<36638132180012

Zweiter Band.

Deutschlands Feldzug gegen Frankreich

1870–71

von

[Georges-Ernest-Jean-Marie]

General Boulanger.

Autorisirte Ausgabe, mit 260 Illustrationen, Plänen und Karten.

Zweiter Band.

Wien
Verlag von Oskar Frank's Nachfolger
(Robert Friedlaender).
1893.

Druck von Max Herzig & Co., Wien, V. Spengergasse 23 u. 25.

Inhalts-Verzeichniß.

(II. Band.)

Verzeichniß der Karten.

(II. Band.)

Die Schlacht von Saint-Privat.

(Fortsetzung.)

Ich habe das übrigens nicht sonderliche Eingreifen der hinter dem 6. Corps aufgestellten Reserve-Cavalleriedivision geschildert.

Was die übrige Cavallerie betrifft, so war von derselben während dieses ganzen Tages fast gar nicht die Rede.

Nach der Ansicht des Generals Desvaux, welcher die Garde-Cavalleriedivision commandirte, war es ein wahres Glück, daß die im Thalgrunde zwischen Châtel-Saint-Germain und Longeau aufgestellten Escadrons daselbst nicht angegriffen wurden.

Er sagt darüber: „Wenn die preußischen Linien, welche durch das Feuer des Forts Saint-Quentin in ihrem Vormarsche aufgehalten wurden, in das Thal hätten gelangen können, wo unsere Cavallerie sich befand, so wäre daraus ein großes Unglück entstanden; wir waren nämlich auf einem Terrain zusammengedrängt, wo wir uns nicht hätten entwickeln können.

Daß diese Gefahr wirklich drohte, ersieht man aus der Unordnung, welche auf der Straße entstand, als die Preußen in Sainte-Ruffine ankamen. Bauern und einige versprengte Soldaten verbreiteten die Panik. Die Truppen sahen dieses Alles; sie legten, Gott sei Dank, bei diesem Anlasse eine Festigkeit an den Tag, welche bemerkenswerther ist, als der Muth, welchen man in der Hitze des Gefechtes beweisen kann."

War es nicht ein bizarrer Einfall, Cavallerie auf einem Terrain festzuhalten, wo sie nicht kämpfen konnte, zumal in der Nähe desjenigen Theiles der Schlachtlinie, welche der Marschall Bazaine als den Schlüssel der ganzen Stellung betrachtete!

Diese letztere Beobachtung beweist, daß selbst, wenn man die Annahme des Höchstcommandirenden als richtig anerkennt, der Platz für die Cavallerie hinter dem rechten Flügel war.

Nicht minder klar ist es, daß unsere Cavallerie sich hinter unserer rechten Flanke an ihrem wahren Platze befunden hätte.

Welche Dienste hätte sie nicht leisten können, wenn sie aus der Ferne die rechte Flanke des 6. Corps decken und die feindlichen Truppen, welche ihre umfassende Bewegung in dieser Richtung ausführten, hätte beunruhigen können.

Aber es war einmal bestimmt, daß am Tage des 18. Alles bunt durcheinander gehen sollte.

Als letztes Zeugnis für diese kaum zu schildernde Verwirrung führe ich folgende Darstellung eines Generalstabsofficiers an:

„Am 18., Morgens, erhielt ich den Befehl, mich genau zu überzeugen, ob die Verproviantirung der Armee beendigt sei.

„Ich habe das Hauptquartier um 9 Uhr Morgens verlassen und stieg das Plateau mit einem Ordonnanzofficier des Marschalls Leboeuf hinan. Dieser hatte soeben den Marschall Bazaine davon benachrichtigt, daß der Commandant des 3. Corps sich auf einen Angriff gefaßt mache.

„Ich fand den Marschall Leboeuf zu Pferde, da er gerade seine Befehle bezüglich der Aufstellung der Truppen ertheilte. In Hinsicht auf seine Munitions- und Lebensmittelvorräthe verständigte er mich, daß selbe beinahe schon ergänzt wären.

„Der Marschall Leboeuf beauftragte mich, dem Herrn Marschall Bazaine zu melden, daß er sein Armeecorps staffelweise vorschiebe, um den Wald von Genivaux zu besetzen, welcher sich vor seiner Front ausdehne, und weiters hinzuzufügen, daß sich der Feind gegen unseren rechten Flügel hin entwickele.

„Ich durcheilte die Linien des 3. und 2. Corps; an der Front derselben constatirte ich, daß man mit der Herstellung von Schützengräben für die Infanterie und Deckungen für die Artillerie beschäftigt war.

„Ich fand den Herrn General Frossard in Châtel-Saint-Germain. Er unterzog die von der Armee eingenommenen Positionen einer noch am selben Abende leider bestätigten Kritik und beauftragte mich alsdann, dem Marschall Bazaine zu melden, daß sein Corps viel gelitten, daß eine große Anzahl von Officieren fehlten, und daß für den Fall, daß ein ernstes Treffen an diesem Tage stattfinden sollte, die Officiere des 2. Corps, nämlich diejenigen der 2. Division, welche am meisten mitgenommen worden war, ihrer Soldaten nicht ganz sicher seien."

Die Kritik des Commandanten des 2. Corps überraschte mich durchaus nicht, denn derselbe war bekanntlich sehr unzufrieden darüber, daß die Officiere des großen Generalstabes ihm eine solche Position zugewiesen hatten.

Die Anspielung auf die Unzuverlässigkeit einer seiner Divisionen überraschte mich umsomehr, als gerade diese letztere im Laufe des Tages sich gut gehalten hatte.

Uebrigens, wenn sich der Commandant des 2. Corps über seine Truppen beklagte, so beklagten sich auch diese, wie nicht minder die Officiere seit den unglücklichen Gefechten von Saarbrücken und Spickern über den General Frossard. Einige Officiere tadelten ihn namentlich deshalb, weil er sein Hauptquartier in Châtel-Saint-Germain in einer Terrainmulde aufgeschlagen hatte, von wo aus man weder hören noch sehen konnte, was in Point-du-Jour vorging. Ich erwähne dieser Stimmung der Soldaten so nebenbei, weil sie beweist, daß in Folge unserer unmittelbar aufeinander folgenden Niederlagen die moralische Entmuthigung sich zu unserer ohnehin numerischen Inferiorität gesellte.

Nach dieser Bemerkung komme ich auf die Darstellung des Adjutanten des Marschalls Bazaine zurück:

„Was die Munition und die Lebensmittel betrifft, theilte mir der Generalstabschef des 2. Corps mit, daß die Infanterie fast ausreichend versorgt sei,

während dieses bei der Artillerie durchaus nicht der Fall wäre; daß man für diesen Tag Proviant besäße, jedoch das Brot und das Bisquit noch abwarte, daß es ferner zwar an Fleisch nicht fehle, daß man jedoch, da das 2. Corps seine Geräthe verloren, außer Stande wäre, dasselbe zu kochen."

Dieses letztere Detail ist ganz besonders charakteristisch, da wir den 19. August schrieben und unsere Soldaten des 2. Corps seit dem 6. ihrer Geräthe — also durch volle 12 Tage — beraubt waren und daß sie während dieser Zeit Märsche, Nachtwachen und Kämpfe ausgehalten hatten, ohne ein Stück gekochtes Fleisch genossen zu haben.

Wie kann man nur hoffen, daß Leute, die so schlecht genährt waren, so viel Strapazen mitmachten und die überdies durch den Rückzug und die vielen Niederlagen unserer Waffen so unmuthig geworden waren, die nöthige Kraft und Zuversicht besitzen könnten!

Das ist moralisch und physisch unmöglich!

„Die Lage dieses Armeecorps," fügte der genannte Officier hinzu, „war also ziemlich traurig. Ich kehrte in das Hauptquartier zurück, wo ich gegen 3/4 11 Uhr ankam; ich erstattete dem Marschall über die Beobachtungen Bericht, welche man mir bezüglich der Positionen gemacht hatte. Marschall Bazaine erklärte mir, daß diese Positionen sehr gut wären und daß der Commandant des 2. Corps sich über dieselben nicht zu beklagen hätte.

„In der That waren die Positionen von Rozérieulles an und für sich sehr stark.

„Ich vergaß, zu erwähnen, daß General Frossard sich darüber beklagt hatte, daß das Thal von Châtel, welches sich hinter ihm befand, durch die Reserve-Cavallerie gesperrt wurde, und verlangt hatte, daß diese Cavallerie nach Moulins zurückbeordert werden sollte. Ich unterbreitete diese Bitte dem Marschall, der mich zu seinem Generalstabs-Chef sandte, damit ich mich mit diesem über die erwähnte Positionsveränderung und die neue der Cavallerie anzuweisende Stellung auseinandersetzen sollte. Als ich den Plan der Positionsveränderung der Division Forton dem General Jarras unterbreitete, frug mich dieser, ob General Frossard ebenfalls die Cavallerie-Division seines Armeecorps entfernen wollte. Ich erklärte, dieses nicht zu wissen. Der General Jarras sandte mich zurück, um darüber beim General Frossard Auskunft zu holen.

„Ich kam bei diesem um 2 Uhr Nachmittags an. Der General befand sich auf seinem Terrain und seine Truppen waren in Schlachtordnung aufgestellt. Er sagte mir, daß der vor ihm stehende Feind nur einen Scheinangriff durchführe, und daß die Deutschen auf seinem linken Flügel eine umgehende Bewegung blos markirten, daß jedoch die Brigade Lapasset in Sainte-Raffine sich befinde, daß er auf diese rechne und daher nicht besorgt sei."

Der Officier blieb, nachdem er seine Mission bei dem Commandanten des 2. Corps erfüllt hatte, auf dem Schlachtfelde.

„Da mich Marschall Leboeuf persönlich kannte, so stellte ich mich, als ich Kanonendonner auf seiner Seite vernahm, ihm für den Fall zur Verfügung, daß

er Mittheilungen an den Marschall Bazaine zu machen hätte, er beauftragte mich, dem Höchstcommandirenden zu melden, daß er soeben einen auf seine Front gerichteten, sehr lebhaften Angriff zurückgewiesen und daß er sich darauf gefaßt mache, gegen 5 Uhr neuerdings von den Preußen — wie es deren Gewohnheit sei — angegriffen zu werden. Er bat mich, ihm, wenn möglich, von dem Marschall Bazaine einige Reserven senden zu lassen. Ich erwiderte ihm, daß eine Division, und zwar die Gardegrenadier-Division bei der Einsattlung von Lessy stehen müsse. Marschall Leboeuf theilte mir alsdann mit, daß Marschall Bazaine ihm bereits eine Voltigeurbrigade gesandt hätte, und daß es ihm sehr angenehm wäre, wenn er ihm noch die Grenadier-Division senden könnte; doch diese Bitte sei keine dringende und er werde sich so gut als möglich halten."

Trotz dieser Einschränkung kann ich mich nicht enthalten, die beklagenswerthe Tendenz unserer Armeecorps-Commandanten hervorzuheben, wonach sie zuerst alle unter ihrer Hand befindlichen Truppen in äußerster Eile in's Gefecht rücken ließen und hierauf selbst dann Verstärkungen verlangten, wenn es auch nicht unumgänglich nothwendig war.

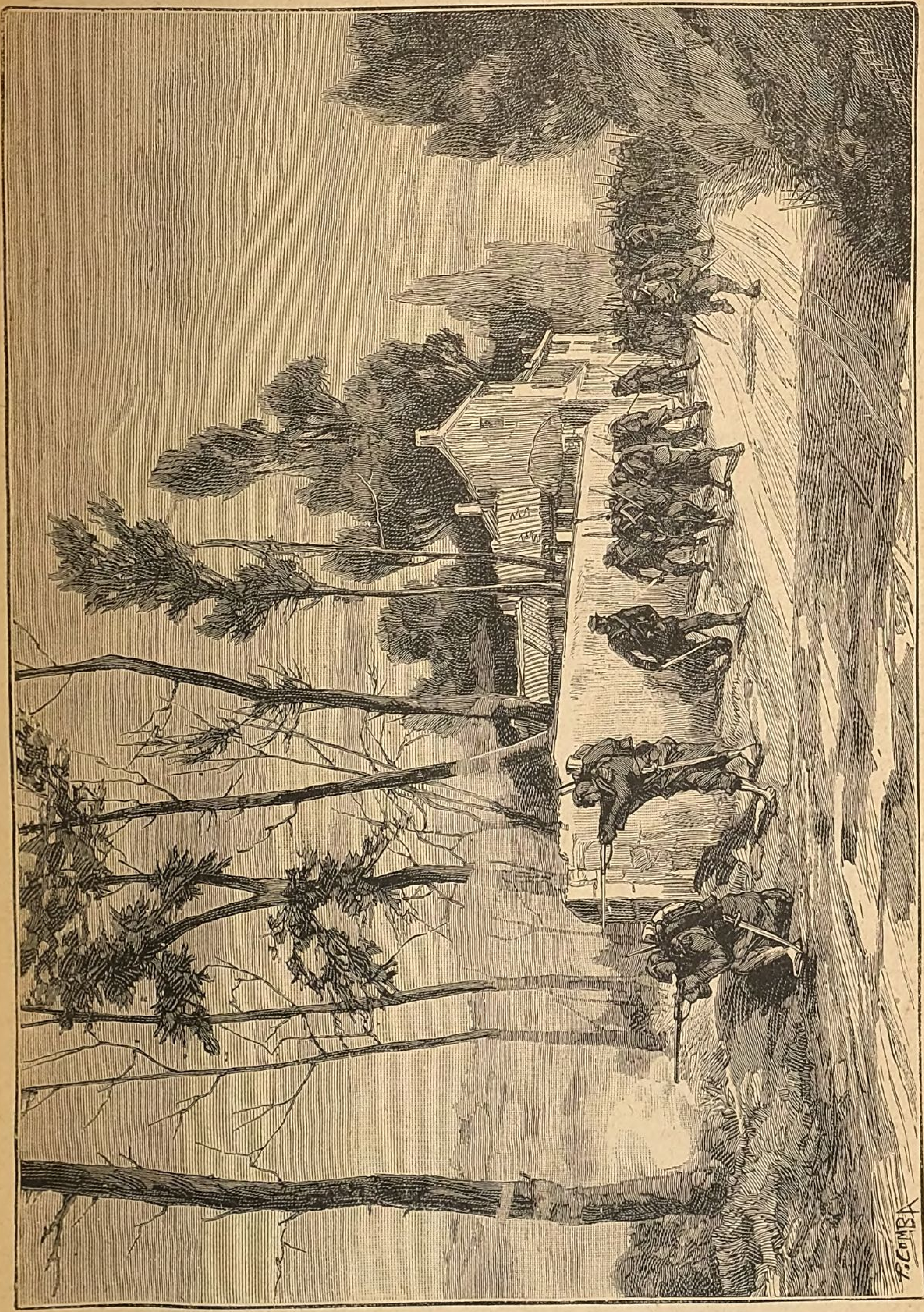
Was das abermalige Ansuchen des Marschalls Leboeuf betrifft, so ist hier namentlich die eigenthümliche Thatsache hervorzuheben, daß er, nachdem er selbst die Marschrichtung des Feindes gegen unseren rechten Flügel signalisirt hatte (wodurch er voraussehen konnte, daß der Hauptangriff sich gegen das 6. Armeecorps richten werde), von den vier Brigaden, welche die Reserve bildeten, drei als Unterstützung verlangte! Hatte er doch überdies das stärkste Armeecorps, welches zudem eine starke, centrale Position inne hatte, in welcher er von keiner Seite eine Umgehung zu befürchten brauchte.

Unter diesen Umständen wäre nur eine einzige Reserve-Brigade für alle anderen Armeecorps übriggeblieben!

Der Officier, den er mit dieser Mission betraute, kam in's Hauptquartier zurück. Setzen wir den Bericht dessen fort:

„Als ich nach Plappeville ankam, erfuhr ich, daß Marschall Bazaine sich auf das Plateau von St. Quentin begeben habe, wo ich ihn nun aufsuchte. Von diesem Punkte aus konnte man das Terrain übersehen, welches das 2. Armeecorps, dessen Artillerie das Feuer eröffnet hatte, besetzt hielt; ich erinnere mich, daß der Marschall mich auf die unnütze Munitionsvergeudung aufmerksam machte. Sie war deshalb unnütz, weil man keinen effectiven Angriff auf seine Linien wahrnahm.

„Da ich sah, daß der Marschall Bazaine der Bitte des Marschall Leboeuf um Unterstützung nicht entsprach, dachte ich, daß er über die Grenadierdivision anders verfügt habe, oder daß er ihr eine andere Bestimmung vorbehalte. Ich machte alsdann die Bemerkung, daß ich einem Voltigeur-Regiment zwischen Lessy und Châtel begegnet sei, daß sehr gut mehr vorgeschoben werden könnte. Der Marschall Bazaine sandte sofort einen seiner Officiere mit dem Befehl an das genannte Regiment, unter dem Schutze der Gehölze bis zum Plateau hinaufzumarschiren. Endlich beauftragte er mich, der Division Forton den Befehl zu ertheilen, ihre



Die Vorpatrouillen eröffnen das Feuer.

Position zu verlassen und sich nach Ban-Saint-Martin zurückzuziehen, nachdem sie jedoch zuvor eine oder mehrere Escadronen in das Moselthal in der Richtung von Mars-la-Tour behufs Recognoscirung ausgesandt haben würde.

„Ich muß bemerken, daß, nachdem ich die Abhänge des Plateau von Saint-Quentin gegen 5 Uhr hinabgestiegen war, kein Kanonendonner mehr vernehmbar war und daß mich Marschall Bazaine aus diesem Anlasse frug, ob ich wüßte, was auf dem rechten Flügel der Armee vorgehe. Auf meine verneinende Antwort fragte mich Marschall Bazaine, ob ich wenigstens den Kanonendonner von dieser Seite gehört hätte. Ich antwortete ihm, daß die Kanonade des 3. Corps so heftig war, daß man unmöglich schon aus der Entfernung von 50 Schritten irgend einen Ton wahrnehmen konnte.

„Marschall Bazaine schien also in voller Unkenntnis über dasjenige zu sein, was auf seiner Rechten vorging; von dem Orte aber, wo er sich befand, vernahm man keinen Kanonendonner."

Wenn dem so war, so ist es klar, daß der Höchstcommandirende seinen Standpunkt schlecht gewählt hatte.

Geht aus den einzelnen Details des soeben von mir fast vollständig wiedergegebenen Berichtes nicht deutlich hervor (und darin liegt sein hohes Interesse), daß man weder von der einen, noch von der andern Seite wußte, was man thut, noch was man thun sollte?

„Ich will jetzt diese Schlacht vom deutschen Gesichtspunkte aus besprechen, indem ich mich auf officielle oder noch nicht veröffentlichte, jedoch ganz zuverlässige Documente stützen werde. . . Ich werde hier so vorgehen, wie bei den verschiedenen französischen Armeecorps und soweit es möglich ist, die vorhergehenden Details ergänzen.

Ich glaube nicht, daß es irgend ein Interesse hat, die Märsche und Gegenmärsche, welche von den deutschen Truppen im Laufe des 17. ausgeführt wurden, zu erzählen.

Es verdient jedoch festgehalten zu werden, daß der Feind sich nach der Schlacht von Rezonville in einer großen Verlegenheit befand.

Am Abende des 16. wußte der Prinz Friedrich Karl nicht genau, was er am nächsten Morgen thun würde.

„Nach dem Verlaufe der Schlacht mußte man beim Obercommando der 2. Armee gewärtig sein, daß die offenbar weit überlegenen, französischen Heeresmassen am folgenden Morgen einen neuen Versuch machen würden, sich den ihnen verlegten Weg nach Westen wieder zu öffnen. Bei der großen Erschöpfung der am Kampfe betheiligt gewesenen Truppen, war deshalb darauf Bedacht zu nehmen, so frühzeitig als möglich, frische Kräfte nach dem Schlachtfelde heranzuziehen, um dem erwarteten Angriff in genügender Stärke entgegentreten zu können."

Nachdem der Prinz Friedrich Karl zuerst alle nothwendigen Dispositionen zur Verproviantirung getroffen hatte, richtete er von seinem Hauptquartier in Gorze an die verschiedenen Armeecorps die entsprechenden Marschbefehle für den nächsten Tag.

Die Deutschen gingen von der übrigens sehr logischen Annahme aus, daß wir den Kampf am 17. beginnen würden. Während der Nacht war der Verkehr zwischen dem Hauptquartier des Königs von Preußen, welches am 16. von Herny nach Pont-à-Mousson verlegt wurde, und den Hauptquartieren der beiden deutschen Armeen, welche um Metz operirten, ein sehr lebhafter. Ich habe soeben erzählt, daß das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl nach der Schlacht in Gorze etablirt wurde; dasjenige des Generals Steinmetz befand sich noch in Coin-sur-Seille, am rechten Moselufer.

Die Deutschen mußten ihre Streitkräfte sammeln, die Armeecorps, welche sich der Maas zu sehr genähert hatten, zurückrufen, und einen neuen Flankenmarsch durch die 1. Armee ausführen, um ihre Corps auf das linke Ufer der Mosel zu bringen. Was sie am meisten hinderte, war, daß sie über den Ausfall und die ferneren Folgen der Schlacht am 18. nicht ganz in Klarem waren. Welche Truppen hatten sie bekämpft? Handelte es sich um ein Nachhut-Scharmützel, oder um ein Treffen mit dem Gros unserer Streitkräfte? Wird der Kampf am nächsten Morgen wieder beginnen?

Diese Ungewißheit war ihnen ungemein unangenehm und man sah sie sofort am 17. bei Tagesanbruch Cavalleriepatrouillen nach allen Richtungen aussenden, während alle diejenigen Armeecorps, welche sich nahe genug befanden, um am 17. oder 18. an einer allgemeinen Concentration in der Nähe des Schlachtfeldes vom 18. theilzunehmen, den Befehl erhielten, vorzurücken.

Doch die von den Recognoscirungspatrouillen gebrachten Nachrichten widersprachen sich.

Indessen wurde auf unserer Linken die Division Metman vom 3. Armeecorps, welche den Rückzug deckte, mit der Vorhut des 7. deutschen Armeecorps in der Richtung des Waldes von Ognons handgemein und in Folge dessen stand der Feind wieder mit uns durch seinen rechten Flügel in Fühlung. Das Scharmützel hatte übrigens wenig Bedeutung.

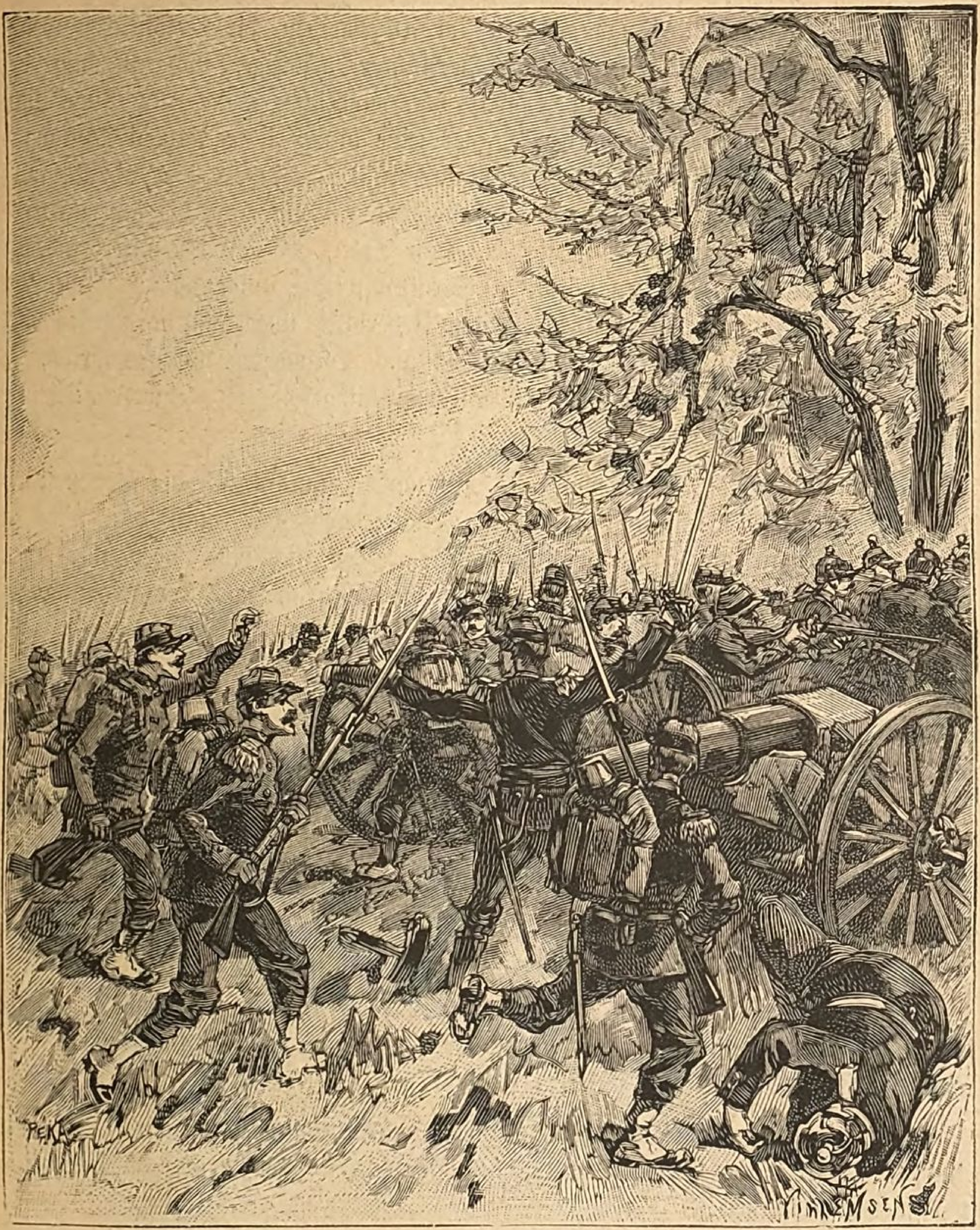
„Noch während des Waldgefechtes hatte nämlich der Oberbefehlshaber der 1. Armee die Weisung erhalten, den Kampf abzubrechen, weil ein solcher für heute nicht mehr in der Absicht der obersten Heeresleitung liege, vielmehr erst Morgens mit vereinten Kräften unternommen werden soll."

Doch greifen wir den Ereignissen nicht vor und folgen wir den Bewegungen des Feindes in großen Umrissen.

Am 17., Morgens, begab sich der König von Preußen von Pont-à-Mousson nach Gorze mit dem General Moltke und dem großen Hauptquartiere.

Dieser Entschluß war in Folge der Nachricht, welche in der Nacht vom 16. auf den 17. eingetroffen war, gefaßt worden.

„Man wußte jetzt," heißt es im preußischen Generalstabswerke, „daß zwei preußische Armeecorps in einen heftigen und mörderischen Kampf mit weit überlegenen feindlichen Streitkräften verwickelt worden waren, und daß es sich vor Allem darum handelt, sie in einem gegebenen Zeitpunkte in den von ihnen be-



Unsere Infanterie erobert eine Batterie.

haupteten Positionen zu unterstützen. Da die Lage immer gefährlicher wurde, faßte der König den Entschluß, sich bei Tagesanbruch mit seinem ganzen Generalstabe auf das Schlachtfeld zu begeben."

Um 6 Uhr Morgens durchritt der König die Lagerplätze der Truppen, welche am vorigen Tage im Kampfe gestanden hatten.

Er begab sich alsbald zum Prinzen Friedrich Karl.

„Die Meldungen der Cavalleriepatrouillen, welche im Laufe des Vormittags an das Obercommando der 2. Armee und zugleich auch an das große Hauptquartier gelangten, gaben noch nicht genügenden Anhalt, die Absichten des

Gegners zu durchschauen. Zwar wurden im Allgemeinen die persönlichen Beobachtungen des Königs und der oberen Heerführer bestätigt, und allmälig die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Angriff von feindlicher Seite für heute nicht mehr zu erwarten stehe, vielmehr der Gegner seine bisher innegehabten Stellungen geräumt haben müsse. Indessen blieb man noch in Ungewißheit über die Richtung der französischen Abzugsbewegungen, insbesondere darüber, ob die ganze Armee sich Metz genähert, oder ob sie, wenigstens zum Theil, den am 16. unterbrochenen Marsch nach der Maas auf den nördlichen Straßen wieder aufgenommen habe. Da die Höhen bei Flavigny zwar einen weiten Ueberblick über das nordöstlich vorliegende Gelände, weniger aber nach Norden und Nordwesten hin gewährten, so ließen die wiederholten Meldungen über Truppenmärsche in letzterer Richtung Raum für beide Annahmen.

„Oestlich nach der Seite von Metz hin wußte man freilich die Truppen der 1. Armee in naher Berührung mit dem Feinde; doch war auch dort nicht zu übersehen, ob man die ganze französische Armee vor sich habe oder nur einen großen Theil derselben, während ein anderer den Marsch nach der Maas angetreten haben konnte."

Was den Prinzen Friedrich Karl betrifft, so befand er sich um $^1/_2$5 Uhr Morgens an denjenigen Beobachtungspunkten bei Flavigny, von welchen aus er am Abende zuvor die Schlacht verfolgt hatte; wie ich oben erwähnt, suchte ihn alsbald der König und der Generalstab daselbst auf.

Hier tauschten der König, der Commandant der 2. deutschen Armee und General Moltke die von mir mitgetheilten Beobachtungen über die allgemeine Lage aus.

Ihre Verlegenheit war unleugbar.

Wenn sie die Berührung mit unserem linken Flügel aufrecht erhielten, was sie einzig und allein ihrer Infanterie verdankten, so hatte andererseits ihre Cavallerie jeden Contact mit unserem rechten Flügel verloren.

Ach, wenn unsere Cavallerie geschickt angeführt worden wäre und mit Klugheit operirt hätte, welche Dienste hätte sie nicht unserer Armee durch Scheinangriffe leisten können!

Doch wir blieben unthätig!

Inzwischen rückten aber, wie man sofort sehen wird, die deutschen Truppen vor.

Am 16. bivouakirte die 3. Division des 2. deutschen Armeecorps die Nacht über in Buchy, die 4. in Solgue.

Im Laufe des Abends erhielt dieses Armeecorps den Befehl bestätigt, der ihm ertheilt worden war, nämlich Pont-à-Mousson am nächsten Tage zu erreichen.

Das 4. preußische Armeecorps, welches den linken Flügel der 2. deutschen Armee bildete, dehnte sich von Marbach gegen Toul aus und besetzte Saizerais und Rosières-en-Haye am Abende des 16. Dieses Armeecorps sandte sogar zur

Ueberrumpelung Touls ein Detachement ab, dessen Versuch jedoch mißlang; der Feind verlor hierbei 18 Officiere und 183 Mann, während unsere Garnison nur 8 Todte und 16 Verwundete hatte.

Es wurde diesem Armeecorps vorgeschrieben, seinen Marsch gegen Westen fortzusetzen, und im Laufe des 7. das Dorf Boucque, welches auf der Straße nach Commercy, 11 Kilometer östlich von dieser Stadt gelegen war, zu erreichen.

Das 7. deutsche Armeecorps, dessen Commandant sich am 18., Abends, in Gorze befand, erhielt den Befehl, sich am nächsten Morgen bei Tagesanbruch auf den Höhen nördlich von der genannten Ortschaft zu sammeln, um daselbst mit demjenigen Theile seiner Truppen zusammenzustoßen, welcher an der Schlacht theilgenommen hatte.

Am 17. nahm es um 6 Uhr Morgens auf einem Hügel südlich von Flavigny Aufstellung.

Das 12. sächsische Armeecorps hatte am 16., Abends sein Hauptquartier in Pont-à-Mousson. Die 24. Division lagerte in der genannten Ortschaft. Die 23. in Regnéville-en-Haye. Was die Cavalleriedivision dieses Armeecorps betrifft, so war sie in Nonsard angekommen und hatte Vorposten gegen Saint-Mihiel in der Richtung gegen die Maas vorgeschoben.

Am Abend desselben Tages hatten sie den Befehl erhalten, sich gegen Thiancourt in Bewegung zu setzen und Mars-la-Tour zu erreichen; die Cavallerie sollte vorläufig auf die Metz-Verduner Straße dirigirt werden.

Dieses Armeecorps sollte sich auf diese Weise hinter dem 10. in Position befinden.

Am 17., um 4 Uhr Morgens, versammelte sich die sächsische Cavalleriedivision in Vigneulles und wandte sich gegen Harville mit der Weisung, den Feind über Etain bis zur Metz-Verduner Straße aufzusuchen.

Schon in der Nacht setzte sich die 23. Division auf Thiancourt in Marsch, um rasch Tronville zu erreichen, um sobald als möglich das 10. Corps und die 5. Cavalleriedivision zu unterstützen.

Am Abend des 16. etablirte sich das Hauptquartier und die 1. Gardeinfanteriedivision in Bernécourt; die 2. Division desselben Corps in Bonconville und in Maux-la-Chèvre. Die Cavalleriedivision hatte Apremont südöstlich von Saint-Mihiel erreicht, ihre Vorposten waren in der zwischen der genannten Stadt und Commercy liegenden Ufergegend der Maas aufgestellt und waren über Baxerulles mit der sächsischen Cavalleriedivision des 12. Armeecorps in Verbindung.

Die Garde-Infanteriedivisionen erhielten alsdann den Befehl, sich über Beney und Chamblay nach Mars-la-Tour zu wenden, um sich auf der linken Flanke des 12. deutschen Armeecorps aufzustellen, während die Cavalleriedivision ihre Bewegung gegen die Maas fortsetzen sollte.

Am 17., um 6 Uhr Morgens, brach die ganze Garde über Beney gegen Norden auf und ließ nur ihre Uhlanenbrigade in Saint-Mihiel zurück. Dieselbe

hatte den Auftrag, das Terrain westlich von der Maas aufzuklären und war in Saint-Mihiel selbst durch zwei Infanteriecompagnien gedeckt, welche eine in dieser Stadt eingerichtete Feldbäckerei bewachten.

Dieses waren die von den Deutschen am Vormittage des 17. ausgeführten Bewegungen. Man konnte bemerken, daß dieselben mit einem gewissen Zögern unternommen wurden.

Kurz alle Theile der I. deutschen Armee, welche nahe genug waren, um an einer neuen Schlacht, sei es am 17. oder am nächsten Tage, theilzunehmen, hatten den Befehl erhalten, sich dem 3. und 10. Corps zu nähern; diese, sowie die 5. und 6. Cavalleriedivision, befanden sich in derselben Position wie am 18., Abends, nach der Schlacht bei Rezonville.

Dieser Concentrationsbefehl wurde nicht nur den Truppen der I., sondern auch denjenigen der II. Armee ertheilt.

Das 7. preußische Armeecorps erhielt am Abende des 16. den Befehl, sich am nächsten Morgen frühzeitig in Corny einzufinden, um daselbst mit der 1. deutschen Cavalleriedivision die Mosel zu überschreiten: in der Nacht vom 16. auf den 17. wurden drei Ponton- und Bockbrücken über den Fluß in der Nähe der Hängebrücke von Corny geschlagen, um den Uebergang dieser Truppen zu beschleunigen.

Am 17., um 6 Uhr Morgens, überschritt General Steinmetz, Höchstcommandirender der I. deutschen Armee, den Fluß bei Corny, an der Spitze des 7. Corps, welches er nach Gravelotte zu dirigiren beabsichtigt hatte.

Dieses Armeecorps begab sich über Ars an den ihm zugewiesenen Punkt und ließ unterwegs das Gehölz von Vaux durch seinen rechten Flügel besetzen. Die I. deutsche Cavalleriedivision rückte über das rechte Ufer bis nach Corny vor.

Es ist das 7. preußische Armeecorps, welches am Vormittage des 17. mit der Division Metman das von mir bereits erwähnte Scharmützel hatte, das die Position unseres linken Flügels dem Feinde verrieth und erst auf den formellen Befehl des Königs ein Ende nahm.

Am 16., Abends, erhielt das ganze 8. preußische Corps, von dem eine Brigade an der Schlacht theilgenommen hatte, den Befehl, am nächsten Morgen auf der vom 3. Armeecorps bei Arry geschlagenen Brücke die Mosel zu überschreiten; neben der genannten Brücke errichtete man eine zweite in der Nacht vom 16. auf den 17.

Am 17., um 4 Uhr Morgens, vollzog das Armeecorps seinen Uebergang und der General v. Goeben dirigirte ohne Verzug die Truppen gegen das Schlachtfeld vom 16. August.

Während seines Marsches auf das linke Ufer zog er nördlich von Gorze vorüber und marschirte direct auf Rezonville.

Am Abend des 16. erhielt die 3. deutsche Cavalleriedivision den Befehl, am 17. in Pouilly und Marly Aufstellung zu nehmen.

Diese Division und das 1. preußische Armeecorps sollten also auf dem rechten Moselufer in einer großen Entfernung vom Flusse selbst allein bleiben.

Um so viel als möglich unsere Aufmerksamkeit von den großen Bewegungen abzulenken, welche der Feind auf dem linken Moselufer im Laufe des 17. auszu-

führen beabsichtigte, wurde dem General v. Manteuffel, dem Commandirenden des 1. preußischen Armeecorps, vorgeschrieben, einen starken Artilleriescheinangriff auf Metz in Scene zu setzen. Demgemäß wechselte die deutsche Artillerie Schüsse mit dem am rechten Ufer gelegenen Metzer Forts.

In Wirklichkeit zeigten also alle diese Maßnahmen klar, daß die deutsche Armee sich nicht als Siegerin in der Schlacht von Rezonville betrachtete.

Ein neuer Beweis dafür liegt in dem charakteristischen Detail, daß das Telegramm, welches officiell diesen Sieg meldete, erst am 17., um 7 Uhr Abends aus dem Hauptquartiere abging.

Während des ganzen Tages zögerte man im feindlichen Generalstabe, bevor man eine Nachricht über das Treffen des vorhergehenden Tages nach Berlin absandte.

Indessen entschloß sich der König von Preußen, am 17. um 2 Uhr Nachmittags, nachdem er nahezu sicher war, daß unsere Armee sich unter die Mauern von Metz zurückgezogen hatte, am nächsten Morgen eine große Offensivbewegung mit allen Truppen, die er unter der Hand hatte, auszuführen.

Demgemäß sandte er von der Höhe von Flavigny folgende Instructionen an die Commandanten der I. und II. deutschen Armee: „Morgen, am 18., um 5 Uhr Morgens, wird die II. Armee in Colonnen links abgebrochen, um zwischen dem Yron und dem Bache von Gorze vorzurücken.

„Die Richtung ist zwischen Ville-sur-Yron auf Rezonville.

„Das 8. Armeecorps hat diese Bewegung auf dem rechten Flügel der deutschen Armee zu decken.

„Das 7. Corps hat den Marsch der II. Armee gegen jeden von Metz herkommenden Angriff zu schützen.

„Die weiteren Instructionen Sr. Majestät werden von den vom Feinde getroffenen Maßnahmen abhängen.

„Die dem Könige zu sendenden Mittheilungen sind im Anfange auf die südlich von Flavigny gelegene Höhe zu schicken."

Die Bewegung der II. Armee gegen Norden sollte die Schlacht von Saint-Privat herbeiführen, welche wir Franzosen auch „Défense de lignes d'Amanvillers" nennen, und welcher die Deutschen den Namen der Schlacht von Gravelotte-Saint-Privat beilegen.

Die deutschen Truppen waren folgenden Voraussetzungen des Generalstabes entsprechend aufgestellt:

„Es war wichtig," heißt es im deutschen Generalstabswerke, „den Fall vorauszusehen, wo der Gegner über die nördliche Straße seinen durch die Schlacht vom 16. unterbrochenen Rückzug gegen die Maas wieder aufgenommen hätte. Wenn man, auf diese Weise gegen Norden vorgehend, fände, daß sich die französischen Streitkräfte gegen Westen zurückziehen, so kann man annehmen, daß die schiefe Richtung, welche dem linken Flügel der ausgedehnten Schlachtlinie der deutschen Armee gegeben wurde, die Franzosen gezwungen habe, zunächst Halt zu machen und alsdann den Kampf unter strategisch sehr ungünstigen Bedingungen anzunehmen; denn sie hatten die belgische Grenze, welche kaum zwei Tagemärsche ent-

fernt war, in ihrem Rücken. Doch der Feind konnte sich auch nach Metz zurückgezogen haben. In dieser Voraussetzung würde man, wenn man in Echelons vorrückt, und zwar der linke Flügel voraus, während das 7. Corps auf dem rechten Flügel ausharrte, die nothwendige Frontveränderung vorbereiten, um der Festung Metz Stand zu halten."

Man hatte also zwei Eventualitäten ins Auge gefaßt. Eine Schlacht mit der Front gegen Norden, eine andere mit der Front gegen Osten.

Diese letztere hätte für die deutsche Armee ebenso gefährlich werden können, wie die erste für uns.

Doch der feindliche Generalstab hatte den Fall nicht vorausgesetzt, wo wir auf unserem Rückzuge eine halbe Schwenkung vollzogen und so mit der Front gegen Osten gekämpft hätten, wodurch wir im Stande gewesen wären, seine Streitkräfte zwischen den unserigen und der Festung Metz einzuschließen. Die Lage wäre für die deutsche Armee nicht minder gefährlich gewesen, als eine mit der Front nach Osten unternommene Schlacht.

Man rechnete mit dieser Voraussetzung im großen Generalstabe des Königs nicht.

Es geschah dieses offenbar deshalb, weil man kein großes Vertrauen in die Feldherrnkunst des Marschall Bazaine setzte, während man andererseits auf die numerische Ueberlegenheit in allen Waffengattungen vertraute.

Nachdem der König seine Befehle ertheilt hatte, kehrte er in sein Hauptquartier nach Pont-à-Mousson zurück und von hier aus ließ er das von mir oben erwähnte Telegramm abgehen, welches Deutschland den unerwarteten Sieg meldete, welchen seine Armeen am Tage vorher davongetragen hatten.

In dem Augenblicke, wo König Wilhelm sich entfernte, waren die Positionen der I. deutschen Armee folgende:

Auf dem rechten Flügel das 9. preußische Armeecorps auf dem Plateau westlich von dem Gehölze von Verneville.

Im Centrum das 3. preußische Corps mit der 6. Infanteriedivision in Flavigny und Vionville, der 5. Infanteriedivision hinter Buxières, der 5. Cavalleriedivision und der Gardedragonerbrigade zu Tronville.

Auf dem linken Flügel das 12. sächsische Armeecorps mit der 23. Division in Mars-la-Tour und der 24. in Puxieux und in Mariaville.

Diese drei Armeecorps der ersten Gefechtslinie waren durch eine Vorpostenkette gedeckt, welche vom Walde von Saint-Arnould rechts begann und über Rezonville sich bis zum nördlichen Saum des Gehölzes von Tronville und zum Thalgrund von Greyère beim Yronflusse hinzog.

In zweiter Gefechtslinie stand das 10. preußische Armeecorps.

Die Königlich preußische Garde mußte sich als Reserve in Puxieux hinter das 12. Armeecorps aufstellen.

Aber sie befand sich bereits auf der linken Flanke des 12. Corps zwischen Hannonville und La-Tour-en-Woëvre mit ihren Vorposten nördlich von Bois-Royal zwischen dem Yron und dem Longeauflusse.

Man ertheilte ihr den Befehl, diese Position nicht zu verlassen.

Sie war vor ihrer Front und auf ihrem linken Flügel durch die Cavalleriedivision des 12. Corps, welche sich über Etain bis an die Metz-Verduner Straße ausgedehnt hatte, gedeckt.

Diese Division hatte nacheinander die Städte: Saint-Jean-lès-Buxy, Jeandelize und Etain recognoscirt; in dem erstgenannten Orte meldete man ihr, daß Napoleon III. am vorhergehenden Tage daselbst auf seinem Wege von Metz nach Verdun mit einer starken Escorte durchgezogen sei. Sie hatte alsdann in der Richtung von Etain und dann bis an die Orne in östlicher Richtung Patrouillen ausgesandt. Nachdem sie sich überzeugt hatte, daß das Terrain frei sei, richtete sie ihr Lager in Parfondrupt ein, wo sie die Nacht verbringen wollte und meldete diese verschiedenen Nachrichten dem Prinzen Friedrich Karl.

Der Höchstcommandirende der II. Armee hatte soeben sein Hauptquartier nach Buxières verlegt, nachdem er zuvor die Commandanten des Gardecorps, sowie das 10. und 12. Armeecorps ersucht hatte, sich am nächsten Tage, d. i. am 18., um 5 Uhr Morgens, in Mars-la-Tour einzufinden, während die Commandanten des 3. und 9. Armeecorps um ½6 Uhr in Vionville zu erscheinen hatten, um daselbst, wie die bereits genannten Generäle, neue Instructionen zu empfangen.

Was die beiden andern Armeecorps dieser II. Armee betrifft, so waren sie im Laufe des 17. eingetroffen, das 2. Corps in Pont-à-Mousson, das 4. in Boucq.

Das 2. Corps erhielt in Pont-à-Mousson den Befehl, sich am nächsten Tage, d. i. am 18., über Buxières in Marsch zu setzen.

Auf der rechten Flanke der II. deutschen Armee befand sich das 8. preußische Armeecorps in Gorze, in den Gehölzen von Ognons und von Saint-Arnould.

Dieses Armeecorps wurde davon verständigt, daß es die Befehle direct vom großen Hauptquartier erhalten werde.

Diese Vorschriften mußten dem General Steinmetz umsomehr mißfallen, als das 1. preußische Armeecorps von ihm sehr entfernt war; der General Manteuffel hatte es nämlich kraft der vom großen Hauptquartiere an ihn gelangten Befehle an dem rechtem Ufer belassen.

Der Höchstcommandirende der I. deutschen Armee hatte also blos das 7. Corps, welches sich zwischen Ars und Vaux aufstellte, zur Verfügung.

Dieses Armeecorps hatte den Befehl, sich am 18., vor 5 Uhr Morgens, in den von ihm besetzten Positionen in Kampfbereitschaft zu halten und sich daselbst um jeden Preis zu behaupten, um so, wenn es nöthig wäre, die wichtigste Stütze für die Hauptschwenkung der deutschen Truppenmassen zu bilden.

Der General Steinmetz fand nicht mit Unrecht, daß seine Stellung und die ihm zugewiesene Rolle höchst gefährlich war.

Er richtete also in dieser Beziehung am Abende des 17. August an den König eine Meldung.

Der General Moltke theilte ihm als Antwort den Operationsplan mit.

„Die Haltung des 7. Corps," meldete der Generalstabschef dem Höchstcommandirenden der I. deutschen Armee, „soll eine defensive sein. Die Verbindung dieses

Armeecorps mit dem 8. kann nur nach Vorwärts erfolgen. Wenn man den Beweis erlange, daß die feindliche Armee sich nach Metz zurückziehe, so würde man eine Frontänderung nach rechts vornehmen. Im Bedürfnißfalle würde die I. Armee durch die 2. Linie der II. Armee unterstützt werden."

Als der General Steinmetz sah, daß er nur eventuell auf eine Unterstützung seiner linken Flanke rechnen könne, faßte er, wie man weiter sehen wird, den Entschluß, einen Theil des 7. deutschen Armeecorps auf seine rechte Flanke zu berufen, diese letztere mußte sich folglich dem rechten Moselufer nähern und wurde hierbei von der 3. Cavalleriedivision, die sich von Augny bis Marli in Staffeln aufstellte, gedeckt, während die 1. Cavalleriedivision im gegebenen Falle von Corny über Gorze vorrücken sollte, um das Plateau von Rezonville zu erreichen.

Ich theile bereits jetzt diese verschiedenen Bewegungen mit, obwohl sie erst im Laufe des 18. ausgeführt wurden, um zu zeigen, daß das rechte Moselufer fast vollständig von den deutschen Truppen verlassen werden sollte. Hätte Marschall Bazaine seine zahlreiche Cavallerie zu benützen gewußt und hätte er, wie es seine Pflicht gewesen wäre, vor dem Feinde geschickt operirt, so wäre er von jenem unklugen Vorgehen der deutschen Armee verständigt gewesen und hätte daraus Nutzen ziehen können.

Aber es war bestimmt, daß wir zur vollkommensten Unthätigkeit verurtheilt seien!

Nach den verschiedenen im Laufe des 17. ausgeführten Bewegungen war die allgemeine Aufstellung der deutschen Truppen folgende:

Auf dem rechten Ufer das 1. Armeecorps mit der 3. Cavalleriedivision;

das 7. Corps zu Ars mit der 1. Cavalleriedivision;

das 8. Corps zu Gorze und nördlich von Corny;

das 3. Corps zu Vionville und Buxières, mit der 6. Cavalleriedivision zu Flavigny;

das 10. Corps um Tronville herum, mit der 5. Cavalleriedivision und der Gardedragonerbrigade;

das 12. Corps zu Mars-la-Tour und Puxieux;

die Königliche Garde zu Hannonville, mitsammt ihrer Kürassierbrigade;

die Cavalleriedivision des 12. Corps zu Parfondrupt;

das 2. Corps zu Pont-à-Mousson;

das 4. Corps zu Boucq.

Wenn man von dieser Truppenmasse das 1. und 4. Corps und die Cavalleriedivision abzieht, die man nämlich am 18. wegen ihrer zu großen Entfernung nicht verwenden konnte, so sieht man, daß der König am 18., Morgens, sieben Armeecorps und fünf Cavalleriedivisionen zur Verfügung hatte, um uns eine Schlacht zu liefern, und daß er im Falle des Mißerfolges zwei Armeecorps und eine Cavalleriedivision zur Unterstützung herbeirufen konnte.

Obwohl der König von Preußen noch immer über unsere Absichten und Positionen im Ungewissen war, machte er sich trotzdem für den 18. auf eine große Schlacht gefaßt.



Eine Batterie von 108 Geschützen.

Er verließ Pont-à-Mousson, sobald der Tag anbrach.

Um 6 Uhr Morgens kam er mit seinem Hauptquartiere auf der südlich von Flavigny gelegenen Höhe an, welche er Tags vorher als seinen Standpunkt bezeichnet hatte, damit ein jeder wisse, wohin er im Laufe des Tages seine Mittheilungen zu senden hätte.

Es war dieses nicht die einzige Vorsicht, die beobachtet wurde.

Um das große Hauptquartier in beständiger Verbindung mit dem Commandanten der einzelnen Armeecorps zu erhalten, wurden von dem General Moltke höhere Officiere vom großen Generalstabe den genannten Generälen zugetheilt, mit

der Aufgabe, das Hauptquartier von jedem wichtigen Ereignisse unmittelbar zu verständigen.

Man vergleiche nur die Haltung und die Maßnahmen des Höchstcommandirenden der deutschen Armee mit dem Verhalten unseres Oberfeldherrn und man wird besser begreifen, wie es kommen konnte, daß unsere Truppen geschlagen wurden, während der Feind Sieger blieb.

Der König, welcher die Nacht ziemlich weit von den Lagern zugebracht hatte, befand sich desungeachtet schon um 6 Uhr Morgens inmitten seiner Truppen.

Marschall Bazaine stieg, obwohl er die Nacht in der Nähe seiner Armee zugebracht, erst um 2 Uhr Nachmittags zu Pferde und nichts ließ während des ganzen Tages seine Gegenwart und seine Leitung vermuthen; er kümmerte sich weder um die Betheilung der Truppen mit Lebensmitteln und Munition (die er als Motiv angeführt hatte, um sich nach Metz zurückzuziehen), noch um die Leitung des Kampfes.

Der König war von seinem großen Generalstabe begleitet.

Wie sich Marschall Bazaine dem seinigen gegenüber verhielt, geht aus folgender Stelle hervor:

„Am 18., gegen Mittag," erzählte der General Jarras, „hatte man, soweit ich mich erinnern kann, den ersten Kanonendonner bei Plappeville vernommen. Damals gerade hatte ich mich in laufenden Dienstangelegenheiten zum Höchstcommandirenden begeben.

„Der Herr Marschall erklärte mir, daß er mir den Zeitpunkt, da er zu Pferde steigen werde, werde wissen lassen.

„Als er Nachmittags zu Pferde stieg — ich glaube, daß es ungefähr 2 Uhr war, ohne jedoch die Zeit genau angeben zu können — ließ mich der Herr Marschall bitten, ihm einige Officiere zur Verfügung zu stellen.

„Ich sandte sie ihm und ließ ihm gleichzeitig melden, daß, wenn er meiner bedürfe, ich vollständig zu seiner Disposition stünde.

„Während des Kampfes befand sich der Marschall in Saint-Quentin und auf dem Fort Plappeville.

„Ich sandte ihm zwei oder drei Officiere nach, um zu erfahren, ob er die nöthigen Maßnahmen für eine weitere Vorrückung getroffen habe.

„Ich wußte, daß der Marschall das Plateau nicht verlassen und daß außerdem die bei ihm befindlichen Officiere keine Verwendung fanden.

„Am Abende endlich, als die Nacht hereinbrach, kehrte der Marschall, befriedigt über das, was er gesehen, zurück, und betrachtete den Tag als einen sehr glücklichen.

„Erst ungefähr gegen 9 Uhr Abends kamen meine Adjutanten an, der eine vom Marschall Canrobert, der andere vom General Ladmirault, welche meldeten, daß sie durch die Umstände verhindert gewesen wären, zu dem Höchstcommandirenden zu gelangen und dessen Befehle entgegenzunehmen.

„Ich erfuhr später, was thatsächlich vorgefallen war.

„Sofort führte ich diese beiden Officiere zum Marschall, welcher seine Thüren strenge bewachen ließ, um mit den Officieren seiner Umgebung ungestört arbeiten

zu können. Der Ordonnanz-Unterofficier ließ uns eintreten. Ich stellte dem Marschall die beiden Officiere vor und er gab ihnen Instructionen für die in der Nacht und am nächsten Morgen auszuführenden Bewegungen.

Wie hätten unsere Truppen unter solchen Bedingungen den Sieg davon tragen sollen!

Man hat zwar oft behauptet, daß die französische Armee gewöhnt sei, die meisten Schlachten ohne Zuthun ihrer Generale zu gewinnen.

Ja wohl, es kam häufig vor, daß der französische Soldat ganz allein Siege erfocht.

Doch das geschah in Fällen, wo er sich einem an Zahl gleichen Gegner gegenüber befand, der nicht besser commandirt und ausgerüstet war, wie er selbst.

Hier aber war uns der Gegner in allen Punkten überlegen.

Dazu kam noch unsere Inferiorität, was die Oberleitung anlangt.

Die Parallele, welche ich soeben zog, ist ein schlagender Beweis dafür; und wenn ich so sehr in Details einging, so geschah es, weil ich die Unzulänglichkeit der Oberleitung als den Hauptgrund aller unserer Niederlagen des Jahres 1870 betrachte.

Ich behaupte nicht, daß ein geschicktes Commando trotz der numerischen Ueberlegenheit und der vortrefflichen Ausrüstung des Gegners den Sieg davon, getragen hätte.

Wenn jedoch das Commando seinen Pflichten vollauf gewachsen gewesen wäre, wäre dies unter allen Umständen zum Ausdruck gekommen und es hätte sich die Achtung und Zuneigung des Soldaten selbst im Unglücke erhalten, anstatt, wie es geschehen ist, überall Entmuthigung zu verbreiten, welche unsere Truppen zur Verzweiflung und zur Demoralisation geführt hat.

In dem Augenblicke, da der König von Preußen in Flavigny ankam, begannen die Patrouillen unseres zweiten und des 7. deutschen Armeecorps vor ihren respectiven Vorpostenlinien in der Richtung des Gehölzes von Vaux Schüsse zu wechseln.

Kurze Zeit darauf erreichte der General v. Steinmetz, der soeben von Pont-à-Mousson aus den Befehl erhalten hatte, das 7. Armeecorps in zuwartender Stellung zu halten, das Plateau von Gravelotte.

Prinz Friedrich Karl seinerseits hatte schon die nöthigen Instructionen einigen Armeecorpscommandanten der II. Armee in Mars-la-Tour um 5 Uhr Morgens, andern in Vionville eine halbe Stunde später, ertheilt.

Es war noch keine Nachricht weder auf dem linken Flügel, noch im Centrum der feindlichen Armee angelangt, welche in unzweifelhafter Weise über unsere Positionen und unsere Pläne Aufschluß gegeben hätte.

Der Höchstcommandirende der II. deutschen Armee befahl infolge dessen seinen Truppen im Laufe des 18. ihren Vormarsch fortzusetzen.

Sie hatten die Aufgabe, unsere Armee von Verdun und Châlons abzudrängen und uns überall, wo immer sie auf uns träfen, anzugreifen.

Die II. deutsche Armee setzte sich mit vorgeschobenem linken Flügel in Bewegung.

3*

Das zwölfte Corps bildete den äußersten linken Flügel und marschirte auf Jarny, wo es seine Cavalleriedivision wieder aufnahm.

Im Rücken und zur Rechten der Garde marschirte das neunte Corps gegen Doncourt.

Dem zwölften Corps folgte das zehnte Corps, welchen man die fünfte Cavalleriedivision beigegeben hatte.

Ebenso folgte das dritte Corps und die sechste Cavalleriedivision dem neunten Corps.

Endlich wurde die Reserveartillerie des dritten Corps von dem Prinzen Friedrich Karl zurückgehalten, welcher sich ihrer im gegebenen Falle als Generalreserve bedienen wollte.

Prinz Friedrich Karl fügte seinen Befehlen folgende Erklärungen bei:

„Man weiß noch nicht, ob die Armee eine Frontveränderung nach rechts oder nach links auszuführen haben werde.

„Für den Augenblick handelt es sich blos darum, einen Vormarsch auf eine Strecke von acht Kilometer in gedrängter Formation zu unternehmen, da die Reserveartillerie eines jeden Armeecorps sich zwischen zwei Divisionen ihrer Armeecorps befindet."

Diese Massenformation, welche man den langen und dünnen Marschcolonnen vorzog, ließ einfach darauf schließen, daß man sich auf einen Kampf gefaßt machte und daß man auf einem möglichst geringen Raume möglichst viele Truppen beisammen haben wollte, um über dieselben rasch zu verfügen.

Während das neunte deutsche Corps sich in Bewegung setzt, marschirte das achte, zur rechten des vorigen von Gorze über Rezonville gegen Villers-au-Bois und bleibt so direct zur Verfügung des Commandanten der ersten Armee.

Der Commandirende des neunten Corps wurde davon verständigt.

Endlich blieb das siebente preußische Armeecorps auf dem äußersten rechten Flügel in einer Defensivstellung, um die Hauptstütze der Frontänderung zu werden, wenn die Schwenkung, den linken Flügel vorgeschoben, sich gegen Osten vollziehen sollte.

Es genügt, an die Vertheilung der deutschen Truppen am Abende des 17. zu erinnern, um wahrzunehmen, daß die getroffenen Maßnahmen nothwendigerweise den Beginn des Marsches verzögern mußten, und zwar infolge des Durcheinanders, in welches die Truppen auf dem linken Flügel zwischen Hannonville und Mars-la-Tour, ebenso wie auf dem rechten zwischen Vionville und Rezonville geriethen.

Prinz Friedrich Karl hatte diesem Uebelstande bis zu einem gewissen Grade dadurch abgeholfen, daß er in massirten Divisionen operirte.

Uebrigens brauchte er sich diese Schwierigkeit nicht viel angelegen sein zu lassen, da ihm ja die absolute Unthätigkeit unserer Armee volle Sicherheit gewährleistete.

Sein erstes Ziel war die Straße von Metz nach Verdun in folgender Ordnung zu erreichen.

Auf der linken das zwölfte Corps in Jarny mit den Cavalleriedivision.

Im Centrum die Garde mit ihrer Cavalleriedivision, in Doncourt.

Auf der rechten das neunte Corps bei dem Maierhof von Caulre.

Erst nach diesem ersten Theile der Operationen wollte der Höchstcommandirende der II. Armee, den augenblicklichen Umständen entsprechend, neue Befehle erlassen.

Morgens um 5 Uhr 45 Minuten begann das zwölfte deutsche Armeecorps durch Mars-la-Tour durchzumarschiren, um sich gegen Jarny zu wenden, wo es mit seiner Cavalleriedivision, welche die Nacht in Parfondrupt zugebracht hatte, zusammentreffen sollte; dieser letzteren wurde der Befehl ertheilt, sich nach Puxe zurückzuziehen, jedoch auf alle Fälle westlich von dieser Ortschaft ein Regiment zurückzulassen, welches die beiden Straßen von Etain und Briey beobachten sollte.

Die Vorhut dieses Armeecorps kam bald nach Jarny, erreichte Conflans und Labry, und schob eine Patrouille gegen Valleroy vor.

Bei diesem letzteren Orte befand sich einer unserer Posten, der sich alsbald in östlicher Richtung zurückzog.

Die ganze Gegend war bis nach Briey vollkommen frei.

Das zwölfte Armeecorps hätte also seine Bewegung fortsetzen können.

Doch der Kronprinz von Sachsen zog es vor, dasselbe in Jarny halten zu lassen; er verständigte davon den Prinzen Friedrich Karl und theilte ihm gleichzeitig die Nachrichten mit, welche er von seinen Vortruppen erhalten hatte.

Um $^1/_2$6 Uhr verließ die königlich preußische Garde Hannonville und erreicht Mars-la-Tours, von wo sie sich gegen Doncourt wendet.

Zur selben Zeit verließ das zehnte Corps Trouville und setzte sich in Marsch, um der Bewegung des 12. Corps folgen zu können.

Was das 9. Corps betrifft, so setzte es sich ebenfalls gegen den Pachthof von Caulre in Marsch und marschirte zwischen Vionville und Rezonville, um den rechten Flügel der II. Armee zu bilden.

Doch seine Vortruppen hatten in dem Gehölze nördlich von Rezonville feindliche Patrouillen erblickt und man begann von diesem Augenblicke an im großen Hauptquartiere des Königs sich dessen bewußt zu werden, daß der größte Theil der französischen Streitkräfte, wenn nicht gar die Gesammtheit derselben, sich unter die Mauern von Metz zurückgezogen habe, und daß sie daselbst eine Defensivstellung einnehmen müßten, deren rechte Flanke sich wahrscheinlich in der Richtung von Amanvillers befand.

Unter solchen Verhältnissen gebot es die Klugheit einerseits die Corps der I. Armee südlich von Metz nicht isolirt zu lassen und andererseits die excentrische Bewegung, welche das 12. Corps durchführte, aufzuhalten.

Das 3. Corps erhielt folglich den Befehl, in Vionville zu bleiben, um seine Unterstützung dem linken Flügel der I. Armee zu leihen.

Der König ließ ebenfalls den Prinzen Friedrich Karl, der sich noch in Vionville befand, durch einen seiner Officiere von der Lage verständigen.

Der Höchstcommandirende der II. deutschen Armee befahl unmittelbar den drei Corps seiner ersten Gefechtslinie, über die von Metz über Etain nach Verdun führende Straße hinauszuziehen und bei folgenden drei Punkten der genannten Straße stehen zu bleiben:

Zur Rechten bei dem Maierhof von Caulre das 7. Corps;

im Centrum in Doncourt die Garde;

zur Linken in Jarny das 12. Corps.

Das 9. Corps verband sich durch das damals nach Villers-au-Bois marschirende 8. Corps mit dem 7. Corps, welches sich von hier bis an die Mosel ausdehnte.

Der General von Manstein, Commandant des 9. deutschen Armeecorps erhielt in dem Augenblicke, wo dessen Colonnen bei dem Maierhofe Caulre hervorbrachen, den Befehl, seine Cavallerie gegen das Gehöfte Leipzick einerseits und gegen das Dorf Saint-Privat anderseits zu entsenden.

Die 18. Division, welche zu diesem Armeecorps gehörte, wurde gegen den Pachthof Bagneux und das Gehölz Doseuillons gegenüber von Verneville dirigirt.

Die 25. Division desselben Armeecorps stellte sich hinter der 18. als zweites Treffen auf.

Das 8. preußische Corps setzte seinen Marsch von Gorze nach Villers-au-Bois, rechts vom 9. Corps, fort; es war von einer Cavallerievorhut gedeckt, welche ihrerseits durch die Vorhut des 7. Corps auf der Rechten flankirt wurde und links mit dem linken Flügel des 9. Corps Fühlung hatte.

Der Commandant der Vorhutcavallerie des 8. Corps recognoscirte unsere Position östlich vom Thalgrund der Mance. Seine Aufklärer, welche gegen den Pachthof Bagneux entsandt wurden, wechselten mit den Unserigen in der Richtung des Gehölzes von Genivaux einige Schüsse.

Der Feind war jedoch noch immer nicht über die von uns besetzten Positionen vollständig im Klaren.

In Folge dessen erhielt die Vorhut-Infanterie des 8. preußischen Armeecorps den Befehl, in dem Walde von La Jurée und bei dem Pachthofe von Bagneux Stellung zu nehmen, um für alle Fälle die Ausgänge des Gehölzes von Genivaux zu beherrschen.

Um 9 Uhr war die allgemeine Aufstellung der Deutschen die folgende:

Auf der äußersten Rechten das 7. Corps südlich von Gravelotte mit der Front gegen Norden und mit Vortruppen an der Lisier des Gehölzes von Vaux.

Auf der Linken des 3. Corps, das 8. Corps, mit der Front gegen Nordosten von Rezonville bis nach Villers-au-Bois mit Vortruppen in der Richtung des Waldes von Geniveux.

Auf der äußersten Linken das 12. Corps in Varny mit der Front gegen Norden und seiner Cavalleriedivision auf der linken Flanke.

Hinter dieser ersten Gefechtslinie waren mit der Front gegen Norden aufgestellt:

Auf der rechten Flanke das 3. Corps in Vionville mit der 6. Cavalleriedivision.

Hinter dem Centrum das 10. Corps in Trouville mit der 5. Cavalleriedivision.

Hinter der linken Flanke die königlich preußische Garde mit der Cavalleriedivision ohne die Uhlanenbrigade.

In dieser zuwartenden Stellung versuchte die deutsche Cavallerie möglichst genaue Nachrichten über unsere Positionen zu erlangen.

Obgleich unsere Cavallerie fast vollständig unthätig blieb, gelang es dem Feinde nicht, die Wahrheit zu erfahren. Seit mehr als zwei Tagen standen die beiden Heere einander gegenüber oder fast gegenüber und diese Ungewißheit macht wahrlich dem Scharfsinn der deutschen Cavallerie keine Ehre.

Gegen ½10 Uhr ließ der König von Preußen, da immer noch Zweifel herrschten, folgende Mittheilung an den Prinzen Friedrich Carl gelangen:

„Unbedeutendes Geplänkel auf dem rechten Flügel des 7. Corps.

„Die Truppen, welche man auf der Anhöhe in der Richtung von Metz bemerkte, ziehen gegen Norden, in der Absicht vielleicht auf Briey zu marschiren.

„Die Unterstützung, welche das 3. Corps der 1. Armee entweder von Vionville oder von Saint-Marcel aus zu leisten im Stande ist, scheint den Bedürfnissen des Augenblickes zu genügen."

Doch kaum war diese Note den einzelnen Generälen übermittelt, als neue Nachrichten ihre Ungenauigkeit erwiesen.

Prinz Friedrich Carl theilte dem Könige von Preußen mit, daß nach seiner Ansicht unsere Truppen in der Richtung des Gehölzes von Genivaux massirt seien, bereit einen Kampf anzunehmen.

Um ½11 Uhr sandte in Folge dessen das große Hauptquartier folgende Instructionen an den General v. Steinmetz:

„Nach den verschiedenen Nachrichten, die bisher eingetroffen, kann man voraussetzen, daß der Feind sich zwischen Point du jour und Montigny-la-Grange behaupten will; vier französische Bataillons haben im Gehölze von Genivaux Aufstellung genommen. Se. Majestät ist der Ansicht, daß es vortheilhaft sei, das 12. Corps und die Garde in der Richtung von Batilly so zu dirigiren, daß sie in Sainte-Marie-aux-Chênes mit dem Gegner zusammenstoßen müsse, wenn sich derselbe auf Briey zurückzöge, oder ihn von Amanvillers her anzugreifen, wenn er auf der Anhöhe verbliebe.

„Der Angriff würde dann gleichzeichzeitig stattfinden, und zwar:

„Für die I. Armee durch das Gehölz von Vaux und Gravelotte.

„Für das 9. Corps durch das Gehölz von Genivaux und Verneville.

„Für den linken Flügel der II. Armee von Norden her."

Nachdem General v. Moltke diesen Befehl abgefaßt, ließ er gleichzeitig die I. Armee wissen, daß sie den Kampf erst dann beginnen solle, wenn die II. Armee an Terrain gewonnen hätte, und im Stande wäre, ins Gefecht einzutreten.

Während dieser ganzen Zeit sucht Prinz Friedrich Carl sich über unsere Positionen nähere Auskünfte zu verschaffen.

Marschall Bazaine hatte behauptet, daß die lothringischen Bauern sich bei verschiedenen Gelegenheiten nicht als gute Patrioten erwiesen hatten.

Nun liest man aber Folgendes in der officiellen Darstellung des großen Generalstabes von Berlin:

„Man hatte bisher nichts anderes in Erfahrung gebracht, als daß die Franzosen sich am Vormittage des 17. von Doncourt zurückgezogen hatten; geschah aber dieses um Etain, Briey oder Metz zu erreichen? Die Behauptungen der Einwohner gehen über diesen Punkt auseinander."

Die Bauern konnten sich darüber nicht täuschen; wenn sie vorgaben, nichts zu wissen, so thaten sie dies, um den Deutschen keine genauen Nachrichten zu liefern und Dank ihnen blieb der Feind lange genug in Unsicherheit, infolge dessen er den allgemeinen Angriff gegen unsere Positionen verzögern mußte.

Ohne Zweifel wäre der Ausgang des Kampfes für uns viel trauriger geworden, wenn Prinz Friedrich Karl durch die Bewohner der Gegend genau unterrichtet, sofort seine Streitkräfte gegen unsern linken Flügel dirigirt hätte.

Die lothringischen Bauern haben also bei dieser Gelegenheit Beweise für ihren Patriotismus und ihren Verstand abgelegt.

Nachdem der Höchstcommandirende der II. deutschen Armee endlich die nahezu zweifellose Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sich die Hauptmasse unserer Streitkräfte westlich von Metz befände, traf er alle nöthigen Maßnahmen, um das neunte preußische Armeecorps und die königlich preußische Garde eine Frontveränderung nach rechts gegen Osten ausführen zu lassen.

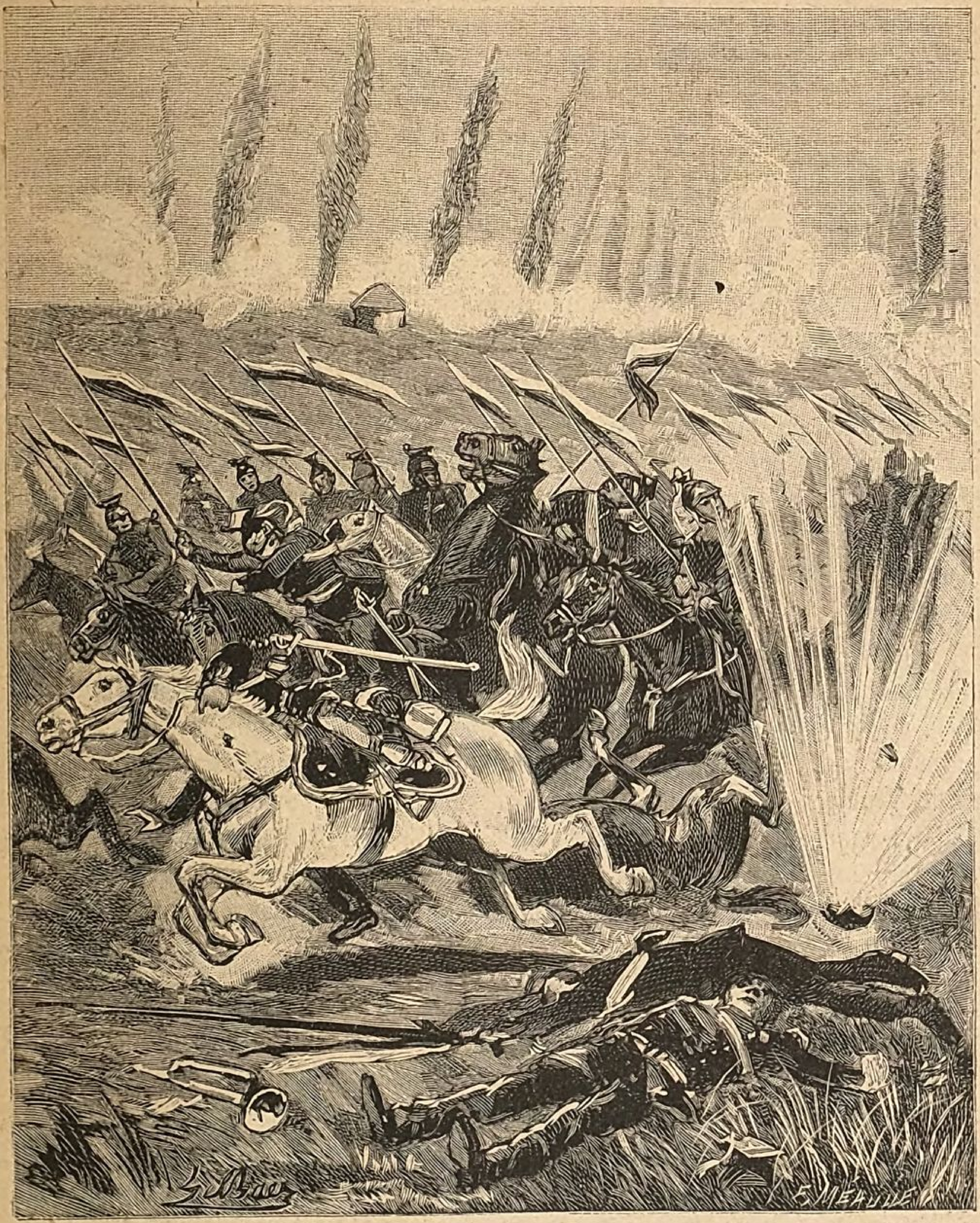
Er befahl dem 9. Corps auf den Maierhof de-la-Folie zuzumarschiren, und wenn wir denselben besetzt hielten, mit einer starken Artillerie anzugreifen, während die Garde ihre Bewegung auf Verneville fortzusetzen habe.

Das 3. preußische Armeecorps als Generalreserve durch das 2. Corps ersetzt, sollte sich zum Gehöfte de-la-Caulre dirigiren.

Das 12. sächsische Corps wurde vorläufig in Jarny belassen.

Prinz Friedrich Karl hielt es also, nach der letzten von ihm getroffenen Maßnahmen zu schließen, immer noch für möglich, daß sich einige unserer Armeecorps westlich befänden.

Doch bald theilte man ihm mit, daß einige unserer Verwundeten in Doncourt von der königlich preußischen Garde gefangen worden und auf die an sie gerichteten Fragen, die Antwort ertheilt hatten, „daß sich der Gegner im Laufe des Nachmittags des 17. in größter Eile auf Metz zurückgezogen habe."



Ein Uhlanenregiment wurde decimirt.

Sicher hatten die armen Verwundeten, welche diese Mittheilungen gemacht hatten, nicht ahnen können, welchen Dienst sie damit den Deutschen erwiesen.

Diese, wie so viele andere im Laufe des Krieges vorgekommenen Fälle beweisen zur Genüge, daß es absolut nothwendig wäre, den Soldaten auf's schärfste einzuprägen, wie unzukömmlich, ja wie gefährlich derartige Mittheilungen werden können.

Man sollte ihnen schon in Friedenszeiten einschärfen und es ihnen bei Beginn eines Krieges wiederholen, daß es die erste Pflicht des Gefangenen sei, das strengste Stillschweigen zu bewahren, daß die Ertheilung von Aufklärungen an den Feind

geradezu ein verbrecherischer Act sei und daß dieser übrigens kraft des Völkerrechts kein gewaltsames Mittel anwenden dürfe, um die Gefangenen zu Geständnissen zu zwingen.

Etwas nach 11 Uhr erfuhr endlich Prinz Friedrich Karl, daß unsere Patrouillen sich zwischen Amanvillers und Sainte-Marie-aux-Chênes sehen ließen und daß wir in Saint-Privat-la-Montagne Lager bezogen hätten.

Um $^1/_2$12 Uhr gab der damals in Vionville stehende Höchstcommandirende der II. deutschen Armee seine endgiltigen Befehle in Erwartung einer auszuführenden Schwenkung nach rechts, welche einen allgemeinen Kampf einleiten sollte.

Der Commandant des 9. preußischen Armeecorps wurde davon verständigt, daß die königlich preußische Garde soeben den Befehl erhalten, über Verneville auf Amanvillers und von hier wo möglich gegen unsere Rechte zu marschiren. Er wurde aufgefordert in dem Falle, als unsere Schlachtlinien sich gegen Norden über die Front seines Armeecorps verlängern sollten, das Eintreten der Garde in die Gefechtslinie von Amanvillers abzuwarten, bevor er zu einem ernstlichen Angriffe schreite.

Prinz Friedrich Karl benachrichtigte den Commandanten der königlichen Garde, daß wir unsere Schlachtordnung auf dem Abhange der Höhen, welche sich vom Gehölze von Vaux bis jenseits des Gehöftes Leipzick hinziehen, aufgestellt zu haben schienen. Er befahl ihm, seinen Marsch von Verneville gegen Amanvillers zu beschleunigen, da er von dem letztgenannten Orte aus einen nachdrücklichen Umfassungsangriff gegen unsere Rechte ausführen wolle, und zwar in Gemeinschaft mit dem 9. Corps, welches seinerseits den Befehl hatte, von Verneville gegen den Maierhof de-la-Folie, ihr eigentliches Marschziel, zu marschiren.

Um 11 Uhr 45 Minuten sandte der Höchstcommandirende der II. deutschen Armee dem 12. Corps den Befehl, sich nach Sainte-Marie-aux-Chênes zu begeben, sich durch Cavallerie gegen Briey und Conflans zu decken und so viel Truppen als möglich auf beide Seiten des Moselthales unterhalb Metz zu werfen und die Eisenbahn- und Telegrafenlinie von Thionville zu zerstören.

Der Commandant des sächsischen Armeecorps wurde zu gleicher Zeit davon verständigt, daß in ungefähr zwei Stunden, d. i. gegen 2 Uhr Nachmittags, das 7., 8. und 9. preußische Corps, ebenso wie die ganze Garde den Feind angreifen werden, dessen Positionen sich auf den östlich von Metz zwischen dem Gehöfte Leipzick und dem Gehölze von Vaux gelegenen Anhöhen ausdehnten; er erfuhr ferner, daß die genannten Armeecorps auf diesem Marsche von einer zweiten, durch das 3., 10. und 2. preußische Corps gebildete Linie unterstützt sein würden.

Mittags benachrichtigte Prinz Friedrich Carl ebenfalls den Commandanten des 10. Corps über unsere Positionen.

Er theilte ihm seine Absicht mit, uns daselbst anzugreifen, und zwar:

In der Front mit dem 7. und 8. Corps;

vor dem Gehöfte la Folie her mit dem 9. Corps;

von Amanvillers aus mit der Garde.

Er bezeichnet sodann als Reserven:
das 12. Corps, bei Sainte-Marie-aux-Chênes;
das 10. Corps, bei Saint-Ail;
das 3. Corps, bei Verneville;
das 2. Corps, bei Rezonville.

Um dieselbe Stunde befahl der Höchstcommandirende der II. deutschen Armee dem 2. preußischen Corps, sich von Buxières nach Rezonville zu begeben, um daselbst dem rechten Flügel der II. deutschen Armee, welche in Verbindung mit der I. Armee unsere westlich von Metz aufgestellten Truppen angreifen sollte, als Reserve zu dienen.

Um $1/_2 1$ Uhr Mittags ertheilte er endlich dem 3. preußischen Armeecorps, das sich mit ihm in Vionville befand, den Befehl, auf Verneville zu marschiren.

Um Mittag eröffnete das 9. Corps bei Verneville durch eine immer heftiger werdende Kanonade den Kampf. Prinz Friedrich Carl begab sich sofort mit seinem Generalstabe von Verneville nach Saint-Marcel.

Der König, der in Flavigny verblieb, sandte dem General v. Steinmetz folgende Nachricht:

„Die Schlacht, die man in diesem Augenblicke von Verneville her vernimmt, erfordert nicht, daß die I. Armee vollständig ins Gefecht trete.

„Sie hat es zu vermeiden, beträchtliche Streitkräfte zu entwickeln und sich im gegebenen Falle darauf zu beschränken, ihre Artillerie eingreifen zu lassen, um den ferneren Angriff vorzubereiten."

Die Rolle der II. Armee war auf diese Weise genau abgegrenzt.

In der Darstellung des großen preußischen Generalstabes heißt es übrigens über diesen Punkt:

„Kurz, während die II. Armee den Auftrag hatte, durch einen gleichzeitigen Angriff von der Front und von der Flanke her eine energische Operation gegen die französische Rechte durchzuführen, sollte die I. Armee Anfangs derart vorgehen, daß die Front der starken Position des linken feindlichen Flügels unablässig in Athem erhalten werde."

Das Manöver war vielleicht nicht sehr geschickt, denn ein Höchstcommandirender der nicht dieselbe Voreingenommenheit wie Marschall Bazaine gehabt hätte, würde sich dadurch nicht haben täuschen lassen, doch da es gerade den wirklichen oder vorgeblichen Befürchtungen des Marschalls entsprach, mußte es nothwendigerweise den größten Erfolg haben.

Der Kronprinz von Sachsen hatte mit dem 12. Armeecorps seinen Marsch gegen Norden über Jarny fortgesetzt.

Einige seiner Vorpatrouillen hatten unsere äußersten Vorposten bemerkt; daraus schloß er, daß wir uns nordöstlich von dem Terrain befänden, auf dem er vorgerückt war.

Er sandte in Folge dessen die 23. Infanteriedivision und die 12. Cavalleriedivision durch das Gehölz von Ponty, während die 24. sich gegen Batilly wandte.

Nachdem er die Befehle erhalten hatte, welche Prinz Friedrich Carl ihm um ³/₄12 Uhr sandte, änderte er seine Richtung, bog gegen Osten ab und dirigirte die 24. Infanteriedivision in die Richtung von Sainte-Marie-aux-Chênes.

Es war damals ungefähr 1 Uhr.

Ungefähr in diesem Augenblicke begab sich Prinz Friedrich Karl von Saint-Marcel auf den Schauplatz des Kampfes, welcher vom 7. Armeecorps unterhalten wurde; er gab jedoch zuvor den Befehl, daß die ganze Garde auf Habonville zu marschiren habe.

Die von den Aufklärern des 12. deutschen Armeecorps und der Garde gesammelten Nachrichten ließen ebenso, wie der Charakter des auf den Abhängen des Thalgrundes der Mance stattfindenden Treffens den Höchstcommandirenden voraussetzen, daß unser rechter Flügel sich nördlicher befände, als er anfangs geglaubt hatte und daß es daher vorsichtig sei, seinen linken Flügel zu verstärken.

Von 5 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags schwankte man also im feindlichen Lager über die Richtung der verschiedenen Angriffslinien.

Ich habe im Vorhergehenden dieses Zögern nur berührt.

Die Details, die ich angeführt und die ich, um nicht weitschweifig zu werden, nicht weiter entwickelt habe, sind so recht geeignet, um die Anstrengungen des deutschen Höchstcommandirenden, der uns fast sieben Stunden lang aufsuchte, bevor er uns fand, der Sorglosigkeit des Marschalls Bazaine entgegenzustellen, der sich bis 3 Uhr Nachmittags nicht weiter um den Feind kümmerte, als ob er gar nicht an der Spitze einer Armee stünde.

Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß die zahlreichen Befehle und Gegenbefehle, welche diese Offensivmärsche der Deutschen vom 18. August charakterisirten, diejenigen, welche sie auszuführen gezwungen waren, außerordentlich ermüdeten; doch andererseits konnten die Truppen hierin nur einen Beweis des Eifers ihrer Generäle von dem Augenblicke an sehen, wo das erstrebte Endziel, eine Hauptschlacht zu liefern, erreicht wurde.

Das Treffen begann mit einem Angriffe der Vorhut des 9. preußischen Corps auf das Gehöfte von Chantrenne. Dieser Angriff wurde übrigens von den Vortruppen unseres 3. Corps zurückgewiesen.

Da General v. Manstein Befehle hatte, jeden tollkühnen Schritt zu vermeiden, wurde der Angriff für den Augenblick nicht wieder erneuert. Der General selbst machte sich daran, unsere Position zu recognosciren. Er wurde sofort gewahr, daß unsere rechte Flanke sich weit über Amanvillers ausdehnte, bemerkte jedoch in der Nähe dieses Dorfes ein von unseren Truppen belegtes Lager, „in welchem eine sorglose Sicherheit zu herrschen schien“, wie sich der deutsche Generalstab ausdrückt, der hinzufügt, daß trotz des Befehles des Höchstcommandirenden, nur dann anzugreifen, wenn die rechte Flanke des Feindes sich auf das Gehöfte la Folie stütze, der Commandant des 9. Corps auf keinen Fall die günstige Gelegenheit außer Acht lassen konnte, den Gegner zu überraschen; er faßte infolge dessen den Entschluß, sofort und mit aller Heftigkeit anzugreifen.

Kurz vor Mittag hatten neun Batterien, welche zusammen 54 Geschütze zählten, nördlich von Verneville Aufstellung genommen und eröffneten das Feuer gegen unser 4. Armeecorps.

Cavallerieschwadronen und Infanteriebataillone setzten sich alsbald im Gehölze von Cusse fest, um jene Artillerie zu decken, welche nach dem Berichte des deutschen Generalstabes „rasch in eine ernstlich gefährdete Situation gerieth".

„Doch so mörderisch auch das Feuer der feindlichen Artillerie war," liest man weiter in derselben Darstellung, „so war dasselbe noch immer weniger fühlbar, als das von der französischen Infanterie gegen die preußischen Batterien unterhaltene Gewehrfeuer."

Es ist unleugbar, daß wir durch den plötzlichen und heftigen Angriff des 9. Armeecorps überrascht wurden.

Doch unsere Truppen hielten wacker Stand.

Sie verblieben an Ort und Stelle, da sie aus Mangel an Befehlen nur Gegenangriffe zu unternehmen wagten.

Die Deutschen dagegen schritten unablässig vor.

Bereits gegen 1 Uhr war der Wald von Cusse von den Feinden bis zur Metz-Verduner Eisenbahn vollständig besetzt; diese letztere war zwar noch nicht im Betriebe, jedoch bereits auf dieser Seite ausgebaut.

Auch hatten die Vorhutbataillone des 9. preußischen Corps in diesem Augenblicke von neuem begonnen, das Gehöfte Chantrenne anzugreifen.

Diesesmal gelang ihnen der Angriff ohne Schwierigkeit und sie erreichten sehr bald den Theil des Gehölzes von les Genivaux, welcher den westlichen Abhang des Thalgrundes der Mance bedeckt; sie standen hier den vorgeschobenen Truppen des linken Flügels unseres 4. Armeecorps und des rechten Flügels unseres 3. Corps gegenüber.

Ermuthigt durch ihren leichten Erfolg bei dem Maierhofe Chantrenne, welche unsere Truppen nach dem ersten mißlungenen Angriffe der Deutschen verlassen hatten, um nicht daselbst von den stets zahlreicher werdenden feindlichen Streitkräften umzingelt zu werden, wollten die deutschen Patrouillen, welche sich in dem genannten Gehöfte und in dem westlichen Theile des Waldes von Genivaux festgesetzt hatten, ebenfalls den östlichen Theil dieses letzteren und das Gehöfte la Folie erstürmen.

Doch sie wurden zurückgeworfen.

Der officielle Bericht des großen Generalstabes von Berlin erklärt, „daß man alsdann sich auf beiden Seiten für den Augenblick hütete, zur Offensive überzugehen und daß der Kampf in ein unaufhörliches Hinüber- und Herüberschießen ausartete.

Die Situation war jedoch nicht vollständig dieselbe auf beiden Seiten, denn während wir in dieser zuwartenden Stellung verblieben, ohne etwas anderes erhoffen zu können, als neue Angriffe mit denselben Kräften zurückzuweisen, entschlossen sich die Deutschen an Ort und Stelle bis zu dem Augenblicke zu bleiben, wo sie mit verstärkten Streitkräften zu einem neuen Angriffe schreiten könnten.

Der Kampf wurde nichtsdestoweniger mit großer Heftigkeit zwischen Verneville und Amanvillers fortgesetzt.

Hier wurde auch eine preußische Batterie durch Leute vom 5. Jägerbataillon und 13. Infanterieregiment genommen; dieses Bataillon, bezw. Regiment gehörte zur Brigade Bellecourt, Division Grenier, 4. Armeecorps.

Ich habe bereits dieser glänzenden Waffenthat mit einigen Worten Erwähnung gethan. Um recht zu zeigen, was man mit unseren Truppen, wenn sie geschickt und kühn commandirt worden wären, anfangen könne, will ich meine Darstellung durch diejenige des preußischen großen Generalstabes ergänzen.

„Die Artillerie auf dem Höhenrücken südlich des Waldes von Cusse befand sich zu dieser Zeit in einer höchst mißlichen Lage. Von Amanvillers aus war eine Mitrailleusen-Batterie vogegangen und dem äußersten linken Flügel der preußischen Geschützlinie in wirksamster Nähe unmittelbar entgegengetreten. Die dort befindliche 4. schwere Batterie, welche bereits ansehnliche Verluste durch Infanteriefeuer erlitten hatte, wurde binnen wenigen Minuten durch das Mitrailleusenfeuer derart zusammengeschossen, daß mehrere Officiere, 5 Geschützführer, 40 Mann außer Gefecht gesetzt und fast sämmtliche Pferde todt oder verwundet waren. Plötzlich erhoben sich nun auch stärkere Infanterie-Abtheilungen des Gegners in dem vor der Höhe liegenden Grunde und stürzten sich mit überraschender Schnelligkeit auf die wehrlose Batterie. Den verzweifelten Anstrengungen des bereits verwundeten Batterie-Chefs gelang es zwar, mit den wenigen noch unversehrten Pferden zwei Geschütze bis an den Waldsaum zurückzuführen, die übrigen aber fielen in die Hände des Feindes, welcher indessen nur zwei derselben dauernd zu behaupten vermochte.

Da am Waldsaume auch die letzten Pferde unter dem Feuer der französischen Infanterie zusammenbrachen, so mußten die beiden geretteten Geschütze durch die daselbst eingenisteten Mannschaften der Infanterie erst vollständig in Sicherheit gebracht werden. Zwei Geschütze nebst mehreren Protzen lagen bis zur Dunkelheit auf dem Platze, auf welchen der Kampf noch hin und her wogte, bis endlich der Ausgang der Schlacht über ihren Besitz entschied. Die von den Franzosen zurückgeschafften Geschütze gingen bei der Capitulation von Metz wieder in preußischen Besitz über."

Nach den von mir im Vorhergehenden citirten Aussagen französischer Officiere wären sieben oder acht deutsche Geschütze in unsere Hände gefallen, während der große preußische Generalstab behauptet, daß es blos vier gewesen wären. Ich will auf diesen Punkt kein Gewicht legen, denn wir hatten von den erwähnten Geschützen nur zwei behalten. Man kann aber andererseits bemerken, daß die officielle Berliner Darstellung bei aller Anerkennung des Muthes unserer Infanterie sich die kindische Genugthuung gewährt, zu behaupten, daß wir starke Infanterie-Abtheilungen nach dieser Seite beordert hatten. Selbst zugegeben, daß dem so war, erscheint der von den im Gehölze von la Cusse stehenden deutschen Compagnien begangene Fehler nicht geringer, da sie doch die Batterie nicht zu vertheidigen vermochten, deren Schutz ihnen anvertraut war.

Während die 18. deutsche Infanteriedivision auf diese Weise den Kampf begann, trat auch die 25. Division in die Gefechtslinie; diese letztgenannte, welche aus dem hessischen Contingente gebildet war, hatte man, wie ich bereits erwähnte, als Ersatz für die 17. Division dem 9. Corps zugewiesen.

Dieselbe entwickelte sich theils über Anoux-la-Grange gegen das Gehöfte de l'Envie, welches von den vorgeschobenen Truppen der 18. Division besetzt war theils in der Richtung von Habonville. Ihre Bewegung war auf diese Weise durch die Gehölze von Doseuillons und la Cusse maskirt.

Die in der Richtung von Verneville entsandten Truppen sollten mit denen die bereits auf diesem Terrain kämpften, dem Angriff auf das Gehöfte Champenois, welches noch in unserem Besitze war, mehr Nachdruck verleihen.

Die fünf Batterien der hessischen Division fuhren mit ihren 30 Geschützen in der Nähe von Habonville, und zwar mit ihrer Front senkrecht auf die Eisenbahn, auf, welche diese Artillerielinie in der Mitte durchschnitt. Die hessischen Geschütze eröffneten das Feuer gegen die Division C i s s e y, welche den rechten Flügel unseres 4. Corps bildete.

Kaum hatte diese neue Geschützlinie zu feuern angefangen, als die Artillerie der königlichen Garde eintraf, um ihrerseits südöstlich von Saint-Ail Aufstellung zu nehmen.

Es war eben 2 Uhr.

Diese Hilfe kam gerade gelegen, denn die Situation des 9. deutschen Corps war durchaus keine glänzende, wie aus folgendem Auszuge des deutschen Generalstabswerkes hervorgeht.

„Die Gefechtsfähigkeit der großen, von 9 Batterien des IX. Corps gebildeten Artillerielinie war nahezu erschöpft und ihre Lage eine äußerst kritische geworden. Zwar enthielt sich der übermächtige Feind jeder nachdrücklichen Angriffsbewegung, und die häufig wiederholten Vorstöße einzelner französischer Infanterie-Abtheilungen gegen die Geschützlinie aus dem Wald de la Cusse wurden durch Schnellfeuer vom Waldrande aus jedesmal zurückgewiesen. Das Gefecht nahm jedoch auf deutscher Seite die Führer und Truppen derartig in Anspruch, daß auch bei ihnen nachdrücklichere Gegenstöße zum Schutze der Artillerie unterbleiben mußten. Dieser unmittelbar gegenüber hatte sich aber mit der Zeit feindliche Infanterie in einem der Höhe östlich vorliegendem Grunde und bei dem Gehöfte Champenois eingenistet. Jeder Augenblick konnte von dort aus eine Wiederholung der früheren Katastrophe bringen."

Aus diesen wenigen Zeilen geht hervor, daß unsere Infanterie, sobald sie nur konnte, die Offensive ergriff.

Von dem Augenblicke an, wo die von uns gelieferte Schlacht wesentlich einen defensiven Charakter annahm und sich außerdem ohne einen bestimmten Plan unseres Höchstcommandirenden abspielte, sahen sich unsere Infanterieofficiere gezwungen, um jeder Verantwortlichkeit aus dem Wege zu gehen, auf eine persönliche Initiative zu verzichten, welche ganz gewiß desavouirt worden und außerdem unzweifelhaft nicht befolgt worden wäre.

Auf Seite der Deutschen hatte man dagegen ein ganz bestimmtes Programm, welches eine fortgesetzte Offensive zum Gegenstande hatte.

Der Kampf wurde alsdann zwischen Verneville und Amanvillers äußerst heftig.

Der Feind versuchte einige Angriffe, die ihm so beträchtliche Verlust kosteten, daß ein einziges seiner Bataillons in wenigen Minuten zwölf Officiere und 400 Mann auf dem Platze ließ.

Aber trotz der Anstrengungen der feindlichen Infanterie wurde die aus 54 Geschützen bestehende nördlich von Verneville aufgefahrene Batterie, die bereits sechs ihrer Geschütze verloren, gezwungen, sich hinter das Gehölz von Cusse zurückzuziehen, um sich nach einem Verlust von 18 Officieren, 187 Mann und 370 Pferden wieder neu zu formiren. Zu diesem Zwecke spannten die deutschen Artilleristen zwei Geschütze, eines hinter das andere an; sie konnten übrigens nicht ihr ganzes Material wegführen und ließen daher einige Munitionskarren und Protzen zurück.

Es war ungefähr 3 Uhr.

Das war ein harter Schlag; hatten diese Geschütze doch, wie der deutsche Generalstab constatirt, zweimal die Munition erschöpft, während unsere Artillerie gezwungen war, Mangels Munitionsersatz ihre Schüsse zu sparen. Es war allerdings unsere Infanterie und eine Mitrailleusenbattterie, welche der deutschen Artillerie auf diesem Theile des Schlachtfeldes sehr schwere Verluste beibrachte und sie zum Rückzuge zwang.

Indessen nahmen von $^1/_2$4 Uhr an einige von den Batterien, welche sich rückwärts wieder kampffähig gemacht oder andere, welche weniger gelitten hatten, wieder Stellung. Bald schleuderten 24 Geschütze ihre Geschoße auf das Gehöfte Champenois und steckten dasselbe in Brand. Der vorgeschobene Posten, den wir daselbst hatten, konnte sich nicht behaupten und die deutsche Infanterie drang unter dem Schutze ihrer starken Artillerie in dem Augenblicke ein, als unsere Soldaten von den Flammen umzüngelt und schwach unterstützt, dasselbe gerade räumten.

Es war damals $^1/_2$5 Uhr.

Die Situation, welche sich in der Front des 9. deutschen Armeecorps zu dessen Gunsten änderte, blieb auf seinem rechten Flügel bei dem Gehöfte Chantrenne und beim Gehölze Les Genivaux, wo wir alle Angriffe zurückwiesen, dieselbe.

Ebenso verhielt es sich auf der linken Flanke des genannten Armeecorps.

In der Richtung des Gehölzes von Cusse blieb in der That die gegenseitige Lage der beiderseitigen Truppen lange Zeit dieselbe.

Die aus 30 hessischen Geschützen bestehende Batterie, welche senkrecht zur Eisenbahn und zu beiden Seiten derselben östlich von Habonville aufgestellt war, setzte ohne Unterlaß ihr Feuer fort, da sie von den Infanteriebataillons hinlänglich gedeckt war, welche uns verhinderten, unseren Angriff auf die genannte Batterie ebenso zu wiederholen, wie wir es mit großem Erfolge gegen die Batterie von Verneville gethan hatten.



Der Angriff der Preußen scheitert.

Eine Brigade der hessischen Division, welche zu sehen glaubte, daß die königlich preußische Garde über Sainte-Marie-aux-Chênes in der Richtung von Saint-Privat-la-Montagne eine Offensivbewegung ausführe, wollte in der Richtung von Amanvillers einen Angriff versuchen, der jedoch mißlang.

Da die Deutschen absolut keine Niederlage zugeben wollen, berichtet der deutsche Generalstab über diesen Punkt wie folgt:

„Da mittlerweile die vorher bemerkte Bewegung bei St. Marie wieder zum Stillstande gekommen war, ein Angriff gegen St. Privat also noch nicht bevorzustehen schien, so wäre ein weiteres Vorgehen der Hessen ein vereinzeltes Unternehmen gewesen, welches den Absichten der höheren Führer nicht entsprochen hätte. Prinz Ludwig befahl deshalb, den begonnenen Vorstoß nicht weiter durchzuführen."

Diese Ausrede ist geradezu kindisch.

In Wirklichkeit hielten die Hessen nach ihrem ersten erfolglosen Versuche etwas zurück; einerseits, weil der Kampf auf ihrer rechten Flanke nördlich vom Gehölze Cusse durchaus nicht zu ihren Gunsten ausfiel, andererseits, weil sie sich auf ihrer linken Flanke nicht so unterstützt fühlten, um kühn darauf losgehen zu können.

Es war damals 4 Uhr.

Kurz, das 9. preußische Armeecorps, welches bisher den Kampf mit dem rechten Flügel unseres 4. und dem linken Flügel unseres 6. Corps fast allein geführt hatte, konnte nicht an Terrain gewinnen.

Vor 3 Uhr befahl Prinz Friedrich Carl, der sich successive nach Verneville und Habonville begeben hatte, um die einzelnen Phasen des Kampfes zu verfolgen, angesichts der wiederholten Mißerfolge des 9. Corps dem 3. Corps, das damals beim Gehöfte Bagneux stand, sich dem Schlachtfelde zu nähern.

Einige Minuten nach 3 Uhr brachten die vier Batterien der Artilleriereserve des 3. preußischen Armeecorps ihre 24 Geschütze südöstlich von Verneville ins Feuer, während die Infanterie des genannten Armeecorps, welche die 5. und 6. Division bildete, ebenso wie die 6. in der Nähe des Dorfes stehende Cavalleriedivision Gefechtsaufstellung nahm.

Die Geschütze des 3. preußischen Armeecorps vereinigten sich, nachdem sie den Angriff auf das Gehöfte Champenois unterstützt hatten, mit anderen Geschützen des 6. Corps und bald stand eine Linie von 13 Batterien mit 78 Geschützen südlich vom Gehölze von Cusse im Feuer.

Von 5 Uhr angefangen, erlangte die deutsche Artillerie eine unbestreitbare Ueberlegenheit über die unserige, denn außer den genannten 78 Geschützen befanden sich noch dreißig andere nördlich vom Gehölze von Cusse derart, daß im Ganzen 108 Geschütze auf die vom rechten Flügel unseres 4. und dem linken Flügel unseres 6. Corps besetzten Positionen ihr Feuer concentrirten.

In diesem Augenblicke konnte man den umfassenden Angriff auf unseren rechten Flügel deutlich wahrnehmen.

Prinz Friedrich Karl hatte soeben Habonville erreicht und unsere Positionen in der Richtung von Saint-Privat recognoscirt, als er kurz vor zwei Uhr einen Befehl vom Könige erhielt, kraft dessen der Hauptangriff der gesammten deutschen Truppen erst dann ausgeführt werden sollte, wenn imponirende Streitkräfte gegen Amanvillers dirigirt werden könnten.

Dieser in Flavigny ausgegebene Befehl entsprach nicht dem allgemeinen Verlaufe des Kampfes, weil er auf zwei, den Ereignissen widersprechenden tactischen Erwägungen beruhte; er wäre gerechtfertigt gewesen, wenn unsere rechte Flanke sich thatsächlich in Amanvillers befunden und zwischen den deutschen Truppen und unseren Vorposten nur ein Scharmützel stattgefunden hätte; aber einerseits war das ganze 9. Armeecorps in die Gefechtslinie getreten und konnte nicht zurückgezogen werden, andererseits machte unser rechter Flügel durch seine Stellung in Saint-Privat die weitere Ausdehnung der feindlichen Front auf seiner linken Flanke unmöglich.

Prinz Friedrich Karl hielt es also nicht für angemessen, Instructionen Rechnung zu tragen, welche den Ereignissen so wenig entsprachen.

Er befahl demnach dem Prinzen August von Württemberg, dem Commandanten der königlich preußischen Garde, rasch dem 9. Armeecorps zu Hilfe zu kommen und dessen linken Flügel zu unterstützen und ferner die ganze Artillerie seines Corps in Action zu setzen, um den Angriff auf Saint-Privat vorzubereiten.

Ebenso befahl er dem Kronprinzen von Sachsen, die Bewegungen des 12. Armeecorps zu beschleunigen, und zwar mit der 13. Division gegen Roncourt und mit der 24. gegen Sainte-Marie-aux-Chênes vorzurücken und ferner die Cavallerie nördlich bis zum linken Ufer der Mosel, stromabwärts von Metz, vorzuschieben, um so rasch und nachdrücklich als möglich unsere Verbindung mit dem übrigen Frankreich abzuschneiden.

Bald standen neun Gardebatterien mit zusammen 54 Geschützen in einer einzigen Linie südlich von Saint-Ail und eröffneten das Feuer gegen unser 6. Corps und die Division Cissey, welche sich auf dem rechten Flügel unseres 4. Corps befand. Da das Dorf Saint-Ail nur von einigen unserer Aufklärer besetzt war, setzte sich die Infanterie der königlich preußischen Garde daselbst fest, bevor die von uns abgesandten Abtheilungen ankamen. Dieselben waren infolge dessen gezwungen, sich auf Sainte-Marie-aux-Chênes zurückzuziehen.

Die Kanonade wurde alsbald zwischen der Artillerie der königlich preußischen Garde und derjenigen unseres 6. Corps sehr lebhaft; beide verfügten nämlich in diesem Augenblicke über dieselbe Anzahl von Geschützen.

Während jedoch die deutsche Artillerie nur von unserer Infanterie zu leiden hatte, konnte unsere Artillerie den Kampf mit den feindlichen Batterien nicht aufnehmen.

„Die Verluste, welche die Gardeartillerie in dieser Stellung erlitt,“ liest man in dem deutschen Generalstabswerke, „wurden zum größten Theile durch Chassepotkugeln verursacht, wo hingegen das anfänglich sehr lebhafte Artilleriefeuer den Franzosen verhältnißmäßig wenig Schaden zufügte.“

Infolge ihrer Marschdirection befand sich die Infanterie der königlich preußischen Garde sehr bald vor dem Dorfe Sainte-Marie-aux-Chênes, welches von unserem 94. Infanterieregiment besetzt war.

Die Gardefüsiliere und die Gardejäger versuchten vergeblich uns aus dieser Ortschaft zu verdrängen.

Der Feind erkannte, daß es ihm unmöglich sei, dieses Dorf ohne Artillerie zu erstürmen.

Sainte-Marie-aux-Chênes besteht aus einzelnen Häusergruppen und ist von Mauern eingeschlossen; seine Zugänge sind durch Hecken und andere leichte Einfriedungen gedeckt, in welchen sich unsere Schützen unschwer verbergen konnten. Die Eingangsthore waren allerdings nicht verbarrikadirt und ihre Vertheidigungsfähigkeit war durch künstliche Mittel nicht erhöht. Aber es hatte an Zeit gefehlt und übrigens hätte die natürliche Befestigung des Dorfes genügt, wenn es nur im Norden und Süden von einigen weiteren Bataillonen und Batterien flankirt und geschützt worden wäre und wenn dessen Vertheidiger genug Munition besessen hätten.

Sicher ist, daß die königlich preußische Garde vor ihrem Angriffe wartete, bis die Artillerie ihre Bewegung vorbereitet und sie selbst von der 24. Division des sächsischen Armeecorps, die soeben auf ihrer linken Flanke aufmarschirt war, unterstützt wurde.

Von den 54 Geschützen der Garde, welche die große Batterie südlich von Saint-Ail bildeten, eröffneten die links aufgestellten 10 Geschütze, welche mit der Front gegen Nordosten standen, ihr Feuer auf Sainte-Marie.

Alsdann fuhren die 24 Geschütze der 24. Division des sächsischen Corps nördlich von Saint-Ail auf und nahmen dasselbe Ziel.

Endlich nahmen die sieben Reservebatterien des sächsischen Armeecorps und drei Batterien desselben Corps auf dem von Auboué nach Batilly führenden Wege Aufstellung.

94 Geschütze beschoßen also das Dorf Sainte-Marie-aux-Chênes.

Als die Wirkung dieser furchtbaren Kanonade für hinreichend gehalten wurde, schritten die in erster Linie kämpfenden Bataillons der Garde und des sächsischen Corps ihrerseits zum Angriffe.

Es war etwas nach 3 Uhr.

Um $^1/_2$4 Uhr waren die deutschen Heere vor Sainte-Marie-aux-Chênes.

Dieses Dorf war in Wirklichkeit nur ein detachirter Posten vor unserer Front, doch seine Besitzergreifung durch den Feind hatte eine große tactische Bedeutung, da sich derselbe seiner später als eines Stützpunktes für seinen Umfassungsangriff gegen unsere rechte Flanke bedienen konnte.

Das Feuer von 94 Geschützen und von 1500 Gewehren wurde auf diesen Punkt concentrirt, um ein Dorf zu erstürmen, welches von drei, fast jeder Munition baren Bataillons vertheidigt war, denen nur eine unzulängliche Artillerie zur Seite stand. Die Deutschen gestehen ein, daß „die Vertheidiger von Sainte-Marie vor dem heftigen Ansturm weit überlegener Streitkräfte nicht standhalten konnten.“ Sie gestehen überdies ein, daß „die deutschen Truppen sich derart im Dorfe mit

dem Feinde vermengt hatten, daß es äußerst schwer war, die Bataillons und die übrigen durch den Kampf zersplitterten tactischen Einheiten wieder zu formiren."

Diese Entfaltung von Streitkräften und dieses Eingeständnis beweisen deutlich die Tapferkeit unserer Truppen, welche in Sainte-Marie-aux-Chênes dem Ansturm des Feindes erlagen.

Sie erklären überdies, wie dieser trotz der unbestreitbaren Ueberlegenheit seiner Actionsmittel sich stets sehr vorsichtig zeigte, bevor er ähnliche Unternehmungen ins Werk setzte.

Die Artillerie der königlich preußischen Garde war allerdings den Bewegungen der Infanterie gefolgt und hatte östlich von Sainte-Marie-aux-Chênes eine neue Aufstellung genommen.

Doch der Feind zögerte, seinen Angriff weiter fortzusetzen.

„Das oben geschilderte Vorgehen der Gardeartillerie," liest man im deutschen Generalstabswerke, „hatte dem Feinde Veranlassung gegeben, sein Feuer zu verstärken. Indessen waren die französischen Batterien, gegen welche die deutsche Artillerie, wenngleich nicht ohne erhebliche Verluste, unausgesetzt ihre ganze Kraft gerichtet hatte, bald nach 4 Uhr fast gänzlich zum Schweigen gebracht; nur einzelne derselben, besonders eine 12pfündige unmittelbar südlich von Saint-Privat, machten sich noch bemerkbar. Zu dieser Zeit machte der Feind wiederholt Versuche, mit Infanterieabtheilungen gegen die Stellungen der Gardeartillerie sowie Saint-Marie vorzugehen; er wurde aber jedesmal, namentlich durch das flankirende Feuer der Corpsartillerie, zurückgewiesen.

„Ebenso erfolglos verlief dann gegen 4½ Uhr ein mit stärkeren Abtheilungen und einigen Schwadronen unternommener Vorstoß desselben . . . .

„Da der Gegner von ferneren Versuchen den verlorenen Posten wieder zu gewinnen, nun Abstand nahm, ein weiteres Vorgehen der Gardetruppen aber vorerst noch nicht im Sinne der höheren Führung liegen konnte, so kam das Gefecht auf diesem Theile des Schlachtfeldes im Laufe der fünften Nachmittagsstunde allmälig zum Stehen.

„Die Artillerie unterhielt noch ein mäßiges Feuer gegen die ihr gelegentlich sich bietenden Ziele; im Uebrigen trat vor der Front der 1. Gardedivision eine Kampfpause ein, wie sich eine solche ungefähr zur nämlichen Zeit auch beim 9. Armeecorps bemerkbar machte."

Auf dem linken Flügel der ersten Gefechtslinie der deutschen Truppen hatte wohl noch ein Theil der 24. Division die Offensivbewegung in der Richtung von Saint-Privat und selbst von Roncourt begonnen, doch alsbald den Befehl erhalten, dieselbe nicht weiter auszudehnen, weil dieses, wie es scheint, den Anschauungen des Corpscommandos widersprach und „die numerische Ueberlegenheit des Feindes überdies keine Hoffnung auf Erfolg gewährte."

Ein Theil der sächsischen Batterien nahm indessen nördlich von Sainte-Marie-aux-Chênes Aufstellung, wurde jedoch alsbald durch das Gewehrfeuer unserer Infanterie, welche sich in Buschwerk und Vertiefungen verborgen hatte, heftig angegriffen und zog sich mit einem beträchtlichen Verluste an Mannschaft und Pferden westlich von dem Wege von Auboué nach Sainte-Marie zurück.

Doch nach und nach rückte das 12. Armeecorps, welches 28 Bataillons, 24 Schwadronen und 96 Geschütze stark war, in die Gefechtslinie ein; da sein rechter Flügel sich an den linken der königlichen Garde anlehnte, so schob es seinen linken Flügel vor; 12 von seinen 16 Batterien bildeten eine ungeheure Linie, welche sich nördlich von Sainte-Marie und östlich von Auboué ausdehnte und unter ihrem Schutze gewann die Infanterie gegen Westen und Norden von Roncourt an Terrain; letztere war ihrerseits durch die Cavallerie flankirt, welche zwei ihrer Schwadronen gegen Richemont und Uckange ins Moselthal detachirt hatte.

Diese Bewegung bezweckte also, unseren rechten Flügel zu umfassen, die Verbindung mit Thionville abzuschneiden und den Ring um unsere Armee und die Festung Metz zu schließen.

Die königlich preußische Garde ihrerseits ließ drei von den Infanteriebrigaden in die erste Gefechtslinie treten, während die 14. Brigade dem linken Flügel des 9. Armeecorps als Deckung diente. 12 Batterien der Garde waren auf der rechten Flanke, also südlich von den 16 Batterien des 12. Armeecorps in Action.

Rechts und südlich von den 72 Geschützen der Garde befand sich endlich die Linie der 30 Geschütze, welche den fünf hessischen Batterien angehörten.

Die deutsche Artillerie bildete also auf dem linken Flügel eine große Batterie von 98 Geschützen, deren linker Flügel sich auf der Höhe und östlich von Auboué befand und deren rechter gegen die nördliche Spitze des Gehölzes von Cusse aufgestellt war.

„Dieser gewaltigen Kraftentfaltung gegenüber," schreibt das deutsche Generalstabswerk, war die an Zahl weit geringere französische Artillerie fast ganz verstummt; sie sparte ihr Feuer für den bevorstehenden Angriff der deutschen Infanterie auf."

Es ist klar, daß die 66 Geschütze unseres 6. Corps unmöglich einen so ungleichen Kampf aushalten konnten; denn zur numerischen Ueberlegenheit gesellte sich die Ueberlegenheit der Präcision und Schnelligkeit im Schießen.

Andererseits muß man auch daran erinnern, daß unsere Artillerie so wenig Munition besaß, daß Marschall Canrobert dieselbe von dem Marschall Bazaine und dem General Ladmirault erbitten mußte.

Die Vorräthe der deutschen Batterien aber waren so reichlich, daß sie sich um die Munition nicht zu sorgen brauchten. So heftig auch das Feuer werden mochte, sie waren dessen gewiß, daß sie unter keinen Umständen aus Mangel an Munition gezwungen sein würden, ihr Feuer zu stoppen oder gar ganz einzustellen.

Während die vorderste feindliche Gefechtslinie sich verstärkte und so um Saint-Privat sich ausdehnte, rückte die zweite Linie langsam nach.

Das 3. preußische Corps und die 6. deutsche Cavallerie-Division befanden sich als Deckung des 9. Corps in Verneville.

Das 10. preußische Corps und die 5. Cavallerie-Division marschirten zur Deckung der königlichen Garde nach Batilly.

Das 2. preußische Corps endlich kam auf der Höhe von Rezonville an, um der II. deutschen Armee als Generalreserve zu dienen.

Bevor ich die letzte Phase der Schlacht schildere, welche etwas nach 5 Uhr begann um erst in der Nacht aufzuhören, scheint es mir natürlich, zunächst die verschiedenen Versuche zu erwähnen, welche der rechte deutsche Flügel gegen unseren linken Flügel und unser Centrum unternommen hatte.

Der rechte Flügel der feindlichen Linie war aus Truppen zusammengesetzt, welche zur I. deutschen Armee gehörten, deren Commandant General von Steinmetz war.

Das 7. Corps befand sich znm größten Theile im Laufe des Vormittags in der Nähe von Gravelotte.

Das 8. Corps hielt sich in der Nähe von Villers-aux-Bois und Rezonville.

Die 1. Cavalleriedivision kam in Rezonville gegen Mittag an.

Was den General Steinmetz betrifft, so beobachtete er, den erhaltenen Befehlen entsprechend, von der Höhe der Gravelotte die Bewegungen der 2. deutschen Armee und wartete, bis diese den Kampf aufgenommen hatte, um seinerseits in den Kampf eingreifen zu können.

Kurz nach Mittag marschirte die 5. Infanterie-Division, die zum 8. Corps gehörte, nach Gravelotte, um an dem Kampfe theilzunehmen, da dieser plötzlich in der Front der II. Armee eine große Heftigkeit angenommen hatte.

Die Kanonade und das Kleingewehrfeuer widerhallten alsbald auf dieser Seite.

Ein Artilleriekampf entwickelte sich andererseits in einer Distanz von ungefähr 2000 Meter zwischen unseren Batterien des Point-du-jour und denen des 7. preußischen Armeecorps, welches zwischen Gravelotte und dem Gehölze von Les Oignons aufgestellt waren.

Dieses Gefecht fiel übrigens nicht zu unserem Vortheile aus.

„Das Auffahren der Batterien", sagt das deutsche Generalstabswerk, „war mit solcher Schnelligkeit und Ordnung geschehen, daß sie mit ihren ersten Schüssen dem anscheinend überraschten Feind zuvorkamen.

„Derselbe begann indessen bald aus seinen gedeckt stehenden Batterien bei Point-du-jour das Feuer zu erwidern und überschüttete auch diesen Theil der Angriffsfront fortdauernd mit einem allerdings wenig wirksamen Hagel von Shrapnels, Mitrailleusenkugeln und Granaten, wohingegen durch das preußische Artilleriefeuer mehrere Protzen und Munitionswagen bei Point-du-jour in die Luft flogen."

Obwohl General Steinmetz den Befehl hatte, eine abwartende Stellung einzunehmen, benützte dieser die ihm gebotene Gelegenheit, den Angriff durch die Artillerie vorzubereiten und ließ die 4 Batterien der 15. Division, welche alsbald von den 7 Reservebatterien des 8. preußischen Corps unterstützt wurden, das Feuer links vom 7. preußischen Armeecorps eröffnen.

Diese 11 Batterien bildeten eine Linie von 66 Kanonen nördlich von Gravelotte senkrecht zur Straße, mit dem rechten Flügel in der Nähe des Dorfes, mit dem linken westlich und in der Höhe des Gehöftes Malmaison.



Die königlich preußische Garde wird decimirt.

Kurz vor 2 Uhr hatten also die Deutschen auf dieser Seite 108 Geschütze gegen die von dem rechten Flügel unseres zweiten Corps und von unserem dritten Corps besetzten Positionen in's Feuer gebracht.

Die 14. Division südlich von Gravelotte und die 15. Division nördlich von dem Dorfe hatten den Auftrag, die deutsche Artillerie zu decken.

Gegenüber dem Centrum der von den 11 Batterien des 8. Corps gebildeten Linien befand sich das Gehöfte Mogador.

„Das Gehöft Mogador“ — kann man im deutschen Generalstabswerke lesen — „welches seit dem 16. als Lazareth benutzt wurde und durch eine große

Flagge als solches gekennzeichnet war, gerieth bei dieser Gelegenheit durch zufällig einschlagende französische Granaten in Brand und man vermochte nicht mehr die zahlreichen deutschen und französischen Verwundeten, welche dort untergebracht waren, den Flammen zu entreißen."

Ich kann über diesen Zwischenfall nicht hinweggehen, ohne zu bemerken, daß das Gehöfte Mogador ebensogut durch die deutsche Artillerie, wie durch die unsrige hätte in Brand geschossen werden können und daß der Gegner gewiß versucht hätte, gegebenenfalls die Verwundeten zu retten, anstatt sie in den Flammen umkommen zu lassen.

Wenn auch die Deutschen zugeben, daß unsere Granaten nur zufällig auf Mogador gefallen sind, so hätten sie es sich jedenfalls ersparen können, die schrecklichen Folgen dieses Ereignisses zumal in einem officiellen Berichte des Weiteren zu erzählen; man könnte ihnen gar viele Dinge derselben Art, die mit ihrem Zuthun sich ereigneten, vorwerfen und deshalb habe ich die Niedermetzelung der Aerzte einer unserer Ambulanzen durch ihre Kürassiere bei einem Angriff auf Rezonville hervorgehoben und werde auch im Folgenden alle ähnlichen Facta, die ihnen mit Recht zugeschrieben werden können, ausdrücklich erwähnen. Sie ergreifen wirklich mit großem Vergnügen den geringsten Vorwand, um uns ungerechter Weise der Barbarei zu zeihen, so daß es die Pflicht jedes Franzosen ist, dieselbe Anklage auf Grund unwiderleglicher Zeugnisse ihnen in's Gesicht zurückzuschleudern. Ich werde dieses zu thun nicht unterlassen.

Während die deutsche Artillerie ihre Position einnahm, ergriff die Infanterie der Avantgarde die Offensive und befand sich gegen $^1/_2$3 Uhr in der Nähe unserer Schützenlinien, nachdem sie einige zu weit vorgeschobene kleinere Abtheilungen unserer Vortruppen geworfen hatten.

Doch die feindliche Schützenlinie wurde gegen 3 Uhr vor dem Gehöfte Saint-Hubert aufgehalten.

Zahlreiche deutsche Bataillone concentrirten unmittelbar ihre Anstrengungen auf dieses Gehöft, welches ein Theil der Artillerie des 7. Corps gleichzeitig zum Zielpunkt wählte.

Die Besitzergreifung des genannten Gehöftes hatte offenbar eine große Bedeutung, wenn man bedenkt, daß das 9. preußische Corps damals in der Richtung des Waldes von Genivaux gekämpft hatte und daß die Anwesenheit unserer Truppen in Saint-Hubert die Bewegungen des 9. und 8. Corps isolirt hatte.

Das Gehöft Saint-Hubert, welches, wie ich bereits erwähnt, von einem Bataillon unseres 80. Infanterie-Regiments besetzt wurde, war in Wirklichkeit nur ein vorgeschobener Posten vor unserem linken Flügel, wie es das Dorf Saint-Marie-aux-Chênes vor unserem rechten Flügel war. Jener Posten konnte für uns keine andere Rolle spielen, als den Vormarsch des Feindes zu verzögern.

Doch hier wie auf seinem linken Flügel war der Feind nicht gesonnen, irgend etwas dem Zufalle anheimzustellen.

Fast die ganze Artillerie des 7. und 8. Corps trat nördlich und südlich von der Metz-Gravelotter Straße östlich von diesem Dorfe in Gefechtslinie;

22 Batterien, welche zusammen 132 Geschütze zählten, bildeten diese ungeheure Feuerlinie, welche unsere Front in ein concentrisches Feuer nahm.

Die französische Artillerie vermochte, wie es im deutschen Generalstabswerke heißt, dieser gewaltigen Kraftentwicklung nicht Stand zu halten.

In demselben Werke heißt es ferner:

„Das Geschützfeuer des Gegners", ließ immer mehr nach, so daß die preußischen Batterien sich auch hier nun anderen Zielen zuwenden konnten. Die hinter Point=du=jour stehenden französischen Reserven wurden mit Granaten überschüttet und das Gehöft selbst derartig beschossen, daß es bald vollständig in Flammen stand und die Truppen aus den brennenden Gebäuden zurückgenommen werden mußten."

Nachdem der Angriff so gründlich vorbereitet worden war, drang endlich die deutsche Infanterie kurz vor 3 Uhr in das Gehöfte Saint=Hubert ein, welches ihre Artillerie mit so großer Heftigkeit beschossen hatte, daß unsere Infanterie daselbst nicht bleiben konnte. Sie drangen ein, als wir uns zurückzogen. Da sie jedoch gegen das genannte Gehöfte eine umfassende Bewegung ausgeführt hatten; gelang es ihnen, eine gewisse Anzahl unserer Leute gefangen zu nehmen.

Ich hob bereits hervor, daß dieses Gehöfte für unsere Truppen von dem Augenblicke an, wo wir eine reine Defensiv=Schlacht lieferten, nur ein vorgeschobener Posten ohne großen Werth war.

Für die Deutschen aber hatte dasselbe im Gegentheile eine gewisse Bedeutung, da es die Verbindung der nördlich und südlich der Metzer Straße im Gefecht stehenden Theile der feindlichen Linien auf dieser Straße sicherte.

In der That konnte dieses Gehöfte für uns nur dann eine vortheilhafte Rolle spielen, wenn wir von der Defensive zur Offensive übergegangen wären; für den Feind dagegen, wenn er sich vorgenommen hätte, auf diesem Punkte unsere Linien zu durchbrechen.

Da keine dieser beiden Eventualitäten eintrat, konnte die Besitzergreifung des Gehöftes Saint=Hubert auf den weiteren Verlauf des Kampfes keinerlei Einfluß nehmen.

Als Beweis dient, daß es dem Feinde nicht gelang, sich weder des Gehöftes Point=du=jour, noch des Hofes Moscou zu bemächtigen, die indessen durch die Eroberung von Saint=Hubert direct bedroht wurden.

In der Richtung von Moscou wurde, wie der deutsche Generalstab sich ausdrückt, die zum Angriff vorgeschobenen preußischen Compagnien von den französischen Truppen jedesmal, wenn sie vorgehen wollten, geworfen.

Bei Point=du=jour wurden nach derselben Darstellung die preußischen Compagnien von einem vernichtenden Feuer empfangen und alsbald gezwungen, ihre Deckungen wieder aufzusuchen.

Kurz, unsere Infanterie hielt, obwohl sie auf die einfachsten Hilfsmittel beschränkt war und gleichzeitig gegen die Infanterie und Cavallerie der Deutschen zu kämpfen hatte, dem Feinde mit wahrem Heldenmuthe, sowohl auf diesem Punkte des Schlachtfeldes, als auch auf unserem rechten Flügel stand.

Immerhin konnten sie nichts anderes thun, als sich in ihren Positionen einerseits durch ihr Feuer, andererseits durch einige heftige Offensiv-Rückstöße auf kurze Distanz zu vertheidigen, da der Befehl zu lauten schien, keinen allgemeinen Angriff zu unternehmen.

Was die Deutschen betrifft, so verzichteten dieselben ziemlich rasch auf die Erneuerung ihrer erfolglosen Versuche.

„Von der augenblicklichen Unmöglichkeit, weiter gegen Osten vorzudringen, überzeugt, beschränkten sich die Abtheilungen der 15. Division von 1/24 Uhr angefangen, darauf, sich hartnäckig auf dem Terrain zu behaupten, welches sie erobert hatten.“

Ein Resultat wurde indessen von dem Feinde auf diesem Theile des Schlachtfeldes erreicht, indem es ihm nämlich gelang, unser 2. und 3. Corps vollständig lahm zu legen und sie zu verhindern, dem rechten Flügel unserer Armee, gegen den der Hauptangriff gerichtet war, zu Hilfe zu kommen. Dieses ist wenigstens die Ansicht des preußischen Generalstabes.

Doch das ist blos eine nachträglich gebildete Anschauung, denn in dem Augenblick, wo die Unternehmungen des rechten südlichen Flügels gegen unseren linken Flügel erfolglos blieben, wußte man im großen Hauptquartier des preußischen Königs noch nicht genau, wo sich unser rechter Flügel befand.

Die Immobilisirung unseres linken Flügels war alsdann nicht das Resultat einer tactischen Combination, sondern einfach Sache des Zufalls; unser Höchstcommandirender dachte übrigens gar nicht daran, seinen rechten Flügel durch seinen linken zu unterstützen; hätte er überhaupt einen Entschluß gefaßt, so hätte er das Gegentheil angeordnet, da er stets für seinen linken, nicht aber für seinen rechten Flügel besorgt war.

Während die 15. preußische Division „deren Bataillons vollständig erschöpft waren, sich bereits in einer an und für sich sehr gefährlichen Position befand, welche zudem jeden Augenblick noch verschlimmert werden konnte, wenn es dem Gegner gelungen wäre, eine heftige Offensivbewegung durchzuführen,“ befahl General von Göben, der Commandirende des 8. Armeecorps, der 16. Division, mit vier Batterien in die Gefechtslinie zu rücken, „nachdem er die langsamen Fortschritte, ja häufig die Erschöpfung seiner Truppen constatirt hatte.“

Die deutsche Artillerielinie, welche sich nord- und südöstlich von Gravelotte ausdehnte, wurde so von 132 auf 156 Geschütze verstärkt.

Die Pachthöfe von Moscou und Point-du-jour standen in Flammen, wir leisteten aber trotzdem tapferen Widerstand.

Erst jetzt faßte General Steinmetz, der sich eben überzeugt hatte, daß sein Angriff in dieser Richtung nicht gelang, den Entschluß, mit seinem äußersten rechten Flügel einen Scheinangriff gegen unseren linken Flügel zu unternehmen.

Ich kann in der That nicht glauben, daß, wie der deutsche Generalstab behauptet, der Feind ernstlich daran gedacht habe, in diesem Augenblicke alle verfügbaren Streitkräfte in die Gefechtslinie rücken zu lassen, um uns auf dieser

Seite unter dem Vorwande den Garaus zu machen, daß man anläßlich der Einnahme von St. Hubert „die französischen Truppen sich zerstreuen und gruppenweise den Abhang aufsuchen sah, was eine große Verwirrung im feindlichen Lager bewies."

Ueberdies stieß, nach dem preußischen Generalstabe, „der Angriff auf einen ebenso heftigen als unerwarteten Widerstand, da, wenn auch der Feind seinen vorgeschobenen Posten verloren hatte, doch die Truppen, welche die Hauptposition besetzt hielten, noch immer unerschüttert waren und auch die französische Artillerie, nachdem sie für den Augenblick auf den Kampf verzichtet hatte, nur die günstige Gelegenheit abwartete, um ihr Feuer wieder aufzunehmen."

Es ist nicht das erstemal, daß ich in dem officiellen Berichte des großen preußischen Generalstabes so schroffe Widersprüche zwischen den Thatsachen und den daraus abgeleiteten Beobachtungen constatire; es wird auch nicht das letztemal sein.

Der große Generalstab, dem die Umstände, unsere Fehler, unsere Inferiorität in allen Punkten so wunderbar zu statten kamen, will immer und um jeden Preis sich das Verdienst zuschreiben, die richtigen Entscheidungen getroffen zu haben, selbst wenn es klar ist, daß sich die Ereignisse ganz von selbst und offenbar allen Erwartungen zuwider abgespielt haben.

Endlich fuhr die deutsche Artillerie vor: in einem Augenblicke verlor sie zwei Hauptleute, welche sich auf Recognoscirungen begeben hatten; in der Tête-Batterie wurde ein ganzes Gespann niedergeschmettert, die Geschütze konnten kaum abprotzen; die ersten Batterien waren gezwungen, sich zurückzuziehen und einige Geschütze auf dem Platze zu lassen, welche man erst gegen Ende der Schlacht in Sicherheit bringen konnte.

Einigen neuen feindlichen Batterien gelang es indessen aufzufahren und der Kampf begann wieder von Saint-Hubert und von Moscou bis zu unserer äußersten linken Flanke mit einer wachsenden Heftigkeit.

Der Feind hatte alle seine verfügbaren Truppen bis auf die Cavallerie vor dem letztgenannten Gehöfte Moscou concentrirt.

Ein Uhlanenregiment wurde fast decimirt, ohne auch nur einen Attaque beginnen zu können; da die leichte Batterie, in deren Nähe es sich befand, „in einer Mulde verschwand," so ritt es davon, nachdem es unnützerweise so schwere Verluste erlitten hatte. Der Rest der ersten deutschen Cavalleriedivision, welcher hinter jenem Uhlanenregiment ins Treffen rücken sollte, wich zurück, um die Position wieder einzunehmen, welche dieselbe früher südwestlich von dem Gehöfte Malmaison besetzt hatte; sie hatte nämlich durch ihr unzeitgemäßes Eintreffen kein anderes Resultat erreicht, als daß sie sich schwere und unnütze Opfer auferlegt und die Wege versperrt hatte, auf welchen die feindliche Artillerie, die infolge der Ereignisse dringend in die erste Gefechtslinie rücken sollte, vorüberziehen mußte.

Ich erwähne so nebenbei diesen Zwischenfall; denn wenn aus demselben hervorgeht, daß das feindliche Commando nicht unter allen Umständen nach dem gesunden Menschenverstande vorgegangen war, so kann man demselben das Zeugnis

nicht absprechen, daß es wenigstens alles that, was es thun konnte, um seine Gefechtslinie zu verstärken; und ich ziehe für meine Person den vom Feinde begangenen Irrthum dem Fehler unseres Commandos vor, welches unsere Cavallerie in einem Thalgrunde zusammendrängte, wo sie ebenso unnütz als gefährlich postirt war, und dieselbe während des Kampfes abziehen ließ, weil das Commando nicht wußte, wo, wann und wie es sich ihrer bedienen sollte.

Der Mißerfolg der ersten Linien, welche gegen unsere Position in Point-du-jour vorgeschoben wurden, und der Rückzug der zu weit vorgegangenen feindlichen Batterien und Schwadronen veranlaßte eine allgemeine Rückwärtsbewegung der deutschen Truppen.

„Die Chassepotkugeln der vordringenden Franzosen“, heißt es im deutschen Generalstabswerke, „erreichten auch bereits den Standpunkt des Oberbefehlshabers der I. Armee, in dessen nächster Umgebung Officiere und Pferde seines Stabes getödtet und verwundet wurden. Dem Prinzen Adalbert von Preußen wurde in der Geschützlinie des VII. Armeecorps das Pferd unter dem Leibe erschossen.

„Dieser namentlich um die Mitte der fünften Nachmittagsstunde fühlbare Rückschlag war indessen nur von kurzer Dauer.

„Wenngleich nämlich die am meisten gefährdeten und in stundenlangem Ringen gelichteten Theile der 15. Division den Vorstößen des Feindes auswichen oder sich in buntem Kampfgemisch zusammenballten, so griffen doch auf der ganzen Linie frische Truppen unterstützend in's Gefecht ein.

„Eine wesentliche Aenderung in der Gefechtslage“, sagt dasselbe Werk weiter, „war durch das Hinzutreten dieser frischen Truppen nicht erzielt worden.“

In der That waren die Deutschen, welche in ihre numerische und sonstige Ueberlegenheit zu viel Vertrauen setzten, auf Truppen gestoßen, welche tapfer ihre Pflicht erfüllten, und nur dann zurückzuweichen gesonnen waren, wenn es ihnen durchaus unmöglich wäre, den Kampf fortzusetzen.

Ihre Infanterie-Compagnien versuchten wohl nach vorwärts an Terrain zu gewinnen, doch es gelang ihnen dieses auf keinem Punkte.

Was ihre Artillerie betrifft, so litt dieselbe so sehr unter dem Feuer unserer Infanterie, daß eine ihrer Batterien kaum genug Mannschaft besaß, um ein einziges der sechs feindlichen Geschütze genügend zu bedienen, als mit einem Male der Befehl ertheilt wurde, zurückzugehen.

Kurz nach 5 Uhr trat also auf der Front der I. und II. deutschen Armee eine augenblickliche Kampfpause ein. Der große preußische Generalstab schildert die gegenseitige Lage unseres linken und des feindlichen rechten Flügels wie folgt:

„Die preußischen Truppen, welche unter heldenmüthigen Anstrengungen bis dicht an die Hauptstellungen des Gegners herangegangen waren, holten nach den erlittenen schweren Verlusten Athem zur weiteren Fortsetzung des Angriffes.

„Auch der Gegner beobachtete im Allgemeinen ein abwartendes Verhalten.

„Seine Artillerie hatte auf allen Punkten die Ueberlegenheit der Deutschen empfunden; die gelegentlichen Vorstöße der französischen Infanterie waren nur vereinzelte Unternehmungen entschlossener Unterführer und überschritten nicht die Grenzen einer energischen Abwehr.“

Kurz bevor der Kampf an Heftigkeit auf der ganzen Linie verloren hatte, war der König von Preußen von Flavigny nach Rezonville gekommen.

Einige Augenblicke früher dehnte sich der Kampf immerhin bis gegenüber unserem äußersten linken Flügel aus, wo sich die Brigade Lapasset befand; es war eine vom General von der Goltz commandirte Brigade des 7. Corps, die uns auf dieser Seite angriff; nachdem sie von Ars an der Mosel hervorgebrochen war, nahm sie die Richtung des Gehölzes von Vaux. Der Lärm des Mitrailleusen- und Geschützfeuers wurde bald vernehmbar, während unsere Schützen in Fussy und Sainte-Ruffine mit den feindlichen Plänklern Schüsse wechselten.

Doch es handelte sich hier blos um einen einfachen Scheinangriff, welcher im Vereine mit einem Theile des ersten Armeecorps, das bis Augny und Orly vorgerückt war, ausgeführt wurde; eine Batterie desselben verblieb zwar auf dem rechten Ufer der Mosel, unterstützte jedoch die genannte Operation.

Der Feind hatte vollständig begriffen, daß unser von dem schweren Geschütz des Forts Saint-Quentin, ferner von den Geschützen, welche Marschall Bazaine der Garde und der Generalreserve entlehnte und endlich von den Batterien des zweiten in Rozérieulles stehenden Corps unterstützter linker Flügel nicht mit Gewalt geworfen werden konnte.

Weit entfernt, sich in eine Verfolgung unserer Schützen einzulassen, welche, wie es scheint, sehr bald ihre vorgerückten Posten aufgaben, um sich in die Nähe der von der Brigade Lapasset eingenommenen Hauptstellung zurückzuziehen, hatte General von der Goltz seine Truppen ruhen lassen und tauschte mit uns blos einige Gewehr- und Kanonenschüsse aus; er war nämlich sehr zufrieden, unseren Höchstcommandirenden durch seinen Ablenkungsangriff getäuscht und nördlich von Ars genügendes Terrain gewonnen zu haben, um die Verbindung zwischen den beiden Moselufern so nahe als möglich an Metz zu sichern.

„Unter diesen Umständen", erklärt der preußische Generalstab, „nahm General von der Goltz von einem weiteren Vorgehen in der Richtung auf Rozérieulles und gegen das augenscheinlich stark besetzte Sainte-Ruffine Abstand. Ueberzeugt, daß es für ihn vor Allem wichtig sei, die vorher erlangten Vortheile zu behaupten, verlegte er den Schwerpunkt seiner Vertheidigung nach Fussy.

„Das Festsetzen der 26. Brigade vor dem äußersten linken französischen Flügel blieb nicht ohne ernsten Einfluß auf den Verlauf der Schlacht, als der Marschall Bazaine in seiner hiedurch noch vermehrten Besorgniß für die eigene linke Flanke sich abhalten ließ, den wichtigeren Stellen des Schlachtfeldes eine hinreichende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

„Im Zusammenhange mit dem Auftreten der 26. Brigade durften ihm auch die auf dem rechten Moselufer stattfindenden Truppenbewegungen erscheinen."

Ich wiederhole noch einmal, daß diese Erwägung nicht in's Feld geführt werden kann, da Marschall Bazaine absolut nur auf seinem linken Flügel eine Gefahr erblicken wollte. Ich will gerne annehmen, daß er sich durch den Scheinangriff einer einzigen, schwachen Brigade, der gegenüber er durch seine vortreffliche

Position im Vortheile war, nicht hätte täuschen lassen, wenn er nicht von jener fixen Idee besessen gewesen wäre. Die von dem großen preußischen Generalstab gewählte Annahme gereicht seinem Scharfsinn nicht zur besonderen Ehre, außer er hätte wie gewöhnlich die Absicht, Glauben an seine weitausreichenden Pläne und seine seltene Voraussicht zu erwecken.

Da sich bis zum Ende der Schlacht auf dem rechten Flügel der I. deutschen Armee kein wichtiges Ereigniß mehr vollzog, übergehe ich diesen Theil der Schlachtlinie, um zum Centrum und zum linken Flügel der feindlichen Linie zurückzukommen.

Nach den Angaben der Deutschen „hatte die I. Armee vorzüglich die Aufgabe, die Streitkräfte des Gegners auf sich zu ziehen."

Der Bericht des großen preußischen Generalstabes fügt sogar hinzu, daß Dank der von dem 8. preußischen Corps beobachteten Initiative „die Franzosen sich auf einen Angriff gegen ihren linken Flügel gefaßt machen konnten, und sich so veranlaßt fanden, ihre hinter dem Centrum stehenden Reserven bis zu dem Augenblicke unthätig zu lassen, wo es dann freilich zu spät war, um dem rechten Flügel zu Hilfe zu kommen."

Das ist ein doppelter Irrthum.

Die I. deutsche Armee hatte unsere Streitkräfte durchaus nicht auf sich gelenkt, da man mit dem Aufmarsch unserer Armeecorps inne hielt, ohne daß die Führer das Recht hatten, ihre Positionen zu ändern, wofern nicht eine neue Rückwärtsbewegung in Aussicht stände.

Was unsere Reserven betrifft, so wurden sie durch den Gang des Gefechts durchaus nicht in Unthätigkeit versetzt, da, wie ich bereits erwähnte, Marschall Bazaine dem General Bourbaki das Recht einräumte, über die Garde nach seinem Ermessen zu verfügen.

Doch um ihre tactischen und strategischen Pläne so recht in ein helles Licht zu setzen, geruhen die Officiere des großen Generalstabes unserem Höchstcommandirenden und dem französischen Hauptquartiere einige Zugeständnisse zu machen.

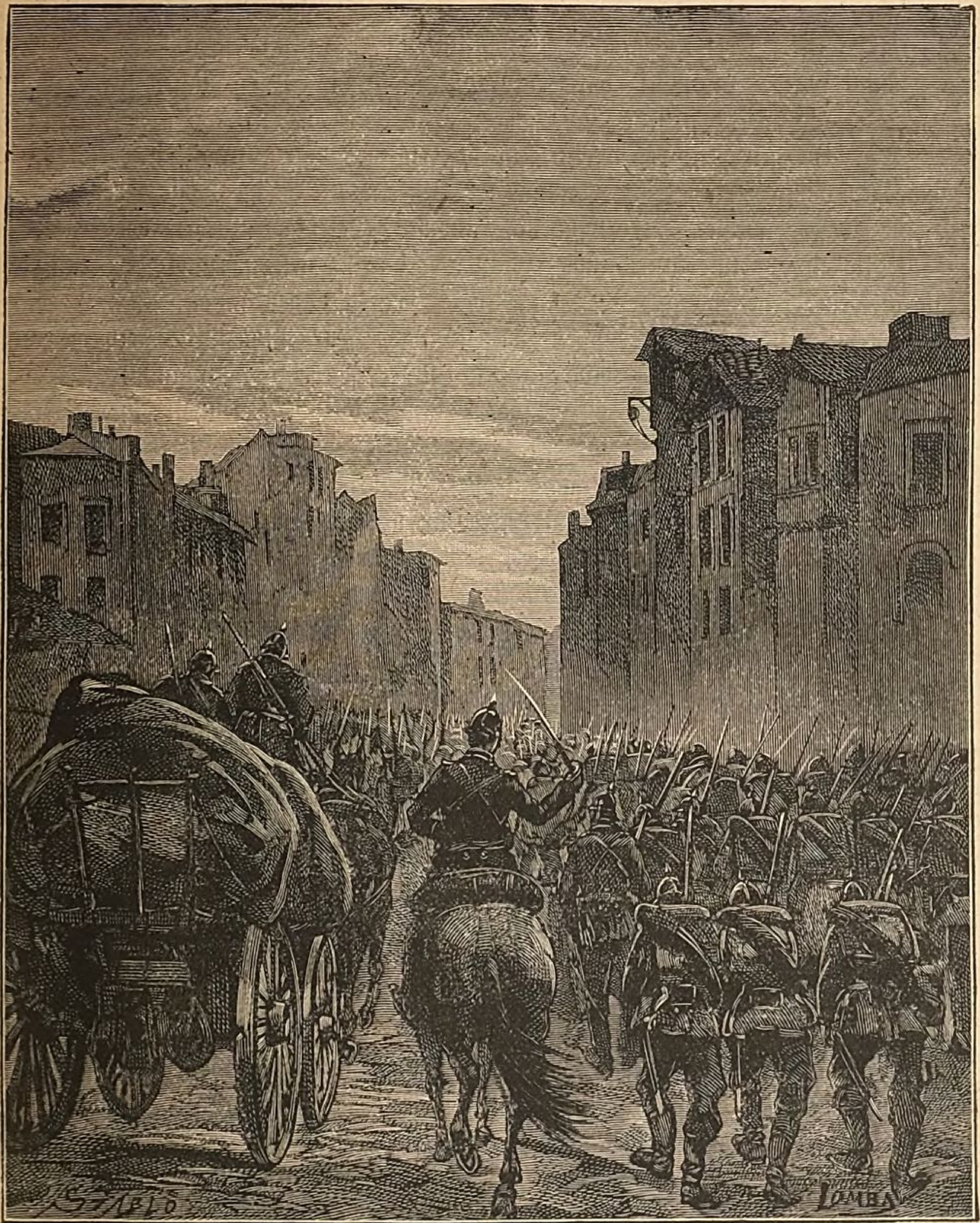
„Thatsächlich kämpften wir während des 16. und 18. August ebensowenig nach ausgearbeiteten Plänen, als im Anfange des Krieges selbst.

„Wir marschirten und kämpften einfach ohne jeden Plan und ließen den Ereignissen ihren Lauf.

„Während jedoch unsere Officiere und Soldaten darüber verzweifelt waren, daß sie sich stets zurückziehen mußten, war Marschall Bazaine hingegen von dem Rückzugsgedanken vollständig beherrscht, wie immer der Ausgang der gelieferten Schlachten sein mochte.

Ich habe oben erwähnt, daß einige Minuten nach 4 Uhr der König von Preußen in Rezonville angekommen war.

Hier erfuhr er durch den General Steinmetz, daß der Kampf auf den jenseits der Gehölze von Vaux und Genivaux gelegenen Anhöhen noch immer unentschieden sei und daß es, um dem Feinde Terrain abzugewinnen, nothwendig sei, einen kräftigen Angriff gegen den feindlichen rechten Flügel zu unternehmen.



Preußen und Sachsen marschiren in Saint-Privat ein.

Der König faßte alsdann den Entschluß, sich zu seinen Truppen zu begeben und kam gegen 5 Uhr auf einem Hügel an, welcher zwischen dem Dorfe Gravelotte und dem Pachthofe Malmaison liegt. Sein Hauptquartier begleitete ihn. Auf Grund eines neuen Berichtes, der ihm den Mißerfolg der Angriffe gegen Point-du-jour meldete, ertheilte er dem General Fransecky den Befehl, so rasch als möglich mit dem 2. preußischen Armeecorps gegen Rezonville und Gravelotte zu marschiren.

Um 6 Uhr nahm das 8. preußische Corps in dem Augenblicke, wo die erwähnte Verstärkung am Schlachtfelde eingetroffen war, die Offensive von Neuem auf.

Unsere Artillerie beobachtete ein vollständiges Stillschweigen.

Auch unsere Infanterie hatte fast vollständig ihr Feuer eingestellt.

Der Tag neigte seinem Ende zu.

Die deutschen Truppen waren sehr hart mitgenommen und „eine beträchtliche Menge zersprengter oder leicht verwundeter Leute, welche in Folge der Gefechte getrennt waren, suchten die Steinbrüche und alle diejenigen Punkte der Hochebene auf, wo sie einige Unterkunft finden konnten"; daraus geht hervor, daß der Feind selbst auf eine Fortsetzung des Kampfes verzichtet zu haben schien.

Doch frische deutsche Truppen sollten unter den Augen des Königs von Preußen in Action treten, während auf unserer Seite noch immer dieselben Truppen im Gefecht standen, ohne zudem durch die Anwesenheit ihres Höchstcommandirenden ermuthigt zu werden.

Es ist sehr schön ein Commando zu führen und es ist sehr lobenswerth, den Posten eines Generalissimus zu erstreben; allein man muß andererseits neben dem Wissen, welches vor allem anderen das Vertrauen der Untergebenen erweckt und rechtfertigt, das Bewußtsein der Verantwortlichkeit besitzen, welche man auf sich nimmt, wenn man Tausende von Soldaten, deren Existenz man in der Hand hat, in's Gefecht führt; leider kam es nur zu oft vor, daß Generale dieses Bewußtsein der Verantwortlichkeit nicht besaßen.

Ein Vergleich des Benehmens des Königs von Preußen mit dem des Marschalls Bazaine, von dem wir soeben sprachen, ist ein neues Zeugniß für diese traurige Wahrheit.

Immerhin hatte sich der Marschall in Borny und Rezonville gezeigt, während der König Wilhelm nicht erschienen war.

In Saint-Privat jedoch sah man voraus, daß die Schlacht eine entscheidende sein werde und da war dann mehr als je der Platz des Höchstcommandirenden, wenn auch nicht in der Mitte der in vorderster Linie Kämpfenden, wo er sich nur unnützerweise exponirt hätte, so um so sicherer in der Nähe der commandirenden Generäle der in der ersten Gefechtslinie kämpfenden Truppen, um ihnen die nöthigen Befehle zu ertheilen und sie durch den moralischen Einfluß zu ermuthigen, welcher nun einmal einem Höchstcommandirenden innewohnt.

Unsere Truppen waren indessen trotz der scheinbaren Ruhe von Kampfesmuth erfüllt.

Sie sahen von dem Gehöfte aus die von dem 2. und 8. preußischen Armeecorps unternommenen Vorbereitungen zum Angriffe.

Sie faßten den Entschluß, den Feind nicht stehenden Fußes zu erwarten.

Gegen 7 Uhr eröffneten unsere Batterien von Neuem das Feuer und unter ihrem Schutze „brachen unsere Plänkler in starken Schwärmen hervor, drangen auf Saint-Hubert und namentlich in die südlich von der Hauptstraße gelegenen Gehölze ein, jagten einzelne versprengte Leute und kleine auf dem Felde zumeist führerlos umherirrende Abtheilungen vor sich her, beinahe bis in das Thal der Mance, wohin der Strom der Flüchtigen selbst einige Geschütze mitriß.

Dieser Angriff war so plötzlich und so heftig, daß „dessen Wirkungen bis nach Gravelotte und Malmaison empfunden wurden und sogar im Rücken der Armee große Verwirrung anrichteten."

Ja, wenn die energischen Officiere, welche diese heftigen Offensivbewegungen durchgeführt hatten, in entsprechender Weise unterstützt worden wären, so wäre es vielleicht um die deutsche Armee geschehen gewesen; ihr Centrum würde durchbrochen und sie selbst in zwei Theile zerissen worden sein, welche gezwungen gewesen wären, sich stromauf- und stromabwärts von Metz zurückzuziehen!

Doch das war nur ein vereinzelt gebliebener muthiger Vorstoß, der allerdings unserer Armee zur Ehre gereicht, aber dieselbe nicht retten konnte.

Im Gegentheile kamen von Seiten des Feindes frische Truppen gegen uns heran.

Sie stürzten vorwärts, um die Verbreitung der Panik auf diesem Theile ihrer Schlachtlinie zu verhindern und es gelang ihnen in der That, einige bereits zurückgedrängte Abtheilungen wieder zum Stehen zu bringen; aber trotzdem mußte man überdies ihren Muth anfachen und sie anfeuern, gegen uns zu stürmen. Die Trommeln wirbelten, die Trompeten schmetterten; General von Fransecky, der Commandant des zweiten Corps, ritt an ihrer Spitze; General von Steinmetz, der Höchstcommandirende der I. deutschen Armee, begleitete sie; der General Moltke, der sämmtliche Officiere des großen Generalstabes um sich hatte, ermuthigte gleichfalls durch seine Anwesenheit. Immerhin hatte unser kräftiger Angriff und die heranbrechende Nacht eine große Verwirrung in den feindlichen Reihen hervorgerufen.

„Der Anbruch der Nacht, der Anmarsch frischer Truppen, welche unablässig auf die Hochfläche hervorbrachen, wo sie sich mit den in Unordnung zurückgehenden Mannschaften kreuzten, die herrenlos umherirrenden Pferde, kurz alle diese Schwierigkeiten zusammengenommen" — so liest man im Werke des großen Generalstabes — „machten die Aufrechterhaltung der Ordnung und des Einklanges in den Operationen fast unmöglich. Mehrere Male mußte man das Feuer einstellen, denn es war oft wegen der Dunkelheit nicht mehr möglich, die eigenen Truppen von den Feinden zu unterscheiden."

Wenn man hinzufügt, daß sich das Gerücht von der Wiederbesetzung des Gehöftes Saint-Hubert durch unsere Truppen unter den Deutschen verbreitet hatte, und daß diese bunt durcheinander von jener Seite hervorbrachen, um das genannte übrigens in ihren Händen verbliebene Gehöfte wieder zu erobern, so kann man sich eine Idee von der schrecklichen Unordnung bilden, welche bei diesem Theile der feindlichen Armee und auf diesem Punkte des Schlachtfeldes geherrscht hatte.

Diese Unordnung beweist erstlich, daß, wenn wir die deutschen Truppen anzugreifen verstanden hätten, der Erfolg sehr häufig auf unserer Seite gewesen wäre und beweist ferner, daß die feindlichen Truppen auf einen Nachtkampf nicht eingeübt waren, was freilich begreiflich ist, da diese Art des Kampfes das persönliche Eingreifen der Soldaten erfordert, während doch die ganze Stärke der deutschen Armee einzig und allein in der Tüchtigkeit ihrer Officiere beruhte.

Ich constatire diese letztere Thatsache und überlasse einem Jeden, daraus die entsprechenden Schlußfolgerungen zu ziehen.

Es bleibt mir, um meine Studie über die Thätigkeit der I. deutschen Armee in der Schlacht von Saint-Privat zu beendigen, nichts weiter übrig, als zu er-

wähnen, daß das Feuer bis 10 Uhr Abends fortgesetzt wurde, ohne daß indessen die gegenseitigen Positionen der beiden feindlichen Armeen sich seit dem letzten unnützen Angriffe des 2. und 8. preußischen Armeecorps geändert hätten.

Ich komme jetzt zum feindlichen linken Flügel zurück, dessen Eingreifen leider die Niederlage unseres rechten Flügels und den Rückzug unserer ganzen Armee nach sich ziehen sollte.

Ich verfolgte in meiner Darstellung den Kampf auf dieser Seite bis gegen 5 Uhr Abends, das ist bis zu dem Augenblicke, wo der Kampf an Heftigkeit abnahm.

Das 12. deutsche Armeecorps setzte auf dem äußersten linken Flügel seine umfassende Bewegung in der Richtung von Roncourt fort, wo unser äußerster rechter Flügel stand.

Die königlich preußische Garde, welche rechts von den Sachsen aufgestellt war, bedrohte Saint-Privat.

Rechts von der Garde war das 9. preußische Armeecorps gegenüber dem Dorfe Amanvillers aufgestellt.

Um $^1/_2$6 Uhr befahl General von Manstein, Commandant des genannten Armeecorps, der 3. Garde-Infanterie-Brigade, die ihm als Unterstützung beigegeben war, Amanvillers anzugreifen und Direction östlich von Habonville zwischen dem Gehölze von Cusse und der Metz-Verduner Eisenbahn zu nehmen.

An der Spitze der Angriffs-Colonnen marschirte das Garde-Jäger-Bataillon; es erlitt so beträchtliche Verluste, daß nach kurzer Zeit ein Fähnrich das Commando führte; es waren nämlich alle Officiere und die Hälfte der Jäger kampfunfähig gemacht worden.

Den übrigen Bataillonen dieser Brigade, welche von einer starken Artillerie unterstützt und von den hessischen Bataillonen der 18. Division flankirt waren, gelang es indessen, westlich von Amanvillers, zwischen der Verneviller Straße und der Eisenbahn festen Fuß zu fassen.

Gegen 7 Uhr rückte die 3. königlich preußische Garde-Brigade etwa tausend Schritte westlich von Amanvillers vor; weiter ging es jedoch nicht.

Während dieser Zeit suchte die 49. Brigade, welche zur 25. Division (9. deutsches Corps) gehörte, auf gleicher Höhe mit der 3. Garde-Brigade nördlich von der Eisenbahn aufzumarschiren.

„Doch alle ihre Versuche", so liest man im Werke des deutschen Generalstabes, „mißlangen, obwohl sie mit einer heroischen Selbstverleugnung unternommen wurden, ausnahmslos angesichts des wirklich vernichtenden Feuers, mit welchem der Vertheidiger den ganzen gegen Westen glacisartig abfallenden Hang überschüttete."

Derselbe Mißerfolg war den Betaillonen der 18. Division vorbehalten, welche vom Gehölze Cusse hervorbrechen sollten, um die dritte Garde-Brigade zu verstärken.

„Vergeblich versuchten" — berichtet der preußische Generalstab — „diese bereits durch die früheren Kämpfe stark geschwächten Abtheilungen Terrain zu

gewinnen; auch sie waren nicht glücklicher und mußten sich mit Ausnahme weniger Schwärme auf ihre frühere im östlichen Theile des Gehölzes gelegene Stellung zurückziehen."

Die hessische Artillerie ging vor, um die Infanterie zu unterstützen: ihre dreißig Geschütze, welche von den vierundzwanzig weiter nördlich aufgestellten Geschützen der königlichen Garde-Artillerie unterstützt waren, concentrirten ihr Feuer auf Amanvillers. Doch diese Artillerielinie von vierundfünfzig Geschützen hielt sich in großer Entfernung von unserer Infanterie, durch welche die deutsche Artillerie, wie das preußische Generalstabswerk wiederholt, „so sehr während der ersten Phasen der Schlacht zu leiden hatte."

Wenn der linke Flügel des 9. Corps, welches als Verstärkung die königlich preußischen Garde und das sächsische Armeecorps sehr nahe wußte, nur mit Mühe einige Fortschritte in der Richtung von Amanvillers machen konnte, so war der rechte Flügel minder glücklich; diesem gelang es, obwohl er vom 3. Armeecorps unterstützt wurde, nicht, auch nur einen Schritt in der Richtung gegen das Gehöfte La Folie vorzurücken.

Vor dem genannten Gehöfte befindet sich ein kleiner Wald, den wir mit einigen von einer Mitrailleusen-Batterie flankirten Compagnien besetzten und an welchem der Anprall der deutschen Infanterie sich brach.

Kurz nach 6 Uhr wiederholten sie ihren Angriff.

„Doch auch dieses Mal" — liest man im deutschen Generalstabswerke — „war ihr Versuch vergeblich und weit davon entfernt, an die Fortsetzung der Offensive denken zu können, sahen sich die Deutschen bald gezwungen, in ihren eigenen Positionen Stellung zu nehmen, um den Gegenangriffen zu widerstehen, welche die gedeckt hervorbrechenden Franzosen anfangs gegen die linke Flanke des sie angreifenden Bataillons, später gegen die Linien von Chantrenne und endlich gegen die nordöstliche Spitze des Gehölzes von Genivaux unternahmen."

Angesichts dieser wiederholten Mißerfolge nahmen die Deutschen gegen 7 Uhr neue Geschütze vor, um unseren Widerstand zu brechen.

Das 3. Corps stellte zwischen den Gehöften Champenois und Chantrenne 8 neue Batterien auf, deren 48 Geschütze beim Sinken des Tages „ihr äußerst heftiges Feuer auf die Truppen concentrirten, welche das kleine Gehölz besetzt hatten und in deren Mitte die Granaten viele Lücken rissen."

Doch unsere tapfere Infanterie leistete wackeren Widerstand und der Feind wagte nicht, trotz der Unterstützung durch eine zahlreiche Artillerie, dieselbe von neuem anzugreifen.

Da die Situation des 9. preußischen Corps immer kritischer wurde, glaubte Prinz August von Württemberg den Augenblick gekommen, um die gesammte noch verfügbare Garde-Infanterie gegen Saint-Privat zu beordern.

Man bemerkte dem Commandanten der königlichen Garde, daß der Angriff sehr unklug sei, wenn man ihn unternähme, ohne abzuwarten, bis das 12. Corps

auf der linken Flanke in die Gefechtslinie getreten wäre, und wenn man ihn nicht durch Artillerie vorbereiten ließe.

Prinz August von Württemberg hielt seinen Befehl aufrecht und befahl der ersten und vierten Brigade, in einer langgedehnten Linie senkrecht zur Straße von Habonville nach Saint-Privat, mit dem Centrum auf dieser Straße Saint-Privat anzugreifen.

Die 2. Brigade sollte in Reserve bleiben.

Die 4. Brigade begann zunächst, kurz nach 5 Uhr von Saint-Ail abzumarschiren. Sie kam bis zur Hälfte des Weges von Saint-Privat; doch erlitt sie so ungeheuere Verluste, daß sie gezwungen war, inne zu halten.

Kurz vor 6 Uhr zog die erste Brigade von Sainte-Marie-aux-Chênes ab und begann ihren Angriff nördlich von der Straße von Saint-Privat; sie sah sich gleichfalls genöthigt, auf die Fortsetzung desselben zu verzichten, nachdem sie ungefähr den dritten Theil ihres Standes in einer halben Stunde verloren hatte.

„Dieser erste und kühne Angriff der preußischen Infanterie“ — liest man im Berichte des großen preußischen Generalstabes — „war also nicht gelungen, der Anlauf kam zum Stehen. Tausende von Toten und Verwundeten lagen auf dem vom Blute triefenden Schlachtfelde. Doch weder diese ungeheueren Verluste, noch der Abgang so vieler Officiere konnte den moralischen Muth der Truppen erschüttern. Ihre gelichteten Reihen schaarten sich um die wenigen unversehrt gebliebenen Officiere, klammerten sich an den Bergabhang und hielten die so theuer erkauften Stellungen mit unerschütterlicher Ausdauer fest.“

Ich erkenne als Erster an, daß die königliche Garde bei diesem Angriffe einen sehr großen Muth an den Tag gelegt hatte.

Doch ich glaube, daß sie ihren Versuch noch theurer bezahlt hätte, wenn unser 6. Corps eine nur etwas stärkere Artillerie besessen hätte, wenn es zur rechten Zeit verstärkt worden wäre und wenn endlich unsere Truppen nicht hätten befürchten müßen, durch die von den Sachsen gegen ihren rechten Flügel unternommene Umgehung auch im Rücken bedroht zu werden.

Die Deutschen geben selbst zu, daß ihre Lage eine äußerst kritische war und „daß sie sich jeden Augenblick darauf gefaßt machten, den Feind einen kräftigen Gegenangriff unternehmen und die gelockerten Linien des Angreifers auf Sainte-Marie zurückwerfen zu sehen.“

„Doch merkwürdiger Weise“ — fügt der preußische Generalstab hinzu — geschah nichts dergleichen. Ein einziges Chasseur-Regiment trennte sich von der Cavallerie der Division Du-Barail, welche hinter Saint-Privat aufgestellt war, ab, um das erste Garde-Regiment in der linken Flanke anzugreifen. Das Feuer der in Schwarmlinien aufgelösten Compagnien wies diesen Angriff mit großen Verlusten zurück.“

Ich habe bereits von diesem Zwischenfalle gesprochen.

Ich begreife vollkommen, daß die Deutschen von der zuwartenden Haltung unserer Truppen überrascht waren.

Doch diese Haltung war, wie ich bereits erwähnte, durch die vollständige Isolirung, in der sich unser 6. Corps befand und durch die von Norden her drohende Gefahr dictirt.

Marschall Canrobert hatte, wie man weiß, keine Reserve zu seiner Disposition.

Die königlich preußische Garde konnte dagegen noch zur 2. Brigade Zuflucht nehmen und letztere erhielt thatsächlich gegen 1/27 Uhr den Befehl, Sainte-Marie zu verlassen und im Norden den linken Flügel der Garde zu verlängern.

Endlich wurden die 15 Garde-Artillerie-Batterien beordert, näher heranzufahren und bald richteten 90 Geschütze ihr Feuer auf Saint-Privat und das südlich gelegene Gelände, so daß die Vertheidiger dieses Dorfes, gegen welche die Sachsen von Norden her vorrückten, so viel als möglich isolirt wurden.

Ich habe bereits den precären Zustand der Artillerie unseres 6. Armeecorps geschildert.

In einigen Augenblicken brannte das Dorf Saint-Privat an mehreren Punkten lichterloh.

„Kurz nach 7 Uhr", erzählt das deutsche Generalstabswerk „schmolzen die feindlichen Massen immer mehr unter dem Kartätschenfeuer zusammen, so daß sich der Kreis nördlich vom Dorfe immer mehr verengte"; dieses war durch seine Lage auf einem größeren Hügel und vermöge der gedrängten Anordnung seiner Häuser der Schlüssel unserer Positionen auf dem rechten Flügel.

Da erschienen mit einem Male die Sachsen auf dem Schlachtfelde.

Nachdem sie zwischen 5 und 6 Uhr aus Auboué hervorgebrochen waren, hatten sie vorerst einige schwache vorgeschobene Abtheilungen zurückzuwerfen, welche wir westlich von Roncourt aufgestellt hatten.

Ihre Artillerie brachte dann sieben Batterien gegen das genannte Dorf ins Gefecht, welches alsbald von 42 Geschützen beschossen wurde und das seinerseits dieses Feuer nur mit sechs Geschützen erwidern konnte.

Darauf traten 11 sächsische Batterien gegen unseren rechten Flügel in Action, dessen Feuer sie nach kurzer Zeit fast vollständig zum Schweigen brachten; man muß zugeben, daß dieses durchaus nicht überraschen konnte.

Also auch auf dieser Seite, wie auf so zahlreichen Punkten des Schlachtfeldes hatte sich unsere Infanterie allein gegen die Infanterie und Artillerie des Feindes zu schlagen.

Wenn man bedenkt, daß wir hier nur über eine schwache Brigade verfügten, so wird man leicht begreifen, daß diese dem deutschen Armeecorps nicht Widerstand leisten konnte, welches über sie mit 28 Bataillonen, 24 Schwadronen und 96 Geschützen herfiel.

Gegen 1/27 Uhr schickte sich das sächsische Corps zum Sturme auf Roncourt an, als es die Nachricht erhielt, daß die Situation gegenüber Saint-Privat sehr kritisch sei; die Sachsen wurden infolge dessen aufgefordert, zunächst die königliche Garde, welche nicht vorwärts kommen konnte, zu unterstützen.

Das 12. deutsche Armeecorps breitete sich demnach gegen Süden aus und vereinigte mehrere Bataillone seines rechten Flügels mit denen der königlichen Garde; auf dem rechten Flügel der letzteren befand sich das 9. Armeecorps, von dem ebenfalls einige Bataillone der linken Flanke sich mit denen der königlichen Garde vereinigten; das 3. preußische Corps erhielt den Befehl, bis Saint-Ail zu gehen, um der I. deutschen Armee als Generalreserve zu dienen; das 10. preußische Corps stand in Verneville, wo es die specielle Reserve des 9. Corps bildete.

Die drei feindlichen Corps der ersten Linie hatten sohin 80 Bataillons und 46 Batterien in Action treten lassen.

Eine ziemlich große Anzahl von Geschützen war allerdings in gefechtsunfähigem Zustande und ebenso waren auch einige der feindlichen Bataillons in der gleichen Verfassung, so daß die ursprüngliche Zahl von 80.000 Gewehren und 276 Geschützen seit dem Beginne der Schlacht beträchtlich reducirt war; die Bataillons und Batterien des 3. und 10. preußischen Corps waren jedoch, obwohl sie selbst in der Schlacht vom 16. hart mitgenommen waren, immerhin im Stande, die Truppen der ersten Linie zu unterstützen und zu verstärken und sie im gegebenen Falle sogar gänzlich abzulösen.

Die Situation unseres rechten Flügels war mehr als kritisch: seine Isolirung und die Unzulänglichkeit seiner Streitkräfte brachte ihn in große Gefahr. Sollte man ihn vollständig vom Feinde umzingeln lassen? Marschall Canrobert wollte das nicht.

Er befahl demgemäß den Truppen, die sich in Roncourt befanden, unter Rücklassung einer Nachhut sich entweder gegen den westlichen Saum des Waldes von Jaumont oder auf Saint-Privat zurückzuziehen.

Der Feind selbst gibt zu, daß diese Bewegung mit einer außerordentlichen Geschicklichkeit durchgeführt wurde.

Er bemerkte indessen bald, daß unser Feuer bei Roncourt an Heftigkeit abnahm; wir hatten in der That in diesem Dorfe nur noch einige Schwärme des 10. und 11. Infanterieregiments stehen, welche einen verzweifelten Widerstand leisteten.

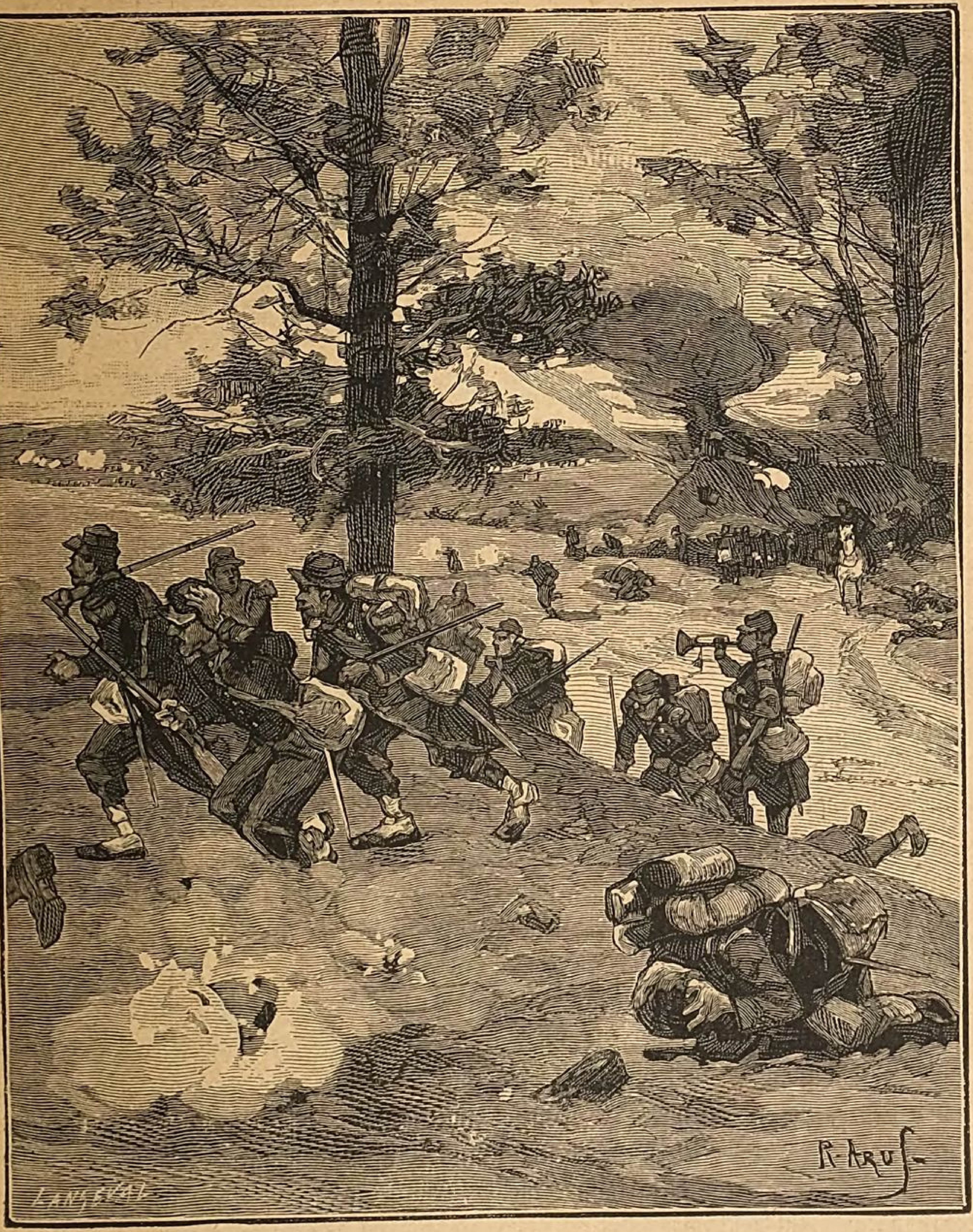
Vor unserem Rückzuge nahmen die Sachsen, indem sie ihren rechten Flügel rasch zur königlich preußischen Garde stoßen ließen, um dieselbe zu unterstützen, ihr Centrum und ihren linken Flügel auf das Dorf Roncourt zurück, welches sie nun mit überlegenen Streitkräften zu umzingeln und endlich zu erstürmen vermochten.

Es war damals ungefähr 7 Uhr.

Der Rest des 12. Corps setzte seinen Marsch gegen Süden fort und nahm links von der königlichen Garde Aufstellung.

Diese Truppen, welche von einer sehr zahlreichen Artillerie kräftig unterstützt wurden, gegen welche die unsere nicht aufkommen konnte, griffen nun vereint Saint Privat an.

Wir selbst fuhren, obwohl wir von allen Seiten umzingelt waren, fort, uns tapfer zu vertheidigen.



Unsere Leute feuern im Zurückgehen.

Der Bogen, den die feindliche Linie in Westen bildete, dehnte sich immer mehr aus; alsbald befanden sich seine äußersten Enden im Norden und Osten und der Bogen wurde zum Halbkreise; einige Augenblicke später versuchte sogar der feindliche linke Flügel zwischen dem Dorfe Saint-Privat und dem Walde von Jaumont Fuß zu fassen, doch er wurde daran durch unsere zurückgehenden Truppen verhindert, so daß sein Versuch, im Rücken von Saint-Privat Stellung zu nehmen, scheiterte.

Da die sächsische Infanterie vorgerückt war, erhielt die Artillerie des 12. Corps den Befehl, ihr zu folgen und sie zu unterstützen; alsbald standen 14 Batterien

mit 84 Geschützen in einer einzigen concaven Linie im Feuer, links an Roncourt, rechts an die Straße von Sainte-Marie-aux-Chênes angelehnt; das ganze feindliche Feuer wurde nun auf die Vertheidiger von Saint-Privat concentrirt.

Südlich von der genannten Straße bildeten 10 Batterien der Gardeartillerie eine andere lange Linie von 60 Geschützen, welche ebenfalls Saint-Privat concentrisch beschoßen.

Die Infanterie, welche das Dorf besetzt hielt, wurde also von 144 Geschützen angegriffen, während sie über kein einziges Geschütz zur Vertheidigung verfügte.

„Die Mauern und Häuser stürzten nacheinander unter den einschlagenden Geschoßen zusammen“ — wie es in der Darstellung des großen preußischen Generalstabes heißt — „und bald schlugen an mehreren Punkten die Flammen aus den Ruinen.

„Die Situation hatte in diesem langen Gefechte, auf so kurze Distanz, ihren Höhepunkt erreicht; nachdem nunmehr alles zur Lösung reif war, so ertheilten die deutschen Corpscommandanten den Befehl zum Angriffe.

„Auf der ganzen Linie wirbelten die Trommeln und klangen die Hörner zum Angriff. Die Truppen stürmten ihren Officieren nach, mit fliegenden Fahnen, deren Träger in mehreren Fällen bis zu fünfmal wechselten. Die Begeisterung war allgemein; die Sachsen von Norden und Nordwest, die Garde von Westen und Süden drangen fast gleichzeitig in das in Flammen stehende Saint-Privat ein.

„Die Einzelgefechte, welche alsdann am Dorfrand und im Innern entbrannten, entziehen sich jeder genaueren Beschreibung, denn infolge der hereinbrechenden Nacht gerieten die deutschen Truppen, welche massenweise hereinbrachen, bald vollständig durcheinander . . . .“

Der Kampf war namentlich bei der Kirche sehr erbittert, wo infolge der compacten Anordnung der Häuser des Dorfes fast sämmtliche feindliche Colonnen zusammentrafen.

„Wir stießen daselbst“ — heißt es im Berichte des preußischen Generalstabes — „auf einen verzweifelten Widerstand und wir mußten mit Kolben und Bajonett arbeiten, bis der Feind, der immer mehr zurückgedrängt wurde, sich entschloß, die Waffen niederzulegen.“

Nach und nach, von Mauer zu Mauer, von Haus zu Haus, von Straße zu Straße zurückgeworfen, concentrirten die Vertheidiger ihre letzten Anstrengungen, indem sie den Friedhof besetzten, wo sie bald, von allen Seiten angegriffen, umzingelt und vernichtet wurden.

Um 8 Uhr war der Feind vollständig Herr von Saint-Privat.

Nach der Darstellung des großen preußischen Generalstabes hatten wir mehr als 2000 unverwundete Gefangene an die Deutschen verloren, „während die französischen Officiere ihre Degen durch die Fenster hinausreichten.“

Diese letztere lakonische Behauptung könnte den Glauben erwecken, als ob unsere Officiere sich, wenn auch nicht gerade mit Vergnügen, so doch wenigstens mit einer gewissen Bereitwilligkeit ergeben hätten.

Es ist möglich, daß im Laufe des Kampfes mehrere Officiere, welche mit Soldaten, die keine Munition mehr besaßen, in den Häusern eingeschlossen waren, durch jenes Vorgehen zeigen wollten, daß sie, um unnütze Opfer zu vermeiden, auf den Kampf verzichteten.

Doch die perfide und gehässige Zumuthung, welche das officielle deutsche Geschichtswerk indirect vorbringt, haben unsere tapferen Officiere nicht verdient, welche gegen Infanterie und Artillerie so wacker Stand hielten, obwohl deren numerische Ueberlegenheit zu unseren schwachen Kräften in keinem Verhältnisse stand.

Durch Verleumdungen dieser Art hat uns Preußen manchesmal herabgesetzt, ohne zu bedenken, daß es für den Sieger eine gewisse Hochherzigkeit gibt, welche darin besteht, den Glanz seiner Erfolge nicht zu übertreiben und daß er sich selber eine gewisse Achtung schulde, die darin liegt, die Besiegten nicht zu sehr zu erniedrigen.

Kurz, wir waren auf unserem rechten Flügel in Folge der Unerfahrenheit des Höchstcommandirenden unserer Armee geschlagen. während wir unsere Positionen auf unserem linken Flügel und im Centrum behaupteten.

Diejenigen unserer Truppen, welche in Saint-Privat bis zum letzten Augenblick Widerstand leisteten, wußten trotz der vollständigen Finsterniß der Auflösung zu entgehen.

Indessen traten, wie das preußische Generalstabswerk selbst zugibt, einige Bataillone der Brigade Péchot in geordneter Verfassung den Rückzug an.

Mehrere Geschütze des 6. Corps deckten mit der Cavallerie der Division Du-Barail die genannte Brigade.

Erst in diesem Augenblicke machte sich — leider zu spät — das Eingreifen der Grenadier-Division der kaiserlichen Garde bemerkbar.

Wenn diese Unterstützung früher und gleichzeitig mit derjenigen der Garde-Artillerie und einiger Batterien der General-Reserve erfolgt wäre, so ist es unzweifelhaft, daß wir Herren von Saint-Privat und sogar von Roncourt geblieben wären, jedenfalls hätten wir den Sachsen ihr Beginnen theuer heimgezahlt.

Der Feind war sich allerdings über die Größe der Schwierigkeiten und der Verluste, die er erlitten, klar.

In der That zog er nach Saint-Privat, kaum Herr dieses Dorfes geworden, sämmtliche verfügbaren Streitkräfte heran und während er die nördlich und westlich aufgestellten 144 Geschütze zum größten Theile vorwärts sandte, verstärkte er die lange Linie von 23 Batterien, welche sich links auf Saint-Privat stützte und rechts gegenüber von Amanvillers stand, bis auf 138 Geschütze.

Auf dieser Seite wurde der Kampf mit Energie fortgesetzt.

Ich habe bereits erwähnt, daß General von Ladmirault seine Position bis zum Einbruch der Nacht behauptet hatte.

Doch die Eroberung von Saint-Privat hatte seine rechte Flanke gefährdet, und die feindlichen Truppen, welche von Norden hervorbrachen, rückten nunmehr gegen seinen rechten Flügel vor.

Der Commandant unseres 4. Corps sah sich seinerseits gezwungen, zurückzugehen.

Immerhin versuchten, um diese Bewegung zu maskiren, diejenigen unserer Truppen, welche die erste Gefechtslinie bildeten, kräftige Offensivstöße gegen den Gegner, welcher sich jetzt desto vorsichtiger zeigte, je mehr die Dunkelheit zunahm.

Trotzdem hatte er auf dieser Seite einen Theil der königlichen Garde, das 9. Corps und endlich das soeben erschienene 3. in Gefechtslinie stehen.

Der Rückzug unseres 4. Armeecorps vollzog sich ohne weitere Beunruhigung.

Während unsere Truppen, in der Hoffnung, ihre Rückzugslinie gegen die Meuse hin zu behaupten, sich in eine Schlacht einließen, schnitten einzelne feindliche Truppenabtheilungen, welche von dem sächsischen Corps ausgesandt wurden, unsere Verbindung mit dem übrigen Frankreich ab.

Zwei Schwadronen vom 12. Corps erreichten gemäß dem erhaltenen Befehle Richmont und Uckange und zerstörten die Eisenbahn- und Telegraphenlinie Metz-Thionville.

Eine preußische Abtheilung desselben Armeecorps, welche Auboué zu Wagen verließ, traf in Mercy-le-Bas, dreißig Kilometer nordwestlich von Briey und zerstörte daselbst die Telegraphen- und Eisenbahnlinie der Ardennen, welche über Longuyon von Thionville nach Mézières ging.

Nach diesen beiden Unternehmungen und nach der Schlacht, welche wir verloren hatten, war die Isolirung der lothringischen Armee und der Festung Metz eine nahezu vollständige.

Am nächsten Tage war sie vollendet.

Der deutsche Generalstab schildert die Lage der preußischen Truppen wie folgt:

„Als nun in der Nacht des 18. August die Dunkelheit dem Kampfe ein Ziel gesetzt hatte, fand sich die deutsche Armee nach einer erbitterten Schlacht von achtstündiger Dauer als Siegerin in den Stellungen, welche durch eine Linie, die von Fussy beginnend, entlang dem Wald Vaux über Saint-Hubert geht, um nach Durchschneidung des Waldes von Genivaux, westlich von Chantreune und Champenois bei Malencourt zu endigen, indem sie dem Höhenzuge von Amanvillers und Saint-Privat folgt.

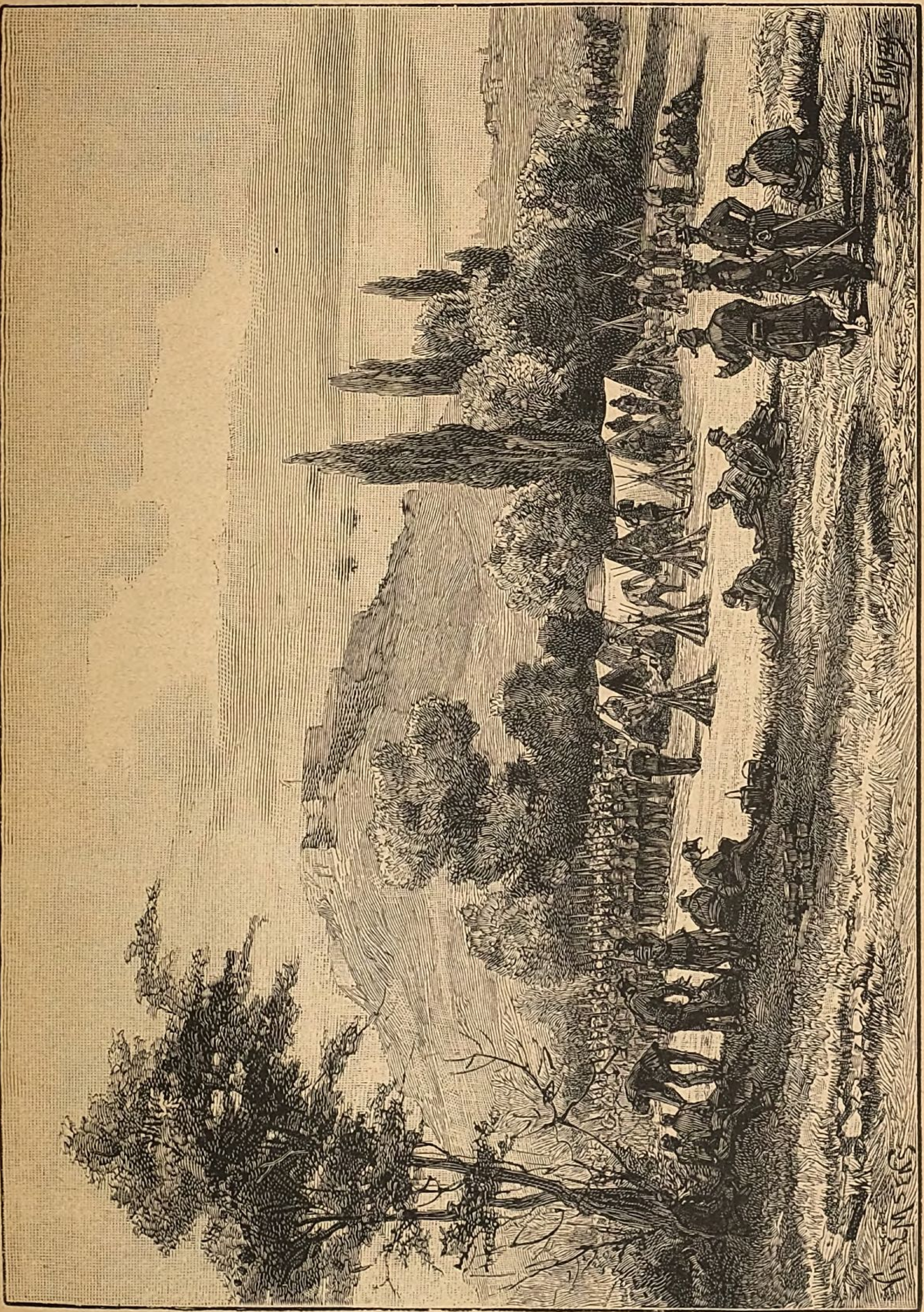
„Die Vorposten waren nahezu überall über diese Linie hinausgeschoben.

„Die Theile der Armee, welche sich mit soviel Hingebung geschlagen hatten, waren wohl durch die Strapazen und die erlittenen Verluste sehr erschöpft; aber die noch intacten Reserven standen an den wichtigsten Punkten bereit, falls nöthig wieder zu den Waffen zu greifen, um die bereits errungenen Vortheile festzuhalten.

„Der feindliche rechte Flügel war vollkommen geschlagen, das war sicher.

„Aber sein linker konnte sich, Dank den Terrainverhältnissen, noch immer in den Hauptstellungen behaupten. So war es sehr leicht möglich, daß eine zweite Schlacht nothwendig würde, um sich der letztgenannten Stellungen zu bemächtigen.

„Andererseits endlich mußte man auch die Annahme eines Abmarsches der französischen Armee gegen Norden am linken Moselufer in Rücksicht ziehen.



Unsere Truppen ziehen sich in ihre Positionen bei Metz zurück.

In der That hatte die deutsche Armee trotz ihrer ungeheuren numerischen und sonstigen Ueberlegenheit nur einige vorgeschobene Posten genommen, welche auf der Front unseres linken Flügels kaum vertheidigt waren und wenn es ihr gelang, sich Saint-Privats zu bemächtigen, so geschah es deshalb, weil sie gegen unseren fast vollständig ungedeckten rechten Flügel Infanterie, Cavallerie und Artillerie in Massen entwickeln konnte, welche unser 6. Armeecorps umzingelten.

Diese Ueberlegenheit ergibt sich aus einer vergleichenden Tabelle der beiden Armeen.

Die einander gegenüber stehenden Streitkräfte waren auf Seite der Deutschen nach ihren eigenen Angaben folgende:

I. deutsche Armee.

7. Corps:	19077 Gewehre, 1210 Säbel, 84 Geschütze;
8. Corps:	23378 Gewehre, 1242 Säbel, 90 Geschütze;
1. Cavalleriedivision:	3301 Säbel und 6 Geschütze.
Zusammen:	42455 Gewehre, 5763 Säbel, 180 Geschütze.

II. deutsche Armee.

Garde:	28160	Gewehre,	3181	Säbel,	90	Geschütze;
2. Corps:	24524	„	1218	„	84	„
3. „	16113	„	1174	„	84	„
9. „	21827	„	1809	„	90	„
12. „	27188	„	3541	„	96	„
5. Cavalleriedivision:	4210 Säbel, 12 Geschütze;					
6. „	2570 „ 6 „					
Zusammen:	136363	Gewehre,	18831	Säbel,	546	Geschütze.

Die Gesammtheit der deutschen Streitkräfte in der Schlacht von Saint-Privat betrug also 178.818 Gewehre, 24.584 Säbel und 726 Geschütze, wenn man von den Officieren absieht, und weder des 4. Corps, welches in der Richtung von Pont-à-Mousson stand; noch die Garde-Uhlanen-Brigade, welche Saint-Mihiel besetzt hielt, noch das 1. Corps, die 3. Reserve-Infanteriedivision und die 3. Cavalleriedivision, welche sich in der Nähe von Metz auf dem rechten Moselufer gefanden, mit einbegreift.

Die von den deutschen Truppen erlittenen Verluste, die unmittelbar nach dieser Zusammenstellung ihres Standes mitzutheilen mir logisch erscheint, erreichten die Zahl von 20.159 Mann Kampfunfähiger — darunter 899 Officiere und 19.260 Mann; ferner hatten sie 1877 Pferde getödet oder verwundet.

Bei der I. Armee betrugen die Verluste 224 Officiere und 3994 Mann, bei der II. 675 Officiere und 15.266 Mann.

Unter den 899 kampfunfähigen Officieren zählte man 328 Todte und 571, Verwundete.

Unter den 19.260 Soldaten hatte man 4909 todt, 13.858 Verwundete und 493 Vermißte.

Die größten Verlustziffern hatten folgende Armeecorps aufzuweisen:

Das 8. Corps:	178 Officiere,	3085 Mann kampfunfähig;		
Die Garde:	307 „	7923 „	„	
Das 9. Corps:	199 „	3882 „	„	
Das 12. „	106 „	2113 „	„	

In der Garde hatten 5 Infanterieregimenter, jedes etwas mehr als 1000 Mann Kampfunfähige, davon ein Drittel Todte und zwei Drittel Verwundete.

Diesen Verlusten an Mannschaften muß man einen durchschnittlichen Verlust von 35 Officieren per Regiment, von denen die Hälfte getödtet, die Hälfte verwundet wurde, hinzufügen, welches Verhältniß sich dadurch leicht erklärt, daß die Officiere selbst nach einer Verwundung so lange im Feuer blieben, als sie sich aufrecht halten konnten.

Wir unsererseits hatten in der Schlacht vom 18. August folgende Truppen:

Die ganze kaiserliche Garde, mit Ausnahme 1 Bataillons, d. i. 13000 Gewehre, nach der Schätzung des Generals Bourbaki, 3000 Säbel und 60 Geschütze.

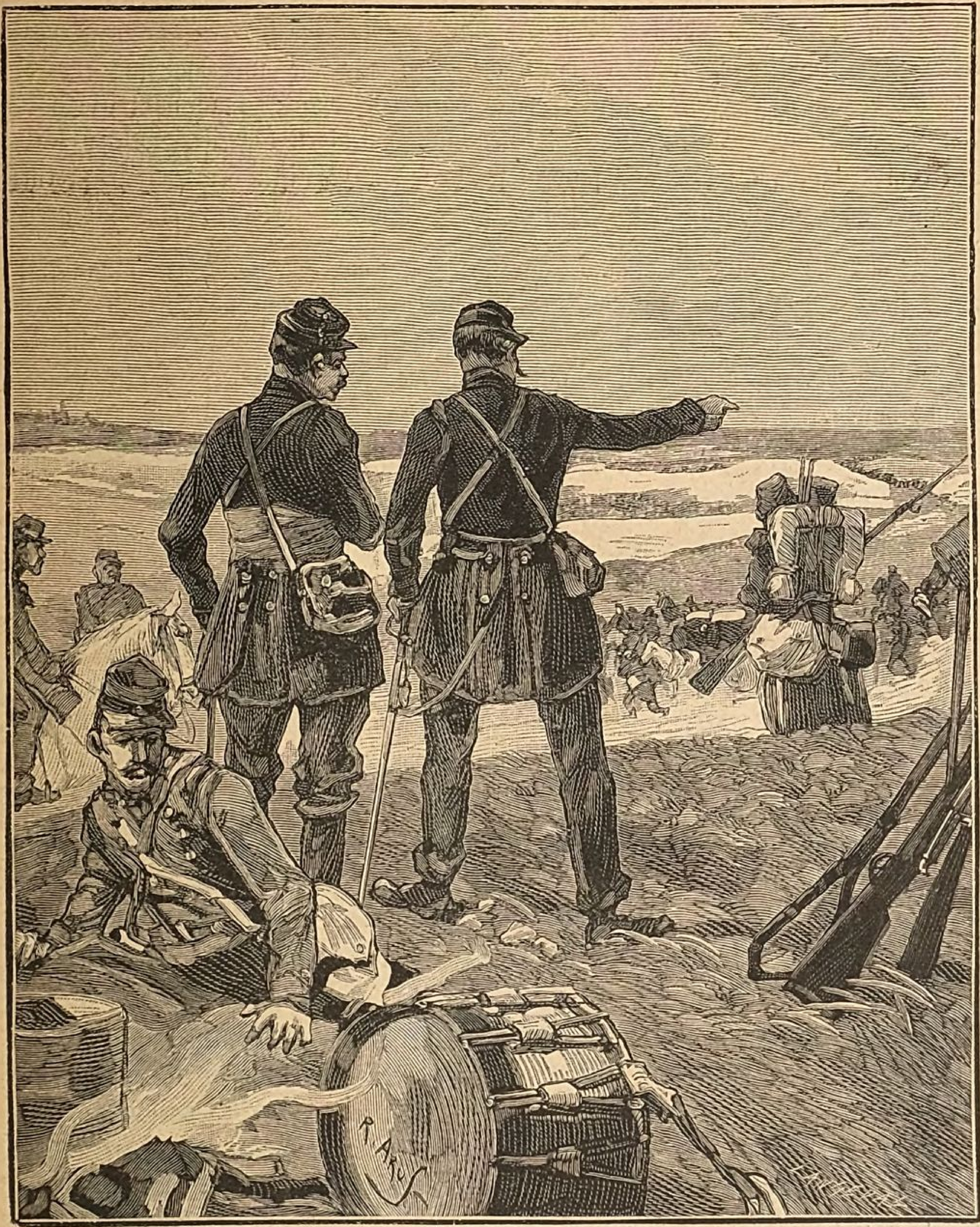
Das 2. Corps, außer der Division Laveaucoupet, und die Brigade Lapasset, d. i. 19000 Gewehre, nach der Schätzung des Generals Frossard, 2300 Säbel und 72 Geschütze.

Das 3. Corps:	25000 Gewehre,	2500 Säbel	96 Geschütze;
„ 4. „	20000 „	2000 „	72 „
„ 6. „	25000 „	2000 „	54 „
Die 3. Reserve-Cavalleriedivision:		2000 Säbel,	12 Geschütze.
Die General-Artillerie-Reserve:			96 Geschütze.
Zusammen:	102000 Gewehre,	13800 Säbel,	450 Geschütze.

Ich kann für die absolute Genauigkeit der oben für die Infanterie, das 3., 4. und 6. Corps, sowie für die Cavallerie angegebenen Ziffern nicht einstehen, da authentische Documente durchaus mangeln. Ich glaube jedoch, daß diese Ziffern eher zu hoch, als zu niedrig gegriffen sind; die Zahl der Bataillone belief sich auf 186 und die der Schwadronen auf 130, das Bataillon zu 550 Gewehren, die Schwadron zu 130 Säbeln gerechnet, was vielleicht noch zu hoch genommen ist, wenn man bedenkt, daß wir seit Beginn des Feldzuges, durch die ermüdenden Märsche und verschiedenen Entbehrungen ebenso wie durch das Feuer des Feindes bereits bedeutende Verluste erlitten hatten.

Doch muß man hinzufügen, daß unsere Truppen über 72 Mitrailleusen verfügten, daß die Division Laveaucoupet Metz besetzte und daß einzelne Forts des verschanzten Lagers mit ihrer Artillerie an dem Kampfe des 18. theilnehmen konnten.

Andererseits muß man jedoch auch in Rücksicht ziehen, daß die Artillerie der Generalreserve und der kaiserlichen Garde, ebenso wie die Infanterie dieser Elite-Truppe in den Kampf nicht eingegriffen hatten so daß wir in Wirklichkeit nur 89.000 Mann den 178.000 des Feindes — also 1 : 2 — und 294 Geschütze den 726 feindlichen — also 2 : 5 — entgegenstellen konnten; unsere



Wir sahen unsere decimirten Divisionen ankommen.

Cavallerie, die übrigens ebenfalls nur halb so stark war als die deutsche, kann wegen der unbedeutenden Rolle, welche sie an jenem Tage spielte, hier unerwähnt bleiben.

Unsere Verluste sollen sich auf 12.273 Mann belaufen haben, darunter 595 Officiere und 11.678 Mann.

Unter den kampfunfähigen Officieren zählte man 88 Todte, 396 Verwundete und 111 Vermißte.

Die Verluste der Truppe vertheilten sich, wie folgt: 1056 Todte, 6313 Verwundete und 4309 Vermißte.

Der Unterschied zwischen der Anzahl der Todten in den beiden Armeen wäre ein beträchtlicher, wenn er durch die oben für die unserige und für die deutsche Armee angegebenen Ziffern genau dargestellt wäre; man muß jedoch bedenken, daß unsere Statistik unter Todten nur diejenigen begreift, welche direct auf dem Schlachtfelde den Tod fanden, während die Statistik der deutschen Armee darunter auch diejenigen, welche später ihren Wunden erlagen, mit einbegreift.

Was die verhältnißmäßig beträchtliche Ziffer unserer Vermißten anlangt, so rührt sie von der großen Anzahl der Verwundeten her, welche wir in den Händen des Feindes ließen, als wir Saint-Privat aufgaben und als wir ferner in der Nacht vom 18. auf den 19. und am Vormittage des 19. unsere Positionen geräumt hatten.

In der That geben die Deutschen selbst zu, daß sie an jenem Tage nur wenige unverwundete Gefangene gemacht hätten.

Die kaiserliche Garde hatte, wie ich bereits auf Grund der Aufzeichnungen eines ihrer Officiere erwähnte, nur unbedeutende Verluste erlitten.

Für unsere übrigen Armeecorps waren die Verluste folgende:

Im	2. Corps:	27	Officiere	und	594	Mann
„	3. „	110	„	„	2050	„
„	4. „	246	„	„	4561	„
„	6. „	212	„	„	4473	„

Wenn man alle Verhältnisse berücksichtigt und voraussetzt, daß die Deutschen 230.000 Mann auf dem Schlachtfelde hatten, während wir, wie man allgemein zugibt, nur über 125.000 verfügten, so waren unsere Verluste relativ größer, als diejenigen der Deutschen, da wir 95 per Tausend, die Deutschen dagegen blos 88 per Tausend verloren.

Wenn man ohne Voreingenommenheit die von den Deutschen trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit — zwei Mann gegen einen, fünf Geschütze gegen zwei — erlangten, höchst unbedeutenden Resultate näher betrachtet, so darf man wohl mit Recht behaupten, daß sie uns, wenn wir ihnen an Zahl und Kampfmitteln gleich stehen, niemals besiegen werden, namentlich, wenn man bedenkt, daß ihre Truppen mit großer Energie und Klugheit geführt wurden, während die unserigen ohne bestimmtes Ziel und ohne directes Eingreifen des Höchstcommandirenden und fast nur, wie General Felix Douay, Commandant des 7. Corps sich ausdrückt, für die Rettung der Waffenehre gekämpft hatten.

Als die Schlacht auf dem linken feindlichen Flügel gegen 5 Uhr Abends aufgehört hatte, ertheilte Prinz Friedrich Carl folgende Befehle:

„Die Armeecorps haben auf den von ihnen beim Ausgange der Schlacht besetzten Stellungen zu bivouakiren; sie haben Infanterievorposten aufzustellen, welche sich mit denjenigen der seitwärts stehenden Corps in Verbindung setzen und auf die verzweifelten Versuche, welche der Feind während der Nacht unternehmen dürfte, um sich einen Ausweg zu öffnen, sorgfältig Acht haben werden.

„Morgen Früh, 5 Uhr, haben die Generalstabs-Chefs sämmtlicher Armeecorps bei dem Gehöfte Caulre zu erscheinen, um die weiteren Bestimmungen ihrer Corps kennen zu lernen und neue Befehle entgegenzunehmen.“

„Das Hauptquartier der II. Armee verbleibt für diese Nacht in Doncourt.“

Der General von Steinmetz, Höchstcommandirender der I. deutschen Armee schlug sein Hauptquartier in Gravelotte auf.

Was den König von Preußen betrifft, so begab er sich am Abend des 18. nach Rezonville.

„Seine Majestät und seine Umgebung fanden daselbst nur eine sehr primitive Unterkunft, denn seit dem 16. waren fast alle Häuser mit Verwundeten belegt.

Der Kanzler hat später einige Ereignisse, welche die Gegenwart des Königs auf diesem Theile des Schlachtfeldes charakterisirten, mitgetheilt:

„Ich hatte meine Pferde“ — erzählt er — „zur Tränke gesandt. In der Abenddämmerung befand ich mich in der Nähe einer feuernden Batterie. Die Franzosen ihrerseits hatten das Feuer ganz eingestellt. Während wir dachten, daß ihre Geschütze kampfunfähig seien, zogen sie seit einer Stunde Geschütze und Mitrailleusen zu einem letzten Angriffe zusammen. Plötzlich eröffneten sie ein furchtbares Feuer und überschütteten uns mit Geschoßen aller Art. Es war ein unaufhörliches Krachen, Pfeifen und Sausen in der Luft.

„Wir wurden vom Könige getrennt, welchen Roon veranlaßt hatte, sich mehr nach rückwärts zu begeben.

„Ich blieb in der Nähe der Batterie, entschlossen, mich im Falle eines Rückzuges auf den ersten besten daherkommenden Pulverkarren zu setzen, welcher mich fortschaffen und in Sicherheit hätte bringen müssen.

„Wir machten uns gefaßt, die französische Infanterie angreifen zu sehen und ich hätte sehr leicht gefangen genommen werden können.

„Doch der Angriff fand nicht statt und da unsere Pferde endlich zurückgekommen waren, suchte ich den König auf.

„Ich gerieth aber von der Charybdis in die Scylla.

„Die Granaten, welche bisher über unsere Köpfe dahinsausten, wühlten jetzt den Boden auf, wo wir gallopirten.

„Ich veranlaßte daher den König, sich noch weiter zurückzuziehen. Die Nacht war hereingebrochen. Er wollte etwas essen. Es gab genug zu trinken, an Wein und Rum fehlte es nicht beim nächsten Marketender, doch zu essen gab es nur trockenes Brod. Endlich stöberte man einige Coteletẗs auf, gerade genug für den König, doch nichts für seine Umgebung.

„Seine Majestät wollte in seinem Wagen inmitten von todten Pferden und verwundeten Soldaten die Nacht zubringen. Doch endlich fand er in einer Hütte eine Unterkunft.“

Bismarck erzählt hierauf, wie es ihm endlich gelang, mit dem Großherzog von Mecklenburg und dem amerikanischen General Sheridan ein Lager zu finden, wo sie die Nacht zubrachten.

„Während des ganzen Tages“, fügte er hinzu, „hatte ich nur Commißbrod und Speck gegessen. Endlich bekam ich fünf oder sechs Eier. Die Einen wollten sie gesotten, ich zog sie roh vor. Ich zerbrach also einige auf meinem Säbel und genoß sie, was mir sehr wohl that. Bei Anbruch des Tages aß ich zum ersten Male seit 36 Stunden etwas Warmes. Es war eine Erbsensuppe mit Würsten, die mir General von Göben gab und die ich vortefflich fand.“

Um diese so recht spartiatische Einfachheit noch deutlicher hervortreten zu lassen, fügte der Reichskanzler, wie es übrigens jeder gute Deutsche gethan hätte, die Worte hinzu:

„Man erfuhr indessen, daß für den Marschall Bazaine ein höchst elegantes Landhaus vorbereitet worden war: gute Betten, Champagner und was d'rum und d'ran hängt. Einer unserer Generäle hatte sich daselbst einquartirt und mit seiner Umgebung ausgezeichnet soupirt.“

Aus dieser lebhaften Schilderung selbsterlebter Ereignisse geht hervor, daß der König von Preußen und seine Suite in großer Gefahr geschwebt hatten.

Auf diese Weise begreift man sehr wohl die Vorsicht der deutschen Generäle am Abende des 18., in der Nacht vom 18. auf den 19., und noch im Laufe des Vormittags des 19. August.

Unter Beobachtung aller Vorsichten vollzog sich die Vertheilung der Truppen nach der Schlacht.

In der Nacht vom 18. auf den 19. war, entgegen den ertheilten Befehlen, die Aufstellung der deutschen Corps von links nach rechts, die folgende:

12. Corps, zwischen Saint-Privat, Roncourt und Montois, mit dem Hauptquartiere des Kronprinzen von Sachsen in Roncourt.

Die Garde, zwischen Saint-Privat, Sainte-Marie und Saint-Ail, mit der Cavalleriedivision in Batilly, mit dem Hauptquartiere des Prinzen August von Württemberg im Bivouak auf halbem Wege zwischen Saint-Privat und Sainte-Marie, und mit der 5. Cavalleriedivision zwischen Sainte-Marie und Saint-Ail.

Das 10. Corps, zwischen Saint-Privat und Saint-Ail, mit dem Hauptquartiere des Generals v. Voigts-Rhetz in Saint-Ail.

Das 9. Corps, zwischen Verneville, dem Gehölze la Cusse und Chantrenne, mit dem Hauptquartiere des Generals v. Manstein in Verneville und der 6. Cavalleriedivision zwischen Verneville und dem Gehölze Doseuillons.

Das 3. Corps, zwischen dem westlichen Theile des Gehölzes von Genivaux und Malmaison, wo sich das Hauptquartier des Generals Alvensleben II. befand.

Das 2. Corps bei dem Gehöfte Saint-Hubert und östlich von demselben, wo General v. Fransecky sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

Das 8. Corps, westlich und nordwestlich von Gravelotte, wo sich das Hauptquartier des Generals v. Zastrow befand, mit der 1. Cavalleriedivision in Rezonville.

Das 7. Corps, von Gravelotte bis Jussy, längs dem nördlichen Saume des Gehölzes von Vaux, mit dem Hauptquartiere des Generals v. Goeben bei Gravelotte.

Was uns betrifft, so hielten wir noch immer gegenüber der genannten feindlichen Linie, von links nach rechts, folgende Punkte besetzt: Sainte-Ruffine, Rozérieulles, das Gehöft Moscou, den östlichen Theil des Gehölzes von Genivaux, die Höfe Leipsick, la Folie und Montigny-la-Grange, endlich Amanvillers, den Meierhof Marengo und den Saum des Waldes von Jaumont.

Doch alle diese Positionen wurden, wie ich bereits erwähnt, nach und nach in der Nacht vom 18. auf den 19., oder am 19. früh Morgens von unseren Truppen geräumt.

Bei Tagesanbruch konnten also die Deutschen, ohne auf Widerstand zu stoßen, vorrücken, um die lothringische Armee und Metz einzuschließen.

Nur von Zeit zu Zeit machten unsere Truppen noch Front, um auf die gar zu nahen feindlichen Vortruppen zu feuern.

Am 19., um 5 Uhr Morgens ertheilte Prinz Friedrich Carl seine Befehle bei dem Gehöfte Caulre, wo die Generalstabschefs der Armeecorps der II. deutschen Armee zusammengetroffen waren; hierauf begab er sich über Verneville gegen das Gehölz von la Cusse, wo er um ½8 Uhr ankam und von wo aus er den König in Rezonville aufsuchte.

Das 12. deutsche Corps auf der äußersten Linken setzte sich gegen Woippy in Marsch, so daß es uns die Straße von Thionville am linken Moselufer versperrte.

Diese Bewegung war von einer Abtheilung sächsischer Truppen vom 12. Armeecorps in der Flanke gedeckt, welche gegen Marange und hierauf auf Maizières vorrückte, wo sie abermals die Eisenbahn zerstörte und zwar diesmal viel näher bei Metz, als es bei Uckange der Fall war, wo die Bahn am vorhergehenden Abende unfahrbar gemacht worden war.

Die königlich preußische Garde bewegte sich gegen Amanvillers und Montigny-la-Grange, „nachdem sie“, wie das deutsche Generalstabswerk mittheilt, „ihre durch die Schlacht des vorigen Tages in Unordnung gerathenen taktischen Einheiten, wieder formirt hatte; ihre Verluste an höheren Officieren und Compagniecommandanten waren so beträchtlich, daß sie zur provisorischen Besetzung der Bataillonscommandantenstellen Hauptleute des Jäger- und des Pionnierbataillons nehmen mußte“; diese beiden letzteren waren nämlich nicht so hart mitgenommen.

Das 9. Corps rückte gegen die Höfe la Folie und Leipsick vor, wo es sein Lager aufschlug.

Diese 3 Corps führten demnach eine große Schwenkung nach rechts durch, deren fixer Drehpunkt durch das 3. und 10. Corps und die 5. und 6. Cavalleriedivision gebildet war.

Während jener Bewegung setzte das 2. preußische Corps die Hochfläche des Point-du-Jour „in Vertheidigungszustand“, wo es Stellung genommen, nachdem unser 2. Corps dasselbe geräumt hatte.

Das 8. Corps und die 1. Cavalleriedivision verblieben in ihren Lagern zwischen Gravelotte und Rezonville.

Das 7. Corps concentrirte sich südlich von Gravelotte, die eine Brigade abgerechnet, welche in Jussy behalten wurde, um Lebensmittel-, Munitions- und

Ambulanztrains der I. Armee zu decken; diesen wurde nämlich der Befehl ertheilt, vom linken Moselufer auf das rechte hinüberzugehen.

Die 3. Cavalleriedivision blieb in Ars a. d. Seille, um das ganze Terrain zwischen der Mosel und der Seille zu beobachten.

Das 1. Corps behielt ebenfalls seine Positionen zwischen Jury und Courcelles a. d. Nied bei.

Endlich rückte die 3. Reservedivision bis nach Vassy und Villers l'Orme vor, wo sie einige Scharmützel mit einigen in dem Gehölze von Grimont befindlichen Metzer Truppen hatte. Ein Bataillon dieser letzteren verließ sogar die Festung, um den neuen Truppen entgegen zu marschiren, deren Vorposten durch das Feuer des Fort Saint-Julien gezwungen waren, sich zurückzuziehen.

General Glümer, der Commandant der Division, sandte eine Schwadron längs dem rechten Moselufer, stromabwärts von Metz, wodurch die Einschließung eine vollständige wurde.

General v. Manteuffel, welcher das 1. preußische Armeecorps commandirte, hatte auch die auf dem rechten Ufer aufgestellten feindlichen Truppen, d. i. die 3. Cavallerie- und die 3. Reservedivision unter seinen Befehlen.

Am 19. Abends war die lothringische Armee und die Festung Metz vollständig cernirt.'

„Jetzt wußte man", heißt es im deutschen Generalstabswerk „im Hauptquartiere des Königs, daß sich die französische Armee, auf ihrer Front zurückgedrängt, nach der Niederlage ihres rechten Flügels, sich auf Metz zurückgezogen hatte; sie befand sich auf diese Weise, wie am Abende des 14., unter den Mauern von Metz in unangreifbaren Positionen; aber gleichzeitig beraubte sie sich jeder Möglichkeit, an der Vertheidigung des Landes direct theilzunehmen, bevor sie sich nicht mit Gewalt einen Weg durch die feindlichen Linien geebnet hätte."

Diese Erwägung erscheint sowohl vom taktischen als auch strategischen Gesichtspunkte aus unwiderleglich.

Marschall Bazaine zwang durch seine Operationen im offenen Felde sämmtliche Truppen der I. und der II. deutschen Armee auf ihrer Hut zu sein und gegen ihn Front zu machen, wie es die Schlachten des 16. und 18. gezeigt hatten.

Durch seinen Rückzug unter die Mauern von Metz dagegen ermöglichte er es dem Höchstcommandirenden der feindlichen Streitkräfte, bei dieser Festung, wie der preußische Generalstab darlegt, „bedeutend geringere Truppenmassen zurückzulassen, als sich bereits dort befunden hatten; denn vor allem mußte man mit gewaltigen Heeresmassen sich gegen die Armee des Marschalls Mac-Mahon wenden, welche sich damals neu zu bilden begann".

Der Marschall Bazaine hielt also nur einen Theil der ursprünglich um Metz vereinigten Streitkräfte in Schach.

Seit dem 19. fand auf Befehl des Königs von Preußen eine neue Eintheilung der deutschen Armeen statt.

„Damit begann der Krieg in eine neue Phase zu treten", wie sich der preußische Generalstab ausdrückt.

Doch der von Marschall Bazaine begangene Fehler war nicht allein vom tactischen und strategischen Gesichtspunkte aus beklagenswerth. Er zog auch, moralisch und politisch genommen, die bedauerlichsten Folgen nach sich.

Zunächst mußten in Folge dessen sich gewiß alle diejenigen Staaten von uns zurückziehen, die andernfalls uns vielleicht zu Hilfe gekommen wären und nur noch unentschlossen waren.

Dann gestattete er den Deutschen, sich bereits als Herren des eingenommenen Gebietes zu betrachten und offen ihre Absicht kund zu geben, dasselbe für sich zu behalten.

Ich habe von einem Vertrauten des Herrn von Bismarck erfahren, daß dieser am 9. August in Saarbrücken „einem Geheimschreiber eine Depesche dictirte, nach welcher man sich gegebenen Falls mit dem bloßen Sturze Napoléons nicht zufrieden geben werde".

„Diese Depesche," fügt mein Gewährsmann hinzu, „schien mir, obgleich sie etwas unverständlich war, von höchstem Interesse zu sein. Die Aussicht, Straßburg und vielleicht die Vogesen als Grenze zu bekommen, erschien mir wie ein Märchen! Wer von uns hätte sich das vor drei Wochen träumen lassen!"

Aber nach und nach fingen die Pläne desjenigen, den sein Secretär hochtrabend „die Achse der civilisirten Welt" nannte, an, greifbare Gestalt zu gewinnen und am Tage nach den Schlachten, welche Bazaine dazu zwangen, sich in Metz einschließen zu lassen, sollten sie sehr klar zum Ausdruck kommen.

Vom 15. August schreibt derselbe Vertraute, wie folgt:

„Wir fangen an, uns als Herren des eroberten Landes zu betrachten und uns darin häuslich einzurichten. Eine nach Deutschland gesandte Depesche, bei deren Dechiffrirung ich heute morgen mithalf, sagt mir, welchen Theil wir behalten werden. Sie meldet, daß Elsaß in unserem Besitze bleibt, wenn es Gottes Wille ist."

Am 22. August wird er noch deutlicher:

„Es ist zweifellos, im Falle des endgiltigen Sieges behalten wir Elsaß, nebst Metz und Umgebung."

Der Ideengang, durch welchen der Kanzler zu diesem Entschlusse gekommen, ist ungefähr folgender:

„Eine, wenn auch exorbitant hohe Kriegsentschädigung würde uns nicht für die ungeheueren Opfer schadlos halten können, welche wir gebracht haben.

„Es ist unsere Pflicht, den Süden Deutschlands energischer gegen die Angriffe Frankreichs zu schützen.

„Man muß dem seit zwei Jahrhunderten auf demselben lastenden Drucke Frankreichs ein Ende machen, da derselbe mächtig dazu beigetragen hat, die Angelegenheiten Deutschlands im Allgemeinen zu verwirren. Man soll künftig nicht mehr von Straßburg aus das Großherzogthum Baden, das Königreich Württemberg und überhaupt das südwestliche Deutschland bedrohen können.

„Seit mehr als 250 Jahren haben die Franzosen mehr als ein Dutzend Eroberungskriege in dieser Richtung unternommen.

„Im Jahre 1814 und 1815 glaubte man durch die Milde, mit der man Frankreich behandelte, Garantien gegen eine Erneuerung dieser Angriffe erlangt zu haben. Aber diese Großmuth hat nichts gefruchtet und würde jetzt wiederum nutzlos sein.

„Die Gefahr liegt in der unheilbaren Anmaßung der Franzosen, in ihrem Verlangen zu herrschen und zu befehlen, das eine ihrer typischen Eigenschaften bildet und welches ein Bonaparte oder jeder andere Herrscher mißbrauchen könnte, um die friedlichen Nachbarn anzugreifen.

„Um uns gegen diese Gefahr zu schützen, dürfen wir keine zwecklosen Versuche unternehmen, damit die Empfindlichkeit der Franzosen vielleicht augenblicklich nicht gereizt werde.

„Wir müssen vielmehr recht sichere Grenzen zu erlangen trachten.

„Durch den andauernden Besitz deutschen Gebietes und der natürlichen Bollwerke, welche dieses Gebiet begrenzen, hat Frankreich sich in den Stand gesetzt, mit einer verhältnißmäßig schwachen Armee in's Herz von Süddeutschland eindringen zu können, bevor man noch die Zeit hätte, von Norden her zu Hilfe zu kommen. Seit Ludwig XIV., sowohl unter seiner Regierung und der seiner Nachfolger als auch während der Revolution und des ersten Kaiserreiches, haben sich diese Angriffe unabläßig wiederholt. Ein Gefühl der Beunruhigung zwingt die Staaten Deutschlands, das Auge stets auf Frankreich gerichtet zu haben. Auf den Haß, den bei den Franzosen die Besitzergreifung eines Theiles von ihrem Gebiete hervorrufen würde, kann man keine Rücksicht nehmen. Bestehen würde derselbe auch ohnedem.

„Oesterreich hat im Jahre 1866 nicht einen Quadratmeter seines Territoriums verloren: ist es uns dafür etwa dankbar?

„Unser Sieg bei Königgrätz hatte die Franzosen bereits mit Eifersucht, Haß und Wuth erfüllt. Wie werden sie erst unsere Siege bei Wörth und Metz aufregen? Rache für diese Niederlagen der „großen Nation“ wird immer, auch ohne Gebietsabtretung, die Parole in Paris und dem von dieser Stadt beeinflußten übrigen Frankreich bleiben. Wir haben ebenso während mehrerer Decennien an Vergeltung von Waterloo gedacht.

„Gegenüber einem Feinde, den man sich durch einen rücksichtsvollen Vertrag nach seiner Besiegung nicht günstig stimmen kann, gibt es nur ein Mittel, d. i., ihn in die Unmöglichkeit versetzen, zu schaden, und das für alle Zeit.

„Das Schleifen der Festungen im Osten Frankreichs würde nichts nützen, wir müssen sie selbst in Besitz nehmen.

„Diejenigen, welche für eine allgemeine Entwaffnung Europas plaidiren, müssen den Nachbarn Frankreichs zuerst die Möglichkeit bieten, abzurüsten, denn Frankreich allein ist es, welches stets den europäischen Frieden gebrochen hat und es wird nie Frieden halten, solange es im Stande ist, ihn zu brechen.“

Nach dieser Darlegung der Idee Bismarck's fügt der Vertraute unter dem 22. August hinzu:



Ein Spion.

„Es ist bemerkenswerth, daß diese Ansichten des Kanzlers auch bereits Verbreitung gefunden haben. Was vor zehn Tagen noch ein Luftschloß schien, ist jetzt eine ganz natürliche Sache.“

Das Schriftstück verdiente vollständig mitgetheilt zu werden, denn es läßt uns die überaus originelle Art und Weise kennen lernen, mit welchem dieser Staatsmann die Geschichte nach seinem Geschmacke zustutzt.

Außerdem findet man darin den Beweis, daß entgegen der allgemeinen Ansicht Herr von Bismarck schon seit jeher den Anschluß der östlichen Provinzen Frankreichs an Deutschland gepredigt hat.

Zwar am Tage darauf sprach er seine Pläne in anderer Weise aus:

„Mein Ideal," sagte er, „wäre es, eine Art deutscher Colonie zu errichten, einen neutralen Staat von 8 bis 10 Millionen Einwohner, wo es keine Militäraushebungen gibt und dessen Steuern in die Kassen des deutschen Reiches fließen, wenigstens soweit sie nicht für die innere Verwaltung aufgebraucht werden. Frankreich verlöre auf diese Art die Gegenden, woher es die besten Soldaten bekommt und dann würde es nicht mehr so gefährlich sein.

„Was das übrige Frankreich anlangt: Kein Bourbone, kein Orléans; vielleicht ein Bonaparte. Jedoch, sprechen wir nicht eher vom Bärenfell, als bis wir den Bären haben. Ich gestehe, ich bin etwas abergläubisch in dieser Hinsicht."

Trotz dieser Reserve und abgesehen von dieser Idee, deren Verwirklichung der Kanzler selber als der Erste für unmöglich erklärte, ist es sicher, daß am Tage nach unserer Niederlage bei Metz der Plan, unser Vaterland zu zerstückeln, im Geiste des Kanzlers bereits feststand. Der Entschluß des Marschalls Bazaine, sich von diesem Platze zurückzuziehen, hatte mächtig dazu beigetragen, daß dieser Plan viel schneller und vollständiger ausführbar war, als man bis dahin angenommen hatte.

In seiner officiellen Darstellung des Krieges läßt der preußische Generalstab der Schilderung der bis zum 19. August ausgeführten Operationen verschiedene Betrachtungen folgen; ich halte es für gut, diese zu prüfen und zu studiren, weil sich darunter gar werthvolle Fingerzeige befinden.

Der preußische Generalstab legt dar, daß die Schlachten vom 14., 16. und 18. August in ihrem Zusammenhange und in ihren Folgen die Vorbereitung, den Anfang und den Schluß einer großen Operation darstellen, deren Endresultat war, unsere Hauptarmee in einem eisernen Ringe einzuschließen, aus welchem sie erst nach Niederlegung der Waffen herauskommen sollte — und fügt dann hinzu:

„Die innere Verkettung der einzelnen Vorgänge und jenes Ergebniß der dreitägigen Kämpfe konnten freilich weder voraus bedacht, noch in jedem Augenblicke vollständig überblickt werden; doch zeigt sich auf deutscher Seite, bei manchen durch Ungewißheit über die gegnerischen Absichten hervorgerufenen Irrthümern, ein fortdauerndes lebhaftes Bestreben, die gegebenen Umstände so schnell und so gut als möglich auszunützen, um das Gesetz des Handelns jederzeit zu geben, nicht zu empfangen."

Mit anderen Worten, die Deutschen haben am 6. August bei Spichern einen Fehler gemacht, einen zweiten am 14. bei Borny, einen dritten am 16. bei Rezonville.

Sie hätten diese Fehler eigentlich bitter büßen müssen. Aber es gelang ihnen, sie wieder gut zu machen. Verdanken sie das etwa ihrer Geschicklichkeit?

Keineswegs, wenn man bedenkt, daß wir unsererseits noch viel ungeschickter waren, als sie, denn in keinem der drei oben genannten Fälle haben wir die sich uns darbietenden günstigen Umstände auszunützen verstanden. Dieser Mangel

kann nicht überraschen, wenn man bedenkt, daß wir nicht einmal Vorbereitungen zu treffen verstanden hatten.

Unter den vom preußischen großen Generalstabe begangenen Irrthümern ist gewiß keiner gefährlicher gewesen, als der in Unordnung vollzogene Eilmarsch der II. deutschen Armee zwischen der Mosel und Maas am 14., 15. und 16. August.

Diesen Fehler erklären sie folgendermaßen:

„Auf deutscher Seite war von Anbeginn die Auffassung vorherrschend, daß es im Interesse der Franzosen liegen müsse, so früh als möglich, die Vereinigung der Rhein-Armee mit den rückwärtigen Streitkräften zu bewerkstelligen, deshalb richteten sich alle Maßregeln, von der obersten Heeresleitung bis zum Avantgarde-Führer hinab, beständig auf das eine Ziel, die Ausführung jenes vermutheten Vorhabens des Gegners zu verhindern."

Ich will zugeben, daß die Annahme des Feindes ganz gerechtfertigt war. Aber sie bestätigte sich nicht. Wenn der Marschall Bazaine ein tüchtiger Heerführer gewesen wäre, so hätte er den Plan der Deutschen ahnen müssen, indem er sich gerade daran hielt, daß die Deutschen ihm den Wunsch, ohne Verzug die Maas zu erreichen, unterschieben müßten; er hätte also demgemäß handeln und wie ich bereits sagte, das Centrum der II. Armee während des 16. August durchbrechen und deren rechten Flügel gegen die Mosel zurückwerfen können, während der linke Flügel zwischen Maas und Mosel eine Schwenkung hätte machen müssen, um einen Ausweg zu suchen, den er vielleicht gar nicht hätte finden können.

Die Deutschen gestehen dieses übrigens bezüglich der unter den gegebenen Verhältnissen von einzelnen ihrer Generäle ergriffenen Initiative mit folgenden Worten ein:

„Wie es in der Natur der Sache liegt und dem ganzen Wesen des Krieges entspricht, hing der Erfolg eines solchen selbstständigen Handelns wesentlich von dem Verhalten des Gegners ab, und es ergaben sich sowohl am 14. wie am 16. August Gefechtsmomente, in welchen ein vom Verständniß der Sachlage durchdrungener, energisch und einheitlich handelnder Wille auf französischer Seite manche Vortheile hätte erringen können, ein Verhältniß, welches auch am 16. August da vorkam, wo Einzelhandlungen gewissermaßen aus dem Rahmen des Ganzen heraustraten."

Dagegen läßt das preußische Generalstabswerk, dem sicheren und kühnen Blick der einzelnen Generäle des deutschen Heeres alle Anerkennung zutheil werden:

„Im Uebrigen," sagt der große Generalstab an einer Stelle seines Werkes, „wiederholen sich die charakteristischen Erscheinungen von Wörth und Spichern, zum Theil in noch großartigerem Maßstabe, auch in den drei Schlachten vor Metz. Die beiden ersten derselben, welche sich sowohl in ihrer ursprünglichen Anlage, als auch in ihrem Verlaufe, dem Zuthun der oberen Heeresleitung mehr oder weniger entziehen, sind ein beredtes Zeugnis von dem in allen Graden des deutschen Heeres herrschenden Geiste selbstständiger Entschlußfassung.

„Die Absichten der obersten Heeresleitung werden den unteren Führern meist nur in allgemeinen Umrissen bekannt sein. Aber auch bei solcher unvollkommener Kenntnis und deshalb zuweilen unter dem Eindrucke unrichtiger Voraussetzungen zögerten die deutschen Generale keinen Augenblick, die eigene Kraft und Verantwortlichkeit zur Verwirklichung dessen einzusetzen, was sie von ihrem Standpunkte aus als das Richtige erkannten."

Ist auch dieses Lob durchaus so gerechtfertigt?

Würden die deutschen Generäle, wenn sie einen anderen Gegner vor sich gehabt hätten, auch immer so beglückwünscht worden sein, daß sie oft geradezu ins Blaue hinein vorwärtsrückten?

Jedenfalls hat, wenn es auch vom großen preußischen Generalstab nicht verlangt werden kann, ihr Verhalten zu tadeln, Herr von Bismarck sich durchaus nicht genirt, anders zu sprechen.

Nachdem sein Vertrauter festgestellt, „daß der Kanzler nicht immer und in allen Punkten bezüglich der Kampfbefehle mit den Officieren übereinzustimmen scheint," fügt er hinzu:

„Er sagte, daß Steinmetz den wahrhaft großartigen Heldenmuth seiner Truppen mißbrauche, und daß er mit dem Blute der Soldaten keineswegs sparsam umgehe."

Das beweist zunächst, daß die Leitung der allgemeinen Politik bei den Deutschen mit der Leitung des Krieges nicht ganz ohne Verbindung blieb.

Dann erklärt es uns die spätere Ungnade des Generals v. Steinmetz, der Herrn v. Bismarck höchst unsympathisch gewesen zu sein scheint.

Schon am 9. August sagte er in Bezug auf den Höchstcommandirenden der I. deutschen Armee nach der Schlacht von Spichern:

„Steinmetz hat sich eigensinnig und eigenwillig gezeigt. Er wird sich noch viel schaden mit diesem Eigensinn."

Am 21. kam er nochmals auf diesen Gegenstand zurück.

„Er ist tapfer," sagte er, „aber eigensinnig und eitel, mehr als vernünftig wäre; im Reichstag steht er immer neben dem Präsidenten, damit man ihn besser sehen könne. Auch thut er so, als ob er sehr aufmerksam wäre und sich Notizen mache und meint, die Zeitungen werden ihn bemerken und seinen Eifer loben; wenn ich nicht irre, ist ihm das auch gelungen."

Am selben Tage, dem 21., fügte der Kanzler, nachdem er unsere Verluste an den drei Tagen vom 14., 16. und 18. August auf 50.000 Mann angeschlagen, hinzu:

„Die Eifersucht einiger unserer Generäle hat bewirkt, daß wir die gleiche Anzahl von Soldaten verloren haben."

Wie man sieht, herrschten in der Umgebung des Königs von Preußen und in der obersten Leitung der deutschen Armeen nichts weniger als Eintracht und gegenseitiges Wohlwollen, trotz der Lobsprüche, die der große Berliner Generalstab austheilt.

Diese Unzukömmlichkeiten wurden indessen sorgfältig verheimlicht.

Würden sie aber nicht ganz zu Tage getreten und von ganz anderen Folgen begleitet gewesen sein, wenn die deutschen Armeen anstatt siegreich zu sein, besiegt worden wären?

Merken wir uns jedenfalls die Thatsache, daß Mangel an Einvernehmen unter den Führern nicht blos bei unserer Armee allein zu finden war.

Endlich schließt der große preußische Generalstab seine Untersuchung über den Zusammenhang der ersten Operationen des Krieges von 1870/71, die mit der Cernirung der lothringischen Armee und der Festung Metz endigen, mit einer kurzen Auseinandersetzung über das taktische Vorgehen der Infanterie, der Artillerie und der Cavallerie.

Er beglückwünscht die Cavallerie zu der Rolle, welche sie auf den Schlachtfeldern zu spielen verstanden hat, „doch zeigen," setzt er bei, „die Vorgänge am 16. August, daß selbst die kühnsten und rechtzeitig unternommenen Reiterangriffe nachhaltige Erfolge nur dann zu erringen vermögen, wenn starke Reserven dieser Waffe zur Hand sind."

Er zeigt, daß die preußische Infanterie, anfänglich überrascht durch die Wirkung unserer Gewehre auf große Entfernungen, sehr bald ihre Gefechtsformationen den Anforderungen der neuen Sachlage anpaßte; daß sie begriff, daß sie so weit als nur möglich an die feindlichen Linien herangehen müsse, um das gegnerische Feuer wirksam beantworten zu können; daß die Führer sofort die absolute Nothwendigkeit erkannt hatten, die Leitung des Kampfes unter allen Umständen in der Hand zu behalten, und daß die Soldaten auf der Stelle begriffen hätten, daß es das Beste sei, falls sie sich durch die Wechselfälle des Kampfes verirrt hatten, sich immer der Action einer größeren Truppe und in der richtigen taktischen Formation anzuschließen.

Aber vor Allem zollt der große preußische Generalstab der Artillerie sein vollstes Lob für ihre Thätigkeit.

„In die Spitzen der Marschcolonnen eingeschoben, erschien sie unter den ersten auf dem Schlachtfelde, meist die großen Angriffsstöße eröffnend. Unerschütterlich ausharrend, wo sie einmal stand, bildete sie gewissermaßen das feste Baugerüst der Schlachtordnung, während die französischen Batterien im Allgemeinen nur als leicht versetzbare Streben erschienen."

Trotzdem er darauf hinweist, daß „sich in allen drei bei Metz gelieferten Schlachten das Bestreben zeigte, stets von vornherein die Artillerie mit Massen und dann im engsten Anschlusse an die Aufgaben der Infanterie auftreten zu lassen," trotzdem er zugibt, daß „wenn die deutschen Batterien allzukühn und allzu selbstständig die Linien der eigenen Truppen überschritten, sie zwar den Gegner überraschten, dann aber auch ihrerseits in bedenkliche Gefechtslagen geriethen," kann der große preußische Generalstab doch nicht umhin, anzuerkennen, daß die deutschen Batterien „durch ein besseres Material begünstigt waren."

Dieses Zugeständnis ist von wesentlicher Bedeutung. Aber das officielle deutsche Werk bleibt dabei nicht stehen. Es ist Thatsache, daß der große preußische

Generalstab, besonders bei der Darstellung der Schlacht vom 18., mehrere Male der Inferiorität unseres Materials Erwähnung thut.

Bezüglich des ersten Gefechts bei Point-du-jour sagt er ganz besonders:

„Die französischen Shrapnels waren zu kurz tempirt und die Mitrailleusenkugeln schlugen seitwärts von unseren Batterien ein, gewöhnlich ohne merkbaren Erfolg."

Weiter findet man in demselben Werke unter vielen Bemerkungen derselben Art, die folgende mit Bezug auf unsere Kanonade auf Saint-Privat, als die Deutschen sich des Ortes bei hereinbrechender Nacht bemächtigt hatten:

„Die französische Artillerie scheint ihren Munitionsvorrath sehr schnell aufgebraucht zu haben und schließlich schießt sie blos mit Shrapnels, welche infolge ihrer mangelhaften Herstellung ziemlich wenig Wirkung hervorbringen."

Der große preußische Generalstab vergißt im Uebrigen die numerische Ueberlegenheit der deutschen Batterien gegenüber den unserigen auch nur im Geringsten zu erwähnen.

Nachdem ich nunmehr meine Darstellung der Schlacht von Saint-Privat nebst den zahlreichen Erläuterungen beendigt habe, bleibt mir noch übrig, die Haltung des Marschalls Bazaine nach diesem bedeutungsvollen Tage darzulegen.

Mehr als 300.000 Menschen hatten dort während mehrerer Stunden mit einander gekämpft; mehr als 200.000 Gewehre und 1000 Geschütze hatten dort von Mittag bis um 7 Uhr Abends die Luft mit ihrem unaufhörlichen Knattern und Donner erfüllt; dicke Rauchwolken stiegen über die Hügel und Wälder empor; der Feuerschein der brennenden Höfe, Schlösser und Dörfer erhellte die Gegend; lange Reihen Verwundeter zogen vom Schauplatze des Kampfes fort.

Und der Höchstcommandirende der französischen Armee war nicht zugegen!

Frossard und Leboeuf ließen Steinmetz seine gegen ihre Front begangenen Fehler gehörig büßen.

Canrobert und Ladmirault widerstanden mit bewunderungswürdiger Heldenkühnheit den feindlichen Massen und rieben einen Theil der königlich preußischen Garde auf.

Aber Bourbaki langweilte sich mit seiner Elitetruppe zu Tode, ohne daß er einen Befehl empfing, sowie auch die Generalreserve der Artillerie und fast unsere ganze Cavallerie ebenfalls unthätig blieben.

Der König von Preußen, der Kriegsminister von Roon, der Generalstabschef v. Moltke, der Prinz Friedrich Carl, selbst Herr v. Bismarck befanden sich inmitten ihrer Truppen.

Bazaine dagegen zeigte sich gar nicht.

Er blieb in seinem Hauptquartier und wußte eigentlich nichts von der Schlacht, die seine Armee soeben geschlagen, wie das Folgende beweist:

Während unsere Truppen im Kampfe standen, erhielt er eine Depesche folgenden Inhalts?

„Sollen die großen Kriegsvorräthe in Verdun belassen werden, welche dort sind?"

Diese Depesche war an ihn im Namen des Kaisers aus dem Lager von Châlons um 5 Uhr 22 Minuten Abends abgegangen.

„Die im Laufe des Tages erhaltenen Nachrichten", sagte er, „waren nicht beunruhigend und unter diesem Eindrucke depeschirte ich als Antwort:

„Der Marschall Bazaine an den Kaiser.

„Metz, 18. August, 7 Uhr 50 Minuten Abends:

„Ich kenne die Bedeutung der Verduner Vorräthe nicht. Ich denke, es ist „nöthig, nur so viel dort zu lassen, als ich brauchen werde, falls es mir gelingt, „diesen Platz zu erreichen."

„Ich komme vom Plateau. Der Angriff war sehr lebhaft; augenblicklich, „7 Uhr, läßt das Feuer nach. Unsere Truppen haben ihre Positionen keinen „Moment verlassen. Ein Regiment, das 60., hat bei der Vertheidigung von „Saint-Hubert sehr gelitten."

Der Inhalt der Depesche war völlig erlogen.

Ich will gerne zugeben, daß Marschall Bazaine in der That in dem Augenblicke, wo er vorstehende Depesche aufgab, keine Kenntniß davon hatte, was in Saint-Privat geschehen war.

Kann aber diese Unkenntniß als Entschuldigung dienen?

Im Gegentheil, sie verurtheilt ihn nur noch mehr.

Was brauchte er überdies seine Pläne so geheim zu halten, da er doch jedenfalls, siegreich oder geschlagen, durchaus entschlossen war, am nächsten Tage sich auf die Positionen zurückzuziehen, die er während der Schlacht angegeben hatte?

Ich für meine Person finde unter all' den Anklagen, die man gegen den Marschall Bazaine gerichtet hat, nicht eine einzige, welche sich mit der strafwürdigen Gleichgiltigkeit des Heerführers vergleichen ließe, der es zugibt, daß seine Truppen eine Schlacht liefern, die ihnen ein ebenso unmenschliches wie unnützes Opfer von 12.000 Mann an Kampfunfähigen kostet und welcher sie im Angesichte des Feindes im Stiche läßt, ohne ihnen während des ganzen Tages auch nur einen einzigen Befehl zugehen zu lassen.

Und wenn ich dieses Verdammungsurtheil ausspreche, so geschieht es nicht blos wegen der allgemeinen Erwägungen, die ich soeben dargelegt, sondern vielmehr, weil Marschall Bazaine durch sein Vorgehen die oberste Heeresleitung in Verruf brachte, was die traurigsten Folgen haben mußte, bei einer Nation, wie die unsere, wo der Sinn für Gerechtigkeit und das Gefühl für Pflichttreue seit jeher die öffentliche Meinung beherrschen.

Unabhängig von seinem officiellen Berichte, den ich soeben einer Prüfung unterzogen, und bevor er denselben noch abgefaßt hatte, richtete der Marschall Bazaine von Ban-Saint-Martin am 19. folgende Depesche an den Kaiser:

„Die Armee hat gestern den ganzen Tag in den Positionen von Saint-Privat-la-Montagne bis nach Rozérieulles im Gefecht gestanden und hat dieselben

bis 9 Uhr Abends behauptet, um welche Zeit das 6. und 4. Corps den rechten Flügel angesichts einer gegen die rechte Flanke von feindlichen Massen im Schutze der Dunkelheit versuchten Umfassung zurücknahmen.

„Heute Morgens ließ ich das 2. und 3. Corps aus ihren Positionen zurückgehen und die Armee ist von Neuem auf dem linken Moselufer von Longueville bis nach Sansonnet in einer langen, gebogenen Linie aufgestellt, welche hinter den Forts Saint-Quentin und Plappeville läuft.

„Die Truppen sind von diesen immerwährenden Kämpfen, die ihnen nicht gestatten, für ihre leiblichen Bedürfnisse zu sorgen, so erschöpft, daß es unumgänglich nothwendig ist, sie zwei bis drei Tage ruhen zu lassen.

„Der König von Preußen war heute Morgens mit dem General Moltke in Rezonville und Alles scheint anzuzeigen, daß das preußische Heer einen Angriff auf Metz machen wird. Ich beabsichtige jedenfalls, die nördliche Richtung einzuschlagen und mich dann gegen Montmédy auf der Straße von Saint-Menhould nach Châlons zurückzuziehen, falls die letztere nicht stark besetzt sein sollte; in diesem Falle gehe ich weiter gegen Sedan und Mézières, um Châlons zu erreichen.

Diese in zweifelhaften Ausdrücken abgefaßte Depesche ist ein neuer Widerspruch, den man allen, von mir bereits aufgedeckten hinzuzählen muß.

Wie kann in der That Marschall Bazaine erklären, wie er es hier thut, daß seine Truppen in Folge der unablässigen Kämpfe, die sie bestanden hatten, Ruhe nöthig hätten, wenn er anderwärts sagt, er hege die Ueberzeugung, den Feind durch eine Reihe von aufeinanderfolgenden Schlachten ermüden und entmuthigen zu können?

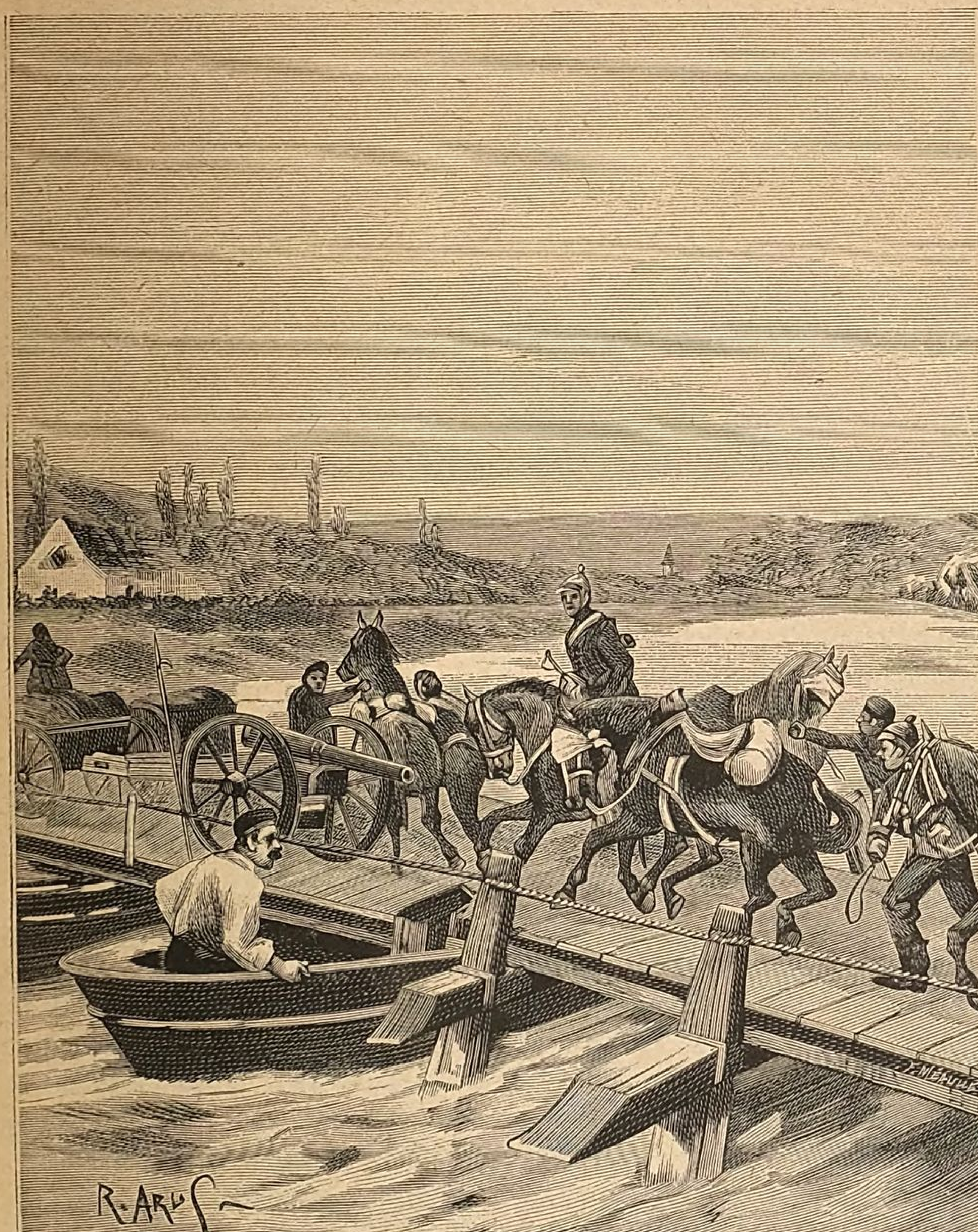
Tritt überdies nicht die endliche Ermüdung für beide Theile gleichzeitig ein?

In der That sucht er verstehen zu geben, ohne es indessen gerade herauszusagen, daß er sich von Metz nicht entfernen will und seine Anspielungen auf die Ermüdung der Truppen, ebenso die dem Feinde unterschobene Absicht eines Angriffes auf Metz, haben keinen anderen Beweggrund.

Und, was im Vorbeigehen zu erwähnen nicht am wenigsten interessant ist, das ist, daß trotz der Wiederherstellung der telegrafischen Verbindung zwischen Metz und Thionville in den Tagen vom 19. und 20. diese Depesche erst am 20. durch einen Courier abgeschickt wurde, so daß sie erst am 22. an dem Kaiser gelangte, der damals im Lager von Châlons war.

Die Depesche vom 19. konnte überdies Napoleon über den wirklichen Charakter der am vorhergehenden Tage gelieferten Schlacht nicht genügend aufklären, da sie nur eine bloße Frontveränderung des 4. und 6. Corps erwähnte, während es in Wirklichkeit ein Rückzug war, den diese beiden Corps und besonders das 6. haben ausführen müssen.

Uebrigens wolle man wohl bemerken, daß Marschall Bazaine, um diese Depesche nicht zu sehr mit der vom vorhergehenden Tage in Widerspruch treten



Das 11. preußische Corps überschreitet die Mosel auf einer Kriegsbrücke bei Bayon.

zu lassen, welche das Festhalten der Positionen durch unsere Truppen bis um 7 Uhr Abends versicherte, die Rückwärtsbewegung unseres rechten Flügels auf 9 Uhr verlegt, während diese Bewegung bereits vor 7 Uhr begonnen hatte.

Schließlich wurde Marschall Bazaine mitsammt seiner Armee in Metz eingeschlossen.

Bevor wir auf die Operationen dieser mit ihm eingeschlossenen Armee näher eingehen, ist es nöthig zu erfahren, was aus der elsässischen Armee geworden.

Im Lager von Chalons.

In dem Augenblicke, wo die lothringische Armee auf Metz zurückgeworfen war, findet sich der Gesammtschauplatz des Krieges in eine gewisse Anzahl von Operationsgebieten getheilt, deren genaue Abgrenzung sich von selbst ergibt.

Auf der einen Seite die Belagerung von Straßburg.

Auf der anderen Seite der Rückzug unserer Elsässischen Armee.

Endlich werden im Lager von Châlons und in Paris bedeutende Anstrengungen gemacht, wo sich einige noch vorhandene Reste regulärer Truppen und ferner die überall, in der Absicht den Kampf fortzusetzen, neugeschaffenen Cadres zusammenziehen.

Neben diesen militärischen Bewegungen treten politische Ereignisse zu Tage, deren Folgen sich sehr bald auch bei den Operationen fühlbar machen.

Ich will alle diese Ereignisse Tag für Tag verfolgen, um deren Zusammenhang desto besser klarlegen zu können.

Soviel als möglich werde ich mich nur an officielle oder völlig authentische Documente halten und nur an solche noch nicht herausgegebene Aufzeichnungen, die der Benutzung wirklich werth erscheinen. Ich sehe mich genöthigt, jetzt, wo die Ereignisse sich täglich mehr und mehr häufen und immer mehr an Bedeutung gewinnen, noch einmal zu erklären, wie bedauerlich es ist, daß man in Frankreich nicht eine sowohl in's Einzelne gehende, als auch möglichst genaue Geschichte des Krieges von 1870 veröffentlicht hat, aus der ein Jeder durch die Lehren, die die Vergangenheit ertheilt, werthvolle Fingerzeige für die Zukunft schöpfen könnte.

Ich will sehr gerne zugeben, daß diese Schilderung unserer Eigenliebe einen tödtlichen Stoß versetzt hätte, aber vom Gesichtspunkte der nationalen Erziehung wäre sie ebenso wie von dem der militärischen Erziehung von den glücklichsten Folgen gewesen.

Das ist eine Lücke.

Ich habe ganz gewiß nicht die Anmaßung, sie auszufüllen.

Indessen werde ich meine Bestrebungen in dieser Richtung fortsetzen und wie ich es bis jetzt gethan, vor allem das Urtheil derjenigen in Betracht ziehen, welche Augen- und Ohrenzeugen gewesen und selbst handelnd mitgewirkt haben, ohne natürlich der unwillkürlichen Irrthümer zu vergessen, welche selbst den unparteiischesten Geschichtsschreibern unterlaufen.

Und diese Urtheile werde ich ohne Kürzungen mit ihrem eigenen Wortlaute wiedergeben, um ihnen nicht ihre charakteristische Originalität zu nehmen.

Man darf nicht denken, daß ich alles für unumstößliche Wahrheit halten werde, selbst wenn es von Augenzeugen erzählt wird, denn es geschieht oft, daß sie ja nur Gehörtes wiedergeben.

So finde ich in der Darstellung Eines von ihnen bezüglich der Ankunft des 5. Corps im Lager von Châlons am Freitag den 19. August folgendes:

„Eine schreckliche Bewegung zeigt sich von jener Seite her. Soldaten, staubbedeckt, die Kopfbedeckung verkehrt, die Mützen versengt, die Uniform unkenntlich; Geschütze, die noch heiß zu sein scheinen; verwundete Pferde, welche hinken, aber sich noch fortschleppen; ein unablässiges Vorüberziehen von Truppen, die in der Ebene in einer Staubwolke verschwinden: Das ist die Armee des Herrn von Failly, die sich zu Mac-Mahon begibt, da sie bei Forbach nichts ausgerichtet hatte."

Der General von Failly ohne Erfolg bei Forbach! Ich war im Glauben, daß man ihm vorgeworfen, er habe bei Fröschweiler nichts genützt; aber bei Forbach — das hatte ich noch nicht gewußt.

Einerlei, die Schmähung steht da; sie ist in die Welt hinausgeschickt, sie findet ihren Weg und so ungerecht sie auch sein mag, so setzt sie doch denjenigen herab, den sie betrifft.

Ueberdies ist es oft schwer, selbst wenn man sich an Bücher hält, die mit Sachkenntniß und Gewissenhaftigkeit geschrieben sind, die genauen von den ungenauen Angaben zu unterscheiden.

Ein frappantes Beispiel bietet der Einzug der Preußen in Bar-le-Duc.

Ich finde darüber in einem Buche folgende Anecdote:

„Die Uhlanen, welche die Telegraphenapparate unbenutzbar vorfinden, zwingen die Beamten unter ernstlichen Drohungen, sie wieder in Stand zu setzen; — „Aber wir sind ja Civilbeamte!" — Das gilt gleich; sie werden von jetzt an keine anderen als militärische Nachrichten befördern. Wenn im Verlauf von drei Stunden die Apparate nicht functioniren, werden Sie nach Berlin geschickt. — Bei Gott, die Apparate functionirten."

In einem anderen Buche wird dieser Vorfall folgendermaßen erzählt:

„Dieses Mal bemächtigten sich die Preußen des Telegraphen. Der Amtsvorsteher erklärte ihnen mit der größten Ruhe die Apparate und stellte sie ihnen höflichst zur Verfügung. Die Preußen waren ganz bezaubert von dem Benehmen des jungen Mannes. Sie ließen ihn deshalb auch auf einen Augenblick hinausgehen, als er es unter einem unabweisbaren Vorwand verlangte. Er kam nie wieder, aber er hatte wohlweislich in seinen Taschen die elektrischen Rollen mitgenommen, ohne welche der Telegraph nicht functioniren kann."

Wem soll man nun glauben und woher soll man die Wahrheit über diese beiden sich einander so widersprechenden Darstellungen nehmen? Das Factum hat, wie ich zugebe, wenig Bedeutung, aber leider gibt es andere, wichtigere, über die dieselbe Ungewißheit herrschte.

Die Armee, welche man im Lager von Châlons unter den Befehlen Mac-Mahon's versammelte, bestand aus dem 1., 5., 7. und 12. Armeecorps.

Bei Beginn der Operationen bildeten unsere Truppen nur sieben Armeecorps. Gleich nach unseren ersten Niederlagen organisirte man drei andere Corps, welche die Nummern 12, 13 und 14 erhielten.

Aus welchen Truppen waren das 8., 9., 10. und 11. Armeecorps gebildet?

Man hat vorgegeben, diese Nummern seien für die respectiven Contingente von Paris, Lyon, Toulouse und Algier reservirt worden.

Doch wurden diese vier Corps niemals gebildet. Es ist wohl gestattet, anzunehmen, daß man, indem man gleich ein 12. Armeecorps aufmarschiren ließ, glauben machen wollte, daß wir viel ausgiebigere Hilfsquellen besäßen, als in Wirklichkeit vorhanden waren.

Nachdem das 6. Armeecorps aus dem Lager von Châlons nach Metz abmarschirt war, blieben in dem Lager nur vereinzelte Abtheilungen zurück, welche detachirt waren, oder sich verirrt hatten.

Zunächst befand sich da der größte Theil der zweiten Infanteriedivision des 6. Corps.

Ferner dessen Cavalleriedivision.

Schließlich die Artilleriereserve desselben Corps.

Diese Bataillone, Schwadronen und Batterien hatten Metz nicht erreichen können, da, wie ich bereits sagte, die Eisenbahnverbindung durch den Feind abgeschnitten war; man hatte sie im Lager von Châlons behalten, um dort den Kern des 12. Corps in Verbindung mit der Marine-Infanterie-Division zu bilden.

Das Commando dieses neuen Armeecorps war dem General Trochu übertragen worden, welchen man anfänglich für eine gemeinsam mit der Panzerflotte zu unternehmende Operation an den Küsten der Ostsee bestimmt hatte und der nun ohne Verwendung war, da wir durch unseren Mißerfolg vom 6. August, wie ich schon erwähnte, gezwungen waren, auf diese Unternehmung zu verzichten.

Im Lager von Châlons befanden sich noch die 18 Bataillone der Mobil-Garde des Seine Departements unter dem Befehl des Obersten Berthaut, welcher bald zum Brigadegeneral befördert wurde und dem man, obgleich er zum Generalstabscorps gehörte, diesen schwierigen Posten anvertraut hatte, weil er an der Organisation dieser Reservetruppe am meisten mitgearbeitet hatte.

Die Marine-Infanterie-Division, welche zur Bildung des 12. Corps mit herangezogen wurde, war ursprünglich dazu bestimmt gewesen, an einer Operation zur See gegen Preußen theilzunehmen, von welcher ich oben bereits gesprochen habe.

Nach den beiden Mißerfolgen vom 6. erhielt sie den Befehl, nach Paris zu kommen, anstatt nach Cherbourg zu gehen.

Die Beförderung fand per Eisenbahn statt, und die Division nahm die durch den Abmarsch der Landarmee frei gewordenen Kasernen ein.

Uebrigens verblieb sie nur fünf Tage in der Hauptstadt.

Am 12. August erhielt sie den Befehl, sich per Eisenbahn ins Lager von Châlons zu begeben, wo sie einen Theil des 12. Corps zu bilden hatte.

„Wir passirten Paris“, schreibt ein Marine-Infanterie-Officier, „inmitten einer von Begeisterung und patriotischem Eifer trunkenen Menge. Unausgesetzt, von Faubourg Sainte-Honoré bis mitten in la Vilette haben wir die Marseillaise gesungen. Die Rufe: es lebe die Marine-Infanterie! Es lebe Frankreich! füllten die Zwischenpausen aus.“

Die einzelnen Bataillons der Division fuhren eines nach dem anderen mit der Ostbahn vom Bahnhofe Aubervilliers ab.

Am 12. gelangte der letzte Zug, in welchem sich der Commandant der Division befand, im Lager von Châlons an.

Hier war das Schauspiel ein anderes, als in Paris.

„Wir sahen“, erzählt derselbe Officier, „die unglücklichen Ueberreste unserer aufgeriebenen Divisionen ankommen; ein Anblick, der das tiefste Mitleid erweckte! Die Einen ohne Tornister, die Anderen ohne Gewehr.“

„Das Schauspiel, das ihre Entmuthigung darbot, war fürchterlich“, erklärte ein anderer Officier.

Die Marine-Infanterie-Division war übrigens selber weit davon entfernt, alles Nothwendige zu besitzen.

Im Augenblicke, als man Paris verließ, hatte der General Vassoigne alles aufgeboten, um eine Divisions-Ambulanz zu bekommen; seine Anstrengungen blieben sozusagen ohne jeden Erfolg, denn wenn auch das Personal vorhanden war, so fehlte doch das erforderliche Material vollständig. Darauf forderte der General die Ermächtigung, eine private Ambulanz mit sich zu nehmen. Man antwortete ihm, daß eine derartige Organisation unzulänglich sei, so daß während des ganzen Feldzuges die Division ohne eine einzige Tragbahre und ohne einen einzigen Tragkorb blieb!

Ueberdies hat die Division niemals die durch das Train-Reglement vorgeschriebene Anzahl von Wägen besessen.

Was die Marine-Artillerie-Batterien anlangt, welche der Division beigegeben werden sollten, so waren sie noch nicht einmal bei der Abfahrt von Paris fertiggestellt, ein Umstand, welcher beweist, daß die Verwaltung beim Marineministerium ebensoviel zu wünschen übrig ließ, als beim Kriegsministerium.

Die Lage der übrigen Truppen des 12. Corps war nicht zufriedenstellender.

Der General Lebrun, welcher am 17. dem General Trochu im Commando folgte, fügt, nachdem er zwei von den Divisionen des 12. Corps lobend hervorgehoben, das Folgende hinzu:

„Aber ganz anders sah es bei der Division aus, die unter dem Befehle des Generals B . . . . stehend, die zweite des Armeecorps sein sollte. Sie war aus 12 vierten Bataillonen und zwei Fußjäger-Compagnien, welche durchaus Depottruppen der respectiven Waffengattungen entnommen waren, gebildet worden. Die meisten Bataillone wurden blos von Hauptleuten befehligt; nur einige von Bataillonschefs oder Majoren. Aus den 12 Bataillons hatte man vier Feldregimenter gebildet, jedes unter dem Befehle eines Obersten oder Oberstlieutenants stehend. Der Effectivstand war ein sehr ungleicher. Je nach den Bataillons

variirte er zwischen 400 und 500 Mann, aber bei einigen stieg er bis auf 1000 Mann und dieser Bestand sollte sich noch erhöhen durch die den Bataillons-Commandanten avisirte baldige Ankunft von neuen Mannschaften. Unter den Unterofficieren und Corporalen gab es wohl nur altgediente Leute; da aber die Bataillons zu je 4 Compagnien gebildet waren, so waren jene Bestände zu schwach an der Zahl mit Rücksicht auf die numerische Stärke der Compagnien. Derselbe Mißstand herrschte bezüglich des Standes an Officieren, denn man hatte nur je 3 Officiere in die Compagnie eingetheilt, während diese in ihren Reihen 100 bis zu 250 Mann zählte. Was die Soldaten betrifft, so waren alle, ohne Ausnahme, junge Recruten vom Jahrgange 1869, die man soeben einberufen hatte. Nachdem man sie in aller Eile in den Regimentsdepots eingekleidet, ausgerüstet und bewaffnet hatte, wurden sie in's Lager von Châlons geschickt, wo die einen vor drei oder vier Tagen, die anderen erst vor 24 Stunden angekommen waren. Man begreift leicht, daß ihre Officiere sich nicht sehr erbaut zeigten, derartige Soldaten commandiren zu müssen.

Indessen hatten diese Officiere seit der Abfahrt von den Regimentsdepots und seitdem man sich im Lager befand, allen ihren „Eifer daran gesetzt, um sie wenigstens zur Noth militärisch auszubilden."

Aber nicht alle Officiere zeigten den gleichen Grad von Eifer und Selbstverleugnung.

„Außer den Officieren," fügt General Lebrun hinzu, „brachte auch derjenige, welcher vom Kriegsministerium zum Commandanten der Division ernannt war, General B . . . ., die gleichen Gefühle, wie sie, in den bittersten Worten zum Ausdruck. Kaum mochte er die Truppen seiner Division inspicirt haben, als er am Abende des 18. August einen trostlosen Brief an mich richtete, in welchem er mir seinen Wunsch bekannt gab, ein anderes Commando zu erhalten, indem er, wie er sich ausdrückte, sich lieber zur Vertheidigung des Vaterlandes niederschießen lassen wolle, wenn es ehrenhafterweise geschehe, als dem Feinde eine Truppe entgegenzuführen, welche vollständig aus Recruten bestehe, die vom Soldaten nichts als den Namen an sich hätten. Ich wandte alle Mittel auf, um den General, dem ich besonders geneigt war, zu besänftigen, indem ich mich an seinen bekannten Opfermuthe wandte. Es kostete viele Mühe, aber es gelang mir."

Uebrigens war das recht überflüssig, denn am nächsten Tage erhielt der General vom Minister eine andere Bestimmung, ohne daß er die Beweggründe für diese Entscheidung kannte.

Nachdem die 2. Division des 12. Armeecorps ihren Divisionsgeneral verloren hatte, büßte sie auch noch ihre beiden Brigadegeneräle ein: den einen, weil ihn sein Gesundheitszustand dienstuntauglich machte, den anderen, weil er seit lange schon im Reserveverhältnis und gleichfalls physisch dienstunfähig war.

Was geschah nun, um das Commando zu ersetzen? Man suchte einen alten General aus, der schon seit vielen Jahren sich in der Reserve befand und momentan in einem südlichen Bade weilte, um seine kranken Augen zu heilen. Er eilte trotzdem herbei, aber man mußte ihn sofort des Commandos entheben, welches man dann schließlich einem jungen Divisionsgeneral übergab, dem auch zwei neue Brigadegeneräle unterstellt wurden.

Man wird zugeben, daß mit einem derartig zusammengestellten Generalstabe die 2. Division, deren Zusammensetzung auch sonst schon so mangelhaft war, sich in der übelsten Lage befand.

Das 13. Corps bildete sich in Paris unter den Befehlen des Generals Vinoy, aber fast genau unter denselben Umständen, wie die 2. Division des 12. Corps, wovon General Lebrun eine so traurige Beschreibung gab.

Das 13. Corps gehörte nicht zur Armee von Châlons, obgleich es bei dem Marsche auf Sedan eine Rolle gespielt hatte.

Seine Zusammensetzung werden wir kennen lernen, wenn der Augenblick gekommen sein wird, auf seine Leistungen näher einzugehen.

Was das 14. Corps unter dem General Renault anlangt, so wurde es in Paris in derselben Weise wie das 13. gebildet.

Das 14. Corps hat an den Operationen zwischen Châlons und Sedan nicht theilgenommen.

Es hätte indessen berufen werden können, dort einzugreifen, wenn nämlich der Plan des Kriegsministers, den ich weiter unten auseinandersetzen werde, sich verwirklicht hätte.

Wir erinnern uns, daß das erste Armeecorps, nachdem es am 6. tapfer gekämpft, sich auf Saverne zurückziehen mußte, wo es am 7. anlangte, und danach auf Saarburg, welchen Platz es am 8. erreichte.

Die folgenden Tage setzte dieses Corps seinen Rückzug fort, und zwar: den 9. auf Blamont, den 10. auf Luneville, den 11. auf Bayon, den 12. auf Haroué, den 13. auf Vicherey, den 14. auf Neufchâteau.

In letzterem Orte wurde das 1. Corps am 16. einwaggonirt und kam am 17. im Lager von Châlons an, ohne seine Cavallerie und einen Theil der Artillerie, welche den Weg mit Märschen zurücklegten.

Am 19. befand sich das 1. Corps vollständig im Lager von Châlons beisammen.

Der Marschall Mac-Mahon traf dortselbst am 16. ein.

Man kann behaupten, daß das 1. Corps durch die Schlachten von Weißenburg und Fröschweiler, sowie durch den ohne jeden Aufenthalt vollführten Rückzug, vollständig desorganisirt war.

Es bot, nach allgemeinem Zugeständnis, einen bejammernswerthen Anblick dar.

Um einen richtigen Begriff von der Unordnung zu geben, welche auf dem Rückzuge der elsässischen Armee herrschte, will ich einfach folgende Stelle aus der Schilderung eines Officiers dieses 1. Corps wiedergeben; diese Schrift trägt den Titel: „De Froeschwiller à Sedan.“

„Fortwährend ohne Geräthschaften,“ sagt der Verfasser unterm 11. August, „ohne Zelte, ohne Kochgeräthe. Die Soldaten starrten von Schmutz und viele von ihnen fanden es spaßhaft, sich alle möglichen abenteuerlichen Bekleidungsgegenstände umzuhängen. Sie fristeten jämmerlich ihr Leben, plünderten und nahmen solche Gewohnheiten an, daß bei ihrem Anmarsch die Bevölkerung voll Schrecken davonlief.

Man fragte sich: „Aber, mein Gott, wer commandirt denn hier?“

„Ein Beispiel von Disciplinlosigkeit: Lieutenant M . . . ., einer der Ordonnanzofficiere des Marschalls, wurde auf offener Straße von zwei Zouaven angehalten, die ihm: Geld oder Leben! zuriefen. Nur durch eine Drohung mit seinem Revolver gelang es ihm, sich zu befreien.

„Leider! Wenn schon die Disciplin bei der Truppe völlig abhanden gekommen war, so stieg die Unordnung bei den Stäben bis auf's Aeußerste; es gab keinen Commandanten, also wußte auch niemand, was er zu thun habe. Sonst wird gewöhnlich täglich ein Rapport abgehalten, und jedermann findet sich bei der Parole ein, um die Befehle zu empfangen. Seit der Schlacht vom 6. war der Rapport vollständig in Vergessenheit gerathen.“

Die Deutschen hätten das 1. Corps auf diesem Rückzuge völlig vernichten können. Das wagten sie indessen nicht.

Aber ihre Spione ließen das 1. Armeecorps nicht aus dem Auge, wie folgender Zwischenfall beweist:

„Am 10. August,“ so erzählte mir einer meiner Bekannten, „gelangten die Trümmer des 1. Corps noch Luneville, um am nächsten Morgen ihren Rückzug auf das Lager von Châlons fortzusetzen.

„Als Abends die Officiere eines Regiments in einem Kaffeehause der Stadt beisammen saßen, sahen sie einen hübschen Officier eintreten, mit schönem blondem Vollbarte und in der Uniform eines Hauptmannes von der Mobilgarde, aber mit krapprothen Hosen; er setzte sich an den Tisch der Officiere und erzählte, daß er zum Generalstabe Mac=Mahon's gehöre; er sagte, daß der Abmarsch am nächsten Tage, um 4 Uhr Morgens, stattfinden werde u. s. w.; in der Folge fragte er die Officiere geschickt über die Marschroute aus, die man voraussichtlich einschlagen werde, um den Rückzug fortzusetzen.

„Während dessen hatte sich im Hintergrunde des Saales eine Gruppe gebildet und der Besitzer des Etablissements, welcher gewohnt war, viele deutsche Physiognomien zu sehen, behauptete, daß dieser Officier von der Mobilgarde ein Spion sein müsse. Die Besonderheit, daß er rothe Beinkleider und den Rock eines Officiers der Mobilgarde trug, war auch schon einigen Officieren aufgefallen.

„Kurz, man befragte ihn darüber und er antwortete, daß man ihm gesagt habe, es sei mehr militärisch, rothe Beinkleider zu tragen; diese sonderbare Erklärung machte jedermann stutzig; der Officier verlor indeß seine Kaltblütigkeit nicht, und erzählte, daß er im Institut Sainte=Barbe erzogen sei, was übrigens später als richtig befunden wurde; nichtsdestoweniger arretirte man ihn und am nächsten Tage erfuhren wir, daß er ein deutscher Officier gewesen sei, der das Französische vollkommen und ohne den geringsten fremden Accent sprach.“

Dieser Spion war wohl gewiß einer von denjenigen, von welchen ein Süddeutscher, der zum Occupationscorps von Nancy gehörte, einem Einwohner dieser Stadt am 15. August folgendes erzählte:



Die Conferenz im Lager von Châlons.

„Sie sind nicht kriegsbereit,“ sagte er zu ihm.

„Einer Ihrer Minister hat es neulich auf der Tribüne eingestanden.

„Keiner Ihrer Staatsmänner, Ihrer Diplomaten und Generäle scheint daran geglaubt zu haben und dennoch war das eine in ganz Europa bekannte Sache.

„Was nicht minder bekannt war, ist, daß Preußen seit Sadowa sich auf diesen Kampf vorbereitete, den es für unvermeidlich hielt und welchen es seit dem Plebiscit als vor der Thüre stehend betrachtete.

„Sie haben keinen Begriff davon, bis zu welchem Grade Preußens Vorsichtsmaßregeln und Vorausberechnungen gegangen sind.

„Alljährlich schickte es einen Schwarm der intelligentesten und fähigsten Generalstabsofficiere nach Paris und in Ihre Provinzen.

„Zunächst begaben sie sich nach der Hauptstadt, um sich in Ihrer Sprache zu vervollkommnen, welche sie so gut wie Sie sprechen. Durch die Fürsprache der preußischen Gesandtschaft drängten sie sich in Ihre elegante Welt, forschten sie schließlich gründlich aus.

„Dann, wenn sie zurückkehrten, reisten sie durch Ihre Grenzdepartements, besonders durch die östlichen, studirten Ihre Festungen, durchschnüffelten alle Schlupfwinkel Ihrer Vogesenkette und machten sich mit allen topographischen Verhältnissen Ihres Landes vertraut.

„Sie haben mehr als einen in Ihrer Stadt sich aufhalten sehen, der Ihre Kaffeehäuser besuchte und auf Ihren Bällen tanzte.

„Das Publicum brauchte darin nichts Besonderes sehen; aber von Seiten der Regierung ist das eine unbegreifliche Blindheit.“

Ich habe es mir angelegen sein lassen, dieses Bekenntniß eines Mannes wiederzugeben, der sich gezwungen sah, gegen uns zu marschiren, obgleich ihm Preußen eigentlich schrecklicher erschien, als Frankreich, da es uns die von unseren Nachbarn so beliebten Spionnagemittel kennen lernen läßt.

Doch in Wahrheit, man könnte glauben, daß diese Mittheilung erst von gestern datirt, so sehr entspricht sie unseren heutigen Verhältnissen.

Man könnte sogar behaupten, daß in dieser Hinsicht die heutigen Verhältnisse noch ärger sind als die früheren, trotz des gegen die Spionnage erlassenen Gesetzes; denn die Deutschen haben das Recht, durch Frankreich und längs unserer Grenzen sich frei zu bewegen und sicher machen sie davon Gebrauch, während wir nicht einmal das Recht haben, uns in die Gebietstheile zu begeben, welche sich das Deutsche Reich im Jahre 1871 angeeignet hat.

Ohne den Chauvinismus auf die Spitze zu treiben, muß man zugeben, daß wir noch niemals so viele Vortheile denjenigen eingeräumt haben, welche behaupten, das Recht zu besitzen, bei uns nachschauen zu kommen, was sich bei uns ereignet und die uns verbieten, das Gleiche bei ihnen zu thun.

Das 5. Armeecorps hatte sich, wie man sich erinnert, gemäß des erhaltenen Befehles, die Umgebung von Bitsch zu räumen, am 6., wie wir wissen, auf den Marsch gemacht und gelangte am 7. in Petite-Pierre an, wo es einen Theil der am vorhergehenden Tage bei Fröschweiler geschlagenen Truppen wieder aufzu-

nehmen hatte; am 8. kam es nach Luxheim, am 9. stieß es zum ersten Corps bei Saarburg.

Die Rückzugsbewegung des 5. Corps setzte sich dann in folgenden Etappen fort:

Am 10. Avricourt; am 11. Lunéville; am 12. Bayon, am 13. Charmes; am 14. Mirecourt; am 15. La Marche; am 16. Chaumont.

Von Chaumont benutzte das 5. Corps am 17. die Eisenbahn bis zu seinem Bestimmungsorte, dem Lager von Châlons.

Am 20. erreichte General von Failly mit der Division de Lespart das Lager.

Am 21. kamen die Divisionen Goze und de l'Abadie in Reims an.

Man kann wahrnehmen, daß dieses Armeecorps bald Direction gegen Nordwest, bald gegen Südwest genommen hatte, was seinen Vormarsch, gerade damals als es sich darum handelte, mit möglichster Schnelligkeit zu operiren, sehr verzögerte.

Das kam von der fortwährenden Abänderung der Befehle her, welche der Höchstcommandirende dem General v. Failly aus Metz zuschickte.

Am 10. erhielt der Commandant des 5. Corps auf dem Marsche von Saarburg nach Avricourt in Réchicourt den Befehl, sich gegen Nancy zu wenden; am selben Tage legte ihm eine Depesche die Gründe für diesen Befehl dar, gab ihm aber Freiheit, sich gegen Langres zu wenden, wenn er es vorzöge.

Am 12. hatte er Kraft der erhaltenen Ermächtigung und auf Grund von Nachrichten, daß sich feindliche Aufklärer zu Pont-à-Mousson zeigten, sein Armeecorps nach Bayon geführt, in der Richtung von Langres.

Am 13. marschirte er gegen Charmens, immer in derselben Richtung; da erhielt er eine Depesche, welche ihm ausdrücklich vorschrieb, Metz oder Châlons zu erreichen. Er traf demgemäß Maßnahmen, seine Marschroute zu ändern, als er eine neue Depesche erhielt, die ihm befahl, auf dem ihm am besten erscheinenden Wege Paris zu gewinnen.

Er wendete sich also über Mirecourt und La Marche nach Chaumont.

Als er am 17. gerade diese Stadt verlassen wollte, wurde er verständigt, sich per Eisenbahn in's Lager von Châlons zu begeben, wo er von Neuem dem Obercommando des Marschalls Mac-Mahon unterstellt werden würde.

Damals wurde die Abberufung des Generals v. Failly beschlossen. Wirklich wurde später eine undatirte Depesche der Kaiserin an den Kaiser aufgefunden, folgenden Inhaltes:

„In Paris, wie in Châlons", theilte sie ihm mit, „herrscht die allgemeine Ueberzeugung, daß der General v. Failly, dem Commando, das man ihm anvertraut hat, nicht gewachsen ist. Der Kriegsrath bittet den Kaiser, eine, wenn auch unangenehme so doch nothwendige Entschließung zu fassen.

„Ich theile Ihnen mit, daß der General v. Wimpffen für das Commando eines Armeecorps bestimmt wurde. Falls Sie ihn brauchen, könnten Sie ihn zu sich berufen."

Die Andeutung wurde befolgt.

Am 22. August wurde General v. Failly seines Commandos enthoben und durch den General v. Wimpffen ersetzt.

Aber er wußte noch nichts davon und erst am 31. August, als sein Nachfolger in Sedan ankam, erfuhr er es.

An diesem Tage erhielt er die officielle Mittheilung seiner Abberufung und folgenden Brief, den ich hier wiedergebe, um auf diesem Gegenstand nicht mehr zurückzukommen.

„Mein lieber General", schrieb ihm der Marschall Mac-Mahon, „ich bedauere, Ihnen mittheilen zu müssen, daß der Kriegsminister Ihnen soeben eine andere Verwendung zugedacht hat. Er hat den General v. Wimpffen mit dem Commando des 5. Corps betraut und fordert Sie auf, sich sobald als möglich nach Paris zu begeben. Ich kenne die Gründe für diese neue Verfügung nicht, bitte Sie aber für jeden Fall sich meiner alten und treuen Freundschaft versichert zu halten."

Ich habe meine Gedanken über das dem General von Failly am 6. August während der beiden Schlachten von Fröschweiler und Spichern bereitete Geschick bereits ausgedrückt. Wenn ich dasselbe nur von rein militärischem Standpunkte aus und mit der größten Unparteilichkeit betrachten will, so muß ich sagen, daß diese Gelegenheit mehr sein Unglück als seine Unfähigkeit dargethan hat.

Jedoch angenommen, daß ich mich in meinem Urtheile irre, so glaube ich nichtsdestoweniger, daß man, sobald sich die Nothwendigkeit, ihn von seinem Commando zu entheben, herausstellte, dieses hätte sofort thun müssen und damit nicht bis zum 31. August hätte warten dürfen.

Man wartete, wird man mir einwerfen, die Ankunft des Generals von Wimpffen ab, den man aus Algier kommen ließ. Aber dies war nicht der einzige General, der für ein Corpscommando tauglich erschien und der General v. Failly war allgemein, aber — ich wiederhole es, — ungerechter Weise, bei seinen Soldaten so unbeliebt geworden, daß es klüger gewesen wäre, ihm ohne Verzug eine andere Bestimmung zuzuweisen, wo er vielleicht bewiesen hätte, daß man ihn falsch beurtheilt habe.

Ich habe die Operationen des 7. Corps in dem Augenblicke verlassen, wo, nachdem unsere Truppen die Schlacht bei Fröschweiler verloren und der Rückzug des Marschalls Mac-Mahon über die Vogesen hinaus ganz Elsaß dem Feinde überliefert hatte, der General Douay den Befehl erhielt, eine seiner Divisionen nach Straßburg zu werfen und mit den beiden anderen Belfort zu decken.

Diese Depesche datirt vom 7. August.

An diesem Tage reducirte sich das 7. Armeecorps auf eine einzige von seinen drei Divisionen, nämlich die zweite, unter dem Commando des Generals Liébert; was die erste Division anlangt, so hatte sie zusammen mit unserem 1. Armeecorps am 6. unter dem Befehle des Generals Conseil-Dumesnil bei Fröschweiler gekämpft und die dritte unter dem General Dumont befand

sich noch in Lyon. Die Cavallerie und Artillerie waren übrigens ebensowenig vollzählig, wie die Infanterie.

Doch scheint es, als ob man davon im großen kaiserlichen Hauptquartier gar nichts wußte.

Endlich, am 10. erhielt General Douay einen Theil seiner Streitkräfte zurück; er fehlten ihm noch die erste Infanterie-Division, die sich mit Marschall Mac-Mahon zurückgezogen hatte, die Cavallerie-Brigade du Coulombier, welche sich noch nicht hatte sammeln können und der große Artilleriepark, welcher erst nach Epinal, dann nach Langres dirigirt worden war.

Aber der Commandant des 7. Corps konnte am 12. über 17.000 Gewehre, 1300 Säbel und 90 Geschütze verfügen.

Die Cavallerie-Brigade des Generals Cambriel wurde gegen Altkirch geschickt.

Die Division Liébert lagerte am Glacis des Forts l'Espérance, sowie bei Bellevue und im Fort Les Barres.

Die Division Dumont bezog Lager in der Nähe von Les Perches zu beiden Seiten der Straße von Belfort nach Basel; ihr rechter Flügel lehnte sich an das Glacis des Platzes, am Ufer der Savoureuse, der linke an das verschanzte Lager an.

Unsere Truppen beeilten sich, Belfort in Vertheidigungszustand zu setzen.

Uebrigens empfing der General Douay während einer ganzen Woche weder eine Nachricht, noch einen Befehl.

„Vergeblich", erzählt einer seiner Adjutanten, „schickte der General Briefe und Telegramme ab; das große Hauptquartier blieb stumm und ohne dem Unterpräfecten von Belfort, der uns alle von seinem Ministerium erhaltenen Depeschen mittheilte, würden wir in der vollkommensten Unkenntniß aller Ereignisse geblieben sein".

Ist das nicht im höchsten Grade befremdlich?

Endlich brachten zwei, vom Kriegsminister abgesandte Depeschen dem General Douay den Befehl, von Belfort abzumarschiren.

Die erste Depesche, aufgegeben um 2 Uhr, schrieb ihm vor, sich unverzüglich in Eilmärschen nach Paris zu begeben.

Durch die zweite, um 5 Uhr aufgegebene Depesche wurde ihm befohlen, sein Armeecorps nach Châlons zu führen.

Man kann sich fragen, wie es kommt, daß man für das projectirte, unzweifelhaft kühne Unternehmen auf das rechte Rheinufer, wie aus den vom General Montauban bezüglich der Bildung des 14. Armeecorps abgegebenen Erklärungen erhellt, nicht das 7. Corps wählte, welches sich doch damals in Belfort befand.

Die Truppen des 7. Corps wurden am 17., 18., 19. und 20. durch die Eisenbahn befördert und zwar ein Theil mit der Ostbahn, der andere Theil mit der Paris-Lyoner Bahn.

General Douay langte am 20. um 3 Uhr Nachmittags auf dem Bahnhofe von Pantin an.

Um 5 Uhr erhielt er den Befehl, seine Bewegung auf Châlons fortzusetzen. In der Nacht vom 20. auf den 21. erreichte er per Eisenbahn Epernay. Dort theilte ihm der Stationschef mit, daß der Zug, mit welchem er angekommen war, sowie die folgenden nach Reims dirigirt werden solle.

Am 21. um 2 Uhr Morgens langte General Douay in Reims an, „vollständig in Unkenntniß darüber, was vorging und was für eine Rolle ihm vorbehalten sei."

Er erfuhr, daß das Lager von Châlons aufgegeben sei und daß die dort befindliche Armee unter dem Obercommando des Marschalls Mac-Mahon sich auf Paris zurückziehe, wo man damals viel einfacher das 7. Corps hätte belassen können.

Aber am 22. wurde ein Gegenbefehl gegeben und die Armee von Châlons marschirte von Reims zur Armee von Metz.

Der Transport des 7. Armeecorps, abzüglich der 1. Infanterie-Division und der Reserve-Artillerie, wurde durch 52 Züge bewerkstelligt, welche allerdings vorzüglich fuhren; aber um von Belfort nach Reims zu gelangen, hatten sie Vesoul, Langres, Troyes und Paris passirt, um dann von Paris wieder über Meaux, Château-Thierry und Epernay zu gehen!

Später werde ich zeigen, ob es nicht logischer gewesen wäre, das 7. Corps in Belfort zu belassen.

Nachdem ich nunmehr die Zusammenziehung des 1., 5., 7. und 12. Armeecorps im Lager von Châlons besprochen, werde ich deren Zusammensetzung darlegen, mit Berücksichtigung der Bemerkungen, die ich bereits früher über die beiden ersten dieser vier Corps gegeben.

Das erste Armeecorps hatte den General Ducrot zum Commandanten, da der Marschall Mac-Mahon seit dem 17. August das Obercommando der Armee von Châlons übernommen hatte.

Die erste Division blieb dieselbe; General Ducrot, der sie befehligt hatte, wurde durch den General Wolff ersetzt und dieser im Commando der ersten Brigade durch den General Moreno.

Nach dem Tode des Generals Abel Douay war an die Spitze der 2. Division der General Pellé getreten, die 2. Brigade dieser Division wurde durch die drei Battaillons des ersten Marschregimentes verstärkt und erhielt zum Commandanten den General Gandil.

Die 3. Division wurde vom Generral L'Hérriller commandirt, der dem General Raoult, welcher seinen Wunden erlegen war, folgte; die 2. Brigade dieser Division hatte als Verstärkung ein Bataillon Pariser Franctireurs erhalten.

Die 2. Brigade der 4. Division hatte drei Bataillons des zweiten Marschregimentes erhalten, behufs Ersatz des in Straßburg eingeschlossenen 87. Regiments; an Stelle des zum Divisionsgeneral ernannten Generals Lacretelle hatte General von Bellemare das Commando übernommen.

Die Cavallerie-Division wurde von General Michel befehligt, da der General Duhesme so heftig erkrankt war, daß er nicht mehr Dienst thun konnte. Das 9. Kürassier-Regiment wurde aufgelöst und die Reste dieses Regiments wurden in das 8. Regiment eingereiht.

Im Ganzen umfaßte das 1. Armeecorps 56 Bataillons, 24 Escadronen und 20 Batterien.

Es konnte 35.000 Gewehre, 2500 Säbel und 96 Geschütze nebst 24 Mitrailleusen in's Gefecht bringen.

Das 5. Armeecorps hatte die frühere Zusammensetzung beibehalten, mit Ausnahme der 1. Brigade seiner 2. Division unter dem General Lapasset, welche am 6. in Folge ihrer Stellung bei Saargemünd sich von diesem Armeecorps getrennt fand und dem 2. Armeecorps beigegeben wurde, mit welchem sie einen Theil der Metzer Armee bildete.

Das 5. Armeecorps zählte 32 Bataillons, 16 Escadronen und 15 Batterien.

In den Kampf konnte es 20.000 Gewehre, 2000 Säbel, 72 Geschütze nebst 18 Mitrailleusen stellen.

Das 7. Armeecorps hatte zum Oberbefehlshaber den General Douay, Seine Zusammensetzung war folgende:

1. Division: General Conseil-Dumesnil.

1. Brigade, General Morand: das 17. Jägerbataillon; das 3. Infanterieregiment: 3 Bataillone; das 21. Infanterieregiment: 3 Bataillone.

2. Brigade, General Chagrin de Saint-Hilaire: das 47. Infanterieregiment: 3 Bataillone; das 99. Infanterieregiment: 3 Bataillone.

Artillerie: Die 5. und 6. Batterie des 7. Regiments: 12 Geschütze; die 11. Batterie desselben Regiments: 6 Mitrailleusen.

2. Division: General Liébert.

1. Brigade, General Guiomar: 6. Jägerbataillon; 5. Infanterieregiment: 3 Bataillons; 37. Infanterieregiment: 3 Bataillons.

2. Brigade, General de la Bastide: 53. Infanterieregiment: 3 Bataillons; 89. Infanterieregiment: 3 Bataillons.

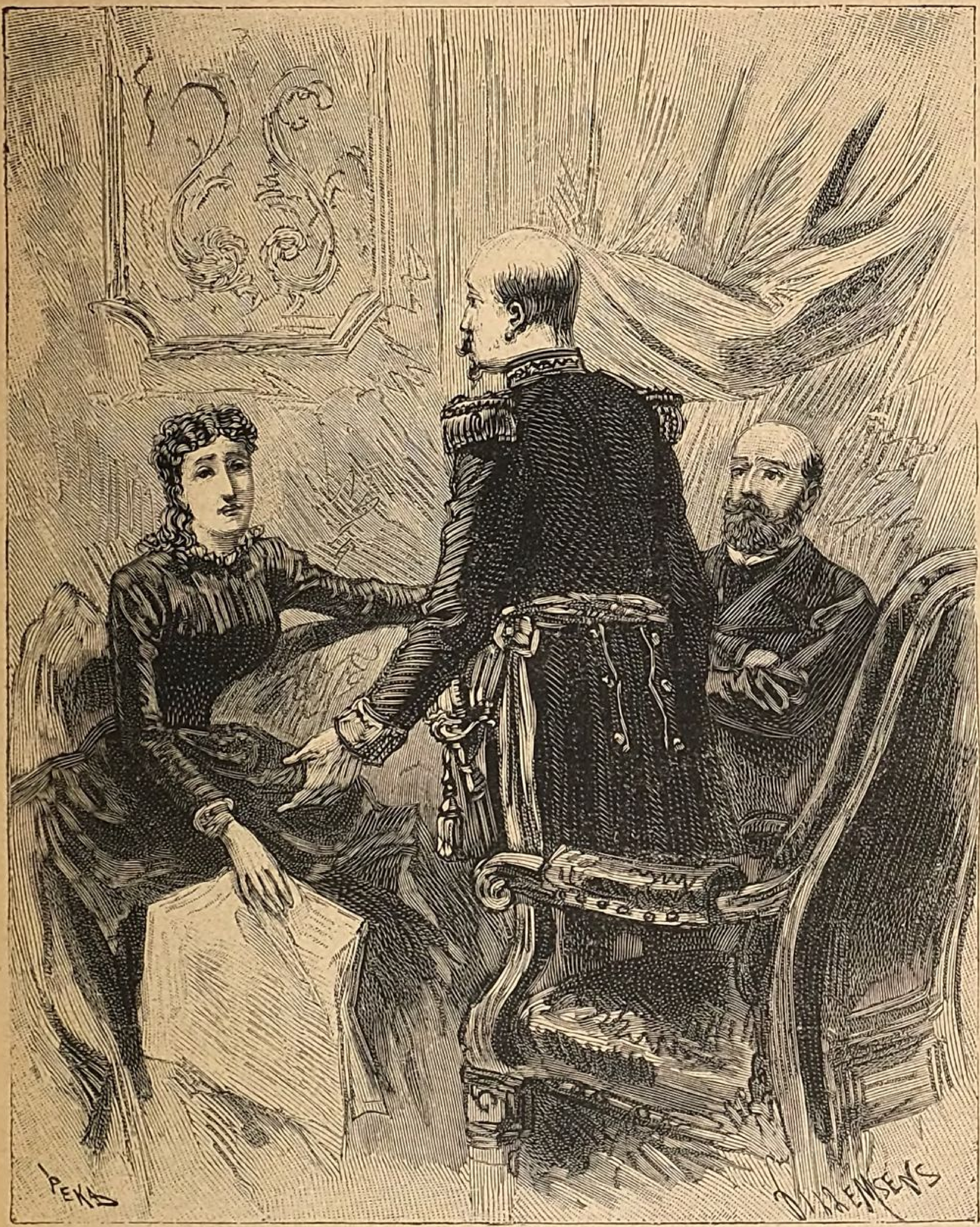
Artillerie: 8. und 9. Feldbatterie des 7. Regimens: 12 Geschütze; 12. Batterie desselben Regiments: 6 Mitrailleusen.

3. Division: General Dumont:

1. Brigade, General Bordas: 52. Infanterieregiment: 3 Bataillons; 72. Infanterieregiment: 3 Bataillons.

2. Brigade, General Bittard-Desportes: 82. Infanterieregiment: 3 Bataillons; 83. Infanterieregiment: 3 Bataillons.

Artillerie: 8. und 9. Batterie des 6. Regiments: 12 Geschütze; 10. Batterie desselben Regiments: 6 Mitrailleusen.



Die Kaiserin und der General Trochu.

Cavallerie-Division: General Ameil.

1. Brigade, General Cambriel: 4. Husarenregiment: 4 Escadronen; 4. Lanciersregiment: 4 Escadronen: 8. Lanciersregiment: 4 Escadronen.

Artilleriereserve.

8. und 12. Feldbatterie des 1. Regiments: 12 Geschütze; 7. und 10. Batterie des 7. Regiments: 12 Geschütze; die 3. und 4. berittene Batterie des 19. Regiments: 12 Geschütze.

Gesammtsumme: 38 Bataillons, 12 Escadronen, 15 Batterien.

Das 7. Armeecorps konnte also in den Kampf stellen: 23.000 Gewehre, 1500 Säbel, 72 Geschütze und 18 Mitrailleusen.

Die 2. Brigade der Cavallerie-Division war in Lyon geblieben und trat nicht in den Verband des Armeecorps.

Das 12. Armeecorps stand unter dem Befehl des General Lebrun. Seine Zusammensetzung war die folgende:

1. Division: General Grandchamp.

1. Brigade, General Cambriels: 1 Marsch-Bataillon Jäger; 22. Infanterieregiment: 3 Bataillons; 34. Infanterieregiment: 3 Bataillons.

2. Brigade, General Courson de la Villeneuve: 58. Infanterieregiment: 3 Bataillons; 79. Infanterieregiment: 3 Bataillons.

Artillerie: 2 Feldbatterien des 15. Regiments; 12 Geschütze; die 4. Batterie des 4. Regiments: 6 Mitrailleusen.

2. Division: General von Lacretelle.

1. Brigade, General Bernier-Maligny: 14. Infanterieregiment: 3 Bataillons; 20. Infanterieregiment: 3 Bataillons; 31. Infanterieregiment: 3 Bataillons.

2. Brigade, General Marquisan: 3. Marsch-Regiment: 3 Bataillons; 4. Marsch-Regiment: 3 Bataillons.

Artillerie: 2 Batterien des 7. Regiments: 12 Geschütze; 1 Batterie des 11. Regiments: 6 Geschütze.

3. Division: General v. Vassoigne.

1. Brigade, General Reboul: 1. Marine-Infanterieregiment: 3 Bataillons; 2. Marine-Infanterieregiment: 3 Bataillons.

2. Brigade, General Martin des Pallières: 3. Marine-Infanterieregiment: 3 Bataillons; 4. Marine-Infanterieregiment: 3 Bataillons.

Artillerie: 7., 8. und 9. Feldbatterie des 10. Regiments: 18 Geschütze; 2 Batterien des Marine-Artillerieregiments: 12 Geschütze; 1 Batterie des Marine-Artillerie-Regiments: 6 Mitrailleusen.

Cavallerie-Division: General v. Salignac-Fénelon:

1. Brigade, General Leforestier de Vendeuvre: 7. Chasseur-Regiment: 4 Escadronen; 8. Chasseur-Regiment: 4 Escadronen.

2. Brigade, General Savaresse: 1. Lancier-Regiment: 4 Escadronen; 7. Lancier-Regiment: 4 Escadronen.

3. Brigade, General v. Béville: 5. Kürassier-Regiment: 4 Escadronen; 6. Kürrassier-Regiment: 4 Escadronen.

Artillerie: 1. berittene Batterie des 19. Regiments: 6 Geschütze.

Artilleriereserve.

3. und 4. Feldbatterie des 8. Regiments: 12 Geschütze; 5., 6., 10. und 12. Batterie des 10. Regiments: 24 Geschütze: 8., 9., 10. und 12. Batterie des 14. Regiments: 24 Geschütze; 3 Batterien des Marine-Artillerieregiments: 18 Geschütze.

Insgesammt: 40 Bataillons, 24 Escadronen und 28 Batterien.

Das 12. Armeecorps konnte also ins Gefecht bringen: 30.000 Gewehre, 3500 Säbel, 150 Geschütze und 18 Mitrailleusen.

Die Cavalleriereserve bestand aus zwei Divisionen, und zwar:

1. Division: General Margueritte.

1. Brigade, General Villard: 1. Husarenregiment: 4 Escadronen: 6. Husarenregiment: 4 Escadronen.

2. Brigade, General v. Galliffet: 1., 3. und 4. Regiment Chasseurs d'Afrique: 12 Escadronen.

Artillerie: 2 berittene Batterien des 19. Regiments: 6 Geschütze.

2. Division: General Vicomte de Bonnemains.

Gleicher Bestand, wie die erste.

Insgesammt: 36 Escadronen und 3 Batterien.

Die Cavalleriereserve konnte also in den Kampf stellen: 3500 Säbel, 12 Geschütze und 6 Mitrailleusen.

Die im Lager von Châlons vereinigte Armee hatte eine Stärke von 166 Bataillons, 112 Escadronen und 81 Batterien.

Man konnte sie auf 108.000 Gewehre, 13.000 Säbel und 402 Geschütze nebst 84 Mitrailleusen schätzen.

Die wenigen Nachrichten, die ich bereits über die verschiedenen Truppen, welche die Armee von Châlons bildeten, gegeben habe, zeigen, daß dieselben weit davon entfernt waren, gleichwerthig zu sein.

Unter den Infanterie- und Cavallerieregimentern, sowie unter den Batterien, welche zum Verbande der verschiedenen Armeecorps gehörten, zählte man einige als Linienformationen, obwohl sie noch niemals erprobt worden waren, während andere aus sehr heterogenen Elementen zusammengesetzt waren und noch andere endlich schrecklich gelitten hatten. Bei den beiden letztgenannten Kategorien waren nicht blos die Soldaten theils vollkommen erschöpft, theils noch ganz unerfahren, sondern es wiesen die Abtheilungen selbst große Lücken auf.

Bei den meisten Regimentern, Divisionen und Armeecorps ließ noch die nothwendige Ausrüstung viel zu wünschen übrig.

Wahrlich so durfte keine Armee gebildet sein, welche eine der gefährlichsten Operationen ausführen sollte, nämlich die eines Flankenmarsches an einer siegreichen Armee vorbei, um einer Armee zur Hilfe zu eilen, welche gezwungen worden war, sich unter den Schutz eines festen Platzes zu flüchten.

General Montauban hat bis ins Einzelne den Plan auseinandergesetzt, welchen er ausgearbeitet hatte, um der lothringischen Armee zu Hilfe zu kommen und welcher vom Ministerrathe einstimmig angenommen worden war:

„Dieser Plan," sagte er, „wurde gefaßt mit Rücksicht auf die Vereinigung der Armeen von Metz und von Châlons, um zunächst jene von der Umklammerung der preußischen Armeen zu befreien und dann, um auf einem Punkte eine beträchtliche Macht zu vereinigen, die es gestattete, eine kräftige Offensive zu ergreifen, die allein dem Charakter des französischen Soldaten entsprach, welcher durch die ewigen Rückzüge schon ganz entmuthigt war.

„Der Plan war ziemlich einfach und ziemlich leicht ausführbar, vorausgesetzt, daß er mit der größten Schnelligkeit ausgeführt würde."

Nach einer geschichtlichen Abschweifung über die Ereignisse von 1792, die kein Interesse darbietet, denn jene haben mit denen von 1870 nichts gemein, legt der General Montauban dar wie er mit Bezug auf den Marsch von Châlons nach Metz, den Plan für einen Marsch in drei Colonnen vorbereitet habe: rechte Colonne, 1. und 12. Armeecorps; Mittel-Colonne, 7. Armeecorps; linke Colonne 5. Armeecorps.

Eine telegraphische Depesche, die man absichtlich in die Hände des Kronprinzen von Preußen hatte fallen lassen, schrieb dem General Mac-Mahon vor sich über Reims nach Soissons und Paris zurückzuziehen.

Der Kriegsminister des Cabinets vom 10. August weist sodann die Einwände bezüglich der Gefährlichkeit von Flankenmärschen durch einige Beispiele aus früheren Kriegen zurück und rechtfertigt seinen Plan durch folgende Erwägungen:

„War es andererseits nicht offenbar, daß der zu Anfang des 1870er Krieges begangene Fehler vor Allem in der Zersplitterung der den deutschen Massen entgegengestellten französischen Streitkräfte bestanden hatte?

„Man mußte also das entgegengesetzte System annehmen und, da die französische Armee gegen eine dreimal so starke feindliche zu kämpfen hatte, war es vernünftig, auf einem einzigen Punkte eine compacte Masse zu vereinigen, welche für sich allein und ohne den Nachtheil der Minderzahl gegen jede feindliche Armee kämpfen könnte.

„Zur Erreichung dieses Zieles gab es nur ein Mittel, das der Vereinigung der Armeen von Metz und Châlons; um das zu bewerkstelligen, mußte man den Feind über die Eilmärsche täuschen und das wäre im vorliegenden Falle geschehen."

General Montauban erinnert sodann an die mit dem Marschall Mac-Mahon verabredete falsche Depesche, welche den Kronprinzen von Preußen veranlaßt hatte, seinen Marsch gegen Vitry-le-François fortzusetzen, wo er sich noch am Morgen des 26. befand.



Die Bevölkerung von Paris liest mit Begeisterung die Proclamation Trochu's.

Da diese Stadt 25 Stunden von Verdun entfernt lag, glaubte General Montauban, daß wir aus dieser Entfernung Nutzen ziehen müssen.

„Wie schnell der Kronprinz auch sein könnte," sagte er, „so wäre es doch unmöglich, daß er sich am 27. und sogar am 28. auf dem andern Ufer der Mosel in der Höhe von Verdun befinden könne.

„Es waren drei Gewaltmärsche erforderlich, wenn man zu den 95 Kilometern Entfernung in der Luftlinie zwischen diesen beiden Städten, die Terrainschwierigkeiten bei einem Marsche über die Moselberge, oder bei der Umgehung derselben, hinzufügt.

„Die Schlacht, die spätestens am 26. unvermeidlich war, konnte also nur stattfinden zwischen der 120.000 Mann starken Armee des Marschalls Mac-Mahon — wenn man 15.000 Mann Abgang während des Marsches rechnet — und der Armee des Prinzen von Sachsen, die sich auf höchstens 70.000 Mann belief; die Schlacht mußte zwischen Verdun und Etain, in der Richtung von Briey stattfinden."

Der Kriegsminister des Cabinets vom 10. August führt dann zwei Annahmen vor: nach der ersten käme die Armee des Prinzen Friedrich Karl der Armee des Prinzen von Sachsen zu Hilfe; nach der zweiten bliebe die letztere allein.

„Falls die preußische Armee vor Metz," führt der oben Genannte fort, „versuchen würde, diejenige des Prinzen von Sachsen zu unterstützen, würde sie die Armeen Bazaine's hinter sich herziehen, welche an den Tagen des 14., 16. und 18. August allein die Angriffe der vereinigten preußischen und sächsischen Armeen ausgehalten und ihre Positionen behauptet hatte.

„Die Lage dieser beiden deutschen Armeen inmitten der beiden französischen würde alsdann eine sehr kritische sein und ein von jenen erlittener Mißerfolg, ohne eine gesicherte Rückzugslinie müßte einen totalen Umschwung der Dinge hervorrufen.

„Wenn dagegen die Armee des Prinzen Friedrich Karl fortführe, die Metzer Armee in Schach zu halten, würde die sächsische Armee höchst wahrscheinlich geschlagen und auf die bei Metz stehende zurückgeworfen werden; letztere würde gezwungen sein, sich zurückzuziehen und die Verbindung wäre gelungen."

Was mich anbelangt, so glaube ich, daß die erste der beiden Annahmen eingetroffen wäre, wenn Marschall Bazaine gethan hätte, was die Pflicht ihm vorschrieb; ich behaupte auch, daß der Kriegsminister nicht einen Augenblick die thätige Hilfe des Höchstcommandirenden der lothringischen Armee in Zweifel ziehen konnte.

Was die zweite Annahme anlangt, so ist meine Meinung eine ganz andere als die des Generals Montauban, selbst wenn man von einem Eingreifen des Marschalls Bazaine absieht, da dieser Hauptfactor gar nicht in Rechnung gezogen werden konnte. Mir scheint, daß, wenn die Operation — einen Theil der feindlichen Streitkräfte zwischen zwei Feuern einzuschließen — geglückt wäre, die gleiche Gefahr auch für die Armee Mac-Mahon's zu befürchten stand, und zwar durch das Eingreifen der III. deutschen Armee; der Kronprinz von Preußen würde sich wohl beeilt haben, die Maas- und Mosel-Linien wieder zu gewinnen.

General Montauban fährt in seiner Auseinandersetzung über die Vereinigung unserer beiden Armeen folgendermaßen fort:

„Die Verbindung der beiden Armeen gäbe derjenigen von Metz das Vertrauen der numerischen Stärke und derjenigen von Châlons die Energie, die aus dem Wetteifer mit der andern Armee hervorgehen würde; meiner Ansicht nach wären die aus dieser Vereinigung folgenden Vortheile ganz unberechenbare.

„Der französische Soldat, dessen kriegerischer Charakter besonders im Offensivkampfe zur Geltung kommt, würde seine gewöhnliche Begeisterung und das Vertrauen zu seinen Führern wiedergewonnen haben; Metz wäre entsetzt und der Kronprinz von Preußen gezwungen, sich mit seiner durch die oben ausgeführten Märsche ermüdeten Armee zurückzuziehen."

Ich bin durchaus davon überzeugt, daß vom Gesichtspunkte des moralischen Effectes aus die Operation vorzüglich gewesen wäre, denn ich weiß, daß bei unserem Nationalcharakter die Offensive die erste Garantie des Erfolges ist.

Aber ich glaube, daß General Montauban sich da einer Illusion hingab, wenn er meinte, daß der Entsatz von Metz möglich gewesen und die deutschen Truppen sich gänzlich zurückziehen würden.

Bei der Annahme, daß es den Armeen von Metz und Châlons gelänge, die Truppen des Generals von Steinmetz, des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen von Sachsen zu schlagen, blieben dem Gegner immer noch ganz frische Streitkräfte übrig, nämlich die Armee des Kronprinzen von Preußen, und es wäre sehr merkwürdig gewesen, wenn diese sich zurückgezogen hätte, ohne wenigstens eine große Schlacht angenommen und verloren zu haben.

Ueberdies scheint mir der General Montauban sich über die Rolle getäuscht zu haben, welche die Armee von Châlons bei einem Rückzuge auf Paris gespielt hätte.

Sobald die Armee von Châlons gezwungen worden wäre, sich auf Paris zurückzuziehen, hätte sie dort ohne jeden Nutzen nur die Zahl des Verpflegsstandes um 135.000 Mann vermehrt; die Pariser Garnison war mehr als hinreichend, die Hauptstadt zu vertheidigen und selbst die preußischen Linien zu durchbrechen, wenn man einen einheitlichen Operationsplan hätte.“

Wenn sich diese Armee nicht nach Metz begeben hätte, würde sie, um Paris zu schützen, eine ganz andere Aufgabe gehabt haben, als diejenige, welche ihr der General Montauban, ohne gerade viel Vernunft zu zeigen, zuweist.

Was das 14. Corps anbetrifft, so war seine Bestimmung folgende:

„Es gibt,“ sagte der General Montauban, „eine Vorschrift, die wir gegenwärtig in Frankreich zu wenig beachten. Zu den Grundbedingungen des Erfolges im Kriege gehört Kühnheit und Schnelligkeit der Ausführung. Die Deutschen haben uns das bewiesen.

„Durchdrungen von diesem Grundsatze, wollte ich ihn zur Ausführung bringen. Als die Armee von Châlons gebildet wurde, hatte ich ein 14. Armeecorps formirt, unter den Befehlen eines Generals, der fähig war, einen kühnen Handstreich auszuführen, des tapferen Generals Renault, der später in der Schlacht bei Champigny getödtet wurde.

„Dieses 30.000 Mann starke Corps sollte mit Eilzügen nach Belfort befördert werden, wo ich bereits ganz im Geheimen einige Truppen vereinigt hatte und wohin ich meinen Ordonnanzofficier schickte, der mich über die Ereignisse auf dem Laufenden halten sollte.

„General Renault, General Appert, sein Generalstabschef und der mit der Organisation der Transporte betraute Intendant Blondeau, waren die einzigen Mitwisser meines Planes, der darin bestand, diese 30.000 Mann ins Großherzogthum Baden zu werfen, um dort Schrecken zu verbreiten und eine Ab-

lenkung der feindlichen Truppen dorthin herbeizuführen; das Corps hätte sich darauf wieder ins Lager von Belfort zurückgezogen."

Um dieses patriotische Project zu rechtfertigen, erinnerte der Kriegsminister des Cabinets am 10. August daran, daß damals gerade in ganz Deutschland das Gerücht lief, die Franzosen hätten den Rhein passirt! Es handelte sich nur um ein kleines Corps von 300 Freiwilligen, aber der Schrecken, der sich alsbald der Süddeutschen bemächtigt hatte, verschwand erst, als man die geringe Zahl dieser kühnen Vaterlandsvertheidiger wahrnahm.

Dennoch wurde das ganze Unternehmen nicht in Angriff genommen.

„Dieser Plan," erklärt der General Montauban, „wurde wie ein Wagestück angesehen, als ob der Krieg nicht selber eine Reihe von mehr oder minder gut combinirten Wagnissen wäre."

Es ist zu bedauern, daß man den Plan des Generals Montauban nicht ausführte, so abenteuerlich er war.

Denn ich glaube wahrhaftig, daß immer die Generäle siegreich sein werden, welche ihre gut vorbereiteten und reiflich durchdachten Unternehmungen mit der größten Kühnheit ausführen.

Doch ich sehe mich natürlich genöthigt, zu fragen, wie es kam, daß General Montauban nicht das 7. Corps in Belfort zur Ausführung des von ihm geplanten Handstreiches beließ.

Dieses Armeecorps hätte denselben sicherlich besser und schneller, als das 14. in's Werk gesetzt.

Ich lasse hier das Urtheil, welches General Ducrot am 19. September (also um einen Monat später) über das 14. Corps fällte, folgen, welches Armeecorps General Montauban am 18. August zu einer so wichtigen Aufgabe ausersehen hatte:

„In Paris war", sagte der Genannte, „das 14. Corps, commandirt von General Renault, im Grunde nur aus Truppen zusammengesetzt, die nicht eine Idee von militärischer Ausbildung besaßen und sohin nicht den geringsten Werth hatten. Man theilte demselben 2000 Zuaven zu, besser gesagt, 2000 Leute, welche in Zuaven-Uniformen steckten; es waren nämlich eben ausgerüstete und eingekleidete Pariser und einige Reste, die von Belfort und Sedan gekommen waren; außerdem ein Bataillon, dessen Mannschaft aber ohne jede Organisation war, da man auf 500 Mann nur drei Officiere zählte."

Und mit Bezug auf die Schlacht von Châtillon fügt General Ducrot hinzu:

„Sie nahmen beim ersten Kanonenschuß Reißaus und kamen um 8 Uhr Morgens in Paris mit dem Rufe: Verrath! Verrath! an."

Diese Werthschätzung genügt wohl, um zu zeigen, daß der Kriegsminister uns einem neuen Mißerfolg ausgesetzt hätte, wenn er die Ausführung des Ueberfalles des rechten Rheinufers dem 14. Corps anvertraute.



Preußische Husaren im Postamte von Bar-la-Duc am 19. August 1870, 5 Uhr Früh.

Während sich unsere elsässischen Truppen nebst den Verstärkungen aus Paris im Lager von Châlons sammelten, setzte der Kronprinz von Preußen seinen Marsch jenseits der Vogesen fort.

Ich habe bereits die auf einanderfolgenden Stellungen der vom Kronprinzen befehligten Truppen seit dem 7., d. h. seit dem Tage nach der Schlacht von Fröschweiler bis zum 14. angegeben.

Am 15. setzte die III. deutsche Armee ihren Vormarsch fort und schwenkte mit ihrem rechten Flügel derart ein, daß sie mit ihrem linken Flügel Front gegen Südwest nahm.

Die 1. Cavalleriedivision blieb zu Nancy und bildete den rechten Flügel der Armee.

Das 5. preußische Corps, im Centrum, gelangte nach Saint-Nicolas und nach Rozières an der Meurthe.

Das 11. preußische Corps, auf der Linken, passirte die Mosel bei Bayon auf zwei Schiffbrücken, da die dortige Brücke von unseren Truppen zerstört war und schob seine Vorposten bis nach Haroué vor.

Der Kronprinz verlegte sein Hauptquartier nach Lunéville.

Hinter dieser von der III. deutschen Armee gebildeten ersten Linie rückten das 6. preußische und das 1. und 2. baierische Corps vor; ferner folgte die württembergische Division und schließlich die 2. preußische Cavalleriedivision, welche auf halbem Wege zwischen Saarburg und Avricourt ankam mit der Aufgabe, sich zu versichern, ob es wahr sei, daß der General v. Failly sich gegen die südlichen Vogesen gewandt habe.

Am 16. marschirte das 2. baierische Corps in Nancy ein.

Das 5. preußische Corps erreichte die Mosel bei Flavigny und stellte hier die Brücke, welche wir zerstört hatten, wieder her.

Das 11. preußische Corps befand sich zwischen Bayon und Haroué.

Hinter dieser ersten Linie marschirten das 6. preußische Corps, welches in Blamont anlangte, das 1. baierische Corps und die württembergische Division.

In der linken Flanke und im Rücken klärte die 2. Cavalleriedivision bis gegen Montigny auf, um die Operationslinie gegen jeden Angriff Seitens des Generals Failly zu schützen.

In der rechten Flanke und rückwärts schob sich die 4. Cavalleriedivision bis zur Höhe und südlich von Toul zwischen diesem Orte und Colombey vor. Sie wurde unmittelbar durch die Cavallerie des 2. baierischen Corps unterstützt, dessen berittene Batterie mit der Artillerie von Toul einige Kanonenschüsse wechselte.

Gleichzeitig befand sich auch das 4. preußische Corps, das den linken Flügel der II. deutschen Armee bildete, südlich unweit Toul.

Die Verbindung zwischen dem linken Flügel der II. und dem rechten der III. deutschen Armee war also hergestellt.

Wenn man den Marsch der vom Kronprinzen von Preußen geführten Truppen näher betrachtet, so findet man, daß dieselben im Allgemeinen, unsere beiden Corps der elsässischen Armee nicht direct verfolgten.

Es scheint, daß die Aufgabe der III. deutschen Armee vor Allem darin bestand, die Verbindung mit der II. deutschen Armee herzustellen und so viel als möglich in der Marschrichtung gelegenes Land und solche Städte zu besetzen, wo der Feind mit uns aller Wahrscheinlichkeit nicht zusammenstoßen konnte.

Dadurch suchten die Deutschen offenbar eine Art moralischen Druck auf die öffentliche Meinung auszuüben, um den Verlauf der Feindseligkeiten zu beschleunigen.

Sie hofften ohne Zweifel hiedurch die Einwohnerschaft einschüchtern zu können.

Jedenfalls verschlossen sie uns durch dieses Vorgehen werthvolle Hilfsquellen in Hinsicht der Recrutirung, als auch was die Verproviantirung anlangt; sie hatten zudem den großen Vortheil, in ein Gebiet einzudringen, das unsere Truppen fast noch nicht betreten hatten und dessen Reichthum ihnen gestattete, sich mehr als genügend zu versorgen, ohne lange Proviantrains hinter sich herzuschleppen. Bei dieser Art der Verpflegung hatten sie demnach den Vortheil, schneller marschiren zu können.

Uebrigens ergriffen sie alle Maßregeln, um Vortheile aus ihren Erfolgen zu ziehen. Man erkennt, daß sie sich seit Langem darauf vorbereitet hatten.

Auf diese Weise wurden, in dem Maße wie der Feind in Frankreich vordrang, die besetzten Gegenden im Namen des Königs von Preußen in Besitz genommen und folgende Proclamation wurde überall angeschlagen:

„Wir, Wilhelm, König von Preußen, thuen den Einwohnern des französischen und von den deutschen Truppen besetzten Gebiets zu wissen, wie folgt:

„Da der Kaiser Napoleon zu Lande und zu Wasser die deutsche Nation angegriffen hat, welche wünschte und noch wünscht, mit dem französischen Volke in Frieden zu leben, habe ich, um diesen Angriff zurückzuweisen, das Commando über die deutschen Armeen übernommen. Durch die Kriegsereignisse wurde ich dazu gebracht, die französische Grenze zu überschreiten.

„Ich kämpfe gegen die französischen Soldaten und nicht gegen die Bürger. Diese werden also unausgesetzt jede Sicherheit ihrer Person und ihres Eigenthums genießen, solange sie selbst durch feindliche Handlungen gegen die deutschen Truppen mir nicht das Recht nehmen, ihnen meinen Schutz angedeihen zu lassen.

„Die commandirenden Generäle der verschiedenen Corps werden durch besondere, zur Kenntniß des Publicums gebrachte Verfügungen die Maßregeln festsetzen, welche gegen diejenigen Gemeinden und Personen zu ergreifen sind, welche den Kriegsgesetzen zuwiderhandeln; gleicherweise werden sie alles Erforderliche bezüglich der für die Bedürfnisse der Truppen nöthigen Requisitionen regeln und den Unterschied des Courswerthes zwischen deutschem und französischem Gelde festsetzen, um die persönlichen Geschäfte zwischen den Truppen und den Bewohnern zu erleichtern."

Diese Taktik war geschickt gewählt.

Die Sache der Nation von der der Armee zu trennen, hieße diese letztere isoliren oder wenigstens den Versuch dazu zu machen.

Unglücklicher Weise sollte der Kniff an manchen Orten Erfolg haben; so kam es, daß man sah, wie Franzosen, unter dem Eindrucke des Schreckens, das den Soldaten des eigenen Landes verweigerten, was sie hierauf ohne Schwierigkeit den Soldaten der feindlichen Armee bewilligten, verkauften oder gaben.

Um gerecht zu sein, muß ich hinzufügen, daß, wie beim Feinde Alles geordnet war, sich bei uns Alles in Unordnung befand und daß sehr häufig dieser Mangel die schmählichsten Mißbräuche zur Folge hatte, welche selbst die treueste Vaterlandsliebe auf eine gar grausame Probe stellten.

Ich wiederhole, daß am 16. die lothringische Armee eine Schlacht bei Rezonville lieferte.

Trotz der numerischen Ueberlegenheit an diesem Tage, ließ sich diese Armee, in Folge der schlechten Oberleitung durch den Marschall Bazaine, in ihrer Rückzugsbewegung aufhalten und sich der beiden Wege berauben, welche von Metz ausgehend, sie über Mars-la-Tour und Conflans nach Verdun hätten führen können.

Am selben 16. kamen im Lager von Châlons der Kaiser, der kaiserliche Prinz und der Prinz Napoleon von Metz über Sedan an, ferner der Marschall Mac-Mahon, den man zu Neufchâteau durch die Zerstörung der Eisenbahn aufgehalten glaubte, endlich der General Schmitz und der General Trochu, der letztere in der Nacht vom 16. auf den 17.

Das Lager von Châlons stand damals unter den Befehlen des Generals v. Salignac-Fénélon, Commandanten der Cavalleriedivision des 6. Corps, welche, wie man weiß, von diesen Corps abgezogen worden war, als sich der Marschall Canrobert in Eilmärschen von Châlons nach Metz begeben hatte.

Es befand sich dort der General Berthaut mit den 18 Bataillons der Mobilgarde des Seine-Departements.

Es trafen dort seit dem 14. nach und nach die Trümmer des ersten Armeecorps ein.

Seit zwei Tagen lagerte auch die Marine-Infanterie-Division dort.

Diese Division bildete den Kern des 12. Corps, dessen Commando dem General Trochu übergeben worden war.

Dieser hatte seinen Generalstabschef, den General Schmitz achtundvierzig Stunden vorher dorthin geschickt, um die Organisirung des 12. Corps zu leiten.

Kaum im Lager von Châlons angelangt, erhielt General Schmitz vom Kriegsminister folgende Depesche:

„Der General v. Liniers theilt mir mit, daß die preußischen Truppen schon im Bereiche seiner Division erschienen seien. Er fragt sich an, ob er nicht mit der Räumung von Châlons beginnen und sich mit seinen Truppen auf Soissons zurückziehen solle. Theilen Sie mir gefälligst Ihr Urtheil über die Dringlichkeit dieser Maßregel mit.“

General Schmitz antwortete im Einvernehmen mit dem General Berthaut folgendermaßen:

„Ich habe Ihre Depesche erhalten. Es ist nur ein Zeichen von hoher Vorsicht, wenn der General v. Liniers verlangt, die Kriegsvorräthe, welche in Châlons sind, schleunigst abzutransportiren. Es ist davon hier eine beträchtliche Menge. Man muß diesen Abtransport mit Ruhe ausführen und darf diese Depots auf keinen Fall im Stiche lassen. Ich glaube, daß General v. Liniers das Rechte getroffen, wenn er die Räumung des Lagers verlangt.

„Ohne daß ich darum befragt bin, nehme ich die Verantwortung auf mich, Ihnen zu melden, daß die Situation des Lagers von Châlons eine äußerst gefährdete ist; es ist hier eine gewaltige Unordnung; die Truppen kommen hier

nach Belieben an und werden ohne vorgängigen Befehl untergebracht. Die Position des Lagers ist keineswegs vertheidigungsfähig, wohl aber sehr geeignet für einen auszuführenden Angriff. Ich fürchte, daß wir hier dem größten Unglücke preisgegeben sind. Wenn der Feind die kühnen Handstreiche, die er seit einigen Tagen unternimmt, fortsetzt und einen Streifzug bis in's Lager ausdehnt, wird hier alles drunter und drüber gehen.

„Es existiren hier jeder Disciplin und militärischen Ordnung feindliche Elemente, die man sofort entfernen muß; es sind die 18 Bataillons der Mobilgarde des Seine-Departements und eine derartige Menge Versprengter, daß ich deren Kopfzahl auf mehrere Tausende abschätzen kann. Sie treiben sich in den Cantinen und im Innern des Lagers umher und verbreiten überall eine solche Unordnung, daß das Lager, wenn es angegriffen würde, dem ärgsten Mißgeschick ausgesetzt wäre, wie ich bereits oben angedeutet habe.

„Meine Meinung ist, daß man unter den gegenwärtigen Umständen sich zurückzuziehen und eine Stellung zwischen Epernay und Verdun wählen müsse, die Linke auf die Marne, die Rechte auf Sézanne gestützt, um dann in besserer Ordnung über Montmirail und La Ferté auf Paris zurückzugehen.

„Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Sie über diese Einzelheiten zu informiren."

Nach Erhalt dieser Depesche ordnete General Montauban den Abmarsch der Mobilgarde des Seine-Departements an. Von den 18 Bataillons, die sie bildete, waren blos 12 bewaffnet und diese hatten auch nur alte Vorderlader, welche in Hinterlader umgewandelt worden waren; die sechs anderen Bataillons besaßen überhaupt gar keine Waffen.

Es kam dann der Befehl, diese Truppen in die nördlichen Festungen zu werfen.

Sie wurden indessen nach Paris zurückgeschickt, wie man später sehen wird.

An diesem selben Tage, am 16., um 6 Uhr Abends, langte der Kaiser im Lager von Châlons an.

General Schmitz begab sich zum Prinzen Napoleon.

„— Kann der Kaiser nicht nach Paris zurückkehren?" fragte der Prinz.

„— Nein," sagte der General, „das ist unmöglich, die öffentliche Meinung ist auf's äußerste erregt."

Man kann wohl annehmen, daß die Unterredung hierbei nicht stehen blieb und daß noch andere Meinungen zwischen dem Prinzen Napoleon und dem General Schmitz ausgetauscht wurden, wie es die am nächsten Tage im Lager von Châlons selbst stattfindenden Ereignisse beweisen, oder mir wenigstens die Berechtigung zu meiner Annahme geben.

War die Lage nicht ernst genug, um die Beobachtungen und Bemerkungen zu rechtfertigen, und war es nicht natürlich, daß der nächste Anverwandte des Kaisers und der Chef des Generalstabes eines Armeecorps, das man damals bildete, um unverweilt gegen den Feind zu marschieren, sich gegenseitig ihre Gedanken mittheilten!

Am 17. erließ Marschall Mac-Mahon folgenden Tagesbefehl an die Ueberreste des ersten Armeecorps, welche damals im Lager von Châlons beisammen waren:

„Soldaten!

„Am 6. August hat das Schicksal eurer Tapferkeit nicht entsprochen; aber ihr habt eure Stellungen erst nach einem heldenmüthigen Widerstande, der nicht weniger als neun Stunden währte, aufgegeben. Ihr ward 35.000 gegen 140.000 und ihr erlagt nur der Uebermacht. Unter solchen Umständen ist auch eine Niederlage ruhmvoll und die Geschichte wird davon sprechen, daß in der Schlacht von Fröschweiler die Franzosen die größte Tapferkeit bewiesen haben.

„Ihr habt empfindliche Verluste erlitten, aber die Verluste des Feindes sind noch beträchtlicher und wenn ihr nicht verfolgt wurdet, so suchet die Ursache davon in dem Schaden, den ihr ihm zugefügt.

„Der Kaiser ist mit Euch zufrieden und das Vaterland dankt Euch, daß ihr die Ehre Eurer Fahnen in so würdiger Weise hoch gehalten habt.

„Wir wurden herben Prüfungen ausgesetzt, die wir vergessen müssen.

„Das 1. Corps wird sich neu bilden und mit Gottes Hilfe werden wir bald glänzende Wiedervergeltung nehmen.“

Diese Sprache wurde von sehr gehobenem Gefühle getragen.

Immerhin ist es bedauerlich, daß Marschall Mac-Mahon solche Töne nicht früher angeschlagen.

Er hätte auf dem Rückzug öfter sein Ansehen und seine Theilnahme bei den Truppen, die er bei Fröschweiler commandirt hatte, geltend machen sollen, anstatt daß er sich jeder Kundgabe seiner Gefühle und jedes Actes als Commandant enthielt.

Ich weiß wohl, daß es eine Schule gibt, deren Anhänger sagen, der General müsse so wenig mittheilsam als möglich sein.

Ich denke gerade das Gegentheil.

Ohne Zweifel billige ich lange und häufige Gespräche oder Tagesbefehle nicht.

Aber ich halte es für gut, daß ein Heerführer seinen Soldaten die Ueberzeugung beibringt, daß er sich unausgesetzt mit ihnen beschäftige, besonders unter kritischen Umständen; dazu aber kann er nur gelangen, wenn er sich häufig zeigt und sich mündlich oder schriftlich an seine Truppen wendet.

So haben stets alle großen Heerführer gehandelt und ihr Beispiel ist wohl nachahmenswerth.

Man konnte bemerken, daß Marschall Mac-Mahon sich in seinem Tagesbefehl vom 17., Morgens, nur an die Soldaten des 1. Armeecorps gewendet hatte. Er befehligte damals nur dieses Armeecorps und das 5., dessen Commando man ihm soeben von Neuem übertragen hatte.

Doch seine Stellung sollte sich infolge der Conferenz ändern, die am selben Tage im Lager von Châlons abgehalten wurden.

Ich lasse hier die Schilderung dieser Conferenz nach dem Bericht des Generals Schmitz folgen; es nahmen an derselben theil: der Kaiser, Prinz Napoleon,

der Marschall Mac-Mahon, der General Trochu, der Oberst Berthaut, der eben genannte General Schmitz selbst.

„Sobald wir im Hauptquartier versammelt waren, sprach Prinz Napoleon, der uns dorthin eingeladen, zu uns:

„— Gehen wir zum Kaiser.

„Wir wurden bei Sr. Majestät eingeführt.

„Der Kaiser war in Felduniform. Er schien sich gut zu befinden. Nachdem er uns mit größter Herzlichkeit empfangen, hieß er uns Platz nehmen.

„Anfangs wurden nur Gemeinplätze vorgebracht.

Endlich nahm General Schmitz das Wort und, sich direct an den Kaiser wendend, sprach er Folgendes zu ihm:

„Sire, ich glaube, daß es am besten ist, bei unserer gegenwärtigen Berathung die Wahrheit gerade herauszusagen. Ew. Majestät muß dieselbe um jeden Preis kennen lernen: wir befinden uns in einer auf's äußerste gefährdeten Lage. Das Land erwartet die energischesten Maßregeln. Der Kaiser commandirt nicht mehr seine Armee und regiert auch nicht mehr. Ich glaube, das ist keine für den Herrscher Frankreichs angemessene Situation. Der Kaiser muß die Armee befehligen, oder regieren. Ich denke, es gibt ein Mittel, alles wieder ins Geleise zu bringen. Es gibt einen Mann, welchen man stets von allem fern gehalten und der trotzdem das öffentliche Vertrauen genießt; man setzt große Hoffnungen auf ihn; es ist General Trochu. Man hat sich sehr darüber gewundert, daß der Kaiser ihm kein Commando gegeben; wenn der Kaiser nach Paris zurück und den Thron wieder besteigen will, so kann er dazu nur mit diesem Manne gelangen.

„Als der Kaiser ausrief:

„— Ja, es sieht aus, als ob ich abgedankt hätte.

„Gab der General Schmitz zur Antwort:

„— Sire, Sie haben thatsächlich abgedankt.

„Darauf fuhr er fort:

„Um die öffentliche Meinung zufrieden zu stellen, würden Sie den General Trochu zum Gouverneur von Paris ernennen; er würde heute aus dem Lager abreisen und morgen würden die Pariser beim Erwachen sehen, daß der General Trochu Gouverneur ist und der Kaiser sich in den Tuilerien befindet; Sie würden die Zügel der Regierung wieder in die Hand nehmen. Ich glaube, daß es kein anderes Mittel gibt, wenn Sie wieder nach Paris zurückkehren wollen. Eine zweite Genugthuung würden Sie dem Lande gewähren, indem Sie den Oberbefehl dem Marschall Mac-Mahon übertrügen; es verstände sich, daß Sie die Armee nicht weiter befehligten, denn man wünscht, daß Sie weiter keinen Einfluß auf die Operationspläne nehmen. Sire, der Augenblick ist entscheidend."

Diese Sprache war sicherlich die geradeste, entschlossenste und vernünftigste, die ein Unterthan seinem Souverän gegenüber führen kann.

Ich habe Gewicht darauf gelegt, sie so wiederzugeben, wie sie General Schmitz vor der Untersuchungscommission der Nationalversammlung über die Handlungen der Regierung des 4. September selber wiederholt hat.

Ich füge hinzu, daß General Schmitz sich in einer sehr delicaten Lage befand, als er mit so viel Energie und Loyalität sprach, denn wenn er einerseits den General Trochu sehr hoch schätzte, so war er andererseits Generalstabschef des Generals Montauban in Mexico gewesen und schließlich hatte er Napoleon III. als Adjutant gedient. Er setzte sich also der Ungnade des Kriegsministers und ebenso der der Kaiserin aus, welcher er persönlich bekannt war, denn er wußte sehr wohl, daß letztere und der General Montauban, sowie der ganze Ministerrath, den General Trochu mißtrauten.

Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens antwortete der Kaiser auf die Proposition des Generals Schmitz.

„— Gewiß", sagte er, „sehe ich dabei nichts Unzukömmliches. Ich hab aber formelle Bedenken. Was sagen Sie dazu, General Trochu?"

Der General Trochu erhob sich von seinem Platze und sagte:

„Sire, ich bin zu Ew. Majestät Befehlen. Man hat mich als feindlich gesinnt dargestellt. Ich bin mit der Regierung des Kaisers in Widerstreit gewesen; aber in diesem Augenblicke muß ich erklären, daß Ew. Majestät Person, bei diesen Meinungsverschiedenheiten stets außer Spiel geblieben ist."

Der Kaiser erwiderte:

„Ich begreife Ihre abweichende Auffassung, aber gegenwärtig kann davon keine Rede sein. Ich will an die Kaiserin und den Ministerrath schreiben."

Auf diese Aeußerung erhob sich der Prinz Napoleon und rief aus:

„— Wie, Sie wollen erst an die Kaiserin schreiben! Sind Sie nicht mehr Kaiser! Die Sache muß sofort geordnet werden. Der Entschluß hat auf der Stelle zu erfolgen. General Trochu muß unverzüglich abreisen."

Aber Napoleon III. war nicht der Mann des schnellen und energischen Entschlusses:

„Mein Decret muß ja contrasignirt werden", warf er ein. „Erst durch die Gegenzeichnung eines Ministers erlangt es Giltigkeit."

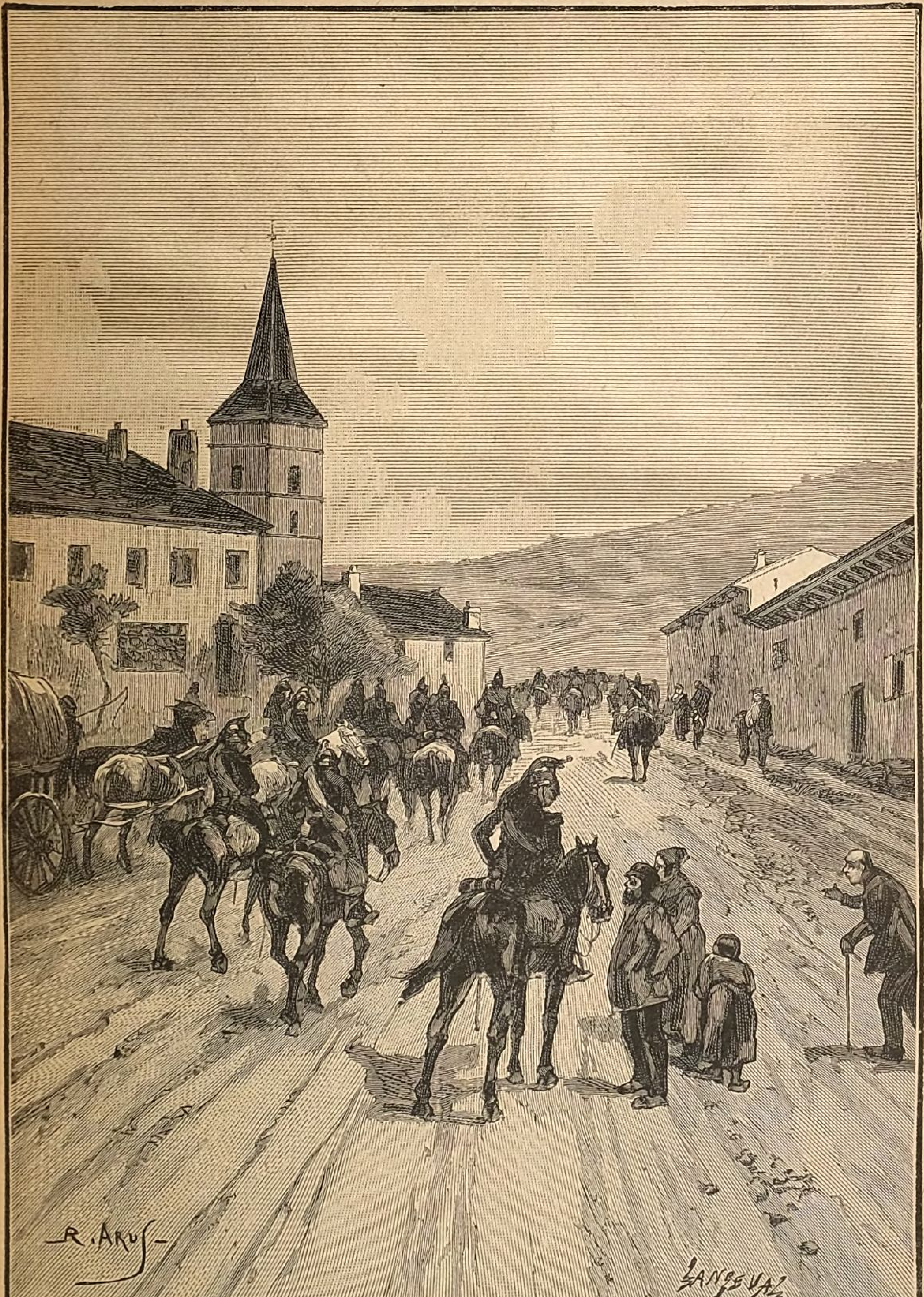
Der Prinz Napoleon ließ nicht nach:

„Das ist sehr einfach", sagte er, „General Trochu nimmt Ihr Ernennungsdecret nach Paris mit; dort wird dasselbe von einem Minister contrasignirt; wem könnte die Wichtigkeit dieser Maßregel entgehen und wer dürfte sich der Verfügung Ew. Majestät widersetzen?"

Dadurch wurde der Widerstand des Kaisers besiegt.

Marschall Mac-Mahon hatte seit diesem Augenblick das Commando der Armeen von Châlons und General Trochu war Militärgouverneur von Paris.

„Ich war", erklärte General Schmitz, „zu diesem Zeitpunkte, am 17. August überzeugt, daß das Heil Frankreichs nur auf Paris beruhe; ich war davon überzeugt durch das im Lager von Châlons Gesehene und durch die Kenntniß, die ich von der Lage des Corps Mac-Mahon's hatte, die sehr gefährdet worden war. Deshalb wollte ich in Paris einen Mann von großer Autorität sehen, wie es der General Trochu war, der im Stande war, dem Kaiser Paris zu eröffnen und so die Dynastie zu retten. Das war meine Ueberzeugung und das bestimmte meine Handlungsweise."



Unsere Truppen räumen das Lager von Châlons sur Reims.

Nach der Erklärung des Generals Trochu hätte der Prinz Napoleon mit folgenden Worten intervenirt:

„Für den gegenwärtigen Krieg haben Sie sich", sagte er zum Kaiser, „in Paris der Regierung und in Metz des Commandos begeben. Wenn Sie nicht nach Belgien gehen wollen, müssen Sie Eines von Beiden wieder ergreifen. Was den Oberbefehl anlangt, so ist das einfach unmöglich; die Regierung, das ist schwierig und gefährlich, denn Sie müssen nach Paris zurück. Aber zum Teufel! wenn wir schon untergehen sollen, wollen wir wenigstens als Männer fallen!

„Sie kennen die Ansichten des Generals Trochu über die Zusammenziehung und Neubildung von Streitkräften um Paris, welches, bis zum Aeußersten vertheidigt, als Stützpunkt für neue Operationen dienen soll. Er war bekanntermaßen gegen diesen Krieg und gegen die vorausgegangenen. Er allein von allen Generälen hat vor Kurzem gezeigt, bis zu welchem Grade man sich Illusionen bezüglich der militärischen Vorkehrungen hingab, deren Abänderung er verlangte, und bezüglich der Armee, deren Reorganisation er ebenfalls forderte. Das hat ihn in Mißcredit gebracht; gegenwärtig besitzt er ein ganz besonderes Ansehen und eine große Popularität. Möge er sie zu Ihrem Nutzen aufwenden, als ein braver Mann, der er ist, und den Sie falsch beurtheilt haben. Ernennen Sie ihn zum Gouverneur von Paris mit der Aufgabe, dasselbe zu vertheidigen. Möge er uns dorthin um einige Stunden vorausgehen und Sie der Bevölkerung durch eine Proclamation anmelden, die er zu verfassen wissen wird. Sie werden sehen, daß Alles gut geht."

Diese Erklärung des Prinzen Napoleon bestätigt lediglich diejenige des Generals Schmitz.

Sie beweist, daß die verschiedenen Persönlichkeiten, welche an der Berathung theilgenommen, fest entschlossen waren, energische Maßregeln zu ergreifen, die dem Ernst der Situation entsprachen.

Unglücklicherweise herrschten, während man solchergestalt im Lager von Châlons berieth, in Paris andere Ansichten, sowohl im Regierungs- wie im Ministerrathe, und die vom Kaiser getroffenen vernünftigen Entscheidungen sollten nicht zur Ausführung gelangen.

Die Conferenz wurde um $^{1}/_{2}$12 Uhr aufgehoben, nachdem folgendes Uebereinkommen abgeschlossen worden:

„Der zum Gouverneur und Oberbefehlshaber von Paris ernannte General Trochu reist sofort dorthin ab; der Kaiser folgt ihm in einigen Stunden; der Marschall Mac-Mahon zieht sich mit seiner Armee auf Paris zurück."

Außerdem richtete Napoleon III. folgenden Brief an den General Trochu, der denselben mit sich nahm:

„Mein lieber General!

„Ich ernenne Sie zum Gouverneur von Paris und Oberbefehlshaber aller zur Vertheidigung der Hauptstadt bestimmten Streitkräfte. Nach meiner Ankunft in Paris wird Ihnen das Ernennungsdecret zugehen; treffen Sie indeß bis dahin bereits alle nöthigen Dispositionen, die zu Ihrer Aufgabe gehören.

„Empfangen Sie, mein lieber General, die Versicherung meiner freundschaftlichen Gefühle.“

Andererseits war beschlossen worden, daß der Prinz Napoleon sich nach Florenz begebe, um die thätige Hilfe des Königs von Italien zu erlangen, dessen Schwiegersohn er war.

Endlich hatte man den Entschluß gefaßt, die 18 Bataillons Mobilgarde, die in Wirklichkeit doch nicht der unter den Befehlen des Marschalls Mac-Mahon zu organisirenden Armee eingereiht werden konnten, aus dem Lager von Châlons zu entfernen und nach Paris zu dirigiren.

Es scheint, daß die vom Kaiser getroffenen Entscheidungen bis zu ihrer Ausführung hätten geheim gehalten werden sollen. Das that man aber nicht und am selben Abend richtete General Montauban folgendes Telegramm an Napoleon III.:

„Die Kaiserin theilte mir den Brief mit, in welchem der Kaiser anzeigt, daß er die Armee nach Paris zurückführen wolle; ich flehe den Kaiser an, auf diese Absicht zu verzichten, welche das Aufgeben der Metzer Armee bedeuten würde, die gegenwärtig ihre Verbindung mit Verdun nicht vollziehen kann. Die Armee von Châlons wird vor Ablauf von drei Tagen auf 85.000 Mann gebracht sein, ungerechnet das 18.000 Mann starke Corps Douay, welches in drei Tagen zu der Armee stoßen wird. Kann man nicht einen kräftigen Ausfall gegen das durch mehrere Kämpfe bereits erschöpfte preußische Corps machen? Die Kaiserin theilt meine Ansicht.“

Ich will auf den Inhalt dieser Depesche nicht näher eingehen. Wie konnte jedoch der Kriegsminister auf die Erschöpfung der preußischen Truppen pochen, ohne an diejenige unserer eigenen Truppen zu denken! Lag es nicht auf der Hand, daß die unsrigen, denen Alles mangelte und die geschlagen und gezwungen worden waren, sich vor dem Feinde zurückzuziehen, noch viel mehr erschöpft waren, als die feindlichen?

Am Abende des 17. schickte Marschall Mac-Mahon einen seiner Adjutanten zum Marschall Bazaine, um ihm Bericht zu erstatten über die Vorgänge im Lager von Châlons, über die Lage und Stärke der von ihm commandirten Truppen, die dem Oberbefehle des Marschalls Bazaine unterständen, da der Kaiser gänzlich auf die Leitung der Operationen verzichtet habe.

Aber fast gleichzeitig erhielt der Kaiser die Depesche des Marschalls Bazaine vom 16. über die Schlacht von Rezonville, und Marschall Mac-Mahon rief seinen Adjutanten zurück. Immerhin schickte er dem Marschall Bazaine eine Depesche, um ihn über die obigen Vorgänge zu informiren und seine Instructionen einzuholen.

Marschall Mac-Mahon wartete auf diese Instruction am 19. den ganzen Tag.

Die Depesche des Kriegsministers brachte auf den Marschall Mac-Mahon trotz Allem einen tiefen Eindruck hervor. Er konnte es nicht mit seinem militärischen Gefühl in Einklang bringen, den Marschall Bazaine aufzugeben, umsomehr, als

er das Obercommando über alle im Lager von Châlons zu vereinigenden Truppen in der vom Kaiser abgehaltenen Conferenz nur unter der besonderen, bestimmt formulirten und von ihm aufrecht erhaltenen Bedingung angenommen hatte, daß er unter den Befehlen des Marschalls Bazaine bleiben werde.

Man begreift leicht, daß es ihm unter der Herrschaft dieses Gefühles widerstrebte, sich auch nur den Anschein zu geben, als ob er bereit sei, den Marschall Bazaine auf dessen eigene geringe Hilfsquellen angewiesen sein zu lassen.

Das Zögern war zu natürlich, als daß man es tadeln könnte, besonders jetzt, nachdem alles vorbei ist, während die Tausende von Zufällen, die dazu beitragen, im Kriege eine bestimmte Situation zu schaffen, längst verblaßt sind, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Worauf beruhte das Heil Frankreichs, auf Metz oder auf Paris?

Wer hätte das damals entscheiden können?

Jedenfalls ist Marschall Mac-Mahon sehr zu entschuldigen, daß er noch zögerte, bevor er sich für die eine oder die andere Lösung der Frage entschied, besonders wenn man die Seltenheit und Ungenauigkeit der vom Marschall Bazaine über seine Lage gegebenen Nachrichten bedenkt.

Sicherlich hatte der General Trochu Recht gehabt, mit seinem Vorschlage, aus der Armee von Châlons eine Armee eher zur Deckung von Paris als von Metz zu machen, aber in diesem Augenblicke bewies nichts, daß er sich nicht täusche und in jedem Falle hätte man, um seinen Operationsplan anzunehmen, darauf verzichten müssen, dem Marschall Bazaine zu Hilfe zu kommen. Nun, darin lag eben die ganze Schwierigkeit.

Um die Gesammtheit der Operation, die General Trochu vorhatte, zu erfassen, ist es unbedingt nothwendig, den Brief kennen zu lernen, den er unterm 10. August an einen der Adjutanten Napoleon's III. richtete.

Ich habe bereits diejenige Stelle dieses Briefes citirt, wo er die Ursachen der plötzlichen Stockung im Marsche der Deutschen gegen Metz und Nancy erläutert.

Ich gebe jetzt den Text vollständig, denn der Kaiser war am 16. im Lager von Châlons angekommen, ganz durchdrungen von dem Werthe der in dem Briefe ausgesprochenen Erwägungen und fest entschlossen, sich danach zu richten.

„Wie groß auch die Wichtigkeit der Ereignisse, die sich zwischen Metz und Nancy zu vollziehen scheinen, sein mag“, — schrieb General Trochu, — „die Wichtigkeit der gleichzeitigen Ereignisse, die sich in Paris zutragen können, ist vom politischen und militärischen Standpunkte nicht minder groß.

„Es gibt dort, Sie werden es kaum glauben, besondere Schwierigkeiten, die jeden Augenblick zum Ausbruch kommen können in Folge der äußersten Gespanntheit der ganzen Lage; wenn der Feind mit der Gesammtmasse seiner Streitkräfte vor der Hauptstadt erscheinen wird, muß man sie um jeden Preis mit Beihilfe der Bevölkerung vertheidigen, in welcher der patriotische Geist für große Anstrengungen zu erwecken ist.

„Wenn diese Vertheidigung thätig und wachsam geleitet wird, wenn die Bevölkerung Stand hält, dann wird der Feind es noch bereuen, sich soweit in das Herz Frankreichs hineingewagt zu haben.

„Die Belagerung vor Paris kann lange hinausgezogen werden unter der Bedingung, die für alle Belagerungen von Wichtigkeit, bei der gegenwärtigen aber geradezu ausschlaggebend ist, daß nämlich die Belagerten auf eine Entsatzarmee rechnen können. Die Aufgabe dieser letzteren wäre es, alle einzelnen im Lande organisirten Truppenkörper an sich zu ziehen, der preußischen Armee durch wiederholte Angriffe allen Abbruch zu thun, sie dadurch an der Durchführung einer vollständigen Einschließung zu verhindern und schließlich die größten Eisenbahnen und Verbindungsstraßen nach Süden zu decken, um die Verproviantirung der Stadt zu sichern.

„Diese Entsatzarmee existirt, sagt man, im Ministerium. Aber man denkt dabei an zukünftige Contingente, die noch so ungewiß sind, wie die Hoffnungen auf die Marschregimenter und auf die Mobilgarden, welche in einem späteren Zeitpunkte von großem Nutzen sein können und sein werden, nicht aber im gegenwärtigen dringenden Augenblick.

„Ich denke mir die in Metz vereinigte Armee als die Pariser Entsatzarmee und zwar: . . . . ."

General Trochu setzt darauf die Ursachen der offenbaren Langsamkeit der feindlichen Bewegungen auseinander, die einzig und allein in dem Bedürfniß nach Concentration zu suchen sind und gelangt zu folgendem Schlusse:

„Wenn Sie zu lange vor Metz aushalten, so wird es dieser Armee, welche die letzte Hoffnung Frankreichs bildet, ergehen, wie es dem 1. Armeecorps ergangen ist, das nach so glänzenden Thaten seinen Untergang fand. Ich halte dafür, daß die Metzer Armee sorgsam eine auf Paris gerichtete staffelweise Rückzugslinie suchen und erforschen müsse, wobei die Colonnen an der Tête immer nur so weit als nothwendig den Kampf aufnehmen, ohne sich jedoch ernstlich einzulassen, so daß bei der Ankunft in Paris genügende Truppenmassen vorhanden sind, um den Hauptschlag zu führen, wie ich oben angedeutet: vor Paris führen wir die Entscheidung herbei."

In einem Postscriptum fügte General Trochu hinzu:

„Gegenwärtig stehen Ihnen noch drei Wege für den Rückzug offen. In vier Tagen werden Ihnen nur mehr zwei bleiben. In acht Tagen haben Sie nur den einzigen auf Verdun; an diesem Tage wird die Armee verloren sein!"

Leider! Die Voraussagung des Generals Trochu sollte sich diesesmal erfüllen; wie es der Gang der Ereignisse seit dem Beginne des Feldzuges, den er in seinem Buche „l'armée française en 1867", richtig vorausgesehen, bewiesen hat; dieses Buch brachte ihm die völlige Ungnade der Regierung und die systematische Feindschaft derjenigen Leute ein, die das Aufdecken der wahren Thatsachen in Verlegenheit brachte.

Vielleicht wird man finden, daß ich den General Trochu mit großem, selbst mit übertriebenem Wohlwollen beurtheile.

Ueber seine Handlungen werde ich später ein strengeres Urtheil zu fällen haben.

Aber ich halte daran fest, absolut unparteiisch zu sein, da man meiner Ansicht nach Geschichte unter keinem anderen Gesichtspunkte als dem der Wahrheit schreiben muß.

Vorläufig stelle ich fest, daß die vom General Trochu in seinem Briefe vom 10. gegebenen Rathschläge äußerst zutreffende waren.

Beweis dafür ist, daß gleich am folgenden Tage nach der Conferenz im Lager von Châlons der Metzer Armee die letzte Rückzugslinie abgeschnitten wurde.

Es war in der That, ich erinnere daran, am 18., daß diese Armee die Schlacht von Saint-Privat lieferte, und sich endgiltig unter die Mauern der Festung zurückgeworfen sah, ohne eine andere Richtung als die nach Norden offen zu haben, die zudem ebenso gewagt wie wirklich unsicher war.

In der Nacht, die dieser Schlacht vorausging, kamen General Trochu und General Schmitz in Paris an.

Sie begaben sich in die Tuilerien, um die Kaiserin von den Entscheidungen in Kenntniß zu setzen, die während des Tages im Lager von Châlons getroffen worden waren, und um ihr die Vortheile derselben darzulegen.

Als General Trochu vor der Kaiserin stand, sagte sie zu ihm:

„— General, nur ein Feind des Kaisers konnte ihm zu dieser Rückkehr rathen. Er würde ja die Tuilerien nicht lebend erreichen."

Als der neue Gouverneur von Paris sie darauf aufmerksam machte, daß der Prinz Napoleon, der Marschall Mac-Mahon und andere Generäle Napoleon III. denselben Rath gegeben, nahm die Unterredung folgenden Verlauf:

„— Nein, General, der Kaiser wird nicht nach Paris kommen; er wird in Châlons bleiben."

„— Aber dann, Majestät, hat meine Anwesenheit hierselbst keinen Zweck mehr. Der Kaiser hat mich hierher gesandt, um ihn zu vertheidigen und kommt er nicht hierher, so werde ich Paris ohne den Kaiser vertheidigen und ich habe die Proclamation bei mir, durch welche ich der Bevölkerung anzeige, daß ich zum Gouverneur und Oberbefehlshaber für den Fall einer Belagerung ernannt bin."

Da die Proclamation mit den Worten anfing: „Im Angesichte der Gefahren, welche das Vaterland bedrohen, hat mich der Kaiser zum Gouverneur der im Belagerungszustand befindlichen Hauptstadt ernannt . . . . ." rief die Kaiserin sofort aus:

„General, der Name des Kaisers darf in diesem Augenblicke in keiner Proclamation erscheinen."

„— Aber, Majestät, ich repräsentire ja den Kaiser; ich sagte vorhin, daß ich hierhergekommen bin, um ihn zu vertheidigen; ich kann zur Bevölkerung nicht sprechen, ohne mich auf den Kaiser zu berufen und ohne zu erwähnen, daß ich die Vertheidigung der Hauptstadt auf seinen Befehl übernehme."

„— Nein, General, glauben Sie mir, der Zustand der öffentlichen Meinung gestattet es nicht, daß eine solche Berufung gemacht werde."

Diese Berufung auf die Person des Kaisers wurde in der That gestrichen, denn man findet sie später in der Proclamation nicht mehr vor.

Ich will auf diese Thatsache nicht näher eingehen. Ich stelle sie einfach als einen schlagenden Beweis hin für die bemerkenswerthe Rolle, welche in diesem Augenblicke Erwägungen politischer Natur bei den militärischen Operationen spielten.

Uebrigens will ich nicht behaupten, daß zwischen den Operationen einer Armee und den Erwägungen der inneren Politik gar kein Zusammenhang bestehen dürfe, aber das darf nur unter der Bedingung statthaben, daß die letzteren sich den Forderungen der ersteren anbequemen und daß sie nicht die Interessen einer Dynastie ausdrücklich als diejenigen einer Armee hinstellen, um dadurch das Land zu bemeistern.

General Schmitz hatte der Unterredung, welche der General Trochu in Begleitung des Ministers des Innern mit der Kaiserin hatte, nicht beigewohnt.

Er war in einem anstoßenden Salon geblieben.

„In dem Augenblicke", berichtete er, als die Herren in den Wartesalon zurückkehrten, stellte ich mich der Kaiserin vor.

„Da ich zu Ihrer Majestät ganz besondere Beziehungen hatte und hochdieselbe mir bei vielen Gelegenheiten ihr Wohlwollen bezeugt hatte, war ich erfreut, mit ihr in einem Augenblicke sprechen zu können, wo sie von Angst und Besorgniß erfüllt war.

„Sie sagte zu mir:

„— Da sind Sie ja, Sie kommen eben an?

„— Wir haben eine gute Sache zu Stande gebracht, antwortete ich; General Trochu ist zum Gouverneur von Paris ernannt, und der Kaiser kehrt hierher zurück.

„— Oh, sagte sie, sprechen Sie mir nichts davon. Der Kaiser wird nie nach Paris kommen.

„— Ist es denn nicht beschlossene Sache, fragte ich, daß der Kaiser zurückkehrt? Man wird ihn um 3 Uhr Morgens empfangen.

„— Es ist unmöglich, er muß bei der Armee bleiben.

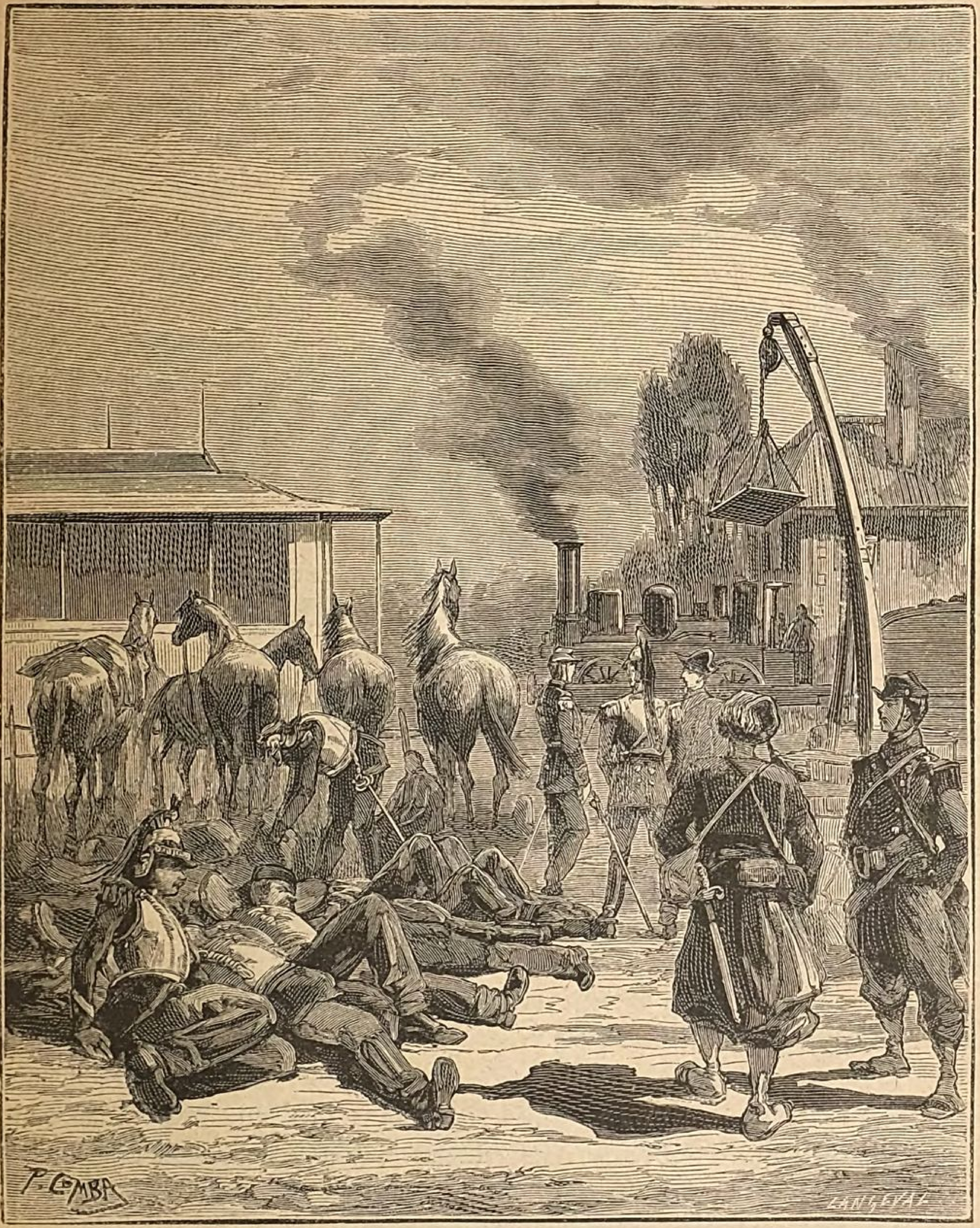
„— Wollen Sie in Erwägung ziehen, daß er sich nicht in der Lage eines einfachen Officiers befindet; was soll er bei der Armee machen?

„— Nein, der Kaiser kommt niemals zurück. Ich will es nicht, daß er zurück kommt. Ich habe ihm gesagt, daß es gegen meinem Willen ist. Uebrigens könnte er es auch gar nicht."

Diese Erklärung war bestimmt und kategorisch.

Es ist wahrscheinlich, daß der Kaiser außer der Depesche des Generals Montauban, deren Wortlaut erhalten ist und den ich oben wiedergegeben, von der Kaiserin noch eine oder mehrere Depeschen erhalten hat, in denen sie ihm ihren Willen kund that.

Das wird übrigens auch dadurch erwiesen, daß für seine Ankunft in Paris in der Nacht vom 17. zum 18. um 3 Uhr Morgens keine Befehle ausgegeben wurden.



Unsere Truppen in Reims.

Seine Abreise, die für den Zeitpunkt festgesetzt war, in welchem die Generäle Trochu und Schmitz das Lager von Châlons verließen, mußte also augenblicklich abbestellt worden sein. Er billigte übrigens diesen Gegenbefehl, denn er telegraphirte am nächsten Morgen an den Kriegsminister:

„Ich gebe Ihrer Ansicht nach."

Von dem Augenblicke an, wo der Kaiser nicht nach Paris kommen sollte, stand zu befürchten, daß derjenige Theil des aufgestellten Programmes, welcher den Rückzug der Armee von Châlons in eine nächst der Hauptstadt gelegene Stellung enthielt, um so Paris als Deckung zu dienen, sich nicht verwirkliche.

Der in der Conferenz am 17. für diese strategische Bewegung gemeinsam gefaßte Entschluß wurde angefochten.

Indessen stimmen alle Umstände darin überein, daß dieser Entschluß wirklich vom Kaiser genehmigt worden war.

General Schmitz hat ausdrücklich folgende Erklärung abgegeben:

„General Trochu war bei der Uebernahme des Postens eines Gouverneurs von Paris davon überzeugt, daß er das Commando über einen Platz übernehme, den eine specielle Armee decken werde, daß dieses eine beschlossene Sache sei und daß diese Hilfsarmee durch die Armee des Marschalls Mac-Mahon werde gebildet werden. Für Jemanden, der das Lager von Châlons besichtigte, war es klar, daß die dort gesammelte Armee sich nicht auf neue Kämpfe einlassen konnte, nachdem ein Theil der dazu gehörigen Corps soeben den Rückzug antreten mußte."

Die Darstellung des Generals Schmitz scheint der Wahrheit zu entsprechen, wenn auch die anderen Persönlichkeiten, welche dieser Conferenz beigewohnt hatten, etwas abweichende Erzählungen davon geben, die indessen nicht die Hauptsache, sondern nur unwesentliche Einzelheiten betreffen.

Marschall Mac-Mahon erzählt folgenden Zwischenfall, der sich auf den Vorschlag, den General Trochu nach Paris zu schicken, bezieht.

„Der Kaiser, der über diesen Vorschlag erstaunt schien, antwortete nicht sogleich. Unter einem Vorwande, dessen ich mich nicht mehr entsinne, ging er in sein Cabinet zurück und machte mir ein Zeichen, ihm dahin zu folgen. Dort fragte er mich, ob ich den General Trochu kenne und ob er demselben volles Vertrauen schenken dürfe; ich antwortete, daß ich den General seit Jahren kenne, daß er ein ehrlicher und muthiger Mann sei und daß Sr. Majestät völlig auf seine Entschlossenheit, unzweifelhafte Beweise der Aufopferung zu geben, zählen könne. Das war meine persönliche Ueberzeugung."

Diese von Napoleon III. gezeigte, übrigens sehr natürliche Vorsicht, sich beim Marschall Mac-Mahon, dessen Ergebenheit ihm bekannt war, über den Charakter des Generals Trochu zu erkundigen, zeigt, daß er sich völlig der Wichtigkeit der Stelle bewußt war, die er denselben anvertraute, indem er in seine Hände das Schicksal der Hauptstadt Frankreichs, seiner Dynastie und selbst das seiner Person legte.

Der Kaiser mußte wohl über den Stand der öffentlichen Meinung in Paris auf dem Laufenden sein, aber er sah mit seinen eigenen Augen den erbarmungswürdigen Zustand des größten Theiles seiner Truppen, mit welchen man unter den gefährlichsten strategischen Bedingungen gegen den Feind marschiren wollte. Alles dies zusammenhaltend, mußte er wohl den Gedanken hegen, daß in der Rückkehr der Armee von Châlons nach Paris weniger Gefahr für Frankreich und für seinen Thron läge, als in einem abenteuerlichen Marsche dieser Armee auf Metz.

Und auf diese Weise wurde er dazu gebracht, einen Plan anzunehmen, den die Kaiserin in Uebereinstimmung mit ihrem Ministerrathe zurückwies.

Wenn der General Trochu noch den geringsten Zweifel über den Mißerfolg seiner Vorschläge und über die Abneigung, welche die Regierung gegen ihn hegte, gehabt hätte, so mußte ihn derselbe durch die erste Zusammenkunft mit dem Kriegsminister benommen werden.

General Schmitz hat hierüber Folgendes erzählt:

„Wir begaben uns zum General Montauban. Er empfing den General Trochu nicht allein. Seine Adjutanten und sein Cabinetschef waren zugegen. General Trochu hieß mich mit ihm eintreten. Es berührte mich peinlich, zu sehen, daß die Zusammenkunft dieser beiden Männer nicht auf eine etwas mehr vertrauliche Weise stattfand; ich dachte mir, daß zwei so bedeutende Männer weniger geneigt wären, sich auszusprechen, wenn sie so zahlreiche Zuhörer hätten. General Montauban schien über die Ernennung des Generals Trochu sehr erstaunt zu sein und sprach ungefähr Folgendes: „Ihre Ernennung vermehrt für mich noch die Schwierigkeiten der Lage; wenn ich nicht noch heute eine Revolution in Paris befürchtete, würde ich meine Demission geben.“ General Trochu antwortete mit großer Nachgiebigkeit: „Aber, Herr Minister, ich bin ja nicht im allergeringsten ein Concurrent des Kriegsministers. Ich bin blos Gouverneur von Paris. Sie behalten ja die Leitung in Allem, was das Heer angeht.“

Die beiden Generale wechselten noch einige Worte und trennten sich darauf, beide fest davon überzeugt, daß eine Verständigung unter ihnen unmöglich sei, zu einem Zeitpunkte, als die Interessen des Vaterlandes auf's Aeußerste und Dringendste das vollständige Einvernehmen aller derjenigen Männer forderten, die einen gewissen Einfluß auf die militärischen und politischen Angelegenheiten ausübten.

Der General Trochu hätte über die seine Person betreffenden Intentionen der Regierung noch schwanken können, als ihn wenige Stunden vorher die Kaiserin fragte:

„— General, ich ersuche Sie um Ihren Rath: würde es bei der schrecklichen Krise, in welcher sich das Land befindet, nicht gerathen sein, die Prinzen von Orleans zurückzurufen?“

Diese vorangeführten Worte hätte er wohl der Angst der Mutter, der Gattin, der Herrscherin zuschreiben können.

Aber die Haltung des Kriegsministers ließ ihn erkennen, daß, nach Aufgebung seines Planes, er gegen den unbesieglichen Widerstand der Regierung zu kämpfen haben würde.

Das Beste, was er damals hätte thun können, wäre gewesen, seine — ganz gerechtfertigte — Demission zu geben und vom Schauplatze zu verschwinden.

Das wollte er nicht, damit man ihn nicht anklage, daß er von der Verantwortlichkeit zurückgeschreckt sei und seine Popularität habe vergrößern wollen.

Er blieb auf seinem Posten, fest entschlossen, bis zum Ende durchzuführen, was er als Soldat und als Bürger für seine Pflicht hielt.

Am 18. las man an den Mauern der Hauptstadt folgende an die Bevölkerung gerichtete Proclamation:

„Bewohner von Paris!

„Angesichts der Gefahr, in der sich das Vaterland befindet, bin ich zum Gouverneur von Paris und zum Commandanten der Streitkräfte ernannt worden, welche bestimmt sind, die Hauptstadt im Falle einer Belagerung zu vertheidigen. Paris ergreift die ihm zustehende Rolle und will der Mittelpunkt der großen Anstrengungen, der großen Opfer und der großen Beispiele sein. Ich schließe mich dem aus ganzem Herzen an; das wird die Ehre meines Lebens und die herrliche Krönung einer ganzen Laufbahn sein, die bis dahin den meisten von ihnen unbekannt geblieben ist.

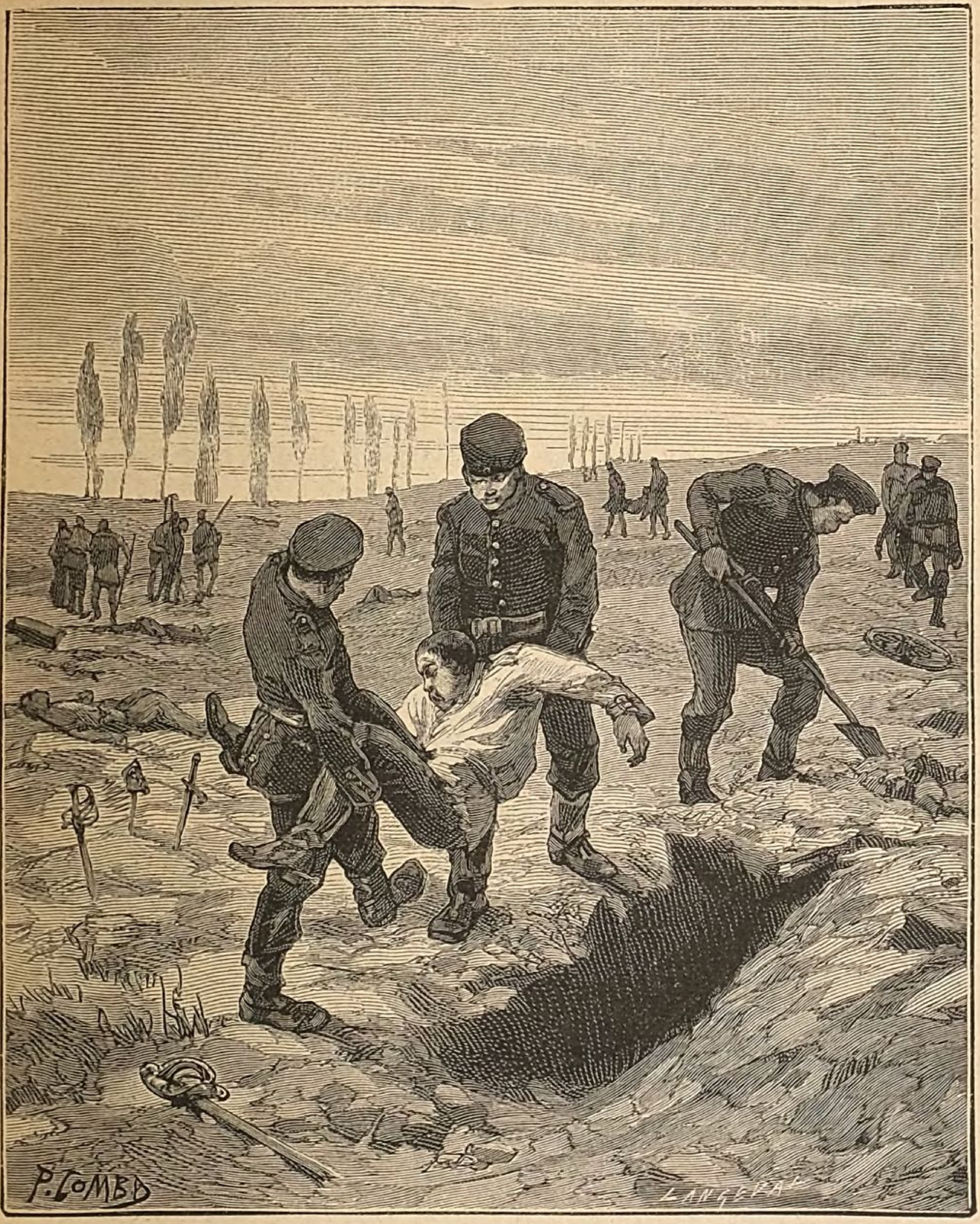
„Ich hege das vollste Vertrauen zu dem Erfolge unseres ruhmvollen Vorhabens; aber unter einer unerläßlichen Bedingung, ohne welche unsere gemeinsamen Anstrengungen ohnmächtig wären. Ich meine die Aufrechthaltung der Ordnung und verstehe darunter nicht allein die Ruhe in den Straßen, sondern auch die Ruhe in den Wohnungen, die Ruhe der Gemüther überhaupt, die Achtung vor den Befehlen der verantwortlichen Obrigkeit, die erforderliche Resignation vor dem Unvermeidlichen und schließlich die ernste und gefaßte klare Auffassung der Sachlage, wie sie einer großen und kriegerischen Nation geziemt, welche mit fester Entschlossenheit in einem feierlichen Augenblicke die Leitung ihrer Geschicke in die Hand genommen hat.

„Und, um unsere Lage, dieses so wünschenswerthe Gleichgewicht, zu sichern, beziehe ich mich nicht auf die Gewalt, welche ich angesichts des Belagerungszustandes gesetzmäßig besitze. Ich appellire an Eure Vaterlandsliebe und Euer Vertrauen wird mir entgegenkommen, da ich selbst in die Bevölkerung von Paris ein Zutrauen ohne Grenzen setze. Ich wende mich an die Männer aller Parteirichtungen, während ich selbst, man weiß es im Heere, keiner anderen Partei als der des Vaterlandes angehöre. Ich appellire an Euren Opfermuth. Ich verlange von Euch, daß Ihr durch Euer moralisches Ansehen die Heißblütigen im Zaume haltet, welche sich nicht selbst zu zügeln wüßten und eigenhändig Gerechtigkeit ausübt gegen die Leute, die, keiner Partei angehörend, in dem allgemeinen Unglücke nur eine Gelegenheit zur Sättigung ihrer verderblichen Gelüste sehen.

„Und um mein Werk zu vollenden, — wonach ich, darauf mein Wort, mich wieder in die Dunkelheit zurückziehe, aus der ich heraustrat, — rufe ich Euch meinen alten Wahlspruch der Bretagne, meines Geburtslandes zu:

„Mit Gottes Hilfe für's Vaterland!"

Diese Proclamation brachte überall großen Eindruck hervor. In der Bevölkerung wurde sie einstimmig gebilligt. Im Schoße der Regierung war man dagegen sehr aufgeregt über die Anspielungen des Generals Trochu auf seine politische Unabhängigkeit und auf das Uebergewicht der moralischen Kraft über die materielle bei den die Menschlichkeit berührenden Fragen. In Folge dessen mußte er sich auch darüber im Ministerrathe erklären, welcher sich darüber um so erregter zeigte, als er den General Trochu weder abberufen, noch auch selbst seine Demission mit Rücksicht auf den Zustand der öffentlichen Meinung in Paris annehmen konnte.



Die Deutschen begraben ihre Todten nach der Schlacht von Rézonville.

Am selben Tage richtete General Trochu eine weitere Proclamation an die Vertheidiger von Paris.

Der Text derselben war folgender:

„An die Nationalgarde von Paris;

„An die Mobilgarde;

„An die Land- und Marinetruppen der Pariser Armee;

„An alle Vertheidiger der belagerten Hauptstadt.

„Inmitten von Ereignissen von der höchsten Wichtigkeit bin ich zum Gouverneur von Paris und Oberbefehlshaber der zu dessen Vertheidigung vereinigten Streitkräfte ernannt worden.

„Die Ehre ist groß; die Gefahr ist für mich eben so groß; aber ich vertraue auf Euch, daß Ihr durch thatkräftige patriotische Anstrengungen das Glück unserer Armee wieder aufrichten werdet, wenn Paris die Prüfungen einer Belagerung bestehen sollte.

„Niemals hat sich Euch eine glänzendere Gelegenheit dargeboten, der Welt zu zeigen, daß eine lange Zeit des Glückes und Genusses die öffentlichen Sitten und den männlichen Geist des Landes nicht verweichlichen konnten.

„Ihr habt das ruhmvolle Beispiel der Soldaten der Rheinarmee vor Euch. Sie wurden, einer gegen drei, in heldenmüthigen Kämpfen geschlagen, die das Land mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllen.

„Soldaten der Pariser Armee!

„Ich habe mein ganzes Leben in Eurer Mitte und eng mit Euch verbunden zugebracht; daraus schöpfe ich jetzt meine Hoffnung und meine Stärke. Ich rufe nicht Euren Muth und Eure Ausdauer an; dieselben sind mir wohl bekannt. Zeiget indessen Gehorsam, durch strenge Disciplin, durch Eure würdige Führung und Haltung vor der Bevölkerung, daß Ihr das tiefste Gefühl der Verantwortlichkeit besitzt, die auf Euch ruht.

„Dient als Beispiel und als Ermunterung für Alle."

Das waren gute und weise Worte, die das Besondere und Neue an sich hatten, daß sie in dem einzigen Gefühle des Patriotismus alle die vereinigten, die geneigt waren, ihre Pflicht zu erfüllen, die jungen und alten Soldaten ebenso als die jungen und alten Bürger.

Uebrigens erfreute sich der General Trochu eines bedeutenden Ansehens in der Armee, eines Ansehens, das durch seine militärischen Dienste und Feldzüge, durch den Umfang seines Wissens und die Größe seines Charakters erworben war.

Man hatte Vertrauen zu ihm und ich glaube, daß es kein anderes Moment gibt, das an Bedeutung mit dem Vertrauen der Soldaten zu ihrem Führer in gleiche Linie gestellt werden kann.

Während General Trochu sein Commando übernahm und sich mit seinem Generalstabe im Louvre einrichtete, stritten, wie man sich erinnern wird, unsere Truppen tapfer aber erfolglos bei Saint-Privat und mußten einen ebenso unnützen als blutigen Kampf bestehen.

Ich will Schritt für Schritt die an diesem Tage, dem 18., gewechselten Telegramme und Briefe verfolgen, was hier von besonderer Wichtigkeit ist.

Gegen 10 Uhr Morgens langte einer der Adjutanten des Marschalls Bazaine im Lager von Châlons an, übergab dem Kaiser die Depeschen, die ihm anvertraut worden waren, und stattete ihm Bericht über die Lage der lothringischen Armee ab.

Dieser Officier war von einem Unterintendanten begleitet, dem Marschall Bazaine befohlen hatte, Lebensmittel in Metz anzusammeln, um die Armee zu versorgen, ohne den Platz von Vorräthen zu entblößen, und ebenso in Longuyon mit Rücksicht auf den Rückzug der Armee gegen Norden.

Der Adjutant des Marschalls Bazaine hatte, so versicherte er, von demselben keinen Befehl erhalten, dem Marschall Mac-Mahon die weiteren Pläne Bazaine's mitzutheilen.

Es war ihm befohlen worden, unmittelbar nach Metz zurückzukehren und den Oberbefehlshaber der lothringischen Armee über die Entschlüsse zu informiren, die am 17. gefaßt worden waren und deren Verwirklichung von seiner Zustimmung abhing.

Aber die Mittheilung sollte zwecklos sein, da der Officier nicht nach Metz zurückkommen, noch dem Marschall die ihm anvertrauten Nachrichten zugehen lassen konnte.

In Uebereinstimmung mit der Weisung, die ihnen am 12. gegeben wurde, betrachteten sich der Marschall Mac-Mahon und der General v. Failly als unter den Befehlen des Marschalls Bazaine stehend und erbaten sich seitdem von ihm ihre Instructionen.

Marschall Bazaine jedoch war wenig geneigt, diesen Zuwachs an Arbeit und Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen.

Am 18. um 10 Uhr 50 Minuten Vormittags schickte er dem Marschall Mac-Mahon folgende Depesche:

„Ich erhielt Ihre Depesche vom 10. erst heute.

„Ich setze voraus, daß der Minister Ihnen Befehle gegeben haben wird, da Ihre Operationen für den Augenblick ganz außerhalb meiner Operationssphäre liegen und ich befürchten müßte, Ihnen unzutreffende neue Weisungen zu geben."

Zur selben Stunde schickte er folgende Depesche an den General von Failly:

„Ich erhielt heute Ihre Depesche vom 15. und kann Ihnen bezüglich Ihres Aufenthaltsortes keine Antwort ertheilen. Es ist Ihre Sache, Ihren Marsch den Ereignissen entsprechend einzurichten."

Auf solche Weise ließ er also den Commandanten des 1. und 5. Corps völlige Freiheit des Handelns und dachte nicht einmal daran, ihnen zu empfehlen, daß sie sich, wenn sie könnten, Metz nähern möchten, um ihn zu unterstützen, besonders was das 5. Corps anlangt, welches doch unter seinem directen Befehle stand und den Vortheil hatte, fast vollzählig zu sein.

Am 18. nach 11 Uhr Morgens richtete Marschall Mac-Mahon noch folgende Depesche an den Marschall Bazaine, welche der letztere am selben Tage erhielt:

„Morgen Abend", hieß es in diesem Telegramm, „werden alle meine Truppen reorganisirt sein.

„Failly ist in Vitry-la-François; Margueritte mit einer Division in Sainte-Menehould.

„Wenn die Armee des Kronprinzen gegen mich rücken sollte, werde ich zwischen Epernay und Reims Stellung nehmen, in der Weise, daß ich mich mit Ihnen verbinde, oder auf Paris marschire, wenn mich die Umstände dazu zwingen."

Es ist offenbar, das die Annahme einer Verbindung der Armee von Châlons mit der von Metz, die in der obigen Depesche vom Marschall Mac-Mahon ausgesprochen ist, sich auf den Rückzug der Metzer Armee stützt, die Jedermann in diesem Augenblicke auf dem Rückzuge begriffen glaubte.

Doch Marschall Bazaine schien wenig geneigt, die angebotene Verbindung in's Werk zu setzen.

Er legte vielmehr eine größere Wichtigkeit auf eine andere Depesche, die ihm der Kriegsminister um 11 Uhr 50 Minuten Vormittags sandte und deren Wortlaut folgender war:

„Die Erkundigungen, die ich Ihnen über eine feindliche Concentration bei Saint-Mihiel und besonders bei Apremont gesandt habe, bestätigen sich.

„Der Präfect des Maas-Departements ist von der Ankunft von 120 Preußen in Void verständigt worden, welche sagten, daß ihnen die Armee des Prinzen Albert folge und die sich dann gegen Châlons wandten.

General v. Failly telegrafirte mir, daß ein beträchtliches preußisches Corps am 16. in Bayon rastete und in Charmes-sur-Moselle 25.000 Rationen für eine folgende Colonne vorbereiten lasse."

Marschall Bazaine hätte wenigstens dem Marschall Mac-Mahon befehlen können, daß er den feindlichen Vortruppen in der Richtung, woher sie signalisirt waren, seine Cavallerie entgegenwerfe.

Doch er zog vor, sich dessen zu enthalten.

Die ihm vom Kriegsminister gesandten Fingerzeige behielt er für sich und zog dieselben nicht weiter in Rechnung.

Mehr und mehr suchte also Marschall Bazaine seine Armee zu isoliren.

Nichts könnte das besser beweisen, als daß er sich systematisch davon enthielt, irgend Jemanden zu Hilfe herbeizurufen.

Indessen entschloß er sich doch, dem Marschall Mac-Mahon zu antworten.

Um 2 Uhr Nachmittags desselben Tages, während seine Truppen die Schlacht von Saint-Privat lieferten, richtete er folgende Antwort an dem Genannten:

„In Folge der aufeinander folgenden Kämpfe, welche ich am 14. und 16. geliefert, wurde mein Marsch auf Verdun aufgehalten und ich bin gezwungen, nördlich von Metz zu rasten, um mich von Neuem mit Munition und vor Allem mit Lebensmitteln zu versorgen.

„Seit heute Morgens zeigte der Feind starke Massen, die sich gegen Briey zu wenden scheinen und die Absicht haben könnten, den Marschall Canrobert anzugreifen, der Saint-Privat-la-Montagne besetzt hält und mit seiner Linken mit Amanvillers, dem Stützpunkte des rechten Flügels des 6. Corps, Fühlung hat.



Die Deutſchen befeſtigen ihre Stellungen vor Metz.

„Wir ſind alſo wiederum in der Defenſive, ſo lange bis ich die wirkliche Richtung der vor uns befindlichen Truppen wiſſen werde und beſonders die der Reſervearmee, die, wie man ſagt, in Pange auf dem rechten Moſelufer unter dem Befehle des Königs ſtehen ſoll, deſſen Hauptquartier dann im Schloſſe von Aubigny wäre.

„Uebermitteln Sie dieſe Depeſche dem Kaiſer und dem Kriegsminiſter.

„Ich fürchte für die Ardennen-Eiſenbahn.“

Die Haltung des Marſchalls blieb ſich immer gleich.

In der obigen Depeſche erwähnt er nicht einmal ſeines Rückzuges.

Und wie früher bewahrt er bezüglich der Hilfe, die er vom Marschall Mac-Mahon mit Recht fordern konnte, völliges Schweigen.

Wenn der Letztere auf die Zurückhaltung, die der Oberbefehlshaber der Metzer Armee zeigte, geachtet hätte, so wäre ihm zweifellos der Gedanke gekommen, daß Bazaine nicht im geringsten Gewicht darauf legte, daß er unterstützt würde, da er ihn nicht im mindesten daran mahnte.

Wenn man aber diese Annahme zugibt, mußte Marschall Mac-Mahon nothwendigerweise schließen, daß der Oberbefehlshaber der Metzer Armee dieselbe für ausreichend hielt, seinen Rückzug zu bewerkstelligen, trotz der beträchtlichen Stärke der ihn umgebenden feindlichen Truppen und er würde sich trotz Allem dazu entschlossen haben, in der Nähe des Lagers von Châlons zu bleiben, um jeder mit dem Rückzuge des Marschalls Bazaine verknüpften Eventualität die Stirne bieten zu können. Es konnte ihm in der That nicht in den Sinn kommen, daß jener gar nichts darauf gab, daß man ihm zu Hilfe käme.

Letztere Annahme war indessen die einzig richtige, obgleich sie gänzlich unwahrscheinlich war.

Zum Beweise wird es genügen, daran zu erinnern, daß am 18. um 5 Uhr 20 Minuten der Kaiser, wie man sich erinnert, an den Marschall Bazaine eine Depesche gerichtet, worin der Oberbefehlshaber der lothringischen Armee gefragt wurde, ob man in Verdun die dort befindlichen großen Vorräthe belassen solle und daß dieser am selben Tage um 7 Uhr 50 Minuten geantwortet hatte, daß man dort nur das für ihn Nöthige zurückzulassen brauche, „wenn ich" fügte er bei, „dazu komme, diesen Platz zu erreichen". In dieser Depesche, deren Text ich bereits mitgetheilt, erwähnte Marschall Bazaine den von unseren Truppen unterhaltenen Kampf und das Behaupten der von ihnen vertheidigten Positionen, was übrigens gänzlich falsch war.

Man war also fortwährend in Verlegenheit und besonders sehr unschlüssig im Lager, denn die Bazaine'schen Depeschen waren zu laconisch, zu unbestimmt und zu widersprechend, während die von der Regierung der Regentin Eugenie, hingegen zu weitläufig, formell und gleichmäßig gehalten waren.

Von Metz kam keine genaue Nachricht.

Von Paris erhielt man deren viel zu viel.

Indessen scheint es, daß der Kaiser am 19. persönlich auf das Project eines Rückzuges nach Paris zurückkam, das er am 17. so leicht angenommen und am 18. nicht leicht aufgegeben hatte.

Der Prinz berichtet, daß Napoleon III. im Augenblicke des Abschiedes von ihm, gesagt habe:

„Du verlassest mich nur auf einige Tage. Wenn Deine Mission nicht glückt, kommst Du zu mir zurück. Mac-Mahon's Pläne stehen fest: die Armee zieht sich nördlich von Paris zurück; bei Paris werden wir voraussichtlich die Entscheidungsschlacht liefern und bis dahin bist Du zurück."

Es wäre natürlich gewesen, die einzige Armee, die wir noch besaßen, nicht einer Katastrophe auszusetzen, sobald wir officiell den König Victor Emanuel

hatten bitten lassen, daß er uns zu Hilfe käme; folgerichtig wäre es auch gewesen, eine ordentliche Schlacht zu vermeiden. Dieses berücksichtigend war der Kaiser für den Rückzug nach Paris und mit diesem Hintergedanken wollte er, daß Prinz Napoleon von seiner Reise nach Florenz vor der Entscheidungsschlacht zurück wäre.

Am 19. Abends empfing endlich Marschall Mac-Mahon auf seine Depesche vom 17. vom Marschall Bazaine eine Antwort; derselbe erklärte ihm, daß er zu weit von dessen Operationscentrum entfernt sei, um ihm die auszuführenden Bewegungen anzugeben und daß er ihm deshalb die Freiheit lasse, zu handeln, wie es ihm gut dünke.

Aber eine andere am selben Tage vom Kriegsminister anlangende Depesche bezeichnet dem Marschall Mac-Mahon die Verbindung mit dem Marschall Bazaine als Operationsziel.

„Ich gestehe", erklärte Marschall Mac-Mahon, „ich war ziemlich unentschlossen. Den Marschall Bazaine aufgeben, von dem ich glaubte, daß er jeden Augenblick an der Maas ankommen müsse, das zerriß mir förmlich das Herz; aber andererseits schien es mir auf's Dringendste geboten, Paris zu decken und Frankreich die einzige Armee zu retten, die noch disponibel war."

Unter der Herrschaft dieser Gefühle richtete Marschall Mac-Mahon um 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags an Marschall Bazaine folgende Mittheilung, die erst am 20. um 11 Uhr 35 Minuten Vormittags aus dem Lager von Châlons abging und am 22. ihren Bestimmungsort erreichte:

„Wenn Sie, wie ich annehme, nächstens gezwungen sind, sich nach Paris zurückzuziehen, weiß ich nicht, wie ich Ihnen bei der Entfernung, in der ich mich von Ihnen befinde, zu Hilfe kommen kann, ohne Paris zu entblößen. Wenn Sie anders darüber urtheilen, bitte ich, mich zu benachrichtigen."

Um mich kurz zu fassen, Marschall Mac-Mahon, der damals nicht Höchstcommandirender war, erhielt vom Marschall Bazaine, den er darum ersuchte, keine Instruction; wohl aber vom General Montauban, den er darum nicht ersucht hatte.

Der Erstere erklärte sich zu entfernt vom Operationscentrum der Armee von Châlons, um ihm Befehle geben zu können, nicht einmal den, zu Hilfe zu kommen.

Der Letztere, der wirklich zu weit entfernt und in zu großer Unkenntniß über den traurigen Zustand der Armee von Châlons war, und zudem zu sehr den politischen Einflüssen und denen der Dynastie nachgab, zögerte dennoch nicht, ihm vorzuschreiben, daß er sich den deutschen Armeen entgegenwerfe, ohne zu wissen, wo er auf den Marschall Bazaine treffe, noch wo er sich mit dem Feinde schagen solle, noch welches seine Operationslinie wäre, noch wie er seinen Rücken decken sollte, noch endlich wie er sich die Verproviantirung und besonders wie er sich die Munitionsergänzung sichern sollte, für den Fall, daß er, wie es vorauszusehen war, mehrere Schlachten zu liefern haben würde.

Am 19. um 11 Uhr Morgens richtete der König von Preußen von seinem Hauptquartier zu Rezonville aus folgenden Tagesbefehl an den Prinzen Friedrich Carl und den General von Steinmetz:

„Nach den siegreichen Ereignissen der letzten Tage ist es nöthig und auch zuläßig geworden, den Truppen ausreichende Ruhe zu gewähren und Ersatz für die gehabten Verluste heranzuziehen. Ferner ist erforderlich, daß die Armeen den Weitermarsch gegen Paris in gleicher Höhe fortsetzen, um den in Châlons sich ansammelnden Neuformationen in genügender Stärke entgegentreten zu können.

In Anbetracht ferner, daß die auf Metz zurückgeworfene französische Armee den Versuch wagen könnte, sich in westlicher Richtung durchzuschlagen, wird es angemessen sein, sechs Armeecorps am linken Moselufer stehen zu lassen, welche sich diesem Vorgehen auf dem gestern eroberten Höhenrücken widersetzen können.

Am rechten Ufer verbleiben ein Armeecorps und die Reservedivision, welche einem überlegenen feindlichen Angriffe, wenn nöthig, auszuweichen haben.

Se. Majestät der König bestimmen für diese Einschließung außer der I. Armee und der 3. Reservedivision das 2., 3., 9. und 10. Corps.

Se. Majestät der König wollen Se. königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Carl mit dem Commando über sämmtliche, zur Einschließung der französischen Hauptarmee bestimmte Truppen betrauen und befehlen ferner, daß das Garde-, 4., und 12. Corps nebst der 5. und 6. Cavalleriedivision so lange unter Befehl Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen treten, bis die ursprüngliche Armee-Eintheilung wieder hergestellt werden kann. Der Stab Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen wird demnächst organisirt werden.

Der zur Vertheidigung bestimmte Höhenrücken ist fortificatorisch herzurichten, und können übrigens Cantonnements rückwärts bis zur Orne bezogen werden. Die drei vorläufig von der II. Armee abgetrennten Corps beziehen Quartiere jenseits des genannten Flusses und des Yron.

Die III. Armee macht vorläufig Halt an der Maas.

Das Hauptquartier Sr. Majestät verbleibt einstweilen in Pont-à-Mousson, woselbst ein Bataillon des 2. Corps zu belassen ist."

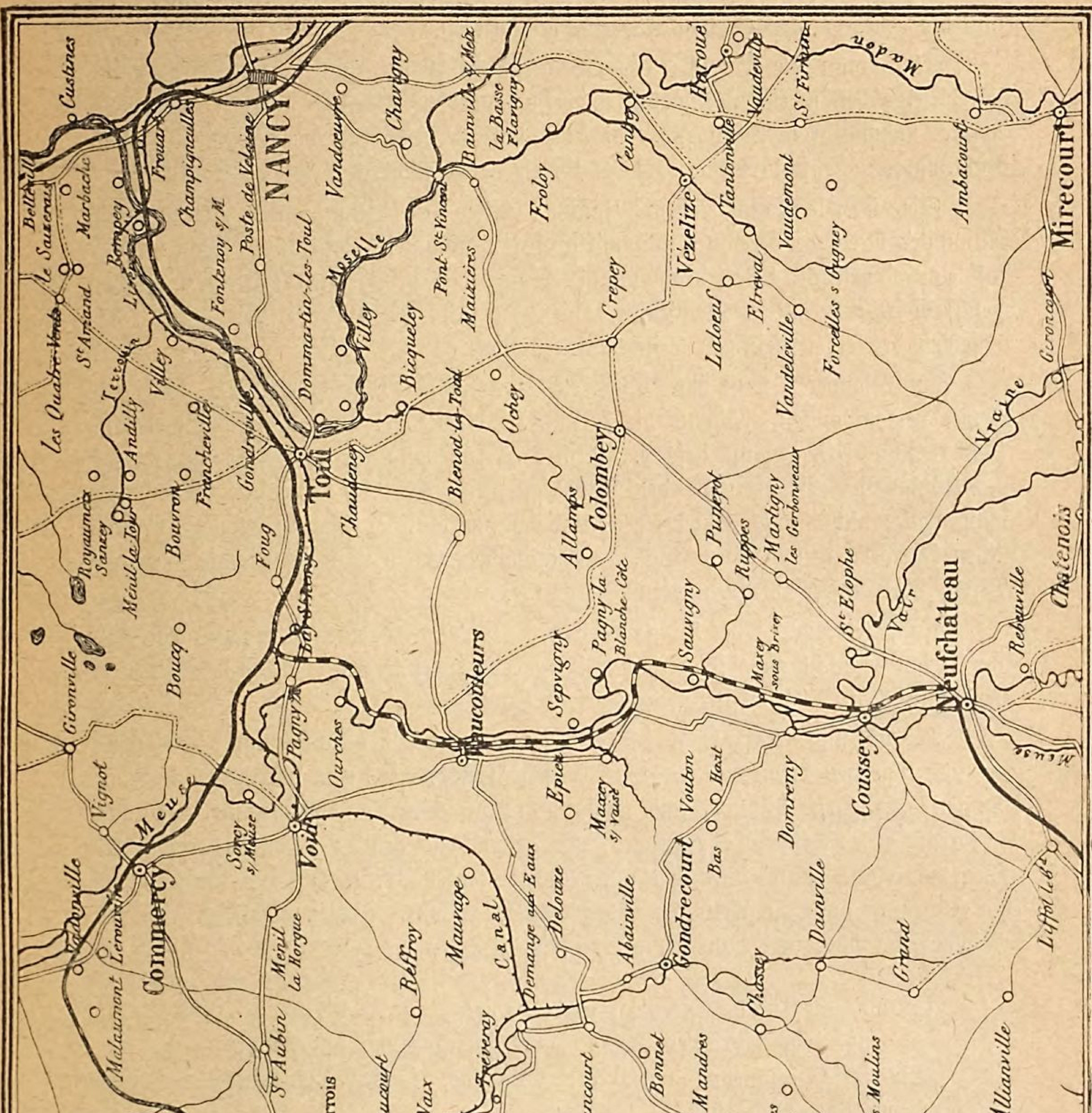
Von jetzt an bilden also die deutschen Armeen drei große Hauptmassen.

1. An der Mosel: Prinz Friedrich Carl mit der I. Armee und einem Theil der II., nämlich dem: 2, 3., 7., 8, 9. und 10. Armeecorps, der 3. Reservedivision und der 1. und 3. Cavalleriedivision.

2. An der Maas: Der Kronprinz von Preußen mit der I. Armee, d. h. dem 5., 6. und 11. preußischen Corps, dem 1. und 2. baierischen Corps, der württembergischen Division, und der 2. und 4. Cavalleriedivision.

3. Zwischen der Mosel und Maas: der Kronprinz von Sachsen mit der königlich preußischen Garde, dem 4. preußischen Corps, dem 12. sächsischen Corps und der 5. und 6. Cavalleriedivision.

Während sonach eine Infanteriedivision Straßburg belagert und $6^1/_2$ Armeecorps nebst 2 Cavalleriedivisionen Metz blockiren, setzen die deutschen Truppen in der Stärke von $8^1/_2$ Armeecorps nebst 4 Cavalleriedivisionen ihren Vormarsch weiter fort.



Zwischen der Mosel und der Marne.

Ich will für den Augenblick Alles, was Metz angeht, bei Seite lassen und mich blos mit der Armee von Châlons beschäftigen.

Wenn man die Märsche der III. deutschen Armee studirt, so erkennt man, daß dieselbe bei ihrem Vormarsche Beweise äußerster Vorsicht gegeben hat; diese Armee nahm ihren Vormarsch, wie ich bereits erwähnt, vor Allem in einer Richtung, wo sie fast vollständige Gewißheit hatte, nicht auf uns zu stoßen.

Sie überließ nichts dem Zufalle. Alle ihre Bewegungen wurden nach bestimmter Methode berechnet und mit großer Genauigkeit ausgeführt. Man merkte, daß eine einheitliche Oberleitung an der Spitze der großartigen Operation stand, welche dieselbe wesentlich beeinflußte, und daß sich der Wille Aller genau den Befehlen des einen geistigen Leiters unterordnete.

Im Besonderen muß man bemerken, daß sich die Märsche der III. deutschen Armee verlangsamten, während die I. und II. Armee bei Metz die Schlachten vom 14., 16. und 18. August lieferte. Nicht als ob man im großen Hauptquartier des Königs von Preußen an den Ausgang dieser Kämpfe gezweifelt hätte, aber man wollte nichts aufs Spiel setzen, und da mußte jeder der in Action befindlichen Factoren genau seiner Aufgabe nachkommen, wenn auch zufällig ein einzelner Erfolg über unsere Truppen errungen wurde.

Außerdem wurde die Langsamkeit der Operation dadurch veranlaßt, daß sich die Ereignisse nicht ganz in derselben Folge ereigneten, welche man bei Aufstellung der zahlreichen Möglichkeiten vorausgesetzt hatte.

Die gänzliche Aufgebung der Vogesenlinie und der unverzügliche Rückzug der lothringischen Armee waren unter diesen Annahmen nicht vorgesehen und es mußten daher neue Pläne gefaßt werden, die den Deutschen gestatteten, schleunigst die errungenen Vortheile auszunützen, ohne etwas zu gefährden; denn trotz ihrer Siegeszuversicht, welche durch das numerische Uebergewicht, durch die Vorbereitungen, die Führung und die Actionsmittel gerechtfertigt war, gingen doch die erzielten Erfolge weit über ihre Erwartungen hinaus.

Am 19. besetzten die Preußen Bar-le-Duc.

Ein Augenzeuge berichtete über diese Besitzergreifung folgendes:

„Die ersten erschienen um 3 Uhr Morgens, fanden die Einwohner noch schlafend und zogen sich zurück . . . . .

„Um 5 Uhr kam ein Officier mit vier Husaren ins Postamt und ließ öffnen. Die Husaren wurden von einem Zollbeamten geführt. Vor dem Bureau ließen sich die vier Soldaten Kaffee geben, ohne jedoch abzusitzen.

„Der Postbeamte Herr D . . . . . übergab dem Officier ungefähr 60 werthlose Briefe und ließ sich darüber eine Bescheinigung geben.

„Diese kleine Vorpatrouille wandte sich darauf nach dem Reggio-Platze, welcher ungefähr die Mitte der Stadt bildet und wo sich die Präfectur, das Gerichtsgebäude und das Rathhaus befinden. Die Einwohner kamen aus ihren Häusern heraus und fingen an, die Soldaten mit Drohungen zu verfolgen. Darauf ging der Officier ins Rathhaus und ließ die Zugänge von seinen vier Leuten besetzen.

„Er traf dort den Maire, Herrn H . . . . . B . . . . ., einen der größten Manufacturwaarenhändler von Bar an, welcher ein kaltblütiger, sehr energischer und tüchtiger Mann war, und verlangte von ihm 50.000 Frank.

„— Mein Herr", sagte Herr B . . . . ., „ich habe die Casse nicht. Von Ihrem Herannahen benachrichtigt, hat sich der Departements-Einheber mit allen öffentlichen Geldern davongemacht. Die Verwalter der Bank sind ebenfalls abgereist und haben ihre Gelder und unsere Ersparnisse mitgenommen. Wir sind also nicht im Stande, Ihrem Verlangen zu entsprechen."

„Der Officier ärgerte sich und verlangte sodann für die 150 Mann, welche ankommen sollten, 112 Kilogramm Fleisch, 800 Kilogramm Kartoffeln, 200 Kilogramm Brod, 900 Zigarren und 150 Liter Wein.

„Da unsere Pferde ziemlich schlecht beschlagen sind, so werden Sie mir noch 300 Hufeisen zum wechseln geben.

„Das Letztere ist unmöglich", erwiderte der Maire mit unverwüstlichem Gleichmuthe. „Aber ich werde Ihnen Stangeneisen geben und Ihre Hufschmiede können es zurichten."

„Ich hoffe, Herr Maire", sagte der Officier, „daß Sie gefälligst dafür Sorge tragen werden, daß die verlangten Vorräthe auf den Platz da vor uns gebracht werden, wo die Husaren, denen ich vorausgeritten bin, heute Mittag lagern werden."

Nachdem die deutschen Husaren mit dem, was sie requirirt hatten, abgeritten waren, hat die Stadt Bar-le-Duc weder an diesem Tage noch am folgenden irgend einen Feind zu sehen bekommen.

Erst am 20. erschienen sie wieder.

„Um 5 Uhr Morgens", so erzählt derselbe Augenzeuge, „zogen 200 Uhlanen ein. Ihr Führer zeigte dem Maire an, daß er im Namen des Königs von der Stadt Besitz ergreife.

„Die Soldaten quartirten sich in der Gendarmerie-Kaserne und im Bahnhofe ein; die Officiere frühstückten in einem Hotel und nahmen im Kloster der Mairisten, das von diesen zu einer Ambulanz eingerichtet war, Wohnung.

„Diesmal bemächtigten sie sich des Telegrafen-Bureaus.

„Nachdem sie die üblichen Requisitionen im selben Verhältniß wie jene Husaren vorgenommen hatten, ließ der Befehlshaber der Truppe an den Mauern ein autographirtes Schriftstück in französischer und deutscher Sprache anschlagen.

„Hiedurch erklärt der preußische Commandant im Namen des Königs, seines Herrn, daß Lothringen erobertes Land und den in Preußen herrschenden Gesetzen unterworfen ist, die Jedermann kennen muß. Es wird sohin mit dem Tode bestraft:

„wer eine Straße zerstört;

„wer eine Brücke oder sonstiges Bauwerk in die Luft sprengt;

„wer einen Soldaten des Königs beleidigt;

„wer die königliche Armee ausspionirt;

„wer einen Spion unterstützt, aufnimmt oder beherbergt;

„ebenso wer sich weigert, den Soldaten des Königs Auskünfte zu ertheilen oder falsche Auskünfte gibt."

Außerdem schickte der Commandant gleich nach seiner Ankunft zu allen Buch- und Papierhändlern und ließ alle Landkarten in Beschlag nehmen."

Der Einmarsch der Preußen in Bar-le-Duc am 19., den ich erzählte, sowohl um zu zeigen, auf welche Weise sie eine Stadt in Besitz nahmen, als auch um die Stellung eines Theiles der Vorhut der III. deutschen Armee zu diesem Zeitpunkte anzugeben, zeigte dem Marschall Mac-Mahon, daß der Feind jetzt seinen Marsch beschleunigte und kühn in das Herz des Landes vormarschirte.

Von da ab mußte der Oberbefehlshaber der Armee von Châlons natürlich äußerst beunruhigt sein, denn wenn er auch die Fortschritte der deutschen Armee kannte, so war ihm die Lage der Metzer Armee vollkommen unbekannt.

Während er von dem Einmarsch der preußischen Cavallerie in Bar-le-Duc erfuhr, wußte er noch nichts von der am vorhergehenden Tage bei Saint-Privat gelieferten Schlacht.

Hätte er übrigens Beides gleichzeitig erfahren, würde er in fataler Weise dazu gebracht worden sein, seine Lage im Lager von Châlons für durchaus gefährlich und unhaltbar anzusehen, besonders für eine Armee wie die seinige, die sich eben neu bildete und sich an Mannschaft, Pferden und Kriegsbedarf aller Art erst vervollständigen sollte und welche noch nicht stark genug war, um eine große Defensiv-Schlacht auf einem Terrain, wo das numerische Uebergewicht sich mit allen seinen Vortheilen geltend machen mußte, zu wagen.

Am 20., um 8 Uhr Abends, richtete Marschall Bazaine folgenden Brief an den Kaiser:

„Meine Truppen halten immer noch dieselben Stellungen.

„Der Feind scheint Batterien zu bauen, welche die Einschließung stützen sollen; er erhält unausgesetzt Verstärkungen.

„Wir haben in der Festung mehr als 16.000 Verwundete."

Gleichzeitig theilte er dem Kriegsminister Folgendes mit:

„Wir stehen bei Metz und versorgen uns mit Lebensmitteln und Munition.

„Die feindlichen Massen schwellen immer mehr an und beginnen allem Anscheine nach uns einzuschließen.

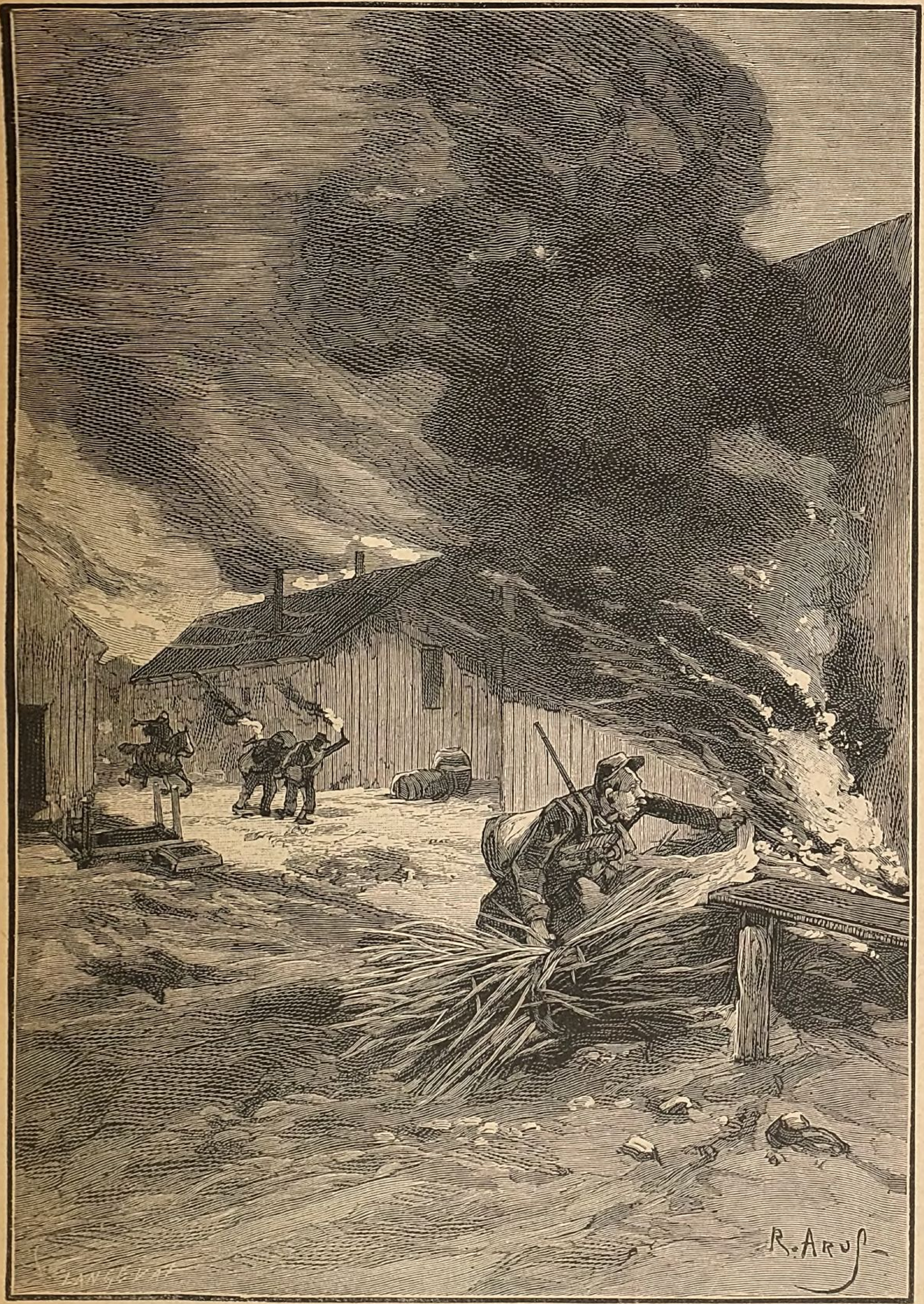
„Ich habe an den Kaiser geschrieben, der Ihnen meinen Brief mittheilen wird.

„Ich habe vom Marschall Mac-Mahon eine Depesche erhalten, dem ich als Antwort mittheilte, was ich in einigen Tagen thun zu können denke."

Schließlich richtete er an den Marschall Mac-Mahon folgende Note:

„Ich mußte bei Metz Aufstellung nehmen, um den Soldaten Ruhe zu verschaffen und sie mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen.

„Die feindlichen Massen um mich herum werden immer stärker. Ich werde, um mit Ihnen Fühlung zu bekommen, höchst wahrscheinlich Direction über die nördlichen Plätze nehmen und werde Sie von meinem Marsche benachrichtigen, sobald ich denselben, ohne die Armee einer Gefahr auszusetzen, werde antreten können."



Das Lager von Châlons am 22. August 1870.

Von diesen drei Mittheilungen gelangten nur die beiden ersten an ihre Bestimmung; der Kaiser, der Kriegsminister und der Oberbefehlshaber erhielten davon Kenntnis.

Was die dritte anlangt, so wurde sie aufgefangen oder ging verloren, wie es der Verlauf der Erzählung zeigen wird.

Ich erwähne diese drei Depeschen in der That nur, um die chronologische Ordnung einzuhalten, die allein der Verwicklung der Thatsachen Rechnung trägt und besser die Gesammtheit der Ereignisse, deren drei Hauptschauplätze jetzt Metz, das Lager von Châlons und Paris sind, überblicken läßt.

Von diesen drei Schauplätzen war der eine vollständig isolirt, und dieser Umstand in Verbindung mit dem Mangel an vollkommenem Einverständnis unter den dabei die Hauptrollen innehabenden Persönlichkeiten mußte bei dem Zielbewußtsein der feindlichen Bewegungen und angesichts der so planmäßig angeordneten Märsche der Deutschen von den übelsten Folgen sein.

Auf unserer Seite kamen die Uneinigkeit und die Zwietracht in dem Maße, als die Ereignisse an Bedeutung gewannen, immer mehr zum Ausdruck.

Am 20. richtete Marschall Mac-Mahon das folgende Telegramm an den Kriegsminister:

„Die hieher gelangten Nachrichten scheinen anzuzeigen, daß die feindlichen Armeen derart aufgestellt sind, daß sie Bazaine die Straßen von Briey, Verdun und Saint-Mihiel abschneiden; da ich, obgleich von jetzt an fest zum Abmarsche entschlossen, nicht weiß, welche Richtung ich nehmen soll, so glaube ich, daß ich so lange in meiner Stellung verharren werde, bis ich weiß, welche Richtung Bazaine, sei es nun nach Norden oder nach Süden, eingeschlagen hat.

Nichts war natürlicher, als diese abwartende Stellung.

Als Antwort auf vorstehendes Telegramm richtete der Kriegsminister an Marschall Mac-Mahon um 3 Uhr Abends folgende Depesche:

„Ich habe Ihre Depesche von heute Morgen 8 Uhr 45 Minuten erhalten.

„Die einzige Aufklärung, die ich Ihnen geben kann, ist folgende: Am 18. Abends hatte Bazaine die Linie Amanvillers—Jussy inne."

Diese Aufklärung stimmte mit dem überein, was Marschall Bazaine selbst am Abende des 18., um 7 Uhr 50 Minuten telegraphirt hatte, aber sie war vollkommen ungenau, wie man weiß, da der Oberbefehlshaber der Metzer Armee über eine Schlacht berichtet hatte, bei der er gar nicht zugegen gewesen, und deren wirkliches Resultat, der Rückzug unserer Truppen, seiner Meldung durchaus widersprach.

Im Laufe des 20. jedoch ließen die im Lager von Châlons über den Feind eingelaufenen Nachrichten den Vormarsch der III. deutschen Armee und derjenigen des Kronprinzen von Sachsen erkennen.

Marschall Mac-Mahon hielt dafür, daß er nicht im Lager bleiben könne und richtete daher um 4 Uhr Abends folgendes Telegramm an den Kriegsminister:

„Ich marschire Morgen auf Reims ab.

„Wenn Bazaine in nördlicher Richtung durchbricht, werde ich ihm zu Hilfe kommen können.

„Falls er indessen Direction gegen Süden nimmt, so werde ich viel zu weit entfernt sein, um ihm nützlich sein zu können.

„Ich lasse hier eine Cavalleriedivision zurück, damit sie alles fortschaffe, was irgend möglich ist.

„Geben Sie Befehl, daß die Verbindungslinie über Soissons und Epernay eingerichtet werde."

Das war der Rückzug auf Paris, ohne auf die Verbindung mit der Metzer Armee zu verzichten, da diese Bewegung die Armee in nordwestliche Richtung brachte.

Die kaiserliche Regierung beobachtete bezüglich der von unseren Truppen gelieferten Kämpfe die größte Zurückhaltung.

Am 20. jedoch trat sie aus ihrem Schweigen heraus und General Montauban hielt folgende kurze Ansprache von der Tribüne des gesetzgebenden Körpers:

„Meine Herren Deputirten! Die Preußen haben Gerüchte verbreitet, die glauben machen sollten, daß sie am 18. über unsere Truppen einen sehr großen Erfolg davongetragen haben. Ich will Ihnen hier die wahren Thatsachen mittheilen.

„Sie begreifen, daß ich hier nicht in Details eingehen kann. (Ja, ja! Sehr gut, sehr gut!)

„Ich habe verschiedenen Mitgliedern der Kammer die Depeschen lesen lassen, welche feststellen, daß am 18. drei preußische Armeecorps, welche gemeinsam Bazaine angegriffen hatten, anstatt einen Erfolg zu erringen, nach verschiedenen, glaubwürdig erscheinenden Nachrichten in die Steinbrüche von Jaumont zurückgeworfen wurden. (Sehr gut, sehr gut!)

„Ich übergehe einige theilweise Erfolge, die bei Bar-le-Duc gegen feindliche Aufklärer erlangt wurden; das ist nicht von Wichtigkeit.

„Wir beschäftigen uns unermüdlich mit Vorkehrungen für die Vertheidigung von Paris. Ein Vertheidigungscomité ist ernannt worden; Vorsitzender ist General Trochu. Die Arbeiten nehmen bei größter Thätigkeit ihren Fortgang und ich kann Sie versichern, daß in Kurzem Alles in bestem Stande sein wird." (Lebhafter Beifall.)

Parlamente werden sich stets gleich bleiben und man wird ohne die geringste Schwierigkeit ihnen die thatsächlich unglaublichsten Dinge aufbinden können.

Was die oben wiedergegebene Erklärung des Kriegsministers betrifft, so gibt es nichts Ungenaueres. Vor Allem diese Geschichte von den Steinbrüchen von Jaumont! Bei denselben hatte sich das 6. Corps nach seinem heroischen Widerstande in größter Unordnung zurückgezogen und General Montauban verwechselte sie mit den benachbarten Steinbrüchen von Point-du-Jour, wo der General Steinmetz in der That durch seine schlechten, taktischen Dispositionen einen Theil der Truppen hatte opfern lassen, die er am Abende des 18. zum Angriffe auf diese Seite geschickt hatte.

Die Gerechtigkeit erfordert indessen hinzuzufügen, daß, wenn der Kriegsminister den gesetzgebenden Körper in der Sitzung vom 20. August schlecht informirte, er selbst der erste Getäuschte war, da Marschall Bazaine ihn von dem so unglücklichen Ausgang der Schlacht von Saint-Privat nicht benachrichtigt hatte.

Man wird übrigens finden, daß General Montauban, obgleich er dem General Trochu gegenüber eine durchaus feindliche Stellung einnahm, nichtsdestoweniger den Namen des Militär-Gouverneurs von Paris nannte, sobald es sich darum handelte, die Einwohner von Paris zu beruhigen.

Am 21. um 4 Uhr Morgens verließ das 12. Corps das Lager von Châlons mit der Bestimmung nach Reims.

Es kam daselbst am Nachmittage an und richtete sein Hauptquartier im Schlosse Les Marais an der Vesle ein.

Die Truppen ließen eine ziemlich große Anzahl Nachzügler hinter sich, denn der Marsch war lang und beschwerlich. Die Zurückgebliebenen langten am Abende des 21. und im Laufe des 22. an.

Das 1. Corps marschirte am selben Tage vom Lager von Châlons nach Reims.

Was das 5. und 7. Corps betrifft, so waren sie noch nicht vollzählig im Lager von Châlons eingerückt und konnten also erst am 22. in Reims zu der Armee stoßen.

Der Kaiser selbst verließ erst am Nachmittage mit dem Senatspräsidenten Rouher, der zu ihm gekommen war, das Lager.

Das 1. Corps marschirte nicht besser als das 12. Man konnte merken, daß die Truppen ermüdet und vielleicht noch bei weitem mehr entmuthigt waren.

Sie besaßen weder Kraft noch Vertrauen.

Der Kriegsminister, der am Tage vorher durch das Telegramm des Marschalls Mac-Mahon von dem Abmarsche der Armee von Châlons benachrichtigt worden war, richtete an den Kaiser folgendes Telegramm:

„Es gibt zwei Pläne, die man fassen kann: Entweder schleunigst durch einen Eilmarsch auf Montmédy, Bazaine befreien, dessen Position eine äußerst kritische ist, oder sich gegen den Kronprinzen von Preußen wenden, dessen Armee aber sehr stark ist und der die Aufgabe hat, Paris zu erstürmen, wo er dann zum Kaiser von Deutschland proclamirt werden soll. Für den letzteren Fall kann ich das 13. Armeecorps, General Vinoy, 27.000 Mann entsenden mit der Aufgabe, La Ferté-sous-Jouarre, den Drehpunkt einer Schwenkung der Armeen Mac-Mahon's zu besetzen, welch' letzterer einen kühnen Flankenmarsch längs der preußischen Armee vollführen müßte, sei es, daß diese den Weg von Vitry, Champaubert und Montmirail nähme, sei es, daß sie sich gegen Vassy, Montierender und Brienne wende."

Dieses Telegramm zeigt unumstößlich, daß man in Paris noch auf das directe Eingreifen des Kaisers rechnete, obwohl er nicht mehr das Obercommando

inne hatte und daß man sich an ihn wandte, um einen Druck auf die Entschlüsse Mac-Mahon's auszuüben.

Der Kriegsminister hatte übrigens ganz offenbar die Ueberzeugung, daß alles Heil in einem Offensiv-Marsche der Armee von Châlons gegen die Maas läge.

Ich habe seinen Operationsplan bereits skizzirt.

Nachdem er die militärischen Erwägungen auseinandergesetzt, die, nach seiner Ansicht den auf die Vereinigung der Armeen von Metz und von Châlons hinzielenden Operationsplan rechtfertigen, erzählt General Montauban folgendermaßen die politischen Zwischenfälle, welche ihren Einfluß auf die gefaßten Entschlüsse äußerten:

„Aus einer telegraphischen Depesche, datirt aus dem Lager von Châlons, 20. August, 8 Uhr 45 Minuten Morgens geht hervor. daß Marschall Mac-Mahon sich zum Marschall Bazaine wenden wollte, entgegen dem in Chalons von General Trochu entworfenen Plane, denn er verlangte Auskünfte über die vom Marschall eingeschlagene Richtung.

„Am selben Tage um 3 Uhr 10 Minuten antwortete ich dem Marschall Mac-Mahon telegraphisch und gab ihm die von Bazaine am 18. Abends besetzten Positionen an.

„Es scheint, daß meine Depesche ihm nicht alle von ihm gewünschten Aufklärungen gab; er nahm seinen Plan, auf Paris zu marschiren wieder auf, wie es seine am 21. eingeschlagene Richtung beweist.

„Thatsächlich hatte die Armee am 21. Châlons verlassen und sich nach Reims gewandt.

„Da der Senatspräsident Rouher den lebhaften Wunsch hatte, den Kaiser nach den ersten Unglücksfällen des Feldzuges wiederzusehen, reiste er proprio motu, Samstag Abends, den 20. August nach dem Lager von Châlons ab, aber ohne irgend einen Auftrag von Seiten des Ministerrathes, der von diesem Schritte keine Kenntniß hatte.

„Er fand das Lager verlassen und die Truppen auf dem Marsche in der Richtung nach Reims; er setzte also seine Reise nach dieser Stadt hin fort und erreichte das Hauptquartier in Courcelles.

„Der Kaiser brachte den Marschall Mac-Mahon mit dem Senatspräsidenten zusammen und es entspann sich eine Unterhaltung über die politische Lage. Als der Kaiser den Plan des Rückzuges auf Paris in den Vordergrund stellte, so wie er ursprünglich im Lager von Châlons festgestellt war, machte der Senatspräsident vom politischen Gesichtspunkte aus die Gründe geltend, welche er zu Gunsten der Vereinigung mit Bazaine für die wichtigsten hielt, da man die öffentliche Meinung durch die Opferung von Metz nicht verletzen könne.

„Marschall Mac-Mahon, der nur strategisch-militärische Momente im Auge behielt, bestand auf der Ansicht, daß man nach Paris zurück müsse.

„Er stützte seine Ansicht über diese Frage vor allem auf die Unmöglichkeit, in der sich Marschall Bazaine befand, sich länger als vier oder fünf Tage zu behaupten, da es ihm an Lebensmitteln fehle und er von den Preußen mit einem eisernen Ringe eingeschlossen sei.

„Der Präsident des Senates kam in der Nacht von Sonntag den 21. auf Montag den 22. um 9 Uhr Morgens nach Paris zurück und berichtete dem Ministerrathe über seine Reise und über seine erfolglosen Schritte.

„Inzwischen war es einem Forstbeamten gelungen, Montag Morgens eine Depesche des Marschalls Bazaine ins Hauptquartier zu bringen, in welcher derselbe anzeigte, daß er immer noch darauf rechne, die Richtung nach Norden einzuschlagen.

„Diese Depesche änderte entschieden den Entschluß des Marschalls Mac-Mahon, da er in einer telegraphischen Depesche von Montag den 22. Morgens mir seine Absicht, nach Metz zu marschiren anzeigte.

„In demselben Augenblicke, wo dieses Telegramm in Paris anlangte, hatte der Ministerrath, von dem Vorhaben des Marschalls durch den Senatspräsidenten benachrichtigt, bereits eine Depesche abgesandt, welche den Marschall Mac-Mahon drängen sollte, sich zu Bazaine zu begeben; die beiden Depeschen mußten sich also kreuzen und es war demnach eigene Initiative, daß der Oberbefehlshaber der Armee von Châlons seinen Marsch gegen Metz aufnahm."

General Montouban erklärt zum Schlusse seiner Erzählung Folgendes:

„Der Ministerrath konnte wohl dem Marschall seine Ansicht und seine Wünsche bekannt geben, aber er kannte doch zu gut die Grenzen seiner Befugnisse und die Ausdehnung derjenigen des Höchstcommandirenden der Armee, um ihm, wie man behauptet hat, stricte Befehle zu geben, die der feste und entschlossene Character des Marschalls Mac-Mahon sicherlich unbeachtet gelassen hätte, wenn sie seinen Absichten widersprochen hätten."

Letztere Behauptung ist etwas gewagt, wenn man erfährt, daß der unter Zustimmung des Kaisers, des Marschalls Mac-Mahon und des Generals Trochu gefaßte Plan, ausdrücklich die Rückkehr des Armee von Châlons nach Paris betraf, und daß dieses Vorhaben von der Regierung der Regentin mit der äußersten Energie bekämpft wurde, so daß es endgiltig und unglücklicher Weise aufgegeben wurde.

In Paris gab man sich ganz merkwürdigen Illusionen über die gegenseitige Lage der sich gegenüberstehenden beiden Armeen hin, wie es folgendes Telegramm eweist, welches vom Kriegsminister am 21. an den Marschall Mac-Mahon eschickt wurde:

„Herr v. B . . . . telegraphirt aus Wien vom 20: Man theilt aus sicherer Quelle aus dem Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen mit, daß die Cholera und der Typhus zahlreiche Opfer fordern, daß es unmöglich ist, den Kranken und Verwundeten Pflege angedeihen zu lassen und daß man nicht weiß, was geschehen soll, falls der Krieg länger dauert."

Was Rouher anlangt, so behauptet er, daß er den Kaiser ohne einen Auftrag weder von der Kaiserin noch vom Ministerrathe aufgesucht habe.

Es war eine improvisirte, rein seinem Mitgefühle entsprungene Reise, die er unternahm.

Am 21. um 10 Uhr Morgens war er im Lager von Châlons.

Er stellte sich sogleich dem Kaiser vor, gab ihm seine Meinung über die Ereignisse ab und sagte:

„Ich glaube, es ist Alles verloren.“

Nichtsdestoweniger verlangte er den Marschall Mac-Mahon zu sehen. Dieser aber war schon in Reims. Napoleon III. schlug dem Senatspräsidenten vor, den Marschall aufzusuchen.

Es entspann sich alsbald eine Discussion zwischen diesen drei Personen und dem General Faure, dem Generalstabschef der Armee, über die zu ergreifenden Maßregeln.

Der Marschall erklärte kurz und bündig:

„Es ist unmöglich, Bazaine zu Hilfe zu kommen; Bazaine hat keine Munition und keine Lebensmittel, er wird gezwungen werden zu capituliren und wir werden einfach zu spät kommen.“

Sein Generalstabschef pflichtete dieser Aeußerung bei.

„Ja, Herr Marschall“, sagte er, „es ist unmöglich. Sie haben nur einen Weg vor sich, das ist der nach Paris.“

Rouher beugte sich vor diesem absoluten Widerstande und gab folgende Meinung ab:

„Wenn man dem Marschall Bazaine nicht zu Hilfe kommen will, muß man den Marschall Mac-Mahon zum Generalissimus ernennen, ihm den Oberbefehl über alle Truppen des Lagers von Châlons und über alle in Paris befindlichen Truppen übertragen und mit dieser Armee nach Paris marschiren, weil Euer Majestät nicht allein, sondern nur in der Mitte der Truppen zurückkommen kann. Wenn der Kaiser den Marschall Mac-Mahon zum Generalissimus zu ernennen gedenkt, muß dieser sofort in Function treten und alle für die Belagerung von Paris wichtigen Maßnahmen vorbereiten und so die Defensivkraft der Hauptstadt auf das größtmöglichste Maß erhöhen.“

Als der Kaiser sich diesem Vorschlage anschloß, dankte Marschall Mac-Mahon dafür, daß er ihm die Befugnisse des Höchstcommandirenden anvertraue und erklärte, daß er bereit sei, sie anzunehmen und unverzüglich auszuüben.

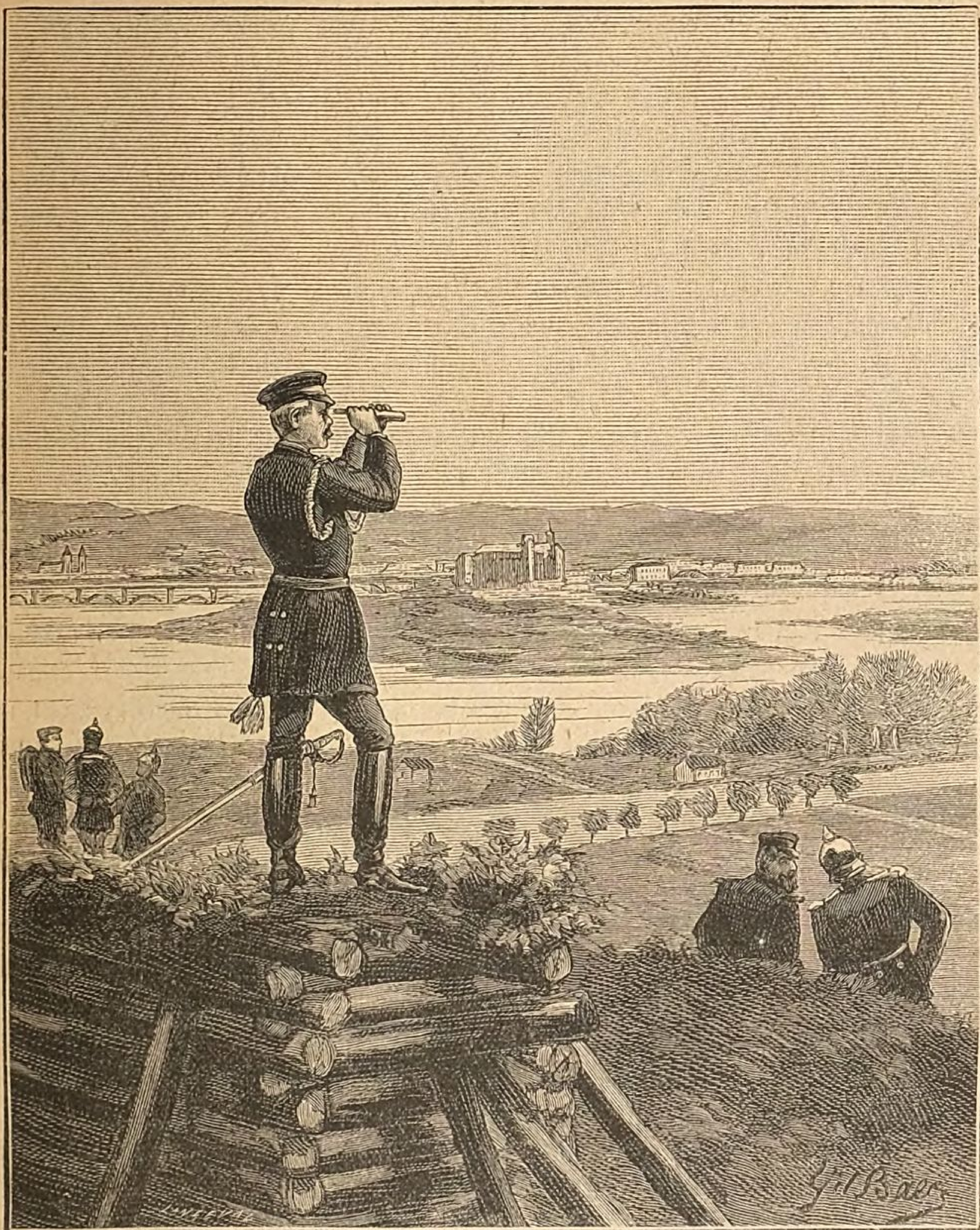
Rouher verließ Reims in der Nacht vom 21. auf den 22. und nahm verschiedene Documente mit sich.

Am 22. Morgens langte er in Paris an, begab sich in den Ministerrath und theilte seine Schritte beim Kaiser, sowie die Resultate derselben mit.

Das war nicht nach dem Geschmacke des Generals Montauban, welcher bei seinen Collegen die Absendung einer Depesche durchsetzte, worin man in den Marschall Mac-Mahon drang, nach Metz zu marschiren.

Was den Marschall Mac-Mahon betrifft, so erklärte er, Rouher folgende Antwort gegeben zu haben:

„Ich setzte auseinander, daß ich mich nicht der Gefahr, mitten zwischen die preußischen Armeen zu gerathen, aussetzen dürfe; daß ich in Folge von Nachrichten, die mir am vorhergehenden Abende zugegangen, annehmen müsse, daß Marschall Bazaine bei Metz von einer Armee von 200.000 Mann eingeschlossen sei; daß vor Metz in der Richtung von Verdun sich die Armee des Prinzen von Sachsen



Ein deutscher Officiers-Beobachtungsposten vor Metz.

befinde, die auf 80.000 Mann geschätzt sei, endlich daß der Kronprinz von Preußen bei Vitry-le-François an der Spitze von 150.000 Mann angekommen sei; daß ich bei Verfolgung der westlichen Richtung in die schwierigste Stellung kommen und eine gänzliche Niederlage erleiden könnte, was ich eben vermeiden wollte. Ich fügte hinzu, daß, da die Bazaine'sche Armee geschlagen werden könne, es von der höchsten Wichtigkeit sei, Frankreich die Armee von Châlons zu retten, welche, obgleich zum Theil nur aus Marschregimentern zusammengesetzt, dennoch genug alte Cadres besäße, um auf deren Grundlage eine Armee von 250.000 bis 300.000 Mann zu organisiren. Ich schloß mit der Versicherung, daß ich mich bestimmt am

dritten Tage, den 23. nach Paris wenden werde, wofern ich inzwischen die vom Marschall Bazaine erbetenen Instructionen erhalten hätte."

Unter diesen Umständen faßte der Kaiser den Entschluß, den Marschall Mac-Mahon durchaus unabhängig vom Marschall Bazaine zu machen und unterzeichnete am 21. Abends das Decret dessen Ernennung zum Höchstcommandirenden.

Dieses Decret, dessen Text vollinhaltlich von Rouher herrührt, war in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

„Der Marschall von Mac-Mahon, Herzog von Magenta, wird zum Höchstcommandirenden aller militärischen Streitkräfte, die die Armee von Châlons bilden und aller derjenigen, die unter den Mauern von Paris oder in der Stadt selbst vereinigt sind, ernannt."

Ich habe es mir angelegen sein lassen, den Wortlaut ganz genau wiederzugeben, denn es geht daraus hervor, daß der in der Conferenz vom 17. im Lager von Châlons gefaßte Operationsplan den Rückzug der vom Marschall Mac-Mahon commandirten Armee auf eine, nahe bei Paris gelegene strategische Position zum Gegenstande hatte.

Wenn es sich nicht so verhalten hätte, würde sich Rouher wohl niemals dazu verstanden haben, selbst ein so wichtiges Document zu entwerfen; denn es ist klar, daß, wenn er sich auch nicht mit der Idee, sich dieser Rückzugsbewegung zu widersetzen, nach Reims begab, er doch, allein vom politischen Standpunkte aus, auch kein großer Anhänger derselben war; denn was dem militärischen Standpunkt anbelangt, so besaß er so viel gesunden Menschenverstand, um sich vor den übrigens unwiderleglichen Argumenten, die ihm Marschall Mac-Mahon entgegensetzte, völlig zu beugen.

Am 21. um 1/2 12 Uhr Mittags ließ Marschall Bazaine über Verdun folgende Depesche an den Kriegsminister abgehen:

„Ich habe alle Ihre Depeschen bis zum 19. inclusive erhalten.

„Ich stehe unter schwierigen Umständen nur durch vereinzelte Kundschafter mit Vionville und Verdun in Verbindung.

„Sie müssen eine Depesche erhalten haben; ich habe eine an den Kaiser und eine an den Marschall Mac-Mahon gerichtet.

„Der Gesundheitszustand der Armee ist zufriedenstellend, der moralische Zustand läßt mehr zu wünschen übrig.

„In diesem Augenblick, 11 Uhr, stehen gewaltige feindliche Massen auf den Hügeln des Waldes von Saulny und von Lorry, in geringer Entfernung von unseren Positionen; andere Truppenmassen halten die waldigen Höhen im Norden und Nordosten von Saulny, auf der anderen Seite des Weges von Briey nach Metz besetzt. Ebenso steht der Feind vor dem 4. und 6. Corps auf der andern Seite von Woippy."

Ich erwähne diese Depesche nur der historischen Genauigkeit wegen unter dem Datum, an dem sie expedirt wurde, denn sie konnte nicht früh genug ankommen, um auch nur den geringsten Einfluß auf den Gang der Operation außerhalb Metz auszuüben.

Sie hatte indessen doch eine große Wichtigkeit, denn sie ließ deutlich erkennen, daß Marschall Bazaine sich schon als in Metz eingeschlossen fühlte.

Am 22. hatte Marschall Mac-Mahon soeben die nöthigen Befehle ertheilt, um die Armee auf verschiedenen Straßen nach Paris zu dirigiren, als der Kaiser ihm die von mir bereits wiedergegebene Depesche mittheilte, welche Marschall Bazaine am 19. von Ban-Saint-Martin abgesandt hatte und in der der Oberbefehlshaber der lothringischen Armee seine Absicht, sich in nördlicher Richtung zurückzuziehen, anzeigte.

Es war ungefähr 4 Uhr.

„Diese Depesche war es," erklärte der Oberbefehlshaber der Armee von Châlons, „die mich daran denken ließ, daß Marschall Bazaine seinen Abmarsch beginne und daß ich ihn in der Umgebung von Montmédy treffen würde. Infolge dessen gab ich die nöthigen Befehle, um am nächsten Morgen eine östliche Richtung einzuschlagen.

„Diese Depesche Bazaine's allein, ich wiederhole es, änderte meine Pläne und bestimmte mich, nach Metz zu gehen, und zwar nicht auf der Straße über Verdun, die, wie ich wußte, durch die Truppen des Kronprinzen von Sachsen verlegt war, sondern weiter nördlich über Stenay."

Marschall Mac-Mahon erließ außerdem am selben Tage folgende Depesche an den Marschall Bazaine.

„Ihre Depesche vom 19. erhalten. Bin in Reims. Marschire Richtung Montmédy. Werde übermorgen an der Aisne sein, von wo aus ich nach Umständen operiren werde, um Ihnen zu Hilfe zu kommen."

Einige Augenblicke später erhielt Marschall Mac-Mahon vom Kaiser die Mittheilung von folgender vom Kriegsminister an Napoleon III. gerichteten Depesche, welche um 1 Uhr Nachmittags nach der Rückkehr Rouher's und infolge der von ihm gemachten Mittheilungen abgegangen war:

„Die übereinstimmenden Ansichten des Ministerrathes sind, da Nachrichten von Bazaine fehlen, energischer als jemals. Weder ein Decret, noch ein Brief oder eine Proclamation können veröffentlicht werden. Ein Adjutant des Kriegsministers reist nach Reims mit den nöthigen Instructionen ab. Bazaine nicht unterstützen, würde in Paris die ernstesten Folgen hervorrufen. Angesichts eines solchen Unglückes müßte man befürchten, daß die Hauptstadt sich nicht vertheidigen würde. Ihre Depesche an die Kaiserin gibt uns die Ueberzeugung, daß unsere Ansicht getheilt wird. Paris wird sich gegen die Armee des Kronprinzen von Preußen vertheidigen können; die Arbeiten werden sehr rasch betrieben; eine neue Armee wird in Paris gebildet. Wir erwarten telegraphische Antwort."

Diese Depesche erhielt der Marschall Mac-Mahon, als er schon folgendes Telegramm aus dem Lager von Châlons um $^3/_4$11 Uhr Morgens aufgegeben hatte:

„Marschall Bazaine hat am 19. mitgetheilt, daß er immer noch darauf rechnet, seinen Rückzug auf Montmédy ins Werk zu setzen. Infolge dessen werde ich meine Dispositionen treffen, und gegen die Aisne zu marschiren."

Ich halte dafür, daß vom militärischen Standpunkte aus die Bewegung auf Metz ein Hauptfehler war.

Ich pflichte jedoch auch dem bei, daß es bedauerlich gewesen wäre, die Armee des Marschalls Bazaine aufzugeben.

Aber, was den ferneren Gang der Operationen betrifft, so hatte Metz immerhin weniger Bedeutung als Paris.

Nun, wenn man sich gegen Metz wandte, so verzichtete man darauf, die Hauptstadt zu decken.

Nimmt man an, daß Marschall Bazaine den Plan hatte, sich einen Ausweg mitten durch die ihn umgebenden Truppenmassen zu erzwingen, so weiß man nicht genau, in welcher Richtung er diesen Versuch wagen konnte.

Und wenn sein Unternehmen mißlang, lief man Gefahr, auch die letzten Streitkräfte des Landes auf einem Flankenmarsche zu verlieren, der den Angriffen eines Feindes ausgesetzt war, der außer seinem numerischen Uebergewicht und der vorzüglichen Ausrüstung noch den Vortheil einer gehobenen Stimmung für sich hatte.

Diesem so wunderbar organisirten, ausgezeichnet vorbereiteten und bislang stets siegreichen Feinde konnten wir nur entweder durch beschwerliche Märsche erschöpfte, durch die fortwährenden Niederlagen entmuthigte und von allem Nöthigen entblößte Soldaten oder Leute entgegenstellen, die, erst vor ganz kurzer Zeit eingekleidet, unfähig waren, Beschwerden, lange Märsche auszuhalten, und die nicht einmal mit dem Gewehr umzugehen verstanden.

Außer diesen Haupterwägungen gab es noch andere untergeordneter Natur, welche diese Reihe von Befehlen und Gegenbefehlen, welche die Armee erhielt und ausführte, ohne etwas davon zu begreifen, sehr bedauerlich erscheinen ließ.

So hat man aus den im Vorhergehenden über die Bewegungen des 5. und 7. Corps gegebenen Nachrichten ersehen können, daß diese beiden Armeecorps schon seit mehreren Tagen nach den verschiedensten Punkten dirigirt worden waren, so daß sie endlich selbst nicht mehr wußten, wohin sie marschirten.

Am 21. dachten sie, daß man sie ins Lager von Châlons sende.

Am 22. erfuhren sie, daß Reims ihr Ziel sei.

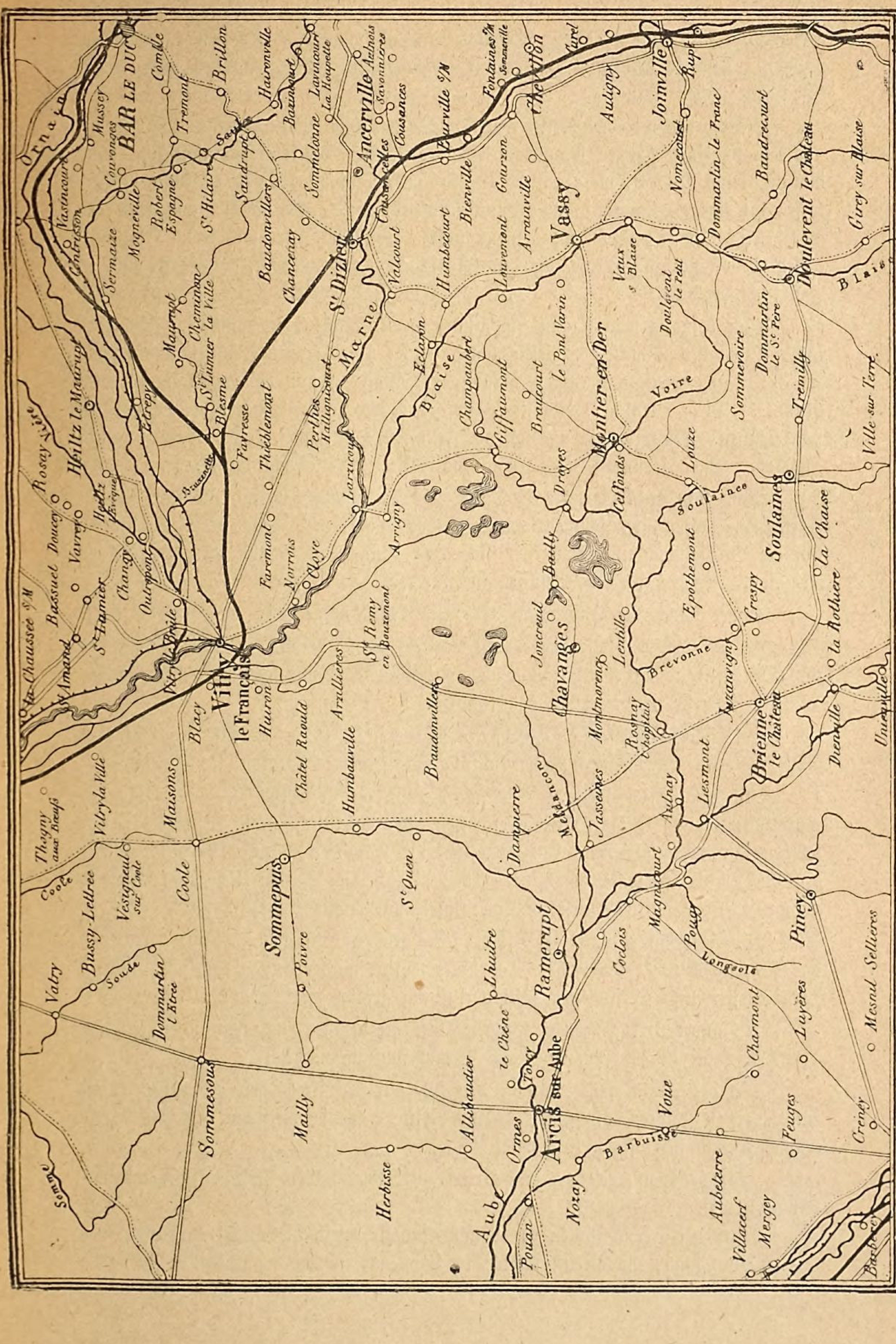
Am Tage vorher hatten das 1. und 12. Corps schon diesen Ort erreicht.

Alles ließ auf eine allgemeine Bewegung nach Nordwesten schließen, als plötzlich neue Befehle ausgegeben wurden und man nach Osten marschiren mußte, ohne daß irgend eine Erklärung für dieses so unmotivirte Umherirren bekannt gemacht wurde.

Ich lasse hier die Schilderung eines Augenzeugen über den Anblick, den unsere Truppen in Reims am 22. August gewährten, folgen.

„Die beunruhigenden Anzeichen mehrten sich. Alles, was ich hier sah, verrieth Unordnung und Bestürzung. Keine Spur von Disciplin war mehr vorhanden; die Soldaten abgehetzt und müde. Ihre äußere Erscheinung durchaus widerwärtig. Abgehetzte Kürassiere liegen schlafend am Bahnhofe auf ihren Sätteln oder ihren Mantelsäcken; zerlumpte Tourkos irren überall umher und betteln um ein Almosen . . . . .

„Napoleon III. hält sich verborgen. Er weint. Nach einer Unterredung mit Herrn Rouher versucht er, mit seinen Grenadieren zu plaudern, sie bleiben



Zwischen der Mosel und der Marne.

unbeweglich und stumm; einige Soldaten grüßen ihn, als ob sie ihm ein Almosen reichten. Der kaiserliche Prinz zeichnet mechanische Schlachtenbilder mit seinem Stöckchen in den Sand . . . . .

„Ich sprach mit den Officieren. Ohne Nachrichten von Eltern und Freunden, nachdem sie einen ganzen Monat im Felde gestanden, die Uniform abgenutzt, ohne Wäsche, ohne Mäntel, ohne auf die Boten- oder Feldpost rechnen zu können; verlassen im eigenen Lande, dreißig Stunden von Paris, als ob sie am Ende der Welt Krieg führten; sie leiden, obgleich mitten im Vaterlande, an diesem Heimweh, dieser Sehnsucht nach Hause, die den Menschen so tief angreift, indem sie ihn im Innersten berührt . . . . .

„Ich besuchte sodann eine Ambulanz in der Nähe des Bahnhofes. Schwach und hilflos, des Schlafes bedürftig lagen sie da unter freiem Himmel, ausgestreckt im Grase um einen Baumstrunk herum, der inmitten von Kohlen langsam verbrannte. Diese Menschen, wie sie so in der Nacht dalagen, hatten das Aussehen von Leichen. Man konnte an sie mit dem Fuße anstoßen, ohne daß sie sich rührten. Das Bedürfniß nach Schlaf hatte sie ganz überwältigt . . . .

„Am Morgen kamen die Soldaten wieder etwas zu sich und um sich zu zerstreuen, jagten sie, schossen mit den Chassepots nach Tauben oder kletterten auf die Birnbäume und bewarfen sich von Baum zu Baum mit den grünen Früchten. Andere gruben Kartoffel aus . . . . .

In der That, die Unordnung war eine vollständige.

In gewissen Regimentern waren die Soldaten bereits so weit gekommen, ihre Officiere gar nicht mehr zu grüßen oder ihnen die sonstigen Ehrenbezeugungen zu leisten, ja sie verweigerten sogar gänzlich den Gehorsam.

Selbst Marschall Mac-Mahon wurde nur selten gegrüßt und dennoch hatte man im Allgemeinen große Achtung vor seinem Charakter als Soldat.

Und unglücklicherweise — es muß wohl gesagt werden — hatte die Demoralisation auch einige Officiere ergriffen, die öffentlich ihre Beschwerden und Klagen laut werden ließen, was wohl geeignet war, den Mangel an Disciplin in den Reihen der Soldaten noch zu erhöhen; sicherlich hatten sie keine Ahnung davon, welchen übeln Dienst sie dem Vaterlande damit erwiesen.

Ja, die Führer sollten sich stets jeder Klage enthalten und sich sagen, daß das sicherste Mittel, die Fehler der Vorgesetzten wieder gut zu machen, nur in der treuesten und selbstlosesten Pflichterfüllung gesucht werden muß.

Ein anderer Augenzeuge schildert den moralischen und physischen Zustand der Armee bei ihrem Abmarsche von Reims folgendermaßen:

„In der Nacht vom Montag den 22. auf Dienstag den 23. schien alles im Lager zu schlafen, als gegen 1 Uhr berittene Gendarmen vor den Hausthoren erschienen und sich öffnen ließen.

„Sie brachten den dort einquartirten Soldaten den Befehl, sich marschbereit zu halten.

„Aus der Ferne tönten die Sammelsignale durch die Nacht herüber.

„Man sagte, die Preußen seien in Laon.

„Ein großer Kampf in unseren Ebenen kündigte sich als unvermeidlich an. Man sah bereits die düsteren Schrecken der Schlacht, das Menschengemetzel und alle blutigen Katastrophen, nebst dem Brande der Stadt, kurz man machte sich auf den Untergang gefaßt. Weiber und Kinder zitterten vor Schrecken, während die Soldaten, die ihre Tornister packten und die Waffen bereit machten, sie aufs Beste zu trösten suchten . . . .

„Die aus dem Schlafe geweckte Armee verließ ihre Unterkünfte und marschirte im strömenden Regen auf bodenlosen Wegen gegen die Ardennen hin ab.

„Man muß auch erwähnen, daß die Soldaten gar kein Hehl aus ihrem Mangel an Vertrauen auf ihre Führer machten.

„Sie waren in Verzweiflung darüber, immer auf der Stelle umkehren zu müssen, anstatt direct gegen den Feind zu marschiren und die unentschiedenen Marschbewegungen im eigenen Lande, gleichsam eine Art Umhertappen im Finstern, setzten ihren Muth auf eine harte Probe.

„Ich sah einen Linien-Infanteristen, wie er die Patronen aus seiner Patrontasche auf die Erde warf.

„Und als sein Vorgesetzter ihm mit Bestrafung drohte, erwiderte er traurig:

„Wozu soll man sie noch weiter mitschleppen, wenn man nicht dazu kommt, sie zu verwenden!

„So viel fruchtlose Anstrengungen, so viel unnütze Strapatzen waren wohl dazu geeignet, den Muth der Truppen zu brechen.

„Das muß ihnen ein wenig zur Entschuldigung dienen für den Mangel an Sorgfalt, den sie beim Abmarsche auch für die nöthigsten Dinge an den Tag legten.

„Die Plätze, wo sie gelagert hatten, waren mit Schuhen, Feldflaschen und Kochgeschirren bedeckt, deren sie sich, als einer hinderlichen Zugabe entledigten.

„Auch die Wäsche wurde nicht mitgenommen.

„Während mehrerer Tage nach ihrem Abzuge beluden die Bauern ganze Wagen mit Ausrüstungsgegenständen aller Art, die sie unter sich theilten, viele trieben sogar damit Handel."

Und trotz solcher verzweiflungsvollen Scenen gab es Franzosen, welche sich amüsiren und heiter sein konnten, wie es folgender in einem Reims'er Journal veröffentlichter Brief darthut, den einer der Abonnenten unterm 22. an das genannte Blatt gerichtet hatte:

„Ich konnte meine Entrüstung nicht zurückhalten, als ich gestern, Sonntag, am Tage der Ankunft der Truppen, die Musikcapelle des öffentlichen Tanzlocales der L'Embarcadère spielen hörte. Wahrlich, während unsere Brüder und Söhne dem Tode entgegen gehen, gibt es Menschen, die herzlos genug sind, um zu tanzen und das Leben von der lustigen Seite zu nehmen und das öffentlich — inmitten der öffentlichen Trauer! Ich frage jeden Mann von Gefühl, was hätten unsere tapferen Soldaten sagen müssen, wenn sie, erschöpft von den Mühen und staubbedeckt an den Fenstern dieses öffentlichen Ball-Locales die ganze Nacht hindurch hätten vorbeiziehen oder in der Nähe lagern müssen? Was haben die unglücklichen Verwundeten sagen müssen, welche von ihrem Schmerzens-

lager aus diese fröhlichen Klänge und heiteren Melodien hörten? Hier Sterbende oder dem Tode nahe Menschen, dort solche, die tanzten! . . ."

Darf man sich darüber wundern, daß bei der allgemeinen Demoralisation einige Elende unsere Vorräthe bei Seite schafften, im Augenblicke, als die Armee Reims am Abende des 23. verließ?

„Gestern Abend, von 1/4 7 bis 1/2 10 Uhr", erzählte ein Augenzeuge, „wurde der Güterbahnhof der Stadt von drei- bis vierhundert Nachzüglern ausgeplündert.

„Diese verschiedenen Waffengattungen, und besonders der Artillerie angehörenden Soldaten hatten sich im Voraus mit etwa fünfzig Wiederverkäufern verständigt. Sie erbrachen fast hundert Waggons und warfen, auf die Gefahr hin, schreckliche Unglücksfälle zu verursachen, Wein- und Pulverfässer, Kisten mit Zwieback und Patronen, Artillerie-Geschosse, Fässer mit eingesalzenem Fleisch, Ballen mit Kaffee und Uniformstücken und ebenso einen großen Theil der kaiserlichen Bagage auf die Schienen. Die Wiederkäufer warteten vor dem erbrochenen Gitter. Sie bezahlten das Stück kaiserlichen Tuches mit 20 Centimes, den Ballen Kaffee mit 1 bis 9 Francs und den Hut Zucker mit 50 Centimes. Die Bagage eines Marine-Infanterie-Regiments wurde in dem Wirrwar verschleppt. Heute hob ich auf der Straße das Fragment eines weiblichen Porträts auf, auf dessen Rückseite einige rührende Zeilen standen . . . .

„Die Beamten des Bahnhofes und der Maschinenhalle warfen sich unter Führung des Polizeicommissärs mit Knütteln auf die Plünderer. Die Elenden leisteten energischen Widerstand. Sie warfen den Vertheidigern der Ordnung die Patronenpackete an die Köpfe.

„Nur fünfzig dieser Banditen wurden gefangen genommen, unter ihnen vierzig Soldaten und man hat sie noch immer nicht erschossen!"



Ein Mann in Bauernkleidern überbringt den Obersten Leval eine Depesche in einer Cigarette.

Zwischen Marne und Mosel.

Um die Gesammtheit der Operationen, die der Schlacht von Sedan vorangingen zu übersehen, scheint es mir nothwendig, Tag für Tag die Bewegungen, Märsche, Kämpfe und Treffen, sowie die verschiedenen Zwischenfälle vorzuführen, welche sich in der zwischen Mosel und Marne ausbreitenden Gegend, d. h. in einem Viereck, dessen Eckpunkte in Nancy, Metz, Sedan und Reims sind, ereigneten.

Bevor ich indessen den Marsch der deutschen Armeen jenseits der Mosel verfolge, scheint es mir nicht weniger wichtig, eine allgemeine Schilderung der Gegend, in die sie einmarschiren wollten, in das Gedächtniß des Lesers zurückzurufen.

Nachdem der Feind die Maaslinie erreicht hatte, war er natürlich genöthigt, sich längs der Maas gegen Paris zu wenden, sobald er die Gewißheit hatte, daß ihn weder von der Seite von Belfort gegen die Vogesen hin eine französische Armee bedrohen werde, noch daß ihn eine solche von der Seite von Langres gegen den oberen Lauf der Seine hin, angreifen werde.

Diese beiden Annahmen waren keineswegs unbegründet, wenn man in Betracht zieht, daß unser 7. Corps noch in Belfort war, als die III. deutsche Armee Nancy erreichte, und daß unser 5. Corps wegen seiner momentanen, von der Rückzugslinie abweichenden Bewegung die Annahme zuließ, daß es Langres als Directionspunkt genommen habe.

Nicht allein, daß sich diese beiden Hypothesen nicht als richtig erwiesen, aber es sollte noch in Folge unserer absonderlichen strategischen Combinationen dazu kommen, daß, da die Maaslinie östlich durch die Argonnen- und Ardennen-Linie verstärkt war, dieser einem Eindringen hinderliche Umstand sich gegen uns geltend machte und dem Feinde zu Statten kam.

Ohne Zweifel waren die in unseren Händen befindlichen festen Plätze Toul, Metz, Verdun, Thionville und Mézières den Bewegungen der deutschen Truppen hinderlich, besonders mit Bezug auf die Benützung der Eisenbahnen.

Aber es waren Wege und Straßen genug und in genügend gutem Zustande da, insbesondere solange die Jahreszeit günstig blieb.

Wenn zudem der Feind in Folge der Unbenützbarkeit der Eisenbahnen wegen der Verproviantirung einige Unbequemlichkeit empfand, so ließ unser Elend sich damit gar nicht vergleichen; wie ich an der Hand authentischer Documente zeigen werde, hatten wir eine solche Verwirrung auf den Bahnhöfen und eine so grenzenlose Unordnung beim Transporte, daß unsere Truppen sich in der That nicht in besseren Verhältnissen, als die feindlichen befanden.

Außerdem sollte die Marschrichtung unserer Armee von Châlons den Charakter dieses strategischen Schachbrettes gänzlich verändern, wo früher so viele Kämpfe gegen das Eindringen von Osten her stattgefunden hatten, da diese Armee, anstatt den Uebergang über die Maas vor ihrer Front zu erzwingen, dem unteren Lauf derselben folgte, und zwar beinahe bis dahin, wo die Maas die ranzösisch-belgische Grenze schneidet.

So marschirten wir aufs Gerathewohl, ohne daß die offensive Bewegung, welche den Zweck hatte, der lothringischen Armee zu Hilfe zu kommen, durch irgend einen natürlichen oder künstlich befestigten Stützpunkt in der Flanke und im Rücken gedeckt war.

Ich habe im Früheren die Befehle erläutert, welche der König von Preußen am 19. bezüglich der Bildung der mit der Einschließung von Metz betrauten Armee und derjenigen, die zur Beobachtung der Umgebung dieser Festung bestimmt war, ausgegeben hatte.

Gemäß diesem Befehle trifft der Prinz Friedrich Carl vom 19. an die nöthigen Maßregeln zur unverzüglichen Einschließung des verschanzten Lagers und zur Cernirung der Armee, mit welcher Marschall Bazaine sich dort einschließen ließ.

Die diesbezüglichen Instructionen sind datirt aus seinem Hauptquartier Doncourt, um 11 Uhr Abends.

Ich glaube, sie vollständig wiedergeben zu müssen, denn sie sind sehr bemerkenswerth und können als Muster dienen.

Sie lauten:

„Von Sr. Majestät dem Könige, mit dem Oberbefehle über die Cernirungs-Armee von Metz, bestehend aus

der I. Armee (inclussive Division Kummer)
dem 2. Armeecorps
dem 3. Armeecorps
dem 9. Armeecorps
dem 10. Armeecorps

beauftragt, stelle ich als allgemeine Gesichtspunkte für das Verhalten Nachstehendes auf:

„Die Cernirungs-Truppen rechts der Mosel, bestehend aus dem 1. Armeecorps und der speciell dem 1. Armeecorps zu überweisenden Division Kummer der I. Armee haben folgende Aufgaben:

„1. Durch eine Vorpostenlinie, bei welcher die Kavallerie eine große Rolle spielen muß, die Festung so dicht abzuschließen, daß jede Communication nach außen verhindert ist;

„2. die Truppen so zu dislociren, daß sie rechtzeitig größtentheils gegen den Versuch eines feindlichen Durchbruchs auf Thionville auf dem rechten Moselufer in einer auszuwählenden Stellung concentrirt werden können.

„Seitens der Cernirungstruppen links der Mosel würde gegen solches Unternehmen des Feindes eine kräftige Cooperation in des Feindes linke Flanke über die zu schlagende und durch kleine Brückenköpfe zu sichernde Moselbrücke, etwa bei Hauconcourt, eintreten.

„Mit dem Brückenschlag und den fortificatorischen Anlagen der Brückensicherung unterhalb Metz wird das 10. Armeecorps beauftragt.

3. „Der Endpunkt unserer Eisenbahnverbindung nach Deutschland und unser Hauptmagazin ist die Eisenbahnstation Remilly.

„Für dessen Sicherung gegen einen Ausfall hat das 1. Armeecorps eine Stellung auszuwählen, in welcher es demnächst durch die anderen nächststehenden Cernirungscorps von beiden Seiten unterstützt werden kann.

„Wendet sich die ganze Macht des Feindes gegen die Cernirungstruppen rechts der Mosel zu einer weit ausgreifenden Operation in anderer Richtung, so haben diese dem Stoße auszuweichen und ein ernsthaftes Gefecht gegen Uebermacht zu vermeiden.

„Für die Cernirung links der Mosel sind als Gesichtspunkte festzuhalten:

1. „Ein Durchbruch des Feindes auf Thionville im Moselthale links des Flusses muß auf eine vorbereitete Stellung des dort mit der Cernirung beauftragten 10. Corps stoßen, wodurch zugleich die zu schlagende Moselbrücke gesichert ist. Das nebenstehende Corps würde dann gegen die feindliche linke Flanke eingreifen und ebenso von rechts der Mosel über die Brücke Unterstützung zu senden sein.

2. „Die in Metz eingeschlossene geschlagene feindliche Armee kann, nachdem sie sich einigermaßen erholt hat, versuchen, direct nach Westen durchzubrechen. Dieser Versuch muß an der durch Verhaue, Schützengräben und Schanzen dicht abzuschließenden Cernirungslinie selbst durch die Truppen der ersten Linien und die herbeieilenden Reservecorps aufgehalten werden.

3. „Versucht der Feind, im Moselthale aufwärts gegen Pont-à-Mousson vorzustoßen oder durchzubrechen, so muß er auf das im Moselthale oberhalb Metz à cheval des Flußes mit einer gesicherten Brückenverbindung aufzustellende 7. Armeecorps stoßen, welches dort in fortificirter Stellung Widerstand leistet, bis es von beiden Seiten unterstützt wird.

„Das 8. Armeecorps übernimmt, an das 7. links anschließend, die zu fortificirende Cernirungslinie bis in die Höhe der Ferme Moscou. Damit ist die nördliche Grenze des Cernirungs-Rayons der ersten Armee auf dem linken Moselufer bezeichnet.

„Nördlich hieran schließt sich die zu befestigende Cernirungslinie des 2. Armeecorps, welches — mit dem Hauptquartier vorläufig in Verneville — nördlich die Sicherung der Straße Woippy-Saint-Privat mit übernimmt.

„Dem 10. Armeecorps fällt die Aufgabe zu, die Abhänge des linken Moselthalrandes zu verhauen, in dem Moselthale bis zum linken Ufer des Flusses eine Abschlußlinie zu ziehen und die zu schlagende Moselbrücke herzustellen und auf beiden Ufern zu fortificiren.

„Die so in erster Linie stehenden Corps zur Cernirung links der Mosel richten ihren Dienst und ihre Dislocation so ein, daß

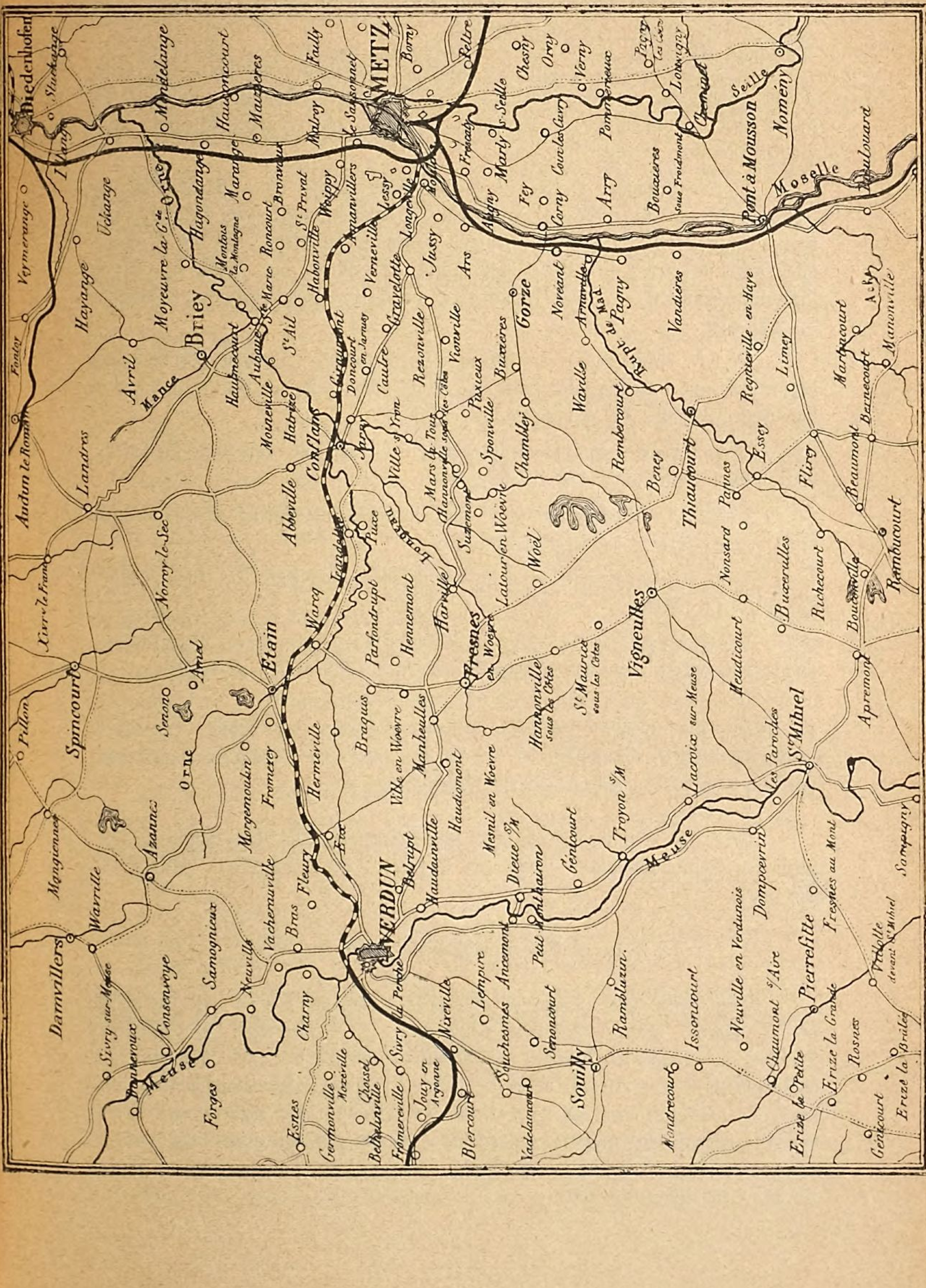
„1. starke Vorposten an der befestigten Cernirungslinie bereit sind,

„2. ein angemessener Theil der Corps täglich zum Arbeitsdienst behufs fortwährender Verstärkung der Cernirungslinie bestimmt wird und

„3. der übrige Theil des Corps nach rückwärts so in gute, täglich zu verbessernde Hüttenlager verlegt wird, daß es schnell herangezogen werden kann.

„Das 3. Armeecorps dient als Reserve für den rechten Flügel der Cernirungslinie und erbaut sich täglich zu verbessernde regelmäßige Lager in der Gegend der Ferm Caulre. Für den linken Flügel der Cernirungslinie wird das 9. Armeecorps in Hüttenlager bei Saint-Ail—Sainte-Marie-aux-Chênes gelegt.

„Die noch zu bestimmenden Hauptquartiere der Corps sollen möglichst untereinander und mit meinem Hauptquartier, vorläufig Doncourt telegraphisch verbunden werden. Zunächst wird morgen eine telegraphische Verbindung von Saint-Privat über Verneville bis zum Eisenbahntelegraphen im Moselthale oberhalb Metz hergestellt werden.



Zwischen der Mosel und der Marne.

„Für den Unterhalt der Cernirungsarmee dienen:

„1. Das Hauptmagazin in Remilly.

„2. Das von dort zu speisende Magazin in Pont-à-Mousson, für dessen Dienst, besonders zur Herbeischaffung von Wagen, ein Bataillon und eine Escadron des Divisionärs von Kummer alsbald als Etappen-Garnison nach Pont-à-Mousson zu legen sind, und

„3. Requisitionen, welche in systematischer Weise unter Mitwirkung der Intendantur und unter Beihilfe der Cavallerie möglichst weit nach rückwärts auszudehnen sind. Die Requisitionsgrenzen werden so festgesetzt, daß der I. Armee alle Ortschaften rechts der Mosel und links der Mosel die südlich der Straße Gravelotte-Conflans — jedoch exclusive der an dieser Straße liegenden Ortschaften — verbleiben.

„Das 3. Armeecorps requirirt in dem Rayon, der zunächst nördlich dieser Linie liegt, und begrenzt wird durch eine Linie von der Ferme Caulre auf Hatrize und weiter Fléville, die genannten Orte inclusive.

„Das 2. Armeecorps requirirt nördlich hiervon bis zur Linie Verneville-Batilly-Moineville-Immonville u. s. w.

„Das 9. Armeecorps nördlich bis zur Straße Sainte-Marie—Briey, inclusive der an dieser Straße gelegenen Ortschaften.

„Dem 10. Armeecorps verbleibt der Rayon nordöstlich der Chaussé Metz-Briey bis zur Mosel.

„Die I. Armee hat zwei Cavallerie-Regimenter unter einem Brigade-Commandeur zur Cernirung von Thionville auf beiden Moselufern zu detachiren.“

Was den General von Steinmetz anbelangt, der damals kein Obercommando führte, so schrieb er gemäß der ihm vom Höchstcommandirenden der Armee ertheilten Befehle folgende Maßnahmen vor:

„Ueber die Ausführung der für die Cernirung von Metz erlassenen Dispositionen Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl bestimme ich wie folgt:

A. Für die Cernirungstruppen rechts der Mosel.

„Den Befehl über sämmtliche Truppen rechts der Mosel, mit Ausnahme des 7. Corps, mithin: Division Kummer, 1. Armeecorps, 3. Cavallerie-Division, übernimmt der General der Cavallerie von Manteuffel und wird mir dieser umgehend nach Ars-sur-Moselle melden, wohin er sein Hauptquartier verlegt. Die Dispositionen ad 1, 2, 3, 4 der Beilagen hat General von Manteuffel auszuführen und mir baldmöglichst Bericht darüber zu erstatten. Seine Operationsgrenze ist einerseits die Mosel unterhalb Metz, andererseits die Linien Corny, Orny, Frescaty, Metz.

„B. Für die Cernirung links der Mosel.

ad 1. Bei einem Durchbruch des Feindes auf Thionville im Moselthale auf dem linken Ufer hat das auf dem rechten Ufer zunächst stehende Detachement des Generals v. Manteuffel sofort dem 10. Armeecorps zu Hilfe zu eilen, sei es durch directen Uebergang oder durch eine flankirende Stellung.

„ad 2. Das 7. Armeecorps, dessen Hauptquartier noch heute nach Ars-sur-Moselle zu verlegen ist, hat eine Aufstellung à cheval der Mosel zu nehmen; sein Vertheidigungsrayon, der auf das stärkste zu befestigen ist, geht im Anschluß an das 8. Armeecorps von den Höhen von Jussy bis gegen Frescaty, um einem Vorstoße gegen Pont-à-Mousson nachdrücklichen Widerstand entgegensetzen zu können. Außer der stehenden Brücke bei Ars und der Kettenbrücke bei Corny ist für zahlreiche Uebergänge zu sorgen, und wird zu diesem Behufe der Ponton-Train des 8. Corps dem 7. Corps zur Verfügung gestellt.

„Das 8. Corps nimmt sein Hauptquartier in Gravelotte.

„Die 1. Cavalleriedivision verbleibt in ihrem Bivouak bei Rezonville bis auf weiteren Befehl. In Betreff der auszuführenden Fortificationen haben Se. königliche Hoheit noch besonders hervorgehoben, daß hier nicht von leichten Vertheidigungsmaßregeln die Rede sei, sondern von den widerstandsfähigsten. Es ist daher mit allen Kräften und mit ausreichender Ablösung zu arbeiten, um eine formidable Position — nicht blos für die Vorposten — in kürzester Zeit zu schaffen. Ich empfehle dabei die Anlage von dichten Verhauen in den Wäldern, die Befestigung der Ortschaften und einzelner Gehöfte, die Anlage von mit Wegweisern versehenen Colonnenwegen für die rückwärts gelegenen Truppen. Im Uebrigen leitet der Oberst Leuthaus des Ingenieurcorps auf Befehl des Höchstcommandirenden die Verschanzungsarbeiten auf dem linken, der General v. Biehler die auf dem rechten Ufer, und haben die Truppen deren Requisitionen Folge zu geben, was jedoch nicht ausschließt, daß sie die ersten Anlagen sofort beginnen.

„Es sind mir über die fortificatorischen Anlagen Berichte mit Croquis einzureichen, auch ist mir zu melden, wie über die Truppen zu den Vorposten, den Vertheidigungsstellungen und als Reserve disponirt ist.

„In Betreff der Verpflegung füge ich zu den gegebenen Bestimmungen noch hinzu, daß das Bataillon und die Escadron der Division Kummer unter Benützung aller Hilfsmittel so schleunig als möglich nach Pont-à-Mousson zu dirigiren sind. Ferner bestimme ich, daß das 7. und 8. Armeecorps je einen Intendanturbeamten zur 1. Cavalleriedivision schickt, um von dieser die nöthigen Requisitionscommandos sich geben zu lassen. Bei Mangel an Wagen sind die leeren Wagen ihrer Fuhrparkscolonnen zu diesen Commandos zu benützen.

„Die Requisitionen für die Cernirungstruppen auf dem rechten Moselufer hat General v. Manteuffel selbstständig anzuordnen.

„Dem 8. Armeecorps gehören die Ortschaften im Moselthale ohne die Seitenthäler; auf dem rechten Ufer bildet die Grenze mit dem Corps Manteuffel die Linie Orly, Fey, Lorry und rückwärts.

„Schließlich bemerke ich noch, daß unter Zuhilfenahme der Landesbewohner mit aller Energie das Begraben der Leichen und Pferdecadaver betrieben wird, damit bis morgen unter allen Umständen dies völlig erledigt ist; auch sind sämmtliche Waffen und brauchbaren Kriegsgeräthe aufzusammeln und den Bestimmungen gemäß abzusenden.

„Die Aufräumung des Schlachtfeldes von Rezonville hat, insoweit dieselbe noch nicht beendet ist, die 1. Cavalleriedivision auszuführen; die des Schlachtfeldes von Gravelotte das 8. Armeecorps, mit Ausnahme des Theiles, welcher dem 7. Armeecorps angehört. Ebenso sind alle leicht oder gar nicht verwundeten, versprengten Franzosen zu sammeln und an die Etappe Corny abzugeben, von wo sie weiter zu transportiren sind.

„Die am Schluß der Disposition befohlene Einschließung von Thionville ist durch zwei Cavallerieregimenter der Division Kummer auszuführen.

„Die Etappenlinie des 1. Armeecorps geht nach wie vor von Saarlouis über Boulay, Varize, Raville, Bazoncourt, Corny.

„Die General-Etappen-Inspection verbleibt in Corny.

Man kann ersehen, daß die zugleich für das Ganze und für die einzelnen Theile vom Prinzen Friedrich Karl und dem General Steinmetz getroffenen Vorsichtsmaßregeln sich von den die Gesammtoperationen der feindlichen Armee umfassenden Anschlägen bis zu den geringfügigsten Details für die tausend Zufälle der Cernirung und Belagerung eines großen verschanzten Lagers herab erstreckten.

Die beiden vorhergehenden Documente werden für sich allein genügen, darzuthun, daß der große preußische Generalstab die Möglichkeit einer derartigen Operation genau studirt hatte, bevor er sich auf den Kampf einließ und daß er nur die Früchte seiner Vorstudien genießen brauchte.

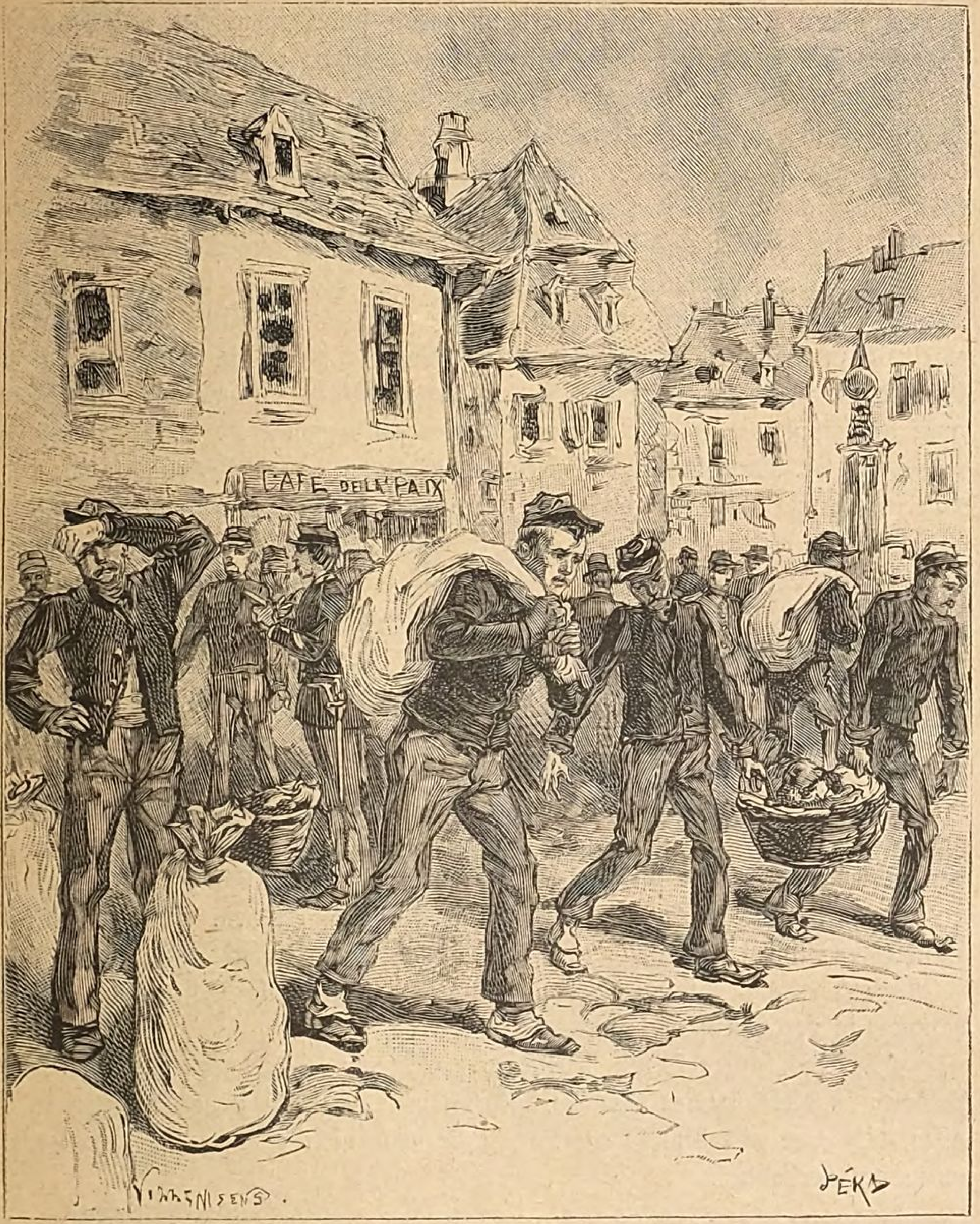
Seit dem 19. setzten die deutschen Truppen, die am Tage zuvor im Kampfe gestanden, die Stellungen, welche sie hielten, in Vertheidigungszustand.

Die Befehlshaber dieser Truppen suchten zu erfahren, was bei uns vorging.

Wenigstens lege ich auf diese Weise folgenden Zwischenfall aus, der in der Darstellung des großen Berliner Generalstabes hervorgehoben wird:

„Ein französischer Militärarzt," heißt es darin, „der auf unserer Seite verblieben war, verlangte aus Metz für die zahlreichen verwundeten Gefangenen Medicamente kommen zu lassen und zwei Officiere vom Generalstabe des großen Hauptquartiers näherten sich unter dem Schutze der großen Parlamentärflagge der Festung; sie wurden aber von einem heftigen Gewehrfeuer empfangen, welches einen Trompeter verwundete, und sahen sich gezwungen, zurückzukehren, ohne ihre Mission ausführen zu können."

Bei Erwähnung dieses Zwischenfalls liegt hauptsächlich die Absicht vor, Zweifel in die Correctheit unseres Verhaltens bei dieser Gelegenheit herbeizurufen.



Fassungs-Abtheilung in Réthel.

In Wirklichkeit aber lag der Fehler auf Seiten des Feindes, denn es ist Regel, daß ein Parlamentär allein erscheint; niemals kommen mehrere Officiere auf einmal zu den Vorposten, besonders dann, wenn es sich um eine Angelegenheit von so geringfügiger Bedeutung, als das Ersuchen um Medicamente handelt. In diesem Falle aber um so mehr, als man bei den deutschen Ambulanzen an Medicamenten keinen Mangel litt und man schließlich die Garnison einer Festung, die man belagert, mit solchen Ansuchen wohl nicht gut belästigen kann.

Unsere Verwundeten wurden selten oder schlecht gepflegt, das ist wahr, und wie traurig auch der durch die folgende Erklärung eines unserer Aerzte hervorge-

rufene Eindruck sein mag, ich halte es für meine Pflicht, nach der vorhergehenden Erzählung, die wichtigsten Stellen daraus wiederzugeben:

„Am 15. kehrte ich auf das Schlachtfeld vom 14. zurück, wo ich constatiren konnte, daß die Todten aus dem Kampfe von Borny beraubt worden waren: die Tornister waren leer, Papiere, Briefe, Taschenbücher und sonstige Dinge ohne Werth lagen auf dem Boden verstreut umher, aber das Geld war verschwunden. Um die Leiche eines französischen Officiers eines Ringes zu berauben, hatte man den Finger sammt Handschuh abgeschnitten und ich bedauerte, daß ich in meiner Eigenschaft als Nicht-Combattant keine Waffe führen durfte, um einigen elenden lothringischen Bauern eine Kugel durch den Kopf zu jagen; ich traf dieselben auf einem Theile des Schlachtfeldes, der von den preußischen Posten nicht besetzt war, damit beschäftigt, die Leichen unserer Soldaten zu berauben . . . . .

„Am 21. kehrte ich nach Gravelotte zurück, um einige Verwundete, die dort, sowie in Saint-Hubert zurückgeblieben waren, wegzuführen; wir setzten unseren Weg fort und kamen nach einigen Schritten aufs Plateau; wir hatten offenbar einen falschen Weg eingeschlagen. Thatsächlich sahen wir vor unseren Augen auf der weiten, vor Gravelotte sich ausdehnenden Ebene das Schauspiel der eifrig an ihren Vertheidigungswerken schanzenden Preußen; mehrere preußische Corps waren an dieser Stelle beisammen. Die Alleebäume wurden niedergehauen und so umgelegt, daß sie uns vollständig den Weg versperrten, wenn wir uns kämpfend hätten einen solchen mit Gewalt erzwingen wollen.

„Die Ebene zeigte in ihrer ganzen Breite das Bild dieser Thätigkeit, wovon uns die feindliche Armee ein unsererseits viel zu wenig befolgtes Beispiel gab, und war mit einer Reihe von Erdschanzen bedeckt, welche, durch Laufgräben mit einander verbunden, eine Art ununterbrochener Umwallung bildeten. Das waren die Einschließungslinien. Obgleich es der Tag nach einer Schlacht war, manövrirten die Regimenter und einige Compagnien übten die zerstreute Gefechtsart, als ob man sich in der Garnison befände."

Was das letztere Detail betrifft, so waren wir leider auch gezwungen, unsere Soldaten in allen unseren Städten, Garnisonen und Kriegsplätzen exerciren zu lassen, dies aber aus dem Grunde, weil sie noch nicht einmal mit dem Gewehr umzugehen verstanden.

Ich erinnere daran, daß man am 19. August im Lager von Châlons von der am vorhergehenden Tage bei St. Privat, an der Straße von Metz nach Verdun gelieferten Schlacht nichts wußte.

Im Laufe dieses Tages organisirte sich die Armee von Châlons und erwartete Nachrichten und Befehle, um sich, sei es nach Metz, sei es nach Paris zu wenden; politische Erwägungen sprachen für die erstere der beiden einzuschlagenden Richtungen, solche rein militärischer Natur aber drängten zur Annahme der zweiten.

Am 20. wurden die mit der Einschließung von Metz betrauten Truppen nach den Befehlen des Prinzen Friedrich Karl folgendermaßen vertheilt:

Der General von Manteuffel erhält das Commando über die auf dem rechten Moselufer aufgestellten Truppen, und zwar über:

Die 3. Reserve-Division, in der Umgebung von Failly und Retonfay;
die 1. Division des 1. Corps, zu Fary, Frontigny und Chesny;
die 2. Division des 1. Corps, zu Courcelles-sur-Nied, Laquenexy und Augny;
die Artillerie des 1. Corps, zu Mécleuves;
die 3. Cavallerie-Division, zu Coin-lès-Cuvry;
das Hauptquartier, zu Pouilly.

Die Verbindung zwischen den Linien auf dem rechten und denen auf dem linken Ufer wurde durch das 7. Corps hergestellt, dessen Hauptquartier in Ars-sur-Moselle lag und das die ihm zugewiesenen Stellungen auf beiden Seiten der Mosel, von Frescaty bis über Jussy hinaus einnahm.

Das 8. Corps hatte sein Hauptquartier nach Gravelotte verlegt und auf dem Plateau von Le Point-du-Jour Aufstellung genommen.

Die 1. Cavallerie-Division blieb in Rezonville.

Was das Hauptquartier der I. Armee anlangt, so hatte General von Steinmetz es nach Ars verlegt, um besonders die Verbindung zwischen dem rechten Ufer und den Linien des 7. und 8. Corps im Auge zu behalten, welch' letztere, sowie die 1. Cavallerie-Division unter seinen directen Befehlen blieben.

Die um Metz herum zurückbehaltenen Corps der II. Armee wurden auf dem linken Moselufer aufgestellt, und zwar in folgender Ordnung:

Das 2. Corps, in erster Linie, zur linken des 8., zwischen Moscou und Saint-Privat;

das 10. Corps gleichfalls in erster Linie von Saint-Privat über Bronvaux und Marange, mit dem Brückenmaterial des 12. Corps;

das 3. Corps, in zweiter Linie, in Verneville;

das 9. Corps, in zweiter Linie, in Saint-Ail und Sainte-Marie-aux-Chênes

Der Prinz Friedrich Karl schlug sein Hauptquartier zu Doncourt auf.

Dasjenige des Königs von Preußen wurde von Rezonville nach Pont-à-Mousson zurück verlegt.

Gleichzeitig hatte die III. deutsche Armee den Oberlauf der Maas erreicht und nahm folgende Stellungen ein:

Auf dem äußersten rechten Flügel das 2. bairische Corps, zu Ménil-la-Horgue.

Im Centrum das 1. bairische Corps, zu Void, und die württembergische Division zu Haudelaincourt;

auf dem äußersten linken Flügel das 11. preußische Corps zu Gondrecourt;

das die Avantgarde bildende 5. preußische Corps war bis nach Tréveray vorgerückt;

das 6. preußische Corps, welches die Arrière-Garde bildete, hatte Pagny-la-Blanche-Côte noch nicht verlassen;

das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen wurde in Vaucouleurs aufgeschlagen;

21*

die 2. Cavallerie-Division befand sich nördlich von Neufchâteau, auf der linken Flanke der III. Armee;

die 4. Cavallerie-Division hatte Saint-Dizier erreicht.

An diesem Tage, am 20., formirte der Kronprinz von Sachsen die Armee, deren Commando ihm am Tage vorher übergeben worden war, und die von nun an die Bezeichnung „Maas-Armee" annimmt.

Das 12. deutsche Corps wandte sich nach Conflans.

Die königlich preußische Garde stellte sich in Hannonville, Sponville und Mars-la-Tour auf.

Das 4. preußische Corps erreichte Commercy.

Die 5. deutsche Cavallerie-Diviston bivouakirte bei Briey.

Die 6. Cavallerie-Division erreichte Ville-sur-Yron; das brandenburgische Husaren-Regiment Nr. 5 blieb bei Metz und wurde bei der 15. Cavallerie-Brigade durch das schleswig-holsteinsche Uhlanen-Regiment Nr. 15, welches zur 14. Brigade gehörte, ersetzt.

Die Gesammtmasse der unter dem directen Oberbefehle des Königs von Preußen stehenden und gegen Paris bestimmten Streitkräfte belief sich auf 223 Bataillone, 242 Escadronen und 810 Geschütze, und zwar:

5. Corps:	25 Bataillone,	8 Escadronen,	84 Geschütze;
6. Corps:	25 Bataillone,	8 Escadronen,	84 Geschütze;
11. Corps:	25 Bataillone,	8 Escadronen,	84 Geschütze;
1. bairisches Corps:	25 Bataillone,	20 Escadronen,	96 Geschütze;
2. bairisches Corps:	25 Bataillone,	20 Escadronen,	96 Geschütze;
Würtembergische Division:	15 Bataillone,	10 Escadronen,	54 Geschütze;
2. und 4. Cavallerie-Division:		48 Escadronen,	24 Geschütze;
Gesammtsumme der III. Armee:	140 Bataillone,	122 Escadronen,	522 Geschütze;
Königlich preußische Garde:	29 Bataillone,	32 Escadronen,	90 Geschütze;
4. Corps:	25 Bataillone,	8 Escadronen,	84 Geschütze;
12. sächsisches Corps:	29 Bataillone,	24 Escadronen,	96 Geschütze;
5. und 6. Cavallerie-Division:		56 Escadronen,	18 Geschütze.
Gesammtsumme d. Maas-Armee:	83 Bataillone,	120 Escadronen,	288 Geschütze.

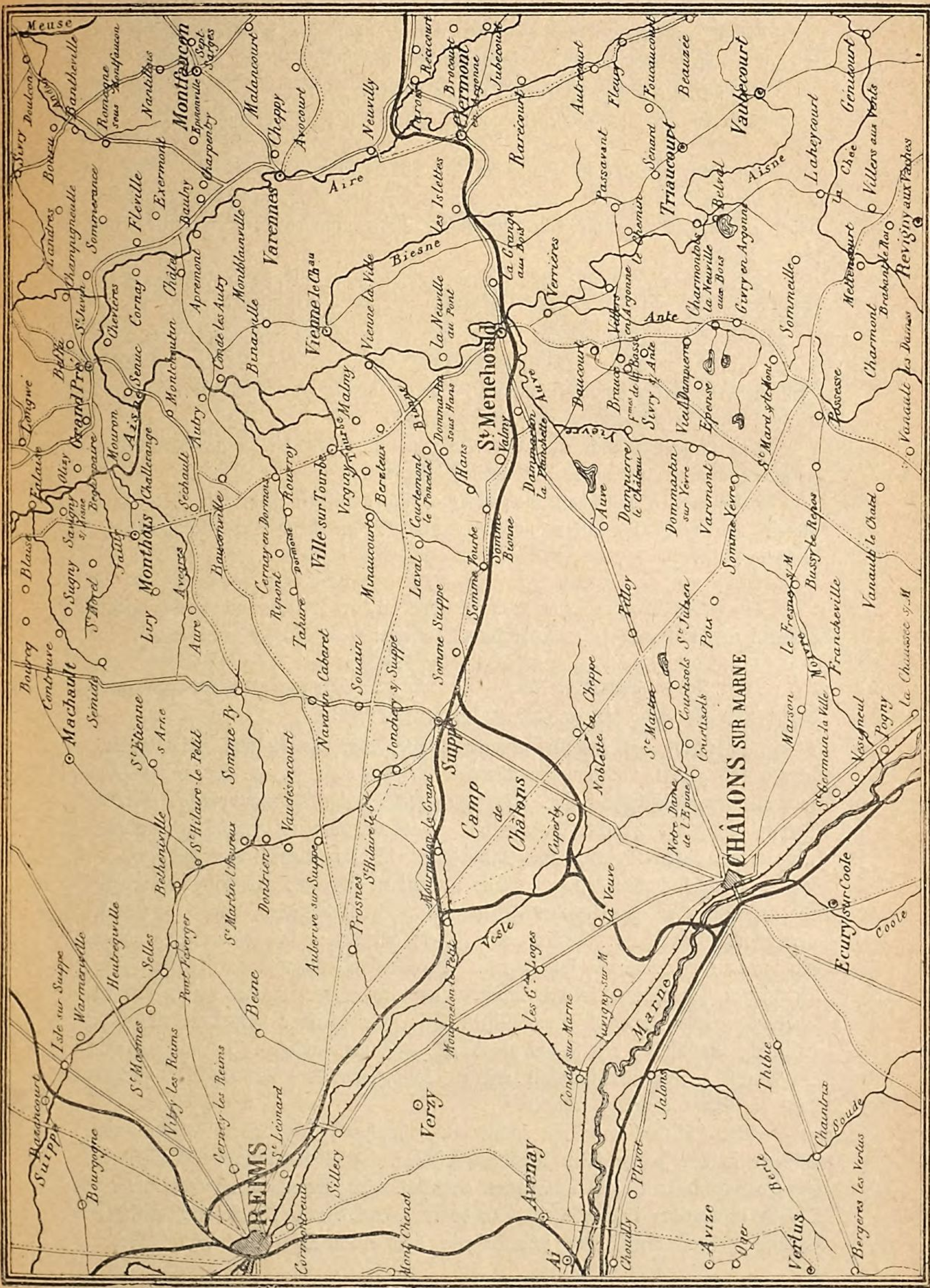
Wenn man die Kranken und die seit dem Beginne des Feldzuges erlittenen Verluste in Abzug bringt, kann man die Effectivstärke jedes Bataillons zu 800 Mann und die einer jeden Escadron zu 125 Mann annehmen. Man findet also, daß die vom Könige von Preußen gegen Frankreichs Hauptstadt geführte Armee wenigstens 178.000 Gewehre, 30.000 Säbel und 810 Geschütze zählte.

Unsere Hilfsarmee im Lager von Châlons dagegen bildete sich nicht ohne Schwierigkeiten.

Sie setzte sich aus drei sehr ungleichartigen Elementen zusammen:

Zunächst aus den bei Fröschweiler in die Flucht geschlagenen Truppen, deren Lücken ausgefüllt werden mußten;

dann aus Recruten und Reservisten, welche die Marsch-Bataillone bildeten;



Zwischen der Mosel und Marne.

Endlich aus einigen Regimentern, welche noch gar nicht im Kampfe gestanden waren, und die, vollständig organisirt, den vollen Stand aufwiesen.

Unglücklicher Weise hatten die beiden ersteren Bestandtheile nicht Zeit, sich zu consolidiren und auszubilden, bevor sie gegen den Feind marschirten.

Bei Metz herrschte im Laufe des 20. völlige Ruhe.

Marschall Bazaine erklärte, daß „nach einer Reihe so schnell auf einander folgender Kämpfe man an eine sofortige Wiederaufnahme der Offensive nicht denken durfte."

Durch diese Erklärung setzte sich der Höchstcommandirende der Metzer Armee in Widerspruch zu seiner früheren Versicherung, als er behauptete, daß die vorhergehenden Kämpfe ihm gezeigt hätten, daß er die Kräfte des Gegners aufreiben könne, „indem er ihm beträchtliche Verluste beibringe, die Schlag auf Schlag wiederholt, in derart schwächen müßten, daß er endlich einem Durchbruchsversuche keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzen kann."

Das Gegentheil war eingetreten, wie man übrigens hätte voraussetzen können, da alle Umstände auf unsere Inferiorität hinwiesen.

Indessen ließ Marschall Bazaine es sich angelegen sein, die Verantwortlichkeit von sich abzuwälzen und zog deshalb die Armeecorps-Commandanten zu Rathe.

Am selben Tage richtete General von Ladmirault aus seinem Hauptquartier zu Sansonnet folgende Antwort an ihn:

„Mit Ihrem Schreiben Nr. 100 vom 20. August ersuchen Sie mich, Ihnen über die Lage des 4. Armeecorps zu berichten.

„Ich melde, daß das Kriegsmaterial aller Art, wie es zum Bestande eines Armeecorps gehört, vollständig vorhanden ist, daß also das 4. Armeecorps auch noch alle seine Geschütze besitzt. Es fehlen wohl einige Vorspannpferde, aber die Verminderung des Trains, der ohnehin zu schwerfällig ist, würde den erforderlichen Ersatz bieten können. Die Mannschaft ist im Besitze ihrer Waffen, die sich in gutem Zustande befinden. Die Uniformen sind gut und halten noch aus. Die drei Brigaden, welche ihre Feldgeräthe eingebüßt haben, sind so ziemlich wieder mit Tornistern, Decken und Zelten versehen; sie können bivouakiren und Patronenvorräthe mit sich führen. Der Gesundheitszustand ist ein guter; Krankheiten herrschen unter den Truppen im Großen und Ganzen nicht und ein Ruhetag würde auch die am meisten Erschöpften wieder herstellen. Was die moralische Verfassung betrifft, so glaube ich, daß man auf den Patriotismus und den Muth der großen Mehrheit rechnen kann, um den Fährlichkeiten unserer Lage die Spitze bieten zu können.

„Das Officierscorps läßt nichts zu wünschen übrig, aber es sind viele Officiere in den stattgehabten Kämpfen gefallen. Indessen kann man noch eine jede Compagnie mit einem Officier versehen. Es fehlen viele Generale und Oberste infolge der in den Schlachten vom 14., 16. und 18. August erlittenen Verluste; doch kann noch jede Brigade von einem Obersten befehligt werden.

„Im Ganzen genommen halte ich dafür, daß das 4. Corps in der Lage ist, einen Hauptschlag wagen zu können unter der Bedingung, daß man mit der Munition spart. Eine Aenderung, welche das moralische Bewußtsein Aller besonders heben würde, wäre, alle vacanten höheren Officierstellen neu zu besetzen."

Mit Ausnahme dieser letzteren ganz privaten Bemerkung geht aus der Antwort des Generals Ladmirault sicherlich nicht hervor, daß das 4. Corps von seinem Commandanen als marsch- und kumpfunfähig angesehen wurde.

Marschall Canrobert antwortete ebenfalls am selben Tage dem Marschall Bazaine:

„Ew. Excellenz hatten die Güte, heute von mir einen vertraulichen Bericht über den materiellen, physischen und moralischen Zustand meines Armeecorps zu verlangen. Ich beeile mich, dem Ersuchen Ew. Excellenz Folge zu geben.

„Das 6. im Lager von Châlons aufgestellte Corps war noch in Formation begriffen, als Befehle und Gegenbefehle, die es bald vorwärts, bald rückwärts riefen, schließlich die Theilung dieses Corps in seine verschiedenen Bestandtheile, aus denen es zusammengesetzt wurde, herbeiführten.

„Die 1., 3. und 4. Infanterie-Division konnten, und zwar die 1. und 3. mit ihrer Artillerie und ihrem Geniecorps, die 4. ohne dieselben, bei Metz vereinigt werden. Die Cavallerie-Division, die Artilleriereserve, sowie der Geniepark sind noch im Lager von Châlons, nebst drei Viertheilen der 2. Infanterie-Division.

„Was die Intendantur anlangt, so war sie bei unserem Abmarsch nicht fertig; auch fehlen uns die regelmäßigen Transportsmittel, die Divisionstrains und ein Theil der Ambulanzen.

„Die Chefs des Artillerie-, Genie- und des Verpflegswesens sind gleichfalls im Lager von Châlons verblieben und durch die Unterbrechung der Communicationen verhindert, zu uns zu stoßen.

„Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse hat sich derjenige Theil des Armeecorps, den ich hier unter meinen Befehlen habe, in den Schlachten vom 16. und 18. August mit einer Tapferkeit geschlagen, über die ich Ihnen einen vortheilhaften Bericht abstatten könnte. In Folge dieser beiden Tage, an denen das 6. Corps beträchtliche Verluste erlitten hatte, wurden mehrere Regimenter ihrer Führer und höheren Officiere beraubt; einige Compagnien haben gar keine Officiere mehr, was natürlich ihren militärischen Werth beeinträchtigt. Eine ziemlich große Anzahl von Officieren hat ihr Gepäck und viele Soldaten ihre Tornister eingebüßt, was allerdings sehr unangenehm ist. Immerhin flößt mir die moralische Verfassung, der noch vorhandenen Officiere und Generäle, sowie die der Truppen, besonders seitdem sie Munition und Lebensmittel erhalten haben, großes Vertrauen ein."

Die Antwort des Marschalls Canrobert stimmt also durchaus nicht mit der Erklärung des Marschalls Bazaine überein, ausgenommen, was die mangelhafte Organisation des 6. Corps anlangt; aber dieser Zustand war seit dem 12. August

bekannt und hatte die Truppen des Armeecorps nicht gehindert, am 16. und besonders am 18. tapfer zu kämpfen.

Der General Frossard antwortete dem Marschall Bazaine erst am nächsten Tage.

Folgendes ist der Bericht, den er ihm aus seinem Hauptquartier Le Ban-Saint-Martin einsandte:

„Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz den Bericht zu übersenden, den Sie von mir durch Depesche Nr. 100 verlangten.

„1. Das 2. Corps besitzt noch seine ganze Artillerie mit Ausnahme einer Anzahl von Pferden. Die Munitionswagen sind frisch gefüllt. Die Gewehre sind in keinem besonders guten Zustande, da die Soldaten mit ihren Tornistern auch das nöthige Putzzeug eingebüßt haben; aber sie sind nichtsdestoweniger zum Dienste tauglich.

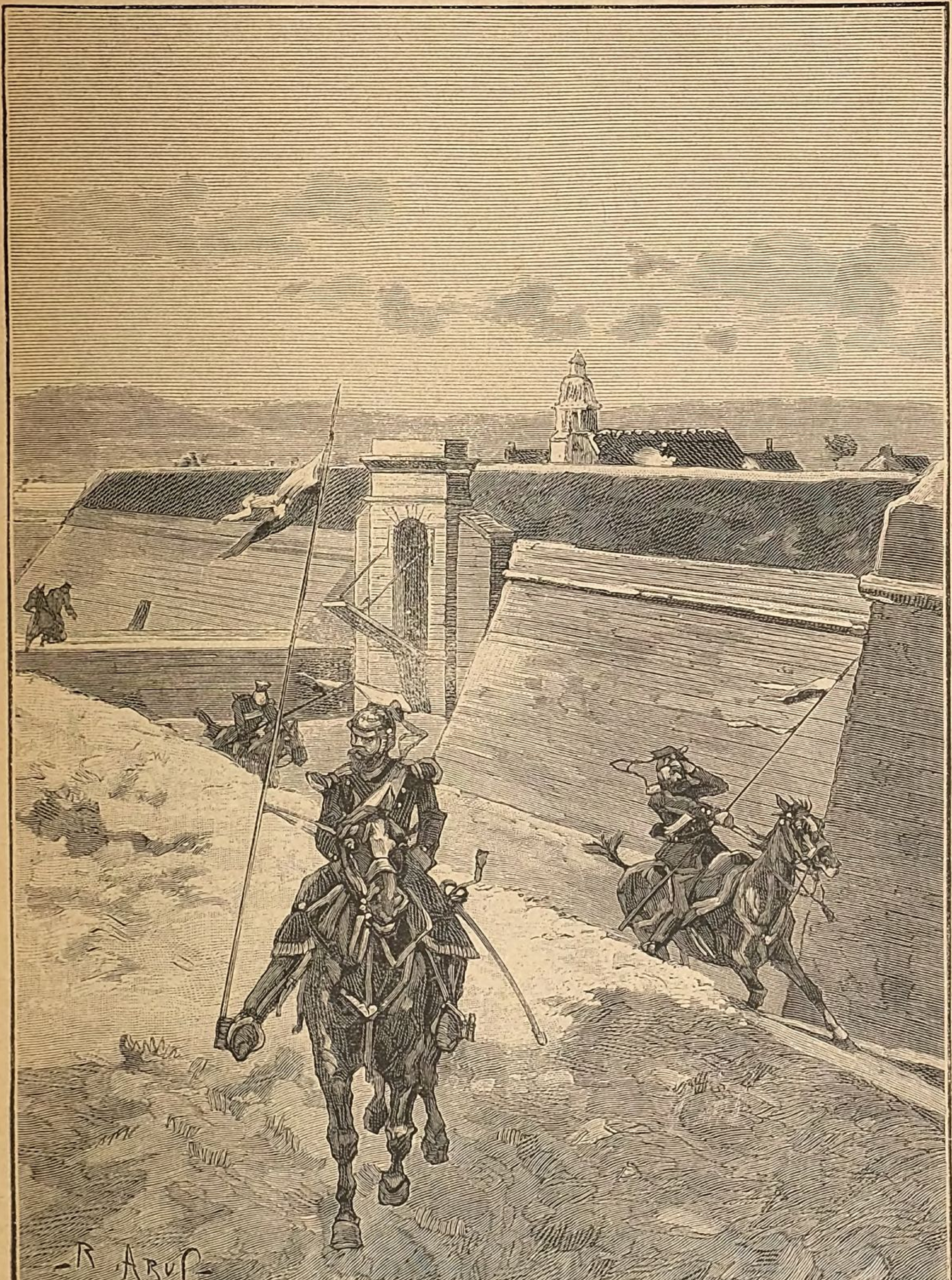
„Der empfindlichste Verlust ist der der Effecten und Feldausrüstungsgegenstände gewesen; am 6. August war der größte Theil der Regimenter gezwungen, ihre Lager im Stiche zu lassen und dort haben sie Alles zurückgelassen. In der Folge haben sie sich einige Kochkessel, Feldflaschen und Eßgeschirre wieder verschaffen können.

„Am 16. August geriethen in Folge der durch die übereilte Flucht der Cavallerie-Division Forton verursachten Panik die Feldausrüstungsgegenstände von neuem in Verlust. Die Leute können sich Suppe und Kaffee nicht mehr anders bereiten, als indem sie die wenigen noch übrig gebliebenen Kessel von einer Compagnie zur andern weiter gehen lassen. Dieser Zustand ist äußerst unangenehm, und macht die Soldaten traurig, unzufrieden, ohne daß sie sich trotzdem beklagen.

„2. Trotz der von den Truppen ausgehaltenen Anstrengungen, welche seit dem 6. August viermal im Feuer gestanden und fast ununterbrochen auf dem Marsche gewesen, ist der Gesundheitszustand, abgesehen von einigen Fällen von Ruhr, ein guter.

„3. Die Stimmung und die Disciplin haben etwas gelitten. Die Regimenter haben sehr starke Verluste gehabt; so z. B. hat das 8. Linien-Regiment blos einen Hauptmann zum Commandanten. Viele Compagnien haben nicht einen einzigen Officier mehr. Aus diesem Mangel an Officieren folgt ein Mangel der Leitung und des Zusammenwirkens. Die Soldaten sind beim ersten Alarm geneigt, den Rücken zu kehren, ohne daß genügende Kräfte vorhanden sind, um sie zurückzuhalten. Die Bande sind sichtlich gelockert, ohne daß man indessen sagen könnte, die Truppe sei demoralisirt; es wäre nöthig, daß sie sich consolidirte und Selbstvertrauen faßte, welch letzteres gegenwärtig etwas schwankend geworden zu sein scheint."

Der allgemeine Zustand des 2. Armeecorps ließ viel zu wünschen übrig, das ist nicht zu bestreiten, denn es hatte viel ausgehalten, aber vielleicht rührte dieser Niedergang daher, daß es in seinen Commandanten nicht mehr das Vertrauen setzte, auf welches dieser anspielt.



Statt der Verstärkung erscheint eine feindliche Patrouille.

Am nächsten Tage antwortete gleichfalls der Marschall Leboeuf, dessen Hauptquartier in Plappeville war, dem Marschall Bazaine folgendermaßen:

„Ew. Excellenz verlangen von mir einen Bericht über den materiellen, physischen und moralischen Stand des 3. Armeecorps. Ich stelle in Folgendem die bezüglichen Daten zusammen.

„Die Artillerie hat ihre Vorräthe vervollständigt. Die Truppe ist auf zwei Tage feldmäßig mit Lebensmitteln versehen. Die Divisionen haben für drei Tage Reservevorräthe; die Vertheilungen geschehen regelmäßig. Der Gesundheitszustand hält sich, trotz der Kühle der Nächte und der Zusammendrängung der Truppen auf einem engen Raume. Die Stimmung ist vorzüglich, besonders bei den Soldaten; die Officiere, obwohl sehr ergeben und sehr tapfer im Feuer, sind natürlich ein wenig zur Kritik geneigt, aber ohne Bitterkeit; doch hat Jeder von ihnen seinen eigenen Feldzugsplan.

„Der Tagesbefehl, welchen Sie heute Morgens an mich gerichtet und den ich in den Lagern habe vorlesen lassen, wird sicher den besten Eindruck machen:

„Das 3. Corps hat in den Kämpfen vom 14., 16. und 18. dieses Monats 4000 Todte, Verwundete oder Vermißte eingebüßt.

„Es bleibt dem 3. Corps ein Effectivbestand von ungefähr 40.000 Mann. Ich werde die Ehre haben, Ihnen die genauen Zahlen zu geben, sobald ich sie erhalten habe."

Der Bericht des Marschalls Leboeuf klingt sehr entschlossen; für ihn hat die Armee gegen den Feind zu marschiren, sobald man es verlangt, selbst sofort, wenn es nöthig ist und die Officiere, wenn sie auch die Art und Weise der Kriegsführung tadeln, werden ihre Pflichten zu erfüllen wissen.

Schließlich beantwortet General Bourbaki, dessen Hauptquartier sich in Sansonet befand, in folgenden Ausdrücken die Anfrage des Marschalls Bazaine:

„Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz auf Deren Depesche Nr. 100 vom 20. d. M. zu berichten, daß die Truppen der kaiserlichen Garde sich in einer vorzüglichen materiellen, physischen und moralischen Verfassung befinden. Die Munition der Infanterie und Artillerie ist vollständig und in ausgezeichnetem Aufbewahrungszustande. Die Waffen sind gut gehalten und die Ausbesserungen werden jedesmal, sobald das Corps lagert, vorgenommen. Mit Ausnahme von einigen Bekleidungsstücken und Feldausrüstungsgegenständen, auch von Wäsche und Schuhzeug, was alles heute nachgesandt wird, besitzen die Leute Alles, was zur Feldausrüstung gehört. Die Uniformen und die Schuhe sind in sehr gutem Zustande. Die Nahrung ist hinreichend und gesund, die Vertheilung regelmäßig, die Rationen in gutem Zustande.

„Der Gesundheitszustand ist gut; nur hin und wieder meldet man leichte Erkrankungen in Folge Genusses unreifer Früchte. Die Pferde sind in nicht minder gutem Zustande, obgleich das Futter, allgemein auf Hafer beschränkt, etwas zu hitzig ist. Es wäre wohl wünschenswerth, daß man von Zeit zu Zeit Heu und andere Futtermittel vertheilen könnte.

„Die Stimmung unserer Elite-Truppen ist derart, wie man sie von denselben erwarten kann. Ihr größtes Verlangen ist darauf gerichtet, sich mit der preußischen Infanterie zu messen; sie zweifeln nicht am Erfolge. Leider haben die von der Garde an den Tagen des 16. und 18. August erlittenen Verluste den Stand um 138 Officiere und 2.926 Soldaten vermindert. Es wäre bedauerlich, ihn noch mehr abnehmen zu lassen und Ew. Excellenz wird zweifellos die Dringlichkeit einsehen, meinem Ersuchen nach Ersatz aus der Linie für die Garde Folge zu geben.“

Alles zusammengenommen, geben mit Ausnahme des Generals Frossard alle Corps-Commandanten ausgezeichnete Berichte über die Stimmung und die materielle Lage ihrer Truppen und besonders über die moralische Verfassung, so daß Marschall Bazaine, anstatt durch die Berichte gewißermassen sich zu decken, sich geradezu durch dieselben angeklagt sieht.

Wäre es ihm am 20., 21. oder 22. geglückt, die feindlichen Linien, die ihn einschlossen, zu durchbrechen? Ich weiß es nicht. Jedenfalls aber mußte er einen Versuch machen, und dazu war er in der Lage.

Der König von Preußen gab am 21. um 11 Uhr Morgens in Folge der von seinem Generalstab sowohl bezüglich des Ergebnisses der Schlacht von Saint-Privat, als auch des Rückzuges der elsässischen Armee verlangten Informationen, folgende Befehle von seinem Hauptquartier zu Pont-à-Mousson aus:

„Nachdem ein großer Theil der französischen Armee geschlagen, auf Metz geworfen und dort durch 7½ Armeecorps eingeschlossen ist, werden die Armee Sr. kgl. Hoheit des Kronprinzen von Sachsen und die III. Armee den Vormarsch gegen Westen in der Art fortsetzen, daß letztere links der ersteren im Allgemeinen um eine Etappe vorausbleibt, um den Feind, wo er Stand hält, in Front und rechter Flanke anzugreifen und nördlich von Paris abzudrängen.

„Zufolge der hier eingegangenen Nachrichten sollen zunächst in Verdun feindliche Abtheilungen stehen, wahrscheinlich im Rückmarsch auf Châlons begriffen, dort sich aber Theile des Corps Mac-Mahon und Failly, sowie Neuformationen und einzelne Regimenter aus Paris und dem Westen und Süden Frankreichs versammeln.

„Gegen diesen Punkt werden bis zum 26. August die Armee des Kronprinzen von Sachsen und die III. Armee auf der Linie Saint-Menehould—Vitry-le-François sich concentriren.

„Die Erstere bricht am 23. d. M. auf und dirigirt sich auf die Linie Saint-Menehould—Doncourt—Givry-en-Argonne, woselbst die Avantgarden am 26. eintreffen müssen.

„Verdun ist durch Handstreich zu nehmen oder unter Beobachtung südlich zu umgehen.

„Die III. Armee bricht so auf, daß sie am 26. mit ihrer Avantgarde die Linie Saint-Mard-sur-le-Mont—Vitry-le-François erreicht.

„Das große Hauptquartier Sr. Majestät des Königs geht am 23. nach Commercy, woselbst das 4. Armeecorps ein Bataillon als Besatzung zurückzulassen hat.“

Am 21. begann die Maas-Armee ihre Bewegung nach Westen in der Richtung nach Verdun, mit ihren vier Cavallerie-Divisionen an der Spitze, welche folgendermaßen vertheilt waren:

Auf dem rechten Flügel die 5. Cavallerie-Division, in Etain;

auf dem linken Flügel der 5. Division die 12. Division, in Hennemont;

auf dem linken Flügel der 12. Division die 6. Division, in Fresnés-en-Woëvre;

auf dem linken Flügel die Garde-Cavallerie-Division, in Saint-Maurice-sous-les-Côtes, wo sie ihre Verbindung mit der Uhlanen-Brigade, die sich seit mehreren Tagen in Saint-Mihiel aufhielt, wieder herstellte.

Was die III. Armee anlangt, so blieb sie in ihren Cantonnements, gemäß dem ihr am vorhergehenden Tage ertheilten Befehle, mit dem Marsche auf Paris zu warten, bis die Maasarmee ungefähr in derselben Höhe angelangt sei.

Die 2. und 4. Cavallerie-Division schickten nichtsdestoweniger fortwährend ihre Patrouillen weit hinaus, um das Land vor der Front und in der linken Flanke der III. Armee aufzuklären.

Der große preußische Generalstab fügte in seinem officiellen Berichte hinzu, daß diese beiden Divisionen den Befehl gehabt hätten, die in ihrem Bereiche gelegenen Eisenbahnen in der Nähe der Stationen leicht unfahrbar zu machen, damit wir unser Material nicht befördern könnten und so viel als möglich den Contact mit dem Feinde herzustellen.

Ich halte mich hierbei auf, denn ich sehe darin den Beweis, daß zu diesem Zeitpunkte die deutsche Cavallerie trotz ihres numerischen Uebergewichtes, trotz der Unordnung auf unserer Seite gar nicht wußte, wo sich die Hauptmasse unserer Streitkräfte befand.

Am selben Tage versuchten einige deutsche Dragoner vom 5. Regiment Vitry-le-François in Besitz zu nehmen, aber — wie der große Berliner Generalstab sich ausdrückt — „Leute, die halb in Uniformen steckten, gaben auf sie in den Vorstädten Feuer und zwangen sie, sich zurückzuziehen."

Am 21. gab der König von Preußen den Oberbefehlshabern der occupirten Gebiete seine endgiltigen Befehle.

Der Inhalt derselben ist folgender:

„1. — Die Functionen des General-Gouverneurs eines occupirten feindlichen Gebietes umfassen Alles, was Bezug hat auf die administrative und militärische Gewalt in diesem Gebiete. Der General-Gouverneur hat sich zu bestreben, aufs möglichste die den Bewohnern schuldige Schonung mit der stricten Ausübung seiner Autorität zu vereinigen.

„2. — Die öffentlichen Behörden des angegriffenen Staates hören auf zu functioniren und werden durch die Militärgewalt des General-Gouverneurs in der ganzen Ausdehnung seines Rayons ersetzt.

„Die auf die Machtvollkommenheiten der Commandanten der Occupationstruppen im feindlichen Gebiete bezügliche Instruction gibt auch für die General-Gouverneure die nöthigen Fingerzeige, um ihre Gewalt mit Bezug auf ihre militärische Stellung ausüben zu können.

Der Generalgouverneur hat die Verfügung über alle in seinem Bezirke befindlichen Truppen, die nicht zum normalen Stande einer Armee gehören.

„3. — Was die Administrative anlangt, so übt diese der Generalgouverneur durch den unter seinen Befehlen stehenden Commissär aus, der dabei von den administrativen Organen des Bezirkes unterstützt wird.

„4. — Die administrative Thätigkeit des Generalgouverneurs und seiner Organe erstreckt sich zunächst auf die Eintreibung sämmtlicher Abgaben und Steuern, deren Ertrag in die Gouvernements-Hauptcasse fließt. Wenn nicht die ganze Summe auf die entfallenden Verwaltungs-Ausgaben verwendet wird, so wird der Ueberschuß an die Hauptkriegscasse abgeführt.

„5. — Der Generalgouverneur ist ferner mit der Ueberwachung und Ausführung der geltenden Polizeimaßregeln betraut, soweit sie mit den militärischen Anforderungen nicht collidiren.

„Die Civiljustiz wird auch fürderhin nach den Landesgesetzen ausgeübt.

„6. — Die Instandhaltung der für die Verbindung der Truppenkörper nöthigen Straßen und Wege soll Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit sein.

„7. — Der Generalgouverneur ist beauftragt, die Benützung der Posten, Telegrafen und Eisenbahnen zu überwachen, zu ordnen und wenn er es für nothwendig hält, ganz oder theilweise dem Publicum zu untersagen.

„8. — Der Generalgouverneur bestimmt die Höhe der Contributionen und Requisitionen, die in seinem Bezirke vorgenommen werden, sei es nach eigener Schätzung, oder sei es auf Ersuchen des Armee-Intendanten.

Es wird dabei gemäß der Instructionen vorgegangen. In dem Falle, wo es sich darum handelte, eine tägliche Lebensmittelentschädigung im Gebiete eines Generalgouverneurs einzuziehen, würde der Satz im Einvernehmen mit dem General-Intendanten bestimmt werden.

„9. — Am 1. und 15. jeden Monats ist mir ein Bericht über das Verhalten und die Ergebnisse der Verwaltung einzusenden, dann über die zu meldenden Vorkommnisse, die getroffenen Entscheidungen ꝛc. . . . . .“

Diese Bestimmungen sind in Wirklichkeit eine Erneuerung der von Napoleon I. den Generalgouverneuren der von seinen Truppen eroberten Gebieten gegebenen Vorschriften; immerhin sind sie mit den seit Anfang dieses Jahrhunderts völkerrechtlich eingeführten Aenderungen in Einklang gebracht worden; sie verdienen als nachahmenswerthes Beispiel für ähnliche Fälle erwähnt zu werden.

Am 22. wurde der Versuch auf Vitry-le-François erneuert, — aber dieses Mal durch Entsendung eines Parlamentärs, der den Platz zur Uebergabe aufforderte.

Derselbe wurde, wenn man der officiellen Darstellung Glauben schenken will, mit Gewehrschüssen empfangen und so in die Unmöglichkeit versetzt, seine Mission zu erfüllen.

Am 22. nahm die Armee von Châlons, in der Umgegend von Reims folgende Stellungen ein:

Auf dem linken Flügel das 7. Corps, in Sillery; das 1. Corps in Cormontreuil. Das 5. Corps in Ormes und in Champigny, auf dem rechten Flügel das 12. Corps in Neuvillette.

Im Lager von Châlons wurde eine Nachhut zurückgelassen, um die Vorräthe in Sicherheit zu bringen und das, was man nicht fortbringen konnte, zu verbrennen, für den Fall, daß die Deutschen zu rasch im Lager anlangen sollten.

An diesem Tage — ich erinnere nochmals daran — entschloß sich Marschall Mac-Mahon in Folge einer Depesche des Marschalls Bazaine, welche dieser am 19. vom Kaiser erhalten hatte, über Stenay zur lothringischen Armee zu marschiren, nachdem er am 21. und 22. seine Armee von Châlons nach Reims geführt hatte. Dieser Entschluß steht, wie ich bereits erwähnt habe, mit der Bitte oder mit der Aufforderung im Einklange, die er an diesem Tage von der Regentschafts-Regierung erhalten hatte.

Der 21. und 22. waren mit einer unnützen Bewegung verloren und dennoch scheint die einzige Rechtfertigung für den unklugen Marsch, den die Armee von Châlons ausführen wollte, in der Raschheit ihrer Bewegung zu liegen.

Ich begreife vollkommen, daß Marschall Mac-Mahon in Folge von schwer zu erklärenden Bedenken Mitleid mit der Lage gehabt habe, in welcher sich der Kaiser befand, und daß er aber auch nicht gewollt habe, daß man ihn anklage, den Marschall Bazaine im Stiche gelassen zu haben.

Ich will diesen Widerstreit der Gefühle nicht untersuchen.

Ich nehme ihn als möglich an.

Aber dann hätte er sich beeilen müssen, um in Eilmärschen das Gebiet zwischen Maas und Mosel zu gewinnen, wo man hoffen konnte, die Verbindung der beiden Armeen vor Metz und vor Châlons zu bewerkstelligen, insoferne der Marschall Bazaine rechtzeitig am Begegnungsorte erschiene, den er selbst seinem Kameraden bezeichnet hatte.

Selbst eine unter diesen Umständen verlorene Schlacht wäre eben wegen des obwaltenden Zweckes sehr ehrenhaft gewesen.

Am 22. befanden sich die Maas-Armee und die III. Armee ungefähr auf der gleichen Höhe, beide mit der Front nach Westen sich, auf ungefähr 100 Kilometer ausdehnend.

Auf dem rechten Flügel lagerte die Maas-Armee zwischen Etain und Fresnes-en-Woëvre, im Westen und bei Verdun durch ihre vier Cavalleriedivisionen, welche das rechte Flußufer von Sivry-sur-Moselle in Norden bis nach St. Mihiel innehatten, gedeckt.

Das 4. Corps hatte Commercy inne; im Centrum der feindlichen Linie gelegen, verband es die königlich preußische Garde-Cavallerie, welche in Saint-Mihiel den linken Flügel der Armee bildete, mit dem 1. baierischen Corps, welches in Void auf dem rechten Flügel der III. deutschen Armee stand.

Die III. deutsche Armee behielt die am 19. eingenommenen Positionen, wo sie den Befehl erhielt, stehen zu bleiben, bis die Maas-Armee sich gebildet hätte und vorgerückt wäre.

In dieser allgemeinen Disposition hatte die Maas-Armee die Bestimmung, die Einschließung von Metz gegen einen direct von Châlons aus auf diesen Platz gerichteten Versuch zu decken.

Die III. deutsche Armee hatte Paris als Ziel. Ihre Operationslinie schien der Lauf der Marne zu sein; aber, wie der große preußische Generalstab darlegt, das obgenannte Unterfangen, „konnte auf seiner rechten Seite bedroht und sogar von der III. Armee nach einigen Tagmärschen im Rücken gefaßt werden."

Einer Abtheilung des 6. Corps wurde der Befehl ertheilt, gegen Toul zu marschiren, um den am 16. zum ersten Male fehlgeschlagenen Angriff gegen diesen Platz im Verein mit einer Abtheilung des 2. baierischen Corps zu erneuern.

Au demselben Tage, nämlich am 22., gab Prinz Friedrich Carl von seinem Hauptquartier Doncourt in Folge von am 19., 20. und 21. ausgeführten Recognoscirungen neue Befehle für die Belagerungsarmee heraus.

Es wurde dem 8. Corps vorgeschrieben, am nächsten Tage vor 10 Uhr Morgens, seine Linie bis zum Thal von Chatel, exclusive, auszudehnen und im Gehölze von Chatel mit dem 2. Corps Fühlung zu nehmen, welches seine befestigte Linie, von diesem Gehölze bis zu den Fermen von Sait-Maurice und Saulny ausdehnen und alle seine Lager nördlich von der im Bau begriffenen Eisenbahn aufschlagen sollte.

Die 1. Cavalleriedivision sollte sich am 23. um Saint-Marcel aufstellen.

Dem 10. Corps wurde befohlen, eine neue Brücke stromaufwärts von derjenigen von Hautoncourt zu schlagen, und sich mit der 3. Reservedivision für die auf beiden Ufern der Mosel zur Deckung des Ueberganges auszuführenden Arbeiten in's Einvernehmen zu setzen, ferner die in seinem Bereiche liegenden Furten aufzusuchen und zu markiren.

Das 9. Corps sollte am 22. eine seiner Reservedivisionen nach Marange senden und die andere mit dem Hauptquartier des Commandanten dieses Armeecorps nach Roncourt legen; ferner sollte es die von Roncourt über Marange in's Moselthal führenden Wege in guten Stand setzen.

Das 3. Corps erhielt den Befehl, Habonville am nächsten Tage ganz in Besitz zu nehmen, für das Hauptquartier des Oberbefehlshabers in Doncourt Infanterie- und Cavalleriepoften zu stellen und schließlich Colonnenwege von Habonville nach dem Plateau von Plappeville ausfindig zu machen und herzustellen.

Endlich sollten telegrafische Verbindungen zwischen Maizières, Roncourt, Marange, der Ferm Marengo, Habonville, Doncourt und Gravelotte eingerichtet werden.

„Da die ersten zur Verstärkung der Belagerungslinie erforderlichen Arbeiten gegenwärtig ausgeführt sind", sagte Prinz Friedrich Carl, „wird sich Morgen frühzeitig die ganze Vorpostenkette concentrisch gegen die Festung hin zusammenziehen und sich derselben soweit nähern, daß unsere Infanterie-Schleichpatrouillen sich überall in unmittelbarer Verbindung mit den feindlichen Vorposten befinden.



Das Gemetzel in Passavent

„Jeder Vorpostencommandant muß die Aufstellung und Vertheilung der feindlichen ihm gegenüberstehenden Posten genau kennen und haftet mir persönlich für die Genauigkeit seiner Angaben.

Meine Absicht ist es, allen auf Vorposten befindlichen Truppen Gelegenheit zu geben, mit ihren Patrouillen kleine Scharmützel mit den Vorposten des Feindes zu bestehen, so daß wir aus unserer Ueberlegenheit im Schießen und im Felddienst den Franzosen gegenüber Vortheil ziehen können."

Ferner war jedem Corps befohlen, überall, wo es nothwendig war, Markpfähle zu errichten, die Baracken und definitiven Unterkünfte zu verbessern, beständige

Beobachtungsposten für Officiere einzurichten und die Berichte dieser Posten Morgens und Abends in's große Hauptquartier zu senden.

Da die Brücken bei Ars und Novéant für die in Süden vor Metz lagernden Truppen reservirt waren, mußten für die nördlich lagernden andere Brücken stromabwärts der Festung geschlagen werden.

Den Feldbatterien war bis auf Weiteres untersagt worden, den Festungsbatterien von Metz zu antworten.

Die einzelnen Corps waren ermächtigt, die Gefangenen und Verwundeten auszuwechseln, so daß kein einziger Deutscher mehr in Metz war, sobald sich die Hungersnoth und die Folgen des Bombardements fühlbar machten.

Es waren alle hygienischen Maßregeln vorgesehen, um Epidemien zu vermeiden.

Schließlich waren die Requisitionszonen soweit ausgedehnt, daß die mit der Handhabung derselben betrauten Truppen gleichzeitig in der Lage waren, den Rückzug der Belagerungsarmeen zu decken.

Mit Einem Worte, der Prinz Friedrich Carl ließ sich kein einziges dienstliches oder administratives Detail entgehen.

Der Marsch unserer Armee am 23. vollzog sich nach dem Berichte eines zum 7. Corps gehörenden Officiers folgendermaßen:

„Am 23. August um 6 Uhr Morgens setzte sich die Armee des Marschalls Mac-Mahon in Marsch, um ein neues Lager an den Ufern der Suippe zu beziehen.

„Dieser erste Marsch vollzog sich ohne übermäßige Ermüdung der Soldaten, und ziemlich schnell, trotz der Unordnung, welche durch den vom gleichen Platze und zu gleicher Zeit erfolgten Abmarsch mehrerer Corps verursacht wurde. Nachts wurden die Zelte von vier Armeecorps aufgeschlagen und bald erhellten die Bivouaksfeuer von 110.000 Mann die Mündung der Aisne.

„Die Armee hatte folgende Stellungen eingenommen:

„Das 7. Corps, welches den rechten Flügel der Armee bildete, in Dontrien (1. Division), in St.-Martin-l'Heureux (2. Division), und in Prosny (3. Division).

„Das 1. Corps zwischen St.-Hilaire und Bétheniville;

„das 5. Corps in Pont-Faverger und Selles;

„das 12. Corps in St.- Masmes und Heutrégiville;

„die Cavalleriedivision Bonnemains, welche den rechten Flügel der Armee deckte, in Vaudesincourt und Auberive;

„General Margueritte mit den Chasseurs d'Afrique in Monthois, zur Ueberwachung der Défiléen von Grand-Pré und La Croix-au-Bois.

„Dieser mit mehr Ordnung und Einheitlichkeit, als man zu hoffen gewagt hatte, ausgeführte Marsch, ließ erwarten, daß wir ihn am nächsten Tage fortsetzen würden. Man erwartete es, gewissermaßen als nothwendige Folge des vom Obercommando gefaßten Planes."

Aber das gerade Gegentheil fand statt, anstatt sich nach Osten zu wenden, marschirte man am 24. noch weiter nach Westen, wie man es schon am 21. und 22. gethan.

Marschall Mac=Mahon hat über diese fehlerhafte Bewegung folgende Erklärung in seiner Aussage vor der Untersuchungscommission über die Handlungen der Landesvertheidigungs=Regierung abgegeben:

„Ich setzte mich am 23. in westlicher Richtung in Marsch.

„Man hat gegen den Commandanten der Armee von Châlons den Vorwurf erhoben, nicht schnell genug vorgerückt zu sein, Metz nicht rasch genug erreicht zu haben und so zum Theil Schuld an den unglücklichen Ereignissen zu tragen, die darauf folgten.

„Die Armee setzte sich am Morgen des 23. August in Marsch. Die Befehle waren derart gegeben, daß die Bewegungen so rasch als es die Zusammensetzung der Truppen dieser Armee gestattete, ausgeführt wurden.

„Ein ganz bestimmter Befehl besagte, daß die Leute beim Abmarsch von Reims für 4 Tage Lebensmittel mit sich zu nehmen hätten. Ich hatte die Ausführung dieses Befehls bei zwei Armeecorps selber überwacht und war überzeugt, daß es sich bei den andern ebenso verhielt. Aber schon am ersten Marschtage, das ist also am 23. Abends, kamen zwei Corpscommandanten, die Generäle Ducrot und Lebrun zu mir und erstatteten mir eine Meldung, die ich nicht im Entferntesten erwartet hatte: daß nämlich ihre Soldaten schon für den nächsten Tag keine Lebensmittel mehr hätten.

„Diese Nichtbefolgung des von mir ertheilten ganz klaren Befehles lag an der Armeeverwaltung; sie kann nur durch den Umstand entschuldigt werden, daß die meisten Corps= und Divisions=Intendanten, die Truppen erst am 22. Abends in Reims erreicht hatten.

„Ich empfand sehr wohl die große Unzukömmlichkeit, einen Marschtag unter den vorligenden Umständen zu verlieren; da aber das Land, welches ich zu durchziehen hatte, die nöthigen Hilfsquellen zum Unterhalte einer Armee durchaus nicht darbot und da ich mich sehr nahe der Eisenbahn befand, so hielt ich es für besser, mich nach Westen zu wenden, um mich mit Lebensmitteln zu versorgen.

„Ich dirigirte einen Theil der Armee nach Rethel.

Vorstehende Erklärung des Marschalls Mac=Mahon wird folgendermaßen von General Lebrun in seinem Buche „Bazeilles=Sedan" bestätigt:

„Das 1. Corps schlug sein Lager nahe der Stadt Heutrégiville auf. Die Intendanz war in Folge der Unerfahrenheit oder wegen der Unzulänglichkeit, die bei Organisation des Verpflegsdienstes für das Lager von Châlons geherrscht hatte, außer Stande, den Truppen die nöthigen Vorräthe zu liefern, so daß sie ihre Lebensmittelbedürfnisse hätten decken können; man mußte zu Requisitionen greifen, eine bedauerliche Maßregel für eine neugebildete Truppe, wie das 12. Corps eine war; zudem hatte die Stadt Heutrégiville, die allein zum Requisitionsort bestimmt war, weder eine genügend zahlreiche noch genügend reiche Bevölkerung.

„Daraus ergaben sich schwere Unordnungen in Folge von Plünderungen in der Umgebung der Stadt, die den Zweck hatten, sich mit Verletzung der militärischen Vorschriften dasjenige zu verschaffen, was die Intendanz nicht regelmäßig unter die Truppen vertheilen konnte.

„Kurz, die Schuld lag an der Unzulänglichkeit der Verwaltungsbeamten.

„Ich machte diese Bemerkung dem Intendanten gegenüber, der mir mit Thränen in den Augen eingestand, daß er wegen Mangels an Personal und Transportmitteln außer Stande sei, Hilfe zu leisten und daß er selber gezwungen sei, Geschäfte zu verrichten, die sonst Unterbeamten zukämen.

„Diese Erklärung war niederschmetternd!

„Am 23. eilte ich nach Béthenevilie, um den Marschall Mac-Mahon aufzusuchen, woselbst ich den Commandanten des 1. Corps antraf, der meinen Ausführungen beipflichtete, daß eine Unordnung einreiße, welche aus dem Mangel an Rationsvertheilungen entspringe.

„Machen Sie es", antwortete Marschall Mac-Mahon, „wie ich es während des Rückzuges des 1. Corps gemacht habe, lassen Sie die Verwaltung bei Seite und lassen Sie das Land die Soldaten nähren."

„Ich griff zu diesem äußersten Mittel, aber es war ein trauriges."

Ueberdies lasse ich hier den Brief eines Intendanten folgen, welcher am 23. August an den Oberintendanten gerichtet war; derselbe gibt uns einen deutlichen Begriff von der Unordnung, in der sich der gesammte Verpflegsdienst befand.

„Wie ich Ihnen gestern Abends telegrafisch meldete, ist der Transport in Reims angekommen, unglücklicherweise geschah das aber gleichzeitig mit der Ankunft des ganzen Lagers von Châlons, Truppen und Material. Daraus ergab sich eine unerhörte Ueberfüllung.

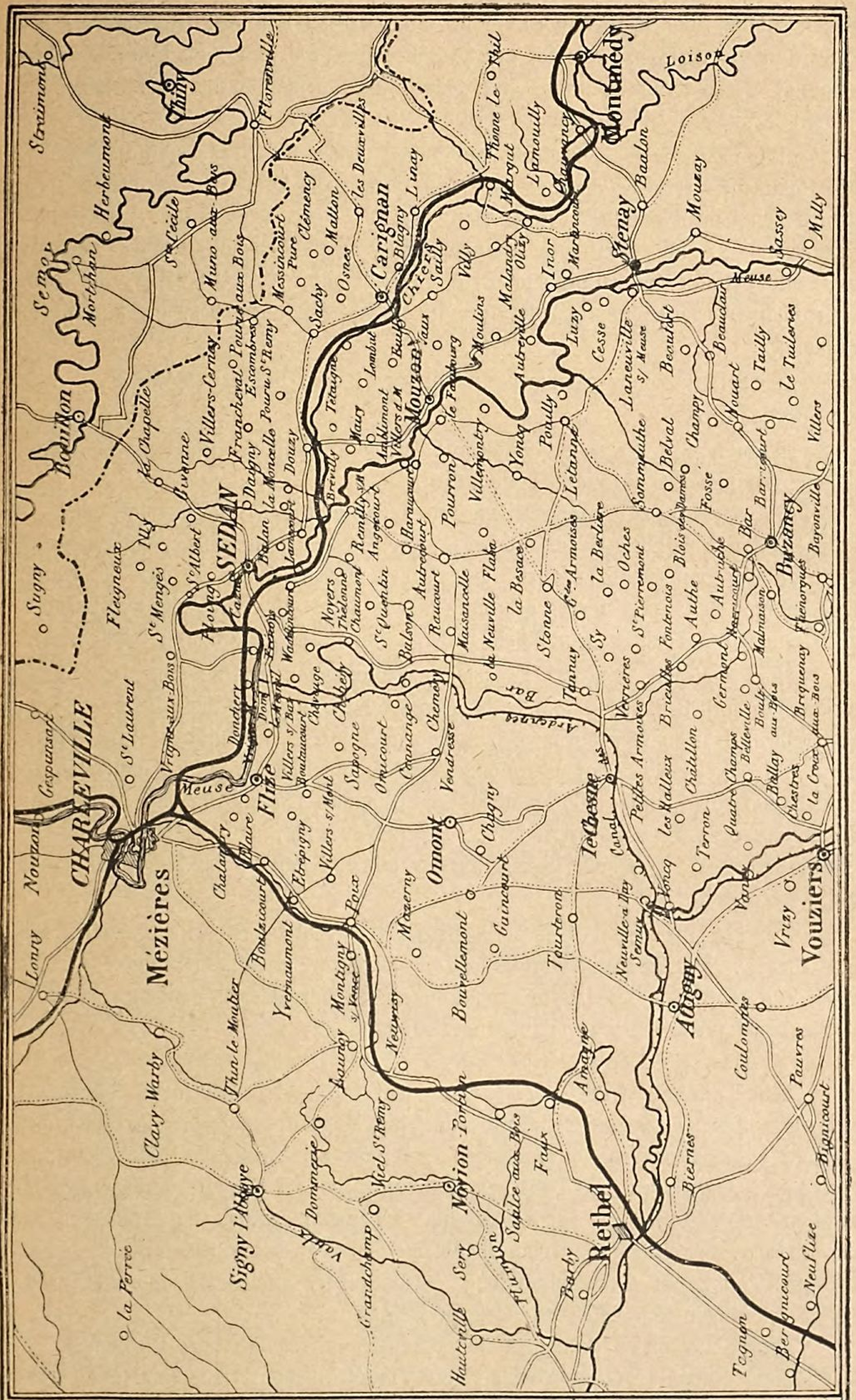
„Ich habe mit den ernstesten Schwierigkeiten zu kämpfen. Es gibt keine Magazine, der überfüllte Bahnhof kann nichts mehr aufnehmen; der Unterpräfect ist nicht anwesend; im ganzen Orte ist kein einziger Unterintendant; der Regen strömt auf die Wagen herab, von denen blos die des 6. Corps gedeckt sind. Wenn ich nicht gewisse naßgewordene Lebensmittel wieder in genießbaren Zustand bringen kann, ist Alles verloren. Den in den Säcken naßgewordenen Zwieback wird man wahrscheinlich am Feuer trocknen und den Hafer umschaufeln und in trockene Säcke schütten müssen, bevor er zur Eisenbahnbeförderung gelangen kann.

„Ich muß die Thierärzte bezahlen und weiß nicht, ob der betreffende Zahlmeister meine Anweisungen wird honoriren wollen.

„Ich habe für alle diese Arbeiten kein Personal. Doch will ich während des ganzen Tages die größten Anstrengungen machen, um Alles in Ordnung zu bringen.

„Ich habe die Absicht und den Wunsch, den Bewegungen der Armee zu folgen, um das 6. Corps so früh als möglich zu erreichen. Aber Marschall Mac-Mahon marschirt in Tagemärschen gegen Montmédy, wo er am 26. sich mit Lebensmitteln versorgen wird. Ich bitte Sie um Erlaubniß, mich dahin per Eisenbahn zu begeben, so daß ich dort gleichzeitig mit der Armee anlange, unsere Pferde haben in $2^1/_2$ Tagen 27 Wegstunden zurückgelegt. Dem Herrn X . . . . sind drei Pferde beschädigt. Ich werde mich bestreben, vor meiner Abfahrt hier Alles in Stand zu setzen

„Ich war auf dem Bahnhofe, um die von Verdun abgegangenen und mit Zwieback beladenen Wagen nach Sedan zu expediren; man wußte jedoch nicht, wo sie stecken. Der Stationschef erklärte, daß Alles zu sehr überfüllt sei, so daß



Zwischen der Mosel und Marne.

er vor Ablauf von 48 Stunden nichts mehr expediren könne. Ich hoffe, seinen Widerstand zu besiegen; aber ich gestehe Ihnen ganz aufrichtig, ich hege die Ueberzeugung, daß, wenn ich nicht hier wäre, Sie niemals mehr etwas von dem ganzen Transporte wiedersehen würden.

„Ich wollte meine Fuhrleute auszahlen, denen ich 70.000 Francs schulde; der Zahlmeister erklärte aber, er habe kein Geld. Die Bank von Frankreich weist seine Anweisungen auf den Staatsschatz zurück — ein Zeichen der Zeit. Glücklicherweise traf ich einen dem Hauptquartier des Marschalls Mac-Mahon zugetheilten Finanz-Genralinspector, welcher Befehl gab, 70.000 Francs, die einem Privatmanne gehören und augenblicklich in der Casse sich befinden, für mich flüssig zu machen.

„Soweit sind wir gekommen und in zwei Tagen brauche ich für X . . . . . 90.000 Francs!

„Man hat in der Stadt Magazine für mich ausfindig gemacht, ich werde, was daran mangelt in Stand setzen lassen.

„Ich werde darauf hinarbeiten, den Widerstand des Stationsvorstandes zu besiegen, um den Zwieback zu befördern, wie Sie es verlangen. Die Armee ist heute an die Suippe abmarschirt. Mit Einem Worte, Alles ist hier in größter Unordnung. Was wir hieher gebracht haben, lasse ich inventarisch aufnehmen, denn wir haben darüber beim Abgange keine schriftliche Bestätigung erhalten.

„Man sagt mir, daß 22 Wagen von Montmédy fehlen; ich werde Nachforschungen anstellen. Von Sainte-Menehould hatte ich gar keine Escorte mehr; nicht einen einzigen Gensdarm; Niemand war da. Es wäre nicht zu verwundern, wenn mir bei einer Transportcolonne, welche 9 Kilometer lang war und die Nachts marschirte, einige Wägen abhanden gekommen wären. Die meinigen hatten Nummern, aber die von Herrn R . . . . gesuchten nicht, und sie haben mir viel Sorge verursacht. Ich habe so viel schreien müssen, daß ich im Augenblicke nicht mehr reden kann."

Der Verfasser des vorstehenden Briefes hat gewiß einen gerechtfertigten Ruf als eifriger, intelligenter, thätiger und geschickter Verwaltungsbeamter; sobald dieser ein so trauriges Gemälde von unserem Verpflegsdienste entwirft, so ist es sicher, daß da Alles drunter und drüber ging.

Wie man sich leicht denken kann, wurden an den Marschall Bazaine zahlreiche Boten abgesandt, sobald man die Unterbrechung der Verbindungen zwischen seiner Armee und dem übrigen Frankreich erfahren hatte. Ein Bote war von Paris abgegangen mit Depeschen und Aufträgen der Kaiserin und des Kriegsministers. Der General Dejean, der zum Geniecommandanten der Armee ernannt worden war, der General-Intendant der Armee, Wolff, der Intendant de Préval, der speciell mit der Verproviantirung betraut war, und noch andere Officiere versuchten, Boten nach Metz gelangen zu lassen.

Einem von diesen gelang es, am Nachmittage des 23. dort anzulangen.

Der General Leval, damals als Oberstlieutenant dem Generalstabe des Marschalls Bazaine beigegeben, berichtet darüber Folgendes:

„Am 23. Nachmittags gegen 2 oder 3 Uhr übergab mir ein in Civil gekleideter Bote eine als Cigarrette gerollte Depesche. Ich überbrachte sie, wie gewöhnlich, sofort dem Herrn Marschall. Ich fragte ihn, ob er nichts durch den Boten zu besorgen habe; er antwortete mit nein und sagte, man solle den Mann zurückbehalten. Ich grüßte, um mich zurückzuziehen, als der Marschall bemerkte: „Warten Sie, wir wollen sehen, was diese Depesche besagt." Er öffnete sie und las dieselbe ganz laut; sie meldete eine Bewegung des Marschalls Mac-Mahon gegen die Maas. Augenblicklich wurde ich, da ich die Stellung der feindlichen Armeen so ziemlich kannte, durch die Gefahr in Bestürzung versetzt, welche die Armee von Châlons lief, da sie in der Flanke von überlegenen feindlichen Streitkräften angegriffen werden konnte, und rief aus: „Herr Marschall, wir müssen sofort aufbrechen." Der Marschall entgegnete: Sofort — das wäre wohl etwas bald. — „Ich meine morgen", fügte ich bei. Der Marschall brachte die Nothwendigkeit der Versorgung mit Lebensmitteln und Munition vor, die ziemlich viel Zeit beanspruche. Ich blieb dabei, daß man diese Geschäfte so schnell als irgend möglich erledigen müßte, und bestrebte mich, die Dringlichkeit des Aufbruches darzuthun. Ich ersuchte den Marschall, die sämmtlichen Bagagen ganz zurückzulassen; zum Schlusse unserer Besprechung sagte er mir: — „Ich werde Sie kommen lassen, sobald es an der Zeit sein wird, den Abmarsch näher zu erwägen."

Diese Depesche, deren Empfang Marschall Bazaine leugnet, ist diejenige, welche Marschall Mac-Mahon am 22. von Courcelles an ihn absandte; es geschah am Morgen dieses Tages durch Vermittlung des Commandanten von Verdun, des Obercommandanten von Montmédy und des Maire von Longuyon; in derselben benachrichtigte der Oberbefehlshaber der Armee von Châlons den Oberbefehlshaber der Metzer Armee, daß er am 24. an der Aisne sein werde, bereit, den Umständen gemäß zu handeln, um ihm zu Hilfe zu kommen.

Trotz des Leugnens des Oberbefehlshabers der Metzer Armee ist es zweifellos, daß die Depesche des Oberbefehlshabers der Armee von Châlons ihm am 23. übergeben wurde, denn es ist wohl nicht anzunehmen, daß einer der seinem Generalstabe beigegebenen Officiere die Erzählung erfunden habe, welche ich oben wiedergab, eine Erzählung, die durch anderweitige Zeugen und Thatsachen bestätigt und deren Genauigkeit durch wirkliche Beweise dargethan wird.

Am selben Tage übrigens schickte Marschall Bazaine folgenden Brief an den Kaiser:

„Die letzten Nachrichten weisen auf eine Bewegung des Gros der feindlichen Streitkräfte hin, so daß nur die Armeen des Prinzen Friedrich Carl und des Generals Steinmetz auf beiden Ufern der Mosel zurückbleiben würden. Augenzeugen versichern, Kriegsbrückentrains zwischen Ars und Gravelotte gesehen zu haben.

„Wenn obige Nachrichten sich bestätigen, würde ich den früher erwähnten Marsch über die nördlichen Festungen unternehmen können, um ja nichts auf's Spiel zu setzen.

„Unsere Artillerie ist, ebenso wie die Infanterie, reorganisirt und von Neuem mit allen Vorräthen versehen.

„Die Ausrüstung der Festung Metz ist fast vollständig und ich werde dort zwei Divisionen zurücklassen, denn die Arbeiten bei Saint-Julien und bei Queulen sind noch lange nicht fertig.

„Der moralische und sanitäre Zustand der Truppen läßt weniger zu wünschen übrig.

„Unsere Verluste in den letzten Kämpfen sind so beträchtlich gewesen, daß die Stände sehr geschwächt sind. Ich werde dem so viel als möglich abhelfen."

Zwar thut Marschall Bazaine in seinem Briefe desjenigen des Marschalls Mac-Mahon in keiner Weise Erwähnung, aber abgesehen davon, daß er diesen letzteren später erhalten haben konnte, würde auch sein Stillschweigen nicht überraschen, selbst im entgegengesetzten Falle, da der Oberbefehlshaber der Metzer Armee es besonders darauf anlegte, über das, was sich sonst ereignete, unwissend zu erscheinen.

Am 23. verlegte der König von Preußen sein Hauptquartier von Pont-à-Mousson nach Commercy, um sich im Centrum der Operationslinie zu befinden.

Auf dem äußersten rechten Flügel nördlich von Verdun überschritt die 5. Cavalleriedivision die Maas bei Bras und bei Neuville.

Die 6. Cavalleriedivision rückte von Diéue nach Senoncourt vor; die 12. Division von Génicourt nach Mondrecourt.

Die königlich preußische Garde-Cavalleriedivision avancirte von Fresnes-au-Mont bis nach Neuville-en-Verdunois und nach Rosnes.

Die 4. Cavalleriedivision erreichte Saint-Dizier, schickte ihre Avantgarden bis nach Eclaron und Sermaize, sandte gegen Vitry und Châlons Patrouillen aus, welche meldeten, daß die Stadt und das Lager von Châlons geräumt seien und erhielt dann den Befehl, sich auf dem linken Marne-Ufer auf Châlons, Vertus und Epernay zu dirigiren, während die Cavallerie der württembergischen Division sich am rechten Ufer halten sollte.

Auf dem äußersten linken Flügel erreichte die 2. Cavalleriedivision Cirfontaines, wo ihr befohlen wurde, über Vassy gegen Arcis-sur-Aube zu marschiren und dann die Eisenbahn zwischen Troyes und Méry-sur-Seine zu zerstören.

Hinter diesem Schleier von Cavallerie marschirten die feindlichen Armeen in folgender Ordnung:

Zur Rechten erreichte das 12. Corps Eix und Haudiomont, um am nächsten Tage Verdun durch Gewaltstreich zu nehmen.

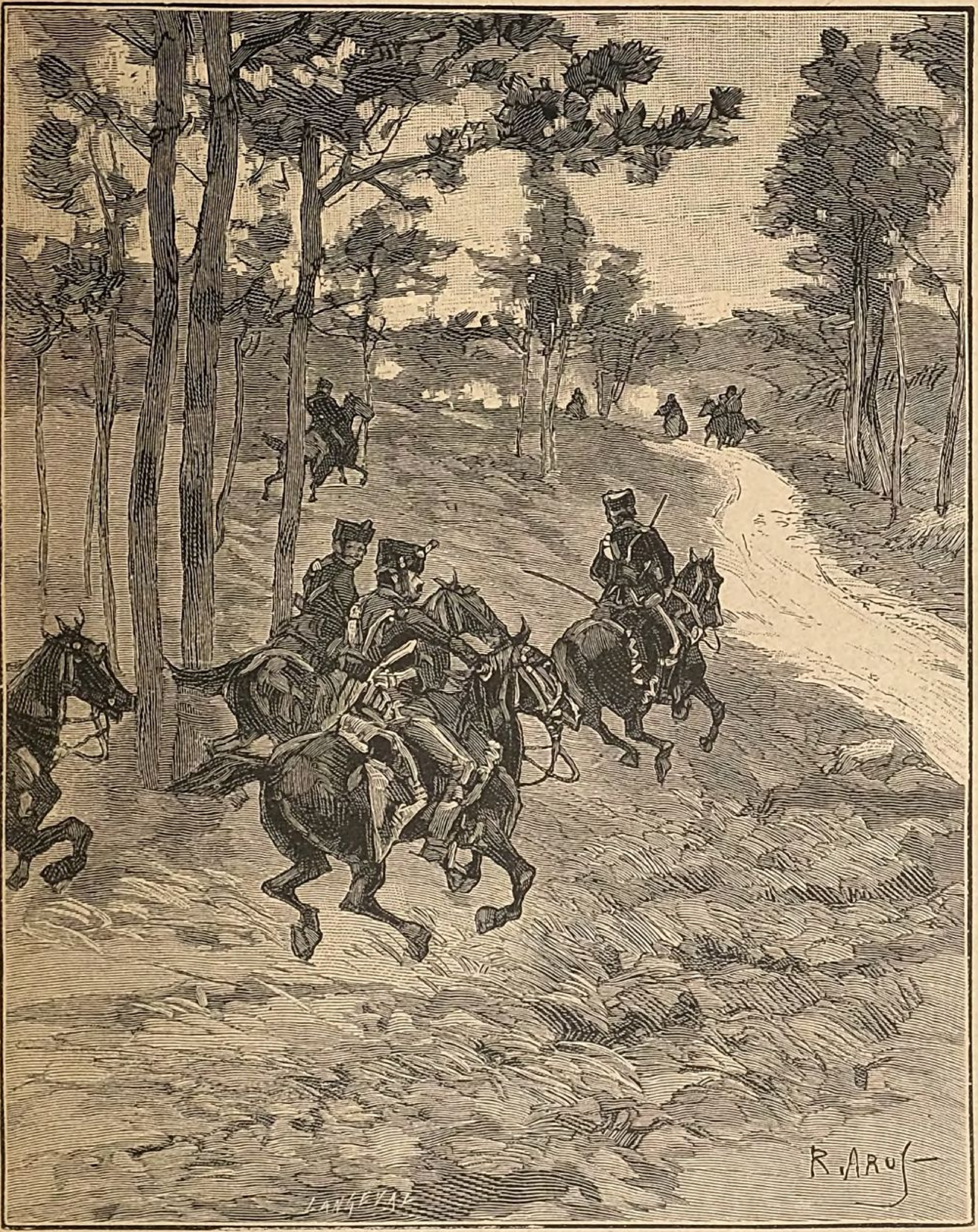
Die Garde langte in Saint-Mihiel an.

Das 4. Corps erreichte Vadonville, mit den Vorposten in La Vallée und Triconville.

Das 2. baierische Corps kam über Ligny-en-Barrois hinaus und schickte eine Cavalleriebrigade bis nach Mussey, über Bar-le-Duc hinaus.

Das 5. Corps lagerte in Stainville.

Die württembergische Division in Menil-sur-Saulx.



Die deutsche Cavallerie gewinnt wieder Fühlung.

Am linken Flügel besetzte das 11. Corps Montiers-sur-Soulx.

Hinter dem linken Flügel der III. Armee rückten das 1. baierische und das 6. Corps bis nach Saint-Aubin, beziehungsweise Gondrecourt vor.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen wurde von Vaucouleurs nach Ligny-en-Barrois verlegt. Das des Kronprinzen von Sachsen wurde in Fresnes-en-Woëvre aufgeschlagen.

Der Versuch eines Bombardements von Toul blieb ganz erfolglos. Der General Gordon, der ihn leitete, ließ vergeblich zweimal zur Uebergabe auffordern. Auf dieser Seite war der Mißerfolg vollständig.

Am 24. entschied sich Marschall Mac-Mahon, anstatt seinen Marsch in der Richtung von Vouziers und Stenay fortzusetzen, seine Armee gegen Rethel zu dirigiren, in der Absicht, sich der Eisenbahn Reims-Mézières zu nähern, deren Benützung ihm für die Versorgung mit Lebensmitteln in Folge des Mangels an solchen bei einigen Armeecorps unentbehrlich war und außerdem, weil er fürchtete in der zwischen Vouziers und Montmédy liegenden Gegend keine Hilfsquelle, zu finden.

Das Hauptquartier wurde nach Rethel verlegt.

In demselben Orte befanden sich die 2. Reserve-Cavalleriedivision, sowie das 5. und 12. Corps, welche die Linke der Armee bildeten.

Das 1. Corps, im Centrum, traf in Juniville ein.

Auf der Rechten bivouakirte das 7. Corps in Contreuve; die 1. Reserve-Cavalleriedivision blieb in ihrer Stellung zu Montbois.

Das war nochmals ein Marsch abseits der Richtung von Reims nach Montmédy, die natürlicher Weise über Vouziers und Stenay führte. Das war denn auch daher ein verlorener Tag. Aber diese Verzögerung rührte von so zwingenden Umständen her, daß man daraus dem Marschall Mac-Mahon keinen Vorwurf machen kann. Es war thatsächlich nicht seine Sache, sondern die des Kriegsministers, sich um die Verpflegung der Armee zu kümmern, da es sich um die Operationslinie handelte, welche dem Plane des Generals Montauban entsprach, und die er auf Drängen der Regentschafts-Regierung dem Marschall Mac-Mahon vorgeschrieben hatte.

In Metz beendigen unsere Truppen ihre Neubildung und Versorgung mit Lebensmitteln so gut sie es konnten. Der Zufall — ein übrigens glücklicher Zufall — läßt noch am 24., bei der Besichtigung des Eisenbahnmaterials eine unerwartete Hilfsquelle entdecken, deren ich bereits, als ich ein Gesammtbild von unserer Bewaffnung und unseren Actionsmitteln entwarf, als eines leider charakteristischen Zeugnisses für die Sorglosigkeit der Militärverwaltung erwähnte.

Ich will von den in den Munitionswagen enthaltenen vier Millionen Patronen sprechen, welche vom Thionviller Bahnhofe expedirt wurden, ohne daß deren Ankunft durch irgend ein Sendschreiben gemeldet worden wäre.

Weniger glücklich waren wir rücksichtlich der Munition unserer Vierpfünder und der Lebensmittel, denn die Flucht der Bauern nach Metz zehrte einen Theil der Vorräthe der Dörfer, Weiler und Pachthöfe auf und verminderte ebenso sehr rasch diejenigen der Festung selbst.

Am 24. bombardirte das 12. feindliche Armeecorps Verdun und forderte den Platz zur Uebergabe auf. Die Sachsen aber erzielten damit ebensowenig einen Erfolg, wie die Preußen und Baiern am Tage zuvor bei Toul.

Die 5. Cavallerie-Division gelangte in die Umgebung von Dombasle.

Die 12. Cavallerie-Division begab sich nach Nixéville.

Die 6. Cavallerie-Division erreichte Foucancourt.

Die königlich preußische Garde-Cavallerie-Division marschirte bis Vaubecour und Charmontois.

Die 4. Cavallerie-Division näherte sich Saint-Dizier auf dem Wege über Châtel-Raould. Eines ihrer Regimenter gelangte bis nach Châlons und Mourmelon.

„Das Lager von Châlons", liest man im großen preußischen Generalstabswerke, war bereits vollständig vom Feinde verlassen, welcher vorher die Hauptmagazine verbrannt hatte; trotzdem fanden die Dragoner noch ansehnliche Vorräthe an Proviant und Fourage, 1000 Zelte, eine Anzahl schwerer Geschützrohre und zahlreiches anderes Kriegsgeräth vor."

Die 2. Cavallerie-Division marschirte nach Vassy und Doulevent.

Die feindlichen Colonnen setzten ihre Bewegung gegen Westen fort, hinter einem Schleier von Cavallerie, welche diesen Vormarsch maskirte und zugleich auch das Terrain aufklärte.

Das 12. Corps auf der Rechten überschritt die Maas ober- und unterhalb Verdun bei Bras und bei Dirue; es lagerte in Charny und in Ancemont.

Die königlich preußische Garde erreichte Pierrefitte und Chaumont-sur-Aisne.

Das 4. Corps marschirte nach Rosnes und Génicourt.

Das 2. bairische Corps erreichte Bar-le-Duc und Laimont, hinter der Cavallerie, welche über Revigny hinausging und vor dem 1. bairischen Corps.

Das 5. Corps gelangte nach Robert-Espagne und Couvonges.

Die Württembergische Division lagerte in Saudrupt.

Das 11. Corps kam nach Saint-Dizier.

Das 6. Corps cantonnirte in Joinville.

Das Hauptquartier des Königs von Preußen wurde von Comercy nach Bar-le-Duc verlegt.

Der Kronprinz von Preußen beließ das Seinige in Ligny-la-Barrois.

Dasjenige des Kronprinzen von Sachsen wurde von Fresnes-en-Woëvre nach Petit-Montbairon an der Maas vorgeschoben.

Die von der deutschen Cavallerie erlangten Nachrichten zeigten den Rückzug der Armee von Châlons nach Reims als wahrscheinlich an.

Die Nachricht stimmte mit anderen Meldungen überein, welche am selben Tage, das ist den 24., im großen feindlichen Hauptquartier eingetroffen waren.

Schon am 23. hatte der König von Preußen erfahren, daß der Kaiser sich in Reims befinde, zweifellos mit einem Theile der Armee von Châlons.

Ein von den deutschen Patrouillen am 24. aufgefangener Brief eines zur Metzer Armee gehörenden französischen Generals, worin die Hoffnung auf eine baldige Unterstützung seitens der Armee von Châlons ausgesprochen wurde, gestattete dem großen preußischen Generalstabe zusammen mit der am vorhergehenden Tage erhaltene Nachricht, anzunehmen, daß diese zweite Armee sich nicht mehr in Châlons befinde.

Dieses bestätigten übrigens auch am 24. die Berichte der Patrouillen von der 4. Cavallerie-Division.

Wohin war aber die Armee von Chalons gegangen?

Davon wußte man im großen Hauptquartier des Königs von Preußen nichts.

„Am selben Tage,“ heißt es in der officiellen Darstellung des großen Berliner Generalstabes, „vertrat der General-Quartiermeister von Podbielski zuerst die Ansicht, daß ein Vormarsch der Franzosen von Reims zum Entsatze des Marschalls Bazaine, ungeachtet der dagegen sprechenden militärischen Bedenken, dennoch aus politischen Gründen nicht unwahrscheinlich sei, und sich daher für den weiteren Vormarsch des deutschen Heeres eine Verschiebung desselben nach dem rechten Flügel hin empfehle. Da indessen im Gegensatze zu jener Annahme alle zur Zeit vorliegenden Meldungen darauf hindeuteten, daß der Gegner, sei es unmittelbar, sei es durch eine Flankenstellung, etwa bei Laon die Hauptstadt zu decken beabsichtige, so wurde es schließlich für angemessen erachtet, die Vorbewegung in der bisherigen Hauptrichtung fortzusetzen und zugleich nach Kräften zu beschleunigen.“

Es war gut, daß der große feindliche Generalstab auf die vom General von Podbielski vorgebrachte Annahme nicht einging.

Als der König von Preußen am selben Tage nach Bar-le-Duc kam, erhielt er vom Prinzen Albrecht, dem Commandanten der 4. Cavallerie-Division eine Pariser Zeitung, welche, nach den Worten des großen preußischen Generalstabes, meldet, „daß Marschall Mac-Mahon mit etwa 150.000 Mann bei Reims Aufstellung genommen habe.“

Diese Aufstellung ließ in Wahrheit die Absicht, ohne Verzug in der Richtung von Verdun und Stenay zu marschiren, nicht voraussetzen, sondern ließ vielmehr auf die Intention, Paris zu decken und gleichzeitig dem Marschall Bazaine die Hand zu reichen, schließen.

Am 25. schickte Marschall Bazaine einen Brief an den Kaiser, welcher außer den im Briefe vom 23. enthaltenen noch folgende Meldungen enthielt:

„Um Metz zu entlasten, habe ich die preußischen Verwundeten gegen unsere ausgetauscht und 800 Gefangene gegen die gleiche Anzahl der unserigen zurückgeschickt.

„Die feindlichen Streitkräfte haben seit meiner letzten Depesche keine Aenderung erfahren.

„Trotz aller nur möglichen Nachforschungen und Verwendung alles erdenklichen Materials haben wir nicht alle Vierpfünder-Batterien completiren können.“

Man kann bemerken, daß der Oberbefehlshaber der Metzer Armee in dieser Depesche sowie bereits in der vom 23. sorgfältig auch die geringste genauere Angabe über seine Absicht, Metz zu verlassen, vermeidet.

Nicht nur hütet er sich, ein auch nur ungefähres Datum für die Ausführung dieser Bewegung anzugeben, sondern er enthält sich überhaupt jeder Erwähnung darüber.

Diese Depeschen gelangten nicht an ihren Bestimmungsort. Wenn sie jedoch der Kaiser oder der Marschall Mac-Mahon erhalten hätte, würden sie wahrscheinlich die Aufgebung des Marsches nach Metz herbeigeführt haben, da Marschall Bazaine darum durchaus nicht ersuchte.



Außenposten vor Metz.

Inzwischen setzte Marschall Mac-Mahon seinen Marsch fort.

Am 25. rückte die Armee von Châlons leider blos einige Kilometer vor und zwar auch nur mit dem Centrum und mit dem rechten Flügel.

Das Hauptquartier blieb in Rethel sammt dem 12. Corps und der 2. Reserve-Cavallerie-Division, die den äußersten linken Flügel bildeten.

Das 5. Corps marschirte in östlicher Richtung von Rethel bis Amagne.

Das 1. Corps rückte von Juniville nach Attigny vor.

Das 7. Corps auf dem rechten Flügel verließ Contreuve und gelangte nach Vouziers, auf seiner rechten Flanke von einem Cavallerie Regiment gedeckt, welches die Wegenge von Grand-Pré überwachte.

Die Front der Armee, die sich nach dem Laufe der Aisne richtete, wurde von der 1. Cavallerie-Division gedeckt, welche der General Margueritte bis nach La Chêne vorschob, um derart diesen und die nächstliegenden Uebergangsstellen zu erforschen.

Aber der Marsch der Armee von Châlons wurde beeinflußt durch die überaus bejammernswerthen Umstände, in denen sich die Armee sowohl bezüglich ihrer Organisation als auch ihres Verpflegsdienstes befand.

Die Colonnen verlängerten sich übermäßig und behinderten einander im Vormarsch.

Marschall Mac-Mahon läßt sich hierüber folgendermaßen aus:

„Die Ueberfüllung der Straßen mit den Bagagewägen war ein Verzögerungsgrund. Unter Einem konnte man auch beobachten, daß das von General Lebrun befehligte Armeecorps zum größten Theile aus Marsch-Regimentern zusammengesetzt war, in welchen theils Recruten eingereiht waren, die noch gar nicht abgerichtet waren, theils Marine-Infanteristen, die zwar sehr tapfer und energisch, nicht aber an Märsche gewöhnt waren. So blieben denn auch von diesem Armeecorps Viele zurück.

„Ferner könnte ich daran erinnern, daß eine Armee, sobald sie vorwärts rückt, in der Regel eine gesicherte Operationsbasis hat und in Folge dessen ihre Bagagen hinter sich lassen kann. Nun, bei der Armee von Châlons verhielt es sich nicht so; bereits seit dem zweiten Marschtage wurde sie auf ihrer rechten Flanke bedroht und konnte von der zahlreichen, feindlichen Cavallerie, welche in die Ebenen der Champagne einbrach, geworfen werden. Die Bagagen mußten also den Truppen unmittelbar folgen, um von denselben hinlänglich geschützt zu werden.

„Diese sonst selten vorkommenden Mißstände bei den Bagagetrains einerseits und die geringe Marschgeübtheit eines Theils unserer Soldaten andererseits, haben unsere Bewegung verzögert.

„Es gibt Leute, welche behauptet haben, es seien die Officiersbagagen und besonders die des Generalstabs, die Ursache der Marschverzögerung gewesen. Ich erkläre, daß das nicht zutrifft und daß die Bagagen der Officiere aller Waffengattungen bei diesem Theile des Feldzuges weit unter der reglementsmäßigen waren. Ich konnte das mit umso größerem Rechte verlangen, als ich für meine Adjutanten und mich selbst nur zwei kleine einspännige Wagen hatte.

„Die Bagage der preußischen Officiere war viel beträchlicher als die unsere.

„Was in Wirklichkeit die Straßen und Wege sperrte, das waren die zahlreichen Wagen des sogenannten Verpflegstrains, welche Lebensmittel und Fourage führten. Diese Wagen waren zahlreicher als diejenigen der preußischen Armeecorps und das erklärt sich leicht aus dem doppelten Grunde, weil die feindlichen Truppen in den Dörfern, wo sie lagerten, sich nährten und dann, weil ihre Bagage- und Munitionswagen ohne Nachtheil zurückbleiben konnten."

Die Versorgung mit Lebensmitteln war übrigens am 25. nicht so leicht, wie auch General Lebrun bestätigt:

„Die Vertheilungen fanden in Rethel noch nicht mit der wünschenswerthen Ordnung statt, weil sich die Commandos der verschiedenen Armeecorps alle zur gleichen Zeit im Lebensmitteldepot einstellten, nachdem sich der Generalstabschef und der Chef-Intendant der Armee über die für die Commandos der verschiedenen Armeecorps festzusetzenden Stunden nicht im voraus verständigt hatten. Andererseits war es den Truppen genau bekannt gegeben worden, daß sie Lebensmittel für zwei Tage empfangen würden; indessen ließ ein zum 12. Armeecorps gehörender Unter-Intendant, Herr L . . ., der die Vertheilungen für dieses Corps leitete, demselben für drei anstatt für zwei Tage Lebensmittel verabreichen, indem er dabei dem natürlichen Wunsche sein eigenes Corps so ausreichend als möglich zu versorgen, Folge gab. Als der Irrthum oder Fehler entdeckt wurde, mußten die Truppen, die bereits gefaßt hatten, den dritten Theil der erhaltenen Lebensmittel an das Magazin zurückliefern und diese wurden dann an das 1., 5. und 7. Corps vertheilt. Daraus ergab sich für diese Truppen eine Aenderung der Proviantzettel und die zur Fassung bestimmten Commandos mußten sich noch einmal zum Magazin begeben, um das zu viel Gefaßte abzugeben. Alles das ergab für einen gewissen Theil der Mannschaft viel Mühen und Umstände, die bei ein wenig Ordnung im Verpflegswesen hätten vermieden werden können . . ."

Wer keinen Feldzug mitgemacht hat, weiß nicht, welchen Aerger den Mannschaften lange und überflüssige Arbeiten nach einem beschwerlichen Marschtage verursachen. Aus solchen scheinbar unbedeutenden, in Wirklichkeit aber wichtigen Einzelheiten kann man ersehen, wie nothwendig es ist, daß die Befehlshaber stets die von den Truppen geforderten Anstrengungen mit deren physischen Vermögen in Einklang bringen.

Bezüglich der Zusammensetzung seines Corps fügt General Lebrun noch folgendes hinzu:

„Seit seinem Abmarsche aus dem Lager von Châlons war das 12. Corps von einer gewissen Anzahl von Abtheilungen, die zu den vierten Bataillonen seiner 2. Infanterie-Division gehörten, eingeholt worden. Von 400 bis 500 Mann, welche diese Bataillone am 18. August zählten, waren sie auf 1200 bis 1500 am 24. gestiegen. Eine so hohe Ziffer war ganz außer Verhältniß gegenüber der Anzahl von Officieren, Unterofficieren und Corporälen, welche die Bataillonscadres aufwiesen. Andererseits hatte diese Vermehrung an Mannschaft den Bestand des Armeecorps auf wenigstens 41.000 Mann gebracht. Es war unmöglich, daß ein solcher Bestand die Bewegungen des Corps nicht erschwert hätte und daß daraus nicht übergroße Anstrengungen für die Leute erwüchsen. Ich verlangte und erhielt vom Oberbefehlshaber das Zugeständniß, daß die in Rede stehenden Bataillons jedes 300 bis 400 Mann an die Regimenter des 1. Armeecorps abgaben. Nachdem der Stand in den 12 weiteren Bataillons der 2. Division auf diese Weise ausgeglichen war, gingen sechs davon zum 1. Armeecorps über, die sechs übrigen blieben beim 12. Corps und bildeten hier die Brigade des Generals Marquisan."

War das nun wirklich der geignete Moment zur Reorganisation der Bestände des Armeecorps, damals, als man von einem Tage auf den andern ein Zusammentreffen mit dem Feinde erwarten mußte? War diese Operation am Vorabende von Entscheidungskämpfen nicht gefährlicher als eine numerische Ungleichheit, deren Folgen sich höchstens erst später nach den Kämpfen herausgestellt hätten, wo dann gewisse Bataillons härter mitgenommen worden wären, als andere? Ich gab gerne zu, daß man sich zu dieser Zeit ein wenig dem Zufalle überließ, war es aber nicht klüger und logischer, sich nicht so sehr an die Form zu klammern.

Was das 7. Corps an diesem Tage, dem 25., anlangt, so mangelten ihm die Lebensmittel fast vollständig, und erst Abends, Dank der ganzen Energie und Hingebung des Maire von Vouziers, kam man dazu, diesem Mangel etwas abzuhelfen."

Der Verfasser von „Belfort-Reims-Sédan" gibt über die allgemeine Lage in diesem Zeitpunkte folgendes Bild.

„Bis dahin hatte die vorzügliche Cavallerie des Generals Margueritte für die rechte Flanke der Armee, die mit Grund für die exponirteste angesehen wurde, den Aufklärungsdienst versehen; am 25. kreuzten wir diese Cavallerie in Vouziers, welchen Ort dieselbe hinter sich ließ, um sich nördlich zu wenden und in Le Chêne Populeux Stellung zu nehmen.

„Bedrohte also der Feind diese Seite? Hatte der Commandant neue Fingerzeige erhalten, um sich zu beeilen und den General Margueritte zu sich zu rufen? Hat er nicht von Osten her dieselben Gründe zu Befürchtungen, daß er unbedenklich den Aufklärungsdienst für die rechte Flanke der einzigen disponiblen Brigade des 7. Corps überläßt, in einem Augenblicke, wo eine ganze Cavallerie-Division für diese beschwerliche und schwierige Aufgabe kaum genügt hätte?

„Man muß annehmen, daß das große Hauptquartier in der That neue Nachrichten erhalten hatte, die seine Ansicht über den Marsch der deutschen Armee umänderten; andernfalls wäre die Bewegung der Division Margueritte unerklärlich, die Folge hat aber gelehrt, daß diese Nachrichten ungenau waren und der Feind diese Seite nicht bedroht hatte.

Von diesem Tage, dem 25., an wurde unsere Marschrichtung unentschieden."

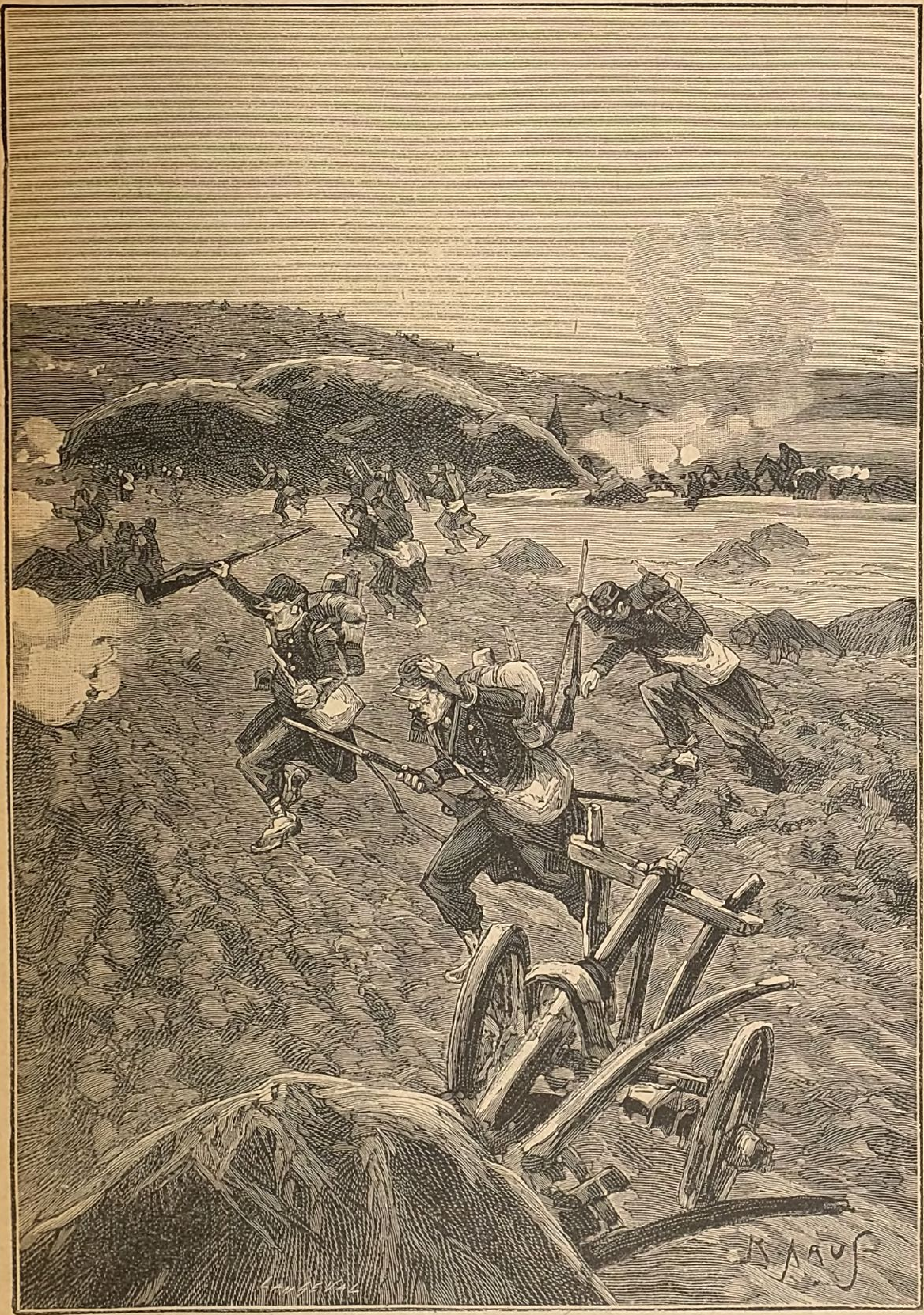
Wahrlich, Verwirrung herrschte überall und alle diese Symptome, wenn sie beobachtet, gesammelt und studirt worden wären, hätten zur sofortigen Folge gehabt, daß man eine Operation aufgegeben haben würde, die sich so schlecht anließ und nur eine Katastrophe nach sich ziehen konnte.

Inzwischen kam dem Kriegsminister der Gedanke, daß die Armee von Châlons nicht vorrücken könne, ohne daß ihre Operationslinie auch gedeckt sei.

Am 25. August wurde die Division d'Exéa, die erste des 13. Armeecorps nach Reims geschickt.

Da dieses Corps, welchem ich angehörte, nunmehr in Action trat, wenn auch in zweiter Gefechtslinie, so gebe ich hier dessen Zusammensetzung:

Das 13. Armeecorps hatte zum Oberbefehlshaber den General Vinoy.



Die Schlacht von Nouart.

Seine Organisation war folgende:

1. Division: General d'Exéa.

1. Brigade, General Mattat: 2 Marschcompagnien Jäger zu Fuß; das 5. Marsch-Regiment: 3 Bataillons; das 6. Marsch-Regiment: 3 Bataillons.

2. Brigade, General Daudel: 7. Marsch-Regiment: 3 Bataillons; 8. Marsch-Regiment: 3 Bataillons.

Artillerie: Die 3. und 4. Batterie des 10. Regiments: 12 Vierpfünder; die 3. Batterie des 11. Regiments: 6 Mitrailleusen.

2. Division: General de Maud'huy.

1. Brigade, General Dumoulin: 9. Marsch-Regiment: 3 Bataillons, 10. Marsch-Regiment: 3 Bataillons.

2. Brigade, General Blaise: 11. Marsch-Regiment: 3 Battaillons, 12. Marsch-Regiment: 3 Bataillons.

Artillerie: Die 3. und 4. Batterie des 2. Regiments: 12 Vierpfünder; die 4. Batterie des 9. Regiments: 6 Mitrailleusen.

3. Division: General Blanchard.

1. Brigade, General Susbielle: 2 Marschcompagnien Jäger zu Fuß; das 13. Marsch-Regiment: 3 Bataillons; das 14. Marsch-Regiment: 3 Bataillons.

2. Brigade, General Guilhem: das 35. Infanterieregiment: 3 Bataillons; das 42. Infanterieregiment: 3 Bataillons.

Artillerie: Die 3. und 4. Batterie des 13. Regiments: 12 Vierpfünder; die 3. Batterie des 9. Regiments: 6 Mitrailleusen.

Cavalleriedivision: General Reyau.

1. Brigade, General de Gerbois: 1. Regiment Jäger zu Pferde: 4 Escadronen; 9. Regiment Jäger zu Pferde: 4 Escadronen.

2. Brigade, General Resseyre: 8. Kürassier-Marsch-Regiment: 4 Escadronen; 9. Kürassier-Marsch-Regiment: 4 Escadronen.

Artillerie-Reserve.

Die 3. und 4. Batterie des 14. Regiments: 12 Vierpfünder; die 3. und 4. Batterie des 6. Regiments: 12 Zwölfpfünder; die 3. und 4. Batterie des 12. Regiments: 12 Zwölfpfünder:

Im Ganzen 37 Bataillons, 16 Escadronen, 15 Batterien.

Das 13. Corps konnte also 30.000 Mann Infanterie, 2400 Mann Cavallerie, 72 Geschütze und 18 Mitrailleusen in die Gefechtslinie stellen.

Nachdem General Vinoy constatirt hat, daß seine Artillerie genügend einexercirt und besonders, daß sie gut bespannt und ausgerüstet war, fährt er bezüglich des 13. Corps fort:

„Die Infanterie hatte nicht den gleichen Werth. Die einzige Brigade Guilhem, aus alten, gut gedrillten und kriegsgewöhnten Mannschaften bestehend, war ganz verläßlich. Ihre beiden Regimenter, das 35. und 42. Linienregiment hatten zu der im römischen Staate stationirten Division gehört; sie gelangten in regulärer Organisation und in voller Stärke nach Paris; im Uebrigen waren sie willig und voll Eifer.

„Die 10 übrigen Regimenter befanden sich noch im Stadium der Bildung. Die 30 Bataillons, die sie zusammensetzen sollten, kamen nach und nach aus allen Theilen Frankreichs an. Der Stand an Officieren war sehr unvollständig; diejenigen der 5. und 6. Compagnien der Bataillons waren noch gar nicht ernannt, die Bestände waren zudem ungleich, wie man aus Folgendem entnehmen kann:

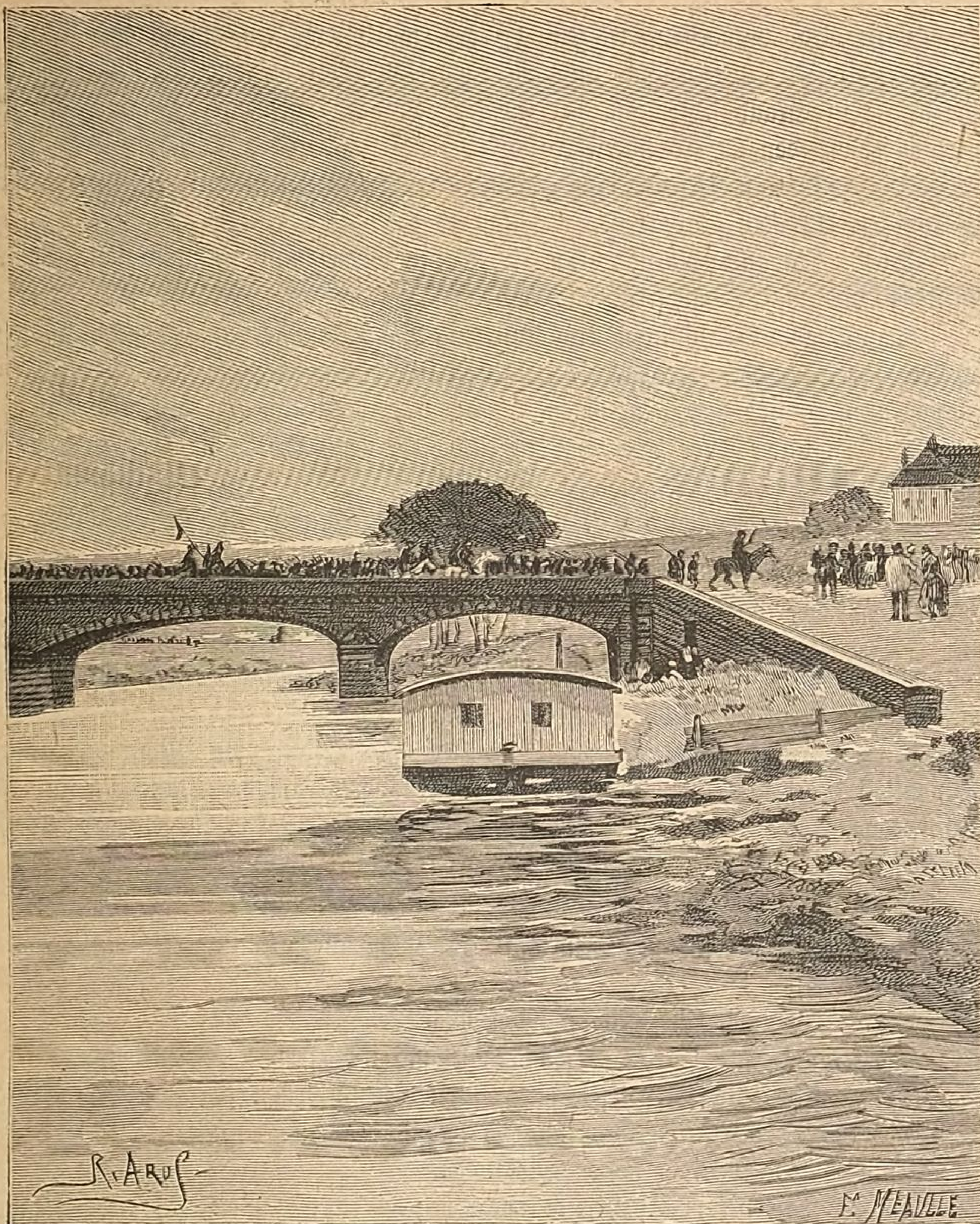
„4. Bataillon des 2. Linienregiments: 10 Officiere, 629 Mann.
„4. Bataillon des 49. Linienregiments: 10 Officiere, 306 Mann.
„4. Bataillon des 70. Linienregiments: 10 Officiere, 400 Mann.
„4. Bataillon des 12. Linienregiments: 7 Officiere, 928 Mann.
„4. Bataillon des 19. Linienregiments: 8 Officiere, 510 Mann.
„4. Bataillon des 15. Linienregiments: 11 Officiere, 555 Mann.

„Wie man sieht, herrschte in den Beständen dieser Bataillons eine große Ungleichheit; eines z. B. hatte 1200 Mann, während ein anderes, das 49. nur 306 Mann zählte. Diese Unterschiede hatten übrigens in Wirklichkeit wenig Unzukömmliches, denn man konnte sie im Verwaltungswege ausgleichen; mit dem ungenügenden Stande der Officiers-Cadres aber verhielt es sich nicht so. Ein gutes Linienregiment zählte 62 Officiere auf 3 Bataillons, während die Marsch-Regimenter im Anfange nur 25 bis 30 Officiere im Durchschnitte besaßen. Der Stand an Unterofficieren und Corporälen war auch nicht besser.

„Ferner wurden die ministeriellen Instructionen von den Assentirungsdepots in ganz verschiedener Weise ausgelegt und gehandhabt. Die Einen begriffen bei der Absendung der Bataillons alle mit Waffen versehenen und ausgerüsteten Leute mit ein, was dann einen beträchtlichen Bestand gab; die Anderen im Gegentheil wollten nur diejenigen Soldaten zählen, die bereits jene erste Recrutenabrichtung hinter sich hatten. Für Alle, ohne Unterschied, waren die Instructionen sehr mangelhaft; die meisten der Neuangekommenen hatten niemals mit dem Chassepotgewehr nach der Scheibe geschossen und kannten kaum die Handhabung desselben; alle, oder fast alle, hatten schließlich keine Ahnung vom Felddienst."

Dann constatirt der General Vinoy, daß in seinem Armeecorps das Geniecorps, die Intendanz, die Ambulanzen und das Zahlmeisterwesen durchaus ungenügend organisirt waren und schließt mit folgenden Worten:

„Die größten Organisationsschwierigkeiten gab es aber, wie wir bereits dargelegt, bei der Infanterie, das ist also bei demjenigen Theile des 13. Corps, welcher dessen Hauptstärke bilden sollte. Diese Schwierigkeiten wurden Dank den aufopferungsvollen Anstrengungen Aller, glücklich überwunden. Das 9.. 10., 13. und 14. Marsch-Regiment, die jetzt das 109., 110., 113. und 114. Linienregiment geworden sind, haben bereits eine ruhmvolle Geschichte und sie verdanken dies den von ihnen vor und während der Belagerung geleisteten Diensten, so daß sie nach dem Kriege in der Armee behalten wurden.



Das 12. Corps überschreitet die Maas bei Mouzon.

„Aber ebenso wahr ist es, daß man gleich bei Beginn der ersten Kämpfe von so jungen und so wenig erprobten Truppen nicht ebensoviel, wie von alten, kriegserfahrenen Soldaten verlangen konnte und daß es als erste Regel gelten mußte, sie nur mit Vorsicht und Klugheit zur Verwendung zu bringen."

Das waren also die Truppen, die der Kriegsminister absandte, um die Generalreserve der Armee von Châlons zu bilden und um die Etappenlinien zu decken.

Am 25. nahmen die deutschen Truppen folgende Stellungen, von ihrem rechten zu ihrem linken Flügel genommen, ein:

Auf dem äußersten rechten Flügel marschirte ein Regiment der 5. Cavalleriedivision über Dun und Mouzay bis nach Lamouilly, wo es die Holzbrücke in Brand setzte, an der Stelle, wo der Schienenweg von Thionville nach Mézières den Chiers übersetzt.

Die 12. Cavalleriedivision gelangte nach Clermont und entsendete ihre Patrouillen bis nach Varennes.

Die 5. Cavalleriedivision kam in Sainte-Menehould an und schickte ihre Aufklärer bis nach Dommartin-sous-Hans.

Die 6. Cavalleriedivision cantonnirte in Vieil-Dampierre, mit den Vorposten an der Yèvre, nachdem sie das 4. Bataillon der National-Mobilgarde der Marne geschlagen und gefangen genommen hatte; die unglücklichen, eben einberufenen Leute wurden unter einer Escorte nach rückwärts geschickt, die sie aber zum Theil bei Passavant niedermetzelte.

Die Uhlanenbrigade des 2. baierischen Corps kam bis Frêne-sur-Moivre.

Die württembergische Cavalleriebrigade erreichte Courtisols und Saint-Martin, östlich von Châlons.

Die 4. Cavalleriedivision besetzte Vitry-le-François und erreichte La Chaussée und Pogny; ihre Spitze ging über das Lager von Châlons hinaus und machte erst in Saint-Léonard, nahe bei Reims, Halt.

Hinter diesem Schleier von Cavallerie, der sich von Montmédy über Lamouilly, Mouzay, Dun, Varennes, Dommartin-sous-Hans, Saint-Martin und Saint-Léonard bis nach Reims erstreckte, waren die Colonnen in folgender Weise aufgestellt:

Das 12. Corps in Dombasle, Jubécourt und Lempire;

die königlich preußische Garde mit ihrer Cavalleriedivision in Le Chémin und Triaucourt;

das 4. Corps in Laheycourt und Lommeille.

das 2. baierische Corps in Chaumont und Possesse;

das 5. Corps in Heiltz-le-Maurupt und Heiltz-l'Evêque;

das 11. Corps in Perthes und Faremont.

In der zweiten Linie finden wir noch:

Das 1. baierische Corps in Bar-le-Duc;

und schließlich flankirte die 2. Cavalleriedivision den äußersten linken Flügel der feindlichen Truppen in Vassy und Montier-en-Der.

Der König von Preußen verlegte sein Hauptquartier nach Bar-le-Duc, der Kronprinz von Sachsen nahm das Seinige in Fleury. Was dasjenige des Kronprinzen von Preußen anlangt, so verblieb es in Ligny-en-Barrois.

Am selben Tage erhielt der König von Preußen — wenigstens versichert es so der große preußische Generalstab — „ein Telegramm aus Paris vom 23., befördert auf dem Wege über London.“

Das Telegramm meldete:

„Die Armee Mac-Mahon's concentrirt sich um Reims. Der Kaiser Napoleon und der kaiserliche Prinz sind bei der Armee. Mac-Mahon sucht die Verbindung mit Bazaine herzustellen.“

Diese Depesche wurde an demjenigen Tage aufgegeben, wo die Regentschafts-Regierung die definitive Entscheidung Mac-Mahon's erfuhr, daß er nach Metz marschiren werde.

Der Berichterstatter war genau informirt.

War es ein Deutscher, ein sonstiger Fremder oder ein Verräther an seinem Vaterlande? Der große preußische Generalstab gibt durch die Publication dieser Depesche jedenfalls der französischen Bevölkerung Recht, wenn sie sich auf die Spionenjagd machte, natürlich unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Furcht stets die Gefahren vergrößert.

Trotz dieser bestimmten Nachricht konnte man sich im großen preußischen Generalstabe noch nicht entschließen, daran zu glauben, daß der Marschall Mac-Mahon einen so unklugen Marsch wagen würde.

Immerhin entschloß man sich, um jeder Eventualität die Stirne zu bieten, gegen Reims zu marschiren und dem rechten Flügel eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

In Folge dessen richtete General von Moltke um 11 Uhr Morgens an die Oberbefehlshaber der III. und der Maas-Armee folgenden Befehl:

„Alle erhaltenen Nachrichten stimmen darin überein, daß der Feind Châlons geräumt und sich auf Reims zurückgezogen habe.

„In Uebereinstimmung mit den Befehlen Sr. Majestät des Königs, haben die III. Armee und diejenigen des Kronprinzen von Sachsen morgen der Bewegung des Feindes in der Richtung von Nordwesten zu folgen.

„Die Armeecorps des Kronprinzen von Sachsen erreichen:

„Das 12. Vienne, mit der Avantgarde in Autry und in Servon;

„die Garde Sainte-Menehould, mit Vorposten in Vienne-la-Ville und gegen Verzian;

„das 4. Corps Villers-en-Argonne, mit der Avantgarde gegen Dommartin;

„die Cavallerie rückt weit vor, um vor der Front und auf dem rechten Flügel zu recognosciren und hat sich zu bestreben, Vouziers und Buzancy zu erreichen.

„Die III. Armee erreicht mit ihrer Spitze die Linie von Givry-en-Argonne, nordwestlich von Vitry, und hat dieselbe zu beobachten.

Mit Ausnahme etwaiger besonderer Erfordernisse haben die Truppen am 27. Ruhetag und dieser Tag wird dazu verwandt, um die Trainwägen zu concentriren und die Lebensmittel vorzubereiten, um bei Wiederaufnahme der Bewegung ohne Schwierigkeit die unfruchtbaren Gegenden der Champagne durchziehen zu können.

„Das Hauptquartier Sr. Majestät wird morgen nach Sainte-Menehould verlegt, Rapporte sind indessen bis 11 Uhr Morgens nach Bar-le-Duc zu richten."

Uebrigens gesteht der große preußische Generalstab offen ein, daß „er mit Ungeduld auf neue Meldungen wartete."

Man fing in der Umgebung des Königs in der That an, zu fürchten, daß Marschall Mac-Mahon seinen Marsch von Reims über Vouziers gegen die

Maas beschleunigt habe und daß es daher unmöglich sein würde, der Armee von Châlons auf dem linken Ufer mit unbestreitbar überlegenen Kräften eine Schlacht zu liefern.

Am Abende wurde indessen der große Generalstab des Feindes über unsere Bewegungen unterrichtet; zunächst waren es Pariser Zeitungsartikel, welche die Nachricht brachten, daß ein französischer General seinen Waffengefährten nicht aufgeben dürfe, ohne den Fluch des ganzen Landes auf sich zu laden; dann schöpfte man aus den auf der Tribüne des gesetzgebenden Körpers gehaltenen Reden die gleiche Ansicht und schließlich „meldete, nach einem Berichte der „Temps“ vom 23. August, ein neues Telegramm aus London, daß Mac-Mahon sich plötzlich entschlossen habe, Bazaine zu Hilfe zu eilen, obgleich er durch Preisgebung des Weges nach Paris die Sicherheit Frankreichs auf's Spiel setze; ferner, daß die ganze Armee von Châlons bereits die Umgebung von Reims verlassen habe, daß aber die inzwischen aus Montmédy erhaltenen Nachrichten noch keine Erwähnung von der Ankunft der französischen Truppen in diesen Gegenden machten.“

Ich habe diese Stelle aus der Darstellung des großen preußischen Generalstabes absichtlich genau wiedergegeben, denn sie läßt die dringende Nothwendigkeit erkennen, daß man in Kriegszeiten den Journalen jede Veröffentlichung über militärische Operationen während deren Durchführung durchaus untersagen müsse.

Nach Erhalt dieser letzteren Nachricht erhielt der General von Moltke vom König von Preußen die Zustimmung zu einem neuen Plane, der eine völlige Stellungsänderung des feindlichen rechten Flügels mittelst eines direct nach Norden gerichteten Marsches herbeiführen sollte.

Um 11 Uhr Abends schickte also General von Moltke folgenden Befehl an die Kronprinzen von Sachsen und von Preußen:

„Eine soeben eingegangene Nachricht stellt es als nicht unwahrscheinlich hin, daß der Marschall Mac-Mahon den Entschluß gefaßt hat, den Versuch zum Entsatze der in Metz eingeschlossenen feindlichen Hauptarmee zu machen. Er würde in diesem Falle seit dem 23. d. M. im Marsche von Reims sein, seine Têten könnten dann heute Vouziers erreicht haben. In diesem Falle wird es nöthig, die Armeeabtheilung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen nach dem rechten Flügel zu vereinigen, derart etwa, daß das 12. Corps auf Varennes rückt, während das Garde- und 4. Corps an die Straße Verdun-Varennes heranziehen.

„Ebenso werden eventuell das 1. und 2. baierische Armeecorps dieser Bewegung folgen.

„Das Antreten derselben indessen ist abhängig von den Meldungen, welche Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Sachsen bereits haben werden und die hier nicht abgewartet werden können.

„Das Garde- und 4. Armeecorps haben von hier Befehl erhalten, zunächst morgen Früh den ihnen heute befohlenen Marsch nicht anzutreten, sondern abzukochen und Befehl zum Marsch abzuwarten.“

Ferner wurde der Oberbefehlshaber der III. Armee aufgefordert, am nächsten Morgen dem zu seiner Armee gehörenden preußischen Corps die am Morgen befohlenen Bewegungen ausführen zu lassen, falls er sie nicht nöthigenfalls gegen Sainte-Menehould dirigire.



Gefangennahme eines französischen Ordonnanzofficieres.

Schließlich entschloß sich der König, noch länger in Bar-le-Duc zu bleiben, um dort desto schneller die Nachrichten von den Vortruppen zu erhalten.

Mit einem Worte, der große preußische Generalstab bereitete Alles mit Bezug auf eine Aenderung der Operationslinien vor, ohne indessen im Geringsten die Vormarschbewegung wesentlich zu verzögern, denn es war leicht möglich, daß die so erlangten und so anstandslos der Oeffentlichkeit preisgegebenen Nachrichten dazu bestimmt waren, ihn über unsere wirklichen Absichten zu täuschen. Wenigstens zog er auch diesen Fall in Betracht, da Aehnliches auch bei ihm zur gewöhnlichen Kriegstaktik gehörte.

An diesem selben Tage, am 25., spielte sich ein Drama ab, über welches die Deutschen fast völliges Stillschweigen bewahrt haben, das aber wichtig genug ist, um es nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Die officielle preußische Darstellung erwähnt in Wirklichkeit zwar, daß die Avantgarde der 14. Cavalleriebrigade, welche zur 6. Division gehörte, unvermuthet westlich von Epense gegen Mittag auf ein Bataillon Mobilgarden gestoßen sei, welches über Sainte-Menehould nach Vitry marschirte, um dann mittelst Eisenbahn Paris zu erreichen.

Ferner wird kurz berichtet, daß diese Truppenabtheilung in der Stärke von 27 Officieren und ungefähr 1000 Mann nach einem Kampfe in der Nähe der Ferme La Basse gänzlich vom Feinde gefangen wurde, und daß sie 4 Officiere und 18 Mann Kampfunfähiger hatte, während der Feind 6 Mann, darunter den Commandanten eines Uhlanenregiments einbüßte.

Schließlich wird gesagt, daß „die sogleich unter Bedeckung abtransportirten Gefangenen in Passavant zu entfliehen suchten, daß jedoch dieses Unternehmen unter Mitwirkung der in dortiger Gegend eingetroffenen Abtheilungen des Gardecorps vollständig vereitelt wurde, daß aber bei dieser Gelegenheit ein ansehnlicher Theil der Gefangenen getödtet oder verwundet wurde."

Die Episode verdient genauer erzählt zu werden. Denn, wenn sie uns einerseits die Barbarei des Feindes zeigt, so stellt sie andernseits die schrecklichen Folgen der Sorglosigkeit des Kriegsministers vor der Eröffnung der Feindseligkeiten und selbst noch zu Beginn des Feldzuges ins hellste Licht.

Die Mobilgarde des Marne-Departements hatte ihr 4. Infanteriebataillon und ihre erste Batterie als Garnison nach Vitry-le-François abgegeben.

Die Einberufung hatte vom 10. zum 12. August stattgefunden.

Das Bataillon hatte eine Effectivstärke von 1000 Mann und die Batterie von 137 Mann.

Doch nur die Officiere besaßen eine Uniform.

Die Soldaten hatten als einziges Abzeichen eine dreifarbige Cocarde; dieselbe war für die Unterofficiere mit einem Goldstreifen und für die Corporäle und Brigadiers mit einem rothen Streifen verziert.

Am 19. wurde ein Officier der Artillerie zum Obercommandanten des Platzes ernannt.

Von da an nahm man die Sache ernst.

Am 20. erhielten die Infanteristen und Artilleristen Gewehre und Carabiner alten Modells, welche nach dem sogenannten Tabatièrensystem in Hinterlader umgeändert waren.

Während die Fußtruppen exercirten, bewachten die Artilleristen die Festung, errichteten Brustwehren, bauten Geschützstände und stellten die 4 ausrangirten Vierpfünder, die 6 fünfzehnpfündigen Mörser, die 16 Zwölfpfünder-Haubitzen und noch einige alte Kanonen, die sich im Magazin vorfanden, in Batterien auf. Gleichzeitig ließ man auch die Geschosse nicht außer Acht.

Aber alle diese Arbeiten waren ebenso verspätet, wie nutzlos.

Nichtsdestoweniger wurden nach und nach noch weitere Vertheidigungsmaßregeln getroffen, insbesondere wurde ein Patrouillendienst eingerichtet, die Bewachung

der Thore organisirt, Fouragedepôts errichtet, die Räumung der Zugänge und die Bildung einer Vertheidigungs-Commission in Angriff genommen.

Sogar die Eisenbahnbrücke wurde zerstört, nachdem das auf der Flucht nach Châlons befindliche 5. Corps dieselbe passirt hatte.

Einen Augenblick hatte man geglaubt, daß der Platz eine starke Garnison erhalten werde; das war damals, als das genannte Armeecorps anlangte, aber dasselbe verschwand und Vitry-le-François sah sich fast gänzlich verlassen.

Auf seine ganz unzulänglichen Hilfsmittel angewiesen, hatte der Commandant die absolute Unmöglichkeit eines Widerstandes eingesehen, in welcher sich der Platz einem Angriffe des Feindes gegenüber befand.

Am 21. hatte ihm das Kriegsministerium die Antwort ertheilt, daß er die Eisenbahnbrücke in die Luft sprengen möge, was bereits seit einigen Tagen geschehen war, und daß sich das Bataillon Mobilgarde mit der Armee zu vereinigen habe.

Dagegen meldete man ihm am selben Tage von Châlons, daß ihm 400 Mann Verstärkung von der activen Armee gesandt würden.

Er hielt es nun mit seiner Pflicht eher vereinbar, diese Verstärkung abzuwarten und das Bataillon Mobilgarden zurückzuhalten.

Am 22. erschien indessen statt der erwarteten Verstärkung, eine feindliche Patrouille.

Am 23. erhielt er einen neuen Befehl vom Kriegsministerium, den Platz zu räumen, man sagte ihm:

„Nehmen Sie mit oder zerstören Sie, wenn dies nicht geht, alles Material, das dem Feinde etwa von Nutzen sein könnte. Vor allem lassen Sie aber in Gemeinschaft mit der Ostbahngesellschaft die Brücken und Tunnels der Eisenbahn in die Luft sprengen.

Von einer Verstärkung war keine Rede mehr, doch hoffte der Commandant noch, eine solche zu erhalten, als er am 24. von Châlons eine Depesche erhielt, worin man ihn, statt einer Aufklärung über diesen Punkt, um Nachrichten vom Feinde ersuchte.

Jetzt begriff der Commandant, daß es das Beste sei, die Festung zu räumen. Bevor er sich indessen dazu entschloß, befragte er den Stadtrath von Vitry-le-François über seine Ansicht bezüglich der Widerstandsfähigkeit des Platzes. Da der letztere nun der Meinung war, daß man nicht daran denken könne, sich zu vertheidigen, wurde der Abmarsch der Garnison für den folgenden Tag festgesetzt.

Nach mehrfachen Recognoscirungen wurde die Route nach Sainte Menehould gewählt.

Freitag den 25. April, um 1 Uhr Nachts, verließ also die kleine Truppe Vitry-le-François.

Kaum befand sie sich jedoch auf dem Marsche, als sich ihrer ein panischer Schrecken bemächtigte. Der Commandant wurde aus dem Sattel geworfen, ein Officier erhielt einen Bajonettstich, mehrere Mann wurden verwundet; in einem Augenblicke war die Truppe zersprengt und warf sich in die Weingärten und Gebüsche.

Nachdem der erste Schrecken vorüber war, sammelte sich die Abtheilung wieder und setzte ihren Marsch fort.

Gegen 10 Uhr bemerkten sie vor Epense die ersten feindlichen Reiter.

Bald wurden dieselben zahlreicher und dann so beträchtlich, daß einige Mobilgarden von neuem Schrecken erfaßt, ohne sich ihrer Gewehre, welche in schlechtem Zustande waren, zu bedienen, auf Seitenwegen davonliefen.

Bald zeigte sich die deutsche Cavallerie von allen Seiten.

Die Abtheilung setzte sich in der Ferme La Basse fest und sofort begann der Kampf.

Derselbe war übrigens von kurzer Dauer. Die kleine Truppe wurde von allen Seiten umzingelt. Die Munition war bald zu Ende. In wenigen Augenblicken waren die Mobilgarden zu Gefangenen gemacht.

Was geschah nun?

Ein Augenzeuge theilte uns folgende Erzählung mit, die hier folgen möge:

„Ich blieb fest auf meinem Posten und wollte mich nicht ergeben. Doch leider hatten meine Leute keine Patronen mehr.

„Unser Commandant ließ uns sagen, wir sollten uns immerhin ergeben, denn man würde sonst die bereits gefangenen Mobilgarden niedermetzeln. Da diese keine Uniformen trugen, hielten die Preußen sie für Franktireurs und erkannten ihnen nicht die Eigenschaft eines kriegführenden Soldaten zu. Sie wollten ihnen keinen Pardon geben.

„Die Kürassiere waren in die Ferme La Basse eingedrungen. Ein höherer Officier kam fast ohne Begleitung auf mich zu und beschwor mich, unter dem Hinweise, daß jeder Widerstand vergeblich sei, mich zu ergeben. Jede Verzögerung kann gefährliche Folgen für die ersten Gefangenen haben. Ich versuchte darauf, meinen Degen zu zerbrechen und warf ihn in den Graben.

„Der Kürassierofficier fragte nach unserer Eigenschaft als Soldaten. Ich bedeutete ihm, daß unser Bataillon ausrücken mußte, ohne Uniformen erhalten zu haben. Als er sah, daß mein Fuß stark blutete, rief er die beiden nächsten Reiter, zwei Husaren, herbei und befahl ihnen, mich zum nächsten Teiche zu geleiten, damit ich mich dort etwas verbinden könne.

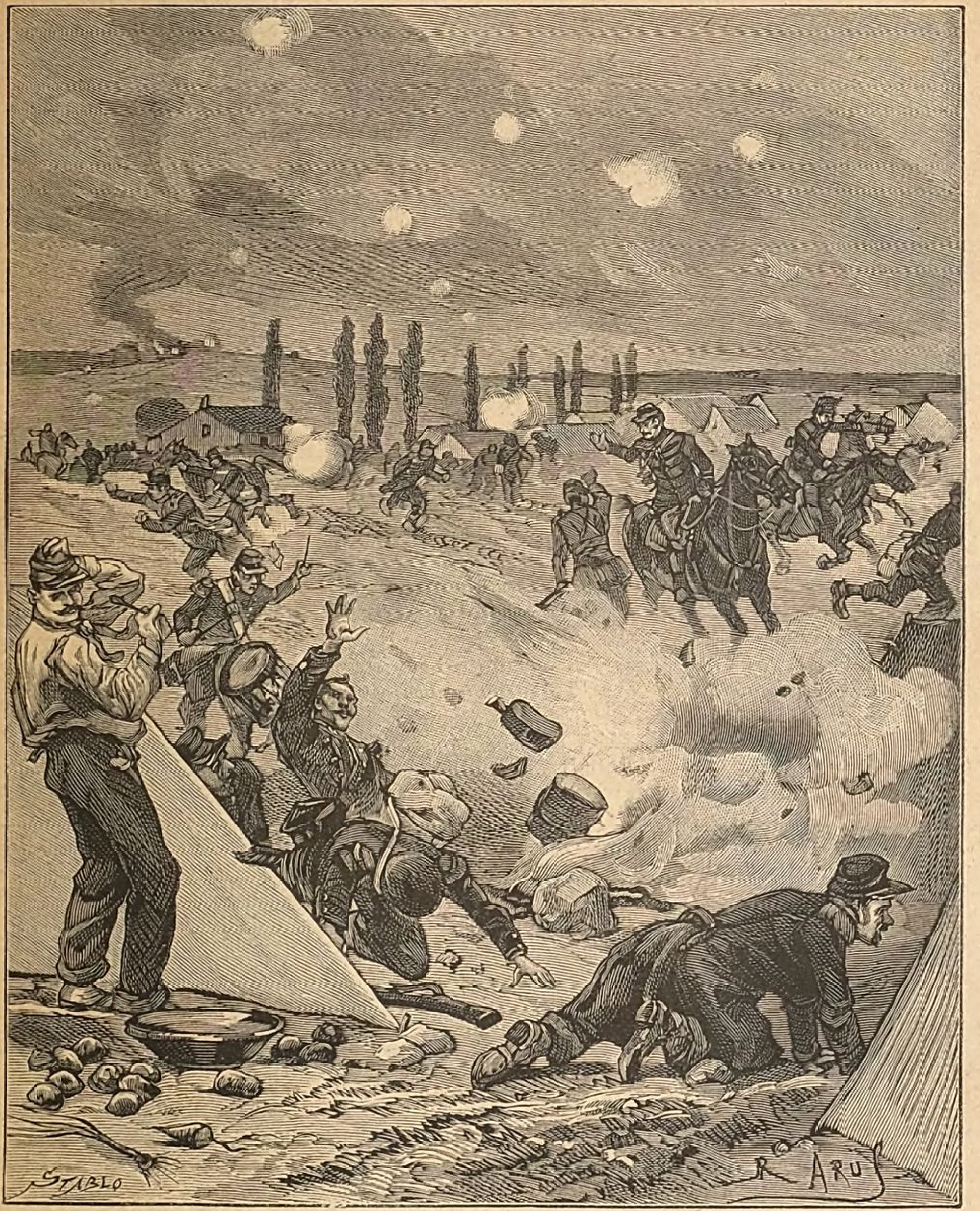
„Ich bat, meine beiden Kameraden, die an meiner Seite verwundet worden waren, mitnehmen zu dürfen, Herrn R...., Unterlieutenant vom 2. Artillerie-Regiment und den Fourageofficier von der Artillerie, Herrn B...., der kaum sprechen konnte, da ihm ein Lanzenstich Wange und Zunge durchbohrt hatte. Nach Bewilligung meiner Bitte entfernte sich der Officier im Galopp, nachdem er uns in verbindlicher Weise gegrüßt hatte.

„Während ich meinen beiden Kameraden half, sich am Rande des kleinen Teiches niederzulassen, kam im Galopp ein Officier vom 15. Uhlanen-Regiment an.

„— Elende Hunde, die Ihr seid!“ rief er aus, „Ihr lichtscheues Gesindel, Ihr habt soeben unseren Major ermordet.“

„Er brüllte vor Wuth.

„Er stellte sich uns gegenüber und versuchte unter fortwährenden Schimpfreden seinen Revolver auf uns abzudrücken. Ich sehe noch die Sperre ein-



Der Ueberfall bei Beaumont.

gestellt bei diesem Lefaucheux-Revolver, der sicher Einem der Unsrigen abgenommen oder gestohlen worden war; der Wahnsinnige drückte vergeblich auf den Abzug und bedrohte uns alle drei der Reihe nach. Herrliche Sperre, dir verdanken wir unser Leben!

R.... zeigte auf seine durchbohrte Brust, seine Artillerie-Uniform von der activen Armee und nannte ihn einen Elenden. Unsere beiden Escorte-Husaren rührten sich nicht. Doch gaben sie die Erklärung ab, daß sie Befehl hätten, uns zu escortiren und der Uhlanenofficier entfernte sich schließlich im Galopp unter fortwährenden Fluchworten.

„Etwas weiter von uns entfernt fuhren die Preußen, obgleich man leicht sehen konnte, daß die Unsrigen die Vertheidigung aufgegeben hatten, dennoch während einiger Minuten fort, auf die Mobilgarden einzuhauen und zu schießen.

„Die Flüchtigen wurden bis aufs äußerste verfolgt und viele von ihnen an Ort und Stelle zurückgebracht.

„Wir hatten uns bald verbunden und beeilten uns, die übrigen Gefangenen zu erreichen; es war in der Nähe von Sivry-sur-Aute und gerade kam der Großherzog von Mecklenburg mit seinem ganzen Generalstabe an.

„Eine große Anzahl von Mobilgarden hatten sich auf die Knie geworfen, doch die Preußen wollten sie durchaus für Franktireurs nehmen, da sie keine Uniform trugen und schickten sich an, sie über die Klinge springen zu lassen.

„Dank der Energie des Commandanten D...., welcher nichts unterließ, um darzuthun, daß wir alle zu einer regulären Truppe gehörten, wurde ihr Leben gerettet. Die dreifarbige Cocarde, die sie über dem Herzen auf der Blouse angeheftet hatten, trug viel dazu bei, die Preußen von der Wahrheit der Thatsache zu überzeugen.

„Trotz allem blieben Beleidigungen und Grobheiten, selbst den Officieren nicht erspart. Den Letzteren rissen die Preußen die Decorationen herunter, spieen ihnen in's Gesicht und schlugen an ihnen sogar Lanzenschäfte entzwei.

„Der Commandant D.... wurde mehrmals geschlagen und zur Erde geworfen. Man untersuchte uns sogar auf die niedrigste Weise und nahm uns unsere Uhren, Portmonnaies, Messer u. s. w. weg.

„Man überhäufte uns mit den schimpflichsten Beinamen und mit den gemeinsten Injurien."

„Wir mußten Alles über uns ergehen lassen, ohne ein Wort sagen zu dürfen.

„Welche Marter für einen Soldaten!

„Man zählte uns genau, dann sonderte man die Officiere von der Mannschaft ab und führte sie auf ein Kleefeld, wo sich mehrere Verwundete befanden, darunter die Hauptleute C.... und B....., die jeder einen Lanzenstich in der Seite erhalten hatten; ferner B..... mit einem Lanzenstich am Kopfe und mehrere Andere, mehr oder minder schwer verwundet.

„Die Deutschen hatten auch eine gewisse Anzahl Verwundeter, wollten aber niemals etwas davon eingestehen.

„Mehrere der Unserigen starben in dem kleinen Gehölze, wohin sie sich geflüchtet hatten, und nur sehr Wenigen glückte es, zu entkommen. Unter Letzteren befanden sich Hauptmann L.... und Lieutenant von F.......

„Alle diejenigen, deren man habhaft werden konnte, wurden gemartert. Die Uhlanen banden ihnen die Hände auf den Rücken fest, knüpften dann den Strick an ihre Sättel und setzten ihre Pferde in Galopp, so daß sie einen schrecklichen Dauerlauf mitmachen mußten. Mehrere stürzten dabei todt zu Boden. Auf diese Weise ging der junge B.... aus Saint-Amand zu Grunde.

„Hunnen und Vandalen hätten sich nicht grausamer benehmen können. Ja, die deutsche Grausamkeit stammt noch aus dem Mittelalter her.

„Alle Officiere wurden auf Ehrenwort verpflichtet, keinen Fluchtversuch zu machen. Dann erlaubte man ihnen an ihre Familien zu schreiben.

„Es kamen mehrere Wagen mit Landleuten an, die von den Straßen mit Gewalt weggeführt wurden. Man legte die Verwundeten zu ihnen und führte sie nach Sivry.

„Hier angekommen, wurden wir mit Schmähungen, Spottreden und Drohungen überschüttet.

„Welch ein Schauspiel!

„Weiber und Kinder weinten und schluchzten um uns her und die Preußen lachten, sangen und brüllten.

„Es war eine Scene, wie unter den Wilden.

„In dem Wagen, der uns von Vitry gefolgt war, befanden sich unsere Bagagen. Die Preußen bemächtigten sich derselben vor unseren Augen.

„Von hier ab diente uns eine Escadron des 16. Uhlanenregiments als Escorte.

„Wir gingen von Sivry unter Hurrahrufen der Preußen, bei glühender Hitze ab, und hatten seit Vanault-le-Chatel, also seit dem vorhergehenden Tage nichts genossen. Man führte uns nach Aute, dann nach Villers-en-Argonne, wo man einen Karren wegnahm, um die Verwundeten, die nicht weiter hatten marschiren können, darauf zu setzen.

„Sie wurden alle an die Spitze der Colonne geschickt. Hinter ihnen befanden sich zwanzig Officiere auf einem großen Wagen zusammengepferchtw."

Aber diese Grausamkeiten sind noch nichts gegen das, was zwei Stunden später in Passavant geschah, einer kleinen zwischen Villers-en-Argonne und Clermont-en-Argonne gelegenen Stadt.

Es war ungefähr 5 Uhr Abends, als die unglücklichen Mobilgarden dort anlangten. Seit 1 Uhr Morgens auf dem Marsche, war ihre Abtheilung von 1500 auf 800 Mann zusammengeschmolzen: die Einen waren in La Passe während des Kampfes geflohen, den Anderen hatte man erlaubt, bei ihren Verwandten bleiben zu dürfen.

Nach einem kurzen, durch die Ermüdung der Zugpferde gebotenen Halte, setzte sich die Colonne wieder in Marsch; die Mobilgarden marschirten in Doppelreihen und hielten einander bei den Armen, um sich gegenseitig zu stützen, denn die Zurückbleibenden wurden grausam malträtirt.

Die Spitze der Colonne befand sich 150 Meter über die letzten Häuser des Dorfes hinaus, an denen die Mobilgarden vorbeigehen mußten, ohne selbst das Brod und das Wasser, das ihnen die Bewohner reichen wollten, nehmen zu können.

„Plötzlich", so berichtet ein Augenzeuge, „wurde Einer von ihnen ziemlich heftig gestoßen und stürzte auf die Böschung der Straße, welche hier 4 bis 5 Meter Höhe hat. Er lief mit äußerster Geschwindigkeit hinab. Vielleicht gab er den Qualen des Durstes nach und wollte etwas Wasser in einem großen Brunnen schöpfen, der dort war. Gleichviel, sofort sandte ihm ein preußischer Husar eine Kugel fast auf Gewehrlänge nach und streckte ihn so nieder.

„Dieser erste Schuß war das Signal zu einer großen Verwirrung in den letzten Reihen. Fast gleichzeitig fiel ein zweiter Schuß.

„Da glaubten die Mobilgarden, daß man sie niedermetzeln wolle und stürzten sich von allen Seiten, besonders auf der linken, in die Wein- und Obstgärten und in den Wald. Es war eine allgemeine Flucht.

„Die Preußen schoßen nach allen Richtungen, stürzten sich nach allen Seiten auf die Mobilgarden, und machten ohne Gnade alle nieder, die sie erwischen konnten.

„Die waffenlosen Mobilgarden konnten sich gar nicht vertheidigen; sie wurden eingeholt und ohne Weiters niedergehauen. Mehrere flüchteten sich auf Bäume; die Preußen schoßen sie herunter und machten ihnen mit Kolben, Lanze, Stöcken u. s. w. den Garaus. Wohin man auch den Blick wandte, überall sah man Blut fließen. Die preußischen Reiter durchstreiften die Weinberge, die Obstgärten und die Fußpfade des Waldes mit wahnsinniger Wuth. Von allen Seiten knallten die Schüsse. Ueberall hörte man die Wehrufe der Verwundeten, das Röcheln der Sterbenden, den Galopp der Pferde, das Rasseln der Waffen, das Geknatter der Flintenschüsse und die Wuthschreie der Sieger.

„Auch auf der Straße, dicht bei dem Wagen der Officiere, der sich an der Tête befand, wurde gemordet und die Officiere durften sich nicht rühren.

„Unter ihren Augen wurden einem Mobilgarden die Arme, die er zur Abwehr der Hiebe über den Kopf hielt, gänzlich zerhauen. Ein anderer, bereits schon verwundeter, der sich auf den Knieen fortschleppte, wird unter die Hufe der Pferde geschleudert.

„Etwas weiter machte sich ein rasender Preuße über einen Verwundeten her und spaltete ihn mit dem Säbel den Kopf völlig auseinander. Hier hatte einer der Unsrigen den Schenkel gebrochen und den Hals halb durchgehauen. Dort hatte ein Unglücklicher beide Beine gebrochen. Zwei Kameraden ergriffen ihn und hoben ihn auf. Ein Preuße stürzte herbei und jagte ihm eine Kugel durch den Kopf, brachte den anderen eine Menge Verwundungen bei und ging dann weiter.

„Gleich darauf kehrte er um und als er sah, daß seine beiden Opfer sich im Todeskampfe noch wanden, stieß er ihnen den Säbel mehrmals durch den Leib.

„Aber nicht nur diejenigen Mobilgarden, die zu fliehen versuchten, wurden hergenommen, auch die anderen, welche ohne sich zu rühren auf dem Wege geblieben waren, kamen an die Reihe. Der Kanonier J . . . . . erhielt einen Säbelstich in die Brust und die Spitze des Säbels drang soweit hindurch, daß sie noch seinem Hintermanne eine Verwundung beibrachte.

„Alle drängten sich zusammen, schrieen und erhoben die blutigen Hände zum Himmel, um Gnade zu erflehen.

„Auch die Officiere wurden insultirt. Man spie ihnen in's Gesicht, man zerfetzte ihnen die Uniform und hielt ihnen die Revolver vor die Augen.

„Der commandirende preußische Officier ließ Alles geschehen und sagte nichts.

„Bei den ersten Gewehrschüssen liefen die seit dem Morgen zahlreich eingerückten Preußen auf den Schauplatz des Gemetzels herbei und mordeten im

Verein mit ihren Waffenbrüdern unter Benützung jedes Werkzeuges, das ihnen zur Hand war.

„Die Schlächterei beschränkte sich nicht auf die Wein- und Obstgärten und die Felder; sie dehnte sich auf die Straßen, Häuser, Höfe, Scheunen und Keller aus.

„Ein Mobilgardist hatte sich unter dem Bette des Feldhüters versteckt; man entdeckte ihn, zog ihn wüthend auf die Straße hinaus und schlug ihn so lange mit Stöcken, bis er todt war.

„Was that nun der Maire unter diesen schrecklichen Umständen?

„Herr B . . . . . lief bei dem ersten Gewehrschusse an den Ort des Gemetzels, um zu erfahren, was geschehe. Es war zu dem Zeitpunkte mitten im Dorfe und man mordete fast unter seinen Fenstern. Er glaubte mit den Preußen unterhandeln und dem Blutvergießen Einhalt thun zu können. Alsbald wurde er in den längs seines Hauses sich hinziehenden Graben gestoßen und ein Preuße bedrohte ihn mit dem Seitengewehr, mit welchem er bewaffnet war, falls er sich einen Schritt weiter vorwage. Als diese Wilden ihn verließen, um auch noch den fliehenden Mobilgardisten nachzujagen, benutzte er diesen Augenblick, um in sein Haus zu eilen, wo er zwei Officiere, die bei ihm einquartirt waren, antraf.

„Er vergaß die ernste Gefahr, die er soeben überstanden und nur an die Rettung der armen Mobilgardisten denkend, nahm er eilig seine Schärpe um und begab sich von Neuem auf den Schauplatz der Schlächterei, um ein weiteres Blutvergießen zu verhindern; er bat einen der beiden Officiere mit ihm zu gehen. Kaum hatte er aber einige Schritte gethan, als er von Neuem von den Würgern zu Fuß und zu Pferde umringt wurde, die ihre Lanzen und Säbel gegen ihn richteten und ihn derart bedrohten, daß der ihm folgende preußische Officier ihn mit seinem Körper decken mußte und schließlich zu seiner Vertheidigung gegen diese Banditen selber zum Degen griff; dann hieß er ihn in seine Wohnung zurückkehren.

„Seine Tochter wurde mit Ohrfeigen tractirt, als sie um Schonung einiger Mobilgardisten bat, die sich im Hause ihres Vaters hatten verbergen wollen."

Es könnten noch andere Augenzeugen citirt werden, welche zu der vorhergehenden Darstellung zwar nichts hinzuzufügen haben, sie aber wohl in allen Punkten bestätigen würden.

Es war nicht die am wenigsten charakteristische Einzelheit dieses traurigen Dramas, daß die rasenden Husaren gegenseitig auf einander schoßen, wie die Reiter in ihren Fantasias. Einer derselben wurde dabei sogar getödtet; aber es hieß, daß ihn eine absichtlich für ihn bestimmte Kugel von einem Unterofficier getroffen habe, der über die Barbarei, mit welcher er sein Pferd den Mobilgarden auf die blutigen Fersen treten ließ, empört gewesen war. Sei nun dieser Tod ein zufälliger oder nicht, die Preußen, die die waffenlossen Mobilgarden, dessen nicht anklagen konnten, wollten die Verantwortlichkeit dafür durchaus auf die Einwohner des Dorfes wälzen. Es war sogar Befehl gegeben worden, dasselbe in Brand zu stecken, aber der Adjunct der Mairie hatte die glückliche Idee, den

getödteten Soldaten sogleich besichtigen zu lassen. Der Arzt, der die Beschau vornahm, zog nun aus dem Körper eine preußische Kugel hervor!

Und deswegen hatten die Preußen auf der Stelle 50 unschuldige Gefangene niedergemacht und mehr als 100 verwundet!

Das Blutbad von Passavant ist ein Schandfleck für sie!

„Die Bewohnerschaft der von der III. Armee durchzogenen Gegenden und besonders die der Departements Haute-Marne, zeigte sich zwar, so liest man in der officiellen Darstellung des großen Berliner Generalstabes, im Allgemeinen von den feindlichsten Absichten gegen die Deutschen beseelt. Eine auf Befehl der französischen Regierung erfolgte Vertheilung von Miniégewehren unter die Einwohner hatte den Erfolg, sie zu einem offenen Widerstand zu entflammen. In vielen Orten mußte man zur Gewalt schreiten, um die Auslieferung dieser oft versteckt gehaltenen Waffen zu erlangen. Dieser Umstand mußte den gegenseitigen Haß nur vermehren und die unvermeidlichen Uebel des Krieges in den befallenen Gegenden nur noch fühlbarer machen, ohne aber jemals auch nur im Geringsten den regelmäßigen Verlauf der Operationen stören zu können."

Trotz dieser Ausrede ist es nicht minder klar, daß die Preußen, aus Furcht vor den Franctireurs 150 waffenlose Gefangene getödtet oder verwundet hatten, deren Leben sie nicht nur nach den Kriegsgesetzen hätten schonen, sondern sogar beschirmen müssen.

Nach dem Blutbade setzte sich die kleine wieder geordnete Colonne nach Triaucourt in Marsch und kam daselbst um 10 Uhr Abends an.

Die Unglücklichen waren 22 Stunden am Marsche; sie hatten während dieses Zeitraumes an einem Kampfe theilgenommen, einer fürchterlichen Blutscene beigewohnt und mehr als 60 Kilometer zurückgelegt; einige hatten weder gegessen noch getrunken. Sie blieben noch eine Nacht und einen Tag ohne Nahrung und mußten auf's Neue 45 Kilometer zurücklegen, um nach Saint-Mihiel zu gelangen, von wo sie schließlich nach Glogau in Schlesien geschickt werden sollten.

Ich will sie nicht weiter verfolgen.

Enthält diese Episode, abgesehen davon, daß sie denjenigen feindlichen Soldaten durchaus nicht zur Ehre gereicht, welche an dem Gemetzel von Passavant theilgenommen hatten, nicht ein vollgiltiges Verdammungsurtheil gegen diejenigen Männer, welche nach der Räumung von Vitry den Befehl erließen, daß die Garnison den Platz verlasse, ohne sich darum zu bekümmern, wie sie der preußischen Cavallerie entgehen sollte, welche bereits die ganze Gegend durchstreifte? Fällt nicht auf den Kriegsminister eine schwere Verantwortlichkeit, welcher weder verstanden hatte, die Vertheidigung von Vitry im Voraus so zu organisiren, daß dieser Platz dem Feinde Widerstand hätte leisten können, noch daran gedacht hatte, den ersten Mobilgarden, die zum Kampfe einberufen wurden, Ausrüstung und Uniformen zu geben, die den Feind verhindert hätten, sie als Franctireurs zu behandeln und ihnen das Recht als kriegführende Partei abzusprechen? Denn wenn die Franctireurs bei ihren muthigen Unternehmungen die drohenden Gefahren kannten, so durften doch die unglücklichen Leute des 4. Bataillons der Mobilgarde der Marne, die nicht einmal mit den ihnen gegebenen Gewehren

umzugehen wußten, doch nicht erwarten, vom Feinde als freiwillige und irreguläre Kämpfer behandelt zu werden.

An dem Tage, wo alles dieses vorfiel, zeigte sich die 4. Cavalleriebrigade vor Vitry. Dieses Städtchen hatte als Garnison nicht mehr als 300 Nationalgardisten; zur Uebergabe aufgefordert und im Weigerungsfalle mit einem Bombardement bedroht, capitulirten sie, oder vielmehr der Stadtrath, — denn es gab in der ganzen Stadt keinen einzigen militärischen Commandanten; der Stadtrath nun ließ die Deutschen einrücken, welche ihrer officiellen Darstellung nach, nur „400 Gewehre und 2 vernagelte Kanonen“ vorfanden.

Von der Untersuchungscommission über die Capitulationen während des Krieges von 1870 wurde über den Verlust von Vitry-le-François folgendes Urtheil abgegeben.

„Die Commission spricht aus:

„Nach Einsichtnahme der auf Verlust des Platzes Vitry-le-François bezüglichen Schriftstücke.

„Nach dem Verhör der Herren X.... Abtheilungschef der Artillerie, Obercommandanten von Vitry-le-François;

„und H....., Hauptmann in der Vertheidigungscommission, Platzcommandanten von Vitry-le-François;

„nach dem Verhöre des Berichterstatters;

„und in Folge geschehener Berathung;

„in Anbetracht, daß, trotz der von der Garnison unter der thätigen Beaufsichtigung des Obercommandanten, des Platzcommandanten und des Genieofficiers ausgeführten Arbeiten zur Vertheidigung und Bestückung der Platz Vitry-le-François nicht in der Lage war, eine Vertheidigung auszuhalten;

„in Anbetracht, daß die Garnison aus Mobilgardisten bestand, die mit dem Militärdienste durchaus unvertraut waren;

„in Anbetracht, daß die Garnison am 23. August nur durch ein Detachement von 35 Artilleristen unter dem Commando eines Officiers verstärkt wurde;

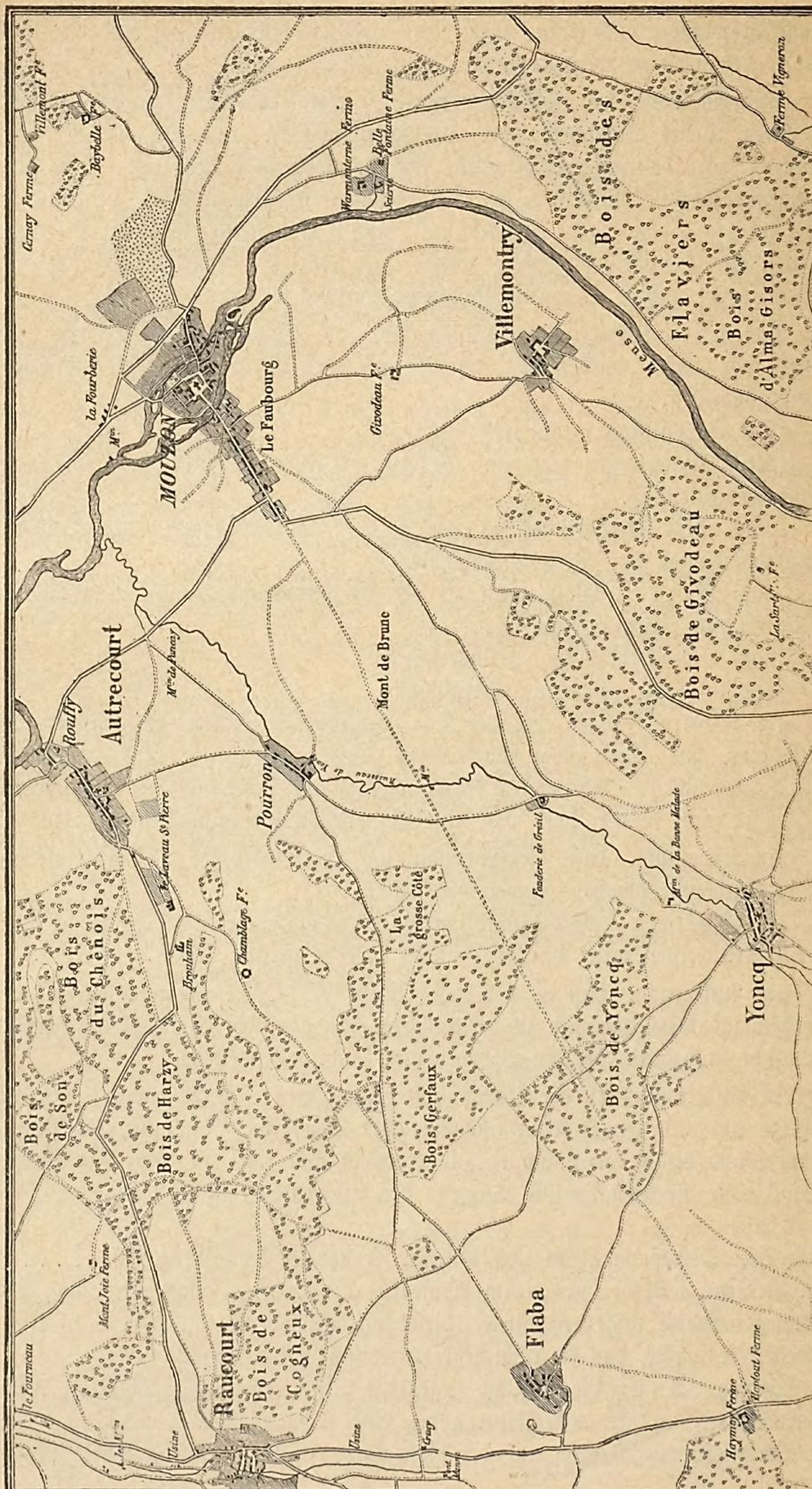
„in Anbetracht, daß es der feste Wille des Obercommandanten und des Platzcommandanten war, sich zu vertheidigen, daß aber die Civilbehörden feierlich die Absicht kundgaben, bei der Vertheidigung nicht mitzuhelfen;

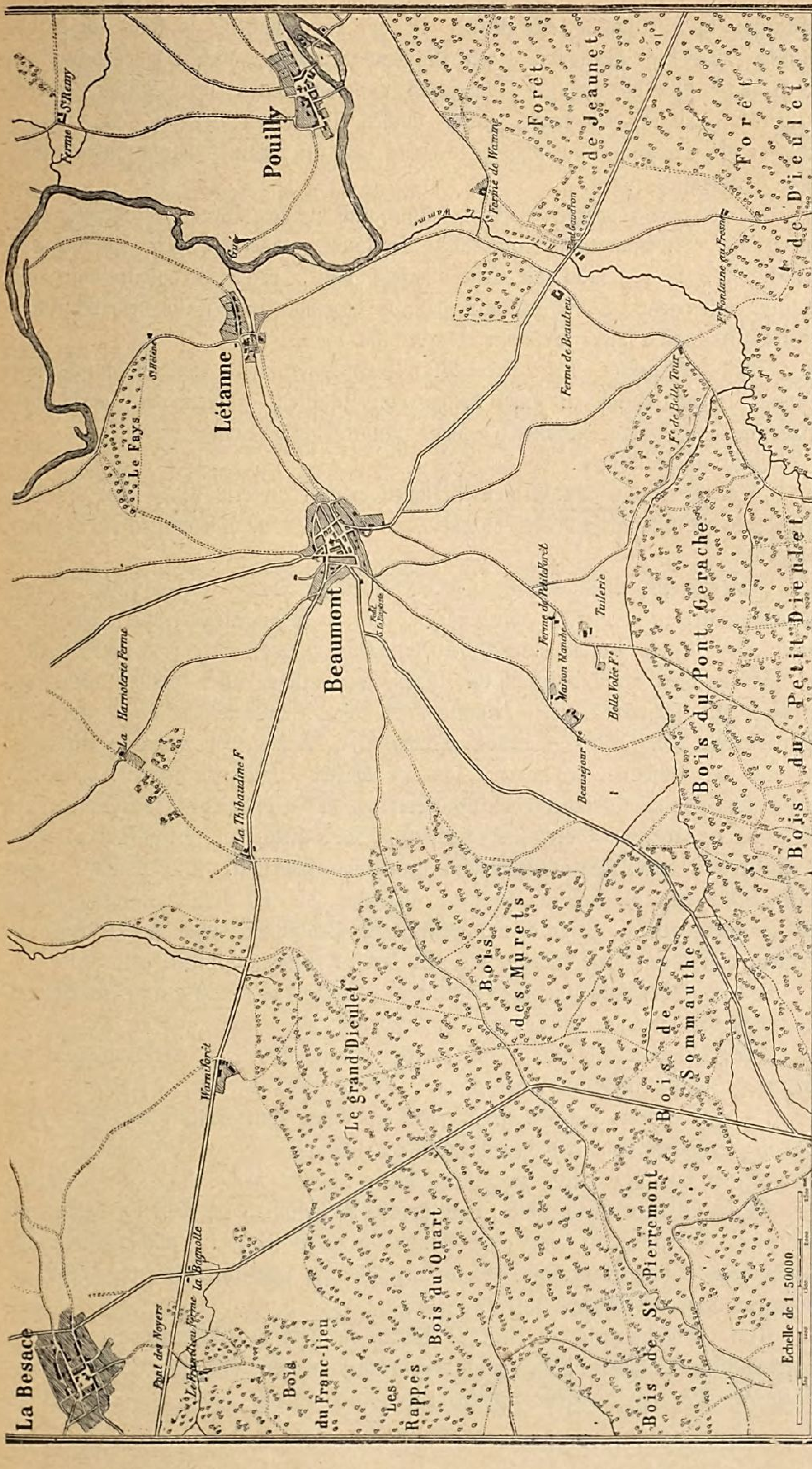
„in Anbetracht, daß der Kriegsminister durch eine Depesche vom 20. August, bekräftigt am 23., nach Kenntnißnahme der Lage, die Räumung des Platzes anordnete und befahl, die Kanonen zu vernageln und beim Rückzuge das Kriegsmaterial sowie die Brücken und Tunnels der Eisenbahnen zu zerstören;

„daß:

„Der Obercommandant von Vitry-le-François, Abtheilungschef T..... Tadel verdient, weil er vor seinem Abmarsche die Kanonen nicht vernagelte und das Kriegsmaterial nicht vernichtete, dieses vielmehr den Civilbehörden überließ, von denen er wußte, daß sie nicht sehr patriotisch gesinnt waren.“

So sehr ich auch die Strenge gegen die militärischen und städtischen Autoritäten begreife, welche nach Uebernahme eines Commandos, eines Amtes oder einer Verpflichtung sich nicht auf der Höhe ihrer Pflichten zeigen, sobald sie zur


MOUZON
Le Faubourg
la Fourberie
Autrecourt
Roulfy
Villemontry
Meuse
Bois des Flaviers
Bois d'Alma Gisors
Alma Ferme
Bois de Givodeau
Givodeau Fe
Mont de Brune
Pourron
Yoncq
Bois de Yoncq
Fonderie de Greuil
Bois du Chenois
Bois de Son
Bois de Harzy
Bois Gerfaux
La grosse Côte
Chamblage Fe
Flaba
Raucourt
Bois de Cogneux
Mont Joie Ferme
Haymont Ferme
Ferme Vigneron
Warmonterne Ferme
Belle Fontaine Ferme
Villemont Fe
Amay Ferme
Bayhelle



Das Schlachtfeld von Beaumont.

Erfüllung ihrer Aufgabe alle Mittel in der Hand haben, so finde ich es doch unbillig, so heftige Vorwürfe gegen Männer zu richten, welche die Sorglosigkeit der Regierung in die absolute Unmöglichkeit versetzt hatte, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Es ist sehr leicht, unter solchen Umständen Verweise zu ertheilen, nachdem die Ereignisse sich abgespielt haben, um zu sagen, daß man dieses thun, jenes hätte lassen sollen.

Derartige Beschwerden haben nachträglich keinen Werth. Richtiger wäre eine genaue Erwägung der begleitenden Umstände und ein Urtheil, das die Lage berücksichtigt, in die man die Leute versetzt hatte, deren Verhalten man einer Prüfung unterzieht. Es scheint mir, daß im gegenwärtigen Falle diese Vorschrift der Unparteilichkeit nicht beobachtet worden sei.

Doch kurz gesagt, dieser kleine Platz Vitry-le-François, obgleich von geringer Wichtigkeit, hat Anlaß zu einer Reihe von Zufällen geboten, die verschiedene werthvolle Fingerzeige enthalten; deshalb bin ich hiebei länger verweilt.

Noch einige Worte!

„Der Vertraute des Grafen Bismarck erzählt unterm 26., nach der Verlegung des Hauptquartiers des Königs von Preußen nach Clermont-en-Argonne, Folgendes:

„Am Saume eines Gehölzes, nahe bei einem Dorfe, dessen Name, glaube ich, Triaucourt ist, bemerkten wir Wägen, die mit gefangenen Franctireurs besetzt waren. Die meisten zeigten eine niedergeschlagene Miene; einer von ihnen weinte. Der Kanzler hielt an und sprach mit ihnen, schien ihnen aber nichts Angenehmes zu sagen. Ein höherer Officier erzählte uns, daß diese Leute am Tage zuvor den Uhlanenmajor von Friesen getödtet hätten. Zu Gefangenen gemacht, hatten sie sich nicht wie Soldaten benommen, sondern wollten einfach weglaufen; da hätten die Cavalleristen die Weinberge durchstöbert und der größte Theil der Franctireurs wurde wieder ergriffen oder niedergemacht. Man sieht, der Krieg nahm wegen des Auftretens dieser Freiwilligen eine grausame Wendung. Die Soldaten sahen sie als Leute an, die sich mit Dingen abgeben, die sie nichts angehen, da sie nicht zu ihrem Berufe gehören und nennen sie Prahlhänse, ohne im Uebrigen zu bedenken, daß ihnen diese Prahlhänse viel Uebles zufügen können."

Und Abends, als die Unterhaltung auf die vermeintlichen Franctireurs kam, fügte der Erzähler hinzu:

„Der Minister sagte uns, daß er sehr strenge Worte an die Leute gerichtet habe, die er auf dem Wege angetroffen.

„— Ihr werdet aufgehängt", hatte er ihnen zum Schlusse gesagt, „Ihr seid keine Soldaten, sondern Meuchelmörder."

„Einer von ihnen fing zu heulen an."

Besaß Bismarck selber die Qualität als Kriegführender, daß er, wenn auch militärisch uniformirt, so doch ohne Commandeur zu sein, in solcher Weise auf französischem Boden französische Soldaten, die im ehrlichen Kampfe gefangen genommen waren, bedrohen durfte?

Arme Mobilgarden der Marne! Wären sie doch als Franctireurs, die von den feindlichen Truppen nicht minder gefürchtet waren als ihre Uhlanen von unserer Bevölkerung, angesehen worden!

Am 26. August machte die Armee von Châlons eine Frontveränderung nach rechts, indem sie gegen das 7. Corps schwenkte, welches in Vouziers blieb.

Das Centrum bildete eine Colonne, die, von der Spitze zur Nachhut gerechnet, von der 1. Cavalleriedivision, vom 5. Corps, vom 1. Corps und schließlich von der 2. Cavalleriedivision gebildet wurde; nämlich:

Die 1. Cavalleriedivision in Oches;
das 5. Corps in Chesne;
das 1. Corps in Semuy;
die 2. Cavalleriedivision in Attigny.

Das 12. Corps marschirte von Rethel nach Tourteron, sammt dem Hauptquartier.

Bei dieser Stellung waren unsere beiden Cavalleriedivisionen nicht in der Lage, für uns zu recognosciren; und das 7. Corps sah sich veranlaßt, unsere äußerste rechte Flanke durch seine einzige Brigade, welche 13 Schwadronen stark war, zu decken; diese waren folgendermaßen vertheilt:

Das 8. Lanciersregiment im Osten der Argonnen, vor Olizy und Montbois;
das 4. Husarenregiment im Westen der Höhen, auf den Straßen von Varennes und Buzancy;
das 4. Lanciersregiment in La Croix-aux-Bois.

Der General Douay hielt mit dem Gros seiner Streitkräfte westlich von Vouziers, beim Kreuzungspunkte der Straßen von Grand-Pré und von Buzancy und detachirte in diese beiden Ortschaften die 1. Brigade seiner 3. Division, General Bordas, nebst einer Batterie.

In dieser isolirten Stellung bestand der Commandant des 7. Corps verschiedene Scharmützel mit den Patrouillen der 3. Cavalleriedivision, welche der nach Nordwesten marschirenden Armee des Kronprinzen von Sachsen voraneilten.

General Bordas verlangte Verstärkung.

Das war aber unnöthig.

Auf beiden Seiten war man etwas überrascht, schon aufeinander gestoßen zu sein und zeigte keine Geneigtheit zu einem Kampfe, der sehr schlecht endigen konnte.

Inzwischen hatte uns der Feind, der uns gesucht hatte, entdeckt, während wir auf ihn trafen, als wir ihn noch weit weg glaubten.

General Douay benachrichtigte Marschall Mac-Mahon von allen Zwischenfällen, die sich auf seiner rechten Flanke abgespielt hatten und dieser antwortete ihm, daß er ihm am nächsten Tage mit dem Gros seiner Streitkräfte zu Hilfe kommen werde.

Beim 12. Corps ging der Marsch am 26. sehr langsam vor sich, wie es aus folgender Notiz eines meiner Freunde hervorgeht, der zur Marine-Infanteriedivision gehörte:

„Die Marschordre für den 26. befahl dem 12. Corps sich nach Tourteron zu begeben; die zurückzulegende Entfernung beträgt 26 Kilometer. Man geht über

Doux, Coucy, Amagne, Saussenil, Ecordal und nimmt dann den Weg von Attigny, um sofort ins Thal von Tourteron zu gelangen.

„Ich halte es, bevor ich von diesem Wege spreche, der der schwierigste von allen war, die wir zurückgelegt haben, für nothwendig, hervorzuheben, daß die Marschbefehle immer ziemlich spät erschienen sind, gegen 9 oder 10 Uhr Abends; daraus ergab sich, daß trotz der Beschleunigung des Divisions-Generalstabes, die Abschriften des Befehls den Brigadegenerälen erst mitten in der Nacht zugingen und daß die Oberste und die unter ihren Befehlen stehenden Truppen noch viel länger warten mußten, bis ihnen die Anordnungen mitgetheilt wurden.

„Der Weg von Rethel nach Tourteron ist, wie ich soeben sagte, einer der schwierigsten gewesen, die wir jemals gemacht haben, obgleich er nur 26 Kilometer lang war.

„Die marschirenden Truppen wurden in Amagne durch unendliche Traincolonnen getrennt, welche zum 5. und 7. Corps und zur Cavalleriedivision des General Salignac-Fénelon gehörten; von Neuem wurden sie unter dem Dorfe Ecordal durch eine Escorte der zahlreichen Bagage des kaiserlichen Hauses gekreuzt.

„Bei hereinbrechender Nacht mittelte der Generalstabschef mit den ihn begleitenden Officieren die zum Lagern für die Division bestimmten Anhöhen aus und entsendete den Adjutanten M . . . . ., um den Truppen den einzuschlagenden Weg zu zeigen.

„Aus Furcht vor einem Irrthum, denn der Weg theilte sich, gab man dem Commandanten L . . . . den Befehl, den Hauptmann M . . . . zu begleiten, er mußte aber Halt machen, denn sein von Ermüdung erschöpftes Pferd konnte keinen Schritt mehr machen. Er entschloß sich jedoch dazu, erst auf das Drängen des Hauptmanns, der ihm darlegte, daß er mit seinen Leuten ihn leicht wiederfinden könne, was ja sehr glaublich war. Er ließ also diesen Officier allein weiterreiten. Der letztere, der sich in der Dunkelheit und unter den Traincolonnen aller Art, die den Weg verstellten, nicht zu orientiren vermochte, verirrte sich und die 1. Brigade konnte erst nach den größten Mühen allein um 11 Uhr Nachts in ihrem Lager anlangen. Was die 2. Brigade anlangt, so lagerte sie zu beiden Seiten der Straße, dort, wo sie gerade Platz dazu fand.

„Die 1. Brigade schlug also ihr Lager am bezeichneten Platze auf, das heißt, auf einem Ackerfelde, parallel mit dem Bette des Bächleins von Tourteron, an einem steilen Hügel, links von der 1. Division des 12. Corps und rechts von der 2. Division.

„Die Genietruppen und die Artillerie lagerten am linken Ufer des Baches entlang, hinter einer Mühle und fast am Fuße des Hügels.

„Das kaiserliche große Hauptquartier nebst dem Hauptquartier des 12. Corps waren im Dorfe Tourteron.

„Das Divisionshauptquartier befand sich in der Ferme Villers, rechts vom Lager.

„Die Bagagen der Division langten nicht an."

Man thut gut, sich zu merken, daß schon durch die Marschrichtung das 12. Corps sich am weitesten von der Zone befand, wo man wahrscheinlicherweise auf den



Das 5. Kürassier-Regiment im Angriffe.

Feind stoßen konnte und vorzüglich deshalb ist die Wiedergabe vorstehender Stelle interessant, die den Notizen eines Officiers entnommen ist, der sie immer unter dem frischen Eindrucke der Begebenheiten niederschrieb und zu diesem Armeecorps gehörte. Man wird finden, daß, nach den genannten Aufzeichnungen, die Wagen des Kaisers und seines Gefolges und alle sonstigen hinderlichen Sachen, welche das Hauptquartier eines Kaisers begleiteten, der gar nicht danach angethan war, einen Feldzug mitzumachen, so manche Unordnung für die marschirenden Colonnen mit sich brachten, trotz der gegentheiligen Versicherung des Marschalls Mac-Mahon, der sicher wohl im guten Glauben handelte, wenn er die Thatsache leugnete, weil er gut davon nichts bemerkt haben konnte.

Nachdem der Kronprinz von Sachsen in der Nacht vom 26. in seinem Hauptquartier zu Clermont-en-Argonne den Besuch des Obersten Verdy du Vernois empfangen hatte, der ihm die mündlichen Instructionen des Königs von Preußen überbrachte, setzte er seine Truppen nach Nordwesten in Marsch.

Durch diese Bewegung wurde, wie der große preußische Generalstab selber zugibt, der Contact „mit der zweiten großen Abtheilung der feindlichen Streitkräfte wieder hergestellt, der seit der Schlacht von Wörth verloren gegangen war."

So hatte also die III. deutsche Armee während voller 20 Tage das ganze Land vom Rhein bis an die Mosel nördlich von der Eisenbahn Paris-Straßburg innegehabt. Damals als unsere elsässischen Truppen, zum Theil fast aufgerieben, zum Theil versprengt, ohne Widerstand zu leisten, flüchteten, hatte also die Cavallerie dieser Armee, die seit dem 20. durch die Cavallerie der II. Armee kräftig unterstützt wurde, uns nicht erreichen können und es war nöthig, daß eine irrige, mit einer Verzögerung verbundene Bewegungsrichtung von unseren Truppen eingeschlagen wurde, daß diese Schwärme von Escadronen, die sich bis an die Marne ausbreiteten, endlich auf uns treffen konnten!

Hat man also die Geschicklichkeit und die Findigkeit der preußischen Cavallerie und ihrer Führer nicht etwas übertrieben, wenn man behauptet, daß sie allen Cavallerietruppen der übrigen europäischen Staaten überlegen sei!

Um gerecht zu sein, muß ich übrigens anerkennen, daß sie sich, als sie uns endlich aufgefunden, wirklich geschickt zeigte.

In Wirklichkeit war das nicht gerade sehr schwierig; denn anstatt erst auf unsere Cavallerie, traf sie gleich auf unsere Infanterie und Artillerie, da der Oberbefehlshaber der Armee von Châlons so mangelhafte Dispositionen getroffen hatte, die, wie ich bereits bemerkte, zur Folge hatten, daß unsere Escadronen dorthin dirigirt wurden, wo sie gar nichts nützen konnten.

Die 12. Cavalleriedivision begab sich nach Banthéville.

Die 3. Cavalleriedivision marschirte nach Grand-Pré.

Die 6. Cavalleriedivision erreichte Tahure.

Das 12. Corps wurde nach Varennes geschickt, um die 12. und 5. Cavalleriedivision zu unterstützen.

Die Garde erreichte Dombasle.

Das 4. Corps lagerte in Fleury.

Bald gelangten die Nachrichten von den Spitzen und Patrouillen der deutschen Cavallerie ins große Hauptquartier des Königs von Preußen, der das seinige mit dem des Kronprinzen von Sachsen in Clermont-en-Argonne vereinigt hatte.

Der erste Zusammenstoß fand in Grand-Pré statt zwischen Aufklärern der 12. Cavalleriedivision und den Vedetten unseres 4. Husarenregiments.

Schnell erfuhr der Feind, daß wir nicht in Banthéville noch in Dun oder in Beaumont standen.

Aber die feindliche Cavallerie ermittelte, daß wir Infanterie und Cavallerie in Busancy und Truppen aller Waffengattungen in Grand-Pré hatten und in starker Anzahl in Vouziers standen.

Andere Patrouillen und Abtheilungen stellten fest, daß wir Châlons gänzlich geräumt und in Reims einen neugebildeten Truppenkörper stehen haben.

Das war in der That die 1. Division des 13. Corps, die soeben aus Paris unter den Befehlen des Generals v. Exéa angelangt war.

Während die Maasarmee die Fühlung mit unseren Truppen durch ihre Vorhutcavallerie wieder aufnahm, setzte die III. Armee ihre Bewegung gegen Westen fort.

Die 4. Cavalleriedivision besetzte Châlons und das Lager, stellte endlich die Verbindung mit den Vortruppen der Maasarmee über Courtisols und La Suippe her, wo sich die württembergische Cavalleriedivision und der linke Flügel der 6. Cavalleriedivision befanden, und schickte gegen Epernay, zur Wegnahme der Staatscassen und Depeschen ein Detachement ab, welches von den Einwohnern und den Mobilgarden mit Gewehrschüssen empfangen wurde.

Die 2. Cavalleriedivision langte in Aulnay an, von wo sie eine Abtheilung vorschob, mit dem Auftrage, die Eisenbahnverbindung auf dem linken Seineufer bei Payns zwischen Troyes und Méry zu unterbrechen.

Das 6. Corps auf dem linken Flügel rückte bis Thiéblemont vor, zwischen Saint-Disiers und Vitry-le-François.

Das 5. und 11. Corps im Centrum, sowie die württembergische Division bleiben in der Umgegend von Vanault, Bassuet, Heiltze und Sermaize.

Auf der Rechten ging das 2. baierische Corps nach Triaucourt.

Hinter diesem und rechts von demselben erreichte das 1. baierische Corps, gegen Norden vorrückend, Erize-la-Petite und stellte hier die telegrafische Verbindung mit dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl bei Metz her.

Der Kronprinz von Preußen verlegte schließlich das Hauptquartier der III. deutschen Armee nach Revigny.

An diesem Tage bildeten die feindlichen Truppen zwei Hauptmassen, die auf jede berechenbare Möglichkeit gefaßt waren.

Die Maasarmee und ein Theil der III. Armee wandten sich nach Norden, um die nunmehr sicher erkannte Bewegung des Marschalls Mac-Mahon gegen Metz hin aufzuhalten.

Der Rest der III. Armee bedrohte noch immer Paris.

Immerhin war das große Hauptquartier, da wir trotz der großen Vortheile, die wir hätten ausnutzen können, die Maas noch nicht erreicht hatten, unschlüssig, ob es einer Gesammtbewegung den Fluß entlang, oder einer Gesammtbewegung gegen Paris hin, den Vorzug geben sollte.

Dieses Schwanken war jedoch nur von kurzer Dauer.

Den Feind schreckte das Unternehmen der Armee von Châlons keineswegs.

Im Gegentheil, er begriff bald, wie gefährlich es für uns war und entschloß sich, alle seine Streitkräfte zur Verfolgung der einzigen Armee, die wir noch besaßen, zu vereinigen, in der Absicht und Hoffnung, ihr mit Hilfe seiner numerischen Ueberlegenheit den Garaus zu machen und den Krieg womöglich mit Einem Schlage zu beendigen, da der Fall von Metz nur eine Frage der Zeit sein konnte und sogar nicht lange auf sich warten lassen dürfte und da endlich Frankreich sich alsdann in die Unmöglichkeit versetzt sehen müßte, den Kampf fortzusetzen.

In Folge dessen wurde um 11 Uhr Abends der Armee des Kronprinzen von Sachsen befohlen, am nächsten Tage ihren Marsch auf Damvillers fortzusetzen, die Brücken der Maas bei Dun und Stenay zu besetzen und die Cavallerie gegen die linke Flanke unserer Armee vorzuschieben.

Dem 2. baierischen Corps wurde der Befehl geschickt, Dombasle, und dem 1. baierischen Corps, Nixéville am 27. zu erreichen.

Der Kronprinz sollte am selben Tage alle übrigen Corps der III. deutschen Armee nach Sainte-Menehould führen.

Schließlich wurde der Prinz Friedrich Carl ersucht, zwei Armeecorps für die Einschließung von Metz nach Damvillers und Mangiennes zu dirigiren und sogar, falls nöthig, die Belagerung auf dem rechten Ufer zeitweilig aufzugeben, um „einen Versuch der Franzosen zur Erzwingung eines Ausganges nach Nordwesten um jeden Preis zu vereiteln.“

Was machte damals Marschall Bazaine?

Die Depesche des Marschalls Mac-Mahon vom 22. hatte er, wie ich schon oben gesagt, am 23. erhalten.

Er versichert indessen, daß er die Befehle zur Ausführung einer Operation gegen die ihn einschließende Armee am 26. nur in Folge der vom Oberbefehlshaber der Armee von Châlons am 18. an ihn abgesandten Depesche ertheilt habe.

Er hat sogar die Erklärung abgegeben, daß er die Schlacht vom 26. August einzig und allein nur deshalb vorbereitet hatte, „um durch eine Schwenkung die Bewegung, welche die Armee des Marschalls Mac-Mahon hätte unternehmen können, zu unterstützen,“ obgleich theoretisch genommen und auch nach seiner eigenen Ansicht, „es nicht Sache der belagerten Armee ist, derjenigen, die in ihren Bewegungen unbehindert ist, zu Hilfe zu kommen.“

Indem er seine Truppen auf dem rechten Moselufer aufstellte, wollte er dadurch die Aufmerksamkeit nach Nordwesten lenken und den Marsch gegen die Maas aufhalten, ferner, wenn ein Kampf mit günstigem Ausgange stattfände, daraus den Vortheil ziehen, um nach Thionville zu marschiren.

„Aber", fügte er bei, „die eintretende schlechte Witterung verhinderte jede Bewegung in dem durchweichten lehmigen Boden," und unter dem Vorwande, daß das Steigen der Gewässer für die Rückkehr auf das linke Ufer gefährlich sei, ließ er sogleich einen Theil der Truppen übersetzen, um dort die vom Oberbefehlshaber von Metz bestimmten Stellungen einzunehmen, mit dem Befehl, die Stellungen durch Feldbefestigungen zu verstärken und bei der Instandsetzung der Forts zur Vertheidigung die letzte Hand mit anzulegen.

Doch berief er, während diese neue Bewegung ausgeführt wurde, die Corpscommandanten und die Chefs der Artillerie und des Geniewesens zu einer Berathung auf Schloß Grimont.

Marschall Bazaine rief seine obersten Führer zusammen, um ihre Meinung darüber zu hören, was jetzt zu unternehmen sei.

Man wird indessen bemerken, daß der Generalstabschef der Armee bei dieser Berathung fehlte, wo er wohl hingehörte und ferner, daß andererseits der Oberbefehlshaber der Metzer Armee mit der auf ihn fallenden Verantwortlichkeit zu vertraut war, um von seinen Untergebenen Rathschläge anzunehmen, wenn er nicht das Bedürfniß gefühlt hätte, sie dazu zu bringen, daß sie seine Ansichten theilten, um später seine eigenen darauf stützen zu können.

Nach kurzer Ansprache des Marschalls Bazaine über den Zweck der Conferenz, brachte der General Soleille, der Artilleriechef der Armee, folgende Bemerkungen vor:

„Das Erste, was bei der gegenwärtigen Lage in die Augen fällt, ist die Analogie zwischen der jetzigen Lage und derjenigen der französischen Armee im Jahre 1814. Auch zu jener Zeit hatte das feindliche Heer bereits Verdun im Rücken und marschirte auf Paris, wie es gegenwärtig die deutsche Armee thut. Kaiser Napoleon I. hatte die Idee, die Besatzungen der nördlichen Festungen zu vereinigen und sich an der Grenze auf die Verbindungen des Feindes zu werfen, während die angreifende Armee an den Befestigungen, die er um Paris hatte aufführen lassen, hingehalten werden sollte. Aber Paris war damals nicht befestigt und der Plan des Kaisers konnte nicht ausgeführt werden.

„Heute ist ein solcher Plan recht gut ausführbar. Paris ist mit einem doppelten Gürtel von detachirten Forts umgeben und die Gegenwart der Rheinarmee an der Grenze, man könnte sagen, kaum auf Schußweite von der Verbindungslinie der preußischen Armee entfernt, muß den Feind besonders beunruhigen.

„Die Rheinarmee hat also eine erste Rolle zu spielen und diese vorläufig nur militärische Rolle kann und muß sicherlich auch eine politisch bedeutungsvolle werden. Metz ist thatsächlich nicht allein ein großer Waffenplatz, sondern vor Allem auch die Hauptstadt von Lothringen. Wenn man für unsere Armee noch eine Reihe von Mißerfolgen annimmt, sowie daß die Regierung gezwungen wird, mit Preußen in Unterhandlungen einzutreten, werden der Besitz von Metz und das Vorhandensein der Armee in dem verschanzten Lager, das wir einnehmen, bei den zu treffenden Entscheidungen gewaltig in's Gewicht fallen und Frankreich vielleicht den Besitz von Lothringen retten.

„Man darf sich übrigens nicht verhehlen, daß die Armee nur für eine Schlacht Artilleriemunition besitzt und daß es unter den gegebenen Verhältnissen unmöglich ist, neue zu beschaffen.

„Einen Kampf wagen, um die feindlichen Linien zu durchbrechen und einen Marsch antreten, um Paris oder einen anderen Punkt zu gewinnen, das hieße, sich der Gefahr aussetzen, die Munitionen aufzubrauchen und sich wehrlos inmitten der feindlichen Armeen befinden, die sich hinter uns hermachen würden, wie eine Meute Hunde hinter dem Hirsche. Das Schicksal der Armee wäre damit besiegelt.

„Wenn wir dagegen in den von uns eingenommenen Stellungen verbleiben, erhalten wir die Armee mit allen ihren Actionsmitteln unversehrt und bedrohen unausgesetzt die Verbindungen der feindlichen Armee, die ja auch einen Mißerfolg erleiden und sich in Folge dessen genöthigt sehen kann, nach einem Rückzuge ihre ursprünglichen Operationslinien wieder einzunehmen.

„Wir können eine rückgängige Bewegung der Preußen zu einem sie vernichtenden Schlage gestalten und bewahren dem Lande in jedem Falle einen mächtigen Schutz.

„Deswegen braucht die Armee nicht müssig zu bleiben; sie wird häufige Ausfälle auf die feindliche Cernirungslinie machen können, welche nicht weniger als 50 Kilometer umfaßt; sie wird den Feind beunruhigen und kann sogar seine Belagerungswerke zerstören, die Proviantcolonnen aufheben und seine Verbindungslinien abschneiden.

„Diese Bewegungen werden den moralischen Muth aufrecht erhalten, anspannen und werden selbst dem Gesundheitszustande dienlich sein."

General v. Frossard erklärte seinerseits, daß er durchaus der Ansicht des Generals Soleille sei; er fügte hinzu, daß die Rheinarmee in Folge der Ereignisse viel geeigneter zur Defensive als zur Offensive sei, doch möchte er diese Ansicht nicht auf das gesammte Heer ausdehnen.

„Es herrscht in dieser Armee eine Art einer auffälligen Erschöpfung, um nicht zu sagen, Entmuthigung. Wenn man sich auf's Geradewohl in Marsch setzt, wird man auf sie nicht mehr zählen können, nachdem sie einen ersten Kampf bestanden, selbst wenn er glücklich ausfiele. Wenn aber das Waffenglück uns nicht hold wäre, würde es unmöglich sein, sie zusammenzuhalten; sie würde sich auflösen und das Prestige, das sie noch umgibt, würde bei einer Niederlage, deren Folgen unberechenbar wären, ganz daraufgehen."

„Im Gegensatze hiezu setzte General v. Frossard auseinander, daß, wenn die preußische Armee auf dem Rückzuge wäre, sich der dem französischen Soldaten eigenthümliche Charakter mit hinreißender Gewalt offenbaren und ohne Zweifel die rückgängige Begegung des Feindes in eine völlige Niederlage für ihn umwandeln würde.

„Kurz, der Commandant des 2. Armeecorps stimmte wie der Commandant der Artillerie, für das Verbleiben der Armee in Metz.

Der Marschall Canrobert stimmte völlig der von General Soleille abgegebenen Meinung bei, was die Nothwendigkeit, die Armee nicht durch eine Offensivbewegung in Gefahr zu bringen, anbetrifft, machte aber eine Einschränkung.

„Die Disciplin der Armee läßt sich nicht aufrecht erhalten und die Armee hört von selbst auf, zu bestehen, sobald sie unthätig bleiben muß. Schlagen wir nach allen Seiten, theilen wir überall und unablässig Faustschläge aus, denn es ist eine Sache der Unmöglichkeit, aus Metz heraus zu kommen und mit den unendlichen Wagencolonnen, Ambulanzen und der Artillerie, die wir in einer einzigen Linie hinter uns herzögen, in's Innere des Landes zu gelangen."

Er schließt, daß man in Metz Stellung nehmen, den Feind ermüden und ihn an allen Punkten beunruhigen müsse, daß man aber, falls man sich zum Abmarsche entschlöße, die ganze Bagage zurückzulassen habe.

Der General Ladmirault hält dafür, daß es unmöglich sei, etwas zu unternehmen, was viel Zeit beanspruche, wenn die Munition schon zu Beginne fehlen würde.

„Mein lebhafter Wunsch", sagt der General Bourbaki, „wäre gewesen, uns über Château-Salins Luft zu machen; da wir aber keine Munition haben, ist es klar, daß wir nichts anfangen können."

Beim Marschall Canrobert und bei den Generälen Ladmirault und Bourbaki ist es also nicht die Bevorzugung der Defensive vor der Offensive, die die Entscheidung für ihre Aussage abgibt, sondern vielmehr die zwingende Nothwendigkeit, sich wegen Mangel an Munition zu bescheiden und den Feldzug aufzugeben.

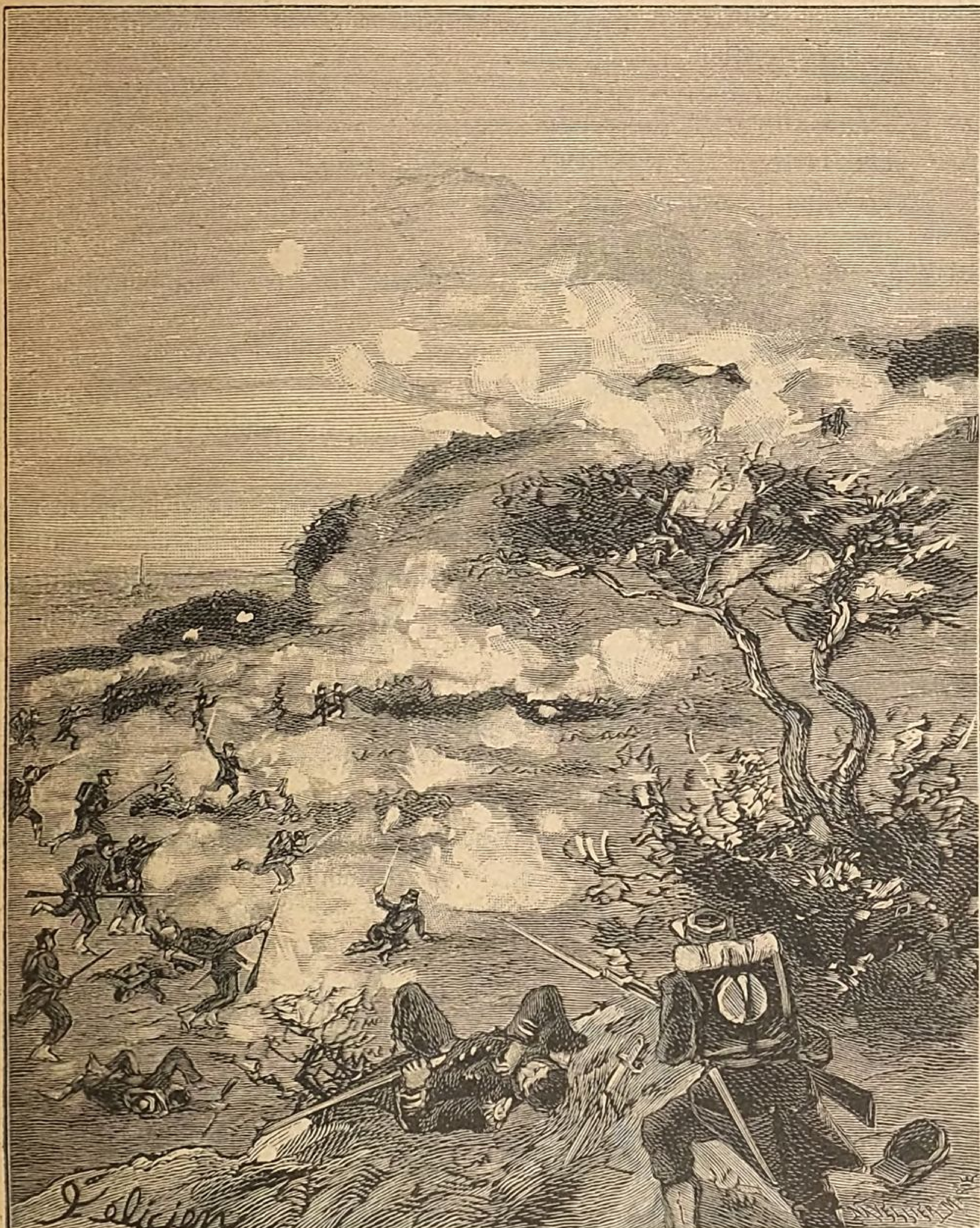
Was den Marschall Leboeuf anlangt, so erklärte er Anfangs in sehr lebhaften Ausdrücken, daß er für die der Rheinarmee erwachsene Situation nicht verantwortlich sei. Er habe bis zur Stunde das Gewicht der gegen sein Verhalten geschleuderten Anklagen ertragen, er erkläre aber, daß er weder befragt worden sei, noch daß man auf ihn gehört habe, als er gesagt habe, daß ein verschanztes Lager, wie Metz, dazu geschaffen sei, unter seinem Schutze eine allen Anforderungen, welche durch das Auftreten des Feindes hervorgerufen werden könnten, entsprechende Armee zu bilden.

Man habe ihn weder befragt noch auf ihn gehört und die Zerstreuung der Armee an der Grenze sei nicht sein Werk. Er habe sie concentriren wollen schon bei Beginn des Feldzuges, anstatt sie, wie geschehen, an der Grenze zu verzetteln.

Die Armee intact zu erhalten, ist nach seiner Ansicht der größte und beste Dienst, den man dem Lande erweisen könne, wie solle man das aber ohne Lebensmittel durchführen?

Diese Erklärung des früheren ersten Generals des Kaisers, der inzwischen Commandant des 3. Armeecorps geworden war, verdient erwähnt zu werden, denn der Marschall Leboeuf warf, indem er sich so ausdrückte, auf Andere eine Verantwortlichkeit, die in Wirklichkeit und trotz seiner Ablehnung, ihm allein in seiner Eigenschaft als Kriegsminister während mehr als einem Jahre vor der Kriegserklärung zufiel.

Warum bezeichnete er übrigens nicht die wahren Schuldigen? Oder vielmehr, warum hatte er nicht seine Demission gegeben, sobald er constatirt hatte, daß seine Ansichten seit Beginn der Feindseligkeiten nicht durchdrangen? Ich weiß wohl, daß es ihm nicht leicht angekommen wäre, eine solche Entscheidung zu



Unsere Schützen halten sich wacker.

treffen, es gibt aber Umstände, wo das Gefühl der Verantwortlichkeit es fordert, daß man nicht zu billigen scheine, was man mißbilligt und die uns vorschreiben, eher auf Alles zu verzichten, als sich in ein falsches Licht bringen und fortreißen zu lassen.

Was die Meinung des Marschalls Leboeuf über die Verwendung und die Rolle der Metzer Armee anlangt, so fehlt darin die Genauigkeit der Angaben; man könnte sagen, daß der Commandant des 3. Corps, dessen Tapferkeit so oft und so sehr bei Metz bewundert worden war, in diesem Falle Furcht hatte, wie

es auch in den Conferenzen des Kaisers der Fall war, sich energisch in dem einen oder dem anderen Sinne auszusprechen.

Der General Coffinières schließlich, läßt erkennen, daß er die Ansichten des Generals Soleille theile; er erklärt, daß die Festung und die Forts sich noch nicht in einem derartigen Vertheidigungszustande befinden, daß sie einen regelrechten Angriff während mehr als 14 Tagen aushalten könnten und daß die Armee sich nach Metz zurückziehen müsse; er bezeichnete die auf dem rechten Moselufer zu haltenden Linien und diejenigen Arbeiten, die sie aufführen müßte, um dort festen Fuß zu fassen.

Darauf entspann sich eine Discussion, aus welcher hervorging, daß die Rheinarmee viel Cavallerie besitze, daß diese Cavallerie aber nur sehr mittelmäßige Erfolge aufweise und daß sie sogar für die Festung hinderlich werde, angesichts der geringen Fouragevorräthe.

Vom Oberbefehlshaber wurde die Frage der Freiwilligen-Compagnien aufgeworfen; es wurde einstimmig anerkennt, daß sie den Grundstock aller Angriffscolonnen zu bilden hätten und daß sie zu einem gemeinsamen Handeln mit der Cavallerie Verwendung finden, daß sie unter selbstgewählten Führern stehen und gegen die Vorpostenlinien, Verpflegstrains und Verbindungswege des Feindes gebraucht werden müßten.

Darauf wurde die Conferenz aufgehoben, nachdem Marschall Bazaine ziemlich das, was er beabsichtigte, erreicht hatte, das heißt, die principielle Zustimmung seiner obersten Commandanten zu seinem Plane, eine beträchtliche Streitmasse bei Metz in der Hand zu behalten, welche gegebenenfalls eine große militärische und noch mehr politische Rolle spielen könnte.

Während ihre Führer beriethen, richteten sich die Truppen auf dem ihnen angewiesenen Terrain ein.

Das 2. Corps nahm auf dem rechten Moselufer Stellung, den rechten Flügel auf den Fluß stützend, in der Höhe von Longeville, das Centrum vor Montigny und Saint-Privat, die Linke in La Seille.

Das 3. Corps nahm das zwischen La Seille und der Mosel liegende Terrain ein, mit den Forts Saint-Julien und Queulen als Stützpunkten, das heißt, ebenfalls auf dem rechten Ufer.

Das 4. und 6. Corps nahmen ihre respectiven Cantonnements wieder ein, ebenso wie die kaiserliche Garde.

Nachdem die Truppen die eben bezeichneten Stellungen eingenommen, sandte Marschall Bazaine folgende Meldung an den Kriegsminister:

„Noch immer bei Metz, mit Artillerie-Munition nur für einen einzigen Kampf.

„Unmöglich, unter solchen Umständen die feindlichen Truppen aus ihren verschanzten Positionen zu werfen.

„Keine Nachricht weder aus Paris, noch über das Verhalten Frankreichs; dringend nothwendig, solche zu erhalten.

„Werde energisch vorgehen, wenn eine Offensivbewegung im Lande den Feind zum Rückzuge zwingt.“

Auf diese Weise erklärt also Marschall Bazaine zuerst, daß er sich nach Metz zurückziehe, um dem Feinde eine oder zwei Schlachten zu liefern, die ihn

derart schwächen sollen, daß er sich dem Abzuge unserer Armee nicht werde widersetzen können.

Dann erklärt er, daß seine Truppen einige Tage Ruhe bedürfen, um sich zu erholen, zu reorganisiren und frisch mit Lebensmitteln zu versorgen.

Endlich erkennt und constatirt er die Unmöglichkeit, die von den deutschen Truppen um seine Armee und um Metz gebildeten Einschließungslinien zu durchbrechen.

Welche Menge von entgegengesetzten Ansichten und vergeblichen Rechtfertigungsversuchen in so wenigen Tagen, und wie deutlich geht daraus hervor, daß der Marschall Bazaine, geleitet von der Idee eines baldigen Friedens, sich vorbehält, mit den ihm zur Verfügung stehenden Streitkräften eine politische Hauptrolle zu spielen!

Die neue kampflose Rückzugsbewegung der Armee nach Metz hatte unter den Truppen den schlechtesten Eindruck hervorgebracht und dennoch wußten blos zwei oder drei Officiere, was Marschall Bazaine von dem Marschall Mac-Mahon wußte! Was wäre erst geschehen, wenn sie die Wahrheit erfahren hätten?

Die Scharmützel, welche am 26. zwischen dem 7. Corps und einem Theile der preußischen Cavallerie stattgefunden hatten, brachte den Marschall Mac-Mahon dazu, dieses Armeecorps am 27. zu verstärken.

Er befahl also:

Dem 1. Corps nach Vouziers;

dem 5. Corps nach Buzancy;

dem 12. Corps nach Châtillon zu marschiren.

Die 1. Reserve-Cavalleriedivision befand sich in Oches, die 2. in Attigny.

Kaum hatten aber diese 3 Armeecorps ihre Bewegung angetreten, als Marschall Mac-Mahon in Folge entgegengesetzter Nachrichten, seiner Armee eine andere Richtung einzuschlagen befahl.

Das 7. Corps sollte in Vouziers bleiben und dort weitere Befehle abwarten.

Das 1. Corps, welches schon in Vandy angelangt war, marschirte nach Voncy zurück.

Das 5. Corps, dessen Vorhut in einen Kampf bei Buzancy verwickelt worden war, begab sich nach Châtillon und Brieulles zurück.

Das 12. Corps kehrte von Châtillon nach Le Chêne zurück.

Die 1. Reserve-Cavalleriedivision näherte sich Oches über Beaumont, während die 2. Division in Attigny zurückgehalten wurde.

Marschall Mac-Mahon verlegte sein Hauptquartier nach Le Chêne.

Weshalb hatte der Oberbefehlshaber seinen Operationsplan während dieses Tages geändert?

Es ist von Belang, dieses zu erfahren, denn dies bedeutete wiederum einen Zeitverlust, obwohl wir uns eher beeilen, als den Marsch verzögern sollten.

Marschall Mac-Mahon erklärte darüber vor der Untersuchungscommission über die Handlungen der Regierung der Landesvertheidigung Folgendes:

„Ich kam am 27. in Le Chêne-Populeux an.

„Dort wurde ich davon benachrichtigt, daß die Corps meiner Rechten, welche von den Generälen Douay und v. Failly commandirt wurden, von der Cavallerie des Kronprinzen von Preußen angegriffen worden waren und daß der Prinz von Sachsen die Umgegend von Verdun verlassen habe, um nach Buzancy zu marschiren.

„Von anderer Seite erfuhr ich durch Herrn v. M..... aus Sedan, welcher in diesem Feldzuge die größte Hingebung zeigte, um uns über die Ereignisse auf dem Laufenden zu erhalten, daß zwei Tage vorher Marschall Bazaine Metz noch nicht verlassen habe und daß er folglich noch nicht in Montmédy sein könne.

„Unter solchen Umständen gab ich der Armee den Befehl, sich auf Mézières zurückzuziehen. Die Bagagen und einige Reserve-Artillerieabtheilungen traten ihre Bewegung noch in der Nacht an und gelangten im Laufe des nächsten Tages nach Mézières.

„Ich benachrichtigte den Kriegsminister von diesem Marsche nach Osten durch folgende Depesche:

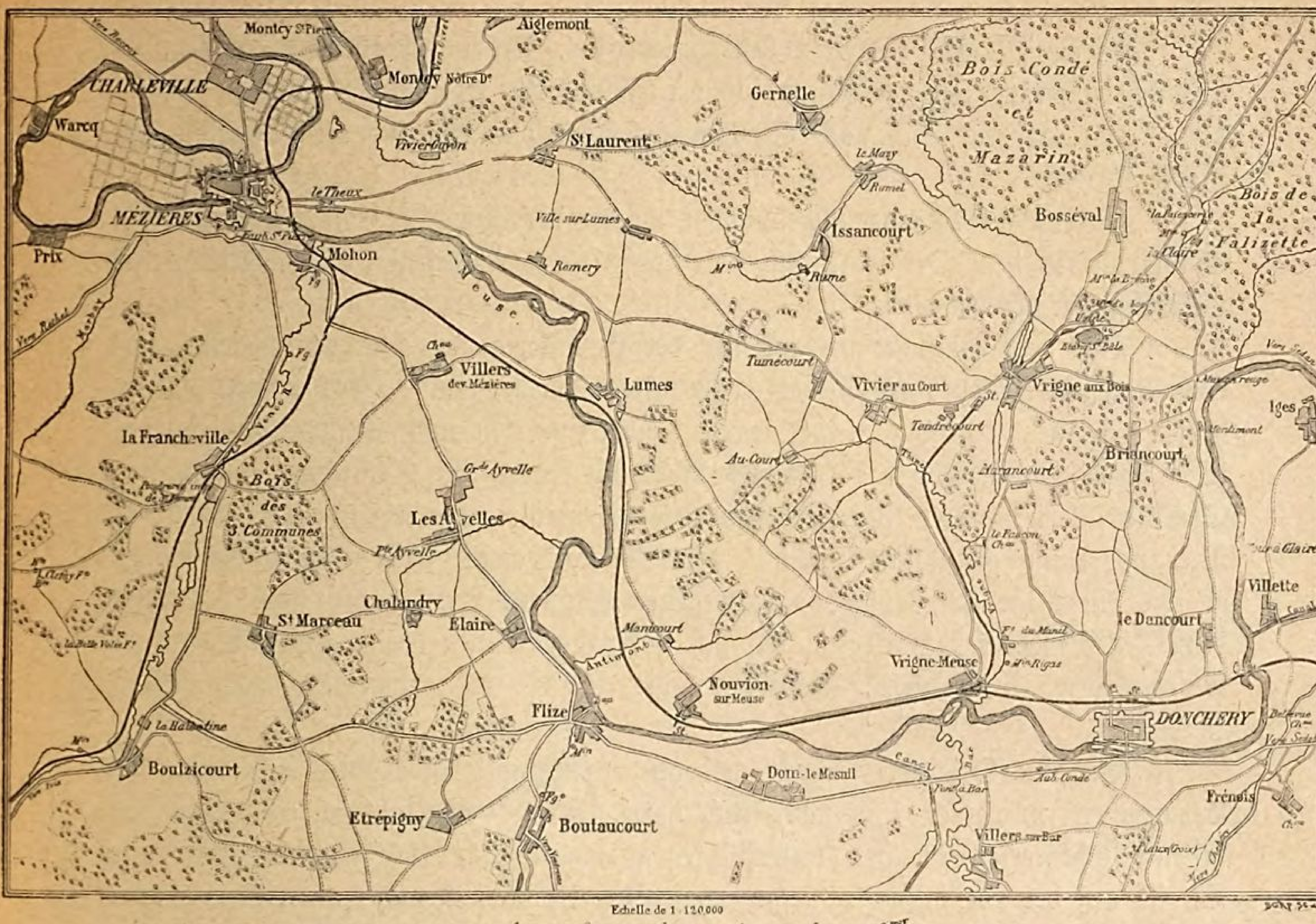
„Die I. und II. deutsche Armee, in der Stärke von mehr als 200.000 Mann, belagern Metz; der Feind soll besonders am linken Ufer stehen; ein auf 50.000 Mann abgeschätztes Corps soll auf dem rechten Maasufer Stellung genommen haben, um meinen Marsch nach Metz zu hindern.

„Nachrichten melden, daß sich die Armee des Kronprinzen von Preußen heute mit 150.000 Mann nach den Ardennen wendet; sie soll schon in Ardeuil sein. Ich befinde mich in Le Chêne mit etwas mehr als 100.000 Mann. Seit dem 19. habe ich keine Nachricht von Bazaine; wenn ich ihn aufsuche, werde ich in der Front von einem Theile der I. und II. Armee angegriffen, welche unter dem Schutze der Gehölze eine der meinigen überlegene Truppenmacht verborgen halten können; zu gleicher Zeit werde ich von der Armee des Kronprinzen von Preußen angegriffen, die mir jede Rückzugslinie abschneidet. Morgen rücke ich Mézières näher, von wo aus ich meinen Rückzug je nach den Ereignissen nach Westen fortsetzen werde."

„Nun will ich die Gründe auseinandersetzen, die mich bewogen, Gegenbefehl zu geben und die Bewegung auf Montmédy fortzusetzen.

„Gegen 1 Uhr Nachts erhielt ich vom Kriegsminister eine Antwort, welche folgendermaßen abgefaßt war:

„Wenn Sie Bazaine im Stiche lassen, haben wir in Paris eine Revolution und Sie selbst werden von sämmtlichen Streitkräften des Feindes angegriffen werden. Die Befestigungsarbeiten sind vollendet. Es scheint mir dringend geboten, daß Sie schleunigst zu Bazaine stoßen. Nicht der Kronprinz von Preußen ist in Châlons, sondern ein anderer Prinz, der Bruder des Königs von Preußen mit einer Vorhut und bedeutenden Cavalleriemassen. Heute Morgens habe ich Ihnen telegrafisch zwei Nachrichten mitgetheilt, welche besagen, daß der Kronprinz von Preußen, der die Gefahr bemerkte, welcher Ihr umgehender Marsch seine und die Bazaine einschließende Armee aussetzt, die Richtung geändert habe und gegen Norden marschire. Sie haben wenigstens 36 Stunden Vorsprung



Zwischen Mézières und Sedan.

vor ihm, vielleicht sogar 48. Vor sich haben Sie nur einen Theil der Streitkräfte, welche Metz belagern und die sich, als sie sahen, daß Sie sich von Châlons nach Reims zurückzogen, gegen die Argonnen ausbreiteten. Ihre Bewegung nach Reims hatte sie getäuscht, wie auch den Kronprinzen von Preußen. Hier hat Jedermann die Nothwendigkeit gefühlt, daß Bazaine entsetzt werden müsse und die Besorgniß, mit der man Ihre Bewegungen verfolgt, ist auf's Aeußerste gestiegen."

„Da ich den so klar ausgedrückten Erwägungen des Kriegsministers nachgeben zu müssen glaubte und erwartete, daß das Gros der kronprinzlichen Armee mir noch nicht so nahe gerückt sei, um meine Vereinigung mit dem Marschall Bazaine zu verhindern, der ja in der That auf dem Marsche zu mir sein konnte, so entschloß ich mich, gegen Montmédy zu marschiren."

General v. Failly seinerseits berichtet das Folgende über die Bewegungen des 5. Armeecorps an diesem 27., wo der Marschall Mac-Mahon, nachdem er die glückliche Eingebung gehabt hatte, sich auf Paris zurückzuziehen, leider noch einmal dem Drängen der Regentschaft nachgab:

„Am 27.", sagt er, „erhielt das 5. Corps den Befehl, sich nach Buzancy zu wenden und seine Bagagen in Le Chêne unter dem Schutze eines Bataillons Infanterie zurückzulassen; diesem Befehl war die Bemerkung beigefügt, daß dieser Marsch ohne Bagagen einige Tage in Anspruch nehmen könne.

„Dieser Marsch, ohne ein bestimmtes Ziel, schien den Zweck zu haben, sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob der Feind, der zu Vouziers und zu Grand-Pré signalisirt war, sich nach Stenay zurückzöge oder ob er seinen Marsch gegen Paris fortsetze.

„In Bar-les-Buzancy angekommen, machte die Spitze der Colonne gerade beim Einmarsch in dem Ort Halt und wir erhielten den Befehl, auf Châtillon und Brieulles zurückzugehen.

„Vor dem Rückmarsche gab ich der Cavallerie vor uns den Befehl, noch eine Recognoscirung nach vorwärts zu unternehmen, einige Escadronen, die uns hinter Buzancy stehend gemeldet waren, zurückzuwerfen und womöglich Gefangene zu machen, um von diesen Auskünfte über die feindlichen Stellungen zu erhalten. Die Cavallerie, unter den Befehlen des Generals von Brahaut, führte die Recognoscirung gründlich und mit aller Energie aus; bald aber mußte sie angesichts eines ihr an Zahl weit überlegenen Gegners Halt machen und sich unter dem Feuer mehrerer Batterien, die sich überraschend in's Feuer gesetzt hatten, auf Mont-Sivry zurückziehen, wobei sie die Straße von Buzancy vom Feinde säuberte.

„Die in Gehölzen gedeckt stehende preußische Cavallerie entwickelte ihre Escadronen nur nach und nach und hatte deren Zahl Anfangs nicht erkennen lassen; Infanterieregimenter unterstützten gleichzeitig die Batterien der Artillerie. Da sie auf der dem Berge entgegengesetzten Seite aufgefahren waren, konnten wir auch die Stärke dieser Truppen nicht abschätzen; wir erfuhren aber später, daß das ganze Corps des Generals von der Goltz sich vor uns befunden hatte. Die Brücken über die Maas bei Stenay waren zum Theil bereits zerstört.

„Das 5. Corps begann also seinen Marsch nach Châtillon und konnte an diesem halben Tage, am 27., in Châtillon und in Brieulles Lager beziehen, ohne verfolgt oder beunruhigt zu werden.

„Auf Befehl des großen Hauptquartiers sollte das Corps am 28. nach Poix marschiren und zwar über Le Chêne, wo die am Tage vorher zurückgelassenen Bagagen von dem Armeecorps wieder mitgenommen werden sollten.

„Aber in der Nacht vom 27., kurz vor der für den Abmarsch festgesetzten Zeit, schrieb ein vom Marschall Mac-Mahon übersandter Gegenbefehl dem 5. Corps vor, nach Buzancy und dann weiter bis zum Dorfe Nouart zu marschiren."

Von anderer Seite schildert ein Officier vom Generalstabe des 7. Corps die Bewegung dieses Armeecorps am 27. folgendermaßen:

„Inzwischen hatte man die Gefangenen befragt und von ihnen erfahren, daß die auf der Seite von Grand-Pré stehenden Streitkräfte die Avantgarden einer Armee seien, aber weiter hatte man nichts herausbekommen können. Die Landleute ihrerseits, welche während der Nacht im Hauptquartier ankamen und den Marsch des Feindes in der Richtung von Vouziers constatirt hatten, schätzten die gesehenen Truppen auf 100.000 Mann.

„Obgleich wir dennoch die numerische Stärke des Feindes nicht genau kannten, welcher von zwei Seiten gegen uns anrückte und obwohl wir am 27. noch nicht wußten, daß die von unseren Aufklärern jenseits der Argonnen ange-

troffenen Colonnenspitzen zur IV. Armee gehörten, welche vom Kronprinzen von Sachsen commandirt wurde, konnten wir doch über einen gegen uns gerichteten Marsch der beiden getrennten Massen nicht im Zweifel sein.

„Der General übermittelte diese neuen Nachrichten dem Marschall. Der Commandant L . . . . ., den er an ihn sandte, kam um $^1/_2$4 Uhr in Le Chêne an. Er fand den Marschall bei einer Conferenz mit seinen Generalstabschefs, welcher noch der Commandant des 12. Corps und ein Artillerieoberst beiwohnte. Er setzte da die Sachlage in allen ihren Einzelheiten auseinander. Kaum hatte er geendigt, als der Marschall, welcher aufmerksam und besorgt zugehört hatte, zum Kaiser berufen wurde.

„Se. Majestät hatte soeben die Nachricht erhalten, daß der Kronprinz von Preußen seinen Marsch auf Paris unterbrochen habe und gegen uns vorrücke. Nach einer langen Unterredung mit dem Kaiser kam der Marschall zurück, verabschiedete die anwesenden Officiere mit Ausnahme der beiden Generäle und traf seine Bestimmungen für den nächsten Tag. Es war dringend nothwendig, allsogleich Maßnahmen zu treffen; man konnte für den Marschall Bazaine, auf den man schon zu lange in den Argonnen gewartet hatte, nichts mehr thun.

„Um 6 Uhr erhielt Commandant L . . . . . die auf das 7. Corps bezüglichen Instructionen und verabschiedete sich vom Marschall.

„Um 7 Uhr traf er wieder in unserem Lager ein und brachte den Rückzugsbefehl für den nächsten Tag.

„Das 7. Corps sollte über Le Chêne nach Chagny marschiren, das 5. nach Poix, das 12. und 1. nach Vendresse; unter der Deckung des Ardennencanales."

An diesem selben Tage, am 27., führte die Cavallerie der Maasarmee folgende Bewegungen aus:

Die 5. Cavalleriedivision marschirte nach Grand-Pré und Buzancy.

Die 6. Division begab sich nach Montbois und Vouziers.

Die Garde-Cavalleriedivision rückte nach Sommerance und Bayonville.

Die sächsische Cavalleriedivision erreichte Rémonville und Nouart.

Hinter diesem Schleier, der dazu diente, den Marsch der Maasarmee nach Damvillers zu verdecken und zu flankiren, nahmen die verschiedenen Corps dieser Armee folgende Stellungen ein:

Das sächsische Corps besetzte mit der Front gegen Westen die Maasbrücken von Dun und Stenay, richtete den letzteren Ort zur Vertheidigung her und zerstörte dann die Brücken von Sussey und die anderen minder wichtigen Uebergänge.

Das königliche Gardecorps stand in Montfoucon und Dannevoux, wo eine Brücke über die Maas geschlagen wurde.

Das 4. Corps hielt in Germonville, Vacherauville und Charny, wo ebenfalls der Fluß überbrückt wurde.

Das Hauptquartier wurde in Malancourt aufgeschlagen.

Während das sächsische Corps die beiden Brücken zu Dun und Stenay besetzt hielt, waren das Garde- und das 4. Corps in der Lage, vier Uebergänge zu benützen, die beständige Brücke zu Consenvoge mit inbegriffen.

Vergeblich versuchte die Garnison von Verdun den Feind zu beunruhigen.

Die Besatzung von Montmédy war darin glücklicher und es gelang ihr, die Zerstörung der Eisenbahn nach Chauvancy zu verhindern.

Die von der Cavallerie der III. Armee besetzten Positionen waren folgende:

Die baierische Uhlanenbrigade zu Ripont und Cernay.

Die 4. Cavalleriedivision zu Souain, nördlich von Suippe.

Die württembergische Cavalleriebrigade zu Somme-Tourbe und Tilloy.

Die 2. Cavallariedivision zu Coole, westlich von Vitry.

Dahinter breiteten sich die Corps der III. deutschen Armee wie folgt aus:

Das 1. baierische Corps in Nixéville.

Das 2. baierische Corps in Dombasle.

Das 5. preußische Corps in Sainte-Menehould.

Die württembergische Division in Vieil-Dampierre.

Das 11. Corps in Epense und La Neuville.

Das 6. Corps in Bussy-le-Repos, Vanault-le-Châtel und Charmont.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen blieb in Revigny.

Die von der preußischen Cavallerie auf diesen äußersten Punkten erlangten Nachrichten, sowie die bei den Bewohnern eingeholten Erkundigungen und die Besetzung der Brücken zu Dun und Stenay durch das sächsische Corps brachten den großen preußischen Generalstab auf den Gedanken, daß die Armee von Châlons ihre Bewegung gegen Metz zwar fortsetze, daß sie aber während des Tages aufgehalten worden sei und in jedem Falle noch nicht die Maas erreicht habe.

Unter diesen Umständen hielt es der große preußische Generalstab für möglich, daß man unserer Armee auf dem linken Flußufer mit überlegenen Streitkräften entgegentreten könne und gab den Marsch gegen Damvillers auf. Dem Prinzen Friedrich Carl wurde befohlen, seine Belagerungscorps vor Metz zu belassen.

Schon war aber das 2. Corps in Briey und das 3. in Etain angekommen, mit dem Auftrage, so schnell als möglich zur Maasarmee zu stoßen.

Zur Ausführung dieses neuen Planes traten die 5. und 6. Cavalleriedivision, welche von der II. Armee an die Maasarmee abgegeben worden waren, unter den Befehl des Kronprinzen von Preußen.

Die preußischen Corps der III. Armee und die württembergische Division sollten eintreffen:

Am 28. in der Linie von Laval nach Malmy;

am 29. in der Linie von Somme-Py nach Séchault.

Den Corps der Maasarmee und den baierischen Corps war folgende Marschroute vorgeschrieben:

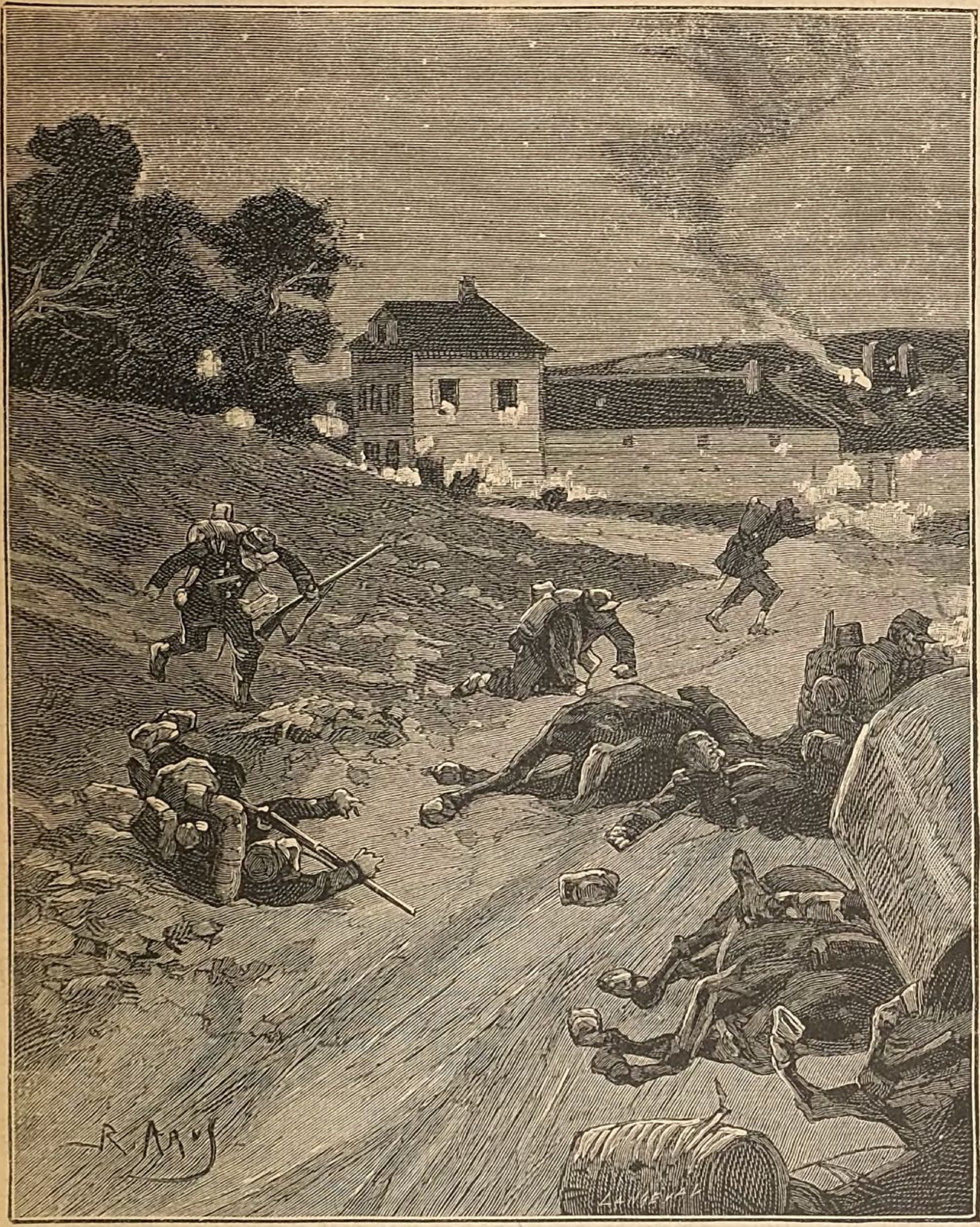
Das sächsische Corps am 28. in Dun, am 29. in Nouart;

die königliche Garde am 28. in Banthéville, am 29. in Buzancy;

das 4. preußische Corps am 28. in Montfaucon, am 29. in Banthéville;

das 1. baierische Corps am 28. in Varennes, am 29. in Grand-Pré;

das 2. baierische Carps am 28. in Vienne, am 29. in Grand-Pré.



Angriff von Mouzon.

Ich will zwar erst, nach Darlegung aller Einzelheiten, auf das Gesammtbild der vom 21. bis 31. August von den beiden feindlichen Armeen ausgeführten Märsche näher eingehen, doch kann ich schon jetzt darauf aufmerksam machen, daß unsere Armee, ohne den Zeitverlust, welcher durch die Rückzugsbewegungen vom 21. und 22. nach Reims, vom 25. auf Rethel und vom 27. auf Mezières verursacht wurde, sich am 28., falls sie, wie es sich gehört hätte, marschirt wäre, jenseits Stenay hätte befunden haben müssen.

Die ersten Befehle, welche ertheilt wurden, um die Bewegungen vom 28. auszuführen, dirigirten:

Das 5. Corps nach Poix;
das 1. Corps nach Mazerny;
das 7. Corps nach Chagny;
das 12. Corps nach Vendresse.

In Folge von Pariser Depeschen hatte indessen Marschall Mac-Mahon beschlossen, den Marsch nach Montmédy wieder aufzunehmen und, wie ich bereits sagte, neue Befehle ertheilt.

Diese letzteren gingen jedoch den Armeecorps erst in dem Augenblicke zu, wo sie den Rückzug auf Mézières bereits angetreten hatten. Das Wetter war schrecklich und unsere Truppen, ermüdet durch diese Märsche und Gegenmärsche, aufgehalten auf den Hin- und Rückmärschen durch ihnen in den Weg kommende Hindernisse, waren gänzlich erschöpft und stark mitgenommen, als sie am Abende des 28. und am Morgen des 29. an ihren Bestimmungsorten anlangten.

Trotz ihrer Erschöpfung hatten sie nur ungefähr 12 Kilometer von dem Orte ihres letzten Lagers zurückgelegt und alle erduldeten Leiden hatten sie nicht einmal einen halben Tagmarsch nach Osten hin gewinnen lassen.

Unter solchen Umständen nahmen unsere Truppen folgende Positionen ein:

Auf dem linken Flügel das 12. Corps in La Bezace und in Beaumont.

Im Centrum das 1. Corps in Le Chêne.

Auf dem rechten Flügel das 7. Corps in Boult-aux-Bois.

Von diesen Corps die 1. Cavalleriedivision in Sommanthe, nebst dem 5. Corps in Belval und Bois-des-Dames.

Zwischen dem 12. und 1. Corps die 2. Cavalleriedivision in Les Grandes-Armoises.

Schließlich das Hauptquartier in Stonne, nahe beim 12. Corps.

Abends erfuhr Marschall Mac-Mahon, daß ein Corps von circa 15.000 Sachsen Stenay besetzt halte und dort die Maasbrücke zerstört habe.

Da seine Armee keine Brückenausrüstung besaß, faßte der Oberbefehlshaber den Entschluß, nach Norden abzubiegen, um die Uebergänge von Mouzon und Remilly zu gewinnen, wo seine Truppen die Maas überschreiten sollten, um dann auf Carignan und Montmédy zurückzugehen.

Vor der Untersuchungscommission über die Handlungen der Regierung der Landesvertheidigung erklärte er mit Bezug auf seinen geänderten Entschluß, nach Metz zu marschiren, den er in der Nacht vom 27. auf dem 28. faßte, Folgendes:

„Vor dem Abmarsche schickte mir der Kaiser einen seiner Adjutanten, den Fürsten von der Moskwa, um mich darauf aufmerksam zu machen, daß der Marsch nach Montmédy sehr gefahrvoll sei, daß es vielleicht besser sei, den Plan des vorhergehenden Tages wieder aufzunehmen, nämlich den Marsch nach Mézières. Ich antwortete ihm, daß ich die Gründe für und gegen erwogen hätte und daß ich bei dem von mir gefaßten Beschlusse bliebe.

„Ich schickte drei verläßliche Boten an den Marschall Bazaine, um ihn zu benachrichtigen, daß ich ihm entgegenmarschire.

„Ich gab also dem Drängen des Kriegsministers nach, welcher mir übrigens in einer anderen Depesche sagte:

„Im Namen des Ministerrathes und des geheimen Rathes fordere ich von Ihnen, daß Sie Bazaine zu Hilfe kommen, indem Sie die 30 Stunden Vorsprung benützen, die Sie vor dem Kronprinzen von Preußen haben. Ich lasse das Corps Vinoy nach Reims abgehen."

Der Befehl, auf Montmédy zurückzugehen, wurde damals ertheilt, als gewisse Armeecorps, wie ich schon vorher sagte, ihre Bagagen bereits nach Mézières hatten abgehen lassen. Das war ein neuer Verzögerungsgrund.

Als am nächsten Morgen die Armee die Richtung nach Stenay einschlug, waren die Straßen mit den Bagagewägen versperrt und die Marschbewegung wurde so verlangsamt. Daraus folgt, daß drei Armeecorps ihren Bestimmungsort im Laufe des Tages nicht erreichten.

„Am Abende des 28. wurde ich benachrichtigt, daß Stenay von einem sächsischen Corps von 15.000 Mann besetzt sei, welches die Maasbrücke abgebrochen hätte.

„Da ich keine Kriegsbrückenausrüstung zur Verfügung hatte, mußte ich mit der ganzen Armee nach Mouzon und Remilly zurückgehen, um dort über den Fluß zu kommen. Diese Bewegung, welche die Wege sehr überfüllte, verursachte mir neue Verzögerung.

„Thatsächlich ließen uns die Gegenbefehle, welche in Bethinville und Le Chêne-Populeux ertheilt wurden, zwei Tage verlieren und diese beiden verlorenen Tage ermöglichten es der preußischen Armee, uns zu erreichen.

„Am 28. nahmen die Truppen bei äußerst ungünstigem Wetter ihren Marsch wieder auf; es regnete wolkenbruchartig und die Straßen waren bodenlos, oder vielmehr die engen Wege, die sie noch einmal zurückzulegen hatten.

„Dem Commandanten des in Le Chêne mit der Bewachung der Bagagen betrauten Bataillons", sagt der General v. Failly, „war diese Aenderung der Marschroute bekannt gegeben und ihm zugleich der Befehl ertheilt worden, sich im Hauptquartier nach der Stellung des Armeecorps zu erkundigen und sich danach einzurichten, daß er es erreiche, sobald seine Marschrichtung festgestellt sei.

„Die Spitze der Colonne befand sich in Boult-aux-Bois auf dem Wege von Vouziers nach Buzancy, als wir erfuhren, daß die feindliche Armee in großen Massen mit Artillerie und Cavallerie einige Kilometer hinter Buzancy im Eilmarsche herankomme." Alsbald erhielt die Spitze der Colonne, eine Brigade der Division de l'Abadie, den Befehl, ein kleines Plateau rechts von der Straße nach dem Dorfe Briquenay zu besetzen, um die rechte Flanke zu decken und den Vormarsch zu unterstützen. Die Spitze der Division Goze, welche von Brieulles abmarschirt war, kam gegenüber Harricourt an, als ich vom Marschall Mac-Mahon folgende Mittheilung erhielt:

„Le Chêne, 28. August. — Es ist von höchster Wichtigkeit, daß wir so schnell als möglich die Maas überschreiten. Dringen Sie also heute Abends in der Richtung von Stenay so weit Sie können, vor. Der General Douay, der Ihnen folgt ist gehalten, hinter Ihrer letzten Colonne zu bleiben. Er wird jenseits Bar lagern. Wenn der Feind Sie zeitweilig zwingen sollte, die Hauptstraße

zu verlassen, so theilen Sie dieses dem General Douay mit, damit seine Colonnenspitze dieselbe Richtung einschlage. Wir marschiren nach Montmédy, um den Marschall Bazaine zu entsetzen. Machen Sie sich morgen auf einen heftigen Widerstand bei der Erstürmung von Stenay gefaßt. Lassen Sie alle Leute, die von dieser Richtung kommen, befragen, ob der Feind nicht die Brücken gesprengt hat. Im letzteren Falle lassen Sie es mich wissen. Ich gehe nach Stonne. — Genehmigen Sie ꝛc."

Eine andere Depesche zeigte dem General v. Failly an, daß der General Douay nöthigenfalls unter seine Befehle gestellt wäre und daß er sich mit ihm in Verbindung zu setzen habe.

Die Vorhutcavallerie des 5. Corps meldete die Gegenwart feindlicher Vorposten zu Harricourt und Bar und da gleichzeitig die Besichtigung des Terrains den Gedanken zuließ, daß die Anhöhen von Sivry, welche die Straße von Buzancy beherrschen, wie am Tage zuvor besetzt seien, so erhielt die Division Goze den Befehl, sich derart aufzustellen, daß sie ihre Rechte auf Harricourt stütze und ein Plateau zu besetzen, welches ein wenig erhöht parallel zu dem Buzancy gegenüberliegenden Thale sich befand. Die Division de Lepart blieb in Reserve.

Der General v. Failly fügt hinzu:

„Während die Truppen diese Stellungen einnahmen, schickte ich einen Officier nach Boult-aux-Bois, um mich in directe Verbindung mit dem General Douay zu setzen.

„Seine Spitze erreichte eben erst das Dorf und er antwortete mir, daß seine ermüdeten Truppen nicht über Boult hinaus könnten, daß seine Nachhut noch in der Richtung von Grand-Pré zurückgehalten sei und daß es ihm unmöglich sei, das 5. Corps zu erreichen und es zu unterstützen.

„Da ich wußte, daß der Feind Bar, Buzancy und die Anhöhen von Chaumont, welche die Straße von Buzancy nach Nouart beherrschen, besetzt hielt, da ich ferner den Befehl, Stenay als Marschziel zu nehmen, erhalten hatte und da der Marschall die Schnelligkeit dieser Bewegung und die Wichtigkeit und Nothwendigkeit, diese Stadt zu erreichen, betont hatte, so dirigirte ich das 5. Corps auf Beauclair und Beaufort über Bois-des-Dames, was für mich militärisch günstig war für den Fall eines Zusammenstoßes mit dem Feinde; diese Bewegung hatte den doppelten Vortheil, daß ich die von ihm besetzte Position umging und daß ich vor ihm in Stenay ankam, oder wenigstens seinen Marsch aufhielt.

„Den Feind in der starken Position, die er gewählt hatte, anzugreifen, wäre Wahnsinn gewesen.

„Die Brigade der Division l'Abadie war damals von dem Armeecorps durch einen unpassirbaren Sumpf getrennt und da die von ihr eingenommene Stellung durchaus behauptet werden mußte, um die Flanke des Feindes zu bedrohen, so mußte sie darin verbleiben, weil das 7. Corps, dem diese Stellung bestimmt war, uns nicht hatte zu Hilfe kommen können.

„Gezwungen, zu gleicher Zeit den Feind in Schach zu halten und dem General de l'Abadie Zeit zu geben, uns einzuholen, konnte sich das Armeecorps erst gegen 3 Uhr in Marsch setzen. Dieser verspätete Marsch wurde noch verzögert



Unsere Truppen stürzen sich mit dem Bajonett auf den Feind.

sowohl durch den schlechten Zustand der Straßen, welche durch den unaufhörlichen Regen faßt ungangbar geworden waren, als auch durch einen steilen Abhang, den die Truppen überwinden mußten, bevor sie die Stellung Bois-des-Dames erreichten. Die Division Lespart kam erst um 8 Uhr Abends in ihrem Lager auf dem Plateau an; der Rest des Armeecorps mußte in der Ebene, in Belval lagern.

„Einem Officier vom großen Hauptquartier, der ins Lager von Bois-des-Dames gesandt worden war, wurden die Ereignisse des Tages und die Pläne für den kommenden Tag mitgetheilt; nach den Andeutungen, die er zu geben im

Stande war und nach den Mittheilungen, die er überbrachte, wurde der beschlossene Marsch gegen Beaufort und Beauclair beibehalten und mir der Befehl zu Theil, dortselbst neue Instructionen bezüglich eines combinirten Angriffs auf Stenay abzuwarten."

Ich habe absichtlich die Stelle des Berichtes des Generals v. Failly über die Bewegungen, die er den Befehlen zufolge an diesem Tage auszuführen hatte, über die Verzögerung des 7. Corps, welches seinen Befehlen unterstellt werden sollte und über die ganz isolirte, ja gleichsam in der Luft schwebende Stellung, welche das 5. Corps demnächst einnahm, unverkürzt wiedergegeben, weil dieses Armeecorps später einmal und unter sehr traurigen Umständen die Folgen der falschen Berechnungen des Höchstcommandirenden zu tragen hatte. Wenn zu den Irrthümern unseres großen Hauptquartiers noch die vom General v. Failly begangenen Fehler hinzutreten, so ist es doch nicht minder klar, daß die seinem Armeecorps vorgeschriebene Stellung nur zu einer Niederlage führen konnte, wie es übrigens auch die Thasachen gelehrt haben.

Der Befehl für das 7. Corps lautete, am 28. August, zu Nouart zu lagern.

Dasselbe machte auf dem Plateau von Quatre-Champs einen längeren Halt, um seine Trains abzuwarten und um die für die Neubildung erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Dort erfuhr man, daß ein Theil der Trains die Richtung geändert, sich aber glücklicherweise nicht nach Vouziers begeben habe, welches der Feind bereits besetzt hielt; er konnte eben noch rechtzeitig benachrichtigt werden, um nach Quatre-Champs zurückzukehren.

Damals verfolgte das Corps die Richtung von Boult-aux-Bois; da der Verpflegstrain keine Lebensmittel mehr hatte, ersetzte man das Brod mit Kartoffeln, die man an Ort und Stelle einkaufte, die Pferde aber erhielten keinen Hafer mehr.

„Wenn das 7. Corps auch am 28. keinen Kampf zu bestehen hatte, so war der Tag doch ein ungünstiger für dasselbe gewesen.

„Ein großes Unheil schien über uns zu schweben," sagte ein Officier dieses Corps; „die gesammte Mannschaft ahnte es, daß der Feind aus unserer Unsicherheit und aus unserem Zeitverluste Vortheil gezogen hatte.

„Um 2 Uhr Morgens brachte ein Officier vom großen Hauptquartier den Marschbefehl für den 29. und demgemäß konnte man nicht mehr zweifeln, daß der Feind vor uns bereits einen Vorsprung hatte; die ursprüngliche Richtung von Stenay wurde aufgegeben; der Marschall gedachte bei Mouzon den Uebergang über die Maas zu bewerkstelligen."

Das 12. Corps erhielt Befehl, bei La Besace Stellung zu nehmen.

Der Commandant des Armeecorps ließ zur Ausführung seiner Bewegung auf Storne seine Flanke durch die Cavalleriedivision decken und schrieb ihr vor, bis nach Beaumont vorzudringen, sich dort festzusetzen und die Nacht zu ver-

bringen. Derart ließ das 12. Corps das Terrain vor seiner Front und in seiner rechten Flanke aufklären.

Derjenige Theil des Corps, welcher Le Chêne Morgens überschritten hatte, kehrte um und nahm, vom ganzen Armeecorps gefolgt, den Weg nach Beaumont. Das Corps passirte Les Grandes-Armoises und erfuhr daselbst, daß der Feind sich in Oches, einige Kilometer zur Rechten, gezeigt habe. Auf der Höhe von La Besace angekommen, machte man Halt und lagerte.

Am Abende gab Marschall Mac-Mahon den Befehl, das 12. Corps am nächsten Morgen frühzeitig von La Besace nach Mouzon zu führen, die dortige Maasbrücke mit Gewalt zu nehmen, wenn der Feind den Ort besetzt halte, sich schleunigst auf den Anhöhen des rechten Ufers des Flüßchens oberhalb von Mouzon aufzustellen und dort die für eine energische Vertheidigung geeignetsten Vorkehrungen zu treffen.

Ein Officier von der Marine-Infanteriedivision macht folgende Angaben über die Gesammtheit der an diesem Tage von der Division, der er angehörte, ausgeführten Bewegungen, sowie über das 12. Corps, zu welchem die Division gehörte, und die der ganzen übrigen Armee:

„Die Marschordre für den 28. schrieb der Division vor, die Straße von Stenay über Les Petites-Armoises zu gewinnen.

„Am Morgen des Abmarsches fand die Division, Mangels eines Führers und wegen der Dunkelheit, nicht den rechten Weg, sie gerieth auf die Straße von Le Chêne, bis der Marschall Mac-Mahon sie selber aufhielt und die Richtung von Stenay einschlagen ließ.

Auf dem Marsche, zwei Kilometer von Le Chêne entfernt, erhielt der Hauptmann W . . . . ., der zum Generalstabe der Division gehörte, vom General Lebrun den Befehl, mit dem Lieutenant v. G . . . ., dem Ordonnanzofficier des Generals v. Vassoigne, nach Beaumont vorauszureiten und Lebensmitteln zu requiriren.

Kaum waren sie in dem Dorfe angelangt, sahen sie sich, da sie ohne jede Escorte abgegangen waren, genöthigt, während einiger Zeit sich den Blicken mehrerer sächsischer Dragoner zu entziehen, welche recognoscirten und dem Maire und der Bewohnerschaft die größte Furcht einjagten.

„Als die feindlichen Aufklärer verschwunden waren, verließen die beiden Officiere das Dorf und erreichten ihre Colonne, zur großen Freude aller, da schon das Gerücht gelaufen war, daß sie gefangen worden seien.

„Bei ihrer Rückkunft berichteten sie dem General Lebrun, was sie über die Bewegungen des Feindes erfahren hatten und erhielten den Befehl, nach Beaumont zurückzukehren, wohin sich eine Brigade der Cavalleriedivision des Generals Margueritte begeben sollte; diese Brigade kam erst um 3 Uhr an; sie fand dort die Brigade des Pallières vor, welche Le Chêne auf dem im Marschbefehle angegebenen Wege verlassen hatte und in Beaumont um $^1/_2$3 Uhr über Les Petites-Armoises und Sommanthe angekommen war. Die sächsischen Dragoner, welche das Dorf seit dreiviertel Stunden besetzt hatten, flohen beim

Anblicke unserer Soldaten ins Gehölz von Belval; unsere Spitzen wechselten einige Schüsse mit den feindlichen Posten.

„Der Weg war trotz des strömenden Regens ohne Mühe zurückgelegt worden; die Entfernung von Le Chêne nach Besace ist übrigens sehr kurz, nämlich 18 Kilometer.

„Die 1. Brigade bildete die Rechte des 12. Corps; sie lagerte um $^1/_2$11 Uhr Morgens in zwei Linien vor und parallel zur Straße nach Sommauthe, die Fahnenfront gegen Beaumont, die Rechte auf ein Gehölz gestützt. Die Artillerie lagerte nebst ihrer Reserve auf dem Plateau zwischen der Straße und dem Bache.

„Die 2. Brigade lagerte auf dem Marktplatze von Beaumont und bewachte die Straße von Stenay und von Lestanne.

„Das kaiserliche und das große Hauptquartier befanden sich in Stonne.

„Das Hauptquartier des 12. Corps war in La Besace.

„Das Divisionshauptquartier in Bagnol, einer isolirten Häusergruppe, welche zum Dorfe La Besace gehört und davon ungefähr 800 Meter auf dem Weg Raucourt entfernt lag.

„Die Bagagen erreichten die Division nicht."

Man sieht, wie langsam der Marsch vor sich ging.

Es ist indessen wahr, daß das Wetter schrecklich war, daß unsere Leute nicht wußten, wohin sie gehen, daß die Verpflegstrains fehlten und daß mehrere Regimenter sich kein Brod mehr verschaffen konnten.

Nun folgen die Bewegungen und Stellungen der deutschen Armeen während des 28.:

Die sächsische Cavalleriedivision bedrohte Nouart und Beaumont.

Die Gardecavalleriedivision dehnte sich von Rézonville nach Buzancy aus.

Die 5. Cavalleriedivision hielt die Gegend zwischen Grand-Pré und Montbois besetzt.

Die 4. Cavalleriedivision hatte ihr Centrum in Savigny.
„ 6. „ reichte nördlich bis Vouziers.
„ 2. „ kam im Norden bis Suippe.

Hinter diesem Schleier waren die Maasarmee und die III. Armee folgendermaßen aufgestellt:

Das 12. Corps lag in Dun und Stenay und zerstörte die Eisenbahn nach Chauvancy nach einem kurzen Kampfe mit einem schwachen Posten der Besatzung von Montmédy.

Die Garde kam in Banthéville an.

Das 4. preußische Corps erreichte Montfaucon.

Das 1. baierische Corps gelangte nach Varennes.

Das 2. baierische Corps cantonnirte in Vienne-le-Château und hatte die baierische Uhlanenbrigade vor sich.

Das 5. preußische Corps war von Malmy bis Cernay aufgestellt.

Die württembergische Division befand sich in Virginy.

Das 11. preußische Corps dehnte sich von Courtemont bis nach Laval aus.



Die feindliche Artillerie beschießt den Bahnhof von Sedan.

Das 2. und 3. preußische Corps kehrten von Briey und Etain nach Metz zurück.

Der König hatte sein Hauptquartier in Clermont-en-Argonne, das des Kronprinzen von Preußen war in Sainte-Menehould; der Kronprinz von Sachsen hatte Malancourt nicht verlassen.

Die Demarcationslinie der beiden Armeen des Feindes ging also von Vouziers nach Stenay über Buzancy, aber unsere rechte Flanke war kaum gedeckt und unser Rücken war es gar nicht, während die linke Flanke der feindlichen Colonnen vollständig vorne und rückwärts und darüber hinaus durch 5 Cavalleriedivisionen, die uns Schritt auf Schritt nachfolgten, geschützt war.

Indessen wurden unsere abwechselnden Offensiv- und Rückzugsbewegungen so häufig wiederholt, daß trotz der von der Cavallerie gelieferten Nachrichten, „der deutsche Generalstab momentan in Ungewißheit über die wirkliche Sachlage sich befand."

Endlich um 11 Uhr Abends gab das große Hauptquartier des Königs von Preußen folgenden Befehl aus:

„Das Erscheinen des Feindes bei Buzancy deutet auf dessen Absicht hin, Metz zu entsetzen. Es ist anzunehmen, daß hiezu ein oder zwei Corps die Straße über Buzancy nach Stenay einschlagen, während die übrigen Theile der Armee weiter nördlich über Beaumont marschiren.

„Um den Gegner nicht zum Angriffe herauszufordern, bevor auf deutscher Seite hinreichende Streitkräfte vereinigt sind, wird es dem Ermessen des Kronprinzen von Sachsen anheimgestellt, seine drei Armeecorps vorerst in einer Vertheidigungsstellung, etwa zwischen Aincreville und Landres, frühzeitig zu versammeln. Die Beobachtung der Maaslinie von Dun bis Stenay liegt auch fernerhin der dorthin abgezweigten Brigade ob.

„Die baierischen Corps brechen um 5 Uhr Morgens auf, das 1. über Fléville nach Sommerance, wo es um 10 Uhr einzutreffen hat, das 2. über Binarville und Cornay nach St. Juvin.

„Das 5. Armeecorps marschirt über Montchentin nach Grand-Pré.

„Ueber die anderen Corps der III. Armee hat das Obercommando derartig zu verfügen, daß sie nöthigenfalls am 30. zur Entscheidung herangezogen werden können.

„Die Fortsetzung der Offensive gegen die Straße Vouziers-Buzancy-Stenay bleibt vorbehalten.

„Eine alsbaldige Besitznahme derselben durch die Maasarmee ist aber nicht ausgeschlossen, falls Letzterer nur schwächere Kraft des Feindes gegenüberstehen sollte.

„Se. Majestät der König werden sich um 9 Uhr Vormittags zunächst nach Varennes begeben."

Wenn ich mir vorbehalte, später mein Urtheil über die Gesammtheit der Bewegungen der zur Verfolgung unserer Armee von Châlons ausgesandten deutschen Armee zu geben, so halte ich es für gut, jetzt gleich darauf aufmerksam

zu machen, wie vorsichtig und klug ihre Märsche eingerichtet waren, während unsere Armeecorps ohne jede Ordnung vorrücken, einige sogar ohne jede Verbindung mit den nächsten Truppenkörpern, wie z. B. unser 5. Corps. Die deutsche Cavallerie zeigte sich wahrhaft unternehmend und geschickt.

Als Beispiel für deren Berichte führe ich hier die folgenden an, die sie am 28. über unsere Stellungen, Streitkräfte und Bewegungen lieferte:

I. Meldungen der 6. Cavalleriedivision.

„Früh 6½ und 9 Uhr. Das Lager des Feindes bei Vouziers wird verlassen.

„Der Feind marschirt nach Norden, ob nach Quatre-Champs oder Attigny ist noch nicht ermittelt.

„Nachmittags 2 Uhr. Das Corps Douay ist von Vouziers auf Quatre-Champs abgerückt. Bei Voucy und Ballay befinden sich feindliche Lager.

„Mac-Mahon soll mit vier Corps an der Maas stehen. Attigny ist nicht besetzt.

„Nachmittags 4¾ Uhr. Bei Yoncq stehen noch sechs Bataillons mit etwas Cavallerie und Artillerie, der Rest ist auf Le Chêne abmarschirt. Diese Truppen scheinen nicht zum Corps Douay zu gehören. Der Kaiser Napoleon und Mac-Mahon befinden bei Stenay. Seit dem 23. soll Attigny von 12.000 Mann passirt worden sein.

II. Meldungen der Garde-Cavallerie.

„Vormittags 11 Uhr. Ungefähr 2 feindliche Brigaden sind im Vorwärtsrücken auf Buzancy sichtbar.

„Mittags 12 Uhr. Bar und Harricourt sind vom Feinde besetzt. Nördlich von Bar feindliche Cavallerie, ungefähr ein Regiment. Südlich der Straße Buzancy-Reims ein feindliches Bivouak.

„Nachmittags 4½ Uhr. Am Walde von Autruche, Front gegen Bar, stehen Feinde aller Waffen, östlich Germont zwei Cavallerieregimenter.

„Ueber die Recognoscirung des sächsischen Garde-Reiterregiments meldete Lieutenant v. Schele: Westlich Harricourt ungefähr eine Division, die Höhen sind mit Artillerie besetzt.

„Nachmittags 3 Uhr. Feindliche Truppen marschiren von Beaumont auf Autruche-Vouziers.

„Nachmittags 6½ Uhr. Der Feind, ungefähr ein Armeecorps, marschirt von Autruche nach Osten. Wetter klar, genau gesehen.

„Abends 9½ Uhr. Feindliche Wachtfeuer auf der Linie Bar-Fossé, Bois-des-Dames und in der Richtung nach Stenay vor der ganzen Front der Maasarmee. Nouart soll vom Feinde besetzt sein.

„Abends 9¾ Uhr. Französische Infanterie ist auf Nouart vorgegangen; in Folge dessen hat sich die 12. Cavalleriedivision nach Andevane zurückgezogen, wo sie bivouakirt.

III. Meldungen der 12. Cavallerie-Division:

„Am Morgen. Ein Einwohner von Nouart — rother Republikaner — hat den Vorposten bei Nouart mitgetheilt, daß am 27. Nachmittags 10.000 Franzosen unter General Margueritte bei Sommauthe gestanden hätten; 17.000 befänden sich in Le Chesne und Mac-Mahon marschire mit dem Gros der Armee, welche im Ganzen 150.000 Mann stark sei, von Vouziers auf Buzancy.

„Das schon oben Mitgetheilte durch die Garde-Cavallerie gemeldete Resultat der Recognoscirung gegen Harricourt."

Alle diese Nachrichten wurden den verschiedenen Hauptquartieren, für welche es von Belang war, unsere Bewegungen zu kennen, übersandt und machten es denselben möglich, uns Schritt für Schritt zu folgen, unsere Märsche einfach auch zurückzulegen und in unsere Pläne Einblick zu gewinnen, während wir von ihren Streitkräften und Stellungen nichts oder beinahe nichts wußten.

Von da ab hatte der Feind eine so große Gewißheit, daß wir unterliegen mußten, daß der Vertraute des Grafen von Bismarck am 28. August an die deutschen Zeitungen einen von diesem gutgeheißenen Artikel versendete, welcher die Annexionspläne, von denen man in der Umgebung des Königs offen sprach, in folgender Weise bestimmt und rechtfertigt:

„Die deutschen Heere rücken seit den Siegen von Mars-la-Tour und Gravelotte unwiderstehlich vor. Es ist Zeit, die Frage zu stellen, unter welchen Bedingungen Deutschland mit Frankreich Frieden schließen kann. Der Gedanke an Ruhm und Eroberung kann uns hier nicht leiten, noch weniger die Großmuth, die von der ausländischen Presse gepredigt wird; es kann einzig der Wunsch sein, Süddeutschland gegen die Angriffe der französischen Habgier zu schützen, die sich seit Ludwig XIV. ein Dutzend Male wiederholt haben und sich so oft wiederholen werden, als Frankreich sich stark genug dazu fühlen wird. Die ungeheueren Opfer an Geld und Blut, die das deutsche Volk gebracht hat, ebenso wie alle unsere Siege würden ganz nutzlos sein, wenn man die Angriffskraft Frankreichs nicht minderte und die Vertheidigungsfähigkeit Deutschlands erhöhte. Das zu fordern hat das deutsche Volk ein Recht. Wenn man sich mit einem Regierungswechsel und mit irgend einer Entschädigung begnügte, würde in Wirklichkeit nichts geändert und man würde dadurch allein noch nicht die Gefahr vermeiden, daß der jetzige Krieg nur das Vorspiel zu einer Reihe von anderen Kriegen sei . . . .

„Wir können die Früchte unseres Sieges nur genießen, wenn wir die Vertheidigungsfähigkeit unserer Grenzen erhöhen. Wer in Europa einen Frieden wünscht, der die Herabminderung des Kriegsbudgets gestattet, muß von dem Wunsche beseelt sein, daß den Eroberungsgelüsten Frankreichs ein fester Damm entgegengesetzt werde. Mit anderen Worten, man muß in Zukunft mit einer verhältnißmäßig kleinen Armee den Franzosen einen Angriff auf Süddeutschland unmöglich machen können und ferner verhindern, daß die Süddeutschen selbst in Friedenszeiten vor Frankreich beständig auf der Hut sein müßen. Süddeutschland eine feste Grenze zu geben, muß unser Ziel und unsere Aufgabe sein; die Er-

füllung dieser Aufgabe ist gleichbedeutend mit der völligen Befreiung Deutschlands, es ist die Ergänzung zu den Freiheitskriegen von 1813 und 1814. Das Geringste, was wir also zur Befriedigung von ganz Deutschland und aller Völker südlich vom Main, welche unseres Stammes sind und auf unserer Seite gekämpft haben, fordern müssen, ist, daß man uns die Einfallspforten, durch welche Frankreich in Deutschland einbrechen kann, ausliefere, nämlich Straßburg und Metz. Einen dauerhaften Frieden von der Vernichtung dieser Festungen erwarten, wäre eine kurzsichtige Illusion und hieße zugleich außer Acht lassen, daß wir ja nur den Besitz eines Gebietes fordern, welches deutsch gewesen und das vielleicht mit der Zeit wieder deutsch fühlen wird. Der Wechsel der Dynastie in Frankreich kann uns gleichgiltig sein und eine Kriegsentschädigung wäre eine nur vorübergehende Schwächung Frankreichs. Was uns Noth thut, ist eine größere Sicherheit der deutschen Grenzen und das erreichen wir nur, wenn wir die uns bedrohenden Festungen zu unserer Vertheidigung verwenden. Die französischen Angriffsfestungen Straßburg und Metz müssen deutsche Vertheidigungs-Festungen werden. Wer aufrichtig den Frieden wünscht und der Pflugschaar den Vorzug vor dem Säbel gibt, muß zunächst danach verlangen, daß die Nachbarn Frankreichs sich dazu in der Lage befänden, denn Frankreich allein stört den Frieden und wird damit fortfahren, so lange es Kräfte dazu hat.

Am 29. sollten unsere Truppen folgende Bewegungen ausführen.

Das 1. Corps und die 2. Cavalleriedivision über Raucourt nach Remilly.

Das 12. Corps und die 1. Cavalleriedivision nach Mouzon und Villers-devant-Mouzon.

Das 7. Corps über La Bezace nach Mouzon.

Das 5. Corps über Beaumont nach Mouzon.

Das 12. Corps überschritt die Maas bei Mouzon; die 1. Cavallerie-Division benutzte dazu die Furt bei Villers-devant-Mouzon und sandte seine Vorposten bis nach Vaux und Moulins, während das 12. Corps auf den beiden Straßen von Mouzon nach Carignan und nach Stenay Stellung nahm.

Das 1. Corps, dessen Marsch durch die Ueberfüllung der Straßen von Le Chêne mit Fuhrwerken aller Art verzögert wurde, langte Abends mit der 2. Cavalleriedivision in Raucourt an; seiner Nachhut waren ziemlich dicht Escadronen von der 5. deutschen Cavalleriedivision gefolgt.

Das 7. Corps marschirte infolge falscher Ansichten des Inhalts, daß 30.000 Deutsche in Belval seien, während der Ort vom 5. Corps besetzt war, nur sehr langsam vorwärts und das umsomehr, als sich von allen Seiten feindliche Cavallerie-Abtheilungen zeigten und die königlich preußische Garde in Buzancy ankam. Daher ging das Corps, anstatt La Besace zu erreichen, nicht über Saint-Pierremont und Oches hinaus.

Was das 5. Corps betrifft, so wandte es sich von Belval und Bois-des-Dames nach Beauclair und Beaufort mit der Absicht, Stenay zu erreichen, entsprechend den Instructionen, welche ihm zuvor ertheilt waren. Dieses Corps war bereits durch die königlich preußische Garde von seiner Marschrichtung abgedrängt, denn eine Abtheilung der letzteren hatte in der Umgegend von Sommauthe einen

Officier aufgehoben, den der Marschall Mac=Mahon an den General Failly gesandt hatte, um demselben den Befehl zu überbringen, daß er den am Tage zuvor befohlenen Marsch aufgebe und sich nach Beaumont wende.

Da der Commandant des 5. Corps von diesem Zwischenfalle nicht benachrichtigt war — den man durch Entsendung mehrerer Officiere ganz leicht hätte vermeiden können — so blieb er ganz isolirt und das Armeecorps fand sich plötzlich in seiner Bewegung durch die Gegenwart feindlicher Truppen in der Umgegend von Nouart gehemmt.

General v. Failly sagte darüber Folgendes aus:

Am 29. Morgens wiesen alle mir zugesandten und alle von mir selbst eingeholten Nachrichten darauf hin, daß Beauclair nicht besetzt sei. Indessen bemerkte man auf den Höhen von Nouart ein feindliches Corps mit Cavallerie und Artillerie in östlicher Richtung marschiren. Das mit etwas Baumwuchs bestandene und ungefähr 2000 Meter breite Thal schien ganz frei zu sein.

Um 10 Uhr setzte sich das 5. Corps in zwei Colonnen in Marsch. Die erste, bestehend aus denjenigen Truppen, welche auf dem Plateau von Bois=des=Dames gelagert hatten, die Division Lespart marschirte geradeaus auf Beauclair; die Cavallerie und eine Batterie gingen voraus und der Generstabschef, General Besson befand sich bei dieser Truppe. Die zweite Colonne umfaßte die Division Gorze, die einzige seit Sarreguemines bei der Division de l'Abadie belassene Brigade und die Artilleriereserve. Diese Colonne, welche bei Belval gelagert hatte, marschirte nach Beaufort mit Umgehung des Plateaus von Bois=des=Dames.

„Kaum hatte aber die Infanterie der Division Lespart die Höhen verlassen, als die vorausreitende Cavallerie heftig angegriffen wurde, zunächst von Cavallerie, dann auch von Infanterie. Auf den Höhen von Nouart in einer Entfernung von mehr als 3000 Meter aufgefahrene Batterien griffen unsere Infanterie mit einem heftigen Feuer an, während ein Theil der feindlichen Infanterie, aus den Gehölzen hervorbrechend, sich in das Thal ergoß. Die Cavallerie mußte weichen und es wurden Anordnungen getroffen, um den Angriff der Infanterie zurückzuweisen; das gelang und sie wurde in ihre früheren Stellungen zurückgeworfen.

„Nach Zurückweisung dieses ersten Angriffes wurde der Marsch der Colonnen aufgehalten; da der Feind in seiner Position verblieb, nahm das 5. Corps auf dem Plateau von Bois=des=Dames Stellung. Der Feind sah unsern Vortheil und hörte mit dem Frontangriff auf, setzte aber sein Geschützfeuer fort und schickte in der offenbaren Absicht einer Umgehung Truppen in unsere Flanken.

„Während des Kampfes brachte ein vom großen Hauptquartier entsandter Officier den Befehl, die Straße von Beauclair aufzugeben und sich nach Beaumont zu wenden. Dieser Befehl hätte in der Nacht anlangen sollen, aber infolge eines Mißgeschicks, wie es im Kriege sich häufig ereignet, wurde der betreffende Officier vom Feinde gefangen genommen.

„Ich bedauerte diese unangenehme Verzögerung, welche dem 5. Corps in der Folge verderblich werden sollte. Zur rechten Zeit erhalten, hätte dieser Befehl

unseren Truppen einen unnützen Tagmarsch gegen Stenay erspart, hätte ihnen ermöglicht, am 29. Nachmittags in Beaumont anzukommen und sich dort ein wenig auszuruhen. Da sie im Gegentheil gezwungen waren, in Bois-des-Dames eine Schlacht zu liefern und ihre Stellung daselbst ganz ernstlich während des größten Theiles des Tages gegen einen Feind zu vertheidigen, welcher sie unausgesetzt bedrohte, so konnten die ersten Truppen sich nur sehr spät auf den Marsch machen; alle kamen in der Nacht in Beaumont an und die Arrièrengarde, befehligt vom General der Division de l'Abadie, bezog erst am 30. gegen 5 Uhr Morgens ihre Lager.

„Der Generalstabschef Besson, der mit der Tête der Colonne ankam, bestimmte die einzelnen Lagerplätze.

„Ich sagte eben, daß die Arrièregarde am 30. gegen 5 Uhr Morgens angekommen war. Die Nacht war dunkel gewesen und man hatte einen schwierigen und beschwerlichen Marsch durch Wälder zu machen; der Grund und Boden war ganz aufgeweicht und der Mangel an regelmäßigen Lebensmittelvertheilungen hatte die Ermüdung noch erhöht."

Marschall Mac-Mahon bestätigt das Vorhergehende in folgender Weise:

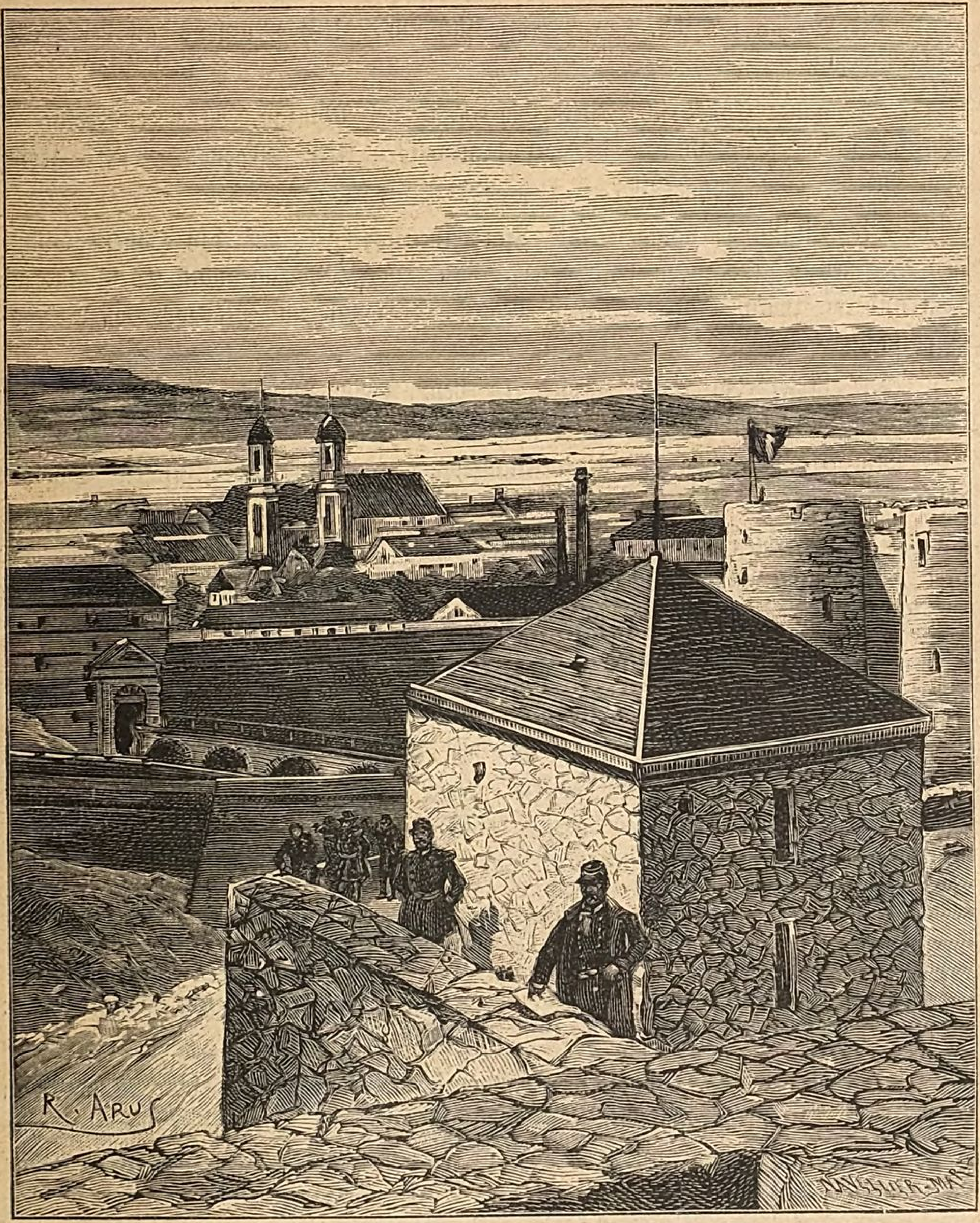
„Am 29. August war das Hauptquartier in Raucourt und die Truppen sollten sich für den nächsten Tag marschbereit halten, um bei Remilly und Mouzon die Maas zu überschreiten.

Der Officier, den ich an den General v. Failly geschickt hatte, um ihm sagen zu lassen, daß er die Straße von Stenay verlasse und sich nach Mouzon wende, wurde von den Preußen abgefangen. Als ich sah, daß er nicht zurückkam und als ich auch keine Nachrichten vom General v. Failly erhielt, sandte ich einen zweiten Officier ab. Dieser Unglücksfall machte, daß das 5. Corps zwei oder drei Stunden verlor."

Am 29. August sollte das 7. Corps in La Besace stehen, man mußte jedoch in den Anordnungen und bei den Marschbefehlen für die Nachhut die größte Vorsicht anwenden, wegen der Anwesenheit eines deutschen Corps in Buzancy, welches von Waldhütern gemeldet worden war.

Die Vorhut wurde bei ihrer Ankunft in Saint-Pierremont von einer preußischen Schwadron angegriffen. Eine abgegebene Salve ließ den Feind Halb-Kehrt machen. Am Ausgang dieses Dorfes wendet sich der nach La Besace führende Weg nach links und wird steil. Die Colonne dehnte sich in die Länge aus und der Marsch verlangsamte sich. Gegen 5 Uhr erreichte das 7. Corps Oches, doch hätte man La Besace erreichen sollen.

Der General Douay fürchtete, wenn er von seinen durch den Marsch ermüdeten Truppen noch mehr verlangte, mitten im Défilé von Oches nach Stonne von der Nacht überrascht zu werden. Er entschloß sich, in Oches zu campiren, in der Hoffnung, daß er durch frühzeitigen Abmarsch am nächsten Tage die verlorene Zeit einbringen werde. Er ließ also seine 1. Division mit dem Bagagetrain auf den Wiesen, welche an die Straße von Brieulles grenzten, lagern; ebenso die 2. auf dem Kirchenplatz; eine Brigade der 3., welche die Arrieregarde bilden sollte,



Die Citadelle von Sedan.

lagerte auf der Höhe zwischen Oches und Saint-Pierremont; die andere Brigade umging das Dorf und nahm rückwärts auf den Abhängen Stellung.

Die Maas war das Ziel unserer Armee. Das 7. Corps sollte sie bei Mouzon überschreiten und bei Sommauthe, einen $4^1/_2$ Kilometer von Oches entfernten Dorf, den Uebergang des Corps des Generals v. Failly decken, welcher nach Beaumont marschirte. Dieser letztere Befehl war zu spät angelangt, wie ich bereits gesagt habe.

Das 12. Corps überschritt die Maas.

Die Vorhut des 12. Corps zeigte sich um 9 Uhr Morgens an der Brücke von Mouzon.

Das ganze Corps überschritt die Maas bei Mouzon, ohne den Feind zu erblicken und besetzte glücklich die auf dem rechten Ufer gelegenen Höhen, gemäß dem Befehle vom Tage zuvor.

Die Divisionen nahmen mit dem einen Flügel auf den Höhen zwischen den Straßen von Mouzon nach Stenay und von Mouzon nach Carignan, mit dem anderen zwischen den Straßen Mouzon-Carignan und Mouzon-Douzy-Sedan Stellung.

Die Reservebatterien lagerten in dem Thale zwischen der Straße von Sedan und der Maas.

Am Abend gingen die Requisitionswagen und die überflüssigen Bagagen nach Mézières ab.

Die Batterien der Marine-Division des 12. Corps, welche seit zwei oder drei Tagen angekommen waren, wurden der Corps-Reserve beigegeben und zwar auf Ersuchen des commandirenden Generals der Marine-Infanterie.

Nachmittags vernahm man von den durch dieses Corps besetzten Anhöhen ein heftiges Gefecht in der Richtung von Stenay.

Doch handelte es sich da nur um das Gefecht bei Nouart, wovon übrigens der General v. Failly in der Stelle seines von mir oben citirten Berichtes spricht, ohne jedoch demselben irgend eine Wichtigkeit beizulegen, die dasselbe, selbst vom strategischen Gesichtspunkt aus thatsächlich nicht besaß.

Die Bewegungen der Marine-Infanteriedivision vollzogen sich nach der Erzählung eines derselben angehörenden Officiers in folgender Weise:

„Die Marschordre für den 29. besagte, daß wir bei Mouzon lagern sollten: die zurückzulegende Entfernung beträgt 18 Kilometer.

„Die 1. Brigade ging über Warniforêt, Yoncq und die Mühle von Grésil, wo man die große Rast hielt, dann marschirte man über Mouzon und dessen Vorstädte und bezog um 4 Uhr Nachmittags Lager auf den Höhen von Vaux.

Die zweite Brigade verließ, um die befohlenen Bewegungen auszuführen, um 5 Uhr Morgens Beaumont und ging nach Bagnol zurück, wo sie auf dem rechtsseitigen Abhange der Straße bis zu dem erst viel später erfolgenden Weitermarsch stehen blieb.

„Bevor unsere Truppen sich in Marsch setzten, waren sie mehrere Stunden unter den Waffen geblieben.

„Die Division lagerte in eng auf einander geschlossenen Brigaden, mit verkehrten Fronten zu beiden Seiten des Weges von Carignan und auf der Erhebung des Plateaus die Front gegen das Thal des Chiers.

„Die Front der 2. Brigade war durch ein Gehölz gedeckt.

„Das kaiserl. Hauptquartier befand sich in der Ferme Beaubelle.

„Das große Hauptquartier war zu Mouzon.

„Das Hauptquartier des 12. Corps war in Le Moulin, beim Eingange von Mouzon auf der Straße von Stenay.

„Das Divisionshauptquartier lagerte links vom zweiten Treffen der 1. Brigade, mehr an der Straße von Carignan.

„Die Bagagen waren leider noch nicht angekommen. Sie trafen überhaupt niemals mehr ein, denn sie waren am 30. Abends, bevor sie nach Mouzon kamen, vom Feinde genommen worden."

Der Wirrwarr war allgemein.

Einige Corps wurden nicht rechtzeitig von der auszuführenden Bewegung verständigt.

Andere Corps waren nicht im Stande, die vorgeschriebenen Bewegungen zu machen.

Der größte Theil der Truppen hatte keinen Train mehr und diejenigen, welche noch einen hatten, fanden bei demselben weder Brod noch Zwieback vor.

Man hat oft wiederholt, daß einer der Fehler der französischen Armeen der gewesen sei, daß sie nicht verstanden oder vielmehr nicht gewollt hätten, Nachrichten durch Recognoscirungen einzuziehen und dieser Vorwurf ist mit vollem Rechte erhoben worden. Man kann ihn daher nicht oft genug wiederholen; denn obgleich dieser Fehler in unserem Charakter begründet liegt, so muß man doch hoffen, daß wir dazu gelangen werden, uns zu bessern und zwar von dem Tage an, wo wir den Geist, der bei Recognoscirungen herrschen muß, begreifen werden, was wir bis jetzt so schlecht verstanden haben.

Diese Operationen sind zwar nur als eine Art Zugehör zur Kriegführung zu betrachten, jedoch immerhin ein solches, daß davon oft der Erfolg der wichtigsten Unternehmungen abhängt und daß daran oft die besten Combinationen der Kriegskunst scheitern. Die Recognoscirungen müssen mit Kühnheit, Klugheit und im Geheimen ausgeführt werden. Es gehört dazu Verwegenheit und List. Da diese letztere Eigenschaft seltener in unserem Charakter liegt, so müssen wir uns daran gewöhnen.

Die Hauptsache besteht darin, zu sehen, ohne selber gesehen zu werden, eine schwierige Aufgabe für unseren Charakter, der ganz nach der einen oder ganz nach der anderen Seite hineigt; die Verwegenen sehen zwar manchmal etwas, lassen sich aber dabei auch sehen; die meisten, weniger kühn, können nichts sehen, haben aber auch selber gar nichts gesehen. Diejenigen Officiere, die nach beiden Richtungen hin entsprechen, sind sehr selten. Daher kommt es, daß unsere Armee stets schlecht unterrichtet, schlecht aufgeklärt und schlecht gedeckt war; daher auch die zahlreichen Ueberraschungen, von denen sie heimgesucht wurde und welchen sie manchmal zum Opfer fiel. Diese Ueberraschungen ereigneten sich überall im Jahre 1870; und was noch mehr ins Gewicht fällt, unsere Generäle kannten fast niemals die feindlichen Streitkräfte, die in ihrem Actionsbereich, selbst in ihrer nächsten Umgebung standen; man kann sagen, daß ihre Blicke kaum über

ihre Vorpostenlinien hinausreichten, während sie bis mitten in die feindlichen Linien hätten dringen sollen. Man darf sich wohl überzeugt halten, daß der Angegriffene stets etwas überrascht ist, aber er soll wenigstens soviel wissen, daß er angegriffen werden kann und stets auf der Hut sein. Das verstehen wir nicht und das müssen wir für künftig lernen. Einstmals konnte die Tapferkeit im Kampfe die Folgen einer übertriebenen Sorglosigkeit wett machen, jetzt hat die moderne Bewaffnung dieses geändert und die Tapferkeit allein reicht nicht mehr hin, um sorglos dahingegebene Vortheile auszugleichen; man darf also unter keinen Umständen etwas außer Acht lassen.

Die Thatsache, die ich berichten werde und welche ein getreuer Bericht über eine deutsche Recognoscirung ist, beweist, wie sehr die vorausgehenden Bemerkungen gerechtfertigt sind. Das Beispiel ist charakteristisch in der Form und durchaus lehrreich.

Ein Transport von Officieren, welche bei Sedan zu Gefangenen gemacht worden waren, ging in den ersten Tagen des September von der so viel besprochenen Halbinsel Iges ab, um nach Deutschland geschickt zu werden. Die Colonne war von einer preußischen Infanterieabtheilung unter den Befehlen eines Majors escortirt. Während dieses Marsches hatte der letztere Officier mehrmals aufmerksam einen Capitän von den berittenen Jägern betrachtet; eines Tages näherte er sich ihm und fragt ihn direct, ob er nicht am Tage vor der Schlacht bei Beaumont mit einer Escadron auf Recognoscirung in einer Gegend gewesen sei, die er genau bezeichnete. Der französische Officier antwortete bejahend, indem er die höchste Ueberraschung, die ihm eine solche Frage verursachte, nicht verhehlte; darauf erbat sich der deutsche Officier mit größter Höflichkeit die Erlaubniß, ihm ganz offen den Grund zu seiner Frage erzählen zu dürfen und sagte ungefähr Folgendes:

„Ich war ziemlich sicher, Sie wiedererkannt zu haben, denn ich habe Sie unter Umständen gesehen, die durchaus verschieden waren von denen, unter welchen wir uns jetzt sehen und ich konnte dem Wunsche nicht widerstehen, Genaueres über den fatalen Umstand zu erfahren, der uns jetzt in einer für Sie so unangenehmen Weise nahe bringt. Ich bitte Sie, es mir nicht übel deuten zu wollen, wenn ich Ihnen erzähle, was zwischen uns beiden bereits vorgefallen ist. Ich will es Ihnen als Kamerad erzählen. Am Tage vor der Schlacht von Beaumont kamen Sie zweifellos auf Recognoscirung an einem Gehölze vorbei, welches Sie 100 Meter von seinem Saume der Länge nach durchstreiften; Sie ritten im Schritt an der Spitze eines Theiles Ihrer Escadron, deren Rest das Gehölz auf einem parallelen Wege durchschritt; darauf verschwanden Sie."

—„Das stimmt; doch woher wissen Sie das?"

Der deutsche Bataillonschef gab darauf folgende Erklärung, welche als eine Lection gelten kann, aus der man manchen Nutzen ziehen muß:

„Nun", sagte er, „ich war mit fast meinem ganzen Bataillon in dem Gehölz. Auch ich war auf Recognoscirung ausgesandt mit dem Befehl, mich den französischen Truppen so weit als möglich zu nähern und mich verborgen zu halten, um ihre Be-

wegungen zu beobachten und ihre Stellungen zu studiren. Ich hatte soeben das Gehölz erreicht, als Sie mir aus ziemlicher Entfernung gemeldet wurden. Ich führte schleunigst mein ganzes Bataillon in den Wald und verbarg mich daselbst. Ich selbst stellte mich mit zwei Officieren am Waldsaume auf und beobachtete wohl verborgen alle Bewegungen. Endlich sah ich Sie vor mir vorbei ziehen; Sie sahen mehrmals auf das Gebüsch, hinter welchem ich steckte. Die eine Ihrer Abtheilungen ging mitten durch meine Truppen durch, 100 Meter von meinen Leuten, welche sich still und unbeweglich verhielten. Mit meinem Feldstecher habe ich Ihr Gesicht genau gesehen und erkannte Sie sogleich wieder, sobald ich Sie gestern sah. Sie begreifen, daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, die eine Abtheilung Ihrer Escadron aufzuheben und den Rest derselben zu vernichten; ich mußte aber diesen persönlichen Ruhm hintansetzen, um meine Aufgabe zu erfüllen. Wenn ich Sie angegriffen hätte, würde Ihr General erfahren haben, daß der Feind ihm nahe sei und am nächsten Tage würde er nicht unter so glücklichen Umständen überrascht worden sein, unter welchen man auf ihn stieß; während ich Sie in Ihr Lager zurückkehren ließ, wo Sie meldeten, daß in dem ganzen von Ihnen durchstreiften Terrain keine Deutschen sich befanden, konnte ich während der ganzen Nacht meine Ueberwachung und Beobachtung der Feldlager Ihres Armeecorps fortsetzen. Ich habe damit wohl einen größeren Dienst geleistet, als es die Vernichtung Ihrer Escadron gewesen wäre, was im Uebrigen ohne Zweifel die Pläne unseres Generals vereitelt hätte.“

Mögen unsere Officiere über dieses Beispiel nachdenken und sich gegebenen Falls daran erinnern!

Im Vorhergehenden habe ich gesagt, daß ein Armeecorps, das 13., in Paris zum größten Theile aus Marschbataillons gebildet worden war und unter den Befehlen des Generals Vinoy stand, sowie daß eine Division dieses Corps, unter dem Commando des Generals d'Exéa, am 24. in Reims angekommen war.

Am 29. verließ General Vinoy mit dem Reste seines Armeecorps Paris.

Am Tage vorher hatte er den Befehl erhalten, nach Reims zu gehen, mit der Aufgabe, Rethél und Epernay zu überwachen.

Aber gleich darauf wurde ihm ein Gegenbefehl geschickt und die Eisenbahn beförderte die Truppen des 13. Corps nach Mézières.

Statt jeder Instruction hatte der General Vinoy einfach den bloßen Befehl, sich dem Marschall Mac-Mahon zur Disposition zu stellen.

Konnte das ermöglicht werden?

Beim Abmarsche von Paris wußte er nichts darüber und der Kriegsminister war ebensowenig unterrichtet wie er.

Am selben Tage erhielt Marschall Bazaine vom Platzcommandanten von Thionville folgende Depesche:

„General Ducrot, welcher das Corps Mac-Mahon commandirt und sich am linken Flügel der Armee befindet, muß heute, am 27., in Stenay sein. Der General Douay, am rechten Flügel der Armee, steht an der Maas. Sich bereit halten, beim ersten Kanonenschuß abzumarschiren."

Auf diese ihm von einem Polizeiagenten von Thionville überbrachte Depesche antwortete Marschall Bazaine mit dem Ersuchen um weitere Nachrichten.

Einige Stunden später sandte er einen neuen Emissär an den Platzcommandanten von Thionville mit einer anderen Depesche, ebenfalls anfragenden Inhalts und mit einer Empfangsbestätigung wie die erste:

„Ich habe Ihre Depesche erhalten. Auf welchem Wege sind Ihnen die darin enthaltenen Nachrichten zugegangen?"

Marschall Bazaine versicherte, daß er weder auf die eine noch auf die andere eine Antwort erhalten habe, daß aber die Depesche, die er erhalten, die einzige, die er überhaupt seit dem 20. erhalten, wie er versichert, es ihm zur Pflicht machte, einen Versuch zur Unterstützung des Marschall Mac-Mahon zu wagen.

Ich sagte und erinnere gerade jetzt daran, daß es bewiesen worden ist, daß Marschall Bazaine am 23. die Depesche des Marschalls Mac-Mahon in Händen gehabt hat, welche, am 22. von Reims abgegangen, ihm den Marsch der Armee von Châlons nach Montmédy meldete und daß es die erste Depesche war, die ihn zu seinem fehlerhaften Ausfall vom 26. verleitete.

Am 29. traf der Kronprinz von Sachsen in Folge der ihm am Abend zuvor von Clermont zugegangenen Befehle, die er am Morgen erhalten, folgende Anordnungen:

„Das Gardecorps läßt die nach Rémonville vorgeschobene Vorhut daselbst stehen, um der bei Bar recognoscirenden Gardecavallerie zur Aufnahme zu dienen; das Gros des Corps bleibt in Bereitschaftsstellung bei Banthéville.

„Das 12. Corps überschreitet frühzeitig bei Dun die Maas und nimmt Aufstellung zwischen Cléry-le-Grand und Aincreville; die 12. Cavalleriedivision klärt unter dem Schutze einer nach Villers-Devant-Dun vorzuschiebenden Vorhut gegen Nouart auf. Da auch die Maas zwischen Dun und Stenay nur zu beobachten ist, so kann die 48. Brigade von dort stromaufwärts herangezogen werden.

„Das 4. Corps rückt vorläufig in eine Aufstellung nördlich von Nantillois."

Zum Schluß gab der Oberbefehlshaber der Maasarmee den Commandanten der drei Armeecorps ein Rendezvous um 8 Uhr Morgens auf der Anhöhe südlich von Aincreville.

Als dasselbe stattfand, war der größte Theil der eben genannten Bewegung bereits beendet.

Der Kronprinz von Sachsen zeigte den drei Corpscommandanten an, daß es seine Absicht sei, engere Fühlung mit dem Feinde und zwar bis über die

Straße Buzancy-Stenay hinaus zu nehmen, ohne sich indessen auf etwas Ernstliches einzulassen.

Demgemäß wurden folgende Maßnahmen vorgeschrieben und ausgeführt:

Die Garde-Cavalleriedivision ging über Boult-aux-Bois und Authe gegen Beaumont und die Straße von Beaumont-Le Chêne vor.

Die 1. Garde-Infanteriedivision marschirte mit der Artillerie gegen Buzancy.

Die 2. Garde-Infanteriedivision erreichte Thénorgues.

Die 12. Cavalleriedivision, gefolgt vom 12. Corps, ging über Nouart und Oches gegen Beaumont.

Das 4. Corps rückte bis nach Rémonville und Bayonville vor.

Der Kronprinz von Sachsen verlegte sein Hauptquartier nach Bayonville.

Bei der Ausführung dieser Bewegungen geschah es, daß ein Officier von den königlich preußischen Garde-Uhlanen den vom Marschall Mac-Mahon an den General v. Failly gesandten Hauptmann abfing und daß es zum Treffen bei Nouart kam.

Daß ein vom Obercommandanten an einen Corpscommandanten abgeschickter Officier in die Hände einer feindlichen Patrouille fällt, ist ein gewöhnlicher Zwischenfall. Ein solcher wird aber sehr schwerwiegend, wenn ein einziger Officier mit einer wichtigen Mission betraut wurde und wenn der Feind sich der Papiere bemächtigt, welche derselbe mit sich führt. Das war unglücklicherweise der Fall. Daher mußte der Marschall Mac-Mahon auch, als er sah, daß sein erster Abgesandter nicht wiederkehre, einen Zweiten abgehen lassen, was einen Zeitverlust von mehreren Stunden verursachte und das 5. Corps in eine äußerst kritische Lage brachte, deren Folgen sich traurig gestalten sollten. Andererseits waren die von den Deutschen aufgefangenen Papiere denselben sehr nützlich.

Der große preußische Generalstab gesteht es ein, indem er den Tagesbefehl für die vorzunehmende Bewegung, der am 29. Abends 11 Uhr für den 30. erlassen wurde, abdruckt:

„Die in diesem Befehle aufgestellten Vermuthungen beruhen zum größten Theil auf Daten, welche man aus den dem Hauptmann v. G . . . . . . in der Nähe von Buzancy abgenommenen Depeschen zog; dieselben wurden dem großen Hauptquartier am Nachmittage des 29. zugestellt."

Sonach ist es wahr, daß jeder Fehler, so klein er auch sein mag, im Kriege theuer und sehr theuer zu stehen kommen kann und daß es gar keine unwichtigen Einzelheiten gibt, da sie wichtig werden können durch ihre Folgen, auf welche der Oberbefehlshaber gar sehr zu achten hat.

Was das Treffen bei Nouart anlangt, welches ein Theil des 5. Corps gegen einen Theil des sächsischen Corps zu bestehen hatte, so konnte dasselbe keine große Wichtigkeit haben, denn von beiden Seiten wurde es abgebrochen; auf unserer Seite auf Grund eines Befehls des Generals v. Failly, sich auf

Beaumont zurückzuziehen und auf feindlicher Seite hatte der Oberbefehlshaber der Maasarmee jedes ernstliche Unternehmen vor dem nächsten Tage untersagt.

Die Sachsen erlitten dabei indessen einen Verlust von 13 Officieren und 356 Mann.

Kein authentisches Schriftstück spricht über unsere Verluste, doch läßt sich vermuthen, daß sie nicht geringer waren, als die feindlichen.

Am Abende des 29. hatten die deutschen Armeen folgende Positionen inne:

Das 12. Corps besetzte Tailly, Barricourt, Les Tuileries, Villers-devant-Dun; die Bivouaks waren durch eine Vorpostenkette gedeckt, die sich von Montigny über Beaufort und Champy nach Nouart hinzog, mit einem Cavalleriedetachement in Stenay und mit Patrouillen einerseits bis Beaumont, wo man eines unserer Lager bemerkt hatte und andererseits bis Inor, wo man die zur Cavalleriedivision Margueritte gehörenden Aufklärer wahrnahm.

Zur Linken des 12. Corps blieb die königlich preußische Garde in Harricourt, Bar, Buzancy, Thénorgues und Briquenay stehen; Patrouillen gingen bis Boult-aux-Bois, Germont, Autruche, Authe und Belleville vor und berichteten, daß wir diese verschiedenen Ortschaften geräumt hätten, während eine andere Patrouille eines unserer Lager in Sainte-Pierremont bemerkte.

Schließlich cantonnirte in zweiter Linie das 4. Corps in Rémonville und in Bayonville.

In letzterem Orte hatte der Kronprinz von Sachsen an diesem Tage sein Hauptquartier.

Die Corps der III. Armee nahmen nachstehende Positionen ein:

Das 1. baierische Corps in Sommerance und St.-Juvin;
das 2. baierische Corps in Cornay;
das 5. preußische Corps und die württembergische Division in Grand-Pré;
das 11. preußische Corps in Montbois und St.-Morel;
das 6. preußische Corps in Vienne und Condé-lès-Autry;
die 4. Cavalleriedivision in Vouziers.
2. Division in Gratreuil;
5. Division in Attigny;
6. Division in Vouziers.

In Olizy, Saligny und Falaise wurden Brücken über die Aisne geschlagen.

Der Kronprinz von Preußen verlegte sein Hauptquartier nach Senuc.

Während der von der 5. und 6. Cavalleriedivision unternommenen Recognoscirungen sind zwei Zwischenfälle als besonders bemerkenswerth hervorzuheben.

In erster Linie ist die der deutschen Cavallerie durch belgische Arbeiter mitgetheilte Nachricht zu erwähnen, daß Truppen aus Paris in Reims und Soissons einrückten; dies soll uns lehren, in Zukunft mit den Fremden strenger zu verfahren, als wir es bisher thaten; denn der Vorfall steht nicht vereinzelt da und das deutsche Generalstabswerk selbst erwähnt zwei Beispiele dieser Art.

Es ist ferner ein kleines Scharmützel hervorzuheben, das von einem Regiment der 6. Cavalleriedivision geliefert wurde und in welchem man uns vierzig Leute: Zuaven, Franctireurs und Tourcos gefangen nahm.



Die Armee von Metz tritt im Morgengrauen den Vormarsch an.

Um 11 Uhr Abends theilte der König von Preußen, dessen Hauptquartier sich in Grand-Pré befand, auf Grundlage der einem französischen Officiere abgenommenen Depeschen den Obercommandirenden der Maasarmee und der III. Armee mit, daß die Armee von Châlons gegen die Maas anrücke; daß das Gros ihrer Streitkräfte sich zwischen Le Chesne und Beaumont zu befinden scheine und daß daher die beiden deutschen Armeen sich derart gegen die genannte Linie zu bewegen haben, daß der Feind angegriffen werden könne, bevor er den Fluß erreicht habe.

Demgemäß ertheilte der König folgende Befehle:

„Die Maasarmee marschirt gegen Beaumont und hält sich östlich von der großen Straße von Buzancy, so daß sie um 10 Uhr Morgens die Linie Fossé-Beauclair überschreiten kann.

„Die Garde hat um 8 Uhr Morgens die Waldstraße zu sichern und vorläufig in Reserve zu verbleiben.

„Die III. Armee hat frühzeitig aufzubrechen und zwei Armeecorps zur Unterstützung des Angriffes des Kronprinzen von Sachsen bereit zu halten. Zu diesem Zwecke hat der rechte Flügel über Buzancy auf Beaumont und der linke Flügel gegen Le Chesne zu marschiren.

Der König von Preußen theilte außerdem mit, daß er am nächsten Tage um 10 Uhr Morgens sein Hauptquartier von Grand-Pré nach Buzancy verlegen werde.

Unsererseits sollte die 1. Reserve-Cavalleriedivision Carignan erreichen, wohin sich auch auch der Kaiser begeben wollte.

Unser 12. Armeecorps behauptete sich in seinen Positionen auf dem rechten Ufer der Maas.

Unser 1. Corps und die 2. Reserve-Cavalleriedivision überschritten die Maas bei Rémilly. Einen Augenblick hielt das Corps beim Vernehmen des Kanonendonners von Beaumont her im Marsche inne, doch führte es auf einen neuen Befehl des Marschalls Mac-Mahon seine Operation zu Ende. Die eine Hälfte des Armeecorps begab sich gegen Douzy, die andere in der Richtung von Carignan gegen Fétaigne.

Unser 7. Corps, dessen Colonne durch einen endlosen Munitionstrain über alle Maßen verlängert wurde, marschirte äußerst langsam; durch die deutsche Cavallerie angegriffen theilte es sich. Der größere Theil erreichte Rémilly, der Rest kam in Mouzon an.

Das 5. Corps, von dem ein Theil erst in der Nacht an seinem Bestimmungsorte anlangte, nahm ein wenig Ruhe, ließ jedoch sein Beaumonter Lager nicht bewachen.

Unter solchen Verhältnissen erfolgte der Angriff, von dem wir später berichten werden.

Die Schlacht bei Beaumont.

Um ein möglichst klares Bild dieses unglückseligen Tages zu liefern, will ich vorerst den Marschall Mac-Mahon sprechen lassen.

Er erzählt:

„Am 30. Früh, beiläufig 4 Uhr, verließ ich Raucourt, um mich zu den Generalen Douay und de Failly zu begeben, da ich darüber, was sich bei ihnen ereignet haben mochte, beunruhigt war:

„Den General de Failly traf ich gegen 5 Uhr in Beaumont. Obgleich er Tags vorher angegriffen worden war, zeigte er dennoch gar keine Besorgniß. Den Tag vorher habe er über meinen Befehl seine Cavallerie offensiv vorgehen lassen, um einige Gefangene zu machen und auf diese Art Nachrichten zu erhalten, welche bisher nur höchst unzuverlässig waren.

„Die Preußen umgaben sich nämlich mit einem sehr dichten Schleier von Cavallerie. Die feindlichen Truppen nun, welche bestimmt waren, der so vorgeschobenen Cavallerie als Rückhalt zu dienen, wußten sich immer derart hinter Terrainunebenheiten zu decken, daß man sie nie bemerken konnte. Verfolgte man nun die vorgeschobenen Posten, so konnte man bald beträchtliche Streitkräfte zu deren Unterstützung herbeieilen sehen, welche nach Beendigung des Gefechtes sofort wieder verschwanden. Man sah vorher weder Infanterie noch Artillerie.

„Die feindlichen Vorposten ließen alle Leute, welche von Außen kamen, durch, gestatteten aber unter gar keiner Bedingung, daß jemand durch ihre Linien zu uns gelange. Und auch die wenigen Leute, welche dennoch diese Postenketten durchbrochen hatten, brachten wirklich so widersprechende Nachrichten, daß es außerordentlich schwer war, sich ein richtiges Urtheil über die Sachlage zu bilden. General de Failly selbst erklärte mir, daß er unmöglich sagen könne, ob er nur eine Division oder gar mehrere Armee-Corps vor sich habe.

„Ich setzte diesem General nun auseinander, daß es sich in unserer Lage mehr darum handle, die Maas so schnell als möglich zu überschreiten, als sich zu schlagen. Eben stieß auch seine Nachhut zu ihm. Er stand in einer vorzüglichen Stellung. Er war zwei französische Meilen von Mouzon entfernt, hatte die Maas zur Rechten, das Corps Douay zur Linken und vor der Front die Anhöhen, welche er besetzt hielt.

„Um 5½ Uhr verabschiedete ich mich vom General Failly und eilte zum General Douay, welcher in Folge der Verlegung der Straßen durch die Bagage-Trains weit zurückgeblieben war.

„Er hatte den vergangenen Tag nur ein unbedeutendes Scharmützel mit feindlicher Cavallerie gehabt und glaubte demnach zur rechten Zeit in Villers-devant-Mouzon, dem ihm zugewiesenen Uebergangspunkt, eintreffen zu können.

„Unglücklicher Weise hatte nun General de Failly anstatt, wie ich gedacht hatte, von Beaumont um 7 oder 8 Uhr aufzubrechen, geglaubt, seinen Abmarsch erst für Mittag anordnen zu sollen, auf die Meldungen einiger Commandanten hin, welche auf die Nothwendigkeit hinwiesen, den Truppen einige Stunden zur Erholung und zum Abkochen zu gönnen.

„Gegen 11 Uhr wurde aber General de Failly in seinem Lager von den Truppen des Kronprinzen von Sachsen überfallen. Unsere Leute stürzten in Folge dieses Ueberfalles in voller Verwirrung und unter großen Verlusten in Folge des heftigen Geschützfeuers zu den Waffen. Doch da weder Mann noch Pferd kampfbereit war, so mußte wohl eine große Unordnung entstehen.

„Beim ersten Schuß bestieg zwar General de Failly sein Pferd, um, so weit als nur möglich, die Ordnung wieder herzustellen. Er ließ seine Truppen eine Stellung zwischen den Straßen von Mouzon und Yoncq beziehen; dann zog er sich auf Mouzon zurück und gewann in sehr guter Ordnung den Höhenzug, welcher Mouzon in einer Entfernung von beiläufig einer halben (französischen) Meile beherrscht. Hier aber beschleunigten seine Truppen, als sie in ihrer Bedrängniß starke Massen bemerkten, welche auf einem die ganze Ebene beherrschenden Hügel zu ihrer Unterstützung aufgestellt waren, derart ihren Rückzug, daß diese Unterstützungen nicht eingreifen konnten. Daraus entwickelte sich nun trotz der Offensivstöße der Cavallerie des 12. Corps und besonders des 5. Kürassier-Regimentes eine vollständige Flucht, bei welcher selbst die fraglichen Unterstützungen mitgerissen wurden.

„Eine Division des Corps Douay wurde in dem Momente, als sie in gleicher Höhe mit General de Failly eintraf, angegriffen und gleichfalls in die Flucht gejagt.

„Dieses Gefecht, das mit Anbruch der Nacht endigte, brachte die Truppen der erwähnten vier Divisionen in eine große Unordnung. Wenn auch die erlittenen Verluste nicht so beträchtlich waren, so verloren viele Leute ihre Abtheilungen, bei welchen sie sich erst am nächsten Tag in Sedan wieder einfanden. Auch wurden viele der Versprengten bei ihrem Herumirren im Laufe des 31. August und des 1. September gefangen genommen."

Marschall Mac-Mahon wirft also dem General de Failly vor, daß er den ihm ertheilten Befehl nicht ausgeführt hat und daß er sich überfallen ließ.

General de Failly dagegen sagt folgendes:

„Am 30. passirte Marschall Mac-Mahon, auf dem Wege nach Mouzon Beaumont; er hielt sich in meinem Hauptquartier auf und gab den Befehl, auf Mouzon zu marschiren.

„Um 9 Uhr traten alle Divisionsgenerale und Intendanten zusammen und keiner Meldung konnte irgend eine Thatsache oder eine Andeutung entnommen werden, welche annehmen ließ, daß das 5. Corps vom Feinde auf dem Fuße verfolgt sei. Auch die aufgestellten Vorposten hatten seine Nähe nicht gemeldet; die eingelaufenen Nachrichten ließen uns vielmehr glauben, daß er seinen Marsch auf Stenay fortgesetzt habe, da dort die Brücken wieder hergestellt worden waren.

„Die Erschöpfung der Truppen, welche in Folge der Kämpfe der vorhergegangenen Tage und der durch zwei Nächte fortgesetzten Gewaltmärsche einen bedenklichen Grad angenommen hatte, in Verbindung mit der gebieterischen Nothwendigkeit, die Waffen in Stand zu setzen, nöthigte uns, den Abmarsch zu verzögern, welcher für die Spitze der Colonne auf 11 Uhr Vormittag angeordnet wurde.

„Eben, als die Vortruppen unter Gewehr traten, um abzumarschiren, griff der Feind und zwar die Armee des Kronprinzen von Sachsen, die Vorposten an und eröffnete auf große Distanz ohne Verzug ein äußerst heftiges Geschützfeuer. Die Truppen stürzten sich in den Kampf und setzten diesem Angriffe einen hartnäckigen Widerstand entgegen. Die hinter dem Ort lagernden Regimenter nahmen Stellung auf der denselben beherrschenden Hochfläche, mit dem linken Flügel an der Straße von Mouzon, welche parallel mit der Maas läuft und sich dem Flusse an gewissen Stellen sehr nähert.

„Der Feind schien nun von einem energischen Angriff auf unsere Front abzustehen, machte aber Anstrengungen, um unseren rechten Flügel aufzurollen. Das Armeecorps unterhielt nunmehr den Kampf auf seinem rechten Flügel und nahm den linken Flügel ein wenig zurück. Da der Feind seine Umgehungsabsicht immer offenkundiger an den Tag legte, so nahmen wir den Marsch auf Mouzon wieder auf.

„Ein selbst für Infanterie ungangbarer Wald, der auf unserem Wege lag, zwang das Corps sich zu theilen; die linke Colonne und die Reserve-Artillerie marschirten auf der Straße von Mouzon, die rechte Colonne umging diesen Wald, um dann auf den höchsten Punkten der Hochfläche, welche gegen diese Stadt steil abfällt, Stellung zu nehmen.

„Der Feind, welcher denselben Weg verfolgt und ebenfalls den erwähnten Wald umgangen hatte, erschien wieder vor uns, aber unterstützt und verstärkt durch die Truppen des Kronprinzen; diese waren nämlich dem Corps des General Douay unter unausgesetzten Angriffen auf dessen Nachhut auf der Ferse gefolgt.

„Die feindliche Artillerie eröffnete sofort von Neuem ihr Feuer.

„Die geringe Ausdehnung der von unserem rechten Flügel besetzten Hochfläche ließ die Truppen nicht aufmarschiren, in Folge dessen sie sich zurückziehen mußten; Terrainschwierigkeiten, dichtes Buschwerk, welches das Gelände bedeckte und die Steilheit der Abhänge brachten einige Unordnung in diese Bewegung. Nichtsdestoweniger traf ein Theil der Truppen in guter Ordnung ein; alle aber ordneten sich wieder und nahmen den Kampf in einer neuen Stellung mitten auf der Ebene vor Mouzon abermals auf. Der linke Flügel, gebildet von der einen Brigade der Division Abadie, besetzte, nachdem er den Wald hinter sich hatte, die Höhen zur Linken der Straße.

„Es entspann sich alsbald ein äußerst heftiger Kampf und der erste Angriff wurde mit Erfolg abgewiesen; doch die Ungleichheit der Streitkräfte ließ bald den Kampf als einen aussichtslosen erscheinen, da die feindliche Artillerie uns ohne Unterbrechung mit einem Hagel von Geschoßen überschüttete und immer mehr und mehr Geschütze ins Feuer brachte

„Das 12. Corps hatte Morgens eine Infanteriebrigade und ein Cavallerieregiment (die 5er Kürassiere) in die Ebene gesandt. Da aber diese Brigade sich

bereits zurückgezogen hatte, so erhielten wir gar keine Unterstützung; das Cavallerieregiment versuchte dagegen durch einen Angriff den Feind ernstlich aufzuhalten, indem es dessen linke Flanke bedrohte; allein trotz aller Tapferkeit konnte auch dieses Regiment keinen Erfolg erzielen.

„Die weit überlegene Artillerie beschoß uns indessen ohne Unterlaß und machte alle unsere Versuche und Anstrengungen zu Schanden. Da ich nun keine Hoffnung auf einen erfolgreichen Ausgang des Kampfes mehr hegen durfte, so befahl ich den kämpfenden Truppen, den Rückzug auf Mouzon anzutreten.

„Diese Bewegung vollzog sich in guter Ordnung. Ein Bataillon des 30. Linien-Infanterie-Regimentes deckte, trotz bereits erlittener bedeutender Verluste, den Rückzug mit hingebungsvoller Tapferkeit unter den Augen der Generale de l'Abadie, Abbatucci und des Corps-Commandanten.

„Erst um 6 Uhr Abends überschritt dieses Bataillon auf der Brücke von Mouzon die Maas unter dem Schutze des Feuers einer Brigade des 12. Corps, welche am rechten Ufer des Flusses in Stellung war.

„Das Marsch-Tagebuch und der Gefechtsbericht geben genau Aufschluß über die Rolle, welche jeder Einzelne an diesem traurigen Tage gespielt hat; sie führen auch die Namen derjenigen Officiere und Mannschaften an, welche sich durch Tapferkeit und Kaltblütigkeit hervorgethan haben. Sie enthalten alle Einzelnheiten dieses Kampfes, den ich hier in seinen Umrissen gezeichnet habe.

„Trotzdem kann ich nicht umhin, auch an dieser Stelle die ausgezeichnete Haltung des Oberstlieutenants Demange und des Commandanten Escarfail vom 88. Linien-Infanterie-Regimente hervorzuheben, welche sich auf unserem linken Flügel in einem Gehöfte auf das Hartnäckigste vertheidigten, dort sich noch die ganze Nacht behaupteten, um endlich am 31. früh Morgens sich mit Gewalt mitten durch die Feinde durchzuschlagen; erwähnen muß ich auch die unerschrockene Ergebenheit des Quartiermeisters Largentier von den Fünfer-Husaren, welcher mitten im Kampfesgewühl sein Pferd dem General en chef, der das seinige während des Gefechtes verloren hatte, abtrat.

„Das 5. Corps ordnete sich hinter der Maas auf den Höhen, welche Mouzon beherrschen und erhielt dann vom Marschall den Befehl, unverweilt auf Carignan abzumarschiren und Sedan zu erreichen. Das 12. Corps, welches bei Mouzon gelagert hatte, erhielt den gleichen Befehl."

General de Failly sucht sich in diesem Berichte weder zu entschuldigen, noch versucht er die zwei Fehler, die er begangen, zu leugnen, noch auch die Verantwortung für das Geschehene auf Andere zu wälzen.

Wie ich bereits gesagt, war übrigens seine Rückberufung schon seit dem 22. eine beschlossene Sache.

Am nächsten Tage erhielt er die officielle Verständigung hievon mittelst eines Schreibens des Marschalls Mac-Mahon, dessen Wortlaut ich früher mitgetheilt habe; er übergab sodann das Commando über das 5. Corps dem General de Wimpffen.

Letzterer kam zur Armee schon mit dem Decrete, welches ihn zum Nachfolger des General de Failly bestimmte.

Ich habe in meiner Schilderung der Schlacht vom 6. August alle Umstände, welche zu Gunsten des letzteren sprechen, hervorgehoben.

Sein Benehmen am 31. August bleibt aber unentschuldbar. Ich will ja gerne zugeben, daß seine Truppen hart mitgenommen waren durch die Gewaltmärsche und Entbehrungen, daß die Recognoscirungen seiner Cavallerie viel zu wünschen übrig ließen, wie ich ja in einer bezeichnenden Erzählung erwiesen habe; allein er mußte dem Befehle des Höchstcommandirenden gehorchen oder wenigstens auf jeden Fall ihn wissen lassen, daß er seinen Anordnungen nicht Folge leisten könne; am allerwenigsten dürfte er sich aber überfallen lassen, wie es denn in der That geschehen ist und wie es uns auch der preußische Generalstab mittheilt.

Das 7. Corps stand bereits seit 3½ Uhr Früh unter Waffen und trat bald seinen Marsch an; derselbe vollzog sich auf der Straße von Stonne. An der Spitze marschirte die 1. Brigade der 1. Division. Die 2. Brigade dieser Division geleitete die Wagencolonnen.

Die 3. Division bildete die Nachhut.

Die 2. Division brach eben von Oches auf, als der Marschall, so gegen 8 Uhr Früh, beunruhigt über die Zögerung dieses Corps, den Befehl gab, die Maas, „koste es, was es wolle", zu überschreiten; hiezu wies er drei Uebergangspunkte an:

1. Mouzon, wo bereits das 12. Corps die Maas überschritten hatte;

2. Villers-devant-Mouzon, wo die Genietruppe eine Schiffbrücke geschlagen hatte;

3. Remilly; diesen Punkt aber für das 1. Corps und die Reserve-Cavallerie.

Das 7. Corps nahm seinen Marsch auf Besace wieder auf und General Douay dirigirte, um den Uebergang durchzuführen, die 1. Division über Yoncq auf Mouzon, die anderen zwei Divisionen auf Villers; eben dorthin auch die Artillerie auf der Straße von Raucourt und Autrecourt. Ueber Drängen des Marschalls sandte er dem Commandanten der ersten Division den Befehl, seinen Marsch auf Mouzon zu beginnen.

„Sie werden diesen Abend 60.000 Mann am Halse haben, wenn Sie nicht die Maas hinter sich haben," sagte Marschall Mac-Mahon dem General Douay.

Der Feind, welcher Batterien zwischen Oches und Saint-Pierremont in Stellung gebracht hatte, ging bereits auf unsere Nachhut los, doch warf ihn der General Dumont bald zurück; um aber die Absicht des Feindes, welche keine andere war als die, unseren Abmarsch zu verzögern, nicht zu begünstigen, ließ der Commandant des 7. Corps das Gefecht abbrechen und den Marsch fortsetzen, damit keine Zeit, die ja so kostbar war, verloren werde.

In der Nähe von Stonne ließ sich ein Geschützfeuer aus der Richtung von Beaumont her vernehmen. Unverzüglich marschirte General Douay in den Kampf; da aber sah er das 5. Corps, welches bis auf den letzten Mann in einen heftigen Kampf mit dem Feind verwickelt war, den Rückzug auf Mouzon antreten, infolge dessen er auf die Unterstützung dieses Corps verzichten zu dürfen glaubte, weil er ja, wenn er den Operationsplan des Marschalls nicht stören wollte, noch diesen Abend die Maas überschreiten mußte.

Das 7. Corps nahm also seinen Marsch auf Raucourt wieder auf, während seine Nachhut einem deutschen Corps, das es in seiner Bewegung aufhalten wollte, mit Erfolg die Zähne wies.

General Conseil-Dumesnil hingegen vollführte seinen Marsch auf Villers und übersetzte dort die Maas, ohne vom Feinde beunruhigt worden zu sein.

General Douay hatte einen Augenblick das Bedenken, ob er denn auch die Maas bei Villers-Devant-Mouzon noch überschreiten könne und ob der siegreiche Feind diesen Ort nicht etwa bereits besetzt habe. Mittlerweile wurde die Cavallerie auf der Straße von Villers in ein Gefecht verwickelt; doch erhielt sie alsbald den Befehl zurückzugehen und auf Remilly zu marschiren; durch diesen Entschluß wurde nun der General in seinem Abmarsche thatsächlich aufgehalten.

Das 7. Corps marschirte also durch das Defilé von Haroucourt. Doch der Feind, der uns auf dem Fuße gefolgt war, griff an und während zehn Minuten mußte die ganze Colonne im feindlichen Geschützfeuer halten. Auch diese schrecklichen Minuten vergingen und man beeilte sich dann, nach Remilly zu gelangen, wo aber die Verwirrung eine vollständige wurde. Die Straße und die Brücke, sowie deren Zugänge, alles war überfüllt mit einem Theile des 1. Corps, welches seinen Uebergang noch nicht bewerkstelligt hatte.

Das soll besonders hervorgehoben sein.

Der Commandant des 7. Corps ließ nun die Gewehre in Pyramiden ansetzen und traf seine Maßregeln, um sich den Uebergang über die Brücke nöthigenfalls mit Waffengewalt zu sichern.

Endlich um $10^1/_4$ Uhr konnte das 7. Corps den Uebergang beginnen. Die Divisionsartillerie ging zuerst über die Brücke; allein man drängte einander, woraus ein unbeschreiblicher Wirrwarr entstand. Um $1^1/_2$ Uhr Nachts kehrte General Douay nach Remilly zurück, um sich von der Ausführung seiner Befehle zu überzeugen, und entfernte sich bald wieder, nachdem er den Uebergang beschleunigt hatte.

In diesem Moment nun traf ein Officier vom Generalstab des Marschalls ein, welcher den Befehl brachte, daß die ganze Armee auf Sedan marschiren solle.

Der Commandant des 7. Corps gab infolge dessen seinen Untercommandanten neue Weisungen; seine zweite Division und seine Reserveartillerie wandte sich sodann sammt dem Generalstabe des Corps am linken Ufer der Maas nach Sedan, wo sie um 5 Uhr anlangten, dicht gefolgt von der Division des General Conseil, der die Maas bei Villers überschritten hatte.

Das 12. Corps stand seit dem 29. am rechten Maasufer.

Am 30., gegen 11 Uhr, vernahm dieses Corps Kanonendonner in der Richtung von Beaumont und General Lebrun nahm an, daß das 5. Corps scharf angegriffen sei.

Der Commandant des 12. Corps suchte nun jenem Corps Unterstützung zu leisten, indem er Truppen gegen Beaumont entsandte, ohne jedoch seine Stellung oberhalb Mouzon zu entblößen.

Er beschloß, die Infanteriebrigaden der Division Grandchamp und eine Brigade der Division Vassoigne, sowie die ganze Cavallerie so schnell als



Die Division Montaudon erstürmt das Dorf Noisseville.

möglich die Maas auf der Brücke von Mouzon überschreiten zu lassen, um mit diesen Truppen auf dem linken Maasufer zum 5. Corps zu stoßen.

Der General Grandchamp setzte denn auch seine Truppen in Marsch; eine Infanteriebrigade marschirte durch Mouzon, überschritt die Brücke, gefolgt von der Cürassierbrigade.

Gerade als nun die 2. Brigade der Division Grandchamp mit der Marine-Infanteriebrigade Anstalten traf, den Marsch über die Brücke zu beginnen, langte der Marschall in Mouzon an und ließ diese Truppen sofort umkehren und die frühere Stellung wieder beziehen. Der Commandant der Marinebrigade erstattete dem

Commandanten des 12. Corps die Meldung von dem erwähnten Befehle des Marschalls.

Ueber diesen Befehl gerieth der Corpscommandant in die größte Bestürzung, da ja der General Grandchamp allein viel zu schwach war, um das bereits sehr mitgenommene 5. Corps ausreichend zu unterstützen und den Deutschen das Vordringen in die Ebene von Mouzon zu verwehren.

Indessen hatte der Commandant des 5. Corps der Cürassierbrigade des 12. Corps gleich nach ihrem Eintreffen durch einen seiner Adjutanten den Befehl überbringen lassen, den Feind sofort anzugreifen, damit seine schwer bedrohte Flanke Luft bekomme; die Fünfer-Cürassiere griffen denn auch unverzüglich an; ihr Oberst und ein Escadronscommandant fielen. Wohl brachte dieser Angriff der braven Cürassiere den Feind eine kurze Zeit zum Stehen; allein das 5. Corps sammt der Division Grandchamp, erdrückt von der feindlichen Ueberzahl, stürzte sich eiligst gegen Mouzon, um über die Brücke hinüberzukommen, deren Ueberfüllung bald eine unsagbare Verwirrung verursachte.

Die 2. Division des 12. Corps deckte die linke Flanke desselben und ihre Batterien bekämpften mit Erfolg die feindlichen Abtheilungen, welche sich am rechten Ufer der Maas zeigten.

Nachdem das Feuer verstummt war, begab sich General Lebrun zum Marschall, der ihm jetzt den Befehl ertheilte, seine Reservebatterien zusammenzuziehen und dieselben nach Carignan und von da nach Sedan gehen zu lassen.

„Sie werden auf der Stelle,“ sagte ihm der Marschall, „ihr Corps in Marsch setzen und Richtung auf Sedan nehmen . . . .“

Um $9^1/_2$ Uhr beiläufig traf General Lebrun wieder bei seinem Corps ein und trat sofort den ihm befohlenen Marsch an. Es war völlig dunkel geworden; in der Karte war kein Weg verzeichnet, auf welchem die Truppen die vom Marschall bezeichneten Höhen hätten gewinnen können; erst bei Tagesanbruch stieg die Spitze der Marschcolonne in das Thal hinab und erreichte da bei Mairy die Straße von Douzy, wo sie eine nahezu einstündige Rast machte.

Um 10 Uhr, nach einem neuen Aufenthalte, welcher durch das Zusammenströmen der von allen Seiten herankommenden Truppen und Wagen im Kreuzungspunkte der Straßen von Douzy und von Carignan verursacht wurde, setzte das 12. Corps seinen Marsch auf Bazeilles fort.

Nun folgt ein Bericht eines Officiers der Marine-Infanterie-Division über die Ereignisse bei dieser Division während des 30.

Er erzählt:

„Die Division sollte auf der Hochfläche von Vaux bleiben und dort rasten.

„Doch gegen 1 Uhr Mittags ließ sich Kanonendonner von unserem äußersten linken Flügel her vernehmen; es waren die Corps de Failly und Douay, welche den Abmarsch, den wir Tags vorher schon durchgeführt, noch nicht vollzogen hatten und die infolge dessen am linken Maasufer zurückgeblieben waren, auf welchem sie nun bei Beaumont mit der Vorhut der großen preußischen Armee in einen Kampf geriethen.

„Das Corps de Failly wurde vom Feind lebhaft angegriffen und mußte in voller Auflösung auf Mouzon zurückgehen.

„General Douay, der in Remilly eingetroffen war, sah sich auf die dortige schmale Maasbrücke angewiesen. Auch in seinen Truppen war eine große Unordnung eingerissen.

„Das Corps des General Ducrot erreichte Carignan nach einem langen und erschöpfenden Marsche.

„Der Plan des Marschalls Mac-Mahon, welcher erst Stenay und von da Montmédy gewinnen wollte, konnte nicht mehr ausgeführt werden. Die preußische Armee eilte in Gewaltmärschen heran, während wir sechs Tage gebraucht hatten, um 25 (französische) Meilen zurückzulegen.

„Um 6 Uhr Abends erhielt General Vassoigne den Befehl, seine erste Brigade, General Reboul, zu beordern, unter Mitwirkung einer Batterie den Rückzug des Corps de Failly zu decken; diese Brigade brach sofort auf; doch als sie in der Nähe der Brücke ankam, wurde sie nicht nur durch die flüchtenden Truppen, welche über die Brücke strömten, sondern auch durch den großen Theil einer Brigade der Division Grandchamp und eine Batterie, welche denselben Befehl zu demselben Zwecke erhalten hatten, nämlich auf das linke Maasufer überzugehen, sich aber bereits gleichfalls zurückzogen, in ihrem Weitermarsche aufgehalten. So kam es, daß blos 5 Compagnien vom 1. Regimente, den Oberst Brière de l'Isle an der Spitze, ihr Marschziel erreichten; der General Reboul entwickelte sie längs des rechten Ufers des Canales, der uns vom Feinde trennte. Diese Stellung behaupteten sie aber auch; mit Schützen- und Salvenfeuer hielten sie die Deutschen in gemessener Entfernung und hinderten dieselben mit Erfolg bis an den Canal vorzudringen.

„Inzwischen ließ General Vassoigne auch die Batterie in geringer Entfernung am linken Flügel auffahren, und das Feuer auf die feindlichen Geschütze eröffnen.

„Trotz ihres wohlgezielten Feuers wurde diese Batterie vom Feinde derart beschossen, daß sich ihr Commandant bald genöthigt fühlte, dem General zu melden, daß es ihm unmöglich sei, die gegenwärtige Stellung zu halten; die Bespannung litt außerordentlich unter dem feindlichen Feuer; auch der Hauptmann wurde schwer am Knie verwundet; viele Mannschaften waren todt oder verwundet.

„Diese Umstände bewogen den General Vassoigne, die Batterie weiter nach links zu nehmen, wo sie durch eine Baumwand verdeckt, ihr Feuer mit gleicher Genauigkeit fortsetzte.

„Inzwischen brachten die Feinde immer mehr und mehr Geschütze ins Feuer; der Divisions-General schickte daher seinen Generalstabs-Chef, den Obersten de T....., zum Oberstcommandirenden mit der Bitte um eine Batterie zur Verstärkung. Diese Bitte wurde von dem Generalstabs-Chef des Marschalls, dem General Faure, mit Worten abgelehnt, welche auf das Bestimmteste erwiesen, daß dieser General alles Vertrauen in die Gegenwart und in die Zukunft bereits verloren hatte.

„Nichtsdestoweniger genügte das Feuer dieser einen Batterie und das der ausgezeichnet befehligten fünf Compagnien, um den Feind abzuhalten und ihn zu

hindern, näher als auf 400 Meter heranzugehen; schließlich wurde er gar gezwungen, sich in seine ursprünglichen Stellungen zurückzuziehen.

„Da nun die Nacht angebrochen war und die letzten Leute des 5. Corps in die Stellung bei Mouzon zurückgekehrt waren, so erschien die gegebene Aufgabe gelöst. General Vassoigne ließ daher zum Rückzug blasen. Die Infanterie ging in schönster Ordnung zurück und setzte sich auf den Höhen fest; auch die Artillerie kehrte in das Lager zurück.

„Zur selben Stunde erhielt die 2. Brigade, General Pallières, den Befehl, die Höhen bei Vaux zu besetzen, um erforderlichenfalls im Verein mit der Division des General Lacretelle den Feind zurückzuschlagen, wenn er den Versuch machen würde, uns in der linken Flanke anzugreifen. Die Artillerie gab denn auch in der That einige Schüsse ab.

„Die 2. Brigade lagerte in ihrer Stellung auf den Höhen.

„An diesem Tage haben wir nur geringe Verluste gehabt, unter anderen wurde ein Hauptmann vom 1. Regiment getödtet. Die fünf im Gefecht gewesenen Compagnien hatten einige zwanzig Mann in Todten und Verwundeten verloren. Von der 2. Brigade fielen blos zwei Mann.

„In der Nacht erhielten wir den Befehl, unsere Stellungen zu verlassen und über Amblimont, Mairy und Douzy nach Sedan zu marschiren. Marschall Mac-Mahon selbst hatte diese Rückzugsbewegung angeordnet, welche vom 5. und 12. Corps bereits begonnen worden war.

„Das 1. Corps hatte das gleiche Marschziel, marschirte aber über Carignan."

Am 30. August, Morgens 2½ Uhr verließ der Kronprinz von Preußen aus seinem Hauptquartier in Senuc folgende Befehle:

H.-Q. Senuc, den 30. August 1870,
2½ Uhr Morgens.

„Von Seiner Majestät dem Könige ist für den heutigen Tag der Angriff der feindlichen Stellungen zwischen Le Chesne und Beaumont befohlen worden.

„Die Armee-Abtheilung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Sachsen wird diesen Angriff östlich der Straße Bucanzy-Beaumont ausführen, während die III. Armee westlich dieser Straße vorgeht.

„Hiezu werden folgende Märsche angetreten:

1. Das I. bairische Corps bricht um 6 Uhr Früh auf und dirigirt sich in zwei Colonnen auf Bucanzy und Bar und von dort auf Sommanthe, von wo es in der Richtung der großen Straße gegen Beaumont vorgeht und den Feind zurückwirft.

2. Das II. bairische Corps bricht um 7 Uhr auf und folgt unmittelbar dem I. Corps als Reserve bis auf eine viertel Meile südlich Sommanthe, wo es Stellung nimmt.

3. Das V. Armeecorps bricht ebenfalls um 6 Uhr auf und dirigirt sich über Briquenay und Authe auf St. Pierremont und Oches, von wo es je nach den Umständen in das Gefecht eingreift.

4. Die württemberg'sche Division tritt ebenfalls um 6 Uhr an und dirigirt sich über Mourons, Longwé, Boult-aux-Bois auf Châtillon, von wo sie gegen Le Chesne vorgeht (sie bekommt diesen Befehl direct vom Ober-Commando).

5. Das XI. Armee-Corps bricht um 6 Uhr auf und geht über Vouziers, Quatre-Champs auf Le Chesne, eine Seiten-Colonne über Terron und Voncq; das Corps hat sich in den Besitz von Le Chesne zu setzen.

6. Das VI. Armee-Corps geht heute Vormittag von Autry auf Vouziers, wo es auf dem linken Ufer der Aisne enge Cantonnirungen bezieht.

7. Die 5. Cavallerie-Division sucht bis in die Gegend von Tourteron zu kommen, um feindlichen Abtheilungen den Rückzug nach Westen zu verlegen. Gegen Reims ist zu detachiren.

8. Die 4. Cavallerie-Division folgt dem XI. Armeecorps bis Quatre-Champs und dirigirt sich dann auf Châtillon, wo sie bis auf Weiteres zur Disposition stehen bleibt.

9. Die 2. Cavallerie-Division passirt die Aisne von 9 Uhr ab bei Senuc und marschirt auf Bucancy, wo sie nördlich dieser Stadt und Bar Aufstellung nimmt.

10. Die 6. Cavallerie-Division geht morgen Früh 6 Uhr über Voncq nach Semuy, von wo sie nach Bouvellemont detachirt, um die feindlichen Verbindungen zu beunruhigen.

11. Die Trains der beiden bairischen Armee-Corps können vom I. bis Champigneulle, vom II. bis St. Juvin herangezogen werden. Die des V. Armeecorps und der württembergischen Division bis Grand-Pré; sie dürfen nicht vor 10 Uhr antreten. Die Trains des XI. Armee-Corps werden bei Vouziers auf dem linken Ufer parkirt, des VI. Corps bei Savigny-sur-Aisne.

12. Die Feldlazarethe und Sanitäts-Detachements folgen den Truppen unmittelbar und sind während des Gefechtes überall vorbeizulassen. Den Truppen darf kein Fuhrwerk irgend einer Art unmittelbar folgen, mit Ausnahme der Medicinkarren und Munitionswagen.

13. Das I. bairische, das V. und XI. Armeecorps und die württembergische Division haben Avantgarden zu formiren, die noch vor der befohlenen Zeit aufbrechen.

14. Ich werde während des Gefechtes bei St. Pierremont meinen Standpunkt nehmen.

15. Das Armee-Hauptquartier geht voraussichtlich nach Briquenay.

(gez.) Friedrich Wilhelm,
Kronprinz.

In derselben Nacht und zwar um 3 Uhr Früh erließ der Kronprinz von Sachsen nachstehende Weisungen aus seinem Hauptquartier zu Bayonville:

H.-Q. Bayonville, den 30. August 1870,
Früh 3 Uhr.

I.

1. An das königliche IV. Armeecorps.
2. An das XII. (königlich sächsische) Armee-Corps.

„Se. Majestät der König haben befohlen, daß die Armee-Abtheilung heute Morgens um 10 Uhr zum Vormarsch auf der Linie Beauclair-Fossé in der Richtung auf Beaumont bereit stehen soll.

„Dementsprechend haben das IV. und XII. Corps so zeitig abzukochen, daß um 10 Uhr ausgeruht zum Vormarsche bereitstehen:

Die 8. Infanterie-Division bei Fossé, die 7. Infanterie-Division bei Nouart, eine Division des XII. Corps westlich des Gehölzes von Nouart, eine Division des XII. Corps bei Beauclair.

„Die befehlholenden Officiere haben anstatt ½7 Uhr bereits um 6 Uhr hier einzutreffen.

Von Seiten des Ober-Commandos
der Armee-Abtheilung der Maas.
(gez.) v. Schlotheim.

3. An das königliche Garde-Corps.

„Seine Majestät der König haben befohlen, daß das Garde-Corps die Straße Bucanzy-Beaumont heute Früh geräumt haben soll, damit auf derselben Truppen der III. Armee vorrücken können.

„Demzufolge hat das Garde-Corps noch vor 8 Uhr eine Rendezvous-Stellung östlich Bucanzy, zwischen diesem Orte und dem Bois de la Folie zu beziehen und nur die Avantgarde in ihrer jetzigen Aufstellung so lange zu belassen, bis das erste Armee-Corps der III. Armee Bucanzy passirt hat.

Die Cavallerie-Division wird sich gleichfalls nach 8 Uhr südöstlich von Bucanzy aufzustellen haben.

„Es erscheint unter diesen Umständen angemessen, daß das Garde-Corps erst in dieser neu einzunehmenden Stellung abkocht, welche so zeitig zu beziehen sein dürfte, daß das Corps um 10 Uhr wirklich abgekocht hat und zum Abmarsch bereit ist.

„Der befehlholende Officier hat anstatt um ½7 Uhr schon um 6 Uhr hier einzutreffen.

Von Seiten des Ober-Commandos der
Armee-Abtheilung der Maas.
(gez.) v. Schlotheim.

Um 6 Uhr Früh desselben Tages ergänzte er die vorstehenden Befehle noch durch folgende:

II.

H.-Q. Bayonville, den 30. August 1870,
Morgens 6 Uhr.

„Alle gestern eingegangenen Nachrichten stimmen darin überein, daß die feindliche Armee sich heute Vormittag mit ihren Hauptkräften zwischen Beaumont und Le Chesne, eventuell südlich dieser Linie befinden wird.

„Seine Majestät der König haben den Angriff auf den Feind befohlen, und wird die Armee-Abtheilung um 10 Uhr als rechter Flügel über die Linie Beauclair-Fossé in der Richtung auf Beaumont vorrücken. Die Wege östlich der großen Straße Bucanzy-Beaumont stehen ihr hiezu zur Verfügung.

„Demzufolge werden um 10 Uhr:

Die 8. Infanterie-Division von Fossé,

die 7. Infanterie-Division von Nouart,

eine Division des XII. Corps von dem Gehölz von Nouart aus,

die andere Division des XII. Corps von Beauclair aus den Vormarsch eventuell den Angriff auf den Feind antreten.

„Mit Rücksicht auf das sehr bewaldete Terrain empfiehlt es sich:

„Daß das IV. Corps seine Corps-Artillerie der 8. Infanterie-Division, das XII. Corps seine Corps-Artillerie und seine Cavallerie-Division der über Beauclair vorgehenden Division folgen läßt.

„Die einzuschlagenden Richtungen sind:

für die 8. Infanterie-Division: von Fossé über Belval, westlich von Etang la Forge vorbei durch das Bois du Pt. Dieulet, in gerader Richtung auf Beaumont;

für die 7. Infanterie-Division: von Nouart über Grand Champy in nördlicher Richtung durch das Bois de Belval und bei Ferme de Belle Tour auf das offene Terrain südöstlich von Beaumont;

für eine königlich sächsische Infanterie-Division: auf dem Wege östlich vom Bois de Nouart nach Beaufort und von hier in nordwestlicher auf Beaumont gehender Richtung durch den Forêt de Dieulet, auf dem Wege, welcher nach Ferme de Belle Tour führt. Beim Austritt aus dem Walde in mehr nördlicher Richtung über das offene Hügelterrain;

die andere königlich sächsische Infanterie-Division geht von Beauclair auf der Straße bis Laneuville vor und benutzt von hier aus die Chaussee von Stenay nach Beaumont.

„Das Garde-Corps, welches bestimmt ist, zunächst in Reserve zu treten, rückt um 10 Uhr von seiner jetzigen Aufstellung westlich des Bois de la Folie in eine Rendezvous-Stellung westlich von Nouart.

„Ich werde mich von 10 Uhr an auf der Höhe westlich von Nouart aufhalten.

„Die Trains sind corpsweise vereinigt hinter den heutigen Bivouaks zurückzulassen.

(gez.) Albert, Kronprinz von Sachsen,
General der Infanterie.

Nun, da wir den Operationsplan der deutschen Armeen für diesen Tag kennen, wollen wir auch den Bericht des deutschen Generalstabes über die Schlacht von Beaumont verfolgen.

Die Langsamkeit, mit welcher wir alle unsere Bewegungen vollzogen, ließen den Feind annehmen, daß unsere Armeen unmöglich schon mit allen Abtheilungen am rechten Ufer der Maas angelangt sein könne. Der Kronprinz von Sachsen ent-

schied sich daher, die Truppen, welche wir noch am linken Ufer stehen haben würden, anzugreifen.

In dieser Absicht erließ er am 30. Früh 6 Uhr die Marschbefehle, welche ich oben mitgetheilt habe und zwar:

Die 12. Cavallerie-Division und die 23. Infanterie-Division, am rechten Flügel, marschiren auf Laneuville;

die 24. Division nimmt Direction auf den Wald von Dieulet;

die 7. Infanterie-Division geht auf Belval;

die 8. Infanterie-Division, am linken Flügel, schiebt sich gegen Beaumont vor.

Während nun diese vier Colonnen vorrückten, um die nach Stenay führende Straße, die der Feind besetzt hielt, bei Beaumont, wo man auf unsere Nachhut zu treffen hoffte, zu erreichen, nahm die preußische Garde eine Reservestellung westlich Nouart ein.

Der Oberstcommandirende der Maas-Armee traf zu dieser Zeit mit seinem Hauptquartier in Fossé ein.

Während diese Armee also Beaumont bedrohte, wies der Kronprinz von Preußen der seinigen folgende Stellungen an und zwar:

Dem 1. und 2. bairischen Corps in Sommanthe;

dem 5. preußischen Corps in Oches;

dem 11. preußischen Corps und der württembergischen Division in Chêne;

dem 6. preußischen Corps in Vouziers;

der 5. Cavallerie-Division in Tourteron;

der 6. Division in Yoncq und Semuy;

der 4. Division in Châtillon;

der 2. Division in Bucancy.

Diese gewaltige Masse von 8½ Armeecorps und 6 Cavallerie-Divisionen marschirte unter dem unmittelbaren Oberbefehl des Kronprinzen von Preußen direct gegen Norden, mit dem linken Flügel an der Aisne und dem Canal des Ardennes und mit dem rechten an der Maas. Sobald man aber sich dem Feinde genähert hatte, machte die vorgeschobene Cavallerie der Infanterie und Artillerie Platz,

Unter solchen Verhältnissen nun sah sich unser 5. Corps, welches gewissermaßen die Nachhut unserer Armee bildete, von der Maas-Armee angegriffen.

Das deutsche Generalstabswerk sagt hierüber:

„General de Failly hielt es für geboten, seinen durch die eben vorangegangenen Gefechte und Nachtmärsche außergewöhnlich angestrengten Truppen vor dem Aufbruche nach Mouzon einige Ruhe zu gewähren. Allerdings wußte der General, daß eine deutsche Avantgarde nur eine Meile entfernt stehe; er vermuthete aber seinen Gegner im Marsche auf Stenay, und da fernere Nachrichten über denselben nicht eingingen, so erschien es ihm unbedenklich, die Vormittagsstunden zum Abkochen zu benutzen und den Abmarsch bis Mittag zu verschieben.

„Vorposten waren anscheinend gar nicht oder wenigstens nicht in angemessener Weise zum Schutze der Ruhenden aufgestellt; einzelne Cavallerie-Patrouillen,



Die Division Fauvart-Bastoul geht siegreich vor.

welche auf geringe Entfernungen über die Lager hinaus vorgingen, kehrten zurück, ohne die Annäherung der deutschen Truppen wahrgenommen zu haben.

„In diesen Lagern waren Officiere und Mannschaften mit ihrer Mahlzeit oder mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt und nur einige Abtheilungen eben zum Appell versammelt, als plötzlich, um $12^1/_2$ Uhr Mittags, von den südlich gelegenen Höhen her preußische Granaten mitten in das sorglose Treiben hineinschlugen.“

Wir waren also wieder einmal überfallen worden!

Und wenn es ein unerläßliches Gebot für jede Truppe ist — mag sie wo immer am strategischen Schachbrette stehen — sich mit einem Netz von Sicherungstruppen zu umgeben, so war dieses Gebot unter den gegebenen Umständen um so gewissenhafter zu beobachten, als das fragliche Armeecorps sich im Verhältnisse einer Nachhut befand und, wie man wußte, zudem in der unmittelbarsten Nähe des Feindes stand.

Niemals gab es eine größere Sorglosigkeit!

Was geschah denn auch?

Eine Compagnie deutscher Jäger konnte ohne Schuß die Ferme de la Petite-Forêt besetzen und von einem nahen Hügel, „auf eine Enfernung von nur 600 Schritten“ ein französisches Lager südlich Beaumont und ein zweites in nordwestlicher Richtung wahrnehmen.

Es konnte sich also eine feindliche Vortruppe bis auf 500 Meter an unsere Lager heranschleichen, ohne daß dasselbe allarmirt wurde; so schlecht stand es bei uns mit dem Sicherungsdienste!

Ja, da lassen sich leicht Siege erringen, wenn man einen Gegner vor sich hat, der so leicht zu bekämpfen ist. Ich begreife nun auch, daß der Commandant der 8. preußischen Infanterie-Division, trotz des Befehles, zu warten, bis die Seiten-Colonnen in gleicher Höhe angekommen wären, sich nicht scheute, „die Verantwortung für den sofortigen Angriff zu übernehmen, nur um sich die Gelegenheit zu einem Ueberfall nicht entgehen zu lassen, welche sich ihm hier bot.“

Gegen $12^1/_2$ Uhr erhielten die Batterien der feindlichen Vorhut den Befehl, das Feuer auf uns zu eröffnen.

Unverzüglich stürzten unsere Truppen zu den Waffen. Obgleich überfallen, legten sie doch die größte Tapferkeit an den Tag.

Das preußische Generalstabswerk sagt diesbezüglich:

„Einem aufgestörten Bienenschwarme gleich warfen sich dichte Tirailleurmassen den kecken Angreifern entgegen und überschütteten sie mit einem Hagel von Geschoßen. Bald darauf traten auch französische Geschütze südlich und westlich von Beaumont in Thätigkeit, während gleichzeitig auf den Höhen im Norden der Stadt eine allmälig an Ausdehnung zunehmende Artillerielinie entwickelt wurde.

„In kurzer Zeit erlitten die preußischen Jäger und die Avantgarden-Batterien so ansehnliche Verluste, daß bei Letzteren nur zwei bis drei Mann zur Geschützbedienung übrig blieben; auch die im Wald nachrückenden Truppen wurden von den Granaten des Gegners erreicht.

Kurz, General von Alvensleben, der Commandant des 4. deutschen Armeecorps, hat nicht wenig Unklugheit verrathen, indem er uns angriff, besonders weil er nicht genügend starke Streitkräfte zur Hand hatte, und weil er wußte, daß nahezu alle Straßen durch die Wälder für die Hauptmasse seiner Colonnen unbenützbar waren.

Aber er zählte auf unsere Unschlüssigkeit, und da hat er sich wahrlich nicht verrechnet. Die Plötzlichkeit seines Angriffes hatte uns förmlich gelähmt und wir waren auch sonst so schlecht geführt, daß er an einen energischen Gegenstoß gar nicht zu denken brauchte.

Einzelne von unseren Generalen und höheren Officieren versuchten wohl tapfere Gegenangriffe, allein diese wurden nicht genügend unterstützt und waren infolge dessen auch wenig gefährlich.

Noch einmal, unter ähnlichen Verhältnissen konnte sich der Feind so viel herausnehmen und er hatte Recht, daß er es that.

Inzwischen ging unsere Infanterie muthig zum Angriff auf die Ferme de la Petite-Forêt vor, bei welcher die feindlichen Batterien standen. Doch die Gelegenheit, die schwache Vorhut zu werfen, war schon vorüber, da bereits die 7. preußische Division vom 4. Corps von der Ferme de Belle-Tour her gegen die Ferme de Beaulieu, zur Rechten der 8. Division, heranrückte.

Es war noch nicht 1 Uhr, als schon 48 Geschütze unsere Truppen in ein concentrisches Feuer nahmen.

Der Kampf dauerte kaum eine halbe Stunde, als der Feind, trotzdem er überlegene Streitkräfte im Gefechte hatte, auch noch das sächsische und 1. bairische Corps herbeirief.

Unser 5. Corps dagegen blieb ohne jede Hilfe.

Doch hielt es sich wacker; nach dem preußischen Generalstabswerke kamen unsere Plänkler den feindlichen Geschützen sogar bis auf 50 Meter nahe.

Alle Anstrengungen blieben jedoch vergeblich.

Bald griff der Feind unser südlich von Beaumont gelegenes Lager umfassend an, nahm dasselbe und eroberte vier Geschütze, welche bis zum letzten Moment ausharrten, dann drei andere, welche wir sammt ihren Protzen hatten stehen lassen müssen, da sie ihre Bespannung eingebüßt hatten.

Ein Theil unserer Truppen des Vordertreffens stürzte sich nun auf die Straße von Stenay, welche indeß bereits die 8. deutsche Division besetzt hatte, und weiter nach Beaumont, wo die 7. deutsche Division gleichzeitig mit uns eindrang.

Diese Stadt war bald vom Feind umzingelt und besetzt, welcher daselbst eine sehr große Zahl Gefangene machte.

„Dieser schneidig durchgeführte Angriff," liest man im deutschen Generalstabswerke," wurde mit großen Opfern erkauft, welche bei einigen Bataillonen mehr als den vierten Theil des Standes erreichten."

Das beweist wohl zur Genüge, daß unsere Leute es trotz ihrer Minderzahl und trotz der schlechten Führung verstanden haben, sich hartnäckig zu vertheidigen.

Es war zwei Uhr.

Zu dieser Zeit gingen die Bataillone der Divisionen Goze und de Lespart hinter die Geschützlinie zurück, welche auf dem, Beaumont im Norden umgebenden Höhenzuge, zwischen den Fermen de la Harnoterie und de Sainte-Hélène stand.

Diese Vertheidigungsstellung wurde aber bald von den 14 Batterien des 4. deutschen Corps, die sich nach und nach ins Gefecht gesetzt hatten, mit einem Hagel von Geschoßen überschüttet.

Während nun diese 84 Geschütze ihr Feuer auf unsere neue Aufstellung, die wir eben nehmen wollten, concentrirten, erschienen noch das sächsische und das bairische Corps auf dem Schlachtfelde.

Das 12. Corps ging über die Fermen de Fontaine, de Beaulieau und de Wamme auf das Dorf Létanne los; es schnitt uns sohin die Straße von Stenay ab; zwölf seiner Batterien fuhren auf der südwestlich Beaumont gelegenen Höhe auf und verlängerten somit mit 72 Geschützen den rechten Flügel der von den 84 Geschützen des 4. preußischen Corps gebildeten Artillerielinie.

Das 1. bairische Corps marschirte durch den Wald von Sommanthe und nahm dann, dem Saume dieses Waldes folgend, Richtung auf die Ferme Thibaudine, um den äußersten linken Flügel der Schlachtlinie zu bilden und um durch eine weitumfassende Bewegung unsere Rückzugslinien zu gefährden.

Ein Chevauxlegers-Regiment dieses Corps ging etwas gar zu kühn vor, indem es eine Mitrailleusenbatterie, die anscheinend ohne Bedeckung südlich der Ferme de la Harnoterie stand, ohneweiters nehmen wollte. Hiebei wurde dieses Regiment aber mit einem so fürchterlichen Feuer begrüßt, daß es augenblicklich abschwenkte und sich auf das Schleunigste davonmachte.

Die Baiern hatten sich noch nicht von dem Schrecken über diesen Fall erholt, als sie noch mehr bestürzt wurden, da sie plötzlich die Division Conseil-Dumesnil vom 7. Corps westlich der Ferme Thibaudin gewahr wurden.

Diese Division war, wie ich bereits erzählt habe, in dem Moment, da sie den Geschützdonner vernahm, von Oches aufgebrochen und gegen Mouzon marschirt; dann wandte sie sich gegen Beaumont, um unser 5. Corps zu unterstützen.

Sie erschien aber erst dann, als schon 25 deutsche Batterien südlich Beaumont aufgefahren waren und die Vertheidigungsstellung, welche General de Failly nördlich dieser Stadt bezogen hatte, mit ihren 150 Geschützen concentrisch beschossen; außerdem betheiligten sich noch 7 weitere feindliche Batterien an diesem Kampfe, indem sie den Bewegungen der gegen uns vorgehenden Infanterie folgten.

Dieser Kampf zwischen 192 deutschen und den 60 Geschützen, welche das 5. Corps noch besaß, konnte nicht lange dauern.

„Die feindliche Artillerie," sagt das preußische Generalstabswerk, „suchte sich dem überlegenen Feuer der deutschen Batterien durch häufigen Stellungswechsel zu entziehen; doch schon nach wenigen Minuten begannen die Mitrailleusen sich aus dem Kampfe zurückzuziehen; die anderen Batterien fuhren dann nach und nach in nördlicher Richtung ab, als die Infanterie des 5. Corps von Neuem Stellung zwischen Yoncq und la Sartelle genommen hatte."

Hiemit geben die Deutschen selbst zu, daß ihre Infanterie immer erst dann vorging, wenn unsere Truppen durch ihr Artilleriefeuer erschüttert waren.

Der rechte feindliche Flügel avancirte außerordentlich rasch.

Der linke sah sich gezwungen, mit aller Macht gegen die Division Conseil-Dumesnil vom 7. Corps vorzugehen, welche sich in Warniforêt festgesetzt hatte; bald aber fand sich auch diese genöthigt, der allgemeinen Rückzugsbewegung unserer Schlachtlinie zu folgen, welche erst die Ferme Thibaudine und dann die Ferme de la Harnoterie räumte.

Um 4 Uhr erschienen die Baiern in Warniforêt, das wir hatten verlassen müssen.

Beiläufig um dieselbe Zeit traf der Kronprinz von Sachsen in Beaumont ein, um die Schlacht persönlich zu leiten. In der sicheren Ueberzeugung, daß er nur eine schwache Nachhut vor sich habe, gab er die erforderlichen Befehle, um dieselbe von der Maas abzuschneiden. Gleichzeitig beauftragte er die 12. Cavalleriedivision, auf das rechte Ufer überzusetzen, um nähere Nachrichten über die Ansammlungen französischer Truppen, welche ihm zwischen Mouzon und Carignan gemeldet worden waren, zu bringen.

Das 4. preußische Corps, im Centrum der feindlichen Linie, nahm Richtung nördlich von Beaumont, zur Linken das 1. bairische Corps, welches unter fortwährenden Kämpfen gegen Yoncq vorrückte und sich westlich bis Raucourt ausdehnte. Am rechten Flügel setzte das sächsische Corps seinen Vormarsch gegen Letanne fort.

Gegen 5 Uhr erreichten die Spitzen des 4. preußischen Corps den Wald von Givodeau, wo sie von der Nachhut unseres 5. Corps Gewehrfeuer erhielten.

Die Division Lacretelle vom 12. Corps, welche am rechten Ufer der Maas in der Nähe von Moulins gelagert hatte, besetzte mit ihren Schützenlinien den westlichen Saum des Waldes von Flaviers; gleichzeitig fuhr die Reserveartillerie dieses Corps bei den Fermen Alma und Vigneron auf.

Außerdem erschienen auch die Truppen, welche der Commandant des 12. Corps, General Lebrun, dem 5. Corps zu Hilfe gesandt hatte, bei Mouzon; es waren, wie man bereits weiß, die Brigade Cosseron de Villeneuve von der 1. Division, die Cürassierbrigade de Béville und drei Batterien.

Allmälig räumten wir Sartelle und den Wald von Givodeau, aber nicht ohne energische Gegenangriffe zu unternehmen, welche den Feind verhinderten, uns gar zu kühn zu folgen.

Nach Besetzung des Waldes von Givodeau wollten die Deutschen gleich weiter vorgehen, um unsere neue Stellung zwischen Villemontry und dem Berg Brune anzugreifen.

Doch war ihr Bestreben zu dieser Zeit erfolglos, was auch der deutsche Generalstab in seinem Werke zugibt, indem er erzählt:

„Da die ersten, vereinzelten und verlustreichen Vorstöße aus dem Walde in der erwähnten Weise fehlgeschlagen waren, das dichte Gehölz aber es den Truppen unmöglich machte, sich zum geschlossenen Angriff zu ordnen, oder einen solchen durch wirksames Geschützfeuer vorzubereiten, so beschränkte sich die Brigade zunächst auf die Behauptung des Waldes."

Wie man also sieht, wußten die Deutschen sehr gut, daß sie unsere Infanterie ohne Hilfe ihrer Artillerie nicht ernstlich und mit Aussicht auf Erfolg angreifen konnten.

Zu unserem Unglück blieben unsere Unterstützungen entweder unbeweglich stehen oder zögerten einzugreifen.

Die Deutschen dagegen gingen kräftig darauf los.

So wurde denn auch das 4. preußische Corps unverzüglich vom 12. Corps, welches am rechten Flügel in den Kampf trat und Richtung von Sartelle auf Villemontry nahm, auf das Nachdrücklichste unterstützt. Es ist zwar richtig, daß diese auf dem beschränkten Raume zwischen der Maas und dem Wald von Givodeau zusammengedrängte Colonne sich bald in einer so gefährlichen Lage befand, daß sie zurückgehen mußte, doch hatte sie die Aufmerksamkeit unserer am rechten Maasufer stehenden Truppen zum Theil auf sich gezogen und so dem 4. Corps Luft gemacht, mit welchem sie sich im Walde von Givodeau bald darauf vereinigte.

Das preußische Generalstabswerk sagt hierüber Folgendes:

Das 4. preußische Corps hatte nämlich, wie der preußische Generalstab selbst zugibt, einen harten Stand. „Die Generäle gewannen," wie das Generalstabswerk erzählt, „die Ueberzeugung, daß Angesichts der starken Stellungen des Feindes auf beiden Maasufern, und da die eigene Entwicklung durch die Oertlichkeit sehr behindert wurde, eine fernere Truppenanhäufung im Walde zu keinem günstigen Ergebniß führen, sondern nur vermehrte Verwirrung erzeugen werde. Sie beschlossen daher, sich vorläufig auf die Behauptung des Waldes zu beschränken und alle innerhalb desselben zerstreuten Abtheilungen bei La Sartelle zu sammeln."

Um 6 Uhr war die Lage der Deutschen durchaus keine gute. Trotzdem drohte ihnen keine ernstliche Gefahr, da sie keinen Angriff unsererseits zu besorgen brauchten.

Die 12. Cavallerie-Division war bei Pouilly auf das rechte Maasufer übergegangen, konnte aber bei Moulins nicht weiter kommen und mußte unverrichteter Dinge umkehren.

Der Feind machte auch mit seinem rechten Flügel und mit seinem rechten Centrum gar keine Fortschritte.

Dagegen war er auf seinem linken Flügel und in seinem linken Centrum viel glücklicher.

Auf dieser Seite gelang es der 7. preußischen Infanterie-Division, unseren rechten Flügel auf die Gießerei von Grésil zurückzuwerfen und 12 stehen gebliebene Geschütze zu erobern, während das erste bairische Corps in Raucort eindrang.

Diese Division verfolgte nun ihren Erfolg weiter, indem sie sich mit vielem Geschick die fehlerhaften Maßnahmen, welche wir zur Vertheidigung des Berges Brune getroffen hatten, zu Nutze machte; sie umging unter dem Schutze des westlichen Berghanges unseren rechten Flügel, während wir den östlichen Abhang besetzt hielten, bereit, jeden Angriff der Deutschen vom Walde von Givodeau her zurückzuweisen; wir verloren hier noch 10 Geschütze an den Feind, der uns aus unserer Stellung heraus und gegen die Straße von Mouzon warf.

Da nun griffen die Infanterie-Brigade Cassero n de Villeneuve und die Cürassier-Brigade de Béville bei der Vorstadt von Mouzon und bei der Mühle

von Poncay in den Kampf ein; diese Truppen, welche das 12. Corps gesendet hatte, nahmen eine solche Stellung ein, daß sie den Rückzug des 5. Corps decken konnten.

Das 5. Cürassier-Regiment stürzte sich, den Oberst de Contenson an der Spitze, gleich auf die ersten feindlichen Infanterie-Abtheilungen, welche vom Berge Brune herabkamen und nun Richtung auf die Mühle von Poncay nahmen.

Die nun folgende Episode verdient genau erzählt zu werden, weil sie ein für allemal beweist, daß die Cavallerie, selbst eine Cürassiertruppe, einer kaltblütig geführten Infanterie gar nichts anhaben kann.

Der preußische Generalstab bringt folgende Schilderung über den Kampf zwischen unseren Fünfer-Cürassieren und dem linken Flügel des 2. magdeburgischen Infanterie-Regimentes Nr. 27 (14. Brigade, 7. Division des 4. Corps):

„Der Angriff nahm somit anfänglich die Richtung auf die 11. und 12. Compagnie, richtete sich dann aber mittelst einer Linksschwenkung gegen die 10., welche in der vorher angegebenen Gruppirung an der Römerstraße stand, also mit ihrem rechten Flügelzuge den Cürassieren zur Zeit noch den Rücken zuwendete.

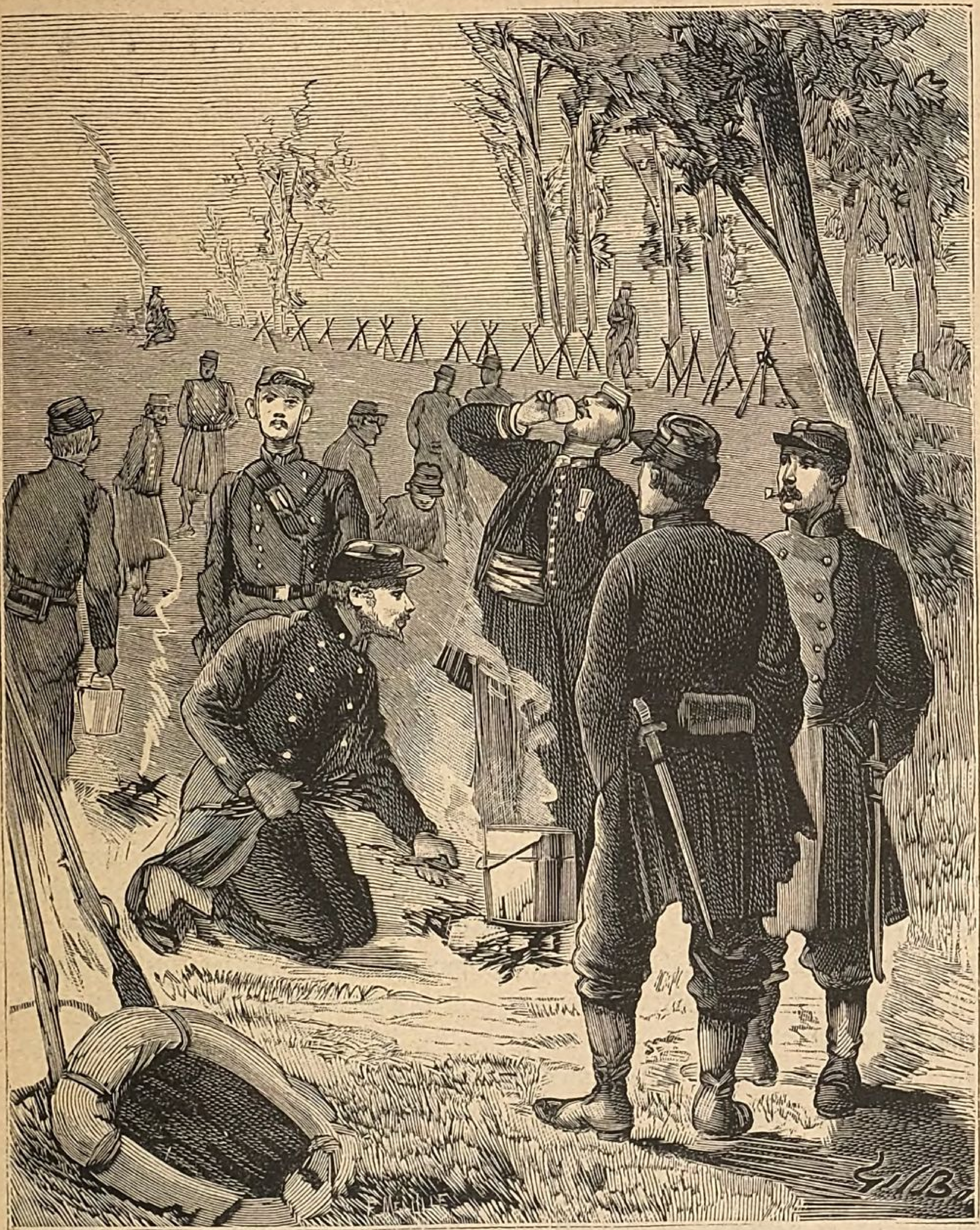
„Hauptmann Hellmuth ließ diesen Zug sogleich gegen die Cavallerie Front machen, untersagte aber ausdrücklich ein Zusammenlaufen in Trupps, befahl vielmehr den Füsilieren, das Herankommen des Gegners stehenden Fußes zu erwarten und erst auf Commando zu feuern. Diesen Anordnungen wurde pünktlich Folge geleistet.

„In den von der Compagnie gebildeten, nach Norden offenen Hacken stürmte nun die französische Reitermasse mit voller Kraft hinein, bis ein in größter Nähe abgegebenes Schnellfeuer in furchtbarer Weise ihre Reihen lichtete. Oberst de Cotenson brach 15 Schritte vor der Schützenlinie tödtlich getroffen mit dem Pferde zusammen, mehrere andere Officiere fielen todt oder verwundet; die Ueberreste der kühnen Angreifer setzten den Anlauf zwar weiter fort, doch wurden sie von den Füsilieren mit leichter Mühe zurückgewiesen. Hauptmann Hellmuth mußte sich in persönlichem Zweikampfe der Hiebe eines Cürassier-Unterofficiers erwehren, bis Letzterer von Kugel und Bajonett getroffen, zu Boden sank.

„Die preußische Compagnie hatte ihren glänzenden Erfolg ohne Opfer errungen; einige von den Pferden überrannte oder zur Seite geworfene Füsiliere waren nur unerheblich verletzt wurden, so daß sie bei der Truppe verblieben.

„Dagegen belief sich der Verlust des französischen Cürassier-Regimentes in der Attaque auf 11 Officiere, mehr als 100 Mann und eine noch größere Anzahl von Pferden. Die Ueberreste jagten in wilder Flucht nach der Maas zurück; die Brücken und Furthen waren aber bereits derartig mit Geschützen und Wagen verstopft, daß die Cürassiere schwimmend das andere Ufer zu gewinnen suchten, wobei noch viele Mannschaften und Pferde ihren Tod fanden."

Nach diesem Mißerfolg räumten nun unsere Truppen zur Gänze ihre Stellungen am Berge Brune, dann das Dorf Pourron und zogen sich ingesammt auf Rouffy und die Mühle von Poncay auf gleiche Höhe mit den Unterstützungen, welche die Vorstadt von Mouzon besetzt hatten, zurück.



Unsere Truppen beim Abkochen.

Sie suchten dann das rechte Ufer der Maas in der gleichen Höhe von Mouzon, theils auf der stromaufwärts von Villers-devant-Mouzon geschlagenen Kriegsbrücke, theils mittelst der stromabwärts dieses Ortes gelegenen Furth, zu gewinnen.

Der Feind hatte bald das Gefahrvolle unserer Lage erkannt und verdoppelte seine Anstrengungen. Er nützte den Fehler, den wir begangen hatten, indem wir eine Schlacht mit einem Fluß im Rücken und ohne eine ausreichende Zahl von Uebergängen annahmen, wacker aus.

Bald hatten 14 deutsche Batterien auf dem Höhenzuge, welcher sich von der Ferme Chamblaye bis zur Ferme Givodeau ausdehnt, abgeprotzt und mit

ihren 84 Geschützen die zusammengeballten Haufen unserer Truppen, welche Mouzon und Roussy überfüllten, sowie die langen Wagenreihen, die sich auf der Straße von der Mühle von Poncay zur Vorstadt bewegten, ins Kreuzfeuer genommen.

So wurde es denn 6 Uhr.

Da ging die feindliche Infanterie, deren Angriff von ihrer Artillerie so wirksam vorbereitet worden war, vorwärts.

Sie nahm das von uns aufgegebene Roussy ohne Schuß und eroberte bei diesem Orte unsere Kriegsbrücke, dann den rückwärtigen Theil einer Wagencolonne, welche zum Theil auch in die Maas hineingejagt worden war, und schließlich noch eine Kriegscasse mit 18.000 Francs.

Unsere Infanterie schlug sich hier, zum Flusse gedrängt, mit großer Erbitterung; doch gegen 7 Uhr ging ihr die Munition aus und die Deutschen bemächtigten sich nun der Mühle von Poncay und des südlich der Mühle stehen gebliebenen Wagenparkes. Einige Leute suchten sich durch Schwimmen zu retten, ertranken aber dabei. Der Feind machte hier zahlreiche Gefangene und eroberte weitere drei verlassene Geschütze. Jeder Fußbreit Terrain wurde ihm aber auf das Hartnäckigste streitig gemacht.

Um 7 Uhr drang die deutsche Infanterie in die Vorstadt von Mouzon ein, jagte die Vertheidiger auseinander und ging sodann unter dem Schutze ihrer Artillerie bis zu der Brücke vor, welche die Vorstadt mit Mouzon selbst verbindet. Nach einem langen hin- und herwogenden Kampf blieb schließlich der Feind endgiltig Herr dieser Brücke, worauf wir binnen Kurzem den Kampf aufgaben.

Doch selbst als es schon ganz dunkel geworden war, hielten sich noch einige Abtheilungen unserer Truppen im Walde von Villemontry und bei der Ferme Givodeau, während die anderen Truppen bei der Ferme Belle-Fontaine und in der kleinen Stadt Mouzon am rechten Maasufer Stellung genommen hatten.

Erst gegen 8 Uhr verstummte der Kampf vollständig.

Doch um Mitternacht vom 30. auf den 31. machte der Commandant der in der Vorstadt stehenden deutschen Vortruppen den Versuch, Mouzon mit einem Handstreich zu nehmen, welcher aber mißlang. In derselben Nacht, ein wenig später, gab es noch ein Scharmützel, über welches der preußische Generalstab berichtet, wie folgt:

„Einige hundert Mann, größtentheils dem 88. französischen Linien-Regimente angehörend, welche sich nach Beendigung des Kampfes bei Villemontry in einem Gehöfte südlich der Vorstadt verborgen hatten, machten unter Führung des Oberst-Lieutenants Demange noch während der Nacht den kühnen Versuch, sich nach Mouzon durchzuschlagen.

„Die vor dem Südausgange der Vorstadt ausgesetzte Feldwache und die zu ihrer Unterstützung herbeieilende 11. Compagnie sahen sich durch den überraschenden Angriff zurückgedrängt; das Feuer der 10. Compagnie aus den zur Vertheidigung eingerichteten Häusern hemmte aber das weitere Vorschreiten des Gegners, und als Oberst-Lieutenant Hildebrand nun auch die übrigen Theile des Füsilier-Bataillons

zum Angriff heranführte, wurden die Franzosen unter ansehnlichen Verlusten zurückgeworfen. Ihre Ueberreste zerstreuten sich unter dem Schutze der Dunkelheit nach allen Seiten hin, und gelang es anscheinend einem Theile derselben, schwimmend durch die Maas zu entkommen.

Die Schlacht von Beaumont kostete uns nahezu 5000 Mann, hievon 1800 todt und verwundet. 3200 Mann hatte uns der Feind gefangen genommen, welcher außerdem noch 42 Geschütze und zahlreiche Fuhrwerke erbeutete.

Die Deutschen hatten einen Verlust von 145 Officieren und 3384 Mann zu beklagen, wovon:

43 Officiere todt und 102 verwundet;

622 Mann todt, 2580 verwundet und 182 vermißt.

Das 4. preußische Corps allein wies einen Verlust von 126 Officieren und 2878 Mann auf.

Der übrige Verlust vertheilte sich auf das 12. (sächsische) und das 1. bairische Corps.

Nach der Schlacht verlegte der Kronprinz von Sachsen sein Hauptquartier nach Beaumont.

Die königlich preußische Garde lagerte bei Beaumont und schlug in der Nacht vom 30. auf den 31. bei Létanne eine Schiffbrücke über die Maas.

Das 12. (sächsische) Corps besetzte Létanne mit seiner Infanterie und Pouilly mit seiner Cavallerie.

Das 4. preußische Corps nahm von Pourron, Grésil, La Sartelle und Villemontry Besitz und stellte seine Vorposten am linken Maasufer von der nördlich Roussy befindlichen Kriegsbrücke angefangen bis zur Brücke der Vorstadt von Mouzon aus.

Die feindliche Cavallerie recognoscirte während der Nacht und brachte die Neuigkeit, daß unsere Lagerfeuer auf den Höhenzügen am rechten Ufer der Maas verloschen wären und Eisenbahnzüge von Carignan nach Sedan führen; daß man ein ununterbrochenes Rollen von Wagen auf der Straße von Mouzon nach Douzy höre und daß eine kleine vorgeschobene Abtheilung die Eisenbahn von Montmédy nach Carignan bei Lamouilly ohne Schwierigkeit zerstören könne. Endlich, daß wir keine Truppen mehr in Sailly stehen hätten, wo noch kurz zuvor ein Lager war.

Auf diese Meldungen hin war es vollkommen klar, daß wir in nordwestlicher Richtung abgezogen waren.

Während wir von der Maas-Armee bei Beaumont geschlagen wurden, marschirte die III. Armee den ganzen Tag (30. August) unaufhörlich gegen Norden.

Das 1. bairische Corps, der äußerste rechte Flügel dieser Armee, hatte schon bei Beaumont eingegriffen und bezog nun in Beface sein Lager.

Das 2. bairische Corps folgte der Straße von Bucanzy nach Sommanthe.

Die 5. Cavallerie-Division kam bis Tourteron und Attigny.

Die 6. Cavallerie-Division erreichte Semuy, le Chêne und Bouvellemont.

Das 5. preußische Corps marschirte von Grand-Pré nach Stonne und Beface.

Das 11. Corps schob sich von Vouziers gegen Stonne vor.

Die württembergische Division traf in Varrières ein.

Die 4. Cavallerie-Division gelangte nach Flaba.

Die 2. Cavallerie-Division stand in Oches.

Das 6. Corps blieb in Vouziers.

Bei diesem Vormarsch hatten einige Abtheilungen Scharmützel mit der Nachhut des 7. Armeecorps, welches im Uebrigen in der Schlacht von Beaumont bei Besace und bei Warniforêt gegen das 1. bairische Corps gekämpft hatte.

Der Oberstcommandirende der III. Armee verlegte nach Erhalt der Nachricht von dem Siege des Kronprinzen von Sachsen sein Hauptquartier nach Saint-Pierremont.

Das Hauptquartier des Königs von Preußen verblieb in Bucanzy.

Darüber erzählt das deutsche Generalstabswerk folgendes:

„Se. Majestät der König begab sich von der Höhe bei Sommanthe am Abend nach Bucanzy zurück, weil alle Ortschaften in ersterer Gegend mit den vom Schlachtfelde zurückgeschafften Verwundeten belegt waren. Nach beschwerlichem Ritt auf der von Trains bedeckten und vielfach verfahrenen großen Straße gelangte der König erst in später Stunde nach Bucanzy. Da auch in diesem Städtchen alle Räumlichkeiten bereits durch das von Grand-Pré herangekommene, zahlreiche Gefolge des großen Hauptquartieres in Anspruch genommen waren, so fand der Generalstab nur mit Mühe ein beschränktes Unterkommen zur Ausfertigung der Befehle für den nächsten Tag."

Während sich nun das 5. Armeecorps bei Beaumont herumschlug, ordnete Marschall Mac-Mahon den allgemeinen Rückzug auf Sedan an, in der Absicht, dortselbst seine Truppen mit Lebensmitteln und Munition zu versehen.

Der preußische Generalstab gibt von dieser abermaligen Rückzugsbewegung folgende Schilderung, welche auch der Bericht des General Wimpffen bestätigt.

Er sagt:

„Nachdem aber bereits die vorangegangenen häufigen Hin- und Hermärsche bei Tag und bei Nacht und eine mit denselben verbundene höchst mangelhafte Verpflegung die Kräfte der Truppen aufs Aeußerste erschöpft, sowie das Vertrauen zur Oberleitung sehr erschüttert hatten, griff nunmehr in der Armee von Châlons die Entmuthigung in bedenklichster Weise um sich.

„Der vor Kurzem aus Algier eingetroffene General de Wimpffen, welcher vom Kriegsminister beauftragt war, an Stelle des Generals de Failly das Commando des 5. Corps und bei einem dem Marschall Mac-Mahon zustoßenden Unfalle den Oberbefehl der Armee zu übernehmen, hatte sich von Mézières über Douzy nach Amblimont begeben.

„Als er am 30. Nachmittags daselbst anlangte, traf er auf die aus der Schlacht zurückströmenden Schaaren von Flüchtlingen verschiedener Corps, welche laut nach Brod schrieen und tiefe Niedergeschlagenheit und Erschöpfung an den Tag legten, während die Führer sich rathlos und gleichgiltig zeigten. Bei der großen Unbotmäßigkeit der Truppen gelang es dem General nur mit Mühe,

eine Anzahl von Mannschaften zum Halten zu bringen, nachdem er ihnen bemerklich gemacht hatte, daß sie nicht verfolgt würden.

„Der gegen Abend begonnene Rückzug der Armee auf Sedan wurde im Laufe der Nacht auf den von Fuhrwerk aller Art bedeckten Straßen fortgesetzt. Die verschiedensten Truppentheile und Waffengattungen, bunt durcheinandergemischt, suchten, so gut wie ein jeder sich durchzudrängen vermochte, das vorgeschriebene Ziel zu erreichen. Da, wo die Straßen verstopft waren, wurden Querpfade eingeschlagen, und unbekannt mit der Oertlichkeit, geriethen hiebei manche Truppentheile in Richtungen hinein, welche sie der späteren Katastrophe entzogen.

„So überschritten, wie hier vorweg bemerkt wird, mehrere Cavallerie-Regimenter ohne ihr Wissen die belgische Grenze; auch die Cavallerie-Division Brahaut wich aus ähnlicher Ursache von der allgemeinen Rückzugsrichtung auf Sedan ab und entkam in Folge dessen in das Innere Frankreichs."

Während der Schlacht von Beaumont war Napoleon III. in Carignan eingetroffen, von wo er den kaiserlichen Prinzen mittelst Bahn über Mézières nach Avesnes abreisen lassen wollte.

Das 1. Armeecorps war ebenfalls in Carignan angekommen; hier erhielt nun General Ducrot den Befehl, auf Sedan zurückzugehen und den Abmarsch der Armee in der Flanke zu decken.

Auf diesen Befehl hin stellte er seine 4 Divisionen zwischen Blagny, Carignan und Douzy auf.

Die Cavallerie-Division des General Margueritte blieb in Fühlung mit dem 1. Armeecorps.

Das 5., 7. und 12. Armeecorps, dann die Cavallerie-Division de Bonnemains erreichten Sedan.

General de Failly sagt folgendes über diesen Marsch:

„Die letzten Abtheilungen langten in Sedan am 31. um 9 Uhr Früh an nach einem Nachtmarsche, welcher sich durch den Vorübermarsch des 12. Corps und durch das Zusammentreffen mit zahlreichen Bagage- und Proviant-trains, deren Ladungen am vorhergehenden Tage nicht mehr vertheilt werden konnten, außerordentlich verzögert hatte.

„Der 3. Division und der Reserve-Artillerie wurde das die Stadt beherrschende „Alte Lager" zugewiesen; die Division Goze und die Brigade des General de l'Abadie lagerte auf dem Festungsglacis und die Cavallerie bei dem Dorfe Pleigneux.

„Ich erhielt nun vom Marschall Mac-Mahon einen Brief mit der officiellen Mittheilung von meiner Enthebung. Gleich darauf übergab ich den Befehl meinem Nachfolger."

„Dieser Nachfolger war General de Wimpffen, welcher den großen Fehler beging, bei der Uebernahme des Befehles über das 5. Corps zu verschweigen, daß er ein Decret besitze, welches ihm den Oberbefehl über die ganze Armee übertrage, für den Fall, als dem Marschall Mac-Mahon etwas zustieße.

Was nun den General de Failly betrifft, so habe ich schon die Gründe hervorgehoben, aus welchen allein man mit Recht seine Haltung bei Beaumont strenge verurtheilen darf, ohne nöthig zu haben, ihm seine gleich im Beginne des Feldzuges begangenen Fehler noch besonders vorzuwerfen. Ich weiß gar wohl, daß er in dieser Schlacht viel Unglück hatte, aber jeder General, der sich so überfallen läßt, soll dafür büßen; wäre die Schlacht vom 30. ohne diese Ueberraschung eingeleitet worden, so hätte deren Verlust durchaus keine Auflösung des 5. Corps bedeuten müssen.

Das 7. Corps und die Cavallerie-Division de Bonnemaine bewerkstelligten ihren Rückzug theils über Mouzon, theils über Remilly. Am 31. um $3^1/_2$ Uhr Morgens pochte General Douay an die Thore Sedans, um Weisungen bezüglich der Stellungen, welche sein Armeecorps besetzen sollte, zu erhalten. Man gab ihm die erforderlichen Befehle und er begab sich sogleich in die ihm zugewiesenen Stellungen.

Im Laufe des Tages traf der Commandant des 7. Corps mit dem Marschall Mac-Mahon zusammen. Dieser unterhielt sich mit ihm über die Verfassung der Armee und über die Lage im Allgemeinen; bei dieser Unterredung vernahm nun Douay, daß der Marschall nicht an einen baldigen Angriff glaube.

General Douay besichtigte dann die Stellung seiner Truppen auf der nördlich gelegenen Hochfläche; er beritt diese Fläche 3—4 Kilometer weit. Vor seiner Front bemerkte er zwei gefahrdrohende Punkte und zwar zu seiner Linken einen alleinstehenden Hügel unterhalb Floing, zu seiner Rechten den Calvaire d'Illy. In der Ueberzeugung, daß ein sehr ernster Kampf bevorstehe, eilte er nach Sedan, um dem Marschall über seine Beobachtungen Bericht zu erstatten. Dieser gab ihm zur Antwort: „Ich will mich in diesen Stellungen durchaus nicht einschließen lassen, ich will vielmehr frei manövriren.“ — „Herr Marschall“, erwiderte der Commandant des 7. Corps, „morgen wird Ihnen der Feind dies nicht mehr gestatten.“ Leider sollte er Recht behalten.

Darauf kehrte der General wieder zu seinem Armeecorps zurück.

Gegen 4 Uhr meldete ein Bauer dem General, daß der Feind Vorbereitungen treffe, die Maas in Donchery zu überschreiten, wo, wie er sich ausdrückte, bereits eine ganze Armee versammelt wäre. Der General hob sofort das Lager auf und ließ sein Corps die Stellung zwischen Floing und Illy beziehen; von diesen Anordnungen ließ er dem Marschall Bericht erstatten und ihm zugleich mittheilen, daß seine 1. Division in Folge einer falschen Marschrichtung, welche zwei von ihren Bataillonen am 30. eingeschlagen hatten, stark geschwächt sei und daß die Ausdehnung des von ihm besetzten Terrains daher zu groß sei, als daß er mit den übrigen Corps die nothwendige Fühlung aufrecht erhalten könne. Der Marschall ließ ihm sagen, daß er dem 7. Corps keine Truppen zur Unterstützung senden könne und daß der Corpscommandant darnach seine Maßregeln treffen möge; im Uebrigen stelle er es ihm anheim, sich in seiner Stellung zu verschanzen.

Doch wandte sich der Marschall mittlerweile an den General de Wimpffen mit der Anfrage, ob er ihm nicht einige Truppen überlassen könne. General

de Wimpffen stand nämlich unter den Mauern Sedans in Reserve. Auf seine bejahende Antwort wurde die 1. Brigade der Division de l'Abadie dem 7. Corps zugetheilt, um eine entsprechende Verbindung zwischen diesem und dem rechten Flügel des 1. Corps herzustellen.

Die Stellung des 7. Corps war am 31. Abends folgende:

Seine drei Divisionen lagerten auf der Hochfläche, welche sich von Floing bis zum Calvaire d'Illy hinzieht. Die Division Liebert hielt die Höhe, welche das Dorf Floing beherrscht, besetzt, mit dem linken Flügel in einer Hakenstellung, vor sich die Wiesen zu beiden Ufern der Maas; ihr rechter Flügel lehnte sich an den linken der Division Dumont. Die 3. Division stand vor dem Wald von Garenne und reichte mit ihrem rechten Flügel bis zu dem Fuß des Höhenzuges, auf welchem sich der Calvaire d'Illy erhebt.

Die Befehle lauteten ganz einfach dahin, die Stellungen, in denen man sich befände, so gut als möglich zu behaupten; für den Fall eines Mißerfolges war nicht einmal eine Rückzugslinie bezeichnet worden.

Das 12. Corps vollführte seine Bewegung durchaus am rechten Ufer der Maas, nachdem die Theile, welche an der Schlacht von Beaumont theilgenommen hatten, wieder in Ordnung gebracht waren.

Die drei Divisionen dieses Armeecorps räumten eine nach der anderen in Zwischenräumen von $1^1/_2$ Stunden mit viel größerer Ordnung als das 5. und 7. Corps ihre Stellungen bei Mouzon.

Trotzdem sie in ihrem Marsche oft aufgehalten wurden, sowohl wegen der Ueberfüllung der Straßen, als auch durch die Kreuzung mit anderen Marschcolonnen, führten sie ihre Bewegung in zufriedenstellender Weise aus.

Hier möge nun über diesen Marsch der Bericht eines Officiers der Marine-Infanterie-Division, welche dem 12. Corps angehörte, folgen:

„Die Brigade Reboul trat den Marsch um 10 Uhr Abends an und langte um 5 Uhr Früh bei der Fabrik von Ruelle, 6 Kilometer von Sedan, an, wo sie den Befehl erhielt, Halt zu machen und bis auf weitere Weisung zu lagern.

„Gut 2 Stunden später wurde General Reboul von dem Marschall Mac-Mahon aufmerksam gemacht, die Höhen von Remilly und von Allicourt scharf im Auge zu behalten, auf welchen feindliche Vorposten und Abtheilungen bemerkt worden waren.

„Unverzüglich traf General Reboul folgende Maßregeln:

„Er formirte seine Brigade in zwei Treffen, schob zwei Compagnien vor, welche unter dem Schutze des Eisenbahndammes vorgingen und besetzte endlich die Fabrik von Ruelle und die nahe liegenden Gehölze.

„Zu dieser Zeit gerieth die 2. Brigade, welche vom Lager bei Mouzon um Mitternacht aufgebrochen war und eben anlangte, bei Bazeilles in ein Gefecht; kaum hatte die Spitze dieser Brigade das Dorf erreicht, als man Geschützfeuer vernahm; der Feind war uns nämlich am linken Maasufer gefolgt und richtete nun sein Feuer zuerst auf den Bahnhof und das dort stehende rollende Eisenbahn-Material.

„Gemäß den dem General de Vassoigne gegebenen Befehlen schickte sich die 2. Brigade an, eine Stellung vor dem Schloß Monvillers, parallel zur Straße von Sedan, zu beziehen; sie formirte sich in drei Treffen und hatte ursprünglich die Bestimmung, in Reserve zu bleiben; doch bald darauf erhielt sie den Befehl, die Höhen von Moncelle zu besetzen, auf welchen sie dann in zwei Treffen Stellung nahm.

„Kaum hatte General de Vassoigne die nöthigen Weisungen zu dieser Aufstellung gegeben, kam der Befehl, das Dorf Bazeilles, in dem sich der Feind festsetzen wollte, zu stürmen. Sofort beauftragte er den General des Pallières, diesen Sturm mit drei Bataillons des 2. Regimentes, von welchen eines als Reserve folgen sollte, zu unternehmen.

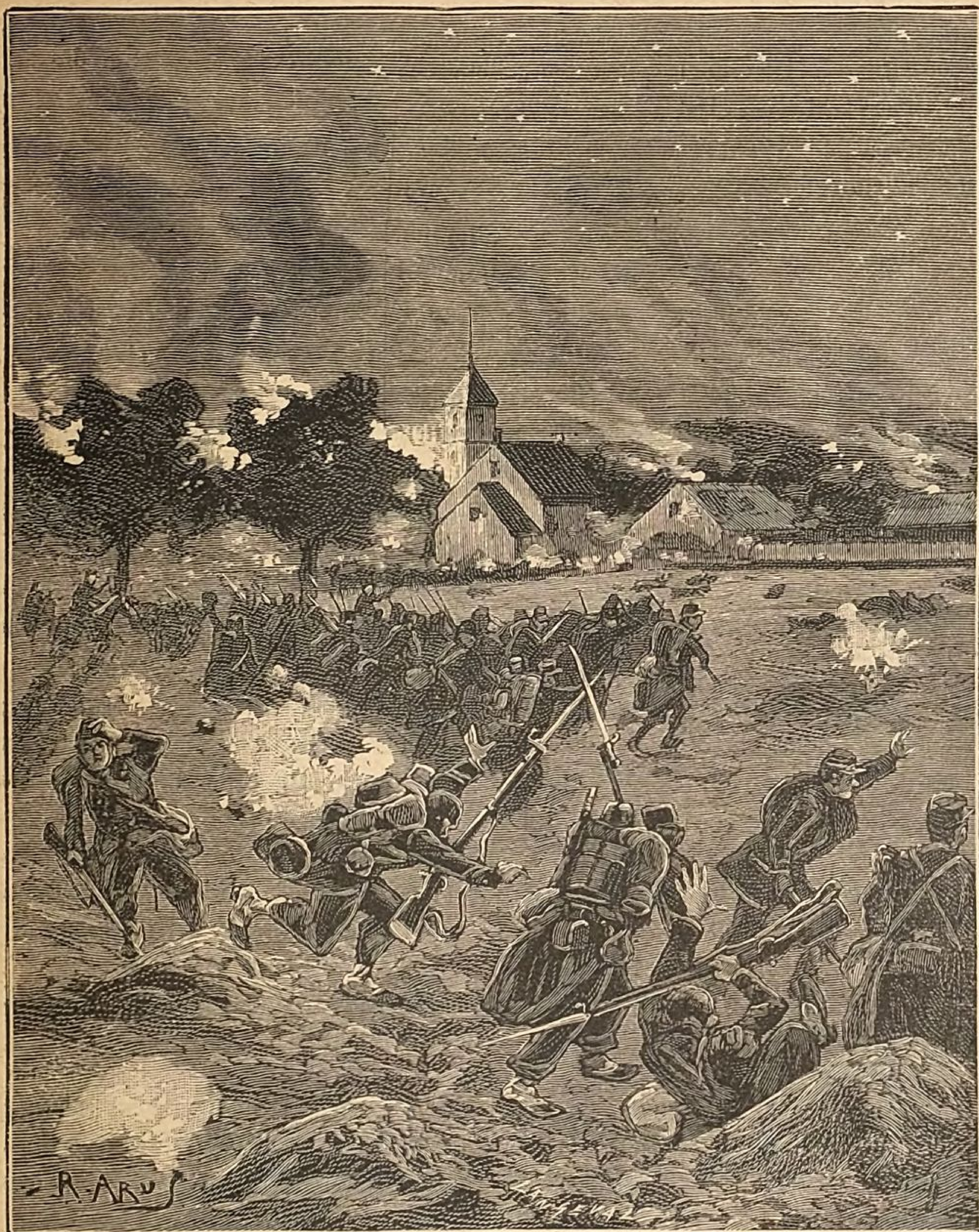
„Gleich bei Beginn des Sturmes erhielt General des Pallières eine Kugel in den Schenkel; auf die Meldung von dieser Verwundung hin eilte der Divisionsgeneral persönlich mit dem Reserve-Bataillon herbei, da der Kampf immer heftiger entbrannte. Um den Widerstand des Feindes niederzuringen, gab er den Befehl, ohne Schuß, gleich mit dem Bajonette anzugreifen; unsere Truppen drangen dann auch mit einer unwiderstehlichen Begeisterung vor und waren, Dank der Ausdauer, die sie bei dieser Gelegenheit an den Tag legten, bald im Besitze des Dorfes.

„Die 1. Brigade dagegen hatte indessen fünf Stunden im feindlichen Artilleriefeuer stehen bleiben müssen und viele Leute verloren, ohne auch nur einen Schuß auf den ihr unerreichbaren Feind abgeben zu können. Endlich erhielt sie den Befehl, sich vorwärts des Schlosses Monvillers aufzustellen; bald darnach verließ sie jedoch diese Stellung, um sich mit dem Theil der 2. Brigade, welcher in Moncelle stand, zu vereinigen; von dort brach sie nach kurzer Zeit auf, um in dem Wald, der sich vorwärts des Dorfes Bazeilles befand, Verhaue herzurichten, welche die Stellung bei diesem Dorfe verstärken und auch die Vertheidigung für den Fall eines neuen Angriffes erleichtern sollten.

„Es war bereits 6 Uhr, als General de Vassoigne dem Souschef seines Generalstabes, Major L . . . . . . den Oberfehl über die ganze Besatzung von Bazeilles übertrug; dieser ließ vor Allem die Stellungen sichern, aus welchen wir die Baiern geworfen hatten, die gegen uns das Dorf, die Gärten und die naheliegenden Gehölze vertheidigt hatten, deren Eroberung ziemlich schwierig war und dem Feind theuer zu stehen kam, während unsere 2. Brigade nicht mehr als 40—50 Todte und Verwundete, die 1. Brigade gar nur 10—12 Mann verloren hatte.

„Am Abend ließen feindliche Aufmärsche auf den Hügeln des linken Maas-Ufers darauf schließen, daß der Feind Anstalten treffe, die Offensive wieder zu ergreifen.

„Hierüber erstattete General de Vassoigne allsogleich dem Oberstcommandirenden durch seinen Generalstabschef, den Obersten de Trentinian, Meldung; dieser gab nun auf Grund der in Rede stehenden Nachricht den Befehl, die Brücke, mittelst welcher die Deutschen die Maas überschreiten könnten, in die Luft zu sprengen.



Die Division Aymard stürmt Servigny.

„Diesen Befehl führte der Genietruppen-Commandant jedoch nicht aus; die Abtheilung Sappeure, welche diesen Auftrag vollziehen sollte, wartete nämlich bis 10½ Uhr Abends am Ortsplatze von Bazeille auf das nöthige Pulver. Um diese Zeit begab sich Major L . . . . . mit einigen Leuten zu der Brücke, wurde aber bereits genöthigt, sich zurückzuziehen, nachdem er sich noch die Gewißheit verschafft hatte, daß der Feind die Maas auch in Remilly bei der Einmündung des Chiers überschreite und damit unseren äußersten linken Flügel zu umgehen drohe, während feindliche Colonnen gleichzeitig über die Brücke von Bazeilles ohne Unterbrechung marschiren".

Während nun die Armee auf Sedan zurückging, meldete Marschall Mac-Mahon dem Kriegsminister in der Nacht vom 30. auf den 31. den Rückzug auf Sedan mit folgendem Telegramm:

„Mac-Mahon bringt dem Kriegsminister zur Kenntnis, daß er gezwungen wurde, sich auf Sedan zurückzuziehen.“

Das war die vierte Rückzugsbewegung auf diesem zehntägigen Marsche.

Sie sollte die letzte sein, denn die Katastrophe nahte heran.

Am 31. um 9 Uhr 40 Minuten Früh traf folgendes Antwort-Telegramm des Kriegsministers an den Marschall Mac-Mahon ein:

„Ich bin überrascht über die dürftigen Nachrichten, welche der Marschall Mac-Mahon dem Kriegsminister übermittelt hat. Es ist doch höchst wichtig, daß ich genau weiß, was bei der Armee geschehen ist, insbesondere aus dem Grunde, damit ich gewisse Truppenbewegungen mit den möglichen Absichten der Herren Corpscommandanten in Einklang bringen kann.

„Ihre Depesche von heute Früh klärt mich über die Ursache ihres Rückmarsches, der die heftigste Aufregung hervorruft, nicht auf; haben Sie denn eine Niederlage erlitten?“

Diese letzte Frage wäre an sich nicht leicht verständlich, wenn man nicht wüßte, daß der Kaiser am Tag vorher, kurz vor dem Aufbruch von Carignan, ein Telegramm an die Kaiserin hatte abgehen lassen, in welchem er von einem unbedeutenden Gefechte an diesem Tage Erwähnung machte.

Unser Mißerfolg bei Beaumont war denn auch in der That nicht so bedeutend, wenn man genau sein will; allein er war ein bezeichnendes Vorspiel zum Tage von Sedan.

An diesem 30. August um 8 Uhr Früh reiste der Stab des 13. Corps von Paris nach Mézières ab.

Sein Weg führte über Soissons, Laon und Vervins.

Um nun den Transport des 13. Corps zu erleichtern, hatte die Regierung eine neuerbaute Eisenbahnlinie, die noch nicht einmal dem öffentlichen Verkehre übergeben war, eröffnet, welche dem 13. Corps einen Umweg von 42 Kilometern ersparte.

Auf diesem Transporte sahen die Truppen nur niedergeschlagene und besorgte Leute; doch erwiesen die Einwohner der Stationsorte, in welchen die Truppen Halt machten, dieser gegenüber ein außerordentliches Wohlwollen und gaben ihnen zu essen und zu trinken.

Von Paris bis Hirson führt die Bahn beinahe direct nach Nordwest; in Hirson mündet diese Linie in die Bahn, welche Lille, Avesnes, Mézières und Montmédy berührt, ein.

In dieser Kreuzungsstation wurde der Transport des 13. Corps um $1^1/_2$ Stunden verzögert, da alle Geleise in Folge der unerwarteten Durchfahrt des Zuges, welcher den kaiserlichen Prinzen nach Avesnes brachte, verstellt waren.

In dem Werke „La retraite de Mézières“ finde ich hierüber folgende Bemerkungen:

„Die ersten Abtheilungen kreuzten sich am Bahnhofe mit einem Zuge, welcher die kaiserlichen Hundert-Garden und das Gepäck des kaiserlichen Prinzen führte. Man hatte sich also bereits bestimmt gefunden, den Prinzen außer den Bereich der Gefahr zu bringen; dieser hatte die vergangene Nacht in Mézières verbracht, und sollte nun nach Avesnes reisen, um dort den Ausgang der Schlachten, welche bevorstanden, abzuwarten. Man wußte bereits, was man von dem Schicksal unserer Operationen zu halten hatte; denn gerade diese Begegnung, welche den Marsch einige Stunden aufgehalten hatte, war ganz dazu angethan, die Schwierigkeit unserer Lage zu zeigen."

Die Nacht war herangebrochen; der Zug, in welchem sich das Hauptquartier des 13. Corps befand, fuhr immer langsamer; die Ursache war unerklärlich.

In Rimogne wurde der Zug 3 Stunden zurückgehalten; die Einwohnerschaft war in Folge der Nachricht von dem Herannahen feindlicher Uhlanen in Angst und Bestürzung; diese Waffe wurde nämlich außerordentlich gefürchtet.

Um $12^1/_2$ Uhr Mitternachts langte der Stab des 13. Corps in Charleville an, wo eine schreckliche Ueberfüllung herrschte. Charleville ist eigentlich nur eine ausgedehnte Vorstadt von Mézières. In Mézières war der Ausgang der Schlacht von Beaumont unbekannt; nur ein Eisenbahninspector hatte durch seine Leute ziemlich ernste Nachrichten erhalten, welche auf einen unglücklichen Ausgang dieser Schlacht schließen ließen.

Sobald General Vinoy in Mézières angekommen war, suchte er sich darüber zu vergewissern, es gelang ihm jedoch nicht. Doch traf er in Befürchtung eines Mißerfolges unserer Armee, sofort die entsprechenden Maßregeln, um seine Bewegungslinie so viel als möglich frei zu halten und um einem etwa drohenden Angriffe auszuweichen.

Nachdem der König von Preußen am 30. August die Bewegungen eines Theiles seiner Truppen verfolgt hatte, kehrte er wieder nach Buzancy zurück, von wo er folgenden Befehl an die Oberstcommandirenden der III. und der Maas-Armee erließ:

Bucanzy, den 30. August 1870.
Abends 11 Uhr.

Armee-Befehl!

„Wenngleich bis zur Stunde eine Meldung darüber, an welchen Stellen die Gefechte der einzelnen Corps geendet haben, noch nicht eingegangen, so steht doch fest, daß der Feind überall gewichen oder geschlagen worden ist.

„Die Vorwärtsbewegung ist daher auch morgen in aller Frühe fortzusetzen und der Feind überall, wo er sich diesseits der Maas stellt, energisch anzugreifen und auf den möglichst engen Raum zwischen diesem Fluß und der belgischen Grenze zusammenzudrängen.

„Der Armee-Abtheilung Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen fällt speciell die Aufgabe zu, den feindlichen linken Flügel am Ausweichen in östlicher Richtung zu verhindern. Hierzu wird es sich empfehlen, daß möglichst

zwei Corps auf dem rechten Maasufer vordringen und eine etwaige Aufstellung gegenüber Mouzon in Flanke und Rücken angreifen.

„In gleicher Weise hat sich die III. Armee gegen Front und rechte Flanke des Feindes zu wenden. Möglichst starke Artilleriestellungen sind auf dem dies-seitigen Ufer so zu nehmen, daß sie den Marsch und die Lagerung feindlicher Colonnen in der Thalebene des rechten Ufers von Mouzon abwärts beunruhigen.

„Sollte der Feind auf belgisches Gebiet übertreten, ohne sogleich entwaffnet zu werden, so ist er ohne Weiteres dahin zu verfolgen.

„Se. Majestät der König begeben sich um $8^1/_2$ Uhr Morgens von hier nach Sommauthe. Die Seitens der Armee-Commandos erlassenen Dispositionen sind bis dahin hieher einzusenden."

(gez.) v. Moltke.

Das bedeutete also die Fortsetzung einer nachdrücklichen, concentrischen Offensivbewegung gegen die Armee des Marschall Mac-Mahon.

Die Oberstcommandirenden der III. und der Maas-Armee gehorchten den Befehlen, welche ihnen ihr König gesendet hatte.

Der Kronprinz von Preußen gab am 31. August, 3 Uhr Früh von seinem Hauptquartier in Sainte-Pierremont aus der III. Armee folgende Befehle:

Befehl für die III. Armee.

St. Pierremont, den 31. August 1870.
Früh 3 Uhr.

„Der gestern geschlagene Feind ist heute in aller Frühe weiter bis an die Maas zu verfolgen und überall, wo er sich stellt, energisch anzugreifen und auf den möglichst engen Raum zwischen diesem Flusse und der belgischen Grenze zusammenzudrängen.

„Während die Armee-Abtheilung Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen gegen Mouzon und auf dem rechten Maasufer vordringt, wird die III. Armee in nördlicher Richtung vorgehen. Hierzu treten die einzelnen Corps aus den Bivouaks um 6 Uhr Morgens ihren Vormarsch in nachstehender Weise an:

1. Die württembergische Division geht von Stonne über La Neuville und Vendresse auf Bontaucourt und nimmt dort Stellung an der Maas, die linke Flanke gegen Mézières sichernd.

2. Das XI. Armee-Corps dringt von Stonne über Chémery und Cheveuges vor und besetzt die Maas-Ufer bei Donchery; gegen Sedan ist zu detachiren.

3. Das I. bairische Corps geht über Raucourt auf Remilly und nimmt hier Aufstellung.

„Alle drei Colonnen haben das Terrain zu beiden Seiten ihrer Marsch-linie aufzuklären und vom Feinde zu säubern, mit ihrer Artillerie an dem Maas-Ufer solche Stellungen zu nehmen, daß das Thal und die gegenüberliegenden Communicationen bestrichen werden, und nach vorhergegangener Recognoscirung das Schlagen von Brücken zum Uebergang über den Fluß vorzubereiten.

„Sollte der Feind nach einem etwa erfolgten Uebergange der III. Armee oder Theile desselben über die Maas auf belgisches Gebiet übertreten, ohne sogleich entwaffnet zu werden, so ist er ohne Weiteres zu verfolgen.

„Die übrigen Theile der Armee führen folgende Bewegungen aus:

4. Das V. Armee-Corps bricht um 8 Uhr auf und marschirt auf Chémery, wo es weitere Befehle erwartet.

5. Das II. bairische Corps marschirt um dieselbe Zeit auf Raucourt.

6. Das VI. Armeecorps marschirt noch am heutigen Tage nach Attigny und Semuy und cantonnirt in den umliegenden Dörfern.

7. Die 4. Cavallerie-Division hat bereits Ordre erhalten, um 5 Uhr aufzubrechen und den Feind in der Richtung bis zur Maas zu verfolgen.

8. Die 6. Cavallerie-Division geht über Bouvellemont in der Richtung auf Mézières vor, während die 5., in ihrer heutigen Aufstellung verbleibend, gegen Reims detachirt.

9. Die 2. Cavallerie-Division rückt bis Chémery hinter das V. Corps. Die Trains haben die Linie Le Chesne—Beaumont nicht zu überschreiten.

„Meldungen treffen mich von 9 Uhr an bei Chémery oder auf dem Wege von dort nach Donchery."

(gez.) Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Die Hauptrichtung dieser Bewegungen verrieth die Absicht, den Maas-Uebergang zwischen Mézières und Sedan zu bewerkstelligen, um sich zwischen diese beiden Plätze hineinzuschieben und so der Armee des General Mac-Mahon alle Verbindungen mit dem Westen Frankreichs abzuschneiden.

Die 4. deutsche Cavallerie-Division trat an die Spitze dieser Bewegung und marschirte, durch zahlreiche vorgeschobene Patrouillen gedeckt, von Raucourt auf Remilly; ihre Vortruppen hoben auch einen französischen Infanterieposten in Aillicourt auf, drängten unsere Cavallerie bei Wadelincourt zurück und bemächtigten sich schließlich des Dorfes Frénois.

Von diesem Orte beschoß dann die feindliche Artillerie die von Mézières nach Sedan rollenden Eisenbahnzüge.

Es wurde daher bald deren Verkehr eingestellt.

Dann wurde der Bahnhof von Sedan ins Feuer genommen; auch dieser mußte binnen Kurzem geräumt werden.

Schließlich, am 31. August 10½ Uhr Früh, stand die ganze 4. deutsche Cavallerie-Division in Villers-sur-Bar.

So ziemlich zur selben Zeit traf das 1. bairische Armeecorps in Remilly ein; alsbald griff es unter dem Schutze von 12 Batterien die französischen Truppen, welche Bazeilles hielten, lebhaft an. Ueber dieses Gefecht habe ich bereits durch Mittheilung einer bisher nicht veröffentlichten Darstellung eines Officiers der Marine-Infanterie-Division berichtet.

Dem Feinde gelang es, die Zerstörung der Eisenbahnbrücke, welche die Maas bei der Station Pont-Magny übersetzt, zu verhindern.

Diese Brücke fiel nur in Folge unserer Zögerung mit der Sprengung in die Hände des Feindes. Unser Zögern war um so unbegreiflicher, als alle Vorbereitungen hiezu schon seit einigen Stunden getroffen waren.

Nach diesem Erfolg erhielten die Baiern den Befehl, in ihren Stellungen stehen zu bleiben, weil General von der Tann der Ansicht war, daß es unvorsichtig wäre, die Maas auf dieser einzigen Brücke zu überschreiten, um dann die Besatzung von Bazeilles anzugreifen.

Trotzdem nahmen einige Compagnien und Batterien den Kampf wieder auf.

Feindliche Jäger eilten unter dem Schutze ihrer Artillerie über die Brücke und drangen bis zu den äußersten Häusern vor.

Dieser Angriff wurde aber zurückgewiesen.

Das deutsche Generalstabswerk behauptet zwar, daß sich die Baiern gegen $3^1/_2$ Uhr nur aus dem Grunde zurückgezogen hatten, weil der Commandant des 1. bairischen Armeecorps sich nicht gar zu weit vorwagen wollte und daher den Befehl gab, wieder auf das linke Maasufer zurückzugehen.

Diese Behauptung ist jedoch nicht richtig.

Die Baiern mußten sich vielmehr deswegen zurückziehen, weil ihr Angriff auf Bazeilles, welches ihre Artillerie zum Theil in Brand geschossen hatte, völlig gescheitert war.

Inzwischen hatten sie Gelegenheit gefunden, nächst Aillicourt zwei Brücken über die Maas zu schlagen.

General von der Tann verlegte sein Hauptquartier nach Angecourt; seine Vorposten standen von Wadelincourt bis Villers-devant-Mouzon und bildeten so den rechten Flügel der III. Armee.

Das 11. preußische Corps schob sich bis Donchery vor, bemächtigte sich da der Brücke, welche unversehrt gefunden wurde und machte die Eisenbahn nächst dem Bahnhofe unfahrbar; außerdem schlug dieses Corps eine Schiffbrücke beim Gasthof Condé, marschirte dann bis Vrigne-Meuse und bis zur Mühle Rigus und stand mit seinen Vorposten bis Frénois.

Das 11. Corps bezog sein Lager in den eben erwähnten Stellungen, in der linken und rechten Flanke gedeckt durch die 4. Cavallerie-Division, deren Gros in Villers-sur-Bar stand, während eine kleinere Abtheilung bei Noyers die Fühlung mit dem 1. bairischen Armeecorps aufrecht erhielt.

Das 5. preußische Corps stand hinter dem 11. als zweites Treffen in Chebéry, Omicourt, Connange und Bulson.

Die 2. Cavallerie-Division lagerte hinter dem 5. Corps vor Chemérÿ.

Das 2. bairische Corps richtete sich zur Rechten und in gleicher Höhe mit der 2. Cavallerie-Division in Raucourt ein.

Den linken Flügel der III. deutschen Armee bildete die württembergische Division, welche in Flize, Etrépigny und Boutancourt stehen blieb, nachdem sie im Laufe des 31. August bei Flize mit Theilen unseres 13. Corps und bei Dom-les-Menils mit einigen Nachzüglern der Armee Mac-Mahons kleine Gefechte zu bestehen gehabt hatte. Ihre Vorposten waren bis Chalandry und Elaire vorgeschoben.

Die 6. Cavallerie-Division hatte bei Roix die Eisenbahn Reims-Mézières zerstört und bei Yvernaumont einige Schüsse mit den äußersten Vortruppen des 13. Corps gewechselt; diese Cavallerie-Division besetzte nun Villers-sur le-Mont und deckte so die linke Flanke der III. deutschen Armee.

Hinter dieser Hauptmasse fanden sich noch:

Die 5. Cavallerie-Division, welche das Gelände zwischen Tourteron, Attigny und Reims aufklärte.

Das 6. Armeecorps, welches vor Semuy Lager bezog, nachdem es mit einer kleinen Abtheilung die Eisenbahnlinie Reims-Mézières bei der Station Faux zerstört hatte.

Das Hauptquartier der III. Armee wurde vom Kronprinzen von Preußen nach Chemery verlegt.

In Gemäßheit des Befehles, welcher dem Kronprinzen von Sachsen aus Bucanzy am 30. um 11 Uhr Nachts zugekommen war, erließ Letzterer von seinem Hauptquartier in Beaumont am 31. um 6 Uhr Früh folgende Anordnungen:

Befehl für die Maas-Armee.

H.-Q. Beaumont, den 31. August 1870.
Früh 6 Uhr.

„Die Armee-Abtheilung wird heute ihren Vormarsch auf beiden Ufern der Maas gegen Sedan fortsetzen.

„Die Cavalleriedivision des Gardecorps überschreitet die Maas bei Pouilly Früh 8 Uhr und marschirt über Autréville, Malandry und Sailly gegen Carignan.

„Von 9 Uhr an folgen die Têten der Infanteriedivisionen des Gardecorps und marschiren womöglich in zwei Divisionscolonnen: die erste von Pouilly aus längs des Maasufers, an Autréville südlich vorbei, durch das Bois d'Jour auf Malandry und Sailly als rechts vorgeschobenes Echelon, die zweite Colonne über Autréville zwischen dem Bois des Moulins und dem Bois de Blanchampagne hindurch auf Vaux.

„Die Cavalleriedivision des XII. Corps überschreitet um 8 Uhr Morgens die Maas bei Létanne und geht über Moulins auf dem Höhenrücken, in gleicher Höhe und Verbindung haltend mit der Garde-Cavalleriedivision, Maas-Thal abwärts.

„Die Tête der sächsischen Infanterie passirt die Maas bei Létanne um 10 Uhr und marschirt über Ferme St. Remy und Moulins nach dem vorgenannten Höhenrücken, um auf demselben, oder wenn nach Meldung der Cavallerie der Feind bereits gewichen sein sollte, im Maas-Thale selbst gegen Douzy vorzurücken.

„Das IV. Armee-Corps steht von 11 Uhr an westlich von Mouzon in Rendezvous-Stellung und erwartet weitere Befehle.

„Ich marschire mit dem XII. Corps.

„Sollte der Feind auf belgisches Gebiet übertreten, ohne sogleich entwaffnet zu werden, so ist er ohne Weiteres zu verfolgen; außerdem ist das Betreten der belgischen Grenze streng zu vermeiden."

(gez.) Albert, Kronprinz von Sachsen.

Während also die III. Armee eine Schwenkung rechts vorwärts ausführte, schwenkte die Maas-Armee bei ihrem Vormarsch nach Links ein.

Sie verfolgten demnach die Absicht, die französische Armee gänzlich zu umzingeln.

Die Divisions-Cavallerie des 12. deutschen Armeecorps war indeß schon vor Erhalt der erwähnten Befehle seit den ersten Morgenstunden des 31. am rechten Maasufer gegen Mouzon marschirt.

Die Muthlosigkeit unserer Truppen war nach dem Bericht des deutschen Generalstabes bereits so hoch gestiegen, daß ein sächsischer General, „nur von einem Major und 4 Uhlanen begleitet, in die Stadt hineinritt, in welcher viele Versprengte ohne Widerstand die Waffen streckten."

In einer solchen Verfassung befanden wir uns denn am Tage vor der Schlacht von Sedan.

Unzweifelhaft hätten die versprengten Mannschaften, wenn sie nur irgend einen Widerstand versucht hätten, die sächsische Cavallerie, welche am rechten Maasufer herangekommen war, verhindert, so schnell mit den Vorposten des 4. preußischen Corps, die seit dem 30. Abends am linken Maasufer in der Vorstadt von Mouzon standen und, wie ich bereits erzählt habe, während der Nacht einen fruchtlosen Versuch gemacht hatten, in Mouzon selbst einzudringen, Fühlung zu nehmen.

Doch dies geschah nicht und die deutschen Truppen, welche sich erst zu beiden Seiten der Maas befunden hatten, konnten im Laufe des Nachmittages des 31. mittelst der Brücke von Mouzon ruhig ihre Vereinigung bewerkstelligen.

In weiterer Fortsetzung des Vormarsches stellte die 12. Cavallerie-Division fest, daß unsere Truppen von Sailly und Blagny in nordwestlicher Richtung abgezogen waren und beschoß mit ihrer Artillerie eine unserer Colonnen in der Nähe von Vaux.

Zur Rechten der sächsischen bekam die kgl. preußische Garde-Cavallerie Artilleriefeuer bei Sailly, marschirte dann durch Carignan und schob sich bis Clémency vor; alle Nachhuten, auf welche sie stieß, schlug sie zurück oder nahm sie gefangen und bezog schließlich eine Stellung zwischen Carignan und Matton, am äußersten rechten Flügel der Maas-Armee.

In Folge dieser Unterstützung ging die 12. Cavallerie-Division bis Douzy vor; sie marschirte durch dieses Dorf und attaquirte einen Wagenzug, welchem sie, wenn sie ihn auch nicht fortführen konnte, doch die Bespannungen wegnahm; endlich gerieth sie zwischen Pourou-Saint-Remy und Pourou-aux-Bois auf Infanterie- und Cavallerie-Abtheilungen unseres 1. Corps, vor welchen sie auf das linke Ufer des Chiers zurückgehen mußte.

Das 12. Corps folgte seiner Cavallerie-Division mit dem Befehle, den Chiers bei Douzy zu überschreiten und dann Richtung auf Francheval zu nehmen.

In gleicher Weise marschirte die kgl. preußische Garde hinter ihrer Cavallerie-Division; sie übersetzte den Chiers bei Tétaigne und Carignan und wandte sich dann über Sachy und Esombres gegen Pourru-aux-Bois und Pourru-Saint-Remy.



Der endgiltige Rückzug unter die Mauern von Metz.

Vor dieser Machtentfaltung räumten wir nach und nach alle Ortschaften am rechten Ufer des Chiers.

Endlich machte das 12. deutsche Corps Halt und bezog Cantonnements in Tétaigne, Brevilly, Douzy und Mairy, wo sich auch sein Hauptquartier einfand.

Die Garde lagerte zur Rechten des 12. deutschen Corps, mit dem Hauptquartiere in Carignan. Sie hielt außerdem Matton, Clémency, Messincourt, Sachy, Osnes, Pure, Escombres und Pourru-Saint-Remy besetzt. Ihre Vorposten standen am äußersten rechten Flügel von Grand-Haye, an der belgischen Grenze, über Pourru-aux-Bois bis Francheval, wo sie mit jenem des 12. deutschen Corps, welche nördlich Douzy aufgestellt waren, die Verbindung herstellten.

Alle unsere Truppen gingen also auf Sedan zurück. Einige Patrouillen der belgischen Armee bewachten indessen die Grenze.

Desungeachtet hielten noch einige versprengte Abtheilungen Stand und eröffneten das Feuer, sobald sich ihnen nur irgend eine Gelegenheit bot.

Das 4. preußische Corps blieb als Reserve der Maas-Armee in Mouzon und in Villers-Devant-Mouzon.

Ueberall fand man die Spuren der Auflösung, welche am Ende der Schlacht von Beaumont eingerissen war.

So geschah es, daß ein Bataillon dieses Armeecorps beauftragt, das Schlachtfeld vom 30. abzusuchen, bei einer stromaufwärts von Mouzon gelegenen Furth 3 Geschütze, 6 Mitrailleusen, 33 Munitionswägen, 44 anderweitige Fuhrwerke und eine Kriegscassa mit 150.000 Francs fand" und, wie der deutsche Generalstab hinzufügt, „in den Häusern der Stadt und im Wald von Givodean eine Anzahl Franzosen gefangen nahm, welche in Folge der Schlacht von ihren Truppenkörpern abgekommen waren."

Da konnten wohl die deutschen Truppen kühn vordringen, weil sie ja sicher sein durften, auf keinen Widerstand zu stoßen.

Unsere Truppen dagegen gingen in voller Auflösung zurück, wie ich durch die von mir gebrachten Auszüge aus privaten Aufzeichnungen und aus veröffentlichten Werken über die Operationen der einzelnen Corps der Armee von Châlons dargethan habe.

Vor dem Parlaments-Ausschusse, welchem die Prüfung der Gebahrung der Regierung vom 4. September überwiesen war, hat Marschall Mac-Mahon erklärt, daß er den einzelnen Corps am Abend des 30. den Befehl gegeben hätte, den Rückzug auf Sedan entweder noch in derselben Nacht, nämlich vom 30. auf den 31., oder am nächsten Tag, das ist den 31., Früh anzutreten; er sagte weiters auch, daß seine Truppen auf den die Festung beherrschenden Höhen am 31., theils Nachmittags, theils Abends eintrafen.

„Ich hatte niemals die Absicht, hier eine Schlacht zu liefern, fügte er hinzu, doch wollte ich die Armee ordnen und mit frischen Lebensmitteln und Munition versehen.

„Während des Tages suchte ich den möglichst besten Plan für den am nächsten Tage auszuführenden Abmarsch auszuarbeiten. Ich begab mich daher auf die Citadelle, da man von diesem Punkte aus die ganze Lage sehr gut überblicken konnte. Am linken Maasufer begann eben die feindliche Artillerie auf unsere Truppen zu feuern, welche auf der entlang des rechten Ufers laufenden Straße marschirten, um die ihnen zugewiesenen Höhen bei Sedan zu besetzen. Bald darauf fuhren weitere feindliche Batterien auf dem Höhenzuge, welcher im Südwesten die Stadt beherrscht, auf. Hinter diesen verschiedenen Artillerielinien konnte man eine mächtige Staubwolke wahrnehmen, welche darauf hindeutete, daß beträchtliche Truppenmassen in gleicher Höhe mit der erwähnten Artillerie heranzogen. Deshalb ertheilte ich den Befehl, die Brücke von Donchery zu sprengen, weil ein Theil dieser Truppen dieselbe überschreiten und dann unsere Verbindungslinie mit Mézières unterbrechen könnte.

„Unsere Armeecorps standen am rechten Ufer der Maas in Stellungen, welche die Festung beherrschten und in welchen sie einem unvermutheten Angriff die Spitze bieten konnten. Ich ließ nun die einzelnen Corps, so wie sie anlangten, mit Lebensmitteln betheilen. In der Meinung, daß in Sedan eine Million Lebensmittelrationen aller Art vorhanden wäre, befahl ich, jeden Mann gleich mit einem viertägigen Vorrath zu versehen; kaum waren aber 200.000 Rationen vertheilt, als mir schon die Meldung zukam, daß es an Proviant zu mangeln beginne. Die Meldung war richtig, denn 800.000 Rationen befanden sich in Waggons geladen am Bahnhof; da aber der Bahnhof Artilleriefeuer erhalten hatte, so wußte der Stationschef nichts Eiligeres zu thun, als die ganze Wagenreihe nach Mézières abrollen zu lassen, ohne mich davon auf irgend eine Art zu verständigen. Derselbe Eisenbahnzug führte auch die Genie-Compagnie, welche die Brücke von Donchery hätte sprengen sollen.

„Die besagte Compagnie verließ zwar, bei der Brücke angekommen, den Zug, welcher aber — Dank der Schicksalstücke, deren wir uns schon seit einiger Zeit zu erfreuen hatten — nachdem die Sappeure glücklich auswaggonirt waren, den Wagen entführte, in welchem die zur Ausführung des Befehles nöthigen Sprengmittel verladen waren.

Erst gegen 10 Uhr Abends wurde ich von diesem neuen Mißgeschick in Kenntnis gesetzt. Ich entsendete sofort eine zweite Genie-Abtheilung mit der nöthigen Ausrüstung, welche aber die Brücke bereits vom Feinde besetzt fand und daher den Rückzug antreten mußte.

„Das Corps des General Lébrun stand in Bazeilles und auf dem das rechte Ufer des Givonne-Baches beherrschenden Höhenzuge, mit der Front gegen Osten, beziehungsweise gegen Carignan.

„Das Armee-Corps des General Douay, welches die Maas auf der Brücke der Festung selbst überschritten hatte, setzte sich auf den den Bach von Floing dominirenden Hügeln fest, mit der Front gegen Westen, also gegen Mézières.

„Der General Ducrot marschirte mit seinen Truppen zwischen diesen beiden Armeecorps auf und lehnte sich mit seinem rechten Flügel an General Lébrun, mit seinem linken an den Bois de la Garenne an, in welchem er mit General Douay Fühlung nehmen sollte.

„Das frühere Corps des General de Failly, jetzt von General de Wimpffen befehligt, bezog das „Alte Lager".

„Im Laufe des Abends ließ mir General Douay, der die ihm zugewiesenen Stellungen auf das Gründlichste recognoscirt hatte, melden, daß seine Stellungen zwar sehr stark wären, daß aber zwischen General Ducrot und ihm eine beträchtliche Strecke vollkommen unbesetzt sei.

„Im letzten Moment theilte mir General de Wimpffen, welcher seine Truppen besichtigt hatte, mit, daß deren Stärke seine Erwartungen bedeutend übertreffe und daß er beiläufig 32.000 Mann unter seinem Befehle habe.

„Ich befahl ihm daher, die Hälfte seiner Truppen auf den rechten Flügel des General Douay zu beordern, um dort die Verbindung zwischen den Corps Douay und Ducrot herzustellen.

„Etwas später schickte mir General Ducrot seinen Generalstabschef, den Obersten Robert mit der Meldung, daß er glaube, einen Theil seiner Streitkräfte etwas nach links nehmen zu sollen und zwar bis dicht an den Calvaire d'Illy, da diese Stellung einige hundert Meter vor dem Bois de la Garenne gelegen, das ganze umliegende Gelände beherrsche.

„In Rücksicht darauf, daß General de Wimpffen mit der einen Hälfte seines Armeecorps den Bois de la Garenne besetzen sollte, befahl ich jedoch dem General Ducrot in seiner eingenommenen Stellung zu bleiben und die Verbindung mit dem Corps Lébrun gut aufrecht zu erhalten.

„Es ist die reine Wahrheit, wenn ich sage, daß ich auf der Stelle, wo wir uns zur Zeit befanden, keine Schlacht liefern wollte. Ich wußte ja bereits, daß wir keine Lebensmittel mehr haben und daß die Festung nur zur Noth mit Munition versehen sei; ich wußte nur noch nicht, von welchem Punkte am nächsten Tage der Abmarsch am besten bewerkstelligt werden könnte."

Der Oberstcommandirende that also nichts anderes, als sich um Einzelnheiten zu kümmern, ohne aber einen Gesammtüberblick zu gewinnen. Das wenigstens kann sicher seiner Aussage entnommen werden. Ich weise darauf besonders hin, ohne mich deshalb auf das folgende Urtheil zu stützen, welches der preußische Generalstab in seinem Werke niedergelegt hat:

„Am Abend des 31. August befanden sich also die beiderseitigen Heere auf ihrer ganzen Front einander nahe gegenüber und mit den Vortruppen zum Theil in unmittelbarer Berührung. Nachdem der französischerseits kühn angelegte, aber unzureichend vorbereitete und nur zögernd ausgeführte Plan eines Entsatzes von Metz an dem schnellen Eingreifen der deutschen Heeresleitung und die zum Theil außerordentlichen Marschleistungen der deutschen Truppen gescheitert war, stand die Armee von Châlons nunmehr auf einem gegen Osten, Süden und Westen gerichteten Bogen um die kleine bedeutungslose Festung Sedan versammelt.

„Wie es scheint, fehlte es den Führern noch immer an klarer Erkenntniß der hoffnungslosen Lage, in welcher schon damals nur die Wahl blieb, entweder unverzüglich die belgische Grenze zu überschreiten, oder, mit Aufopferung des größten Theiles der Armee, vielleicht den kleineren auf dem Wege über Mézières in das Innere des Landes zurückzuführen.

„Dieser eng zusammengedrängten und mit dem Rücken nach der Landesgrenze gekehrten Aufstellung der Franzosen gegenüber stand ein siegreiches und überlegenes deutsches Heer in breiter Front entwickelt.

„Im Osten und Südosten sperrte der Kronprinz von Sachsen mit zwei Armeecorps und zwei Cavallerie-Divisionen auf beiden Ufern der Chiers und dem IV. Corps als Reserve bei Mouzon den schmalen Raum zwischen der Maas und der belgischen Grenze.

„Im Süden hielt sich der Kronprinz von Preußen mit vier Armee-Corps und zwei Cavallerie-Divisionen zwischen der Maas und dem Bar bereit, jeden Vorstoß der Franzosen zurückzuweisen, oder auf den in seinen Besitz gelangten vier Brücken den erstgenannten Fluß zu überschreiten und mit dem linken Flügel einem Abzuge des Gegners nach Westen in die Flanke zu fallen. Zu letzterem

Zwecke konnten auch die Württemberger und die 6. Cavallerie-Division zwischen dem Bar-Fluß und der Eisenbahn am Rethel unmittelbar mitwirken.

„Von der Hauptfront der Deutschen abgesondert, standen endlich noch zwei Heerestheile in einiger Entfernung hinter dem äußersten linken Flügel der III. Armee: die 5. Cavallerie-Division bei Tourteron und das VI. Armee-Corps bei Attigny. Sie vermochten von diesen Punkten aus, ebensowohl allen Unternehmungen des Feindes im Rücken jener Armee rechtzeitig zu begegnen, als auch den französischen Truppen bei Mézières den Rückweg nach Reims und Paris zu verlegen."

Indessen setzte sich General Vinoy im Laufe des 31. August von Mézières aus mit dem Marschall in's Einvernehmen und schickte ihm seinen Personal-Adjutanten, den Hauptmann de S......., welcher mit einer Bedeckung vom 3. Zouaven-Regiment in Sedan eintraf.

Bis zur Rückkehr dieses Officiers traf der Commandant des 13. Corps folgende Vorkehrungen:

Eine Brigade nahm Stellung vorwärts des Bahnhofes von Mézières.

Der Bahnhof von Rimoges wurde besetzt.

Eine Recognoscirungs-Abtheilung ging nach Poix.

Die Brücke von Flize wurde gesprengt.

Der Eisenbahnzug, in welchem Vinoy's Personal-Adjutant und dessen Bedeckung nach Sedan fuhren, wurde zwar von einer preußischen Vortruppe kurze Zeit angegriffen, gelangte aber ohne Unfall an seinen Bestimmungsort. Der Hauptmann wurde vom Kaiser empfangen und machte diesem von seiner Aufgabe Meldung, worauf er folgende Depesche für den General Vinoy erhielt:

„Die Preußen dringen unaufhaltsam vor; sammeln Sie alle Ihre Streitkräfte unter den Mauern von Mézières."

Es war 10 Uhr; Napoleon III. bemerkte, daß er diese Mittheilung nur für den Fall gebe, als es ihm schwierig sein würde, den Marschall anzutreffen. Dem Personal-Adjutanten des General Vinoy gelang es indeß, den Marschall zu finden, welcher die vorerwähnten Befehle Vinoy's guthieß.

Gegen 11 Uhr nahm General Douay Rücksprache mit dem Marschall, welcher indeß einer anderen Ansicht zu sein schien. Letzterer fragte dann noch den Hauptmann, für wann auf ein Eingreifen des 13. Corps gerechnet werden dürfe und versprach neue Befehle zu senden. Damit wurde der Adjutant entlassen.

Gegen Mittag erdröhnte Geschützdonner von Bazeilles her; der Personal-Adjutant des General Vinoy suchte nun aus Sedan herauszukommen, um über seine Sendung Bericht zu erstatten, konnte aber erst gegen 1 Uhr die Stadt verlassen.

Um 2 Uhr war er wieder in Mézières.

Auf Grund der erhaltenen Nachrichten kam der Commandant des 13. Corps zur Einsicht, daß er sich eigentlich in einer außerordentlich gefährlichen Lage befände, wenn auch der Vormarsch des Feindes vorläufig weniger ihn, als die Armee von Châlons bedrohte, welche nicht nur nicht vollzählig, sondern auch zu jedem ernsten Kampf unfähig war.

Zudem war das kaiserliche Telegramm dem General Vinoy viel zu spät zugekommen, als daß er die bereits abmarschirten Recognoscirungs-Abtheilungen

hätte zurückbeordern und an sich ziehen können. Ein Bataillon vom 35. Regiment war schon in Flize; ein weiteres, vom 42. Rgiment, mit einem Zug Sechser-Husaren, stand bereits bei Poix. Diese letztere Recognoscirungstruppe mußte sich, von überlegenen feindlichen Kräften angegriffen, zurückziehen. Dank der Umsicht ihres Commandanten konnte diese Abtheilung noch am selben Tag im Lager von Mézières eintreffen; sie hatte nämlich ihren Rückzug in einen großen, rechts der Straße gelegenen Wald genommen, worauf die Preußen von der Verfolgung abließen, als sie diese Truppe aus den Augen verloren hatten.

Die Abtheilung, welche gegen Flize aufgeklärt hatte, benützte die Gelegenheit, die dortige Kettenbrücke zu zerstören. Sie wurde vor Durchführung ihrer Recognoscirung in der Nähe von Flize von einem nach den Angaben ihres Commandanten beiläufig 20.000 Mann starken feindlichen Corps aufgehalten. General Vinoy verbot diesem Officier, sich noch weiter vorzuwagen und befahl ihm, sich auf den Bahnhof von Mohon zurückzuziehen. Da sich aber die Preußen nichts weniger als unternehmend zeigten, so konnte dieses Bataillon sich ohne Belästigung auf seine Unterstützungen zurückziehen und im Verein mit diesen in tadelloser Verfassung nach Mézières zurückmarschiren.

Da also der Feind bei Flize und bei Poix so beträchtliche Streitkräfte gezeigt hatte, beschloß der Commandant des 13. Corps, eine ausgesprochene Vertheidigungsstellung einzunehmen.

In der Nacht vom 31. August auf den 1. September brachte die Eisenbahn die gesammte Artillerie des 13. Corps, welche nun mit aller Eile auswaggonirt wurde.

Am 1. September kamen bei Tagesanbruch andere Züge an mit weiteren Truppen dieses Armeecorps, die sofort auf die östlich der Stadt gelegenen und dieselbe beherrschenden Höhen geschickt wurden.

Nach dem Berichte des General Vinoy über die Unterhaltung des Kaisers mit seinem Personal-Adjutanten ereignete sich im Laufe des Gespräches ein kleiner Zwischenfall, welchen der Commandant des 13. Corps erzählt, wie folgt:

„Der Kaiser war infolge dessen besorgt über die Straße, welche der Hauptmann de S . . . . einschlagen würde, um nach Mézières zu gelangen, falls er eines allzu heftigen feindlichen Feuers wegen auf die Benützung der Eisenbahn verzichten müßte. Der Kaiser stellte ihm ein Pferd des Generalstabes zur Verfügung und zeigte ihm die Straße, welcher die Armee am kommenden Tage folgen sollte, indem er dieselbe eigenhändig mit einem Bleistifte in die Karte einzeichnete. Es war dies eine Straße ersten Ranges, welche erst jüngst am rechten Maasufer zwischen Sedan und Vrigne-aux-Bois erbaut worden war. Der Kaiser war der sicheren Ueberzeugung, daß diese Straße, welche noch nicht einmal in der Karte eingetragen war, umso gewisser auch dem Feinde unbekannt sein müsse und daß sie daher, aller Voraussicht nach, frei bleiben würde."

Ja, frei war sie noch.

Aber bekannt war sie auch schon.

Ich will darüber das mittheilen, was ich diesbezüglich in dem deutschen Generalstabswerke gelesen habe:

„Der Kaiser legte dabei noch besonderes Gewicht auf den Umstand, daß den Deutschen das Vorhandensein der Straße von St. Menges über St. Albert und Vrigne aux Bois unbekannt sei, daß sie daher einen Abzug der französischen Armee auf Mézières nicht vermuthen würden.

„Er war aber insofern im Irrthum, als sich jene Straße auf den bei der deutschen Armee ausgegebenen Karten allerdings bereits eingezeichnet befand."

Ob nun diese Behauptung richtig ist, weiß ich nicht, da keine aus dieser Zeit stammende deutsche Karte des Kriegsschauplatzes in meinem Besitze ist.

Doch halte ich wenigstens die ganze Mittheilung für wahr; beweist sie doch, wie es die deutschen Generalstabsofficiere verstanden haben, die Friedenszeiten zu benützen, um in aller Ruhe jene Wege in unserem Lande, welche ihre Truppen eines schönen Tages brauchen könnten, genau kennen zu lernen und in ihre Karten einzuzeichnen, selbst wenn sie in unseren Karten nicht enthalten wären.

Der Feind hatte uns nunmehr umringt.

Ihm handelte es sich nur mehr darum, den Kreis, welchen er um die Armee des Marschalls Mac-Mahon gezogen hatte, gänzlich zu schließen.

Am 31. August, 9 Uhr Abends, erließ der Kronprinz von Preußen aus seinem Hauptquartier zu Cheméry folgende Anordnungen an die III. Armee.

H.-Q. Cheméry, den 31. August 1870.
9 Uhr Abends.

„Um den Feind, welcher sich etwa auf dem rechten Ufer der Maas von Sedan nach Mézières zurückziehen sollte, aufzuhalten und ihm den Weitermarsch unmöglich zu machen, wird ein Theil der Armee morgen den 1. September bei Dom les Mesnil und Donchery die Maas überschreiten.

„Es werden folgende Bewegungen ausgeführt:

1. Das XI. Corps bricht vor Tagesanbruch auf und dirigirt sich über Donchery auf Vrigne aux Bois, wo es den Bach vor der Front sich so aufstellt, daß dem Feind der Marsch nach Mézières zwischen der Maas und der belgischen Grenze unmöglich wird.

2. Das V. Corps tritt aus seinen Bivouaks um 5 Uhr an, folgt dem XI. Armee-Corps über Donchery und schließt sich so an das XI. Armee-Corps an, daß der rechte Flügel über die Vrigne vorgeschoben wird. Die Artillerie muß so placirt werden, daß die Straße Vrigne-Sedan bestrichen wird.

3. Die württembergische Division schlägt noch in der Nacht eine Brücke bei Dom les Menils, überschreitet mit Tagesanbruch dieselbe und stellt sich an der Straße Sedan-Mézières so auf, daß sie Front gegen Mézières machen und gleichzeitig dem XI. Armeecorps als Reserve dienen kann. Die Brücke bleibt unbesetzt.

4. Das II. bairische Corps bricht um 5 Uhr mit einer Division auf, geht über Bulson auf Frénois und besetzt die Höhen, Donchery gegenüber, auf dem linken Maas-Ufer mit der Reserve-Artillerie; diese ist an die Tête zu nehmen. Die andere Division geht bei Noyers vorbei und nimmt zwischen Frénois und Wadelincourt Aufstellung gegen Sedan, um ein Debouchiren aus der Festung zu verhindern.

5. Das I. bairische Corps verbleibt in Remilly, wenn nicht das Vorgehen des Kronprinzen von Sachsen ein Eingreifen des Corps in das Gefecht nöthig machen sollte.

6. Die 6. Cavallerie-Division bricht um 5 Uhr von Mazerny auf und geht über Boutaucourt und Boulzicourt auf Flize an der Maas, wo sie bis auf Weiteres sich aufstellt.

7. Die 4. Cavallerie-Division concentrirt sich südlich von Frénois, wo sie weitere Befehle erwartet.

8. Die 2. Cavallerie-Division bricht um 6 Uhr aus ihren Cantonnements auf und geht nach Boutaucourt, wo sie sich südlich dieses Ortes aufstellt.

9. Die 5. Cavallerie-Division und das VI. Armeecorps verbleiben in ihren Cantonnements.

„Meldungen an das Ober-Commando sind nach Frénois zu richten. Die Trains bleiben vorläufig stehen. Hauptquartier bleibt Chémery.

Im Auftrage:
(gez.) v. Blumenthal.

In der Nacht vom 31. August auf den 1. September, 1 Uhr 45 Minuten Früh, richtete der Kronprinz von Sachsen aus seinem Hauptquartier zu Mouzon nachstehende Befehle an die Maas-Armee:

H.-Q. Mouzon, den 1. September 1870,
Morgens $1^{3}/_{4}$ Uhr.

Disposition für den 1. September.

„Es ist genügender Grund vorhanden, um sich überzeugt zu halten, „der Feind werde es in dieser Nacht versuchen, mit Zurücklassung allen Gepäcks auf der Straße Sedan-Mézières abzuziehen.“

„Ein Theil der III. Armee wird noch vor Tagesanbruch bei Bazcilles, bei Donchery und bei Dom les Mesnil die Maas überschreiten und den Feind auf der Straße Sedan-Mézières angreifen.

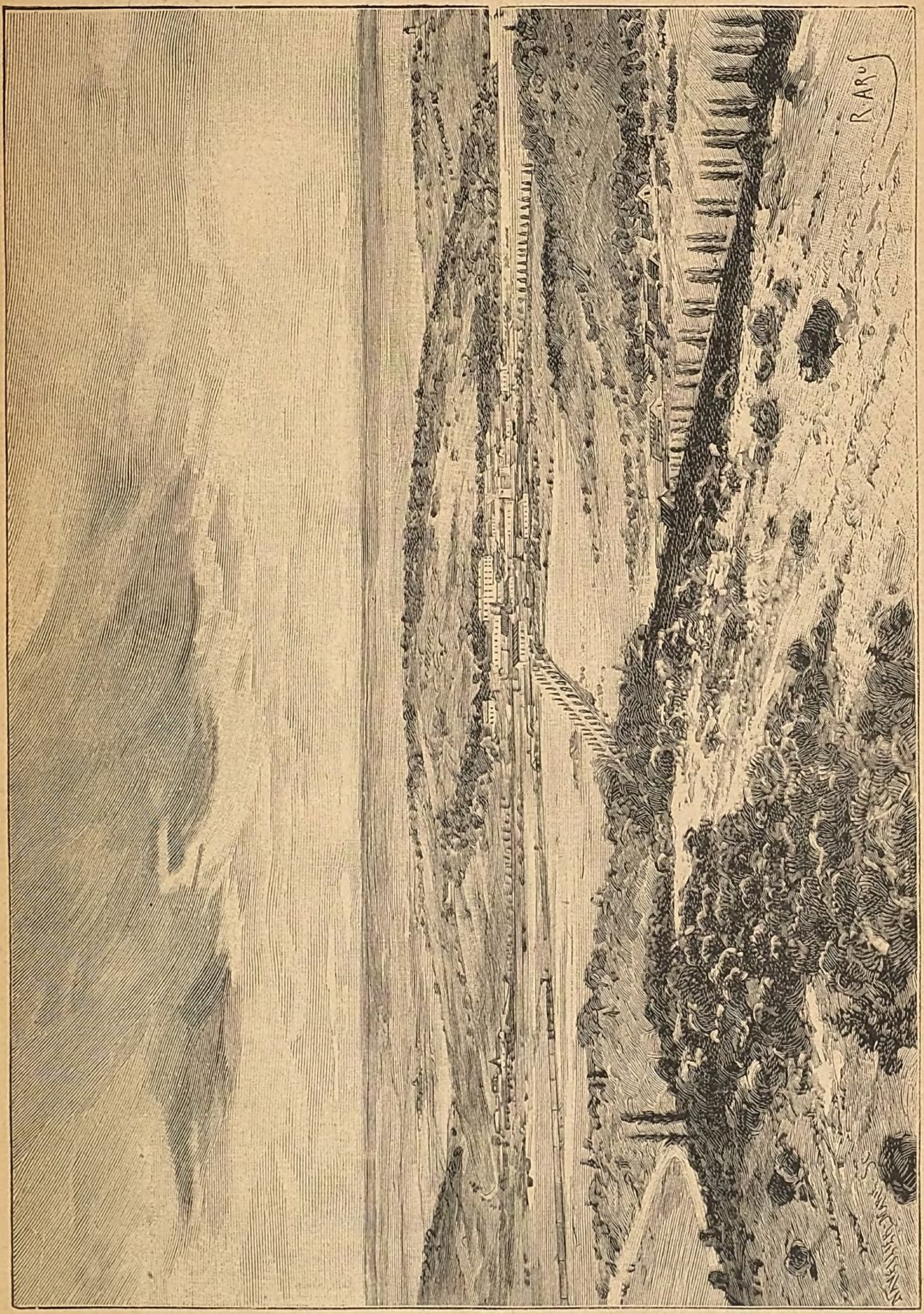
„Für die diesseitigen Corps wird Folgendes bestimmt:

1. Das Garde-Corps läßt sofort allarmiren und rückt mit einer Division über Escombre, Pouru aux Bois auf Villers Cernay; mit der anderen Division über Sachy, Pouru, St. Remy auf Francheval, dieser Division ist die Corps-Artillerie beizugeben.

2. Das XII. Corps läßt ebenfalls sofort allarmiren und concentrirt sich südlich Douzy an der Chaussee, um von da über Lamécourt gegen La Moncelle vorzustoßen.

3. Um 5 Uhr muß die Angriffsbewegung wenigstens mit den Avantgarden von Pouru aux Bois, von Pouru St. Remy und von Douzy beginnen. Die Gros folgen sobald und so dicht auf als möglich. Die drei Angriffscolonnen halten Verbindung untereinander.

4. Das IV. Armee-Corps rückt mit einer Division und der Corps-Artillerie nach Remilly sur Meuse zur etwaigen Unterstützung des I. bairischen Corps, welches auf Bazeilles vorgehen wird. Die andere Division des Corps



Das Schlachtfeld von Sedan.

passirt bei Mouzon die Maas und rückt auf dem rechten Ufer der Maas bei Mairy vor und dient als allgemeine Reserve.

Der Abmarsch des Corps findet auch so schleunig als möglich statt.

5. Alle Trains und Bagagen bleiben stehen und sind auch die Tornister daselbst zurückzulassen.

6. Meldungen treffen mich auf der Höhe östlich Amblimont.

(gez.) Albert Kronprinz von Sachsen,
General der Infanterie.
Für Richtigkeit:
(gez.) v. Schlotheim,
General-Major.

Alle diese Märsche der feindlichen Armee zielten dahin, uns aufzuhalten, falls wir auf mehr oder minder bekannten Wegen auf Mézières abziehen wollten.

Unter solchen Umständen blieb uns nur die Wahl, entweder die belgische Grenze zu überschreiten oder mit den Waffen in der Hand zu sterben.

Allem Anschein nach entschied man sich in der Umgebung des Kaisers für das Letztere.

Und so erließ denn Napoleon III. am Vorabend der Schlacht gegen die vereinigten feindlichen Massen aus seinem Hauptquartier zu Sedan, einen letzten Aufruf an seine Truppen.

Der Wortlaut desselben war folgender:

„Soldaten!

„Der Beginn des Feldzuges war nicht glücklich; alle persönliche Rücksicht bei Seite setzend, habe ich mich dazu verstanden, das Obercommando über die Armeen jenen Marschällen zu übertragen, welche die öffentliche Meinung besonders bezeichnet hat.

„Bis jetzt waren unsere Anstrengungen von keinem Erfolge gekrönt; indeß vernehme ich, daß sich die Armee des Marschall Bazaine unter die Mauern von Metz zurückziehen konnte, während auch die des Marschall Mac-Mahon im Laufe des gestrigen Tages nur wenig gelitten hat. Ihr habt also gar keinen Grund, den Muth sinken zu lassen. Wir haben dem Feind verwehrt, bis zur Hauptstadt vorzudringen und ganz Frankreich steht nun auf, um den Eindringling hinauszujagen. Unter so schwierigen Verhältnissen übertrug ich der Kaiserin, welche mich in Paris würdig vertritt, meine Regierungsgewalt, da ich die Rolle des Kriegers, der des Herrschers vorgezogen habe. Kein Opfer dünkt mir zu groß, als daß es für die Rettung unseres Vaterlandes gebracht werden könnte. Dieses verfügt noch, Dank dem Allmächtigen, über herzhafte Männer und sollten sich Feiglinge unter Euch finden, so würden das Kriegsrecht und die öffentliche Verachtung sie zu strafen wissen.

„Soldaten! Zeigt Euch würdig Eures alten Ruhmes!

„Ein Jeder thue seine Pflicht und Gott wird unser Vaterland nicht verlassen."

Die Schlacht bei Noisseville.

Was that Marschall Bazaine, während Marschall Mac-Mahon auf Metz marschirte?

Ich habe über den Zwischenfall, welcher sich auf die bekannte Depesche vom 23. August bezieht, bereits berichtet.

Hierüber läßt sich das deutsche Generalstabs-Werk folgendermaßen vernehmen:

„Nichts konnte die Behauptung des Obersten Lewal bestätigen, nach welcher Marschall Bazaine schon am 23. die Nachricht vom Anmarsch der Armee von Châlons erhalten hätte.“

Ich wenigstens, so viel mich anlangt, halte diese Behauptung für unwiderlegbar.

Niemals hätte Oberst Lewal eine so folgenschwere Aussage abgelegt, wenn sie nicht durchaus auf Wahrheit beruhen würde.

Zudem hat auch ein Zeuge vor dem Kriegsgerichte zu Trianon Folgendes über den verfehlten Ausfall vom 26., welcher nach dem Kriegsrathe im Schlosse Grimont unternommen worden war und die Einschließung der Armee, sowie der Festung Metz zur Folge hatte, mitgetheilt:

„Alles war über das, was geschah, auf das Höchste enttäuscht; als ich nun dieser allgemeinen Stimmung Ausdruck verlieh, entgegnete mir derselbe:

„Alles das ist noch viel, viel trauriger, als Sie glauben mögen; umsomehr, als der Marschall durch eine Depesche, welche er am 23. erhalten, in Kenntnis ist, daß der Marschall Mac-Mahon heranmarschire, um ihm zu Hilfe zu kommen.“ — Er erzählte mir dann, daß an diesem 23. August ein Bote die nach Art einer Cigarette zusammengerollte Depesche gebracht hätte. Er fügte noch hinzu, daß er diese Depesche dem Marschall übergeben hätte, welcher sie entfaltete und laut vorlas; und diese Depesche enthielt die Nachricht von dem Marsche des Marschalls Mac-Mahon auf Metz.“

Mit Einem Worte, die alten Soldaten der Armee von Metz wären geradezu in Verzweiflung gerathen, wenn sie gewußt hätten, daß Marschall Mac-Mahon alle Anstrengungen mache, um ihnen mit der letzten kriegstüchtigen Armee zu Hilfe zu kommen, während sie ruhig wieder in ihre Lager zurückkehren.

Ihre Verzweiflung wäre noch viel größer gewesen, wenn sie geahnt hätten, daß Prinz Friedrich Karl die Belagerungs-Armee um zwei ganze Corps geschwächt hatte, welche er an die Maas werfen mußte, während sie ganz unthätig in ihren Stellungen verharrten.

Kannte Marschall Bazaine diesen letzteren Umstand?

Nichts spricht dafür.

Aber wenn ich zu seiner Ehre annehmen will, daß er hievon keine Kenntnis hatte, so beweist dies eben nur, daß er den Aufklärungsdienst gänzlich vernachlässigte.

Ich wiederhole, daß Marschall Mac-Mahon am 22. August folgendes Telegramm von Reims aus an den Marschall Bazaine gerichtet hatte:

„Ihr Telegramm vom 19. erhalten; marschire mit Richtung auf Montmédy; stehe übermorgen an der Aisne, wo ich nach Maßgabe der Verhältnisse trachten werde, Ihnen zu Hilfe zu kommen."

Ich komme ferner darauf zurück, daß der Festungscommandant von Thionville seinerseits folgendes Telegramm am 27. an den Marschall Bazaine abschickte:

„General Ducrot befehligt das Corps Mac-Mahon; soll heute am 27. zur Linken des Feindes in Stenay stehen; General Douay rechts an der Maas; bereithalten, auf den ersten Schuß aufzubrechen."

Diese zweite Depesche traf nach Aussage des Oberstcommandirenden der Armee von Lothringen am 29. in Metz ein.

Marschall Bazaine behauptet, daß ihm das Telegramm, welches der Kaiser am 22. von Reims an ihn gesendet hatte und welches die Mittheilung von dem Marsche der Armee von Châlons gegen Montmédy, sowie von deren für den 24. zu gewärtigenden Eintreffen an den Ufern der Aisne enthielt, erst am 30. zugestellt worden sei.

„Wenn diese Depesche der Zeit nach auch früher ausgefertigt war, als die des Festungs-Commandanten von Thionville, sagte er, so bekräftigte sie doch die letztere in gewisser Beziehung. Ich durfte daher wohl annehmen, daß die Armee von Châlons, welche ja seit dem 27. auf dem Marsche zu mir war, am 30. wahrscheinlich in einer Entfernung von 20, vielleicht von 15 (französischen) Meilen von Metz stehe.

„Bei dieser veränderten Sachlage kamen die Gründe, welche mich bei Metz zurückhielten, in Wegfall. Jetzt erst durfte ich es für möglich halten, daß ich ohne irgend einen Nachtheil zu verursachen, von Metz abziehen könne und daß ich, weit entfernt davon, dann immer in der Lage sein würde, binnen 14 Tagen die Festung mit frischen Streitkräften zu decken, oder mindestens den Versuch zu machen, sie mit neuen Proviantvorräthen zu versehen, oder sie vielleicht gar zu entsetzen, da ich mich ja gar nicht weit zu entfernen brauchte, um zur Hilfs-Armee zu stoßen.

„Ich kam daher auf meinen Plan vom 26. August zurück und entwickelte meine Armee am 31. Früh vorwärts der Forts Queuleu und Saint-Julien zur Schlacht; als Angriffspunkt bezeichnete ich das Schloß von Sainte-Barbe."

Auf die erwähnten Nachrichten hin entschied sich also Marschall Bazaine endlich aus seiner Unthätigkeit herauszugehen.

Man hat bei dem im Schloß Grimont abgehaltenen Kriegsrathe zwar davon gesprochen, daß kleinere Ueberfälle gegen die deutsche Armee ausgeführt werden, mit dem Zwecke, dieselbe zu necken und zu beunruhigen.

Doch wurde keine bedeutendere Operation zwischen dem 26. und 30. unternommen.

In Wirklichkeit hatten wir blos einige Schüsse auf deutsche Vorposten und Arbeiter-Abtheilungen abgegeben; einige Fouragirungen auf geringe Entfernung vorgenommen und während der Nacht einige Patrouillen etwas weiter hinausgeschickt; das war Alles.

Den größeren Theil unserer Zeit arbeiteten wir an der Erhöhung der Defensivkraft der Festung Metz.

Am 28. befahl Marschall Bazaine den Truppen, sich fortan stets mit einem dreitägigen Lebensmittelbedarf versehen zu halten; er berief die Intendanten und lud sie ein, den Festungsmagazinen einen Reserve-Vorrath von Zwieback, Speck und Hafer zu entnehmen, das nöthige Fleisch aber einzukaufen.

Weiters machte er den Commandanten der Genietruppen aufmerksam, daß es unerläßlich sei, die zwei bestehenden Schiffbrücken über die Mosel wieder in Stand zu setzen, außerdem eine dritte zu schlagen und die Zugänge zu diesen Brücken sowohl, als die auf die Hochflächen von Saint-Julien führenden Straßen thunlichst zu verbessern.

Am 29. verfügte er, gleich nach Erhalt des Telegrammes aus Thionville, die sofortige Betheiligung der Truppen mit dem Proviant-Reserve-Vorrath mit dem Befehle, sich zum Aufbruche bereitzuhalten.

Dieser Befehl wurde später wieder zurückgenommen.

Am 30. endlich wurde er wiederholt.

Die ganze Operation sollte sich ebenso, wie am 25. abspielen.

Doch hatte Marschall Bazaine noch folgende ergänzende Anordnungen erlassen:

„Das 3. Corps setzt sich bei Tagesanbruch in Bewegung; seine 3. Division verbleibt aber in Metz.

„Das 4. Corps hat um 6 Uhr oder etwas später an der Mosel einzutreffen und den Fluß mit allen Abtheilungen gleichzeitig auf allen drei Brücken zu übersetzen.

„Das 6. Corps wird den Uebergang wahrscheinlich gegen $7^1/_4$ Uhr beginnen können.

„Die Garde um $8^1/_2$ Uhr.

„Die Reserve-Artillerie um $9^1/_4$ Uhr.

„Das Reserve-Cavallerie-Corps um 10 Uhr.

„Bei jeder der drei Brücken wird sich während der ganzen Dauer des Ueberganges der Armee je ein Officier meines Generalstabes aufhalten.

„Je ein Officier eines jeden Corps- beziehungsweise Divisionsstabes wird den Uebergang seines Corps, respective seiner Division überwachen."

Diesen eben mitgetheilten Weisungen fügte Marschall Bazaine noch folgende kurzgefaßten Angriffs-Dispositionen für den 31. August hinzu:

„Das 3. Corps wird trachten, die Stellung von Sainte-Barbe von links (Schloß Cheuby) anzugreifen und bei der Höhenmarke 319 im Walde von Cheuby und in Avancy (Höhenmarke 270) Stellung zu nehmen.

„Das 4. Corps wird die Stellung von Sainte-Barbe von rechts (Villers l'Orme, Failly und Vremy) angreifen und sein Möglichstes thun, um sich in Saury-les-Vigy festzusetzen.

„Das 6. Corps wird die Stellungen vor Chieulles, Charly, Malroy nehmen und bis Antilly vordringen, wo es dann, mit dem linken Flügel auf Argancy gestützt, stehen bleibt.

„Das 2. Corps folgt dem 3. unter steter Deckung seiner rechten Flanke und steht unter dem Befehle des Marschalls Le Boeuf.

„Die Garde bleibt in der Reserve."

Ich mache hier nur die Bemerkung über die von Bazaine getroffenen Maßnahmen, daß durch dieselben die ganze Armee auf das rechte Moselufer geworfen wurde, während deren Eingreifen am linken Ufer so dringend geboten war.

Der Oberstcommandirende der Armee von Lothringen hat damit verrathen, daß es ihm nur um eine ganz einfache Demonstration zu thun war.

Eine solche aber konnte aber doch nie und nimmer hinreichen, um den Feind zum Abzuge von Metz zu zwingen.

Und Prinz Friedrich Karl hätte sich, selbst wenn unser Angriff erfolgreich gewesen wäre, sicherlich nicht täuschen lassen.

Was noth that, war eine energische Unternehmung der Armee von Metz mit dem ausgesprochenen Zweck, der Armee von Châlons die Hand zu reichen.

Eine solche Unternehmung allein konnte den Fehler, welchen Marschall Mac-Mahon begangen hatte, oder besser gesagt, den Fehler, welchen General Montauban begangen hatte, der aber dann dem Marschall Mac-Mahon in die Schuhe geschoben wurde, wett machen.

Doch, wenn rein dynastische Rücksichten den Vormarsch von Châlons auf Sedan als nothwendig erscheinen ließen, so waren andererseits zu unserem Unglück lediglich persönliche Interessen dafür maßgebend, daß die Armee von Lothringen eine Richtung einschlug, die, für den gegebenen Zeitpunkt, vom strategischen Schauplatze direct wegführte.

Immerhin war es das erstemal, daß wir angriffsweise vorgingen und noch dazu, wie besonders hervorgehoben sein soll, unter sehr ungünstigen Bedingungen, da wir doch einem Feinde entgegenzogen, welchem wir Zeit gelassen hatten, sich in seinen Stellungen zu verschanzen.

Marschall Bazaine hat in einem amtlichen Berichte die einzelnen Ereignisse der Schlacht von Noisseville eingehend besprochen.

Eingeleitet ist dieser Bericht mit folgenden Erwägungen.

„Die Stellung bei Metz, welche ich in Folge der Schlacht vom 18. August die Armee einnehmen lassen mußte, konnte nur eine vorübergehende sein; ich mußte sonach darauf bedacht sein, der Armee um jeden Preis wieder Bewegungsfreiheit zu verschaffen, indem ich die Verbindungen mit der Außenwelt wieder herstellte und den Schauplatz ins freie Feld verlegte.

„Um dies zu erreichen, war es aber nothwendig, den Feind zur Entwicklung seiner uns gegenüberstehenden Truppen, welche er um Metz belassen hatte, und deren Stärke uns unbekannt war, zu zwingen, um dann einen Punkt seiner Aufstellung mit aller Kraft anzugreifen, die feindliche Linie dortselbst zu durchbrechen und dann in der möglichst günstigsten Richtung abzuziehen.

„Eine solche Operation wurde am 26. August versucht; die am linken Moselufer stehenden Truppen übersetzten den Fluß am frühen Morgen und vereinigten sich sodann mit den Truppen, welche am rechten Moselufer eine Stellung vom Fort Saint-Julien bis zur Saarbrückener Straße eingenommen hatten. Allein, um Mittag brach ein Regenwetter los, welches nicht mehr aufhörte und jede Bewegung der Artillerie in dem lehmigen Boden dieser Gegend einfach unmöglich machte. Dieses Wetter, zu welchem sich noch militärische Erwägungen von größter Tragweite gesellten, zwang mich, den beabsichtigten Durchbruchs-Versuch für diesen Tag aufzugeben. Am 31. August wurde er dann erneuert."

Welcher Art können die militärischen Erwägungen von so großer Bedeutung sein, auf die Marschall Bazaine hier anspielt?

Ich vermag es nicht zu sagen, trotzdem ein Actenstück, wie dasjenige, welches ich eben besprochen habe, so klar gehalten sein sollte, daß keine Stelle desselben zu Doppelsinnigkeiten Anlaß gibt.

Wie kann man andererseits die Absicht die Operationen wieder ins offene Feld zu verlegen, mit den Beschlüssen des Kriegsrathes im Schlosse Grimont in Einklang bringen?

Ich constatire abermals und ich werde leider noch sehr oft Gelegenheit finden, immer wieder zu constatiren, daß es in den Berichten und Aussagen des Marschall Bazaine von Widersprüchen wimmelt.

Und wenn Bazaine eine seiner Handlungen rechtfertigen will, so kann man sicher sein, daß sich in seinen Schriften oder Aussagen früher oder später eine Anschauung findet, welche derjenigen, die er gerade vertheidigt, direct entgegengesetzt ist.

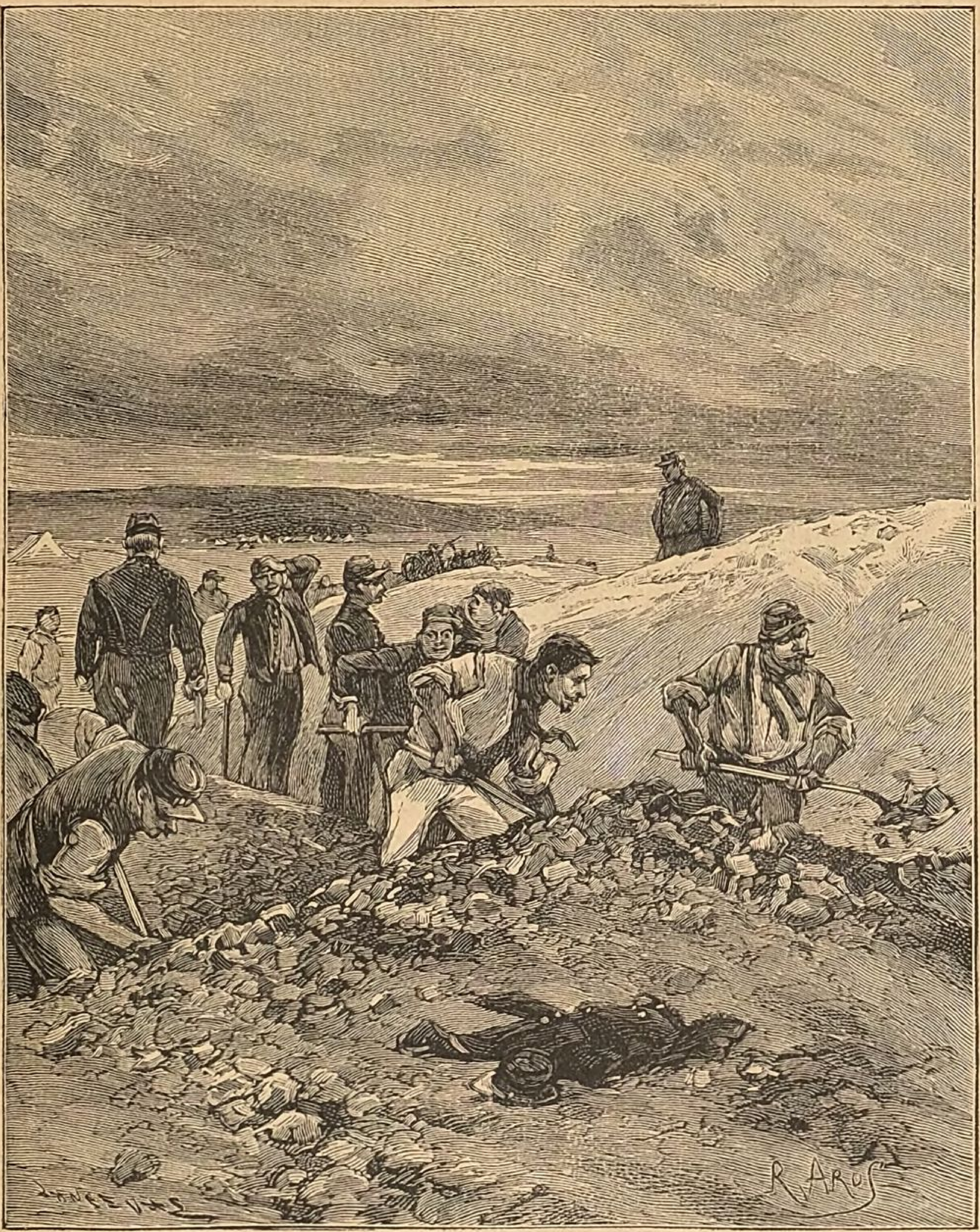
Es ist also sehr schwer zu erkennen, wann er die Wahrheit sagt und wann nicht; und liest man seine Berichte, so merkt man bald sein stetiges Bestreben, alle Welt über seine wahren Absichten im Unklaren zu halten.

Man sieht sohin, daß der Oberstcommandirende unserer Armeen auch nicht eine Eigenschaft besaß, welche das nahezu blinde Vertrauen, mit dem man ihn beehrte, hätte rechtfertigen können.

Weiters entwickelt der Oberstcommandirende der Armee von Metz seinen Plan und bespricht die Vorbereitungen, welche seine Truppen trafen.

Er sagt:

„Das 3. und das 2. Corps, welche am rechten Ufer lagerten, sollten den rechten Flügel bilden; der Rest der Armee, welcher noch am linken Ufer stand, sollte die Mosel mittelst der drei Schiffbrücken überschreiten und links der genannten Corps in folgender Ordnung aufmarschiren: Das 4. Corps im Centrum, das 6. Corps am linken Flügel und gelehnt an die Mosel; die Garde mit der Artillerie-Generalreserve und dem Cavallerie-Corps im zweiten Treffen unter dem Schutze des Forts Saint-Julien. Die Weisungen, welche ich den Armeecorps-Commandanten gegeben hatte, bezeichneten ihnen die hoch gelegene Stellung von Sainte-Barbe als Angriffspunkt; diese Stellung sollte durch einen umfassenden Angriff des 3. und des 2. Corps in Verbindung mit einem Frontalangriff des 4. Corps genommen werden. Die von mir gewählte Ein-



Das 7. Corps befestigt seine Stellungen.

bruchsstelle verhieß zweierlei Vortheile, nämlich nicht nur die feindlichen Linien vollständig zu zerreißen, sondern die preußischen Generäle, insoferne irrezuführen, als sie annehmen mußten, daß meine Absicht auf eine ihrer Operationslinien gerichtet sei, wie die von Pange, Faulquemont, Remilly . . . . ., während ich allen meinen Truppen befohlen hatte, gleich nach der Erstürmung von Sainte-Barbe, auf den zwei Straßen von Kédange und Bettlainville die Richtung auf Thionville einzuschlagen."

Das von Marschall Bazaine gewählte Schlachtfeld war also das des 14. August, welches ich bereits besprochen habe.

Warum hat er gerade dieses Schlachtfeld gewählt?

Um da den größeren Theil der feindlichen Truppen, welche am rechten Ufer standen, — wie er sagt — auf sich zu ziehen, und es auf diese Art dem Marschall Mac-Mahon zu erleichtern, so nahe als möglich gegen Metz heranzugehen.

Durfte es aber der Marschall Bazaine auch nur als wahrscheinlich voraussetzen, daß der Feind seinerseits gar keine Bewegung westlich von Metz vollführt hatte?

Entweder hatte der Marschall Mac-Mahon vor sich keine feindlichen Truppen im offenen Felde oder es waren ihm solche auf der Ferse.

Im ersten Falle hätte Prinz Friedrich Carl doch sicherlich aus einigen der am linken Ufer stehenden Corps der Einschließungsarmee eine besondere Abtheilung bilden müssen.

Im zweiten Falle hätte der Anmarsch der Armee von Châlons langsamer sein müssen.

In dem einen wie dem anderen Falle hätte er aber gegen Westen und nicht gegen Osten den Durchbruch versuchen müssen, sowohl um die augenblickliche Schwächung der Einschließungstruppen auszunützen, als um sich ohne Verzug mit Marschall Mac-Mahon zu vereinigen und so die feindlichen Truppen, welche sich ihm etwa entgegenwerfen würden, zwischen die Armee Mac-Mahon's und die Armee von Metz zu nehmen.

Nach dem Bericht des Marschalls Bazaine operirten die Armeecorps gemäß den erhaltenen Befehlen folgendermaßen:

„Alles setzte sich mit Tagesanbruch in Bewegung und die Corps gingen daran, die ihnen bezeichneten Stellungen zu beziehen, um dort die letzten Vorbereitungen zur Schlacht zu treffen. Das 3. Corps (Marschall Leboeuf) stand mit seinem rechten Flügel an der Straße von Saarlouis und dehnte sich über die Dörfer Mey und Nouilly bis Noisseville aus; es hatte die Aufgabe, Noisseville und Servigny mit Sturm zu nehmen und von links her an dem Angriff auf Sainte-Barbe mitzuwirken. Eine seiner Divisionen (Castagny) stellte sich vorwärts des Forts Queuleu mit Richtung gegen die Straßen von Straßburg und Saargemünd auf, mit der selbstständigen Aufgabe einen Scheinangriff einzuleiten und die im Besitz des Feindes befindliche Eisenbahn von Sainte-Avold zu bedrohen. Das 2. Corps (General Frossard) stand hinter dem 3. im zweiten Treffen als Reserve; es sollte gleichzeitig unsere Flanke decken und einen etwaigen Ueberflüglungsversuch des Feindes zurückweisen. Der rechte Flügel dieses Corps, die Brigade Lapasset, welcher mit Rücksicht auf den in Rede stehenden Zweck bis über die Straße von Saarbrücken hinaus vorgeschoben wurde, setzte sich im Dorfe Colombey fest, wo die Verbindung mit den Vorposten der Division Castagny hergestellt wurde.

Das 4. Corps (General Ladmirault) stand à cheval der Straße von Sainte-Barbe, mit dem rechten Flügel an das 3. Corps angelehnt, mit dem linken hinter Viller l'Orme.

Das 6. Corps (Marschall Canrobert) schloß die Schlachtlinie und stand mit seinem Centrum vorwärts des Waldes von Grimont auf der Straße von Bouzonville.

Die Reserven sollten auf den Höhen von Saint-Julien Stellung nehmen, während genügend starke Abtheilungen in unseren am linken Ufer gelegenen Stellungen zurückblieben, um dieselben, nach unserem Abzuge im Verein mit den Besatzungen der Festung, sowie der Forts Saint-Quentin und Plappeville, zu vertheidigen."

Wenn nun Marschall Bazaine die ehrliche Absicht gehabt hätte, die feindlichen Einschließungslinien am rechten Moselufer zu durchbrechen, so hätte er trachten müssen, überraschend an dieselben heranzukommen.

In diesem Fall wären aber das 2. und 3. Armeecorps, welche ja bereits auf diesem Ufer standen, in erster Linie berufen gewesen, das vorderste Treffen zu bilden.

Das 4. und 6. Corps wären im zweiten Treffen als Reserven nachgefolgt.

Die kaiserliche Garde, die Artillerie- und Cavallerie-Reserven hätten in einem dritten Treffen nachfolgen sollen.

Was endlich die zum Schutze unserer Stellungen am linken Ufer zurückgelassenen Truppen betrifft, so hätten auch diese eine durchaus active Rolle spielen können und müssen; es hätte diesbezüglich hingereicht, denselben einige Vorstöße anzubefehlen, welche den Feind über unsere eigentlichen Pläne wohl getäuscht hätten. Dadurch aber, daß sie ohne die mindeste Action unbeweglich stehen blieben, verriethen sie dem Feinde nicht nur, daß unsere ganze Hauptmacht sich auf das rechte Ufer geworfen hatte, sondern gestatteten ihm auch das linke Ufer von Truppen zu entblößen, was er denn auch, ohne etwas auf's Spiel zu setzen, thun konnte.

Die Schlacht nahm nach dem Berichte des Marschalls Bazaine folgende Entwicklung:

„Um 8 Uhr hatten die am rechten Ufer stehenden Corps (2. und 3.) ihre Stellungen bezogen; unglücklicherweise war dies bei den am linken Ufer gestandenen Corps nicht der Fall. Der Uebergang über die Mosel vollzog sich mit einer unglaublichen Langsamkeit, die alle menschliche Berechnung zu Schanden machte und den gegebenen Befehlen durchaus zuwider lief. Das 4. Corps gelangte so erst um 11 Uhr, das 6. um 1 Uhr, die Garde um $2^1/_2$ Uhr und die Reserve-Artillerie, welche hinter der Garde marschirte, gar erst um 6 Uhr Abends in die zugewiesene Stellung.

„Gleich beim ersten Angriff in der Früh wurde der Feind geworfen, dessen Vorposten sich ohne jeden Widerstand zurückgezogen hatten; allein der Feind war durch unseren Versuch vom 26. August bereits gewarnt und traf sofort, nachdem er sich über unseren Moselübergang Klarheit verschafft hatte, alle nöthigen Vertheidigungsmaßregeln.

„Die zahlreichen Schützengräben, welche er bei den Straßen und in den Dörfern hergestellt hatte, wurden mit Schützen besetzt; in den von ihm erbauten Batterien fuhren Geschütze von großem Caliber auf; alle seine Reserven wurden

vorgenommen und von den am linken Ufer stehenden Corps Verstärkungen herangezogen, die wir nach und nach über die Brücken von Ancy und Argancy her eintreffen sahen. Schon um Mittag, so gegen 1 Uhr, hatten wir bereits gewaltige Massen vor uns, welche sich mit dem rechten Flügel und mit dem Centrum auf die verschanzten Lager von Malroy, beziehungsweise Saint-Barbe stützten. Diese beiden Stützpunkte standen über den Wald von Failly mittelst Schützengräben, welche die Straßen von Kédange und Sainte-Barbe sperrten und mittelst zahlreicher Batterien, welche das ganze Gelände von Malroy bis Servigny bestrichen, in Verbindung. Der feindliche linke Flügel hielt die Dörfer Noisseville, Montoy, Flanville, Rétonfay besetzt und schien sich über die Straße von Sarrelouis bis gegen Coincy und Ogy auszudehnen."

Uebrigens sagt man, daß Marschall Bazaine die Langsamkeit beim Ueberschreiten der Mosel durch unsere Truppen gar nicht nachtheilig fand, weil er in Folge dessen den Feind vermeintlich nur um so mehr dazu bestimmt hätte, das linke Ufer von Truppen zu entblößen. Man suchte diese Ansicht durch die Bemerkung zu rechtfertigen, daß Marschall Mac-Mahon in Folge dessen auf geringere Schwierigkeiten beim Angriff der auf dem fraglichen Ufer gelegenen Einschließungslinien gestoßen wäre.

Ich will mich nicht weiter bei so werthlosen Annahmen aufhalten.

Doch frage ich, aus welchem Grunde der Oberstcommandirende der Armee von Metz nun behauptet, daß der Feind in Folge der früheren Operation vom 26. so schnell seine Vorkehrungen gegen den am 31. auf demselben Gelände wiederholten Angriff zu treffen wußte, während er doch an einer früheren Stelle hervorgehoben hat, daß er mit Rücksicht darauf, weil unsere Truppen das in Rede stehende Feld, sowohl in Folge der Schlacht vom 14., als in Folge der Operation vom 26. genau kannten, sein Glück noch einmal auf demselben Schauplatze versuchte.

„Angesichts einer so außerordentlich starken Stellung, fährt Marschall Bazaine fort, durfte man wohl bald einen jeden Gedanken auf einen Handstreich aufgeben; man mußte vielmehr alle Anstalten treffen, um den Durchbruch mit einer förmlichen Schlacht zu erzwingen. Ich hielt es daher für unerläßlich, den Sturm auf die Dörfer Poix und Servigny durch Artillerie vorbereiten zu lassen; ich ließ Batterien bauen, um unsere Geschütze vor dem Feuer der feindlichen Artillerie zu schützen, welche hinter starken Brustwehren gedeckt stand; die Verzögerung des Eintreffens der Artillerie-Reserve benahm mir zudem die Möglichkeit, sie zum Kampf heranzuziehen, wo sie mir so viel hätte nützen können; ich verfügte sonach nur über einige wenige Zwölfpfünder, mit welchen ich also sehr ökonomisch umgehen mußte. Diese Vorbereitungen nahmen uns viel Zeit weg, die um so kostbarer war, als gemäß meinen Befehlen, der erste von den Höhen des Forts Saint-Julien abgefeuerte Kanonenschuß das Zeichen zum allgemeinen Angriff sein sollte. Dieser konnte erst um 4 Uhr Nachmittag abgegeben werden. Es war also schon viel zu hoch am Tage, als daß man noch auf eine vollständige Durchführung der eingeleiteten Operationen hätte rechnen dürfen; doch zählte ich auf das Ungestüm der Truppen und die Hingebung ihrer Führer,

die Alles daran setzen würden, die Stellung von Sainte-Barbe zu erstürmen und noch vor Anbruch der Nacht zu besetzen."

Ich halte es für überflüssig, die vorstehenden Erwägungen weiter zu besprechen.

Einerseits beklagt Marschall Bazaine die Verzögerung einer so einfachen Operation, wie das Ueberschreiten eines Flusses in weiter Ferne vom Feinde; andererseits glaubt er wieder, daß seine Truppen so schnell vordringen würden um die feindlichen Linien in drei Stunden zu nehmen.

Darüber läßt sich einfach gar nicht reden.

Die Langsamkeit des Flußüberganges kann niemand Anderem als ihm zur Last gelegt werden, da er es unterlassen hatte, den Befehl zu geben, mehr Brücken über die Mosel zu schlagen.

Und was schließlich seine Idee anbelangt, eine Schlacht, der kein geringerer Gefechtszweck zu Grunde lag, als die Stellung von Sainte-Barbe zu erstürmen, um 4 Uhr Nachmittags einzuleiten, so findet dieses Vorgehen wohl nicht seines Gleichen.

Man weiß doch, daß eine entscheidende Schlacht nur früh Morgens begonnen werden darf, damit man, wenn am Abend ein unzweifelhaftes Ergebniß vorläge, einen allfälligen Sieg am nächsten Morgen zu vervollständigen, im Falle einer Niederlage aber die Folgen derselben durch einen Rückzug im Schutze der Dunkelheit verringern könne.

Uebrigens, was hat den Marschall Bazaine gehindert, den Signalschuß einfach nicht abgeben zu lassen und seine ganze Armee während der Nacht wieder auf das linke Ufer der Mosel zurückzunehmen, um dann am 1. September einen allgemeinen Durchbruch gegen Verdun zu versuchen, wenn ihm die Tageszeit für den Angriff bereits zu vorgerückt erschien?

Wenn er diesen Entschluß gefaßt hätte, so hätte er den Geschützdonner von Sedan ebenso vernommen, wie das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl in Malancourt, und seine Truppen hätten sich dann ohne Zweifel mit unwiderstehlicher Tapferkeit geschlagen.

Doch die Schlacht entwickelte sich.

Der Oberstcommandirende der Armee von Metz berichtet hierüber:

„Auf das vereinbarte Zeichen ließ Marschall Le Boeuf die Divisionen Montaudon und Metman vorgehen; die erste mit Richtung auf Noisseville; die zweite auf Nouilly. Bald wurde das Feuer der feindlichen Streitkräfte, welche Montoy und Flanville hielten, sowie das der vor Retonfay befindlichen Positionsbatterien der Division Montaudon sehr lästig, deren eine Brigade die besondere Aufgabe bekam, die genannten zwei Dörfer zu erstürmen. Diese Brigade verwickelte sich hier in einen außerordentlich schwierigen Kampf, in welchen sie von der Division Fauvart-Bastoul des 2. Corps unterstützt werden mußte, die von Marschall Le Boeuf hiezu beordert worden war. Um $6\frac{1}{2}$ Uhr waren die beiden Dorfschaften genommen und der Feind auf Retonfay zurückgeworfen, während zwei Escadronen abgesessener Dragoner Coincy angriffen; diese wurden durch 2 Ba-

taillone der Brigade Lepasset verstärkt, worauf der Feind bald auch diese Stellung räumen mußte.

„So glänzend auch diese Erfolge waren, so hatten sie doch die nachtheilige Folge, die Truppen von der Richtung, welche ich denselben bezeichnet hatte, abzulenken, wodurch denn auch die auf ein ganz bestimmtes Ziel zu richtende Kraftäußerung bedeutend abgeschwächt wurde.

„Die Folgen waren denn auch unheilvolle; Noisseville widerstand unseren Angriffen viel länger, als wir vorausgesetzt hatten; es fiel erst um 6½ Uhr in unsere Hände; und so geschah es denn, daß unsere Colonnen erst so spät die Stellung von Servigny angreifen konnten.

„Das 4. Corps, dessen Bewegungen sich genau nach denen des 3. Corps zu richten hatten, mußte also so lange in einem heftigen feindlichen Artilleriefeuer auf den Augenblick warten, in welchem es gleichfalls die Offensive ergreifen könne.

„Und schließlich machte sich diese Verzögerung auch am linken Flügel fühlbar, wo Marschall Canrobert in gleicher Höhe mit dem General Ladmirault bleiben mußte, obgleich er Charly, Malroy und die Straße von Kédange nachdrücklich angegriffen hatte."

Marschall Bazaine sucht also alle Schuld wegen der Langsamkeit der Aufmarschbewegungen seinen Corpscommandanten aufzuhalsen. Doch die volle Schuld kann nur ihn allein treffen, wie ich bereits nachgewiesen habe, weil er ja doch gleich im Beginne der Schlacht das ganze 2. und 3. Corps mit ganz bestimmten Angriffszielen ins Treffen hätte werfen können, anstatt die Division de Castagny einen ganz zwecklosen Scheinangriff unternehmen zu lassen und die Divisionen Vergé des 2. Corps und Aymard des 3. Corps als Reserven zurückzuhalten.

Von dem weiteren Verlaufe der Schlacht gibt Marschall Bazaine folgende Schilderung:

„Die Division Metman (3. Corps) wurde beordert, den Sturm auf Servigny auszuführen. Ihre 1. Brigade drang denn auch auf der linken Seite bis in die Gärten, welche vor den Häusern liegen, ein, wo sie aber dann auf einen sehr hartnäckigen Widerstand stieß; alle Straßen waren verbarrikadirt, die Häuser zur Vertheidigung hergerichtet; die Brigade gerieth in ein so heftiges Gewehrfeuer, daß sie bis hinter einen Höhenrücken zurückgehen mußte. Sowie sich nun die Vorwärtsbewegung des 3. Corps deutlich erkennen ließ, befahl ich dem General Ladmirault, dieselbe auf das Nachdrücklichste zu unterstützen, seine zwei ersten Divisionen marschirten sofort auf und zwar rechts die Division de Cissey in mehreren Linien, während die Division Grenier sich zu beiden Seiten der Straße entwickelte und die mit Weingärten bedeckten Hänge des Thalgrundes von Villers-l'Orme in mehreren Treffen besetzte; die Division de Lorencez blieb rückwärts in Reserve.

Das ganze Armeecorps setzte sich gleichzeitig in Bewegung und der Kampf entbrannte auf der ganzen Linie; Villers l'Orme wurde genommen, die vordersten preußischen Schützengräben erstürmt, worauf unsere Sturmcolonnen auf die rückwärtigen Verschanzungen, welche der Feind vor Poix und Servigny erbaut hatte,

losgingen. Unsere vordersten Abtheilungen eroberten auch diese und das 20. Jäger-bataillon stürzte sich mit dem Bajonette auf Servigny selbst. Es konnte sich noch der ersten Häuser bemächtigten, dann aber wurde es durch Barrikaden und durch ein vernichtendes Kreuzfeuer an dem weiteren Vordringen gehemmt; das 1. und 6. Infanterie-Regiment suchten den Angriff wieder in Gang zu bringen, doch vergebens; erst als die ganze Division Aymard, vom 3. Corps eingriff, wich der Feind auf allen Punkten; nur ein einziges Haus, welches zur Vertheidigung bestens hergerichtet war, konnte ihm nicht entrissen werden.

„Zur selben Zeit griffen die Division Grenier und die 2. Brigade des General de Cissey das Dorf Poix und die an der Straße von Failly auf-geworfenen Feldschanzen an; letztere wurden erstürmt, während das Dorf nicht genommen werden konnte.

„Indessen war die Nacht hereingebrochen; die Annäherungslinien zu der feindlichen Stellung waren unbekannt. Die einzelnen Regimenter waren bei diesen Angriffen derart untereinander gerathen, daß sie die Generale ordnen mußten, bevor der Angriff weiter fortgesetzt werden konnte, welcher ja bei der herrschenden Dunkelheit an und für sich sehr schwierig war.

„Eine Compagnie Freiwillige von der Division Lorencez war eben in Servigny eingetroffen, um den General Aymard beim Sturme auf das einzige, noch vom Feinde behauptete Haus zu unterstützen, als der Feind mit Colonnen, welche von Poix und Sainte-Barbe her anmarschirten, einen Offensivstoß gegen uns unternahm; das feindliche Infanteriefeuer wurde binnen Kurzem so heftig, daß unsere Truppen das Dorf räumen und 300 Meter weiter rückwärts in einer Terrainfalte Schutz suchen mußten; dort behaupteten sie sich die ganze Nacht unter unaufhörlichem Geplänkel mit dem Feind, bereit, den Angriff am Morgen des kommenden Tages zu erneuern."

Diesem Berichte kann entnommen werden, daß unsere Truppen nicht nur gegen Infanterie und Artillerie, sondern sogar gegen künstlich verstärkte Stellungen vorgehen mußten.

Der deutsche Bericht stimmt allerdings mit dem vorstehenden nicht überein.

Besonders bemerkenswerth erscheint, daß die Deutschen eine Erstürmung von Villers-l'Orme überhaupt in Abrede stellen, indem sie behaupten, daß dieses Dorf niemals von ihnen besetzt war und daher von uns auch nicht erstürmt wurde.

Von dem 6. Corps erzählt der Oberstcommandirende der Armee von Metz Nachstehendes:

„Am linken Flügel ließ Marschall Canrobert sein Armeecorps in der Richtung auf Charly vorgehen; die Dörfer Chieulles und Vany wurden ohne besondere Schwierigkeiten von einigen Freiwilligen-Compagnien genommen und die Vorwärtsbewegung mit allem Nachdrucke fortgesetzt; rechts marschirte die Division Tixier, links die des General Lafont-de-Villiers, die 4. (Levassor-Sorval) mit der Cavallerie in Reserve und mit der Front gegen den Ausgang von Malroy.

„Angesichts des Widerstandes, auf welchen das Corps des General Ladmirault gestoßen war, entschloß ich mich, dem Marschall Canrobert zu befehlen, die ihm von mir ursprünglich angewiesene Marschrichtung zu ändern

und seine Streitkräfte gegen das Dorf Failly zu führen, da dessen Besitz auch die Räumung von Poix und Servigny nach sich ziehen konnte. Die Division Tixier entwickelte sich nun in mehreren Treffen zum Angriff auf Failly; da es aber inzwischen dunkel geworden war und das 4. und 3. Corps sich zurückgezogen hatten, so glaubte Marschall Canrobert die Vorwärtsbewegung der Division Tixier schon aus dem Grunde einstellen lassen zu sollen, als er sonst die Verbindung mit dem General Ladmirault verloren hätte; gleichzeitig ließ er seinen linken Flügel und sein Centrum vorgehen, um seine Aufstellung zu verbessern."

Ich gestehe, daß ich den vom Marschall Bazaine dem Marschall Canrobert gegebenen Befehl, sich des Dorfes Failly zu bemächtigen, ganz und gar nicht begreife.

Das 6. Armeecorps sollte ja doch die Spitze der Armee bei der Gesammtheit der den Abmarsch bezweckenden Operationen bilden.

Diesem Corps eine andere Richtung anweisen, um das erwähnte Dorf zu stürmen, bedeutete nichts Anderes als den Abmarsch der ganzen Armee zu verzögern.

Es wäre, mit Einem Worte, viel logischer gewesen, alle Divisionen des rechten Flügels und der Reserve vorgehen und dann nach links abschwenken zu lassen. Das Dorf Failly hätte von selbst fallen müssen und das 6. Corps seine ursprüngliche Aufstellung Front gegen Malroy und Charly beibehalten können.

Wie ich berichtet habe, hat Marschall Canrobert den Angriff auf Failly im Interesse der Aufrechterhaltung seiner Verbindung mit General Ladmirault einstellen lassen.

Diese tactische Erwägung, der man nur beipflichten kann, hätte sich gar nicht ergeben, wenn das Centrum und der rechte Flügel das Bestreben verfolgt hätten, mit dem 6. Corps stets auf gleicher Höhe zu bleiben.

Mit Einem Worte, Marschall Bazaine wollte die Stellung von Sainte-Barbe, als deren vorgeschobener Posten Failly anzusehen war, durch einen Frontalangriff nehmen, während diese Aufgabe vernünftigerweise durch einen umfassenden Angriff in der Richtung von Südwest gegen Nordost über Colombey, Montry und Rétonfay zu lösen gewesen wäre.

Während der Nacht hatten wir nach Marschall Bazaine's Bericht folgende Stellungen inne:

„Nach den geschilderten Kämpfen während des Tages stand die Armee um 10 Uhr Nachts in folgenden Linien: Am äußersten rechten Flügel die Division Castagny zwischen dem Fort Queuleu und Colombey; sie lehnte sich an die Brigade Lapasset an, welche den letztgenannten Ort und Coincy besetzt hatte. Die Division Fauvart-Bastoul hielt an der Straße von Saarbrücken, mit ihrem linken Flügel bei Flanville; die andere Division des 2. Corps, die Division Vergé war bis zur Ferme des Belle-Croix marschirt und blieb dort als Reserve stehen.



Verheerende Wirkung der feindlichen Artillerie. (Schlacht von Sedan.)

„Beim 3. Corps hatte die Division Montaudon Noisseville und Montoy mit je einer Brigade besetzt, während die Divisionen Metman und Aymard Servigny umschlossen hielten.

„Ebendort hatte auch General Ladmirault eine Division, eine andere vor Poix und vor der Straße von Failly; die 3. Division hinter diesen beiden in Reserve.

„Das 6. Corps stand mit seinem rechten Flügel hinter Failly und dehnte sich über die Dörfer Vany und Chieul bis zur Mosel aus.

„Auch die Garde war etwas vorgerückt; ihre Voltigeurs-Division befand sich hinter dem 4. Corps, ihre Grenadier-Division vorwärts des Schlosses Grimont mit der Aufgabe, unsere Artillerie- und Cavallerie-Reserven, welche vor dem Fort Saint-Julien stehen geblieben waren, zu decken. Die Truppen blieben die ganze Nacht in Bereitschaft, um den Kampf bei Tagesanbruch sofort wieder aufzunehmen.

„Desungeachtet behielt ich den Fall im Auge, daß der Feind während der Nacht die Zahl der Truppen, welche er uns entgegenwerfen würde, beträchtlich vergrößern könnte; in Rücksicht darauf befahl ich den einzelnen Corps-Commandanten, mir noch in aller Frühe das Ergebniß der Meldungen der Recognoscirungsabtheilungen und insbesondere ihre eigenen Ansichten über die Lage der Dinge mitzutheilen. Falls sie aber vor sich so starke feindliche Massen hätten, daß an den Erfolg eines Angriffes nicht gedacht werden könne, so sollten sie in den innehabenden Stellungen verbleiben, dieselben thunlichst verstärken und sich darin bis Abend behaupten, dann aber auf die Forts Queuleu und Saint-Julien zurückgehen."

Das ist wirklich eine ganz merkwürdige Art, den Armeecorps und ihren Führern zu befehlen, noch an einem zweiten Tage zu kämpfen, um die feindlichen Stellungen zu durchbrechen.

Indem nun Marschall Bazaine ihnen ein solches Verhalten empfahl und für den Abend des 1. September selbst eine Rückbewegung in Aussicht stellte, obwohl der Kampf am 31. August kaum 4 Stunden gedauert hatte, ließ er ganz deutlich durchblicken, daß er eine Fortsetzung des Kampfes eigentlich nicht wünsche und daß er jede weitere Anstrengung gewißermaßen für zwecklos halte, da er selbst erkläre, daß man die Tags vorher eroberten Stellungen aufgeben könne, wenn sich eine Erstürmnng der Position von Sainte-Barbe als unmöglich erwiese.

Die Haltung Bazaine's ist nun gänzlich unentschuldbar, weil er unmöglich darüber im Unklaren sein konnte, daß wir dem Feind damals an Zahl weit überlegen waren.

Am nächsten Morgen entbrannte also der Kampf von Neuem.

Marschall Bazaine erzählt:

„Das ganze Moselthal war am 1. September bei Sonnenaufgang in einen dichten Nebelschleier gehüllt, der sich bis zu unseren und den feindlichen Stellungen erstreckte. Sobald sich nun derselbe auf der Hochfläche etwas gehoben hatte, eröffnete der Feind unverzüglich den Kampf mit einem außerordentlich heftigen Geschützfeuer auf das 3. Corps, hauptsächlich von den Höhen aus, welche sich von Maizery über Retonfay und das Schloß Gras gegen Sainte-Barbe hinziehen. Die Behauptung von Noisseville war eine unerläßliche Vorbedingung für jeden Angriff auf Servigny; Marschall Leboeuf ließ denn auch diesen Ort zur Vertheidigung herrichten und befahl, die Kirche und den Friedhof als Stützpunkte besonders stark zu verschanzen, mit der Weisung, dieselben bis auf den letzten Mann zu halten.

„Bald reichte das feindliche Feuer bis zu unserem rechten Flügel und gefährdete unsere Verbindungen; die Division Castagny erhielt daher den Befehl,

sich mehr dem 2. Corps in der Richtung von Colombey und Schloß Aubigny zu nähern. Doch zur selben Zeit gab die Division Fauvart-Bastoul ihre Stellung an der Straße von Saarbrücken, in gleicher Höhe mit dem Dorfe Coincy, auf, um sich dem feindlichen Feuer zu entziehen; in Folge dieser rückgängigen Bewegung sah die Brigade der Division Montaudon, welche Montoy und Flanville besetzt hielt, ihre rechte Flanke entblößt, wodurch sie gezwungen war, diese beiden Orte zu räumen, gerade als die Division Bastoul den Befehl erhielt, die Stellungen wieder zu besetzen, die sie eben verlassen hatte. Die Division ging sofort wieder mit hervorragender Tapferkeit vor; sie gerieth aber in ein so vernichtendes Kreuzfeuer der feindlichen Artillerie, welcher die Divisions-Batterien durchaus nicht gewachsen waren, daß Marschall Leboeuf den Rückzug anordnen mußte. In diesem Momente marschirte die Cavallerie-Reserve auf, um das vorwärts Sevigny gelegene freie Feld vom Feinde zu säubern, und auch die Garde traf alle Vorkehrungen, um im Einklang mit dem Cavallerieangriff einen Offensivstoß auszuführen, welcher sicherlich alle benachbarten Abtheilungen des 3., 4. und 6. Corps mitgerissen hätte. Sainte-Barbe wäre dann unfehlbar erstürmt worden."

Marschall Leboeuf hatte nun um 9 Uhr Früh folgenden Bericht an den Marschall Bazaine gesendet, um seinen Rücktritt zu rechtfertigen:

„Die Division Bastoul des 2. Corps ging vor einer Stunde, entgegen meinen ausdrücklichen Weisungen, aus ihren Stellungen zurück, wodurch meine rechte Flanke ganz bloßgestellt wurde. Ich wurde von feindlichem Feuer und von starken Angriffscolonnen in der Front und in der Flanke gefaßt; erst nachdem ich mich so lange, als nur irgend möglich war, gehalten hatte, trat ich den Rückzug an."

Diese Anklage gegen den General Bastoul trifft nicht zu.

General Frossard schrieb dem Marschall Bazaine, welcher ihm Erklärungen über diesen Gegenstand abgefordert hatte, am 2. September Folgendes:

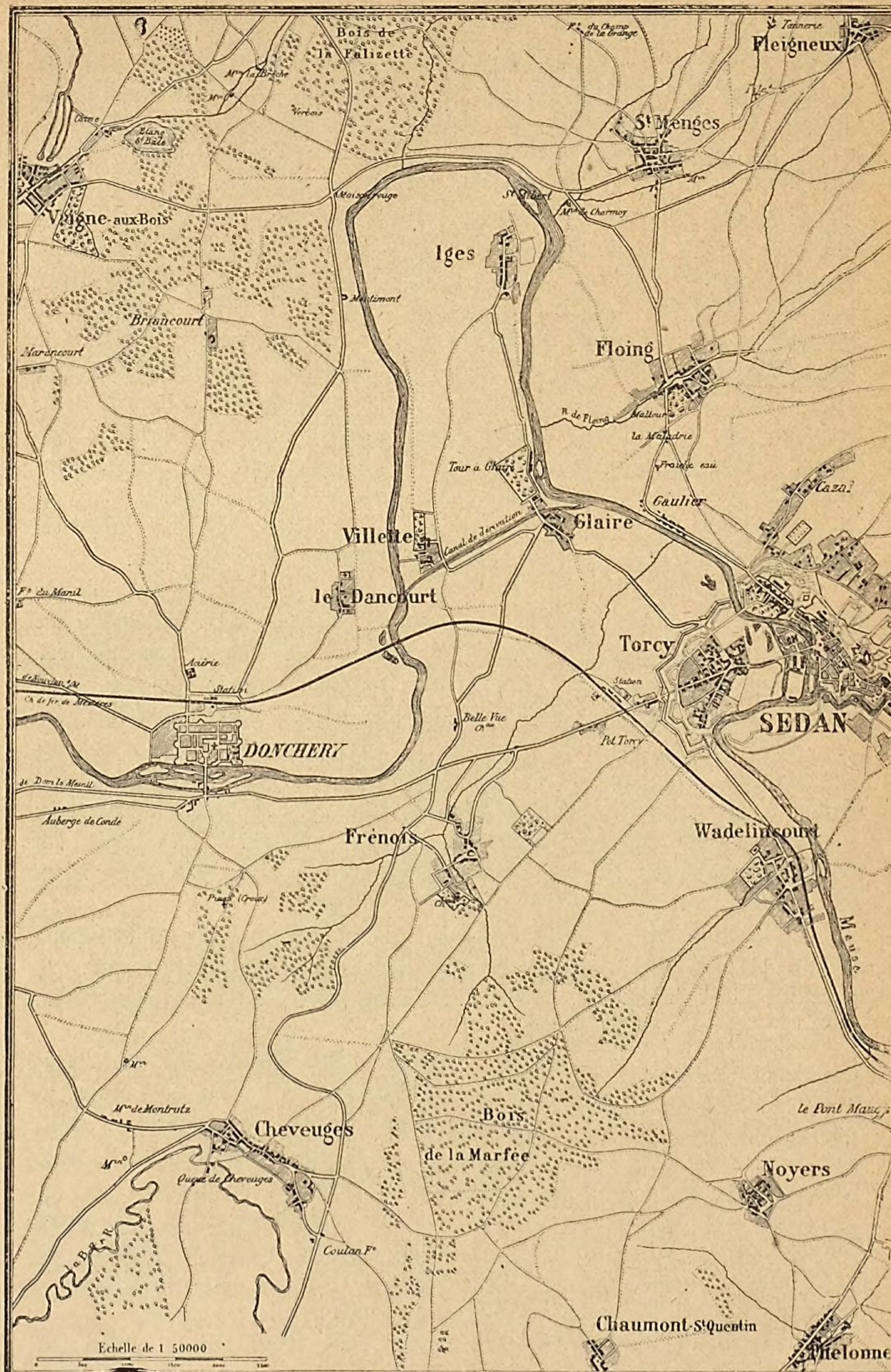
„Gemäß den Befehlen, welche Sie mir haben zukommen lassen, begibt sich General Bastoul in Ihr Hauptquartier, um Ihnen die von Ihnen gewünschten Erläuterungen über die Ereignisse von gestern zu geben.

„Sie übertreiben in dieser Beziehung über alle Maßen; die Rückbewegung auf 500 bis 600 Meter, welche General Bastoul in schönster Ordnung und in vollster Ruhe durchführte, konnte niemals die schwerwiegenden Folgen haben, welche Sie davon ableiten wollen.

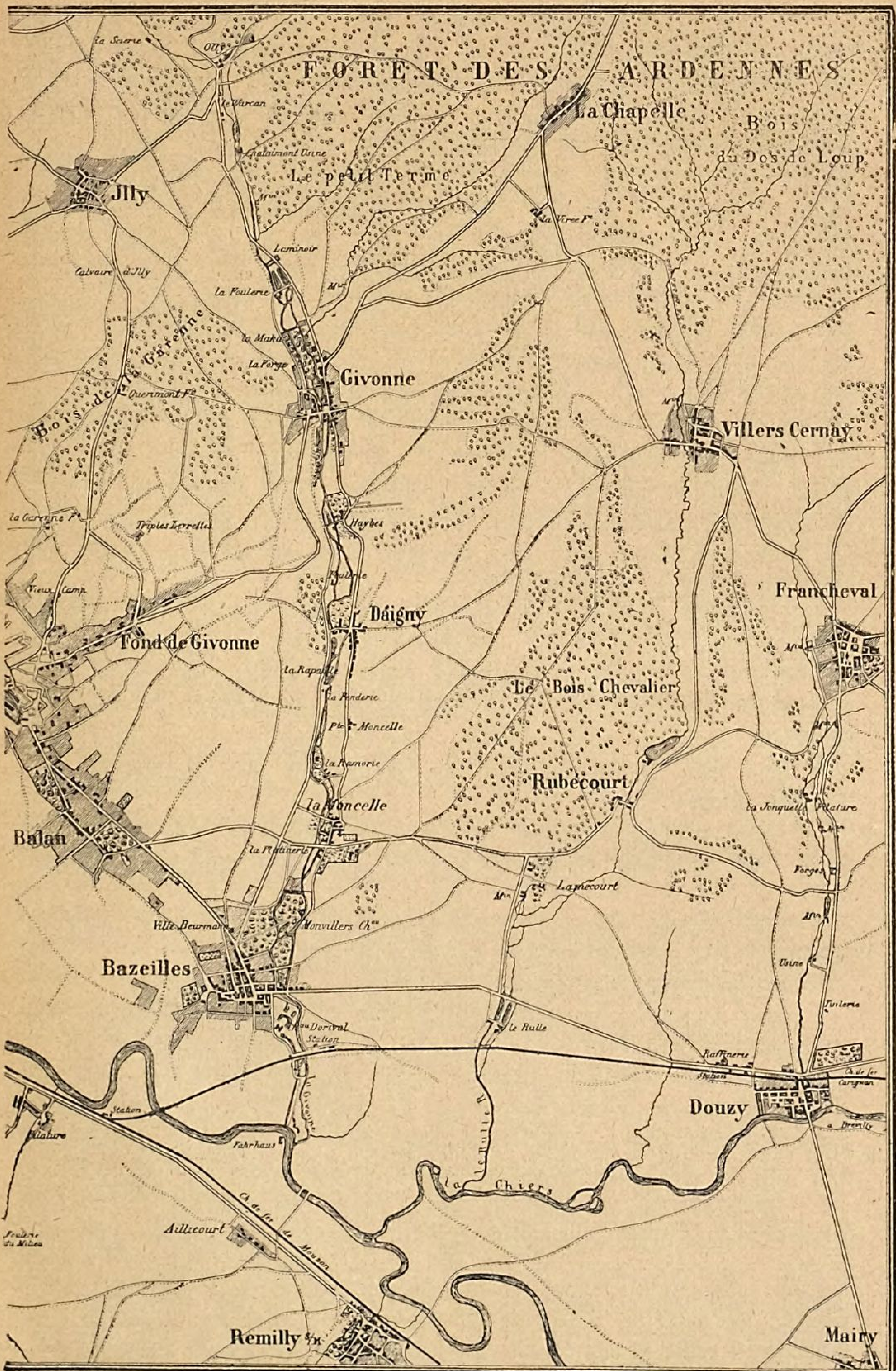
„Es war ja gar kein Rückzug, sondern nichts Anderes als eine bloße Stellungsänderung und auch diese ordnete Bastoul erst dann an, als er zu seiner Linken die Abtheilungen der Division Montaudon vom 3. Corps in regelloser Flucht zurückgehen sah. Uebrigens hat er ja seine frühere Stellung gleich darauf wieder bezogen, ohne auf die geringste Schwierigkeit zu stoßen.

„Die Division Bastoul wurde von mir auf Ihren Befehl dem Herrn Marschall Leboeuf zur Verfügung gestellt, welche demselben während der ganzen Schlacht unmittelbar unterstand. General Bastoul aber hat keinem wie immer gearteten Befehl des Marschalls entgegengehandelt."

Nun will ich einen Bericht von anderer Seite folgen lassen, welcher den General Fauvart-Bastoul auf das Vollständigste von der gegen ihn durch Marschall Leboeuf erhobenen Anklage reinigt:



Uebersichtskarte zur



Schlacht von Sedan.

„General Bastoul wußte gar nicht, daß er den Befehlen des Marschall Leboeuf unterstellt worden sei. General Bastoul war in Befolg der ihm über sein Ersuchen von seinem Corps-Commandanten, dem General Frossard gegebenen Weisungen bei Tagesanbruch in seinen während der Nacht innegehabten Stellungen aufmarschirt und vorzüglich auf die Deckung seiner rechten Flanke bedacht. Gegen 9¼ Uhr hielt er es für nothwendig, seine zwei Brigaden ein wenig zurückzunehmen, um nicht plötzlich im Rücken angegriffen zu werden. Diese Bewegung wurde eben durchgeführt, und zwar war die im zweiten Treffen stehende Brigade bereits zurückgegangen, während die des ersten Treffens, welche ihre Stellung noch eine Weile behauptet hatte, um die rückgängige Bewegung einer neben ihrem linken Flügel befindlichen Abtheilung (wahrscheinlich der in Montoy und Flanville gestandenen Brigade der Division Montaudon) zu decken, sich eben anschickte, der vorerwähnten Brigade des zweiten Treffens zu folgen, als Marschall Leboeuf, welcher vielleicht nur die letztere gesehen haben mochte und daher wohl annehmen konnte, daß dies die ganze Division wäre, dem General Bastoul, um den er sich den ganzen Tag noch nicht gekümmert hatte, die schriftliche Mittheilung zukommen ließ, daß er (Bastoul) schon seit dem Abend des vergangenen Tages unter seinen Befehlen stünde und die Aufgabe habe, die rechte Flanke des 3. Corps zu decken.

„Unverzüglich bezog dieser General ohne jeden Kampf seine früheren Stellungen, da ihm der Feind nicht gefolgt war. Als er nach beiläufig einer Viertelstunde vom Marschall aufgefordert wurde, sich zurückzuziehen, verlangte er diesen Befehl schriftlich. Und erst auf einen abermaligen ausdrücklichen Befehl des Marschalls Leboeuf räumte Bastoul seine Stellungen; auf gar keinen Fall aber kann seine Rückzugsbewegung die Hauptursache des Zurückgehens des 3. Corps gewesen sein."

Dieser Zwischenfall beweist, daß es immer schlecht ist, eine Truppe dem Befehl ihrer eigentlichen Vorgesetzten ohne die gewichtigsten Gründe zu entziehen.

Dieser Versuch war denn wieder fehlgeschlagen und wir waren nunmehr gezwungen, uns unter die Mauern von Metz zurückzuziehen.

Marschall Bazaine schildert diesen Rückzug folgendermaßen:

„Der Rückzug der Division Bastoul hatte die verderblichsten Folgen. Das 3. Corps war dadurch in seiner rechten Flanke vollständig bloßgestellt und es mußte daher alle eroberten Stellungen wieder aufgeben und in die Positionen zurückgehen, die es vor der Schlacht am 31. August innegehabt hatte. Seine rückgängige Bewegung zog dann nothwendiger Weise die unserer ganzen Schlachtlinie nach sich und mein Durchbruchsversuch war somit vollständig gescheitert.

„Während dieser Ereignisse am rechten Flügel hatte sich das 4. Corps in seinen Stellungen vom vergangenen Tag vor Poix und Servigny behauptet; die Division de Lorencez hatte die im ersten Treffen gestandene Division de Cissey abgelöst, welch' letztere nunmehr in das Reserveverhältniß kam. Dieser Theil des Schlachtfeldes blieb bis 8 Uhr in Nebel gehüllt, so daß bis zu dieser Zeit das Geschützfeuer völlig schwieg; kaum aber hatte sich der Nebelschleier etwas gehoben, als die feindlichen Batterien sofort auch gegen die Front des 4. Corps das Feuer

eröffneten. Die Verschanzungen in den beiden Dörfern und deren Umgebung waren über Nacht beträchtlich verstärkt und vermehrt worden und schienen von gewaltigen Streitkräften besetzt zu sein.

„Unter diesen Bedingungen hatte ein Frontal-Angriff wohl gar keine Aussichten auf Erfolg; ich befahl daher dem General Ladmirault, mit dem Angriffe so lange zuzuwarten, bis sich das Eingreifen des 3. Corps fühlbar mache. Dieses Corps ging aber zurück und ich sah mich daher genöthigt, auch das 4. Corps auf die Höhen von Saint-Julien zurückzunehmen.

„Das 6. Corps hatte inzwischen den Angriff auf das Dorf Failly begonnen; doch die Division Tixier, welche dazu beordert war, trat den Rückzug an, als sie sah, daß das 4. Corps gar keine Fortschritte mache.

Marschall Canrobert zog daher seine Truppen in die Stellungen von Vany und Chieulles zurück, wo er sich dann tapfer behauptete und von welchen aus er mit seinen Reserve-Batterien die feindliche Artillerie erfolgreich bekämpfte. Als aber der Rückzug allgemein wurde, befahl ich auch dem 6. Corps wieder seine Stellungen vom Vortage zwischen Châtillon und der Ferme de Grimont zu beziehen.

„Um 8 Uhr ließ ich die Garde-Voltigeurs-Division vorrücken, um die zurückgehenden Corps, wenn nöthig, aufzunehmen; eines ihrer Bataillone besetzte das Dorf Mey und das naheliegende Gehölz; zwei ander Bataillone nahmen hinter Erdaufwürfen Stellung, welche sich vorwärts des Forts Saint-Julien vorfanden und in welche ich auch Schießscharten für meine Reserve-Batterien einschneiden ließ.

„Endlich, doch viel später erhielt noch die Brigade Garnier mit dem Garde-Jägerbataillon und zwei Batterien den Befehl, eine Stellung auf den das Thal von Vallière umschließenden Hängen zu beziehen, um von dort aus den Rückzug des 2. und 3. Corps zu decken. Diese Vorsichtsmaßregeln kamen jedoch gar nicht zur Geltung, da der Rückzug sich in bester Ordnung vollzog, indem die Divisionen staffelweise zurückgingen, ohne vom Feinde im Geringsten auf irgend einem Punkte besonders beunruhigt zu werden. Als nun die Rückbewegung vollständig durchgeführt war, verstummte das Feuer und unsere Truppen konnten in der allerbesten Ordnung ihre Stellungen einnehmen.

„So war es Mittag geworden; ich ertheilte nun den Corps-Commandanten den Befehl, die Lager, welche sie am 31. August Morgens verlassen hatten, wieder zu beziehen; es blieb daher das 2. und 3. Corps am rechten Ufer zurück, während das 4., 6. und die Garde, sowie die Reserven wieder die Mosel auf der Brücke von Chambière überschritten, um auf das linke Ufer zu gelangen. Der Uebergang vollzog sich jetzt aber um so viel schneller, als am Abend des vergangenen Tages, daß nahezu alle Truppen noch vor Anbruch der Nacht in ihren alten Lagern anlangten.

„Während dieses Durchbruchsversuches, der volle 48 Stunden gedauert hatte, waren die von uns zurückgelassenen Abtheilungen in keiner Weise vom Feinde behelligt worden; der Feind hielt es nämlich für durchaus nachtheilig, seine Truppen auf verschiedenen Orten zu verzetteln; er warf uns seine ganzen Streitkräfte dort entgegen, wo er unseren Durchbruchsversuch zurückweisen mußte."

Am selben Tage noch ließ Marschall Bazaine folgende Depesche an den Kaiser abgehen:

„Nach einem mit aller Energie unternommenen Durchbruchsversuche, welcher uns in eine zweitägige Schlacht bei Sainte-Barbe verwickelte, stehen wir wieder in dem verschanzten Lager von Metz; wir haben nur unbedeutenden Vorrath an Munition für die Feldgeschütze; kein Fleisch, keinen Zwieback, hingegen Korn für fünf Wochen; der Gesundheitszustand ist nicht der beste, da die Festung mit Verwundeten überfüllt ist. Die Stimmung der Armee ist trotz der zahlreichen Kämpfe eine gute. Ich setze meine Bemühungen fort, um aus der Lage, in welcher wir uns jetzt befinden, herauszukommen; doch sind wir von gewaltigen feindlichen Massen umringt. General Decaen ist gefallen. 1800 Mann sind verwundet oder krank."

Diesmal, darüber kann wohl kein Zweifel sein, verzichtet Marschall Bazaine beinahe ganz offen auf jeden weiteren Versuch, von Metz abzuziehen.

Die zwei Schlachten vom 31. August und 1. September waren ganz überflüssig; sie haben höchstens die enge Einschließung beschleunigt.

Auch wird man es auffällig finden, daß die kaiserliche Garde, ebensowenig wie am 14. und 18., auch am 31. August und 1. September ins Feuer kam. Marschall Bazaine wollte sie nämlich in ungeminderter Stärke für seine letzten Pläne aufsparen.

Ich will nun einige Stellen aus den Aufzeichnungen eines Officiers dieser Elite-Truppe folgen lassen, die ein Bild der Rolle, welche der Garde beschieden war, geben sollen:

„31. August. — Gegen $4^1/_2$ Uhr Nachmittags entspinnt sich ein äußerst heftiger Kampf bei Servigny und Noisseville am rechten Moselufer, nordöstlich von Metz und Saint-Julien. Die Garde hält als Reserve zwischen Fort Saint-Julien und der Ferme de Grimont. Die Deutschen haben sich in Servigny-les-Saintes-Barbes verschanzt. Gegen $8^1/_2$ Uhr Abend mit Anbruch der Dunkelheit wird dort zum Sturm geblasen. Es ist das 62. Linien-Infanterie-Regiment, welches mit glänzender Tapferkeit die verschanzten Stellungen von Servigny mit dem Bajonett nimmt. Noch um 10 Uhr fallen Schüsse.

„1. September. — Noch ein zweckloser Kampf. Die eroberten Schanzen wurden von uns wieder geräumt. Die Deutschen besetzten dieselben wieder während der Nacht ohne Schuß, weil der Marschall weder einen Befehl, noch eine Unterstützung geschickt hat. Was soll geschehen? Mit frühestem Morgen beginnt das Geschützfeuer wieder und dauert bis Mittag; wir erleiden dadurch einige Verluste ohne jeden Zweck.

„Wir verlieren auch diese Schlacht, so wie die früheren, wie überhaupt alle Schlachten seit drei Wochen. Man könnte sich die Haare ausraufen vor Verzweiflung! Um Mittag geht die ganze Armee zurück. Es verbreitet sich bei uns das Gerücht, daß Mac-Mahon heranmarschire, um uns die Hand zu reichen und daß Bazaine am rechten Moselufer nur einen Scheinangriff unternommen habe, um hier den Feind, der die Vereinigung um jeden Preis verhindern wollte, festzuhalten.



Die Verwundung Mac-Mahon's.

„Während des Morgens machte ich folgende persönliche Beobachtungen:

„Ich stand in Reserve auf der Hochfläche von Grimont. Von diesem hochgelegenen Punkte aus konnte ich mit Hilfe meines Feldstechers, wie von einer Theaterloge aus, die Geschicklichkeit beobachten, mit welcher sich die deutschen Truppen zum Gefecht formirten. In kleinen Gruppen kamen sie in kurzer Aufeinanderfolge und ohne jeden Lärm aus den Gehölzen heraus, welche sich vor dem Dorfe Failly befinden; sie trachteten ja keine Aufmerksamkeit zu erregen, um unser Feuer nicht auf sich zu lenken; dann ordneten sie sich in einer Terrainfalte so gut als nur möglich und bildeten dort binnen ganz kurzer Zeit,

völlig gegen unsere Geschosse geschützt, eine mächtige Linie, bereit, unverzüglich nach jeder angewiesenen Richtung hin in den Kampf einzugreifen.

„Von meinem Posten auf der Hochfläche von Grimont konnte ich ebenso leicht die Ursache feststellen, warum unsere Artillerie der gegnerischen nicht gewachsen war. Unsere Geschoße erreichten niemals die feindlichen Batterien, während die preußischen Projectile alle Augenblicke selbst in der Nähe des Platzes, wo ich mit den Reserven stand, einschlugen.

„Doch muß ich zu Gunsten des Forts Saint-Julien eine Ausnahme machen. Seine 24-Pfünder waren ausgezeichnet bedient und feuerten mit einer so bewundernswerthen Genauigkeit, daß ihre Geschosse gar manche Verwirrung in den feindlichen Batterien hervorriefen. Obwohl das Fort mehr als auf 5000 Meter feuern mußte, so sahen wir dennoch zu drei verschiedenen Malen, wie deutsche Bataillone sich wieder in den Schutz der Gehölze zurückziehen mußten, weil sie im Freien nicht aufmarschiren konnten.

„Am Abend des 1. September bezogen wir wieder unsere alten Freilager."

Nachdem ich im Vorstehenden die Schlacht bei Noisseville nach der officiellen Darstellung des Marschall Bazaine besprochen habe, so will ich, wie bei den anderen Schlachten, so auch hier, nunmehr den Bericht des großen deutschen Generalstabes einer kritischen Untersuchung unterziehen.

Wir lesen da, daß am Abend des 30. August „die Aufmerksamkeit der preußischen Beobachtungsposten durch einen ungewöhnlichen Lärm und das fortwährende Spiel der Militärmusiken in den Stellungen der eingeschlossenen Armee erregt worden sei."

Nun haben aber Operationen, wie die, welche unsere Armee auszuführen versuchte, nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn die bezüglichen Vorbereitungen vor dem Feind möglichst geheimgehalten werden; man muß also gestehen, daß wir auf eine ganz merkwürdige Art einen Ueberfall des Feindes vorbereiteten.

Die Unruhe, die bei uns herrschte, reichte allein hin, die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen.

Nach und nach kundschafteten die Preußen aus, daß wir unsere Lager am linken Maasufer verlassen hatten; daß zahlreiche Truppen bei Fort Saint-Julien zusammengezogen wurden und daß weitere Colonnen von Westen her gegen diesen Punkt marschiren.

Um 7 Uhr Morgens griff die 1. deutsche Infanterie-Division zu den Waffen.

Bald darauf ließ General von Manteuffel seine gesammten Truppen in die ihnen schon früher bezeichneten Gefechtsstellungen aufmarschiren, welche sie in allen Einzelnheiten, wie Verbindungen, Distanzen, sowohl vor der Front als auch in den Flanken und im Rücken auf das Genaueste kannten.

Die 3. Reserve-Division besetzte Malroy, Rupigny und Charly, sowie das dahinterliegende Gelände; ihr linker Flügel lehnte sich an die Mosel, während das Centrum à cheval der Straße Metz-Kédange zu stehen kam.

Die 1. Infanterie-Division setzte sich in Failly, Poix, Servigny und Noisseville fest, mit einem zweiten Treffen in Vremy und Sainte-Barbe.

Eine Dragonerbrigade hielt bei Montoy.

Die 2. Infanterie-Division nahm eine Aufstellung in Ars-Laquenexy und dehnte sich bis Frontigny aus.

Die 7. Cavallerie-Brigade der 3. Division deckte Peltre.

Die Vorhut des 7. Armeecorps stand in Pouilly.

Die 8. Cavallerie-Brigade der 3. Division beobachtete das linke Ufer der Saille.

Um 8 Uhr erstattete General von Manteuffel dem General von Steinmetz als Oberstcommandirenden der I. Armee telegraphisch die Meldung, daß sich bei uns eine ziemliche Bewegung bemerkbar mache; daß Colonnen auf der Straße von Metz gegen Bellecroix heranmarschiren; daß man daselbst bereits 3 Batterien wahrnehme und daß etwa 10 Escadronen sich Saint-Barbe zwischen Vantoux und der Straße von Metz nach Poix nähern; endlich, daß er seine gesammten Truppen habe unter Waffen treten lassen.

Um 10 Uhr erhielt auch Prinz Friedrich Karl ein Telegramm vom General von Manteuffel, womit ihm gemeldet wurde, daß wir anscheinend unsere ganze Armee zwischen den beiden von Metz nach Bouzonville, beziehungsweise nach Saarlouis führenden Straßen entwickeln.

Doch schon um 8½ Uhr hatte der Oberstcommandirende der Einschließungs-Armee den beiden Divisionen des 9. Corps anbefohlen, sich bei Pierreville und Roncourt zu versammeln und dem 10. Corps die Weisung zukommen lassen, alle Truppen, so viel nur entbehrlich wären, gemäß den gleich Anfangs gegebenen General-Dispositionen auf das rechte Mosel-Ufer zu werfen.

Um 9½ Uhr erhielt die 2. Cavallerie-Division und das 3. Corps den Befehl, auf Saint-Privat zu marschiren, während sich das 2. Corps bereit halten sollte, je nach dem Erfordernisse, auf Fontoy oder Saint-Privat zu marschiren, um entweder den bedrohten Theil der Einschließungs-Linie unterstützen zu können, oder um noch vor unserer Armee, falls es ihr glücken würde, diese Linien zu durchbrechen, bei Thionville einzutreffen.

Prinz Friedrich Karl begab sich dann auf den Hügel d'Horimont bei Fèves um den Gang der Schlacht zu verfolgen.

Die Schlacht begann mit einem Angriffe auf die Vorposten der zweiten preußischen Infanterie-Division, welche von der Brigade Lapasset aus Colombey und Montoy verjagt wurden, während das 18. Jäger-Bataillon von der Division Montaudon sich im Gehölz von Borny festsetzte.

Unsere Truppen setzten sodann ihren Angriff weiter bis Grange-aux-Bois fort.

Um 11½ Uhr hatten wir die Preußen bis Aubigny, Ars-Laquenexy und Mercy-le-Haut zurückgedrängt.

Während sich diese Ereignisse auf unserem rechten Flügel abspielten, schob sich unser linker Flügel unter dem Schutze des Feuers des Forts Sain-Julien nördlich des Gehölzes von Grimont gegen Malroy vor, jedoch ohne eine bestimmt erkennbare gekennzeichnete Angriffsrichtung.

Gegen Mittag stellten wir das Feuer auf der ganzen Linie ein.

Warum?

Der große preußische Generalstab gibt dafür folgenden Grund an:

„Der Aufmarsch der französischen Armee war nämlich zu dieser Zeit bei Weitem noch nicht beendet. Das 4. Corps hatte sich beim Ueberschreiten der Mosel mit Abtheilungen des 6. gekreuzt und erst um 11 Uhr Vormittags seine Aufstellung an der Straße nach Poix eingenommen; das 6. Corps traf um 1 Uhr vorwärts des Bois de Grimont ein.

„In Erwartung weiterer Befehle begannen die Truppen abzukochen; große Rauchwolken bezeichneten bald darauf die von ihnen eingenommenen Stellungen. Die Garden und Reserven waren noch im Nachrücken begriffen und erreichten erst allmälig im Laufe des Nachmittags und Abends die ihnen angewiesenen Plätze zwischen Châtillon und Grimont; die Garde um $2^1/_2$ Uhr, die Artillerie-Reserve um 6 Uhr Nachmittags, das Cavallerie-Corps um 9 Uhr Abends."

Welche Verzögerungen bei einer so einfachen Operation, deren Vorbereitungen doch so leicht hätten rechtzeitig bewirkt werden können!

Während nun unsere Truppen in sorgloser Ruhe nur darauf bedacht waren, ihren Hunger zu stillen, entschieden sich die Deutschen für ein um so energischeres Handeln.

Sie hatten auch ganz recht, nicht unserem Beispiele zu folgen.

Einige Bataillone, Escadronen und Batterien machten sich die eingetretene Stille insofern zu Nutze, als sie sich theils hinter Noisseville, theils vorwärts Courcelles concentrirten; die deutschen Truppen, welche sich am linken Mosel-Ufer in Marsch gesetzt hatten, erhielten dagegen den Befehl, die Einschließungs-Linien wieder zu besetzen.

Da wir auch weiter unsere abwartende Stellung bewahrten, so wurde der Feind der Ansicht, daß wir Vorkehrungen treffen, um den Kampf am nächsten Tage wieder aufzunehmen.

Indessen war Marschall Bazaine auf das rechte Mosel-Ufer gekommen und hatte die Corps-Commandanten zu einem Kriegsrathe in das Schloß Grimont berufen. Dort theilte er ihnen die Nachrichten über den Marsch der Armee von Châlons, welche er erhalten hatte, mit; er weihte sie in seinen Plan, die feindlichen Linien zu durchbrechen, ein und gab ihnen die umfassenden Dispositionen bekannt, welche ich schon früher mitgetheilt habe.

Endlich ließ er im Fort Saint-Julien den Schuß abfeuern, welcher den Kampf auf der ganzen Linie eröffnen sollte.

Es war 4 Uhr Nachmittags.

Die Schlacht wurde nun durch ein heftiges Feuer unserer Batterien in den Feldschanzen an der Straße von Sainte-Barbe, der Feldbatterien des 4. Corps und der Positionsgeschütze des Forts Saint-Julien, welch' letztere hauptsächlich die Aufstellung der 1. deutschen Division zum Ziel nahmen, eingeleitet.

Unser 3. Corps drang gegen den linken Flügel dieser Stellung vor und zwar die Division Metman nördlich, die Division Montaudon südlich des Thalgrundes von Nouilly.

Die Division Fauvart-Bastoul des 2. Corps folgte der Division Metman.

Die Division Aymard bildete die Reserve des 3. Corps.

Die Corps-Artillerie dieses Armeecorps fuhr auf die Uferhöhen des Baches von Vallières auf und unterstützte von da aus das Vorgehen der Infanterie.

Das 4. Corps entwickelte sich gegenüber Poix und Servigny.

Ueber diesen schneidigen Angriff geriethen die Deutschen in Bestürzung, obwohl sie, darauf vorbereitet, seit Früh die ihnen für den Fall eines Durchbruchversuches im Vorhinein bezeichneten Stellungen besetzt hielten.

Gleichwohl wäre uns die Bestürzung des Gegners sicherlich von bedeutendem Nutzen gewesen, wenn wir unseren Angriff energisch fortgesetzt hätten.

Doch wir ließen dem Feind Zeit, sich zu sammeln und die bereits getroffenen Vertheidigungsvorkehrungen noch zu verstärken. Mit Einem Worte, wir verstanden weder die taktischen Vortheile, die sich uns boten, noch auch den günstigen Umstand auszunützen, daß die Sonne die preußischen Truppen blendete und unsere Bewegungen dadurch zum Theil ihren Blicken entzog.

Die 1. deutsche Infanterie-Brigade beeilte sich, die Schützengräben und die anderen Verschanzungen, welche die Ostfront des Weilers Poix und der Dörfer Servigny und Noisseville, sowie die Magazine des dortigen Brauhauses deckten, zu besetzen.

Die 2. Brigade nahm eine Reserve-Stellung in der hinter Servigny befindlichen Mulde.

Die 3. Reserve-Division marschirte bei Sainte-Barbe auf und hatte die 25. Infanterie-Division des 9. Armee-Corps hinter sich.

Zur selben Zeit, da die feindliche Infanterie die genannten Stellungen bezog, fuhren 60 Geschütze vom 1. Armeecorps in Feuerlinie auf; der rechte Flügel dieser Artillerielinie stand vorwärts Poix, der linke vorwärts Servigny, einige Compagnien und Escadronen bildeten eine besondere Bedeckung.

„Die französischen Batterien, liest man im Berichte des deutschen Generalstabes, konnten dem mörderischen Feuer dieser 60 Geschütze nicht lange widerstehen; nach und nach kamen sie auf der ganzen Linie zum Schweigen und auch dem weiteren Vordringen der Infanterie war Einhalt gethan."

Ich gestehe dies nicht gerne zu, allein es ist ja bekannt, daß unsere Artillerie der feindlichen entschieden nachstand, was Tragweite, Genauigkeit und Feuerschnelligkeit ihres Geschützmateriales anlangt. Da unsere Artillerie aber den Angriff ihrer Infanterie vorzubereiten hatte, so hätte man sie in Folge dessen nur in so großer Stärke in Verwendung bringen sollen, daß dadurch das Gleichgewicht hergestellt gewesen wäre und sie ihrer Aufgabe hätte gerecht werden können.

Nichtsdestoweniger gelang es einigen besonders kühn geführten Schützenschwärmen der Divisionen Montaudon und Metman in den seitlichen Verzweigungen des Thalgrabens von Vallières fortschleichend, bis Noisseville zu kommen und von Nouilly aus die linke Flanke der deutschen Artillerielinie anzufallen.

Doch die 2. preußische Infanterie-Division marschirte gerade vorwärts Retonfay auf, um die linke Flanke der ersten Division zu decken; diese selbst wurde von zwei Batterien unterstützt, welche die Division Montaudon vom 3. Corps ins Kreuzfeuer nahmen, die von La Planchette gegen Montoy vordrang

und von der Division Fauvart-Bastoul das 2. Corps (ehemals Division Bataille) gefolgt war.

Unsere Infanterie gewann desungeachtet immer mehr Terrain.

Um $5^1/_4$ Uhr erstürmte die Brigade Clinchant der Division Montaudon die Brauerei mit dem Bajonette, deren Besatzung nach einem hartnäckigen Handgemenge in unsere Hände fiel.

Die deutsche Infanterie, welche Noisseville besetzt hielt, sah sich dadurch in der Flanke gefährdet und daher gezwungen, uns auch dieses Dorf zu überlassen.

Das ganze feindliche erste Treffen war sohin nach lebhaftem Kampfe in Folge einer sehr geschickt ausgeführten Umfassung geworfen.

Doch die Deutschen wollen uns nicht einmal diesen Erfolg gönnen und ihr Generalstab erzählt in seinem Werke hierüber, daß das Dorf Noisseville nur über eine unrichtige Nachricht, derzufolge höheren Orts der Befehl gegeben worden sein sollte, die Vertheidigung nicht länger fortzusetzen, geräumt wurde, „so daß es die Franzosen gegen 6 Uhr ohne weiteren Kampf besetzten."

Angenommen, diese Darstellung wäre eine richtige, was Anderes wird damit bewiesen, als daß auch die Deutschen, sobald sie nicht siegreich waren, ihre Kaltblütigkeit verloren und Fehler machten, wie jede erschütterte Truppe; und das waren sie in diesem Falle, da unsere Infanterie mit einem Muthe vordrang, welcher beseelt war von dem Verlangen, von Metz loszukommen und den Schauplatz der Operationen wieder ins freie Feld zu verlegen.

Während wir Noisseville einnahmen, machte die 2. deutsche Infanterie-Division, unterstützt von der 3. Cavallerie-Division, welche von westlich Retonfay vorging, den Versuch, Montoy zurückzuerobern, wo die 1. Brigade der Division Montaudon eingedrungen war.

Doch wurde dieser Angriff auf Montoy abgewiesen und die Preußen unter großen Verlusten auch von der diesen Ort beherrschenden Höhe vertrieben und theils in den dortigen Thalgrund, theils gegen Flanville zurückgeschlagen.

Die Division Fauvart-Bastoul nahm in weiterer Fortsetzung ihres Vormarsches Flanville und wendete sich dann gegen Retonfay.

Es war beiläufig $7^1/_2$ Uhr.

Unser Centrum ging während des 31. August nicht mehr weiter.

Zur Rechten der Division Fauvart-Bastoul hatte sich die Brigade Lapasset nach längerem Kampfe Colombey's bemächtigt und drang dann weiter bis Coincy und Aubigny vor.

Gegen 7 Uhr machte sie vor Marsilly and Ars-Laquenexy Halt.

Während unser Centrum solche Fortschritte machte, setzte das 4. Corps zur Linken des 3. Corps seinen Angriff auf Poix und Servigny, welcher durch das überlegene Feuer der preußischen Artillerie eben zum Stehen gebracht worden war, unermüdlich fort.

Die feindlichen Vertheidigungsstellungen von Poix und Servigny wurden nun von vier Divisionen angegriffen; die Division Grenier und de Cissey des 4. Corps stürmten von Links, von Rechts die Divisionen Aymard und Metman des 3. Corps.

Die Division de Lorencez folgte diesen Sturmcolonnen als Reserve.

Gegen 7 Uhr Abends wurden die 60 deutschen Geschütze, welche seit nahezu drei Stunden ihre Stellung vorwärts Poix und Servigny behauptet hatten, zum Abfahren gezwungen; unsere Schützen drängten dicht nach und brachten ihnen noch empfindliche Verluste bei.

Diese Geschütze fuhren weiter rückwärts abermals auf und eröffneten sofort wieder das Feuer, ohne jedoch den Weiler Poix und das Dorf Servigny ausreichend decken zu können.

Unsere Infanterie drang inzwischen vor.

Die Brigade Potier der Division Metman nahm die Südfront von Servigny, die Division Cissey die West- und Nordfront zum Angriffsziel, während die Division Grenier auf Poix losging.

Der Kampf entbrannte immer lebhafter, ebensowohl um die Schützengräben vor diesen Dörfern, als um den Friedhof von Noisseville; doch verstummte, da es mittlerweile völlig dunkel geworden war, allmälig das Feuer und die Deutschen blieben Herren des Dorfes Servigny, sowie des Weilers Poix. Zahlreiche Feuersbrünste beleuchteten da taghell das Schlachtfeld.

Auf unserem linken Flügel verharrte das 6. Corps angesichts der von der 3. deutschen Reserve-Infanterie-Division und von den Hessen der 25. Division besetzten Stellungen in gänzlicher Unthätigkeit, obschon es in Folge des, wenn auch durch die deutsche Artillerie abgeschwächten Verstoßes des 4. Corps, leicht in Action hätte treten können.

Es war bereits 6 Uhr, als Marschall Canrobert den Befehl erhielt, das Dorf Failly durch seinen rechten Flügel, die Division Tixier, zu stürmen.

War es zu dieser Zeit nicht schon viel zu spät, als daß man noch auf einen ernstlichen Erfolg des befohlenen Angriffes rechnen durfte?

Hätte man diesen Offensivstoß nicht schon viel früher unternehmen sollen, etwa um damit den Angriff des 4. Corps zu unterstützen, welches mehr als nothwendig gefährdet war?

Endlich also setzte sich die Division Tixier in Bewegung.

Gegen 7½ Uhr entwickelte sie sich zum Angriff auf Failly.

Doch gelang der Angriff nicht und Marschall Canrobert, welcher nicht im Mindesten an eine Wiederholung dieses Angriffes während der Nacht dachte, begnügte sich damit, seine übrigen Divisionen bis auf gleiche Höhe mit der des General Tixier vorzunehmen, um seiner Gefechtslinie in Hinblick auf den am nächsten Tage voraussichtlich wieder aufzunehmenden Kampf eine bessere Gestaltung zu geben.

Inzwischen war es völlig Nacht geworden, so daß gegen 9 Uhr der Kampf beendet oder mindestens abgebrochen schien.

Unsere Hornsignale selbst meldeten dem Feinde das Ende des Kampfes.

Doch da brach die Division Aymard des 3. Corps über Befehl des Marschalls Leboeuf auf und marschirte zwischen den Divisionen de Cissey und Metman durch und auf Servigny los. Dieses Dorf wurde nun ohne Lärm überfallen und mit dem Bajonette genommen.

Das war mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Lage dieses Dorfes ein bedeutender Erfolg.

Unglücklicherweise war dieser Erfolg kein dauernder. Auch wir ließen uns dann überraschen und das Dorf entreißen.

Ebenso hatten wir für kurze Zeit Noisseville verloren, doch eroberten wir dieses Dorf wieder sehr bald zurück, wo wir uns endgiltig behaupteten, trotz der wiederholten Vorstöße des Gegners, welcher auf dieser Seite schließlich die Brauerei, Flanville und Saint-Agnan an uns verloren hatte und auf Retonfay, Petit-Marais und das Schloß Gras zurückgegangen war.

Nach Schluß des Kampfes hielt also der Feind noch Rupigny, Failly, Poix, Schloß Gras, Retonfay, Ogy, Marsilly, Ars-Laquenexy und Mercy-le-Haut.

Der Commandant des 9. Armee-Corps erhielt den Befehl, diejenigen seiner Truppen, welche noch am linken Ufer standen, über Marange und Hanaucourt auf das rechte Mosel-Ufer zu werfen.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin traf mit seinem Armee-Corps an der Nied ein. Dieses Corps war nämlich an der Ostsee-Küste entbehrlich geworden, da wir auf jede Action zur See verzichtet hatten; es war nunmehr in Frankreich einmarschirt, wo es nun am Kriegsschauplatze erschien.

Unsere Truppen hielten dagegen in folgenden Stellungen: Am linken Flügel, die Divisionen Levassor-Sorval und Lafont de Villiers in Chieulles und Vany und die Division Tixier vor Failly.

Im Centrum, die Division Grenier vor Poix; die Divisionen de Cissey, Aymard und Metman vor Servigny mit der Division de Lorencez als Reserve.

Am rechten Flügel, die Division Montaudon in Noisseville und Montoy; die Division Fauvart-Bastoul in Flanville und Saint-Agnan; die Brigade Lapasset in Coincy und Aubigny; die Division de Castagny in Grange-aux-Bois.

Die kaiserliche Garde, die Division Bergé des 2. Corps, das Cavallerie-Corps und die Artillerie-Reserve standen hinter diesem ersten Treffen in Grimont, Mey, Bellecroix und Borny.

In Wahrheit hatten wir an diesem Tage sonach nichts weiter erreicht, als daß unsere Armee ihren Aufmarsch bewerkstelligen konnte.

Auffallend ist aber, daß unser Vorstoß in einer Richtung erfolgte (nämlich längs der Straße nach Saarbrücken), welche in Hinblick auf die letzten Ziele gar keine Wichtigkeit hatte.

Marschall Bazaine hat ja offen seine Absicht kundgegeben, die Armee nach Thionville zu führen; er mußte also folgerichtig vor Allem sein 6. Corps abmarschiren lassen, während die anderen Corps diesen Abmarsch decken und dann selbst in dieser Richtung nachfolgen sollten.

Sehr treffend bemerkt hierüber das deutsche Generalstabswerk: „. . . und zu einem Vorgehen gegen die den geraden Weg nach Diedenhofen (Thionville) sperrende Stellung von Charly und Malroy war es an diesem Tage überhaupt nicht gekommen.



Die feindliche Artillerie bildet eine ungeheure Feuerlinie. (Schlacht bei Sedan.)

Wenn Marschall Bazaine die ernste Absicht gehabt hätte, seine Armee sobald als möglich von der feindlichen Umklammerung zu befreien, so hätte er den Angriff erst am 1. September mit Tagesanbruch beginnen dürfen.

Dies geschah aber durchaus nicht.

Dafür wurden wir vom Feinde überfallen.

General von Manteuffel sah sich von der 18. Infanterie-Division, welche mit der Artillerie-Reserve des 9. deutschen Armee-Corps vom linken Mosel-Ufer her in Anmarsch war, unterstützt; er wußte auch, daß das Armee-Corps des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin ihn nach einem Tagmarsch aufnehmen könne, falls er zurückgeworfen würde.

Sowie der Morgen graute, wies er daher seine Truppen an, Noisseville wieder zu erobern.

Um 6 Uhr eröffneten die Batterien der 1. deutschen Infanterie-Division das Feuer auf dieses Dorf. Binnen kurzer Zeit brannten mehrere Häuser lichterloh und die preußischen Bataillone formirten sich zum Sturme.

Um 7 Uhr drangen sie in dem Orte ein.

Doch die Brigade Clinchant, verstärkt durch das 32. Infanterie-Regiment von der Division Bergé, vollführte einen kräftigen Gegenangriff und entriß Noisseville wieder dem Feinde.

Die 1. Brigade der Division Montaudan machte den Versuch Montoy zu nehmen, um den rechten Flügel der Brigade Clinchant zu verlängern; doch 24 feindliche Geschütze nahmen das ganze Gelände zwischen diesem Orte und Flanville unter ein so wirksames Feuer, daß unser Angriff auf dieser Seite zum Stehen kam.

Indessen unternahm der Feind einen zweiten Sturm auf Noisseville, der aber gänzlich scheiterte, worauf sich die Hauptmasse seiner Truppen schleunigst auf Retonfay zurückzog.

Unglückseliger Weise blieben wir darnach unthätig stehen, anstatt unseren errungenen Erfolg auszunützen und eine kräftige Offensive zu ergreifen. So ging hier eine kostbare Zeit verloren, während welcher die Deutschen frische Truppen heranzogen und sich durch die hessische Division, sowie durch die Landwehr-Bataillone der 3. Reserve-Division verstärkten.

Ihre, vorwärts Poix und Servigny stehende Artillerielinie wurde immer gewaltiger und bald standen 114 feindliche Geschütze im Feuer sowohl gegen die Batterien unseres 4. Corps, die gar bald zum Schweigen gebracht waren, als auch gegen das Dorf Noisseville.

Der Kampf dehnte sich allmälig bis gegen Flanville aus, welches Dorf von 12 feindlichen Geschützen beschossen wurde, denen unsere Artillerie nur schwach erwidern konnte.

Die Division Fauvart-Bastoul, welche dieses Dorf besetzt hatte, mußte es um 9 Uhr Vormittags räumen, worauf die Preußen gleich davon Besitz nahmen.

Die Besetzung Flanville's durch den Feind gefährdete aber unmittelbar unsere Stellungen in Coincy und Noisseville, welche die Deutschen nunmehr concentrisch beschießen konnten, da sie ja auf unsere ohnmächtige Artillerie gar keine Rücksicht zu nehmen brauchten.

Um 10 Uhr mußten wir denn auch Coincy aufgeben.

Der Verlust dieser zwei Punkte hatten aber so schwere Folgen, daß Marschall Leboeuf der Division Fauvart-Bastoul, welche zu dieser Zeit nebst dem ganzen 2. Armeecorps unter seinem Commando stand, den Befehl gab, Flauville zurückzuerobern.

Der Sturm wurde durch die feindliche Artillerie allein abgeschlagen, welche eine so überwältigende Feuerwirkung entfaltete, daß Marschall Leboeuf die Division Fauvart-Bastoul zurückberufen mußte.

Darauf verstummte der Kampf auf dieser Seite bald gänzlich.

Nur ein bedeutungsloses Gefecht, in welchem wir aber Sieger blieben, entspann sich noch bei Grenge-aux-Bois und Mercy-le-Haut, wo wir uns trotz wiederholter Stürme des Feindes zu behaupten wußten.

Während nun das rechte Ufer der Mosel von Schlachtenlärm erdröhnte, vernahm man im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl zu Malancourt, von 6 Uhr Früh bis gegen 9 Uhr Vormittag fernen Geschützdonner aus westlicher Richtung.

Dieser kam vom Schlachtfelde von Sedan her.

Doch machte sich der Oberstcommandirende der Einschließungsarmee von Metz darüber gar keine Sorgen, da er sich von Malancourt auf den Flügel Horimont begab, um von da dem Gange der Schlacht zu folgen, die Marschall Bazaine dem General von Manteuffel lieferte.

Wußte er doch, daß wir auch nicht ein Armeecorps zwischen der Mosel und Maas stehen hätten und daß der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zudem zuverlässig um Mittag an der französischen Nied eintreffen würde.

Mittlerweile kam vom General von Manteuffel die Meldung, daß er sich gegen weit überlegene feindliche Massen schlagen müsse; unverzüglich gab Prinz Friedrich Carl dem General von Voigts-Rhetz den Befehl, mit dem ganzen 10. Armeecorps vom linken auf das rechte Moselufer überzugehen und zu diesem Behufe über Mézières und Marange mit Richtung auf Argancy und Antilly abzumarschiren.

Kurz nach 9 Uhr erhielt auch General von Zastrow den Auftrag, sich mit dem größten Theile des 7. Corps über die Brücke von Ars auf das rechte Moselufer zu begeben.

Gerade um diese Zeit machte die Division Tixier den Versuch, das Dorf Failly, welches seit 8 Uhr Früh mit Geschütz beschossen worden war und auf welches schon Tags vorher ein Sturm mißlungen war, zu erobern.

Aber auch dieser neuerliche Angriff scheiterte.

Bald war das Feuergefecht auf unserem ganzen linken Flügel in vollem Gange.

Marschall Canrobert versuchte Rupigny zu nehmen.

Doch gleichfalls vergeblich.

Der Feind ergriff nun mit Rücksicht auf die fort und fort eintreffenden Verstärkungen die Offensive und warf unsere vorwärts Chieulles und Vany fechtenden Schützenlinien.

Der Kampf auf unserem linken Flügel entbrannte immer heftiger und erreichte seinen Höhepunkt, als die Division Tixier nochmals zum Sturm auf das Dorf Failly vorging. Auch dieser Angriff wurde, gleich den früheren abgeschlagen, worauf die ganze Division in Folge der raschen Fortschritte der Deutschen über Villers-l'Orme bis auf die östlich Rupigny gelegene Hochfläche zurückweichen mußte.

Es war $11^1/_2$ Uhr.

Marschall Canrobert blieb nun von diesem Momente an in einer Vertheidigungsstellung längs des Baches von Chieulles stehen, bis ihn der Rückzug unseres Centrums zwang, sich der allgemeinen Rückzugsbewegung anzuschließen.

Kurz vor 10 Uhr befand sich unser Centrum in einer nichts weniger als beneidenswerthen Lage.

Das deutsche Generalstabswerk sagt diesbezüglich:

„Das vereinigte Feuer der deutschen Batterien südlich von Servigny, welches sich seit ungefähr 9 Uhr Morgens anhaltend gegen Noisseville gerichtet hatte, war von ganz außerordentlicher Wirkung. Das Dorf brannte und die Brauereigebäude waren von Geschoßen durchlöchert, alle in der dortigen Gegend aufgefahrenen Geschütze des Feindes zum Schweigen gebracht, auch wiederholte Versuche desselben, frische Truppen nach dem bedrohten Punkte vorzuführen, jedesmal gescheitert."

Um $10^1/_2$ Uhr unternahm der Gegner nach gehöriger Vorbereitung den Sturm mit allen verfügbaren Linien- und Landwehr-Bataillonen.

Diese Stellung hatte aber Marschall Leboeuf unter dem Vorwande, daß seine rechte Flanke durch den Rückzug der Division Fauvart-Bastoul völlig entblößt sei, wie man weiß, bereits geräumt, so daß die vorrückenden feindlichen Abtheilungen auf keinen Widerstand mehr stießen.

Ueber diesen Zwischenfall habe ich schon früher gesprochen.

Um 11 Uhr hatten die Deutschen Noisseville und die Brauerei wieder besetzt und während ihre Infanterie sofort daranging, die wiedergewonnenen Stellungen zu befestigen, fuhr die Artillerie vor, um unsere Truppen, die auf allen Punkten zurückgingen, soweit als möglich mit Geschützfeuer zu verfolgen.

In den Rückzug des 3. Corps wurden auch das 4. und 6. Corps mithineingerissen.

Um Mittag war unsere ganze Armee wieder unter den Mauern von Metz.

Es wurde nun der Befehl gegeben, die früheren Stellungen abermals zu beziehen.

Das 2. und 3. Corps blieben daher am rechten Mosel-Ufer stehen.

Das 4. und 6. Corps dagegen, dann die kaiserliche Garde, die Reserve-Cavallerie und endlich die Artillerie-Reserve gingen wieder auf das linke Ufer zurück.

Unsere Verluste in der Schlacht von Noisseville beliefen sich auf 145 Officiere und 3397 Mann.

Unter den ersteren mehrere verwundete Generale, insbesonders die Generale Montaudon und Osmont. General Manèque war gefallen.

Unter den 3397 außer Gefecht gesetzten Mannschaften zählte man 285 Todte, 2379 Verwundete und 733 Vermißte.

Das 3. Armee-Corps allein hatte einen Verlust von 89 Officieren und 2034 Mann erlitten. Das 4. Corps büßte 32 Officiere und 867 Mann ein.

Auf deutscher Seite wurden die Verluste mit 126 Officieren und 2850 Mann angegeben, wovon 32 Officiere todt, 92 verwundet und 2 vermißt; 646 Mann todt, 1961 verwundet und 243 vermißt.

Das 1. deutsche Armee-Corps hatte 90 Officiere und 2202 Mann verloren. Der Rest vertheilte sich zwischen der 3. Reserve-Division, dem 9. und 7. Armee-Corps, sowie der 3. Cavallerie-Division.

Die Stärken der beiderseitigen Truppen, welche an der Schlacht theilgenommen hatten, waren folgende:

Auf unserer Seite, die gesammte Infanterie der Armee, abzüglich der Division Laveaucoupet und weiterer 10 Bataillone, welche zum Schutze der Festung und unserer Lager zurückgeblieben waren, somit 120 Bataillone mit 80.000 Gewehren; die gesammte Cavallerie, weniger 8 Escadronen, welche gleichfalls zur Deckung der Lager zurückgelassen worden waren, somit 105 Escadronen mit 12.000 Säbel; die ganze Feld-Artillerie, das ist 528 Geschütze mit 96 Mitrailleusen, wozu noch das schwere Geschütz der Forts Saint-Julien und Queuleu gerechnet werden muß.

Auf deutscher Seite standen am 31. August Früh 36.000 Gewehre, 3000 Säbel und 138 Feldgeschütze, am 31. Abends 44.500 Gewehre, 3.590 Säbel und 174 Geschütze im Gefecht, während am 1. September Mittags schon 69.000 Gewehre, 3500 Säbel und 290 Geschütze gegen uns in Thätigkeit waren.

Wir hatten also abermals eine Niederlage zu verzeichnen; doch die ganze Verantwortung dafür hat Marschall Bazaine allein zu tragen, da unsere Truppen ohne jeden Zweifel die feindlichen Einschließungslinien durchbrochen hätten, wenn sie nur halbwegs entsprechend befehligt worden wären.

Die niederschmetternde Wirkung der drei Tage, des 26. und 31. August, dann des 1. September, auf unsere Armee von Metz kann ich nicht besser begreiflich machen, als wenn ich zwei meiner Freunde, die leider als Augenzeugen und unfreiwillige Theilnehmer diese Ereignisse erlebten, erzählen lasse.

Der eine derselben, welcher dem Generalstabe der kaiserlichen Garde zugetheilt war, berichtet Folgendes:

„Die Anordnung der Märsche und Operationen ließ beim großen Generalstabe der Rhein-Armee sehr viel zu wünschen übrig.

„Am 26. August wurde in aller Frühe eine große Concentrirung ins Werk gesetzt, welche zum Zwecke hatte, die Armee am rechten Moselufer nördlich von Metz zu sammeln, um dann den Versuch zu machen, aus dem verschanzten Lager abzuziehen. Die am linken Ufer stehenden Truppen sollten das Flußthal oberhalb

der Festung durchschreiten, wobei die Insel Chambière zu durchqueren und die zwei Mosel-Arme mittelst der dort befindlichen Brücken zu übersetzen waren, doch weder Brücken noch Straßen standen in genügender Zahl zu Gebote. Der Uebergang der Colonnen vollzog sich deswegen so langsam, daß nach zwei Stunden erst die Divisionen der Garde sich in Marsch setzen konnten und nach vier Stunden noch immer auf der Insel Chambière standen, von wo sie nur mit Mühe weiter abmarschiren konnten.

„Da kam der Gegenbefehl, demzufolge die Operation verschoben werden sollte und die bereits am Marsche befindlichen Truppen machten Kehrt. Wenn dieser Gegenbefehl nicht gegeben worden wäre, so hätte die Reserve den ihr angewiesenen Sammelplatz vorwärts des Forts Saint-Julien erst in der Nacht erreichen können. Was hätte sie zu dieser Zeit noch nützen können? Die Ueberfüllung der Wege und die Unordnung war groß, ganz besonders auf der Insel Chambière.

„Am 31. August wurde der Plan vom 26. endlich durchgeführt. Die Dispositionen für diese Operation; welche — das muß zugegeben werden — gerade nicht zu den leichtesten gehörten, waren in einigen Punkten abgeändert, beziehungsweise ergänzt worden. Es waren diesmal mehr Brücken da und die Zugangswege zu denselben waren mit aller Sorgfalt mittelst verschiedenfärbiger Fähnchen abgesteckt.

„Noch im Morgengrauen bewerkstelligten die ersten Abtheilungen den Uebergang von dem einen Ufer auf das andere; trotzdem vollzog sich auch diese große Concentrirung, deren Raschheit eine nothwendige Vorbedingung für den Erfolg war, sehr langsam und unter bedeutenden Schwierigkeiten.

„Die Garde-Truppen, welche um 11 Uhr Vormittags aufgebrochen waren, trafen erst um 3½ Uhr vorwärts des Forts Saint-Julien ein. Es hatten sich eben mehrfache Zwischenfälle daraus ergeben, daß beim Uebergange auf das rechte Ufer zahlreiche Colonnen auf den Brücken sich begegneten und kreuzten. Da gab es nun Streitigkeiten zwischen den betreffenden Führern, die um so heiklerer Natur waren, als oft Officiere sehr verschiedener Grade hiebei aneinander geriethen.

„So z. B. wurde die Artillerie-Reserve des Corps Leboeuf, unter dem Befehl des Obersten de Lajaille, durch eine Division der Garde am Weitermarsch gehindert. Der Artillerie-Oberst beschwerte sich darüber auf das Lebhafteste beim Commandanten dieser Division, indem er darauf hinwies, daß sein Armee-Corps schon mehrere Kilometer voraus sei und daß er den bestimmten Befehl habe, ohne jeden Zeitverlust zu seinem Corps zu stoßen. Und nur, weil er auf einer schriftlichen Ausfertigung des Befehles, demzufolge er die Garde-Division vorlassen sollte, bestand, wurde ihm schließlich eingeräumt, seinen Marsch ungehindert fortzusetzen, so daß er sein Corps am Schlachtfelde einholen konnte, wo es aber bereits im Gefechte stand.

„Die Verzögerung schien überhaupt die allgemeine Losung an diesem unglückseligen Tage zu sein. Zollwächter, Feldhüter und andere ortskundige Leute wurden den Colonnen in der soeben beginnenden Schlacht, in welcher die feindlichen Einschließungslinien zerrissen werden sollten, als Wegweiser zugetheilt; dieselben Leute sollten nach allfälligem Gelingen des Durchbruches die einzelnen Armee-Corps nach Thionville und weiter gegen die Maas führen. Um 3½ Uhr waren alle Corps bereits in ihren Gefechtsstellungen aufmarschirt, bereit, den Kampf, der

jedoch erst um 4 Uhr beginnen sollte, jeden Augenblick einzuleiten. Jetzt erst erschien ein höherer Generalstabs-Officier am Glacis des Forts Saint-Julien und ertheilte den Wegweisern die nöthigen Instructionen; unter solchen Umständen ist es wohl wenig wahrscheinlich, daß diese Leute die ihnen zugewiesenen Plätze mitten in dem Schlachtenlärm, der bald darauf entfesselt war, gefunden hätten, wenn es uns gelungen wäre, die feindlichen Linien wirklich zu durchbrechen.

Der andere Officier, der dem Stabe einer Division des 2. Corps zugetheilt war, gibt folgende Darstellung:

„Seit 19. August lagerten die Regimenter des 2. Corps mitten in den Weingärten der Abhänge des Saint-Quentin; sämmtliche Armee-Corps fanden sich innerhalb der Umwallung der Festung zusammengedrängt und — wenn man sich so ausdrücken darf — in den Forts eingepfercht.

„Bis zum 26. blieb man in diesen Lagern stehen.

„Während dieser in Metz verbrachten Tage, war unser Gesprächsthema stets dasselbe: bald besprachen wir die traurigen Ereignisse, bald fragten wir uns, welche Pläne der Marschall wohl verfolgen könne, da wir stets in voller Unkenntnis der Dinge waren.

„Wir halten nur zweierlei für möglich:

entweder die feindlichen Einschließungslinien zu durchbrechen, um dann die Vogesen zu gewinnen oder auf Paris zu marschiren;

oder in Benützung der Vortheile, welche uns unsere centrale Stellung bot, mit unseren 150.000 Mann die Armee des Prinzen Karl, die beste des Feindes, niederzuringen.

„Ob man sich nun für diesen oder jenen Plan entschied, auf jeden Fall mußte man unserer Ansicht nach sich schnellstens entschließen und dann aber auch nachdrücklichst darnach handeln. Am 24. verbreitete sich das Gerücht, daß eine französische Armee sich bei Sedan befinde und daß eine zwischen dieser und der Rhein-Armee vereinbarte Action unmittelbar bevorstünde.

„Da diese Gerüchte, deren Quelle uns übrigens unbekannt blieb, begründet zu sein schienen, so machten wir uns bereit; allerdings verhehlten wir uns nicht, daß ein Angriff in nördlicher Richtung und ein Marsch gegen die belgische Grenze seine Schwierigkeiten habe.

„Am 25. Früh wurde uns endlich vom Obercommando angekündigt, daß man noch im Laufe dieses Tages aufbrechen werde.

„Mittags erhielten wir Gegenbefehl.

„In der Nacht darauf kam wieder ein Marschbefehl, oder besser gesagt, der Befehl, die Lager vor Tagesanbruch abzubrechen und in größter Stille in eine Stellung östlich der Festung, Front gegen Servigny und Sainte-Barbe abzumarschiren.

„Am 26. befanden wir uns um 3 Uhr Früh bereits am Marsche; trotzdem langten wir erst um 9 Uhr Vormittags in den uns zwischen der Straße nach Sarrelouis und dem Dorfe Vallières angewiesenen Stellungen an. Sechs Stunden hatten wir also gebraucht, um sieben Kilometer zurückzulegen! So groß war die Verwirrung auf diesem Marsche. Konnte es auch anders sein, da der Marsch



Angriff der Baiern auf Bazeilles.

durch gar keinen Befehl geregelt worden und zudem nur eine einzige Brücke verfügbar war?

„Als wir die erwähnte Stellung bezogen hatten und den Befehl zum Angriff erwarteten, kam die Ordre zu lagern.

„Die Generale waren in die Pläne des Marschalls nicht eingeweiht und wir ergingen uns in bloßen Muthmaßungen. So brachten wir den ganzen Tag mit Abwarten zu. Um 2 Uhr brach ein Regenwetter los und um $4^1/_2$ Uhr wurde uns befohlen, wieder nach Metz zurückzumarschiren.

„Begreiflicherweise gaben diese Ereignisse Stoff zu zahlreichen Erörterungen und dies umsomehr, als wir von den Generalen auf unsere Anfrage die stehende Antwort erhielten: „— Wir wissen selbst gar nichts.“ —

„Die Truppen bezogen aber nicht mehr die früheren Lager, da man gefunden hatte, daß sie darin zu eng einander gedrängt wären; man glaubte daher, die Lager auf ein geräumigeres Terrain verlegen zu sollen.

„Das 2. Corps erhielt infolge dessen die Weisung, seine Lager am rechten Mosel-Ufer, südlich der Vorstadt Montigny aufzuschlagen, und zwar rückwärts des Bahndammes und zu beiden Seiten der Straße von Ars.

„Unsere Division, welche schon um 5 Uhr Abends aus der vorerwähnten Stellung aufgebrochen war, kam erst um 2 Uhr Morgens in ihre neuen Lager. Ich habe nie einen anstrengenderen Marsch gesehen; die Nacht war finster, es goß in Strömen, ein jeder legte sich dort nieder, wo er eben stand.

„Sobald es licht geworden war, trafen die Truppen Anstalten, sich etwas wohnlicher einzurichten; allein alle Anstrengungen waren vergeblich, denn der der Division zugewiesene Lagerplatz entsprach in keiner Richtung. Er bildete eine Mulde und lag tiefer als die Mosel; die Mannschaften mußten ihre Zelte also auf einem überschwemmten und kothigen Boden aufschlagen.

„Außerdem war dieser Lagerplatz gänzlich ungedeckt und von den vom Feind besetzten Höhen beherrscht.

„Die Artillerie war nicht besser daran; der Aufstellungsplatz für ihren Park war geradezu trostlos; alle ihre Geschütze standen ganz frei da; auch für ordentliche Zugangswege war nicht gesorgt.

„Obwohl also ein lebhaftes Bedürfniß nach zahlreichen Herstellungsarbeiten vorlag, fand sich Niemand veranlaßt, irgend welche Anordnungen zu machen. Man erging sich in Klagen, das war alles, weil selbst keiner der Divisionsgenerale den Muth hatte, etwas auf eigene Faust zu veranlassen.

„Wir dachten an eine Wiederholung des Versuches vom 26. und erwarteten von einem Tage auf den anderen mit vieler Ungeduld den Befehl zum Kampf.

Am 30. Früh wurden die Reserve-Proviantportionen vertheilt und man rüstete sich, auf das erste Signal aufzubrechen.

„Gerade waren wir beim Frühstück, als der Befehl widerrufen wurde; desungeachtet blieben wir in Bereitschaft.

„Um Mitternacht kam in der That der ersehnte Befehl zum Vormarsch; unsere Division hatte um 7 Uhr aufzubrechen und die schon am 26. bezogenen Stellungen wieder zu besetzen.

„Diesmal waren die Befehle ganz entgegen der bisherigen Gewohnheit, klar und bestimmt; die zu benützenden Straßen waren genau bezeichnet und der Marsch bedeutend dadurch erleichtert, daß man zwei weitere Brücken geschlagen hatte.

„Der Marsch ging denn auch flott von Statten und schon um 10 Uhr Vormittags (am 31. August) stand das 2. Corps in seinen Stellungen; alle Bagagen folgten nach.

„Wie groß war aber unsere Enttäuschung, als wir nach unserem Aufmarsche, genau so wie am 26. August, den Befehl erhalten, unseren Kaffee zu bereiten!

Sollten wir denn am Abend wieder in unsere Lager bei Metz zurückkehren? Oder wollte der Marschall vor Einleitung eines Angriffes eine handgreifliche Unthätigkeit an den Tag legen, damit der Feind alle seine Streitkräfte auf die Höhen von Servigny und Sainte-Barbe heranziehen könne? Vernunft war weder in der einen, noch in der anderen dieser zwei Annahmen zu finden. Trotzdem warteten wir voll Hoffnungen weiter.

„Endlich, um 4 Uhr Nachmittags erdröhnten mehrere Kanonenschüsse, welche das Zeichen zum Angriff gaben.

„Wir hatten eine wunderbare Stellung — das 2. Armee-Corps stand nämlich als Reserve im zweiten Treffen — und konnten den Gang der Schlacht genau verfolgen. Erst wurde das Dorf Noisseville, dann Nouilly genommen. Villers l'Orme, Poix und schließlich Servigny fielen gleichfalls in unsere Hände; nur Sainte-Barbe, der Schlüssel der ganzen Stellung, war noch nicht angegriffen; — es war $6^1/_2$ Uhr. — Marschall Canrobert begab sich, da er mit der Einstellung des Vormarsches durchaus nicht einverstanden war und auch keinen neuen Befehl erhalten hatte, persönlich zum Marschall Bazaine; nach kurzer Zeit kehrte er zurück und ließ seine Truppen aufmarschiren. Doch war es inzwischen dunkel geworden und das Feuer verstummte nach und nach; man übernachtete am Schlachtfeld. Vom Obercommando kam nicht ein einziger Befehl.

„Am nächsten Tag, dem 1. September, waren die Aussichten auf einen Erfolg bedeutend verringert; der Feind stand bereits in großen Massen vor uns und hatte während der Nacht das Dorf Servigny zurückerobert; doch war unsere Armee anscheinend hinlänglich stark und mächtig, um eine Schlacht zu liefern und nach dem Siege den Weitermarsch aufzunehmen, der für uns, allerdings unter Aufopferung der Festung Metz, die Freiheit bedeutete.

„Seit Früh, als das ganze Gelände noch in dichtem Nebel gehüllt war, erdröhnte gewaltiges Geschützfeuer von den bei Sainte-Barbe über Nacht erbauten preußischen Batterien.

„Weit entfernt unserem Beispiele folgend die Hände in den Schoß zu legen, hatte der Feind die ihm zur Verfügung stehende Zeit dazu benützt, um bei Sainte-Barbe Batterien zu erbauen und mit schweren Geschützen zu bestücken.

„Da nun unsere Division als Reserve ihren Aufstellungsort im zweiten Treffen beibehalten hatte, so wußten wir nicht, was los sei, als wir gegen $8^1/_2$ Uhr Früh plötzlich einige französische Bataillone gewahrten, welche sich in vollem Rückzuge gegen uns her befanden; es war ein Regiment des General Clinchant. Dieser General hielt bei uns an und versicherte, daß er alles, was da vor sich gehe, nicht verstehe, da er sich doch, in Erwartung weiterer Befehle, in seinen Stellungen unerschütterlich behauptet hätte und erst dann, als kein Befehl kam und als er seine Nachbar-Divisionen zur Rechten und zur Linken zurückgehen sah, gezwungener Weise nur der allgemeinen Rückzugsbewegung angeschlossen habe.

„Zwei Stunden später war alles vorüber, der Rückzugsbefehl war gekommen und wir beeilten uns noch einmal auf der Straße nach Metz unser Lager bei Montigny wieder zu erreichen.

„Es ist wahrlich zwecklos, den allgemeinen Schmerz zu beschreiben; — man vergesse, wenn es möglich ist!

„Der Kampf vom 31. August war leider unser letzter, ernstgemeinter Durchbruchsversuch.

„Seit diesem Tage waren wir zur Unthätigkeit verdammt und dumpfer Verzweiflung preisgegeben, um zum Schlusse in die Schande zu marschiren!

„Nun gibt es eigentlich nichts mehr zu erzählen; unsere Tage waren gezählt; unser Schicksal war nur mehr eine Lebensmittelfrage. Die Verzweiflung war allgemein, die Armee war niedergeschlagen, die Bürgerschaft gänzlich entmuthigt!

„Die öffentlichen Blätter wechselten schnell ihre Stimmung; ihre Artikel enthielten nur mehr Klagen über das Geschehene und Befürchtungen für die Zukunft; doch da die Militärbehörde solchen Ergüssen Einhalt that, so füllten sich bald die Spalten mit geschichtlichen Rückblicken. Sie brachten die bekannten erhebenden Erzählungen von der Belagerung von Metz durch Karl V., von der Vertheidigung Genua's und ähnliche in Erinnerung in Artikeln voll Schmerz und voll Vaterlandsliebe, aber auch voll Belehrungen für die gegenwärtigen Vertheidiger der Festung.

„Nach ihrem Einlangen in Metz bezogen die Truppen die Lager von früher. Nur der Lagerplatz unser Division war denn doch zu schlecht befunden worden, so daß man die Ausmittlung von Nothunterkünften anordnete und die Mannschaften in den Baulichkeiten der Bahnstation und sonst verfügbaren Oertlichkeiten der Vorstadt Montigny unterbrachte.

„Hatte Marschall Bazaine wirklich die Absicht von Metz abzuziehen?

„Ich glaube nicht daran.

„Hatten wir doch am 3. September von einem Officier des großen Generalstabes erfahren, daß der Marschall am 31. August seinen eigenen Equipagen nicht einmal befohlen hatte, sich dem Vormarsch der Armee anzuschließen. Der Angriff an diesem Tage war also nichts anderes, als ein blutiges Gaukelspiel.

„Der Oberst-Commandirende der Rhein-Armee hat wahrlich nie die ernstliche Absicht gehabt, sich von Metz loszumachen!"

Die Schlacht von Sedan.

Während sich die Armee von Metz bei Noisseville schlug, wurde die Armee von Châlons bei Sedan von den vereinigten Kräften der Maas- und der III. deutschen Armee angegriffen.

Unsere Märsche in den vorangegangenen Tagen waren so langsam, so sinnlos, so unschlüssig ausgeführt worden, daß die feindlichen Truppen insgesammt hinlänglich Zeit fanden, sich vorzuschieben und zu vereinigen, um schließlich den berühmten Rechtsabmarsch nach Norden zu bewerkstelligen, wodurch sie uns gegen die belgische Grenze abdrängten und uns nur die Wahl ließen, entweder auf das Gebiet dieses Königreiches überzutreten, oder ihre Stellungen zu durchbrechen, um auf Metz zu marschiren, oder endlich den Rückzug auf Mézières zu nehmen, um uns auf diese Art von unserem Operationsziel zu entfernen.

Das war also der Erfolg der strategischen Pläne, welche dem Marschall Mac-Mahon von der Regierung in Paris aufgezwungen worden waren.

Er hätte doch bei Weitem schneller marschiren können und sollen, könnte man einwenden.

Dies wäre aber ein ungerechter Vorwurf.

Denn bei dem damaligen Zustande der Armee konnte einfach nicht schneller marschirt werden.

Und selbst zugegeben, unsere Truppen wären mit größerer Raschheit vorgeführt worden, so wären sie dennoch an irgend einem Punkte ihres Weges ebenso vollständig von feindlichen Streitkräften umzingelt worden.

Selbst wenn es der Armee von Châlons geglückt wäre, am 31. August zwischen Verdun und Metz zu stehen, so hätte sie noch immer, mit der III. deutschen und der Maas-Armee im Rücken, sich gegen die Einschließungsarmee der letzteren Festung schlagen müssen, da ja Marschall Bazaine am rechten Moselufer den früher besprochenen Scheinangriff unternommen hatte.

Vor der Untersuchungs-Commission über die Gebahrung der Landesvertheidigungs-Behörde gab Marschall Mac-Mahon folgende Schilderung von dem Beginne der Schlacht von Sedan:

„Am 1. September, noch vor Tagesanbruch, entsendete ich zwei Officiere nach Westen mit der Aufgabe, die dortige Lage der Dinge genau zu prüfen und mir so bald als möglich hierüber zu berichten. Die feindlichen Märsche gegen Donchery, sowie die Besetzung der Brücke in diesem Orte ließen mich befürchten, daß die Deutschen auf dieser Seite während der Nacht bedeutende Kräfte versammelt hätten.

„Ich wartete noch auf die Rückkehr dieser beiden Officiere, als ich beiläufig um 5 Uhr von General Lebrun die Meldung erhielt, daß er heftig angegriffen

sei und besorge, daß sein linker Flügel von dem Corps des General Ducrot abgedrängt werde.

„Gleichzeitig traf ein Officier des General Margueritte ein, der mir meldete, daß eine feindliche Colonne Pourru-aux-Bois um Mitternacht passirt habe, daß die Spitze derselben aber um 3 Uhr Früh noch nicht über Francheval hinaus war.

„Meine Pferde waren bereits gesattelt. Ich bestieg daher sofort eines derselben und galoppirte zum Armeecorps des General Lebrun. In Bazeilles sah ich die Marine-Division des General Vassoigne in bester Ordnung, das Vordertreffen schon in lebhaftem Gefechte mit dem Feinde. Dann hielt ich mich mehr links, um den General Lebrun, der sich auf dieser Seite befinden sollte und weiters auch den General Ducrot aufzusuchen.

„Als ich auf dem La Moncelle beherrschenden Höhenzuge angelangt war, hielt ich an, um mir ein möglichst genaues Bild der feindlichen Aufstellung zu verschaffen. Ich gewahrte da zwar Truppen vor Bazeilles und La Moncelle, doch auf den zur Rechten derselben vorwärts des Waldes Chevalier gelegenen Höhen konnte ich nichts bemerken.

„In diesem Augenblicke wurde ich durch ein Sprengstück eines zerspringenden Hohlgeschosses verwundet.

„Ich glaubte Anfangs, daß ich nur eine einfache Quetschung erlitten hätte; da aber dem Pferde, welches ich geritten hatte, ein Fuß zerschmettert war, so mußte ich absitzen. Bei dieser Bewegung verlor ich nun einen Augenblick die Besinnung und fühlte dann, daß es mir unmöglich sei, den Befehl weiter zu führen.

„In Rücksicht darauf, daß General Ducrot unter allen Corps-Commandanten am besten über die Aufstellungen und Absichten des Feindes unterrichtet war, schickte ich einen meiner Adjutanten zu meinem Generalstabschef, dem General Faure, um diesem mitzutheilen, daß man meines Dafürhaltens dem General Ducrot unverzüglich zu melden habe, daß ich verwundet worden sei und er daher den Oberbefehl übernehmen möge.

„Es war zu dieser Zeit beiläufig 6 Uhr; ich weiß dies genau, weil Dr. C......, der mich gleich nach meiner Rückkehr nach Sedan untersuchte, ausdrücklich bemerkte, daß es 6½ Uhr wäre.

„Der von mir an General Faure abgesandte Oberst de B...... traf aber jenen nicht und setzte in Folge dessen ohne Weiteres seinen Ritt fort, um den General Ducrot selbst zu suchen. Auf dem Wege dahin wurde er jedoch verwundet, weshalb der ihn begleitende Oberst R...... meinen Befehl dem General Ducrot überbrachte.

„Man möge mir verzeihen, wenn ich sage, daß die Verwundung des Obercommandirenden, welche ihn zwang, den Befehl aus seinen Händen zu geben, eine sehr mißliche Ereignung war.

„Es liegt mir gewiß ferne zu behaupten, daß er es unter den Verhältnissen, in welchen sich die zwei Generale, die nach ihm commandirten, befanden, vielleicht besser gemacht hätte als der eine oder der andere; aber das eine darf ich wohl sagen, daß er, in voller Ueberzeugung darüber, daß er sich in Sedan, wo es

weder Proviant noch Munition mehr gab, auf keinen Fall halten könne, schon um 6 Uhr einen Entschluß gefaßt hätte, demzufolge die ganze Armee sich entweder gegen Westen oder gegen Osten, auf Carignan oder auf Mézières durchgeschlagen hätte.

„In Folge der Verwundung des Obersten de B......., der übrigens auch nicht genau gewußt hatte, wo der General Ducrot zu finden sei, geschah es, daß Ducrot erst um $6^1/_2$ Uhr erfuhr, daß er den Oberbefehl zu übernehmen habe.

Alles, was Marschall Mac-Mahon im Vorstehenden bezüglich der schädlichen Folgen des Wechsels im Oberbefehl am Schlachtfelde anführt, ist vollkommen richtig. Doch damit ist auch bewiesen, zum Ersten, daß sich der Generalissimus während der Schlacht nicht der Gefahr, außer Gefecht gesetzt zu werden, bloßstellen darf und zum Zweiten, daß die Uebertragung des Oberbefehles, falls kein besonder Befehl vorliegt, nur nach dem Rang bestimmt werden darf, ein Grundsatz, welcher bei Sedan nicht eingehalten wurde, als General Ducrot mit der Stellvertretung des Marschalls Mac-Mahon betraut wurde.

Wir standen östlich Sedan in dem Raume, welcher von der Maas, Givonne und dem Bach von Floing eingeschlossen wird; unsere Stellungen waren durchaus nicht so schlecht, wie man gewöhnlich meint, wenn sie auch hätten besser gedeckt und etwas ausgedehnter sein können.

Diese Stellungen hätten sich nichts weniger als unvortheilhaft erwiesen, wäre nur die Festung Sedan in einem besseren Zustand gewesen und wir geschickter commandirt worden und der Vortheil einer bedeutenden numerischen Ueberlegenheit auf der Seite des Feindes gewesen.

Diese Momente und nicht unsere Stellungen waren die Ursache unserer Vernichtung.

Taktisch war die Aufstellung, die wir auf gut Glück gewählt hatten, um eine Defensiv-Schlacht zu schlagen, zum größeren Theile sogar sehr annehmbar.

Vom strategischen Standpunkte aber war sie jämmerlich und trug weder irgend einem politischen noch militärischen Erfordernisse Rechnung.

Die allgemeine Lage hatte uns dahin geführt.

Wir mußten da eine Schlacht liefern, ohne zu wissen warum.

Zudem durften wir nicht einmal auf einen Sieg rechnen.

Wir mußten uns da einer Niederlage aussetzen, welche, was noch schlimmer ist, nur zu einem allgemeinen Zusammenbruche führen konnte, weil wir auf diese Art die einzige organisirte Armee, die wir noch im Felde hatten — die andere war ja in Metz eingeschlossen — verlieren mußten.

Unsere Truppen standen in einem Kreisbogen östlich, nördlich und westlich Sedan.

Am rechten Flügel war das 12. Corps, Front gegen Osten in folgender Vertheilung aufgestellt:

Die Infanterie-Division des General de Vassoigne zwischen Bazeilles und Balan; die Brigade Martin des Pallières in Bazeilles selbst; die Brigade Reboul als Reserve hinter Balan.

Die Division Lacretelle in Moncelle, Ramorie, Petite-Moncelle und Rapaille, mit der Division Grandchamp als Reserve beim „Alten Lager".

Im Centrum und zwar Front gegen Osten das 1. Armeecorps in folgender Aufstellung:

Die Division de Lartigues von Daigny bis Haybes, mit der Division l'Heriller in Reserve;

die Division Wolff in Givonne, mit der Division Pellé in Reserve;

die Cavallerie-Division Michel hielt bei der Ferme des Triples-Levrettes.

Das 1. und 12. Armee-Corps hatten also die Abhänge einer Hochfläche besetzt, von welchen aus sie nahezu das ganze Vorterrain, das der Feind bei einem Angriffe durchschreiten mußte, unter Feuer nehmen konnten.

Am linken Flügel stand das 7. Armee-Corps, Front gegen Norden und Westen, auf dem Bergrücken, welcher sich vom Bois de la Garenne nach der Gegend von Floing hinzieht.

Den rechten Flügel dieses Corps bildete die Division Dumont und stand bei der Ferme von Querimont mit dem linken Flügel des 1. Corps in Verbindung.

Zur Linken dieser Division war die des General Liébert bis gegen Floing entwickelt, deren linker Flügel einen gegen Westen herumgebogenen Haken bildete; zwei Bataillone hatten sich in Saint-Menges festgesetzt.

Diese Division war in ihrer linken Flanke rückwärts durch die Brigade Maussion der Division de l'Abadie vom 5. Corps gedeckt.

Vorwärts der linken Flanke der Division Liébert standen die Cavallerie-Divisionen Margueritte und de Bonnemains in zwei Treffen, welche sich in den Raum zwischen Floing und der Maas zusammengezogen hatten.

Die Division Conseil-Dumesnil und die Cavallerie-Division Ameil befanden sich im zweiten Treffen des 7. Armee-Corps hinter der Mitte desselben, westlich der südwestlichen Spitze des Bois de la Garenne.

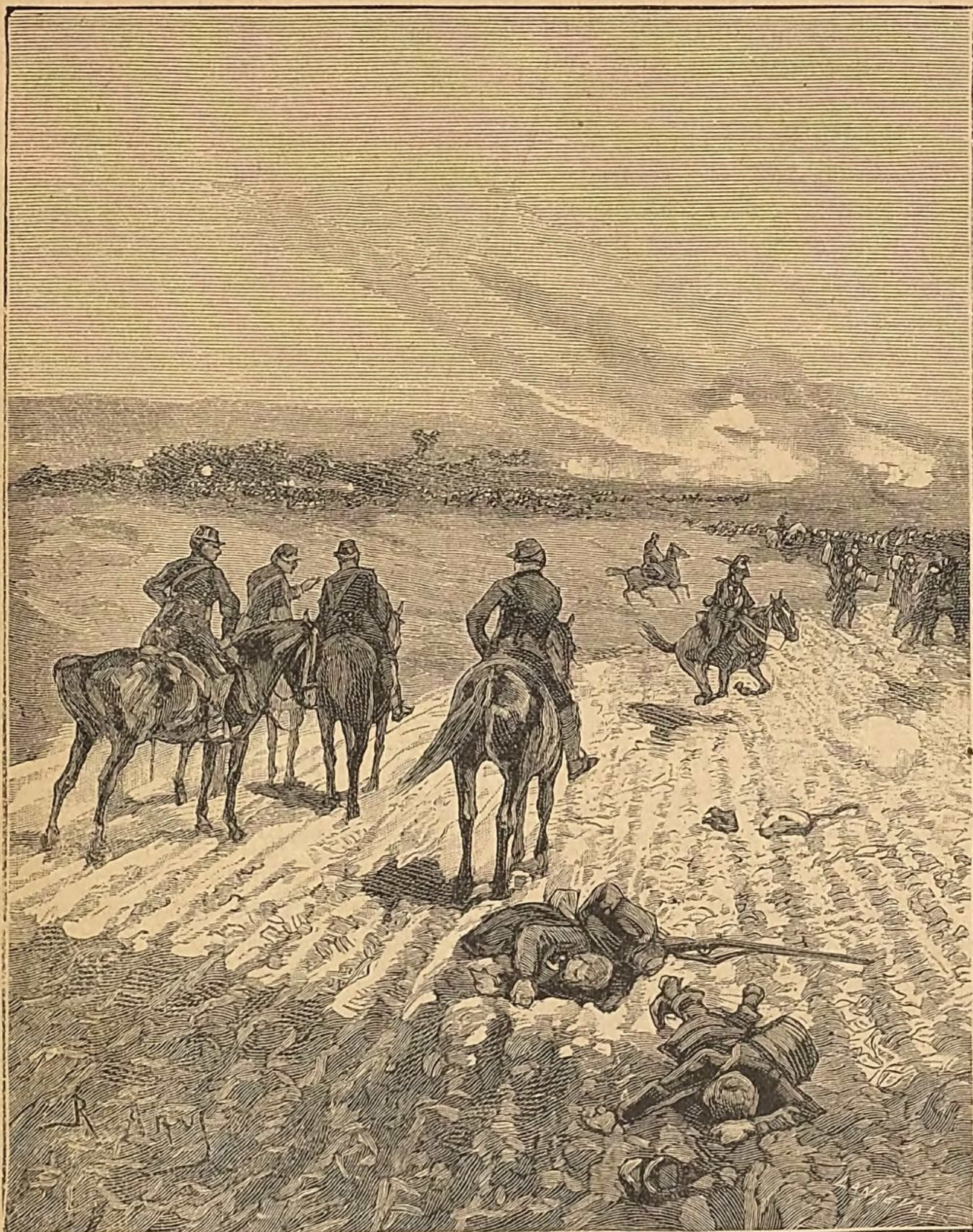
Das 5. Corps endlich stand als allgemeine Reserve nördlich des „alten Lagers" und des Ferme von Pierremont.

Diese Reserve war nur mehr zwei Infanterie-Divisionen stark (de Lespart und Goze).

Die Brigade de Maussion war nämlich, wie ich bereits erwähnt habe, bei Cazal aufgestellt worden; diese Brigade gehörte der Division de l'Abadie an, welche seit dem 6. August um die Brigade Lapasset schwächer war, die sich nach der Schlacht bei Fröschweiler vom 5. Armee-Corps getrennt hatte.

Auch die Cavallerie-Division Brahaut war nicht zur Stelle, da sie nach der Schlacht bei Beaumont von demselben Corps abgekommen war.

Die Deutschen behaupten, daß sie später am Schlachtfelde ein noch verschlossenes Schreiben gefunden hätten, welches von unserem Generalstabe herrührte und den Befehl enthielt: „Heute, Ruhetag für die ganze Armee."



Die Division Lartigue ergreift die Offensive.

Ich halte dies für unwahr.“

Denn unser Oberstcommandirender hatte in der Früh noch gar keinen Entschluß gefaßt; übrigens ist es auch ganz undenkbar, daß Marschall Mac-Mahon den argen Fehler begehen konnte, einen allgemeinen Ruhetag anzuordnen, wiewohl seine Armee die vollständige Umzingelung binnen kürzester Frist gewärtigen mußte.

Er hat auch bei seinen zahlreichen Einvernehmungen nicht die geringste Erwähnung von einer derartigen Verfügung gemacht und ich wenigstens glaube lieber seinen Angaben, als denjenigen, welche die Deutschen in die Welt setzen; und dies

umsomehr, als sie auffallender Weise ganz vergessen haben, den Namen des Ausstellers des fraglichen Befehles, welchen sie gefunden haben wollen, anzugeben.

Um wieder auf meine Darstellung unserer Stellungen zurückzukommen, so wiederhole ich, daß dieselben vom taktischen Gesichtspunkte nur insofern nicht vortheilhaft waren, als uns der Feind an mehreren Punkten überraschend angreifen, an anderen Stellen, Dank seiner numerischen Ueberlegenheit, auch überflügeln konnte; doch solchen Uebelständen wären wir auch in einer anderen Stellung begegnet.

Und in der That waren unsere Stellungen in der Front zur Vertheidigung sogar sehr geeignet.

Doch das Innere des von uns besetzten Raumes war für uns höchst ungünstig, insbesondere in Rücksicht darauf, daß sich der Feind leicht in den Besitz der umliegenden Höhenzüge setzen konnte und mußte, worauf er uns ohne Mühe in die Thalgründe werfen und dort einschließen konnte.

Was aber am Bedauerlichsten war: kein Mensch hatte auch nur eine Ahnung von einer Vormarsch- oder von einer für den Fall einer Niederlage einzuschlagenden Rückzugslinie.

Zu allem Ueberfluß übte endlich die Festung Sedan, welche nur dem Namen nach als Festung angesprochen werden konnte, eine ganz besondere Anziehungskraft auf unsere Truppen aus, welche denn auch in voller Auflösung nach Sedan zurückströmten, in der trügerischen Hoffnung, hinter den Mauern sicheren Schutz zu finden, wo sie indeß nur das harte Los der Gefangenschaft erwartete.

Nachdem ich somit die Umstände, unter welchen wir uns damals befanden, in allgemeinen Umrissen gekennzeichnet habe, will ich nunmehr zur Darstellung der Schlacht von Sedan selbst schreiten, wobei ich vorerst den amtlichen Bericht des General Wimpffen wörtlich bringen werde. An diesen Bericht werde ich einige Bemerkungen knüpfen und denselben auch durch andere amtliche oder mindestens officielle Mittheilungen ergänzen.

Dann werde ich das kriegsgeschichtliche Werk des großen preußischen Generalstabes, welches sowohl eine allgemeine als in die Einzelnheiten gehende Darstellung der Schlacht von Sedan enthält, einer kritischen Untersuchung unterziehen.

Schließlich sollen noch einige Ereignisse untergeordneter Bedeutung, welche jedoch aus mehrfachen Rücksichten verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden, folgen.

Der amtliche Bericht des General Wimpffen über die Schlacht von Sedan ist an den Kriegsminister gerichtet und mit allgemeinen und besonderen Erwägungen eingeleitet.

General Wimpffen schreibt:

„In der Anlage beehre ich mich, Euer Excellenz, den vorgeschriebenen Bericht über die Schlacht vom 1. September zu übermitteln, in welcher ich infolge der Verwundung des Marschall Mac-Mahon gegen 9 Uhr Früh den Oberbefehl der Armee von Châlons übernommen habe.

„Am 31. August hatte ich die Truppen des 5. Armee-Corps, welches meinem Befehle unterstellt wurde, in ihren Lagern besichtigt. Sie standen in dem alten, verschanzten Lager, in der Stadt und auf den südwestlich von Fond-de-Givonne sich hinziehenden Höhen. — Das 12. Corps hielt Moncelle, la Platinerie und Petite Moncelle besetzt. — Das 1. Corps dehnte sich von Petite-Moncelle bis Givonne aus, und hielt Daigny besetzt. — Das 7. Corps lagerte im Nordwesten der Stadt von Floing bis zum Calvaire d'Illy.

„Sämmtliche Abtheilungen waren während der Nacht vom 30. auf den 31. August oder im Laufe des Morgens des 31. eingetroffen. Während meiner Besichtigung constatirte ich, daß starke, feindliche Massen mit ihrer Artillerie jene Höhen besetzten, welche sich längs des linken Ufers der Maas von Remilly bis Wadelincourt hinziehen. Von dieser Artillerie wurden unsere Wagenzüge, welche sich auf der Straße von Carignan nach Sedan bewegten, bald lebhaft angegriffen und sehr belästigt.

„Dieses heftige Geschützfeuer drängte uns die Vermuthung auf, daß der Feind unsere Aufmerksamkeit von der Straße nach Mézières ablenken wolle, um auf dieser Seite eine Umgehung zu bewerkstelligen. Mit Rücksicht darauf, ließ ich die Brigade de Fontanges der Division Lespart in dieser Richtung vorrücken, um die große zwischen dem 1. und 7. Armee-Corps klaffende Lücke (von Illy bis Givonne) genügend zu schließen; es blieb sohin von dieser Division nur die Brigade Abbatucci mit der Artillerie-Reserve in dem alten Lager zurück. Gleichzeitig ließ ich auf einen Befehl des Marschall hin, die einzige Brigade der Division l'Abadie nach Cazal aufbrechen, wo sie als Reserve des 7. Corps Stellung zu nehmen hatte."

Man bemerke, daß General Wimpffen gleich im Anfange von der Umgehung spricht, welche seiner Meinung nach der Feind beabsichtigte und die auch westlich von Sedan durchgeführt wurde.

In der Ansammlung der feindlichen Truppen im Süden, vornehmlich bei Bazeilles, sah er nichts anderes, als ein bloßes Scheinmanöver und dieser Gedanke war für ihn bestimmend, den Versuch zu machen, sich einen Weg nach Carignan mitten durch die Baiern zu bahnen, um dann dem Marschall Bazaine die Hand zu reichen, welchen er im Anmarsche von Metz in dieser Richtung vermuthete.

General Wimpffen gelangt in seinem Berichte nun zu dem Zeitpunkte, in welchem er den Oberbefehl übernahm.

Er sagt darüber in seinem Berichte:

„Der Feind eröffnete am 1. September in aller Frühe die Schlacht mit einem Angriffe auf das 12. Corps; der Kampf dehnte sich bald weiter nach rechts aus und nach kurzer Zeit war auch das 1. Corps in das Gefecht verwickelt.

„Um 7 Uhr übernahm General Ducrot in Folge der Verwundung des Marschall Mac-Mahon den Oberbefehl.

Ich erhielt hievon erst eine halbe Stunde später Kenntniß, als der genannte General den Corps-Commandanten bereits bestimmte Befehle gegeben hatte.

„Ich glaubte nun, den Dingen ihren Lauf lassen zu sollen. Als ich aber dann gegen 9 Uhr sah, daß der linke Flügel des 1. Corps einen entschiedenen

Rückzug antrete und in das Innere des Bois de la Garenne zurückweiche, entschloß ich mich, mit meinem Ernennungs-Decrete herauszurücken, welches Euer Excellenz mir übergeben hatten.

„General Ducrot erklärte mir zwar, daß er einen Abzug auf Illy beabsichtige, seine Bataillons am rechten Flügel aber gingen geradeaus zurück, statt die bezeichnete Richtung einzuhalten und näherten sich so dem früheren Aufstellungsplatze.

„Die geplante Bewegung schien mir aus mehreren Gründen gefährlich zu sein:

„1. Wäre es mehreren Armeecorps sehr schwer geworden, diese Richtung einzuschlagen;

„2. hätte man nahezu sechs Kilometer zurücklegen müssen, ein Marsch, welchen man Truppen, die bereits durch einen fünfstündigen Kampf erschöpft waren, nicht zumuthen durfte;

„3. endlich mußte man gewärtigen, daß der unmittelbar vor uns stehende Feind, dem ja die Vorbereitungen zu dieser Abmarschbewegung nicht verheimlicht werden konnten, unsere Truppen umso lebhafter angreifen werde, als er wußte, daß er sie auf starke Streitkräfte zurückwerfe, welche bereits Stellung genommen hatten, um uns jeden Ausweg zu versperren."

Es ist richtig, daß jede Bewegung unserer Armee in irgend welcher Richtung die höchsten Gefahren in sich schloß.

Ich verstehe nichtsdestoweniger vollkommen, daß General Wimpffen, der erst jüngst aus Afrika eingetroffen war und über den Zustand unserer Truppen, sowie über die Manövrirmethode der Deutschen nur sehr mangelhaft unterrichtet war, die Offensive wählte, da nur diese allein den alten, bis dahin immer noch zum Siege führenden Ueberlieferungen unserer Armee entsprach, in welchen er aufgewachsen war. Doch diesmal war seiner Thatkraft der Erfolg versagt.

Unsere Armee, die sich ohnehin von Anfang an in einer sehr mißlichen Lage befand, war nicht mehr im Stande, den Wechsel im Oberbefehl, welcher binnen weniger als drei Stunden von Marschall Mac-Mahon auf den General Ducrot und dann auf General Wimpffen überging, ohne Folgeübel auszuhalten; dies umsomehr, als — wie man ja weiß — der ersterwähnte im Beginne der Schlacht überhaupt keinen bestimmten Plan hatte und erst je nach dem Ausgang der Einleitungskämpfe einen Entschluß fassen wollte; der zweite dagegen, in Unkenntniß von der Anwesenheit der Deutschen in Donchery, unverzüglich den Rückzug unserer Truppen anordnete, um dieselben auf der Hochfläche von Illy zusammenzuziehen, da er unsere Aufstellung im Thal der Givonne unvortheilhaft fand; der dritte endlich, in der Absicht, den Plan der Pariser Regierung durchzuführen und sich so schnell als möglich gegen Metz durchzuschlagen, den Befehl gab, in der Richtung von Carignan offensiv vorzugehen.

Während also die Deutschen unter einem einheitlichen Befehl nach einem streng einheitlichen Plane gegen das ihnen gesetzte Angriffsziel vorgingen, sehen wir unsere Armee in größter Unschlüssigkeit zögern, um endlich erst die Einleitungen zu einem Rückzug zu treffen, gleich darauf aber wieder angriffsweise vorzugehen.

Der Feind hatte auf diese Art die schönsten Gelegenheiten zu einem Erfolg. So gelang es ihm auch ohne jede Schwierigkeit, einen Theil des Dorfes Bazeilles, dann la Platinerie und Moncelle in Besitz zu nehmen.

Gleich, nachdem General Ducrot mit dem Oberbefehl betraut worden war, wurde angeordnet, daß unsere Truppen in folgender Weise den Rückzug zu bewerkstelligen hätten, und zwar hatte das zweite Treffen den Abmarsch sofort anzutreten, während das erste Treffen in Staffeln, vom rechten Flügel beginnend, nachfolgen sollte.

Im Sinne dieser Weisungen hatten denn auch bereits die Divisionen Pellé und L'Hérillier vom 1. Corps, dann die Division Grandchamp vom 12. Corps ihre bisherigen Aufstellungen verlassen und selbst die Division Vassoigne, obwohl in ein hartnäckiges Gefecht im Dorfe Bazeilles verwickelt, schickte sich eben an, den obgenannten Divisionen zu folgen, als General Wimpffen dem General Ducrot das Decret vorwies, welches er von Paris mitgebracht hatte, selbst den Oberbefehl übernahm und die Truppen wieder ihre früheren Stellungen einnehmen hieß.

Daß der Feind unsere unschlüssige Haltung zu seinem Vortheile benutzte und manchen Erfolg im Schlachtfelde nur in Folge dessen errang, versteht sich von selbst.

General Wimpffen erzählt nun Folgendes über die von ihm angeordnete Wiederaufnahme des Angriffes:

„Ich befahl in Folge dessen erst dem General Ducrot, wieder in seine früheren Aufstellungen zurückzukehren und verstärkte seinen linken Flügel durch die Brigade Sauvin, obwohl er diese Verstärkung als überflüssig bezeichnete.

„Dann begab ich mich zum Centrum des 7. Corps, um einen Ueberblick über die Lage derjenigen Truppen zu gewinnen, welche in dieser Richtung ein Rückzugsgefecht lieferten. Dort nun gewann ich noch mehr die Ueberzeugung, daß der Abmarsch unserer Armee auf Mézières während des Tages nur unter den größten Schwierigkeiten bewerkstelligt werden könne; ich entschied mich daher dafür, mich in meinen Stellungen bis zur Nacht zu behaupten.

„Gegen Mittag traf ich wieder in der Mitte der ganzen Gefechtslinie ein, um von da die Schlacht leichter leiten und ihren Verlauf besser übersehen zu können, der alle Hoffnung auf einen Sieg verhieß.

„Als mir nun der Commandant des 7. Armee-Corps seine schweren Besorgnisse bezüglich jener Truppen mittheilte, welche den Wald von Garenne bei der Ferme besetzt hielten und einem mörderischen Geschützfeuer ausgesetzt waren, warf ich dorthin Truppen aller drei Waffen vom 5. Corps und selbst vom 1. Corps, sowie eine besondere Cavallerie-Reserve und begab mich schließlich persönlich dahin. Dort sah ich allerdings sehr bald, daß die feindlichen Geschosse die schrecklichsten Verheerungen unter den Truppen anrichteten. Nicht einmal Infanterie, geschweige denn also Cavallerie, konnte sich da auf die Dauer behaupten. Drei Batterien fuhren in Feuerlinie auf, wurden aber binnen weniger als zehn Minuten gänzlich zusammengeschossen.

„Es blieb unter solchen Verhältnissen nichts anderes übrig, als die Artillerie zurückzuziehen, die Cavallerie auf eine Lichtung mitten im Walde zurückzunehmen, und die Stellungen selbst mit Infanterie allein, mit dieser aber um jeden Preis zu halten.

„Zurückgekehrt auf meinen früheren Standpunkt in der Mitte des Schlachtfeldes, gewahrte ich, daß die feindliche Artillerie den Kreis ihrer Feuerlinie vervollständigt hatte, um die ganze Hochfläche von allen Seiten her mit einem Hagel von Geschossen zu überschütten. Inzwischen kam von General Douay die Meldung, daß es ihm unmöglich sei, sich noch länger zu halten und daß er zudem gewaltige feindliche Streitmassen vor sich habe, welche ihm den Rückzug auf Illy entschieden verwehren.

„Das 12. Corps hingegen behauptete die von ihm besetzten Stellungen. Ich hielt es daher für vortheilhaft, alle verfügbaren Truppen des 1. und 5. Armee-Corps zum 12. stoßen zu lassen, um mit diesen vereinigten Streitkräften einen Theil der feindlichen Armee in die Maas zu werfen und auf diese Art einen Ausweg gegen Carignan zu erzwingen.

„Ich theilte meinen Plan auch dem Kaiser mit und lud ihn unter Einem ein, sich in die Mitte seiner Truppen zu begeben, welche es sich zur Ehre anrechnen würden, ihm einen Weg zu bahnen. Es war da beiläufig $1^1/_2$ Uhr.

„Der Feind wich vor diesem Angriffe zurück; doch wurden zur selben Zeit die Truppen des 7. und des 1. Armee-Corps, welche noch auf der Hochfläche standen und eben im Begriffe waren, die Nachhut zu bilden, von überlegenen feindlichen Massen angegriffen und zurückgeworfen. Die geschlagenen Abtheilungen flüchteten nun, statt sich dem Vormarsche des 12. Corps anzuschließen, in den Schutz der Festung, welche auf sie eine ganz unwiderstehliche Anziehungskraft ausübte. Und erst unter den Kanonen der Citadelle und in der Stadt, deren Thore offen standen, kamen sie wieder zum Stehen.

„Ich stellte mich nun mit meinem Stabe an die Spitze von Truppen aller Corps, welche vor der Stadt zusammengeströmt waren; es war beiläufig 3 Uhr. Ich schlug den Spuren des 12. Armee-Corps folgend, die große Straße von Givonne ein und langte so auf den Höhen an, welche sich östlich dieser Straße hinziehen; doch bog ich dann, weil mehr durch Einzäunungen und Parkmauern als durch den Feind aufgehalten, auf einen nach Rechts führenden Weg ab, der mich zum Eingange von Balan brachte."

Doch auch diese Anstrengung schlug fehl, was General Wimpffen übrigens leicht hätte voraussehen können.

Gewiß rettete er — und ich bin deshalb weit entfernt ihn dafür zu tadeln — mit dieser äußersten, letzten Anstrengung die Ehre unserer Waffen, als er noch einmal angriff, in der Absicht, die feindlichen Linien im Süden zu zerreißen, da er vollends überzeugt war, daß Marschall Bazaine bereits in dieser Richtung zu treffen sein müsse und herbeieile, um der Armee von Châlons die Hand zu reichen.

Sei dem, wie ihm wolle, die einzig richtige Maßregel war, den Rückzug auf die Hochfläche von Illy ins Werk zu setzen und zwar zu dem Zeitpunkte, in

welchem General Ducrot dieselbe verfügt hatte, also zu einer Zeit, wo die feindlichen Truppen auf dieser Seite noch nicht herangekommen waren.

Unglücklicherweise waren wir aber verdammt, gerade in südlicher Richtung anzugreifen, in Folge dessen wir uns immer mehr und mehr in das Netz von Feuer und Eisen verwickelten, mit welchem der Feind uns im Westen, Süden und Osten umstellt hatte.

General Ducrot hat sich wahrlich nicht getäuscht.

Und General Wimpffen, der erst jüngst am Kriegsschauplatze angekommen war, kannte die taktischen Manöver des Feindes nicht, so daß er, in dem besten Willen, uns zu retten, nur unsere Vernichtung beschleunigte.

Der Kampf mußte also aufgegeben werden.

General Wimpffen fährt fort:

„Es war eben 4 Uhr, als mir ein Officier das Schreiben überbrachte, mit welchem mich der Kaiser benachrichtigte, daß er die weiße Fahne auf der Citadelle gehißt habe und mich aufforderte, den Kampf aufzugeben, um Unterhandlungen mit dem Feinde anzuknüpfen. Ich verwahrte mich nun auf das Feierlichste einer solchen Zumuthung Folge zu leisten.

„Ich fühlte mich trotz der dringenden Aufforderung Seiner Majestät vielmehr bemüßigt, noch einen letzten Versuch zu machen; ich eilte in die Stadt zurück, um Truppen zusammenzuraffen, so viel als zu bekommen; doch ich brachte nur wenig Leute zusammen, sei es in Folge der Erschöpfung des zwölfstündigen Kampfes, sei es in Folge mißverstandener Befehle oder in Folge Verkennung der gefährlichen Folgen, welche eine so große Menschenanhäufung in einer wehrlosen Stadt nach sich ziehen müßte. Im Ganzen waren es 2000 Mann, welchen sich noch einige Mobilgarden und einige muthige Bewohner von Sedan angeschlossen hatten, mit denen ich den Feind aus dem Dorfe Balan verjagte.

„Dies war das letzte Aufflackern des Kampfes; doch war diese Truppe gegenüber der Vertheilung der feindlichen Massen viel zu schwach, um das einzig noch mögliche, nämlich den Rückgang durchsetzen zu können.

„Um 6 Uhr kehrte ich als der Letzte wieder in die Stadt zurück, deren Straßen in Folge Ueberfüllung mit Pulverkarren, Fuhrwerken und Pferden gänzlich unpassirbar waren. Die Soldaten, mit Artillerie-Material aller Art in den engen Straßen zusammengepfercht, waren den höchsten Gefahren im Falle eines Bombardements ausgesetzt.

„Ueberdies reichten die Lebensmittel der Festungsmagazine meines Wissens nur mehr für einen einzigen Tag, da die von Mézières gesendeten Proviantvorräthe gleich beim ersten Kanonenschuß wieder per Bahn zurückgeschickt worden waren."

Trotz der mißlichen Verhältnisse hätte vielleicht eine so allgemeine Auflösung vermieden werden können, wenn General Montauban, der unsere Operationen von seinem Cabinet in Paris aus leiten zu können glaubte, nicht den großen Fehler begangen hätte, den General Wimpffen mit der Vertretung des Oberstcommandirenden der Armee zu betrauen, welcher weder den trostlosen Zustand der Armee kannte, noch auch wußte, daß von mehreren Seiten her die Feinde gegen dieselben im Anmarsche wären.

Ich will zwar nicht behaupten, daß das so unheilvolle Auftreten des General Wimpffen die Hauptursache unseres Unterganges war, doch glaube ich, daß er, trotz seiner Thatkraft und Vaterlandsliebe, sehr dazu beigetragen hat.

Ueber die nunmehr eingeleiteten Unterhandlungen berichtet General Wimpffen Folgendes:

„Unter diesen Umständen und auf neuerliches Andringen des Kaisers ergab ich mich endlich darein, mit dem Herrn Grafen von Moltke über die Capitulations-Bedingungen zu verhandeln.

„Gleich im Beginn unserer Unterredung kam ich zur unangenehmen Ueberzeugung, daß Graf von Moltke zu unserem Unglücke genau über unsere Lage und über unsere gänzliche Entblößung von allem Nothwendigen unterrichtet sei. Er versicherte nur, daß er lebhaft bedauere, der Armee nicht alles das zugestehen zu können, was sie durch ihre rühmliche Haltung verdient habe, da Deutschland einer Regierung gegenüber, die — wie er sich ausdrückte — gar keine Gewähr für eine Beständigkeit bot, die strengsten Maßregeln ergreifen müsse.

„Mit Rücksicht auf die wiederholten Angriffe und auf die schlimmen Absichten, welche Frankreich gegen sein Vaterland an den Tag gelegt hätte, erklärte er materielle Bürgschaften für unerläßlich. Infolge dessen sehe er sich genöthigt, darauf zu beharren, daß die ganze französische Armee kriegsgefangen sei.

„Solche Bedingungen glaubte ich nicht annehmen zu dürfen. Darauf kündigte er mir noch an, daß die Stadt am nächsten Morgen bombardirt werden würde, falls kein Einvernehmen erzielt wäre; mit der Drohung eines Bombardements für 9 Uhr Früh begab ich mich wieder zurück.

„Am 2. September traten im frühen Morgen die Corps- und Divisions-Commandanten zu einem Kriegsrath zusammen, in welchem nach eingehender Prüfung der Hilfsmittel und Vorräthe der Festung einstimmig beschlossen wurde, daß man auf alle Fälle eine Vereinbarung mit dem Feind erzielen müsse.

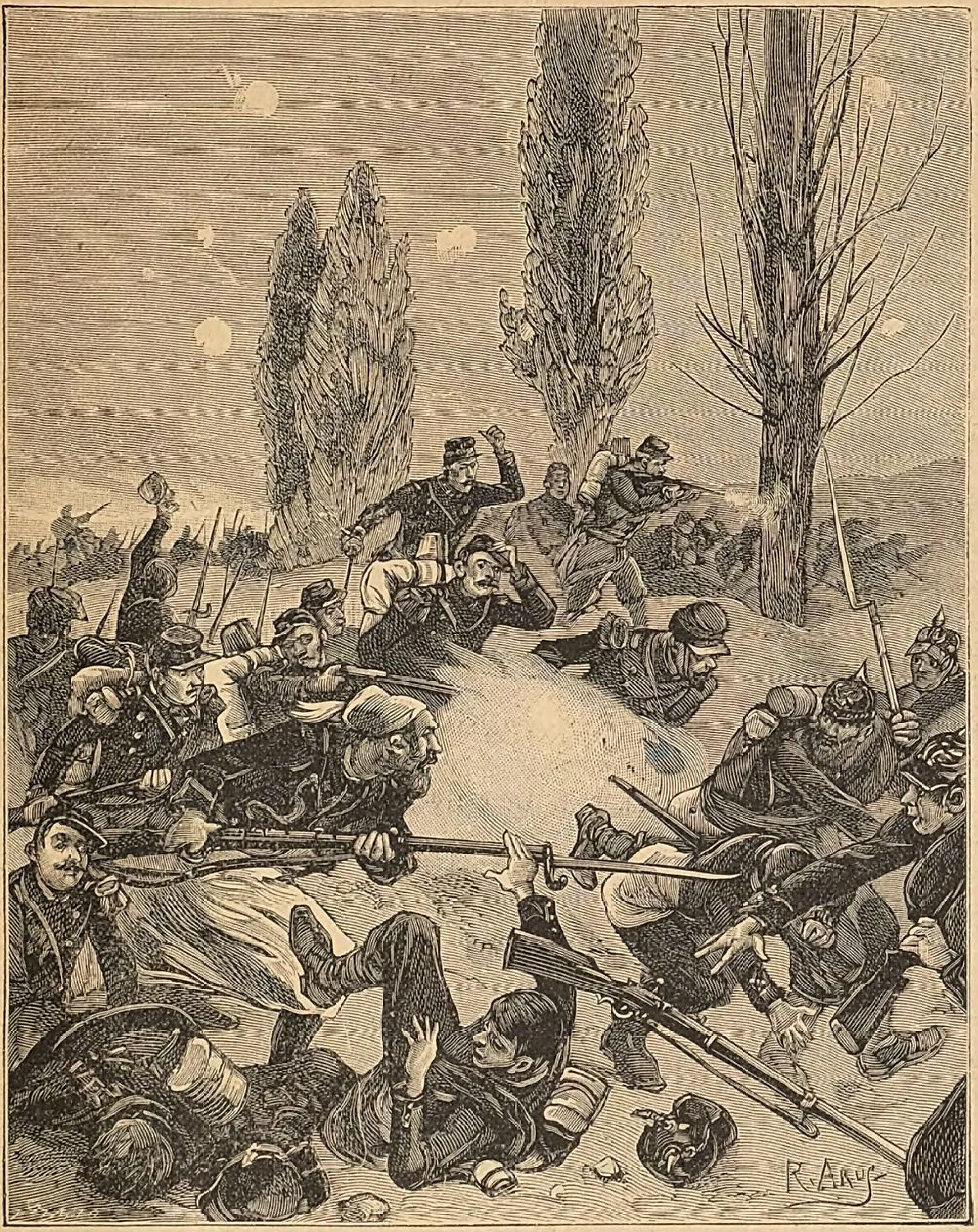
„Am selben Tag, 9 Uhr Früh, fand ich mich wieder im Hauptquartier des Grafen von Moltke ein, wo ich dann wenigstens einige Milderungen der bereits bekanntgegebenen Bedingungen erzielte.

„Ich kenne zwar die genaue Ziffern unserer Verluste noch nicht, doch schätze ich dieselben auf 15.000 bis 20.000 Mann an Todten und Verwundeten für die beiden Schlachten von Beaumont und Sedan.

„Der Feind behauptet, uns in diesen beiden Schlachten 30.000 Gefangene abgenommen zu haben. In der auf der Hochfläche von Illy gelieferten Schlacht waren wir noch 60.000 bis 65.000 Mann stark.

„Herr Graf von Moltke selbst hat mir gesagt, daß wir gegen 220.000 Mann gekämpft hätten und daß am vergangenen Tage, um 5 Uhr Abends, ein preußisches Corps, das allein stärker war, als unsere ganze Armee, unsere Rückzugslinie bereits besetzt hatte. Dieser fünfzehnständige Kampf gegen so weit überlegene Massen enthebt mich davon, die Armee zu loben; sicher ist, daß alles wacker seine Pflicht gethan hat.

„Tief bedauere ich nur, daß ich bei dieser Armee erst am Vorabend ihrer Vernichtung ankam und daß ich erst an dem Tage den Oberbefehl übernehmen



Der letzte Durchbruchsversuch des General Wimpffen.

konnte, an welchem Minderzahl und sonstige beklagenswerthe Verhältnisse, unter denen die Truppen litten, zu einer unvermeidlichen Niederlage hintrieben.

„Schweren Herzens habe ich meinen Namen unter das Schriftstück gesetzt, welches die Vernichtung Frankreichs besiegelte, und damit ein Opfer gebracht, welches nur die Gefährten meines Kampfes und Unglückes vielleicht ganz begreifen werden."

Um diese Mittheilungen zu vervollständigen, scheint es mir angezeigt im unmittelbaren Anschlusse daran einige Berichte zu bringen, welche die natürlichen Folgen der vorstehend erzählten Ereignisse schildern.

An erster Stelle will ich den Bericht eines Augenzeugen über die erste Maßregel betreffs der Capitulationen, welche der König verfügte, anführen.

Der König von Preußen hatte, so erzählt jener, den ganzen Tag über auf einem nächst Frénois sich erhebenden Hügel verweilt.

Selbst am Schluß der Schlacht befand er sich noch dort.

Nun soll der Vertraute des Grafen von Bismarck die einzelnen, diesbezüglichen Ereignisse selbst erzählen:

„Ein Officier sprengte heran und meldete:

„— General von Bothmer erstattet Sr. Majestät folgende Meldung, die er von General Maillinger erhalten hat, welcher mit seinen Jägern bereits in Torcy steht. Die Franzosen wollten capituliren und man verlangte von ihnen bedingungslose Ergebung. —"

„Niemand anderer, als ich allein kann hierüber verhandeln, erwiderte der König, sagen Sie also Ihrem General, daß der Parlamentär sich zu mir begeben habe. —"

„Der Baier galoppirte fort. Der König wendete sich darauf zu Bismarck und rief auch den Kronprinzen zu sich, welcher eben eintraf. Moltke, Roon, die Herzoge von Weimar und von Coburg waren ebenfalls da, standen jedoch etwas abseits. Ein Adjutant brachte die Meldung, daß unsere Verluste, soweit man selbe derzeit beurtheilen könne, verhältnißmäßig nicht groß wären, daß die Garde nicht besonders, die Sachsen jedoch mehr gelitten hätten; daß von der ganzen französischen Armee nur einzelne Abtheilungen unter dem Schutze der Wälder über die belgische Grenze entkommen wären und daß der Kampf in diesen Wäldern augenblicklich noch fortdauere; daß endlich die ganze Armee in Sedan eingeschlossen sei.

„— Und der Kaiser? frug der König. —"

„— Weiß man nicht, antwortete der Officier. —"

„Doch gegen 6 Uhr kam ein anderer Adjutant mit der Meldung, daß der Kaiser sich in der Stadt befinde und ohne Verzug einen Parlamentär absenden werde.

„Das ist ein großer Erfolg, rief der König seiner Umgebung zu und fügte sich dann an den Kronprinzen wendend, noch hinzu: Und auch Dir danke ich für Deine wackere Mitarbeit. —"

„Er reichte damit seinem Sohne die Hand, der dieselbe küßte. Er gab dieselbe dann Moltke, der sie ebenfalls küßte; schließlich streckte er auch dem Kanzler seine Hand hin und zog sich mit diesem allein zurück, was einige der anwesenden Hoheiten sichtlich unangenehm berührte.

„Gegen $6^1/_2$ Uhr beiläufig marschirte eine Ehrenwache von Kürassieren bei uns auf. Bald darauf sahen wir Napoleon's Parlamentär, den General Reille, langsam den Hügel hinanreiten. Zehn Schritte vor dem König stieg er ab, ging auf ihn zu, zog die Mütze und übergab ihm einen großen rothgesigelten Brief. Der General war ein ziemlich bejahrter Mann, doch von tadelloser Haltung und trug einen blauen, nicht zugeknöpften Mantel, Epauletten, schwarze Weste, rothe Beinkleider und Lackstiefel. Degen hatte er keinen, doch hielt er eine Reitgerte in der Hand.

„Nun traten alle von dem König zurück, der das Schreiben öffnete und las. Während er las, herrschte Todtenstille unter der immer zahlreicher gewordenen Umgebung, und nur das wirre Summen der Tausende von Kriegern, die sich im Thal noch drohend gegenüber standen, drang den Berg herauf. Nachdem er gelesen, übergab der König den Brief, der jetzt aller Welt bekannt ist, dem Grafen von Bismarck, welcher ihn Moltke, dem Kronprinzen und den anderen anwesenden Persönlichkeiten vorlas. General Reille stand inzwischen vorerst allein abseits, wurde aber dann von preußischen Generälen ins Gespräch gezogen; auch der Kronprinz, Moltke und Coburg sprachen ihn an, während der König mit dem Kanzler berieth, der dem Grafen Hatzfeld befohlen hatte, eine Antwort auf den Brief des Kaisers zu entwerfen. Hatzfeld war damit bald fertig; ein Feldtisch oder ein Feldstuhl war nicht vorhanden; der Flügeladjutant Major von Alten hielt daher zwei Stühle, die rasch herbeigeholt wurden, so aufeinander, daß der Sitz des oberen die Stelle eines Tisches vertreten konnte, während eine Husarentasche als Unterlage diente.

„Einige Minuten vor 7 Uhr kehrte der Franzose in Begleitung eines Officiers und eines Uhlanentrompeters, welcher eine weiße Fahne hielt, nach Sedan zurück. Die Nacht brach an. Die Stadt brannte noch immer an drei Punkten. Nach einer röthlichen Rauchwolke in der Richtung von Bazeilles zu schließen, brannte auch dieses Dorf noch. Die Tragödie von Sedan war zu Ende und die Nacht senkte ihre Schleier herab."

Jetzt eröffnete General Wimpffen mit General von Moltke die Unterhandlungen.

Hierüber bringe ich die Darstellung des preußischen Generalstabswerkes.

Dasselbe erzählt:

„In Donchery begannen noch am späten Abend die Capitulationsverhandlungen. Als deutscher Bevollmächtigter hatte sich General von Moltke in Begleitung des General-Quartiermeisters von Podbielski und des Generalstabes dorthin begeben; auf Befehl Sr. Majestät des Königs wohnte auch der Bundeskanzler Graf Bismarck der Besprechung bei, welche Rittmeister Graf Nostitz an Ort und Stelle stenographirte.

„Von französischer Seite war in Folge nochmals ergangener Aufforderung General Wimpffen mit mehreren Officieren erschienen, unter ihnen auch General Castelnau, welcher insbesondere mit der Vertretung der Interessen des Kaisers beauftragt zu sein schien, während der Oberbefehlshaber lediglich für die Armee verhandelte.

„Schon auf dem Wege nach Donchery hatten Graf Bismarck und General von Moltke sorgfältig erwogen, inwieweit es möglich sein werde, den nach tapferem Widerstande überwundenen Gegner zu schonen. Man blieb sich jedoch hierbei dessen bewußt, daß die Franzosen, welche sogar von Anderen gegen Andere errungene Erfolge zum Gegenstand einer Anklage gemacht hatten, eine selbst erlittene Niederlage nicht verschmerzen würden, noch weniger aber eine gegen sie geübte Großmuth.

„General von Moltke forderte daher vor Allem Niederlegen der Waffen und Kriegsgefangenschaft der französischen Armee. General Wimpffen erklärte hierauf, unter so harten und die Ehre des französischen Volkes verletzenden Bedingungen den Abschluß einer Capitulation nicht verantworten zu können; er machte den Vorschlag, man möge den Truppen das Versprechen abnehmen, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu dienen und sie dann in ihre Heimat zu entlassen.

„Bei aller Geneigtheit des deutschen Bevollmächtigten, dem militärischen Gefühle des Gegners Rechnung zu tragen, stand aber aus den vorher angegebenen Gründen die Ueberzeugung fest, daß moralische Verpflichtungen hier nicht ausreichten, daß es vielmehr eines wirklichen Pfandes bedürfe, um das Ergebniß des errungenen Waffenerfolges im Interesse Deutschlands dauernd zu sichern. General von Moltke erklärte daher, an einer bedingungslosen Capitulation festhalten und dieselbe im Weigerungsfalle am nächsten Morgen mit den Waffen erzwingen zu müssen. Es wurde dem General Wimpffen ausdrücklich gestattet, die Stellungen des deutschen Heeres in Augenschein nehmen zu lassen, um sich von der Unmöglichkeit eines ferneren Widerstandes zu überzeugen.

„Der Bundeskanzler Graf von Bismarck trat den Ausführungen des Generalstabs-Chefs bei. Den französischen Gegenvorschlag bezeichnete er als vollkommen unannehmbar, weil sich bei den augenblicklich so unsicheren Zuständen des Landes eine neue Regierung entwickeln könne, welche dann unter Nichtachtung des hier etwa geschlossenen Vertrages die ganze Bevölkerung zu den Waffen rufen werde, wie es schon im Jahre 1792 geschehen sei. Frankreich, welches im Laufe der letzen Jahrhunderte wohl an zwanzig Mal ohne triftigen Grund Deutschland den Krieg erklärt habe, werde auch diese Niederlage zu rächen suchen. Letzteres bedürfe daher sicherer Bürgschaften, um endlich in Frieden leben zu können.

„General Wimpffen bat nunmehr um Bewilligung eines 24stündigen Waffenstillstandes, damit er innerhalb dieser Frist mit den übrigen französischen Generalen zu einem Kriegsrath zusammentreten können.

„General von Moltke lehnte aber auch dieses Ansinnen ab und kündigte schließlich für den Fall; daß die von ihm gestellten Bedingungen bis 9 Uhr Morgens nicht angenommen wären, den Wiederbeginn der Feindseligkeiten an.

„Um 1 Nachts wurden die Verhandlungen abgebrochen, ohne zu einem bestimmten Ergebniß geführt zu haben, und die französischen Bevollmächtigten begaben sich nach Sedan zurück. Da es indessen keinem Zweifel unterlag, daß die besiegte und fest umschlossene Armee sich den gestellten Bedingungen werde fügen müssen, so wurde der Wortlaut der letzteren noch im Laufe der Nacht vom Generalstabe des großen Hauptquartiers aufgesetzt."

Um aber ein ganz vollständiges Bild der letzten Stunden unserer Armee zu geben, will ich auch den Bericht des General Lebrun bringen.

Dieser mußte sich während des Ganges der Schlacht nach Sedan begeben, hauptsächlich um die Schließung der Festungsthore zu veranlassen, durch welche unsere Leute mit Gewalt in die Festung eindringen wollten.

Lebrun erzählt:

„Nachdem ich die Zugbrücken hatte aufziehen lassen, gelangte ich bald in die unmittelbare Nähe des Sous-Präfectur-Gebäudes, wo der Kaiser Wohnung genommen hatte und wohin meiner Ansicht nach auch Marschall Mac-Mahon nach seiner Verwundung gebracht worden war; ich glaubte mich unverzüglich hineinbegeben zu sollen, da ich es für unerläßlich hielt, daß jeder auf das Genaueste über die verzweifelte Lage unserer Armee unterrichtet sei. In einer einzigen Minute dachte ich, Jedermann über die wahre Sachlage genügend aufklären zu können.

„Kaum hatte ich den Hof des Präfectur-Gebäudes betreten, als mich die Officiere der kaiserlichen Umgebung förmlich überfielen und in das Cabinet Sr. Majestät Napoleon III. mehr hineinzogen als einführten. Sie ließen mir nicht einmal die Zeit, auch nur ein Wort mit ihnen zu wechseln.

„Der Kaiser trug, als er mich erscheinen sah, gar kein Verlangen darnach, mich über die Lage unserer Armee zu befragen; er kannte sie ohnehin zur Genüge. Doch richtete er folgende Worte an mich:

„— Wie kommt es denn, mein lieber General, daß das Feuer noch immer nicht verstummt ist und der Kampf fortdauert? Ich habe doch schon vor mehr als einer Stunde eine weiße Fahne auf der Citadelle hissen lassen, um diesem unglückseligen Kampfe, dessen Fortsetzung gar keinen Zweck mehr hat, ein Ende zu machen. Es ist doch schon so viel Blut vergossen worden; ich will nicht, daß noch mehr fließen soll. Ich habe die weiße Flagge aufgezogen, um einen Waffenstillstand zu erlangen.

„— Sire, antwortete ich, die Mittheilung Eurer Majestät über die Aufhissung einer weißen Fahne auf der Citadelle macht mir nun begreiflich, wie so es kam, daß ein Officier, als ich in der Festung eintraf, mir in die Zügel fiel mit dem Zurufe: „Wissen Sie schon, General, daß auf der Citadelle die weiße Flagge aufgezogen wurde?" Ich verstand ihn nicht, da ich von dieser weißen Flagge, welche vom Schlachtfelde nicht gesehen werden konnte, nichts wußte. Ich fühlte mich genöthigt, dem Kaiser zu versichern, daß ich, selbst wenn ich die weiße Flagge wahrgenommen hätte, deshalb das Feuer durchaus nicht eingestellt hätte, weil ich aus dieser Thatsache allein die Willensmeinung Seiner Majestät, welche mir eben kundgegeben wurde, nicht hätte entnehmen können. Denn nach dem Kriegsgebrauch wird die Bitte um Waffenstillstand nicht dadurch angekündigt, daß man während der Schlacht eine weiße Fahne aufzieht.

„— Was thut man also? rief der Kaiser aus.

„— Sire, erwiderte ich, um einen Waffenstillstand zu verlangen, schickt man einen Officier als Parlamentär mit einem schriftlichen Ersuchen um einen Waffenstillstand an den Oberstcommandirenden der feindlichen Armee; zur Absendung eines solchen Parlamentärs in das Hauptquartier der feindlichen Armee ist aber einzig und allein der commandirende General berechtigt, in dessen Namen der Waffenstillstand vorgeschlagen wird. Der Parlamentär macht seine Eigenschaft dadurch allgemein kenntlich, daß er sich von einem Trompeter und einem weiteren Reiter, der ein weißes Fähnchen trägt, begleiten läßt.

„— Wen könnte man also mit einer solchen Aufgabe betrauen? rief der Kaiser. Könnten Sie vielleicht diese Mission übernehmen?"

„— Nein, Sire; als Commandant eines Armeecorps obliegt es mir, bis zum Schlusse an der Spitze des 12. Corps zu verbleiben; aber ich erlaube mir für diese Mission meinen Generalstabs-Chef, den General Gresley vorzuschlagen; er ist ein trefflicher Officier, welcher seine Sache gewiß sehr gut machen wird.

„— Nun wohlan! sagte der Kaiser, wollen Sie sofort das Gesuch um einen Waffenstillstand schreiben, damit er es dem Oberstcommandirenden der deutschen Armee überbringe!

„— Sire, versetzte ich, ich bitte zu berücksichtigen, daß dieses Gesuch vom General Wimpffen, als dem Oberstcommandirenden unserer Armee ausgefertigt werden muß; es ist erforderlich, daß er nach Billigung dieses Ansuchens, dasselbe unterzeichnet, und zwar unter ausdrücklichem Hinweis auf seine Stellung als Oberbefehlshaber der französischen Armee. Ich hoffe, daß ich den General auf dem Schlachtfelde finden werde und daß er dieses Schriftstück unterfertigen wird wollen. Und mit seiner Zustimmung wird dann General Gresley dasselbe im preußischen Hauptquartier überreichen.

„Nach diesen Aeußerungen setzte ich mich und schrieb auf dem Tische, der im Cabinet des Kaisers stand, in aller Eile nachstehendes Gesuch:

„— Der unterzeichnete Oberstcommandirende der französischen Armee beehrt sich den Oberbefehlshaber der deutschen Armee um die Gewährung eines Waffenstillstandes zu ersuchen, während dessen Dauer die Oberbefehlshaber der beiderseitigen Armeen über weitere, beiderseits annehmbare Bedingungen verhandeln könnten.

Bei Sedan, am 1. September 1870.

„Der Oberstcommandirende der französischen Armee".

„Am Schlusse dieses Schriftstückes fehlte die Namensfertigung des General Wimpffen. Meine Aufgabe war es nun, den General zu suchen und ihn im Auftrage Seiner Majestät zu bitten, das mehrerwähnte Schreiben zu fertigen und zu gestatten, daß General Gresley als Parlamentär mit der Ueberbringung desselben betraut werde. Sache des General Wimpffen aber war es, die üblichen Förmlichkeiten zu beobachten und Vorsorge für die Beistellung eines Trompeters und eines weiteren, die Parlamentärsflagge führenden Reiters zu treffen.

„Darauf verließ ich eiligst das Cabinet des Kaisers; ich saß noch nicht recht im Sattel, als die Officiere der kaiserlichen Militärkanzlei schon wußten, daß ein Parlamentär in das Hauptquartier der feindlichen Armee abgehen solle. Sie waren der Meinung, daß dieser Parlamentär kein Anderer als ich sein könne und beeilten sich, in dem Bestreben mir in Erfüllung der Mission, mit welcher mich der Kaiser, ihrer Ansicht nach betraut hatte, behilflich zu sein, mit überflüssigem Eifer, dem ersten Cavallerie-Unterofficier, der ihnen unter die Augen kam, im Hof des Sous-Präfecturgebäudes von Sedan eine Lanze, an deren

Spitze sie ein weißes Tuch befestigten, in die Hand zu drücken und ihm zu befehlen, mir zu folgen.

„In dem Augenblicke nun, als ich die Sous-Präfectur verließ, sah ich hinter mir das weiße Fähnchen, welches ich doch nicht verlangt hatte! Ich wies den Unterofficier, welcher dieses Fähnchen trug, an, sich in ziemlicher Entfernung zu halten, vergaß aber leider ganz darauf, ihm auch zu befehlen, seine Fahne verborgen zu tragen! Ich dachte nicht daran, daß seine Anwesenheit irgend welche Folgen nach sich ziehen könne. Ich war augenblicklich viel zu sehr mit der trostlosen Lage unserer Armee beschäftigt, als daß ich dieser verwünschten weißen Fahne, die mir folgte, eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden konnte. Man wird sehen, wie sehr ich dies zu bereuen hatte.

„Ich wußte nicht, an welchem Punkte des Schlachtfeldes der General Wimpffen zu finden war; ich fürchtete daher, daß ich erst nach langem Fragen und Suchen bei ihm eintreffen würde. Ein glücklicher Zufall fügte es aber, daß ich ihn sehr bald auf der Hauptstraße zwischen Bazeilles und Balan traf. Da hat sich nun folgende Scene zwischen uns abgespielt.

„Ich galoppirte zu dem General hin; er hatte keine Ahnung, warum ich ihn aufsuchte. Als er aber die weiße Fahne, die hinter mir herankam, gewahrte, schrie er in einem schwer beschreiblichen Ausbruch der hellen Verzweiflung laut: „Nein, nein, ich will keine Capitulation; man reiße diese weiße Fahne augenblicklich herunter. Ich befehle, daß man sich weiter schlägt."

„Ich ritt nun ganz dicht an General Wimpffen heran und versuchte, ihm begreiflich zu machen, daß es sich ja gar nicht um eine Capitulation handle, daß der Kaiser mich nur ausgesendet habe, um ihn (Wimpffen) zu suchen und zu bitten, beim Feind einen Waffenstillstand zu verlangen, und daß meine Aufgabe lediglich darin bestehe, ihm das Schreiben, das ich überbringe, zur Genehmigung und Fertigung vorzulegen. Ich bat ihn, es doch gefälligst zu lesen, da es ihm ja gänzlich unbenommen bleibe, das anzuordnen, was er für ersprießlich hielte. Alle meine Bemühungen, mich ihm verständlich zu machen, blieben ohne jeden Erfolg. Da ich nun sah, daß der General mich durchaus nicht anhören wollte, so rief ich ich ihm zu:

„— Ich habe Dir gar nichts weiter mehr zu sagen; spute Dich, den Kaiser auf dem Schlachtfelde zu finden und setzte ihn selbst von Deinen endgiltigen Entschlüssen in Kenntniß.

„Damit übergab ich ihm den Brief, den ich in der Hand hielt, er nahm ihn und traf augenscheinlich Anstalten, ihn zu zerreißen und seine Stücke in alle Winde zu zerstreuen. Doch hielt er dann inne und als ich sah, daß er sich anschicke, nach Sedan zu reiten, rief ich ihm noch nach: „Ich eile jetzt zu meinen Truppen zurück und diese werden den Kampf fortsetzen."

„In diesem Augenblicke schien es mir, daß General Wimpffen, nach einigem Ueberlegen, sich schließlich doch entschied, den Kaiser aufzusuchen. Ich jagte mit verhängtem Zügel in das „Alte Lager", um zu dem größten Theile meines 12. Corps zu gelangen, welcher dort vor zwei Stunden Stellung genommen hatte.

„Der Tag war ziemlich vorgeschritten; es war bereits $3^1/_2$ oder 4 Uhr. Um diese Zeit sah ich nun den General Wimpffen gegen mich herangaloppiren. Er kam von dem Höhenzuge herab, auf welchem General Abbatucci stand und unablässig den Versuch erneuerte, die Baiern zurückzuwerfen und von wo ich selbst etwas früher gekommen war. Der General hatte dem Kaiser ein Schreiben geschickt, in welchem er sagte:

„Sire, stellen Sie sich gnädigst an die Spitze meiner Truppen; es wird diesen eine Ehre sein, Eurer Majestät einen Weg mitten durch die Feinde hindurch zu bahnen."

„Der General kam dann ganz nahe heran und sprach zu mir:

„— Könnten wir denn nicht mit den hier verfügbaren Truppen den Versuch machen, die feindlichen Linien in der Richtung gegen Bazeilles hin zu durchbrechen?

„— Gewiß können wir, erwiderte ich ihm, den Versuch machen, aber hoffen dürfen wir nicht, daß es auch nur möglich sei, einen Erfolg zu erzielen; wir werden höchstens noch eine große Zahl unserer Leute ohne jeden Nutzen opfern. Immerhin, fügte ich noch hinzu, gehen wir denn in Gottes Namen darauf los, wenn Du durchaus willst.

„Gleich darauf wendete ich mich an die umstehenden Officiere und rief ihnen mit lauter Stimme, um gut verstanden zu werden, zu: „Sammeln Sie so schnell als möglich Ihre Leute an der Straße und folgen Sie uns nach; vorwärts!"

„Die Officiere bildeten nun aus den gesammelten Leuten eine kleine Abtheilung, die vielleicht 1000 bis 1200 Mann im Ganzen stark war und setzten dieselbe in Marsch. General Wimpffen ritt zu meiner Linken, mein Stabs-Chef General Gresley zu meiner Rechten. Und so marschirten wir eine gute Weile furchtlos vor, das kann ich versichern. Aber wenn ich den Befehl Wimpffen's recht verstehe, so war das nicht anderes, als ein letzter Versuch, welchen nur die Verzweiflung des Oberbefehlshabers mindestens erklärlich machen, wenn schon nicht rechtfertigen kann, dem nichts anderes mehr übrig geblieben, als ruhmvoll zu sterben, nachdem er seine Armee zu einem weiteren Widerstande unfähig und in voller Auflösung dem Verderben und der Vernichtung preisgegeben sah.

„General Wimpffen und ich marschirten also unausgesetzt weiter und mit uns die kleine Truppe, die sich augenscheinlich an dem erhabenen Gefühl begeisterte, welches den General erfüllte. Als wir aber in einen Kugelregen geriethen, welcher von allen Seiten, von Links, von Rechts und von Vorne herbeisauste, löste sich die Ordnung dieser Truppe sehr bald auf, und die Leute suchten in großer Verwirrung Schutz hinter den Häusern, die an der Straße lagen.

„Bis dahin hatten wir einen Weg von 300 bis 400 Metern zurückgelegt. General Wimpffen warf einen Blick nach rückwärts, hielt an und wendete sich an mich mit den Worten:



Der Kampf um Bazeilles.

„Ich sehe, daß man uns allein gelassen hat; da läßt sich allerdings nichts machen. Gib also den Befehl, daß alle Truppen auf Sedan zurückgehen. Ich trete vom Oberbefehl zurück und Du übernimmst denselben an meiner Stelle.

„Was! Du willst jetzt abtreten? versetzte ich, das kann doch Dein Ernst nicht sein! Deine Demission würde ja niemals angenommen werden; und selbst im zutreffenden Falle, so wäre nicht ich, sondern der rangälteste Corps-Commandant berufen, den Oberbefehl nach Dir zu übernehmen. Habe ich Dich übrigens darin gut verstanden, daß Du mir thatsächlich befohlen hast, den Rückzug einzuleiten, um unsere Truppen nach Sedan zu bringen?

„— Ja, erwiderte der General.

„— Gut denn! sagte ich, so will ich Sorge tragen, daß der Rückzug nicht in eine regellose Flucht ausarte; die Truppen sollen sich zurückziehen, dabei aber dem Feind jeden Zoll breit Boden streitig machen; ich werde sie dann in Staffeln in Sedan einmarschiren lassen und nachdem ich mir die Ueberzeugung verschafft habe, daß keiner unserer Leute mehr draußen ist, als der Letzte folgen und hinter mir alle Eingänge verrammeln lassen."

Weiter oben habe ich schon erwähnt, daß die Unterhandlungen in der Nacht des 1. September abgebrochen wurden, weil General Wimpffen die ihm von General Moltke gestellten Bedingungen nicht annehmen wollte. Der Oberst-commandirende der Armee von Châlons kehrte also unverrichteter Dinge in die Festung zurück, wo er dann die Armeecorps-Commandanten zu einem Kriegs-rathe berief.

Der Kaiser wohnte diesem Kriegsrathe — was man wohl merke — nicht bei.

Das Protokoll über die in Rede stehende Sitzung des Kriegsrathes hat folgenden Wortlaut:

„Heute, 2. September 6 Uhr Früh trat über Einberufung Seitens des Oberstcommandirenden ein Kriegsrath zusammen, bei welchem die Generale-Armee-corps-Commandanten, dann die Generale-Divisionäre, endlich die Generale-Chefs des Artillerie- und Geniewesens der Armee erschienen.

„Der Oberstcommandirende erstattete nun folgenden Bericht:

„Auf Grund eines kaiserlichen Befehles und in Folge des zwischen beiden Armeen eingetretenen Waffenstillstandes mußte ich mich zu Herrn Grafen von Moltke, dem Bevollmächtigten des Königs von Preußen, begeben, um der nach einer unglücklichen Schlacht nach Sedan zurückgeworfenen Armee die bestmöglichsten Bedingungen zu erwirken.

„Schon nach den ersten Worten unseres Gespräches kam ich zur Erkenntniß, daß der Graf von Moltke fataler Weise auf das Genaueste über unsere Lage unterrichtet war und insbesondere sehr gut wußte, daß es unserer Armee an Proviant und Munition nahezu gänzlich mangle. Herr Graf von Moltke versicherte mir, daß wir uns am gestrigen Tage gegen eine Armee von 220.000 Mann, welche uns von allen Seiten umschlossen, geschlagen hatten. „General, sagte er zu mir, wir sind geneigt, Ihrer Armee, die sich heute so brav gehalten hat, die günstigsten Bedingungen zuzugestehen; doch versteht es sich von selbst,

daß diese Bedingungen mit den politischen Erfordernissen unseres Reiches vereinbarlich sein müssen. Wir verlangen daher, daß die französische Armee capitulire. Sie ist kriegsgefangen. Die Officiere behalten ihre Waffen und ihr persönliches Eigenthum; die Waffen der Mannschaft sind in einem der Festungsmagazine in Verwahrung zu nehmen und uns dann zu übergeben."

„Der General stellte nun an die Generale, welche dem Kriegsrathe anwohnten, die Frage, ob ihrer Ansicht nach eine Fortsetzung des Kampfes noch möglich sei; die überwiegende Mehrheit sprach sich verneinend aus. Nur zwei Generale vertraten die Meinung, daß man sich entweder in der Festung vertheidigen oder mit allen Mitteln einen Durchbruch erzwingen müsse. Diesen gab man zu bedenken, daß an eine Vertheidigung der Festung schon deswegen nicht gedacht werden könne, weil weder Proviant noch Munition vorhanden sei; daß ferner die Ueberfüllung der Straßen mit Menschen und Fuhrwerken aller Art jede Bewegung fast unmöglich mache; daß das Feuer der feindlichen Artillerie, welche bereits auf allen umliegenden und die Festung beherrschenden Höhen aufgefahren sei, das fürchterlichste Blutbad anrichten werde, ohne daß wir irgend etwas erreichen könnten; daß endlich auch jede Aussicht auf das Gelingen eines Durchbruches vergeblich sei, nachdem der Feind bereits die Thore der Festung besetzt halte und Geschütze auf die engen, zu den Thoren führenden Straßen gerichtet habe.

„Darauf hin schlossen sich auch diese zwei Generale der Anschauung der Mehrheit an.

„Der Kriegsrath erklärte sonach dem Oberstcommandirenden, daß wir, angesichts der unzweifelhaften Unmöglichkeit den Kampf fortzusetzen, genöthigt wären, die uns gestellten Bedingungen anzunehmen, umsomehr, als jeder Aufschub uns in die Lage versetzen könnte, uns später noch viel beklagenswerthere gefallen lassen zu müssen.

„Anwesend waren und das vorliegende Protokoll haben gefertigt, die Generale:

„De Wimpffen
„Ducrot
„Lebrun
„F. Douay
„Forgeot
„Ch. Dejean.

Das Protokoll über die Capitulation hatte folgenden Inhalt:

Verhandlung.

„Zwischen den Unterzeichneten, dem Chef des Generalstabes Seiner Majestät des Königs von Preußen, Ober-Feldherrn der deutschen Armee, und dem Ober-Befehlshaber der französischen Armee, beide mit Vollmacht des Königs Wilhelm und des Kaisers Napoleon versehen, ist der nachstehende Vertrag abgeschlossen worden:

Artikel 1.

„Die französische Armee, unter dem Befehle des General de Wimpffen, welche augenblicklich von überlegenen Streitkräften bei Sedan eingeschlossen ist, ist kriegsgefangen.

Artikel 2.

„Mit Rücksicht auf die tapfere Gegenwehr dieser Armee sind hiervon ausgenommen alle Generale und Officiere, sowie auch die höheren Beamten mit Officiersrang, welche sich schriftlich mit ihrem Ehrenworte verpflichten, bis zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges die Waffen gegen Deutschland nicht zu ergreifen und in keiner Weise gegen die Interessen Deutschlands zu handeln. Die Officiere und Beamten, welche diese Bedingungen annehmen, behalten ihre Waffen und ihr Privateigenthum.

Artikel 3.

„Alle übrigen Waffen, sowie sämmtliches Armee-Material, als Fahnen, Adler, Standarten, Geschütze, Pferde, Kriegskassen, Armee-Fuhrwerk, Munition u. m. werden in Sedan an eine von dem französischen Ober-Befehlshaber eingesetzte Militär-Behörde abgeliefert, um von dieser unverzüglich dem deutschen Bevollmächtigten übergeben zu werden.

Artikel 4.

„Die Festung Sedan wird dann in ihrem gegenwärtigen Zustande und zwar spätestens am 2. September Seiner Majestät dem König von Preußen überliefert.

Artikel 5.

„Diejenigen Officiere, welche die im Artikel 2 erwähnte Verpflichtung nicht eingehen, sowie die entwaffneten Mannschaften werden regimenterweise und militärisch geordnet abgeführt. Diese Maßregel beginnt am 2. September und muß am 3. beendet sein. Die Abtheilungen werden auf das von der Maas umflossene Terrain bei Iges gebracht, um den deutschen Bevollmächtigten durch ihre Officiere überliefert zu werden, welch Letztere alsdann den Befehl an die Unterofficiere abgeben.

Artikel 6.

„Die Militär-Aerzte bleiben ohne Ausnahme zurück, um die Pflege der Verwundeten zu übernehmen.

So geschehen zu Frénois am 2. September 1870.

(gez.) v. Moltke. (gez.) de Wimpffen.

Unter den gegebenen Verhältnissen durften wir kaum etwas Besseres von einem Feinde erwarten, dem der Begriff der einem Sieger gebührenden Großmuth gänzlich fehlte, besonders nach einem so leicht erfochtenen Siege.

Man kann denn auch in der That constatiren, daß uns eigentlich gar kein Zugeständniß gemacht wurde, außer vielleicht im Artikel 2 des obenangeführten Capitulationsprotokolles; aber gerade die Bestimmung dieses Artikels hätte vom

General Wimpffen auf das Entschiedenste zurückgewiesen werden sollen und dies mit vollem Rechte, weil es ja offenbar unzulässig ist, daß Officiere ihr Schicksal von dem der Truppe, welche sie die Ehre hatten zu befehligen, trennen. Doch sei dem, wie ihm wolle, der Oberstcommandirende unserer Armee hat sich vom General von Moltke irreführen lassen, welcher ihm eine Maßregel, anscheinend zum Ausdruck eines Entgegenkommens, anbot, deren Festsetzung alle jene unserer Officiere, welche davon Gebrauch machten, nur in ein schiefes Licht bringen mußte.

Dieselbe Gewandtheit hat der Kanzler des Königs Wilhelm in politischer Beziehung dadurch an den Tag gelegt, daß er eine Haltung beobachtete, welche ihm erlaubte, das Geschick Napoleon III. nicht nur von dem der kriegsgefangenen Armee, sondern selbst von dem Frankreichs scharf zu trennen.

Wie alle übrigen Capitulationen, so wurde auch die von Sedan von dem Untersuchungs-Ausschusse einer Prüfung unterzogen.

Die Entscheidung dieses Ausschusses hat nun im Wesentlichen folgenden Inhalt:

„Der Untersuchungs-Ausschuß gibt

„Nach Einsicht der auf die Capitulation der Festung Sedan bezüglichen Acten;

„Nach Einsicht der Capitulations-Urkunde;

„Auf Grund der Aussagen, welche vor ihm ablegten

„Die einvernommenen Herren Generale:

„Wimpffen, damals Oberstcommandirender der Arme von Châlons,

„Lebrun, gewesener Commandant des 12. Corps der genannten Armee,

„Ducrot, gewesener Commandant des 1. Corps dieser Armee,

„Douay, ehemaliger Commandant des 7. Corps der in Rede stehenden Armee;

„Nach eingehender Erwägung aller einschlägigen Umstände folgendes Gutachten über die Capitulation von Sedan ab, welches sich auf nachstehende Gründe stützt:

„Ohne weitere Rücksicht auf die mehr politischen als militärischen Beweggründe, welche die Regentschaft bestimmt haben, der Armee von Châlons, ungeachtet ihrer augenblicklich noch sehr unvollständigen Reorganisation, die höchst gefahrvolle Unternehmung eines Entsatzes Bazaine's, der denn auch von dieser Armee versucht wurde, aufzutragen, hat die gefertigte Commission lediglich die Aufgabe, die Art und Weise, in welcher dieses Unternehmen ausgeführt wurde und zwar bis zu dem Zeitpunkte, da Marschall Mac-Mahon in Folge seiner Verwundung den bis dahin geführten Oberbefehl, an General Ducrot, einem seiner Unterbefehlshaber abgeben mußte, einer Prüfung zu unterziehen.

„Die an und für sich wenig zuverlässigen Truppen der Armee von Châlons wurden durch häufige Hemmungen und Aufenthalte bei ihrem Abmarsch vom Lager arg mitgenommen, welche die nothwendigen Folgen der völligen Unklarheit des Operationsplanes und der Unregelmäßigkeiten in der Verproviantirung waren; das schlechte Wetter, in welches sie so plötzlich hineingeriethen, die

feindlichen Ueberfälle, die Niederlage des 5. Armee-Corps, versetzte sie in eine Stimmung, die sie vollends entmuthigte und erschütterte; man muß also wohl zugeben, daß diese Truppen bereits in einer sehr schlechten Verfassung bei Sedan eintrafen.

„General Ducrot, derselbe, an welchen der Marschall Mac-Mahon nach seiner Verwundung den Oberbefehl abgab, hatte alle diese Umstände wohl erwogen und ertheilte daher, da er die Gefahr richtig erfaßte, welche die französische Armee bei einer Einschließung in Sedan lief, unverzüglich den Befehl zum Rückzug auf Mézières; dies war der einzige Weg, welcher damals anscheinend noch frei war.

„Doch kaum eine Stunde später, als man bereits Anstalten traf, diesem Befehle nachzukommen, übernahm General Wimpffen, gestützt auf ein Decret, welches ihm der Kriegsminister mitgegeben hatte, den Oberbefehl und widerrief alle Befehle des General Ducrot, da er dieselben nicht billigte.

„Ohne einen bestimmten Plan zu haben, befahl er nun, die auf Grund der Befehle Ducrot's verlassenen Stellungen wieder zu beziehen; er rechnete, wie er selbst zugestand, auf einen glücklichen Ausgang der Schlacht und wollte daher ein Auskunftsmittel wählen, das ihm weniger unheilvoll erschien.

„Damit hat nun General Wimpffen die ganze Verantwortung auf sich genommen.

„Dieser Wechsel in den Absichten erschütterte aber das Vertrauen der Armee in ihre Führer noch mehr und brachte sie der Auflösung nahe.

„Der neue Oberstcommandirende konnte oder verstand es vielleicht nicht, die genaue Ausführung seiner Anordnungen durchzusetzen. Das 1. Armee-Corps konnte seine Stellungen, welche bald vom Feinde genommen wurden, nicht behaupten und wurde, gleichwie das 7. Corps, auf Sedan zurückgeworfen, wo die Truppen dieser beiden Corps eine solche Verwirrung anrichteten, daß man die Festungsthore sperren mußte.

„Während sich nun diese Ereignisse abspielten, faßte General Wimpffen in Rücksicht auf den tapferen Widerstand des 12. Armee-Corps und in Hinblick darauf, daß der Angriff der Baiern auf Bazeilles immer schwächer wurde und endlich ganz erlahmte, den Plan, alle seine Streitkräfte auf seinem rechten Flügel zu sammeln und die feindlichen Linien in der Richtung auf Carignan und Montmédy zu durchbrechen. Zu diesem Behufe gab er dem 1. Corps den Befehl, zum 12. zu stoßen und dem 7. den Abmarsch zu decken.

„Diese Corps haben, wie wir sahen, dieser Weisung nichts weniger als entsprochen, indem sie in regelloser Flucht direct nach Sedan zurückgingen; desungeachtet stürzte sich General Wimpffen an der Spitze einer eilig zusammengerafften Schaar von Marine-Infanterie, zwei Zouaven-Bataillons und Theilen des 45. Linien-Regiments auf den Feind und drang bis Balan vor, um die vermeintlich dort kämpfenden Truppen mit sich fortzureißen; als er aber dortselbst anlangte, fand er auch nicht einen Mann mehr vor, da sich auch das 12. Armee-Corps nach Sedan zurückgezogen hatte.

„Beim Eingang von Balan traf General Wimpffen den General Lebrun, der, gefolgt von einem Reiter, welcher eine Parlamentärflagge führte, vom Feinde einen Waffenstillstand erbitten wollte. General Wimpffen ließ jedoch diese Flagge sofort abnehmen und warf sich an der Spitze von 1200 Mann, welche er in der Eile gesammelt hatte, auf den Feind; doch bald ging er, da er zur Ueberzeugung gekommen, daß er nichts ausrichten könne, nach Sedan zurück.

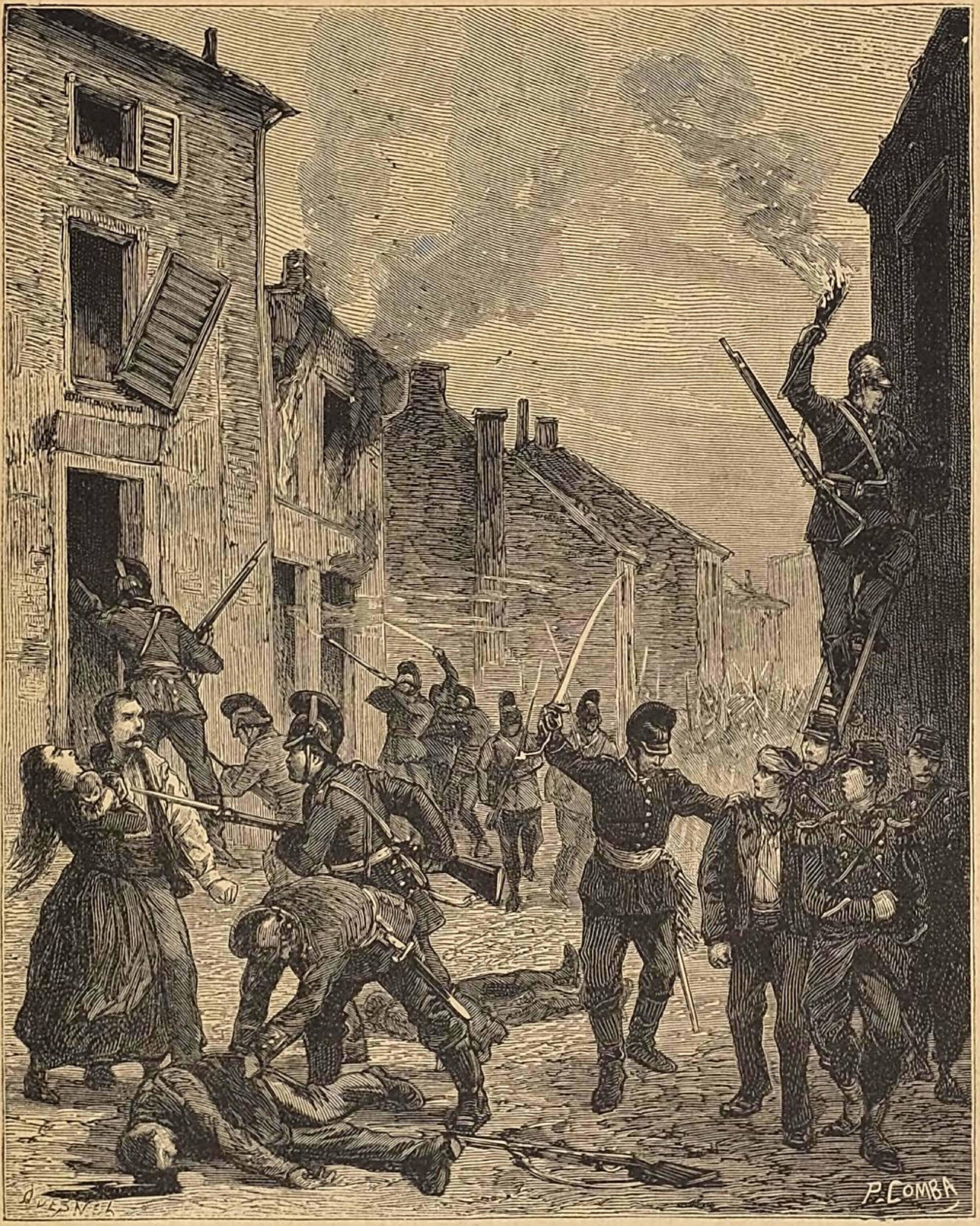
„Angesichts dieses, Seitens aller Corps bewerkstelligten Rückzuges auf Sedan, ließ der Kaiser, in der Absicht, einem weiteren, gänzlich zwecklosen Blutvergießen Einhalt zu thun und ohne Befragung des Oberstcommandirenden und der Armeecorps-Commandanten, — wie die betreffenden Herren hier einstimmig ausgesagt haben — die weiße Flagge auf der Citadelle aufhissen.

„Als sich General Wimpffen nun nach Balan begab, um dort noch einen allerletzten Versuch in's Werk zu setzen, wurde er von einem kaiserlichen Ordonnanz-Officier eingeholt, der ihm den Befehl überbrachte, sich in das Hauptquartier des Feindes zu begeben, um eine Capitulation zu vereinbaren; er lehnte die Uebernahme einer solchen Sendung ab; doch nach dem obenerwähnten Ausgang seines letzten Durchbruchsversuches gab er dem Andringen seines Souverains nach.

„Die Commission weiß nun gar wohl, nicht nur den traurigen Einfluß, welchen der dreifache Wechsel im Oberbefehl binnen wenigen Stunden auf die Armee ausübte, sondern auch die dadurch verursachte Unsicherheit in den militärischen Maßnahmen in Anschlag zu bringen; die Commission kann auch die Pläne, welche einander folgten, sowie die Aussichten auf Erfolg oder Mißlingen, welche dieselben boten, beurtheilen; es ist daher ihre Pflicht, zu sagen, daß der Plan des General Ducrot der vernünftigste war, da man in diesem Falle, wenn auch zugegeben werden muß, daß die so schwierige Concentrirung aller Truppen am linken Flügel nicht geglückt wäre und daß selbst unter den größten Anstrengungen die Straße nach Mézières nicht hätte freigemacht werden können, doch die Hoffnung hegen durfte, wenigstens einen beträchtlichen Theil der Armee über belgisches Gebiet zu retten.

„Es wird demgemäß ausdrücklich betont, daß General Wimpffen dadurch, daß er den Oberbefehl über die Armee auf Grund des Decretes des Kriegsministers in Anspruch nahm und ohne einen bestimmten Plan, wie er selbst hier zugestanden hat, der Hoffnung Raum gab, erst die Baiern in die Maas zu werfen, dann den rechten Flügel der Deutschen zu schlagen und endlich sich den Weg nach Carignan oder Montmédy zu bahnen, den Beweis einer so wenig annehmbaren und so wenig gerechtfertigten Auffassung der Sachlage geliefert hat, daß er ohne Zweifel zum großen Theil für die traurigen Ereignisse, welche schließlich zur Capitulation führten, verantwortlich gemacht werden muß. Von besonderer Wichtigkeit aber ist es, die Verantwortung genau abzugrenzen, welche den General aus der Capitulation selbst trifft, und den Wortlaut der Bestimmungen dieser Capitulatton zu untersuchen.

„Die Commission ist nun der Ansicht, daß der Kaiser dadurch, daß er die weiße Fahne auf der Citadelle aufhissen ließ, ohne die Meinung des Oberst-



Die Plünderung und Einäscherung von Bazeilles.

commandirenden gehört zu haben, die ganze Verantwortlichkeit von den Schultern des General Wimpffen abwälzte und auf sich nahm.

„Die Commission muß dem General Wimpffen dafür die Anerkennung aussprechen, daß er sich gegen die Capitulation mit allen Kräften wehrte; doch muß, nachdem er es einmal auf sich genommen hatte, die Verhandlungen über die Capitulation durchzuführen, getadelt werden, daß er an dem bei der ersten Zusammenkunft selbst vom Feinde unbestrittenen Grundsatz (worüber er auch den am folgenden Morgen abgehaltenen Kriegsrathe berichtete), daß nämlich alle Officiere ohne Ausnahme ihre Waffen und ihr Privateigen-

thum behalten sollten, nicht festhielt, diese Bestimmung vielmehr auf jene Officiere einschränken ließ, welche nach Abgabe ihres Ehrenwortes, während des Krieges nicht mehr gegen den Feind zu dienen, nach Hause zurückkehren würden.

„Die Commission spricht sonach dem General Wimpffen den Tadel dafür aus, daß er, entgegen der Vorschrift des Artikels 256 des Decretes vom 13. October 1863, welcher den Officieren ausdrücklich verbietet, ihr Los von dem der Truppe, mit deren Commando sie betraut waren, zu trennen, diese Einschränkung zugelassen hat; dieser Tadel erscheint um so gerechtfertigter, als diese Einschränkung wohl geeignet ist, das Pflichtgefühl der Officiere zu erschüttern, da dadurch nur die Schwachheit belohnt erscheint."

Obwohl das Gutachten der Commission blos obigen Tadel, der doch vollkommen gerechtfertigt ist, gegen General Wimpffen ausspricht, hat sich Napoleon III. dennoch veranlaßt gefunden, die ganze Verantwortung für die Capitulation mit folgendem, an die Generale der Armee von Châlons gerichteten Schreiben vom 25. Mai 1872 auf sich zu nehmen.

Dieses Schreiben erscheint gleichzeitig als eine Verwahrung gegen den Bericht der Untersuchungs-Commission, den ich oben mitgetheilt habe.

Napoleon III. schreibt nämlich:

„..... Ich kann dem Berichte der Untersuchungs-Commission über die Capitulation von Sedan nicht beipflichten; ich beschränke mich darauf, den Hauptzeugen der Katastrophe die trostlose Lage, in welcher wir uns damals befanden, ins Gedächtniß zurückzurufen.

„Die vom Herzog von Magenta befehligte Armee hat wacker ihre Pflicht gethan; sie hat sich heldenmüthig gegen einen mehr als doppelt überlegenen Feind geschlagen; 14.000 Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld, auf welchem sie unter meinen Augen gekämpft hat, bevor sie unter die Mauern der Festung und in letztere selbst zurückgedrängt wurde. Die Lage war entschieden eine hoffnungslose.

„Da die Ehre der Armee durch die Tapferkeit, die sie an den Tag gelegt hatte, gerettet war, so machte ich von meiner Machtbefugniß als Herrscher Gebrauch, indem ich den Befehl gab, die Parlamentärflagge zu hissen; dafür übernehme ich nun gerne jede Verantwortung. Die Aufopferung weiterer 60.000 Mann konnte Frankreich nicht mehr retten und die beispiellose Hingebung der Führer und ihrer Truppen wäre nur ein zweckloses Opfer gewesen.

„Wir unterlagen also einer grausamen aber unerbitterlichen Nothwendigkeit ...."

Ich habe früher bereits bemerkt, daß Graf von Bismarck bei den Verhandlungen vom 1. und 2. September eine große Härte gegen den Kaiser, unsere Truppen und gegen unser Land bewies, obwohl er uns anscheinend mit viel Zuvorkommenheit und Wohlwollen behandelte, und daß er eine Begegnung zwischen Napoleon III. und seinem Könige mit allen Mitteln zu verhindern wußte, bevor die Capitulationsbedingungen nicht endgiltig bestimmt waren, damit König Wilhelm ja nicht in die Lage käme, irgend eine Milderung zuzugestehen.

Nichts aber dürfte mehr geeignet sein, seine Haltung und sein Benehmen an diesen beiden Tagen zu beleuchten, als die bezügliche Darstellung, welche von seinem Vertrauten auf Grund seiner eigenen Angaben entworfen worden ist.

Herr von Bismarck erzählt also:

„Moltke und ich begaben uns nach der Schlacht vom 1. September nach Doncherry, welches fünf Kilometer von Sedan entfernt ist, um mit den Franzosen in Unterhandlungen zu treten. Wir blieben dort die ganze Nacht, während der König mit dem Hauptquartier nach Vendresse zurückkehrte. Die Verhandlungen dauerten bis Mitternacht, ohne daß irgend ein Resultat erzielt wurde. Unsererseits wohnten Moltke und ich, dann Blumenthal und noch drei oder vier Generalstabsofficiere diesen Verhandlungen bei. Auf Seite der Franzosen führte General Wimpffen das Wort.

„Die Forderungen Moltke's lauteten kurz dahin: — „Die ganze französische Armee ist kriegsgefangen." — Wimpffen fand diese Bedingungen sehr hart, indem er hinzufügte, daß die französische Armee doch ein besseres Schicksal verdient hätte in Hinblick auf den Heldenmuth, mit welchem sie sich geschlagen habe, und daß man sich ganz gut damit begnügen könnte, die Mannschaften unter der Verpflichtung, nicht mehr die Waffen zu ergreifen, zu entlassen; gleichzeitig sollten auch die Deutschen den Theil Frankreichs oder Algeriens bestimmen, wohin sich die Truppen zu begeben hätten. Doch Moltke hielt, ohne eine Miene zu verziehen, seine Forderung aufrecht. Nun stellte ihm General Wimpffen die unsagbar peinliche Lage vor, in die er persönlich gerathen sei, er, der vor 48 Stunden die Sandwüsten Afrikas verlassen habe und ein Commando erst seit zwei Tagen innehabe; daß die Schlacht schon zur Zeit der Verwundung Mac-Mahon's verloren war, daß er unglücklich sei, seinen Namen unter eine so unerhörte Capitulation zu setzen. Er schwor, viel lieber die Festung zu vertheidigen oder einen Durchbruch zu versuchen.

„Moltke bedauerte nun lebhaft, die persönliche Lage des Generals, welche er vollkommen begreife, nicht in Rücksicht ziehen zu können. Er zollte der Tapferkeit der französischen Truppen alle Anerkennung, bemerkte aber zugleich, daß Sedan seiner Ansicht nach nicht gehalten werden könne und daß auch ein Durchbruch ganz unmöglich sei; er fügte dann noch hinzu, daß er bereit sei, einem Officier unsere Stellungen einsehen zu lassen, der sich von der Wahrheit seiner Aeußerungen überzeugen möge.

„Da meinte nun Wimpffen, daß es, die ganze Frage vom politischen Standpunkte aus betrachtet, für uns vortheilhafter wäre, ihm mildere Bedingungen zu gewähren; daß ja die Deutschen gewiß den Wunsch hegen, einen baldigen und dauerhaften Frieden zu schließen und daß sie einen solchen nur erreichen können, wenn sie sich edelmüthig zeigten. — „Wenn Sie uns großmüthig behandeln, so werden Frankreich und seine Armee sich Ihnen zu Dank verpflichtet fühlen, beharren Sie aber auf Strenge, so werden Sie zwischen den beiden Völkern endlosen Krieg entflammen. —"

„Das aber schlug in mein Fach ein; ich ergriff daher das Wort und sagte:

„— Man kann wohl auf die Dankbarkeit eines Fürsten, eines Mannes rechnen, niemals aber auf die eines Volkes und am allerwenigsten auf die der französischen Nation. In Frankreich gibt es keine dauernden Einrichtungen; die Regierungen wechseln jeden Augenblick und eine folgende könnte sich leicht nicht verpflichtet fühlen, die Verpflichtungen der vorhergehenden einzulösen. Säße der Kaiser fest auf dem Throne, so könnte man wohl in Rücksicht auf seine zu gewärtigende Dankbarkeit günstigere Bedingungen zugestehen; unter den gegebenen Verhältnissen wäre es aber einfach Wahnsinn, aus unserer günstigen Lage nicht den entsprechenden Nutzen zu ziehen. Die Franzosen sind ein neidisches und reizbares Volk. Sie haben sich durch den Sieg bei Königgrätz beleidigt gefühlt, ein Sieg, welcher ihnen gar nichts gekostet hat; nicht einmal diesen haben sie uns verziehen; wer dürfte also glauben, daß unser Edelmuth sie bestimmen könnte, die Niederlage bei Sedan zu vergessen und uns fürder in Ruhe zu lassen? —“

„Wimpffen widersprach diesen Ausführungen und sagte:

„— Frankreich hat sich in jüngster Zeit sehr geändert. Unter dem Kaiserreich hat es sich bei Weitem mehr friedlichen Unternehmungen als kriegerischen Dingen in die Arme geworfen. —“

„Auch fügte er unter anderen Albernheiten noch hinzu, daß Frankreich bereit sei, die Verbrüderung der Völker zu proclamiren. Es hielt nicht schwer, ihm zu beweisen, daß der Krieg, wenn man seinen Bitten nachgebe, gerade viel eher verlängert als abgekürzt werde. Ich schloß damit, daß wir auf unseren Forderungen beharren müssen.

„Da ergriff nun Castelnau das Wort und erklärte im Namen des Kaisers, daß dieser nur in der Hoffnung auf eine ehrenvolle Capitulation seinen Degen dem Könige übergeben habe. Ich erwiderte ihm: „— Aber wessen Degen ist denn dieser Degen eigentlich? Ist es der Degen Frankreichs oder ist es blos der des Kaisers? — Es ist der Degen des Kaisers. Das ist doch genug. — Nun gut, rief Moltke lebhaft aus, während ein Schimmer von Befriedigung über sein Antlitz flog, da kann es sich also um gar keine anderen Bedingungen handeln, als um die, welche ich bereits aufgestellt habe. — Dann, erwiderte Wimpffen, nehmen wir morgen den Kampf auf. — Darauf antwortete Moltke blos: „Morgen um 4 Uhr Früh eröffne ich das Feuer.“

„Die Franzosen wollten nun aufbrechen. Ich aber vermochte sie zum Bleiben und zu einer nochmaligen Prüfung ihrer Lage. Das Ergebniß dieser neuen Besprechung war, daß sie um eine Verlängerung des Waffenstillstandes baten, um die gesetzten Bedingungen mit den in Sedan zurückgebliebenen Generalen berathen zu können. Moltke wollte diese Bitte rundweg ablehnen; doch gab er schließlich nach, als ich ihm vorstellte, daß uns daraus kein Schaden erwachsen könne.

„Am 2. September, gegen 6 Uhr Früh, wurde mir in Donchery General Reille gemeldet, welcher mir mittheilte, daß der Kaiser mich zu sprechen wünsche. In Eile fuhr ich in die Kleider und ohne mir Zeit zu nehmen, mich ein wenig in Stand zu setzen, bestieg ich sofort ein Pferd. Ich hatte meine alte Mütze und meine großen Reitstiefel an. Ich ritt gegen Sedan, da ich dort den Kaiser zu finden hoffte. Doch traf ich ihn schon bei Frénois auf der Straße, beiläufig drei Kilometer von Donchery. Er saß in einem zweispännigen Wagen mit drei

höheren Officieren; drei andere begleiteten ihn zu Pferde. Von diesen kannte ich nur Reille, Castelnau, La Moskowa und Vaubert. Ich trug meinen Revolver am Gürtel; der Kaiser bemerkte es und blickte einen Augenblick hin. Ich leistete ihm die militärische Ehrenbezeugung, worauf er seine Mütze lüftete, welchem Beispiele auch seine Officiere folgten; darauf zog auch ich meine alte Mütze, obwohl dies der militärischen Vorschrift nicht entspricht.

„Er sprach dann zu mir: „— Bedecken Sie sich doch! —" Ich aber erwies ihm die gleichen Ehrenbezeugungen wie damals, als ich ihn in St. Cloud gesehen hatte und fragte nach seinen Befehlen. Er holte mich nun aus, ob er den König sprechen könne. Ich erwiderte ihm, daß dies unmöglich sei, da das Hauptquartier des Königs vierzehn Kilometer weit entfernt sei. In Wirklichkeit wollte ich aber eine solche Begegnung nicht früher, als der Waffenstillstand vollends abgeschlossen sei.

„Der Kaiser fragte noch weiters, welcher Aufenthaltsort ihm angewiesen sei, woraus ich entnahm, daß er nicht mehr nach Sedan zurückkehren wolle; vielleicht konnte er es auch gar nicht mehr wegen der Gefahren, denen er dort ausgesetzt war. Die Festung war nämlich überfüllt mit betrunkenen Soldaten, welche selbst auf die Einwohner schossen. Ich erbot mich, meine Wohnung in Donchery zu räumen und dieselbe ihm zur Verfügung zu stellen; er nahm dies an.

„Einige hundert Schritte vor Donchery ließ der Kaiser halten und fragte mich, ob er nicht in einem Häuschen, auf das er zeigte, absteigen könne. Ich schickte nun meinen Vetter hin, damit er dasselbe untersuche. Nach seiner Rückkehr meldete ich dem Kaiser, daß das Häuschen sehr armselig eingerichtet sei, worauf er nur erwiderte: „Das thut nichts."

„Ich begab mich nun mit ihm in dieses Haus. Wir stiegen in das erste Stockwerk hinauf und gelangten in ein kleines, einfenstriges Zimmer, das beste im ganzen Hause. Es enthielt nur einen hölzernen Tisch und zwei Binsenstühle. Dort nun fand zwischen uns eine nahezu dreiviertelstündige Unterredung statt.

„Der Kaiser beklagte den unseligen Krieg, den er nicht gewollt habe und zu welchem er nur durch den Druck der öffentlichen Meinung gezwungen worden sei. Ich antwortete ihm darauf, daß auch in Deutschland Niemand diesen Krieg gewollt habe, der König selbst am wenigsten; daß man unsererseits die spanische Frage eben nur als eine spanische und nicht als eine deutsche angesehen und bei den guten Beziehungen zwischen ihm und dem fürstlich Hohenzollern'schen Hause erwartet habe, daß dem Erbprinzen, welchem man die spanische Krone angeboten hatte, eine Verständigung mit ihm leicht fallen würde.

„Dann kam der Kaiser auf seine augenblickliche Lage zu sprechen und wünschte günstigere Bedingungen für seine Armee zu erhalten. Ich lehnte jedoch jede Verhandlung darüber ab, weil ich nicht hiezu bevollmächtigt wäre, da dies eine rein militärische Frage sei, welche Moltke allein berufen sei zu entscheiden, doch könnte immerhin über die Möglichkeit eines baldigen Friedens gesprochen werden.

„Darauf erwiderte er, daß er als Kriegsgefangener keine Entscheidung in dieser Hinsicht treffen könne. Als ich ihn nun fragte, mit wem man also zu verhandeln hätte, sagte er, das sei Sache der Pariser Regierung. Da gab ich

ihm zu bedenken, daß die Lage der Dinge sich seit gestern nicht verändert habe und auch die Nothwendigkeit dieselbe geblieben sei, welche dem Sieger gebiete, sich für die Befestigung der gewonnenen militärischen Ergebnisse ein Faustpfand zu sichern.

„Moltke trat über einen Wink von mir herzu und bekräftigte meine Aeußerung. Darauf verfügte er sich zum Könige, um ihn von diesen Vorgängen zu unterrichten.

„Der Kaiser verließ nun das Haus unter Lobsprüchen auf unsere Armee und ihre Führer. Ich versicherte ihn, daß sich auch die französische Armee sehr tapfer gezeigt habe; diese Gelegenheit benützte er nun noch einmal, auf die Capitulations-Bedingungen zurückzukommen; er fragte mich, ob es denn nicht etwa anginge, daß die in Sedan eingeschlossene Armee über die belgische Grenze gelassen und dann dort entwaffnet und internirt werde? Ich wiederholte ihm nur, daß diese Sache eine rein militärische sei, worüber mir gar keine Entscheidung zustünde, da Moltke allein hiezu berufen sei. Außerdem gab ich ihm zu bedenken, daß er als Kriegsgefangener gar nicht, ich dagegen nur mit dem Oberbefehlshaber der französischen Armee allein verhandeln könne. Während dieser Unterredung hatte man eine bessere Unterkunft für ihn gefunden.

„Generalstabs-Officiere kamen mit der Meldung, daß das kleine, nächst Frénois gelegene Schloß Bellevue für eine Unterkunft geeignet wäre, da es nicht mit Verwundeten belegt sei. Ich empfahl dem Kaiser um so dringender, sich dorthin zu begeben, als das Haus des Webers doch gar zu dürftig sei und er so sehr der Ruhe benöthige. Ich versprach ihm, den König von seinem Aufenthaltsorte zu verständigen. Er war mit Allem einverstanden und ich kehrte nach Donchery zurück, um mich umzukleiden. Ich geleitete ihn dann an der Spitze einer vom 1. Kürassier-Regiment beigestellten Ehrenwache nach Bellevue.

„Abermals gab er dem Wunsche Raum, daß der König persönlich den Verhandlungen anwohne, da er ohne allen Zweifel auf die Milde und Gutmüthigkeit unseres Souverains rechnete. Auch wünschte er, daß ich theilnehme. Ich aber hatte mich im Gegentheile entschlossen, die Abwicklung dieser Sache ganz den Militärs zu überlassen, die ja im Allgemeinen gefühlvollen Regungen weniger zugänglich sind. Ich gab daher einem Officier heimlich den Auftrag, mich in fünf Minuten unter dem Vorwand, daß der König mich zu sprechen wünsche, abzuberufen. Der Officier kam diesem Auftrag geschickt nach. Ich sagte dann dem Kaiser, daß er den König erst nach Abschluß der Capitulation werde sprechen können.

„Die Unterhandlungen wurden von Moltke und Wimpffen zu Ende geführt und so ziemlich alles das erreicht, was wir gewünscht hatten. Darnach fand auch die Begegnung der zwei Souveräne statt. Als der Kaiser den König verließ, füllten große Thränen seine Augen. Doch vor mir benahm er sich ganz ruhig und würdevoll.“

Diesen Wortlaut beiläufig hatte der vom Grafen von Bismarck an seinen Herrscher noch am 2. September gerichteten Bericht über die Verhandlungen, welchen die Kriegsgefangenschaft unserer letzten Armee bei Sedan zur Folge hatten.

Der Vertraute des Herrn von Bismarck schildert diese Scene viel kürzer folgendermaßen:

„Als ich erfahren hatte, daß der Kanzler sich gegen Sedan begeben hätte, um mit dem Kaiser Napoleon zusammenzutreffen, welcher diese Stadt bereits verlassen hatte, eilte ich, ersteren so bald als möglich zu erreichen. 800 Schritte von der Maasbrücke bei Donchery entfernt, steht zur Rechten der mit einer Pappel-Allee bepflanzten Straße ein einzelnes Haus. Dieses Haus war von einem belgischen Weber bewohnt. Es war gelb angestrichen, hatte nur ein Stockwerk und vier Fenster in der Front. Im Erdgeschoß fanden sich weiße Fensterladen. Es war, gleich den meisten Häusern von Donchery mit Schindeln gedeckt. Zur Linken befand sich ein weißblühendes Kartoffelfeld, zur Rechten einige Gebüsche. Ich sah nun, daß der Kanzler bereits mit dem Kaiser im Gespräch sei. Vor dem Weberhäuschen standen einige höhere französische Officiere, von welchen fünf rothe, goldbordirte Mützen trugen, während der sechste eine schwarze Mütze hatte.

Auf der Straße stand ein viersitziger Wagen. Vor den Franzosen befanden sich der Kanzler, Graf Bohlen, weiter rückwärts Leverstroem, dann ein brauner und ein schwarzer Husar. Um 8 Uhr kam Moltke mit einigen Generalstäblern an, entfernte sich aber bald wieder.

„Da trat ein kleiner, untersetzter Mann, der eine rothe, mit einer Goldborde verzierte Mütze, einen schwarzen, rothgefütterten Paletot mit Kapuze und rothe Hosen trug, hinter dem Weberhäuschen hervor und sprach mit den französischen Officieren, welche zum Theil auf dem Rain neben dem blühenden Kartoffelfeld zur Seite der Straße saßen. Er hatte weiße Glacéhandschuhe und rauchte eine Cigarette. Das war der Kaiser.

„Ich konnte in der geringen Entfernung, in der ich mich befand, sein Gesicht genau sehen. Der Blick seiner lichtgrauen Augen hatte etwas Weiches, Träumerisches, wie der von Leuten, die stark gelebt haben; die Mütze saß ihm ein wenig nach rechts, wohin auch der Kopf neigte. Die kurzen Beine standen nicht im rechten Verhältniß zu seinem langen Oberkörper. Die ganze Erscheinung hatte etwas Unmilitärisches. Der Mann war zu sanft, ich möchte sagen, zu schwammig für die Uniform, die er trug, man hätte meinen können, daß er im Stande sei, bei Gelegenheit sentimental zu werden — lauter Empfindungen, die sich Einem um so mehr aufdrängten, wenn man den kleinen, molluskenhaften Herrn mit der hohen, strammen Gestalt unseres Kanzlers verglich.

„Napoleon sah abgespannt, aber nicht sehr niedergeschlagen aus, auch nicht so alt, als ich mir ihn vorgestellt hatte; er hätte ein leidlich gut erhaltener Fünfziger sein können.

„Nach einer Weile ging er auf den Chef zu und sprach ungefähr drei Minuten mit ihm, worauf er wieder allein, rauchend, die Hände auf dem Rücken, an dem weißblühenden Kartoffelfeld hin- und herwandelte. Dann nochmals kurze Besprechung zwischen dem Kanzler und dem Kaiser, die der erstere begann und nach welcher Napoleon sich wieder mit seiner französischen Begleitung unterhielt. Gegen drei Viertel auf neun Uhr entfernte sich Bismarck und sein Vetter in der Richtung von Donchery und ich folgte ihnen."

Ich komme nun wieder auf die Schlacht zurück.

Ich habe bereits einige Stellen aus dem Berichte des General Lebrun gebracht.

Ich will nun auch den Bericht des General Douay, dessen Armee-Corps in dieser Schlacht sich nördlich von Sedan so tapfer geschlagen hatte, mittheilen.

Nach diesem Berichte war die genaue Stellung des 7. Armee-Corps am Vorabende der Schlacht von Sedan folgende:

„Das 7. Corps, welches in der Nacht vom 30. auf den 31. August nur mit einzelnen Theilen bei Remilly-Villers und auf der Brücke von Bazeilles den Uebergang auf das rechte Ufer der Maas bewerkstelligt hatte, marschirte längs den beiden Ufern dieses Flusses nach Sedan, wo es am Nachmittage des 31. August allmälig eintraf.

„Es wurde dann angewiesen, die nach Sedan führenden Straßen in der Gegend des Dorfes Floing zu besetzen.

„Im Laufe des Vormittags besichtigte ich diese Stellung und verbesserte auf Grund meiner Wahrnehmungen auch die Aufstellungen der Truppen derart, daß sie, da nach meiner Ueberzeugung ein äußerst harter Kampf unmittelbar bevorstand, gleich die Gefechtsstellungen bezogen.

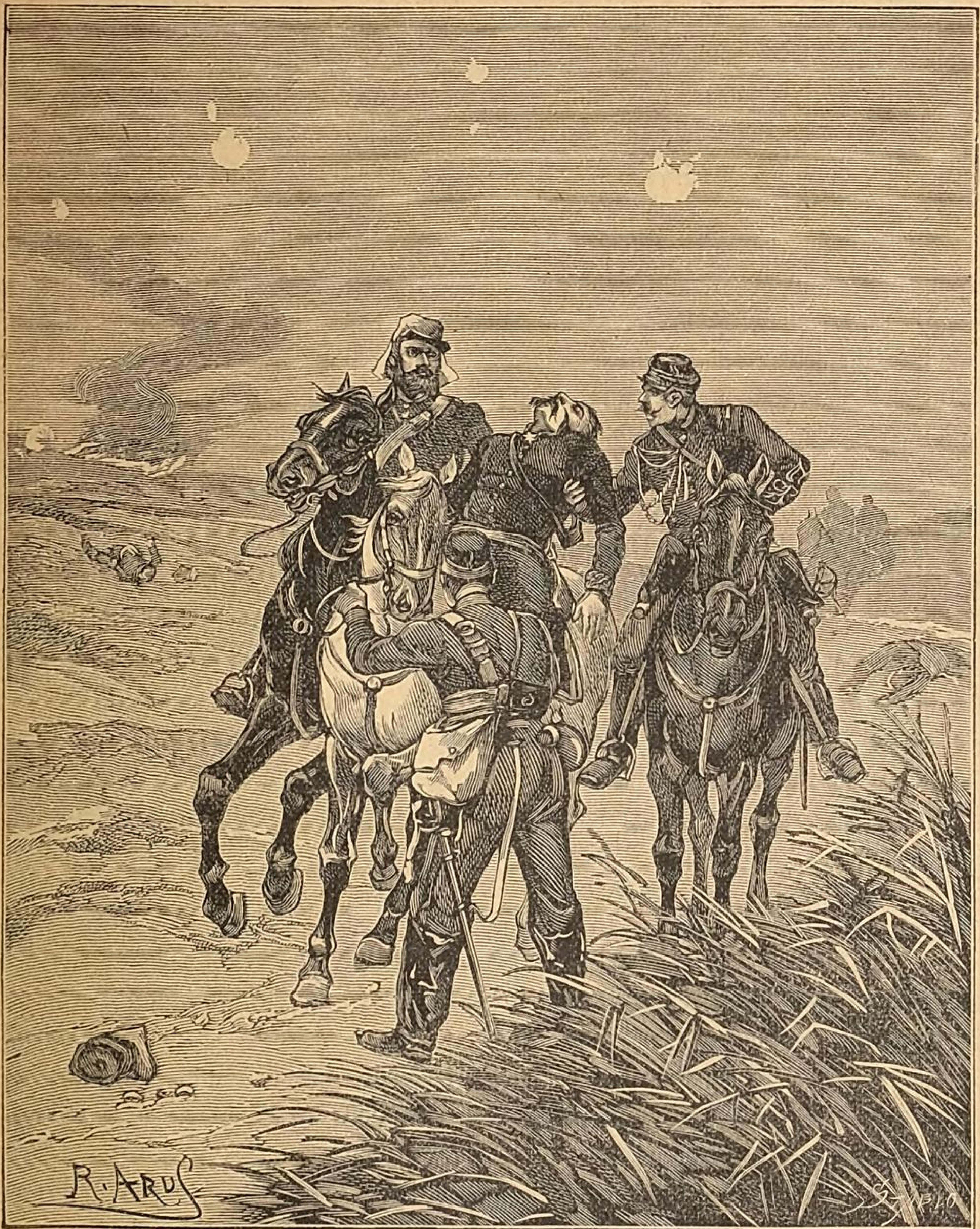
„Die vom 7. Corps besetzte Position befand sich auf einer mäßig weiten Hochebene im Umfange von 3 bis 4 Kilometern, welche rechts an den Wald von Givonne grenzte und links sich gegen die Maas abdachte, die, wenn auch auf große Entfernung, noch in unserem Feuerbereiche lag. Das Vorfeld war gänzlich frei und einer Vertheidigung daher sehr günstig. Diese Stellung hatte aber zwei schwache Punkte, und zwar erhob sich erstens vorwärts des linken Flügels auf eine Distanz von 1500 bis 1800 Meter ein mächtiger, das umliegende Gebäude beherrschender und bewaldeter Hügel, welchen ich mit Rücksicht auf die geringe Stärke meiner Streitkräfte und auf seine Ausdehnung nicht besetzen konnte; zweitens lag zur Rechten meiner Stellung die Hochfläche von Illy, welche sich an den Wald und die Straße von Givonne anlehnte und in noch viel gefährlicherer Weise meine Aufstellungen beherrschte und überflügelte.

„Während des Tages ließ ich nun im ersten Treffen links die Division Liébert (2.) und rechts die Division Dumont (3.) aufmarschiren; die 1. Division (Conseil-Dumesnil), welche nach der Schlacht von Fröschweiler nur unvollständig reorganisirt war und überdies später große Verluste in der Schlacht bei Beaumont erlitten hatte, als sie dem 5. Corps zu Hilfe eilte, behielt ich als Reserve im zweiten Treffen.

„Im Verein mit General Liégeard machte ich für unsere Artillerie eine Stellung ausfindig, in welcher dann gedeckte Geschützstände erbaut wurden; außerdem ließ auch der Corps-Genie-Chef, General Doutrelaine mit der Aushebung von Schützengräben für unsere Infanterie beginnen.

„Die Cavallerie und die Artillerie-Reserve, sowie die Ambulancen blieben zurück, doch im Bereiche jener Punkte, wo sie etwa einzugreifen hätten.

„Das war also unsere Aufstellung am Abend des 31. August.



General Margueritte wird tödtlich verwundet.

„Außer den bereits besprochenen gefährlichen Stellen, hatte diese Stellung aber auch noch andere, nicht minder unangenehme Schwächen. Hinter derselben befanden sich nämlich so viele Thalschluchten, Hohlwege, welche gegen die Festung hinliefen, Gehölze, Häuser und Einfriedungen aller Art in einer solchen Anordnung, daß es ganz unmöglich war, eine zweite Vertheidigungslinie auszumitteln und herzurichten.

„Am meisten aber fürchtete ich für meinen rechten Flügel, den Schlüsselpunkt der Aufstellung der ganzen Armee, der also die Hochebene von Illy und die weiten Wälder auf alle Fälle behaupten mußte, welche sich in der Richtung

von Givonne ohne Unterbrechung bis zu dem Ardennenwald, als dessen letzte Ausläufer sie erscheinen, hinziehen. Es war umso unerläßlicher, diese Hochfläche und diese Wälder sehr stark zu besetzen, als, in dem Augenblicke, da der Feind Herr der Hochfläche und der in Rede stehenden Wälder wurde, nicht nur ich allein, sondern weitere drei Armeecorps dominirt, überflügelt und ohne jede Möglichkeit eines Widerstandes von einander getrennt waren.

„Ich begab mich daher zum Marschall Mac-Mahon, dem Oberstcommandirenden der Armee und unterrichtete ihn unter anderen auch über diese Sachlage; gleichzeitig theilte ich ihm auch mit, daß gewaltige feindliche Massen im Begriffe seien, bei Donchery auf das rechte Maas-Ufer überzugehen. Der Marschall versprach, daß er mir am nächsten Morgen den General de l'Abadie mit einer Brigade seiner Division senden werde, damit eine genügende Verbindung zwischen meinem rechten Flügel und dem 1. Armee-Corps hergestellt werde."

Auffällig ist es jedenfalls, daß General Douay in diesem Berichte die Gefahr für seinen linken Flügel durch eine Umgehung im Westen ganz übersieht. Er wendet seine ganze Aufmerksamkeit dem rechten Flügel zu, während gerade der linke Flügel besonders bedroht war.

General Douay fährt nun in seinem Berichte weiter fort:

„Am Morgen des 1. September traf der Herr General de l'Abadie ein; ich wies ihm als Aufstellungsplatz eine weiter rückwärts gelegene Hochfläche an, von wo aus er ebenso schnell meinen rechten Flügel in der Richtung des Waldes von Givonne verstärken, als dem 12. Armee-Corps zu Hilfe eilen konnte, dessen Geschützfeuer wir vernahmen und welches bei Bazeilles heftig angegriffen war. Ich vervollständigte diese Maßregel noch damit, daß ich auf dieser Seite den Waldsaum durch die Brigade Bittard des Portes von der Division Dumont besetzen ließ.

„Kaum hatte ich diese Vorkehrungen verfügt, als ein immer heftiger erdröhnender Geschützdonner anzeigte, daß nun auch an die Generale Liébert und Dumont die Reihe gekommen war; sie wurden beide in der Front angegriffen. Ich begab mich schnellstens dorthin und sah, daß es uns nicht schwer falle, die Feinde, trotz der Lebhaftigkeit ihres Angriffes, uns vom Leibe zu halten.

„Zu dieser Zeit wurde mir gemeldet, daß Marschall Mac-Mahon verwundet worden sei und sich in Folge dessen vom Schlachtfelde entfernen mußte, während General Ducrot den Oberbefehl über die Armee übernommen habe.

„Inzwischen setzte sich die feindliche Artillerie, welche der unseren im Caliber der Geschütze und deren Tragweite so überlegen war, 1800 bis 2500 Meter von unseren Linien entfernt, in sehr günstigen Stellungen fest; ihr furchtbares, concentrisches Feuer fügte uns die entsetzlichsten Verluste an Mann und Pferd zu; doch unsere Artillerie verdoppelte ihre heldenmüthige Hingebung und hielt sich so wacker, daß wir den ungleichen Kampf, der schon mehr als vier Stunden dauerte, noch immer unterhalten konnten."

Nun wären große Mißverständnisse entstanden, wenn General Douay nicht erst viel später von der Ernennung Ducrot's zum Oberbefehlshaber verständigt worden wäre.

General Wimpffen besuchte bald das 7. Corps in seiner Aufstellung und theilte dem General Douay mit, daß er den Oberbefehl innehabe.

Douay fährt fort:

„Er prüfte dann unsere Lage. Ich verlieh nun ihm gegenüber meiner Hoffnung Ausdruck, daß wir uns trotz unserer Minderzahl würden halten können; auch er hielt es für unerläßlich, daß wir Herren der Hochfläche von Illy bleiben.

„Er versicherte mir, daß das erste Corps die erwähnte Hochfläche übrigens stark besetzt halte und daß er darüber wachen werde, daß es sich dort behaupte.

„Unter diesen Umständen glaube ich in Befolg der mir von General Wimpffen ertheilten Befehle, Truppen zur Unterstützung des General Lebrun abgeben zu dürfen; ich begab mich daher auf die Hochfläche, wo General de l'Abadie stand, und sendete diesen Officier mit der Brigade Bittard des Portes ab, um das 12. Corps (General Lebrun) zu verstärken.

„Als aber von diesem Corps weiters Bitte auf Bitte einlangte und das Plateau von Illy noch immer vom 1. Corps, wie ich sah, unerschütterlich behauptet wurde, so schickte ich auch den General Dumont mit seiner letzten Brigade dorthin, deren Stellungen ich nun von einem Theil der Division Liébert und dem Reste der 1. Division beziehen ließ.

„Inzwischen tobte der Kampf in der Front des 7. Corps mit ungeminderter Heftigkeit fort; nichtsdestoweniger gab ich an Truppen ab, so viel ich entbehren konnte, da es ja für die ganze Armee von höchster Wichtigkeit war, sich im Besitz des Waldes von Garenne und der Hochfläche von Illy zu erhalten. Auf dieser Seite brachte denn auch der Feind eine gewaltige Masse Artillerie in Stellung und umschloß uns so vollständig mit einem Feuergürtel, daß wir in der Front, von rechts, von links und selbst von rückwärts mit Geschossen überschüttet wurden."

Wie man sieht, so ist es immer noch die Hochfläche von Illy, auf welche die ganze Aufmerksamkeit des General Douay gerichtet war, während doch sein linker Flügel, gebildet von der Division Liébert, in den heftigsten Kampf mit dem deutschen 5. und 11. Armeecorps verwickelt war, welche Corps die dortige Maas-Schleife umgangen hatten und nunmehr vor Saint-Menges und Saint-Albert aufmarschirten.

Um 12½ Uhr Mittag wurde unsere Lage bedenklich, da das 1. Corps von der Hochfläche von Illy abzuziehen begann.

Diesbezüglich sagt der Commandant des 7. Corps Folgendes:

„Da durfte man keine Secunde mehr verlieren; der Feind verstärkte ohne Unterlaß sein Feuer und hatte unsere Batterien bereits zum Schweigen gebracht. Infanterie, Cavallerie und Artillerie eines frischen Armeecorps ging auf das rechte Maas-Ufer über und die Spitzen dieser Colonnen griffen schon in den Kampf ein.

Unsere Stellung war aber gänzlich unhaltbar, sobald der Feind die Hochfläche von Illy besetzt hatte.

„Ich eilte daher sofort an die Straße von Givonne. Dort traf ich den General Dumont, welcher mit seiner 1. Brigade und anderen Abtheilungen vom linken Flügel des 1. Armee-Corps in voller Auflösung zurückging. Es gelang mir aber mit der erwähnten Brigade und einem Theile der 1. Division, den ich gerade zur Hand hatte, die Hochfläche von Illy wieder zu besetzen; zur Unterstützung zog ich die Brigade de Fontanges (5. Corps), welche eben eintraf, vor. Zwei Batterien der Artillerie-Reserve, welche vom General Liégeard herbeigerufen waren, machten den Versuch, das Vorgehen dieser Infanterie zu unterstützen; doch sie hatten noch nicht recht abgeprotzt, als sie schon gänzlich zusammengeschossen waren; mehrere Protzen flogen in die Luft und die arg gelichtete Bedienungsmannschaft hatte zu thun, das noch unversehrt gebliebene Material in Sicherheit zu bringen.

„Nichtsdestoweniger fuhr die Infanterie, deren Bataillone in guten Deckungen aufmarschirt und durch die vorgeschobenen Schützenlinien gedeckt waren, fort sich wacker zu behaupten.

„Aber um beiläufig 2 Uhr war der linke Flügel der Division Liébert, welche sich bis dahin unerschütterlich in ihrer Stellung behauptet hatte, vollständig umgangen; ganze Schaaren von ledigen Pferden, welche aus den vom 1. Corps leider ohne jeden Erfolg versuchten Attaquen zurückjagten, brachten Verwirrung in unsere Reihen; auf unseren linken Flügel drückten gewaltige feindliche Massen und bedrohten uns mit einer Umgehung; unter solchen Umständen mußte man sich zum Rückzuge entschließen, obgleich keine Artillerie mehr da war, welche denselben decken konnte."

General Douay war also, wie man sieht, ein Taktiker ersten Ranges; doch in dieser Schlacht schien er gerade nicht den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, da er erst im letzten Momente die Gefahr erkannte, welcher der linke Flügel des 7. Armeecorps dadurch ausgesetzt war, daß die feindliche Armee in der Richtung gegen Floing und Cazal unaufhaltsam an Boden gewann und so die Verbindung zwischen diesem Armeecorps und der Festung Sedan abzuschneiden drohte.

Gegen 2 Uhr schickte General Wimpffen dem General Douay ein Schreiben, in welchem er ihm anzeigte, daß er sich entschlossen habe, den Durchbruch gegen Carignan hin zu versuchen, und ihn beauftragte, den Abzug der Armee zu decken.

General Douay sagt hierüber:

„Ich antwortete ihm, daß in der Lage, in welcher ich mich befände, blos mit drei Brigaden, ohne Artillerie, nahezu ohne Munition, ich wohl nichts anderes thun könne, als mich in thunlichster Ordnung vom Schlachtfelde zurückzuziehen.

„Dieser Rückzug ging denn auch in guter Ordnung vor sich; die Bataillone gingen im Laufe zweier Stunden staffelweise zurück und langten dann auf dem Glacis der Festung an, deren Inneres, Straßen und Gräben bereits mit Truppen aller Waffen, Infanterie, Artillerie und Cavallerie u. s. w. überfüllt waren.

„Einige Bataillone unterhielten noch im Schutze von Gehölzen, Einfriedungen und Häusern das Feuergefecht bis zur Nacht und verwehrten so dem Feinde ein zu lebhaftes Nachdrängen. Dann kehrten auch diese in die Festung zurück, wo die anderen Truppen so gut als möglich untergebracht und auf den Formirungsplätzen, sowie in den gedeckten Wegen vertheilt waren, um die Festung, wenn nöthig, zu vertheidigen."

General Douay zählt schließlich noch die von seinen Truppen in dieser Schlacht nach seiner Schätzung erlittenen Verluste auf und schließt dann ohne weitere Bemerkung seinen Bericht.

Dieses Actenstück gibt leider nur ein sehr unvollkommenes Bild von dem Kampfe des 7. Armeecorps an diesem Tage, welcher um so blutiger war, als das Corps die längste Zeit dem Feuer von mehr als 150 feindlichen Geschützen ausgesetzt war, gegen welche unsere Artillerie ob der fortwährend einschlagenden Geschosse auch nicht im Entferntesten aufkommen konnte.

Nun will ich die Darstellung des preußischen Generalstabes von der Schlacht bei Sedan einer eingehenden Besprechung unterziehen.

Im Hauptquartier des Königs von Preußen zu Verdun wußte man am 31. August, daß die ganze Armee von Châlons bereits auf dem rechten Maas-Ufer stehe und in der unmittelbarsten Nähe Sedans versammelt sei. Doch war es nicht zu erwarten, daß wir in dieser uns so ungünstigen Stellung eine Schlacht annehmen werden; man fragte sich also, in welcher Richtung wir abziehen würden:

Ob nach Westen auf Mézières?

Oder nach Osten auf Carignan?

Oder ob wir nach Norden gegen Belgien ausweichen wollten?

Die ersteren zwei Möglichkeiten allein schienen wahrscheinlich.

Besonders die erste, wenn auch gewisse Bewegungen unsererseits darauf hindeuteten, daß auch mit der zweiten gerechnet werden müsse.

Doch am ehesten war der Rückzug auf Mézières zu gewärtigen, als die einzige, uns wirklich vortheilhafte, strategische Operation.

Uebrigens war das alles den Deutschen ziemlich gleich, da nach ihrer eigenen Angabe „in beiden Fällen ausreichende deutsche Streitkräfte bereit standen, jedem derartigen Unternehmen nachdrücklich zu begegnen."

In der Nacht vom 31. August auf den 1. September gab also der Kronprinz von Preußen seinen Truppen folgende Befehle, welche am nächsten Morgen ausgeführt werden sollten; und zwar hatten einzutreffen:

Das 6. preußische Corps zwischen Attigny und Rethel;

die 5. Cavallerie-Division in Tourteron;

das 5. und 11. preußische Armee-Corps über Donchery bei Voigne-aux-Bois;

die 6. Cavallerie-Division bei Flize;

die 2. Cavallerie-Division in Boutaucourt;

die württembergische Division in Dom-le-Mesnil;

die 2. und 4. Cavallerie-Division in Frénois;

das 2. bairische Corps in Donchery, Frénois und Wadelincourt;
das 1. bairische Corps in Rémilly.

Nach diesen Befehlen war die deutsche Armee also in der Lage, sich wie ein Keil zwischen Sedan und Mézières einzuschieben und sich ebenso schnell gegen die eine oder die andere dieser zwei Festungen zu wenden, je nach den Stellungen oder Bewegungen, die wir während der Nacht eingenommen, beziehungsweise vollführt hatten.

Der Kronprinz von Sachsen hatte seinerseits der Maas-Armee befohlen, nachstehende Märsche während derselben Nacht auszuführen:

Die königlich preußische Garde mit ihrer Cavallerie-Division über Pouru-aux-Bois auf Villers-Cernay und Francheval;

das sächsische Corps mit seiner Cavallerie-Division über Douzy und Lamécourt;

das 4. preußische Corps zu einem Theil auf Mairy, zum andern Theil auf Rémilly.

Alle diese Märsche sollten ursprünglich erst bei Tagesanbruch begonnen werden; da erhielt man aber im Hauptquartier Meldungen, denen zu Folge angenommen werden mußte, daß wir mit Zurücklassung des ganzen Gepäcks thatsächlich auf Mézières abzögen.

Der deutsche Generalstab durfte also mit aller Berechtigung glauben, daß wir auf jeden Durchbruchsversuch in der Richtung auf Carignan verzichten.

In Folge dessen wurden sämmtliche Armee-Corps noch im Laufe der Nacht in Marsch gesetzt, und zwar die der Maas-Armee mit der Aufgabe, uns auf Sedan zurückzuwerfen, die der III. Armee hingegen mit der Weisung zwischen Sedan und Mézières Stellung zu nehmen und uns dort den Weg zu verlegen; um uns nun bei Sedan festzuhalten, schwenkten die ersteren scharf gegen Links, die letzteren scharf gegen Rechts ab, so daß sich diese beiden Massen dann einander näherten, wie die beiden Blätter einer Zange mit der Absicht uns zu zermalmen.

Mit Tagesanbruch ging die deutsche Armee auf einer 30 Kilometer langen Angriffsfront nach folgenden Weisungen gegen uns vor:

Am rechten Flügel die königlich preußische Garde, die Sachsen und das 1. bairische Corps; jedes Corps mit seiner Cavallerie-Division gegen unsere Stellungen bei Givonne;

im Centrum das 2. bairische Corps gegen Sedan;

Am linken Flügel des 5. und 11. preußischen Corps gegen die Straße von Sedan nach Mézières.

Hinter dieser ersten Linie befanden sich das 4. preußische Corps, die württembergische Infanterie-Division und die 2., 4. und 6. Cavallerie-Division.

Endlich in einer dritten Linie standen noch das 6. Corps und die 5. Cavallerie-Division an der Eisenbahnlinie von Rethel nach Mézières.

Den Kampf eröffnete das 1. bairische Corps.

Der Commandant desselben, General von der Tann hatte die Aufgabe, die rechts stehende Maas-Armee mit der III. deutschen Armee, welche den linken

Flügel der feindlichen Massen bildete, zu verbinden, und um jeden Preis zu verhindern, daß die französische Armee längs der Maas entweiche.

Er ergriff daher die Offensive auf zwei Wegen: die eine Colonne überschritt den Fluß auf der Schiffbrücke bei Aillicourt, die andere auf der bei Pont-Maugy gelegenen Eisenbahnbrücke. Beide Colonnen sollten sich dann am rechten Ufer vereinigen und in aller Stille gegen die Stellung unserer Marine-Infanterie in Bazeilles vordringen.

Um 4 Uhr Früh begannen die Baiern vom 1. Corps ihren Vormarsch unter dem Schutze eines dichten Nebels.

Es scheint, daß sie erwarteten, das Dorf nur schwach besetzt zu finden und hofften dasselbe mit Handstreich zu nehmen; sie drangen denn auch in der That auf der Hauptstraße vor, ohne auf irgend einen Widerstand zu stoßen.

Bald wurden sie aber durch Barricaden aufgehalten; da sie außerdem aus den Häusern von allen Seiten beschossen wurden, so sahen sie sich genöthigt, in die Nebenstraßen auszuweichen, in welchen ihnen jedoch dieselben Hindernisse entgegentraten und der gleiche Empfang bereitet wurde.

Der Kampf nahm daher eine besondere Heftigkeit an.

Während unsere Soldaten sich in den Häusern, von welchen aus sie die Anmarschlinien des Feindes beherrschten, so wacker behaupteten, wurden die Baiern immer zahlreicher, da General von der Tann nach und nach alle verfügbaren Truppen gegen unsere Marine-Infanterie-Division einsetzte.

Im Nu hatten die bairischen Infanterie-Compagnien nahezu alle Officiere eingebüßt. Eine derselben wurde in einem der vordersten Häuser sogar gefangen genommen. Unsere Marine-Infanterie ging nun aus der Defensive zur Offensive über, warf sich mit großem Heldenmuth auf den Feind und besetzte den ganzen westlichen Theil von Bazeilles.

Der Kampf wogte hin und her.

Die Baiern erhielten aber fortwährend Verstärkungen, während die Zahl der Vertheidiger von Bazeilles sich durch die Verluste, welche sie erlitten, stets verminderte.

Kurz vor 8 Uhr rief der Feind Artillerie zu Hilfe; auf eine Entfernung von blos 50 Meter setzten sich zwei Geschütze gegen ein weitläufiges Gebäude, welches der Feind uns trotz einem zweistündigen Kampfe nicht hatte entreißen können, ins Feuer; dadurch erst wurden wir gezwungen, dieses Gebäude zu räumen, welches dann gleich vom Feinde besetzt wurde. Ein gleicher Angriff gegen die Villa Beurmann scheiterte vollständig.

Zu dieser Zeit rückten zu unserer Verstärkung einige Truppen gegen Balan und Bazeilles heran; es war die Brigade Carteret-Trécourt vom 1. Corps, ferner ein Regiment von der Division Goze des 5. Corps.

Doch die Baiern waren bereits übermächtig.

Im Besitze des Schloßes Dorival und des dazu gehörigen Parkes, welche Punkte wir ob unserer geringen Stärke unbesetzt gelassen hatten, schoben sie sich über den Marktplatz vor und nöthigten uns durch ihre große Ueberzahl uns blos auf die Vertheidigung zu beschränken.

„Die Einwohner des Dorfes — liest man im preußischen Generalstabswerke — betheiligten sich lebhaft am Kampfe, indem sie den bairischen Soldaten theils offene Gewalt entgegensetzten, theils aus den Kellerräumen längst genommener Häuser feuerten.

„Da sogar Verwundete und Krankenträger nicht verschont blieben, so sahen sich die Baiern schließlich genöthigt, auch die Einwohner niederzumachen, welche mit den Waffen in der Hand betroffen wurden. In Folge dieser Umstände steigerte sich in diesem langen hartnäckigen Kampfe um den bereits an mehreren Stellen brennenden Ort die Erbitterung beider Theile bis aufs Aeußerste."

Es ist leicht möglich, daß manche Einwohner von Bazailles die Waffen verwundeter Soldaten ergriffen, als sie sahen, wie in ihre Häuser eingebrochen, wie dieselben geplündert und angezündet wurden; sie vertheidigten eben ihre Heimstätten, ihre Familien und ihr Eigenthum gegen die Baiern, was sie übrigens gegen jeden anderen Einbrecher genau so gethan hätten. Doch konnte nichts Bestimmtes nachgewiesen werden.

Wüthend über den hartnäckigen Widerstand, welcher ihnen von unseren Soldaten entgegengesetzt wurde, und über die beträchtlichen Verluste, welche sie in den Straßen von Bazailles erlitten hatten, wollten die Baiern die Bevölkerung dieses Dorfes für den blutigen Kampf verantwortlich machen und da mußten sie sich freilich um eine Rechtfertigung für die vielen, gegen die Insassen von Bazailles verübten Racheacte umsehen.

Auf alle Fälle unterliegt es aber keinem Zweifel, daß die Lage des 1. bairischen Corps bereits eine höchst kritische war.

Der Feind hatte geglaubt, uns überrumpeln zu können. Er traf aber auf einen unerwartet heftigen Widerstand. Und General von der Tann, der seine Artillerie gegen das Dorf, in welchem seine Infanterie mit der unseren rang, nicht in Verwendung bringen konnte, war bereits sehr besorgt um den Ausgang des von ihm eingeleiteten Kampfes, als endlich einige seiner Batterien, welche das Gelände nördlich Bazailles ins Feuer nahmen, in den Kampf eingriffen und auch das Vorrücken der Sachsen gegen Moncelle fühlbar wurde.

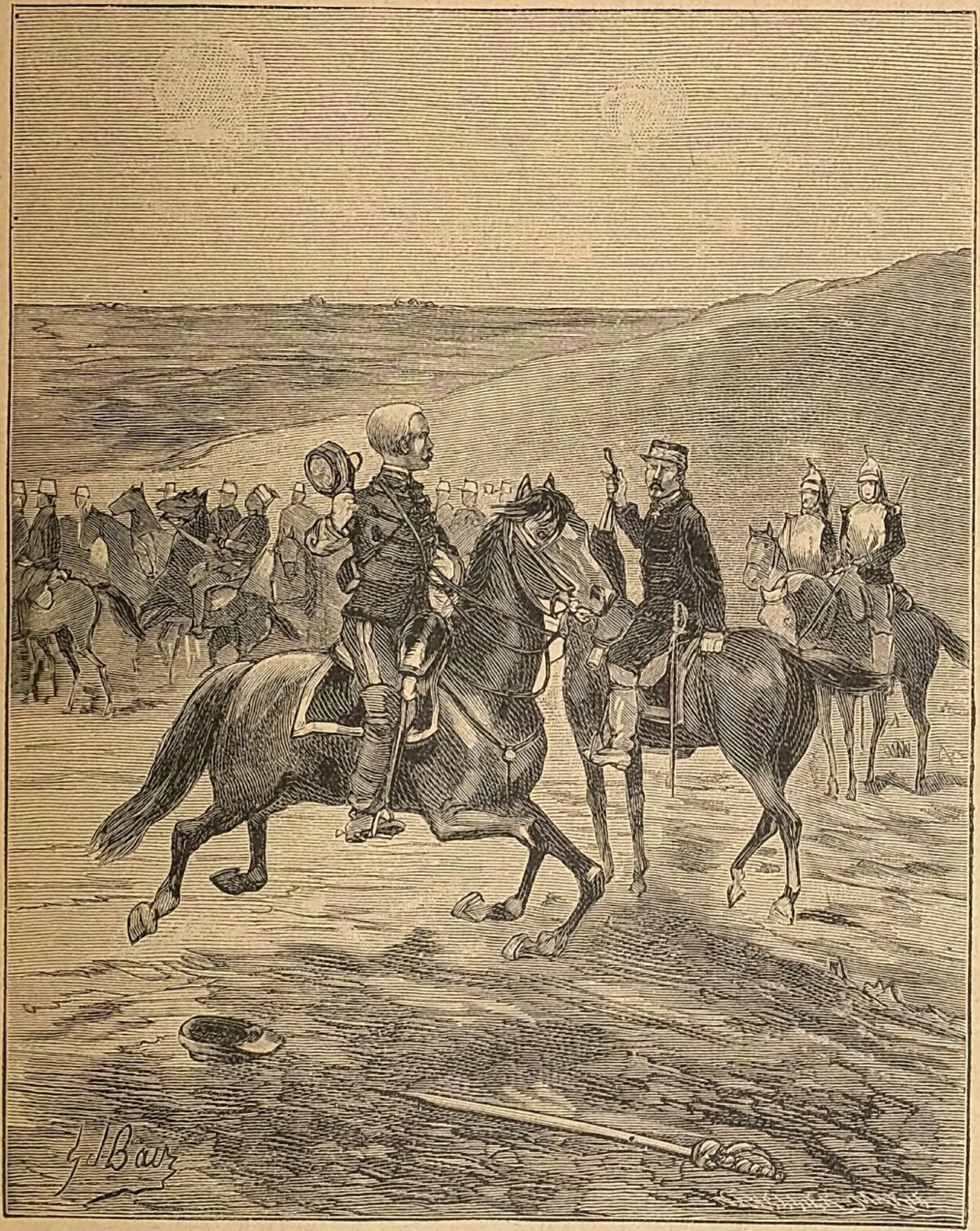
Desungeachtet behaupteten sich unsere Truppen in dem Park von Monvillers, damit die Baiern und Sachsen am Schlachtfelde ihre Verbindung nicht bewerkstelligen könnten.

Kurz nach 8 Uhr stürmten die Baiern in starken Massen den Park, welcher als vorgeschobener Posten unsererseits nur schwach besetzt war und eroberten ihn auch, ohne jedoch noch weiter vordringen zu können.

Um 9 Uhr wogte dieser Kampf zwischen den zwei Brigaden der Division de Vassoigne und den vier Brigaden des 1. bairischen Corps in ungeminderter Heftigkeit unentschieden hin und her, was auch der deutsche Generalstab selbst zugibt.

Trotzdem das ganze Armee-Corps im Gefecht stand, sah sich dessen Commandant, General von der Tann, in die Nothwendigkeit versetzt, eine in Remilly stehende preußische Division zu seiner Unterstützung herbeizurufen.

Man merke wohl, daß dieser Kampf lediglich von Infanterie geführt wurde.



So lange noch einer von uns athmet!

Die Artillerie des 1. bairischen Corps kam nicht viel zur Geltung; nur vier Batterien und auch diese blos in einer untergeordneten Rolle, fanden Gelegenheit, an dem Kampfe theilzunehmen.

Die Corps-Artillerie-Reserve rückte beinahe erst zu der Zeit über die Maas heran, um in das Gefecht einzugreifen, als General von der Tann bereits um Unterstützung gebeten hatte.

Während die Baiern nun alle Anstrengungen machten, um sich in den Besitz des Dorfes Bazeilles zu setzen, entwickelten sich die Sachsen (das 12. deutsche

Corps) zum Angriffe auf Moncelle, welches durch die Division Lacretelle von unserem 12. Corps vertheidigt wurde; es kämpfte also auf diesem Theile des Schlachtfeldes die beiderseitigen 12. Corps gegen einander.

Der in Rede stehende Angriff war seit Tagesanbruch über Douzy, La Rulle und Lamécourt eingeleitet worden.

Wir hatten in Moncelle nur einige Cavallerie-Posten stehen, welche sich alsbald zurückzogen.

Die Sachsen drangen in dieses Dorf ein und besetzten nach ganz kurzem Widerstand die Brücke über die Givonne, sowie den Park der Platinerie.

Weiter konnten sie jedoch nicht mehr vordringen.

Mit dieser Bewegung hatten sie nun, das ist wahr, die Fühlung zwischen ihrem linken Flügel und dem rechten des 1. bairischen Corps und damit auch die angestrebte Verbindung der Maas-Armee mit der III. deutschen Armee hergestellt, sie zögerten aber, sich in ein ernstliches Gefecht einzulassen. Sie hatten eben geglaubt, es nur mehr mit einer in vollem Rückzuge befindlichen Armee zu thun zu bekommen, welche ohne viel Mühe über den Haufen geworfen werden könnte. Der Kampf nahm jedoch eine Hartnäckigkeit an, die sie nicht vorausgesetzt hatten. Die Baiern hatten immer noch nur einen Theil von Bazeilles erobert, als unser 1. Corps sich zum Angriff gegen Daigny entwickelte.

Mit Rücksicht darauf rief der Commandant des 12. deutschen Corps die königlich preußische Garde herbei und befahl außerdem seiner Corps-Artillerie auf der Hochfläche westlich des Waldes Chevalier, mit dem linken Flügel vor der Platinerie, dem rechten in gleicher Höhe mit Daigny, aufzufahren.

Nach und nach hatten 15 Batterien in den ihnen zugewiesenen Stellungen abgeprotzt und aus 90 Geschützen das Feuer gegen die ihnen gegenüberstehenden Theile unserer Schlachtlinie eröffnet.

Es war beiläufig 9 Uhr Vormittags.

Trotzdem unsere Schützen der feindlichen Artillerie die empfindlichsten Verluste zufügten, hielt dieselbe in ihren Stellungen aus, wurde aber bald von herbeieilenden starken Infanterie-Abtheilungen gedeckt und brachte schließlich unsere Artillerie zum Schweigen.

Zu derselben Zeit war es auch, daß unsere Truppen, die auf Befehl des General Ducrot den Rückzug bereits angetreten hatten, über einen entgegengesetzten Befehl des General Wimpffen umkehrten und den Kampf wieder aufnahmen.

Die Division Lacretelle, welche den linken Flügel unseres 12. Corps bildete, richtete ihren Stoß hauptsächlich gegen das Dorf Moncelle und den Park von Monvillers.

Die Spitzen unserer Angriffscolonnen wurden von den 90 Geschützen der deutschen Artillerie, welche auf dem östlichen Abhang des Givonne-Thales aufgefahren waren, mit einem mörderischen Feuer empfangen; desungeachtet drangen sie aber so weit vor, daß die feindliche Artillerie zurückwich und erst in einer viel weiter rückwärts und ihren Infanterie-Reserven näher gelegenen Stellung wieder auffahren konnte.

Diese Infanterie-Massen griffen dann, unterstützt durch das Feuer ihrer Artillerie in das Gefecht ein, welch' letztere gleichfalls wieder vorging, um die bairischen Batterien zu verstärken, so zwar, daß binnen Kurzem 108 Geschütze eine riesige Feuerlinie westlich des Saumes des Waldes Chevalier bildeten, deren linker Flügel in gleicher Höhe mit dem Park von Monvillers, deren rechter vor Daigny stand.

Da war es 10 Uhr.

Der Angriff unseres 12. Corps, zu welchem dasselbe nach Uebernahme des Oberbefehls durch General Wimpffen beordert worden war, richtete sich auf die Baiern in Bazeilles, welche ebendorthin von allen Seiten zusammenströmten und in der That auch an Boden gewonnen hatten, indem es ihnen gelungen war, sich in einigen Theilen dieses Dorfes während des Rückzuges, welchen wir über Befehl des General Ducrot vorher angetreten hatten, festzusetzen.

Zu dieser Zeit nun machte sich auch das Eingreifen der Spitzen des 4. preußischen Armeecorps, welches von Mairy und Remilly her im Anmarsche war und zur Unterstützung des 1. bairischen Armeecorps herbeieilte, bemerkbar, während unsere Truppen bei Bazeilles dagegen keinerlei Verstärkung erhielten.

Während der Kampf um Bazeilles und Moncelle mit immer wachsender Heftigkeit unentschieden hin- und herwogte, unternahm die Division de Lartigue vom 1. Corps einen energischen Vorstoß und drang nach Eroberung der Brücke von Daigny gegen den Wald Chevalier vor, um den Abzug der ganzen Armee welchen General Ducrot angeordnet hatte, zu decken.

Die Division de Lartigue griff um 7 Uhr den rechten Flügel der Sachsen tapfer an, welche sich in unglaublich kurzer Zeit verschossen hatten und dann nach kaum einstündigem Gefechte in einer äußerst kritischen Lage waren.

Der preußische Generalstab anerkennt die Schwierigkeit dieser Lage dadurch, daß er sagt: „daß ziemlich gleichzeitig von verschiedenen Seiten her frische Truppen die langersehnte Hülfe brachten".

Es war beiläufig 8 Uhr.

Obwohl der Feind fortwährend Verstärkungen erhielt, blieb die Division de Lartigue auf sich allein angewiesen.

Da erschien zudem noch die königlich preußische Garde von Villers-Cernay her am Schlachtfelde.

Nun stürzten sich die Sachsen, als sie sich unterstützt sahen, auf der ganzen Linie auf die Division de Lartigue und warfen dieselbe zurück, wobei sie 2 Geschütze und 4 Mitrailleusen eroberten, welche bis zum letzten Augenblick gefeuert hatten.

Unsere Truppen waren also gezwungen, sich auf Daigny zurückzuziehen.

Das 12. deutsche Corps unternahm dann einen allgemeinen Angriff, welcher sich zur Linken gegen Moncelle, zur Rechten gegen Daigny richtete.

Um 10 Uhr waren die Sachsen Herren von Rapaille und eines Theiles von Daigny.

Die Division de Lartigue mußte also bis auf den westlichen Rand des Thales der Givonne zurückweichen, doch unter Zurücklassung einiger kleiner In-

fanterie-Abtheilungen, welche ein hinhaltendes Feuergefecht fortsetzten und trotz ihrer geringen Zahl den allerdings erschöpften Feind an einer weiteren Ausnützung seines Erfolges hinderten.

Von Moncelle her drangen die Baiern und Sachsen vereint vor, um das Dorf Bazeilles nördlich zu umgehen, wobei sie die Lücke zwischen den Divisionen de Vassoigne und de Lartigue, sehr geschickt benützten, welche dadurch entstanden war, daß die Division Lacretelle erst gegen den Feind vorging, dann aber sich auf besonderen Befehl wieder zurückzog; auf ihrem Wege fanden sie 3 Geschütze, welche die letzterwähnte Division hatte stehen lassen müssen.

Das 4. preußische Corps unterstützte das Vordringen des feindlichen linken Flügel.

Um 11 Uhr wurden die ersten deutschen Schützenlinien auf dem Kamme jenes Höhenzuges, dessen Abhänge sich gegen die Straße von Bazeilles nach Balan abdachen sichtbar.

Wir ließen uns aber dadurch nicht abhalten, unseren Widerstand in nachdrücklichster Weise fortzusetzen.

Das deutsche Generalstabswerk sagt hierüber:

„Die Franzosen räumten ihre Stellung nicht ohne lebhaften Widerstand und fügten den angreifenden Truppen noch empfindliche Verluste zu. —"

Um Mittag waren die Deutschen Herren dieses ganzen Abschnittes des Schlachtfeldes, ohne daß sie aber weitere Fortschritte machen konnten.

Vor diesem concentrischen Angriffe gaben die Vertheidiger des Dorfes Bazeilles ihre Stellung auf, da sie sahen, daß sie sonst binnen Kurzem von allen Seiten umzingelt wären.

Sie räumten also das Dorf, welches gleich darauf nebst der Villa Beurmann und den letzten an der Straße nach Balan gelegenen Häusern von den Baiern besetzt wurde.

Unsere Truppen zogen sich auf Balan zurück, um von dieser Stellung aus den Kampf fortzusetzen.

„Innerhalb Bazeilles stießen die Sieger — so erzählt der deutsche Generalstab in seinem von mir schon öfter citirten Werke — aber auch jetzt noch auf Widerstand bewaffneter Einwohner und zurückgebliebener, französischer Soldaten.

„Viele der letzteren wurden in den Häusern gefangen genommen, auch drei Nationalgarden-Fahnen in denselben erbeutet. Inzwischen hatte der Brand im Dorfe immer weiter um sich gegriffen und gegen Mittag stand dasselbe fast ganz in Flammen."

Ich werde weiter unten auf diese Darstellung zurückkommen.

Die Baiern und Sachsen verfolgten unsere zurückgehenden Colonnen noch mit Geschützfeuer und ordneten dann ihre Abtheilungen unter dem Schutze des 4. preußischen Corps.

Die königlich preußische Garde hingegen erschien gerade zu der Zeit, als die Division de Lartigue von unserem 1. Corps sich zum Angriff von

Daigny gegen den Saum des Waldes Chevalier anschickte, von Villers = Cernay her am Schlachtfelde und nahm Richtung auf Haybes und Givonne.

Sie traf also gerade auf den linken Flügel der Division de Lartigue und bemächtigte sich zweier Geschütze, welche wir, da die Bespannungen zusammengeschossen waren, hatten stehen lassen müssen; dabei wurden auch Theile des 3. Zuaven = Regimentes auseinandergesprengt, worauf sich der Angriff unaufhaltsam weiter entwickelte.

Um 10 Uhr besetzte die Garde Givonne, nachdem unsere Truppen diesen Ort verlassen hatten, da sie das fürchterliche Feuer der Garde = Artillerie, welche mit 60 Geschützen westlich der Nordspitze des Waldes Chevalier und des Waldes vom Villers=Cernay aufgefahren war, nicht länger aushalten konnten.

Um diese Zeit nun kam an das Commando des Gardecorps die Bitte, einen Theil desselben gegen Daigny zur Unterstützung des rechten Flügels des sächsischen (12.) Corps, welches dort in einem heißen Kampf verwickelt war, zu entsenden.

Gleichzeitig erhielt das Gardecorps aber auch den Befehl sich der III. Armee zu nähern, welche mit ihrem äußersten linken Flügel bereits auf unsere, in Saint=Menges stehenden Vortruppen gestoßen war und das Ziel verfolgte den Einschließungsring bei Illy zu schließen.

Der Commandant des Gardecorps, Prinz August von Württemberg, konnte von seinem ziemlich hochgelegenen Standpunkte deutlich die Rauchwolken, welche von dem Kampfe um Saint=Menges herrührten, wahrnehmen; bald war er sich darüber klar, daß eine einfache Abschwenkung gegen Illy die deutschen Truppen vollständig in den Besitz jener Höhen setzen müsse, welche die weite Mulde beherrschen, auf deren Grund dann unsere Truppen ohne viel Mühe auseinandergesprengt und vernichtet werden könnten.

Um nun diese zweifache Operation, welche eine übermäßige Ausdehnung seiner Front bewirkte, auszuführen, zog der Commandant des Gardecorps noch weitere Batterien vor, so daß 90 Geschütze diesen Abschnitt des Schlachtfeldes ins Feuer nahmen und ihn ohne Unterlaß mit einem Regen von Geschossen bis zum Walde von Garenne hin überschütteten.

Unsere Batterien erlagen diesem übermächtigen Feuer und mußten bald den Kampf aufgeben.

Angesichts einer solchen Wirkung der feindlichen Artillerie blieb auch unseren Schützenlinien nichts anderes übrig, als bald darnach den Rückzug anzutreten, da sie keine Unterstützung erhielten und zudem an einzelnen Punkten ihre Munition aufgebraucht hatten.

Um $11^1/_2$ Uhr erstürmte der linke Flügel der königlich preußischen Garde Haybes, wodurch die angestrebte Verbindung mit dem rechten Flügel des sächsischen Corps hergestellt war.

Um Mittag war der Feind im Besitze sämmtlicher Uebergänge über die Givonne.

Unsere Truppen unternahmen zwar einzelne Rückstöße, welche aber vereinzelt und in Folge dessen erfolglos blieben.

Einige Schützenschwärme wollten im Verein mit paar Geschützen das Dorf Givonne zurückerobern, doch auch diesen Anstrengungen war jeder Erfolg versagt; bei diesem Angriffe fiel eine Artillerie-Abtheilung in der Stärke von 10 Officieren, 263 Mann, 148 Pferden, 7 Geschützen, 3 Mitrailleusen in die Hände des Feindes, ohne daß es ihr gelungen war, auch nur einen Schuß abgeben zu können.

Während die Garde-Infanterie sich bei Haybes und Givonne schlug, erreichte die Cavallerie dieses Armeecorps über Chapelle, wo sie das Bataillon der Franctireurs von Paris auseinandersprengte, den Ardennenwald, durchquerte dann den Wald von Petit-Terme und marschirte dann über La Foulerie auf Olly, wo endlich Fühlung mit dem äußersten linken Flügel der III. deutschen Armee, dem 5. preußischen Corps, welches an der Straße von Saint-Menges nach Fleigneux entwickelt war, gewonnen wurde.

Während nun die Maas-Armee sich des ganzen Givonnethales von Olly bis Bazeilles bemächtigte, hatte die III. deutsche Armee ihrerseits nicht minder erfolgreich im Westen und im Norden von Sedan gekämpft.

Seit 7½ Uhr Früh hielt der König von Preußen auf einem nächst Frénois gelegenen Hügel und verfolgte die Entwicklung der Schlacht, welche vor Sedan stattfand.

Bereits seit 4 Uhr Früh hatte man Geschützdonner aus der Richtung von Bazeilles vernommen, doch verwehrte ein dichter Nebelschleier jede Aussicht.

Endlich, kurz bevor König Wilhelm seinen Beobachtungsstandpunkt eingenommen hatte, zerstreute sich der Nebel und der Ueberblick über das Gelände ergab, daß wir keine Truppen westlich Sedan stehen hätten, was übrigens die Cavallerie bereits gemeldet hatte.

Wir waren also unter den Mauern dieser Festung einfach stehen geblieben und hatten anscheinend gar keine Ahnung von der Gefahr, welche uns gerade von Westen drohte.

Die große Umgehung konnte in Folge dessen ohne jede Gefahr für die III. deutsche Armee ausgeführt werden.

Das 2. bairische Corps erhielt den Befehl, den Angriff des 1. bairischen Corps auf Bazeilles zu unterstützen und die Höhen des linken Maas-Ufers von Wadelincourt bis Donchery zu besetzen.

Außerdem wurde dem 5. und dem 11. preußischen Corps, welche bereits nördlich Donchery standen, befohlen, die Maas-Schleife, welche die Halbinsel von Iges bildet, zu umgehen und Saint-Menges zu erreichen, um dort über die französische Armee herzufallen, ob sie nun die Schlacht angenommen hätte oder ihren Abzug nach Westen fortsetzen wollte.

Das 2. bairische Corps-Commando entsendete gemäß den erhaltenen Befehlen die eine seiner Divisionen gegen Bazeilles.

Diese Division griff beiläufig um 10 Uhr, also gleichzeitig mit dem 4. preußischen Corps in den Kampf ein und unterstützte auf das Kräftigste den Angriff des 1. bairischen Corps gegen die Marine-Infanterie-Division des General

de Vassoigne, welche sich bald allein von 4 bis 5 feindlichen Divisionen und 150 Geschützen angefallen sah.

Die auf das rechte Maas-Ufer entsendete Division des 2. bairischen Corps marschirte zur Linken des 1. bairischen Corps auf und nahm dann den lebhaftesten Antheil an der Erstürmung von Bazeilles; unterstützt durch eine Artillerielinie von 60 Geschützen, welche sich in einem Haken an der Straße von Moncelle nach Balan entwickelt hatte, und durch das 4. preußische Corps, stürzte sie sich auf das erwähnte Dorf, welches wir eben aufgeben mußten. Diese Division drang nach kurzem Widerstande in Bazeilles ein. Nach einem weiteren, gleichfalls kurzen, aber sehr heißen Kampfe gelang es ihr auch, den Park von Balan zu nehmen.

Die andere Division des 2. bairischen Corps blieb am linken Ufer der Maas stehen, unterstützte aber von hier aus mit Cavallerie und dem Feuer der Corps-Artillerie das Vorgehen der auf das rechte Ufer übergegangenen Division.

Ihre Patrouillen durchstreiften das Gelände bis Villette, Glaire und Torcy und griffen dabei nahezu an 100 Versprengte auf; vorgeschobene Infanterie-Abtheilungen setzten sich in Wadelimourt und im Sedaner Bahnhof fest; ihre Artillerie fuhr zum Theil auf den südwestlich Frénois gelegenen Höhen auf, aus welcher Stellung sie nicht nur den Festungsgeschützen Sedan's erwiderte, sondern auch beim Angriff auf Balan mitwirkte; zum anderen Theil stand sie bei dem Schlosse Bellevue, von wo sie ebenfalls auf die Festung und dann auch auf unsere zwischen Floing und Illy kämpfenden Truppen feuerte.

Während wir uns südöstlich Sedan herumschlugen, schob sich die III. deutsche Armee in aller Ruhe nach Norden vor.

„Diese drohenden Truppenbewegungen im Westen des französischen Heeres — sagt der deutsche Generalstab — waren demselben anfänglich vollständig verborgen geblieben".

Wir hatten zwar um 6 Uhr Früh eine Recognoscirung gegen Saint-Albert und Saint-Menges unternommen, aber unsere Reiter hatten natürlich — wie immer — nichts bemerkt; die Deutschen marschirten indeß weiter vor, während wir es für unnöthig hielten, weitere Patrouillen auszuschicken; als wir uns schließlich doch dazu entschlossen, war es bereits viel zu spät, da die preußischen Vortruppen schon über Saint-Albert hinaus waren.

Nun konnten wir nicht mehr daran zweifeln, daß wir vollständig umschlossen waren.

Es war 9 Uhr.

Die feindliche Infanterie entwickelte sich zum Angriff auf Floing, wo nur ein schwacher vorgeschobener Posten stand, der bald abziehen mußte.

Die Bataillone und Batterien des 5. und 11. preußischen Corps eilten mit aller Beschleunigung auf den Geschützdonner, der aus dieser Gegend vernehmbar wurde, zu, um ihre Vorhut zu unterstützen.

Wir waren nun überraschend im Rücken angegriffen und sohin kaum im Stande, einen ernstlichen Widerstand zu leisten.

Nach und nach fuhren 24 deutsche Batterien auf dem Kamme der Höhen bei Saint-Menges und Fleigneux, die sich gegen Floing abdachen, auf und eröffneten mit 144 Geschützen ein vernichtendes Feuer auf unser 7. Corps, welches überdies auch von der bei dem Schloß Bellevue stehenden Artillerie des 2. bairischen Corps, wie ich bereits erzählt habe, ins Feuer genommen wurde.

Trotz dieses mörderischen Feuers hielten sich unsere Truppen sehr tapfer.

Wir versuchten selbst einige Offensivstöße.

Ein Theil der Cavallerie-Division Margueritte formirte sich unter der Führung des General Galliffet zu einer Attaque.

Die Cavallerie ritt erst die Abhänge des Calvaire d'Illy hinab und schwenkte dann rechts nach Norden ab, mit der Absicht einige Geschütze der langen deutschen Artillerielinie zu nehmen, welche unsere Infanterie so sehr belästigte.

Vergebliches Opfer!

Unsere Escadronen wurden mit einem so fürchterlichen Gewehr- und Geschützfeuer begrüßt, daß sie sehr bald, nachdem sie riesige Verluste erlitten hatten, umkehren und Deckung hinter dem Wald von Garenne suchen mußten.

Da man in unserer Armee immer mehr zur Erkenntniß kam, daß wir bereits gänzlich eingeschlossen wären, so versuchten einige Geschütze mit einigen Pulverkarren und anderen Fuhrwerken unter dem Schutze einiger Cavalleriezüge in nördlicher Richtung gegen Illy hin zu entkommen.

Doch der Feind stand bereits auch östlich Fleigneux, in Folge dessen ein Theil dieser Colonne in seine Hände fiel; er erbeutete so 8 Geschütze und 30 Fuhrwerke, sowie auch eine große Anzahl Pferde, welche ihre Reiter verloren hatten und nun überall herumirrten.

Noch etwas nördlicher traf eine Abtheilung deutscher Reiter, welche bis zur belgischen Grenze vorgegangen war, auf den Commandanten der Cavallerie-Division des 5. Corps, den General Brahaut, welcher sich sammt seinem Stabe verirrt hatte, und nahm ihn gefangen; General Brahaut wurde sodann sammt 16 Officieren, 89 Mann, 150 Pferden und 40 Wagen, welche die deutsche Cavallerie-Abtheilung auf ihrem Marsche aufgegriffen hatte, nach Claire zurückgeschafft.

Die Auflösung wurde bei uns jetzt fast allgemein.

Doch einige unserer Leute verschmähten es auch jetzt noch der Devise: „Rette sich, wer kann!“ zu folgen und harrten treu auf ihren Posten aus, bereit einem ehrenvollen und heldenmüthigen Tod entgegen zu gehen.

Aber solcher Helden gab es nur sehr wenige und Niemand war da, um sich an ihre Spitze zu stellen.

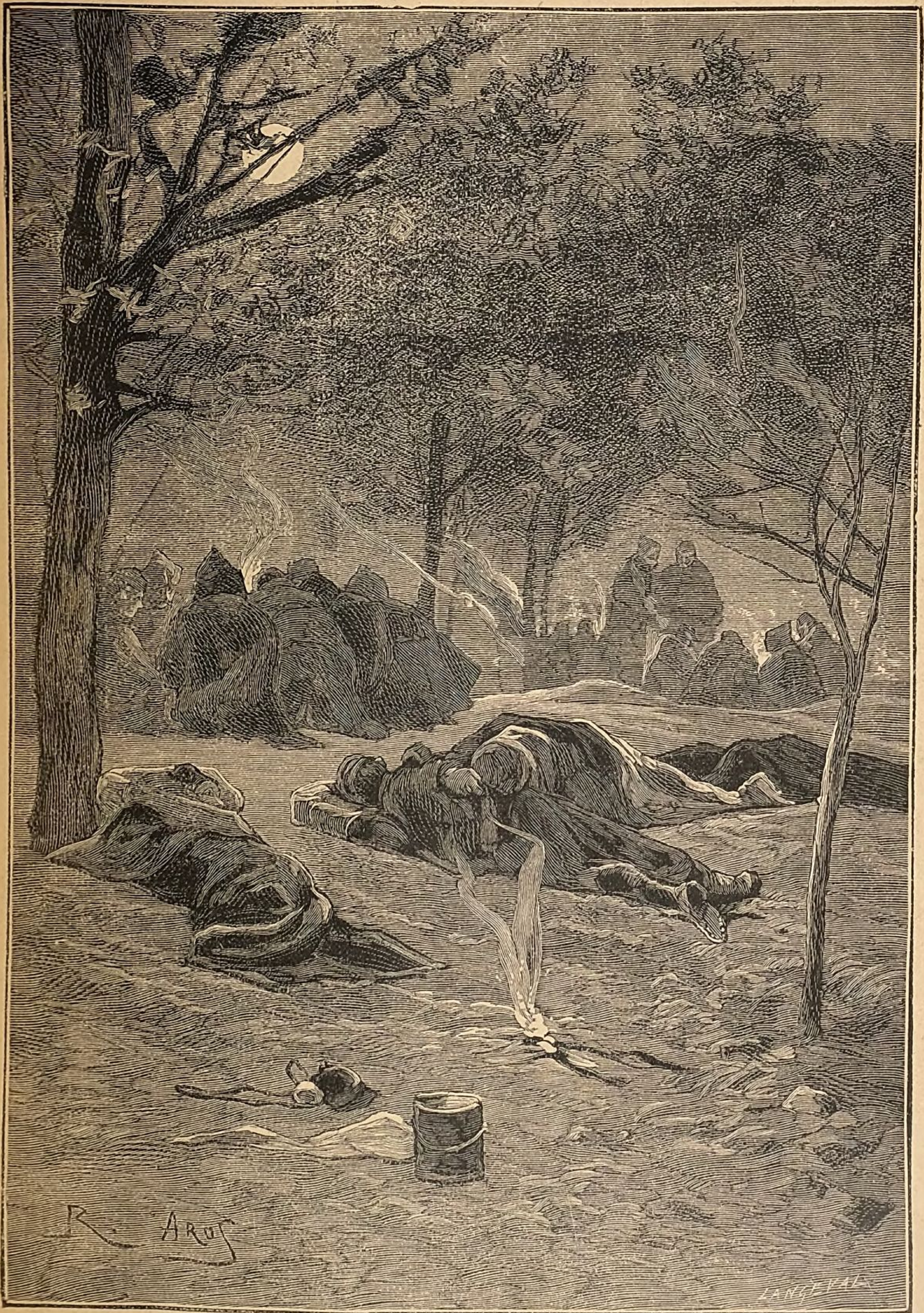
Was hätte man auch vermocht gegen diese ungeheuren Massen der Deutschen, welche sich von allen Seiten gegen Sedan heranwälzten!

Nichts destoweniger wurde der Versuch gemacht Floing wieder zurückzuerobern.

Doch vergeblich.

Es war ungefähr Mittag.

Nach dreistündigem Kampfe ließ das Feuer auf diesem Theil des Schlachtfeldes endlich nach.



Das Lager „des Elends".

Zu dieser Zeit nun marschirten unsere bis dahin als Reserven zurückgehaltenen Truppen die Kreuz und die Quer, da man bald ihre Unterstützung für das nördlich stehende 7. Corps, bald für das südlich kämpfende 12. Corps in Anspruch nahm.

Während nun die Divisionen L'Hériller und Rellé vom 1. Corps gegen den Calvaire d'Illy marschirten, wurde die Brigade Maussion des 5. Corps und die Division Dumont des 7. Corps nach Bazeilles und Balan geschickt.

Alsbald entbrannte der Kampf im Norden wieder mit der früheren Heftigkeit.

Um 1 Uhr Nachmittag standen 26 Batterien in der Front des 5. und 11. preußischen Corps und überschütteten unser 7. Corps aus 156 Geschützen mit einem Hagel von Geschossen.

Der preußische Generalstab sagt diesbezüglich:

„Das Kreuzfeuer der im Norden nun entfalteten 26 Batterien und der auf den Höhen am linken Givonne-Ufer aufgefahrenen Garde-Artillerie war von überwältigender Wirkung."

„Die französischen Geschütze wurden zum Theil zertrümmert, zum Theil ihrer Bedienungsmannschaften und Bespannung beraubt; viele Munitionskasten flogen in die Luft. Die in ihrer Haltung bereits erschütterten Truppen flüchteten sich an manchen Stellen in das Bois de la Garenne."

Die deutsche Infanterie ging endlich vor und erstürmte auch das Dorf Illy.

„Während dieser Vorgänge im Norden des Bois de la Garenne — sagt der deutsche Generalstab — kreuzten sich südlich desselben die zur Verstärkung des 12. Corps entsendeten Truppen mit den in entgegengesetzter Richtung nach dem Calvaire marschirenden Divisionen des 1. Corps. Gleichzeitig wurden die zusammengedrängten Massen von den preußischen Gardebatterien mit einem Hagel von Geschossen überschüttet und von der eigenen Cavallerie durchbrochen, welche das fortwährende Einschlagen der Granaten stellenweise in Unordnung gebracht hatte. Bei der hierdurch eintretenden Verwirrung eilten viele Bataillone in völlig aufgelöstem Zustande nach dem Walde zurück."

Nichts destoweniger machte General Donnay noch den Versuch, sie wieder auf den Calvaire d'Illy vorzuführen.

Aber auch dieser Rückstoß scheiterte gänzlich.

Um 2 Uhr gaben wir den Calvaire d'Illy endgiltig auf, welchen dann die Deutschen besetzten.

Das 7. Corps trat den Rückzug an.

In dem Bois de la Garenne befanden sich zu dieser Zeit viele unserer Bataillone, Escadronen, Batterien und Armeefuhrwerke zusammengedrängt, als dieser Wald von der preußischen Garde-Artillerie zum unmittelbaren Zielobject genommen wurde. 60 Geschütze donnerten gegen den Bois de la Garenne, während 84 weitere Geschütze, welche zur einen Hälfte dem Garde-, zur anderen Hälfte dem sächsischen Corps angehörten, ihr Feuer gegen jene unserer Truppen richteten, welche westlich Haybes und Daigny standen.

Wenn man nun zu diesen 144 Geschützen noch die 156, welche in der Front des 5. und 11. aufgefahren waren, und endlich auch die 126 Geschütze des 4. preußischen, 1. und 2. bairischen Corps, welche vor Balan und Sedan kämpften, hinzurechnet, so findet man, daß um 2 Uhr 426 deutsche Geschütze gegen den verhältnißmäßig schmalen Raum, auf welchem unsere Armee zusammengepfercht war, in Thätigkeit standen.

„Die Unordnung — sagt der deutsche Generalstab — erreichte bei diesem Hagel von Geschossen, der ohne Unterbrechung auf die französischen Aufstellungen niedersauste, eine bedenkliche Höhe. Sowohl die Batterien und vorderen Infanterietreffen der Franzosen, als auch ihre hin und herziehenden Reserven und die vergeblich Deckung suchenden Cavalleriemassen wurden mit einem derartigen Granatenhagel überschüttet, daß sie immer mehr in Unordnung geriethen und sich in ihrer Widerstandskraft gelähmt sahen, bevor sie in den Kampf einzutreten vermochten.

„Der Ausgang der Schlacht war mit dieser massenhaften Entfaltung der deutschen Artillerie, auch ohne ein weiteres Vorrücken der Infanterie, gewissermaßen schon entschieden.

„Da indessen die Sachlage nicht sogleich auf allen Punkten übersehen werden konnte, auch französischerseits verzweifelte Versuche unternommen wurden, den beengenden Ring zu durchbrechen, so kam es in den Nachmittagsstunden noch zu heißen und blutigen Kämpfen, welche die innere Auflösung der Armee von Châlons vollendeten und die deutschen Truppen zum Theil bis dicht an die Außenwerke der Festung heranführten.“ —

Von den letzten Ereignissen dieses unheilvollen Tages will ich besonders den Kampf hervorheben, welchen die Division Liébert zwischen Cazal und Floing gegen das 11. preußische Corps geführt hat, das dort, trotz der Unterstützung durch seine übermächtige Artillerie, so regellos und so wenig geschickt angriff, daß der preußische Generalstab über diese Action und deren Verlauf nahezu keine Worte verliert.

Dort fand auch der glänzende Angriff der erst von General Margueritte und dann nach dessen Verwundung von General de Galliffet geführten Cavallerie-Division statt.

Unsere Chasseurs d'Afrique, und Husaren, welchen sich auch die Lanciers der Brigade Savaresse vom 12. Corps und einige Cürassier-Abtheilungen der Division Bonnemains anschlossen, durchbrachen die Linien der feindlichen Infanterie und warfen auch die feindliche Cavallerie und Artillerie über den Haufen.

„Das wilde Getümmel — sagt der preußische Generalstab — in welchem der Kampf ungefähr eine halbe Stunde lang an den westlichen Rändern und Abhängen der Hochfläche hin und her wogte, entzieht sich in seinen Einzelnheiten einer getreuen Wiedergabe.“

Und in dem eben citirten Werke des preußischen Generalstabes heißt es an einer anderen Stelle:

„Der mit voller Hingebung und Ungestüm durchgeführte Angriff der französischen Cavallerie hatte hiermit auf diesem Flügel sein Ende erreicht und . . . . . .“

Dazu hätte ich nur noch hinzuzufügen, daß meiner Ansicht nach hiemit auch das Ende für die zwecklose Aufopferung gegeben war, welche man bis dahin unserer Cavallerie zugemuthet hatte. Wenn man bedenkt, daß jedes der im Kampfe gestandenen Regimenter durchschnittlich 250 Reiter und ebensoviele Pferde verlor, daß im Ganzen nur an einigen Punkten und auch da blos die aufgelösten Infanterielinien überritten wurden und daß endlich bald darauf unsere ganze Armee den Kampf aufgeben mußte, so muß man wohl das Mißverhältniß bedauern, welches sich zwischen den so heldenmüthigen Anstrengungen und den so mittelmäßigen Erfolgen ergibt. Die Cavallerie soll eben nur dann anreiten, wenn wenigstens mit einiger Sicherheit auf ein entsprechendes Resultat gerechnet werden kann; sonst lieber nicht.

Die Schlachten des Feldzuges von 1870 zeigen uns, dies gilt sowohl für die französische, wie für die deutsche Cavallerie, daß derartige Gelegenheiten sich eigentlich nur sehr selten ergeben, hauptsächlich wegen der Wirkung der heutigen Feuerwaffen; man darf sich also nur in ganz besonderen Fällen in ein Gefecht mit Infanterie auf dem Schlachtfelde selbst einlassen. Die Aufgabe der Cavallerie begreift beinahe ausschließlich nur die Operationen in sich, welche der Schlacht vorangehen und dann folgen; und dieses Feld ist wahrlich so weit, daß die Cavallerie ihre Kühnheit hinreichend bethätigen und Ruhm ernten kann. Dieser Grundsatz wird sie aber durchaus nicht hindern, während der Schlacht die Flanken und den Rücken des Feindes zu bedrohen; dort und auf diese Weise kann sie ihrer Armee die wirksamste Unterstützung leihen.

Nachdem sich die Cavallerie zurückgezogen hatte, entbrannte der Kampf zwischen der Division Liébert und den Truppen des 11. preußischen Corps von Neuem.

Trotz mehrfacher Angriffsstöße unserer Infanterie selbst bis nach Floing, gelang es dem Feind, der fortwährend Verstärkungen erhielt, sich in dem Gelände zwischen diesem Dorfe und dem Calvaire d'Illy, sowie auch am Fuße der Abhänge zwischen Floing und Cazal festzusetzen.

Bald wurden wir aber auch hier geworfen, mußten die Höhen aufgeben, Cazal räumen und schließlich theils auf Sedan, theils in den Wald von Garenne zurückweichen, wo die Verwirrung eine allgemeine war.

Um 4 Uhr waren wir aus allen unseren nördlich Sedan gelegenen Linien abgezogen. Der Feind ging dann bis auf 500 Meter an die Festung heran, wurde aber an einem weiteren Vordringen durch das lebhafte Gewehrfeuer unserer in den gedeckten Wegen des Festungsglacis aufgestellten Schützen gehindert.

Einzelne Abtheilungen dieser Schützen machten selbst jetzt noch Versuche, nach Norden zu entkommen, doch immer vergeblich.

In der Schilderung des südlich und östlich Sedan tobenden Kampfes bin ich bis zu dem Zeitpunkt gelangt, da unsere Truppen aus Bazeilles, Moncelle, Daigny und Haybes vor den verdoppelten Anstrengungen der zwei bairischen, des 4. preußischen, des sächsischen und des königlich preußischen Gardecorps weichen mußten.

Um 1 Uhr glaubte General Wimpffen, daß es ihm noch möglich sei mit einem kräftigen Angriffe die Baiern in die Maas zu werfen und gegen Carignan hin durchzubrechen.

Er befahl daher dem 12. Corps wieder umzukehren; dem 5. Corps diese Angriffsbewegung zu unterstützen; dem 1. Corps auf Bazeilles und Balan zu marschiren; dem 7. Corps diesen Abmarsch als Nachhut zu decken; schließlich lud er auch den Kaiser ein, sich in die Mitte seiner Truppen zu begeben, welche es sich zur Ehre anrechnen würden, ihm einen Weg mitten durch die deutsche Armee zu bahnen.

Da aber der ganze Generalstab mit dem verwundeten Marschall Mac-Mahon nach Sedan zurückgegangen war, so hatte General Wimpffen große Schwierigkeiten, seine Befehle den einzelnen Corpscommandanten zu übermitteln; so will z. B. General Lebrun überhaupt keinen derartigen Befehl erhalten haben, und General Douay behauptet, daß er seinen Befehl erst um 3 Uhr bekommen habe, also zu einer Zeit, wo die Trümmer des 1. Corps bereits in vollem Rückzug auf Sedan waren.

Der Kaiser lehnte die Aufforderung des General Wimpffen mit der Begründung ab, daß ihm sein (Wimpffen's) Unternehmen als ein unmenschliches erscheine.

Diese Antwort kam dem Oberstcommandirenden jedoch erst sehr spät zu.

Letzterer entschloß sich, nachdem er bis 2 Uhr Nachmittags vergeblich auf den Kaiser gewartet hatte, ohne diesen gegen den Feind zu marschiren.

Einige Abtheilungen, die bis dahin geschlossen geblieben oder als Reserven zurückgehalten waren, gingen zum Angriffe vor; die einen nahmen Richtung auf Balan, die anderen auf Fond-de-Givonne.

Diese Colonnen lieferten die letzten Gefechte an diesem Tage.

Bei Haybes, Daigny und Fond-de-Givonne griff die Division Goze, unterstützt durch einzelne Abtheilungen anderer Divisionen, die Sachsen nachdrücklichst an. Sie hatte aber mit sich nur 8 Geschütze. In der Front wurde sie von der Infanterie und Artillerie des 12. deutschen Corps (Sachsen), in der linken Flanke von der königlich preußischen Garde und in der rechten Flanke von den Baiern angefallen; ihr Angriff scheiterte ebenso wie unsere anderen Anstrengungen. Unsere Infanterie wurde in voller Auflösung auf Fond-de-Givonne zurückgeworfen.

Gegen 4 Uhr konnte man sie nicht mehr als kampffähig betrachten.

Die Sachsen blieben jedoch auf der von ihnen genommenen Stellung von Daigny über Haybes bis Givonne stehen.

Der rechte Flügel der königlich preußischen Garde marschirte über Givonne und drang „nach einer letzten, überwältigenden Salve aller Batterien auf den Wald von Garenne" in zwei Richtungen vor; eine Colonne wendete sich nach Rechts und schlug den Weg auf den Calvaire d'Illy ein, die andere ging nach Links auf dem Wege zur Ferme Querimont vor.

Um 4 Uhr erreichte die erstere Colonne den westlichen Rand des Waldes von Garenne, nicht ohne manchen Kampf mit einzelnen Abtheilungen, die noch

Stand hielten. Diese Colonne stieß zwar auf keinen vorbereiteten und planmäßigen, doch auf einen desungeachtet sehr heftigen Widerstand; sie machte gegen 4000 Gefangene und eroberte auch einige Geschütze, welche wir hatten stehen lassen müssen.

Bei der Ferme Querimont stießen die Deutschen theils auf aufgelöste Truppen, welche sich ohne Widerstand ergaben, theils auf geschlossene Abtheilungen welche sich noch immer mit Erbitterung schlugen. Nach kurzem Handgemenge erstürmten sie die in Flammen stehende Ferme, nahmen dabei 5000 Mann gefangen, die alle ihre Officiere verloren und die letzte Patrone verschossen hatten und eroberten außerdem noch 9 Geschütze, welche wir nicht mehr nach Sedan bringen konnten, da die ganzen Bespannungen zusammengeschossen waren.

Andere kleinere Abtheilungen, welche zum Theil der königlich preußischen Garde, zum Theil dem 12. deutschen Corps (Sachsen) angehörten, nahmen am linken Flügel, im Einklang mit dem Vorstoß der zwei vorerwähnten Colonnen das von uns geräumte Dorf Fond-de-Givonne und machten dabei 1500 Gefangene. Als wir aber unsererseits einige Gegenangriffe vollführten, kam ihr weiteres Vordringen zum Stehen: ja sie waren sogar während kurzer Zeit genöthigt, sich etwas zurückzuziehen.

Zur Rechten der in Rede stehenden zwei Hauptcolonnen entwickelten sich die Schützenlinien des 5. und 11. preußischen Corps vorwärts des Dorfes Illy und verjagten die schwachen und vereinzelten Abtheilungen, welche noch den Nordrand des Waldes von Garenne vertheidigten; der Feind machte hier beiläufig 1000 Gefangene; der Rest unserer obenerwähnten Truppen fiel dann bald darauf in der Ferme Querimont in die Hände des Feindes.

Einzelne Trümmer unserer Armeecorps, Infanterie, Cavallerie und Artillerie machten auch jetzt noch Anstrengungen, um den Kampf fortzusetzen; doch Alles war umsonst. Von allen Seiten umzingelt, wurden sie von den sich heranwälzenden feindlichen Massen, welche bereits bis zur Ferme Garenne reichten, leicht überwältigt; nur fielen noch weitere 1500 Mann in Gefangenschaft, welche bis zum letzten Augenblick tapfer ausgeharrt hatten.

Nur einigen kleinen Gruppen unserer Leute gelang es durch die Maschen des Netzes, mit welchen sie umstellt waren, zu entschlüpfen und sich, der Straße von Bouillon folgend, auf belgisches Gebiet zu retten, wo sie aber von einem belgischen Beobachtungscorps empfangen und allsogleich entwaffnet wurden.

Während der Feind, Dank seiner numerischen Uebermacht, über Floing, Fleigneux, Illy und Givonne bis dicht an die Festungswerke Sedans vordrang, unternahmen wir unter der Führung des General Wimpffen einen Vorstoß gegen Süden.

Unter übermenschlichen Anstrengungen gelang es uns bis über den Park von Balan, aus welchem wir die Baiern verjagt hatten, hinauszukommen.

Dieser Gegenangriff wurde von uns mit außerordentlichem Heldenmuth ausgeführt, was auch der preußische Generalstab anerkennt, wenn er von den Baiern erzählt:

„Durch das Feuer des Feindes in Unordnung gebracht, wendeten sie sich auf beiden Längenstraßen des Dorfes den südöstlichen Ausgängen zu, welche hiedurch für die eben eintretenden Verstärkungen verstopft wurden.“

Unser Angriff erschütterte also den Feind derart, daß er allsogleich seine Reserven vorziehen mußte.

General Wimpffen dehnte den Angriff sogar bis gegen Haybes und Daigny aus.

Um 4 Uhr überbrachte man ihm den schriftlichen Befehl des Kaisers, mit dem Feind in Unterhandlung zu treten.

Er weigerte sich aber auf das Entschiedenste, diesem Befehle Folge zu leisten, da er von der Ueberzeugung, daß es noch möglich sei, von Bazeilles gegen Carignan durchzubrechen, durchdrungen war und seine Officiere, welche ihn begleiteten, fest daran glaubten, schon in geringer Entfernung den Marschall Bazaine zu treffen, der ja von Metz herbeigeeilt sein mußte.

Und so wurde denn über ausdrücklichen Befehl Wimpffen's die weiße Fahne, welche Napoleon III. in Sedan bereits gehißt hatte, wieder eingezogen.

Beim südöstlichen Thor Sedan's gelang es dem General Wimpffen ungefähr 3000 Versprengte zu sammeln und diese sammt zwei Geschützen und einigen geschlossenen Bataillonen der Division Liébert, welche sich voll Hingebung angeschlossen, vorzuführen.

Dieser schwache Schlachthaufen eilte nun unerschrocken nach Balan, um den dort vom 12. Corps bereits errungenen Erfolg vervollständigen zu helfen.

Um $4^1/_2$ Uhr waren wir Herren dieses Dorfes und die bairische Infanterie ging in voller Flucht auf Bazeilles zurück.

Doch da griff die bairische Artillerie wieder in das Gefecht ein, deren unzählbaren Geschützen wir nur zwei entgegenstellen konnten, „so daß — wie das preußische Generalstabswerk sagt — dieses Dorf nebst den umliegenden Gärten und anstoßenden Höhen gleichzeitig von Osten und Süden her mit Granaten überschüttet wurde.“

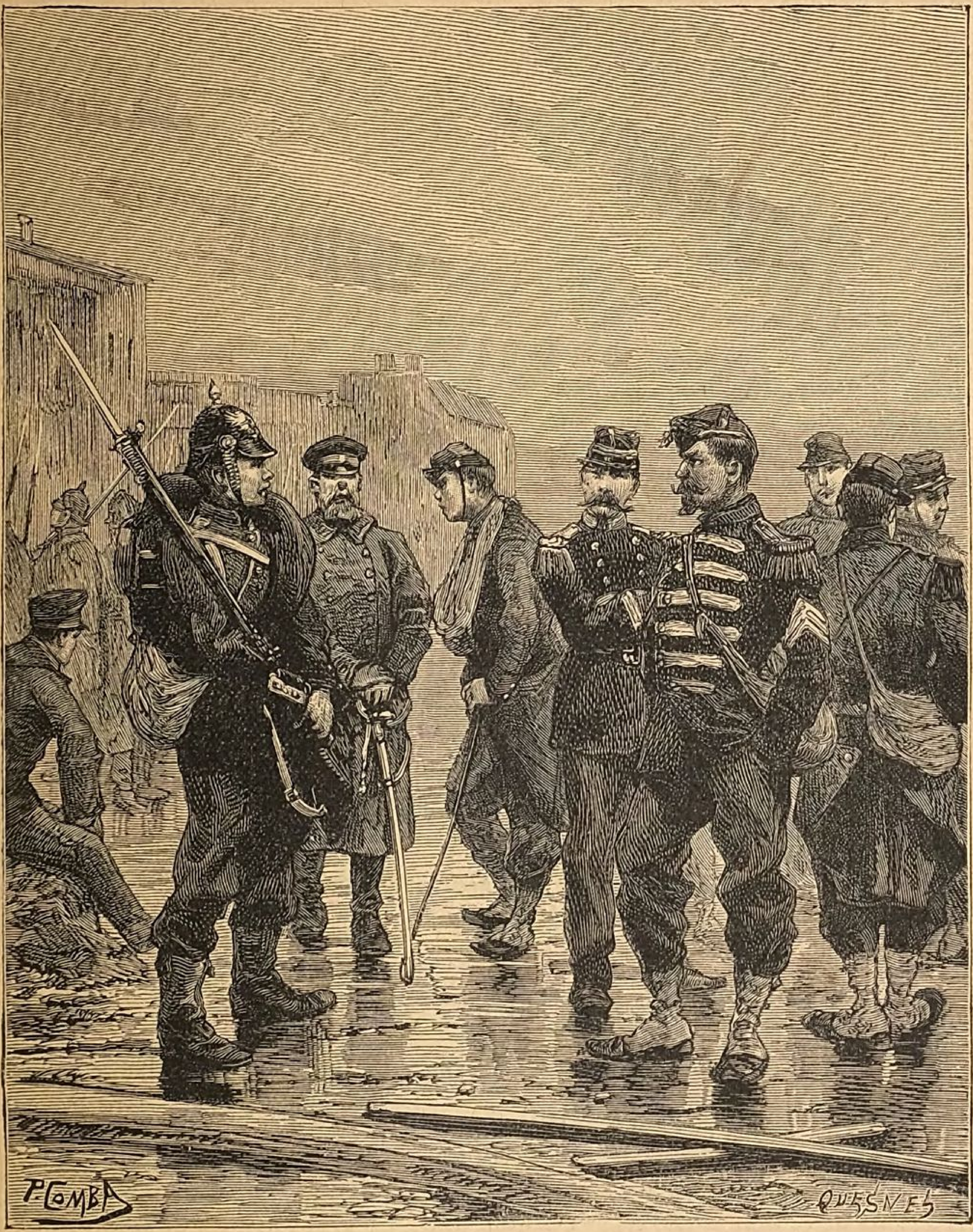
Die zur Unterstützung herbeieilenden bairischen Infanterie-Reserven wurden erst eine Zeitlang in den Rückzug ihres Vordertreffens mitgerissen, doch gelang es ihnen, sich bald zu ordnen, worauf sie wieder zum Angriff vorgingen. Doch konnten sie nur langsam vordringen, da die eigene Artillerie das Dorf beschoß, aus welchem Grunde sie stehen bleiben mußten, wenn sie sich nicht dem Feuer der eigenen Geschütze aussetzen wollten.

Das kleine Häuflein unserer Helden gerieth aber gar bald in eine so mißliche Lage, daß endlich auch General Wimpffen von der Aussichtslosigkeit eines weiteren Kampfes überzeugt wurde.

Um 5 Uhr gab er über einen abermaligen Befehl Napoleons III., welchen ihm General Lebrun überbrachte, den Kampf auf.

Es erlahmte also der Widerstand unserer Truppen bei Balan immer mehr und der Feind machte sich dies zu Nutze, um nach und nach das ganze Dorf zu besetzen.

Unser gegen das Dorf Daigny gerichteter Vorstoß war ebenfalls völlig erfolglos.



Unsere Leute in Kriegsgefangenschaft.

Es ist also klar, daß wir keine Stellung mehr behaupten konnten.

Um unsere Niederlage noch vollständiger zu machen, begann die deutsche Artillerie auf Befehl des Königs, Sedan zu bombardiren; bald stiegen an mehreren Punkten der Festung die Flammen auf.

Jetzt erst gaben wir den Kampf ganz auf.

Nur einzelne, kleine Gruppen versuchten noch zu entwischen, so z. B. Major A . . . . an der Spitze einer Escadron der 1er Cürassiere; doch die ganze Escadron fiel, gleich dem größten Theile der anderen Truppen, in die Gewalt des Feindes.

Unsere Leute vertheidigten sich nicht mehr.

Eine Compagnie bairischer Infanterie ging, der Straße von Torcy folgend, ohne auf Widerstand zu stoßen, bis dicht an die Festung heran; ein Zug derselben machte schon Anstalten, die Palissaden zu übersteigen, als von uns die weiße Fahne gehißt wurde.

Einer unserer Oberste bat die Deutschen, das Feuer einzustellen, was auch allsogleich geschah.

Die Nachricht hievon verbreitete sich bald überall hin und auch jene unserer Truppen, welche bei Balan noch einen letzten Durchbruchsversuch machen sollten, nahmen Gewehr bei Fuß und gaben mit ihren Taschentüchern Zeichen, daß sie nicht mehr feuern würden.

Es war ungefähr 5 Uhr, als der König von Preußen zwei seiner Officiere absendete mit dem Auftrage in seinem Namen den Oberstcommandirenden unserer Truppen zur Ergebung aufzufordern.

Diese Officiere wurden nun zum Kaiser geführt, dessen Anwesenheit in Sedan dem feindlichen Hauptquartier unbekannt war. Napoleon III. empfing sie in dem Gebäude der Unter-Präfectur. Auf ihre Bitte, einen mit Unterhandlungsvollmachten versehenen Officier zu ihrem König zu senden, erklärte er ihnen, daß General Wimpffen, der den Marschall Mac-Mahon im Oberbefehl abgelöst hätte, nachdem dieser in Folge einer Verwundung sich aus dem Kampf hatte zurückziehen müssen, von ihm bevollmächtigt sei, die auf unsere Armee bezüglichen Bestimmungen der Capitulation zu vereinbaren.

Der Kaiser selbst schickte den General Reille, einen seiner Personal-Adjutanten, an den König Wilhelm, der noch immer auf der Höhe bei Frénois verweilte, um letzterem folgendes Schreiben übergeben zu lassen:

„Mein Herr Bruder!

„Da es mir nicht vergönnt war, in der Mitte meiner Truppen den Tod zu finden, so bleibt mir nichts anderes übrig, als meinen Degen in die Hände Eurer Majestät zu legen.

Eurer Majestät guter Bruder

Sedan, am 1. September 1870.

Napoleon."

Im Original.

»Monsieur mon Frère!

»N'ayant pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu' à remettre mon épée entre les mains de Votre Majesté.

Je suis, de Votre Majesté, le bon Frére:

Sedan, le 1. septembre 1870.

Napoléon.«

Wie diesem Briefe entnommen werden kann, verfügte der Kaiser damit nur über seine eigene Person und General Reille erklärte denn auch, daß er keinerlei Vollmacht habe, über die Capitulation zu verhandeln.

Der König von Preußen beantwortete diesen Brief mit folgendem Schreiben:

„Mein Herr Bruder!

„Indem ich die Umstände, unter denen wir uns begegnen, bedaure, nehme ich den Degen Eurer Majestät an und bitte Sie, einen Officier zu bevollmächtigen, um über die Capitulation der Armee zu verhandeln, welche sich so brav unter Ihrem Befehle geschlagen hat.

„Meinerseits habe ich den General von Moltke hiezu bestimmt.

Ich verbleibe Eurer Majestät guter Bruder

Vor Sedan, am 1. September 1870.

Wilhelm."

Die Kunde von dem Anerbieten, welches Napoleon III. dem König Wilhelm gemacht hatte, verbreitete sich mit Blitzesschnelle in den Reihen des siegreichen Heeres und rief überall den lautesten Jubel hervor.

Während General Reille sich in großer Niedergeschlagenheit mit dem Brief des Königs Wilhelm nach Sedan zurückbegab, wurde folgende Weisung an alle deutschen Truppen erlassen:

Armeebefehl.

„Es sind Verhandlungen eingeleitet.

„Angriffsbewegungen dürfen daher von unserer Seite während der Nacht nicht erfolgen. Dagegen ist jeder Versuch des Feindes, unsere Linien zu durchbrechen, mit bewaffneter Hand zurückzuweisen.

„Sollten die Verhandlungen nicht zum Abschluß gelangen, so werden, jedoch erst nach erfolgter Mittheilung, die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. Als solche ist eine Eröffnung des Artilleriefeuers von den Höhen östlich von Frénois aufzunehmen."

(gez.) von Moltke.

Es war ungefähr 7¼ Uhr.

Die Nacht brach an; Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, Hoffnungslosigkeit herrschte in unseren Reihen; die Deutschen dagegen jubelten ihren Führern zu und gaben mit ihrer hellen Siegesfreude, gleichzeitig auch der zuversichtlichen Hoffnung auf einen baldigen und glorreichen Frieden und auf eine Rückkehr in ihr Heimatland Ausdruck.

Das was nun folgte, kennen meine Leser bereits, da ich schon früher einen Bericht über die Verhandlungen, welche die Capitulationsbedingungen zum Gegenstande hatten, gegeben habe.

Nach den Angaben des deutschen Generalstabswerkes beliefen sich unsere Verluste auf:

3.000	Todte	während der Schlacht;
14.000	Verwundete	
21.000	Mann gefangen	
83.000	Mann in Folge der Capitulation kriegsgefangen;	
3.000	Mann in Belgien entwaffnet;	
124.000	Mann im Ganzen.	

Unsere Verluste während der Schlacht hätten sich nach diesen Angaben also auf 38.000 Mann belaufen; General Wimpffen schätzt dieselben jedoch nur auf 25.000 Mann und beziffert die Zahl der in Folge der Capitulation Kriegsgefangenen auf 70.000.

Außerdem hatte uns die deutsche Armee weggenommen:

1	Adler und 2 Fahnen;
419	Feldgeschütze und Mitrailleusen;
139	Festungsgeschütze;
1.072	Fahrzeuge aller Art;
66.000	Gewehre;
6.000	noch brauchbare Pferde.

Die Verluste der Deutschen dagegen betrugen 465 Officiere und 8459 Mann.

Unter ersteren zählte man 187 Todte, 276 Verwundete und 2 vermißte Officiere.

Unter den 8459 kampfunfähigen Mannschaften 2132 Todte, 5627 Verwundete und 700 Vermißte.

Die III. deutsche Armee hatte dreimal mehr Officiere und Mannschaften verloren als die Maas-Armee, doch erscheinen unter jenen Verlusten das 1. und 2. bairische Armee-Corps allein mit 213 Officieren und 3876 Mann.

Bezüglich der Verluste sagt der Schlachtbericht des Commandanten unseres 7. Armeecorps, welcher am 3. September verfaßt wurde, folgendes:

„In der Schlacht vom 1. September und in den vorhergehenden Kämpfen vom 30. und 31. August hat das 7. Corps empfindliche Verluste erlitten.

„Fünf Generäle wurden kampfunfähig; und zwar ist General Bittard des Portes gefallen, die General-Brigadiere Guiomard, de Bretteville, Morand wurden verwundet, während der Divisions-Commandant General Conseil-Dumesnil während der Schlacht in Kriegsgefangenschaft gerieth.

„Die Verluste an Officiere und Mannschaften, und zwar an Todten, Verwundeten und Vermißten erstellen sich, soweit dies bis heute festgestellt werden konnte, auf beiläufig 300 Officiere und 10.000 Mann; 40 Geschützprotzen sind während der Schlacht in die Luft geflogen.“

Bei diesen Angaben ist dem General Douay insofern ein Irrthum unterlaufen, als er den General Bittard des Portes unter den Todten anführt.

Dieser General wurde allerdings am Schlachtfelde für todt liegen gelassen, allein er blieb am Leben und genas vollständig von seinen Wunden.

Obwohl es überhaupt und selbst unter dem Vorbehalt nachträglicher Berichtigungen sehr schwer war — unsere Truppen waren ja doch am 3. September bereits in Kriegsgefangenschaft — die Verluste entsprechend festzustellen, so nähern sich die schätzungsweisen Angaben des General Douay mehr den Zahlen, welche der preußische Generalstab gegeben hat, als denen, welche General Wimpffen anführt.

Und daß diese letzteren Ziffern hinter der Wirklichkeit bleiben, halte ich für mehr als wahrscheinlich.

Alles zusammengenommen, hatten wir 1 Todten auf 7 Mann, während bei den Deutschen erst auf 25 Mann 1 Todter oder Verwundeter entfiel.

Unsere Verluste waren demnach, wenn man von der riesigen Ziffer der während der Schlacht vom Feinde gefangen genommenen Truppen absieht, dreimal so groß als die des Feindes.

Die deutsche Armee hatte nun folgende Stellungen inne:

Das 1. bairische Corps vor Bazeilles und Moncelle;

eine Hälfte des 2. bairischen Corps zwischen Bazeille und Balan;

das 4. preußische Corps von Douzy bis Bazeilles;

das 12. deutsche Corps (Sachsen) in Douzy, Villers-Cernay, Daigny und Givonne;

die königlich preußische Garde in Givonne, Illy und am Calvaire d'Illy;

die 4. Cavallerie-Division auf der Straße von Givonne nach Bouillon;

das 5. preußische Corps in Illy und Saint-Menges;

das 11. preußische Corps in Floing;

die württembergische Division in Donchery;

die 6. Cavallerie-Division in Flize und Poix;

die andere Hälfte des 2. bairischen Corps in Wadelincourt und Frénois;

das Hauptquartier der Maas-Armee in Mouzon;

das Hauptquartier der III. Armee in Chémery;

das General-Hauptquartier sämmtlicher deutscher Armeen in Vendresse.

Wie man also sieht, haben die 5. Cavallerie-Division, die württembergische Division und das 6. preußische Armeecorps an der Schlacht bei Sedan nicht theilgenommen.

Diese Truppen standen westlich und südlich der Festung, und zwar die württembergische Division in der Nähe von Mézières, die 5. Cavallerie-Division und das 6. preußische Armeecorps bei Rethel.

In dieser Richtung aber operirte unser 13. Armeecorps unter dem Befehl des General Vinoy. Die Zusammensetzung und die Märsche dieses Corps habe ich früher bereits mitgetheilt.

Die Annahmen des Kriegsministers, welche sich in seinem Befehle an das 13. Corps ausdrückten, demzufolge dasselbe sich in kein Gefecht einlassen, wohl aber durch seine Aufstellung die Flanke des Kronprinzen bedrohen sollte, trafen

am 1. September nicht zu, da dieses Corps vom Marschall überhaupt nicht um Hilfe angegangen wurde.

General Vinoy entschied sich unter diesen Umständen für ein vorsichtiges Vorgehen, in der Hoffnung, daß es der Armee des Marschalls gelungen sei, den Abmarsch auf Montmédy zu vollziehen und daß die starken feindlichen Massen, welche am vorigen Tage vor ihm gestanden wären, abgezogen wären.

Am 31. also brach eine Brigade auf, diesmal mit ziemlich viel Artillerie; kleine Abtheilungen von den 6er Husaren klärten in der Marschrichtung auf. Das Dorf Ayvelles war von feindlichen Uhlanen besetzt, die sich indeß bei unserer Annäherung sofort zurückzogen; doch gewahrte unsere Colonne hinter ihnen ungeheure Massen feindlicher Infanterie.

Das Vordringen des 13. Corps verhinderte einen Vorstoß des Feindes auf das rechte Ufer der Maas, von wo aus die feindlichen Uhlanen blos durch einige Schüsse unserer bei Villers aufgefahrenen Artillerie zum Rückzug auf das linke Maas-Ufer veranlaßt wurden, nachdem sie jedoch früher schon Lumes eingeäschert hatten.

Da aber die feindlichen Streitkräfte fort und fort stärker wurden, so ließ der Corps-Commandant das Gefecht abbrechen und der bereits arg bedrohten Brigade den Befehl zugehen, sich auf den Bahnhof von Mohon zurückzuziehen und sich lediglich auf dessen Vertheidigung zu beschränken. Der Feind drängte nach und gelangte so bis in den Bois des Trois-Communes.

Es war $1\frac{1}{2}$ Uhr.

Da trafen Berichte von Sedan ein. Eine preußische Cavallerie-Vorhut erschien in Vrigne-aux-Bois, dicht gefolgt von einer starken Infanterie-Abtheilung, welche die Maas bei Donchery und Dom-le-Mesnil übersetzt hatte.

Um 2 Uhr brachte der Generalstabs-Souschef des Marschalls die sehnlichst erwarteten Nachrichten. Diese waren aber geradezu niederschmetternd.

Der Marschall verwundet, die Armee von allen Seiten umzingelt und der Ausgang der Schlacht, leider! sehr wenig zweifelhaft.

Sobald nun General Vinoy die Gewißheit einer Katastrophe hatte, traf er ohne Verzug die erforderlichen Maßregeln; er berichtete sofort an den Kriegsminister und machte ihm zu wissen, daß er Angesichts des unheilvollen Schicksales der Armee von Châlons die Absicht habe, den Rückzug anzutreten.

Der Minister antwortete ihm:

„Unter den gegenwärtigen Verhältnissen überlasse ich Ihnen nach eigenem Ermessen Alles vorzukehren, was dem 13. Corps frommt. Die Flüchtlinge sollen sich nach Laon wenden. Ich rechne bestimmt darauf, daß Mézières sich hält."

Nach Erhalt dieses Telegrammes traf General Vinoy alle Verfügungen, um sein Corps so rasch als möglich nach Paris zurückzuführen.

Der Vormarsch war einfach ganz unmöglich und auch ein Verbleiben in Mézières war mit den größten Gefahren und Schwierigkeiten verbunden, da diese Festung kurze Zeit nach ihrer Einschließung in Folge Mangels an Lebensmitteln und an Munitionsvorräthen hätte capituliren müssen. Es blieb also keine andere

Wahl, als die, den Rückzug anzutreten; und selbst dieser war nicht mehr leicht zu bewerkstelligen.

Um 6 Uhr Abends hatte General Vinoy sich endgiltig für letzteren entschieden. Ohne Verzug wurden die nöthigen Befehle ertheilt, die außerhalb der Festung stehenden Truppen eingezogen und sämmtliche Festungsthore, um jede Verbindung mit der Außenwelt zu unterbinden, geschlossen.

Um 9 Uhr begann der Abmarsch gegen Rocroy. Eine Colonne, gebildet aus allen Flüchtlingen der bei Sedan vernichteten Armee, die in Mézières eingetroffen waren, marschirte unter dem Schutze einer anderen Colonne auf Avesnes mit dem Endziele Laon. Die letztere Colonne war von der Division Blanchard gebildet und marschirte über Rethel direct nach Paris.

Der Commandant des 13. Armeecorps berief dann alle Civil- und Militärbehörden zu sich und machte sie mit seinen Entschließungen bekannt.

Es war 11 Uhr Abends.

General Vinoy erklärte ihnen, daß er die gefaßten Entschlüsse um jeden Preis geheim halten wolle, daß er zwar bedauere, die Festung in dem unzulänglichen Vertheidigungszustand zurücklassen zu müssen, daß ihn aber die Umstände hiezu zwängen. Um 1 Uhr Nachts würde er aufbrechen.

Am frühesten Morgen des 2. September hatte das 13. Corps bereits eine weite Strecke hinter sich; da aber das Festungsthor, durch welches abmarschirt wurde, sehr eng war, so verzögerte sich der Abzug der von General Susbielle befehligten Nachhut derart, daß diese schließlich übermäßig weit von der Spitze der Colonne entfernt war.

Um 6 Uhr Früh, als sich die Colonne bereits Poix näherte, wurde dieselbe von einer ungefähr 12 Mann starken Uhlanen-Patrouille bemerkt. Zur Rechten fiel auch ein Schuß; doch unsere Colonne ließ sich durch alles das in ihrem Abmarsche nicht stören. Endlich traf sie in Launois, dem Kreuzungspunkte der alten und neuen Eisenbahnlinie, ein. Nun erst war sie vor den Verfolgungen des württembergischen Corps in Sicherheit, welches beauftragt worden war, die in Rede stehende Colonne zu beobachten und bei einem etwaigen Abzug von Mézières anzugreifen; es wurde nunmehr Halt gemacht, um die Nachhut abzuwarten.

Vor Launois hatte unser 6. Husaren-Regiment einige deutsche Uhlanen zu Gefangenen gemacht, da diese durch die Adjustirung unserer Husaren, welche derjenigen eines deutschen Husaren-Regimentes sehr ähnlich war, getäuscht wurden.

Durch die Nachrichten, welche wir von diesen Gefangenen erhielten, erfuhren wir, daß ihr Regiment nebst Artillerie das unweit gelegene Dorf Puiseux in unserer linken Flanke besetzt habe.

Das 13. Corps nahm den Marsch wieder auf, passirte Faissault und machte einen zweiten Halt in Saulces-aux-Bois, wo man in Erfahrung brachte, daß das von General d'Exéa nach Rethel geschickte Bataillon diese Stadt räumen mußte, welche unmittelbar darauf von starken deutschen Truppen-Abtheilungen besetzt wurde.

Unsere Truppen waren bereits seit Mitternacht auf dem Marsche und hatten noch nicht einmal — es war bereits 10 Uhr Vormittags — gefrühstückt; es

schien daher geboten, ein Zusammentreffen mit den feindlichen Truppen womöglich zu vermeiden.

In einer Entfernung von ungefähr 1000 Metern von Saulces-aux-Bois lief zur Rechten eine Straße ersten Ranges nach Novion-Porcien. Die Colonne schlug diese Straße ein; ihre Nachhut wurde aber in dem letztgenannten Dorfe angegriffen; gleich eines der ersten, einschlagenden Geschosse setzte ein Haus in Flammen.

General Vinoy ließ daher die Munitionswagen schleunigst aus diesem Dorfe abfahren und die Nachhut zum Gefechte aufmarschiren.

Nachdem er aber bald zur Ueberzeugung gekommen war, daß die uns angreifende, feindliche Abtheilung keinen anderen Zweck verfolge, als unseren Abmarsch zu verzögern und uns durch Scharmützel die so kostbare Zeit zu nehmen, so befahl er dem General Susbielle, das Gefecht abzubrechen und den Abmarsch ohne jede weitere Verzögerung wieder fortzusetzen.

Der Abzug erfolgte in Staffeln vom linken Flügel, und gegen 1 Uhr Nachmittag war das gesammte 13. Corps im Freilager bei Novion-Porcien wieder vereinigt.

Das ganze Dorf war trostlos; die Männer waren weg, nur Greise, Weiber und Kinder waren zurückgeblieben.

Im Laufe des Tages wurden unsere Vorposten von feindlichen Uhlanen angegriffen, deren Angriff aber leicht zurückgewiesen wurde.

Durch die erwähnten Scheingefechte von Saulces-aux-Bois und von Novion-Porcien war das 6. preußische Corps über unsere thatsächliche Stärke unterrichtet und suchte nun, uns überraschend anzugreifen. Es brach daher von Rethel auf und marschirte auf dem Höhenzug, der sich von Ecly bis Inaumont hinzieht vor, um uns den Uebergang über die Aisne zu verlegen.

Unsere Lage hatte sich dadurch abermals sehr bedenklich gestaltet; man mußte also von Neuem auf Mittel und Wege sinnen, um den Feind zu täuschen und ihm zu entkommen. Das 13. Corps war daher genöthigt, einen Nachtmarsch zu vollführen, um den Vorsprung, den es vor dem Feinde hatte, zu behalten.

Dank dieser Maßregel entwischte es glücklich den Nachstellungen des Feindes.

Bevor ich nun die Ereignisse darstelle, welche der Schlacht von Sedan nachfolgten, will ich noch zwei Episoden, die unseren Waffen zur hohen Ehre gereichen, ausführlicher erzählen und zwar:

Die Vertheidigung von Bazeilles durch die Marine-Infanterie-Division des 12. Corps und

die Attaque der Cavallerie-Division Margueritte.

Bezüglich der Vertheidigung von Bazeilles werde ich Punkt für Punkt dem Berichte eines meiner Freunde folgen, welcher eine der hervorragendsten Rollen bei diesen denkwürdigen Ereignissen gespielt hat.

Der fragliche Bericht beginnt mit dem Zeitpunkte, als der Angriff der Baiern vom Abend des 31. August zurückgeschlagen worden war.

Mein Freund erzählt also:

„Am Abend des 31. August erhielt ich den Befehl, den in Unordnung zurückweichenden Feind zu verfolgen und das Dorf Bazeilles zu besetzen. Dies geschah.

„Als ich bei den äußersten Häusern angekommen war, ließ ich die Nachzügler, welche die Maas noch nicht übersetzt hatten, durch einige Schützenschwärme weiter verfolgen. Letztere drangen denn auch bis zur Eisenbahnbrücke vor, welche wir hätten leicht in die Luft sprengen können, wenn der Genie-Officier, der mit dieser Aufgabe betraut war, das sehnlichst erwartete Sprengpulver bekommen hätte.

„Da es noch nicht dunkel war, stellte ich die Hauptmasse meiner Truppen möglichst gedeckt auf, um dem Feind nicht zu verrathen, daß dieses Dorf besetzt sei; aus demselben Grunde ließ ich auch nur einzelne Schützen auf die am anderen Ufer der Maas befindlichen feindlichen Abtheilungen feuern. Mittelst meines Fernrohres überzeugte ich mich, daß von meinen Leuten sehr gut gezielt wurde. Einen Augenblick lang bemerkte ich auch eine besondere Unruhe an der Spitze einer marschirenden feindlichen Abtheilung. Von einem Gefangenen erfuhr ich dann, daß am 31. August, gegen 5 Uhr, ein Major an der Spitze seiner Abtheilung durch die von einem Einwohner von Bazeilles abgefeuerte Kugel getödtet worden sei. Und dieses Ereigniß war, wie man sagt, der Anlaß für die gänzliche Zerstörung dieses Dorfes und für die Niedermetzelung seiner Bewohner.

„Ich bedauere es auf das Lebhafteste die unfreiwillige Ursache dieses grenzenlosen Unglückes gewesen zu sein.

„Sobald es völlig Nacht geworden war, stellte ich zwei Hauptposten vorwärts dieses Dorfes auf, welche mir bald darauf meldeten, daß der Feind sich anschicke, die Maas wieder zu übersetzen. Ich überzeugte mich persönlich von der Richtigkeit der Meldung und berichtete hierüber sofort durch einen Hauptmann an den Divisions-Commandanten.

„Der Stabs-Chef sendete unverzüglich einen seiner Officiere zu mir.

„Ich führte diesen zu den Vorposten, wo auch er sich bald von dem Anmarsche des Feindes überzeugen konnte. Jetzt erst kam das zur Sprengung der Brücke bestimmte Pulver an. Ich schickte also auch einen Genie-Officier zu den Vorposten; doch jener Officier vom Divisionsstabe sah selbst ein, daß die Sprengung der Brücke nur mehr mit Anwendung von Gewalt durchführbar wäre. Ich rieth ihm hiezu, falls es mit seinen Weisungen vereinbarlich sei; doch er wollte ein so gefährliches Wagniß nicht unternehmen und begab sich zurück, um seinem Chef von dem Gesehenen zu berichten. Weder er, noch der Batterie-Commandant, welcher mir das Eintreffen zweier Geschütze, die die Brücke, für den Fall als eine Sprengung unmöglich wäre, zusammenschießen sollten, waren zu einem energischen Entschluß zu bewegen. Und das war schade, denn die zwei Geschütze, in Ermangelung zweier Batterien, rechts und links von Bazeilles aufgestellt, hätten den Uebergang des Feindes sehr belästigen können.

„Gegen Mitternacht gewann ich die Ueberzeugung, daß die Baiern sich zum Angriff anschicken. Bei den Vorposten vernahm man immer deutlicher das Geräusch menschlicher Schritte und das Getrappel von Pferden, Waffenklirren und selbst Commandorufe, obwohl diese nur mit gedämpfter Stimme gegeben wurden.

„Der Uebergang des Feindes vollzog sich auf den zwei stromauf- und stromabwärts von Bazeilles in größter Heimlichkeit geschlagenen Schiffbrücken,

deren Vorhandensein uns seiner Meinung nach unbekannt sein sollte. Hütete er sich doch sogar dem Feuer meiner Schützen, die schon sehr nahe herangegangen waren, zu antworten.

„Auf unserer Seite beleuchtete eine Feuersbrunst taghell unsere Aufstellung, wodurch wir in eine sehr kritische Lage geriethen, da uns der Feind, ohne von uns bemerkt zu werden, genau beobachten konnte. In Erwartung der erbetenen Befehle sammelte ich meine Leute in der Hauptstraße, bereit, mich für den Fall eines Angriffes unverzüglich in den oberen Theil des Dorfes zu werfen, wo blos zwei Compagnien standen; auf diese Art hätte der Feind genau alle Nachtheile meiner aufgegebenen Stellung empfinden müssen.

„Da nun begegnete ich dem Genral Reboul, der mich gesucht hatte; dieser setzte mir nun auseinander, daß ich einen vorgeschobenen Posten der Division zu halten habe und daß es daher unerläßlich sei, das ganze Dorf zu behaupten. Ich machte mich in Folge dieser Ausführungen daran, meine Stellung auf das Möglichste zu verstärken und obwohl meine Leute vor Schlaf umfielen, gelang es mir alle Straßen durch starke Barrikaden zu sperren, hinter welchen ich den Angriff des Feindes ruhig abwarten konnte.

„Gegen 4½ Uhr Früh erschienen starke feindliche Massen an der Straße von Mouzon und wurden von einer unserer Compagnien mit einem äußerst lebhaften Feuer empfangen.

„Bald darauf wurden zwei andere Compagnien in ihren Aufstellungen von feindlichen Abtheilungen, welche vom Süden her vordrangen, angegriffen. Während ich mich nun dorthin begab, nahm der Hauptmann der 1. Compagnie seine Leute in den oberen Theil des Dorfes zurück. Ich eilte nun wieder dorthin, um diesem Zurückweichen Einhalt zu thun; doch leider traf ich die Compagnie erst dann, als sie bereits am Rand des Dorfes angelangt war.

„Dort begegnete ich wieder dem General Reboul, der mir den Befehl ertheilte, nicht nur diese Compagnie, sondern auch alle in der Nähe befindlichen Truppen wieder nach Bazeilles vorzuführen.

„Meine ersten Bemühungen blieben erfolglos; feindlichen Schützen war es nämlich gelungen, sich in einem in der Mitte der Hauptstraße gelegenen Hause einzunisten, von wo aus sie ein wirksames Feuer auf jedermann, der sich auf der Hauptstraße zeigte, richteten. Endlich brachte ich doch einige meiner Schützen in einem gegenüberliegenden Hause unter, welche jene schließlich zum Schweigen brachten; die Thüre des Hauses wurde dann eingeschlagen und die letzten fünf oder sechs gefangen genommen.

„Nachdem ich mir auf diese Art etwas Luft gemacht hatte, führte ich ungefähr hundert Mann gegen den Mittelpunkt des Dorfes vor, welche trotz eines Hagels von Geschossen, wacker mit dem Bajonett angriffen, um mir ihre besondere Ergebenheit zu beweisen; die Baiern, welche bereits die Hauptstraße herabkamen, wurden geworfen.

„Nach einiger Zeit mußten wir jedoch leider der Uebermacht weichen, als uns drei weitere Compagnien gegenübertraten.

„Der Kampf entbrannte heftiger, denn je.

„Man schoß einander schonungslos nieder.

„Unsere Verluste wuchsen riesig an, doch die Baiern hatten sicher noch mehr Leute verloren, da sie weniger geschickt in Benützung der Deckungen waren, als die Unsrigen.

„Der Feind bemächtigte sich der Kirche, sowie der ersten Häuser und gewann immer mehr Boden gegen den westlichen Theil des Dorfes hin und bedrohten endlich sogar unsere Rückzugslinie. Da ich mich darauf verlassen zu dürfen glaubte, daß der Hauptmann, welchem die Deckung unseres Rückens anvertraut war, sich bis auf den letzten Mann in seiner Stellung behaupten werde, so eilte ich zu meinem rechten Flügel, alle Leute, denen ich auf meinem Wege begegnete, zusammenraffend. So hatte ich binnen Kurzem fast 200 Mann beisammen, mit welchen ich die bairischen Plänkler die bereits in die am westlichen Dorfrand befindlichen Gärten eingedrungen waren, zurückwarf. Unter fortwährenden Kämpfen gelangten wir bis an die längs der Kirche laufende Straße.

„Dort aber stießen wir plötzlich auf übermächtige bairische Massen, vor welchen wir uns zurückziehen mußten. Da inzwischen auch die zu unserer Unterstützung bestimmte Compagnie einer feindlichen Uebermacht hatte weichen müssen, so wurden wir auf unserem Rückzuge, vor der Straße, welche diese Compagnie besetzt gehalten hatte, mit einem Kugelregen begrüßt. In der Hauptstraße wiederholte sich dieser Empfang und wurde ich dabei am Fuße verwundet. An dieser Stelle war die Erde derart von Geschossen durchfurcht, daß man hätte schwören mögen, einen geackerten Boden vor sich zu haben. Dort fielen auch so viele unserer Officiere; General Reboul hatte nichts destoweniger kaltblütig auf dieser so gefährlichen Stelle ausgeharrt, um den Angriff zu leiten.

„Bei meiner Rückkehr fand ich ihn dort nicht mehr; er hatte sich wohl vor dem Strome der Feinde zurückziehen müssen, welcher sich zu gleicher Zeit vom Parke und von den Gärten her, die wir eben geräumt hatten, ergoß.

„Um unsere Vertheidigung aber mit mehr Aussicht auf Erfolg fortzusetzen, eilten wir in einzeln stehendes Haus, welches Bazeilles so ziemlich beherrschte. Ich hatte bei mir 4 Hauptleute, 2 Lieutenants und ungefähr 100 Mann. Dank der besonderen Thatkraft eines dieser Hauptleute, war das Haus bald zur Vertheidigung hergerichtet; dieser tapfere Officier ergriff selbst ein Gewehr, stellte sich an ein Fenster und feuerte durch seine außerordentliche Tapferkeit seine Leute zur heldenmüthigen Nacheiferung an.

„Doch trotz riesiger Verluste drang der Feind immer weiter vor; als ich nun sah, daß unser Haus bald von allen Seiten umzingelt sein werde, so forderte ich, da ich selbst nicht mehr marschfähig war, die bei mir befindlichen Officiere auf, mich mit paar Mann zurückzulassen, während sie selbst zum Gros unserer Division stoßen sollten. Doch nicht ein einziger wollte sich dazu verstehen; alle erklärten mir einstimmig, daß sie bei mir bis zum Schlusse ausharren würden. Ich entsprach also ihrem Verlangen um so eher, als ich bis dahin noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hatte, von unseren Truppen durch einen Offensivstoß entsetzt zu werden.

„Wir wußten nämlich nicht, daß alle unsere Abtheilungen selbst genug mit sich zu thun hatten und glaubten, als wir das Geknatter unserer Mitrailleusen vernahmen, daß die Unserigen sich bereits nähern.

„Auch im Dorfe wurde noch lebhaft gefeuert, und wir konnten nach dem Knalle die Schüsse unserer Chassepots genau von denen der bairischen Gewehre unterscheiden.

„Nach zwei Stunden waren wir von den Baiern völlig umzingelt.

„Bald befand sich unser Haus in einem jammervollen Zustand; Thüren und Fenster waren vielfach von Geschossen durchlöchert; das Dach war zur Hälfte durch ein Hohlgeschoß zerstört, welches außerdem vier oder fünf Mann verwundet hatte.

„Desungeachtet tobte der Kampf in unverminderter Heftigkeit fort.

„Erst mit der letzten Patrone fand er sein Ende.

„Nun mußte man an Ergebung bedacht sein, wenn eine solche überhaupt noch möglich war, da die Feinde ungestüm unseren Tod verlangten, was uns gerade nicht das Beste erwarten ließ.

„Meine Leute gaben sich auch gar keiner Hoffnung hin und wollten sich mit dem Bajonett durchschlagen. Ich hielt sie davor zurück, indem ich mich bereit erklärte, daß ich erst mich allein hinauswagen würde und daß sie dann, wenn ich getödtet werden sollte, noch immer Zeit hätten, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen

„Kaum hatte ich die Thüre geöffnet, so hatte ich bereits mehr als zwanzig Bajonettspitzen auf der Brust; ich wäre unzweifelhaft niedergestoßen worden, wenn sich nicht ein bairischer Hauptmann zwischen mich und seine Leute geworfen hätte. Dazu gehörte seinerseits wahrlich gerade nicht wenig Muth, weil die Baiern über die riesigen Verluste, welche wir ihnen zugefügt hatten, so erbittert waren, daß sie in blinder Wuth, fast keinen Unterschied machten.

„Es bleibt mir für immer unvergeßlich, daß ich jenem wackeren Feinde mein Leben danke; gleich unvergeßlich werden mir auch die Worte sein, mit welchen er mir seine Hand reichte. Für uns alle war es in unserem großen Unglücke ein wohlthuender Trost, eine solche Beurtheilung von einem Feinde, der uns bekämpfte, zu erfahren. Ich würde es für gerecht halten, daß allen jenen Officieren, welche damals bei mir waren, in ihren Conduit-Listen, eine dem uns von Seiten des feindlichen Hauptmanns zu Theil gewordenen Lob entsprechende Note angemerkt würde. Ich habe diesen Hauptmann um eine gutächtliche Aeußerung über unsere damalige Haltung geschrieben; er hat sich beeilt, mir zu antworten und ich besitze davon heute noch eine Uebersetzung."

Diesem gewiß bescheidenen Berichte über eine Episode aus der Vertheidigung von Bazeilles habe ich nichts hinzuzufügen; nur der Vollständigkeit halber erwähne ich, daß ein hochbegabter Künstler diese Episode durch sein in Frankreich allbekanntes Bild „Dernière Cartouche" — („die letzte Patrone") — verherrlicht hat.

Die vorstehende Erzählung hebt aber nur die Lichtseiten der Vertheidigung von Bazeilles hervor.

Die Baiern haben sich dort leider selbst entehrt, indem sie, gleichviel ob mit oder ohne Befehl des Grafen von Bismarck, die Einwohner dieses Dorfes für den wider alles Erwarten heftigen Widerstand, auf welchen sie stießen, ver-

antwortlich machten und die Gefangenen mißhandelten, das Dorf einäscherten und einen Theil der Bevölkerung niedermetzelten.

Das Entsetzen hierüber war so groß, daß General von der Tann selbst noch nach beendetem Kriege den Versuch machte sich reinzuwaschen; er versendete an die Zeitungen lange Berichtigungsschreiben, worin er angab, daß in Bazeilles nur 39 Civilpersonen um's Leben kamen, davon 8 in den Flammen. Der General berief sich auch auf das Zeugniß des Bürgermeisters von Bazeilles, welcher Functionär aber heftig gegen die Behauptungen von der Tann's protestirte.

Unter anderen behauptete dieser bairische General auch, daß die Feuersbrunst nur durch einschlagende Geschosse verursacht wurde und daß die Einäscherung von Bazeilles sohin nichts anderes sei, als ein allerdings höchst beklagenswerthes Unglück.

Diese Ansicht wird aber durch das unten folgende Actenstück durchaus entkräftet.

Einige Tage nach der Schlacht eröffneten einige Engländer eine Sammlung zu Gunsten der Einwohner von Bazeilles. Der preußische Gouverneur der Provinz sah sich deshalb alsbald veranlaßt, dem Polizei-Commissär die Veröffentlichung folgender Kundmachung aufzutragen.

„Es ist mir zur Kenntniß gekommen, daß im „Goldenen Kreuz“ und in anderen Hôtels ein Aufruf angeschlagen wurde, in welchem um milde Gaben für die Armen von Bazeilles gebeten wird.

„Darin erblicke ich einen Tadel und eine falsche Auslegung der gegen dieses Dorf vollstreckten Strafe. Dies darf um soweniger geduldet werden, als es hauptsächlich Ausländer sind, welche sich damit anmaßen, ein Urtheil über die Art und Weise des Vorgehens deutscher Truppen zu fällen, welche zudem bis heute ohne Scheu fortfahren, gegen uns Waffen und Schießbedarf zu liefern.

„In ihrer Heimat mögen diese Krämerseelen thun, was sie für gut finden; hier aber fordert es unser Interesse, daß sie an einem solchen Treiben gehindert und einfach nach Hause geschickt werden.“

General Lebrun hegte den lebhaften Wunsch, die Wahrheit über das Benehmen der Baiern in Bazeilles zu erfahren und insbesondere aufgeklärt zu werden, ob es in der That richtig sei, daß der Pfarrer von Bazeilles von den Baiern erschossen worden sei; er wandte sich daher an den Bürgermeister dieses Ortes mit der Bitte, ihm die gewünschten Aufklärungen zu geben, damit er sich an der Hand derselben eine zutreffende Ansicht bilden könne.

Der Bürgermeister von Bazeilles, welcher, wie ich bereits mitgetheilt habe, gegen die Erklärung des General von der Tann am 5. April 1871 eine geharnischte Verwahrung veröffentlichte, antwortete mit folgendem Schreiben:

„In Beantwortung Ihres Schreibens will ich Ihnen hiemit die gewünschten Aufklärungen mittheilen.

„Bazeilles ist ein großes Dorf, welches in allen Geographiebüchern als Marktflecken angeführt wird. Die Bevölkerung belief sich vor dem 1. September 1870 auf 2048 Köpfe. Jetzt zählt man deren nur 1860.

„Es ist unrichtig, daß der Pfarrer erschossen wurde, ebenso auch, daß er sich am Kampfe betheiligt hatte; er hat nur der Vertheilung der Gewehre an die Nationalgarden beigewohnt.

„37 Häuser wurden von deutschen Hohlgeschossen eingeäschert. Von den 423 Häusern des Ortes wurden 363 durch feindliche Hände mit Zuhilfenahme von Petroleum, Zündhölzchen, Kerzen u. dgl. niedergebrannt. Hiefür habe ich Thatzeugen. Das Petroleum und Alles was hiezu nöthig war, mit alleiniger Ausnahme der Zünder, wurde von den Baiern im Orte selbst genommen. Im Ganzen blieben in den entlegensten Theilen blos 25 Häuser stehen, die Schlösser inbegriffen; in Bazeilles selbst wurde nämlich gar nichts verschont. Ich selbst habe gesehen, daß deutsche Soldaten Feuer an die Reste von Häusern legten, ohne Zweifel, um ihr Versäumniß vom 3. September nachzuholen.

„Was nun die Schlacht selbst betrifft, so glaube ich, daß die Baiern Bazeilles am 31. August, und zwar in der Zeit von $10^1/_2$ Uhr Vormittag bis gegen Mittag besetzt gehalten haben; sie hatten zu gleicher Zeit die Maas auf der Pontonbrücke bei Aillicourt und auf der Eisenbahnbrücke übersetzt; gegen Abend waren sie aber wieder vollständig aus Bazeilles hinausgedrängt; denn, als ich zwischen $8^1/_2$ und 9 Uhr Abend einen Gang durch das Dorf machte, hatten unsere Truppen Bazeilles zur Gänze besetzt und waren eben daran, Barrikaden zu errichten; einige Abtheilungen bemühten sich im Vereine mit der Ortsfeuerwehr dem Brande der Häuser, welche durch einschlagende, feindliche Hohlgeschosse in Flammen gerathen waren, Einhalt zu thun.

„Auf eine Darstellung der Scheußlichkeiten, welche sich die Baiern zu Schulden kommen ließen, glaube ich verzichten zu dürfen, da Sie dieselben ohne Zweifel ohnehin kennen."

Nun sollen einige Berichte von Personen folgen, welche an sich selbst die Schändlichkeiten der Baiern erduldeten.

Frau C . . . . erzählt folgendes:

„Am Donnerstag, beiläufig um 6 Uhr Früh, saß ich mit vier oder fünf Personen beim Herde, als plötzlich die Thüre von bairischen Soldaten aufgerissen wurde. Im Augenblick waren wir gefangen, mit unglaublicher Rohheit fortgeschleppt und schließlich längs einer Mauer aufgestellt.

„Da gewahrte ich, daß eines dieser Ungeheuer einen Blick auf mich hatte und mich antasten wollte. Ich holte mit meinem linken Arm aus, erhielt aber sofort einen Schuß in den Vorderarm. Die anderen Soldaten machten ihrem Kameraden, so viel ich entnehmen konnte, darüber heftige Vorwürfe und führten mich zu dem bei Herrn J. B. H . . . . befindlichen Verbandplatz, wo ich die erste Pflege, welche mein Zustand erforderte, erhielt.

„Darauf wurde ich mit einer Gefährtin, welche mein Kleid nicht losließ, zu Th. A . . . . . gebracht, wo ein bairischer General, ich glaube von der Tann war sein Name, Wohnung genommen hatte. Dieser Officier war sichtlich über unser Mißgeschick gerührt, sagte aber:

„— Meine Damen, ich bedauere, für Sie nichts thun zu können; es ist befohlen worden, alle Einwohner von Bazeilles niederzuschießen. Uebrigens hat Herr von Bismarck ausdrücklich auch die Plünderung, Niedermetzelung und Einäscherung angeordnet. Gehen Sie, meine Damen; ich kann Ihnen leider nur wiederholen, daß ich nicht in der Lage bin, Ihnen zu helfen. —"

„Wir begaben uns also auf gut Glück wieder in das Dorf zurück, wo wir die Frauen J . . . . . Th., A . . . . G. und S. H . . . . . ., diese mit einem kleinen Kinde im Arm, in den Händen der Baiern sahen.

„Um nun einer abermaligen Gefangennahme zu entgehen, flüchteten wir, die B . . . . . R . . . . und ich, in den Park L . . . . ., wo wir am Ufer eines Teiches, erschöpft durch die Anstrengungen und Aufregungen, niedersanken. Die B . . . . . hatte ihren Kopf verloren und forderte mich unaufhörlich auf, mit ihr zusammen den Tod in den Wellen zu suchen. Ich stellte ihr das Unmoralische einer solchen That vor und brachte sie endlich zur Vernunft, indem ich ihr begreiflich machte, daß zu diesem letzten Mittel noch immer genug Zeit sei.

„Nach Bazeilles zurückgekehrt, trafen wir den General, mit welchem wir bereits gesprochen hatten, wiederum an und warfen uns zu seinen Füßen mit der flehentlichsten Bitte, uns zu schützen, was er uns endlich zusagte. Er nahm uns mit sich in das Schloß von Monvillers; dort blieben wir dann bis zum nächsten Tag, 10 Uhr Vormittag. Mit einem Geleitschein versehen, reisten wir schließlich nach Pourru-Saint-Remy ab; auf dem Wege dorthin begegneten wir vielen gefangenen Soldaten."

Ein Dachdecker, Namens T . . . . . ., wurde trotz seines Alters und seiner weißen Haare mehrmals mit dem Erschießen bedroht.

Er erzählt:

„Ich war dem Tode schon sehr nahe. Eine Schaufel wurde mir in die Hand gedrückt, womit ich mir selbst mein Grab bereiten sollte. Da ich mich aus allen Kräften gegen eine solche Zumuthung wehrte, wurde ich geknebelt, niedergeworfen und geschlagen; erst gegen 5 Uhr Abend wurde ich befreit. Gleichzeitig mit mir wurden auch zwei Marine-Infanteristen gefangen, welche aber viel menschlicher behandelt wurden.

„Der Officier, der mich befreite, glaubte mich Anstand zu lehren zu sollen, da ich in meiner Verwirrung ganz vergessen hatte, die Mütze zu ziehen, als ich ihn anredete. — „Warum grüßen Sie mich nicht?" rief er mir zu. — „Ich weiß nicht, was ich thue, mein Officier," gab ich zur Antwort, „Ihre Leute wollten mich zwingen, mir mein Grab selbst zu graben und ich entnahm aus ihrem Benehmen, daß sie bereits meine Kleider verkauften; sie haben schon über meine Hose gelost." — Mit diesen Worten warf ich mich zu seinen Füßen; er entließ mich dann."

Ein Schmied, Namens H. L . . . . . ., berichtet als Thatzeuge folgendes:

„Donnerstag um 1 Uhr Früh wurde ich von Frau B . . . . . gebeten, ihrem Mann zu helfen, das Haus zu retten. Die Nacht über wurde nur die Bedachung und die Thore mit Wasser begossen.

„Das Gebäude des Nachbarn, Herrn S......, sowie dessen Scheuer, brannten bereits lichterloh und waren rettungslos verloren.

„Nachdem alle Gefahr beseitigt schien, begaben wir uns in das Haus, um uns dort etwas zu laben. Gleich darauf erscholl wieder Geschützdonner und wir mußten in den Keller hinabsteigen, um uns vor den Bomben, welche in das Dach und die Außenmauern einschlugen oder auf dem Pflaster zersprangen, zu schützen.

„Den Vormittag verbrachten wir so in einer schrecklichen Angst.

„Ohne Unterlaß knatterten die Gewehre und unaufhörliches Hurrahgeschrei der Baiern drang zu unseren Ohren.

„Gegen Mittag wurde das Haus der V..... von den Flammen ergriffen; den Schrecken vermag ich nicht zu beschreiben, der uns befiel, als wir uns gezwungen sahen, unseren Zufluchtsort zu verlassen, da das Gebälk des Dachstuhles zu brennen begann und die Ausmündung des Kellerloches zu verschütten drohte.

„Wir alle machten nun Anstrengungen, das Eindringen des Rauches zu verhindern, indem wir das Loch mit einer in nasse Tücher eingewickelten Blechtafel verschlossen; doch schon nach zwanzig Minuten sahen wir, daß dieses Mittel nicht ausreiche. In dem Kellergewölbe sammelte sich trotzdem ein so dichter Qualm an, daß wir bald seine verderblichen Wirkungen verspürten und gezwungen waren, die Tafel, welche wir vor das Kellerloch hielten, zu beseitigen.

„Der Rauch drang dann in großen Massen ein und betäubte uns vollends.

„Ich weiß nicht, wie viele Stunden unsere Bewußtlosigkeit währte. Nur daran kann ich mich erinnern, daß ich die Stimme des V...... vernommen habe, welche zu mir sagte: „— Muth, H......, Muth, hier brauchen wir noch nicht zu sterben! —“

„Es war bereits Nacht, als ich mein Bewußtsein wieder erlangte; alsbald bemerkte ich, daß sich der Rauch allmälig verziehe. Da meine Augen an das Halbdunkel bereits gewöhnt waren, so erblickte ich — welch' schreckliches Schauspiel! Großer Gott! — den Körper des V..... gerade aufrecht auf den Beinen stehend zwischen zwei eisernen Querstangen; die untere Hälfte des Körpers war gänzlich verbrannt. Von seinen Beinen waren nur zwei schwarze Stumpfen übrig geblieben, welche verkohlten Pfählen auf ein Haar glichen! V..... war ohne Zweifel durch den Einsturz der von seinem oberhalb des Kellereinganges befindlichen Gewölb herabführenden Treppe an der Flucht gehindert worden.

„Bei dieser Leiche lag auch die seines Bruders H......, welche an der Oberfläche vom Bauche bis zum Kopfe verkohlt war.

„Das war aber noch nicht Alles.

„Da ich die Augen von diesem entsetzlichen Anblick abwendete, entdeckte ich in einer Kellerecke eine weitere unförmliche Masse. Ich wandte mich mechanisch hin und erkannte in dem Toden den Vater P.... H...... Heißen Kopfes und bedeckt mit kaltem Angstschweiß, wollte ich davonlaufen, als ich wieder auf einen Körper stieß, dem der Frau V......; auch sie gab kein Lebenszeichen von sich.

„Da ich mich erinnerte, daß eine Flasche mit Branntwein im Keller wäre, so suchte ich dieselbe und träufelte der Frau B...... einige Tropfen in den Mund.

„Als sie wieder zu sich gekommen war, warf sie einen Blick vor sich. Sie erblickte da ihr kleines Töchterchen, stürzte zu ihm hin und stieß einen markerschütternden Schrei aus, als sie gewahr wurde, daß es nicht mehr athme Sie versuchte ihm Luft durch den Mund einzuhauchen; es war vergebens, das Kind war todt, erstickt durch den Rauch. Ich war so niedergeschmettert, daß ich wortlos, wie versteinert, dieses jammervolle Bild anstarrte.

„Frau B...... wendete sich dann an mich mit der Frage, wo ihr Mann, der Vater, der Bruder seien. Ich scheute mich ihr zu antworten. Da sie mich aber mit Bitten bestürmte, so mußte ich ihr endlich die volle Wahrheit enthüllen, indem ich auf die drei Leichen hinwies.

„Welch' fürchterlicher Schmerz für diese arme Frau, die in paar Stunden Kind, Mann, Vater, Bruder, ihre ganze Familie verloren hatte! Sie brach in Schluchzen aus!

„Ihr Klagegeschrei wurde auch draußen vernommen und drei Schüsse wurden durch das Kellerloch hereingefeuert.

„Durch alles dieses im Innersten erschüttert und erschöpft, fielen wir wieder in Ohnmacht. Als ich mich wieder erhob, sah ich Niemand mehr. Der Frau B..... war es also gelungen herauszukommen. . . ."

Als letzten in der Reihe dieser Berichte von Thatzeugen, will ich noch einem anderen Einwohner von Bazeille, dem Gastwirth H...., das Wort geben, welcher beschuldigt worden war, auf einen bairischen Officier geschossen zu haben.

Er erzählt:

„Unter Schlägen, geknebelt, an einen Sattelknopf angefesselt, wurde ich von einem Reiter bis in den Bahnhof von Bazeilles geschleppt, welcher geplündert und dessen Geleise mit einem entgleisten Wagenzug und einer zurückgelassenen Locomotive gänzlich verstellt waren. Dort wurde ich von einem protestantischen Geistlichen vor vielen Officieren gefragt, ob ich Katholik wäre. Auf meine Bejahung fuhr er mich in rohem Tone an: „Suche dir deinen Pfarrer, er wird erschossen werden ...... und du auch; man wird ihm schon abgewöhnen den Nationalgarden seines Pfarrsprengels Patronen zuzutragen." —

„Inzwischen war mein Nachbar, Herr C....., eingetroffen, ebenso gefesselt wie ich; wir wurden dann nach Douzy gebracht, wo wir weitere Gefangene sahen, unter ihnen einen Artillerie-Officier und einen Turco. Nach einer zweistündigen Rast, setzten die Baiern den Marsch nach Mouzon fort. Uns beide hatten sie an einen Munitionswagen angefesselt, wodurch wir gezwungen waren, mitzulaufen. Die grausame Behandlung zu beschreiben, welche wir erdulden mußten, ist unmöglich!

Unser Turco bewies eine seltene Unempfindlichkeit, obwohl er gar arg geschlagen, vom Wagen hinab und auf die Erde geworfen und auf dem Straßenschotter geschleppt wurde.

„Endlich, der Müdigkeit und dem Hunger erliegend, gelangten wir schlecht und recht nach Mouzon, wo wir übernachteten, ohne etwas zum Essen zu bekommen und ohne von dem verwünschten Kaaren losgebunden zu werden.

„Am nächsten Tage wurden C . . . . . und ich dem ersten Verhör unterworfen und dann nach Beaumont, dem nächsten Dorfe, abgeführt. Obwohl wir nach einem abermaligen Verhöre freigesprochen wurden, mußten wir dennoch der Armee bis Dun-sur-Meuse folgen, wo man uns endlich mittheilte, daß wir nach Bazeilles zurückkehren dürften. Doch bis zum letzten Augenblick wurden wir unaufhörlich geprügelt."

Die Metzelei von Passavant hat also ihre Gegenstücke.

Die vorstehenden Berichte, welche ich ohne Wahl aus vielen anderen herausgegriffen habe, liefern einen unwiderleglichen Beweis für die Grausamkeiten der Baiern.

Es wird auf alle Fälle gut sein, diese Uebelthaten nicht zu vergessen.

Sie müssen vielmehr der jungen Generation bekannt gemacht werden, damit diese sich gegebenen Falles daran erinnert.

Es wäre vielleicht zu peinlich, noch länger bei solchen Niederträchtigkeiten zu verweilen, umsomehr, wenn man bedenkt, daß Frankreich niemals der Feind Baierns war, und daß in manchen Zeitläuften unserer Geschichte, gerade Baiern uns zahlreiche Freiwilligen-Schaaren gestellt hat.

Ich schließe also, doch nicht ohne daß ich besonders auf den Verrath der Baiern bei Hanau hinweise. Vielleicht wollten sie jetzt die Spur davon dadurch verwischen, daß sie die Söhne derjenigen, welche die verläßlichsten Freunde und treuesten Verbündeten ihrer Väter waren, derart vergewaltigten.

Doch heute sind die Baiern durch den Verlust ihrer staatlichen Unabhängigkeit und durch die Knechtschaft, in welcher sie unter dem preußischen Joche schmachten, hart genug bestraft.

Ich habe früher noch von einer zweiten Episode der Schlacht von Sedan gesprochen, welche eine besondere Erwähnung verdient. Es ist dies der berühmte Angriff der Cavallerie-Division des General Margueritte.

Diese Division mußte während der letzten Stunden des Kampfes in einer Stellung nördlich des Bois de la Garenne, Front gegen Givonne, verharren, in welcher sie ohne jeden Zweck, den empfindlichsten Verlusten ausgesetzt war.

Bald erschien der Feind bei Floing, Fleigneux und Illy.

Zu dieser Zeit nun vollführten unsere Truppen in pünktlicher Befolgung der Befehle des General Ducrot den Rückzug auf den Calvaire d'Illy.

Ein Officier dieser Cavallerie-Division erzählt nun folgendes:

„Es war wohl schon nach 9 Uhr, als General de Galliffet die Officiere der 3er-Chasseurs d'Afrique mittelst eines Signals zu sich berief und ihnen mittheilte, daß der Marschall verwundet worden sei. Dann fuhr er fort:

„— Uns wurde nun der ehrenvolle Auftrag zu Theil, den Abzug der Armee zu decken. Ich rechne auf Sie, meine Herren. Da es möglich ist, daß

wir uns alle nicht mehr wiedersehen werden, so verabschiede ich mich hiemit von Ihnen.

„Darauf verfügten sich die Officiere wieder auf ihre Plätze vor den Escadronen. In kurzer Zeit sahen wir die Helme einer Compagnie des 87. preußischen Linien-Infanterie-Regimentes längs des Straßendammes, welcher von Illy gegen Floing läuft, blitzen. Die Entfernung betrug nur einige hundert Meter.

„— Darauf los, die Chasseure! rief General Margueritte.

„Die 3er-Chasseurs d'Afrique stürzten sich also ohne Zögern auf den Feind, überritten die Schützenlinien und gelangten mitten unter die in gewissen Zwischenräumen marschirenden Compagnien. Die feindliche Infanterie war dadurch in eine solche Unordnung gerathen, daß unsere Batterien ganz bestimmt an der Straße hätten auffahren können. Die 3. Escadron fühlte sich nicht genügend unterstützt und ging daher auf Illy und den Bois de la Garenne zurück, wo sie zum Sammeln blies.

„Die 1., 2. und 6. Escadron hieben aber von Rechts und Links auf die über den urplötzlichen Angriff bestürzten und in Verwirrung gerathenen preußischen Infanteristen wacker ein.

„Gleichzeitig wurden die anderen Regimenter gegen Illy dirigirt; sie mußten längs dieses fatalen Dammes vorüber, wobei mehrere Officiere und Mannschaften von den dort eingenisteten preußischen Schützen niedergeschossen wurden. So z. B. erhielt der Rittmeister de M......, von den 4er-Chasseurs d'Afrique, eine Kugel in's Knie.

„Der ganze Angriff war aber schlecht angelegt, da weder ein klarer Zweck, noch eine bestimmte Richtung angegeben worden war. Das 3. Chasseurs d'Afrique-Regiment erlitt übermäßige Verluste, weil es nicht allein die allerdings nicht sehr starke Infanterie angreifen mußte, sondern — was einmal unstreitbar ist — noch einmal mitten durch die schnell gesammelten und geordneten preußischen Compagnien durchreiten mußte, um auf seinen früheren Aufstellungsplatz zu gelangen.

„Als General Margueritte zum Sammeln blasen ließ, hatte er die Absicht, den Angriff zu wiederholen; doch Angesichts der bereits erlittenen, riesigen Verluste und ohne Unterstützung des übrigen Theiles der Cavallerie, welche er das Schlachtfeld in der Richtung gegen die belgische Grenze hin verlassen sah, entschloß er sich, da auch das Feuer zudem immer heftiger wurde, wieder in den Bois de la Garenne zurückzugehen."

Die Truppe, welche sich vom Schlachtfelde entfernte, war wahrscheinlich ein Theil der Cavallerie-Division des General Brahaut, welche dem eisernen Ring, den die Deutschen zu schließen im Begriffe waren, noch entrinnen wollte.

Der Bericht, von welchem ich in vorstehenden Zeilen einen Auszug gegeben habe, fährt fort:

„Nach diesem Angriff nahm General Margueritte in Folge des preußischen Geschützfeuers seine Division in den Bois de la Garenne zurück.

„Der Durchzug durch diesen Wald vollzog sich nnter einem Hagel von Artillerie- und Infanterie-Geschossen, die um so weniger ihr Ziel verfehlen konnten,

als die Cavallerie, welche durchwegs mit Schimmeln beritten war, sich mit größter Deutlichkeit von dem dunklen Waldhintergrunde abhob. Besonders litt das 1. Husaren-Regiment.

„Gegen Mittag schien der Geschützdonner schwächer zu werden, um gleich darauf jedoch eine verstärkte Heftigkeit anzunehmen.

„Der General benützte die kurze Gefechtspause, um absitzen und die Pferde umsatteln zu lassen. Dann führte er seine Division in eine zwischen Floing und Cazal, hinter dem Höhenzug, welcher sich zwischen diesen beiden Orten hinzieht gelegene Mulde.

„Mit seinem Stabe begab er sich dann unter Bedeckung eines vom ersten Husaren-Regimentes beigestellten Stabszuges auf den Kamm des erwähnten Höhenzuges, um zu sehen, was eigentlich vor ihm geschehe. Er konnte von seinem Standorte, auf den Höhen zwischen Cazal und Floing aus, die ungeheuren Massen preußischer Infanterie genau wahrnehmen, welche von Donchery über Saint-Albert und durch die Wegenge von Falizette kommend, sich über die Wiesen zu beiden Seiten der Maas gegen ihn heranwälzten.

„Dies war die 22. Division des 11. preußischen Corps. General Margueritte hatte dies alles sorgfältig beobachtet und suchte nun schätzungsweise die Stärke der Truppen, welche da gegen ihn herangingen, festzustellen.

„Die an der Spitze der feindlichen Colonne befindlichen Compagnien waren in Schwärmen aufgelöst und rückten im Laufschritt gegen den Standort des Generals vor, von welchem sie schließlich nur mehr 600 bis 700 Meter entfernt waren.

„Da eröffneten die Preußen nun ein lebhaftes Feuer gegen diesen Höhenkamm, wo sich der General mit seinem Gefolge als Ziel bot.

„Der General ließ daher abschwenken und galoppirte mit seinem Gefolge davon. Hiebei ritt natürlich der General zuhinterst.

„Man war aber noch keine hundert Meter zurückgaloppirt, als der General sein Pferd herumriß mit dem Rufe:

„— Aber meine Herren, so eilig wollen wir nicht zu unserer Division reiten!

„Er wendete daher sein Pferd wieder gegen den Feind und sagte:

„— Nehmen wir doch unsere Beobachtungen wieder auf!

„Welcher Eingebung mag wohl General Margueritte in diesem Augenblicke gefolgt sein?

„Es gab doch nichts mehr zu sehen.

„Es lag vielmehr die allergrößte Nothwendigkeit vor, so schnell als möglich zur Division zu gelangen, um entweder die Schwarmlinien, welche bereits den Abhang herabkamen, zu attaquiren oder die Division zu sammeln und diesem feindlichen Angriffe auszuweichen.

„Was konnten aber die 1500 Reiter, welche damals beiläufig den ganzen Stand der so arg mitgenommenen Division ausmachten, unternehmen?

„Was konnten sie gegen diese ungeheuren Infanterie-Massen ausrichten, die ohne im Geringsten von Artilleriefeuer zu leiden, unwiderstehlich vordrangen und Alles in Allem nur einige Schüsse von vereinzelten und versprengten Infanteristen erhielten!

„Wie konnten sie auch anreiten auf einem von zahlreichen Rinnen durchfurchten Abhang, der zudem mit den verschiedenartigsten Löchern übersäet und mit Stangen zum Trocknen der Wäsche besetzt war!

„Die Cavallerie auf einem solchen Boden attaquiren lassen, hieß dieselbe der Vernichtung preisgeben, ohne die geringste Aussicht den Feind werfen zu können.

„In dem Augenblicke nun, als General Margueritte zum zweiten Male auf dem Höhenkam erschien und seine linke Seite dem Feinde zeigte, erhielt er einen Schuß durch beide Wangen, der ihm auch die Zunge zerriß.

„Er fiel.

„Rittmeister H . . . . . und Lieutenant R . . . . . schwangen sich sofort aus dem Sattel, um ihn aufzuheben und auf einem von einem Mann des Stabszuges herbeigeführten Grauschimmel zu setzen.

„Auch Lieutenant de P . . . . . saß ab, als Herr R . . . . . ihn bat, den Braun, welchen der General geritten hatte, zu nehmen. Dieses Pferd trug nämlich eine größere Geldsumme in den Satteltaschen.

„Man stieg dann zu Fuß den Abhang herab. Der General wurde am Pferd links von dem Husaren, welcher sein Fernrohr trug, rechts vom Lieutenant R . . . . . gehalten; hinter ihm führten die Herren H . . . . . und de P . . . . . die Pferde am Zügel; den Schluß machten die Herren de K . . . . und de B . . . . . mit dem Stabszug. Dieser traurige Zug bewegte sich längs der Front des 1. Chasseurs d'Afrique-Regimentes vorüber.

„Die Chasseurs erhoben sich in ihren Sätteln und riefen mit dem Säbel in der Faust: „Vorwärts gegen den Feind! Rächen wir den General!" — Der General hatte die volle Besinnung bewahrt; sein Haupt war unbedeckt, seine Zunge hing ihm heraus und das ganze Gesicht war von Blut überströmt. Er stieß nur unarticulirte Laute aus und suchte sich verständlich zu machen, indem er mit der Hand Zeichen gab, vorzugehen und anzugreifen.

„Die Säbel senkten sich nicht zum Zeichen der Trauer, so wie es vorgeschrieben ist, denn, ganz im Gegentheile, beherrschte nur das Verlangen nach Rache und Vergeltung dieses herrliche Regiment. Die gebräunten Gesichter dieser alten Krieger waren beseelt von höchstem Muthe und heißem Durste nach Wiedervergeltung. — Hell blitzten die Säbel in der Faust dieser Helden! Und ohne erst einen Befehl abzuwarten, stürzten sich die 1er Chasseurs d'Afrique auf die preußische Infanterie.

Gleich darauf hatten sie auch ihren Oberst, Herrn Clicquot, verloren, welcher mit einer Kugel in der Brust fiel; er starb an dieser Verwundung am 9. September.

„Man brachte den General Margueritte auf einen Verbandplatz und kam so am Fuß des Abhanges an, als Rittmeister H . . . . ., welcher mit dem General gesprochen hatte, sich an Lieutenant de P . . . . . mit den Worten wendete:

„— Geben Sie mir das Pferd, welches Sie führen und reiten Sie zu General Galliffet mit der Meldung, daß er den Befehl über die Division übernehmen möge.

„Dieser Officier eilte nun an dem 1. Husaren-Regiment, welches am Fuß des Abhanges zurückgeblieben war, ohne Aufenthalt, vorüber zu General Galliffet, um ihm den Befehl zu überbringen, daß er die Führung der Cavallerie-Division, welche ihm sein Vorgesetzter, der General Margueritte übergeben, zu übernehmen habe.

„In diesem Augenblicke befand sich General Galliffet an der Spitze des 3. Chasseurs d'Afrique-Regimentes in der Nähe des höchsten Punktes des Höhenkammes und sprach mit General Ducrot. Das 3. Chasseurs d'Afrique-Regiment, in Escadrons-Colonnen formirt, glich einem rettungslos verlorenen Schiffe, welches von den Wellen hin- und hergeschleudert wird. Die Pferde fuhren zusammen, als wenn Schlossen auf sie herabfallen würden, und schnaubten vor Angst.

„Die Reiter aber bewahrten eine bewundernswerthe Kaltblütigkeit und Ruhe; mit goldenen Lettern sollte man im Buche der Mannszucht verzeichnen, daß in einer so schrecklichen Lage verwundete Chasseurs, ihre Officiere um Erlaubniß baten, ihren Platz verlassen zu dürfen und sich erst dann entfernten. Mitten in dem Lärm und Gewehrgeknatter konnte man ganz deutlich hören, wie die Kugeln in die Körper einschlugen und auf die Säbel oder Säbelscheiden trafen. Im Nu war der Höhenkamm mit einer Menge von Menschen- und Pferdeleichen bedeckt.

„Da erklangen die Trompeten zum Angriff. Die 1. und 2. Escadron, mit General Galliffet an der Spitze, setzten sich in Bewegung und ritten an, aber nur, um wie alle anderen, in den dortigen Steinbrüchen sich zu Tode zu stürzen oder vor den feindlichen Vierecken zu verbluten. Ganze Züge verschwanden; Lieutenant B..... von der 2. Escadron (er ist später am Senegal an der Spitze seiner Spahis gefallen) kam allein zurück, nachdem alle seine Leute gefallen waren. Herr Oberstlieutenant de L..... und Rittmeister de V....., welcher die 2. Escadron befehligte, fielen; der Commandant der 1. Escadron, Rittmeister de L....., Lieutenant de la M....., die Unter-Lieutenants de K...., P..... und de C.... wurden verwundet; Lieutenant T.... wurde im Bois de la Garenne verwundet und starb bald darauf.

„Hinter dem Höhenkamme sammelte sich das 3. Chasseurs d'Afrique-Regiment wieder; seine Reste suchten dann Schutz hinter den Werken der Festung Sedan.

„Von 37 Officieren, fehlten 18; von 437 Unterofficieren und Chasseurs lagen 231 am Schlachtfelde.

„Da die Division in Folge der Bodenbeschaffenheit sich nicht entwickeln konnte, so standen die übrigen Regimenter in einer schiefen, ziemlich unregelmäßigen Linie, deren rechten Flügel eben die 3er-Chasseurs d'Afrique gebildet hatten.

„Diese Regimenter wurden nun eines nach dem anderen, sobald der Feind in Sicht war, von ihren Obersten zum Angriff vorgeführt. Alle erlitten die fürchterlichsten Verluste.

„Ebendort attaquirten auch Lanciers- und Küraßier-Escadronen. Doch sie erlitten dasselbe Schicksal, wie die Reiter der Division Margueritte.

„Von den Höhen von Gaulier, Cazal, Floing, von allen Seiten stürzten sich die französischen Reiter auf die deutsche Infanterie, drangen bis in deren

Mitte ein, griffen die Schützenlinien im Rücken an, ohne aber einen nachhaltigen Erfolg erzielen zu können.

„Eine halbe Stunde hindurch tobte der Kampf auf den Höhen und den Abhängen der Hochfläche; mitten unter den preußischen Infanterie-Abtheilungen kämpften die französischen Reiter Mann an Mann. Einige Escadronen geriethen in eine südlich Floing stehende Batterie von 8 Geschützen; Abtheilungen des 1. Kürassier-Regimentes gelangten bis Saint-Albert, mitten in die Trains des 11. Corps; doch alle, alle mußten dem Feuer der feindlichen Infanterie erliegen.

General Margueritte war tödtlich verwundet; seine Division, würdig ihres Führers, und gleichzeitig mit ihr einige Abtheilungen Kürassiere und Lanciers der Cavallerie-Divisionen de Fénelon und de Bonnemains vollführten jene glänzenden Attaquen, von welchen man so oft gesprochen hat, und welche selbst dem Feind eine hohe Bewunderung abnöthigten!

„Auch König Wilhelm, welcher von seinem Standorte aus dieses vergebliche Opfer, welches die französische Cavallerie brachte, beobachtete, sah sich veranlaßt, diesen Regimentern alle Anerkennung zu zollen."

„In Folge des Todes des General Margueritte wurden verschiedene Meinungen über das Benehmen der Brigade-Generale dieser Cavallerie-Division laut.

Einer derselben hatte nun den General Ducort gebeten, ihn in der Abwehr der Angriffe, welche er zu erleiden hätte, zu unterstützen und der Wahrheit zur Ehre zu verhelfen.

General Ducort antwortete ihm folgendermassen.

„Meine ersten Befehle waren für General Margueritte bestimmt, welchen ich am Calvaire d'Illy aufgesucht hatte; ich selbst führte ihn dann bis zu der Stelle, wo er seine Escadronen aufstellen sollte; dann wies ich ihm noch die Richtungen, auf welche er seine besondere Aufmerksamkeit zu richten hätte; damit verließ ich ihn und eilte zu meiner Infanterie, um dieselbe eine Stellung beziehen zu lassen, in welcher sie die Cavallerie nach einer Attaque aufnehmen könnte.

„Zu dieser Zeit wurde nun General Margueritte tödtlich verwundet, als er eben das Terrain, auf welchem er attaquiren wollte, recognoscirte. Was weiter geschah, weiß ich nicht; doch ist anzunehmen, daß jeder Oberst sein Regiment auf eigene Faust zum Angriffe vorführte. Dadurch erklärt sich auch Ihr Irrthum.

„Einige Augenblicke, nachdem unsere Escadronen in großer Unordnung unter einem fürchterlichen Feuer zurückgeschlagen waren und als sie sich eben hinter dem Kamm des Höhenzuges, von welchem aus sie attaquirt hatten, wieder sammelten, sah ich den General de Galliffet mitten unter ihnen die außerordentlichsten Anstrengungen machen, in diese Escadronen wieder Ordnung hineinzubringen. Ich ritt zu ihm hin und rief ihm vor der Front der rechten Flügel-Escadron zu: „Noch eine solche Attaque, mein General . . ., wenn auch Alles verloren ist, so sei es für die Waffenehre! . . ."

„Darauf gab mir der General voll Eifer zur Antwort:

„— So oft Sie wollen, mein General, und so lange noch Einer von uns athmet! —"

„Während wir diese Worte wechselten, fielen mehrere Chasseurs in ihrer Eintheilung, welche von Geschossen getroffen waren, die über den Kamm herübergeflogen kamen. Nun aber riß General de Galliffet den Säbel aus der Scheide und warf sich mit den wenigen Escadronen, die ihm geblieben waren, noch ein letztes Mal auf den Feind.

„Die erstere Division vollführte den ersten Angriff also auf Grund eines Befehles, welchen ich dem General Margueritte gegeben hatte; alle weiteren Unternehmungen geschahen unter dem Commando des General de Galliffet auf Grund des Befehles, welchen ich diesem unmittelbar gegeben hatte"

Ob diese Chasseur d'Afrique nun und diese Lanciers, Kürassiere und Husaren, welche sich den ersteren angeschlossen hatten, hier von General Galliffet oder dort von einem anderen General geführt wurden, ist so ziemlich gleichgiltig; unstreitig ist es aber, daß sie eine glänzende Probe von besonderer Tapferkeit an den Tag gelegt haben, so daß selbst der preußische Generalstab diesen heldenmüthigen Regimentern folgendes Lob spendet:

„Wenn auch der Erfolg den Anstrengungen dieser braven Escadronen nicht entsprach, wenn auch ihr heldenmüthiger Versuch den Untergang, welchem die französische Armee unentrinnbar geweiht war, nicht zu beschwören vermochte, so kann diese doch mit gerechtem Stolze auf die Felder von Floing und Cazal blicken, auf welchen an dem denkwürdigen Tage von Sedan ihre Cavallerie ruhmvoll den Streichen des siegreichen Gegners erlag."

Ich könnte noch eine große Anzahl von Geschichten und Episoden aus der Schlacht von Sedan bringen, die von viel Ruhm, aber auch von viel Leid zeugen.

Doch werde ich mich beschränken, nur noch den Bericht eines meiner Freunde mitzutheilen, welcher trotz vielfacher, jedoch erfolgloser Bitten mit einem Kameraden bis zum 21. August in Paris auf den Befehl warten mußte, sich zur Armee von Châlons zu begeben. Wenn ich auch diesen Bericht wörtlich und mit allen Einzelnheiten und Zwischenfällen, die sich hinter der geschlagenen Armee ergaben, folgen lassen werde, so bin ich doch weit entfernt, mich dem Lobe anzuschließen, welches mein Freund dem Plane des General Montauban zollt, und dem Tadel, den er gegen den Marschall Mac-Mahon ausspricht. Ich werde auf meine Ausführungen über dieses Thema nochmals zurückkommen, um sie auf alle Fälle wieder in Erinnerung zu bringen.

Unter dieser Verwahrung will ich die so interessanten Mittheilungen meines Freundes folgen lassen.

„Am 22. August Nachmittags ließ der Minister meinen Kameraden und mich wissen, daß er sich entschlossen habe, Mac-Mahon aufbrechen zu lassen und daß wir sohin nach Reims abgehen sollten.

„In dieser ansehnlichen Stadt, die mit Nachzüglern, Franctireurs, Soldaten aller Waffengattungen, welche einzeln ihre Truppenkörper zu erreichen suchten, überfüllt war, herrschte eine unbeschreibliche Verwirrung. Ganze Proviantcolonnen fielen der Plünderung anheim, und kein Mensch wußte genau, wohin

er sich eigentlich zu begeben habe und was er anfangen solle. Auch wir hatten keine Ahnung, wo sich das Hauptquartier befände; bald sagte man uns in Bethiniville, bald in Rethel, dann wieder in Charleville oder in Sedan.

„Aus dieser Ungewißheit ergab sich für uns die Nothwendigkeit, uns sobald als möglich auf den Weg zu machen; wir reisten denn auch mit dem nächsten gegen die Ardennen abrollenden Zug ab.

„Da wir auch auf unserer Fahrt nur die widersprechendsten Auskünfte über den Aufenthaltsort des Hauptquartiers erhielten, so faßten wir den Entschluß, bis Sedan zu fahren; dort hofften wir zur Armee gelangen zu können.

„Ein Oberstlieutenant war Festungs-Commandant von Sedan; wir meldeten uns bei ihm und unternahmen mit seiner Erlaubniß auf eigene Gefahr seit dem 24. August nach allen Richtungen Recognoscirungen. Dabei leisteten uns zwei Gutsbesitzer, die Herren D.... und de D...., beide Lieutenants der Mobilgarde, kühne Reiter und Jäger, welche das ganze Gelände bewunderns-werth genau kannten, die ersprießlichsten Dienste. Jeden Morgen ritten sie nebst zwei Ordonnanzen mit uns, so daß wir eine Schaar von sechs gut berittenen Reitern bildeten, stark genug, um gegebenen Falls einer der feindlichen Uhlanen-Patrouillen die Spitze bieten zu können, welche seit einigen Tagen in Verfolgung der unglücklichen Armee, die langsam, sehr langsam der Schluß-Katastrophe ent-gegenwankte, die Ardennen durchstreiften.

„Denn während der Spanne Zeit, welche uns ein gnädiges Geschick be-scheerte, zog Mac-Mahon, anstatt mit aller Energie auf Verdun oder wenigstens auf Stenay zu marschiren, während zweier Tage zwischen Rethel, Vouziers, Tourteron, Chêne-Populeux hin und her und ermüdete seine Truppen durch diese endlosen Märsche, bis er endlich den beklagenswerthen Entschluß faßte, gegen Norden auszuweichen. Inzwischen schickte ihm der Kriegsminister voll Angst und Aufregung an jedem dieser zwei Tage je zwei Telegramme: „......Aber eilen Sie doch! Sie haben ja nur einen Vorsprung von vier Tagmärschen! Eilen Sie, Ihr Vorsprung beträgt nur drei, nur mehr zwei Tagmärsche! —“ Am 29. August erhielt Mac-Mahon in Chêne, wo er zum zweitenmal einge-troffen war, das Telegramm: — „Eilen Sie, so viel Sie können, Sie haben nur mehr einen Vorsprung von blos 36 Stunden! —“

„Dieses letztere, dringende Telegramm des Kriegsministers brachte endlich den Marschall Mac-Mahon zur Besinnung und noch im Laufe des 29. August gelangte seine Armee in die Linie Baumont, Haraucourt und Raucourt; er selbst nahm mit dem Kaiser in letzterem Orte Wohnung.

„Ebendort trafen wir am 29. August den Marschall auf unserem letzten Recognoscirungsritte. Wir waren an diesem Tage bis Stone gekommen, welches sehr hoch liegt und von wo aus man das ganze Gelände weithin überblicken kann. Dort erfuhren wir auch, daß am Morgen sowohl deutsche als französische Cavallerie-Abtheilungen durchgeritten waren; wir kehrten daher, über diese Nachricht beunruhigt, um und geriethen dann mitten unter unsere Colonnen.

„An diesem Tage verbreitete sich die freudige Kunde, daß die Armee und zwar der größere Theil die Maas in der Nacht und am Morgen des kommenden Tages auf einer Schiffbrücke bei Remilly übersetzen solle, während der kleinere

Theil (das 5. und 7. Corps, welche bereits weiter vorwärts standen) den Uebergang auf der Brücke von Mouzon bewerkstelligen sollte.

„An nächsten Tage, den 30. August, wäre die Armee also in Sicherheit. Von der Armee des Kronprinzen, welche in Gewaltmärschen herbeeilte, durch die Maas getrennt, hätte sie von dieser Seite nichts befürchten brauchen; vor sich hätte sie nur die Armee des Kronprinzen von Sachsen gehabt, der in Stenay gemeldet wurde. Dieser Armee waren wir aber stark überlegen und hätten uns aller Wahrscheinlichkeit nach bis unter die Mauern von Metz durchschlagen können.

„Am 30. August saßen wir frühzeitig auf und gelangten zum 1., 5. und 12. Corps, welche bereits den Uebergang über die Maas bei Remilly begonnen hatten; am rechten Ufer machten die Truppen Halt und kochten auf den Wiesen, welche sich zwischen dem Fluß und dem Dorfe Douzy ausbreiten, ab. Es herrschte allgemeine Zufriedenheit, die Soldaten waren guter Dinge und voll frischen Muthes.

„Die drei Corps waren dann in guter Haltung durch Douzy durchmarschirt; wir hatten inzwischen mit General F.... und einigen Freunden in dem einzigen Wirthshause des Dorfes gefrühstückt, worauf wir uns unter Lachen und Scherzen von einander verabschiedeten, nicht ohne noch für den nächsten Tag ein Zusammentreffen in Stenay oder Carignan zu verabreden.

„Doch zur selben Zeit wurde das 5. Corps in einer Entfernung von 12—14 Kilometern bei Beaumont und Mouzon von der Armee des Kronprinzen von Sachsen überfallen und auf das 7. Corps zurückgeworfen, welches mitgerissen wurde. Am Abend mußte die ganze Armee den Rückzug auf Sedan antreten und wir empfingen unsere lustigen Frühstückgenossen in den zwei Zimmern, welche wir in einem Hotel belegt hatten.

„Der ganze Stab, Generale und Stabsofficiere kamen da zusammen und niemand fand ein Plätzchen, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Da von diesem Los auch mein Freund, Rittmeister C.... de T...., Ordonnanzofficier des Kaisers, betroffen war, so gab ich ihm in meinem Zimmer Unterstand.

„Nächsten Tag (31. August) Früh verließ er uns, um sich beim Kaiser zum Dienste zu melden nnd gab uns ein Stelldichein für 9½ Uhr am Turenne-Platz.

„Er kam hin und erzählte uns:

„— Denkt Euch, was ich gesehen und gehört habe! Der Kaiser sprach zum Marschall: „— Nach den erhaltenen Nachrichten sind wir von der Armee des Kronprinzen bereits überholt; diese wird sicherlich noch diesen Nachmittag, spätestens während der Nacht die Brücke in Donchery überschreiten; wir werden also von unserer Rückzugslinie abgeschnitten sein. Glauben Sie nicht, Herr Marschall, daß wir den heutigen Tag dazu benützen sollen, um den Rückzug auf Mézières durchzuführen? —" Der Marschall erwiderte darauf, daß er sich in diesem Falle vor Sedan schlagen wolle. Der Kaiser ließ sein Haupt sinken und sprach kein Wort mehr. Damit war die Sache entschieden. —"

„Am Nachmittag begann der Kampf bei Bazeilles und die Armee stand damit am Vorabende ihrer Vernichtung.

„Die Stadt war überfüllt mit Flüchtlingen von Beaumont und Mouzon, welche weder von ihren Vorgesetzten, noch von ihren Pflichten etwas wissen wollten; sie lieferten das betrübende Schauspiel, welches zu allen Zeiten die Nachzügler einer entmuthigten und sich auflösenden Armee geboten haben.

„Von Zeit zu Zeit schickten die außerhalb lagernden Abtheilungen Hornisten und Trommler mit einigen Chargen in die Stadt; diese gaben das Regimentssignal, doch fanden sie nur taube Ohren und jene Unseligen fuhren fort, ihre Auflehnung und Unbotmäßigkeit zu bethätigen.

„Die Zahl jener Leute, welche in Folge dessen während der Schlacht die Festung nicht verließen, dürfte sich auf mehrere Tausend belaufen haben. Officiere, deren Wahrheitsliebe über jeden Zweifel erhaben ist, haben mir versichert, daß alle Plätze und Straßen der Festung am Abend des 1. September derart mit Menschen vollgepfropft waren, daß jede Bewegung gänzlich unmöglich war. Mitten unter diese Menschenknäuel schlugen die deutschen Geschosse ein und verursachten die fürchterlichsten Verluste unter diesen Leuten.

„Diese Kerle gehörten zum größten Theile den vierten Bataillonen an, welche in aller Eile aus den Ersatzmannschaften zweiten Aufgebotes gebildet worden waren. Sie hatten nie gedient und standen erst seit einigen Wochen unter den Fahnen; ihr ganzes militärisches Wesen beschränkte sich daher nur auf den Namen und die Uniform.

„Wir hatten uns während der Schlacht beim Generalstab zur Dienstleistung gemeldet und wurden dem unmittelbaren Befehle des Oberstlieutenant T....., Sous-Chefs des Generalstabes, unterstellt.

„In Bazeilles wüthete der Kampf; das Dorf stand in Flammen, doch übernachtete die Marine-Infanterie-Division auf dem Felde, auf welchem sie so wacker gestritten hatte.

„Am 1. September, noch im Morgengrauen, saß Marschall de Mac-Mahon mit seinem Personal-Adjutanten auf und ritt auf Recognoscirung, ohne seinem Stabe davon Mittheilung zu machen; um $6^1/_2$ Uhr kam er verwundet zurück, außer Stand den Befehl fortzuführen; die Armee hatte also keinen Commandanten mehr.

„General Ducrot war für diesen Fall zur Uebernahme des Oberbefehls bestimmt; Niemand hatte eine Ahnung von dem vielbesprochenen Decret, das General Wimpffen bei sich trug, und welches einen so unglückseligen Einfluß auf den Ausgang der Schlacht nehmen sollte.

„Ich will mich im Verlaufe meines Berichtes jeder weiteren Kritik enthalten und nur die Thatsachen mittheilen, welche ich selbst gehört oder gesehen habe; doch der Ueberzeugung darf ich wohl Ausdruck verleihen, daß wenigstens ein Theil der Armee gerettet worden wäre, wenn man die vom General Ducrot angeordnete Rückzugsbewegung nicht eingestellt hätte.

„Andererseits ist es wohl begreiflich, daß man sich scheute, das 12. Corps, welches in den ersten Morgenstunden anscheinend mit Erfolg gekämpft hatte, einem sicheren und unausweichlichem Verderben preiszugeben.

„Doch genug davon; ich fahre in meinem traurigen Berichte fort.

„Um 7 Uhr befahl uns Oberst T..... aufzusitzen, um den General Ducrot, dem wir uns zur Verfügung stellen sollten, aufzusuchen.

„Drei einhalb Stunden hatten wir das Schlachtfeld nach allen Richtungen durchsucht, ohne den General finden zu können; endlich um 10½ Uhr trafen wir ihn am Gipfel des Calvaire d'Illy. Ueberall stießen wir auf flüchtende Soldatenhaufen; der Feuergürtel schien uns bereits vollständig zu umschließen.

„Wir befanden uns im Mittelpunkte eines ungeheuren Panoramas, von wo aus wir die Schlacht in ihrem ganzen Verlaufe hätten genau beobachten können, wenn die riesigen Rauchwolken, welche einen großen Theil des Bildes verhüllten, es gestattet hätten.

„Wir kamen dann zu der herrlichen Cavallerie-Division Margueritte, welche sich kurze Zeit darauf verewigen und selbst dem Gegner Bewunderung entringen sollte.

„Ich durfte diesen General begrüßen und konnte noch ihm und einigen Freunden die Hände schütteln. Ich sollte ihn nimmer wiedersehen. Eine unabsehbare, dunkle Wolke preußischer Infanterie quoll aus dem Dorfe, welches am Fuße des Calvaire d'Illy liegt, hervor und entwickelte sich zum Feuergefechte. Ein Artillerie-Officier kam mit einer einzigen Mitrailleuse und einigen Artilleristen einhergerast. Der General ritt ihm entgegen und sagte: „— Woher kommen Sie?" — „Von da unten," antwortete der Officier, indem er mit der Hand auf einen Punkt am Horizonte hinwies; „meine Batterie ist vernichtet, ich habe nur diese einzige Mitrailleuse mehr, kaum die nöthige Bedienung für dieselbe und fast keine Munition! —"

„— Recht! allein der Zeitpunkt ist gekommen, wo Sie Ihre letzte Kugel verschießen müssen," — antwortete General Margueritte und zeigte ihm den feindlichen Schwarm, der immer größer anschwoll.

„Das waren die letzten Worte, welche ich von ihm gehört habe. Eine halbe Stunde später begab sich der General, bevor er die Division zu den wiederholten Angriffen, welche so berühmt werden sollten, vorführte, vorwärts, um das Vorfeld zu untersuchen. Bei dieser Recognoscirung erhielt der General eine Kugel in den Kopf, die ihm die Zunge zerriß und die Kiefer zerschmetterte. An dieser Wunde starb der General nach einigen Tagen im Schlosse de Beaurain, beim Herzog von Ossuna, welcher sich die Ehre erbeten hatte, ihn pflegen zu dürfen.

„Inzwischen zog sich der Ring von Feuer und Eisen immer enger und enger um uns zusammen; überall erschienen am Horizonte die kleinen, weißen Rauchwölkchen und Tausende von Geschossen sausten von allen Seiten auf den Calvaire d'Illy nieder.

„Oberst T.... zog seine Uhr mit den Worten: „— Es ist 11 Uhr; die Schlacht ist verloren und die Zeit ist da, die Aufgabe, mit deren Durchführung ich betraut bin, zu erfüllen." — Dabei wies er auf die Tasche, welche er umgehängt hatte und sagte: „— Diese Tasche enthält die geheimen Papiere der Armee; die müssen gerettet werden, koste es, was es wolle; wir sind unser fünf, einer davon wird wohl heil davonkommen!" — Damit gab er seinem Pferde

die Sporen und galoppirte in der Richtung fort, wo für den Augenblick weniger Geschosse einzuschlagen schienen.

„Also in nördlicher Richtung, gegen Bouillon. Bald waren wir von deutschen Plänklern umringt; doch gelang es uns, trotz eines Hagels von Geschossen, mit heiler Haut die Wälder zu erreichen.

„Wir gönnten uns nun einige Minuten Rast und brachen dann wieder auf um einen steilen Abhang zu erklimmen; doch auf der Höhe des gegenüberliegenden Hanges angelangt, stießen wir unvermuthet auf eine neue Schwarmlinie der königlich preußischen Garde; die hinter derselben stehenden Unterstützungs-Trupps eröffneten unverzüglich das Feuer auf uns und bevor es uns gelungen war, abermals in den Wäldern Schutz zu finden, hatte ich schon eine Kugel im Fuße. Nach einigen Minuten waren wir jedoch in Sicherheit.

„Ich allein war getroffen worden; Oberst T.... und de B..... sowie die beiden Ordonnanzen waren unversehrt geblieben, aber ihre Mantelsäcke waren mit Kugeln gespickt; ohne diese vortrefflichen Mantelsäcke wären beide sicher des Todes gewesen. Dies mag denen zur Lehre dienen, die da immer behaupten, daß diese Ausrüstungsgegenstände gar keinen Zweck haben.

„Ich konnte mein Bein im Stiefel bewegen, der Knochen war also ganz. Da wir aber nicht eine Minute verlieren durften, so machten wir uns alsbald wieder auf den Weg.

„Zwei Stunden lang galoppirten wir mitten durch den Wald; ich war schon nahe daran die Besinnung zu verlieren. Major de B..... erzählte mir eine Geschichte, von der ich aber kein Wort merkte. Plötzlich sah man, daß man halten müsse, da ich nicht mehr weiter konnte; ich bat meine Kameraden, mich nicht in preußische Hände gerathen zu lassen. De B..... reichte mir ein großes Glas Branntwein zur Stärkung, worauf wir unseren wilden Ritt durch die Wälder fortsetzten.

„Doch das konnte natürlich nicht mehr lange so fortgehen; meine Kräfte verließen mich sichtlich und mein Blut floß unaufhörlich in Strömen; unerträgliche Schmerzen stellten sich ein und ich konnte die schnelle Gangart nicht mehr einhalten.

„Wir ritten durch ein Dorf; noch einige hundert Meter ritt ich mit, dann aber, da ich meine Kameraden nicht aufhalten wollte, drückte ich ihnen die Hand zum Abschiede und wandte mich mit meiner Ordonnanz dem Dorfe zu. Es war höchste Zeit; denn kaum hatte ich die ersten Häuser erreicht, als ich in Ohnmacht fiel. Als ich nach einiger Zeit wieder zum Bewußsein gelangte, fand ich mich in einem Kaffee-Salon, umringt von braven Leuten, die mit der größten Freundlichkeit um mich bemüht waren.

„Ich befand mich bereits in Belgien, im Dorfe Sugny.

„Dort endete mein vierzehntägiger Feldzug. Meinen Kameraden war es gelungen, ihre Aufgabe durchzuführen. Sie gelangten mit Mühe nach Mézières und berichteten alsbald dem General Vinoy, Commandanten des 13. Armeecorps über das, was bei Sedan geschehen war.

„Dieser konnte daher noch rechtzeitig, ohne verfolgt zu werden, den Rückzug antreten und auf diese Weise Frankreich den letzten Rest der regulären Truppen retten.“

Damit schließe ich meine Darstellung der Schlacht von Sedan, obwohl ich noch viele andere, gleich interessante Berichte mittheilen könnte.

Die ganze Armee war kriegsgefangen.

Die geringen Trümmer, welchen es gelungen war, diesem Lose zu entrinnen, waren nach allen Seiten hin zersprengt und in die Flucht gejagt.

So gerieth z. B. ein Theil des 3. Zouavenregimentes, dem Vorstoß der königlich preußischen Garde nach Norden ausweichend, um nicht überflügelt und gefangen zu werden, auf der Straße von Givonne nach Bouillon über die belgische Grenze, welche dort in westlicher Richtung vorspringt, kam aber über Rocroy wieder auf französisches Territorum und gelangte schließlich nach Paris.

Ein Theil der Cavallerie-Division Brahaut vom 5. Corps hatte in der allgemeinen Verwirrung des Rückzuges während der Nacht vom 30. auf den 31. August die Richtung auf Sedan ganz verfehlt und sich, statt näher an die Festung heranzukommen, immer weiter entfernt. Dieser Umstand ermöglichte es der Cavallerie-Division Brahaut, der Katastrophe vom 1. September zu entrinnen.

Und nun frage ich, was war die Ursache dieser Katastrophe?

Dürfen die Deutschen den Erfolg ihren geschickten Plänen, ihren Bewegungen, ihren Operationen zuschreiben?

Niemals! Haben sie doch selbst zugestanden, daß sie schon am Tag nach der Schlacht von Fröschweiler, also schon am 7. August, jede Fühlung mit unseren geschlagenen Truppen verloren hatten, welche sie erst am 26. August in der Gegend von Bucanzy wieder gewannen.

Es ist wohl richtig, daß sie sich gar nicht zu beeilen brauchten, da wir, abgesehen von der Armee von Metz und einigen neugebildeten Armeecorps ohne besonderen inneren Halt, keine Streitmacht bilden und ihrem Vordringen entgegenstellen konnten, welche sie aufzuhalten vermochte.

Konnte aber das von Marschall Mac-Mahon in so edler Absicht zum Entsatze Bazaine's eingeleitete Unternehmen auf einen Erfolg zählen?

Ich behaupte kurz und bündig, daß ich dies nicht glaube.

Denn erstens bestand die Armee von Châlons aus ungleichartigen, in aller Eile zusammengetrommelten Truppen, die theils aus Mangel an militärischer Schulung, theils aus Mangel an Vertrauen, theils auch in Folge von Muthlosigkeit wegen der vorher erlittenen Niederlagen, unmöglich gegenüber dem siegreichen Feinde das Feld behaupten konnten.

Und zweitens war Grundbedingung für jeden Erfolg dieser Armee, Schnelligkeit in den Bewegungen; schnell marschiren war aber für die Armee von Châlons einfach ein Ding der Unmöglichkeit, da sie in ihrem Rücken einen ungeheuren Schweif von Proviant- und Munitions-Colonnen nach sich zog, auf

dessen Deckung sie stets bedacht sein mußte, weswegen der Marsch der einzelnen Corps sich nach diesem Train richtete.

Und endlich mußten auf alle Fälle, wenn die Unternehmung überhaupt von Erfolg begleitet sein sollte, die Operationen von Châlons und von Metz in strengem Einklange stehen.

War dieses Einvernehmen aber sichergestellt?

Nein, selbst wenn man annimmt, daß Marschall Bazaine sein Möglichstes gethan hat, um die Einschließungslinien der deutschen Armee vor Metz zu durchbrechen.

Und schließlich, wenn man auch alle Bedenken, welche gegen jeden Erfolg des mehrerwähnten Unternehmens sprachen, ganz bei Seite schiebt, was wäre damit erreicht gewesen, wenn die Vereinigung der Armeen von Châlons und von Metz wirklich zu Stande gekommen wäre?

Hätte die erstere der letzteren die Munition verschaffen können, welche diese so dringend benöthigte? Nein.

Unsere Armeen wären nach ihrer Vereinigung von dem nothwendigsten Kriegsbedarf entblößt dem so trefflich gerüsteten Gegner gegenübergestanden.

Vielleicht hätten wir in einigen Vorhutgefechten mit der feindlichen Armee einige Erfolge erzielt.

Doch nach drei bis vier Tagen hätten übermächtige feindliche Massen unsere beiden Armeen umzingelt und genöthigt, entweder Schutz unter den Mauern von Metz zu suchen oder auf belgisches Gebiet überzutreten und dort die Waffen niederzulegen.

Die Ereignisse haben es auch gelehrt, daß nur eine einzige Operation zweckdienlich und den Grundsätzen der Strategie entsprechend gewesen wäre: nämlich der Rückzug der Armee Mac-Mahon's auf Paris, welchen General Trochu beim Kaiser bereits durchgesetzt, den aber die Regierung der Kaiserin wieder hintertrieben hatte unter Hinweis auf politische Rücksichten, die aber umsoweniger zutrafen, als die Dynastie, wenn überhaupt noch, nur durch diese Operation gerettet werden konnte.

Der Jubel in den feindlichen Lagern war ein ungeheurer.

In weniger als einem Monate hatten sie unsere Truppen in allen Gefechten, wo immer es auch war, geschlagen; die eine unserer zwei Armeen war in Metz eingeschlossen und die andere sammt dem Kaiser war bereits kriegsgefangen.

Das war entschieden ein ganz ungeahnter Erfolg, trotz aller Vorbereitungen, die sie getroffen hatten, um den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln.

Wird nun Friede werden?

Und unter welchen Bedingungen?

Welche Kriegsentschädigung würden die Besiegten zahlen müssen?

Das waren die Fragen, die in den politischen und militärischen Kreisen Deutschlands fortwährend erörtert und besprochen wurden.

Für den Augenblick aber, beschäftigten sich die Geister nur so nebenbei damit, denn die Freude über den unerhörten Sieg war zu groß.

Um einen Begriff von dem Jubel zu geben, thue ich am Besten, folgende Stellen aus dem Briefe mitzutheilen, welchen der König von Preußen an die Königin Augusta absendete, als Napoleon III. als Kriegsgefangener seine Reise nach Schloß Wilhelmshöhe antrat.

Der König von Peußen schreibt:

„Am Morgen des 2. September, ich hatte von Moltke die Meldung von der Capitulation, welche in Donchery vereinbart werden sollte, noch nicht erhalten, begab ich mich gegen 8 Uhr auf das Schlachtfeld. Dort kam mir schon Moltke entgegen, um meine Zustimmung zur Capitulation einzuholen. Er meldete mir gleichzeitig auch, daß der Kaiser Sedan um 5 Uhr Früh verlassen hätte und in Donchery weile. Da der Kaiser mich zu sprechen wünschte, so wählte ich als Ort der Zusammenkunft ein inmitten eines Parkes gelegenes Schlößchen in der nächsten Umgebung.

„Um 10 Uhr begab ich mich auf die Höhe von Sedan. Um Mittag kamen Moltke und Bismarck mit der Capitulations-Urkunde. Um 1 Uhr machte ich mich mit Fritz, unter Bedeckung einer Abtheilung Stabs-Cavallerie, auf den Weg. Vor dem Schlößchen saß ich ab; der Kaiser eilte mir entgegen. Die Begegnung währte eine Viertelstunde. Wir beide waren sehr bewegt uns unter solchen Verhältnissen wiederzusehen. Ich kann nicht sagen, was ich fühlte, bei der Erinnerung an den Moment, als ich den Kaiser noch vor drei Jahren im Gipfelpunkte seiner Macht gesehen hatte.

„Nach dieser Zusammenkunft ritt ich von 2½ bis 7½ Uhr zu allen Abtheilungen meiner Armee vor Sedan.

„Ich vermag es nicht in diesem Augenblicke die Gefühle zu schildern, die mich beim Wiedersehen meiner Truppen erfüllten; besonders die Garde hat stark gelitten. Ich war auf das Tiefste bewegt über die Beweise von so viel Treue und Hingebung."

In demselben Briefe beschreibt der König von Preußen noch den Jubel der Deutschen, als am Abend des 1. September die Nachricht von den zwei Siegen bei Servigny und Noisseville am Schlachtfelde eintraf.

Der König sagt:

„Ueberall wurde die Volkshymne angestimmt. Es war erhebend! Alles brachte Fackeln herbei, so daß ich mich bald mitten in einer improvisirten Illumination bewegte.

„Um 11 Uhr kehrte ich in mein Quartier zurück und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, welche diesen noch nie dagewesenen Erfolg erstritten hatte."

Am Schlusse sei es mir noch gestattet, um dieses traurige Bild vollständig zu machen, dem General Lebrun das Wort zur Beschreibung des Lagers zu geben, in welchem unsere, bei Sedan kriegsgefangenen Soldaten sich versammelten.

General Lebrun erzählt.

„Am Nachmittage des 2. September, zwischen 3 und 4 Uhr ließ mich der deutsche Generalstab verständigen, daß deutscherseits auf Grund der Bestimmungen der Capitulation die Forderung erhoben werde, daß die französische Armee als kriegsgefangen die Waffen übergebe und daß sie dann unter Bedeckung von Sedan auf die Halbinsel von Yges, welche von einer Maasschleife stromaufwärts der Festung gebildet wird, geführt werde. Dort sollte die Armee warten, bis der preußische Generalstab die nöthigen Maßregeln getroffen haben werde, um sie Abtheilungsweise in die Festungen Inner-Deutschlands abführen zu lassen.

„Am 3. September, um 3 Uhr Nachmittags, stellte ich mich behufs Ausführung der erhaltenen Befehle an die Spitze meines 12. Corps, um mich mit demselben auf die Halbinsel von Yges zu verfügen.

„Die Entfernung zwischen Sedan und der Halbinsel von Yges beträgt blos 5 Kilometer. Ich brauchte aber drei volle Stunden, um diesen Weg zurückzulegen, da alle Straßen von gefangenen Soldaten, welche gar keine Ordnung mehr einhielten, überfüllt waren. Man wird die allgemeine Auflösung verstehen, wenn ich bemerke, daß die guten Sedaner aus Mitleid für unsere Soldaten alle Keller geöffnet hatten, unsere Leute aber diese Güte mißbraucht und sich zum großen Theil bis zur Besinnungslosigkeit berauscht hatten. Die Zügellosigkeit hatte bereits einen solchen Grad erreicht, daß ich mich selbst besorgt fragte, ob die Soldaten nach Ankunft auf der Halbinsel, wo sie vorläufig gefangen gehalten werden sollten, nicht gegen die Einwohner oder gegen ihre Officiere, denen sie schon in Sedan so viel Mißachtung bezeugt hatten, Excesse verüben würden? Ja, ob sie sich nicht etwa gar Gewaltthätigkeiten gegen ihre Commandanten erlauben würden, zumal sie nur mehr den deutschen Officieren zu gehorchen hatten! Das hatte nämlich der deutsche Generalstabs-Chef so verfügt.

„Zum Glück erwiesen sich die Befürchtungen, welche ich gehegt hatte, als unbegründet. Die Berauschten wurden durch die Berührung mit dem kalten und feuchten Boden, auf welchem sie übernachteten, bald ernüchtert. Diese Nacht verging denn auch, ohne irgendwie in unangenehmer Weise gestört zu werden; doch waren unsere armen Leute in einer nichts weniger als beneidenswerthen Lage, da sie ihre müden Glieder auf einem vom Regen gänzlich durchweichten Boden ausstrecken mußten, ohne irgend ein Obdach zu finden, welches sie gegen die Kälte und Nässe geschützt hätte.

„Die Officiere meines Stabes und ich waren etwas besser daran, da wir uns wenigstens in unsere Mäntel einhüllen konnten; am nächsten Morgen fand ich beim Bürgermeister von Yges, der mir ein Bett zur Verfügung stellte, ein Unterkommen; meine Officiere schlugen ihre Liegestätten in einem anderen Raume seines Hauses auf, nachdem sie sich einige Bündel Stroh verschafft hatten. Unter diesen Verhältnissen mußten wir die kommenden Tage in der denkbar schlechtesten materiellen Lage und insbesondere in der übelsten Stimmung verbringen.

„Eigentlich hatte ich gar kein Recht mehr, den Soldaten, welche bis zum 3. September unter meinem Commando gestanden waren, das Geringste zu be-

fehlen. Nichtsdestoweniger hielt ich mich verpflichtet, nach Thunlichkeit für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Ich wandte mich an die einzelnen Commandanten und appellirte an die ihnen obliegende Fürsorge für ihre Leute. Ich forderte einen Jeden von ihnen auf, je einen Officier zu bestimmen, welcher auf Grund einer von meinem Stabschef, dem General Gresley ausgestellten Vollmacht die Aufgabe hätte, bei den Bewohnern der Halbinsel gegen nach dem Krieg einzulösende Empfangsscheine die nöthigen Lebensmittel, Brennholz und Bettstroh für die gefangenen Truppen des 12. Corps zu requiriren. Um nun den Officieren, um welche es sich hier handelt, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich wohl hervorheben, daß sie sich ihrer Aufgabe, die ich ihnen anvertraut hatte, mit größtem Eifer widmeten. Dank ihrer Umsicht und ihrem entschiedenen Auftreten vollzogen sich die Requisitionen in aller Ordnung und ohne alle Gewaltthätigkeiten; meine armen Leute sahen wenigstens ihre Verpflegung für einige Tage gesichert.

„Doch gar bald war es leicht vorauszusehen, daß die Vorräthe der Einwohner binnen Kurzem erschöpft sein würden.

„Was sollte aber dann geschehen, wenn es den Preußen beifiele, die Gefangenen längere Zeit in dem Lager, wo sie derzeit eingeschlossen waren, stehen zu lassen? Man wird sich vielleicht einen Begriff von unserer Lage machen, wenn ich das Lager mit einigen Worten schildere, welches alsbald „Lager des Elends" getauft worden war, wegen der schrecklichen Leiden, die wir dort auszustehen hatten. „Lager des Elends!" Diese Bezeichnung möge nie in Vergessenheit gerathen.

„Die Halbinsel von Yges stellt sich als ein Parallelogramm mit abgerundeten Ecken dar, dessen drei Seiten durch die Maas, die vierte aber durch einen Canal, an welchem der dem Dorfe Villette benachbarte Weiler Glaire liegt, gebildet wird. Die Maas ist 12—15 Meter breit und 2—3 Meter tief; ihre Ufer sind dort durchwegs steil; der Canal weist eine so große Breite und Tiefe auf, daß er schiffbar ist. Die breiteste Stelle des Parallelogrammes mißt beiläufig 4 Kilometer, die schmalste 1500 Meter. Der Zugang zur Halbinsel befindet sich im Weiler Glaire, da man nur dort allein auf dieselbe gelangen kann. Dieser Weiler liegt aber nahe bei Torcy, der Vorstadt Sedans und dort befindet sich ein Zugang über den Canal von höchstens 12 Metern in der Breite.

„Wenn nun der deutsche Generalstab diesen Punkt mit einem Posten besetzte, so durfte er sicher sein, daß keiner der französischen Gefangenen entwischen könne. Der Flächeninhalt der Halbinsel wäre groß genug gewesen, um den Ueberresten der französischen Armee nach der Schlacht von Sedan ein bequemes Lagern zu gestatten; doch hatten die deutschen Officiere, in der Befürchtung, daß unsere Soldaten versuchen würden, schwimmend über die Maas zu entkommen, unsere Lager auf einem bei weitem kleineren Raum eingeengt, da zwischen denselben und dem Flusse eine sehr breite Zone freigelassen wurde, welche mit einer Postenkette (von zwei zu zwei Schritten stand je eine Schildwache) besetzt wurde, die den Befehl hatte, auf jeden Gefangenen, der Miene mache, diese Zone zu überschreiten, unnachsichtlich Feuer zu geben.

„Das kleine Dorf Yges lag innerhalb des der französischen Armee zugewiesenen Raumes. Es zählte nur wenig Einwohner und seine Bevölkerung war daher viel zu gering, als daß sie allen Bedürfnissen unserer Soldaten hätte gerecht werden können. Die Lebensmittel waren nur in ganz ungenügenden Mengen vorhanden; Stroh und Holz fast gar nicht zu bekommen. Besonders war der Mangel an Stroh beklagenswerth, weil die Gefangenen in Folge dessen auf Sumpfboden, der zudem durch die starken Regengüsse in ein Kothmeer verwandelt worden war, lagern mußten.

Auch der Holzmangel war höchst mißlich, weil man keine Lagerfeuer anzünden konnte, obwohl dieselben so nothwendig gewesen wären, und weil man überdies bald in die unangenehme Lage kommen mußte, nicht einmal die für die Kochfeuer erforderlichen Brennmaterialien auftreiben zu können.

„Kochkessel waren auch nur in sehr geringen Mengen vorhanden, weil viele unserer Soldaten sich der ihrigen beim Ausmarsch von Sedan entledigt hatten. Daß aber die Einwohner von Yges unseren Leuten Kochgeräthe in genügender Anzahl nicht beistellen konnten, lag auf der Hand.

„Hinzufügen muß ich noch, daß die kriegsgefangene Armee eine große Anzahl Pferde mit sich genommen hatte, für welche der deutsche Generalstab keinerlei Vorsorge getroffen hatte, sei es, weil er sich die Unterhaltskosten ersparen wollte, sei es, weil er dieselben nicht benöthigte. Was also anfangen mit diesen vielen Pferden?! Die Bewohner von Yges konnten dieselben nicht füttern, da sie selbst nur so viel Futter in ihren Scheunen hatten, als sie für die paar Rinder, welche man ihnen wohl lassen mußte, benöthigten.

„Bald mangelte es auch an trinkbarem Wasser, da es im Dorfe nur sehr wenige Brunnen gab; nach einigen Tagen waren diese erschöpft und gaben nur mehr schlammiges Wasser. Man mußte also zum Maas-Wasser greifen, natürlich mit Erlaubniß und unter Ueberwachung Seitens der Preußen. Welch' ein Wasser! wußte man doch, daß das ganze Flußbett stromaufwärts mit Pferdecadavern angefüllt sei, welche man nach der Schlacht von Sedan hineingeworfen hatte. Auch die Cadaver jener Pferde, welche im Lager zu Grunde gingen, mußte man in den Fluß werfen, da es an Werkzeugen mangelte, um sie einzuscharren.

„So sah es also auf der Halbinsel von Yges aus und unter solchen Verhältnissen mußten die französischen Kriegsgefangenen von dem Tage ihrer Versammlung der Zukunft entgegensehen.

„Vom 6. und 7. September an wurde unsere Lage geradezu jammervoll. Leider konnte ich die Blätter meiner Tagebücher, auf welchen ich während meines Aufenthaltes in Yges Stunde für Stunde alle Ereignisse verzeichnete, nicht mehr finden. Besser als Alles, was ich heute noch mittheilen kann, würden diese Blätter erzählen, was das „Lager des Elends" für unsere armen Soldaten bedeutete. Als nun eines schönen Tages die Entbehrungen unerträglich wurden, mußte man das Schauspiel erleben, daß Soldaten sich in hellen Haufen auf die paar Einwohner von Yges stürzten, um diesen das Gebälk und das Stroh der Dächer mit Gewalt zu rauben. Ihre Zerstörungswuth ging sogar so weit, daß

mehrere Officiere, darunter auch mein Adjutant, sich zusammenthun mußten, um mit dem Säbel in der Faust das Haus des Bürgermeisters, in welchem ich wohnte, zu schützen und die Plünderer zu verjagen, was auch gelang. Darf man aber ihr Benehmen streng beurtheilen. da diese Armen weder Stroh zum Niederlegen, noch Holz zum Kochen ihrer ohnehin so erbärmlichen Kost hatten!

„Am 5. September ging der an die Soldaten vor dem Ausmarsch von Sedan vertheilte Zwieback zur Neige. Von allem Fleisch, welches die Einwohner von Yges geliefert hatten, indem sie nahezu ihr ganzes Vieh hergaben, war nichts, oder so viel wie nichts mehr da. Man mußte also Pferdefleisch in Anspruch nehmen und bald sah man allerorts die Soldaten voll gegenseitigem Neid, schaarenweise über die vor Hunger umgestandenen Pferde herfallen oder auch noch lebende Gäule niederschlagen, um sie in aller Hast abzuhäuten und in Stücke zu zerreißen.

„Bis dahin hatten die deutschen Behörden, entweder aus höchst verwerflicher Sorglosigkeit oder gar Grausamkeit gar nichts gethan, um die kriegsgefangene französische Armee vor solcher Noth zu bewahren; sie hatten gar nicht daran gedacht, Maßregeln zu treffen, um uns vor Hunger zu schützen.

„Am 6. September faßte ich den Entschluß, mich an den preußischen Commandanten von Sedan, den General Bernardi zu wenden, um ihn über die trostlose Lage unserer Leute im Lager von Yges zu unterrichten und um ihn unter Berufung auf seine Menschlichkeit um Einleitung einer entsprechenden Verproviantirung zu bitten, falls der Aufenthalt der französischen Armee in dem gedachten Lager sich verlängern sollte.

„Ich muß dem General Bernardi nun wohl die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er gleich nach Erhalt meines Schreibens antwortete, er werde auf der Stelle so viel Brod und Fleisch, als er nur bekommen könne, sammeln und nach Yges schicken, damit es dort an die Gefangenen vertheilt werden könnte. Und in der That, schon am nächsten Vormittag erschien ein junger, bairischer Officier, der mir meldete, daß er einige Wagen mit Zwieback und Brod, nebst einer bestimmten Anzahl Rinder in's Lager geführt habe. Gleichzeitig theilte mir derselbe Officier auch mit, daß er über Befehl des General Bernardi sich bei mir täglich über die Bedürfnisse der Gefangenen erkundigen werde, damit der General die möglichst ausreichenden Vorkehrungen treffen könne.

„Dank der Sendung des General Bernardi konnten alle Gefangenen ohne Ausnahme mit einem zweitägigen Brotvorrathe betheilt werden, während nur wenige auch mit Fleisch versorgt werden konnten. da nur dreißig Rinder in das Lager getrieben worden waren.

„Die folgenden Tage gingen die Proviantvertheilungen regelmäßig vor sich, nur fielen die Portionen ziemlich klein aus; doch konnten die Soldaten ungeachtet dieser geringen Kost ganz gut bestehen und damit durften sie wohl zufrieden sein. Dank der Fürsorge des General Bernardi, sahen sie wenigstens das nackte Leben gesichert.

„Wenn ich mich recht erinnere, so schrieb man den 6. September, als die ersten Abtheilungen der Gefangenen das Lager verließen, um in deutschen Festungen untergebracht zu werden. Jede Abtheilung war 1000—1200 Soldaten und Unteroficiere stark und marschirte unter einer entsprechenden deutschen Escorte



Das Eintreffen der Nachricht von der Niederlage bei Sedan in Paris.

ab. Nach einigen Tagen stellte der deutsche Generalstab einige Gefangenentransporte nur aus Officieren zusammen. Den Generalen jedoch war es gestattet worden, sich frei nach Pont-à-Mousson zu begeben, um sich bei dem dortigen preußischen Platz-Commandanten zu melden, welcher sie sodann unter Escorte per Bahn in die deutschen Festungen abtransportiren sollte. Um dieser Begünstigung, sich frei nach Pont-à-Mousson begeben zu dürfen, theilhaftig zu werden, mußte jeder gefangene General schriftlich sein Ehrenwort geben, daß er die ihm eingeräumte Freiheit nicht zu einem Fluchtversuche mißbrauchen werde. Alle Generale verstanden sich zu dieser Bedingung. Was hätte es ihnen auch genützt, diese Be-

dingungen nicht anzunehmen? Sie hätten dann, statt frei, unter sicherem Geleite von preußischen Soldaten den Weg nach Pont-à-Mousson antreten müssen.

„Ich hätte leicht Iges schon am 7. oder 8. September verlassen können. Eine einfache Bitte, von mir an General Bernardi gerichtet, wäre genügend gewesen, um mir die Erlaubniß dazu zu erwirken. Doch glaubte ich Anstands-halber erst dann nach Pont-à-Mousson abgehen zu dürfen, bis die letzten Schaaren der Gefangenen das Lager verlassen hätten, um nach Deutschland zu marschiren. Konnte ich doch bis zu diesem Zeitpunkte unseren Leuten nützlich sein, indem ich mich zu ihren Gunsten bei dem deutschen Generalstab verwendete; meine Pflicht war erst dann erfüllt, wenn ich nichts mehr für meine Truppen thun konnte. Aus diesen Gründen ritt ich erst am 11. September von Iges ab.

„Die letzten Tage, die ich im „Lager des Elendes" verbrachte, verliefen begreiflicherweise höchst langweilig und traurig.

„Die französische Armee hatte, wie ich bereits erwähnte, eine beträchtliche Anzahl Pferde mit sich auf die Halbinsel gebracht. Während der letzten zwei bis drei Tage stürzten sich diese armen Thiere, welche in voller Freiheit im Lager herumliefen, allenthalben mit großer Gier auf den spärlichen Graswuchs, der den Boden bedeckte. Doch gar bald war alles Gras mit Stumpf und Stil verzehrt und die Pferde fielen nun über alles, was einer Pflanze nur ähnlich sah, her, besonders auf die Baumäste, soweit sie dieselben erreichen konnten; schließlich fraßen sie ihre eigenen Excremente und als endlich gar nichts mehr da war, bissen sie, um nur mit irgend etwas den Magen zu füllen, einander die Schweife und Mähnen ab. Gepeinigt von Hunger und in großer Aufregung, da Stuten und Walachen sich mit algerischem Vollblut herumtrieben, jagten diese armen Thiere die ganze Nacht, wie toll herum und alle Augenblick hörte man Schreie von Leuten, die von den Pferden niedergestoßen oder getreten wurden.

„Solche Schreckensscenen können nicht geschildert werden; man muß sie mit eigenen Augen gesehen haben, wenn man sich dieselben vorstellen soll!

„Schon seit dem 7. September lagen die Ueberreste zahlreicher Pferde, welche theils dem Hunger, theils den Streichen unserer Leute, die kein anderes Fleisch mehr hatten, erlegen waren, im Lager herum. Die Verwesung der Cadaver, welche durch die große Hitze, die den Regentagen unvermittelt gefolgt war, beschleunigt wurde, sowie die verpestenden Ausdünstungen, welche die Luft erfüllten, ließen unsere Aerzte das Aergste befürchten.

„Ich nahm daher abermals meine Zuflucht zu General Bernardi, der mir über meine Bitte, bereitwilligst etliche 30 Krampen und Schaufeln sendete, mit welchen die Gefangenen geräumige Gruben aushoben, in welchen sodann die Pferdecadaver verscharrt werden konnten. Und dieser Maßregel allein ist es vielleicht zuzuschreiben, daß unser Lager von einer Typhus-Epidemie verschont blieb.

„Mit allem diesen Ungemach, das ich geschildert habe, ist aber die Reihe der Leiden, welche die französischen Officiere und Soldaten im Lager zu Iges vor ihrem Abtransport nach Deutschland erdulden mußten, nicht abgeschlossen. Insbesondere den Officieren war das Aergste noch vorbehalten; nämlich die Nöthigung ihre eigenen Waffen den Deutschen auszuliefern. Erst im Lager zu Iges hatte ich erfahren, daß, ungeachtet der von den deutschen Führern mit

General Wimpffen in der Nacht vom 2. auf den 3. September vereinbarten Bedingungen, welche Wimpffen bereits seinen Generalen mitgetheilt hatte, in das Capitulationsprotocoll keinerlei Bestimmung aufgenommen sei, der zu Folge es den gefangenen Officieren gestattet wäre, ihre Waffen zu behalten. Entweder hat Moltke, wie es scheint, auf die vorerwähnte Vereinbarung keine Rücksicht genommen, oder hat es General Wimpffen verabsäumt, eine diesbezügliche Bestimmung in einem besonderen Artikel in das Capitulationsprotokoll aufnehmen zu lassen.

„Als nun diese harte Forderung bekannt wurde, zerbrachen die meisten Officiere ihre Waffen und vergruben die Stücke; so kamen dieselben einfach abhanden. Dasselbe war schon früher mit den Fahnen der Truppen geschehen."

Am 11. September verließ General Lebrun Iges.

„War das ein Marsch, ruft derselbe aus, den ich mit den Officieren meines Stabes, welche mich begleiten durften, vom Lager zu Iges bis Pont-à-Mousson machte!

„Während des ganzen dreitägigen Marsches, überhäufte die Bevölkerung, welche über das Unglück unserer Armee außer Rand und Band gerathen war, alle Officiere, welche sich sehen ließen, mit Schmähungen. Aller Orten stürzten Leute, vielleicht flüchtige Soldaten aus der Schlacht von Sedan oder sonst ehrenwerthe Deserteure, die ihre Uniform bereits mit dem Bauernkittel vertauscht hatten, herbei, um ihren früheren Führern die schrecklichsten Schimpfworte an den Kopf zu werfen und sie zu beschuldigen Frankreich verrätherischer Weise an die Preußen verkauft zu haben.

Nur jene Herren allein, welche in diesen Tagen, deren ich eben erwähnte, Lothringen durchzogen haben, wissen, welche Demüthigungen unsere Officiere über sich ergehen lassen mußten.

„Am Morgen des 13. September langte ich in Pont-à-Mousson an und meldete mich bei dem preußischen Commandanten, der mir sofort mittheilte, daß ich mich noch diesen Abend sammt den Officieren, die mit mir gekommen waren, einem nach Deutschland abgehenden Gefangenentransporte anzuschließen hätte. Der deutsche Officier gab mir noch die Stunde der Abfahrt des Zuges, mit welchem ich abreisen sollte, bekannt, und stellte mir unter der Bedingung, daß ich meine Freiheit nicht zu einem Fluchtversuche verwenden würde, die Zeit bis zur Abfahrt des Eisenbahnzuges zur Ordnung persönlicher Angelegenheiten zur Verfügung."

Diese Demüthigungen werden wir hoffentlich niemals vergessen!

Die Revolution vom 4. September.

Es war am 3. September um 4 Uhr Nachmittags, als die Kaiserin die Nachricht der Katastrophe von Sedan durch ein Telegramm Napoleons III. erhielt, welches folgenden Inhalt hatte:

„Die Armee ist geschlagen und gefangen; ich selbst bin auch Kriegsgefangener.“

Schon am 1. September hatte General Vinoy von Mézières aus an den Kriegsminister telegraphirt:

„Die Verbindungen mit Sedan sind von gewaltigen feindlichen Massen unterbrochen. Oberst T...... kommt soeben mit schlechten Nachrichten vom Schlachtfelde: Marschall Mac-Mahon ist verwundet worden. Flüchtige Soldaten strömen mir in großen Mengen zu. Ich fürchte für den Kaiser.“

Am 3. September trafen in aller Frühe Telegramme von Brüssel und London ein, welche unsere Vernichtung meldeten.

Doch hatten dieselben keinen officiellen Charakter.

Die Bevölkerung konnte sich nicht entschließen, diesen Unglücksbotschaften Glauben beizumessen.

Als man aber endlich erfuhr, daß der Kaiser selbst, die Kaiserin über das beispiellose Unglück, welches unser Vaterland betroffen, benachrichtigt hatte, bemächtigte sich eine tiefe und wohl gerechtfertigte Bewegung aller Herzen.

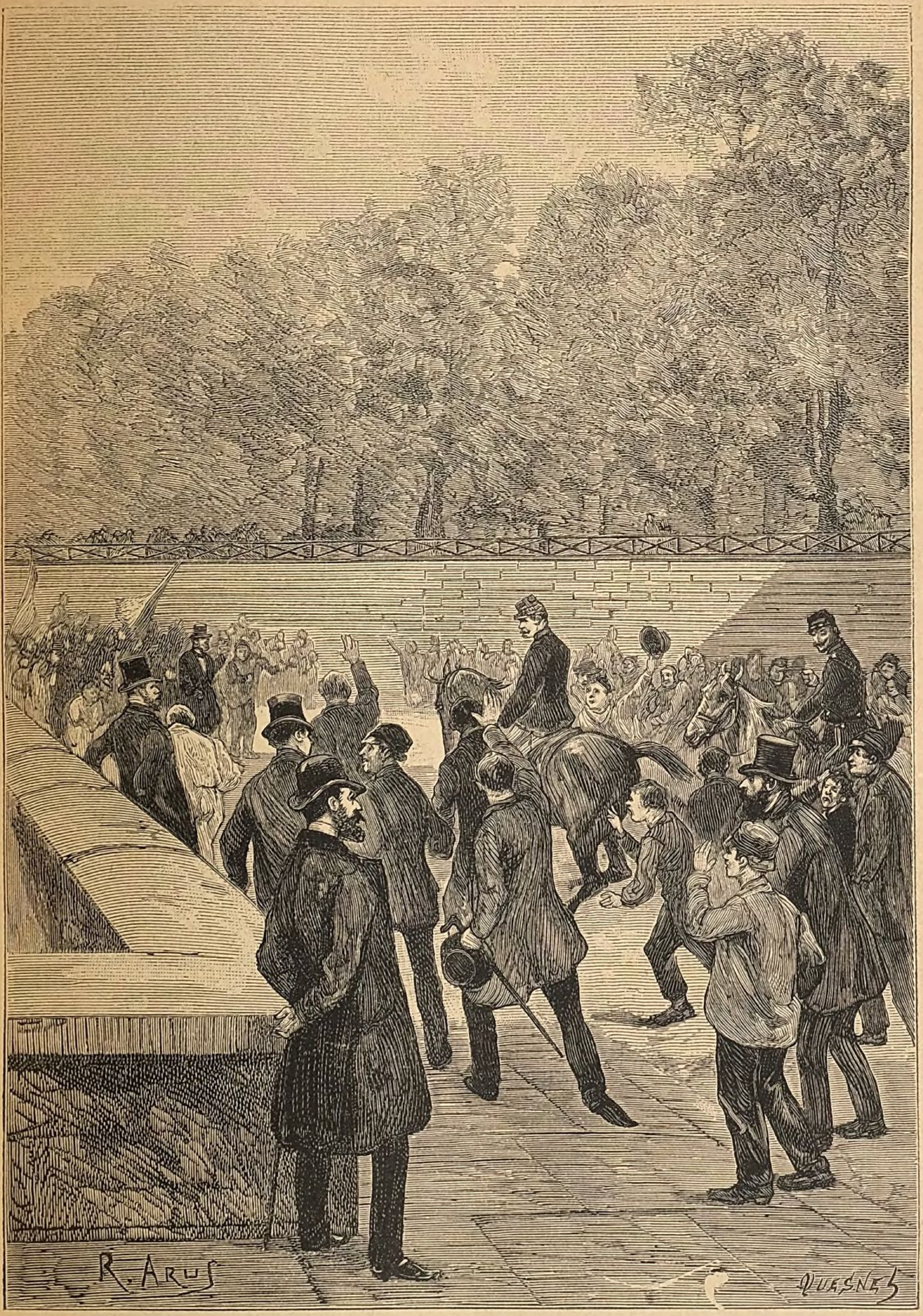
Schrecken und Bestürzung hatte Alles befallen, als man wußte, daß unsere ganze Armee von Châlons kriegsgefangen sei.

Doch Alles vereinigte sich in dem Entschlusse, den Kampf bis auf's Messer fortzusetzen, die oberste Leitung der Politik und der Kriegführung aber, anderen Männern anzuvertrauen.

Man darf nicht glauben, daß nur ein Theil der Nation also dachte.

Alle Parteien vereinigten sich in diesem Wunsche, wenn auch die Ansichten über die zu diesem Ziele führenden Wege, verschieden waren.

Das will ich in der folgenden Schilderung der Ereignisse des 3. und besonders des 4. September nachweisen. Ueberhaupt will ich, indem ich mich bestrebe, möglichst unparteiisch zu sein, gerne zugeben, daß alle jene Männer, welche an dem letzteren Tage handelnd auftraten, nur von der reinsten Vaterlandsliebe beseelt waren und ausschließlich das öffentliche Wohl im Auge hatten; auch getraue ich mich zu behaupten, daß keinerlei persönliches Interesse ihre Handlungen beeinflußte; jedoch über die Mittel zur Erreichung des gemeinsamen Endzieles gingen die Meinungen aus einander.



Trochu und Favre am Tuilerien-Quai.

Die Ereignisse sprechen übrigens für sich selbst, so daß ich mich darauf beschränken darf, nur die Thatsachen selbst anzuführen, ohne persönliche Ansichten und Urtheile dazuzufügen.

Am Vormittage des 3. September gab der Kriegsminister im gesetzgebenden Körper folgende Darstellung des ebenso unglücklichen als erfolglosen Versuches des Marschalls Bazaine, während der zwei Schlachten des 31. August und 1. September, welche unter der gemeinsamen Benennung „Schlacht von Noisseville" zusammengefaßt erscheinen.

Er sagte Folgendes:

„Die erste wichtige Nachricht, welche ich Ihnen zu überbringen habe, lautet nicht günstig. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß Marschall Bazaine seine Versuche erneuern wird, doch die Vereinigung mit Marschall Mac-Mahon, welche er mit aller Macht anzustreben hatte, gelang nicht."

Auf die Schlacht von Sedan übergehend, fügte er noch hinzu:

„In dieser Schlacht können wir neben Mißerfolgen auch manche Erfolge verzeichnen. So haben wir einen Theil der preußischen Armee aufgerieben und in die Maas geworfen, wie Ihnen durch mehrere Telegramme bestätigt wurde; schließlich mußten wir uns aber dennoch vor einer allzu großen Uebermacht, theils auf Mézières, theils auf Sedan und sogar — wie ich leider zugeben muß, auch auf belgisches Gebiet, doch dies nur mit einigen kleinen Abtheilungen, zurückziehen.

„Unsere Lage ist somit durchaus noch keine verzweifelte und wir dürfen noch immer hoffen, daß die Vereinigung der Armeen Mac-Mahon's und Bazaine's in einiger Zeit gelingen werde.

„Es mögen vielleicht viel traurigere Nachrichten, wie z. B. die von der Verwundung des Marschall Mac-Mahon und andere im Umlauf sein, doch alle diese entbehren — wie ich versichern kann — des ämtlichen Charakters. Die Regierung hat kein derartiges Telegramm erhalten und ich darf Ihnen daher die fraglichen Telegramme nicht auftischen, wenn ich die Regierung nicht compromittiren will, da man sie in zwei oder drei Tagen anklagen könnte, die Bevölkerung unnützerweise in Aufregung versetzt zu haben. Amtliche Nachrichten über die erwähnten Ereignisse haben wir also nicht.

„Meine Herren! Unsere Lage ist, wie Sie sehen, eine schwierige; das darf man sich nicht verhehlen. Wir sind daher auch entschlossen, die ganze Kraft des Volkes zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzurufen."

„Darauf ergriff Jules Favre das Wort und erklärte, daß die Regierung nicht mehr bestehe. Er sagte weiter:

„Unter den gegenwärtigen Umständen ist es nothwendig und ganz unerläßlich, daß alle Parteien sich vor einem Namen, der Frankreich, der Paris repräsentirt, beugen; es muß der Name eines Militärs sein, der da bereit ist, die Vertheidigung des Vaterlandes in seine Hände zu nehmen. Das ist meine Forderung! Vor meinem ganzen Vaterlande gebe ich derselben Ausdruck; möchte sie doch mein Vaterland hören! —"

Dieses erste Wort von der Absetzung des Kaiserthumes stieß jedoch auf einigen Widerspruch Seitens der Abgeordneten.

Um diese Meinungsverschiedenheit innerhalb der Volksvertretung zu verstehen, muß man in Rücksicht ziehen, daß die Reihe der gänzlich unerwarteten Niederlagen, unserer, bis dahin stets siegreichen Armee, den ungünstigsten Eindruck hervorbrachte und der kaiserlichen Regierung dadurch, daß wir uns in unserer nationalen Eitelkeit getroffen fühlten, den Todesstoß versetzte.

Noch immer wußte man nichts Bestimmtes über den Ausgang der Schlacht von Sedan, wenigstens amtlich, doch befürchtete man das Schlimmste.

Jedenfalls war es augenscheinlich, daß die Leitung unserer militärischen Angelegenheiten in untauglichen Händen ruhte. Dafür sprach wohl deutlich genug die Reihe von Niederlagen; daß es aber mit unserer diplomatischen Vertretung nicht besser stand, bewiesen unsere Mißerfolge in Wien und in Florenz.

Der allgemeine Wunsch ging daher dahin, die Regierungsgewalt, besonders aber den Oberbefehl über unsere Truppen, anderen Persönlichkeiten zu übertragen.

Dieser andere Oberbefehlshaber war General Trochu.

Sein Name war in aller Munde.

Dies geschah nicht vielleicht aus bloßer Opposition gegen das Kaiserreich, welches den General ganz bei Seite gelassen hatte und seine Dienste erst dann in Anspruch nehmen wollte, als es schon zu spät war.

O nein. Man hoffte eben allgemein, daß er, der als Bürger und Soldat genug Patriotismus und Scharfblick an den Tag gelegt hatte, indem er die Gefahr, welche Frankreich bedrohte, vorausgesehen und davor in seinem verdienstvollen Werke „L'Armée française en 1867“ gewarnt hatte, nun auch genug Energie und Glück haben werde, um das herannahende Unglück zu beschwören; man versprach sich alles von ihm, ohne erst zu fragen, ob denn die dem General zugemuthete Aufgabe menschliche Kräfte nicht übersteige.

Die kommenden Ereignisse machten denn auch alle Hoffnungen zu Schanden.

Doch in welcher Lage befand sich damals General Trochu?

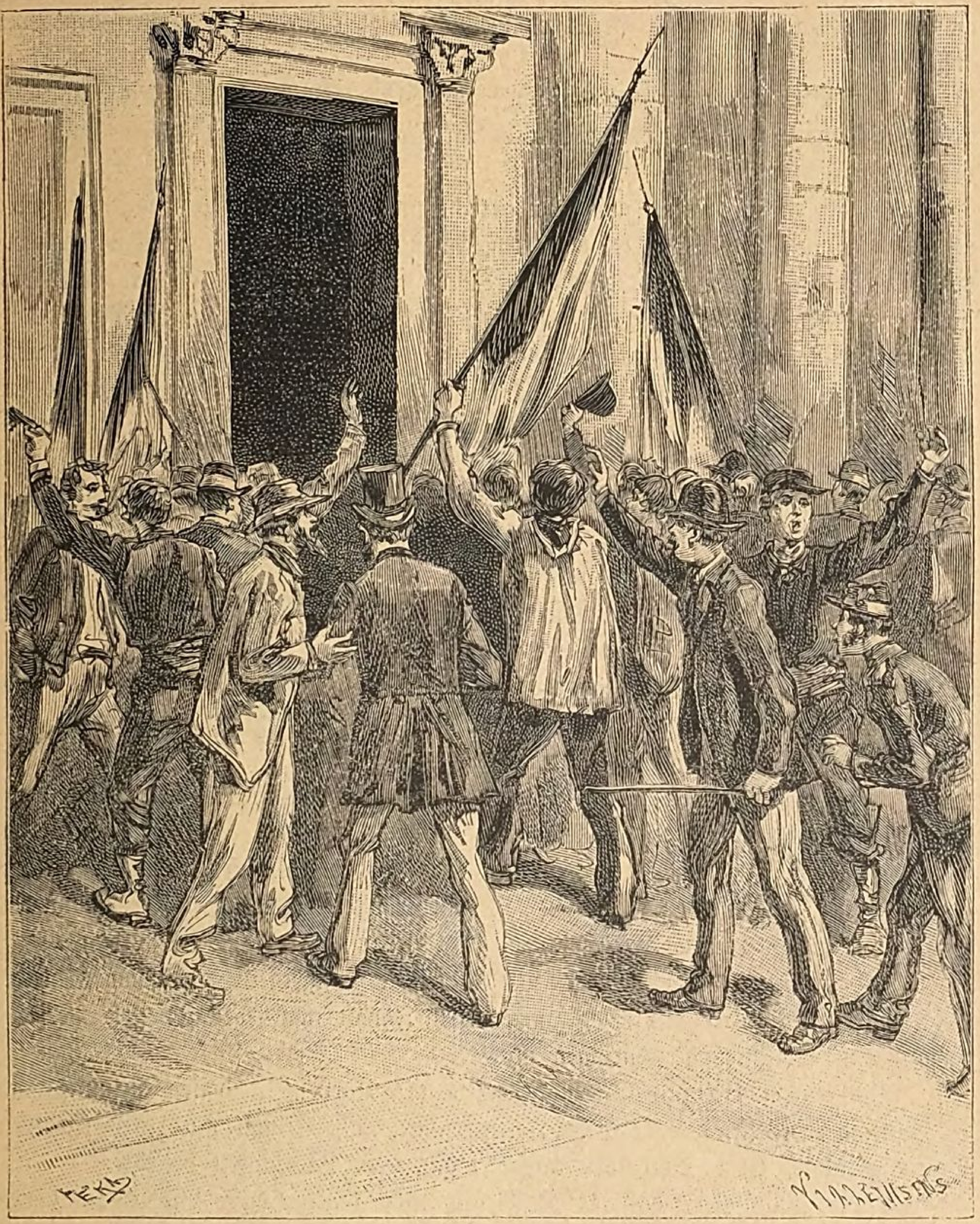
Ich habe bereits erzählt, daß er bei seiner Ankunft in Paris, am 18. August, von der Kaiserin gerade nicht am Besten empfangen wurde.

Die Kaiserin, der Kriegsminister und die sonstigen Mitglieder der Regierung hegten großen Verdacht gegen ihn und ließen ihm auch bei jeder Gelegenheit ihr Mißtrauen fühlen.

Wie weit diese Achtung ging, mag der folgende Brief, welchen der Gouverneur von Paris am 25. August dem General Montauban sandte, beweisen, der auf das Beste zeigt, wie man den General Trochu von allen Berathungen und Verfügungen militärischer Natur systematisch fernzuhalten wußte.

General Trochu schrieb:

„Herr Minister! Sie werden mir gestatten, Sie zu versichern, daß ich niemals daran gedacht habe, mich in die Geheimnisse der Regierung in irgend einer Richtung einzudrängen. Ich kann sagen, daß ich darnach bei Mangel an jeglichem Interesse auch gar kein Verlangen trage. Habe ich doch schon genug zu thun,



Der Pöbel dringt in das Parlament.

um ausreichende Informationen zur Durchführung der schwierigen Aufgabe, mit welcher mich die Regierung betraut hat, zu erhalten."

Der General besprach dann die Märsche der Preußen auf Paris seit dem 18. August, als dem Tage, an welchem er das Amt eines Gouverneurs von Paris übernommen hatte und fuhr dann fort:

„Mein Herr Minister! Während dieser ganzen Zeit habe ich von der Regierung weder eine schriftliche, noch eine mündliche, weder eine directe, noch indirecte, vertrauliche oder sonstige Mittheilung über die Bewegungen der feindlichen Armeen bekommen. In diesem so wichtigen Punkte ist das Vertheidigungs-Com-

mando von Paris, auf die Gerüchte, welche die Zeitungen oder Boten bringen, angewiesen.

„Bei aller gebotenen Hochachtung vor Ihrer Stellung als Kriegsminister und Präsident des Ministerrathes, habe ich geglaubt, Sie von dieser Sachlage verständigen zu sollen.“ —

Da ich darauf halte, möglichst gerecht und unparteiisch zu sein, so muß ich, mit Bezug auf diesen Brief bemerken, daß der Kriegsminister es war, welcher den Marsch der Armee von Châlons auf Metz veranlaßt hatte und daß er hiebei sicher auf einen Erfolg rechnete; die Folge davon war, daß er die Rolle von Paris als eine ganz untergeordnete ansah und ein nahe bevorstehendes Erscheinen der feindlichen Truppen vor Paris für unmöglich erklärte; daß er unter solchen Verhältnissen den Vertheidigungsarbeiten selbst gar keine Wichtigkeit beimaß, versteht sich von selbst.

Alle in Paris getroffenen Vorbereitungen hatten seiner Ansicht nach gar keinen anderen Zweck, als den, die Bevölkerung zu beruhigen.

General Trochu aber, welcher die Lage viel besser begriff und weit mehr Voraussicht bekundete, widmete sich mit dem größten Eifer den Vertheidigungsarbeiten.

General Montauban dagegen hatte all' sein Denken und Trachten einzig und allein auf den Ausgang der von ihm in's Werk gesetzten Operation in der Richtung von Sedan auf Metz gerichtet.

Und seine Blindheit war so groß, daß er, der doch neben dem Portefeuille des Kriegsministers auch das Amt des Minister-Präsidenten inne hatte, nicht im Geringsten darauf bedacht war, für den Fall eines unglücklichen Ausganges, der von Marschall Mac-Mahon über sein wiederholtes Andringen unternommenen Operation, irgend welche Vorkehrungen zu treffen.

Am 1. September erhielt er, wie ich bereits mitgetheilt habe, von General Vinoy aus Mézières ein Telegramm, dessen Inhalt ihm jeden Zweifel über die Gefahr einer Katastrophe benehmen mußte.

Aus seinem Berichte an den gesetzgebenden Körper in dessen Sitzung vom 3. September erhellt, daß er dieses Telegrammes nicht einmal mit einem einzigen Worte gedachte, da er demselben offenbar gar keine Wichtigkeit beilegte.

Es ist also sicher, daß die Regierung nicht die geringste Vorsorge für den Fall eines schweren Mißgeschickes getroffen und nichts veranlaßt hatte, um die Folgen einer Katastrophe abzuschwächen.

Nicht minder sicher aber ist es auch, daß General Trochu an keiner einzigen Verfügung der Regierung irgend einen Antheil hatte, da er eben in den Tuilerien sehr unbeliebt war.

Als Beweis dafür, wie man in der nächsten Umgebung der Kaiserin über Trochu dachte, möge folgender Brief dienen, welchen einer der Hofleute an seine Eltern schrieb.

Mein Gewährsmann läßt sich folgendermaßen vernehmen:

„Ich hasse Trochu gewiß nicht! Was mag er denn so Uebles verbrochen haben, da solche Klagen gegen ihn erhoben wurden? Das Alles sind nichts anderes als Ausflüsse von Klatschsucht und Augendienerei. Die

Kaiserin mag einmal Trochu nicht leiden und darauf ist alles das zurückzuführen. Natürlich! Ist sie doch auch nur eine erschöpfte, aufgeregte und launenhafte Frau! Sie hegt gegen Trochu großes Mißtrauen, da ihre Eifersucht auf die Volksthümlichkeit des General durch ihre Umgebung geweckt wurde: überdies ergab sich auch daraus ein Gegensatz, daß Trochu den Kaiser in Paris haben wollte, während ihn die Kaiserin wieder fernhielt; die Beiden verstanden sich also nicht. — Hinzufügen muß ich noch, daß Trochu sich gar nicht um die Gunst der Welt beworben hat und daß er auf eine ganz merkwürdige Art mit seiner Protectormiene und seinen belehrenden Reden seiner Souveränin huldigte; entweder verstand oder wollte er es nicht, sich bei seiner Kaiserin beliebt zu machen."

Diese Darstellung rührt — ich wiederhole es — von einer der ersten Persönlichkeiten des Tuilerien-Hofes her und wurde zu einer Zeit geschrieben, da man die Katastrophe von Sedan noch lange nicht voraussehen konnte.

Die Kaiserin war eben von einer Schaar von Anbetern umringt, welche ihre Abneigung gegen Trochu auf das Eifrigste schürten, und dies zu einer Zeit, in welcher es unerläßlich war, daß die Kaiserin an allen Personen, welche irgend einen einflußreichen Posten inne hatten, eine Stütze suche und fände.

Das ist schrecklich, allein die Wahrheit muß gesagt und ins hellste Licht gesetzt werden.

Derartige Uebelstände wiederholen sich in der Geschichte eines Volkes öfter als man allgemein annimmt; die Geschichte enthält also genug solcher Lehren, die wohl verzeichnet und sorgfältig gesammelt werden sollen, damit sie nicht in Vergessenheit gerathen und auf gegenwärtige Verhältnisse angewendet werden können.

Was man dem General Trochu besonders in der Umgebung der Kaiserin nicht verzeihen konnte, waren seine Bestrebungen, die Politik ganz bei Seite zu schieben und den moralischen Factoren das Uebergewicht vor der materiellen Gewalt zu sichern; diesem Streben hatte Trochu kurze Zeit nach seiner Ankunft in Paris in einem an eine Zeitung gerichteten Briefe Ausdruck verliehen, in welchem er schrieb:

„Obwohl als Soldat keiner Partei als der des Vaterlandes angehörend, wende ich mich an alle Parteien. Ich appellire an ihre Ergebenheit; ich bitte sie durch ihr Beispiel jene Hitzköpfe in den Schranken zu halten, welche etwa ihre Leidenschaften nicht zügeln könnten, und ersuche alle jene der Gerechtigkeit zu überliefern, welche in dem öffentlichen Unglück nichts anderes, als eine günstige Gelegenheit zur Befriedigung verwerflicher Begierden erblicken.

„Der Gedanke, die Ordnung in dem in gerechtfertigte Angst versetzten und in Folge dessen beunruhigten Paris durch Säbel und Bajonett aufrecht zu erhalten, erfüllt mich mit Entsetzen und Abscheu. Der Gedanke dagegen, die Ordnung durch das Aufflammen der Vaterlandsliebe, des sich frei entwickelnden Gefühles für die Ehre und des richtigen Verständnisses für die Gefahren des Vaterlandes geschützt zu sehen, erweckt in mir Hoffnung und Beruhigung. Die Lösung dieser Aufgabe ist wohl äußerst schwierig; doch glaube ich mit Unterstützung aller jener, welche derselben Ansicht sind, das vorgesteckte Ziel erreichen zu können.

Ich wende mich also an die Gesammtheit aller moralischen Elemente!

Es kann wohl der Augenblick kommen, wo Paris in seiner ganzen Ausdehnung bedroht und von den Leiden einer Belagerung heimgesucht, jener Classe von Schuften, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, ausgeliefert sein wird, die in dem Unglück des Vaterlandes nichts anderes als eine günstige Gelegenheit erblicken, ihre verwerflichen Begierden zu befriedigen. Diese Kerle werden, wie man ja aus Erfahrung weiß, in der ganzen Stadt herumlaufen mit dem Rufe: „Man verräth uns!" Sie werden in die Häuser eindringen und plündern. Für diesen Fall nun will ich alle ehrlichen Leute gebeten haben, diese Kerls niederzuhalten, da die bewaffnete Macht mit der Vertheidigung der Wälle zu thun haben wird. Das ist alles, worum ich bitte."

Das war allerdings eine neue Art zu regieren, die von Leuten, welche bisher nach anderen Grundsätzen die Regierungsgeschäfte geführt hatten, unmöglich für gut befunden werden konnte.

Um den Zwiespalt, welcher zwischen der Kaiserin und dem General Trochu herrschte, noch besser zu charakterisiren, werde ich die Reden mittheilen, welche der letztere in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 13. Juni 1871 gehalten, als er das Wort ergriff, um sich öffentlich gegen gewisse, gegen ihn gerichtete, gänzlich ungerechtfertigte Angriffe zu vertheidigen.

General Trochu leitete seine Ausführungen mit einem Rückblicke darauf ein, daß er seit dem 18. August 1870 sich in einem tiefgehenden Gegensatze mit dem Kriegsminister befand, welcher Gegensatz sich von Tag zu Tag vermehrt habe. Darauf fährt er folgendermaßen fort:

„Ich muß erklären, daß ich die Pläne des General Palikao in keiner Richtung, weder mittelbar noch unmittelbar als schlecht bezeichne; er war eben von seinen Ueberzeugungen gerade so durchdrungen, wie ich von den meinigen; darin ist sohin der Grund unseres Zerwürfnisses zu suchen.

„Der Rath der Kaiserin setzte sich zusammen aus den Ministern, dem Geheim-Collegium, den Präsidenten des gesetzgebenden Körpers und des Senates. Bei diesen Elementen stieß ich von Neuem und noch vielmehr auf ein unbezwingliches Mißtrauen; meine Ergebenheit und meine Bereitwilligkeit reichten nicht hin, um dieses Mißtrauen zu besiegen; als ich eines Tages gefragt wurde, ob ich mir klar wäre, auf welche Art und mit welchen Mitteln der gesetzgebende Körper und die Tuilerien im Fall eines Aufstandes vertheidigt werden müßten, antwortete ich:

„Das Schicksal des Kaiserthumes ist mit einer neuen militärischen Niederlage besiegelt. Sollte ein solches Unglück kommen, so glauben Sie ja nicht, daß Sie nach einer vierten Niederlage vor dem Feind, in Paris einen Sieg davontragen können. Mit Aufbietung aller moralischen Mittel muß jeder Zwiespalt hintangehalten werden. Mein ganzes persönliches Ansehen, über das ich verfüge, stelle ich der Regierung zur Verfügung, indem ich fest überzeugt bin, daß sie sich durch Bajonette allein nicht halten wird können. Ich beschwöre Sie, mir zu glauben, und mir zu gestatten, im Wege der moralischen Einwirkung die Mög-



Die Abreise der Kaiserin.

lichkeit eines jeden Zwiespaltes zu beseitigen. Umsomehr, als wir ja eigentlich über keine Garnison gebieten."

„Und in der That stand das 13. Armee-Corps, welches die eigentliche Garnison von Paris bildete, gerade im Begriffe, nach dem Kriegsschauplatze abzugehen. So blieb in Paris nur das 14. Armee-Corps zurück, welches eben gebildet wurde und daher noch ganz unfertig und unverläßlich war.

„Diese Erklärung trug mir die große Ungnade ein. Die Präsidenten des gesetzgebenden Körpers und des Senates sahen darin nur eine Rechtfertigung ihres Mißtrauens gegen mich und die Kaiserin schloß sich ihrer Meinung an.

„Man sagt nun, ich scheute vor einem Kampfe zurück; man sagt, daß es bestimmt möglich gewesen wäre, auch unter den gegebenen Verhältnissen die Volksvertretung und die Tuilerien zu vertheidigen. Darauf erwidere ich, daß ich gewiß kein militärisches Mittel unbenützt ließ, um meiner Aufgabe zu entsprechen, daß man aber nie und nimmer darauf zählen dürfte, daß die Truppen, die ebenso wie die Bevölkerung über die neuen Hiobsposten aus dem Osten ganz außer Rand und Band gerathen waren, sich noch schlagen wollten. Und das, meine Herren, will wohl bedacht sein, denn es ist dasselbe, was sich unter ähnlichen Verhältnissen in Paris immer wiederholt hat; zuletzt am 18. März, wie Sie es übrigens selbst erlebt haben.

„Seit dieser Krise, ich darf mich wohl dieses Ausdruckes bedienen, wurde ich den Sitzungen der Regierung nicht mehr beigezogen; ich wurde bald gewahr, daß das Kriegsministerium jede Verbindung mit mir abgebrochen habe; eines schönen Tages erfuhr ich zu meiner größter Verwunderung und Befremdung, daß ein Preuße, welcher außer der Umwallung an der Loire in der Nähe von Gien aufgegriffen worden war, erschossen werden sollte; es war ihm also der Proceß gemacht und die Executionsbefehle gegeben worden, ohne daß man es für nothwendig gehalten hätte, mich — den Gouverneur von Paris — der doch auf die Dauer des Belagerungszustandes für die Ausübung des Kriegsrechtes verantwortlich ist, davon auch nur in Kenntniß zu setzen. Ich begab mich daher in den Ministerrath und erklärte, daß ich, bei aller Ergebenheit und ungeachtet meines Entschlusses, auf meinem Posten auszuharren, doch genöthigt sei, mein Amt niederzulegen, weil das Kriegsministerium über meinen Kopf hin Weisungen ertheilt habe.

„Da der Ministerrath mir Recht zu geben schien, sprang der Kriegsminister auf und entfernte sich, nachdem er seine Demission gegeben hatte. Es bedurfte großer Bemühungen Seitens der Kaiserin, den General Palikao wieder zurückzubringen, um die Schwierigkeit der ohnehin so gespannten Lage nicht noch zu vermehren.

„Am 3. September gewann ich aus ähnlichen, doch immerhin unbedeutenden Auftritten, abermals die Ueberzeugung, daß der Kriegsminister alle Verbindungen mit mir endgiltig abgebrochen habe, in Folge dessen es auch so weit kam, daß ich nicht einmal über die Fortschritte des Feindes am Laufenden erhalten wurde. Ich war — wie ein ähnlicher Act es bezeugen kann — sogar in die Nothwendigkeit versetzt, den Kriegsminister um Mittheilungen über den Anmarsch der Preußen zu bitten, welche in Gewaltmärschen von fünf Meilen per Tag heraneilten, wie ich aus den Zeitungen erfuhr.

„Zu dieser Zeit hatte ich all' meine Thätigkeit den Befestigungsarbeiten gewidmet; angesichts des bevorstehenden Erscheinens des Feindes, waren wir gerade nicht in der günstigsten Lage.

„Am 3. September Abends, als ich eben von den südlichen Forts zurückkehrte, hielt mich ein General, der mich in der Straße heimreiten sah, an, mit dem Zurufe: „— Eine große Niederlage bei Sedan! Nachmittags ist diese Unglücksbotschaft in Paris eingetroffen! Die Erregung ist auf das Höchste gestiegen! —“

„Ich eilte nun in den Louvre, wo ich bereits von meinen Officieren erwartet wurde. Um nun den möglichen Folgen dieser vorhergesehenen Nachricht vorzubeugen, wollte ich entsprechende Weisungen geben. Da nun fand ich einen Act, demzufolge schon alles Nöthige geschehen war, so daß ich nichts mehr vorzukehren brauchte. Ich danke es der Ehrlichkeit des General Soumain, Commandanten der 1. Division des 14. Corps, der einen sehr guten Ruf in der Armee genießt, daß ich mich auf einen Act berufen kann; andernfalls hätte ich auf den Sachverhalt, über den ich eben spreche, nur mit meinen eigenen Versicherungen hinweisen können. Das fragliche Schreiben ist amtlich; es lag bereits in meinem Bureau und sagte mir deutlich, was ich übrigens schon lange gefühlt hatte, daß ich den Befehl über die Armee von Paris nicht mehr in meinen Händen hätte, da der Kriegsminister über dieselbe frank und frei verfügte.

„General Soumain schrieb mir folgendes:

Herr General!

„Eben erhalte ich vom Kriegsminister ein Befehlschreiben, in welchem ich aufgefordert werde, unverzüglich alle zur Unterdrückung eines jeden Versuches, die öffentliche Ordnung zu stören, erforderlichen Maßregeln zu treffen, da man für diesen Abend Unruhen in Paris befürchte.

„Ich nehme mir die Ehre, Sie hievon zu verständigen — (es war mein Untergebener, welcher mir dies schrieb) — indem ich zugleich melde, daß in jeder Kaserne ein Bataillon Marschbereitschaft hat; ebenso wurden die zwei Bataillone Gendarmerie zu Fuß und zwei Escadrons Gendarmerie zu Pferd, die im Industriepalast bequartirt sind, angewiesen, sich bereit zu halten. Bisher habe ich vom Herrn Präfecten des Seine-Departements keine Nachricht erhalten; ich sende daher soeben einen Officier dorthin, um über den Stand der Dinge unterrichtet zu werden.

„Das Garde-Bataillon wurde beim gesetzgebenden Körper zurückgehalten und über Veranlassung des Herrn Präsidenten Schneider mit Proviant versehen.

„General Mellinet (welcher in den Tuilerien weilte, ohne daß ich es wußte) und der Commandant des 14. Corps haben die Befehle, welche ich erlassen habe, bereits gutgeheißen."

„Von diesem Brief habe ich mit dem General Soumain bisher niemals gesprochen. Konnte ich doch nicht ahnen, daß man mir vorwerfen werde, ich hätte es absichtlich unterlassen, alle zum Schutze der Volksvertretung nöthigen Maßregeln zu treffen; mußte ich doch vielmehr voraussetzen, daß man mich anklagen werde, ich hätte alles gethan, um die Volksvertretung preiszugeben?

„Diesen Brief nun, der vom 3. September datirt war, fand ich in meinem Bureau und las ihn in Gegenwart meiner Officiere; dieselben waren gleich mir, auf das Höchste betroffen und bestürmten mich, meine Demission zu geben, da dieser Brief beweise, daß ich das Opfer von Umständen sei, welche den Grundbegriffen militärischer Ordnung widersprächen und ihren Ursprung in dem geringen Vertrauen fänden, das man in mich setze.

„Durch die folgenden Ereignisse, welche ich Ihnen bereits berichtet habe und durch dieses amtliche Schriftstück, welches dem militärischen Anstandsgefühle eines meiner Untergebenen entsprang, ist es klar erwiesen, daß alle Befehle in dieser kritischen Zeit, ohne mein Zuthun erlassen worden sind.

„Das meine Herren, gilt wie für die Armee, so auch für die Nationalgarde, die letztere wurde von meinem alten Freunde, dem General de la Motterouge, einem ehrlichen und hochbegabten Officier befehligt, welchem ich vor einigen Tagen mit dem Commando betraut hatte. General de la Motterouge hat mir keine schriftliche Meldung gemacht, ich habe ihn an diesem Tage auch nicht gesehen, aber er selbst möge ihnen sagen, daß es sich bei der Nationalgarde nicht anders verhalten habe, als wie bei der Armee. . . . .“

Jedem, der den Umfang der Pflichten und Rechte, insbesonders aber die ungeheure Verantwortung des Commandanten einer in Belagerungszustand befindlichen Festung kennt, muß es ganz unbegreiflich erscheinen, daß der Kriegsminister so wichtige Maßregeln treffen mochte, ohne den General Trochu hievon zu verständigen.

Es ist zwar richtig, daß dieser General — wie ich bereits oben durch Wiedergabe des an eine Zeitung gerichteten Briefes dargethan habe — die moralische Macht über die materielle stellte, und derselbe General hat auch den Mitgliedern der kaiserlichen Regierung erklärt, daß es ganz unzulässig sei, daran zu denken, die Bevölkerung der Hauptstadt, nach einer verlorenen Schlacht, mit Gewalt zu den Ansichten der Regierung zu bekehren.

Daraus durfte man aber noch lange nicht das Recht ableiten, den Gouverneur von Paris am Vorabend so großer Ereignisse ganz bei Seite zu schieben, ihn nicht zu Rathe zu ziehen und ihn nicht ersuchen, die etwa erforderlichen Maßregeln zu treffen.

Doch der Kriegsminister wollte es einmal so und nicht anders.

General Trochu hat dies nachgewiesen, indem er den Brief veröffentlichte, welchen ihm General Soumain, der doch unter seinen Befehlen stand, am Abend des 3. September gesendet hatte. In diesem Briefe werden eben eine ganze Reihe von Befehlen mitgetheilt, welche General Montauban unmittelbar dem Befehlshaber der 1. Division, welche dem General Trochu unterstand, gegeben hatte.

Um alle Documente mitzutheilen und um die Verantwortlichkeit, welche die Einzelnen trifft, in's richtige Licht zu setzen, will ich auch den Wortlaut des Briefes, den General Palikao an den General Soumain am 30. September 1870 geschrieben, bringen, so wie derselbe von dem Präsidenten des Assissen-Gerichtshofes des Seine-Departements in einem Proceß verlautbart wurde.

„Mein lieber General!

„Aus sicherer Quelle habe ich erfahren, daß für diesen Abend gewisse Kundgebungen in Paris zu befürchten sind. Da diese Angelegenheit die Vertheidigungsbehörde von Paris betrifft, so bitte ich Sie, mir umgehend und direct zu melden, welche Maßregeln von Ihnen getroffen wurden, um die öffentliche Ruhe

zu sichern. Auch ich werde Ihnen unmittelbar meine Weisungen betreffs Unterdrückung eines allfälligen Aufruhres übermitteln.

„General Mellinet wolle von Ihnen entsprechend verständigt werden, da er mit den Ergänzungsmannschaften der Garde sich Ihnen zur Verfügung zu stellen hat."

Am meisten aber muß die unten folgende Erklärung befremden, welche General Palikao bezüglich des fraglichen Briefes vor der zur Untersuchung der Handlungen der National-Vertheidigung eingesetzten Commission abgegeben hat.

General Palikao sagte dort:

„Die Beweggründe zu diesem Befehle hätte ich ganz bestimmt dem General Trochu mitgetheilt, wenn er es der Mühe werth gefunden hätte, mich aufzusuchen; seit er sein Amt als Gouverneur von Paris angetreten hatte, bis zu dem Tage, an welchem ich Paris verließ, hatte ich ihn nur zweimal gesehen; einmal im Ministerium und das andere Mal am 4. September. Während der ganzen Zeit, da ich das Amt eines Kriegsministers bekleidete, kam er nicht zu mir. Ich durfte daher wohl annehmen, daß er meiner gar nicht bedürfe; ich verzichtete sonach darauf, mich mit ihm in irgend ein Einvernehmen zu setzen."

Damit hat nun General Montauban sein durchaus tadelnswerthes und gänzlich ungerechtfertigtes Verhalten ganz und gar nicht entschuldigt.

Wie ich früher schon erzählt habe, wurde am 3. September um 4 Uhr Nachmittags der Kaiserin das Telegramm des Kaisers überreicht, welches die Mittheilung enthielt, daß er sammt der ganzen Armee von Châlons bei Sedan gefangen worden sei.

Mit aller Beschleunigung wurden die Minister von der Kaiserin zu einer Sitzung für 6 Uhr eingeladen.

Nun hätte man die Maßregeln, welche dem gesetzgebenden Körper vorgeschlagen oder unmittelbar getroffen werden sollten, berathen können. Doch es geschah gar nichts.

Nach zweistündiger Berathung faßte man den Entschluß, alle Truppen, welche in den Provinz-Garnisonen in Bildung begriffen wären, unverzüglich nach Paris zu ziehen; ohne Aufschub hinter der Loire eine Armee von 300.000 Mann aufzustellen; den gesetzgebenden Körper zu einer Sitzung an demselben Abend aber nicht mehr einzuberufen, theils um die Gefahren, welche eine nächtliche Sitzung mit sich brächte, zu vermeiden, theils um Zeit zur Ueberlegung der am nächsten Tage zu treffenden Maßnahmen zu gewinnen; endlich wurde auch beschlossen, die Franzosen mittelst einer Proclamation von dem Unglück zu verständigen, welches das Vaterland betroffen und die Bürger zur Einigkeit aufzufordern.

Die Proclamation welche von Clémens Duvernois verfaßt und in Paris in der Nacht vom 3. auf den 4. September angeschlagen wurde, hatte folgenden Wortlaut:

„Franzosen!

„Ein großes Unglück trifft das Vaterland.

„Nach drei Tagen heroischen Kampfes zwischen Marschall Mac-Mahon und 300.000 Feinden, sind 40.000 Mann gefangen genommen worden.

„Der General Wimpffen, der an Stelle des verwundeten Marschalls den Oberbefehl über die Armee übernommen hat, hat eine Capitulation unterzeichnet.

„Dieser grausame Schlag erschüttert unseren Muth nicht.

„Paris ist heute im Stande, sich zu vertheidigen.

„Die militärischen Kräfte organisiren sich für die Belagerung.

„Vor Ablauf weniger Tage wird eine neue Armee unter den Mauern von Paris stehen; eine andere Armee bildet sich an den Ufern der Loire.

„Euere Vaterlandsliebe, Euere Eintracht, Euer Muth werden Frankreich retten.

„Der Kaiser ist im Kampfe gefangen worden.

„Die Regierung ergreift im Einklang mit der öffentlichen Gewalt alle Maßregeln, welche die Ereignisse erfordern."

„Der Ministerrath:"

„Graf von Palikao, Henri Chevreau,
Admiral Rigault de Grenouilly, Jules Brame,
Fürst de la Tour d'Auvergne, Clemens Duvernois,
Magne, Busson-Billault, Jérôme David."

Unter so schwierigen Umständen durfte die Regierung keine andere Sprache führen.

Man mußte alles thun, damit das Land vor diesen Schicksalsschlägen den Muth nicht verliere und auch der Feind sollte erfahren, daß wir noch immer nicht die Flinte in's Korn werfen wollten.

Wenn aber die Regierung es für unthunlich hielt, den gesetzgebenden Körper zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen, so waren die Abgeordneten anderer Ansicht. Diese hielten es nämlich für ganz unerläßlich, daß die Vertreter des Volkes sich sofort zur Berathung der Sachlage versammeln. Der Präsident des gesetzgebenden Körpers willfahrte dem Wunsche seiner Collegen und ließ die Abgeordneten und die Minister zu einer Sitzung, welche um Mitternacht beginnen sollte, einberufen.

Am 4. September, um 1 Uhr Mitternacht, waren die Abgeordneten versammelt.

Die tiefe Stille im gesetzgebenden Körper contrastirte außerordentlich mit der lärmenden Haltung der Menge, welche sich vor den Thüren drängte.

Der Präsident Schneider eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß die Regierung abermals eine Unglücksbotschaft erhalten habe, und ertheilte darauf dem Kriegsminister das Wort.

General Montauban sagte:

„Meine Herren Abgeordneten! Ich habe die traurige Aufgabe, Ihnen mitzutheilen, daß das, was ich Ihnen gestern Früh schon angedeutet habe und was ich nur als eine unverbürgte Nachricht ansah, sich thatsächlich ereignet hat; es ist nämlich eine amtliche Bestätigung eingelangt. Unsere Armee wurde nach heldenmüthigem Widerstande nach Sedan zurückgeworfen und dann von so überlegenen Streitkräften umschlossen, daß jeder weitere Kampf aussichtslos war. Die Armee mußte sich ergeben und gerieth so sammt dem Kaiser in Kriegsgefangenschaft."

Sofort ergriff Jules Favre das Wort und sagte:

„Wenn das Haus glaubt, in dieser traurigen und schwierigen Lage, welche der Kriegsminister hinlänglich geschildert hat, die Sitzung auf Mittag vertagen zu sollen, so habe ich nichts dagegen; weil wir aber eine Entscheidung des Hauses darüber, was nun zu geschehen habe, da alle Regierungsgewalten aufgehört haben, hören wollen, so bitten wir um die Erlaubniß, dem Präsidium einen Antrag vorzulegen, welchen ich, ohne jetzt wenigstens irgend welche Bemerkungen daran zu knüpfen, verlesen werde.

„Derselbe lautet:

„Die Gefertigten bitten das hohe Haus, folgende Tageordnung in Berathung zu ziehen:

Artikel 1.

„Louis Napoleon Bonaparte und sein Haus werden der Gewalt verlustig erklärt, welche die Verfassung ihnen ertheilt hat.

Artikel 2.

„Es wird durch den gesetzgebenden Körper ein Regierungsausschuß ernannt werden, welcher aus .... Mitgliedern — deren Zahl Sie, meine Herren, bestimmen wollen — besteht und welcher alle Regierungsgewalten ausüben, zur besonderen Aufgabe aber haben wird, dem Feindeseinbruch bis auf's Aeußerste zu widerstehen und den Feind aus dem Lande zu treiben.

Artikel 3.

„Der Herr General Trochu verbleibt in seiner Stellung als General-Gouverneur von Paris.

„Gezeichnet:

„Jules Favre, Crémieux, Barthélemy-Saint-Hilaire, Desseaux, Garnier-Pagès, Larrieu, Gagneur, Steenackers, Magnin, Dorian, Ordinaire, Emmanuel Arago, Jules Simon, Eugène Pelletan, Wilson, Ernest Picard, Gambetta, Graf de Kératry, Guyot-Montpayroux, Tachard, Lecesne, Rampont, Girault, Marion, Léopold Javal, Paul Bethmont, Jules Ferry."

Jules Favre schloß mit den Worten:

„Dem habe ich jetzt nichts hinzuzufügen. Ich bitte Sie nun, meine Herren, diesen Antrag in gütige Erwägung zu ziehen. Morgen, oder besser gesagt, noch heute (Sonntag) Mittag, werden wir die Ehre haben, die zwingenden Gründe zu beleuchten, welche jedem Patrioten die Annahme dieser Tagesordnung empfehlen."

Gegen diesen Absetzungs-Antrag wurden nur vereinzelnte Widersprüche laut, das ist sicher.

Auffallend ist es aber, daß die Ministerbank kein Wort der Entgegnung fand.

Hielten die Minister den Zusammenbruch des Kaiserthums bereits für unvermeidlich, obwohl derselbe noch lange nicht als vollendete Thatsache betrachtet werden konnte?

Die Majorität des Parlamentes fürchtete die Folgen der Aufhetzung des Volkes, wovon die Mauern des Parlamentsgebäudes wiederhallten, und beschloß, die Debatte über den von Jules Favre und Genossen eingebrachten Antrag auf die ordentliche Sitzung des nächsten Tages zu vertagen.

Es wurde also gar kein Entschluß gefaßt, weder bezüglich der ausübenden, noch bezüglich der legislativen Gewalt, obzwar es Angesichts des großen Unglückes, welches die Dynastie und die Regierung fortspülte, sehr an der Zeit gewesen wäre, einen Beweis von Festigkeit zu geben, umsomehr, als es nun galt, die Ehre unserer Fahnen zu retten und dem Lande die letzte unserer Armeen zu erhalten.

Dem nicht mehr ungeschehen zu machenden Fehler militärischer Natur, welchen das Cabinet des 10. August dadurch begangen hatte, daß es den Marsch der Châloner Armee gegen Metz erzwang, gesellte sich ein politischer Irrthum hinzu, dessen Folgen unberechenbar sein konnten.

Das war also unsere Lage am Morgen des 4. September.

Einerseits eine Regierung, welche fühlte, daß ihr Ansehen immer mehr und mehr schwinde und die sich daher nicht entschließen kann, entweder zurückzutreten oder thatkräftig vorzugehen.

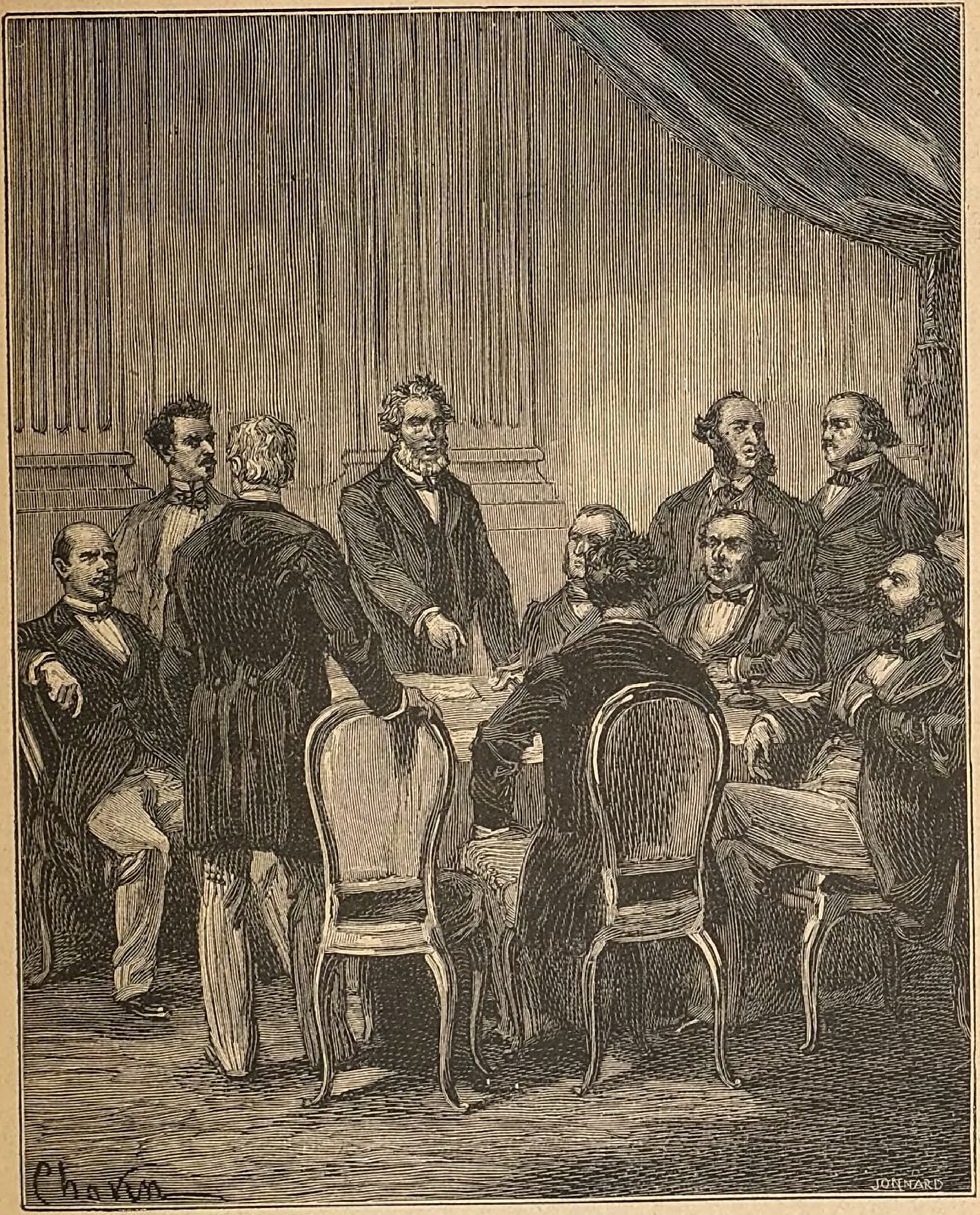
Andererseits eine parlamentarische Majorität, welche die Riesengröße ihrer Irrthümer zu begreifen beginnt und die sich endlich darüber klar wird, daß sie ihr Vertrauen allzuleicht Leuten geschenkt hat, die sie schmählich betrogen.

Daher erklärt sich auch die vollständige Unschlüssigkeit und Uneinigkeit über die Mittel und Wege der Abhilfe.

Die Bevölkerung war wieder bestürzt über die Proclamation, welche der Minister des Innern während der Nacht an den Häusern der Hauptstadt hatte anschlagen lassen.

Nur ein Mann schien inmitten dieser allgemeinen Verwirrung der Lage gewachsen zu sein.

Es war General Trochu.



Eine Sitzung der Regierung der National-Vertheidigung.

Nicht nur in den Kreisen des Volkes, auch unter den uns noch gebliebenen Truppen und in den politischen Vereinen wurde er als der Retter aus aller Noth angesehen.

Selbst in der Umgebung der Kaiserin wünschte man seine Vermittlung.

Hierüber will ich Herrn Chevreau, einen sehr tüchtigen und klarblickenden Minister, erzählen lassen; doch auch er konnte die Katastrophe, welche in Folge der Niederlage von Sedan drohte und sich durch die Revolution in Paris erfüllen sollte, nicht mehr beschwören. Vor der über das Verhalten der National-Vertheidigung eingesetzten Untersuchungs-Commission hat Herr Chevreau im Wesentlichen Folgendes gesagt:

„Nach meiner Meinung war die Mitarbeiterschaft des General Trochu unerläßlicher denn je. Ich erbat mir von Ihrer Majestät der Kaiserin die Erlaubniß, selbst den General aufzusuchen und ihm Mittheilung von dem entsetzlichen Unglück zu machen, welches über Frankreich hereingebrochen. Ich glaubte, daß General Trochu, dessen Beziehungen zum Kriegsminister sehr gespannte waren, sich durchaus nicht verletzt fühlen würde, wenn er die Unglücksnachricht auf einem anderen Wege erhielte. Um aber meine Gedanken noch näher zu präcisiren: Ich wollte, daß die Regierung sich durch mich vertreten lassen möge und daß durch mich dann ein unmittelbarer Appell an die Ergebenheit des General Trochu erfolge.

„Die Kaiserin war ganz meiner Ansicht und ich eilte nach der Berathung in den Louvre. Ich traf den General in voller Uniform; er war eben vom Lager bei Saint-Maur oder von den Festungswerken zurückgekommen. Er schien sich über meine Trauerkunde gar nicht zu entsetzen; ich muß wohl bemerken, daß er schon früher gesprächsweise öfters seinen Besorgnissen rücksichtlich der Armee Ausdruck verliehen hatte.

„Mit bewegten Worten, deren Wiederholung ich wohl unterlassen darf, bat ich ihn, bei ihrer Majestät der Kaiserin vorzusprechen. Da er jedoch noch nicht gespeist hatte, so schwang er sich aus dem Sattel. Nichtsdestoweniger drang ich in ihn, nach seinem Diner in die Tuilerien zu kommen; damit verließ ich ihn.

„Vom Louvre eilte ich ins Ministerium und von dort zum Drucker, um in eigener Person diesem die Proclamation zu bringen, welche im Ministerrathe festgestellt worden war und dem Volke von Paris und ganz Frankreich die Niederlage von Sedan verkündete; gegen 10 Uhr traf ich wieder in den Tuilerien ein, da ich sehr darauf erpicht war, etwas von der Begegnung Trochu's mit der Kaiserin zu erfahren.

„Meine erste Frage war:

„— Was hat der General Eurer Majestät gesagt?

„— Ich habe ihn gar nicht gesehen — lautete die Antwort der Kaiserin.

„Am nächsten Morgen sah ich, kaum daß ich die Tuilerien betreten hatte, General Trochu ankommen. Meinem früheren Gedanken folgend, stürzte ich zu der Kaiserin, welche dem Ministerrath beiwohnen sollte, und beschwor sie, sich nicht erst von den Ministern beeinflussen, sondern sie ruhig warten zu lassen, den General aber auf der Stelle zu empfangen, da ich einer Unterredung mit ihm die allergrößte Bedeutung beimesse.

„Bei der damaligen gewitterschwülen Atmosphäre, bei der damaligen Entblößung der Hauptstadt von Truppen, war uns die allgemeine Beliebtheit, deren sich der General Trochu erfreute, unbedingt nöthig. Ich, für meine Person wenigstens, bin vollkommen überzeugt, daß die Volksvertretung an jenem 4. September ausreichend geschützt gewesen wäre, wenn General Trochu in voller Uniform an der Spitze der Truppen und der Nationalgarde sich zwischen dem Pöbel und den gesetzgebenden Körper geworfen hätte.

„Ihre Majestät ließ den General eintreten; die Begegnung dauerte ungefähr eine Viertelstunde.

„Ich wohnte derselben nicht bei und kann daher darüber nichts mittheilen. Als aber die Kaiserin darnach im Ministerrathe erschien, begab ich mich zu Ihrem Stuhle und richtete an sie blos die Worte:

„— Gut, Majestät?

„Sie gab keine Antwort, sondern wendete nur ihr Haupt und blickte zum Himmel.

„Ich erklärte mir diese Geberde damit, daß sie vom General nicht die erhofften Versicherungen erhalten, oder wenn ja, so wenigstens nicht daran glaube; doch ist dies, wie gesagt, nur eine bloße Annahme meinerseits; Ihre Majestät sagte mir diesbezüglich, wie nochmals hervorgehoben sein soll, nicht ein Wort."

So appellirte man also erst im allerletzten Momente, als Alles bereits verloren war, an die werkthätige Hilfe Trochu's, obwohl man seit einem halben Monat sich das Vertrauen des Volkes durch die allgemeine Beliebtheit des General Trochu hätte sichern sollen!

Um nun die vorstehenden Ausführungen des Ministers des Innern zu vervollständigen, will ich ohne Umschweife den Bericht bringen, welchen General Trochu selbst dem ersteren über diese Begegnung erstattet, als er seine Haltung im gesetzgebenden Körper in der Sitzung vom 13. Juni 1871 rechtfertigte.

Er sagte:

„Morgens begab ich mich in die Tuilerien. Ich wurde von der Kaiserin-Regentin empfangen und fand sie von geängstigten Leuten umringt. Nur sie allein schien ruhig. Ich richtete an sie folgende Worte:

„— Majestät, die Stunde der größten Gefahr ist da. Es geschehen unglaubliche Dinge; es ist nicht an der Zeit, Reden zu halten oder sich in Klagen zu ergehen; ich bleibe auf meinem Posten und werde Eure Majestät nicht im Stiche lassen; doch seien Sie überzeugt, daß Alles, was ich seinerzeit im Ministerrathe gesagt habe, die reine Wahrheit war. —"

„Im Laufe des Nachmittages erhielt ich aber weder vom Minister, noch aus den Tuilerien, noch von sonst einer Stelle, von welcher ich Weisungen erwarten konnte, irgend welche Nachrichten oder Befehle.

„Gegen 1 Uhr Nachmittags erschien ganz unvermuthet General Lebreton, der Quästor des gesetzgebenden Körpers vor mir; er war tief erregt und sprach mich mit folgenden Worten an:

„— General! Die Gefahr ist aufs Höchste gestiegen, eine ungeheure Menge drängt sich auf den Quais und schickt sich an, in die Kammer einzudringen; die Truppen lassen die Leute durch. Sie allein können durch Ihr persönliches Eingreifen die Gefahr vielleicht noch beschwören." —

„Darauf antwortete ich dem General Lebreton:

„General! Ich bin das Opfer einer noch nie dagewesenen Situation. Ich habe in der That kein Commando; die Truppen, welche sie gesehen haben, wurden auf Grund von Befehlen aufgestellt, welche ich nicht gegeben habe. —"

„Meine Herren! Ich will damit durchaus nicht gesagt haben, daß die Sachlage eine andere gewesen wäre, wenn ich die fraglichen Befehle gegeben hätte; ich will auch nicht behaupten, daß die Ereignisse eine andere Bahn eingeschlagen hätten, wenn ich mein Commando ausgeübt hätte; ich bin vielmehr selbst vom Gegentheil überzeugt. Ich wollte nur darlegen, daß ich das Opfer

eines Zusammentreffens von Umständen war, welches Anlaß zu den unsinnigen Gerüchten gab, die bis heute gegen mich in Umlauf sind, welche ich aber nur vor meinem berufenen Richter, dem Parlamente, auf ihre Richtigkeit prüfen will.

„Sie verlangen General, erwiderte ich dem General Lebreton, daß ich allein eine halbe Million Menschen, welche sich gegen das Parlament herandrängen, aufhalten soll?! Bei Ihrer langjährigen Erfahrung, die ja die meinige bei Weitem übertrifft, müssen Sie doch zugeben, daß dies ganz unmöglich ist; ein Mann kann eine wahnsinnige Menge nicht aufhalten, trotzdem will ich, obwohl ich vollends überzeugt bin, daß ich nichts ausrichten kann, den Versuch wagen, welchen Sie im Namen des Parlamentes von mir verlangen.

„Nach zehn Minuten bestieg ich vor den Augen des General Lebreton mein Pferd und ritt zum gesetzgebenden Körper ...."

Den Bericht des General Trochu werde ich später fortsetzen.

Was geschah inzwischen im Parlamentsgebäude?

Das Haus hatte sich versammelt; seit Früh waren alle Zugänge von Linientruppen, Schutzleuten und einigen Abtheilungen der Nationalgarde besetzt und Niemand konnte die Brücke de la Concorde passiren, wenn er nicht eine Eintrittskarte in das Parlament vorwies.

Um $1^1/_4$ Uhr eröffnete der Präsident Schneider die Sitzung und General Montauban verlas folgenden Gesetz-Entwurf:

„Es ist ein Regierungs- und Vertheigungsrath eingesetzt. Derselbe wird von fünf Mitgliedern, welche von dem Parlament mit absoluter Majorität gewählt wurden, gebildet.

„Die Minister werden unter Gegenzeichnung der Mitglieder dieses Rathes ernannt.

„General Graf von Pelikao wird den Vorsitz in diesem Rathe führen."

Jules Favre erhob dagegen Einsprache und verlangte die dringliche Behandlung für seinen Antrag.

Thiers nahm dann das Wort und brachte folgenden dritten Entwurf in Vorschlag:

„Alle meine persönlichen Absichten dem allgemeinen Interesse unterordnend, habe ich einen Entwurf ausgearbeitet, welchen mit mir 46 oder 47, allen Parteien des Hauses angehörende Abgeordnete gefertigt haben; dieser Entwurf lautet:

„In Anbetracht der Umstände ernennt die Kammer einen Ausschuß der Regierung und der National-Vertheidigung.

„Eine Constituante wird zusammenberufen werden, sobald die Umstände es gestatten."

Thiers hatte zuerst geschrieben:

„In Anbetracht der Erledigung des Thrones ....." Diese Ausdrucksweise war zur Zeit viel zutreffender, da der Kaiser kriegsgefangen war und selbst seine

eifrigsten Getreuen die Regentschaft der Kaiserin nicht mehr anerkannten; um aber zu einem Einvernehmen zu gelangen, wählte der berühmte Staatsmann eine viel mildere Form, für die Begründung seines Antrages.

Man kann überhaupt bemerken, daß sein Antrag sich eigentlich gar nicht besonders von dem unterschied, welchen General Montauban Namens der Regierung, deren Präsident er war, verfaßt und in Vorlage gebracht hatte.

Auf diesen Umstand hat man im Laufe der Zeit ganz vergessen; ich aber halte es für sehr bemerkenswerth, daß sowohl der Minister-Präsident, als seine Amtscollegen, jede Erwähnung der Kaiserin oder ihrer Regierung in diesem Antrag, welchen sie dem gesetzgebenden Körper unterbreiteten, ängstlich vermieden.

Die Regentschaft bestand eben für sie nicht mehr.

Wenn aber diese von jenen Männern, welche doch lange vor General Trochu berufen waren, sie zu vertheidigen, so schnell im Stich gelassen wurde, so ist es andererseits auffällig, daß General Montauban dabei auf seine Person durchaus nicht vergessen hat, indem er sich selbst an die Spitze aller unserer Armeen stellen wollte.

Trotz allem hat die öffentliche Meinung in merkwürdiger Verkennung der Thatsachen, den General Trochu als denjenigen bezeichnet, welcher dem Kaiserthume den Todesstoß versetzt hat!

Der gesetzgebende Körper nahm die drei Anträge entgegen und beschloß über Andringen Gambetta's alle drei dringlich zu behandeln; man verfügte sich in Folge dessen ungesäumt in die Sitzungsräume, um einen Ausschuß zu deren Prüfung und Berichterstattung hierüber zu wählen.

Dieser Ausschuß trat sofort zusammen und legte dem gesetzgebenden Körper folgenden Antrag vor:

„In Anbetracht der Umstände wählt die Kammer einen Ausschuß, bestehend aus fünf Mitgliedern, welche der gesetzgebende Körper auswählt.

„Dieser Ausschuß ernennt die Minister.

„Sobald die Umstände es gestatten, wird die Nation aufgefordert werden, eine verfassunggebende Versammlung zu wählen, welche sich über die Regierungsform aussprechen wird."

Zu dieser Fassung hatten, wie man sieht, alle drei Anträge beigesteuert.

Die Beseitigung des Kaiserreiches war, mindestens für den Augenblick, durch den Appell an eine verfassunggebende Versammlung hinausgerückt.

Die legislative Gewalt verwandelte sich in eine executive, welche einigen Männern übertragen wurde.

Was aber den General Montauban anbelangt, so verschwand er mit der Regierung, deren letzte Stütze er war.

„Die Kaiserin hatte. nach Aussage des Grafen Daru, erklärt, daß Sie einzig und allein auf das Wohl Frankreichs bedacht, zu jedem Opfer bereit sei und im Vorhinein alle Entschlüsse ihrer Minister gutheiße, welche diese in ihrem Namen fassen würden."

Es war 2¼ Uhr.

Da wurde die Umgebung des Parlamentsgebäudes von einer Menschenmenge überschwemmt, welche binnen Kurzem in den Sitzungssaal eindrang und dortselbst nicht nur die Absetzung des Kaisers und seines Hauses — was die Abgeordneten ohnehin thun wollten — verkündete, sondern auch die Einsetzung der Republik verlangte.

Bisher war noch kein Blut geflossen.

Ganz gewiß befanden sich unter der tobenden Menge Leute, welche, ohne Rücksicht auf die Gefahren, die dem Vaterlande drohten, kein anderes Ziel verfolgten, als das Kaiserthum wieder aufzurichten.

Nach Aussagen zahlreicher Augenzeugen waren diese lärmenden und gewiß ungesetzlichen Kundgebungen zum größten Theile doch nur der Ausdruck des Schmerzes und des Zornes der Nation; das Kaiserthum fiel seinen eigenen Fehlern zum Opfer und die Revolution machte sich von selbst; am Tage nach der Katastrophe von Sedan, war die Republik unvermeidlich.

Nichts destoweniger machten einige Deputirte, unter ihnen Jules Favre und Gambetta, alle Anstrengungen, um der Aufregung Herr zu werden und die Menschen zum Verlassen des Sitzungssaales zu bestimmen.

Gambetta sprach daher die Absetzung der Dynastie aus, ohne jedoch gleichzeitig die Republik auszurufen, welche die Menge verlangte.

Da erschien Jules Favre auf der Tribüne:

„Rufen Sie doch hier die Republik nicht aus“, rief er; „das muß im Stadthause geschehen; dort wollen Sie die Repulik proclamiren; eilen wir Alle dorthin . . . . .“

Jules Favre rechtfertigte dieses sein Auftreten später mit Folgendem:

„Ich war nur darauf bedacht, den gesetzgebenden Körper zu befreien und ein Blutbad zu verhindern, da ich ein arges Handgemenge befürchtete; es gibt doch immer und überall Verbrecherseelen, die vor keiner Schandthat zurückschrecken; ich mußte daher fürchten, daß solche Leute einige meiner Collegen ermorden könnten. In der Entfernung der Menge, welche ich zu bewirken bestrebt war, sah ich einen gewissen Schutz für den gesetzgebenden Körper, welcher später dann über die Absetzung der Dynastie schlüssig werden konnte.“

Jules Favre verließ also das Parlament und eilte in das Stadthaus, wohin ihm die Menge, welche den Parlaments-Sitzungssaal überfluthet hatte, folgte, und zwar so schnell, daß die größere Mehrzahl der Abgeordneten schon um 4 Uhr im Bibliotheks- und Conferenzsaale erscheinen konnte.

Bald hatten sich etwas über 170 Abgeordnete im Speisesaale des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers versammelt und nahmen zuerst den Antrag, dessen Wortlaut ich früher bereits mitgetheilt habe, an, jedoch mit der Aenderung, daß die Worte: „In Anbetracht der Umstände . . .“, durch „In Anbetracht der Erledigung der Regierungsgewalt . . .“ ersetzt wurden; darauf wurde noch die Absendung einer Deputation in's Stadthaus beschlossen.

Diese Deputation wurde von Herrn Jules Grevy geführt und sollte sich befleißen, der Regierungsgewalt, welche dort eingesetzt wurde, den Stempel der Gesetzlichkeit aufzudrücken, indem sie dieselbe mit der Volksvertretung in eine gewisse Beziehung brächte; auch sollte sie jene Abgeordneten, welche im Stadt-

hause weilten, auffordern, an den Berathungen über die zu treffenden Maßregeln theilzunehmen.

Inzwischen hatte Jules Favre in Begleitung einiger anderer Abgeordneten das Parlament verlassen und eilte, gefolgt von einer ungeheueren Menschenmenge in's Stadthaus.

Nun will ich den Bericht des General Trochu, welchen ich unterbrochen habe, wieder fortsetzen. Trochu begab sich, wie ich bereits erzählt, zu Pferde auf die Place de la Concorde, da er keine Nachricht über die Ereignisse, die sich abspielten, und keinen Befehl, darüber, was zu geschehen habe, erhalten hatte.

Er erzählt:

„Im selben Augenblick sendete ich meinen Stabschef, den General Schmitz in die Tuilerien, um der Kaiserin über mein Vorhaben zu berichten.

„Ich selbst war von zwei Adjutanten begleitet. Ungehindert passirte ich die Cour du Carousel, obwohl sie mit Menschen überfüllt war, da Niemand in die Tuilerien wollte; bei der Eingangspforte aber angelangt, wohin ich mich mit Mühe durch eine Menschenmenge, welche bei Pont-Neuf begann und sich bis zu den Champs-Elysées erstreckte, durchgearbeitet hatte, sah ich voll Bestürzung ein Schauspiel, wie ich es, obwohl ich doch die Revolutionen von 1830 und 1848 mitgemacht hatte, noch niemals erlebt hatte. Eine ungeheure Menge Männer, Frauen, Kinder, alles gänzlich unbewaffnet, lärmte um mich in großer Aufregung und erging sich in Drohungen und Beschimpfungen; ich konnte nicht mehr weiter kommen; zehnmal stürzten sich verdächtig aussehende Gesellen auf mein Pferd, fielen mir in die Zügel, indem sie mich anbrüllten:

Rufe: „— Es lebe die Sociale! —"

„— Hörst Du!

„— Es lebe die Sociale!

„An diese Scenen erinnere ich mich noch ganz genau. Ich antworte ihnen:

„Ich werde gar nichts rufen! Gar nichts! Ihr wollt meine persönliche Freiheit beeinträchtigen, das sollt ihr nicht versuchen! —"

„Da fand ich bei einigen Männern Unterstützung, welche mein Benehmen billigten und diese schrieen wieder:

„— Recht hat er!

„So kam ich, meine Herren, nach einem mehr als einstündigem Ringen und Drängen, jeden Augenblick durch die Menge, welche mich von allen Seiten umtobte, aufgehalten, endlich bis zur Solferino-Brücke. Dort konnte ich aber durchaus nicht mehr weiter; auch hatte ich meine beiden Adjutanten verloren, welche weit zurück in der Menschenmenge geradezu eingekeilt waren; ich konnte also wirklich weder vorwärts, noch rückwärts.

„Ich versuchte durch gütliches Zureden mir einen Weg zu bahnen. Da trat ein starker Mann an mich heran — ich kannte ihn nicht — und rief mir in großer Aufregung zu:

„— General, wohin wollen Sie denn!

„— Ich eile den gesetzgebenden Körper zu beschützen!

„— Im Augenblick ist der gesetzgebende Körper bereits von den Volksmassen überschwemmt; ich war dort und ich kann Ihnen dies als Augenzeuge versichern; ich bin Jules Favre!

„Herr Jules Favre fügte noch hinzu:

„— Die Verwirrung ist auf das Höchste gestiegen! Wir haben die Revolution mitten unter unseren militärischen Schicksalsschlägen. Seien Sie überzeugt, mein General, die Demagogie wird sich diese Umstände zu Nutze machen wollen und Frankreich ins Verderben stürzen, wenn wir uns nicht mit aller Kraft dagegen stemmen. Ich für meine Person begebe mich ins Stadthaus, wo sich alle Männer einzufinden haben, die sich an der Rettung des Vaterlandes betheiligen wollen.

„Darauf antwortete ich ihm:

„— Mein Herr, dazu kann ich mich jetzt, in diesem Augenblicke, nicht entschließen. —"

„Damit schieden wir von einander.

„Viel später erst, etwa nach einer Stunde, gelang es mir endlich, in den Hof des Louvre zu kommen und den Palast zu betreten.

„Während sich diese Vorgänge abspielten, verließ die Kaiserin die Tuilerien. General Schmitz, welchen ich zu ihr gesendet hatte, traf sie nicht mehr an und wurde an ihrer Stelle von dem Vice-Admiral Jurien de la Gravière, der im Palaste zurückgeblieben war, empfangen. Die amtlichen Geschichtsquellen, in welchen ich schon oft die Berichte über diese Zeit gelesen habe, sagen diesbezüglich meistentheils folgendes:

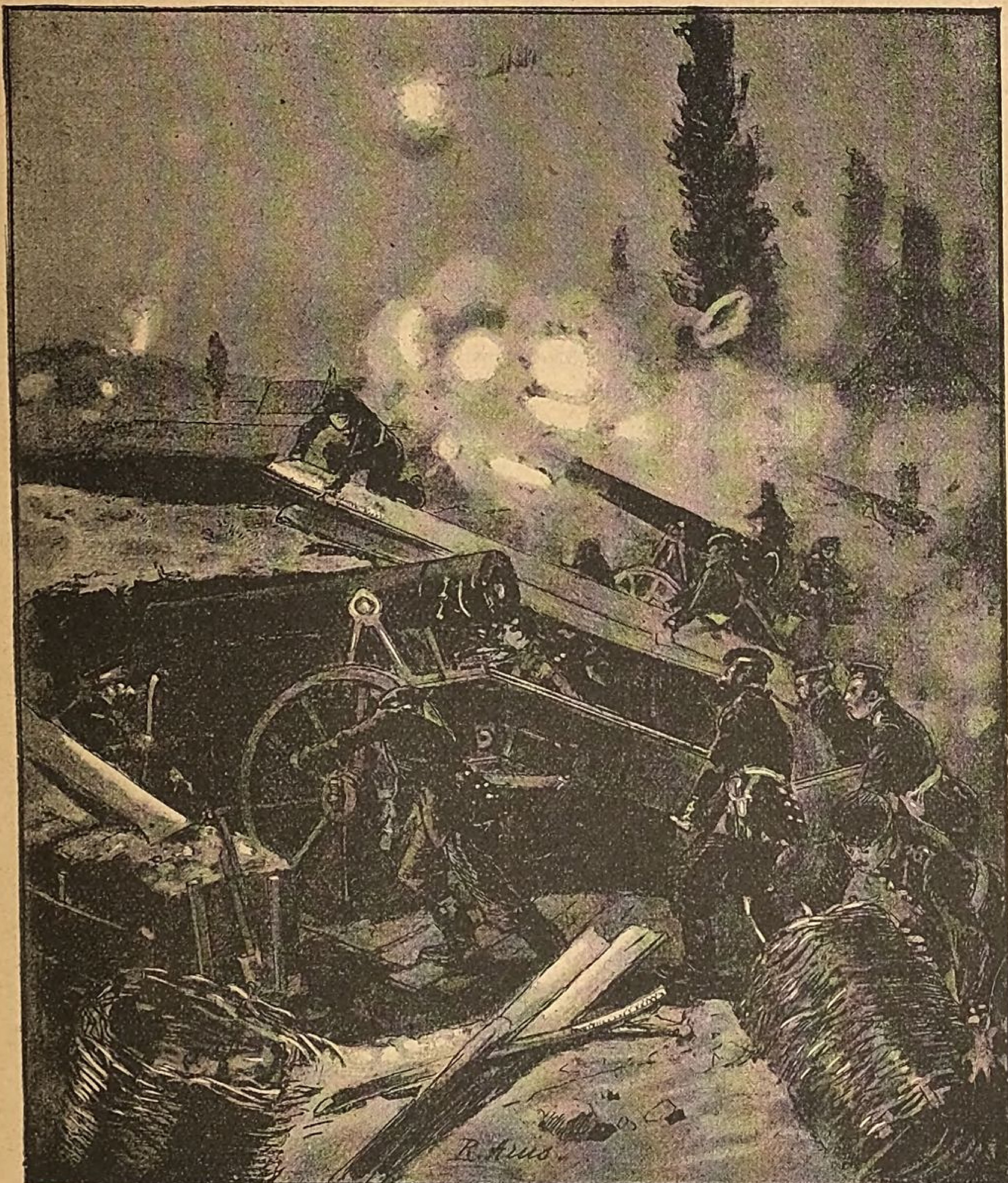
„Die obersten Staatswürdenträger eilten zur Kaiserin, um von ihr Abschied zu nehmen; nur General Trochu allein erschien nicht."

„Das ist wohl richtig! Ich erschien nicht! Ich erschien aber nur aus dem Grunde nicht, weil ich gerade zu dieser Zeit es für weit wichtiger hielt, den gesetzgebenden Körper zu schützen, als mich in Beileidsbezeugungen und Respectskundgebungen bei der Kaiserin zu erschöpfen; zur Beschützung des gesetzgebenden Körpers war aber mein persönliches Eingreifen erforderlich, wenn auch der Versuch, wie ich hiemit wiederhole, aussichtslos erschien; unternehmen mußte ich ihn dennoch nach den Andeutungen, welche mir mein werther Kamerad, der General Lebreton, gegeben hatte.

„Ich fahre fort und komme zum Ende dieses unseligen Tages.

„Kurz nach meiner Rückkehr in den Louvre erschien bei mir eine Anzahl Männer, welche ich nicht kannte.

„Der Führer derselben stellte sich mir vor, indem er begann: Ich bin der Abgeordnete Steenackers: ich bin mit den anwesenden Herren zu Ihnen, mein General, geschickt worden, um Ihnen mitzutheilen, daß sich im Stadthause ein förmliches Drama abspielt; das Stadthaus ist von einer ungeheuren Menge umringt; einige Abgeordnete sind dort versammelt, um eine provisorische Regierung zu bilden; doch sind keine Truppen zur Hand, keine Soldaten und man hat keine Sanction für alle Maßregeln, welche man treffen will. Man glaubt, daß Ihr Name eine solche Sanction erstellen und die Vereinigung der in ganz Paris zerstreuten Truppen bewirken werde. —"



Das Bombardement von Bitsch.

„Ich begehrte darauf nur fünf Minuten, um mich von meiner Familie zu verabschieden und sagte dann den Herren:

„— Meine Entscheidungsstunde hat geschlagen; ich gehe ins Stadthaus, denn das ist meine Pflicht. Wollen Sie mich auf diesem dornenvollen Wege begleiten?

„— Gewiß! denn das ist unsere Pflicht! —"

„Und so begab ich mich dann in das Stadthaus.

„Dort war die Lage der Dinge geradezu niederschmetternd.

„Dieselbe ungeheuere Menge, mit welcher ich mich am Morgen herumgebalgt hatte, war wieder da; doch noch viel bunter. Häufige Rufe — Sie

kennen ja diese Rufe — wurden laut; von allen Seiten regnete es die übelwollendsten und wüthendsten Interpellationen. In das Stadthaus hineinzukommen, war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft; die Höfe, die Treppen, die Säle, alles war riesig überfüllt; nur auf heimlichem Wege, mit Benützung kleiner und unbekannter Treppen gelang es mir, in ein dunkles Zimmerchen, kaum sechsmal so groß als diese Tribüne, zu kommen, wo die provisorische Regierung beim Scheine einer Lampe versammelt war.

„Ich wußte nicht, ob die Männer, welche ich da zum ersten Male sah — Jules Favre ausgenommen, den hatte ich am Morgen kennen gelernt — die Regierungsgewalt nicht unberechtigterweise an sich reißen wollten. Denn der äußere Schein sprach nicht besonders zu ihren Gunsten.

„In großer Erregung sprachen sie davon, daß wir alle im Augenblicke in großer Gefahr wären. Einer derselben sagte zu mir:

„— General! Angesichts der argen Gefahr wollen wir nicht, daß die Regierungsgewalt in die Hände der Leute falle, die hier herumschreien. Zur gegenwärtigen Stunde sind zwar alle diese unruhigen Köpfe versammelt, aber, überrascht durch die Plötzlichkeit der Ereignisse, heute noch unbewaffnet; morgen werden sie es aber sein. Wenn Sie das Amt eines Kriegsministers der provisorischen Regierung annehmen, so könnten sich morgen über Ihren Ruf die Officiere und Soldaten sammeln und es wäre morgen schon für eine Art Nachdruck für die Maßregeln, welche im Interesse der Ordnung in Paris getroffen werden müssen, gesorgt ...."

„Darauf antwortete ich:

„Bevor ich einen endgiltigen Entschluß fasse, will ich mich zu meinem Chef, dem Kriegsminister verfügen, um zu erfahren, was dort vorgeht. —"

„Sofort eilte ich denn auch ins Kriegsministerium, wo ich den General Palikao noch in seinem Amtszimmer antraf. Er war tief von Schmerz gebeugt, da er glaubte, daß sein Sohn, der Oberst Montauban, ein sehr verdienstvoller Officier, bei Sedan gefallen sei. Diesmal empfing er mich sehr kameradschaftlich:

„— General! — rief er mir zu — die Revolution ist eine unleugbare Thatsache; wenn Sie nicht die Zügel in die Hand nehmen, ist Alles verloren; vielleicht wird auch in diesem Falle nichts mehr zu machen sein, doch werden die Truppen sich wenigstens um Sie schaaren.

„Ich kehrte in das Stadthaus zurück und sagte zu der provisorischen Regierung:

„— Wenn Sie, meine Herren, wollen, daß ich bei dieser großen Gefahr nützlich sein soll, so ist es nothwendig, daß ich die Leitung der Geschäfte in die Hand nehme und an Stelle Jules Favre's, der bisher Präsident ist, den Vorsitz übernehme.

„Das ist die wahre Geschichte des 4. September in kurzen Worten."

Alles, was General Trochu über seinen Weg vom Louvre zum Parlamentsgebäude im vorstehenden Berichte erzählt hat, findet seine volle Bestätigung durch die Aufzeichnungen eines meiner Freunde, welcher einer von den zwei Adjutanten war, die General Trochu damals begleiteten.

Mein Freund erzählt also diesbezüglich:

„General Trochu hatte, wenn ich mich recht erinnere, gar keine Kenntniß von den Ereignissen, welche sich in der Kammer und in den Tuilerien abgespielt hatten. Am Vormittage beschäftigte er sich in Gewärtigung kommender Dinge mit der Vertheidigung von Paris; den aufgeregten Deputationen, welche im Louvre erschienen, empfahl er Ruhe; zu den Nationalgarde-Bataillonen, welche sich an den Kundgebungen betheiligen wollten, sprach er von Disciplin und Kaltblütigkeit. Im Laufe der Nacht hatte er bei der Kaiserin vorgesprochen und sich ihren Befehlen zur Verfügung gestellt; doch wurden seine Dienste während des ganzen Tages nicht verlangt.

„Um 3 Uhr bestieg er, beunruhigt über das, was sich im gesetzgebenden Körper ereignet haben mochte, sein Pferd; ich begleitete ihn. Auf der Brücke de la Concorde forderten Jules Favre und Ferry den General unter lebhaften Geberden und Declamationen, anscheinend im befehlenden Tone, inmitten des Gewühles, auf, auf seinen Posten im Louvre zurückzukehren, während sie selbst in das Stadthaus eilen wollten, um dort mit ihren Gesinnungsgenossen eine Regierung zu bilden. . . . .

„Die Menge brüllte „Hoch, Trochu! . . . " Man umarmte sogar unsere Beine. . . . . Die Volksmassen verlangten also nach General Trochu, weil man allgemein der Ansicht war, daß das Vaterland unter diesen Verhältnissen, wenn überhaupt noch, nur durch einen General gerettet werden könne.

„So mußte also Trochu, ohne daß er es gerade wünschte, den Ausdruck des Volkswillens hören, der ihn zum Staatsoberhaupte verlangte; doch Trochu begab sich über Aufforderung Jules Favre's in den Louvre zurück.

„Die Begeisterung der Menge für Trochu war unbeschreiblich; bei unserer Ankunft im Louvre konnten wir kaum vom Pferde steigen. Man schrie ihm zu: „Uebernehmen Sie die Regierung, retten Sie uns!" — Man faßte mich an, um mir zu sagen: „Ihr General soll sich doch endlich erklären!" — Ich bin überzeugt, daß Trochu nur ein Wort hätte zu sagen gebraucht, um ohne jede Schwierigkeit die ganze militärische Machtbefugniß an sich allein zu bringen; ganz Paris, ganz Frankreich hätte ihm augenblicklich und aus freien Stücken zugejubelt. Leider wagte er es nicht!"

Dann begab sich also, wie wir bereits wissen, General Trochu in das Stadthaus, darauf in's Kriegsministerium, um endlich wieder in das Stadthaus zurückzukehren.

Dann bemerkt mein Freund in seinen bisher nicht veröffentlichten Aufzeichnungen noch Folgendes:

„Um 4 Uhr wurde Trochu in das Stadthaus berufen, wo er eine aus Civilisten bestehende und bereits vollständig organisirte Regierung der Landesvertheidigung antraf; er hatte einige Mühe, den Abgeordneten von Paris, welche diese Regierung bildeten, begreiflich zu machen, daß, Angesichts des Krieges, der Vorsitzende dieser Regierung doch nur ein General sein könne. „Das ist eine

Forderung des öffentlichen Wohles!" sagte er. Endlich war man wohl einsichtig genug, den General Trochu zum Vorsitzenden zu ernennen. Sicherten die neuen Amtscollegen dem General aber auch volle Freiheit in dem Commando zu, ohne die es ja unmöglich ist, energisch und schnell zu handeln?"

Meines Dafürhaltens handelte General Trochu so, wie es ihm zu dieser Zeit seine patriotische Pflicht gebot, da Frankreich, in seiner großen Kriegsnoth, keine Regierung, welche die Nation auswärts vertreten, und keine Armee hatte, welche die Deutschen aufhalten konnte.

Trochu hat sich geäußert:

„Ich dachte nur an Eines, die Vertheidigung von Paris."

Er fügte dem sehr treffend hinzu:

„Wenn ich mich zu dieser Zeit zurückgezogen hätte, wäre ich in meinen Augen des Verbrechens der Fahnenflucht vor dem Feinde schuldig gewesen."

Ich finde, daß seine Haltung, die eines ehrlichen Mannes war, welcher das Bewußtsein der wohlerfüllten Pflicht über alle Bedenken setzt.

Gerade in dem Augenblicke als Trochu in den Louvre zurückkehrte, hatte sich die Kaiserin entschlossen, gedrängt von ihrer Umgebung und besonders von den Botschaftern Oesterreichs und Italiens, dem Fürsten Metternich und Chevalier Nigra, abzureisen. Sie war über die Treppe des egyptischen Museums herabgekommen und bestieg mit einer ihrer Hofdamen einen Fiaker und fuhr nach Deauville, wo sie sich an Bord einer englischen Yacht begab, um nach einer beschwerlichen Reise und nicht ungefährlichen Ueberfahrt in Hastings zu landen.

Die Abreise der Kaiserin wurde aber so geheim gehalten, daß selbst die nächsten Bediensteten davon erst erfuhren, als die Kaiserin bereits fort war.

An demselben Abend äußerte sich eine ihrer Dienerin folgendermaßen:

„Ich fühle mich tief gekränkt, — die Kaiserin ist fort, ohne daß ich auch nur die leiseste Ahnung von einem derartigen Vorhaben hatte — es ist unglaublich! Ich befand mich in einem unmittelbar neben dem Zimmer, wo Ihre Majestät sich aufhielt, gelegenen Raume; ich war stets wach und achtete auf das geringste Geräusch, auf die geringste Bewegung, wie ein treuer Hund; bereit für Sie den Tod zu erleiden .... für Sie, die mich jetzt so in Stich gelassen hat, mich, ihre ergebenste Dienerin, ihre beste Freundin.....

„Sie hatte vorerst zahlreiche Leute in Audienz empfangen und allen ihre Vorhaben sorgsam verheimlicht; zuletzt blieb Sie mit Metternich und Nigra allein.

„Ich glaubte Sie noch immer in ihrem Zimmer, als ich hineineilte, da ein großer Lärm von der Straße heraufdrang. Niemand war aber mehr da; ich lief herum, forschte und fragte überall; kaum daß ich einige, zusammenhanglose Andeutungen über ihre Abreise erlangte.

„Ich liebe die Kaiserin zu sehr, als ich ihr daraus einen Vorwurf machen wollte, wenn Sie ihre wahren Freunde um die Fremden, welche ihr schmeichelten oder Furcht einjagten, so leicht vergaß."

Um die Geschichte des denkwürdigen 4. September 1870 zu Ende zu erzählen, komme ich wieder auf die Haltung des Herrn Jules Grévy und der Abordnung, an deren Spitze er stand, zurück.

Um 6 Uhr erschien diese Abordnung, welche das Parlament entsendet hatte, im Stadthause vor den Mitgliedern der provisorischen Regierung, die sich eben constituirt hatte.

Diese Abordnung wurde zwar gut und mit viel Hochachtung empfangen, kam aber bereits viel zu spät, da die neue Regierung bereits folgenden Aufruf verfaßt hatte:

Aufruf an die Bewohner von Paris!

Pariser!

„Die Republik ist ausgerufen.

„Die Regierung wurde unter allgemeinen Zuruf ernannt.

„Sie setzt sich zusammen aus den Bürgern: Emanuel Arago, Cremieux, Jules Favre, Jules Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Pelletan, Picard, Rochefort, Jules Simon.

„General Trochu ist mit der obersten militärischen Gewalt zur Vertheidigung des Vaterlandes bekleidet.

„Er ist auch mit dem Vorsitze der Regierung betraut.

„Die Regierung empfiehlt den Bürgern Ruhe und Ordnung. Das Volk wird nicht vergessen, daß der Feind vor den Thoren steht. Die Regierung ist vor Allem berufen, für die Vertheidigung des Vaterlandes zu sorgen."

Unter diesen Umständen konnten die Abgesandten des gesetzgebenden Körpers nichts Anderes thun, als sich zurückziehen; sie thaten es auch, doch erklärten ihnen die Mitglieder der provisorischen Regierung, daß eines von ihnen in der Sitzung, welche die Abgeordneten nach der Ueberfluthung des Parlamentes in dem Speisesaal des Hauses ihres Präsidenten um 8 Uhr abhalten sollten, erscheinen werde.

In der That fanden sich auch Jules Favre und Jules Simon zur angegebenen Zeit in dieser Sitzung ein.

Jules Favre äußerte sich folgendermaßen:

„Wir sind beauftragt, Ihnen, meine Herren Abgeordneten, den Dank der provisorischen Regierung für die Abordnung, welche Sie zu uns geschickt haben, auszudrücken; doch stehen wir vor vollendeten Thatsachen, welche nicht mehr ungeschehen gemacht werden können; wir haben die Ereignisse nicht geleitet, wir wurden vielmehr von diesen gedrängt; wir wurden in eine Bewegung geworfen, welche den innersten Gefühlen unserer Seelen entsprach; wir wünschen denn auch keine Aenderung des Geschehenen.

„Wir haben uns dem erhabenen Zweck der Vertheidigung von Paris und Frankreich geweiht. Es dünkt uns höchst wichtig, uns in diesem Streben mit dem gesetzgebenden Körper eins zu wissen. Billigen Sie unsere Handlungen, so werden wir Ihnen zu großem Danke verpflichtet sein; billigen Sie dieselben aber

nicht, so werden wir wohl auch in diesem Falle Ihre Ueberzeugung achten, doch auch für die unsere volle Freiheit verlangen."

Darauf antworte Thiers:

„Das Geschehene kann heute noch nicht entsprechend gewürdigt werden; die Geschichte allein ist in der Lage, darüber ein entsprechendes Urtheil abzugeben. . . . . .

„In diesem Augenblicke kann man sich unmöglich darüber klar sein, ob die Ereignisse des heutigen Tages zu billigen sind oder nicht.

„Heute können wir Ihnen nur folgende Antwort ertheilen:

„Sie haben sich eine ungeheuere Verantwortung auf die Schultern geladen; wir können nichts Anderes als die innigsten Wünsche für das Gelingen Ihres Werkes hegen, das die Vertheidigung des Vaterlandes in sich begreift. . . . . . Könnten wir uns doch den Schmerz ersparen, den Feind innerhalb der Mauern zu sehen!"

Thiers fuhr fort, indem er sich ausschließlich an die Abgeordneten, welche ihn umringten, wendete:

„Wir werden nur mehr wenige Augenblicke beisammen sein; die aber wollen wir gut verwenden.

„Vor Anerkennung der Regierung, welche jetzt vor unseren Augen entsteht, werden wir uns dies vom Standpunkte des Staatsrechtes und der Ereignisse wohl zu überlegen haben, Erörterungen, welche jetzt nicht am Platze wären.

„Doch wäre es unpatriotisch, diese Regierung heute zu bekämpfen.

„Wir dürfen weder mit ihr gehen, noch gegen sie auftreten.

„Gott wird uns erleuchten!

„Wir ziehen uns zurück und verhalten uns im Uebrigen, wie es guten Patrioten zukommt; unsere Aufgabe wird leicht sein, so lange man von uns nichts verlangt, was mit unserem Gewissen und den wahren socialen Forderungen im Widerstreite steht.

„Wir lassen uns nicht auflösen, aber Angesichts der Riesengröße des über Frankreich hereingebrochenen Unheils, werden wir ruhig in unsere Heimat heimkehren.

„Wir dürfen diese Regierung, die einem Aufruhr entsprossen, nicht anerkennen; wir dürfen sie aber auch nicht bekämpfen, da sie ohnehin genug mit dem eingedrungenen Feind zu thun hat."

Dieser Rath wurde allgemein befolgt.

Die Abgeordneten gingen auseinander.

Auch die Senatoren folgten diesem Beispiele, obwohl ihre Haltung an diesem Tage lange nicht so fest und entschieden war, wie die der Abgeordneten.

Nachdem nun Thiers seinen Collegen empfohlen hatte, die neue Regierung nicht anzugreifen, sie vielmehr vorläufig anzunehmen und keine Sitzungen mehr abzuhalten, wurden die Siegel an die Thüre zum Sitzungssaale im Parlamente von Glais-Bijoin und im Senate von Charles Floquet angelegt.

„Die Ehre, die Schlüssel des Parlaments am 4. September in seinem Sack verschwinden zu lassen, kam dem Herrn Glais-Bijoin unter thätiger

Mithilfe des Herrn Floquet zu —" wie sich der Graf Daru in seiner Aeußerung über die Handlungen der Regierung der Nationalvertheidigung boshaft ausdrückt.

Am nächsten Tage versammelten sich dessenungeachtet einige Abgeordneten bei einem Collegen und beschlossen folgende Verwahrung:

„Der gesetzgebende Körper ist mit Gewalt gesprengt worden.

„Die Abgeordneten können nur dem Volke, von welchem sie entsendet wurden, die Mandate zurückgeben; sie haben daher die Pflicht, im Namen des allgemeinen Stimmrechtes gegen die gewaltsame Behinderung ihres Mandates zu protestiren und sie wenden sich, wenn sie neben der Stimme ihres Gewissens noch eine andere Unterstützung benöthigen, an alle jene, welche seit 20 Jahren so oft erklärt haben, daß es kein Recht gegen ein bestehendes Recht gebe.

„Nichtsdestoweniger muß jedes andere Interesse vor der wichtigsten Aufgabe, der der Vertheidigung des Vaterlandes verstummen. Die Abgeordneten haben daher beschlossen, sich theils in Paris, theils in der Provinz inmitten ihrer Wähler ausschließlich der Vertheidigung des Vaterlandes zu widmen. Sie wollen kein Beispiel der Außerachtlassung des wahren Rechtes, aber auch keines der Uneinigkeit vor dem Feinde geben."

Das war das letzte Lebenszeichen der gesetzlichen Gewalt.

Am Abend des 4. September ging die neue Regierung daran, sich zu constituiren.

Die Ministerien wurden folgendermaßen vertheilt:

Gambetta: Inneres;
E. Picard: Finanzen;
Crémieux: Justiz;
General Le Flô: Krieg;
Admiral Fourichon: Marine;
Jules Simon: Unterricht;
Jules Favre: Aeußeres;
Dorian: Oeffentliche Arbeiten;
M. Magnin: Handel.

General Le Flô hatte zwar ursprünglich die Uebernahme des Kriegsministeriums abgelehnt, nahm aber dieses Portefeuille schließlich doch an.

Admiral Fourichon kreuzte mit seinem Geschwader in der baltischen See; man wußte also nicht, ob er das ihm zugedachte Amt annehmen werde; doch erklärte er nach einiger Zeit seine Bereitwilligkeit, nachdem ihn General Trochu brieflich um seine Mitwirkung angegangen hatte.

Gambetta dagegen hatte bereits eine Amtshandlung als Minister des Innern ausgeübt, bevor ihm noch dieses Portefeuille von seinen Collegen formell übertragen war. Um 6 Uhr Abends hatte er bereits folgende Verordnung verfaßt, gezeichnet und expedirt:

An die Herren Präfecten, Unter-Präfecten, Generale, den General-Gouverneur von Algerien und alle Telegraphenämter Frankreichs!

Französische Republik.

Ministerium des Innern.

„Die Absetzung der Dynastie ist im gesetzgebenden Körper ausgesprochen worden.

„Die Republik ist auf dem Stadthause ausgerufen worden.

„Eine Regierung der Nationalvertheidigung, bestehend aus elf Mitgliedern, die alle Abgeordnete von Paris sind, ist eingesetzt und bestätigt worden durch die Zustimmung des Volkes."

Die Verordnung wiederholt nun die Namensliste, welche schon in dem Aufruf an das Volk von Paris enthalten war und schließt mit folgenden Worten:

„Der General Trochu bleibt auf seinem Posten als Gouverneur von Paris und ist zum Kriegsminister ernannt an Stelle des General Palikao.

„Wollen Sie diese Bekanntmachung sofort anschlagen und wenn nöthig, durch den öffentlichen Ausrufer verbreiten lassen.

Für die Regierung der Nationalvertheidigung:
Der Minister des Innern:

„Léon Gambetta."

Dieser Erlaß war in einigen Punkten ungenau, insbesonders deswegen, weil General Trochu das Kriegsministerium nicht übernommen hatte.

Etienne Arago war zum Maire von Paris ernannt worden und erließ mit Zustimmung der Regierung folgenden Aufruf an die Bevölkerung der Hauptstadt:

Französische Republik.

Stadthaus von Paris.

„Bürger!

„Vom Volke und von der Regierung der Nationalvertheidigung bin ich zum Maire von Paris ernannt worden.

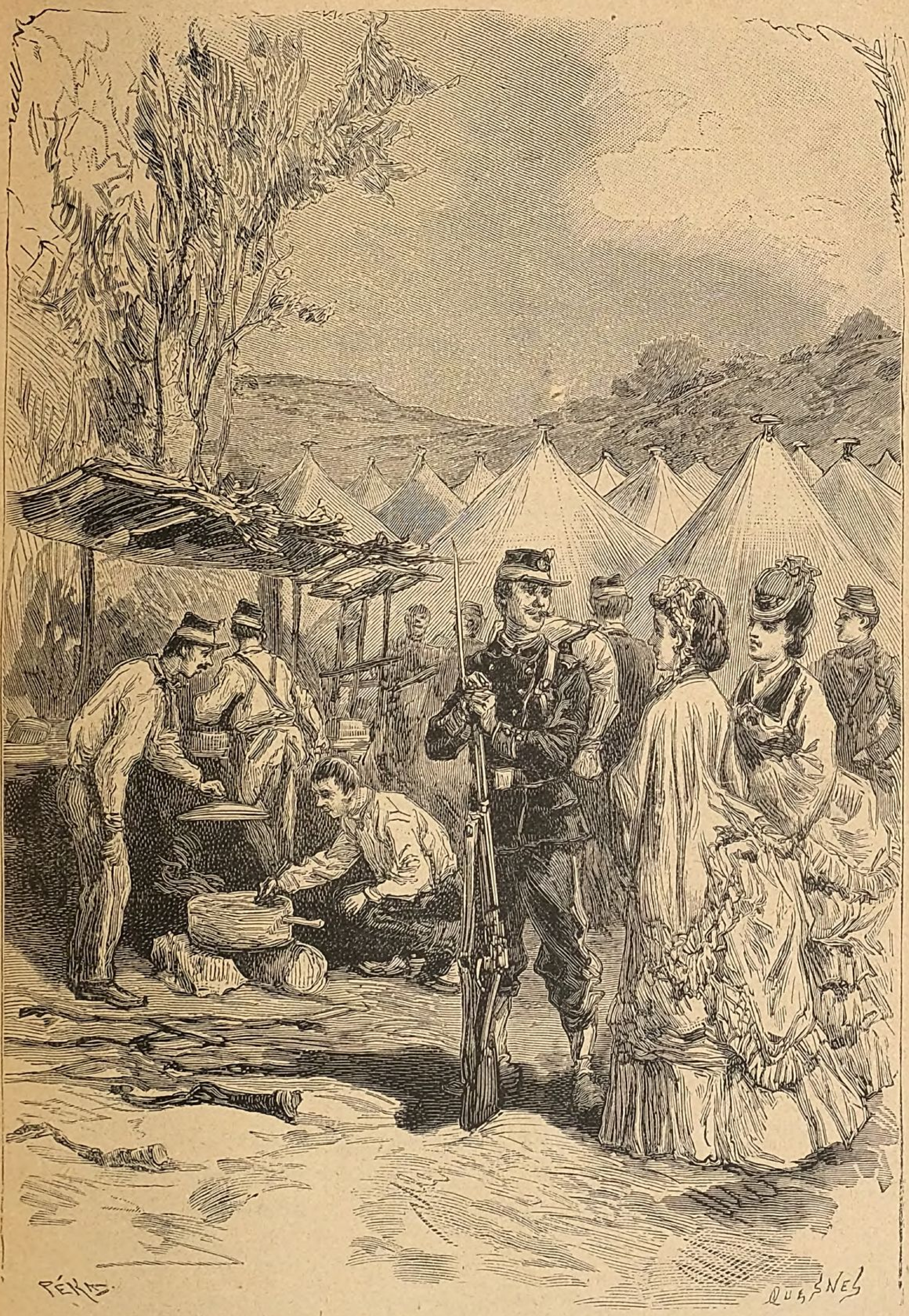
„Indem ich dafür Sorge trage, daß Ihr einberufen werdet, um Eure Stadtvertretung zu wählen, nehme ich im Namen der Republik von dem Stadthause Besitz, welches die Wiege der großen Thaten von 1792, 1830 und 1848 war.

„Gleich unseren Vätern im Jahre 1792, rufe ich nun: Bürger, das Vaterland ist in Gefahr! Schaart Euch um die Stadtvertretung von Paris, welcher heute ein alter Streiter der Republik vorsteht.

„Es lebe die Republik!

Der Bürgermeister von Paris:

„Etienne Arago."



Die Mobilgarden des Seine-Departements im Lager von Saint-Maur.

Der Graf de Kératry endlich wurde Polizei-Präsident und die politischen Freunde der Mitglieder der neuen Regierung theilten sich in alle hervorragenden Aemter, welche theils durch freiwilligen Rücktritt, theils durch Entsetzung ihrer bisherigen Inhaber erledigt waren.

In aller Eile gab die neue Regiernng in einer Reihe von verschiedenen Aufrufen von ihrem Bestehen Zeugniß.

Vor Allem seien folgende Erläße erwähnt.

Französische Republik.

„Die Regierung der Nationalvertheidigung bestimmt:

„Der gesetzgebende Körper ist aufgelöst.

„Der Senat ist entlassen."

„Die Regierung der Nationalvertheidigung bestimmt:

„Volle Amnestie für alle Jene, welche seit 3. December 1853 bis zum 3. September 1870 wegen politischer oder Preß-Verbrechen und Vergehen verurtheilt wurden.

„Alle Verurtheilten, welche sich noch in Gewahrsam befinden, gleichviel ob die Verurtheilung auf Grund des Spruches eines Strafgerichtshofes oder eines Geschwornengerichtes oder eines Kriegsgerichtes erfolgte, werden unverzüglich in Freiheit gesetzt."

„Die Regierung der Nationalvertheidigung bestimmt:

„Die Anfertigung, der Handel und Verkauf von Waffen ist vollständig frei und unbeschränkt."

Die Regierung der Nationalvertheidigung ließ dann in Paris und im übrigen Frankreich eine Proclamation folgenden Wortlautes verbreiten:

„Franzosen!

„Das Volk ist der zögernden Kammer zuvorgekommen. Um das gefährdete Vaterland zu retten, hat es die Republik verlangt.

„Es hat seine Abgeordneten nicht an die Gewalt, sondern vor die Gefahr gebracht.

„Bürger, wacht über die Stadt, die Euch anvertraut ist; morgen werdet Ihr mit der Armee die Rächer des Vaterlandes sein!

„Emmanuel Arago, Crémieux, Dorian, Jules Favre, Jules Ferry, Guyot-Montpayroux, Léon Gambetta, Garnier-Pagès, Magnin, Ordinaire, A. Tachard, E. Pelletan, Ernest Picard, Jules Simon."

Gambetta erließ in seiner Eigenschaft als Minister des Innern folgenden Aufruf:

„An die Nationalgarde von Paris!

„Die Republik ist ausgerufen.

„Das Vaterland ist in Gefahr.

„Die neue Regierung ist in erster Linie eine Regierung der Nationalvertheidigung.

„Die Nationalgarden von Paris, beziehungsweise alle jene, welche in den Wählerlisten angeführt sind, werden für Dienstag den 6. September Mittags in die Mairien ihrer respectiven Bezirke zur Wahl der Unterofficiere und Officiere einberufen.

„Paris, am 5. September 1870.

„Das mit dem Ministerium des Innern betraute Mitglied der Regierung der Nationalvertheidigung:

„Léon Gambetta."

Eine weitere Proclamation wendete sich mit folgenden Worten an das übrige Frankreich:

An die Nationalgarde.

„Jene, denen Euer Patriotismus die erhabene Aufgabe übertragen, das Vaterland zu vertheidigen, danken Euch aus dem Grunde ihres Herzens für Eure tapfere Hingebung.

„Eurem Entschlusse ist es zu danken, daß ein politischer Sieg, Frankreich die Freiheit wieder gegeben hat.

„Dank Eurer Haltung hat dieser Sieg auch nicht einen Tropfen Blut gekostet.

„Persönliche Willkür gibt es nicht mehr.

„Das Volk hat sein Recht und seine Waffen. Es erhebt sich und ist bereit in den Tod zu gehen, da es die Vertheidigung der väterlichen Scholle gilt. Ihr habt ihm die Energie zurückgegeben, welche der Despotismus unterdrückt hat.

„Ihr werdet das Recht hochhalten und in edlem Wetteifer mit unserer wackeren Armee, werdet Ihr uns den Weg zum Siege weisen."

„Die Regierung der National-Vertheidigung."

Doch auch die Armee durfte bei einem so durchgreifenden Wechsel der Regierungsgewalt nicht unberücksichtigt bleiben.

Für sie war folgende Proclamation bestimmt:

An die Armee.

„Wenn sich ein General seines Postens unwürdig erwiesen hat, wird er abberufen.

„Wenn eine Regierung durch ihre Fehler das Wohl des Vaterlandes gefährdet hat, wird sie beseitigt.

„Das hat Frankreich eben gethan.

„Indem Frankreich die Dynastie des Thrones entsetzte, welche für alles Unglück verantwortlich gemacht werden muß, hat es nur einen Act der Gerechtigkeit vor aller Welt vollzogen.

„Frankreich hat das Urtheil vollstreckt, welches Euer Gewissen gebilligt hat·

„Frankreich hat damit auch im Interesse des öffentlichen Wohles gehandelt.

„Um sich zu retten, braucht die Nation nur neuen Muth zu gewinnen und in Zukunft nur auf zwei Dinge bedacht sein, nämlich auf ihre Entschlossenheit, denn die ist unwiderstehlich und auf Euren Heldenmuth, der seines Gleichen nicht hat und trotz des unverdienten Mißgeschickes, die Bewunderung der ganzen Welt hervorruft.

„Soldaten! Wir haben in der schrecklichen Lage, in welcher wir uns jetzt befinden, die Regierungsgewalt in die Hand genommen, damit aber unsere Aufgabe nur zum Theil erfüllt.

„Denn es handelt sich nicht so sehr um die Regierung, als um den Kampf.

„Wir haben nur das eine Ziel und den einen Gedanken: das Wohl des Vaterlandes durch Euch und durch die Nation, geschaart um das glorreiche Zeichen, unter welchem vor achtzig Jahren ganz Europa niedergeworfen wurde.

„Wie seit jeher, so bedeutet auch heute die Republik:

„Die innige Vereinigung der Armee und der Nation zum Schutze des Vaterlandes!"

„General Trochu, Emanuel Arago, Jules Favre,
Jules Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès,
Glais-Bizoin, Pelletan, E. Picard,
Rochefort, Jules Simon."

Da dieser Aufruf ebenso sehr politischen, als militärischen Charakter hatte, sah sich Trochu veranlaßt, seinerseits einen viel kürzeren, bestimmten und rein soldatisch gehaltenen Tagesbefehl an die Truppen zu erlassen; derselbe hatte folgenden Wortlaut:

„Der Feind marschirt auf Paris; die Vertheidigung der Hauptstadt ist gesichert. Es ist aber an der Zeit, auch die angrenzenden Departements in Vertheidigungszustand zu versetzen. An die Präfecten der Departements der Seine, Seine-et-Oise und Seine-et-Marne, wurden die Befehle hinausgegeben, alle waffenfähigen Leute zu sammeln; sie werden durch Frei-Compagnien und zahlreiche Cavallerietrupps, die überall aufgestellt wurden, unterstützt werden. Die Befehlshaber der Freischaaren verfügen sich unverzüglich zu dem Präsidenten der Regierung, dem Gouverneur von Paris, wo sie alle weiters nöthigen Weisungen erhalten werden.

„Jeder Bürger wird der Pflichten gegen sein Vaterland voll bewußt sein.

„Die Regierung der Nationalvertheidigung zählt auf den Muth und die Vaterlandsliebe eines Jeden."

„Der Präsident der Regierung der National-Vertheidigung,
„Der Gouverneur von Paris:
„General Trochu".

Kurz, die Regierung der National-Vertheidigung legte die zweifache Absicht an den Tag: mit allem Nachdruck den Einbruch der Deutschen zurückzuweisen, im Inneren aber der Sache der Republik zum Siege zu verhelfen.

Es wäre sicher klüger und ersprießlicher gewesen, vorläufig an der Regierungsform nichts zu ändern und in Befolg des Thiers'schen Vorschlages es einer künftig, sobald es die Umstände gestatten würden, einzuberufenden Constituante zu überlassen, die Frage der Regierungsform zu berathen und auszutragen.

Uebrigens will ich gerne zugeben, daß die Leute, welche sich der Gewalt bemächtigten, nicht gut anders handeln konnten. Ich will deshalb keinen Tadel gegen diese Männer aussprechen, sondern die thatsächlichen Ereignungen einfach constatirt haben. In solchen Wirren, wo alle staatlichen Einrichtungen zusammenbrechen und stürzen, mag es selbst viel gerechter denkenden Geistern, viel festeren Charakteren, viel klareren Köpfen schwer sein, den richtigen Weg einzuhalten.

Gar oft gerathen Männer, trotz der ehrlichsten Absichten und trotz des echtesten Patriotismus, vollständig auf Abwege und finden sich schließlich durch die Gewalt der Ereignisse zu Entschlüssen gezwungen, welche ihren Principien widerstreiten und auch jenen Interessen, für die sie verantwortlich sind, nicht Rechnung tragen, so daß sie sich immer mehr von ihrem angestrebten Ziel entfernen. Sie wundern sich dann selbst darüber, werden unwillig und wollen schließlich gegen das Schicksal, welches sie treibt, Stellung nehmen. Vergebliche Mühe! Fruchtloses Streben!

Würden doch die kommenden Geschlechter aus solchen Erfahrungen lernen!

Und gerade heute ist Europa wieder in einer so absonderlichen Lage, so voll von socialen und politischen Fragen, so voll von Lügen und Gefahren, insbesondere gegen Frankreich, daß unsere Staatsmänner nichts Besseres thun können, als unausgesetzt die Lehren der Vergangenheit studiren, damit sie nicht wieder von den Ereignissen überrascht werden; dieses Studium ist ihre heiligste Pflicht, denn sie haben sich die Erfahrungen ihrer Vorgänger zu Nutze zu machen.

Die Männer der Regierung der National-Vertheidigung hatten eine große Aufgabe übernommen.

Waren sie aber auch dieser ungeheueren Last, die sie auf ihre Schultern genommen hatten, gewachsen?

Für einen von ihnen muß diese Frage auf alle Fälle bejaht werden.

Es ist Gambetta. Trotz der vielen Fehler, welche er begangen, verdient er der große Patriot genannt zu werden in Rücksicht auf die hervorragende Rolle, welche er fünf Monate lang in unserem Lande innegehabt. Und dieser ehrende Beinamen behält den Vorrang vor dem Epitheton „der Dictator", welches ihm seine Gegner beigelegt haben.

Das Volk täuscht sich selten in seinem schließlichen Urtheil und wenn es sich auch anfänglich durch Streber, welche eigentlich doch immer nur ihr persönliches Interesse im Auge haben, blenden ließ, so kehrt es von selbst bald wieder zu den Männern zurück, welche keinen anderen Ehrgeiz besitzen, als die Größe ihres Vaterlandes zu fördern.

Unter den Mitgliedern der neuen Regierung war aber Gambetta der einzige — selbstredend von General Trochu und Admiral Fourichon abgesehen — welcher seinerzeit im gesetzgebenden Körper in seinen Reden die Existenz einer stehenden Armee nicht bekämpft hatte.

Vor dem zur Untersuchung der Haltung der Regierung der National-Vertheidigung eingesetzten Parlaments-Ausschuß äußerte er sich über dieses Thema folgendermaßen:

„Schon lange vor dem 4. September sah ich den Krieg kommen; und mit viel Besorgniß sah ich das Unheil herannahen, da mir der Zustand unserer militärischen Lage manches zu denken gab. Niemals gehörte ich zu jenen, welche das Institut der stehenden Armee aus Princip bekämpften und immer sehnte ich mich darnach, daß Frankreich, sobald als nur möglich, den ihm gebührenden Platz im europäischen Concerte wieder einnehme; doch war ich diesbezüglich von den lebhaftesten Befürchtungen erfüllt, da unsere Armee derart durch Politik zersetzt war, daß sie an dem Tage, da sie gerufen wurde, leicht versagen konnte."

Diese Aeußerung Gambetta's verdient deßhalb besonders hervorgehoben zu werden, weil nahezu alle seiner Collegen die stehenden Heere abfällig besprochen hatten.

Ueber jene Mitglieder der Regierung der National-Vertheidigung, welche in dem Augenblicke, da ich diese Zeilen schreibe, nicht mehr unter den Lebenden weilen, will ich nicht weiter sprechen und Beweise für meine obigen Behauptungen nur bezüglich jener drei Männer, Jules Simon, Jules Ferry und Magnin, bringen, welche der erwähnten Regierung bis zum Ende des Krieges angehörten und auch heute noch einen hervorragenden Platz oder eine besondere Rolle im politischen Leben innehaben.

In der Sitzung am 19. December 1867 hielt Herr Jules Simon bei der Debatte über den von Marschall Niel eingebrachten Wehrgesetz-Entwurf folgende Rede:

„Ich bin kein Anwalt der stehenden Heere, oder besser gesagt, der zahlreichen Armeen überhaupt. . . .

„Sie alle, meine Herren, werden mir zustimmen, wenn ich sage, daß nicht allein die Mobilgarde auf das Feld der Ehre zu eilen hat, dem Feinde die Stirne zu bieten, wenn dem Vaterlande Gefahr droht, daß nicht nur die jungen Männer zwischen 25 und 30 Jahren ausziehen sollen, sondern daß alle Bürger, auch die Alten, die Beamten, ja wir selbst, an die Grenze marschiren müssen. . . .

„. . . . . Das Mittel, um unsere Soldaten wieder zu den ersten der Welt zu machen, wenn Sie es auch nicht kennen sollten, ich kenne es gut."

Auf einige Ausrufe des Erstaunens, welche allenthalben laut wurden, antwortete Herr Jules Simon, wie folgt:

„Ja, meine Herren, ich kenne es! Das was den Soldaten unwiderstehlich macht, das ist die Sache, für welche er kämpft.

„Nehmen Sie nur diese Ereignisse bei Sadowa vom vergangenen Jahre, welche doch die Voraussagungen der fähigsten Generale zu Schanden gemacht

haben! Ich habe die moralischen Bedingungen dieses Sieges studirt und werde Ihnen eine derselben darlegen: in manchen Kreisen der österreichischen Armee war man geradezu der Ansicht, daß die erlittene Niederlage von Nutzen sei ... — (Zwischenrufe und Unruhe) — Und als ich zu einem Oesterreicher sagte: — „Sie scheinen sich zu beklagen, daß Sie noch nicht genug bei Sadowa geschlagen wurden“ — bekam ich zur Antwort: — „Ja wohl!“ — (Abermaliger Lärm.)

„Sie werden mir nun einwenden, eine derartige Ansicht dürfe und könne bei einem Franzosen nicht vorausgesetzt werden, Gut, sicher ... Doch die Oesterreicher, von denen ich spreche, blickten mit einem Auge auf Oesterreich, mit dem anderen aber nach Deutschland; dort das Haus Habsburg; hier die Hoffnungen auf die Freiheit.

„Das ist nicht in Abrede zu stellen, daß das, was ehemals die Stärke der französischen Armee und ihre Hauptkraft bildete, die Sache, für welche sie kämpfte, zugleich ein Gegenstand des Neides für jene war, die gegen uns gestritten, für uns aber die reiche und mächtige Quelle unserer Begeisterung.....

„Ja, meine Herren, es gibt nur eine Sache, welche eine Armee unbesiegbar macht, unglücklicherweise kämpfen wir jetzt nicht für diese Sache, es ist die Sache der Freiheit....“

In derselben Sitzung ergriff dann auch Herr Magnin das Wort.

Er sagte:

„In der Theorie ist über die stehenden Armeen das Urtheil bereits gesprochen..... Als einziger Grund für ihr Fortbestehen wird immer und immer wieder angeführt, daß sie ein nothwendiges Uebel sind.

„Ich bin der Ansicht, daß in einer nicht mehr so fernen Zeit, die stehenden Armeen verschwunden sein werden, so wie schon so viele für unentbehrlich und unersetzlich gehaltene Einrichtungen ihr Ende gefunden haben.... Die Zukunft gehört entschieden dem Volksheere und nicht den stehenden Armeen....

„Wie erwähnt bin ich überzeugt, daß die stehenden Armeen eigentlich eine nicht mehr zeitgemäße Institution sind und in verhältnißmäßig kurzer Zeit durch etwas Besseres ersetzt sein werden; meine Ansichten über dieses Thema habe ich Ihnen, meine Herren, nicht weiter auseinandergesetzt; doch werden Sie bereits wissen, was ich meine, nämlich die Bewaffnung des ganzen Volkes. Ja, meine Herren, es ist das Volksheer, die allgemeine Bewaffnung, welche allein den Feind von unseren Grenzen fernhalten wird können, wenn unser Vaterland bedroht wird; die Geschichte liefert uns Beispiele genug.....“

Was nun Herrn Jules Simon anlangt, so erneuerte er am 23. desselben Monates und Jahres den Angriff gegen die stehenden Heere, um einen von ihm und seinen Gesinnungsgenossen eingebrachten Gegenvorschlag zu vertreten.

Nachdem er seinen Vorschlag im Einzelnen besprochen, sagte er zusammenfassend: „Es ist dies das schweizerische System, welches wir Ihnen empfehlen“; dann fügte er noch hinzu:

„Gewiß fehlt unserer Armee, wenn sie so organisirt sein wird, etwas, ich meine den militärischen Geist; ich bin der erste, der das zugibt. Diese Armee wäre



Die Marine-Artillerie in den Forts von Paris.

eben ein Heer von Bürgern, welche sich vereinigt hätten, um ihr Vaterland zu vertheidigen und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Es wäre in keiner Hinsicht eine Armee von Soldaten.

„Das, was man militärischen Geist nennt, ist ja doch nur ein Kunstproduct, wozu vieles nothwendig ist. Der Mann muß aus seinem Familienleben gerissen werden, um fern von seiner Heimat alle Augenblick den Garnisonsort zu wechseln; er wird gezwungen in der Kaserne zu wohnen, zusammen mit vielen Schicksalsgenossen; er trägt eine Uniform und hat immer und überall einen Säbel an der Seite, mitten unter einer Bevölkerung, der dagegen das Waffen-

tragen auf das Strengste verboten ist; er hat ein Recht, welches von dem für die Bürger giltigen unterschieden ist, und auch seine besonderen Richter; ihm werden Anschauungen eingeimpft, deren Verbreitung unter dem Volke man als Verbrechen strafen würde; ihm wird z. B. gelehrt, daß es seine erste Pflicht sei, sofort und ohne Zögern seinen Vorgesetzten zu gehorchen — ich will jedoch nicht tadeln, sondern nur einfach Thatsachen constatiren — doch alles dieses, meine Herren, steht mit dem Principe der stehenden Heere in engstem Zusammenhange und alles dieses ist nothwendig, um den militärischen Geist des Soldaten zu wecken und zu erhalten.

„Wenn ich nun gesagt habe, daß die Armee, so wie wir sie schaffen wollen, ein Bürgerheer wäre, ohne jeden militärischen Geist, so glaube ich damit kein abfälliges Urtheil über sie ausgesprochen, wohl aber damit nachgewiesen zu haben, und dessen schätze ich mich glücklich, daß Frankreich diesen besonderen „militärischen Geist“ nicht nöthig hat, daß es ganz überflüssig ist, daß bei uns eine Schaar Leute Gewohnheiten, Anschauungen und Gefühle hat, die von denen des übrigen Theiles der Nation so sehr abweichen; daß man keine Armee braucht, mit welcher man jeden Augenblick unsere Nachbarn überfallen, und welche man in Unglückstagen selbst gegen die Bürger des eigenen Landes verwenden kann; daß man aber mit einer solchen Volks-Armee, ich will nicht sagen in der absoluten Nothwendigkeit wäre, Frieden zu halten, daß man ihn jedoch gewiß niemals brechen dürfte. In dieser Hinsicht wollen wir statt einer mit militärischem Geist erfüllten Berufsarmee ein Volksheer, welches an sich unantastbar und gleichzeitig nicht Willens wäre, den Krieg nach Außen zu tragen.“

Auf den Zwischenruf eines Abgeordneten: „Ohne militärischen Geist ist eine Armee überhaupt undenkbar“, antwortete Herr Jules Simon:

„Sie haben mich mit dem Einwurf beehrt, daß es ohne militärischen Geist eine Armee überhaupt nicht geben könne. Ich verstehe Sie vollkommen und ich gehe auf Ihre Ansicht ein. Wenn also eine Armee ohne militärischen Geist nicht bestehen kann, so verlange ich eigentlich eine Armee, welche keine wäre. . . .

„Eine Armee in dem gewöhnlichen Sinne, also eine mit dem sogenannten militärischen Geist erfüllte Armee, wollen wir ja eben nicht und verlangen ohne weitere Umschweife, Sie sehen es ja, meine Herren, die Aufhebung des stehenden Heeres, dagegen die Bewaffnung des ganzen Volkes, damit die Nation — ich wiederhole — im Innern zwar unüberwindlich, außer Stande aber sei, die Brandfackel des Krieges nach Außen zu tragen.

„Ich halte es für überflüssig über die Frage der stehenden Armeen, welche ja selbst für ihre Vertheidiger nur nothwendige Uebel sind, noch weiter zu sprechen.

„Wir beantragen, daß die ganze Nation die Armee bilde, das stehende Heer aber für immer aufgelöst werde.“

Welch' auffallender Gegensatz zwischen dieser Rede Jules Simon's vom Jahre 1867 und der, welche er im Jahre 1888 im Senate hielt, als der Wehrgesetz-Entwurf, den ich im Jahre 1886 eingebracht hatte und der alle jungen Männer zum Heeresdienst verpflichtete, in Berathung stand; welch' ein Unterschied zwischen den Angriffen Jules Simon's gegen die starken und mit

militärischem Geist erfüllten, stehenden Heere und seinem Auftreten einundzwanzig Jahre später zu Gunsten zahlreicher mehr oder weniger gerechtfertigter Ausnahmen von der allgemeinen Wehrpflicht.

Doch will ich mich nicht länger damit aufhalten, obwohl diese Ereignisse unserer Tage mir zu sehr lehrreichen Erwägungen Anlaß geben könnten. Waren die Reden, welche ich oben mitgetheilt hatte, der Ausdruck einer wahrhaften Ueberzeugung? Ich will daran nicht zweifeln und will auch gerne zugeben, daß Ereignisse die Ansichten ändern. Wenn aber diese Ansichten beklagenswerthe Folgen gehabt, dann muß es jenen, welche sich dazu bekehren ließen, wohl gestattet sein, einen starken Zweifel an dem Scharfblick derjenigen zu hegen, welche diese Ansichten verfochten haben, um so mehr dann, wenn die letzterem zudem noch als Staatsmänner gelten wollen. Ich habe die Fehler des Kaiserthums und seiner kurzsichtigen Anhänger nicht verschwiegen und werde daher auch die Irrthümer seiner Gegner nicht verhehlen. Keinem Zweifel unterliegt es, daß die von Jules Simon öffentlich verkündigten Lehren nur den Erfolg hatten, daß das Ansehen unserer, vor 1870, ohnehin nicht mehr auf der Höhe der Situation stehenden Armee, in den Augen Frankreichs und des Auslandes nur noch mehr beeinträchtigt wurde.

Wie ich bereits erwähnte, hat einer wie der andere der wenigen heute noch lebenden Mitglieder der Regierung der National-Vertheidigung über die Frage der stehenden Heere, so ziemlich dasselbe gedacht und gesagt.

So erklärte Herr Jules Ferry im Juli 1865 in einem an seine Wähler des 6. Pariser Bezirkes gerichteten Rundschreiben, in welchem er nebst den schon von Thiers in der Kammer verlangten Freiheiten noch weitere nothwendige Abänderungen besprach:

„Frankreich wird so lange nicht die Freiheit genießen, als es bei dem System der stehenden Heere verharrt, weil dieses den Haupttheil der jährlichen Einkünfte verschlingt, die Ursache des dauernden Deficites ist, und endlich nur ganz unproductive Ausgaben verursacht, da doch die Einkünfte dem großen Werk der socialen Fortbildung gewidmet sein sollen.“

Nichtsdestoweniger hat es Frankreich nach nicht langer Zeit verstanden, nach ungeheuren Niederlagen, den militärischen Geist allgemein wieder zu erwecken und damit das Beispiel eines vordem ungeahnten Aufschwunges zu geben.

Auf die oben mitgetheilten Reden will ich nicht weiter zurückkommen, wenn ich auch noch andere anführen könnte, um mir das billige Vergnügen zu verschaffen, die Reden und Thaten der Männer, welche unser Staatsschiff gelenkt haben, mit einander zu vergleichen. Meine Aufgabe ist eine andere. Ich wollte nur zeigen, daß durch eine merkwürdige Fügung des Schicksales, gerade jenen Männern, welche seinerzeit die Aufhebung der stehenden Heere predigten, die Aufgabe zufiel, die Vertheidigung des Vaterlandes, das von dem furchtbarsten stehenden Heere der Gegenwart überfallen und zu Boden geschmettert war, zu leiten.

Nachdem diese Männer die Regierungsgewalt an sich gebracht hatten, mußten sie sich ohne Verzug außerhalb Frankreichs bekannt machen.

Es wurde daher von Jules Favre, welchem das Ministerium des Auswärtigen übertragen worden war, am 6. Jänner folgendes Rundschreiben an die auswärtigen französischen Vertreter versendet:

Mein Herr!

„Die Ereignisse, welche sich zu Paris vollzogen haben, sind durch die unerbittliche Logik der Thatsachen genügend erklärt, so daß es überflüssig wäre, sich über ihre Gründe und Tragweite mehr zu verbreiten.

„Wenn das Volk von Paris einem so lange niedergehaltenen, unwiderstehlichen Streben nachgegeben, so hat es damit nur einem höheren Gebot, nämlich dem seines eigenen Wohles, gehorcht.

„Es hat mit der verbrecherischen Regierung, welche Frankreich an den Rand des Abgrundes gebracht hat, nicht zu Grunde gehen wollen.

„Die Nation hat die Absetzung Napoleon's III. und seines Hauses, nur im Namen des Rechtes, der Gerechtigkeit und des öffentlichen Wohles verkündet.

„Und dieser Spruch war von vornherein durch das Gewissen der Nation so gerechtfertigt, daß sich selbst unter den lautesten Vertheidigern der zusammengebrochenen Regierung nicht ein einziger fand, der für dieselbe einstehen wollte.

„Das Kaiserthum ist von selbst gestürzt, als Opfer seiner eigenen großen Fehler, unter Beifall einer ungeheueren Menge Volkes, ohne daß auch nur ein Tropfen Blut vergossen oder auch nur ein Bürger verhaftet worden wäre.

„Und man konnte auch das noch nie dagewesene Schauspiel sehen, daß jene Bürger, welchen die Volksstimme die gefährliche Aufgabe zu kämpfen und zu siegen übertragen hatte, ihre Gegner, von denen sie vor Kurzem noch mit militärischer Vergewaltigung bedroht wurden, ganz unbehelligt ließen. Indem sie diese der Vergeltung nicht werth erachteten, haben sie auf das Deutlichste deren Ohnmacht und Kurzsichtigkeit constatirt.

„Die Ordnung wurde nicht einen Augenblick gestört und unser Vertrauen auf die Klugheit und Vaterlandsliebe der Nationalgarde und der ganzen Bevölkerung gestattet uns zu versichern, daß die innere Ruhe erhalten bleiben wird.

„Von der Schande und der Gefahr einer gänzlich pflichtvergessenen Regierung befreit, ist jedermann davon durchdrungen, daß die erste Aufgabe der wiedererlangten Volkssouveränität sein müsse, sich selbst zu beherrschen und die Stärke in der Achtung vor den Gesetzen zu suchen.

„Doch die Zeit drängt; der Feind steht vor den Thoren; wir haben nur den einen Gedanken, ihn aus unserem Vaterlande zu vertreiben.

„Diese Verpflichtung, welche wir entschlossen auf uns genommen haben, haben nicht wir Frankreich auferlegt; Frankreich wäre nie in diese Lage gekommen, hätte man unsere Stimme gehört.

„Immer haben wir, selbst um den Preis unserer Volksthümlichkeit, die Politik des Friedens vertreten und wir beharren jetzt mehr denn je bei unserer Ueberzeugung.

„Unser Herz erzittert vor dem Schauspiele dieser Menschenschlächtereien, in welchen die Blüthe beider Nationen zu Grunde geht, da man doch mit etwas gutem Willen und bei genügend freiheitlichen Einrichtungen vor diesen haarsträubenden Opferungen von Menschen hätte bewahrt bleiben können.

„Es fehlen uns die Worte für die Bewunderung, welche wir unserer heldenmüthigen Armee zollen müssen, die ein Opfer der Ungeschicklichkeit ihrer obersten Leitung trotz der fürchterlichsten Niederlagen sich größer zeigt, als ehemals, da sie die herrlichsten Siege errang.

„Im vollen Bewußtsein ihrer Schwächen und Fehler ist sie hochherzig in den sicheren Tod gegangen und hat so die Ehre Frankreichs von den Flecken, welche ihr die gestürzte Regierung zugefügt, wieder gereinigt.

„Der Armee alle Ehre! Die Nation erwartet sie mit offenen Armen! Das Kaiserthum hat Armee und Nation trennen wollen, das Unglück aber und die Pflicht haben sie auf das Feierlichste verbunden und diese Vereinigung, getragen von der Vaterlandsliebe und dem Freiheitsgedanken, macht uns unbesiegbar.

„Zu allem bereit, blicken wir mit Ruhe auf die Lage, die uns das Schicksal bereitete.

„Diese Lage aber will ich mit einigen Worten näher bestimmen und sie der Beurtheilung meines Volkes und ganz Europa's unterbreiten.

„Wir haben immer auf das Eindringlichste den Krieg verdammt und in Bezeugung unserer Achtung vor dem Völkerrechte jederzeit verlangt, daß man Deutschland sich selbst seine Geschicke bestimmen lasse.

„Wir dachten die Freiheit als ein seinerzeit gemeinsames Band und gemeinsamen Schirm; wir waren immer der Ueberzeugung, daß derartige moralische Kräfte für alle Zeiten die Aufrechterhaltung des Friedens sichern müßten. Zu diesem Zwecke traten wir für die allgemeine Bewaffnung, für eine Civil-Organisation, für die Wahl der Befehlshaber ein; so könnten wir unbezwinglich auf unserer Scholle leben.

„Das Kaiserthum, welches schon längst sein Interesse von dem des Landes getrennt hatte, hat unsere Politik unterdrückt. Wir greifen nun auf dieselbe zurück in der Hoffnung, daß Frankreich durch die Erfahrungen genöthigt, nunmehr so vernünftig sein wird, dieselbe zur Geltung zu bringen.

„Der König von Preußen hat verkündet, daß er nicht Frankreich, sondern nur das kaiserliche Haus bekriege.

„Nun dieses ist jetzt weggefegt. Frankreich erhebt frei sein Haupt.

„Sollte der König von Preußen einen ruchlosen Kampf, der ihm ebenso sehr als uns verhängnißvoll werden kann, fortsetzen wollen?

„Wird er dem 19. Jahrhundert das Schauspiel vorführen, wie zwei Nationen einander erwürgen und alle Rücksichten der Menschlichkeit, der Vernunft, des Wissens hintansetzend, sich in Mord und Zerstörung ergehen?

„Es steht bei ihm, ob er diese ungeheuere Verantwortung vor der Welt und der Geschichte auf sich laden wird!

„Wirft er uns den Handschuh hin, so werden wir ihn aufheben.

„Nicht eine Scholle unseres Heimatlandes, nicht einen Stein unserer Festungen werden wir abtreten.

„Ein schmählicher Friede würde den Vernichtungskrieg in kurzer Zeit bedeuten.

„Nur einen Frieden, der eine Dauer verspricht, wollen wir ins Auge fassen.

„Und da ist unser Interesse zugleich das ganz Europa's und wir dürfen hoffen, daß diese Frage jetzt nach Wegfall aller dynastischen Schwierigkeiten sich zwischen den beiderseitigen Staatsmännern zur Zufriedenheit regeln wird.

„Sollten wir auch nirgends Unterstützung finden, so werden wir deßwegen nicht verzagen.

„Wir besitzen eine entschlossene Armee, wohl ausgerüstete Forts, eine genügende Umwallung und insbesondere dreimalhunderttausend Kämpfer, bereit, ihren letzten Blutstropfen für die Rettung des Vaterlandes einzusetzen.

„Wenn diese Männer Kränze an der Statue von Straßburg niederlegten, so haben sie damit nicht nur dem Gefühl begeisterter Bewunderung Ausdruck verliehen, sondern auch sich zu einer heldenmüthigen Lösung bekannt und geschworen, ihrer elsässischen Brüder würdig zu sein und gleich ihnen in den Tod zu gehen.

„Nach den Forts, die Wälle; nach den Wällen die Barrikaden. Paris kann sich drei Monate halten und muß so siegen: und sollte es unterliegen, so erhebt sich auf seinen Ruf ganz Frankreich zur Rache; die ganze Nation wird den Kampf fortsetzen, in welchem der Eindringling schließlich vernichtet werden muß.

„Das, mein Herr, soll Europa wissen. In keiner anderen Absicht haben wir die Regierung übernommen, von welcher wir unverzüglich zurücktreten werden, sobald wir gesehen haben, daß nicht ganz Paris und ganz Frankreich mit unseren Entschlüssen vollkommen einverstanden sind.

„Ich fasse unsere Absichten vor Gott, der in unsere Herzen sieht, und vor der Geschichte, welche uns richten wird, kurz dahin zusammen: wir wollen den Frieden! — Doch sollte man gegen uns diesen Vernichtungskrieg fortsetzen, den wir so sehr verabscheuen, so werden wir unsere Pflicht bis zum Ende zu erfüllen wissen, in der festen Ueberzeugung, daß unsere Sache, die ja eine ehrliche und gerechte ist, schließlich doch triumphiren muß.

„In diesem Sinne nun bitte ich Sie, unsere Lage dem Minister des Auswärtigen jenes Staates, bei welchem sie beglaubigt sind, zu beleuchten und ihm auch eine Abschrift dieses Actenstückes zu übermitteln.

„Empfangen Sie, mein Herr, den Ausdruck meiner Hochachtung.

„6. September 1870.

„Der Minister des Auswärtigen:

„Jules Favre."

Sehr viel schöne Redensarten! Zu viel! Einige der von Jules Favre entwickelten Ideen waren gewiß sehr billigenswerth und auch vollkommen richtig, doch war die Ausdrucksweise viel zu hochtrabend. Es wäre eine gemäßigte, rückhaltende und ruhige Sprache viel mehr am Platze gewesen.

Gleich Napoleon I. bin auch ich der Ansicht, daß man immer trachten muß, die anderen von seiner Macht überzeugt zu erhalten; es ist das eine ganz geschickte Taktik, weil man sich dadurch Vertrauen erwirbt; man bestärkt die Freunde, man ermuntert die Zaghaften, man vermeidet auf diese Art gar oft angegriffen zu werden und wird man es, dann hat man die moralische Kraft auf seiner Seite. Doch muß man wenigstens stark scheinen, wenn man andere an seine Kraft glauben machen will. War es also klug, zu einer Zeit, da wir eben die eine unseren Armeen verloren hatten, während die andere bereits vollständig eingeschlossen war, zu sagen, daß wir über genügend Truppen zum Widerstande verfügen, wiewohl alles in allem nur einige Trümmer und Ersatzabtheilungen vorhanden waren und hochtrabend noch hinzufügen: nicht einen Stein von unseren Festungen, nicht eine Scholle von unserer heimatlichen Erde und — wie andere Leute noch declamirten — nicht einen Centime von unserem Vermögen? Gewiß nicht. War das Windbeutelei? Sicher, nichts anderes. Indem die Mitglieder der Nationalvertheidigungsregierung eine solche Sprache führten, bewiesen sie nur, wie sehr sie sich von ihren bedauerlichen Einbildungen über die mögliche Anwendbarkeit ihrer Theorien rücksichtlich der Militärorganisation leiten ließen. Um davon überzeugt zu werden, braucht man nur die Auszüge der Reden einiger dieser Männer zu lesen, welche ich oben in einigen Bruchstücken mitgetheilt habe. Sie waren fest der Meinung, daß es, um den feindlichen Einbruch aufzuhalten und zurückzuweisen, vollkommen genüge, die bewaffnete französische Nation den deutschen Truppen entgegenzustellen. Sie dachten aber gar nicht daran, daß sie den Kampf mit einem Volksheere oder, wenn man will, mit einem Volk in Waffen aufzunehmen hätten, welches im Frieden, ebenso wie im Kriege außerordentlich in Waffen geübt und dessen Organisation von der schweizerischen Armee, die sie sich immer zum Muster nahmen, aber gänzlich verschieden war!

Hatten Sie überhaupt eine Ahnung von ihrer politischen Vereinsamung und von ihrer Verantwortlichkeit dem Vaterland gegenüber?

Das Rundschreiben Jules Favre's an unsere Vertreter im Auslande läßt dies beinahe vermuthen, wenn man es der tönenden, aber hohlen Phrasen entkleidet.

Nachdem die neue Regierung die Welt mit ihrem Standpunkte und ihren Absichten bekannt gemacht hatte, beeilte sie sich zu erklären, daß sie nunmehr auch im Inneren eine Basis gewinnen wolle, indem sie die Vertreter des Landes einberufe.

In diesem Sinne veröffentlichten die Mitglieder dieser Regierung am 8. September folgende Proclamation:

„Franzosen!

„Indem wir vor vier Tagen eine Regierung der Nationalvertheidigung ausriefen, haben wir selbst damit unsere Aufgabe gekennzeichnet.

„Die kaiserliche Gewalt stürzte; sie begann mit einem Attentat und endigte mit einer Desertion. Wir brauchten also die unwürdigen Händen entglittene Gewalt nur aufzunehmen.

„Doch Europa verlangt, daß diese Sachlage sich kläre. Es muß durch unbezweifelbare Kundgebungen erfahren, daß das ganze Land mit uns ist. Auch der Eindringling soll auf seinem Wege nicht nur durch eine Riesenstadt, die entschlossen ist, viel lieber unterzugehen, als sich zu ergeben, aufgehalten werden, sondern auch eine ganze Nation finden, die sich erhebt und organisirt ist, eine ordentliche Vertretung hat, kurz ein Volk, welches überall, trotz der Unglücksschläge, die Liebe zum Vaterland auf das Höchste bethätigen wird.

„Demgemäß verordnet die Regierung der Nationalvertheidigung:

Artikel 1.

„Die Wähler werden für Sonntag, 16. October, zur Wahl einer constituirenden Nationalversammlung einberufen.

Artikel 2.

„Die Wahlen erfolgen in Gemäßheit des Gesetzes vom 15. März 1849 im Wege des Listen-Scrutiniums.

Artikel 3.

„Die Zahl der Mitglieder der Constituante wird mit 750 festgesetzt.

Artikel 4.

„Der Minister des Innern ist mit dem Vollzuge dieser Verordnung beauftragt.

So geschehen im Stadthause zu Paris, am 8. September 1870.

Um keine Partei unzufrieden zu lassen, erließen die Mitglieder der neuen Regierung hierauf eine uneingeschränkte und volle Amnestie für alle wegen politischer Verbrechen und Vergehen verurtheilten und eröffneten so den verbannten Franzosen die Thore des Vaterlandes.

Frankreich bedurfte ja auch des Zusammenwirkens aller seiner Kinder.



Die Bastion von „Point-du-Jour".

Die Belagerung von Paris.

Mit dem Zusammenbruch des Kaiserthumes hatte in Frankreich jede Regierungsgewalt aufgehört. Zu dieser Zeit war nun der größte Theil von Elsaß, Lothringen und der Campagne vom Feinde besetzt.

Blos einige feste Plätze wurden von uns noch gehalten, und zwar:

Die kleine Veste Bitsch, die, obwohl seit 8. August bombardirt, sich doch bis zum Ende des Krieges halten konnte.

Dann die Festung Pfalzburg, welche die Deutschen vom 10. August an beschossen, am 12. December aber erst besetzten.

Weiters die große Festung Straßburg, die vom Feind zwischen dem 11. und 15. August eingeschlossen und alsbald auch bombardirt wurde; sie mußte jedoch bis zum 28. September belagert und beschossen werden.

Die Festung Toul, welche am 19. August eingeschlossen und erst nach einem heftigen Bombardement am 23. September übergeben wurde.

Die Festung Thionville (Diedenhofen), welche seit 24. August eng cernirt und seit 10. November regelrecht belagert, am 24. dieses Monates capituliren mußte.

Die Festung Verdun, welche seit 28. August umschlossen, seit 8. October regelrecht belagert, sich am 9. November übergab.

Endlich das verschanzte Lager von Metz, welches die ehemalige Rhein-Armee, die einzige reguläre Armee, die wir noch hatten, besetzt hielt; doch auch diese war vollständig von überlegenen feindlichen Massen umschlossen und mußte am 27. October die Waffen strecken.

Die Operationslinie der deutschen Armeen am 4. September nahm ihren Ausgangspunkt von der Nähe von Sedan und lief über Rethel, Reims, Epernay, Châlons, Vitry-les-François, Neufchâteau, Lunéville, Sarrburg, Saverne und Straßburg.

Alles Land zwischen dieser Linie und den Grenzen von Frankreich einerseits und Belgien, Luxemburg, Rhein-Preußen, Rhein-Baiern und dem Großherzogthume Baden andererseits, war vom Feinde besetzt, mit alleiniger Ausnahme der von mir oben angeführten Festungen.

Nach der Capitulation unserer Armee von Châlons bei Sedan setzten sich die deutschen Truppenmassen, insoferne sie nicht bei den Belagerungen der verschiedenen Festungen mitwirkten, unverzüglich wieder in Bewegung und nahmen in Fortsetzung des Einfalles in unser Land Marschrichtung auf Paris.

So hatten sich die Schauplätze vervielfacht; da sie aber, wenigstens so viel die Deutschen betrifft, unter einander in einem gewissen, mehr oder weniger innigen Zusammenhang stehen, so scheint es mir nothwendig, vor Allem eine übersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten kriegerischen Ereignisse zu bringen, welche sich zwischen der Capitulation von Sedan und dem Beginn der Belagerung von Paris ergaben.

Diese Ereignisse sind folgende:

3. September: Schlacht von Chaumont-Porcien, zwischen Rozoy und Château-Porcien; Gefecht bei Straßburg;

4. September: Ausfall der Garnison von Bitsch;

5. September: Beschießung von Montmédy;

6. September: Gefecht von Peltre (bei Metz);

7. September: nächtliches Scharmützel bei Peltre;

9. September: Bombardement von Metz und Gefecht bei Bellecroix (unter den Mauern dieser Festung); Besetzung von Laon;

11. September: Beschießung von Bitsch bis zum 20. dieses Monates;

12. September: Beginn der Belagerung von Toul, welche bis zum 23. September währt; Festsetzung eines Beobachtungscorps vor Mézières; dann Einschließung der Festung bis zum 19. December;

13. September: Gefecht von Montcerf, westlich Coulommiers; Scharmützel an der Brücke über den „kleinen Rhein" bei Straßburg; Gefecht von Arztenheim, bei Neu-Breisach;

14. September: Handstreich auf Soissons; Gefecht von Biesheim bei Neu-Breisach; Scharmützel bei Colmar; Ausfall auf Buchelberg vor Pfalzburg;

15. September: Gefecht von Draveil am rechten Seine-Ufer, zwischen Villeneuve-Saint-Georges und Corbeil; Ausfall auf die Insel des Epis bei Straßburg; Ausfall auf la Madelaine vor Verdun;

16. September: Gefecht von Rubelles, östlich Melun; Scharmützel bei Mons am linken Seine-Ufer, zwischen Villeneuve-Saint-Georges und Juvisy; Recognoscirung gegen Maisons-Alfort, zwischen Choisy und Charenton;

17. September: Gefecht bei Mont-Mesly, Stains und Ecouen; Herstellung einer Brücke in Villeneuve-Saint-Georges;

18. September: Gefecht bei Dame-Rose vor Paris; Gefechte bei Dannemois und Ruisseau, südwestlich Melun; Beschießung von Toul; Gefecht bei Saint-Michel vor Verdun;

19. September: Einschließung von Paris; Gefechte bei Petit-Bicêtre, Châtillon, Pierrefitte und Stains.

Nachdem ich nunmehr alle Ereignisse der Zeit vom 4. September bis zum 19., also von dem Augenblicke des Sturzes des Kaiserreiches bis zur Geburt der Regierung der National-Vertheidigung und bis zur ersten Cernirungsoperation vor Paris zusammengestellt habe, will ich jene dieser Geschehnisse, die vom militärischen oder auch vom politischen Standpunkte unser Interesse erregen können, näher beleuchten und die entsprechenden Lehren daraus entwickeln.

Ich wiederhole, daß ich bei der Abfassung der vorliegenden Geschichte des Krieges vom Jahre 1870—1871 nicht nur die Aufzählung der wichtigsten Ereignisse im Auge hatte, sondern vielmehr von Vornherein darauf bedacht war, die Lehren, welche diese enthalten, klarzulegen.

In welcher Lage befand sich nun Frankreich am Tage nach der Revolution vom 4. September?

Diese Frage will ich vor Allem anderen beleuchten.

An dem genannten Tage waren alle regulären Truppen, über welche wir verfügten, außer Stande, dem Vaterlande zu dienen. Ein großer Theil war bei Sedan in Kriegsgefangenschaft gerathen und der Rest in Metz von den Deutschen eingeschlossen.

Nur dem 13. Armeecorps allein war es gelungen, unter der Führung des General Vinoy der Vernichtung zu entrinnen; es traf am 7. und 8. September in Paris ein.

In Wirklichkeit waren es im Ganzen 7 Infanterie- und 10 Cavallerie-Regimenter, welche in der selten glücklichen Lage waren, weder gefangen, noch

eingeschlossen zu sein. Doch bespannte Batterien gab es gar keine mehr und von dem Personal und Material der administrativen Dienstzweige, welche in der Zeit vom 16. Juli bis 1. September in aller Eile und in ungenügender Zahl geschaffen worden waren, war überhaupt nichts mehr zu sehen.

Einige wenige Reservisten standen in den Ergänzungsstationen und außerdem waren noch einige Mobilgarde-Bataillone in Bildung begriffen. Das war Alles.

Niemals war die Sorglosigkeit höher gewesen.

Selbstredend konnte nur Paris das nächste Angriffsziel der deutschen Armeen sein, nachdem sie uns bei Sedan vernichtet hatten. Als Hauptstadt des Landes und als Mittelpunkt der einzigen, in Frankreich noch unbezwungenen Lagerfestung hatte Paris eine so außerordentliche politische und militärische Bedeutung, daß seine Bezwingung das hauptsächlichste, wenn nicht das einzige Ziel des Feindes sein mußte.

Nun erscheint es mir nothwendig, die Verhältnisse auseinanderzusetzen, unter welchen die Regierung der Nationalvertheidigung in dem Zeitpunkte, da sie alle Verantwortlichkeit auf sich nahm, daran ging, die Vertheidigung von Paris zu organisiren.

Das 14. Armeecorps war unter dem Befehle des General Renault in Bildung begriffen und zählte zu dieser Zeit nicht mehr als 4000 Mann, welche in verschiedenen Forts lagen.

Die einzige organisirte Truppenmacht von einigem Werthe bestand aus den 18 Bataillonen der Mobilgarde des Seine-Departements in der Gesammtstärke von 13.500 Mann, welche General Trochu am 17. August aus dem Lager von Châlons fortgeführt hatte.

Nachdem der Militär-Gouverneur (General Trochu) diese Bataillone in die Hauptstadt zurückberufen hatte, erließ er an sie am 23. August folgenden Tagesbefehl:

„Mobilgarden von Paris!

Ich habe Eure unmittelbare Rückberufung nach Paris aus dem Grunde durchgesetzt, weil dies Euer Recht, weil hier Euer Platz ist und weil ich volles Vertrauen in Euch setze.

„Ich wußte nicht, daß alle Lagergeräthschaften und alle Kasernen jenen Männern zum Gebrauch überwiesen werden mußten, welche voll guten Willen und Vaterlandsliebe von allen Seiten des Landes zur Vertheidigung der Hauptstadt herbeigeeilt sind. Es ist deren eine Legion.

„Ihr werdet also für den Anfang auf manche Bequemlichkeit verzichten müssen und damit das Los Eures Generals theilen, welcher nach Paris ohne Officiere, ohne Pferde, von allen Hilfsmitteln zur Organisirung und Befehlgebung entblößt zurückkehrte und so des Nothwendigsten — wie ich Euch versichere — entbehrte.

„Doch Ihr habt im Freilager gelebt und die moralischen Prüfungen, die Strapazen und die in unserer gegenwärtigen Lage unausweichlichen Entbehrungen haben aus Euch erprobte Krieger gemacht.

„Ich erwarte daher von Euch, daß Ihr Alles ohne Murren ertragen werdet; dafür aber dürft Ihr darauf zählen, daß ich Alles daran setzen werde, Eure Lage besser zu gestalten. Sie ist Euch immerhin eine gute Schule für die Opfer, welche die Zukunft von uns verlangen wird.

„Auf baldig Wiedersehen! Von allen zur Vertheidigung von Paris versammelten Truppen werdet Ihr die ersten sein, über welche ich Musterung halten werde."

Diesen Tagesbefehl hat man dem General Trochu gar sehr zum Vorwurfe gemacht. Besonders wurde ihm der Umstand, daß er sagte, die Mobilgarden der Seine hätten ein besonderes Recht, Paris zu vertheidigen, übel genommen. Dabei ließ man jedoch außer Acht, daß diese jungen Leute erst vor Kurzem die Uniform angezogen und noch kein Verständniß für die militärische Disciplin hatten und zudem nur ungenügend organisirt waren. Man vergaß dabei auch, daß diese Mobilgarden von Allem entblößt, ohne Kochgeschirre und selbst ohne genügende Bewaffnung in das Lager von Châlons geschickt wurden. Man hat dabei weiters übersehen, daß General Trochu neben den ihnen zustehenden Rechten auch von den Pflichten, die sie zu erfüllen hätten, gesprochen, und daß diese Pflicht in seinen Augen die Vertheidigung von Paris wäre, dieselbe Vertheidigung, welche eben eingerichtet wurde und in der der General die einzige, noch übrige Aussicht auf einen Erfolg erblickte, wenigstens an dem Tage, da er diese Ansprache hielt oder besser gesagt, in dem Momente, wo er noch auf eine Rückkehr der Armee von Châlons hoffen durfte, um die Hauptstadt zu entsetzen.

Alle diese Erwägungen gelten nun bei den Anhängern der Meinung, daß es überflüssig sei, auf die Bedürfnisse einer Truppe Rücksicht zu nehmen, nicht viel, das weiß ich wohl.

Ich aber halte die nachstehenden Erwägungen für sehr stichhältig, besonders, wenn man die besonderen damaligen Verhältnisse ins Auge faßt. Ich sage, daß der Befehlshaber, welcher viel von seinen Leuten verlangen will, diesen zeigen muß, wie sehr er für sie besorgt sei und daß nur jener Alles von ihnen fordern kann, der es verstanden hat, sie als Männer und nicht als eine Heerde Schafe zu behandeln.

In dem besagten Tagesbefehle thut General Trochu auch davon Erwähnung, daß die Pariser Kasernen mit zahlreichen, angeworbenen Freiwilligen belegt seien. Früher habe ich schon einmal erwähnt, daß die Zahl dieser Freiwillegen während des ganzen Krieges, die Ziffer von 28.000 nicht überschritten habe. Die Hälfte hievon stand aber in Paris.

Die 13.500 Mobilgarden des Seine-Departements, sowie die 14.000 angeworbenen Pariser Freiwilligen waren aber gar nicht ausgebildet, und obwohl sie genügend ausgerüstet und bewaffnet waren, konnte man sie, am 4. September wenigstens, noch lange nicht als feldtüchtige Soldaten gelten lassen.

Zur selben Zeit verfügte man über 4000 Linien-Artilleristen, die in der Stadt und in den Forts lagen; außerdem über 500 Artilleristen der Territorial-Armee. Diese zusammen bildeten einen Theil der Festungsartillerie.

An Geniesoldaten zählte man 1700 Mann.

Die Zahl der Nationalgarde-Bataillons von Paris wurde von 51 auf 60 gebracht und der Stand eines jeden Bataillons auf 1500 Mann erhöht, woraus sich eine Gesammtstärke von 90.000 Nationalgarden ergab; die Nationalgarde war aber einerseits zum Dienst im offenen Felde gar nicht zu verwenden und außerdem war die Zusammensetzung ihrer Cadres in einer vollständigen Umwandlung begriffen. Die Officiere der neuen Bataillons waren nämlich gewählt worden, weßwegen die der alten Bataillons ihre Demission geben zu müssen glaubten; so kam es, daß in dem Stande der Officiere sich eine durchgreifende Aenderung vollzog.

Zu diesen mehr nominellen, als ernst zu nehmenden Streitkräften kann man noch mit allem Rechte die 3000 Pariser Municipal-Gardisten (heute Garde republicaine), die 6000 Stadtwachen (heute Gardiens de la Paix) und die 3000 Feld- und Forstwächter zählen, welche man vor Kurzem in die Hauptstadt gezogen hatte.

Schließlich hatte die Marine beinahe 9000 Mann gestellt, darunter ungefähr 8000 Matrosen von den Bemannungen der abgerüsteten Kriegsschiffe und etwas über 1500 Mann vom Marine-Artillerieregiment. Da sich unter den Seeleuten nur Infanteristen und Artilleristen befanden, so wurden denselben zum Theil die Vertheidigung der Forts Romainville, Noisy, Rosny, Ivry, Bicêtre und Montrouge, welche mit Schiffsgeschützen bestückt wurden, anvertraut und zum anderen Theil wurden sie im Vereine mit den Ausschiffungstruppen zur Bildung von Marschbataillons verwendet.

Paris hatte also am 4. September eine Besatzung von höchstens 150.000 Mann, wovon 51.000 Mann, die Ersatzreservisten, Versprengten und Flüchtlinge inbegriffen der Landarmee, 9000 Mann der Marine und 90.000 der Nationalgarde angehörten. Diese Garnison war von drei verschiedenen Ministerien: nämlich dem Ministerium des Krieges, der Marine und des Innern aufgebracht worden und hatte gar keinen inneren Zusammenhang; am 4. September wäre es kaum möglich gewesen, mehr als 30.000 ausgebildete Leute ausmarschiren zu lassen.

In einem solchen Zustande befand sich also Paris nach dem Zusammenbruche des Kaiserthums.

In dem Berichte des zur Untersuchung der Gebahrung der Regierung der Nationalvertheidigung eingesetzten Parlamentausschusses kann man hierüber Folgendes lesen:

„Die Regierung der Nationalvertheidigung hat dem Ministerium am 10. August mit Fug und Recht den Vorwurf gemacht, daß es die Hauptstadt ungeachtet des drohenden Einbruches in einem wehrlosen Zustande gelassen habe.

„General Palikao mußte dies als begründet zugeben, als der Ausschuß eine diesbezügliche Bemerkung machte.

„Er hat gesagt, daß er nur ein einziges Ziel stets im Auge gehabt habe, nämlich der deutschen Armee durch eine combinirte Action der Armeen der Marschälle Bazaine und Mac-Mahon eine Niederlage beizubringen; nur darin hätte er alles Heil erblickt, umsomehr, als er ein Gelingen durchaus für möglich gehalten habe. Der Hoffnung auf einen solchen Erfolg habe er alles geopfert: alle Streitkräfte Frankreichs habe er auf diese einzige Karte gesetzt.

„Das Parlament, das Land und die Geschichte mögen entscheiden, ob es vernünftig war, alles auf diese einzige Operation zu wagen, ohne für den Fall eines unglücklichen Ausganges, die Vertheidigung von Paris gesichert zu haben."

Doch bemerke ich hiezu, daß das Cabinet vom 10. August die Aushebung von 200.000 Mobilgarden in den Departements angeordnet hatte, von welchem die Hälfte nach Paris marschiren sollte.

Betrachten wir uns nun den Vertheidigungszustand der Hauptstadt zu dieser Zeit näher.

Die geschlossene Umwallung von Paris bestand, wie auch heute noch, aus 94 Bastionen, welche untereinander durch Courtinen (Zwischenlinien) in Verbindung stehen. Die ganze Ausdehnung beträgt 33 Kilometer. Die Grundform erweist sich als ein Fünfeck mit sehr stumpfen Winkeln; nur das nördliche Eck bildet einen beinahe rechten Winkel. Die fünf Seiten haben eine Länge von höchstens fünf Kilometern. Ihre Entfernung von einander beträgt im Mittel acht Kilometer.

Die Bastionen sind untereinander nach folgender Ordnung numerirt, und zwar liegt Bastion Nr. 1 stromaufwärts am rechten Ufer der Seine und Bastion Nr. 67 stromabwärts am selben Ufer, während Bastion Nr. 68 stromaufwärts am linken Ufer und Bastion Nr. 94, die letzte, am selben Ufer, jedoch stromabwärts sich befindet.

Man zählt somit 67 Bastionen am rechten und 37 am linken Ufer der Seine.

Da jede bastionnirte Front im Durchschnitt 360 Meter lang ist, so folgt daraus, daß Paris am rechten Ufer der Seine zweieinhalbmal so viel Raum einnimmt, als am linken Ufer.

Zur fortlaufenden Umwallung gehört aber noch eine Wallstraße von sieben Metern Breite; dann ein Wall, dessen Brustwehr in einer Stärke von sechs Metern sich oberhalb einer zehn Meter hohen gemauerten inneren Grabenwand (Escarpe) erhebt, welch' letztere dreieinhalb Meter stark aus Bruchsteinen aufgeführt und außerdem mit ein Meter dicken Randsteinen verkleidet ist; sodann ist noch ein trockener Graben von 15 Meter Breite, die ungemauerte, äußere Grabenwand (Contre escarpe) und das Glacis zu dem Umwallungssystem zu zählen.

Die Umwallung sammt den Forts wurde im Jahre 1840 erbaut.

Die Kosten der ganzen Anlage beliefen sich auf 140 Millionen Francs.

Bereits weiter oben habe ich bemerkt, daß die Winkel des Fünfeckes sehr stumpfe, ja selbst abgerundete sind, so daß die Umwallung nach allen Seiten mindestens eine Front aufweist, wodurch todte Winkel und Schrägfeuer, soweit dies bei einer bastionirten Umwallung möglich ist, vermieden werden sollen.

Da jedoch das nördliche Eck der Umwallung zwischen Aubervilliers und Pantin beinahe einen rechten Winkel bildet, so wurde dort das Fort von Aubervilliers vor der Hauptlinie erbaut und überdies eine Flankendeckung durch den rückspringenden Winkel vor Pré-Saint-Gervais erzielt.

Bei Neuilly bildet die bastionirte Front nahezu ein förmliches Kronenwerk, welches den vorspringenden Winkel beim Montmartre flankirt und die Umwallung in ihrer ganzen Ausdehnung bis gegen Point-du-Jour bestreicht.

Bei Point-du-Jour gestattet die Anlage der Bastionen die ganze südliche Seite bis nach Gentilly unter Feuer zu nehmen.

Und bei Gentilly endlich ermöglicht ein rückspringendes Zangenwerk ein Kreuzfeuer auf das Thal der Bièvre.

Die Zahl der äußeren Forts belief sich auf sechzehn, welche die Namen trugen: Forts von Charenton, Vincennes, Nogent, Rosny, Neuilly, Aubervilliers, l'Est, Double-Couronne, la Briche, Mont-Valérien, Issy, Vanve, Montrouge, Bicêtre und Ivry; das erstgenannte liegt am rechten Seine-Ufer, stromaufwärts der Einmündung der Marne; die folgenden neun ebenfalls am rechten Ufer, während die letzten sechs am linken Ufer stehen.

Diese Forts, welche alle heute noch bestehen, bilden je ein Vier- oder Fünfeck, dessen Seiten eine Länge zwischen 180 und 350 Metern aufweisen. Ihre innere Grabenwand war zehn Meter hoch, aber nahezu überall in einer Höhe von zwei Metern dem directen, in der ganzen Höhe aber dem indirecten Feuer ausgesetzt.

Die Forts waren von der geschlossenen Umwallung zwei bis fünf Kilometer und von einander 2500 bis 3000 Meter entfernt. Sie bilden sohin eine äußere, von Zwischenräumen unterbrochene Linie, welche eine Ausdehnung von nahezu 50 Kilometern hatte. Unglücklicherweise war die Mehrzahl dieser Forts nur auf eine Fernwirkung bis auf 1500 Meter berechnet, so daß die äußere Grenzlinie ihres Wirkungsbereiches mit nicht mehr als 70 Kilometer angenommen werden mußte.

An der Ostseite war Paris durch die Forts von Romainville, Noisy, Rosny und Nogent geschützt, welche das ganze Gelände zwischen der Marne und dem Canal von Ourcq in vortrefflichster Weise beherrschten. Diese Forts krönen einen Höhenzug, welcher die Außenwerke der Hauptstadt um 70 Meter überhöht, doch wird selbst diese Stellung durch die nahe Hochfläche von Raincy arg gefährdet. Da man auch einige rückspringende Winkel außer Acht gelassen hatte, so war man genöthigt, vier Redouten (Schanzen) zu erbauen und zwar die Redoute von Noisy zwischen den Forts Romainville und Noisy, die Redouten von Montreuil und Boisière zwischen den Forts von Noisy und Rosny; endlich die Redoute von Fontenay zwischen den Forts von Rosny und Nogent.

Dieses System von Befestigungswerken hielt man für eine Defensiv-Position ersten Ranges, welche stürmender Hand nur unter riesigen Verlusten zu nehmen wäre.



Die „Esplanade des Invalides".

Anders verhielt es sich jedoch mit den Werken von Saint-Denis oder besser gesagt mit den drei Forts de l'Est, Double-Couronne und la Briche, welche nördlich Paris liegen und untereinander durch einen Wall mit Brustwehr und Graben in Verbindung standen, der vom Canal von Saint-Denis, südwestlich dieser Stadt beginnend, sich in nordwestlicher Richtung bis zur Seine erstreckt. Diese Forts waren im Westen von den Höhen von Orgemont und Saint Gratien und im Norden von den Höhen von Pierrefitte und Stains beherrscht und in Folge dessen auf das Aergste gefährdet.

Rechts rückwärts waren die Werke von Saint-Denis durch drei Biegungen des Canales gedeckt und mit den übrigen Befestigungen östlich durch das Fort von Aubervilliers in Verbindung, welches sie um fast 10 Meter überhöhte. Dieses Forts selbst war wieder durch das Fort Romainville gedeckt, welch' letzteres seine Außenwerke bis an den Canal von Ourcq vorschob.

Im Westen von Paris stand nur das Fort vom Mont-Valerien, welches einen 160 Meter hohen Hügel krönt. Vermöge dieser hohen Lage beherrscht das Fort das ganze umliegende Gelände bis zum Thal von Sèvres und die ganze von der Seine gebildete Halbinsel bis zum Feld von Gennevilliers. Doch hatte es keinen genügenden Ausschuß gegen das östlich gelegene Gelände, welches aber ohnehin im wirksamen Feuerbereich der Umwallungsgeschütze lag.

Im Süden war Paris am linken Seine-Ufer in dem Raume zwischen dem Eintritts- und dem Austrittspunkte der Seine durch fünf Forts gedeckt, nämlich die von Issy, Vanves, Montrouge, Bicêtre und Ivry in der Richtung von Westen noch Osten genommen.

Die Forts Ivry und Bicêtre sperrten den Terrainabschnitt zwischen dem linken Seine- und dem rechten Bièvre-Ufer, waren aber vollkommen von den südlich gelegenen Höhen beherrscht.

Die Forts Montrouge, Vanves und Issy dagegen, zwischen dem linken Ufer der Bièvre und dem linken Ufer der Seine gelegen, waren in Folge des unmittelbaren Herantretens von Höhenzügen im Süden noch viel schlechter daran als die zwei vorerwähnten Forts.

Zwischen dem rechten Ufer der Seine und dem linken der Marne steht ferner das Fort von Charenton, welches aber für den Belagerer umsoweniger Interesse haben mochte, als er, um an Paris heranzukommen, unter dem Kreuzfeuer der Umwallung und der Forts von Ivry und Vincennes erst noch die Seine und die Marne hätte überschreiten müssen.

Das war auch der einzige Nutzen, den das Fort von Vincennes gewähren konnte, da es, in zweiter Linie hinter den Forts von Ivry und von Nogent gelegen, viel zu nahe an der Umwallung erbaut war, als daß es sich direct an der äußeren Vertheidigung hätte betheiligen können. Dieses Fort war übrigens im Süden durch ein Hornwerk gedeckt, welches durch die Redouten von Gravelle und la Faisandrie flankirt war und so die Maasschleife abschloß.

Die Seine mit einer Breite von 170 Meter und mit einer Tiefe von 3 bis 5 Meter, die Marne mit einer Breite von 75 Meter und einer Tiefe von 2 Meter, der Canal von Saint-Denis und der Canal von Ourcq mit einer Breite von je 12 und einer Tiefe von je 2 Metern, sowie die Innundationen des Rouillon bei Saint-Denis und der Bièvre bei Gentilly vervollständigten die Vertheidigungsmittel der Hauptstadt.

Doch das ganze Vertheidigungssystem entsprach nicht mehr den Anforderungen angesichts der ungeheuern Fortschritte, welche die Artillerietechnik seit 30 Jahren gemacht hatte. Die Festungsartillerie mit Geschützen, die nicht weiter als auf 1600 Metee trugen, war ganz und gar ohnmächtig einer Belagerungsartillerie gegenüber, welche bis 8000 Meter weit schoß.

Im Norden, Osten und Süden liegen dominirende Höhen, auf welchen die feindliche Artillerie Stellung nehmen und von wo aus sie dann ohne jede Mühe und Gefahr die Forts in Trümmer schießen konnte. Im Norden und im Süden mochte die feindliche Artillerie ihre Geschosse selbst bis auf Sainte-Denis und die am linken Seine-Ufer gelegenen Stadttheile von Paris schleudern.

Zahlreiche Bauten in der Nähe der Umwallung und der Forts, sowie die großen Wälder, welche die umliegenden Höhen bedeckten, mußten auch die Einschließung der Hauptstadt und die Anlage von Belagerungs-Batterien begünstigen.

Trotz dieser gerade nicht sehr vortheilhaften Lage hielt man es für absolut ausgeschlossen, daß die Einschließung von Paris durch eine feindliche Armee überhaupt möglich sei. Dies war vor dem Kriege 1870 eine vollkommen unbestrittene Lehrmeinung. Als Gründe hiefür führte man an, daß die Einschließungslinie eine Länge von 100 Kilometer erreichen müßte und daß auf je einen Kilometer dieser Linie mindestens 4000 Mann zu rechnen wären; so veranschlagte man die Gesammtzahl der zu einer vollständigen Einschließung erforderlichen Truppen auf 400.000 Mann und sagte, daß ein Feind nur dann eine so gewaltige Belagerungs-Armee bilden können, wenn er in unser Land mit mindestens 1,000.000 Mann eingebrochen wäre.

Die Schätzungen der Deutschen sprechen dagegen von viel geringeren Ziffern.

In dem vom großen deutschen Generalstabe im Jahre 1868 herausgegebenen Werke: „Gedanken über die natürliche und künstliche Vertheidigungkraft Frankreichs im Falle eines Krieges mit Deutschland", welches Werk ich als eine ernste Mahnung ansehe und worüber ich bereits gesprochen habe, liest man Folgendes:

„Für eine Belagerung von Paris könnten die Truppen in nachstehender Weise vertheilt sein:

„50.000 Mann sind zur Belagerung der drei Forts von Saint-Denis und zur Besetzung der Landzunge nordwestlich dieser Stadt erforderlich; 20.000 Mann stehen nördlich Saint-Denis mit der Aufgabe, sowohl das Belagerungscorps auf dieser Seite zu decken, als die auf den beiden Ufern der Seine getrennt stehenden Corps nöthigenfalls zu unterstützen. Im Ganzen stünden somit 70.000 Mann vor Saint-Denis, welche ihre Bedürfnisse aus den nördlich dieser Stadt gelegenen Ortschaften und aus dem Walde von Bondy ziehen könnten.

„In diesem Walde könnten weitere 30.000 Mann stehen; 20.000 Mann hinter la Molette in Bourget und 30.000 Mann in Neuille-sur-Marne, um die Straßen von Metz und Coulomniers zu besetzen und dem Belagerungscorps von Saint-Denis als Rückhalt zu dienen. Alle diese Corps brauchten die Verbindung untereinander nur durch ganz schwache Posten aufrechthalten.

„Die in Bourget stehenden 20.000 Mann würden auch das Fort d'Aubervilliers in Athem halten oder es selbst belagern; da sie kaum eine Stunde von Saint-Denis liegen, so kann man sie wohl zu dem dortigen Belagerungscorps zählen, mit welchem sie dann die ansehnliche Truppenmacht von 90.000 Mann bilden würden.

„Diese Masse erhöht sich durch Hinzurechnung der nur eine Stunde von Bourget im Walde von Bondy stehenden 30.000 Mann auf eine Gesammtstärke

von 120.000 Mann, welche auf alle Fälle wohl im Stande wären, in diesem Walde einen hartnäckigen Widerstand zu leisten, wenn sie gezwungen wären, sich zurückzuziehen oder den drohenden, großen Ausfällen der Pariser Garnison die Stirne zu bieten.

„Die in Neuilly-sur-Marne, am rechten Ufer der Marne aufgestellten 30.000 Mann könnten den westlich Rosny liegenden Bergrücken besetzen und gegen die Forts der Ostfront demonstriren. Diese 30.000 Mann würden mit dem im Walde von Bondy stehenden Corps eine Masse von 60.000 Mann bedeuten, die vollkommen ausreichend wäre, die Rückzugslinien zu sichern.

„30.000 Mann genügen zur Beobachtung der Seine und Marne bis zu deren Vereinigungspunkt in Charenton. Das Terrain ist dort wohl schwierig, doch eben und die Wälder nach allen Richtungen von Wegen durchschnitten, so daß selbst Cavallerie das rechte Ufer der Seine bis Melun aufklären und vielleicht sogar selbst auf das linke Ufer übersetzen könnte, um die nach Süden führenden Bahnen zu zerstören.

„Die oben erwähnten 30.000 Mann würden entweder zwischen Neuilly-sur-Marne und Villeneuve-sur-Seine oder zwischen Villiers-sur-Marne und Sucy stehen, aus welcher Stellung sie alle nach Osten führenden Straßen beobachten könnten. Die Verbindung mit den am rechten Ufer des Flußes in Neuilly stehenden Truppen würde durch Kriegsbrücken über die Marne hergestellt werden.

„Nach dieser Berechnung müßte die Belagerungsarmee 180.000 Mann stark sein."

Wir zogen eine Ziffer von 400.000 Mann für diesen Fall in Rechnung, wie ich früher bereits ausführte. Allerdings faßten wir bei unseren Annahmen die Möglichkeit einer vollständigen Einschließung ins Auge, während die Deutschen dagegen den Fall einer Belagerung ihren Berechnungen zu Grunde legten.

Wir werden übrigens ja sehen, welche der beiden Schätzungen der Wahrheit näher kommt.

Die Zusammensetzung der Pariser Garnison am Tage der Capitulation von Sedan oder besser gesagt an dem Tage, da man ernstlich an einen Marsch des Feindes gegen die Hauptstadt denken mußte, habe ich bereits weiter oben mitgetheilt.

Nach den Grundsätzen des Festungskrieges nahm man an, daß auf jede bastionnirte Front der Forts durchschnittlich je 200 bis 300 Mann, auf jede Bastion der Umwallung aber je 200 Mann gerechnet werden müßten.

Für die äußeren Werke entfielen sohin, für jedes Fort ungefähr 1200 Mann genommen, im Ganzen 20.000 Mann, welche die Besatzung der 16 Forts, inbegriffen das Fort von Vincennes, der 4 Redouten beim Fort de l'Est und der 3 Zangenwerke beim Canal von Saint-Denis zu bilden hatten.

Ebensoviel Mann forderte man für die Vertheidigung der Umwallung.

Außerdem hielt man eine allgemeine Reserve von 20.000 Mann für unerläßlich.

Im Ganzen waren also 60.000 Mann für die Vertheidigung des ganzen Befestigungssystems nothwendig.

Nun hatten wir, wie ich oben erzählte, wohl deren 90.000; diese setzten sich aber aus ganz verschiedenen Elementen zusammen und hatten gar keinen inneren Halt.

Für die active Vertheidigung des verschanzten Lagers glaubte man über eine Armee von 120.000 Mann verfügen zu müssen.

Diese Armee war aber gar über die schüchternsten Anfänge noch nicht hinaus.

Und schließlich sollte eine ebenso starke Entsatzarmee den Belagerer durch Operationen im freien Felde beunruhigen.

Diese Aufgabe wäre naturgemäß der Armee von Châlons zugefallen; die aber war bei Sedan in Kriegsgefangenschaft gerathen.

Man kann also mit Recht sagen, daß Paris von Truppen eigentlich entblößt war.

In dem Augenblicke als man für die Hauptstadt zu fürchten begann oder wenigstens so that, da doch an einen solchen Angriff weder das Volk noch die Armee glauben wollte, zog man die Errichtung von äußeren Werken auf günstigen und weiter entlegenen Punkten in Erwägung, damit die Hauptstadt vor einem Bombardement gesichert sei.

Zur Anlage solcher Werke wurden folgende Punkte in Aussicht genommen:

Villeneuve, zwischen Saint-Denis und Gennevilliers; Gennevilliers; Colombes; Petit-Nanterre; Montretout; la Brosse, nordwestlich Ville-d'Avray; Brimborion, östlich Sèvres; die Zündhütchenfabrik südlich Sèvres; das Schloß von Meudon; Châtillon; les Hautes-Bruyères südlich des Forts von Bicêtre; le Moulin-Saquet südlich des Forts von Ivry; le Port à l'Anglais an der Seine östlich des Forts von Ivry; le Petit-Parc, südöstlich Saint-Maur-les-Fossés.

Mit der Leitung der Arbeiten wurde General Chabaud-Latour betraut, welcher erst vor Kurzem aus der Reserve in das Activitätsverhältniß versetzt wurde und der am Besten die Unzulänglichkeit der Pariser Vertheidigungswerke gegenüber den Fortschritten der Artillerie beurtheilen konnte, da er als Genie-Chef an deren Bau in den Jahren 1841 bis 1844 Antheil genommen hatte.

Doch ernstlich ging man dann erst daran, als nach unseren Niederlagen vom 6. August die Regierung des 10. August an's Ruder kam.

Bis dahin hatte man, damit irgend etwas gethan sei, einige Traversen zwischen den Geschützständen des Forts erbaut; das war alles.

Am 10. August ging man aber mit fieberhaftem Eifer an die Arbeit; zu unserem Unglück begann man permanente Forts zu bauen, als ob man noch mehrere Monate Zeit hätte, statt flüchtige Werke aufzuwerfen und sofort zu besetzen, sowie nach Zulässigkeit noch zu verstärken. Dazu kamen ferners Schwierigkeiten bei den Grundeinlösungen, die Nothwendigkeit Civil-Ingenieure zu verwenden, welche in Folge der Abwesenheit oder wegen Mangel an Genie-Officieren ihre Dienste anboten, in der Kriegsbaukunst aber gar keine Erfahrungen hatten, dann die Verminderung des Arbeitercorps, dessen Stärke von 90.000 vor dem 4. September schließlich bis auf 6000 Mann herabsank, endlich die geringe

Eignung der Soldaten zu den Arbeiten, die man zudem auch erst von allen Seiten zusamentrommeln mußte. Man wird nun verstehen, wieso es kam, daß für diesen Zweck 40,000.000 Francs hinausgeworfen wurden, da ja die Deutschen, als sie daran gingen, Paris einzuschließen, uns einfach aus allen diesen Werken, die, weil unfertig, weder besetzt, noch vertheidigt werden konnten, hinausjagten.

Wen trifft wohl die Verantwortung für den schweren Fehler in der Wahl, Leitung und Ausführung der Arbeiten? Ich weiß es nicht. Das aber weiß ich, daß der Vertheidigung des Außenfeldes, hätte man auf einigen gut gewählten Punkten Redouten und Batterien erbaut, außerordentlich geholfen gewesen wäre, und daß man sogar den Feind vielleicht in einer so großen Entfernung von Paris hätte halten können, daß eine Beschießung der Hauptstadt einfach unmöglich gewesen wäre.

Und wenn man früher Alles in Allem blos einige Traversen in den Forts erbaut hatte, so wollte man nunmehr gleich ganze permanente Forts errichten; auch verlor man jetzt die so kostbare Zeit mit Arbeiten an der geschlossenen Umwallung, die man ja ohne Gefahr viel später hätte durchführen können. Allerdings muß ich hier hervorheben, daß die öffentliche Meinung auf das Höchste erregt war, daß die Bevölkerung vor eingebildeten Gefahren bangte, welche ihr vermeintlich aus dem schlechten Zustand der Umwallung erwachsen würden; ja man sah schon Paris im Sturme genommen werden und keiner von den zur Aufklärung der Massen berufenen Männer machte auch nur einen Versuch, dem Volke begreiflich zu machen, daß der wahre Schutz der Hauptstadt nicht in den großen Umwallungsmauern, sondern vielmehr in den äußeren Werken zu suchen sei.

Während die Arbeiten an den zur Ergänzung der äußeren Befestigungen bestimmten Werken nur sehr langsam fortschritten, beschäftigte man eine Unzahl Arbeiter mit der Verbesserung und Herrichtung der Brustwehren, Schießscharten, der Geschützstände, Traversen (Querwälle), Pallisadirung der gedeckten Wege, Verrammlungen der Zugänge, Verschanzungen der Posten und Absperrung der die Umwallung durchquerenden Straßen; kurz man geberdete sich, als ob man nur an eine Belagerung auf ganz kleine Distanzen, nicht aber an eine solche auf große Entfernungen zu denken hätte.

Andererseits wurden die Dörfer Maisons-Alfort, Créteil, Saint-Maur-les-Fossés, Joinville-le-Pont, Nogent-sur-Marne, Fontenay, le Raincy, Noisy, Aubervilliers, Asnières, Courbevoie und Saint-Cloud zur Vertheidigung hergerichtet. Die äußeren Häuser wurden mit Schießscharten versehen und die Hauptzugänge mit Barrikaden abgesperrt. Doch waren die meisten dieser Herrichtungen überflüssig, ja sogar schädlich, da ja die Vertheidigungslinien im Vorhinein nicht so genau bestimmt werden konnten. Es hätte vollkommen genügt, in den Einfassungsmauern der Gehöfte Schießscharten auszubrechen; so aber hat man ohne Noth die Einwohner geschädigt. Und die Barrikaden waren überhaupt nur Hindernisse für unsere Truppen bei der activen Vertheidigung; einigemal hat die von uns nothgedrungen in Angriff genommene Wegräumung derselben dem Feinde sogar unsere Absichten verrathen.

Wer aber möchte die braven Männer tadeln, die da nach bestem Können, ja selbst zu ihrem eigenen Schaden die Folgen der von der Regierung aus Fahrlässigkeit und Unkenntniß begangenen Fehler zu beseitigen trachteten?

Neben diesen überflüssigen oder schlecht geleiteten Arbeiten gab es jedoch auch solche, welche allen billigen Anforderungen genügten.

So wurden in der Umwallung von Paris dreizehn Thore vermauert, die drei Durchbrüche der Seine, die zwei Durchbrüche des Canales, sowie die neun Eingangsstellen der Eisenbahnen versichert; vierundfünfzig Ausfallsstellen mit einer oder zwei Zugbrücken versehen, die Gräben ausgebessert, alle Bäume in dem Bereiche der Umwallung niedergeschlagen; Geschützscharten in die Brustwehren eingeschnitten, Pulvermagazine eingebaut, die Cisternen gefüllt, die Ueberschwemmungsschleußen geöffnet: die Thore und Zugänge verblendet, endlich auch Wege gepflastert, von welchen die an der Südfront unterirdisch die Verbindung der Umwallung mit den Forts am linken Seine-Ufer herstellten.

Aber gerade durch diese Veringerung der Ausgänge schuf man besondere Schwierigkeiten für unsere Angriffsbewegungen.

Zu unserem Unglück schritt nur die Instandsetzung der inneren Verschanzungslinie rasch vor, während die Arbeiten an der äußeren Linie nahezu stille standen. Dort kam man gar nicht dazu das Vorfeld der in Erbauung befindlichen neuen Werke und selbst der alten Forts von den im Feuerbereiche liegenden Häusern und Gehölzen zu säubern.

Wie stand es mit der Artillerie?

Man rechnete zur vollständigen Bestückung der Umwallung für jede bastionnirte Front 13 Geschütze mit je 300 Schuß, also 1226 Geschütze mit 367.800 Schuß; und für die Forts zusammen 992 Geschütze mit je 600 Schuß, im Ganzen also mit 595.200 Schuß.

Das Gesammterforderniß an Geschützen belief sich auf 2218 Stück mit zusammen 963.000 Schuß.

Die für die Forts erforderlichen Geschütze befanden sich seit der Kriegserklärung in den Magazinen. Diese — die sogenannte eiserne Reserve — konnten wohl sehr rasch gefechtsbereit gestellt werden.

Gleichzeitig mit der Mobilisirung unserer Armee ging man an die Errichtung von Schießscharten, Plattformen und Traversen für diese Geschütze. Bei Beginn des Krieges lagerten in den Forts 549.000 Kilogramm Geschützpulver, fertige Geschützpatronen waren jedoch nur beiläufig 10 Stück per Geschütz vorhanden; Rundkugeln waren zwar genug da, doch an Geschossen für die gezogenen Geschütze und an Kartätschen herrschte Mangel.

In Folge der Bestückung der Forts entfielen auf jede bastionnirte Front der Umwallung nur 7 Geschütze, doch auch diese lagerten noch in den Magazin der verschiedenen Provinzen.

Innerhalb der Umwallung hatte man kein Pulvermagazin und die der Forts waren nicht genug widerstandsfähig gebaut.

Seit 8. August arbeitete der Artilleriestab mit Civilingenieuren und deren Personal eifrig an den Befestigungen.

Schon am 12. waren 525 Geschütze auf der Umwallung und 350 in den Forts aufgeführt.

Zu derselben Zeit lieferten auch die Provinzmagazine viele Geschütze sammt Laffetten und Munition aller Art ein.

Die Marine steuerte zur Bestückung der sechs ihr zugewiesenen Forts 228 gezogene Schiffsgeschütze schwersten Calibers sammt Laffetten, allem sonstigen Zubehör und 200 Schuß per Geschütz bei.

Am 25. August lagerten in den Pariser Magazinen bereits 1,700.000 Kilogramm Pulver.

Die Fabriken in den Forts Vincennes und Mont-Valerien, sowie in Meudon erzeugten Tag und Nacht Munition für die Chassepots, Mitrailleusen und für Feldgeschütze. Die Tabakfabrik wurde in eine Patronenfabrik umgewandelt. Und auch die Privatindustrie betheiligte sich gleich eifrig an der Erzeugung von Gewehr- und Geschützmunition und lieferte Geschosse aller Arten in großer Zahl.

Folgende Zusammenstellungen werden den Stand des Artillerie-Materials am 4. September ergeben:

In den Forts befanden sich 703 Geschütze aufgefahren, sowie 685.000 Kilogramm Pulver, 652.000 Projectile, 283.000 Rundkugeln, 3,000.000 Kartätschen-Füllkugeln, 6,600.000 Chassepot-Patronen.

In Paris selbst gab es 74,000.000 Patronen, davon 34,000.000 für Chassepots, 32,000.000 für die umgestalteten Vorderlader und 8,000.000 für die alten, gezogenen Vorderlader; täglich wurden 250.000, 100.000, beziehungsweise 200.000 Patronen für die in Rede stehenden Gewehrtypen erzeugt.

Außerdem waren 3,000.000 Kilogramm Pulver theils bereits in Paris magazinirt, theils am Wege dahin.

In dieser Beziehung waren wir also nicht schlecht daran, so daß eigentlich nur die unzureichende Menge unseres Gewehrvorrathes und die technische Unterlegenheit unseres Artilleriemateriales zu wünschen ließ.

Es erübrigt nur noch, um die Uebersicht aller in Paris vor dem 4. September getroffenen Maßregeln zu vervollständigen, über die Vorkehrungen zu sprechen, welche die Verproviantirung der Hauptstadt zum Zwecke hatten.

Gleich nach Bildung der Regierung vom 10. August wurde ein Ausschuß eingesetzt, welcher die Lebensmittelfrage für den Fall einer Belagerung der Hauptstadt studiren sollte.

Man glaubte mit einer Verproviantirung für 45 Tage sein Auslangen zu finden; ich hebe diese Ziffer deswegen besonders hervor, weil sie am besten zeigt, wie wenig man die kommenden Ereignisse voraussah.

Der Minister der Landwirthschaft und des Handels Clément Duvernois vervollständigte diesen Ausschuß durch die Heranziehung eines Vertreters der Militär-Administration und legte dem Ausschuß auch die allergrößte Beschleunigung ans Herz.

Die Minister des Krieges und des Handels gingen denn auch mit brennendem Eifer im gegenseitigen Einvernehmen ans Werk.



Die Truppenschau auf den Boulevards.

Man nimmt an, daß der Brodverbrauch in Paris zu gewöhnlichen Zeiten sich auf 500 Gramm für den Tag und für die Person beläuft; ein Kilogramm Getreide gibt 750 Gramm Mehl und beiläufig ein Kilogramm Brod, da das zur Bereitung verwendete Wasser nahezu genau so viel wiegt, wie die bei der Vermahlung des Getreides in Wegfall kommenden Theile.

Die Bevölkerung von Paris zählte ungefähr 2,000.000 Seelen, welche Zahl sich zwar durch die Abreise vieler Leute vor dem 4. September vorerst verminderte, bald darauf aber durch die hereinströmenden Einwohner der nächsten Umgebung wieder auf den früheren Stand hob.

Darnach berechnete man also den täglichen Brodbedarf auf 1,000.000 Kilogramm, oder auf 1,000.000 Kilogramm Getreide, beziehungsweise 750.000 Kilogramm oder 7500 Meter-Centner Mehl.

Obwohl nun die Bevölkerungszahl die gleiche geblieben war, fiel der tägliche Mehlverbrauch auf 7000, 6500, ja selbst 6000 Meter-Centner, wodurch die Pariser bewiesen, daß sie sich von der ihnen zugemutheten Vergeudung wohl fernzuhalten wissen und mit einer Verlängerung des Widerstandes einverstanden wären.

So schätzte die Regierung der Nationalvertheidigung in ihrer Sitzung vom 7. September nach einer schleunigst durchgeführten Besichtigung der öffentlichen Lagerhäuser die Dauer der Proviantvorräthe auf eine dreimonatliche.

Am 20. September, also am zweiten Tage der Einschließung berichtete die Central-Mairie von Paris, daß die verfügbare Menge Mehl in den öffentlichen Lagerhäusern sich auf 292.000 und in den Privatlagern auf 165.000 Metecentner belaufe, so daß man im Ganzen über 447.000 Metercentner Mehl verfüge, zu welchen man aber noch weitere 75.000 rechnen dürfe, die aus den 100.000 Metercentnern Getreide, welche sich in den öffentlichen und Privatlagern befänden, hergestellt werden könnten.

Dieser Gesammtvorrath von 532.000 Metercentner Mehl sicherte also die Verpflegung der Bevölkerung, bei einem täglichen Brodverbrauch von 7500 Metercentnern auf 70, bei einem solchen von 6000 Metercentnern auf 90 Tage.

Statt dieser 100.000 Metercentner Getreide vermahlte man aber in Wirklichkeit 400.000 Metercentner an verschiedenen Getreidesorten, so daß die Bevölkerung mit Brod für 139 Tage versorgt sein konnte, also vom 19. September 1870 als dem Tage, an welchem die Zufuhren aufhörten, bis zum 4. Februar 1871, dem Tage, wo die Stadt wieder zugänglich wurde.

Nun brauchte man aber Mühlen, um das Korn und die anderen Getreidesorten, aus welchen man das „Belagerungs-Brod" backen wollte, zu vermahlen.

Es bestanden aber nur 60 Mühlgänge, deren jeder täglich nicht mehr als 15 Metercentner Mehl lieferte; die tägliche Mehlerzeugung belief sich für alle 60 Gänge sohin nur auf 900 Metercentner. Um nun die tägliche Mehlerzeugung auf 6000 Metercentner zu steigern, hätte es genügt, 340 Mühlgänge zu errichten; man stellte aber deren 550 her, weil diese improvisirten Mühlgänge in den verschiedensten Werkstätten zerstreut waren und auch von den unterschiedlichsten Motoren betrieben wurden; dann auch, weil sie außer Weizen, Gerste, Roggen, Erbsen,

deren Vermahlung leicht war, auch Reis, welcher ein hartes und feines Mehl lieferte, und Hafer, welcher eine bekannte Zähigkeit aufweist, verarbeiten mußten; endlich errichtete man auch aus dem weiteren Grunde eine größere Anzahl Mühlgänge, weil man die Maschinen statt mit Kohle oder Cokes, schließlich mit Petroleum, Oel und selbst Lohe, Theer und endlich gar mit Dünger zu heizen genöthigt war!

Es war also ein Glück, daß man vorsichtsweise eine große Zahl Mühlgänge in Paris errichtet hatte; anderenfalls wäre das Brod noch schlechter ausgefallen, als das, welches die Pariser während der Belagerung essen mußten; das Mehl dieses Belagerungsbrodes bestand aus Folgendem:

250	Gramm	Kornmehl;
50	Gramm	Mehl von Weizen, Gerste, Erbsen und Wicken;
200	Gramm	Reismehl;
200	Gramm	Hafermehl;
100	Gramm	Kartoffelstärkemehl;
100	Gramm	Kleienmehl;
100	Gramm	Wasser;
1000	Gramm.	

Dieses Brod allein vermag uns einen Begriff von den Leiden zu geben, welche die Bevölkerung von Paris während der Belagerung erdulden mußte.

Der Stand an lebendem Vieh belief sich am 4. September beiläufig auf 36.000 Stück Rinder, 200.000 Schafe und 10.000 Schweine.

Am 20. September gab es nur mehr 24.000 Rinder, 150.000 Schafe und 6000 Schweine.

Man glaubte, daß dieser Stand auf 60 Tage, also bis beiläufig Ende November, ausreichen werde.

Die Regierung hat sich einer großen Sorglosigkeit schuldig gemacht, indem sie der Aufzehrung eines ganzen Drittels der Fleischvorräthe mit verschränkten Armen zusah und nichts that, um Paris mit Fleisch nachzuversorgen, so lange die Verbindungen mit der Provinz noch frei waren.

Der Vorwurf muß die Regierung aber um so schwerer treffen, als auch die Vorräthe an gepöckeltem und eingesalzenem Fleische sehr ungenügend waren.

Man war also gezwungen, eine beträchtliche Zahl Pferde zu schlachten.

Im October, November und December 1870 wurden denn auch 30.000 und im Jänner 1871 mehr als 10.000 Pferde zur Verpflegung der Bevölkerung geschlagen.

Zu diesen in den Ausweisen der Central-Markthallen und der Fleischversorgungs-Commission enthaltenen Ziffern muß man auch noch die 15.000 Pferde hinzurechnen, welche die reguläre Armee verzehrte und beinahe eine gleiche Menge, welche im Geheimen geschlachtet wurde, so daß im Laufe der Belagerung, also während 120 Tage im Ganzen 70.000 Pferde verzehrt wurden. Allerdings muß man auch hinzufügen, daß auch noch lange nach der Aufhebung der Belagerung Paris sich vom Pferdefleische ernährte.

Aber nicht dieses Fleisch allein diente der belagerten Hauptstadt zur Nahrung; auch Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse verschwanden in den Mägen der Pariser.

Ich werde später noch auf alle die Leiden zurückkommen, sowie sie sich im Laufe dieser denkwürdigen Belagerung entwickelten.

Für jetzt will ich aber nur einen allgemeinen Ueberblick geben.

In den Ziffern, die ich oben gegeben habe, war jedoch die Armee nicht mit inbegriffen. Ihre Verpflegung war für einen Stand von 200.000 Mann für sechs Monate gesichert. Sie verfügte sonach über 36,000.000 Rationen. Da aber die Armee im Durchschnitte einen Stand von 278.000 Mann hatte, so langten die Verpflegsvorräthe nur für 129 Tage; für die übrige Zeit mußte man sich mit Pferdefleisch und mit der Verkleinerung der einzelnen Rationen durchhelfen.

Weine und Schnäpse waren bis zum Schlusse der Belagerung in ausreichenden Quantitäten vorhanden, was sich leicht daraus erklärt, daß Paris mit solchen Getränken jederzeit reichlich versehen ist.

Was aber sehr bald ausging, das war grünes und conservirtes Gemüse, insbesondere Kartoffel. Die ungewöhnliche Dürre des Sommers von 1870 hatte deren Wachsthum sehr beeinträchtigt und zudem war auch die Einschließung von Paris, noch bevor man in der Umgebung der Hauptstadt die Ernte beginnen konnte, bereits eine vollständige.

Ebenso waren binnen Kurzem, selbst um die höchsten Preise, Thee, Kaffee, Chocolat und selbst Milch nicht mehr zu haben, obwohl die Anordnung getroffen war, beiläufig 4000 Kühe in Futter zu halten.

Das war also die materielle Lage, in welcher sich Paris nach der Revolution des 4. September befand.

Ueber die Stimmung der Hauptstadt äußert sich der zur Untersuchung der Gebahrung der National-Vertheidigungs-Regierung eingesetzte Ausschuß folgendermaßen:

„Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß der Wunsch, dem Feinde Widerstand zu leisten, und zwar Widerstand bis auf's Messer, nach dem 4. September in Paris ein allgemeiner war. Wir wollen uns nicht auf die amtlichen Aufrufe beziehen, um unsere Behauptung zu beweisen, da ja die Ueberschwänglichkeit in den officiellen Proclamationen ein bekanntes Erbübel unseres Volkes ist. Wir sprechen auf Grund von Erfahrungen, die noch lebendig in unserer Erinnerung stehen, und auf Grund von handgreiflichen Beweisen, welche uns die Geschichte der Belagerung liefert.

„Frankreich war ins Herz getroffen und zwar vielmehr in seinem Stolze als in seinem Reichthum und Wohlstand. Es erlag beinahe dem Schmerze, besonders über die unerhörte Erniedrigung; Paris speciell war dem Kaiser vielleicht mehr deshalb gram, weil er unverwundet in Gefangenschaft gefallen, als weil er in Folge seiner Kurzsichtigkeit geschlagen war. Doch auch Paris wollte nichts anderes als den Kampf, ohne darnach zu fragen, ob denn diesem Kampfe auch ein Erfolg beschieden sein könnte; Paris hat seine Ehre eingesetzt; die Geschichte des Krieges von 1866 war noch frisch in aller Erinnerung; die Waffenstreckung Oesterreichs nach der Niederlage bei Sadowa, bevor noch die Preußen vor Wien

erschienen waren, hatte Europa überrascht und Paris war entschlossen, eine andere Haltung zu beobachten, den Feind zu erwarten und mit ihm, ohne Rücksicht auf die möglichen Folgen, zu ringen.

„Und dieses zum Kampfe bis aufs Aeußerste fest entschlossene Volk bedeutete eine Macht, mit welcher gar sehr gerechnet werden mußte."

Die Stimmung der Pariser war gewiß eine sehr brave, aber dennoch läßt sich dieselbe mit der Haltung der Oesterreicher im Jahre 1866 nicht vergleichen. Ein solcher Vergleich wäre ganz und gar nicht am Platze, da man ja heute sehr gut weiß, daß der König von Preußen und der Graf von Bismarck aus höheren politischen Rücksichten, trotz der noch nie dagewesenen Erfolge der preußischen Armee, als die Ersten dem Kaiser von Oesterreich die Hand zu Unterhandlungen boten. Ihre letzten Pläne rücksichtlich der politischen Gestaltung Deutschlands legten ihnen eine Mäßigung auf, zu welcher sie uns gegenüber jedoch gar keine Veranlassung hatten.

Ganz im Gegentheile gebot ihnen ihr Interesse uns bis zur Vernichtung zu schlagen, wozu sie übrigens umsomehr entschlossen waren, als sie ja im Verlaufe von blos vier Wochen alle unsere regulären Truppen zersprengt, vernichtet oder gefangen genommen hatten und so mit allem Rechte annehmen durften, daß der Krieg nun bald ein Ende nehmen müsse.

Ueber diese Fragen gibt uns der Gewährsmann des Reichskanzlers sehr bestimmte Aufklärungen.

Einige europäische Mächte hatten ihre Bereitwilligkeit an den Tag gelegt, zu Gunsten des Friedens zu interveniren; darüber citirt er nun den Artikel einer deutschen Zeitung vom 4. September mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß die darin enthaltenen Ausführungen mit den Ansichten seines Vorgesetzten vollkommen übereinstimmen.

Dieser Zeitungsartikel sagt:

„Als die deutschen Völker sich erhoben und zum Schutze ihres Vaterlandes an den Rhein eilten, bekannten die europäischen Cabineten sich zu dem Grundsatze, die kriegführenden Mächte sich selbst zu überlassen, damit der Krieg auf dieselben beschränkt bliebe. Gut! Wir haben also allein jene bekriegt, welche seit jeher ganz Europa bedrohten. Nun wollen wir uns aber auch jede Dazwischenkunft beim Friedenschließen verbeten haben. Wir wollen jetzt ebenfalls allein den Besiegten in Paris unsere Bedingungen vorschreiben, welche geeignet sein müssen, das deutsche Volk in Hinkunft vor jedem Ueberfalle, wie der Krieg von 1870 einer war, zu schützen und darin werden wir uns jetzt von keiner Diplomatie irgend eines Staates, der während der ganzen Zeit unserem Ringen ruhig zusah, beirren lassen; denn dazu steht keiner Macht in Europa irgend ein Recht zu." —

Moriz Busch fügte noch hinzu, daß sein Vorgesetzter bemerkt habe: „Dieser Artikel verdient recht verbreitet zu werden!"

Inzwischen marschirten die Deutschen unaufhaltsam weiter gegen Paris vor, wozu sie umsomehr veranlaßt sein mochten, als sie hofften, daß die neue Regierung von Frankreich nicht anerkannt würde und daß die Pariser die Hauptstadt als eine offene Stadt erklären und sie daher nicht vertheidigen würden; die Deutschen

glaubten also blos vor Paris erscheinen zu müssen, um dort ohneweiters einziehen zu können, worauf ihr König und ihr Kanzler ganz Europa, welches durch die unerhörten Erfolge schon eingeschüchtert war, ihre Befehle dictiren würden.

Graf Bismarck ermangelte auch nicht, an die in Reims erscheinenden französischen Zeitungen eine Zuschrift zu richten, in welcher er, um das Mißtrauen oder die Unzufriedenheit mit der Regierung der Nationalvertheidigung zu wecken oder zu befördern, öffentlich erklärte, daß er zu den Mitgliedern der besagten Regierung gar keine Beziehungen unterhalte.

In dieser Zuschrift war wörtlich gesagt:

„Wenn die in Reims erscheinenden Zeitungen die neue französische Regierung anerkennen und deren Decrete und Erlässe bringen würden, so könnte es geschehen, daß sich die Meinung verbreitet, daß die fraglichen Zeitungen sich hiebei im Einvernehmen mit den deutschen Behörden, welche diese Stadt derzeit regieren, befinden. Das wäre aber ganz falsch. Richtig ist wohl, daß die deutschen Behörden in Reims, sowie überall die Freiheit der Presse unangetastet lassen, damit soll aber keine andere, als die kaiserliche Regierung als diejenige anerkannt sein, welche auch in Hinkunft berufen ist, in Beziehungen zu Deutschland zu treten."

Und der Secretär des Grafen Bismarck fügte zu diesem, vom 10. September datirten Artikel noch hinzu:

„Favre, der für uns übrigens gar nicht existirt, hat über London anfragen lassen, ob wir geneigt wären, einen Waffenstillstand zuzugestehen und in Unterhandlungen einzutreten; er erscheint es viel dringender zu haben, als der Kanzler."

Das traf wohl zu, denn der Graf Bismarck hatte es durchaus nicht nöthig, in den gegebenen Verhältnissen, welche er in jeder Hinsicht als vortheilhaft ansehen durfte, eine Aenderung eintreten zu lassen. Vielleicht würden die deutschen Armeen ohne Schuß in Paris einmarschiren und damit auch die Regierung des 4. September beseitigen; eine derartige Meinung war ja, wie ich oben bereits erwähnt habe, verbreitet. Auf alle Fälle war es klug, die augenblickliche Regierung in den Augen Europas in Mißcredit zu bringen, nachdem man ihre Anerkennung verweigert hatte, weil dieser Standpunkt die Fortsetzung des Einbruches gestattete und zudem annehmen ließ, daß man auf diese Weise Frankreich um die Antheilnahme jener europäischen Mächte bringen könnte, welche bereits anfingen, Besorgnisse wegen des Uebergewichtes Preußens zu hegen.

Am 12. September beleuchtete der Kanzler die politische Lage also:

„Der Friede ist in weite Ferne gerückt, da in Paris keine Regierung sitzt, welche eine gewisse Dauer verspricht.

„Wann der Zeitpunkt zu Verhandlungen gekommen sein wird, wird der König seine Bundesgenossen über die von uns zu stellenden Forderungen einvernehmen. Unser Hauptziel ist, wie vor und eh, und wie es auch immer bleiben muß, unsere südwestliche Grenze gegen jede Gefahr eines französischen Einbruches, welche uns seit Jahrhunderten bedroht, ausreichend zu schützen. Die Schaffung eines neutralen Staates zwischen Deutschland und Frankreich, nach dem Beispiel der Schweiz oder Belgiens, kann uns nicht genehm sein, weil ein solcher Staat

im Kriegsfall sich unzweifelhaft auf Seite Frankreichs werfen würde. Die Festungen Metz und Straßburg mit ihrer Umgebung müssen unsere Grenze bilden und allen deutschen Staaten gleich angehören. Eine Auftheilung des eroberten Landes unter diese Staaten wäre aber entschieden zu verwerfen. Der Umstand, daß dieser Krieg von allen gemeinsam unternommen wurde, wird jedenfalls nicht ermangeln, den günstigsten Einfluß auf das Zustandekommen der Einigung Deutschlands auszuüben. Preußen wird, sowie bisher den freien Willen der Südstaaten, achten und auf das Aengstlichste auch nur die Spur des Verdachtes irgend einer Pression vermeiden. Die persönliche Gesinnung und die freie Entschließung des Königs von Baiern sind aber ungeheuer hoch zu veranschlagen.

„Die Proclamation der Republik in Paris hat den Beifall Spaniens, vielleicht auch Italiens errungen. Die Regierungen der monarchischen Staaten aber müssen darin eine Gefahr erblicken und trachten sich noch näher und enger zusammenzuschließen.

„Ein jedes dieser Staatengebilde, selbst Oesterreich ist davon bedroht; man wird dies in Wien bemerken müssen. Wenn wir auch von Beust, der in seinem Hasse gegen Deutschland und Preußen selbst den exaltirtesten Polen schmeichelt, gar nichts erwarten dürfen, so wird der Kaiser Franz Joseph sich unseren Aufklärungen über diesen Punkt gewiß nicht verschließen. Er wird sich überzeugen lassen, daß das Interesse der Monarchie durch eine Republik, welche sehr leicht in Socialismus ausarten kann, auf das Ernstlichste gefährdet wird.

„Diese Republik wird bei ihren Nachbarn Propaganda machen und selbst in Deutschland Anhänger gewinnen, wenn die Fürsten den Volkswillen unbeachtet lassen würden, welcher für die großen Opfer an Gut und Blut einen ausgiebigen Schutz gegen Frankreich fordert."

Während also Graf von Bismarck den Franzosen erklärte, er könne die neue Regierung, die sie sich gegeben hätten, nicht anerkennen, stellte er dieselbe Regierung gleichzeitig als eine Gefahr für alle regierenden Häuser hin.

Diese hinterlistige Diplomatie trug nicht wenig zu unserer Isolirung von dem übrigen Europa bei. Das war ein würdiges Gegenstück zu dem Einfall der deutschen Armee in unser Land, welcher mit ebensoviel Methode als Grausamkeit fortgesetzt wurde, obwohl der König von Preußen öffentlich verkündigt hatte, er mache nur dem Kaiser der Franzosen, nicht aber den letzeren den Krieg.

Nachdem ich in den vorstehenden Zeilen ein vollkommenes Bild der Lage der Hauptstadt am 4. September vom militärischen Gesichtspunkte aus gegeben habe, will ich jetzt die hauptsächlichsten Ereignisse nach ihrer Zeitfolge bis zur Schlacht von Châtillon schildern, nach welcher die Einschließung von Paris eine vollständige wurde.

5. September.

Paris war von dem der Revolution folgenden Tage an die Seele des Widerstandes gegen die feindliche Invasion und auch das Hauptangriffsziel der deutschen Armeen. Ich werde daher meiner Darstellung der Ereignisse, sowie sie



Die Straßburg=Statue.

sich bis zum Friedensschluß zugetragen haben, lediglich die Sitzungsprotokolle der National=Vertheidigungs=Regierung zu Grunde legen und deren kritischer Untersuchung noch meine Erläuterungen und Ansichten hinzufügen.

Am 5. September erfuhr der Ministerrath in seiner Morgensitzung, daß in Paris von Mobilgarden einige Ausschreitungen verübt, daß die Fahne der Commune in Lyon aufgepflanzt und der Präfect des Rhône=Departements eingesperrt worden wäre, während auch aus anderen Departements einige Zeichen von Widersetzlichkeiten und auch aus Algerien bedrohliche Bewegungen zu melden seien.

Die Lage war also eine durchaus schwierige.

Der neue Polizei-Präfect berichtete über die Abreise der Kaiserin und sonstiger Persönlichkeiten, sowie über Durchsuchungen der Tuilerien, in welchen man ein „schwarzes Cabinet" entdeckt hätte.

Der Ministerrath berieth noch über die Approvisionirungs-Frage, ohne jedoch einen Entschluß zu fassen, dann auch über die Angelegenheit der Maires, über die Uniformirung und Bewaffnung der Nationalgarde, sowie endlich noch über die Neubildung des Vertheidigungs-Ausschusses, dessen Mitglieder zum größeren Theile Paris verlassen hatten.

Es wurde beschlossen, alle militärischen Neuigkeiten in den Zeitungen zu veröffentlichen.

Ich übergehe alle minder wichtigen Fragen.

In der Abendsitzung beschloß der Ministerrath auf Antrag des Polizei-Präfecten das Decret der Ausweisung aller Deutschen, lehnte es aber ab, gegen jene Leute, welche noch zu der Kaiserin hielten, Verfolgungen einzuleiten.

Auch ein weiteres, auf die Nationalgarde bezügliches Decret wurde genehmigt, welches aber leider nur ein todter Buchstabe blieb, da es den Verhältnissen gar nicht im Geringsten Rechnung trug.

Es wurde auch der Antrag eingebracht, das Land über die wirkliche militärische Lage aufzuklären und auf einen Friedensschluß auf Grundlage der Integrität des Reiches vorzubereiten; doch wurde über diesen Antrag zur Tagesordnung übergegangen.

Ich wiederhole, daß die Regierung der National-Vertheidigung unter dem Vorsitze des General Trochu, dem Militär-Gouverneur von Paris und Obercommandanten sämmtlicher Streitkräfte zusammengesetzt war, wie folgt:

Aeußeres: Jules Favre, Vicepräsident der Regierung;
Inneres: Gambetta;
Finanzen: Ernst Picard;
Justiz: Crémieux;
Krieg: General Le Flô;
Marine: Admiral Fourichon;
Unterricht: Jules Simon;
Oeffentliche Arbeiten: Dorian:
Ackerbau und Handel: Magnin.

Außer General Trochu hatten noch weitere vier Mitglieder der Regierung, die Herren Charnier-Pagès, Pelletan, Emanuel Arago und Rochefort kein Portefeuille.

Die Regierung bestand also aus neun Abgeordneten des Seine-Departements, den in Paris gewählten Herren Jules Simon und Picard und drei Generalen.

Präfect des Seine-Departements war Herr Jules Ferry, Maire von Paris Etienne Arago mit den Herren Durier und Floquet als Stellvertretern, Polizei-Präfect Herr de Kératry.

Am 5. September begannen auch jene deutschen Truppenkörper, welche die Schlacht von Sedan geschlagen hatten, entschieden den Vormarsch auf Paris:

nur das 1. bairische und das 11. preußische Armeecorps blieb zur Bewachung unserer gefangenen Truppen am Schlachtfeld zurück.

Das 6. Armeecorps und die 5. Cavallerie-Division, beide der III. deutschen Armee angehörend, nahmen Richtung auf Reims. Die III. Armee sollte an diesem Tage die Linie Rethel-Attigny erreichen.

Die Maas-Armee dagegen sollte an demselben Tage mit ihren Spitzen in Prix und in Chêne eintreffen.

Bei Ausführung dieser Märsche geriethen seit dem 2. Sepember die Vortruppen der feindlichen Massen mit unserem 13. Armeecorps einigemale aneinander.

Nachdem es dem General Vinoy gelungen war, sein Armeecorps zu retten, so erregte der feindliche Vormarsch bis zu dem Momente, da die feindlichen Spitzen vor Paris erschienen, nur ein untergeordnetes Interesse, weil wir ja ohnehin keine reguläre Truppe dem Feind entgegenstellen konnten; unsere Unthätigkeit war aber vom großen deutschen Generalstab sehr bald richtig erkannt worden und wurde in Folge dessen, trotzdem man den Feind vor sich habe, der Befehl gegeben, den Vormarsch in sehr breiter Front fortzusetzen, damit die Verpflegung der Truppen auf diese Weise erleichtert werde.

Gleichzeitig verlegte der König von Preußen sein Hauptquartier nach Reims, um von dort aus die letzten Vormärsche seiner Armee besser leiten zu können, welche im Allgemeinen nach einem wenig klugen Plane ausgeführt wurden; doch hatte dieser Fehler wenig zu bedeuten, da wir zur gänzlichen Unthätigkeit verdammt waren.

6. September.

In der Vormittags-Sitzung zogen die Mitglieder der National-Vertheidigungs-Regierung die Wahlen der Maires in Berathung, welche eben in den einzelnen Arondissements von Paris im Gange waren. Diese Angelegenheit vom politischen Standpunkte von geringer Wichtigkeit, bekam dann später eine große Bedeutung in militärischer Hinsicht durch die damit in Zusammenhang stehenden Fragen der Nationalgarde-Bataillone und der Verproviantirung.

General Trochu verbreitete sich eingehend über die militärische Desorganisation, über die Unfähigkeit und Unbotmäßigkeit mancher Officiere, insbesondere von der Mobilgarde und schob die Schuld dieser traurigen Umstände der militärischen Mißwirthschaft des Kaiserthumes zu.

Ueber den von einem Mitgliede der Regierung eingebrachten Antrag der allgemeinen Erhebung der ganzen Nation, bemerkte General Trochu, daß derartige Massenaufgebote gegenüber der modernen Bewaffnung jede Bedeutung eingebüßt hätten.

Am Abend berieth der Ministerrath über die Ernennungen der Präfecten.

Der Minister des Aeußeren theilte seinen Amtscollegen mit, daß die Prinzen des Hauses Orléans an ihn mit einem Anliegen herangetreten wären, welchen Schritt er mit dem Ausweisungsbefehle beantwortet hätte.

Der Finanzminister bittet ohne Erfolg, daß die Regierung ein engeres Parlament, etwa aus hundert ehemaligen Abgeordneten bestehend, einberufe, welches das Ministerium in seinen schwierigen Aufgaben zu unterstützen hätte.

Obwohl nur wenige und einander widersprechende Nachrichten von Außen einliefen, so konnte man doch bereits als gewiß annehmen, daß das 13. Armeecorps in Sicherheit sei.

Ja, es schien fast, als ob der Feind sich selbst Ruhe gönnen wolle, nachdem ihm das genannte Armeecorps einmal entwischt wäre.

Am 6. September trafen zahlreiche Soldaten aller Waffengattungen ein, welche alle von Sedan zu kommen angaben; doch durch ihre ganze Haltung, ihre lügenhaften Aussagen, ihre Schimpfreden und ihren Hang zum Trinken, zum Plündern und zum Betteln, verriethen sie sich gar bald als ganz gewöhnliche Flüchtlinge oder Nachzügler. Sie wurden denn auch binnen Kurzem scharf verhört und angewiesen, sich in eine Kaserne zu begeben.

7. September.

In der Morgen-Sitzung berichtete General Trochu eingehend über die militärische Lage. Er bemerkte, daß die Zuchtlosigkeit eine allgemeine sei und die Entmuthigung nicht minder. Er machte auch die Anzeige von einigen schwindelhaften Lieferungen, zu deren Untersuchung sofort eine Commission ernannt wurde.

In der Abend-Sitzung berichtete Jules Favre, daß die französische Republik von den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's anerkannt worden sei und auch sonst einige andere Mächte eine freundschaftliche Haltung beobachten. So verlange Italien die Aufhebung der Werbebefugniß für die Legion von Antibes, welche aus Franzosen zum Schutze des Papstes gebildet war, da es mit Rom — wie angedeutet wurde — anbinden wolle. Rußland fordert als Gegenleistung für seine guten Dienste, daß wir uns von jeder polenfreundlichen Kundgebung fernhalten; und die Regierung wies denn auch in der That ein Anerbieten zurück, demzufolge ein Corps von 400 polnischen Reitern aufgestellt werden sollte. Und selbst Oesterreich erbot sich zwischen Frankreich und der preußischen Regierung vermittelnd aufzutreten.

Das war Alles, was uns die Regierungen boten, auf deren Sympathien wir wohl am ehesten zählen durften.

Dann faßte der Ministerrath zwei Beschlüsse, welche einander zu widerstreiten schienen; einerseits wurde vorerst die Verlegung des Sitzes der Regierung in eine Provinzstadt in's Auge gefaßt, womit man verhindern wollte, daß sich das diplomatische Corps im Falle der Einschließung von Paris zerstreue und andererseits, daß der eigentliche Sitz der Regierung doch in Paris bleibe und nur ein einfaches Comité in die Provinz entsendet werde.

Die Minister des Krieges, der Finanzen, des Inneren und des Aeußeren wurden eingeladen, ihre Ressorts zu organisiren.

Der Antrag eines Mitgliedes des Rathes die Generalräthe einzuberufen, wurde als gefährlich und unzeitgemäß verworfen.

Und diese Haltung des Ministerrathes war durchaus bedauerlich, insbesonders in Rücksicht auf die vorhergegangenen Ereignisse. Es waren eben Fehler gemacht worden, als deren größter jener Beschluß anzusehen ist, demzufolge der Sitz der Regierung in Paris, selbst dann, wenn die Hauptstadt vom Feind umschlossen sein sollte, zu bleiben hätte. Ich sehe wohl nun ganz gut ein, daß die Pariser Abgeordneten, aus welchen die Regierung zusammengesetzt war, nicht insgesammt Paris zu einer Zeit verlassen durften und konnten, da ihre Wähler sich anschickten, dem Feind entgegenzutreten; doch die Pflichten, welche sie als Mitglieder der Regierung angestrebt und auf sich genommen hatten, legten ihnen andere Rücksichten auf; übrigens hieß, die Regierung in Paris belassen, nichts anderes, als das ganze übrige Frankreich seines Haltes berauben.

Darauf gaben die Minister des Ackerbaues und des Handels die Versicherung, daß Vorräthe an Brod, Fleisch, Flüssigkeiten und sonstigen Nahrungsmitteln aller Art für eine Menschenzahl von zwei Millionen auf drei Monate in ausreichenden Mengen vorhanden seien. Der Ministerrath beschloß aber, daß der genannte Zeitraum in den zur Veröffentlichung durch die Presse bestimmten Berichte auf zwei Monate herabgesetzt werde. Warum? War es nicht vielmehr vorzuziehen, allen, Freund und Feind, bekanntzugeben, daß die Belagerung von Paris sich in die Länge ziehen könne?

Darauf berichtete der Kriegsminister über die Bewaffnungsfrage und machte unter Anderem auch die Mittheilung, daß 73.000 umgewandelte Vorderlader bereits an die Nationalgarde des Seine-Departements vertheilt seien, und daß diese Truppen binnen Kurzem noch weitere 90.000 Stück erhalten würden.

Schließlich vertagte der Ministerrath die Schlußfassung über den Antrag die kaiserliche Garde mittelst eines Decretes aufzulösen. Nun diese Auflösung besorgte später der Feind!

Auf die, von mir bereits mitgetheilte Nachricht von der Anerkennung unserer neuen Regierung durch die der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, sprach eine Deputation von Parisern bei dem Botschafter der Vereinigten Staaten vor, an welchen der Führer dieser Abordnung folgende Ansprache hielt:

„— Wir haben von dieser großen und hochherzigen Nation nichts anderes erwartet, da ja ihre Bestrebungen und Grundsätze stets mit den Ideen Frankreichs im Einklang standen. Amerika und Frankreich sind Schwestern, in der Republik, als auch in der Freiheit. Der Ocean, der uns scheidet, ist minder tief, denn die Gefühle, welche uns vereinigen. —"

Darauf antwortete der amerikanische Diplomat:

„— In meiner Note, welche Sie so wohlwollend aufgenommen haben, habe ich nur den Gefühlen des Präsidenten und des Volkes der Vereinigten Staaten Ausdruck verliehen. Sie nehmen den lebhaftesten Antheil an der großen Bewegung, welche jetzt Frankreich durchzieht und hegen die wärmsten Wünsche für ein glückliches Gelingen, für das Glück und das Gedeihen des französischen Volkes. Selbst in einer Republik lebend, wissen sie die Vorzüge einer solchen Regierungsform wohl zu schätzen und nehmen heute Anlaß, bewegten Herzens und in beredten Worten die altverbündete Nation zu beglückwünschen. —"

Sicher ist, daß der nordamerikanische Gesandte keine wohlwollendere Ansprache halten konnte, da ja sein Land mit unserem Feinde dieselben guten Beziehungen hatte, wie mit uns.

Warum aber enthielt seine Antwort nur höfliche Redensarten und sonst nichts?

Nun, daran waren nur die Fehler des Kaiserthumes Schuld, besonders dieser unglückselige Krieg in Mexiko, und jetzt mußten wir in Folge dessen alle Hoffnung auf werkthätige Hilfe der Vereinigten Staaten ganz aufgeben. Und war es nicht allgemein bekannt, daß General Grant, zur Zeit Präsident, gar keine Sympathien für Frankreich hatte und daß General Sheridan, welcher in der Begleitung des Königs von Preußen den Feldzug mitmachte, die Aeußerung über Paris gemacht hatte: „Das ist ein großes Narrenhaus, bewohnt von Affen!"

Wann werden wir endlich verstehen lernen, daß es diesen Fremden schwer, wenn nicht ganz unmöglich ist, zwischen unseren Gefühlen und den Handlungen unserer jeweiligen Regierungen zu unterscheiden, insbesonders dann, wenn kluge Gegner sich eifrig bemühen, diese Unterscheidungslinie möglichst zu verwischen.

Der König von Preußen leitete von seinem Hauptquartier in Reims aus den Vormarsch der III. Deutschen und der Maas-Armee auf Paris.

Die Maas-Armee nahm Richtung auf die Nordfront von Paris; ihr linker Flügel hielt sich längs der im Marne-Thal laufenden Straße, jedoch stets so, daß er sich jederzeit gegen rechts hin ausdehnen konnte.

Die III. deutsche Armee folgte derselben Straße mit der Aufgabe vor der Südfront von Paris zu erscheinen.

Die württembergische Division wurde vorläufig in Reims zurückbehalten, da die zum Etappendienst bestimmten Truppen sich in Rücksicht auf die Länge der Etappenlinien als unzureichend erwiesen und weil sich auch die Franctieurscorps, welche sich nach der Vernichtung unserer regulären Truppen allerorts gebildet hatten, bereits sehr unangenehm bemerkbar machten.

Doch wurde die württembergische Division bald durch eine Division des 13. deutschen Armeecorps abgelöst, welche eben von Metz gekommen war; die andere Division dieses Corps hatte Befehl erhalten, die Einnahme Touls zu beschleunigen, da diese Festung durch ihren energischen Widerstand fortfuhr, die Eisenbahnverbindungen der deutschen Armeen mit ihrem Mutterlande auf das Ernstlichste zu bedrohen.

Endlich wurde auch General von der Tann beordert, den Abtransport der bei Sedan gemachten Gefangenen thunlichst zu betreiben und dann ohne Verzug mit dem 11. preußischen und 1. bairischen Armeecorps vor Paris zu erscheinen.

Am 7. September hatten die Feinde folgende Aufstellungen inne:

das Hauptquartier der III. Armee in Reims;
„ 5. Corps in Sillery;
„ 6. „ „ Ville-en-Tardenois;
„ 2. bairische Corps in Suippes;
die württembergische Division in Reims;
„ 2. Cavallerie-Division im Lager von Châlons;

das Hauptquartier der Maas-Armee in Launois;
die königlich preußische Garde in Poix;
das 4. Corps in Signy-l'-Abbaye;
„ 12. „ „ Ecordal;
die 5. Cavallerie-Division in Neufchâtel;
„ 6. „ „ „ Saint-Quentin.

Der Commandant der 6. Cavallerie-Division entsendete einen Parlamentär an den General Thèremin, den Commandirenden der Festung Laon, mit der Aufforderung, sich zu ergeben; General Thèremin erbat sich aber eine 24stündige Frist, um Weisungen von Paris zu holen.

8. September.

In der Morgensitzung beschäftigte sich die Regierung mit der Verfassungsfrage. General Trochu beantragte die Verfassung von 1848 wieder herzustellen. Jules Favre besprach die Wahl eines gesetzgebenden Körpers und das erforderliche Wahlgesetz. Zu einer Entscheidung kam es nicht.

In der Abendsitzung wurde dem Ministerrathe über die innere politische Lage berichtet, welche sich in Paris, Lyon und in den meisten Departements entschieden gebessert hatte.

Weiters wurde mitgetheilt, daß der Feind auf die Festung Laon heranmarschiere, welche nicht gehalten werden könnte; der Kriegsminister wurde daher ermächtigt, den Commandanten dieses Platzes zu telegraphiren, daß er sich weder bis auf's Aeußerste zu vertheidigen, noch auch etwa gleich zu ergeben brauche, sondern daß er ganz nach Umständen seine Haltung einrichten möge.

Nun frage ich aber, wäre es nicht klüger gewesen, gar nichts zu telegraphiren und diesem Officier volle Bewegungsfreiheit zu lassen?

Da jedoch die Regierung fürchtete, daß sie, welchen Ausgang immer diese Geschichte fände, sicher unangenehme Scenen zu erleben haben würde, so hielt sie es auf alle Fälle für gut, die öffentliche Meinung durch eine officielle Note auf das Wahrscheinliche vorzubereiten.

Darauf wurden die diplomatischen Berichte zur Sprache gebracht, welche aber nichts weniger als zufriedenstellend waren, da England sich immer mehr und mehr zurückzog, Italien dagegen, die neue Regierung dem Beispiele Spaniens und der Schweiz folgend, zwar anerkannte, fortwährend aber neue Forderungen daran knüpfte.

Zum Schluß wurde noch über die Grundlagen eines Friedensvertrages mit Preußen berathen.

In Anbetracht, daß man vielleicht genöthigt sein würde, die Flotte zu opfern und die Rhein-Ufer aufzugeben, kam der Ministerrath zu dem Entschlusse, daß es ihm nicht zustehe, derartige schwerwiegende Entscheidungen zu treffen, ohne zuvor Frankreich zur Wahl eines gesetzgebenden Körpers aufgefordert zu haben, mit welchen die auswärtigen Mächte ohne Bedenken in Verhandlung treten und mit welchem auch der Feind Frieden schließen könnte.

Im Principe war Alles damit einverstanden, doch erhob die Majorität des Ministerrathes dagegen Opposition, daß die Wahlen unverzüglich stattfinden sollten; das Decret, dessen Wortlaut ich weiter oben gegeben habe und welches die Wähler für den 16. October zu den Wahlen berief, wurde in Folge dessen zurückgehalten.

Die Regierung entschied nun ihren Beschluß vom vorigen Tage, demzufolge sie die Hauptstadt nicht verlassen würde, der Bevölkerung von Paris bekanntzugeben.

Es erschien sohin im „Journal officiel" eine Note folgenden Inhaltes:

„Alle Welt stimmt mit uns darin überein, daß es in der Krise, welche wir jetzt durchmachen müssen, unsere heilige Pflicht ist, dort am Platze zu sein, wo der Kampf tobt.

„Gegen Paris wälzt sich das feindliche Heer heran und auf Paris ruhen alle Hoffnungen des Vaterlandes! .....

„Paris wird seine Pflicht thun, dann aber der Nation das schwierige Mandat wieder zurückgeben, welches es jetzt nothgedrungen übernommen hat, und eine gesetzgebende Versammlung einberufen."

Am selben Tage kam General Vinoy mit einem Theile des 13. Armeecorps, welches mittelst Eisenbahn zurücktransportirt worden war, in Paris an. Eine Division war bereits seit der letzten Nacht in Paris. Der Rest des Armeecorps sollt am nächsten Tage eintreffen.

Wie ich bereits erwähnte, war es diesen Truppen nur deßhalb geglückt, der Katastrophe von Sedan zu entrinnen, weil sie nicht mehr vor dieser Riesenschlacht zur Armee von Châlons stoßen konnten, welche in diesem Kampfe vernichtet wurde.

Das 13. Armeecorps sollte den Kern für die neu aufzustellende Armee von Paris bilden.

Es bezog vorläufig Freilager in der Straße „de la Grande-Armée".

Die deutschen Armeen hielten folgende Stellungen:

Das Hauptquartier der III. Armee in Reims, wie am vorhergegangenen Tage;

das 5. Corps in Epernay;

„ 6. „ „ Dormans;

„ 2. bairische Corps in Châlons-sur-Marne;

die württembergische Division in Reims, wo sie bis zum 13. blieb;

„ 2. Cavallerie-Division in Vertus.

Das Hauptquartier der Maas-Armee in Novien-Porcien;

die königlich preußische Garde in Sery;

das 4. Corps in Chaumont-Porcien;

„ 12. „ „ Rethel;

die 5. Cavallerie-Division in Neufchâtel, seit dem 6.;

„ 6. „ „ „ Saint-Quentin, wie am vorhergegangenen Tage.

Der Befehlshaber der 6. Cavallerie-Division wiederholte seine Aufforderung an den Festungscommandanten von Laon, welcher aber neuerdings um eine



Die Ankunft der Mobilgarden der Provinz in Paris.

weitere Frist von vierundzwanzig Stunden ansuchte, da die Weisungen, welche er von Paris erbeten, noch immer nicht eingetroffen wären.

9. September.

In der Morgensitzung berieth die Regierung über den Ankauf von Waffen im Auslande, über die Bequartierung der Truppen und über die Verpflichtung der Landbewohner, bei Annäherung des Feindes alle Feldfrüchte und Culturen zu vernichten.

Einer der Minister beklagte sich über die schlechte Zusammensetzung der Cadres der Mobilgarde und wies auf die Nothwendigkeit hin, hierin Abhilfe zu schaffen. General Trochu gab die Berechtigung der erhobenen Klage zu, hielt es aber deßungeachtet nicht für angezeigt, Angesichts des Feindes an den bestehenden Verhältnissen zu rühren, insbesondere aus dem Grunde, weil die Autorität schon mehr als genug erschüttert wäre.

Die Regierung beschloß dann, daß einige ihrer Mitglieder den in eine Provinz zu verlegenden Regierungs-Ausschuß bilden sollten.

In der Abendsitzung wurde dem Minister des Innern das Verfügungsrecht über die Nationalgarden von Paris und von ganz Frankreich überhaupt eingeräumt und bestimmt, daß die 90.000 Gewehre, welche an diese Truppen vertheilt werden sollten, in die Arsenale von Vincennes und des Mont-Valerien zu bringen wären, damit sie dort ordnungsgemäß ausgefaßt werden könnten.

Der Militärbehörde blieb sohin nicht mehr als das Recht, um die Mitwirkung der Nationalgarde im gegebenen Falle zu bitten; von dem Gesichtspunkte der Einheit in der Befehlgebung erscheint mir der vorerwähnte Beschluß, wenn überhaupt nothwendig, ganz verwerflich.

In derselben Sitzung berichtete Jules Favre über eine halb-officiell erfolgte Anerkennung der Republik seitens Italiens und erbot sich dann den König von Preußen im großen deutschen Hauptquartier aufzusuchen, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen.

Nach dem Wortlaut dieses Protokolles schien der Ministerrath am meisten die Inbrandsetzung von Paris durch den Feind zu befürchten. General Trochu glaubte nun nicht, daß die Deutschen sich getrauen würden, eine solche Barbarei zu verüben. Er dachte vielmehr, daß eine „schöne Vertheidigung", die er für möglich erklärte, mehr werth sei, als jedes diplomatische Mittel.

Schließlich wurde nach langer Verhandlung das Anerbieten des Ministers des Aeußern abgelehnt.

Die Vertheidigungsarbeiten in und vor Paris nahmen indeß ungestört ihren Fortgang.

Die Bewohner des Festungsrayons wurden angewiesen abzuziehen.

Die Nationalgarde des Seine-Departements erhielt einen neuen Commandanten in der Person des General Tamisier, eines ehemaligen Artillerieofficiers, welcher schon vor geraumer Zeit aus dem activen Dienste geschieden war.

Die Regierung ließ nun auch das Decret, dessen Inhalt ich bereits mitgetheilt habe, öffentlich bekanntmachen, demzufolge die Wahlversammlungen zur Wahl der Abgeordneten für ein Parlament auf den 16. October anberaumt wurden.

Am 9. September ereignete sich auch folgender Vorfall, der beweist, wie hoch bereits die allgemeine Unordnung gediehen war.

Ich bediene mich diesbezüglich des Berichtes, welchen der Befehlshaber einer Cavallerie-Abtheilung, die im Walde von Saint-Germain aufklären sollte, erstattet hat.

Derselbe sagt:

„Wir hatten die Höhen von Sannois und von Cormeilles im Rücken, als uns, zwei Kilometer von Bezons entfernt, mehrere aufeinander folgende Detonationen verriethen, daß die Brücken von Maisons und von Bougival in die Luft gesprengt würden. Wir entsendeten unverzüglich mehrere Reiter zur Brücke von Bezons, welche unsere Rückkehr zu melden hatten. Unsere Leute kamen gerade in dem Momente bei dieser Brücke an, als man sich daran machte, dieselbe gleichfalls zu sprengen.....

„Der Leiter der Sprengungen gab an, daß zwei Männer mit einem schriftlichen Befehl des Polizei-Präfecten in einem Wagen angefahren gekommen waren, demzufolge alle Brücken gesprengt werden müßten. Kurze Zeit darauf trafen wir jedoch einen Officier, der von Brücke zu Brücke eilte, um deren Sprengungen zu verhindern und um die Träger des oberwähnten, gefälschten Befehles zu verhaften."

War dieser Befehl wirklich gefälscht?

Ich weiß es nicht.

Sei dem wie ihm wolle; außerordentlich merkwürdig bleibt es auf alle Fälle, daß Officiere eine so folgenschwere und rein militärische Maßregel auf die Anregung eines Polizeipräfecten hin durchführen.

So erklären sich nun sehr gut alle die übereilten Zerstörungsarbeiten, welche uns bei der Vertheidigung von Paris später so unangenehm fühlbar wurden.

Die deutschen Armeen standen am 9. September in folgenden Stellungen:

Das Hauptquartier der III. Armee im Schloß Boursault;

das 5. Corps in Orbais;

das 6. Corps in Dormans, wie am Vortage;

das 2. bairische Corps in Vertus;

die 2. Cavalleriedivision in Champaubert;

das Hauptquartier der Maas-Armee in Seraincourt;

die königlich preußische Garde in Sevigny;

das 4. Corps in Montcornet;

das 12. Corps in Château-Porcien;

die 5. Cavalleriedivision in Beaurieux;

die 6. Cavalleriedivision vor Laon.

Mit Rücksicht auf die feste Haltung des Festungscommandanten von Laon wurde die 6. Cavalleriedivision durch ein Bataillon Jäger und eine reitende Batterie verstärkt, damit die Uebergabe dieses Platzes schneller herbeigeführt würde.

Um acht Uhr Morgens erklärte General Thèremin sich bereit, die Festung zu übergeben. Der Großherzog Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin zog sofort an der Spitze eines Theiles seiner Truppen in die Festung ein und entsendete zugleich Abtheilungen zur Besetzung der Thore der Citadelle, in welcher 2000 Mobilgarden und eine halbe Compagnie Linien-Infanterie die Waffen streckten.

Im deutschen Generalstabswerke liest man hierüber:

„Die Linien-Infanteristen wurden als Kriegsgefangene abgeführt, Officiere und Mobilgarden mit der Verpflichtung entlassen, während des Krieges nicht gegen Deutschland zu dienen.

„Als die letzten Reihen der Franzosen eben aus der Citadelle heraustraten, erfolgten schnell hintereinander zwei heftige Lufterschütterungen. Nachdem der Rauch sich verzogen hatte, zeigte es sich, daß das Pulvermagazin in die Luft geflogen und hiedurch eine entsetzliche Verwüstung auf dem Hofe der Citadelle, sowie im zunächst gelegenen Stadttheile angerichtet worden war.

„Die in der Ersteren anwesenden Personen waren größtentheils getödtet oder verletzt. Der Gesammtverlust belief sich französischerseits auf 300 Mann; preußischerseits waren 3 Officiere und 39 Mann todt, 12 Officiere und 60 Mann verwundet. Unter den Letzteren befand sich auch der Divisions-Commandeur, Herzog Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin . . . . .

„In der Citadelle wurden 25 Geschütze und 200 Gewehre nebst ansehnlichen Munitionsvorräthen vorgefunden.

„Die Untersuchung über den Vorfall hat als wahrscheinlich ergeben, daß der mit der Verwaltung des Materiales beauftragte garde d'artillerie Henriot sich mit dem Pulvermagazin in die Luft gesprengt hat. Für den Verdacht einer Mitschuld des schwer verletzten und später an seinen Wunden gestorbenen Generals Thèremin ergaben sich keine Anhaltspunkte."

In dem Momente, da man den äußersten Widerstand gegen den feindlichen Einfall organisirte, wäre es wohl am Platze gewesen, die herrliche Selbstopferung des garde d'artillerie Henriot öffentlich hervorzuheben; doch es geschah nichts dergleichen; ja es schien sogar, daß man diese heroische Verzweiflungsthat eher tadle als billige.

Dem vorerwähnten Berichte des deutschen Generalstabes kann man entnehmen, daß die Explosion des Pulvermagazines erst in dem Augenblicke stattfand, als sich viel mehr Deutsche als Franzosen in dessen Nähe befanden; allerdings waren die Opfer auf französischer Seite nichtsdestoweniger zahlreicher als auf deutscher Seite.

Die Erklärung für diesen auffälligen Umstand bietet der folgende Bericht eines Officiers der Mobil-Garde.

Derselbe sagt:

„Am 8. September, gegen 3 Uhr Früh, ließ der Commandeur der Subdivision des Departements der Aisne, General Thèremin d'Hame das ganze Officierscorps zu sich in die Citadelle rufen und theilte demselben mit, daß nach den eben vom Kriegsminister erhaltenen Depeschen die Stadt Laon sich bis aufs Aeußerste, bis auf den letzten Mann, bis auf die letzte Patrone zu halten habe.

„Am 9. September, gegen 6 Uhr Früh wurden die Leute vom Festungscommando in Kenntniß gesetzt, daß eine Capitulation bevorstehe, und der Feind schon zwischen 10 und 11 Uhr von der Festung Besitz ergreifen werde.

„Gegen 10 Uhr wurden alle Truppen, Infanterie sowohl als Artillerie, in voller Rüstung im Hofe der Citadelle versammelt. Der General befahl den Officieren, ihre Leute zu verständigen, daß die preußischen Truppen alsbald erscheinen würden, daß jeder das größte Stillschweigen zu beobachten hätte und

daß auf den Befehl der Hauptleute die Waffen niederzulegen wären, worauf noch jeder Soldat eidlich geloben müßte, während des ganzen Feldzuges gegen Preußen nicht mehr die Waffen zu ergreifen.

„Alle diese Vorschriften wurden genau befolgt und die Artillerie- und Infanterie-Mannschaften getrennt aufgestellt. Die Officiere erhielten den Befehl, vor dem Befehlshaber der deutschen Heeresabtheilung, dem Großherzog Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin die Erklärung zu unterzeichnen, daß sie während dieses Krieges nicht mehr gegen Preußen dienen würden.

„Es waren nur mehr zwei Compagnien der Mobilgarde-Infanterie im Innern der Citadelle, als das Pulvermagazin in die Luft flog; als Urheber dieser Explosion wird bis heute noch der garde d'artillerie Henriot angesehen. In Folge dieses Ereignisses fanden 10 Officiere den Tod und beiläufig 12 wurden mehr oder minder schwer verwundet.

„Die Preußen glaubten an Verrath und gaben sofort eine Salve auf unsere Mobilgardisten ab, welche mehrere derselben zu Boden streckte.

„Nachdem der erste Schrecken vorüber war, brachte man die Verwundeten in das Spital und in die Ambulanzen der Stadt.

„Alle Officiere wurden vorläufig auf Ehrenwort als Gefangene zurückbehalten. In der folgenden langwierigen Untersuchung dieses Falles, für welchen man den General Thèremin verantwortlich machen wollte, wiesen sie die Schuldlosigkeit ihres Vorgesetzten nach und erhielten schließlich Geleitbriefe zur Rückkehr in ihre Heimat."

Auf diese Art also entstand die große Zahl der gefallenen Franzosen, da die Preußen die mörderische Wirkung der Explosion dadurch noch vergrößerten, daß sie eine ziemliche Anzahl unserer Mobilgarden niederschossen.

Es war gerade nicht besonders edel, ihre Bestürzung und ihren Rachedurst wehrlosen Männern entgelten zu lassen, doch läßt sich dies immerhin damit erklären, daß der Feind vor Allem annehmen mußte, in eine ihm gestellte Falle gerathen zu sein.

Das Bekenntniß des Irrthums mag jedoch den begangenen Fehler entschuldigen.

Die Deutschen freilich denken in solchen Dingen ganz anders; doch hätten sie besser in diesem Falle gar nichts geredet, da sie sich ja immer als fehlerlos hinstellen oder wenigstens Andere daran glauben machen wollen.

General Thèremin erlag schon nach einigen Tagen seinen Verwundungen.

Der zur Untersuchung der Capitulationen von 1870 eingesetzte Ausschuß hielt es nichtsdestoweniger für seine Pflicht, auch die Uebergabe Laon's zu prüfen, obwohl ihm hierüber gar kein anderes Document zur Verfügung stand, als die Note, welche der Officier, der vom Festungscommandanten an den Stabs-Chef der 6. deutschen Cavallerie-Division gesendet worden war, niedergeschrieben hatte.

Dieselbe hatte folgenden Inhalt:

„Am 9. September Früh befahl mir General Thèremin d'Hame dem Oberst Alvensleben zu melden, daß er (Thèremin) die Capitulationsbedingungen, welche der Großherzog zu Mecklenburg-Schwerin gestellt hatte, annehme.

„Diese Bedingungen waren:

„1. Die Garnison von Laon räumt die Citadelle und streckt die Waffen.

„2. Die Officiere behalten ihre Waffen.

„3. Die Garnison ist kriegsgefangen, wird jedoch mit der Verpflichtung entlassen, während des Krieges nicht gegen Deutschland zu dienen.

Das Gutachten des Untersuchungs-Ausschusses vom 6. November 1871 lautete, wie folgt:

„Der Untersuchungs-Ausschuß . . . . . .

„Obwohl es mit Rücksicht auf den in Folge einer anläßlich der Explosion des Pulvermagazins erlittenen Verletzung bereits erfolgten Tod des Generals Thèremin d'Hame jetzt gegenstandslos ist, ein tadelndes oder lobendes Urtheil über die Haltung dieses Generals abzugeben, da die entsprechenden Folgerungen daraus ja doch nicht mehr gezogen werden könnten, so glaubt der Untersuchungs-Ausschuß dennoch bemerken zu sollen, daß die Stellung des Generals Thèremin d'Hame jedenfalls eine schwierige war, da er nur über ein Bataillon und über eine Batterie der Mobilgarden verfügte, welche zudem weder abgerichtet, noch ausgerüstet, noch disciplinirt, und viel eher zur Desertion als zum Kampfe geneigt waren.

„Auch muß erwogen werden, daß die Bevölkerung, eingeschüchtert durch die Drohung einer Beschießung und in Kenntniß des festen Entschlusses des Generals, den Platz zu vertheidigen, die ernste Absicht an den Tag gelegt hatte, den General seiner Freiheit zu berauben und dem Feinde auszuliefern.

„Und wenn auch schließlich noch bedacht wird, daß der General erst auf die ausdrückliche, telegraphische Ermächtigung des Kriegsministers vom 8. September, 10 Uhr 45 Minuten Nachts hin — („Uebergeben Sie die Festung über entsprechende Aufforderung, wenn Sie dazu genöthigt sind)" — die Waffen gestreckt hat, so muß trotzdem getadelt werden, daß der General vor Uebergabe der Festung weder die Kanonen vernageln, noch die 2,000.000 Patronen vernichten, noch die 40.000 Kilogramm Pulver, die im Magazin lagerten, unbrauchbar machen ließ."

Dieses Gutachten erscheint mir ungenügend, da der Ausspruch über die Ehrenhaftigkeit des Generals fehlt.

Am Morgen des 9. September ergriff die Einschließungsarmee von Metz, obwohl sie 14 Bataillons und 6 Escadronen als Geleittruppen zum Abtransport der bei Sedan gemachten Gefangenen abgegeben hatte, die Offensive, indem sie unsere Vorposten auf mehreren Punkten lebhaft angriff und einige Gefangene machte.

Am Abend beschossen 114 Geschütze auf das Heftigste die Vorstädte im Süden, Westen und Norden.

Welche Absicht lag dieser doppelten Action zu Grunde?

Das deutsche Generalstabswerk läßt sich hierüber folgendermaßen aus:

„Am 6. September benützte der Oberbefehlshaber der Einschließungsarmee die Gelegenheit einer Auswechslung von Gefangenen, um einige hundert Mann der vernichteten Armee von Châlons in die Festung hineinzubringen, um

damit dem Marschall Bazaine die unzweifelhaftesten Beweise von dem Untergange dieser Armee, sowie von den durchgreifenden Aenderungen, die sich in Frankreich inzwischen vollzogen hatten, zu liefern und dadurch womöglich zu Unterhandlungen geneigt zu machen.

„Zur Verstärkung des in letzterer Richtung beabsichtigten Druckes erfolgte am 9. eine Beschießung der französischen Lager und der Vorstädte von Metz."

Doch fährt das deutsche Generalstabswerk fort: „Beide Maßregeln führten nicht zu dem gewünschten Ziele."

Die Aussagen der Gefangenen wurden nämlich für lügenhaft oder mindestens für bedeutend übertrieben gehalten, der Angriff, welcher am Morgen erfolgt war, hatte gar keine Wirkung gehabt und die am Abend eröffnete Beschießung mußte schon nach einer Stunde wieder eingestellt werden, weil strömender Regen und undurchdringliche Finsterniß jede Beobachtung der durch das Geschützfeuer etwa erzielten Erfolge unmöglich machten.

10. September.

Sowohl in der Morgen- als in der Abend-Sitzung der Regierung gelangten Telegramme aus Italien zur Mittheilung, welche den Einzug der italienischen Truppen in Rom binnen kürzester Frist gewärtigen ließen. Die Absetzung des Papstes in seiner Eigenschaft als weltlicher Herrscher war bereits gewiß; in Folge dessen sollte auch unser Botschafter abberufen und an seiner Stelle blos ein diplomatischer Agent bei dem religiösen Oberhaupt aller Katholiken beglaubigt werden, welcher nur die religiösen Beziehungen und Interessen der französischen Katholiken wahrzunehmen hätte. Schließlich kam die Regierung für jetzt davon ab, die Aufhebung des Concordates auszusprechen.

Da der Papst seinen Entschluß kund gethan hatte, einem Einmarsch der italienischen Truppen in Rom mit Waffengewalt entgegenzutreten und die Regierung sohin die Möglichkeit in Rechnung ziehen mußte, daß die aus Franzosen gebildete Legion d'Antibes mit den Streitkräften einer Macht, mit welcher man die guten Beziehungen aufrechthalten wollte, in Feindseligkeiten gerathen könnte, so beschloß man, nachdem man sich zu einer entschiedenen Stellungnahme in dieser oder jener Richtung nicht aufraffen konnte, den diplomatischen Agenten zu beauftragen, die erwähnten Legionäre einfach nach Frankreich zurückzuschicken.

Weil Lord Grenville für alle unsere Anliegen nur Abweisungen zu haben schien, so wurde in der Abend-Sitzung beschlossen, Thiers zu ersuchen, als Botschafter nach London zu gehen.

General Trochu setzte dann auseinander, daß die bei Paris begonnenen Werke mit Rücksicht auf die thatkräftige Mitwirkung einer mindestens 100.000 Mann starken Entsatzarmee unter dem Befehl Mac-Mahons angelegt wurden, gemäß dem im Lager von Châlons am 16. August vereinbarten Operationsplan, und daß jetzt, da diese Entsatzarmee nicht mehr vorhanden sei, alle vorgeschobenen Werke unter allen Umständen geräumt werden müßten.

Auch wurde der Antrag eingebracht, alle die Vertheidigung behindernden Gehölze der Umgebung von Paris niederzubrennen; doch kam es hierüber zu keinem

Beschlusse. Die Regierung war aber einstimmig der Ansicht, daß die einzige Hoffnung Frankreichs nur mehr in energischem Vorgehen liege. Man beschloß daher einige Mühlen niederzubrennen, um dadurch deren Eigenthümer zu zwingen, die Feldfrüchte fortzuschaffen, welche sie eigensinniger Weise trotz der Annäherung des Feindes, noch immer auf den Feldern stehen lassen wollten.

Am 10. September gab General Trochu die ersten Befehle an die Commandanten der einzelnen Abschnitte hinaus.

Am 26. August war die Umwallung von Paris in 9 Theile, genannt Abschnitte, abgetheilt worden, deren jeder einem Officier mit Generalsrang, entweder des Landheeres oder der Marine unterstellt wurde, und zwar:

6 Abschnitte am rechten Ufer.

1. Abschnitt.

Abschnitt von Bercy, von Bastion 1 bis Bastion 11, General Faron.

2. Abschnitt.

Abschnitt von Belleville, von Bastion 12 bis Bastion 24, General Callier.

3. Abschnitt.

Abschnitt von La Villette, von Bastion 25 bis Bastion 33, General de Montfort.

4. Abschnitt.

Abschnitt vom Montmartre, von Bastion 34 bis Bastion 45, Admiral Cosnier.

5. Abschnitt.

Abschnitt von Ternes, von Bastion 46 bis Bastion 54, General Ambert.

6. Abschnitt.

Abschnitt von Passy, von Bastion 55 bis zur Courtine 67—68, Admiral Fleuriot de Langle.

3 Abschnitte am linken Ufer.

7. Abschnitt.

Abschnitt von Vaugirard, von der Courtine 67—68 bis zum Bastion 76, Admiral de Montagnac.

8. Abschnitt.

Abschnitt vom Montparnasse, von Bastion 77 bis Bastion 86, Admiral Méquet.

9. Abschnitt.

Abschnitt von Gobelins, von Bastion 87 bis Bastion 94, Admiral de Challié.



Die Sprengungen der Brücken in der Umgebung von Paris.

Diese Eintheilung der Umwallung war sehr schön und gut, für den Fall eines gewaltsamen Angriffes, wenn also der Feind Versuche machen würde, Paris mit Sturm zu nehmen.

Aber gerade deßhalb war diese Eintheilung dann höchst nachtheilig, wenn der Feind zu einer förmlichen Belagerung schritt, da in diesem Falle die Abschnitts-Commandanten, deren Verantwortlichkeit ja jeden Augenblick durch einen feindlichen Angriff hervorgerufen werden konnte, begreiflicherweise Bedenken tragen mußten, sich an Mannschaft und Kriegsmaterial zu entblößen, wenn die Commandanten der activen Truppen ihre Mitwirkung bei Ausfällen in Anspruch nehmen würden.

Am 10. September umschrieb der Militär-Gouverneur von Paris folgendermaßen den Umfang der Rechte und Befugnisse der Abschnitts-Commandanten:

„Die Abschnitts-Commandanten haben unter ihren Befehlen alle jene Nationalgarden, welche zum Besatzungsdienst einberufen wurden. Ebenso alle jene Linientruppen und Zollwächter, welche an der Umwallung selbst, in den Wachhäusern und in den Accise-Kasernen untergebracht sind.

„Jene Linientruppen und Mobilgarden aber, welche bei den Bürgern im Quartier liegen, bleiben dem commandirenden General der 1. Militär-Division und ihren speciellen Generalen unterstellt.

„Nöthigenfalls können aber auch diese Truppen, da sie als eine Art Reserve anzusehen sind, von den Abschnitts-Commandanten unmittelbar herangezogen werden, doch sind die Commandeure dieser Truppen hievon sofort zu verständigen.

„Die Leitung des Artillerie- und Genie-Dienstes auf der Umwallung, konnte ohne Unzukömmlichkeiten nicht gut den Generalen dieser Waffen entzogen werden, welche die Vertheidigung vorbereitet und hierauf einen begründeten Anspruch haben. Es muß auch bemerkt sein, daß die Abschnitts-Commandanten sich mit dem Artillerie- und Genie-Dienst, im Falle sich bei ihren Abschnitten etwas ereignen sollte, nicht recht abgeben könnten, während die Generale dieser Specialwaffen dagegen für alle möglichen Ereignungen auf den ihnen zugewiesenen Theile der Umwallung, welcher mehrere Abschnitte umfaßt, Vorsorge zu treffen haben.

„Selbstredend bleibt es den Herren Abschnitts-Commandanten unbenommen, ihre Beobachtungen den Generalen der genannten Specialwaffen mitzutheilen und sich über alles Erforderliche mit diesen im steten Einvernehmen zu halten."

Letztere Empfehlung war nicht überflüssig, da die Abschnitts-Commandanten naturgemäß vermöge ihrer Aufgaben gar oft mit den Commandanten der Artillerie und der Genie in Gegensatz kommen konnten. Es ist übrigens ganz unmöglich, die Schwierigkeit der Stellung eines solchen Abschnitts-Commandanten zu begreifen, wenn man nicht weiß, welche andere Commandaturen daneben bestanden.

So wurde die Artillerie von ganz Paris von General Guiod befehligt, dem wieder zwei Unter-Commandeure unterstanden, und zwar:

wurde die Artillerie des rechten Seine-Ufers von General Pélissier commandirt und standen die sechs ersten Abschnitte der Umwallung, die Nordforts und der Mont-Valerien in artilleristischer Beziehung unter seinen Befehlen.

Die Artillerie des linken Seine-Ufers unterstand dem General René und gehörten hieher die drei Abschnitte der Umwallung am linken Ufer, sowie die Südforts.

Weiters hatte der General de Chabaud-Latour als oberster Leiter des Geniewesens drei Rayons unter seinen Befehlen, davon zwei am rechten Ufer und einen am linken Ufer, und zwar:

1. Rayon, General Malcoz, umfassend den 1. und 2. Abschnitt der Umwallung, die Forts von Charenton, Vincennes, Nogent, Rosny und Romainville;

2. Rayon, General Dubois-Fresney, umfassend den 3., 4., 5. und 6. Umwallungsabschnitt, sowie die Forts von Aubervilliers, de l'Est, Saint-Denis, la Briche und den Mont-Valerien;

3. Rayon, General Javain, umfassend die am linken Seine-Ufer gelegenen Umwallungsabschnitte und Forts.

Endlich bestanden noch vier höhere Commandos über die Forts mit Einschluß der vorgeschobenen Werke; nur die Forts Mont-Valerien, Issy und Vanves wurden von speciellen Commandeuren befehligt.

Die vorerwähnten höheren Forts-Commandos waren folgende:

Commando von Saint-Denis mit den Forts la Briche, l'Est und Aubervilliers, General de Bellemare, Standort in Saint-Denis.

Commando von Noisy mit den östlichen Forts Romainville, Noisy und Rosny, Admiral Saisset, Standort im Fort Noisy;

Commando von Vincennes mit den Forts von Nogent und Charenton, den Redouten von Gravelle und de la Faisandrie, General Ribourt, Standort im Fort von Vincennes;

Commando von Bicêtre mit dem südlichen Forts von Montrouge, Bicêtre und Ivry, Admiral Pothuau, Standort im Fort von Bicêtre.

Zur Vervollständigung meiner Darstellung der Vertheidigungsmaßregeln erscheint es mir auch noch wichtig, an dieser Stelle über die Vertheilung der Bataillons der Nationalgarde des Seine-Departements zu berichten:

1. Abschnitt (von Bercy).

Derselbe umfaßte, stromaufwärts am rechten Seine-Ufer beginnend und bis zur Straße von Montreuil reichend, 11 Bastionen (Nummer 1—11) und 7 Thore (von Bercy, Charenton, Reuilly, Picpus, Montempoîvre, Saint-Mandé und Vincennes) und war besetzt von 27 Bataillons mit den Nummern 14, 28, 49, 50, 51, 52, 53, 56, 73, 76, 93, 94, 95, 96, 99, 121, 122, 126, 150, 162, 182, 183, 198, 200, 210, 212, 254.

2. Abschnitt (von Belleville).

Derselbe begann bei der Straße von Montreuil und erstreckte sich bis zur Straße von Pantin; er umfaßte 13 Bastionen, Nummer 12—24, die Ausfallspforte von Près-Saint-Gervais und 5 Thore mit den Namen von Montreuil, Bagnolet, Ménilmontant, Romainville und Près-Saint-Gervais); besetzt war dieser Abschnitt durch 55 Bataillons, und zwar die Nummern 27, 30, 31, 54, 55, 57, 58, 63, 65, 66, 67, 68, 74, 75, 76, 80, 86, 87, 88, 89, 123, 130, 135, 138, 140, 141, 144, 145, 159, 172, 173, 174, 180, 190, 192, 194, 195, 201, 204, 205, 206, 208, 209, 211, 213, 214, 218, 219, 232, 233, 234, 236, 237, 239, 240 und 241.

3. Abschnitt (von la Villette).

Dieser Abschnitt erstreckte sich von der Straße von Pantin bis zur Straße von la Chapelle-Saint-Denis und umfaßte 9 Bastionen (Nummer 25—33) und 3 Thore (von Pantin, la Villette und Aubervilliers); die Besatzung bildeten

36 Bataillons mit den Nummern 9, 10, 23, 24, 25, 26, 28, 29, 62, 107, 108, 109, 110, 114, 128, 137, 147, 153, 157, 164, 167, 170, 175, 179, 186, 188, 191, 197, 203, 224, 230, 231, 238, 242, 246.

4. Abschnitt (des Montmartre).

Derselbe umfaßte, bei der Straße de la Chapelle beginnend und bis zur Straße von Asnières reichend, 12 Bastionen (Nr. 35—45), 4 Thore (de la Chapelle, Clignancourt, Montmartre, Clichy), 2 Ausfallsthore (des Poissonnieres und Montmartre); die Besatzung bestand aus 37 Bataillons mit den Nummern 6, 7, 11, 32, 34, 36, 62, 64, 77, 78, 79, 116, 117, 124, 125, 129, 142, 152, 154, 158, 166, 168, 169, 189, 215, 216, 220, 225, 228, 229, 235, 245, 247, 252, 253, 256, 258.

5. Abschnitt (des Ternes).

Von der Straße von Asnières bis zum Thore Dauphine reichend, umfaßte dieser Abschnitt 9 Bastionen (Nr. 46—54) 8 Thore (von Asnières, Courcelles, la Révolte, Champerret, Villiers, Sablonville, Ternes, Neuilly oder Maillot); seine Besatzung waren 33 Bataillons, davon 28 Bataillons mit den Nummern 2, 3, 8, 33, 35, 37, 70, 90, 91, 92, 100, 111, 112, 113, 132, 148, 149, 155, 171, 181, 196, 207, 222, 223, 227, 244, 257, 259, und die Bataillons von Rueil, Argenteuil, Bezons, Versailles und Pecq.

6. Abschnitt (von Passy).

Derselbe erstreckte sich von dem Thore Dauphine bis zum rechten Seine-Ufer und umfaßte 13 Bastionen (Nr. 55—67), 7 Thore (Dauphine, la Muette, Passy, Auteuil, Saint-Cloud, Point-du-Jour, Billancourt; die Besatzung bestand aus 18 Bataillons, davon 16 mit den Nummern 1, 4, 5, 12, 13, 38, 39, 69, 71, 72. 222, 226, 251, 255, 260 und 261, sowie den Bataillons von Sèvres und Saint-Cloud.

7. Abschnitt (von Vaugirard).

Am linken Ufer, stromabwärts der Seine beginnend und bis zur Straße von Vauves reichend, umfaßte dieser Abschnitt die 8 Bastionen 68 bis 76 und die 6 Thore von Bas-Meudon, Sèvres, Issy, Versailles, Plaisance und Vauves, sowie das Ausfallsthor von La Plaine; die Besatzung zählte 15 Bataillons mit den Nummern 15, 17, 41, 45, 47, 81, 82, 105, 106, 127, 131, 156, 165, 178 und 187.

8. Abschnitt (des Montparnasse).

Dieser Abschnitt reichte von der Straße von Vauves bis zum linken Bièvre-Ufer und umfaßte 10 Bastionen (Nr. 77—86), die 5 Thore von Châtillon, Montrouge, Orléans, Arcueil, Gentilly und die Ausfallspforte von Peupliers. Seine Besatzung bestand aus den 21 Bataillons Nr. 16, 18, 19, 20, 40, 43, 46, 83, 84, 85, 103, 104, 115, 136, 146, 193, 202, 217, 243, 249 und 250.

9. Abschnitt (von Gobelins).

Derselbe erstreckte sich von dem rechten Ufer der Bièvre bis zum linken Ufer stromaufwärts der Seine, umfaßte die 8 Bastionen Nr. 87—94, die 6 Thore

von Bicêtre, Italie, Choisy, Ivry, Vitry und Gare und hatte als Besatzung 25 Bataillons mit den Nummern 21, 22, 42, 44, 59, 60, 97, 98, 101, 102, 118, 119, 120, 133, 134, 139, 151, 160, 161, 163, 176, 177, 184, 185 und 248.

Die eben angeführte Vertheilung der 267 Bataillons der Nationalgarde des Seine-Departements bezieht sich aber selbstredend erst auf die Zeit, als die Bataillons die genannte Zahl erreicht hatten.

Denn am 10. September waren nur 120 Bataillons da, und zwar 60 alte und 60 neue. Diese Zahl erhöhte sich aber nach Maßgabe der Fertigstellung der erforderlichen Uniformen, Waffen und der sonstigen Ausrüstungsgegenstände und besonders dann, als durch die Einstellung vieler Betriebe eine große Menge Männer Beschäftigung und Verdienst verloren hatte.

Ende November belief sich die Zahl der Nationalgarden bereits auf 400.000 Mann.

Die größere Zahl der Nationalgarden bezog einen täglichen Sold von Francs 1·50; die Verheirateten noch um 75 Centimes mehr und außerdem für jedes Kind 25 Centimes; in den städtischen Wirthschaften bekamen sie auch alle Lebensmittel genau zu demselben Preise, wie die anderen Bewohner.

Die Aufstellung dieser Nationalgarde-Bataillons hätte der Vertheidigung von Paris einen beträchtlichen Nutzen gewähren können, wenn die besagten Bataillons discipliniert, ordentlich eingeexercirt und allmälig zum Dienste erzogen worden wären.

Doch unglücklicherweise ließ man die kostbare Zeit ungenützt verstreichen und da man zudem es verabsäumte, sich von Jedem, der sich zum Eintritte meldete, die Wählerkarte vorweisen zu lassen, so war die Nationalgarde nicht viel mehr als eine militärisch nahezu unverwendbare, dafür aber politisch um so aufgeregtere Menge.

Die politische Agitation war bei einem Theile der Nationalgarde, welcher die Rettung von Paris, das Heil Frankreichs und die Vertreibung des Feindes allen anderen Plänen voranstellte, gewiß nicht verwerflich, ja sogar sehr löblich, doch diesen Patrioten, die zu jedem Opfer bereit waren, standen wiederum Leute gegenüber, die nichts weniger als ehrliche Absichten verfolgten.

Mit einem Worte, die Nationalgarde zählte gewiß sehr ehrenwerthe Elemente in ihren Reihen, allein man verstand es nicht, denselben die entsprechende Geltung zu verschaffen und als schließlich das Mißtrauen des Obercommandos gegen die Nationalgarde unverkennbar zu Tage trat, so mußten auch die anständigen Elemente der Nationalgarde in ihrem Vertrauen zu dem Obercommando erschüttert werden.

Die 18 Bataillons der Mobilgarde des Seine-Departements wurden, wie ich bereits erzählt habe, am 20. August vom General Trochu nach Paris rückberufen. Ich habe auch von der mißlichen Lage berichtet, in welcher sich diese Truppen anfänglich befanden, da sie ohne Waffen, ohne Lager-Geräthschaften und was noch viel schlimmer war, ohne die nöthigen Cadremannschaften, welche ihnen hätten mit gutem Beispiele vorangehen, ihnen hätten rathen können und welche auch die nöthige Autorität gehabt hätten, ins Feld rücken mußten.

Jeder, der den Pariser Soldaten kennt, weiß, daß sein Vorgesetzter ihn zu den unglaublichsten Leistungen bringen kann, wenn er es versteht, durch Ansehen, Güte, Festigkeit und Gerechtigkeit auf ihn zu wirken. Ist das aber nicht der Fall, so wird aus dem Pariser nie und nimmer ein Soldat, da er dann seinem Hang zu Bekrittelungen fröhnt, wodurch das Gefühl für Disciplin schon im Keime zerstört wird.

Und diese Beobachtung konnte man bei einigen Bataillons der Mobilgarde des Seine-Departements machen. Man war daher genöthigt, die Mobilgarden auf mehrere Punkte zu vertheilen. So wurden die Bataillons Nummer 1, 2, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17 und 18 dem höheren Fortscommando von Saint-Denis unterstellt, während die übrigen als Besetzung der Forts Mont-Valerien, Issy und Vanves verwendet wurden.

Die Mobilgarde-Bataillons der Provinz trafen allmälig in Paris ein und bildeten zur Zeit der Einschließung der Hauptstadt eine Macht von 75 Bataillons und zwar:

4 Bataillons des Departements de l'Ain;
1 Bataillon des Departements de l'Aisne;
3 Bataillons des Departements de l'Aube;
4 Bataillons des Departements de la Côte-d'Or;
4 Bataillons des Departements des Côtes-du-Nord:
1 Bataillon des Departements de la Drôme;
5 Bataillons des Departements du Finisterre;
3 Bataillons des Departements de l'Hérault;
5 Bataillons des Departements d'Ille-et-Villaine;
1 Bataillon des Departements de l'Indre;
3 Bataillons des Departements de la Loire-Inférieure;
5 Bataillons des Departements du Loiret;
1 Bataillon des Departements de la Marne;
3 Bataillons des Departements du Morbihan;
1 Bataillon des Departements du Puy-de-Dôme;
3 Bataillons des Departements de Saône-et-Loire;
4 Bataillons des Departements de Seine-et-Marne;
5 Bataillons des Departements de la Seine-et-Oise;
4 Bataillons des Departements de la Seine-Inferieure;
5 Bataillons des Departements de la Somme;
3 Bataillons des Departements du Tarn;
4 Bataillons des Departements de la Vendée;
3 Bataillons des Departements de la Vienne.

Diese Bataillons hatten eine durchschnittliche Stärke von 1400 bis 1500 Mann, so daß sich ihre Gesammtstärke auf beiläufig 100.000 Mann belief.

Obwohl schlechter ausgerüstet als die Pariser und hinsichtlich der Cadres-Verhältnisse auch nicht besser daran als diese, hatten die Provinz-Bataillons doch viel vor den Pariser Mobilgarden voraus; wenn auch ihre Officiere nicht tüchtiger waren als die der Pariser Mobilgarden, so hatten sie doch als Kameraden, be-

ziehungsweise Untergebene nur Bewohner derselben Stadt oder desselben Dorfes um sich, die sie schon seit Langem kannten und von welchen sie gleichfalls genau gekannt waren. Wenn man zudem noch den Umstand in Betracht zieht, daß die Provinz-Bataillons nicht das unangenehme Lagerleben in Saint-Maur auskosten mußten, so wird man leicht verstehen, daß die Commandanten der Provinz-Mobilgarden ihre Bataillons viel besser in der Hand hatten, als die Pariser Kameraden die ihrigen.

Nach der Reihenfolge des Eintreffens wurden die Provinz-Mobilgarden in vier Divisionen eingetheilt, und zwar:

1. Division: General de Liniers, Hauptquartier im Palais d'Elysée;

2. Division: General de Beaufort d'Hautpoul, Hauptquartier im Palais-Royal;

3. Division: General Berthaut, Hauptquartier im Conservatorium für Kunst und Gewerbe;

4. Division: General Corréard, Hauptquartier im Palais Luxemburg.

Da es unmöglich war, die nöthigen Kasernen oder sonst große Gebäude zur Bequartierung aufzutreiben, so wurden sie nach folgender Eintheilung bei den Bürgern einquartiert:

1. Division: im 8., 9., 16. und 17. Bezirke;
2. Division: im 1., 2., 9. und 18. Bezirke;
3. Division: im 3., 4., 10., 11., 12., 19. und 20. Bezirke;
4. Division: im 5., 6., 7. und 8. Bezirke.

In den ersten Tagen hatten die Provinz-Mobilgarden, abgesehen von einigen Stunden Exerciren, nahezu nichts zu thun. Da sie nun Geld und Zeit hatten, so schwärmten sie in der ganzen Stadt herum, überfüllten alle Kaffeehäuser und Weinstuben der Boulevards und Hauptstraßen, ergaben sich dem Trunk, Spiel und Ausschweifungen aller Art, so daß im Nu 8000 Mann infolge dieser unsinnigen Lebensweise dienstunfähig waren.

Es versteht sich wohl von selbst, daß alle die vorstehenden Details erst nach und nach während der Belagerung sich herausbildeten.

Nichtsdestoweniger hielt ich es für nothwendig, schon an dieser Stelle eine umfassende Darstellung davon zu geben, damit der Leser einen Begriff bekommt von den Anstrengungen, welche zur Organisirung der Vertheidigung gemacht werden mußten, da die Zahl der regulären Truppen so gering war.

In diesem Sinne sehe ich mich auch veranlaßt, eine Uebersicht jener Maßregeln zu geben, welche die Vorbereitung der Vertheidigung der Umwallung und des Inneren von Paris zum Gegenstande hatten, falls die Deutschen einen Sturm auf Paris wagen sollten.

Heute erscheint es uns befremdlich, daß eine solche Eventualität als möglich in Rücksicht gezogen wurde; damals schien dies aber ganz natürlich, da die Pariser wußten, daß sie auf sich allein angewiesen seien, nachdem die activen Armeen theils in Metz eingeschlossen, theils in Kriegsgefangenschaft nach Deutschland abgeführt worden waren.

Die Eintheilung der Umwallung in die erwähnten neun Abschnitte war also unerläßlich, wenn auch unbequem.

Doch sie entsprach dem geltenden Vorurtheil, welches einmal einen gewaltsamen Angriff auf Paris fürchtete. In Berücksichtigung dieser Furcht wurde auch durch eine besondere Verordnung für die Aufstellung von Wall-Reserven die Vertheidigung der Bastionen der einheimischen Nationalgarde anvertraut, welche jede Front Tag für Tag mit 200 Mann besetzt hielt, so daß auf allen 94 Bastionen täglich 18.800 Mann in Dienst kamen.

Außerdem hatten die Commandanten dieser neun Abschnitte unter ihren Befehlen auch zwei Reserven, und zwar:

Als erste Reserve für jede Front 200 Mann beigestellt von der Mobilgarde der Provinz. Da diese Mobilgarden zum größten Theile für eine Vertheidigung der Wälle vorderhand nicht recht geeignet erschienen, so wurden, um diese Leute an das feindliche Feuer zu gewöhnen und damit sie die verschiedenen Manöver und Stellungen des Gegners, sowie die Distanzen kennen lernten, angeordnet, daß diese erste Reserve während ihres vierundzwanzigstündigen Dienstes unter entsprechender Ablösung in Abtheilungen von je 50 Mann per Front, so daß alle Mobilgarden daran kamen, die 200 Mann starken Besatzungen jeder bastionnirten Front, welche die ansässige Nationalgarde stellte, zu verstärken hätte.

Als zweite Reserve standen per Front 100 Mann von der ansässigen Nationalgarde hinter den erwähnten ersten Reserven an bestimmten Punkten, doch so nahe der Umwallung, daß auch sie binnen Kurzem auf den Ruf des Abschnittscommandanten auf den Wällen erscheinen konnten.

Eine dritte Reserve, Linientruppen, welche in letzter Linie standen, vervollständigte das Vertheidigungssystem; doch war der Befehl über diese dritte Reserve grundsätzlich dem Commandanten der 1. Militär-Division vorbehalten.

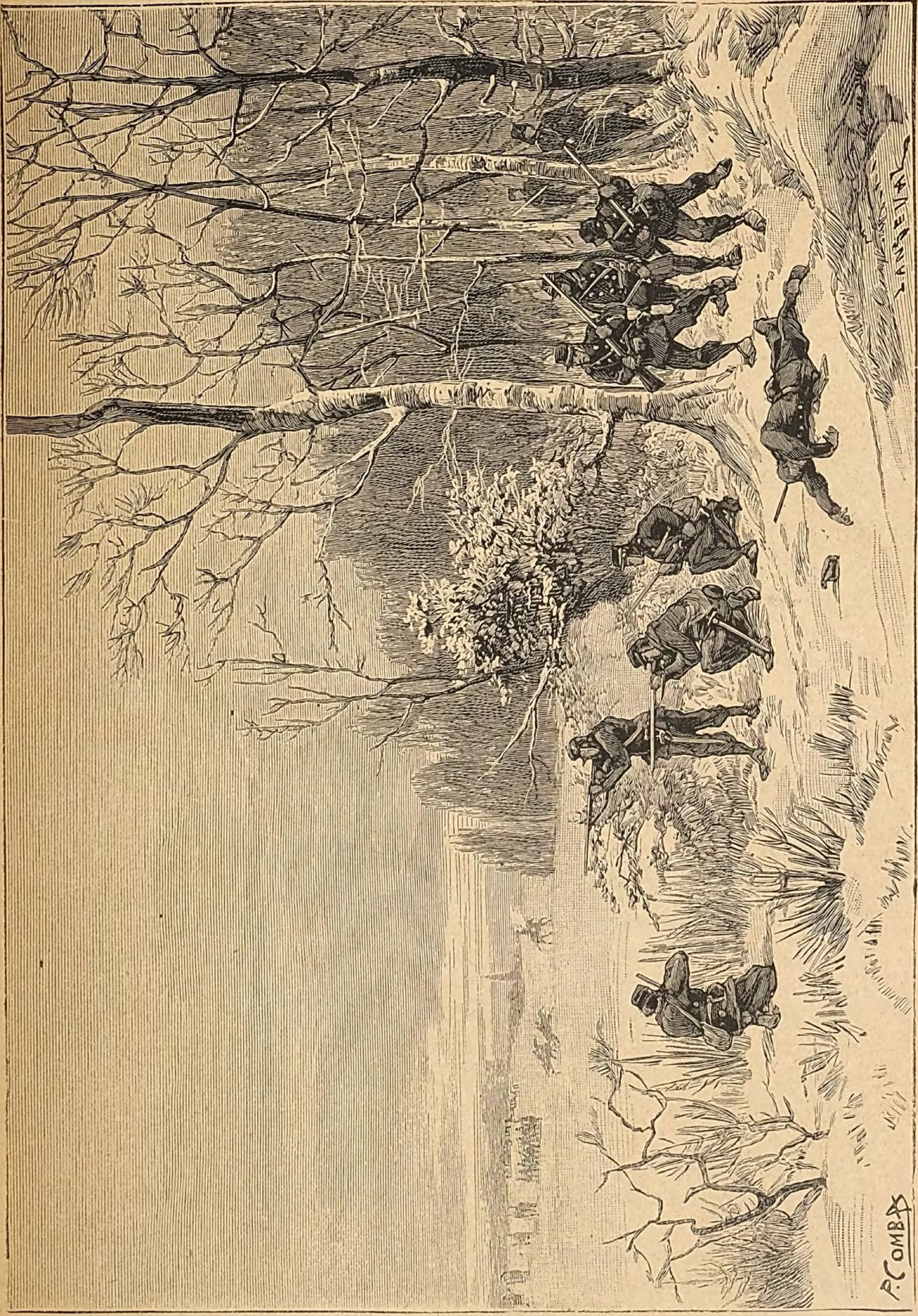
Die vorbesprochenen ersten Reserven (Mobilgarden der Provinz) standen an folgenden Plätzen und in nachstehender Vertheilung:

1. Abschnitt: 2200 Mann, davon 1200 an dem Kreuzungspunkt der Straßen Michel-Bizot und Rouilly; 1000 Mann an der Straßenkreuzung Michel-Bizot und Saint-Mundé;

2. Abschnitt: 2600 Mann, hievon 400 Mann an der Kreuzung der Puebla-Straße mit der des Orteaux; 600 Mann am Puebla-Platze, im Neubau des Amtshauses des 20. Bezirkes, in dessen Kellern sie Unterkunft fanden; 1000 Mann in der Ménilmontant-Straße, Nr. 155 im Institut Massin; 600 Mann an der Kreuzung der Krim- mit der Vera-Cruz-Straße, an der südöstlichen Ecke des Parkes Buttes-Chaumont;

3. Abschnitt: 1800 Mann, davon 400 Mann am Viehmarkt von Villette, im Winkel der Straßen d'Allmagne und Hainaut, soviel als möglich in den Markthütten bequartirt; 1000 Mann vor der Brücke de Flandre; 600 Mann, am Platz Hébert;

4. Abschnitt: 2400 Mann, davon 800 Mann auf dem freien Feld zwischen den Straßen des Poissoniers, de Clignancourt und dem Boulevard Ornano; 400 Mann rechts des freien Feldes vor der Kreuzung der Straßen Marcadet und Grandes-Corrières; 600 Mann auf dem freien Feld bei dem



Scharmützel in der Umgebung von Paris.

Schnittpunkt der Marcadet-Straße und der Avenue de Saint-Ouen; 600 Mann an der Kreuzung der Straßen von Clichy und Balagny;

5. Abschnitt: 1800 Mann, davon 800 Mann an dem Schnittpunkt der Straßen von Neuilly und de Wagram; 1000 Mann am Saint-Ferdinand-Platz;

6. Abschnitt: 2800 Mann, und zwar: 400 Mann am Hippodrome; 600 Mann am Platz des artesischen Brunnens von Passy; 800 Mann an dem Kreuzungspunkt der Mozartstraße und der Rue de l'Assomption; 1000 Mann in der Molitor-Straße bei der Einmündung der Boileau-Straße;

7. Abschnitt: 1600 Mann, davon 600 Mann im Vereinigungspunkt der Saint-Charles- und der Margarethen-Straße; 600 Mann im Jesuiten-Collegium; 400 Mann in der Brancion-Straße am Obelisken-Platz;

8. Abschnitt: 2000 Mann, davon 1000 Mann bei der St. Peters-Kirche bei der Kreuzung des Quatre-Chemins; 1000 Mann in der Reille- und Gazon-Straße;

9. Abschnitt: 1800 Mann, und zwar: 1000 Mann an der Straße von Choisy, vorwärts der Seidenfabrik bei der Abzweigung der Straße von Ivry; 800 Mann auf dem Felde der Orléans-Gesellschaft, zwischen den Nummern 93 und 95 der Chevaleret-, früher Loiret-Straße.

Die zweiten Reserven, und zwar für jede Front der Umwallung je 100 Mann der einheimischen Nationalgarde, im Ganzen also 9500 Mann hielten folgende Punkte besetzt:

1. Abschnitt: 1100 Mann, und zwar: 600 Mann am Boulevard de Percy, bei der Charenton-Straße; 500 Mann am Trône-Platz;

2. Abschnitt: 1300 Mann, hievon 400 Mann im Schnittpunkt der Boulevards de Charonne und Ménilmontant; 500 Mann im Kreuzungspunkt des Boulevards de Belleville und der Straße von Ménilmontant; 400 Mann auf dem südwestlich der Buttes-Chaumont befindlichen Platze zwischen der Sécretan- und Puebla-Straße;

3. Abschnitt: 900 Mann in der Krimstraße zwischen den Straßen de Flandre und de l'Allmagne und zu beiden Seiten des Ourcq-Canales;

4. Abschnitt: 1200 Mann, wovon 200 Mann im Château-Rouge; 400 Mann auf dem freien Felde zwischen dem Semaphor und der aufgelassenen St. Peters-Kirche, am Montmartre; 200 Mann am Clichy-Platz; 400 Mann im Collegium Chaptal. Im Hinblick auf die schwierigen Communicationsverhältnisse in diesem Abschnitte, in welchem der Butte-Montmartre lag, wurde der Commandant desselben aufgefordert, seinen Abtheilungs-Chefs die genauesten Marschrouten bekanntzugeben, auf welchen sie im gegebenen Falle zu den Stadtwällen zu eilen hätten;

5. Abschnitt: 900 Mann, und zwar 400 Mann im Park-Monceaux bei der Straße von Vigny; 500 Mann beim Arc de Triomphe in der Avenue du Roi-de-Rome;

6. Abschnitt: 1400 Mann, hievon 500 Mann in der Kaiser-Straße am Trocadero-Platz; 400 Mann im Outeuil beim Nationalgarde-Arrest; 500 Mann bei Sainte-Périne an der Straße von Versailles;

7. Abschnitt: 800 Mann, und zwar: 400 Mann am Violet-Platz; 400 Mann am Vaugirard-Platz;

8. Abschnitt: 1000 Mann, und zwar: 500 Mann im Schnittpunkte der Straßen von Maine und von Vauves; 500 Mann am Boulevard Saint-Jacques bei der Einmündungsstelle der Straße de la Santé;

9. Abschnitt: 900 Mann, hievon 500 Mann am Platz d'Italie; 400 Mann am Boulevard de la Gare zwischen der Jeanne-d'Arc- und der Chevaleret-Straße.

Den Abschnittscommandanten stand es frei, die für ihre Reserven bestimmte Munition an Orten einzulagern, welche ihnen hiezu am Geeignetsten erschienen; sie hatten auch für die gehörige Ueberwachung und über die gegebenenfalls vorzunehmende Vertheilung zu sorgen und waren dafür verantwortlich, daß dabei keine Confusionen entstehen, welche mit Rücksicht auf die verschiedenen Gewehrsysteme sehr leicht möglich waren.

Für die Vertheidigung der Stadtumwallung war sohin alles bis in die kleinsten Einzelnheiten auf das Sorgfältigste geordnet; überflüssige Mühe, da die Deutschen gerade dem gewaltsamen Angriff auf das Vorsichtigste aus dem Wege gingen.

Am 10. September traf ein Infanterie-Hauptmann, welcher bei Forbach verwundet worden und inzwischen wieder genesen war, gelegentlich einer Auswechslung von Kriegsgefangenen in Metz ein und brachte die ersten genauen Nachrichten über die Ereignisse, welche sich in Frankreich seit Ende August zugetragen hatten.

Schon am 4. September hatte Marschall Bazaine die Nachricht von der Katastrophe von Sedan durch einen höheren Officier erhalten, welchem dieselbe von einem deutschen Officier gelegentlich einer Gefangenen-Auswechslung mitgetheilt worden war.

Im Laufe des 7. September kamen infolge dieser Gefangenen-Auswechslung einige hundert Mann, die der bei Sedan geschlagenen und gefangenen Armee angehört hatten, in die Festung Metz und verbreiteten hier, sowie in den Lagern die Neuigkeit von der Vernichtung der Armee von Châlons und von der Gefangennahme des Kaisers, welche Mittheilungen übrigens auch durch deutsche Zeitungen, die bei einigen feindlichen Gefangenen vorgefunden wurden, ihre Bestätigung fanden.

Obwohl nun am 8. September die ganze Armee und Bevölkerung von nichts anderem sprach, als von diesen Hiobsbotschaften, so that doch Marschall Bazaine gar nichts dergleichen; er hinderte weder die Verbreitung dieser Mittheilungen, noch dementirte er dieselben, er bestätigte oder berichtigte sie aber auch nicht.

Doch am 10. September wurde er im Dienstwege von den politischen und militärischen Neuigkeiten verständigt.

Der französische Hauptmann, welcher vor ihm erschien, war ein geborener Elsässer; er war bis zum 8. September in Saarbrücken gewesen, wo er seine Genesung abgewartet hatte: dort hatte er die deutschen und französischen Zeitungen

gelesen, welche die Nachricht von der Revolution des 4. September, von dem Sturze des Kaiserthums und von der Einsetzung einer Regierung der National-Vertheidigung gebracht hatten.

Aus seiner Aussage vor dem Kriegsgerichte in Trianon hebe ich folgende Stellen hervor:

„Bei Spichern verwundet, wurde ich von den Preußen am Schlachtfeld aufgelesen und nach Saarbrücken gebracht, wo ich in einem Hause Aufnahme fand, dessen Bewohner mir verschiedene deutsche und auch eine französische Zeitung zur Verfügung stellten. Ich konnte daher die Ereignisse der ersten Septembertage, sowohl nach der deutschen als nach der französischen Darstellung genau verfolgen.

„Am 3. September ließ mich der Jubel der Saarbrückner die Katastrophe von Sedan errathen; aus den deutschen Zeitungen erfuhr ich auch einige Einzelnheiten über die Schlacht und über die Gefangennehmung des Kaisers. Aus derselben Quelle erfuhr ich am 5. September die Proclamirung der Republik in Paris, sowie die Zusammensetzung der Regierung der National-Vertheidigung.

„Erst am 8. September bekam ich eine französische Zeitung vom 4. September in die Hand, welcher ich die Mittheilung des Kriegsministers an den gesetzgebenden Körper, sowie die Proclamirung der Republik und die Namen der neuen Machthaber entnahm. Als ich dem Marschall diese Namen mittheilte, konnte ich bemerken, daß der Marschall über den Namen des Grafen Kératry, des Polizei-Präfecten, sichtlich überrascht war; daraus schließe ich, daß er die genauen Details damals noch nicht gekannt habe.

„Dann erzählte ich ihm noch verschiedene andere Dinge, welche ich in den deutschen Zeitungen gelesen hatte.

„Zur Zeit, als ich nach Saarbrücken gebracht wurde, waren viele alarmirende Gerüchte im Umlauf; Straßburg, sagte man, habe capitulirt; Marschall Mac-Mahon wäre seinen Wunden erlegen; Metz stände kurz vor einer Katastrophe; es herrsche dort eine Typhus-Epidemie und der Hunger zwinge die Festung zur Uebergabe. Dazu bemerkte der Marschall Bazaine mir gegenüber, daß die Armee in Metz noch für ein ganzes Monat mit Lebensmitteln versorgt sei.

„Weiters sprach ich noch über verschiedene Einzelnheiten meiner Reise von Saarbrücken nach Metz und schloß damit, daß ich am Abend des 8. September in Remilly angelangt sei.

„Der Etappen-Commandant in Remilly, mit welchem ich mich in deutscher Sprache unterhielt, zeigte mir meine Auswechslung an und ich benützte die Gelegenheit, an ihn einige Fragen über die umlaufenden Gerüchte zu stellen; darauf erhielt ich die Antwort, daß ihm eine officielle Nachricht weder von der Uebergabe Straßburgs, noch von dem Tode des Marschall Mac-Mahon zugekommen sei und daß diese Gerüchte daher wohl unbegründet seien.

„Er sagte mir auch, daß nach der Menge der ihm angekündigten Eisenbahnzüge die Zahl der Gefangenen von Sedan wohl auf 60.000 Mann zu veranschlagen sei. General Palikao bezifferte diese Zahl auf 40.000 Mann, die deutschen Zeitungen sprachen dagegen von 80.000 Mann. Er aber sagte mir, es wären beiläufig 60.000 Mann.

„Am 9. September Mittags reiste ich von Remilly nach Courcelles ab. Auf dem Wege dahin sah ich auch die Feldeisenbahn, welche die Preußen zur Verbindung der Saarbrückener mit der Frouarder Bahnlinie erbaut hatten. Spät Abend wurde ich von Courcelles nach Ars-Laquenexy geführt, wo ich gerade in dem Zeitpunkte eintraf, als auf der ganzen Einschließungslinie eine Beschießung der Festung begonnen wurde. Dort wurde ich einem mecklenburgischen Oberst vorgeführt und hörte von seiner Umgebung, daß diese Beschießung nur ein Scheinmanöver sei.

„Am 10., Früh, brachte man mich mit verbundenen Augen zu den äußersten deutschen Vorposten. Dort wurde ich frei entlassen und durchschritt ganz allein eine Strecke in der Breite von beiläufig 1000 Metern, wonach ich die französischen Vorposten erreichte.

„In Grigy stieß ich auf unsere Vorposten, deren Befehlshaber mich zu General de Castagny schickte. Der General war über meine Meldungen sichtlich überrascht und führte mich unverzüglich zu Marschall Bazaine, damit ich auch diesem die Neuigkeiten von Sedan und Paris mittheile. In Ban-Saint-Martin angelangt, betrat der General de Castagny allein das Haus und hieß mich im Garten warten. Nach einigen Augenblicken erschien der Marschall Bazaine mit dem General de Castagny und ließ sich von mir alle jene Nachrichten erzählen, welche ich bereits dem General berichtet hatte.

„Während ich noch dem Marschall Bazaine die fraglichen Nachrichten mittheilte, kam auch General Jarras in den Garten und über Befehl des Marschall Bazaine mußte ich meinen Bericht von Neuem beginnen. Er ließ mich dann abtreten mit der Bemerkung, daß ich mich auch bei meinen Generalen melden sollte und befahl mir nachdrücklichst, Niemanden von den Neuigkeiten, die ich ihm berichtet hätte, auch nur das Geringste mitzutheilen.“

In diese Meldungen eines Officiers, welcher, nachdem er an den erhaltenen Wunden wieder genesen, herbeigeeilt war, um seinen Platz in den Reihen der Streiter einzunehmen, konnte doch unmöglich ein Zweifel gesetzt werden.

Nichtsdestoweniger hüllte sich der Oberstcommandirende in Stillschweigen, so daß die widersprechendsten Gerüchte in der Festung und in den Lagern umliefen und auch geglaubt wurden.

Am 10. September hatte der größte Theil der III. deutschen Armee in den Stationen des vorhergehenden Tages gerastet.

Das Hauptquartier stand in Boursault;

das 5. Corps in Orbais;

das 6. Corps in Dormans (seit dem 8.);

das 2. bairische Corps schob sich von Vertus nach Sézanne vor, während die 2. Cavallerie-Division von Champaubert nach Vieilles-Maisons ging.

Die Maas-Armee setzte ihre Bewegung fort, um mit der III. Armee in gleiche Höhe zu kommen und erreichte folgende Stationen:

Hauptquartier in Marchais;

Königl. preußische Garde in Sissonne;

4. Corps in Notre-Dame-de-Liesse;
12. Corps in Neufchâtel;
5. Cavallerie-Division in Braine;
die 6. Cavallerie-Division allein blieb zurück und hielt vor Laon in Folge der Ereignisse, die sich Tags zuvor dortselbst abgespielt hatten.

11. September.

In der Morgen-Sitzung wurde Crémieux zum Vorsitzenden der Regierungs-Delegation in der Provinz ernannt und ihm Tours als Amtsort angewiesen. Darauf beschäftigte sich der Ministerrath noch mit der Frage der Besoldung der Nationalgarden und mit der Ernährung der Familien dieser Truppen.

Da die unter den Waffen stehenden Männer nichts mehr arbeiteten, so konnten sie auch ihre Familien nicht mehr ernähren. Uebrigens wurden auch alle Betriebe nach und nach eingestellt, welche nicht unmittelbar den Zwecken der Nationalvertheidigung dienten.

Weiters wurde bestimmt, daß die augenblicklich bereits bestehenden Freicorps in Allem so gehalten werden sollten, wie die Nationalgarden, daß aber keine weiteren mehr aufgestellt werden dürften.

In der Abend-Sitzung wurde der Regierung mitgetheilt, daß Thiers das Amt eines Botschafters für London angenommen und gleichzeitig sich erboten habe, nach Ueberreichung seiner Beglaubigungsbriefe bei der Königin Victoria, auch nach Sanct-Petersburg und nach Wien zu reisen.

Die Meldungen aus Lyon und anderen großen Städten blieben beunruhigend. Gambetta war der Ansicht, daß es nöthig sei, eine energische Regierung außerhalb Paris einzusetzen, damit der Zerfall Frankreichs hintangehalten werde, da die separatistischen Kundgebungen sich häuften. Dennoch lehnte der Ministerrath es ab, dem Justizminister Crémieux zwei Delegirte beizugeben.

Der Kriegsminister erklärte sich durch die Maßnahmen der italienischen Regierung beunruhigt, welche Streitkräfte an der Grenze ansammle.

Die Wahrscheinlichkeit einer europäischen Intervention wurde immer geringer, obwohl die Haltung des Fürsten Gortschakoff noch immer zu Hoffnungen berechtigte.

Am 11. September erließ die Regierung mehrere Verordnungen, welche gewissen, thatsächlich schon längst bestehenden Verhältnissen den Charakter der Gesetzlichkeit verlieh; so wurde der Stempel für die Zeitungen und andere Veröffentlichungen aufgehoben, das Versammlungsrecht, die Presse und die Druckwerke aller Art freigegeben.

Hiezu war die Regierung in Hinblick auf ihren Ursprung und ihren Titel genöthigt, wodurch sie auch beweisen wollte, daß sie nicht eine politische Partei-Regierung, sondern eine Regierung der Nationalvertheidigung sei. Damit hat die Regierung aber einen großen Fehler gemacht, da ja solche Freiheiten sich mit dem Belagerungszustand sicherlich nicht vertragen und da sie später genöthigt

wurde, diese Freiheiten wieder einzuschränken, nachdem die bedauerlichen Folgen zu Tage getreten waren; doch zu spät! Denn als es unzulässig schien, die Mißbräuche und Gefahren noch länger bestehen zu lassen, da war es bereits unmöglich diese Uebelstände in der Bevölkerung auszumerzen.

Am 11. September traf auch die Nachricht ein, daß die Citadelle von Laon am vorigen Tage in die Luft gesprengt worden sei; selbstverständlich war die Haltung des General Thérémin in aller Munde, welchem man diese That, die theils Beifall, theils Tadel fand, zuschrieb.

In Metz entsendete Marschall Bazaine einen Officier seines Stabes als Parlamentär, um thunlichst genaue Nachrichten über die allgemeine Lage zu erhalten.

Diesem Officier wurde von einem preußischen Officier eine deutsche Zeitung vorgelegt, welche den Bericht, den der Marschall am vergangenen Tage erhalten hatte, vollkommen bestätigte. Der Parlamentär notirte sich aus dieser Zeitung die Namen der Mitglieder der Nationalvertheidigungs-Regierung und erstattete nach seiner Rückkehr eine genaue Meldung über alles, was er erfahren hatte.

Inzwischen rückten das 5. und 6. preußische Corps bis Montmirail, beziehungsweise Château-Thierry, während das Hauptquartier der III. deutschen Armee, das 2. bairische Corps und die 2. Cavallerie-Division in Boursault, Sézanne und Villies-Maisons stehen bleiben.

Das Hauptquartier der Maas-Armee blieb in Marchais und die fünfte Cavallerie-Division in Braine, während die königlich preußische Garde in Craonne eintraf; das 4. Corps in Laon, das 12. Corps in Cormicy, die 6. Cavallerie-Division endlich in Coucy-le-Château.

Am 11. September eröffneten die Deutschen die regelrechte Beschießung der Festung Bitsch mit 28 schweren Geschützen in der Hoffnung, daß sie auf diese Weise den Platz zum Falle bringen könnten, welcher ihnen die Bahnlinie Hagenau-Saargemünd, deren Benützung für sie von höchster Wichtigkeit war, sperrte.

12. September.

In der Morgensitzung erbat sich der Polizei-Präfect bei der Regierung die Erlaubniß, den Parisern zur Kenntniß zu bringen, daß der Feind bereits in Sicht sei. Er stellte der Militär-Gewalt 4000 Sergeants de ville, lauter alte Soldaten, zur Verfügung, welche nun Kriegsdienste leisten sollten.

Ueber Antrag des General Trochu beschloß die Regierung die Verordnung, welche den darum bittlich werdenden Nationalgardisten statt der Naturalernährung eine tägliche Zulage von Francs 1·50 gewährte.

In der Abendsitzung wurde nach Einholung der Gutachten der Mitglieder des diplomatischen Corps endgiltig beschlossen, daß der Minister des Auswärtigen sich nicht nach Tours begeben dürfe, sondern in Paris zu bleiben habe.



Erbauung einer Ponton-Brücke.

Die Nachrichten aus Italien haben sich etwas gebessert. Der Einmarsch von 60.000 Italienern in den Kirchenstaat schien unmittelbar bevorstehend, so daß jeder Widerstand des Papstes aussichtslos war.

Unser Kriegsminister traf die entsprechenden Verfügungen, daß alle Franzosen, welche in der Fremde Kriegsdienste genommen hatten, nach Hause zurückkehren und in französische Truppen eingereiht werden.

Mit diesem Zugeständniß erklärte sich der italienische Botschafter Graf Nigra zufrieden, was mich eben nicht Wunder nimmt. Wie sah es aber mit der Gegenleistung aus? Wir waren wieder einmal hinter's Licht geführt worden!

Portugal erkannte unsere Regierung an.

Zum erstenmal kam der Ministerrath am 12. September in die Lage, über den Antrag zu berathen, demzufolge die gegenwärtigen Officiere der Mobilgarde einer Neuwahl unterworfen werden sollten, da sie im Allgemeinen sehr viel an Pflichteifer zu wünschen übrig ließen.

Der Minister, welcher diesen Vorgang empfahl, meinte sogar, daß die fragliche Wahl selbst unter dem feindlichen Feuer vorgenommen werden müsse.

Der Kriegsminister bekämpfte auf das Lebhafteste den Antrag seines Vorredners und wies auf das Bestimmteste nach, daß eine solche Wahl gerade in dem Momente die Cadres der Mobilgarde desorganisiren würde, da man ins Feld ziehen müsse, und daß die in Aussicht genommene Maßregel aus diesem Grunde einfach undurchführbar erscheint.

Die Vertheidigungskraft der Hauptstadt wuchs, Dank der getroffenen Maßregeln, von Tag zu Tag.

Man verordnete auch, daß die Exercier-Uebungen für die Nationalgarde in gleicher Weise, wie für die andern Truppen verbindlich wären; ferner, daß die zehn nicht von den Marinetruppen besetzten Forts mit Bataillons der Mobilgarde des Seine-Departements belegt werden sollten; weiters, daß die Kanonenboote stromauf- und stromabwärts von Paris auf der Seine Stellung zu nehmen hätten: endlich, daß den Freiwilligen-Corps Positionen außerhalb der Werke anzuweisen wären, mit dem ausdrücklichen Befehl, diese Stellungen nur auf Grund einer höheren Weisung aufzugeben.

Nach dem am 10. August kundgemachten Gesetz sollten alle schon gedienten Männer zwischen 25 und 35 Jahren, welche der Nationalgarde nicht angehörten, zum Kriegsdienste einberufen werden; doch ein neues Decret verfügte deren Einreihung in die Nationalgarde.

Diese Maßregel beschleunigte vielleicht die Ausrüstung und Indienststellung dieser Männer, bewirkte aber nichtsdestoweniger den großen Nachtheil, eine Anzahl Männer der Armee zu entziehen, und auf diese Art die Truppen der ersten Linie zu schwächen, die der zweiten Linie aber ins Ungemessene zu vermehren, welche ohnehin schon außerordentlich zahlreich waren.

Im Laufe des 12. September stieg auch ein Luftballon am Montmartre auf. Es war nur ein kleiner Ballon, dessen auffallende Farben jedoch den verschiedenen feindlichen Colonnen vielleicht einen Directionspunkt auf ihrem großen concentrischen Aufmarsch geben konnten, den die Deutschen zur Einschließung der Hauptstadt damals gerade vollführten. Das war wenigstens die allgemeine Befürchtung.

Mit Rücksicht auf die, übrigens irrthümlichen Meldungen, daß die deutschen Armeen bereits in der engeren Umgebung der Hauptstadt eingetroffen seien, erließ Gambetta folgendes Decret an die Bewohner der Umgebung von Paris:

„Angesichts der eingetroffenen Meldungen und in Rücksicht auf den raschen Anmarsch des Feindes, hält es die Regierung für ihre Pflicht, die Bevölkerung hievon zu verständigen. Man möge sich also mit allem Vieh und den nöthigen Lebensmitteln nach Paris begeben und alles das aber, was nicht mitgenommen werden kann, zerstören."

Die Folge dieser Verordnung war eine unbeschreibliche Flucht.

„Bauern und Soldaten, bunt gemischt, stürmten bei den Thoren herein, wie ein Augenzeuge erzählt. Die Nationalgarde versuchte zwar an den Thoren und in den Straßen Ordnung in die Massen hineinzubringen .... Männer, Weiber, Kinder, mit und ohne Gepäck, zogen ein, stürzten gegen Vincennes. Ich schrie ihnen zu, umzukehren ..... Man bedrohte uns mit Thätlichkeiten. Die größere Mehrzahl jammerte und ballte die Fäuste ..... Mein Kamerad war über diesen Anblick sichtlich ebenso bestürzt, wie ich und sagte zu mir: — „Sehen wir nach unten, wie es bei Chelles und Gagny aussieht! Es war fürchterlich! Das ganze Land war ruinirt! Eine Volksmenge, von ihren Führern im Stich gelassen, ausgeliefert den Eingebungen der bloßen Furcht, des Zornes und der trostlosen Erkenntniß ihrer Ohnmacht, vernichtete ihren Wohlstand und brachte sich so selbst in eine bemitleidenswerthe Lage!"

Zahlreiche Bauern flüchteten auch in die Wälder und verbargen sich vor der Ankunft der Deutschen, deren Vordringen immer fühlbarer wurde.

Am 12. September stellte der Ministerrath auch den Wortlaut des Decretes über die Entsendung einer Regierungs-Delegation in die Provinz, mit deren Vorsitz Crémieux betraut wurde, fest.

Diese Verordnung war folgendermaßen begründet und abgefaßt:

„In Erwägung, daß es unerläßlich ist, daß die Regierung auch im Falle der Einschließung von Paris sich vollkommene Freiheit behufs Organisirung der Vertheidigung in den Provinzen und behufs Aufrechthaltung der Verwaltung bewahre, wird verordnet:

Artikel 1.

Herr Crémieux, Mitglied der Regierung der Nationalvertheidigung, Großsiegelbewahrer, Justizminister, wird beauftragt, die Regierung zu repräsentiren und ihre Befugnisse auszuüben.

Artikel 2.

Jedes Ministerium wird ihm mittelst eines besonderen Bevollmächtigten zur Seite stehen.

Artikel 3.

Das genannte Mitglied der Nationalvertheidigungs-Regierung wird seinen Amtssitz in Tours aufschlagen, hat jedoch das Recht, denselben nach Maßgabe der Erfordernisse der Landesvertheidigung an einen anderen Ort zu verlegen.

Artikel 4.

Die in dieser Verordnung erwähnten Befugnisse hören mit dem Tage auf, da die Verbindungen mit Paris wieder möglich sind."

In einem Zeitpunkte, da Thatkraft mehr als je nöthig war und da es unerläßlich war, daß die Ministerien des Krieges, der Finanzen, des Inneren und des Aeußeren von Fachmännern geleitet wurden, übertrug man die Leitung aller dieser Geschäfte einem siebzigjährigen Greis, welcher sich mit dergleichen sein Lebenlang nicht abgegeben hatte.

Der Kiegsminister, die Minister des Inneren, des Aeußeren und der Finanzen, blieben in Paris sitzen, wo ihre Anwesenheit gänzlich zwecklos war und überließen es dem Justizminister, die Vertheidigung in der Provinz zu organisiren, die Ordnung aufrecht zu erhalten, die Abgaben einzutreiben, die Verhandlungen mit den Neutralen und selbst mit dem Feinde einzuleiten und zu führen!

Die Mitglieder der Nationalvertheidigungs-Regierung hatten eben immer nur Paris im Auge und sonst nichts.

Ein ganzes Monat ging durch ihre Fehler verloren, obwohl wir nicht einen Tag, nicht eine Stunde, ja nicht einmal eine Minute ungenützt verstreichen lassen durften!

Als endlich die von Außen nach Metz kommenden Nachrichten so viel Bestimmtheit angenommen hatten, daß die Metzer Zeitungen darüber Artikel brachten und diesen Nachrichten damit eine Art amtlichen Charakters aufdrückten, sah sich schließlich Marschall Bazaine bemüssigt, aus seinem bisherigen absoluten Stillschweigen herauszutreten. Er berief also alle Armee-Corpscommandanten und Divisionäre, sowie die obersten Chefs der administrativen Dienstzweige zu einem Kriegsrath.

„In dieser Versammlung nun, erzählt der Berichterstatter im Proceß von Trianon, gab Marschall Bazaine erst eine umfassende Darstellung der eingetretenen Ereignisse und erklärte dann, indem er die Rolle, welche er der Armee für die Zukunft zugedacht hätte, näher skizzirte, daß es mit Rücksicht auf die bei Sedan erlittene Niederlage wohl am richtigsten war, auf jede Operation größeren Styles zu verzichten und sich darauf zu beschränken, die Truppen bereit zu halten, um höchstens kleinere Unternehmungen, wozu die Herren Corpscommandanten hiemit die Ermächtigung erhielten, auszuführen und in einer solchen zuwartenden Haltung der Weisungen der Regierung gewärtig zu bleiben. Schließlich beauftragte er die Generale, den ihnen unterstehenden Truppen das Wesentliche dessen, was sie eben gehört hätten, mitzutheilen. Darauf gingen die Generale, ohne ein Wort zu sagen, auseinander."

Als Marschall Bazaine im Laufe der Untersuchung für seinen Proceß gefragt wurde, auf welche Regierung er in der obenerwähnten Mittheilung angespielt hätte, gab er zur Antwort, daß, wenn er überhaupt von einem Gewärtigen von Weisungen der Regierung gesprochen habe, woran er sich übrigens nicht erinnern könne, er damit jedenfalls die Regierung der Nationalvertheidigung gemeint habe.

Seine Officiere aber behaupten, daß seine ganze Haltung und Rede gerade auf das directe Gegentheil hinführen.

Eine amtliche, deutsche Mittheilung sagt, daß Marschall Bazaine am 12. September einen Brief vom Prinzen Friedrich Karl erhalten habe, worin ihm der Vorschlag gemacht wurde, einen Officier zu entsenden, welcher sich von der allgemeinen Lage Frankreichs überzeugen möge.

Marschall Bazaine leugnete, diesen Brief erhalten zu haben.

Auffallend ist es aber, daß er gerade an diesem Tage einem Botschafts-Secretär die Erlaubniß gab, Metz zu verlassen, welcher für Kriegsdauer dem

großen Hauptquartier der Armee zugetheilt war und der um die bezügliche Erlaubniß nachgesucht hatte, unter Hinweis darauf, daß er in Metz fürderhin kein Feld für seine Thätigkeit habe.

Der Kronprinz von Preußen brach von Schloß Boursault auf und verlegte das Hauptquartier der III. deutschen Armee nach Montmirail; das 5. Corps traf in Vieilles-Maisons, das 6. Corps in Nogent l'Artaud, das 2. bairische Corps in Monceaux-les-Provins und die 2. Cavallerie-Division in Rebais ein.

Bei der Maas-Armee dagegen rückten nur das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen nach Corbigny und die 5. Cavalleriedivision nach Rebais vor, während die übrigen Truppen dieser Armee ihre Stellungen vom Vortage, und zwar in Craonne, Laon, Cormicy und Coucy-le-Château behielten.

Am 12. September erschien der Großherzog Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin vor Toul an der Spitze der 17. Infanteriedivision, der 17. Cavallerie-Brigade und drei Batterien der 2. Landwehrdivision, welche vor Kurzem von der Einschließungs-Armee vor Metz zur Verstärkung der vor der Festung Toul liegenden Truppen abgegeben worden waren.

An demselben Tage bezog die 2. Landwehrdivision eine Beobachtungsstellung vor Mézières.

13. September.

An diesem Tage wurde nur eine Sitzung abgehalten, da der Militärgouverneur von Paris an diesem Tage Heerschau über die National- und Mobilgarden gehalten hatte, welche zur Vertheidigung der Hauptstadt zusammengezogen worden waren.

Der Kriegsminister berichtete seinen Collegen über die Aufstellung einer neuen Armee hinter der Loire. Die Stämme für diese Armee waren bereits vorhanden in einer Stärke von beiläufig 40.000 Mann, die den Rahmen für 80.000 einzureihende Mobilgarden bilden sollten. Die Bewaffnung dieser Neuformationen stieß auf kein Hinderniß, da in jeder Woche 10.000 Gewehre fertig gestellt wurden. Da aber beschlossen wurde, diese Fabrikation noch zu erhöhen, so zog die Militärbehörde auch die Privatindustrie zur Gewehrerzeugung heran.

Der Kriegsminister kündigte dann noch an, daß der General de La Motte-Rouge mit dem Befehl über die Loire-Armee betraut worden sei und daß er seiner Ergebenheit gegen die Republik Ausdruck verliehen habe.

General Trochu berichtete über die Heerschau, welche er über die National- und Mobilgarden abgehalten hatte und gab schließlich noch ein ausführliches Bild der militärischen Lage der Hauptstadt, welche er derzeit nahezu für unbezwinglich erklärte.

Da der Feind herannahte und es nothwendig schien, die Bevölkerung zu beruhigen, so nahm der Ministerrath den Antrag eines Mitgliedes der Nationalvertheidigung an, demzufolge an den Punkten und in den Straßenzügen, auf welchen der Feind nach Eroberung der Umwallung in die Stadt eindringen könnte, Barrikaden zu errichten waren. Doch hob der Ministerrath die Verfügung des

Polizei-Präfecten auf, welche die Schließung der Thore von Paris während des Tages zum Gegenstande hatte, weil diese Maßregel durchaus nicht gerechtfertigt war und in jeder Hinsicht unnöthiger Weise die größten Schwierigkeiten schaffen mußte, da ja der Ein- und Austritt bei den Thoren auch durch Sicherheits-Posten, ohne daß die Thore geschlossen zu sein brauchten, gehörig überwacht werden konnte.

Zum Schluß brachte General Trochu zur Kenntniß seiner Collegen, daß er den Kriegsminister General Le Flô zu seinem Nachfolger im Oberbefehl bestimmt habe, falls er (Trochu) kampfunfähig werden sollte.

Das große Ereigniß des Tages war die Heerschau über die National- und Mobilgarden, welche vom Militär-Gouverneur auf den Boulevards zwischen dem Bastille- und dem Concorde-Platz abgehalten worden war.

Nach dieser Festlichkeit erließ General Trochu folgenden Tagesbefehl an die Vertheidiger der Hauptstadt:

„Niemals hat ein General der Armee ein so großes Schauspiel gesehen, wie Ihr mir eines gegeben habt; dreihundert Bataillons gebildet von Bürgern, umringt von dem ganzen Volke und im allgemeinen Einklang der Vertheidigung von Paris und der Freiheit zujauchzend!

„Daß doch die fremden Nationen, welche in uns Zweifel gesetzt haben, daß doch die Armeen, die sich gegen uns heranwälzen, das alles nicht wahrgenommen haben!

„Sie hätten die Ueberzeugung gewonnen, daß das Nationalunglück in wenig Wochen das Kraftgefühl der Nation zu wecken vermochte, welches lange Jahre des Genusses in Schlummer gewiegt hatten.

„Ihr seid von dem Geist der Ergebenheit und der Opferfreudigkeit durchdrungen und fühlt heute bereits das Gute der Einigkeit der Herzen, welche Euch retten wird.

„Bei Eurer riesigen Zahl wird der tägliche Dienst nicht weniger als 70.000 Mann der Pariser Garden unter den Waffen halten. Und sollte der Feind stürmender Hand oder durch einen Ueberfall oder durch eine offene Bresche die Umwallung überstiegen haben, so wird er auf Barrikaden stoßen, deren Bau bereits im Zuge ist und die Spitzen seiner Colonnen werden durch die auf einanderfolgenden Angriffe von 10 verschiedenen Reserven zurückgeworfen werden.

„Muth und Vertrauen also! Wisset denn, daß die Umwallung von Paris, vertheidigt mit ausdauerndem Bürgersinn und von dreimalhunderttausend Gewehren, unbezwingbar ist.

„Nationalgarden des Seine-Departements!

„Mobilgarden!

„Im Namen der Regierung der Nationalvertheidigung, als deren Vertreter ich zu Euch spreche, danke ich Euch für den patriotischen Eifer, den Ihr den hohen Interessen des Vaterlandes, deren Hüter Ihr ja seid, gewidmet habt.

„Und nun ans Werk; auf zur Vertheidigung der neun Abschnitte der Umwallung!

„Ueberall Ordnung, überall Ruhe, überall Hingebung!

„Haltet Euch stets vor Augen, daß Ihr, wie ich Euch bereits gesagt habe, in den kommenden Tagen der Gefahr die berufenen Hüter der Stadt seid!

„Bereitet Euch vor, das dräuende Ungemach mit Standhaftigkeit zu ertragen und unter solchen Verhältnissen werdet Ihr Sieger sein!"

„Der Militärgouverneur von Paris:
„General Trochu."

Die Begeisterung war eine allgemeine.

Die Kundgebungen überschritten jedes Maß und Ziel.

Ein Officier des Stabes des General Trochu, der alles mitangesehen, hat mir über diese Festlichkeiten Folgendes erzählt:

„Es war in der That ein großartiges, patriotisches Schauspiel! Mehr als eine Million Pariser drängten sich in den Straßen, mehr als 250.000 Männer standen unter den Waffen! Es waren zwar wenig Soldaten darunter, aber umsomehr begeistert schlagende, französische Herzen. Zu unserem Unglück verstand Niemand, sie hinzureißen und doch welche Masse von Männern, wenn man sie nur hätte zu verwenden verstanden! Wir schlossen uns dem General Trochu an. Er wurde mit einem ohrenbetäubenden Jubel begrüßt, welches wohl am Besten bewies, daß man nur einen General zum Oberhaupte haben wolle.

„Einen Augenblick lang glaubte ich, da helle Freude das Gesicht des Generals überflog, er werde der tausendstimmigen Aufforderung des Volkes folgen und sagen, daß er, nachdem man ihm die Pflicht auferlege, die Regierung zur Rettung des Vaterlandes in die Hand zu nehmen, diesem Auftrage Folge leistend sich bis zum Tage der endlichen Befreiung an die Spitze der Nation stellen werde ..... Doch mitten unter den betäubenden Zurufen wandte er sich zu uns mit der Bemerkung, daß diese Massen, die ihm jetzt so warm zujubeln, ihn vielleicht gar bald verfluchen werden .....

„Ich begriff, daß in diesen Worten nicht nur die Vorausahnung der Wandelbarkeit und Unbeständigkeit, sondern gewissermaßen auch eine Art Ergebung in das Schicksal ausgedrückt sein sollte.

„Warum hat General Trochu an diesem unvergeßlichen Tag nicht Charakter, nicht Bestimmtheit bewiesen? — Ein Wort, ja selbst nur eine Miene hätten hingereicht und ganz Paris und ganz Frankreich wären unter seiner Führung allen Opfern kühn entgegengegangen, welche sie auch sein sollten, da die Nation sich dem ohne Besinnen hingegeben hätte, von welchem sie sich eine thatkräftige Führung und Regierung versprechen durfte!"

Und das ist jedenfalls richtig.

Doch bestand ein großer Unterschied zwischen Paris und seinem Militär-Gouverneur; Paris war voll Hoffnungen, General Trochu hatte dagegen alle aufgegeben; Paris hielt den Sieg für möglich, General Trochu hatte allen Glauben daran schon längst verloren.

Unter solchen Umständen konnte es zu einem gedeihlichen Zusammenwirken nicht kommen und Paris sollte in Unthätigkeit versinken, weil an dessen Spitze eben ein Mann stand, welcher, obwohl höchst unterrichtet und veranlagt, der in diesem Falle unumgänglichen Eigenschaften entbehrte. Statt Philosophie wäre

Kühnheit, statt Bedächtigkeit wäre Energie, statt Klugheit wäre Verwegenheit am Platze gewesen!

Das Volk war also voll Vertrauen und ließ keine Gelegenheit vorüberstreichen, ohne diesem Vertrauen sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

So wurde unter Anderem die Bekränzung der Straßburg-Statue am Concorde-Platz für die Pariser und besonders für die Nationalgarde-Bataillons zu einer Art patriotischen Cultus. Tagsüber schleppte man Kränze, Blumengewinde und Fahnen herbei, Nachtsüber beleuchtete man die Statue.

Es war eine tiefgefühlte Huldigung, welche die Pariser, die von ihren Hassern so oft verleumdet werden und doch immer hoher und edler Gefühle fähig sind, damit den tapferen Elsässern darbrachten.

Zu den Füßen der Statue wurde ein Gedenkbuch niedergelegt, welches auf der ersten Seite folgende Widmung aufwies:

„Die Pariser: — Lob und Ehr' unseren Brüdern, den Vertheidigern von Straßburg."

Bei diesem Gedenkbuch, welches reich verziert und der Bürgerschaft der heldenmüthigen Stadt gewidmet war, wurde der Andrang bald so groß, daß man zwei Männer aufstellen mußte, die dieses kostbare Gut zu bewachen hatten. Bald zählte man nahezu eine Million Unterschriften. Woher kam das?

Inzwischen wurde in der Umgebung das ganze Gelände weiter verwüstet.

„Gegen Mittag, erzählt ein Landbewohner aus der Umgebung von Paris, erfüllte großer Lärm den östlichen Theil des Dorfes. Es schlugen dort Flammen empor. Es waren die Gehöfte der Herren M . . . . und R . . . ., welche brannten. Der Besitzer des einen Gehöftes, Herr M. G . . . ., war am selben Morgen mit seiner ganzen Familie abgereist; drei Freiwilligen-Compagnien, welche das Gelände durchstreiften, hatten gegen 11 Uhr den Befehl erhalten, die am Vortage verschonten Mühlen niederzubrennen. Diese Compagnien gingen denn auch frisch ans Werk und uns blieb nichts anderes übrig, als mit verschränkten Armen ihrem Zerstörungswerke beizuwohnen. Uns standen gar keine Hilfsmittel zur Bekämpfung des Feuers zu Gebote, dessen Hauptherd von Beginn an eine Getreidemühle war, welche unmittelbar an die Baulichkeiten des Gehöftes anstieß."

Waren diese Inbrandsetzungen von irgend welchem nennenswerthen Nutzen?

Nein, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie vereinzelt blieben.

Das ganze Land vor dem anrückenden Feinde zu verwüsten, ist ein nur dann gerechtfertigtes Mittel, wenn es vollkommen durchführbar ist. Seine Anwendung müßte durch eine allgemein giltige Regel festgesetzt sein und dann mit aller Macht und bis in die entferntesten Winkel vorgenommen werden. Damit stand es aber bei uns schlecht, da sich zu dem Mangel an Macht noch ein Erbübel der rastlos geübten Centralisation gesellte. Die Bevölkerung wartete nämlich nach alter Gewohnheit auf einen Befehl von Oben, in der Meinung, daß der Wechsel in der Regierungsgewalt keine Aenderung in dem Verwaltungs-Systeme nach sich gezogen habe. Da nun dieser erwartete Befehl ausblieb, verstand man sich weder dazu, etwas zu verlassen, noch zu zerstören oder zu vernichten. Entweder floh Alles im ersten Schrecken und dann wohl noch mehr entsetzt, als



Gefecht von Châtillon.

Feuersbrünste zu strafendem Beispiel die allgemeine Flucht traurig beleuchteten, oder man richtete sich darauf ein, den Feind mit Zuvorkommenheit zu empfangen, um ihn auf diese Art guten Muthes zu erhalten.

Die Nachtheile einer übertriebenen Centralisation der Verwaltung traten niemals besser zu Tage und trotzdem haben wir heute noch, zwanzig Jahre später, genau dasselbe Verwaltungs- und Regierungs-System in Uebung.

Soll es denn für alle Zeit wahr bleiben, daß unsere Staatsmänner nicht im Stande sind, aus den Erfahrungen der Geschichte die nöthigen Lehren zu ziehen?

Am 13. September verließ Crémieux Paris und begab sich als Delegirter der Regierung nach Tours.

Der Gesandtschafts-Secretär, welcher von Marschall Bazaine am 12. September die Erlaubniß erhalten hatte, von Metz abzureisen, konnte nicht die Einwilligung der deutschen Militär-Autoritäten erhalten, über die feindlichen Linien hinauszugehen. Er mußte daher unverrichteter Dinge nach Metz zurückkehren.

Am 13. September erstattete er einen umfassenden Bericht über die Neuigkeiten, welche er deutschen Zeitungen entnommen und auch von feindlichen Officieren gesprächsweise in Erfahrung gebracht hatte und schloß seinen Bericht mit Folgendem:

„Kurz gesagt, stehen also 600.000 Deutsche auf französischem Boden; außer der in Metz eingeschlossenen Armee hat Frankreich keine weiteren regulären Truppen mehr; die Begeisterung für die nationale Sache ist in den vom Feind überschwemmten Provinzen gleich Null; die Einigung aller Deutschen ist infolge des Triumphes ihrer Sache vollzogen und jegliche Berathung über die künftige Regierungsform der Zeit nach Beendigung des Krieges vorbehalten; jede Aussicht auf eine Unterstützung seitens der österreichischen Armee ist geschwunden; Oesterreich und Rußland arbeiten zwar auf den Frieden hin, haben es aber bisher unterlassen, Preußen die Grundlagen eines solchen mitzutheilen; die feindliche Armee vereinigt alle ihre Anstrengungen auf Paris; Metz ist im Rücken liegen gelassen worden; die regelrechte Belagerung ist in Sicht und wird in sechs bis acht Tagen, sobald die Belagerungs-Artillerie eingetroffen ist, eingeleitet werden."

Die Pflicht des Marschall Bazaine wäre es nun gewesen, so wie es das Reglement jedem Commandanten eines belagerten Platzes vorschreibt, gar keine von Außen kommende Nachricht ohne die gründlichste Untersuchung zu glauben und auf alle Fälle aber der Verbreitung von Nachrichten entgegenzutreten, deren Quelle im feindlichen Lager zu suchen war.

Aber nicht genug damit, daß er dieses Gebot des Reglements gänzlich außer Acht ließ, befahl er noch seinem Generalstabe, jedem Armeecorps-Commandanten eine Abschrift des eben erhaltenen Berichtes zuzustellen, in welchem unter Anderen auch gesagt war, daß Straßburg am 9. September von den Deutschen eingenommen worden sei.

Und es mußte erst geschehen, daß die mit der Anfertigung der Abschriften dieses vertraulichen Berichtes betrauten Officiere sich gegen die Zumuthung, solche Nachrichten verbreiten zu helfen, auflehnten und daß der Chef des Generalstabes selbst zu Marschall Bazaine eilte, um ihm das Gefährliche dieser Maßregel vorzustellen, bis endlich Bazaine sich dazu verstand, das oben wörtlich mitgetheilte Résumé zurückzuziehen. Nichtsdestoweniger ordnete er aber an, daß jeder Armeecorps-Commandant den Bericht, allerdings ohne das mehrerwähnte Résumé, in Abschrift bekomme und daß alle diese Abschriften nach genommener Kenntniß sofort zu vernichten wären.

Noch am selben Tage visitirte er die äußersten Posten beim Fort Saint-Privat und bei der Ferme Saint-Ladre, traf dort einen ihm persönlich unbekannten, höheren Officier und vertraute ihm obige Mittheilungen an.

Er erzählte nämlich jenem Officier, daß alles verloren sei, daß man um jeden Preis Frieden schließen müsse, um sich zu erholen, daß man dann in zwei Jahren wieder Krieg anfangen könnte; auch sei die Nachricht eingetroffen, daß Straßburg bereits gefallen sei und daß der Feind einen mächtigen Belagerungs-Artillerie-Park auf Metz heranziehe; man hätte sohin alle Ursache, die moralischen und thatsächlichen Folgen einer Beschießung der Festung zu fürchten, welche ja mit Verwundeten und Kranken überfüllt sei und mit der Zeit nichts anderes als ein großes Leichenfeld werden müsse.

Nicht zufrieden damit, auf diese Art Entmuthigung unter seine Untergebenen zu säen, gab sich Marschall Bazaine sogar dazu her, ungünstige und selbst falsche Nachrichten zu verbreiten.

Das war ein weiterer Schritt auf dem Wege, welcher unsere Metzer-Armee der Vernichtung und Kriegsgefangenschaft entgegenführen sollte.

Es war diese Haltung Bazaine's nur eine, wenn auch in anderer Form zu Tage tretende Folge jener Pläne, welche der Marschall schon seit dem 16. August in seinem Herzen verborgen hielt und denen zufolge er sich auf alle Fälle, welchen Ausgang der Krieg auch nähme, eine überwiegende Rolle sichern wollte.

Wir werden später sehen, wie dieser Oberstcommandirende einer großen Armee mit ebensoviel Methode als Erbärmlichkeit sein verwerfliches Thun weiter fortsetzt.

Inzwischen setzte der Feind seinen Vormarsch unaufgehalten fort.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen blieb in Montmirail;

das 5. Corps rückte auf Ferté-Gaucher;

das 6. Corps auf Ferté-sous-Jouarre;

das 2. bairische Corps langte in Jouy-le-Châtel ein;

die württembergische Division rüstete sich zum Abmarsch von Reims, wo sie seit dem 7. September zum Schutze des Hauptquartiers des Königs von Preußen gestanden war;

endlich die 1. Cavalleriedivision schob sich von Rebais auf Coulomniers vor.

Bei dieser Vorrückung war die Division von Patrouillen vor der Spitze und in den Flanken gedeckt, von welchen eine Patrouille in den Straßen von Meaux ein kleines Gefecht zu bestehen hatte, während eine andere bis Mortcerf kam. Die erstere mußte sich vor einer Abtheilung berittener Jäger zurückziehen und verlor dabei zwei Gefangene und die andere Patrouille mußte ein weiteres Vorgehen aufgeben.

Das Hauptquartier der Maas-Armee wurde nach Soupir verlegt;

die königlich preußische Garde kam nach Braine;

das 4. Corps nach Vailly;

Das 12. Corps nach Fismes;

die 5. Cavalleriedivision nach Villers-Cotterets;

die 6. Cavalleriedivision nach Vic-sur-Aisne.

14. September.

In der Ministerraths-Sitzung machte General Trochu den Mitgliedern der Regierung Mittheilung von der Unbotmäßigkeit einiger Bataillons der Mobilgarde des Seine-Departements, deren eines sich sogar weigerte, die Redoute von Grenolle zu besetzen, da es angeblich dort nicht genügend gedeckt sei.

Es wurde der Beschluß gefaßt, daß diese bedauerliche Haltung und Gehorsamsverweigerung in einem Tagesbefehl getadelt werde.

Mehrere Mitglieder der Regierung befürworteten die Neuwahl der Officiere der Mobilgarde, wodurch derart unzulässigen Unordnungen am schnellsten vorgebeugt werden konnte.

Die Generale Trochu und Le Flô schilderten die Gefahr, welche eine derartige Wahl nach sich ziehen müßte, weil ihres Dafürhaltens dadurch die Truppenkörper zersetzt werden würden gerade in dem Momente, da der Feind herannaht; doch gaben sie zu, daß der größere Theil der Officiere der Mobilgarde seiner Aufgabe nicht gewachsen wäre und erklärten, daß sie zum warnenden Beispiel alle jene Officiere ihres Commandos entheben werden, welche ihre Pflichten nicht voll und ganz erfüllen würden.

Ferner wurde der Regierung mitgetheilt, daß die Kriegsflotte, nachdem sie viel von Stürmen zu leiden gehabt hätte, binnen Kurzem in Cherbourg einlaufen werde.

Thiers war seit zwei Tagen in London und verlangte, ohne daß er einen politischen Bericht eingesendet hätte, drei Fregatten und einen Aviso, welche ihn nach Rußland geleiten sollten.

Der Ministerath hielt es nicht für zulässig, diese Escadre in See stechen zu lassen und lehnte daher die Bitte seines außerordentlichen Botschafters ab.

Eingelaufene Nachrichten aus Algier ließen eine nahe Erhebung der arabischen Stämme des Südens befürchten.

General Trochu war der Ansicht, daß man, falls die letzten noch in der Colonie stehenden Bataillons herausgezogen würden, Gefahr laufe, Algier zu verlieren, ohne dadurch Frankreich retten zu können.

Der Ministerrath schloß sich dieser Meinung an.

In Folge dessen wurden die in Algier stehenden Truppen angewiesen, die Colonie nicht zu verlassen.

Am 14. September wurde auch ein Personenzug von feindlichen Aufklärern in Senlis aufgehalten; ein anderer Zug wurde bei Chantilly überfallen.

Die Eisenbahngesellschaften der Ost- und der Nordbahn stellten daher den Verkehr ein, und ließen das ganze rollende Material ihrer Linien, so viel sie zur Verfügung hatten, nach Paris zurückführen.

Eine Escadron Cavallerie ging bis gegen Créteil und Boissy-Saint-Léger.

Eine Escadron Cavallerie ging bis gegen Créteil und Boissy-Saint-Léger zur Aufklärung vor. Diese Escadron stieß mit feindlichen Aufklärern bei Maisons-Alfort überraschend zusammen, kehrte aber um, nachdem sie sich von

der Nähe eines starken, feindlichen Corps Gewißheit verschafft hatte, welches von Villeneuve-Saint-Georges kommend auf Choisy-le-Roi und Châtillon marschirte.

Am 14. September traf ein Unterofficier der Sappeure in Metz ein, welcher dem Feinde bei Sedan entwischt und nun über Ars gekommen war, dessen Maire ihm zahlreiche, für den Marschall Bazaine bestimmte Zeitungen mitgegeben hatte.

Unter den Actenstücken, von welchen der Oberstcommandirende in Metz auf diesem Wege Kenntniß erhielt, befanden sich insbesondere folgende:

Das Rundschreiben Jules Favre's vom 6. September an unsere diplomatischen Vertreter im Auslande;

der Aufruf der Regierung der Nationalvertheidigung an das französische Volk, datirt vom 8. September;

dann die Verordnung, mittelst welcher die Wähler zur Wahl eines gesetzgebenden Körpers für den 16. October berufen wurden.

Alles dieses hatte also Marschall Bazaine erhalten.

Am 14. September setzte von der ganzen III. deuschen Armee nur ein Corps seinen Vormarsch gegen Paris fort; es war dies das 6. preußische Corps, welches von Ferté-sous-Jouarre bis Meaux vorging. Das Hauptqnartier des Kronprinzen von Preußen, das 5. preußische und das 2. bairische Corps, sowie die 2. Cavallerie-Division verblieben in den Stellungen vom Vortage, also in Montmirail, la Forté-Gaucher, Jouy-le-Châtel und Coulommiers. Die württembergische Division, welche von 7. bis 13. September in Reims gestanden war, verließ endlich diese Stadt und marschirte nach Dormans.

Die Maas-Armee setzte dagegen den Marsch fort.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen kam nach Arcis-Saint-Restitue;

die königlich preußische Garde nach Oulchy-la-Château;

das 4. Corps nach Muret;

das 12. Corps nach Fère-en-Tardenois;

die 6. Cavallerie-Division nach Crépy en-Valois;

die 5. Cavallerie-Division blieb in Villers-Cotterets.

Bei dieser Vorwärtsbewegung stellte die Maas-Armee fest, daß wir Soissons und la Fère besetzt hielten; da erstere Festung vermöge ihrer tiefen Lage in einer Mulde für eine Beschießung günstig erschien, so versuchte der Commandant des 4. preußischen Corps einen Angriff. Die 7. Division setzte sich auf den Höhen von Tilly fest und warf einige Granaten in die Festung. Der Festungscommandant wurde zur Uebergabe aufgefordert, verweigerte aber dieselbe, worauf der Kronprinz von Sachsen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß ein nennenswerther Erfolg mit seinem Feldgeschütz nicht erzielbar wäre, das 4. Corps zum Weitermarsch befehligte.

An verschiedenen Orten fanden Scharmützel der Franctireurs (Freischützen) statt.

Das Belagerungscorps vor Straßburg hatte zwei Gefechte, bei Biesheim und bei Colmar zu bestehen.

Ebenso die Truppen, welche Pfalzburg umschlossen hielten, bei Bachelberg.

15. September.

An diesem Tage trat die Regierung zweimal zur Sitzung zusammen.

In der Morgen-Sitzung, welcher übrigens die Generale Trochu und Le Flô nicht beiwohnten, war hauptsächlich von der Lage in den Provinzen die Rede. Gambetta wies auf die beginnende Auflösung, deren Anzeichen in den Departements immer mehr zu Tage treten, hin und erklärte, daß es unerläßlich sei, in Tours eine thatkräftige und entschiedene Regierung einzusetzen. Gleich darauf wurde von der Unterordnung der Militär- unter die Civilgewalt für diesen Fall gesprochen. Dorian verlangte, daß die Arbeiten der Nationalvertheidigung Civil-Ingenieuren anvertraut würden, welche allein im Stande wären, mit dem althergebrachten Schlendrian der Artillerie- und Genie-Officiere zu brechen. Der Ministerrath war sich dessen bewußt, daß die Militärs trotz ihrer Mißerfolge einer solchen Verordnung den größten passiven Widerstand entgegensetzen würden; es wurde daher auch beschlossen, zwei Mitglieder der Regierung im Laufe des Tages zu den Generalen Trochu und Le Flô zu senden, um deren Gutachten über diese Fragen einzuholen, insbesondere aber über die Frage der Unterordnung der Militär-Gewalt unter die Regierungs-Delegation in Tours, welche demnächst aus zwei oder drei Mitgliedern der Regierung gebildet werden sollte.

In der Abend-Sitzung wurde bestimmt, daß Admiral Fourichon und Glais-Bizoin mit Crémieux, der bereits in Tours war, die in Rede stehende Regierungs-Delegation bilden sollten.

Dann berieth der Ministerrath über die Municipal- und die Parlamentswahlen, von welchen die ersteren vierzehn Tage vor den letzteren stattfinden sollten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch über die Frage der Incompatibilitäten gesprochen und beschlossen, damit jeder Schein von officiellen Candidaturen vermieden sei, daß die öffentlichen Beamten, welche in das Parlament candidiren wollten, zwischen ihrem Amt und der Candidatur wählen mußten.

Dann zog der Ministerrath noch die Bildung von Wahlcomités bei den Mairien von Paris in Berathung, kam aber hierüber zu keinem Beschlusse, da diese Sache für gefährlich erklärt wurde.

Jules Favre verlas einen langen Bericht, welchen er von Thiers erhalten hatte, dessen kurzer Sinn war, daß die äußere Lage sich nicht geändert habe.

Von der Wahl der Officiere der Mobilgarde wurde nicht mehr gesprochen. Der Antrag des Herrn Jules Simon auf Absetzung jener vier Officiere dieser Truppe, welche als überaus kaiserlich gesinnt bekannt waren, wurde angenommen.

Zum Schlusse theilte General Trochu dem Ministerrathe noch mit, daß den deutschen Armeen vorauseilende feindliche Aufklärer bei Joinville-le-Pont gesehen wurden.

Auch zwischen Créteil und Neuilly-sur-Marne wurden an diesem Tage feindliche Uhlanen gemeldet:

Das 14. Armee-Corps vollendete inzwischen in Paris unter den Befehlen des General Renault seine Organisation.

Seine Zusammensetzung war folgende:

1. Division:

General Bechon de Caussade.

1. Brigade:

General Labreit de la Charrière.

2 Compagnien des 3. und 4. Jäger-Bataillons.
15. Marschregiment.
16. Marschregiment.

$6^1/_2$ Bataillons.

2. Brigade:

General Lécomte.

17. Marschregiment.
18. Marschregiment.

6 Bataillons.

Artillerie:

17. Batterie des 6. Regimentes.
17. Batterie des 7. Regimentes.

12 Geschütze.

2. Division:

General d'Hugues.

1. Brigade:

General Bocher.

2 Compagnien des 6. und 9. Jäger-Bataillons.
19. Marschregiment.
20. Marschregiment.

$6^1/_2$ Bataillons.

2. Brigade:

General Paturel.

21. Marschregiment.
22. Marschregiment.

6 Bataillons.

Artillerie:

17. Batterie des 8. Regimentes.
17. Batterie des 13. Regimentes.

12 Geschütze.

3. Division:

General de Maussion:

1. Brigade:

General Benoit.

2 Compagnien des 12. und 14. Jäger-Bataillons.
23. Marschregiment.
24. Marschregiment.

$6^1/_2$ Bataillons.

2. Brigade:

General Courty.

25. Marschregiment.
26. Marschregiment.

6 Bataillons.

Artillerie:

17. Batterie des 9. Regimentes.
17. Batterie des 12. Regimentes.

12 Geschütze.

Corps-Artillerie-Reserve:

6 Batterien zu 6 Geschützen, also 36 Geschütze.

Dieses neugebildete Armeecorps zählte somit $37^1/_2$ Bataillons und 12 Batterien. Sein Gefechtsstand belief sich auf beiläufig 30.000 Gewehre und 72 bespannte Geschütze.

General Ducrot kam am 14. September von Pont-à-Mousson in Paris an, nachdem er dort den Preußen entsprungen war.

Er begab sich ohne Verzug zu dem ihm persönlich befreundeten General Trochu, welcher ihm folgendes mittheilte:

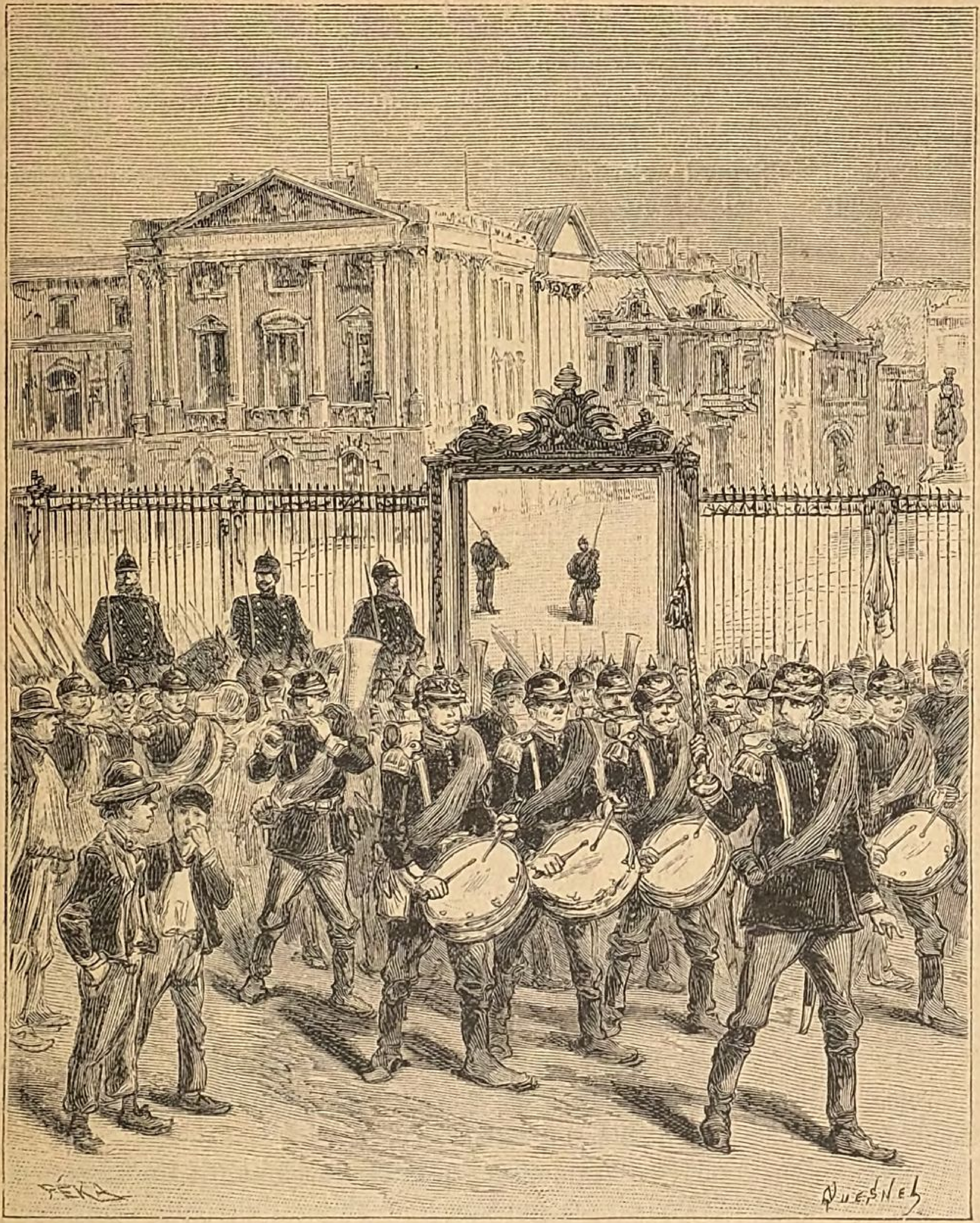
„Der Feind naht in Eilmärschen heran; trotz aller unserer Anstrengungen sind wir nicht in der Lage, ihm entgegenzutreten.

„Die Festung ist ungenügend armirt; es mangelt an den nöthigen Vorräthen, an Pulver, Munition und Geschossen.

„Bei Vincennes, bei Saint-Denis und auf der ganzen Linie zwischen Saint-Denis und dem Mont-Valérien sind wir überhaupt zu schwach.

„Wir verfügen zwar über viele Menschen, aber nur über sehr wenig Soldaten.

„An regulären Truppen haben wir nur das 13. Armeecorps, und auch dieses hat nur zwei altgediente Regimenter, nämlich Nr. 35 und 42, die von Rom gekommen waren; das von General Renault commandirte 14. Armeecorps setzt sich aus lauter Depôt-Truppen zusammen und entbehrt sohin jeder Gleichartigkeit, jedes inneren Haltes, von Disciplin und Erziehung gar nicht zu sprechen.



Einzug der Preußen in Versailles.

„Zusammen zählen diese zwei Armeecorps gegen 60.000 Mann regulärer Truppen, wenn diese Bezeichnung überhaupt gerechtfertigt ist, da ja eigentlich doch nur die Regimenter Nr. 35 und 42 so genannt zu werden verdienen.

„Mobilgarden haben wir genug, doch muß man schon zufrieden sein, wenn sie uniformirt, ausgerüstet und bewaffnet sind; ihre militärische Erziehung ist gleich Null und ihre Officiere haben weder vom Felddienste, noch von der Behandlung ihrer Untergebenen auch nur die leiseste Ahnung.

„Unsere Nationalgarde ist ebenfalls zahlreich, vielleicht sogar zu zahlreich; ich gebe auch zu, daß viele von den unter Waffen stehenden Arbeitern und Bürgern

voll patriotischen Eifers sind, doch sowohl diese anständigen, wie auch die schlechten Elemente dieser Truppe verstehen vom Kriege so viel wie nichts; und aus politischen Rücksichten, ohne daß ich selbe aufzählen will, kann diese Nationalgarde uns selbst zu einem lästigen Hemmschuh werden.

„Wenn der Feind im Vertrauen auf seine ungeheuere moralische und materielle Gewalt zum gewaltsamen Angriffe von Paris sich entscheiden sollte, so glaube ich, daß er alle Aussicht auf Erfolg hat.

„Einige Außenwerke wurden mit richtigem Verständniß in der Umgebung der Hauptstadt begonnen, so besonders auf der Halbinsel bei Gennevilliers, auf den Höhen von Montretout, Meudon, Châtillon; doch seit 4. September war ich derart mit militärischen und politischen Angelegenheiten beschäftigt, daß ich an diese Arbeiten nicht mehr denken konnte.

„Der Bau des größten Theiles dieser Werke wurde nur nachlässig betrieben und bei einigen gar ganz eingestellt.

„Kurz, die Arbeiten an diesen äußeren Werken sind wenig vorgeschritten und werden wir, wenn, wie ich fürchte, der Feind in zwei oder drei Tagen in Sicht kommen wird, eine ganze Reihe dieser Werke einfach räumen müssen.

„Nach reiflicher Ueberlegung habe ich den Plan, diese Werke zu halten, fallen gelassen und werde ich mich auf die Vertheidigung der Festung und der Forts beschränken.

„Das ist, soviel ich glaube, in Erwägung der Zeit und der Mittel, die uns zu Gebote stehen, alles, was wir machen können."

Als aber Ducrot entgegnete, daß die Aufgebung der Höhen von Montretout, Meudon und Chatillon, welche die Forts des linken Seine-Ufers und selbst einen Theil der Festung beherrschen, die schädlichsten Folgen nach sich ziehen könnte und daß es also angezeigt wäre, diese, die Vertheidigung ungemein begünstigenden Stellungen um jeden Preis zu halten, schloß sich General Trochu der Meinung Ducrot's an.

Die beiden Generale kamen dann überein, daß sie am nächsten Morgen das in Frage stehende Gebäude recognosciren würden, um auf Grund der gewonnenen Eindrücke einen endgiltigen Plan zu vereinbaren.

Doch gerade in diesem Augenblicke erhielt General Trochu ein Telegramm des Stations-Chefs in Joinville-le-Pont von 9 Uhr 50 Minuten Vormittags, welches meldete, daß beträchtliche feindliche Truppenmassen gegen diesen Ort heranmarschiren

Unverzüglich wurde das 13. Armeecorps beordert, zwischen der Umwallung und Vincennes, mit dem rechten Flügel auf Charenton gestützt, Stellung zu nehmen.

Auf Grund dieses Befehles wurden nun folgende Bewegungen ausgeführt:

Die Division d'Exea, welche sich zwischen Saint-Ouen und Asnières befand und die Arbeitsmannschaft für die Redoute von Gennevilliers beigestellt hatte, eilte sich nördlich der Brücke von Charenton aufzustellen und die Vertheidigung dieses Ueberganges zu übernehmen.

Die Division Maudhuy, deren Lager zwischen Boulogne und Billancourt standen und deren Mannschaften an den Redouten von Montretout,

Brimborion und Châtillon arbeiteten, bezog eine Stellung inmitten der Hochfläche von Vincennes.

Die Division Blanchard, welche in Neuilly-sur-Seine stand, stellte sich nördlich und östlich des Forts Vincennes an den dortigen Straßenzügen auf.

General Vinoy verlegte sein Hauptquartier noch Saint-Mandé.

Auch das 14. Armeecorps erhielt Marschbefehl und hatte eine Stellung südlich der Forts des linken Seine-Ufers zu beziehen.

Die Division Caussade dieses Armeecorps stand bereits vorwärts der südlichen Forts und hatte das Dorf Châtillon als vorgeschobenen Posten mit dem 7. Bataillon der Mobilgarde des Seine-Departements besetzt.

Die anderen zwei Divisionen dieses Corps standen am Marsfelde und waren noch immer mit ihrer Organisirung beschäftigt.

Auch sie mußten auf den Marschbefehl hin Paris sogleich verlassen.

Die Division Caussade lehnte sich mit dem rechten Flügel an Bas-Meudon an der Seine und mit dem linken an Fort Vanves an; das Fort d'Issy lag hinter dem Centrum der Division.

Die Division d'Hugues stützte den rechten Flügel auf Forts Vanves und den linken an die Bièvre, vorwärts des Forts Montrouge.

Die Division de Maussion stand von der Einmündung der Bièvre in die Seine bis über die Forts Bicêtre und Ivry hinaus.

Das 7. Bataillon der Mobilgarde des Seine-Departements blieb in dem Dorfe Châtillon stehen.

Eine Cavallerie-Brigade nahm Stellung bei dem Dorfe Vanves, das Regiment der berittenen Gendarmen zwischen den Forts Bicêtre und Ivry.

Der Vormarsch des 13. Armeecorps, welches Paris von West nach Ost durchquerte, vollzog sich unter großer Erschöpfung der Truppen.

Da die drei Divisionen erst ihre Arbeitsmannschaften einziehen mußten, von welchen einige sehr weit entfernt waren, so kam es, daß die Spitze der Truppencolonne erst um 5 Uhr Abends beim Arc de Triomphe erschien.

Da aber kein Befehl zur Einstellung des Wagenverkehres gegeben worden war, während diese Divisionen durch die Stadt marschirten, so wurde der Marsch jeden Augenblick durch irgend ein Hemmniß verzögert und aufgehalten.

Es war bereits Nacht, als die vordersten Truppenabtheilungen sich anschickten, die Umwallung durch das Thor von Vincennes, welches nicht einmal beleuchtet war, zu verlassen.

Dieses Thor war übrigens mit eintretender Dämmerung geschlossen worden und war durch eine Menge von Wagen, welche zu spät gekommen waren, verlegt; alle Zu- und Ausgänge waren durch eine förmliche Wagenburg verstopft.

Zu alledem ereignete sich noch folgender Zwischenfall.

Der Officier der Nationalgarde, welcher die Thorwache befehligte, wollte durchaus nicht die Zugbrücke herablassen, um das 13. Armeecorps ausmarschiren zu lassen, unter dem Vorwand, daß er keine amtliche Mittheilung von diesem Abmarsch erhalten und sohin seinen Befehl genau befolgen müsse. Es kam so weit, daß General Vinoy persönlich interveniren mußte.

Endlich marschirte das Corps hinaus.

Doch wurde auch draußen der Weitermarsch des Corps durch Fuhrwerke aller Art derart behindert, daß die Spitze des Armeecorps erst um 10 Uhr Nachts in Vincennes eintraf.

Die Truppen mußten nach allen diesen Strapazen Freilager in finsterer Nacht und in einer ihnen ganz unbekannten Gegend beziehen.

Wie leicht hätte da das geringste Ereigniß eine fürchterliche Panik hervorrufen können?

Am 15. September richtete Marschall Bazaine folgendes Telegramm an die Regierung der Nationalvertheidigung:

„Die Armee muß dringend in Kenntniß von den Ereignissen in Paris und im übrigen Frankreich gesetzt werden. Unsere Verbindungen mit der Außenwelt sind abgeschnitten; die vom Feinde ausgewechselten Gefangenen verbreiten die unsinnigsten Gerüchte der aufregendsten Art. Wir müssen Nachrichten und Verhaltungsbefehle bekommen. Wir sind von gewaltigen Massen umschlossen, welche wir in zwei Schlachten, am 31. August und am 1. September vergeblich zu durchbrechen versucht haben."

„Dieses Telegramm wurde zwei Kürassieren, Namens Marc und Henry anvertraut, welche ihre gefahrvolle Aufgabe mit großer Kühnheit durchführten. Zweimal fielen sie in feindliche Gefangenschaft und wurden zum Tode verurtheilt, doch gelang es ihnen zu entspringen, worauf sie endlich am 13. October in Montmédy eintrafen. Dort übergaben sie das Telegramm einem höheren Officiere, welcher es durch einen Lieutenant nach Lille bringen ließ. Dieser gab es am 14. October bei der Militär-Division von Lille ab. Dort aber ging das Telegramm verloren und die Regierung der Nationalvertheidigung bekam niemals davon Kenntniß.

Am 15. September übermittelte General Coffinières den Metzer Zeitungen Abschriften des Jules Favre'schen Rundschreibens an die diplomatischen Vertreter im Auslande, welche es am nächsten Tage in ihren Spalten erscheinen ließen.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen wurde nach Coulommiers verlegt;

das 5. Corps traf in Crécy ein;

das 2. bairische Corps in Rozoy;

die württembergische Division in Château-Thierry;

die 2. Cavallerie-Division in Tournon;

Das 6. Corps hielt Rast in Meaux.

Bei diesem Vormarsch wurde das 4. preußische Husaren-Regiment als Vorhut bis Brie-Comte-Robert vorgeschoben, um längs der Seine zwischen Corbeil und Choisy-le-Roi aufzuklären. Diese Truppe stellte dann auch fest, daß die Brücken von Corbeil, Villeneuve-Saint-Georges und Choisy abgebrochen wären; daß die Straßen durch Verhaue und Abgrabungen ungangbar gemacht wären und daß feindliche Infanterie das linke Seine-Ufer besetzt halte und auf die Aufklärer gefeuert habe.

In dem Dorfe Draveil entspann sich ein kleines Scharmützel, als die Deutschen einmarschirten; doch gelang es ihnen nicht, den Flußübergang zu erzwingen.

Die Maas-Armee setzte den Marsch fort und erreichte am 15. September folgende Punkte:

Das Hauptquartier Neuilly-Saint-Front;
die königlich preußische Garde Ferté-Milon;
das 4. Corps Villers-Cotterets;
das 12. Corps Mouthiers;
die 5. Cavallerie-Division Nanteuil-le-Haudouin;
die 6. Cavallerie-Division Senlis.

Der König richtete aus seinem Hauptquartier zu Château-Thierry folgende Befehle an die Commandirenden der deutschen Armeen:

H.-Qu. Château-Thierry, den 15. September,
Vormittags 11 Uhr.

„Der weitere Vormarsch gegen Paris hat zunächst den Zweck, jede Verbindung dieser Hauptstadt nach Außen abzuschneiden und Zufuhren wie Entsatzversuche zu hindern. Im Allgemeinen sind daher die Truppen dem Geschützfeuer der Werke nicht auszusetzen, jedoch zur Verkürzung der Cernirungslinie so nahe als möglich an jene heranzuführen.

„Die Armee-Abtheilung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen ist gegen die Nordseite von Paris derart zu dirigiren, daß das IV. Garde- und XII. Corps am 19. d. M., die Cavallerie dieser Corps schon am 18. in dem Terrain auf dem rechten Seine- und Marne-Ufer die Einschließung vollziehen, wobei Argenteuil stark zu besetzen ist. Die 5. und 6. Cavallerie-Division haben die Seine unterhalb Paris möglichst schon am 18. d. M. zu überschreiten und demnächst von der Seine bei Poissy bis in die Gegend von Chevreuse die Verbindung mit der Cavallerie der III. Armee zu suchen.

„Letztere Armee hat auf dem linken Ufer der Marne und Seine vorzurücken und nach Maßgabe des Eintreffens der nach rückwärts befindlichen Corps den linken Flügel auszudehnen. Wenigstens ein Armee-Corps ist zwischen Seine und Marne zu belassen.

„Da eine Offensive aus Paris außer Wahrscheinlichkeit liegt, so kann das Vorgehen der III. Armee schon jetzt, unabhängig von dem Eintreffen der Armee-Abtheilung Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen erfolgen. Ihre Cavallerie ist so schnell als möglich zur Verbindung mit der 5. und 6. Cavallerie-Division, sowie zur Aufklärung gegen die Loire, hinter welchem Fluß der Feind eine Reserve-Armee zu bilden bestrebt sein soll, vorzuschieben.

„Sämmtliche von Paris fortführenden Eisenbahnen sind unfahrbar zu machen, jedoch nur durch Ausheben von Schienen und Weichen an zu besetzenden Punkten. Ebenso sind die Telegraphenleitungen an einzelnen Punkten zu unterbrechen. Zur Verbindung der Armeen untereinander sind oberhalb Paris über Marne (Armee-Abtheilung Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen) und

Seine (III. Armee) zahlreiche Uebergänge sicher zu stellen und heranführende Colonnenwege zu vermitteln.

„Es ist ferner Aufgabe der Einschließungstruppen, sich in der vordersten Linie fortificarisch zu verstärken und die Vertheidigungsmittel des Feindes genau zu recognosciren.

„Sollten von der Loire her Entsatzversuche stattfinden, so muß die Einschließung der Stadt einstweilen schwächeren Abtheilungen überlassen bleiben, und wird die III. Armee mit ihren Hauptkräften dem anrückenden Feinde, aber höchstens auf ein oder zwei Märsche entgegengehen, um diesen zu schlagen und dann die enge und sichere Einschließung wieder aufzunehmen.

„Das große Hauptquartier Seiner Majestät des Königs verbleibt bis auf Weiteres in Meaux und ist durch die III. Armee zu sichern.

gez. v. Moltke.

So war also alles auf das Sorgfältigste bestimmt und die deutschen Armeen brauchten nur frisch drauf loszugehen.

Und das thaten sie auch unverzüglich, nachdem sie diese Weisungen, welche ich oben wörtlich mitgetheilt habe, in aller Morgenfrühe erhalten hatten.

Am 15. September wurde Graf von Bismarck bei seiner Ankunft in Meaux von dem Attaché der englischen Botschaft in Paris, Sir Edward Mallet, aufgesucht, welcher dem Kanzler einen Brief des Lord Lyons überbrachte.

In diesem Schreiben fragte der Vertreter der Königin von England bei dem Grafen von Bismarck an, ob er mit Jules Favre über die Bedingungen eines Waffenstillstandes unterhandeln wolle.

Der Kanzler antwortete: „Ueber Friedensbedingungen ja, über einen Waffenstillstand niemals".

Diese Anfrage war auf die Schritte hinzuführen, welche Jules Favre am 9. September bei Lord Lyons gemacht hatte.

Der englische Botschafter hatte nämlich an diesem Tage von unserem Minister des Auswärtigen eine vertrauliche Note erhalten, welche lautete:

„Wäre Graf von Bismarck nicht geneigt, in Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes und in eine Conferenz wegen Friedensschluß einzutreten? Und wenn ja, mit wem?"

Diese Note wurde gleichzeitig dem Grafen von Bismarck und der englischen Regierung zugestellt, mit der Bitte, sie in das große Hauptquartier des Königs von Preußen gelangen zu lassen.

Der Botschafts-Attaché, welcher sie dem Grafen von Bismarck überbringen sollte, brauchte allein fünf Tage, um den Kanzler zu finden, nachdem er unsägliche Strapazen und auch Gefahren ausgestanden hatte.

Auf beide Anfragen hatte Graf von Bismarck nur dieselbe Antwort. Er bereitete dem Besuche, welchen unser Minister des Aeußeren ihm angetragen hatte, gar keine Schwierigkeiten, erklärte ihn aber im Voraus für zwecklos, wenn es sich um einen Waffenstillstand handeln solle. Dasselbe, was er dem englischen Botschafts-Attaché sagte, hatte er drei Tage früher schon mittelst Telegramm dem Minister des Auswärtigen in London mitgetheilt.

Auf dem übrigen Theile des Kriegsschauplatzes nahmen die Belagerungsoperationen ihren normalen Fortgang und sind für den 15. September nur zwei Ausfälle zu verzeichnen: der eine aus Straßburg auf die Insel des Epis; der andere aus Verdun auf la Madelaine.

16. September.

An diesem Tage wurde nur eine Sitzung abgehalten, bei welcher die Frage der Wahl der Officiere der Mobilgarde abermals von Gambetta zur Sprache gebracht wurde. Er theilte mit, daß sich die Klagen über die Unbotmäßigkeit dieser Truppe immer mehr häufen und daß man sich auch über die Verwüstungen, welche sich die Mobilgarden erlauben, sehr beschwere. Er war der Ansicht, daß einzig und allein die Wahl der Officiere den gerügten Uebelständen abhelfen könne, daß die Unordnungen aufhören würden, wenn die Mobilgarden gewählte Officiere haben würden und daß auf jeden Fall durch diese Maßregel jede Ausrede für Ungehorsam vereitelt werde. Trotzdem General Le Flô gegen diesen Antrag sprach, wurde er angenommen und die Officierswahlen für den 19. September angeordnet.

Der Ministerrath beschloß officiell den Artikel zu dementiren, welchen eine von dem Bruder eines Mitgliedes der Regierung redigirte Zeitung über die Mission des Herrn Thiers gebracht hatte.

Dorian brachte die Ausführung von Barrikaden in Vorschlag. General Trochu jedoch verlangte und erreichte auch die Vertagung dieses Antrages, indem er die ebenso unbequeme als überflüssige Hemmung der Straßen in der Nähe der Festungswerke, welche dadurch hervorgerufen werden mußte, geltend machte.

Den von feindlicher Seite ausgehenden und einem in Reims erscheinenden Blatte durch die preußischen Militär-Behörden zugekommenen Kundmachungen entnahm man, daß die deutsche Regierung jede Verhandlung mit der Regierung der Nationalvertheidigung ablehne, da diese in ihren Augen als nichts anderes angesehen werden könne, als die Vertretung einer oppossitionellen Partei des Parlaments.

Der Ministerrath beschloß daher, die Wahlen zu beschleunigen und wurden dieselben über Antrag Gambetta's auf den 2. October ausgeschrieben.

Das Decret über die Officiers-Wahlen bei der Mobilgarde, welches an diesem Tage vom Ministerrathe unterzeichnet wurde, hatte folgenden Wortlaut:

„Die Nationalvertheidigungs-Regierung

„Verordnet

„Im Sinne des Gesetzes vom 28. Jänner 1868 (Artikel 8)

„Und in Erwägung, daß die Umstände, unter welchen die Ernennung der gegenwärtigen Officiere der Mobilgarde seinerzeit erfolgte, die Wahl der Officiere erforderlich machen,

„Wie folgt:

Artikel 1.

„Die Bataillons der Mobilgarde, welche derzeit unter Waffen stehen und in Paris versammelt sind, werden zur Wahl ihrer Officiere aufgefordert.

Artikel 2.

„Die Wahlen werden am Montag, den 19. September, unter Aufsicht der betreffenden Herren Bataillons-Commandanten vollzogen.

Artikel 3.

„Der Kriegsminister wird mit der Ausführung dieses Decretes betraut."

Auffällig ist, daß dieses Decret nur für die augenblicklich in Paris stehenden Mobilgarde-Bataillons Geltung hatte.

Und alle Welt war beim Erscheinen dieser Verordnung darüber im Reinen, daß sie sich nur auf die Pariser Mobilgarden bezog.

Dieser irrthümlichen Anschauung begegnete aber die Regierung schon am nächsten Tage, indem sie im Amtsblatt vom 18. September eine Note folgenden Inhaltes erscheinen ließ:

„Die Verordnung vom 16. September 1870, betreffend die Wahl der Officiere der Mobilgarde, hat auch für die Provinz-Bataillons der Mobilgarde Geltung."

Es war also doch eine allgemeine, für die ganze Mobilgarde giltige Maßregel.

Am Morgen des 16. September recognoscirten die Generale Trochu und Ducrot alle Stellungen zwischen der Redoute von Montretout und Bagneux über Meudon und Châtillon.

Sie fanden dabei, daß die mit der Leitung der Befestigungsarbeiten betrauten Genieofficiere nur über sehr wenige Arbeiter verfügten, welche sich sehr theuer bezahlen ließen, dafür aber sehr wenig und während der Nacht überhaupt gar nicht arbeiten wollten.

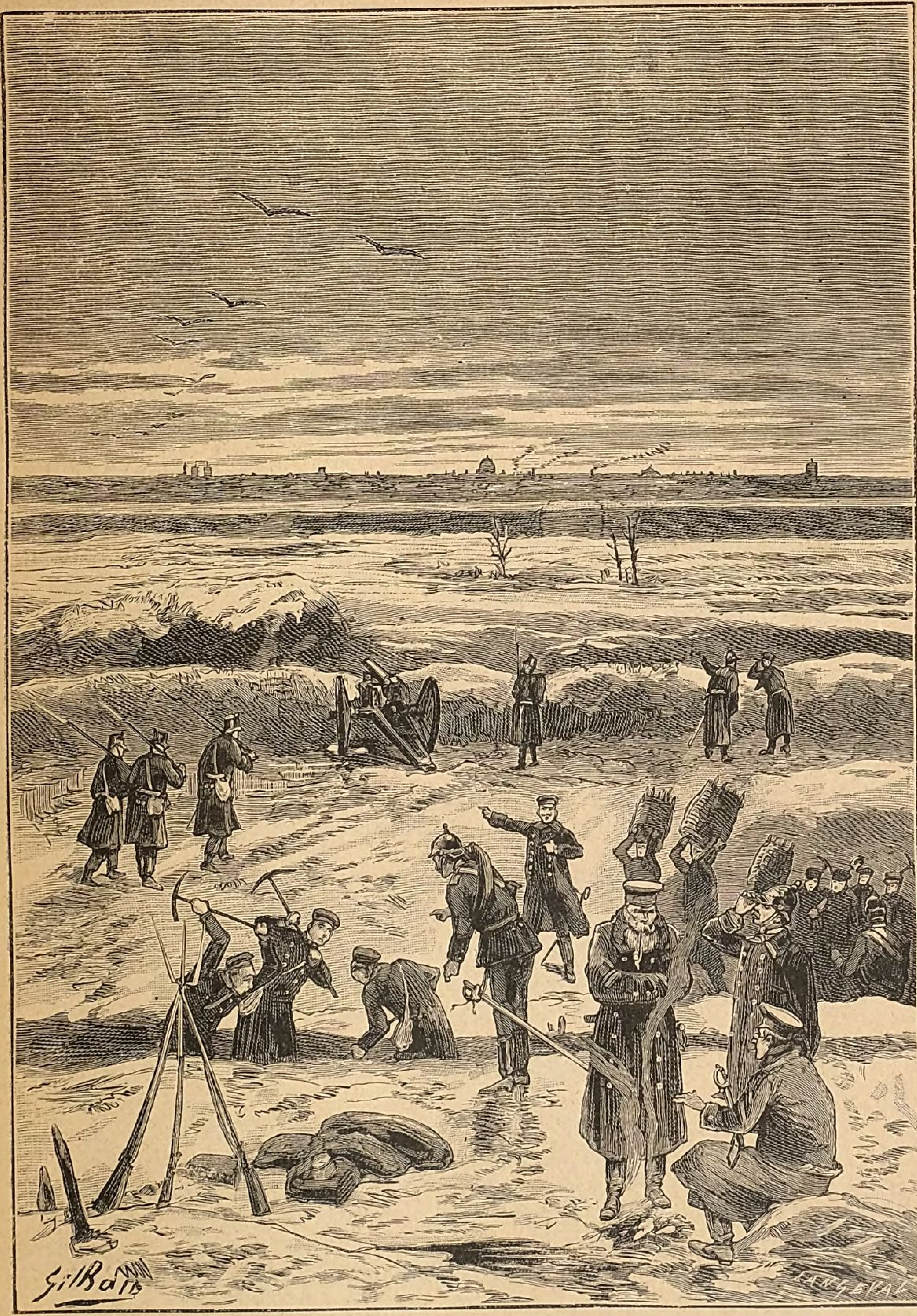
Was die Militärarbeiter anlangt, so waren diese am vergangenen Tage in Folge des Abmarsches des 13. Armeecorps von der westlichen auf die östliche Seite von Paris, zum größten Theile abgezogen worden.

„Die Redoute von Montretout wurde also gar nicht vollendet; übrigens war sie von dem Höhenzug, welcher sich von Garches gegen Buzenval erstreckt und von welchem aus die ganze linke Front der Schanze bestrichen werden konnte, vollkommen beherrscht; man hätte eine große Traverse aufführen müssen, wozu es jedoch an Zeit gebrach.

Auch die Vertheidigungswerke von Meudon und bei der Kapselfabrik waren unhaltbar.

Und auch die Redoute von Châtillon war noch immer an der Kehle offen und ohne Reduits. Die Brustwehren selbst waren noch so unfertig, daß nicht ein einziges Geschütz aufgeführt werden konnte.

Es unterliegt wohl ebensowenig einem Zweifel, daß der langsame Fortgang der Arbeiten zum überwiegenden Theile auf den Mangel von Arbeitskräften zurückzuführen war, als es sicher ist, daß die Militär-Ingenieure sehr arg gefehlt haben, indem sie alles in Mauerwerk aufführen wollten. Hätten sie sich darauf beschränkt, bloße Erdwälle zu errichten, so wären wir vielleicht zur Zeit fertig gewesen.



Die ersten Verschanzungsarbeiten der Preußen.

Wie schon gesagt, standen am 16. September an regulären Truppen in Paris nur das 13. und 14. Armeecorps, commandirt von den Generalen Vinoy, beziehungsweise Renault.

Die Regierung beschloß nun, beide Corps unter den Oberbefehl des General Ducrot zu stellen, ungeachtet der letztere im Rang bedeutend jünger war als der General Vinoy.

Um diese Ernennung dem letzteren zu erklären, richtete General Trochu im Laufe des Tages an denselben zwei Briefe.

Im ersten Brief schrieb Trochu:

„Die Regierung steht im Begriffe, eine Ernennung zu vollziehen, über welche Sie nicht früher ein Urtheil abgeben wollen, als bis Sie mich gesprochen haben. Es handelt sich um das öffentliche Wohl, vor welchem alle persönlichen Wünsche und Forderungen verstummen müssen. Ich bin bereit, Ihnen in dieser Angelegenheit die erforderlichen Aufklärungen im vertraulichen Wege zu geben."

In dem zweiten an General Vinoy gerichteten Brief theilt Trochu demselben die erfolgte Ernennung mit und fügt dem noch Folgendes bei:

„Ich rufe das patriotische Gefühl an, das Ihnen unsere jetzt so schwierige Lage einflößen muß, wenn ich Sie bitte, den General Ducrot in der Erfüllung der Aufgabe, die ihm übertragen wurde, nach Kräften zu unterstützen."

Diese Schreiben Trochu's mußten ganz erfolglos bleiben, weil Reibungen zwischen Personen unvermeidlich sind, wenn sie so absichtlich, wie im vorliegenden Falle, hervorgerufen werden, da es doch ganz und gar ungerechtfertigt war, einen alten und bisher so glücklichen Armeecorps-Commandanten, welcher es so geschickt verstanden hatte, seine Truppen vor der drohenden Vernichtung zu bewahren, einem anderen, viel jüngerem Armeecorps-Commandanten unterzuordnen, der zudem nur eine untergeordnete und nebensächliche Rolle in der Schlacht bei Sedan gespielt hatte.

Das hieß diesen, sowie jenen in eine falsche Stellung bringen, woraus sich nur die beklagenswerthesten Folgen ergeben konnten.

Als Oberbefehlshaber des 13. und 14. Armeecorps erhielt General Ducrot von General Trochu die Ermächtigung, die Höhen von Châtillon zu besetzen und sie auf das Hartnäckigste zu vertheidigen; da sich jedoch der Commandant des 13. Armeecorps auf das Entschiedenste weigerte, sich den Befehlen Ducrot's zu unterstellen, so mußte dieser die angeordnete Besetzung mit dem 14. Armeecorps allein vollführen.

General Vinoy hat sich hierüber folgendermaßen geäußert.

Nach meinen Beobachtungen, von welchen ich dem Gouverneur von Paris Mittheilung gemacht habe, blieb die erwähnte Organisation unausgeführt oder wenigstens unfertig. Die zwei Armeecorps, welche laut Tagesbefehl dem Oberbefehl des General Ducrot unterstellt waren, standen nämlich an den äußersten Enden von Paris und zwar das eine südlich Châtillon, das andere bei Vincennes. Es wurde sohin vereinbart, daß das 13. Armeecorps vorläufig selbständig zu bleiben habe und daß General Ducrot erst dann den Oberbefehl über beide

Corps thatsächlich übernehmen solle, wenn sie sich in Folge von Operationen vereinigen würden. Dieser Fall ist aber niemals eingetreten."

Merkwürdige Zusammenstellungen und nicht minder merkwürdige Uebereinkünfte!

Wer von den beiden Generalen Trochu und Vinoy hat da den größeren Verstoß begangen? Der Vorgesetzte, welcher eine so schwerwiegende und unthunliche Maßregel beschloß, sie aber dann unausgeführt ließ, oder der Untergebene, welcher den Befehlen seines Vorgesetzten sich mit so viel Hartnäckigkeit widersetzte? Ich möchte nicht an der Verantwortung dieser beiden Generale Theil haben. Ist es nicht höchst beklagenswerth, daß man über so schädliche Reibungen überhaupt berichten muß, welche sich noch dazu in einem Augenblicke ergaben, da der Anmarsch des Feindes doch vollkommenste Einigkeit und besondere Eintracht aller oberen Truppenführer zur unerläßlichen Nothwendigkeit machte? Was mußten sich unsere Soldaten denken, welche die Bestrebungen der einzelnen Generale genau durchblickten? Uebrigens hätten ja die Ereignisse den Leuten die Augen öffnen müssen, da doch General Ducrot während des ganzen Verlaufes der Belagerung auch nicht einmal in die Lage kam, dem General Vinoy einen Befehl zu ertheilen. Oder glaubt man, daß solch' herrliche Beispiele der höchsten Officiere geeignet sind, die Disciplin besonders zu fördern?

Am 16. September endlich, als die Metzer Presse das diplomatische Rundschreiben Jules Favre's brachte, welches dem Marschall Bazaine durch eine Mittheilung des Maire von Ars bekanntgegeben, den Blättern von Metz aber durch General Coffinières zur Veröffentlichung übermittelt worden war, fühlte der Oberstcommandirende, daß er der Armee gegenüber aus seinem Stillschweigen heraustreten müsse; er erließ sohin folgenden Tagesbefehl:

„Rhein-Armee.

„**Armeebefehl Nr. 9.**

„An die Rhein-Armee!

„Nach den Nachrichten zweier französischer Zeitungen vom 7. und vom 10. September, welche ein französischer Gefangener, dem es gelungen war, zu entspringen und die feindlichen Linien zu durchbrechen, nach Metz gebracht hat, wurde Kaiser Napoleon nach der Schlacht von Sedan in Deutschland internirt und hat sich, da die Kaiserin mit dem kaiserlichen Prinzen Paris am 4. September verließ, eine öffentliche Gewalt unter dem Titel der Regierung der Nationalvertheidigung in Paris gebildet."

Nun folgt die Namensliste der Mitglieder der Regierung, worauf der Tagesbefehl schließt, wie folgt:

„Generale, Officiere und Soldaten der Rheinarmee!

„Unsere Pflichten gegen das gefährdete Vaterland bleiben dieselben, wie bisher.

„Wir werden fortfahren, unseren dienstlichen Obliegenheiten mit Ergebenheit und mit der bisherigen Energie zu entsprechen, indem wir unsere heimatliche Erde gegen den Feind und die gesellschaftliche Ordnung gegen schlechte Bestrebungen vertheidigen werden.

„Ich gebe mich der Ueberzeugung hin, daß Eure sittliche Stärke, von welcher Ihr schon so häufige Proben geliefert, auf der Höhe der Situation bleiben wird und daß Ihr Euch neuen Dank und neue Bewunderung Seitens Frankreichs erwerben werdet."

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Marschall Bazaine dadurch, daß er der Armee und der Bevölkerung von Metz die Mittheilung von der Bildung der Regierung der Nationalvertheidigung machte, sich den Anschein gab, als ob er die vollzogene Thatsache anerkenne, zumal er sich jeder Verwahrung dagegen enthielt. Als er dann weiters noch anordnete, daß alle Abzeichen und Benennungen, welche an die kaiserliche Regierung erinnerten, beseitigt werden sollten, konnte und mußte man annehmen, daß er damit der geänderten Lage der Dinge Rechnung tragen wolle.

Im Laufe der Untersuchung für seinen Proceß hat er aber folgende Aussage abgelegt:

„Ich dachte, daß die Regierung der Nationalvertheidigung nur als eine Art Executivgewalt, welcher insbesondere die Vertheidigung des Landes obliege, anzusehen sei, nicht aber als eine förmliche Staatsregierung, da doch im Sinne der Verfassung von 1870 die Regentschafts-Regierung noch zu Recht bestand. In diesem Sinne konnten wir bei der Vertheidigung des Landes weiter mitwirken, ohne daß das Band, welches uns mit dem Kaiserhause verband, zerrissen oder auch nur gelockert zu werden brauchte. An dieser Ansicht habe ich stets festgehalten und in diesem Sinne war ich denn auch überzeugt, daß diese Armee Frankreich erhalten werden müsse."

Die damalige Lage Frankreichs konnte wohl keinem wahren Diener seines Vaterlandes auch nur den geringsten Anlaß zu Zweideutigkeiten geben.

Die allererste Pflicht des im Feld stehenden Soldaten ist immer die militärische.

Sein einziges Ziel muß die Bekämpfung des Feindes sein und bleiben.

Marschall Bazaine war freilich anderer Meinung.

Nachdem er in seiner Rechtfertigungsschrift die Nachrichten, welche er seit einigen Tagen erhalten, mitgetheilt hatte, fährt er fort:

„Die Mittheilung dieser Ereignisse machte einen peinlichen Eindruck auf die Armee. Man hielt dies allgemein für ein Manöver des Feindes, das unsere moralische Haltung erschüttern sollte; Generale, Officiere und Soldaten wollten denn auch durchaus nicht an eine Revolution glauben, die da ausgebrochen sein sollte, während der Feind auf französischem Boden stand und während der Kampf noch immer an den Grenzen tobte. Unser militärisches Loyalitätsgefühl hielt es für ganz undenkbar, daß eine Schaar politischer Streber es wagen würde, die heiligsten Interessen des Vaterlandes aufs Spiel zu setzen, nur zu dem Zwecke, um an das Ruder zu kommen."

„Da ich keinerlei amtliche Mittheilung von der Einsetzung der neuen Regierung erhalten hatte, so schrieb ich an den Prinzen Friedrich Karl, um ihn um Auskunft über die Wichtigkeit und Tragweite des Geschehenen zu bitten.“

Was that nun Marschall Bazaine, der doch an ein Manöver des Feindes glaubte und den Mitgliedern der Nationalvertheidigungs-Regierung den Vorwurf machte, daß sie ihrem politischen Streberthum die Interessen des Vaterlandes geopfert hätten!

Marschall Bazaine schreibt an den Feind, um sich Nachrichten zu verschaffen und verletzt so die einfachsten militärischen Vorschriften, die zu achten und zu befolgen er doch vor Allem verpflichtet war!

Ja, noch mehr! Er frägt sich dann erst, ob denn die ihm zugekommenen Mittheilungen auch richtig sind, nachdem er die bezüglichen Schriftstücke bereits veröffentlicht hatte!

Mit einem Worte, Bazaine war im Geheimen fest entschlossen, in erster Linie politischen Rücksichten zu folgen.

Der Wortlaut des Briefes, welchen Bazaine an den Prinzen Friedrich Karl geschrieben, ist zwar nicht bekannt, doch darf man, wie ich bereits angeführt habe, ohne Weiteres annehmen, daß dieser Brief nicht der erste war, weil ganz bestimmte Anzeichen darauf hinweisen, daß zwischen den beiden Oberbefehlshabern bis zum 11. September mehrere Briefe gewechselt waren.

Das Antwortschreiben jedoch, welches Prinz Friedrich Karl am Abend des 16. September abgesendet hatte und welches Bazaine am Morgen des 17. September zukam, kennen wir.

Der Wortlaut desselben ist folgender:

„Zu meinem lebhaften Bedauern komme ich in Folge einer Excursion erst jetzt dazu, den Brief Euer Excellenz zu beantworten.

„Gerne mache ich Ihnen die gewünschten Mittheilungen über die Ereignisse, die sich mittlerweile in Frankreich abgespielt haben.

„Nach der Waffenstreckung der Armee des Marschall Mac-Mahon bei Sedan begab sich Seine Majestät der Kaiser Napoleon persönlich zu Seiner Majestät, meinem Herrn und König und erklärte, daß er die Zügel der Regierung der Regentschaft in Paris anvertraut habe.

„Der Kaiser Napoleon begab sich sodann als Kriegsgefangener nach Preußen und wählte das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zu seinem Aufenthalte.

„Schon zwei Tage nach der Waffenstreckung vollzog sich in Paris ein Umschwung der Verhältnisse, demzufolge die Regentschaft ohne jedes Blutvergießen der Republik Platz machen mußte.

„Die Republik entsprang nicht dem Schoße des gesetzgebenden Körpers, sondern nahm ihren Ausgang vom Stadthause und ist daher in Frankreich nicht allgemein anerkannt. Auch die monarchischen Staaten haben sie bis jetzt nicht anerkannt.

„Die Kaiserin und Seine kaiserliche Hoheit haben sich nach England begeben.

„Seine Majestät der König hat von Sedan den Vormarsch gegen Paris angetreten, ohne bisher auf französische Streitkräfte zu stoßen.

„Heute stehen unsere Heere bereits vor Paris.

„Rücksichtlich der Zusammensetzung und der Ziele der neuen in Paris befindlichen Regierung wollen Sie dem beigeschlossenen Zeitungsblatt die näheren Auskünfte entnehmen.

„Im Uebrigen werden Eure Excellenz mich stets bereit und ermächtigt finden, alle gewünschten Mittheilungen zu machen.“

Der Styl und die Ausdrucksweise dieses Schreibens liefert ganz deutlich den Beweis, daß Prinz Friedrich Karl eine ihm gestellte Reihe von Fragen Punkt für Punkt, und zwar mit einer außerordentlichen Geschicklichkeit beantwortet, indem er nämlich manche Thatsachen schlicht und klar erzählt, gleichzeitig aber andere wieder mit einer gewissen Färbung bringt, insbesonders jene, welche einen großen Eindruck auf den Empfänger des Briefes machen mußten, wie z. B. die Mittheilung von der Lage einer Regierung, welche in Frankreich nur eine theilweise, bei den monarchischen Staaten aber gar keine Anerkennung gefunden hätte.

Marschall Bazaine behauptet in seiner Rechtfertigungsschrift weiter, daß er am 17. September gleich nach Erhalt dieses Antwortschreibens des Prinzen Friedrich Karl die Corps- und Divisions-Commandanten in sein Hauptquartier berufen habe, um ihnen dies Schreiben mitzutheilen.

Das ist aber nicht richtig.

Eine derartige Einberufung oder Mittheilung hat nicht stattgefunden.

Der Oberbefehlshaber der Metzer-Armee hat keinem, weder den Brief, welchen er an den Prinzen Friedrich Karl gerichtet hatte, noch das Antwortschreiben des Letzteren irgend einem seiner Untergebenen mitgetheilt.

Davor hat er sich ängstlich gehütet!

Man begreift nun, daß die deutschen Heere unter solchen Umständen, ohne irgend einen Widerstand zu finden, so schnell vordringen konnten. Ihre Führer wußten gar gut, daß sie auf ihrem Vormarsch auf keine Truppen stoßen würden, die ihnen ernstlich widerstehen könnten und brauchten sohin nahezu keine Vorsorgen für die Sicherung ihrer Operationslinien zu treffen.

Im feindlichen Hauptquartier herrschte heller Jubel, so recht nach Art eines Emporkömmlings, wie die Tagebuchnotizen von Moritz Busch beweisen.

Dieser Vertrauensmann des Grafen von Bismarck befleißt sich nämlich, die Welt über alle Aussprüche seines Herrn und Meisters genau am Laufenden zu erhalten.

Unter dem 16. September faßt er den Inhalt eines langen Gespräches über Paris, die Provinzen und über die Elsässer kurz in Folgendem zusammen:

„Die deutschen Elsaß-Lothringer liefern Frankreich und ganz besonders der Armee sehr viele kräftige Männer; trotzdem sind sie sehr wenig geachtet; nur selten erreichen sie einen höheren Beamtenposten und die Pariser verspotten sie auf alle Art in Anecdoten und Carricaturen. Dasselbe Los ist auch den übrigen Provincialen, wenn auch in minderem Maße, beschieden. Die französische Nation theilt sich, wenn der Ausdruck gestattet ist, in zwei Völker: in die Pariser und die Provincialen, die freiwilligen Knechte der ersteren. Heute handelt es sich darum, Frankreich von

der Tyrannei der Pariser zu erlösen und zu befreien. Alle Provincialen, welche etwas erreichen wollen, strömen nach Paris und gefallen sich, einmal in die herrschende Kaste aufgenommen, in der gleichen Manier alles andere zu knechten."

Das alles ist ebenso dumm als erlogen.

Was die Lage der Elsässer und der Lothringer in der Armee betrifft, so brauche ich, um diese böswillige und ungeschickte Behauptung zu widerlegen, blos die Erinnerung aller jener anrufen, welche die Ehre hatten, Söhne Elsaß-Lothringens unter ihren Untergebenen, Kameraden oder Vorgesetzten zu haben! Wir würden es wohl auf das Lebhafteste bedauern müssen, wenn wir ihnen nicht die Werthschätzung, Zuneigung und Achtung gezollt hätten, auf die sie einen so wohlberechtigten Anspruch hatten!

Und was die gegen die Pariser geschleuderte Anklage der Tyrannei anlangt, so ist auch dieser Anwurf ebenso lächerlich als gehässig. Wenn die Provincialen wirklich nur die freiwilligen Sclaven der Pariser wären, würden sie dann mit so großem Eifer an dem Ansehen und der Fortentwicklung der Hauptstadt mitarbeiten? Oder gibt vielleicht Berlin nicht den Ton in Preußen und in ganz Deutschland an? Wie wahr bleibt doch die Geschichte von dem Splitter und dem Balken!

Ließe Herr von Bismarck es sich doch für immer gesagt sein, daß Frankreich gar kein Verlangen trägt, seine Verhältnisse nach seinen Ideen zu regeln!

An diesem Tage (dem 16. September) näherte sich die III. deutsche Armee Paris, mit alleiniger Ausnahme des 6. preußischen Corps, welches zur Deckung des großen Hauptquartiers des Königs von Preußen in Meaux zurückblieb.

Das 5. Corps erreichte Tournau;

das 2. bairische Corps Moissy-Cramayel;

die württembergische Division la Ferté-sous-Jouarre;

die 2. Cavallerie-Division Brie-Comte-Robert;

der Kronprinz von Preußen befand sich mit seinem Hauptquartier in Coulommiers.

Die Maas-Armee gewann immer mehr Terrain im Norden von Paris. Der Kronprinz von Sachsen verlegte sein Hauptquartier nach Crouy-sur-Ourcq.

Die königlich preußische Garde schob sich bis Acy-sur-Multien vor;

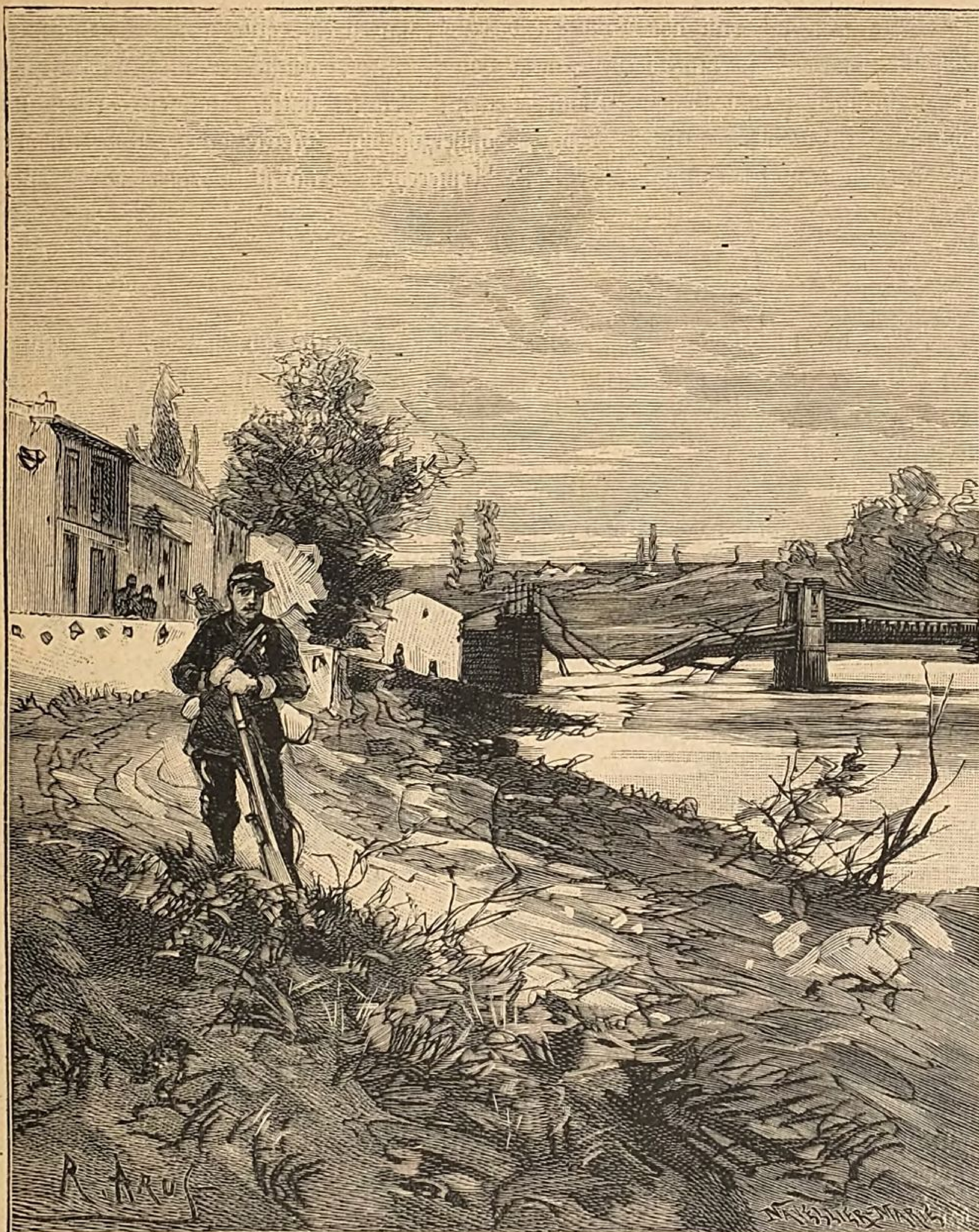
das 4. Corps bis Nanteuil-le-Haudouin;

das 12. Corps bis Lizy-sur-Ourcq;

die 5. Cavallerie-Division bis Dommartin;

die 6. Cavallerie-Division bis Beaumont-sur-Oise.

Die 2. Cavallerie-Division erreichte Brie-Comte-Robert und schob eine Brigade mit einer Batterie reitender Artillerie weiter vor, um die Schienenwege am linken Seine-Ufer zu zerstören. Diese Brigade drang dann auch über Villeneuve-Saint-Georges bis Vigneux vor und begann ihre Artillerie alsbald die Eisenbahnbrücke über den Orge bei Muis mit Erfolg zu beschießen; es kamen zwar bald Militärzüge, die Infanterie brachten, welche die feindlichen Reiter zum Rückzug zwangen, doch war die Brücke bereits zerstört.



Ein französischer Vorposten vor Paris.

Wenn die Truppen der III. deutschen Armee auch ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen, bis Paris gekommen waren, so hatten sie doch, je mehr sie sich der Hauptstadt näherten, insbesondere im Süden von den Plänkeleien der Freischützen (francs-tireurs) zu leiden.

So kam es außer dem von mir bereits mitgetheilten Gefecht bei Mons, zu einigen Scharmützeln bei Maisons-Alfort, Limeil und bei Rubelles an der Straße von Rozoy nach Melun.

Die Paris-Orléans- und die Paris-Lyon-Bahn stellten den Verkehr ein.

Als nun die von den Preußen besetzten Landstriche eine große Ausdehnung gewonnen hatten, so bildete der König von Preußen, welcher schon für Elsaß und für Lothringen je ein General-Gouvernement errichtet hatte, noch ein drittes mit dem Sitze in Reims, welches dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der vor Kurzem zum Befehlshaber des 13. Armeecorps ernannt worden war, anvertraut wurde.

17. September.

An diesem Tage wurde nur eine einzige Sitzung abgehalten, in welcher dem Ministerrathe mitgetheilt wurde, daß General Vinoy bei Ivry ein unbedeutendes Gefecht mit einer 5000 bis 6000 Mann starken feindlichen Abtheilung zu bestehen hatte.

General Trochu, welcher am vergangenen Abende bei seinem täglichen Besuche der Festungswerke, trotzdem er in Uniform war, angehalten wurde, bat den Minister des Innern, eine amtliche Note an die Nationalgarden zu richten, in welcher ihnen anempfohlen werden sollte, derartigen übertriebenen Diensteifer zu lassen, dafür aber ordentlich und vernünftig den Dienst zu thun.

Auch brachte er einen Aufruf an die Mobilgarde in Vorlage, demzufolge dieselbe aufgefordert wurde, mit ebensoviel Ordnung als Disciplin die Wahlen ihrer Officiere durchzuführen.

Dann genehmigte der Minister-Rath noch einige finanzielle Maßregeln betreffs der Steuer- und Depositen-Cassen, vertagte aber den in einem eigenen Antrage befürworteten Verkauf der Krondiamanten.

Gemäß dem von General Ducrot ausgearbeiteten und von General Trochu gebilligten Operationsplan nahm das 14. Armee-Corps auf den Abhängen der Hochfläche von Châtillon Stellung.

Die 1. Division unter dem Befehl des General de Caussade stand zwischen Clamart und Châtillon, während General d'Hugues mit der 2. Division Châtillon selbst besetzt hielt, nach vorne durch das 7. Bataillon der Mobilgarde des Seine-Departements gesichert; die 3. Division, befehligt von General de Maussion, setzte sich in Bagneux fest.

General Ducrot selbst schlug sein Hauptquartier in Châtillon auf.

Alle diese Stellungen wurden gut besetzt, verstärkt und zur Vertheidigung hergerichtet, insbesonders bei und in den Dörfern Fontenay-aux-Roses, Clamart, Bagneux und Bourg-la-Reine, sowie in dem Gelände um die große Schanze bei Châtillon.

Während so eifrigst an der Erhöhung der Vertheidigungskraft besagter Stellung gearbeitet wurde, ging eine Recognoscirungs-Abtheilung durch das Bièvre-Thal bis über Palaiseau und Saclay vor, ohne jedoch auf den Feind zu stoßen.

Zur selben Zeit kam es aber zu einem Gefecht zwischen Theilen des 5. deutschen Armeecorps und Truppen unseres 13. Corps, welche gegen Baissy-Saint-Léger recognoscirt hatten. General Vinoy hatte persönlich diese Recognos-

cirungstruppe geführt. Das Gefecht selbst war, obwohl beiderseits Infanterie und Artillerie in Thätigkeit kam, nur von kurzer Dauer und ohne jede Bedeutung.

Gleichwohl war dadurch die Nähe des Feindes festgestellt und ihm gleichzeitig auch gezeigt, daß er mehr Widerstand finden würde, als er beim Angriff auf Paris vielleicht vorausgesetzt hatte.

Dieses Gefecht von Montmesly darf wohl dem eigensten Antrieb des General Vinoy zugeschrieben werden; auch soll hervorgehoben sein, daß seine beiden Vorgesetzten, die Generale Trochu und Ducrot erst nach vollzogener Thatsache davon erfuhren, ein Umstand, der uns den Beweis liefert, daß jedes Einvernehmen zwischen den obersten Führern unserer Truppen mangelte.

Im Uebrigen wurden die Pariser, welche an dem baldigen Erscheinen der deutschen Heere nicht mehr zweifelten, durch den Geschützdonner in die höchste Aufregung versetzt, insbesondere als man vernahm, wie nahe der Hauptstadt der Kampf tobte. Die allgemeine Aufregung theilte sich auch den Nationalgarden mit, welche die Wälle besetzt hielten; zahlreiche Flintenschüsse wurden von den Brustwehren blindlings in die finstere Nacht hinein abgefeuert, obwohl das ganze 13. Corps vor den Mauern lagerte; leider wurden auf diese Art zwei Soldaten verwundet und einer getödtet.

Diese beklagenswerthen Zwischenfälle wären leicht zu vermeiden gewesen, wenn man die thatsächliche Stellung der eigenen und feindlichen Truppenmassen rechtzeitig bekanntgemacht hätte. Aber die Unordnung war so groß, daß Niemand daran gedacht hatte. Es ist also nicht so besonders zu verwundern, daß sich die Nationalgarden zu dieser Knallerei hinreißen ließen, umsomehr, wenn man bedenkt, daß der Gouverneur von Paris selbst von der Möglichkeit eines Ueberfalles der Hauptstadt gesprochen hatte.

Durften sich dann also einfache Bürger, welche erst seit gestern in Uniformen gesteckt waren und vom Kriegsdienste ebensowenig Ahnung hatten, als von den Vorgängen außerhalb der Stadt, unter solchen Umständen nicht täuschen? Ueberraschend ist nur, daß sie nicht noch mehr und noch ärgere Fehler begangen haben.

An diesem Tage (17. September) fanden auch noch an anderen Orten in der Umgebung von Paris Zusammenstöße statt, so insbesonders bei Stains und Ecouen zwischen Reitern der 5. deutschen Cavallerie-Division und einigen Patrouillen unserer Infanterie.

Aus allen diesen Scharmützeln im Süden und Norden der Hauptstadt kann man den Beginn der Einschließung ableiten.

Am 17. September hatten die Truppen der III. deutschen Armee folgende Bewegungen vollzogen:

Die 2. Cavallerie-Division übersetzte bei Villeneuve-Saint-Georges, Juvisy und Ris die Seine, um dann am 18. September über Saclay bis Chevreuse vorzugehen, wo sie mit der Maas-Armee in Fühlung treten sollte.

Das 5. Armeecorps marschirte auf Villeneuve-Saint-Georges, um dort am 18. September die Seine zu überschreiten und am selben Tage nach Palaiseau

und Versailles aber am 19. zu erreichen; seine Vorposten standen von Croissy bis zum Park von Meudon.

Das 2. bairische Armeecorps ging am 17. September bei Corbeil über die Seine, mit dem weiteren Befehle, am 18. auf Longjumeau, am 19. auf Châtenay vorzudringen, die Vorposten hatten die Linie Meudon-Hay zu sichern.

Das 6. Armee-Corps, welches im Schutze des großen Hauptquartiers des Königs von Preußen durch die württembergische Division abgelöst worden war, brach von Meaux auf, mit Richtung auf Villeneuve-Saint-Georges, um dort am 19. September die Seine zu übersetzen und sich dann gegen Hay zu wenden; eine Brigade hatte dieses Corps zwischen der Marne und der Seine zu lassen und außerdem zwischen Choisy-le-Roi und Juvisy Brücken zu schlagen.

Außerdem waren auch die Truppen, welche bei Sedan bis zum gänzlichen Abtransport der Kriegsgefangenen zurückgehalten waren, bereits im Marsch auf Paris. Man gewärtigte, daß sie am 22. September in Montlhery und Boissy-Saint-Léger eintreffen werden. Diese Truppen waren das 11. preußische, das 1. bairische Armeecorps und die 4. Cavallerie-Division und gehörten zur III. deutschen Armee.

Die 4. Cavallerie-Division erhielt den Auftrag, über Fontainebleau und Pithiviers auf Orleans zu marschiren. Sie behielt mit der III. Armee durch eine Abtheilung Fühlung, welche in Arpajou auf das 2. bairische Corps stieß, und durch das 1. bairische Corps, sobald dieses Montlhery erreicht hatte.

Die von der Maas-Armee am 17. September ausgeführten Bewegungen sind folgende:

Das 12. Armeecorps marschirte von Lize-sur-Ourcq auf Claye mit dem Befehl am 18. September unter Beibehalt der Marschrichtung weiter vorzudringen, die Spitzen bis über Chelles und Sévran hinauszutreiben, Brücken über die Marne zu schlagen und mit dem von einem Theil des 6. Corps gebildeten rechten Flügel der III. Armee zwischen der Marne und Seine in Fühlung zu treten.

Die königlich preußische Garde verließ Acy-sur-Multien, um am 18. September in Mitry, am 19. in Boissy einzutreffen und als Punkte der ersten Einschließungslinien Aulnay, Blanc-Mesnil und Arnouville zu besetzen.

Das 4. Corps, durch eine Garde-Cavallerie-Brigade verstärkt, kam bis südlich von Nanteuil-la-Haudouin; es sollte dann am 18. September Dammartin, am 19. Sainte-Brice erreichen und Vorposten von Sarcelles bis Deuil aufstellen; zudem sollte es noch Argenteuil besetzen, mit seiner Cavallerie die Seine stromabwärts beobachten und endlich über Saint-Germain die Verbindung mit der 5. und 6. Cavallerie-Division herstellen.

Die 5. Cavallerie-Division traf von Dammartin in Mesnil-Aubry ein, während die 6. in Beaumont-sur-Oise blieb. Da alle Brücken zerstört waren, so mußten diese Cavallerie-Divisionen die Herstellung einer Kriegsbrücke bei Pontoise, welche am 18. vollendet sein sollte, abwarten, auf welcher sie dann den Fluß übersetzen konnten; dann wurde noch eine zweite Brücke bei Triel fertiggestellt, so daß sie am 19. gleichzeitig den Uebergang beginnen konnten, um über Chevreuse den linken Flügel der III. Armee zu erreichen, welcher sie bis auf Weiteres zugetheilt waren.

Der Kronprinz von Sachsen verlegte sein Hauptquartier nach Saint-Soupplet.

Die deutschen Heere vollführten also in nächster Nähe von Paris einen doppelten Seitenmarsch, was eigentlich eine übergroße Unvorsichtigkeit verräth. Es ist wohl wahr, daß sie sehr gut wußten, daß darin keine ernstliche Gefahr für sie liege, wenn sie sich auch auf einigen Widerstand gefaßt machen mußten.

Auffallend ist daher, daß sie sich nicht noch unternehmungslustiger zeigten und noch rascher auf Paris marschirten.

Hätten sie sich doch zweifellos der Hauptstadt bemächtigen können!

Für den ersten Augenblick mag das, was ich soeben sagte, mit meinen früheren Ausführungen über die Unwahrscheinlichkeit eines Sturmangriffes auf Paris in Widerspruch zu stehen scheinen. Doch dem ist nicht so. Wären französische Truppen an Stelle der Deutschen gewesen, so hätten sie meiner Ansicht nach unverzüglich die Hauptstadt erstürmt und so mit einem Schlag dem Krieg ein schnelles Ende bereitet; und bei einem solchen Sturmangriff brauchte der Feind bei all' seiner übertriebenen Vorsicht wohl kaum fürchten, irgend eine Gefahr zu laufen, wie ich glaube.

Der große preußische Generalstab läßt sich in seinem Werke über den Krieg von 1870—71 über diese Frage vernehmen, wie folgt:

„Ein gewaltsamer Angriff gegen die Hauptstadt, welche zwar größtentheils ungeschulte Truppen enthielt, aber von sturmfreien Wällen und zahlreichen Außenwerken umgeben war, hatte wenig Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich, und ein abgeschlagener Sturm konnte unter den obwaltenden Verhältnissen von besonders nachtheiligem Einflusse auf die gesammte Kriegslage werden.

„Die deutsche Heeresleitung beschloß daher, sich für die nächste Zeit auf eine enge Einschließung von Paris zu beschränken. Hiezu waren um Mitte September etwa 150.000 Mann und 620 Feldgeschütze verfügbar, welchen indessen gleichzeitig die Aufgabe zufiel, Entsatzversuchen des Feindes entgegenzutreten. Eine Verstärkung des Einschließungsheeres durch die von Sedan nachrückenden Corps stand in baldiger Aussicht; ein fernerer Truppenzuwachs aber hing vornehmlich von den Ereignissen bei Metz und Straßburg ab."

An eine Erstürmung von Paris haben also die Deutschen nie gedacht.

Sie haben nur zwei Möglichkeiten ins Auge gefaßt: die sofortige Capitulation oder die Uebergabe nach einer Beschießung.

Die Aushungerung stand nicht in ihrem Programm und gerade auf diese Art sollte Paris zum Falle kommen.

Ueber die ersterwähnte Capitulation spricht sich der deutsche Generalstab in seiner Kriegsgeschichte folgendermaßen aus:

„Eine nach Millionen zählende und durch Absperrung von der Außenwelt in allen Lebensgewohnheiten empfindlich gestörte Einwohnerschaft konnte vielleicht bald gebieterisch die Uebergabe der Stadt verlangen."

Ueber das Bombardement denkt der preußische Generalstab folgendes:

„Andernfalls aber fand der Feind bei längerem Ausharren Zeit und Gelegenheit, die bewaffneten Volksmassen in Paris allmälig in brauchbare Soldaten umzuwandeln und auch die Rüstungen im Lande derartig zu fördern, daß neue Heere in's Feld zu rücken vermochten.

„Es mußte also deutscherseits von vornherein auf die möglicherweise eintretende Nothwendigkeit eines artilleristischen Angriffes Bedacht genommen werden, wobei jedoch zu berücksichtigen war, daß die Eisenbahnverbindung mit der Heimat vorerst noch eine äußerst beschränkte blieb."

Die Deutschen hatten in der That einen seit August schon bereit gehaltenen Belagerungspark, der nicht weniger als 300 schwere Geschütze mit je 500 Schuß für ein jedes umfaßte.

Trotz der weiten Gebiete französischen Bodens, die die Preußen bereits besetzt hielten, hatten sie doch nur eine einzige nach Paris führende Eisenbahnlinie, welche jedoch von Toul, das noch immer in unseren Händen war, gesperrt wurde.

Der Fall dieses Platzes mußte daher mit allen Mitteln beschleunigt werden; auch der von uns zerstörte Tunnel von Nanteuil-sur-Marne mußte früher hergestellt werden, da man an einen Transport des Belagerungsmateriales auf requirirten Wägen nicht einmal denken durfte.

Aus diesen Gründen wurde also am 8. September ein Belagerungspark nach Toul geschickt, mit Hilfe dessen diese Festung in kürzester Zeit bezwungen werden sollte.

Das waren also die Pläne des deutschen Generalstabes.

Die Befürchtungen jener Leute, die da immer nur von Erstürmung träumten und alles mit Rücksicht auf den Nahkampf vorbereiteten, waren also ganz unbegründet.

Ach, hätte man doch, statt so viele Brücken unnützerweise zu zerstören, Vorkehrungen für eine thatkräftige, offensive Vertheidigung getroffen, welche so weit als nur möglich über die Umwallung hätte hinausgreifen müssen, der Feind wäre nicht so leicht und nicht so bald an unseren Forts-Gürtel herangekommen.

Die Zerstörung der Brücken ist dann wohl unerläßlich, wenn man dem Feind einen Flußübergang streitig machen will, oder wenn ein höheres Interesse uns gebietet, Zeit zu gewinnen, oder wenn der Feind keine Kriegsbrückentrains mit sich führt. Unter den damaligen Verhältnissen war diese unselige Zerstörung der Brücken nur eine ebenso überflüssige als schädliche Maßregel. Die Ereignisse haben es bewiesen. Die Deutschen konnten die Wasserläufe, deren Brücken wir abgebrochen hatten, mit aller Gemüthlichkeit übersetzen, da wir, in der Meinung, mit dem Abbruch der Brücken Alles gethan zu haben, nirgends irgend einen Widerstand leisteten.

Das Vorgesagte bezieht sich jedoch nicht auf Eisenbahnbrücken, deren Zerstörung immer mühevolle Herstellungsarbeiten bedingt, wenigstens so lange, als die Heere nicht eigene Nothbrücken, die binnen kürzester Frist eingebaut werden können, mit sich führen.

Am 17. September reiste Thiers von London ab und begab sich nach Petersburg, in der Hoffnung, in Rußland glücklicher zu sein als in England.

Er schrieb von London:

„Ich kam zu der Ueberzeugung, daß man mich hier lieber zurückgehalten hätte, als nach St. Petersburg abreisen zu lassen. Ein Grund mehr für mich, meine Abreise nicht länger zu verschieben."

Wenn nun auch unser außerordentlicher Botschafter weder die Anerkennung unserer Regierung durch die britische, noch auch eine Vermittlung der letzteren unter einer anderen als der unmöglichen Bedingung: „.... sie wäre bereit, zu vermitteln, jedoch nur auf einer von beiden kriegführenden Theilen vereinbarten Grundlage ...." — erreicht hatte, so war doch seine Londoner Reise insofern von einigem Nutzen, als es ihm gelungen war, seine Ernennungsbriefe zu überreichen und wenigstens einigermaßen ein Interesse des bisher uns feindlich gesinnten Cabinetes für unsere Lage zu wecken.

18. September.

In der ersten Ministerraths-Sitzung erging sich General Trochu in ebenso überflüssigen als verspäteten Klagen über die Officierswahlen bei der Mobilgarde. Er meinte, man hätte sich mit aller Kraft gegen diese Sache wehren sollen, da ja schon die Veröffentlichung des bezüglichen Erlasses allein eine förmliche Auflösung aller Bande der Ordnung bewirkte.

Darauf wurde über die Wahl der Gemeinderäthe der Hauptstadt berathen. General Trochu beantragte, diese Wahlen so bald als nur irgend möglich vorzunehmen, nachdem Principien- reinen Opportunitätsfragen vorgehen müßten. Gambetta brachte einen in diesem Sinne gehaltenen Entwurf einer Verordnung in Vorlage.

In der zweiten Sitzung brachte Gambetta die separatistische Agitation in der früheren Grafschaft Nizza zur Sprache. Nur durch Garibaldi's Dazwischenkunft wären weitere Kundgebungen verhindert worden; auch fragte Gambetta an, ob man Garibaldi's Antrag seiner Bundesgenossenschaft im Kriege annehmen wolle. Diese Frage wurde jedoch vertagt.

Der Ministerrath wurde dann auch von den Umständen in Kenntniß gesetzt, welche zur Verhaftung des General Ambert, des Commandanten des 5. Abschnittes, durch die Bevölkerung führten. Gambetta theilte mit, daß er diesen General den Militärbehörden zur Verfügung gestellt habe, um sich auf diese Art der Verantwortung vor dem aufgeregten Volke zu entledigen.

Die Polizei-Präfectur meldet, daß mehrfache Hausdurchsuchungen und Verhaftungen von Leuten angeordnet wurden, welche hiezu gar keine Ermächtigung hatten. Der Ministerrath beschloß über diese Meldung, daß diese Leute, welche sich solche Gesetzwidrigkeiten erlaubt hatten, zu verhaften seien und verfügte gleichzeitig, daß der größte Theil der Polizisten wieder rückberufen werden sollte, was bezüglich einer großen Zahl dieser Leute ohnehin schon geschehen war, während die Stadtsergeanten (sergents de ville) ganz abgeschafft wurden, so daß sich diese Leute in Folge ihrer Erwerblosigkeit als Soldaten in die Armee, in die Nationalgarde oder in Special-Corps einreihen ließen.

Am Morgen des 18. September brach das Marsch-Zouaven-Regiment, das aus Flüchtlingen von Sedan und aus Pariser Freiwilligen gebildet worden war, von Montretout auf, um das Schloß Meudon und die Werke bei der Kapselfabrik zu besetzen; seine Vorposten hatten sich bis Belle-Etoile, Patte-d'Oie, dann bis zu den Fermen Porte-de-Verrières. Dame-Rose und Trivaux vorzuschieben.

Es wurde auch eine Recognoscirung von Châtillon gegen Bougival und Saint-Germain unternommen, ohne daß man jedoch von dem Feinde irgend etwas wahrnahm.

Eine andere Recognoscirungstruppe, welche bis Palaiseau und Longjumeau ging, stieß auf eine starke, auf Versailles marschirende feindliche Colonne; General Ducrot, sofort davon benachrichtigt, führte unverzüglich Infanterie, Cavallerie und Artillerie dem Feinde entgegen.

Zwischen diesen Theilen unseres 14. Corps und der Vorhut des 5. preußischen Corps, welche von Osten kommend gegen Westen vordrang, also von Villeneuve-Saint-Georges gegen Versailles, entspann sich alsbald auf dem Felde zwischen den Wäldern von Verrières und von Meudon ein Gefecht.

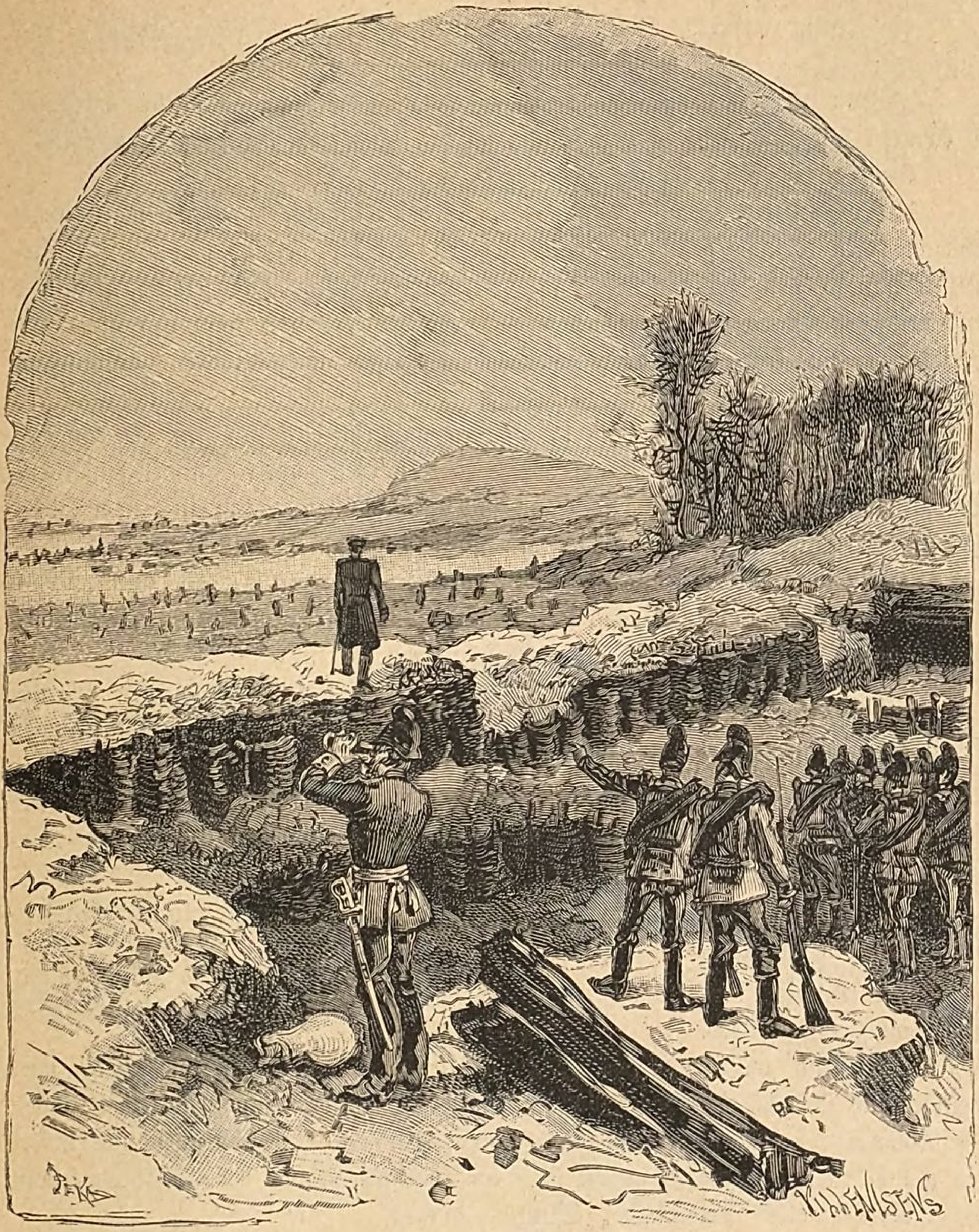
Unsere Truppen leisteten jedoch nur einen unbedeutenden Widerstand und räumten nach kurzem Feuergefecht die Ferme Dame-Rose.

Bei der Rückkehr ins Hauptquartier zu Châtillon fand General Ducrot ein Schreiben des General Trochu vor, in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß er nunmehr in Folge der Entsendung der Division Maudhuy vom 13. Corps, welche schon zwischen Ivry und Bicêtre stand, dann in Folge der Ergänzung der Cavallerie-Brigade de Bernis und der Zutheilung des Marsch-Zouaven-Regimentes zum 14. Corps, sowie endlich der Ankunft eines reichversehenen Munitions-Trains über 40.000 Gewehre. 2000 Säbel, 102 bespannte Geschütze und reichliche Vorräthe aller Art verfüge und sich außerdem auf die Forts stützen könne.

„Wenn Sie heute nicht angegriffen worden sind, andererseits selbst auch nicht angreifen können, so müssen Sie doch für morgen oder für die nächsten Tage daran denken, weil die Bedingungen, welche heute noch für Sie die günstigsten sind, sich von Tag zu Tag zweifellos verschlechtern werden.

„Es werden sich folgende zwei Fälle ergeben:

„Wir werden entweder alles daran setzen, die Stellung, welche Sie jetzt innehaben, zu behaupten; in diesem Falle werde ich darauf bedacht sein, Ihre rechte Flanke zu decken und werde ich zu diesem Zwecke den Rest des 13. Corps nach Meudon und Montretout werfen müssen, wodurch ich allerdings Vincennes, das ich ohnehin für unhaltbar halte, seinem Schicksal preisgebe. Auf diese Art werden wir beiläufig mit 60.000 Mann auf der Linie Bagneux-Montretout stehen und sozusagen alles auf eine Karte setzen. Zudem werden unsere Linien zwischen Clamart und Montretout eines schönen Tages von feindlichen Colonnen, die durch die Wälder und auf den Straßen von Chaville und Saint-Cloud heranmarschirt sind, zweifelsohne durchbrochen werden. Ich glaube also, daß wir nicht annehmen dürfen, eine Stellung bis unbestimmt wann halten zu können, gegen welche der Feind nach seiner Concentrirung bei Versailles, sobald es ihm gutdünkt, gewaltige Massen in Bewegung zu setzen im Stande ist.



Die Baiern in der Schanze von Châtillon.

„Im zweiten Falle aber werden wir uns entschließen, die Höhenzüge zu räumen und für diese Möglichkeit gilt es, die Art und Weise zu studiren, in welcher dieses Zurückgehen auf Paris durchgeführt werden soll, ein Studium, welches eine um so größere Gründlichkeit erfordert, als die Schwierigkeiten, welche sich der Durchführung entgegensetzen, beträchtliche sind.

„Diese Gedanken wollte ich Ihrer Erwägung empfehlen, um auch Ihre Aufmerksamkeit auf die Lage zu richten, in welche uns der Feind bringen kann, wenn er heute sich zu keinem Gefechte herbeiläßt.

„Ich bitte Sie noch, Ihre Ansicht dem Ueberbringer dieses Schreibens, einem sehr verläßlichen Officier, mitzutheilen."

An einem anderen Orte seines Schreibens sagt General Trochu noch folgendes:

„Wenn der Feind vor Ihren Augen etwa weiter auf Versailles marschirt, so könnten Sie ihn wohl in der Flanke fassen, aber mit der größten Vorsicht".

General Ducrot hatte dagegen ganz andere Pläne.

Unter Hinweis darauf, daß — „wir bei Fröschweiler und Sedan immer nur aus dem Grunde geschlagen wurden, weil wir uns beständig in der Defensive hielten und so dem Feinde Zeit und Gelegenheit gaben, alle seine strategischen und taktischen Pläne zu verwirklichen —" erklärte er, daß man nur die Wahl zwischen einem kräftigen, überraschenden Angriffe und einem vollständigen Aufgeben der Stellung habe.

Er selbst war mit sich bald im Reinen und entschied sich für den Angriff, da er die unbestreitbaren Vortheile, welche ihm die Gelegenheit bot, den feindlichen Marschcolonnen in die rechte Flanke zu fallen, ausnützen wollte; in diesem Sinne gab er auch seine Befehle für den kommenden Tag.

Die Division de Caussade sollte als rechter Flügel auf Villacoublay vorgeben, in der rechten Flanke durch das Zouaven-Regiment gedeckt, welches von Meudon gegen die Ferme Dame-Rose zu marschiren hatte.

Als linker Flügel ging die Division d'Hugues längs der Straße Châtillon-Versailles vor und deckte sich in der linken Flanke durch die Abtheilungen in Moulin-Plessis und in Plessis-Piquet.

Die Verbindung zwischen diesen beiden Divisionen sollte die Cavallerie-Brigade de Bernis herstellen, welche in einer Stärke von 14 Escadronen nebst 6 Batterien im Centrum stand.

Es standen somit in Linie 28 Bataillons, 14 Escadronen und 10 Batterien oder 22.000 Gewehre, 2.000 Säbel und 60 Geschütze.

Die Division de Maussion wurde vorläufig als Reserve in Bagneux und Châtillon zurückgehalten.

Schließlich muß man noch 12 Zwölfpfünder erwähnen, die mehr oder weniger ins Gefecht eingriffen, von welchen acht in den unvollendeten Ständen der Schanze von Châtillon aufgeführt waren, während die restlichen vier hinter den kleinen Verschanzungen, welche man am südlichen Rande der Hochfläche erbaut hatte, bei dem alten Telegraphen Stellung fanden.

Die Division Maud'huy vom 13. Corps verließ — wie ich schon früher erwähnte — die Hochfläche von Vincennes und schickte sich an, die Hochfläche von Villejuif zu besetzen, um die Division de Maussion vom 14. Corps, welche als Reserve dieses Armeecorps für den folgenden Tag nach Bagneux abrückte, abzulösen.

General Maud'huy nahm Stellung in den unvollendeten Werken von Moulin-Saquet und Hautes-Bryères, südlich der Forts Ivry und Bicêtre.

Diese beiden Forts waren vollständig ausgerüstet und kampfbereit; nur ihre zwei vorgeschobenen Werke waren noch unfertig.

Dessenungeachtet war die von der Division Maud'huy besetzte Stellung ohne Zweifel eine der stärksten bei Paris.

Die 2. deutsche Cavallerie-Division stand bereits bei Saclay, ihre Vorhut bei Villeras und die äußersten Spitzen bei Jouy und Orsigny; sie war bei Antony, Sceaux und Petit-Bicêtre mit unseren Truppen bereits zusammengerathen. Eine Patrouille ging sogar bis Versailles vor. Die Thore dieser Stadt waren jedoch geschlossen und die Nationalgardisten erklärten, daß sie die Thore nur einer beträchtlichen Truppenmacht öffnen würden.

Das 5. Corps überschritt vollends die Seine und setzte sich nach dem Gefechte bei Dame-Rose in Petit-Bicêtre, Villacoublay, Malabry, Abbaye-aux-Bois, Bièvre und Igny fest.

Das 2. bairische Corps ging neben dem 5. Corps in das erste Treffen vor und kam bis Fontenay-aux-Roses.

Diese beiden Armeecorps besetzten Palaiseau, Lonjumeau und Montlhéry und lagerten dort unter dem Schutze ihrer Vorposten, welche in den oben genannten Linien hielten.

Das 6. Corps hatte sein Hauptquartier in Villeneuve-Saint-Georges und stand mit einem Theile seiner Truppen am rechten Seine-Ufer bis gegen Champigny und Villiers, mit dem anderen Theile am linken Ufer der Seine bis gegen Thiais und Choisy-le-Roi.

Der Kronprinz von Preußen verlegte sein Hauptquartier nach Saint-Germain-lès-Corbeil.

Zur Deckung der linken Flanke der III. Armee übersetzte eine Brigade der 4. Cavallerie-Division die Seine bei Melun und trieb die Vorhut gegen Perthes und Courance vor. Dort wurde die Vortruppe von Freischützen (francs-tireurs) angegriffen, welche sich aber auf Dannemois und Le Ruisseau zurückzogen. Nach einem weiteren kurzen Scharmützel brach die deutsche Cavallerie-Brigade, die sich in dem Walde von Fontainebleau in keinen Kampf einlassen wollte, das Gefecht ab und ging bis Cély zurück, als sie erfuhr, daß die ganze Gegend von Freicorps wimmle.

Die 6. Cavallerie-Division übersetzte die Oise bei Pantoise und rückte bis Chanteloup vor.

Die 5. Cavallerie-Division blieb in Pontoise.

Das 4. Armeecorps kam bis Dammartin.

Die königlich preußische Garde erreichte Mitry.

Das 12. Corps blieb in Claye stehen.

Der Kronprinz von Sachsen verlegte sein Hauptquartier nach Saint-Soupplett.

Ueber die Aufführung des Feindes, der nun unmittelbar vor Paris stand, will ich einen Landpfarrer erzählen lassen.

„Es war an einem Sonntage, einem herrlichen Tage, als die Deutschen in den Landstrich zwischen Chelles und Claye, der Marne und der Straße nach Deutschland eindrangen . . . . . .

„Ich ließ die Glocken läuten, auf welches Zeichen sich fünf oder sechs Leute zusammenfanden, die augenblicklich meine ganze Pfarrgemeinde vorstellten. Alle übrigen waren über Gâtine oder Rouen nach Paris entflohen. Man hatte eben

allgemein gesagt, daß die Regierung alles Land vor den anmarschirenden Preußen in eine Wüstenei verwandeln werde. Ihre unbedachte Flucht von den heimatlichen Herden zog aber die bedauerlichsten Folgen nach sich; aber auch das Häuflein, das zurückgeblieben war, war nicht viel besser daran. Was konnte denn auch ein armer Ortspfarrer gegenüber einem siegestrunkenen Feinde ausrichten, ein einzelner Mann, der höchstens einige zitternde Menschen um sich hatte, die bereit waren sofort ihre Heimstätten in Stich zu lassen und in die Wälder und Steinbrüche, mit welchen der ganze Landstrich übersäet ist, zu entfliehen! Die deutschen Soldaten, würden dann aber Jagd auf sie machen und sie wieder zurückschleppen, das war wohl vorauszusehen.

„Ich nahm also die Kirchenschlüssel und stellte mich etwas vor zehn Uhr auf den Platz, welchen die vordersten Aufklärer, wie auch die Haupttruppe passiren mußten. Und in der That kamen bald zwei Dragoner und zwei Uhlanen im Galopp die große Straße, in welcher ich stand, herauf. Lebhaft beobachteten sie alle Thüren, Fenster, Corridore und Erker . . . .“

Darauf erschien auch ein Officier, erzählt der Pfarrer, der an ihn viele Fragen stellte und schließlich sagte: „Nehmen Sie sich in Acht! Wenn Sie lügen, werden Sie es theuer büßen!“

Endlich kam der Prinz Georg von Sachsen mit seinem Stab herangeritten.

Auch er befragte den Geistlichen über Mancherlei und ritt dann weiter.

Dieser letztere begab sich dann auf einen Hügel, um die Bewegungen des Feindes zu verfolgen.

„Die Sorgfalt, mit welcher die Aufklärer die Wälder durchsuchten, fährt der Pfarrer fort, bewies mir, daß die ganze deutsche Cavallerie vom ersten bis zum letzten Tag der Einschließung von Paris von Furcht vor den Freischützen (francs-tireurs) erfüllt war . . . . .

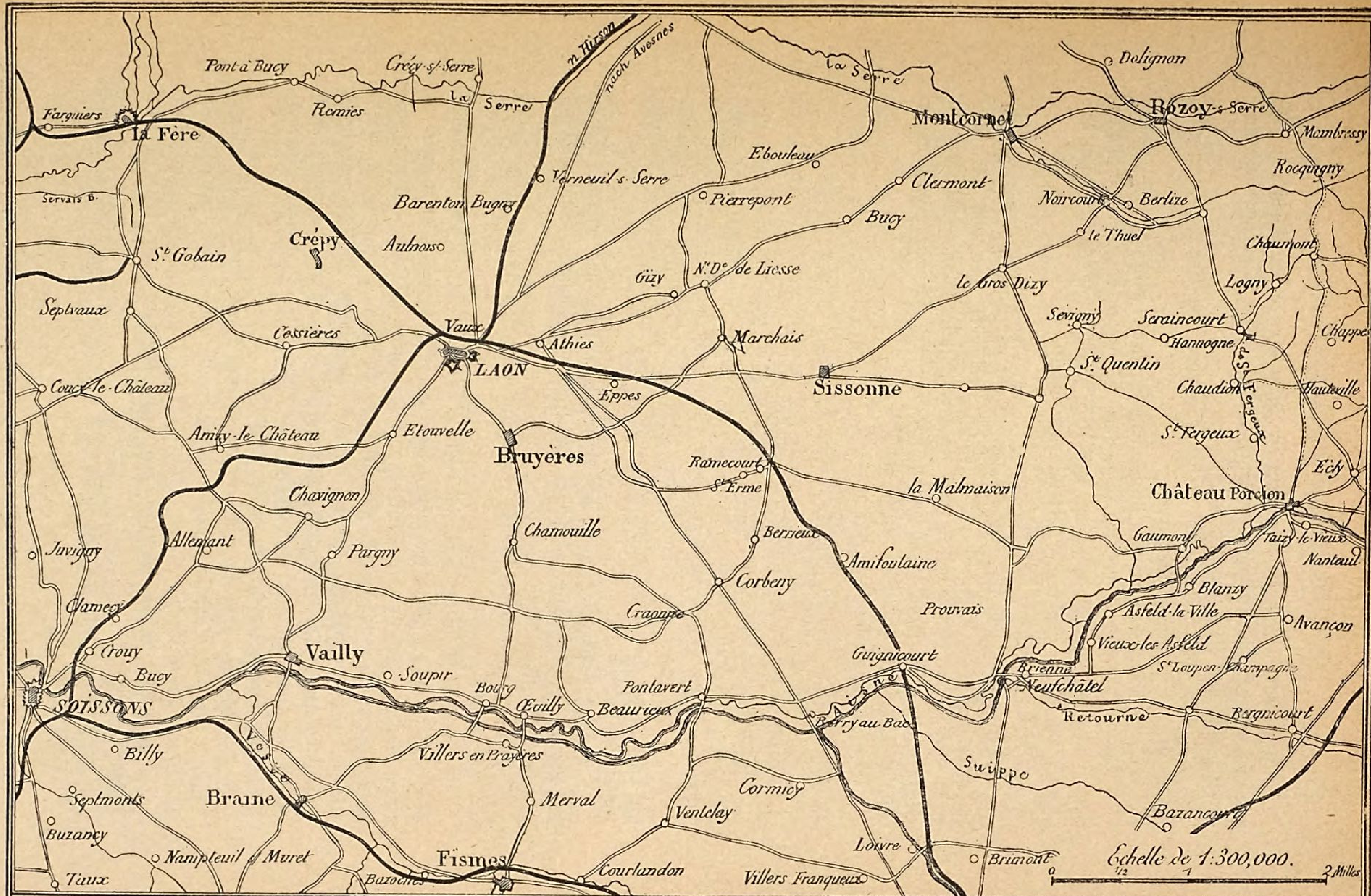
„ . . . Als ich von diesem Hügel herabstieg, begegnete ich einem Lieutenant der sächsischen Kürassiere, der mich aufforderte, ihn in die Kirche zu führen und ihm dort einige Kerzen zu geben. Er sprach ein vorzügliches Französisch, wie alle seine Kameraden, und bat auch um Entschuldigung, daß er hier requiriren müsse. Ich bot ihm Wachslichter und Kerzen an, so viel deren in der Sacristei waren. Er nahm diese, sowie alle Altarlichter an sich. Das war also ein Raub in aller Form. Dann gab er mir noch eine Empfangsbestätigung, von welcher ich allenfalls seinerzeit Gebrauch machen sollte! Die feine, heuchlerische und gierige Art dieses ersten Diebstahles ließ mich errathen, welchen Menschen das arme Frankreich ausgeliefert war! . . . . . .“

Nachdem der Geistliche die Kirche verlassen hatte, traf er einen General, der für sich und seinen Adjutanten bei ihm Quartier suchte.

Er erzählt hierüber:

„Ich ließ sie in den Pfarrhof eintreten und wies ihnen zwei Zimmer an; sofort erblickte der General einen Quittenbaum und sagte:

„— Sie gestatten wohl. Wir leiden alle an Durchfall. Man versichert, daß diese Frucht, in Wasser gekocht, ein außerordentlich wirksames Heilmittel dagegen sein soll.



Marsch der Deutschen von Sedan auf Paris (A).

„Am nächsten Morgen kam auch der Prinz Georg von Sachsen in den Pfarrhof und bat mich ebenfalls um einige Quitten. Mein Baum war auf diese Art sehr bald von allen Früchten befreit.

„— Sind Sie, fragte mich der Prinz Georg, auf die X.... oder auf die Y.... Zeitung abonnirt?

„— Mit einigem Erstaunen über eine solche Frage antwortete ich: Nein!

„Wenn Sie jemals, fuhr der Prinz fort, die Leiter dieser beiden Blätter treffen, so grüßen Sie mir dieselben, weil ihre Berichte und Mittheilungen den deutschen Waffen zu manchem Erfolg verholfen haben.

„Darauf antwortete ich nichts.....

„Der General und sein Adjutant speisten mit mir zusammen. Sie sprachen vollkommen fließend französisch. Mit einem Feingefühl, das ihm alle Ehre macht, vermied der General alles, was einen ordentlichen Bürger schmerzlich berühren konnte. Er sprach hauptsächlich nur von den schönen Wochen, die er sonst jedes Jahr in Frankreich verlebt hatte...."

Diese Truppenabtheilung zog ab.

Eine andere kam an ihre Stelle.

Es waren abermals Sachsen.

Leider waren sie den früheren sehr unähnlich.

Auch diesmal mußte der Pfarrer einen General beherbergen und mit ihm und seinem Adjutanten speisen. Eines schönen Tages nun mußte er folgende Aeußerung hören, als er eine ihm gestellte Frage nicht beantworten konnte:

„— Ist das wieder so 'ne Antwort von einem französischen Jesuiten! rief der Officier, der die Frage gestellt hatte, aus. Man muß wahrlich auf der Hut sein, meine Herren!"

Dadurch beleidigt, erhob sich der Pfarrer vom Tische und erklärte, daß er mit Leuten, die seine Gäste wären und ihn trotzdem beschimpfen, nicht mehr an einem Tische sitzen könne.

Diese Lection wurde ihm aber gar bald fürchterlich heimgezahlt.

Er erzählt:

„Am 21., Morgens, begab ich mich in die Kirche, da ich sehr beunruhigt war, weil ich in der Nacht Geräusche, wie von Plünderungen vernommen zu haben glaubte. Und in der That, so war es auch geschehen. Thüren und Fenster waren eingeschlagen, alle Eisenbeschläge abgerissen. Meine Kirche, die so reich an Zierraten, Wäsche, heiligen Gefäßen, liturgischen Büchern war, besaß rein nichts mehr. In der Sakristei hatte ich einige Werthsachen verborgen; auch diese waren nicht mehr da. Die Altäre, die Linnen, die Vorhänge, welche die Diebe nicht fortbringen konnten, waren besudelt."

Der Pfarrer eilte in seinen Pfarrhof zurück und suchte einen höheren Officier, der dort Quartier genommen hatte, auf und erzählte demselben die Plünderung seiner Kirche.

In diesem Augenblicke traf auch eine Meldung von einer anderen Plünderung ein.

Der Officier war wüthend, als er sich mit eigenen Augen von der Wahrheit überzeugte.

Er drückte auch dem Priester sein Beileid darüber aus.

„— Ich bitte zu bedenken — sagte der Priester dann zu dem Officier —, daß ich, im Vertrauen auf die Proclamation des Oberfehlshabers der deutschen Heere, von allen Pfarrgenossen nahezu allein zurückblieb, um diese beiden Kirchen und den Pfarrhof zu bewachen und erforderlichenfalls auch das Eigenthum meiner geflüchteten Pfarrkinder zu schützen. O mein Gott! Warum bin ich nicht, gleich den anderen, davongelaufen!"

Der Officier ließ darauf Appell blasen und alles antreten.

„An die 6000 Tornister, erzählt der Pfarrer, wurden durchsucht, aber nichts gefunden. Jedenfalls hatten die Trödler, welche der Armee wie Raubvögel nachzogen, die geraubten Gegenstände, soweit sie einen Kaufwerth hatten, um Schleuderpreise an sich gebracht; deren Wagen aber rollten seit Früh auf der Straße gegen Meaux oder etwa schon darüber hinaus.

„Den Häusern erging es nicht besser als den beiden Kirchen. Sächsische Arbeiter, welche früher in Paris und Umgebung in Dienst gestanden waren, spionirten alles schonungslos aus. Und so geschah es an allen Orten.

„Das hat man in Frankreich wirklich gescheidt gemacht, deutsche Arbeiter mit so viel Eifer hereinzuziehen! Sie haben es uns schön vergolten!

„Diese Plünderung wiederholte sich, sowie eine neue Truppe ankam. Dreimal wollte ich noch die traurigen Reste meiner Kircheneinrichtungen vor den Sachsen bewahren und ebenso oft erzielte ich nichts als Beschimpfungen, Hohngelächter und Drohungen. Officiere wie Soldaten behandelten mich nicht anders, als wie einen höchst lästigen Menschen und Feind."

Hiemit will ich den auszugsweise angeführten Bericht abbrechen und nur noch hinzufügen, daß, während der beim Pfarrer wohnende Officier die Tornister visitirte, sächsische Soldaten in das von diesem selbst bewohnte Zimmer eindrangen und dasselbe gänzlich ausplünderten. Als sich nun der Pfarrer darüber in Klagen erging, meinte der Officier, um in seiner Rathlosigkeit etwas zu sagen: „So geht es halt im Kriege!"

Was soll man über eine solche Antwort sagen? — Nichts.

Am 18. September brach Jules Favre von Paris auf, um sich zum Grafen von Bismarck zu begeben.

Auf welchen Empfang er rechnen konnte, wußte er nicht, da den Antworten Bismarck's diesbezüglich gar nichts zu entnehmen war.

Wohl aber wußte er, daß sich die Regierung seinem Vorhaben widersetzt hätte, falls sie davon in Kenntniß gewesen wäre.

Auch war er sich vollkommen bewußt, daß der Bittgang, bei welchem er sich erniedrigen müsse, ohne Zweifel von der Nation nicht gutgeheißen werden würde.

Er hat also vielleicht einen Fehler begangen.

Sei's drum; nur seine Pflicht im Auge und nur auf die Stimme seines Gewissens achtend, glaubte er als Minister des Aeußeren um jeden Preis auf einen Frieden hinarbeiten zu sollen und in diesem Sinne trat er den Leidensweg an.

Da keiner seiner Collegen von diesem Unternehmen etwas erfahren hatte, außer den Generalen Trochu und Le Flô, deren Mitwissenschaft unerläßlich war, wenn er überhaupt Paris verlassen und unsere Vorpostenlinien überschreiten sollte, so verpflichtete er bei diesem Versuche höchstens sich ganz allein, weil er auch diese beiden Generale gebeten hatte, über sein Vorhaben Stillschweigen zu bewahren, mit der gleichzeitigen Versicherung, daß sie gar keine Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen hätten.

Er verließ also Paris am 18. März vor 7 Uhr Früh in einem Wagen, in welchem außer ihm auch noch sein Kanzlei-Director und sein Secretär, sowie ein Generalstabs-Hauptmann und ein Beamter des Ministeriums des Auswärtigen Platz genommen hatten.

Ueber den Verlauf der Fahrt erzählt Favre nun Folgendes:

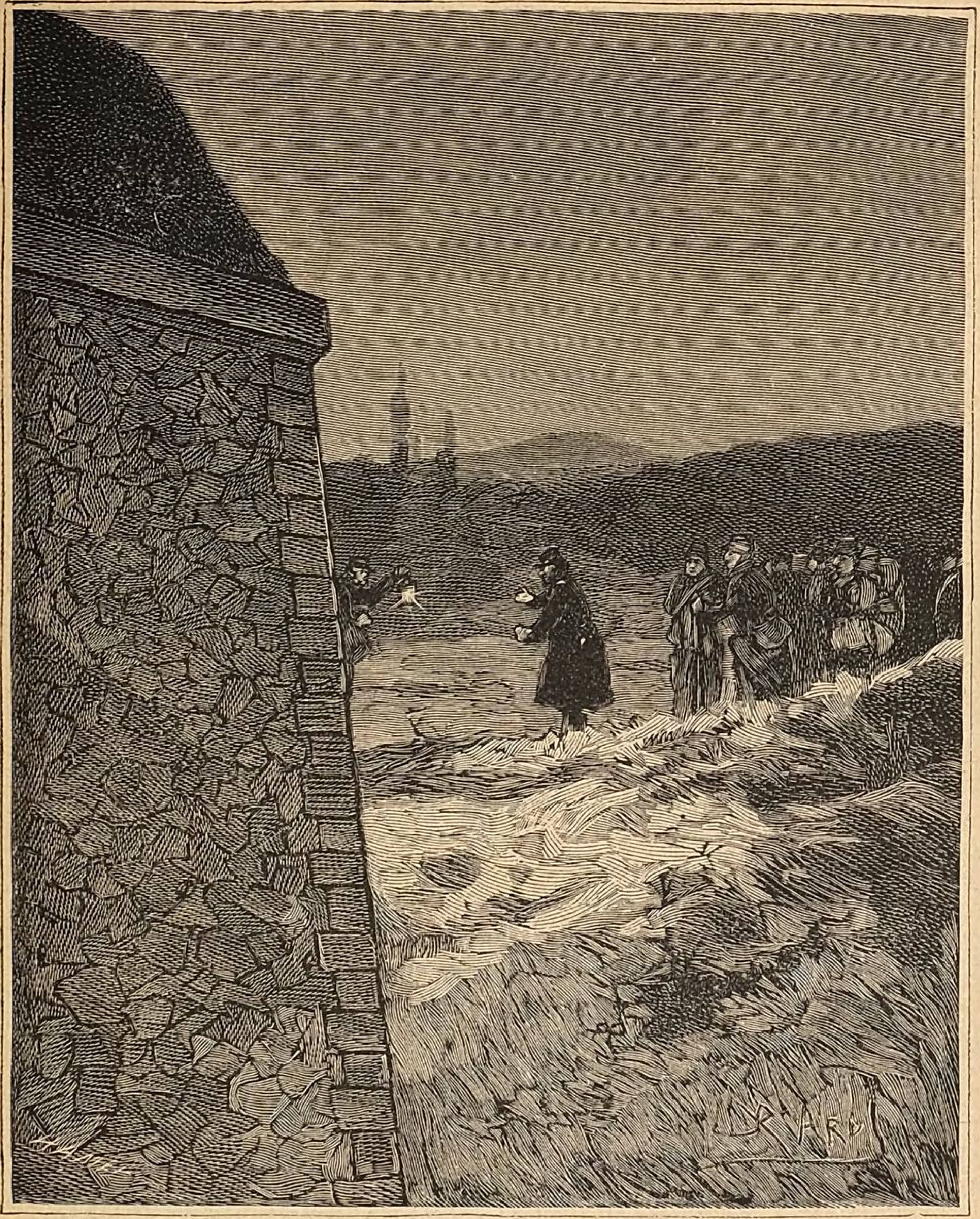
„Die Nachrichten, welche ich am Vortage eingezogen hatte, ließen mich nicht genau den Ort bestimmen, in welchem sich das deutsche Hauptquartier befand. Der Eilbote des Lord Lyons hatte es in Lagny getroffen, von wo es jedoch am nächsten Tage aufbrechen sollte. Lord Lyons hielt nun mehrfache Umfrage und glaubte mich versichern zu können, daß es in Grosbois sei. Wir fuhren daher zum Thore von Charenton; ich gab mir den Anschein, als ob ich das dortige Fort besichtigen wollte, wo übrigens ein Officier auf mich wartete mit dem Befehle, mir als Parlamentär zur Seite zu stehen.

„Bei dem Thore eilten zahlreiche Nationalgarden herbei, um uns zu grüßen; kein einziger von ihnen hatte eine Ahnung von dem eigentlichen Ziel unserer Fahrt. Beim Fort machten wir Halt; der erwähnte Officier, welchen wir dort antrafen, schwang sich nebst einem Trompeter in den Sattel und erreichten wir bald Maisons-Alfort.

„Dies war der letzte Ort, der von unseren Truppen besetzt gehalten wurde. Alle Häuser standen verlassen. Als wir in die Gasse, welche zur Hauptstraße führte, einbogen, fiel uns ein Priester in die Zügel und stellte uns die große Gefahr vor, welche in einer Fortsetzung unserer Fahrt läge. Ich dankte ihm und bemerkte, daß wir nur noch einige Schritte vorwärts machen wollten. So kamen wir in die lange, nach Créteil führende Straße.

„Der Trompeter ritt unter fortwährendem Blasen voran. Ringsum war alles stille und öde. Wir stiegen ab und gewahrten bald Reiterposten zu beiden Seiten der Straßenallee. Wir gingen auf sie zu. Merkwürdiges Spiel des Zufalles! Es waren junge Schleswiger. Dieses gewaltsam unter preußisches Joch gezwungene Volk war also bereits ein Werkzeug in der Hand der Preußen zur Unterdrückung und Eroberung. Unser Officier mußte sich die Augen verbinden lassen und wir gelangten so bis über Créteil hinaus, wo wir auf die feindliche Vorpostenkette stießen. Nachdem man sich über unsere Eigenschaft und über unser Reiseziel vergewissert hatte, gab uns ein Officier eine Escorte, die uns direct nach Villeneuve-Saint-Georges führte, wo wir den Befehlshaber des Armeecorps treffen würden.

„Welch' ein Gang! Welch' ein unbeschreiblicher Schmerz und Zorn durchtobte meine Seele! Zum erstenmal sah ich preußische Truppen auf französischer Erde, ein Anblick, der mein Herz zerriß! In langen Linien standen sie längs der



Beim Versailler-Thor um Mitternacht.

Straße und drängten sich, um uns mit spöttischer Miene neugierig anzustarren. Das ganze Gefilde war übersäet mit Lagern, Pferden, Karren, Geschützen. Ueberall das jammervolle Bild verwüsteter Wohnstätten, erbrochener und geplünderter Häuser, in deren Thüren Trümmer aller Art herumlagen. Unwillkürlich drängte sich einem die Frage auf, wie es denn möglich wäre, in wenigen Tagen eine solche Zerstörung durchzuführen.

„Um 12½ Uhr Mittags trafen wir in Villeneuve-Saint-Georges ein."

Jules Favre und Genossen wurden nun eingeladen, in einem Zimmer Platz zu nehmen, vor dessen Thüre ein Posten aufgeführt wurde, welcher den Befehl hatte, Niemand herauszulassen.

Bis gegen 5 Uhr mußten sie auf die Ankunft des feindlichen Armeecorps-Commandanten warten, der ihnen mittheilte, daß das Hauptquartier des Königs von Preußen in Meaux sei. Er meinte weiters, daß er keinen Verhaltungsbefehl habe und nicht wisse, ob Jules Favre vom Kanzler empfangen werde.

Jules Favre hatte aber schon in Paris einen Brief vorbereitet, welchen er jetzt dem deutschen General übergab.

Dieser Brief hatte folgenden Wortlaut:

„Herr Graf!

„Ich habe immer geglaubt, daß, bevor die Feindseligkeiten unter den Mauern von Paris ernstlich eröffnet würden, es unmöglich wäre, einen ehrenvollen Ausgleich nicht wenigstens zu versuchen.

„Die Person, welche vor zwei Tagen die Ehre gehabt hat, Ew. Excellenz zu sehen, hat mir gesagt, sie habe aus Ihrem Munde den Ausdruck desselben Wunsches vernommen. Ich bin zu den Vorposten gekommen, um mich Ew. Excellenz zur Verfügung zu stellen. Ich gewärtige, daß es Ew. Excellenz gefallen wolle, mich wissen zu lassen, wie und wann ich werde die Ehre haben können, mit Ihnen einige Augenblicke Gedankenaustausch zu pflegen.

„Ich habe die Ehre zu sein mit Hochachtung

Ew. Excellenz
ganz ergebener und gehorsamer Diener

„Jules Favre."

Gleich nachdem der feindliche General diesen Brief gelesen hatte, rief er einen seiner Officiere und befahl ihm, sofort zu Pferde zu steigen, um den Brief unseres Ministers dem Grafen von Bismarck zu überbringen.

Da es schon viel zu spät war, als daß dieser Officier nach am selben Tage die Antwort des Kanzlers hätte bringen können, so nahm Jules Favre die ihm angebotene Gastfreundschaft des feindlichen Generals an.

Graf von Bismarck antwortete nach Erhalt des Briefes noch an demselben Tage mit folgendem Schreiben:

„Meaux, am 18. September 1870.

„Ich habe eben den Brief empfangen, den Ew. Excellenz die Güte gehabt hat, mir zu schreiben, und es wird mir angenehm sein, wenn Sie mir die Ehre erweisen wollen, mich morgen in Meaux zu besuchen.

„Der Ueberbringer dieser Zeilen, der Prinz Biron, wird dafür sorgen, daß Ew. Excellenz durch unsere Linien hindurch geleitet werde.

„Ich habe die Ehre u. s. w. . . . .

„Bismarck."

Damit hatte man endlich die formale Zustimmung seitens des Kanzlers zu einer Unterredung mit einem Mitgliede der Regierung und über eine genau bestimmte Frage.

Das war also ein Fortschritt, so schien es wenigstens.

Die weitere Folge der mit Jules Favre, einem Mitgliede der Regierung angeknüpften Unterhandlungen im Auge behaltend, trug Graf von Bismarck vor Allem Sorge, daß seine Pläne und Absichten in Frankreich, wie in Deutschland allgemein bekannt würden.

Unter dem Datum des 18. September schrieb sein Secretär und Vertrauensmann über diesen Gegenstand Folgendes:

„Es wurden Artikel für Berlin, Hagenau und Reims geschrieben. Einer meiner Artikel bespricht das Wort Jules Favre's: „Die Republik, das ist der Friede!" Der Gedankengang ist beiläufig folgender:

„Während der verflossenen vierzig Jahre hat Frankreich stets und unter jedem Regierungssystem erklärt, daß es den Frieden bedeute; und immer und unter jeder Regierungsform hat es das gerade Gegentheil gethan. Vor zwanzig Jahren wollte durchaus das Kaiserthum den Frieden bedeuten; heute will dasselbe die Republik. 1829 rief man: die Legitimität, das ist der Friede! und schloß unter Einem das Bündniß mit Rußland, das einen Angriff auf Deutschland zum Zwecke hatte, der nur durch die Revolution von 1830 verhindert wurde. Man weiß auch, daß die angeblich so friedliebende Regierung des Bürgerkönigs uns im Jahre 1840 den Rhein entreißen wollte und daß das zweite Kaiserthum mehr Kriege geführt hat, als alle anderen Regierungen zusammen, ist allgemein bekannt. Aus alledem können wir leicht darauf schließen, was wir von Jules Favre und seiner Republik zu erwarten haben. Allen diesen Spiegelfechtereien hat Deutschland nur den Satz entgegenzusetzen: Frankreich, das ist der Krieg! Und von der Richtigkeit dieses Satzes durchdrungen, müssen wir auf der Abtretung von Metz und Straßburg bestehen."

Aus diesen Sätzen, die ebenso anerkennenswerth als lehrreich sind, geht hervor, daß die Deutschen schon nach ihren ersten Siegen Metz und Straßburg haben wollten und daß diese Punkte nicht etwa einer französischen Regierung entrissen werden sollten, sondern der französischen Nation selbst, was ihnen der Haß, den sie unserem Volke geschworen haben, eingab.

Das Gefecht bei Châtillon.

19. September.

Am 19. September hielt die Regierung der Nationalvertheidigung nur eine Sitzung ab.

In dieser Sitzung, die erst Abends stattfand, verlas Gambetta einen Bericht über alle jene Ereignisse, die sich seit Früh unter den Mauern von Paris abgespielt hatten. Er selbst hatte von den Wällen des Forts Bicêtre aus, wohin er sich begeben hatte, einen Theil der Schlacht von Châtillon beobachten können. Er berichtete von der ehrlosen Flucht des Zouaven-Marsch-Regimentes und verlangte die Einsetzung eines Standgerichtes zur Bestrafung dieser Feiglinge.

General Trochu vervollständigte noch den Gefechtsbericht. Er meldete auch, daß ein sehr ausführlicher Bericht über das Gefecht würde veröffentlicht werden, hauptsächlich mit dem Zwecke, die öffentliche Meinung, die über die große Zahl und über die feige Ausreißerei der Flüchtlinge auf's Höchste aufgebracht war, wieder zu beruhigen.

Er war der Ansicht, daß es der Einsetzung eines besonderen Standgerichtes nicht bedürfe und hielt dafür, daß die gewöhnlichen Kriegsgerichte die pflichtvergessenen Soldaten schon zu bestrafen wissen würden. Auch verhehlte er nicht, daß seiner Ansicht nach einige Forts sicher von den Deutschen genommen werden, andere dagegen sich halten würden; die Umwallung der Hauptstadt könne aber, wie er meinte, jedenfalls Vertrauen einflößen.

Während der Ministerrath noch beisammen saß, versammelten sich auch die Vorsteher der Pariser Bezirke und entsendeten drei Abgeordnete, welche die Regierung auffordern sollten, vor der Versammlung der Bezirksvorsteher zu erscheinen, um dort bezüglich der Ereignisse Rede und Antwort zu stehen. Die Abgesandten zogen aber unverrichteter Dinge ab; doch nach ihrem Abgange bestimmte die Regierung zwei ihrer Mitglieder, welche der Versammlung der Bezirks-Vorsteher alle gewünschten Auskünfte ertheilen sollten.

Das Protokoll dieser Sitzung gibt jedoch nur einen schwachen Begriff von der Tragweite und der Bedeutung der Ereignisse dieses Tages.

Während Jules Favre mit Bismarck verhandelt, während die Mobilgarde die Wahl ihrer Officiere vornimmt, schlagen sich die geringen, uns verbliebenen Reste der Feldarmee bei Châtillon und an anderen Punkten.

Alle diese Dinge ereigneten sich gleichzeitig; die unausbleiblichen Folgen dieser Geschehnisse auf die allgemeine Lage in Paris und in Frankreich, sowie auf den Gang der Operationen traten allerdings erst in den kommenden Wochen zu Tage.

Um die militärischen Ereignisse, die sich in der Umgebung von Paris abspielten, gut zu verstehen, muß man sich vor Allem gegenwärtig halten, daß zwei feindliche Armeen gegen die Hauptstadt heranmarschiren, und zwar im Norden, die Maas-Armee in einer Stärke von drei Armeecorps und zwei selbstständigen Cavallerie-Divisionen unter der Führung des Kronprinzen von Sachsen, im Süden, die III. Armee, welche augenblicklich blos drei Armeecorps und eine selbstständige Cavallerie-Division stark war. Dagegen standen unsere Truppen, und zwar das 13. Armeecorps auf der Hochfläche von Vincennes, wo es in gar keinen Kampf mit dem Feinde verwickelt werden konnte, da dieser eine andere Anmarschlinie gewählt hatte; das 14. Armeecorps stand dagegen auf den Hängen der Hochfläche von Châtillon, wo es die Truppen des Kronprinzen von Preußen, welche von Villeneuve-Saint-Georges her gegen Versailles vordrangen, aufhalten und bekämpfen sollte.

Auch muß ich noch bemerken, daß zwei Armeecorps der Maas-Armee, das königlich sächsische (XII.) Corps und die königlich-preußische Garde je eine Cavallerie-Division hatten und daß der III. Armee zwei Tagmärsche zurück eine Reserve folgte, welche zwei Armeecorps und eine selbstständige Cavallerie-Division zählte, welche Truppen nach durchgeführtem Abtransport der Gefangenen von Sedan in Gewaltmärschen gegen Paris eilten.

Das ist also das Bild der feindlichen Bewegungen und unserer Stellungen, welche wir unter den Mauern von Paris inne hatten.

Unter diesen Verhältnissen konnte es, da die Maas-Armee, von Norden her kommend, Saint-Denis als Marschziel nahm, während die III. Armee auf Versailles marschirte, nur auf der Hochfläche von Châtillon zu bedeutungsvollen Ereignissen kommen. Dort stand denn auch unsere Hauptmacht; sonst fand der Feind vor sich nur sehr schwache, ungeordnete und ungeübte Abtheilungen unserer Truppen, ohne Officiere, ohne Plan, ohne Ordnung, die also höchstens einen ganz kurzen Widerstand leisten konnten.

Auf diese Art gelang es den deutschen Armeen, ohne viel Mühe Paris zu cerniren.

Um diese Vorbemerkungen zu vervollständigen und über die Erfolge unserer ersten Kämpfe zu berichten, will ich einfach den amtlichen Bericht des Generalstabes des Gouverneurs von Paris sprechen lassen.

Dort ist Folgendes gesagt:

„Vorgestern hat die Division d'Exéa vom 13. Corps von ihren Stellungen bei Vincennes aus eine Recognoscirung gegen feindliche Colonnen, welche bei Choisy-le-Roi gemeldet waren, unternommen. Diese Operationen, welche der Commandant des 13. Armeecorps persönlich leitete, führte zu einem für uns günstigen Ferngefechte.

„Unsere Verluste belaufen sich auf 6 Todte und 37 Verwundete, während der Feind nach Nachrichten, welche General Vinoy für verläßlich hält, an 400 Mann, darunter 58 Todte verlor. Die uns gegenübergestandenen preußischen Truppen, 3000 bis 4000 Mann, bildeten die Nachhut eines Corps, welches von

Choisy-le-Roi auf Versailles marschirte und auf diese Art die Stellungen von Clamart und Châtillon umging; so brachte man also in Erfahrung, daß der Feind einen mächtigen Vorstoß ausführen wolle, was übrigens eine Cavallerie-Abtheilung, welche von General Ducrot zur Recognoscirung ausgesandt worden war, schon am Vorabend gemeldet hatte.

Ducrot hielt die erwähnten Stellungen mit vier Infanterie-Divisionen besetzt, welche sich von den Höhen bei Villejuif bis zu dem Höhenzug bei Meudon ausdehnten.

„Heute, 19. September Früh, hat der General vorwärts dieser Stellungen recognoscirt. Er fand beträchtliche Massen in Gehölzen und in Ortschaften gedeckt aufgestellt und konnte auch die Entfaltung einer gewaltigen Artilleriemacht feststellen. Nach einem sehr lebhaften Gefechte gingen die Truppen wieder zurück. Ein Theil des rechten Flügels derselben vollzog diesen Rückzug mit einer tadelnswerthen Eile, wogegen der übrige Theil sich in untadelhafter Ordnung vor der auf der Hochfläche von Châtillon erbauten Erdschanze versammelte. Der linke Flügel wurde nur schwach angegriffen und konnte sich auf den Höhen von Villejuif behaupten.

„Das Feuer der feindlichen Artillerie nahm eine bis dahin ungeahnte Stärke an. Um 4 Uhr mußte also General Ducrot nach einem Ringen, das nahezu den ganzen Tag gedauert hatte, sich entschließen, seine Truppen so weit zurückzunehmen, bis sie durch die Forts gedeckt waren. Nachdem er noch persönlich den Abzug der Bespannungen und Protzen der in der Schanze von Châtillon stehenden acht Geschütze nach Paris überwacht und unter seinen Augen die Geschütze selbst hatte vernageln lassen, ging er selbst als der Letzte in das Fort Vanves zurück.

„Während des ganzen Gefechtes hat er mehrmals Proben seiner Entschlossenheit und Ausdauer an den Tag gelegt und sich so des ehrenvollen Rufes, den er in der Armee genießt, würdig erwiesen.

„Die Artillerie hat große Kaltblütigkeit bewiesen, ungeachtet der Gefahren, die sie auf Schritt und Tritt begleiteten.

„Die Mobilgarde, von welcher zwei Bataillone am Gefecht betheiligt waren, die zum erstenmal vor dem Feinde standen, hat Ruhe und Muth gezeigt.

„Die Truppen wurden endgiltig angewiesen, sich unter den Mauern von Paris zu sammeln.

„Unsere derzeit noch nicht genau bekannten Verluste scheinen nur gering zu sein. Man hat Grund zur Annahme, daß der Feind stark unter dem Feuer unserer Artillerie gelitten habe."

Dieser Tagesbefehl gibt ebensowenig, wie die meisten der folgenden Tages-Rapporte, auch nur ein annähernd richtiges Bild von den verschiedenen Ereignissen, welche in der Schlacht von Châtillon vorfielen. Es findet sich darin nur eine einzige, leise Anspiegelung auf die regellose Flucht vor und auch da wird die Sache so gedreht, als ob nur ein Theil der Gefechtslinie durchgegangen wäre. Auch die Darstellung der Zurücklassung der Geschütze in der Schanze von Châtillon ist sehr ungenau. Mit einem Worte, der ganze Rapport wimmelt von Entstellungen und Irrthümern.

Ich will gerne zugeben, daß es schwer, vielleicht sogar gefährlich ist, die reine Wahrheit zu sagen; nie und nimmer aber kann es zulässig sein, dieselbe nahezu vollständig zu verschleiern, insbesonders damals, da der größte Theil des Volkes den wirklichen Sachverhalt ohnehin kannte, nachdem sich die Flucht der zurückgeschlagenen Truppen bis Mitten in die Hauptstadt hinein erstreckt hatte.

Schließlich finde ich, wenn ich die drei Urtheile der drei obersten Führer der Pariser Armee über die Schlacht von Châtillon vergleiche, daß General Vinoy die in Rede stehende Operation für bedenklich, General Trochu geradezu für gefährlich und nur General Ducrot allein sie für unbedingt nothwendig hielt. Freilich hat der Letztere den Plan dazu entworfen und auch dessen Billigung Seitens des Gouverneurs von Paris durchzusetzen gewußt. Diese zwei Männer theilen sich sohin in der Verantwortung für die Folgen, welche die unglückliche Schlacht vom 19. September auf die späteren Operationen ausübte; Folgen, die noch bedeutend schlimmer hätten sein können, wenn wir einen weniger bedächtigen Gegner vor uns gehabt hätten.

Ich komme nun zur Darstellung des Ganges der Schlacht von Châtillon nach dem Berichte des Generals Ducrot.

Das Marsch-Zouaven-Regiment, welches die Nacht über im Schloß Meudon und Umgebung gelagert hatte, sollte um 5½ Uhr bei der Ferme Trivaux eintreffen; da sich jedoch der Marsch verzögerte, so wurde es nahezu 6 Uhr, als die Zouaven an ihrem Bestimmungsorte anlangten; so kam es auch, daß sie erst dann ihre Patronen fassen konnten, als schon die ersten Schüsse fielen. Sie bekamen dann den Befehl, gegen die Ferme Dame-Rose zu marschiren, um die rechte Flanke der 1. Division zu decken.

Die erste Division, welche in den Gehölzen vorwärts und rechts des Forts von Châtillon gelagert hatte, nahm Stellung auf dem Rande der großen Terrainstufe, mit welcher die Hochfläche von Châtillon gegen Meudon abfällt. Sie bildete den rechten Flügel und hatte Porte-de-Verrières als Angriffsziel.

Die Cavallerie hielt in einer Stärke von 12 Escadronen im Centrum der Schlachtlinie und stand vor der Artillerie, welche hinter der Cavallerie aufgefahren war.

Die Artillerie sollte mit 72 Geschützen das Gefecht einleiten und ihr Feuer vornehmlich auf Porte-de-Verrières, Petit Bicêtre und den Wald von Verrières richten.

Die 2. Division sammelte sich, als linker Flügel auf der Hochfläche zur Linken der Straße, mit ihrer Spitze auf dem gegen Plessis-Piquet abfallenden Hang mit Marschrichtung auf Petit-Bicêtre und den Wald von Verrières.

Nachdem also das 14. Corps auf der Hochfläche Fuß gefaßt hatte, sollte es seinen Hauptangriff auf Villacoublay richten, um auf die Straße und bis auf gleiche Höhe mit dem Thurm von Gizzy zu gelangen, von wo aus die Straßen im Thal der Bièvre, auf welchen die Deutschen heranmarschirten, beherrscht werden konnten.

Die ganze Operation bezweckte also, die im Marsch von Villeneuve-Saint-Georges auf Versailles begriffenen, feindlichen Truppen in dem schwierigen

Defile der Bièvre anzugreifen und wenn auch nicht ganz aufzuhalten, so doch wenigstens zur Entwicklung und zur Zurückverlegung der Einschließungslinie zu zwingen.

Mit vollwerthigen Truppen wäre diese Absicht wohl erreichbar gewesen, falls man sich nebstdem auch hinlänglich auf Schanzen hätte stützen können.

Leider war aber weder das Eine noch das Andere der Fall.

Zudem beging General Ducrot noch den großen Fehler, indem er es unterließ, für alle Fälle die Rückzugslinien bekanntzugeben.

Bei Sonnenaufgang herrschte so dichter Nebel, daß unsere Truppen genöthigt waren zu warten, bis er sich zerstreut hatte.

Als gegen 6½ Uhr endlich die Nebelschleier sich verzogen hatten, sahen unsere Plänkler unmittelbar vor sich die feindliche Schwarmlinie; sofort wurde das Feuer eröffnet und die Spitze der 1. Division machte auf der Höhe bei Port-de-Trivaux, die der 2. Division am Fuße der Terrainstufe bei Plessis-Piquet Halt.

Die 3. Division, welche als Reserve bei Bagneux stand, trat unter Waffen und schickte ein Bataillon nach Fontenoy-aux-Roses und ein Regiment in die Schanze von Châtillon vor.

Man gewahrte in Villacoublay, Petit-Bicêtre, Pavé-Blanc und in Tuilerie feindliche Abtheilungen.

Eines unserer Bataillone griff Pavé-Blanc an, erstürmte den Ort und warf die Vertheidiger gegen den Wald von Verrières zurück, während unsere Artillerie vorwärts Porte-de-Triveaux auffuhr und Petit-Bicêtre ins Feuer nahm.

Dort nahm jedoch eine feindliche Batterie Stellung und antwortete sofort.

Wir brachten allmälig 20 Geschütze ins Feuer und zwangen endlich die deutsche Artillerie, nachdem sie große Verluste erlitten hatte, zum Rückzug.

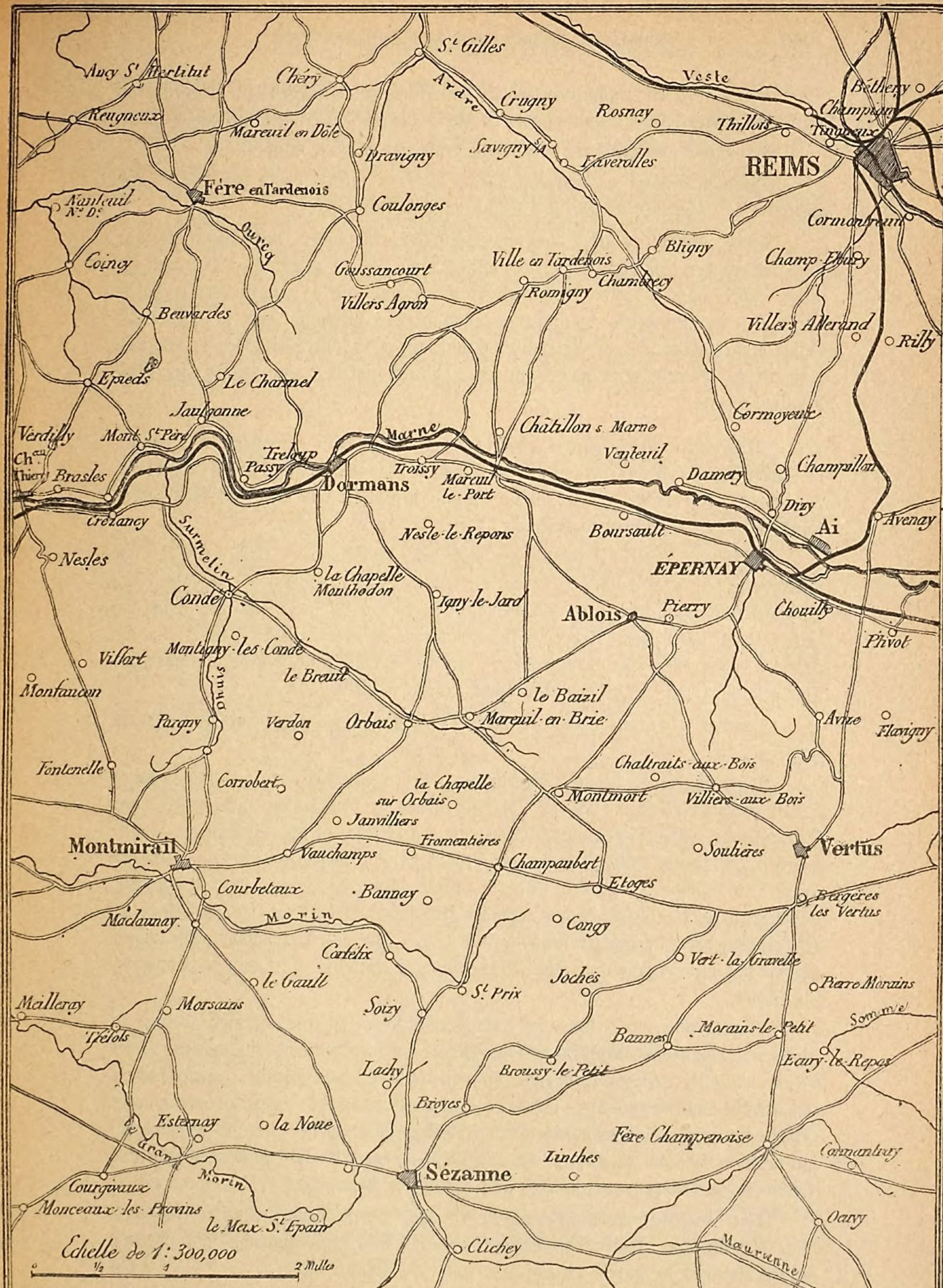
Unsere Geschütze konnten in Folge dessen ihr Feuer auf Petit-Bicêtre vereinigen, um auf diese Art den Angriff der Division d'Hugues auf diesen Ort entsprechend vorzubereiten.

Doch traten uns gegenüber abermals 18 feindliche Geschütze ins Gefecht, denen wir unsererseits 30 Geschütze zwischen der Versailler Straße und der Porte-de-Trivaux entgegenstellten, so daß sich an dieser Stelle ein sehr lebhafter Artilleriekampf entwickelte.

Die Infanterie gewann unterdessen immer mehr Boden; ein Regiment der Division d'Hugues drang gegen Petit-Bicêtre, ein Regiment der Division de Caussade gegen Garenne vor.

Es war etwas nach 7 Uhr.

Während sich also unsere Infanterie-Bataillone zum Angriff anschickten, liefen die Zouaven, welche bei der Ferme Trivaux standen, unter Schreckensrufen davon, als einige Geschoße unter sie einschlugen.



Der Marsch der Deutschen von Sedan auf Paris (B).

Den Officieren gelang es wohl, sie wieder zum Stehen zu bringen und dann nach hergestellter Ordnung wieder gegen die Ferme Dame-Rose vorzuführen.

Da schlug abermals ein Geschoß ein und verwundete fünf Mann.

Diesmal gingen sie vollends durch, rannten mitten durch den Wald und stürmten die Abhänge, welche zur Seine abfielen, hinunter.

Einige wenige ordneten sich im Schloß von Meudon; eine andere Schaar fand sich in den Wäldern zwischen Clamart und Fleury zusammen; der weitaus größte Theil aber lief direct bis nach Paris hinein und da „zerstreuten sich diese Unseligen, welchen gleich die ersten, einschlagenden Geschosse eine so beispiellose Angst eingejagt hatten, in der ganzen Stadt, fielen in alle Wirthshäuser ein und verbreiteten allenthalben die Angst und Muthlosigkeit, von welcher sie selbst befallen waren.“

„Ungeachtet dieses ebenso schädlichen als peinlichen Zwischenfalles machte die Division de Caussade zwischen Dame-Rose und Villacoublay erhebliche Fortschritte. Ihr rechter Flügel stützte sich auf den Wald von Meudon, die Reserve stand hinter der Ferme von Trivaux.

Immerhin hatte die Flucht der Zouaven, insbesonders dann als sie sich wiederholte, einen mächtigen Eindruck auf unsere jungen Soldaten ausgeübt. Die Vorwärtsbewegung kam zum Stillstand. In diesem Moment fiel der feindliche linke Flügel unter dem Feuer zweier Batterien unserem rechten Flügel in die Flanke und drohte ihn aufzurollen; unsere Schlachtlinie wurde durchbrochen und genöthigt, sich in großer Unordnung zurückzuziehen.

General Ducrot gewann somit die Ueberzeugung, daß jede offensive Action unmöglich sei.

Nachdem die Ordnung einigermaßen wieder hergestellt war, faßte General Ducrot den Entschluß, sich auf die Defensive zu beschränken und schickte den Divisionen de Caussade und d'Hugues den Befehl, in jene Stellungen zurückzugehen, welche sie früh Morgens innegehabt hätten; dieses Zurückgehen sollte sich unter dem Schutze der großen Batterie zwischen Porte-de-Trivaux und der Straße vollziehen, welche gleich darauf von der feindlichen Infanterie und Artillerie in ein vernichtendes Kreuzfeuer genommen wurde. Die oben erwähnten Stellungen waren für die 1. Division das Dorf Clamart, für die 2. Division Fontenoy-aux-Roses.

Nichtsdestoweniger fuhr die Division d'Hugues fort, tapfer weiter zu kämpfen, so daß ein Regiment Plessis-Piquet besetzte, während ein anderes Petit-Bicêtre mit derartigem Ungestüm angriff, daß eine Compagnie, deren nahezu sämmtliche Leute verwundet waren, gefangen wurde; die Begeisterung war so groß, daß unsere Schützen, trotz der feindlichen Kartätschen- und Gewehrkugeln, mit welchen sie von Malabry aus überschüttet wurden, bis in den Wald von Verrières vordrangen, wo sie fast alle niedergemacht wurden.

Um diese Zeit erhielt General d'Hugues den Rückzugsbefehl; er trat denn auch den Rückzug unter dem Schutze des 19. Marsch-Regimentes an, welches binnen wenigen Minuten 11 Officiere und 241 Mann verlor.

Auch die große Batterie bei Porte-de-Trivaux mußte ihre Stellung räumen.

Das 15. Marsch-Regiment, welches Plessis-Piquet besetzt hielt, erhielt die Weisung, sich behufs Deckung des Rückzuges so lang als nur irgend möglich in seiner Stellung zu behaupten und erst dann den Rückzug anzutreten, bis alle Truppen von der Hochfläche, auf der sie im Gefechte standen, abgezogen wären.

Unsere Artillerie ging in Staffeln zurück unter fortwährendem Feuer gegen 42 feindliche Geschütze, welche zudem auch noch durch starke Schützenschwärme unterstützt waren; viermal nahm sie in bester Ordnung Stellung und hatte schließlich 60 feindliche Geschütze gegen sich.

Das ganze preußische 5. und eine Division des bairischen 2. Armeecorps stand im Gefechte, während die andere Division des letzteren Armeecorps bereits von Sceaux aufgebrochen war und auf den Geschützdonner losmarschirte.

Es war 10 Uhr.

General Ducrot traf nun alle erforderlichen Maßregeln, um die Schanze von Châtillon zu halten.

Seit dem Vorabend war dieses Werk mit acht zwölfpfündigen Feldgeschützen bestückt, zu welchen noch drei Mitrailleusen kamen. Zur Linken und zur Rechten der Schanze ließ er noch 56 Geschütze auffahren, welche durch seitliches Feuer die Schanze unterstützen sollten.

Zur Besetzung wurde ein Infanterieregiment verwendet.

Zu unserem Unglück riß auch auf diesem Flügel eine Panik ein; die allerdings nicht so arg war, wie die am rechten Flügel; aber immerhin lief ein Theil der Division, als man sah, daß der Rückzug angetreten werde, und als die Geschosse der feindlichen Artillerie, welche von Trivaux und Sceaux herüberfeuerte, einschlugen, in größter Hast und Unordnung über die Abhänge von Châtillon und Bagneux davon und konnte nur mit den größten Schwierigkeiten wieder zum Stehen gebracht werden.

Unsere Cavallerie endlich wurde, als sie nichts mehr nützen konnte, von ihrem Führer, dem General de Bernis über erhaltenen Befehl nach Paris zurückgeführt.

Während unsere Truppen sich zurückzogen, schwollen die feindlichen Massen immer mehr und mehr an. Besonders die feindliche Artillerie hatte bald 84 Geschütze in Stellungen von Bourg-la-Reine bis über Plessis-Piquet hinaus im Feuer.

Unsere Truppen waren also geschlagen. Für diesmal hatten sie die Feuerprobe schlecht bestanden; so sagt General Vinoy wenigstens: „Sie haben sich wohl später von der beklagenswerthen Schwäche, von welcher sie Beweise in dieser unglücklichen Schlacht abgelegt haben, losgemacht, sie haben sich auch von der unbeschreiblichen Panik wieder erholt, welche an diesem Tag eine so riesige Unordnung in ihren Reihen und eine so große Aufregung in der ganzen Stadt verursacht hat, sie haben später durch den Muth, den sie unter anderen Umständen an den Tag legten, die Fehler dieses traurigen Tages einigermaßen wieder gut gemacht."

Doch das sagen eben die Führer, welche die Folgen ihrer Fehler so gerne den Soldaten in die Schuhe schieben möchten.

So hat z. B. der Generalstabschef des General Ducrot es für nothwendig befunden, die Division de Maussion von dem Dorfe Bagneux, wo sie in Reserve stand, bis zum Fort Montrouge zurückzunehmen; die Division ging denn auch zurück und überließ auf diese Art dem Feinde die Höhen von Bourg-la-Reine, wodurch unsere linke Flanke vollkommen bloßgestellt wurde.

General Ducrot wußte von der Stellungsänderung dieser Division nichts und gab genaue Verhaltungsbefehle für den Fall eines Rückzuges, welche er klüger schon viel früher hätte geben sollen, wie ich bereits oben erwähnte.

Diese Befehle lauteten folgendermaßen:

„Falls wir genöthigt werden sollten, die Stellung bei Châtillon zu räumen, ist der Rückzug in größtmöglichster Ordnung und unter dem Schutze zahlreicher Schwärme, welche die Häuser und alle Hindernisse auf das Hartnäckigste zu vertheidigen haben, anzutreten.

„Die erste Division wird hinter dem Fort Issy, die zweite hinter dem Fort Vanves, die dritte hinter dem Fort Montrouge, die Artillerie-Reserve in dem Raume zwischen den Forts Vanves und Montrouge nach vollzogener Räumung der Schanze von Châtillon Stellung nehmen.

„Sollten wir gezwungen sein, sogar bis nach Paris zurückzugehen, so wird die erste Division den Rückzug durch das Dorf Issy und die nächstgelegenen Thore vollziehen, die zweite Division und die Artillerie-Reserve aber hiezu das Thor von Châtillon und den Eisenbahndurchlaß benützen, während der dritten Division das Thor von Montrouge hiemit angewiesen wird.

„Der Rückzug wird aber nur über ausdrücklichen Befehl des Oberstcommandirenden angetreten."

Diesen Befehl ließ General Ducrot den Commandanten der drei Divisionen schriftlich zustellen.

Wie groß war aber die peinliche Ueberraschung, als er erfuhr, daß der zur ersten Division entsendete Officier dieselbe in Clamart nicht hatte finden können und daß dieser Ort bereits vollständig geräumt sei. Er befahl daher dem Officier, den General mit seiner Division in Issy zu suchen. Auch dies war vergeblich. Es war klar, daß General de Caussade bis nach Paris zurückgegangen war. Die Stellung von Châtillon war also in der rechten Flanke gänzlich entblößt. Es befanden sich zwar in Meudon und in Fleury einige Schaaren von Versprengten, doch wußte General Ducrot hievon nichts. Uebrigens, was hätte er auch auf Leute geben können, die beim ersten Kanonenschuß davongelaufen waren.

Weiters wurde dem General Ducrot gemeldet, daß General de Maussion auf Grund des Befehles, der ihm eben zugekommen war, seine Division bis unter die Mauern des Forts Montrouge zurückgeführt habe. Damit war aber auch die linke Flanke der Stellung von Châtillon auf das Aergste gefährdet.

Nichtsdestoweniger gelang es, Dank der Thatkraft des General d'Hugues, die zweite Division nach einer übrigens nur ganz kurze Zeit herrschenden Panik wieder auf Châtillon vorzuführen und das Dorf Fontenay-aux-Roses zurückzuerobern.

Es war 1 Uhr Mittags.

Der Oberstlieutenant und Commandant des 15. Marsch-Infanterie-Regimentes, welcher sich mit großer Ausdauer in Plessis-Piquet hielt, fragte beim Oberstcommandirenden an, ob er seine Stellung, in welcher er Gefahr laufe, umzingelt zu werden, noch weiter behaupten oder aufgeben solle. Diese Truppe war auch in der That bereits ganz abgeschnitten. In starken Massen brach die feindliche Infanterie aus den umliegenden Gehölzen heraus und die feindliche Artillerie nahm diesen vorgeschobenen Posten in ein verheerendes Kreuzfeuer.

Da entbrannte nun auch der Kampf mit erneuerter Heftigkeit.

General Ducrot befahl Angesichts der feindlichen Feuerwirkung dem 15. Marsch-Infanterie-Regiment seine Stellung zu räumen.

Um diesen Rückzug zu decken, entwickelte unsere Infanterie sowohl, als unsere Artillerie ein so heftiges Feuer, daß nicht nur die deutschen Batterien zum Schweigen gebracht, sondern auch die feindlichen Schützen in den Schutz der Wälder zurückgescheucht wurden.

Das 15. Marsch-Regiment ging in schönster Ordnung zurück und kam gegen 3 Uhr bei Châtillon an, ohne daß es weiter belästigt worden wäre.

General Ducrot sah sich in Châtillon immer mehr und mehr gefährdet.

Gegen 10 Uhr entsendete er einen Officier an den General Trochu mit dem Auftrage, dem Gouverneur von Paris die Lage zu schildern.

Als aber weder ein Telegramm, noch ein Brief, noch eine sonstige Antwort kam, so richtete General Ducrot um Mittag ein Telegramm an den General Trochu, um ihm das mitzutheilen, was er dem Officier anvertraut hatte und um ihn von seinen Befürchtungen in Kenntniß zu setzen.

Aber trotzdem mußte er noch einige Stunden ganz allein ausharren.

General Trochu hatte nämlich den Louvre verlassen und sich auf das Schlachtfeld begeben.

Hievon wurde General Ducrot durch ein Telegramm in Kenntniß gesetzt, welches General Schmitz um 12 Uhr 15 Minuten hatte abgehen lassen und welches ihm vom Commandanten des Forts Vanves überschickt wurde.

Dieses Telegramm lautete:

„Der Gouverneur ist fortgeritten, um Sie aufzusuchen. Auch ich bin Ihrer Ansicht, daß der Feind binnen Kurzem auf den Höhen von Meudon erscheinen wird und ich beschwöre Sie, Alles daran zu setzen, daß Sie nicht umzingelt und wir so Ihres Armes, der uns so viel helfen kann, etwa beraubt werden. Ich wende mich an Ihre bekannte Klugheit."

Nichtsdestoweniger wartete General Ducrot vergeblich auf seinen Vorgesetzten. Er kam nicht zu ihm.

General Trochu war zwar kurz vor Mittag aus seinem Hauptquartiere aufgebrochen, um sich auf das Schlachtfeld zu begeben, traf aber beim Thore von Châtillon den General de Caussade, der eben mit seiner Division daher kam und den Gouverneur von Paris versicherte, daß die Schlacht vorüber sei und daß die Truppen die Höhen geräumt hätten. General Trochu glaubte es und

eilte in den Louvre zurück, um die Maßregeln zu treffen, welche unser Mißerfolg nothwendig gemacht hatte.

Verdient also General Trochu für sein Benehmen getadelt zu werden?

Nein, wenn man der Ansicht ist, daß er keinen Grund hatte, Zweifel in die Meldungen eines Divisions-Generals zu setzen.

Ja, wenn man den Grundsatz aufstellt, daß der Oberstcommandirende alles selbst sehen muß und sich in wichtigen Dingen auf gar keinen seiner Untergebenen verlassen darf.

Ich halte dafür, daß General Trochu unter den gegebenen Umständen seine Pflicht, die ihm gebot, Paris zu schützen, voll und ganz gethan hat, da er ja an einen bevorstehenden Sturmangriff der Deutschen glaubte. Er hat lediglich in der Richtung einen Fehler begangen, daß er die Pläne der Deutschen nicht errieth.

General Ducrot dagegen, der überzeugte Verfechter der Theorie von der activen und weit hinaus greifenden Vertheidigung stand in Châtillon, um sich dort womöglich zu halten, während General Trochu in den Louvre zurückkehrte, in der sicheren Erwartung, seinen General bald nachkommen zu sehen.

General Ducrot kam gar bald zur Ueberzeugung, daß er auf seine eigene Kraft angewiesen sei und wurde darin durch den Appell, welchen der Generalstabschef Trochu's an ihn und seine Klugheit gerichtet hatte, bestärkt.

Er wollte also wenigstens die Schanze von Châtillon retten.

Er traf alle nöthigen Maßregeln; er ließ Munition und Lebensmittel in die Schanze schaffen und wählte eine Besatzung aus, mit welcher er sich dann in dem Werke einschloß.

Gar bald kam man aber darauf, daß es an Wasser mangle und daß man auch im nahen Dorfe kein Wasser auftreiben könne, da die Fördermaschine in Choisy schon seit dem vorigen Abend undienstbar geworden war; schließlich stellte sich noch heraus, daß die Munition der in dem Werke aufgestellten Geschütze nahezu ausgegangen war und trotz aller Nachforschungen und Befehle bisher noch nicht ergänzt werden konnte.

Nichtsdestoweniger blieb er entschlossen, die Schanze zu vertheidigen und unsere Leute, die genügend gedeckt waren, schlugen sich wacker.

Unglücklicherweise eröffnete mit einem Male eines unserer Bataillone, welches rückwärts außerhalb des Werkes stand, das Feuer auf die Spitzen einer bairischen Colonne, welche aus dem Walde hervorbrach und versetzte die Vertheidiger der Schanze, über deren Köpfe die Kugeln von hinten her hinwegpfiffen, in große Beunruhigung.

Es war 3¼ Uhr.

Als nun General Ducrot seine jungen Soldaten schwanken sah, so ordnete er endgiltig den Rückzug an.

Und nun machte sich die Auflösung jeglicher Ordnung an diesem Tage abermals sehr unangenehm fühlbar. Man rief nach den Bespannungen und nach den Protzen der 8 Feldgeschütze und der 3 Mitrailleusen, welche in der Redoute aufgefahren waren. Man fand sie nicht. Alles war verschwunden. Pferde und

Protzen waren mitsammt den Fahrsoldaten auf ihren früheren Aufstellungsplatz zwischen den Forts Vauve und Montrouge zurückgegangen. Niemand dachte dort daran, sie wieder vorzuschicken. Die Mitrailleusen wurden daher mit Reitpferden bespannt und fortgebracht, während die Zwölfpfünder vernagelt werden mußten.

Und das alles geschah vor den Thoren vor Paris!

Um 4 Uhr war die Schanze geräumt.

Um 5 Uhr erreichte General Ducrot das Fort Vauves, dessen Befehlshaber ihm sofort das folgende, um 4 Uhr 40 Minuten aufgegebene Telegramm, welches er eben von General Trochu erhalten hatte, mittheilte.

Das Telegramm enthielt folgende Frage:

„Wissen Sie etwas von General Ducrot?"

Nähere Erläuterungen hiezu glaube ich mir erlassen zu dürfen.

Diese einfache, kurze Depesche schildert zur Genüge die Lage, welche am 19. September Abends in Paris und Umgebung herrschte.

Doch will ich noch eines charakteristischen Zwischenfalles bezüglich der Flüchtlinge von Schloß Meudon erwähnen.

Der Oberst Lévy hatte eine große Zahl derselben gesammelt und wußte nun nicht, wie er sie verpflegen und was er überhaupt mit ihnen anfangen sollte; er erbat sich daher telegraphisch — das Schloß Meudon war mit dem Palais Royal durch eine Telegraphenlinie verbunden — Verhaltungsbefehle. Nur mit großer Mühe konnte er Gehör erlangen und bestimmte Weisungen erhalten. Schließlich ließ man ihn wissen, daß er seinen Posten verlassen und nach Paris kommen könne und zwar mit Benützung des Versailler Thores. Er befolgte diesen Befehl und gelangte so nach Paris, ohne vom Feinde verfolgt zu werden.

Das also ist der Verlauf der Schlacht von Châtillon nach der Darstellung des General Ducrot.

Ist es nothwendig, auch die Darstellung des deutschen Generalstabes dagegen anzuführen?

Unser Gegner hatte spielend gesiegt, da er eigentlich einfach nur vorzurücken brauchte, um uns zurückzudrängen. Das sagt übrigens auch der amtliche Bericht des deutschen Generalstabes.

Doch erkennt selbst der Feind an, daß einige unserer Truppen sehr tüchtig geführt wurden; daß unsere Artillerie einige seiner Batterien hart mitgenommen habe; daß unsere Cavallerie, während sie unsere Geschütze zu decken hatte „unerschütterlich im Feuer ausharrte" und daß er sich schließlich gezwungen sah, zu unserer Niederkämpfung 54 Geschütze in Thätigkeit zu setzen. Unrichtig ist aber alles, was da im deutschen Generalstabswerk erzählt wird, daß nämlich die Zouaven in großer Zahl beim Schloß von Meudon die Waffen gestreckt und wir in der Schanze von Châtillon schweres Geschütz gehabt hätten.

Nur so nebenbei sei noch erwähnt, daß die in Rede stehende Schanze verschieden benannt wurde; wir nannten sie die Schanze von Châtillon oder von Clamart; die Deutschen benannten sie oft als die Schanze von Moulin-de-la-Tour.

Nach den Annahmen des General Ducrot und des deutschen Generalstabes waren die Verluste dieser Schlacht folgende und zwar:

Für unser 14. Armeecorps:
33 Officiere und 690 Mann; hievon
4 Officiere und 94 Mann todt,
28 Officiere und 535 Mann verwundet und
1 Officier und 51 Mann vermißt.

Für das 5. preußische und 2. bairische Armeecorps:
17 Officiere und 385 Mann; hievon
6 Officiere und 83 Mann todt und
11 Officiere und 302 Mann verwundet.

Außerdem behaupten die Deutschen, an diesem Tage beiläufig 300 Gefangene gemacht zu haben. Unsere Verluste belaufen sich sohin nahezu auf 900 Mann, die 33 Officiere mit inbegriffen, und sind demnach dreimal so groß als die des Feindes.

Nach der Darstellung des deutschen Generalstabes war es 3 Uhr, als ein baierischer Officier die Schanze von Châtillon betrat.

Der deutsche Generalstab sagt diesbezüglich:

„Als man den Anlauf gegen die Schanze unternahm, fand man dieselbe bereits vom Feind verlassen. Acht schwere Geschütze, ein neben der Schanze stehen gebliebenes Feldgeschütz, zwei Fähnchen, zahlreiche Ausrüstungsstücke und Lebensmittel fielen in die Hände der Baiern. Der auf Paris abziehende Gegner wurde mit Gewehrfeuer verfolgt; nachgesendete Patrouillen fanden demnächst die hinter der Schanze liegenden Gehöfte sowie die Ortschaften Clamart und Châtillon gleichfalls bereits von den Franzosen geräumt."

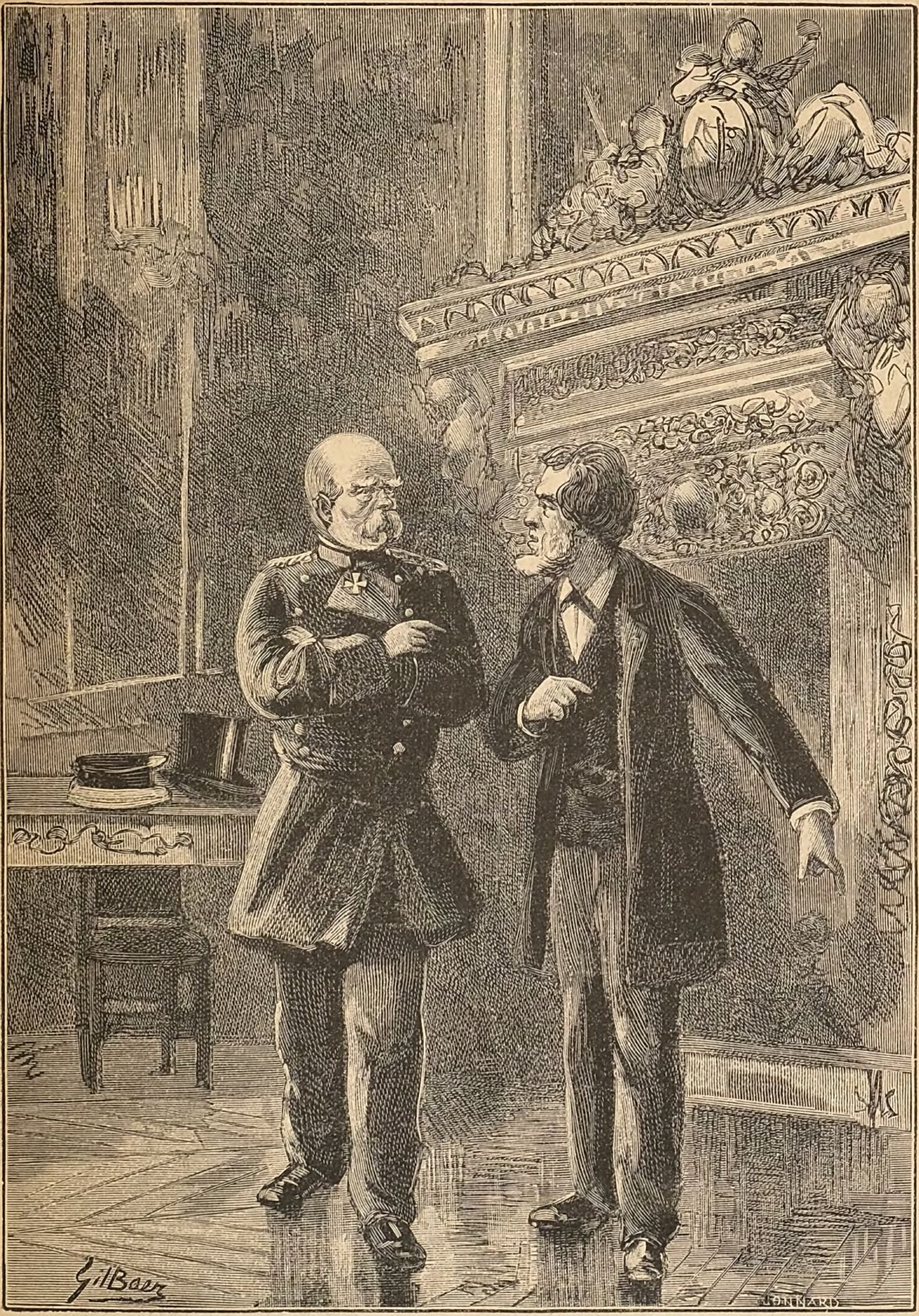
Allein es wurde am 19. September nicht nur bei Châtillon gekämpft, doch waren die Gefechte an den anderen Orten von keiner Bedeutung.

Auf der Hochfläche von Villejuif versuchte ein Theil des 6. preußischen Corps die von der Division de Maud'huy zwischen der Bièvre und der Seine gehaltenen Stellungen zu recognosciren und nahm Moulin-Saquet als Angriffsziel.

Dieser Versuch scheiterte jedoch an unserer festen Haltung und mußte sich der Feind bis Chevilly und Hay zurückziehen.

Am Nachmittag führten wir dann unsererseits eine Recognoscirung gegen diese zwei Punkte aus und nahmen, obwohl gering an Zahl, die Ferme de la Saussaye; der Feind entfaltete jedoch dann so beträchtliche Massen, daß wir, um einer Umzingelung zu entgehen, genöthigt waren, den Rückzug anzutreten, wobei wir an die 60 Mann verloren und mehr als die Hälfte unserer Verwundeten zurücklassen mußten.

Weiters trieb auch die Division des 6. preußischen Armeecorps, welche am rechten Seine-Ufer bei Limeil stand, eine Recognoscirungstruppe gegen Charenton und Vincennes vor. Zwischen dieser Truppe und einer Abtheilung, welche General d'Exéa, der mit der 1. Division des 13. Armeecorps allein dort stehen geblieben war, auf Recognoscirung vorwärts des Forts Charenton und Maisons-Alfort entsendet hatte, kam es zu einem erfolglosen Feuergefechte.



Die Unterredung in Ferrières.

Schließlich wäre noch zu erwähnen, daß in der Umgegend von Saint-Denis die Vortruppen der Armee des Kronprinzen von Sachsen auf der ganzen Linie kleine Scharmützel mit den schwachen Vorposten, welche wir in den umliegenden Dörfern aufgestellt hatten, bestanden.

Allen diesen Gefechten mußte der Feind entnehmen, daß wir, wenn auch augenblicklich noch keine ebenbürtige Gegner, so doch fest entschlossen wären, ihm Paris ohne Widerstand nicht zu überlassen.

Diese Erkenntniß mag denn auch den König von Preußen bestimmt haben, seine Truppen anzuweisen, mit der größten Vorsicht und mit möglichster Vermeidung zweckloser Gefechte gegen Paris heranzumarschiren und die Einschließung durchzuführen.

Für den deutschen Generalstab war es eben die Hauptsache, Paris von dem übrigen Frankreich gänzlich zu trennen.

Am 19. September Abends stand die III. deutsche Armee in folgenden Stellungen:

Das 2. bairische Corps auf der Hochfläche und in der Schanze von Châtillon, in Chatenay, Fresnes-les-Rungis und Fontenay-aux-Roses mit den Vorposten über Tour-des-Anglais bis Clamart.

Die 2. Cavallerie-Division durchstreifte das ganze Gelände zwischen Saclay und Sèvres, zerstreute in Versailles einige Ansammlungen von Nationalgardisten, hatte ein Scharmützel mit Freischützen bei Sèvres und gelangte schließlich bis Ville-d'Avray, worauf sie bei Saclay Stellung nahm.

Das 5. preußische Armeecorps marschirte in Versailles ein, nachdem folgende Vereinbarung getroffen war:

„Die deutschen Truppen ziehen in Versailles ein und werden so bald nur möglich in den Militär-Kasernen untergebracht.

„Die Nationalgarde behält die Waffen und wird auch weiters die Ordnung in der Stadt aufrecht erhalten."

Dieses Corps hatte also in Versailles den Mittelpunkt seiner Aufstellung, seine Vorposten aber von Sèvres über Ville-d'Avray und Marnes bis Bougival vorgeschoben; dieses stand demnach links des 2. bairischen Corps, ohne daß jedoch die Verbindung hergestellt war, so lange wir das Schloß Meudon besetzt hielten.

Das 6. preußische Corps stand zur Rechten des 2. bairischen Corps in Chevilly, Thiais, Choisy-le-Roi und bei Limeil, also auf beiden Ufern der Seine, die mit einander durch eine fliegende Brücke verbunden waren, welche die Pionniere des Corps wieder dienstfähig gemacht hatten.

Die württembergische Division dehnte sich von Lagny bis zur Brücke von Joinville aus und hielt außer Gournay, wo eine Brücke über die Marne geschlagen wurde, auch Malnoue, Ormesson und Noisy-le-Grand besetzt.

Nach vollbrachtem Abtransport der Gefangenen von Sedan, eilten die dort zurückgehaltenen Truppen nunmehr gegen Paris heran.

Das 11. preußische Armeecorps stand bereits in Château-Thierry.

Das 1. bairische Corps traf in Coulommiers ein.

Die 5. Cavallerie-Division, drei Brigaden stark, stand mit der 8. Brigade in Croix-en-Brie, mit der 9. in Jouy-le-Châtel, mit der 10. in Boutigny und Gironville auf der Straße nach Orleans, nordwestlich des Waldes von Fontainebleau.

Das Hauptquartier der III. Armee wurde vom Kronprinzen von Preußen nach Palaiseau verlegt.

Das waren also die von dieser Armee am 19. September gewählten Maßregeln zur Einschließung von Paris an der Südseite.

Im Norden der Hauptstadt operirte die Maas-Armee unter dem Oberbefehl des Königs, der sich zur Zeit mit General von Moltke nach Gonesse begeben hatte.

Das 4. preußische Corps und die Garde-Uhlanen-Brigade, am rechten Flügel, besetzten die Dörfer Montmagny, Villetaneuse und Pierrefitte, nachdem sie unsere dortigen, schwachen Besatzungen vertrieben hatten, schossen sich dann eine Zeit lang südlich Deuil mit unseren Vorposten herum, warfen dieselben bis auf Saint-Denis zurück und drangen schließlich bis Argenteuil und Cormeilen-Parisis vor. Das Hauptquartier kam nach Saint-Brice.

Die königlich preußische Garde besetzte Arnouville, Garges und Dugny, verjagte unsere Truppen nach einem ganz kurzen Gefecht aus Stains und trieb Cavallerie-Patrouillen über Pont-Iblon bis über Morée hinaus vor, welche dann feststellten, daß wir Le Bourget und Drancy besetzt hielten. Die Garde stand im Centrum der Maas-Armee und hatte ihr Hauptquartier in Roissy.

Das 12. Armeecorps (die Sachsen) marschirte von Claye auf den Wald von Bondy zu, durchsuchte das ganze Gelände zwischen Chelles und Sevran und lehnte sich mit dem linken Flügel über Gournay an die Marne an. Das Hauptquartier war in Claye.

Der Kronprinz von Sachsen verlegte das Hauptquartier der Maas-Armee nach Tremblay.

Das 4. preußische Corps, die königlich preußische Garde, das 12. (sächsische) Corps, die württembergische Division, das 6. preußische, das 2. bairische und das 5. preußische Corps bildeten um Paris von Argenteuil bis Versailles mit den vorerwähnten Punkten eine Einschließungslinie von 83 Kilometer Länge, deren äußerste Enden westlich des Mont-Valérien über Saint-Germain Fühlung zu nehmen trachteten.

Nachdem der König von Preußen den Aufmarsch der Maas-Armee überwacht hatte, begab er sich in das Schloß Ferrières, südlich Lagny und schlug dort das große Hauptquartier der deutschen Heere auf.

Warum war er aber nach Gonesse gegangen?

Nach dem Bericht des deutschen Generalstabes, wäre er dorthin geeilt, um die Maßregeln, welche der Kronprinz von Sachsen für den Fall einer Schlacht getroffen hätte, zu prüfen.

Das deutsche Generalstabswerk sagt weiters, daß verschiedene Anzeichen und Nachrichten annehmen ließen, daß wir das Gelände vorwärts Saint-Denis stark

besetzt hätten und der Einschließung der Forts im Norden von Paris einen ernsten Widerstand entgegensetzen würden.

Ich kann es nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß es doch sehr merkwürdig ist, daß die Deutschen, welche sich also auf einen Kampf nördlich Paris vorbereiteten, gerade dort nicht angegriffen wurden, im Süden von Paris aber, wo sie gar keinen Widerstand zu finden hofften, auf einen solchen stießen.

Der Bericht des deutschen Generalstabes sagt jedoch nur zum Theile die Wahrheit. Es wäre ihm auch schwer geworden, die ganze Sachlage, so wie sie war, klarzulegen, da ja eine amtliche Arbeit überhaupt so hochstehende Persönlichkeiten nicht gut kritisiren kann; und man weiß ja, daß in Deutschland und ganz besonders in Preußen es Niemand, und wäre er noch so hochgestellt und erfahren, wagen würde, die Handlungen des Mitgliedes eines regierenden Hauses in militärischer Hinsicht abfällig zu beurtheilen.

Das Richtige ist, daß sich der König deshalb nach Gonesse begab, um sich dem Plane des Kronprinzen von Sachsen: die Offensive zu ergreifen, zu widersetzen.

Dies kann man wenigstens zwischen den Zeilen der Aufzeichnungen des Moritz Busch lesen, der da sagt:

„Beim Speisen wurde von der Abreise des Königs nach Claye gesprochen, welcher dorthin eilte, um einen Angriff unsererseits zu verhindern. Mein Chef machte dazu folgende Bemerkung:

„— Viele unserer Generale haben, um nur ja einen Sieg zu erringen, den Heldenmuth unserer Soldaten mißbraucht. Vielleicht haben sie Recht, diese Herren vom Generalstab mit den Herzen von Stein, wenn sie sagen, daß die Aufopferung jener 500.000 Mann, die wir jetzt in Frankreich haben, nichts anderes als den Verlust unseres Einsatzes bedeuten könnte ...... Ist ja doch gesorgt, daß wir das Spiel endgiltig gewinnen! Das ist mir aber eine saubere Strategie, die da in nichts anderem besteht, als den Stier bei den Hörnern zu fassen. Ich lasse ja gern die Anordnungen vom 16. August bei Metz gelten, wo es galt, den Feind um jeden Preis festzuhalten; aber die Garden am 18. August zu opfern, das war wohl überflüssig. Man hätte bei Saint-Privat nur warten sollen, bis die Sachsen ihre Umgehung vollendet hatten."

Die Erklärung des Kanzlers über die Beweggründe für die Fahrt des Königs nach Claye scheint mir richtig zu sein, umsomehr, als es ja bekannt ist, daß der Kanzler sich niemals gescheut hat, die Thaten der militärischen Führer zu beurtheilen und zu kritisiren, was er jedoch bezüglich seiner Thätigkeit nie duldete. Ich habe dafür schon Beweise gebracht und werde noch weitere bringen.

Ich glaubte die obigen Aeußerungen mittheilen zu sollen, weil sie so recht geeignet sind, den Unabhängigkeitssinn des Kanzlers, seinen Hang die Generale zu tadeln, hervorzuheben und zugleich den festen Entschluß des Königs von Preußen verrathen, auch nicht das kleinste Unternehmen zuzulassen, welches die errungenen Erfolge, die Lage der deutschen Armeen oder die künftigen Operationen gefährden könnte. Es ist damit auch erwiesen, daß der Oberbefehlshaber der feindlichen Heere die Absicht hatte, weniger durch Einsetzung seiner Truppen, als durch andere Mittel

Paris zu bezwingen und die Organisation neuer französischer Armeen in den Provinzen zu verhindern.

General Vinoy konnte an dem Gefecht vom 19. September nicht theilnehmen, weil seine Truppen viel zu weit vom Kampfplatz entfernt standen.

Kurz nach Mittag erhielt er in seinem Hauptquartier zu Saint-Mandé ein Telegramm des General Trochu, in welchem dieser ihn von der Schwere der erlittenen Niederlage in Kenntniß setzt und ihm den Befehl gibt, ohne jeden Verzug die Division Blanchard nach Paris zu werfen, um den südlichen Theil der Umwallung der Stadt zu vertheidigen, eine Aufgabe, welcher die Truppen des 14. Armeecorps nicht mehr fähig wären.

Er eilte in den Louvre und schlug dann sein Hauptquartier im Bahnhof Montparnasse auf.

Es war da beiläufig 2 Uhr.

Um 4 Uhr kam die Division Blanchard und besetzte die Wallstraße in ihrer ganzen Ausdehnung.

Nach dem Gefecht von Châtillon war also das 13. Corps beordert, auch die Vertheidigung des linken Seine-Ufers, welche am Morgen noch dem 14. Armeecorps anvertraut war, zu übernehmen.

Sein Befehlshaber, der General Vinoy, wählte also endgiltig die Station Montparnasse zu seinem Hauptquartier.

Die Division d'Exéa, 10.500 Mann, blieb auf der Hochfläche von Vincennes stehen.

Die Division Blanchard, 9000 Mann, besetzte die Umwallung am linken Seine-Ufer.

Die Division de Maud'huy, 11.000 Mann, besetzte die Straße de la Gare.

Als Reserve war diesem Armeecorps die 4. Mobilgarde-Division zugewiesen, welche unter dem Befehl des General Corréard stand und in einer Stärke von 12.500 Mann in den südöstlichen Stadttheilen untergebracht war.

Die Forts am linken Seine-Ufer hatten folgende Besatzungen:

Fort Issy, 2700 Mann, zur einen Hälfte Depôt-Infanteristen, zur anderen Mobilgarden des Seine-Departements;

Fort Vauves, 2500 Mann in derselben Zusammensetzung;

Fort Montrouge, 1700 Mann Matrosen;

Fort Bicêtre 1900 Mann Matrosen, war zugleich Hauptquartier des Admiral Pothuau;

Fort Ivry, 1900 Mann, ebenfalls Flottenmannschaften.

Das in einer trostlosen Verfassung befindliche 14. Armeecorps sammelte sich am Marsfelde.

Gewisse Einzelheiten dieses Gefechtes sind wohl sehr traurig, doch kann man auch aus diesen lernen.

Es bleibe dem Referenten der Untersuchungs-Commission über die Haltung der Nationalvertheidigungsregierung überlassen, alle diese Episoden ausführlich zu schildern. Ich will hier, an dieser Stelle nur die Stellen des Referates bringen, welche die Panik der Zouaven behandeln.

Der besagte Referent berichtet diesbezüglich:

„Das 19. Marsch-Regiment griff eben die Ferme Pavé-Blanc an, als die hinter ihm stehenden Zouaven und einige Abtheilungen der Mobilgarde des Seine-Departements in voller Auflösung davonliefen. General Ducrot brachte sie wohl noch einmal zum Stehen, ebenso auch die erste Division, die ins Wanken gerathen war; doch bald riß die Unordnung wieder ein, welche schließlich in die jämmerliche Flucht ausartete, die in Paris heute noch unvergessen ist. In rasendem Lauf kamen um 8 Uhr Früh uniformirte und gerüstete Leute vom Schlachtfeld bis in das Herz der Stadt dahergejagt mit dem Rufe, daß sie verrathen worden wären; nicht einen Schuß hatten sie gethan, ja den Feind nicht einmal gesehen; ohne Rast hatten sie in unbeschreiblicher Auflösung einige Kilometer durchlaufen, ohne daß sie etwas gesehen hatten, ohne daß sie eigentlich den Grund ihrer Flucht kannten."

Ein Theil dieser Ausreißer erreichte das Schloß Meudon, wo der Oberst Lévy sie aufhielt und sammelte, welcher die Aufgabe hatte, das Schloß in Vertheidigungszustand zu setzen; hiebei wurde er auch von dem Ingenieur de l'Espée unterstützt, demselben, welchem die Erbauung der Schanze bei der Kapselfabrik anvertraut war und der einige Monate später in Saint-Etienne als Präfect bei einem Auflaufe das Leben verlieren sollte. Besonders viele Mobilgarden kamen dorthin, so daß es deren Officieren und Unterofficieren gelang, dieselben wieder zu ordnen.

Die Marsch-Zouaven dagegen zerstreuten sich nahezu über alle Straßen von Paris.

„Und diese Leute — fügt der oben angeführte Bericht sehr richtig hinzu — waren doch zum größten Theile Männer, welche sich gerade deshalb in die Zouaven einreihen hatten lassen, weil sie Muth in sich fühlten und ihn auch bethätigen wollten; und in der That zeigten sie auch später an der Marne und an anderen Orten, daß sie Muth hätten und sogar einen sehr anerkennenswerthen, da sie sich nicht nur in aller Ruhe decimiren, sondern nahezu ganz aufreiben ließen, ohne auch nur einen Fußbreit Boden zu opfern; es ist eben eine alte Erfahrung, daß noch so tapfere Leute noch lange keine Soldaten sind und daß sie, um solche zu werden, sehr viel zu lernen haben."

Zu diesen Erwägungen, so richtig sie auch sind, gestatte ich mir noch hinzuzufügen, daß Truppen, selbst minderer Güte, sich im Feuer ganz gut halten werden, wenn nur die Stämme genügend stark sind und daß, wenn die Zouaven unter den gegebenen Verhältnissen des großen Rufes des Corps, dessen Uniform sie trugen, sich unwürdig erwiesen, hieran ebensosehr die Unzulänglichkeit ihrer Stämme zu dieser Zeit, sie bestanden eben zum allergrößten Theil aus Rekruten, als der Mangel an innerem Halt, Vertrauen und Erfahrung Schuld trugen; daß sie endlich, wenn sie bald darauf so heldenmüthig kämpften, eben inzwischen Soldaten im wahren Sinne des Wortes geworden waren, daß bei ihren Führern sich inzwischen das Pflichtgefühl entwickelt und daß diese indessen die nöthige Praxis im Commandiren sich erworben hatten.

Bezüglich des beklagenswerthesten Ereignisses dieses Tages, nämlich des überstürzten und unerwarteten Rückzuges des rechten Flügels unserer Gefechtslinie verbreitet sich der Bericht des Untersuchungs-Ausschusses über die Thaten der Nationalvertheidigungs-Regierung, unter Hervorhebung der schweren Folgen, folgendermaßen:

„Wir haben gesagt, daß die erste Division, während die Artillerie im Centrum mit großer Tapferkeit kämpfte, von Anfang an eine unschlüssige Haltung an den Tag legte. General Ducrot beauftragte daher den General, der diese Division befehligte, dieselbe hinter die Kammlinie der Hochfläche zurückzunehmen, sie dort zu ordnen und dann wieder vorzuführen. Statt diesen Befehl genau zu befolgen, ging der General sammt seiner Division ohne weiters nach Paris zurück; vor Mittag war er bereits hinter den Wällen geborgen. Der General war derselbe, der am 4. September den gesetzgebenden Körper schützen sollte und auch damals seiner Aufgabe so schlecht entsprach. Einige Tage darnach starb er, an gebrochenem Herzen, wie man sagt; wir hätten uns wohl sehr gerne diesen wenig schmeichelhaften Nachruf erspart, wenn wir nicht fürchten müßten, durch Verhüllung der Wahrheit die schwere Last der Verantwortung für die Niederlage vom 19. September anscheinend auf die Schultern Anderer zu schieben."

Ich glaube nun nicht, daß wir an einen Erfolg bei Châtillon denken durften. Wir hatten wohl viel Leute im Gefecht, aber nur wenig Soldaten und noch viel weniger Führer, die ihrer Aufgabe gewachsen waren. Wenn es nun auch nahezu sicher war, daß wir zurückgedrängt werden, so ließ doch nichts voraussetzen, daß wir in so wilder Flucht davonlaufen würden. Gerade das geschah aber. Und da ist es eben die Pflicht des Geschichtsschreibers, so schmerzvoll die Erinnerung daran auch sein mag, zu zeigen, wie ein General, der zwar tapfer und erfahren genug war, so doch zwei Riesenfehler begangen hatte, oder mindestens einen militärischen Fehler von beispielloser Größe, wie den, ein Gefecht bei Châtillon überhaupt zu liefern.

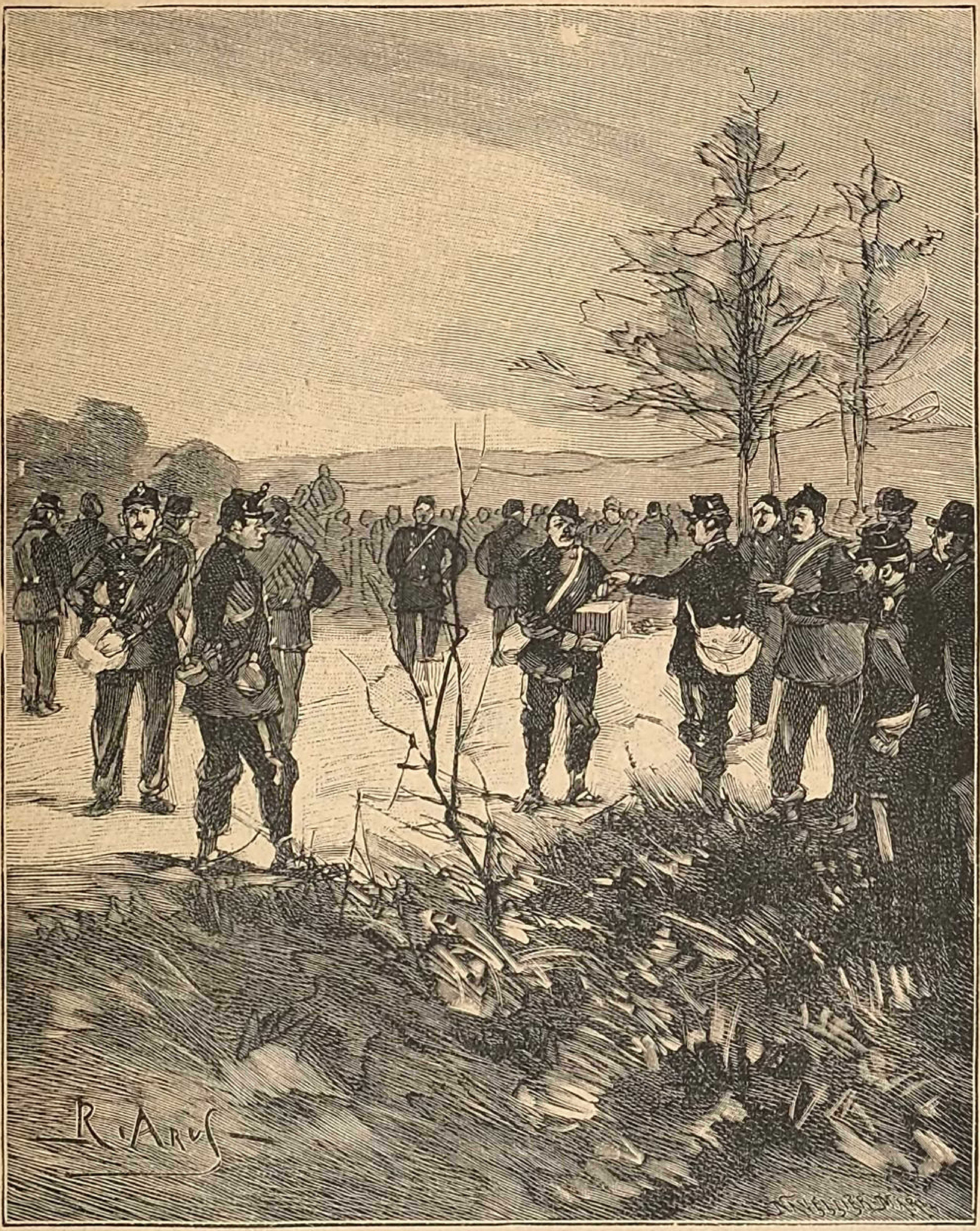
Wenn schon in der Armee in Folge der Ereignisse dieses Tages eine große Niedergeschlagenheit bemerkbar war, so war der Eindruck dieses unglücklichen Gefechtes auf die Bevölkerung, welche die Gefahren viel größer sah, ein um so mächtigerer, als selbst die Regierung ihre bis dahin beobachtete Ruhe verlor.

Alle Maßen überstieg aber die Aufregung des Volkes dann, als sich die Mauern mit folgender Proclamation Gambetta's allerorts bedeckten:

„Das Geschütz donnert. Die letzte Stunde ist da.

„Seit dem Tage der Revolution hat sich ganz Paris erhoben. Ihr Alle, ohne Unterschied des Standes und der Partei, habt die Waffen zur Rettung der Stadt und damit Frankreichs und der Republik ergriffen.

„Die herrlichsten Proben von Mannesmuth habt Ihr in letzter Zeit an den Tag gelegt; Ihr habt euch nicht durch Feiglinge oder Schlappschwänze beeinflussen lassen; Ihr habt euch weder der Maßlosigkeit noch der Muthlosigkeit in die Arme geworfen; Ihr habt kaltblütig der Masse der Angreifer die Stirne geboten.



Die Officiers-Wahlen der Mobilgarden in Paris.

„Die Wechselfälle des Krieges werden Eueren Gleichmuth nicht beeinträchtigen können und wenn wieder Flüchtlinge, wie heute, Unordnung, Schrecken und Verwirrung in der Stadt werden verbreiten wollen, so werdet Ihr unerschütterlich bleiben, in der Gewißheit, daß das Kriegsgericht, das von der Regierung eingesetzt wird, um die Ausreißer und Fahnenflüchtlinge abzuurtheilen, schon wissen wird, auf das Nachdrücklichste über das öffentliche Wohl zu wachen und die nationale Ehre zu schützen.

„Bleiben wir also Schulter an Schulter, bereit in die Schlacht zu eilen und erweisen wir uns als die würdigen Söhne derer, welche inmitten der ärgsten Gefahren an ihrem Vaterlande nicht verzweifelten!"

An diesem Aufschrei des Zornes und der patriotischen Aufwallung eines Mannes, der bald eine noch nie dagewesene Thatkraft in der Organisirung der nationalen Vertheidigung bethätigen sollte, will ich keine Kritik üben.

Ich bin selbst der Ansicht, daß es nothwendig war, zum Volke zu sprechen und es wieder zu ermuthigen.

Doch soll man, wenn man die Verantwortlichkeit der Regierung über eine ganze Nation einmal auf sich genommen hat, seiner Leidenschaft nie derart die Zügel schießen lassen.

Die Sprache Gambetta's, so begeisternd, aufregend und glänzend sie ist, beweist eben nur, daß, wenn unsere jungen Truppen Lehrgeld zahlen mußten, so auch die Regierung ihr Handwerk erst erlernen mußte. Andere, ähnliche Zwischenfälle werden die Richtigkeit meines Urtheiles erweisen.

Nachdem also der Minister des Inneren einen Aufruf an die Bevölkerung von Paris gerichtet hatte, konnte General Trochu nicht umhin, an die Truppen einen Tagesbefehl folgenden Inhaltes zu erlassen:

„An die Nationalgarde!
„An die Mobilgarde!
„An die Linien-Truppen der Besatzung!

„In dem gestrigen Kampfe, welcher nahezu den ganzen Tag dauerte und in welchem unsere Artillerie, deren Tüchtigkeit nicht genug gelobt werden kann, dem Gegner ungeheuere Verluste zugefügt hat, sind Dinge vorgekommen, von welchen Ihr im Interesse der großen Sache, die wir vertheidigen, erfahren sollt.

„Ein ganz unbegreiflicher Schrecken, den alle Anstrengungen des ausgezeichneten Corps-Commandanten, sowie seiner Officiere nicht zu bannen vermochten, befiel das an unserem rechten Flügel stehende Marsch-Zouaven-Regiment. Gleich im Anfang des Gefechtes liefen diese Leute zum größten Theil davon und stürzten in die Stadt, überall Angst und Bestürzung verbreitend.

„Um ihr Thun zu entschuldigen, sprengten diese Ausreißer aus, daß sie große Verluste erlitten hätten, obwohl ihr Stand keine Minderung erfahren hatte und Niemand von ihnen verwundet worden war; sie redeten auch davon, daß sie keine Patronen gehabt hätten, obwohl sie nicht einmal jene, die sie besaßen, wie ich mich persönlich überzeugte, verbraucht hatten; dann schrieen sie, daß sie von ihren Führern verrathen wären und dergleichen Unsinn mehr.

„In Wahrheit haben diese Unwürdigen gleich im Anfange ein Gefecht, dessen Ergebnisse, trotz ihrer schlechten Haltung, bemerkenswerthe waren, verdorben. Leute von verschiedenen Infanterie-Regimentern folgten leider ihrem Beispiele.

„Die Schicksalsschläge, welche uns gleich im Beginn dieses Feldzuges trafen, haben eine Menge von unbotmäßigen und zuchtlosen Soldaten nach Paris gebracht, welche hier nun nichts als Beunruhigung verbreiten und sich in Folge der Verhältnisse der Hand ihrer Officiere und jeder Strafe zu entziehen wissen.

„Ich bin aber nunmehr fest entschlossen, diesen argen Unzukömmlichkeiten zu steuern.

„Ich befehle hiemit allen Vertheidigern von Paris, jene Soldaten aller Waffengattungen oder Mobilgarden, welche in betrunkenem Zustande in den Straßen herumlungern und üble Reden führen oder sonst ihre Uniform schänden, sofort zu verhaften."

Darauf gibt General Trochu noch die Weisung, daß die festgenommenen Soldaten und Mobilgarden zum Platzcommando, die verhafteten Civilleute aber zur Polizei zu stellen wären.

„Diese Leute werden, fährt Trochu fort, vor dem in Permanenz erklärten Kriegsgerichte abgeurtheilt und die schärfste Anwendung der folgenden Kriegsartikel erfahren."

Der Gouverneur bringt darauf die Artikel Nr. 213, 218, 250 und 253 des Militär-Strafgesetzbuches in Erinnerung, laut welchen Degradation und Todesstrafe zu verhängen ist:

Gegen jeden Soldaten, welcher seinen Posten vor dem Feinde verläßt;

gegen jeden Soldaten, welcher den Gehorsam verweigert, wenn er gegen den Feind marschiren soll;

gegen jeden Soldaten, welcher im Verein mit anderen sich der Plünderung hingibt oder Lebensmittel, Waaren und sonstige Dinge, sei es mit Waffengewalt, oder mit Bedrohung von Menschen vernichtet;

gegen jeden Soldaten, der Vertheidigungsmittel, Ausrüstungsgegenstände, Lebensmittel, Munition u. s. w. zerstört.

Zum Schlusse sagt General Trochu noch:

„Der Gouverneur hat nicht nur die Pflicht, Paris, welches unmittelbar vor den Leiden einer Belagerung steht, zu vertheidigen, sondern auch die Ordnung aufrecht zu erhalten.

„Mit den hiemit getroffenen Maßregeln wendet er sich an die werkthätige Mithilfe aller Männer, die ein Herz und einen guten Willen haben, deren es ja so viele unter den Bürgern von Paris gibt."

Es war ganz gut, die Soldaten an die Bestimmungen des Militärstrafgesetzes, welche die Strafen für Pflichtverletzungen enthalten, zu erinnern.

Nur hätte dann der Vollzug dieser Strafen und zwar ein unmittelbarer und strenger, folgen sollen.

Die Militär-Behörden hatten die Pflicht, mit aller Kraft und unnachsichtlich, sowohl gegen die Führer, welche sich unfähig oder schuldig erwiesen hatten, als auch gegen die Soldaten, die ohne einen Schuß gethan zu haben, einfach davongelaufen waren, vorzugehen.

Was mußte man aber da erleben?

„Man sah, erzählt ein Augenzeuge, in Paris so unglückselige Soldaten herumgehen, mit verkehrt aufgesetzter Mütze, umgeschlagenem Mantel und mit einer Tafel am Rücken, auf welcher in großen Buchstaben die Ehrentitel: „Feigling" oder „Fahnenflüchtling" standen."

Man brachte sie alle auf den Vendôme-Platz, wo das Platzcommando war.

Dort wurden sie eingesperrt; dann machte man ihnen den Proceß, schön langsam nach der üblichen Friedensprocedur. Endlich kam das Urtheil. Eine große Zahl wurde freigesprochen und nur einige zur Todesstrafe verurtheilt; nicht eine dieser Todesstrafen wurde aber vollzogen.

Wie konnte es denn auch anders sein, nachdem die erste Hitze verraucht war und unsere Truppen sich nun wacker hielten und so zeigten, daß die jungen Soldaten, welche zum erstenmale im Feuer gestanden waren, damals noch gar nicht genügend abgerichtet waren.

Jedenfalls ist ein solcher Vorgang im Felde noch nicht dagewesen.

Vom militärischen Standpunkt war das Gefecht von Châtillon für uns eine totale Niederlage.

Die Vertheidigungkraft der Hauptstadt wurde durch dieses Gefecht um die Schanze von Châtillon mit 8 Geschützen und um die Werke von Bagneux und Moulin-de-Pierre geschwächt. Es ist wohl richtig, daß diese Befestigungswerke noch nicht fertig waren, allein der Gegner wäre, so viel ihn anlangt, wahrscheinlich erst viel später angriffsweise vorgegangen, so daß wir Zeit gefunden hätten, den Bau und die Ausrüstung der in Rede stehenden Werke zu beendigen, deren sich dann der Gegner vor Einleitung des Bombardements der Hauptstadt nicht hätte bemächtigen können.

Dieses Gefecht hatte ferner auch noch die Räumung der Werke von Meudon, Montretout, Brimborion, bei der Kapselfabrik, von Gennevilliers und Ville-d'Avray zur Folge.

Weiters waren unsere Truppen auch genöthigt, bis in den Platz selbst zurückzuweichen, dessen Vertheidigung sie vielmehr durch Festhaltung und entschlossene Vertheidigung der Außenwerke hätten fördern sollen.

Es ist ganz unbestreitbar, daß die Deutschen, wenn sie ernstlich gewollt hätten, an diesem Abend in Paris hätten eindringen können.

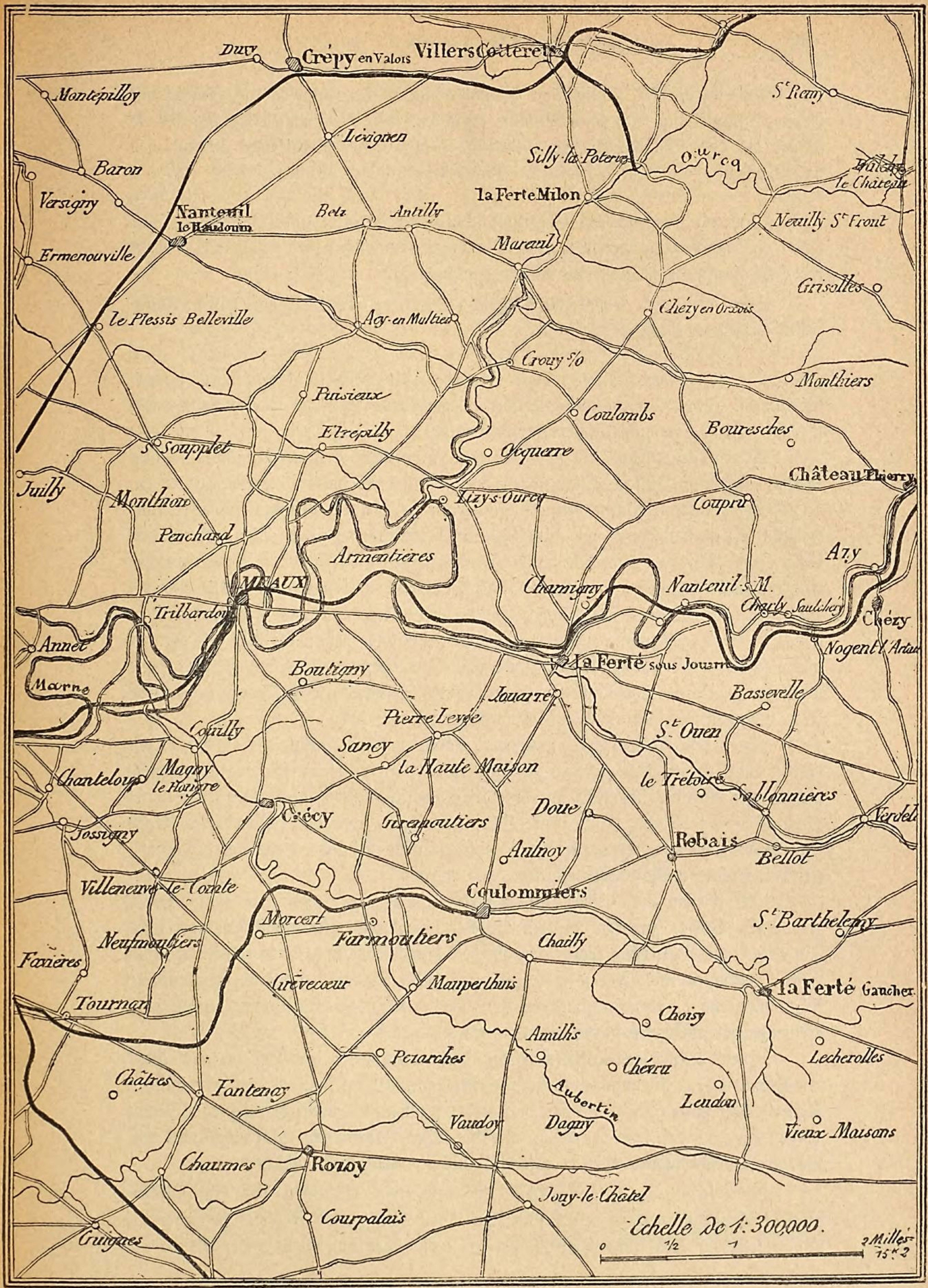
Wenn sie sich die Verwirrung, welche die allgemeine Bestürzung verursachte, zu Nutze gemacht hätten, sei es nun, daß sie das Fort Montrouge überrumpelt, sei es, daß sie sich zwischen den Forts Issy und Vanves einen Durchzug erzwungen hätten, so wäre es ihnen ohne allen Zweifel gelungen, Paris zu erstürmen.

Besser als jedes andere Beweismittel zeigt dies die Rückkehr der Flüchtlinge vom Schloß Meudon.

Aber der deutsche Generalstab wollte nun einmal nicht die seit anderthalb Monaten errungenen Erfolge durch das Mißlingen eines solchen Angriffes in Frage stellen.

Und es ist in der That auch richtig, daß die deutschen Armeen, wenn ihnen der gewaltsame Angriff nicht geglückt wäre, sich in einer außerordentlich schwierigen Lage gefunden hätten, da Toul und Straßburg noch in unseren Händen war und unsere Rhein-Armee in Metz blos blokirt war.

Sie wären dann gezwungen gewesen, einen Rückzug ohne gesicherte Verbindungslinien mitten durch ein Land anzutreten, dessen Bevölkerung sich sicherlich wie ein Mann erhoben hätte.



Der Marsch der Deutschen von Sedan auf Paris (C).

Das wollte der König von Preußen nicht. Trotzdem hat der König mit seiner Entschließung nicht das Richtige getroffen, weil die Belagerung von Paris länger als vier Monate dauerte, während er sich in der Nacht vom 19. auf den 20. September so leicht hätte dieses Platzes bemächtigen können.

Während man sich bei Châtillon schlug, verhandelte Jules Favre.

Am Nachmittag des 19. September traf er mit dem Grafen von Bismarck im Schlosse Haute-Maison bei Montry zusammen.

Ueber diese erste Besprechung berichtete er am nächsten Tage seinen Amtscollegen folgendermaßen:

„...... Am liebsten möchte ich Ihnen die Besprechung in ihrem ganzen Wortlaute, so wie ich in am folgenden Tage einem Secretär dictirt habe, mittheilen. Jede Einzelnheit hat ihre Bedeutung.

„Vor Allem setzte ich ihm den Zweck meiner Reise auseinander. Dann wünschte ich, die Absichten des preußischen Premier-Ministers kennen zu lernen, da ich die der französischen Regierung bereits in meinem Rundschreiben bekannt gemacht hätte. Es scheine mir unerträglich, daß zwei Völker einen schrecklichen Krieg, ohne sich vorher darüber auszusprechen, fortsetzen sollten, ein Krieg, welcher trotz der Erfolge auch dem Sieger ungeheure Opfer auferlege. Dem Machtwillen eines einzigen Mannes entsprungen, hätte dieser Krieg nun, da Frankreich Herr seiner Geschicke geworden, eigentlich keine Berechtigung mehr; ich käme als Träger seiner Friedensliebe, zugleich aber auch seines unerschütterlichen Entschlusses, keine Bedingungen anzunehmen, welche den ersehnten Frieden nur zu einem kurzen und bedrohten Waffenstillstand stempeln würden.

„Herr von Bismarck antwortete mir, daß er nicht Bedenken tragen würde, einen dauernden Frieden zu schließen, wenn er einen solchen für möglich hielte. Er erkannte übrigens an, daß die Opposition stets gegen den Krieg war. Doch wäre die Macht, welche diese Opposition heute repräsentire, mehr als fraglich. Paris würde nämlich, falls es nicht binnen wenigen Tagen eingenommen sei, der Pöbelherrschaft anheimfallen ....

„Da fiel ich ihm lebhaft in die Rede, um ihm zu sagen, daß es in Paris gar keinen Pöbel, sondern nur ein kluges, hingebungsvolles Volk gebe, welches die Pläne der Regierung kenne und welches dem Feinde nicht in die Arme arbeiten werde, indem es uns in dem Vertheidigungswerke hindere. Was übrigens unsere Amtsvollmachten anlangt, so wären wir bereit, sie in die Hände der bereits einberufenen Abgeordneten-Versammlung niederzulegen.

„Diese Abgeordneten-Versammlung kann — ergriff der Kanzler das Wort — Pläne haben, die man nicht voraussehen kann. Trägt sie aber dem französischen Gefühle Rechnung, so wird sie den Krieg wollen. Die Niederlage von Sedan werden sie noch weniger vergessen, als die Niederlagen von Waterloo und von Sadowa, welch' letztere Sie ja eigentlich nicht einmal was anging."

Dann sprach er noch viel über die bekannten Absichten des französischen Volkes, Deutschland anzugreifen und ihm einen Theil seines Gebietes zu entreißen. Von Ludwig XIV. bis Napoleon III. wäre der böse Willen der gleiche ge-

blieben und so oft noch ein Krieg erklärt werden sollte, beantwortete das Parlament die Ausführungen der Minister mit einem Beifallssturm.

„Dem entgegen gab ich ihm zu bedenken, daß die Majorität des gesetzgebenden Körpers noch vor einigen Wochen sich für den Frieden ausgesprochen hätte und daß eben diese Majorität, welche vom Kaiser geschaffen war, später unglücklicherweise glaubte, ihm blindlings folgen zu müssen; daß aber die Nation selbst, als sie zweimal befragt wurde, nämlich gelegentlich der Wahlen von 1867 und dann beim Plebiscite, sich beidemale mit aller Entschiedenheit für eine Politik des Friedens und der Freiheit erklärt habe.

„Ueber dieses Thema wurde nun noch lange weitergesprochen; der Graf beharrte auf seiner Meinung, während ich meinen Standpunkt vertheidigte; als ich dann lebhaft nach den Bedingungen fragte, antwortete er mir kurz und bündig, daß die Sicherung seines Heimatlandes die Besitznahme von so viel Land, als dazu nothwendig, erheische. Er wiederholte mir mehrmals: — „Straßburg ist der Schlüssel zum ganzen Haus, den muß ich haben!" — Ich bat ihn, sich noch näher zu erklären, worauf er meinte: — „Das ist überflüssig, weil wir uns ja doch nicht verstehen können; die Sache wird sich später besser ordnen lassen." — Als ich nun weiter in ihn drang, dies doch gleich zu thun, so sagte er, daß er zu gedachtem Zwecke die zwei Departements Ober- und Nieder-Rhein, einen Theil des Mosel-Departements sammt Metz, Château-Salins und Soissons für unbedingt erforderlich halte und darauf auch nicht verzichten könne.

„Ich stellte ihm vor, daß die Zustimmung der Bevölkerung, über welche er in einer solchen Weise verfüge, zu diesem Vorgange mehr als fraglich sei und daß ihm auch das europäische Völkerrecht dies nicht gestatte. — „So geschieht es aber — antwortete er. Ich weiß sehr gut, daß man von uns nichts wissen will. Es wird ein hartes Stück Arbeit geben, was uns aber nicht hindern darf, diese Landstriche zu nehmen. Ich bin überzeugt, daß wir in nicht ferner Zeit wieder Krieg mit Ihnen haben werden; den aber wollen wir dann unter den günstigsten Bedingungen führen."

„Ich bekämpfte, so viel ich nur konnte, eine solche Lösung der Frage. Ich sagte, daß er anscheinend zwei wichtige Elemente ganz vergessen habe; Europa, welches diese Ansprüche maßlos finden müßte und denselben entgegentreten würde; dann das moderne Recht, den vorgeschrittenen Sittlichkeitsbegriff und die allgemeine Abneigung gegen solche Anmaßungen. Ich fügte hinzu, daß wir wenigstens diese Forderungen niemals anerkennen könnten und würden, daß wir wohl als Nation untergehen können, niemals aber uns selbst entehren würden. Uebrigens wäre die Nation allein berufen, über eine Landabtretung zu entscheiden. Wenn wir auch über die Antwort der Nation nicht im Geringsten im Unklaren sind, so wollen wir doch dieselbe befragen. So hat Preußen es dann lediglich mit unserem Volk zu thun; doch wäre es klar, daß Preußen, trunken von den Siegen, es auf die Vernichtung Frankreichs abgesehen habe.

„Dem widersprach der Graf lebhaft, indem er sich fortwährend hinter den Forderungen der Sicherung seines Landes verschanzte. Ich fuhr jedoch fort: — „Wenn Sie Ihre Macht zur Verheimlichung etwaiger besonderer Absichten nicht mißbrauchen wollen, so lassen Sie unsere Abgeordneten zusammenkommen; in deren

Hände wollen wir dann unsere Machtbefugnisse zurücklegen, diese werden dann eine endgiltige Regierung wählen, die Ihre Bedingungen zu erwägen haben wird."

„— Zur Durchführung dieses Planes — antwortete der Graf, brauchen Sie einen Waffenstillstand, den ich aber unter gar keinen Umständen gewähren kann."

„Die Unterhaltung wurde immer peinlicher. Es dunkelte bereits. Ich erbat mir von Herrn von Bismarck eine zweite Unterredung in Ferrières, wo er wohnte, worauf wir von einander schieden.

Am Abend erschien denn Jules Favre in der That im Schloß Ferrières und wurde vom Grafen von Bismarck, dem man die Ankunft Favre's gemeldet hatte, sofort empfangen.

„Da ich meine Aufgabe vollends durchführen will, sprach Favre, so muß ich auf mehrere zwischen uns bereits behandelte Fragen nochmals zurückkommen. Mit dem Hin- und Herreden war es 9½ Uhr Abend geworden, als ich den Grafen aufmerksam machte, daß die Mittheilungen, welche ich von ihm bekäme, bestimmt wären, meiner Regierung und dem Volke bekannt gemacht zu werden; ich wiederhole daher nochmals den Inhalt der Unterredungen, um das ganze Gespräch genau veröffentlichen zu können. — „Geben Sie sich doch damit keine Mühe, meinte Bismarck, ich gestatte Ihnen, alles zu veröffentlichen, da ich hierin gar nichts Ungehöriges erblicke!" — Die Unterredung nahm darauf ihren Fortgang und dauerte noch bis Mitternacht. Ich beharrte fest auf der Nothwendigkeit, daß unser Parlament sich versammle. Der Graf ließ sich von mir anscheinend so ziemlich überzeugen und kam selbst auf den Waffenstillstand zu sprechen. Ich verlangte zwei Wochen, worauf wir über die weiteren Bedingungen verhandelten. Er drückte sich nur sehr unbestimmt aus und behielt sich zudem noch vor, erst den König darüber zu befragen.

Schließlich beschied er mich auf den nächsten Tag 11 Uhr Vormittags."

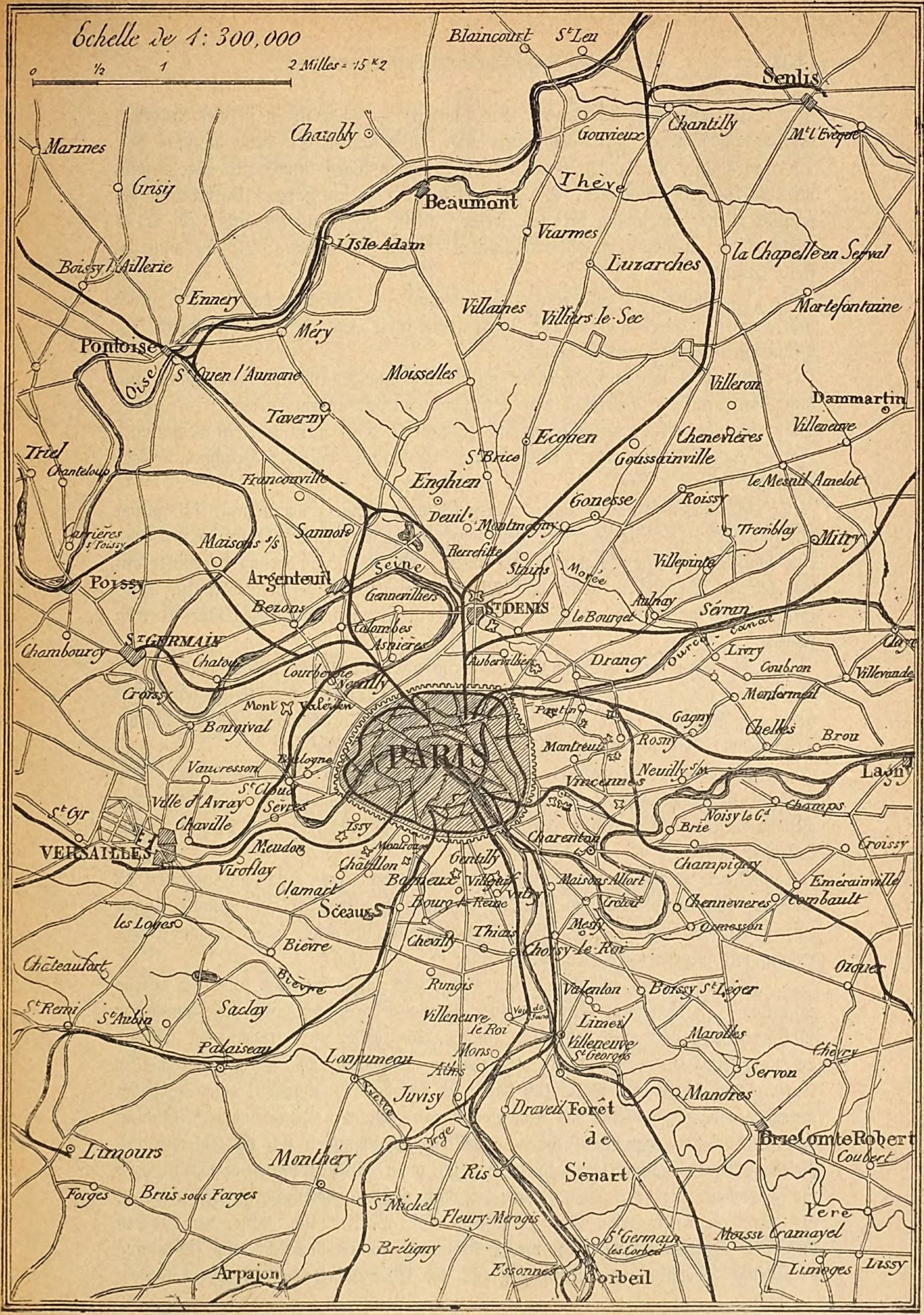
Obwohl nun diese dritte und letzte Unterredung erst am nächsten Tage stattfand, so veranlassen mich mehrere Umstände, schon jetzt den Bericht hierüber zu bringen.

Jules Favre erzählt:

„Nur noch ein Wort, da mein Herz bei Wiedergabe dieses traurigen Berichtes alle Qualen wieder fühlt, von welchen es während der drei entsetzlichen Tage zerrissen wurde; ich eile zum Ende.

„Um 11 Uhr war ich im Schloß Ferrières. Der Graf erschien erst um 11¾ Uhr und theilte mir die Bedingungen eines Waffenstillstandes mit; sie waren in deutscher Sprache auf einem Blatt Papier aufgeschrieben und wurden mir vom Kanzler mündlich mitgetheilt.

„Als Pfand verlangte er die Besetzung von Straßburg, Toul und Pfalzburg und weil ich über eine Frage seinerseits am Vorabend gesagt hatte, daß sich das Parlament in Paris versammeln sollte, für diesen Fall auch ein die Stadt beherrschendes Fort, wie z. B. den Mont-Valerien.



Der Marsch der Deutschen von Sedan auf Paris (D).

„Da unterbrach ich ihn mit den Worten: — „Da ist es ja viel einfacher, Sie verlangen gleich Paris selbst von uns. Wie können Sie denn glauben, daß ein französisches Parlament unter ihren Kanonen tagen kann? Ich habe bereits mir die Freiheit genommen, Sie zu versichern, daß ich unsere Unterredung getreulich meiner Regierung berichten werde, allein jetzt weiß ich nicht, ob ich es wagen kann, meinen Collegen mitzutheilen, welche Zumuthung Sie an mich gestellt haben.

„— Suchen wir also eine andere Lösung" — meinte er darauf. Ich sprach nun von einer Versammlung des Parlaments in Tours, so daß bei Paris kein Pfandobject bestellt werden müßte.

„Er erbot sich nun, hierüber mit dem König Rücksprache zu nehmen und kam dann auf die Besetzung von Straßburg zurück, indem er sagte: — „Der Platz ist nahe daran, in unsere Hände zu fallen, es ist nur mehr ein Rechnungsexempel unserer Ingenieure. Auch beharre ich darauf, daß die Besatzung kriegsgefangen wird."

„Bei diesen Anforderungen wurde ich von Schmerz übermannt, ich sprang auf und rief: „— Sie vergessen, Herr Graf, daß Sie zu einem Franzosen sprechen; eine so heldenmüthige Besatzung, die unsere und die Bewunderung der Welt auf sich gezogen, zu opfern, wäre eine Niedertracht und ich verspreche Ihnen, Herr Graf, nichts davon zu berichten, daß Sie mir einen so ungeheuerlichen Antrag stellten."

„Der Graf erwiderte, daß er durchaus nicht die Absicht gehabt habe, meine Gefühle zu verletzen, daß er ja einfach auf dem Boden des Kriegsgebrauches stehe und schließlich sogar in eine Abänderung dieser Forderungen willigen würde, vorausgesetzt, daß der König hiezu seine Zustimmung gäbe.

„Nach einer Viertelstunde kam Graf von Bismarck wieder zurück. Der König hatte gegen Tours als Versammlungsort des Parlaments nichts einzuwenden, bestand aber darauf, daß die Besatzung von Straßburg als kriegsgefangen behandelt würde.

„Meine Kräfte waren zu Ende und ich dachte einen Moment umsinken zu müssen. Ich wandte mich ab, um die Thränen zu verbergen, die meinen Augen entströmten und meine unfreiwillige Schwäche entschuldigend, nahm ich die Unterredung mit folgenden Worten wieder auf:

„Ich habe mich getäuscht, Herr Graf, als ich hieher kam, aber ich bereue es nicht. Ich habe dem Gefühl meiner Pflicht gehorcht und nur diese zwingende Nothwendigkeit hat mich bestimmen können, die Folter zu ertragen, die sie mir auferlegt hat. Getreulich werde ich meiner Regierung die Einzelheiten meiner Unterredung berichten. Persönlich danke ich für das Wohlwollen, daß Sie dabei bewiesen haben; ich werde das Andenken daran bewahren. Wenn meine Regierung glaubt, daß mit den von Ihnen gestellten Bedingungen sich im Interesse des Friedens etwas machen läßt, so werde ich mein Widerstreben überwinden und morgen wieder hier sein, doch fürchte ich, daß nichts anderes übrig bleiben wird, als den Ereignissen freien Lauf zu lassen. Die Pariser sind tapfer und zu den äußersten Opfern entschlossen; ihr Heldenmuth könne vielleicht eine Wendung der Dinge herbeiführen. Wenn Sie auch die Ehre haben werden, dieses tapfere

Volk zu besiegen, unterwerfen werden Sie es nicht. Und die ganze Nation ist von derselben Standhaftigkeit beseelt. Mit der ganzen Widerstandskraft dieser Nation werden wir Ihnen entgegentreten und endlos wird der Kampf zwischen zwei Völkern sein, die sich eigentlich friedlich die Hände reichen sollten. Ich erhoffte mir eine andere Lösung. Ich bin sehr unglücklich, aber voller Hoffnung. —"

„Meinem Berichte habe ich nichts hinzuzufügen, er spricht für sich selbst. Es sei mir daher gestattet zu schließen und nur noch die Bedeutung dieser Besprechungen kurz zu beleuchten. Ich kam um Frieden zu suchen und traf einen starren, auf Krieg und Eroberung abzielenden Willen. Ich bat um die Gestattung, Frankreich, beziehungsweise sein frei gewähltes Parlament zu fragen und man wies auf das caudinische Joch, durch welches es vorerst gehen sollte. Ich will mich nicht in Klagen ergehen, sondern mich darauf beschränken, die Thatsachen zu constatiren und meinem Lande sowohl, als Europa zur Kenntniß zu bringen. Aus meinem glühenden Verlangen nach Frieden machte ich kein Hehl; und diese Friedenssehnsucht wurde in mir, als ich in diesen drei Tagen das Elend unseres unglücklichen Landes mit eigenen Augen sah, so groß, daß ich meine ganze Kraft zusammenraffen mußte, um meiner Aufgabe gewachsen zu bleiben. Nicht minder lebhaft wünschte ich einen Waffenstillstand herbei und wünsche ihn auch jetzt noch, damit die Nation über die wichtige Frage befragt werden könne, vor welche uns das Schicksal gestellt hat."

Damit keine Irrung in der Zeit entstehe, wiederhole ich, daß diese dritte Unterredung am 20., Nachmittag stattfand, worüber dann Jules Favre am Abend den Mitgliedern der National-Vertheidigungs-Regierung berichtete.

Meine Ansicht über die Reise unseres Ministers der auswärtigen Angelegenheiten habe ich bereits gesagt.

Er konnte, ja er mußte keinen Erfolg haben.

Beweis dafür glaube ich in folgenden Zeilen des deutschen Generalstabswerkes über den Krieg von 1870 gefunden zu haben:

„Schon lange vor Ausbruch des Krieges hatten verschiedene Parteien des Landes gemeinsam auf den Sturz des Kaiserthums hingearbeitet; aber ihre Ansichten gingen weit auseinander. Nach der Gefangennahme des Kaisers war die Partei der Republikaner vorläufig zwar an die Spitze des Staates gelangt, indem einige der Minderheit der Volksvertretung angehörende Mitglieder sich ohne weiters als Regierung einsetzten. Durch eine Umwälzung emporgehoben, konnten jedoch diese Männer auf ähnliche Weise ebenso schnell wieder gestürzt werden; keinesfalls waren sie als rechtmäßige Vertreter des französischen Volkes zu betrachten . . . . . ."

Uebrigens glaube ich Recht zu haben, wenn ich behaupte, daß auch diese „provisorische" Regierung vom Feinde anerkannt worden wäre, wenn sie sich dem Willen des Siegers unweigerlich gefügt hätte.

Der Secretär des Grafen von Bismarck macht in seinem Tagebuch über die Handlungen seines Herrn während des Krieges von 1870 von den drei Unter-

redungen zwischen diesem und Jules Favre, deren erste am 19. September Nachmittags im Schloß Haute-Maison bei Montry, deren zweite am Abend desselben Tages, deren dritte am folgenden Vormittag im Schlosse Ferrières stattfand, nur ganz kurze Erwähnung.

Von der ersten Unterredung erzählt dieser Gewährsmann:

„Im Schloß Haute-Maison traf man zwei württembergische Dragoner, deren einer mit dem Carabiner im Arm auf Posten stand. Es war auch ein französischer Bauer da, der anscheinend vor Kurzem eine Tracht Prügel erhalten hatte, welchen wir fragten, ob er uns etwas Speise und Trank verschaffen könne. Während wir noch mit diesem Bauer sprachen, gesellte sich Jules Favre zu uns und begann nun seinem Landsmann eine große, schwungvolle Rede zu halten. Er betheuerte ihm, daß er die Preußen nicht angreifen wollte; daß er kein Spion sei, sondern ein Mitglied jener Regierung, welche jetzt über das Wohl des Vaterlandes wache; daß er im Namen des Völkerrechtes und der nationalen Ehre ihn auffordere, sein Heimatland als unverletzlich zu betrachten; daß dies die Ehre der Regierung, die ja zugleich die des Landes und seine eigene sei, gebiete und noch viele andere schöne Dinge. Dem guten Manne wurde von einem solchen Phrasenschwall ganz wirr im Kopfe und zuletzt meinte er gar, der Redner habe griechisch gesprochen."

Hören wir, was Jules Favre sagt:

„Das Schloß Haute-Maison ist ein sehr einfacher Landsitz auf einem bewaldeten Hügel gelegen. Man gelangt dahin von Montry aus auf einem ziemlich steilen Wege, der sich bald in einem Holzschlag verlor.

„— Graf von Bismarck bemerkte: „Das scheint hier förmlich ausgesucht zu sein für die Anschläge der Francs-tireurs; die ganze Gegend ist von ihnen durchseucht und wir machen unerbittlich Jagd auf sie; es sind keine Soldaten, wir behandeln sie als Meuchelmörder.

„Aber — erwiderte ich empört — es sind Franzosen, die ihr Land vertheidigen, ihre Häuser, ihre Heerde. Sie stoßen Ihren Einbruch zurück, das ist sicherlich ihr Recht und Sie verkennen die Kriegsgesetze, wenn Sie ihnen deren Anwendung versagen."

„Wir können — meinte der Graf darauf — nur die als Soldaten anerkennen, die einer regelrechten Mannszucht unterworfen sind, die anderen sind außer Gesetz.

„Ich erinnerte ihn nun an die preußische Landsturmverordnung von 1813 und an den Kreuzzug, der gegen die Franzosen gepredigt wurde.

„Ganz recht — erwiderte der Graf — aber unsere Bäume zeigen noch jetzt die Spuren, wo die Bauern von Ihren Generalen aufgehängt wurden.

„Wir traten in einen niederen Saal ein, den ein etwas abschüssiger Hof beherrschte. Ehe er Platz nahm, sagte Bismarck:

Wir sind hier schlecht untergebracht und Ihre Francs-tireurs können mich durch diese Fenster auf's Korn nehmen.

„Als ich nun diesbezüglich meinem Erstaunen und meiner Ungläubigkeit Ausdruck verlieh, fuhr der Graf fort:

„Ich bitte, sagen Sie den Leuten in diesem Hause, daß Sie Mitglied der Regierung sind, daß sie wachsam sein sollen und daß sie mit ihrem Kopf einstehen müssen für jeden verbrecherischen Anschlag."

„Ich ging nun hinaus, um dem Wunsch des Grafen nachzukommen, war aber nichtsdestoweniger überzeugt, daß das Ganze nur den Zweck habe, mich an verbrecherische Anschläge glauben zu machen, durch die sich die barbarische Behandlung der Francs-tireurs rechtfertigen ließe.

„Und in der That war ich noch mehr rücksichtlich der Person des Grafen von Bismarck beruhigt, als ich das Haus mit preußischen Schildwachen umstellt sah, die gewiß nicht zufällig da waren. Ich kehrte zurück, wir setzten uns und die Unterredung begann."

Moritz Busch wird mir schon verzeihen, wenn ich mich lieber an den Bericht Jules Favre's als an den Seinigen gehalten habe.

Im Entstellen der Wahrheit leistet der Vertrauensmann des Kanzlers auch an anderen Orten Beträchtliches.

So erzählt er:

„Auf dem Wege von Chessy nach Ferrières überschritten wir die Grenze des Raumes, welchen die Franzosen um ganz Paris herum aus freien Stücken verwüstet hatten. Die Verwüstung war aber gar nicht so arg. Die Bewohnerschaft der Dörfer, durch welche wir gingen, war von Mobilgarden davongejagt worden."

Weiters sagt er noch:

„Der Schloßverwalter war anfänglich ungemein frech und behandelte uns trotz allem als höchst ungebetene Gäste. Er hatte eine außerordentliche Furcht vor den Francs-tireurs oder den Freidieben, wie sie die Landbewohner nannten; unsere Gegenwart, so unerwünscht sie ihm auch war, hatte doch auch einiges Gute für ihn im Gefolge. Er erzählte, daß diese Herren im Verein mit Chasseurs d'Afrique und Mobilgardisten die ganze Umgebung geplündert und verwüstet hätten; daß sie alle Häuser angezunden und die Einwohner mit dem Säbel in der Faust zur Flucht in die Wälder genöthigt hätten. Er meinte schließlich, daß, wenn wir nicht anwesend wären, das Schloß gewiß auch schon Besuch Seitens dieser Herren erhalten hätte."

Das ist denn doch befremdlich!

Die Chasseurs d'Afrique waren doch bei Sedan und in Metz. Wie konnten sie jetzt plötzlich in Paris auftauchen? Die von den Unseren bei Claye verübten Verwüstungen wären doch gewiß von dem Priester, welcher seine Erinnerungen über die Ereignisse vor Paris niedergeschrieben und aus dessen Berichten ich bereits einige Stellen über die Räubereien der Sachsen gebracht habe, erwähnt worden, da Claye ja unmittelbar an seinen Pfarrsprengel angrenzt.

Wie sehr schenke ich dem Secretär des Grafen von Bismarck Glauben, wenn er, nachdem er erzählt hat, daß das Schloß Ferrières während des Auf-

enthaltes des Königs und des Kanzlers, die dort schon oft gejagt hatten, geschont wurde, das Geständniß macht:

„Wenn es auch nach unserer Abreise so blieb, so erschien es mir bald zweifelhaft, mehr als zweifelhaft, ob dies auch so fort bestehen werde. Ich verstehe es sehr gut, daß man das Schloß des Millionärs schonte, so lange der König dort weilte; aber nach Abgang des Königs mochte man wohl eine andere Haltung einnehmen."

Nun das nenne ich doch klar gesprochen!

Der Bericht Jules Favre's über seine Fahrten von Villeneuve-Saint-Georges nach Montry, Haute-Maison und Ferrières ist jedoch viel wahrheitsgetreuer.

Derselbe sagt:

„Wir kamen nur mit Mühe vorwärts; jeden Augenblick wurde der Wagen durch gewaltige Colonnen, welche sich in entgegengesetzter Richtung bewegten, aufgehalten; es war, als ob sich ein entfesselter Wildbach gegen uns ergöße. Die Dörfer, durch welche wir fuhren, waren insgesammt zerstört; wir hielten, um eines derselben näher zu besichtigen und konnte ich mich nicht enthalten, mit den Officieren, die mich begleiteten, darüber in Klagen zu ergehen; diese gründliche Zerstörung erschien uns als eine empörende Rohheit. In der Flur eines ärmlichen Hauses, wo alles gänzlich zertrümmert war, saßen drei Weiber mit einem Kind und weinten; mit aufgehobenen Händen baten sie mich, ihnen zu helfen; es war herzzerreißend. Selbst der Prinz von Biron, der unsere Begleitmannschaft befehligte, war über dieses Schauspiel betroffen. Er erzählte mir, daß er selbst am vorigen Abend einer alten Bäuerin die Kuh bezahlt habe, welche man ihr weggeführt hatte ......

„In dem kleinen Dorf Montry angelangt, mußten wir halten, da unser Gespann den Dienst versagte. Wir stiegen in einer Ferme ab, welche von dem allgemeinen Los getroffen war. Zwei Bauern schlichen zwischen den Trümmern herum und erzählten uns, daß sie, dreimal geplündert, nun Bettler seien; alles bis auf die Fensterkreuze, war zerstört; wir nahmen auf einigen Trümmern Platz ...."

Moritz Busch wird schon entschuldigen, wenn ich meiner Ansicht über seinen Bericht Ausdruck verliehen und abermals lieber dem Berichte Jules Favre's als dem seinigen gefolgt bin.

Gemäß der zwischen Jules Favre und Graf von Bismarck getroffenen Vereinbarung kamen diese zwei Unterhändler im Schloß Ferrières neuerdings zusammen.

Was berichtet uns Jules Favre über diese zweite Unterredung?

Er knüpft vorerst an die Unterredung vom Morgen und schließt dann seinen Bericht mit einer vortrefflichen Schilderung der Persönlichkeit und des Auftretens Bismarck's.

Favre erzählt also:

„Indem ich diesen Bericht niederschreibe, steht mir noch lebhaft die Scene und insbesonders das Bild des gefürchteten Mannes vor Augen, der die erste

Rolle in derselben gespielt und welchem ich zum ersten Mal gegenüber getreten war. Obgleich dem achtundfünfzigsten Lebensjahre nahe, schien Graf Bismarck in der Fülle seiner Kräfte. Sein hoher Wuchs, sein mächtiger Kopf, seine ausdrucksvollen Züge gaben ihm ein Aussehen, das zugleich gebietend und hart, dennoch gemildert war durch eine natürliche Schlichtheit, die fast bis zur Treuherzigkeit ging. Sein Benehmen war höflich und ernst, durchaus frei von Ziererei und Rauhheit. Sowie das Gespräch begonnen hatte, nahm er eine Miene wohlwollender Redseligkeit an, die ihn während der ganzen Dauer desselben nicht verließ. Sicherlich betrachtete er mich als einen Unterhändler, der tief unter ihm stehe, aber er war so höflich, das nicht merken zu lassen und schien angezogen durch meine Aufrichtigkeit. Ich meinerseits war betroffen von der Klarheit seiner Gedanken, der Schärfe seines Verstandes, der Ursprünglichkeit seiner Geistesart. Seine gänzliche Anspruchslosigkeit war nicht weniger auffallend. Er erschien mir als politischer Geschäftsmann allem überlegen, was man nur ersinnen kann; rechnend nur mit dem, was ist, einzig bedacht auf positive und praktische Lösungen, gleichgiltig gegen Alles, was nicht zu einem nützlichen Ziele führt. Seitdem habe ich ihn oft gesehen; wir haben sehr viele Einzelfragen mit einander verhandelt, ich habe ihn stets als denselben Mann gefunden. Die große Macht, die er ausübt, erzeugt in ihm weder Dünkel noch Schwindel; aber er hält sie in fester Hand und bemüht sich durchaus nicht, die Opfer zu verbergen, die er bringt, um sie nicht zu verlieren. Sehr überzeugt von seinem persönlichen Werthe, will er ihn unausgesetzt thätig sehen in dem Werk, das ihm so wunderbar gelungen ist, und wenn er, um es zu verrichten, größere oder kleinere Wege machen muß, als ihm lieb wäre, so findet er sich darein. Schließlich reizbar und nervös wie er ist, kann er nicht immer seine Heftigkeit bemeistern. Ich habe ihn auf Rückstößen und Nachgiebigkeiten ertappt, die ich mir nicht erklären konnte. Viel habe ich von dem Uebermaß seiner Gewandtheit gehört, mich hat er niemals getäuscht; oft hat er mich verletzt, empört sogar durch seine Forderungen und seine Härten, aber in großen und kleinen Dingen habe ich ihn immer gerade und pünktlich gefunden."

Und der Unterlegene, der seinen Besieger also geschildert hat, fügt dem noch hinzu:

„Erst um 8 Uhr Abend langten wir in Ferrières an und um 9 Uhr begab ich mich ins Schloß. Wir wurden in einem großen Saal zu ebener Erde, Jägersaal genannt, empfangen. Der Graf war noch bei Tische, kam aber sofort herab und lud uns ein, an der Mahlzeit theilzunehmen; nach einer halben Stunde nahmen wir die Unterredung von Haute-Maison wieder auf."

Moritz Busch sagt dagegen, nachdem er in geschickter Zusammenstellung meint, daß der Kanzler, welcher schon vor Jahren im Schloß Ferrières zu Gast war, „augenblicklich im Verein mit Moltke ein viel höheres Wild jage, als damals im Jahre 1856, woran zu jener Zeit weder er und noch weniger seine Jagdgenossen denken konnten."

„Während unserer Mahlzeit ließ Favre anfragen, wann er behufs Wiederaufnahme der Unterhandlungen sich vorstellen könne. Die Unterredung fand dann unter vier Augen im Arbeitszimmer des Grafen Bismarck statt und währte von

$9^1/_2$ bis 11 Uhr Nachts. Favre entfernte sich mit niedergeschlagener und schier hoffnungsloser Miene. Vielleicht war dies noch der Schluß seines theatralischen Benehmens, das er während der Unterredung offenbar beobachtet hatte, um unseren Chef zu gewinnen. Die Unterredung schien jedoch zu gar keinem Erfolge geführt zu haben. Diese Pariser Herren müssen eben noch nachgiebiger werden. Ihr Abgeordneter und Vertreter ist ein Mann von tadelloser Haltung, hat einen grauen Bart, jüdischen Gesichtsausdruck mit einer starken und herunterhängenden Unterlippe."

Schließlich kam es noch zu einer dritten und letzten Unterredung.

Jules Favre hatte gar nichts erreicht; Graf von Bismarck unterbrach aber trotzdem die Unterredung, um unsere Vorschläge dem Könige und den Generalen von Moltke und von Roon, welche eben Kriegsrath hielten, vorzulegen.

Die Gegenvorschläge, die uns der Feind machte, waren aber so hart, daß unser Minister es nicht wagen durfte, dieselben unserer Regierung vorzulegen, dies umsoweniger, als er ja diesen Weg auf eigene Faust angetreten hatte. Gleichzeitig sah er auch die Tragweite seines Schrittes, den er unternommen, und die Größe der Opfer, welche die Deutschen uns auferlegen wollten.

Jules Favre sagt weiter:

„Ich war zu Ende. Meine Rolle war ausgespielt und meine Kraft verließ mich. Ich stand auf, eine Wolke, die aus meinen Busen aufstieg, verdunkelte mir die Blicke, ich mußte mich nach einem Thürpfosten umwenden, um einen Augenblick meinen Kopf anzulehnen, der zerspringen wollte, und meine Thränen niederzukämpfen. In einer Secunde war es vorüber, und mich umkehrend, sagte ich:

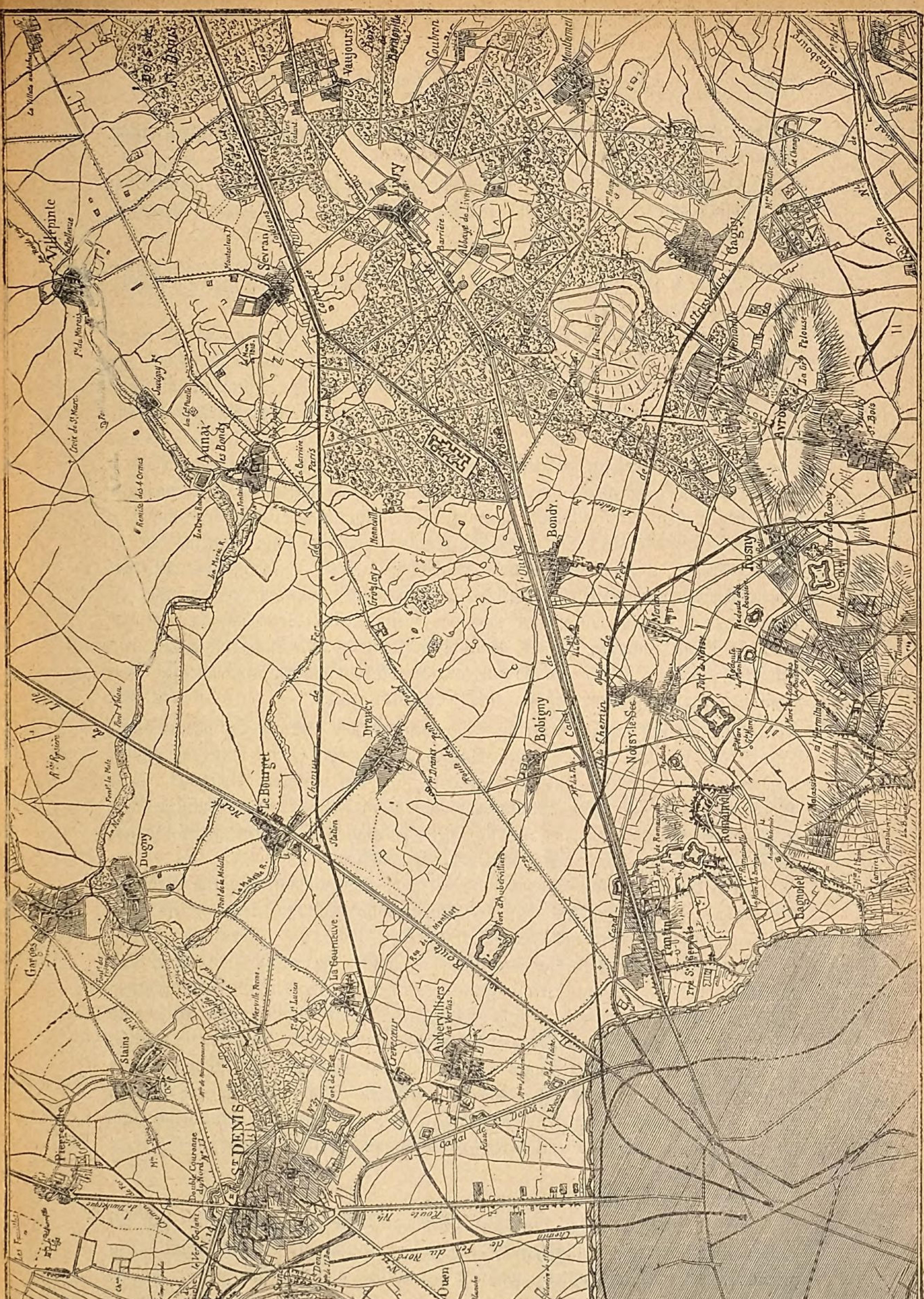
„— Verzeihung, Herr Graf, für diesen Anfall von Schwäche. Ich schäme mich, daß ich mich darauf von Ihnen habe ertappen lassen, aber die Schmerzen, die ich erdulde, sind so, daß ich entschuldbar bin, wenn sie mich übermannt haben. Ich bitte um die Erlaubniß, mich zurückzuziehen. Ich habe mich geirrt, als ich hieher kam, aber ich bereue es nicht . . . . ."

Dann folgen noch einige förmliche Bemerkungen, würdig eines Mannes, der die Last seiner Verantwortlichkeit fühlt und zugleich die Vergeblichkeit aller seiner Mühen sieht, nachdem sein Edelmuth ihm Hoffnungen gemacht hatte, daß es ihm vielleicht doch gelingen würde, dem Krieg, ohne allzugroße Erniedrigungen für sein Vaterland, ein Ende zu bereiten.

Er ging also, nachdem er sein Gegenüber noch versichert hatte, daß er ihm schriftlich oder mündlich auf die letzteren Forderungen antworten werde. Ein Unrecht ist es aber, zu behaupten, daß Favre nicht in der größten Aufregung war.

Was erzählt nun Busch von dieser, gewiß erschütternden Scene?

„Beim Thee erfuhren wir noch einige Einzelheiten von der dritten Unterredung des Kanzlers mit Jules Favre. Der Kanzler hatte ihm gesagt, daß er ihm vorläufig noch nicht die genauen Friedensbedingungen mittheilen könne, weil dieselben endgiltig nur in einer Versammlung der Verbündeten bestimmt werden könnten, daß aber eine Landabtretung jedenfalls gefordert werde, schon deswegen, weil wir eine gegen die französischen Angriffe besser geschützte Grenze bekommen müßten. Favre kam ganz außer sich, als von einer Landabtretung gesprochen



Paris und seine Umgebung im Jahre 1870. — A.

wurde; er seufzte, warf Blicke gegen den Himmel und vergoß sogar patriotische Thränen."

Vergleichen wir nun diese beiden Berichte miteinander! Von moralischem Standpunkt wird diese Gegenüberstellung gewiß nicht zu unseren Ungunsten ausfallen.

Während sich unsere Feldtruppen bei Châtillon schlugen, schritten die Mobilgarden zur Neuwahl der Officiere.

Es ist unbestreitbar, daß eine große Zahl der Officiere, welche Züge, Compagnien, ja selbst Bataillons dieser Truppe befehligten, ihren Rang nur der Gunst der maßgebenden Kreise verdankten und daß sie den Pflichten, die man ihnen anvertraut hatte, durchaus nicht gewachsen waren, insbesonders dann, als die Mobilgarde mobilisirt wurde.

Daß weder Waffen, noch die nöthigen Ausrüstungsstücke, noch die erforderlichen Uniformen, ja nicht einmal die Stammabtheilungen da waren, wird niemand in Abrede stellen. Aber allmälig kamen Waffen, Rüstungen, Uniformen und auch die Officiere fanden sich in ihren Pflichtenkreis immer besser hinein. Leider kümmerten sich einige allerdings um gar nichts; andere waren wieder bei der neuen Regierung wegen ihrer Ergebenheit an das gestürzte Kaiserthum nicht gut angeschrieben; endlich wirkte auch noch das Beispiel der Nationalgarde, welches auch die Armee ansteckte, so daß man hören konnte, „wie sich einige Soldaten beklagten, weniger Rechte zu haben, als die Nationalgarde, und wie sie ihren Officieren entgegenhielten, daß sie nicht gewählt wären."

Daß die Nationalgarde bei ihrer Organisirung die Führerstellen durch Wahl besetzte, das war bei dieser Truppe zulässig, weil es sich ja um keine eigentlichen Officierswahlen handelte und weil weiters bei dieser, ihrem Ursprung, ihrer Zusammensetzung und ihrer Bestimmung nach mehr bürgerlichen als militärischen Körperschaft die Besetzung der an sich mehr politisch als militärisch bedeutungsvollen Führerstellen durch Wahl nur natürlich erschien.

Und daß eine solche Truppe sich für einen Commandanten durch Wahl erklärt, ohne weiters auf militärische Fähigkeiten Rücksicht zu nehmen, ist unter gewissen Umständen auch noch begreiflich.

Unter den damaligen Verhältnissen aber mußten alle Officiere ihrer Stellen enthoben werden, weil ja diese allgemeine Enthebung in der Wahl-Verordnung enthalten war; dann mußte es auch geschehen, daß Leute, welche ihrem Alter nach noch nicht einmal wahlberechtigt waren, plötzlich und noch dazu, da der Feind vor den Thoren stand, als Bürger und Soldaten zugleich zu einer Wahlhandlung berufen wurden, in welcher sie jene zu bezeichnen hatten, die sie zu Führern haben wollten und bei welcher Gelegenheit sie, die gar keine militärische Erfahrung besaßen, über die militärischen Befähigungen ihrer künftigen Officiere urtheilen sollten.

Das war ein capitaler Fehler.

Am deutlichsten zeigt sich dieser verhängnißvolle Irrthum darin, daß bei einigen Bataillons die Mannschaften die Officiere, welche sie seit der Mobilisirung gehabt hatten, wieder wählten, während aber bei anderen Bataillons, wo die

Wahlen auf neue Männer fielen, fast durchwegs Leute gewählt wurden, die noch nie gedient hatten, also gar keine militärische Erfahrung besaßen.

Bei den Bataillons der Nationalgarde dagegen wurden meist gediente Militärs gewählt, was sich wohl daraus erklärt, daß die Mannschaften dieser Truppe viel reiferen Alters als die der Mobilgarde, nur auf den Kriegszweck bedacht, so vernünftig waren, sich unter die Befehle von wenigstens einigermaßen erfahrenen Officieren zu stellen.

Es kamen auch sonst höchst beklagenswerthe Dinge vor.

„So verließ ein Bataillon der Pariser Mobilgarden das Fort Mont-Valerien, nachdem es seine Officiere davongejagt und den Abzug erzwungen hatte. Diese Truppe ließ also eine Befestigung einfach im Stich und lief in voller Auflösung davon, während man sich bei Meudon schlug."

Wenn ich obige Nachricht wörtlich anführte, so will ich damit feststellen, daß nicht das Bataillon seine Officiere, sondern die Regierung die Officiere des Bataillons fortgejagt hatte.

Uebrigens weiß man ja, daß der Commandant eines anderen Bataillons derselben Pariser Mobilgarde, die bei Châtillon kämpfte, „seine Leute bat, ihre Officiere bis zum nächsten Tag noch zu behalten und daß sie darauf eingingen."

Auch einige andere charakteristische Ereignisse will ich noch anführen.

So z. B. einen Brief des „Club des Folies-Bergère" an den Gouverneur von Paris.

Dieser Brief lautet:

„Herr General!

„Dreitausend im Folies-Bergère versammelte Bürger wenden sich an Ihr Gerechtigkeitsgefühl und an Ihre Vaterlandsliebe.

„Sie bitten um Enthaftung des Corporals X . . . . ., welcher im Arrest Cherche-Midi eingesperrt ist. Er büßt dort für seine politischen Ansichten. Er hat sich für die Wahlen bei der Mobilgarde sehr interessirt, da er, wie ganz richtig, der Ansicht war, damit nur seine Bürgerrechte auszuüben.

„Seine Vorgesetzten haben ihn aber als einen unruhigen Kopf bezeichnet und eingesperrt.

„Das ganze Bataillon hat dagegen Einsprache erhoben.

„Die in Folies-Bergère versammelten Bürger schließen sich diesem Proteste im Namen der Republik an.

„Sie wenden sich vertrauensvoll an Sie, Herr General, und bitten um Freilassung des Corporales X . . . . .

„Mit republikanischem Gruße

„Für die Versammlung:
„Der Präsident Y . . . . ."

Wer hatte also Unrecht?

Jedenfalls die Mitglieder der Regierung, welche es nicht begreifen wollten, daß sie mit einem solchen Vorgehen den Bestrebungen in den Reihen der Kämpfer

statt dem Pflichtgefühl ganz andere Ideen zu wecken, Thür und Thor öffnen und welche zu alledem eine rein militärische Angelegenheit durch eine Maßregel politischer Natur zur Lösung zu bringen gedachten.

Und ihre Lehrmeinungen und ihre Principien!

Sie waren sich vielleicht selbst nicht klar darüber. Ich kann nicht umhin, hier hervorzuheben, daß dieselben Leute, welche mitten im Kriege die Wahl der Officiere in der Armee einführten, in der Folge die ersten waren, gesetzlich zu bestimmen, daß die Militärs in Friedenszeiten weder wählen noch gewählt werden könnten. Auf diesen Widerspruch wollte ich, ohne mich dabei weiter aufzuhalten, hinweisen.

Wie ich bereits oben erwähnt habe, ließen sich auch die wenigen Mobilgarde-Bataillons, die ihre alten Officiere wiedergewählt hatten, unglücklicherweise von anderen, als blos militärischen Rücksichten beeinflussen, so daß es nicht überraschen konnte, wenn sie dann ein Spielball ihrer Leidenschaften wurden.

Die Ergebnisse der Wahl bespricht ein Blatt republikanischer Richtung einige Zeit später mit folgenden Worten:

„Die Ergebnisse der Officierswahlen bei der Mobilgarde haben die meisten Kreise überrascht. Es wurden zum großen Theil die früheren Officiere wiedergewählt. Die Mobilgarden, auf die Wahl unter sich angewiesen, konnten denn gar nicht anders, als ihre alten Vorgesetzten wiederzuwählen, da sie selbst, alle Recruten, die erst seit paar Tagen unter Waffen standen, unter ihren Kameraden unmöglich einen finden konnten, der einige militärische Erfahrung hatte.

Die Wahlen der Mobilgarden waren also, weil jedes Bataillon für sich wählte, nahezu zwecklos. Und die Mobilgarden hatten, wenigstens in dieser Zeit, auch gar nicht das Verlangen geäußert, ihre Vorgesetzten neu zu wählen. Sie haben nichts anderes gefordert, als daß der Kriegsminister und der Gouverneur von Paris die Günstlinge der ehemaligen kaiserlichen Regierung, welche Officiersposten innehatten, durch gediente Militärs oder sonst befähigte Männer ersetzen.“

Und das war das Richtige.

Man beging einen bedauerlichen Fehler und that dann nichts, um ihn gutzumachen.

Doch muß ich jetzt schon, den Ereignissen vorgreifend, bemerken, daß es in Folge der Gefechte, Krankheiten und anderer Zwischenfällen mit den Wahlen immer ärger wurde.

Die Art der Dienstleistung in Bezug auf Abrichtung der Truppen, Sicherheit im Commando, Haltung vor dem Feind wurde bei den späteren Wahlen nicht mehr in Rechnung gezogen, so daß es bei einigen Bataillons zu bedauerlichen Ereignissen kam, wie z. B. folgende Mittheilung zeigt:

„Der Sergeant X.... der 7. Compagnie, 4. Bataillon des Mobilgarden-Regimentes des .....-Departements war von seinem Hauptmanne im November mit zwei Tagen Arrest für einen leichten Fehler bestraft worden. Zweimal weigerte er sich trotz aller Vorstellungen, die Strafe anzutreten und ließ dies auch dem

Hauptmanne dienstlich melden. Auf Grund des Berichtes des Hauptmannes an das Regiments-Commando, erklärte der Brigadier, General Martenot, den Sergeant X..... seines Grades mit Tagesbefehl vom 14. October verlustig und bestrafte ihn außerdem mit einem Monat Arrest. Während nun X..... seine Strafe abbüßte, wurde die Compagnie zur Wahl eines Lieutenants befohlen. Die Leute waren durch eine erst vor Kurzem erschienene Verordnung in Kenntniß, daß Unter-Officiere, welche wegen eines schweren Vergehens gegen die Disciplin bestraft wären, nicht wählbar seien. Nichtsdestoweniger wurde X..... mit einigen 40 Stimmen, welche die Mehrheit bildeten, obwohl die Compagnie 180 Mann stark war, gewählt. Der Oberst verlangte nun im Einvernehmen mit dem Brigadier, dem Divisionär und dem Armee-Commandanten, den Generalen Martenot, de Malroy und Ducrot die Ungiltigkeitserkärung dieser Wahl, welche aber dessenungeachtet Ende November bestätigt wurde. Sergeant X.... verließ dann den Arrest und kehrte als Lieutenant zu seiner Compagnie zurück, in welcher er bis zum Schluß des Feldzuges diente."

Unter solchen Bedingungen sollte nun Disciplin herrschen!

Allerdings haben sich nicht alle Mobilgarde-Bataillons derart aufgeführt.

Ich erinnere mich genau an ein Mobilgarden-Regiment, welches in den Gefechten bei Champigny alle höheren Officiere verloren hatte und zum Gouverneur von Paris eine Abordnung von Hauptleuten entsendete, welche erklärten, daß keiner der Hauptleute sich getraue, den verantwortungsvollen Posten des Obersten zu übernehmen und daß sie daher die Bitte überbrächten, ihnen einen Officier der activen Armee als Obersten zu geben, was auch geschah. Dieses Regiment war nahezu vernichtet, so große Verluste hatte es erlitten. Der neue Commandant brachte es jedoch wieder auf die Beine und führte schon nach einigen Wochen sein Regiment wieder dem Feinde tapfer entgegen.

Im Ganzen aber fand man die Ergebnisse der Wahlen in der Mobilgarde so bedauerlich, daß Gambetta der erste war, die Wahlen bei den Armeen in den Provinzen wieder einzustellen, „obwohl er als der Vater dieser Maßregel bezeichnet werden mußte; womit er zugleich aufrichtig bekannte, daß er sich getäuscht und daß die Erfahrung ihm erst die Augen geöffnet habe."

In Paris selbst blieb man aber noch weiter bei diesem Systeme, wiewohl es sich im Allgemeinen und im Einzelnen gar nicht bewährt hatte. Doch man ging allmälig davon ab, ohne daß die Außerachtlassungen der Verordnung des 16. September zu Protestationen führten, um endlich, nach drei Monaten, am 19. December, bei der Mobilgarde wieder die Ernennung der Officiere, wie in der Feld-Armee, im Verordnungswege herzustellen. Das Wahlsystem wurde sohin, ohne auf den geringsten Widerspruch zu stoßen, beseitigt.

Der 19. September, der erste Tag der Einschließung, war für uns in jeder Hinsicht ein Unglückstag: sowohl in diplomatischer, als militärischer und moralischer Beziehung hat er uns eine vollständige Niederlage gebracht.

Hätte er sich besser anlassen können? Wie hätte sich unsere Lage gestaltet, wenn man den Feind während seines Marsches um Paris herum kein einziges Gefecht geliefert hätte, wenn Jules Favre die drakonischen Forderungen des

Grafen von Bismarck nicht hätte erfahren und veröffentlicht, wenn die Mobilgarden weiter in Unbotmäßigkeit verharrt wären, unter Berufung darauf, daß man ihnen die Wahl ihrer Officiere verweigere; kurz und gut, wie hätte sich die Sachlage gestellt, wenn das Gegentheil dessen, was thatsächlich geschehen ist, sich ereignet hätte? Ich weiß es nicht.

Doch das ist sicher, daß der Anfang der Belagerung nicht leicht hätte noch schlechter sein können.

Und nun komme ich zu den minderwichtigen Nachrichten, welche man in den Straßen von Paris hören konnte.

Der Commandant des Forts Rosny meldete das Erscheinen von 20.000 Preußen im Marne-Thal.

Der Commandant des Forts Vincennes berichtete, daß eine feindliche Infanterie-Abtheilung behufs Recognoscirung auf der Straße von Champigny der Brücke von Joinville bis auf 500 Meter nahe gekommen sei.

Im Fort Issy erblickte man den Feind am Saume des Waldes von Meudon, hinter der Mühle von Argent-Blanc.

Von Fort Ivry hatte man ihn rückwärts Vitry bemerkt.

In Paris ging das Gerücht, daß die deutsche Cavallerie bereits in Versailles sei, ebenso der Kronprinz von Preußen; daß der Feind das rechte Seine-Ufer oberhalb Paris bereits besetzt habe; daß er in Conflans, Andresy, Carrières, Triel und Chanteloup stehe; daß er allerorts die Nationalgarde entwaffne und stark requirire.

Die West-Bahn war zerstört, ebenso die dieser Bahn folgende Telegraphenlinie — die letzte Verbindung der Hauptstadt mit Frankreich.

Die einheimische Nationalgarde bezog die Kasernen, welche sonst von den Zollwächtern belegt waren.

Man schuf auch eine National-Garde-Artillerie, welche 9 Batterien zählte, so daß auf je einen Abschnitt eine Batterie entfiel.

Die Uebungen der Nationalgarde wurden mit Eifer und Regelmäßigkeit betrieben; es wurde am Morgen und Abend geübt.

Jeden Tag kamen 70.000 Nationalgarden in Dienst, auf den Wällen und als Reserven.

Ein Barrikaden-Ausschuß wurde gebildet, welcher die Vertheidigung der Hauptstraßen zu studiren hatte.

Auch die Mobilgarde übte täglich 6 bis 8 Stunden.

Es wurden an die Mobilgarden Schuhe und Gamaschen vertheilt, welche dieselben — es war ein komisches Schauspiel — gleich auf den Randsteinen der Gehwege der belebtesten Straßen anzogen und dafür ihre schiefgetretenen und zerrissenen Schuhe an Ort und Stelle zurückließen.

Das Leben und Treiben in Paris war ein sehr bewegtes.

Bei herrlichem Wetter strömte Alles, ängstlich auf Nachrichten wartend, auf die Straßen und Plätze; man riß sich um die Abendblätter, besprach die Neuigkeiten von der Schlacht, die an demselben Tag geliefert worden war, die Reise Jules Favre's, das Gerücht von einem bevorstehenden Waffenstillstand, das

eine Zeitung gebracht hatte, bis man endlich wieder auch an das Vergnügen dachte. Am Abend waren alle Kaffeehäuser überfüllt, ebenso die Theater und Concerte. Alle Waarenhäuser waren glänzend beleuchtet und die Waaren ausgestellt, wie gewöhnlich. Eine Menge drängte sich in den Straßen, wie an einem Feiertage. Dasselbe Durcheinander von Wagen. Die Sorglosigkeit war allgemein.

Nur die traurige Lage jener Familien, welche aus der Umgebung von Paris mit Kind und Kegel hereingeflüchtet waren, warf einen Schatten auf dieses sonst heitere Bild. Die Stadtverwaltung bemühte sich aber bereits, diese Leute in die verschiedenen Stadttheile zu vertheilen, damit eine allzugroße Anhäufung von Menschen in einem Theile der Stadt vermieden werde.

Von auswärts gab es nichts zu melden; weder bei Straßburg, noch bei Metz oder Toul, noch an der Loire hatte sich etwas Besonderes ereignet.

Der Mittelpunkt aller Ereignisse, aber auch aller Fehler, war allem Anschein nach Paris.

Einer meiner Freunde, welcher vermöge seiner Stellung in der unmittelbaren Umgebung des General Trochu die Sachlage am Besten beurtheilen konnte, sagt in seinem Tagebuch, das er mir freundlichst überließ, Folgendes:

„Der Gouverneur von Paris hätte niemals dem eigensinnigen Verlangen der Regierung nach den Officierswahlen bei der Mobilgarde nachgeben sollen. Er hat zwar ganz richtig gedacht, daß die bisherigen Officiere wieder gewählt würden, wie es denn auch heute geschehen ist, allein den ungünstigen Einfluß, welchen diese Verordnung auf den Geist dieser Truppe, und selbst auf die Feld-Armee ausüben mußte, den hat er nicht genügend in Rücksicht gezogen. Ich habe dies genau gemerkt und sehr bald gefühlt. Zahlreiche Abordnungen von Officieren, die sich durch dieses Decret geschädigt und beunruhigt fühlten, kamen am 18. September in den Louvre, um sich bei dem Gouverneur zu beschweren. Mir fiel die Aufgabe zu, sie zu empfangen und zu beruhigen. „— Bald, sagten sie, werden die Truppenkörper der Feld-Armee in Folge der Verluste durch den Feind aufgelöst werden und die ganze Armee in eine Nationalgarde umgewandelt, bei welcher dann alle Officiere gewählt werden müßten." — Die Regierung that denn auch das Möglichste, um die Armee zu entmuthigen und zu demoralisiren. Unter solchen Verhältnissen zu dienen, brauchte es wahrlich einer großen Dosis Vaterlandsliebe! Und die mußten wir denn auch haben, obwohl sich die Regierung als eine Nationalvertheidigungs-Regierung constituirt hatte. Die Wahlen fanden also, welch' eine Ungeschicklichkeit, gerade an dem Tage statt, da es zum ersten Gefecht bei Paris kam und während noch Alles über die Ausreißerei der Truppen entsetzt war! Gestern hörte ich Zouaven — die Helden von Meudon — zu ihren Officieren sagen, nachdem sie aus den Zeitungen von der Verordnung des 16. September Kenntniß erhalten hatten: „— Auch wir, ja auch wir werden die Officierswahlen durchsetzen; gebt also Acht, daß Ihr uns nicht zuwider werdet." — Heute haben dieselben Zouaven ihren Officieren den Gehorsam verweigert und sind auch beim ersten Schuß und zum Theil selbst noch früher davongelaufen. Ich versuchte es, sie zum Stehen zu bringen, allein ich bekam ausschließlich grobe Antworten.

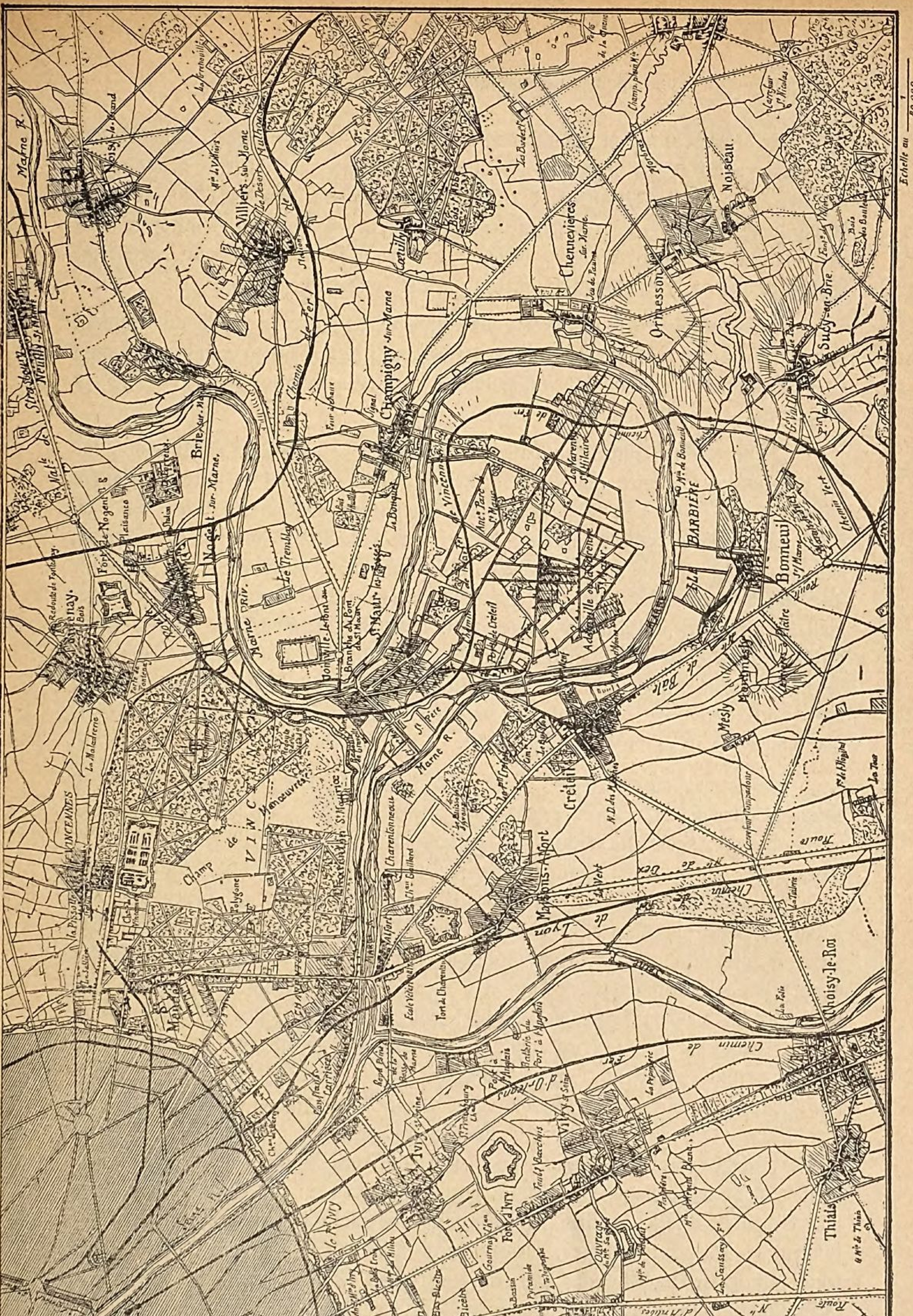
„General Ducrot hätte dies voraussehen und sich sonach lieber in seiner Stellung auf den Höhen defensiv verhalten sollen.

„Châtillon! Welch' unglückseliger Anfang! Ich war von frühem Morgen dort und verließ gegen vier Uhr Nachmittag als einer der letzten die Schanze, nachdem ich das ganze Schlachtfeld zwischen Bagneux, Fontenay, Verrières, Trivaux und Châtillon abgeritten hatte.

„Ich habe schon manche Panik erlebt, wie z. B. im italienischen Feldzug von 1859 nach der Schlacht von Palestro, wo sich die Flucht bis Guidizzolo ausdehnte; allein die heutige Panik übertraf alles je Dagewesene. Uebrigens kann mich das nicht Wunder nehmen!

„Ich habe den Gang der Dinge vor, während und nach der Schlacht genau verfolgt. Vor der Schlacht wohnte ich den endlosen Besprechungen Trochu's, Ducrot's und der Mitglieder der Regierung bei. Trochu sah Alles schwarz, er war vielleicht zu vorsichtig, kannte aber jedenfalls die Schwächen unserer Lage genau; Ducrot dagegen sah alles rosig und war voll Ungestüm; er lebte in der festen Ueberzeugung, daß er die Armee bei Sedan sicher gerettet hätte, wäre ihm nur freie Hand gelassen worden, und glaubte auch jetzt noch, eine Armee im strengen Sinne des Wortes zu befehligen; er konnte es kaum erwarten, die Waffenehre durch eine kühne That wieder herzustellen; auch die Mitglieder der Regierung lechzten nach einem Gefecht, während Jules Favre in Ferrières verhandelte, was ihnen, wie der ganzen Welt, übrigens vorläufig noch unbekannt war.

„Trochu wollte die Armee organisiren und dann erst eine Schlacht wagen; er war dafür, die Höhen ohneweiters zu räumen und sich, gestützt auf die Forts und die Festung, einstweilen auf die Devensive zu beschränken; er sagte unter Anderem: „— Wir haben wohl viele Männer, darunter aber nur wenig wirkliche Soldaten und noch weniger brauchbare Officiere. Die zwei Regimenter Nr. 35 und 42 des 13. Armeecorps ausgenommen, ist kein einziger Truppenkörper fertig; nirgends der nothwendige innere Halt, nirgends das gegenseitige Vertrauen zwischen den Soldaten und den Officieren, da sie ja einander noch gar nicht kennen; von dem erforderlichen Drill, militärischen Geist, Disciplin keine Spur; wir besitzen jetzt noch blos eine Schein-Armee und hinter dieser eine Nationalgarde und eine überaus zahlreiche Bevölkerung, die uns ebenso hinderlich als gefährlich werden dürfte, weil der geringste Mißerfolg sie in Aufruhr bringen kann. Gehen wir aber über die Forts hinaus, so setzen wir uns einer Reihe von Niederlagen aus. —" Gegen diese Gründe führte Ducrot aus, daß Paris die Aufgabe habe, den größtmöglichsten Theil der feindlichen Heere festzuhalten, damit wir in den Provinzen umsomehr Bewegungsfreiheit hätten; er war auch der Ansicht, daß gerade die durch sofortige Räumung der Höhen bedingte Einengung der Einschließungslinie, den größten Theil der feindlichen Heere frei mache, unsere Thätigkeit in- und außerhalb ganz lahm lege und zudem auch eine Beschießung der Stadt begünstige, welche die Bevölkerung gewiß nicht ertragen würde; ja er meinte sogar, daß man die Höhen, falls man sie räumen würde, später um jeden Preis würde nehmen müssen, was sicherlich viel schwieriger wäre, als dieselben heute zu vertheidigen, selbst zuzugeben, daß man dann viel besser ausgebildete Truppen zur Verfügung



Paris und seine Umgebung im Jahre 1870. — B.

hätte. Er wiederholte zum Schluß noch mehrmals: „— Mit einigem guten Willen wäre es möglich, heute noch diese Stellung zu beziehen und dieselbe gründlich zu verstärken. —“ Die Mitglieder der Regierung ersehnten aber das, nämlich einen baldigen Waffenerfolg, der vielen Schwankenden neues Vertrauen einflößen sollte und an dem man umsoweniger zweifelte, als man ja überzeugt war, daß keine Armee der Welt dem republikanischen Ungestüm widerstehen könnte.

„General Trochu schloß sich schließlich der Ansicht Ducrot's an, empfahl ihm aber, sich ja in keine Wagnisse zu stürzen, jeden nicht ganz sicheren Kampf zu vermeiden und sich in seinen Stellungen auf den Höhen streng defensiv zu verhalten.

„Unter diesen Umständen hätte man also die günstigsten Stellungen, und zwar Meudon, Clamart, Châtillon, Villejuif besetzen und sofort stark verschanzen sollen. Die Schanze von Montretout, die ja ohnehin vollkommen beherrscht war, hätte umso eher aufgegeben werden können, als der Mont-Valérien zur Deckung der Umgebung von Paris auf dieser Seite vollends hinreichte. Die tüchtigste Division der ganzen Armee, die Division Blanchard, der die zwei einzigen noch übrigen Linien-Regimenter angehörten, hätte auf der Hochfläche von Meudon, bei der Kapselfabrik und Porte-de-Verrières Stellung nehmen müssen, damit die besten Truppen mit einer starken Artillerie am rechten Flügel stehen; alle Truppen aber hätte man in den Wäldern verdeckt halten und den Feind bis auf gute Schußdistanzen herankommen lassen sollen.

„Was war aber geschehen? Die Hochfläche von Meudon wurde nur von einem Regiment, oder besser gesagt, von einem Haufen dieser elenden Zouaven besetzt, diesen Tagdieben, welche eine Zouaven-Uniform spazieren trugen und von militärischer Zucht keine Ahnung hatten; keine Artillerie, keine Generale, nahezu keine Officiere, keine Macht, kein Nachdruck, keine Weisungen auf diesem (rechten) Flügel, der doch am allermeisten gefährdet war! Und so mußte es wohl kommen, daß dieser Flügel bald in alle Windrichtungen zersprengt war. Dies war auch der hauptsächlichste Grund dafür, daß uns der Feind über Sèvres, Chaville und Versailles in die Flanke kommen konnte! Was that man dann mit diesen armseligen Zouaven, mit welchen man sich klugerweise höchstens auf eine Vertheidigung hätte einlassen können? Man verzettelte sie in kleine, zusammenhanglose Gruppen. Man führte sie bis über Dame-Rose hinaus, wahrscheinlich um ihre Mützen dem Feinde zu zeigen und die Preußen zu verspotten. Der Feind dachte vielleicht gar nicht daran, an diesem Tag den Wald von Meudon anzugreifen, doch reizte man ihn förmlich dazu. Bald wurden die Zouaven von Angst und Schrecken befallen, dessen sie nicht mehr los werden konnten. Instinctmäßig fühlten sie sich ganz verlassen, neben ihnen stand keine Artillerie, hinter ihnen keine Infanterie-Unterstützung und in der rechten Flanke waren sie zudem auch schon umfaßt. Es fielen auch Einige in Gefangenschaft; alle Anderen liefen aber davon, warfen ihre Patronen weg und schrien von Verrätherei. Wären sie schlachtengewohnte Krieger gewesen, dann hätten sie sich wohl eher aufreiben lassen; darin liegt eben der ganze Unterschied zwischen Leuten und wirklichen Soldaten.

„Der rechte Flügel wich also, weil er zu schwach war. Wen trifft dafür die Verantwortung?

„Die Division des General de Caussade wurde ebenfalls von Schrecken befallen, als sie die Zouaven davonlaufen sah; der General selbst verlor den Kopf . . . . und diese Verwirrung pflanzte sich immer weiter bis zum linken Flügel fort.

„In aller Früh hatte General Ducrot die Offensive ergriffen. Statt sich mit seinen unfertigen Truppen in einer festen Stellung lediglich defensiv zu verhalten und, was so leicht gewesen wäre, den Feind herankommen zu lassen, der übrigens wahrscheinlich gar nicht gekommen wäre, stellte Ducrot seine Flanke dem Feinde bloß, indem er seine ungeübtesten Truppen vorausschickte. Statt den Gegner zu überfallen, kam er selbst durch die Panik seiner eigenen Truppen in die größte Verwirrung und die Deutschen, welche an diesem Tage nicht mehr wollten, als Versailles erreichen, um die völlige Einschließung zu erzielen, fanden und benützten auch die günstige Gelegenheit, um auf ihrem Wege so ohneweiters eine ganze Reihe von Stellungen zu nehmen, die sie mit Rücksicht auf deren Nähe bei Paris besonders vertheidigt glaubten. Ihr materieller Erfolg war großartig, abgesehen von dem moralischen Eindrucke!"

Dann berichtet mein Freund über die letzten Anstrengungen, welche Ducrot machte, um Châtillon zu behaupten und über den Entschluß, die Schanze zu räumen, nachdem es festgestellt war, daß weder in der Schanze, noch in deren Nähe auch nur ein Tropfen Wasser zu haben wäre. Dann sagt er weiter Folgendes:

„— Gehen wir, sagte zu mir General Ducrot, hier können wir so nichts mehr thun." Die Entmuthigung befiel sichtlich auch unsere braven Artilleristen, die vor Anstrengungen und vor Durst ganz erschöpft waren. Der Feind drohte, uns zu umzingeln. Es mußte also der Rückzug angetreten werden, was dann auch in aller Ruhe und Ordnung geschah. Nachdem einige Bespannungen verschwunden waren, weiß Gott wohin, so mußten wir unsere Zwölfpfünder vernageln und stehen lassen, da sie zum Fortschleppen viel zu schwer waren. Ich selbst verließ die Schanze zugleich mit den Sappeuren und einer Abtheilung Bretonen, welch' letztere der Mobilgarde des Departements Ille-et-Vilaine angehörten. Vom Feinde wurden wir nicht weiter belästigt, ein Beweis dafür, daß er gar nicht die Absicht gehabt hatte, sich zu schlagen. Wären wir in der Defensive geblieben, so hätten wir Zeit genug gehabt, uns mit Wasser zu versorgen und unsere Stellungen noch mehr zu verstärken.

„Trotz dieser im Allgemeinen tadelhaften Haltung unserer Truppen muß doch anerkannt werden, daß einige Abtheilungen sich brav gezeigt haben; freilich war die Gefahr nicht sehr groß, da auch die Deutschen nahezu auf der ganzen Linie, gleich uns, mit wenig Nachdruck kämpften. Sie hatten eben nicht im Geringsten die Absicht, sich auf Paris zu stürzen. Unsere Leute schossen nur auf's Geradewohl, ja, bei der Schanze von Châtillon, einen Augenblick selbst aufeinander. Die Befehle wurden mangelhaft gegeben und schlecht verstanden. Niemand kümmerte sich um deren Ausführung. Kein Mensch hatte eine Ahnung von dem Gefechtszweck. Viele fragten sich: „Wozu das Alles?" Von Begeisterung keine Spur . . . .

„Ich wiederhole also, daß die Stellung von Meudon auf das Hartnäckigste zu vertheidigen war, und zwar von dem 13. Armeecorps und nicht vom 14., insbesondere deshalb, weil das erstere Corps den Feind auf dem Rückzug von Mezières nach Paris bereits kennen gelernt hatte, wogegen das letztere erst vor ganz kurzer Zeit aufgestellt worden war.

„Ja, aber das 13. Armeecorps wurde von Vinoy befehligt, der gar nichts davon wissen wollte, sich unter Ducrot's Oberbefehl zu stellen, so daß Trochu, wiewohl er die Verordnung des 16. September, laut welcher beide Armeecorps dem General Ducrot unterstellt waren, unterzeichnet hatte, sich scheute, einen unangenehmen Auftritt durch die genaue Durchführung dieser Verordnung herbeizuführen.

„Der Commandant des 14. Armeecorps, Renault, genannt der „Nachhut-Renault", dagegen war allerdings ein ausgezeichneter Mann, welcher jede Regung von Eigenliebe gegenüber der Pflicht unterdrückte.

„Diesen leidigen Rivalitäten war es also zu danken, daß das 14., statt des 13. Armeecorps, verwendet wurde."

Ist das nicht höchst bedauerlich?

Nachdem nun auch der Name des braven General Renault meinem Freunde in die Feder gekommen, schließt er seinen Bericht über das Gefecht bei Châtillon mit folgender, kleinen Scene, die so sehr bezeichnend ist, daß ich sie in ihrer ganzen Eigenartigkeit wiedergeben will.

Er schreibt also:

„Der arme General Renault hat mir heute recht leid gethan. Wie ruhmvoll stand er in Afrika da! Nach dem Gefecht bei Châtillon habe ich ihn inmitten seiner zurückgehenden Truppen gesehen; er war sehr niedergedrückt. Doch hatte er wenigstens die Ordnung um sich her aufrecht erhalten. Seine männliche Haltung beruhigte Alle. Ich fragte ihn, ob er dem Gouveneur von Paris etwas zu melden hätte. Da er eine Cigarrette im Munde hatte, bot ich ihm Feuer an. Er antwortete mir dann, indem er nach jedem Satze den Tabak, welchen er zwischen die Zähne bekommen hatte, ausspuckte: „— Besten Dank, ich mache nur so, als wenn ich rauchen wollte (pt, pt). — Ich bin nicht mehr der alte Renault, der Nachhut-Renault, den Sie in der Kabylie gekannt haben (pt, pt). — Ja, hätte ich jetzt meine Soldaten von Algier hier! (pt, pt) — Was habe ich da für Leute unter mir, sie zittern wie Schafe, welche einen Wolf kommen sehen (pt, pt). — Arme Jungens! Werden vielleicht noch gute Soldaten (pt, pt). — Sehen Sie die Leute nur an; jetzt ist ihre Haltung gar nicht so schlecht. Sie schämen sich, daß sie vor ein paar Sprengstücken davongelaufen sind (pt, pt). — Die Leute beobachten mich und glauben, daß ich rauche; das beruhigt sie (pt, pt, pt). — Würde ich anders thun, wären sie vielleicht jetzt noch nicht beruhigt (pt, pt). — Vielleicht werden sie noch Helden, wenn man es versteht, sie vernünftig in das Kriegshandwerk einzuführen (pt, pt). Das ist Alles, was Sie dem Gouverneur mittheilen wollen!"

Diese Erzählung ist doch von großem Interesse, lehrreich und originell genug!

Vergegenwärtigt man sich nur den alten General, der so viel Schlachten mitgemacht, sich den Ruf eines Helden erworben, und nun inmitten seiner in voller Auflösung flüchtenden Soldaten mit so viel Hoffnung von der Zukunft spricht! Leider sollte er bald den Kriegertod finden, bis zum letzten Athemzug ein Vorbild der Tapferkeit und der Unverzagtheit nach einer so langen und ehrenvollen Laufbahn!

20. September.

Im Folgenden will ich vorerst einen Ueberblick über den allgemeinen Lauf der Ereignisse von dem Gefecht bei Châtillon bis zum Fall von Straßburg geben, also von dem Tage, an welchem die Einschließung unserer Hauptstadt eine vollständige wurde, bis zu dem Tage, an welchem die Deutschen Herren unseres Bollwerkes am Rhein wurden. Darauf werde ich dann meine Schilderung der Ereignisse wieder fortsetzen.

21. September: Vorpostengefecht vor Paris bei Pierrefitte; Gefechte bei Thionville und von Arrancy bei Longwy.

22. September: Gefechte von Villejuif und Vitry vor Paris; Gefecht bei Mantes, im Einschließungsgebiete; Scharmützel bei Villers-l'Orme, Colombey und Mercy-le-Haut bei Metz; Treffen bei Mützig vor Straßburg.

23. September: Gefechte bei Villejuif und Vitry, dann bei Saint-Cloud, Bourget, Pierrefitte, und Stains vor Paris; bei Maxe vor Metz; bei Celles vor Straßburg; Capitulation von Toul.

24. September: Gefecht von Bagneux bei Paris; bei Madelaine vor Verdun; Einschließung von Soissons.

25. September: Gefecht der Loire-Armee bei Bazoches-les-Gallerandes.

Vom 25. auf den 26. September: Nachtgefecht auf der Insel Wacken bei Straßburg.

26. September: Beschießung von Verdun; Gefecht bei Villeneuve vor Soissons; Gefecht von Milly nächst dem Wald von Fontainebleau; Gefecht der Loire-Armee bei Artenay.

27. September: Gefechte von Isle-Adam und von Clermont in der Belagerungszone von Paris; Gefechte bei Colombey, Peltre, Mercy-le-Haut, Bellevue und Franclonchamp vor Metz; Gefecht von Raon-l'Etape bei der Belagerung von Straßburg; Gefecht vor Diedenhofen.

28. September: Uebergabe von Straßburg; Gefecht vor Soissons.

Wie für die Zeit vom Sturze des Kaiserthumes bis zur Einschließung der Hauptstadt durch die Deutschen, so will ich auch die hervorragendsten Ereignisse des Zeitraumes von dem der Schlacht von Châtillon folgenden Tage bis zum Fall Straßburgs in ihrer zeitlichen Folge behandeln.

In der Sitzung vom 20. September erstattete Jules Favre der Regierung Bericht über seine Reise zum Grafen Bismarck.

Man einigte sich dahin, daß ein ausführlicher Bericht über diesen Schritt veröffentlicht werde.

Jules Ferry beantragte, daß gleichzeitig auch ein Aufruf angeschlagen werde, damit sich die öffentliche Meinung wegen der fehlgeschlagenen Hoffnung auf einen Waffenstillstand beruhige.

Gambetta unterstützte diesen Antrag unter Hinweis darauf, daß die Commandanten der Nationalgarde am nächsten Tag sicher kommen und von der Regierung Aufklärungen verlangen würden.

Der Ministerrath genehmigte denn auch den beantragten Aufruf, der sofort entworfen wurde, und bezeichnete unter Einem auch vier Mitglieder der Regierung, welche die, wie man sagte, höchst beunruhigten Commandanten der Nationalgarde empfangen sollten.

Auch ein neuerlicher Zwischenfall, die Indiscretion einer Zeitung betreffend, welcher seine Quelle in der Mitte des Ministeriums selbst hatte, wäre zu verzeichnen. Da er an sich unbedeutend ist und ich im Laufe der Darstellung noch oft darauf zurückkommen muß, so will ich mich jetzt nicht länger damit aufhalten

Hervorheben will ich, daß Jules Favre in seinem Buche, betitelt: „Gouvernement de la Defense nationale" sagt, er habe um Mitternacht in der Nacht vom 19. auf den 20. September im Ministerrathe mit der Berichterstattung über seine Reise begonnen, nachdem einige andere auf der Tagesordnung stehende Angelegenheiten erledigt waren.

Es ist also anzunehmen, daß die Protokolle über die Sitzungen der National-vertheidigungs-Regierung, ohne einen Irrthum zu begehen, diese Berichterstattung auf den 20. September ansetzen, dabei aber vergessen, zu bemerken, daß an diesem Tage eine Nacht- und eine Abend-Sitzung abgehalten wurde.

Diese Sache ist nicht unwichtig; schiene es sonst doch höchst unzuläßig, daß Jules Favre, der ja wissentlich gegen den Willen der Mehrheit der Regierungs-Mitglieder seinen Versuch unternommen hatte, denselben noch einen ganzen Tag lang die Mittheilung von dem Erfolg seiner Reise vorenthielt, dies umsomehr als die Oeffentlichkeit von seiner Reise nach Ferrières bereits durch die Zeitungen Kenntniß erhalten hatte.

Gemäß der Entschließung der Regierung erschien folgende Mittheilung in der amtlichen Zeitung:

„Noch vor Beginn der Belagerung von Paris wollte der Minister des Auswärtigen die Absichten Preußens, das sich bis dahin in völliges Stillschweigen gehüllt hatte, kennen lernen.

„Wir haben unsere Willensmeinungen am Tage nach der Revolution vom 4. September kundgethan.

„Frei von Haß gegen Deutschland haben wir, die wir immer gegen den Krieg waren, welchen der Kaiser aus ausschließlich dynastischen Rücksichten erklärt hat, gesagt: „Lasset uns diesem barbarischen Morden, welches die Völker der Ehrsucht einiger Streber zu Liebe decimirt, Einhalt thun. Wir nehmen billige Bedingungen an; doch darf keine Scholle unserer Erde, kein Stein unserer Festungen geopfert werden."

„Auf diese Eröffnungen antwortete Preußen mit der Forderung von Elsaß und Lothringen.

„Preußen gedenkt die Bevölkerung darüber nicht zu befragen, sondern will über dieselbe, wie über eine Heerde Vieh verfügen.

„Nun handelt es sich um die Einberufung einer Volksvertretung, welche eine definitive Regierungsgewalt bilden und die Frage: ob Krieg, ob Frieden entscheiden soll.

„Als Bedingung für den hiezu erforderlichen Waffenstillstand begehrt Preußen die Besetzung der belagerten Festungen, den Mont-Valerien und die Waffenstreckung der Besatzung von Straßburg.

„Möchte doch Europa über diese Forderungen mit sich zu Rathe gehen!

„Für uns liegen die Sachen nun klar, der Feind hat seine innersten Pläne enthüllt. Er stellt uns zwischen die Pflicht und die Schande; die Wahl ist getroffen.

„Paris wird bis zum Aeußersten widerstehen; die Provinzen werden zur Hilfe herbei eilen und so wird mit Gottes Hilfe Frankreich gerettet werden."

An den Mauern wurden allenthalben Zettel folgenden Inhaltes angeschlagen:

„Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß die Nationalvertheidigungs-Regierung daran denke, die Politik aufzugeben, zu deren Einhaltung sie auf den ebenso ehren- als gefahrvollen Posten berufen wurde.

„Diese Politik läßt sich kurz und bündig in folgenden Worten bezeichnen: „Keine Scholle von unserer Erde, kein Stein von unseren Festungen.

„An dieser Politik wird die Regierung bis zum letzten Athemzug unverbrüchlich festhalten."

Das war die Antwort auf die Verdächtigungen, welche einzelne Zeitungen ausgesprengt hatten.

Diese Kundgebung ging wohl etwas zu weit, allein ihre Verfasser mußten sich sagen, daß es sich nun darum handle, Deutschland sowohl in unzweifelhafter Weise wissen zu lassen, daß man sich ohne weitere Unterhandlungen zum Kampfe bis aufs Messer entschlossen habe, als auch das Land auf diesen Widerstand vorzubereiten.

Jules Favre richtete denn auch folgendes Schreiben an den Grafen Bismarck:

„Herr Graf!

„Ich habe meinen Amtsbrüdern von der Regierung der Nationalvertheidigung getreulich die Erklärung mitgetheilt, welche Ew. Excellenz mir hat machen wollen. Ich bedauere nun, Ew. Excellenz bekannt geben zu müssen, daß die Regierung Ihre Anträge nicht hat annehmen können.

„Sie würde einen Waffenstillstand eingehen zum Zweck der Wahl und Einberufung einer Nationalversammlung. Aber sie kann die Bedingungen nicht unterschreiben, von denen Ew. Excellenz ihn abhängig macht.

„Ich meinerseits habe das Bewußtsein, Alles gethan zu haben, um dem Blutvergießen ein Ende zu machen und unseren beiden Nationen den Frieden zu geben, der für sie eine große Wohlthat wäre. Ich halte jetzt inne vor einer gebieterischen Pflicht, die mir befiehlt, die Ehre meines Landes nicht zu opfern, da dieses entschlossen ist, mit Thatkraft zu widerstehen.

„Ohne Vorbehalt schließe ich mich seinem Verlangen, wie dem meiner Collegen an. Gott, der uns richtet, wird über unsere Geschicke entscheiden: ich glaube an seine Gerechtigkeit.

„Ich bitte Sie, Herr Graf, zu empfangen u. s. w.

(gez.) Jules Favre.

Das Ringen sollte also weiter gehen, dieser erbitterte Kampf zwischen einer in allen Schlachten siegreichen Armee und einem Volke, dessen Heimatland zum großen Theil vom Feinde überschwemmt ist, das sich aber dessenungeachtet bereit zeigt, seine Ehre und Freiheit so wacker und heldenmüthig als nur möglich, zu vertheidigen.

Es ist nun an der Zeit, ein Bild der Streitkräfte, über welche wir in Paris und in der Provinz verfügten, zu gewinnen.

Ich habe den Zustand der Besatzung der Hauptstadt bereits besprochen, will aber meine Mittheilungen hierüber noch ergänzen.

Vor Allem werde ich mich über die Organisation einer Truppe verbreiten, welcher während der Belagerung eine ebenso wichtige, als ehrenvolle Aufgabe zufiel; ich meine die Marine.

An die Spitze meiner Darstellungen stelle ich die außerordentlich bemerkenswerthen Weisungen, welche der Vice-Admiral La Roncière Le Noury, der Befehlshaber der nach Paris versetzten Marine-Division, am 13. September an die zwei Contre-Admiräle, Commandanten der zwei Sub-Divisionen und an die Befehlshaber der Forts gerichtet hatte.

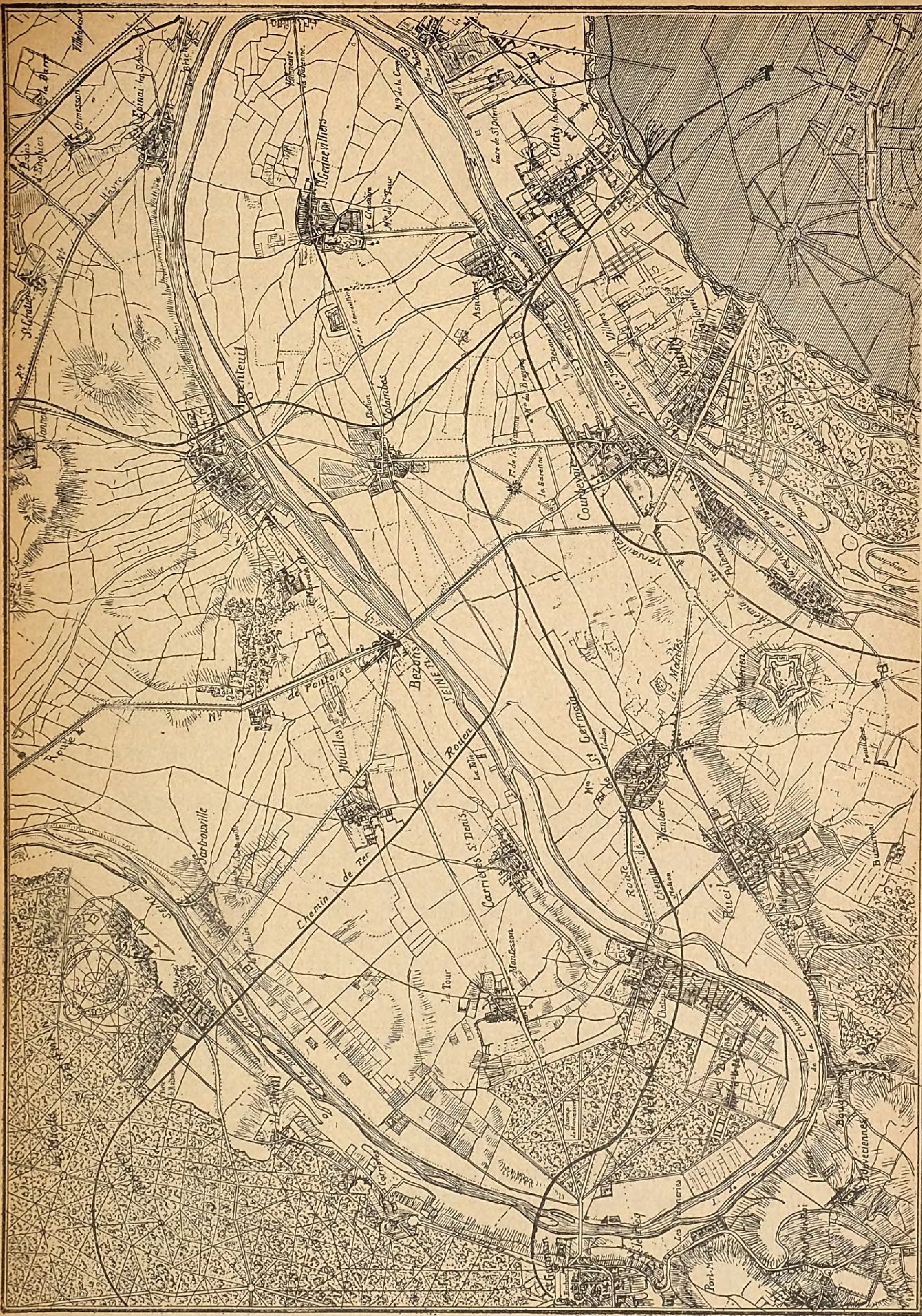
Er sagt also:

„Die Ausrüstung der Forts, deren Vertheidigung der Marine anvertraut wurde, ist mit dem heutigen Tage beendet. Es sind nur noch einige unwesentliche Ergänzungen und Nachschaffungen nöthig.

„Wir müssen nunmehr die paar Tage, welche uns bis zum Erscheinen des Feindes zur Verfügung stehen, besonders zu militärischen Uebungen benützen.

„Sie werden Ihre Truppen täglich allarmiren, damit ein jeder bezüglich der ihm zufallenden Aufgabe vollkommen im Reinen sei. Sie werden auch nächtliche Allarmirungen vornehmen, das erstemal nach vorhergehender Verständigung der Truppen, später aber unvermuthet.

„Wie Ihnen bekannt, liegt die Stärke und der Gefechtswerth eines Panzerschiffes ebensosehr in der Geschicklichkeit seiner Bemannung, als in dem Geiste, welcher dieselbe beseelt. Auf diesen Geist werden Sie stets ein Hauptaugenmerk richten. Die eingelangten Rapporte haben mir die beruhigende Gewißheit verschafft, daß dieser Geist unter unseren Matrosen ein guter ist. Die Abstoßung



Echelle au = $\frac{1}{80,000}$

Paris und seine Umgebung im Jahre 1870. — C.

einiger Elemente, welche sich des Ehrenpostens, der uns anvertraut ist, nicht würdig zeigten, kann nur zur Warnung dienen.

„Auch der Geist der Marine-Infanterie, welcher sich mit Rücksicht auf die verschiedene Art des Dienstes und der militärischen Zucht gewissermaßen anders äußert, ist entsprechend. Trachten Sie, diesen guten Geist zu erhalten und sorgen Sie dafür, daß zwischen diesen beiden Elementen, welche die Besatzung der Forts bilden, kein anderer Wettstreit entstehe, als der des Muthes und der vollendeten Pflichterfüllung.

„Die Genie-Truppen sind aus den besten Leuten gebildet. Ich kann Ihnen nicht genug empfehlen, diesen wackeren und unermüdlichen Soldaten alle die Achtung zu zollen, welche sie in vollstem Maße verdienen.

„Bekanntlich wurde die Verfügung getroffen, daß die Besatzung eines jeden Forts in drei gleiche Theile eingetheilt werde, deren einer den rein militärischen Dienst zu versehen hat, wie z. B. den Dienst bei den Geschützen, den Wach- und Vorposten-Dienst u. dgl. mehr. Der zweite Theil der Besatzung besorgt den inneren Dienst in den Kasernen, die erforderlichen Arbeiten, die Reinigungen u. s. w., während der dritte Theil der Ruhe pflegt.

„Diese Ruhezeit werden Sie soweit als nur möglich unbeeinträchtigt lassen, weil, wie unsere Erfahrungen lehren, nur von einem ausgeruhten Mann eine Leistung verlangt werden kann.

„Der wichtigste Theil des Dienstes in den Forts ist, wie auf einem Kriegsschiffe, die scharfe Beobachtung der Umgebung. Darauf will ich Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken und ersuche Sie auch Ihre Untergebenen über die außerordentliche Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Beobachtungsdienstes zu unterweisen, da ja sozusagen Alles von der richtigen und genauen Ausübung dieses Dienstes abhängt.

„Kein Fort darf vom Feinde mittels Handstreich genommen werden. Geschähe es, so würde es dem betreffenden Befehlshaber zur größten Schande gereichen. Ihr Hauptaugenmerk sei daher stets auf den Sicherheits- und Nachrichten-Dienst gerichtet. Sie werden in diesem Sinne die Schildwachen und Patrouillen vermehren und einen entsprechenden Signaldienst mit diesen, sowie mittelst der Hörner und Botspfeifen einrichten; Sie werden auch das angrenzende Gelände mit Tages- und Nacht-Fernrohren, mit welchen jeder unserer Officiere vorschriftsgemäß versehen sein muß, unausgesetzt beobachten lassen. Sie werden die Schildwachen und Vorposten gewöhnen, die Augen, ebenso wie die Ohren offen zu halten und einen Meldungsdienst organisiren, daß Alles, was in Ihrer Nähe geschieht, Ihnen sofort zur Kenntniß gebracht wird. Auf diese Art werden Sie jeder Unternehmung des Feindes jederzeit rechtzeitig die Spitze bieten können.

„Ihre elektrischen Beleuchtungsapparate werden Ihnen auch gute Dienste leisten können. Doch empfiehlt es sich nicht, diese Verrichtungen immer in Gebrauch zu haben; außerdem werden Sie den Aufstellungsplatz der Apparate öfter ändern, indem Sie dieselben abwechselnd in den äußersten Winkeln der einzelnen Bastionen, ja selbst außerhalb des Forts aufstellen, damit der Feind über die genaue Lage des Forts im Unklaren bleibe. Aus diesem Grunde sollen diese Apparate beweglich sein.

„Dieselben Weisungen gelten auch für den Apparat Godard, welchen Sie übrigens mit Blenden versehen können.

„Unsere Officiere müssen auch das Vorterrain der Forts bis auf eine entsprechende Entfernung genau kennen, alle Möglichkeiten studiren, insbesondere die Oertlichkeiten erforschen, welche dem Feinde Deckung gewähren könnten, die Wege recognosciren u. s. w. Dies gilt sowohl für die Officiere, welche die Artillerie befehligen, als für Jene, welche für die Ausfälle bestimmt sind.

„Aus diesen Gründen habe ich Détail-Karten zeichnen lassen, in welchen alle wichtigen Punkte sammt den Angaben ihrer Entfernungen eingetragen sind. Diese Karten werden Sie Ihren Officieren mittheilen, welche sich davon Copien anzufertigen haben. Außerdem habe ich auch zahlreiche Pläne der Umgebung der Forts vertheilen lassen. Sie werden darob sein, daß Ihre Officiere diese Pläne sowohl im Zimmer, als im Gelände selbst studiren.

Ich empfehle Ihnen weiters, im Fort die größte Ruhe zu beobachten. Jeder auffallende Lärm kann dem Feinde unser Vorhaben im gegebenen Falle verrathen. Nach Außen hin darf weder von unseren Absichten noch von den sonstigen Vorgängen im Innern des Forts auch nur das Geringste merkbar werden.

„Ich habe Ihnen bereits befohlen, eine Anzahl besonders tüchtiger Leute auszuwählen, die sich mit den Wegen, welche die Forts unter sich und mit der Hauptstadt verbinden, genauestens vertraut machen sollen. Diese Leute sollen auch ein besonders zu bestimmendes Erkennungszeichen haben. Die elektrischen und optischen Signale können ja vielleicht zerstört oder sonst unanwendbar werden. Auch die Officiere müssen sich über die besagten Wegverhältnisse stets am Laufenden erhalten, weil ja auch Fälle eintreten können, daß ein Officier einen Befehl oder eine Meldung wird zu überbringen haben.

„Bezüglich der Geschütz-Bedienung habe ich nichts besonderes zu bemerken, da die Ausbildung Ihrer Artilleristen eine vollkommene ist. Studiren Sie nur genau die Tragweiten Ihrer Geschütze, besonders die der Bronce-Geschütze, da diese Geschützart uns Seeleuten weniger bekannt ist.

„Bezüglich des Infanteriefeuers empfehle ich Ihnen, darauf zu sehen, daß langsam und nur gezielt geschossen werde. Sie werden das Feuergefecht am Besten in der Hand behalten, wenn Sie lediglich Salvenfeuer anwenden; auf diese Art werden Sie auch die größere Zahl Ihrer Leute dahin bringen, ordentlich zu zielen, Andernfalls verschießen Sie Ihre Patronen ohne jeden Nutzen.

„Bezüglich aller Dinge, welche den Genie-Dienst betreffen, befehle ich stets den Ihnen zugetheilten Genie-Officier zu Rathe zu ziehen. Bei dem Dienste in den Forts werden Sie auf Manches stoßen, wofür Ihnen, als Seemann, die nöthige Sachkenntniß fehlt. Das Fachwissen des Genie-Officiers wird Ihnen also sehr zu Gute kommen und es wird Ihre Pflicht sein, jedes Gutachten dieses Officiers in reiflichste Erwägung zu ziehen. Sie werden ihn um seine Meinungsäußerung im gegebenen Falle ersuchen und Ihren Officieren, besonders den höheren, begreiflich machen, welche Beachtung seine Gutachten verdienten.

„Wenn Sie auch Alles daran setzen müssen, bei Ihren Leuten die muthige Stimmung Angesichts der Gefahr zu erhalten, so werden Sie doch andererseits stets bestrebt sein, Ihre Truppen vor unnützen Verlusten zu bewahren. Das Leben jedes

Einzelnen ist für uns kostbar, da wir über keinen Ersatz für die sich ergebenden Lücken in unseren Reihen verfügen. Nur bei den Ausfällen haben Sie mit aller Schneidigkeit darauf loszugehen; die Kühnheit ist ja Grundbedingung eines jeden Erfolges. Sie werden aber nicht zögern, Ihre Truppe einzusetzen, wenn es gilt, ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

„Insbesonders werden Sie sich vor den Wirkungen der feindlichen Geschosse sichern und darauf Ihr ganzes Augenmerk richten. Alle leicht entzündlichen Sachen, welche Sie im Fort belassen mußten, werden Sie soviel als möglich von einander entfernt lagern. Während einer Beschießung werden nur jene Leute sich zeigen, deren Dienst es erfordert. Für den Fall, als der Feind Petroleum-Bomben verwenden sollte, wollen Sie sich merken, daß Petroleum-Feuer am schnellsten mit Sand oder in Ermanglung dessen mit Erde gelöscht werden kann.

„Sollte ein Angriff oder ein Sturm bevorstehen, so halten Sie petroleum-getränkte Faschinen bereit, um sie in die Wallgräben oder auf die Stürmenden zu schleudern. Zu diesem Behufe habe ich die Forts mit diesen leicht entzündlichen Gegenständen betheilen lassen.

„Auch sind zahlreiche Minen um das Fort gelegt, die Sie im geeigneten Augenblicke springen lassen können; Sie werden also die Minnen nicht schon dann entzünden, wenn die vordersten Angreifer darüber laufen, sondern erst dann, wenn bereits eine größere Zahl der Feinde zwischen die Minen-Anlagen hineingerathen ist. Auch werden Sie dafür Sorge tragen, daß nicht alle Minen gleich beim ersten Angriff verbraucht werden.

„In die Casematten, in welchen Ihre Verpflegs-Artikel eingelagert sind, werden Sie auch eine entsprechende Pulver-Menge bringen lassen, welche mit einer an einem geeigneten Orte aufgestellten elektrischen Batterie durch Drähte in Verbindung steht. Dies zu dem Zwecke, um im äußersten Falle, nach Erschöpfung aller Vertheidigungsmittel, nach Verlust des größten Theiles der Besatzung, wenn Sie sich genöthigt sehen, das Fort in die Luft zu sprengen, gleichzeitig auch alle Vorräthe, die dem Feinde nützlich sein könnten, zu vernichten. Es versteht sich von selbst, daß Sie in einem solchen Falle vor Allem die Geschütze vernageln werden.

„Daß Sie mit Ihren Lebensmitteln äußerst sparsam umgehen müssen, brauche ich nicht des Weiteren zu erörtern. Niemand kann die Dauer der Belagerung voraussehen und die Verbindungen mit der Hauptstadt können unterbrochen werden. Stellen Sie sich nur immer vor, Sie wären auf einem Schiff in hoher See, welches nur auf seine eigenen Hilfsmittel angewiesen ist.

„Auf die Nothwendigkeit, die Moral unter Ihren Leuten aufrecht zu halten, brauche ich wohl nicht weiter hinweisen. Sie werden zu diesem Behufe die Leute unausgesetzt beschäftigen, sie exerciren lassen, sie zu Spielen und Turnübungen aufmuntern und alle sonst zulässigen Zerstreuungen gestatten. Die moralische Haltung Ihrer Truppen sichert Ihnen nicht minder, als ihre militärische Ausbildung den Erfolg; das Wohlbefinden Ihrer Untergebenen wird Ihre stete Sorge sein, so daß ihre Stimmung und Muth jederzeit der Vaterlandsliebe und dem Pflichtgefühl entspricht.

„Die früher erlassenen Weisungen glaubte ich nicht weiter besprechen zu sollen; ich habe mich auf das Wesentlichste beschränkt. Doch halte ich es für gut, hiemit festzustellen, daß wir gleicher Ansicht über die Lage der Dinge sind und daß Sie jederzeit an mir einen Rückhalt finden werden, was dem Vertrauen zugeschrieben werden muß, das ich in Sie setze.

„In Ergebung in die Fügungen der Vorsehung, weiß ich Sie mit aller Beruhigung auf Ihrem Posten, in der festen Ueberzeugung, daß Ihre Thatkraft, Ihre Erfahrung, Ihr Unternehmungsgeist die Erwartungen, die das Vaterland in Sie setzt, erfüllen werden."

Früher hatte der Vice-Admiral und Commandant der Marine-Division den inneren Dienstbetrieb durch eine Vorschrift geregelt, deren wesentlichste Bestimmungen folgende sind:

„Artikel 1.

„Die Forts sind gleich den Kriegsschiffen zu halten.

„Artikel 2.

„Der ganze Dienst hat sich gemäß den Bestimmungen der Vorschrift vom 20. Mai 1868 über den Dienst zur See abzuwickeln, insofern die in Rede stehenden Bestimmungen den speciellen Dienstvorschriften für die Forts nicht widerstreiten.

„Artikel 3.

„Die Forts-Commandanten haben sich den Erfahrungen der Befehlshaber in der Festung, welche ihnen mitgetheilt wurden, insoweit zu fügen, als sie den Festungsdienst betreffen.

„Artikel 4.

„Immer der älteste Lieutenant der Schiffsartillerie wird der Artillerie zugewiesen . . . . .

„Artikel 6.

„Alle Officiere haben die Officiers-Wohnungen in den Forts zu beziehen.

„Artikel 7.

„Die Officiere speisen in den Forts.

„Artikel 10.

„Bis auf weitere Weisungen des Oberstcommandirenden werden den Matrosen und Quartiermeistern keine Erlaubnißscheine nach Paris ausgefolgt."

In der Folge wurde dann verordnet, daß den Officieren und Unter-Officieren der Flottenmannschaften unter gewissen Bedingungen die Erlaubniß, sich nach Paris zu begeben, ertheilt werden dürfe, daß aber nach Sonnenuntergang Niemand das Forts verlassen dürfe, ausgenommen die Officiere, welchen dies für die Zeit der Belagerung ausdrücklich zugestanden wurde.

Weiters wurde befohlen, daß sie (seit Mitte August) stets die Uniform tragen und sich hiebei strenge an die Vorschrift halten sollten.

Gleichzeitig war auch das Verbot erlassen worden, unbekannte Personen in der Umgebung der Forts zu dulden, wenn sie sich nicht durch einen auf Namen lautenden Erlaubnißschein einer zur Ausstellung eines solchen berechtigten Militär- oder Marine-Behörde ausweisen könnten.

Am 18. August hatte der Vice-Admiral La Roncière Le Noury folgenden Tagesbefehl an die ihm unterstellte Marine-Division erlassen:

„Officiere, Unter-Officiere und Soldaten!

„Ihr seid nach Paris berufen worden, um im Verein mit Eueren Brüdern von der Nationalgarde und dem stehenden Heere an der Vertheidigung der Hauptstadt mitzuwirken.

„Das Vaterland zählt auf Euren Heldenmuth, Eure Hingebung und Euer Pflichtgefühl. Ihr werdet sehen, daß diese Eigenschaften, welche den Seemann auszeichnen, auf den Erdwällen der Bastionen ebenso bethätigt werden können, wie auf dem Deck des Kriegsschiffes.

„Ihr werdet dieselben auf den Wällen von Paris sein, die Ihr in den Laufgräben vor Sebastopol waret.

„Und in der Stunde der äußersten Noth wird Euere Vaterlandsliebe und Euer Muth zeigen, daß Ihr würdig seid, zur Vertheidigung des Herzens unseres theueren Vaterlandes gewählt zu sein.“

Am 8. September schrieb er an den Contre-Admiral de Dompierre d'Hormoy, dem das Marine-Ministerium übertragen war:

„Trotz der schwierigen Lage, in welcher Frankreich sich jetzt befindet, sind die nach Paris commandirten Officiere und Mannschaften der Marine von glühendster Vaterlandsliebe beseelt.

„Ich habe die Ehre, an deren Spitze zu stehen und kann dafür gutstehen, daß sie voll Hingebung für das Heil des Vaterlandes sind und daß auch ich ihnen stets mit gutem Beispiel vorangehen werde.“

Am 16. September war der Vice-Admiral Fourichon nach Paris gekommen, da er dorthin berufen worden war, weil die Ereignisse des 6. August allen weiteren Unternehmungen zur See eine Schranke gesetzt hatten, mußte aber allsogleich als Mitglied der Regierungs-Delegation in die Provinz nach Tours abgehen, nachdem er die Agenden des Marine-Ministeriums in Paris dem Contre-Admiral Dompierre d'Hormoy übergeben hatte.

An demselben Tage dampfte die Flotille von Saint-Cloud ab, fuhr bis Javel, ließ aber zum Schutze dieser Stadt bis zur Zerstörung der Brücken nur zwei Schiffe zurück, weitere zwei schwimmende Batterien nebst zwei Kanonenbooten blieben stromabwärts der Befestigungen, um die dort über die Seine geschlagenen zwei Schiffbrücken zu decken.

Am 19. September hatten die Forts Montrouge und Bicêtre so weit als möglich den Rückzug einiger unserer Abtheilungen, insbesondere der Division Maud'huy vom 13 Corps und der Division de Maussion vom 14. Corps gedeckt.

Schließlich wurden diese Forts, welche von Marinetruppen besetzt waren, in der Nacht vom 19. auf den 20. September unsere äußersten vorgeschobenen Posten im Nordosten und Südosten der Hauptstadt.

Am 20. September nahmen die Marinetruppen, welche übrigens schon seit dem 14. schlagfertig waren, nachdem sie 35 Tage zur Einrichtung und Bestückung der ihnen zugewiesenen Forts gebraucht hatten, folgende Stellungen ein:

Die eine Sub-Division steht in den Ost-Forts und wird vom Contre-Admiral Saisset, der sein Hauptquartier im Fort Noisy hat, befehligt; sie hält folgende Werke besetzt: Romainville, Noisy und Rosny, die Schanzen von Noisy, La Boissière und Montreuil, die Erdwerke von Pantin; außerdem sind Linien-Infanterie-Compagnien, Mobil-Bataillons und Frei-Corps noch weiter vorgeschoben;

die andere Sub-Division hält unter dem Befehle des Contre-Admirals Pothuau (Hauptquartier im Fort Bicêtre) die Süd-Forts, und zwar die Forts Ivry, Bicêtre und Montrouge;

die Seine-Flotille befehligt Contre-Admiral Thomasset;

einzelne Abtheilungen stehen auch in anderen Forts und Schanzen;

den Marinetruppen obliegt auch der Dienst in den Signalstationen;

dann das Luftballonwesen, das sich allmälig entwickelt;

das Commando in den neun Abschnitten der Stadtumwallung, mit einziger Ausnahme des zweiten Abschnittes, der einem General der Land-Armee unterstellt war.

An dem angegebenen Tage war die in Paris in Verwendung stehende Marinetruppe beiläufig 14.000 Mann stark, und zwar:

9100 Matrosen;

3300 See-Infanteristen;

1900 See-Artilleristen.

Die Marine hat 27 Fahrzeuge nach Paris gebracht oder dorthin bringen lassen, und zwar:

1 Yacht;

5 schwimmende Panzer-Batterien;

9 Kanonenboote;

6 Dampfschaluppen;

6 Dampfjollen.

Außerdem führte die Marine mit sich:

1. Verpflegsartikel aller Art für 75 Tage und

2. 206 Geschütze schwersten Calibers mit 250 Schuß per Geschütz, und zwar:

23 Geschütze mit dem Caliber von 19 Centimeter und

183 Geschütze mit dem Caliber von 16 Centimenter.

Die Matrosen, 9000 Mann beiläufig, waren folgendermaßen vertheilt:

1. Bataillon — 73 Mann — Stäbe der Division und der Sub-Divisionen, Schreiber, Ordonnanzen u. s. w.;

2. Bataillon — 871 Mann, 3 Compagnien — Forts Romainville;

3. Bataillon (Matrosen-Füsilier-Bataillon Nr. 3) — 680 Mann, 6 Compagnien — zwei Compagnien im Forts Romainville; drei Compagnien im Fort Noisy; eine Compagnie im Fort Rosny;

4. Bataillon — 639 Mann, 7 Compagnien — Fort Noisy;

5. Bataillon — 729 Mann, 6 Compagnien — Fort Rosny;

6. Bataillon — 694 Mann, 6 Compagnien — Fort Ivry;

7. Bataillon — 740 Mann, 7 Compagnien — Fort Ivry;

8. Bataillon (Matrosen-Füsilier-Bataillon Nr. 1) — 680 Mann, 6 Compagnien — Fort Bicêtre;

9. Bataillon — 604 Mann, 6 Compagnien — Fort Bicêtre;

10. Bataillon (Matrosen-Füsilier-Bataillon Nr. 2) — 614 Mann, 6 Compagnien — drei Compagnien im Forts Ivry, die andern drei Compagnien im Fort Montrouge;

11. Bataillon (Matrosen-Artillerie-Bataillon, gebildet aus der Bemannung des Artillerie-Schul-Schiffes Louis XIV,) — 722 Mann, 8 Compagnien — je eine Compagnie in den Forts Romainville, Noisy, Bicêtre und Montrouge und e zwei Compagnien in den Forts Rosny und Ivry;

12. Bataillon — 710 Mann, 9 Compagnien — Fort Montrouge;

13. Bataillon — 958 Mann, 8 Compagnien — vier Compagnien in der Batterie Saint-Ouen und weitere vier Compagnien, wovon zwei Compagnien Matrosen-Füsiliere in der Batterie Buttes-Montmartre.

Bemannung der Flotille: 417 Mann.

Die Marine-Infanterie bildete vier Bataillons zu je vier Compagnien und hatte folgende Stellungen inne:

1. Bataillon: 836 Mann, Fort Rosny;

2. Bataillon: 812 Mann, zwei Compagnien Fort Bicêtre und je eine Compagnie in den Forts Ivry und Montrouge;

3. Bataillon: 813 Mann, Fort Romainville;

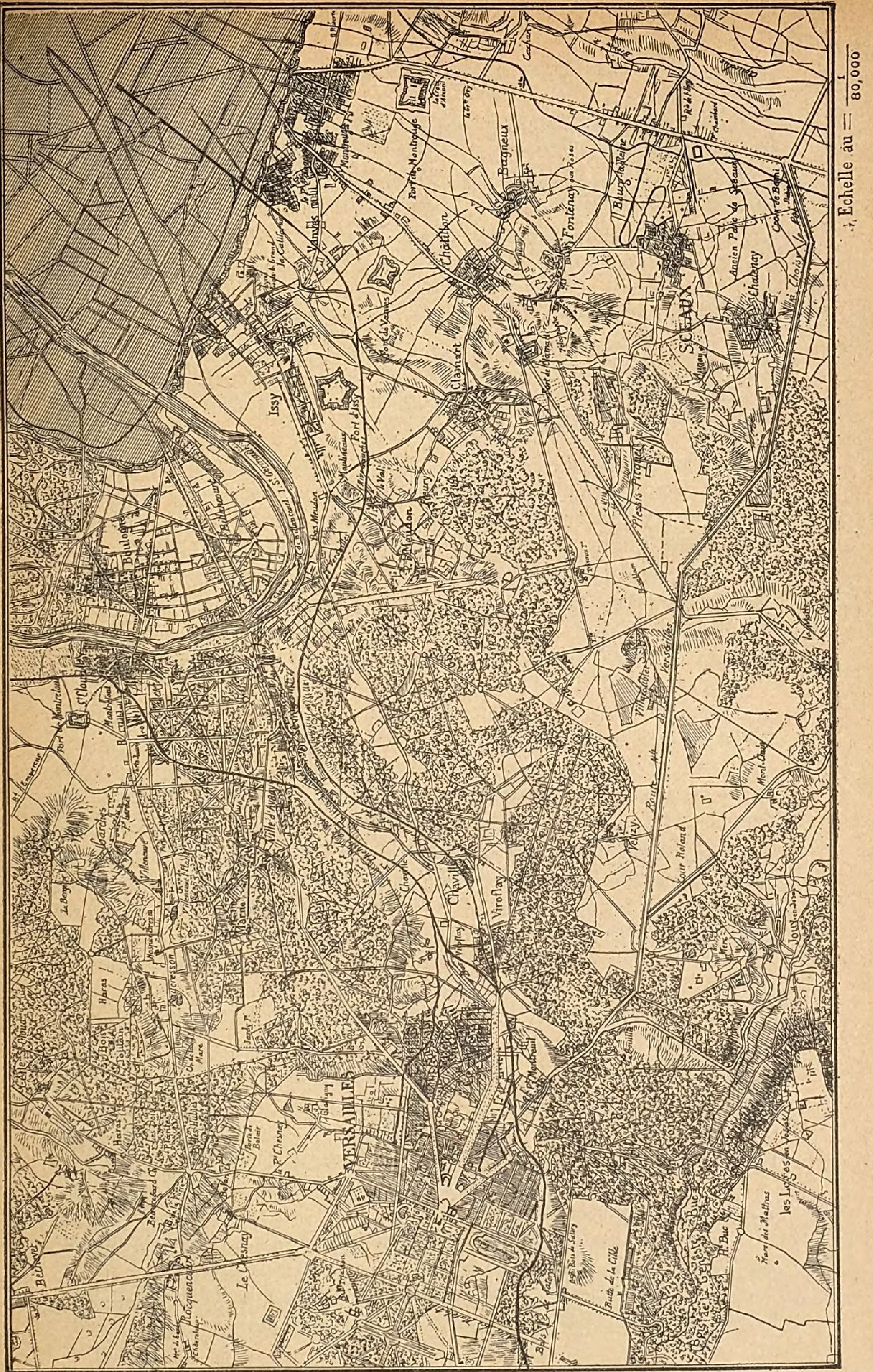
4. Bataillon: 797 Mann, Fort Noisy.

Vom Marine-Artillerie-Regiment war die 27. Batterie (Bombardier-Batterie), 160 Mann stark, in allen den Marinetruppen zugewiesenen Forts und Werken zur Bedienung der Mörser vertheilt.

Der Rest des Regimentes, beiläufig 16 Batterien und 1700 Artilleristen stark, war der Land-Armee behufs Bedienung der Geschütze in den Werken von Saint-Denis, das ist in den Forts Briche, Double-Couronne, Est und Aubervilliers, sowie in den Forts Mont-Valerien, Vanves Issy und einem Theil der Stadtumwallung zugetheilt.

Die Besatzungen jener Forts und Werke, welche von der Marine beigestellt wurden, waren folgende:

Fort Romainville: 881 Mann vom 2. Matrosen-Bataillon; 226 Mann vom 3. Matrosen-(Füsilier-)Bataillon; 90 Mann vom 11. Matrosen-(Artillerie-) Bataillon; 813 Mann vom 3. Marine-Infanterie-Bataillon; 17 Bombardiere von der 27. Batterie des Marine-Artillerie-Regimentes; 80 Geniesoldaten von der Land-Armee; im Ganzen somit 2097 Mann.



Paris und seine Umgebung im Jahre 1870. — D.

Fort Noisy: 639 Mann vom 4. Matrosen-Bataillon; 341 Mann vom 3. Matrosen-Füsilier-Bataillon; 90 Mann vom Matrosen-Artillerie-Bataillon; 797 Mann vom 4. Marine-Infanterie-Bataillon; 36 Bombardiere der Marine-Artillerie; 55 Geniesoldaten; im Ganzen also 1958 Mann.

Fort Rosny: 729 Mann vom 5. Matrosen-Bataillon; 113 Mann vom 3. Matrosen-(Füsilier-)Bataillon; 181 Mann vom Marine-Artillerie-Bataillon; 836 Mann vom 1. Marine-Infanterie-Bataillon; 19 Bombardiere der Marine-Artillerie; 62 Geniesoldaten; im Ganzen 1941 Mann.

Fort Ivry: 1434 Mann vom 6. und 7. Matrosen-Bataillon; 307 Mann vom 2. Marine-(Füsilier-)Bataillon; 181 Mann vom Marine-Artillerie-Bataillon; 203 Mann vom 2. Marine-Infanterie-Bataillon; 37 Bombardiere der Marine-Artillerie; 71 Geniesoldaten; im Ganzen 2233 Mann.

Fort Bicêtre: 604 Mann vom 9. Matrosen-Bataillon; 680 Mann vom 1. Matrosen-(Füsilier-)Bataillon; 90 Mann vom Matrosen-Artillerie-Bataillon; 406 Mann vom 2. Marine-Infanterie-Bataillon; 32 Bombardiere der Marine-Artillerie; 89 Geniesoldaten; im Ganzen somit 1901 Mann.

Fort Montrouge: 710 Mann vom 12. Matrosen-Bataillon; 307 Mann vom 2. Matrosen-Füsilier-Bataillon; 90 Mann vom Matrosen-Artillerie-Bataillon; 203 Mann vom 2. Marine-Infanterie-Bataillon; 24 Bombardiere der Marine-Artillerie und 63 Geniesoldaten; im Ganzen 1407 Mann.

Batterie Saint-Ouen: 407 Mann vom 13. Matrosen-Bataillon.

Batterie Buttes-Montmartre: 551 Mann vom 13. Matrosen-Bataillon, darunter 275 Füsiliere.

Befestigungsanlage von Saint-Denis, die Forts Briche, Double-Couronne, Est, Aubervilliers und die anderen Forts und Batterien der Stadtumwallung 1700 Mann der Marine-Artillerie.

Diese Vertheilung, sowie die Stärkeverhältnisse der einzelnen Abtheilungen änderten sich aber schon als die Matrosen-Füsilier- und die Marine-Infanterie-Bataillons von den Forts abgezogen und später neuerdings als das Matrosen-Corps auch die nöthigen Mannschaften zur Besorgung des Ballon-Dienstes und zur Bedienung der Semaphoren beistellen mußte.

Die von der Marine besetzten Forts hatten folgende Armirung:

Fort Romainville: 71 Geschütze mit 40.000 Geschossen (Granaten, Bomben und Kartätschen); 750.000 Chassepot-Patronen; 45.000 Kilogramm Pulver.

Fort Noisy: 74 Geschütze, darunter zwei Neunzehncentimetrige, mit 39.000 Geschossen, 836.000 Patronen, 35.000 Kilogramm Pulver.

Fort Rosny: 91 Geschütze mit 45.000 Geschossen, 828.000 Patronen, 42.000 Kilogramm Pulver.

Fort Ivry: 74 Geschütze mit 47.000 Geschossen, 741.000 Patronen, 24.000 Kilogramm Pulver.

Fort Bicêtre: 86 Geschütze mit 47.000 Geschossen, 950.000 Patronen, 62.000 Kilogramm Pulver.

Fort Montrouge: 56 Geschütze mit 17.000 Geschossen, 746.000 Patronen, 46.000 Kilogramm Pulver.

Batterie Saint-Ouen: 16 Geschütze, davon 8 im Caliber von 19 Centimetern.

Batterie Buttes-Montmartre: 17 Geschütze, davon 11 mit dem Caliber von 19 Centimetern.

Als die Einschließung der Hauptstadt vollzogen war, standen alle Abschnitte der Stadtumwallung mit alleiniger Ausnahme des zweiten unter den Befehlen von höheren Marine-Officieren, seitdem der General Ambert seines Commandos im 5 Abschnitte enthoben war. In dieser Stellung standen sie an der Spitze der Nationalgarde-Bataillone, deren Gesammtstärke sich auf ungefähr 334.000 Mann belief, die folgendermaßen vertheilt waren:

Im 1. Abschnitt — Bercy — 39.000 Mann;
im 2. Abschnitt — Belleville — 76.000 Mann;
im 3. Abschnitt — La Villette — 46.000 Mann;
im 4. Abschnitt — Montmartre — 40.000 Mann;
im 5. Abschnitt — Les Ternes — 40.000 Mann;
im 6. Abschnitt — Passy — 16.000 Mann;
im 7. Abschnitt — Vaugirard — 21.000 Mann;
im 8. Abschnitt — Montparnasse — 24.000 Mann;
im 9. Anschnitt — Les Gobelins — 32.000 Mann.

Von diesen 263 Nationalgarde-Bataillons, welche damals aufgestellt waren, hatte aber nicht ein einziges Chassepot-Gewehr; 76 Bataillons waren mit in Hinterlader umgestalteten Vorderladern, 83 Bataillons mit gezogenen, 51 Bataillons mit glatten Vorderladern, 3 Bataillons mit Gewehren verschiedener Systeme und 51 Bataillons überhaupt noch nicht bewaffnet.

Im Mittel war ein Bataillon 1200 Mann stark, doch gab es Bataillons, welche nicht mehr als 600—1000 Mann zählten, während andere wiederum einen Stand von über 2000 Mann aufwiesen.

Von diesen 263 Bataillons hatten einige keine Nummern und wurden nach ihrer Ergänzungs-Station benannt.

22 Bataillons waren dem Genie-Dienst gewidmet; außerdem ging man daran, eine Nationalgarde-Artillerie in der Stärke von 9 Batterien aufzustellen.

Ich habe bereits erwähnt, daß dem Contre-Admiral Saisset, Befehlshaber der in den Ost-Forts stehenden Sub-Division, auch einzelne Linien-Infanterie-Compagnien, Mobil-Bataillons und Frei-Corps unterstellt waren, welche vorgeschobene Posten besetzt hielten.

Aus diesen Linien-Infanterie-Compagnien wurde nach und nach das 38. Marsch-Regiment zusammengeschweißt.

Die Mobil-Bataillons wurden sehr oft gewechselt und durch andere ersetzt; übrigens habe ich die Organisation der Mobilgarde schon früher besprochen.

In diesem Raume standen, sowie überall auswärts der Umwallung sehr zahlreiche Frei-Corps, welche ich in nachfolgender Liste zusammenstelle, allerdings mit dem Vorbehalte, daß einige sich erst in späterer Zeit bildeten.

Man zählte an:

Fußtruppen: 3. und 4. Bataillon der Freiwilligen der Seine; Freiwillige der National-Vertheidigung; Legion der Freiwilligen Frankreichs, der Freunde Frankreichs; bretonische Legion; Frei-Schützen der Presse, von Ternes, der Stadt Paris, von der Aisne, von Lilas, von der Gironde, von Saint-Germain; elsässische Freischützen; Schützen von der Seine; des heiligen Hubertus; Pariser Schützen; Schützen-Kundschafter von Paris; Kundschafter der Nationalgarde; Kundschafter der Seine; ein Bataillon Kundschafter der Nationalgarde der Seine-Departements; Jäger von Neuilly; Bürger-Corps der Carabiniere von Paris; Waldhüter-Corps; Frei-Corps der Compagnie des Departements de l'Est, von Rouen, des Departements Seine und Marne, von Saint-Denis, von Neuilly, vom Ober-Rhein, der Vogesen; eine Compagnie Waldhüter von Couronne; Guerillas von Ile de France; ein Bataillon 1848er Mobile; im Ganzen 33 Frei-Corps.

Reitercorps: Berittene Kundschafter des Seine-Departements, zugetheilt dem 14. Armee-Corps; eine Escadron Freiwillige der Seine; Reiter der Republik; im Ganzen 4 Frei-Corps.

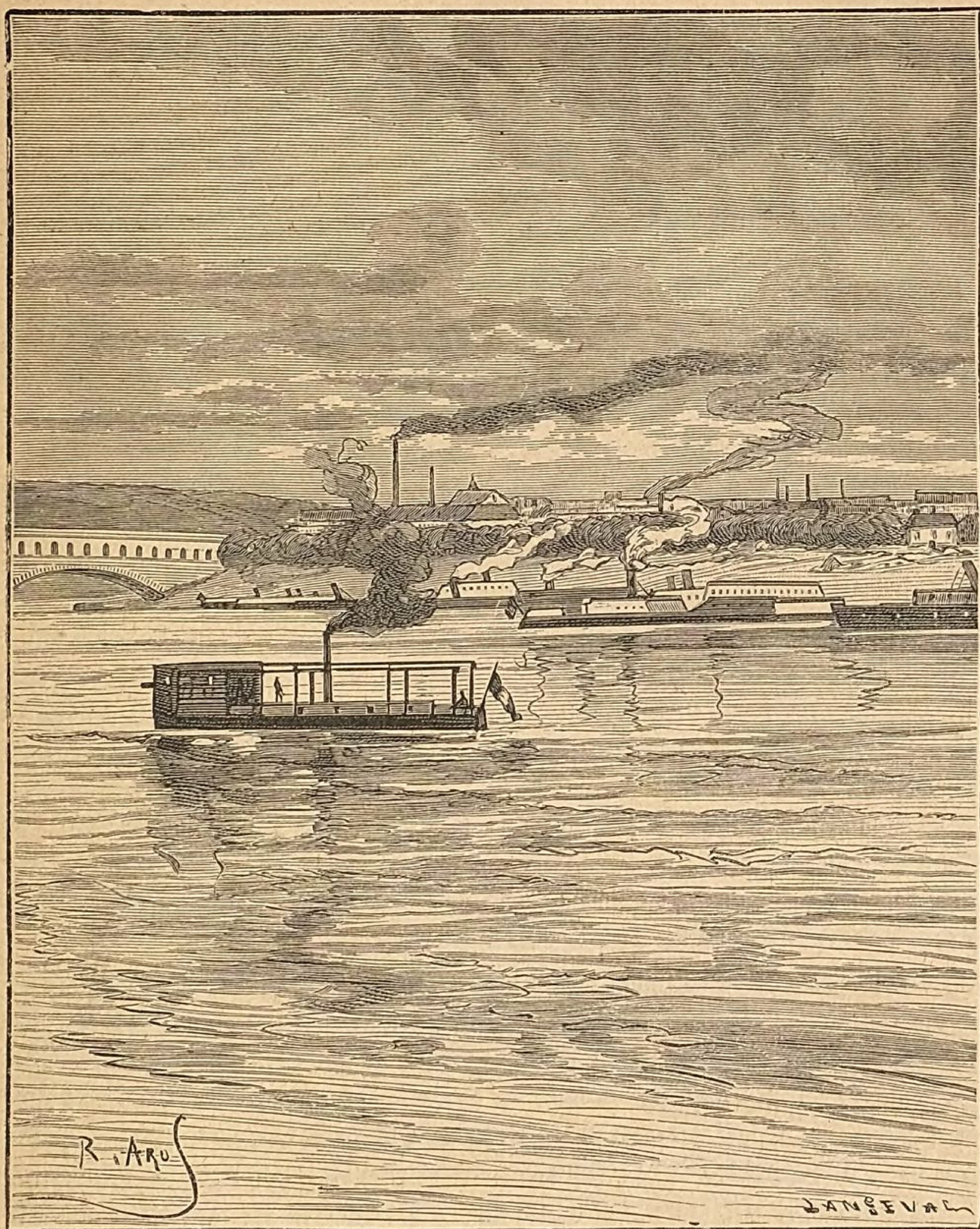
Artillerie: Stamm-Compagnie Nr. 1 und Compagnie Nr. 1 a der Hilfs-Artillerie des 1. Abschnittes; Stamm-Compagnie Nr. 2 und die Compagnien Nr. 2 a und 2 b der Hilfs-Artillerie des 2. Abschnittes; Stamm-Compagnie Nr. 3 und Compagnie Nr. 3 a der Hilfs-Artillerie des 3. Abschnittes; 4. Batterie der Hilfs-Artillerie des 4. Abschnittes, 1. und 2. Compagnie; 5. Stamm-Compagnie und Compagnie 5 a der Hilfs-Artillerie des 5. Abschnittes, Bastion Nr. 50; 6. Batterie der Hilfs-Artillerie des 6. Abschnittes, Bastion Nr. 57; 7. Compagnie der Hilfs-Artillerie des 7. Abschnittes; 8. Compagnie der Hilfs-Artillerie des 8. Abschnittes; 9. Compagnie der Hilfs-Artillerie des 9. Abschnittes; Artillerie-Frei-Compagnie der Bastion Nr. 12; freiwillige Artilleristen des 2. und 5. Abschnittes (ehemalige Stadtwächter (gardiens de la paix); Artilleristen der polytechnischen Schule, Bastion Nr. 87; Mitrailleusen-Corps, bald 8 Batterien stark; Artillerie-Frei-Compagnie; im Ganzen 20 Frei-Corps.

Genietruppen: Genie-Hilfs-Corps, gebildet aus der Genie-Legion der Nationalgarde, jedes Corps zu 2 Bataillons mit 8 Compagnien; Genie-Frei-Corps; 22 Hilfs-Genie-Bataillons, eigentlich unbewaffnete Nationalgarde-Infanterie-Bataillons, die man nicht anders zu verwenden wußte; Mineur-Hilfs-Corps; Genie-Hilfsarbeiter-Corps.

Wie ich bereits erwähnte, hatte die Marine auch eine Kriegsflotille bei Paris, deren Fahrzeuge ursprünglich zum Dienst auf dem Rhein bestimmt waren. Commandant dieser Flottille war der Contre-Admiral Exelmans, der aber in Straßburg eingeschlossen war und bei der Vertheidigung dieser Festung mithalf. Da die fraglichen Fahrzeuge an den ihnen ursprünglich zugedachten Bestimmungsort nicht mehr in Verwendung kommen konnten, so ließ man sie nach Paris kommen, um sie auf der Seine zu verwenden.

Am 20. September bestand diese Flotille aus folgenden Schiffen:

Die Yacht „le Puebla", 10 Pferdekräfte;



Die Seine Flotille.

die schwimmenden Panzer-Batterien Nr. 1, 2, 3 und 4 zu je 40 Pferdekräften und mit je 2 14centimetrigen Geschützen und je 2 Mörsern; der Panzer hatte eine Stärke von 8 Centimetern.

Die schwimmende Panzer-Batterie Nr. 5 mit 25 Pferdekräften, 2 14-Centimeter-Geschützen und einem 8-Centimeter starken Panzer.

9 Kanonenboote: „L'Estoc", „Farcy", „la Caronade", „l'Escopette", „la Bayonnette", „la Claymore", „le Perrier", „la Rapière", „le Sabre"; jedes hatte 25 Pferdekräfte und ein 16-Centimeter-Geschütz und einen 4-Pfünder; nur der „Farcy" führte als einziges Geschütz, einen 24-Centimeter.

6 Dampfschaluppen, mit je 6—8 Pferdekräften und je einem 12-Centimeter-Geschütz.

6 Dampfjollen mit je 2—3 Pferdekräften.

Im Ganzen also 27 Fahrzeuge mit zusammen 470 Pferdekräften und 41 Geschützen.

Die Yacht hatte einen Tiefgang von 90 Centimetern, die schwimmenden Batterien von 110, der „Farcy" von 120, die Dampfschaluppen von 145 und die Kanonenboote von 150 Centimeter.

Das 16-Centimeter-Geschütz wog sammt Laffette 6000 Kilogramm und schleuderte mit einer Pulverladung von 5 Kilogramm ein 32 Kilogramm schweres Geschoß auf 6500 Meter; diese Geschütztype stand auf den Kanonenbooten und in den von den Matrosen besetzten Forts in Verwendung.

Neben dieser Type hatten einige Batterien, wie ich bereits anführte, auch 19-Centimeter-Geschütze, die sammt Laffette 12.000 Kilogramm wogen und mit einer Ladung von 8 Kilogramm Pulver 52 Kilogramm schwere Geschosse bis auf 7000 Meter schossen.

Der 24-Centimeter, welchen das Kanonenboot „Farcy" führte, wog sammt Laffette sogar 21.000 Kilogramm und schleuderte mit einer Pulverladung von 16 Kilogramm ein 144 Kilogramm schweres Geschoß bis auf eine Entfernung von 7500 bis 8000 Meter. Ein zweites Geschütz dieser Type stand am Mont-Valerien.

Sämmtliche Fahrzeuge der Flotille waren mittelst Eisenbahn nach Saint-Denis gebracht worden.

Sie wurden dann zusammengestellt und ausgerüstet, im Canalhafen vom Stapel gelassen und endlich in die Seine geführt.

Seit dem 14. September war die Flotille bei Saint-Cloud versammelt und gefechtsklar. Sie wurde von dem Schiffscapitän Thomasset befehligt.

Die Flotille hatte die Aufgabe, die zwei Punkte, in welchen die Seine die Stadtumwallung schnitt, genau zu bewachen, Brander, welche der Feind etwa gegen die längs der Quais verankerten Schiffe losließe, aufzuhalten, die Dämme und Schiffbrücken zu schützen, die Herstellung von Uebergängen durch die Deutschen zu verhindern, überhaupt die Operationen unserer Armee so weit als möglich zu unterstützen und zu fördern.

Die Flotille brachte weiters alles Schiffsmaterial und alle Waaren-Magazine der nächsten Umgebung, welche man in Folge der Annäherung des Feindes nicht mehr hatte wegbringen können, nach Paris in Sicherheit.

Alles, was nicht fortgebracht werden konnte, wurde an Ort und Stelle zerstört.

Am 17. September begann man mit diesen Bergungsarbeiten und am 20. schon war man fertig.

Die Flottille wurde dann in zwei Gruppen getheilt, welche ihren Mittelpunkt am Quai de Javel, beziehungsweise am Quai de Bercy hatten und denen befohlen war, einige Schiffe stets unter Dampf zu halten und außerdem unausgesetzt durch die Vedetten-Schiffe recognosciren zu lassen.

Am 20. September wurde die Beschiffung der Seine stromabwärts in Folge der Zerstörung der Brücke von Billancourt unmöglich und mußte man, um der Flottille eine Durchfahrt zu schaffen, zu Sprengungen schreiten.

Während die Halbinsel von Billancourt von Mobilgarden besetzt gehalten wurde, stand des Nachts eine schwimmende Batterie noch weiter stromabwärts, welche sich ihrerseits durch zwei Vedette-Schiffe sicherte, die bei der Brücke von Sèvres hielten.

Auf diese Art stand die Seine bis Saint-Cloud unter Beobachtung.

Um schließlich die Darstellung von der Organisation der Marine und ihrer Verwendung während der Belagerung von Paris zu vervollständigen, erübrigt nur noch das Minen-System um die Forts, welche von der Marine vertheidigt wurden, ihren Dienst bei den Semaphoren, ihre Mitwirkung bei der Luftschifffahrt und ihre anderweitigen Obliegenheiten zu besprechen.

Die Marine hatte weiters Officiere und Mannschaften, wenn auch nur in kleinen Abtheilungen in jenen Forts stehen, die sie nicht ausschließlich besetzt hatte, dann auch in den Schanzen von Boissière und Montreuil, in den Werken von Courneuve, Moulin-Saquet, Charlebourg und Vitry, in einzelnen Bastionen des 4., 6. und 7. Abschnittes und stellte schließlich die Besatzung der gepanzerten Waggons bei.

Semaphoren waren aufgestellt in den Forts Mont-Valerien, Vauves, Issy, Charenton, Vincennes, Nogent, Aubervilliers, Est, in der Schanze Gravelle, in den Bastionen 17, 23, 73, 76, 84 und 91, am Arc de Triomphe, auf der Oper, auf einem Thurme der Kirche Saint-Sulpice und auf der Kathedrale von Saint-Denis.

Der Ballon-Dienst wurde jedoch viel später erst eingerichtet.

Da ich durch meine Ausführungen über die Marine die allgemeine Darstellung der Streitkräfte, welchen die Vertheidigung von Paris oblag, gegeben habe, so halte es für gut, noch eine übersichtliche Zusammenstellung der Besatzungstruppen, so wie sie sich kurze Zeit nach der Einschließung der Hauptstadt darstellten, zu bringen. Diese Zusammenstellung begreift jedoch nur die Linien-Armee, die Mobilgarde und das Marine-Contingent in sich, die National-Garde ist also dabei nicht berücksichtigt.

Man zählte also:

Bei den Stäben: 360 Officiere, 175 Mann und 535 Pferde;

bei der Linien-Infanterie: 1995 Officiere, 94.608 Mann und 672 Pferde;

bei der Mobilgarde-Infanterie: 2282 Officiere, 111.113 Mann und 328 Pferde;

bei dem Finanzaufseher-Corps: 52 Officiere, 2750 Mann;

bei dem Forsthüter-Corps: 47 Officiere, 1038 Mann;

bei der Marine-Infanterie: 76 Officiere, 3319 Mann;

bei der Linien-Cavallerie: 246 Officiere, 4026 Mann u. 3769 Pferde;

bei der Linien-Artillerie: 300 Officiere, 16.057 Mann und 8406 Pferde;

bei der Mobilgarde-Artillerie: 57 Officiere, 2948 Mann und 6 Pferde;

bei der Marine-Artillerie: 55 Officiere, 2020 Mann u. 321 Pferde;

bei der Freiwilligen-Artillerie: 63 Officiere, 2987 Mann;

bei den Matrosen-Füsilier und Artillerie-Bataillons: 244 Officiere, 8572 Mann und 10 Pferde;

bei der Genie-Truppe: 49 Officiere, 2420 Mann und 357 Pferde;

bei der Gendarmerie: 212 Officiere, 5917 Mann und 1585 Pferde;

beim Militär-Fuhrwesen: 64 Officiere, 3550 Mann u. 3691 Pferde;

bei den Hilfsdiensten: 396 Officiere und 6453 Mann.

Die Gesammtstärke belief sich somit auf: 6498 Officiere, 267.926 Mann und 19.506 Pferde.

Rechnet man hiezu noch die Nationalgarde, die sich nach meinen früher angegebenen Ansätzen auf 334.000 Mann belief, so ergibt sich, daß Paris von nahezu 600.000 Mann vertheidigt wurde.

Von den Truppen, über welche ich bereits sprach, habe ich über einige noch etwas Näheres zu sagen, insbesondere über die Cavallerie.

Die Cavallerie war zu der Zeit, da die Deutschen gegen die Hauptstadt heranmarschirten, zwei Divisionen stark.

Als der Feind Meaux erreicht hatte, zogen sich diese zwei Divisionen zurück, so zwar, daß die eine (General Reyan) Richtung auf Versailles nahm und in Folge dessen später der Loire-Armee zugetheilt wurde, während die andere (General Champéron) nach Paris eilte.

Diese letztere Division hatte am 20. September folgenden Stand:

1. Brigade: General de Gerbois: 1. und 2. Dragoner-Marsch-Regiment.

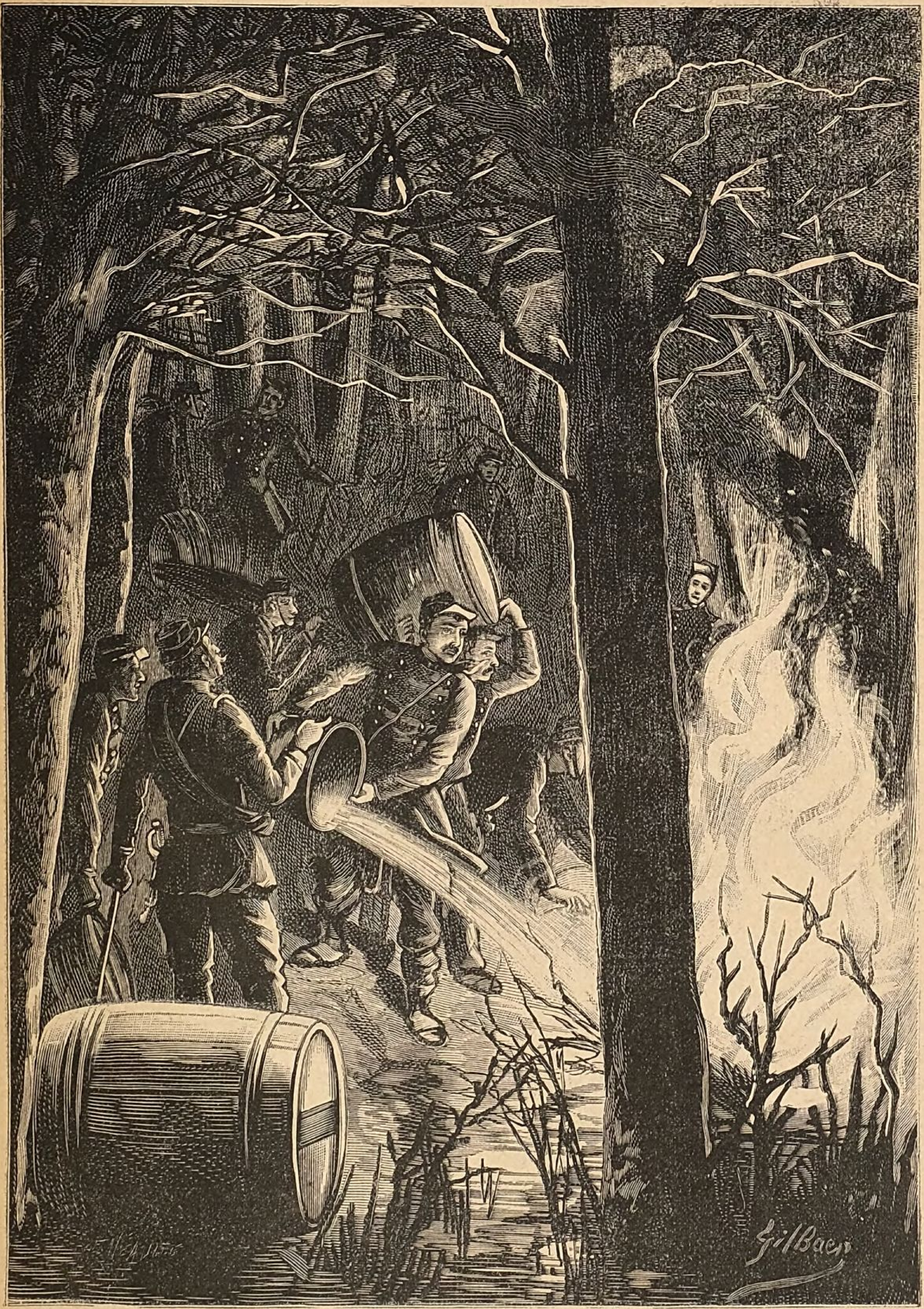
2. Brigade: General Cousin: 1. und 9. Regiment Jäger zu Pferde;

3. Brigade: General de Bernis: 1. Lanciers-Marsch-Regiment; 2. Kürassier-Marsch-Regiment, gebildet aus der Escadron der Hundertgarden, den Ersatz-Escadronen des Carabinier- und des Garde-Kürassier-Regimentes; 1. gemischtes Marsch-Cavallerie-Regiment, gebildet aus den Ersatz-Escadronen des Dragoner-, des Lanciers-, des Jäger- und des Guiden-Regimentes der kaiserlichen Garde.

Die Gendarmerie stellte ein Regiment berittener Gendarmen in der Stärke von 700 Säbel.

Ich wiederhole, daß die Infanterie anfänglich lediglich aus Marsch-Regimentern, welche aus den vierten Bataillons gebildet waren, und drei Bataillons zu je sechs Compagnien hatten, bestand; nur zwei alte Regimenter waren übrig geblieben, nämlich Nr. 35 und 42.

Marsch-Regimenter zählte man 22 mit den Nummern 5 bis einschließlich 26; aus diesen wurden nun die neuen Regimenter Nr. 105 bis 126 geschaffen. Die Regimenter Nr. 1 bis einschließlich 4 waren bei Sedan in Gefangenschaft gerathen.



Man versucht das Boulogner-Gehölz in Brand zu stecken.

Später bildete man noch weitere Regimenter aus verschiedenen vereinzelten Compagnien, welche dann die Nummern 27 bis 39 erhielten.

Auch wurde ein Zouaven-Marsch-Regiment, wie ich bereits angeführt habe, aufgestellt.

Noch später bildete man aus einzelnen Jäger-Compagnien drei Bataillons mit den Nummern 21, 22 und 23.

Auch die Mobilgarde-Bataillons wurden departementsweise zu Regimentern zu 3 bis 4 Bataillons zusammengestellt; einige blieben aber bis zum Schlusse des Krieges selbstständig.

Die Mobilgarde stellte auch 15 Batterien auf, und zwar recrutirten sich sechs davon aus dem Departement der Seine, drei aus Seine-et-Oise, zwei aus Rhône und Loire-Inférieure, eine aus Pas-de-Calais und Drôme.

Fügt man zu diesen 15 Batterien noch die 16 hinzu, welche das Marine-Artillerie-Regiment, und die 93, welche die Land-Armee beigestellt hatte, so ergibt sich, daß die Besatzung von Paris, abgesehen von den Festungsgeschützen, über eine Artillerie-Macht von 124 Batterien zum Kampfe im Außenfelde verfügte.

Ich glaubte schon an dieser Stelle die Neubildung unserer Truppen in allen Einzelheiten darstellen zu sollen, weil es einerseits schwer ist, die Neu-Organisation auf einen bestimmten Tag zurückzuführen und weil andererseits die Schwierigkeiten, welche die Aufstellung unserer Neuformationen begleiteten, jedenfalls besser gewürdigt werden, wenn dem Leser vorher ein Gesammtbild derselben vorgeführt wurde.

Im Nachstehenden gebe ich eine Darstellung dessen, was sich am 20. September in Paris im Großen, wie im Kleinen ereignete, was in Paris erzählt wurde und wie die Bevölkerung dachte und handelte.

Die Pariser erfuhren also, daß der Feind sich in Bondy festgesetzt und Batterien auf den Abhängen des früheren Parkes von Raincy errichtet hatte.

Einzelne Posten des Feindes wurden auf den Höhen von Pierrefitte und Umgebung sichtbar.

Auch Ville-d'Avray und Saint-Cloud wurde vom Feinde besetzt.

Die Brücken von Sèvres, Billancourt, Saint-Cloud, die Bineau-Brücke, die Brücken von Asnières, Clichy und Saint-Ouen wurden von unseren Leuten gesprengt.

Feindliche Abtheilungen zeigten sich auch beim Schlosse Meudon.

Vor Noisy, Aubervilliers und Saint-Denis nisteten sich in einer Entfernung von beiläufig 2000 Metern von unseren äußersten Werken die feindlichen Vorposten ein.

Auch Saint-Germain und Marly sollten bereits in den Händen des Feindes sein.

Die Morgenblätter sprechen ganz offen von dem Unternehmen Jules Favre's, welches in einem Londoner Blatt vom 18. September folgendermaßen angekündigt worden war:

„Während der ersten zehn Tage hat die Regierung Ihrer Majestät zwischen den kriegführenden Theilen vermitteln wollen, indem sie die Mittheilungen von Seiten Preußens durch Lord Lyon der französischen Regierung, die Mittheilungen von Seiten Frankreichs durch Herrn von Bermstoff dem König von Preußen zur Kenntniß bringen ließ.

„Herr Jules Favre ist bereit, in das Quartier der deutschen Armeen zu reisen.

„Vorläufig wurde eine beiderseits annehmbare Grundlage für Unterhandlungen nicht gefunden."

In dieser Notiz war, wie man leicht bemerkt, auch nicht die geringste Erwähnung von der Mission, in welcher Thiers beim Londoner Cabinet thätig war, was allgemein für ungünstig gehalten wurde.

Die Gerüchte von einem bevorstehenden Waffenstillstand gewannen an Wahrscheinlichkeit.

Die Bevölkerung verhielt sich vollkommen ruhig.

Um jedoch die Wiederkehr der Scandale vom letzten Tag zu verhindern, mußten alle Theater und Concert-Café's auf Befehl des Polizei-Präfecten schließen.

An den Mauern erschien eine Mittheilung der Post-Verwaltung, welche dem Publikum bekanntgab, daß sie auch fürderhin alle Briefe für die Departements und das Ausland annehme und alle Anstrengungen machen werde, um dieselben so schnell als nur möglich zu bestellen.

Man glaubte allgemein — und die Ereignisse bewahrheiteten diese Annahme — daß die Regierung die Postbeförderung mittelst Luftballons in Aussicht genommen habe.

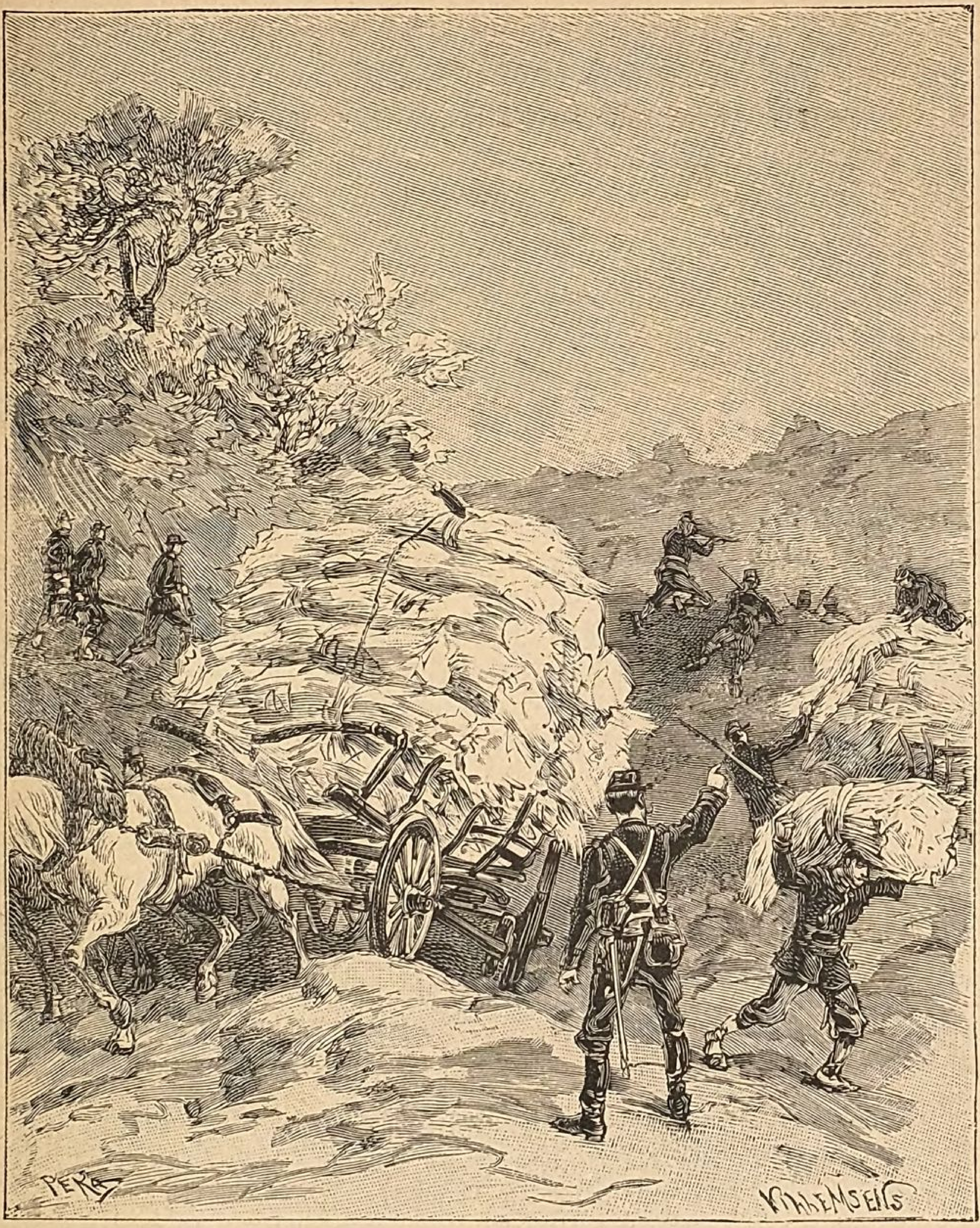
Die Anhäufung der Flüchtlinge aus der Umgebung der Hauptstadt, welche mit dem größeren Theile ihres Viehes und ihrer Pferde nun in Paris saßen, trieb die Futterpreise auf eine solche Höhe, daß die armen Leute sich genöthigt sahen, ihre Pferde um jeden Preis hintanzugeben. Ja, es kam soweit, daß ein starkes Arbeitspferd um 20 Francs, daß ein englisches Vollblut, welches 7000 Francs gekostet hatte, mit Mühe um 500 Francs verkauft wurde; als dann der kaiserliche Marstall verkauft wurde, erzielte ein Paar Pferde im Werthe von 25.000 Francs nur einen Preis von 1200 Francs.

Diese Speculation in den Futterpreisen fand jedoch bald ein Ende, da die Futtervorräthe alle wurden und auch nicht mehr ergänzt werden konnten.

Man besprach auch die Schließung aller Vergnügungsorte der Pariser Bevölkerung.

Diese Maßregel fand nur getheilte Billigung. Die einen meinten, daß es unbedingt nothwendig sei, der Wiederkehr von Scandalen, wie sie sich am vergangenen Tage zugetragen hätten, vorzubeugen.

Andere dagegen hielten es, wenn es an sich auch ganz natürlich wäre, alle Vergnügungsanstalten zu schließen, wenn der Feind vor den Thoren steht, immerhin für klüger, mehr Rücksicht auf eine Bevölkerung von zwei Millionen Seelen zu beobachten, welche ihre Gewohnheiten nicht so leicht von einem Tag zum anderen ändern kann. Sie sagten, daß auch das Ausbleiben jeder Nachricht von Außen, die



Gefecht bei Mercy-le-Haut.

Unterbindung des Verkehres mit dem Ausland und der Provinz eine weitere Beeinträchtigung der Pariser und ihren Lebensgewohnheiten enthalte. Sie glaubten auch, daß die Pariser sehr bald höchst ungehalten sein und die politischen Vereine, welche seit dem 4. September wie Pilze hervorschossen, umsomehr Einfluß an sich reißen würden, als sie sehr viele Mitglieder zählten und der Regierung schließlich kein anderes Mittel, um den Schwierigkeiten der neuen Lage der Dinge zu begegnen, zu Gebote stand, als die Nationalgarde recht oft zur Vertheidigung der Hauptstadt heranzuziehen.

Uebrigens machten sich Anzeichen von Zweifel, wenn nicht gar von Mißtrauen, bei den unwichtigsten Anläßen bereits sehr bemerkbar.

So geschah es, daß am Abend große Aufläufe an den belebtesten Punkten entstanden; man schaarte sich um Leute, welche behaupteten, daß sie gesehen hätten, wie dem Feinde mit färbigen Gläsern von den Dächern einiger hoch gelegener Häuser Zeichen gegeben wurden. Großartige Erregung der Massen! Die verdächtigen Häuser wurden auf das Genaueste durchsucht. Das geschah nun öfters. Das ist sicher, daß man solche Zeichen gegeben, oder es mindestens versucht hatte. Doch geschah dies mit solcher Vorsicht, daß man davon gewiß nichts merken konnte. Wie dem auch war, das Volk war beunruhigt und ließ sich irrthümlicherweise oft zu den bedauerlichsten Ausschreitungen gegen ehrbare Leute hinreißen.

Doch nicht der Beunruhigung allein waren diese Ausschreitungen zuzuschreiben.

Es ist wohl richtig, daß die Bevölkerung auf das Unangenehmste überrascht war, als sie sah, daß die Hauptstadt wirklich vollkommen eingeschlossen sei; sie hatte dies nie zugeben wollen, mußte aber daran glauben, als die Eisenbahnen den Verkehr einstellten, die Telegraphen keine Depeschen mehr brachten, als schließlich auch keine Briefe mehr kamen und diese Ueberraschung traf überdies sowohl mit unserer Niederlage bei Châtillon, als mit den Gerüchten über die Unterredung von Ferrières, die sich sehr bald bewahrheiteten, zusammen.

Aus diesen so außerordentlich schweren Unglücksfällen schöpfte das Volk den ersten Verdacht, wenigstens jener Theil des Volkes, welcher aus dem oder jenem Grunde, die Zügel der Regierung in anderen Händen, als in denen der augenblicklichen Machthaber wissen wollte.

Unmittelbar an der Oberfläche war wohl noch nichts zu merken.

Allein man konnte schon große Wallungen in den unteren Schichten beobachten, welche bei der ersten Gelegenheit zu Tage treten mußten.

Ja, es ist keine leichte Sache, eine Bevölkerung von zwei Millionen Seelen im Zaum zu halten

Inzwischen wurde am 20. September in Bourges mit der Aufstellung der 1. Division des 15. Armeecorps, welches der Hauptstadt bald zeigen sollte, daß sie doch noch nicht ganz abgeschlossen sei, begonnen.

Ich theile diese Thatsache mit, weil die Loire-Armee ihre Entstehung auf diesen Tag zurückführen kann.

General Lefort war zum Secretär des Kriegsministers ernannt und seit 15. September beauftragt worden, die Angelegenheiten des Kriegsministeriums bei der Regierungs-Delegation in Tours zu besorgen.

Bei aller Achtung von den organisatorischen Fähigkeiten dieses Generals muß man doch sagen, daß der Kriegsminister dadurch, daß er in Paris zurückblieb, statt in die Provinz zu ziehen, nicht das Richtige getroffen hatte, da er draußen hätte nützlicher sein können.

Dies geht auch aus der Aussage hervor, die der General Lefort vor der Commission, welche die Gebahrung der Regierung des 4. September zu untersuchen hatte, ablegte.

Er sagte:

„Gleich nach meiner Ankunft in Tours trug ich Sorge, genau zu erfahren, wie viel Compagnien uns die Ergänzungs-Stationen noch liefern könnten. Aus den Berichten gewann ich die Ueberzeugung, daß in jeder Ersatz-Station noch eine Compagnie aufgestellt werden kann, was auch alsbald geschah. Diese Compagnien wurden dann auf die Sammelplätze gebracht und dem 15. Armeecorps, nebst drei alten, aus Afrika zurückberufenen Regimentern zugewiesen."

Mit dem Befehl über dieses neue Armee-Corps wurde General de La Motterouge betraut, der während der Zeit der Neubildung seines Corps sein Hauptquartier in Tours aufschlug.

Die 1. Division sammelte sich in Bourges unter den Befehlen des General Martin des Pallières.

General Martineau des Henry überwachte die Aufstellung der 2. Division in Nevers.

Die 3. Division (General Pétavin) kam in Vierzan zur Aufstellung.

Aus diesem Kerne entwickelte sich später die Loire-Armee.

Während des 20. September waren die deutschen Truppen allgemein damit beschäftigt, die ihnen zugewiesenen Theile der Einschließungslinie zu verschanzen und die Aufstellungen ihrer Vorposten zu verbessern.

Das Hauptquartier der Maas-Armee blieb vorläufig noch in Tremblay.

Das 4. preußische Corps, am rechten Flügel dieser Armee, dehnte sich nach Westen bis auf die Halbinsel von Argenteuil aus.

Die königl. preußische Garde, im Centrum, besetzte mit einer vorgeschobenen Abtheilung Bourget.

Das 12. Corps, am linken Flügel, rückte bis Montfermeil vor.

Im Großen und Ganzen lief die Vorpostenlinie der Maas-Armee mit geringen Abweichungen von Chatou über la Barre, Pierrefitte, Stains, Dugny und le Bourget bis zum Wald von Bondy.

Mit Ausnahme eines ungedeckten Raumes südlich des Morée-Baches sollte diese Stellung durch Schützengräben, Verhaue, Einrichtung von Häusern und Dörfern zur Vertheidigung, Brustwehren und sonstige Erdaufwürfe, Drahtnetze und andere Befestigungsmittel möglichst verstärkt werden.

Dasselbe geschah längs der ganzen Frontlinie der III. deutschen Armee, die sich von Noisy-le-Grand über Nogent-sur-Marne, Joinville, Champigny, Bonneuil, Mesly, die Seine-Brücken, Bagneux, Châtillon, den Wald von Meudon, Saint-Cloud, Bougival und Poissy bis Saint-Germain erstreckte.

Die württembergische Division, am rechten Flügel der III. Armee, nahm zwischen der Marne und Seine Stellung, um die Verbindung mit dem linken Flügel der Maas-Armee zu halten.

Das 6. preußische Corps lagerte zwischen der Seine und Bièvre und fand bald einen Rückhalt an dem 11. Corps, welches in die zweite Linie einrückte.

Das 2. bairische Corps blieb zwischen der Bièvre und Châtillon stehen.

Das 5. preußische Corps, am linken Flügel der III. Armee, besetzte Bellevue, Meudon, Montretout, Saint-Cloud, la Malmaison, Bougival und Versailles.

Das 1. bairische Corps marschirte auf Longjumeau.

Die 5. Cavallerie-Division hielt in Poissy und Saint-Germain die Verbindung zwischen dem linken Flügel der III. deutschen und dem rechten Flügel der Maas-Armee aufrecht.

Die 6. Cavallerie-Division stand in Chevreuse.

Die 2. Cavallerie-Division kam bis zur Mündung des Orge-Flusses.

Diese letzteren zwei Cavallerie-Divisionen deckten das Gelände im Rücken der Einschließungs-Armee, wo zahlreiche Frei-Corps aufgetaucht waren.

Der Kronprinz von Preußen hatte sein Hauptquartier in Versailles, während das des Königs im Schloß Ferrières verblieb.

21. September.

In der Sitzung der Regierung an diesem Tage wurden nur minder wichtige Dinge verhandelt.

Ernst Picard lenkte die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Mißbräuche, welche mit der Löhnung, die für jeden Nationalgardisten 1 Francs 50 Centimes betrug, getrieben wurden. Der tägliche Aufwand würde sich auf 600.000 bis 700.000 Francs steigern, wenn man in das Löhnungswesen keine Ordnung bringe, da dann jeder Nationalgardist die Löhnung ansprechen würde, unter dem Vorwande, daß er dieselbe, falls er sie nicht benöthigte, an die Bataillons-Casse abführen wolle.

Um solchen Ausbeutungsversuchen einen Damm entgegenzusetzen, wurde die Aufstellung von Zahlmeistern beschlossen, und zwar von Compagnie-Zahlmeistern mit Unterofficiers- und Bataillons-Zahlmeistern mit Officiers-Rang.

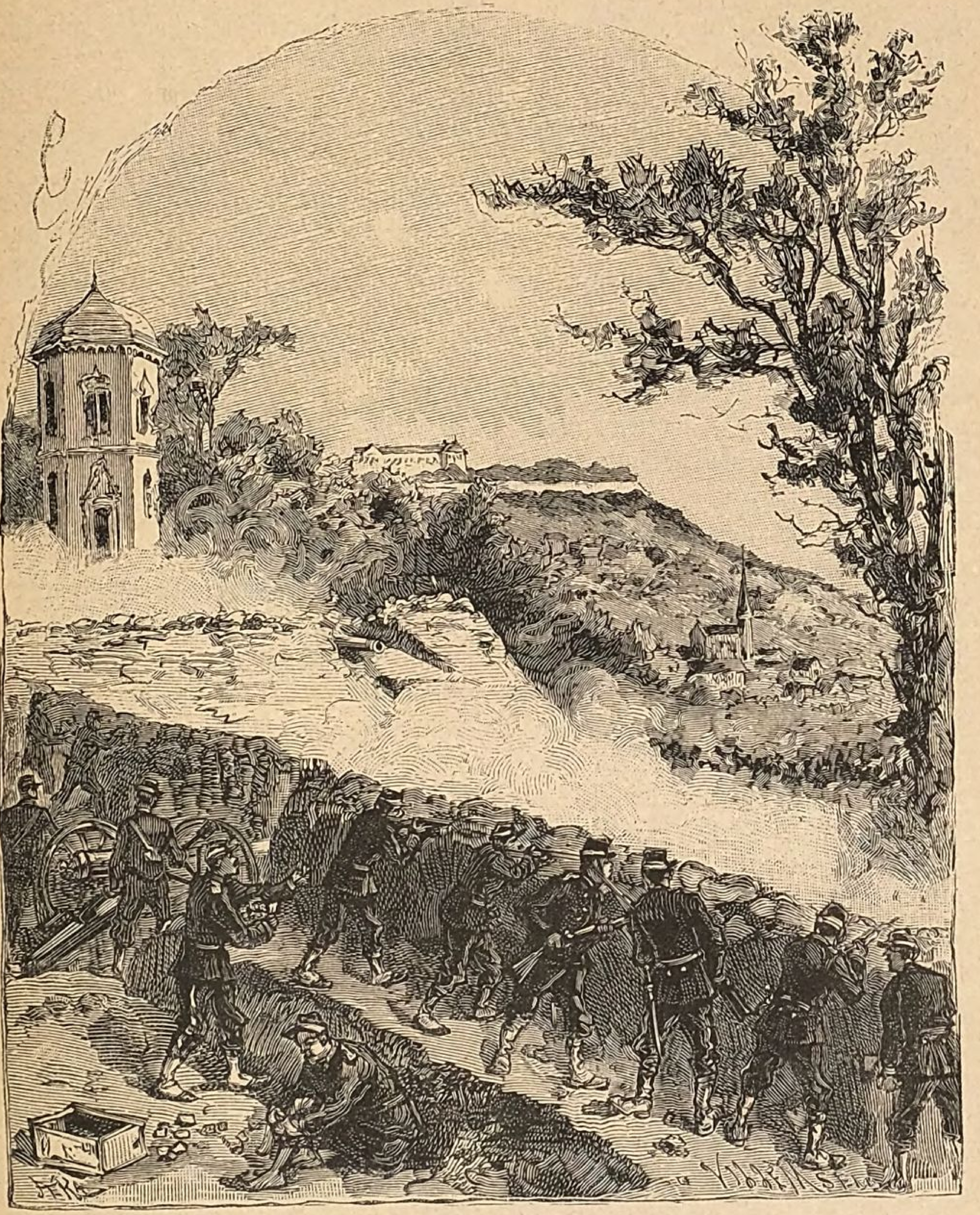
Leider hatten alle diese Maßregeln gar keinen Erfolg aus dem einfachen Grunde, weil der Arbeiter zu arbeiten aufhörte, der kleine Gewerbsmann seinen Laden schloß und selbst der Vermögende ins Gedränge kam. Jeder Nationalgardist brauchte also wirklich die Löhnung, welche die Regierung bestimmt hatte und wenn es auch richtig ist, daß man auch Leute unter der Nationalgarde fand, welche durchaus nicht geeignet waren, Kriegsdienste zu leisten und ein Gewehr zu handhaben, so muß man auch berücksichtigen, daß ihnen eben kein anderer Weg offen stand, sich das zu ihrem und ihrer Familien Unterhalt nothwendige Geld zu verschaffen.

Es ist eben die natürliche Folge der Kriege, welche mit einem Volke in Waffen geführt werden, daß die Erwerbsthätigkeit des Volkes gehemmt wird.

Noch im Jahre 1870 empfand nur eines der beiden Völker die ganze Schwere einer solchen Kriegsführung, da Deutschland schon im Vorhinein seine Streitmacht derart organisirt hatte, daß es die Offensive mit seiner ganzen, gewaltigen Uebermacht einleiten und auf diese Art auch alle Reserven ausrüsten und auf den Kriegsschauplatz bringen konnte.

Frankreich war also allein von den kriegführenden Theilen in der Zwangslage, alle Männer, welche nur irgendwie tauglich waren, dem feindlichen Einbruch entgegenzuwerfen.

Sollten aber die beiden Mächte wieder gegen einander Krieg führen, so würden bei dem heutigen Stande ihrer Angriffs-, beziehungsweise Vertheidigungs-



Gefecht bei Villejuif.

mittel beide Völker in dieselbe Lage kommen, in welcher sich unser Land im Jahre 1870 fand.

Diese naheliegende Möglichkeit veranlaßte mich, als ich Kriegsminister war, gewisse Vorkehrungen zu treffen, über welche ich mich hier nicht näher zu verbreiten brauche, die die besprochenen Unzukömmlichkeiten auf das geringste Maß einschränken werden.

Nach Paris kamen Meldungen, daß die Deutschen zwischen Vaux und Triel erschienen wären; daß sie mit Infanterie und Cavallerie in Pecq stünden und eine Brücke zwischen diesem Orte und Port-Marly geschlagen hätten.

Vom Fort Ivry aus konnte man deutlich die feindlichen Vorposten auf der hochgelegenen Straße von Châtillon nach Chevreuse ausnehmen.

Ebenso in L'Hay, Villejuif und Chevilly.

In Saint-Cloud, sowie zwischen la Curneuve und le Bourget warf der Feind Schanzen auf.

Auch Versailles sollte er mit starken Massen besetzt haben.

Unsere Forts trachteten, ihn möglichst an weiterer Vorrückung zu hindern.

Zwischen seinen Vorposten und unseren Frei-Corps gab es zahlreiche Scharmützel.

General Trochu besichtigte die Vertheidigungsvorkehrungen in Saint-Denis; sein Stabschef begab sich nach Courbevoie und Suresnes.

Wir erbauten Feldbefestigungen in Point-du-Jour und in Boulogne, von wo man einen Handstreich befürchtete.

Ein Versuch, das Boulogner-Wäldchen mit Petroleum niederzubrennen, mißlang, da das Feuer alsbald erlosch.

Nachdem die auf Frieden abzielenden Unterhandlungen abgebrochen waren, hielt der Ministerrath es für nöthig, die Gemüther zu ermuthigen; der Minister des Innern richtete daher folgenden Aufruf an die Bevölkerung von Paris:

„Mitbürger!

„Wir haben heute den 21. September.

„Am selben Tage vor 78 Jahren haben unsere Väter die Republik gegründet und Angesichts des Fremdlings, welcher damals den heiligen Boden des Vaterlandes befleckte, einander geschworen, die Freiheit zu erringen oder im Kampfe unterzugehen.

„Sie haben ihren Schwur gehalten; sie haben gesiegt und die Republik von 1792 steht als leuchtendes Zeichen des Heldenmuthes und nationaler Größe im Andenken der Menschheit.

„Die im Stadthause sitzende Regierung konnte bei den begeisterten Rufen: „Es lebe die Republik!" — nicht umhin, den glorreichen Jahrestag vorübergehen zu lassen, ohne ihn feierlich zu begrüßen.

„Möchte doch der mächtige Geist, der unsere Vorfahren beseelte, auch auf uns übergehen, denn dann dürften wir sagen:

„Heute wollen wir unsere Altvordern ehren, morgen aber, gleich ihnen, trotz Tod und Gefahr den Sieg wieder an unsere Fahnen fesseln!

„Es lebe Frankreich!

„Es lebe die Republik!

Paris, am 21. September 1870.

„Der Minister des Innern:
Leon Gambetta."

Diese Erinnerung an das Jahr 1792 verlieh der täglichen Kundgebung vor der Statue der Stadt Straßburg auf dem Concorde-Platze ein besonders feierliches Gepräge.

Die meisten Nationalgarde-Bataillone legten dort Kränze nieder.

Zu den Füßen der Statue wurden Reden gehalten, die eine bewaffnete Menge mit Begeisterung bejubelte.

Gleichzeitig aber fand vor dem Stadthause eine andere Kundgebung statt, welche, wenn sie auch in aller Ruhe verlief, doch zu Beunruhigungen Anlaß gab. Jedenfalls kam es zu einer Art Panik, obwohl sie nur zu dem Zweck stattfand, um gegen alle weiteren Waffenstillstands-Unterhandlungen mit dem Feinde zu protestiren.

Bei dieser Gelegenheit trat zum ersten Male das neue Polizeicorps auf; die neuen Polizisten (gardiens de la paix genannt), welche die früheren Stadtsergeanten ersetzen sollten, waren nicht bewaffnet oder trugen mindestens keine Waffe zur Schau. Einige hatten dafür einen Regenschirm Ihr Costume, welches der amerikanischen Polizei-Uniform nachgebildet war, und ihre merkwürdige Haltung verursachten allgemeine Heiterkeit. Sie waren anscheinend zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den Straßen nicht geeignet.

Während die Nationalgardisten in großen Schaaren zur Straßburg-Statue wallfahrteten, faßten einige Mobilgarde-Bataillone Chassepot-Gewehre aus, wogegen sie ihre alten Gewehre ablieferten; andere marschirten in das Boulogner-Wäldchen, um die Bäume, welche das Petroleumfeuer nicht vernichten konnte, mit Hacken und Sägen zu beseitigen. Man fürchtete nämlich noch immer an dieser Seite einen Ueberfall und trachtete daher so schnell als möglich das Schußfeld der Bastionen freizumachen.

Trotz der zuwartenden Haltung der Deutschen hielt die Regierung also noch immer an der Anschauung fest, daß ein gewaltsamer Angriff möglicherweise bevorstehe. Damit ist auch erklärt, warum sie sich mit der Organisirung der activen Vertheidigung so wenig befaßte, ein Säumniß, welches die bittersten Folgen nach sich ziehen sollte.

In der östlichen Umgebung von Paris stellte man fest, daß der Feind sein Artillerie-Lager bei Raincy zurückverlege, da es in unserem Feuerbereiche war; das Fort Rosny warf einige Geschosse auf die 4500 Meter entfernten Höhen von Villemonble; einige Infanterie-Compagnien der Besatzungen der Schanzen von Montreuil und Boissière verjagten einen feindlichen Uhlanenposten aus dem Parke von Raincy. Man kam darauf, daß die den Mobilgarde-Bataillonen Côtes du Nord und Finistère, die man den Befehlen des Admirals Saisset unterstellen wollte, gelieferten Chassepots größtentheils keine Schlagstiften hatten.

General d'Exéa wurde durch 2 Cavallerie-Brigaden verstärkt und besetzte darauf das Dorf Nogent-sur-Marne bis zur Eisenbahnlinie, welche nach Mühlhausen führt, nachdem er vom anderen Flußufer aus einen feindlichen Posten, der am rechten Ufer bei der von uns zerstörten Brücke von Bry eingenistet war, verdrängt hatte.

Im Norden von Paris besetzte der Feind nach einem kurzen Gefecht mit unseren Vorposten, die auch von der Artillerie in den Werken bei Saint-Denis unterstützt wurden, das Dorf Pierrefitte.

Im Westen von Paris schob das 4. preußische Corps seine Infanterie bis Argenteuil, Bezons und Châtou vor, um den äußersten Spitzen des linken Flügels der 3. deutschen Armee über Croissy die Hand zu reichen, so daß die Hauptstadt auch auf dieser Seite, und damit gänzlich eingeschlossen war. Von diesem Zeitpunkte an waren alle unsere Wege, nach Westen, sowohl als nach Norden und Osten vollkommen abgesperrt, ohne daß wir irgend etwas Ernstes unternommen hätten, um uns die freie Verfügung darüber zu wahren. Wäre doch eine Unternehmung nach diesen Richtungen hin ebenso naheliegend gewesen, wie die bei Châtillon, weil die betreffenden Stellungen ebenso leicht zu vertheidigen waren, ohne daß man aber, wie bei Châtillon, für den Fall eines Mißerfolges Gefahr lief, dem Feinde Stellungen überlassen zu müssen, deren Besitznahme er zwar anstrebte, die er aber vorderhand noch nicht anzugreifen wagte.

Wenn ich auch zugeben muß, daß wir nicht so zuverlässige Truppen hatten, um an eine so groß angelegte Unternehmung denken zu können, so darf ich dagegen wohl darauf hinweisen, daß das waldige Terrain zwischen Saint-Cloud und Versailles mindestens durch Freicorps hätte besetzt werden können, welche die Durchführung der Einschließungs-Operationen des Feindes ohne Zweifel mindestens eine Zeit lang verzögert hätten.

Im Süden von Paris entsendete das Forts Ivry eine Abtheilung, welche 1200 Meter von dem Dorfe Ivry auf eine starke preußische Vortruppe in der Richtung von Chevilly stieß, welche mit anderen Posten in der Plâtrière und in der Mühle Argent-Blanc in Verbindung stand. Auch bei Montrouge beruhigte der Feind unsere Vorposten. Das Forts Bicêtre sandte daher mehrere Infanterie-Compagnien auf Recognoscirung; dieselben stiegen erst in das Bièvre-Thal hinab und wandten sich gegen die Schanze bei Haute-Bruyères, in welcher sie sich nach kurzem Feuergefecht festsetzten und von wo aus sie auch feststellen konnten, daß sich die Deutschen in Bourg-la-Reine verschanzt hatten und von dort aus Montrouge durch einzelne Abtheilungen beunruhigten. Nachdem mehrere Meldungen einen unmittelbaren Angriff des Feindes auf Villejuif gewärtigen ließen, so wurden alle Vorbereitungen für ein Nachtgefecht getroffen.

Das 11. preußische Corps erreichte Jossigny und gab vier Bataillone ab, welche die Aufgabe bekamen, Ferrières, wo das königliche Hauptquatier sich befand, dann Meaux und Lagny zu decken.

Das 1. bairische Corps traf in Corbeil ein.

Alsbald begannen die Deutschen die von ihnen besetzten Oertlichkeiten in Vertheidigungszustand zu setzen nnd außerdem Feldbefestigungen in großer Zahl zu erbauen.

Die wichtigsten Werke sind folgende:

Eine Lunette (Zangenwerk) und fünf Batterien auf der Höhe von Orgemont;
eine Batterie südlich Saint-Gratien;
sechs Batterien auf der Höhe von Montmorency;
eine Batterie westlich Granlay;
eine Schanze und zwei Batterien südlich Saint-Brice;

zwei Lunetten und drei Batterien auf den Höhen rechts und links von Sorcelles;

zwei Lunetten und drei Batterien auf der Höhe südwestlich Arnouville.

zwei Batterien östlich Garges;

zwei Batterien in Pont-Iblon;

drei Batterien rechts und links von Blanc-Mesnil;

eine Batterie westlich Aulnay-les-Bondy.

zwei Lunetten zwischen Aulnay und Sévran;

eine Batterie zwischen der Ferme von Fontenay und der von Rougemont;

eine Batterie an der Straße südwestlich Livry;

eine Lunette auf der Höhe zwischen Livry und Clichy;

eine Lunette an der Straßenkreuzung westlich Montfermeuil;

drei Batterien auf den Höhen zwischen Montfermeil und Chelles;

zwei Batterien bei Livry;

drei Batterien bei Montfermeil;

vier Batterien auf der Höhe nördlich Courtry;

sechs Batterien rechts und links von Villiers;

drei Batterien auf der Höhe westlich Ormesson;

sechs Batterien bei Montmesly;

acht Batterien auf dem nordwestlichen Hang der Hochfläche zwischen Sucy und Limeil.

ein Brückenkopf bei Villeneuve-Saint-Georges;

eine Batterie vorwärts der nordöstlichen Front von Thiais;

vier Batterien zwischen Thiais, Chevilly und Hay;

eine Schanze südlich Chevilly;

eine Schanze südlich La Rue;

vier Batterien vorwärts der Straße Choisy-Fresnes;

zwei Batterien auf den Höhen westlich Orly;

mehrere Batterien zwischen der Bièvre und der Straße Bièvre-Châtillon;

einige Lunetten auf der Hochfläche von Villacoublay;

zwei Batterien östlich Croix-de-Berny;

die Lunette von Tour-du-Moulin oder die Baiern-Schanze, an Stelle unserer Schanze von Châtillon;

die Jäger-Schanze auf einer Höhe im Walde von Meudon;

die Kronprinzen-Schanze, früher Schanze von Brimborion;

die Schanze von Montretout;

zwei Batterien westlich Villeneuve-l'Etange;

eine Lunette östlich des Spitales Brezin;

vier Lunetten und zwei Batterien auf den Höhen von Bergerie;

zwei Lunetten am Südrande von Haras;

vier Lunetten auf der Höhe von Celle-Saint-Cloud;

eine Batterie nördlich des Ausganges von Bougival;

eine Lunette auf der Seine-Insel bei Croissy;

ein Brückenkopf bei Chatou;

drei Batterien bei Saint-Michel;

eine Batterie am Abhang westlich Gressets;

zwei Batterien bei Beauregard zu beiden Seiten der Straße Versailles-Bougival;

zwei Batterien auf der Höhe von Jardy;

eine Batterie rückwärts Ville-d'Avray;

zwei Batterien vorwärts Montreuil.

Ich betone nochmals, daß ich nur die wichtigsten Werke, welche die Hauptpunkte der Umschließungs-, sowie der Rückzugslinien bezeichneten, angeführt habe; die Deutschen hatten aber nebst diesen noch eine Unzahl sonstiger Verschanzungen, Brustwehren, Erddeckungen aller Art errichtet; sie verstärkten nämlich grundsätzlich alle Stellungen, die sie besetzt hatten und in welchen sie glaubten angegriffen zu werden. Von ihrem Standpunkte aus konnten sie auch nicht anders thun, da ihr Plan dahin ging, uns durch Hunger oder durch ein Bombardement zu bezwingen, falls ihnen Volksaufstände, auf welche sie bestimmt rechneten, die Hauptstadt nicht noch früher in die Hände spielten.

Von den anderen Schauplätzen kann ich nur zwei Ergebnisse melden, welche, wenn auch nur von geringer Bedeutung, doch genugsam zeigen, daß der Kampf mit großer Erbitterung fortgeführt wurde.

Das eine trug sich vor Diedenhofen zu, die Besatzung holte sich nämlich Fourage vom Außenfelde und erbeutete bei dieser Gelegenheit eine für die Deutschen bestimmte Wagencolonne, welche von Saarburg kam; 50 Wagen fielen in unsere Hände, mit welchen die Abtheilung glücklich wieder in die Festung rückkehrte.

Das andere, ähnliche Ereigniß spielte sich in der Umgebung von Longwy ab; eine Abtheilung der Besatzung dieser Festung überfiel in Arancy eine feindliche aus Infanterie und Cavallerie zusammengesetzte Colonne.

Die anderen unwesentlichen Ereignisse will ich übergehen und nur noch hervorheben, daß in der Umgebung von Paris, gleich außerhalb des Einschließungsgürtels, zahlreiche Feindseligkeiten zwischen den Landbewohnern oder Parteigängern und den deutschen Truppen vorkamen. Ungeachtet kein Aufruf an das Land ergangen war und ungeachtet der Grausamkeiten des Feindes, war es der Patriotismus, welcher unser Volk zu diesen zahlreichen Beweisen aufopferungsvoller Hingebung begeisterte.

22. September.

In der Sitzung der Regierung empfahl General Trochu seinen Collegen einen gemeinsamen Erlaß, mit welchem die Bürger aufgefordert werden sollten, sich aller lärmenden Kundgebungen zu enthalten.

Am Vortage war es nämlich zweimal zu tumultuösen Auftritten gekommen.

In dem einen Falle war es auf die Polizei-Präfectur abgesehen, die man aufgehoben haben wollte.

In dem anderen Falle forderte man die Einhaltung einer würdigen und thatkräftigen Politik gegenüber Preußen und die Verschiebung der Wahlen, weil sie die Vertheidigung des Vaterlandes stören möchten.

Die Frage der Municipal-Wahlen wurde vertagt.

Gambetta, Garnier-Pagès und Arago wurden an Stelle der ausscheidenden Mitglieder in das Vertheidigungs-Comité gewählt.

Der Postdirector Rampont berichtete, daß die strenge Handhabung des Wachdienstes seitens unserer Vorposten das größte Hinderniß für den Verkehr unserer Boten bilde, welche die Correspondenzen der Hauptstadt in die Departements zu bringen trachten.

Die Herstellung von Luftballons wurde beschlossen.

Es ist richtig, daß der übertriebene Diensteifer unserer Thorwachen, sowie die maßlose Vorsicht unserer Vorposten die größten Unzukömmlichkeiten im Gefolge hatte. Einem Officier oder sonstigen Beamten, welcher dienstliche Gänge zu verrichten hatte, war es kaum möglich unangefochten durch die Straßen, die Wallgänge oder im Außenfelde der Hauptstadt weiterzukommen; eine Controle oder Visitirung aber war von den höchsten Gefahren begleitet. So kam es, daß der Polizei-Präfect, ja General Trochu selbst angehalten wurden und der erstere über eine Stunde in Gewahrsam war. Die Spionenfurcht hatte die Geister förmlich gelähmt und es genügte in irgend einer Richtung verdächtig zu erscheinen, um auf die Wache gebracht zu werden. Das Erlebniß des General Vinoy habe ich schon erzählt, welchen ein Hauptmann der Nationalgarde sammt seinem ganzen Armeecorps nicht durchlassen wollte. Die vom Postdirector geführte Beschwerde beweist eben, daß die Wach-Vorschriften außerordentlich streng waren. Allerdings hatten nur uniformirte Personen unter dieser Härte zu leiden. Andere Leute dagegen, welche sich erst der Plünderung, dann der Spionage ergaben, passirten ungehindert unsere Linien, wie die Maßregeln zeigen, die zur Abstellung dieses Treibens später getroffen werden mußten.

Die Bevölkerung verschlang an diesem Tage die Zeitungen, welche den Bericht brachten, den Jules Favre im Ministerrathe über seine Reise nach Ferrières erstattet hatte.

Allgemein wurde gebilligt, daß unser Minister des Auswärtigen Herrn von Bismarck dazu vermocht hatte, sich endlich zu äußern, was er von dem besiegten Frankreich zu fordern gedenke; gleiche Anerkennung fand auch die würdige Haltung unseres Vertreters bei dieser traurigen Begegnung.

Vor dem Stadthause fanden einige Kundgebungen statt, an welchen das Publikum sich nicht nur nicht betheiligte, sondern dieselben geradezu mißbilligte.

Am Abend gestaltete sich der Verkehr in den Straßen bedeutend weniger lebhaft, als sonst. Nur die Boulevards waren etwas mehr belebt, allein die Magazine schlossen mit Anbruch der Dunkelheit ihre Auslagen, die Spaziergänger und Wagen verloren sich allmälig, so daß es in einigen Stadttheilen recht traurig aussah.

General Trochu gab an die Nationalgarde folgende Vorschrift über die Besetzung und Bewachung der Stadtwälle hinaus:

„Nachdem Paris binnen Kurzem das unmittelbare Ziel aller feindlichen Angriffe sein wird, so erscheint es mir nothwendig, seinen Vertheidigern und Bewohnern gewisse nützliche Verhaltungsmaßregeln zu ertheilen.

„Vorderhand wird der Feind seine Anstrengungen gegen die Forts richten und vor einem Angriff auf die Hauptstadt selbst Versuche machen, in jenen Theilen der Stadt Feuersbrünste zu verursachen, welche im Schußbereiche seiner Artillerie liegen. Später wird er die Wallstraße unter Feuer nehmen, wo die Besatzung zur Abwehr eines feindlichen Angriffs bereit gehalten werden muß.

„Was die Entstehung von Schadenfeuern anlangt, so ist es im Allgemeinen leicht, dieselben in ihrem Entstehen zu unterdrücken, da das von einem Geschosse verursachte Feuer eine geraume Zeit braucht, um sich zu verbreiten.

„Wenn ein Geschoß geplatzt ist, so kann man ohne jede Gefahr herbeieilen und mit Hilfe einiger Kübel Wasser das Feuer im Entstehen leicht löschen.

„Es wird also, um allen Gefahren vorzubeugen, hinreichen, auf das Einschlagen der Geschosse zu achten, nach deren Platzen sofort herbeizueilen und die Wasservorräthe, die jeder Einwohner zu diesem Zwecke in den obersten Räumen seiner Wohnung bereit zu halten hat, in Verwendung zu bringen."

Ueber die Bewachung der Wälle gibt General Trochu dann folgende Weisungen:

„Zur möglichsten Sicherung der Besatzung der Stadtumwallung sind nachstehende Vorsichten zu beobachten:

„Während der Nacht können, ja müssen die zur Vertheidigung bestimmten Abtheilungen auf den freien Plätzen, in der Wallstraße und auf den Zugangslinien zur Abwehr eines allfälligen feindlichen Ueberfalles bereitgehalten werden

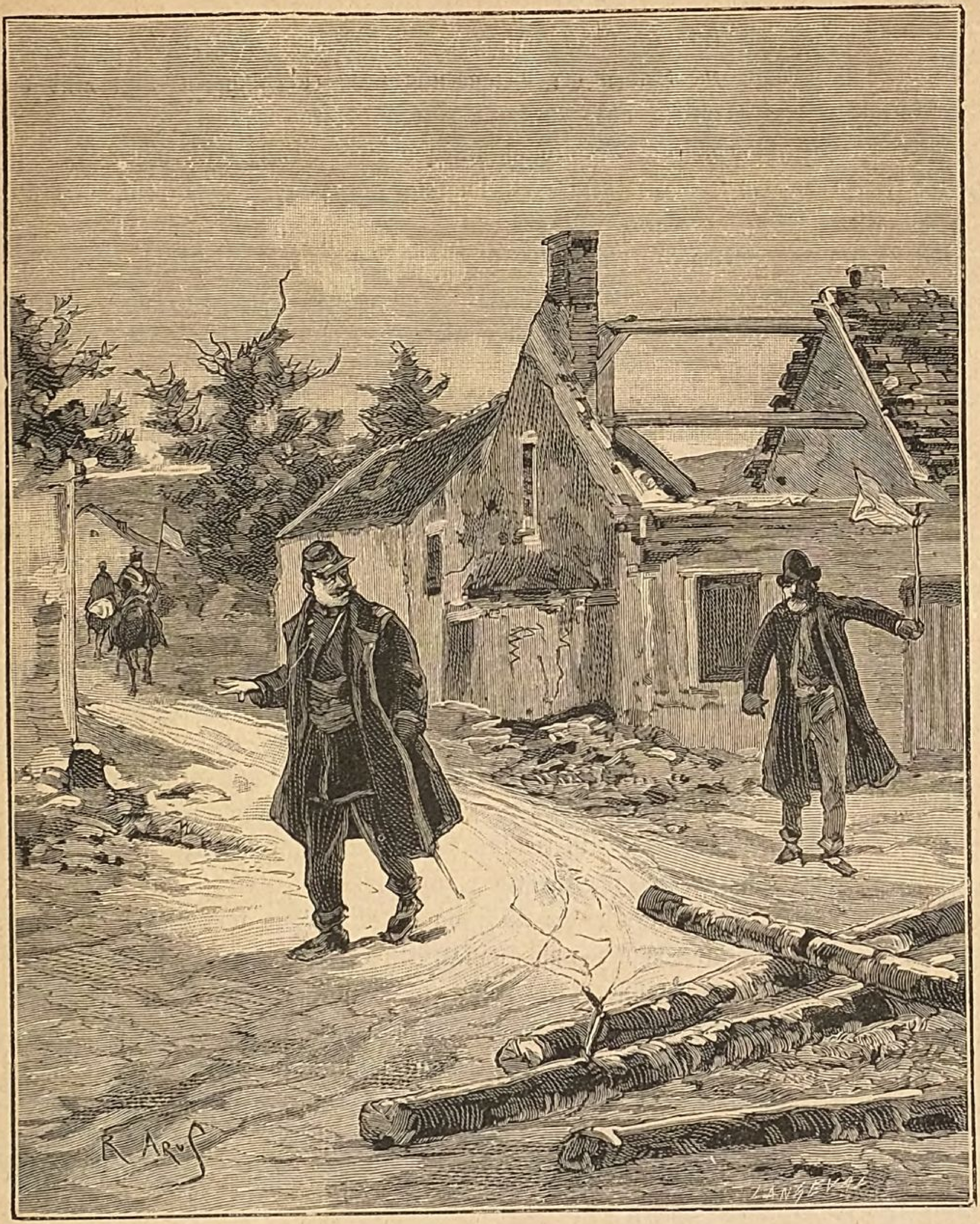
„Bei Tag aber dürfen sich auf den Wällen nur jene Leute zeigen, welche zur Bedienung der Wallgeschütze und zur Unterhaltung des etwa erforderlichen Infanteriefeuers unbedingt nothwendig sind. Die Wallstraße ist an jenen Stellen, wo Häuser stehen, von welchen Geschosse abprellen könnten, gänzlich zu meiden. Die Posten, die Reserven und die in Dienst stehenden Abtheilungen werden hinter diesen Häusern, in den mit der Umwallung parallel laufenden Straßen, gegen das feindliche Feuer gedeckt aufzustellen sein.

„An jenen Stellen jedoch, wo die Wallstraße von Häusern frei ist, sind Deckungen aus Bohlen und Brettern, welche mindestens einen 1 Meter dicken Erdwall zu stützen haben, herzustellen. Kurz alle Einwohner müssen zusammenhelfen und jeder Industriezweig muß sich in den Dienst der Vertheidigung und der öffentlichen Interessen stellen.

„Nun will ich noch einige Worte über die plötzlichen Paniken sprechen, welche besonders des Nachts die Massen befallen und immer eine gefahrdrohende Verwirrung, wenn nicht gar das größte Unglück nach sich zu ziehen.

„Ein paar zur Unzeit abgefeuerte Gewehrschüsse, unvermuthetes Geschrei, falsche Gerüchte, welche von dummen oder böswilligen Menschen verbreitet werden, genügen, um solche Paniken heraufzubeschwören.

„Jeder Vertheidiger muß sich mit den Verhaltungsmaßregeln, die ich hiemit gebe, vertraut machen; er wird dann mit Aufwand aller seiner Willenskraft sich solcher unbegründeter Eindrücke zu erwehren wissen.



Die Ankunft Régniers.

„Behält jeder seinen Kopf auf, so verschwindet die Panik so schnell wie sie gekommen und ihre gefährlichste Folge, ein gewöhnlich für die Vertheidiger verderbliches Hin- und Herschießen, bleibt uns erspart.

„Schließlich empfehle ich der besonderen Sorgfalt eines jeden die Aufbewahrung der Patronen, welche bekanntlich so leicht dem Verderben unterliegen. Dies ist Angesichts unseres großen Munitionsbedarfes zur Vertheidigung von höchster Wichtigkeit und ich bezeichne jeden Mißbrauch oder jede Vergeudung von Munition aller Art als eines der ärgsten Vergehen, welches sich jemand während der Dauer der Belagerung zu Schulden kommen lassen kann.

„Endlich versichere ich Euch, daß Paris uneinnehmbar ist, so lang sich die Bevölkerung durch die Leiden der Belagerung nicht einschüchtern läßt und die Vertheidiger nach Kräften unterstützt. Der Feind wird trachten, Zwietracht in unsere Herzen zu säen, die Einbildung unserer Bevölkerung zu erhitzen und sie selbst gegen die Fortführung der Vertheidigung aufzuhetzen. Ich beschwöre alle gutgesinnten Bürger solchen Eindrücken in ihren Kreisen unverzüglich mit Rath und That entgegenzutreten, durch ihr Beispiel den gesunkenen Muth der Schwachen wieder zu heben und Allen nachdrücklich an's Herz zu legen, daß einzig und allein die Beharrlichkeit unsere Prüfung beendigen und uns zum Siege führen kann."

Abgesehen von dem Irrthum, den General Trochu beging, daß er noch immer an einem gewaltsamen Angriff glaubte, kann ich die Rathschläge, welche er der Bevölkerung gab, nur billigen. Es war seine Pflicht, sie vorzubereiten auf die kommenden Leiden und Entbehrungen, auf die Gefahren und insbesonders auf die Versuche des Feindes durch, seine in Paris weilenden Agenten oder durch sonstige feile Schurken die traurigsten Gerüchte in Umlauf zu bringen, wie es denn in der That auch nicht ohne Erfolg geschah.

Von einem der südlichen Forts wurde Morgens eine Recognoscirung gegen Hautes-Bruyères unternommen, nachdem sich dort ein preußischer Posten eingenistet hatte.

Villejuif wurde vom Feinde stark besetzt, welcher auf die Besatzung des Forts Bicêtre ein heftiges Gewehrfeuer eröffnete; die Besatzung unternahm einen Ausfall, wobei sie von der Artillerie des Forts unterstützt wurde, und drängte den Feind nach kurzem Gefechte zurück.

Um 7 Uhr Abend brach die Division de Maud'huy von Paris auf, um die Werke von Moulin-Saquet und Hautes-Bruyères wieder zu besetzen. Die linke Colonne setzte sich ohne einen Schuß in Moulin-Saquet fest; die rechte Colonne dagegen gelangte zwar bis Hautes-Bruyères, ja selbst bis gegen Villejuif, welches von Infanterie und Artillerie vertheidigt wurde, mußte aber, da sie über keine Artillerie verfügte, um die feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen, längs der Bièvre wieder auf das Fort Bicêtre zurückgehen.

Eine Abtheilung Matrosen-Füsiliere von der Besatzung des Forts Montrouge setzte sich in Grange-Ory fest.

Joinville und Saint-Maur wurden von uns zur Vertheidigung hergerichtet. Auch für die Vertheidigung Charenton's wurde gesorgt. Die unversehrt gebliebene Brücke von Ivry wurde verrammelt, um jeden Angriff des Feindes von Porte-à-l'Anglais her unmöglich zu machen.

Langsam erholten wir uns also von dem Schrecken, der uns seit der Niederlage des 19. September gelähmt hatte; wir fühlten nun die Nothwendigkeit, uns etwas Luft zu machen.

Dank diesem Umschwung der Stimmung erhielt die Division de Maud'huy den Befehl, die von uns so überstürzt aufgegebenen Stellungen wieder zu besetzen.

Die Deutschen drangen gegen Villejuif vor, da sie aus Paris die Nachricht erhalten hatten, daß wir die Artillerie aus den nächstgelegenen Forts zurückgezogen hätten.

Die beiderseitigen Vorpostenlinien standen an diesem Punkte so nahe, daß eine Schlacht für den nächsten Tag gewärtigt werden mußte.

Man blieb denn auch, um nicht unvorbereitet überfallen zu werden, die ganze Nacht vom 22. auf den 23. unter Waffen.

Hinter der Vorpostenlinie fand nur Seitens des 11. preußischen Corps eine Bewegung statt, welches zur 3. deutschen Armee stieß, und Seitens des 1. bairischen Corps, welches in Longjumeau und Arpanjon eintraf.

Ein unbedeutendes Scharmützel fand bei Mantes zwischen einem unserer Freicorps und einer Brigade der 5. deutschen Cavallerie-Division statt.

Von den anderen Schauplätzen ist nur ein Gefecht bei Mutzig zwischen den Belagerungstruppen vor Straßburg und einigen Freischützen zu verzeichnen.

Unsere Metzer Armee unternahm eine Fouragirung gegen Villers-l'Orme, Colombey und Mercy-le-Haut. Die Lebensmittel begannen nämlich ernstlich zu mangeln.

Nun es ist wohl am Platze, die Lage, in welcher sich unsere heldenmüthige Armee befand, näher zu beleuchten.

Ich muß zu diesem Behufe bis auf den 7. September zurückgreifen, weil von diesem Tage unsere Lage sich kritisch gestaltete, und werde ich, um ein möglichst erschöpfendes Bild zu geben, die bezüglichen Tagebuch-Notizen meiner zwei Freunde, welche sie mir bereitwilligst zur Verfügung stellten, wörtlich bringen.

Das eine dieser Tagebücher beginnt jedoch erst mit dem 19. September, so daß ich vorerst nur das andere, welches mit dem 14. August beginnt und welches ich schon öfter benützte, anführen werde.

Vom 14. bis zum 18. September geschah bei der Metzer Armee folgendes:

„Mittwoch, 7. September.

„600—700 Tourco's kommen, nachdem sie der Feind aus der Kriegsgefangenschaft entlassen hatte, nach Metz. Sie vermehren nur die Zahl der hungrigen Mägen. Bei Sedan scheint eine riesige Schlacht geschlagen worden zu sein; die ganze Armee Mac-Mahon's ist gefangen; selbst der Kaiser soll seinen Degen dem Feind überreicht haben! Wir sind wie vom Donner gerührt! Wir können diese Nachrichten nicht glauben.

„Seit dem 4. September essen wir statt Rindfleisch nur mehr Pferdefleisch: Die Ration, welche bisher mit 360 Gramm bestimmt war, wurde seit gestern auf 300 Gramm herabgesetzt.

„Auch die Hafer-Portion wurde je nach den Waffengattungen auf 4 Kilogramm 500 Gramm, 4 Kilogramm, beziehungsweise 3 Kilogramm 500 Gramm vermindert. Bisher wurde der Hafer ohne jede Beimischung anderer Futtermittel verabreicht, seit heute ist die Anordnung getroffen, daß ihm ein Fünftel Roggen beigemischt werde.

„Donnerstag, 8. September.

„Man bespricht allgemein die von den Gefangenen gebrachten Neuigkeiten. Das Wetter ist abscheulich.

„Um die Fleischverpflegung sicherzustellen, wurde bestimmt, daß jedes Cavallerie-Regiement 40 Pferde liefere, während die anderen Truppen, wie die Artillerie, das Genie- und Fuhrwesen alle dienstuntauglichen Pferde beistellen sollten. Man begann also selbst kranke Pferde zu verspeisen!

„Freitag, 9. September.

„Das Wetter bleibt schlecht. Am Abend begann plötzlich eine gewaltige Kanonade. Die Geschosse regneten nur so auf uns herab, ohne daß uns unsere Vorposten darauf vorbereitet hatten. Eine Panik ergriff einen Theil unserer Truppen. Alle Bande der Ordnung lösten sich. Wo bleibt denn unser Commando! Dessenungeachtet war die Panik bald vorüber, weil es uns gelang, die Leute zur Vernunft zu bringen. Sie ordnen sich wieder und ihr Muth lebt wieder auf. Das Alles ist das Werk eines Augenblickes! Die traurige Folge derartiger Ueberraschungen! Das Geschützfeuer verstummte plötzlich! Was soll das bedeuten? Was mag wohl der Zweck dieser Demonstration gewesen sein?

„Samstag, 10. September.

„Heute nicht ein Schuß. Jeder will die von Sedan gekommenen Gefangenen sehen. Ihre Erzählungen scheinen leider wahr zu sein. Wir wünschen eine amtliche Bestätigung dieser Nachrichten. Es kommt nichts. Unser Commandirender bleibt stumm.

„Die Pferde bekommen nun als Ersatz für ein Kilogramm Hafer, der am 6. September bemessenen Futter-Ration ein Kilogramm Heu; von der übrigen Ration, welche nur mehr 2 Kilogramm 600 Gramm, 2 Kilogramm 200 Gramm, beziehungsweise 1 Kilogramm 800 Gramm wiegt, sind 900, 800, beziehungsweise 700 Gramm Roggen und nur das übrige Hafer.

„Sonntag, 11. September.

„Seit Früh läuft das Gerücht herum, daß sich in Paris große Dinge ereignet hätten. Ein Officier, welcher als Parlamentär bei den Preußen war, hat dort Einzelnheiten darüber in deutschen Zeitungen gelesen. Man spricht allgemein davon und glaubt immer mehr davon. Man wartet auf eine amtliche Mittheilung. Beim Speisen wurde erzählt, der Kaiser wäre gestürzt und in Paris die Republik ausgerufen worden.

„Montag, 12. September.

„Die Gerüchte bewahrheiten sich. Um 3 Uhr beruft der Marschall die Corps-Commandanten zu sich, theilt ihnen das Geschehene mit, will aber diesen Ereignissen keinen officiellen Charakter beilegen. Eine provisorische Regierung lenkt nun die Geschicke Frankreichs; ihr Präsident ist Trochu. Die Nachricht von diesem Umsturz der Dinge wurde von den Meisten mit Jubel aufgenommen, da wir die Regierung gründlich verfluchten, welche so leichtsinnig und mit so unzulänglichen Mitteln den Krieg vom Zaune gebrochen hatte. Sie allein war

für alles Unglück, das jetzt über Frankreich hereingebrochen war, verantwortlich und ihr Sturz erschien daher nur als eine gerechte Sühne. Ohne zu wissen, was weiter geschehen war, erwarteten wir von Marschall Bazaine, daß er sich nunmehr zu thatkräftigem Handeln aufraffen und eine Durchsbruchsschlacht wagen werde, um sich gegen Paris oder gegen die Vogesen durchzuschlagen. Die stete Abnahme der Futter- und der Lebensmittelvorräthe forderten gebieterisch den Abzug der Armee. Darüber herrschten allerdings gleich seit unserem Eintreffen in Metz zwei ganz verschiedene Ansichten. Die Einen sagten, die Festung sei verloren, wenn die Armee abzöge, während die Anderen wieder die Meinung vertraten, daß eine Armee von 100.000 Mann hier überflüssig, ja geradezu schädlich sei; sie verdoppele nur die Zahl der Bevölkerung und erschöpfe die Magazine, indem sie Vorräthe aufzehrt, welche niemals für sie berechnet waren. Das verschanzte Lager habe nur den Zweck, der Armee während einiger Tage, die sie zur Neubildung brauche, einen Stützpunkt zu bieten; diese Zeit sei aber bereits verstrichen. Die letztere Ansicht gewann immer mehr Anhänger, da man einsah, daß der Schutz vor der Gefahr die Truppen moralisch schädige und der Befehlgebung alle Energie benehme, so daß alles nur dem Zufall anheimgestellt sei.

„In jedem Armeecorps werden Freiwilligen-Compagnien aufgestellt, welche die besondere Aufgabe hatten, den Feind scharf zu beobachten und jede Bewegung desselben sofort zu melden. Eine sehr weise Einrichtung, wenn man zum Handeln entschlossen ist, ganz überflüssig aber, wenn man die Hände im Schoß behält. Seit dem 2. September war nichts mehr geschehen, kaum daß von den Vorposten einige Schüsse gewechselt worden waren.

„Dienstag, 13. September.

„Man erzählt von einer sehr schönen Ansprache, die ein Corps-Commandant an seine Officiere gehalten; das läßt uns ganz kalt. Wir wollen endlich Thaten sehen. Während des Tages verbreitet sich ein schreckliches Gerücht: Paris im Aufruhr! Die Regierung wird gestürzt! die Preußen triumphiren und dies erklärt ihren Jubel, den wir in den letzten Tagen vernahmen. Die Officiere glauben zwar nur zum geringen Theile diese neuen Nachrichten, finden es aber immerhin befremdlich, daß der Marschall in seiner Unthätigkeit verharrt. Metz hat eine ganz kriegerisch gesinnte Bevölkerung, welche den Patriotismus über Alles stellt.

„Man errichtet Schanzen in der Umgebung der Festung, wozu die bis jetzt unbeschäftigten Truppen beordert werden; man läßt sie Vertheidigungslinien mit besonders befestigten Stützpunkten erbauen. Wir können uns diesen Befehl nur damit erklären, daß man die Truppen beschäftigen will, damit sie sich etwas zerstreuen.

„Es kommen neue Nachrichten. Man spricht vom Falle Straßburg's. Elsaß soll bereits als preußische Provinz verwaltet werden. Es kommen Officiere an, welche bei Sedan gekämpft hatten. Sie erzählen uns alle Einzelheiten der Schlacht und der Waffenstreckung.

„Armes Frankreich!

„Mittwoch, 14. September.

„Unserer Ansicht nach, ging heute ein Transport Gefangener von Sedan nach Deutschland in der Nähe vorüber.

„Die tägliche Brotportion wurde auf 500 Gramm vermindert, die Reis-Ration auf 45 Gramm, die Salzportion auf 5 Gramm. Dafür bekommen wir 400 Gramm Pferdefleisch. Die Weinportion bleibt unverändert.

„Die Futterrationen wurden je nach den Waffengattungen auf 3 Kilogramm 500 Gramm, 3 Kilogramm, beziehungsweise 2 Kilogramm 500 Gramm im Ganzen herabgesetzt. Man verwendet bereits Mehl zur Fütterung der Pferde, indem man dasselbe dem Korn und dem Hafer beimischt.

„Donnerstag, 15. September.

„Tagesbefehl des Marschalls, betreffend den Aufenthalt der Mannschaften in der Stadt. Die Stadt Metz ist nämlich beständig von Leuten aller Waffengattungen und Grade überfüllt. Das ist die schmähliche, doch unvermeidliche Folge des übermäßigen Müßigganges.

„Freitag, 16. September.

„Endlich ist das Wetter besser geworden. Der Himmel ist wieder klar. Auch haben wir neue Nachrichten von Paris bekommen. Der „Moniteur“ vom 7. und der „Volontaire“ vom 10. September ist uns zugekommen. Ausgewechselte Gefangene haben diese Zeitungen mitgebracht. Aus diesen Blättern erfahren wir endlich den Wortlaut der Proclamation Jules Favre's. Ein Tagesbefehl macht uns die neue Zusammensetzung des Vertheidigungs-Ausschusses bekannt. Dies sind die ersten amtlichen Mittheilungen, welche wir aus Frankreich erhalten.

„Samstag, 17. September.

„Die hiesigen Zeitungen bringen insgesammt Auszüge aus den Artikeln der fraglichen Pariserblätter, welche immer und immer wieder gelesen werden. Der Feind scheint ein Unternehmen gegen Sémécourt zu planen, wie uns ein Officier des Stabes des 6. Armeecorps wenigstens versichert hat. Es ist ein Mangel an weißem Papier eingetreten. Die Zeitungen werden auf Papier aller Farben gedruckt.

„Sonntag, 18. September.

„Völlige Stille und Ruhe. Der erwartete, preußische Angriff ist unterblieben. Und wir, wir rühren uns überhaupt nicht mehr. Fürwahr eine schöne Rolle, in der wir uns gefallen!“

Vom 19. September an stehen mir, wie ich bereits erwähnte, zwei Tagebücher zu Gebote, die ich beide zugleich bringen werde, und zwar erst immer jenes, aus welchem ich bisher schon Auszüge gebracht habe, und dann das andere.

Montag, 19. September.

1. Tagebuch. — Wir besichtigten das Fort Saint-Quentin und fanden die Schanzarbeiten noch immer nicht fertig; auch die Bestückung wies noch Lücken auf. Dasselbe war im Fort Saint-Julien der Fall. Seit einigen Tagen werden im Hauptquartier Versuche mit Montgolfière-Luftballons gemacht. Man will die Ballons zur Postbeförderung verwenden und sie regelmäßig aufsteigen lassen. Die Größe und das Format der Briefe wird durch eine Verordnung bestimmt. Alles das erweckt in uns die peinlichsten Gefühle, da diese Thatsachen mit Nothwendigkeit auf ein gänzliches Aufgeben jeder Durchbruchsidee schließen lassen. Wir bleiben also, wie lang weiß Niemand, wo wir sind! Du beklagenswerthe, schöne Armee, die immer mehr dahinschwindet und von Tag zu Tag an Lebenskraft verliert, ohne ein Wort oder eine Handlung, die von Unbotmäßigkeit zeugt! Zwanzig lange Tage sitzen wir bereits hier unthätig fest! Welche Verantwortlichkeit für den Marschall vor der Weltgeschichte, wenn seine Haltung auf einem anderen, als dem Pflichtgefühl beruht!

2. Tagebuch. — Zur Sicherstellung des Fleischerfordernisses erhält jedes Armeecorps den Befehl, der Verpflegsbehörde jeden Morgen 50 als dienstunfähig bezeichnete Pferde zu stellen. Die Pferde magern sichtlich ab. Heute sah ich, wie drei Kühe um den Preis von 1500 Francs per Stück verkauft wurden. Einige Officiere haben den Auftrag erhalten, Bäume zu suchen, deren Laub zur Fütterung der Pferde verwendet werden könnte. Man spricht davon, daß die Preußen bei Montrouge eine große Niederlage erlitten hätten.

Dienstag, 20. September.

1. Tagebuch. — Es rührt sich noch immer nichts. Der Marschall bewahrt noch immer sein Schweigen über die Ereignisse in Frankreich, was uns immer mehr und mehr beunruhigt. Der „Independant“ druckt einen Artikel ab, der schon am 13. im „Voeu national“ erschienen war, in welchem unter Anderen gesagt ist: „Was uns am meisten bedrückt, das ist die Trauer und der Schmerz des Vaterlandes. Eine französische Armee hat eine Niederlage erlitten, deren Größe und Tragweite wir nicht kennen, die aber sicher arg genug ist. Das dürfen wir uns nicht verhehlen, wir würden es sonst an Opferwilligkeit, die unsere Lage von uns fordert, fehlen lassen.“ Damit war dem Verlangen nach einer officiellen Aufklärung wohl deutlich genug Ausdruck verliehen; man wartete jedoch vergeblich auf die aufklärende Antwort. Wie uns gemeldet wird, wurden die Officiere der Nationalgarde Sonntags von dem Festungs-Commandanten, dem General Coffinières empfangen, wobei sie ihm versicherten, daß sie zur Vertheidigung der Festung bereit wären. Der General dankte ihnen für dieses Anerbieten wärmstens, wies aber gleichzeitig darauf hin, daß eine unmittelbare Gefahr vorläufig nicht bestehe und übrigens der „Schwerpunkt des ganzen Krieges nunmehr in Paris zu suchen sei“. Die Berichte der Zeitungen über diesen Empfang ließen uns gar Manches errathen, da die Antwort des Festungs-Commandanten doch nichts anders als die Ansichten des Marschalls Bazaine genau wiederspiegelte.

Die Aeußerung: Der Schwerpunkt des Krieges liege in Paris, bedeutete für unsere Armee nicht mehr und nicht weniger, als daß sie in der Festung festgenagelt bleibe. Wir sind durch diese Nachricht ganz unbeschreiblich niedergedrückt. Am Tische eines Generals spielte sich heute Abend folgende, bezeichnende Scene ab: „Ich habe es Euch oft gesagt, rief ein höherer Officier, Ihr aber wolltet es nie glauben und ich wiederhole es, daß wir sicher noch zur Waffenstreckung gezwungen werden; warum capituliren wir lieber nicht gleich!" Als ein Untergebener dieses höheren Officiers ihn deshalb zur Rede stellte, kam die ganze Sache vor den General, der jedoch kein Wort zu sagen wußte.

2. Tagebuch. — Es erhält sich das Gerücht, daß unsere Landungstruppen im Vereine mit Dänen und Schweden, Berlin eingenommen haben. Man spricht von einem Siege, den Ducrot und Douay bei Saint-Quentin erfochten haben sollen. Man sagt, daß der Herzog von Aumale mit einer Armee gegen Metz heranmarschire. Man glaubt, daß Vinoy eine preußische Armee bei Reims auf's Haupt geschlagen, und ihr einen Verlust von 8.000 Mann zugefügt habe. Um 4 Uhr gelang es einem Officier, welcher bei Rezonville verwundet und in Gefangenschaft gefallen, dann vom Ortsvorsteher von Ars gepflegt worden war, längs dem Wasserlaufe von Gorze in die Festung hereinzuschleichen. Dieser hat gehört, wie die preußischen Officiere erzählten, daß ihre Truppen bei Montmorency eine Niederlage erlitten hätten, in Folge welcher sie zwei Meilen zurückgewichen wären; nach seinen Erzählungen behauptete sich auch Toul noch immer; eine Armee bildete sich in Lyon; auch theilte er uns mit, daß die hessische Division in Ars unter Krankheiten fürchterlich zu leiden habe und daß die Bewohner Tag für Tag an die fünfzehn Feinde begraben müssen. Diese Mittheilungen wurden um 7½ Uhr Abends von einem Kürassier, dem es gelungen war, durchzukommen, bestätigt, welcher aber auch die Neuigkeit brachte, daß man daran gehe, den Frieden zu unterzeichnen, wenn er inzwischen vielleicht nicht gar schon förmlich abgeschlossen worden sei. Ein anderer Officier bekräftigte diese Nachrichten und fügte noch hinzu, daß der König von Preußen als Preis des Friedens einen Betrag von drei Milliarden und die Besetzung der Citadelle Straßburgs und der Forts von Metz bis zur erfolgten Zahlung dieser Kriegsentschädigung fordere. Die Preußen hatten anscheinend den Tag über Parade; auch glaubten wir lebhaftes Hurrahrufen vernommen zu haben. In der Stadt geht das Gerücht, daß Bazaine beim Prinzen Friedrich Carl gespeist habe, seine Zusammenkunft mit dem Prinzen aber geheim halte. Da die Klagen über Bazaines Unthätigkeit immer häufiger geworden waren, so erschien ein Armeebefehl, welcher die Entfaltung einer regen Thätigkeit in Aussicht stellte, die dem Feind unseren ungebrochenen Muth beweisen sollte. Die Artillerie des Forts Queuleu feuerte in der That einige Schüsse ab.

Mittwoch, 21. September.

1. Tagebuch. — Abermals nichts! Wir rühren uns einmal nicht. Man spricht von einer großen Schlacht bei Montrouge vor Paris, in welcher der Feind geschlagen und auf allen Punkten geworfen worden sein soll. Kann dies Alles



Die Beschießung von Toul.

auch wahr sein? Das Fort Saint-Julien feuert eine Zeit lang mit seinem schweren Geschütz. Sappeure gehen ab, um einen Graben auszuheben; auch sollen sie die Eisenbahn-Einbruchstelle verschanzen. — Ich besichtigte auch unsere Cavallerie-Regimenter und fand die Pferde in einem trostlosen Zustande. Noch einige Tage und unser Pferdematerial ist dahin. Die Reiter werden dann in Infanteristen umgewandelt und mit Infanteriegewehren betheilt werden müssen.

2. Tagebuch. — Ich erfahre in der Stadt, daß die Preußen für morgen einen Angriff beabsichtigen. Der König Wilhelm will zwar den Frieden, doch soll er der Meinung sein, daß Frankreichs Grenzen einer bedeutenden Aenderung bedürfen; er soll uns die Rhein-Provinzen und Belgien, wenn wir dieselben wünschen, unter der Bedingung anbieten, daß Prinz Friedrich Karl den Thron Frankreichs besteigt. Die Friedensverhandlungen scheinen somit ziemlich fortgeschritten zu sein, doch verlangt man, daß Bazaine jetzt mit dem König dahin verhandle, daß die Kaiserin an der Spitze der Regentschaft bleibe und ihm selbst eine einflußreiche Stelle eingeräumt werde. Die Preußen feiern unausgesetzt Jubelfeste, was uns ernstlich beunruhigt. Was ist denn geschehen? Die tägliche Salzportion ist nun auf 2½ Gramm festgesetzt und statt Zucker und Kaffee, welche Artikel ausgegangen sind, wird täglich Jedem eine Branntwein-Ration verabfolgt.

So stand es also mit der Stadt Metz und der Armee, die sich in das verschanzte Lager zurückgezogen hatte.

Am Tage der Einschließung war die Festung versehen mit Lebensmitteln für die Bevölkerung der Stadt, die von der nächsten Umgebung hereingeflüchteten Landleute inbegriffen, auf 105 Tage, für die normale Kriegsbesatzung auf 150 Tage; für die Rheinarmee jedoch waren nur Lebensmittel für 45 Tage und Hafervorräthe für 25 Tage in den Magazinen. Der Gesammt-Verpflegsstand belief sich auf 200.000 Köpfe, wovon nur 70.000 nicht der Rhein-Armee angehörten. Diese zehrte sohin gewaltig an den für die Civilbevölkerung und für die normale Besatzung bestimmten Vorräthen mit. Seit dem 4. September wurde überdies Pferdefleisch ausschließlich nur an die Truppen hinausgegeben. Da man seinerzeit den Fehler begangen hatte, die Einwohner der nächstgelegenen Dörfer zwar hereinzulassen, ohne sie aber anzuweisen, auch alle ihre Mundvorräthe mitzubringen, so blieb endlich nichts anderes übrig, als die rückgelassenen Lebensmittel und Futtervorräthe dem Feinde mit Gewalt zu entführen.

Diesen Zweck verfolgte denn auch die von uns am 22. September durchgeführte Unternehmung.

Die Action wurde vom Fort Saint-Julien durch ein heftiges Geschützfeuer auf die in Noisseville und in Servigny stehenden preußischen Vorposten eingeleitet; dann gingen Infanterie-Colonnen vor, welche die Dörfer Nouilly, Lauvallier und Colombey besetzten und auf mitgebrachten Wägen, soviel Lebensmittel und Fourage, als nur irgend möglich, davonschleppten. Gleichzeitig drangen wir in Villers-l'-Orme ein und nahmen unter dem Schutze des Forts Queuleu, auch von Grange-aux-Bois und Mercy-le-Haut Besitz. Die preußischen Vorposten leisteten nur einen schwachen Widerstand und zogen sich bald zurück, gedeckt

durch ihre Artillerie, welche sofort die Oertlichkeiten, in die wir eingedrungen waren, unter Feuer nahm.

Um 4½ Uhr Nachmittags hatten wir unser Ziel erreicht, worauf die Truppen wieder in ihre Stellungen, die sie des Morgens innegehabt hatten, zurückgingen.

Das war Alles.

Ich erinnere, daß wir am 11. und 12. September ohne jede Nöthigung, unsere Vorposten aus Nouilly und Villers-l'-Orme zurückgezogen hatten, so daß wir jetzt zu verlustreichen Kämpfen gezwungen waren, wenn wir das erreichen wollten, was wir früher so leicht hätten behaupten können.

Was Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen unsere Leute den Muth verloren und wenn sich die Bande der Disciplin lockerten!

Ich will nun wieder die zwei Tagebücher der zwei Officiere der Metzer-Armee sprechen lassen:

Donnerstag, 22. September.

1. Tagebuch. — Bis heute hatte die Armee gar nichts gethan, nicht die geringste Unternehmung durchgeführt. Diese Unthätigkeit war zu unerklärlich, als daß sie noch weiter hätte fortgesetzt werden können. Das Armee-Commando hatte wohl verfügt, daß die Truppen mit Erdarbeiten beschäftigt werden; aber eine Armee, wie die Rhein-Armee, kann unmöglich auf die Dauer die Waffen bei Fuß behalten; es könnte dies unter Umständen sogar gefährlich werden. Auch der Marschall scheint das zu fürchten und entschließt sich endlich, etwas zu thun. Die Fourage ist erschöpft. Man zieht die nächstgelegenen Ortschaften und Kleefelder, die sich vor uns ausdehnen und zur Ernte einladen, in Erwägung. Man greift nun zu den Waffen, unternimmt Ueberfälle und Scharmützel, ohne anderen Zweck und ohne einen anderen Erfolg, als die Einbringung einiger Wagenladungen Futter und Stroh; doch daran liegt nichts. Heute also ist unsere Unthätigkeit zu Ende. Eine Fouragirung wurde gegen Lauvallier unter dem Schutze der Artillerie des Fort Saint-Julien unternommen. Auch geht eine Arbeitsabtheilung ab, um Baumlaub und Weinreben zur Fütterung der Pferde zu holen.

2. Tagebuch. — Man erzählt, allerdings unter allen möglichen Vorbehalten, daß Marschall Bazaine und Prinz Friedrich Karl dahin übereingekommen wären, ihre beiderseitigen Armeen zu vereinigen, den König von Preußen zu bekriegen und vor die Thüre zu setzen, worauf Prinz Friedrich Karl König von Frankreich und Bazaine Kronfeldherr werden sollte. Die vergangene Nacht überfiel man 40 Mann und 4 Officiere in einer Ferme. Die Preußen wollten mit uns anbinden, wurden jedoch zurückgeschlagen; unser Oberst X . . . du . . . . kam in Unterkleidern in den Laufgraben. Um 2 Uhr geht das Gerede, daß General d'Artemarre mit den Nationalgarden unter den Mauern von Paris auf's Haupt geschlagen worden sei. Um 5 Uhr sagt man, daß das Geschützfeuer eine Fouragirung in Lauvallier einleitete, und daß man auch Mercyle-Haut wieder besetzt hätte; es soll eine Brigade der Division de Castagny mit ihrer

Feldartillerie im Gefecht gewesen sein. Später lief das Gerücht, die Preußen wären bereits in Paris eingedrungen. Um 6 Uhr erzählen zwei Generäle, der König von Preußen habe ausdrücklich erklärt, daß er nur mit der Kaiserin-Regentin, nicht aber mit den Schwindlern, welche gegenwärtig die Regierung vorstellen wollen, verhandeln könne und werde."

23. September.

Im Ministerrathe kamen die Wahlen zur Besprechung. Etienne Arago bedauerte, daß die Wahlen für das Parlament vertagt worden seien und vertrat die Ansicht, daß die Gemeinde-Wahlen dann gleichfalls aufzuschieben wären.

Gambetta bestand jedoch auf der baldigen Vornahme der letzteren Wahlen, indem er darauf hinwies, daß sie die günstigsten Ergebnisse haben müßten, weil die Regierung augenblicklich so sehr beliebt sei.

Der Ministerrath sprach sich aber einstimmig (dagegen Gambetta allein) für den Antrag aus, demzufolge alle Wahlen mit Rücksicht auf die Verhältnisse zu vertagen wären.

Herr von Kératry brachte eine Verordnung in Vorschlag, welche die Auflösung der Polizei-Präfectur einer ebenso unangenehmen, als gefährlichen Institution bezweckte. Jules Favre, Picard und Garnier-Pagès sprachen für, Gambetta gegen diesen Antrag; letzterer wies insbesondere darauf hin, daß es sehr unklug wäre, etwas zu beseitigen, bevor man einen entsprechenden Ersatz dafür gefunden habe. Der Ministerrath pflichtete der letzteren Ansicht bei, welche Anschauung in einer besonderen Note zum Ausdruck gebracht wurde.

Im Sinne der Entschließung der Regierung wurden die Wähler von Paris und ganz Frankreich verständigt, daß die für Paris auf den 28. September anberaumten Gemeindewahlen sowohl, als die für 2. October angeordneten Parlaments-Wahlen vertagt seien.

Diese Verfügung wurde durch die Unmöglichkeit der Ausübung der Wahlrechte in Folge der kriegerischen Ereignisse begründet.

Nichtsdestoweniger gerieth ein großer Theil der Bevölkerung, welcher durch die Wahlen an's Ruder zu kommen hoffte, über die Vertagung in die größte Aufregung.

Ich enthalte mich die bezüglichen Kundgebungen zu loben oder zu tadeln. Ich beschränke mich darauf, dieselben einfach zu verzeichnen.

Und wenn man die Sache so recht betrachtet, so hat sie eben, wie Alles, ihre guten und schlechten Seiten und selbst heute ist es schwer zu behaupten, die Vertagung der Wahlen war eine gute oder sie war eine schlechte Maßregel.

Dessenungeachtet ist diese Thatsache erwähnenswerth, weil sich ja so viele Folgen daran knüpften und weil sie am Besten zeigt, welchen Schwierigkeiten die Führung der Operationen, insbesonders in Paris angesichts einer so zahlreichen Civil-Bevölkerung, welche zudem den verschiedensten politischen Anschauungen huldigte, begegnete.

Während der Nacht vom 22. auf den 23. September wurde Villejuif von zwei Bataillonen der Division de Maud'huy besetzt, welches Dorf die Preußen vorsichtshalber am vergangenen Tage oder am Abend geräumt hatten.

Gegen 5 Uhr Früh betrat eine feindliche Vorposten-Abtheilung sorglos diesen Ort, den sie unbesetzt wähnte. Sie wurde überfallen und nahezu aufgerieben.

Wir gingen darauf sogleich gegen die Schanze von Hautes-Bruyères vor und besetzten sowohl diese, als die Werke von Moulin-Saquet und von Villejuif.

Die Schanze Hautes-Bruyères war jedoch von den Deutschen nahezu vollständig zerstört worden, so daß unsere Artillerie, welche aus dieser Schanze den feindlichen Geschützen bei Hay und Cheville antworten sollte, dortselbst gar keine Deckung fand. Unsere Geschütze zogen sich daher zurück, fuhren aber neuerdings zwischen der Schanze und Villejuif auf.

Das Geschütz- und Gewehrfeuer dauerte bis 10½ Uhr; die Deutschen hatten einige Offensivstöße versucht, welche aber entschieden mißglückten.

Um 1 Uhr Nachmittags war Alles zu Ende.

Wir blieben Herren des Gefechtsfeldes und machten uns nun daran, unsere Stellung durch Feldbefestigungen bei Moulin-Saquet, sowie in Hautes-Bruyères und Villejuif entsprechend zu verstärken.

Dem Gefechte, welches uns zwar nur 70 Mann gekostet hatte, muß nichtsdestoweniger eine große, moralische Bedeutung zugemessen werden.

Die Forts Montrouge und Bicêtre hatten zu dem Erfolg durch ihr Artilleriefeuer thatkräftig beigetragen.

Dafür waren sie aber hinfort jedem directen, feindlichen Angriffe entrückt.

Auch an anderen Punkten gewannen wir an Boden. Bei Gentilly bemächtigten wir uns der Wasserleitung von Arcueil, so daß der Feind sich genöthigt sah, auf Moulin-Cachan zurückzugehen. Wir faßten auch Fuß in Issy, Vauves und schoben unsere Vorposten bis an den Saum des Parkes vom Schloß Issy vor.

Endlich hatten also wir einmal den Feind angegriffen, wobei unsere jungen Truppen eine sehr gute Haltung und Zucht an den Tag legten.

Man sah deutlich, daß sie von Tag zu Tag zuverlässiger und tüchtiger wurden.

Leider überschritten aber die Meldungen über dieses Gefecht und seine Erfolge alles Maß und Ziel.

Man sprach von 50.000 Gefangenen, von 50 Geschützen, die dem Feind abgenommen worden sein sollten, von der Vernichtung eines ganzen feindlichen Armeecorps.

Man sagte, daß die Deutschen sich geweigert hätten zu kämpfen, nachdem sie an Lebensmitteln, Schuhe, Wäsche, kurz an Allem Mangel litten.

Man erzählte, daß Marschall Bazaine die feindliche Belagerungs-Armee vor Metz durchbrochen habe und gegen Paris heranmarschire.

Diese ausschweifenden Erfindungen wurden von den meisten Zeitungen gebracht; die Bevölkerung glaubte sie umso lieber, als die Regierung es unterließ, dieselben in Abrede zu stellen.

Was folgte daraus?

Daß man den thatsächlichen Erfolg des Gefechtes für unrichtig erklärt hätte, wenn man den Verlauf genau gekannt, ist sicher.

Nun wollte man aber durchaus dieses Gefecht für wichtiger, als das bei Châtillon, gehalten wissen.

Gleichzeitig hatten einige kleine Scharmützel bei Saint=Cloud und Bourget, dann bei Pierrefitte und Stains stattgefunden.

Ueberall hatten wir Erfolg.

Doch waren alle diese Unternehmungen vereinzelte Anstrengungen ohne bestimmten Plan, welche sohin den Feind in seinen Belagerungsarbeiten ernstlich nicht stören konnten.

Von den Mannschaften, die bei Bobigny und Drancy gefochten hatten, waren viele durch Gasausströmungen bei den ungestalteten Vorderladern (à la tabatière) an den Augen schwer verletzt.

Während die Forts Bicêtre und Montrouge mit Erfolg die feindliche Artillerie bekämpften, eröffnete auch die Batterie von Saint=Ouen das Feuer und beschoß mit ziemlichem Erfolg auf 5800 Meter feindliche Arbeiter=Abtheilungen, welche bei der Mühle von Orgemont eine Schanze bauten.

Da es sich inzwischen herausgestellt hatte, daß alle Fahrzeuge der Flotille nicht entsprechend Verwendung finden konnten, so wurden 6 Schiffe abgerüstet und ihre Bemannung und Geschütze der Batterie in Pont=du=Jour und dem Forts Vauves zugewiesen. Die Schiffs=Subdivision de Bercy bestand sohin nur mehr aus 2 Kanonenbooten und 3 Vedettschiffen.

Eine Verordnung der Regierung der National=Vertheidigung verlieh allen Schülern der polytechnischen Schule, welche zur Zeit bei den Befestigungsarbeiten in Verwendung standen, den Rang von Unter=Lieutenanten.

Eine zweite Verordnung verfügte die Bildung eines Fuhrwesencorps aus der Nationalgarde, welches den Transportdienst für die Armee, während der Belagerung versehen sollte. In dieses Corps wurden nur Bedienstete der General=Omnibus=Compagnie und der Gesellschaft des Petites Voitures eingestellt.

Eine Verfügung des Polizei=Präfecten beauftragte alle Limonade= und Weinverkäufer, ihre Geschäfte, die sie bisher bis Mitternacht offen halten durften, schon um $10^1/_2$ Uhr Abends zu schließen.

Der Bürgermeister von Paris erließ einen Aufruf an die Bürger, in welchem er sie bat, die Mobilgarden auch weiterhin zu bequartiren.

General Trochu verbot in einem Tagesbefehle jede Kundgebung in den Straßen, welcher Grund immer vorliege.

Eine Verordnung des Ackerbau= und Handels=Ministers regelte die Fleischpreise.

Der Fleischpreis wurde für die folgenden sieben Tage, d. i. vom Freitag, den 23. bis Donnerstag, den 29. September bestimmt, wie folgt:

Rindfleisch: 1. Qualität: 2 Frcs. 10 Cent. das Kilogramm Hinteres, vom Schwanz, Schulter, Lendenbraten; 2. Qualität: 1 Frc. 70 Cent. das Kilogramm vom hinteren Schulterstück, den Seiten, Hals, Bauch, Nieren;

3. Qualität: 1 Frc. 30 Cent. das Kilogramm vom Hals, Vorderes, von den Seiten, von den Rippen, Lenden.

Schaffleisch: 1. Gattung: 1 Frc. 80 Cent. das Kilogramm Keule, Vorderes; 2. Gattung: 1 Frc. 30 Cent. das Kilogramm Schulterstück; 3. Gattung: 1 Frc. 10 Cent. das Kilogramm Bruststück, Seitentheile und Abschnitzel.

Schweinfleisch: 2 Frcs. 80 Cent. das Kilogramm von Mastschweinen; 2 Frcs. 50 Cent. das Kilogramm Speck; 1 Frc. 80 Cent. das Kilogramm frisch gesalzenes Schweinefleisch.

Außerdem wurden auch die Brotpreise vorläufig bestimmt.

Etienne Arago ließ auf allen Denkmälern, an der Vorderseite, folgenden republikanischen Wahrspruch anbringen:

»Liberte, Egalité, Fraternité«.
(Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.)

Von den Monumentalbauten widerfuhr die Oper eine gänzliche Umgestaltung.

Am Dache wurde ein Observatorium und ein optischer Telegraph mit einer elektrischen Anstalt errichtet.

In den einzelnen Stockwerken wurde ein Spital, Kochherde, Verpflegsartikel aller Art, Mehl, Getreide, Wein, Conserven, Geschosse, militärische Ausrüstungssorten untergebracht.

Schließlich leitete man den Bach von Belleville in die betonirten Kellerräume, damit auch das nöthige Wasser zur Hand sei.

In Metz wurde eine gleiche Unternehmung, wie am Vortage von unseren Truppen gegen Vany, Chieulles, Nouilly und Villers-l'Orme ausgeführt.

Um 4 Uhr Nachmittags gingen unsere Truppen, unter dem Schutze der Artillerie, besonders einiger, östlich des Forts Saint-Julien aufgefahrener Geschütze, zum Angriff vor.

Es handelte sich wieder nur um eine Fouragirung.

Doch genügte unsere Truppenmacht, welche im offenen Felde vorgehen mußte, gegenüber einem Feinde, dessen Infanterie und Artillerie hinter starken Deckungen kämpfte, durchaus nicht.

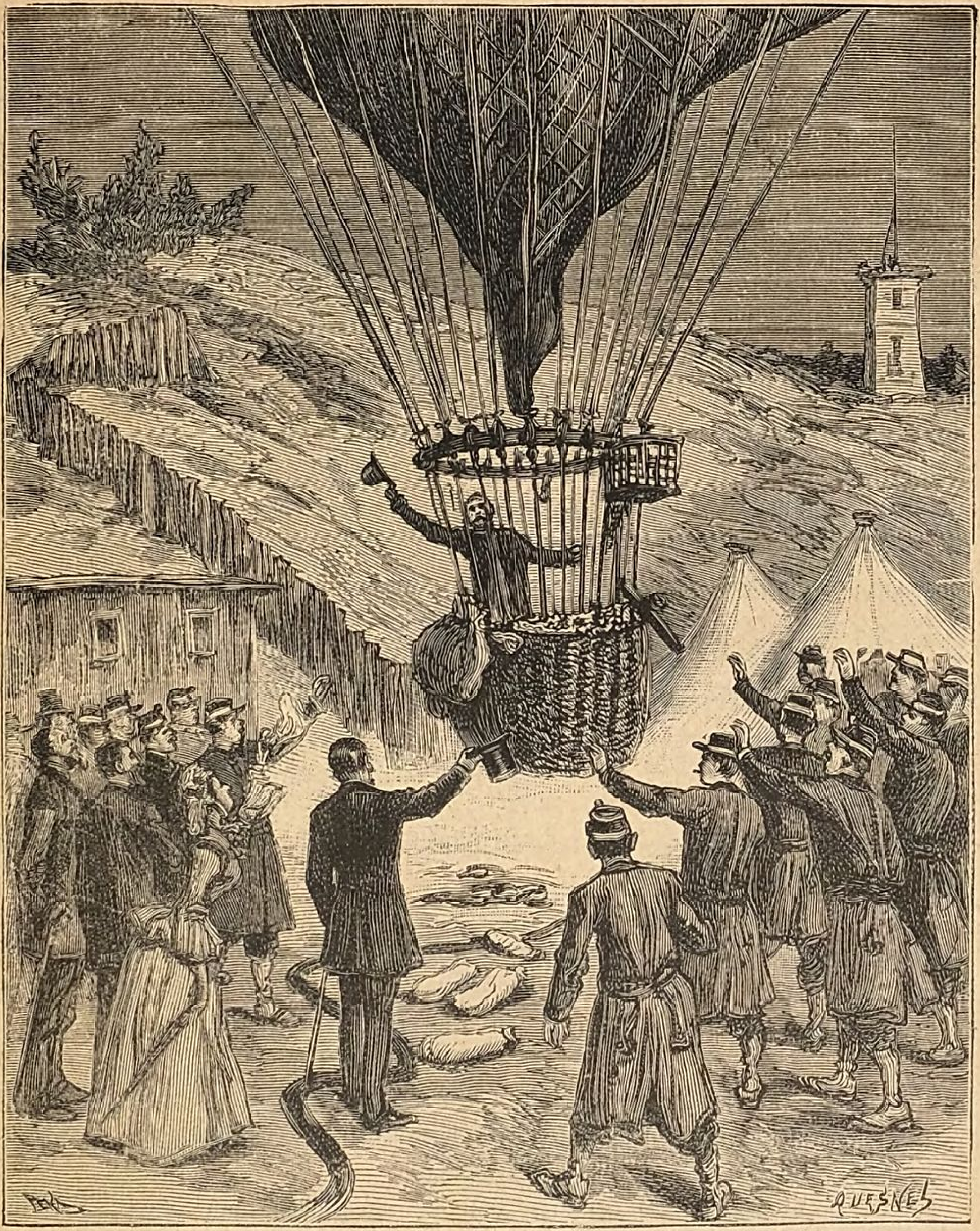
Es gelang uns daher nicht jene Dörfer zu erreichen, wo wir Lebensmittel und Futterartikel zu finden hofften, und unsere Wägen kamen wieder leer zurück.

Um 5 Uhr kehrte unsere Infanterie um und nur die Artillerie feuerte noch bis zum Beginn der Dunkelheit fort.

Während also unser 3. Armeecorps bei diesem Unternehmen eine Schlappe erlitten hatte, war unser 6. Armeecorps, mit seinem Angriffe auf Maxes, wobei es vom Fort Queuleu unterstützt wurde, nicht glücklicher.

Unsere Truppen gingen zwar schneidig vor, fanden jedoch an den feindlichen Stellungen unüberwindliche Hindernisse.

Um 6 Uhr traten auch diese Truppen den Rückzug an.



Der Aufstieg des ersten Luftballons.

An beiden Tagen, am 22. und am 23. September, waren unsere Anstrengungen erfolglos, weil die betreffenden Streitkräfte viel zu schwach waren. Im Uebrigen beliefen sich unsere Verluste auf 183 Mann.

Ich wende mich nun für einige Zeit von den militärischen Operationen vor Metz, die schon seit Anfang September ohnehin so viel wie nichts bedeuteten, zu anderen Ereignissen, die schließlich zu einer Uebereinkunft führten, welche unsere Truppen ins innerste Mark treffen mußten; die brave Armee hätte wohl ein anderes Los verdient, als das, welches ihr von ihrem Befehlshaber im Einvernehmen mit dem Feinde beschieert wurde.

Es war am 23. September, als ein merkwürdiger Mann, Namens Régnier, nach Metz kam, der eine eigenthümliche Thätigkeit zwischen Marschall Bazaine, dem deutschen Hauptquartier, dem gefangenen Kaiser Napoleon III. und der bereits nach England geflüchteten Regentin entfalten sollte.

Um die Wege besser überblicken zu können, welche Graf Bismarck einschlug, um Uneinigkeit zwischen Metz und Paris mit Rücksicht auf die Frage: Kaiserreich oder Republik! zu säen, lenke ich die Aufmerksamkeit meiner Leser auf die bekannte Note, welche den in Reims erscheinenden Zeitungen über Befehl des Kanzlers zugestellt wurde.

Diese Note, datirt vom 10. September, erschien schon am 11. in den Reims'er Blättern. Ich habe über diese Note zwar bereits gesprochen, als ich auf das von der deutschen Diplomatie geförderte Fortschreiten der Muthlosigkeit und der inneren Zwietracht hinwies, mir jedoch gleichzeitig vorbehalten, später noch ausführlicher auf diese Note zurückzukommen.

Nun ist die Gelegenheit dazu da.

Die Note hatte folgenden Wortlaut:

„Die in Reims erscheinenden Zeitungen haben die Proclamation der Republik und die von der neuen, in Paris gebildeten Regierung herausgegebenen Erlässe veröffentlicht.

„Da nun diese Stadt von den deutschen Heeren besetzt ist, so könnte das Vorgehen der erwähnten Blätter zu der Meinung Anlaß geben, daß sie Anschauungen, die von den deutschen Regierungen vertreten oder wenigstens gutgeheißen sind, Ausdruck verleihen.

„Dem ist jedoch nicht so.

„Wenn die deutschen Regierungen den fraglichen Blättern gestatten, ihre Meinungen ungehindert zu äußern, so bedeutet dies nichts anderes, als daß sie auch hier, sowie in Deutschland, die Freiheit der Presse achten.

„Sie kennen bis heute keine andere Regierung, als die des Kaisers Napoleon III. und halten bis zu einer neuen Ordnung der Verfassungsverhältnisse die kaiserliche Regierung einzig und allein berechtigt, Verhandlungen zu führen, welche das französische Volk verpflichten sollen.

„Es muß auch bemerkt werden, daß die in Paris umlaufenden Gerüchte von einer Seitens der europäischen Mächte eingeleiteten Vermittlungsaction ganz unbegründet sind. Ein solcher Versuch wurde bisher von keiner einzigen Macht unternommen und ist auch für die Zukunft kaum zu erwarten, weil er erfolglos sein müßte, so lange Deutschland die Grundlagen für Unterhandlungen nicht annehmen könnte und so lange nicht Frankreich eine von der ganzen Nation anerkannte Regierung hätte, die berufen wäre, im Namen des ganzen Volkes zu verhandeln.

„Die deutschen Staaten, die den Krieg nicht gewollt haben, stehen nicht an, mit Frankreich Frieden zu schließen, vorausgesetzt, daß dies von der französischen Regierung gewünscht würde.

„Es würde sich in diesem Falle dann nur noch darum handeln, zu wissen, wer hiezu Seitens Frankreichs bevollmächtigt wäre.

„Die deutschen Regierungen können vorläufig nur mit dem Kaiser Napoleon, dessen Regierung heute noch anerkannt ist, oder mit der von ihm eingesetzten Regentschaft verhandeln. Ebenso könnten sie mit Marschall Bazaine Unterhandlungen anknüpfen, da diesem das Armee-Commando noch vom Kaiser selbst übertragen wurde.

„Unfaßlich ist es aber, mit welchem Rechte die deutschen Staaten mit einer Regierungsgewalt verhandeln sollen, die heute wenigstens nichts anderes als einen Theil des früheren Parlamentes vorstellt."

Diese Note war, wie zu ersehen, ebenso sehr für Paris, als für Metz, für Wilhelmshöhe, wo Napoleon III. gefangen saß, und für Hastings, wohin sich die Kaiserin geflüchtet hatte, gemünzt.

Wie ich bereits erzählte, hat der Ministerrath in seiner Sitzung vom 16. September über die Wahlfrage berathen und beschlossen, sobald als möglich die Wahlen durchzuführen. Auf Grund dieses Beschlusses erfloß dann auch die Verordnung, in welcher die Wahlen für den 2. October ausgeschrieben wurden.

Kannte der Marschall Bazaine diese Note? Ich zweifle nicht daran, da es nachgewiesen ist, daß ihm eine Abschrift derselben allerdings erst am 22. September zukam; an diesem Tage kehrte nämlich ein gefangener französischer Officier, der gegen einen gefangenen deutschen Officier ausgewechselt worden war, nach Metz zurück und übergab dem Marschall einen großen Pack Zeitungen, die er mitgenommen hatte; darunter war nun ein Blatt, in welchem die vom Kanzler an die Presse von Reims gerichtete Note abgedruckt war.

Aus diesen Umständen kann man annehmen, daß der Marschall Bazaine wohl erst viel später von der fraglichen Note Kenntniß erhielt.

Am 23. September kam ein Agent an, der sich dem Marschall als Abgesandter der Kaiserin und zugleich als Bevollmächtigter der deutschen Regierung vorstellte, um Friedensunterhandlungen zu beginnen.

Dieser Agent war Régnier.

Im Laufe des Gespräches, das sich zwischen dem Marschall Bazaine und Régnier entsponnen hatte, fielen nun folgende Aeußerungen, die ich den Untersuchungsprotokollen des Referenten des Kriegsgerichtes zu Trianon entnehme:

„Marschall Bazaine hatte an den Prinzen Friedrich Carl geschrieben, um etwas über die allgemeine Lage und die Ereignisse zu erfahren. Er schrieb abermals, um zu erfahren, ob Jules Favre verhandeln solle und ob die Deutschen seine Vorschläge hören wollten. Prinz Friedrich Carl antwortete ihm, daß die deutsche Regierung einzig und allein nur mit der kaiserlichen Regierung in Beziehungen treten könnte."

Aus dieser Erklärung geht hervor, daß Marschall Bazaine die Note vom 11. September wohl gekannt hat, daß er auf Grund derselben obige Anfrage an den Feind stellte. Von den zwei oben erwähnten Briefen wurde jedoch nur einer aufgefunden. Seinen Wortlaut habe ich gelegentlich der Darstellung der Ereignisse des 17. September bekanntgegeben. Den zweiten Brief an den Prinzen Friedrich Carl konnte man wohl bisher nicht finden, allein er besteht gewiß; doch haben die Deutschen wenig Interesse daran, ihn zu veröffentlichen, weil sie

ja die Welt lieber in dem Glauben lassen wollen, daß sie Metz lediglich durch ihre Tapferkeit bezwungen hätten.

Da aber Herr von Bismarck, dessen Anschauungen und Grundsätze so oft von denen der Generale abwichen, keinen besonderen Grund hatte, mit seiner Meinung diesbezüglich hinter dem Berge zu halten, so sagte er bei der zweiten Zusammenkunft mit Jules Favre am 19. September Abends im Schlosse von Ferrières:

„.... Und da ich von Metz spreche, so ist es nicht unpassend, Ihnen zu bemerken, daß Bazaine Ihnen nicht angehört. Ich habe gewichtige Gründe zur Annahme, daß er dem Kaiser treu bleibt und demgemäß sich weigern würde, Ihnen zu gehorchen.“

Diese Aeußerung war in dem Berichte, welchen Jules Favre über seine Unterredung mit Herrn von Bismarck schon am nächsten Tage erstattete, nicht enthalten. Sie erschien erst in dem Berichte, welcher 1873, kurz vor Beginn des Processes in Trianon, veröffentlicht wurde.

Und der Grund dieses Schweigens?

Das große Vertrauen, welches die Regierung der National-Vertheidigung in jeder Hinsicht auf Bazaine gesetzt hatte.

Auf obige Aeußerung Bismarck's versetzte Julius Favre lebhaft:

„Ich habe bessere Gründe, um das Gegentheil zu glauben. Ich kann die Ihrigen nicht prüfen, wenn Sie sie mir nicht angeben; die meinigen sind leicht zu errathen, wenn man die letzten Ereignisse und den Charakter des tapferen Feldherrn kennt, der dabei eine Rolle gespielt hat.“

Wie man also sieht, hat es der Kanzler unterlassen, unserem Minister gegenüber seine Aeußerung über Bazaine zu begründen.

Am nächsten Tag, den 20. September, theilte der Kanzler im Verlauf der dritten und letzten Unterredung mit, daß auch von anderer Seite Unterhandlungen bezüglich eines Friedensschlusses eingeleitet worden wären. Jules Favre erzählt hierüber folgendes:

„— Was sagen Sie dazu? sagte der Kanzler, indem er mir eine große Photographie zeigte, die einen Meeresstrand mit einer Bade-Anstalt darstellte.

„Am unteren leeren Rand las ich die handschriftlichen Worte: „Das ist die Ansicht von Hastings, welchen Ort ich für meinen guten Louis ausgesucht habe.“ Gezeichnet: „Eugénie.“

„— Ich weiß nicht, antwortete ich, was dieses Familien-Andenken bedeuten soll.

„Darauf erwiderte Herr von Bismarck: — Dies war die Vollmacht eines Mannes, der an diesem Morgen vorgesprochen hatte, um mit mir in Unterhandlungen zu treten.

„Sehr gut — entgegnete ich — wenn sie sich gestern gegen meine Annahme, daß sie die Zwecke der bonapartischen Politik fördern, verwahrt haben, so geschah dies offenbar nur zum Schein. Es ist nun klar, daß man mit Ihnen verkehrt und daß Sie das gerne geschehen lassen. Man kam zu Ihnen, um Ihre Unterstützung zu finden und die Zusammenkunft, von welcher Sie mir Mit-

theilung machten, mag sie welchen Zweck immer gehabt haben, beweist, daß sie sich alle Möglichkeiten offen lassen.

„Ich kann nicht ja und nicht nein sagen, antwortete er mir. Ich habe mich genügend deutlich ausgedrückt. Die fragliche Persönlichkeit bat mich, den gefangenen Kaiser sprechen zu dürfen. Ich sagte darauf, daß nichts leichter als das wäre, falls der Kaiser einen diesbezüglichen Wunsch äußern würde. Er ist ja, wenn man genau sein soll, nicht unser Gefangener, sondern unser Gast. Wir wollen ihn nur vor Zudringlichkeiten schützen und stellen ihm im Uebrigen anheim, was er sonst zu thun beliebt.

„Gestatten Sie mir also meinerseits zu bemerken — sagte ich — daß ich Ihre Aeußerungen, die ja sehr klar sind, vollkommen verstehe und auch ihre Tragweite ermesse. Sie würden uns also den Kaiser sofort aufhalsen, wenn es ihm wünschenswerth erschiene, den Thron wieder zu besteigen und wenn Sie nichts dagegen einzuwenden hätten.

„Ja, das wollte ich damit gesagt haben — antwortete er; doch kann ich Sie versichern, daß wir gar keinen Entschluß gefaßt haben; da ich übrigens glaubte, die fragliche Persönlichkeit nicht ernst nehmen zu dürfen, so habe ich ihr in aller Form die Thür gewiesen."

Auch hier muß man sich wieder fragen, aus welchen Gründen Jules Favre diese Mittheilung in seinem amtlichen Bericht, den er über seine Unterredung mit Herrn von Bismarck sofort veröffentlichte, nicht aufgenommen hat.

Es scheint, daß wahrscheinlich die Nationalvertheidigungs-Regierung Bedenken trug, der Bevölkerung wissen zu lassen, daß die kaiserliche Regierung besondere Versuche zur Einstellung der Feindseligkeiten mache.

Jedenfalls darf man als sicher annehmen, daß der Kanzler schon in dem Momente, als er diese Anspielungen auf die Versuche der Kaiserin und auf die Haltung Bazaine's machte, bereits vollendete Thatsachen seinen Aeußerungen zu Grunde legte.

Er wollte eben Frankreich mit allen Mitteln zu einer baldigen Einstellung der Feindseligkeiten bringen.

Die Persönlichkeit, welcher er die Thüre gewiesen haben will, ist Niemand anderer, als Régnier; wie unwahr aber seine Erzählung ist, geht daraus hervor, daß Régnier schon am 23. September mit Bewilligung der deutschen Regierung nach Metz kommt, um den Marschall Bazaine auszuholen.

Nachmittags erschien bei unseren Vorposten von Metz ein deutscher Parlamentär, der einen Brief des Prinzen Friedrich Carl an den Marschall Bazaine überbrachte. Ungefähr zwanzig Schritte hinter ihm lief ein Mann, der einen Stock hielt, an dessen Spitze ein weißes Tuch flatterte. Der den Posten commandirende Officier übernahm den Brief, den der Parlamentär gebracht hatte und fragte letzteren, als er sich wieder entfernen wollte, wer denn der Mann hinter ihm wäre:

„— Ich weiß es nicht, sagte der deutsche Officier und ritt davon.

„— Wer sind Sie? fragte unser Officier dann den Fremden.

„— Ich habe dem Marschall etwas Wichtiges, und zwar sofort zu melden antwortete dieser.

Darauf wurde Régnier nach Longeville und dann nach Ban-Saint-Martin geführt.

Dem ihn geleitenden Officier, der sich über den Namen und die Eigenschaft Régnier's informirt hatte, bat der letztere, ihn als den Abgesandten von Hastings anzumelden.

Schon nach einigen Minuten wurde Régnier vom Marschall empfangen.

Ohne Régnier zu kennen und ohne über seine Mission sicher zu sein, theilte Bazaine demselben die schwierige Lage der Armee und Festung mit und erklärte sein Einverständniß, daß dieser mit dem Feinde dahin unterhandle, daß einem seiner Officiere gestattet werde, die Festung zu verlassen und zur Kaiserin zu reisen.

Es war bereits Nacht, als Régnier den Marschall Bazaine verließ und nach Metz rückkehrte, weil er, angesichts der Unmöglichkeit durch die deutschen Vorposten zu kommen, seine Rückkehr in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl auf den nächsten Tag hatte verschieben müssen.

Nach den Tagebüchern meiner Freunde sah es am 23. September in Metz folgendermaßen aus:

1. Tagebuch: — Abermals ein Vorpostengefecht bei Chieulles und Verny, welches von Truppen des 6. Armeecorps geliefert wurde. Man soll den „Figaro" vom 18. und die „l'Indépendance belge" vom 20. September erhalten haben. Die Regierung soll ihren Sitz nach Tours verlegt haben und die Kammern sollen für die nächsten Tage einberufen sein. Der Ausfall bei Chieulles soll keinen Erfolg gehabt haben. Es ist zwar richtig, daß man sich in den Besitz großer Fourage-Mengen gesetzt hatte; doch konnte man sie wegen Mangel an Fahrzeugen nicht fortbringen.

2. Tagebuch: — Man behauptet, der König von Preußen sei bei Paris gefangen und nach Algier gebracht worden. Es regnet Befehle, die gefallenen Pferde ordentlich zu verscharren. Man bringt große Mengen Weinlaub ein, um die überlebenden Pferde besser füttern zu können. — Um 9 Uhr meldet man neue Erfolge bei Paris; Siege bei Montmorency, Montrouge und la Ferté-sous-Jouarre. Die preußische Armee soll bereits den Rückzug angetreten haben; der König sei sicher gefangen. Das soll von den Preußen selbst gehört worden sein. Im Uebrigen wären auch die Preußen selbst ohne bestimmte Nachrichten, da die Telegraphenlinien unterbrochen seien; so wenigstens erzählt ein aus der Gefangenschaft infolge einer Auswechslung rückgekehrter Sergeant. Gestern überfiel das 44. Regiment 600 Preußen vom 41. Infanterie-Regiment in einem Dorfe, gerade als sie menagirten und griff sie so nachhaltig mit dem Bajonette an, daß sie die Waffen streckten. Auch hundert Wagen mit Fourage wurden erbeutet. Castagny hätte vielleicht noch mehr nehmen können, allein er kam in Gefahr, die besagten hundert Wagen zu verlieren. Auch ein Schloß fiel in unsere Hände und die Preußen wichen weit zurück; wir gingen bis auf sechs Kilometer über das Fort Saint-Julien hinaus. Das Gefecht begann um 5 Uhr Früh; das ganze 3. Armee-

corps war aufmarschirt, doch nur drei Bataillons der Division Castagny kamen ins Feuer. Wir erlitten nur geringe Verluste. Man schlug sich in Lauvallier und bei Schloß Mercy. In la Grange-aux-Bois war es, wo es der Division Castagny gelang, hundert Wagen mit Fourage zu erbeuten. Die Preußen wissen, daß wir noch mit Proviant versehen sind. Sie kennen die Stellungen unserer Corps und die Namen der commandirenden Generale genau. Von Bazaine haben sie eine geringe Meinung. Wir brachten in Erfahrung, daß das 41. Regiment aus Königsberg kam und dem Corps Manteuffel angehört, dessen Stabschef Stein heißt. In Metz liegen noch immer 12.000 bis 15.000 Verwundete. Um 1 Uhr geht das Gerücht, daß eine Nummer der „l'Indépendance belge“ nach Metz gebracht worden sei, worin zu lesen wäre, daß England Preußen nahelege, Elsaß und Lothringen von uns zu fordern, womit sich Preußen zufrieden geben solle. Um 3 Uhr bringt ein aus der Gefangenschaft entlassener Officier, der von Mayence kam, den „Figaro“ vom 18. und 20. September; darin soll gemeldet sein, daß General Vinoy an der Spitze von 35.000 Mann bei Montmorency eine Niederlage erlitten habe, daß Paris in Aufruhr und zur Vertheidigung entschlossen sei; außerdem soll auch in Lyon und Marseille die Revolution ausgebrochen sein und die provisorische Regierung dort keine Anerkennung finden.“

Am 23. September fiel Toul.

Diese Festung hatte eine geschlossene Umwallung mit neun Bastionen, welchen einige äußere Werke unmittelbar vorlagen. Die Gräben waren mit Wasser gefüllt und konnte auch ein Theil des Vorfeldes unter Wasser gesetzt werden. Da aber bombensichere Unterkünfte gänzlich mangelten und der Platz überdies vom Hügel Barine, dem Berg Saint-Michel, und von den Höhen von Dommartin und der Hochfläche von Choloy aus vollkommen beherrscht war, so konnte von einer längeren Vertheidigung, umso weniger die Rede sein, als die Artillerie des Belagerers mit großem Geschick die besten Stellungen auf den verschiedenen Punkten herausfand und auch die feindliche Infanterie unter dem Schutze der am Festungsglacis stehenden Häuser sich fast am Fuße des Hauptwalles einnistete.

Die Bestückung des Platzes bildeten 70 Geschütze.

Die Besatzung zählte 2300 Köpfe, darunter jedoch nur 500 Infanteristen der Linien-Armee und gar keine Artilleristen; die Infanteristen gehörten zum Ersatzcadre des 63. Regimentes; dann waren 1200 Mobilgarden vom 2. und 4. Bataillon des Departements der Meurthe da, 120 Kürassiere von der Ersatzabtheilung des 4. Regimentes, 4 Mobilgarde-Batterien mit 410 Mann und endlich noch 60 Gendarmen und Trainsoldaten.

Trotz dieser gerade nicht sehr verheißenden Verfassung war die Stimmung in der Festung eine sehr gute.

Am 14. August wurde die Festung, wie ich bereits erzählte, von einer Escadron des 2. preußischen Garde-Dragoner-Regimentes aufgefordert, sich zu ergeben; darauf antwortete der Festungscommandant dem feindlichen Officier, der diese Aufforderung überbracht hatte, kurz und bündig: „Fragen Sie sich ein andermal an.“

Am nächsten Tag gab der Commandant Huck die gleiche Antwort einer Escadron des 3. Garde-Uhlanen-Regimentes.

Am 16. August versuchte der Commandant des 4. preußischen Corps, die Festung mit einem Handstreich zu nehmen. Dann aber wurde die Festung von einer Infanterie-Brigade — wie ich bereits mittheilte — im Vereine mit der bairischen Uhlanen-Brigade scharf beobachtet. Der Platz wurde dann eng eingeschlossen und aus vier Batterien heftig beschossen, wodurch einige Brände hervorgerufen wurden. Die Unternehmung gelang jedoch nicht und der Feind zog nach einem Verlust von 17 Officieren, davon 6 todt, und 182 Mann, davon 14 todt, wieder ab, während unsere Verluste sich nur auf 8 Todte und 16 Verwundete beliefen.

Darauf hatte die Festung zwei Tag Ruhe.

Am 19. August erschien jedoch eine bairische Brigade vom 2. Corps und schloß den Platz mit Hilfe eines Cavallerie-Regimentes und zweier Batterien im Norden und Süden vollständig ein.

Am 22. August erhielt das Belagerungscorps vom 6. preußischen Armeecorps ein Infanterie-Regiment und sechs Batterien zur Verstärkung.

Die 36 preußischen Geschütze fuhren auf den Höhen nordwestlich Chandenay auf, die 12 bairischen dagegen auf dem Berge Saint-Michel.

Am 23. August erging eine neuerliche Aufforderung zur Uebergabe der Festung, welche abermals ablehnend beantwortet wurde, worauf kurz vor 9 Uhr die Beschießung eröffnet wurde. Bald brachen an verschiedenen Orten Brände aus. Abermalige Aufforderung zur Capitulation, abermalige Ablehnung und Fortsetzung des Bombardements. Da aber der Feind bald einsah, daß er mit seinen Feldgeschützen nichts ausrichten könnte, so stellte er gegen Abend das Feuer ganz ein

Am 24. August zogen die Belagerer ab, ließen aber zur Beobachtung der Festung eine besondere Abtheilung, die aus einem Infanterie-Regimente, einer Escadron und einer Batterie des 2. bairischen Corps bestand, zurück.

Am 27. August wurde das bairische Regiment durch drei Landwehr-Bataillons abgelöst, zu welchen am 30. August eine Reserve-Dragoner-Escadron stieß.

Am 2. September kamen zwei Festungs-Artillerie-Compagnien vor Toul an, welche die 25 in Marsal eroberten schweren Geschütze bedienen sollten, mit denen der Feind die Festung zu bombardiren gedachte.

Am 4. September theilte der Befehlshaber des Belagerungscorps dem Festungs-Commandanten die Waffenstreckung bei Sedan und die Gefangennahme des Kaisers mit und forderte ihn gleichzeitig abermals auf, die Festung zu übergeben. Auf diese Aufforderung antwortete der Festungs-Commandant, daß er Toul nur dann übergeben würde, wenn ihm ein französischer General einen schriftlichen Befehl Napoleon III. überbrächte.

Am 8. September erhielt eine Division des neugebildeten 13. deutschen Armeecorps, welche eben vor Metz eingetroffen war, den Befehl, sofort nach Toul aufzubrechen, um den Fall dieses Platzes möglichst zu beschleunigen.

In der Nacht vom 9. auf den 10. September schon erbauten und bestückten diese Truppen drei Bombardements-Batterien auf dem Abhange des Hügels Barine.

Am 10. September eröffneten diese Batterien nach vorheriger Verständigung



Die Heimkehr der ersten Brieftaube.

des Festungs-Commandanten das Feuer und schossen alsbald einige Häuser in Brand; doch wurde ihnen von der Festungsartillerie erfolgreich geantwortet.

Am 11. September unterhielt die Artillerie der Festung allein das Feuer, da der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin gemäß seinen Weisungen den Belagerungstruppen jedes Unternehmen bis zum Eintreffen der 17. Division, die er heranführte, untersagt hatte.

Am 12. und 13. September marschirte diese Division vor der Festung auf und löste die Landwehr-Truppen, die bisher vor Toul lagen, ab. Die letzteren übernahmen den Etappen-Dienst in Saint-Dizier.

Am 17. und 18. September langten drei Festungs-Artillerie-Compagnien mit 25 schweren Geschützen an. Außerdem verfügte die 17. Division über 42 Feldgeschütze, welche am 18. das Feuer gegen die Festung eröffneten, um den Vertheidigern das Eintreffen der Belagerungs-Artillerie zu verbergen.

Am nächsten Tag begannen die Feinde auf allen Seiten eifrigst Laufgräben auszuheben, ohne daß sie dabei von der Besatzung gestört wurden. Es war derselben übrigens auch wirklich schwer, wenn nicht unmöglich, etwas Ernstes zu unternehmen, da sie ja eigentlich sehr schwach war und auch ihre Zusammensetzung viel zu wünschen ließ.

Der Feind zeigte sich bald sehr unternehmend; er steckte die Mühlen in Brand, welche der Stadt den täglichen Mehlbedarf lieferten, sprengte einen Canal-Damm und zerstörte eine Schleuße, um die Wallgräben trocken zu legen.

Am 22. September kam der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin wieder zurück, welcher seit dem 18. September den Posten des General-Gouverneurs von Reims mit dem Commando des 13. Armeecorps vereinigte und nach Reims abgereist war. Er fand bei seiner Rückkehr, daß 62 Geschütze bereit ständen, das Bombardement zu eröffnen.

Am 23. September mit Tagesanbruch begann denn auch die Beschießung.

Im Nu standen verschiedene Kasernen und die in der Nähe des Walles gelegenen Magazine in Flammen.

Die Festung antwortete anfangs nur schwach.

Erst gegen Mittag wurde ihr Feuer lebhafter.

Doch schon um 3½ Uhr wurde auf einem der Thürme der Kathedrale die weiße Fahne gehißt.

Der Festungs-Commandant war nun einverstanden, sich zu ergeben, und zwar zu den Bedingungen der Capitulation von Sedan.

Die Besatzung zählte noch 109 Officiere und 2240 Mann; ihre Verluste beliefen sich auf 9 Officiere, wovon 1 todt, und 105 Mann, wovon 25 todt; außerdem waren 8 Einwohner getödtet und 20 verwundet worden.

An Waffen und Vorräthen fanden sich vor 70 Geschütze, an die 30.000 Gewehre älteren Systemes, 2800 Säbel, 220 Pferde, 2000 Centner Pulver, 143.000 Proviant- und 50.000 Futter-Rationen.

Am Abend des 23. September marschirte ein deutsches Bataillon in die Festung ein, während die Garnison in das Freilager abzog, welches ihr angewiesen worden war; die Officiere blieben jedoch zum größten Theil in Freiheit, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben hatten, während der Dauer dieses Krieges nicht mehr gegen die Deutschen zu fechten.

Am 24. September zog der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin an der Spitze der Belagerungstruppen in Toul ein und verfügte, daß die preußischen Belagerungsgeschütze sofort nach Soissons abgehen, während die in Marsal erbeuteten französischen, schweren Geschütze sammt den in Toul eroberten vor Verdun zur Verwendung kommen sollten.

Im Verlauf der Operationen hatten die Deutschen einen Verlust von nur 1 Officier (verwundet), 7 Mann an Todten und 27 Mann an Verwundeten.

Die Einnahme Touls hat ihnen also sehr wenig Opfer gekostet.

Die zur Untersuchung der Capitulationen eingesetzte Commission hatte rücksichtlich der Uebergabe Touls folgendes Gutachten abgegeben:

„Die Commission u. s. w. . . . . .

„In Erwägung, daß die Besatzung von Toul weder der Zahl nach stark genug (2290 Mann), noch auch entsprechend zusammengesetzt war, indem sich darunter nur 500 Linien-Infanieristen (vor Kurzem eingestellte Rekruten vom Depôt des 63. Regimentes), dann 130 Mann der Ersatz-Escadron des 4. Kürassier-Regimentes, 30 Gendarmen und 25 Artilleristen befanden, während der Rest aus eingedrillten und undisciplinirten Mobilgarde-Abtheilungen bestand;

„in Erwägung, daß diese Zusammensetzung der Besatzung den Commandanten zwang, das Vorfeld gleich zu räumen, als das Erscheinen des Feindes gemeldet worden und daß dadurch der gewaltsame Angriff vom 16. August hervorgerufen wurde, der zwar glücklich abgewiesen, infolge dessen es aber später dem Feinde möglich wurde, die einzige Mühle, welche der Stadt den täglichen Mehlbedarf lieferte, in Brand zu setzen und die Schleußen zu zerstören, wodurch das Wasser in dem Wallgraben einen Abfluß erhielt;

„in Erwägung, daß, wenn auch die Bevölkerung selbst für ihre muthvolle Haltung alles Lob verdient, dies durchaus nicht von dem Bürgermeister, dem Stadtrathe und den einflußreichsten Einwohnern der Stadt gilt, welche gleich am 16. August die Uebergabe verlangten und dieses Ansinnen bei jedem Bombardement immer und immer wiederholten;

„in Erwägung, daß die Artillerie der Festung die Nachbardörfer, um sie zu schonen, nicht unter Feuer nahm, obwohl die Infanterie allein den Feind daraus nicht vertreiben konnte;

„in Erwägung, daß die Truppen sowohl als die Einwohner die mehrfache Beschießung hingebungvoll ausgehalten haben;

„in Erwägung, daß der Genie-Commandant im Kriegsrathe am 23. September berichtete, die Festung könne sich nur mehr 48 Stunden halten, die Eröffnung einer gangbaren Bresche aber schon für die nächsten 24 Stunden zu erwarten wäre;

„in Erwägung, daß auch der Artillerie-Commandant dieser Ansicht beipflichtete;

„ist der Ansicht:

„daß der Festungs-Commandant, wenn er auch dafür Tadel verdient, daß er den Platz noch vor Eröffnung der Bresche übergab und das Artillerie-Material, das Pulver und den sonstigen Schießbedarf, sowie die Waffen vor Auslieferung an den Feind nicht unbrauchbar machen ließ, andererseits wieder belobt werden muß, weil er den Widerstand, trotz der wiederholten Bitten des Stadtrathes um Uebergabe und trotz der sehr günstigen Anerbietungen des Feindes, so lang als möglich fortsetzte."

Bemerkenswerth ist jedoch, daß dieses Gutachten, welches in die Einzelheiten der Vertheidigung Touls so genau eingeht, gar keine Erwähnung von jener Bestimmung der Capitulation macht, die folgendermaßen lautet:

„In Anbetracht der durch sechs Wochen fortgesetzten, tapferen Vertheidigung dieser kleinen Festung gegen ein an Zahl weit überlegenes Belagerungscorps, werden jene Officiere und Militärbeamten im Officiersrang, welche ihr Ehrenwort abgeben, während der Dauer dieses Krieges nicht mehr gegen Deutschland zu fechten und bis zum Ende dieses Krieges auch sonst nichts zu unternehmen, was den deutschen Interessen schädlich sein könnte, von der Capitulation ausgenommen. Diese Officiere und Militär-Beamten behalten ihre Waffen und ihr persönliches Eigenthum."

Genau dieselbe Bestimmung befindet sich in der Capitulationsurkunde von Sedan.

Leider stoßen wir noch öfter auf diese unglückselige Bestimmung, welche so viele Officiere verleitete, den Riesenfehler zu begehen, ihr Schicksal von dem ihrer Soldaten zu trennen.

24. September.

In der Ministerrathssitzung beantragte Picard, Regierungs-Commissäre mit allgemeiner Vollmacht in militärischen Dingen in die Provinz zu entsenden. Der Antrag wurde unterstützt und eine Besprechung über die in Frage kommenden Persönlichkeiten eingeleitet.

Picard theilte dann mit, daß man in den Tuillerien in einem Verstecke Abschriften aller, in den letzten Jahren des Kaiserreiches eingelaufenen amtlichen und privaten Telegramme aufgefunden habe.

Man schritt zur Bildung einer Commission, welche diese Documente sichten sollte.

Im Süden von Paris stand der Feind noch immer in Bourg-la-Reine, L'Hay und Chevilly; Vitry hatte er jedoch geräumt.

Die Arbeiten an der Schanze von Hautes-Bruyères nahmen raschen Fortgang; auch wurde die Schanze mit dem Fort Bicêtre durch ein Signalisirungssystem in Verbindung gebracht.

Die Besatzung des Fort Montrouge machte einen kleinen Ausfall, um einen etwa einen Kilometer entfernten Steinbruch zu durchsuchen und einige Mauern zu zerstören, hinter welchen die bairischen Plänkler öfter Schutz gefunden hatten. Die Recognoscirung fand auch an dem Artilleriefeuer der Forts Montrouge und Bicêtre Unterstützung.

Der diesen Ausfall commandirende Officier sagte in seinem Bericht unter Anderem auch Folgendes:

„Das Dorf Bagneux ist nur schlecht gedeckt und der östliche Abhang von Châtillon ganz unbesetzt. Es wäre dringend nothwendig, sich dieser Höhe, die Vauves und Montrouge beherrscht, zu bemächtigen und die Vertheidigungskraft dieser Forts durch Entfaltung einer starken Artilleriemacht auf dieser Höhe zu verstärken."

Leider war dieser gute Rath unausführbar, weil die Deutschen auf allen beherrschenden Höhen, welche wir nach unserer Niederlage bei Châtillon vom 19. September räumten, bereits festen Fuß gefaßt hatten.

Zu alledem konnte man am Abend große Truppenansammlungen in der Umgebung des Forts Issy vornehmen, so daß wir bei einem Angriff gegen Châtillon auf jeden Fall in der linken Flanke auf das Aergste bedroht waren. Auch standen uns noch immer nicht Truppen zur Verfügung, welche genügend inneren Halt hatten, um den Versuch, die Scharte vom 19. auszuwetzen, mit Aussicht auf Erfolg wagen zu dürfen.

General Trochu traf die Anordnung, derzufolge jeder der Linien-Truppen-Divisionen einige Bataillons Mobilgarde zugetheilt wurden, damit deren Ausbildung und Einführung in den Felddienst besser gefördert würde.

Das Mobilgarde-Regiment Côte d'Or wurde so der Division Blanchard, das Mobilgarde-Regiment de Vendée der Division Maud'huy vom 13. Armeecorps zugewiesen.

Die Mobilgarde sowohl als die Armee konnten damit nur zufrieden sein.

Das 14. Armeecorps setzte seine Schanzarbeiten in dem ihm zugewiesenen Raume zwischen Billancourt und Villeneuve-la-Garenne eifrig fort.

Alle Mauern und Häuser an dem westlichen Rande von Neuilly und Saint-Ouen wurden zur Vertheidigung hergerichtet.

Man baute auch Batterien in 7 Gruppen, welche den ganzen Raum beherrschten, und zwar:

1. Gruppe: 12 Geschütze und 8 Mörser, welche die Seine stromaufwärts des Hafens von Saint-Cloud unter Feuer nehmen konnten;

2. Gruppe: 24 Geschütze zur Bestreichung der Ausgänge des Gehölzes von Boulogne und Beherrschung von Saint-Cloud, Sèvres, Brimborion und auch der Seine;

3. Gruppe: 6 Geschütze gegen die Straße von Mortemort, gegen Brimborion und Montretout;

4. Gruppe: 6 Geschütze zur Bestreichung des Rennplatzes von Longchamps;

5. Gruppe: 6 Geschütze gegen die Seine, die Brücke von Neuilly und den Straßenknoten von Courbevoie;

6. Gruppe: 12 Geschütze an diesem Straßenknoten;

7. Gruppe: 18 Geschütze zwischen Levallois und Clichy, welche die Aufgabe hatten, das Feld von Gennevilliers ins Feuer zu nehmen.

Diese Batterien standen insgesammt am rechten Ufer der Seine und zwar die linke Flügel-Batterie vor der Brücke von Sèvres, die rechte nächst der Batterie von Saint-Ouen, welche von Matrosen besetzt war.

Das 19. Marsch-Regiment hatte die Stadt, den Straßenknoten und die Station Courbevoie zu halten.

Alle Gefechtstellungen waren überall im Voraus genau bestimmt und die Truppen darauf gedrillt, dieselben im Fall eines Alarmes sofort zu beziehen.

Man begann auch Schanzen auf der Insel von Puteaux zu bauen, welche mit dem rechten Seine-Ufer durch eine bei Neuilly hergestellte Nothbrücke verbunden wurde.

Im Osten von Paris besetzte das Freicorps der Kundschafter der Seine Bondy, während gleichzeitig eine Abtheilung bis zur Brücke der Mühlhauser

Eisenbahn vordrang und dieselbe zerstörte. Bondy selbst wurde in Brand gesteckt, da die feindlichen Vorposten in seinen Häusern Deckung gefunden hatten. Der Feind wich zurück.

Die Vertagung der Parlaments- und Gemeindewahlen hatte die heftigsten Angriffe auf die Regierung Seitens einiger Blätter und gewisser Clubredner zur Folge.

Die öffentlichen Versammlungen wurden immer mehr besucht, da nahezu die ganze Arbeiterbevölkerung feierte.

Mißtrauenskundgebungen aller Art häuften sich; theils wurde von Leuten, welche selbst gerne das Staatsruder in Händen gehabt hätten, oder an dasselbe gelangen wollten, gegen die Regierung gehetzt, theils von anderen wieder die unglaublichsten Dinge über Spione in Umlauf gebracht. Die Spionenriecherei ging so weit, daß ungesetzliche Verfolgungen und Verhaftungen an der Tagesordnung waren.

Zur Ausübung der Polizei in den Fleischerläden wurde ein eigenes Civilwachcorps aufgestellt.

In der Stadt sah es am Abend recht traurig aus.

Der Verkehr war schon in den ersten Tagesstunden schwächer, als sonst. Es verkehrten zwar noch Omnibusse, doch in verringerter Zahl, da es an Fahrgästen bereits mangelte.

An diesem Tage erschien in den Buchhandlungen der erste Band des Werkes über die in den Tuillerien gefundenen Papiere. Gleichzeitig erfloß eine Entscheidung des Cassationshofes, nach welcher der erste Präsident dieser obersten Behörde wegen Mißbrauch der Amtsgewalt in Anklagezustand versetzt wurde.

Wie leicht begreiflich, kam ganz Paris über das erwähnte Werk und über diese Entscheidung in große Aufregung.

Die Regierungs-Delegation in Tours theilte der Regierung mit, daß zwei höhere Regional-Commanden aufgestellt seien und zwar das des Westens, General d'Aurelle de Paladines und das des Centrums, General de Polhès. Das erstere umfaßte die Militär-Territorial-Divisionen Nr. 15, 16 und 18 von Nantes, Rennes und Cherbourg und die Departements Eure-de-Loire, Eure, Orne et Calvados; das letztere, die 19. Militär-Territorial-Division, Bourges, sammt den Departements Loir-et-Cher, Loiret, Yonne und Aube. Da nun Admiral Fourichon von dieser Organisation die besten Erfolge erhoffte, so empfahl er dem General Le Flô auch den Osten Frankreichs derart zu organisiren und den Befehlen des Generals Cambriels zu unterstellen. Auch im Norden sollte dieselbe Organisation Platz finden, doch bat er den Kriegsminister, einen hiefür geeigneten General selbst zu bestimmen.

General Le Flô antwortete noch an demselben Tage, daß er die vom Admiral Fourichon getroffenen Maßregeln vollkommen billige und daß auch er der Ansicht sei, daß diese glänzende Idee die schönsten Früchte tragen werde. Er theilte auch mit, daß der Genenal Fiereck dem Commando des Westens zu-

getheilt worden sei und ersuchte denselben, sobald er sich melden würde, entweder dem General d'Aurelle de Paladines zuzutheilen, oder auf einem anderen Posten zu verwenden. Er glaubte, daß man den Umfang der Pflichten des General Cambriels noch vergrößern könnte, obwohl dessen Stellung, besonders bei der Wichtigkeit Belforts, schon eine sehr anstrengende war. Er schlug ihm also vor, die Departements Seine-Inférieure, Oise und Somme an Herrn Esstancelin abzugeben, desgleichen den ganzen übrigen Norden bis Mézières und Montmedy, an den General Espivent de la Villeboisnet, aber möglichst bald. Er bat auch dringend um Nachrichten von den Generalen de la Motte-Rouge und Durieu. Die Stimmung in Paris wäre eine gute und auch die Lage bessere sich zusehends. . .

Am 24. September, in aller Früh, kehrte also Régnier, dieser merkwürdige Unterhändler, der am Vorabend so ohne alle Umstände vom Marschall Bazaine empfangen worden war, zu den Deutschen zurück. Anscheinend ging er nach Corny, wo sich das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl befand, in welchem eine Telegramm des Herrn von Bismarck eingetroffen war, das Namens des Königs die Erlaubniß brachte, daß ein französischer General die Festung Metz verlassen dürfe.

Hierüber sagt die Anklageschrift gegen Bazaine Folgendes:

„Da nun die Entfernung eines Generals offenbar geheim gehalten werden sollte, so hatte General Stiehle, der Stabs-Chef des Prinzen Friedrich Carl, nach den Angaben Régnier's, die Idee zu diesem Behufe, die Bitte zu benützen, welche ein luxemburgisches Hilfscomité beim Hauptquartier der Belagerungsarmee vorgebracht hatte und derzufolge sieben luxemburgische, in Metz eingeschlossene Aerzte nach Hause geschickt werden sollten. Dieses Comité hatte nämlich ein diesbezügliches Ansuchen am 20. September an Bazaine gerichtet. Das Gesuch kam ins deutsche Hauptquartier. General Stiehle schrieb nun am 23. September im Namen des Prinzen Friedrich Carl an Bazaine und bat ihn, zu verfügen, daß diese neun luxemburgischen Aerzte aus Metz entlassen werden wollten und daß sie auf der Straße von Moulin-les-Metz ihren Weg nehmen könnten. Aerzte waren aber nur sieben; der Prinz Friedrich Carl gab also mit diesem Schreiben zugleich dem bewußten General sowohl, als Herrn Régnier einen Geleitbrief, welche also auf Grund dessen unter den luxemburgischen Aerzten unbemerkt bie Festung Metz verlassen konnten.

„Herr Régnier kam am 24. September, 11 Uhr Vormittags, in das französische Lager zurück und nach einer abermaligen Unterredung mit dem Marschall wurden die Generale Canrobert und Bourbaki schleunigst ins Hauptquartier befohlen. Marschall Canrobert lehnte die ihm zugedachte Mission mit Hinweis auf seinen Gesundheitszustand ab; General Bourbaki dagegen glaubte, sie annehmen zu sollen."

Bourbaki wollte in Uniform und ohne jede Heimlichkeit abreisen.

Doch Régnier bestand darauf, daß der General bürgerliche Kleider anlege, welche ihm der Marschall zur Verfügung stellte, da er selbst keine besaß. Régnier

gab ihm dann noch eine Mütze mit dem Genfer-Kreuz, so wie sie auch die luxemburgischen Aerzte, mit welchen sie abreisen sollten, trugen. Régnier händigte ihm schließlich auch einen Geleitschein ein, den er für alle Fälle mitgebracht hatte.

Darauf machten sich die Beiden sammt den Aerzten auf den Weg.

Marschall Bazaine nahm also keinen Anstand, auf die Bitte eines ihm ganz unbekannten Menschen hin, den General Bourbaki zur Kaiserin-Regentin wegen Friedensunterhandlungen zu entsenden.

Wie läßt sich dieses Vorgehen aber mit dem Tagesbefehl, den er am 16. September an die Officiere, Unterofficiere und Soldaten seiner Armee gerichtet hatte, in Einklang bringen, in welchem, als von der Bildung einer neuen Regierung Erwähnung geschieht, unter Anderem auch gesagt ist: „— Unsere Pflichten, die wir als Soldaten dem bedrohten Vaterlande gegenüber zu erfüllen haben, bleiben die gleichen?"

Uebrigens ist bei der Datirung des Reisebefehles für den General Bourbaki ein Irrthum unterlaufen.

Bazaine schrieb nämlich diesen Befehl eigenhändig nieder und datirte ihn vom 15. September, statt vom 24., dem Tage des thatsächlichen Abganges Bourbaki's. Daraus erklärt sich nun Manches.

Bezüglich der Lage von Metz will ich wieder meine zwei Gewährsmänner berichten lassen:

1. Tagebuch. „— Um die Unthätigkeit so gut als möglich zu maskiren, erscheint täglich ein Bericht, welcher alle Neuigkeiten enthält.

„Um Metz herum stehen sieben feindliche Corps in der Stärke von 180.000 Mann. Also?! — muß ein Durchbruch vergeblich vergeblich sein. Haben wir aber hiezu nicht 100.000 kämpffähige Männer?

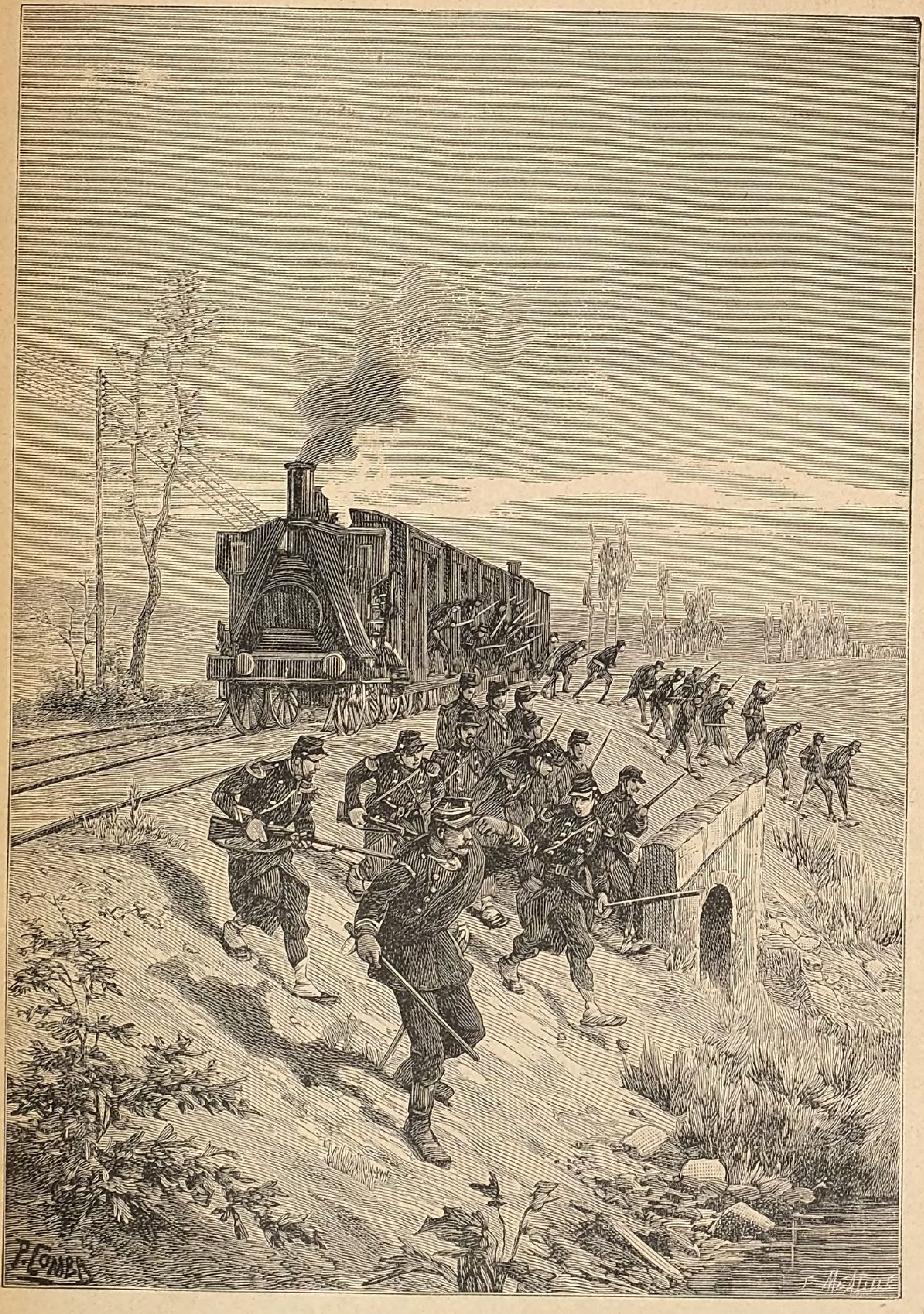
„Es gehen verschiedene Zeitungen, die, ich weiß nicht auf welchem Wege, nach Metz gekommen sind, von Hand zu Hand. Nach der „Indépendance belge" hält sich Straßburg gut, auch Toul; — Paris rüstet sich zur Vertheidigung, während Jules Favre mit Bismarck verhandelt. Die deutsche Regierung wolle aber nur mit der Kaiserin oder mit einer sonstigen, vom ganzen Lande anerkannten Regierung unterhandeln. Thiers weilt in London und ist dort für den Frieden thätig.

„Und wir! wir volle 100.000 Mann, rühren keinen Arm!

2. Tagebuch. — „Die Portion Pferdefleisch ist auf 500 Gramm reducirt.

„Man bespricht allgemein die von der „Indépendance belge" und dem „Figaro" gebrachten Nachrichten.

„Gestern unternahm Marschall Leboeuf eine Fouragirung in der Richtung gegen Chieulles und Malroy. Es gelang uns, die preußischen Vorposten zu überfallen; die Sache ging gut von Statten, da die feindliche Artillerie diesmal schlecht schoß; unsere Feld-Artillerie, sowie die Geschütze des Forts Saint-Julien donnerten bis zum Einbruch der Dunkelheit gegen den Feind.



Der Beginn des Gefechtes bei Peltre.

„General Lapasset drang gegen Mercy-le-Haut vor und warf sich auf Peltre, das die feindlichen Vorposten unter Rücklassung ihrer Waffen in eiligster Flucht räumten.

„Nach der Aussage eines verwundet in Gefangenschaft gerathenen Preußen wären zahlreiche Truppen von Metz abgezogen, um zur großen Armee zu stoßen; dagegen wären zu deren Ersatz wieder andere Truppen aus Deutschland nachgekommen. Er selbst wäre erst vor zwei Tagen vor Metz zugleich mit vier Regimentern angelangt. Er sagte auch, daß dieser Krieg den Ruin seines Heimatlandes bedeuten müsse, da es an Arbeitskräften zur Einbringung der Ernte und zur Bestellung der Felder mangle; ja es soll sogar schon Rindvieh in Mengen wegen Futtermangel umgestanden sein; u. s. w.

Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nur die Einleitung der Belagerung von Soissons und ein Vorpostengefecht vor Verdun zu melden.

25. September.

In der Ministerrathssitzung wurde über die Bestimmung der Brotpreise verhandelt, jedoch keine Einigung darüber erzielt.

Das 13. Marsch-Regiment unternahm eine Recognoscirung nach Clamart, wobei sich unsere jungen Soldaten bereits sehr brav hielten.

General Vinoy befahl die Abholzung der Insel von Billancourt und die Fällung der großen Bäume des Parkes von Issy, nachdem sie das Fort im Ausschusse sehr hinderten.

Das große Ereigniß des Tages in Paris war das Auffsteigen des ersten Luftballons, der die Briefschaften der Pariser für die Provinz und das Ausland mitnahm.

Die Brüder Godard stellten die Ballons her und hatten ihre Werkstätte auf dem Orléans-Bahnhof eingerichtet; dort wurden auch Matrosen für die künftigen Luftschifffahrten abgerichtet.

Diese Ballons sollten einen Rauminhalt von 2000 Cubikmetern haben; sie waren aus bester Seide gefertigt und trugen einen Korb, in welchem vier Personen sammt den nöthigen Ausrüstungsgegenständen Platz fanden.

Der Preis des reisefertigen Ballons belief sich auf 4500 Francs.

Am selben Abende schon kehrte auch die erste Brieftaube nach Paris zurück, mit Nachrichten über das Schicksal der abgelassenen Ballons.

Der Luftweg stand uns also offen.

Paris war mit der Außenwelt wieder in Verbindung, und das war ein großes Glück für alle.

Die Deutschen belachten zwar zuerst unsere Erfindung. Bald aber erklärten sie unseren Ballons den erbittersten Krieg und sprachen die Todesstrafe gegen die Luftschiffer aus.

Das Wetter blieb dauernd schön und die Bevölkerung ergab sich nach alter Gewohnheit ihrem Sonntagsvergnügen; alles eilte nach dem Trocadero, haupt-

sächlich weil dort zahlreiche Truppen lagerten, dann weil man von dort aus mit einem Fernrohre die preußischen Vorposten auf den südlich Paris sich hinziehenden Hügeln ausnehmen konnte.

Ein großer Theil der Pariser zog über die Stadtumwallung hinaus und wandte sich größtentheils nach dem Fort Issy, wo die Mobilgarden des Seine-Departements lagerten.

Männer, Frauen, Kinder und Soldaten mischten sich bunt unter einander.

Einzelne Gruppen kamen sogar bis zu den Vorposten und wollten durchaus über die Vorpostenlinien hinaus, um ihre naheliegenden Behausungen wieder zu besuchen, umsomehr, als die betreffenden Dörfer vom Feinde noch nicht besetzt waren.

Wegen den mit solchen Ausflügen in die Umgebung verknüpften Unzukömmlichkeiten wurden derartige Excursionen in der Folge ganz verboten.

In Paris traf man indessen Maßregeln, um den Louvre und die Schule der schönen Künste vor den schädlichen Folgen des bevorstehenden Bombardements thunlichst zu schützen; man füllte zu diesem Behufe Säcke mit Erde und verrammelte damit die Fenster jener Räume, in welchen die werthvollsten Kunstwerke, die der Staat besaß, verwahrt wurden.

Die Privaten folgten diesem Beispiele; überall wurden die Kellerfenster verrammelt und in den Höfen allerorts gefüllte Wassertonen aufgestellt.

Die Regierungs-Delegation in Tours depeschirte nach Paris, daß die Organisirung der obersten Regional-Commandanten, welche das ganze Land von den Ardennen bis Belfort und Besançon umfassen sollten, rüstig fortschreite.

In Metz sah es, nach den Tagebüchern meiner zwei Freunde, folgendermaßen aus:

1. Tagebuch. — Die Gerüchte scheinen sich zu bewahrheiten, weil das Obercommando der Armee sein absolutes Stillschweigen noch immer bewahrt. General Bourbaki ist abgereist. Warum? Er ist durch General Desvaux ersetzt. Das ist wohl ein Räthsel, welches wir uns nicht erklären können. Marschall Bazaine soll, wie man sagt, dieser Tage einen geheimen Boten des Prinzen Friedrich Karl empfangen und General Bourbaki infolge dessen eine Vertrauensmission übernommen haben. Möge die Vorsehung walten, daß alle diese Unterredungen nicht den Todeskampf unserer schönen Armee zum Gegenstand und Ziel haben!

„Unser General weiß entweder wirklich nichts, oder will nichts reden. Wir erfahren nur aus den Redereien der Leute etwas. Aus den umlaufenden Gerüchten entnehmen wir unter anderen auch, daß die Freiwilligen in der Umgegend von Paris plündern und brennen und daß ein Revolutions-Ausschuß sich mit Gewalt der Regierung in der Hauptstadt bemächtigt habe.

„Es ist übrigens auffallend, daß diese schlechten Nachrichten mit einer ganz unverständlichen Raschheit verbreitet werden, selbst dann, wenn sie gar nicht darnach angethan sind, ernsten Leuten glaublich zu erscheinen. Und Niemand findet sich, der sie in Abrede stellt.

„Unsere Stimmung ist trostlos. Zu den Qualen unserer Niederlagen, der Belagerung und des Mangels an allem Nöthigen gesellen sich nun noch die ärgsten Befürchtungen für die inneren Verhältnisse Frankreichs, umsomehr, als alle, welche etwas Sicheres darüber wissen mußten, stumm bleiben!

„Eine Bürger-Deputation begab sich zum General Coffinières und forderte mit großem Geschrei den Abzug der Armee. Die Festung würde sich schon selbst vertheidigen und so für sich allein die noch übrigen Lebensmittel behalten können. Der General antwortete darauf, daß ihm hierüber kein Entscheidungsrecht zustünde!"

2. Tagebuch. — Die Neuigkeiten überstürzen heute einander.

„Um 9½ Uhr wird erzählt, daß die Armeecorps-Commandanten gestern Abend nach Paris abgereist sind.

„Um 2 Uhr verbreitet sich das Gerücht, Marschall Bazaine und General Trochu wären zu Consulen mit vierjähriger Amtsdauer ernannt worden; der eine mit der Leitung der militärischen, der andere mit der Besorgung der politischen Geschäfte betraut.

„Um 3 Uhr versichert man, einer unserer Kameraden wäre vor ein Kriegsgericht gestellt worden, weil er unseren Operationsplan den Preußen verrathen hätte unter der Bedingung, daß die Juden in Preußen gleich den übrigen preußischen Bürgern behandelt würden.

„Um 5 Uhr sagt man, man habe aus sicherster Quelle erfahren, daß das Fort Montrouge in die Hände des Feindes gefallen sei.

„Um 6 Uhr spricht man von einem großen Ausfall, der in fünf Tagen unternommen werden soll.

„Um 8 Uhr wiederholt sich das Gerücht der Abreise des Marschalls Bazaine, des Marschalls Leboeuf und des Generals Bourbaki nach Paris; sicher ist, daß die genannten seit vierundzwanzig Stunden nicht mehr gesehen worden waren.

Um 8½ Uhr: „Jules Favre ist zum Kaiser ausgerufen worden!"

„Während des ganzen Tages fand übrigens ein lebhafter Verkehr zwischen den kriegführenden Theilen statt.

„Nach der Heerschau über die Metzer-Nationalgarde wurden Rufe: „Es lebe die Republik!" — laut.

Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nur ein Vorpostengefecht bei Straßburg auf der Insel Wacken, in der Nacht vom 25. auf den 26. September zu verzeichnen.

26. September.

In der Sitzung der Regierung wird eine Depesche von Tours verlesen, welche günstige Nachrichten über die Fortschritte und die Leitung der Vertheidigung in den Provinzen bringt.

Ein Mitglied der Regierung wird beauftragt, hievon auch den Bürgermeistern von Paris Mittheilung zu machen.

Die Bürgermeister von Paris verlangen die Entsendung von Commissären in die Departements, die Erhebung des ganzen Volkes und die Bildung von Freiwilligencorps aus den 17- bis 20jährigen.

Der Ministerrath weist jedoch dieses Ansinnen zurück mit dem Hinweis, daß man ohnehin schon mehr Vertheidiger habe, als man bewaffnen könne.

Picard erstattet einen Bericht über die Besorgung des Postdienstes durch die Luftballons.

Es werden große Truppenbewegungen bei Gonesse, Dugny und Choisy gemeldet.

Die feindlichen Einschließungslinien nähern sich immer mehr der Hauptstadt.

Ueberhaupt ist man beiderseits eifrig daran, die betreffenden Stellungen thunlichst zu verstärken. Unsere Lage verbessert sich sehr wenig, immerhin steht aber bereits fest, daß der Feind die Gelegenheit: den Krieg mit einem Schlage zu endigen — sich entgehen ließ.

An diesem Tage führte man jene am 19. September verhafteten Soldaten aus ihrem Gefängniß durch einen Theil der Stadt vor das Kriegsgericht. Diese Unglücklichen bildeten eine lange Reihe, umringt von berittenen Gendarmen. Sie hatten die Mäntel nachlässig umgehängt, die Kappen verkehrt aufgesetzt, die Hände auf dem Rücken gebunden. Auf der Brust trugen sie eine Tafel mit den Worten: — „N. N. ist ein elender Feigling, der seinen Posten vor dem Feinde im Stich gelassen; alle ehrlichen Leute sind eingeladen, ihm ins Gesicht zu speien." — Die anständigen Leute thaten dies nun nicht; allein eine große Menge Weiber und Kinder gab diesen Unseligen das Geleite unter den gräßlichsten Beschimpfungen und Verhöhnungen. Das war wohl sehr traurig.

Von Metz erzählten die Tagebücher meiner Freunde folgendes:

1. Tagebuch. — Die Festung will vom Friedenschließen unter keiner Bedingung etwas wissen.

„Seit einigen Tagen machen die Freiwilligen Dienst in der Festung; ihre Haltung ist eine gute.

„Die Nachrichten aus Frankreich entbehren noch immer der ersehnten Klarheit.

„Man sagt, daß der Parteigänger-Krieg eröffnet sei und daß alle Straßen und Telegraphen im Rücken des Feindes zerstört wurden.

„Im Tagesbefehl sind Mittheilungen über die numerische Stärke der feindlichen Armee in Frankreich enthalten.

„Morgen sollen die Truppen unserer Division im Vereine mit jener des Generals Lappasset einen Ausfall auf Peltre unternehmen und zur Beschleunigung ihres Aufmarsches sich jener Panzer-Waggons bedienen, welche der Ingenieur Dietz seit einigen Tagen unter unseren Augen hergestellt hat.

„Peltre ist anscheinend stark vom Feinde besetzt.

„Unsere Soldaten sind ganz glücklich, aus der bisherigen Unthätigkeit heraustreten zu dürfen.

2. Tagebuch. — Um 9 Uhr wird aus verläßlicher Quelle gemeldet, daß General Bourbaki vorgestern nach Paris abgereist ist.

„Marschall Bazaine soll ernstlich in Unterhandlungen eingetreten sein, um uns für den Fall, als eine Waffenstreckung unvermeidlich werden sollte, einen Abzug mit allen kriegerischen Ehren, also mit Waffen und Gepäck zu sichern.

„Unsere Belagerer schätzt man auf 250.000 Mann, wovon 100.000 in den ersten Linien stehen, während der Rest hinter diesen bis auf drei Meilen weit zurück in Reserve steht.

„Wir können wiederholt bestätigen, daß die Preußen Jedermann zu uns herein, Niemand aber wieder hinaus lassen.

„Die Aerzte berichten, daß die Truppen stark an Dysenterie leiden.

„Von dem Vorhaben eines großen Ausfalles ist nicht mehr die Rede.

„Man sagt, Marschall Bazaine habe diesen Morgen einen anonymen Brief folgenden Wortlautes erhalten: — „Es ist geradezu unverständlich, und zwar für alle Welt, daß ein französischer Marschall an der Spitze einer Armee von 100.000 Mann sich von nur wenig überlegenen feindlichen Streitkräften in Metz festhalten läßt und nicht einmal den Versuch eines Durchbruches unternimmt, obwohl ein solcher auf keine Schwierigkeiten stoßen kann." — Marschall Bazaine übergab diesen Brief, wie alle anderen anonymen Schreiben, die er erhalten hatte, dem General-Profoßen der Armee.

„Um 10 Uhr wird die Abreise des Generals Bourbaki amtlich bestätigt und General Desvaux mit dem Befehl über die kaiserliche Garde betraut.

„Man spricht auch von einer Rückkehr des kaiserlichen Prinzen. Während der Minderjährigkeit Napoleon's IV. sollten Marschall Bazaine und General Trochu die Regentschaft übernehmen, hauptsächlich um mit dem König von Preußen zu unterhandeln, der bereits jeden Verkehr mit der jetzigen Pariser Regierung abgelehnt habe.

„Auch sollte die Abreise des Marschalls Bazaine unmittelbar bevorstehen und derselbe dann durch General de Ladmirault ersetzt werden.

„Um 5 Uhr wird wieder behauptet, General Bourbaki wäre nicht abgereist; doch sei er verrückt geworden, aus welchem Grunde man ihn in einer Heilanstalt unterbringen mußte, doch wolle man von diesem Unglücke nichts unter die Leute kommen lassen.

„Um 6 Uhr verkündigt man allenthalben, daß in vier Tagen ein Waffenstillstand werde unterzeichnet werden.

„Um 9 Uhr stellt sich als sicher heraus, daß Bourbaki thatsächlich nach Versailles abgereist sei, um dort mit dem König von Preußen zu verhandeln, nachdem er mit den umfassendsten Vollmachten seitens des Marschalls Bazaine mit Einwilligung des Kaisers versehen worden sei.

„Auch versichert man, daß mehr als vierzig Departements der neuen Regierung die Anerkennung versagt hätten.

„Diese Regierung leite nämlich ihren Ursprung davon ab, daß ihre Mitglieder mit Hilfe eines Bataillons Mobilgarden des Seine-Departements die Abgeordneten aus dem Parlament einfach hinausgejagt hätten.

„Marschall Canrobert soll von seiner Frau einen Brief erhalten haben.

„Allgemein herrscht die Ansicht, daß wir in 14 Tagen nicht mehr hier sein werden.

„In der vergangenen Nacht gab es auch einen kleinen Allarm bei unseren nächst dem Saint-Julien stehenden Vorposten. Man rief: „Zu den Waffen!" und gab auch einige Zugssalven ab. Selbst bei Tagesanbruch dauerte das Gewehrfeuer noch fort; auch Artillerie trat in Action."

Die 4. deutsche Cavallerie-Division setzten ihren Vormarsch gegen die Loire fort und stieß bei Artenay auf schwache Abtheilungen unserer Cavallerie, die sich sofort zurückzogen.

Als nun die 10er Uhlanen sich bei deren Verfolgung zu weit vorwagten, wurden sie bei Chevilly mit heftigem Gewehrfeuer empfangen, worauf sie in großer Hast auf Artenay zurückgingen.

Prinz Albert, der Commandant dieser Cavallerie-Division, entschied sich zuletzt dahin, mit zwei Brigaden bei Toury stehen zu bleiben, die dritte aber in Pithiviers zu sammeln.

Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nur ein Scharmützel bei Milly zwischen der 2. deutschen Cavallerie-Division und unseren Freischützen zu melden; dann etwa noch ein Ausfall der Besatzung von Soissons gegen die feindlichen Vorposten bei Villeneuve; endlich die Beschießung von Verdun.

27. September.

In dem Ministerrathe an diesem Tage kamen zahlreiche Mißstände zur Sprache, insbesondere die Unsicherheit bei Nacht, die Unordnung bei den Bürgermeisterämtern; auch davon wurde gesprochen, daß Nationalgarde-Bataillons wie Pilze aus dem Boden schießen und daß sich in diesen neuen Bataillons gewisse Individuen von vielleicht blos einem Dutzend Nationalgardisten zu Officieren wählen lassen und dann Anspruch auf alle Rechte von Officieren erheben.

Herr von Kératry beantragt abermals die Aufhebung der Polizei-Präfectur. Gambetta spricht wieder mit Erfolg gegen diesen Antrag.

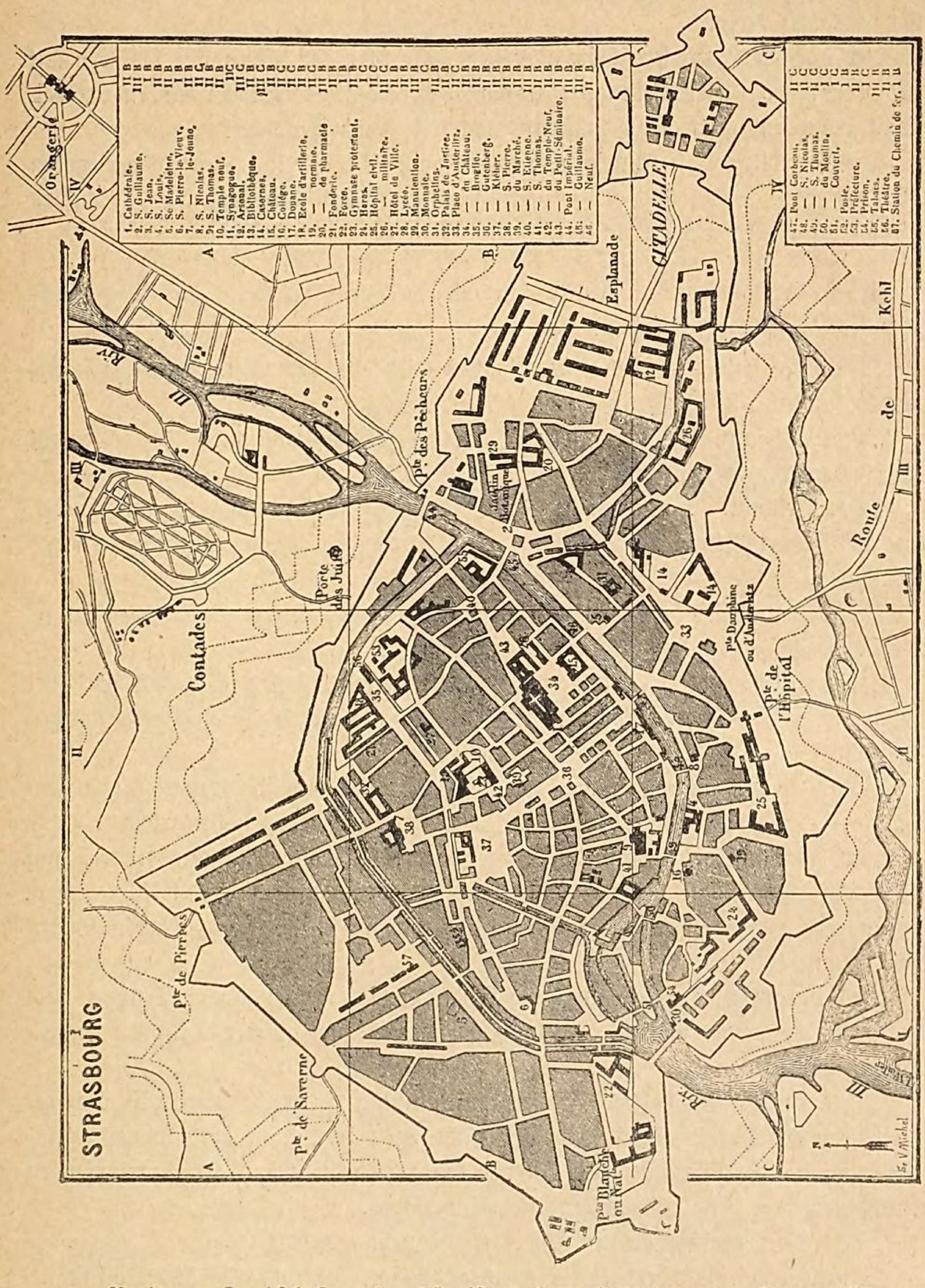
Der Feind vervollständigt im Norden, wie im Süden, das Netz seiner Einschließungslinien. Die Mißhelligkeiten zwischen den Generalen Trochu und Vinoy dauern fort. Auch die Artillerie- und Genie-Generale handeln stets auf eigene Faust, ohne das Gesammtinteresse zu berücksichtigen.

Die bisher im Verband des 13. Armeecorps stehenden Mobilgarde-Bataillons wurden nunmehr dem 14. Armeecorps zugetheilt.

Die Division de Maussion besetzte als linker Flügel Villancourt, Boulogne und die südliche Hälfte des dortigen Gehölzes.

Die Division d'Hugues, im Centrum, stand südlich und nördlich der Straße von Neuilly.

Die Division de Caussade nahm als rechter Flügel Stellung zwischen der Bahn nach Asnières und zwischen Saint-Ouen.



Plan von Straßburg.

Berittene Kundschafter durchstreiften das Gelände von Gennevilliers und stellten fest, daß feindliche Patrouillen wohl bis Rueil kommen, die Vorposten selbst aber weit zurück stehen.

Vom Fort de l'Est aus konnte man die deutschen Schanzen zwischen Stains und Dugny, sowie hinter la Bourget und selbst noch bei Blanc-Mesnil, Livry und Montfermeil genau ausnehmen.

Ein Bataillon gardien de la paix wurde nach Montrouge verlegt.

In Paris selbst herrschte volle Ruhe. Die Municipal- und Parlamentswahlen wurden vertagt.

Bei unseren Vorposten beim Fort de l'Est kam ein Mann an, versehen mit einem preußischen Geleitschein, der angab, von Metz zu kommen und sofort den General Trochu sprechen zu müssen. Was war seine Aufgabe?

Die Sterblichkeit in Paris nahm zu; vom 19. bis 26. September starben 1272 Menschen. Schon acht Tage nach Beginn der Einschließung traten Blattern und typhöses Fieber bemerkbar auf.

Ueber die Metzer Verhältnisse an diesem Tage berichten die Tagebücher meiner zwei Freunde folgendes:

1. Tagebuch. — „Es liegt offenbar etwas in der Luft. Alle Divisions-Generale sind für 9 Uhr zum Marschall berufen.

„Man schlug sich bei Peltre. Die Gefechtsdispositionen des General Lapasset waren sehr geschickt.

„Die Truppen kamen in bester Stimmung zurück; man brachte Säbel, Helme und andere feindliche Trophäen heim. Die Leute erzählen überall von ihren Heldenthaten.

„Schade um diesen Muth und diese Hingebung unserer Leute, werden sie doch nur in ganz zwecklosen Kämpfen hingeopfert!

„Zur selben Zeit, da bei Peltre gekämpft wurde, schlug man sich auch bei Ladonchamp, Woippy, Colombey; 100 bis 150 deutsche Gefangenene wurden eingebracht.

„Man erzählt auch, daß man bei Maxes zwei preußische Batterien gefunden habe, die — aus Ofenröhren bestanden, welche auf Wagengestellen ruhten.

„An diesem Abend brannte Peltre nieder. Einige Stunden später, um Mitternacht, kamen die Dörfer Maxes und Ladonchamp d'ran, welche unsere Truppen trotz der Einsprache des Marschalls Canrobert, über höheren Befehl hatten räumen müssen.

„Es ist auffallend, daß alle jene Oertlichkeiten, welche unsere Truppen zum Angriffsziel genommen hatten, regelmäßig nach Abzug unserer Truppen niedergebrannt wurden.

„Das ist ein Vandalismus, der durch nichts zu rechtfertigen ist und bei den vorliegenden Verhältnissen schon gar nicht, weil es sich ja auch um eine Einschüchterung der Bevölkerung nicht handeln konnte, da die hier in Frage kommenden Oertlichkeiten von den Einwohnern verlassen waren.

„Das Fort Saint-Quentin feuert mit seinem Geschütz.

„Am Abend bewunderten wir ein prachtvolles, blutroth gefärbtes Nordlicht."

2. Tagebuch. — „Um 9 Uhr entwickelt sich ein hiesiger Angriff auf Peltre. Ein halbes Jägerbataillon und eine Mitrailleuse geht per Bahn vor. Wir machen 250 Gefangene und machen noch mehr Feinde kampfunfähig. Wir selbst haben 150 Verwundete.

„Um 1 Uhr, Angriff auf Ladonchamp; 200 Gefangene. Unsere Leute schleppen Fourage mit, so viel sie können. Die famose Batterie von Ladonchamp bestand aus — Blechröhren! Die Geschützbedienung bildeten Preußen aus — Holz.

„Um 5 Uhr sagt man, daß in drei Tagen die von Metz auslaufenden Straßen wieder vom Feinde gesäubert sein werden.

„Um 9 Uhr röthet eine ungeheure Feuersbrunst den Himmel südlich des Forts Queuleu, welches ein heftiges Artilleriefeuer unterhält.

„Während des Tages brannte es in Mercy, Laquenexy, Colombey und in Ladonchamp.

Nach dem officiellen Bericht des Marschall Bazaine hatten wir 28 Officiere und 634 Mann in den Gefechten vom 22., 23. und 27. September vor Metz verloren.

Der Berliner Generalstab spricht sich über die Gefechte vom 27. September folgendermaßen aus:

Um 9 Uhr Morgens eröffneten das Fort Queuleu und die Redoute von Pâté Geschützfeuer auf Peltre und Mercy-le-Haut, während das Fort des Bordes und der Saint-Julien gleichzeitig die Stellungen des 1. preußischen Armeecorps und der 3. Reserve-Division beschossen.

Bald zeigten sich Plänklerketten.

Die Brigade Duplessis ging gegen Mercy-le-Haut, die Brigade Lapasset gegen Peltre los.

Die deutschen Vorposten zogen sich sogleich zurück.

Die Brigade Duplessis besetzte Mercy-le-Haut und beschoß mit ihren zwei Batterien Peltre und Crépy.

Die Brigade Lapasset, von welcher ein Bataillon per Bahn vorgegangen war, stürzte sich auf diese zwei Dörfer, verjagte den Feind daraus und setzte sich dann dort fest. Bei diesem Sturme wurde auch eine ganze preußische Compagnie, die sich in Peltre umzingeln ließ, gefangen genommen.

Doch der Hauptposten, der in la Grange-aux-Bois stand, hatte noch Zeit, um sich zu retten und früher noch die Ferme in Brand zu stecken, welche denn auch sammt ihren Vorräthen gänzlich niederbrannte.

Die Preußen waren also gründlich überrascht worden. Um 11½ Uhr kehrten unsere Truppen wieder in das Lager zurück.

Abtheilungen der Division Montaudon führten gleichzeitig in der Richtung auf Colombey eine Fouragirung durch, gleichfalls mit Erfolg. Sie drangen von Bellecroix bis gegen Lauvallier vor.

Um 1 Uhr Nachmittag war auch diese Operation beendet.

Am linken Mosel-Ufer wurde bei Woippy gekämpft, in welches Gefecht auch die Artillerie des Saint-Julien thätig eingriff.

Dort schlugen sich die Divisionen Tixier und Levassor-Sorval vom 6. Corps, unter dem Oberbefehl des Marschall Canrobert gegen das 10. deutsche Armeecorps.

Wir gingen über Thury und Saint-Eloi auf Maxes und Francelonchamp los und warfen den Feind auf Tapes und Saint-Remy zurück.

Bald waren wir Herren der Ferme de Sainte-Agathe und nahmen mit unserer Artillerie Bellevue ins Feuer; ebenso das Schloß von Ladonchamp, welches anscheinend in Brand geschossen wurde.

Wir führten dann unsere Fouragirung durch und kehrten schließlich wieder in unsere früheren Stellungen zurück.

Seit diesem Abend schaffte der Feind alle Lebensmittel und Futtervorräthe aus unserem Bereiche fort, um uns jede Möglichkeit einer Approvisionirung zu nehmen; was nicht fortgebracht werden konnte, wurde ohne alle Umstände verbrannt.

Aus diesem Grunde schritt man, wie der preußische Generalstab in seinem Werke selbst mittheilt, an diesem Abend und in der folgenden Nacht zur Einäscherung von Peltre, Basse-Bévoye, Maxes und eines Theiles von Magny. Die Dörfer Colombey, la Grange-aux-Bois und Mercy-le-Haut waren bereits während des Kampfes in Flammen aufgegangen, ebenso auch Ladonchamp.

Es sah also recht traurig in und um Metz aus.

28. September.

An diesem Tage befaßte sich der Ministerrath mit den Clubs, die sich in Belleville versammelten und in welchen der Beschluß gefaßt worden war, die Bürgermeister abzusetzen und das Vermögen eines Armee-Lieferanten zu confisciren.

Wenn nun diese Beschlüsse auch nicht zur Ausführung kamen, so entschied sich die Regierung doch dafür, energische Maßregeln gegen solche Absichten zu treffen.

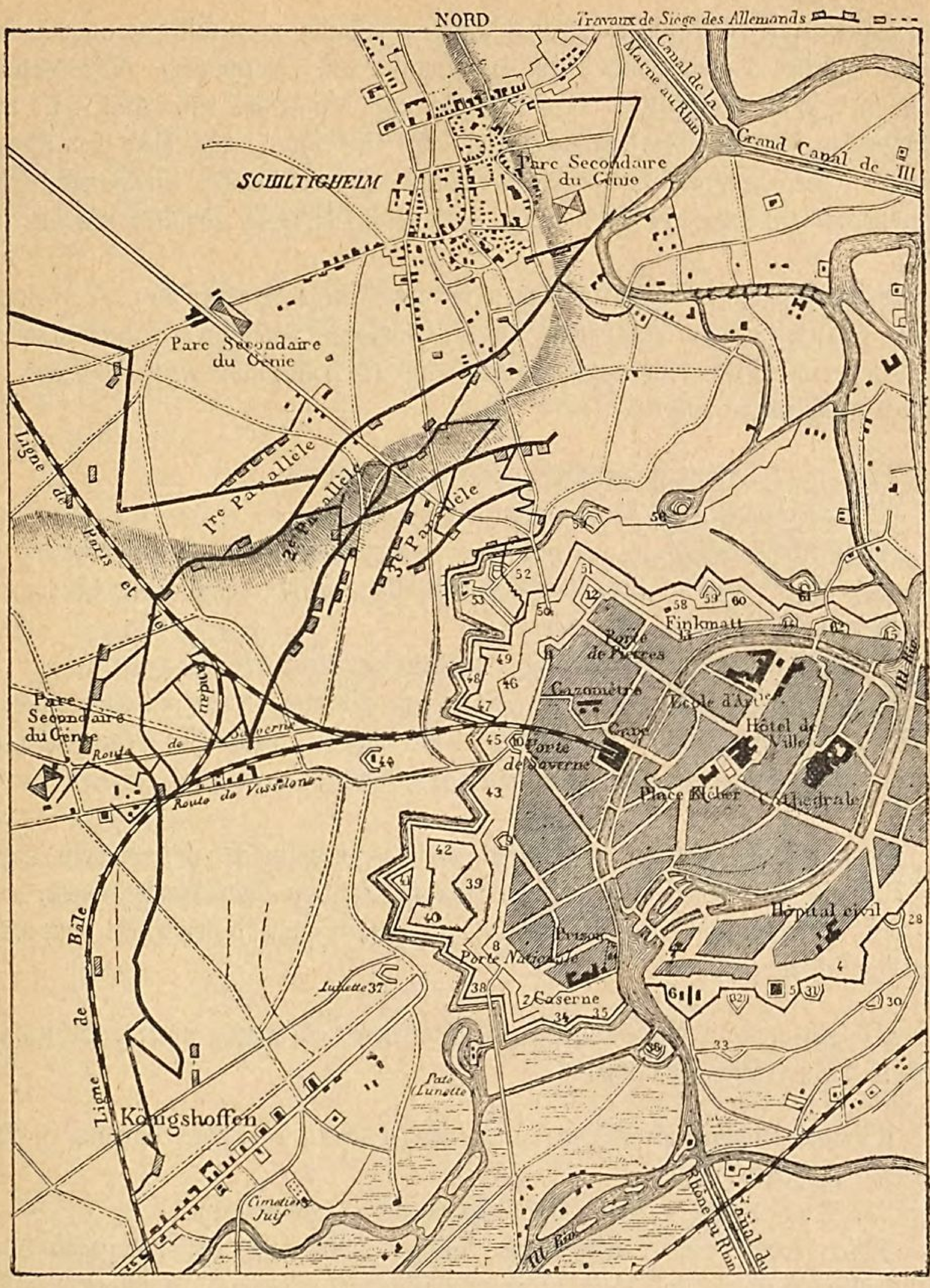
Als General Vinoy in Erfahrung gebracht hatte, daß der Vorpostendienst feindlicherseits, und zwar bei Choisy-le-Roi von neu angekommenen Landwehrtruppen versehen werde, erbat er sich sofort von General Trochu die Erlaubniß zu einem Handstreich auf die dortige Brücke, welche er zerstören und die Preußen auf diese Art zwingen wollte, ihre Einschließungslinien weiter zurück zu verlegen, weil sie die Verbindung der zwei Seine-Ufer vor Allem aufrechthalten mußten.

Kaum war aber General Vinoy mit der eingeholten Zustimmung Trochu's in sein Hauptquartier zurückgekehrt, erhielt er ein Telegramm, in welchem Trochu ihn bat, die Operation, welche ja ganz gut schon am folgenden Tag hätte ausgeführt werden können, auf den zweitnächsten Tag zu verschieben, da sonst alle jene, welche mitzuwirken hätten, nicht entsprechend verständigt werden könnten.

Die Artillerie-Ausrüstung des Mont-Valérien war nahezu fertig; es waren 13 Marine-Geschütze aufgeführt, und zwar 10 mit dem Caliber von sechzehn Centimeter, 2 mit neunzehn und 1 mit vierundzwanzig Centimeter.

Diese Geschütze beherrschten das ganze Gelände, soweit es vom Fort zu übersehen war; insbesondere standen im wirksamen Geschützertrag die Punkte: Montretout, Saint-Cloud (Park und Dorf), Garches, Ville-d'Avray, Vaucresson, Marnes, La Jonchère, La Celle Saint-Cloud, Louveciennes, Port-Marly, Bougival, La Malmaison, Croissy, Chatou, Montesson, Carrières-Saint-Denis und Houilles.

Weiters wäre noch zu erwähnen, daß an diesem Tage auch einige Ausfälle an verschiedenen Punkten unternommen und daß die Abholzung der Insel von Billancourt unter dem Schutze der Seine-Flotille zu Ende geführt wurde.



Die nordwestliche Front von Straßburg.

Ueber die von Tours eingelangten Nachrichten sprach sich die Regierung in der Presse folgendermaßen aus:

„Der in der Provinz residirende Regierungs-Ausschuß hat zwar noch immer nicht einen genauen Bericht unseres Ministers des Auswärtigen vorgelegt, so daß wir heute nur auf das Resumé angewiesen sind, welches an ganz Frankreich und an ganz Europa gerichtet wurde. Die Begeisterung ist eine allgemeine. Frankreich ruft nach Krieg und Vergeltung und das Ausland mißbilligt auf das Entschiedenste die offenkundigen Absichten Preußens, ein Umstand, der uns in der Hoffnung bestärkt, daß Europa eine Zerstücklung unseres Landes nicht gestatten werde.

„Unter solchen Auspicien werden unsere Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten geführt, die uns mit allem Wohlwollen entgegenkommen. Die Haltung der Pariser flößt allenthalben Bewunderung und Mitgefühl ein. Auch hält man die Lage der Preußen für sehr gefährlich. Es ist sicher, daß diese bei Issy in Bestürzung geriethen, als sie sahen, daß Paris wider Erwarten zur Vertheidigung entschlossen sei und daß deshalb heute noch bei ihnen eine ziemliche Verwirrung herrscht."

Von allen diesen schönen Worten ist aber meiner Ansicht nur das richtig, daß die Franzosen ohne Ausnahme für die Fortsetzung des Kriges begeistert und daß die Preußen sehr überrascht waren, als sie wahrnahmen, daß Paris sich ernstlich vertheidigen würde.

Ruhe und Ordnung herrschten in der Hauptstadt.

Es wurde eine Hilfs-Commission eingesetzt.

Im Verordnungswege wurden den Kriegsgerichten der Nationalgarde für die Dauer der Belagerung die Aburtheilung aller von Nationalgarden begangenen Verbrechen und Vergehen zugewiesen.

Durch eine weitere Verordnung wurden die Brodpreise geregelt.

Nach einer amtlichen Schätzung beliefen sich die Lebensmittelvorräthe am 28. September auf 25.000 Ochsen, 150.000 Schafe, 6000 Schweine, 447.000 Centner Mehl, ungerechnet das Getreide, aus welchem noch Mehl erzeugt werden konnte.

Gemüse und Geflügel fing jedoch bereits zu mangeln an, obwohl täglich noch 700 bis 800 Wagen beladen mit solchen Artikeln nach Paris kamen.

Der Krankenstand stieg ungeheuer und beharrte auf dieser Höhe, ungeachtet aller Veränderungen.

Es kam auch die Nachricht, daß die Italiener nach Abzug unseres Besatzungscorps in Rom eingezogen wären.

Und nun komme ich wieder zu den Tagebüchern der zwei, damals in Metz weilenden Officiere:

„1. Tagebuch. — Um 10½ Feuer bei Grandes-Tapes.

„Man spricht wieder von einem Ausfall. Man sagt, daß wir gegen Süden durchbrechen werden und daß unsere Division die Nachhut zu bilden bestimmt sei. Wir fassen wieder Hoffnung.

„Wir besichtigten heute auch die Herstellungsarbeiten der Eisenbahnbrücke, die man gleich nach Abreise des Kaisers so überflüssigerweise gesprengt hatte. Diese Brücke, welche in gleicher Höhe mit unseren Stellungen die beiden Mosel-Ufer verband, hätte uns sehr viel nützen können; zwei Armeecorps waren durch die Zerstörung dieser Brücke ohne Verbindung mit einander. Man arbeitet nun aber mit großem Eifer an der Wiederherstellung.

„An der Bahn bei den Werkstätten und zwar hinter dem Bahndamm erbaute man mehrere sehr starke Batterien, darunter eine für sehr schweres Geschütz.

„Alle diese Vorkehrungen schienen auf die Absicht eines Durchbruches hinzudeuten. Oder sollte man sich mit der Vollendung dieser Werke nur aus dem

Grunde so beeilen, damit die Deutschen davon den Nutzen haben? Das reine Trauerspiel!"

„2. Tagebuch. — Gestern wurde an vier Orten gekämpft, nämlich bei Colombey, Mercy-le-Haut, Peltre und Ladonchamps. Ueberall waren wir von Erfolg begünstigt und brachten Gefangene, sowie Fourage und Lebensmittel in großen Mengen ein.

„Unsere Artilleriepferde sind schon so schlecht, daß ihrer sechs nur mit großer Noth einen Fourage-Wagen fortbringen konnten.

„Um 9 Uhr Morgens kann man constatiren, daß das Gerücht von dem Regierungsantritte Napoleon IV. und einer Regentschaft auch in Metz Eingang gefunden hatte.

„Um 2 Uhr wird gemeldet, daß ein preußischer Arzt unseren Vorposten bei Moulins die Nachricht von der Capitulation Toul's mitgetheilt hätte.

„Um 5 Uhr glaubt man wieder, der Friede sei schon so gut wie unterzeichnet und zwar gegen Zahlung von drei Milliarden Francs und Abtretung der Hälfte unserer Flotte.

„Die Preußen würden auch alle von ihnen bereits besetzten Plätze so lange behalten, als die Kriegsentschädigung nicht vollends bezahlt wäre. Die Armee von Metz würde aufgelöst werden.

„In Metz spricht man überhaupt nur mehr von der Rückkehr Napoleon III. und der Regentschaft.

„Um 10 Uhr Abends geht das Dorf Maxes und die nächstgelegenen Maierhöfe in Flammen auf. Lebhaftes Gewehrfeuer."

Die Capitulation von Straßburg.

Straßburg war schon am 25. Juli 1870 in Belagerungszustand erklärt, doch wurden die zur Vertheidigung erforderlichen Maßregeln erst nach dem 8. August stricte durchgeführt.

Festungscommandant war General Uhrich, welcher zugleich auch mit dem Befehl über die 6. Territorial-Division betraut war.

Die Besatzung Straßburg's bestand aus:

Infanterie: 3 Bataillons des 87. Infanterie-Regimentes; das 4. Bataillon und die Ersatzabtheilung des 18. Infanterie-Regimentes; das 4. Bataillon und die Ersatzabtheilung des 96. Infanterie-Regimentes; die Ersatzkörper des 10. und 13. Jäger-Bataillons; eine große Zahl Versprengter in der Stärke von etwa acht Bataillons, welche jedoch nur in sechs Bataillons formirt wurden.

Cavallerie: Die Ersatzabtheilung des 6. Lanciers-Regimentes, aus welcher unter Zuziehung der nach Straßburg geflüchteten versprengten Cavalleristen ein Regiment gebildet wurde.

Artillerie: 11 Pontonnier-Compagnien vom 16. Artillerie-Regiment; die Ersatzabtheilungen des 5. und 20. Artillerie-Regimentes, der Gebirgs- und der reitenden Artillerie, zusammen 11 Batterien.

Einschließlich des Mannschaftsstandes der Hilfsdienste belief sich die Besatzung Straßburgs sohin nicht über 18.000 Mann, die auf drei Monate mit Brod, auf zwei Monate mit Fleisch versehen waren.

Zu diesen Truppen kamen aber noch die jungen Straßburger der Altersclasse 1869; dann 3000 Mobilgarden (4 Bataillons und 3 Batterien) und schließlich 4 Bataillons Straßburger Nationalgarde.

Trotz ihrer Minderzahl müssen hier auch noch die 100 Marine-Artilleristen erwähnt werden, welche sammt dem Admiral Exelmans der Besatzung Straßburgs einverleibt wurden, da ihre Kanonenboote auf dem Rhein nicht mehr zur Verwendung gelangen konnten.

Der Gesammtstand der Besatzung belief sich sohin auf rund 25.000 Mann, die mit allen Vertheidigungsmitteln reichlich ausgerüstet waren, da in der Stadt nicht nur sehr große Mengen an Kriegsvorräthen aller Art aufgespeichert waren, sondern auch 1200 Festungsgeschütze der Vertheidigung zur Verfügung standen.

„Die Bedeutung Straßburgs als Hauptstadt des Elsaß — sagt der deutsche Generalstab in seinem Werke über den Krieg von 1870—71 — seine reichen Hilfsquellen, seine Lage an der Hauptverbindungslinie zwischen Süd-Deutschland



Der Bischof von Straßburg und der Großherzog von Baden.

und Frankreich und dann die im deutschen Volke traditionelle Erinnerung an den Raub Ludwigs XIV., erstellten hinlängliche Gründe dafür, sich nicht auf eine bloße Beobachtung des Platzes zu beschränken. Gleich nach den ersten großen Erfolgen im Felde tauchte der Plan auf, diese Festung wieder zurückzuerobern, sei es nun im Wege eines gewaltsamen Angriffes, falls ein solcher möglich, sei es durch eine regelmäßige Belagerung."

Am 11. August setzte sich die badische Division gegen Straßburg in Marsch und noch am selben Abend war die Festung im Westen eingeschlossen und die Brücke der Colmar-Eisenbahn zerstört.

Die Festungsvertheidigung wurde folgendermaßen organisirt:

Der Brigade-General Morena erhielt die Citadelle zugewiesen; der Contre-Admiral Exelmans die Nordseite; der Oberst Blot des 87. Infanterie-Regimentes, die Westseite.

Das feindliche Belagerungscorps war dem General Werder unterstellt und wie folgt zusammengesetzt:

1. Die badische Division, welche an Stelle des erkrankten General von Beyer General de la Roche befehligte;

2. Die Garde-Landwehr-Division; 12 Bataillons, 4 Escadrons und 3 Batterien; General von Loën;

3. Die 1. Reserve-Division; 12 Bataillons, 8 Escadrons und sechs Batterien aus Linien- und Landwehr-Truppen gebildet; General von Treskow;

4. 33 Festungs-Artillerie- und 10 Pionnier-Compagnien.

Die badische Division war durch Truppen-Nachschübe inzwischen auf 16 Bataillons gebracht worden, so daß das Belagerungscorps im Ganzen 46 Bataillons, 26 Escadrons und 18 Feldbatterien, sohin 20.000 Gewehre, 3000 Säbel und 108 bespannte Geschütze, 33 Festungs-Artillerie- und 10 Pionnier-Compagnien zählte.

Seine Gesammtstärke belief sich somit auf rund 40.000 Mann.

Außer den 108 Feldgeschützen verfügte dieses Corps jedoch noch über 200 Belagerungsgeschütze verschiedenen Calibers, 88 Mörser und 50 Wallbüchsen.

Der Feind machte sich alsbald mit großer Energie nicht nur daran, seine Einschließungslinien zu verstärken, sondern nahm auch den Bau von Batterien in Angriff, da es für ihn von höchster Wichtigkeit war, so bald als möglich in den Besitz Straßburgs zu gelangen.

Die Deckung der Belagerungstruppen im Rücken besorgte deren Cavallerie, die sich bald genug mit unseren Franctireurs und unseren braven Elsässern herumschlagen mußte.

In der Nacht vom 18. auf den 19. August kam ein großer Theil des erforderlichen Belagerungsmateriales von Coblenz, Wesel und Magdeburg per Eisenbahn an und wurde in der nächst Straßburg gelegenen Station Vendenheim auswaggonirt.

Am 19. August entspann sich ein Artilleriekampf, welcher von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags dauerte.

Da dabei auch Kehl beschossen wurde, so beschwerte sich General von Werder deswegen, mit dem Hinweis darauf, daß Kehl eine offene Stadt sei. Dem war jedoch nicht so, da bei Kehl ein Fort zur Beherrschung der Bahnlinie erbaut war, welches noch durch drei Belagerungsbatterien unterstützt wurde, die das Feuer begonnen hatten.

General Uhrich antwortete denn auch entsprechend auf die Beschwerde von Werder's.

General von Werder beschränkte sich jedoch bald, da er seine Kräfte etwas zu schwach fand, auf die bloße Beobachtuug der Festung. Als aber die Nothwendigkeit immer dringender wurde, die vor Straßburg festgehaltenen Truppen freizumachen und von General von Moltke selbst ein Telegramm einlangte: — sich der Festung so schnell als nur möglich zu bemächtigen — entschied man sich für das Bombardement der Festung.

General Uhrich, davon verständigt, stellte das Ersuchen, die Weiber, Kinder und Greise aus der Stadt abziehen zu lassen, welches Verlangen aber von General von Werder, als den Interessen der Belagerer widerstreitend, zurückgewiesen wurde.

Inzwischen hatte der Feind seine Truppen auf den vollen Stand gebracht und alles nothwendige Belagerungsmaterial erhalten.

Der badischen Division wurde der Angriff der Südfront und des südlichen Theiles der Westfront der Festung zugewiesen.

Die Garde-Landwehr-Division stand gegenüber des mittleren Theiles der Westfront.

Die 1. Reserve-Division hielt vor dem nördlichen Theile der Westfront und vor der Nordfront.

Am 23. August, 8 Uhr Abends, eröffnete die deutsche Artillerie das Feuer auf die Festung, welches bis zum 27. August fortdauerte.

Vom 23. August bis 27. September haben die Deutschen täglich im Durchschnitte 3500 Geschosse in die Festung geschleudert; im Ganzen 137.000 Granaten und 58.000 Bomben.

Von der Civilbevölkerung wurden 260 Menschen getödtet, 1100 verwundet.

400 Häuser lagen vollständig in Trümmern, die anderen alle waren mehr oder weniger beschädigt; nur 34 Häuser waren ganz unversehrt geblieben.

Die berühmte Bibliothek, die Bildergallerie, der Gerichtspalast, das Dach des Domes waren den Flammen zum Opfer gefallen, ebenso die militärischen Baulichkeiten.

Schonungslos bombardirten die Deutschen darauf los.

Und trotzdem der Bischof von Straßburg am 25. August, 5 Uhr Abends, beim Großherzog von Baden eine Fürbitte für die arme Bevölkerung eingelegt hatte, dauerte das Bombardement fort und erreichte seine größte Heftigkeit in der Nacht vom 25. auf den 26. August.

Straßburg bot — wie der deutsche Generalstab selbst sagt — den Anblick eines Flammenmeeres.

Am 26. Früh wurde das Bombardement eingestellt, jedoch nur um Nachmittags wieder aufgenommen zu werden.

Dieser Artilleriewirkung gegenüber erwies sich die Festungsartillerie ohnmächtig. Sie verfügte nur mehr über 200 noch brauchbare Geschütze und die waren den feindlichen Geschützen auch nicht im Entferntesten ebenbürtig.

Am 27. August begann der Feind Laufgräben auszuheben und zwar gegen das Stein-Thor. In der Nacht vom 29. auf den 30. August wurde bereits die erste Parallele in einer Länge von 3000 Metern eröffnet; am 31. August vor Sonnenaufgang war sie fertig. In der Nacht vom 1. auf den 2. September, wurde bereits die zweite Parallele beiläufig 250 Meter vorwärts der ersten eröffnet.

Gerade damals erhielt General Uhrich durch Vermittlung des Unter-Präfecten von Schlettstadt von General Montauban folgendes Telegramm:

„Halten Sie sich so lange als nur möglich. Vor Metz steht eine große Schlacht bevor und man darf auf einen Erfolg hoffen. Als letztes Mittel soll die Besatzung etwa während der Nacht den Rhein übersetzen, sich in das Großherzogthum Baden werfen, wo nur sehr schwache feindliche Truppen stehen und schließlich weiter oben wieder über den Rhein zurückgehen. Das müssen Sie wagen."

Das ist doch wahrhaftig ein befremdlicher Befehl! Man hatte in Paris offenbar keine Ahnung von der verzweifelten Lage Straßburgs.

General Uhrich versuchte indeß, soweit dies mit seinen verhältnißmäßig schwachen Kräften möglich war, die Belagerungsarbeiten durch häufige Ausfälle zu stören, ohne jedoch andere als nur vorübergehende Erfolge erzielen zu können.

In der Nacht vom 9. auf den 10. September wurde die dritte Parallele eröffnet und am 12. vollendet.

Am 17. September zeigte sich eine Bresche in der Escarpe der rechten Front der Lunette Nr. 53, in welche allein während blos vier Tagen gegen 1000 Geschoße eingeschlagen hatten; dann ging der Feind an die Krönung des Glacis dieser, sowie der Lunette Nr. 52; nachdem am Abend des 19. September eine 4 Meter breite Strecke der Grabenmauer gegenüber Lunette Nr. 53 durch zwei Minen bis an den Wasserspiegel eingeworfen war, wurde am folgenden Tag ein Erd- und Faschinendamm über den Graben gelegt, wobei sich die Preußen vorne und in der linken Seite durch Erdmasken gegen das Feuer unserer Infanterie zu decken suchten. Um die Mittagsstunde übersetzten einige Pionnier- und Infanteristen in einem Nachen den Wassergraben, um die Bresche vollständig gangbar zu machen und zugleich den Bau des Dammes vom jenseitigen Grabenrande zu fördern; während dieser Arbeiten hatten die Feinde jedoch ein heftiges Gewehrfeuer der Vertheidiger auszuhalten; desungeachtet mußten wir noch am Abend die unhaltbar gewordene Lunette Nr. 53 räumen, worauf dieselbe sofort von den Deutschen besetzt wurde.

Am 21. stellten die Deutschen eine Tonnenbrücke über den Graben der Lunette Nr. 52 her und besetzten am Abend auch dieses von uns gleichfalls geräumte Werk.

Da weder unsere Artillerie- noch unser Gewehrfeuer dem Feinde einen nennenswerthen Schaden zufügen konnte, so schritten seine Arbeiten unaufgehalten vor.

In der Nacht vom 22. auf den 23. September brach der Feind aus der Lunette Nr. 52 vor.

Die seit dem 24. September ganz nahe der Festung erbauten Batterien verstärkten ihr Feuer gegen die östliche Front der Bastei Nr. 11 und gegen die westliche Front der Bastei Nr. 12.

Am 24. Mittag stürzte, nachdem beiläufig 600 Geschosse eingeschlagen hatten, die innere Grabenmauer der Bastei Nr. 11 ein, wodurch eine gangbare Bresche eröffnet war.

In der Nacht vom 24. auf den 25. September krönte der Feind das Glacis vor der Contregarde Nr. 51.

Am 26. September Nachmittags entstand durch Einstürzen der inneren Grabenwand der Bastei Nr. 12, welche ungefähr 500 Geschosse getroffen hatten, eine zweite Bresche.

Am 27. September Vormittags empfing General Uhrich von dem Festungsgenie-Director und dessen Stellvertreter die Meldungen, daß die beiden Breschen gangbar seien und die Festung sich sohin in der Gewalt des Belagerers befinde.

Hierüber bemerkt wohl der deutsche Generalstab:

„Allerdings waren diese Mauerlücken noch immer durch zwei tiefe Wassergräben gegen ein unmittelbares Eindringen des Angreifers geschützt; doch hätte sich letzterer voraussichtlich nach wenigen Tagen gewaltsam zum Herren des Platzes gemacht. —"

Diese Anschauung ist jedoch nicht richtig.

Die Festung befand sich thatsächlich in der Gewalt des Belagerers und General Uhrich konnte nichts anderes thun, als den Vertheidigungsrath einberufen.

Da eine Hilfe von Außen her nicht mehr zu erwarten war, so wurde, angesichts der in der Festung herrschenden Entmuthigung der Bevölkerung und der Neigung zur Meuterei eines Theiles der Garnison einstimmig beschlossen, dem drohenden Sturm durch die Capitulation zuvorzukommen.

Und dieser Beschluß entsprach auch den thatsächlichen Verhältnissen.

Am 27. September um 5 Uhr wurde sohin die weiße Fahne am Thurme des Münsters, bald darauf auch auf den anderen Kirchen und Gebäuden und zuletzt auf den nördlichen Festungswerken gehißt.

Das Feuer erlosch allmälig und die Unterhandlungen wurden noch denselben Abend eröffnet.

Am 28. September, 2 Uhr Morgens, waren die Verhandlungen beendet und folgende Capitulation vereinbart:

„Königshofen, 28. September 1870,
2 Uhr Morgens.

„Der königlich preußische General-Lieutenant von Werder, Commandeur des Belagerungs-Corps vor Straßburg, aufgefordert vom französischen General-Lieutenant Uhrich, Gouverneur der Festung Straßburg, die Feindseligkeiten gegen

die Festung einzustellen, ist mit demselben dahin übereingekommen, in Anbetracht der ehrenvollen und tapferen Vertheidigung dieses Platzes folgende Capitulation zu schließen:

Artikel 1.

„Um 8 Uhr Morgens, den 28. September 1870 räumt General-Lieutenant Uhrich die Citadelle, das Austerlitzer-, Fischer- und National-Thor. Zur gleichen Zeit werden die deutschen Truppen diese Punkte besetzen.

Artikel 2.

„Um 11 Uhr desselben Tages verläßt die französische Besatzung einschließlich Mobil- und Nationalgarden durch das Nationalthor die Festung, marschirt zwischen Lunette 44 und Redoute 37 auf und legt daselbst die Waffen nieder.

Artikel 3.

„Die Linientruppen und Mobilgarden werden kriegsgefangen und marschiren mit ihrem Gepäck sofort ab. Die Nationalgarden und Franctireurs sind frei gegen Revers und haben die Waffen bis um 11 Uhr Früh auf der Mairie abzulegen. Die Listen der Officiere dieser Truppen werden um diese Stunde dem General von Werder übergeben.

Artikel 4.

„Die Officiere und die im Officiersrang stehenden Beamten sämmtlicher Truppen der französischen Besatzung Straßburgs können nach einem von ihnen zu wählenden Aufenthaltsort abreisen, wenn sie einen Revers auf Ehrenwort ausstellen.

„Diejenigen Officiere aber, welche diesen Revers nicht ausstellen, gehen mit der Besatzung als Kriegsgefangene nach Deutschland. Die sämmtlichen französischen Militär-Aerzte bleiben bis auf Weiteres in ihren Functionen.

Artikel 5.

„General-Lieutenant Uhrich verpflichtet sich, gleich nach vollzogener Niederlegung der Waffen sämmtliche militärischen Bestände und sämmtliche Staatscassen u. s. w. in ordnungsmäßiger Weise durch die entsprechenden Beamten den diesseitigen Organen zu übergeben.

„Die Officiere und Beamten, welche hiermit von beiden Seiten beauftragt sind, finden sich am 28. 12 Uhr Mittags auf dem Broglie-Platz in Straßburg ein.

„Diese Capitulation wurde ausgefertigt und unterschrieben durch folgende Bevollmächtigte:

„Den Chef des Generalstabes des Belagerungscorps, Oberstlieutenant von Leszczynski, durch den Rittmeister und Adjutanten Grafen Henckel von Donnersmark deutscher Seits und französischer Seits durch Oberst Ducasse, Commandanten von Straßburg und Oberstlieutenant Mangin Stellvertreter des Artillerie-Directors.

„Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben
(folgen die Unterschriften.)

Mundolsheim, am 28. September 1870.

Bestätigt: (gez.) von Werder
General-Lieutenant.

Am selben Morgen erließ sowohl General Uhrich, als Herr Kuß, der Bürgermeister von Straßburg Aufrufe an die Bevölkerung, in welchen derselben der Dank für ihre hingebungsvolle Haltung während der Belagerung ausgedrückt wurde.

Das zur Untersuchung der Capitulationen eingesetzte Kriegsgericht wußte zwar Manches an der Haltung des General Uhrich zu tadeln, was aber nicht ganz gerecht war, da hiebei ganz übersehen wurde, daß Straßburg im Augenblicke der Einschließung durchaus nicht gerüstet war und nur über eine zusammengewürfelte Besatzung verfügte, nichtsdestoweniger aber nahezu durch 50 Tage einen aller Anerkennung werthen Widerstand geleistet hat.

Diese meine Anschauung findet übrigens auch in dem Berichte des deutschen Generalstabes ihre volle Begründung.

Die Verluste unserer Besatzung während der Dauer der Belagerung betrugen 2500 Mann, mit Einschluß der getödteten und verwundeten Einwohner 4500 Köpfe.

Die Deutschen hatten einen Gesammtverlust von 39 Officieren und 894 Mann erlitten.

448 Häuser waren vollständig zerstört und 10.000 Einwohner obdachlos.

Nach dem Bericht des deutschen Generalstabes fielen „mit der Stadt und Festung auch die Baarbestände der Staatsbank, etwa 1200 Geschützrohre, 800 Laffetten, über 200.000 Handfeuerwaffen, ansehnliche Munitionsvorräthe und andere reiche Kriegsbeute in die Hände des Siegers."

Hiezu muß ich wohl bemerken, daß das erwähnte Kriegsmaterial vom waffentechnischen Standpunkte aus zum größten Theile bereits werthlos war.

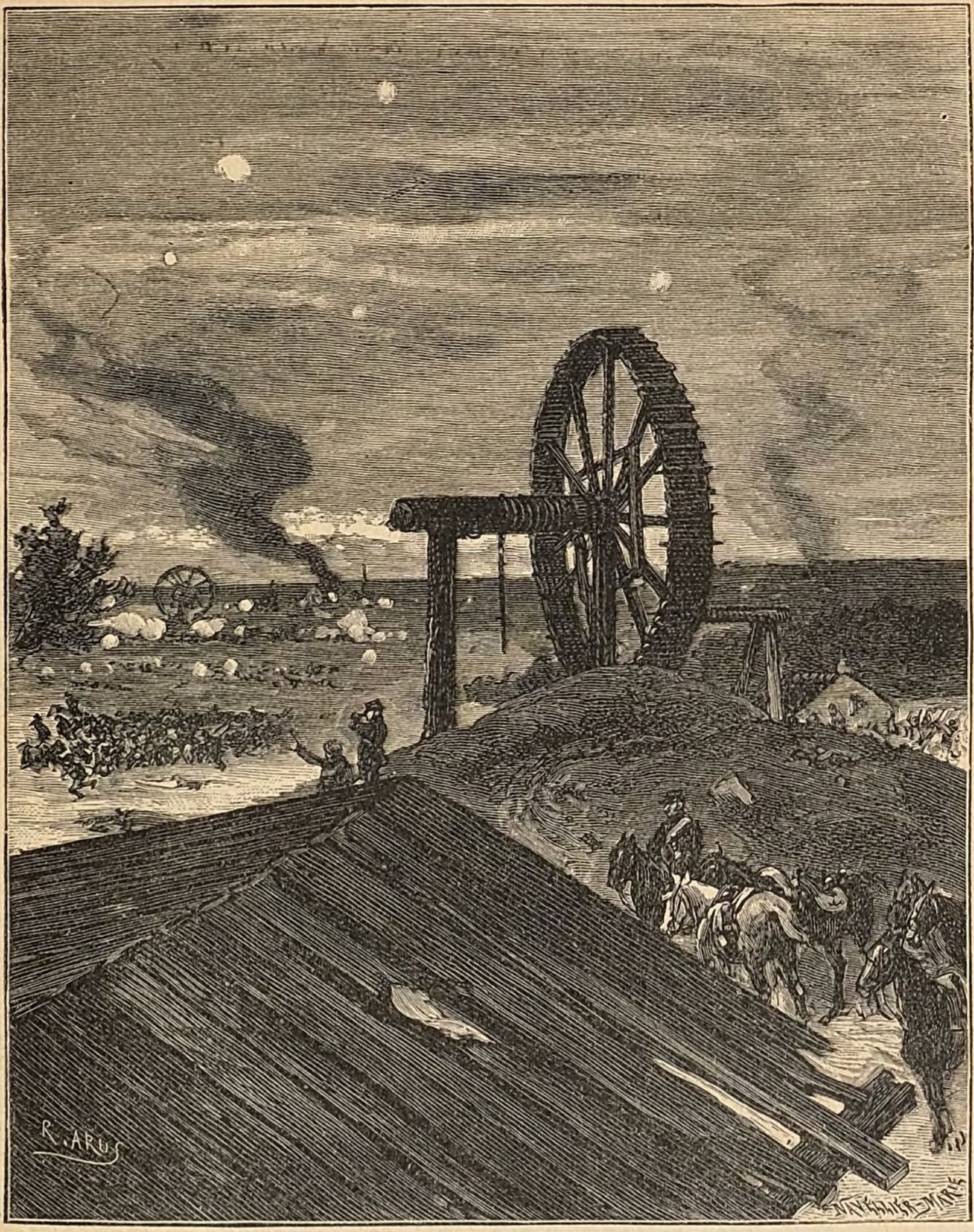
Am 28. September, 11 Uhr Vormittags marschirten unsere Truppen aus der Festung ab, die sogleich von den Deutschen besetzt wurde. Der feierliche Einzug des Generals von Werder fand jedoch erst am 30. September statt, „weil an diesem Tage, vor 189 Jahren Straßburg dem deutschen Reich entrissen worden war."

Von dem Belagerungscorps blieb nur die 1. Reserve-Division in Straßburg als dessen Besatzung zurück, während aus der badischen und der Garde-Landwehr-Division ein neues Armeecorps mit der Nummer 14 aufgestellt wurde.

Mit dem Befehl wurde General von Werder betraut und ihm mit Schreiben des Grafen von Moltke folgende Aufgabe zugewiesen:

„Ferrières, am 30. September 1870.

„Seine Majestät der König befehlen, daß Euer Excellenz mit dem Ihnen unterstellten Armeecorps, unter vorläufigem Ausschluß der bereits per Eisenbahn in Bewegung gesetzten Garde-Landwehr-Division, baldigst den Vormarsch gegen die obere Seine in der Richtung auf Troyes und Châtillon sur Seine antreten. Die weitere Verwendung des Armeecorps von dieser Linie ab bleibt zunächst vorbehalten. Im Vormarsch haben Euer Excellenz in den Departements Vosges, Haute-Marne und Aube Versuche zur Formation von Truppen zu hindern, die Bevölkerung zu entwaffnen und möglichst für Herstellung und Nutzbarmachung



Das Gefecht von Chevilly.

der Eisenbahn Blainville-Epinal-Faverney-Chaumont u. s. w. zu sorgen. Da Langres letztere Strecke sperrt, so ist ein Handstreich auf diese Festung, eventuell die Beschießung derselben mit schwerem Geschütz, in Aussicht zu nehmen und die Heranziehung desselben von Straßburg bei dem General-Gouvernement im Elsaß seiner Zeit zu beantragen, sofern durch eine derartige Unternehmung nicht ein wesentlicher Zeitverlust in Erreichung des oben genannten, vorläufigen Marschzieles hervorgerufen wird.

„Der dem Generalmajor von Schmeling ertheilte Auftrag bleibt unverändert und wollen Euer Excellenz sich mit diesem Officier namentlich auch wegen gemeinsamer Sicherung gegen Belfort in Verbindung setzen.

„In gleicher Weise ist in nördlicher Richtung die Communication mit dem General-Gouvernement zu Reims aufzunehmen und das General-Gouvernement im Elsaß, sowie das General-Gouvernement in Lothringen von dem Antritt und Fortgang der Bewegungen des 14. Armeecorps im Allgemeinen zu informiren.

„Die Sorge für Deckung etwaiger besonderer Etappenlinien des 14. Armeecorps liegt diesem selbst ob, sobald die Grenzen der General-Gouvernements von Elsaß und Lothringen überschritten werden.

„Euer Excellenz werden endlich ersucht, hieher über den Fortgang Ihrer Operationen zu melden und möglichst einige Tage vorher die Etappen Ihres Hauptquartieres anzuzeigen.

„Abschrift des über den Zustand der Festungen Belfort und Langres hier Bekannten ist beigefügt.

(gez.) von Moltke.

Die in der obigen Instruction erwähnte Division Schmeling hatte sich Ende September zwischen Freiburg im Breisgau, Alt-Breisach und Schliegen gesammelt und war 15 Bataillons, 8 Escadrons und 6 Batterien zu je 6 Geschützen stark. Sie erhielt die Bezeichnung: 4. Reserve-Division und die Aufgabe, den Rhein bei Neuenburg mittelst Kähnen zu übersetzen, Schlettstadt und Neu-Breisach einzuschließen und Ober-Elsaß zu besetzen.

Kurz die Generale von Werder und von Schmeling hatten die linke Flanke der deutschen Armeen vom Rhein bis Paris gegen Süden zu decken und gleichzeitig auch die deutschen Etappentruppen zu stützen.

An Etappentruppen hatte die I. deutsche Armee hinter sich: 3 Landwehrbataillons und 1 Reserve-Escadron.

Die II. deutsche Armee: 3 Linienbataillons, 1 Landwehrbataillon, 1 Feld-Pionnier-Compagnie und 2 Reserve-Escadrons.

Die III. deutsche Armee: 8 Bataillons, 6 Landwehrbataillons, 1 Pionnier-Compagnie, 1 Genie-Compagnie, 1 Reserve-Cavallerie-Regiment und 1 einzelne Reserve-Escadron.

Die IV. deutsche (Maas-) Armee: 3 Bataillons, 1 Landwehrbataillon und 2 Reserve-Escadrons.

Außer diesen Etappentruppen hatte jedes der General-Gouvernements von Elsaß, Lothringen und von der Champagne specielle „Gouvernements-Truppen“ zur Verfügung und zwar:

Das General-Gouvernement vom Elsaß:

Stab der 1. Reserve-Division, 1 Infanterie-Regiment zu 3 Bataillons, 1 Landwehr-Regiment zu 3 Bataillons, 2 selbstständige Landwehrbataillons, 1 Reserve-Batterie (in Straßburg), dann 1 Reserve-Cavallerie-Regiment (in Straßburg, Brumath und vor Schlettstadt);

außerdem 14 Infanterie-, 4 Landwehrbataillons, 1 Pionnier-Compagnie, 1 Cavallerie-Regiment und $3^1/_2$ Batterien.

Das General-Gouvernement von Lothringen:

$5^1/_2$ Infanterie-Bataillons und 2 Escadrons;

Das General-Gouvernement von Reims:

Die ganze 2. Landwehr-Division nebst zahlreichen Linien-Abtheilungen, zusammen: 4 Infanterie-, 24 Landwehr-Bataillons, 2 Pionnier-, 8 Fuß-Artillerie-Compagnien, 3 Cavallerie-Regimenter und 5 Batterien.

29. September.

In der Ministerraths-Sitzung an diesem Tage beschäftigte man sich mit der Fleischfrage. Weiters brachte Herr Jules Simon den Antrag ein, alle Mehl- und Getreide-Vorräthe von Staatswegen aufzukaufen. Dieser Antrag wurde mit allen gegen die Stimme Ernst Picard's angenommen.

Das Anerbieten Garibaldi's, der Republik zu Hilfe zu eilen, wurde abgelehnt, jedoch mit aller dem alten Freiheitshelden gebührenden Rücksicht.

Ernst Picard, Jules Favre und Gambetta drückten den Wunsch aus, daß man auch die Nationalgarde zur Mitwirkung bei den Ausfällen heranziehe. was Trochu jedoch als unthunlich bezeichnete.

Um Paris herrschte an diesem Tage im Allgemeinen Ruhe. Die Deutschen schanzten eifrig weiter; unsererseits begaben sich der Gouverneur von Paris, der Kriegsminister und die Oberbefehlshaber der östlichen und südlichen Forts zu General Vinoy, um den für den nächsten Tag beschlossenen Ausfall zu berathen und vorzubereiten.

Von dieser Absicht war jedoch der Feind durch seine Spione bereits rechtzeitig unterrichtet.

Die bisher bei den Bürgern einquartirten Mobilgarden bezogen leer gewordene Kasernen oder neu errichtete Baraken.

Fünf Nationalgarde-Bataillons zogen vor das Stadthaus, um die Durchführung der Wahlen durchzusetzen; gegen dieselben wurden zum Schutze der Regierung mehrere andere Nationalgarde-Bataillons allarmirt, ohne daß es jedoch für diesmal zu einem Zusammenstoße kam.

Die militärische Thatenlosigkeit im Verein mit den politischen Hetzereien übten eben einen schlechten Einfluß auf einen Theil der Bevölkerung aus.

Vom Kriegsschauplatz von Metz wäre zu melden, daß Marschall Bazaine am 29. September ein nicht gezeichnetes Telegramm aus Ferrières erhielt, in welchem er gefragt wurde, ob er sich der Belagerungsarmee vor Metz unter den Bedingungen, welche Regnier vereinbaren würde, ergeben wolle.

Diese Anfrage beantwortete Marschall Bazaine in einem an den General von Stiehle gerichteten Schreiben dahin, daß er eine Capitulation nur mit Ausschluß der Festung und bei Gewährung freien Abzuges für die Rhein-Armee unterzeichnen werde.

Aus diesem Briefe ist also ersichtlich, daß Marschall Bazaine schon damals an die Möglichkeit einer Waffenstreckung dachte.

Im Uebrigen melden die Tagebücher meiner zwei Freunde folgendes unter dem 29. September:

1. Tagebuch. — „Maxes brennt noch immer. Seit vier Stunden hört man Geschützfeuer. Es ist das Fort Saint-Quentin, welches gegen Sainte-Agathe feuert.

„Bei Peltre scheinen wir durch einen angeblichen Marketender verrathen worden zu sein, der das preußische Lager rechtzeitig allarmirte.

„Unsere Leute haben von den letzten Ausfällen auch eine große Zahl Zeitungen heimgebracht; die Metzer Blätter bringen Auszüge aus diesen.

„Ich benütze den Aufstieg eines Luftballons, um meiner Familie zu schreiben. Ich gestehe, daß ich mir keine Hoffnungen machte, daß dieser Brief seinen Bestimmungsort erreiche. Trotzdem schrieb ich, fügte aber für alle Fälle der Adresse einige Worte bei, mit welchen ich jenen, der den Brief finden würde, bat, ihn an seine Adresse zu befördern."

Mein Freund setzte dieser Stelle seines Tagebuches in späterer Zeit folgende Anmerkung hinzu:

„Mein Brief kam an seinen Bestimmungsort. Ich fand ihn nach meiner Rückkehr nach Frankreich. Ein deutscher Officier selbst hatte ihn mit folgender Bemerkung zur Post gegeben: „Gnädige Frau! Dem Wunsche Ihres Herrn Gemals entsprechend nehme ich mir die Ehre, den inliegenden Brief, der in meine Hände fiel, Ihnen zu übermitteln."

2. Tagebuch. — Zahlreiche Neuigkeiten in den Zeitungen.

„Bourbaki soll zurückgekehrt sein.

„Marschall Canrobert versammelte die Generale und höheren Officiere seines Corps und hält ihnen eine Ansprache, in welcher viel von politischen, gar nicht aber von militärischen Fragen geredet ist.

„Ein Schloß bei Montigny geräth in Brand; die preußischen Officiere entsenden Mannschaften mit dem Befehle, das Feuer zu löschen; da aber Freiwillige von unsern Regimentern in derselben Absicht bereits im Schlosse waren, so entspann sich ein Kampf, in welchem die Deutschen 35 Mann verloren.

„Abends behauptete man, daß die Preußen unter anderem auch die Bedingung für eine eventuelle Capitulation gestellt hätten, daß die kaiserliche Garde sofort nach Algier, der übrige Theil der Metzer Armee aber beurlaubt und nach Hause geschickt werde."

30. September.

In der Sitzung an diesem Tage wird der Regierung berichtet, daß in den Arsenalen nur mehr 10.000 Chassepots vorräthig sind.

Gambetta meint, daß man in Folge dessen die 24 neu aufgestellten Nationalgarde-Bataillons wohl nicht bewaffnen könne, daß man ihnen aber dessungeachtet den Sold auszahlen solle, da man sie ja gewiß zur Ausführung verschiedener Arbeiten verwenden könne.

Bezüglich der Frage der militärischen Ehrenzeichen wurde der Beschluß gefaßt, nur das Kreuz der Ehrenlegion und die Militär-Medaille beizubehalten; diese Decorationen aber im Namen der Republik zu verleihen.

Man beschäftigte sich abermals mit dem Hilfsanerbieten Garibaldi's, dessen Name allein — wie ein Minister meinte — eine kleine Armee bedeute. Trotzdem wurde dieses Anerbieten aus politischen Gründen abgelehnt.

Das Gefecht von Chevilly.

Nach den am 29. September von General Trochu dem General Vinoy gegebenen Weisungen sollte das 13. Armeecorps am 30. September mit Tagesanbruch eine große Recognoscirung in dem viereckigen Raum zwischen den Forts Bicêtre und Ivry, sowie zwischen dem Dorf L'Hay und dem Städtchen Choisy-le-Roi, welches zugleich auch das Angriffsziel bildete, unternehmen.

Die ganze Operation hatte sich auf die Linie: Dorf Vitry — Schanze bei Moulin-Saquet, Dorf Villejuif und Redoute von Hautes-Bruyères zu stützen.

Um $1\frac{1}{2}$ Uhr Früh (30. September) brach General Vinoy in der That aus seinem Hauptquartier auf und zugleich mit ihm die Reserve-Batterien seines Armeecorps.

Ueber die nun folgende Action berichtet der Commandant des 13. Armeecorps selbst folgendes:

„Der Feind war auf unseren Angriff vorbereitet, der ihm wahrscheinlich durch das weithin vernehmbare Rasseln unserer auf dem Straßen-Pflaster vorfahrenden Artillerie, vielleicht aber auch durch Spione verrathen worden war.

„Die Brigade Dumoulin, von der Division de Maud'huy, marschirte am rechten Flügel auf und bekam als Angriffspunkt das Dorf L'Hay.

„Im Centrum nahm die Brigade Guilhem (Division Blanchard) Stellung mit dem Angriffsziel Chevilly und la Belle-Epine.

„Die Brigade Blaise der Division de Maud'huy bildete den linken Flügel und hatte die Aufgabe, Thiais und Choisy-le-Roi zu nehmen.

„Die Brigade Daudel (Division d'Exèa) folgte als zweites Treffen dem linken Flügel.

„Die Cavallerie-Brigade Cousin blieb als Reserve hinter Villejuif.

„Die Brigade Mattat (Division d'Exéa) und die Brigade de Bernis (Cavalleri-Division Champéron) hatten den Befehl, am rechten Seine-Ufer gegen die Ferme de Mèches vorzurücken, während die Brigade Susbielle (Division Blanchard) seitwärts des rechten Flügels demonstriren sollte.

„Unsere Schlachtlinie dehnte sich in einer Länge von nahezu sechs Kilometer vom linken Ufer der Seine bis zum rechten Ufer der Bièvre aus. Zur Besetzung dieser Linie standen uns 40.000 Mann zur Verfügung."

General Vinoy stand zuerst bei Moulin-Saquet, dann in Hautes-Bruyères.

Der Angriff wurde durch ein heftiges Geschützfeuer der Forts Charenton, Ivry, Bicêtre und Montrouge eingeleitet.

Nach einer halben Stunde verstummte das Geschützfeuer und die Infanterie ging sofort vor und warf die ersten deutschen Abtheilungen gleich im ersten An-

laufe zurück. Der Brigade-General Guilhem fand hiebei, durch sechs Kugeln getroffen, den Heldentod.

Bald kam jedoch unser Angriff an den feindlichen Verschanzungen zum Stehen und mußte auch die unsererseits beabsichtigte Zerstörung der Brücke von Choisy-le-Roi aufgegeben werden, da General Vinoy diesem Zwecke keine besonderen Opfer bringen wollte.

Um 9 Uhr wurde denn auch von unserer Infanterie unter dem Schutze der Cavallerie-Brigade Cousin und der Geschütze der Redoute von Hautes-Bruyères der Rückzug angetreten.

Um 10 Uhr waren wir sowohl, als die Deutschen wieder in den früheren Aufstellungen.

Unser Verlust belief sich auf 2000 Mann, darunter 400 Todte und Vermißte.

General Trochu berichtete über dieses Gefecht ausführlich und schloß seine Darstellung mit folgenden Worten:

„Kurz, die Gefechte vom 30. September haben unseren Soldaten gezeigt was sie leisten, und ihren Officieren, was sie von ihren Leuten erwarten könnten. Dieser Tag ist ein ehrenvoller für die Vertheidigung der Hauptstadt.“

In dem Berichte heißt es unter anderem auch:

„Diesen Morgen begab sich der Chef unseres Generalstabes als Parlamentär nach L'Hay, um die Bedingungen eines Uebereinkommens, betreffend die Bergung der Verwundeten und die Bestattung der Gefallenen, zu vereinbaren. Es wurde ihm keine Unterredung mit irgend einem preußischen General gestattet, woraus wohl mit Fug und Recht gefolgert werden darf, daß die Preußen Ursache hatten, die jedenfalls große Zahl ihrer Verwundeten und Todten an diesem Punkte zu verheimlichen. Auf seine wiederholten Bitten wurde ihm endlich gaantwortet, daß nach Befehl des Königs Parlamentäre nur auf der Straße von Creil empfangen werden dürfen.“

Diese Angaben sind aber nicht richtig, da die Verluste des Feindes kaum den fünften Theil der unserigen erreichten, derselbe sohin gar keine Ursache hatte, seine Verluste zu verheimlichen.

Uebrigens wurde noch am Nachmittage desselben Tages vom Feind selbst ein Waffenstillstand zur Bergung der Verwundeten und Bestattung der Todten angesucht.

General Vinoy theilte diesbezüglich auch folgendes mit:

„Am selben Tage, um 5 Uhr überbrachte uns der Feind selbst die Leiche des Generals Guilhem; dieselbe war in einen Sarg gebettet, welcher über und mit Blumen und Laubgewinden bedeckt war und mit allen militärischen Ehren seitens der Preußen begleitet wurde.“

Die Berichte über das Gefecht von Chevilly weisen leider nicht nur manche Unrichtigkeit, sondern auch viele Uebertreibungen auf, was unangenehme Folgen nach sich zog.

Und dann diese immer und immer wiederkehrende Phrase von dem „Rückzug in bester Ordnung“!

Im Uebrigen darf das ganze Gefecht von Chevilly wohl als ein überflüssiges Unternehmen bezeichnet werden. Denn, um die Scharte von Châtillon

auszuwetzen, hätte man nicht nur ein günstigeres Schlachtfeld, sondern auch einen wichtigeren Angriffszweck, als die Zerstörung der Brücke von Choisy-le-Roi wählen müssen. Die ganze Sache war eben zu wenig überlegt worden.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist gar nichts bemerkenswerthes zu melden.

Bezüglich der Vorgänge vor Metz enthält das eine der Tagebücher meiner zwei Freunde unter dem 30. September gar keine Notizen.

Das andere Tagebuch sagt dagegen:

„General Deligny bestätigt die Meldungen von den Unterhandlungen betreffs des Friedensbeschlusses. Wir sollen jede Landabtretung verweigert haben, worauf Preußen seine Forderungen auf die Neutralisation von Elsaß und Lothringen gemindert hätte; aber auch selbst das hätten unsere Vertreter nicht zugestanden.

„Gegen 2 $^1/_2$ Uhr verbreitet sich eine andere Darstellung. Dieser zufolge soll der Feind Bezahlung aller Kriegskosten, Schleifung der Festungswerke von Metz und Straßburg und Abtretung der Hälfte unserer Flotte begehrt haben.

„Man erzählt, daß Straßburg schon seit dem 28. September im Besitze des Feindes sei.

„Deutschland soll ein neues Heer von 500.000 Mann aufgestellt haben, was ganz wahrscheinlich klingt, da ja die Nord-Staaten 980.000 Mann und die Süd-Staaten 250.000 Mann auf die Beine bringen können.

„Um 5 Uhr kommt die Nachricht, daß ein Waffenstillstand bis 16. October abgeschlossen worden sei."

1. October.

Im Ministerrathe werden durchwegs Telegramme mit üblen Nachrichten verlesen, wie z. B.:

Orléans wurde geräumt; Toul hat capitulirt; Straßburg ebenfalls. Eine neugebildete deutsche Armee ist ins Elsaß eingefallen und rückt gegen Lyon vor; u. s. w.

Entgegen den Weisungen der Regierung in Paris hat die Regierungs-Delegation in Tours die Wahlen auf den 15. October ausgeschrieben; diesbezüglich wird ein Erlaß beschlossen, mit welchem alle diese Wahlausschreibungen für null und nichtig erklärt werden.

Der Fall von Straßburg machte den tiefsten Eindruck auf die Bevölkerung von Paris.

Die Statue von Straßburg verschwindet unter einer Fülle von Kränzen und Blumen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen wäre nur das Erscheinen eines Beobachtungscorps vor Montmédy und die Eröffnung der Belagerung von Soissons zu melden.

Von Metz melden die Tagebücher meiner Freunde:

1. Tagebuch. — „1. October. — Der September wäre also vorüber! Ein ganzes Monat sind wir bereits in Metz eingeschlossen, ohne daß wir der

Welt auch nur das geringste Lebenszeichen geben konnten! Und unsere anfänglich so schöne Armee, wie ist dieselbe herabgekommen! Die Lebensmittel gehen aus. Die Pferde bekommen nur mehr Weinlaub und schon wird auch der Wald entlaubt, um Futter zu schaffen. Wie lange noch?

„Die Pferde sind bereits wahre Jammergestalten und auch den Menschen sieht der Hunger aus den Augen heraus. Die wenigen Rinder, deren man habhaft werden konnte, müssen für die Kranken aufgehoben werden. Gestern haben jedoch einige Quartiermeister sich einige Stück Vieh angeeignet. Könnten es wir doch nur auch!

„Heute war ich Zeuge eines peinlichen Vorfalles.

„Von der Batterie des Ateliers aus nahmen wir vor uns in den preußischen Stellungen bei Frescaty ungewöhnlich große Truppenmassen wahr, die sehr wenig gedeckt waren. Der Befehlshaber dieser Batterie, gleich uns hierüber sehr überrascht, gab Befehl, zu feuern. Athemlos stürzte der die Divisions-Artillerie commandirende Oberst herbei und dictirte dem Hauptmann für die Eröffnung des Feuers ohne Befehl sofort vier Tage Arrest. — „Sehen Sie denn nicht — herrschte er den Hauptmann an — daß ihr Feuer das des Feindes auf uns lenken wird?" — „Umso besser, antwortete der Hauptmann, dann wird man sich eben schlagen! Wozu habe ich Geschütze, wenn ich nicht aus ihnen schießen soll." — „Schweigen Sie! schrie ihm der Oberst zu." — „Das werde ich nicht, erwiderte der Hauptmann, ich, der ich stets dem Feinde fest ins Auge geblickt habe! —"

„Diese Antwort trug dem Hauptmann 15 Tage strengen Arrest ein.

„Ich notire diesen Zwischenfall, weil er sehr gut zeigt, wie sehr ein Theil unserer Armee sich nach Kampf sehnte, während ein anderer Theil um jeden Preis unthätig bleiben wollte."

„Dasselbe zeigte sich im Fort Saint-Quentin. Von diesem Fort aus konnte man alles, was in Ars-sur-Moselle geschah, genau ausnehmen. Die Entfernung betrug ja nur fünf Kilometer. Ueber die dortige Brücke zogen nun häufig viele deutsche Truppen. Diese Brücke hätte nun vom Fort aus leicht zerstört werden können. Allein es war — wie mir ein in diesem Fort stationirter Artillerieofficier versicherte — das strenge Verbot erlassen, auf Ars zu feuern, welches trotz aller Bitten des Forts-Commandanten aufrecht blieb.

„Die Metzer Zeitungen fahren fort, den Muth der Bevölkerung anzufeuern. Sie erzählen die Geschichte der Metzer Belagerungen und erwähnen besonders die Belagerung durch Karl V.

„Ladonchamps soll um 11 Uhr Nachts angegriffen werden."

2. Tagebuch. — Das 23. Regiment (Division de Bataille) greift um 5 Uhr Früh Lessy an. In dem, oberhalb Lessy gelegenen Walde stoßen unsere Truppen auf zahlreiche feindliche Schwärme. Unsere Leute werden im Vorrücken ehr durch Drahtgeflechte aufgehalten. Auch Geschütze und Mitrailleusen griffen in das Gefecht ein. Unsere Verluste belaufen sich auf 80 Mann. Unser rechter Flügel kam bis Lovry und Vigneulles, welches wir festzuhalten beschlossen."



Vor einem Kriegsgerichte.

2. October.

An diesem Tage hielt die Regierung zwei Sitzungen ab. In der Abend-Sitzung kam die Verwendung der Nationalgarde bei den Ausfällen zur Sprache, wogegen sich aber General Trochu mit aller Macht sträubte.

Unsere Schanzarbeiten um Paris waren inzwischen soweit vorgeschritten, daß wohl der größere Theil des Vorfeldes bereits als sturmfrei bezeichnet werden konnte.

General Ducrot benützte die ihm gegönnte Ruhe, um seine jungen Truppen in allen Zweigen des Felddienstes so viel als möglich auszubilden.

Der Kriegsminister veröffentlichte einen Bericht, nach welchem 289 Bataillons der ansässigen Nationalgarde mit Gewehren verschiedener Systeme, und zwar mit 280.000 Stück bewaffnet seien.

Im Ganzen waren seit Beginn der Operationen in Paris allein 390.000 Gewehre vertheilt worden, und zwar:

280.000 an die Nationalgarde,
90.000 an die Mobilgarde,
20.000 an Freicorps.

10.000 Gewehre waren noch als Reserve in den Magazinen. Weitere Gewehre konnten wegen Mangel an Eisen und Stahl nicht mehr erzeugt werden.

Die Sterblichkeit war infolge Blattern und Typhus auf 1344 Menschen in der letzten Woche gestiegen.

Vor Metz hatte sich inzwischen manches ereignet. Der Feind glaubte aus manchen Anzeichen auf die Absicht unsererseits gegen Diedenhofen durchzubrechen, schließen zu müssen. Infolge dessen kam es zu beträchtlichen Verschiebungen der deutschen Truppen vor Metz.

Ueber die Vorgänge auf unserer Seite an diesem Tage melden die Tagebücher meiner Freunde folgendes:

1. Tagebuch. — Ladonchamps ist genommen. Man konnte es auch trotz wiederholter Rückeroberungsversuche des Feindes behaupten.

„Es geht das Gerücht von einem Siege bei Etampes.

„Von Bourbaki und von seiner Mission weiß man noch immer nichts Näheres.

„Das Dorf Sainte-Ruffine wurde vor unseren Augen in Brand geschossen; noch am Abend brennt es lichterloh.

„Wieder spricht man von einem Durchbruche.

„Wir erhalten den Befehl, unsere Leute mit einem viertägigen Verpflegsvorrath zu versehen. Unser Armeecorps soll nur 43 Wagen mit sich führen.

„Unser Muth hebt sich wieder; wir warten mit Ungeduld auf den weiteren Verlauf der Dinge.“

2. Tagebuch. — Um 10 Uhr Abends greifen drei unserer Freiwilligen-Compagnien Ladonchamps an und erobern es.

„Zwischen Mitternacht und 2 Uhr Morgens macht der Feind einen erfolglosen Versuch, sich Ladonchamps wieder zu bemächtigen.

„Der Kampf dauerte bis nächsten Tag. Wir hatten einen Verlust von 250 Mann. Abends schießt der Feind Saint-Rémy in Brand, ebenso Sainte-Ruffine.

„Während des Tages erzählt man, daß die Preußen bei Etampes geschlagen worden wären."

Die Loire-Armee beginnt, sich in Nevers, Bourges, Vierzon und in Orléans zu organisiren.

Die Zuchtlosigkeit der Leute ist aber so groß, daß viele Officiere den Muth sinken lassen.

Um diesem Uebelstande zu steuern, erläßt die Regierungs-Delegation in Tours über Vortrag des Generals Martin des Pallières eine sehr strenge Verordnung über das Verfahren bei den Kriegsgerichten und deren Competenzen.

3. October.

In der Sitzung des Ministerrathes wird eine Bittschrift vieler Nationalgardisten zur Verlesung gebracht, in welcher die Regierung dringend ersucht wird, auch die Nationalgarde an den Ausfällen theilnehmen zu lassen. Nach längerem Sträuben gegen die Zumuthung, einfache Nationalgardisten den kriegsgewohnten Preußen entgegenzustellen, sagt General Trochu unter Verwahrung gegen etwaige üble Folgen zu, diesem Verlangen zu entsprechen.

Darauf berieth man über ein Mittel, um dem merkwürdigen Benehmen der Regierungs-Delegation in Tours ein Ende zu machen.

Man entschied sich dafür, daß ein Mitglied der Pariser Regierung mit außerordentlichen Vollmachten nach Tours abgehen sollte. Die Wahl fiel erst auf Jules Favre und nachdem derselbe ablehnte, auf Gambetta, welcher die Mission annahm.

Um 9 Uhr wurde General Guilhem mit allen militärischen Ehren unter Anwesenheit der Regierung auf Staatskosten begraben.

Man brachte die Ausführung von Contre-Approchen auf dem linken Seine-Ufer in Antrag, so wie die Russen solche um Sebastopol herum angelegt hatten; doch sah man bald ein, daß man an solche Arbeiten erst dann denken könnte, wenn man die feindlichen Massen, die sich auf ungefähr 50.000 Mann beliefen, vorher durch das schwere Geschütz der Forts Montrouge und Vauves gründlich beunruhigt hätte.

General Trochu forderte daher den General Vinoy auf, die schwersten Geschütze mit der größten Tragweite zu diesem Zwecke in Thätigkeit setzen zu lassen und bezeichnete ihm als Angriffsziel, die äußersten Häuser von Châtillon, aus welchen fortwährend auf unsere Vorposten geschossen wurde.

Bemerkenswerth ist, daß die Note des General Trochu, welche diese Weisungen enthält, folgendermaßen schließt:

„Doch wünsche ich, daß die Befehle, welche Sie diesbezüglich zu erlassen finden, nicht mittelst Telegraph befördert werden."

Diesem Wunsche muß also wohl entnommen werden, daß die Deutschen selbst in unserem Hauptquartiere ihre Spione hatten.

Das Kanonenboot „Puebla" wurde bei seiner Rückkehr von Sèvres, obwohl es die Parlamentärflagge aufgehißt hatte, von deutschen Truppen mit zwei Schüssen begrüßt. Also auch die Deutschen respectirten die Parlamentärsflagge nicht.

Am 3. October wurde in Metz ein erfolgloser Fouragirungsversuch gegen Sainte-Agathe unternommen — wie das eine der Tagebücher meiner zwei Metzer Gewährsmänner meldet.

Im zweiten Tagebuch finden sich jedoch noch folgende weitere Mittheilungen:

„Heute war ich Augenzeuge eines heftigen Auftrittes zwischen einem General und einem Hauptmann der Garde-Voltigeure. Leider muß ich gestehen, daß der Hauptmann im Rechte war!

„Marschall Bazaine hat anscheinend gelegentlich des Empfanges des Bürgermeisters von Metz, der ihm eine Eingabe der Metzer Bürgerschaft um Abzug der Armee überreichte, gesagt, daß er selbst schon daran gedacht, ja sogar die erforderlichen Maßregeln hiezu bereits getroffen hätte, jedoch in Hinblick auf sehr günstige Nachrichten aus Paris, denen zufolge seine Armee mehr als je in Metz stehen bleiben müsse, davon abgekommen wäre.

„Es geht ein Gerücht, daß die Preußen bei Étampes von der Loire-Armee eine arge Niederlage erlitten hätten und sich in voller Flucht auf Montmédy befänden und vor einigen Tagen schon in Épernay gewesen wären.

„Ein Einwohner von Courcelles erzählt, daß die Deutschen große Mengen Kriegsmaterial nach Norden schaffen.

„Ein Weib aus Boulay versicherte den Marschall Bazaine, daß der Feind den Rückzug angetreten habe.

„Man sagte auch, daß die Preußen die Gefahren, die sie bedrohen, würdigen und Saarlouis sowohl, als die ganze Saarlinie auf das Stärkste verschanzen.

„Hannover soll in vollem Aufruhr sein.

„Auch in Berlin soll ein Aufstand ausgebrochen sein.

„Gestern haben wir einige Preußen polnischer Nationalität gefangen genommen, welche gerade nicht sehr kriegsbegeistert schienen.

„Dasselbe gilt auch von den zahlreichen gefangenen deutschen Landwehrmännern.

„Um 1 Uhr greift die 1. Garde-Voltigeurs-Brigade plötzlich zu den Waffen und rückt bis zu unseren vordersten Linien bei Woippy vor. Es war jedoch ein falscher Allarm.

„Canrobert erklärte auf die Meldung, daß die Linientruppen von dem fortwährenden Vorpostendienst bereits erschöpft wären und die Gardetruppen ihre Kameraden von der Linie freiwillig ablösen sollten, kurz und bündig: — „Nein; Soldaten, wie diese, sind nicht dazu gemacht, nur hin und wieder einen Schuß zu

machen." — Auch soll er hinzugefügt haben, daß in zwanzig Tagen ohnehin nicht ein Preuße mehr auf französischem Boden stehen werde. —

„Bei einigen Armee-Corps erzählt man, daß das 4. Corps nach Thionville abgegangen sei.

„Noch heute Abend soll die kaiserliche Garde bestimmt nachfolgen.

4. October.

In der Vormittags-Sitzung wurde über die Vollmachten verhandelt, mit welchen Gambetta als Regierungs-Delegirter ausgerüstet in die Provinz abgehen sollte.

Der Antrag des Generals Le Flô wurde mit einigen Aenderungen angenommen.

In der Abend-Sitzung wurde eine Kundgebung von Bewaffneten für den nächsten Tag in Aussicht gestellt.

Herr de Kératry gab seine Demission und bat in die Provinz gesendet zu werden, wo er sich viel nützlicher machen könnte. Auch meinte er, nach Spanien eilen zu können und dort gegen die Zusicherung der Vereinigung der ganzen iberischen Halbinsel und des Besitzes von Cuba eine Hilfs-Armee von 80.000 Mann auf die Beine zu bringen.

Arago war dagegen, ebenso Garnier-Pagès, nach dessen Ansicht Spanien eine solche Armee gar nicht aufstellen könnte.

Die Demission de Kératry's wurde jedoch nicht angenommen.

Gambetta brachte wieder die Nationalgarde zur Sprache und erklärte unter Anderem, daß diese Truppe ihre Rolle bereits lächerlich finde. Unverzüglich müsse man die Nationalgarde gegen den Feind schicken. Aber auch dagegen wurden Bedenken laut.

Angesichts des großen Eifers, mit welchem der Feind fortfuhr, sich in den um Paris liegenden Gehölzen und Dörfern zu verschanzen, verfügte der Vice-admiral, welcher die von der Marine besetzten Forts commandirte, die feindlichen Arbeiten durch häufiges Geschützfeuer, bei welchem jedoch auf die Munitionsvorräthe gebührend Rücksicht zu nehmen wäre, zu hindern und die gegnerischen Arbeiter öfter auch in ihrer Nachtruhe zu stören.

Ueber unsere Lage in den Provinzen liefen die seltsamsten Gerüchte herum, ohne daß man deren Ursprung in Erfahrung bringen konnte. So soll z. B. unsere Loire-Armee eine Niederlage erlitten haben; General Polhès soll nämlich auf seinem Marsche nach Paris, bei Orléans 17.000 Mann verloren haben.

Die Regierung dementirte diese Gerüchte und sagte, alles, was man von unseren neuen Armeen wisse, sei: daß sie bereits eine ansehnliche Stärke erreicht hätten.

Die Preise der Lebensmittel steigen schnell, obwohl die Versorgung von außen her noch immer möglich ist und täglich noch immer zahlreiche Wagen mit Gemüse in Paris eintreffen.

Was Marschall Bazaine damals beabsichtigte, ist heute noch unklar.

Wollte er wirklich Metz verlassen?

Richtig ist wohl, daß er die Armeecorps-Commandanten am 4. October zusammenberief, um sie von seinem Plane zu unterrichten und jedem seine Rolle zuzuweisen.

Das 4. und 6. Corps sollten am linken Ufer der Mosel abziehen, während das 2. und 3. Corps am rechten Moselufer zu marschiren hätten.

Der Garde wurde die Aufgabe zugetheilt, als zweites Treffen am linken Ufer zu folgen, um die vorausmarschirenden vier Corps zu unterstützen und mit einander in Fühlung zu erhalten.

Als Marschziel wurde Diedenhofen bezeichnet. Dort sollten sich die beiden Colonnen vereinigen und die ganze Armee eine Stellung beziehen. So glaubte man.

Die Commandanten des 3. und 4. Corps erhoben gegen diesen Plan jedoch Einwendungen vom taktischen Standpunkte aus.

Schließlich unterblieb die ganze Operation, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil Marschall Bazaine den Nachrichten einer deutschen, bei einem preußischen Gefangenen vorgefundenen Zeitung entnehmen zu dürfen glaubte, daß ein Friedensschluß, und zwar mit der kaiserlichen Regierung unmittelbar bevorstünde, für welche Eventualität er seine Armee möglichst intact erhalten wollte.

Unter dem 4. October melden die Tagesbücher meiner zwei Freunde folgendes:

1. Tagebuch. „Kriegsrath im großen Hauptquartier. Marschall Bazaine macht eine sehr sorgenvolle Miene; es muß etwas los sein. Man wird endlich handeln und abmarschiren. Die Division de Laveaucoupet bleibt als Besatzung in Metz zurück. Die Forts sind fertig und ausgerüstet. Die Festung bleibt auf sich allein angewiesen und wird sich schon behaupten können. Die Einwohnerschaft ist voll guter Hoffnung."

2. Tagebuch. „Die Preußen wurden zwischen Etampes und Fontainebleau von der vereinigten Loire- und Lyoner-Armee geschlagen; die erstere commandirte General de Lamotte-Rouge, die letztere General Vinoy; am dritten Tag nach der Schlacht stieß General Trochu mit der Pariser-Armee zu den beiden vorerwähnten Heeren und zertrümmerte die deutsche Armee, wobei 50.000 Gefangene in unsere Hände fielen.

„Ein Mann aus Thionville, der, ohne belästigt zu werden, nach Metz herein kam, berichtete, daß die Besatzung von Thionville einen Ausfall gemacht, dabei eine feindliche Abtheilung aufs Haupt geschlagen und derselben 17 Geschütze abgenommen hätte. 10 Kilometer weit soll diese Truppe darnach vorgerückt sein. So erzählte man wenigstens um 5 Uhr Abend.

„Mehrfach wird behauptet, daß die Preußen einen Theil ihrer Artillerie und ihres Wagenparks von Courcelles nach der Grenze abgeschickt haben und daß sie zu deren Sicherung gegen unsere Freicorps zu beiden Seiten förmliche Schützenketten bilden mußten.

„Um 10 Uhr hört man zwei Eisenbahnzüge gegen Thionville abrollen; unser Aufbruch scheint unmittelbar bevorzustehen.

„In unseren Lagern erzählt man folgenden Roman: Der Kronprinz von Preußen hatte den lebhaften Wunsch, die Beziehungen zu einer Dame der Pariser Halbwelt, welche er während der Weltausstellung im Jahre 1867 eingegangen hatte, wieder anzuknüpfen. Er lud diese Dame zu einem Zusammentreffen in ein Schloß nächst Paris. Dieselbe folgte seiner Einladung und wußte den Kronprinzen in einen tiefen Schlaf zu versetzen, während dem er von einigen Leuten, welche von allem unterrichtet waren, gefangen genommen und nach Paris gebracht wurde, wo er noch heute weilen soll."

Die deutschen Colonnen setzten ihre Bewegung vor Paris fort, wobei es zu mehrfachen Zusammenstößen mit unseren Truppen, auch mit Nationalgarden kam, die tapferen Widerstand leisteten; so wurde z. B. bei Epernon eine ganze Escadron des preußischen Husaren-Regiments Nr. 16 gefangen genommen, von welcher nur 42 Husaren mit 12 Pferden entkamen. Dafür wurde der Ort von dem alsbald mit Uebermacht erscheinenden Feind geplündert und eingeäschert.

Auf den neueren Kriegsschauplätzen gestaltete sich unsere Lage in den ersten Octobertagen besser, während sie dagegen vor Metz immer kritischer wurde.

5. October.

Der Ministerrath debattirte über die Ursachen der vormittägigen Massenkundgebung. Die einzelnen Minister waren verschiedener Ansicht; mehrere sprachen sich dahin aus, daß die fragliche Massenkundgebung nichts anderes als der Ausfluß der Langeweile sei, welche die Pariser derzeit befallen hätte, nicht aber auf die Frage der Municipalwahlen zurückzuführen wäre. Schließlich wurde die Sitzung, ohne daß in dieser Sache eine Einigung erzielt worden wäre, aufgehoben.

Die Feinde schanzten indessen im Park von Saint-Cloud emsig fort. General Trochu ordnete daher, um den Fortgang dieser Arbeiten zu stören, an, das ganze Gelände zwischen Montretout und Bas-Meudon unter Feuer zu nehmen.

Am 5. October eröffneten der Mont-Valerien, im Verein mit einigen schwimmenden Batterien, sowie einigen Positions- und selbst zwei mobilen Batterien ein heftiges Geschützfeuer auf die Deutschen, welche ihre Arbeiten einstellten, ohne unserer Artillerie jedoch zu antworten.

Da die Disciplin der Marinetruppen in den Forts einiges zu wünschen übrig ließ, so befahl der Vice-Admiral Roncière-le-Noury an drei aufeinanderfolgenden Tagen den Erlaß vom 26. September und die Verordnung vom 2. October, betreffend das kriegsrechtliche Verfahren, nebst einigen Stellen des Seegesetzes, den ihm unterstellten Forts-Besatzungen vorzulesen. Auch wurde



Einnahme von Ladonchamps.

der strenge Befehl erlassen, fremden Personen unbedingt den Eintritt in die Forts zu verwehren.

Der bezügliche Tagesbefehl des Vice-Admirals schließt folgendermaßen:

„Diese Weisungen bleiben bis auf Weiteres in Kraft."

„Der Vice-Admiral appellirt ebensosehr an das Ehrgefühl, wie an die Vaterlandsliebe der ihm unterstellten Marinetruppen."

„Er bemerkt schließlich noch, daß jene Vergehen, welche die vorstehenden Weisungen erforderlich machten, bei der schwierigen Lage des Vaterlandes doppelt schimpflich erscheinen und hofft bestimmt, daß er nicht gezwungen sein wird, Exempel zu statuiren, welche die Betreffenden auf das Schärfste treffen würden."

Der König von Preußen schlug sein Hauptquartier in Versailles auf, nachdem es dort nach der Vertheilung der feindlichen Heere vor Paris am gesichertsten erschien.

Am selben Tage erhielt General de La Motte-Rouge den Befehl, sein Hauptquartier nach Orleans zu verlegen und die Oberleitung über die Operationen am rechten Ufer der Loire zu übernehmen. Er ließ auch alsbald die 1. Division des 15. Corps von Nevers auf Gien vorgehen, während er gleichzeitig die 2. und 3. Division desselben Corps nach Orleans heranzog.

General Reyau rückte mit seiner Cavallerie-Division, 9 Geschützen und einigen Infanterie-Compagnien über Artenay bis Toury vor. Er stieß auf die ebenfalls durch Artillerie und Infanterie verstärkte 4. deutsche Cavallerie-Division (Prinz Albert), die sich vor ihm jedoch nach kurzem Gefecht bis Etampes zurückziehen mußte.

Der Commandant von Metz, General Coffinières, richtete folgenden Brief an den Maschall Bazaine:

„Nach meiner Rückkehr nach Metz ging ich daran, die Kranken, welche mir von den Armeecorps zugesendet wurden, unterzubringen, was sehr schwer hält, da alle Kasernen und Spitäler überfüllt sind.

„Ich werde mir die Ehre nehmen, Ihnen morgen Früh genau über unsere Mittel zu berichten, welche — wie ich fürchte — sich als unzulänglich darstellen werden. General Soleille verlangt zwei Pontonnier-Compagnien. Diese bedienen aber die Geschütze in unseren Forts. Ich ersuche daher dringend, mir andere Artilleristen dafür zuzutheilen. Die Feldspitäler sind vorläufig angewiesen, die Maroden aufzunehmen; diese Maroden werden aber gar bald zu den Kranken zu zählen sein, für welche wir weder Aerzte, noch Heilmittel, noch Instrumente in genügender Menge haben."

„Walte Gott, daß die 150.000 Köpfe der Bewohnerschaft und Besatzung von Metz und unsere schöne Armee Ihren Entschließungen nicht zum Opfer fallen."

Mit einem Worte: unsere Lage war trostlos, und die Schwierigkeiten wuchsen ins Ungemessene; alles nur Folgen der Fehler, welche Bazaine, seitdem er den Oberbefehl übernommen hatte, zur Last fallen. Insbesondere unentschuldbar erscheint seine gänzliche Unthätigkeit.

War die Lage der Armee wirklich so aussichtslos, so war es umsomehr seine Pflicht zu handeln, da ja „die Hände in den Schoß legen" zu nichts anderem, als zu einer zweiten Sedaner-Katastrophe führen mußte.

Unter dem Datum des 5. October finden sich in den Tagebüchern meiner zwei Freunde folgende Aufzeichnungen:

1. Tagebuch. — Starker Kanonendonner in der Richtung von Ladonchamps; das dortige Schloß wird vom Feinde beschossen. Die Gerüchte von einem baldigen Durchbruch vermehren sich. Die 1. Brigade unserer Division hat Befehl,

ihre Fahrzeuge bei Saint-Privat, wo sie Vorpostendienst versieht, zu sammeln. Wir werden die Nachhut bilden. Der Durchbruch geschieht in südlicher Richtung. Man trifft allseits Vorbereitungen. Wir bleiben die ganze Nacht auf den Beinen; vom Schlafen keine Rede, die Aufregung ist zu groß."

2. Tagebuch. — Die Gas-Anstalt von Ars soll von den Preußen in Brand gesteckt worden sein.

„Die Garde, das 2. und das 4. Corps sollen morgen Früh aufbrechen; man unternimmt den Versuch, mittelst Bahn Lebensmittel aus Luxemburg hereinzuschaffen."

„Bei einem todten Preußen fand man einen Brief, demzufolge Truppen aus Straßburg vor Metz eingetroffen sein sollen, um andere, welche von hier abgegangen sind, zu ersetzen.

„Um 6 Uhr Abends neuerliches Gerede von Kampf und Durchbruch; die Artillerie hat bereits Marschbereitschaft.

„Prinz Friedrich Karl hat anscheinend sein Hauptquartier von Ars nach Pange verlegt."

Wie man also sieht, hatten die Officiere, welche Marschall Bazaine unter seinen Befehlen hatte, noch lange nicht die Flinte ins Korn geworfen.

Sie warteten nur auf das Zeichen zum Angriff, entschlossen, entweder die feindlichen Linien zu durchbrechen oder den Degen in der Hand den Kriegertod zu finden.

Es sollte ihre Hoffnung sich leider als eitel erweisen.

Noch einige Tage, und das Loos, das ihnen beschieden war, stand klar vor aller Augen.

6. October.

In der Sitzung des Ministerrathes kamen einige Depeschen zur Verlesung, welche ein Bote gebracht hatte, dem es gelungen war, die feindlichen Linien zu durchschleichen.

Aus diesen Depeschen erhellte, daß England sich gegenüber den preußischen Forderungen auf eine Landabtretung ganz gleichgiltig verhalte und nur Interesse für die Frage einer Abtretung eines Theiles unserer Flotte habe.

Außerdem ergab sich aus diesen Briefschaften, daß Frankreich bereits zwei je 80.000 Mann starke Armeen, und zwar eine im Osten, die andere an der Loire aufgestellt hatte, während zur selben Zeit auch in Rouen und in Havre beträchtliche Streitkräfte in Bildung begriffen wären.

Italien soll eine Hilfsarmee von 60.000 Mann angeboten haben, welch' letztere Nachricht jedoch auf Zweifel stieß.

Man beschloß, diese Nachrichten der Bevölkerung mitzutheilen.

Ueber die Haltung der Regierungsdelegation in Tours sprach man sich mit großer Unzufriedenheit aus, ohne jedoch zu einem Beschlusse über die Abhilfe gegen die Uebergriffe der Regierungsdelegation zu gelangen.

Der Gouverneur von Paris ermächtigte den General Tripier, am linken Ufer der Seine Contre-Approchen anzulegen, sich diesbezüglich aber im Einver-

nehmen mit General Vinoy zu halten, welcher eben am linken Ufer den Oberbefehl führte.

General Ducrot geht an der Spitze einer Cavallerie-Abtheilung, welcher vier Vierpfünder und zwei Mitrailleusen beigegeben wurden, auf Recognoscirung nach der Halbinsel von Genuevillers. Oberhalb Bezons, bei der Brücke der Eisenbahnlinie Paris-Rouen, traf man den Feind. Unsere Geschütze fuhren sofort auf und gaben einige Schüsse gegen einige ungefähr 1400 Meter entfernte feindliche Abtheiluugen ab, welche alsbald auseinanderstoben.

Die Regierung tadelt in einem Artikel im „Journal officiel" auf das Heftigste die vortägigen Kundgebungen bewaffneter Haufen.

Außerdem wurde folgendes Telegramm öffentlich bekanntgemacht:

„Die Provinz erhebt sich, das Volk steht auf.

„Die Departements organisiren ihre Streitkräfte.

„Alle Männer sind einig in dem Rufe: Keine Scholle unserer Erde, keinen Stein unserer Festungen! Tod dem Feinde! Krieg bis aufs Messer!"

(gez.) Glais-Bizoim.

Für die Richtigkeit:

(gez.) Gambetta.

Die Regierungsdelegation in Tours hatte in der That am selben Tage folgendes Decret erlassen:

„Die Präfecten haben unverzüglich Nationalgarde-Feldcompagnien zu bilden und zwar:

1. Aus jenen Freiwilligen, die weder dem stehenden Heere, noch der Mobilgarde angehören;

2. aus allen Franzosen zwischen dem 21. und 40. Lebensjahre, welche entweder ledig oder Witwer ohne Kinder sind und in dem betreffenden Departement ihren ordentlichen Wohnsitz haben."

Das war also die Volksbewaffnung in aller Form.

Ueber die Verhältnisse in Metz lassen sich die Tagebücher meiner zwei Freunde unter dem 6. October vernehmen, wie folgt:

1. Tagebuch. „Die Marschbefehle kommen nicht! Oder sollten alle diese Vorbereitungen nur dazu dienen, uns die Augen auszuwischen? Schon seit einiger Zeit wird der Name Bazaine nur mit einem Fluch ausgesprochen.

„Heute wurde ein zweiter Fouragirungsversuch gegen Sainte-Agathe unternommen und zwar mit Erfolg. Dieses Dorf wurde dann mit Ladonchamps mittelst Schützengräben verbuuden.

„Es wird erzählt, daß einige Regimenter bereits am Marsche wären und auch eine Locomotive lustig gegen Thionville dampfe.

„Heute Abends flammen überall Feuerzeichen auf."

2. Tagebuch. „Man behauptet, Ladmirault wäre zum Kaiser abgereist, um ihn zur Abdankung zu bewegen.

„Die Umgebung des Marschall Bazaine versichert, daß dieser sehr betroffen gewesen wäre, als er hörte, daß man allgemein von einem unmittelbar

bevorstehenden Aufbruch der Armee spreche. Er wäre auch sehr traurig und niedergeschlagen, da er üble Nachrichten aus Paris erhalten habe. Saint-Cloud und Montretout sollen bereits von den Preußen besetzt sein.

„Nichtsdestoweniger wurde angeordnet, einen dreitägigen Lebensmittelvorrath bereit zu halten.

„Um 4 Uhr bekommt ein Regiment Marschbefehl, ohne Angabe des Marschzieles; die Bagagewägen werden sofort gepackt; um 11 Uhr Gegenbefehl; das Regiment marschirt also nicht ab.

„Heftiges Geschützfeuer der Forts Saint-Quentin und Plappeville oberhalb Lessy.

„Mehl ist bereits ausgegangen; die Truppen erhalten dafür Getreide.

„Die Pferde haben gar nichts mehr zu fressen.

„Man wartet immer und immer auf den Abmarsch-Befehl.

„Bourbaki soll zurückgekehrt sein.

„Der Feind beschießt Ladonchamps, wo an die 500 Geschosse einschlagen. Eine feindliche Division marschirt auf, ohne jedoch zum Angriff überzugehen.

„Man sagt die Preußen ziehen sich auf Saint-Avold zurück."

Am 6. September berichtete Bourbaki an den Kriegsminister in Tours über seine Reise und stellte sich, da ihn die Preußen nicht mehr nach Metz hineinließen, der provisorischen Regierung zur Verfügung.

Bourbaki wurde sofort nach Tours berufen, wo er später — wie wir sehen werden — mit dem Befehl über unsere wichtigste Armee in den Provinzen betraut wurde.

7. October.

In der Ministerraths-Sitzung wurde über die glücklich erfolgte Abreise Gambetta's berichtet.

Auch über Approvisionirungs-Angelegenheiten wurde verhandelt.

General Trochu beschwerte sich über den Wallmajor (major de rempart) Flourens, welcher sich nun gar schon zum Obersten hatte wählen lassen und offen darnach strebte, Oberstcommandirender zu werden. Trochu drang darauf, daß die Wahl Flourens zum Obersten für ungiltig erklärt werde.

Schließlich wurde noch beschlossen, die Municipalwahlen bis nach der Belagerung zu verschieben.

Die Contre-Approchen am linken Seine-Ufer wurden zwar begonnen, doch stieß General Vinoy dabei auf große Schwierigkeiten, welche sich namentlich aus der sehr unzeitgemäßen Rivalität seiner Genie-Generale ergaben.

General Ducrot recognoscirte mit 1000 Mann Infanterie, 4 Escadronen, 6 Zwölf-, 6 Vier-Pfündern und 6 Mitrailleusen gegen Malmaison, welches vom Feinde ohne weiters geräumt wurde.

Der Feind setzte sich dagegen auf der Hochfläche von Avron fest.

Unsererseits wurden 6 Kanonenboote, da man sie auf der Seine nicht mehr verwenden konnte, abgerüstet und ihre Bemannung und Bestückung dem Fort Vanves, dann den Bastionen von Billancourt und Point-du-Jour zugewiesen.

Am Morgen des 7. October war Gambetta mittelst Ballon, und zwar des „L'Armand-Barbès“ unter dem Jubel der Zuschauer abgereist.

Im „Journal Officiel“ erschien folgendes Decret:

„Es wird verordnet:

Artikel 1.

„Herr Gambetta, Mitglied der Regierung und Minister des Inneren, wird der Regierungs-Delegation in Tours zugetheilt; er hat sich ohne Verzug auf seinen Posten zu begeben.

Artikel 2.

„Herr Jules Favre, Minister des Auswärtigen, ist mit der Führung der Geschäfte des Ministeriums des Inneren bis auf Weiteres betraut.“

Die Reise Gambetta's ging nicht ohne Gefahr von Statten, da der Ballon mehrmals von feindlicher Infanterie und Artillerie heftigst beschossen wurde. Gambetta selbst wurde an der Hand von einer Gewehrkugel verletzt. Zum Schlusse streifte der Ballon noch so nahe der Erde, daß er sich endlich in den Aesten eines Waldes verfing und hängen blieb. Nur mit Hilfe von herbeieilenden Landleuten konnte Gambetta und sein Genosse den Ballon verlassen.

Es war 2 Uhr 45 Minuten, als Gambetta in Épineuse gelandet war. Mittelst Wagen gelangte er nach Mondidier, von wo aus er folgendes Telgramm abgehen ließ:

„Mondidier (Somme), 8 Uhr Abend.

„Hier angekommen nach einer Landung in einem Walde bei Épineuse. Der Ballon ist unbrauchbar. Es gelang uns den preußischen Schützen zu entkommen und Dank der Fürsorge des Bürgermeisters von Épineuse hieher zu gelangen, von wo wir in einer Stunde nach Amiens abreisen, wo wir die Eisenbahn nach Mans und Tours besteigen werden. Die preußischen Linien reichen bis Clermont, Compiègne und Breteuil (Oise). An der Somme stehen keine Preußen. Ueberall erhebt sich das Volk und die Regierung der Nationalvertheidigung wird allerorts freudig anerkannt.“

Gambetta reiste dann ab und kam bis Clermont, wo er übernachtete.

Am 7. October Nachmittags erhielt Marschall Canrobert den Befehl, eine Fouragirung gegen die zwei Fermen Tapes-grandes und petites, sowie gegen die Höhen von Bellevue und Saint-Rémy, also gegen Norden, am linken Moselufer zu unternehmen.

Zu diesem Zwecke sollten verwendet werden das 6. Corps nebst der Garde-Voltigeurs-Division (General Deligny). Außerdem waren Marschall Le Boeuf und General de Ladmirault beordert, rechtzeitig Schein-Angriffe zu unternehmen.

Um 1 Uhr Nachmittag entwickelten sich die Truppen Canrobert's zum Angriff. Die Garde-Voltigeurs im ersten Treffen.

Ungeachtet des mörderischen Artilleriefeuers, mit welchem diese Tapferen begrüßt wurden, wurden die Fermen Tapes-grandes und petites, die Dörfer Saint-Rémy und Bellevue im Sturme genommen.

Auch die Abtheilungen des 6. Corps nahmen die ihnen als Angriffsziele bezeichneten Punkte im ersten Anlaufe.

Wo blieben aber die Fuhrwerke, welche die in den eroberten Oertlichkeiten aufgehäuften Fouragevorräthe fortschaffen sollten? Die waren davon gefahren; wahrscheinlich hatten sie vor einigen unter sie einschlagenden Geschossen Reißaus genommen.

Zwei Stunden boten unsere Truppen siegreich dem Feinde die Stirne, der überall geworfen war. Um so größer war also das Erstaunen, als um 6 Uhr Abends der Befehl zum Rückzug ertheilt wurde.

Wir hatten 1257 Mann verloren, darunter 3 Generäle und 64 Officiere; dafür aber den Deutschen 4 Officiere und 535 Mann gefangen genommen und außerdem einen Verlust von 1703 Mann, einschließlich 75 Officiere, zugefügt.

Die Haltung Bazaine's, insbesondere der oben erwähnte Rückzugsbefehl, wurden nunmehr allgemein verurtheilt. So schreibt ein Officier der Metzer Armee in seinem Tagebuch folgendes:

— „Schmach und Schande auf den Marschall Bazaine!" —

— „Schmach auf uns Alle!" —

— „Man bleibt also hier unthätig liegen!" —

— „Wir sind verkauft!" —

— „Bazaine ist ein Verräther! Er spielt mit dem Feinde unter einer Decke!" —

„Solche Rufe hört man überall. Die Generale hören sie und schweigen dazu.

„Der Aufruhr ist heute kein Verbrechen mehr.

„Möchte sich doch ein General aufraffen, wir alle folgen ihm, wohin es auch sei!

„Wir sind sicher verloren, weil man bei dem System der vereinzelten Unternehmungen bleibt und im Uebrigen alle Pferde bereits zum Schlachten bestimmt hat. Die Division Deligny von der Garde und das 4. Corps gehen heute auf die Fermen Tapes, auf Saulny und Vigneulles los. Die Sanitätscolonnen marschiren gegen Maison-Rouge und la Grange-aux-Dames ab.

„Am Abend gibt es wieder paar Todte mehr. Neue Verwundete werden die Spitäler füllen und wir Ueberlebende werden dem Gespötte preisgegeben sein!

„Unsere Stimmung zu schildern, reicht die Sprache nicht aus! Es ist unmöglich!"

In einem anderen Tagebuche finde ich folgende Bemerkungen:

„Eine große Zahl Pferde wird niedergeschlagen, um Fleisch für die Truppen zu gewinnen.

„Man behauptet, daß aus Luxemburg Lebensmittel kommen sollen.

„Ein bei Ladonchamps gefangener preußischer Officier versichert, daß die Deutschen um Metz 400.000 Mann stark wären.

„Von einem Durchbruchs-Versuch spricht man schon gar nicht mehr. „Gefecht bei Tapes."

Ein Officier der Garde-Voltigeurs sagt:

„Es ist unsagbar traurig, diese nutzlosen und so blutigen Opferungen von Menschen mitmachen zu müssen. Statt entschlossen darauf loszugehen, ziehen wir uns immer zurück und das paßt uns so wenig, daß die Armee beginnt, das Vertrauen auf ihren Oberbefehlshaber ganz zu verlieren."

Der 7. October war also für die Metzer Armee in jeder Hinsicht ein Unglückstag.

An diesem Tage eröffnete der Feind die Belagerung von Neu-Breisach mit einer Beschießung.

8. October.

In der Ministerraths-Sitzung war nahezu ausschließlich die Sprache von der neuerlichen Kundgebung bewaffneter Haufen, welche sich in den Vormittagsstunden abgespielt hatte.

Man einigte sich schließlich dahin, über den Verlauf dieser Kundgebung einen ämtlichen Bericht zu veröffentlichen und auch den Wortlaut der Ansprache Jules Favre's an die Manifestanten allgemein bekanntzugeben.

Um Paris ereignete sich nichts von Bedeutung, da das Wetter entsetzlich schlecht war.

Nur gegen Bondy wurde von unserer Marine-Infanterie ein Angriff unternommen, welcher der Zerstörung einiger Deckungen der Preußen galt, was auch vollkommen gelang.

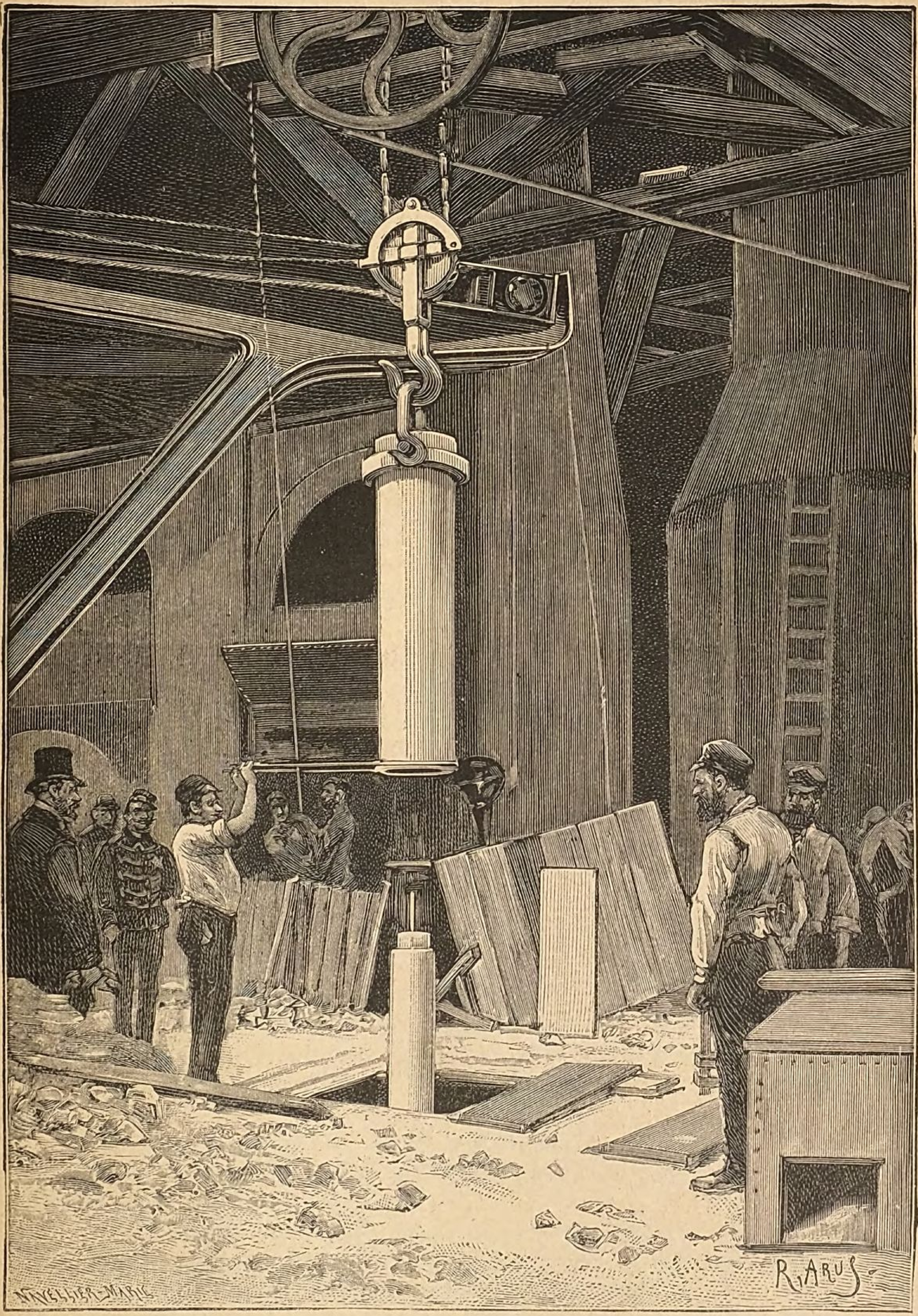
Außerdem fiel auch von Zeit zu Zeit ein Schuß von den Forts, wie alltäglich, wenn sich die Deutschen irgendwo in den Schußbereich unserer Forts-Artillerie vorwagten.

Wie ich bereits früher bemerkte, hatte Marschall Bazaine alle seine Armeecorps-Commandanten, sowie den Festungs-Commandanten von Metz brieflich gebeten, ihm binnen 48 Stunden ihre Ansichten über die augenblickliche Lage der Dinge schriftlich mitzutheilen.

Die Antworten lauteten verschieden, so daß Bazaine im Unklaren über die herrschenden thatsächlichen Verhältnisse blieb.

Nur in dem Einen stimmten alle überein, nämlich darin: daß man sich nur im äußersten Falle, und auch dann nur unter ehrenvollen Bedingungen ergeben dürfe.

Die Tagebücher meiner zwei Freunde melden von Metz unter dem Datum des 8. October folgendes:



Die Geschützgießerei in der Fabrik der Firma Cail.

1. Tagebuch. — „Das Gefecht von gestern scheint ziemlich ernst gewesen zu sein. Es sollen sogar mehrere Generale gefallen sein.

„Die tägliche Lebensmittelportion besteht nur mehr in 300 Gramm Biscuit, 750 Gramm Pferdefleisch und einer Zulage von 25 Centimes für Branntwein, welche jedoch nur alle zwei Tage zur Auszahlung kommt.

„Futter wird fast gar keines mehr ausgetheilt.

„Vom Feind entlassene französische Gefangene kehrten wieder zu ihren Regimentern zurück. Prinz Friedrich Karl hat offenbar ein großes Interesse daran, die Anzahl der von uns zu fütternden Mägen zu vermehren und rechnet übrigens sicher auch darauf, daß der Kampfesmuth unserer Leute durch die trostlosen Erzählungen dieser rückkehrenden Gefangenen beeinträchtigt werde.

2. Tagebuch. — „Es regnet fort in Strömen.

„Nichts als schlechte Nachrichten.

„Niederlage Ducrots in Saint-Cloud und Montretout; Verlust eines Theiles seiner Artillerie; der Feind bereits im Besitze dieser beiden Punkte.

„In Frankreich sollen gleichzeitig vier Regierungen bestehen und zwar in Paris, Lyon, Clermont und in Toulose.

„Der Feind hält Orleans mit einem Infanterie- und einem Cavallerie-Regiment besetzt.

„Die Armee, welche Straßburg bezwungen hat, stieß heute zu deu Belagerungstruppen vor Metz.

Gambetta übersendete seine Depesche aus Montdidier durch einer mitgenommenen Brieftaube von Rouen aus nach Paris, wo sie noch am selben Abend eintraf und sofort im Amtsblatt veröffentlicht wurde.

In Rouen wurde Gambetta mit ungeheurem Jubel empfangen und mit folgender Adresse begrüßt:

„Erhabener Bürger Gambetta!

„Ungemessen ist unsere Ergebenheit an das Vaterland, doch fehlt es an einer zielbewußten Führerhand.

„Sei der Provinz uun das, was du bisher den Parisern warst.

„Sei unser Führer und der Feind wird aus dem Lande hinausgefegt, Frankreich gerettet und damit die Republik fest und für alle Zeiten begründet sein.

„Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!"

Nachdem Gambetta die Adresse entgegengenommen, ergriff er das Wort und wies in flammender Rede auf das Beispiel hin, welches Paris dem Lande gebe.

„Und so möge sich auch die Normandie — so schloß er seine Ansprache — dem Feinde entgegenwerfen; alle Sonderinteressen müssen verstummen und ein jeder widme sich voll und ganz dem Heile des Vaterlandes!"

Am Abend reiste Gambetta nach Mons ab, wo er dann übernachtete.

9. October.

Im Ministerrathe berichtete Jules Favre über neuerliche Vorschläge, betreffend einen Waffenstillstand behufs Durchführung der Wahlen, welche die amerikanischen Generale Burnside und Forbes aus Ferrières gebracht hatten.

Man nahm diese Vorschläge mit Dank zur Kenntniß, erklärte sie aber für unannehmbar.

Darauf theilte der Gouverneur den Ministern mit, daß er fest entschlossen sei, den Major Flourens des Commandos über fünf Nationalgarde-Bataillons, welches er sich widerrechtlich angeeignet hatte, zu entheben.

Weiters erklärte er, daß ihm seine Bezüge als General vollends genügen, und daß er sohin auf seine Bezüge als Minister verzichte. Uebrigens verlange er eine allgemeine Verminderung der hohen Gehalte.

Ernst Picard beantragte sofort die Einsetzung einer Commission, welche die Frage der verhältnißmäßigen Kürzung der hohen Gehalte studiren sollte.

Der Ministerrath vertagte eine Beschlußfassung über diesen Antrag jedoch für eine nächste Sitzung.

General Ducrot unternahm eine kleine Recognoscirung bis zur Redoute von Petit-Nanterre, während die Batterie bei Courbevoie und die an der Eisenbahn nach Saint-Germain aufgefahrenen Mitrailleusen Bezons und Houilles beschossen. Da der Feind jedoch jedem Gefecht auswich, kehrten auch wir wieder in unsere Lager zurück.

Auch eine andere, vom Vice-Admiral La Roncière-le-Noury geleitete Operation gegen Bondy verlief in schönster Ordnung.

Am 9. October waren sämmtliche östliche Forts durch Laufgräben und Contre-Approchen unter einander in Verbindung gebracht, welche sich vom Ourcq-Canal bis über das Fort Nogent hinaus erstreckten.

Auch der Feind schanzte eifrig fort und erbaute außerhalb unseres Geschützertrages gedeckte Stände für seine Artillerie bei Vaujours.

In der Nacht beobachtete man häufige Signalisirungen bei dem Feinde, welche nach den Aussagen eines gefangenen Deutschen auf einen bevorstehenden Angriff hindeuten sollten.

Es war daher allenthalben die höchste Wachsamkeit angeordnet worden.

Von den zwei Tagebüchern meiner Metzer Freunde sagt das eine:

1. Tagebuch. „Heute regnet es in Strömen, nachdem die Nacht hindurch ein schrecklicher Sturm gewüthet hat.

„Der Feind beschießt Ladonchamps.

„Wir erhalten halbmonatliche Gagen. Was soll dies bedeuten?

„Deutsche Zeitungen gehen in großer Zahl von Hand zu Hand. Wer hat sie hereingebracht? Sie melden den Fall Straßburgs und Touls und stellen auch die Capitulation von Metz in baldige Aussicht. Feindliche Corps sollen — nach diesen Zeitungen wenigstens — gegen Havre, Rouen und Lyon marschiren. Paris soll eng umschlossen sein.

„Während diese Zeitungen noch im Umlaufe sind — vielleicht mit hoher Genehmigung — erfahren wir, daß mehrere Metzer Familien Briefe aus Deutschland per Post erhalten hätten. Was ist das wieder?

„Da soll man uns nochmal damit kommen, daß zwischen dem Marschall und dem Prinzen Friedrich Carl kein Einvernehmen besteht!

„Fast jeden Tag sehen wir Parlamentäre die Vorpostenlinie passiren und zum Marschall gehen.

„Man sagt, daß der Marschall draußen im feindlichen Lager Besuche abstatte.

„Das ist sicher, daß ein Officier bei den Vorposten mich versicherte, er habe directen Befehl, eine bestimmte Kutsche durchzulassen.

2. Tagebuch. — „Der Feind sammelt große Truppenmaßen vor Ladonchamps und bei Saint-Remy, wahrscheinlich, um uns diesen Punkt wieder zu entreißen.

„Wir treffen unsere Gegenmaßregeln.

„Gestern beschossen die Deutschen den ganzen Tag über mit 27 Geschützen Ladonchamps, welchen unsere dortige Batterie nicht Stand halten konnte; sie hatte 10 Mann verloren."

Gambetta kam gleichzeitig mit Garibaldi in Tours an, wo sich die Nachricht von seiner Ankunft blitzschnell verbreitete.

Alsbald war eine große Menschenmenge versammelt, welche ihn stürmisch verlangte.

Gambetta erschien auch sofort auf dem Balkon und hielt folgende Ansprache:

„Laßt uns arbeiten! Arbeiten gilt jetzt so viel wie kämpfen! Ein jeder auf seinen Posten! Und nun eilen wir zur That mit dem Rufe: Es lebe die Republik!"

Damit war die Volksmenge zufrieden und ging auseinander.

Gambetta erließ noch an demselben Tag einen Aufruf an die Provinzialen, in welchem er mit hinreißenden Worten den Krieg bis aufs Messer predigte und unter Anderem sagte:

„Der Genius Frankreichs darf sein Haupt nicht verhüllen vor Scham, daß die große Nation sich durch eine Horde von 500.000 Eindringlingen von dem Platz, der ihr in der Welt gebührt, verdrängen hat lassen.

„Zu den Waffen also insgesammt und lieber den Tod, als die Schande einer Zerstückelung unserer heimatlichen Erde!"

10. October.

Mit Beginn der Sitzung berichtete Dorian der Regierung über die Erzeugung von Chassepots durch die Privatindustrie und die Herstellung von Geschützrohren, welche bereits im besten Gange sei.

Herr de Kératry theilt mit, daß in einer Versammlung der Bataillons-Commandanten der Nationalgarde unter dem Vorsitze von Flourens und

Blanqui, zwölf dieser Officiere einen Antrag auf Sturz der Regierung und Ausrufung der Commune vorgelegt hätten. Obwohl dieser Antrag mit 48 Stimmen von 67 abgelehnt wurde, so beantragte de Kératry dennoch die Verhaftung der Antragsteller.

Nach längerer Debatte wurde die Verhaftung von Flourens und Blanqui beschlossen, das weitere Begehren de Kératry's aber, um Auflösung des Clubs ablehnend beschieden.

Während in Paris selbst verhältnißmäßig Ruhe herrschte, gab es außerhalb der Stadt einige Scharmützel mit den deutschen Vorposten, welche bewiesen, daß die Gefechtsdisciplin unserer jungen Truppen von Tag zu Tag besser werde.

Alle Eisen- und Broncearbeiter wurden aufgefordert, sich zur Herstellung von Gewehren und Geschützrohren zu melden.

Ueber die Zustände in den Provinzen herrschten die widersprechendsten Ansichten. Das unwahrscheinlichste Gerücht fand bereitwillige Gläubige; so sagt z. B. ein Pariser Bürger in seinem während der Belagerung geführten Tagebuche ganz ernsthaft:

„Ich muß eine merkwürdige Thatsache aufzeichnen, welche beweist, daß die Einschließung von Paris noch lange keine vollständige genannt werden darf.

„500 Soldaten trafen heute hier aus Dijon ein, ohne auf ihrem Wege auch nur eine preußische Helmspitze gesehen zu haben.

„Ich selbst habe mit einigen dieser Leute gesprochen und kann die Richtigkeit meiner Angaben verbürgen."

Marschall Bazaine berief alle Armeecorps-Commandanten zu einem Kriegsrathe, über dessen Verlauf das Protokoll folgende Aufschlüsse gibt:

Marschall Bazaine eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis darauf, daß ihm von der Pariser Regierung bis jetzt gar keine Weisungen zugekommen wären und ertheilte sodann dem General-Intendanten das Wort, welcher erklärte, daß bei Heranziehung aller Vorräthe das Brot bis 20. October reiche und auch bis zu diesem Tage Pferdefleisch vorhanden sei, da man wegen Futtermangel ohnehin alle Pferde opfern müsse.

Der Festungs-Commandant General Coffinières beleuchtete die sanitären Verhältnisse in Metz, die er in Anbetracht der Anhäufung von 19.000 Kranken und Verwundeten, bei dem Mangel an Aerzten, Heilmitteln, Unterkünften und dergleichen, als sehr ungünstige bezeichnete, um so mehr, als bereits Typhus, Blattern, Dysenterie und andere epidemische Krankheiten aufzutreten beginnen.

Nun wurden die Berichte der Corps-Commandanten über die militärische Lage verlesen und auf Grund derselben folgende Fragen aufgestellt:

„1. Soll die Armee bis zur gänzlichen Erschöpfung der Lebensmittel in Metz stehen bleiben?"

Diese Frage wurde einhellig bejaht, und zwar aus dem Grunde, weil hiedurch eine feindliche Armee von 200.000 Mann festgehalten werde.

„2. Sollen auch weiterhin Operationen zur Erlangung von Proviant und Fourage unternommen werden?"

Diese Frage wurde einhellig verneint in Rücksicht darauf, daß in der nächsten Umgebung von Metz ohnehin nichts mehr zu holen war und derart zweifelhafte Operationen, sowie die steten Verluste die Manneszucht der Truppen erschüttern müßten.

„3. Darf man mit dem Feind in Unterhandlungen bezüglich einer Vereinbarung treten?"

Diese Frage wurde bejaht, jedoch mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß jede Vereinbarung nur ehrenvolle Bedingungen umfassen dürfe.

„4. Soll man noch einmal das Waffenglück versuchen und trachten, die feindlichen Einschließungslinien zu durchbrechen?"

Diese Frage wurde bejaht für den Fall, als der Feind ehrenvolle Capitulationsbedingungen nicht zugestehen würde.

Damit schließt dieses wichtige Protokoll, an dessen Hand Bazaine seine Haltung in Metz vor dem Kriegsgericht in Trianon rechtfertigen wollte.

Meine zwei Metzer Freunde schreiben in ihren Tagebüchern folgendes:

1. Tagebuch. — „Heute sah ich 10 Pferde, welche Nachts vor Hunger umgestanden waren, verscharren.

„Die Intendanz hat kein Futter mehr.

„Ich habe um 70 Francs einen Sack Hafer erstanden.

„Das Wetter ist trüb und kalt. Alles verharrt in dumpfem Schweigen. Allen Gesichtern kann man die Sorge ablesen. Die Laufgräben sind voll Wasser und unsere Zelte versinken buchstäblich in Schlamm.

„Trotzdem keine Klagen!

„Die Subaltern-Officiere erhalten täglich 20 Sous zur Aufbesserung ihrer Kost auf die Hand gezahlt."

2. Tagebuch. — „Allgemeine Kirchhofsruhe!

„Beim Oberstcommandirenden großer Kriegsrath. Man spricht von Capitulation und debattirt über die Bedingungen."

Am 10. October kam es auch zum ersten Male bei Artenay zwischen den jungen Truppen unserer Loire-Armee und den Deutschen zum Gefecht.

Unsererseits kämpfte das 15. Armeecorps (General de la Motte-Rouge), von welchem jedoch eine Brigade der Vogesen-Armee zugetheilt und die 1. Division nach Gien beordert war, im Ganzen also $1^1/_2$ Infanterie-Divisionen nebst einer Cavallerie-Division gegen das 1. bairische Corps (zwei Infanterie- und eine Cavallerie-Division) und die 22. preußische Infanterie-, sowie die 2. und 4. preußische Cavallerie-Division.

Der Ausgang des Kampfes konnte bei dieser feindlichen Uebermacht nicht zweifelhaft sein.

Der Feind suchte uns in den Wald von Orleans zu werfen, was ihm jedoch nicht gelang, da wir noch rechtzeitig den Rückzug auf Orleans antreten konnten.

Dieser Mißerfolg war um so bedauerlicher, als er so leicht hätte vermieden werden können.

11. October

An diesem Tage versammelte sich der Ministerrath zweimal zur Berathung.

In der Morgen-Sitzung kam es zwischen dem General Trochu und Herrn de Kératry zu einer heftigen Auseinandersetzung wegen der Verhaftung der Bürger Blanqui und Flourens, welche schließlich zur Demission de Kératry's führte.

Der erledigte Posten eines Polizei-Präfecten wurde sodann mit Herrn Edmond Adam besetzt.

In der Abend-Sitzung kamen hauptsächlich Approvisionirungsfragen zur Sprache. Brot sollte noch bis Ende Jänner reichen, während auf Rindfleisch bei einem Consum von 100 Gramm per Kopf nur mehr bis Mitte November zu rechnen war. Doch wären dann noch 8000 Kühe vorhanden und in weiterer Folge ausreichende Mengen eingesalzenen Fleisches.

Schließlich wurde noch hervorgehoben, daß die jungen Truppen, sowie die Mobilgarden sich von Tag zu Tag besser bewähren. Selbst die Nationalgarde soll den besten Willen an den Tag legen.

Die Depesche Gambetta's aus Montdidier, welche am 11. October in Paris eintraf, machte den besten Eindruck auf die Bevölkerung.

Die Freicorps wurden neu organisirt und gleichzeitig in Bezug auf Löhnung und Verpflegung der Nationalgarde gleichgestellt. Unter Einem wurde jedoch bestimmt, daß die Chargirten in den Freicorps keinen Anspruch auf Erlangung eines Chargengrades in der regulären Armee hätten.

Marschall Bazaine erhielt vom Prinzen Friedrich Karl einen Brief, mit welchem ihm in den höflichsten Ausdrücken die Bitte: den General Boyer nach Versailles zu senden — ohne Angabe von Gründen abgeschlagen wurde.

Vom 11. October erhielten die Truppen der Metzer Armee ihre Wein- und Branntwein-Rationen in natura ausgefolgt. Das Brot wurde immer schlechter. Dazu noch die trostlosen Nachrichten von Außen, Drangsale und Entbehrungen aller Art und die unselige Unthätigkeit, was Wunder, wenn sich die Bande der militärischen Zucht lockerten.

Die Tagebücher meiner zwei Metzer Freunde erzählen unter dem 11. October folgendes:

1. Tagebuch. „Ueberraschende Nachrichten!

„Großer Sieg bei Orléans! Die Preußen fliehen aus Frankreich!

„Leider, daß wir das nicht glauben können!

„Die Pferde fallen eines nach dem anderen vor Hunger. Man hebt bereits Massengräber für sie aus.

„Alle Generale wurden zum Marschall geladen. Zu welchem Zwecke?

„Eine große, patriotische Kundgebung der Bevölkerung von Metz. Die Menge stürmt vor das Stadthaus und verlangt die amtliche Bestätigung der eingetroffenen Siegesnachrichten. Eine Abordnung geht zum Marschall, um ihm die



Gambetta und Garibaldi in Tours.

Bitte vorzutragen, der Einwohnerschaft die Antheilnahme an der Vertheidigung der Stadt zu gestatten. Der Marschall sagt zu.

„Man versichert in aller Form, daß der Marschall bestimmte Nachrichten erhalten habe, sie aber verheimliche.

„Man erhebt gegen den Marschall die Anklage, daß er mit dem Prinzen Friedrich Karl unterhandle.

„Die Festung verfügt ebensowenig mehr über ausreichende Proviantvorräthe, als die Armee. Die Niedergeschlagenheit ist allgemein. Auf den Straßen sieht man klagende Männer mit Thränen in den Augen.

„Man ist allgemein entrüstet über die an Hochverrath grenzende Unthätigkeit des Marschalls.“

2. Tagebuch. „Diesmal sehr gute Nachrichten.

„Man erzählt, daß unter den Kanonen von Paris drei Schlachten geschlagen wurden, in welchen die Preußen 180.000 Mann verloren hätten und daß die Feinde in Folge dessen in voller Flucht auseinander gestoben wären.

„30.000 freie Schützen sollen Lunéville und Nancy vom Feinde befreit haben und in längstens acht Tagen vor Metz erscheinen.

„Doch will Niemand recht glauben an all' diese schönen Nachrichten.

„Wir verzehren 700 Pferde per Tag. Noch mehr sterben täglich vor Hunger.

„Der Feind beschießt Ladonchamps aus neu erbauten Belagerungsbatterien bei Tapes.

„Weitere Batterien errichtete der Feind bei Ars, welche dem Forts Saint-Quentin bereits heftigst antworten.

„Um 1 Uhr erfahren wir, daß die Siegesnachrichten, welche sich am Morgen verbreitet hatten, von einem Frei-Schützen-Officier, der mittelst eines Geleitscheines die preußischen Linien passirt hatte, überbracht worden waren.

„Derselbe Officier berichtet auch, daß die preußische Geleitmannschaft eines französischen Gefangentransportes in Nancy auf junge Leute, welche sich herandrängten, um den Gefangenen Erfrischungen zu verabreichen, Feuer gab und 18 von diesen niederstreckte.

„Eine Abordnung der Nationalgarde wollte beim Marschall vorsprechen, um ihm frank und frei zu erklären, daß er, wenn er schon capituliren wolle, dies nur bezüglich der Feldarmee thuen möge, die Festung dagegen getrost ihrem eigenen Schicksale überlassen solle. Sie würde sich schon noch zu vertheidigen wissen. Mit Rücksicht auf die guten Nachrichten von Vormittag kam man von diesem Vorhaben jedoch ab.

„Marschall Bazaine erließ folgenden Tagesbefehl:

„Da für die Pferde kein Futter mehr vorhanden, so sind die noch übrig gebliebenen in die zu diesem Behufe ausgehobenen Gruben zu führen und dort zu tödten.“

„Von diesem Tag an gab es also kein Futter für die Pferde mehr; um das Ende dieser so nothwendigen Thiere so lange als möglich zu verzögern, wurde alles Baumlaub, so weit ein solches noch vorhanden, eingesammelt und als Futter verwendet. Man sah Bäume, umrungen von einer Schaar Pferde, welche deren Rinde abnagten, soweit sie langen konnten. Keines dieser Pferde hatte Schweif oder Mähne; sie hatten sich die Haare aus Hunger gegenseitig abgefressen — überall irrten diese armen Thiere herum, nach Futter suchend, bis sie endlich erschöpft hinfielen, um nicht wieder aufzustehen.“

General von der Tann setzte nach seinem Siege bei Artenais den Vormarsch gegen Orléans fort, welches von unseren Truppen in der Nacht nach kurzer Beschießung geräumt werden mußte.

Unser General de la Motte-Rouge wurde dafür seines Befehles enthoben und von Herrn Freycinet, dem neuen Ablatus des Kriegsministers, durch den General d'Aurelle de Paladines ersetzt.

An diesem Tage erließ Gambetta zwei wichtige Verordnungen.

Die eine hatte die Aufstellung eigener Arbeiter-Compagnien für die Waffen- und Munitions-Erzeugung zum Gegenstande, während die zweite die Aufstellung von Nationalgarde-Feldabtheilungen betraf, deren je 4 bis 10, jede 100 bis 250 Mann stark, ein Bataillon bilden sollten. Die Bataillone eines Bezirkes wurden in eine Legion zusammengestellt und die Legionen eines Departements zu einer Brigade, welche den Namen des Departements führte und von einem höheren Officier befehligt wurde.

Das war also die allgemeine Volksbewaffnung in aller Form.

12. October.

In der Sitzung der Regierung beschäftigte man sich lediglich mit Personalfragen untergeordneter Bedeutung.

Auch sonst ereignete sich an diesem Tage in und außerhalb der Hauptstadt nichts von Bedeutung.

Auch in Metz ereignete sich in militärischer Hinsicht an diesem Tage nichts von Belang. Anders jedoch in politischer Beziehung.

Marschall Bazaine erhielt an diesem Tage gegen alles Erwarten vom Prinzen Friedrich Karl folgenden Brief:

„Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen Euer Excellenz mittheilen zu können, daß Se. Majestät der König, mein allergnädigster Herr, über meinen Antrag sich bestimmt gefunden hat, mir telegraphisch mitzutheilen, daß er geneigt sei, Ihren General-Adjutanten in seinem Hauptquartier in Versailles zu empfangen."

Darauf hin reiste General Boyer sofort ab.

Er hatte die Weisung — sagte Marschall Bazaine — die preußische Oberleitung zu ersuchen, die Rhein-Armee gegen die Verpflichtung sich den deutschen Heeren gegenüber vollkommen neutral zu verhalten, in Frankreich zu lassen, wo sie den Stützpunkt für die neue Ordnung der Dinge bilden müßte.

Welch' eine erhabene Idee!

Vollkommen würdig eines Bazaine!

Wie können wir uns gratuliren, daß Herr von Bismarck nicht so scharfsichtig war, auf dieses Anerbieten einzugehen, welches Frankreich unaufhaltsam dem Ruin preisgegeben hätte.

Die Tagebücher meiner zwei Metzer Freunde meldeten vom 12. October:

„1. Tagebuch. Der Marschall veröffentlicht eine Erklärung in den Zeitungen, welche besagt, daß er keine Nachrichten von Paris habe; daß er überhaupt bisher nicht die geringste Weisung Seitens der Regierung erhalten habe, es wäre denn, daß man Phrasen, wie: „All unser Sinnen muß auf die

Vertheidigung des Vaterlandes gerichtet sein! Ein Schrei muß überall ertönen: „Es lebe Frankreich!" — eine Weisung nennen wollte.

„Diese Erklärung, in welcher von Metz gar nicht die Rede war, erhöhte nur noch die allgemeine Unzufriedenheit.

„Alles bloße Worte und Spiegelfechtereien in unseren Augen.

„Wir erhalten Befehl, sofort unsere Gehalte für die zweite Hälfte des October zu beheben.

„Abends erfahren wir, daß General Boyer abgereist ist und abermals ein Parlamentär beim Marschall weilt.

„Unser Drama neigt sich dem Ende zu. Glücklich jene, welche unseren Todeskampf nicht mitmachen mußten.

„Die Zeitungen der Stadt bewahren ihre wackere Haltung."

2. Tagebuch. Keine Nachrichten!

„Allgemeines Suchen nach Futter!

„Starkes Geschützfeuer auf das Forts Queuleu und auf Ladonchamp.

„Gehaltauszahlung."

General d'Aurelle de Paladines übernahm in La Ferté-Saint-Aubin den Befehl über das 15. Armee-Corps. Als Generalstabschef stand ihm General Borel zur Seite.

Das 15. Armee-Corps bestand aus 3 Infanterie-Divisionen zu je 2 Brigaden und circa 3 Batterien, 1 Cavallerie-Division, 1 Artillerie-Reserve von 8 Batterien und war außerdem verstärkt durch eine selbstständige Infanterie- und 3 selbstständige Cavallerie-Brigaden.

Seine Gesammtstärke belief sich somit auf $60^1/_2$ Infanterie-Bataillons, 44 Escadrons und 17 Batterien, beziehungsweise 40.000 Gewehre, 5000 Säbel und 102 bespannte Geschütze.

Mit dieser Stärke rückte das Corps vor den Feind, doch muß bemerkt werden, daß dasselbe durchweg aus ganz neugebildeten Truppenkörpern zusammengesetzt war.

13. October.

Die Regierung debattirte in der Sitzung über Mittheilungen, betreffend die Seitens Bismarcks aufgestellten Friedensbedingungen, welche der Generalconsul der Vereinigten Staaten Herrn Jules Favre hatte zukommen lassen.

Man einigte sich dahin, grundsätzlich nur auf ehrenvolle Bedingungen näher einzugehen, die vorliegenden aber zurückzuweisen und hievon den amerikanischen Generalconsul zu verständigen.

Da zahlreiche Truppenbewegungen südlich Paris gemeldet wurden, so erhielt General Blanchard den Auftrag, das Vorfeld seiner Linien, die sich von Issy bis Cachan erstreckten, zu recognosciren.

General Blanchard ging denn auch, unterstützt von dem Forts Montrouge, Vanves und Issy, mit seiner Division (13. Armee-Corps) vor, wobei sich

besonders einige Mobilgarden-Regimenter hervorthaten, mußte aber dann Angesichts der starken feindlichen Stellungen, welche überdies von überlegenen Kräften besetzt waren, umkehren.

Der Zweck dieser Operation war jedoch erreicht. Man wollte ja nicht mehr als unsere jungen Truppen an das Feuer gewöhnen und den Feind beunruhigen.

Beiderseits hatte man 400 Mann Verlust.

In Paris machte man sich unterdessen eifrig an die Herstellung von Waffen und Munition. Das Haus Cail allein übernahm eine Bestellung von 25 schweren Geschützen, 50 Feldgeschützen und 50 Mitrailleusen zur Ausführung.

Das 10. Nationalgarde-Bataillon bestellte auf seine Kosten ein Feldgeschütz in der Fabrik Claparède.

Im Circus der Champs-Elysées wurde eine große Patronenfabrik errichtet.

Abends ging das Schloß von Saint-Cloud in Flammen auf. Die Deutschen haben das Schloß angezündet, dann aber behauptet, es wäre von Mont-Valerien aus in Brand geschossen worden. Das ist aber ganz und gar nicht wahr.

Für diesen Tag finde ich nur in dem Tagebuch eines meiner Metzer Freunde einige Notizen, und zwar:

„Man sagt, Prinz Friedrich Karl sei nach Paris abgegangen.

„Man spricht von dem Abzug unserer Armee, ihrer Neutralisirung und von der Vertheidigung der Festung durch die Division de Laveaucoupet, als der normalen Besatzung.

„In Paris soll eine neue Revolution ausgebrochen sein."

14. October.

In der Minister-Sitzung wird gemeldet, daß diesen Morgen noch 800 Karren voll Gemüse nach Paris gelangten. Auch wird berichtet, daß die Patronenfabrication im vollsten Gange sei.

General Trochu fordert in einem ausführlichen Rundschreiben die Bürgermeister von Paris auf, aus freiwillig sich meldenden Nationalgardisten, Feld-Compagnien zu bilden, deren je vier in ein Marsch-Bataillon zusammengestellt und den Feld-Divisionen zugetheilt werden sollten.

Auch an diesem Tage ereignete sich nichts Besonderes.

Im Theater de la Gaité wurden große Wäschefabriken installirt, welche die für Civil- und Militärspitäler nöthige Wäsche liefern mußten.

Viel besprochen wurden an diesem Tage zwei Nachrichten, die eine: daß die Nationalgarde binnen Kurzem als Besatzung der Forts Verwendung finden würde — die andere: daß Bismarck den in Paris zurückgebliebenen Vertretern der fremden Mächte erklärt hatte, er könne ihnen nur unter der Bedingung gestatten, einen Briefwechsel mit ihren Regierungen zu pflegen, wenn die Briefe offen expedirt würden.

Dagegen erhoben die Diplomaten natürlich Einsprache, obwohl man sich keinen besonderen Erfolg hievon versprach.

Meine zwei Metzer Freunde melden unter dem 14. October folgendes:

1. Tagebuch. Man liest in den Zeitungen die Proclamationen des General Trochu und des Minister des Inneren.

„Die Einwohner von Metz brennen vor Verlangen, ihre Stadt zu vertheidigen. Sie wollen ihre jungfräuliche Festung nicht übergeben. Sie wollen lieber untergehen, als Deutsche werden.

„Man hört heftigen Geschützdonner außer unseren Vorposten. Nach dem Rauche zu schließen, schlägt man sich bei Gravelotte. Was soll das bedeuten? Tausend Annahmen schwirren durch die Luft. Es ist eine Entsatzarmee! Es ist das Corps der Freiwilligen aus den Vogesen. Man rennt hinaus, lugt aus, horcht. Die Leute legen ihre Ohren auf die Erde, um besser zu hören. Doch nichts, wieder nichts.

„Ein General der aus der Stadt kommt, erzählt uns, daß in Versailles die königlich preußische Garde und die französische Nationalgarde den inneren Polizeidienst versehen; doch könne er die Zeitungen nicht angeben, in welchen er diese Mittheilungen gelesen hätte.

„Man macht Miene, auch in Metz einen Aufruhr zu insceniren. Die Kundgebungen häufen sich. Die Nationalgarde verlangt mit der Vertheidigung der Forts betraut zu werden.

„Zwischen den deutschen und französischen Vorposten haben sich bereits ganz freundschaftliche Verhältnisse herausgebildet. Einige Schritte von den feindlichen Vedetten entfernt graben unsere Leute in aller Ruhe Kartoffeln aus den Feldern!"

2. Tagebuch. Auf der Mosel soll ein großer Fleischtransport zu uns hereingekommen sein.

„General Boyer ist vor drei Tagen nach Versailles abgereist.

„Bourbaki soll bei den feindlichen Vorposten stehen und vergebens bitten, ihn nach Metz zurückzulassen.

„Einige Nationalgarden gingen zum Marschall Bazaine, statt dessen sie von einem seiner Adjutanten empfangen wurden, welchem sie sagten, daß in Longwy große Mundvorräthe lagern, daß man dieselben um jeden Preis holen müsse; daß sich die Festung, ohne daß sie eigentlich beschossen worden wäre, nicht ergeben könne; daß die Armee bis zum Aeußersten aushalten müsse u. s. w.

„Ein Officier aus der Umgebung des Marschalls erzählte, daß man in zwei oder drei Tagen einen kleinen Ausfall unternehmen werde."

Gambetta arbeitete unterdessen eifrigst an der Organisirung der Vertheidigung in der Provinz.

Am 12. erließ er eine Verordnung, der zufolge alle Waffen und Munitionsvorräthe in Frankreich mit Beschlag belegt werden.

Am 13. wurde die Avancements-Vorschrift für die Dauer des Krieges außer Kraft gesetzt.

Am 14. erschien ein Decret über die Organisation der Hilfs-Armee, zu welcher alle Truppenkörper der Mobilgarde, die Feld-Abtheilungen der Nationalgarde, die Fremden-Legion, die Freicorps und alle sonstigen bewaffneten Körperschaften gezählt wurden, welche, ohne der Feld-Armee anzugehören, dem Kriegs-

ministerium unterstellt waren. Alle diese Truppenkörper, sowie deren Chargen, wurden den entsprechenden Verbänden, beziehungsweise Chargen, der Feld-Armee für die Dauer des Krieges gleichgestellt. Nach Beendigung des Krieges sollte dann bestimmt werden, welche Officiere und Unter-Officiere der Hilfs-Armee mit Beibehalt ihrer Charge in Anerkennung hervorragender Leistungen in die reguläre Armee übernommen werden könnten.

Am 14. October kam General Boyer in Versailles an, wo er in seiner französischen Uniform großes Aufsehen erregte und überall von der Bevölkerung mit stürmischen Zurufen: „Es lebe Frankreich!" begrüßt wurde.

15. October.

An diesem Tage versammelte sich der Minister-Rath zweimal.

In der Morgen-Sitzung wurde über einen Sieg der Loire-Armee bei Orléans, sowie über die Demission des Admiral Fourchon berichtet, an dessen Stelle Gambetta das Kriegsministerium übernahm.

Auch wurde beschlossen, das Strafverfahren gegen den Redacteur eines Blattes einzuleiten, welcher Nachrichten aus einer englischen Zeitung veröffentlicht hatte, die geeignet waren, die gute Stimmung der Vertheidiger der Hauptstadt arg zu schädigen.

In der Abend-Sitzung wurde hierüber der General-Procurator und der Procurator der Republik einvernommen, über deren Gutachten man jedoch von einer Verfolgung des betreffenden Journalisten Abstand nahm, zumal derselbe die fraglichen Nachrichten in seiner Zeitung für unwahr erklärte und die Regierung seiner unbedingten Ergebenheit versicherte.

Weiters erfuhr man, daß es dem General Bourbaki gelungen sei, Metz zu verlassen und daß er nunmehr bei der Kaiserin in England weilte; über den Zweck seiner Reise konnte man sich jedoch nicht klar werden.

In Paris wurden eigene Arbeiter-Compagnien zum Zwecke der Gemüsezucht auf den Feldern zwischen den Forts und der Stadtumwallung gebildet. Jeder Arbeiter erhielt nebst voller Verpflegung eine tägliche Löhnung von 1 Franc.

Die Pariser wurden behördlich aufgefordert, auch mit Heiz- und Beleuchtungsmaterial möglichst zu sparen.

Am 15. October capitulirte die Festung Soissons. Dieselbe war bereits am 14. September von einem Theile der 2. Landwehr-Division umschlossen worden, doch wurde die Einschließung erst am 6. October mit Hilfe eingelangter Verstärkungen eine vollkommene.

Die Deutschen hatten alsbald die Erbauung von acht Batterien in Angriff genommen, welche denn auch schon am 12. October um 6 Uhr Früh das Bombardement eröffneten, infolge dessen die Festung am 15. October übergeben werden mußte.

An diesem Tage um Mitternacht wurde die Capitulation unterzeichnet, derzufolge außer der Besatzung von 4800 Mann, 128 Geschütze, 8000 Gewehre

und ansehnliche Vorräthe an Munition und Kriegsgeräth aller Art in die Hände der Deutschen fielen.

Die Bedingungen der Capitulation waren denen der Capitulation von Straßburg gleich.

Von unserem Kriegsgerichte wurde jedoch der Commandant von Soissons auf das schärfste getadelt, weil er die Festung zu früh übergeben und es weiters nicht verstanden hätte, die Disciplin unter seinen Leuten aufrecht zu erhalten. Auch hat er verabsäumt, die übrige Munition und das Kriegsmaterial noch vor der Uebergabe unbrauchbar zu machen.

Von den Tagebüchern meiner zwei Metzer Freunde meldet unter dem 15. October das:

1. Tagebuch: „Bis 11 Uhr Abend vernahm man unaufhörliches Geschützfeuer. Nach einer Meinung würde Thionville, nach einer andern Ansicht Verdun bombardirt werden.

„Wir gingen um zu sehen, was bei den Preußen eigentlich los sei. Es war gar nichts zu sehen; höchstens hie und da eine einzelne Helmspitze.

„Wir hatten in Erfahrung gebracht, daß Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier in Frescaty aufgeschlagen habe. Alles wollte nun einen Ueberfall auf dieses Schloß. Man wendete sich an General Frossard, der höchstens eine Recognoscirung, um keinen Preis aber einen energischen Ueberfall gestatten wollte.

„Er gab uns andeutungsweise zu verstehen, warum dies nun einmal nicht sein dürfe.

„In Metz große Aufregung.

„Die Zeitungen drucken die Bestimmungen des Reglements, betreffend die Pflichten des Befehlshabers einer belagerten Festung mit fetten Lettern ab.

„Der Stadtrath überreicht dem General Coffinières eine für den Marschall Bazaine bestimmte Eingabe, in welcher gebeten wird, die Proviantrationen noch zu verkleinern, damit die Vertheidigung länger ausgedehnt werden könnte.

„Welch' erhabenes Schauspiel! Die Civilbehörden sagen den Militärs, was sie zu thun haben.

„Die Zeitungen fordern zur Ausdauer auf und verweisen auf die Inschrift auf dem Sockel der Statue Fabert's, die in der Stadt steht.

„Unter lebhaftem Beifall der Menge wird diese Statue mit einem Immortellen-Kranz bekränzt und derselben auch eine Fahne in die Hand gegeben.

„Metz ist wirklich großartig!

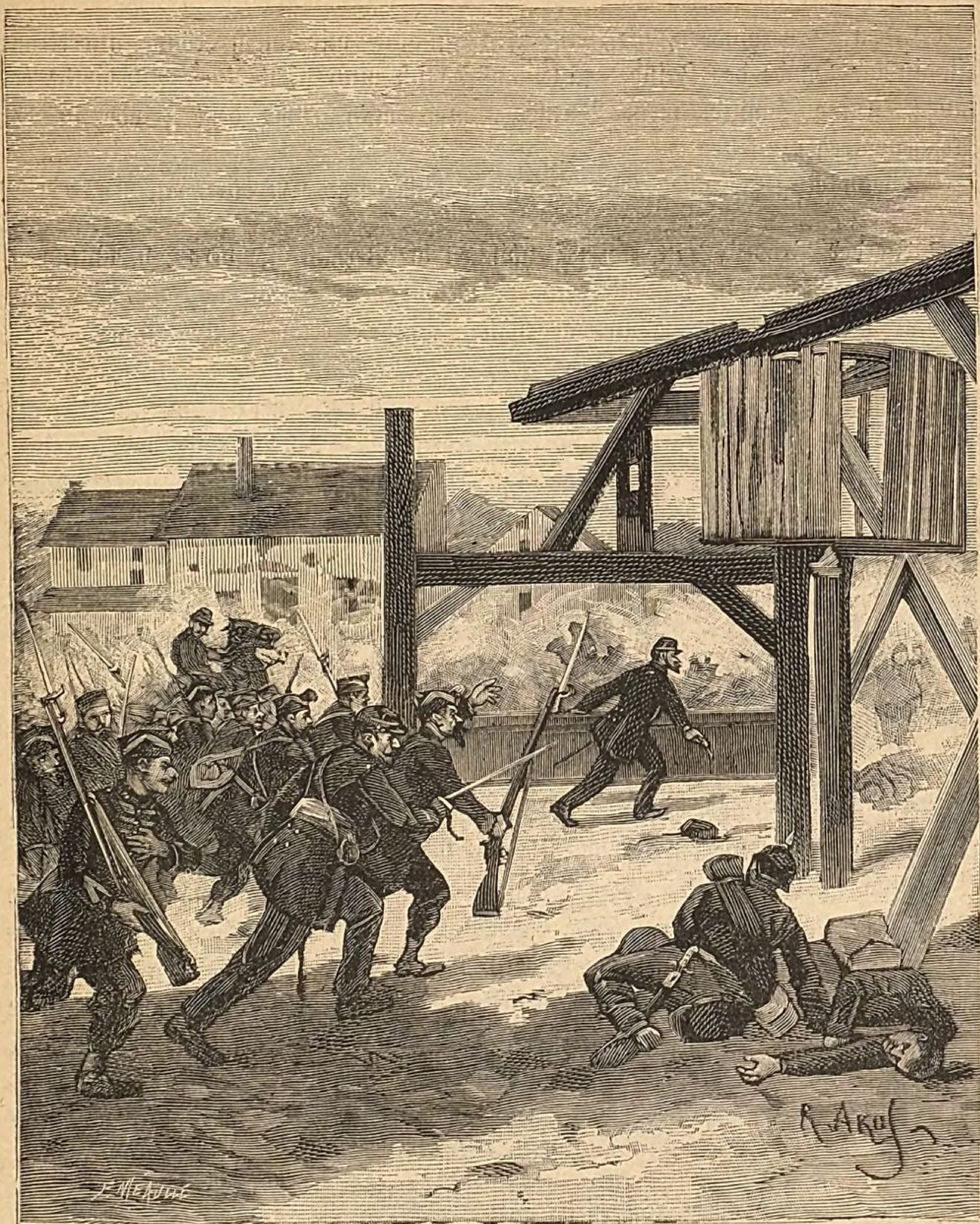
„Und das sollen wir verlieren!"

Im 2. Tagebuch finden sich folgende Aufzeichnungen:

„Seit 2 Uhr Morgens hört man fernen Kanonendonner.

„Es laufen verschiedene Gerüchte hierüber herum, ohne daß man etwas Bestimmtes erfahren kann.

„Ich gehe nach Woippy; es regnet in Strömen; dabei ist es durchdringend kalt; alle Wege sind grundlos.



Das Gefecht bei Malmaison.

„Um 10 Uhr hört man das Geschützfeuer nicht mehr; es soll Thionville bombardirt worden sein.

„Als ich nach Metz zurückkomme, finde ich Alles in größter Aufregung.

„Man behauptet, Bazaine habe die Armee und die Festung um acht Millionen an den Feind verkauft.

„Man verlangt seinen Kopf.

„Die Nationalgarde überreicht dem General Coffinières eine Adresse."

Die Inschrift auf dem Denkmal Fabert's, von welcher oben die Rede war, lautet:

„Um zu verhindern, daß eine Festung, die mir mein König anvertraut hat, in die Hände des Feindes fällt, würde ich mich nicht einen Augenblick besinnen, meine Familie, mein Vermögen und mich selbst dem Feinde in der Bresche entgegenzustellen.“

Welch' ein Unterschied zwischen diesem Helden und dem Marschall Bazaine!

In der Provinz hatten sich inzwischen die Verhältnisse derart verschlechtert, daß in der Nacht vom 14. auf den 15. October ein Kriegsrath, welchem auch General Bourbaki beiwohnte, abgehalten wurde, welcher den Entschluß faßte, die schwachen Abtheilungen, welche noch die Straße von Vierzon besetzt hielten, nach Gien und Briare zurückzunehmen. Auch wurde dem Arsenal in Bourges der Auftrag ertheilt, alles zum sofortigen Abtransport der Vorräthe vorzubereiten.

Gambetta befahl dem General d'Aurelle de Paladines vorsichtiger zu operiren und besonders auf die Deckung von Vierzon und Bourges stets Bedacht zu nehmen.

General d'Aurelle de Paladines entschloß sich sohin hinter Sauldre eine feste Stellung zu beziehen, deren Schlüsselpunkt das Dorf Salbris war. Der Feind stellte Angesichts dieser Stellung thatsächlich seinen weiteren Vormarsch ein.

16. October.

Im Ministerrathe berichtete der Finanzminister, daß die Rückforderungen bei den Sparkassen nicht die Höhe erreicht hätten, welche man befürchtete.

Zum Schlusse theilte Jules Favre die Antwort Bismarck's mit und verlas gleich darauf die ablehnende Erwiderung, welche er verfaßt hatte.

Die Regierung erließ eine Verordnung über die Aufstellung von Feld-Bataillonen der Nationalgarde. Aus jedem Nationalgarde-Bataillon sollte eine Feld-Compagnie zu je 150 Mann gebildet werden; je vier solcher Compagnien sollten zu einem Feld-Bataillon zusammengestellt werden. Auch bei diesen Feld-Abtheilungen waren die Officiers- und Unter-Officiersstellen durch Wahl zu besetzen.

In den Tagebüchern meiner zwei Metzer Freunde findet sich unter dem Datum des 16. October folgendes, und zwar:

im 1. Tagebuch: „Unser Geschick erfüllt sich mit grauenhafter Eile. Wir gehen unaufhaltsam unserem schmachvollen Ende entgegen.

„Eine amtliche Mittheilung besagt, daß die deutschen Truppen vor Metz, nach den Aussagen deutscher Gefangener 200.000 Mann stark sind.

„Draußen ist alles grabesstill, nicht einmal ein Gewehrschuß zu hören. Man sieht nur überall Leute zerstreut auf den Feldern herumirren, welche Kartoffel suchen.

„Wir haben keinen Oberbefehl mehr.

„Man wartet auf die Rückkehr des General Boyer.“

Im 2. Tagebuch ist zu lesen: „Man hat jede Hoffnung auf den sehnlichst erwarteten Entsatz aufgegeben.

„Die Garde-Cavallerie-Division hat nur mehr 700 Pferde. Die Einwohner von Metz bekommen per Kopf nur mehr 700 Gramm schlechten Brotes per Tag.

„Das Elend ist unbeschreiblich. Viele Kinder sterben in Folge Mangels an Milch. Eine allgemeine Hungersnoth beginnt sich fühlbar zu machen.

„Man glaubt, daß Marschall Bazaine der öffentlichen Meinung zu Liebe noch einen Durchbruchsversuch machen wird. Man stellt die noch vorhandenen Munitions- und Lebensmittelmengen fest, von welch' letzteren der größte Theil jedoch bereits aufgezehrt ist.

„Es regnet bei ziemlicher Kälte.

„Man erzählt, daß der Marschall Bazaine außer einer Ehrengabe von zehn Millionen Francs auch den Titel eines Herzogs von Lothringen erhalten habe.

„General Boyer soll die Aufgabe haben, einen Präliminar-Frieden in Versailles und Paris unterzeichnen zu lassen, General Trochu jedoch im Inneren der Hauptstadt gegen einen Theil der Bevölkerung im Kampfe stehen. Man soll außerhalb Paris selbst Kanonendonner im Innern der Stadt vernommen haben.

„In Metz läßt Alles den Kopf hängen.

„Da ich keine gewöhnlichen Kerzen mehr bekommen kann, muß ich Wachskerzen verwenden.

„Gestern traten ungefähr 1000 Mann, welche fouragiren sollten, mit den deutschen Vorposten in geradezu kameradschaftliche Beziehungen; bei dieser Gelegenheit sollen die Deutschen gesagt haben, daß sie ohne einen Schuß zu thun in längstens acht Tagen in Metz einziehen würden.

„Wir hoffen doch noch auf einen letzten Durchbruchsversuch."

17. October.

In der Minister-Sitzung kam es zu einer Debatte über eine Bitte des Herrn Washburn, seinen Staatsangehörigen den Abzug aus Paris zu gestatten. Der Bitte wurde aus militärischen Gründen nicht stattgegeben.

Auch ein Antrag Ernst Picard's alle Privaten zu verpflichten allfällig empfangene Nachrichten vor Veröffentlichung in den Zeitungen der Regierung mitzutheilen, wurde abgelehnt.

Ein Bericht über die zur Vertheidigung von Paris getroffenen Maßregeln, enthielt auch alle Bestellungen an Material und Munition, welche der Minister der öffentlichen Arbeiten bei der Privat-Industrie gemacht hatte.

Diese Bestellungen umfaßten:

102 Mitrailleusen, lieferbar vor 27. October von zehn verschiedenen Unternehmern;

115 weitere Mitrailleusen, lieferbar nach dem 27. October;

312.000 Patronen für Mitrailleusen, welche bereits fertig waren;

50 Mörser sammt Laffetten und Zugehör, die ebenfalls schon abgeliefert waren;

400 Laffetten für schwere Geschütze, deren Ablieferung bereits im Gange war;

500.000 Geschosse aller Caliber, von denen täglich eine bestimmte Anzahl geliefert wurde;

5000 Bomben, die bereits übernommen waren;

12 Küstengeschütze schwersten Calibers, die binnen Kurzem fertig sein sollten;

300 gezogene 7 Centimeter-Hinterlade-Kanonen, welche auf 8000 Meter tragen und bis 25. October geliefert werden mußten.

In der Stadt wird viel über die geistvolle Erfindung gesprochen, welche es der Provinz im Wege der mikroskopischen Verkleinerung ermöglichte mit den Brieftauben eine unglaublich große Zahl von Depeschen nach Paris schicken zu können.

Im Uebrigen entfalten auch die Luftschiffer eine sehr rege Thätigkeit, da nahezu jeden zweiten Tag mindestens ein Ballon aufsteigt.

Meine Metzer Gewährsmänner haben an diesem Tage folgende Noten in ihren Tagebüchern gemacht, und zwar im

1. Tagebuch: „Das Wetter ist entsetzlich.

„Ich ging in eine Tischgesellschaft, wo ich sicher war, gleichgesinnte Officiere zu treffen. Dort fühlte ich mich wohl.

„Ich brachte ihnen ein Salzbrötchen, welches mit Jubel entgegengenommen wurde!

2. Tagebuch: „Ein Gardegrenadier kam nach Metz herein, welcher den Kaiser nach Sedan begleitet hatte; er berichtete, daß General Ducrot mit einer starken Armee und besonders mit einer mächtigen Artillerie gegenwärtig bereits unweit Metz angelangt sei.

„Es geht das Gerücht, daß ein Uebereinkommen unterzeichnet werden soll, demzufolge die Armee unter allen Kriegsehren nach dem Süden oder mindestens nach der Mitte Frankreichs abziehen würde. Das sollte schon in zwei oder drei Tagen geschehen.

„General Boyer wird diese Nacht erwartet; er hat dem Marschall Bazaine einen Bericht zukommen lassen.

„Die Festung Metz soll in der fraglichen Uebereinkunft nicht inbegriffen sein.

„Eine Abordnung der Metzer Nationalgarde suchte gestern den Marschall auf, um ihm vorzustellen, was die Stadt durch die Anwesenheit der Armee zu leiden habe und ihn zu bitten, sobald als möglich mit der Armee abzumarschiren.

„General Ladmirault war bei dieser Unterredung anwesend.

„Er wandte sich an die Mitglieder dieser Abordnung mit folgenden Worten:

„— Man will in Metz, daß man den Marschall Bazaine des Oberbefehls enthebe und damit den General Ladmirault betraue.

„— Ja, das will man, lautete die Antwort.

„— Kennen Sie, meine Herren, den General Ladmirault?

„— Nein, Herr General!

„— Nun gut, sagte Ladmirault an die Deputation herantretend, der bin ich und ich sage Ihnen, daß ich als wahrer Soldat die Disciplin für das Höchste halte; ich werde immer dem Marschall gehorchen und werde mich ihm jederzeit zur Verfügung stellen, niemals aber den derartigen Wünschen der Bürger von Metz entsprechen.

„Marschall Bazaine fügte dem noch hinzu:

„— Und das bitte ich Sie, meine Herren, Ihren Mitbürgern getreulich mitzutheilen.

„Es desertiren bereits einzelne Leute, so z. B. ein Jäger zu Fuß, dann ein Artillerist sammt Pferd u. s. w.

„Den ganzen Tag fiel nicht ein Schuß.

„Ein Unter-Intendant ritt über unsere Vorposten hinaus und drohte den feindlichen Vedetten mit der Faust. Diese gaben auf ihn Feuer, fehlten ihn aber, wofür er sich höflichst durch Abnahme seiner Mütze bedankte. Als nun unsere Leute ihn dem feindlichen Feuer entziehen wollten, machte er sich auf und ritt davon. Man glaubte nun er wolle desertiren und schoß ihm nach. Sein Pferd stürzte von einer Kugel getroffen und so konnten ihn unsere Leute einholen und gefangen nehmen. Da stellte es sich jedoch heraus, daß man es mit einem Wahnsinnigen zu thun hatte.

„Ein General erklärte öffentlich, daß er, wenn er Generalstabschef wäre, mehrere Officiere der nächsten Umgebung Bazaine's, die sich als glühende Republikaner geberden und in Metz eine förmliche Verschwörung gegen den Marschall angezettelt haben, einsperren ließe.

„General Coffinières erhielt vom Marschall Bazaine eine scharfe Rüge wegen der Vorgänge in Metz, worauf er seine Demission gab. Bazaine nahm dieselbe jedoch nicht an, unter Hinweis darauf, daß er (Coffinières) seinen Posten nicht von ihm zugewiesen erhalten habe und sohin auch seine Demission nicht angenommen werden könne.

„Man erzählt, daß vor zwei Tagen ein Journalist, welcher bei dem General Coffinières vorgesprochen hatte, beim Verlassen der Wohnung des Generals eine Büste des Kaisers mit einem Faustschlag zertrümmerte, ohne daß auch nur einer der Umstehenden ein Wort des Tadels dafür hatte."

18. October.

Der Ministerrath beschloß die Errichtung einer besonderen Luftschiffer-Compagnie.

Weiteres drückte die Regierung ihr Bedauern darüber aus, daß die Regierungs-Delegation in Tours das Post- und Telegraphenwesen vereinigt hätte.

Außer einigen unbedeutenden Recognoscirungen geschah in militärischer Beziehung an diesem Tage nichts Bemerkenswerthes.

Zur Regelung des Fleischconsumes wurden in einigen Bezirken eigene Fleischkarten eingeführt, in welchen eine bestimmte Fleischverkaufsstelle angewiesen war, der in der Karte benannten Familie, und zwar für jeden Erwachsenen 100 Gramm, für jedes Kind 50 Gramm Fleisch auszufolgen.

Im Amtsblatt veröffentlicht die Regierung die eben mittelst Brieftaube aus der Provinz eingetroffenen Nachrichten.

Gambetta meldet unter Anderem, daß General Bourbaki in Tours sei, Thiers für den 17. oder 18. October erwartet werde; Prinz Friedrich Karl soll sehr schwer erkrankt sein; daß die Loire-Armee von der erlittenen Schlappe sich bereits erholt habe; daß in Lyon die Ordnung wieder hergestellt sei und daß General Cambriels sich mit seiner Ostarmee in Belfort und Besançon tapfer halte.

Gambetta fügte noch hinzu:

„Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß die unerwartete Fortsetzung unseres Widerstandes und die von Tag zu Tag sich verbessernden militärischen Vorkehrungen den Feind bereits außer Fassung gebracht haben und ihn bereits an einem endgiltigen Erfolg seiner Anstrengungen verzweifeln machen. Die Gerüchte einer englischen oder russischen Vermittlung erhalten sich.

„Wir müssen dem Feinde auch weiterhin den zähesten Widerstand entgegensetzen und ihm die Einsicht aufnöthigen, daß sich seine Chancen um so mehr verschlechtern, je länger der Krieg dauert.

„Wir sandten zahlreiche Boten nach Paris und ist es also nicht meine Schuld, wenn Sie nicht öfter Nachrichten erhalten haben."

Gefecht bei Chateaudun.

Da dem Hauptquartier des Königs von Preußen durch Cavallerie-Patrouillen gemeldet war, daß Chateaudun vom Feinde besetzt und zur Vertheidigung hergerichtet sei, so wurde General Wittich angewiesen, diese Stadt mit der 22. Infanterie-Division zu nehmen.

Chateaudun war aber, als der Feind erschien, nur mehr von 1200 Freischützen und Nationalgarden besetzt, da die übrigen Truppen der bisherigen Besatzung am selben Morgen über höheren Befehl gegen Blois abgezogen waren.

Ungeachtet dieser geringen Stärke wurde das Gefecht angenommen und die feindliche Vorhut (8. Cavallerie-Brigade) mit einem heftigen Feuer aus den vor Stadt hergestellten Schützengräben begrüßt.

Der Feind brachte nun allmälig seine ganze Artillerie (30 Geschütze) in's Feuer, welche den Angriff der feindlichen Infanterie vorbereiteten.

Trotzdem unternahmen die Deutschen erst gegen Abend den Sturm auf Chateaudun, und zwar gleichzeitig von drei Seiten her.

Ueber den Verlauf des Kampfes schreibt der deutsche Generalstab folgendes:

„Die Barrikaden an den Eingängen der Stadt waren genommen; aber im Inneren derselben leisteten die Franzosen auch jetzt noch verzweifelte Gegenwehr, so daß Haus für Haus erstürmt werden mußte und im Laufe des bis spät in die Nacht hinein dauernden Kampfes ein großer Theil des Ortes in Flammen aufging.

„Die französischen Freischaaren flohen unter Zurücklassung von etwa 150 Gefangenen in voller Auflösung nach Nogent le Rotrou. Der Verlust an Todten und Verwundeten betrug auf jeder Seite ungefähr 100 Mann. Die Stadt wurde wegen der Betheiligung der Einwohner am Kampfe mit einer ansehnlichen Geldbuße belegt. —"

Dieser für uns auch nach dem Berichte des Feindes so ruhmvolle Kampf, rief in Frankreich die größte Begeisterung hervor, da nun bewiesen war, daß man auch diesen „fürchterlichen" Deutschen recht gut widerstehen könne.

Die Deutschen betrugen sich in Chateaudun ebenso wie in allen anderen Orten, die wir vertheidigt hatten; sie schossen die Vertheidiger ihrer heimatlichen Scholle ohne viel Federlesens zusammen, brannten die Häuser nieder und machten Chateaudun dem Erdboden gleich.

In den Tagebüchern der zwei Metzer Officiere finden sich unter dem 18. October folgende Noten:

1. Tagebuch: „General Boyer ist rückgekehrt.

„Die Generale wurden zum Marschall Bazaine berufen.

„Die Berathung dauerte bis 9 Uhr und nahm folgenden Verlauf:

„Marschall Bazaine erstattete vorerst Bericht über die politische Lage, so wie sie von dem eben zurückgekehrten General Boyer geschildert worden war. Frankreich hat augenblicklich keine Regierung. Der Feind ist überall. Lyon und Marseille revoltiren. Der Handelsstand erbittet sich allerorts zu seinem Schutze preußische Garnisonen. In Havre, Rouen und Versailles hält die einheimische Nationalgarde im Vereine mit den preußischen Truppen die Ordnung aufrecht. Die Durchführung der Wahlen ist unmöglich. Der König von Preußen wäre wohl geneigt, in Unterhandlung einzutreten, könne dies aber Mangels einer allgemein anerkannten Regierung nicht und sei sohin entschlossen, vor Paris zu überwintern. Da eine ordentliche neue Regierung nicht da ist, so wolle der König nur mit dem Kaiser oder der Regentschaft, dem Senat oder dem gesetzgebenden Körper in Beziehungen treten. Der Marschall könne diese Verhandlungen herbeiführen helfen. Man wird ihm zu diesem Behufe den Telegraphen zur Verfügung stellen. Zu alledem seien nur drei oder vier Tage nöthig. Wir sind berufen, die Vermittler-Rolle zu übernehmen. Die Metzer Armee repräsentirt heute die einzige Stütze Frankreichs. Um den Ausgang der Unterhandlungen erwarten zu können, solle man nun nur mehr etwas Brot an die Soldaten vertheilen und den Leuten unter Einem aber begreiflich machen, daß es die Rettung Frankreichs erfordere, daß sie sich mit dem Bissen Brot und etwas Pferdefleisch, Wein und Branntwein zufrieden geben. Die Officiere sollen den Leuten sagen: „Verstehet mit Würde zu hungern!"

„Darauf theilte der Marschall einige Einzelnheiten der Besprechung Jules Favre's mit Bismarck mit und fügte noch hinzu:

„— Italien fordert, so glaube ich, Nizza, Savoyen und selbst Corsica. General Boyer erfreute sich in Versailles der uneingeschränktesten Freiheit. Er konnte thun und lassen was er wollte.

„Befremdend ist es aber, daß er nicht eine einzige Zeitung, nicht ein Actenstück mitbrachte, auf welches er seinen Bericht stützen könnte.

„Logik und Glaube an Manneswort war, wie man sieht, bereits geschwunden! O, Schmach!"

Im 2. Tagebuch finden sich folgende Bemerkungen:

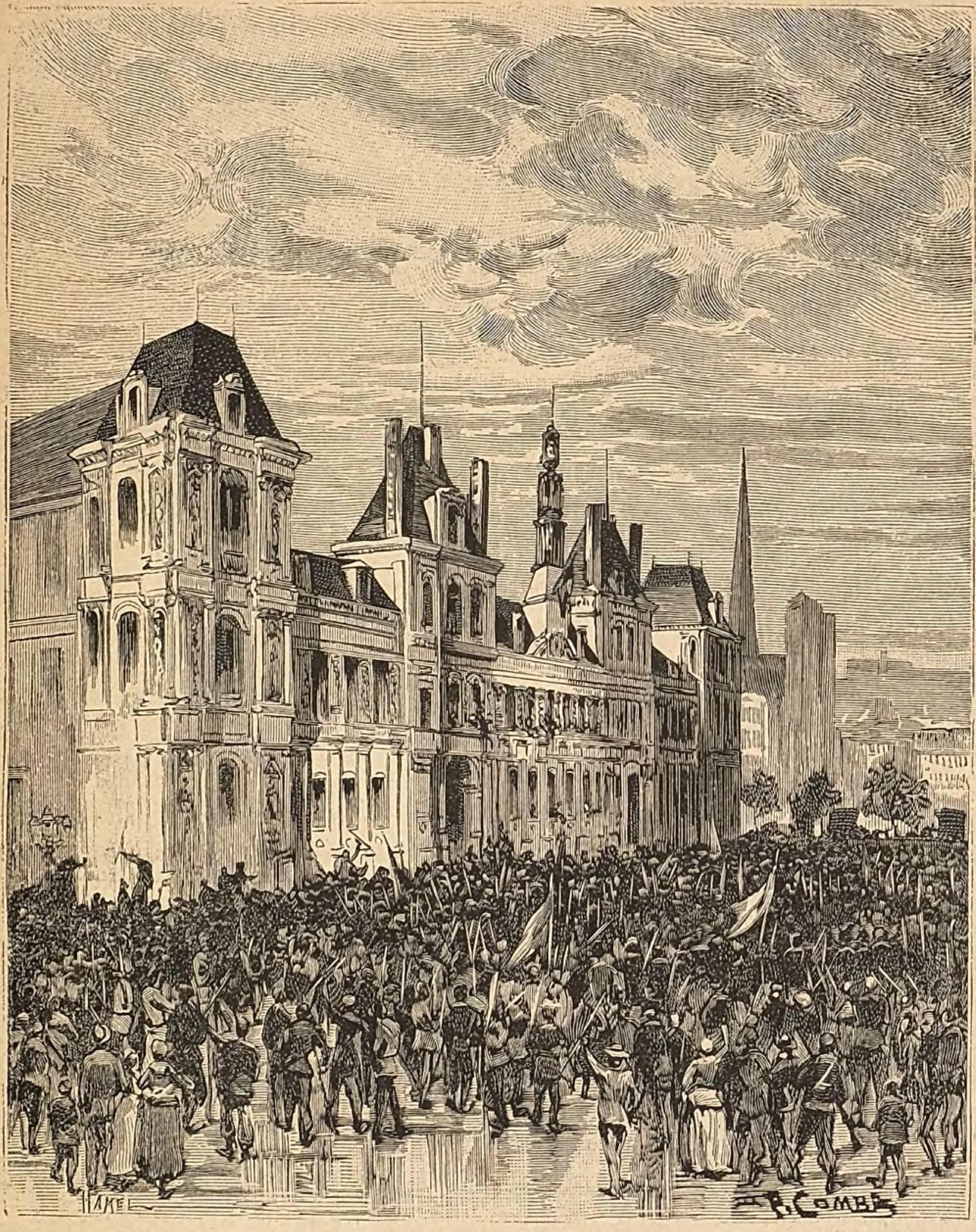
„Heute Geschützkampf zwischen den Forts Saint-Quentin und Plappeville und den feindlichen Belagerungsbatterien.

„Die neuen Nachrichten von Außen lauten sehr trübe.

„General Boyer berichtet, daß der König von Preußen die von uns gestellten Bedingungen nicht annehmen will, so daß uns, wollen wir nicht Hungers sterben, nichts übrig bleibt, als die Waffen zu strecken.

„Was soll also geschehen.

„Die Preußen marschiren gegen Bourges. Sie stehen bereits in Rouen und Havre, welche Städte um preußische Garnisonen gebeten haben. Die Feinde dringen sogar schon gegen Cherbourg vor. Orléans ist von ihnen besetzt, bald wird auch Tours in ihre Hände gefallen sein. Die Loire-Armee wurde bei Artenay geschlagen. Jene ihrer Abtheilungen, die sich wacker gehalten haben, geriethen in die Gefangenschaft.



Eine Kundgebung bewaffneter Haufen in Paris.

„General Boyer hat Metz abermals verlassen, um in die Kaiserin zu dringen, nach Frankreich zurückzukehren und so den Frieden zu ermöglichen, welchen der König von Preußen unter der Bedingung, daß ihm Elsaß und Lothringen abgetreten werde, schließen wolle. In drei Tagen wird er zurück erwartet. Bis dahin müssen wir aushalten. Das haben die Generale ihren Officieren mitgetheilt.

„Frankreich ist verloren; es hat im gegenwärtigen Augenblicke ebenso viele Regierungen als Departements. Ueberall die reine Anarchie. Die Städte bitten um preußische Garnisonen.

„Bismarck hat sich entschlossen, wenn nöthig, in Frankreich zu überwintern; den deutschen Truppen geht es ja gut und fehlt es ihnen an nichts. Er kann also in aller Ruhe die Einsetzung jener Regierung abwarten, mit welcher er zu verhandeln gewillt ist.

„Kurz vor dem Einmarsch der Preußen in Versailles haben Mobilgarden einen Theil dieses Ortes geplündert.

„In Paris macht man bald Front gegen die Preußen, bald gegen die Aufrührer."

Wie in diesen Tagebüchern erwähnt, hat Marschall Bazaine am 18. October alle Armeecorps-Commandanten, seinen Generalstabschef, den Festungs-Commandanten, den Artilleriechef und den General Changarnier zu einer Conferenz geladen, in welcher vorerst General Boyer über seine Reise Bericht erstattete, worauf dann die Frage der Rettung der Armee vor der drohenden Kriegsgefangenschaft einer eingehenden Besprechung unterzogen wurde.

In dem Sitzungsprotokoll heißt es hierüber:

„Einhellig erklärten alle Anwesenden, daß jeder Durchbruchsversuch zwar aussichtslos sei, doch vom Standpunkt der militärischen Ehre gewagt werden müsse, auch auf die Gefahr hin, daß die Truppen versagen und auseinander laufen.

„General Frossard erklärte jeden derartigen Versuch einfach für Wahnsinn!

„General de Ladmirault äußerte sich dahin, daß wir höchstwahrscheinlich zurückgeschlagen würden, da man auf die Truppen nicht mehr zählen dürfe; übrigens sei er sammt seinen Generalen zu Allem bereit.

„Marschall Le Boeuf glaubt nicht an einen Erfolg, nichtsdestoweniger möge man den Versuch, den er als eine ruhmvolle Narrheit bezeichnet, wagen.

„Marschall Canrobert sagt, man müsse einen ernsten Durchbruch, nicht vielleicht wieder nur einen bloßen Ausfall unternehmen; da wir aber dabei jedenfalls auseinandergesprengt würden, so gebe man den Preußen auf diese Art eine prächtige Gelegenheit einen Triumph mehr zu erringen und sich an einem neuen Siege zu berauschen.

„General Desvaux meinte, man solle nur mit jenen Truppen, welche keine Lebensmittel mehr haben, den Ausfall versuchen, die anderen aber in Metz stehen lassen.

„General Soleille will von einem Ausfall nichts wissen, da die Größe der Unordnung und der unvermeidlichen Verwirrung, welche einem solchen Unternehmen folgen müßten, gar nicht zu ermessen seien. Zudem sei er überzeugt, daß man nicht einmal über die vordersten feindlichen Linien hinauskommen werde.

„General Coffinières hält an den Beschlüssen der früheren Conferenz fest, denen zufolge auf alle Fälle der Versuch eines gewaltsamen Durchbruches gemacht werden müsse, wenn der Feind keine ehrenvollen Bedingungen zugestehen würde."

Sodann wurde die Frage aufgeworfen, ob man die Unterhandlungen mit dem Feinde behufs Erlangung ehrenvoller Bedingungen, welche zugleich auch die Mitwirkung der Armee an der Wiederherstellung einer Regierung, mit welcher der Feind unterhandeln würde, ermöglichten, fortsetzen solle.

Diese Frage wurde nun von General Coffinières und Marschall Le Boeuf verneint, von den übrigen jedoch bejaht.

„Schließlich — sagt das Protokoll — wurde beschlossen, daß General Boyer nach Hastings abreisen, um womöglich eine Militär-Convention im obigen Sinne anzubahnen, doch unter der Bedingung, daß der Oberstcommandirende der Armee keinerlei Uebergabsurkunde zu fertigen und zu vereinbaren hätte.“

Aus diesem Protokolle geht wohl deutlich hervor, daß Marschall Bazaine seine Untercommandanten zu Beschlüssen bewog, hinter welchen er sich seinerzeit, für den Fall als seine geheimen Pläne fehlschlugen, verschanzen wollte, wie er es denn in der That auch versuchte.

19. October.

In der Sitzung der Regierung kamen arge Uebelstände der Gesellschaft zur Pflege der Verwundeten zur Sprache. Ueber Antrag Jules Favre's wurde beschlossen, diese Gesellschaft neu zu organisiren; die Veranstaltung einer Lotterie zu Gunsten der Spitäler dieser Gesellschaft wurde jedoch nicht bewilligt.

Wegen zahlreicher Klagen über überflüssige Verwüstungen in der Umgebung von Paris durch Maraudeurs, wurden die Militärbehörden aufgefordert, solchem Unfug nachdrücklichst zu steuern.

Die Zeitungen bringen interessante und genaue Mittheilungen über die Stellungen und Stärken der deutschen Belagerungstruppen.

Dieselben zählen acht Corps und vier selbstständige Cavallerie-Divisionen, zusammen 250.000 Mann, und können sohin ungefähr 170.000 Gewehre, 15.000 Säbel und 736 Feldgeschütze in's Feuer bringen.

Ueber Befehl des Commandanten der Nationalgarde des Seine-Departements, wurde in jedem Bataillon eine Liste aufgelegt, in welche jene Garden, welche sich für die aufzustellenden Freiwilligen-Compagnien melden wollten, eingetragen werden sollten.

Durch eine Verordnung des Militär-Gouverneurs wurde das von der General-Omnibus-Gesellschaft gebildete Fuhrwesencorps zur einen Hälfte der Feld-Armee und zur anderen Hälfte der Nationalgarde zugewiesen.

Auch wurde eine allgemeine Requisition nach den vorhandenen Vorräthen an Mehl, Getreide und Hülsenfrüchten durchgeführt.

Indessen tobte der Kampf um Paris und auch in der Provinz fort.

Bezüglich der Metzer Ereignisse melden die Tagebücher meiner zwei Freunde folgendes:

1. Tagebuch. „General Boyer ist behufs Führung von Unterhandlungen abermals abgereist. Er soll zur Kaiserin gehen.

„Wird aber unsere geschwächte und besiegte Armee noch im Stande sein, der Nation eine Regierung aufzunöthigen? Sollen wir eine Rolle, die noch um

vieles schmählicher als die des Jahres 1815 wäre, übernehmen? Man würde sich allgemein dagegen auflehnen. Suchen wir uns doch einen Führer!

„Den Officieren wurde der Gehalt für den ganzen November, doch ohne Zulagen, ausgezahlt.

„Kein Soldat darf mehr die Stadt betreten.

„Dort kam es zu einer großen patriotischen Kundgebung. Die wackeren Bürger wollen sich durchaus selbst vertheidigen, auch nach dem Abzug der Armee und sich lieber unter den Trümmern ihrer Häuser begraben lassen, als sich ergeben. Die Zeitungen schreiben wieder über die Pflichten des Befehlshabers einer belagerten Festung!

„Das Armee-Obercommando bringt officiell zur Kenntniß, daß die Armee gethan hat, was nur irgendwie möglich war; daß der Entsatzversuch des Marschall Mac-Mahon nicht glückte und die Rheinarmee dadurch zur Ohnmacht verurtheilt wurde; daß man in den ersten Tagen der Belagerung aus Menschlichkeit die unnützen Mäuler in der Festung beließ, wodurch sich die rasche Erschöpfung der Lebensmittel erklärt und daß im gegebenen Augenblicke diesem Mangel nicht abgeholfen werden könne.

„Um diesen Ausführungen noch mehr Nachdruck zu verleihen, wurde eine Skizze an die Truppen vertheilt, welche ein Bild der deutschen Belagerungswerke und Batterien bieten sollte. Nach dieser Skizze war die Festung vollständig cernirt; überall die furchtbarsten Schanzen und Batterien.

„Dadurch will das Obercommando offenbar den allgemeinen Unmuth verringern."

Zu diesen Noten machte der Autor nach dem Kriege von 1870 folgende Bemerkung:

„Die uns übergebene Skizze war die Ausgeburt einer üppigen Fantasie. Bei unserem Abzuge aus Metz sahen wir dann, daß alles der Wirklichkeit nicht entsprach."

Im 2. Tagebuch finden sich nachstehende Notizen:

„Es handelt sich — wie man sagt — weniger darum, Frieden zu schließen, als die frühere Kammer wieder an die Macht zu bringen. Die Armee wird neutral erklärt und berufen sein, die Ordnung in Frankreich wieder herzustellen.

„Vor zwei Stunden ist General Boyer abgereist, und zwar nach Pont-à-Mousson, wo er die Eisenbahn besteigen wird, um noch heute Abend in Versailles einzutreffen. Der König von Preußen wird dann nach London telegraphiren, von wo morgen Abend die Antwort zurück sein kann.

„Bismarck soll zu General Boyer gesagt haben:

— „Ihr Frankreich vertheidigt sich kaum mehr; nirgends findet man auch nur einen Gendarmen, ich kann machen, was mir beliebt. Es tauchte wohl eine kleine Armee an der Loire auf; die war aber bald geschlagen, obwohl sich einige Regimenter recht brav hielten."

20. October.

In der Sitzung der Regierung wurde mitgetheilt, daß große Summen zur Beschaffung von Geschützen zur Verfügung stünden. Es wurden daher sofort die Bestellungen gemacht.

Ueber die Beschwerde Rochefort's, betreffend die Ueberfüllung des Militär-Spitales Val-du-Grâce, wurde verordnet, daß die nächst dem Palais Luxembourg aufgestellten Baraken sofort als Spitäler eingerichtet und mit Kranken belegt werden sollten.

Vor Paris ereignete sich, wie schon seit einigen Tagen, nichts von Belang; nur der Mont-Valerien beschoß im Verein mit den Wall-Batterien Nr. 62, 63 und 64 die von den Deutschen bei Montretout und Garches errichteten Werke.

Die Tagebücher meiner zwei Metzer Freunde verzeichnen unter dem 20. October nur folgende kurze Bemerkungen:

1. Tagebuch. „Es regnet den ganzen Tag.

„Die Preußen, welche mit unseren Vorposten bereits recht gemüthlich verkehren, versichern, daß am 22. October Frieden geschlossen werde und daß sie sich zum Abmarsche in die Heimat fertig machen.

„Mit einem Wort, die Gerüchte von dem bevorstehenden Friedensschlusse scheinen sich bewahrheiten zu wollen."

2. Tagebuch. „Man wird von Frankreich keine Landabtretung, wohl aber eine Kriegsentschädigung von 7 Milliarden fordern.

„Die kaiserliche Garde wird nach Tours abmarschiren.

Endlich war die Organisirung des 16. Armee-Corps in Blois beendet. Den Oberbefehl führte General Pourcet.

Die 1. Infanterie-Division (13 Bataillons und 3 Batterien) befehligte General Pourcet selbst, die 2. (13 Bataillons und 4 Batterien) General Barry, die 3. (13 Bataillons und 3 Batterien) General Chanzy, die Cavallerie-Division (20 Escadrons) General Ressayre.

Außerdem verfügte das 16. Corps noch über eine Artillerie-Reserve von 7 bespannten Batterien.

21. October.

In der Sitzung des Ministerrathes wurden zahlreiche aus der Provinz eingelangte Depeschen verlesen.

Herr Washburn stellte abermals das Ansuchen, 75 amerikanische Staatsbürger aus Paris abziehen zu lassen.

Trotzdem in der Bitte darauf hingewiesen war, daß Graf Bismarck die Passirung der deutschen Linien schon im Vorhinein gestattet habe, wurde das Begehren, auf die Gefahr hin, die guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu erschüttern, abgeschlagen, da General Trochu darauf hinwies, daß der Abzug

so vieler Leute die Furcht vor einem Bombardement errathen lassen würde, die Action der Vorposten stören könnte und schließlich dahin führen dürfte, daß auch die Mitglieder des diplomatischen Corps dem belagerten Paris den Rücken kehren würden, sobald ihre Mitbürger in Sicherheit wären.

Aus der Provinz war unter anderem auch folgende Depesche des Post- und Telegraphen-Directors Herrn Steenackers eingelangt.

„Gambetta ist gestern nach Besançon abgereist; seine Abwesenheit wird sich auf höchstens drei Tage erstrecken. Aus zahlreichen Mittheilungen geht hervor, daß sich in der feindlichen Armee eine bedeutende Lockerung der Disciplin zeigt; sie findet den Krieg zu lang und beklagt sich darüber; die Stimmung ist in den Kreisen der deutschen Armee eine gedrückte und unzufriedene. Der Widerstand, den Paris leistet, erfüllt Frankreich und die ganze Welt mit Bewunderung. Paris soll sich halten, dann ist Frankreich gerettet. Gambetta entfaltet die größte Energie. Man sieht bereits die Früchte seiner Anwesenheit und Arbeit. Wir hoffen bestimmt darauf, ihnen bald davon greifbare Beweise zu liefern.“

Das Gefecht bei Malmaison.

General Ducrot unternahm einen Ausfall in das Vorfeld der von seinem 14. Armee-Corps besetzten Stellungen.

Am rechten Flügel sollte General Berthaut (mit 3400 Gewehren, 120 Säbel und 20 Geschützen) zwischen der Eisenbahn nach Saint-Germain und dem obern Theile des Dorfes Rueil operiren;

im Centrum stand Oberst Chelleton (mit 1600 Gewehren, 120 Säbeln und 18 Geschützen) und hatte die Aufgabe, sich in der alten Mühle oberhalb Rueil festzusetzen;

am linken Flügel sollte General Noël (mit 2000 Gewehren, 250 Säbel und 28 Geschützen) an der Südseite des Parkes von Malmaison und dann längs des gegen Bougival abfallenden Abhanges vorgehen;

als Reserven hinter dem Centrum folgten General Paturel (mit 2000 Gewehren, 250 Säbel und 28 Geschützen), hinter dem linken Flügel General Martenot (mit 2600 Gewehren und 18 Geschützen).

Die Artillerie fuhr in einer langen Linie, die von der Bahnstation Rueil bis zur Ferme de la Fouilleuse reichte, auf und eröffnete um 1 Uhr Nachmittag das Feuer auf Buzenval, la Malmaison, la Jonchère und Bougival.

Unter dem Schutze dieser Artillerie entwickelten sich unsere Infanterie-Abtheilungen „mit einem rühmlichen Drang nach vorwärts" zum Angriff auf die ihnen gegebenen Ziele.

Bald kam jedoch die Angriffsbewegung vor dem übermächtigen Feuer des Gegners zum Stehen. Ein Zouavenbataillon, das sich allzu weit vorgewagt hatte, gerieth in große Bedrängniß, wurde aber durch ein Bataillon der Mobilgarde des Departements der Seine-et-Marne so kräftig unterstützt, daß sich der Feind zurückziehen mußte.

Nicht so gut erging es zwei Batterien unter Oberst Miribel; dieselben hatten zur Unterstützung unserer Infanterie in den vordersten Schützenlinien abgeprotzt und wurden bei Longboyau so überraschend vom Gegner angegriffen, daß eine dieser Batterien zwei Geschütze stehen lassen mußte, während die anderen Geschütze nur Dank der Aufopferung und Bemühungen der Artillerie-Officiere und der Infanterie-Bedeckung mit knapper Noth gerettet werden konnten.

Nach diesem Zwischenfall ließ das Feuer allmälig nach, bis es endlich ganz aufhörte.

Gegen 5 Uhr, es dunkelte bereits, gab General Ducrot den Befehl, das Gefecht abzubrechen und den Rückzug in die früheren Aufstellungen anzutreten.

Das war im Großen und Ganzen der Verlauf des Ausfallsgefechtes vom 21. October, genannt das Gefecht von Malmaison.

Neben diesem Gefechte unternahm gleichzeitig General Martout einen Scheinangriff gegen Montretout, während das 13. Armee-Corps zur eventuellen Unterstützung des 24. Corps unter Waffen trat, wozu es allerdings nicht kam.

Außerdem beschossen die Forts Issy und Vanves Meudon und Bellevue, die Batterien des 6. Wall-Abschnittes Sèvres und die Batterie von Saint-Ouen Epinay und Orgemont.

Ueberdies ging eine Recognoscirungs-Abtheilung gegen Bourget und Drancy vor.

Unsere Verluste an diesem Tage beliefen sich auf 28 Officiere (2 todt, 15 verwundet, 11 vermißt) und 415 Mann (32 todt, 230 verwundet und 153 vermißt).

Wenn man in Rücksicht zieht, daß wir gegen vorbereitete Stellungen vorgingen, so sind unsere Verluste, wenn man von den Vermißten absieht, eigentlich geringer als die der Deutschen, welche 21 Officiere und 394 Mann verloren.

Und das Resultat dieses Gefechtes?

General Ducrot sagt hierüber:

„Dieses Ausfallsgefecht vom 21. October hat unsere Erwartungen übertroffen; unsere jungen Truppen haben sich durchaus rühmlichst gehalten, einzelne sogar einen wahrhaftigen Heldenmuth an den Tag gelegt. Auch haben wir den Feind von Punkten vertrieben, von welchen aus er uns ernste Unannehmlichkeiten hätte verursachen können. Dieser materielle Erfolg, welchen das Publikum und selbst der Feind anscheinend keiner Beachtung würdigten, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Die Deutschen mußten sich darauf beschränken, ihren linken Flügel zu decken, welchen sie für zu weit vorgeschoben hielten und in Verfolg dieser Aufgabe auch davon bestehen, am Ost-Ausgange von Bougival Geschütze zu placiren."

General Vinoy dagegen erklärte das Unternehmen seines Kameraden für ein überflüssiges und erfolgloses, welcher eigentlich gegen Versailles durchbrechen wollte, dieses Ziel aber wegen der offenbar unzulänglichen Streitkräfte nie erreichen konnte. Auch hätte er damit dem Feind unnöthiger Weise einen schwachen Punkt seiner Einschließungslinie gezeigt, der sich jetzt beeilen werde, die nöthigen Verstärkungen der fraglichen Stellungen durchzuführen.

Während General Boyer abermals nach Versailles eilte, entwarf Marschall Bazaine folgende Depesche an den Kriegsminister:

„Ich habe bereits mehrmals verläßliche Leute an Sie abgesendet mit Nachrichten von Metz und der Rhein-Armee. Deßungeachtet habe ich weder von Paris, noch von Tours irgend eine Mittheilung erhalten. Es ist für mich nunmehr höchst dringend zu erfahren, was bisher in Paris und in Frankreich geschehen ist, weil ich binnen Kurzem durch Hunger gezwungen sein werde, einen Entschluß zu fassen, der doch den Interessen Frankreichs und auch der Armee Rechnung tragen soll."

Dieses Telegramm will nun Marschall Bazaine sechs Boten anvertraut haben, von welchen nach seiner bestimmten Versicherung — zwei das Telegramm der Regierungsdelegation am 24. oder 25. October überreichten.



Die Beſchießung von Schlettſtadt.

Hätte aber Marschall Bazaine nicht weit besser gethan, den, kurze Zeit vorher abgereisten Generalen Bourbaki und Boyer aufzutragen der republikanischen Regierung über die Lage in Metz genauen Bericht zu erstatten? Wäre dies nicht verläßlicher gewesen?

Ueber die Metzer Verhältnisse am 21. October schreiben meine zwei Freunde in den Tagebüchern folgendes:

1. Tagebuch. „Es regnet unaufhörlich in Strömen.

„Man spricht, oder besser gesagt, man streitet über unseren Abzug.

„Wir räumen Ladonchamps, welches blos von einem schwachen Posten besetzt bleibt.

„Unsere Soldaten fraternisiren nahezu bereits mit den Deutschen, ohne daß man dagegen Einsprache erhebt. Welche Schmach!

„Die Pferde werden von Tag zu Tag weniger. Die noch übrigen bieten ein Jammerbild.

Auch die Leute sehen blaß und abgemagert aus; sie sind wirklich bedauernswerth; einige schlichen sich nach der Stadt und plünderten dort.

„Die Anzeichen der Auflösung aller Bande militärischer Zucht und Ordnung mehren sich mit schreckenerregender Geschwindigkeit. Bald wird man keine Spur von Disciplin mehr sehen.“

2. Tagebuch. „In aller Früh wird gemeldet, daß Marschall Bazaine einen Tagesbefehl erlassen werde, in welchem gesagt sein soll, daß die Armee in längstens drei Tagen ihren Abmarsch beginnen werde und in dem auch die Leute aufgemuntert werden, bis dahin alle Drangsale und Entbehrungen mit Geduld und ohne Murren zu ertragen. Die Armee werde zur Herstellung der staatlichen Ordnung sich in das Innere Frankreichs zurückziehen und die Einsetzung einer ordentlichen Regierungsgewalt herbeiführen helfen, zu welchem Zwecke der Marschall mit allen nöthigen Vollmachten versehen sei.“

Unsere in den Provinzen neu gebildeten Armeen, besonders die Loire-Armee, gewannen immer mehr und mehr an militärischem Werthe.

General d'Aurelle erhielt von Herrn von Freycinet telegraphisch den Befehl, sofort ein Corps von 12.000 Mann sammt der zugehörigen Artillerie und Cavallerie nach Blois zu schicken, wo es dem General Pourcet unterstellt werden sollte.

General d'Aurelle entsendete sohin die Brigade Peytavin sammt drei Batterien nach Blois. Cavallerie konnte er jedoch nicht abgeben, da er seine Cavallerie-Division Reyau, mit Rücksicht auf das weite Operationsfeld, unmöglich schwächen konnte.

An diesem Tage besetzte der preußische General von Wittich Chartres, nachdem die Mobilgarden, welche diesen Ort anfänglich vertheidigen wollten, in westlicher Richtung abgezogen waren, um infolge Bitten der Bevölkerung dem Orte die Gefahren und Verwüstungen einer Beschießung zu ersparen.

22. October.

In der Minister-Sitzung beantragte General Trochu einen Theil der für Anschaffung von Geschützen gezeichneten Summen zu Prämien für ehemalige Artilleristen, welche wieder Dienste nehmen würden, zu bestimmen, da man bereits mehr als genug Geschütze, jedoch viel zu wenig brauchbare Artilleristen habe.

Garnier-Pagès sprach gegen diesen Antrag und meinte, man solle nur weiter Geschütze anschaffen, weil dies die Bevölkerung außerordentlich beruhige. Damit wurde die Debatte über diese Frage beendet.

Nach Verlesung der aus der Provinz eingelangten Telegramme, verlieh Trochu seinen Befürchtungen Ausdruck, daß Gambetta, bei aller Anerkennung seiner Verdienste, in die Neubildung der Armeen dec Provinz nur störend eingreife, da er durch seine Neuerungen die alten Soldaten sehr verletzen würde.

Ueber eine abermalige Bitte des Herrn Washburn: 75 Amerikanern zu gestatten, Paris zu verlassen, wurde diesem Ersuchen bezüglich zehn derselben entsprochen, rücksichtlich der übrigen aber keine Folge gegeben.

Die englische Gesandtschaft, welche von London aus den Befehl, Paris zu verlassen, bekommen haben soll, dürfte ebenfalls binnen Kurzem um eine gleiche Erlaubniß ansuchen.

Die Regierung war jedoch fest entschlossen, weitere derartige Bitten abzuweisen.

Die Telegramme aus der Provinz, welche in dieser Sitzung verlesen wurden, hatten folgenden Wortlaut:

„Die Rekruten-Aushebungen, besonders aber die Bildung der Loire-Armee, nehmen den erfreulichsten Fortgang. Wir haben alle in Algier noch entbehrlichen Truppen kommen lassen. Wir verfügen jetzt über mehr Artillerie, als wir erwarten durften.

„In Marseille ist die Ordnung und Ruhe wieder hergestellt. Der dortige, unlängst noch so angefeindete Präfect, hat Sonntag eine Truppenschau über 50.000 Nationalgarden abgehalten, welche ihn jubelnd begrüßten.

„Der Feind hat Orléans besetzt. Unsere Streitkräfte sind an der Loire gesammelt, decken Bourges und bereiten sich im Uebrigen vor, die Offensive zu ergreifen. Unsere Truppen in der Franche-Comté und in den Vogesen, ebenso auch im Westen, setzen ihre Vormärsche fort."

Die Sterblichkeit unter der Bevölkerung steigert sich von Woche zu Woche; es starben in dieser Woche 1746 Menschen gegen 1600 der Vorwoche, wovon 360, beziehungsweise 311 allein an Blattern, die überhaupt während der ganzen Belagerung große Verheerungen unter der zum größten Theil nicht geimpften Civilbevölkerung anrichteten.

In Paris tauchten zahlreiche Exemplare einer neuen Zeitung, des „Novelliste de Versailles" auf, welche im deutschen Hauptquartier redigirt wurde und den Zweck hatte, unsere Vertheidigungsaction durch Verbreitung falscher Nachrichten

zu schädigen. Besonders in den Provinzen, welche den wahren Stand der Dinge in Paris nicht kannten, mußte der „Novelliste" schädlich wirken.

Unter dem 22. October schreiben die Tagebücher meiner zwei Metzer Freunde folgendes:

1. Tagebuch. „Endlich Nachrichten aus Frankreich; der Graf von Paris regiert offenbar mit Thiers und Trochu.

„Man stellt die jetzigen Stärkeverhältnisse der Armee fest.

„Die Infanterie zählt nur mehr 65.000 Mann; Cavallerie und Artillerie gibt es nicht mehr, dafür aber 42.000 Verwundete und Kranke."

2. Tagebuch. „Unsere Lage wird immer beunruhigender.

„General Boyer wurde anscheinend auf seiner Reise nach London durch irgend ein Hinderniß aufgehalten, so daß man vor Morgen Nachmittag auf keine Antwort mehr rechnen kann.

„Um Mittag gab das Fort Plappeville einige Schüsse auf desertirende Soldaten ab.

„Die Zahl der Deserteure steigt von Stunde zu Stunde; unsere vorgeschobenen Posten benützen die Nacht, um zum Feinde zu entlaufen; andere wieder lassen sich sehr gerne gefangen nehmen. Viele Leute erliegen den Entbehrungen.

„Das Elend ist so groß, daß unsere Leute die lebenden Pferde niederschlagen und sich dann um blutige Fleischfetzen raufen, ja daß sie sich sogar nicht mehr scheuen, gefallene Pferde zu verspeisen.

„In der Stadt hat man eine Hausdurchsuchung nach etwa noch vorhandenen Getreidevorräthen vorgenommen, welche günstige Resultate ergab. So fand man z. B. bei einem Schneider 150 Sack Weizen."

Trotz all' ihrer Erfolge waren die Deutschen in Versailles denn doch nicht vollkommen gegen alle Gefahren gesichert.

Mit Rücksicht auf einen nach allen Nachrichten zu gewärtigenden Ausfall der Pariser Armee, war schon am 18. October der Befehl ertheilt worden, die Wagen des königlichen Hauptquartiers zu packen und im Fall eines Allarmes sofort vor dem Präfecturgebäude, wo der König wohnte, zu sammeln.

Um Zusammenrottungen der Versailler hintanzuhalten, erließ der Militär-Commandant von Versailles, General von Voigt-Rhetz den Befehl, daß sich im Falle eines Allarmes alle Einwohner in ihre Häuser zurückzuziehen hätten, widrigenfalls gegen die Zuwiderhandelnden mit Waffengewalt vorgegangen würde.

Bei Tisch erzählte Herr von Bismarck seiner Umgebung, daß Prinz Friedrich Karl der Armee in Metz dieselben Capitulationsbedingungen stelle, wie der Armee von Sedan; er hätte aus politischen Rücksichten wohl einige Erleichterungen für wünschenswerth erklärt, wovon jedoch der König nichts wissen wolle.

23. October.

General Trochu verlas in der Ministerraths-Sitzung einen Brief, welchen er an Gambetta richten wollte, worin er diesem seine Ansichten über den weiteren Gang der Operationen mittheilte.

Einige Minister wünschten, daß Trochu der Regierungs-Delegation in Tours nicht bloße Wünsche ausdrücken, sondern Befehle ertheilen möge, was aber Trochu ablehnte, indem er darauf hinwies, daß ein dertartiges Vorgehen seinerseits, nur noch größere Unzukömmlichkeiten verursachen könnte.

Eine Verordnung des Ackerbau- und Handels-Ministers setzte den Preis des Pferdefleisches für diese Woche fest, und zwar sollte ein Kilogramm bester Sorte Franc 1·80, mittlerer Sorte Franc 1·40 und minderer Sorte Franc 0·80 kosten.

Plünderungen sind an der Tagesordnung; unter dem Vorwande nach Gemüsen für die Pariser zu suchen, verkehren die Plünderer mit den preußischen Vorposten, verpflegen dieselben, wofür sie von ihnen Zeitungen erhalten, die sie dann in Paris um schweres Geld verkaufen. Einigen von diesen Elenden bekam ihr Thun jedoch sehr übel; so wurden z. B. drei Weiber. welche einen solchen Handel trieben, von Vorposten des 8. Bataillons der Mobilgarden des Seine-Departements niedergeschossen.

Eine große Zahl von Wirthshäusern mußte wegen Mangel an Lebensmitteln geschlossen werden; andere Wirthe kündigten an, daß sie jedem Gaste nur mehr eine Fleischportion verabreichen könnten.

Meine zwei Metzer Freunde erzählen unter dem 23. October nachstehendes, und zwar:

im 1. Tagebuch: „Man frägt sich, was denn Metz ohne die Armee anfangen wolle; es müßte ja binnen Kurzem verloren sein. Will die Bevölkerung aber trotzdem den Widerstand fortsetzen, so ist ihr jedenfalls der Ruhm der Tapferkeit gesichert.

„Man sagt, daß Marschall Bazaine abgereist sein soll.

„Man veröffentlicht Auszüge aus französischen Zeitungen, die zu uns gelangten, welche unsere Lage nicht so traurig darstellen, wie es General Boyer gethan.

„Der „Voeu national“ richtet einen Abschiedsgruß an die Armee, die übrigens nicht in ihrer Gesammtheit, sondern nach Zurücklassung einer Besatzung abziehen wird.

„Der König von Preußen will mit der republikanischen Regierung — wie es scheint — nichts zu thun haben; denn nur aus diesem Grunde kann er die Kaiserin eingeladen haben, nach Metz zu kommen, um dort in Unterhandlungen wegen des Friedens einzutreten.“

2. Tagebuch. „Niemals war unsere Lage trostloser, als gegenwärtig.

„Die Einen behaupten, General von Moltke habe jedes Zugeständniß rundweg verweigert.

„Andere berichten, daß die Leute gar nichts mehr zu essen haben und einfach desertiren.

„In der Nacht haben einige Soldaten die Leine, mittelst welcher ein Pferd angebunden war, zerschnitten, das Thier in's freie Feld gebracht und dort niedergeschlagen und verspeist. Nicht viel anders erging es einem Pferd, welches einem Officier gehörte, der es mit dem größten Kostenaufwand bisher erhalten hatte.

„Es verbreiten sich Gerüchte, die besagen, daß der Graf von Paris, auf Rath Thiers hin, die Zügel der Regierung unter Mitwirkung Trochu's in die Hand nehmen wolle.

„Man erzählt, daß die Nationalgarde in der Meinung, Marschall Bazaine habe den General Bourbaki im Fort Queuleu eingekerkert oder gar verschwinden lassen, das ganze Fort durchsuchte, um Bourbaki allenfalls zu befreien.

„Um 5 Uhr Abend erzählen die Leute, die Kaiserin sei mit dem General Boyer bereits in Luxemburg und werde binnen einigen Tagen auf Grund der Erlaubniß des Königs von Preußen nach Metz kommen, um die Friedensunterhandlungen einzuleiten. Marschall Bazaine sei zum Vorsitzenden des Regentschaftsrathes der Kaiserin ernannt und mit unumschränkten Vollmachten bekleidet.

„Es bläst ein eisiger Wind bei fortwährendem Regenschauer."

Für den feindlichen Generalstab war die Uebergabe von Metz bereits eine ausgemachte Sache.

General von Moltke traf schon am 23. October für diesen Fall alle nöthigen Vorkehrungen.

Er schrieb nämlich schon an diesem Tage dem Prinzen Friedrich Karl über die Abmarschlinien der französischen Gefangenen.

Auch gab er ihm die weitere Aufgabe der Belagerungstruppen bekannt.

Die I. deutsche Armee, bestehend aus dem 1., 7. und 8. Corps, der 3. und 5. Cavallerie-Division, wurde beauftragt, mit einem Theile Metz besetzt zu halten, Thionville und Montmédy zu belagern, mit dem anderen Theile gegen Saint-Quentin zu marschiren, welch' letzterer Theil sofort nach der Capitulation den Marsch antreten sollte.

Die II. deutsche Armee, bestehend aus dem 2., 3., 9. und 10. Corps, dann der 1. Cavallerie-Division, sollte so schnell als möglich längs der Loire über Troyes vormarschiren.

Das 14. Armeecorps hatte den linken Flügel dieser II. Armee während ihres Marsches gegen Lyon hin zu decken.

Beide Armeen sollten in möglichst breiter Front, um so schnell als möglich vorwärts zu kommen und möglichst wenig Verpflegsschwierigkeiten zu begegnen, vorrücken.

In einer anderen, vom selben Tag datirten Depesche bereitete General von Moltke den General von Werder, den Commandanten des 14. deutschen Armeecorps auf den baldigen Fall von Metz und den darnach folgenden Abmarsch der II. Armee längs der Loire über Troyes vor.

von Moltke betont, daß das 14. Armeecorps mit der 1. und 4. Reserve-Division Schlettstadt, Neu-Breisach und Belfort zu belagern, Elsaß zu halten und den linken Flügel der II. deutschen Armee während ihres Abmarsches zu decken hätte; weiters sollte es bei Vesoul bereit bleiben, so lange wir mit starken Kräften bei Besançon stehen; es sollte Dijon stark besetzen, sich gleichzeitig gegen Langres, Belfort und Besançon hin sichern, seine Verbindungslinien über Epinal festhalten und die Eisenbahnlinie Blainville-Vesoul baldmöglichst fahrbar machen; die Zerstörung der Eisenbahnstrecke Vesoul-Dijon verhindern; jede nicht übermäßig starke feindliche Truppe, wo immer eine solche angetroffen würde, unverweilt angreifen; in steter Verbindung mit den General-Gouvernements von Elsaß, Lothringen und von Reims bleiben, das Hauptquartier in Versailles, sowie den Prinzen Friedrich Karl stets im Laufenden über die eigenen Operationen erhalten.

Prinz Friedrich Karl wurde dagegen ersucht, unverzüglich die Eisenbahnlinie Metz-Mézières in fahrbaren Zustand zu versetzen, während die Feld-Eisenbahn-Direction die nöthigen Herstellungsarbeiten an den Bahnstrecken in und bei Metz durchzuführen hatte.

24. October.

Der Ministerrath hatte an diesem Tage in seiner Sitzung eine große Tagesordnung zu bewältigen.

Neben zahlreichen Fragen von minderer Bedeutung wurde abermals über die Subscriptionen zur Bestreitung des Aufwandes für die Anschaffung von Geschützen berichtet und beschlossen, eine besondere Zahlstelle für diese Gelder zu eröffnen.

Auch kamen die eben eingelangten Berichte über die Mission des Herrn de Thiers zur Sprache. Bismarck hatte über Vermittlung Englands und Rußlands einer Zusammentretung mit Herrn de Thiers zugestimmt; Thiers würde vor und nach dieser bevorstehenden Unterredung mit Bismarck in Paris vorsprechen. Diese Unterredungen sollen auf Erlangung eines Waffenstillstandes behufs Vornahme der Wahlen abzielen.

Aus diesen Berichten ging auch hervor, daß man in Tours den Dispositionen des Marschall Bazaine Mißtrauen entgegenbringe.

General Trochu glaubte nun nicht, daß die Armee, wo immer sie auch sei, einen Gewaltact gegen die Republik begehen werde und gab den Hoffnungen beredten Ausdruck, welche ihm die Neu-Aufstellung einer Armee in Paris verleihe, zumal dieser Erfolg in erster Linie der patriotischen Begeisterung und Opferwilligkeit der Bevölkerung zu danken sei.

Im Verordnungswege wurde die Stellung der verabschiedeten Officiere, welche mit Beibehalt ihres Ranges wieder Dienste genommen hatten, geregelt. Diesen Officieren wurden nicht nur Rangserhöhungen, sondern auch die Belassung der während des Krieges erreichten Grade zugesichert.

Im Winter-Circus fand ein Concert zu Gunsten der Gesellschaft für Pflege der Verwundeten statt.



Prinz Friedrich Karl und General Changarnier in Frescaty.

Für den folgenden Tag wurde im Theater Français eine Wohlthätigkeits-Vorstellung angesagt.

Die Abhaltung derartiger Belustigungen wurde von einem Theile der Bevölkerung lebhaft mißbilligt, während der andere Theil sich sehr dafür aussprach, da Paris einige Aufmunterung nöthig hätte.

Am Abend röthete ein prächtiges Nordlicht den Himmel in den tiefsten Tinten. Die Leute deuteten diese Erscheinung auf die verschiedenste Art. Die einen sagten, die Röthe rühre von dem Experiment, eine elektrische Beleuchtung herzustellen, her; andere behaupteten, es wäre ein großer Brand und wieder andere wollten durchaus darin ein Unglückszeichen erblicken.

Marschall Bazaine erhielt durch den Prinzen Friedrich Karl folgende Depesche des General Boyer zugestellt:

„Graf von Bismarck an den Commandanten der französischen Armee in Metz durch den Commandanten der Belagerungs-Armee.

„General Boyer wünscht, daß ich Ihnen folgende Depesche übermittle:

„Die Kaiserin, mit der ich gesprochen habe, macht die größten Anstrengungen, um die Metzer Armee zu retten, welche Gegenstand all ihrer Sorgen und Gedanken ist."

Herr von Bismarck fügte noch hinzu:

„Ich muß Ihnen, Herr Marschall, jedoch bemerken, daß seit meiner Besprechung mit General Boyer uns auch nicht eine jener Garantien geboten wurde, welche ich als unerläßlich bezeichnete, wenn wir überhaupt mit der kaiserlichen Regentschaft in Unterhandlungen treten sollen; da zudem die Existenz des Kaiserthumes durch die Haltung des französischen Volkes und seiner Armee nichts weniger als gesichert erscheint, so ist es dem Könige nicht möglich, in Unterhandlungen einzutreten, deren Resultate Ihre Majestät die Kaiserin nur unter Mitwirkung des französischen Volkes durchführen könnte. Die Anträge, welche uns von London zugekommen sind, muß ich im Hinblick auf die gegenwärtige Lage der Dinge für ganz unannehmbar bezeichnen und constatire hiemit zu meinem lebhaften Bedauern, daß ich die Hoffnung im Wege politischer Verhandlungen zu irgend einem Resultate zu kommen aufgegeben habe."

Gleich nach Erhalt dieses Telegrammes berief Marschall Bazaine alle Corpscommandanden, den Genie- und Artillerie-Director, den Festungs-Commandanten, den Chef des großen Generalstabes, den General-Intendanten und den General Changarnier zu sich zum Kriegsrath.

Das Protokoll über diesen Kriegsrath werde ich ob seiner Wichtigkeit im Folgenden wörtlich wiedergeben; es lautet:

„Nach Verlesung der vom deutschen Kanzler und General Boyer durch Vermittlung der deutschen Behörden übermittelten Drahtnachrichten schlug Marschall Bazaine dem Kriegsrath vor, nochmals einen Ausfall zu versuchen und stellte ihm die Frage, in welcher Richtung ein solcher Ausfall mit der größtmöglichsten Aussicht auf ein Gelingen zu unternehmen wäre.

„Herr General Desvaux glaubt, daß dies am ehesten in der Richtung von Amanvilliers und Saint-Privat-la-Montagne geschehen könnte, obwohl der Wald von Moyeuvre eigentlich unpassirbar sei. Auf jeden Fall müsse aber jeder Ausfall mit aller Energie durchgeführt werden.

Herr General de Ladmirault ist der Meinung, daß die Soldaten ihren Führern nicht mehr gehorchen werden, woraus eine schreckliche Verwirrung entstehen müsse, in welcher die Officiere Gefahr laufen werden, sogar thätlich mißhandelt zu werden.

„Nach der Ansicht des Herrn General Frossard gründet sich die noch vorhandene Disciplin überhaupt nur mehr auf die Hoffnung der Leute, daß binnen Kurzem Frieden geschlossen werde; in dem Augenblicke aber, da man

einen Ausfall unternehmen wollte, würden die Soldaten sicher ihren Officieren den Gehorsam verweigern.

„Ein solcher Ausfall wäre demnach nichts als ein ganz aussichtsloses Wagestück.

„Marschall Leboeuf spricht sich im Principe für einen Ausfall aus, obwohl die Stimmung der Truppen keine besonders verheißende sei. Die Leute würden trotz allem ihrer Pflicht nachkommen, wenn auch mit weniger Begeisterung als zu Beginn des Feldzuges. Auf die Officiere könne man unbedingt zählen.

„Von den Truppen werde ein Drittel marschiren, die anderen zwei Drittel abwarten, ob die Sache sich erfolgreich gestaltet. Seine Excellenz hofft also, sein Armeecorps beisammenhalten zu können.

„Marschall Canrobert ist ebenfalls für einen Ausfall in der besprochenen Richtung, versichert aber, daß der Ausfall in Folge des schlechten Wetters zu keinem günstigen Erfolg führen würde.

„Er meint, vielleicht ein Drittel der Leute werde es versuchen, sich den Ausweg zu bahnen, vielleicht mit Glück, dann aber nichts zu leben haben und in Folge dessen auseinanderlaufen.

„Da die Armee keine Artillerie haben werde, so wird sich der Soldat von vornherein dem Feind unterlegen fühlen, woraus, wenn auch die feindlichen Linien durchbrochen sein sollten, sich die vollständige Auflösung der Armee ergeben müßte.

„Seine Excellenz glaubt also, daß eine derartige That der Verzweiflung ohne unserer militärischen Ehre etwas zu nützen nur dazu dienen würde, den Preußen einen billigen Sieg mehr zu verschaffen, Frankreich aber einen unermeßlichen Schaden zuzufügen.

„General Changarnier will einen Ausfall, wenn ein solcher überhaupt möglich, nur in der gewählten Richtung ausgeführt wissen.

„General Soleille schließt sich der Meinung der Marschälle Canrobert und Leboeuf, sowie der Generale de Ladmirault und Frossard an.

„Nach seinem ganz bestimmt lautenden Urtheil wird nicht ein Mann durch die feindlichen Linien kommen.

„Die Infanterie müsse einen Raum von mindestens 3000 Meter im wirksamsten Bereiche einer übermächtigen Artillerie durchschreiten. Man werde massenhaft Leute verlieren.

„Es stehe die Ehre der Armee am Spiele. Bisher sei sie noch unbesiegt, man dürfe sie nicht der Gefahr einer Auflösung aussetzen.

„Der General bezeichnet schließlich eine Durchbruchsschlacht als ein ebenso unnützes, als geradezu verbrecherisches Wagniß und meint, daß die Soldaten in diesem Falle bestimmt ihren Officieren nicht folgen werden.

„General Coffinières ist mit der Wahl der Ausfallsrichtung nicht einverstanden, indem er darauf hinweist, daß jeder Durchbruchsversuch über die Hochfläche von Plappeville durch eine förmliche Schlacht eingeleitet werden müßte. Es wäre daher die Richtung über die Hochfläche von Bavoye vorzuziehen. Doch

seien alle diese Erwägungen einfach gegenstandslos, da ja die Leute ihren Officieren nicht folgen werden.

„Der Intendant Lebrun berichtet, daß die Lebensmittel alle seien. Er habe nur noch etwas Reis und Kaffee für höchstens einen Tag.

„Darauf stellte General Frossard den Antrag, dem Feinde den Abzug der Armee mit Waffen, Gepäck und Kriegsmaterial in das innere Frankreich gegen die Verpflichtung, während des Krieges nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen, vorzuschlagen."

„Hierüber entspann sich nun eine lebhafte Debatte, in welcher man sich schließlich dahin einigte, den General Changarnier in das feindliche Hauptquartier zu entsenden, um dort mit den maßgebenden Persönlichkeiten wegen eventueller Capitulationsbedingungen Fühlung zu nehmen.

„Bezüglich der Grundlagen dieser mit dem Feinde zu pflegenden Verhandlungen setzte der Kriegsrath folgende Bestimmungen fest:

„1. — Freiheit der Armee, die ins Innere Frankreichs abzieht und dorthin die frühere Kammer oder eine neu zu wählende Volksvertretung beruft.

2. — Neutralisation der Armee und der Festung Metz, wo sich die alte Kammer oder die neu zu wählende Volksvertretung versammelt.

3. — Mindestens aber: Uebergabe der Armee und Festung; die Officiere behalten ihre Degen und ihr persönliches Eigenthum, die Mannschaften ihr Gepäck."

In den Tagebüchern meiner Freunde finden sich folgende Aufzeichnungen unter dem 24. October:

1. Tagebuch. — „Die Gerüchte von dem bevorstehenden Friedensschlusse gewinnen immer mehr an Wahrscheinlichkeit.

„Die Corpscommandanten sind alle beim Marschall Bazaine versammelt. Der Kriegsrath dauerte bereits sehr lange.

„Die Divisionsgenerale, dann die Brigadiere, die Oberste und die Chefs der Hilfsdienste wurden ebenfalls zusammenberufen.

„Man sagte ihnen: Unter den gegenwärtigen Verhältnissen muß man die Leute aufmuntern, nur noch einige Zeit auszuhalten. Man muß dies unter allen Umständen durchsetzen. In fünf oder sechs Tagen ist ohnehin alles zu Ende."

„Man schien also die letzte Zuckung, den letzten Athemzug der sterbenden Armee zu fürchten!

„Die „l'Independance de la Moselle" berichtet über eine Sitzung des Stadtrathes von Metz, welcher auch General Coffinières beigewohnt hat. Derselbe soll, obwohl mit der Vertheidigung der Festung betraut, sich geäußert haben, daß ihm die ganze Geschichte bereits gleichgiltig sei und daß er sich keinen Erfolg mehr verspreche."

2. Tagebuch. — „Ein schreckliches Wetter, Sturm und Regen währte die Nacht über.

„Unsere armen Leute lagern buchstäblich im Wasser. Da der Proviant ganz ausgegangen war, so wurde den Leuten erlaubt, den Reservevorrath anzu-

greifen. Dies hatten aber die Meisten schon gethan und daher jetzt nichts mehr zu essen, nicht einmal Kaffee.

„— Hunger leiden ist schon recht — sagten mir einige — aber wie lange soll es denn noch dauern. Wenn man uns sagen würde, daß es sich nur noch um drei oder vier Tage handelt, so wollten wir gerne ruhig weiter hungern."

„Die Kaiserin soll sich geweigert haben, nach Metz zu kommen.

„Nach Schluß des Kriegsrathes bei Marschall Bazaine sagt man uns offen, daß die Verhandlungen fortdauern und General Changarnier sich bereit mache, um zum Prinzen Friedrich Karl zu gehen.

„Das wird ein trauriges Ende geben!

Am 24. October capitulirte Schlettstadt, welches seit 11. October von einer Brigade der 4. deutschen Reserve-Division (General von Schmehling) belagert war.

Obwohl die Festung nur eine schwache Garnison hatte (1200 Mann Infanterie und 700 Mann Artillerie, sämmtlich der Mobilgarde angehörig), wurde eine feindlicherseits gestellte Aufforderung zur Uebergabe ablehnend beantwortet und dem Feinde, der über eine Macht von 9 Bataillons Infanterie, 2 Escadrons, 2 Feldbatterien, 12 Belagerungs-Artillerie-Compagnien mit 36 Mörsern und 38 schweren Geschützen und über 4 Pionnier-Compagnien verfügte, der tapferste Widerstand geleistet.

Am 23. Morgens waren die feindlichen Erdarbeiten so weit vorgeschritten, daß die Beschießung der Festung beginnen konnte. Das Bombardement dauerte ohne Unterbrechung bis zum 24. Früh 7½ Uhr, zu welcher Zeit weiße Fahnen in der Festung gehißt wurden.

Sofort wurde eine Capitulation vereinbart und die Festung noch am selben Tage von den Deutschen besetzt.

Dem Feinde kostete die ganze Belagerung nur 20 Mann.

Herr von Freycinet begab sich nach Salbris, um mit dem General d'Aurelles über die Ausführung seines Operationsplanes Rücksprache zu pflegen.

Der Zweck dieses Planes ging dahin, die Baiern aus Orleans zu verjagen und dann gegen Paris zu marschiren, von wo in Tours eine Depesche eingetroffen war, welche sagte, daß General Trochu um den 6. November herum „in der Lage sein werde, dem Feinde auf den Leib zu rücken" und daß man auf eine Unterstützung Seitens der Provinz rechne.

Freycinet's Plan war folgender:

Die Hauptcolonne, bestehend aus der 2. und 3. Division des 15. Armeecorps und dem ganzen 16. Corps, zusammen 70.000 Mann stark, sollte unter dem persönlichen Befehle des General d'Aurelle westlich Orleans am rechten Loire-Ufer operiren. Diese Colonne sollte sich in Blois sammeln und von da längs der Loire gegen Orleans marschiren.

Zur Unterstützung dieser Operation sollte eine Nebencolonne (die Division Martin de Pallières) in der Stärke von 25.000 Mann die Loire oberhalb Gien überschreiten und sich dann gegen Orleans wenden, zwischen dem Wald

von Orleans und der Loire durchmarschiren und dem Feind in dem Augenblick, als er mit dem General d'Aurelle im heftigsten Kampfe steht, in den Rücken fallen. Man glaubte auf diese Art die Baiern, welche höchstens 60.000 Mann stark waren, vernichten zu können.

Dieser Plan wurde von den Generalen gut geheißen, nur d'Aurelle selbst hatte Bedenken gegen die Durchführung desselben durch so junge Truppen, wie die des 16. Armeecorps; im Uebrigen wurde für den nächsten Tag eine Unterredung in Tours verabredet, wo die Einzelnheiten der Ausführung dieses Planes noch näher besprochen werden sollten.

25. October.

In der Minister-Sitzung an diesem Tage wurde über Antrag des Polizeipräfecten einer Anzahl österreichischer Staatsbürger die Erlaubniß ertheilt, Paris zu verlassen.

General Trochu erklärte, daß er bis zum 10. November eine Feld-Armee in der Stärke von 100.000 Gewehren und 400 bespannten Geschützen beisammen haben werde, ohne die Besatzungstruppen schwächen zu müssen.

Außerdem berichteten noch die Minister für Handel und Ackerbau, daß genug Fleisch vorhanden sei, um Paris bis Anfang December zu versorgen.

Auf die Meldung Gambetta's von der heroischen Vertheidigung Chateaudun's wurde der Beschluß gefaßt, dieser Stadt einen Credit von 100.000 Francs zur Ausbesserung der im Kampf erlittenen Schäden zur Verfügung zu stellen.

In militärischer Hinsicht ereignete sich um Paris nichts von Bedeutung.

Bezüglich der Ereignisse in Metz ist zu melden, daß Prinz Friedrich Karl seine Bereitwilligkeit erklärte, den General Changarnier zu empfangen.

General Changarnier begab sich also nach Frescaty, wo er sehr freundlich aufgenommen wurde.

Seine drei Forderungen lehnte Prinz Friedrich Karl jedoch beharrlich ab.

Changernier verlangte nämlich:

1. Die Armee und der Ort, wo sie steht, wird neutral erklärt; Abschließung eines auf diesen Ort beschränkten Waffenstillstandes; Verproviantirung der Armee; Aufforderung der Abgeordneten und Regierungsbehörden, nach der Verfassung vom Mai 1870, die Friedensunterhandlungen zwischen den zwei kriegführenden Parteien zu eröffnen.

Für den Fall der Nichtannahme dieses Vorschlages:

2. Abmarsch der Armee von Metz in einen zu bestimmenden Theil Frankreichs, von wo aus dieselbe seinerzeit für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen hätte.

Für den Fall der Ablehnung beider Vorschläge:

3. Abschluß einer Capitulation in Folge Erschöpfung aller Lebensmittelvorräthe und dann Abzug der Armee von Metz nach Algier.

Da, wie schon erwähnt, alle drei Vorschläge von dem Befehlshaber der Belagerungsarmee abgelehnt wurden, so sandte Marschall Bazaine den General

de Cissey zu dem deutschen Generalstabschef General von Stiehle, um über eine Capitulation, welche sich jedoch auf die Festung Metz nicht erstrecken sollte, zu verhandeln.

Die Tagebücher meiner zwei Metzer Freunde melden an diesem Tage folgendes:

1. Tagebuch. „Marschall Bazaine berief abermals die Generale zu sich. Die Kaiserin hat die Einleitung von Unterhandlungen abgelehnt. Friedrich Karl gesteht gar keine unserer Forderungen zu. Die Armee wird die Waffen strecken und die Festung capituliren!

„Das alles will und kann Niemand glauben, und doch klingt es so wahrscheinlich!

„Der Marschall hat mit uns bis jetzt ein frevelhaftes Spiel getrieben und nicht einer unserer Generäle hat sich dagegen erhoben und uns die Parole gegeben: Nun aber folgt mir!

„Schande über Schande!"

2. Tagebuch: „Das Wetter ist gräßlich; alles ist überschwemmt.

„Mit uns geht es rasch zu Ende.

„Gestern Abend, gegen 9 Uhr, wurde auf der Hochfläche von Plapeville heftig gefeuert; ebenso heute Nacht.

„Um 9 Uhr Früh fordert man uns auf, noch bis zum Sonntag, also noch fünf Tage, ohne etwas zu essen zu haben, auszuharren.

„Statt Kaffee und Zucker vertheilt man an die Leute Branntwein; außerdem erhalten sie 300 Gramm Zwieback, von welchem sie jedoch 100 Gramm für den 26. aufbehalten sollen.

„Um 5 Uhr Abend erzählt man, daß die Preußen Mangels gebotener Garantien die Armee nicht von Metz frei abziehen lassen, sondern auf jeden Fall in Gefangenschaft führen wollen.

„General Changarnier, der erst in der letzten Nacht aus Frescaty zurückgekehrt war, begab sich abermals zum Prinzen Friedrich Karl.

„Man bespricht allgemein die bevorstehende Waffenstreckung, die Art des Abmarsches der kriegsgefangenen Truppen u. dgl."

26. October.

In der Sitzung der Regierungsmitglieder berichtete der Post-Director, daß es nach einem neu erfundenen Verfahren möglich wäre, eine große Zahl von Depeschen auf ein ganz kleines Stückchen Papier zu produciren, so daß mit einer Brieftaube sehr viele Nachrichten expedirt werden könnten.

Weiters wurde nach lebhafter Debatte beschlossen, daß die Regierungs-Delegation in Tours für den Fall als sie sich vor dem Feinde zurückziehen müßte, ihren Sitz nach Clermont-Ferrand verlegen solle.

Außerdem wurde der Wortlaut eines Briefes, welchen General Trochu an den Marschall Bazaine gerichtet hatte, gut geheißen. Dieser Brief sollte durch

einen Officier, der mittelst eines Luftballons nach Metz zu gelangen hoffte, dem Marschall zugestellt werden.

Vor Paris ereignete sich in militärischer Hinsicht nichts von Bedeutung außer, daß General Tamisier sich die ersten Freiwilligen-Compagnien der Nationalgarde vorführen ließ.

Am 26. October traten die Generale unserer Loire-Armee d'Aurelle, Pourcet und Borel mit Gambetta und de Freycinet zur Berathung über den Operationsplan zusammen.

Nach eingehender Erwägung aller einschlägigen Verhältnisse einigte man sich, wie folgt:

Am 28. October sollte die 2. Division des 15. Corps in Mer und Umgebung stehen; die 3. Division desselben Corps in Marchenoir, Saint-Léonard, Oucques und Viévy-le-Rayé; das ganze 16. Corps aber in Plessis-l'-Echelles, Roches, Concriers, Séris und la Madeleine.

Am 29. October sollten alle diese Truppen in dem Raume zwischen Ouzouer-le-Marché und Beaugenzy angelangt sein.

Am 30. October hätten sie zwischen les Barres und la Chapelle zu stehen.

Am 31. October endlich sollten sie Orleans angreifen, unterstützt von der von Gien kommenden 1. Division des 15. Corps und den dreizehn Regimentern der drei Cavallerie-Divisionen, die am 30. bei Patay, am 30. bei Artenay zu operiren hatten, hauptsächlich um dem Feind den Rückzug abzuschneiden.

General Cissey kam von Frescaty zurück, mit einem von General von Stiehle verfaßten Entwurf eines Capitulations-Protokolles, welches er dem Marschall Bazaine übergab.

Dieser berief sofort die Generale zum Kriegsrath ein, welcher nach dem Sitzungsprotokolle folgenden Verlauf nahm:

„Die Sitzung wurde mit der Berichterstattung über die Schritte, welche die Generale Changarnier und de Cissey unternommen hatten, eröffnet.

„Darauf wurde Umfrage wegen des Standes der Lebensmittelvorräthe gehalten.

„General Lebrun erklärte nichts mehr zu haben.

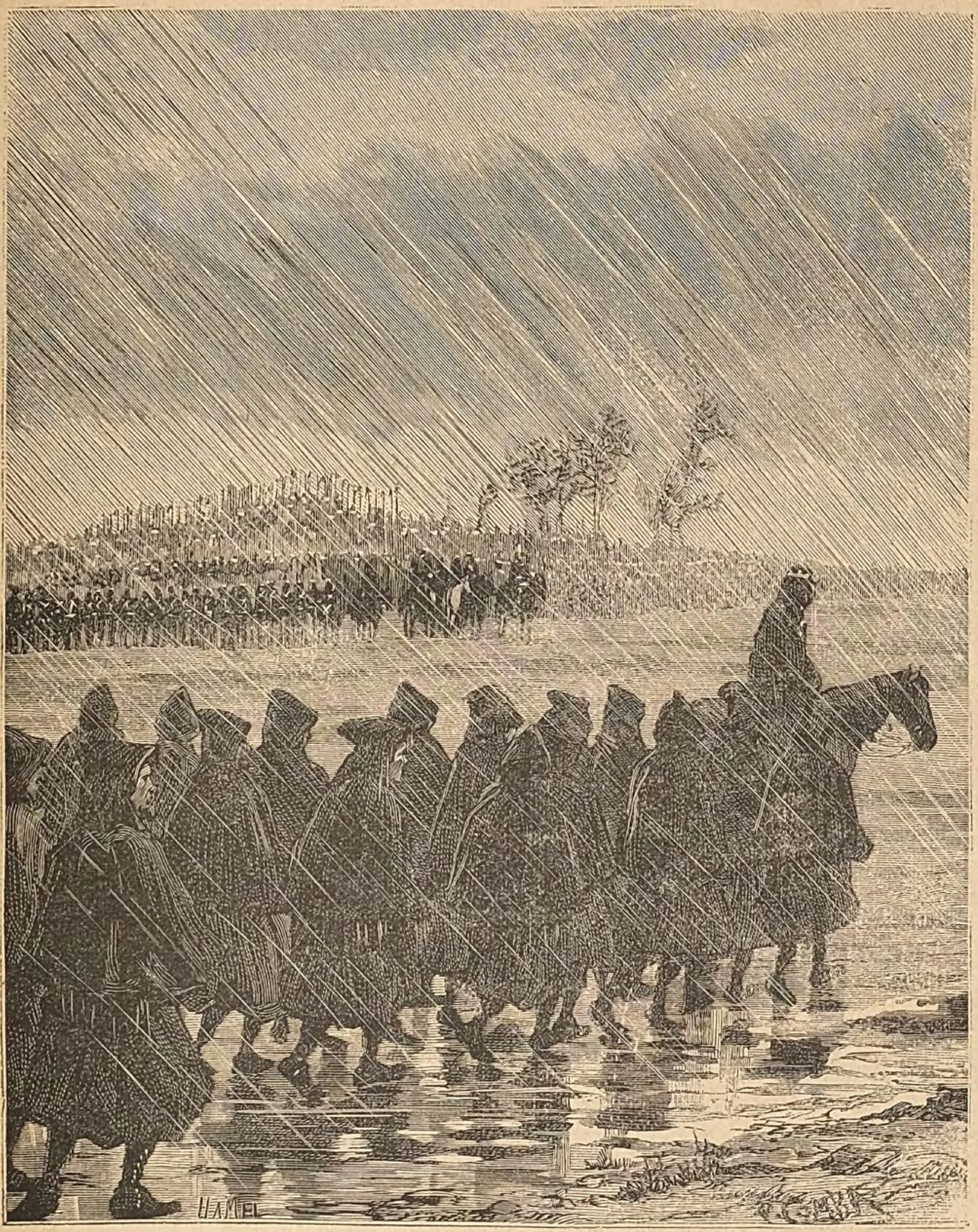
„General Desvaux hatte nur mehr bis 26. October Proviant.

„General de Ladmirault hatte nur mehr Pferdefleisch und auch das nur mehr für einen Tag.

„General Frossard hatte zweitägigen Vorrath.

„Herr Marschall Leboeuf hoffte sein Corps noch für vier Tage verproviantiren zu können, doch war auch ihm Reis, Salz, Zucker und Kaffee bereits zur Gänze ausgegangen.

„Herr Marschall Canrobert gab bekannt, daß eine seiner Division für drei Tage, die andere für zwei Tage, die dritte aber bereits gar keinen Proviant habe.



Abmarsch der kriegsgefangenen Garde-Zuaven.

„General Coffinières erklärte, daß bei einer Tagesration von 300 Gramm, die Festung bis 1. November mit dem vorhandenen Proviant ausreichen werde.

„Darauf machte Marschall Bazaine unter Hinweis auf das überaus schlechte Wetter den Vorschlag, die Mannschaften in den Häusern der von den Truppen besetzten Ortschaften und auch in der Stadt selbst unterzubringen.

„Marschall Leboeuf erwiderte jedoch, daß er es vorziehe, sein Armeecorps in dessen jetzigen Lagern zu behalten, in welchen ja ohnehin ein Theil der Leute unter Dach sei.

„Die Mannschaften in Metz zu bequartiren, hieße nichts anderes, als Zuchtlosigkeiten aller Art Thür und Thor öffnen.

„General Coffinières wies darauf hin, daß alle öffentlichen Gebäude bereits belegt seien, und man die Leute sohin nur in Privathäusern einquartiren könnte, in welchen aber auch schon zahlreiche Verwundete lägen.

„Der Festungscommandant erklärte auch, daß sich die Festung, wenn sie sich selbst überlassen würde, leicht bis 5. November halten könnte.

„Marschall Bazaine nahm in Folge dessen Gelegenheit abermals seiner Ansicht: — es müsse bei den Unterhandlungen das Schicksal der Armee von dem der Festung scharf auseinandergehalten werden — Ausdruck zu verleihen.

„Die Mitglieder des Kriegsrathes aber wollten dagegen, daß die Festung das Schicksal der Armee, welche die Festung so lange beschützt hätte, theilen solle.

„Der Oberstcommandirende schloß sich endlich dieser, von dem größten Theile der Beisitzer getheilten Anschauung an.

„General Frossard begründete diese Anschauung ausführlich und schloß damit, daß die Lebensmittelvorräthe der Festung unter allen Truppen gleichmäßig vertheilt werden sollten.

„General Coffinières erklärte, daß er die Festung ohne directen Befehl des Oberstcommandirenden nicht übergeben dürfe.

„General Desvaux meinte, die Festung, die ja doch mit der Armee stehe oder falle, müsse daher auch einen verhältnißmäßigen Theil ihrer Proviantvorräthe an die Truppen herausgeben.

„Der Intendant Lebrun wollte 90.000 Rationen aus den Festungsmagazinen für den 27. October haben.

„General Coffinières erklärte abermals, daß er ohne directen Befehl des Marschalls Bazaine auch nicht eine Ration ausfolgen könne und werde.

„Der Kriegsrath entschied aber, daß dem Verlangen des Intendanten zu entsprechen sei, und daß dieser die Leitung des gesammten Verpflegsdienstes übernehme.

„General Ladmirault verlangte, daß die pferdelosen Reiter in die Stadt aufgenommen werden.

„General Coffinières opponirte mit dem Hinweis darauf, daß diese Cavalleristen die Stadt überfüllen und die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Frage stellen würden.

„General Frossard wünschte, daß man vom Feinde wenigstens das Zugeständniß erwirke, daß ein Regiment und eine Batterie mit Waffen und Gepäck frei nach Algier abziehen dürfe, wenn auch mit der Verpflichtung in diesem Kriege nicht mehr gegen Preußen zu kämpfen; auch sollte darauf bestanden werden, daß die Officiere ihre Degen behalten könnten. Im Uebrigen solle die Festung ihren Proviant mit den Truppen theilen, da die Leute, sobald sie von der wirklichen Lage der Dinge unterrichtet sein werden, noch weniger werden im Zaume gehalten werden können.

„General Soleille glaubt nicht, daß die Preußen irgend ein Zugeständniß machen werden. Wozu also durch eigentlich zwecklose Verhandlungen die Leiden

der Truppen verlängern? Man möge endlich einen bestimmten Entschluß fassen. General Soleille erhielt sodann den Auftrag, die Adler im Arsenal zu sammeln, um sie dort zu vernichten.

„Marschall Leboeuf verlangte, daß die Officiere ihre Waffen und die Leute ihr Gepäck behalten. Für den Fall aber, als der Feind es nur den Generalen zugestehen wollte, ihre Degen zu behalten, müsse dies abgelehnt werden, da es nicht anginge, einen Unterschied zwischen Marschällen, Generalen und den anderen Officieren zu machen.

„Zum Schlusse entschied sich der Kriegsrath dafür, daß General Jarras, als Generalstabschef der Armee, sich zu dem Generalstabschef der Belagerungsarmee begebe, um mit ihm die endgiltigen Capitulationsbedingungen zu vereinbaren, welche dann von allen jetzt Anwesenden zu billigen sein werden".

General Jarras sträubte sich anfänglich auf das Heftigste gegen die Uebernahme einer so unangenehmen Mission, fügte sich aber schließlich und ging mit zwei Officieren, dem Oberstlieutenant Fay und dem Obersten Samuel, welche der deutschen Sprache vollends mächtig waren, nach Frescaty.

In den Tagebüchern meiner zwei Metzer Gewährsmänner finden sich unter dem Datum des 26. October folgende Noten:

1. Tagebuch: „Dem Stadtrath wird mitgetheilt, daß die Armee keine Pferde zum Schlachten mehr abgeben werde, daß aber der Stadt nach der letzten Auftheilung noch 1400 Stück zur Verfügung stehen.

„Man durchsuchte alle Häuser nach Mehl und Getreidevorräthen. Die Bäckereien erhalten einiges Mehl, mit dem Auftrage, dasselbe zu Brot zu verarbeiten.

„Die Unterhandlungen mit dem Feinde dauern fort.

„Bazaine — ich will ihn nicht mehr Marschall Bazaine nennen — verlangt den Abzug der Truppen ohne Waffen nach dem Süden Frankreichs. Prinz Friedrich Karl lehnt diese Forderung ab. Er strebt eine bedingungslose Waffenstreckung an.

2. Tagebuch. — „Die Unterhandlungen erzielten, wenigstens insoferne, als sie auf eine Milderung der Uebergabsbedingungen Bezug nahmen, bis jetzt keinen Erfolg.

„Die Preußen stießen in Frankreich und besonders in Paris auf viel zu viel Widerstand, als daß sie die Metzer Armee frei abziehen lassen wollten.

„Sie sind auch der Ansicht, daß eine Wiederherstellung des Kaiserreiches unmöglich ist und daß die Metzer Armee sohin, Mangels einer entsprechenden anderen Aufgabe, sich sofort wieder gegen sie wenden würde.

„Das hat wenigstens General Changarnier, welcher um 4 Uhr von Frescaty zurückkam, erzählt.

„General de Cissey wurde zum Marschall Bazaine entboten, um — wie man sagt — den Auftrag zu erhalten, als Unterhändler nach Frescaty zu gehen.

„Um Mittag hört man überall, daß die Waffenstreckung unvermeidlich sei.

„Die Bedingungen sollen sehr hart sein.

„Eine preußische Armee von 200.000 Mann marschirt wahrscheinlich gegen Lyon.

„Man vertheilt an die Leute 100 Gramm Zwieback und je eine Portion Zucker und Kaffee; dazu noch 1000 Gramm Pferdefleisch."

27. October.

Der Regierung wurde in der Sitzung mitgetheilt, daß die Zeitung „le Combat" nachstehende Nachricht gebracht habe:

„Es ist constatirt, daß die Regierung der Nationalvertheidigung folgende Neuigkeit als Staatsgeheimniß zurückhält, was wir nicht genug tadeln können:

„Marschall Bazaine hat einen Oberst in das Hauptquartier des Königs von Preußen geschickt, welcher wegen der Uebergabe von Metz und wegen eines Friedensschlusses im Namen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon III. verhandeln soll."

Diese Mittheilung wurde nun von der Regierung sogleich in einem Artikel des „Journal officiel" als gänzlich aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Die Bevölkerung gerieth in Folge dessen in großen Unwillen gegen den „Combat" und verbrannte zahlreiche Nummern desselben auf der Straße vor dem Stadthause.

In militärischer Hinsicht ereignete sich vor Paris auch am 27. October nichts von Bedeutung.

Von den zwei an diesem Tage abgelassenen Luftballons sank der eine, „la Bretagne" genannt, im Maas-Departement mitten unter preußischen Truppen zur Erde. Trotzdem gelang es dem Luftschiffer und einem Passagier zu entkommen, während die anderen zwei Passagiere dem Feinde in die Hände fielen.

Das 15. und 16. Armeecorps vollführte die ihm aufgetragenen Vormärsche.

Herr de Freycinet empfahl dem General d'Aurelle dringend, sobald er mit seiner Armee, so Gott will, in Orleans sein werde, sofort an die Errichtung eines verschanzten Lagers für 200.000 Mann zu schreiten. „Aus Orleans müssen Sie — so schrieb Herr de Freycinet — einen Platz machen, an welchem sich jedes feindliche Vordrängen brechen soll."

Das war alles sehr schön und gut; aber ein solches Werk mit so jungen Truppen und bei einer so unsagbar schlechten Witterung, wie in den letzten Octobertagen 1870, ausführen, das hatte eben seine Wege.

Die deutschen Armee drangen inzwischen immer weiter, langsam, aber unaufhaltsam, vor.

In Hinblick auf die unmittelbar bevorstehende Uebergabe der Festung Metz war bereits eine Division der Belagerungsarmee an die Loire abmarschirt.

General von Schmeling ging daran, die Einschließung der kleinen Festung Neu-Breisach zu einer vollständigen zu machen.

Die Capitulation von Metz.

Der Tag der Schmach war also gekommen.

Man schrieb den 27. October, als Marschall Bazaine daran ging, die wackere Armee und den bisher unbezwungenen Stützpunkt unserer nordöstlichen Grenze dem Feinde zu überliefern.

6000 Officiere, 147.000 Mann und 20.000 Kranke und Verwundete soll nach den Angaben der Deutschen unsere Armee an diesem Tage noch gezählt haben.

Das ist wohl stark übertrieben. Wie kann denn die Rhein-Armee, welche nicht einmal bei Beginn des Feldzuges 173.000 Mann stark war, nachdem sie in der Zeit vom 14. August bis 27. October 38.138 Mann, darunter 1860 Officiere verloren hatte, am Tage der Waffenstreckung noch so stark gewesen sein?

Richtig ist jedoch, daß der Feind 622 Feldgeschütze, 876 Festungsgeschütze, 72 Mitrailleusen, 137.000 Chassepots, 123.000 andere Waffen und 56 Fahnen als Siegesbeute nach Hause führen konnte.

Allerdings hatte der Feind diesen ungeahnten Erfolg mit einem Opfer von 46.686 Mann, darunter 2092 Officiere erkauft.

Ueber diese traurige Zeit melden die Tagebücher meiner Freunde, die damals bei der Rhein-Armee standen, Folgendes:

1. Tagebuch. — „Wir erhalten einen Reservat-Befehl, betreffend die Vernichtung der Fahnen.

„Die Truppen sollen dieselben in das Arsenal abliefern, dessen Director den Auftrag erhalten hat, sie zu verbrennen.

„Wir sahen den General Jarras nach Frescaty abgehen.

„Das ist das Ende der Dinge!

2. Tagebuch. — „Um 9 Uhr Vormittag erfuhr ich, daß General Jarras und Oberst Fay gestern Abend abgegangen sind, um die Einzelnheiten der Uebergabe der Truppen festzusetzen. Während der Nacht kamen sie wieder von Frescaty zurück.

„Die Verzweiflung ist allgemein.

„Einige Officiere nehmen fremde Säbel, um ihre eigenen Waffen nicht dem Feinde abliefern zu müssen.

„Andere wieder wollen von einer Waffenstreckung um keinen Preis etwas wissen und sich mit Gewalt einen Weg durch die Feinde bahnen.

„Die Preußen selbst meinten, daß die Uebergabsbedingungen nur deswegen so hart wären, weil nach der Capitulation von Sedan mehrere Generale und mehr als fünfzig Officiere trotz Ehrenwort durchgebrannt seien.

„Tausenderlei Gerüchte schwirren durch die Luft.

„Ein Officier frägt mich geheimnißvoll, ob ich wüßte, daß General Deligny sich mit seiner Division durchschlagen wolle und ob auch er sich für diesen Fall dem genannten General anschließen dürfte.

„Um 2 Uhr kommt der Befehl, unsere Fahnen ins Arsenal abzuliefern.

„Die Fahnenführer übertragen die Fahnen dahin, geleitet von den die vorgeschriebene Wache bildenden Sergeants.

„Unter feierlicher Stille vollzieht sich diese traurige Ceremonie.

„Um 4 Uhr geben wir unsere Mitrailleusen ab.

„Dasselbe feierliche Schweigen; Alles weint.

„Dann werden die letzten Cavalleriepferde in die Fleischerei zur Abschlachtung geführt.

„Das Wetter ist abscheulich.

„Um 8 Uhr Abend erfahren wir endlich, daß die Fahnen verbrannt sind. Man athmet allgemein auf, denn der Feind kann nun wenigstens keine Fahnen im Triumph nach Berlin bringen.“

Während also die Armee auf die Entscheidung über ihr Schicksal wartete, wurde folgende Uebereinkunft im Schloß von Frescaty am 27. October zwischen dem General Jarras, dem Generalstabs-Chef der Rhein-Armee und dem Generalstabs-Chef der Belagerungs-Armee General von Stiehle abgeschlossen:

Artikel 1.

„Die unter dem Befehl des Marschall Bazaine stehende französische Armee ist kriegsgefangen.

Artikel 2.

„Die Festung und die Stadt Metz mit allen Forts, dem Kriegsmaterial, den Vorräthen aller Art und allem Staatseigenthum wird der preußischen Armee in dem Zustande übergeben, in welchem es sich im Augenblick der Unterzeichnung dieser Uebereinkunft befindet.

„Die Forts St. Quentin, Plappeville, St. Julien, Queuleu und St. Privat, sowie das Thor Mazelle (Straße nach Straßburg) werden am Sonnabend den 29. October Mittags den preußischen Truppen übergeben.

„Um 10 Uhr Morgens desselben Tages werden Artillerie- und Ingenieur-Officiere mit einigen Unterofficieren in die genannten Forts hineingelassen, um die Pulvermagazine unschädlich zu machen.

Artikel 3.

„Die Waffen, sowie das ganze Kriegsmaterial der Armee, bestehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Mitrailleusen, Pferden, Kriegscassen, Fahrzeugen, Munition aller Art u. s. w. wird in Metz und in den Forts an eine vom Herrn Marschall Bazaine eingesetzte Militär-Commission überliefert, um unmittelbar darnach an preußische Commissäre übergeben zu werden. Die unbewaffneten Truppen werden regimenter- oder corpsweise geordnet und in militärischer Ordnung an die Plätze geführt, welche für jedes Corps bezeichnet werden. Die

Officiere kehren dann allein unter der Bedingung in das Innere des verschanzten Lagers von Metz zurück, daß dieselben hiedurch auf ihr Ehrenwort verpflichtet sind, Metz nicht ohne Befehl des preußischen Commandanten zu verlassen.

„Die Truppen werden dann durch ihre Unterofficiere auf die Lagerplätze geführt. Die Soldaten behalten ihre Tornister, Effecten und Lagergegenstände (Zelte, Decken, Kochgeräthschaften u. dgl.)

Artikel 4.

„Alle Generale und Officiere, sowie die Militärbeamten mit Officiersrang, welche schriftlich ihr Ehrenwort abgeben, bis zum Schluß des gegenwärtigen Krieges nicht gegen Deutschland zu kämpfen und auch auf keine andere Weise gegen seine Interessen zu handeln, werden nicht kriegsgefangen.

„Die Officiere und Beamten, welche diese Bedingung annehmen, behalten ihre Waffen und ihr persönliches Eigenthum.

„Um den Muth anzuerkennen, den die Armee wie die Garnison während der Dauer des Feldzuges gezeigt haben, wird außerdem denjenigen Officieren, welche die Kriegsgefangenschaft wählen, erlaubt, ihre Degen oder Säbel mit sich zu nehmen, sowie all' ihr persönliches Eigenthum.

Artikel 5.

„Sämmtliche Militärärzte bleiben in Metz zurück, um für die Verwundeten zu sorgen, sie werden gemäß der Genfer Convention behandelt werden. Dasselbe findet statt mit dem Personal der Hospitäler.

Artikel 6.

„Erörterungen über einzelne Punkte hauptsächlich in Betreff der städtischen Interessen sind in einer hier angeschlossenen Beilage behandelt, welche dieselbe Giltigkeit hat, wie das gegenwärtige Protokoll.

Artikel 7.

„Jeder Artikel, welcher Zweifel herbeiführen könnte, wird stets zu Gunsten der französischen Armee ausgelegt werden.

Verhandelt im Schloß Frescaty, den 27. October 1870.

(gez.) von Stiehle. (gez.) Jarras.

Beilage.

Artikel 1.

„Die der Armee oder der Festung angehörenden höheren und niederen Civil-Beamten, welche sich in Metz befinden, können abziehen, wohin sie wollen und alles mit sich nehmen, was ihnen gehört.

Artikel 2.

„Niemand, er gehöre der Nationalgarde an, oder sei Einwohner der Stadt, oder in dieselbe geflüchtet, soll wegen politischer oder religiöser Ansichten, wegen etwaiger Betheiligung an der Vertheidigung, oder wegen Hilfsleistungen, die er der Armee oder der Garnison geleistet, belästigt werden.

Artikel 3.

„Die in der Stadt verbliebenen Kranken und Verwundeten sollen jede Pflege erhalten, die ihr Zustand erheischt.

Artikel 4.

„Die Familien, welche Seitens der Garnison in Metz zurückgelassen werden, sollen nicht belästigt werden, und können, wie die Civilbeamten, gleichfalls frei abziehen, mit Allem, was ihnen gehört.

„Die Mobilien und Effecten, welche die Mitglieder der Garnison in Metz zu lassen genöthigt sind, sollen weder geplündert, noch confiscirt werden, sondern ihr Eigenthum verbleiben. Es soll denselben freistehen, diese Sachen innerhalb eines Zeitraumes von sechs Monaten vom Friedensschluß oder ihrer Entlassung aus der Gefangenschaft an, abholen zu lassen.

Artikel 5.

„Der Oberbefehlshaber der preußischen Armee übernimmt die Verpflichtung, jede Schädigung der Einwohner an Person oder Eigenthum zu verhindern.

„Es wird in gleicher Weise das Vermögen des Departements, der Gemeinden, Handels- oder anderer Gesellschaften, der Civil- oder geistlichen Körperschaften, der Armenhäuser oder Wohlthätigkeitsanstalten unangetastet bleiben.

„Es soll in keiner Weise in die Rechte eingegriffen werden, welche am Tage der Capitulation, nach den giltigen französischen Gesetzen, die Körperschaften oder Gesellschaften, ebenso wie Privatpersonen gegenseitig auszuüben haben.

Artikel 6.

„Es wird zu dem Ende im Speciellen festgestellt, daß alle Localverwaltungen, sowie die vorerwähnten Gesellschaften oder Körperschaften diejenigen Archive, Bücher, Papiere, Sammlungen und Documente aller Art behalten sollen, die sich in ihrem Besitze befinden.

„Auch die Notare, Advocaten und anderen richterlichen Beamten sollen ihre Archive und ihre Urkunden und Depositen behalten.

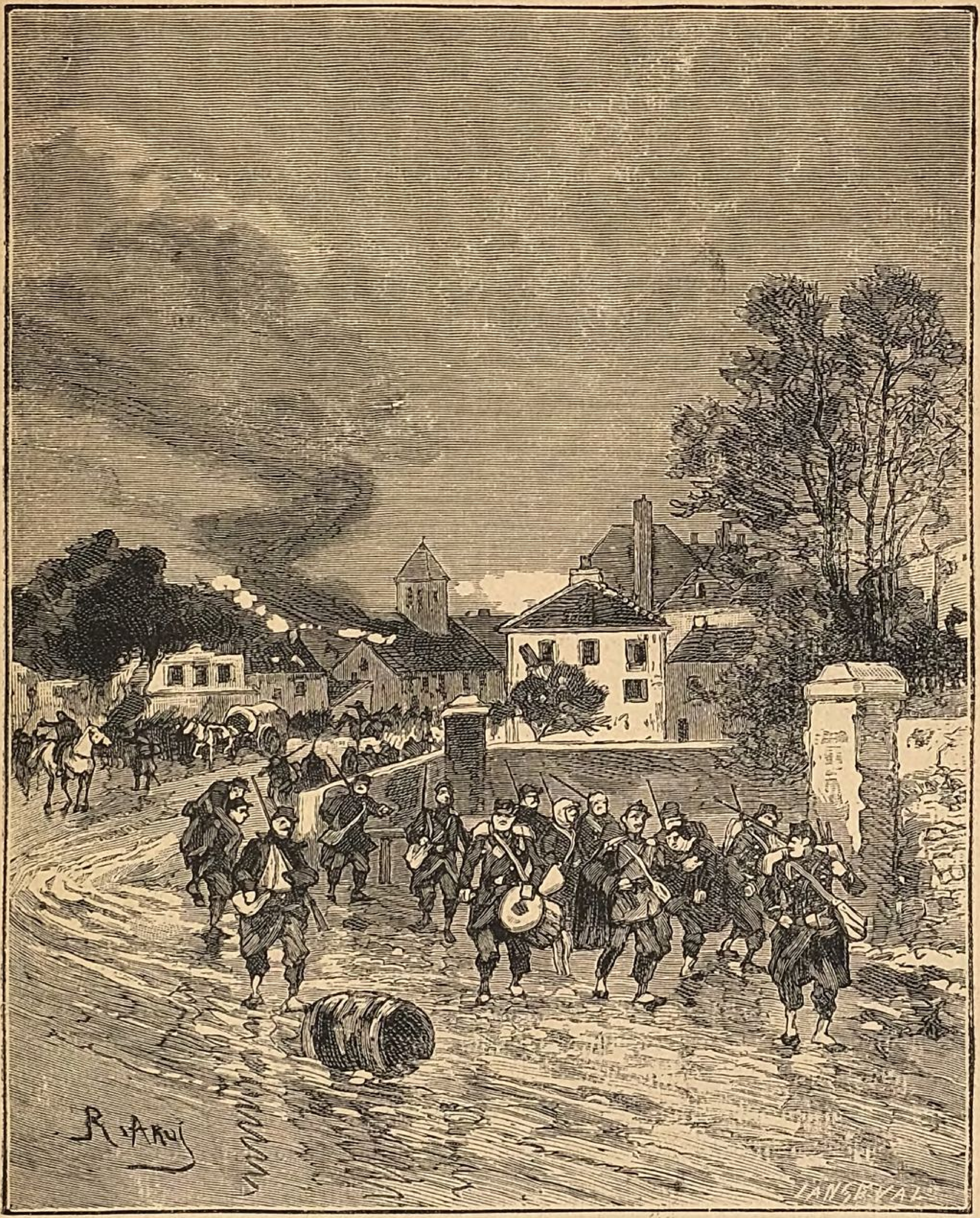
Artikel 7.

„Die dem Staate gehörenden Archive, Bücher und Papiere sollen im Allgemeinen in der Festung bleiben und es sollen beim Friedenschluß alle diejenigen dieser Documente, welche die an Frankreich zurückfallenden Landestheile betreffen, Frankreich zurückgegeben werden.

„Die reglementsmäßigen ausstehenden Beträge, welche zur Berichtigung der Rechnungen ausständig sind, oder zu Rechtsstreitigkeiten, zu Rückforderungen Seitens dritter Personen Anlaß geben können, sollen in den Händen jener Beamten oder Agenten bleiben, welchen sie gegenwärtig anvertraut sind; die Bestimmungen des vorstehenden Paragraphen erhalten hiedurch eine Ausnahme.

Artikel 8.

„In Betreff des Ausmarsches der französischen Truppen aus ihren Bivouaks, wie Artikel 3 des Protokolles ihn festsetzt, wird in folgender Weise verfahren werden:



Unser Rückzug aus Le Bourget.

„Die Officiere werden ihre Truppen auf die Punkte und in den Richtungen führen, die nachfolgend angegeben sind. Dort angekommen, werden sie dem preußischen Truppen-Commandeur den Stand der Truppen, die sie führen, übergeben, wonach sie das Commando an die Unterofficiere abgeben und sich zurückziehen.

„Das 6. Corps und die Cavallerie-Division Forton verfolgen die Straße von Thionville bis Ladonchamps.

„Das 4. Corps, zwischen den Forts St. Quentin und Plappeville auf der Straße nach Amanvillers ausrückend, wird bis zu den preußischen Linien geführt.

„Die Garde, die allgemeine Artillerie-Reserve, die Genie-Compagnie und der Equipage-Train des großen Hauptquartiers nehmen, auf dem Eisenbahn-Damme passirend, die Straße nach Nancy bis Tournebride.

„Das 2. Corps mit der Division Laveaucoupet und der Brigade Lapasset, die dazu gehören, rückt auf der Straße nach Magny sur Seille aus und hält bei der Meierei St. Thiebault.

„Die Mobilgarde von Metz und alle anderen Truppen der Garnison, außer der Division Laveaucoupet, rücken auf der Straße nach Straßburg bis Grigy.

„Endlich rückt das 3. Corps auf der Straße nach Saarbrücken bis zur Meierei Bellecroix.

Verhandelt im Schloß Frescaty, den 27. October 1870.

(gez.) von Stiehle. (gez.) Jarras.

General Coffinières gab diese Capitulation der Bevölkerung in einer Proclamation bekannt, in welcher er derselben besonders für ihre hingebungsvolle Haltung während der Belagerung seinen wärmsten Dank aussprach.

Marschall Bazaine dagegen fand es für gut, unbemerkt zu verschwinden. Nicht ein Wort des Abschiedes hatte er für seine wackere Armee! Er war fort! Wohin? wußte Niemand zu sagen.

„Dem getroffenen Abkommen gemäß — erzählt das deutsche Generalstabswerk — wurden am 29. Morgens zunächst die großen Außenforts von Metz und die Befestigungen der Porte Mazelle den deutschen Truppen übergeben . . . . Um 1 Uhr Nachmittags begann unter strömendem Regen der Ausmarsch der französischen Corps auf sechs in das Vorland führenden Straßen. An jeder der letzteren stand ein Corps des Einschließungsheeres zur Uebernahme der Gefangenen bereit, welche meist in lautloser Stille und würdiger Haltung an den Siegern vorbeizogen und dann sogleich in die für sie eingerichteten und mit Lebensmitteln versehenen Bivouaks abgeführt wurden. Die höheren französischen Generale hatten sich für ihre Person der Uebergabe entzogen und auch die übrigen Officiere kehrten auf Grund erhaltener Erlaubniß nach Metz zurück . . . . ."

Diese Darstellung ist im Allgemeinen richtig und muß ich noch hinzufügen, daß auch die Haltung der längs der Abmarschstraßen aufgestellten deutschen Truppen während der stundenlangen Dauer des Vorübermarsches unserer Colonnen eine durchaus würdige war — eine Folge der Achtung, welche unsere wackere Armee selbst noch in ihrem unermeßlich großen Unglücke den Siegern einflößte.

Besonderes Aufsehen erregten die Garde-Zouaven, welche in Folge des strömenden Regens ihre Kapuzen über ihre Köpfe gezogen hatten, so daß sie eher einer Schaar von Büßern als einer Truppencolonne glichen, dies umsomehr, als sie gesenkten Blickes in lautloser Stille vorüberzogen.

Können wir wohl diesen Tag der Schmach jemals vergessen?

Die Officiere unserer Armee wurden unter Hinweis auf die von ihnen bewiesene Tapferkeit anscheinend recht glimpflich behandelt; in der That konnten sich die Deutschen jedoch nicht enthalten, unsere Generale und Officiere durch die Art und Weise des Abtransportes empfindlich zu kränken.

Man denke die Marschälle, alle Generale der Rhein-Armee sammt ihren Adjutanten und Stabschefs und den Officiren der kaiserlichen Garde in einem Eisenbahnzuge zusammengepferchṭ, der natürlich außerordentlich langsam besonders jene Gegenden passirt, welchen die Deutschen so recht einen Begriff von der Größe ihres Erfolges beibringen wollten. Also verfuhr man mit den Siegern von Sebastopol, Peking, Solferino, Puebla!

Frankreich behandelte feindliche in seine Hände gefallene Officiere ganz anders. Doch ein anderes Volk, andere Gebräuche!

Während nun unsere armen Leute in die Gefangenschaft wanderten, erhob der König von Preußen den General von Moltke in den Grafenstand und erließ gleichzeitig folgenden Tagesbefehl an seine Truppen:

„Soldaten der verbündeten deutschen Armeen!

„Als wir vor drei Monaten ins Feld rückten gegen einen Feind, der uns zum Kampf herausgefordert hatte, sprach Ich Euch die Zuversicht aus, daß Gott mit unserer gerechten Sache sein würde. Diese Zuversicht hat sich erfüllt.

„Seit dem Tage von Weißenburg, wo Ihr zum erstenmale dem Feind entgegentratet, bis heute, wo Ich die Meldung der Capitulation von Metz erhalte, sind zahlreiche Namen von Schlachten und Gefechten in die Kriegsgeschichte unvergänglich eingetragen worden. Ich erinnere an die Tage von Wörth und Saarbrücken, an die blutigen Schlachten um Metz, an die Kämpfe bei Sedan, Beaumont, bei Straßburg und Paris u. s. w.; jeder ist für uns ein Sieg gewesen.

„Wir dürfen mit stolzem Bewußtsein auf diese Zeit zurückblicken, daß noch nie ein ruhmreicherer Krieg geführt worden ist und Ich spreche es Euch gern aus, daß Ihr Eures Ruhmes würdig seid. Ihr habt alle Tugenden bewährt, die den Soldaten besonders zieren: den höchsten Muth im Gefecht, Gehorsam, Ausdauer, Selbstverleugnung bei Krankheit und Entbehrung.

„Mit der Capitulation von Metz ist nunmehr die letzte der feindlichen Armeen, welche uns beim Beginn des Feldzuges entgegentraten, vernichtet worden. Diesen Augenblick benutze ich, um Euch Allen und jedem Einzelnen, vom General bis zum Soldaten, Meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen.

„Ich wünsche Euch Alle auszuzeichnen und zu ehren, indem Ich heute Meinen Sohn, den Kronprinzen von Preußen und den General der Cavallerie Prinzen Friedrich Karl von Preußen, die in dieser Zeit Euch wiederholt zum Siege geführt haben, zu General-Feldmarschällen befördere.

„Was auch die Zukunft bringen möge — Ich sehe dem ruhig entgegen, denn ich weiß, daß mit solchen Truppen der Sieg nicht fehlen kann und daß wir unsere bis hieher so ruhmreich geführte Sache auch ebenso zu Ende führen werden.

„Hauptquartier Versailles, den 28. October 1870.

(gez.) Wilhelm.

Der König von Preußen hat in diesem Armeebefehl, wie ich anerkennen will, in sehr maßvoller Weise Lob und Dank seinen Truppen gespendet. Und daran hat er gut gethan. Wußte er doch, daß seine unleugbar großen Erfolge eher unserer großen Minderzahl und der Unerfahrenheit unserer Generale, als der Tüchtigkeit seiner Armeen zuzuschreiben waren, wozu auch noch kommt, daß Bazaine durch seine ehrlose Haltung am meisten zum Falle von Metz beigetragen hatte.

Was nun diesen Mann betrifft, so verschwand er, wie ich bereits erwähnte, ohne sich von seinen Waffengenossen zu verabschieden.

Frankreich konnte ihm seine Niedertracht nicht verzeihen.

Drei Jahre später stand er vor dem Kriegsgerichte.

Nicht eine einzige der wider ihn geschleuderten Anklagen konnte er entkräften; seine Schuld lag offen zu Tage.

Er mußte verurtheilt werden.

Sein Urtheil hatte folgenden Wortlaut:

„Im Namen des französischen Volkes.

„Dem 1. Kriegsgerichte der Militär-Division Nr. 1, hat der Präsident, heute, am 10. December 1873, gemäß dem Gesetze folgende Fragen vorgelegt:

„1. Ist Marschall Bazaine schuldig am 28. October 1870 an der Spitze einer im freien Felde stehenden Armee eine Capitulation geschlossen zu haben?

„2. Hat diese Capitulation die Waffenstreckung dieser Armee nach sich gezogen?

„3. Hat Marschall Bazaine, bevor er die fragliche Capitulation abschloß, alles gethan, was Ehre und Pflicht erheischen?

„4. Ist Marschall Bazaine schuldig, am 28. October 1870 auch die Festung Metz, deren oberster Befehlshaber er war, überliefert zu haben, ohne daß früher alle Mittel der Vertheidigung erschöpft waren?

„Darauf wurden die Stimmen der Richter gesammelt, und zwar so, daß immer der dem Range nach Niederste zuerst seine Stimme, der Präsident die seine aber zuletzt abgab; der Kriegrath hat sonach den Marschall Bazaine

bezüglich der ersten Frage einstimmig,
bezüglich der zweiten Frage einstimmig,
bezüglich der dritten Frage einstimmig,
bezüglich der vierten Frage einstimmig

schuldig befunden.

„Auf Grund dieses einstimmigen Schuldspruches und der Anträge des Regierungs-Commissärs, hat der Kriegsrath in derselben Abstimmungsweise, wie oben, bezüglich der Strafe erkannt:

„Im Grunde der Artikel 209 und 210 des Militär-Strafgesetzes, wird der Marschall François-Achille Bazaine zur Degradation und zum Tode verurtheilt;

„im Grunde des Artikels 138 desselben Gesetzes wird François-Achille Bazaine aus der Ehrenlegion ausgeschlossen und der Militär-Medaille verlustig erklärt;

„im Grunde des Artikels 189 desselben Gesetzes, hat er dem Staate die Kosten zu ersetzen.

„Dieses Urtheil ist dem Verurtheilten über Antrag des Regierungs-Commissärs sofort zu verlesen, und demselben zu bemerken, daß er dagegen binnen vierundzwanzig Stunden die Berufung anmelden könne."

Das war die gerechte Strafe.

Allerdings wurde die Todesstrafe in eine Gefängnißstrafe umgewandelt, welcher, wie man weiß, Bazaine sich durch die Flucht zu entziehen wußte.

Bazaine starb fünfzehn Jahre nach seiner Verurtheilung im Auslande.

28. October.

In der Ministerraths-Sitzung kamen einige die Organisation der Freiwilligen-Bataillone der Nationalgarde betreffende Fragen zur Besprechung und wurde beschlossen, daß die Commandanten dieser Bataillone nicht durch Wahl, sondern durch Ernennung berufen werden sollten.

Der Gouverneur von Paris theilte mit, daß das Dorf Bourget von unseren Truppen besetzt worden sei, und daß diese Position, nachdem man einmal dort stünde, auch gehalten werden müsse, obwohl ihr an und für sich nur eine untergeordnete Bedeutung zukomme.

Bourget war nämlich in der Nacht vom 27. auf den 28. October von den Freischützen der Presse überfallen, die dort stehenden preußischen Feldwachen im ersten Anlauf auf ihren Hauptposten zurückgeworfen worden, welcher schließlich nach hartnäckigem Straßengefecht Bourget räumen mußte. Unsere Franctireurs der Presse behaupteten, unterstützt von dem 14. Bataillon der Seine-Mobilgarden und dem 34. Infanterie-Marschregiment, sowie von 2 Vier-, 2 Zwölfpfündern und 1 Mitrailleuse dieses Dorf, trotz wiederholter Rückeroberungsversuche der Deutschen.

Darob herrschte in Paris großer Jubel, und schon deswegen hätte General Trochu wohl gethan, bestimmte Weisungen bezüglich der dauernden Behauptung dieses Dorfes zu geben. Der errungene moralische Erfolg war jedenfalls festzuhalten.

General Trochu konnte aber zu keiner rechten Entschließung kommen und diese Unschlüssigkeit sollte ihre unheilvollen Folgen sehr bald äußern.

In Paris wurden die Anmeldestellen für die Nationalgarde-Freiwilligen Bataillone eröffnet.

Vor dem Panthéon war ein riesiges Bureau hergerichtet. Oben prangten folgende Inschriften: „Den edlen Männern das dankbare Vaterland!" und „Das Vaterland ist in Gefahr!" Ringsherum waren die Wände mit Waffen und

Tricoloren geschmückt, welch' letztere die Devise: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" oder die Jahreszahlen 1789, 1792, 1830, 1848 und 1870 trugen.

In diesem Bureau amtirten der Vorsteher des 5. Bezirkes, seine Räthe, die Mitglieder des Bewaffnungs-Ausschusses und die Beamten, welche die Einschreibungen vornahmen.

Vor der Estrade war eine Sammelstelle für Beiträge zu dem Fonde, aus welchen die Geschütze angeschafft wurden, errichtet.

Außerdem war an allen erdenklichen Orten ein pathetischer Aufruf an die Familien der Freiwilligen des 5. Bezirkes und an die Bürger überhaupt angeschlagen, in welchen unter einem Schwall von überschwenglichen Phrasen verkündet wurde, daß der Bezirk die Familien der Freiwilligen als die seinigen betrachte und für dieselben ausreichend sorgen werde, falls deren Ernährern im Felde ein Unfall zustieße.

Ungeachtet all' dieser Zusicherungen, welche auch von den anderen Pariser Bezirken ihren Freiwilligen gemacht wurden, entschlossen sich, alles in allem nur 25.000 Nationalgarden zu der Einreihung in die hauptsächlich für den Dienst im Außenfelde bestimmten Freiwilligen-Bataillone.

An diesem Tage erschienen mehrere wichtige Verordnungen der Regierung. So wurde bestimmt, daß das Kreuz der Ehrenlegion ausschließlich nur mehr für militärische Verdienste im Felde verliehen werde.

Mittelst einer anderen Verordnung wurden 29 Marsch-Regimenter in Linien-Regimenter umgewandelt. Auch das Zuaven-Marschregiment hieß von nun an Zuaven-Regiment Nr. 4.

In einem weiteren Erlasse wurde verfügt, daß die am 21. September zu Unter-Lieutenants ernannten Schüler der technischen Hochschule in die neu errichteten, beziehungsweise noch zu errichtenden Feldbatterien eingetheilt werden. Bisher waren diese jungen Männer bei den Schanzarbeiten in Verwendung gestanden.

Endlich wurde die Altersclasse 1870 zu den Fahnen einberufen.

Von der Loire-Armee wäre nur zu melden, daß sie den für den 29. October vereinbarten Abmarsch nicht bewirken konnte, da, abgesehen von dem unsagbar schlechten Wetter, gar vieles, besonders bei der Artillerie und dem Train nicht klappte. General d'Aurelles verständigte hievon die Regierungsdelegation in Tours.

29. October.

Die Minister beriethen in ihrer Sitzung ausschließlich über Finanzfragen.

Bemerkenswerth ist, daß, als das Gerücht von der Capitulation von Metz zur Sprache kam, nur der Kriegsminister daran glaubte, während General Trochu diese Nachricht, welche von preußischen Gefangenen herrührte, lediglich für ein vom Feinde gesponnenes Lügengewebe hielt.

Mit Tagesanbruch bereiteten die Deutschen einen ernsten Angriff auf Le Bourget durch ein heftiges Geschützfeuer vom Pont d'Iblon aus vor und hatten

sogar schon ungefähr 15.000 Mann Infanterie entwickelt, als sie der Pariser Nationalgarde ansichtig wurden, die eben einen bloßen Uebungsmarsch machte; sie brachen in Folge dessen den bereits begonnenen Angriff wieder ab, da sie solchen feindlichen Kräften sich nicht gewachsen fühlten.

In Hinblick auf diese wiederholten Rückeroberungsversuche ging man nun endlich daran, unsere Stellung in und um Le Bourget zu befestigen. Le Bourget wurde mit Drancy mittelst eines Schützengrabens verbunden, außerdem eine Batterie zu 6 Geschützen placirt und auch die Bestückung des Forts d'Aubervillers erheblich vermehrt.

Statt des Corps der Pariser Freischützen, wurde das Freicorps der „Freunde Frankreichs", welches aus 95 Belgiern, 47 Schweizern, 29 Italienern, 28 Engländern, 21 Holländern, 16 Luxemburgern, 14 Amerikanern, 12 Schweden, 10 Oesterreichern, ebensoviel Spaniern, 7 Polen, 3 Russen, 2 Griechen, sowie einigen Ungarn, Haïtiern, Irländern, Dänen und Rumänen bestand, der Armee Ducrot's zugetheilt.

Eine Zählung der bisher gemachten deutschen Gefangenen ergab keine besonders hohe Ziffer; es waren nämlich deren nur 77.

General d'Aurelles erhielt auf seine Meldung vom Vortage von Herrn de Freycinet einen Brief, in welchem ihm dringendst an's Herz gelegt wurde, alles daran zu setzen, daß der Vormarsch so bald als möglich begonnen werden könnte.

D'Aurelles versprach das Möglichste zu thun und verhieß den besten Erfolg von einem Rasttag.

Nach seinen Dispositionen hatte die 1. Division des 15. Corps (General Martin des Pallières) an der Sauldre südlich Gien zu lagern.

Die 2. Division desselben Corps (General Martineau des Chenez) sollte am rechten Flügel: Josnes, Beaugency, Villorceau, Cravant, Beaumont und Messas besetzen.

Die dritte Division des genannten Corps (General Peytavin) — im Centrum — hatte in Roches, Plessis-l'Échelle, Marchenoir, Lorgis, Poisly, Saint-Laurent-des-Bois lagern.

Am linken Flügel sollte die 1. Division des 16. Corps (General Chanzy) die Linie Saint-Léonard, Viévy-le-Rayé, Autainvill, la Colombe et Ecoman halten.

General Barry hatte mit der 2. Division des 16. Corps als Reserve in Maves und Pontijoux Stellung zu nehmen.

Vor der ganzen Front dieser Aufstellung hatte unsere Cavallerie durch weitgehende Patrouillen von der Loire bis zur Straße Blois - Châteaudun aufzuklären.

Das Hauptquartier d'Aurelles kam nach Mer.

Während General Martin des Pallières seine Division nicht genug wegen ihrer Marschdisciplin und Ordnung loben konnte, ließen andere Truppentheile gerade in dieser Beziehung sehr viel zu wünschen übrig, so zwar, daß der Delegirte des Kriegsministerium sich zu folgendem Erlasse veranlaßt fand:

„Man beklagt sich, daß die Soldaten in den Marschstationen sowohl, als in den Bahnhöfen stehlen, ja selbst Eisenbahnwaggons plündern. Ich scheue mich daran zu glauben. Sollte es aber wahr sein, so erkläre ich das für eine Schmach und haben Sie in diesem Falle jene Leute, welche die Ehre der Armee derart schänden, zu verhaften und auf das Strengste zu bestrafen.

Ein neuer Beweis, welch' kostbare Sache die militärische Disciplin ist.

30. October.

Gerade als sich die Minister zur Sitzung versammelten, kam die Meldung daß Thiers soeben im Ministerium des Auswärtigen eingetroffen sei. Alles eilte hin und die Sitzung wurde dort abgehalten. Ueber diese Sitzung existirt kein Protokoll.

Ich will diese Lücke kurz nach den Mittheilungen eines Ministers ergänzen.

Vorerst bestätigte Thiers die Capitulation von Metz als bestimmt richtig, welche Nachricht Alle niederschmetterte; Trochu allein soll seine Ruhe bewahrt haben, „weil der Fall von Metz, nachdem es einmal von Außen nicht mehr unterstützt werden konnte, für jeden Militär nur eine Frage der Zeit war."

Darauf erzählte Thiers von seiner Reise und den Eindrücken, die er erhalten, insbesondere, daß er viele Leute getroffen hätte, die sehnlichst den Frieden herbeiwünschen, welchem Wunsche sich selbst die Deutschen anschließen. Man möge sich jedenfalls entschließen und sich die augenblicklich günstige Gelegenheit, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, nicht entgehen lassen.

Der Ministerrath nahm den Bericht Thiers, welcher mit den Meldungen Gambetta's in directem Widerspruch stand, mit dem Ausdruck des wärmsten Dankes zur Kenntniß und appellirte abermals an seinen opferwilligen Patriotismus, indem er Thiers ersuchte, sich bezüglich der Bedingungen eines Waffenstillstandes mit dem feindlichen Hauptquartier in Versailles in's Einvernehmen zu setzen.

Zum Schluß versicherte Thiers, daß ihm unsere in den Provinzen neu aufgestellten Streitkräfte sehr wenig Vertrauen einflößen. Es sei zwar richtig, daß die Haltung der Pariser der Welt die größte Bewunderung abgezwungen, allein alles das könne eine reguläre Armee nicht ersetzen. Eigentlich hätten wir überhaupt gar nichts, was den Namen einer Armee verdiente, meinte Thiers. Es wären zwar genug Leute da, doch fehle es durchaus an Officieren. Mit dem Vorgehen der Regierungsdelegation in Tours könne er gar nicht einverstanden sein; doch müsse man um jeden Preis den Ausbruch von internen Zwistigkeiten oder gar von Feindseligkeiten verhindern; ein solcher Zwiespalt müßte binnen kürzester Frist unser sicheres Verderben herbeiführen.

Dies war also der Verlauf dieser Sitzung.

Wie ich bereits erzählt, wurde das von General de Bellemare eroberte Bourget den 29. October während des ganzen Tages von der deutschen Artillerie auf das Heftigste beschossen.



Defilirung der Nationalgarde vor der Regierung.

Die Absicht des Feindes Bourget wieder zurückzuerobern, trat immer klarer zu Tage.

Unsere Sache wäre es gewesen, diese gefährdete Stellung möglichst zu verstärken, so lang es noch Zeit war, und durch Batterien und Aufstellung starker Reserven gegen den drohenden feindlichen Angriff zu sichern.

Unglücklicherweise geschah dies nicht, weil General Trochu diese Stellung für ganz unwichtig hielt und sich nicht weiter für dieselbe interessirte.

Am 30. October mit Tagesanbruch entwickelten sich feindliche Colonnen, an die 15.000 bis 20.000 Mann zwischen Dugny und Bonneuil; 3000 Reiter nahmen Stellung an der Straße Bonneuil-Lille und eine mächtige Artillerie fuhr vorwärts Pont-Iblon auf und eröffnete sofort das Feuer, welches um $7^1/_2$ Uhr außerordentlich heftig wurde.

Unsere Abtheilungen, die Bourget und Drancy besetzt hielten, blieben trotz dringendster Bitten um Verstärkung gänzlich auf sich allein angewiesen und so kam es, daß der Feind, welcher den Sturmangriff gleichzeitig mit drei Colonnen unternahm, gleich im ersten Anlauf in Bourget einzudringen vermochte.

Diesem umfassenden Angriffe konnten unsere Truppen nicht Stand halten. Sie wichen, trotz der größten Bemühungen einiger Officiere und trotzdem einzelne Abtheilungen auf das heldenmüthigste aushielten, in ziemlicher Unordnung zurück. Erst nach erbittertem Straßenkampfe, in welchem Haus für Haus besonders gestürmt werden mußte, und welcher bis 11 Uhr Vormittag tobte, bis unsere Helden die letzten Patronen verschossen hatten, war der Feind Herr des ganzen Dorfes.

Dem Feind selbst kostete dieser leichte Sieg nur 477 Mann, während wir an diesem Unglückstag mindestens 1500 Mann verloren.

Gar bald wurde General Trochu von seinem Irrthum bezüglich der Wichtigkeit der Stellung von Le Bourget gründlich geheilt.

Die Deutschen errichteten dort, als dem einzig möglichen Orte, einen für sie sehr wichtigen Observations-Posten, vorwärts der langen Einschließungslinie von Aulny bis Dugny.

„Auch war es", wie sich eine deutsche Stimme vernehmen läßt, „Ehrensache der Garde, das einmal von ihrer 4. Infanterie-Division erstürmte Le Bourget endgiltig zu behaupten."

Gerade so dachte man auch in Paris, wo es dem General Trochu sehr übel vermerkt wurde, daß er den von unseren Truppen genommenen Posten so leichtsinnig wieder aufgegeben habe. Das große Vertrauen, das man anfänglich in Trochu's Fähigkeiten gesetzt, bekam gerade dadurch einen gewaltigen Stoß.

Trotz diesen Unfällen und trotz der immer fühlbarer werdenden Theuerung der Lebensmittel, gab es in Paris alltäglich Schaustellungen aller Art in den Theatern, allerdings zu wohlthätigen Zwecken.

Auch der Gas-Consum mußte, da die Kohlenvorräthe sichtlich zu schwinden begannen, bedeutend eingeschränkt werden.

Einen großen Auflauf gab es vor einer Mitrailleusen-Batterie neuen Systems, welche eine Metall-Fabrik geliefert hatte.

Die Loire-Armee, nämlich die vier Infanterie-Divisionen vom 15. und 16. Corps, nebst drei Cavallerie-Divisionen unter dem Oberfehl des General d'Aurelles blieb in den Stellungen vom Vortag. Die Division Martin des Pallières hielt in Argent.

General d'Aurelles richtete an die Regierungs-Delegation die dringende Bitte um Zuweisung mehrerer Generale, da es doch nicht angehe, daß der Commandant der 1. Division des 15. Corps, zugleich auch die 1. Brigade dieser Division, welche (Brigade) allein schon 11.500 Mann stark war, befehlige; auch seien zwei Divisions-Generale für die 2 Divisionen des 16. Corps nothwendig, welch' beide vorläufig von Oberstlieutenants commandirt werden mußten. Auch habe der Stab des 16. Corps keinen Chef, ganz abgesehen davon, daß er auch Mangel an Officieren aufweise.

Am 30. October endlich gab die Regierungs-Delegation der französischen Nation den Fall von Metz in einer langen Proclamation bekannt, aus welcher ich die bemerkenswerthesten Stellen hiemit anführen will:

„Franzosen!" — „Erhebt Eure Gesinnung und Eure Entschließungen auf die Höhe, welche die schrecklichen Gefahren, die das Vaterland zu vernichten drohen, erfordern.

„Noch immer hängt es von uns ab, daß Mißgeschick von uns zu weisen und der Welt zu zeigen, daß wir ein großes Volk sind, das keine Lust hat, sich vernichten zu lassen und dessen Muth durch Gefahren nur erhöht wird.

„Metz ist gefallen.

„Ein General, auf welchen Frankreich, zumal nach Mexiko, zählte, hat es über sich gebracht, dem Vaterland jetzt mehr als Hunderttausend seiner Vertheidiger zu nehmen.

„Marschall Bazaine ist ein Verräther.

— — — — — — — — — — — — — — —

„Wir sind zu den äußersten Opfern entschlossen und Angesichts des vom Glück so begünstigten Feindes, schwören wir auszuharren bis zum Ende. So lange wir noch ein Fußbreit unseres Heimatlandes unter unseren Füßen haben, werden wir unerschütterlich die glorreiche Fahne der französischen Revolution schwingen.

„Unsere Sache ist die gerechte; Europa sieht es, Europa weiß es —

— — — — — — — — — — — — — — —

Die Aufgabe des General von Werder, welchem außer dem 14. Armeecorps auch noch die 1. und 4. Reserve-Division unterstellt war, kennen wir bereits.

Als nun General von Werder erfuhr, daß Dijon von unseren Truppen geräumt worden sei, entsendete er sofort zwei badische Brigaden mit dem Auftrage Dijon zu besetzen.

Inzwischen war aber Dijon wieder von unseren Truppen besetzt worden und so kam es zu einem Kampfe, in welchem sich unsererseits 8000 Mann

Infanterie (Linientruppen, Mobil- und Nationalgarden) gegen eine feindliche Macht von 12.000 Mann Infanterie, 1000 Mann Cavallerie und 36 Geschützen schlugen.

Trotz ihrer Uebermacht wurde das Gefecht von den Deutschen um 4 Uhr abgebrochen und wir blieben Herren unserer Stellung, während der Feind, wenn man die Sache richtig bezeichnen will, den Rückzug antreten mußte.

Die Verluste beliefen sich beiderseits auf ungefähr 250 Mann; doch hatten wir den Tod des Obersten Fauconnet, welcher die Vertheidigung Dijons so erfolgreich geleitet hatte, zu beklagen.

31. October.

Die gleichzeitigen Nachrichten von den Unterhandlungen des Herrn Thiers, wegen Erlangung eines Waffenstillstandes, dann von dem Falle von Metz und endlich von dem Verluste des Dorfes Le Bourget, hatten in Paris eine ungeheuere Aufregung hervorgerufen.

Ueberall schaarten sich die Leute zusammen und besprachen in größter Erregtheit diese abermaligen Hiobsposten; ein elementarer Ausbruch des Volksunwillens schien sich vorzubereiten.

Die Bürgermeister der Pariser Bezirke versammelten sich angesichts der wachsenden Aufregung der Bevölkerung, bei dem Ober-Bürgermeister von Paris, Étienne Arago im Stadthause, wohin General Trochu auch die Mitglieder der Regierung zu einer außerordentlichen Sitzung einlud.

Nur mit Mühe konnte sich General Trochu durch eine bereits alle Straßen erfüllende und tobende Menschenmenge einen Weg in's Stadthaus bahnen.

„Kein Waffenstillstand! „Die Commune! „Massenaufgebot! — und ähnliche Rufe gaben ihm das Geleit.

Die Menge drängte dem General in's Stadthaus nach, welcher dieselbe vergebens zu beschwichtigen trachtete. Schließlich stürmte der ganze Haufen in den Saal, wo die Minister beriethen, an der Spitze die Bataillonschefs Chassin, Cyrille, Jolly, Le Francais und verlangte Auflösung der Regierung, Einführung der Commune und Bildung eines neuen Cabinetes unter dem Vorsitze Dorian's.

Einige der Haupt-Rädelsführer, die sich wie Besessene geberdeten, stiegen auf den Sitzungstisch, ohne daß sie sich bei dem betäubenden Lärm und Geschrei vernehmlich machen konnten.

Flourens ließ schließlich die Minister, da sie sich beharrlich weigerten zu demissioniren, verhaften.

Es entwickelte sich nun ein wahrer Hexensabbath. Alles schrie und tobte; endlich bestieg auch noch ein Trommler den Sitzungstisch, der jeden seiner Sätze mit einem Trommelwirbel einleitete und schloß. Ein alter Hauptmann schrie immer: „Ernennt mich zum Kriegsminister! Ich garantire für einen Erfolg!“ Ein anderer verlangte mit dem Aufgebot all' seiner Lungenkraft, die allgemeine Bewaffnung. „Die 20—35jährigen hinaus vor den Feind, die 35—45jährigen

in die Forts, die Alten auf die Stadtwälle und Alles wird gut gehen!" — Die Menge jubelte diesem Genie zu und rief den Maulhelden sofort zum Ober-General aus.

Gerade als dieser Wirrwarr seinen Höhepunkt erreicht hatte, gelang es dem Obersten Ibos mit beiläufig 400 Mann seines, des 106. Nationalgarde-Bataillons in das Stadthaus einzudringen, die Aufrührer zu überrumpeln und einige der Minister zu befreien, ohne daß Blut vergossen wurde.

Inzwischen strömten die regierungstreuen Nationalgarden in immer größerer Zahl herbei, so daß um Mitternacht an die 50.000 Mann das Stadthaus umstellt hatten. Da die Aufrührer nun sahen, daß jeder Widerstand vergebens sei, so ergaben sie sich gegen Zusicherung des freien Abzuges, was ihnen auch zugestanden wurde, um die anderen Minister, welche noch in ihrer Gewalt waren, nicht in Lebensgefahr zu bringen. Um 4 Uhr Morgens war das Stadthaus wieder in der Gewalt der Regierung.

Daß in Folge dieser Wirren und Tumulte von einer militärischen Operation gegen den Feind an diesem Tage nicht die Rede sein konnte, ist klar; nur die Forts unterhielten, wie immer, ein langsames Geschützfeuer auf den Feind.

Ungeachtet dieser Ereignisse erschienen jedoch mehrere Verordnungen, von welchen die bemerkenswertheste folgende ist:

„Die Regierung der Nationalvertheidigung:

„In Erwägung, daß bei der großen Gefahr, in welcher sich Frankreich befindet, alle Bürger ohne Ausnahme sich unter die Fahnen schaaren und bereit sein müssen, auf dem Felde der Ehre ihr Leben zu lassen;

„in weiterer Erwägung, daß sie daher mit Fug und Recht fordern können, daß das Vaterland ihre zurückbleibenden Familien unterstützt,

„Wird verordnet:

„Artikel 1. — Frankreich adoptirt die Kinder seiner gefallenen Vertheidiger und wird auch für deren Frauen, sowie für die übrigen Familienmitglieder sorgen, sobald dieselben um die Staatshilfe ansuchen."

Auch die Regierungs-Delegation in Tours erließ zahlreiche Decrete, meist militärischen Inhaltes; so z. B. wurde jedes Departement, dem der Feind bis auf 100 Kilometer nahe gekommen sei, in Kriegszustand erklärt; nach einem anderen Decrete sollten alle jene Officiere, welche sich vom Feind überfallen oder auch nur unvorbereitet angreifen ließen, schonungslos vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Von der deutschen Armee setzte die 1. deutsche Reserve-Division ihren Vormarsch auf Belfort fort, wobei sie bei Gubweiler und Sulz kleine Scharmützel zu bestehen hatte.

Weiters besetzten die Deutschen Dijon, welches unsere Besatzung, trotz des am Vortage errungenen Erfolges, in der Nacht geräumt hatte.

„Im Laufe der Nacht — erzählt das deutsche Generalstabswerk — erschien eine Bürger-Deputation aus Dijon im badischen Hauptquartier zu Varois, und bat um Schonung der Stadt; man erbot sich auch Lebensmittel für 20.000 Mann beizustellen und eine Sicherstellung für das „vollkommen ruhige Verhalten der Bevölkerung zu leisten."

Im Uebrigen waren die deutschen Streitkräfte am 31. October folgendermaßen eingetheilt:

I. Armee: General von Manteuffel; 1., 7. und 8. preußisches Corps, 3. preußische Reserve-Division, 3. deutsche Cavallerie-Division; zusammen 81 Bataillons, 48 Escadronen, 47 Feld-Batterien und 9 Pionnier-Compagnien in der Stärke von beiläufig 80.000 Gewehren, 7000 Säbel und 282 Geschützen.

II. Armee: Prinz Friedrich Karl; 3., 9. und 10. preußisches Corps, 1. Cavallerie-Division; zusammen 73 Bataillons, 52 Escadrons, 44 Feld-Batterien und 9 Pionnier-Compagnien in der ungefähren Stärke von 70.000 Gewehren, 7500 Säbel und 264 Geschützen.

III. Armee: Kronprinz von Preußen; 2., 5., 6. und 11. preußisches, 1. bairisches Corps, Garde-Landwehr-Division; zusammen 125 Bataillons, 48 Escadrons, 71 Feld-Batterien und 14 Pionnier-Compagnien in der Stärke von zusammen 120.000 Gewehren, 7000 Säbel und 426 Geschützen.

IV. Armee (früher Maas-Armee genannt): Kronprinz von Sachsen; königliche preußische Garde, 4. preußisches und 12. sächsisches Corps, die württembergische Feld-Division, alles zusammen beiläufig 96 Bataillons, 74 Escadrons, 54 Feldbatterien und 11 Pionnier-Compagnien in der Stärke von 90.000 Gewehren, 9000 Säbel und 324 Geschütze.

Detachement des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin: 17. und 22. preußische Infanterie-Division, das 2. bairische Corps, die 2., 4., 5. und 6. Cavallerie-Division; zusammen 52 Bataillons, 134 Escadrons, 39 Feldbatterien und 6 Pionnier-Compagnien in der Stärke von 50.000 Gewehren, 18.000 Säbel und 234 Geschützen.

Detachement des General von Werder: Das 14. neugebildete Corps, in dessen Verband die badische Feld-Division stand, bestehend aus 23 Bataillons, 20 Escadrons und 12 Feldbatterien in der Stärke von 20.000 Gewehren, 3000 Säbel und 72 Geschützen.

Detachement des General von Schmeling: Die 4. Reserve-Division; 15 Bataillons, 8 Escadrons und 6 Feldbatterien in der Stärke von 12.000 Gewehren, 1000 Säbel und 36 Geschützen.

Ungerechnet die Etappen- und Besatzungstruppen belief sich somit die Gesammtstärke der am 31. October in Frankreich stehenden deutschen Truppen auf 465 Bataillons, 384 Escadrons, 273 Feldbatterien oder 422.000 Gewehre, 53.000 Säbel und 1636 Geschütze, zusammen ein Verpflegsstand von 700.000 Mann.

Die Aufgaben dieser Truppen waren folgende:

Die I. Armee hatte die Belagerung von Thionville, Montmédy, La Fère und Verdun zugewiesen.

Die II. Armee hatte von Metz auf Troyes zu marschiren und diese Bewegung bereits angetreten.

Die III. und IV. Armee belagerte Paris.

Das Detachement des Großherzogs von Mecklenburg sollte zwischen Paris und Orleans operiren.

Das Detachement des General Werder mußte die Linie Vesoul-Dijon halten, um auf diese Art den linken Flügel der II. Armee zu sichern und auch die Belagerung von Belfort zu decken.

Die Belagerung von Belfort, sowie der Festungen Schlettstadt und Neu-Breisach oblag dem Detachement des General von Schmeling.

1. November.

Schon um 7 Uhr Morgens versammelten sich die Minister zur Berathung. Alsbald entspann sich eine heftige Discussion über die Frage, ob die Rädelsführer des glücklich niedergeworfenen Aufruhres strenge zu bestrafen wären oder nicht. Schließlich entschied man sich mit 6 gegen 4 Stimmen dahin, vorläufig gar nichts zu thun, obwohl die gewichtigsten Gründe für eine rasche und energische Ahndung der Frevler vorgebracht wurden.

Im Laufe der Unterredung schon hatte der Commandant der Nationalgarde wegen Krankheit seine Demission gegeben, acht Tage später folgte ihm sein Stellvertreter, der General Clément-Thomas in dem Commando nach, nachdem General Tamisier in einem sehr würdig gehaltenen Tagesbefehle von der Nationalgarde Abschied genommen hatte.

Bezüglich der von einem großen Theil der Pariser Bevölkerung so lebhaft begehrten Municipalwahlen machte die Regierung folgenden Erlaß bekannt:

„Mit der gestern allerorts angeschlagenen Kundmachung wurde allgemein zur Kenntniß gebracht, daß die Abhaltung der Municipalwahlen für heute unmöglich sei; die Regierung hat sich daher entschlossen, über die Frage der Zulässigkeit dieser Wahlen im gegenwärtigen Zeitpunkte vorerst die Ansicht der Bürger einzuholen.

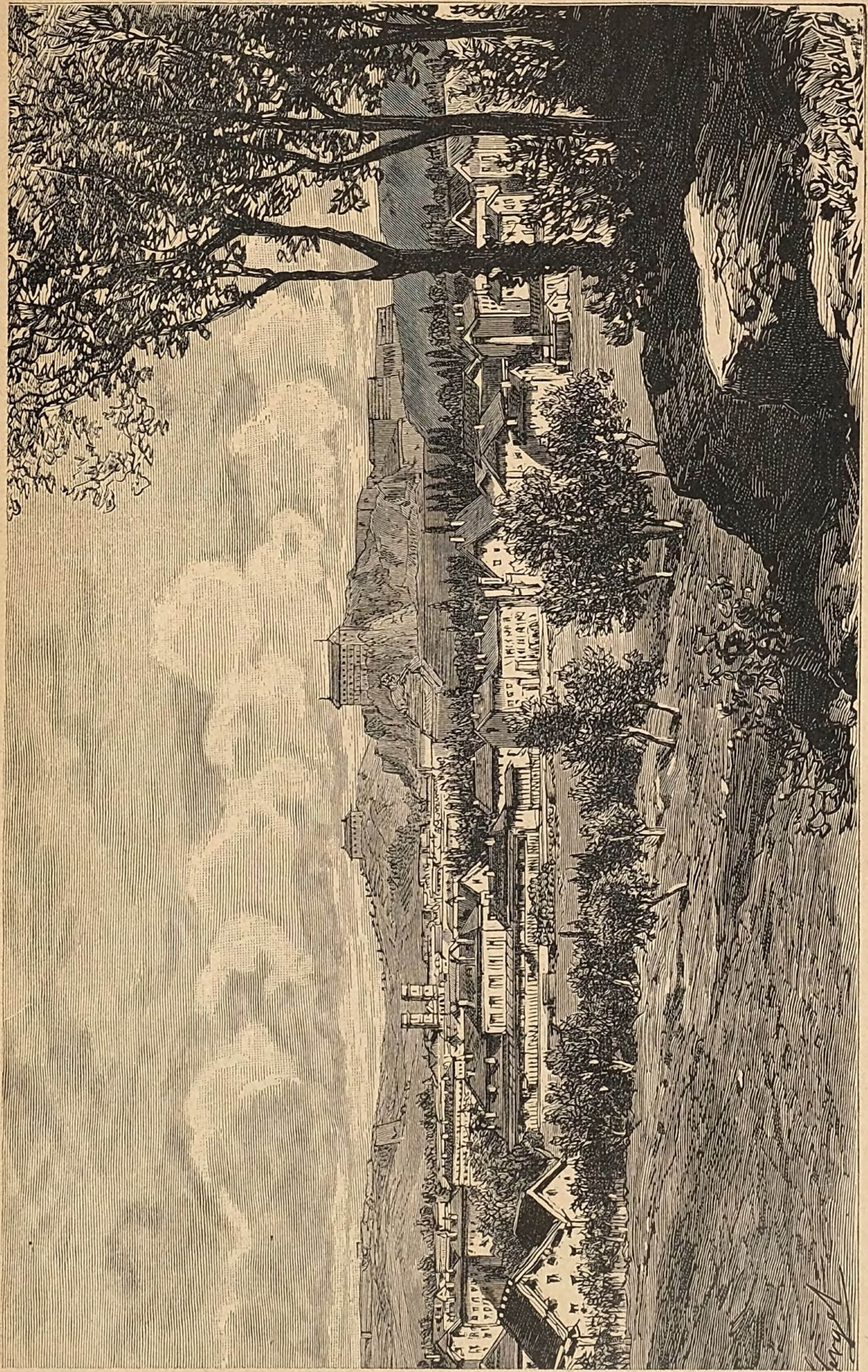
„Es ist also dem Bürgermeister bei persönlicher Haftung verboten, irgend einen Wahlact vorzunehmen.

„Das Volk von Paris wird Donnerstag über die Frage, ob die Wahlen für die Municipalität und die Regierung ohne Verzug durchgeführt werden sollen, mit „ja“ oder „nein“ abstimmen.

„Bis dahin wird die Regierung die Machtbefugnisse ausüben und die Ordnung mit aller Kraft aufrecht zu erhalten wissen.“

Das war Alles, was die Regierung that.

General Trochu erließ an die Nationalgarden des Seine-Departements wiederum einen seiner pathetischen Tagesbefehle. „Dank Eurer festen Haltung wurde die Republik von einer großen Schmach, vielleicht selbst vor dem sicheren Untergange bewahrt; jedenfalls habt Ihr die erfolgreiche Fortführung der Vertheidigung von Paris gesichert . . . . . .



Belfort.

.... Die Regierung ist sich bewußt, ein Staatsinteresse, wie es noch keine Regierung wahrzunehmen hatte, vor Schaden bewahrt zu haben: Das Interesse, nämlich einer belagerten Stadt von zwei Millionen Seelen und zugleich auch die Sache der unbeschränkten Freiheit. An dieser Aufgabe habt Ihr auch ferner noch mitzuwirken und Ihr werdet die feste Stütze der Regierung sein, sowohl gegen die Widersacher im Innern, als gegen die Feinde vor den Wällen."

Unleugbar sehr schöne und edle Worte.

Aber eben nur Worte und nichts als Worte.

Die Pariser lechzten aber nach einer frischen, fröhlichen That. Und wenn sie auch den verschiedensten politischen Ansichten huldigten, so verschwanden alle diese Unterschiede im Augenblick der Gefahr; da war Alles sofort einig. Diesen Umstand beachtend, hätte die Regierung ohne Sorge im Innern mild, umso energischer aber gegen den Feind auftreten sollen, anstatt sich auch weiters in unschlüssiger und unentschiedener Haltung zu gefallen, wie sie es that. Auf diese Weise mußte sie des ohnehin bereits erschütterten Vertrauens über kurz oder lang gänzlich verlustig gehen.

Und so geschah es denn auch, leider zum Schaden des Vaterlandes.

Die Regierung hielt es für nöthig, den Parisern von der Mission des Herrn Thiers Kenntniß zu geben. Es erschien daher an diesem Tage, dem 1. November, eine zweite Nummer des „Journal officiell", welche die bezüglichen Mittheilungen enthielt. Die Regierung betonte besonders, daß der Waffenstillstand durchaus nicht die Einleitung von Friedensunterhandlungen bezwecke, sondern lediglich die Vornahme der Abgeordnetenwahlen und die Einberufung einer legalen Vertretung ermöglichen solle, welche dann über das Schicksal des Vaterlandes entscheiden möge.

In derselben Nummer des „Journal officiel" erschien auch folgende Wahlverordnung:

„Die Regierung der National-Vertheidigung.

„In Erwägung, daß es die Würde der Regierung und ihrer Aufgabe erheischt, zu wissen, ob die gegenwärtigen Minister sich des Vertrauens der Bürger erfreuen:

„In weiterer Erwägung, daß es gemäß einer Resolution der Bezirksvorsteher von Paris angezeigt erscheint, die Wahlen für die Vorstehungen der zwanzig Pariser Bezirke vorzunehmen.

„Wird verordnet:

Artikel 1.

„Am Donnerstag, 3. November, wird die Abstimmung mit einfachem „ja" oder „nein" über folgende Frage um 8 Uhr Morgens eröffnet, um 6 Uhr Abends aber geschlossen:

— „Ist die Bevölkerung von Paris mit dem Fortbestande der gegenwärtigen Regierung der National-Vertheidigung einverstanden oder nicht?" —

Artikel 2.

„Die Stimmen werden in jedem Bezirke, getrennt in mehrere Sectionen, abgegeben; diese Sectionen werden von den Bezirksvorstehern verlautbart werden.

Artikel 3.

„Zur Abgabe ihrer Stimmen sind alle wahlberechtigten Pariser und jene nach Paris geflüchteten fremden Gemeindeangehörigen berufen, welche ihr Wahlrecht nachweisen können.

Artikel 4.

„Samstag, den 5. November, werden dann für jeden Bezirk je ein Vorsteher und drei Beiräthe gewählt werden.

„An dieser Wahl können nur die in den Wählerlisten eingetragenen Pariser Bürger Theil nehmen.

„Gewählt ist Derjenige, welcher die absolute Majorität für sich hat.

„Eine allfällige Nachwahl findet Montag 7. November statt.

Artikel 5.

„Der Minister des Innern, der Bürgermeister von Paris, die gegenwärtigen Bezirksvorsteher und das der Verwaltung des Seine-Departements zugetheilte Regierungsmitglied sind mit dem Vollzug dieser Verordnung beauftragt."

Mehrere jener Bataillonschefs der Nationalgarde, welche mit bewaffneter Hand in den Sitzungssaal der Regierung eingedrungen waren, wurden für abgesetzt erklärt und zugleich auch folgender Erlaß kundgemacht:

Artikel 1.

„Jedes Nationalgarde-Bataillon, welches außer der Zeit des Exercirens oder ohne vorschriftsgemäßen Befehl die Waffen ergreift, ist sofort zu entwaffnen und aufzulösen.

Artikel 2.

„Jeder Bataillonschef, welcher seine Leute außer der Exercirzeit oder ohne gerechtfertigten Grund unter Waffen treten läßt, ist vor das Kriegsgericht zu stellen."

Meines Wissens kam jedoch diese ganze löbliche Verordnung niemals zur Anwendung.

In militärischer Hinsicht geschah am 1. November in und um Paris nahezu nichts. Nur das Fort Montrouge feuerte einige Schüsse ab, um dem Feind zu zeigen, daß es trotz der Ruhe wachsame Vertheidiger Frankreichs gebe.

Der Abend selbst verlief in Paris höchst traurig und schon um $7^1/_2$ Uhr Abends waren alle Straßen und Plätze öde und leer.

Thiers berichtete über seine ersten Verhandlungen mit Bismarck dahin, daß in den langwierigen Unterredungen schließlich folgende fünf Punkte für eine spätere Discussion präcisirt wurden:

1. Der Waffenstillstand selbst soll ein weiteres Blutvergießen zwischen den zwei civilisirtesten Völkern verhüten und Frankreich in die Lage setzen, eine legale Volksvertretung zu wählen, welche den Willen der Nation zum Ausdruck zu bringen berufen wäre.

Graf Bismarck stimmte zu.

2. Die Dauer des Waffenstillstandes wurde nach längerem Widerstreben Bismarck's mit 25 Tagen bestimmt.

3. Die Freiheit der Wahlen auch in den von den deutschen Truppen besetzten Landestheilen wurde von Grafen Bismarck ausdrücklich zugesichert, allerdings mit einigem Vorbehalten rücksichtlich einiger Grenzterritorien, welche von einem deutschen Volksstamm bewohnt wurden und eigentlich zu Deutschland gehören sollten.

4. Das Verhalten der beiderseitigen Truppen während der Dauer des Waffenstillstandes wurde Gegenstand einer Berathung der preußischen Generale unter Vorsitz des Königs und diesbezüglich bestimmt, daß zwischen den Truppen eine Demarcationslinie auszumitteln wäre, welche keiner der Theile während der Dauer des Waffenstillstandes überschreiten, hinter welcher er aber nach Belieben seine Truppen verschieben dürfe.

5. Bezüglich der Frage der Verproviantirung der Forts und der Stadt selbst kam es zu keiner Einigung, da der Bundeskanzler hierüber sich noch bei den Militärautoritäten Raths erholen wollte. Es wurde schließlich verabredet, diese Frage Donnerstag den 3. November zur Austragung zu bringen.

Auch auf den Kriegsschauplätzen in den Provinzen ereignete sich am 1. November nichts Bemerkenswerthes.

General d'Aurelle war mit der Organisation der Loire-Armee beschäftigt und Gambetta verdoppelte von Tag zu Tag seine rastlose Arbeitskraft.

2. November.

Im Verlauf der Sitzung kam abermals die Frage der Verhaftung der Rädelsführer des jüngsten Aufstandes zur Sprache.

Der Polizeipräfect Edmond Adam, beharrte auf seiner Demission, da er die in Aussicht genommenen Verhaftungen nicht für begründet erachtete. Seine Demission wurde schließlich angenommen und Herr Cresson zum Polizeipräfecten ernannt, der seine Stellung auch sofort antrat.

Man kann sich denken, welches Aufsehen die so kurz aufeinander folgenden Demissionen zweier so hervorragender Republikaner, wie es Edmond Adam und General Tamisier waren, in Paris hervorriefen.

Und es war gerade keine besonders günstige Kritik, welcher das Verhalten der Regierung unterzogen wurde.

Nach den Nachrichten der Provinzblätter, welche am 2. November nach Paris gelangten, verfügten wir in den Provinzen augenblicklich über 425.000 Mann, die in folgenden Verbänden vertheilt waren:

Loire-Armee, General d'Aurelle, 80.000 Mann;
Vogesen-Armee, General Cambriels, 35.000 Mann;
Nord-Armee, General Bourbaki, 40.000 Mann;
Armee des Centrums, General Tripart, 90.000 Mann;
West-Armee, General de Kératry, 90.000 Mann!
Armee von Besançon, 90.000 Mann.

In den Blättern erschien ein Telegramm, angeblich von Tours am 31. October abgesendet und in Paris am 2. November eingetroffen, welches meldete:

„General Cambriels hat berichtet, daß er in den Vogesen-Pässen ein 6000 Mann starkes Corps deutscher Landwehr vernichtet habe.

„Auch Bourbaki hat Erfolg gehabt."

Dieses Telegramm war aber leider falsch und sah sich die Regierung zu einem Dementi genöthigt.

Die Operationen in und um Paris waren nahezu ganz ins Stocken gerathen; nur die Artillerie des Forts Villejuif machte sich einige Zeit bemerkbar.

Bei der Loire-Armee übernahm General Chanzy das Commando über das 16. Armeecorps.

Für den nächsten Tag wurden folgende Weisungen für die Loire-Armee von General d'Aurelle ausgegeben.

Vom 15. Corps sollte die 1. Division in Argent stehen bleiben; die 2. Division aber mit ihrer 1. Brigade nebst 12 Geschützen Mer, mit ihrer 2. Brigade nebst 6 Geschützen aber Muides erreichen; die 3. Division endlich sollte ihre 1. Brigade zwischen Villeranton und Morvilliers, ihre 2. Brigade zwischen Chapelle-Saint-Martin und Villers werfen.

Das Hauptquartier des 16. Corps sollte nach Marchenoir kommen; dessen 1. Division sollte Pontijoux, dessen 2. Division den Wald von Marchenoir erreichen.

Die Reserve und der Artilleriepark hatten ebenfalls in Pontijoux einzutreffen.

Von der Cavallerie-Division Peyau sollte mit der Kürassier-Brigade Suèvre, mit den übrigen zwei Brigaden aber Mer erreicht werden.

Die Cavallerie-Division Pessayre sollte mit einer Brigade, im Verein mit der 2. Division das 16. Corps den Wald von Marchenoir besetzen, während die andere Brigade zwischen Pontijoux und Maves Lager zu beziehen hatte.

Das war also endlich einmal eine Bewegung nach Vorwärts.

Am 3. November erließ Gambetta seine bekannte Verordnung, welche alle wehrfähigen Männer zwischen 20 und 40 Jahren, ohne Rücksicht darauf, ob sie eine Familie zu erhalten hatten oder nicht, zu den Fahnen berief, da „das Vaterland in Gefahr wäre und es eine heilige Pflicht aller seiner Kinder herbeizueilen, um es zu schützen . . . . ."

Die Armee des Prinzen Friedrich Karl brach von Metz auf und trat den Vormarsch auf Troyes an.

Das Hauptquartier der II. deutschen Armee kam nach Pont-à-Mousson;

das 9. Corps nach Villotte bei Saint-Michel;

die 1. Cavallerie-Division erreichte Pierrefitte;

das 3. Corps lagerte in Commercy;

das 10. Corps erreichte mit dem größten Theile Jouy-aux-Arches; eine Brigade war noch bei Metz zurückgeblieben.

3. November.

In der Sitzung nahmen die Minister Kenntniß von der großen Majorität, mit welcher die Bürgerschaft ihnen das Vertrauen votirt hatte.

Die Zeitungen wurden ersucht, die Zahl der abstimmenden Militärs geheim zu halten, damit der Feind daraus nicht auf die Stärke unserer Truppen Schlüsse ziehen könne.

Der neue Polizei-Präfect erklärte, eine durchgreifende Reorganisation des Polizeiwesens für unerläßlich und verlangt zu diesem Behufe 600 Sergeants de Ville, welche man seinerzeit in die Armee eingereiht hatte, wieder zurück. Im Uebrigen begehrte er die Verhaftung von 23 Personen, welche sich bei den jüngsten Ereignissen am schwersten compromittirt hätten.

Die Debatte, welche sich über diesen Antrag entspann, wurde durch die Ankunft der Nationalgarde-Bataillons unterbrochen, welche gekommen waren, um der Regierung eine Ovation zu bereiten.

Die Abstimmung war in großer Ruhe vor sich gegangen.

Das Scrutinium, welches erst um 10 Uhr Abends beendet wurde, ergab:

557.999 ja und blos 62.638 nein.

Gegen Mitternacht, als diese Resultate bekannt geworden waren, marschirten eben die Nationalgarden, welche die ganze Zeit her unter Waffen geblieben waren, vor dem Louvre auf und defilirten vor der Regierung. Der Vorübermarsch währte nahezu zwei Stunden.

Trotzdem die Zeitungen ersucht worden waren, die Zahl der abstimmenden Militärs geheim zu halten, wurde sehr bald bekannt, daß von der Civilbevölkerung 321.373 mit ja und 55.585 mit nein, von den Militärs dagegen 236.623 mit Ja und blos 9053 mit Nein gestimmt hatten.

Eingerechnet zahlreiche Wahlenthaltungen kann man sohin die damalige Stärke der Linien- und Marine-Truppen, sowie der Mobilgarde auf mindestens 245.000 Mann anschlagen.

Nach einer anderen Schätzung zählten die genannten Truppen im Verpflegsstand 274.000 Mann und 19.000 Pferde.

Auf jeden Fall konnten wir einschließlich der 266 Feldbataillone der Nationalgarde über mindestens 400.000 Gewehre verfügen und zwar:

90.000 Mann Linien-Infanterie;

110.000 Mann Mobilgarde-Infanterie;

2.500 Mann Zollwächter;
1.000 Mann Forstwächter;
2.000 Mann Matrosen-Infanterie;
8.500 Mann Marine-Infanterie;
182.000 Mann Nationalgarden der Feld-Bataillons.

Wenn man nun in Erwägung zieht, daß die deutsche Einschließungsarmee zu dieser Zeit blos über 167.000 Gewehre verfügte, so kommt zu der merkwürdigen Thatsache, daß 167.000 Infanteristen 400.000 gegnerische Infanteristen in Schach hielten. Allerdings waren die ersteren durchaus kriegsgewohnte und siegesbewußte Krieger, während der größte Theil der letzteren erst in jüngster Zeit eingestellt worden war, dafür standen diese aber hinter den furchtbarsten Verschanzungen. Man sieht also, welche Bedeutung alle diese schönen Redereien über den angeblich problematischen Werth von Berufssoldaten haben.

Die militärischen Operationen vor Paris waren nahezu ganz ins Stocken gerathen; nur wurden vielfache Bewegungen großer feindlicher Massen gegen Nordwest und dann auch auf der Straße Choisy-Versailles wahrgenommen.

Die Truppen der Loire-Armee erreichten alle jene Punkte, welche ihnen am Vortage als Marschziele gegeben wurden.

Herr de Freycinet schlug dem General d'Aurelle einen weit ausgreifenden Plan vor, demzufolge die Loire-Armee in drei Colonnen von Mans, Gien und Blois her den Feind concentrisch anfallen sollte. Von diesem Plane, in welchem dem General de Pallières die Hauptrolle zugedacht war, erhielt es jedoch bald sein Abkommen, da die Durchführung desselben den Vormarsch der Armee über ein halbes Monat verzögert hätte.

Gambetta erließ an diesem Tage zwei Verordnungen; die eine betraf das Avancement während des Krieges, die andere die Organisation der neu aufzustellenden Departements-Artillerie.

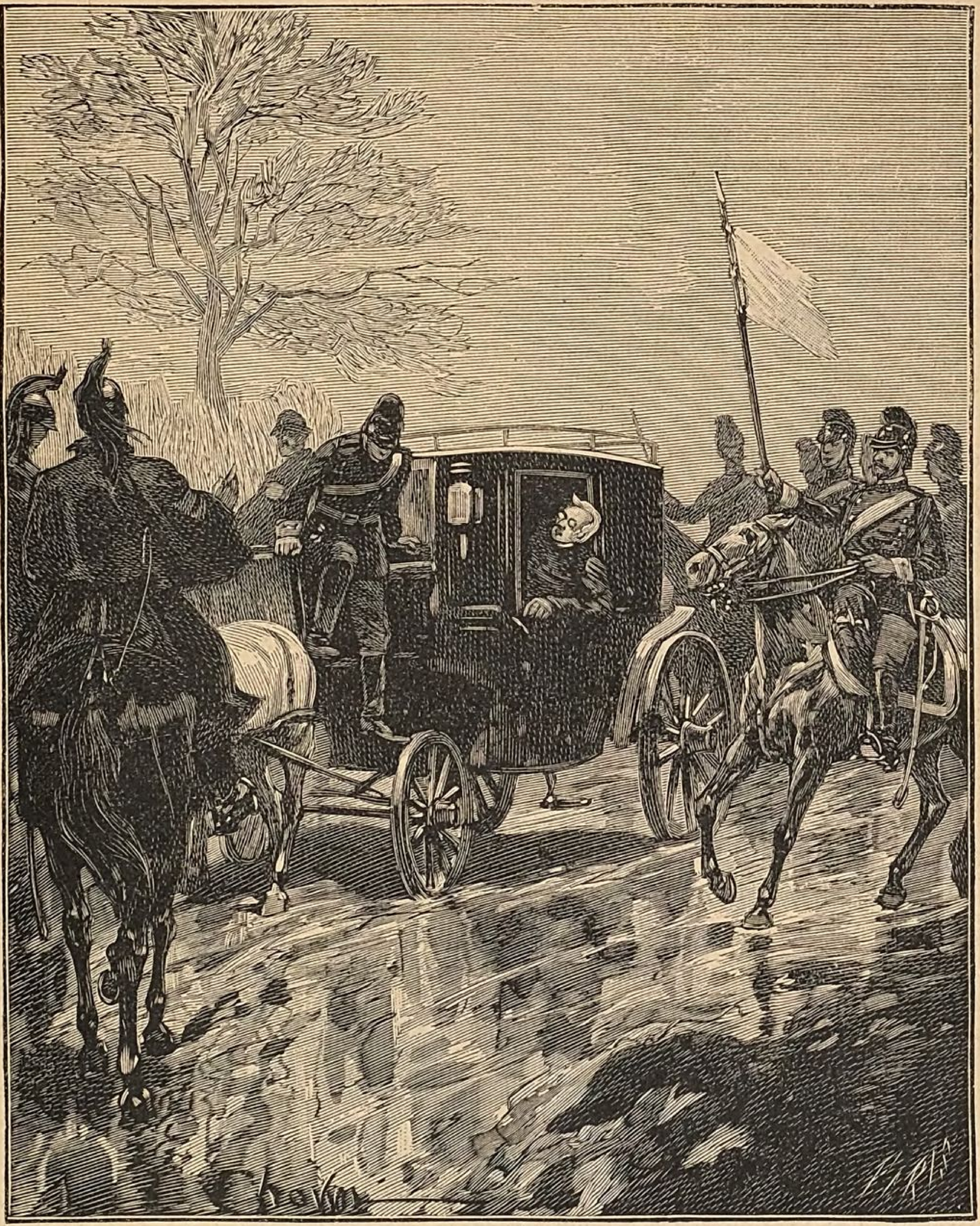
Gambetta's Thätigkeit und Energie war großartig; jeder Tag brachte neue Beweise davon. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß er Fehler begieng; allein sein glühender Patriotismus, seine unermüdliche Thatkraft wogen dieselben weit auf. Immer ging er kühn darauf los, nie ließ er sich durch Ereignisse niederdrücken. Muth und Hoffnung verließ ihn bis zum letzten Augenblick nicht. Seine Zeitgenossen haben ihm die höchsten Ehren erwiesen und die Geschichte wird ihnen Recht geben.

Prinz Friedrich Karl setzte seinen Vormarsch gegen Troyes mit der II. deutschen Armee unaufhaltsam fort; sein Hauptquartier kam nach Commercy; die 1. Cavallerie-Division erreichte mit ihren Spitzen die Umgebung von Bar-le-Duc;

Das 3. Corps blieb in Commercy;

Das 9. Corps gelangte bis Bar-le-Duc;

Das 10. Corps kam nach Pont-à-Mousson, ließ aber eine Brigade in Corny stehen.



Die Rückkunft Thiers'.

Die 1. deutsche Reserve-Division hatte bei Eloie ein Gefecht zu bestehen, nach welchem unsere Truppen sich auf Belfort zurückzogen, worauf dieser Platz von den Deutschen eingeschlossen wurde.

Es ist merkwürdig, daß unsere Truppen, wenn sie sich im freien Felde schlugen, trotzdem sie in der späteren Kriegsperiode nahezu durchwegs aus Recruten bestanden, sich immer sehr wacker hielten, sobald sie aber eine Befestigung hinter sich wußten, binnen Kurzem den Rückzug auf dieselbe antraten.

Am 3. November sprach Thiers schon Morgens bei dem Grafen von Bismarck vor, der ihm alsbald mittheilte, daß von den deutschen Vorposten

Meldungen über den Ausbruch einer Revolution in Paris eingetroffen seien. Thiers war darüber äußerst betroffen und erbat sich die Erlaubniß, sich in Paris selbst über die Lage der Dinge zu informiren. Bismarck sagte dies zu, worauf die Unterhandlungen abgebrochen wurden, um am Abend wieder aufgenommen zu werden, nachdem Thiers sich Gewißheit verschafft hatte, daß die Elemente des Umsturzes nur eine kleine Spanne Zeit die Oberhand hatten, die ordnungsgemäße Regierung aber, von welcher er seine Vollmachten hatte, unerschüttert die Leitung des Staates in Händen behalten habe.

Der Graf von Bismarck äußerte sich zu seinen Vertrauten über den Eindruck, welchen Thiers bei diesen Unterhandlungen auf ihn gemacht hätte folgendermaßen:

„Er ist ein gescheiter und liebenswürdiger Mann, auch geistreich, aber alles, nur nicht Diplomat; zu sentimental für dieses Gewerbe. Gewiß ist er eine viel edler veranlangte Natur als Jules Favre; doch zum Unterhändler taugt er ganz und gar nicht; nicht einmal einen Pferdekauf möchte ich ihm anvertrauen. Er läßt sich leicht hinreißen und nichts ist leichter, als ihn auszuholen. Ich erfuhr spielend eine Menge Dinge von ihm, unter anderen auch, daß die Pariser nur mehr auf drei bis vier Wochen Lebensmittel haben."

So spielte also Bismarck zuerst mit Jules Favre in Ferrières, dann mit Thiers in Versailles.

4. November.

In der Ministerrathssitzung führte Ernst Picard Beschwerde darüber, daß die Verordnungen, betreffend das Ankündigungswesen, tagtäglich verletzt werden; so wäre jetzt z. B. ohne Erlaubniß der Regierung an allen Straßenecken eine Kundmachung angeschlagen, in welcher von einem Ungenannten ein Preis auf den Kopf des Königs von Preußen ausgesetzt werde. Der General-Procurator erwiderte dagegen nur, daß es zur Zeit nicht thunlich erscheine, das frühere Preß-Gesetz zur strengen Durchführung zu bringen.

Der Polizeipräfect berichtete, daß 14 der Haupträdelsführer des letzten Aufruhres verhaftet seien.

Der Ministerrath entschied sich bezüglich dieser Leute dahin, daß die Untersuchung gegen dieselben von den Civilgerichten durchgeführt, deren Aburtheilung aber von den Kriegsgerichten erfolgen solle.

Auch kam die Haltung der Regierungs-Delegation in Tours zur Sprache, wobei einige der Minister nicht umhin konnten, ihrer Unzufriedenheit mit derselben Ausdruck zu verleihen, insbesondere wurde das augenfällige Streben der Delegation nach völliger Selbstständigkeit gerügt.

Schließlich wiederholte Jules Ferry seinen Antrag auf Auflösung eines aus Ausländern gebildeten Frei-Corps und auf Absetzung aller unverläßlichen Nationalgarde-Officiere.

In einer aller Orts kundgemachten Proclamation dankte die Regierung den Bürgern für die große Majorität, mit welcher sie sich für das Fortbestehen der Regierung des 4. September ausgesprochen hätten und versprach mit nunmehr verjüngten Kräften fest auszuharren bis an's Ende.

Um Paris herum blieb es in militärischer Hinsicht ebenso ruhig, wie schon seit einiger Zeit; kaum, daß hin und wieder ein Kanonenschuß von den Forts fiel.

Einige Matrosen unternahmen es, das Telegraphen-Kabel, welches, am Grund der Seine gelegen, Paris mit Rouen verband, zu heben. Es gelang ihnen auch, doch kam hiebei zu Tage, daß die Deutschen das Kabel bereits gefunden und bei Bougival zerschnitten hatten, nachdem sie offenbar von einem Verräther über das Bestehen dieser Telegraphenlinie Kenntniß bekommen hatten.

Da sich das Gerücht eines bevorstehenden Waffenstillstandes andauernd erhielt und schließlich allgemein für wahr gehalten wurde, so fanden sich zahlreiche Lebensmittelhändler veranlaßt, ihre ganzen nicht unbeträchtlichen Vorräthe, die sie bisher zurückgehalten hatten, auf einmal und so lange die Preise noch hoch wären, auf den Markt zu werfen. Darob große Aufregung in allen Schichten der Bevölkerung, welche sogar einige Läden plünderte. Trotz dieses augenblicklichen Ueberflusses an Lebensmitteln, blieben deren Preise dennoch die gleichen. Francs 2·50 ein Kilogramm Pferdefleisch; 6 Francs für dieselbe Quantität Maulthier- oder Eselfleisch; 14 bis 15 Francs ein Huhn; 12 Francs ein Paar Tauben; ein Kaninchen 18 Francs; Francs 2·50 ein geräucherter Häring; 5 Francs ein Dutzend Eier; 45 Francs ein Kilogramm Butter; Käse gab es überhaupt nicht mehr u. s. f.

An diesen Tagen gingen zwei Ballons ab, von welchen einer bei Chartres in die Hände des Feindes fiel.

An diesem Tage (dem 4. November) wechselten Freycinet und Gambetta zwei Briefe, die mir wichtig genug scheinen, um sie meinen Lesern wenigstens auszugsweise mitzutheilen.

Freycinet beklagte sich in dem an Gambetta gerichteten Schreiben, daß er und die Generale schon seit einiger Zeit nicht mehr wüßten, was sie eigentlich thun sollten. Kaum daß sie sich zu einer Offensive entschlossen hätten, käme das Gerücht von bevorstehenden Waffenstillstands- oder gar Friedensunterhandlungen und lähme naturgemäß den Unternehmungsgeist. Es gehe nicht an, die Art der Kriegführung fortwährend nach den alle Augenblick wechselnden politischen Constellationen einzurichten; die Regierung müsse sich endlich klar und bündig erklären, ob sie Krieg oder Frieden wolle; im letzteren Falle würde die Armee sofort den Rückzug antreten, um jeden weiteren Zusammenstoß mit dem Feinde zu vermeiden, im anderen Falle aber sofort die unterbrochene Offensive ergreifen, bevor der Feind noch seine Verstärkungen an sich gezogen hätte.

„Ich bitte Sie also, Herr Minister, schließt Freycinet, mir die Frage in ganz bestimmter Weise beantworten zu wollen:

„Ob wir uns auf den rein militärischen Standpunkt stellen und unsere Operationen energisch fortführen dürfen oder:

„Ob wir in Hinblick auf einen bevorstehenden Waffenstillstand jeden Zusammenstoß mit dem Feinde ausweichend, den Rückzug antreten sollen.

„Die stricte Beantwortung dieser Fragen ist um so dringender, als das bloße Stehenbleiben in unseren jetzigen Positionen, ich wiederhole es, für uns

gefährlich ist und von den Preußen leicht zu einem vernichtenden Schlage gegen uns benützt werden kann."

Auf dieses Schreiben antwortete Gambetta Herrn de Freycinet, daß er mit ihm die angeführten Bedenken vollkommen theile, im Uebrigen aber seinen Auftrag und seine Pflicht kenne, welche den Krieg bis auf's Messer erheischen. Freycinet möge sich also durch nichts in der energischen Fortführung der Operationen behindern lassen.

„Der Krieg — schließt Gambetta — und nichts als der Krieg, ist unsere Pflicht; verlieren Sie also ja keine Minute, vorwärts!"

„Meine besten Grüße."

Gambetta war für den Krieg, Thiers dagegen nur für den Frieden.

Was mich anlangt, schließe ich mich Gambetta an, den Thiers wegen seines Programmes einen „wüthenden Narren" genannt hat; denn nur durch den Krieg und durch Ausharren im Widerstande gegen den Feind, kommt man eher und sicherer zu einem Frieden und zwar noch dazu zu einem ehrenvollen Frieden, als durch Nachgiebigkeit, Schwäche und die schönsten Unterhandlungen. Und die beste Politik, die im Falle eines solchen großen, nationalen Krieges gemacht wird, ist immer die, deren Ursprung im Hauptquartier der Armee zu finden ist. Mögen sich dies auch unsere heutigen Staatsmänner gesagt sein lassen.

Ebenso still wie um Paris, war es auch in der Provinz geworden.

Nur die Deutschen setzten unverdrossen und unbeirrt ihre Operationen fort.

Die II. deutsche Armee stand am 4. November:

mit dem Hauptquartier in Ligny-en-Barrois;

mit dem 9. Corps in Bar-le-Duc;

mit der 1. Cavallerie-Division ebendort;

mit dem 3. Corps in Ligny-en-Barrois;

mit dem 10. Corps in Toul; eine Brigade desselben blieb jedoch in Corny.

Nachdem Thiers durch Herrn de Chochery die Meldung erhalten hatte, daß der Aufruhr in Paris unterdrückt und die Regierung am Ruder geblieben sei, nahm er die Unterhandlungen mit dem Grafen Bismarck wieder auf, stieß aber bei seiner Forderung, um eine der Dauer des in Aussicht genommenen Waffenstillstandes entsprechende Verproviantirung von Paris, auf unüberwindlichen Widerstand Seitens des Grafen von Bismarck. Als Thiers sich zu militärischen Gegenleistungen bereit erklärte und diesbezüglich eine Frage an Bismarck stellte, meinte der letztere, daß diese nur in sofortiger Uebergabe eines oder mehrerer dominirender Forts erblickt werden könnte. Das konnte und wollte wiederum Thiers nicht zugestehen. Im Uebrigen, bemerkte Graf Bismarck noch, daß er gegen eine Vornahme der Wahlen ohne Waffenstillstand nicht nur gar nichts einzuwenden hätte, sondern sogar bereit sei, diesbezüglich alle denkbaren Erleichterungen zuzugestehen.

Thiers erbat sich die Erlaubniß hierüber erst noch mit Jules Favre Rücksprache nehmen zu dürfen.

Dies geschah und Thiers traf mit Jules Favre in einem verlassenen Hause in der französischen Vorpostenlinie zusammen, setzte ihm dort Alles auseinander und bat ihn, ihm (Thiers) die officielle Entschließung der Regierung am nächsten Tage (den 6. November) mittheilen zu wollen.

Am nächsten Tage erhielt dann Thiers den officiellen Auftrag, alle Unterhandlungen abzubrechen und sich sofort nach Tours zu begeben.

Thiers verständigte von dieser Entschließung seiner Regierung den Grafen Bismarck und reiste ab, nicht ohne daß er noch seinem lebhaften Bedauern über die Vergeblichkeit seiner Bemühungen, welche den ersten Schritt zum Frieden hätten bilden können, Ausdruck verliehen hatte.

5. November.

Die Sitzung der Regierung an diesem Tage war eine der wichtigsten, da Jules Favre seinen Collegen einen umfassenden Bericht über die Mittheilungen, welche er im Beisein des General Ducrot soeben von Thiers erhalten hatte, erstattete.

„Heute, sagte er, verlangt Graf Bismarck als Preis des Friedens die Abtretung des Elsaß und drei Milliarden; nach dem Falle von Paris will er die Abtretung des Elsaß und Lothringens nebst fünf Milliarden begehren."

Nach kurzer Debatte wurden diese Forderungen als absolut unannehmbar erklärt und ebenso einhellig auf einen Waffenstillstand ohne das Zugeständniß einer entsprechenden Ergänzung der Proviantvorräthe für die Dauer des Waffenstillstandes verzichtet.

Allgemein befremdete das gänzliche Schweigen sowohl der Regierungsdelegation in Tours, als das des Herrn de Thiers, über die Zustände in der Provinz; man schloß daraus, daß es wahrscheinlich nicht am Besten stehen würde.

Schließlich beschloß man, was ich schon erzählt habe, Thiers zu beauftragen, die Unterhandlungen sofort abzubrechen und sich in Tours zur weiteren Verfügung der Regierung für allfällige künftige Verwendung bereit zu halten.

Die Minister traten an diesem Tage noch zu einer zweiten Sitzung zusammen, in welcher der Wortlaut jener Kundmachung vereinbart wurde, die den Parisern sowohl, als der Provinz, das Scheitern der Waffenstillstands-Unterhandlungen verkünden sollte.

Die in Rede stehende Kundmachung bekam folgende Fassung:

„Die neutralen Großmächte: England, Rußland, Oesterreich, Italien, Spanien und die Türkei haben den Vorschlag gemacht, einen Waffenstillstand eintreten zu lassen, damit die Wahlen für das Parlament vorgenommen werden könnten.

„Als Bedingungen für einen Waffenstillstand hat die National-Vertheidigungs-Regierung die entsprechende Verproviantirung von Paris und die Vornahme der Wahlen in ganz Frankreich aufgestellt.

„Preußen hat nun die Forderung nach einer entsprechenden Verproviantirung der Hauptstadt rundweg abgelehnt und auch die Vornahme der Wahlen in Elsaß und Lothringen nur unter gewissen Beschränkungen gestatten wollen.

„Die Regierung der Nationalvertheidigung hat sohin einstimmig beschlossen, einen unter solchen Bedingungen angebotenen Waffenstillstand nicht anzunehmen."

Thiers erhielt ein Decret, in welchem weiter ausgeführt dasselbe gesagt war, wie in dieser Kundmachung und worin er im Sinne des Regierungsbeschlusses angewiesen wurde, sich sofort nach Tours zu begeben.

Die unmittelbare Folge dieser Schritte der Regierung war eine weitere Vertheuerung der Lebensmittel.

Auch an diesem Tage fiel in militärischer Hinsicht um Paris nichts bemerkenswerthes vor; beide Theile beschränkten sich nämlich darauf, einstweilen ihre beiderseitigen Stellungen möglichst zu verschanzen.

Endlich hatte unsere Loire-Armee die Vereinigung aller ihrer Truppentheile bewirkt.

General d'Aurelle bat jedoch den Kriegsminister (Gambetta) und seinen Delegirten (de Freycinet), den von ihnen entworfenen Plan eines concentrischen Vorgehens gegen Orléans, wobei dem General de Pallières die Hauptrolle zugedacht sei, aufzugeben, weil er (d'Aurelle) diesen General zu dem gedachten Zwecke verstärken müßte, was einen sehr gefährlichen Zeitverlust verursachen würde.

Im Uebrigen wurde diese Operation gegen Orléans auch von dem Generalstabschef der Loire-Armee, dem General Borel, auf das Entschiedenste bekämpft.

Seine Ausführungen gipfelten darin, daß er zwar heute noch hoffen dürfe, Orléans in die Gewalt zu bekommen, daß es aber ganz ausgeschlossen sei, Orléans vor den heranrückenden, ungeheuer überlegenen Massen des Prinzen Friedrich Carl auf die Dauer behaupten zu können. Es wäre also ganz unnütz, irgend welche Opfer zur Eroberung Orléans zu bringen, zumal der Besitz Orléans an und für sich von gar keinem strategischen Werth sei. Da die Loire-Armee den überlegenen Massen der II. deutschen Armee, wie Jedermann klar sein müsse, nicht würde Stand halten können, ihr Hauptziel aber sei und bleibe, den Krieg möglichst lange fortzusetzen, so bliebe ihr nichts Anderes übrig, als den Rückzug in das Centrum Frankreichs anzutreten. Und dies müsse bald geschehen, so lange diese Rückzugslinie dahin noch frei sei.

Unsere Generale waren also mit dem Kriegsminister und seinen Delegirten über die Grundzüge der Operationen uneinig.

Und das bei jener unserer Armeen, welche zu dieser Zeit noch den größten militärischen Werth unter allen unseren Neuformationen hatte.

Der Rückzug in das Innere Frankreichs, den General Borel verlangte, hätte das Aufgeben von Paris bedeutet und das durfte nicht geschehen; um keinen Preis. Und in dieser Erwägung wurde schließlich doch der Vormarsch der Loire-Armee auf Orléans angeordnet.

Die II. deutsche Armee hatte inzwischen ihren Vormarsch fortgesetzt und stand am 5. November

mit dem Hauptquartier in Moutiers-sur-Saulx;

mit dem 3. Corps in Dannemarie;

mit dem 9. Corps in Saint-Dizier;

mit dem 10. Corps in Toul, wo dasselbe schon am 4. November eingetroffen war; die detachirte Brigade dieses Corps war von Corny nach Pont-à-Mousson gekommen;

Die 1. Cavalleriedivision hatte Diziers erreicht.

6. November.

In der Sitzung kam abermals die Haltung der Regierungsdelegation zur Sprache, welche schon seit längerer Zeit gar keinen Bericht über ihre Verfügungen erstattet und insbesondere keine Mittheilung betreffs des Londoner Anlehens gemacht hatte; nicht einmal die Bank wußte etwas Bestimmtes hierüber.

Garnier-Pagès wollte sich dieses „anscheinende" Stillschweigen damit erklären, daß alle Depeschen verloren gingen oder von den Preußen abgefangen wurden.

Der Verbrauch des Leuchtgases wurde auf die Beleuchtung der Straßen und auf die Füllung der Luftballons beschränkt.

Da sich im Ganzen nur 25.000 Nationalgarden zum freiwilligen Eintritte in die neu zu bildenden Feldbataillone der Nationalgarde gemeldet hatten, beantragte Jules Ferry, alle Leute von 20—35 Jahren in diese Bataillons einzureihen. Zur Abstimmung über diesen Antrag kam es jedoch nicht.

Die Ruhe um Paris wurde an diesem Tage, wenn man von vereinzelten Schüssen absehen will, nicht gestört.

Die Versuche mit gepanzerten Eisenbahnwaggons fielen zum größten Theile befriedigend aus.

Die in den Forts liegenden Matrosen-Füsiliere wurden in drei Bataillons zusammengestellt und zum Dienst im Außenfelde bestimmt.

General Trochu veröffentlichte an diesem Tage den Plan für die Neubildung von drei Armeen aus den in Paris vorhandenen Truppen.

Die erste sollte General Clément-Thomas, der Obercommandant der Nationalgarde des Seine-Departements, befehligen; die zweite General Ducrot; das Commando über die dritte hatte Trochu sich selbst vorbehalten.

Nach diesem Plane sollte General Vinoy, obgleich dem Rang nach viel älter als Ducrot, diesem unterstellt werden.

Daß daraus sich große Unannehmlichkeiten ergeben würden, lag auf der Hand und Ducrot sowohl, als Vinoy machten dem General Trochu Vorstellungen, so daß sich dieser schließlich veranlaßt sah, seinen Plan behufs Umarbeitung zurückzuziehen.

Gemäß dem erhaltenen Befehle traf General d'Aurelle alle Vorkehrungen, um am nächsten Tage den concentrischen Vormarsch gegen Orléans beginnen zu können.

General Martin de Pallières, der einen viel weiteren Weg zurückzulegen hatte, brach jedoch schon an diesem Tage aus seinen Lagern bei Argent und Aubigny auf und zog auch das in Gien stehende Detachement an sich.

Die an der Loire stehenden deutschen Truppen zeigten, offenbar überrascht durch den unerwarteten Widerstand, den sie fanden, eine unsichere Haltung. Auch wollten sie, wie gewöhnlich, dann erst wieder offensiv vorgehen, sobald die erwarteten Verstärkungen angelangt und sie in der Uebermacht wären. Vielleicht veranlaßten auch unsere Freicorps, die die Deutschen überall umschwärmten, sie zu diesem zögernden und vorsichtigen Auftreten.

Die II. deutsche Armee war auch diesen Tag weiter vormarschirt und hatte erreicht:

mit ihrem Hauptquartier Joinville;
mit dem 3. Corps denselben Ort;
mit dem 9. Corps Montiérender;
mit dem 10. Corps Colombey;
mit der 1. Cavalleriedivision Montiérender;
mit der 40. Infanteriebrigade Nancy.

Bei diesem Vormarsch hatte das 3. Corps ein leichtes Gefecht bei Pervenchéres.

7. November.

Im Ministerrathe kamen zwei diplomatische Noten, welche Jules Favres vorgelegt hatte, zur Verlesung; beide wurden gutgeheißen. Die erste war an Thiers gerichtet und hatte den bereits mitgetheilten Inhalt; die andere enthielt das Manifest an das Volk von Paris und an die Provinzen.

Dann kamen die großen Uebelstände, welche bei der Nationalgarde herrschten, zur Sprache; man kam jedoch zu keinem Entschlusse über die in Vorschlag gebrachten Mittel einer entsprechenden Abhilfe.

Garnier-Pagès wollte immer mehrere Bataillons zusammen dem Befehle eines Obersten der Linien-Armee unterstellt wissen, allein diese gewiß wichtige Idee konnte bei dem großen Mangel an Officieren aller Grade nicht im Mindesten durchgeführt werden.

Da die Operationen in und um Paris nahezu ganz eingestellt schienen, kehrten die Pariser, soweit es möglich war, allmälig zu ihren Lebensgewohnheiten zurück, als ob tiefster Friede herrschen würde.

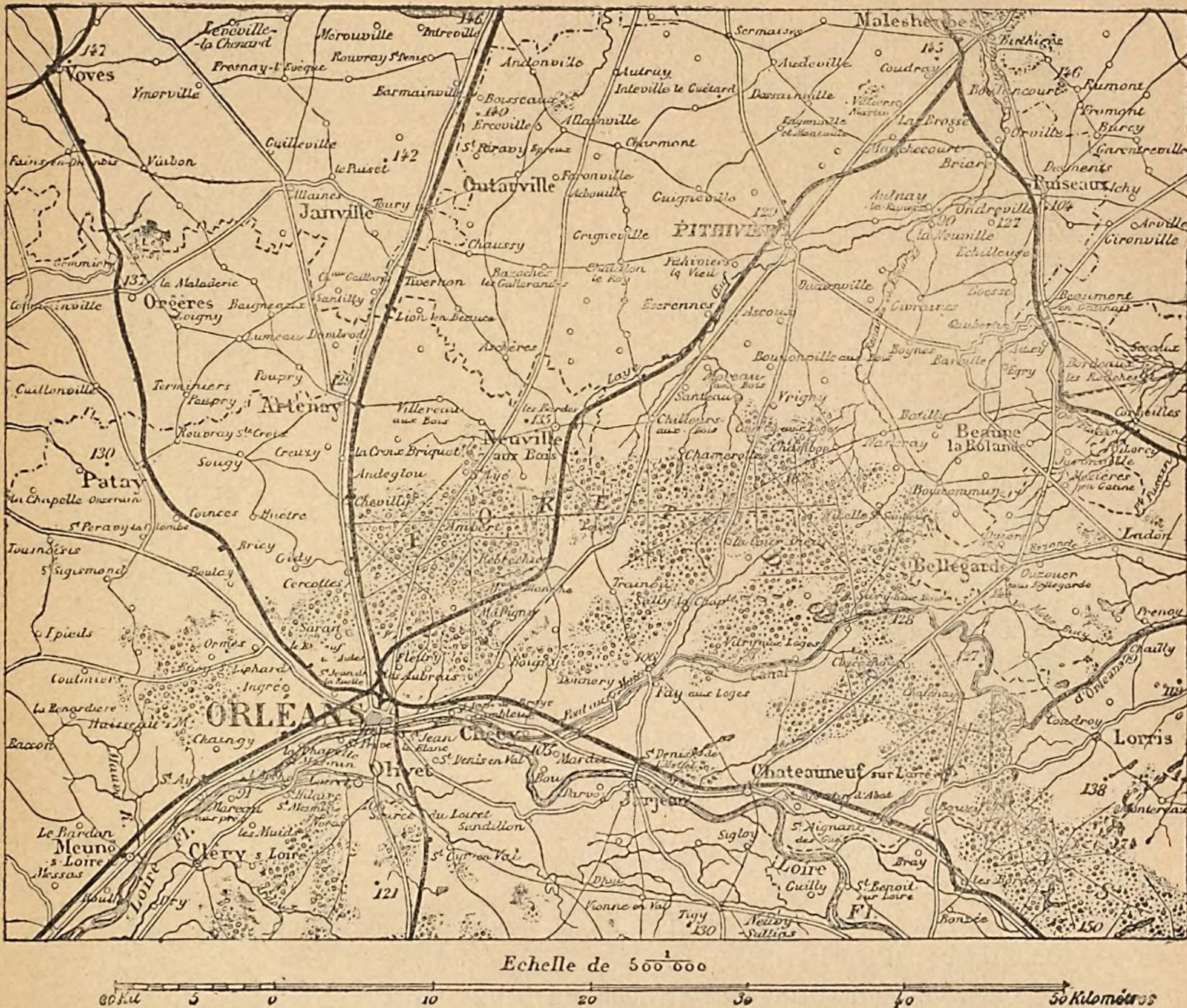
Täglich spielten die Theater, allerdings nur zum Besten der Verwundeten, der Vertheidiger von Châteaudun, und für andere Wohlthätigkeitszwecke; auch die Gerichte eröffneten in feierlicher Weise ihre Thätigkeit.

Anders verhielt es sich jedoch in der Provinz.

Die Loire-Armee setzte sich endlich in Marsch.

Zwei Divisionen des 15. Armeecorps unter dem directen Befehle des Generals d'Aurelle bildeten den rechten Flügel und lehnten sich an den Fluß an.

Das 16. Armeecorps, General Chanzy, marschirte im Centrum.



A. Karte zu den Operationen bei Orleans.

Die Cavallerieregimenter des Generals Reyau hielten sich am äußersten linken Flügel und wurden von einigen Freicorps unterstützt, die außerdem auch die Aufgabe hatten, die Armee gegen einen überraschenden Angriff von Chartres oder Châteaudun her zu sichern.

Die Freiwilligen von Cathelineau operirten am linken Loire-Ufer bis gegen Orléans.

General Faye hatte den Befehl, von Salbris aus auf Orléans zu marschiren.

General Martin de Pallières endlich, der schon am vorangegangenen Tage aufgebrochen war, zog die Besatzung von Gien auf seinem Marsche an sich.

Während nun die Loire-Armee zur Offensive überging, kam Herr de Thiers unter dem Geleite einer feindlichen Escadron abermals bei unseren Vorposten an, um das endgiltige Scheitern der Unterhandlungen zu melden.

Da die Haltung unserer Bevölkerung immer mehr an Energie einbüßte, so sah Gambetta sich veranlaßt, an den Präfecten des Aube-Departements folgende Note zu richten, welche charakteristisch genug ist, daß ich sie ungekürzt mittheilen will.

Gambetta schrieb also:

„Nach eingehenden Erwägungen und sicher nicht ohne Grund hat die Regierung beschlossen, daß in dem Augenblicke, da militärische Rücksichten in Frage kommen, zwischen offenen und befestigten Orten nicht mehr unterschieden werden darf. Es ist der Krieg bis auf's Messer, den wir jetzt führen müssen, und es ist unerläßlich, daß das letzte Dorf, geradeso wie Paris, wenn es die Umstände erfordern, einen ernsten und wirkungsvollen Widerstand dem Feinde entgegensetzt; es ist daher ganz unzulässig, daß die Stadträthe von Troyes und Brienne einen Beschluß dahin formuliren, daß eine Vertheidigung ihrer Städte unmöglich und unnütz sei. Es ist nicht Sache der Stadträthe, sich über solche Fragen überhaupt zu äußern; das obliegt einzig und allein den Militärbehörden; Ihnen, Herr Präfect, diene aber zur Kenntniß, daß Sie und diese Stadträthe gar nichts Anderes zu thun haben, als die Befehle der Militärbehörden zu vollziehen. Ich ersuche Sie demnach zu trachten, daß diese Beschlüsse der genannten Stadträthe von Troyes und Brienne wieder aufgehoben werden, widrigens ich die beiden Staträthe im Amtsblatte rügen und auflösen müßte."

Das nenne ich, streng und zielbewußt gesprochen.

Gambetta hatte aber auch Recht.

Zu unserem Unglück gehorchte man ihm aber nur in wenigen Fällen wirklich.

Am 7. November blieb die II. deutsche Armee in den Stellungen, die sie bereits am Vortage erreicht hatte.

Nur das 10. Corps marschirte von Colombey bis Neufchâteau; seine 40. Brigade blieb aber in Nancy.

Das 3. Corps hatte bei Britenay ein kleines Gefecht zu bestehen.

An diesem Tage brach die I. deutsche Armee von Metz und Umgebung auf und marschirte gegen Reims und Rethel.

Sie erreichte folgende Punkte:

Das Hauptquartier des Generals Manteuffel Conflans;

die 1. Division des 1. Corps Stenay;

die 2. Division des 1. Corps Briey;

das 8. Corps Jarny;

die 3. Cavalleriedivision l'Argonne.

8. November.

In der Sitzung der Minister kam die schnelle Verminderung der Kohlenvorräthe zur Sprache; in Folge dessen wurde eine weitere Einschränkung des Gasverbrauches angeordnet.

Der Polizeipräfect berichtete über die üble Stimmung der Bevölkerung wider seine Person, da man allgemein ihm die Verhaftungen der Rädelsführer

an den jüngsten Putschversuchen in die Schuhe schiebe. Er bat, die Regierung möge den Sachverhalt rücksichtlich dieser Verhaftungen öffentlich kund thun und damit die Verantwortung auf ihre Schultern nehmen. Trotz der Befürwortung dieser Bitte seitens des Generals Trochu vertagten die Minister die Austragung dieser Frage bis zur Entscheidung der competenten Gerichte über die in Rede stehenden Verhaftungen.

General Trochu ergriff auch die Gelegenheit, um gegen jene Stimmen, welche den Geist der Mobilgarde als einen schlechten bezeichneten, Stellung zu nehmen und ausdrücklich zu erklären, daß seiner Ansicht nach die Mobilgarde nichts zu wünschen übrig lasse und überhaupt die militärische Lage, wie sie sich gegenwärtig darstelle, jedenfalls auf einen ehrenvollen Verlauf der Vertheidigung, vielleicht sogar auf einen Sieg hoffen lasse.

Herr Jules Simon eröffnete dann die Berathung über die Frage, ob die Wahlen für die Volksvertretung auch ohne einen Waffenstillstand vorgenommen werden sollten. Nahezu einstimmig waren die Minister der Ansicht, daß dies vorläufig unthunlich sei.

Schließlich genehmigte die Regierung eine Verordnung, welche die Grundsätze für die Aufstellung und Organisation der Nationalgarde-Feldcompagnien enthielt. Dieser Verordnung zufolge wurden die ersten vier Compagnien eines jeden Nationalgarde-Bataillons, jede 100 bis 125 Mann stark, zu dem Dienste im Felde bestimmt und Feld Compagnien genannt. Diese Feld-Compagnien wurden gebildet aus den freiwillig sich meldenden Nationalgarden aller Kategorien, dann den Junggesellen oder kinderlosen Witwern von 20 bis 35 Jahren und in letzter Linie aus denselben Kategorien im Alter von 35 bis 45 Jahren. Sollte durch Einreihung aller dieser Leute der Stand der Feldcompagnien noch nicht voll sein, so könnten in weiterer Folge zur Einstellung die Verheirateten oder Witwer mit Kindern von 20 bis 35 Jahren und allenfalls selbst dieselben Kategorien in dem Alter von 35 bis 45 Jahren herangezogen werden.

Die nicht in die Feldcompagnien eingetheilten Nationalgarden bildeten die Ersatzabtheilungen und waren in der oben angeführten Reihenfolge zur Ausfüllung der Lücken der Feldcompagnien bestimmt.

Die Feldcompagnien sollten durchaus mit Schnellfeuergewehren bewaffnet werden, während die übrigen Nationalgarden eventuell nur Vorderlader erhalten sollten.

Längstens bis 11. November Abends hatte jeder Bataillons-Commandant dem großen Generalstab über seine Feldcompagnien ausführlich zu berichten.

Am 8. November wurde auch die Organisation der drei Pariser Armeen vollendet.

Die I. Armee, General Clement-Thomas, bestand ausschließlich aus Pariser Nationalgarden, und zwar:

266 Marsch-Bataillons Infanterie zu 500 Mann, zusammen rund 133.000 Gewehre;

die Nationalgarde-Reiter-Legion;

die Nationalgarde-Artillerie-Legion.

Die II. Armee, General Ducrot, war aus den besten uns noch übrig gebliebenen Truppen gebildet und bestand zum Theil aus Linientruppen, zum Theil aus Mobilgarden.

Diese Armee war in 3 Armeecorps getheilt, welche von den Generalen de Malroy, Renault und d'Exéa commandirt wurden, wozu noch eine selbstständige Cavallerie-Division (General de Champeron) und eine Armee-Artillerie-Reserve von 6 Batterien kam.

Die ersten zwei Armeecorps zählten je 3, das dritte Corps jedoch nur 2 Infanterie-Divisionen zu je 2 Brigaden, welch letztere 6 bis 10 Bataillons stark waren; außerdem waren jeder Infanterie-Division 3 Batterien als Divisions-Artillerie zugetheilt.

Als Artillerie-Chef der II. Armee fungirte General Frébault.

Die ganze Armee wies eine Stärke von 101 Bataillons, 20 Escadrons und 42 Batterien oder 95.000 Gewehren, 3000 Säbel und 252 bespannten Geschützen auf. Der Verpflegsstand zählte 110.000 Mann.

Die III. Pariser Armee (General Vinoy) war in 6 Divisionen eingetheilt, deren 2., 3., 4. und 5. durchwegs aus Mobilgarde-Bataillons der Provinzen bestand, während die 1. Division aus einem Regiment Garde Republicaine, einem Regiment Gendarmen zu Fuß zu je 3 Bataillons, dann aus 2 Bataillons Forsthüter, 3 Bataillons Zollwächter und den Ersatzbataillons des 29. und 59. Linien-Infanterie-Regimentes und die 6. Division aus dem 128. Linien-Infanterie-Regiment, 3 Bataillons Matrosen-Füsilire und 4 Bataillons Marine-Infanterie zusammengesetzt war.

Die III. Armee hatte auch eine aus 3 Marsch-Regimentern zu je 4 Escadrons gebildete selbstständige Cavallerie-Division, welche General Bertin de Vaux befehligte.

Die Gesammtstärke dieser Armee belief sich auf 68 Bataillons und 12 Escadrons oder 67.000 Gewehre und 1500 Säbel.

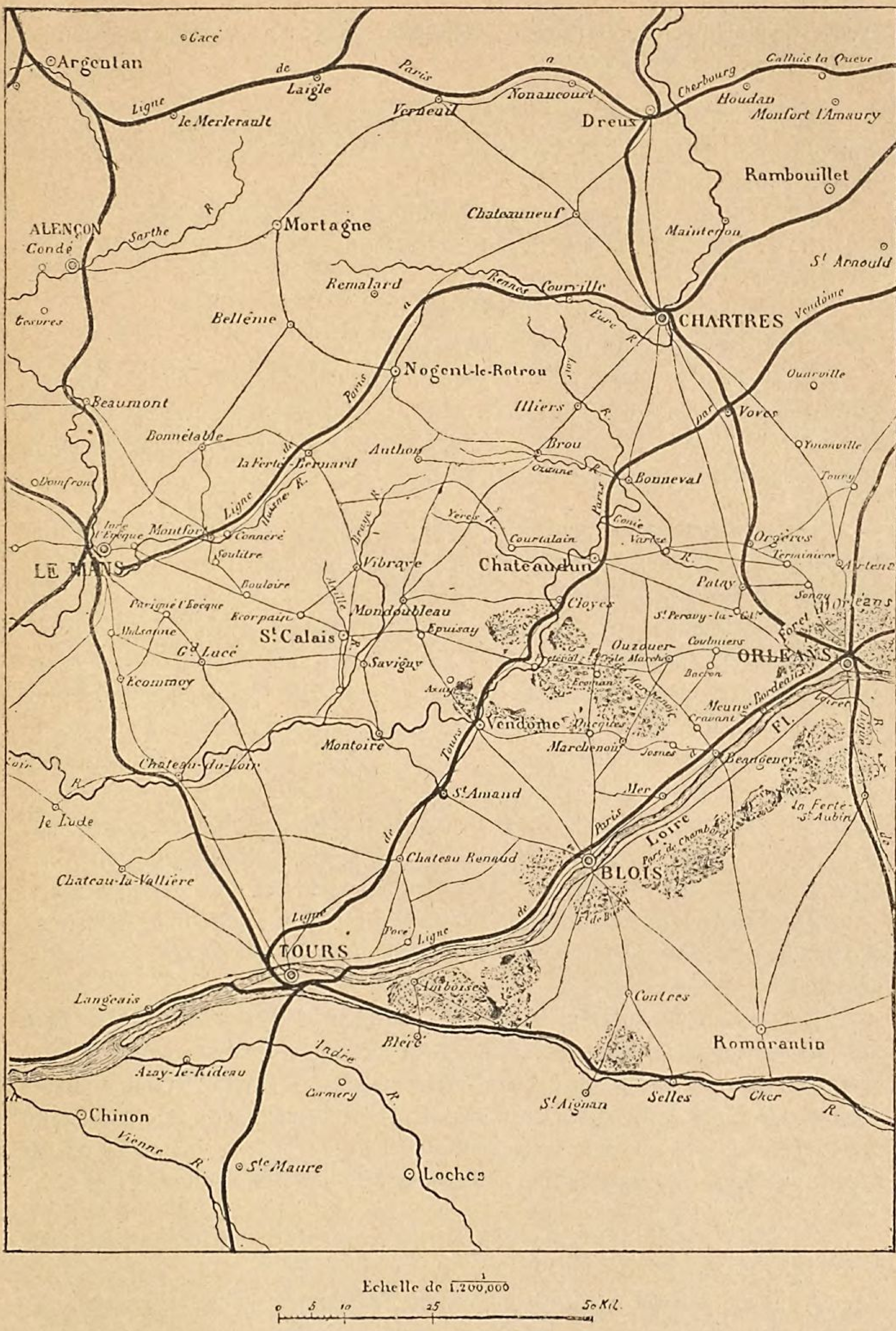
Artillerie wurde dieser Armee erst später, nach Maßgabe der Fertigstellung der neuen Feld-Batterien zugetheilt.

Der Vice-Admiral la Roncière le Nourry, welcher das Commando über die Matrosen-Division und die von derselben besetzten Forts (Rosny, Noisy, Nogent, Ivry, Bicêtre und Montrouge) behielt, wurde nunmehr auch mit dem Oberbefehl über das Corps von Saint-Denis und die dazugehörigen Forts (la Briche, Double-Couronne, l'Est und Aubervillers) betraut.

Er verfügte in dieser Eigenschaft über 3 Infanterie-Brigaden, welche zusammen 22 Bataillons zählten, wovon 9 Linien-Infanterie-, 1 Matrosen-Füsilir- und 12 Bataillons der Mobilgarde des Seine-Departements waren. Diese Macht repräsentirte 25.000 Feuergewehre, deren Zahl sich später durch einige Zutheilungen auf 30.000 erhöhte.

Auch dieses Corps erhielt später erst einige Feld-Batterien.

Ein wirklicher militärischer Werth konnte nur den Truppen der II. und III. Armee zuerkannt werden; die der I. Armee waren über die Anfänge der Aus-



B. Karte für die Operationen bei Orleans.

bildung noch nicht hinaus. Und das Corps von Saint-Denis ließ, insbesonders nach seiner jüngsten Schlappe bei Le Bourget, so viel zu wünschen übrig, daß General Trochu es für nöthig fand, es in einem eigenen Tagesbefehle zur meh-

reren Bethätigung der militärischen Tugenden: Tapferkeit, Disciplin, Gehorsam u. dgl. energisch aufzufordern.

Wenn man alle Infanterie-Corps zusammen nimmt, so kommt man zu dem Ergebniß, daß Paris am 8. November 1870 von 350.000 Feuergewehren vertheidigt wurde, von welchen:

133.000 den Nationalgarde-Feldbataillons der I. Pariser Armee;
95.000 den Linien- und Mobilgarde-Bataillons der II. Pariser Armee;
67.500 der III. Pariser Armee;
30.500 dem Corps von Saint-Denis und
25.000 den Fortsbesatzungen angehörten.

Wenn man zu diesen 350.000 Mann Infanterie den Stand der anderen Waffengattungen hinzuzählt, so erhöht sich die Zahl der Vertheidiger von Paris auf 400.000 Mann, und wenn man auch noch die übrige einheimische Nationalgarde hinzurechnet, gar auf 600.000 Mann.

Nach dieser Organisation war es offenbar Aufgabe der II. Armee, die Offensive im Außenfelde aufzunehmen, wogegen es der III. und in zweiter Linie der I. Armee oblag, diese Offensive zu unterstützen, während die Festung selbst der Obhut der einheimischen Nationalgarde anvertraut bleiben sollte.

Die im Vorstehenden mitgetheilte Organisation fand nicht allseitige Billigung, insbesondere war General Vinoy von seiner III. Armee nicht sehr erbaut, deren Stärke seiner Meinung nach eigentlich nur auf dem Papiere stand, da sie in Wirklichkeit niemals zusammenkam und stets längs des ganzen Umfanges von Paris verzettelt blieb. Im Uebrigen — sagte General Vinoy — dürfe man überhaupt nicht viel von dieser Armee verlangen, die nicht nur durchwegs aus ganz jungen Truppen bestände, sondern auch über kein einziges Feldgeschütz verfüge, daher über den Bereich der Forts-Artillerie sich nicht hinauswagen könne.

Die Stärke aller drei Armeen schätzte General Vinoy auf 388.000 Mann, von welchen er jedoch höchstens 105.000 Mann (die II. Armee) als feldtüchtig bezeichnete.

Meiner Ansicht nach hat General Vinoy mit diesen Ausführungen nicht das Richtige getroffen. Wenn auch die II. Armee in erster Linie zur Offensive ausersehen war, so waren die anderen zwei Armeen, die I. und III., nicht minder berufen, die II. zu unterstützen. Auf diese Weise hätte man leicht 300.000 Mann dem Feinde im offenen Felde entgegenwerfen können, ohne die Hauptstadt selbst etwa zu gefährden, zu deren Vertheidigung ja andere 300.000 Mann bereit standen.

In Paris ereignete sich auch an diesem Tage nichts Bemerkenswerthes; die Forts feuerten wie gewöhnlich hin und wieder einen Schuß ab.

Zahlreiche Fremde verließen an diesem Tage Paris zwischen Charenton und Corteil und wurde das Feuer in dieser Richtung so lange eingestellt, bis der Officier, welcher die Fremden hinausgeleitet hatte, wieder zurückgekehrt war.

Die Bürgermeisterwahlen in allen zwanzig Pariser Bezirken waren weniger regierungsfreundlich ausgefallen, als man es nach dem Plebiscite vom 3. November erwarten durfte.

Die Loire-Armee setzte ihren Vormarsch auf Orléans fort und erreichte folgende Punkte:

Das Hauptquartier des 15. Corps Poisly;
die 1. Brigade der 2. Division Villers und Cravant;
„ 2. „ „ 2. „ Messas und Beaumont;
„ 3. Division Rilly und Coudray;
„ Cavallerie-Brigade des General de Boério Montsouris;
„ Artillerie-Reserve Ourcelle;
das 16. Corps Coudray und Ouzouer-le-Marche;
die zwei Cavallerie-Divisionen Reyau und Ressayre, unter dem Befehle des ersteren Generals, erreichten mit ihren Spitzen Prénonvallier.

Die II. deutsche Armee stand am Abend des 8. November in folgenden Orten:

Das Hauptquartier in Doulevant-le-Château;
„ 3. Corps in Cirey-sur-Blaise;
„ 9. „ „ Brienne-le-Château;
„ 10. „ blieb in Neufchâteau, seine 40. Brigade marschirte jedoch von Nancy bis Vezelise;
die 1. Cavallerie-Division kam ebenfalls nach Brienne-le-Château.

Die I. deutsche Armee stand am 8. November an folgenden Punkten:

Das Hauptquartier in Etain;
die 1. Division des 1. Corps blieb in Nancy;
„ 2. „ „ 1. „ erreichte Spincourt;
das 8. Corps Fresnes-en-Voèvre;
die 3. Cavallerie-Division blieb in Argonne.

Am 8. November capitulirte die Festung Verdun.

Diese Festung war wohl in bestem Vertheidigungszustand, jedoch von den umliegenden Höhen dominirt, deren Abhänge mit Wein bepflanzt waren, in Folge dessen es den Angreifern möglich war, sich bis in die am Fuße des Festungsglacis gelegenen Dörfer vorzuschleichen und sich in nächster Nähe der Wälle einzunisten. Insbesondere war Verdun und selbst seine Citadelle von dem Berg Saint-Michel auf eine Entfernung von nur zwei Kilometern vollkommen eingesehen.

Die Festungs-Artillerie verfügte über 144 Geschütze, die Besatzung zählte 6000 Mann, zum größten Theile bei Sedan gefangene Soldaten, die dann beim Abtransport nach Deutschland den Preußen entwichen waren; das übrige waren Nationalgarden und Freischützen.

Wie ich bereits erzählte, hatten die Sachsen schon am 24. August einen Ueberfall der Festung versucht, der jedoch gänzlich mißlang.

Die Deutschen ließen die Festung darnach von einem Detachement beobachten, welches am 23. September auf 5 Bataillons, 7 Escadrons und 18 Geschütze verstärkt wurde, um die Festung enger einzuschließen, was auch trotz tapferster Gegenwehr der Festungsbesatzung gelang.

Am 5. October eröffneten die Deutschen aus 58 Belagerungsgeschützen, welche sie von Toul und von Sedan herbeigeführt hatten, die regelrechte Beschießung der Festung, welche ihnen aber so erfolgreich erwiderte, daß sie nach einem Verluste von 100 Mann und nachdem 15 ihrer Geschütze demontirt waren, das Bombardement wieder einstellten.

Auch der Festungs-Artillerie wurden einige Geschütze in Trümmern geschossen, dieselben jedoch sofort durch andere ersetzt. Ebenso wurden die in der Festung durch die Beschießung verursachten Brände binnen Kurzem gelöscht.

Die Besatzung unternahm, wie bisher, zahlreiche Ausfälle, bei welchen zum Theil recht schöne Erfolge erzielt wurden.

Da die Deutschen angesichts dieser so energischen Vertheidigung endlich zur Einsicht kamen, daß sie Verdun höchstens durch eine regelrechte Belagerung zu Fall bringen könnten, so zogen sie weitere Belagerungsgeschütze heran, bauten fleißig Batterien und hatten schon am 3. November 102 Geschütze schweren Calibers zur Wiederaufnahme des Bombardements in Position.

In Folge dieser Vorbereitungen sah sich der Commandant von Verdun, General Guérin de Waldersbach, genöthigt, am 5. vorerst um Waffenstillstand zu bitten, worauf schon am 8. November die Capitulation der Festung erfolgte. Die Bedingungen waren im Wesentlichen die gleichen, wie die in Sedan, Straßburg u. s. w.

Von dem zur Untersuchung der Capitulationen eingesetzten Ausschusse wurde General Guérin de Waldersbach wegen seiner tapferen Haltung in der ersten Hälfte der Vertheidigung belobt, dagegen aber getadelt, weil er dem Feinde die Festung übergeben hatte, ohne den Zeitpunkt abzuwarten, da die Wälle eine gangbare Bresche aufweisen würden.

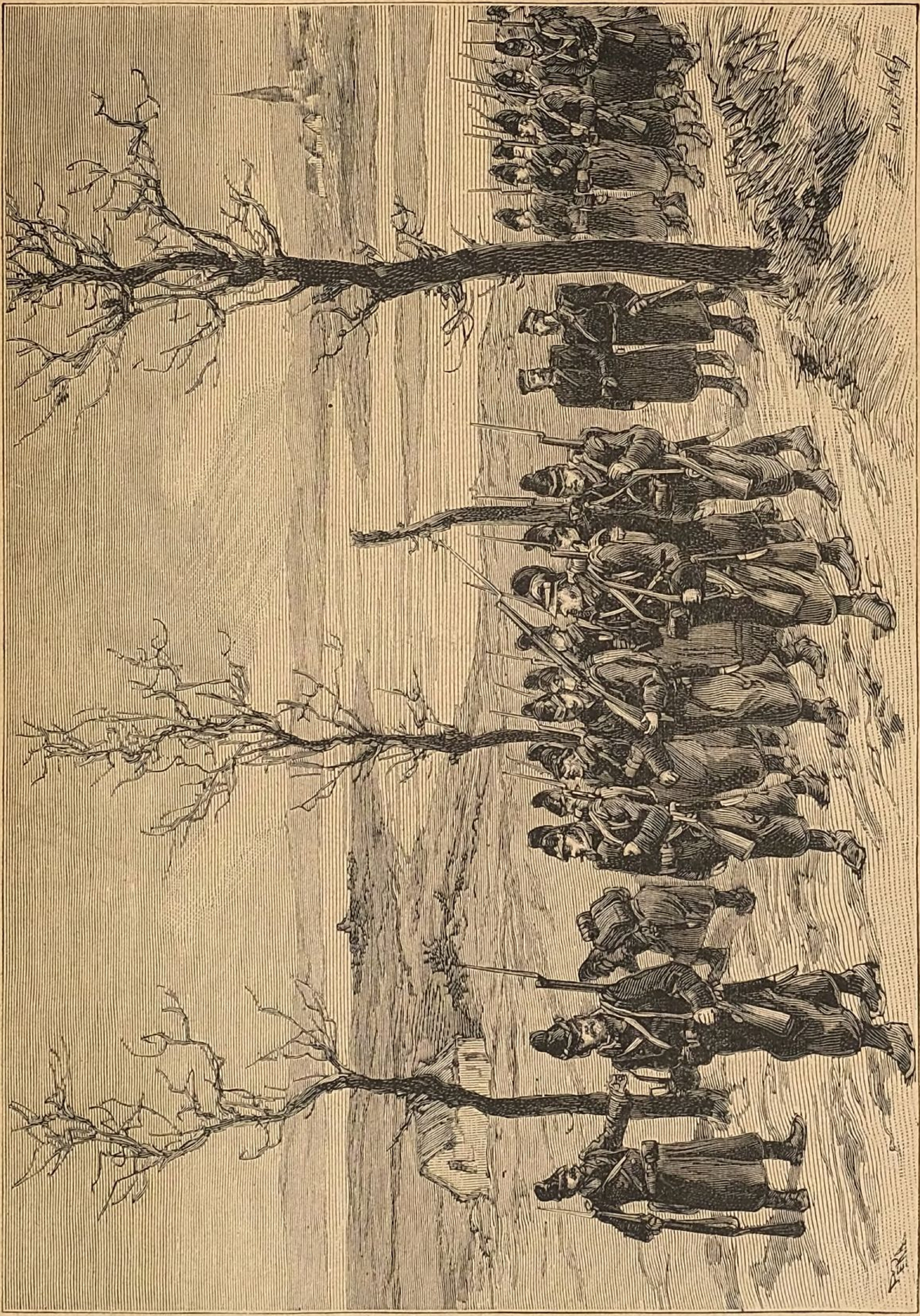
9. November.

Die militärischen Operationen um Paris stockten noch immer; nur die Forts-Artillerie entwickelte an diesem Tage eine beträchtliche Thätigkeit gegen die deutschen Schanzarbeiter, welche an zahlreichen Punkten Erdwerke und Schützengräben zu bauen begannen.

Auch bemerkte man gewaltige feindliche Massen in westlicher Richtung von Choisy gegen Versailles ziehen; es waren offenbar neu ankommende Verstärkungen; das Fort Bicêtre gab auf gut Glück einige Schüsse auf diese Colonnen ab.

Gegen 10 Uhr Abends näherte sich eine feindliche Recognoscirungs-Abtheilung der Schanze von Hautes-Bruyères, wurde aber rechtzeitig bemerkt und mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Wenn sich in und um Paris auch am 9. November eigentlich nichts von Bedeutung ereignete, so war die Loire-Armee, welche an diesem Tage den Feind bei Coulmier angriff, umso thätiger.



Die Baiern überschreiten die Loire.

Die Schlacht von Coulmiers.

Nach dem am 8. November bestimmten Marschplane sollte General Martineau am 9. November auf der Linie Bardon—Schloß von Turanne stehen; General Peytavin hatte Befehl, sich in den Besitz von Baccon, la Renardière und le Grand-Lus zu setzen, um den General Chanzy, dessen Operationsziel Coulmiers war, das vom Feind stark verschanzt sein sollte, die Hand reichen zu können. Dabei sollte er, wenn nöthig, von der Armee-Reserve unter General d'Ariès unterstützt werden. Nach der Erstürmung Coulmiers hatte General Chanzy einen umfassenden Angriff über Charsonville, Epieds und Gémigny einzuleiten. General Reyau hatte mit seiner Cavallerie links des 16. Corps zu manövriren, um von dort aus den rechten Flügel des Feindes aufzurollen trachten; ein am äußersten linken Flügel haltendes Freicorps sollte seinen Operationen als Rückhalt dienen.

Das waren also unsere Dispositionen für den Angriff auf das 1. bairische Armeecorps.

Der feindliche Commandant, General von der Tann, hatte folgende Verfügungen getroffen:

Von der seinem Armeecorps zugetheilten 2. deutschen Cavalleriedivision stand die 3. Brigade mit 2 reitenden Batterien bei Baccon; die 4. Brigade nächst Saint-Sigismond; die 5. Brigade in der Nähe von Coulmiers; die Vorpostenkette lief von Tournoisis bis Thorigny und Saint-Ay; Infanterie-Unterstützungstrupps waren nach Baccon, Coulmiers und Schloß Préfort vorgeschoben.

Die 1. bairische Infanteriedivision hielt bei der Ferme Descuret;

die 2. bairische Infanteriedivision, vorwärts der ersteren, die Linie Schloß Montpipeau bis Rosnières;

die bairische Kürassierbrigade stand am rechten Flügel bei Saint-Peravy;

die Corpsartillerie in Barres;

endlich in Orléans selbst ein Detachement von 3 Bataillons, 2 Escadrons und 2 Geschützen.

Außerdem hatte General von der Tann in Erfahrung gebracht, daß die 5. deutsche Cavalleriedivision noch an diesem Tage Orgères erreichen und daß die 22. deutsche Infanteriedivision in der Nähe von Voves eintreffen werde.

Unsere Truppen kochten ab und gingen, nachdem sie gefrühstückt hatten, um 8 Uhr zum Angriff gegen den Feind vor.

General von der Tann ließ sofort seinen linken Flügel an der Mauve aufmarschiren, um unserem Angriffe, den er in erster Linie auf Baccon und Rondonneau gerichtet glaubte, die Stirne zu bieten, während er sich gleichzeitig anschickte, mit seinem rechten Flügel selbst zur Offensive überzugehen.

Für alle Fälle beorderte er auch das in Orléans stehende Detachement, sich, sobald in westlicher Richtung Geschützfeuer vernehmbar würde, sofort über la Chapelle dem linken Flügel seiner Gefechtslinie anzuschließen.

Unsererseits führte unser rechter Flügel, General Martineau, die ihm anbefohlene Bewegung aus, ohne an den Feind zu gerathen.

General Peytavin stürzte sich mit der Hälfte seiner Division, unterstützt von einem Theile der Artilleriereserve, auf Baccon, eroberte dieses Dorf und wandte sich dann gegen das Dorf la Rivière und das Schloß von Renardière, welche Punkte von den Deutschen sehr stark besetzt waren; trotzdem wurden beide Stellungen in einem glänzend durchgeführten Sturme mit dem Bajonett genommen.

Das preußische Generalstabswerk über den Krieg von 1870—71 sagt, daß unsere Artillerie „zweimal stärker war, als die deutsche", welcher numerische Vergleich noch mehreremale wiederkehrt. Soll dies vielleicht die Niederlage der Deutschen entschuldigen? Wenn ja, dürfen wir denn nicht auch dann unsere zu Beginn des Feldzuges erlittenen Mißerfolge auf unsere numerische Inferiorität zurückführen, da wir doch nachgewiesener Maßen es stets mit einem zwei- bis dreifach überlegenen Gegner zu thun hatten? Ich glaube wohl, dies umsomehr, als ein Vergleich der Schlacht von Coulmiers mit den ersten Schlachten des Feldzuges auch insoferne zu unseren Gunsten ausfällt, als unsere bei Coulmiers siegenden Truppen nahezu durchwegs aus Recruten bestanden und überdies auch noch an erfahrenen Officieren Mangel litten, und trotz alledem die kriegsgewohnten, wohldisciplinirten und gewiß sehr gut geführten Feinde in die Flucht schlugen.

Doch wenden wir uns wieder zu unserem Berichte über die Schlacht selbst.

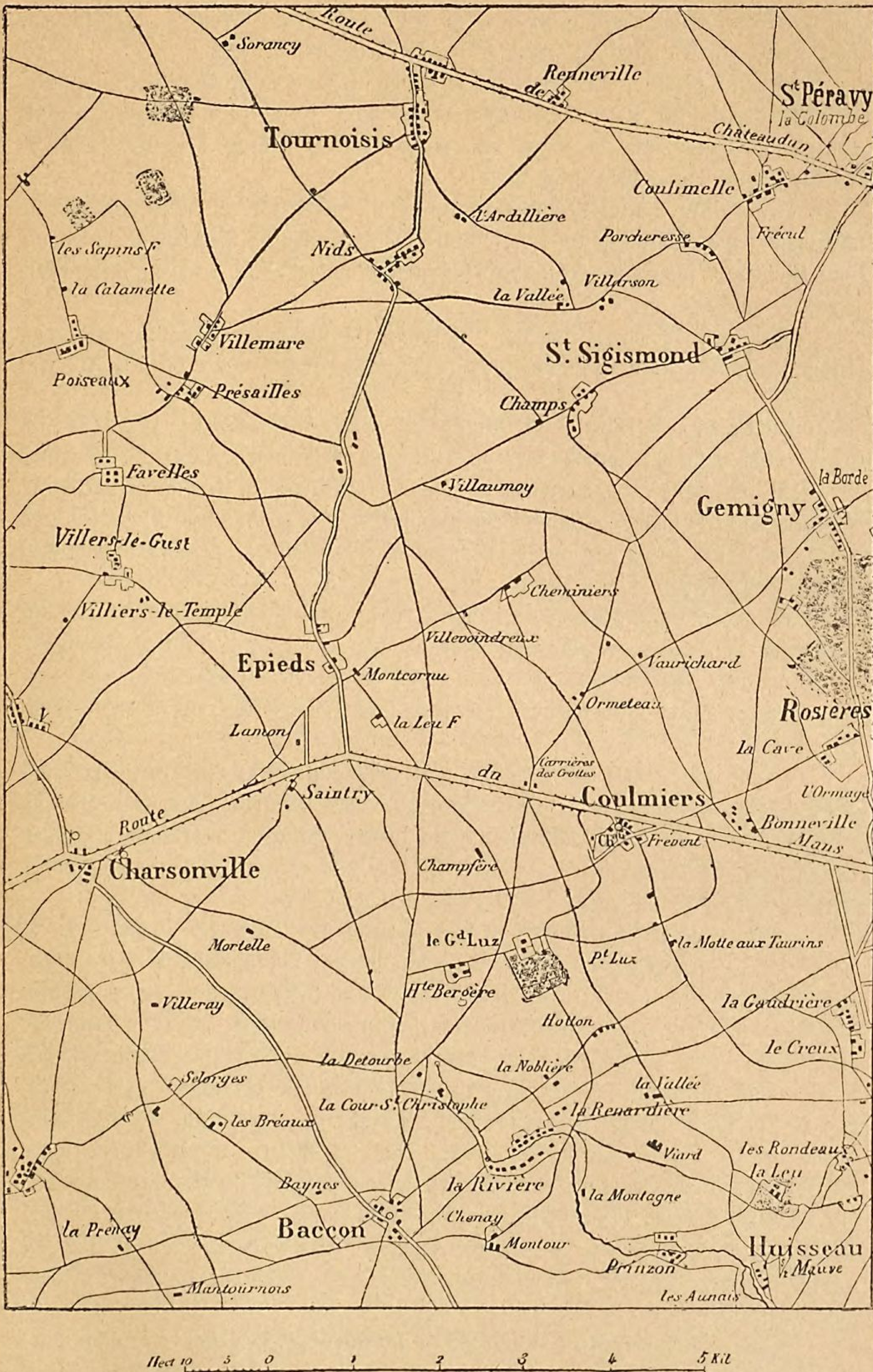
Während der eine Theil der Division Peytavin la Renardière erstürmte, besetzte der andere Theil dieser Division das Schloß von Grand-Lus, ohne auf Widerstand zu stoßen und schob seinen linken Flügel sofort gegen Coulmiers vor.

General Barry drang über Champdry und Villarceau vor, wo er jedoch aufgehalten wurde, so daß er erst gegen $2^1/_2$ Uhr in gleiche Höhe mit den vor Coulmiers entwickelten Schützenlinien der Division Peytavin gelangte.

Die Baiern vertheidigten sich mit großer Zähigkeit; sie wußten, daß ihre Lage sich sehr kritisch gestalten müßte, falls ihnen Coulmiers, der Schlüsselpunkt ihrer Stellung, verloren ginge; sie kämpften in Folge dessen mit solcher Hingebung, daß unser Angriff in's Wanken kam.

In diesem Augenblicke stellte sich jedoch General Barry zu Fuß an die Spitze seiner Bataillons und führte sie mit dem Rufe: „Es lebe Frankreich!" zum Sturme vor.

Die an der Südseite von Coulmiers gelegenen Gärten und Gehölze fallen denn auch in unsere Hände, das Dorf selbst konnte jedoch dem Feinde nicht ent-



Karte zur Schlacht von Coulmiers.

rissen werden, da er entschlossen war, es bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, weil nur dann der Rückzug seines linken Flügels möglich war.

General d'Aurelle zieht, um diesen Widerstand zu brechen, die Infanterie- und Artilleriereserve unter General Dariès vor. Nach einem außerordentlichen heftigen Geschützkampfe, der durch eine halbe Stunde währte, war die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht.

Um 4 Uhr endlich ließ General Barry wieder Sturm blasen und führte abermals seine Sturmcolonnen persönlich vor. Nun wurde Coulmiers genommen und Linien-Infanteristen, Jäger zu Fuß und Mobilgardisten strömten bunt durcheinander in das Dorf.

Der Sieg war damit errungen; es konnte sich nur mehr darum handeln, den erkämpften Erfolg zu vervollständigtn; das aber war Sache unseres linken Flügels.

Am linken Flügel operirte die Division des Contre-Admirals Jauréguiberry über Epieds und Charsonville, wurde aber vor Cheminiers durch die bairische Artillerie am weiteren Vordringen aufgehalten: bald gerieth sie auch in das Feuer der bei Saint-Sigismond und Gérigny aufgefahrenen feindlichen Batterien und wurde schließlich selbst von der bei Coulmiers und Rosières stehenden feindlichen Artillerie beschossen.

Trotz der Verluste, welche unseren Truppen durch dieses Artilleriefeuer zugefügt wurden, gelang es uns, das Dorf Champ zu erobern; doch waren unsere Truppen bald gezwungen, das Dorf wieder zu räumen, worauf sie es erst bei Einbruch der Nacht wieder zurückerobern konnten. Gleichzeitig erstürmten sie auch Orméteau.

Damit hatte unser linker Flügel wohl genug geleistet; mehr konnte er nicht, nicht allein deswegen, weil die Beschaffenheit des Geländes, dem jede Deckung mangelte, ein weiteres Vorschieben unserer jungen Truppen bedenklich erscheinen ließ, sondern hauptsächlich deshalb, weil sich der von General Chanzy folgender Weise geschilderte unglückliche Zwischenfall ereignete.

„Wenn die Erfolge unseres rechten Flügels und Centrums — sagt General Chanzy — gewiß völlig zufriedenstellende waren, so können die des linken Flügels leider nicht ebenso befriedigen. Um 2 Uhr ließ General Reyau melden, daß seine Artillerie viel Leute und Pferde verloren und zudem auch keine Munition mehr habe, seine Cavallerie aber aller Orten auf ernsten Widerstand gestoßen sei. Er schien also einen Flankenangriff des Feindes zu befürchten und meldete, daß er sich für genöthigt halte, sich zum Rückzuge zu entschließen. Der Befehlshaber des 16. Corps zog daher die bis dahin in Reserve gestandenen Brigade Bourdillon vor und warf sie nach Saint-Sigismond, damit sie dort der Cavallerie als Stützpunkt diene. Gleichzeitig griffen auch unsere Reservebatterien in das Gefecht ein, welches von unserem Contre-Admiral Jauréguiberry so energisch geführt wurde, daß der Feind jeden Versuch einer Bedrohung unserer Flanke aufgeben mußte.

„Gegen 5 Uhr meldete General Reyau neuerdings, daß sich eine Infanteriecolonne in der Richtung von Villamblain zeige und daß er in Folge dessen sofort den Rückzug in seine Stellungen von Früh antrete. Man brachte zwar

bald in Erfahrung, daß diese vermeintlich feindliche Infanteriecolonne nichts Anderes als das auf Tournoisis marschirende Freicorps Lipowski war; doch hatte unglücklicher Weise die Cavallerie bereits ihren Rückzug angetreten; inzwischen war es Nacht und damit ein abermaliger Vormarsch der Cavalleriedivision unmöglich geworden.

Im Laufe der Schlacht von Coulmiers wurde also der Feind gezwungen, sowohl Orléans, als auch seine verschanzten Stellungen am Mauldrebach aufzugeben und sich schließlich über Saint-Péravy und Patay bis auf Artenay zurückzuziehen.

Der Rückzug des Gegners währte ununterbrochen bis Mitternacht und wurde noch vor Tagesanbruch trotz der Ungunst der Witterung bei strömendem Regen bis in die Vormittagsstunden des 10. November hinein fortgesetzt, ein Beweis, daß General von der Tann eine arge Niederlage erlitten. Der deutsche Generalstab beziffert in seinem Werke über den Krieg 1870—71 die Verluste der Deutschen in dieser Schlacht auf 55 Officiere und 1074 Mann, wovon 7 Officiere und 438 Mann nach diesen Angaben als Gefangene in unsere Hände gefallen waren.

General d'Aurelle dagegen sagt, daß wir am 9. und 10. November über 2000 Mann gefangen nahmen; selbst aber in der Schlacht beiläufig 1500 Mann verloren.

In seinem an den Kriegsminister erstatteten Schlachtberichte sagt General d'Aurelle unter Anderem Folgendes:

„Unsere Infanterie, sowohl der Linie, als der Mobilgarde, hat sich, obwohl zum ersten Male im Feuer, mit einer bewundernswerthen Hingebung und Bravour geschlagen. Auch die Artillerie verdient großes Lob, weil sie unter einem Regen feindlicher Geschosse trotz der empfindlichsten Verluste mit Ruhe und bemerkenswerther Sicherheit feuerte . . . . .

„Ich darf Sie versichern, Herr Minister, daß ich die Tapferkeit, welche die ganze Armee in dieser Schlacht an den Tag gelegt hat, nicht genug loben kann. Es wäre zu weitläufig, alle die Heldenthaten und Beweise von opferwilliger Hingebung, die mir gemeldet wurden, einzeln aufzuzählen. Ich beehre mich nur, Sie noch kurz zu bitten, die Auszeichnungsanträge, welche ich Ihnen hiemit unterbreite, berücksichtigen zu wollen, weil sie durch die unter so schwierigen Verhältnissen vollführten Waffenthaten durchaus gerechtfertigt und begründet erscheinen."

Wenn es auch feststeht, daß wir bei Coulmiers den Feind geschlagen hatten, so ist es doch andererseits ebenso zweifellos, daß unser Sieg sowohl in taktischer, als in strategischer Hinsicht ein unvollständiger war. Taktisch deswegen, weil unsere Cavallerie versagte, strategisch aus dem Grunde, weil die Division Martin de Pallières nicht rechtzeitig am Schlachtfelde eintreffen konnte.

Jedenfalls hat aber General d'Aurelle hierin groß gefehlt, daß er nach seinem Siege ganz unthätig stehen blieb, obwohl es so nahe lag, die siegesbegeisterten Truppen gegen Paris zu führen. Das deutsche Hauptquartier in

Versailles rechnete auch ernstlich mit der Wahrscheinlichkeit einer solchen Operation der Loire-Armee und war einige Tage deswegen gar sehr in Unruhe.

General Trochu bezeichnete unseren Sieg bei Coulmiers als den Ruin aller seiner Pläne. Er hatte nämlich einen großen Ausfall gegen Rouen und Havre hin geplant, bei welchem außer der Armee von Paris die Loire- und die Nord-Armee mitwirken sollte. Diesen Plan hatte er nach seiner Behauptung der Regierungsdelegation in Tours durch einige Luftschiffer mittheilen lassen. Nun aber, nachdem die Siegesnachricht von Coulmiers auf die Pariser einen ungeheueren Eindruck hervorgebracht hatte, so war es klar, daß von diesem Plane nicht mehr die Rede sein konnte, da die öffentliche Meinung stürmisch einen Ausfall in südöstlicher Richtung verlangte, in welcher man sich am schnellsten mit der Loire-Armee vereinigen zu können glaubte. Zehn kostbare Tage verlor man in Folge Aenderung des Operationsplanes, ein deutlicher Beweis dafür, wie groß der Fehler war, die Centralleitung der militärischen und politischen Angelegenheiten in Paris zu lassen.

Unser Sieg von Coulmiers, der so gewaltige Erfolge in taktischer und strategischer Beziehung nach sich hätte ziehen können, äußerte für uns eigentlich nur einen moralischen Effect insoferne, als der Beweis geliefert war, daß selbst unsere jungen Truppen den siegesgewohnten Gegner zu schlagen vermochten.

Am selben Tage gab es auch ein kleines Scharmützel zwischen einigen hundert Freischützen und einer Abtheilung des Corps des Generals von Werder an der Saône bei La Marche.

Am 9. November fand auch das Gefecht zwischen unserem Avisodampfer „Bouvet" und dem preußischen Kanonenboot „Meteor" in den Gewässern von Havanna statt. Das Gefecht blieb unentschieden. Dem „Bouvet" wurde einer der Kessel zerschossen, während der „Meteor" zwei Masten verlor, worauf beide Schiffe, geleitet von einem spanischen Kriegsschiffe, in den Hafen von Havanna zurückkehrten, nachdem sie das Gefecht, sobald sie die hohe See verlassen und in das spanische Gebiet gelangt waren, eingestellt hatten.

10. November.

In der Sitzung des Ministerrathes beantragte der General Clement Thomas eine Begnadigung der Rebellen vom 31. October. Da Jules Favre dagegen jedoch energisch Einsprache erhob, so wurde die Austragung dieser Frage vertagt.

General Trochu berichtete über verschiedene Versuche des Feindes, die Vertheidiger der Hauptstadt durch falsche Nachrichten zu entmuthigen und irrezuführen.

Jules Favre äußert sich diesbezüglich, indem er bemerkt, daß seiner Ansicht nach die Truppen thatsächlich bereits entmuthigt seien und daß es ein großer Fehler war, die Wahlen nicht durchzuführen.

Die weitere Discussion über diesen Gegenstand wurde ebenfalls vertagt.



Echelle de 1 : 800 000

10 5 0 10 20 30 40 50 Kilomètres

Karte zu den Operationen nordwestlich von Paris.

In Paris fiel an diesem Tage der erste Schnee und damit hatte der Winter seinen Einzug gehalten.

Die Art und Weise der Einstellung der Nationalgarden in die Feldcompagnien wurde Gegenstand zahlreicher Klagen und Beschwerden, insbesonders deswegen, weil in dem einen Bataillon noch zahlreiche Ehe- oder Kinderlose in

den Ersatzabtheilungen belassen wurden, während in anderen Bataillonen schon Familienväter in die Feldcompagnie eingereiht wurden.

Man spricht allgemein von Waffenstillstand und wünscht, da in Paris in militärischer Beziehung nichts geschieht und aus den Provinzen auch keine Meldungen über militärische Thaten oder auch nur Vorkehrungen eintreffen, lieber gleich jetzt Frieden zu schließen, als erst das Hereinbrechen der Hungersnoth abzuwarten, um sich dann den Frieden unter jedenfalls viel härteren Bedingungen dictiren zu lassen.

Am 10. November fiel die kleine Festung Neu-Breisach in die Hände des Feindes, nachdem sie vier Tage lang aus 12 Mörsern und 36 Belagerungsgeschützen beschossen worden war.

Früher, schon am 6. November, hatte sich das zu dieser Festung gehörige Forts Mortier nach dreitägiger Beschießung ergeben.

Die Capitulationsbedingungen waren die üblichen. Die Besatzungen der Festung, sowie des Forts, zusammen ungefähr 5000 Mann, darunter nur 1000 Mann Linientruppen, wurden kriegsgefangen. Außerdem erbeutete der Feind 108 Geschütze, jedoch gänzlich veralteter Systeme, ferner 6000 ebenfalls unverwendbare Feuergewehre.

Da der Commandant von Neu-Breisach, Oberstlieutenant de Kerhor vor Uebergabe des Platzes alle Lebensmittel und Gelder vertheilt und außerdem die etwa brauchbaren Kriegsmaterialien zerstört hatte, so fand die zur Untersuchung der Capitulationen des Feldzuges 1870—71 eingesetzte Commission keinen Grund, diesen Officier zu tadeln, dies umsoweniger, als derselbe mit einer schwachen und dazu höchst ungenügend ausgerüsteten Besatzung immerhin einige Zeit dem Feinde, welcher mit 8 Bataillons, 2 Feld- und 4 Belagerungsbatterien vor der Festung lag, energisch widerstanden hatte.

11. November.

Die Regierung beschäftigte sich mit der Frage der Milderung einiger Härten der Verordnung über die Aufstellung der Feldcompagnien in den Nationalgarde-Bataillons und erließ diesbezüglich die nöthigen Verordnungen.

Da allseits Klagen über die „Internationale" laut wurden und man in Folge der Wühlereien dieser Vereinigung den Ausbruch von Aufständen befürchtete, so sah sich die Regierung genöthigt, ihre Fürsorge auch dieser Frage zuzuwenden.

Ueberhaupt wuchs die Unruhe in der Bevölkerung von Tag zu Tag auch aus dem Grunde, weil aus der Provinz noch immer keine Nachrichten eingetroffen waren.

Auf dem Markte bilden die Ratten bereits einen bedeutenden Handelsartikel, was gerade auch nicht geeignet war, die Pariser besonders aufzuheitern.

An diesem Tage stiegen zwei Ballons auf. Der eine von diesen, der „Daguerre", wurde bei Ferrières von den Preußen angeschossen und zum Fallen gebracht. Passagiere, Brieftauben und einige Säcke mit Briefe fielen den Deutschen in die Hände.

An diesem Tage hoben sich endlich die Nebel, welche seit einigen Tagen jeden Ausblick verhindert hatten. Die Deutschen hatten diese Tage schon benützt, um ihre Schanzen, namentlich auf der Hochfläche von Châtillon, ungehindert auszubauen, welche nun von den Forts eine Zeit lang, jedoch ohne merklichen Erfolg, beschossen wurden.

Die II. deutsche Armee war am 10. November bereits in Troyes und nächster Umgebung gesammelt, wo sich das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl sammt der 1. Cavalleriedivision und dem 9. Corps befand; das 3. Corps stand in Vandeuvre, das 10. in Chaumont, dessen 40. Brigade in Neufchateau.

Die I. deutsche Armee hatte ihr Hauptquartier an diesem Tage in Vienne-le-Chateau, an der Straße Varennes-Suippe; das 1. Corps stand in Bucanzy, das 8. in Vienne-le-Chateau; die 3. Cavalleriedivision in Autry.

Am 11. November nahm der Feind die Belagerungsarbeiten vor Belfort in Angriff, welches jedoch erst am 18. Februar 1871 capituliren sollte.

12. November.

Die Frage der Wahlen ohne einen Waffenstillstand wurde ablehnend beantwortet.

Bei der Discussion hierüber machte General Trochu folgenden bemerkenswerthen Ausspruch:

„Wenn uns auch Niemand sagen kann, auf welche Weise es gelingen könnte, die Linien der Belagerer zu durchbrechen und diese Preußen zum Teufel zu jagen, so muß man es nichtsdestoweniger versuchen.

„An den Wahlen haben sicher nur einige Finanzmänner und reiche Leute ein so großes Interesse. Die Vornahme der Wahlen unter den gegenwärtigen Verhältnissen würde aber die bisher errungenen Erfolge in Frage stellen, die Vertheidigung schwächen und Frankreich erniedrigen."

In der folgenden Debatte sprachen sich die Mitglieder der Regierung theils für, theils gegen die Anschauung Trochu's aus, so daß man, ohne zu einem Entschluß zu kommen, sich nur für die Einschaltung einer Note in das „Journal officiel" entschied, in welcher kurz gesagt werden sollte, daß die auf Waffenstillstand abzielenden Unterhandlungen abgebrochen worden wären.

In militärischer Hinsicht verlief auch dieser Tag ohne jedes bemerkenswerthe Ereigniß.

Der Prinz Friedrich Carl (I. deutsche Armee) hatte am 12. November sein Hauptquartier in Troyes, General von Manteuffel (II. deutsche Armee) das seinige in Vienne-le-Chateau. Die Truppen dieser beiden Armeen hielten an diesem Tag in Folge der Anstrengungen der letzten Zeit Rast.

13. November.

In der Ministersitzung berichtete General Trochu, daß er die mit der Verheidigung von Le Bourget am 30. October betrauten zwei höheren Officiere und

dann auch den General de Bellemare wegen der begangenen Fehler abgesetzt habe, doch wünsche er nicht, daß dies öffentlich bekannt würde.

Weiters theilte er mit, daß er gewöhnlichen Wein nur mehr für sechs Wochen habe.

Auf die Wünsche einiger Minister, welche eine militärische Action verlangten, entgegnete Trochu, daß eine solche vorläufig nicht möglich sei, weil man, wenn auch 110.000 Mann regulärer Infanterie für einen großen Ausfall zur Verfügung ständen, doch gar keine Artillerie habe.

Auch dürfe von der Mitwirkung der Nationalgarde au einem solchen Ausfall ernstlich durchaus nicht gesprochen werden, weil der Nationalgarde selbst die nothwendigste Feldausrüstung noch mangle; sie wäre noch nicht einmal durchwegs mit den erforderlichen Patrontaschen versehen.

Es geschah also nichts; dafür erging an Volk und Heer von Paris abermals eine jener vielen langathmigen Proclamationen, deren kurzer Sinn lediglich dahin ging, daß die bisher so braven Pariser nur den Kopf hoch behalten wollen, da ihre Ausdauer schließlich denn doch von Erfolg gekrönt werden müsse.

In militärischer Hinsicht geschah auch am 13. November ebensowenig, wie an den anderen Tagen, wenn man davon absehen will, daß an diesem Tage zum erstenmal ein Ballon Captif zur Recognoscirung verwendet wurde.

Die Lebensmittel wurden immer theuerer. Von 100.000 Pferden, die bei Beginn der Belagerung von Paris gezählt wurden, waren bereits 30.000 verspeist; von den restlichen 70.000 mußten 30.000 für den Bedarf der Armee gerechnet werden, so daß zur Verproviantirung der Pariser nur noch 40.000 verblieben, welche den Fleischhauern überantwortet wurden mit dem Auftrag, dieselben derart auszuschroten, daß per Kopf der Bevölkerung je 40 Gramm, und diese geringe Portion für drei Tage gerechnet entfiel.

Gambetta und Freycinet entschieden sich dahin, daß Orleans im Vertheidigungszustand zu versetzen sei. General d'Aurelle ließ denn auch sofort mit den Verschanzungsarbeiten beginnen. Orleans sollte den Stützpunkt für die bevorstehende Operation gegen Paris bilden.

„Die Vorhut der ganzen Nation," sagte Gambetta in einem Tagesbefehl an die Loire-Armee, seid Ihr und Ihr stehet auf dem Wege nach Paris. Vergeßt nie, daß Paris Euch erwartet und daß es unsere Ehre gilt, unser Paris vor den begehrlichen Händen jener Barbaren zu bewahren, die es mit Brand und Plünderung bedrohen."

14. November

Das Protokoll über die Sitzung der Minister an diesem Tage erhält nichts von Bedeutung; ich übergehe daher diese Sitzung ganz.

Auch die militärischen Operationen ruhten noch immer.

Endlich erhielt die Regierung wieder ein Lebenszeichen der Regiernngsdelegation in Tours. Dieselbe telegraphirte:

„Tours, am 11. November 1870.

Nach einem zweitägigen Kampfe hat die Loire-Armee unter den Befehlen des General d'Aurelle des Paladines gestern Orleans erobert. Unsere Verluste an Verwundeten und Todten belaufen sich auf nicht ganz 2000 Mann; die des Feindes sind viel größere. Wir machten mehr als 1000 Gefangene, deren Zahl sich jedoch noch immer vermehrt. Wir erbeuteten auch zwei preußische Geschütze, über zwanzig Munitionswagen sammt ihren Bespannungen und eine große Zahl sonstiger Fuhrwerke und Proviantwagen. Die Hauptschlacht fand am 9. und zwar bei Coulmiers statt. Trotz der schlechten Witterung war der Geist unserer Truppen über alles Lob erhaben."

Dieses Telegramm wurde sofort veröffentlicht, was vom besten Erfolg für die bereits sehr gedrückte Stimmung der Pariser war.

15. November.

In Folge einer an die Regierung gerichteten Eingabe der Pariser Handelskammer um Vornahme der Wahlen kam es in der Ministersitzung abermals zu einer heftigen Debatte, ohne daß man aber auch diesmal zu einem Resultate kam.

Auch über die Frage der Besetzung des Postens eines Ober-Bürgermeisters von Paris, welcher in Folge der Demission Etienne Arrago's frei geworden war, konnte man nicht einig werden.

Auf Seiten des Feindes konnte man große Truppenbewegung gegen Süden und Westen wahrnehmen. Auch schob er seine Vorpostenlinie weiter gegen das Fort Bicêtre vor.

Es war klar, daß der Feind etwas Bedeutendes beabsichtige. Sollte dies die Folge unseres Sieges bei Coulmiers sein?

Unseren Vortruppen wurde daher die äußerste Wachsamkeit eingeschärft. Leider wurde auch constatirt, daß Leute zu dem Feinde überlaufen und dabei den Deutschen das Losungswort verrathen. Es mußte sohin die Verfügung getroffen werden, daß das Losungswort erst Abends nach Thorschluß an die Truppen hinausgegeben wurde.

Die tägliche Fleischportion für jeden Soldaten wurde mit 100 Gramm festgesetzt.

Die Brieftaube, welche die Siegesnachricht von Coulmiers gebracht hatte, brachte gleichzeitig auch noch andere 225 Depeschen mit, welche photographisch auf einem Blatt Papier von nur 20 Centimetern Breite und 15 Centimetern Läuge reproducirt waren. Alle diese Depeschen wurden am nächsten Tage an ihre Adressen befördert — die ersten Nachrichten von Außen seit dem Beginne der Einschließung, also seit zwei Monaten!

Mit Rücksicht auf die gute Stimmung der Bevölkerung setzte die Regierung die verhafteten Aufrührer vom 31. October in Freiheit, welche Verfügung ebenfalls beifällig aufgenommen wurde.

16. November.

Die Regierung erhielt die Mittheilung von der Note, welche der englische Botschafter in Berlin an die preußische Regierung gerichtet hatte und in welcher er gegen die angekündigte Beschießung und eventuelle Aushungerung von Paris protestirte.

General Trochu fügte dann hinzu, daß Paris seiner Ansicht nach bis Ende Jänner verproviantirt sei. Im Uebrigen scheine ihm, daß es Preußen gar nicht ungelegen wäre, auf irgend eine passende Weise diesem, auch ihm (Preußen) so fatalem Kriege ein Ende zu machen.

Aus einer nach Paris gelangten englischen Zeitung vom 3. November erfuhr man nähere Einzelnheiten über die Uebergabe von Metz und die moralische Wirkung, welche dieses Ereigniß in der Provinz hervorgebracht habe; man erfuhr die Anklagen, die sich gegen Bazaine erhoben, die Aufruhrbewegungen in Marseille und Toulouse, die Besetzung Dijon's durch die Preußen; auch wurde man angenehm durch die Mittheilungen von einigen Erfolgen unserer Nordarmee überrascht.

In der letzten Woche kamen 1885 Todesfälle vor gegen 1762 der Vorwoche; die Sterblichkeit nahm also in erschreckendem Maße zu.

In der Provinz, und zwar in Mans, war inzwischen ein weiteres, das 17. Corps unter der Leitung des General Durrieu zur Aufstellung gelangt.

Dieses Corps sollte nunmehr dem Oberbefehl des General d'Aurelle unterstellt werden. Es bestand aus drei Infanterie-Divisionen, welche von den Generalen de Bremont-d'Ars, Feillet de Pilaterie und Deflandre commandirt wurden. Jede dieser Divisionen (zu je zwei Brigaden) zählte außer 13 Infanterie-Bataillonen, zum Theil Linien- oder Ersatztruppen, zum Theil Mobilgarden, auch je drei bespannte Batterien. Außer diesen drei Infanterie-Divisionen war dem 17. Corps auch eine Cavallerie-Division (General de Longuerue) zu zwei Brigaden, deren jede zwei neugebildete Cavallerie-Regimenter stark war, und eine Artillerie-Reserve von fünf Batterien zugetheilt.

Die Gesammtstärke dieses Corps belief sich sohin auf 39 Bataillons, 16 Escadrons und 14 Batterien.

17. November.

In der ganzen Sitzung der Minister an diesem Tage wurde nur über eine Steuer gesprochen, welche die Regierungs-Delegation in Tours, ohne vorher eine Ermächtigung hiefür einzuholen, angeordnet hatte. Insbesondere erhob Ernst Piccard als Finanzminister Einsprache gegen ein solches Vorgehen. Zu einer Einigung kam es auch in diesem Falle, wie sie oft, nicht und man entschied sich schließlich nur dahin, die Delegation zur Erstattung einer Rechtfertigung aufzufordern.

Ueberall wird die Haltung Bazaine's, über die man durch die am Vortage erhaltenen englischen Zeitungen Nachricht erhalten hatte, ebenso eifrig als abfällig besprochen.

In militärischer Hinsicht geschah am 17. November absolut auch nicht das Mindeste, so daß die gute Stimmung, welche die Siegesnachricht von Coulmiers hervorgerufen hatte, eine arge Einbuße erlitt.

General Trochu erließ einen Befehl, demzufolge die Festungsthore schon um 5 Uhr geschlossen werden mußten, da alltäglich Leute zum Feinde desertirten.

18. November.

In der Ministerrathssitzung kam eine eben aus Tours angelangte Depesche zur Verlesung.

Die letzten Ballons — hieß es da — seien dem Feinde in die Hände gefallen; auch sei man wegen der Unruhen in Paris sehr besorgt. Man habe drei Anlehen aufgenommen, und zwar eines von 100 Millionen bei der französischen Bank, eines bei 10 Millionen bei der algerischen Bank und eines per 250 Millionen bei einigen Londoner Häusern.

Der Finanzminister Ernst Piccard verwahrte sich anläßlich dieser Nachricht gegen jede Verantwortlichkeit bezüglich der Contrahirung dieser Anlehen.

Da die Mehlerzeugung mit dem Bedarf nicht gleichen Schritt gehalten hatte und der Bestand sohin erschöpft war, so wurde beschlossen, daß die Militärverwaltung 50.000 Centner Mehl an die Civilverwaltung abgebe, damit auf diese Art der nöthige Bedarf sichergestellt sei, bis die neu zur Errichtung kommenden Mühlen in Thätigkeit treten würden.

Auch an diesem Tag blieb Alles ruhig, nur fanden einige falsche Nachrichten Eingang, die natürlich von Vielen geglaubt wurden.

So wollte z. B. ein Versailler, dem es gelungen war, nach Paris hereinzukommen, den Kaiser Napoleon III. in einer Kutsche des Königs Wilhelm in Versailles fahren gesehen haben.

Da die bei Tag aufsteigenden Luftballons in Folge der Aufmerksamkeit der Preußen sehr gefährdet waren, so verfiel man auf die Idee, die Luftballons bei Nacht zu expediren und gleich der erste Versuch gelang. Es war der Ballon „General Uhrich", welcher um 11 Uhr 15 Minuten Nachts mit 3 Reisenden, 80 Kilogramm Briefen und 24 Brieftauben aufstieg und am nächsten Tag um 8 Uhr Früh bei Luzarches (Departement Seine-et-Oise) ohne Unfall landete.

19. November.

Auch an diesem Tage ruhten noch immer alle militärischen Operationen.

Im „Journal officiel" erschien eine Depesche, welche am verflossenen Tage von Tours eingetroffen war.

Gambetta theilte darin Herrn Jules Favre unter Anderem mit:

„. . . . . Wir haben Orleans stark besetzt und sind in der Lage, jeden Rückeroberungsversuch des Feindes abzuweisen . . . . . Der innere Zustand Frank-

reichs ist durchaus zufriedenstellend. In Lyon, Marseille, Perpignan und Saint-Etienne herrscht wieder volle Ruhe. Der Feind hat Dijon wieder geräumt. Ich bitte Jedermann zu versichern, daß unsere Regierung aller Orten geachtet und anerkannt ist und daß sich die Aufregung über den Verrath Bazaine's wieder gelegt hat.

Gegen die immer ärger werdende Fahnenflucht richtete General Trochu einen energischen Tagesbefehl, in welchem er jedes Einvernehmen mit dem Feinde, weil dem elementarsten Begriffe militärischer Ehre Hohn sprechend, verbot und auf das Strengste zu strafen ankündigte.

20. November.

In der Minister-Sitzung wurde die Frage aufgeworfen, ob es sich nicht empfehlen würde, den Verkauf frischen Brodes ganz zu untersagen; man erhoffte sich aus einer derartigen Maßregel eine 10- bis 15percentige Broderſparniß.

Auch kam zur Sprache, daß viele Soldaten ihre Brodportion verkaufen; es wurde in Folge dessen beschlossen, die Portion auf 150 Gramm zu verringern, ohne jedoch hievon öffentlich Mittheilung zu machen.

Der Feind fuhr fort, seine Stellungen zu verstärken. Die Forts feuerten von Zeit zu Zeit auf die feindlichen Arbeiterabtheilungen.

In Paris wurden zwei neue Fußjäger-Bataillone formirt, desgleichen vier neue Batterien.

Paris selbst gewährt Abends einen merkwürdigen Anblick; man promenirt auf den Boulevards, man besucht die Oper, wo Concerte zu Gunsten der Vertheidiger der Stadt stattfinden, Alles ist aber in Uniform — das einzige Zeichen, das daran erinnert, daß der Feind vor den Thoren steht und mit dem Bombardement droht.

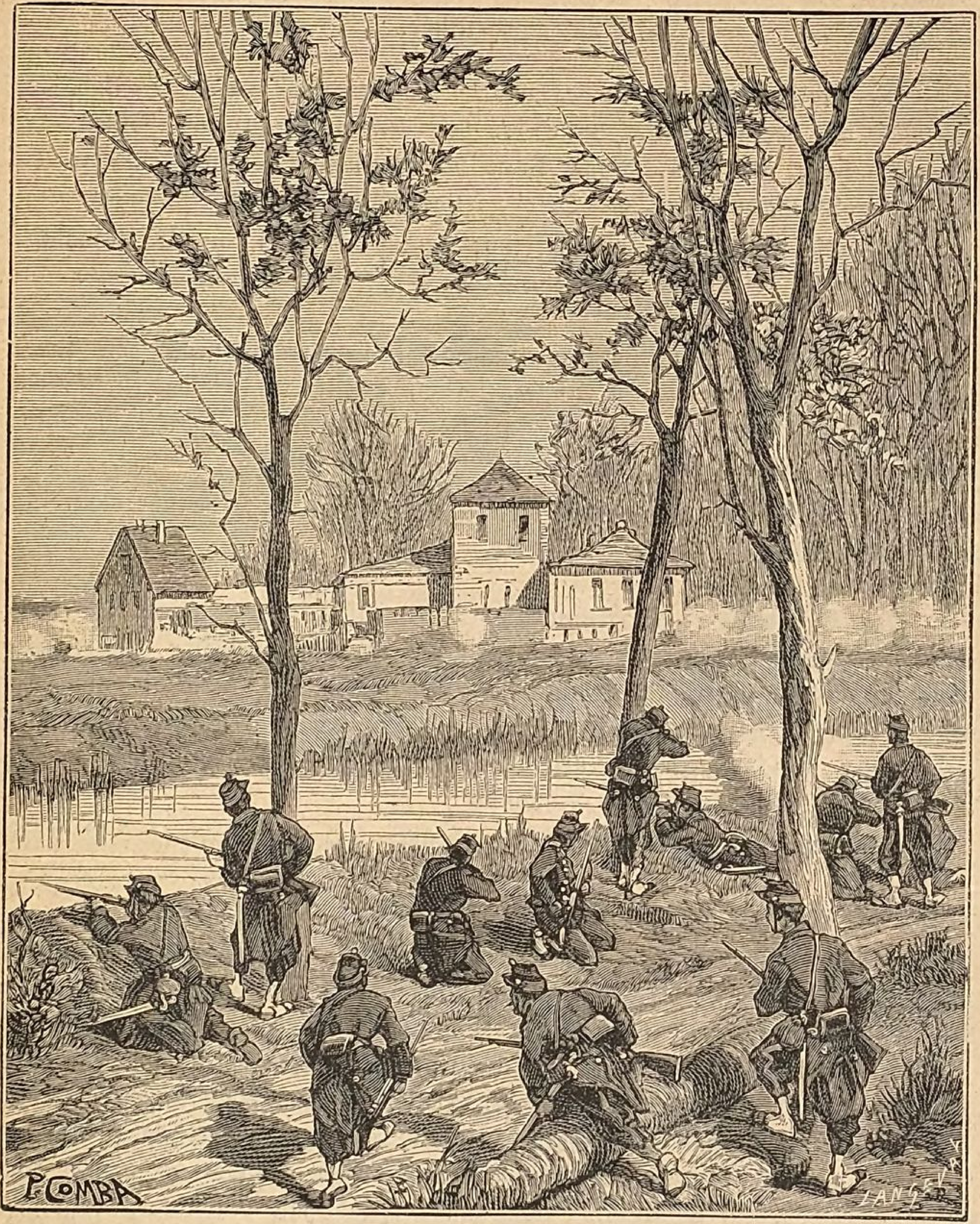
In der Provinz beendete man soeben die Organisation des 18. Corps, welches vom General Abdelal befehligt wurde.

Dieses Corps bestand aus drei Infanterie-Divisionen zu je zwei Infanterie-Brigaden und je drei Batterien; ferner einer Cavallerie-Division und einer Artillerie-Reserve von 4 Batterien. Die Truppen gehörten zum Theil der Feld-Armee, zum Theil der Mobilgarde an.

21. November.

In der Ministerraths-Sitzung wurden strenge Maßregeln, betreffend den Verbrauch des Leuchtgases getroffen. Auch wurden sämmtliche Vorräthe an Kartoffeln von Staatswegen mit Beschlag belegt.

Die Clubs versammelten sich täglich des Abends und die revolutionären und anarchistischen Tendenzen derselben traten immer mehr zu Tage.



Die Nationalgarde im Gefecht bei Bondy.

Außer einem in der Nacht vom 20. auf den 21. aus der Richtung der Werke von Hautes-Bruyeres und Cherson hörbar gewesenen kurzen, aber heftigen Feuergefecht, ereignete sich auch an diesem Tage in militärischer Hinsicht nichts.

General Clement Thomas hielt eine Parade über die Nationalgarde-Artillerie ab.

Der Luftballon „Archimedes", welcher in der Nacht aufstieg, landete ohne Zwischenfall am nächsten Tag Abend bei Castelré in Holland, Provinz Limburg.

22. November.

Die Minister berathen in der üblichen Tagessitzung, welche Stellung sie gegenüber den neuen Theorien des Herrn von Bismarck einnehmen sollten, der da erklärt hatte, alle Jene, welche Paris per Luftballon verlassen und in die Hände der Deutschen fallen, als Spione kriegsrechtlich behandeln zu lassen.

Da diese Aeußerungen offenbar nur darauf abzielten, unsere Luftschiffer abzuschrecken, so beschloß man, dieselben dem Publicum nicht bekanntzugeben.

In Folge der Requisition sämmtlicher Kartoffelvorräthe steigen die Preise dieses Ernährungsmittel schnell. In den Fleischerläden verdrängt das eingesalzene Fleisch immer mehr und mehr das frische. Gemüse gibt es gar nicht mehr. Allenthalben verkauft man Kohle, das Pfund zu vier Sous.

Die Stimmung der Bevölkerung ist eine sehr trübe; man erzählt, die Deutschen hätten Orleans wieder besetzt.

Der Substitut des Staatsanwaltes in Versailles wurde unter dem Vorwande, daß er uns Nachrichten liefere, von den Deutschen verhaftet. Dieser Vorwand war jedoch falsch. Der Minister der Vereinigten Staaten wandte sich deshalb über unser Ansuchen an Herrn von Bismarck, um die Freilassung desselben zu erwirken; gleichzeitig bat er auch um eine mildere Behandlung der in die Hände der Deutschen gefallenen Luftschiffer.

Herr von Bismarck ertheilte ihm hierüber folgenden schriftlichen Bescheid.

„Herr Minister!

Indem ich mich beehre, Ihnen den Empfang Ihres geschätzten Schreibens vom 10. November zu bestätigen, welchem ich entnahm, daß Herr Julius Favre den Wunsch ausgedrückt habe, auf nichtofficielle Weise Nachrichten über das Schicksal des Herrn de Raynal zu erhalten, theile ich Ihnen mit, daß nach den von mir diesbezüglich eingezogenen Berichten seine Verhaftung von den Militärbehörden verfügt wurde, weil aus den bei ihm mit Beschlag belegten Papieren und aus seinen eigenhändigen Aufzeichnungen hervorging, daß er eine eifrige Correspondenz unterhielt, welche unsere Feinde mit Nachrichten versorgte. Er wurde nach Deutschland abgeführt, woselbst er kriegsrechtlich behandelt werden wird.

Ich benütze die Gelegenheit, um Ihnen noch mitzutheilen, daß mehrere Luftballons in unsere Hände fielen, deren Passagiere ebenfalls von einem Kriegsgericht abgeurtheilt werden.

Ich erlaube mir, Sie zu bitten, dies der französischen Regierung mitzutheilen, mit dem Beifügen, daß alle jene Personen, welche auf diesem Wege ohne unsere Erlaubniß versuchen, über unsere Linien hinauszugelangen oder unserem Feinde Nachrichten zum Nachtheile unserer Truppen zukommen lassen, genau demselben Los verfallen wie die, welche bisher derartige Versuche gemacht haben und in unsere Hände gefallen sind.“

23. November.

Da die Zeitungen nicht aufhörten, Notizen über militärische Angelegenheiten zu bringen, wodurch unter Umständen die Vertheidigung der Hauptstadt zu Schaden kommen konnte, so beschlossen die Minister eine Verordnung, derzufolge jene Blätter, welche in Zukunft noch derartige Mittheilungen bringen würden, in kriegsgerichtliche Untersuchung gezogen werden sollten.

In militärischer Hinsicht ereignete sich an diesem Tage gar nichts Bemerkenswerthes.

Die Regierung erhielt von Gambetta ein Telegramm nachstehenden Inhaltes:

„Ueberall im Lande herrscht die vollste Ruhe und Ordnnng; auch unsere militärische Organisation schreitet rüstig vorwärts. Außer den 200.00 Mann, die an der Loire, und zwar mit der Hauptmacht bei Orleans stehen, werden wir am 1. December eine weitere Armee von 100.000 Mann haben, welche mit allem Nothwendigeu ausgerüstet ist. Und da sind die 200.000 mobilisirten Nationalgarden, die vorläufig noch in zweiter Linie stehen, heute schon aber jeden Moment bereit sind, gegen den Feind zu ziehen, noch nicht mitgerechnet.

Wir halten Orleans an beiden Loire-Ufern stark besetzt, in einer Verfassung, die jeden Rückeroberungsversuch Seitens des Feindes zurückzuweisen gestattet.

Unser Sieg bei Orleans hat allerorts die patriotische Begeisterung wieder belebt und Alles wetteifert, an der Vertheidigung des Vaterlandes mitzuwirken.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Alles ist darüber einig, daß sich auch unsere diplomatische Stellung beträchtlich gebessert hat.

Mit verschwindend wenig Ausnahmen spricht man nirgends von den Wahlen und dem Waffenstillstand ...."

24. November.

General Clément-Thomas berichtete den Ministern über die wackere Haltung der Freiwilligen vom 72. Nationalgarde-Regiment in einem an diesem Tage gelieferten Scharmützel bei Bondy. Nur wünschte er eine ehethunlichste Vervollständigung der Ausrüstung dieser Truppen, was der Kriegsminister versprach.

Diese Nachricht verursachte großen Jubel in Paris.

An diesem Tage stieg der Luftballon „Ville d'Orleans" auf — der dreißigste seit der Einschließung — um am Nachmittage des nächsten Tages nach einer höchst schwierigen Luftreise am Berge Lid, hundert Meilen nördlich Christiania (Norwegen) zu landen.

Am 24. November fiel auch die Festung Thionville (Diedenhofen) in die Hände des Feindes.

Schon Ende August war, wie ich bereits erzählte, ein Beobachtungscorps vor dieser Festung erschienen.

Die regelrechte Belagerung nahm indessen erst in den ersten Octobertagen ihren Anfang. Das Belagerungscorps zählte 7 Bataillons Infanterie, 20 Escadrons Cavallerie und 6 Feldgeschütze.

Im Einvernehmen mit der kleinen Feste Longwy erfolgten mehrere Ausfälle, welche stets dem Feinde manchen Schaden verursachten.

Da Thionville jedoch verhältnißmäßig eine nur geringe strategische Wichtigkeit besaß, so beschleunigten die Deutschen ihre Belagerungsarbeiten gar nicht und begannen erst am 22. November die Beschießung mit 85 schweren Geschützen.

Schon am 24. November, 11 Uhr Vormittags, übergab der Commandant die Festung unter den üblichen, meinen Lesern bereits zur Genüge bekannten Bedingungen.

Der Commandant erhielt für sein Verhalten vom Kriegsrathe eine scharfe Rüge, weil er die Festung übergeben hatte, obwohl er sich — nach seinen eigenen Angaben — noch einige Tage hätte halten können.

25. November.

In Paris und Umgebung herrschte absolute Ruhe, welche man eifrigst zur Vorbereitung der nunmehr beschlossenen Besetzung des Mont Avron benützte.

Eine Million Patronen wurde in den östlichen Forts gesammelt, auch wurden die für den Avront bestimmten Positionsgeschütze dorthin geschafft.

In Paris fand abermals eine behördliche Conscription der noch übrig gebliebenen Pferde, Maulthiere und Esel statt; jedes verheimlichte Thier verfiel unnachsichtlich dem Staate.

Alle Thore von Paris wurden gesperrt, und nur Truppen und Militärpersonen, sowie den Ingenieuren und ihren Schanzarbeitercorps der Durchgang gestattet.

Eine Brieftaube brachte die erfreuliche Meldung, daß die Loire-Armee noch immer ihre Stellungen behaupte.

Von fremden Zeitungen kommen nur englische nach Paris, gar keine aber aus der Provinz. Jedenfalls eine auffallende Thatsache.

26. November.

Einige vom General Trochu im Disciplinarwege abgesetzte Officiere erlangen ihre Grade in Folge von Neuwahlen wieder. General Trochu verlangte in Folge dessen eine Verordnung, derzufolge solche Officiere nicht mehr wählbar sein sollten. Zu einem Entschlusse über diese Sache kam es jedoch nicht.

In Paris deutete Alles auf eine baldige große Action hin. Die südlichen Forts feuerten den ganzen Tag sehr lebhaft. Einige Nationalgarde-Feldcompagnien

bezogen auswärtige Stellungen. Im Feld von Gennevilliers wurden zwei Batterien erbaut. Eine schwimmende Batterie fuhr nach Saint-Deuis.

Die Ernährung der Hauptstadt wurde immer schwieriger; nichts destoweniger trieb der Humor der Pariser auch in solchen Sachen gar wunderliche Blüthen.

So zogen ambulante Fleischereien in Paris herum, mit Aufschriften wie z. B.:

„Krieg bis auf's Messer!"
„Große Hunde- und Katzenfleischerei!"

oder:

„Das heroische Paris zeigt den Preußen die Zähne,
Hunger kann es nicht bezwingen!
Denn ist auch das Pferdegeschlecht alle,
So kommen dann einfach Ratten, Katzen und Hunde d'ran! —

27. November.

In der Ministerraths-Sitzung waren ausschließlich Maßregeln, welche durch die bevorstehenden Actionen bedingt wurden, Gegenstände der Berathung.

So wurde z. B. General Le Flo, der Kriegsminister, zum Nachfolger Trochu's, für den Fall, als diesem etwas zustoßen sollte, bestimmt; ebenso General d'Exéa zum Nachfolger Ducrot's, welch letzterer, falls der Durchbruch gelänge, den Oberbefehl über die vereinigten Armeen von Paris und von der Loire übernehmen sollte.

Auch bestimmte man, daß die Regierung in Abwesenheit des Generals Trochu sich in Permanenz erklären würde.

Die südlichen Forts unterhielten noch an diesem Tage ein sehr lebhaftes Feuer, um nämlich dem Feind glauben zu machen, daß unsere Hauptangriffsrichtung gegen Süden sei.

Doch gerade das Gegentheil wurde mit dieser Demonstration erreicht. Der Feind ließ sich nichts weniger als täuschen.

Welche Mittel übrigens die Deutschen anwendeten, um unsere Truppen zu demoralisiren, mag folgendem Brief entnommen werden, welchen einer unserer Vorpostencommandanten nördlich St. Denis von einem deutschen Officier, der eine Feldwache in Stains befehligte, erhielt.

Der Brief lautete:

Herr Camerad!

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir einige Pariser Zeitungen durch einen Boten zukommen ließen. Ich glaube nicht, daß ich damit eine Bitte stelle, deren Erfüllung Ihnen Ihre Soldatenpflicht verbieten kann.

Bei dieser Gelegenheit versichere ich Sie auch, daß wir es sehr bedauern, auf Ihre Leute, wenn sie Kartoffel suchen und dabei zu nahe an unsere Vorpostenlinie herankommen, schießen zu müssen.

Wir dächten, daß dieses Hin- und Herplänkeln eigentlich unnütz ist."

Dieser Brief, welcher wohl ein merkwürdiges Bild einer „militärischen" Auffassung gibt, war mit „Ein Camerad" gezeichnet.

Wie ich bereits erwähnte, fühlte man aller Orten, daß sich große Dinge vorbereiten.

Und so geschah es denn, daß endlich am 27. November im Norden bei Amiens der erste große Schlag geführt wurde.

Die Schlacht von Amiens.

Die Stellungen, welche wir am 27. November Früh inne hatten, deckten sowohl die Stadt Amiens selbst, als auch die Bahnlinie nach Arras.

Am rechten Flügel stand die 2. Brigade unserer Nord-Armee; sie hielt Lomgoueau besetzt, hauptsächlich um die Straße von Montdidier beobachten zu können; ihre Vortruppen hatten Saint-Fuscien, Boves und Saint-Nicolas besetzt.

Den linken Flügel bildete die 3. Brigade mit der Hauptmacht in Villers-Bretonneux und den Vorposten in Gentelles und Cachy.

Die 1. Brigade stand in Reserve.

Diese drei Brigaden zählten zusammen 17.000 Gewehre und 48 Geschütze.

Außerdem stand der General Paulze d'Ivoy mit 8000 Mann und 12 Geschützen südlich von Amiens in Dury, um die Stadt vor jedem Angriffe von dieser Seite her zu sichern.

General Manteuffel entschloß sich nun diese Stellung anzugreifen.

Er ließ sonach seine 3. Cavallerie-Brigade von Rosières-en-Santerre zur Aufklärung der Umgebung von Amiens auf das rechte Ufer der Luce übergehen.

Das 1. Armeecorps sollte von Bouchoir bis an das linke Luce-Ufer vormarschiren.

Das 8. Corps endlich hatte die Linie Fouencamps—Hébécourt zu gewinnen.

Unter solchen Bedingungen kam es nun zur Schlacht von Amiens; besonders hebe ich den Umstand hervor, daß wir in dieser Schlacht über gar keine Cavallerie verfügten.

General Manteuffel gebot dagegen über 35.000 Gewehre, 4500 Säbel und 176 Geschütze, eine Macht, die ihm angesichts unserer schwachen Stände erlaubte ohne Gefahr eine ziemliche Kühnheit an den Tag zu legen, umsomehr als seine Truppen durchwegs aus kriegsgeübten und siegesbewußten Leuten bestanden, welchen wir zudem nur Recruten entgegenzustellen vermochten.

Der Kampf begann bei Villers-Bretonneux, welcher Ort von den Unsrigen zur Vertheidigung hergerichtet war.

Nach wechselvollem Kampfe und nach der heldenmüthigsten Gegenwehr mußten unsere Mobilen des Nord-Departements und unsere Marine-Infanterie den Ort um 1 Uhr Mittags vor der gegnerischen Uebermacht räumen.

Nichtsdestoweniger gelingt es dem General Dufaure du Bessol die Bataillons der 3. Brigade zu sammeln, abermals gegen den Feind vorzuführen und ihn aus den eben eroberten Positionen zu vertreiben.

Doch konnte dieser Erfolg angesichts des überwältigenden gegnerischen Artilleriefeuers kein dauernder sein. Um 3 Uhr müssen wir abermals, diesmal endgiltig den Ort räumen.

Es geschieht zwar noch ein Angriff; allein er erlahmt sehr bald, da der General verwundet, die meisten Officiere todt oder sonst kampfunfähig und unsere Truppen gänzlich erschöpft sind.

Da in diesem Momente der Feind auch noch durch seine 3. Cavallerie-Division verstärkt wird, so mußten wir den Rückzug antreten, nachdem überdies unserer Artillerie die Munition zu mangeln begann.

Es ist wohl wahr, daß der Rückzug in großer Unordnung vor sich ging, doch ist dies lediglich eine Folge der mangelhaften Rückzugs-Dispositionen.

Daß das Mißgeschick unseres linken Flügels jeden Erfolg unseres Centrums und rechten Flügels vollkommen in Frage stellen oder besser gesagt vereiteln mußte, ist klar.

General Lécointe hat daher völlig seiner Pflicht entsprochen, wenn er um $4^1/_2$ Uhr Abend noch einen Vorstoß unternahm, um wenigstens unserem zurückgehenden, linken Flügel etwas Luft zu machen.

Hätte Lécointe nur eine genügende Truppenmacht zur Hand gehabt, Manteuffel hätte seinen Fehler — sein 1. Corps hatte gar keine Fühlung mit dem 8. Corps — schwer gebüßt! Aber Manteuffel durfte ja ganz unbesorgt sein! Konnten wir ihm denn überhaupt ernstlich gefährlich werden?

Während sich dies am rechten Ufer der Avre ereignete, hatte unser rechter Flügel, die 1. Brigade, am anderen Ufer sich gegen das ganze 8. deutsche Armeecorps zu schlagen.

Obwohl wir gegen die übermächtige feindliche Artilleriemacht nicht aufkommen konnten, gelang es doch andererseits auch dem Gegner nicht besondere Erfolge zu erringen, obwohl wir anfänglich über gar keine und später nur über eine sehr geringe Artillerie (2 Batterien) verfügten.

Im Großen und Ganzen kann also gesagt werden, daß wir im Centrum und am rechten Flügel unsere Stellungen behauptet hatten, am linken Flügel dagegen allerdings gewichen waren.

Diese Schlacht kostete uns 1400 Mann an Todten und Verwundeten und 1000 Mann an Gefangenen.

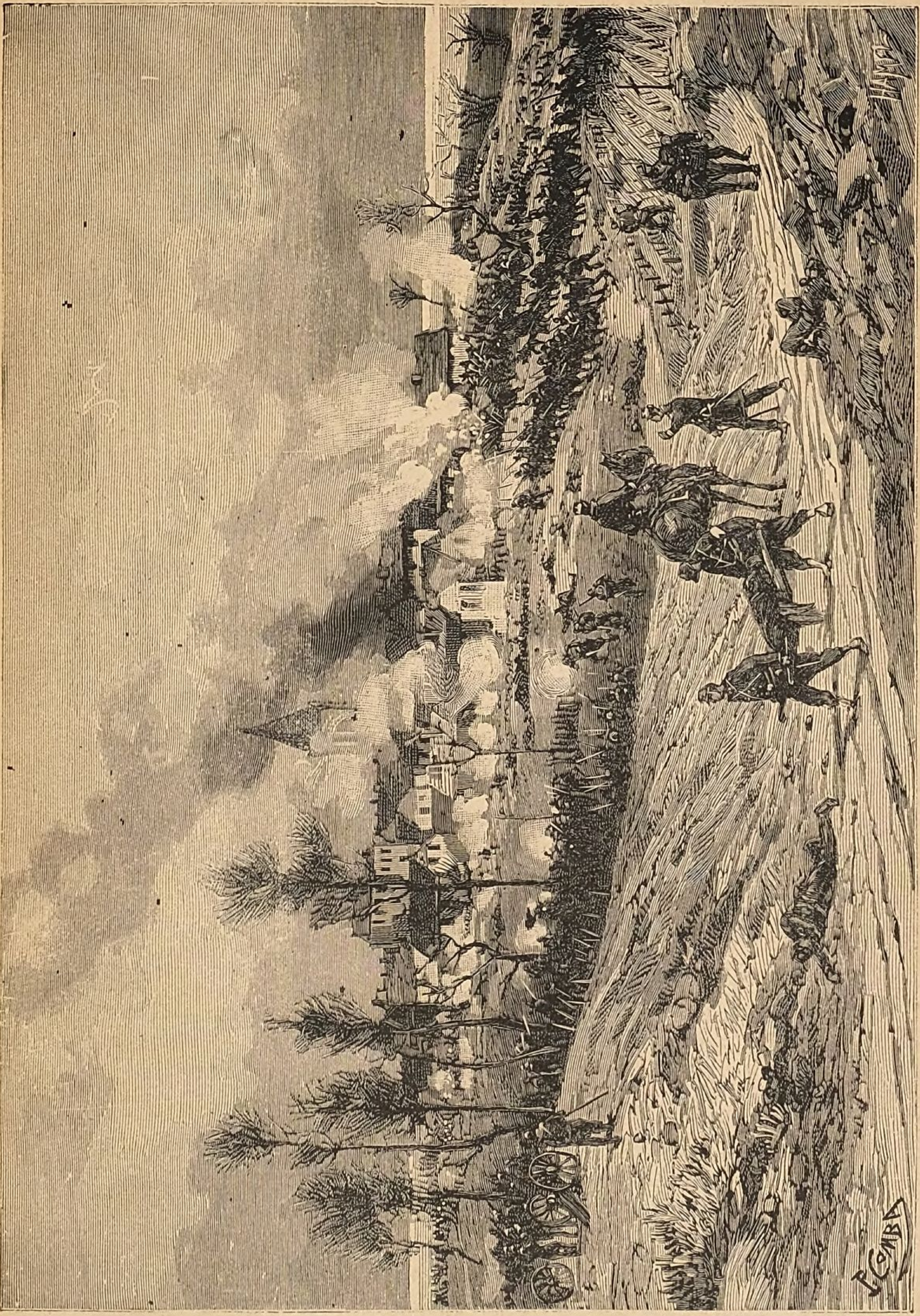
Die Deutschen verloren zusammen an die 1200 Mann.

General Farre wollte zwar am anderen Tage den Kampf fortsetzen; allein seine Generale hatten den Rückzug unaufhaltsam fortgesetzt und auch schon die Brücken über die Somme hinter sich in die Luft gesprengt; auch hatten viele Nationalgarden ihre Waffen weggeworfen und entfernt.

So wurde denn der Rückzug von General Farre gutgeheißen und bis Arras fortgesetzt.

27. November. (Fortsetzung.)

Während General Manteuffel uns bei Amiens bekämpfte, brachte die 4. deutsche Infanterie-Brigade die kleine Feste La-Fère zu Fall.



Die Schlacht bei Amiens.

Dieselbe war sehr schwach und stand unter dem Befehl des Fregatten-Capitäns Planche.

Am 15. November wurde die Festung eingeschlossen, ohne daß die schwache Besatzung dies durch ihre Ausfälle hindern konnte.

Vom 24. bis 26. (Nachmittags) wurde sie aus 26 Geschützen und 6 Mörsern beschossen, worauf Capitän Planche die Uebergabsunterhandlungen einleitete.

Die Capitulation erfolgte schon am 27. November; der Commandant wurde von dem Kriegsgerichte wegen seiner wackeren Haltung belobt; insbesondere auch deshalb, weil er vor der Uebergabe alle Waffen- und Munitionsvorräthe zerstören und die noch übrigen Lebensmittel an die Civileinwohner vertheilen ließ, so daß dem Feinde nahezu nichts in die Hände fiel.

28. November.

Die Minister versammelten sich an diesem Tage im Louvre unter dem Vorsitze Jules Havre's, weil der General Trochu mit der Armee ausgerückt war.

General Schmitz, der Generalstabschef, welcher zurückgeblieben war, berichtete über den Plan, der den Operationen zu Grunde lag, über die ertheilten Befehle und über die Aufgaben, welche den einzelnen Armeecorps oblagen.

Weiters wurde beschlossen, den Frauen der Nationalgardisten 75 Centimes per Tag als Unterstützung zu bezahlen.

An diesem Tage nun begannen die großen Operationen um Paris, welche die Schlachten an der Marne genannt werden.

An demselben Tage schlug man sich auch an der Loire.

Ob der großen Wichtigkeit, welche diesen Schlachten zukommt, gehe ich im Folgenden näher auf deren Schilderung und Erörterung ein.

Die Schlachten an der Marne.

(1. Tag.)

Wie ich bereits erwähnte, so hatte General Trochu ursprünglich einen Durchbruch gegen Westen geplant, durch welchen jener Theil unserer Pariser Truppen, die für die Vertheidigung der Festung leicht entbehrt werden konnten, den Entsatzheeren als willkommene Verstärkung zugeführt werden sollten. Ich habe auch erzählt, daß er durch die Operationen der Loire-Armee, insbesondere aber durch die öffentliche Meinung, die alles Heil in einem Durchbruch gegen Orléans sah, einen solchen gegen Rouen hin aber niemals gebilligt hätte, von seinem ersten Plan abgebracht wurde, um sich dann zu der Operation nach Süden hin (gegen Orléans) zu entschließen.

Hat er daran Recht oder Unrecht gethan? Militärische Rücksichten erforderten wohl, daß er allein die Leitung aller Operationen, also auch jener der Loire-Armee in der Hand behalte; politische Erwägungen dagegen rechtfertigten seine Zugeständnisse, die er der öffentlichen Meinung mit ebensoviel Vaterlandsliebe als Selbstverleugnung machte.

Ich will ihn wegen seiner Entschließung weder tadeln noch loben; jedenfalls verdient sein guter Wille anerkannt zu werden. Und wovon hängt oft der Erfolg ab? Vom Zufall! Geht die Sache gut aus, so ist der Betreffende dann das große, gottbegnadete Genie; geht die Sache aber schief, so ist eben derselbe der Unfähigste aller Unfähigen. Und speciell im vorliegenden Falle hat General Trochu es sicher nur jener kleinen Verzögerung beim Kriegsbrückenschlagen zu danken, daß sein Nimbus so schnell verblaßte.

Am 15. November hatte General Trochu Nachrichten aus Tours erhalten, die ihn bewogen, auf jede Operation gegen Rouen hin zu verzichten.

Schon am 28. November Abend war Alles bereit zum Durchbruch gegen Orléans hin.

In nicht ganz zwei Wochen hatte man es zuwege gebracht, die ganzen Massen an Truppen und Kriegsmaterialien, die bereits im Westen der Hauptstadt zum Durchbruch gegen Rouen hin angesammelt waren, nach dem Süden der Stadt zu schaffen.

„Das aber war gerade keine leichte Sache" — wie selbst einer der größten Gegner Trochu's zugesteht. Bei jedem Thore waren die gewöhnlichen, ausreichenden Durchgänge durch Zugbrücken ersetzt, zu welchen nur enge und vielfach gewundene Zugänge führten; nur sehr langsam konnten die Abtheilungen vorwärts kommen, oft nur zu Zweien; auch mußte man durch die Straßen der Stadt marschiren, wo das verkehrende Publicum fortwährend die Marschcolonnen

durchbrach; schon für die Infanterie verursachte dies Verzögerungen, nun erst bei der Cavallerie und gar bei der Artillerie. Denken Sie sich nun auch noch das schwere Geschütz mit seinen Riesen-Lafetten dazu, die Munitionsfuhrwerke, die Kriegsbrücken-Trains und den ganzen übrigen Wagenpark und lassen Sie jedes dieser vielen Fuhrwerke einzeln über die Zugbrücken fahren, die Straßen der Stadt mit ihrer ewig aufgeregten Bevölkerung passiren und Sie werden begreifen, wie viel Zeit und Mühe und Sorgfalt die Verschiebung dieser Armee gekostet haben mag."

Der geplante Durchbruch umfaßte zwei Operationen.

Vorerst eine Zerreißung der feindlichen Linien und dann, wenn dies gelungen, die Sammlung der Truppen hinter der Loire.

Für die letztere Operation hätte der kürzeste Weg wohl über Etampes nach Orléans geführt. Allein nach den aus der Provinz eingelangten Meldungen stand die Armee des Feindes zwischen Pithiviers und Chartres und die Straße nach Etampes hätte sohin mitten durch die feindlichen Stellungen geführt. Man hielt es daher für klüger, um einen der feindlichen Flügel herumzukommen, dies noch umsomehr, als es bekannt war, daß der Belagerer das ganze Gelände zwischen Villejuif, der Seine, der Yvette, der Straße nach Lyon und der nach Orléans zur Vertheidigung hergerichtet und starke Reserven in nächster Nähe bereit gestellt hatte.

In Folge dessen beschloß man eine zwar natürlich starke Stellung anzugreifen, weil dieselbe doch weniger stark besetzt und künstlich nicht so sehr verstärkt war und weil mit dem Angriffe auf diese Stellung auch eine Überflügelung des Gegners bewirkt werden konnte.

Diese Gründe bestimmten also den General Trochu, längs des rechten Seine-Ufers vorzugehen, um sich einen Ausweg über die Hochfläche von Brie, welche das ganze Operationsfeld beherrschte, zu bahnen.

Und hatte die Armee einmal die feindlichen Linien durchbrochen, so sollte sie sich dann gegen Melun oder gegen Fontainebleau oder noch weiter östlich wenden, um nach Maßgabe der Verhältnisse jeder Begegnung mit dem Feinde vorläufig auszuweichen.

Um aber auf die Hochfläche von Brie zu kommen, mußte die Marne überschritten werden; diesen Uebergang sollte wieder die auf den die Marne beherrschenden Höhen aufgestellte Artillerie decken; es waren dies die auf dem Hügel von Saint-Maure erbauten Werke, ferner die Redouten bei La Faisandrie und Gravelle, das Fort Nogent und die Werke am Mont Avron.

Die Gefechts-Dispositionen waren folgende:

Am linken Flügel hat die Division d'Hugues der 3. Armee, im Vereine mit der Division de Bellemare vom 3. Corps der 2. Armee, einer Matrosenbrigade und einem Genie-Bataillon die Hochfläche des Avron zu nehmen und zu besetzen.

Während nun die Division d'Hugues, unterstützt von den östlichen Forts, auf dieser Hochfläche Batterien erbaut, hat die Division de Bellemare Neuilly-

sur-Marne zu erstürmen, die Marne zu übersetzen und gegen Noisy-le-Grand vorzudringen.

Die Division Mallat und die Brigade Reille vom 3. Corps der 2. Armee werden die Marne in der Nacht oberhalb Nogent überschreiten, das Dorf Bry nehmen und bis Noisy-le-Grand vorgehen, wo sie sich an die Division de Bellemare anzuschließen haben.

Das 2. Corps der 2. Armee, am rechten Flügel, hat die Marne bei der Insel de Beauté und bei Joinville zu übersetzen. Nach vollzogenem Uebergange werden die Divisionen de Susbielle, Berthaut und de Maussion gegen die Dörfer Champigny, Coeuilly und Villers vorgehen.

Endlich wird auch General Blanchard mit dem 1. Corps der 2. Armee die Marne überschreiten und sich hinter dem 2. und 3. Corps als Reserve halten.

Diese Macht von 176 Bataillons Infanterie, 30 Escadrons Cavallerie und 300 Geschützen bildet die sogenannte „Ausfalls-Armee", welche die Aufgabe hat, die feindlichen Linien zu durchbrechen und dann sich mit der Loire-Armee zu vereinigen.

General Ducrot, ihr Befehlshaber, erließ folgenden Armeebefehl:

„Soldaten der 2. Pariser Armee!

„Der Zeitpunkt ist gekommen, da es gilt, den eisernen Gürtel zu zerbrechen, der uns schon allzulang umschließt und uns allmälig zu erdrücken droht!

„Euch ist die Ehre zu Theil geworden, diesen großen Versuch zu wagen; ich weiß, Ihr werdet Euch dieser Ehre würdig erweisen.

„Unser Unternehmen ist sicherlich ein schwieriges; wir werden ernste Hindernisse überwältigen müssen, denen man mit Ruhe und Entschlossenheit, aber ohne Voreiligkeit und Schwäche entgegengehen muß.

„In Wirklichkeit stehen die Verhältnisse so:

„Gleich zu Beginn der Operationen werden wir auf einen Feind stoßen, der kühn und siegesbewußt uns den heftigsten Widerstand entgegenstellen wird. Es wird gleich eine heiße Arbeit geben, welcher aber Eure Kraft gewachsen ist. Eure Action wird jedoch, Dank der Vorsorge Eures Oberstcommandirenden, von 400 Geschützen vorbereitet werden, von denen zwei Drittel zu dem schwersten Calibers sind, vor deren Feuer Alles zusammenbrechen muß; in die Bresche einzudringen, seid Ihr mehr als 150.000 Mann, alle gut bewaffnet, wohl ausgerüstet, reichlich mit Munition versehen und was die Hauptsache ist, alle beseelt von einer unwiderstehlichen Hingebung an die heilige Sache des Vaterlandes.

„Habt Ihr aber nur einmal den Sieg errungen, so ist er Euch gesichert, weil der Feind den größten und besten Theil seiner Truppen der Loire-Arme entgegengeworfen hat, welcher nun durch die heldenmüthigen und auch von Glück begünstigten Thaten unserer Kameraden dort festgehalten ist.

„Also Muth und Vertrauen denn!

„Seid immer eingedenk, daß wir uns in diesem letzten Kampfe für unsere Ehre schlagen, für unsere Freiheit, für das Heil unseres geliebten und so unglücklichen Vaterlandes. Und sollten alle diese Erwägungen nicht hinreichen, um Eure Herzen zu entflammen, so gedenkt Eurer verwüsteten Felder, Eurer zu Grunde gerichteten Familien, Eurer Gattinnen, Eurer trostlosen Mütter! Dieser Gedanke muß auch in Euren Seelen jenes heiße Verlangen nach Rache und jenen heiligen Eifer erwecken, der mich erfüllt und der auch Euch zur Verachtung jeder Gefahr begeistern muß.

„Ich wenigstens bin entschlossen und schwöre einen heiligen Eid vor Euch, vor der ganzen Nation: daß ich nach Paris nur todt oder als Sieger rückkehre; Ihr werdet mich vielleicht fallen, nie aber zurückweichen sehen. Dann haltet Euch ja nicht auf, aber rächet mich!

„Vorwärts also! Vorwärts! Und Gottes Schutz wird mit uns sein!"

Während nun die von General Ducrot befehligte Armee auf das Nachdrücklichste die Offensive ergreifen sollte, war der zurückbleibende Theil der Pariser Garnison beauftragt, einige Scheinangriffe in südlicher Richtung, gegen L'Hay und Choisy-le-Roi, dann gegen Norden, auf Epinay und Drancy, und auch gegen Westen gegen Buzenval zu unternehmen.

Alle Forts hatten den Befehl, gegen alle Punkte, welche im Bereiche ihres Geschützes lagen, das heftigste Feuer zu unterhalten.

Viele Nationalgarde-Marsch-Bataillons wurden angewiesen, den Feind durch starke Truppenansammlungen zu täuschen, im Bedarfsfalle aber gleichfalls in den Kampf einzugreifen.

Das waren also die Gefechts-Dispositionen.

Am 27. November war Alles bereit.

In dem Augenblick, als die Truppen sich in Bewegung setzten, erließ General Trochu folgenden Aufruf an die Hauptstadt:

„Bürger von Paris!

„Soldaten der Nationalgarde und der Armee!

„Die Eroberungspolitik will ihr Werk vollenden. Sie hat in Europa Geltung erlangt und vermißt sich nun auch Frankreich das Faustrecht aufzuzwingen. Mag Europa das ruhig hinnehmen, Frankreich aber will kämpfen, unsere Brüder draußen rufen uns zum äußersten Kampf!

„Es floß das Blut bereits in Strömen, es soll abermals Blut vergossen werden. Die Verantwortung trifft jene, deren verwerfliche Ruhmsucht alle Gebote der modernen Civilisation und Gerechtigkeit mit Füßen tritt. Setzen wir unser Vertrauen auf Gott und eilen wir dann in den Kampf für unser Vaterland!"

Während die Truppen aufbrachen, ließ die Regierung folgende Proclamation öffentlich anschlagen:

„Der Versuch, den die Ehre und das Wohl Frankreichs gebieterisch fordern, ist eingeleitet.

„Ihr habt dieses Unternehmen mit patriotischer Ungeduld, welche die militärischen Chefs kaum zu zügeln vermochten, erwartet. Gleich Euch entschlossen, die feindlichen Verschanzungslinien zu durchbrechen und zu Euren Brüdern in den Provinzen zu eilen, waren sie darauf bedacht, alle Mittel, die einen Erfolg verbürgen, bereitzustellen. Es ist geschehen; jetzt schon tobt der Kampf; unsere Herzen sind mit ihnen. Wir Alle sind bereit, ihnen zu folgen und gleich ihnen auch unser Blut für die Befreiung des Vaterlandes zu vergießen.

„In dieser heiligen Stunde, da sie ihr Leben so wacker in die Schanze schlagen, haben wir Standhaftigkeit und bürgerliche Tugend zu beweisen.

„Was uns auch bevorstehen mag, wir müssen ruhig und gefaßt bleiben. Wer den geringsten Tumult unter der Bürgerschaft verursacht, übt Verrath an der Rache des Vaterlandes und arbeitet den Preußen in die Hände. Und wenn es sicher ist, daß eine Armee nur mit Disciplin etwas erreichen kann, so ist es auch sicher, daß unser Widerstand nur dann ein unüberwindlicher sein wird, wenn wir einig sind und Ordnung halten.

„Wir rechnen bestimmt auf Sieg!

„Es lebe Frankreich!

„Es lebe die Republik!"

Als es Abend wurde, waren alle für die Hauptaction bestimmten Truppen im Bois de Vincennes und auf der Hochfläche von Montreuil versammelt. Die Kriegsbrücken-Equipagen standen bereits an der Marne.

Die Besetzung des Mont-Avron und die Herstellung der Kriegsbrücken hatte die Operationen einzuleiten.

Um 8 Uhr Abends begannen schon die Vorarbeiten für den Kriegsbrückenschlag.

Bald waren die Schiffe, welche hiezu nöthig waren, zur Stelle geschafft.

Leider war dasselbe nicht bei den großen Pontons der Fall, welche zur Herstellung der für den Uebergang der Artillerie bestimmten Brücke, verwendet werden sollten.

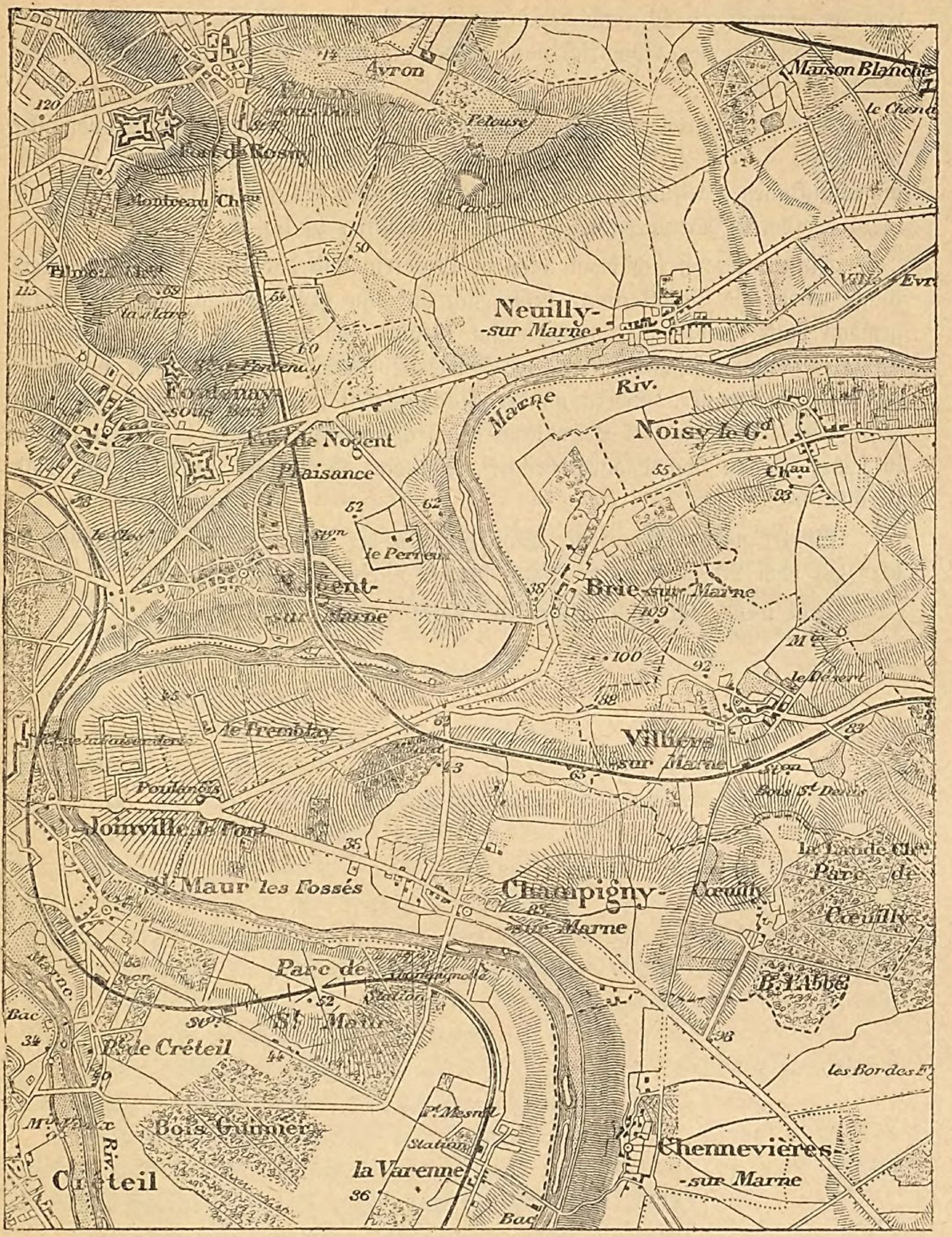
Insbesondere in Folge eingetretenen Hochwassers erwiesen sich alle Anstrengungen als vergeblich. Um 2 Uhr Nachts mußte man dem General Trochu, der im Fort Rosny sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, melden, daß man die Brücken vor Tagesanbruch nicht mehr fertig bringen könne.

Das war der Ruin seines ganzen Planes.

Unsere zwischen Nogent und Charenton aufgestellten Truppen mußten sohin vom Feinde wahrgenommen werden, welcher in Folge dessen auch leicht unsere Absichten errathen und sehr starke Streitkräfte in jenen Theil seiner Einschließungslinien heranziehen konnte, der von uns besonders bedroht erschien.

Was war also zu thun?

Sollte man etwa die Marne unterhalb Joinville überschreiten? An und



Die Schlachten von Villiers und Champigny.

für sich ging das wohl, allein da lagen die Brücken im wirksamen Feuerbereich der bei Chennevières stehenden deutschen Batterien. In diesem Falle stand uns also nahezu sicher ein Mißerfolg bevor.

Hatte vielleicht ein Vorgehen gegen Chelles, Mont-Fermeil und la Raincy Aussicht auf einen Erfolg? Auch nicht besonders, weil der Feind da wieder über eine beträchtliche Truppenmacht verfügte. Zudem kam man bei diesem Angriff

von der eigentlichen Marschdirection, dem Süden von Paris, zu weit ab und mußte man, um den Abmarsch nach Süden wieder aufnehmen zu können, die Seine übersetzen.

Das Beste, was man thun konnte, war — vom militärischen Standpunkte wenigstens — die 2. Armee, welche den Durchbruch erzwingen sollte, in ihren augenblicklichen Stellungen stehen, die angeordneten Scheinangriffe aber durch die hiezu beorderten Truppen der 3. Armee ausführen zu lassen.

Man entschloß sich denn auch zu Letzterem und das war sehr klug; allerdings wurde die Bevölkerung, welche sich auf eine große Schlacht am 29. gefaßt gemacht hatte, hievon sehr unangenehm berührt, umsomehr als sie unerschütterlich an der Meinung festhielt, daß der Maas-Uebergang nicht an nicht vorherzusehendem Hochwasser, sondern an der Nachlässigkeit unserer Ingenieure gescheitert sei, welche die Länge der Kriegsbrücken schlecht berechnet hätten. Das Volk wurde in seiner Ansicht noch dadurch bestärkt, daß das Hochwasser wirklich sehr bald vorüber war.

Später werde ich auf die Schilderungen der Schlachten an der Marne in der Zeit vom 28. November Nachts bis 4. December zurückkommen.

Jetzt wende ich mich wieder zur Loire-Armee.

Die Schlachten an der Loire.

Die Schlacht bei Beaune-La-Rolande.

Am Abend des 26. November hatte General d'Aurelles aus Tours vom Kriegsminister die Mittheilung erhalten, daß General Crouzat, der mit dem 20. Corps in Bellegarde, und General Billot, der mit dem 18. Corps in Montargis stand, direct den Befehl bekommen hätten, am nächsten Tag, den 27. November, noch vor Anbruch der Nacht das Städtchen Beaune-la-Rolande, dann die Dörfer Juranville und Maizières zu besetzen, zur nachhaltigen Vertheidigung herzurichten und in diesen Stellungen weitere Befehle abzuwarten. Auch sollte General Crouzat den Oberbefehl über diese beiden zur Offensive bestimmten Corps übernehmen.

Ich will diese Verfügung des Kriegsministers, welche auch den General d'Aurelles verletzen mußte, nicht näher kritisiren; ich beschränke mich darauf zu constatiren, daß eine solche Verfügung nur durch etwaige höhere Rücksichten, durch eine Constellation von günstigen Umständen, die sofort benutzt werden mußte, durch eine sichere Aussicht auf einen Sieg zu rechtfertigen gewesen wäre — Momente, welche hier aber gar nicht in Frage kamen. Ja, im Gegentheile! Man beging einen schweren Fehler dadurch, daß man zwei Corps der Armee zu einem Angriffe beorderte, bei welchem sie leicht vereinzelt auf überlegene feindliche Massen stoßen mochten, ohne daß sie von den im Wald von Orléans stehenden Truppen hätten rechtzeitig unterstützt werden können.

Unter diesen Umständen war also das Eingreifen des Kriegsministers in den Gang der Operationen eigentlich sehr bedauerlich.

Zudem gab diese Schlacht von Beaune-la-Rolande Anlaß zu einem Conflict zwischen den zwei Corps-Commandanten, ein Umstand, der umso schwerer wiegende Folgen hatte, als er zu einer latenten Krise führte.

Der eine dieser Generale, Crouzat, war ein alter Diener des Vaterlandes, welcher schon seit vielen Jahren den Generalsrang besaß.

Der andere, General Billot, erst jüngst zum Obersten ernannt, war erst seit vier Tagen und nur provisorisch mit dem Generalsrang bekleidet worden.

In Beaune-la-Roland stand der letztere noch unter den Befehlen des ersteren; drei Tage später erhielt der alte Crouzat den Befehl, sich dem General Billot unterzuordnen.

Nach dem Berichte eines höheren Generalstabsofficiers hatte der General Billot in Tours gegen seinen Kameraden vom 20. Armeecorps intriguirt;

öffentlich beschuldigte dieser Officier den General Billot, daß er seinen Adjutanten nach Tours geschickt hatte, um dem Regierungsdelegirten über die Schlacht zu berichten und das angeblich von Billot eroberte Geschütz vorzuführen, obwohl dieser damit gar nichts anderes zu schaffen hatte, als daß er es, nachdem es von einer Lancier-Escadron genommen war, bespannen ließ.

Ohne mich mit dieser leidigen Sache noch weiter aufzuhalten, hielt ich es doch für nöthig, dem Leser hievon Mittheilung zu machen, erstens, um die Gefahr, welche diese Rivalität vor dem Feinde in sich schloß, begreiflich zu machen und zweitens um zu erklären, wie so es kommt, daß wir zwei ganz verschiedene Berichte über die Schlacht von Beaune-la-Roland haben.

Der eine, welcher auch veröffentlicht wurde, stammt von General Billot; natürlich will er mit seinem Corps die Hauptrolle in dieser Schlacht gespielt haben.

Angesichts dieser parteiischen Darstellung hielt es General Crouzat für seine Pflicht, im Namen des von ihm befehligten 20. Corps dagegen zu protestiren und nachzuweisen, daß sein Corps die einzigen, wirklichen Erfolge an diesem Tage errungen hatte.

Da keine höhere Autorität sich über diese Berichte ausgesprochen, ich aber beide Berichte nicht bringen kann, so sehe ich mich wohl oder übel genöthigt einen dritten Bericht meiner Darstellung der Schlacht von Beaune-la-Roland zu Grunde zu legen.

Gemäß dem erhaltenen Befehle ordnete General Crouzat für den 28. die Versammlung des 18. Corps bei Beaune-la-Roland über Maizières und Juranville an, die der 1. Division des 20. Corps über Bois-commun, der 2. Division desselben Corps über Montbarris und Saint-Loup; die 3. Division (20. Corps) sollte in letzterem Orte als Reserve stehen bleiben.

Bei diesem Aufmarsche stießen nun unsere Truppen auf die Vorposten des 10. deutschen Armeecorps, welches mit einer Division Beaune-la-Rolande und les Côtelles besetzt hielt, deren Vortruppen in Batilly, Orme, Foncerive, Lorcy und Corbeilles standen.

Die Artillerie des feindlichen 10. Corps fuhr sofort bei Marcilly auf, um den linken Flügel zu flankiren.

Die Brigade Robert wurde, als sie vor Juranville erschien, von feindlicher Infanterie, die eine bei Côtelles stehende Batterie deckte, mit heftigem Feuer begrüßt. Nichtsdestoweniger erstürmte diese Brigade Juranville, worauf sich der Feind auf les Côtelles zurückzog unter dem Schutze zweier Batterien, welche südlich der Mühle „des Hommes libres“ auffuhren.

Inzwischen hatte die Brigade Bonnet die deutschen Vorposten aus Lorcy verdrängt und im Park von Corbeilles festen Fuß gefaßt.

Um 10 Uhr waren wir bis gegen die Mühle von Venouille, nordöstlich Juranville, vorgedrungen, wo sich dann ein hartnäckiges Gefecht entspann. Der Feind erhielt Verstärkungen und vereinigte alle seine Anstrengungen nun gegen dieses Dorf, wo der Kampf bis dahin unentschieden hin- und hergewogt hatte. Da wir über keine Unterstützungen mehr verfügten, mußten wir um 1 Uhr Mittag den Rückzug antreten.

In diesem Augenblicke stürzte sich aber die Brigade Bonnet von Corbeilles her auf Juranville, welches auch von einer anderen Colonne, die von Maizières her kam, bedroht wurde, und die Deutschen mußten auf Venouille und Long-Cour zurückweichen, wo der General von Voigts-Rhetz seine Hauptmacht versammelt hatte — nur eine einzige Brigade stand mit einem Theile der Corps-Artillerie Beaune-la-Rolande.

Nachdem wir Juranville besetzt hatten, entwickelten wir uns westlich dieses Dorfes und drangen gegen Long-Cour vor, doch mußte unsere Infanterie, welche ohne jede Unterstützung durch unsere Artillerie vorging, bald umkehren, weil sie in ein vernichtendes Kreuzfeuer der in Long-Cour und bei der Mühle „des Hommes libres" aufgefahrenen deutschen Batterien gerieth.

Dessenungeachtet hielten wir bei Côtelles Stand und versuchten sogar gegen 2 Uhr dieses Dorf, leider vergeblich, zu stürmen. Von $2^1/_2$ Uhr wurde der Versuch wiederholt und zwar mit Erfolg; ja der Feind mußte sogar ein Geschütz stehen lassen, welches einer unserer mit größter Kühnheit anreitenden Lancier-Schwadronen in die Hände fiel.

Während dieses Kampfes des 18. Corps gewann unser am linken Flügel stehendes 20. Corps rasch an Terrain.

Um 9 Uhr Morgens stieß seine Vorhut, welche von Montbarrois und Bois-commun auf Beaune-la-Rolande und Batilly vormarschirte, auf die feindlichen Vorposten.

Diese wichen alsbald zurück.

General Crouzat beorderte daher seine 1. Division den rechten Flügel der Deutschen über Batilly hin in der Flanke anzugreifen, während die 2. Division über Vergonville und Orme vorgehen sollte.

Dieser Vorstoß scheiterte jedoch an der Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers.

Dessenungeachtet setzten wir den Angriff fort; doch gelang es uns erst gegen Mittag, den Feind aus Batilly zu vertreiben, als auch die 3. Division, welche bis dahin als Reserve in Saint-Loup-les-Vignes gestanden war, in die Gefechtslinie einrückte

Wir schlugen nun so wacker zu, daß der Feind bis Beaune-la-Rolande zurückweichen mußte.

Diese kleine Stadt war der Schlüssel der feindlichen Stellung. Sie war von einer alten, verfallenen Mauer umgeben, welche der General von Voigts-Rhetz jedoch zur Vertheidigung hergerichtet hatte.

Durch eine lange, von Vergonville über Orme bis Pierre-Percée reichende Feuerlinie suchten wir nun den Feind aufzurollen.

Die Deutschen, in ihrer rechten Flanke bedroht, wichen zurück, schließlich in fluchtartiger Auflösung, so daß auch hier ein Geschütz in unsere Hände fiel.

Es war $12^1/_2$ Uhr Mittags.

Um 1 Uhr waren wir bereits Herren des Hügels des Roches, östlich Beaune-la-Rolande. Da die deutsche Infanterie unseren ungestümen Angriffen offenbar nicht gewachsen war, so brachte der Feind seine ganze Artillerie in's Treffen, während gleichzeitig die 1. deutsche Cavallerie-Division bei Boynes erschien und unsere linke Flanke dadurch bedrohte.

Trotzdem setzten wir unseren Angriff fort.

Im Besitze der Beaune-la-Rolande beherrschenden Höhen, ließen wir, um unseren Sturm vorzubereiten, diesen Ort durch Artillerie beschießen; der Sturm mißlang jedoch, weil der Feind alle Maßregeln zu dessen Abweisung rechtzeitig getroffen hatte.

Andererseits waren unsere Truppen total erschöpft; sie hatten sich auch nahezu verschossen und zu alledem standen uns keine Reserven mehr zu Gebote.

Die Deutschen dagegen hatten für Munitionsersatz vorgesehen und erhielten überdies durch die 5. Infanterie-Division, welche der 1. Cavallerie-Division auf dem Fuße gefolgt war, eine für sie überaus werthvolle Hilfe.

Hiedurch wurde uns nun der schon fast errungene Sieg entrissen.

Freilich hätte das 18. Corps unsere rechte Flanke sichern und das 15. oder wenigstens die 1. Division desselben dem Feind den Rückzug über Pithiviers abschneiden sollen.

Wie es aber mit der Unterstützung Seitens des 18. Corps, auf welches so sehr gerechnet wurde, aussah, erzählt General Crouzat folgendermaßen:

„Die 2. Division (des 20. Corps) ging im Laufschritt von Montbarrois und Saint-Loup mit den Rufen: — Vorwärts! Es lebe Frankreich! — vor und hatte schon um Mittag Beaune nahezu umzingelt.“

„Nun war die Zeit gekommen, zu welcher man nach aller Voraussicht auf das Eintreffen des 18. Corps rechnen durfte. Da ich aber keine Nachrichten von diesem Corps hatte, so sendete ich um 11 Uhr zwei meiner Ordonnanzofficiere (die Herren Capitäns Japy und Cardot) zu diesem Corps. Diese Herren trafen den Commandanten desselben bei Maizières, der ihnen auf seine Uhr sehend, sagte: „Melden Sie dem General Crouzat, daß ich um $12^1/_2$ Uhr in Beaune sein werde.“ Es verfloß eine Stunde und vom 18. Corps war nichts zu sehen. Inzwischen war das 20. Corps immer näher an Beaune herangekommen und um 2 Uhr waren die Feuerlinien, einen großen Bogen bildend, den Häusern schon auf 500 Meter nahe; die Zuaven der 2. Division legten ihre Tornister ab und stürzten, geführt von ihren tapferen Officieren, mit dem Bajonett auf den Feind; es gelang ihnen sogar in Beaune einzudringen, doch mußten sie unter Zurücklassung zahlreicher Todter und Verwundeter wieder weichen.

„Es wurde $2^1/_2$ Uhr und noch immer war ein 18. Corps nicht in Sicht. — Ich eilte daher selbst hin. — In einer Entfernung von 3 Kilometern traf ich den General Billot auf der Straße von Juranville, begleitet von einer Kürassier-Escadron. — Ich fragte ihn, wo denn sein Corps sei, worauf er antwortete: „Es kommt schon!“ — Ich beschwor ihn, den Marsch zu beschleunigen und ritt dann nach Beaune zurück. — Es war $3^1/_2$ Uhr.“

Bei seiner Einvernehmung sagte General Crouzat noch folgendes: „Ich fragte den General Billot, wo seine Truppen seien, worauf er antwortete: „Da unten!“ Ich sah aber Niemand. Da zur Rechten Artilleriefeuer vernehmbar war, so fragte ich ihn weiters: „Warum ziehen Sie sich denn zurück?“ Er antwortete: „Ich war bereits über Juranville hinaus, ich habe auch dort eine

Brigade als Besatzung gelassen; allein die Preußen haben dieses Dorf wieder erobert und ich mußte es wieder nehmen." Ganz gut, aber bedurfte es hiezu eines ganzen Armeecorps?"

Der General Crouzat erzählt dann weiter, daß während seiner kurzen Abwesenheit, eine 15.000 Mann starke preußische Infanterie-Colonne seine 1. Division in der linken Flanke auf das Heftigste angegriffen hätte, welch' letztere jedoch diesen Angriff nach einem einstündigen Kampf von Mann gegen Mann glänzend zurückgewiesen und sogar ein Geschütz erobert hatte; leider hatte dieser Kampf die Division gänzlich erschöpft. Es war $4^1/_2$ Uhr.

Der General unternahm nun noch einen Sturm auf Beaune und stellte sich persönlich an die Spitze einiger seiner wackeren Compagnien; er kam bis an den Rand des Städtchens, dort wurde er aber an einem weiteren Vordringen durch einen brennenden Holzverhau und ein vernichtendes Schnellfeuer der Vertheidiger gehindert. Er mußte umkehren und mit ihm die geringen Reste seiner Sturmcolonne.

„Es war bereits Nacht, schließt der General seinen Bericht, als der Commandant des 18. Corps an meiner Seite mit der Meldung erschien, daß sein Corps da sei. Und wirklich bliesen seine Hornisten zum Sturme. Doch sahen seine, übrigens schwachen Abtheilungen gar nicht mehr, wohin sie eigentlich schießen sollten und feuerten schließlich auf meine Leute, die noch immer Beaune beschossen. Das war nun das Ende. Aus Besorgniß, daß aus diesem Hin- und Herschießen eine heillose Verwirrung entstehe, gab ich meinen Divisionen den Befehl, das Gefecht abzubrechen und ihre Stellungen von Früh wieder zu beziehen, während das 18. Corps aber sich in Maizières sammeln sollte.

„Der Feind war gleichfalls so sehr erschöpft, daß er uns nicht nur nicht verfolgte, sondern sogar selbst noch etwas hinter Beaune zurückging und erst am nächsten Morgen seine früheren Stellungen wieder bezog.

„Um Mitternacht war das 20. Corps in den ihm angewiesenen Stellungen versammelt; es hatte 1200 Mann an Todten und Verwundeten und außerdem einige Gefangene verloren, jedoch alle seine Geschütze zurückgebracht; seine Munitionswagen waren jedoch leer.

„Das war also, schließt der Berichterstatter, der Verlauf der Schlacht von Beaune-la-Rolande, welche vom 20. Corps allein geschlagen worden war. Der Kampf währte von 8 Uhr Früh bis $5^1/_2$ Uhr Abends. War es auch kein Sieg, so war es doch gewiß keine Niederlage, da der Feind nach seinen eigenen Angaben ebenso große Verluste hatte, wie wir und überdies ein Geschütz in unseren Händen lassen mußte.

General Martin des Pallières sagte, daß er auch nicht die geringste Meldung oder Andeutung erhalten hatte, daß sich in seiner rechten Flanke ein so wichtiger Kampf entspinnen könnte.

Und das hätte rechtzeitig geschehen müssen, weil er zwei bis drei Tage brauchte, um seine Division auf seinem rechten Flügel zu sammeln und dem General Crouzat zu Hilfe zu eilen.

So war also die Pariser-Armee durch einen Zwischenfall in ihrem Durchbruchs-Versuch gegen Süden, um der Loire-Armee die Hand zu reichen, gehindert

worden, wogegen die Loire-Armee nur eine Operation von untergeordneter Bedeutung unternahm, an welcher bloß zwei ihrer Corps betheiligt waren, während die anderen drei Gewehr bei Fuß behielten.

Um 2 Uhr marschirte die 5. deutsche Infanterie-Division vorwärts Boyne unter den Augen des Prinzen Friedrich Karl auf, welcher dort mit einem Theil seines Stabes stand.

Die 6. Infanterie-Division, welche gleich der oberwähnten dem 3. deutschen Armeecorps angehörte, erhielt gleichzeitig den Befehl, unseren äußersten linken Flügel bei Courcelles anzugreifen.

Unser Widerstand erlahmte allmälig.

Und so traten wir endlich den allgemeinen Rückzug an, während der Feind heftig nachdrängte und dabei das Geschütz, welches er früher hatte stehen lassen müssen, wieder zurückeroberte.

Noch am Abend unternahmen wir jedoch einen letzten Angriff auf Beaune-la-Rolande, wobei wir aber endgiltig zurückgeschlagen wurden, ohne daß die Deutschen uns jedoch verfolgten.

Das 18. Corps übernachtete in Venouille, Juranville und Maizières, das 20. in Bellegarde und Boiscommun.

Von den zwei Divisionen, des 3. deutschen Corps blieb die 5. in Pierre-Percée und Batilly, die 6. mit der 1. Cavallerie-Division in Boynes. Das 10. deutsche Corps stand in Beaune-la-Rolande und Umgebung.

Die Deutschen hatten unseren Vormarsch wohl aufgehalten, uns aber nicht geschlagen; sie wollen aber begreiflicherweise den unentschiedenen Ausgang dieser Schlacht damit bemänteln, daß sie behaupten: „sie hätten nur 11.000 Mann und 70 Geschütze einem Gegner entgegenstellen können, welcher über nahezu 60.000 Mann und 138 Geschütze verfügte.“ — Auch behaupten sie, daß sie nur 900 Mann an Todten und Verwundeten verloren hätten, während wir einen Verlust von 1300 Mann an Todten und Verwundeten und außerdem von 1800 Mann an Gefangenen zu beklagen gehabt hätten.

Es ist ja unbestritten, daß unsere jungen Truppen, die noch nie im Feuer waren, den kriegsgewohnten Soldaten des Feindes nicht gewachsen waren; es wäre also gar nicht nöthig, die Stärke seiner im Gefecht gestandenen Truppen gar so gering anzusetzen. Wenn der Feind zu Beginn des Kampfes auch nur über 11.000 Mann verfügt haben mag, so waren wir zur selben Zeit auch nicht mit 60.000 Mann im Gefecht; sicher ist aber, daß der Feind am Ende der Schlacht außerordentlich stark war, indem er da zwei volle Armeecorps und eine ganze Cavallerie-Division in Stellung hatte, eine Macht, welche gewiß 50.000 Gewehre, 5000 Säbel und 166 Geschütze repräsentirte.



Die Schlacht von Champigny.

29. November.

Die Schlachten an der Marne.

(Fortsetzung.)

An diesem Tage versammelten sich die Minister im Louvre. Den Vorsitz im Ministerrathe hatte Jules Favre. Er verlas gleich zu Beginn eine Depesche Trochu's, in welcher dieser mittheilte, daß die Operationen in Folge des Hochwassers der Marne eine Verzögerung erlitten hätten.

Auch wurde bekanntgegeben, daß eine Brieftaube von Außen nach Paris gekommen sei, welche jedoch nur Privatdepeschen mitgebracht hätte.

Die Minister fanden das völlige Stillschweigen der Regierungs-Delegation in Tours sehr befremdend; das Publikum wollte, wie leicht begreiflich, durchaus nicht glauben, daß gar keine officielle Depesche der Regierungs-Delegation mitgekommen sei, da doch so viele Privatleute Nachrichten per Brieftauben erhalten hätten. Es wurde daher der Text einer Note festgesetzt, in welcher der Regierungs-Delegation das Unzukömmliche ihres Benehmens vorgehalten wurde.

In der Abendsitzung wurde der Regierung mitgetheilt, daß der Feind sich zum Angriff auf die Halbinsel von Gennevilliers anschicke.

Trotz der geringen Wahrscheinlichkeit dieser Meldung, glaubten die Mitglieder der Regierung steif und fest daran und General La Flô, der Kriegsminister, sowie Jules Favre begaben sich in aller Eile auf diesen bedrohten Punkt; sie kehrten aber bald zurück und berichteten, daß gar nichts darauf schließen lasse, daß die Deutschen eine so abenteuerliche Operation unternehmen wollen.

Weiters kamen die Gefahren zur Sprache, welche sich daraus ergeben, daß gewisse Zeitungen nicht aufhören, die geheimsten militärischen Fragen öffentlich zu besprechen.

Jules Favre verlangte die Beseitigung aller dieser Zeitungen, wenigstens auf die Dauer der Belagerung, gegen welchen Vorschlag jedoch Pelletan sprach, indem er den Ministerrath beschwor, nicht eine Maßregel zu treffen, welche an die Zeiten der kaiserlichen Tyrannei erinnern müsse. Emanuel Arago drohte für den Fall einer solchen Verfügung mit seiner Demission. Ernest Picard wieder wollte eine entsprechende Censur haben. Schließlich einigte man sich dahin, daß eine Verordnung beschlossen wurde, der zufolge jede Zeitung, welche andere militärische Mittheilungen bringen würde, als die, welche die Regierung selbst veröffentlichte, sofort suspendirt werden solle.

General Vinoy sollte gemäß den ihm ertheilten Befehlen mit der 3. Pariser-Armee am linken Seine-Ufer eifrig demonstriren, während General Ducrot mit der 2. Armee am linken Marne-Ufer die feindlichen Stellungen ernstlich angreifen sollte.

Auf diese Art kam es also zu den Gefechten bei L'Hay, Garches und La Malmaison oder, wenn man will, bei Choisy, L'Hay und Buzenval.

Die Division d'Hugues, die fünfte der 3. Armee, welche am Avron stand, war der 2. Armee zugetheilt; nichtsdestoweniger commandirte General Vinoy, obwohl seine erste Division, General Soumain, in Paris zurückgeblieben war, über vier Divisionen, weil ihm die 2. Division des 1. Corps der 2. Armee, die Division de Maudhuy, einstweilen zugetheilt wurde.

Die Divisionen de Beaufort und de Linier's sollten außerhalb des Mont-Valérien, jede für sich operiren.

Die Division de Maudhuy hatte die von ihr besetzten Schanzen von Hautes-Bruyères und Moulin-Saquet zu halten; die Division Correard sollte

vorwärts der Forts Montrouge, Vanves und Issy, die Division Pothuau dagegen vorwärts der Forts Bicêtre und Ivry den Feind beschäftigen.

Die Operationen wurden durch ein äußerst heftiges Feuer der Forts und Schanzen eingeleitet; im Süden ging die Division de Maudhuy auf L'Hay und die Division Pothuau auf Gare-aux-Boeuf vor; im Westen begann die Division Linier's auf der Insel Marante zum Schein einen Brückenschlag, während die Division de Beaufort die feindlichen Stellungen bei Buzenval und Malmaison angriff.

Eine Anzahl Feldbataillons der Nationalgarde hatten starke Reserven vorzustellen; da sie an diesem Tage gar nicht in's Gefecht kommen sollten, standen sie Anfangs außer dem Bereiche der feindlichen Artillerie; später wurden jedoch einzelne dieser Bataillons ebenfalls in den Kampf verwickelt, den sie mit großer Bravour bestanden, was um so bemerkenswerther ist, als sie zum erstenmal im Feuer waren.

Wie angeordnet, führte General Vinoy seine Truppen noch in der Nacht an die ihnen zugewiesenen Punkte und ging um 5 Uhr Früh, also noch lange vor Tagesanbruch zum Angriffe vor.

Bald erscholl von L'Hay her Gewehr- und Geschützfeuer. Die Deutschen beschossen nämlich bereits die Spitzen der Division de Maudhuy, sobald sie in Sicht gekommen waren.

Die Brigade Valentin ging mit großer Bravour vor und hatte bald die ersten Häuser des Dorfes erreicht; da aber kam ihr Vordringen zum Stehen, weil die Genietruppen nicht mit den nöthigen Werkzeugen ausgerüstet waren, um die Hindernisse zu beseitigen. Erst um 10 Uhr Vormittags kam das nöthige Werkzeug; da war es aber bereits zu spät, da unsere Truppen schon den Rückzug angetreten hatten, nachdem von allen Seiten starke feindliche Massen zur Unterstützung der Vertheidiger von L'Hay herbeieilten.

Ich habe bereits mitgetheilt, daß General Trochu, obwohl er sah, daß die 2. Armee die Marne in der Nacht nicht mehr überschreiten könne, es doch für zulässig gefunden hatte, den General Vinoy die besagten Scheinangriffe wirklich unternehmen zu lassen.

Man kann sich denken, wie General Vinoy, der von alledem nichts wußte, überrascht war, als er, obwohl es schon Tag geworden war, gar keinen Schlachtenlärm von Osten her vernahm.

Er konnte sich dies gar nicht erklären; da er aber annehmen mußte, daß er von einer etwaigen Verzögerung des Angriffes der 2. Armee jedenfalls verständigt worden wäre, so glaubte er, daß die 2. Armee gleich im ersten Anlauf die feindlichen Truppen so weit zurückgeworfen hätte, daß der Schlachtenlärm infolge des Terrains nicht mehr herüberschallen könne. Er munterte daher Alle auf, ihre Anstrengungen zu verdoppeln, um auf diese Art den vermeintlichen Sieg der 2. Armee vervollständigen zu helfen.

Wie mag General Vinoy sich entsetzt haben, als er in Hautes-Bruyères um $8^1/_2$ Uhr eine Depesche, welche vor beiläufig einer Stunde von Paris abgeschickt war, erhielt, der er entnahm, daß die Hauptaction auf den nächsten Tag

verschoben worden sei und er sohin seine Operationen dementsprechend einzuschränken hätte.

Kurz nach 10 Uhr erhielt General Vinoy, welcher den General Trochu von der theilweisen Besetzung von L'Hay benachrichtigt hatte, von diesem eine zweite Depesche, die aber ebenso wenig klar war, wie die erste.

„Wir bleiben in unseren Stellungen — sagte der Gouverneur — bereit vom Avron aus loszugehen, wobei wir von einer mächtigen Artillerie unterstützt sein werden. Bis dahin müssen Sie sich in Ihren augenblicklichen Stellungen behaupten. Es wäre nämlich sehr bedauerlich, wenn die Anstrengungen, welche Sie gemacht haben, um sich in den Besitz von L'Hay zu setzen, ohne Nutzen bleiben sollten."

Ich habe bereits gesagt, daß ich den Entschluß Trochu's, die Scheinangriffe trotz des Aufschubes der Hauptaction vornehmen zu lassen, durchaus billige, zumal der Feind hiedurch doch vielleicht getäuscht werden mochte; doch hätte — meiner Ansicht nach — General Trochu auf jeden Fall seinen Unterbefehlshabern vollkommen klare Dispositionen ertheilen sollen. In dem Augenblick aber, wo er seinen Commandeuren nicht befahl, ihre Posten bis auf den letzten Mann zu halten — konnte er sicher sein, daß sie sich zurückziehen würden, einmal um ihre Truppen unnützen Verlusten nicht auszusetzen und dann auch, um sich persönlich nicht einer Verantwortung für eine Offensive auszusetzen, die sie sogar für ganz unzweckmäßig ansehen mußten.

Und das geschah auch.

General Vinoy beorderte die Division de Maudhuy in ihre früheren Quartiere zurück, nachdem sie ohne jeden Zweck 30 Officiere und 983 Mann verloren hatte.

Dasselbe erfuhr die Division Pothuau, welche mittelst eines kühn ausgeführten Handstreiches den Gare-aux-Boeuf bei Chorsy genommen und die dort stehende deutsche Feldwache gefangen hatte. Also auch diese Division ging wieder zurück.

Was die Divisionen de Linier's und de Beaufort anlangt, so wurden auch diese, ohne daß sie einen Schuß gethan hatten, zurückgenommen.

Die Pariser geriethen, sobald das Geschützfeuer vernehmbar wurde, in die höchste Erregung.

Sie hatten mit Begeisterung die Proclamationen der Generale Trochu und Ducrot, sowie den Aufruf der Regierung gelesen.

Als aber nach kurzer Zeit schon der Geschützdonner wieder verstummte und die widersprechendsten Gerüchte unter dem Volke umliefen, wurde die Beunruhigung so groß, daß die Regierung sich veranlaßt fühlte, um Mittag folgende Kundmachung in den Straßen anschlagen zu lassen:

„Die geplanten Operationen haben gestern (28. November) Abends auf der Halbinsel von Gennevillers begonnen. Zahlreiche Batterien, in nächster Nähe der Brücken von Argenteuil und Bezons aufgestellt, eröffneten um 6 Uhr Abend das Feuer auf die vor ihnen liegenden, stark besetzten feindlichen Stellungen. An

mehreren Orten brach Feuer aus, welches erst gegen Mitternacht erlosch. Unsere Truppen stehen auf der Insel Marante und in Pont-aux-Anglais, wo sie Verschanzungen angelegt haben.

„Heute wurde noch im Morgengrauen eine scharfe Recognoscirung der Stellungen von Buzenval und der Höhen von Boispréau vorgenommen.

„Im Süden ging General Vinoy unter dem Schutze einer beträchtlichen Artillerie gegen L'Hay und den Gare-aux-Boeufs nächst Choisy vor. Das Gefecht war sehr lebhaft; es waren Abtheilungen der Nationalgarde, der Mobilgarde und der Linie daran betheiligt. Der Gefechtszweck wurde erreicht.

„Weiters meldet eine soeben (2 Uhr) eingelangte Depesche des Gouverneurs, daß er seine in Aussicht genommene Position behaupte und daß die Operationen ihren Verlauf nehmen werden."

Alle Welt fragte, welche denn diese „in Aussicht genommene Position" eigentlich sei. Uebrigens war es Jedermann bald klar, daß wir abermals einen Mißerfolg zu verzeichnen hatten.

Bald kam man darauf, daß wir die Marne nicht übersetzt hatten und Niemand wollte zugeben, daß das Hochwasser unerwartet gekommen sei und daß es die Ursache der Verzögerung der Operationen war.

„Die Brücken waren zu kurz!", rief einer der Feinde der Regierung und das wurde nun sofort und allgemein geglaubt, obwohl wir nachgewiesenermaßen viel mehr Schiffe hatten, als wir zum Brückenschlag brauchten. Allein die Sage hatte sich einmal gebildet und konnte, so unwahr sie auch war, nicht mehr ausgerottet werden.

Die oben erwähnte Kundmachung war kaum gelesen, so erschien schon seine zweite, aus welcher man aber ebensowenig klug werden konnte. Ihr Wortlaut war folgender:

„Die Regierung ersucht das Publicum den umlaufenden Gerüchten keinen Glauben zu schenken.

„Die vom Gouverneur in Aussicht genommenen militärischen Operationen sind complicirter Natur; sie umfassen Scheinangriffe und Scheinrückzüge; die Nachricht, daß dieser oder jener Posten genommen oder aufgegeben worden sei, beweist demnach gar nichts. Im Uebrigen darf im Voraus gar nichts mitgetheilt werden, weil der Feind hievon Nachricht bekommen und so Einblicke in unsere Pläne erhalten könnte.

„Die einleitenden Operationen wurden von unseren Truppen mit so viel Hingebung und Tapferkeit durchgeführt, daß die Führer voll Vertrauen und Hoffnung sind.

„Angesichts der unmittelbar bevorstehenden Ereignisse wird jeder Bürger seine Pflicht kennen, Zurückhaltung und Ruhe zu bewahren.

„Dies vorausgeschickt, glauben wir uns auf die einfache Mittheilung beschränken zu dürfen, daß unsere Truppen die ihnen angewiesenen Stellungen besetzt haben und im Begriffe stehen, weiter vorzudringen."

Aus dieser Kundmachung erfuhr man also eigentlich wieder nichts. Zudem war der Schlußsatz einfach unwahr, da wir unsere Pläne nicht im Geringsten durchgeführt hatten. Dafür erschien aber am Abend eine dritte (!) Kundmachung der Regierung. Sie lautete:

„Heute, in aller Frühe fanden unter dem Oberbefehl des General Vinoy zwei Gefechte statt; das eine bei Choisy, das andere bei L'Hay. Bei Choisy befehligte Admiral Pothuau mit ebensoviel Tapferkeit, als Glück. Noch vor Sonnenaufgang war die feindliche Stellung von den Compagnien des 106. und 116. Nationalgarde-Bataillons und den Matrosen-Füsilieren erstürmt. Der Feind wurde überrascht und zog sich in voller Auflösung zurück, nachdem er mehrere Gefangene, darunter einen Officier in unseren Hände gelassen hatte. Bei L'Hay griff der Oberst Valentin mit einer Brigade der Division Maud'huy das Dorf mit dem 109. und dem 110. Linien-Regimente und dem 2. und 4. Marschbataillon der Nationalgarde von Finistère an.

„Der Angriff wurde mit großer Entschlossenheit durchgeführt. Unsere Truppen hatten den Feind bald geworfen, wurden aber dann mit Rücksicht auf die später in Aussicht genommenen Operationen angewiesen, nicht weiter mehr vorzugehen. Als nun unsere Truppen das Gefecht abbrachen und zurückgingen, erschienen preußische Reserven in großer Zahl und eine mächtige feindliche Artillerie eröffnete ein verheerendes Feuer auf unsere zurückziehenden Colonnen. Da aber griffen die Kanonenboote des Schiffscapitäns Thomasset, welche stromaufwärts von Port-aux-Anglais standen, dann die in den gepanzerten Eisenbahnwagen befindlichen schweren Geschütze, ferner unsere bei Vitry und Moulin-Saquet postirten Batterien und endlich auch noch das Fort Charenton in den Kampf ein und brachten dem Feinde große Verluste bei. General Vinoy berichtete über die ausgezeichnete Haltung seiner Truppen in diesem Gefechte. Die Zahl unserer Verwundeten ist vorläufig noch nicht genau bekannt.

„Außerdem wurden während der Nacht und im Laufe des heutigen Vormittags mehrere kleinere Unternehmungen durchgeführt. Die Regierung glaubt der Bevölkerung nur summarisch über die Ereignisse berichten zu dürfen, da eine Veröffentlichung des Programmes als solchen schon aus dem Grunde nicht zulässig erscheint, weil die Operationen eben in Ausführung begriffen sind."

30. November.

Die Schlachten an der Marne.

(Fortsetzung.)

In den üblichen Sitzungen beschäftigten sich die Minister ausschließlich mit den vom Schlachtfelde eingelangten Nachrichten.

Die Schlacht bei Champigny.

Sollte man, nachdem die Gelegenheit den Feind überraschend anzugreifen vorüber war, die Operation fallen lassen oder doch durchführen?

Vom militärischen Standpunkte war es ein großer Fehler, eine Schlacht zu schlagen, da man einen Fluß im Rücken hatte, über welchen nur einige Schiffbrücken hinüberführten; der Feind konnte diese Brücken durch seine Artillerie zerstören und dann mußte die Armee entweder in die Marne oder sie mußte die Waffen strecken.

Der Fehler erscheint noch größer, wenn man bedenkt, welche Anstrengungen nöthig waren, um die Deutschen aus ihren Stellungen zu vertreiben und welche Verluste uns ein Mißerfolg kosten mußte. Und dann mußte durch den Flußübergang auch unser Angriff derart verzögert werden, daß der Feind hinlänglich Zeit bekam, seine Streitkräfte auf jenem Theil seiner Einschließungslinien zu sammeln, der durch unseren Angriff eben bedroht erschien.

Es wäre demnach besser gewesen, die bereits durchgeführte Sammlung der 2. Armee zu benützen und mit dieser Armee nach Norden oder Nordwesten den Durchbruchsversuch zu unternehmen.

Doch andere, als militärische Rücksichten, welche in der belagerten Hauptstadt in erster Linie maßgebend waren, zwangen unsere Generale zu dem Ausfall gegen Südosten, wo man die Loire-Armee im Anmarsch gegen Paris vermuthete.

Obwohl also nunmehr auf einen viel kräftigeren Widerstand seitens der Deutschen, die nun Einsicht in unsere Pläne hatten, gerechnet werden mußte, so entschloß man sich dennoch zum Angriff.

Das 1. Corps sollte zugleich mit dem 2. Corps den Feind angreifen; das 3. Corps hatte nach Neuilly-sur-Marne zu marschiren, diesen Punkt mit Tagesanbruch zu nehmen und dann nach Ueberschreitung der Marne Noisy-le-Grand zu erstürmen; die Division Susbielle (die erste des 2. Corps) sollte einen Scheinangriff auf Montmesly zur Bedrohung der linken Flanke des Feindes unternehmen.

Um 7 Uhr Morgens waren 9 Schiffbrücken oberhalb Joinville fertig und es erübrigte nur noch zwei auf der Insel de Beauté zu schlagen; dies konnte jedoch erst während des Gefechtes geschehen, sobald wir den Feind aus Bry-sur-Marne verdrängt haben würden.

Das 1. und 2. Corps überschritten sofort die Marne, während sich das 3. Corps gegen Neuilly-sur-Marne und die Division Susbielle gegen Montmesly in Bewegung setzte.

Um 9 Uhr hatten wir am linken Flußufer bereits 60.000 Mann stehen.

Das 2. Corps wurde von seinem Chef, dem General Renault gegen Villiers, den Schlüssel der feindlichen Stellung vorgeführt. General Ducrot stellte sich selbst an die Spitze dieses Corps, welches infolge Abgabe der Division Susbielle nur zwei Divisionen stark war.

Unsere Schützen hatten sich bald in den Besitz des Bois du Plant und der auf der Eisenbahnbrücke, oberhalb der Straße Joinville-Bry erbauten Barrikade gesetzt.

Die Vorposten der Sachsen waren bald zurückgeworfen und unser linker Flügel drang gegen Bry vor. Ohne auf Widerstand zu stoßen, waren wir nach kurzer Zeit in den Weingärten auf der Hochfläche von Villiers. Wir glaubten schon den Feind völlig überrascht zu haben, als plötzlich unsere Infanterie vom Park von Villiers aus mit einem derartigen Hagel von Projectilen begrüßt wurde, daß sie eiligst Schutz in Deckungen suchen mußte.

Die feindliche Stellung war uneinnehmbar. Die Parkmauer war zur Vertheidigung hergerichtet, stark von Infanterie und Artillerie besetzt. Unsere Artillerie eilte nun der Infanterie zur Hilfe. Da wir aber ohne jede Deckung vorgehen mußten, so erlitten wir die schrecklichsten Verluste. Nichtsdestoweniger fuhr die Artillerie bis auf ganz kurze Distanz an die Parkmauer heran. Trotz dieser Hingebung konnte jedoch kein Erfolg erzielt werden, weil unsere Infanterie gegen die fürchterliche Stellung des Feindes nicht mehr vorzubringen war.

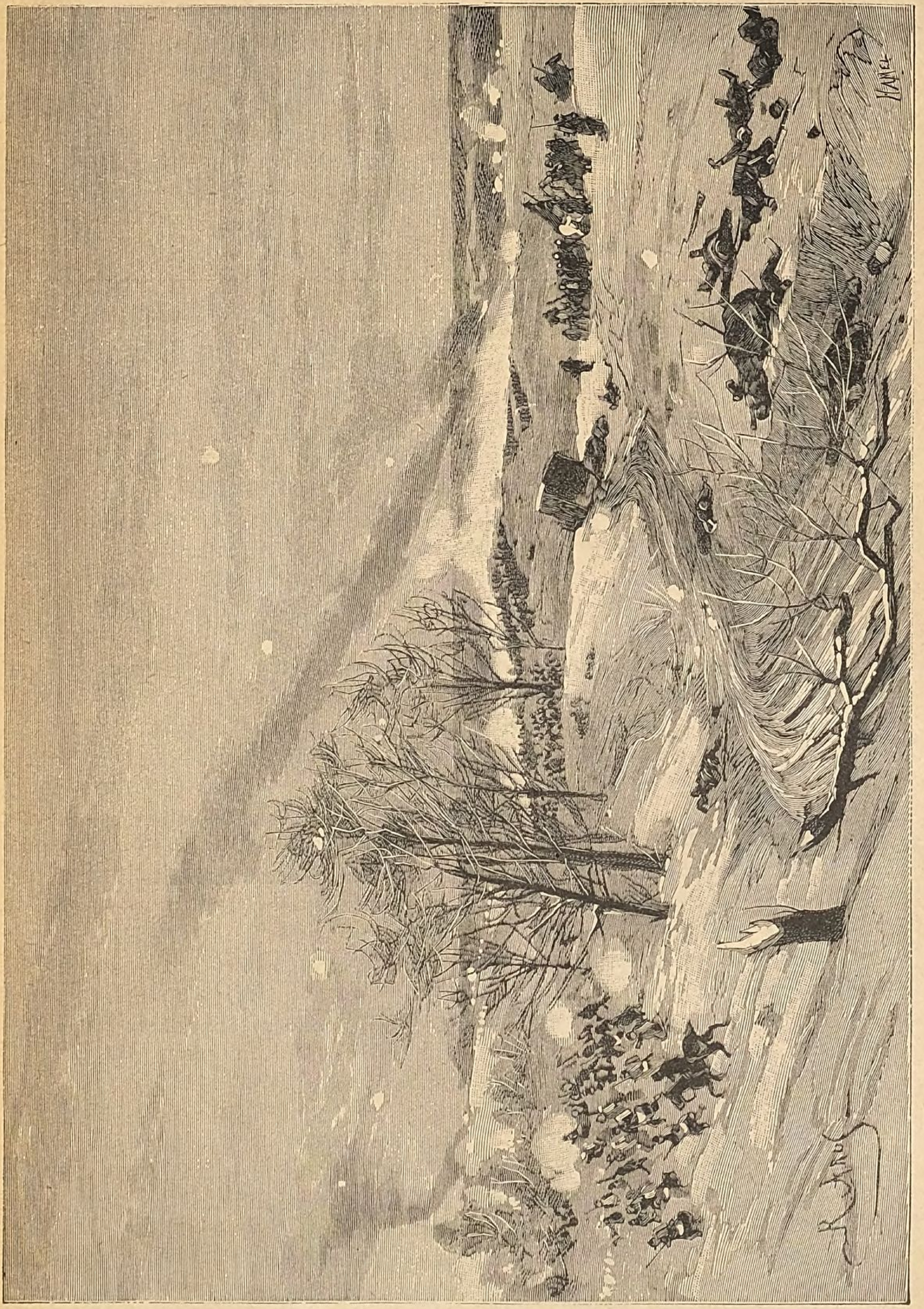
General Ducrot ließ schließlich Freiwillige vortreten und führte hinter diesen die übrige Infanterie nach; allein auch dieser letzte Angriff scheiterte an demselben mörderischen Feuer, welches alle unsere früheren Bemühungen zu Schanden gemacht hatte.

Bei diesem letzten Vorstoß erhielt auch General Renault, der Commandant des 2. Corps, bekannt unter dem Namen „der Arrièregarde-Renault“, eine Kugel, an welcher er nach einigen Tagen starb.

Während dieses Kampfes um den Park von Villiers erschien plötzlich eine kleine Abtheilung Sachsen vor unserem linken Flügel, um denselben anscheinend zu umfassen. Wir hielten diese Abtheilung Sachsen anfänglich für die Vorhut unseres 3. Corps, welches nach Erstürmung von Neuilly-sur-Marne von Noisy-le-Grand her zu unserer Unterstützung kommen sollte.

Als wir aber über unseren Irrthum klar geworden, befahl General Trochu, der sich während des ganzen Kampfes in den vordersten Schützenlinien aufhielt, unseren Leuten sich möglichst zu decken und die Feinde auf kürzeste Entfernung, ohne früher einen Schuß abzugeben, herankommen zu lassen.

Es geschah. Auf ein gegebenes Zeichen erhoben sich dann unsere Schützen plötzlich und gaben schnell einige Salven auf den Feind ab, welcher sich sofort



Die Schlacht von Orléans.

davon machte. Wir drängten gleich nach, geriethen aber im Verlauf der Verfolgung auf freiem Felde in ein verheerendes feindliches Feuer, das uns riesige Verluste verursachte. Fast alle unsere höheren Officiere blieben auf dem Felde der Ehre und unsere jungen Truppen, der Führer beraubt, flohen in das Thal der Lande zurück; die Sachsen besetzten in aller Eile wieder Noisy-le-Grand. Nur mit größter Mühe konnten unsere Generale die fliehenden Truppen zum Stehen bringen und dieselben wieder ordnen.

Damit war es Mittag geworden.

Was geschah unterdessen auf unserem rechten und linken Flügel?

Auf dem rechten Flügel operirte das 1. Armeecorps, welchem auch ich als Oberstlieutenant und Commandant des 114. Infanterie-Regimentes angehörte. Mein Regiment war der 1. Brigade (Oberst Comte) der 3. Division (General Farre) zugetheilt.

Kaum war unsere Division nach Ueberschreitung der Brücken auf dem Felde zwischen der Marne und der Straße Joinville-Champigny aufmarschirt, als sie schon von einer nördlich der Hochfläche von Chennevières gedeckt stehenden, feindlichen Batterie ins Feuer genommen wurde.

Allsogleich entwickelte sich meine Brigade unter dem Schutze der zwei Divisions-Batterien, welche ihrerseits wieder an einer am rechten Ufer der Marne befindlichen Positions-Brigade einen Stützpunkt fanden, zum Gefecht.

Trotzdem unsere Artillerie gegen die feindliche, welche eine vorzügliche Stellung inne hatte, nicht aufkommen konnte und unsere Infanterie bereits empfindliche Verluste erlitten hatte, wurde das Signal zum Sturme gegeben.

Das 113. Regiment, welches mit dem meinigen die Brigade des Obersten Comte bildete, wurde gegen Champigny vorgeführt, welches seit Früh nach Ablösung der Sachsen von einem württembergischen Bataillon besetzt gehalten wurde; die Häuser am Rande des Dorfes waren bald erstürmt und nachdem auch die Barrikade in der Hauptstraße genommen war, stürzten unsere Leute auf den Hauptplatz des Dorfes. Dank der Tapferkeit unserer Leute vom 113. Regimente waren wir binnen Kurzem Herren von Champigny. Allein nicht genug damit, erstieg ein Theil dieser Tapferen auch die Abhänge der Hochfläche von Coeuilly und zwang jene Batterie, die uns seit Beginn des Kampfes so arge Verluste beigebracht hatte, zum Abfahren, während der andere Theil des Regimentes inzwischen die dem Feind zugekehrte Front des eroberten Dorfes zur Vertheidigung herrichtete.

Unterdessen hatte die Division Malroy desselben Corps links der Division Farron Stellung im Weiler Four-a-Chaux neben dem rechten Flügel des 2. Armeecorps Stellung genommen.

Für den Augenblick war unser Vordringen, wie im Centrum von Villiers, so auch hier, am rechten Flügel von Coeuilly zum Stehen gekommen.

Der Feind war der Zahl nach schwächer als wir, das war unzweifelhaft; er stand aber in einer so formidabel befestigten Position, daß alle Anstrengungen an seinem verheerenden Feuer, mit welchem er das ganze Vorfeld überschüttete, zunichte werden mußten.

Um nun wieder Fluß in die Sache zu bringen, wurde die ganze Division Farron gegen Chennevières und Coeuilly vorgeführt; das 35. und 42. Regiment zur Rechten, zur Linken das 113. Regiment, dessen Gefechtslinie ich dann mit meinem Regimente, dem 114. verlängerte.

Aber genau so wie meine Brigade, so erschöpfte sich die Schwesterbrigade (de la Mariouse) in ebenso verlustreichen, als erfolglosen Angriffen, obwohl sie aus den letzten uns noch gebliebenen alten Regimentern, dem 35. und 42. gebildet war, welche mit unvergleichlichem Heldenmuth kämpften.

„Die feindliche Stellung in Coeuilly, Mon-Idée, Chennevières, sagt General Ducrot selbst, war ohne Artillerie einfach nicht zu nehmen. Es wurden daher zwei Reserve-Batterien beordert, auf den Höhen aufzufahren und den Angriff vorzubereiten.

„Unglücklicherweise war aber das Dorf Champigny derart von unseren Truppen überfüllt, daß die fraglichen zwei Batterien nicht durchkommen konnten.

„Als nun General Faron sah, daß er auf die Artillerie vergebens warte, so glaubte er die Wirkung der Artillerie durch einen mit großen Infanteriemassen unternommenen Vorstoß ersetzen zu können.

„In dieser Absicht ließ er zwei Bataillone des 114. Regimentes (Oberstlieutenant Boulanger) nebst zwei Bataillonen des Mobilgarde-Regiments der Vendée (Oberst Aubry) zur Unterstützung des 35. Regimentes auf Chennevières vorgehen."

Der übrige Theil dieser zwei Regimenter wandte sich gegen Four-à-Chaux.

Vor Chennevières und Coeuilly, welch' letzteren Punkt ich den zwei Bataillonen meines Regimentes als Angriffsziel bezeichnet hatte, stießen wir auf gleich starke feindliche Massen, welche aber nicht nur infolge ihrer ausgezeichneten Stellung, sondern auch schon wegen der Mitwirkung der ihnen zu Gebote stehenden, mächtigen Artillerie uns weit überlegen waren.

Die Württemberger marschirten vor dem Park von Coeuilly uns gegenüber auf und schickten sich zu einem Offensivstoß gegen uns an.

„Einen Augenblick, sagt General Ducrot, zögerten unsere Leute wohl; dann aber, aufgemuntert durch das Beispiel ihrer Officiere, stürzten sie sich im Laufschritt mit dem Bajonett auf den Feind, welcher, ohne den Zusammenstoß abzuwarten, sich zur Flucht wandte. Der Feind verlor hier 400 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Wir stürmten dem weichenden Feinde nahezu bis an den Abfall der Hochfläche von Coeuilly nach, wo wir aber in ein vernichtendes Kreuzfeuer geriethen. Von allen Seiten beschossen, mußten unsere Truppen zurück, als bei Mon-Idée mehrere frische württembergische Bataillone sich zum Angriffe gegen uns entwickelten.

Die Württemberger drängten dann immer heftiger bis an die Straße nach, um uns von Champigny abzuschneiden; allein einige Compagnien Linien-Infanterie und Mobilgarden, welche auf dem dort sich hinziehenden Höhenzuge aufmarschirt waren, hinderten sie mit ihrem wirksamen Feuer am weiteren Vordringen.

Allein durch diese Hin- und Herbewegungen, bald nach Vorwärts, bald nach Rückwärts, hatte sich die Ordnung unserer Regimenter gelöst. Auch waren die meisten Officiere kampfunfähig geworden; zwei höhere Commandanten waren

verwundet, und zwar der Oberstlieutenant Lourd-Laplace vom 35. Regimente schwer, dann der Oberstlieutenant Boulanger vom 114. Regimente, welchem eine Kugel die Schulter zerschmettert hatte; er blieb aber nichtsdestoweniger an der Spitze seines Regimentes.

Es schien mir eben unzulässig, mein braves Regiment, welches bereits 26 Officiere und 514 Mann verloren hatte, zu verlassen.

Schließlich blieben Freund und Feind auf kurze Entfernung von einander; wir auf den gegen Champigny zu abfallenden Hängen, die Deutschen in den Parks, Gehölzen und Häusern von Coeuilly und Chennevières; das Feld zwischen den Gegnern war mit Gefallenen wie besäet.

Doch waren wir insoferne im Nachtheil als wir nur Infanterie hatten, nachdem unsere Artillerie weit hatte zurückgehen müssen, während die feindliche Infanterie durch eine formidable Artillerie unterstützt blieb, deren mörderisches Feuer unsere Bataillone lichtete.

So viel über die Gefechtslage um Mittag auf unserem rechten Flügel.

Am linken Flügel unseres Centrums ereignete sich Folgendes:

Einigen sächsischen Bataillons war es gelungen, in Bry einzudringen und von dort aus unsere Marinetruppen, welche — wie ich bereits erwähnte — stromaufwärts der Insel de Beauté mit Brückenschlag beschäftigt waren, mit einem auf kürzeste Distanz abgegebenen Schnellfeuer zu überschütten. Doch gelang es einer Mitreilleusen-Batterie bald den Feind aus Bry wieder zu verjagen.

Wie kam es aber, daß unser linker Flügel so ganz in der Luft stand?

Das 3. Corps war mit Tagesanbruch von Rosny abmarschirt. Um halb neun Uhr hatte die Brigade Colonieu — die 2. der 1. Division — welche die Vorhut des Corps bildete, Neuilly-sur-Marne eingenommen und sich bis Villc-Evrard vorgeschoben.

Vier Brücken — bei Neuilly-sur-Marne und bei Bry — standen für den Uebergang der Marne dem 3. Corps zur Verfügung.

Nichtsdestoweniger blieb das 3. Corps am rechten Ufer stehen, während die anderen zwei Corps sich am linken Ufer schlugen. Dafür gibt es meiner Ansicht nach keine Entschuldigung. Das 3. Corps hatte die Marne gegen 10 Uhr Vormittags zu überschreiten — wie es auch möglich war — und wer weiß, ob ein Eingreifen des 3. Corps um diese Zeit nicht den Sieg an unsere Fahnen gefesselt hätte.

Die Folge des Nichterscheinens des 3. Corps war nun die, daß der Feind erst unsere Artillerie und dann unseren rechten Flügel zwang, die Stellungen aufzugeben.

Um $2^1/_2$ Uhr mußte General Blanchard, der Befehlshaber des 1. Corps den General Ducrot ersuchen, sich auf das rechte Marne-Ufer zurückziehen zu dürfen.

„Sagen Sie Ihrem General — antwortete Ducrot dem Adjutanten Blanchard's — daß ich jeden, sei es wer immer, erschießen lasse, der mir von Rückzug spricht!“

Als aber General Ducrot gegen 3 Uhr sich persönlich von der Situation seines rechten Flügels überzeugte, so fand er die Truppen nichtsdestoweniger bereits in vollem Rückzuge und im Begriffe selbst Champigny aufzugeben.

Ducrot brachte den Rückzug jedoch bald zum Stehen und beorderte die Division Faron, der auch mein Regiment angehörte, neuerlich vorzugehen.

Der Feind trat diesem Vorstoß nicht sonderlich entgegen, da seine Truppen nicht minder erschöpft waren, als die unsrigen.

Um $3^1/_2$ Uhr hatten unser 1. und 2. Corps gesicherte Stellungen am rechten Marne-Ufer zwischen dem Fluß und Four-à-Chaux bezogen.

Das Gefecht war sohin bereits zu Ende und General Ducrot hatte bereits die Befehle für die Fortsetzung der Schlacht am folgenden Tage ausgegeben, als plötzlich ein heftiges Feuer von Bry her erschallte.

Das 3. Corps erschien am Schlachtfeld! Wahrlich sehr spät!

Die Division Bellemare — die 1. des 3. Corps — hatte die bei dem Angriffe der Sachsen auf Bry zerstörten Kriegsbrücken wieder hergestellt und nun die Marne überschritten.

Alsbald setzte sich das 2. Corps in Bewegung, um diese Division zu unterstützen.

Anstatt den rechten Flügel des Feindes in Noisy-le-Grand mit aller Macht zu bedrohen, wie es befohlen war, entsendete General Bellemare zu diesem Zwecke ein einziges Bataillon, welches natürlich dem Feinde gar keine ernsten Besorgnisse einzuflößen vermochte. Der Feind konnte daher mit seiner Hauptmacht Villiers vertheidigen, welcher Ort das Angriffsziel der Division de Bellemare und zweier Brigaden des 2. Corps war.

Die Angriffs-Colonnen, an der Spitze die 4er Zouaven, gingen mit großem Heldenmuth vor und verjagten auch die vor Villiers liegenden feindlichen Schützenschwärme.

Alle Anstrengungen gegen Villiers selbst scheiterten aber an dem fürchterlichen Feuer des vollkommen gedeckt stehenden Feindes.

In wenigen Minuten deckten 23 Officiere und 541 Mann die Wahlstatt. Ein Bataillon verlor allein 16 Officiere und 311 Mann, wovon 7 Officiere und 115 Mann auf der Stelle todt blieben. Ungeachtet dieser Verluste wollten die Zouaven, welche die Scharte vom 19. September ausgetragen hatten, den Angriff wiederholen, was aber aus dem Grunde unmöglich war, weil es inzwischen Nacht geworden.

General Ducrot ließ daher die Schlacht abbrechen mit dem Befehle, die besetzten Stellungen beizubehalten, die Munition zu ergänzen; Schützengräben, wo nur möglich, zu erbauen und Four-à-Chaux zur Vertheidigung herzurichten.

Wir übernachteten zwar auf dem Schlachtfelde, allein weder Villiers noch Coeuilly — unsere zwei Hauptangriffsziele — waren in unsere Hände gefallen.

Um das Maß unseres Unglückes voll zu machen, kam in der Nacht eine riesige Kälte, von welcher unsere armen Leute entsetzlich zu leiden hatten.

Unsere Verluste an diesem Tage beliefen sich auf 5000 Mann; die der Deutschen auf beiläufig die Hälfte.

Am 1. December erließ Gambetta wieder eine seiner schwungvollen Proclamationen, in welcher er den heldenmüthigen Widerstand und den endlich errungenen Sieg der Pariser feierte und den gesunkenen Muth der Nation wieder zu beleben versuchte.

Doch passirte dem Delegirten in dieser Proclamation ein arger Irrthum insoferne, als er das „Epinay-sur-Orge“ für das „Epinay-sur-Seine“ hielt und sohin glaubte, die Pariser Armee wolle gegen Süden durchbrechen. Die unmittelbare Folge dieses Irrthums war die, daß die Loire-Armee ohne die nothwendigsten Vorbereitungen getroffen zu haben, gehetzt wurde, den Vormarsch gegen Paris sofort anzutreten und mit allen Mitteln zu beschleunigen.

Am 30. November mußte die Citadelle von Amiens, welche der deutsche General von Goeben nach seinem bei Amiens erfochtenen Siege am 28. November eingeschlossen hatte, nach eintägiger Beschießung aus 72 Geschützen capituliren. Die Bedingungen waren die üblichen.

1. December.

Am 1. December herrschte volle Ruhe in und um Paris.

Freund und Feind waren in ihren Stellungen vollauf mit den Vorbereitungen für den am nächstfolgenden Tag zu gewärtigenden Kampf beschäftigt.

2. December.

Die Schlachten an der Marne.

(Fortsetzung.)

Zweite Schlacht bei Champigny.

In der Ministerraths-Sitzung referirte Jules Favre über ein Rundschreiben des russischen Ministers Fürsten Gortschakoff, in welchem der Pariser Vertrag vom Jahre 1856 gekündigt wurde.

Darauf wurde den Ministern vom General Clément Thomas Bericht über die Schlacht vom Vormittage erstattet, worauf die Minister eine warme Dankesadresse an den General Trochu und an die Armee beschlossen.

Wie bereits erwähnt, waren wir am 1. December ganz unthätig Gewehr bei Fuß stehen geblieben.

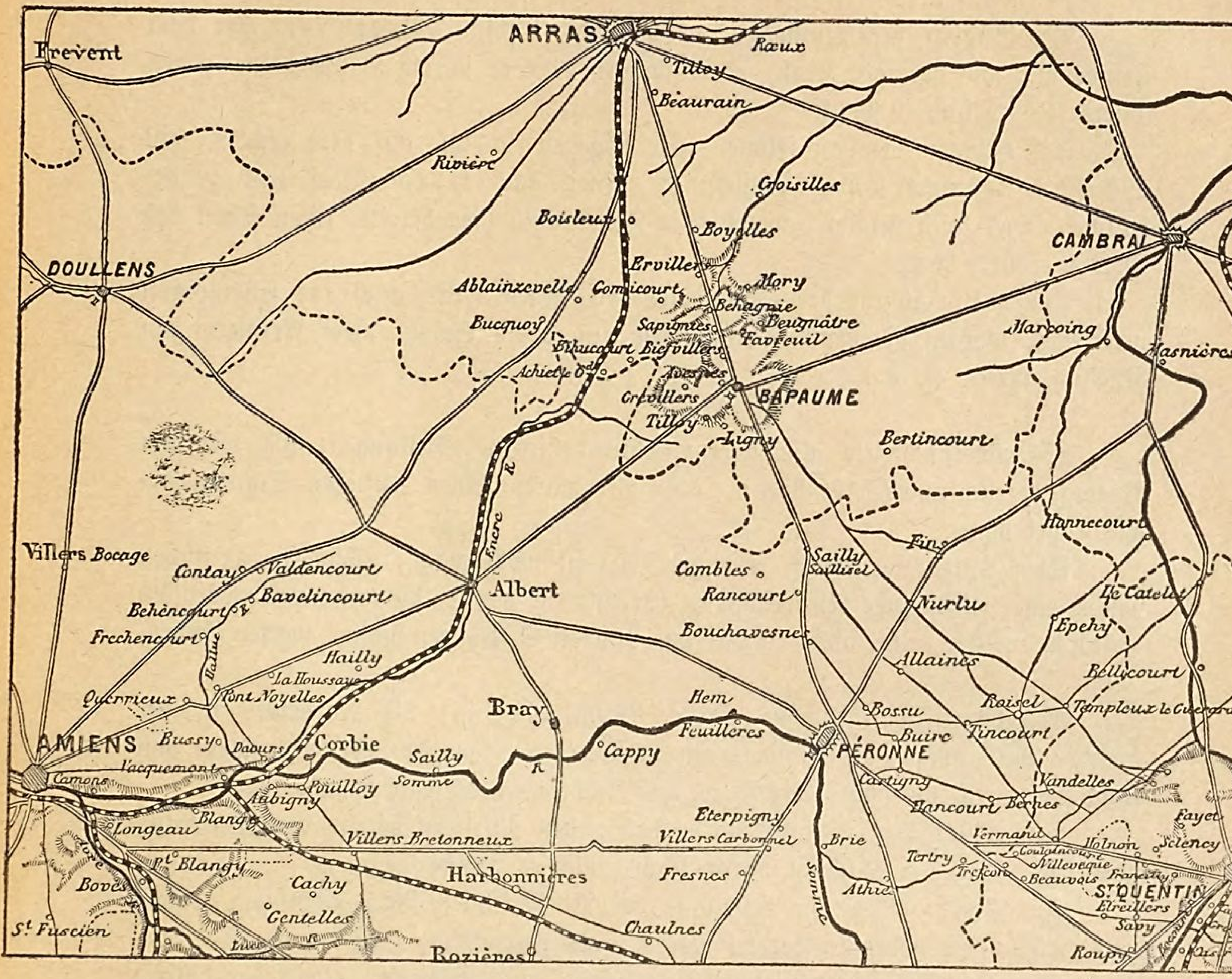
Das war ein großer Fehler!

Lag es doch auf der Hand, daß wir am 2. December einen noch viel härteren Kampf zu bestehen haben würden, nachdem wir dem Feinde einen ganzen Tag Zeit gelassen hatten, seine Vorkehrungen zu treffen!

Im Uebrigen kam uns der Feind zuvor, indem diesmal er uns in aller Früh des 2. December auf der ganzen Linie überfiel, was eine unglaubliche Panik bei uns verursachte.

General Ducrot erzählt hierüber Folgendes:

„Ich gab eben Herrn de Lesseps, dem Chef einer der von der Presse beigestellten Ambulanzen einige Aufträge und wollte dann die Vorposten visitiren, als plötzlich Gewehr- und Geschützfeuer erscholl. Ich schwinge mich sofort in den Sattel und jage zum rechten Flügel, wo anscheinend das Gefecht am heftigsten entbrannt ist. Als ich auf die Straße von Champigny komme, stürzt mir ein Strom von Wagen, Infanteristen, Reitern entgegen. An ein Aufhalten dieses Stromes war wohl nicht zu denken, doch ablenken, das konnte vielleicht gelingen. Ich stürzte mich also mit meinen Officieren den Säbel und den Revolver in der Hand diesem Gewühl entgegen und zwang die ersten Wagen von der Straße ab auf das Feld abzubiegen; die ganze Flut von Menschen, Pferden, Wagen folgt dahin und zertheilt sich über das ganze Gelände. Nun war es möglich, die Leute zum Stehen zu bringen und es gelang in der That unseren vereinten Bemühungen in diesen Haufen wieder einige Ordnung hineinzubringen."



Karte zu den Operationen der Nord-Armee.

Wir hatten uns also wieder einmal überraschen lassen! Und unter welchen Umständen! Mit einem Fluß im Rücken!

Der Feind trachtete uns von den Kriegsbrücken ab und in die Marne zu werfen, was ihm jedoch, Dank dem tapferen Ausharren einiger unserer Abtheilungen **nicht** gelang.

Es war das 2. preußische Corps, welches — gefolgt von dem 6. — Champigny und Four-à-Chaux angegriffen hatte. Ein Theil des Dorfes war bereits in den Händen des Feindes, der aber dann von der Division **Faron**, welcher auch ich angehörte, an weiterem Vordringen gehindert wurde. Der Kampf tobte von Haus zu Haus. Die Mobilgarden aus der Vendée konnten jedoch nicht mehr ins Gefecht gebracht werden.

Dasselbe ist leider auch von der Mobilgarde der Côte-d'Or und der Ille-et-Vilaine zu sagen, welche Four-à-Chaux halten sollten, dessen Behauptung schließlich nur der festen Haltung der Brigade **Paturel** von der Division de **Malroy**, welche als Reserve sofort ins Gefecht eingriff, zu danken war. Um 11 Uhr erlahmten allmälig die feindlichen Angriffsstöße, da der Feind bald einsah, daß er keinen Erfolg erzielen könne.

Der Angriff gegen unser Centrum, die Division Berthaut, war vom Feinde mit nur geringer Kraft unternommen, da er ja die Hauptschläge gegen unsere Flügel führen wollte.

Auf unserem linken Flügel war dagegen so wie auf dem rechten, ein äußerst hartnäckiger Kampf entsponnen. Hier galt es das Dorf Bry zu behaupten, was auch gelang, obwohl der Feind auch hier bereits einen Theil des Dorfes erobert hatte.

Um 2 Uhr wurde der Feind aus Bry, gegen 3 Uhr auch aus Champigny vertrieben, worauf die deutsche Infanterie unter dem Schutze ihrer Artillerie den Rückzug antrat.

Wir übernachteten also abermals in denselben Stellungen, die wir am Vortag bereits innegehabt hatten, aber wir waren keinen einzigen Schritt vorwärts gekommen.

Sieg hatten wir keinen errungen, das ist wohl wahr; allein die Deutschen hatten eine vollständige Niederlage zu verzeichnen, da sie, die unsere Kriegsbrücken zerstören wollten, uns nicht einmal aus unseren Stellungen hatten werfen können.

Wie begreiflich, war die Pariser Bevölkerung seit 28. November in der höchsten Aufregung, insbesondere am 2. December, wo der Schlachtenlärm von Früh Morgens bis spät Abends in der Stadt deutlich wahrnehmbar war.

Von Stunde zu Stunde wurde daher den Parisern seitens der Regierung über den Gang der Schlacht durch Maueranschlag Kunde gegeben.

Zu alledem wurde die Erregung der Pariser durch zwei Depeschen, welche von Brieftauben gebracht worden waren, noch gesteigert.

Die eine Depesche war von Gambetta und vom 30. November datirt; sie lautetete:

„Unsere Lage ist vortrefflich. Die Preußen können sich weder in Saint-Calais, noch in Chateaudun behaupten. Seit drei Tagen haben wir auf unserem rechten Flügel viel Glück. Wir halten Montargis fest.“

Die andere war vom General Bourbaki und aus Amiens vom 20. November datirt. Ihr Wortlaut war:

„Meine Truppen sind marschfertig. Ich habe auch Artillerie und Cavallerie. Ich warte auf Befehle. Zwischen Amiens, Beauvais, Chantilly und Gisors stehen keine Preußen.“

Leider war aber Bourbaki's Depesche infolge der inzwischen bei Amiens eingetretenen Ereignisse gegenstandslos geworden; Gambetta's Nachricht aber einfach nicht wahr.

3. December.

Die Schlachten an der Marne.

(Schluß.)

Der Rückzug der Armee.

In der Nacht vom 2. auf den 3. December war das Thermometer auf 10 Grad unter Null gefallen.

Seit 27. November hatte die Pariser Armee marschirt, gekämpft, geschanzt und ohne Lagerfeuer, ja sogar ohne Lagerdecken im Freien übernachtet. Seit 30. November auch nichts Warmes mehr gegessen.

Wenn man zu alledem noch die Entmuthigung in Rechnung zieht, welche die Truppen befallen hatte, nachdem sich alle Anstrengungen als ohnmächtig erwiesen hatten, so wird man begreifen, daß mit einer solchen Armee nicht mehr viel anzufangen war.

Zu dieser Einsicht kamen auch Trochu und Ducrot als sie sich nach Feststellung eines Angriffsplanes in der Frühe des 3. December zu den Truppen begaben.

Sie fanden nur arme Teufel, die vor Fieber und Kälte zitterten und gänzlich erschöpft waren.

Es war also viel menschlicher und auch vernünftiger den guten Willen der armen Leute nicht zu mißbrauchen und sie ganz unnütz zu opfern, um so mehr, als die Möglichkeit einer Vereinigung der Pariser- mit der Loire-Armee beinahe ausgeschlossen war.

So wurde also der Befehl zum Rückzug gegeben.

Die Artillerie deckte den Rückzug durch ein heftiges Feuer auf die Höhen des linken Marne-Ufers und die Infanterie ging staffelweise zurück, unbehelligt vom Feinde, der nicht minder hergenommen war, als unsere Truppen.

Der Feind hatte in den einzelnen Gefechten vom 29. November bis 1. December im Ganzen 259 Officiere und 5913 Mann verloren, während unsere Verluste sich auf 539 Officiere und 11.546 Mann beliefen.

Daß dieser Rückzug nichts anders bedeutete als den endgiltigen Verzicht auf jede Offensive unsererseits, ist wohl zwischen den Zeilen jenes Tagesbefehles zu lesen, welchen General Ducrot nach Rückkehr seiner Armee in Paris erließ.

Der Wortlaut dieses Tagesbefehles war folgender:

„Soldaten!“

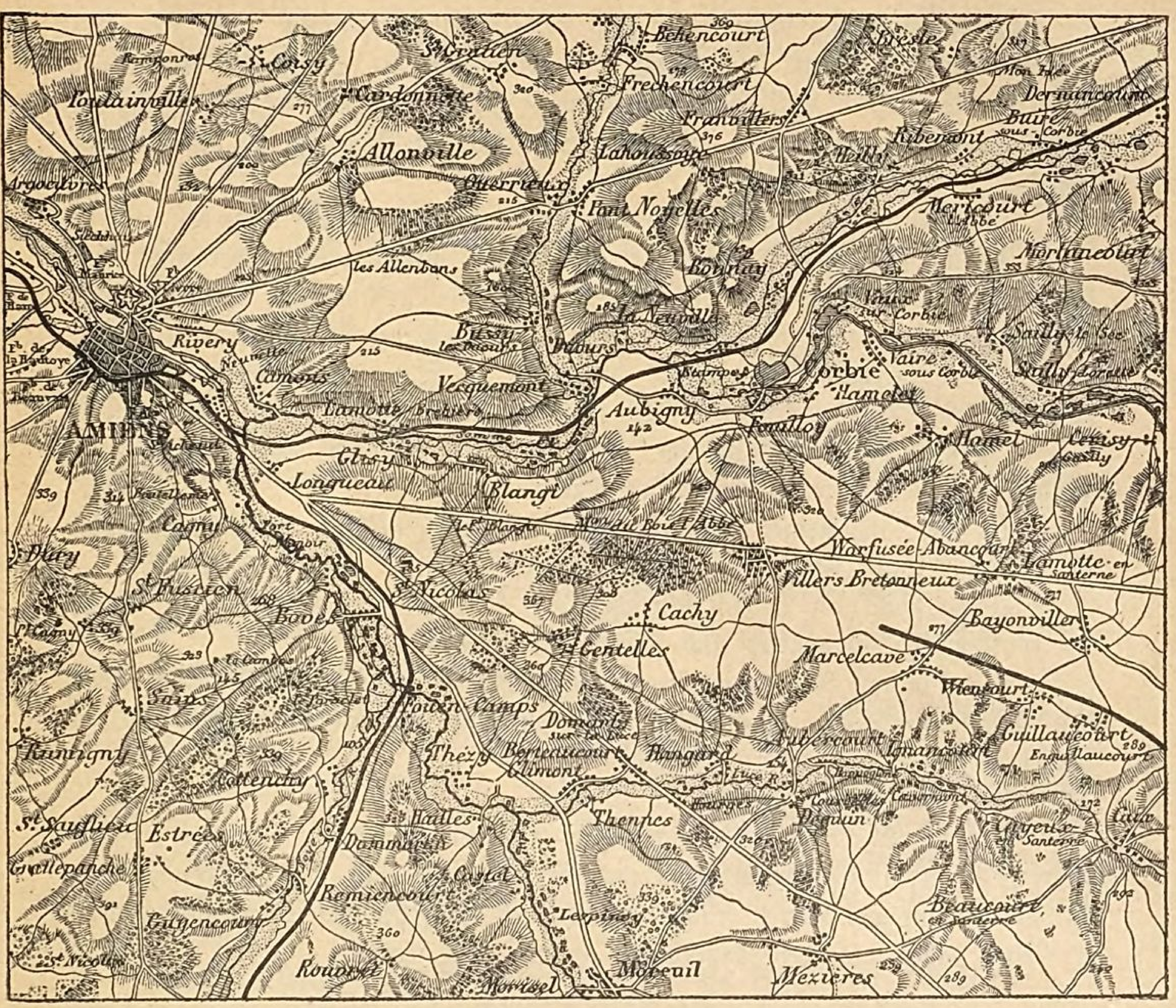
„Nach zwei Tagen der glorreichsten Kämpfe ließ ich Euch über die Marne wieder zurückgehen, weil ich die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß jede weitere Anstrengung, den Durchbruch in einer Richtung zu erzwingen, wo der Feind ungeheuere Truppenmassen inzwischen versammelt hatte, eine vergebliche sein müsse.

„Bei meinem ersten Entschlusse verharrend, hätte ich Tausende von Euch Braven unnütz geopfert und der Sache der Befreiung unseres Vaterlandes damit nur ernstlich geschadet, geschweige denn einen Vortheil erwiesen; Euch selbst aber einem sicheren Untergang entgegengeführt.

„Der Kampf kann aber dessenungeachtet, wie ihr begreifen werdet, nur für einen Augenblick aufgeschoben sein, um ihn dann mit frischen Kräften um so nachdrücklicher wieder aufzunehmen. Seid also bereit, ergänzt Eure Munition, Euren Proviant und richtet vor allem Anderen Euren Muth und Eure Hingebung wieder auf, damit Ihr der heiligen Sache würdig seid, der wir alle unser Leben geweiht haben.“

Nach dem Berichte Ducrot's in seinem Werke: „La defense de Paris“ schlug der Generalstabschef der 2. Armee zwar vor noch am Abend des 2. December mit dieser Armee so schnell als möglich durch Paris durchzumarschiren und so rasch als nur irgend zulässig, den Durchbruch gegen Versailles hin zu unternehmen, allein Ducrot konnte in Anbetracht der fürchterlichen Strapazen und Leiden, welche seine Truppen durch fünf Tage hindurch ausgestanden hatten und in Anbetracht der erlittenen riesigen Verluste, die alle Verbände aufgelöst hatten, diesen Plan unmöglich ernst nehmen — wie dieser es denn auch nicht anders verdiente.

Inzwischen nahmen die Leiden der Pariser Bevölkerung immer mehr zu und die Sterblichkeit hatte bereits die Ziffer von 2023 Fällen in der Zeit vom 27. November bis 3. December erreicht. Nichtsdestoweniger waren die Pariser fest entschlossen auszuharren, so lange, als überhaupt möglich.



Echelle de 200000

Villers-Bretonneux und Pont-Noyelles.

Die Schlachten an der Loire.

Die Schlacht von Orléans.

(1. Tag.)

Prinz Friedrich Karl erhielt am 1. December die Nachricht von dem Ausfall der Pariser Armee und gewärtigte daher einen Offensivstoß der vor ihm stehenden Loire-Armee in der Richtung auf Paris. Mit dem 3., 9. und 10. Corps der zweiten deutschen Armee gedachte er unserem Vordringen entgegenzutreten, während der Großherzog von Mecklenburg die rechte Flanke der genannten drei Corps zu decken hatte.

Als ihm aber durch seine Cavallerie gemeldet wurde, daß unser rechter Flügel sich gegen Süden und Südwesten concentrire, wußte er, daß wir andere Absichten verfolgten.

In der Richtung vom linken zum rechten Flügel standen unser 17., 16., 15., 20. und 18. Corps vom Walde von Machenoir bis Montargis auf einer 70 Kilometer langen Linie weit auseinandergezogen und mit sehr mangelhaften Verbindungen untereinander, weil alle Wege und Straßen sich in dem denkbar schlechtesten Zustande befanden.

Diese Corps mußten demnach vor Allem enger versammelt werden.

Gemäß dem von Freycinet aus Tours mitgebrachten Operationsplan, dem auch die im Hauptquartier von Saint-Jean-de-la-Ruelle zu einem Kriegsrath berufenen Generale beistimmten, hatte die Loire-Armee dem General Ducrot, der bereits außerhalb Paris stand, die Hand zu reichen und wurde bestimmt, daß das 15., 16., 18. und 20. Corps — zusammen etwa 170.000 Mann stark — den Vormarsch gegen Pithiviers antreten sollte, während dem 17. Corps die Behauptung von Orléans anvertraut wurde.

Da die Loire-Armee sohin eine große Rechtsschwenkung auszuführen hatte, so brach ihr linker Flügel — das 16. Corps — zuerst auf. (1. December.)

Schon nach ganz kurzem Marsche stieß dieses Corps auf die Baiern, welche bei Guillonville, Gommiers und Terminiers standen.

Die Division Jauréguiberry entwickelte sich sofort zum Kampfe und entriß den Baiern die Dörfer Nonneville, Villepion und Faverolles, welche dieselben vergebens wieder zu erobern versuchten.

Das war also entschieden ein Erfolg.

General Chanzy beeilte sich denn auch den General d'Aurelle de Paladines hievon zu verständigen, welcher gleichzeitig mit dieser Meldung auch ein Telegramm aus Tours erhielt, welches den Sieg der Pariser Armee meldete. Er erließ daher folgenden Tagesbefehl an die Loire-Armee:

„Officiere, Unterofficiere und Soldaten der Loire-Armee!

„Paris, voll Muth und Vaterlandsliebe, ist aufgestanden und hat die preußischen Linien zerrissen. General Ducrot zieht uns mit seiner Armee entgegen; eilen wir ihm die Hand zu reichen, mit derselben Begeisterung, welche die Armee von Paris an den Tag gelegt hat.

„Ich appellire an das Ehrgefühl eines jeden Generals, eines jeden Soldaten; wir können Frankreich retten. Ihr habt dieselbe preußische Armee vor Euch, die Ihr schon einmal bei Orléans besiegt habt. Ihr werdet sie wieder schlagen; ans Werk denn mit Entschlossenheit und Vertrauen.

„Vorwärts und achtet nicht der Gefahr!

„Gott wird Frankreich helfen!"

Der Jubel war allgemein. General Chanzy und Contre-Admiral Jauréguiberry wurde wegen ihrer Erfolge im Tagesbefehl öffentlich belobt. Alles war entschlossen die höchste Kraft an die Befreiung des Vaterlandes zu setzen.

Leider sollte, wie an der Marne, so auch hier an der Loire, alles vergeblich sein!

Am 2. December setzte der linke Flügel der Loire-Armee — das 16. Corps — den Vormarsch gegen Nordost fort, um über Juranville und Toury den Feind in seiner rechten Flanke zu fassen; eine Division des 15. Corps sollte diesen Vorstoß von Pourpry her unterstützen.

Auch an diesem Tage stieß man bald auf den Feind, diesmal den Großherzog von Mecklenburg, der mit seinen 60.000 Mann auf der Linie Cormainville-Chateau-Gaillard stand und die Absicht hatte, auf Pourpry und Artenay vorzurücken, um sich zwischen unser 16. Corps und das Centrum unserer Loire-Armee hineinzuschieben.

General Chanzy erkannte sehr bald, daß er überlegene feindliche Kräfte vor sich habe und trachtete daher das 17. Corps zu seiner Unterstützung heranzuziehen, welches aber infolge ununterbrochener Gewaltmärsche bereits in sehr schlechter Verfassung sich befand und daher — wie wir sehen werden — nicht mehr rechtzeitig eintraf.

General Barry eröffnete mit seiner Division, der zweiten des 15. Corps, alsbald den Kampf und gelang es ihm auch Loigny ohne Schuß zu nehmen, während sein weiterer Angriff auf das Schloß von Goury, weil durch Artillerie nicht entsprechend vorbereitet, mißlang.

Dasselbe Schicksal hatte ein zweiter Angriff auf die feindliche Stellung, bei diesem Schloß, welchen die Division Jauréguiberry unternahm.

Da durch diese Mißerfolge auch die Division Maurandy in Unordnung gekommen war, so wurde der Rückzug des 16. Corps allgemein, dessen Lage inzwischen um so gefahrdrohender sich gestaltet hatte, als gegen 2 Uhr südlich von Cormainville die 4. deutsche Cavallerie-Division erschien, um uns den Rückzug abzuschneiden.

Glücklicherweise trafen im letzten Moment die Spitzen des 17. Corps unter General de Sonis, der dem Geschützdonner entgegenmarschirt war, ein, um zu retten, was noch zu retten war. General de Sonis drang sogar noch einmal mit ungefähr 1000 Mann von den päpstlichen Zuaven des General Charette in Loigny ein, mußte aber bald wieder weichen, um nicht in Gefangenschaft zu gerathen.

Nun war kein Halten mehr. Alles flüchtete in größter Auflösung in der Richtung von Terminiers und Ouvans und die Schlacht war total verloren.

General d'Aurelles war an demselben Tage, da Chanzy das vorerwähnte Gefecht den Deutschen lieferte, in Artenay eingetroffen und hatte den Divisionen Peytavin und Martineau (beide vom 15. Corps) befohlen, dem rechten Flügel Chanzy's Luft zu machen.

Das gelang aber nicht, weil beide Divisionen von überlegenen Kräften in der Front und in der rechten Flanke angefallen und auf Artenay zurückgeworfen wurden.

Damit war aber unsere Loire-Armee in zwei Trümmer zerrissen; links standen das 16. und 17. Corps nebst zwei Divisionen des 15. Corps, rechts das 18. und 20. Corps nebst der dritten Division des 15. Corps.

Wir waren also wieder einmal mehr geschlagen, was von den ärgsten Folgen für uns war, da unsere jungen Truppen, welche den Sieg schon in der

Hand zu haben vermeinten, durch diese unerwartete und vernichtende Niederlage allen Muth und Halt verlieren mußten und in der That auch verloren.

Auf Grund der trostlosen Berichte seiner Generale mußte General d'Aurelle den allgemeinen Rückzug auf Orléans anordnen, um wenigstens diese Stadt, den Stützpunkt und Hauptwaffenplatz der Armee zu retten.

Infolge unserer schlechten Dispositionen war es also dem Feinde gelungen erst unser 16. Corps, dann zwei Divisionen des 15. Corps mit überlegenen Kräften vereinzelt anzufallen und bis zur Vernichtung zu schlagen, wodurch die ganze Loire-Armee ihre Offensivaction aufzugeben genöthigt wurde.

Die dritte Division des 15. Corps (General Martineau) vertheidigte am 3. December Artenay mit großer Tapferkeit, mußte aber, da die erwarteten Unterstützungen nicht eintrafen, gleichfalls zurück.

Der Rückzug ging in fester Ordnung vor sich, und zwar auf Carcottes.

Auch die Division Martin des Pallières konnte sich nur kurze Zeit in Chilleurs-aux-Bris behaupten und mußte, von allen Seiten von starken feindlichen Massen bedroht, auf Louvy zurückweichen.

Der Rückzug der anfänglich in guter Ordnung angetreten war, artetete bald in ein regelloses Davonlaufen aus, was bei unseren nahezu ausschließlich aus Recruten bestehenden Abtheilungen wohl kaum Wunder nehmen kann.

4. December

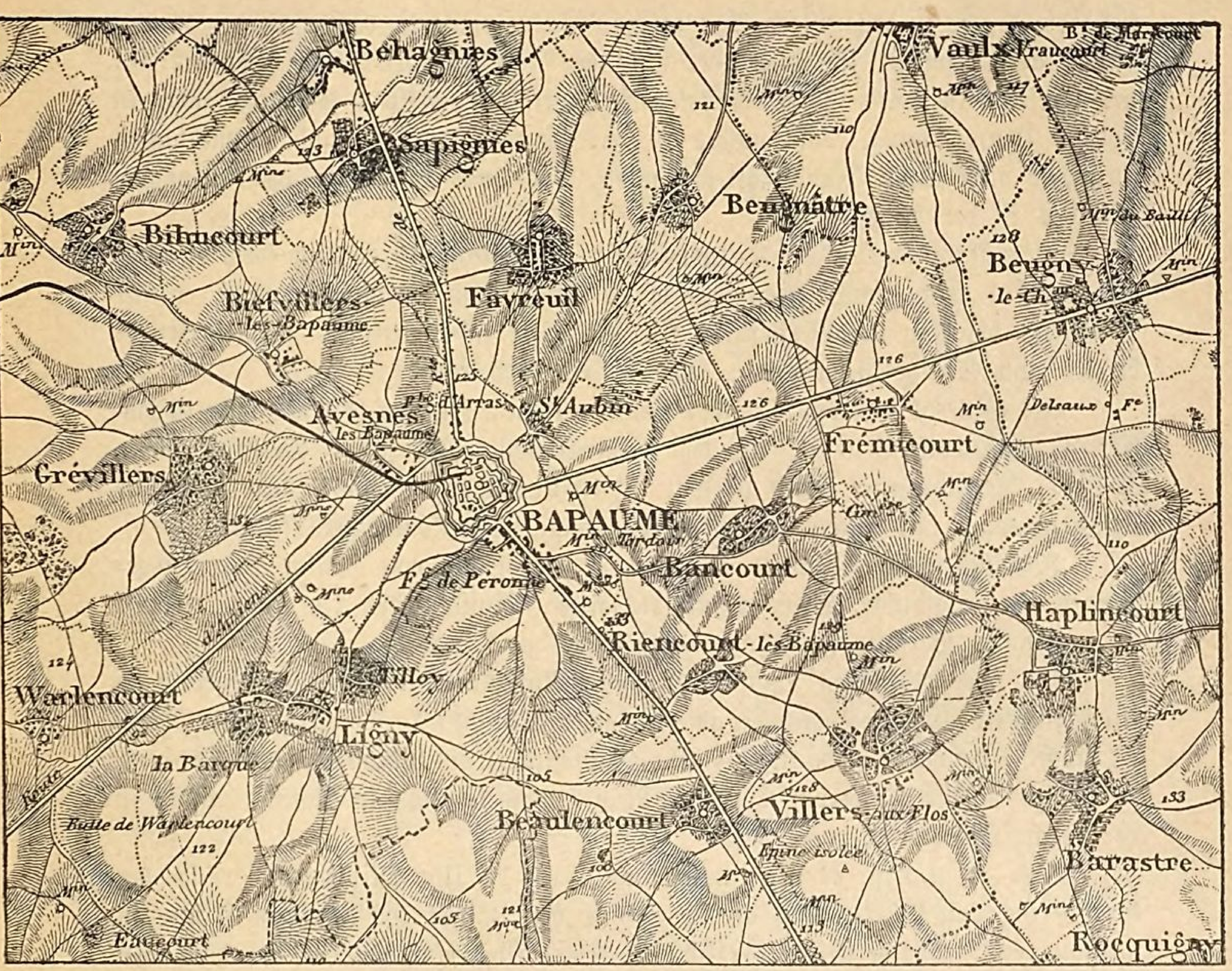
Die Regierung ertheilte dem General Trochu die Ermächtigung, die Officiere der Feldbataillone der Nationalgarde zu ernennen; von der Vornahme der Officierswahlen wurde also abgesehen.

Außerdem wurde beschlossen, daß jede öffentliche Verlautbarung vorerst der Regierung zur Einsichtnahme mitgetheilt werden müsse. Man war nämlich mit dem Wortlaut des Armeebefehles Ducrot's nicht zufrieden.

Die Stimmung der Pariser war eine sehr gedrückte. Die großen Niederlagen an der Marne und an der Loire mußten auch den höchsten patriotischen Eifer erlahmen machen.

Dazu kam noch, daß der Winter immer strenger wurde und es an Heizmaterial derart zu mangeln begann, daß Plünderungen an der Tagesordnung waren.

Auch die Verpflegung wurde Tag für Tag schwieriger. Ein Gemisch von Wasser und Milch kostete 1·50 Francs der Liter; ein Ei 75 Centimes; ein Scheffel Kartoffel 15 Francs; eine Keule von einem Hunde 2 Francs; eine Katze 5 Francs; außerdem kamen die Kängurus, Büffel, Hirsche und Elefanten des Jardin d'Acclimatisation, nach und nach auf den Tisch der Pariser.



Echelle de 1/80000

Bapaume.

Die Schlachten an der Loire.

(Fortsetzung.)

Die Schlacht bei Orléans.

(2. Tag.)

In der Nacht vom 3. auf den 4. December richtete der General d'Aurelle ein Telegramm an die Regierungsdelegation in Tours, in welchem er die Niederlage der Loire-Armee mittheilte. Er sagte in diesem Berichte unter Anderem Folgendes:

„..... wir können nunmehr an Operationspläne überhaupt nicht mehr denken; ja, ich muß Ihnen sogar sagen, daß ich selbst jede Vertheidigung von Orléans für aussichtslos halte. So schwer es mir auch fallen mag, Ihnen solch traurige Eröffnungen machen zu müssen, so ist es doch meine Pflicht, um dem Vaterlande noch weitere Schicksalsschläge zu ersparen. Wenn der Feind uns Zeit

ließe die Armee zu organisiren, könnte man später vielleicht versuchen, den Kampf wieder aufzunehmen. Da dies aber nicht der Fall und der Feind uns stets auf den Fersen sein wird, so wiederhole ich Ihnen mit tiefstem Schmerz, aber in vollster Ueberzeugung, daß unsere so hart mitgenommenen und entmuthigten Truppen nicht mehr Stand halten werden. Uns kann nur Eines mehr frommen und das ist der Rückzug."

Darauf antwortete der Kriegsminister allsogleich, daß es ihm (dem General d'Aurelle) noch immer leicht sein müsse Orléans zu behaupten, wenn er alle Truppen, die ihm zur Verfügung stünden, dort zusammenziehe und die früher bereits zum Schutze dieser Stadt erbauten Werke besetze.

Als General d'Aurelle noch immer auf dem Rückzug bestand, eilte Gambetta selbst nach Orléans, um den General von seiner Idee: Orléans aufzugeben — abzubringen. Doch zu spät. Gambetta konnte nicht mehr nach Orléans gelangen und mußte unverrichteter Dinge nach Tours zurückkehren.

Inzwischen war General d'Aurelle von selbst von seinem Plane abgegangen, da er glaubte, Orléans mit der ersten Division des 15. Corps, die er in noch guter Verfassung wähnte, vertheidigen zu können.

Als aber auch diese Division in voller Auflösung eintraf und außerdem die Unmöglichkeit sich herausstellte die am Rückzug befindlichen Corps wieder gefechtsfähig zu machen, befahl er endgiltig (4 Uhr Nachmittag) die Räumung von Orléans.

Um 5 Uhr telegraphirte er der Regierungsdelegation in Tours, daß er in der Nacht Orléans räumen werde.

Und so geschah es denn auch; um halb 12 Uhr Mitternacht rückte der Großherzog von Mecklenburg an der Spitze der Vorhut der deutschen Armee in Orléans ein, woselbst Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier aufschlug. In derselben Nacht noch besetzten die Deutschen alle Loirebrücken und alle wichtigen Punkte in Orléans und in dessen Umgebung.

Das war also der Ausgang der zweitägigen Schlacht bei Orléans, welche die Deutschen nach ihren Angaben blos 1700 Mann kostete, während wir an die 20.000 Mann (darunter 18.000 Gefangene) nebst 74 Geschützen und vier Kanonenbooten verloren.

Aus diesen Ereignissen bei Orléans können wir gute Lehren für die Zukunft ziehen. Wenn es auch gewiß Wahnsinn wäre zu behaupten, daß wir mit unseren schlecht gedrillten Recruten gegen zwei große feindliche Armeen der kriegsgeübtesten und vorzüglich geführten Soldaten irgend einen dauernden Erfolg erringen konnten, so muß man andererseits doch auch zugeben, daß unsere Niederlage einen solchen Umfang nicht hätte annehmen können, wenn wir Officiere gehabt hätten, die fähiger, eifriger, tapferer gewesen wären und vor Allem mehr Vertrauen zu sich selbst gehabt hätten.

5. December.

In dem Ministerrathe drang ein Mitglied der Regierung auf die sofortige Inangriffnahme einer kräftigen Offensive. Da der Kriegsminister Le Flô aber auf die Verluste der Armee und ihren bedenklichen Zustand hinwies, so fiel dieser

Antrag. General Clément Thomas berichtete übrigens auch über die schlechte Haltung des Freiwilligen-Bataillons von Belleville; auf Grund dieses Berichtes wurde eine ernste Untersuchung über diesen Uebelstand angeordnet.

In militärischer Hinsicht ereignete sich an diesem Tage nahezu nichts.

Nur im Norden von Paris war einige Bewegung unter den deutschen Truppen bemerkbar, da General von Manteuffel Befehl erhalten hatte nach Rouen aufzubrechen, wo wir, nach Meinung des Feindes, 43.000 Mann und 27 Geschütze unter dem Befehle des General Briand stehen haben sollten. In Wirklichkeit hatte General Briand jedoch nur 22.000 Mann, dagegen aber 32 Geschütze.

Alles schien auf einen Zusammenstoß bei Rouen für den 5. December hinzudeuten; allein Briand räumte Rouen, welche Stadt dann von den Preußen sofort nach Abzug unserer Truppen besetzt wurde.

6. December.

Nach unseren Mißerfolgen an der Marne und an der Loire, nach dem Verluste von Orléans, Rouen und Amiens war unsere Widerstandskraft endgiltig gebrochen und allen weiteren militärischen Ereignissen kann nur mehr eine untergeordnete Bedeutung beigelegt werden; wir kämpften eben nicht mehr um den Sieg, sondern nur mehr um die Rettung unserer Ehre.

An diesem Tage versammelten sich die Minister zweimal zur Berathung und zwar galt es diesmal einem nicht uninteressanten Gegenstande.

Vom General von Moltke war ein Schreiben eingelangt, in welchem die Niederlage der Loire-Armee bei Orléans und die Wiederbesetzung dieser Stadt durch die Deutschen, der Regierung zur Kenntniß gebracht wurde, mit dem Beifügen, daß einem Generalstabsofficier ein Geleitschein verabfolgt werden würde, falls die Regierung sich durch einen solchen von der Wahrheit dieser Mittheilung überzeugen wolle.

Favre wollte von diesem Anerbieten Gebrauch machen. General Trochu war aber auf das Entschiedenste dagegen, nannte Moltke's Vorgehen eine Impertinenz und setzte schließlich folgende Antwort durch:

„Eure Excellenz waren der Meinung, daß es gut wäre, mich von der Niederlage der Loire-Armee bei Orléans und von der Wiederbesetzung dieser Stadt durch die deutschen Truppen in Kenntniß zu setzen.

„Ich beehre mich, Ihnen den Empfang dieses Schreibens zu bestätigen mit dem Beifügen, daß ich es nicht für nothwendig finde, mich von der Wahrheit der in Rede stehenden Mittheilung auf jenem Wege, den Eure Excellenz mir frei stellen, zu überzeugen."

Der Brief Moltke's und die obige Antwort wurden öffentlich mit folgendem Zusatze bekanntgemacht:

„Diese Nachricht, ihre Wahrheit vorausgesetzt, berechtigt uns durchaus nicht an der allgemeinen Erhebung Frankreichs und an einer endlichen Hilfe zu zwei-

feln. Unsere Entschlossenheit, unsere Pflicht bleibt die Gleiche, wie bisher. Für uns gibt es nur ein Heil: „Den Kampf!"

„Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!"

Wie man über das Vorgehen Moltke's auch denken mag, sicher ist, daß Trochu die einzig richtige Antwort ertheilt hat.

In der zweiten Ministerraths-Sitzung wurden die Entwaffnung des Bataillons der Freiwilligen von Belleville und die Verhaftung des Obersten Flourens angeordnet.

Der General d'Aurelles des Paladine erhielt in Salbris ein Telegramm aus Tours, mit welchem er des Oberbefehls über die Loire-Armee enthoben und zum Festungscommandanten von Cherbourg ernannt wurde.

d'Aurelle lehnte letzteren Posten, als ganz bedeutungslos ab und bat um seine gänzliche Enthebung, die ihm schließlich auch bewilligt wurde.

Die Loire-Armee wurde aber in zwei selbstständige Theile getrennt, und zwar:

Die I. Armee von der Loire, General Chanzy, bestehend aus dem 16., 17. und 21. Corps; sie stand in der Touraine;

die II. Armee von der Loire, General Bourbaki, bestehend aus dem 15., 18. und 20. Corps, vorläufig in der Sologne stehend.

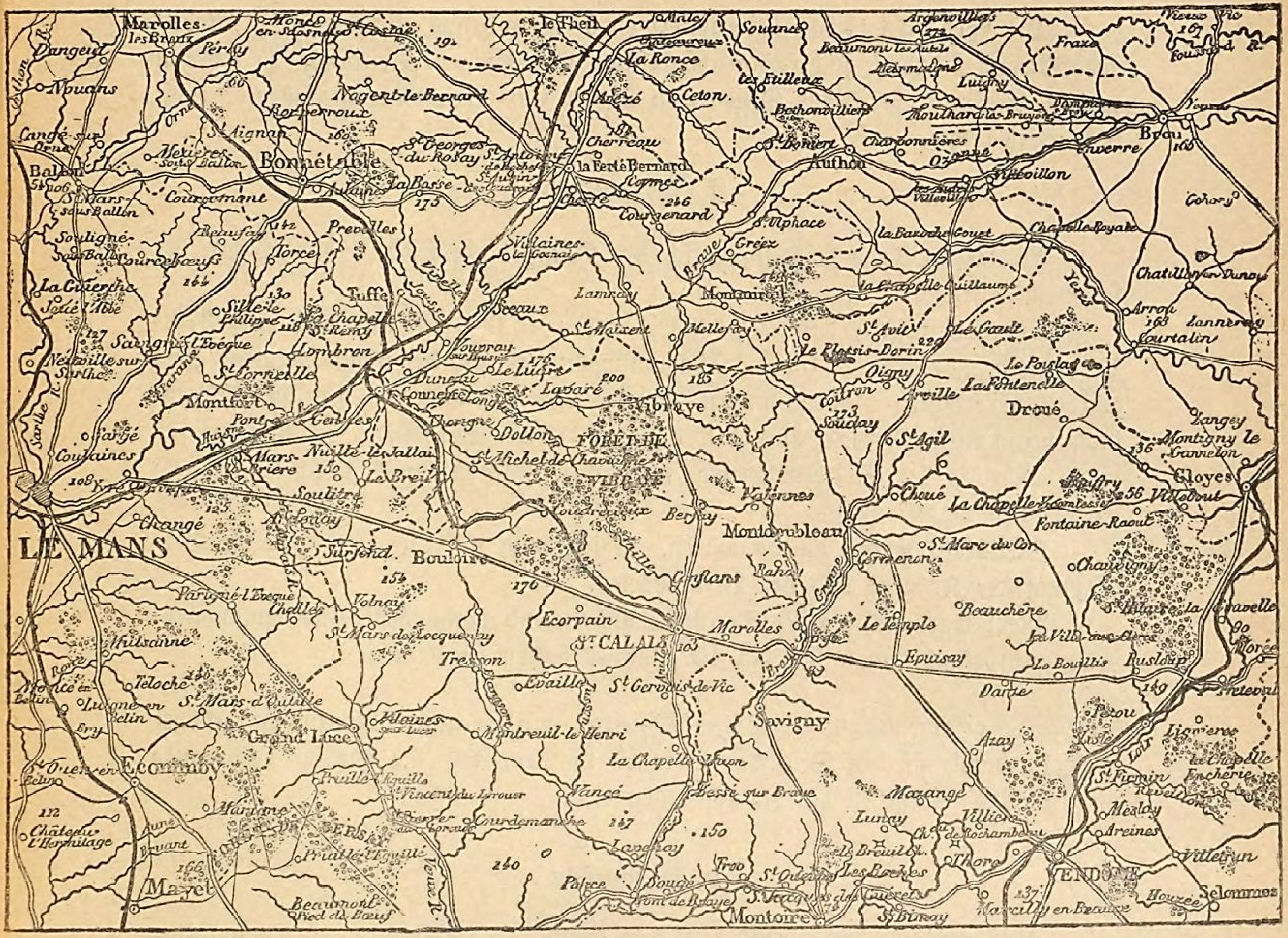
7. December.

In dem Ministerrathe kam eine Petition des 106. Nationalgarde-Bataillons zur Sprache, laut welcher die Regierung aufgefordert wurde, die Befreiung der Seminaristen von den Kriegsdiensten endlich aufzuheben. Jules Simon antwortete darauf, daß er diese Frage im Einvernehmen mit dem Erzbischof von Paris dahin geregelt habe, daß die Seminaristen in die Ambulanzen eingetheilt worden seien.

Die Zeitungen veröffentlichten an diesem Tage die amtlichen Verlustlisten der Schlachten an der Marne, welche jedoch blos einen Abgang von 6038 Mann aufwiesen. Ich habe früher bereits mitgetheilt, daß unsere Verluste sich auf 12.085 Mann, also zweimal so hoch belaufen haben. Was ist also das Richtige? Ich bleibe bei meiner Angabe. Die Regierung hat, wie schon so oft, ich erinnere an die Verluste in Mexiko, in Tonking, auch diesmal die Wahrheit nicht einzugestehen gewagt.

Da die gefangenen, deutschen Officiere, welchen gestattet war in der Stadt frei herumzugehen, von der aufgeregten Bevölkerung arg bedroht wurden, so verfügte man zu ihrem eigenen Schutze ihre Internirung in dem Gefängnisse La Roquette.

Von den Feldbataillons der Nationalgarde waren 65 bereits vollständig ausgerüstet, weitere 15 waren nahe daran, so daß man binnen Kurzem über 80 feldtüchtige Bataillons mit 50.000 Gewehren verfügen konnte.



Echelle de 1/500 000
Le Mans.

In ganz Frankreich war erst heftige Kälte, dann starker Schneefall eingetreten. Die Operationen waren so ziemlich ins Stocken gerathen; nur bei Meung kam es zu einem größeren Gefechte zwischen der Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg und der I. Loire-Armee unter General Chanzy, welche zwischen der Loire und der Straße Orléans-Morée aufmarschirt war, und zwar stand am rechten Flügel bei Beaugency das 16. Corps, im Centrum das 17. Corps, am linken Flügel bei Saint-Laurent-des-Bois das 21. Corps. Vor der Front hielten die Cavallerie-Division des 16. Corps in Paisly und die selbstständige Division Camô in Meung.

Das 21. Corps (General Jaurés) bestand aus vier Infanterie-Divisionen von wechselnder Stärke, gebildet aus den Resten unserer Linientruppen, dann aus Mobil- und Nationalgarden; jeder Division waren 2½ Batterien und eine Anzahl Freicorps zugetheilt; ferner zählte eine Cavallerie-Division hieher, die sechs Regimenter stark war und schließlich gab es auch noch eine Reserve-Division von fünf Bataillons, theils Marinetruppen, theils Nationalgarde und Freicorps, mit 7 Escadrons und 4 Batterien.

Die selbstständige Division Camô bestand aus 2 Linien-, 2 Mobilgarde-Regimentern, 1 Jäger-Marschbataillon und einigen Freicorps, zu welchen noch 1 Regiment berittener Gendarmen und 4 Cavallerie-Marschregimenter nebst 5 Batterien kamen.

8. December.

An diesem Tage beschäftigte sich der Ministerrath wieder ernstlich mit der Lebensmittelfrage.

Man constatirte, daß es in Paris neben 46.000 Pferden auch noch 3700 Luxuspferde gab. Da 26.000 Pferde unumgänglich für die nothwendigsten Verkehrszwecke erhalten bleiben mußten, die Heeresverwaltung von den zur Schlachtung bestimmten Pferden aber 7000 für die Armee reclamirte, so blieben für die Ernährung der Civilbevölkerung nur 14.500 Pferde, mit welchen man 29 Tage auszukommen hoffte.

Die 4000 Kühe, die da waren, behielt man auf alle Fälle für die Verpflegung der Kranken und der Verwundeten.

Mehl war noch bis 25. December ausreichend vorhanden. Alles zusammengenommen glaubte man sich bis 15. Jänner halten zu können.

Die gefangenen vier deutschen Officiere wurden gegen französische ausgewechselt, damit sie den Deutschen berichten könnten, daß die Pariser noch lange nicht an das Aufgeben des Kampfes dächten.

9. December.

Dem Ministerrathe wurden zwei Depeschen vorgelegt, die von der Provinz gekommen waren und in welchen die traurigsten Nachrichten enthalten waren. Obwohl man bald erkannte, daß diese Depeschen von den Deutschen herrührten, ließ man sie doch veröffentlichen, damit das Publicum sich selbst von der Richtigkeit des Urtheiles der Regierung überzeugen könne. Der Styl der Depeschen verrieth nämlich zu deutlich ihre deutsche Herkunft.

General Renault war seiner Wunde, die er bei Champigny erlitten hatte, erlegen und wurde mit großer Feierlichkeit unter riesigem Menschenandrange zu Grabe geleitet.

Die 80 Feldbataillons der Nationalgarde waren nun fertig ausgerüstet und wurden zu je drei in Regimenter zusammengestellt, welche von Obersten und Oberstlieutenants commandirt wurden, die General Trochu über Vorschlag des Generals Clément Thomas ernannt hatte.

Ueber öffentlichen Aufruf wurden den Ambulanzen 6000 Betten zur Verfügung gestellt.

10. December

Dem Ministerrathe wurde die Meldung erstattet, daß Gerüchte in Paris circuliren, nach welchen die Preußen nicht mehr auf die Wiederherstellung des

Kaiserthumes hinarbeiteten und sehr froh wären, wenn dem Blutvergießen endlich Einhalt gethan würde.

Diese Meldung gab die Veranlassung zu einer eingehenden Berathung über das künftige Vorgehen der Regierung.

Jules Favre kritisirte die militärischen Anordnungen Trochu's; er wünschte Kenntniß zu haben von den Zielen, die sich Trochu gesetzt hätte und er wollte auch die Bevölkerung hievon unterrichtet wissen; das System der jetzigen kleinen und vereinzelten Operationen sei ein sehr trauriges.

General Clément Thomas erklärte, daß eine so vorzeitige Veröffentlichung über die militärischen Operationen ganz unthunlich sei, daß man an eine Capitulation durchaus noch nicht denken dürfe, umso weniger jetzt, wo 80.000 Nationalgarden im Begriffe stünden, wohl ausgerüstet und ausgebildet, an der Seite der Feld-Armee dem Feinde entgegenzutreten.

Die Schlacht von Josnes.

Nach seinen wiederholten Siegen an der Loire glaubte der Feind einen ernsten Widerstand unsererseits gar nicht mehr besorgen zu müssen. Allein schon am 8. December stießen die Spitzen der Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg bei Poisly, westlich des Waldes von Marchenoir auf die Vortruppen unserer I. Loire-Armee (General Chanzy), die dem Großherzog einen solchen Empfang bereiteten, daß er sich beeilte, dem Prinzen Friedrich Karl, der eigentlich gegen Bourges sich wenden wollte, um Hilfe zu bitten.

Zu unserem Unglück fiel einer unserer Ordonnanzofficiere dem Feinde in die Hände, der aus den bei diesem Officier vorgefundenen Documenten volle Einsicht in unsere Pläne bekam.

Prinz Friedrich Karl folgte unverzüglich dem Hilferuf des Großherzogs, wodurch unsere II. Loire-Armee (General Bourbaki) Luft bekam.

General Chanzy forderte im Einvernehmen mit Gambetta den General Bourbaki auf, ihn zu unterstützen und nahm im Vertrauen auf die erbetene Hilfe am 9. December den Kampf gegen die Deutschen wieder auf.

Auch an diesem Tage gelang es uns alle unsere Stellungen zu behaupten.

Am 10. December Früh gingen wir sogar zur Offensive über.

Als General Chanzy aber sah, daß er auf die Hilfe Bourbaki's vergeblich hoffe, der Feind aber fortwährend Verstärkungen erhielt und im besten Begriffe war uns, wie schon so oft, zu überflügeln, gab er den Befehl zum Rückzug.

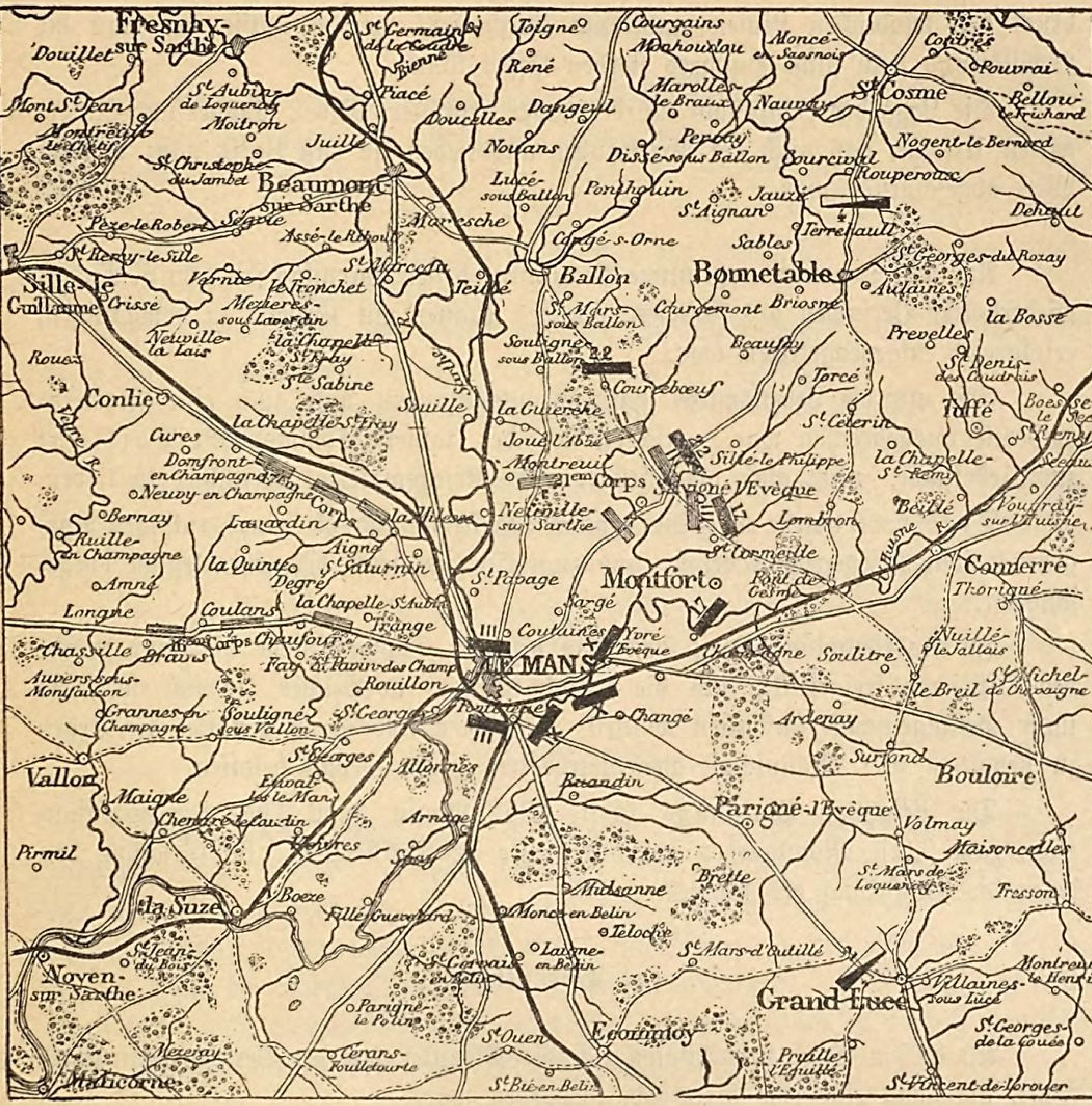
Das war aber vollkommen zweckentsprechend, da andernfalls seine Armee im Walde von Marchenoir unbedingt umzingelt und gefangen worden wäre.

Das Gefecht wurde mit Eintritt der Dunkelheit abgebrochen und der Rückzug auf Vendome schon am 11. December Früh angetreten.

11. December.

In dem Ministerrathe kamen zunächst die Berichte von vier Officieren unserer Loire-Armee zur Verlesung, welche der Feind gegen die bei Champigny gefangenen vier deutschen Officiere ausgetauscht hatte. Diesen Berichten war zu entnehmen, daß die Truppen der Loire-Armee wohl ausgerüstet und verproviantirt seien, daß ihr Geist nichts zu wünschen übrig lasse und daß die Provinzen der heiligen Sache des Vaterlandes sich voll und ganz widmen.

Der Ministerrath beschloß diese angenehmen Berichte der Bevölkerung kundmachen zu lassen, übersah aber dabei ganz, daß diese Berichte nur bis zum



Échelle de $\frac{1}{400.000}$

Le Mans.

2. December, an welchem Tage die erwähnten vier französischen Officiere in Gefangenschaft gerathen waren, als zuverlässig gelten konnten, durch die nachfolgenden Ereignisse und ihre Folgen jedoch schon überholt waren.

Der Mangel an Lebensmittel begann immer fühlbarer zu werden und hatte das Vorgehen einiger Händler bereits zu größeren Tumulten Anlaß gegeben.

Die Preise stiegen unausgesetzt; ein Ei z. B. kostete bereits 1.25 Francs; ein Kalbsrippchen 8 Francs; ein Lapin 40 Francs; der Jardin d'Acclimatisation lieferte das Pfund Känguruh- oder Bisonfleisch um 8 Francs.

An militärischen Ereignissen ist für diesen Tag nichts zu verzeichnen.

12. December.

Jules Favre berichtete, daß er dem General Trochu vergebens vorgestellt habe, daß der Proviant nur mehr bis Ende December lange, daß also ein Durch-

bruch der feindlichen Linien unbedingt durchgesetzt werden müsse, da man die Bevölkerung doch nicht Hungers sterben lassen könne.

Die Lage der Hauptstadt wurde immer trostloser. Nebel, Schnee und Sturm waren Ursache, daß auch die Brieftauben ausblieben, so daß Paris ganz von der Welt abgeschnitten war.

Am 12. December capitulirte Pfalzburg, dessen Garnison seit dem 8. August wiederholten Versuchen des Feindes, sich des Platzes mit Gewalt zu bemächtigen, erfolgreich entgegengetreten war.

Erst als die Lebensmittel gänzlich ausgegangen und auch eine Blattern-epidemie ausgebrochen war, entschloß sich der tapfere Commandant Taillant zur Uebergabe, nicht aber ohne früher alles Kriegsmaterial vernichtet zu haben.

Taillant wurde ob seiner wackeren Haltung und ob seines richtigen Vorgehens vom Kriegsgericht belobt und zum Commandeur der Ehrenlegion vorgeschlagen.

In Anerkennung der an den Tag gelegten Tapferkeit der Garnison wurde den Officieren freigestellt, sich die deutsche Stadt, in welcher sie sich während ihrer Gefangenschaft aufhalten wollten, zu wählen und ihnen gestattet die Degen zu behalten. Der Mannschaft aber wurde das ganze Gepäck belassen.

Die Besatzung Pfalzburgs zählte 1252 Mann (zum Theil Linien-Infanterie, zum Theil Mobilgarden) darunter nur 52 Artilleristen. 63 Geschütze bildeten die Bestückung des Platzes.

13. December.

An diesem Tage beschäftigten sich die Minister mit der Verproviantirungsfrage, die schon eine sehr brennende geworden war.

Auf Grund der vorliegenden Berichte gelangte man zu dem Resultate, daß man bis 19. Jänner mit den Lebensmitteln das Auslangen finden werde; dann stünden noch 4000 Kühe und in letzter Linie die Pferde der Armee zur Disposition.

General Trochu schlug auch vor, für alle Bürger ohne Unterschied ein gleiches Brod zu einem behördlich festzusetzenden Preise zu backen; auch die Zucker- und Kaffeepreise so nieder zu bestimmen, daß jeder sie noch erschwingen könne.

Trochu sprach auch dann noch von einem geplanten neuerlichen Durchbruchsversuche und fügte hinzu, daß, wenn unseren Waffen abermals der Sieg versagt bleiben sollte, er sich lieber fangen lassen, als Paris übergeben werde.

General Clément-Thomas tadelte in einem an die Nationalgarde gerichteten Tagesbefehle die schlechte Haltung einiger Bataillons aufs Heftigste und schärfte ihnen abermals ein, daß insbesondere jeder Verkehr mit dem Feinde strengstens untersagt sei.

14. December.

In einer außerordentlichen Sitzung beschäftigte der Ministerrath sich wieder mit der Proviantfrage. Es wurde eine Commission ernannt, welche den Ankauf sämmtlicher zur Schlachtung geeigneten Pferde zu besorgen hatte.

Die General-Omnibus-Gesellschaft mußte daher den Betrieb auf einigen Linien ganz einstellen, auf den übrigen Linien aber bedeutend einschränken. Auch die Fiaker wurden immer seltener.

Mit Einbruch der Dunkelheit schloßen die Speisehäuser, da es auch an Heiz- und Beleuchtungsmaterial bereits zu mangeln begann.

Die Physiognomie der Stadt war also die denkbar traurigste.

Am 14. December wurde die kleine Festung Montmédy den Deutschen übergeben, nachdem die Deutschen den Platz durch zwei Tage bombardirt hatten.

Die Capitulationsbedingungen waren die üblichen, also ziemlich hart.

Da das Nachtlager der gefangenen Garnison sehr nahe der Grenze aufgeschlagen wurde, so gelang es einem größeren Theil der Gefangenen in der Nacht über die Grenze entwischen.

15. December.

Endlich kamen wieder einige Brieftauben an, welche Depeschen der Regierungsdelegation brachten, denen man entnahm, daß die Delegation ihren Sitz von Tours nach Bordeaux verlegt, daß Chanzy sich bei Josnes tapfer geschlagen; Bourbaki wäre auf Bourges und Nevers zurückgegangen; Faidherbe hätte die Reorganisation der Nordarmee vollendet. Aus den Depeschen ersah man auch, daß mindestens 15 Depeschen Gambetta's in Verlust gerathen seien. Die angelangten Depeschen wurden veröffentlicht.

Durch Decret der Verproviantirungs-Commission wurde angeordnet, daß das Pferde-, Esel- und Maulthierfleisch um 1.25 Frcs., höchstens um 1.75 Frcs. per Kilogramm verkauft werden dürfe.

Um 4 Uhr 45 Minuten Früh stieg an diesem Tage der Ballon „Ville-de-Paris“ mit drei Reisenden, zwölf Tauben und 60 Kilogramm Briefen auf. Um 1 Uhr Nachmittags landete er in Wetzlar (Preußen) und fiel somit in die Hände des Feindes.

Die Schlacht von Vendome.

Wie die geschätzten Leser bereits wissen, hat General Chanzy am 11. December nach ruhmvollem Kampfe seinen Rückzug in bester Ordnung und vom Feind nur wenig behelligt fortgesetzt.

Allein schon in der starken Stellung bei Vendôme an der Loire beschloß er, dem Feind abermals die Stirne zu bieten, welcher über Morère und Fréteval und auf der Straße von Orléans heranzog.

Da der Kampf für den 14. December zu gewärtigen war, so versuchte General Chanzy in einem schwungvollen Tagesbefehl den Muth seiner Leute aufzurichten und gleichzeitig erließ er genaue Instructionen an seine commandirenden Officiere, in welchen er unter Anderem besonders tadelte, daß der Vorpostendienst höchst lässig versehen werde; er rügte, daß einzelne Unterabtheilungen noch immer in größter Unordnung wären, ja er habe selbst ein Fußgendarmen-Regiment in beklagenswerthester Auflösung gefunden; überhaupt müsse er den allgemein constatirten Mangel an Disciplin auf das Schärfste tadeln und die Officiere persönlich dafür verantwortlich machen, daß Alles daran gesetzt werde, um die Disciplinlosigkeit ihrer Mannschaften zu beseitigen; jede Widersetzlichkeit und jeder Mangel in der Pflichterfüllung werde in Zukunft von den Kriegsgerichten auf das Strengste bestraft werden.

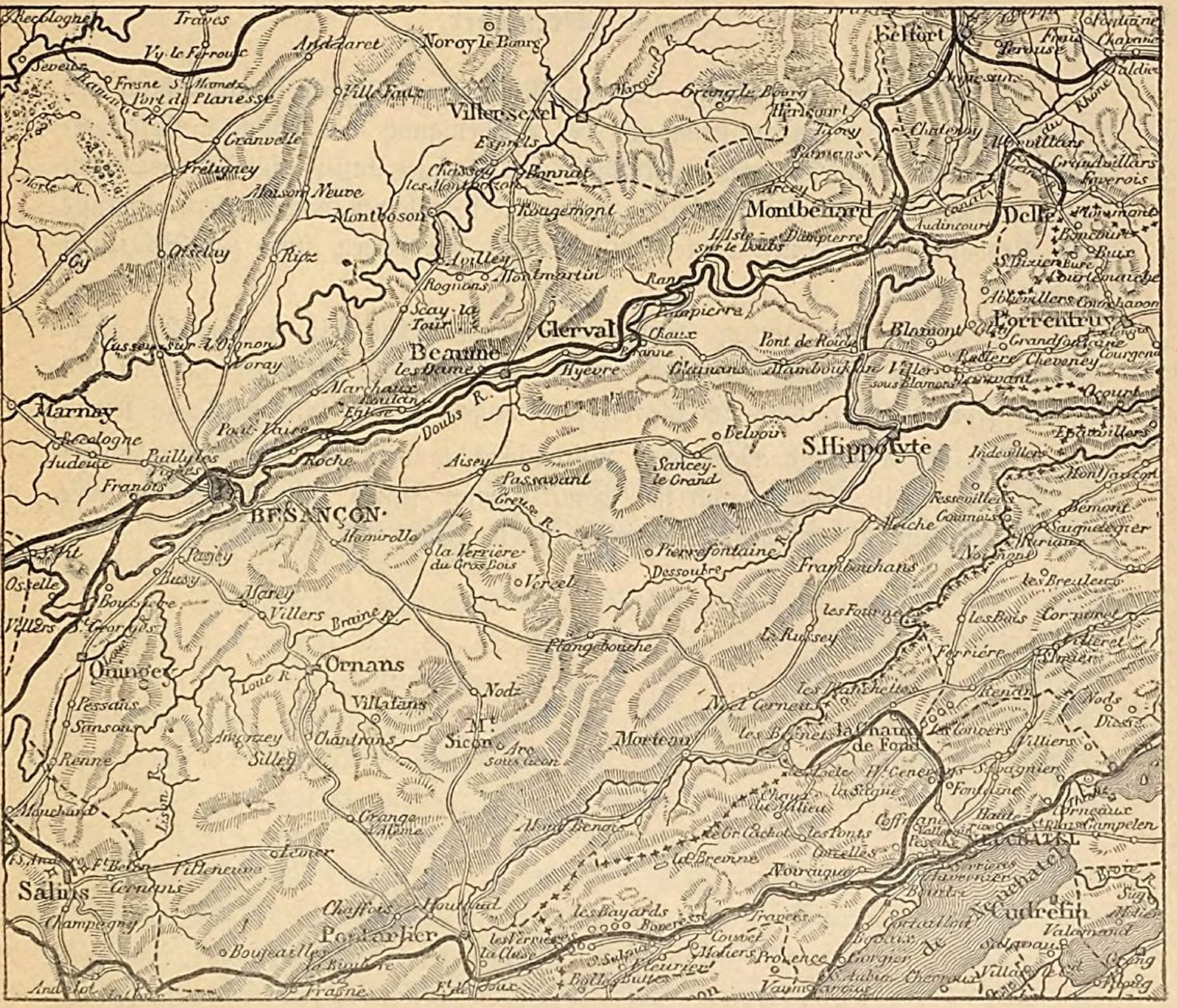
Wie man also sieht, war der Zustand der I. Loire-Armee nicht gerade der beste.

Die Armee stand in einer langen Linie, welche von Saint-Amand, südlich Vendôme, beginnend, über Saint-Anne, Matignas, Bell-Essort, Meslay, Pezon, Fréteval, Morée und Saint-Hilaire bis Cloyes, nördlich Vendôme sich erstreckte.

Am 15. December Morgens recognoscirte General Chanzy das Gelände nächst dem Faubourg du Temple und besetzte auf Grund der Ergebnisse der Recognoscirung die dort gelegene Hochfläche mit einer Brigade, welcher auch drei Batterien beigegeben wurden; eine zweite Brigade bekam den Auftrag auf der zwischen der Bahn nach Tours und dem linken Loire-Ufer gelegenen Hochfläche von Haut-Montrieux Stellung zu nehmen.

Während diese Truppen aufmarschirten, erschienen bei Villeromain auf der Straße von Blois plötzlich die Spitzen der feindlichen Colonnen, die ohne Verzug zum Angriff auf die Hochfläche bei Temple sich anschickten.

Um 2 Uhr erschien General Chanzy am Gefechtsfelde, gerade als feindliche Massen, von Fréteval kommend, sich vorwärts Bel-Essort zeigten.



Echelle de $\frac{1}{150000}$

Die Operationen im Osten.

Das Gefecht wurde bald allgemein, obwohl der Feind es mehr auf eine bloße Recognoscirung, als auf einen ernsten Kampf abgesehen zu haben schien.

Die Deutschen versuchten wieder ihr beliebtes Manöver, einen unserer Flügel aufzurollen; wenn es ihnen auch diesmal nicht gelang unseren rechten Flügel zu werfen, so glückte es ihnen doch unseren General Barry, der Saint=Amand vertheidigte, von mehreren Seiten gleichzeitig anzufallen und von der übrigen Armee abzuschneiden.

Die Vertheidigung von Vendôme hatte sohin umsoweniger Aussicht auf Erfolg, als Bel=Essort in die Hände der Deutschen gefallen war, die zudem fortwährend Verstärkungen erhielten.

Trotzdem wollte Chanzy Vendôme halten; allein als sehr schlechte Berichte über die Stimmung der Truppen von seinen Generalen, besonders vom Admiral Jaureguiberry einliefen, gab Chanzy den Befehl zum Rückzug, welcher am 16. December über Saint=Calais auf Le Mans angetreten wurde.

16.—21. December.

In dieser Zeit beschäftigte sich der Ministerrath täglich hauptsächlich mit den Fragen der Verproviantirung und der Aufbringung des nöthigen Heizmateriales, da auch in dieser letzteren Richtung der Mangel äußerst fühlbar geworden war; waren doch schon Sitzbänke der Promenaden, Thüren von Häusern, Gerüste von Neubauten von armen Leuten mit Gewalt genommen und zur Beheizung verwendet worden.

In militärischer Hinsicht herrschte eine rege Thätigkeit, da am 21. abermals ein großer Ausfall stattfinden sollte. General Trochu begab sich am 20. in das Fort d'Aubervillers um die Vorbereitungen an Ort und Stelle zu leiten.

Von den alltäglich abgehenden Luftballons landete der „General Chanzy" bei Rottenburg in Bayern und fiel damit sammt seinen vier Reisenden, vier Brieftauben und 25 Kilogramm Briefen in die Hände des Feindes.

21. December.

Die Schlacht von Le Bourget.

Nach den per Brieftaube eingelangten Nachrichten schien es, als ob der nördliche Theil der feindlichen Einschließungslinien nur von verhältnißmäßig geringen Streitkräften besetzt sei.

Da auch taktische Rücksichten einen Durchbruch gegen Amiens hin befürworteten, so entschloß man sich in dieser Richtung den Versuch zu unternehmen.

Um den Feind über unsere Absichten aber zu täuschen, kam man überein gleichzeitig drei Nebenangriffe gegen die feindlichen Stellungen bei Chelles-Gournay, bei Montretout-Chatou und bei Stains-Pierrefitte-Epinay zu richten.

Das Ziel des Hauptangriffes war das Dorf Bourget, welches die Deutschen am 28. October verloren, am 30. October aber wieder zurückerobert hatten.

Mit der Erstürmung von Le Bourget wurde das Corps von Saint-Denis (Admiral La Roncière) betraut, welches am rechten Flügel durch die Division Berthaut (von der 2. Pariser Armee), die als speciellen Angriffspunkt Drancy hatte, unterstützt werden sollte; außerdem sollte die Division Susbielle (ebenfalls von der 2. Pariser Armee), welche bei Aubervillers aufzumarschiren hatte, diesem Corps als Reserve dienen.

Weiter sollte die Erstürmung des Dorfes Bourget durch eine mächtige Artillerie vorbereitet und gesichert werden, für welche von Bondy bis La Courneuve zahlreiche Geschützstände und Deckungen hergerichtet wurden.

Während dieses Angriffes hatte der übrige Theil der inzwischen wieder reorganisirten 2. Pariser Armee — vier Divisionen und zwei Brigaden — bei Blanc-Mesnil und Aulnay-les-Bondy durchzubrechen.

Mit Tagesanbruch eröffnete unsere Artillerie trotz des dichten Nebels ein heftiges Feuer auf Le Bourget; nach einer Viertelstunde verstummte das Geschützfeuer und unsere Infanterie-Colonnen gingen zum Sturme vor.

In unvergleichlicher Tapferkeit stürzte sich unsere Infanterie auf den Feind, welchem um $9\frac{1}{2}$ Uhr bereits der ganze nordwestliche Theil des Dorfes entrissen war.

Da aber unser Vordertreffen seitens der Reserve nicht unterstützt wurde und außerdem in das Feuer sowohl unserer, als der feindlichen Artillerie gerathen war, mußte der eroberte Theil des Dorfes wieder geräumt werden.

Der Rückzug war bereits angetreten, als die so vermißte Reserve bei La Molette erschien. Da war es aber leider schon zu spät.

Damit war aber auch dieser Durchbruchsversuch als gescheitert anzusehen.

Beiderseits war die Artillerie in langen Linien aufgefahren und schoß sich noch bis 3 Uhr Nachmittags herum; zu einer Action kam es jedoch nicht mehr.

Wir nächtigten bei einer Kälte von mehr als zehn Grade im freien Felde ohne Lagerfeuer und ohne Lagerdecken, infolge dessen vielen Leuten die Gliedmassen, Nase, Ohren u. s. w. erfroren.

Unser Verlust betrug an diesem Tage rund 1000 Mann; die Deutschen verloren nicht ganz die Hälfte.

Gleichzeitig mit der 2. Armee hatte auch die 3. Armee die feindlichen Linien angegriffen, und zwar sendete General Vinoy die Divisionen de Malroy und d'Hugues gegen die Brücke von Journay an der Marne vor.

Um Mittag hatten wir Maison-Blanche erstürmt, ebenso Ville-Evrard, wo die Deutschen den energischesten Widerstand geleistet hatten.

Um 4 Uhr Nachmittags brach die Nacht an und wir benützten die Dunkelheit, um unseren Rückzug zu bewerkstelligen; doch blieb Ville-Evrard von 4 Bataillons und auch Maison-Blanche mit einem starken Posten besetzt.

General Noël hatte zur selben Zeit mit der Brigade des Mont-Valerien die Belagerer bei Montretout, Buzenval, Longboyau und bis zur Insel Chiard beunruhigt, ohne jedoch einen besonderen Effect zu erzielen.

22.—27. December.

Die Proviant- und die Brennmaterialfrage war tagtäglich Gegenstand der eingehendsten Berathungen der Minister; um wenigstens den allerdringendsten Bedürfnissen nach Heizmaterialien abzuhelfen, wurde gestattet, daß alle Alleebäume der Boulevards gefällt werden konnten.

Eine abermalige Revision der Lebensmittelvorräthe ergab, daß man bis 28. Jänner ausreichen werde. Welche Preise aber für die einfachsten Lebensmittel gezahlt werden mußten, kann den folgenden Ziffern entnommen werden; so kostete ein Scheffel Kartoffel 30 Francs; ein Pfund Butter 35 Francs; ein Lapin 40 Francs; eine Katze 20 Francs; ein Ei 2 Francs; ein Pfund Pferdefleisch 8 Francs.

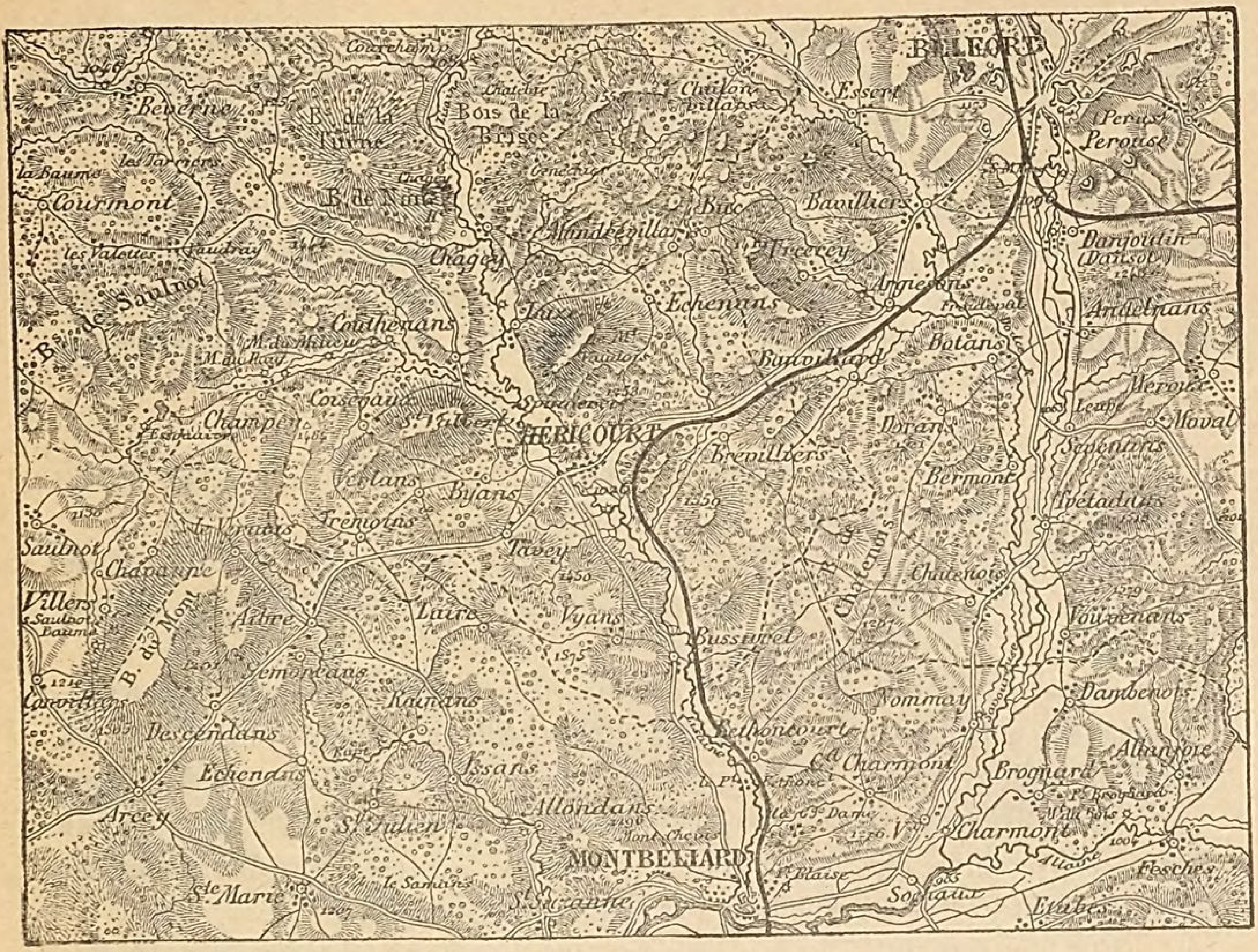
Die armen Leute nährten sich überhaupt nur mehr von einem undefinirbaren Gemenge von allerlei Speiseresten.

Daß die Stimmung der Pariser die denkbar gedrückteste war, läßt sich somit begreifen.

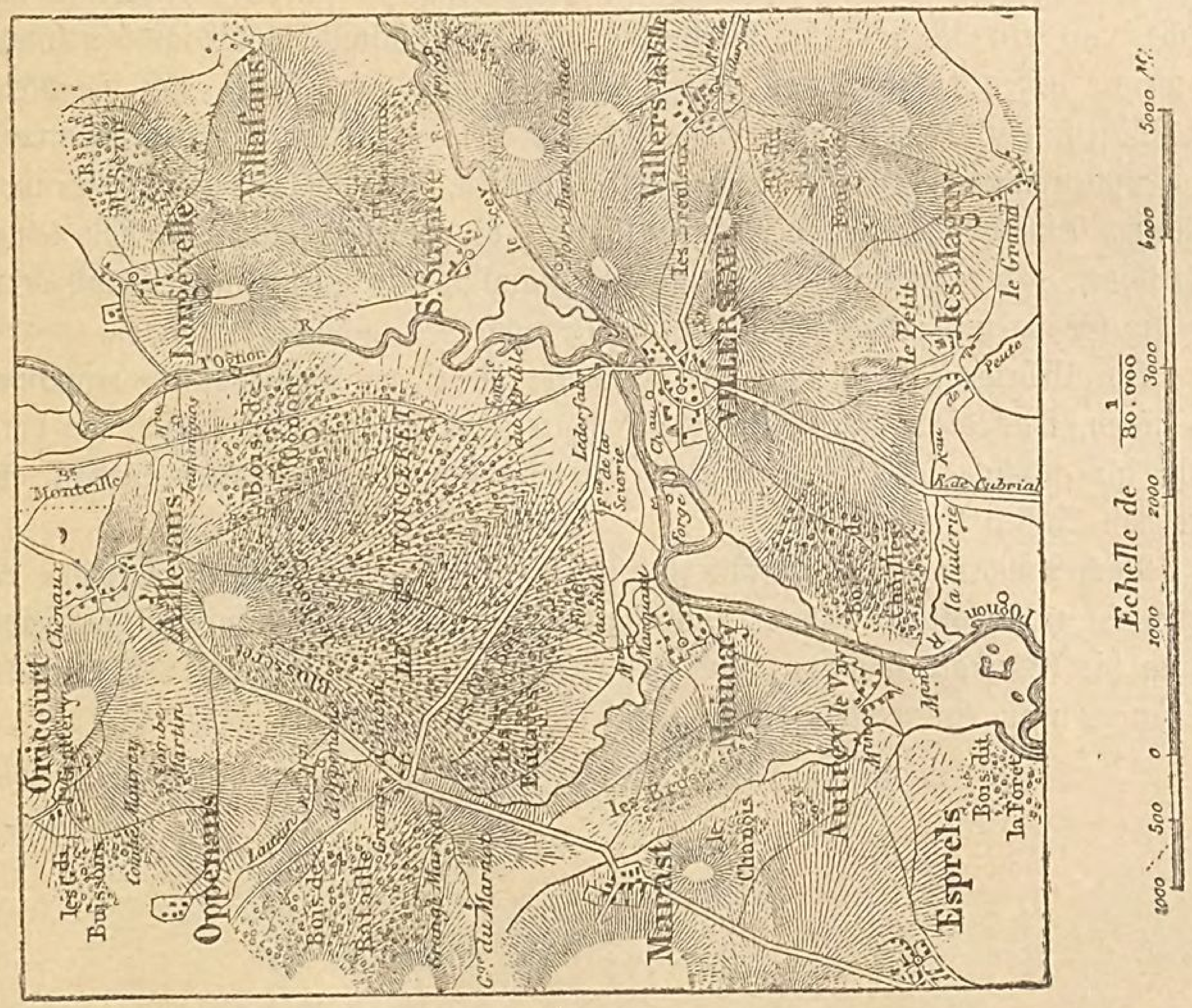
Allein auch der Geist der Truppen begann sehr zu leiden; besonders die Nationalgarden waren es, welche nur mehr sehr wenig Begeisterung für die Sache des Vaterlandes an den Tag legten.

Da die Kälte nicht nachließ, so mußte man sich endlich entschließen die Truppen in Quartiere zu verlegen und nur die nothwendigsten Postirungen draußen stehen zu lassen.

Die Sterblichkeitsziffer hatte bereits die Ziffer von 2728 Fällen erreicht.



Héricourt.



Villersexel.

Wie ich bereits erwähnte, wurde in Ville-Evrard eine Besatzung von vier Bataillons belassen. Da unsere Truppen den Sicherungsdienst ganz außer Acht ließen, so gelang es den Sachsen sie am 22. December zu überfallen, als sie eben ihr Nachtmal bereiteten.

Unsere Infanteristen waren, obwohl Anfangs überrascht, bald gefaßt, so daß es ihnen sogar gelang, die eine der feindlichen Colonnen zurückzuwerfen. Da wurden sie aber im Rücken angegriffen und die Verwirrung wurde eine unbeschreibliche. General Blaise fiel in diesem Getümmel. Trotz alledem wurde jedoch auch diese zweite feindliche Colonne zum Weichen gebracht.

Dieser Ueberfall hatte wieder so recht die schwachen Stellen unserer Kriegführung gezeigt und viel böses Blut gemacht.

Allgemein kritisirte man das Vorgehen unserer Generale abfällig, ja es kam sogar so weit, daß in jeder Ministerrathssitzung die Fähigkeiten des General Trochu stark angezweifelt wurden.

Insbesondere trat Jules Favre für eine energische und offensive Kriegführung ein und betonte, daß er lieber 20.000 Mann verlieren möchte, als die Hände so müssig in den Schooß zu legen, wie es die Armee augenblicklich thue.

Ernst Picard fand wieder, daß General Trochu wohl sehr schön reden könne, daß er also den Vorsitz im Ministerrath behalten, das Obercommando aber jedenfalls einem energischeren General abtreten möge.

Als dem General Trochu, welcher am 25. December vom Fort d'Aubervilliers zurückgekehrt war und dem Ministerrathe wieder präsidirte, derartige Andeutungen gemacht wurden, erklärte er, daß er gerne zurücktrete, wenn man glaube, daß sein Rücktritt der Vertheidigung der Hauptstadt förderlich sein könnte. Er meinte unter Anderem auch, es sei ihm auch sehr gut bekannt, daß die Menge nach Siegen schreie, aber man möge sich von dem Zustande und der Stimmung der Truppen überzeugen und dann selbst urtheilen, ob man mit solchen Truppen vorläufig besondere Thaten verrichten könne. Nur General Vinoy habe einige Bataillone, deren Haltung eine gute ist, nämlich die ehemaligen Stadtwächter und die Gendarmen; das wären aber eben noch alte, gediente Soldaten.

Im Uebrigen möge man alle Generale zu einem Kriegsrathe versammeln und hören, was diese sagen werden. Er halte jeden Durchbruchsversuch von vornherein für aussichtslos, wohl aber werde man sich so lange halten können, bis Hilfe von Außen kommt.

Nach Anhörung dieser Rechtfertigung drangen die Minister in Trochu den Oberbefehl zu behalten, was er auch schließlich zusagte; doch wurden über seinen Antrag die Generale Ducrot und Vinoy, dann der Admiral La Roncière Le Nourry zu einem Kriegsrathe berufen.

Die Schlacht von Pont-Noyelles.

Am 23. December kam es zur Schlacht von Pont-Noyelles — die Deutschen nennen sie die Schlacht an der Hallue — zwischen unserer Nordarmee unter General Faidherbe und der I. deutschen Armee unter General Manteuffel.

Unsere Nordarmee war neu reorganisirt worden und im Ganzen 72 Bataillons, 7 Escadrons und 17 Batterien stark. Ihr gehörten das neugebildete 22. Corps (General Lecointe) und das ebenfalls erst jüngst aufgestellte 23. Corps (General Paulze d'Yvoy) an. Die Truppen waren theils Ersatzabtheilungen der Linie, theils Mobilgarden.

Da die Nordarmee bald Lebenszeichen von sich gab und insbesondere bald selbst den Einschließungslinien der Deutschen im Norden und Nordosten von Paris unangenehm wurde, so sah sich General Manteuffel veranlaßt, seine Truppen, das 1. und 8. deutsche Armeecorps, bei Amiens zu concentriren, um uns auf diese Weise den Vormarsch gegen Paris unmöglich zu machen.

Am 20. December stand General von Manteuffel mit seiner ganzen Armee bei Amiens, dessen Citadelle ebenfalls von den Deutschen besetzt war.

Unsere Truppen waren an demselben Tage an der Hallue eingetroffen und hatten nördlich von Villiers-Bretonneux eine vortreffliche Stellung bezogen.

Am rechten Flügel stand die Division Derroja zwischen Coutay und Béhencourt; am linken die Division Dufaure du Bessol zwischen Béhencourt und Daours, beide dem 22. Corps (General Lécointe) angehörig.

Im zweiten Treffen stand die Division Moulac in Corbie und die Division Robin als Reserve bei d'Albert. Diese beiden Divisionen gehörten dem 23. Corps (General Paulze d'Yvoy) an.

Gemäß den aus dem deutschen Hauptquartier erhaltenen Befehlen: jedes französische Corps sofort anzugreifen — schritt General von Manteuffel am 23. December zum Angriff.

Um 9 Uhr Morgens wurde Allarm geschlagen und unsere Truppen marschirten in den ihnen zugewiesenen Gefechtsstellungen am linken Ufer der Hallue auf.

Um 11 Uhr eröffnete die deutsche Artillerie ihr Feuer und bald darauf ging auch die deutsche Infanterie angriffsweise gegen unsere vorgeschobenen Postirungen am rechten Ufer der Hallue vor, welche dem erhaltenen Auftrag gemäß, sich nach kurzem Kampfe in guter Ordnung zurückzogen.

An dem Feuer unserer Schwärme, die 12 Kilometer weit längs des linken Ufers der Hallue lagen und durch 60 Geschütze unterstützt wurden, kam der feindliche Ansturm zum Stehen.

Um 3 Uhr versuchte der Feind mit seiner Hauptmacht bei Pont-Noyelles einen großen Sturm, welcher ebenfalls zurückgewiesen wurde.

Wir hatten demnach nicht nur überall unsere Stellungen behauptet, sondern waren auf unserem rechten Flügel sogar zur Offensive übergegangen.

Um 4 Uhr ging aber auch unser Centrum und der linke Flügel zur Offensive über.

Bavelincourt fiel dauernd in unsere Hände und auch in Pont-Noyelles und Daours drangen wir stürmend ein, welch letztere beiden Orte aber in der Nacht uns wieder entrissen wurden.

An diesem Tage aber, das ist sicher, hatten wir an Terrain gewonnen und unsere Truppen sich vorzüglich geschlagen.

(24. December.) Bei einer Kälte von 8 Grad unter Null mußten die Truppen bivouakiren, ohne abkochen zu können, da es an dem hiezu nöthigen Holz gebrach. Gefrorenes Brot war ihre einzige Nahrung.

Mit Tagesanbruch standen unsere Leute wieder bereit, den Kampf von Neuem zu beginnen, den aber die Deutschen nicht annehmen wollten, bevor sie die Verstärkungen erhalten hatten, welche ihnen Prinz Albert zugesichert hatte.

Als nun Faidherbe die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Deutschen an diesem Tage sich nicht mehr schlagen würden, so gab er um 2 Uhr Nachmittags seinen Corps den Befehl in ihre früheren Quartiere zuaückzumarschiren, was in schönster Ordnung und ohne jede Verfolgung seitens des Feindes vor sich ging.

General Faidherbe rechtfertigte seine Verfügung damit, daß er seine Truppen nicht noch eine zweite Nacht bei einer solchen Kälte im Freien nächtigen lassen konnte.

Die Deutschen verloren nach ihren eigenen Angaben von den 23 000 Mann, die sie im Gefecht hatten, 900. Zu bemerken ist, daß sie über 108 Geschütze, also über doppelt so viele, als wir verfügten und außerdem selbst sagen, daß ein Theil der französischen Armee auch mit der nothwendigsten Winterausrüstung nicht versehen war.

General Faidherbe bezifferte seinen Verlust mit 141 Todten, 905 Verwundeten und 1000 Vermißten. Die Deutschen behaupten dagegen, schon am Abend des 23. December 972 Gefangene gemacht und nach der Schlacht 259 Franzosen begraben zu haben.

Was mag wohl den General Faidherbe bestimmt haben, seine Verluste niedriger zu beziffern, als sie in Wirklichkeit waren?

27.—31. December.

Das Bombardement der Ostfront von Paris.

Am 27. December um halb 8 Uhr Morgens eröffnete der Feind endlich, die schon so lang erwartete Beschießung der Hauptstadt, und zwar war sein Angriffsziel zunächst die Ostfront von Paris, beziehungsweise die Nordseite des Mont Avron, dann die Forts Rosny, Noisy und Nogent.

Um 11 Uhr war das Feuer so heftig, daß gar kein Zweifel über den Ernst der Lage mehr vorwalten konnte. Es wurden denn auch alle Vorkehrungen getroffen, um die Besatzungen der angegriffenen Forts gegen die verheerende Wirkung des feindlichen Geschützfeuers möglichst zu sichern und dennoch sie zur Abweisung eines feindlichen Sturmes bereit zu haben. An einen solchen glaubte man nämlich, als man mehrere Detonationen vernahm, die offenbar von Sprengungen herrührten. Dem war auch so, aber der Feind sprengte nur Objecte, welche den Ausschuß seinen Batterien beeinträchtigten.

Ohne Unterbrechung dauerte das Bombardement bis 5 Uhr Nachmittags fort. Unsere Artillerie hatte zwar kräftig geantwortet, doch war es bereits klar, daß sie mit ihrem Materiale gegenüber den Riesengeschützen des Feindes nicht aufkommen konnte.

Unser Verlust belief sich an diesem Tage auf 8 Todte und 50 Verwundete, darunter 4 Officiere.

Am 28. December wurde die Beschießung wieder in aller Früh begonnen und kräftigst fortgesetzt. 6000 Schuß sollen an diesem Tage von den deutschen Belagerungs-Batterien, die bei Raincy, Gagny, Noisy-le-Grand und Gournay erbaut waren, abgegeben worden sein.

In der Nacht vom 28. auf den 29. mußte der Mont d'Avront geräumt werden, da die Stellung bei dem vernichtenden Feuer gänzlich unhaltbar geworden war.

Als die Deutschen am 29. entdeckten, daß der Mont d'Avron bereits geräumt sei, concentrirten sie von nun an ihr Feuer auf die Forts Nogent, Rosny und Noisy, deren Lage um so bedenklicher wurde, als die Deutschen, wahrscheinlich um den Abschluß des Jahres entsprechend zu feiern, am 31. December auch aus den den Forts näher gelegenen Batterien das Feuer eröffneten.

Die Pariser hatten mit verhältnißmäßig großer Fassung sich mit der neuen Sachlage abgefunden; nur waren sie über die Unthätigkeit des Obercommandirenden sehr aufgebracht; die Aufregung des Volkes wurde bedenklich, als es bekannt wurde, daß der Mont d'Avron geräumt werden sollte.

Die Minister drängten daher in Trochu, doch endlich wieder einen Ausfall zu unternehmen. General Trochu lehnte jedoch jedes derartige Ansinnen ab, indem er darauf hinwies, daß die Linientrruppen auf 70.000 Mann zusammengeschmolzen seien, daß in den Schützengräben von Le Bourget allein sich an 1200 Mann die Füße erfroren hätten und die Zahl der Marschmaroden überhaupt eine außerordentlich große sei; außerdem müsse er leider ganze Regimenter als unzuverlässig bezeichnen. Ein jeder Ausfallsversuch müsse zu einer Katastrophe, ja vielleicht selbst zur Capitulation der Hauptstadt führen.

Da die Minister jedoch ungeachtet dieser gewiß schlagenden Gründe auf eine Action drängten — es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, daß die Loire-Armee die Deutschen geschlagen habe und nur mehr 50 Kilometer von Paris entfernt stehe — so bat General Trochu die Generale der Armee zu berufen und zu hören, wie diese über die Chancen eines Ausfalles dächten.

Darauf gingen die Minister ein und am 31. December wurden die Generale Ducrot, Vinoy, Tripier, Frébault, de Chabaud-Latour, Guiod, Noël, de Bellemare, Clément-Thomas, Schmitz, dann die Viceadmirale La Roncière und Pothuau dem Ministerrathe zugezogen.

Der Verlauf dieser denkwürdigen Sitzung war folgender:

General Trochu eröffnete die Berathung, indem er den Generalen mittheilte, daß er sie berufen habe, um den Mitgliedern der Regierung Gelegenheit zu geben, in directen Contact mit jenen Männern zu treten, welche inmitten der Truppen und kriegerischen Ereignisse leben.

Jules Favre gab darauf eine übersichtliche Darstellung der Gesammtlage sowohl in Paris als in der Provinz und schloß, indem er die Generale um die Beantwortung folgender Fragen bat:

„Ist es Ihrer Ansicht nach zuläßig, dem Wunsche der Bevölkerung Rechnung tragend, den Widerstand bis aufs Aeußerste fortzusetzen und die militärischen Operationen auf das Energischeste mit den Linientruppen und der Nationalgarde wieder aufzunehmen?

„Welche Operationen kommen demnach in Betracht? —"

General Ducrot äußerte sich als erster: er habe nie große Stücke auf die Loire- und auf die Pariser-Armee gehalten; weder die eine noch die andere wären im Stande die feindlichen Einschließungslinien zu durchbrechen. Ueberhaupt hätte der Ausfall nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn man eine Ersatzarmee draußen wisse, die bereit sei die Hand zu reichen; da dies aber nicht der Fall sei, so sei alle Welt von der Hoffnungslosigkeit eines jeden Durchbruchsversuches durchdrungen. Und selbst gesetzt den unerwarteten Fall, daß der Durchbruch gelänge, wie weit wollte man dann mit den jedenfalls auf das Aergste mitgenommenen und erschöpften Truppen kommen? Im Uebrigen halte er es für hellen Wahnsinn mit 200.000 Mann durchbrechen zu wollen; schon die ersten, unter

diese dicht geschaarte Menge einschlagenden Projectile würden Alles außer Rand und Band bringen. Wenn man aber einen Theil der Armee retten wolle, so möge man Freiwillige aufrufen, diese in drei Colonnen formiren und an drei verschiedenen Punkten zugleich durchbrechen lassen. Ein jeder trachte dann, wie er sich durchschlage!

Jules Favre ersuchte dann die Generale eine dieser Meinung etwa gegentheilige Anschauung zu äußern.

Da trotz wiederholter Aufforderung Trochu's keiner der Generale sich zum Worte meldete, stellte Jules Favre die Frage, ob er vielleicht aus diesem Schweigen vielleicht schließen dürfe, daß gar nichts mehr zu machen wäre.

Da ergriff General Vinoy das Wort und meinte, daß man mit solchen Freiwilligen-Abtheilungen immerhin den Versuch machen könnte; einige abfällige Bemerkungen über die letzten Operationen, welche er daran knüpfte, gaben Anlaß zu einer ziemlich unerquicklichen Discussion zwischen ihm und General Ducrot.

General Noël war der Ansicht, daß man mit 5000—6000 auserlesenen Leuten wohl durchkommen, im Außenfelde sich aber dann doch nicht halten könne.

General de Bellemare sagt, daß es am Besten wäre, Paris so lange als möglich zu halten. Auf die Truppen zähle er nicht viel; die Mobilgarde wäre gewiß nicht zuverlässig, da sie sammt ihren höheren Officieren nach dem Frieden schreie.

Der Contre-Admiral Pothuau nahm seine Truppen gegen solche Anwürfe zwar in Schutz, mußte aber gleichfalls zugeben, daß ein Ausfall aussichtslos sei; seiner Meinung nach empfehle es sich den Feind möglichst fernzuhalten, damit die Stadt selbst vom Bombardement verschont bleibe.

General Schmitz ist ebenfalls der Anschauung, daß jeder Ausfall aussichtslos sei; doch könne man mit 300.000 Mann nicht so ohne Weiteres capituliren; Ehrensache wäre es sohin, trotz alledem nochmals einen großen Ausfall zu unternehmen. Die Richtung, in welcher der Ausfall zu geschehen hätte, wäre in einem Kriegsrathe festzustellen.

Vice-Admiral La Roncière meinte, daß es gewiß auf keinen Fall angehe, die Hände ganz in den Schooß zu legen; etwas müsse man thun, zumindest versuchen, jene Batterien zu zerstören, welche die Forts beschießen.

General Tripier hält das Bombardement weder für so gefährlich, noch für so überwältigend, als man allgemein glaube; ein Durchbruch sei jedoch unmöglich, weil man sich den feindlichen Einschließungslinien nur gedeckt durch Laufgräben nähern könnte.

General Guiod schlägt die voraussichtliche Wirkung des Bombardements auch nicht hoch an; auf keinen Fall werde es die Capitulation der Hauptstadt bewirken. Im Uebrigen sei es klar, daß man ohne eine letzte äußerste Anstrengung mit 300.000 Mann nicht capituliren dürfe.

General Frébault versichert, daß seine Artillerie in jeder Lage ihre Schuldigkeit voll und ganz thun werde; trotzdem könne aber ein Durchbruch nicht gelingen, welchen man, da es einmal verlangt wird, immerhin unternehmen solle.

General Clement-Thomas stimmt dieser Anschauung mit dem Beifügen zu, daß auch seine Nationalgarde sich wacker schlagen werde. Man solle sie nur

einmal im Felde verwenden; jedenfalls würde ihre Haltung einen guten Eindruck auf die Armee hervorbringen.

General de Chaboud-La-Tour ist dafür, die Bombardements-Batterien der Deutschen anzugreifen und zu zerstören; der moralische Effect würde gewiß ein sehr großer sein und vielleicht sogar materielle Erfolge nach sich ziehen.

General Le Flô spricht sich für einen groß inscenirten Ausfall aus, doch solle man damit warten, bis man sichere Nachrichten von den Ersatzarmeen habe.

Als letzter ergriff General Trochu das Wort, indem er zunächst hervorhob, daß das Wichtigste für Paris sei, sich so lange als möglich zu halten, und zwar vom militärischen Standpunkte aus; politische Rücksichten gebieten allerdings offensive Unternehmungen.

„Wenn wir am Ende stehen werden — so schloß er — wenn es sich darum handeln wird, einreißende Unordnungen zu unterdrücken, dann werden wir thun müssen, was General Clément-Thomas empfohlen hat. Capituliren werde ich nie! In dieser letzten Stunde werde ich einen letzten Durchbruchsversuch beantragen, der vielleicht die Katastrophe, vielleicht aber ungeahnte Erfolge uns bescheert. Ueber dieses letzte Auskunftsmittel brauchen wir aber heute noch nicht zu sprechen."

Nun nahm Jules Favre das Schlußwort und constatirte, daß Niemand auch nur ein Wort von der Capitulation gesprochen habe und die Regierung daher die Vertheidigung in offensivem Sinne weitergeführt wissen wolle.

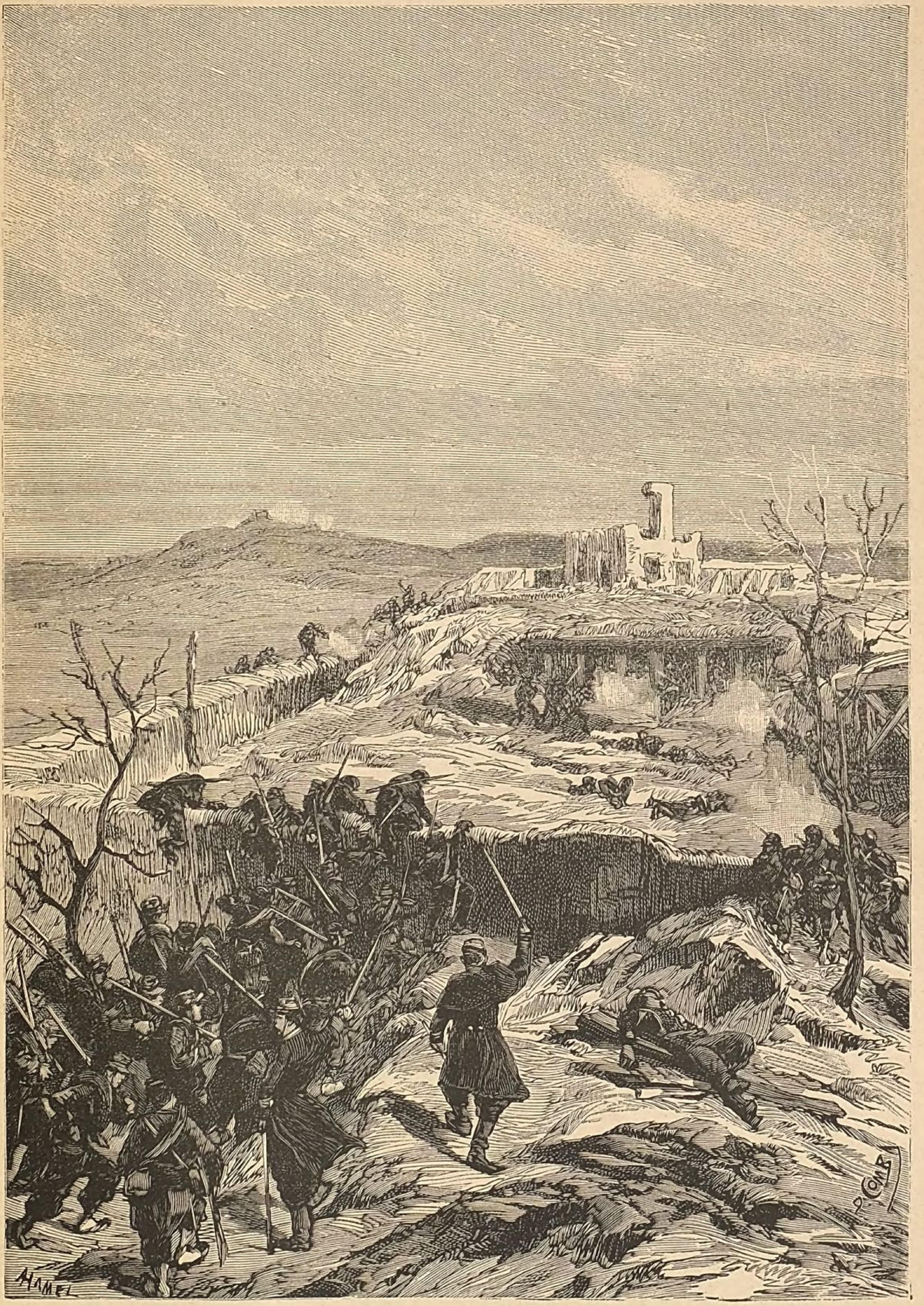
Die Regierung setzte die Pariser mittelst eines Erlasses von dieser Conferenz in Kenntniß, in welchem gesagt war, daß der Kriegsrath bestehend aus den Generalen und den Mitgliedern der Regierung „einstimmig beschlossen habe, die Nationalgarde, die Mobilgarde und die Armee in gleicher Weise der nunmehr in sehr activem Sinne fortzuführenden Vertheidigung heranzuziehen."

Die Sterblichkeitsziffer der letzten Woche des Jahres 1870 hatte bereits die bedeutende Höhe von 3200 Fällen erreicht.

1.—5. Jänner 1871.

Die Minister hielten täglich ihre Sitzungen ab und zu den Proviantfragen, welche von der Tagesordnung nicht mehr abgesetzt wurden, gesellten sich nun Fragen rein politischer Natur — nämlich die Wahlen in die Nationalversammlung, da man zur Einsicht kam, daß die Minister als solche wohl nicht autorisirt wären im Namen der Nation den Frieden, an welchen man bereits ernstlich zu denken anfing, zu schließen. Vorläufig gelangte man jedoch nicht zu einer Einigung in dieser Sache.

Da von einem Ausfall noch immer nichts verlautete, das Bombardement aber in ungeschwächter Kraft fortdauerte, so begann man wieder in Trochu zu dringen, endlich den versprochenen großen Ausfall zu insceniren, obwohl die durch Brieftauben aus der Provinz gebrachten Nachrichten sehr schlecht lauteten.



Die Erstürmung von Montretout.

Da Trochu noch immer zögerte, so muthete man ihm zu, sich einen Kriegsrath an die Seite setzen zu lassen, in welchem auch das bürgerliche Element vertreten sein solle.

General Trochu wies diese Zumuthung mit Entrüstung zurück und bezeichnete sie als einen Schritt, der zur Commune führen müsse; lieber würde er auf seinen Posten verzichten, als sich eine derartige Bevormundung gefallen lassen.

Abgesehen davon, daß das Bombardement Tag und Nacht fortdauerte und zuletzt auch gegen unsere Schanzen bei Bondy gerichtet wurde, ereignete sich bis 5. Jänner nichts von besonderer Bedeutung.

Erwähnenswerth ist nur, daß die Festung Mezières am 1. Jänner capitulirte, welcher insoferne eine nicht geringe strategische Bedeutung innewohnte, als sie die Bahnlinie von Diedenhofen nach Reims sperrte. Seit 20. October war Mezières beobachtet und seit 15. November eng umschlossen gewesen. Der regelrechte Angriff begann am 24. December und am 31. December das Bombardement aus 98 Positionsgeschützen, welches bis 1. Jänner 11 Uhr Vormittags ununterbrochen fortgesetzt wurde, um welche Stunde die weiße Fahne auf den Festungswerken erschien.

Die Capitulationsbedingungen waren die üblichen.

Die Schlacht von Bapaume.

Nach der Schlacht von Pont-Noyelles hatte General Faidherbe sich in der Richtung von Arras und Cambray zurückgezogen. Die I. deutsche Armee wandte sich daher ebenfalls gegen Norden, um mit ihm in Fühlung zu bleiben. Bald kam es zu zahlreichen kleinen Scharmützeln.

Am 1. Jänner brach der General Faidherbe aus seinen Ruhequartieren, die er zur Erholung seiner Truppen hinter der Scarpe bezogen hatte, auf, und setzte sich gegen Peronne in Marsch, um diese, von den Deutschen belagerte Festung zu entsetzen. Sein 22. Corps ging auf der Straße von Bucquoy, sein 23. Corps auf der Straße von Bapaume vor.

Am 2. Jänner schon trafen unsere Vortruppen auf die Spitzen der feindlichen Colonnen.

Am 3. Jänner schritt General Faidherbe mit seiner ganzen Macht zum Angriff auf die Deutschen. Seine vier Divisionen waren in einem Treffen aufmarschirt, und zwar rückte am rechten Flügel die Division Derroja auf Grévilliers, im rechten Centrum die Division du Bessol auf Béhucourt und Biefvillers, im linken Centrum die Division Payen auf Sapignies, am linken Flügel die Division Robin auf Favreuil los.

General von Göben beschloß mit seinem 8. deutschen Corps bei Bapaume unseren Angriff zu erwarten.

Unsere Artillerie eröffnete die Schlacht.

Bald hatte die Division du Bessol Biefvillers erstürmt und behauptete diesen Ort gegen wiederholte Wiedereroberungsversuche der Deutschen.

Mittlerweile hatte auch die Division Derroja den Feind aus Grévillers verjagt, worauf die Deutschen bis hinter Bapaume zurückgingen und die Stadt selbst nur mit einer Nachhut besetzt hielten.

Wir drängten den Deutschen scharf nach und erstürmten Avesnes, die Vorstadt d'Arras, worauf das Gefecht ein hinhaltendes wurde, da General Faidherbe erst die Wirkung der Umgehung seines rechten Flügels abwarten wollte.

Endlich um 3½ Uhr erschien unser rechter Flügel vor Tilloy und nahm diesen Ort nach zweimaligem Sturme.

Auf unserem linken Flügel war jedoch das Gefecht in eine bloße Kanonade übergegangen, ohne daß besondere Fortschritte gemacht worden wären. Ein Sturm, den wir dort um 4½ Uhr versuchten, mißlang.

Mit Einbruch der Dunkelheit erhielt der Feind aber zahlreiche Verstärkungen, welche namentlich unsere in Tilloy stehenden Truppen auf das Aergste gefährdeten.

General Faidherbe mußte demnach seine Divisionen in die am Morgen innegehabten Stellungen zurücknehmen.

Wenn wir auch am Schlachtfeld übernachteten, so muß doch zugegeben werden, daß wir die gegnerischen Streitkräfte, welche die Belagerung von Peronne deckten, nicht geschlagen haben.

Unsere Verluste beliefen sich auf 2000 Mann, die der Deutschen auf nur 500 Mann.

Die Beschießung der Südfront von Paris.

5.—10. Jänner.

Bei einer Kälte von 12 Grad unter Null begann am 5. Jänner um 8 Uhr Früh das Bombardement der Südfront von Paris, und zwar gleich mit der größten Heftigkeit. Wenn auch die Forts d'Yssy, Vanves und Montrouge vorerst die Hauptziele der feindlichen Artillerie waren, so fielen doch schon an diesem Tage gegen 200 Geschosse in Paris selbst ein.

Die Regierung richtete folgenden Aufruf an die Bevölkerung von Paris.

„Das Bombardement von Paris hat begonnen.

„Der Feind begnügt sich nicht mehr damit blos unsere Forts zu beschießen.

„Er schleudert seine Geschosse auf unsere Häuser; er bedroht unsere Heerde und unsere Familien.

„Seine Wuth kann aber die Bürgerschaft in ihrer Entschlossenheit: zu siegen oder zu sterben — nur bestärken!

„Die Vertheidiger der Forts bewahren trotz des unaufhörlichen Geschoßregens ihre Kaltblütigkeit und sie werden schon sorgen an dem Angreifer die fürchterlichste Vergeltung zu üben.

„Die Bürgerschaft wird auch diese neue Prüfung mit Würde ertragen.

„Der Feind glaubt sie einzuschüchtern; weit gefehlt! er wird ihre Begeisterung nur noch mehr wecken.

„Sie wird sich würdig erweisen jener Armee von der Loire, die den Feind bereits geschlagen hat und auch jener Armee im Norden der Stadt, die zu unserem Entsatze herbeieilt.

„Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!"

Das Bombardement währte ohne Unterbrechung Tag und Nacht fort; es wurde schließlich so heftig, daß durchschnittlich in jeder Minute zwei Schüsse zu zählen waren.

Da die Geschosse in den am linken Seine-Ufer gelegenen Stadttheilen immer zahlreicher einschlugen, so wanderten die Bewohner auf das rechte Ufer hinüber.

Ein sehr beliebtes Ziel für die deutsche Artillerie war das Panthéon, in dessen nächster Umgebung am 10. Jänner innerhalb blos zweier Stunden mehr als 50 Geschosse niederfielen.

Da aber auch viele Spitäler unter dem Geschützfeier des Feindes zu leiden hatten, so ging ein geharnischter Protest gegen ein so barbarisches Vorgehen in das deutsche Lager ab. Auch das diplomatische Corps sendete einen Protest gegen das Bombardement an den Grafen von Bismarck.

Die Minister hielten täglich ihre Sitzungen, in welchen, wie begreiflich, die Frage der Verproviantirung stets Gegenstand der eingehendsten Erörterungen war, ohne daß man, wie ebenso leicht begreiflich, Abhilfe für den immer fühlbarer werdenden Mangel zu schaffen wußte.

In militärischer Beziehung geschah in Paris, von kleinen Ausfällen abgesehen, nichts von Bedeutung, da man eifrig mit den Vorbereitungen für die von der Bürgerschaft so dringend geforderte Offensivaction beschäftigt war.

Am 6. Jänner war der unbedeutende Platz Rocroi und am 9. Jänner die kleine Festung Peronne in die Hände des Feindes gefallen.

Das Gefecht von Villersexel.

Die Operationen unserer im Osten Frankreichs stehenden Truppentheile waren bis Mitte December ganz ohne Belang. Das Bild gestaltete sich aber in dem Momente anders, als Bourbaki das Commando über die zweite Loire-Armee übernahm und folgender Operationsplan des Herrn von Freycinet der weiteren Action zu Grunde gelegt wurde.

„Vorläufig (so hieß es nun) müssen wir auf jeden Versuch, direct auf Paris zu marschiren, verzichten; das 18. und 20. Corps sind von dem 15. zu trennen und auf das Schleunigste per Eisenbahn nach Beaune zu transportiren. Diese beiden Corps haben sich im Vereine mit Garibaldi und Crémer Dijons zu bemächtigen, was umso leichter sein wird, als ihre 70.000 Mann nur 35.000—40.000 Feinde gegen sich haben werden. Inzwischen geht Bressoles mit seinem 24. Corps per Bahn nach Besançon, wo sie die 15.000—20.000 Mann der dortigen Garnison an sich ziehen und sich so auf 45.000—50.000 verstärken werden. Diese 45.000 Mann im Vereine mit den 70.000 Siegern von Dijon werden dann leicht Belfort entsetzen und als eine feste Masse von 110.000 Mann auch ohne Mühe die Verbindungen des Feindes mit seiner Operationsbasis unterbrechen. Das bloße Erscheinen einer so gewaltigen Armee wird die Aufhebung der Belagerung unserer nördlichen Festungen von selbst zur Folge haben und ein ersprießliches Zusammenwirken mit Faidherbe ermöglichen. Auf jeden Fall aber wird der Feind von seinem Hinterlande abgeschnitten werden. Das vom 18. und 20. Corps abgetrennte 15. Corps hat speciell Bourges und Nevers zu decken und sich zu diesem Behufe bei Vierzon zu verschanzen, sowie die umliegenden Wälder stark zu besetzen. Sobald das 25. Corps seine Organisation beendet haben wird, hat das 15. Corps zur Ostarmee zu stoßen und seine bisherigen Positionen diesem Corps zu übergeben".

Das 15. Corps erhielt General Martineau des Chenez, das 20. Corps General Clinchant, das 18. Corps behielt General Billot.

Das neugebildete 24. Corps bekam General de Bressoles; dieses Corps bestand aus drei Infanterie-Truppendivisionen von ungleicher Stärke und einem Reserve-Detachement, zusammen 6 Regimenter und 6 Bataillone Infanterie (Marschformationen und Mobilgarden), 3 Freicorps, 6 Marschescadrons und 11 Batterien — mit einem Gefechtsstand von ungefähr 30.000 Mann.

Außer dem 15., 18., 20. und 24. Corps, dann außer dem Detachement Garibaldi und der Cavalleriedivision Crémer sollten noch zu der Ostarmee treten eine aus Depôttruppen formirte Reservedivision unter General Pallu de la Barrière (3 Infanterie-, 2 Cavallerie-Regimenter und 3 Batterien); ferner die Besatzung von Besançon unter General Rolland (16 Bataillons Mobil- und Nationalgarden, 1 Marsch-Lancier-Regiment und 1 bespannte Batterie).

Am 19. December wurde der Plan Freycinet's angenommen und schon am 20. December mit der Ausführung begonnen. Geheimhaltung und Schnelligkeit waren die Grundbedingungen für den Erfolg. Wenn auch die erstere eintraf — der deutsche Generalstab erfuhr erst am 25. December von den Truppenbewegungen gegen Besançon — so vollzog sich dafür der Eisenbahntransport der Truppen nicht nur mit der größten Langsamkeit, sondern auch in der beklagenswerthesten Unordnung.

Nichtsdestoweniger räumte General von Werder schon am 27. December Dijon; er bezog dann bei Vesoul eine Stellung, um das Belagerungscorps von Belfort und seine Hauptverbindungslinie zu decken.

General Crémer besetzte nach dem Abzug der Deutschen sofort Dijon, wo er dann bis 8. Jänner blieb.

Inzwischen sammelte sich die Ostarmee am Doubs zwischen Besançon und Clerval.

Am 5. Jänner hatte Bourbaki das 18., 20. und 24. Corps versammelt; dessenungeachtet ging er nicht zum Angriffe über, sondern verlegte sich auf das Manövriren, indem er vorerst die Verbindungen des Feindes zwischen Vesoul und Belfort unterbrechen und dann erst direct auf Belfort losgehen wollte.

Gleichzeitig sollte die Division Crémer, gefolgt von dem 15. Corps, über Gray gegen Vesoul vorrückend, den Feind im Rücken angreifen.

Aus einer Reihe kleiner Gefechte hatten die Deutschen unsere Absichten und Stärke kaum erkannt, als sie schleunigst die Bildung einer Südarmee unter General von Manteuffel anordneten, welche aus dem 2., 7. und 14. deutschen Corps zusammengesetzt werden sollte.

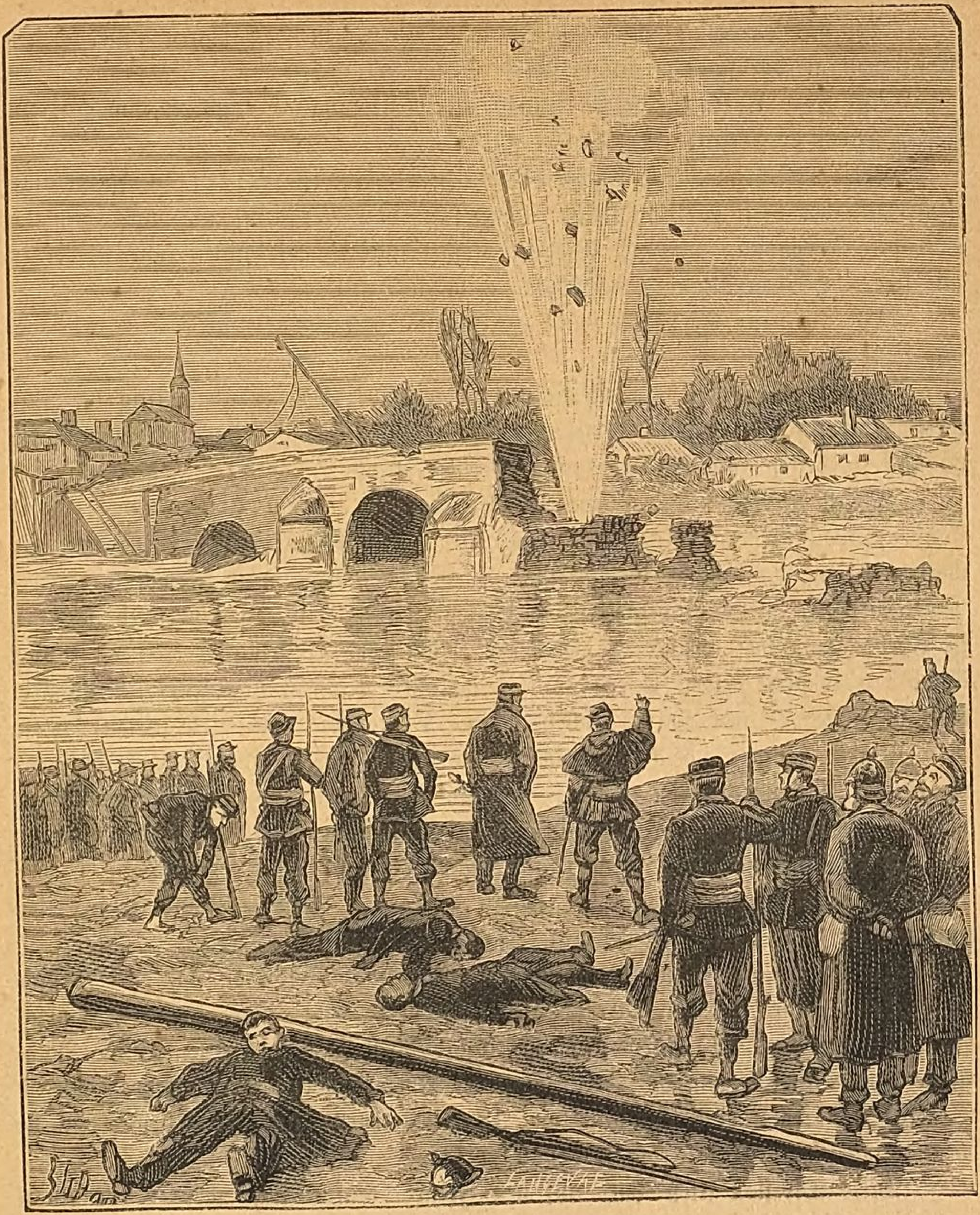
Bis zur Ankunft des General von Manteuffel blieb jedoch General von Werder auf sich allein angewiesen.

Da General Bourbaki, wie erwähnt, durch seinen Vorstoß auf Vesoul das Belagerungscorps von Belfort auf das Aergste gefährdete, so trachtete General von Werder diesem Beginnen sobald als möglich entgegenzutreten.

Am 9. Jänner kam es sohin zum Kampf, welcher um 9 Uhr Morgens begann und bis Mitternacht währte.

Der Hauptkampf entbrannte um Villersexel, welcher Ort im Verlauf des Gefechtes mehrmals erstürmt und wieder verloren wurde, bis endlich um Mitternacht der Feind endgiltig den Rückzug antrat, da er seinen Gefechtszweck — nämlich den Rückzug auf Héricourt — gesichert hatte.

Wir aber waren Herren des Schlachtfeldes geblieben. Die beiderseitigen Verluste beliefen sich auf je 600 Mann.



Die Sprengung der Eisenbahn-Brücke bei Fontenoy.

Die Schlacht von Le Mans.

(10., 11. und 12. Jänner 1871.)

Nachdem der Versuch die Loire-Linie zu halten, mißglückt war, beschloß General Chanzy sich mit der II. Loire-Armee auf die Sarthe-Linie zurückzuziehen, dort, in fester Stellung, vor Allem seine Corps zu reorganisiren und dann erst einen neuerlichen Versuch — Paris zu entsetzen — zu unternehmen.

Am 21. December schon waren seine Corps in den ihnen angewiesenen Positionen an der Sarthe aufmarschirt.

Auf seine Anfrage, welche Aufgabe die Regierungs-Delegation ihm zunächst stelle, erhielt er folgende Antwort:

„Sie haben die Mecklenburger decimirt; die Baiern existiren überhaupt nicht mehr und der Rest der feindlichen Armee ist voll Beunruhigung und gänzlich erschöpft. Setzen wir nur den Widerstand fort und die feindlichen Horden werden mit leeren Händen abziehen müssen!“

Das war für Chanzy wohl eine große Schmeichelei, aber keine Antwort auf seine Anfrage.

General Chanzy wiederholte daher dieselbe, indem er gleichzeitig die Vortheile eines Planes auseinandersetzte, demzufolge die Belagerungsarmee vor Paris von allen Seiten zugleich angegriffen werden sollte.

Die Regierungs-Delegation erklärte sich mit diesem Plane nicht einverstanden, weil General Bourbaki unmöglich vom Osten Frankreichs abgezogen werden dürfte, da Belfort auf jeden Fall entsetzt werden müsse. Doch seien zwei neue Corps in Bildung begriffen, und zwar das 19. in Vierzon und das 25. in Cherbourg, auf welche er jedoch erst nach dem 12. Jänner rechnen könne. Sobald aber diese beiden Corps zu ihm gestoßen wären, möge er, unbekümmert was im Norden oder Osten geschehe, seine Operationen gegen Paris einleiten.

Damit hatte die Regierungs-Delegation statt einem, einzig den Erfolg verbürgenden Zusammenwirken aller Armeen, sich für ein Programm entschieden, nach welchem alle unsere Anstrengungen in Einzelstößen sich erschöpfen mußten.

Inzwischen hatte der Feind mit großer Vorsicht seine Vorrückung in den Raum zwischen der Loire und der Sarthe fortgesetzt und zahlreiche Plänkeleien mit den Spitzen unserer Vortruppen zeugten von seinem Anmarsch.

Am 9. Jänner erhielt General Chanzy die Meldung, daß die Hauptmacht des Feindes bei Saint-Calais stehe; sofort ordnete er an, daß Viceadmiral Jaurès mit dem 21. Corps den Terrainabschnitt vorwärts Sargé, die Hochfläche von Auvours und die Stellungen bei Yvré-l'Evêque stark besetze, während General Colomb eine Division vom 17. Armeecorps auf der Straße von Le Mans nach Saint-Calais bis Ardenay vorschieben sollte.

Diese Division stieß bald auf den Feind, mußte sich aber in der Nacht auf die Hochfläche von Auvours zurückziehen.

Die Haltung der Truppen ließ sehr viel zu wünschen übrig; der Widerstand, der dem Feinde geleistet wurde, war nur sehr schwach. General Chanzy erließ daher einen Armeebefehl, in welchem er es an dem schärfsten Tadel nicht fehlen ließ und in welchem er die strengsten Strafen androhte.

„Die commandirenden Officiere — so schloß der Befehl — sind mir persönlich dafür verantwortlich, daß meine Anordnungen pünktlich befolgt werden.

„Besonders die Cavallerie hat unablässig nach allen Richtungen hin Patrouillen auszusenden, die mindestens 15 Kilometer über unsere Vorposten hinaus müssen.

„Das schlechte Wetter ist kein Entschuldigungsgrund, da es für alle gleich fühlbar ist. Die Preußen kümmern sich nicht darum . . . . .“

Für den 10. Jänner ordnete General Chanzy eine allgemeine Offensive an und beharrte, trotz der Einsprachen der Corpscommandanten fest auf seinem Plane.

So kam es denn am 10. Jänner zur dreitägigen Schlacht von Le Mans, welche eigentlich aus mehreren Einzelkämpfen besteht, die von den einzelnen Divisionen bei Parigné-l'Eveque, Changé, Saint-Hubert geliefert wurden.

Unser rechter Flügel und das Centrum wurde von den überlegenen Kräften des Prinzen Friedrich Karl zum Weichen gebracht, während unser linker Flügel vom Großherzog von Mecklenburg vom Norden her angegriffen und gegen Le Mans zurückgedrängt wurde.

Ungeachtet dieses neuerlichen Mißerfolges und ungeachtet der fürchterlichen Strapazen, welche die Truppen zu erdulden hatten, war General Chanzy entschlossen auszuharren und sich in den Stellungen, die er um Le Mans bezogen hatte, bis zum Aeußersten zu halten.

(Zweiter Schlachttag.) Die Schlacht wurde also am 11. Jänner fortgesetzt, und zwar stand Viceadmiral Jaurèsguiberry (16. Corps) am rechten Flügel, südlich von Le Mans; General de Colomb (17. Corps) im Centrum, östlich von Le Mans und Viceadmiral Jaurès (21. Corps) am linken Flügel nordöstlich von Le Mans.

Die wichtigsten Punkte dieser Stellung waren befestigt, Laufgräben und Batteriestände erbaut, kurz alles zur nachdrücklichsten Vertheidigung Nöthige vorgesehen. General Chanzy hatte sogar angeordnet, die im Rücken seiner Truppen befindlichen Brücken zu sprengen, falls eine Panik einreißen sollte, um dadurch die Leute zu zwingen, sich zu schlagen. Leider konnte dieser tapfere General seinen Heldenmuth nicht auf die Truppen übertragen.

Wie am ersten Tag so zerfiel auch an diesem Tage die Schlacht in eine Reihe von Einzelgefechten. Am heftigsten wurde bei Champagné, Auvours, Tertre, Fatines, Chêne und la Tuilerie gekämpft.

Im Ganzen schlugen sich unsere Truppen an diesem Tage gut; insbesondere behauptete sich das 21. Corps (am linken Flügel) so wacker, daß sein Commandant, der Viceadmiral Jaurè, noch am Schlachtfelde zum Divisions-General der Landarmee ernannt wurde.

Auch das Centrum und der rechte Flügel bekämpften erfolgreich den Ansturm des Feindes. Erst spät Abends ($8^1/_2$ Uhr) gelang es den Deutschen einen Erfolg zu erringen, als ihr 10. Corps auf der Straße von Ecommoy eintreffend, sofort in das Gefecht eingriff und Mortes-Aures und in der Folge auch Tuilerie erstürmte und behauptete.

General Chanzy war mit dem Verlauf der Gefechte an diesem Tage so zufrieden, daß er den Kampf auch am nächsten Tag fortzusetzen gedachte. Da aber infolge dessen Tuilerie nicht in den Händen des Feindes gelassen werden durfte — Le Mans war dadurch auf das höchste bedroht — so befahl er dem Admiral Jauréguiberry diesen Ort noch im Laufe der Nacht, koste es, was es wolle, zu nehmen.

Trotz der höchsten Anstrengungen gelang dieses Unternehmen nicht, da die paar Bataillone, welche der Admiral noch zusammenbrachte, vor Erschöpfung

nicht mehr actionsfähig waren. Jauréguiberry ließ daher dem General Chanzy melden, daß seiner Ansicht nach „die Verhältnisse den weiteren Rückzug gebieterisch fordern".

„Mein Herz blutet, antwortete Chanzy, allein wenn Sie, auf den ich stets am meisten gehalten habe, die Fortsetzung des Kampfes unmöglich erklären, so gebe ich nach.

„Treffen sie also alle Maßnahmen für den Rückzug, der aber so langsam als möglich und in der größten Ordnung vor sich zu gehen hat. Die Brücke über die Huisne ist auf alle Fälle zu sprengen, sobald wir sie nicht mehr brauchen. Halten Sie den Feind, ich betone es, so lange als möglich ab, in die Stadt einzudringen. Wir müssen Zeit bekommen, um die anderen Armeecorps zu retten!"

(Dritter Schlachttag.) Am 12. Jänner wurde seitens unserer Truppen nur mehr wegen Sicherung des Rückzuges gekämpft, was um so schwieriger sich gestaltete, als die ganze Armee sammt ihren Trains Le Mans passiren mußte; alle Straßen waren überfüllt und die Unordnung eine um so größere, als Niemand mehr auf einen Befehl achtete und Alles in höchster Hast davonstürmte. Eine Katastrophe wäre unvermeidlich gewesen, wenn der Feind uns energisch verfolgt hätte. Das geschah jedoch zum Glücke nicht, weil die Deutschen selbst vor Erschöpfung kaum mehr weiter konnten.

Unsere erste Loire-Armee war daher gerettet und der unermüdliche General Chanzy hatte bereits beschlossen an der Straße von Domfront-Alençon in der Linie Pré-en-Pail-Alençon wieder Stellung zu nehmen und das 19. Corps zu seiner Verstärkung heranzuziehen.

Auf diese Art blieb er der Hauptstadt möglichst nahe und konnte, sobald seine Corps wieder actionsfähig wären, seinen alten Plan: Paris zu entsetzen — mit frischer Kraft wieder aufnehmen. Und zwar wollte er dann über Dreux und Evreux den Entsatz versuchen.

Allein schon am Abend des 12. Jänner erhielt General Chanzy aus Bourdeaux den Befehl seine Armee in der Mayenne, nördlich und südlich von Laval zu sammeln, welchem er alsbald nachkam.

Das war also der Verlauf der dreitägigen Schlacht von Le Mans, in welcher wir 20.000 Mann, 17 Geschütze und außerdem große Proviantvorräthe verloren, während der Feind den Verlust von nur 200 Officieren und 3200 Mann zu beklagen hatte.

Diese neue Niederlage übte, wie begreiflich, eine niederschlagende Wirkung auf unsere Vertheidigungsaction aus. Auf unabsehbare Zeit waren damit unsere Operationen im Westen Frankreichs beendet.

13.—19. Jänner.

Täglich hielten die Minister ihre Sitzungen ab und die Lebensmittelfrage war der stete Gegenstand ihrer Berathungen.

Mehrfache Requisitionen nach versteckten Mehlvorräthen wurden angeordnet und durchgeführt, ohne jedoch ein nennenswerthes Resultat zu geben.

Nichtsdestoweniger wurde die Verordnung erlassen, daß Niemand — bei Strafe — mehr als 10 Kilogramm Mehl, welches Maß gleich darauf auf die Hälfte herabgesetzt wurde, in seiner Verwahrung haben dürfe nnd allfällige größere Vorräthe sofort an die Staatsmagazine gegen Bezahlung abliefern müsse.

Allein auch mit dieser Verordnung erzielte man keinen praktischen Erfolg.

Wein und Brennmaterial waren bereits ganz ausgegangen.

Am 17. Jänner zog der Ministerrath jene Maßregeln in Erwägung, die für den Fall jenes letzten Durchbruchsversuches zu treffen sein würden.

Man kam jedoch über bloße Besprechungen nicht hinaus, da man sich schon über Vorfragen allgemeiner Natur nicht einigen konnte, wie z. B.: Wird der König von Preußen mit der Pariser Regierung verhandeln wollen, sei es wegen Waffenstillstand, sei es wegen Frieden? — Soll man die Pariser schon jetzt auf die Capitulation vorbereiten und ihnen die volle Wahrheit sagen? und dgl. mehr.

Am 18. Jänner begab sich Trochu zu den Truppen, um dem für den nächsten Tag geplanten, großen Ausfall beizuwohnen, für welchen nunmehr alle Rüstungen beendet waren.

Die Preußen setzten ihr Bombardement indessen mit ungeschwächter Kraft fort; am 15. Jänner wurde ihr Geschützfeuer so heftig, daß den Tag über fünf bis sechs Schuß per Minute gezählt werden konnten.

Es versteht sich von selbst, daß die Opfer des Bombardements unter der Civilbevölkerung immer zahlreicher wurden und auch die öffentlichen Spitäler immer mehr von den feindlichen Geschoßen zu leiden hatten, was zu wiederholten Protesten gegen dieses brutale Vorgehen Anlaß gab.

Auch wurde eine öffentliche Sammlung für die Opfer des Bombardements eingeleitet, an deren Spitze Richard Wallace mit dem Betrag von 100.000 Francs sich stellte.

Am 15. Jänner langte die Antwort des General Moltke auf den Brief ein, welcher ihm am 11. gesendet worden war.

Das Antwortschreiben lautete:

„Der Chef des Generalstabes der deutschen Armee legt die entschiedenste Verwahrung gegen die Annahme ein, daß die Belagerungsbatterien die Spitäler zu Zielpunkten nehmen.

„Das humane Vorgehen, welches die deutschen Truppen im Verlauf dieses Krieges allenthalben an den Tag legten, sichert sie von selbst gegen eine jede derartige Unterstellung.

„Sobald das Wetter weniger neblig und die Schußdistanzen kürzer geworden sein werden, wird es möglich sein, die Kirchen und die mit der Genfer Flagge versehenen Gebäude genau wahrzunehmen, worauf auch die in Klage gezogenen Zufälle zu vermeiden sein werden."

Auch Bismarck sendete eine weitläufige Antwort, in welcher er das Vorgehen der Deutschen vom völkerrechtlichen Standpunkte aus zu rechtfertigen suchte und insbesondere alle Schuld an den Leiden, welche die Civilbevölkerung beträfen, jenen zuschob, die Paris — eine Millionenstadt — zu der Hauptfestung Frankreichs gemacht hätten.

Im Uebrigen sei er noch immer bereit, den in Paris weilenden Fremden und den ausländischen Diplomaten den Abzug auch weiterhin zu gestatten.

Der Gesundheitszustand in Paris war, wie begreiflich, nicht der beste. In der Zeit vom 7.—13. Jänner hatte man bereits 3982 Todesfälle zu verzeichnen. Blattern, typhöses Fieber, Durchfälle, Lungenkrankheiten lichteten die Bevölkerung.

Durch das Bombardement hatten von der Civilbevölkerung bisher 57 Menschen das Leben verloren, 153 waren verwundet worden.

Von den jeden Tag abgehenden Ballons landete der am 16. Jänner abgelassene „Steenackers" nach einer nur vierstündigen Reise bei Hynd am Ufer der Zuyderſee in Holland und der am 18. Jänner abgegangene „Poste de Paris" in demselben Lande bei Limburg.

Die Schlacht von Héricourt.

Infolge des Rückzuges der Division Cremer und des Haltes, den unsere Armee nach der Schlacht von Villersexel gemacht hatte, war es dem General von Werder gelungen, ohne von uns beunruhigt zu werden, einen sonst sehr gefährlichen Flankenmarsch auszuführen.

Schon am 10. Jänner hatte er sich mit dem Belagerungscorps von Belfort vereinigt und eine Vertheidigungsstellung am linken Ufer der Lisaine bezogen.

Sein rechter Flügel stand in Frahier und in Chennebier, lehnte sich also an die Straße von Lure nach Belfort; sein Centrum war in und um Héricourt, während sein linker Flügel sich in Montbéliard festgesetzt hatte.

Das war eine formidable Position und gerade diese mußten wir nehmen, da wir ja Belfort zu entsetzen hatten.

Unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen schritten wir an diese, so schwierige Aufgabe. Dank der Verstopfung der Eisenbahnen in Folge ungeschickter Dispositionen unerfahrener Leute, klappte es mit der Verpflegung gar nicht; meist kamen die Proviantcolonnen zu spät, ja manche Truppe blieb ganz ohne Proviant. Zu diesen Mißständen gesellte sich eine schreckliche Kälte, welche im Verein mit der hohen Schneedecke alle Operationen unserer nahezu ganz aus Recruten bestehenden Truppen naturgemäß auf das Nachtheiligste beeinflußen mußte.

Unter solchen Verhältnissen verlor man noch den 10. und 11. Jänner ganz und auch der am 12. angetretene Vormarsch war nicht der Rede werth. Am 13. schlugen wir die Nachhut des Feindes bei Arcey und setzten am 14. die Verfolgung gegen Héricourt fort.

Am 15. kam es endlich zur Schlacht.

Den rechten Flügel bildete das 15. Corps mit der Aufgabe Montbéliard zu nehmen. Gleichzeitig sollte eine besondere Abtheilung über Audincourt und ein Theil der Besatzung von Besançon über Vaudoncourt und Montbouton den Feind in der Flanke angreifen.

Im Centrum sollte rechts das 24. Corps gegen Béthencourt, links das 20. Corps gegen Héricourt vorgehen.

Der linke Flügel, das 18. Corps, sollte unter Mitwirkung der Division Cremer den rechten Flügel des Feindes über Baverne und Chennebier aufrollen.

Um 10 Uhr Morgens begann die Schlacht mit dem Angriff unseres rechten Flügels auf Montbéliard. Die Deutschen wurden auch auf das linke Ufer der

Lisaine zurückgedrängt und der Ort erstürmt; nur das sehr feste Schloß blieb in den Händen des Feindes, der es auch behauptete.

Alsbald wurde das Feuer allgemein. Das 24. Corps erstürmte Petit-Béthencourt, Béthencourt und Bussurel.

Der rechte Theil unserer Schlachtlinie erzielte, wie man sieht, die schönsten Erfolge. Leider ging es bei den übrigen Theilen nicht so gut.

General Clinchant sollte mit dem 20. Corps Héricourt angreifen, allein mit dem Sturme erst dann zu beginnen, bis die Wirkung des Flankenangriffes, den General Billot mit dem 18. Corps und der Division Cremer auszuführen hatte, auch im Centrum fühlbar würde.

Da diese Wirkung jedoch nicht eintrat (Billot kam zu spät), so kam es im linken Centrum bedauerlicherweise nur zu unbedeutenden Plänkeleien.

Der Tag neigte sich dem Ende zu und wir hatten das rechte Ufer der Lisaine und Montbéliard — letzteres mit Ausnahme des Schlosses — den Feinden entrissen und auch behauptet.

Wenn sich unsere Truppen auch sehr gut gehalten hatten, so waren doch die erzielten Erfolge weit hinter den erhofften zurückgeblieben.

(2. Tag — 16. Jänner.)

Die Nacht vom 15. auf den 16. Jänner war geradezu fürchterlich. Unsere armen Leute, die zum Theil seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen hatten, mußten auf freiem Felde übernachten, im Schnee und bei einer Kälte von 18 Graden, die durch einen eisigen Wind noch gesteigert wurde. Trotz aller Verbote brannte man an manchen Orten Lagerfeuer an, bei welchen die Vorposten sich so gut, als es eben ging, zu wärmen versuchten.

Noch in der Nacht erhielt General Bourbaki die Aufklärung, warum das 18. Corps am vergangenen Tage am Schlachtfeld nicht erschienen war; man hatte nämlich nicht nur infolge einer Kreuzung mit den Colonnen der Division Cremer viel Zeit versäumt, sondern den Feind in einer anderen Stellung vermuthet, als er thatsächlich stand. Nachdem aber nunmehr alle Abtheilungen zur Hand waren, so ordnete General Bourbaki den allgemeinen Angriff für den Morgen des 16. Jänner an.

Die Schlacht begann wieder auf unserem rechten Flügel.

Wir forderten nämlich die Besatzung des Schlosses von Montbéliard auf, sich zu ergeben. Als Antwort darauf eröffnete die deutsche Artillerie ein so heftiges Feuer auf die unserige, daß diese bald verstummen mußte.

Bald darauf wurde der Kampf allgemein. Béthencourt, Bussurel, Héricourt wurden abwechselnd verloren und wieder erstürmt, ohne daß wir diese Orte jedoch schließlich behaupten konnten.

Dafür aber glückte es dem General Cremer mit seiner Division und der Division Penhoat vom 18. Corps Chennebier in einem glänzend ausgeführten Sturme zu nehmen und dem zurückweichenden Gegner auch Féhier noch zu entreißen.



Der Kampf um Montbéliard.

General von Werder erkannte die ihm hier drohende Gefahr sogleich und befahl seinem rechten Flügel Féhier und Chennebier am nächsten Morgen um jeden Preis wieder zurückzuerobern.

Hätte unser Commandant die Wichtigkeit dieser Punkte ebenso schnell und sicher erkannt, wie der deutsche General, so hätte er Alles daransetzen müssen, diese zwei Orte zu halten, koste es was es wolle, denn damit beherrschten wir die Straße nach Belfort und der Feind wäre unbedingt gezwungen gewesen von der Lisaine abzuziehen und die Belagerung von Belfort aufzuheben, wenn er nicht zwischen zwei Feuer gerathen wollte.

So aber hielt man es in unserem Hauptquartier, wie schon so oft in diesem Kriege, wo doch auf schnellem und entschlossenem Handeln Alles beruhte, abermals für angezeigt, zuzuwarten und zu zögern, wodurch auch diesmal eine kostbare Gelegenheit, den Feind aufs Haupt zu schlagen, unwiederbringlich verloren ging.

(3. Tag — 17. Jänner.)

Gemäß den erhaltenen Befehlen, wollte der den rechten feindlichen Flügel befehligende General noch in der Nacht Chennebier uns wieder entreißen. Nachdem er vorerst Féhier, welches wir unbesetzt gelassen hatten, wieder besetzt hatte, überfiel er plötzlich Chennebier. Unsere dortige Besatzung wurde durch diese unvermutheten Angriffe überrascht und gerieth für den Augenblick in Unordnung, infolge welcher es dem Feind gelang einen Theil des Ortes zu erstürmen. Bald aber war die Ordnung wieder hergestellt und der Feind geworfen. Der Morgen des 17. Jänner fand uns wieder als Herren des so heiß umstrittenen Dorfes, doch verfolgten wir den Feind nicht, weil wir all unsere Kräfte für den Entsatz von Belfort aufsparen sollten.

Wir blieben also wieder auf halbem Wege Gewehr bei Fuß stehen und keine Seele dachte daran, daß ein kräftiger Vorstoß am schnellsten zum Ziele führen müßte. Waren wir doch nur mehr acht Kilometer von Belfort entfernt!

Im Centrum beschränkten wir uns, aus den oben angegebenen Gründen darauf, Héricourt mit Geschütz zu beschießen und die bei Bussurel stehenden feindlichen Truppen in einem hinhaltenden Feuergefecht zu beschäftigen.

Auf unserer Rechten kam es wohl zu einigen recht energischen Vorstößen gegen Petit-Béthencourt und gegen Montbéliard; allein alle diese Operationen blieben vereinzelt und darum ohne besondere Wirkung.

Zu unserem Unglücke beschloß nun General Bourbaki gerade in dem Momente, als den Deutschen der Muth zu schwinden begann, von einer weiteren Action abzustehen.

In seinem Schlachtberichte rechtfertigte er diesen Entschluß mit folgenden Gründen:

„Nach drei Tagen eines harten Kampfes, in welchem wir nur Schritt für Schritt an Terrain gewinnen konnten, meldeten mir meine Generale, daß die Truppen moralisch und physisch vollkommen erschöpft seien; zudem erfuhr ich auch, daß gewaltige feindliche Massen im Anmarsch seien, um mich zu umzingeln. Inzwischen hatten sich zu alledem meine in Dijon stehenden Abtheilungen durch schwache feindliche Kräfte, welche keine andere Aufgabe hatten, als ihre (der ersteren) Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, gründlich täuschen und beschäftigen lassen.

„Aus diesen Gründen beschloß ich auf Besançon zurückzugehen.

„Die Terrainschwierigkeiten und die Verzögerungen in der Ausführung der dem 18. Corps ertheilten Befehle, benahmen den Anstrengungen meines linken Flügels jeden dauernden Erfolg."

Wenn ich auch den persönlichen und militärischen Eigenschaften des Generals **Bourbaki** alle Anerkennung zolle, so glaube ich doch bemerken zu dürfen, daß er mit nur wenig mehr Energie Belfort sicher entsetzt hätte und daß er trotz aller Mißständen verpflichtet gewesen wäre, den Plan, dessen Ausführung er gut geheißen und übernommen hatte, so weit als nur möglich zu verfolgen.

Dies geschah aber nicht. Und wenn man in Bordeaux immer nur befahl vorwärts zu marschiren, so glaubte man in Besançon auf die Unmöglichkeit eines Erfolges schwören zu müssen. Dort verstand man nicht zu befehlen, hier nicht — zu gehorchen. Welche Folgen daraus erwuchsen, lehrt die Geschichte.

Ich wiederhole, daß **Bourbaki** mit mehr Beweglichkeit und Zähigkeit nicht nur den Feind an der Lisaine geworfen und Belfort entsetzt, sondern sicher auch noch die am Rhein gelegenen deutschen Gebiete arg bedroht hätte.

Die Proclamation des deutschen Kaiserthumes.

Gerade als wir uns in Paris zu dem letzten großen Ausfall vorbereiteten, wurde die Wiederherstellung der deutschen Kaiserwürde zu Gunsten des preußischen Königshauses proclamirt.

Am 18. Jänner Mittags fand die Feierlichkeit in dem großen Festsaal des Schlosses in Versailles statt.

Wilhelm I. verkündete dieses Ereigniß seinen Truppen mit folgendem Tagesbefehle:

„An diesem für mich und mein Haus so denkwürdigen Tage nehme ich im Einvernehmen mit allen deutschen Landesfürsten und mit allseitiger Zustimmung ihrer Völker zu dem mir durch Gottes Gnade ererbten Titel eines Königs von Preußen auch den eines Kaisers von Deutschland an. Der Heldenmuth und die Ausdauer, die Ihr in diesem Kriege bewiesen habt und wofür ich Euch zu wiederholtenmalen meinen Dank ausgedrückt habe, haben das Werk der Einigung Deutschlands gefördert; diesen großen Erfolg habt Ihr mit Eurem Blut und mit Eurem Leben errungen.

„Bleibt stets eingedenk, daß Ehre und Kameradschaft, Muth und Disciplin jene Eigenschaften sind, die eine Armee stark und siegreich machen; bewahrt diese Vorzüge und das Vaterland wird, wie heute, so in aller Zukunft mit Stolz auf Euch blicken, die Ihr immer seine festeste Stütze sein werdet."

Wovon der neue Kaiser aber nicht sprach, das war die lange Reihe von Unterhandlungen, welche nothwendig waren, um die deutschen Fürsten zu bestimmen, dem König von Preußen jenen Titel zuzuerkennen, den er so sehnlichst wünschte. Auch davon war nichts erwähnt, daß sich die Unterhandlungen bald zerschlagen hätten, wären die deutschen Souveräne nur mehr als bloße Vasallen des Königs von Preußen gewesen.

Das deutsche Kaiserthum erstand in dem Momente wieder, da das französische in den Staub sank, nachdem vor fünfundsechzig Jahren das alte deutsche Kaiserthum aufhörte, als das erste französische sich erhob!

Die Sprengung der Brücke von Fontenoy.

Gerade zur selben Zeit, da der König von Preußen in Versailles zum Kaiser von Deutschland sich proclamiren ließ, gingen einige Waghälse daran einen außerordentlich kühnen Streich zu unternehmen, dessen Erfolg zeigt, was Alles geleistet werden kann, wenn sich einige entschlossene Männer zusammenthun.

Schon seit Anfang October hatte der Unterpräfect von Neuf-Chateau ein geheimes Vertheidigungscomité gebildet, dessen Bestand am 9. November von der Regierung in Tours amtlich genehmigt wurde. Außerdem organisirte ein aus Tours eingetroffener Officier auch noch eine Schaar Parteigänger, welche die „Vorhut der Befreiung" (Avant-garde de la Délivrance) genannt wurde.

Am 25. November mußte aber sowohl das Vertheidigungscomité, als die „Vorhut der Befreiung" aus Neuf-Chateau flüchten, da der preußische Commandant dieser Stadt von ihrer Existenz und ihren Plänen erfahren hatte. Ihrer ungefähr 10 Mann mit ebensoviel Gewehren und nur 300 Patronen flüchteten nach Lamarche in den Vogesen; doch schon nach Verlauf einiger Tage zählten sie 80 durchwegs entschlossener Männer, meist alte Soldaten, die aus der Gefangenschaft entsprungen waren, oder Forsthüter.

Am 2. December hoben sie einen feindlichen Courier auf der Straße von Epinal nach Mirecourt auf und noch an demselben Tage gelang es ihnen einen ganzen Zug preußischer Infanterie in Contrexéville zu fangen.

Schon am 3. December nahmen sie wieder einen feindlichen Vieh- und Futtertransport weg.

Dadurch wurde, wie begreiflich, die ganze Umgegend in Aufruhr gebracht. Wenn sie nun auch große Zuzüge an Freiwilligen erhielten, so hatten sie andererseits auch die Aufmerksamkeit des Feindes so sehr erregt, daß schon am 6. December die in Epinal liegende Etappen-Abtheilung gegen sie auszog.

Diese Abtheilung erlitt aber eine große Schlappe. Mit einem Verlust von 80 Mann mußte sie wieder nach Epinal zurückkehren, nachdem unsere Freischärler ihr auch noch drei Geschütze durch Vernageln unbrauchbar gemacht hatten.

Am 7. December schlug unsere wackere Freischaar mitten im Walde von Boëne, 7 Kilometer nördlich Lamarche ihr Lager auf, welches auch entsprechend befestigt wurde, so daß sich schließlich eine wahrhafte Festung mitten in der Wildniß erhob.

Als nun am 9. December die in Mirecourt stehende deutsche Etappen-Abtheilung in der Stärke von 1000 Gewehren, 200 Säbeln und 4 Geschützen gegen Lamarche aufbrach, rief der Commandant der Freischaar alle National-

garden zu seiner Unterstützung auf. Obwohl er noch nicht mehr als 250, nur mangelhaft bewaffnete Männer zusammengebracht hatte, nahm er doch den Kampf gegen die Deutschen auf, welche erst nach vierstündigem Ringen und nach einem Verlust von 150 Mann die Freischaar aus Lamarche verdrängen konnten, worauf die Deutschen wieder in ihre Station zurückkehrten.

Durch diesen Mißerfolg wurden unsere tapferen Freischärler aber nicht im mindesten entmuthigt. Unverzagt gingen sie unverzüglich an die weitere Ausgestaltung ihrer kleinen Waldfestung. Ein ordentlicher Kundschafterdienst wurde organisirt und die Verpflegung durch regelmäßige Requisitionen in den nächst gelegenen Orten sichergestellt. Ja sogar eine Cavallerie-Abtheilung wurde formirt. Einige Officiere gingen auf Recrutirung aus und brachten in der That nach kurzer Zeit über 100 Recruten ins Lager; andere wieder recognoscirten die Eisenbahn zwischen Liverdun und Pagny-sur-Meuse für die beabsichtigten Zerstörungen.

Am 9. Jänner 1871 stieß das 4. Bataillon der Mobilgarde von Gard, welches bisher der Besatzung von Langres angehört hatte, auf Befehl der Regierung zu der Freischaar.

Nun strömten abermals zahlreiche Freiwillige herzu, doch mangelte es an tauglichen Waffen. Am 15. Jänner sandte der Commandant von Langres auch eine Ladung Patronen und 400 Kilogramm Pulver.

Nun, nachdem ich in großen Zügen die Organisation dieser wenig bekannten Heldenschaar dargestellt habe, will ich nunmehr erzählen, in welcher Weise dieselbe ihre eigentliche Aufgabe — nämlich die Zerstörung eines der Hauptobjecte der Eisenbahn Paris-Straßburg — ausführte. Durch diese Zerstörung sollte nämlich jene Linie unterbrochen werden, auf welche der Feind hauptsächlich bezüglich Ergänzung seiner Verpflegsvorräthe und Kriegsmaterialien angewiesen war.

Um diesen Zweck zu erreichen, hatte man die Wahl zwischen der Zerstörung der Tunnels von Pagny-sur-Meuse und von Fong oder der Brücken von Liverdun und von Fontenoy. Letztere Brücke wurde zur Sprengung bestimmt.

Am 18. Jänner brach die mit der Ausführung beauftragte Schaar auf; sie zählte 300 Freischärler, 800 Mobilgarden, 7 Reiter und führte, außer dem nöthigen Proviant und Schießbedarf, auf 4 Tragpferden auch 200 Kilogramm Sprengpulver mit sich.

Es wurde stets auf geheimen Wegen und nur in der Nacht marschirt, damit dem Feind die Bewegungen verborgen bleiben.

Am 20. mußte das Mobilgarden-Bataillon zum Schutz des Lagers im Walde von Boëne zurückkehren, da dem Feind unser Abzug von dort verrathen worden war.

Am 21. Jänner war die „Vorhut der Befreiung“, jedoch allein, 12 Kilometer südlich von Fontenoy angelangt. Um Mitternacht ging man ans Werk. In Abtheilungen von ungefähr 30 Mann übersetzte man auf improvisirten Flößen trotz eines starken Eisganges die Mosel.

Am 22. Jänner, um 2 Uhr Nachts, war die ganze Colonne glücklich am rechten Ufer der Mosel, worauf man unverzüglich gegen Fontenoy vorging.

Man hatte aber erst einige Kilometer zurückgelegt, als plötzlich zwei Kanonenschüsse und bald darauf wieder zwei fielen. Es war die Festungsartillerie von Toul, welche die dortige Besatzung und die in der Umgebung liegenden Abtheilungen allarmirte.

Hat man uns um 3 Uhr Früh, also in dunkler Nacht bemerkt? Oder wurden wir verrathen? Wahrscheinlich dürfte das Letztere das Richtige sein.

Nun aber galt es zu handeln, und zwar so rasch als möglich.

Um 5½ Uhr Früh langte man vor Fontenoy an; die 50 Preußen, die dort lagen, waren noch in tiefem Schlummer.

In aller Stille wurde der Ort überfallen, der eine Mann des an der Brücke stehenden Doppelpostens niedergeschossen, der andere entkam. Erst am Bahnhof entspann sich ein kurzer Kampf, der damit endete, daß die überlebenden Preußen gefangen genommen wurden. Allsogleich wurden der Telegraph und alle Signalvorrichtungen zerstört und auch die Post besetzt.

Ohne Verzug bemächtigte man sich nun auch der Brücke. Die beim Bau der Pfeiler schon vorgesehenen Minnenkammern wurden unter der Anleitung eines Ingenieurs geladen.

In diesem Momente braust von Toul ein Eisenbahnzug mit preußischen Truppen heran, allein noch im letzen Augenblick macht die Locomotive Halt, um gleich darauf mit größtmöglichster Schnelligkeit zurückzudampfen. Wahrscheinlich hatte der bei der Brücke entkommene Posten den Zug noch rechtzeitig aufgehalten und von unserer Anwesenheit und von unserem Vorhaben unterrichtet.

Eben als von einem unserer ausgestellten Posten das Nahen von feindlicher Cavallerie und Artillerie gemeldet wurde, flammten drei Blitze auf, gefolgt von gewaltigen Detonationen; begleitet von den Rufen: „Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!" stürzten die Brückenpfeiler zusammen.

Die Verbindung zwischen der Invasions-Armee und ihrem Hinterlande war unterbrochen und das Werk geglückt.

Nun handelte es sich darum dem Feind zu entkommen.

Auch dies gelang. Und nach manchen Fährlichkeiten und nach ungeheueren Märschen kam die Colonne am 25. Jänner wieder in dem Lager im Wald von Boëne an.

Volle 7 Tage war sie unterwegs gewesen und hatte innerhalb dieser Zeit bei dem ungünstigen Wetter 223 Kilometer zurückgelegt, zum größeren Theil in Nachtmärschen. 7 Gefangene hat sie mitgebracht, selbst aber keinen einzigen von ihren 300 Mann eingebüßt.

Führwahr ein Erfolg, wie er nicht bald seines Gleichen findet!

Was thaten nun die Deutschen?

Noch an demselben Tag, da die Brücke gesprengt war, cernirten sie Fontenoy. Alle Einwohner mußten heraus. Die Weiber, Kinder und Greise führte man auf einen benachbarten Hügel, wo sie bis zum Abend des nächsten Tages zuschauen mußten, wie der ganze Ort niedergebrannt wurde; außerdem wurde ein alter Mann in den Straßen ohne jede Veranlassung niedergeschossen, ein anderer verbrannte bei lebendem Leibe in seinem Hause, das zu verlassen er nicht fähig war.

Am Abend ließ der Etappen-Commandant in Toul und in allen größeren Orten Lothringens folgende Kundmachung anschlagen:

„Die Eisenbahnbrücke bei Fontenoy, nächst Toul, wurde heute Nacht in die Luft gesprengt. Als Strafe dafür wurde der Ort Fontenoy niedergebrannt. Ein gleiches Schicksal hat jeder Ort zu gewärtigen, in dessen Bereich sich ähnliches ereignet."

Am nächsten Tag brachte der General-Gouverneur von Lothringen, der in Nancy seinen Amtssitz hatte, folgende Verordnung zur allgemeinen Kenntniß:

„Se. Majestät der König von Preußen, Kaiser von Deutschland,

„Verordnet,

„infolge der Zerstörung der östlich Toul gelegenen Brücke von Fontenoy:

„Der dem General-Gouvernement unterstehende Kreis zahlt eine außerordentliche Contribution von zehn Millionen Francs als Schadenersatz.

„Dies wird hiemit kundgethan mit dem Beifügen, daß die Art der Auftheilung dieser Summe später bekanntgegeben und daß diese Contribution mit unerbittlicher Strenge eingetrieben werden wird.

„Der Ort Fontenoy wurde, mit Ausnahme einiger für die Besatzung bestimmten Häuser, zur Strafe niedergebrannt."



Eine öffentliche Speiseanstalt in Paris während der Belagerung.

19. Jänner.

Die Schlacht von Buzenval.

So war denn der Tag gekommen, an welchem jener so lang vorbereitete letzte Versuch, die feindliche Umklammerung zu zerreißen, unternommen werden sollte.

In der Nacht auf den 19. wurde die Bevölkerung von dem Bevorstehenden durch folgende von Jules Simon verfaßte Kundmachung in Kenntniß gesetzt.

„Bürger!

„Der Feind mordet unsere Frauen und unsere Kinder; Tag und Nacht schleudert er seine Geschoße gegen uns und unsere Spitäler. Ein Ruf nur: „Zu den Waffen!" hat sich allen Herzen entrungen.

„Diejenigen unter uns, welche tauglich sind dem Feind in offener Schlacht entgegenzutreten, werden gegen ihn marschiren; die Zurückbleibenden aber werden sich des Heldenmuths ihrer Brüder würdig erweisen, und wenn nöthig, die härtesten Prüfungen über sich ergehen lassen, um auf diese Weise dem Vaterlande zu dienen.

„Dulden und Sterben, wenn es sein muß, aber siegen!

„Es lebe die Republik!"

Ob die Regierung daran Recht that derart pathetische Proclamationen zu veröffentlichen, in einem Augenblick, da sie wußte, daß das Ende bereits nahe sei, bleibe dahingestellt.

Doch hatte die Bevölkerung gar nicht lange Zeit sich mit der Kritik der vorstehenden Kundmachung zu beschäftigen, da alsbald der Geschützdonner aus dem Osten herüberdröhnte und die ganze Aufmerksamkeit dem Ausgang der Schlacht zugewendet wurde.

Die Ausfallsarmee war in drei große Colonnen getheilt, deren jede in gleichen Verhältnissen aus Linientruppen, Mobilgarden und Feldbataillons der Nationalgarde gebildet war.

Die linke Colonne befehligte General Vinoy; sie hatte die Schanze von Montretout und die nächst liegenden Villen zu nehmen.

Die Centrums-Colonne commandirte General de Bellamare; diese sollte den östlichen Theil des Schlosses von Bergerie erstürmen.

Die rechte Colonne unter General Ducrot hatte die Aufgabe den westlichen Theil des Parkes von Buzenval zu nehmen und gleichzeitig auch Longboyau anzugreifen, um dann auch das Gestütt Lupin zu stürmen.

Der Anmarsch aller drei Colonnen erfolgte über die Halbinsel von Genneviers; da aber die Schlacht schon in der Früh begann, so konnte die rechte Colonne, welche einen Nachtmarsch von 12 Kilometern auf sehr schlechten Wegen zurückgelegt hatte, erst dann in Action treten, als die Schlacht im Centrum und am linken Flügel bereits in vollem Gange war.

Um 11 Uhr Morgens war die Schanze von Montretout und die nächst liegenden Häuser dem Feinde entrissen, welcher dort auch 60 Gefangene in unseren Händen lassen mußte.

General Bellamare gelangte bis Bergerie, und zog, um sich in den eroberten Stellungen behaupten zu können, einen Theil seiner Reserve in die Gefechtslinie, nachdem er sah, daß sein rechter Flügel gesichert sei.

Inzwischen war nämlich die rechte Colonne (General Ducrot) zum Aufmarsche gelangt. Seine Rechte stand in und bei Rueil, litt aber dort beträchtlich unter dem Feuer einer gewaltigen Artilleriemasse, die am anderen Ufer der Seine aufgefahren war und von seiner eigenen Artillerie und der Artillerie des Mont-Valérien nicht zum Schweigen gebracht werden konnte. Am heißesten entbrannte der Kampf um Longboyau, welches der Feind auf das Hartnäckigste vertheidigte. Mehrmals führte General Ducrot persönlich seine Truppen und Nationalgarden vor, ohne auch nur einen Fuß breit Boden gewinnen und behaupten zu können.

Gegen 4 Uhr unternahm der Feind einen außerordentlich heftigen Offensiv-Stoß gegen unser Centrum und den linken Flügel. Für den Augenblick wurden unsere Truppen durch die Wucht dieses Angriffes zurückgedrängt; allein noch am Abend wurde der Feind wieder zurückgeworfen. Da unsere Artillerie nicht mehr in das Gefecht eingreifen konnte, so gelang es uns selbstredend nicht, das eroberte Terrain für die Dauer zu behaupten.

Unter diesen Umständen wäre es höchst bedenklich gewesen, einen neuerlichen Angriff des Feindes auf diese, so schwer errungenen Stellungen abzuwarten, um so mehr als ihm von allen Seiten gewaltige Verstärkungen zuzogen, unsere Truppen aber seit 11 Stunden im Marsch und im Gefecht und daher sehr erschöpft waren.

Man konnte sohin wohl nichts Besseres thun, als in die verschanzten Stellungen, zwischen der Villa Crochard und dem Mont-Valérien zurückgehen.

Unsere Verluste waren sehr groß; aber auch der Feind hatte, nach den Erzählungen preußischer Gefangener, empfindlich gelitten, wie es ja nach einem von frühem Morgen bis in die späte Nacht dauernden Kampfe auch gar nicht anders sein konnte.

An diesem Tage waren zum ersten Male die Nationalgarden neben den Linientruppen auf freiem Felde dem Feind entgegengetreten, welcher noch dazu seine Positionen durch vielerlei Mittel künstlich verstärkt hatte. Die Pariser Nationalgarde theilte sich mit der Linien-Armee in die Ehren dieses Tages, und ist das ganze Land der ersteren, für die großen Opfer zu besonderem Dank verpflichtet.

Wenn nun die Schlacht vom 19. Jänner jene Erfolge, welche man in Paris bestimmt erhoffen zu dürfen glaubte, nicht nach sich zog, so ist sie doch

eines der bemerkenswerthesten Ereignisse der Belagerung schon insoferne, als sie ein glänzendes Zeugniß von dem Mannesmuth der Vertheidiger der Hauptstadt gibt.

Die an der Schlacht vom 19. Jänner betheiligten Truppen hatten eine Stärke von 100.000 Mann und zwar standen:

am rechten Flügel: 33.500 Mann;
im Centrum: 34.250 Mann;
am linken Flügel: 22.250 Mann;
in Reserve: 10.000 Mann.

Am rechten Flügel commandirte General Ducrot. Ihm waren unterstellt drei Divisionen (die Generäle: Farron, Susbielle und Berthaut), jede zu zwei Brigaden — zusammen: 10 Linien-, 1 Mobilgarden- und 6 Pariser Nationalgarden-Regimenter, nebst 10 Batterien mit zusammen 60 Geschützen.

Das Centrum stand unter den Befehlen des Generals de Bellemare, welchem drei „Colonnen" (die Generäle: Fournès, Valentin und Oberst Colonian) zu je 4 Regimentern unterstanden. Die Gesammtstärke des Centrums belief sich auf: 4 Linien-, 2 Mobilgarden- und 6 Pariser Nationalgarden-Regimenter. Auch das Centrum verfügte über 10 Batterien mit zusammen 60 Geschützen.

Den linken Flügel befehligte General Vinoy. Dieses Corps bestand aus zwei Divisionen (die Generäle: de Beaufort und Courty), deren erste in drei „Colonnen" untertheilt war und während die zweite aus zwei Brigaden bestand. Die Gesammtstärke belief sich auf: 4 Regimenter und 1 Bataillon der Linie, ferner auf 1 Regiment und 5 Bataillone der Mobilgarde und auf 6 Regimenter Pariser Nationalgarde. Auch dem linken Flügel waren 10 Batterien mit 60 Geschützen zugetheilt.

Die zur persönlichen Verfügung des Oberstcommandirenden bestimmte Armee-Reserve — zwei Brigaden — hatte eine Stärke von 1 Linien-Regiment, 8 Bataillons Mobilgarden und 2 Regimentern Pariser Nationalgarden.

Außerdem hatte jede der drei Armee-Abtheilungen je eine Geniecompagnie zugewiesen, welche gleich hinter der Vorhut marschirte.

In einer weitläufigen Instruction sagte General Trochu seinen Generalen, was sie im Verlauf des Gefechtes zu beobachten und zu vollführen hätten; irgend welche Dispositionen über die Anmarschbewegungen waren jedoch nicht gegeben worden. Das aber rächte sich — wie wir gesehen — bitter, indem in Folge Mangels eines einheitlichen Marschplanes mehrfache Colonnenkreuzungen vorkamen, welche unter Anderem auch die höchst nachtheilige Folge hatten, daß z. B. die Artillerie nur zum geringen Theile in die Schlacht eingreifen konnte.

Da der Schlacht vom 19. Jänner, wie ich schon bemerkte, eine besondere Bedeutung innewohnt, so sehe ich mich veranlaßt auf dieselbe im Folgenden noch näher einzugehen.

General Trochu ließ den Commandanten der drei Armee-Abtheilungen folgenden Befehl zukommen:

„Die Herren commandirenden Generale haben alles vorzukehren, daß die Spitzen ihrer Armee-Abtheilungen Morgen um 6 Uhr Früh gefechtsbereit an folgenden Punkten angelangt sind, und zwar:

die Vorhut des linken Flügels bei der Briqueterie;

die des Centrums hinter La Fouilleuse;

die des rechten Flügels bei Rueil.

„Drei schnell aufeinanderfolgende Kanonenschüsse, welche vom Mont-Valérien um 6 Uhr Morgens gelöst werden, werden das Zeichen zum Beginn des Aufmarsches zum Gefecht geben".

Da die commandirenden Generale jedoch bald sahen, daß sie bis zur gesetzten Stunde ihre Abtheilungen an den genannten Punkten nicht würden versammeln können, so beeilten sie sich den General Trochu zu ersuchen, das Signal zum Beginne der Action viel später geben zu lassen. General Trochu befahl demnach das Signal um $6^1/_2$ Uhr zu geben.

Aber auch dies war noch viel zu früh, wie sich herausstellte.

Obwohl nun der Commandant des Mont-Valérien Befehl hatte, die drei Kanonenschüsse zu der festgesetzten Stunde abzugeben, so zögerte er, auf seine eigene Verantwortung hin, bis 7 Uhr mit dem Signal. Um 7 Uhr endlich, glaubte er aber auf keinen Fall mehr zuwarten zu dürfen und ließ die drei verabredeten Kanonenschüsse abfeuern, just in dem Momente, als General Trochu im Fort eintraf, um zu verhindern, daß das Signal jetzt schon gegeben werde, da eben von General Ducrot die Meldung einlief, daß die Colonnen, wenigstens die des rechten Flügels, auf den ihnen angewiesenen Sammelplätzen noch immer nicht angelangt seien.

Auf das gegebene Signal hin aber marschirte die Division des Generals Beaufort (linker Flügel) sofort auf. General Trochu wollte sie durch einen eiligst hin entsendeten Adjutanten wieder zurückberufen, allein schon war es zu spät. Der Adjutant traf diese Division bereits im heftigsten Gefechte und statt das Gefecht abbrechen zu lassen, forderte er die nebenstehenden Brigaden zur Unterstützung der Division Beaufort auf.

Auf diese Art also wurde die Schlacht von Buzenval eingeleitet!

Wir erwarteten ein streng einheitliches Vorgehen, erschöpften aber, wie die Folge zeigte, unsere Kraft in unzusammenhängenden und daher wirkungslosen Angriffen.

Dessenungeachtet war die Schanze bei Montretout, trotz des hartnäckigen Widerstandes ihrer schwachen Besatzung, von welcher nur ein geringer Theil entkam, bald erstürmt.

Nach kurzer Zeit hatten wir auch die feindlichen Postirungen aus Saint-Cloud verdrängt und uns in der einen Hälfte des Ortes festgesetzt.

Zur gleichen Zeit hatte auch unser Centrum die feindlichen Vortruppen geworfen, welche gegen la Bergerie zurückwichen, und dann das Schloß und Park von Buzenval erstürmt, wobei wir jedoch empfindliche Verluste erlitten.

Auf unserem linken Flügel und im Centrum standen die Dinge demnach vortrefflich; allein nachdem wir selbst noch den Friedhof und die ersten Häuser des Ortes Garches genommen hatten, kam unsere Angriffsbewegung vor la Bergerie und der Villa Craon in Folge des verheerenden Feuers, mit welchem die in Schützengräben und hinter Mauern stehende feindliche Infanterie unsere Abtheilungen überschüttete, zum Stehen.

Nun traten die ersten deutschen Reserven in's Gefecht und verstärkte so ihre bis dahin auf sich allein angewiesenen Vorposten.

Wenn wir im Centrum der Schlacht einen festen Stützpunkt haben wollten, so mußten wir la Bergerie nehmen. Dynamit war wohl zur Hand, leider aber keine Zünder. Nichtsdestoweniger versuchten Officiere, Unterofficiere und Soldaten unserer Genie-Abtheilungen die dortige Mauer zu sprengen. Sie legten das Dynamit sogar an den Fuß der Mauer, konnten es aber nicht zum Explodiren bringen, da es gefroren war.

Immerhin konnte General Trochu zu dieser Zeit — 10 Uhr Vormittag — der Regierung nach Paris telegraphiren:

„Wir haben die Redoute von Montretout, die nächstliegenden Häuser bei der Cote 155, das Schloß und die Anhöhen von Buzenval erstürmt; Bellemare schickt sich zum Angriff auf die Villa Craon an. Bis jetzt geht alles sehr gut".

Das war wohl noch wahr, allein von 10 Uhr an hatten wir keinen Erfolg mehr zu verzeichnen.

Erst jetzt griffen endlich auch die Colonnen des rechten Flügels in's Gefecht ein und entwickelten sich zum Angriff auf die feindlichen Stellungen, die sich vom Wald von Jonchère bis zum Eingang von Long-Boyau und zum Park von Malmaison erstreckten.

Endlich eröffnete auch die Artillerie das Feuer auf diese Positionen.

Unser Angriff scheiterte aber an dem vernichtenden gegnerischen Infanteriefeuer, vor welchem unsere Truppen in regelloser Flucht bis in die nächste Deckung zurückeilten, ohne daß es ihren Officieren gelang sie noch einmal vorzuführen.

Daß der Feind nun seinerseits zum Angriff vorgieng, bedarf keiner weiteren Erklärung.

Noch immer war die Artillerie unseres Centrums und linken Flügels nicht am Schlachtfelde, während feindlicherseits immer neue Batterien in's Gefecht traten.

Um 11 Uhr unternahm unser rechter Flügel einen allgemeinen Sturm auf Long-Boyau; allein näher als bis auf 200 Meter konnten unsere Angriffs-Colonnen in dem feindlichen Geschoßregen nicht herankommen. Man mußte umkehren. Um 12½ Uhr wurde der Sturm wiederholt, nachdem unsere Artillerie in der Zwischenzeit die feindliche Stellung auf das Heftigste beschossen hatte. An der Spitze der Angriffscolonne stürzten zehn Sappeure unter Führung eines Genie-Lieutenants vor, um die Mauer des Parkes mit Dynamit zu sprengen; doch kein einziger von diesen Braven kam bis zur Mauer; alle fielen von vielen Kugeln durchbohrt.

Dessen ungeachtet warfen sich Infanteristen vom 35. und 42. Linien-Regiment, Mobilgarden vom Loiret, Pariser Nationalgarden vom 19. Regiment,

bunt durch einander gewürfelt, gegen den völlig gedeckt stehenden Feind. Alles vergebens!

Um 1 Uhr mußte General Trochu dem General Vinoy folgenden Befehl senden:

„Unterstützen Sie mit aller Macht den General Bellemare, insbesonders mit Artillerie, damit er aufmarschiren kann; General Ducrot, der mit nur schwachen Abtheilungen am rechten Flügel kämpft, ist hart bedrängt. Wenn Sie Bellemare Luft machen, wird dieser auch dem General Ducrot helfen können".

Wahrhaftig höchst überflüssige Rathschläge! die Schlacht war bereits verloren.

Um 3 Uhr schon wird dem General Vinoy gemeldet, daß die Schanze von Montretout nicht mehr länger gehalten werden könne.

Unser äußerster rechter Flügel wird von zehn deutschen Batterien in ein fürchterliches Kreuzfeuer genommen.

Um $3^1/_2$ Uhr geht der Feind auf der ganzen Linie zum Angriff vor, welchen wir aber zurückweisen; der um 5 Uhr wiederholte Angriff wird ebenfalls noch abgeschlagen; nun aber war Nacht angebrochen.

Wir stehen zwar am Schlachtfelde, allein die beiderseitigen Schützenlinien sind einander so nahe, daß einer unserer Officiere fast mitten aus seinem Bataillon heraus, von den Preußen gefangen wird.

Unsere Position war also unhaltbar geworden und mußte sohin der Rückzug angeordnet werden, der eben nicht in der besten Ordnung angetreten wurde.

Ja, hätte der Feind nur etwas mehr Kühnheit besessen, so wäre unser Abzug jedenfalls in eine Katastrophe ausgeartet.

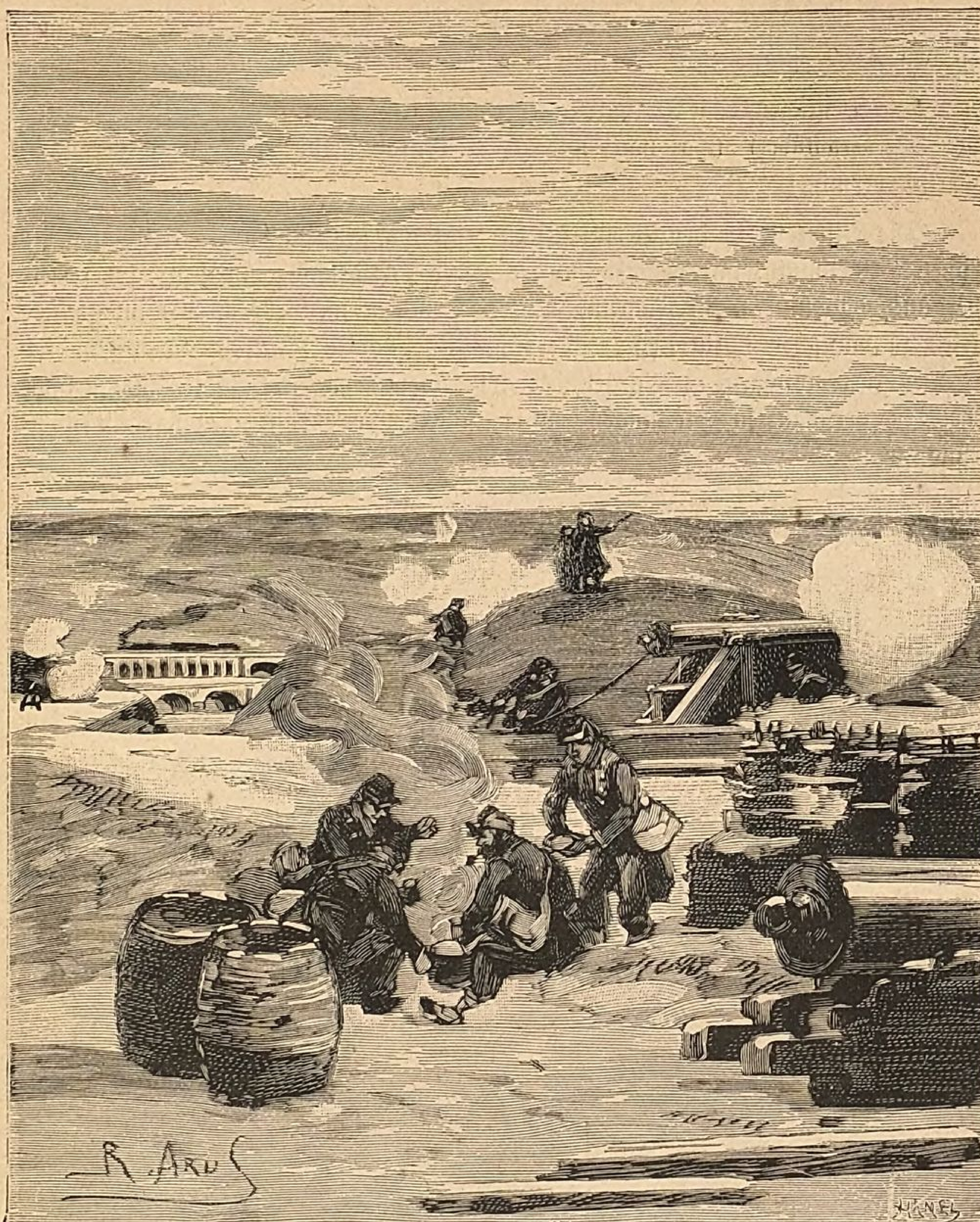
So aber begnügte sich der Feind mit seinen Lorbeeren und ließ uns unbehelligt nach Paris zurück marschiren.

Bei diesem etwas überstürzten Rückzug geschah es, daß man ein Bataillon der Mobilgarde der Loire-Inférieure, welches eine Häusergruppe nächst dem Bahnhof von Saint-Cloud besetzt hielt, ganz vergaß. Erst am nächsten Morgen erkannte Herr de Lareinty, der Commandant dieses tapferen Bataillons, daß er vollends vom Feinde umzingelt und die französische Armee abgezogen sei.

Um $9^1/_2$ Uhr verlangte er eine Waffenruhe, um die herumliegenden Verwundeten zu bergen. Seine Bitte wurde ihm nicht nur rundweg abgeschlagen, sondern ihm sogar die Aufforderung gestellt, sofort die Waffen zu strecken, widrigenfalls seine Stellung bombardirt würde.

Diese Zumuthung wies er zurück, besetzte die Häuser auf's Neue mit seinen besten Schützen, welche unverzüglich das Feuer eröffneten. Allein die Patronen gingen aus, die Verwundeten verschmachteten vor Durst und auch der Hunger machte sich auf das Unangenehmste fühlbar.

Auf eine neuerliche Bitte um Waffenruhe, wurde Lareinty abermals zur Ergebung aufgefordert und ihm nur eine Viertelstunde Bedenkzeit gegeben. Nun erst entschloß er sich, weil er nicht mehr anders konnte, mit Zustimmung seiner Officiere zur Waffenstreckung.



Die Batterie vom Point-du-Jour.

18 Officiere und 325 bretonische Mobilgarden gingen in die Gefangenschaft, allein mit allen kriegerischen Ehren und die Officiere an der Spitze ihrer Abtheilungen.

Das war der Abschluß dieser Schlacht, in welcher wir 189 Officiere und 3881 Mann einbüßten, von denen

128 Officiere und 2485 Mann der Linie und Mobilgarde,
 61 „ „ 1396 „ „ Nationalgarde

angehörten.

Von den 189 Officieren waren 48 todt, 119 verwundet, 22 gefangen; von den 3881 Mann 652 todt, 2678 verwundet und 551 gefangen.

Die Deutschen dagegen hatten einen Verlust von nur 40 Officieren (8 todt und 32 verwundet) und von nur 673 Mann (105 todt, 503 verwundet und 65 vermißt).

Die Differenz in den Verlustziffern zeigt am deutlichsten einerseits von dem großen Heldenmuth, mit welchem unsere Leute sich geschlagen haben, andererseits aber auch davon, daß die Führung unserer Truppen im Großen, wie im Kleinen, vieles zu wünschen übrig ließ. Allerdings ist auch in Rücksicht zu ziehen, daß die Deutschen insofern uns gegenüber im Vortheil waren, als sie zum größten Theil in verschanzten Stellungen völlig gedeckt, den Angriff unserer Truppen bekämpften.

Die Schlacht von Saint-Quentin.

Nach der Schlacht von Bapaume hatte General Faidherbe sich gegen Arras gewendet und sein Centrum in Boyelles an der Straße von Péronne stehen gelassen.

Die Deutschen setzten ohne Verzug ihre Operationen sowohl an der unteren Seine, als gegen Péronne fort.

Am 7. Jänner übernahm der preußische General von Goeben das Commando über die I. deutsche Armee, an Stelle des General Manteuffel, welchem der Befehl über die neugebildete deutsche Süd-Armee, die gegen unsere Ost-Armee zu operiren hatte, übertragen worden war.

Am 9. Jänner fiel Péronne in die Hände der Deutschen, deren Lage hiedurch sich wesentlich verbesserte.

Am 11. Jänner ergriff General Faidherbe die Offensive gegen Bucquoy und Bapaume, als er erfuhr, daß Péronne gefallen sei. Das war für uns ein empfindlicher Schlag.

Am 12. Jänner hielt General Faidherbe Rasttag, erst am 13. wurde der Marsch gegen die Somme über Bapaume—Pozières—Albert wieder aufgenommen.

Am 15. Jänner wurden die feindlichen Stellungen längs der Somme recognoscirt. Als aber General Faidherbe vom Kriegsminister ein Telegramm erhielt, in welchen ihm kund gethan wurde, daß die Pariser einen großen Ausfall unternehmen würden und daß die Nord-Armee daher so viel als möglich feindliche Kräfte auf sich ziehen und festhalten solle, verzichtete er auf jede weitere Operation gegen Amiens und wandte sich sofort gegen Saint-Quentin.

Am 16. Jänner brachen seine Truppen über Sailly-Saillisel und über Comble auf.

Noch am selben Tag erkannte der Feind unseren Abmarsch nach Osten, worauf er uns sofort folgte.

Am 17. schon stand unsere Vorhut in Saint-Quentin.

Am 18. Jänner schlug sich das 22. Corps bei Tertry, während das 23. mit allen Abtheilungen bei Saint-Quentin eintraf.

Am 19. Jänner meldeten die deutschen Recognoscirungs-Patrouillen dem General von Goeben, daß das Gelände östlich von Saint-Quentin vom Feinde noch frei sei. General von Goeben entschied sich sohin dafür, unser weiteres Vordringen mit einem Angriff auf diese Stadt aufzuhalten.

Die Zahl der Streiter war auf beiden Seiten so ziemlich gleich; doch hatten die Deutschen mehr als 5000 Reiter und mindestens 160 Geschütze. Die Zahl der Gewehre belief sich beiderseits auf ungefähr 25.000.

General Faidherbe beschloß nun den feindlichen Angriff zu erwarten.

Das 22. Corps wurde angewiesen, Grugies und Gauchy am linken Somme-Ufer zu besetzen und seinen linken Flügel an die Straße von La Fère anzulehnen.

Das 23. Corps hatte am rechten Ufer zwischen Fayet und Rocourt Stellung zu nehmen.

Die beiden Corps standen also vorwärts Saint-Quentin und zwar in einem weiten Bogen um die Stadt herum.

Die Schlacht entbrannte gegen 9 Uhr Vormittags, südlich unserer Stellungen am linken Ufer der Somme; unentschieden wogte der Kampf bis $12^1/_2$ Uhr Mittags hin und her. Im Großen und Ganzen hielten wir uns in der Defensive, was aber nicht ausschloß, daß wir auch Offensivstöße gegen den Feind unternahmen, von welchen einige sogar von Erfolg begleitet waren.

Nach Mittag kam der Kampf aber zum Stehen und beide Theile beschränkten sich auf ein hinhaltendes Feuergefecht.

Fast zur selben Zeit, als am linken Ufer der Somme der Kampf begann, eröffnete auch unsere am rechten Ufer aufgefahrene Artillerie das Feuer. Wenn dieser Theil unserer Gefechtslinie keinen besonderen Erfolg erzielen konnte, so gelang es dem Feind ebenfalls nicht vorzudringen. Auch hier verwandelte sich um Mittag die Schlacht in ein bloßes hinhaltendes Feuergefecht.

Da aber General von Goeben von allen Seiten beträchtliche Verstärkungen, ja selbst per Eisenbahn erhielt, so gingen die Deutschen nach 1 Uhr Nachmittags zu einem concentrischen Angriffe vor, vor welchem unsere Linien allmählig zurückweichen mußten.

Bald wurde in Folge dessen Saint-Quentin selbst von einer bedeutenden Artillerie-Masse mit Geschossen überschüttet, wodurch unser 22. Corps, das seinen Rückzug durch die Stadt angetreten hatte, arge Verluste erlitt.

Unaufgehalten drangen die Deutschen in den Bahnhof und selbst in die Vorstadt ein, aus welcher sie jedoch wieder verjagt wurden.

Auch das 23. Corps mußte, da es den wiederholten Stößen der Deutschen nicht Stand halten konnte, langsam zurückweichen. Die feindliche Uebermacht war eben leider zu groß.

General Faidherbe hatte erst dem Kampf des 22. Corps, dann dem des 23. Corps beigewohnt und war dann nach Saint-Quentin zurückgekehrt. Dort traf er bereits den General Lecointe im vollen Rückzug auf le Cateau.

Faidherbe sendete daher auch dem General Paulze d'Ivoy den Befehl, das Gefecht abzubrechen, die westliche Vorstadt aufzugeben und sich mit dem 23. Corps gegen Cambrai zurückzurückzuziehen.

Leider traf dieser Befehl den General Paulze d'Ivoy erst, als es bereits Nacht geworden war. Die Deutschen waren aber gleichzeitig mit der Nachhut unseres 22. Corps in Saint-Quentin eingedrungen und schnitten sohin zahlreichen Abtheilungen des 23. Corps den weiteren Rückzug ab.

Nach 7 Uhr hörte der Kampf auf.

Der Feind war im Besitze von Saint-Quentin. Er hatte 2400 Mann verloren, wir ungefähr 3000. Doch waren beiläufig 9000 Mann unsererseits in Gefangenschaft gerathen.

Die Haltuug unserer Leute war eine gute. Allein nicht nur die Wahl des Schlachtfeldes war eine taktisch verfehlte, sondern auch die Aufstellung unserer Truppen eine nicht entsprechende. Die Bogenstellung unserer Truppen mußte sie nothwendigerweise früher oder später in ein Kreuzfeuer der feindlichen Artillerie bringen. Auch war es — wie gesagt — ein grober taktischer Fehler, den Kampf in einer Stellung anzunehmen, in welcher die beiden Hauptgruppen der Gefechtslinie durch einen Fluß getrennt waren.

Wir hätten diese Fehler gewiß noch viel theurer büßen müssen, wenn die Deutschen uns energisch verfolgt hätten Dies geschah jedoch nicht, offenbar, weil auch ihre Truppen durch die vielen Märsche und die Kälte ganz erschöpft waren.

„Was ihr ertragen habt, so sagte General von Goeben nach einigen Tagen in einem Armeebefehl, muß man mit angesehen haben, wenn man sich eine Vorstellung davon machen soll".

Und das war in der That wahr.

Die Nord-Armee vollführte ihren Rückzug unbehelligt und das war ihr Glück, denn nur bei einiger Verfolgung wäre sie total zersprengt worden.

Die beiden Corps setzten ohne Rast die ganze Nacht den Rückzug auf grundlosen Wegen fort. Dieser Nachtmarsch vollendete die Auflösung aller Verbände. Als man bei grauendem Morgen, nach Zurücklegung von 38 Kilometern, in Cambrai eintraf, glichen nur mehr einige wenige Bataillons organisirten Abtheilungen; alles übrige bildete nur mehr eine wirre Masse von ungeordneten Haufen.

Für lange Zeit war die Nord-Armee unfähig, irgend welche Operationen wieder aufzunehmen. Der Feind brauchte nicht mehr mit ihr zu rechnen.

Der Todeskampf von Paris.

(20. bis 28. Jänner.)

---

20. Jänner.

Nicht weniger als dreimal traten an diesem Tage die Minister zur Berathung zusammen.

In Abwesenheit des General Trochu wurde dessen Commandoführung auf das Heftigste angegriffen und von der Mehrzahl der Minister seine Enthebung von dem Oberbefehl als dringend nothwendig erklärt; der Vorsitz im Ministerrath sollte dem General jedoch belassen werden.

Obwohl der Kriegsminister, General Le Flô nachwies, daß ein Waffenerfolg nunmehr kaum noch zu hoffen sei, forderten Jules Simon und Ernest Picard ungestüm einen abermaligen Ausfall. Bis die Lebensmittel erschöpft seien, müsse unablässig gekämpft werden.

Im Ministerrathe wurde eine soeben angelegte Depesche Gambetta's verlesen, in welcher die Pariser Regierung der Unthätigkeit beschuldigt wurde; auch sei er (Gambetta) entschlossen, den ganzen bisherigen Depeschenwechsel zu veröffentlichen, damit Frankreich die Wahrheit erfahre, wenn nicht bis längstens 25. Jänner ein großer Ausfall unternommen werde.

Daß man durch diese Anklagen sehr verstimmt wurde, läßt sich leicht begreifen. Zur Besserung dieser Verstimmung trug eine weitere Depesche gewiß nicht bei, welches die Niederlage Chanzy's meldete, dessen Armee allein an Gefangenen 10.000 Mann und an Versprengten gar 50.000 Mann verloren haben sollte.

Zum Ueberfluß lief in der Mittagssitzung plötzlich auch noch die Meldung ein, daß eine Volksmenge gegen das Stadthaus (Hôtel de Ville) marschire.

Da man von der Enthebung des General Trochu die beste Wirkung auf die erregten Volksmassen erwartete, so wurde dießfalls in der Abend-Sitzung einstimmig der Beschluß gefaßt, die Demission des Generals sofort im „Journal officiell" zu verlautbaren.

Kaum war dieser Beschluß gefaßt, erschien General Trochu in der Sitzung und erstattete Bericht über den letzten Ausfall, wobei er nicht unterließ, darauf hinzuweisen, daß die Nationalgarde im Großen und Ganzen, trotz anerkennenswerther Tapferkeit einzelner Garden, durchaus nicht den Erwartungen entsprochen habe. Ueberhaupt, meinte Trochu, sei ein Ausfall jetzt aussichtsloser denn je, doch würden die Generäle gewiß jedem Befehle unbedingt Folge leisten; als den geeignetsten von allen, bezeichne er den General Vinoy.

Ueber Antrag Jules Favre's wurde dann beschlossen, die Generäle Le Flô, Vinoy, Fournès und de Bellemare für den nächsten Tag vorzuladen und von ihnen ein schriftliches Gutachten über die Aussichten, welche ein abermaliger Ausfall hätte, zu verlangen.

General Trochu verließ darauf die Sitzung, welche dessenungeachtet fortgesetzt wurde.

Jules Favre begab sich daher zu ihm, um ihn davon in Kenntniß zu setzen, daß die nächste Nummer des „Journal officiell" seine Demission bringen werde. Zu seiner Ueberraschung aber antwortete ihm Trochu, daß seine Functionen als Militär-Gouverneur von Paris, Minister-Präsident und Oberbefehlshaber der Pariser Armeen in einem so innigen, wechselseitigen Verhältnisse stünden, daß er nur entweder alle behalten oder alle abgeben könne — eine Antwort, welche zur großen Bestürzung der Regierung — wieder eine ganz neue Situation schuf.

Das Bombardement, welches während des Ausfalls am Vortage sehr nachgelassen hatte, nahm nun wieder eine immer größere Heftigkeit an. Im Jardin des Plantes allein fielen 18 Bomben nieder, deren eine in dem zoologischen Museum arge Verwüstungen anrichtete.

Der Rückzug der Truppen versetzte die Pariser in Angst und Schrecken; war es doch Jedermann klar, daß das Ende nunmehr nahe bevorstehen müsse.

Der an diesem Tage abgegangene Ballon „Bourbaki" landete bei Reims, mitten unter den feindlichen Truppen; trotzdem gelang es die Depeschen zu retten.

Aus den eingelangten Depeschen ging hervor, daß Chanzy zwar geschlagen und bis in die Mayenne zurückgegangen sei, daß er aber deßwegen noch lange nicht den Muth sinken lasse. Vom General Bourbaki wurde gemeldet, daß er bei Villersexel und in einer weiteren, am 12. Jänner gelieferten Schlacht gesiegt habe und schon bei Belfort stehe. Auch von Faidherbe wurden Erfolge berichtet.

21. Jänner.

In der Ministerraths-Sitzung kam die Demission des General Trochu in Debatte. General Trochu wollte durchaus — wie er bereits Jules Favre mitgetheilt hatte — von allen seinen Functionen enthoben werden.

Nur mit Mühe und erst dann, als beschlossen wurde, die Stellung des Minister-Präsidenten von der des Oberbefehlshabers der Armeen gänzlich zu trennen, ließ sich Trochu herbei, den Vorsitz im Ministerrathe zu behalten.

Als seinen Nachfolger im Oberbefehl empfahl Trochu den General Vinoy, nicht nur weil er der älteste und bei den Truppen beliebteste General sei, sondern weil gerade dieser General am ehesten dem Streben der Regierung nach einer energischen Offensive entsprechen könne.

General Vinoy wurde denn auch von der Mehrzahl der Minister zum Oberbefehlshaber gewählt.

Gerade als auch die Generäle Le Flô und Clement Thomas ihre Demission geben wollten, traf die Schreckensnachricht ein, daß ein Volkshaufe das Gefängniß von Mazas gestürmt und die dort internirten Sträflinge, darunter auch den „Wallmajor“ Flourens befreit habe.

Und so war es auch. Zahlreiche Schaaren durchzogen die Straße unter aufrührerischem Gejohle.

Die Unzufriedenheit war eben allzugroß geworden, das Elend über alle Maßen gestiegen. Ohnmächtig erwiesen sich alle Maßregeln der Regierung und auch der Privathilfe.

Die Beschießung von Saint-Denis.

Am 21. Jänner, 8 Uhr 45 Minuten Morgens, eröffneten die nördlich Paris errichteten deutschen Batterien die Beschießung der nördlichen Forts und der Stadt Saint-Denis.

Tag und Nacht dauerte das Feuer der Belagerungsbatterien in ungeschwächter Heftigkeit fort; mehrere hiedurch verursachte Brände wurden jedoch schnell gelöscht.

Die Bevölkerung von Saint-Denis bewahrte die beste Haltung.

Auch die östlichen und südlichen Forts, sowie die Stadt-Umwallung wurden unausgesetzt bombardirt.

Unsere Artillerie antwortete auf allen Punkten höchst lebhaft; ja es gab Stunden, wo man 10 Kanonenschüsse per Minute zählen konnte.

22. Jänner.

Erst am Abend traten die Minister zur Berathung zusammen, welcher auch der neuernannte Oberbefehlshaber General Vinoy beiwohnte.

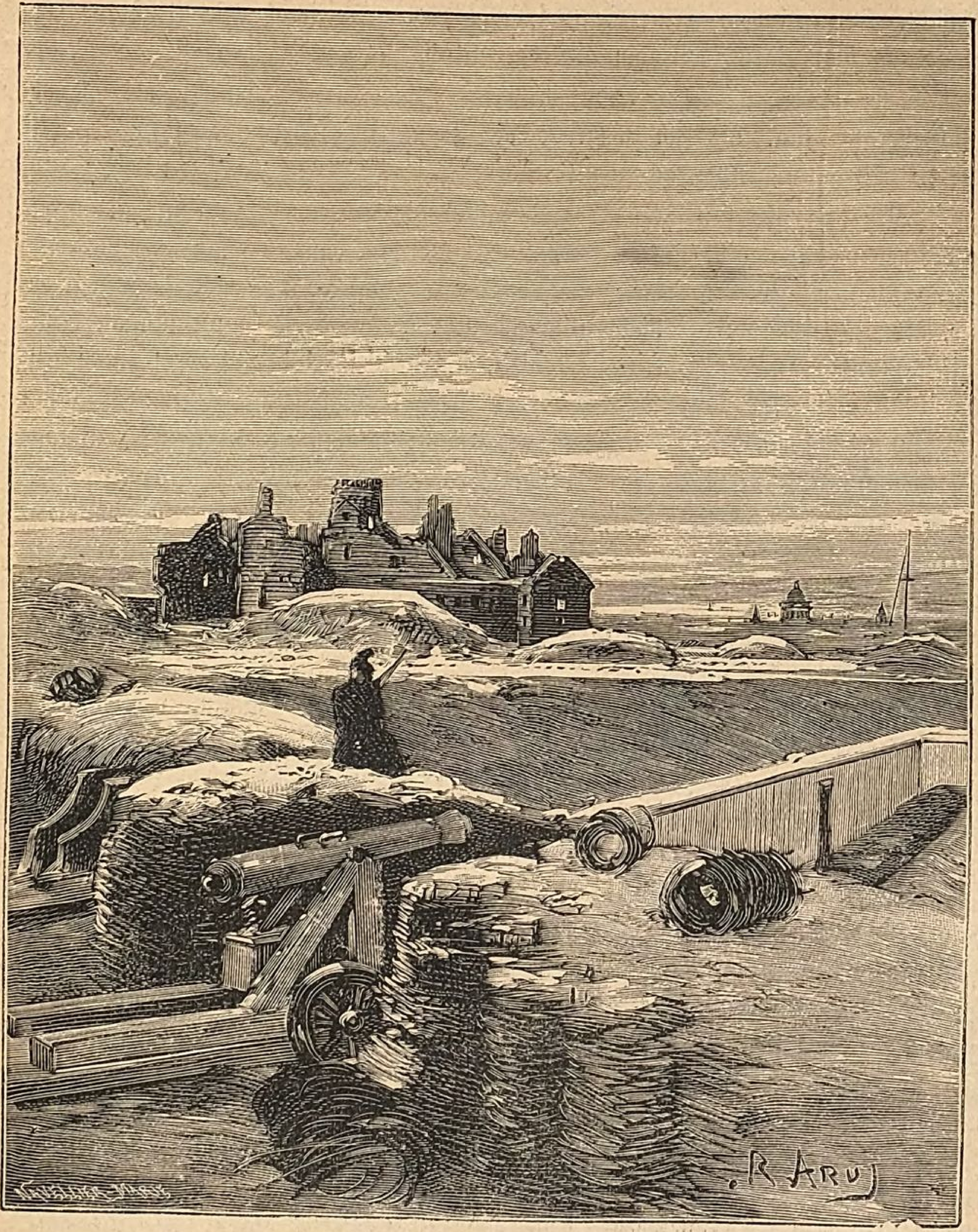
Als die Urheber der aufrührerischen Vorgänge wurden die zahlreich bestehenden Clubs erkannt; man beschloß daher einstimmig deren Auflösung.

Da die Lebensmittel unleugbar zu Ende gingen, so wurde, obwohl Magnin behauptete, man reiche mit Mehl sicher noch bis zum 4. Februar aus, über die Frage berathen, ob man nicht mit dem Feinde in Unterhandlungen treten sollte. Mit alleiniger Ausnahme Magnin's stimmten alle Minister für die Wahl besonderer Bevollmächtigter, welche diese Unterhandlungen einleiten sollten.

Der 22. Jänner war reich an Ereignissen, leider nur an sehr traurigen.

Bei einem derselben war ich selbst Zeuge und, obwohl ich es mir zum Grundsatz machte, so wenig als nur möglich von der Rolle, die ich im Jahre 1870—71 spielte, Erwähnung zu thun, so kann ich es doch nicht unterlassen, hierüber des Näheren zu berichten.

Manche unserer Publicisten sind wahrscheinlich überzeugt, daß Frankreich über genug Officiere verfüge, welche das Vertrauen ihrer Truppen genießen und daß es sohin ein verdienstliches Werk sei, jene Generale in Verruf zu bringen, welche dieses Vertrauens in großem Maße sich erfreuen.



Das Fort Issy nach dem Bombardement.

Selbstredend will ich diese Frage nur von rein militärischem Standpunkte besprechen.

Unter meinen ärgsten Widersachern befand sich der bereits verstorbene Eugen Ténot, welcher im Jahre 1887 in einer Broschüre alle jene Artikel, die — wie er sich ausdrückte — bestimmt waren, meinen militärischen Nimbus zu zerstören, gesammelt herausgab.

Mit einer Widerlegung seiner Ausführungen, will ich mich aber gar nicht aufhalten.

Doch muß es mir wohl gestattet sein auf seine Charakteristik meiner Persönlichkeit etwas näher einzugehen, da er behauptete, daß seine Angaben auf die

Geschichte sich gründen. Nun die Geschichte und zwar gerade die Geschichte der Belagerung von Paris, soll ihm die erforderliche Antwort geben.

Dieser Zeitungsschreiber zählt an einer Stelle seiner Kritiken eine Reihe von Generalen auf, die sich während der Belagerung hervorthaten und knüpft folgende Betrachtungen daran:

„Wer also nennt während des Verlaufes dieses Dramas auch nur einmal den Namen des Herrn Boulanger? Dieser ist doch damals schon über die erste Jugend hinaus; vierzehn Jahre diente er schon als Officier und zehn Jahre war er älter, als die Generale der Revolutions-Armee. Sein Name knüpft sich an keine Waffenthat und an keines dieser Ereignisse, für welche sich der General nun jeden Augenblick von dem ihm untergebenen Officierscorps Weihrauch streuen läßt.

„Nicht ein einziger der unzählbaren Geschichtsschreiber dieses Krieges nimmt auch nur mit einem Wörtchen Act von der Existenz des Herrn Boulanger. Er war wohl ein tapferer Officier und ein unerschrockener Soldat; aber hundert andere höhere Officiere haben dasselbe, wie er, geleistet, ohne davon viel Aufhebens zu machen. Mit einem Wort, Hervorragendes hat er gar nichts geleistet und nichts deutet bei ihm auf jenen Stoff hin, aus welchem die großen Feldherren gemacht sein müssen."

Der gute Zeitungsschreiber, der sich also über mich ausläßt, vergißt aber ganz, daß die Pariser Armee während des Krieges von 1870—1871, im Gegensatze zu den Armeen der Provinzen, nichts weniger als an höheren Officieren Mangel litt. Er übersieht ganz, daß in der Hauptstadt bloß folgende Generale anwesend waren: Trochu, Ducrot, Vinoy, Renault, d'Exéa, Ladret de la Charrière, Blanchard, Blaise, Lecomte, Schmitz, Appert, de Chabaud-Latour, Tripier, Guiot, Hartung, Le Flô, Ferri-Pisani, Caillet, Frébault, Paturel, de Malzoy, de Maud'huy, de Maussion, Faron, de la Mariouse, Susbielle, Berthaud, Bochet, Courty, Princeteau, Mattat, Fournès, Daudel, de Bellemare, Soumain, de Liniers, de Beaufort, d'Hautpoul, Lespiau, Valentin, und — ungerechnet die Vice- und Contre-Admirale — noch andere, unter deren Befehlen viele Officiere der Pariser Armee schon in Algier, Italien, Conchinchina gekämpft hatten. Daß diese Männer sohin von Vornherein als die berufenen Commandanten angesehen wurden, versteht sich wohl von selbst.

Es dürfte also kaum überraschen, daß ich als Oberst unter diesen Verhältnissen keine hervorragendere Rolle spielen konnte, als alle anderen Kameraden des gleichen Ranges.

Mein Verlästerer sagt aber, daß nicht ein einziger der unzählbaren Geschichtsschreiber dieses Krieges meiner auch nur mit einem Wörtchen Erwähnung gethan.

Und in alle Weltgegenden ruft er hinaus: wer denn während des Laufes dieses Dramas je von Herrn Boulanger gehört hätte? — darauf rechnend, daß seine Frage ohne Antwort verhallen würde.

Er soll sich aber täuschen.

Es gibt Jemanden, der von der Existenz des Obersten Boulanger während der Belagerung angenehm berührt war.

Dieser Jemand ist Niemand geringerer als die Regierung selbst und die Rathsversammlung aller Maires von Paris.

Und die Quelle, auf welche diese Angabe sich stützt, ist nicht mehr und nicht weniger als der „Bericht der Untersuchungscommission über die Amtsführung der National-Vertheidigungs-Regierung“ (Nr. 1, 416, Theil I, Seite 319—321; Theil III, Seite 119, Nr. 1, 416 d, Seite 313—315 und die Beilagen 47 und 48 ex 1872.)

Wenn Eugen Ténot sich nur die Mühe gegeben hätte, diese Documente durchzusehen, so hätte er gefunden, daß die Maires von Paris am 22. Jänner 1871, Mittags 1 Uhr, von den Ministern in das Unterrichts-Ministerium berufen wurden, um die Ansichten jüngerer Stabsofficiere über die Möglichkeit eines Massenausfalles mit Weib und Kind zu vernehmen.

Zu diesem Behufe wurde ungefähr ein Dutzend Stabsofficiere, darunter auch ich, der erwähnten Berathung beigezogen.

Erst im Laufe der einleitenden Debatte erfuhren wir — und das ist wohl bemerkenswerth — daß die Lebensmittel höchstens bis zum 31. Jänner reichen könnten.

Nachdem dieser Punkt der Tagesordnung erledigt war, wurden wir zur Abgabe unserer Gutachten aufgefordert. Der im Rang Jüngste kam zuerst an die Reihe.

Alle, ohne Ausnahme, erklärten sich gegen ein solches Unternehmen, welches sich nur als ein vollkommen zweck- und erfolgloser Massenmord charakterisiren müßte.

Ich sprach als der Dritte.

Das Resumé meiner Aeußerung ist in dem bezüglichen Protokolle enthalten, welcher Umstand mir gestattet auf diese Scene heute zurückzukommen; es ist dort Folgendes gesagt:

„Oberst Boulanger will ebenfalls nichts mehr von einem groß angelegten Ausfall wissen. Auch die Zeit für kleinere Unternehmungen, so viel Erfolge sie auch vom Anfang an gehabt hätten, wäre bereits vorüber. Sein Regiment sei im Uebrigen ausgezeichnet.

„Ich habe es fest in der Hand, sagt der Oberst wörtlich, und es ist bereit mit mir in den Tod zu gehen; doch ist es, gleich der ganzen Armee, ermüdet, niedergeschlagen. Ob aber die Nationalgarde allein für eine große Action fähig ist, muß wohl auf das Lebhafteste bezweifelt werden.“

Auch die übrigen Obersten sprachen sich so ziemlich in demselben Sinne aus, selbst jene, welche Feldregimenter der Nationalgarde befehligten.

„Ohne Zögern — sagten sie — werden wir in den Tod marschiren, an unserem Leben liegt wenig daran. Aber dürfen wir denn mit uns so viele unserer braven Leute hinschlachten lassen, in einem Augenblick, da ja doch schon Alles verloren ist? Das glauben wir wohl nicht und die Verantwortung für ein ebenso unmenschliches, als überflüssiges Beginnen müssen wir ablehnen.“

Der Verfasser dieses Protokolles schließt seinen Bericht mit Folgendem:

„Dieses kurze Protokoll gibt keine vollkommene Darstellung dieser Versammlung. Das Leben der Redner galt ihnen in ihren Aeußerungen nichts; zu

jedem Opfer waren sie bereit. Ein patriotischer Schwung ging durch die ganze Versammlung, allein es war nicht mehr jener kühne Patriotismus der ersten Tage der Belagerung. Die traurige Wirklichkeit steht jedem vor Augen und zwingt selbst den Entschlossensten die Ergebung in das Schicksal auf. Diese Sitzung war eine der erhebensten, welcher der Gefertigte während der Belagerung beiwohnte."

Wer ist aber dieser Gefertigte?

Es ist Herr Tirard, der Maire eines Pariser Bezirkes.

Wer präsidirte dieser Sitzung?

Herr Jules Simon.

Und unter den Namen der anwesenden Maires befindet sich auch der des Herrn Clémenceau.

Also antwortet die „Geschichte" auf die Schmähungen meines übelwollenden Gegners.

Die Geschichte meldet demnach, daß ich während der Belagerung in der ganzen Pariser Armee bekannt und was noch mehr ist, auch den Ministern und Maires von Paris nicht fremd war.

Die Geschichte sagt auch, daß mein Name von einer Commission erwähnt wird, welche die ganze Gebahrung der Nationalvertheidigungs-Regierung zu prüfen hatte.

Man hätte vermuthlich lieber gesehen, daß der junge, dreiunddreißigjährige Oberst in übel angebrachtem Streberthum die gute Gelegenheit benützt und den Befehl über die Truppen der Pariser Armee am Ende der Belagerung übernommen hätte.

Doch will ich mich mit dieser persönlichen Sache nicht weiter beschäftigen, auf die ich ja nur deshalb zurückkam, um jenen eine kleine Lehre zu geben, die unter dem Scheine die Disciplin festzuhalten, alles thun, um eben diese Disciplin zu untergraben.

Am Morgen des 22. Jänner erschien in allen Straßen folgende Kundmachung der Regierung:

„Die National-Vertheidigungs-Regierung hat beschlossen, den Oberbefehl über die Pariser Armee von der Regierungs-Präsidentschaft zu trennen.

„Der Herr Divisions-General Vinoy ist zum Oberbefehlshaber der Pariser Armee ernannt.

„Titel und Amt eines Gouverneurs von Paris sind aufgehoben.

„Herr General Trochu behält den Vorsitz der Regierung."

Gleichzeitig erschien auch ein Tagesbefehl Vinoy's, in welchem dieser die Pariser Armee von den erfolgten Veränderungen verständigte.

Die Bevölkerung war mit dieser Verfügung sehr unzufrieden, da man davon eine Aenderung der Verhältnisse nicht erwarten durfte. Die Unzufriedenheit war so groß, daß es zu mancherlei, ja selbst blutigen Aufläufen kam.

Ein Nationalgarde-Bataillon marschirte nämlich in voller Rüstung auf dem Stadthausplatze auf und verlangte unter stürmischen Rufen von der Regie-

rung die Einsetzung des jüngst aus dem Gefängniß gewaltsam befreiten Flourens zum Maire des 20. Pariser Bezirkes. Plötzlich fiel aus der Menge ein Schuß, welcher einen Officier der Mobilgarde, die das Stadthaus besetzt hielt, niederstreckte. Dies war das Signal zu einem Feuergefechte zwischen der Mobilgarde und den Nationalgarden, welche schließlich die Flucht ergriffen. Einem weiteren Umsichgreifen des Aufruhres wurde aber dadurch vorgebeugt, daß General Vinoy überall Generalmarsch schlagen und alle zum Stadthaus führenden Straßen stark besetzen ließ.

Zu einer Wiederholung eines solchen Aufruhres kam es aber angesichts der energischen Haltung der Regierung während der Belagerung nicht mehr. Die Regierung erließ nämlich sofort folgende Proclamation:

„Bürger!

„Ein verdammenswerthes Verbrechen ist gegen das Vaterland und gegen die Republik begangen worden. Es ist das Werk einer Handvoll Leute, welche die Sache des Feindes damit fördern. Während der Feind unsere Stadt bombardirt, haben diese Elenden das Blut der Armee und der Nationalgarde vergossen.

„Möge dieses Blut über jene kommen, die ihren verbrecherischen Gelüsten freien Lauf ließen!

„Die Regierung hat die Pflicht, die Ordnung — unsere Hauptstärke gegenüber den Preußen — aufrecht zu erhalten! Es ist die ganze Bürgerschaft, welche die strengste Ahndung dieses verruchten Attentates und die schonungslose Anwendung der Gesetze fordert.

„Die Regierung wird nicht ermangeln ihre Pflicht zu thun."

Das Bombardement dauerte indessen unverändert fort. Die Geschosse erreichten selbst schon die Straße du Ranelagh.

Insbesondere litt Saint-Denis, welches den ganzen Tag über mit Geschossen geradezu überschüttet wurde. Die Einwohner flüchteten entweder in die Keller oder nach Paris.

Die Sterblichkeit wächst immer mehr; in der Zeit vom 14. bis zum 20. Jänner zählte man 4465 Todesfälle, darunter 380 infolge von Blattern, 375 Typhus, 598 Lungenentzündung, 426 Lungentuberculose u. s. w.

Mit den Lebensmitteln stand es, wie sich begreifen läßt, bereits sehr bedenklich.

Die unter gewöhnlichen Verhältnissen zum Consum bestimmten Fleischsorten waren bereits gänzlich ausgegangen; weder ein Ochse, noch ein Kalb oder Hammel war mehr aufzutreiben. Die vom Jardin d'Acclimatisation und Jardin des Plantes gelieferten Thiere reichten gerade nur für einige Tage. Ja sogar Hunde, Katzen, Ratten waren begehrte Artikel geworden; ebenso Geflügel.

Eine abgezogene Katze wurde mit 20 Francs bezahlt; eine Hundekeule mit 3 bis 5 Francs das Kilogramm; Ratten wurden mit 3 bis 5 Francs das Stück

gehandelt; eine Henne kostete aber 40 bis 50 Francs; ebensoviel ein Kaninchen; eine Gans mußte mit 80 bis 90 Francs gezahlt werden, eine Taube mit 12 bis 15 Francs; sonstige Vögel kosteten 2 bis 3 Francs per Stück.

In der Hauptsache war eigentlich nur mehr Pferdefleisch vorhanden, welches durchschnittlich mit 2 bis 3 Francs das Pfund verkauft wurde; einzelne ausgewählte bessere Stücke erzielten allerdings bis 8 Francs das Pfund. Dieselben Preisverhältnisse herrschten bezüglich des Esel- und Maulthierfleisches.

Von Speck war das Pfund noch um 6 bis 8 Francs zu haben; Schinken war schon selten geworden, das Pfund kostete bereits 12 bis 15 Francs.

Italienischen Käs, dann diverse Wurstarten, letztere allerdings aus allerlei möglichen und unmöglichen Fleischabfällen erzeugt, gab es auch noch; 500 Gramm kosteten 2 bis 3 Francs.

Butter, selbst eingesalzene, war selbst um 30 Francs per Pfund nur mehr sehr schwer zu bekommen; frische Butter konnten nur mehr besonders Begünstigte um 40 bis 50 Francs das Pfund erhalten.

Ein Liter Milch, wovon aber $^{5}/_{6}$ Wasser und nur $^{1}/_{6}$ Milch, kostete 2 bis 3 Francs.

Ein Ei mußte mit 5 Francs bezahlt werden. Gruyer Käse war nahezu ganz ausgegangen; die wenigen, hie und da noch zum Vorschein kommenden Stücke gingen mit 12 bis 15 Francs per Pfund reißend weg.

Auch Chocolade (das Pfund 5 Francs) begann rar zu werden.

Zucker und Kaffee dagegen war auch jetzt noch in reichlichen Mengen vorhanden; ebenso Salz.

Colonialwaaren mangelten bereits ziemlich; es hielt schwer Stockfisch, selbst um 2 bis 3 Francs das Pfund, zu bekommen; eine ganz kleine Sardinenbüchse kostete bereits 5 Francs, eine große aber schon 15 Francs.

Fleisch- und Gemüseconserven waren ganz aufgezehrt; ebenso Hülsenfrüchte; ja selbst Kartoffel waren für 12 Francs der Liter kaum mehr zu bekommen.

Besonders der Mangel an Gemüsen traf die Bevölkerung sehr hart, da selbst die gewöhnlichsten Gattungen geradezu unerschwingliche Preise erreicht hatten; so kostete z. B. ein Kohlhaupt 5 bis 6 Francs; eine Rübe 4 Francs; eine Sellerie 3 Francs; eine Endivie 2 Francs; eine Kohlrübe 80 Centimes; ein gemeiner Lauch 40 Centimes; ein Liter Zwiebel 4 Francs.

Das Brod wurde aus einem Gemengsel der verschiedensten Mehle (Korn, Reis, Mais, Haber u. s. w.) hergestellt und zudem waren die Körner auch noch höchst mangelhaft zermahlen.

Geistige Getränke waren noch reichlich vorhanden.

In den öffentlichen Wirthschaften wurden die 471.000 Armen von Paris täglich mit 300 Gramm Brod und 30 Gramm Pferdefleisch unentgeltlich betheilt.

Wie stand es aber mit den übrigen 1,534.000 Köpfen der Pariser Bevölkerung? Wie ging es insbesonders denjenigen, welche nicht begütert waren, keinen Verdienst hatten und doch nicht betteln wollten?

Niemals wird man ermessen können, wie viel Leid durch Hunger und Kälte in jenem schrecklichen December 1870 und Jänner 1871 ertragen wurde!

Großartig war vor Allem die Haltung der Frauen. Am schrecklichsten waren jedoch die armen Kleinen von den Leiden betroffen und fürchterliche Ernte hielt der Tod unter ihnen. Die Hälfte der 4671 Verstorbenen der letzten Woche der Belagerung waren Kinder.

Bevor ich meinen Bericht über diesen denkwürdigen Tag schließe, will ich noch zwei Tagesbefehle mittheilen, welche der Oberbefehlshaber der Nationalgarde, General Clement-Thomas, kundmachen ließ.

Der Vormittags erlassene Befehl hatte folgenden Inhalt:

„In der verflossenen Nacht überfiel ein aufrührerischer Haufe das Gefängniß von Mazas und befreite einige dort inhaftirte Verbrecher, darunter auch Herrn Flourens.

„Dieselben Leute versuchten auch des Amtshauses des XX. Bezirkes sich zu bemächtigen und dort die Fahne des Aufruhres aufzupflanzen.

„Euer Commandant rechnet auf Euren Patriotismus bei Niederschlagung dieses verdammenswerthen Aufstandsversuches.

„Es erfordert dies das Wohl der Stadt.

„Der Feind bombardirt uns und diese Empörer helfen ihm, indem sie die Vertheidigung lähmen.

„Im Namen des öffentlichen Wohles, im Namen der Gesetze, im Namen unserer heiligen Pflicht einträchtig in der Vertheidigung unserer Stadt zusammenzustehen, halten wir uns bereit, diesem verbrecherischen Treiben ein Ende zu machen.

„Auf meinen ersten Ruf wird die ganze Nationalgarde sich um mich schaaren und diese Elenden werden nichts wider uns vermögen."

Am Abend erschien ein zweiter Befehl, in welchem General Clément-Thomas die Nationalgarde zu ihrer tapferen Haltung in der Schlacht vom 19. Jänner beglückwünschte.

Der erstangeführte Befehl blieb im Gedächtniß der Umsturzmänner gut haften. Am 18. März antworteten die Communards darauf, indem sie den General Clément-Thomas ermordeten.

23. Jänner.

Die Regierung hält an diesem Tage zwei Sitzungen.

In der Morgensitzung wurde über die Vollmachten berathen, mit welchen Jules Favre nach Versailles sich begeben sollte.

Nach einer höchst confusen Debatte, faßte General Trochu das Programm der dem Herrn Jules Favre anvertrauten Mission dahin zusammen:

Vorsichtig und fest dem Gegner gegenüber auftreten; einen Waffenstillstand anbieten, jedoch nur unter gleichzeitiger Zugestehung der Verproviantirung der

Hauptstadt; vom Frieden aber vorläufig noch kein Wort zu sprechen; ja vielmehr betonen, daß die Bevölkerung zum Aeußersten entschlossen sei und vom Friedenschließen gar nichts hören wolle.

Wenn ich auch anerkennen will, daß Jules Favre sehr patriotisch gehandelt hat, als er sich herbeiließ, diese undankbare Mission zu übernehmen, so ist seine Persönlichkeit gewiß nicht die richtige gewesen. Erstens hat er schon einmal vergeblich mit dem Grafen Bismarck verhandelt, dann waren seine politischen Anschauungen an und für sich sehr mißliebig und endlich hatte seine Mission ja lediglich einen militärischen Zweck. Handelte es sich doch um den Abschluß eines Waffenstillstandes; über einen solchen aber hätte nur ein Officier mit Erfolg verhandeln können. Und wenn schon nicht General Trochu selbst, so hätte ein anderer General, etwa Le Flô oder Vinoy mit dieser Mission betraut werden sollen. Man hat sich in der Person des Unterhändlers arg vergriffen. Die Folgen zeigten sich später, wie das Schicksal unserer Ost-Armee es beweist.

Die Abendsitzung wurde ausschließlich mit der Besprechung der Lebensmittelfrage ausgefüllt.

Das Bombardement hatte an diesem Tage ein wenig nachgelassen: nur der V. und XVI. Bezirk wurden etwas beunruhigt.

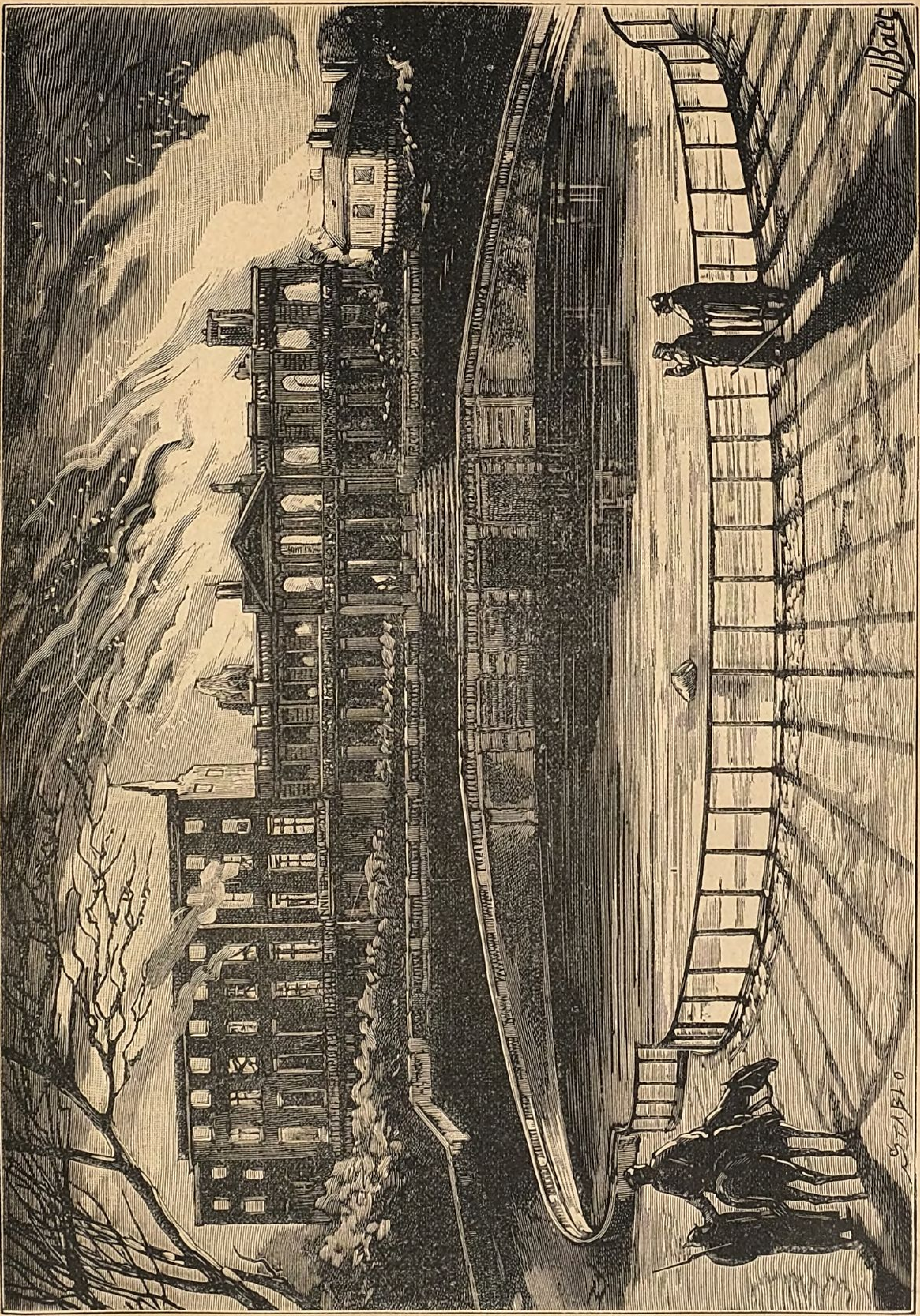
Dafür aber wurde Saint-Denis mit Projectilen geradezu überschüttet. 30 Menschen wurden getödtet, über 100 verwundet; mehrere Häuser stürzten zusammen, einige gingen in Flammen auf; alle Vorsichtsmaßregeln gegen die Wirkungen der feindlichen Geschoße erwiesen sich als machtlos.

24. Jänner.

Jules Favre war aus Versailles zurückgekehrt und berichtete den Ministern über die Resultate seiner ersten Unterhandlung mit dem Grafen Bismarck, welche sich kurz dahin zusammenfassen lassen:

1. Dreiwöchentlicher allgemeiner Waffenstillstand mit Freiheit der Wahlen, dagegen Uebergabe von Paris.
2. Die Pariser Armee ist kriegsgefangen; die Soldaten in zwei Lagern, die Officiere in Saint-Denis internirt.
3. Die Nationalgarde bleibt in Paris und behält ihre Waffen.
4. Für die Verproviantirung der Hauptstadt werden die Linien der Nord- und der Orléans-Bahn freigegeben.
5. Sämmtliche Forts werden den Deutschen übergeben und die Bestückung des Hauptwalles ausgeliefert.

Die Majorität des Ministerrathes und der zugezogenen Generale war mit diesen Bedingungen nicht unzufrieden, da mehrfach härtere zu gewärtigen waren. Man beschloß nun rasch zu handeln, hauptsächlich um die Wiederkehr von Unruhen zu verhindern, welche dem Feind nur einen willkommenen Anlaß zur Einmischung geben konnten.



Der Brand von Saint-Cloud.

Indessen dauerte das Bombardement in ungeschwächter Kraft fort.

Im ganzen Umkreis um Paris regnete es nur Geschoße, insbesondere in Saint-Denis. Von Stunde zu Stunde eröffneten die Deutschen das Feuer aus immer neuen Batterien.

Das Fort von Vincennes wurde ebenfalls von der deutschen Belagerungsartillerie angegriffen.

Die große Batterie bei Le Bourget feuerte über unsere Forts hinweg in die Stadt hinein.

Um 3 Uhr Früh stieg der Ballon „Toricelli" mit 3 Brieftauben und 230 Kilogramm Briefen auf; um 11 Uhr landete er bei Fumechon an der Oise mitten unter den Preußen, welche den Lenker des Ballons gefangen nahmen. Die Briefe wurden nichtsdestoweniger gerettet.

25. Jänner.

Vor der zweiten Abreise Jules Favre's nach Versailles wurden abermals die Vollmachten desselben Artikel für Artikel einer eingehenden Besprechung unterzogen, auf Grund welcher dem Herrn Jules Favre schließlich folgende Vollmacht ertheilt wurde:

Paris, am 25. Jänner 1871.

„Die Regierung der Nationalvertheidigung gibt ihrem Mitgliede, dem Herrn Jules Favre, Minister des Auswärtigen, unbeschränkte Vollmacht gemäß den ihm ertheilten Instructionen, alle auf die Stadt und die Armee, sowie Nationalgarde von Paris bezüglichen Vereinbarungen zu treffen und einen Waffenstillstand zum Zwecke der Vornahme der Wahlen für eine Nationalversammlung abzuschließen."

Gleich nach Erhalt dieser Vollmacht verließ Jules Favre die Sitzung, um abermals, und zwar wieder allein nach Versailles zu reisen.

Das Bombardement nahm an diesem Tage eine fürchterliche Heftigkeit an; insbesonders wurden Vincennes und Saint-Denis hergenommen. Die Forts de la Briche und Issy waren nur mehr Schutthaufen.

Wie schon erwähnt war die Lage in Saint-Denis äußerst kritisch, da doch die Leichen unbeerdigt herumlagen, nachdem Niemand sich auf den Friedhof wegen der gerade dort fortwährend einschlagenden Geschoße wagen durfte.

Das Gerücht von einer bevorstehenden Capitulation wurde immer lauter und allgemeiner und um so lieber geglaubt, als auch die Nachrichten aus der Provinz niederschmetternd waren.

Am 25. Jänner fiel die kleine Festung Longwy in die Hände der Preußen.

Seit August 1870 war sie von dem übrigen Frankreich völlig abgeschnitten gewesen. Ihre Besatzung unternahm zahlreiche kleinere Unternehmungen, welche den Deutschen so unangenehm fühlbar wurden, daß sie seit Mitte November 1871 die Festung scharf beobachten ließen.

Am 13. Jänner 1871 begann der Feind die Belagerungsarbeiten; am 17. Jänner war die Festung vollständig umschlossen. Das feindliche Belagerungscorps zählte 19 Bataillons, 2 Escadrons, 2 Feldbatterien, 4 Genie- und 7 Fußartilleriecompagnien, welch' letztere 80 Belagerungsgeschütze zu bedienen bestimmt waren.

Am 19. Jänner begann das Bombardement und dauerte bis 24. Abends ohne Unterlaß fort.

Am 25. Jänner wurde die Festung dem Feinde übergeben, und zwar im Großen und Ganzen unter den üblichen Bedingungen.

Das Kriegsgericht sprach gegen den Befehlshaber einen scharfen Tadel aus, weil er die Festung vor Erschöpfung der Vertheidigungsmittel und ohne die noch vorhandenen Lebensmittel und Kriegsmaterialvorräthe zu vernichten, übergeben hatte. Besonders wurde aber gerügt, daß er sich im Uebergabs-Protokolle verpflichtete jeden Fluchtversuch eines Officiers oder Soldaten der Garnison von Longwy zu verhindern.

26. Jänner.

In der Morgensitzung wurde von den Ministern über die Wiederverproviantirung der Hauptstadt beraten, für welche — wie man feststellte — acht bis zehn Tage erforderlich sein würden, wenn auch alle Wasser- und Landwege sofort bei Freigebung der Communication ausgiebigst benützt würden.

Die Lage in Paris war höchst kritisch geworden; von 3000 in Dienst kommenden Nationalgarden waren nur 300 angetreten; die übrigen erklärten, sie würden nur dann kommen, wenn sie genug zu essen bekämen.

In der Abendsitzung berichtete Jules Favre, daß er am nächsten Tage die Verhandlungen wegen des Waffenstillstandes beendigen könne, wenn ihm ein General mitgegeben werde.

Auf jeden Fall hätte aber Herr von Bismarck beim deutschen Generalstab es durchgesetzt, daß um 12 Uhr Mitternachts das Feuer eingestellt werde.

Doch gab es noch manche große Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

So forderte der Feind die sofortige Uebergabe der Festung Belfort; auch wollte er nur einer einzigen Division in der Stärke von 12.000 Mann die Waffen belassen; nur nach vielen Bitten wurde endlich noch zugestanden, daß weitere 3500 Mann Gendarmen und „Gardes républicains" die Waffen behalten dürfen.

Ferner bestand der deutsche Generalstab auch auf der sofortigen Uebergabe von Saint-Denis und des Forts von Vincennes und auf der sogleichen Abrüstung der Stadtumwallung.

Die Officiere sollten sämmtlich ihre Waffen behalten und auch an der Spitze ihrer Abtheilungen bleiben dürfen.

Paris sollte eine Kriegscontribution von 200 Millionen Francs bezahlen.

Der Verproviantirung der Stadt wurden jedoch deutscherseits wenig Schwierigkeiten in den Weg gelegt.

Da die Marinetruppen, die von ihnen besetzten Forts durchaus nicht übergeben wollten, so gedachte man sie damit zu beschwichtigen, daß man sie in jene Division eintheilte, welche ihre Waffen behalten sollte.

General Caillé lehnte die ihm zugedachte Mission, Herrn Jules Favre nach Versailles zu begleiten, ab; es wurde daher der General de Beaufort-Hautpoul hiezu bestimmt.

Den ganzen Tag über dröhnte das Belagerungsgeschütz ohne Unterlaß fort; um Mitternacht verstummte es jedoch mit einem Schlage.

Die Pariser begriffen, daß damit der letzte Act des Trauerspieles begonnen habe.

Mit Bezug auf einen Notenwechsel zwischen dem Grafen Bismarck und Herrn de Chaudordy, welcher hauptsächlich die Grausamkeit der Kriegführung sowohl dieser als jener Seite zum Gegenstande hatte und in welchem unter Anderen auch von dem Los der Gefangenen viel gesprochen wurde, will ich hier nur ganz kurz constatiren, daß die deutschen Gefangenen in Frankreich viel besser behandelt wurden, als die französischen in Deutschland.

Abgesehen davon, daß die gefangenen deutschen Unterofficiere und Soldaten in der Verpflegung unseren Leuten gleich gestellt wurden, erhielten sie täglich 75 Centimes ausbezahlt und hatten noch die Erlaubniß durch Arbeiten bei Privaten 65 Centimes sich dazu zu verdienen.

Die gefangenen Officiere dagegen erhielten monatlich, und zwar:

der Divisions-General 333 Francs,

der Brigade-General 250 Francs,

der Stabsofficier 200 Francs,

der Subalternofficier 100 Francs.

Außerdem durften die Officiere auch die aus ihrer Heimat etwa an sie einlangenden Geldsendungen behalten.

In Deutschland dagegen erhielten unsere gefangenen Subaltern-Officiere blos 45 Francs monatlich und die höheren Officiere ohne Unterschied des Ranges nur 93 Francs 75 Centimes.

Unsere Soldaten aber erhielten gar nichts, „sie mußten, wie Lord Loftus meint, ihre Medaillen verkaufen, um sich die geringsten Annehmlichkeiten, wie z. B. Tabak, verschaffen zu können.“

Wie gut es den deutschen Officieren in französischer Gefangenschaft erging, mag folgendes Beispiel zeigen.

In Moulins war eine Anzahl gefangener deutscher Officiere internirt, doch konnten sie nach Abgabe ihres Ehrenwortes überall frei umhergehen, ja sogar in den Hotels der Stadt wohnen; eines Tages begingen einige von ihnen den unbesonnen Streich mit ihrer Wachmannschaft ein üppiges Gelage zu feiern, zu dem Zwecke, um die braven Mobilgardisten mit Champagner unter den Tisch zu trinken und sodann durchzubrennen. Darüber erhob sich aber ein so allgemeiner Unwille der Bürger von Moulins, daß man diese Officiere nach Clermont-Fer-

rand bringen mußte. Niemand aber fiel es ein, diese Officiere einer ehrenrührigen Handlungsweise zu zeihen, obwohl sie eigentlich doch viel weiter gegangen waren, als unsere Officiere, die ohne Zuflucht zu solcher List der Gefangenschaft zu entweichen versuchten.

Am 22. Jänner beliefen sich nach den amtlichen Constatirungen sämmtlich noch vorhandenen Mehlvorräthe auf nur mehr 42.000 Metercentner; wenn man 300 Gramm pro Tag für jeden Kopf der Bevölkerung rechnete, so konnte man noch bis zum 31. Jänner das Auslangen finden.

Die Hungersnoth stand also vor der Thür.

Nun galt es zu handeln und Jules Favre entschloß sich daher mit Herrn von Bismarck in Unterhandlungen zu treten. Noch am 23. Jänner begab er sich nach Versailles, wo er um 8 Uhr Abends eintraf und sofort von Herrn von Bismarck empfangen wurde. Die Verhandlungen, über deren Verlauf Jules Favre genau berichtete, wurden auch am 24. fortgesetzt, ohne vorläufig bis zu definitiven Abmachungen zu gedeihen; doch war es jetzt schon so viel als ausgemacht, daß auf Belfort und die Ost-Armee der Waffenstillstand nicht ausgedehnt werden solle.

Damit aber war das Schicksal unserer armen Ost-Armee bereits besiegelt und Favre ist es, der den Untergang derselben auf dem Gewissen hat.

Einerseits war er eingebildet genug zu glauben, daß er — der Besiegte — gegen Männer, wie die Herren von Bismarck und von Moltke, allein aufkommen könne und andererseits war er doch wieder so einfältig, Alles was er seitens des Feindes erfuhr, für baare Münze zu nehmen.

Es ist wohl richtig, daß auch die Anwesenheit eines französischen Militärs das Verhängniß von der Ost-Armee kaum abgewendet hätte; aber warum hat denn Herr Favre von Herrn von Bismarck nicht verlangt, einen Officier zur Ost-Armee entsenden zu dürfen, der sich von der Lage der Dinge an Ort und Stelle überzeugen sollte, wie es z. B. dem General Trochu seitens des General von Moltke in den ersten Tagen des December 1870 angeboten worden war?

Jules Favre sagte zwar, er habe sich beeilen und um jeden Preis zum Ziele kommen müssen, um die Pariser vor Hungersnoth zu bewahren. Zugegeben! Aber hat er nicht direct sich selbst widersprochen, indem er die Bedingung acceptirte, daß der Beginn der Verproviantirung von der vollends durchgeführten Entwaffnung abhängig sein solle, da er doch wußte, daß die gänzliche Entwaffnung füglich ein Ding der Unmöglichkeit wäre? Er setzte hier eben voraus, daß der Feind auf keinen Fall die Pariser verhungern lassen könne. Warum ist er aber sich nicht consequent geblieben?

Wie bereits bekannt, wurde Schlag zwölf Uhr Mitternacht vom 26. auf den 27. Jänner 1871 das Bombardement von Paris eingestellt.

Nun finde ich Gelegenheit eine Uebersicht der Hauptphasen dieses Belagerungsangriffes, welcher die Hauptstadt zum Fall bringen sollte, zu geben. Wie der Leser weiß, gelang aber dies durchaus nicht.

Am 27. December 1870, sieben ein halb Uhr Früh, eröffnete der Feind das Feuer, aus einigen binnen wenigen Tagen fertiggestellten Batterien, auf die Hochfläche des Mont Avron und gegen die Forts von Rosny, Noisy und Nogent.

Das feindliche Feuer auf den Avron war außerordentlich gut gezielt abgegeben; der Berg war von Geschossen geradezu durchpflügt. Unsere Leute mußten den ganzen Tag in bitterster Kälte in den Schützengräben verweilen, ohne Lagerfeuer anzünden zu dürfen, an welchen sie sich wärmen oder etwas kochen hätten können, da jeden Augenblick der Sturmangriff feindlicher Infanterie zu erwarten stand. 50 Mann, darunter 5 Officiere wurden theils getödtet, theils verwundet.

In den Forts dagegen waren die Verluste ganz unerheblich, da sich die Besatzungsmannschaften immer noch rechtzeitig zu decken verstanden, sowie sie bemerkten, daß auf das Fort seitens einer feindlichen Batterie ein Schuß abgegeben wurde.

Am 28. December begann das Bombardement um 8 Uhr Früh; wir verloren am Avron 5 Todte und 44 Verwundete, geringer Verletzte ungerechnet, die auf ihrem Posten verharrten, sehr zu ihrem Schaden, weil sie später nahezu alle starben, da selbst die anfänglich unbedeutenden Wunden infolge der Strapazzen und der Kälte den ärgsten Ausgang nahmen.

Auch das Fort Nogent wurde stark beschossen; weniger das Fort Rosny, nahezu gar nicht das Fort Noisy.

Mit Einbruch der Nacht stellten die Deutschen das Feuer wieder ein, da sie in der Dunkelheit ihre Geschosse nicht vergeuden wollten.

In der Nacht vom 28. auf den 29. December räumten wir den Avron.

Vom 29. December an wurden die Forts von Rosny, Noisy und Nogent bis inclusive 5. Jänner ohne Unterlaß beschossen; nur während der Nacht wurde das Feuer auf einige Stunden eingestellt.

Am 31. December befahl General Trochu dem Feinde nicht mehr zu anworten, um die Munition für wichtigere Fälle zu sparen.

Es dauerte nicht lange, so war das Mauerwerk der Forts von der feindlichen Artillerie in Trümmer geschossen; ja es stellte sich heraus, daß selbst die Kasematten keinen Schutz vor den Riesengeschossen des Feindes boten.

Während des 3. Jänner erhielt das Fort Rosny allein 358 Projectile; einige Projectile schlugen in dem gleichnamigen Dorf ein; andere erreichten trotz der Entfernung von 7000 Metern sogar das Dorf Montreuil.

Am 5. Jänner 1871 dehnte der Feind seinen Angriff weiter aus und begann gleichzeitig die südlichen und östlichen Forts zu bombardiren.

Da schlugen nun zum erstenmale Geschosse in Paris selbst ein; ich habe daher früher schon den 5. Jänner wohl mit Recht als den Tag des Beginnes des Bombardements der Hauptstadt bezeichnet.

Um 8 Uhr Morgens eröffnete der Feind das Feuer auf die Forts Montrouge, Vanves und Issy, welche sofort auf das heftigste erwiderten, wobei sie auch von einigen Batterien der Stadtumwallung unterstützt wurden.

Um 4 Uhr Abends stellte der Feind das Feuer wieder ein.

Mit Rücksicht auf den energischen Angriff der feindlichen Belagerungs-artillerie erhielten die östlichen Forts den Befehl, das seit 31. December eingestellte Feuer wieder zu eröffnen.

Der Artilleriekampf war an diesem Tage allgemein; vom Fort Aubervilliers an bis zum Mont-Valérien dröhnte das Geschütz; nur bei Saint-Denis und im Nordwesten der Hauptstadt herrschte tiefes Schweigen.

Im Süden feuerten wir lebhaft gegen die bei Fontenoy-aux-Roses, Bagneux, Châtillon, Clamart und Meudon befindlichen preußischen Batterien.

Während der Nacht verminderte sich das Feuer zwar bedeutend, allein ganz eingestellt wurde es nicht.

Wie heftig der Artilleriekampf an diesem Tage getobt hatte, kann daraus ermessen werden, daß manche Forts bis zu 600 Projectile erhalten hatten.

Am 21. Jänner, 8 Uhr 45 Minuten Früh, wurde das Feuer auch gegen Saint-Denis, dann gegen die Forts de la Briche, Double-Couronne, de l'Est, welche zum Befestigungssysteme von Saint-Denis gehörten, eröffnet.

Obwohl man in Voraussicht dieses Falles alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, wie z. B. Vermauerung der Fenster des Domes u. dgl. m., so verursachte das feindliche Feuer hier mehr Verheerungen, als an den anderen Punkten.

Das Fort de la Briche wurde von den feindlichen Batterien bei Epinay, Enghien, Montmorency, Villetaneuse, Butte-Pinson und Pierrefitte beschossen; das Fort Double-Couronne von denselben Batterien und jenen von Stains und Bourget; das Fort de l'Est von jenen bei Stains, Pierrefitte und Dugny; das Fort Aubervilliers von den Batterien bei Bourget unter Feuer genommen.

Die Forts Double-Couronne und de l'Est waren mit einem gedeckten Weg unter einander verbunden, dessen Brustwehr gleichzeitig das Wasser der Bäche von Crould und von Rouillon staute, so daß das ganze Gelände fast bis Dugny überschwemmt war. Infolge der großen Kälte waren aber sowohl die nassen Gräben der Forts, als die besagten Stauwässer fest gefroren; man mußte daher die Eisdecke dieser Gräben und der Inundation längs des gedeckten Weges allnächtlich aufhacken, um einem sonst etwa zu befürchtenden Handstreich des Feindes wirksam vorzubeugen. Dieses Aufhacken des Eises war aber mit größter Gefahr verbunden, weil die häufig auf die Eisdecke niederfallenden Geschosse durch die dadurch losgesprengten Eisstücke wie Kartätschen wirkten.

Gleichzeitig mit den nördlichen Forts nahm der Feind auch die Stadt Saint-Denis unter Feuer, und zwar überschütteten die im weiten Umkreis erbauten feindlichen Batterien die Stadt mit einem Hagel von Geschossen. Hauptsächlich litten das Amtsgebäude der Unter-Präfectur, wo der Admiral La Roncière le Nouvy sein Hauptquartier hatte, dann das Bürgermeisteramt, die Kathedrale, die Pfarrkirche und endlich besonders die Fabriken, in welchen Geschütz und anderes Kriegsmaterial erzeugt wurde.

Die Bevölkerung war auf das Bombardement vorbereitet worden; sie flüchtete zum Theil nach Paris, während die Zurückbleibenden in den Kellern ihrer Häuser Zuflucht suchten.



Die Ambulanz im Industrie-Palast.

Die Besatzung der Forts und der Stadt Saint-Denis wurde so weit reducirt, als nur irgend möglich war; sie bezog kasemattirte Räume und eigens zu diesem Zwecke schon im Vorhinein hergerichtete Keller. Die entbehrlichen Außenposten wurden eingezogen. Alle Kranken und Verwundeten nach Paris geschafft, so daß das in dem Haus der Ehrenlegion eingerichtete große Spital ganz leer stand.

Sobald der Nebel es gestattete, begannen die Forts dem Feinde auf das heftigste zu antworten, worauf den ganzen Tag über das schwere Geschütz ohne Unterlaß erdröhnte. Im Fort de la Briche wurden 12 Mann, im Fort Double-Couronne 26 Mann und im Fort de l'Est 24 Mann theils getödtet, theils verwundet.

Mehrfach zündeten die Geschosse in der Stadt. Die Feuerwehr zeichnete sich durch große Opferwilligkeit aus, dessenungeachtet brannten einige Häuser bis auf den Grund nieder.

General Trochu beeilte sich auf den Kampfplatz zu gelangen, so wie er während der ganzen Belagerung von Paris überall war, wo es heiß herging. Dem Artilleriekampfe wohnte er erst im Fort de la Briche und dann im Fort Double-Couronne bei.

„Der Gouverneur — sagt Admiral La Roncière — hat ebenfalls einen besonderen Muth an den Tag gelegt, wie schon früher am Avron, in Rosny, bei Champigny, Montrouge und auf den Wällen von Paris . . . . ."

Am 22. Jänner wurde schon mit Morgengrauen das Bombardement der Stadt Saint-Denis und der vorliegenden Forts wieder aufgenommen.

Das Fort de la Briche schien das Hauptangriffsobject an diesem Tage zu sein; es erhielt nicht weniger als 800 Geschosse binnen 24 Stunden.

In Saint-Denis gab es abermals mehrere Brände, die aber der Mehrzahl nach gelöscht werden konnten.

Während des ärgsten Kampfestobens traf ein Telegramm ein, welches die politischen Ereignisse meldete, die sich an diesem Tage in Paris zugetragen hatten.

Darüber bemerkt der Admiral La Roncière Folgendes:

„Der Kampfeseifer und das Bewußtsein der Soldatenpflicht gestatteten den Vertheidigern der Forts nicht sich um die Dinge zu kümmern, welche sich im Stadthaus von Paris zugetragen hatten."

In der Nacht auf den 23. Jänner schoß der Feind mit Brandgranaten. Mit Tagesanbruch aber nahm der Feind das eigentliche Bombardement gegen Saint-Denis und die zugehörigen Forts mit verdoppelter Kraft wieder auf.

Der Glockenthurm der Kathedrale wurde arg zugerichtet; seine Treppe stürzte zum Theil zusammen, so daß der Verkehr mit den Beobachtern, welche auf der Spitze des Thurmes postirt waren, sich sehr schwierig gestaltete.

Selbstredend ging auch über die Straßen und Häuser ein Regen von Geschossen nieder.

Das Fort de la Briche allein erhielt 1000 Kugeln an diesem Tage. Nichtsdestoweniger wies die Besatzung einige Recognoscirungspatrouillen, welche gegen dieses Forts vorgingen, durch Gewehrfeuer zurück.

Am 24. Jänner zählte man durchschnittlich per Minute einen Geschoßaufschlag; ebenso am folgenden Tage, dem 25.

Am 26. Jänner wurde dieses ohnehin unbeschreiblich verheerende Feuer der feindlichen Belagerungsbatterien, noch heftiger, insbesondere zwischen 10 und 11 Uhr 55 Minuten Mitternacht schleuderten die Deutschen so schnell und so viel Geschosse, als sie nur konnten, nach Paris, Saint-Denis und in die Forts.

Um 9 Uhr 20 Minuten Abends telegraphirte General Vinoy an alle Commandanten:

„Mitternacht Waffenstillstand. Ueberall Feuer einstellen. Diesen Befehl auf das genaueste einhalten. Empfang bestätigen."

Unsere Artillerie stellte auch Schlag 12 Uhr Nachts das Feuer ein.

Dagegen wurde festgestellt, daß sogar um 12 Uhr 35 Minuten Nachts noch ein Geschoß im Forts Aubervilliers einschlug.

Das Bombardement hatte somit sein Ende erreicht; 418 Geschütze waren deutscherseits in Thätigkeit gewesen, und zwar:

gegen die Nordfront 125 Geschütze;
gegen die Ostfront 126 Geschütze;
gegen die Südfront 167 Geschütze und 6 Mörser.

Allerdings dürften von dieser Zahl einige Geschütze doppelt gezählt sein, und zwar jene, welche im Laufe der Belagerung ihre Stellung gewechselt hatten.

107 Geschütze hievon hatten Saint-Denis unter Feuer genommen, während Paris selbst von 137 Geschützen bombardirt worden war.

Unser Unglück war, daß die Vertheidigung lange nicht so gut organisirt war, wie die Angriffsaction des Feindes.

„Es herrschte der höchst beklagenswerthe Mangel einer einheitlichen Leitung — sagt der Admiral La Roncière; die Forts, welche von der Marine besetzt waren, hatten andere Befehle, als die der Landarmee anvertrauten und auch diese wieder andere Weisungen als die Batterien, welche zwischen den Forts erbaut waren. Von dem gebotenen Zusammenwirken dieser Factoren war manchmal gar nichts zu merken, obwohl nichts nothwendiger war, als eine stramme, einheitliche Leitung der Vertheidigungsoperationen."

Am 25. Jänner constatirte der Commandant der Armee von Saint-Denis abermals einen sehr fühlbaren Mangel an Zusammenwirken der einzelnen Factoren.

Das Fort Aubervilliers hatte sein Feuer bedeutend gemäßigt. Der Commandant eilte hin, um sich von der Ursache zu vergewissern. Der Artilleriecommandant theilte ihm da mit, daß er von dem am rechten Ufer der Seine commandirenden Artillerie-General den Befehl erhalten hätte, mit der Munition zu sparen und dem feindlichen Feuer nur schwach zu antworten. Der Vice-Admiral La Roncière war sehr erstaunt, daß dieser Befehl nicht ihm früher bekanntgegeben, sondern direct in das Forts geschickt worden sei. Er sah sich daher genöthigt den strengen Befehl zu geben, daß nur jenen Weisungen Folge zu leisten sei, welche er erlassen werde; auch ließ er sofort ein lebhaftes Feuer auf die deutschen Batterien eröffnen, welchem Auftrage unsere Artilleristen um so eifriger nachkamen, als es begreiflicherweise sehr wenig unterhaltend ist, fortwährend dem feindlichen Feuer ausgesetzt zu sein, ohne dasselbe erwidern zu dürfen.

„Solche Dinge — sagt La Roncière — kamen aber leider öfter vor. Sie waren die Folge längst überholter Grundsätze, denen gemäß das Commando in den einzelnen Forts nicht einheitlich gestaltet war. In den von der Marine

besetzten Forts war es allerdings anders; hier gab es, wie am Schiff, nur einen Commandanten und der war unbeschränkt."

Ich erinnere an dieser Stelle an die Beschwerde, welche General Vinoy gleich im Anfange der Belagerung, gegen die Leitung des Geniewesens vorgebracht hatte. Man denke aber ja nicht, daß diese Beschwerde Abhilfe gebracht hätte; am Schluß der Belagerung herrschten in dieser Beziehung genau dieselben Uebelstände wie im Anfang. Jeder wollte um jeden Preis eine besondere Rolle spielen und klammerte sich an seine vermeintlichen Rechte, ohne Rücksicht auf die Unzukömmlichkeiten, ja Gefahren, welche hieraus für den Fortgang unserer Operationen erwachsen mußten.

Am meisten von Allen waren die Forts de la Briche, Montrouge und Issy bombardirt worden; das erstgenannte war von 64 Geschützen, das andere von 46 und das dritte von 56 Geschützen angegriffen worden.

Diese Forts waren in der That fürchterlich zugerichtet worden. Im Fort Montrouge z. B. waren die zum Schutz der Proviant-Magazine hergestellten besonderen Deckungen zu Staub zerschmettert worden. Die bombenfesten Gewölbe der Casematten waren durchschlagen und die Erdsäcke, welche man zur Verstärkung der Mauern im Innern aufgeschlichtet hatte, waren nicht im Stande dem Eindringen der feindlichen Projectile den erhofften Widerstand entgegenzusetzen. Man mußte daher auf die Räumung der Magazine bedacht sein. Allnächtlich schaffte man fort, so viel man nur konnte; doch war diese Arbeit mit ebensoviel Schwierigkeiten als Gefahren verbunden, da die damit beschäftigten Leute, sobald sie in die zum Theil schon in Trümmern liegenden Räumlichkeiten eingetreten waren, nicht mehr die nöthige Zeit fanden, sich zu decken, wenn der Hornist einen auf das Forts seitens der feindlichen Artillerie abgegebenen Schuß signalisirte. In der Mauer einer Bastion dieses Forts klaffte eine breite Bresche und der Graben war mit den eingestürzten Mauertrümmern ganz verschüttet, so daß das Fort seine Sturmfreiheit total eingebüßt hatte. Man machte zwar in jeder Nacht den Versuch den Graben auszuräumen; doch vergebens, da die Bresche bei Tage immer größer wurde und immer neue Mauertrümmer in den Graben stürzten.

Die Gewölbe fast sämmtlicher Munitionsdepôts, welche übrigens von Vornherein zu schwach angelegt waren, hatten sich geneigt und mußten vorläufig gepölzt werden, bis man sie mit Mauerwerk stützen könnte.

Die Wachlocale zu beiden Seiten des Thores waren einfach unbewohnbar und man hatte Mühe die Wachmannschaft halbwegs sicher unterzubringen. Von den Kasernen standen nur mehr rauchende Ruinen. Die Erde der Wälle war von den feindlichen Geschossen derart durchpflügt und pulverisirt, daß sie fast gar nicht zur Ausbesserung der entstandenen Schäden verwendet werden konnte. Die feindliche Artillerie schoß sich von Tag zu Tag immer besser ein und feuerte schließlich so präcise, daß Treffer in unsere Schießscharten und Demontirungen unserer Geschütze mehrfach zu verzeichnen waren.

Im Fort Issy sah es im Großen und Ganzen auch nicht besser aus.

Nichtsdestoweniger hätte dieses Fort nach Anschauung des General Vinoy noch lange gehalten werden können, zum größten Erstaunen der deutschen Gene-

rale und Officiere, die da, als sie die Besetzung dieses Forts vornahmen, erklärten, daß sie den Zustand des Forts für einen viel ärgeren gehalten hätten.

„Hieraus darf man wohl folgern — meint General Vinoy weiter — daß gut construirte Werke jede Beschießung aus größerer Entfernung ohne besonderen Schaden aushalten können. Wenn man also eine Festung mit Sturm nehmen und nicht durch Einschließung und Aushungerung bezwingen will, so bleibt auch heute nichts Anderes übrig, als zu der alten Methode Zuflucht zu nehmen und wie in früheren Zeiten den Sappenangriff einzuleiten".

Die Deutschen zeigten sich nicht besonders kampfbegierig. Alles, was sie anstrebten, war nur der Fall von Paris.

Dieses ihr Ziel erreichten sie auch, doch nur durch Aushungerung, nicht durch ihr Bombardement. Wenn ihre Belagerungsartillerie auch einige Forts in Trümmer schoß, die Bewohner der am linken Seine-Ufer gelegenen Pariser Bezirke und von Saint-Denis in Angst und Schrecken versetzte und unseren Truppen beklagenswerthe, wenn auch verhältnißmäßig geringe Verluste verursachte, so haben die Ereignisse doch unzweifelhaft dargethan, daß nur der Hunger allein die Hauptstadt zum Falle brachte.

In den letzten Tagen der Belagerung sah man von Paris aus, wie der Brand von Saint-Cloud immer weiter um sich griff und außer dem Schloß auch die zunächst gelegenen Häuser einäscherte. Bekanntlich behaupten die Deutschen, daß diese Verwüstung uns zur Last falle und daß die Feuersbrunst durch unsere Geschosse verursacht worden sei. Das ist jedoch nicht wahr; es existiren die unwiderleglichsten Beweise dafür, daß die Deutschen dieses Heldenstück vollbracht haben. Heute noch wird eine Thüre aufbewahrt, auf welche der preußische Commandant eigenhändig den Befehl aufgeschrieben hatte, daß diese Thüre nicht verbrannt werden dürfe; es ist also daran kein Zweifel gestattet, daß die Deutschen das Feuer gelegt haben, und zwar gerade zu der Zeit, als sie erfuhren, daß Jules Favre in Versailles wegen Vereinbarung eines Waffenstillstandes weile.

27. Jänner.

An diesem Tage traten die Minister zweimal zur Berathung zusammen.

In der Morgensitzung wurde hauptsächlich über die maßlose Sprache der Zeitungen Klage geführt und über die Maßregeln gegen die Journalisten debattirt. Angesichts der oppositionellen Haltung einiger Minister kam man nur zu dem Beschlusse, die Freiheit der Presse uneingeschränkt zu belassen, jedoch jeden Artikel, in welchem die Bevölkerung zur Fortsetzung des Kampfes aufgereizt würde, auf das Strengste zu unterdrücken.

General Clement-Thomas beantragte sodann allen Officieren der Nationalgarde, welche sich während der Belagerung hervorgethan hätten, die Militär-Medaille zu verleihen. Nach längerer Debatte wurde diese Auszeichnung sogar allen Nationalgarden ohne Unterschied des Ranges, welche sich der Auszeichnung würdig erwiesen hätten, zuerkannt.

In der Abendsitzung berichtete Jules Favre über die Conferenz, welche er an diesem Tage mit dem General von Moltke gehabt hatte.

Nach diesem Berichte hatte Jules Favre einige wichtige Milderungen der ursprünglichen Bedingungen erzielt. Die Minister entschloßen sich daher die Abmachungen Jules Favre's im Principe anzunehmen und ihn zu bevollmächtigen die Waffenstillstands-Convention zu unterzeichnen.

Endlich mußte man auch die Bevölkerung über die wahre Sachlage unterrichten, obwohl Nachrichten eingelangt waren, denen zufolge nicht nur in der Provinz, sondern auch in Paris selbst eine große Opposition gegen diesen Entschluß der Regierung zu gewärtigen war.

Die Regierung ließ demnach folgende Proclamation noch in der Nacht in allen Straßen anschlagen:

„So lange die Regierung auf den Entsatz durch eine der Provinzarmeen rechnen konnte, war es ihre erste Pflicht alles daran zu setzen, um die Vertheidigung der Hauptstadt so lange als nur möglich fortzusetzen.

„Nun aber ist es entschieden, daß unseren Entsatzarmeen das Kriegsglück abhold war; die eine mußte unter die Kanonen Lille's, die andere bis hinter Laval zurückweichen und die dritte operirt an unserer Ostgrenze. Wir haben unter diesen Verhältnissen jede Hoffnung auf Entsatz aufgegeben, zudem gestattet der Zustand unserer Hilfsquellen keinen weiteren Aufschub.

„Unter diesen Verhältnissen mußte die Regierung zu den Unterhandlungen sich verstehen, welche in diesem Augenblick bereits im Gange sind. Man wird begreifen, daß wir heute Einzelnheiten darüber noch nicht veröffentlichen dürfen, wenn wir nicht die größten Unzukömmlichkeiten damit heraufbeschwören wollen. Morgen wird es uns vielleicht schon möglich sein. Für jetzt können wir nur sagen, daß die Volkssouveränität principiell gewahrt bleibt und eine Volksvertretung unmittelbar einberufen werden wird — der Hauptzweck des Waffenstillstandes. Wir kündigen ferner auch an, daß die Deutschen während der Dauer des Waffenstillstandes zwar die Forts besetzen werden, Paris selbst aber nicht betreten dürfen, welches von der Nationalgarde und einer Linien-Division besetzt bleibt. Auch wird nicht ein Mann unserer Armee das Gemeindegebiet verlassen."

Die Witwen der bei Buzenval gefallenen Nationalgarden wurden verständigt, daß eine jede auf Grund einer ministeriellen Entschließung vom Vortage vorläufig je 100 Francs als Ersatz für die tägliche Unterstützung, die sie bei Lebzeiten ihres Mannes bezogen hatte, beheben könne, unbeschadet der Pension, deren Anweisung bereits im Zuge sei.

Auch wurde eine öffentliche Sammlung für die Errichtung eines Monumentes für die bei Buzenval gefallenen Nationalgarden eingeleitet.

Im Laufe des Nachmittags erließ General Vinoy folgenden Armeebefehl:

„Der Waffenstillstand bedingt auch die vollständige Einstellung jeder Schanzarbeit, wie Batteriebau, Aushebung von Schützengräben u. dgl. Alle Ge-

schütze sind abzuführen und in Parks zu vereinigen, doch so, daß sie über Befehl sofort wieder an ihren früheren Plätzen aufgeführt werden können. Treffen Sie die diesfalls nöthigen Verfügungen."

Wie bereits bekannt, war Jules Favre, als er am 27. Jänner abermals nach Versailles zur Fortsetzung der Verhandlungen sich begab, von General Beaufort d'Hautpoul und dessen Adjutanten begleitet.

Nach den Aufzeichnungen dieses Adjutanten, spielte diese Conferenz sich folgendermaßen ab.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Jänner erhielt mein General von General Trochu ein Telegramm, in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß Trochu um 7 Uhr in einer sehr wichtigen Sache kommen werde.

General Trochu traf auch pünktlich ein und setzte ohne alle Umschweife den General Beaufort in Kenntniß, worum es sich handle. Er sagte ihm, daß Jules Favre schon zweimal mit Herrn von Bismarck verhandelt hätte, daß aber, nachdem nun auch militärische Fragen zu regeln wären, unbedingt ein General Herrn Jules Favre zur Seite stehen müsse. Die Regierung hätte mit Rücksicht auf seine ruhmvolle Vergangenheit und seine Stellung ihn als den allergeeignetsten für diese schwierige Mission erklärt; sie bitte ihn sohin diese Wahl anzunehmen und Jules Favre zu begleiten.

General Beaufort d'Hautpoul war seit einem Jahre bereits in Reserve gewesen und hatte nur mit Rücksicht auf den Krieg sich wieder activiren lassen. Er wollte daher anfänglich die ihm zugedachte Mission durchaus nicht annehmen und ließ sich nur nach langem Bitten Trochu's und Jules Favre's, der auch inzwischen gekommen war, herbei nach Versailles mitzugehen.

Um 2 Uhr begann die Conferenz, welcher deutscherseits Herr von Bismarck, die Generale von Moltke und von Podbielsky und noch zwei andere Militärs, unsererseits Jules Favre, General de Beaufort und sein Adjutant anwohnten.

Herr von Bismarck eröffnete die Sitzung mit den Worten: „Meine Herren! Wir sind zusammengekommen, um jene Waffenstillstands-Präliminarien bona fide zu besprechen, welche seit Montag zwischen Herrn Favre und mir verhandelt wurden. Ich werde jeden Artikel für sich verlesen; über jeden einzelnen wollen wir dann verhandeln.

Der Artikel 1 bestimmte die Dauer des Waffenstillstandes auf 3 Wochen. Es wurde jedoch betont, daß der Provinz der Beginn des Waffenstillstandes vor zwei bis drei Tagen nicht bekannt gemacht werden könne; man verlangte daher eine entsprechende Verlängerung dieser Frist.

General Beaufort schlug vor, den 25. Februar als letzten Tag des Waffenstillstandes zu bestimmen.

Die Deutschen lehnten diesen Vorschlag ab und bestanden auf der Dauer von 21 Tagen, ohne auch nur die geringste Ausnahme hievon zuzulassen.

Dann kam die Frage an die Reihe, was mit den Armeen in den Provinzen geschehen solle. Diesfalls wurde vereinbart, daß eine jede in ihren Stellungen zu verbleiben hätte.

Herr von Bismarck beantragte die Feststellung einer Demarcationslinie, damit unangenehme Zwischenfälle hintangehalten würden.

Diesem Antrag wurde allseitig zugestimmt.

Auch General de Beaufort schloß sich demselben an und meinte nur, daß die Armeen dieser Demarcationslinie höchstens bis auf 10 Kilometer sich nähern dürften, denn erst dadurch würde eine fünf Lieues breite neutrale Zone geschaffen, welche hinreiche, um jede Begegnung der kriegführenden Theile vollkommen zu verhindern.

Nun ging man daran an der Hand der Karte diese Demarcationslinie festzustellen.

Herr von Bismarck zählte zuerst alle von den Deutschen im Westen Frankreichs besetzten Punkte auf und stellte sodann den Antrag, den unteren Lauf der Touques als Grenzlinie zu bestimmen. Auch dieser Antrag wurde jedoch mit einigen Einschränkungen rücksichtlich Havre angenommen.

Darauf verlangte der Kanzler als Demarcationslinie im Departement Mayenne den gleichnamigen Wasserlauf, bis hinter welchen Chanzy nach seiner Niederlage bei Le Mans sich zurückgezogen hätte. Dagegen sprach aber General de Beaufort sich auf das Entschiedenste aus, da Chanzy doch Laval noch immer besetzt halte.

Nichtsdestoweniger wurde der Lauf der Mayenne als Grenzlinie acceptirt.

General de Beaufort war nunmehr darauf bedacht die Deutschen auf das rechte Loire-Ufer zu beschränken.

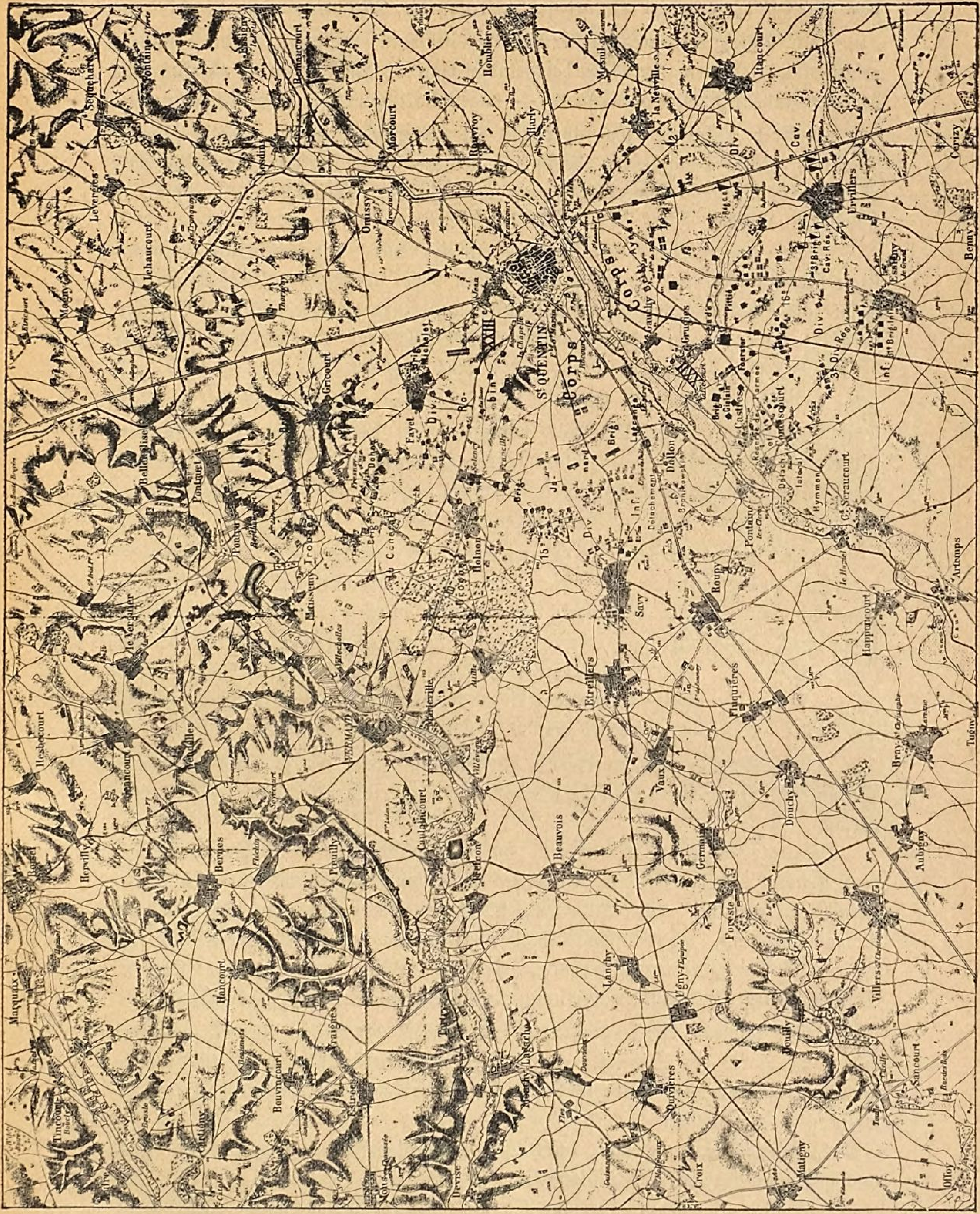
Dagegen opponirten wieder die Generale von Moltke und von Podbielski, indem sie darauf hinwiesen, daß die Deutschen doch das ganze linke Ufer besetzt hielten und daß sie daher dasselbe unmöglich aufgeben könnten. Sie erklärten sich zu Concessionen principiell wohl geneigt, doch könnten sie von dem linken Loire-Ufer nicht ablassen, weil sie ja sonst den Besitz von Orléans, Blois und Tours in Frage stellen würden.

Da wandte sich nun Herr von Bismarck an den General Beaufort mit den Worten:

„Sie wissen doch, Herr General, daß der Waffenstillstand gar keinen anderen Zweck hat, als Frankreich in Stand zu setzen, eine Nationalversammlung einzuberufen, welche zu entscheiden berufen ist, was geschehen soll. Wäre als Zweck dieses Waffenstillstandes uns der Frieden selbst in Aussicht gestellt worden, dann hätten wir auf weniger Forderungen und Vorsichten bestehen können. So kennen wir aber leider die Stimmungen ihrer Volksvertreter nicht und Sie dürfen daher nicht erstaunen, wenn wir in Hinblick auf die Möglichkeit der Fortsetzung des Krieges die Vortheile, welche wir heute innehaben, unter allen Umständen uns wahren wollen."

„Ja Excellenz — erwiderte darauf Jules Favre — wenn man auch nicht mit Bestimmtheit voraussagen kann, nach welcher Richtung die Nationalversammlung sich entscheiden wird, so ist es doch meine Ueberzeugung, daß die erste That dieser Nationalversammlung der Friedensschluß sein wird."

Dieser mit solcher Sicherheit abgegebenen Erklärung gab Herr von Bismarck nach; man setzte sich sodann zu den Karten und vereinbarte für den



Plan zur Schlacht von Saint-Quentin.

Süden eine Demarcationslinie, welche von Angers sich gegen Quarré-les-Tombes, dem Grenzpunkt der drei Departements Côte-d'Or, Nièvre und Yonne hin zog.

Die östliche Demarcationslinie sollte erst dann bestimmt werden, bis die erforderlichen Informationsdaten eingelangt wären, welche — nach Versicherung der preußischen Officiere wenigstens — augenblicklich noch nicht zur Stelle waren.

Unseren Delegirten war aber aus einer Depesche, welche eine in jüngster Zeit nach Paris rückgekehrte Brieftaube gebracht hatte, bekannt, daß die Lage Bourbaki's infolge seiner Niederlage bei Héricourt außerordentlich gefahrvoll sich gestaltet hatte.

„Der General de Beaufort — schreibt mein Gewährsmann — protestirte deshalb mit aller Entschiedenheit gegen diese preußischen Forderungen und beantragte die Departements Haute-Saône und Jura zu neutralisiren, dem General Bourbaki aber das Departements Doubs zur Verfügung zu belassen.

„Die beiden Armeen — warf nun Herr von Moltke ein — sind vielleicht in diesem Augenblicke schon im Begriffe übereinander herzufallen; es dürfte sohin unmöglich sein, dieselben noch rechtzeitig von dem Abschluß eines Waffenstillstandes zu verständigen. Zudem würde Bourbaki im Falle der Annahme ihrer Anträge in Stand gesetzt werden, sich zu erholen und Verstärkungen heranzuziehen — etwas, was wir niemals zulassen dürfen.

„Da sprang General de Beaufort auf, näherte sich dem Chef des preußischen Generalstabes und rief: Herr von Bismarck hat gesagt, daß wir bona fide mit einander verhandeln sollen; wir werden niemals eine neutrale Zone durch Dirigirung von Verstärkungen für die Bourbaki'sche Armee verletzen. Lassen sie ihm des Deparment Doubs nur, damit er seine Truppen verpflegen kann; der ganze Südwesten dieses Departements ist ja ohnehin gebirgig und nahezu unproductiv; Herr von Moltke weiß das ebensogut, wie ich.

„Nichtsdestoweniger wurde die Austragung dieser Frage über besonderen Wunsch des Herrn von Bismarck doch auf den folgenden Tag (28. Jänner) vertagt.

Darauf kam die Stellung von Havre zur Sprache. Auch hier gelang es dem General de Beaufort mehrfache, werthvolle Zugeständnisse seitens des Feindes zu erzielen. So wurde als nördliche Demarcationslinie der Lauf der Somme bestimmt, der Waffenstillstand auch auf die maritimen Streitkräfte, auf die man bisher ganz vergessen hatte, erstreckt, endlich wurde als der Sitz der einzuberufenden Nationalversammlung statt Bourges, Bordeaux vereinbart.

„Der folgende Artikel handelte von Paris. Nach den Vorverhandlungen sollten die Forts den Deutschen ausgeliefert werden, welche auch die in der nächsten Umgebung der Stadt liegenden Ortschaften und alle Thore der Hauptumwallung besetzen sollten.

„General de Beaufort fuhr auf und protestirte auch gegen diese ganz und gar unannehmbaren Bedingungen.

„Wollen Sie denn durchaus Conflicte heraufbeschwören — schrie er — beabsichtigen Sie denn Ihre Wachposten auf die Schlachtbank zu führen? Haben Sie denn überhaupt ein Bedürfniß unsere Thore zu bewachen? Nicht ein Mann

konnte während der ganzen Belagerung durch Ihre Linien hindurchschlüpfen. Wozu wollen Sie uns heute, da Sie doch die Forts bekommen und Ihren Ring so viel enger ziehen werden, förmlich einsperren? Einer solchen Schmach, ich versichere Sie, werden sich die Pariser niemals fügen!"

Auch General Ducrot erwähnt in seinem Werke diesen energischen Protest und fügt hinzu, daß es um so vortrefflicher war, den Feind glauben zu machen, daß Paris noch für sechs Wochen verproviantirt sei, als man thatsächlich nur mehr für sechs Tage zu leben hatte; Ducrot bemerkt auch, daß man es nur diesem guten Einfall des General de Beaufort zu danken hatte, wenn der feindliche Generalstab seine Forderungen einigermaßen verminderte.

Jules Favre schreibt sich diesen Erfolg zu.

Wem gebührt also eigentlich der Ruhm für dieses Verdienst? Meiner Anschauung nach nur dem General de Beaufort. Es steht ja doch fest, daß Favre bei dieser Verhandlung nahezu keine Rolle spielte; auch sind seine Berichte, nachgewiesenermaßen, in vielen Punkten ungenau.

„Die Armee von Paris — erwiderte General von Moltke auf den heftigen Ausfall des General de Beaufort — ist die beste, über welche Frankreich gegenwärtig verfügt. Sie werden doch begreifen, Herr General, daß es für uns nur eine Frage der einfachsten Vorsicht ist, Maßregeln zu verlangen, welche verhindern, daß diese Armee uns unter den Händen entwischt und Ihre Armeen in den Provinzen verstärkt."

Herr von Bismarck zog sich nun mit den Generalen von Moltke und von Podbielski zurück und besprach mit ihnen in deutscher Sprache die Höhe unseres Stadtwalles und sohin die Möglichkeit, auf etwa bei den Thoren aufgestellte deutsche Wachposten vom Wall aus zu schießen.

„Man wird nicht nur von den benachbarten Häusern, man wird auch von den Seitenfronten aus auf sie schießen — mischte sich General de Beaufort in ihr Gespräch. Ihre Forderung ist eine unbesonnene, das steht einmal fest; Sie müssen davon abstehen. Genirt sie unsere Armee in Paris, nehmen Sie sich dieselbe; sie gehört Ihnen und geht dann in Kriegsgefangenschaft."

General von Moltke schlug dann vor, die Armee in zwei Hälften zu theilen, deren eine auf der Halbinsel von Gennevilliers, die andere aber auf der Halbinsel von Saint-Maur Barakenlager beziehen sollte.

Mit Rücksicht auf die Unbilden der Witterung protestirte General de Beaufort im Namen der Humanität gegen eine so barbarische Forderung und wies mit großem Unwillen das Ansinnen Moltke's, die Pariser Armee derart unterzubringen, zurück.

„Höchstwahrscheinlich wird man mit dem Barakenbau gerade mit Ablauf des Waffenstillstandes fertig werden — schloß General de Beaufort."

Herr von Moltke gefiel sich offenbar im Feilschen. Nachdem er auch in diesem Punkte hatte nachgeben müssen, begnügte er sich die Auslieferung von 500.000 Gewehren zu verlangen.

„Das kann wieder die Nationalvertheidigungs-Regierung nicht acceptiren, — warf Jules Favre ein — da man zu diesem Behufe die Nationalgarde

entwaffnen müßte. Wir ziehen es lieber vor, Sie selbst in Paris zu sehen. Kommen sie nur und übernehmen Sie die Regierung!"

Da die Preußen darnach aber auch nicht das geringste Verlangen trugen, so gaben sie abermals nach und gestanden zu, daß alle Officiere, die Nationalgarde, eine 12.000 Mann starke Division der Linien-Armee und ein Corps von 3.500 Mann (Gardes republicaines, Pompiers und Zollwächter) die Waffen behalten dürften.

Nun beantragte Herr von Bismarck die Besprechung darüber, was mit dem zwischen den Forts und der Stadtumwallung gelegenen Territorium geschehen solle, auf den nächsten Tag zu verschieben.

Da trat General de Beaufort abermals an Herrn von Moltke, der anscheinend ganz in die Karte vertieft war, heran mit den Worten:

„Herr von Moltke, Sie wissen genau so gut wie ich, daß diese Ortschaften da, zwischen den Forts und der Stadtumwallung, heute noch von ihren Einwohnern bewohnt sind; mitten in dem Elend, das sie umgibt, wissen diese armen Teufel ohnehin nicht mehr, wovon sie ihr Leben fristen sollen. Diese Dörfer liegen in der allernächsten Umgebung von Paris. Denselben jetzt noch eine militärische Besetzung zumuthen, hieße nichts anderes als sie dem gänzlichen Ruine preisgeben."

„Viele dieser Dörfer — erwiderte Herr von Moltke — sind aber derart gelegen, daß sie sozusagen als Dependancen der betreffenden Forts angesehen werden müssen.

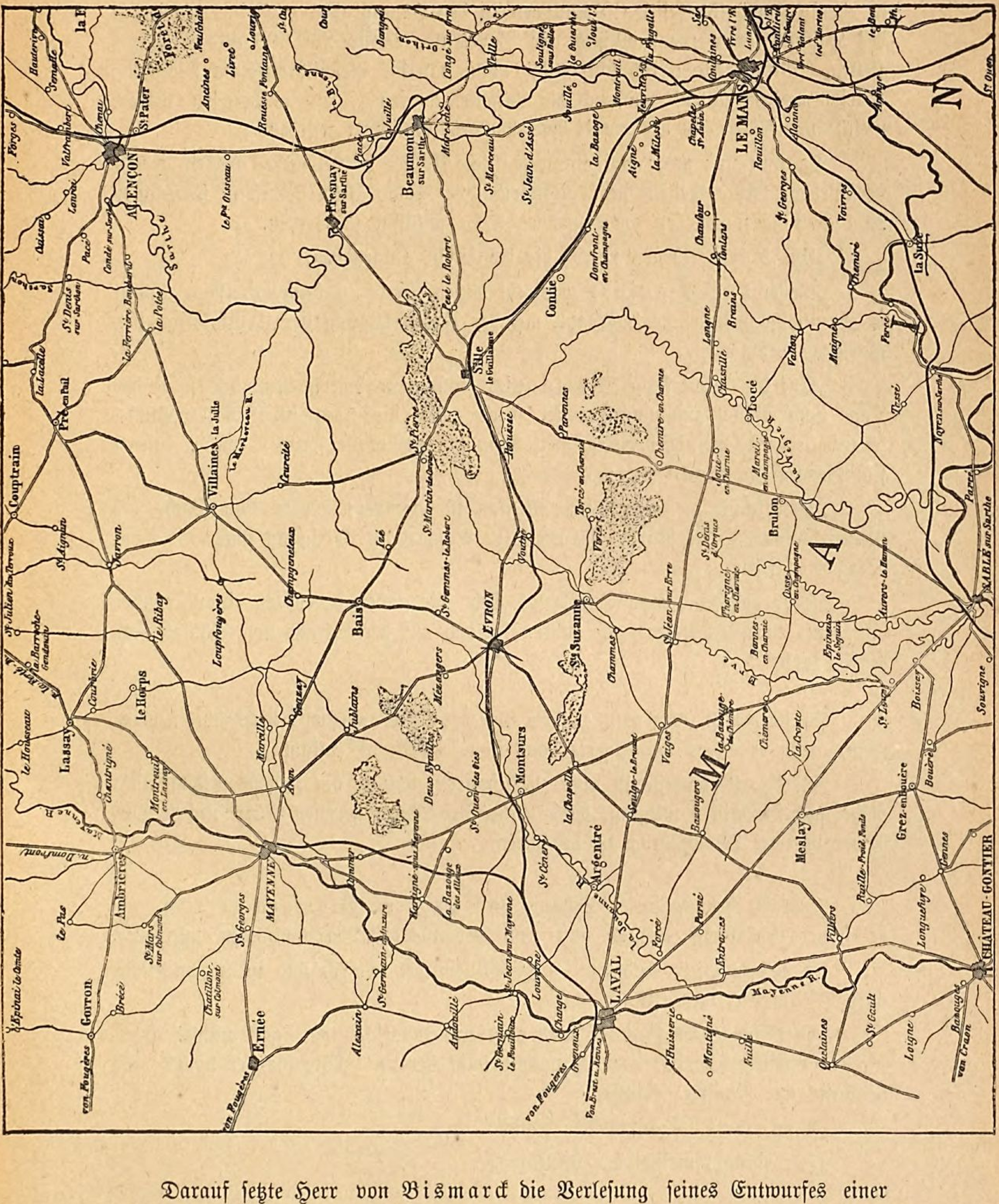
General de Beaufort ergriff nun einen Bleistift und sagte:

„Diese da, wollen wir Ihnen überlassen; die anderen aber sollen uns bleiben; im Westen sollen unsere Truppen die Seine nicht überschreiten; sie bildet doch von Point-du-Jour bis Saint-Ouen die schönste Demarcationslinie; Sie nehmen sich Saint-Denis, wir behalten aber Aubervilliers.

„Mit diesen Worten zeichnete General de Beaufort mit kräftigen Strichen eine Demarcationslinie in die Karte des preußischen Generalstabschefs, welche die Dörfer Pantin, Montreuil, Fontenay-sous-Bois, Charenton, Vincennes, Ivry, Montrouge und Vanves umfaßte, so weit als möglich aber alle Forts ausschloß.

„Ich will — fügte General de Beaufort noch hinzu — nun durchaus nicht als Grundsatz aufstellen, daß an dieser Linie nichts mehr geändert werden dürfe; kleinere Correcturen derselben werden sich am Besten an Ort und Stelle nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes vereinbaren lassen."

General von Moltke nahm im Principe die in Rede stehende Demarcationslinie an und trug die Karte, in welche General de Beaufort dieselbe eingezeichnet hatte, in ein Nebenzimmer. Nach einigen Augenblicken kehrte er zurück und sagte, daß er auch das Fort von Vincennes haben müsse. General de Beaufort redete ihm jedoch auch diese Forderung aus, indem er darauf hinwies, daß die Besetzung des Forts von Vincennes wegen seiner merkwürdigen Lage gar keinen Werth für die deutsche Armee haben könne, während andererseits die Pariser wieder einen riesigen Werth auf die Erhaltung dieses Punktes legen.



Die letzten Operationen im Westen.

Darauf setzte Herr von Bismarck die Verlesung seines Entwurfes einer Waffenstillstands-Convention fort.

Man vereinbarte, daß die Geschütze der Hauptumwallung entfernt werden. Gegen die Forderung, daß dieselbe in den Hauptgraben gebracht werden sollten, trat General de Beaufort abermals mit Erfolg auf, indem er nachwies, daß

es ebenso unmöglich sei 2000 Kanonen in den Hauptgraben zu bringen, wie auf der Halbinsel von Gennevilliers ein Barakenlager für 250.000 Mann herzustellen. Man verstand sich schließlich dahin, daß die Geschützrohre im Wallgang placirt werden sollten, während die Laffetten in jene Forts zu bringen wären, welche preußischerseits als die Uebernahmsorte bezeichnet würden.

Da nun nur mehr einige unwesentliche Artikel zu besprechen waren, welche verschiedene Einzelnheiten der Ausführung der Convention betrafen, so beschloß man auch über dieselben am folgenden Tage schlüssig zu werden.

„Um 5 Uhr Abends wurde die Conferenz aufgehoben.

„General de Beaufort war um keinen Preis zu bewegen, seine bisher so ehrenvolle militärische Laufbahn mit der Unterfertigung der Capitulation von Paris zu beschließen.

„Auf die Bemerkung Bismarck's, daß man ja ohnehin am folgenden Tage noch einmal zusammenkommen werde, um die noch unerledigten Punkte festzustellen und bei dieser Gelegenheit dann die Protokolle fertigen könne, äußerte sich General de Beaufort:

„Ich erachte meine peinliche Mission für beendet; es ist nun Sache des Generalstabschefs der Pariser Armee seine Namensunterfertigung unter die Convention zu setzen.

„Herr von Bismarck verbeugte sich, die anderen grüßten einander ohne ein Wort zu sprechen und wir fuhren sogleich auf der Straße von Sèvres nach Paris zurück."

Es ist gewiß, daß man es dem General de Beaufort nicht übel nehmen kann, wenn er etwas verweigerte, was ihm ja doch nie zukam.

Auf das Lebhafteste ist aber zu bedauern, daß er am folgenden Tage nicht mehr nach Versailles mitging, da er sicher der Mann gewesen wäre, unsere Ostarmee vor der Vernichtung zu bewahren.

Nach Aufhebung dieser Sitzung eilte Herr von Bismarck zu Tisch, wo er seiner Umgebung einiges von dem Verlaufe der Verhandlungen mittheilte.

Er meinte unter Anderem — wie Geheimrath Busch uns in seinem Buche über Bismarck mittheilt:

„Mit ihm (dem General de Beaufort nämlich) war gar nichts anzufangen. Vielleicht kommt er doch noch einmal heraus. Wie hieß er doch? So beiläufig wie Bouffre, Bauffre?

„Beaufort — antwortete jemand.

„Ja, richtig! meinte der Kanzler."

Dieser Name konnte für den Kanzler keinerlei besondere Bedeutung haben, dafür aber um so mehr für den General von Moltke. Erinnerte er doch ihn daran, daß der Träger dieses Namens so beiläufig vor zweiunddreißig Jahren als Adjutant Ibrahim Pascha's sehr viel zu dem Sieg der Egypter über die

Türken bei Nisib beigetragen hatte, während dem türkischen Commandanten ein deutscher Generalstabs-Hauptmann zur Seite stand, welcher Niemand anderer war, als — Herr von Moltke.

Gambetta war nach Bordeaux zurückgekehrt, nachdem er Laval und Lille besucht und dort mit den Generalen Chanzy und Faidherbe conferirt hatte. Von Bordeaux aus richtete er an alle Präfecten folgendes Telegramm:

„Der Regierungs-Delegation wurde von ihrem diplomatischen Agenten berichtet, daß die „Times" melde, es wären zwischen Paris und Versailles Unterhandlungen im Zuge, welche die Einstellung des Bombardements und die etwaige Capitulation der Hauptstadt beträfen. Die Regierungs-Delegation schenkt diesen Nachrichten keinen Glauben. Es ist unmöglich, daß Schritte von einer solchen Tragweite unternommen wurden, ohne die Delegation früher diesbezüglich in Kenntniß zu setzen."

Diese Anschauung war wohl gerechtfertigt und der Zweifel an der Richtigkeit der fraglichen Nachrichten sehr natürlich.

Der Waffenstillstand.

28. Jänner.

In der Morgensitzung berichtete der Polizeipräfect, Herr Cresson, über die Ereignisse der letzten Nacht.

Man hatte nämlich in mehreren Stadttheilen Allarm geblasen, um Freiwillige zu sammeln, welche bereit wären die Matrosen in der Behauptung der Forts, die man um jeden Preis auch weiterhin vertheidigen wollte, zu unterstützen. Einige hundert Mann waren bereits zusammengekommen; doch wurden sie zerstreut und der von ihnen beabsichtigte Putsch vereitelt. Der Hauptanstifter scheint ein ehemaliger Polizeiagent gewesen zu sein.

Ferner besprach man verschiedene Eventualitäten, die sich bei der Capitulation zutragen könnten, ohne jedoch zu irgend einem Entschlusse zu kommen.

Als sich die Minister am Abend zu einer zweiten Sitzung versammelten, war Jules Favre noch immer nicht von Versailles zurück, welcher Umstand einige Beunruhigung erzeugte.

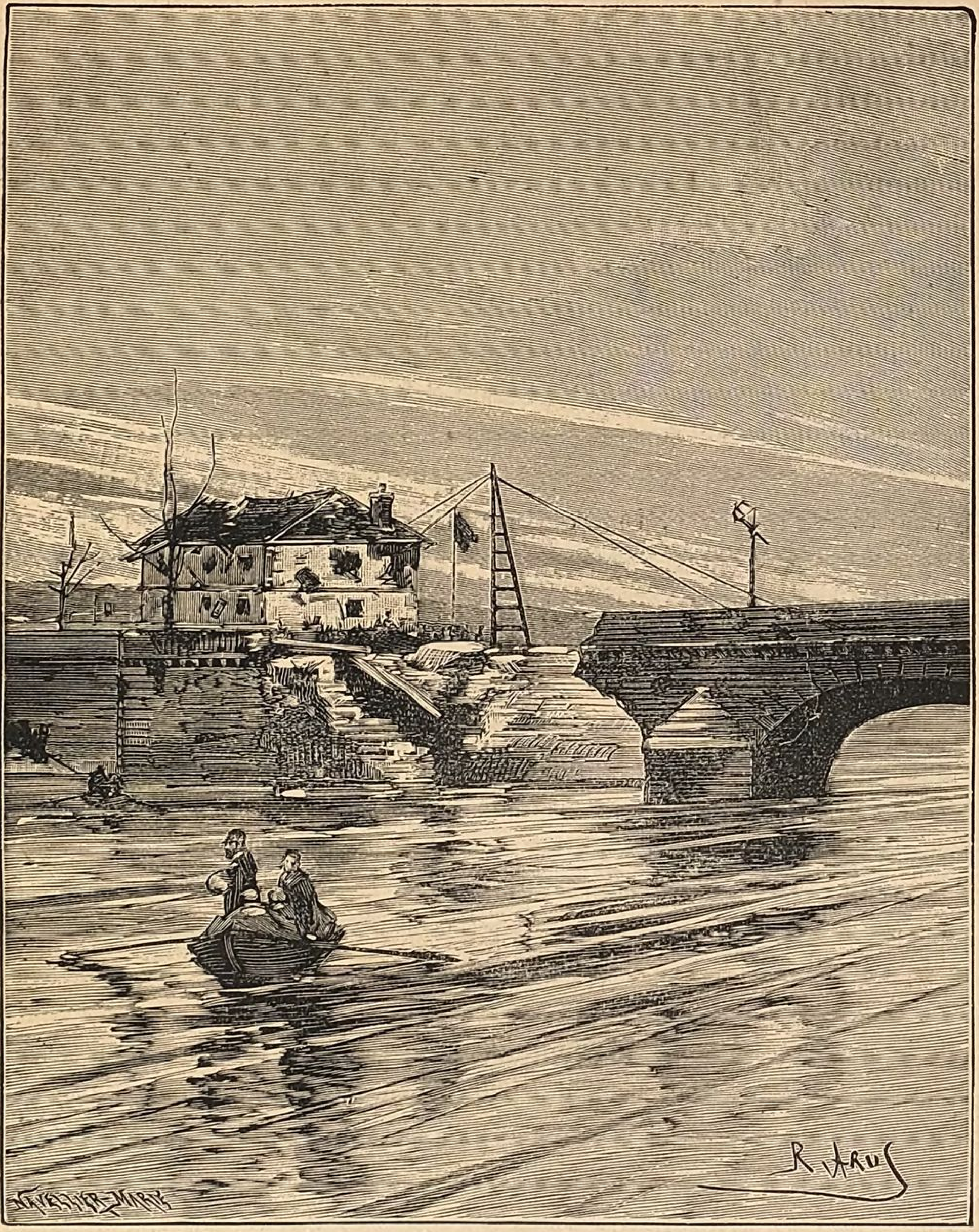
General Trochu verlas eine von Gambetta per Boten eingelangte Depesche, welche vom 13. Jänner datirt war. Gambetta verlangte darin einen Ausfall der Pariser Armee, welcher derart durchzuführen wäre, daß von Vornherein auf jeden Rückzug nach Paris verzichtet werde. Paris wäre dann entweder befreit oder sich selbst überlassen. Gambetta bemerkte auch, daß die angeblichen dreifachen Einschließungslinien der Deutschen um Paris wahrscheinlich ebenso dem Gebiete der Fabel angehören, wie die von Metz.

Kaum hatte Trochu geendet, trat Jules Favre ein und begann sofort die von ihm in Versailles unterzeichnete Convention zu verlesen, welche die Capitulation von Paris und den Waffenstillstand zum Gegenstande hatte.

Die Convention hatte folgenden Wortlaut:

„Zwischen dem Herrn Grafen von Bismarck, Kanzler des deutschen Bundes, im Namen Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland, Königs von Preußen und Herrn Jules Favre, Minister des Auswärtigen der Nationalvertheidigungs-Regierung, wurde auf Grund der beiderseitigen Vollmachten

„folgendes Uebereinkommen getroffen:



An der Brücke von Sèvres.

Artikel I.

„Auf der ganzen Operationslinie der deutschen und französischen Streitkräfte hat ein allgemeiner Waffenstillstand einzutreten, welcher für Paris sofort, für die Departements binnen drei Tagen beginnt. Die Dauer des Waffenstillstandes wird auf einundzwanzig Tage, von heute an gerechnet, festgesetzt, so daß der Waffenstillstand, außer im Falle seiner Verlängerung, überall mit 19. Februar Mittags abläuft.

„Die beiderseitigen Streitkräfte bleiben in ihren Stellungen, welche durch eine Demarcationslinie von einander getrennt werden. (Folgt Beschreibung der Demarcationslinie, welche aus dem später folgenden Kärtchen zu ersehen ist.)

„Die beiderseitigen Streitkräfte und ihre Vorposten haben sich von dieser Linie mindestens 10 Kilometer entfernt zu halten.

„Jede der beiden Armeen behält sich das Recht vor in dem von ihr besetzten Territorium ihre Autorität aufrecht zu erhalten und zu diesem Zwecke alle von den commandirenden Generalen als nothwendig erkannten Maßregeln zu treffen.

„Der Waffenstillstand bezieht sich in gleicher Weise auf die Seemacht beider Staaten und wird der Meridian von Dünkirchen als Demarcationslinie bestimmt, westwärts welcher sich die französische Flotte und ostwärts derer sich die deutsche Flotte, sobald sie hievon verständigt sein wird, zu halten hat. Die nach Abschluß dieser Convention und vor Verständigung vom Eintritt des Waffenstillstandes gemachten guten Prisen sind wieder herauszugeben und die innerhalb dieser Zeit etwa gemachten Kriegsgefangenen beiderseits wieder auszuliefern.

„Die militärischen Operationen in den Departements Doubs, Jura und Côte-d'Or, sowie die Belagerung von Belfort nehmen ungeachtet des Waffenstillstandes ihren Fortgang so lange, bis man sich über eine Demarcationslinie geeinigt haben wird, deren Lauf einer späteren Feststellung vorbehalten bleibt.

Artikel II.

„Der Waffenstillstand wurde zu dem Zwecke geschlossen, damit die Nationalvertheidigungs-Regierung eine freigewählte Nationalversammlung einberufen könne, welche die Frage, ob der Krieg fortgesetzt oder ob und unter welchen Bedingungen Frieden geschlossen werden soll, zu entscheiden haben wird.

„Die Nationalversammlung wird in Bordeaux tagen."

„Die Commandirenden der deutschen Armeen werden den Wahlen und den Reisen der Deputirten die zulässigsten Erleichterungen gewähren.

Artikel III.

„Von den französischen Militärbehörden werden alle Forts, welche die äußere Vertheidigungslinie von Paris bilden, sammt dem dort befindlichen Kriegsmaterial sofort den deutschen Truppen übergeben. Die Dörfer und einzelnen Häuser, welche außerhalb dieser Linie oder zwischen den Forts liegen, können ebenfalls von den deutschen Truppen besetzt werden, doch nur bis zu einer Linie, die von einer militärischen Commission noch zu bestimmen ist. Der zwischen dieser Linie und der Stadtumwallung liegende Raum darf von keiner Militärperson betreten werden. Die Art der Uebergabe der Forts und der Bestimmung der vorerwähnten Linie sind Gegenstand eines dieser Convention beizuschließenden Protokolles.

Artikel IV.

„Während der Dauer des Waffenstillstandes wird die deutsche Armee Paris nicht betreten.

Artikel V.

„Die Stadtumwallung wird desarmirt und die Laffetten der Geschütze sind in die von einem deutschen Commissär noch näher zu bestimmenden Forts zu schaffen.

Artikel VI.

„Die Besatzungen der Forts und von Paris (Linien-Armee, Mobilgarde und Matrosen) sind Kriegsgefangen mit Ausnahme einer Division von 12.000 Mann zur Besorgung des inneren Dienstes von Paris.

„Die kriegsgefangenen Truppen haben die Waffen niederzulegen, welche an den bezeichneten Orten zu sammeln und gemäß den Bestimmungen des Reglements und des Herkommens durch Commissäre auszuliefern sein werden. Diese Truppen bleiben in der Stadt und dürfen deren Umwallung während des Waffenstillstandes nicht überschreiten. Die französischen Militärbehörden verpflichten sich besonders, darüber zu wachen, daß die Angehörigen der Linien-Armee oder der Mobilgarde in der Stadt consignirt bleiben. Die Officiere der kriegsgefangenen Truppen sind in einer Liste zu verzeichnen, welche den deutschen Commanden auszufolgen ist.

„Bei Ausgang des Waffenstillstandes werden sich alle Angehörigen der in Paris eingeschlossenen Armee den deutschen Truppen als Kriegsgefangene zu stellen haben, falls der Friede bis dahin noch nicht abgeschlossen sein sollte.

„Die kriegsgefangenen Officiere behalten ihre Waffen.

Artikel VII.

„Die Nationalgarde behält ihre Waffen; sie ist mit der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Paris betraut. Dasselbe gilt für die Gendarmerie und ähnliche Corps, welche den städtischen Dienst zu besorgen haben, wie die Garde republicaine, die Zollwächter und die Feuerwehren; die Gesammtstärke aller dieser Kategorien darf jedoch 3.500 Mann nicht übersteigen.

„Alle Freicorps werden auf Grund einer Verordnung der französischen Regierung aufgelöst.

Artikel VIII.

„Sofort nach Unterzeichnung dieser Convention und noch vor Besitzergreifung der Forts wird der Oberstcommandirende der deutschen Armeen jenen Commissären, welche die französische Regierung, sei es in den Departements, sei es ins Ausland entsendet, um die Wiederverproviantirung der Hauptstadt vorzubereiten und die für die Stadt bestimmten Waaren zuzuführen, alle Förderung angedeihen lassen.

Artikel IX.

„Nach Uebergabe der Forts und nach Entwaffnung der Umwallung sowohl, als der Besatzungs-Armee, wie diese in den Artikeln 5 und 6 vorgesehen ist, wird die Wiederverproviantirung von Paris auf den Bahnen und auf dem Wasserwege ungehindert gestattet sein. Die für die Stadt bestimmten Lebensmittel dürfen jedoch nicht den von deutschen Truppen besetzten Landestheilen entnommen werden und verpflichtet sich die französische Regierung die fraglichen Lebensmittel außerhalb der Demarcationslinie, welche die Aufstellungen der deutschen Armeen umschließt, zu beschaffen, es wäre denn, daß die Commandirenden derselben solches innerhalb ihres Rayons gestatten würden.

Artikel X.

„Jedermann, welcher die Stadt Paris verlassen wird wollen, muß im Besitze eines von den französischen Militärbehörden ausgefertigten Erlaubnißscheines sein und denselben von den deutschen Vorposten vidiren lassen. Solche Erlaubnißscheine, sowie deren Visa dürfen den Wahlcandidaten und den gewählten Deputirten nicht verweigert werden.

„Der Austritt jener Personen, welche hiezu die in Rede stehende Erlaubniß erhalten haben, wird nur zwischen 6 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends gestattet sein.

Artikel XI.

„Die Stadt Paris wird eine Kriegscontribution von zweihundert Millionen Francs bezahlen. Diese Summe ist vor dem fünfzehnten Tag des Waffenstillstandes fällig. Die Art der Zahlung wird von einer aus Vertretern beider Mächte bestehenden Commission festgesetzt werden.

Artikel XII.

„Während der Dauer des Waffenstillstandes darf über öffentliche Werthe, welche für die Deckung der Kriegscontribution geeignet sind, nicht verfügt werden.

Artikel XIII.

„Während der Dauer des Waffenstillstandes ist es auch untersagt, Waffen, Munition oder zur Erzeugung dieser Dinge dienliche Materialien nach Paris einzuführen.

Artikel XIV.

„Ohne Verzug sind alle von der französischen Armee seit Beginn dieses Krieges gemachten Kriegsgefangenen auszuwechseln. Zu diesem Behufe werden die französischen Militärbehörden binnen kürzester Frist die Namenslisten der deutschen Kriegsgefangenen den deutschen Commanden in Amiens, Mans, Orléans und Vesoul übermitteln. Die deutschen Kriegsgefangenen sind an möglichst nahe der Landesgrenze gelegenen Orten in Freiheit zu setzen. Die deutschen Militärbehörden werden dafür, gleichfalls binnen kurzer Frist und an denselben Orten eine gleiche Anzahl französischer Gefangener des gleichen Ranges den französischen Militärbehörden übergeben.

„Die Auswechslung bezieht sich auch auf die Gefangenen bürgerlichen Berufes beider Staaten, wie die Capitäne der deutschen Handelsschiffe und die in Deutschland internirten französischen Civilisten.

Artikel XV.

„Für unverschlossene Briefe von Paris nach den Departements und umgekehrt wird ein Postdienst eingerichtet, doch haben die Briefe das Hauptquartier in Versailles zu passiren.

„Urkund dessen die Unterzeichneten den vorstehenden Vereinbarungen ihre Fertigungen beigesetzt und ihre Siegel beigedrückt haben.

„Also geschehen zu Versailles, am 28. Jänner 1871.

„Jules Favre." „v. Bismarck."

Darauf erhob sich der Generalstabschef des General Vinoy, General de Valdan, der als Militärcommissär unsere Vertreter nach Versailles begleitet hatte und brachte den Nachtrag zu der vorangeführten Convention zur Verlesung, in welchem die Einzelnheiten bezüglich der Uebergabe der Forts und der Waffen, dann der Demarcationslinie von Paris enthalten waren.

Dieser Nachtrag hatte folgenden Wortlaut:

Artikel I.

„Die Demarcationslinie vor Paris.

„Die Demarcation ist gebildet:

„Französischerseits: durch die Stadtumwallung.

„Deutscherseits:

„1. Auf der Südfront durch eine Linie, welche von der Seine, und zwar in der Höhe der Nordspitze der Insel von Saint-Germain, längs des Canals von Issy ausgehend, zwischen der Stadtumwallung und den Forts Issy, Vanves, Montrouge, Bicêtre und Ivry bis zur Gabelung der Straßen von Paris nach Port-à-l'Anglais und nach Alfort, von den Fronten dieser Forts stets ungefähr 500 Meter entfernt, fortläuft.

„2. Auf der Ostfront wird diese Linie von dem letztgenannten Punkte aus, die Seine unmittelbar bei der Einmündung der Marne übersetzen, dann längs dem West- und Ostrand von Charenton und sodann direct auf Porte de Fontenay laufen.

„Von da wird sich diese Linie gerade gegen Norden bis zu einem Pnnkte, welcher ungefähr 500 Meter westlich des Forts Rosny liegt wenden und von da, immer südlich der Forts Noisy und Romainville, bis zu jener Stelle erstrecken, wo die Straße von Pantin an den Ourcq-Canal herantritt.

„Das Schloß von Vincennes wird als Besatzung eine Compagnie in der Stärke von zweihundert Mann erhalten, deren Stand während des Waffenstillstandes nicht erhöht werden darf.

„3. Auf der Nordfront wird die Demarcationslinie sich dem Fort Aubervilliers bis auf 500 Meter nähern, dann längs des Südrandes des Dorfes Aubervilliers und längs des Canals von Saint-Denis fortlaufend und letzteren ungefähr 500 Meter vor seiner Krümmung übersetzend sich von da in gerader Linie zur Seine hin erstrecken.

„4. Auf der Westfront läuft die Linie von dem letzterwähnten Punkte immer stromaufwärts der Seine bis zum Einfluß des Canals von Issy.

„Für den Fall als es die Sicherheit der deutschen Armee erfordern sollte, so ist es den deutschen Truppen gestattet ihre Vorposten auch etwas über diese Linie hinaus vorzuschieben.

Artikel II.

„Ueberschreitung der Demarcationslinie.

„Jene Personen, welche Erlaubniß erhalten haben, die deutschen Vorpostenlinien zu überschreiten, können hiezu nur folgende Straßen benützen:

„Die Straßen nach Calais, Lille, Metz, Straßburg, Porte de Fontenay, Basel, Antibes, Toulouse und Nr. 189.

„Ferner noch die Brücken über die Seine, einschließlich jener bei Sevrès, deren Herstellung gestattet ist.

Artikel III.

„Die Uebergabe der Forts und Redouten.

„Die Uebergabe hat am 29. und 30. Jänner 1871 stattzufinden; sie beginnt am 29. um 10 Uhr Vormittags auf folgende Weise:

„Die französischen Truppen werden die Forts und die neutrale Zone räumen, in jedem Fort aber den Platzcommandanten, die Genie- und Artillerie-Zeugsverwalter, sowie den Thorschreiber (portier-consigne) zurücklassen. Sogleich nach Räumung eines jeden Forts wird sich ein französischer Generalstabsofficier bei den deutschen Vorposten einfinden, um ihnen die nöthigen Auskünfte bezüglich des fraglichen Forts zu ertheilen und ihnen den Weg zu demselben zu beschreiben.

„Nach vollzogener Besetzung des Forts und nach Mittheilung etwa nöthiger Auskünfte werden der Platzcommandant, die Zeugsverwalter und der Thorschreiber sich sofort nach Paris zu ihrer Truppe begeben.

Artikel IV.

„Auslieferung der Waffen und des Kriegsmateriales.

„Die Waffen, Geschütze und Kriegsmaterialien sind binnen fünfzehn Tagen, gerechnet von der Unterzeichnung des Waffenstillstandes, den deutschen Militärbehörden auszuliefern und zu diesem Zwecke von den französischen Militärbehörden in Sevran zu sammeln. Die thatsächlichen Mengen der Waffen und der Kriegsmaterialien sind den deutschen Militärbehörden jedoch schon vor dem kommenden 4. Februar ziffermäßig bekanntzugeben.

„Die Laffetten der Wallgeschütze sind ebenfalls bis zu demseben Termin zu entfernen.

„Die Gegenwärtigen haben diese Vereinbarungen genehmigt und als Nachtrag zu der Waffenstillstands-Convention vom 28. Jänner 1871 gefertigt."

Die Waffenstillstands-Convention wurde von der Regierung sofort öffentlich bekanntgemacht, und zwar mit einer einleitenden Note folgenden Inhaltes:

„Blutenden Herzens legen wir die Waffen nieder. Nicht die Leiden der Belagerung, nicht der Tod am Schlachtfeld hätten Paris zu diesem grausamen Opfer zwingen können. Es unterliegt nur dem Hunger. Paris hält ein, weil es kein Brod mehr hat. In dieser entsetzlichen Lage hat die Regierung alles aufgewendet, um die Bitterkeit des der Stadt aufgezwungenen Opfers möglichst zu lindern. Seit Montag Abend verhandelte man und diesen Abend wurde ein Uebereinkommen gefertigt, welches der Nationalgarde ihre Organisation und ihre Waffen beläßt; die Armee, wenn auch als kriegsgefangen erklärt, bleibt gleichwohl in Paris; die Officiere behalten ihre Degen. Eine Nationalversammlung

ist einberufen. Frankreich ist zwar unglücklich, durchaus aber nicht verzagt. Es hat seine Pflicht gethan; es bleibt Herr seines Geschickes.

„Wir lassen den Wortlaut der heute Abend um 8 Uhr unterfertigten und von unserem Minister des Auswärtigen mitgebrachten Convention folgen. Die Regierung ging unmittelbar daran, die Wiederverproviantirung zu organisiren; die damit beauftragten Beamten werden morgen schon abreisen.“

In der Morgennummer des „Journal Officiel“ war folgende Proclamation der Regierung an die Bewohner von Paris enthalten:

„Bürger!

„Das Uebereinkommen, welches dem Widerstand von Paris ein Ende setzt, ist zwar noch nicht unterzeichnet, doch geschieht dies binnen wenigen Stunden.

„Die hauptsächlichsten Bedingungen sind dieselben geblieben, welche wir schon gestern Euch zur Kenntniß brachten.

„Der Feind wird also Paris nicht betreten.

„Die Nationalgarde behält ihre Organisation und ihre Waffen.

„Eine Division in der Stärke von 12.000 Mann bleibt intact.

„Die übrigen Truppen bleiben ebenfalls in Paris, und zwar mitten unter uns, und werden nicht, wie man wollte, außerhalb der Stadt lagern müssen.

„Die Officiere behalten ihre Degen.

„Den vollen Wortlaut der Convention werden wir veröffentlichen, sobald dieselbe beiderseits gefertigt sein wird; gleichzeitig werden wir auch über den Stand unserer Lebensmittelvorräthe genau berichten.

„Paris möge sicher sein, der Widerstand wurde bis an die äußerste Grenze des Möglichen ausgedehnt. Wir werden das in unzweifelhaftester Weise durch Ziffern beweisen, deren Richtigkeit zu prüfen, wir Jedermann in die Lage setzen werden.

„Wir werden darthun, daß wir gerade noch knapp über so viel Brod verfügten, als nöthig ist, um das Eintreffen von frischem Proviant abwarten zu können; wir werden beweisen, daß wir den Kampf nicht länger mehr fortführen durften, wenn nicht zwei Millionen Männer, Frauen und Kinder einem sicheren Tode verfallen sein sollten.

„Die Belagerung von Paris hat vier Monate und zwölf Tage gedauert, das Bombardement einen ganzen Monat.

„Seit 15. Jänner ist die Brodportion auf 300 Gramm herabgesetzt; die Portion Pferdefleisch wog schon seit 15. December nicht mehr als 30 Gramm.

„Die Sterblichkeit hat sich verdreifacht.

Und trotz aller dieser Bedrängnisse verlor man auch nicht einen Tag lang den Muth.

„Der Feind selbst ist der erste, welcher der moralischen Kraft und dem Muth, von welchem die Pariser Bevölkerung ausnahmslos das erhabenste Beispiel gegeben hat, die gebührende Ehre zollt. Die Leiden der Hauptstadt waren große, aber die Republick wird die Früchte dieses heldenmüthigen Verhaltens

genießen. Wir geben einen Kampf auf, der jetzt sein Ende findet, stets bereit aber mit frischer Kraft ihn in Zukunft wieder aufzunehmen. Unsere Ehre und alle unsere Hoffnungen haben wir uns gewahrt und trotz des Schmerzes, der uns in dieser Stunde erfüllt, glauben wir fester denn je an den Stern Frankreichs."

Kaum waren die hauptsächlichsten Bedingungen des Waffenstillstandes bekannt, als sich schon eine ungeheure Bewegung unter den Truppen fühlbar machte, insbesonders aber bei den in den Forts stehenden Matrosen. Im Fort Montrouge erschoß sich ein Fregattencapitän aus lauter Verzweiflung; drei andere Capitäns des gleichen Ranges hatten dort während des Bombardements den Tod gefunden, ein vierter war schwer verwundet worden.

Die Aufregung wurde schließlich so arg, daß Admiral La Roncière-le-Noury an den Oberstcommandirenden der Pariser Armee ein Schreiben richten mußte, in welchem er förmlich die Bitte stellte, daß die Matrosen von anderen Truppen abgelöst werden sollten und daß die letzteren denn die bis nun so tapfer behaupteten Forts den Preußen ausliefern möchten, widrigenfalls er für nichts einstehen könne.

Die für den inneren Dienst in Paris intact verbleibende Liniendivision hatte folgende Zusammensetzung:

Commandant: General Faron.

1. Brigade: General de la Mariouse: Infanterie-Regimenter Nr. 35 und 42; 4. Mobilgarden-Bataillon Finistère.

2. Brigade: General Valentin: Infanterie-Marschregimenter Nr. 109 und 110 sowie das Matrosen-Füsilier-Regiment.

3. Brigade: General Daudel: Infanterie-Marschregimenter Nr. 113 und 114.

Man hat diese Division aus den verläßlichsten Truppen der Pariser Armee gebildet.

Auch mein Regiment, das 113., war unter denselben.

Wie alle Capitulationen, so war auch die von Paris Gegenstand der kriegsgerichtlichen Untersuchung.

Das diesfalls am 29. April 1872 gefällte Urtheil lautete folgendermaßen:

„Die Untersuchungs-Commission

„In Erwägung, daß nach der Schlacht von Buzenval, welche am 19. Jänner 1871 stattgefunden hatte, General Trochu im Oberbefehl der Pariser Armee durch General Vinoy abgelöst wurde;

„In Erwägung, daß die Nationalvertheidigungs-Regierung am 25. Jänner 1871 ihr Mitglied, Herrn Jules Favre, mit unbeschränkten Vollmachten ausgestattet hat zu dem Zwecke, um ein Uebereinkommen bezüglich der Stadt Paris sammt ihrer Armee, sowie der Nationalgarde zu vereinbaren und einen allge-



Das Fort Montrouge nach der Beschießung.

meinen Waffenstillstand abzuschließen, damit die Wahlen für eine einzuberufende Nationalversammlung vorgenommen werden können;

„In Erwägung, daß das am 28. Jänner 1871 abgeschlossene Uebereinkommen, demzufolge einerseits nicht nur die Außenforts von Paris sammt ihrem Kriegsmaterial dem Feinde ausgeliefert und der Hauptwall desarmirt werden mußte, durch welches andererseits aber auch die Kriegsgefangenschaft der Besatzungstruppen (Linie, Mobilgarde und Matrosen) der Forts und der Hauptstadt mit Ausnahme einer einzigen für den inneren Dienst bestimmten Division von 12.000 Mann verfügt wurde — einzig und allein von Herrn Jules Favre, als Vollmachtsträger der Nationalvertheidigungs-Regierung gefertigt ist;

„In weiterer Erwägung, daß auch der Nachtrag zu dieser Convention, datirt vom 29. Jänner 1871, enthaltend Ausführungsbestimmungen rücksichtlich derselben, sowie der fernere Nachtrag vom 15. Februar 1871 gleichfalls nur von Herrn Jules Favre allein unterzeichnet ist;

„In Erwägung, daß aus den der Commission vorgelegten Documenten erhellt, daß die Generale Trochu und Vinoy in ihrer militärischen Eigenschaft an der Uebergabe von Paris keinen Antheil nahmen, da, wenn auch General Trochu am 28. Jänner noch den Vorsitz der Regierung inne hatte, er doch nicht mehr das Amt des Gouverneurs von Paris bekleidete und da General Vinoy hinwiederum, zu dieser Zeit wohl Obercommandirender der Pariser Armee, früher weder gefragt, noch berufen, nun gar keine Veranlassung hatte, ein Schriftstück zu unterzeichnen, welches außerhalb der Sphäre seiner Pflicht und Verantwortlichkeit zu Stande gekommen ist;

„In Erwägung, daß demnach die Capitulation von Paris auf Grund eines von der Regierung abgeschlossenen Uebereinkommens erfolgte, daß aber die Commission nicht berufen sei, die Handlungen der Nationalvertheidigungs-Regierung sei es zu loben, sei es zu tadeln;

„In Erwägung dieser Gründe muß sich die Commission für incompetent erklären, über die in Frage stehende Capitulation irgend ein Gutachten abzugeben.“

Ich habe oben bereits berichtet, daß Jules Favre und General de Valdan gleich nach ihrem Eintreffen die Waffenstillstands-Convention, sowie deren Nachtrag in der Sitzung der Minister verlasen.

Die Minister nahmen mit dem Ausdruck des Dankes den Inhalt dieser Documente zur Kenntniß und traten dann sofort in die Berathung der Wahlangelegenheiten ein.

Man stellte sonach die Zahl der Deputirten mit 750 fest. Ferner kam man überein, die Wahlen in Paris am 5. Februar, in den Departements am 8. Februar vornehmen zu lassen, so daß die Nationalversammlung schon für den 12. Februar nach Bordeaux einberufen werden könnte. Diese Eile schien um so nöthiger, als man sonst Gefahr lief, daß die Deutschen mit den Vertretern der monarchistischen Parteien irgend welche Abmachungen treffen; andererseits hatte auch General von Moltke bei den Verhandlungen durchblicken lassen, daß jede Verlängerung des Waffenstillstandes bei den deutschen Militärs auf entschiedenen Widerstand stoßen würde.

Schließlich entspann sich noch eine lebhafte Debatte darüber, ob man nicht ein oder mehrere Mitglieder der Regierung nach Bordeaux entsenden solle, um Gambetta, falls er den Anordnungen der Pariser Regierung sich nicht fügen wollte, zu majorisiren. Zu einer Entschließung kam es jedoch nicht, weil General Trochu immer und immer betonte, daß es unter den obwaltenden schwierigen Verhältnissen Pflicht aller Regierungsmitglieder sei, in Paris zu bleiben.

An diesem Tage stieg der letzte Luftballon „General Cambronne" um 6 Uhr Früh auf mit einem Matrosen und 20 Kilogramm Briefen. Ohne jeden Zwischenfall landete er noch am selben Tage kurz nach Mittag bei Mayenne.

Im Ganzen hatte Paris während der Belagerung 65 Ballons mit 164 Luftschiffern und Reisenden, 381 Brieftauben und mehr als 10.000 Kilogramm Briefen in die Provinzen entsendet.

Von den 381 Tauben kamen 79 nicht an ihren Bestimmungsort; wie viele von den restlichen 302 nach Paris zurückgelassenen Tauben thatsächlich heimkehrten, ist leider unbekannt.

Wir haben mit dieser Art Postverbindung etwas ganz Neues geschaffen, ein System, welches in künftigen Kriegen, namentlich bei Belagerungen, sicher noch eine große Rolle spielen wird.

---

29. Jänner.

In der Ministerraths-Sitzung theilte Jules Favre der Regierung seine Neuigkeiten mit, welche er in Versailles erfahren hatte.

Preußen war, seinem Berichte nach, daran, jene drei Departements, welche es nach dem Kriege behalten wollte, zu organisiren.

General Bourbaki — erzählte Favre — hätte sich eine Kugel in den Kopf gejagt und General Clinchant habe den Oberbefehl der Ost-Armee übernommen.

Der Feind habe gegen die Vornahme der Wahlen in den von ihm besetzten Landestheilen, ja selbst in Elsaß und Lothringen anscheinend gar nichts einzuwenden.

Auch berichtete Jules Favre, daß der Londoner Rothschild sein ganzes Vermögen behufs Ankauf von Lebensmitteln der Hauptstadt zur Verfügung gestellt habe.

Ja selbst aus Deutschland kamen derartige Anerbieten, was aber nicht mehr besagen will, als daß die deutschen Kaufleute damit eben nur ein Geschäft machen wollten; nichts weiter.

Nachdem man dann noch einige Einzelnheiten betreffend die Ausführung des Waffenstillstandes in der Provinz besprochen hatte, ging man auf die Frage näher ein, welche Haltung der Regierungs-Delegation gegenüber zu beobachten wäre.

Jules Favre stellte den Antrag, Herrn Jules Simon nach Bordeaux zu entsenden.

General Trochu forderte Eugen Picard auf, seinen Collegen zu begleiten. Picard lehnte aber ab, indem er darauf hinwies, daß seine Abreise als eine Fahnenflucht erscheinen müßte.

Jules Simon erklärte sich bereit, doch verlangte er die weitgehendsten Vollmachten, da er nun dann gegen Gambetta auftreten könnte.

Seinem Verlangen wurde einstimmig stattgegeben und zugleich beschlossen, daß er allein zu reisen habe ohne jede weitere Begleitung.

Darauf wurde die Frage ventilirt, ob auch Officiere in die Nationalversammlung gewählt werden könnten. Man stellte das Princip fest, daß Officiere der Pariser Armee Paris zwar nicht verlassen durften, um als Candidaten in der Provinz aufzutreten; daß aber für den Fall, als solche Officiere gewählt worden wären, man freien Abzug für sie bei den Preußen zu erwirken trachten werde.

An demselben Tage noch wurde die Wahlverordnung erlassen und veröffentlicht.

Sie hatte folgenden Wortlaut:

Artikel I.

„Die Wahlversammlungen zum Zweck der Wahlen in die Nationalversammlung werden im Departement de la Seine für den 5. Februar, in den übrigen Departements für den 8. Februar einberufen.

Artikel II.

„In den Departements und Territorien überhaupt, in welchen infolge der Kriegslage oder aus anderen Gründen die Wahlen am 8. Februar nicht stattfinden können, wird der Wahltag von dem Präfecten bekanntgegeben werden, falls es möglich wäre, denselben noch vor Zusammentritt der Nationalversammlung anzusetzen; andernfalls wird die Nationalversammlung selbst den Wahltag bestimmen.

Artikel III.

„Die Wahl ist gemäß den Bestimmungen des Gesetzes vom 15. März 1849 in jedem Departement mittelst Listenscrutinium vorzunehmen.

. . . .

Artikel VII.

„Das Scrutinium darf nur einen Tag dauern.

Artikel VIII.

„Der im Artikel 65 des vorcitirten Gesetzes vorgesehene Fall eines zweiten Wahlganges hat am vierten Tage nach Veröffentlichung des Resultates des ersten Scrutiniums vor sich zu gehen.

Artikel IX.

„Die unter den Fahnen stehenden Militärs werden mit den Wählern jenes Departements stimmen, in dessen Listen sie als Wähler geführt sind.

„Für die Vornahme der Wahlen seitens der im Felde oder in einer Festung liegenden Militärs werden die Corps-, beziehungsweise Festungscommandanten die nöthigen Verfügungen erlassen . . . . .

Nach einer dem Gesetze beigedruckten Uebersicht waren von den Departements zusammen 753 Deputirte zu wählen, wovon 32 auf jene zwei Provinzen entfielen, auf welche die Deutschen es bereits abgesehen hatten.

Am 29. Jänner, 5 Uhr Morgens, telegraphirte General Vinoy an alle Fortscommandanten, daß noch an diesem Tage die äußeren Werke zu räumen wären und die Besatzungen nach Paris zurückzumarschiren hätten; auch bemerkte er ihnen, daß ausführliche, schriftliche Weisungen folgen werden; er befahl ausdrücklich schon jetzt, daß die Zündungsdrähte der Minen abzuschneiden, überhaupt alle Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung einer Explosion zu treffen seien; die Com-

mandanten müßten persönlich sich die Ueberzeugung verschaffen, daß Alles in Ordnung sei, wenn die Besatzungen abziehen.

Um 9 Uhr begann die Räumung, welche sich in der schönsten Ordnung vollzog.

Nur kamen die Wagen der Intendanz, welche die in den Forts noch befindlichen Lebensmittel wegführen sollten, in viel zu geringer Zahl und auch für die Wegschaffung der in den einzelnen Werken stehenden Geschütze fehlte es an Pferden. Im Fort Briche spannten sich die Artilleristen daher selbst vor ihre Geschütze, nur um sie nicht zurückzulassen.

In einer besonderen Verordnung der Nationalvertheidigungs-Regierung wurde allen Nationalgarde-Officieren ohne Unterschied des Ranges, welche nicht schon Mitglieder der Ehrenlegion waren, das Recht zuerkannt, die Militär-Medaille mit der Kriegsdecoration zu tragen.

In einer anderen Verordnung wurde im Sinne des Artikels 7 der Waffenstillstands-Convention vom 28. Jänner die sofortige Auflösung der Freicorps verfügt und Specialbestimmungen hinsichtlich deren Entwaffnung und Entlassung getroffen.

Die Entwaffnung der Mobilgarde-Bataillons rief in den Officieren dieser Truppen große Besorgnisse für den Geist, Gesundheitszustand und Haltung ihrer Soldaten wach. Die Officiere trachteten daher für ihre Leute Arbeiten zu finden; allein vergebens, da, wenn es auch sehr viel in Paris zu arbeiten gab, die Verwirrung so groß war, daß man zu nichts kam.

In den Centralhallen wurde ein Verkaufsstand gestürmt und geplündert, weil dort Kartoffel zu maßlosen Preisen feilgeboten wurden. Mehr Fälle von Plünderung kamen jedoch nicht vor.

Gambetta machte den Behörden und der Bevölkerung das Telegramm Jules Favre's, betreffend den Abschluß des Waffenstillstandes, zwar kund jedoch nicht ohne hieran folgende Bemerkungen zu knüpfen:

„Die in Bordeaux residirende Regierungs-Delegation hat bisher nur durch ausländische Zeitungen Nachricht erhalten, daß in Versailles Verhandlungen im Gange wären. Heute Nacht erhielt die Regierungs-Delegation das folgende Telegramm, welches in vollem Wortlaut hiemit verlautbart wird:

(Folgt das Telegramm.)

Zum Schlusse war noch beigefügt:

„Eine Verordnung, welche später folgt, wird die Maßregeln behufs Durchführung dieser Vereinbarungen bekanntgeben."

Gambetta sendete ferner auch an die Generale Clinchant in Pontarlier, Chanzy in Laval, Faidherbe in Lille folgendes Telegramm:

„Mit Bezug auf den Waffenstillstand hebe ich mit dem heutigen Tage ihre Befugniß, provisorisch auch höhere Officiere zu ernennen, auf.“

An demselben Tage depeschirte er an die höheren Commandanten auch noch Folgendes:

„Die Kundmachung des Waffenstillstandes wird eine Fluth von Urlaubsgesuchen nach sich ziehen. Ich untersage jede Gewährung eines solchen Ansuchens, außer im Falle einer besonderen Dringlichkeit, die Sie auf Ihre persönliche Verantwortung hin zu beurtheilen haben. Der Waffenstillstand muß dazu dienen, die Truppen schlagfertiger zu machen, nicht aber sie auseinander laufen zu lassen.“

Am Abend entsendete Gambetta eine zweite Depesche an die Präfecten und Unterpräfecten, in welcher er dieselben beauftragte, bis auf Weiteres mit aller Strenge den status quo aufrecht zu erhalten.

Jules Favre aber telegraphirte von Paris über Versailles an den Präfecten der Bouches-du-Rhône Folgendes:

„Behufs Einberufung einer Nationalversammlung ist ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand abgeschlossen worden. Die Wahlen haben am 8. Februar stattzufinden. Die Nationalversammlung wird sich am 12. Februar in Bordeaux versammeln.

„Paris muß so schnell als möglich verproviantirt werden; der Hunger droht.

„Versichern Sie den Handelsleuten, daß sie sich nicht vor einer Requisition zu fürchten brauchen. Die Waaren werden nach frei vereinbarten Preisen baar bezahlt.

„Schicken so viel als sie auftreiben können nach Paris.

„Die Eisenbahn von Lyon über Nevers ist nicht unterbrochen.

„Erlassen Sie nach allen Richtungen Befehle, daß Mehl und Vieh so schleunig als möglich nach Paris geschafft werde.“

Nichts kann besser die Stimmung der Bevölkerung kennzeichnen, als die Antwort, welche der Präfect auf diese dringende Bitte ertheilte:

„Dem Sclaven Bismarck's gehorche ich nicht. Ich kenne ihn nicht mehr.“

Das war wohl über das Ziel hinausgeschossen. Man brauchte mit dem Vorgehen der Regierung nicht einverstanden sein, allein die Bitten einer Bürgerschaft von zwei Millionen Köpfen, welche mehr als vier Monate die Leiden einer Belagerung ertragen hatte und nun vor Hunger starb, also zu beantworten, war auf keinen Fall gerechtfertigt.

Die Regierungs-Delegation schickte dem außerordentlichen Commissär in Algier die Uebersetzung eines Briefes, welchen Abd-el-Kader gesendet hatte, mit

dem Auftrage, das Schreiben mit thunlichster Beschleunigung zu veröffentlichen; das Original des Briefes sammt zahlreichen photographischen Reproductionen sollte binnen Kurzem nachfolgen.

Dieser merkwürdige Brief hatte folgenden Inhalt:

„Ehre dem einzigen Gott!

„An Ihre Excellenzen die Herren Mitglieder der in Bordeaux residirenden französischen Regierung.

„Gott möge sie schützen und ihnen den Sieg verleihen!

„Sie haben mich in Kenntniß gesetzt, daß Unberufene unseren Namen und unser Ansehen mißbrauchen, um die östliche Sahara aufzuwiegeln und die Unzufriedenen zum Kampf gegen Frankreich aufzureizen, jetzt, da doch eine so große Zahl unserer Brüder — die Gott schützen möge — vereint mit Euch gegen den eingebrochenen Feind streitet und da Ihr daran seid den arabischen Tribus dieselben Freiheiten zu geben, wie den Franzosen selbst.

„Wir beeilen uns, Euch zu versichern, daß diese wahnsinnigen Bestrebungen, wer immer auch ihre Urheber seien, nicht nur der Gerechtigkeit, sondern auch dem Willen Gottes und dem Unsrigen widerstreiten.

„Wir flehen zu dem Allmächtigen, diese Verräther zu strafen und die Feinde Frankreichs zu vernichten.

„Am 21. Saval 1287.

„Abd-el-Kader."

Der Kaiser Wilhelm endlich richtete von Versailles aus folgendes Telegramm an die Kaiserin Augusta:

„Gestern Abend wurde ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand unterzeichnet.

„Die Linie und Mobilgarde ist kriegsgefangen und in Paris internirt; die einheimische Nationalgarde ist mit der Aufrechterhaltung der Ordnung betraut. Wir sind im Besitze aller Forts. Paris bleibt cernirt, kann sich aber, sobald die Waffen ausgeliefert sind, verproviantiren.

„Eine gesetzgebende Versammlung wird in vierzehn Tagen nach Bordeaux einberufen.

„Die im freien Feld stehenden Armeen bleiben in ihren beiderseitigen Stellungen, doch werden sie durch eine Demarcationslinie von einander getrennt.

„Das ist das erste Entgelt für den Patriotismus, den Heldenmuth und die großen Opfer; ich preise Gott für diese neue Gnade. Möchte der Friede bald nachfolgen!"

Man constatire, daß in dieser Depesche von einer Ausnahmsbestimmung bezüglich unserer Ost-Armee oder bezüglich der sie verfolgenden deutschen Armee auch nicht ein Wort enthalten ist.

Wie läßt sich diese officielle Bestätigung eines allgemeinen Waffenstillstandes mit dem Vorgehen des feindlichen Generalstabes in Einklang bringen? Leider hatten wir einen kurzsichtigen und in militärischen Dingen ganz unbewanderten Vertreter diesem Generalstab gegenüber, welcher es an Hinterlist durchaus nicht fehlen ließ.



Die letzten Operationen im Norden.

30. Jänner.

Die Minister befaßten sich an diesem Tage hauptsächlich mit der Frage der Wiederverproviantirung, die eine außerordentlich brennende geworden war. Der Polizei-Präfect berichtete, daß Herr von Bismarck sich erboten habe, die in Corbeil aufgestapelten Mehl- und Conservenvorräthe abzulassen. Erst nach längerer Debatte, entschloß man sich, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen, da die Nothwendigkeit alle sonstigen Rücksichten bei Seite schob.

Die Weigerung der Regierung, jenen Officieren, die in der Provinz candidiren wollten, den Austritt zu gestatten, nachdem Herr von Bismarck bereits versichert hatte, daß er nichts dagegen einzuwenden hätte, obwohl diese Officiere eigentlich Kriegsgefangene wären, rief eine so große Aufregung hervor, daß man sich genöthigt sah, wenigstens den Officieren der Mobilgarde die Abreise zu Wahlzwecken zu gestatten.

Darauf referirte Jules Simon über die Eventualitäten, auf welche er bei der Regierungs-Delegation stoßen könnte und bat, ihn mit den ausgedehntesten Vollmachten zu versehen, damit er allen etwaigen Widerstandsversuchen Gambetta's gewachsen sei. Die verlangten Vollmachten, welche Jules Favre bereits entworfen hatte, wurden ihm ertheilt.

Die provisorische Verwaltung des Ministeriums des Innern, welches Jules Favre bisher innegehabt hatte, wurde Herrn Dorian übertragen.

Die Convention, betreffend die Wiederaufnahme des Eisenbahn-Verkehres behufs Verproviantirung von Paris, wurde an diesem Tage (30. Jänner) gezeichnet. Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Um die Wiederverproviantirung von Paris zu beschleunigen, wird, soweit es mit den Bedürfnissen der deutschen Armeen vereinbarlich ist, der französischen Regierung die Mitbenützung folgender Eisenbahnen, auch über die Demarcationslinie hinaus gestattet:

„A. Dieppe, Rouen, Amiens, Creil, Gonesse, Paris;

„B. Paris, Juvisy, Orléans, Vierzon;

„C. Paris, Melun, Moret, Montargis und Nevers."

Die respectiven Eisenbahngesellschaften nahmen mit ihrem Personal den Verkehrs- und Werkstättendienst auf diesen Linien wieder auf; auch ging man daran, die zerstörte Brücke von Argenteuil provisorisch wieder herzustellen. Selbstverständlich durfte alles nur unter der stetigen Controle der deutschen Behörden geschehen; insbesondere blieb der Telegraphendienst ganz in ihren Händen.

Wie man also sieht, wußten die Deutschen in allen Abmachungen, die sie mit uns trafen, stets ihren Vortheil auf das Beste zu wahren und wenn sie auch manchmal anscheinend Menschlichkeitsrücksichten Rechnung tragen, so braucht man in die Sache nur etwas näher einzugehen und man wird sofort finden, daß es wieder nur der nackte Eigennutz ist, welcher ihrem Handeln als Richtschnur dient.

Gambetta sendete um 2 Uhr Nachmittags folgendes Telegramm an Herrn Jules Favre nach Versailles, mit dem Beifügen, dasselbe allenfalls nach Paris weiterzuschicken:

„Ihr Telegramm, welches Sie am 28. Jänner 11 Uhr Abends an die Regierungs-Delegation in Bordeaux absendeten, habe ich am 29. Jänner, um 11 Uhr Morgens erhalten.

„Wir haben dasselbe ohne jeden Commentar, so wie es war, dem ganzen Land zur Kenntniß gebracht.

„Seitdem aber haben wir keine weitere Nachricht mehr erhalten und das Land ist in fieberhafter Unruhe; es kann sich mit diesen drei Zeilen nicht zufrieden geben.

„Auch ist mir heute, den 30. Jänner, 2 Uhr Nachmittags, weder auf telegraphischem oder sonstigem Wege, die Ankunftsstunde jenes Regierungsmitgliedes bekannt geworden, dessen Abreise von Paris Sie mir ankündigten, ohne jedoch mir den Namen desselben zu nennen.

„Es ist uns ganz unmöglich, abgesehen von der bloßen Durchführung des Waffenstillstandes rücksichtlich der Truppen, deren Gehorsam wir uns gesichert haben, jene Maßnahmen zu treffen, welche die Einberufung der Wählerschaften erfordert, wenn sie uns auch weiterhin keine näheren Weisungen zukommen lassen und uns von dem Schicksale der Hauptstadt nicht sofort in Kenntniß setzen."

Gleichzeitig telegraphirte Gambetta den Präfecten und Unterpräfecten den Inhalt obiger Antwort an Herrn Jules Favre; ebenfalls auf telegraphischem Wege setzte er sich mit den commandirenden Generalen über die Einzelnheiten der Ausführung des Waffenstillstandes ins Einvernehmen.

31. Jänner.

In der Ministerrathssitzung berichtete Jules Favre, daß nach den in Versailles an diesem Tage erhaltenen Nachrichten, man weder in Marseilles noch in Lille an die Richtigkeit seiner Telegramme geglaubt habe.

Herr von Bismarck habe selbst die Convention dem Herrn Gambetta bekannt gegeben.

Für General Garibaldi wäre jedoch kein Waffenstillstand bewilligt worden.

Die Minister entschieden aber, daß man diesen nicht im Stich lassen dürfe.

Aus Anlaß dieser Frage entspann sich nun eine lebhafte Debatte über jene Bestimmung der Waffenstillstands-Convention, der zufolge die Feindseligkeiten im Osten fortzudauern hätten.

Die Minister drückten hierüber ihr besonderes Bedauern aus und General Trochu beschwor Herrn Jules Favre, trotz seiner großen Ermüdung in Begleitung des Generals de Valdan nochmals nach Versailles zurückzukehren und die Verhandlungen über diese fatale Bestimmung wieder aufzunehmen.

Jules Favre versprach am kommenden Tage wieder nach Versailles zu gehen.

Weiters wurde ein Telegramm verlesen, welches meldete, daß die Durchführung der Waffenstillstands-Convention rücksichtlich der Nord-Armee festgestellt worden sei, daß die Deutschen jedoch auch Abbeville besetzt halten wollen.

Wie bereits bekannt, hatte die Regierung das ursprünglich für alle Officiere der Pariser Armee erlassene Verbot, in die Provinzen wegen etwaigen Candidaturen abzureisen, schon bezüglich der Mobilgarde-Officiere aufgehoben; es wurde nunmehr beschlossen, dieses Verbot auch bezüglich der Officiere der

Linienarmee aufzuheben, welche jedoch verpflichtet wurden, im Falle der Aufhebung des Waffenstillstandes sich sofort als Kriegsgefangene zu stellen.

Herr Magnin referirte schließlich noch über die Qualität der von der preußischen Intendanz und von Privaten angebotenen Mehl- und Getreidequantitäten.

Von Mobil- und Nationalgarden wurden verschiedene Tumulte hervorgerufen; unter Anderen wurden z. B. auch die Schlachthäuser von einer aufgeregten Menge überfallen, so daß an diesem Tag nicht ein Pferd geschlachtet werden konnte.

Gambetta, noch immer ohne jede Nachricht von Paris, erließ folgende Note an die Präfecten und Unterpräfecten:

„Seit jener Depesche, welche ich Nachmittags an Sie gerichtet habe und in welcher man klare und bestimmte Auskunft über die Natur, Ausdehnung und Tragweite der in Versailles getroffenen Abmachungen verlangte, haben wir keine weitere Mittheilung mehr erhalten. Man weiß also jetzt nicht mehr, als heute Morgen.

„Aus dem Ausland kommende Nachrichten melden jedoch, daß man über den Frieden selbst in Versailles nicht verhandelt habe. Die Besetzung der Pariser Forts durch die Preußen, scheint aber zu beweisen, daß die Hauptstadt als Festung förmlich capitulirt habe. Die Armee und Mobilgarde legen die Waffen nieder. Die einheimische Nationalgarde behält die ihrigen. Die abgeschlossene Convention betrifft lediglich einen Waffenstillstand, welcher zum Hauptzweck die Schaffung und Einberufung einer Nationalversammlung zu haben scheint.

„Die vom Minister des Innern und des Krieges eingeleitete und beobachtete Politik ist aber immer die gleiche:

„Krieg bis aufs Messer; Widerstand bis zur vollständigen Erschöpfung.

„Wollen Sie demnach all Ihre Thatkraft entfalten, um den Muth Ihrer Untergebenen aufrecht zu halten.

„Der Waffenstillstand muß dazu benützt werden, unseren drei Armeen Mannschaften, Munition und Proviant zuzuführen.

„Die Truppen müssen die strengste Disciplin beobachten, worauf wir im Verein mit den Militärbehörden das größte Augenmerk haben werden. Sie werden jeden Tag sehr viel exerciren, um sich möglichst feldtüchtig zu machen. Auch die Organisations- und Ausrüstungsarbeiten werden mit äußerster Sorgfalt fortzuführen sein.

„Der Waffenstillstand muß um jeden Preis uns zum Nutzen gereichen, wir aber können Alles, was es auch sei.

„Die Wahlen sind nicht die Hauptsache.

„Das was Frankreich braucht, ist eine Nationalversammlung, welche den Krieg will und entschlossen ist, ihn zu führen.

„Bis morgen um drei Uhr werden Sie einen Aufruf an die Bürgerschaft erhalten, sammt den Verordnungen und Weisungen, deren Durchführung nach Anschauung des Ministers durch die gegenwärtige Lage geboten erscheint.

„Also Opferwilligkeit, Entschlossenheit, Muth, Einigkeit und Disciplin!

„Es lebe die Republik!"

Ein Viertel nach Mitternacht richtete Herr von Bismarck folgendes Telegramm an Gambetta:

„Ihr an Herrn Jules Favre adressirtes Telegramm wird demselben morgen Früh nach Paris nachgeschickt werden.

„Mit Bezug darauf beehre ich mich Ihnen Folgendes mitzutheilen:

„Der am 28. abgeschlossene Waffenstillstand wird bis 19. Februar dauern.

„Die die beiderseitigen Armeen trennende Demarcationslinie geht von Pont-l'Evêque (in Calvados) aus, durchzieht das Departement Orne, überläßt den Deutschen die Besetzung der Departements Sarthe, Indre-et-Loire, Loir-et-Cher, Loiret, Yonne, läuft dann mitten durch ein aus den Departements Cote-d'Or, Doubs und Jura gebildetes Territorium. Nord, Pas-de-Calais und Havre bleiben unberührt.

„Die Vorposten sind von dieser Linie stets zehn Kilometer entfernt zu halten.

„Waffenstillstand bezieht sich auch auf die Seestreitkräfte; die nach dem 28. gemachten Prisen sind zurückzugeben.

„Die Feindseligkeiten vor Belfort, dann in den Departements Doubs, Jura und Cote-d'Or werden bis auf Weiteres fortgesetzt.

„Einberufung einer Nationalversammlung.

„Uebergabe sämmtlicher Forts; die Armee von Paris kriegsgefangen, bis auf ein zur Aufrechthaltung der Ordnung nöthiges Truppencorps; die Nationalgarde bleibt bewaffnet; die deutschen Truppen werden Paris während des Waffenstillstandes nicht betreten; Verproviantirung von Paris; Freizügigkeit für die Wahlen.

„Ich bemerke, daß die Forts heute von unseren Truppen besetzt wurden und glaube, daß die Wahlen für den 8., der Zusammentritt der Nationalversammlung in Bordeaux für den 12. Februar festgesetzt ist.

„Gänzliche Erschöpfung der Lebensmittel in Paris; die Bevölkerung ist auf die Proviantvorräthe der deutschen Armee angewiesen.

„Die Nationalversammlung wird über Krieg oder Frieden zu entscheiden haben."

Also erst durch dieses Telegramm, das im Laufe des Nachmittags des 31. Jänner in Bordeaux eintraf, erfuhr Gambetta, daß die Ost-Armee von dem Waffenstillstand ausgenommen sei.

Jules Favre hatte in seiner Depesche vom 28. Jänner Abend hievon keine Erwähnung gemacht; ja er ließ vielmehr zweieinhalb Tage verstreichen,

ohne die Regierungs-Delegation auch nur mit einem Wort von den Bedingungen, die er vereinbart hatte, zu unterrichten.

Der Minister des Auswärtigen (Jules Favre) lehnte zwar jede Verantwortlichkeit für die bei Abschluß der in Rede stehenden Convention unterlaufenen militärischen Fehler ab, mit Hinweis darauf, daß ihm bei den Verhandlungen vom 23. bis einschließlich 26. Jänner ein General nicht zur Seite gestanden sei — ein Hinweis, der umso nichtssagender erscheint, als es ja — wie ich bereits ausführte — nur von ihm abhing, sich von einem General begleiten zu lassen oder nicht.

Auf gar keinen Fall läßt sich aber der Leichtsinn entschuldigen, mit welchem er sechzig Stunden lang vergaß, die Regierungs-Delegation von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen. Diese sechzig Stunden aber wußte der Feind sehr gegen uns auszunützen; zählen doch Stunden in solchen Zeiten mehr, als sonst Tage.

Kurz nach dem Telegramm Bismarck's empfing Gambetta ein von demselben Tage datirtes Telegramm des Herrn Jules Favre folgenden Inhalts:

„Mein lieber Freund! Ich konnte Ihnen nicht die Ereignisse der letzten Tage mittheilen und ich begreife vollkommen die Gefühle, welche Sie bewegten und beunruhigten, als Sie mein Telegramm von vorgestern erhielten.

„Paris konnte sich nicht länger mehr halten; es gab nur mehr für acht Tage Brod und wir begingen einen großen Fehler, indem wir die Vertheidigung so lange fortführten. Durch die Noth gezwungen, mußten wir uns zu Unterhandlungen herbeilassen. Paris hat seinen Widerstand aufgegeben. Die Besatzung und die Armee sind kriegsgefangen und entwaffnet, bis auf eine Division von 12.000 Mann; die Forts und die nächste Umgebung ist dem Feind ausgeliefert; die Nationalgarde behält ihre Waffen; die Armee bleibt in Paris; uns ist eine Kriegscontribution von zweihundert Millionen Francs auferlegt; ein 21tägiger Waffenstillstand ist uns zur Einberufung einer Nationalversammlung, welche über Krieg oder Frieden entscheiden soll, zugestanden worden; die Dauer des Waffenstillstandes kann vielleicht verlängert werden; die Wahlen sind auf den 7. Februar angeordnet und die Nationalversammlung ist auf den 12. nach Bordeaux berufen.

„Jules Simon reist diesen Morgen ab. Ich hoffe, daß er morgen bei Ihnen sein wird; wir gewärtigen die vorbehaltlose Mitwirkung der Delegation.

„Sie haben Wunder gewirkt.

„Unser Unglück ist groß, die Ehre aber ist gerettet.

„Nun gilt es jede Zwietracht zu vermeiden. Wir appelliren an Ihre Hochherzigkeit; alle Departements müssen Ihnen gehorchen und die allgemeine Einmüthigkeit wird das Princip der Volkssouveränität aus unserem Schiffbruch retten. Das ist unser Hoffnungsanker und Ihre Hand ist es, welche ihn hält. Ich rechne mit Zuversicht auf Ihre Bereitwilligkeit. Sie werden den Waffenstillstand durchführen und dann zu den Wahlen schreiten. Die Correspondenz muß nun wieder im Gang erhalten bleiben. Also noch einmal, ich zähle auf Sie. Opfern wir jede Meinungsverschiedenheit dem Heil des Vaterlandes."

Nicht wenig befremdend ist es, daß Jules Favre auch in diesem Telegramm noch immer gar keine Erwähnung von den Ausnahmsbestimmungen bezüglich der Ost-Armee thut.

Gambetta hätte also diese Ausnahmsbestimmung trotz des Bismarck'schen Telegrammes noch immer für unrichtig oder für einen Irrthum des Herrn von Bismarck oder des Telegraphisten halten können, wenn er nicht unmittelbar vorher von General Chanzy ein Telegramm erhalten hätte, in welchem der ganze Text der Convention, so wie er ihm (Chanzy) von dem Prinzen Friedrich Karl mitgetheilt worden war, enthalten war. Diesem Texte entnahm Gambetta mit ebensoviel Bestürzung als Wuth den letzten Absatz des Artikels I, welcher wörtlich lautete:

„Die militärischen Operationen in dem Gebiete der Departements Doubs, Jura und Côte-d'Or, sowie die Belagerung von Belfort nehmen ungeachtet des Waffenstillstandes ihren Fortgang bis zu dem Zeitpunkt, wo man ein Einvernehmen bezüglich der Demacationslinie erzielt haben wird, deren Lauf, quer durch die genannten drei Departements, einer späteren Vereinbarung vorbehalten bleibt."

Für Jules Favre existirte die Ost-Armee nicht mehr!

Herrn Gambetta dagegen traf die Ausnahmsbestimmung bezüglich dieser Armee wie ein Donnerschlag!

Die folgende Antwort, welche er Herrn Jules Favre sendete, erscheint somit begreiflich:

„Ein mir unerklärliches Versäumniß — keines ihres Telegramme erwähnt auch nur im Geringsten der Bestimmungen des Waffenstillstandes bezüglich Belfort's, sowie der Departements Côte-d'Or, Doubs und Jura — zieht die schwersten Verwicklungen nach sich. Im Osten setzten die preußischen Generale ohne Rücksicht auf den Waffenstillstand ihre Operationen fort, während der Kriegsminister, im vollen Vertrauen auf Ihre telegraphischen Befehle, allen französischen Corps-Commandanten auftrug, sich dem Waffenstillstand zu fügen und alle Bewegungen einzustellen, welche Weisung seit achtundvierzig Stunden auf das Genaueste befolgt wird. Aus diesem Grunde allein ist es dringend geboten, den Waffenstillstand unverzüglich auch auf den ganzen Osten auszudehnen und jene in der Convention vom 28. Jänner einer späteren Vereinbarung vorbehaltene Bestimmung einer Demarcationslinie sofort vorzunehmen; inzwischen werden wir die französischen Generale ermächtigen, directe einen Waffenstillstand womöglich abzuschließen, damit wir Zeit bekommen, Sie von der Sachlage in Kenntniß zu setzen, auf Grund welcher Sie dann die von den Generalen vorgeschlagene Demarcationslinie durchsetzen wollen. Ich bitte Sie, mir umgehend zu antworten."

Man wird auch erklärlich finden, daß Gambetta, als Jules Favre selbst in der zweiten Depesche noch immer nicht genügende Aufschlüsse über den Waffenstillstand gegeben hatte, an die Präfecten und Unterpräfecten folgende vernichtende Kritik der Favre'schen Vorgangsweise telegraphirte:

„Nachdem ein von Jules Favre gezeichnetes Telegramm eintraf, welches Nachricht von dem Abschluß eines Waffenstillstandes gab, ohne anzugeben, ob er

allgemein sei oder nicht und zugleich den Befehl enthielt, denselben sofort in Vollzug zu setzen, so erließen der Kriegs- und Marine-Minister unverzüglich die diesfalls nöthigen Weisungen an alle commandirenden Generale, Corps-Commandanten und Chefs der Seestationen; diese Weisungen werden seit 48 Stunden befolgt. Inzwischen setzen aber die von den Bestimmungen der Waffenstillstands-Convention offenbar besser unterrichteten preußischen Armeen ihre Operationen und ihr Vordringen fort, ohne auf den Widerspruch und die Verwahrungen unserer Corps-Commandanten zu achten.

„Die Regierungs-Delegation hat über die Convention von Versailles keine andere amtliche Mittheilung erhalten, als das mit Jules Favre gezeichnete und aus Versailles abgesandte officielle Telegramm. Die Regierungs-Delegation ist daher nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet diese Thatsache dem Lande zur Kenntniß zu bringen, damit es weiß, daß die Verantwortlichkeit für alle Folgen nur jene treffen kann, welche es unterließen, die Convention in ihrem vollen Inhalte bekanntzugeben und welche auf diese Art Irrungen veranlaßten, deren Consequenzen hinsichtlich unserer heroischen Ost-Armee dem Vaterlande unersetzlichen Schaden zufügen können."

Gleichzeitig erließ Gambetta auch eine flammende Proclamation an die Franzosen, welche folgendermassen schloß:

— —

„Nein, es kann sich kein Franzose finden, welcher einen so niederträchtigen Pact (nämlich Friedensvertrag) unterzeichnet. Der fremde Eindringling wird sich täuschen. Er muß darauf verzichten, Frankreich zu verstümmeln, weil wir Alle von gleicher Liebe zur mütterlichen Erde begeistert, dies nie zugeben und stark genug sein werden, den Fremdling zu verjagen.

„Um dieses heilige Ziel zu erreichen, müssen wir aber unsere Herzen, unsere Pläne, unser Leben auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen und das vielleicht noch schwerere Opfer bringen, auch auf jede Auszeichnung zu verzichten. Wir alle müssen uns um das Banner der Republik schaaren und vor Allem kaltes Blut und Entschlossenheit bewahren. Wir haben keine Leidenschaften, keine Schwächen mehr. Wir schwören einfach, wie es freien Männern geziemt, Frankreich und die Republik gegen jeden äußeren oder inneren Frieden zu vertheidigen.

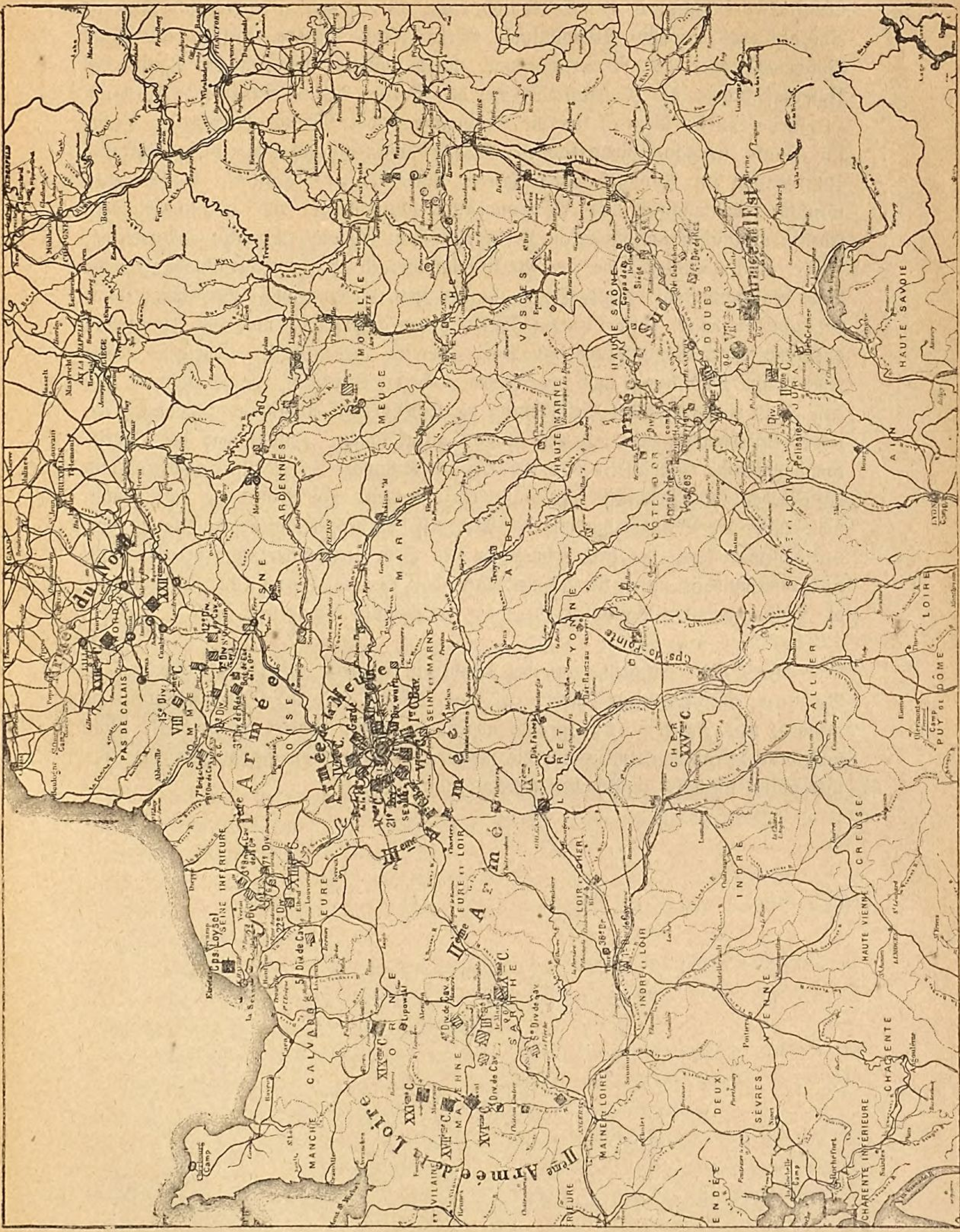
„Zu den Waffen! Zu den Waffen!"

„Es lebe Frankreich! Es lebe die eine und untheilbare Republik!"

Die heftigsten und auch gerechtesten Urtheile über die Capitulation von Paris konnte man in Paris überall hören, obwohl man über den Verlauf der Versailler Verhandlungen nur in allgemeinen Umrissen unterrichtet war und von den thatsächlichen Verhältnissen in der Provinz so ziemlich gar nichts Bestimmtes wußte.

Die Regierung fühlte sich Angesichts dieser Kritiken zu einer Rechtfertigung veranlaßt, welche in folgender Kundmachung niedergelegt war:

„Eine Zeitung beschuldigt die Regierung allen Ernstes das Interesse der Linien-Armee, der Mobilgarde und der Marinetruppen dadurch geopfert zu haben,



Die beiderseitigen Stellungen bei Beginn des Waffenstillstandes.

daß sie es Herrn Jules Favre, dem Minister des Auswärtigen überließ, allein über deren Schicksal in der Convention vom 28. Jänner zu verfügen. Dieß ist eine durchaus unwahre Behauptung. Herrn Jules Favre, welcher allerdings Vollmachtsträger der Regierung war, stand nämlich während des Laufes der Unterhandlungen der Generalstabs-Chef der Pariser Armee, General de Valdan zur Seite. Dieser General hat die Bedingungen der Militär-Convention Punkt für Punkt in ganz ausgezeichneter Weise discutirt und seine uneingeschränkte Zustimmung zur Annahme durch Herrn Jules Favre gegeben, welcher eben förmlich bevollmächtigt war, die Convention abzuschließen und zu unterzeichnen. Ebenso unzulässig als ungerecht ist es auch dem General Trochu vorzuwerfen, daß er es unterlassen habe, den Vertheidigungsrath zu einer Berathung über die Lage der Hauptstadt einzuberufen. Zu der Zeit, da eine solche Berathung thunlich gewesen wäre, hatte General Trochu den Oberbefehl über die Armee und das Amt eines Gouverneurs von Paris bereits niedergelegt. Uebrigens hätte eine solche Berathung auch zu keinem anderen Ergebniß führen können, als daß es in Anbetracht der Erschöpfung der Lebensmittel unbedingt nothwendig sei, sofort Unterhandlungen mit dem Feinde anzuknüpfen. Zudem war der Oberst-commandirende, General Vinoy, stets bei den Sitzungen der Minister anwesend und hatte gegen ihre Beschlüsse gar nichts einzuwenden. Die Regierung hätte gewiß viel früher die Bevölkerung auf die Ereignisse vorbereitet, wenn sie damals von der trostlosen Lage der drei Armeen in den Provinzen unterrichtet gewesen wäre und insbesondere, wenn sie gewußt hätte, daß General Bourbaki, auf welchem die Hoffnungen der Hauptstadt beruhten, vollständig lahmgelegt sei."

Diese Note entspricht nun der Wahrheit insofern nicht, als General de Valdan eigentlich nicht mehr zu thun bekam, als das zur Kenntniß zu nehmen, was Jules Favre bereits abgemacht hatte; weiters ist in dieser Note noch eine Verantwortlichkeit auf die Regierungs-Delegation gewälzt, welche ihr thatsächlich niemals zugeschoben werden kann.

Die letzten Operationen im Westen.

Wie bekannt, trat General Chanzy nach der Schlacht bei Le Mans den Rückzug auf Alençon an.

Am 13. Jänner kam er in Sillé-le-Guillaume an, wo die Mobilen der Bretagne haufenweise in ihre Heimat davonliefen.

Am 14. hatte das 16. Corps bei Chassillé ein Rückzugsgefecht zu bestehen, ebenso am folgenden Tage, diesmal bei Saint-Jean-sur-Erve. Das 21. Corps kämpfte am 15. bei Sillé-le-Guillaume, ein Freicorps bei Alençon.

Am 16. erreichten die Spitzen der II. Loire-Armee Laval, wo dieselbe am 18. dort vollständig versammelt war.

Schon am 19. kam Gambetta, um im Verein mit dem General Chanzy sofort die Neu-Organisation der Armee in Angriff zu nehmen.

„Jede politische Streitfrage, sagte General Chanzy, muß angesichts der heiligen Sache der Vaterlandsvertheidigung verstummen; jeder General, jeder Officier, ja jeder Soldat muß ohne Hintergedanken davon durchdrungen sein, daß man nicht etwa für eine Partei, sondern für das Wohl des Vaterlandes kämpfe. Der Chef-General bat den Minister, diesem Gedanken vor den im Salon der Präfectur versammelten höheren Officieren der II. Armee Ausdruck zu geben. Herr Gambetta entsprach dieser Bitte und hielt mit hinreißendem Schwunge eine Ansprache an die Officiere, in welcher er ausführte, daß er ohne Rücksicht auf politische Gesinnung den großen Männern der Bretagne die Führung jener Streitkräfte übertrage, welche dem Feinde ein weiteres Vordringen zu verwehren bestimmt sind."

Und so kam es, daß die Herren de Charette und Cathelineau zu Hilfs-Generalen ernannt und an die Spitze je eines Corps von 15.000 Mobilisirten gestellt wurden.

Am 21. reiste Gambetta über Rennes und Saint-Malo nach Lille ab.

Die Armee erholte sich langsam, ungestört vom Feind, der sich seit dem 22. sehr wenig unternehmungslustig zeigte.

Am 28. ertheilte General Chanzy Befehl zum Vormarsch, welcher zunächst vom 16., 17. und 21. Corps angetreten werden sollte, während General Dargent einstweilen Argentan und Mézidon zu decken hatte.

Am 29. waren die Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Operationen im vollsten Gange, als General Chanzy von Bordeaux aus von dem Abschluß eines Waffenstillstandes verständigt wurde, mit dem Befehl, sich sofort mit dem Chef der vor ihm stehenden feindlichen Streitkräfte wegen der Ausführung des Waffenstillstandes in's Einvernehmen zu setzen.

Am 30. ließ Prinz Friedrich Carl dem General Chanzy den Text der Convention mittheilen, welchen der letztere sofort nach Bordeaux telegraphirte.

Am 31. wurden die Bestimmungen der Waffenstillstands-Convention beiderseits in Vollzug gesetzt.

General Chanzy brachte seinen Truppen den Waffenstillstand in einem Armeebefehle zur Kenntniß, in welchem unter Anderen auch gesagt war, daß „dieses neue Unglück uns nicht entmuthigen kann und darf.“

„Eine Nationalversammlung ist einberufen — hieß es in dem Armeebefehle weiter — welche darthun wird, daß Frankreich entschlossen ist, seine Ehre sowohl, als seine Grenzen intact zu bewahren.

„Unsere Pflicht ist es, die uns aufgezwungene Ruhe zu benützen und uns vorzubereiten für die Fortsetzung des Kampfes, wenn übertriebene Anforderungen einen ehrenvollen Frieden unmöglich machen sollten.

„Nur ein Gedanke beseelt Euch — die Rettung des Vaterlandes! Ihr seid die Armee der Ordnung und der nationalen Vertheidigung, zu jedem Opfer bereit, erfüllt von dem einen Verlangen — zu kämpfen bis zur Erreichung des Sieges — und von dem einen Gefühl, der Rache — wenn es Deutschlands Absicht ist, uns zu unterjochen, zu verkleinern und zu erniedrigen!“

General Chanzy rechnete also bestimmt nur auf einen ehrenvollen Frieden.

Er legte auch bei der Detailbestimmung der Demarcationslinie, welche die gegenüberstehenden Armeen trennen sollte, große Energie an den Tag.

Der Großherzog von Mecklenburg war nämlich dem General Dargent, dem Commandanten des 19. Armeecorps bei dieser Gelegenheit hochfahrend begegnet und hatte selbst gedroht, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen, falls man seine Bedingungen nicht acceptire.

„Fügen wir uns denn, sagte General Chanzy, in diese Lage, welche uns eine von der Regierung abgeschlossene Convention auferlegt, aber zwingen wir den Feind die Bestimmungen dieser Convention auch seinerseits genau zu beobachten.“

„Machen Sie also dem Großherzog von Mecklenburg kund, und zwar in gleichem Tone, dessen er sich bediente, daß Sie gewärtigen, auch er werde genau die Grenzlinien respectiren, andernfalls Sie den Waffenstillstand für gebrochen erachten und sofort mit den Feindseligkeiten wieder beginnen müßten.

„Die Feinde Frankreichs mögen erfahren, daß wir zwar das gegebene Wort genau halten werden, daß wir aber uns noch lange nicht als Besiegte fühlen. Sollten Ihnen neuerlich Schwierigkeiten gemacht werden, so ermächtige ich Sie, dem deutschen Commandanten eine Abschrift dieser Note zu übersenden, welche meine Weisungen enthält und von welcher ich unter Einem auch die Regierung in Kenntniß setze.“

Der Friedensschluß war auch nach der Anschauung des General Chanzy unvermeidlich, nichtsdestoweniger ging er unermüdlich sofort daran, alles Nöthige für den Fall vorzukehren, wenn der Krieg dennoch fortgesetzt werden sollte.

Binnen Kurzem legte er dem Kriegsminister einen Operationsplan vor, demzufolge er seine Hauptmacht, die Corps Nr. 16, 19 und 21 auf das linke Loire-Ufer werfen und auf der Linie Vihiers, Thouars, Poiters, Montmorillon, Châteauroux und Issoudon aufmarschiren lassen wollte, um auch mit dem 25. Corps, welches von Bourges bis Nevers stand, Fühlung zu bekommen. An dieses Corps sollte dann der General de Pointe mit seiner Abtheilung, welcher zwischen Nevers und Chagny sich befand und schließlich Garibaldi und die Reste der Ost-Armee anschließen, so daß die Vertheidigungslinie bis an die Schweizer Grenze sich erstrecken würde.

Auf diese Art hoffte er dem Kriege jene Richtung zu geben, „welche die Deutschen am Meisten fürchteten", nämlich den kleinen Krieg zu inauguriren. Jeder Fuß breit Boden sollte auf das Hartnäckigste vertheidigt werden und hinter jeder Deckung der Wiederstand immer wieder auf's Neue begonnen werden.

Ueber Einladung des General Le Flô reiste General Chanzy am 7. Februar nach Paris ab, wo er gleich nach seinem Eintreffen (8. Februar, Abends) einem Ministerrathe anzuwohnen hatte.

„Mir war bald klar — berichtet General Chanzy über diese Sitzung — daß kein einziger Minister über die Verhältnisse der Provinzen, über die dort vorgefallenen Ereignisse und schon gar nicht über die Stellungen der Armeen und ihre Zusammensetzung genügend unterrichtet war, was wohl darin seinen Grund gehabt haben mochte, daß man seit längerer Zeit nur auf die Nachrichten welche die Brieftauben brachten, angewiesen war. General Loysel war aus Havre gekommen und Oberstlieutenant Charon, der Artillerie-Director, der Nord-Armee, war in Vertretung des erkrankten Faidherbe erschienen. Man ersuchte nun einen jeden von uns Dreien, einen Bericht über die bisherigen Operationen und die jetzige Lage der betreffenden Provinz-Armee zu erstatten. Der Commandant der II. Loire-Armee war gewiß von keinen Wahnideen befangen, aber doch so von Selbstvertrauen erfüllt, daß er gegen die allgemeine Niedergeschlagenheit aufzutreten sich verpflichtet fühlte. Mit ungeschminkter Wahrheit erzählte er, was seine Truppen seit vier Monaten geleistet hatten und was man von ihnen noch erwarten dürfte, welche Pläne er ausgearbeitet und der Regierungs-Delegation in Bordeaux vorgelegt hätte. Seine Ueberzeugung war damals und sie hat sich in der Folge nicht geändert, daß das Land, falls es nur ernstlich gewollt hätte, ganz gut im Stande gewesen wäre, den Kampf trotz der vielen Schicksalsschläge mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen; man hätte sich nur entschließen brauchen, allen jenen Consequenzen, welche die Fortsetzung des Kampfes nach sich ziehen mußte, furchtlos entgegen zu gehen, das war Alles!"

Nach einer am folgenden Tage stattgefundenen zweiten Conferenz wurde General Chanzy angewiesen, wieder den Befehl über seine Truppen zu übernehmen.

Gleich nach seiner am 10. Februar erfolgten Ankunft in Laval erließ er die Befehle an die einzelnen Corps, die in seinem Operationsplane vorgesehenen, einleitenden Märsche auszuführen. Da er aber von dem Departement der Ardennen

zum Deputirten gewählt worden war, so mußte er nach Bordeaux abreisen, wo er am 14. Februar eintraf.

Am 15. sendete er, nachdem General Le Flô die Pläne gutgeheißen, seinen Corps weitere Marschbefehle, reichend bis zum 22. Februar, an welchem Tage die Truppen in den schon früher bekanntgegebenen Punkten aufmarschirt sein sollten, bereit, die Offensive zu ergreifen.

Am 25. Februar langte General Chanzy in Poitiers an, um für diesen Fall an der Spitze seiner Corps zu sein.

Aber schon am 26. Februar erhielt er die Mittheilung, daß ein Präliminarfriede abgeschlossen worden sei, mit der weiteren Weisung, die Truppen bis auf Weiteres in jenen Punkten zu belassen, welche sie augenblicklich inne hätten.

Am 7. März verständigte General Le Flô den General Chanzy, daß alle im Feld stehenden Armeen zu entlassen seien.

„...... ich muß Sie beglückwünschen zu den ausgezeichneten Diensten welche Sie dem Vaterlande bewiesen haben.

„Sagen Sie auch Ihrer braven Armee, allen Ihren Officieren und Soldaten, daß ich ihnen im Namen des ganzen Vaterlandes danke für ihren Muth und ihren Patriotismus. Hätte Frankreich gerettet werden können, so hätten diese Truppen es gewiß durchgesetzt, das Schicksal hat es aber nicht gewollt. Wir müssen uns für jetzt fügen, aber wir dürfen niemals an der großen Bestimmung Frankreichs verzweifeln, welche niemals und durch Niemand verdunkelt werden kann.“

Also schrieb General Le Flô an den General Chanzy.

Am 14. März 1871 nahm Letzterer in einem Armeebefehle Abschied von seinen Truppen, in welchem er dem oberwähnten Lob des Ministers noch folgendes hinzufügte:

„Ich schätze mich glücklich, Euch diesen Beweis der Anerkennung unserer Regierung zur Kenntniß bringen zu können.

„Seid überzeugt, daß die Anstrengungen der II. Armee, wenn ihnen auch der verdiente Erfolg versagt blieb, dem Lande zum Ruhme gereichen und dazu beigetragen haben die Ehre Frankreichs zu retten.

„Ihr habt den stärksten und bestgeführten Heeren Deutschlands die Stirne geboten. Eure Thaten gehören der Geschichte an und der Feind wird sich nur selbst ehren, wenn er Euch Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

„Ihr kehrt nun heim zu Euren Familien und in Eure Garnisonen; bewahrt Eure Hingebung ungemindert dem Vaterlande und bleibt, was immer auch geschehen möge, Stützen der Ordnung und Ruhe.

„Mir aber gereicht es zur höchsten Ehre, Euch befehligt zu haben und mein heißester Wunsch ist es, wieder an Eurer Spitze zu stehen, wenn es abermals gilt, Frankreich zu retten.“

Das Ende der Operationen im Norden.

Wie ich bereits berichtete, beeilte sich Faidherbe seine nach der Schlacht bei Saint-Quéntin in totaler Auflösung begriffene Armee unter die Kanonen der festen Plätze der Departements Nord und Pas-de-Calais zurückzuführen.

Seine Truppen vertheilten sich sohin zwischen die Festungen Arras, Lille, Douai, Cambrai, Saint-Omer und Valenciennes.

Der General von Goeben hatte sich erst am Morgen des 20. Jänner zur Verfolgung aufgemacht, in Folge dessen wir einen großen Vorsprung gewannen und seinen Händen endgiltig entkommen konnten.

Faidherbe begab sich nach Lille, wo er mit Gambetta zusammentraf welcher von Laval herbeigeeilt war und sich nun in seinem patriotischen Feuereifer bemühte, den durch die wiederholten Niederlagen arg gesunkenen Muth wieder zu heben.

Das 8. deutsche Armeecorps hatte sich unterdessen unseren Vertheidigungsstellungen genähert und paßte auf eine Gelegenheit, die eine oder andere Festung durch Ueberrumplung zu nehmen. Nachdem aber ein Handstreich auf den kleinen Platz Landrecies mißglückt war, verbot General von Goeben zunächst jede weitere derartige Unternehmung, um ja nichts auf's Spiel zu setzen und nahm schließlich (am 24. Jänner) seine Truppen gar bis an die Linie der Somme zurück.

Kaum war er an der Somme angelangt, so bekam er am 28. Jänner Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstandes. Da wir noch keine diesbezügliche Mittheilung erhalten hatten, so benützte er diese Gelegenheit, um sofort wieder vorzurücken und insbesonders Bapaume, Doullens, Pas und Longpré zu besetzen; dadurch wollte er nämlich die nun zu gewärtigende Demarcationslinie möglichst weit hinausschieben.

Am 31. Jänner wurde zwischen dem Oberst Cosseron de Villenoisy, dem Adjutanten des Generalstabschefs der Nord-Armee und dem Vertreter des Commandanten der I. deutschen Armee eine Convention betreffs der Ausführung des Waffenstillstandes abgeschlossen. Bezüglich der Demarcationslinie wurde jedoch in Anbetracht einiger Zweifel, die sich bei Interpretation der diesfälligen Bestimmungen des Versailler Uebereinkommens ergaben, vorläufig nur provisorische Verfügungen getroffen.

Die sohin offen gelassenen Fragen wurden aber leider wieder zu unseren Ungunsten gelöst.

Es zeigte sich wieder einmal die Unfähigkeit Jules Favre's oder seine Gleichgiltigkeit in Sachen, deren Tragweite er nicht ermessen konnte, sowie die Härte des unerbittlichen Siegers.

Auf Grund der Abmachungen Jules Favre's und des Herrn von Bismarck wurde als Nachtrag zu der Convention vom 31. Jänner 1871 folgendes Uebereinkommen getroffen:

Artikel I.

„Gemäß der zwischen den Herrn von Bismarck und Jules Favre zu Stande gekommenen Vereinbarung wird das Departement Somme zur Gänze der deutschen Armee überlassen.

Artikel II.

„In Ausführung dieser Vereinbarung erlangt der Artikel II der Convention vom 31. Jänner Wirksamkeit für das Departement Somme und die Demarcationslinien zwischen den beiderseitigen Armeen verlängern sich von Bernaville, beziehungsweise von Hesdin aus wie folgt:

„1. Die Vorposten der französischen Armee dürfen die Straße Hesdin—Montreuil, Montreuil-sur-Mer, Saint-Aubin und Merlemont nicht überschreiten;

„2. Die Vorposten der deutschen Armee dagegen dürfen die Straße Bernaville—Saint-Riquier, einschließlich des Ortes Oneur, die Straße Saint-Riquier—Nouvion-en-Ponthieu, einschließlich des Ortes Cauchy, die Straße Nouvion—Vernay und die Linie vom Canal de la Maye bis zur Mündung der Somme nicht überschreiten.

„Zwischen Bernaville und Talmus dürfen die Vorposten über die Dörfer Montrelet, Bernaville und Naours nicht hinaus.

Artikel III.

„Die deutsche Armee wird am 16. Februar Abbeville besetzen.

„Die im Departement Somme befindlichen und derzeit nicht transportfähigen Kranken werden nicht als Kriegsgefangene angesehen und dürfen nach Genesung zu ihren Truppenkörpern einrücken.

„Der augenblicklich in Abbeville stationirte Hauptmann sammt seinen zwei Genie-Zeugswächtern kann bis einschließlich 13. Februar in Abbeville bleiben, um seine Verrechnungen abzuschließen.

„Alles Staats-Eigenthum, welches von Abbeville nicht weggebracht werden kann, bleibt am Platze und darf von den deutschen Behörden nicht berührt werden.“

General Faidherbe hatte am 5. Februar einen wenig ermuthigenden Bericht über den Zustand seiner Armee durch einen seiner Officiere an den Kriegsminister abgesendet, da er in Folge Krankheit nicht selbst nach Paris reisen konnte.



Die Wiederverproviantirung von Paris.

Er verfüge nur mehr über höchstens 30.000 Mann Linie oder Mobilgarde und über 50.000 Nationalgarden, sowie über blos 96 Geschütze. Und selbst diese Truppen wären im freien Felde nicht zu verwenden und könnten nur mehr als Besatzungen der fünfzehn Festungen, unter deren Schutz er sie zurückgeführt, habe, in Betracht kommen. Die Festnngen könnten sich allerdings drei Monate lang halten, allein sie dürften nichts destoweniger schon viel früher capituliren, weil die Einwohner und selbst ein Theil der ansässigen Nationalgarden sich bestimmt weigern würden, ihre Stadt der Zerstörung durch ein Bombardement aussetzen zu lassen.

Faidherbe empfahl sohin im Norden nur ein Corps zu belassen, das andere aber einer jener Armee zuzutheilen, welche bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten den Kampf an der Loire fortsetzen würde.

Diesem Fingerzeig wurde Folge geleistet und am 15. Februar schiffte das 22. Corps, 18.000 Mann und 60 Geschütze, in Dünkirchen sich ein, um von Cherbourg aus zur II. Loire-Armee zu stoßen.

Es erreichte den Ort seiner Bestimmung gerade in dem Augenblicke, als die im Feld stehenden Armeen aufgelöst wurden.

Die letzten Operationen an der Loire.

Während die Hauptmassen des Feindes gegen Norden, Westen und Osten vordrangen, gelang es einigen unserer Detachements, sich am mittleren Lauf der Loire zu behaupten.

Insbesondere belästigten der Cavallerie-General Pointe de Gévigny und der Schiffscapitän, Hilfsgeneral du Temple unablässig den Feind.

Anfangs Jänner hatten sie die Brücke von La Roche und andere Objecte der Bahnlinie von Dijon, welche von den Deutschen von Tonerre bis Paris benützt wurde, zerstört.

Am 14. überfiel General de Pointe Gien und jagte die dortige deutsche Besatzung bis gegen Montargis und Orléans zurück.

Diese Operation hatte zunächst den Abmarsch unseres ganzen 25. Corps, dessen Organisation General Pourcet soeben beendet hatte, gegen Auxerre und Joigny zur Folge, wodurch die rechte Flanke des General von Werder bedroht wurde. General Pourcet wollte auf diese Art auch dem General Bourbaki etwas Luft machen, gegen welchen sich starke feindliche Truppenmassen von allen Seiten her bereits in Bewegung gesetzt hatten.

Da aber Chanzy bei Le Mans geschlagen worden war, so erschien es unzulässig, unter solchen Verhältnissen den wichtigen Punkt Bourges ohne Deckung zu lassen.

Man entschloß sich daher, die bereits eingeleitete, weitgreifende Operation wieder aufzugeben und dafür einige kleinere Unternehmungen durchzuführen, welche einerseits den Feind mit Besorgniß für seine Verbindungen erfüllen mußten und andererseits den Vortheil boten, daß das einzige Armeecorps, welches noch vollkommen intact das Centrum Frankreichs besetzt hielt, nicht gefährdet wurde.

Dieser Entschluß war also sehr klug.

General Pourcet ließ sohin eine seiner Divisionen in Vierzon stehen, wo dieselben von dem in Poitiers noch in Bildung begriffenen 26. Corps so bald als möglich abgelöst werden sollte.

Eine zweite Division entsendete er unter dem Befehl des Schiffscapitäns Hilfsgenerals Bruat gegen Nevers.

Die dritte Division seines Corps führte er persönlich über Romorantin an die Loire und erschien am 27. Jänner plötzlich vor Blois, wo die Deutschen sich in höchster Sicherheit glaubten.

Am 28. Jänner griff General Pourcet die am linken Loire-Ufer gelegene Vorstadt von Blois an und es gelang ihm auch nach kurzem, aber überaus heftigen Kampfe den Feind zu werfen. In voller Auflösung flüchteten die Deutschen auf das rechte Ufer unter Zurücklassung ihrer Todten und Verwundeten, sowie großer Mengen an Waffen und Munition. In wohl übergroßer Besorgniß verbrannten sie auch die Nothbrücke, welche sie über die Pfeiler der früher von uns theilweise gesprengten Brücke gelegt hatten; ja selbst die noch stehen gebliebenen Pfeiler sprengten sie schließlich in die Luft, so daß die Brücke nun ganz zerstört war.

An nächsten Tage schon gebot der Waffenstillstand dem ebenso glücklichen, als schneidigen Unternehmen des Generals Pourcet Einhalt.

Zur selben Zeit war General Bruat gegen Nevers vormarschirt und bereits in Clamecy eingetroffen, von wo aus er gegen die Verbindungslinien der deutschen Süd-Armee wirken wollte, welche bereits in der Verfolgung des Generals Bourbaki begriffen war.

General von Moltke hütete sich wohlweislich, diese Truppe von dem Waffenstillstand auszuschließen, weil er ja dadurch, daß er sie lahmlegte, unsere Ost-Armee vollständig isolirte.

Früher habe ich bereits ausgeführt, daß General Chanzy für den Fall der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nach Ablauf des Waffenstillstandes einen Operationsplan ausgearbeitet hatte, demzufolge bereits eine Vormarschbewegung angeordnet war, welche seine Armee mit dem 25. und 26. Corps in Verbindung bringen sollte.

1. Februar.

In der Ministerrathssitzung berichtete Jules Favre über die Einzelnheiten seiner gestrigen Verhandlungen in Versailles, bei welchen er hauptsächlich sich bemüht habe, nähere Auskünfte über die Lage unserer Ost-Armee zu bekommen. Er betonte auch, daß wenn diese Armee bisher nicht Gegenstand von Unterhandlungen gewesen sei, dies insbesondere damit sich begründe, daß Herr von Bismarck gleich von Anfang an die Uebergabe von Belfort verlangt hätte, mit dem Hinweis, daß diese Festung ohnehin binnen kurzer Frist fallen müsse. Da er (Favre) nun über die Operationen des General Bourbaki gar nicht unterrichtet gewesen sei, so wäre es doch selbstverständlich gewesen, von der Uebergabe Belforts nicht weiter zu reden und sohin auch die Ost-Armee außerhalb des Kreises der Verhandlungen zu lassen. Auf Garibaldi wäre dagegen nun doch der Waffenstillstand ausgedehnt worden und sei bereits der Befehl an General von Manteuffel abgegangen, sich diesfalls mit Garibaldi ins Einvernehmen zu setzen. Im Uebrigen seien die Nachrichten von der Ost-Armee die denkbar traurigsten, da zu befürchten stehe, daß die ganze Armee Bourbaki's in die Schweiz werde übertreten müssen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung erzählte Jules Favre noch, daß Herr von Bismarck auf Garibaldi wüthend sei und daß er ihn einen Briganten genannt habe, unwürdig den Schutz der französischen Flagge zu genießen. Was Belfort anlange, so habe der Kanzler behauptet, daß die Deutschen noch vor Ablauf von zehn Tagen dort einziehen werden; er wäre jedoch jetzt noch bereit, den Abzug der dortigen Besatzung mit allen kriegerischen Ehren zuzugestehen.

Auf Antrag des Herrn Jules Favre einigten die Minister sich dahin, wegen Belfort nicht weiter mehr zu unterhandeln. Der Minister des Aeußern wünschte jedoch trotz allem durch einen verläßlichen Mann eine gutächtliche Aeußerung des Commandanten von Belfort einholen zu lassen.

Schließlich beriethen die Minister noch über die Frage, ob die Regierungsmitglieder candidiren dürften oder nicht und weiters, ob sie gewählt oder nicht corporativ nach Bordeaux gehen sollten, um dort ihre Mandate dem neugewählten Parlamente zur Verfügung zu stellen.

General Trochu erklärte, daß er für seine Person jede Candidatur oder sonstige politische Rolle von Vornherein ablehne; die Minister möchten jedoch, als Politiker von Fach thun, wie sie es für gut fänden.

Endlich entschloß sich Jules Favre Herrn Gambetta nähere Mittheilungen über den Waffenstillstand zukommen zu lassen, dies geschah in einem Telegramm, welches begann:

„Da der regelmäßige Verkehr zwischen uns unmöglich war, so konnten wir Ihnen den Text der Waffenstillstands-Convention und des Nachtrages, betreffend die Bestimmung der Demarcationslinie, früher nicht mittheilen. Ich trage daher diesen Text hiemit nach, welchen Sie nun auch den Armeecorps-Commandanten zur Kenntniß bringen wollen . . . . ."

So geschehen fünf volle Tage **nach** jenem Telegramm, welches den Abschluß des Waffenstillstandes verkündigte und zugleich dessen Vollziehung anordnete!

Welch ein Leichtsinn! um so sträflicher, als man doch genug traurige Erfahrungen mit der famosen Doctrin: „Man wird sich schon zu behelfen wissen" (On se débrouillera!) schon bei Beginn des Krieges gemacht hatte!

In diesem Telegramm stellte Jules Favre auch die Bitte, Gambetta möge den Generalen Chanzy und Faidherbe die Weisung ertheilen, dem Begehren der deutschen Generale entsprechend, folgende Stellungen zu räumen, und zwar hätte der erstere Lisieux, Livarot, Argentan und Ecouche, der letztere Abbeville aufzugeben.

An den Commandanten der Festung Langres sollte eine chiffrirte Depesche abgehen, damit auch er dem Waffenstillstand sich füge, was er bisher standhaft verweigert hatte, weil ihm keine officielle Mittheilung seiner Regierung diesfalls zugekommen sei.

Schließlich sagte er in dem Telegramm über den Lauf der Demarcationslinie von dem Punkte an, in welchem sich die Grenzen der Departements de la Cote-d'Or, de la Nièvre und de l'Yonne schneiden, Folgendes:

„Der Lauf der Demarcationslinie von diesem Punkte an, wird Gegenstand einer späteren Vereinbarung zwischen den beiderseitigen Vertretern sein, sobald verläßliche Nachrichten über die gegenwärtige militärische Lage in den Departements de la Côte-d'Or, Doubs und Jura eingetroffen sein werden. Auf jeden Fall wird die Linie mitten durch diese Departements ihren Lauf nehmen, so daß die nördlich von ihr gelegenen Territorien von den deutschen, die südlich gelegenen aber von den französischen Truppen besetzt werden . . . . .

„Die militärischen Operationen in den Departements Doubs, Jura und Côte-d'Or, sowie die Belagerung von Belfort nehmen ungeachtet des Waffenstillstandes ihren Fortgang bis zu dem Momente, wo man über den Lauf der Demarcationslinie durch die drei vorerwähnten Departements sich geeinigt haben wird.

„Diese Ausnahme für unseren Osten mußte ich aus dem Grunde annehmen, weil wir über die dortige Lage und über die Operationen unserer Truppen gar nicht unterrichtet waren.

„Gestern hat Herr von Bismarck sich bereit erklärt, den General von Manteuffel zu ermächtigen, mit dem Commandanten unserer Ost-Armee wegen Bestimmung der Demarcationslinie sich ins Einvernehmen zu setzen. Ich telegraphirte Ihnen auch unseren General diesfalls zu beauftragen.

„Antworten Sie mir sogleich, ob dies geschehen ist.

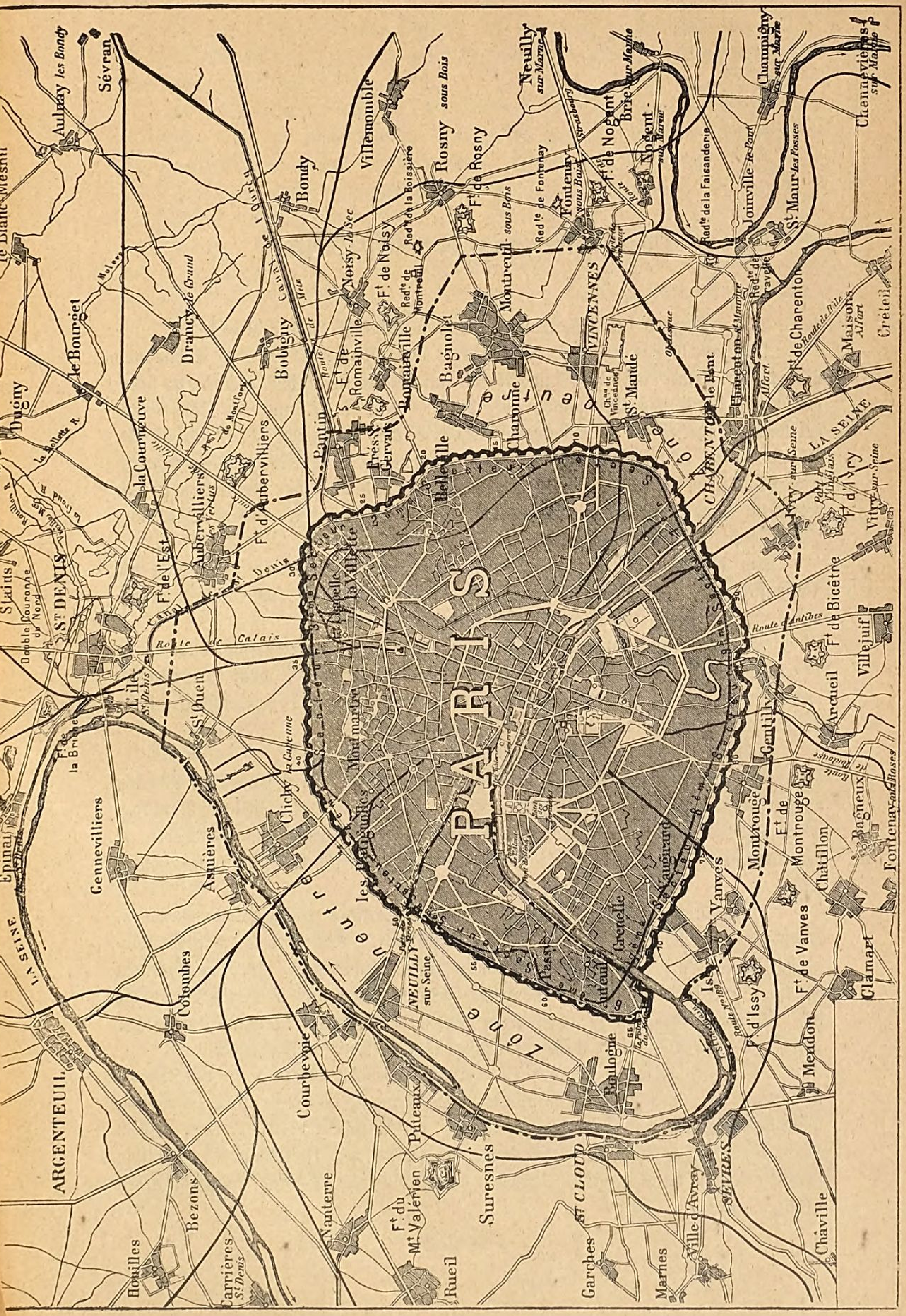
„Nach einer Besprechung mit dem Herrn Grafen von Moltke, verlangte man Belfort und Bitsch zu übergeben .... Ich kann diesem Verlangen eventuell erst dann zustimmen, wenn man mir mittheilt, daß Belfort nicht lange mehr sich behaupten kann. Ich fordere mir zu gestatten, einen Officier dorthin zu entsenden, welcher mir über die wirkliche Situation dieser Festung Bericht erstatten soll. Ich glaube, daß mein Verlangen nicht abgelehnt wird.

„Unter solchen Umständen nehmen die Operationen gegen Belfort und in den drei obserwähnten Departements vorläufig ihren Fortgang."

Am 1. Februar endlich kam Jules Simon in Bordeaux an.

An allen Mauern sah er das am Vortage von der Regierungs-Delegation erlassene Decret angeschlagen, demzufolge ganze Classen, nämlich die ehemaligen Functionäre und officiellen Candidaten der kaiserlichen Regierung von der Wählbarkeit einfach ausgeschlossen.

Er telegraphirte den Inhalt dieses Decrets sofort nach Paris; er betonte hierbei, daß dieses Decret von der Regierungs-Delegation einstimmig beschlossen worden sei und daß eine Aufhebung dieses Decretes, welche den Rücktritt Gambetta's nach sich ziehen würde, sogar einen Bürgerkrieg befürchten lasse. Dieses Telegramm traf jedoch erst am nächstfolgenden Tage in Paris ein.



Die Demarcationslinie um Paris.

Der Untergang der Ost-Armee.

Wie erging es der Ost-Armee nach der Schlacht an der Lisaine?

Ich habe bereits berichtet, daß General von Manteuffel das Commando über die I. Armee am 7. Jänner 1871 an den General von Goeben übergeben und dafür das Commando über die aus dem 2., 7. und 14. Corps neugebildete Süd-Armee übernommen hatte, welche zusammen 118 Bataillons, 58 Escadrons und 51 Batterien zählte. Mit diesen Streitkräften sollte General von Manteuffel die Belagerung von Belfort und auch die Verbindungen der deutschen Armee mit ihrem Mutterlande decken, welche von unserer Ost-Armee bereits sehr arg bedroht waren.

Am 12. Jänner traf Manteuffel in Châtillon-sur-Seine ein und entschloß sich sofort auf Besançon zu marschiren, um Bourbaki vom Süden Frankreichs, insbesondere von Lyon abzuschneiden.

Der Plan war außerordentlich kühn und gefahrvoll; gelingen konnte er überhaupt nur, wenn weder unsere Besatzung von Langres, noch Garibaldi mit seiner Vogesenarmee sich rührten und auch Bourbaki den richtigen Zeitpunkt versäumte, um der nahenden Gefahr auszuweichen.

Alle diese Bedingungen trafen unglücklicherweise ein.

Am 14. Jänner setzte General von Manteuffel seine Corps in Marsch, und zwar das 2. Corps gegen Gray, das 7. dagegen in mehr östlicher Richtung, welch letzteres mit dem 14. Corps, das bei Villersexel geworfen, sich soeben zu den Kämpfen an der Lisaine vorbereitete, über Vesoul und Lure Fühlung nehmen sollte.

Wir glaubten angesichts des feindlichen Vormarsches genug gethan zu haben, wenn wir die Besatzung von Besançon verstärkten. Allein welch eine Verstärkung! Neun Bataillone Mobilisirter mit einem neuartigen, ihnen unbekannten Gewehr bewaffnet und ohne die dazu gehörige Munition! Wollte man die Esser in der Festung nicht ohne jeden Nutzen vermehren, so mußte man diese saubere Verstärkung sofort wieder fortschicken, was denn auch geschah.

Während den vom 16. bis 18. Jänner tobenden Kämpfen an der Lisaine, in welchen wir uns umsonst bemühten, den General von Werder zu werfen, vollführte General von Manteuffel auf der Straße von Dijon mit seinem 2. und 7. Corps den bereits erwähnten, so gefährlichen Flankenmarsch, der ihm zum Verderben hätte gereichen müssen, wenn Garibaldi nicht unthätig stehen geblieben wäre.

Am 18. Jänner zog Bourbaki sich auf Arcey zurück, mit der Absicht, nunmehr auf Besançon zu marschiren, von wo aus er dann weiter gegen Dijon oder gegen Lyon sich wenden wollte.

Ob die Ost-Armee aber in dieser oder in jener Richtung abziehen wollte, jedenfalls mußte es rasch geschehen und unsere in Dijon stehenden Truppen — die Vogesen-Armee unter Garibaldi — mußten um jeden Preis den Feind vom Ognon fern halten. Außerdem mußte längs der Rückzugslinie Bourbaki's die Verpflegung sichergestellt sein.

So aber waren die Bahnhöfe überall mit Proviant-Terrains verstopft und nicht ein Wagen konnte vor oder zurück und Garibaldi gab, trotzdem er nicht weniger als 50.000 Mann mit 90 Geschützen in Dijon versammelt hatte, nicht das geringste Lebenszeichen von sich.

Die Deutschen kamen demnach unbehelligt vorbei und eilten nun ihrer Aufgabe: die Belagerung von Belfort und ihre Verbindungslinie mit dem Mutterlande zu decken — nachzukommen.

Sowie sie aber Sicherheit erlangt hatten, daß Bourbaki, die Offensive aufgebend, den Rückzug antrete, ging ihr Trachten nur mehr daraufhin, unsere Ost-Armee gegen die schweizerische Grenze zu drängen.

Bei diesem Streben kam ihnen nun wieder der große Fehler zu statten, welchen die Pariser Regierung beging, indem sie die Ost-Armee von dem Waffenstillstand ausschloß.

Damit habe ich in Umrissen die Lage unserer Ost-Armee gezeichnet und ich halte es für unnöthig, auf die Einzelnheiten des Todeskampfes unserer armen Ost-Armee einzugehen und ausführlicher zu erzählen, wie unsere geschlagenen und geworfenen Truppen in voller Auflösung, ohne Obdach, ohne Speise und Trank dahin wankten; dann aufgehalten wurden von ihren Führern, als die Nachricht vom Waffenstillstande einlangte, vom Feind aber ungeachtet dieser Nachricht weiter angegriffen wurden; schließlich im Schnee, durchschauert von Kälte sich wieder weiterschleppten, um schließlich in der Schweiz eine Zuflucht zu suchen und zu finden.

Ich beschränke mich darauf, zu berichten, daß Bourbaki am 23. Jänner in Besançon eintraf, wo er seine Truppen zu beiden Seiten des Doubs sammelte.

Inzwischen hatte man sich auch bei Dijon geschlagen, und zwar mit Erfolg, indem die Deutschen dort sogar eine Fahne verloren. Allein vom strategischen Standpunkte aus hatten Garibaldi und Pélissier, welche vor Dijon commandirten, einen ungeheueren Fehler begangen, da sie nicht zur Erkenntniß kamen, daß die ganze Action des Feindes vor Dijon nur ein Scheinmanöver sei, um ihre Aufmerksamkeit von seinem Vordringen gegen Osten abzulenken.

Am 24. Jänner berief Bourbaki seine Generale zu einem Kriegsrate, in welchem die Frage erörtert wurde, ob man den Rückzug auf Dôle oder auf Pontarlier antreten solle. General Billot befürwortete die erstere Rückzugslinie. General Bourbaki erbot sich, sofort ihm das Commando zu übertragen, was jedoch Billot ablehnte. Man einigte sich sohin auf den Rückzug nach Pontarlier.

General Bourbaki zeigte diesen Beschluß dem Kriegsminister telegraphisch an, erhielt aber sofort die Antwort, daß er nicht weiter nach Osten marschiren dürfe, sondern unbedingt gegen Dôle sich durchschlagen solle.

Allein in demselben Moment traf die Hiobspost ein, daß das 24. Corps ohne Schuß die Defiléen des Lomont vor dem 14. deutschen Corps geräumt habe. Dazu die Unthätigkeit Garibaldi's und die weiteren Meldungen über das Erscheinen feindlicher Truppenmassen bei Arbois, Poligny, Mouchard und Dôle mußten jede weitere Operation gegen Süden oder gegen Westen als ganz aussichtslos erscheinen lassen.

Es wurde sohin der Rückzug auf Pontarlier am 25. Jänner angetreten und auch während des 26. fortgesetzt, an welchem Tage Abends Bourbaki aus Verzweiflung sich eine Kugel durch den Kopf jagte.

Diese That Bourbaki's ist schwer zu beurtheilen. Er war einer unserer ruhmvollsten Generale und genoß eines ausgezeichneten Rufes in der Armee. Unser Unglück aber hatte diesem Helden den Muth benommen und die Rolle, die er seit Metz ohne, ja vielmehr gegen seinen Willen zu spielen hatte, war wohl geeignet, sein Gemüth auf das tiefste herabzustimmen. Die Lage, in welche seine Fehler, noch mehr aber die anderer, ihn versetzt hatten, erschöpfte seine physischen und moralischen Kräfte ganz.

In der Verzweiflung handelte er eben wie ein Verzweifelter.

Daß sein Selbstmordversuch die Katastrophe seiner Armee beschleunigte, oder gar nach sich zog, kann man nicht behaupten, weil fast in derselben Stunde ein Telegramm aus Bordeaux eintraf, welches ihn aufforderte, das Commando an den General Clinchant abzugeben.

General Clinchant konnte selbstredend nichts anderes mehr thun, als den, übrigens auch von ihm gutgeheißenen Rückzug auf Pontarlier fortzusetzen.

Am 29. Jänner, Nachmittags zwei Uhr, traf das Telegramm aus Bordeaux ein, welches den Abschluß des Waffenstillstandes signalisirte und zugleich die sofortige Einstellung der Operationen anordnete.

Unsere Truppen, welche zu dieser Zeit westlich von Pontarlier an den nach Salins und Besançon führenden Straßen kämpften, stellten sofort das Feuer ein.

Die feindlichen Generale erklärten unserem Parlamentär, der ihnen die Mittheilung von dem Waffenstillstand überbrachte, daß sie diesfalls noch keine Nachricht erhalten hätten, jedoch bis zum Eintreffen einer solchen, Waffenruhe eintreten lassen wollten. Nichtsdestoweniger aber schoben sie ihre Truppen ohne Aufenthalt näher an unsere Stellungen heran.

Als dann um 5 Uhr Abend General von Manteuffel von dem deutschen Hauptquartier aus verständigt wurde, daß der östliche Schauplatz in den Waffenstillstand nicht einbezogen sei, gingen die Deutschen sofort wieder zum Angriff über.

Ebenso erging es dem General Garibaldi.

Erst am 31. Jänner, 5 Uhr Abends, erfuhr General Clinchant, welches Bewenden es mit dem Waffenstillstand habe.

Also zwei ganze Tage waren, Dank dem unverzeihlichen Leichtsinn Jules Favre's, verloren gegangen!

Jeder Hoffnung auf Entrinnen beraubt, blieb Clinchant, um der Gefangenschaft zu entkommen, nichts anderes mehr übrig, als mit seiner ganzen Armee in die Schweiz überzutreten.

General Billot übernahm die Deckung des Abzuges der Ost-Armee aus Pontarlier.

Nur einem Theil des 24. Corps gelang es, in Gewaltmärschen nach dem Süden Frankreichs zu entwischen.

85.000 Mann mit 11.000 Pferden und 202 Geschützen traten in die Schweiz über.

Am 1. Februar schloß General Clinchant mit dem General Herzog, dem Befehlshaber der schweizerischen Truppen in Verrières, folgende Convention ab:

Artikel I.

Die französische Armee, welche auf schweizerisches Gebiet überzutreten im Begriffe ist, wird nach Ueberschreitung der Grenze Waffen, Ausrüstung und Munition ausliefern.

Artikel II.

Diese Waffen und Kriegsmaterialien werden nach Abschluß des Friedens und nach Ersatz der Kosten, welche der Aufenthalt der französischen Truppen in der Schweiz der Eidgenossenschaft verursacht hat, wieder an Frankreich zurückgegeben werden.

Artikel III.

Dasselbe gilt von dem Artilleriematerial und der Geschützmunition.

Artikel IV.

Die Officiere behalten ihre Waffen, Pferde und Effecten zur freien Verfügung.

Artikel V.

Rücksichtlich der Mannschaftspferde werden später Vereinbarungen getroffen.

Artikel VI.

Die Proviant- und Bagagewagen werden entladen und dann sammt ihren Bespannungen und Fuhrleuten unverzüglich nach Frankreich zurückkehren.

Artikel VII.

Die Cassen- und Postwagen bleiben jedoch in der Schweiz zurück.

Artikel VIII.

Mit der Durchführung dieser Convention wird eine aus französischen und schweizerischen Officieren zu bildende Commission betraut.

Artikel IX.

Die Eidgenossenschaft behält sich vor, die Internirungsorte für die Officiere und Mannschaften der französischen Armee zu bestimmen.

Artikel X.

Der Bundesrath hat das Recht, die Bestimmungen dieser Convention näher zu präcisiren und falls nöthig, auch zu ergänzen.

Unsere Truppen wurden in der Schweiz mit so großer Freundlichkeit empfangen und bewirthet, daß kein Franzose, wenn es das Schicksal einmal so fügen sollte, vergessen wird, diese Dankesschuld der Schweiz gegenüber abzutragen.

Kurz vor Uebertritt in die Schweiz, schlug sich General Pallu de la Barrière mit einem Dutzend Officieren und einigen sechzig Mann — den letzten Resten der 9000 Mann starken Armeereserve — in die Berge und gelangte unter den ungeheuerlichsten Anstrengungen und nach achttägigen Märschen auf tief verschneiten Wegen glücklich in die Valserine, wodurch er sich vor dem Schicksal der Gefangenschaft sowohl, als dem des Uebertrittes in die Schweiz bewahrte.

Wie ich schon erwähnte, fanden unsere Truppen in der Schweiz die weitgehendste Gastfreundschaft.

Es war daher nur recht und billig, daß unsere Nationalversammlung am 3. März 1871 eine Dankesadresse beschloß, welche folgenden Wortlaut hatte:

„Die Nationalversammlung ist auf das Tiefste bewegt von dem Edelmuth, welche das schweizerische Volk den Soldaten Frankreichs und der Bevölkerung von Straßburg gegenüber bewiesen hat. Sie drückt dem schweizerischen Volk ihren besonderen Dank aus."

Zwanzig Jahre sind seit diesen Ereignissen verflossen, doch das Gefühl der Dankschuldigkeit gegenüber diesen edlen Nachbarn ist in den französischen Herzen unverändert geblieben.

2.—13. Februar.

Große Aufregung erregte die Meldung des Versailler Polizeipräfecten, daß die Deutschen von einem Bruch des Waffenstillstandes und von einer sofortigen Aufnahme der Feindseligkeit sprachen, weil Gambetta eine Verordnung erlassen hätte, derzufolge allen Functionären und officiellen Candidaten des ehemaligen Kaiserreiches das passive Wahlrecht genommen wurde. Dies bedeute, so behaupten die Deutschen, den Krieg in aller Form und deswegen sei es klüger, die Operationen sofort und ohne allen weiteren Verzug wieder aufzunehmen.

Die Minister sprachen bereits von einer Absetzung Gambetta's, von einem eclatanten Bruch mit der nunmehr in Bordeaux residirenden Regierungs-Delegation und dgl. m. Schließlich einigte man sich aber dahin, vor einem entscheidenden Schritt erst nähere Nachrichten über die besagte Verordnung abzuwarten.

In einer am 3. Februar veröffentlichten amtlichen Kundgebung wurde jedoch die ganze Lage und das Vorgehen Gambetta's einer scharfen Kritik unterzogen.

Damit war der Conflict zwischen der Pariser Regierung und Gambetta eröffnet, in welchen sich allsogleich auch Herr von Bismarck hineinmengte, indem er an Gambetta telegraphirte:

„Im Namen der Wahlfreiheit, welche in der Waffenstillstands-Convention bedungen wurde, protestire ich gegen Ihre Maßregeln, die zahlreichen Kategorien französischer Staatsbürger das passive Wahlrecht benehmen.

„Den unter einem derartigen Drucke zustande gekommenen Wahlen können jene Rechte nicht zugemessen werden, welche die Waffenstillstands-Convention den freigewählten Deputirten zuerkennt."

Der Kanzler wollte durch diesen Schritt Gambetta zur offenen Auflehnung wider die Regierung treiben, indem er mit dem oberwähnten Telegramm den Schein hervorrief, als ob die Regierung unter seinem Schutze stünde.

Auch richtete Herr von Bismarck unter Einem an Jules Favre eine Beschwerde gegen das Vorgehen Gambetta's, mit der Bitte, die umgehende Zurückziehung des den Bestimmungen der Waffenstillstands-Convention nicht entsprechenden Wahldecretes zu veranlassen.

Wie vorausgesehen, wies Gambetta die Einmischung des Herrn von Bismarck rundweg zurück, wovon er sofort alle Präfecten mit folgendem Telegramm verständigte:

„Ich erhielt von Herrn von Bismarck folgendes Telegramm:

(Folgt obiges Telegramm.)

„Vor einigen Tagen sagten wir, daß Preußen zur Stillung seiner Ruhmsucht, auf ein Parlament rechne, in welchem, Dank den Schwierigkeiten unserer Lage und der Kürze der Zeit, die Spießgesellen und Freunde der verjagten Dynastie, die Alliirten des Herrn von Bismarck Aufnahme finden könnten.

„Diese Hoffnungen hat unser Decret vom 31. Jänner gründlich zerstört.

„Die vermessene Einmischung in unsere Wahlangelegenheiten, welche der preußische Minister beliebt hat, ist der allerbeste Beweis für die Zweckmäßigkeit und die Nothwendigkeit unserer Verfügung.

„Dieser Ueberzeugung müssen alle jene sein, welche nationales Ehrgefühl haben."

Ueber dieses Telegramm Gambetta's neuerlich große Aufregung. Jules Favre eilt nach Versailles, um die Deutschen zu beruhigen, während Garnier-Pages, Eugen Pelletau und M. Emanuel Arago sofort (4. Februar) nach Bordeaux abreisen, um Herrn Jules Simon in dem nun offenbar bevorstehenden Kampfe mit Gambetta zu unterstützen.

Nach seiner Rückkunft aus Versailles, wo Jules Favre einen sehr harten Stand gehabt hatte, telegraphirte er noch spät Abend an Gambetta, wie folgt:

„Ich appellire an Ihren Patriotismus und an Ihr Herz. Die Convention vom 28. Jänner ist uns durch die Noth aufgedrungen worden. Wird sie gebrochen, so stirbt Paris des Hungers und der Bürgerkrieg ist da. Sie können derartiges nicht heraufbeschwören wollen. Ziehen sie also Ihre Verordnung zurück und lassen Sie die Wahlen sofort ungehindert vornehmen."

Gleichzeitig wurde das Gambetta'sche Wahldecret von der Pariser Regierung mittelst Verordnung für ungiltig erklärt und die Vornahme der Wahlen gemäß Decret vom 29. Jänner abermals angeordnet. In zwei weitläufigen Proclamationen versuchte die Regierung der Nationalvertheidigung Ihr Vorgehen an der Hand der Thatsachen zu rechtfertigen.

Am 5. Februar war die fortgesetzt auflehnende Haltung Gambetta's Gegenstand der eingehendsten Berathungen der Minister; ja Ernest Picard stellte sogar den Antrag, einfach einen General nach Bordeaux zu schicken, der Herrn Gambetta verhaften sollte.

Selbst Jules Favre billigte diesen Antrag und General Clément-Thomas erklärte sich bereit, einen derartigen Auftrag auszuführen.

Schließlich einigte man sich dahin, in einem von allen Regierungsmitgliedern gezeichneten Schreiben den Herrn Jules Simon zur größten Festigkeit aufzufordern und ihm Vollmacht zu ertheilen, Herrn Gambetta seines Amtes zu entheben, erforderlichenfalls sogar zu verhaften.

Das war die letzte Ministerrathssitzung, welche von Interesse ist; über die bis zur Abdankung der Regierung noch folgenden zehn Sitzungen werde ich sohin nichts mehr berichten.

Als die drei Mitglieder der Pariser Regierung in Bordeaux angekommen waren, wußte Gambetta, daß seine Rolle nun ausgespielt sei. Er gab daher seine Demission, welche ein ungeheueres Aufsehen im In- und Auslande hervorrief.

Die Anhänger des Friedens athmeten auf.

Die zum Kampfe bis aufs Messer Entschlossenen aber waren tief betrübt.

War es doch Jedermann klar, daß mit Gambetta die Seele des Widerstandes dahingeschwunden war, von welchem selbst Bismarck gesagt hatte: „er (Gambetta) könne Armeen von 150.000 Mann nur so aus dem Boden stampfen."

Ich ergreife mit Vergnügen die Gelegenheit, um dem Andenken dieses Mannes meine Huldigung darzubringen, der Frankreich gezeigt hat, welche Stärke ihm eigentlich innewohne; der Frankreich aufgerüttelt hat aus dumpfer Verzweiflung und mit verhältnißmäßig geringen Mitteln und unter den größten Schwierigkeiten eine Leistung vollbrachte, wie eine die Welt bis dahin noch nicht gesehen hatte.

Am 12. Februar hielten die Deputirten in Bordeaux ihre erste Sitzung unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten Benoist d'Azy ab.

In dieser Sitzung, welcher ungefähr zweihundert Abgeordnete beiwohnten, wurde die Session für eröffnet erklärt, die Verhandlungen jedoch auf den nächsten Tag vertagt, damit vorerst das Bureau constituirt werden könnte. Die Stimmenzahlen, welche einige Deputirte auf sich vereinigten, verdienen festgehalten zu werden.



Die letzten Operationen unserer Ostarmee.

Von den 43 Abgeordneten des Seine-Departements erzielten bei 548.000 Wählern und 329.000 Votanten folgende Wahlresultate, und zwar die Herren:

Louis Blanc	216.000	Stimmen
Victor Hugo	214.000	„
Gambetta	203.000	„
Garibaldi	200.000	„
Rochefort	165 900	„
Delescluze	154.000	„
Dorian	128 000	„
Briston	115.000	„
Thiers	103.000	„
Clémenceau	99.000	„
Floquet	93.000	„
Leon Say	76.000	„
General Chanzy . .	65.000	„
General Vinoy . . .	54.000	„
General Uhrich . . .	53.000	„
Jules Grévy . . .	51.000	„
General Faidherbe . .	44.000	„
Gustav Flourens . .	42 000	„
Ernst Piccard . . .	39.000	„
Jules Simon . . .	31.000	„
Carnot	29.000	„
Cluseret	21.000	„

u. s. w.

In Paris wurde. mit Ausnahme des Herrn Jules Favre, nicht ein einziges Mitglied der Nationalvertheidigungs-Regierung gewählt. Herr Jules Favre dagegen wurde, wie gesagt, vom 34. Bezirke mit 81.722 Stimmen, wohl zum Dank für seine Bemühungen um den Frieden, gewählt.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß General Trochu, welcher in Paris nicht candidirt hatte, in Bouches-du-Rhone, Loire, Vendée, Morbichan, Côtes-du-Nord und in Tarn gewählt wurde.

Die Herren Jules Ferry, Jules Simon, Ernst Piccard und Emanuel Arago fanden Zuflucht in den Departements der Vogesen, de la Marne, de la Meuse und des Pyrénées-Orientales.

Jules Favre wurde außer in Paris auch noch in l'Ain, l'Aisne, le Rhône und Seine-et-Oise gewählt.

Garibaldi vertrat außer dem Departement de la Seine auch die Departements Alpes-Maritimes, Côte-d'Or, Loire und Algier.

Gambetta wurde außer von dem Departement de la Seine auch von dem Departements Bas-Rhin, Meurthe, Moselle, Var, Côte-d'Or, Bouches-du-Rhône, Seine-et-Oise, Algier und Oran als Abgeordneter in das Parlament entsendet.

Thiers endlich vertrat gar sechsundzwanzig Departements.

In der ersten, meritorischen Sitzung der Nationalversammlung (13. Februar) gab die Nationalvertheidigungs-Regierung ihre Demission, welchen Schritt Jules Favre in einer mit großem Beifall aufgenommenen Rede motivirte.

Er sagte darin unter Anderem:

„Die Versammlung wird in voller Freiheit berathen, wie es den Vertretern Frankreichs auch nicht anders geziemt; sie werden nur das Wohl Frankreichs und seine Ehre zur Richtschnur ihrer Beschlüsse nehmen.

„Dies dem Feinde zur Kenntniß . . . . .

„ . . . . . Meiner Ansicht nach darf der Waffenstillstand nur auf ganz kurze Zeit verlängert werden. Wir dürfen nicht eine Minute verlieren; wir dürfen unserer, vom Feind so bedrängten Mitbürger nicht vergessen, deren Lage wir so viel als nur möglich erträglich machen müssen. Seien Sie überzeugt, reichlich fließen die Thränen dieser Armen und groß sind ihre Opfer; ich betone das nicht vielleicht aus Schuldbewußtsein, denn vor Gott schwöre ich, daß ich an diesem Unglück nicht schuld bin; aber auf Grund meiner Verantwortlichkeit fühle ich mich gedrängt, Sie zu versichern, daß diesem Elende mit größter Beschleunigung ein Ziel gesetzt werden muß. (Anhaltende Bewegung.)"

Am 13. Juni 1871 faßte die Nationalversammlung folgenden bemerkenswerthen Beschluß:

„Es ist eine Commission von 30 Mitgliedern der Nationalversammlung einzusetzen, welche die Gebahrung der Regierungs-Delegation von Bordeaux vom bürgerlichen, militärischen und finanziellen Standpunkt zu prüfen hat.

Diese Commission wird sich alle Berichte und Protokolle der von der Nationalversammlung bereits ernannten Untersuchungscommissionen vorlegen lassen, sowie unbeschränkte Vollmacht haben, alle nöthigen Zeugeneinvernehmungen vorzunehmen und alle zur besseren Beurtheilung der Sachlage erforderlichen Documente einzusehen.

„Das Ergebniß der Untersuchung wird der Nationalversammlung zu berichten sein."

Tags darauf wurde in Ergänzung dieses Beschlusses noch Folgendes bestimmt:

„Die Berathungsprotokolle der Nationalvertheidigungs-Regierung, welche in Paris ihren Sitz hatte, sowie alle zur Aufklärung dienlichen Actenstücke, Documente und Zeugenprotokolle sind der 30gliedrigen Untersuchungscommission vorzulegen, welche die Gebahrung der Regierungs-Delegation in Tours und Bordeaux zu prüfen hat."

Diese Commission nahm unter Vorsitz des Herrn Saint-Marc Girardin sofort ihre Arbeiten auf. Im November 1872 erstattete sie ihren ersten Bericht; die anderen folgten binnen kurzer Zeit. Nach ihrem Gutachten waren die begangenen Fehler, so schwer sie auch gewesen, nur der kaiserlichen Regierung zuzuschreiben.

Die Nationalversammlung nahm ohne Debatte Kenntniß von diesen Berichten.

Am 13. Februar 1871 endlich kamen die beiden kriegführenden Theile überein, den Waffenstillstand auch auf die drei Departements Côte-d'Or, Doubs und Jura auszudehnen, welche gemäß der Convention vom 28. Jänner bisher vom Waffenstillstande ausgeschlossen waren.

Jules Favre und Herr von Bismarck unterzeichneten an diesem Tage in Versailles folgende Convention, welche einen der größten Fehler, die in diesem Kriege gemacht wurden, endlich beseitigte.

„Auf Grund der Vollmachten, welchen gemäß die Convention vom 28. Jänner abgeschlossen wurde, derzufolge die Einstellung der militärischen Operationen in den Departements Doubs, Jura und Côte-d'Or, sowie vor Belfort und die Bestimmung einer Demarcationslinie zwischen den dortigen französischen und deutschen Aufstellungen einer späteren Vereinbarung vorbehalten blieb, unterzeichnen die Gefertigten folgenden Nachtrag zu der oberwähnten Convention:

Artikel I.

„Die Festung Belfort wird mit allem Kriegsmaterial, welches zur Ausrüstung dieses Platzes gehört, dem Befehlshaber der Belagerungsarmee übergeben.

„Die Besatzung von Belfort zieht mit allen kriegerischen Ehren ab, behält ihre Waffen, ihr Gepäck und ihr gesammtes Ausrüstungsmaterial, sowie ihre militärischen Archive.

„Der Festungscommandant und der Befehlshaber der Belagerungsarmee werden sich über die Ausführung dieser Vereinbarungen einigen und die hier nicht vorgesehenen Einzelheiten der Uebergabe selbstständig bestimmen; ebenso die Richtung und die Straßen, auf welchen die Besatzung von Belfort ihre Vereinigung mit der außerhalb der Demarcationslinie stehenden französischen Armee vollziehen wird.

Artikel II.

„Die in Belfort befindlichen deutschen Kriegsgefangenen sind sofort in Freiheit zu setzen.

Artikel III.

„Die Demarcationslinie nimmt ihren Ausgang von dem Punkte, in welchem die Grenzen der drei Departements Yonne, Nièvre und Côte-d'Or zusammenstoßen, läuft dann längs der Südgrenze des Departements Côte-d'Or bis zu dem Punkte fort, in welchem die von Nevers über Autun und Chagny nach Chalon-sur-Saône führende Eisenbahn diese Grenze durchschneidet. Diese Eisenbahnlinie bleibt jedoch den Deutschen überlassen, so zwar, daß die Demarcationslinie sich immer einen Kilometer weit entfernt hält und die südliche Grenze des besagten Departements erst östlich Chagny erreicht, um dann der Grenze zwischen den Departements Saône-et-Loire und Côte-d'Or, beziehungsweise Jura zu folgen.

„Nach Durchschneidung der Straße Louans-Lons-le-Saulnier verläßt sie diese Departementsgrenze in der Höhe des Marktes Melleret, übersetzt die Eisenbahnlinie Lons-le-Saulnier-Bourg in einer Entfernung von 11 Kilometern südlich

des erstgenannten Ortes, wendet sich dann längs der Straße von Clairveaux zur Brücke von l'Ain, um endlich mit der nördlichen Grenze des Bezirkes Saint-Claude an die schweizerische Grenze zu stoßen.

Artikel IV.

„Die Festung Besançon behält einen Umkreis von zehn Kilometern zur Verfügung ihrer Besatzung. Der befestigte Platz d'Auxonne erhält eine neutrale Zone von drei Kilometern, innerhalb welcher jedoch die von Dijon nach Gray und Dole führenden Eisenbahnlinien von den deutschen Militär- und Verpflegszügen ungehindert benützt werden dürfen.

„Die beiderseitigen Truppencommandanten werden unter sich rücksichtlich der Verproviantirung der obgenannten Festungen übereinkommen; ebenso rücksichtlich der Verproviantirung jener Forts in den Departements Doubs und Jura, welche von den französischen Truppen besetzt sind und welchen ebenfalls eine neutrale Zone von je drei Kilometern belassen wird, unbeschadet des Eisenbahnverkehres in diesen neutralen Rayons.

Artikel V.

„Die drei Departements Jura, Doubs und Cote-d'Or sind von nun an in den am 28. Jänner abgeschlossenen Waffenstillstand einbezogen und finden auf die Dauer desselben dessen Bestimmungen vollinhaltlich Anwendung auf die genannten Departements.

Ein im „Journal Officiel" vom 16. Februar veröffentlichte Kundmachung meldete, daß der Waffenstillstand, der am 19. Februar Mittags ablaufen sollte, bis zum 24. verlängert worden sei, mit dem Beifügen, daß erforderlichenfalls noch eine weitere Verlängerung gestattet sei.

Die Belagerung von Belfort.

Am 16. Februar 1871 wurde die Convention unterzeichnet, welche die Festung Belfort den Deutschen auslieferte.

Diese Convention hatte folgenden Wortlaut:

„Zwischen den Herren Denfert-Rochereau, Genie-Oberst und Festungscommandant von Belfort und von Treskow, General-Lieutenant Sr. Majestät des Königs von Preußen und Commandirenden des Belagerungscorps von Belfort

„wurden folgende Vereinbarungen getroffen:

„1. Auf Grund der dem Oberst Denfert von der französischen Regierung in Anbetracht der Lage ertheilten besonderen Ermächtigung, übergibt derselbe die Festung sammt den Forts dem Generallieutenant von Treskow.

„2. Mit Rücksicht auf die kräftige Vertheidigung wird der Besatzung freier Abzug mit allen kriegerischen Ehren zugestanden; sie nimmt demnach mit sich ihre Adler, Fahnen, Waffen, Pferde, Wagen und das Militär-Telegraphenmaterial, das Gepäck der Officiere und Mannschaften und die Archive der Festung.

„Unter der Besatzung sind zu verstehen die Linientruppen, die Mobilgarde, die mobilisirte Nationalgarde, die Zollwächter und die Gendarmen; die einheimische Nationalgarde bleibt in Belfort und legt ihre Waffen bei dem Bürgermeister vor der Uebergabe der Festung nieder.

„3. Alles Kriegsmaterial, Lebensmittel, Munition, soweit sie nicht von der Besatzung benützt und mitgenommen werden, überhaupt alles sonstige Ausrüstungsmaterial jeder Art und alles Staatseigenthum wird in dem Zustande übergeben, in welchem es sich gegenwärtig befindet. Die Uebergabe wird von einer vom Festungscommandanten zu ernennenden Commission vollzogen werden, und zwar am 18. Februar, 10 Uhr Vormittags.

„4. Am 18. Februar, 10 Uhr Vormittags, werden deutsche Artillerie- und Genie-Officiere in die Forts und in die Citadelle eingelassen, um die Pulvermagazine und Minenanlagen in Gegenwart von französischen Officieren der gleichen Waffengattungen zu übernehmen.

„5. Am 18. Februar um 12 Uhr Mittags, wird die französische Besatzung die Festung geräumt haben, worauf zur selben Stunde die deutschen Truppen von der Festung Besitz ergreifen können. Die Marschordnung wird in einem Anhange geregelt werden.

„6. Die zurückbleibenden Verwundeten und Kranken werden nach ihrer Genesung an den nächst gelegenen Punkt der Demarcationslinie geleitet werden und ihre Waffen mitbekommen; die zu weiteren Militärdiensten Untauglichen aber nach Hause geschickt.

„7. Die Besatzung beläßt ihre Aerzte und die schwächeren Leute zum Dienste in den Spitälern zurück. Dieses Personal wird nach den Bestimmungen der Genfer Convention behandelt werden.

„8. Die deutschen Gefangenen, ob verwundet oder nicht, welche in einer Zahl von 7 Officieren und 243 Mann in Belfort internirt sind, werden den deutschen Truppen am 18. Februar, um 10 Uhr Vormittags, in ihren gegenwärtigen Bequartierungen zurückgegeben werden.

„9. Das Privateigenthum der Officiere, welche die Festung verlassen, genießt denselben Schutz, wie alles andere Privateigenthum.

„10. Der Oberst Denfert gibt dem General-Lieutenant von Treskow sobald als möglich die Stärke der abmarschirenden Truppen bekannt, damit der Marschplan festgestellt werden kann.

„11. Die deutsche Verwaltungsbehörde wird nach Thunlichkeit die Zufuhr von Lebensmitteln und des sonst von der Bürgerschaft Benöthigten, sowie die Zureise von Aerzten begünstigen.

Mit dieser Convention war der Vertheidigung Belforts ein Ende gesetzt.

Wiewohl ich schon an geeigneter Stelle von einzelnen Ereignissen vor Belfort berichtet habe, so halte ich es für angemessen nun eine genauere Darstellung des Verlaufes der Vertheidigung von Belfort zu bringen, welche ja als eine der glorreichsten Waffenthaten unserer Kriegsgeschichte bezeichnet werden muß.

Mit Rücksicht auf unsere von allem Anfang an rein defensive Haltung und infolge der von den feindlichen Hauptmassen eingeschlagenen Vormarschrichtung war die Bedeutung Belforts gleich nach unseren ersten Niederlagen in zweite Linie gerückt worden.

Belfort war ohne Zweifel geeignet, eine Rolle als Depôtfestung, als Instructionslager und als Stützpunkt für eine in Lyon oder in Besançon gebildete und gegen die feindlichen Verbindungslinien im Elsaß operirende Armee zu spielen, allein die Festhaltung aller unserer Feld-Truppen in Metz und in Sedan ließ es dazu zunächst gar nicht kommen. Später aber, als der Feind trotz seiner Erfolge auf den Hauptschauplätzen genöthigt wurde, sein Augenmerk auch auf Belfort zu richten, verfügte er über so gewaltige Streitkräfte, daß er mit Erfolg alle unsere Absichten vereiteln konnte.

Nichtsdestoweniger aber wagten es die Deutschen nicht, eine so starke Festung ohne weiters in ihrem Rücken zu lassen; zum Mindesten sollte sie beobachtet werden.

Das war aber gerade kein besonderes Heldenstück, weil unser 7. Armeecorps zur Verstärkung der nach den Niederlagen von Weissenburg und Fröschweiler sich neubildenden Armee des Marschalls de Mac-Mahon nach dem Lager von Châlons abmarschirt war.

Die Besatzung von Belfort bestand lediglich aus 4000 bis 5000 Mobilgarden aus dem Departement Haut-Rhin, die zudem noch nicht einmal militärisch ausgebildet und organisirt waren.

Um die Mitte des September 1870 hatte General Cambriels in der Festung sein Hauptquartier aufgeschlagen, um die Vogesen-Armee zu organisiren, deren Oberbefehl ihm anvertraut war, mit der Aufgabe, die Gebirgspässe zu vertheidigen.

Anfangs October marschirte Cambriels dem Feind entgegen, welcher das Departement Haut-Rhin immer mehr mit seinen Truppen überschwemmte.

Am 6. October kam es bei Bourgonce zwischen Raon-l'Etape und Bruyères zum Gefechte, nach welchem die Vogesen-Armee gegen Besançon zurückwich.

Am 7. October übernahm General Crouzat das Festungscommando. Allsogleich ließ er Montbeliard, Héricourt und die aus dem Elsaß zur Festung führenden Straßen besetzen.

Schon am 14. October hatte eine unserer vorgeschobenen Postirungen bei Gubweiler ein Gefecht mit dem Feinde zu bestehen.

Am 19. October ward dem Obersten Denfert-Rochereau die Ehre zutheil, die Vertheidigung Belforts zu leiten, in welcher Festung er bereits sechs Jahre in untergeordneter Stellung Dienste geleistet hatte.

Seine Sorge war vor Allem die nothwendigen Vorkehrungen zu treffen, um dem Feinde schon die Außenstellungen streitig zu machen und so den eigentlichen Angriff auf die Festung selbst möglichst hinauszuschieben.

Nichtsdestoweniger drang der Feind unaufhaltsam vor.

Am 31. October wurden wir bei Gubweiler und Sulz, am 1. November bei Sentheim und Gewenheim, am 2. November bei Magny und Roppe zurückgeworfen.

Unsere Vorpostirungen hatten ihre Aufgabe immerhin erfüllt, die mehr darin bestand, den Feind möglichst aufzuhalten, als ihm ein ernstes Gefecht zu liefern.

Am 3. November rollte der letzte Eisenbahnzug nach Besançon ab.

Gleich darauf war die Festung bereits vollständig eingeschlossen.

Am 4. November richtete der feindliche General folgendes Schreiben an den Obersten Denfert-Rochereau:

„Sehr verehrter und geschätzter Commandant!

„In aller Hochachtung beehre ich mich, Ihnen folgende Zeilen zur Kenntniß zu bringen.

„Ich beabsichtige nicht, Sie zur Uebergabe der Festung Belfort aufzufordern.

„Aber ich stelle es Ihrer Erwägung anheim, ob es nicht möglich wäre, der Stadt die Schrecken einer Belagerung möglichst zu ersparen, wenn Ihr Pflichtgefühl es nicht gestatten sollte, die Festung, in welcher Sie das Commando haben, mir zu übergeben.



Echelle de 1:25000

Karte zur Belagerung von Belfort.

„Indem ich Ihnen dieses Schreiben sende, bin ich nur von der Intention geleitet, die Bevölkerung dieses Landes so weit als möglich vor den Schrecken des Krieges zu bewahren. In dieser Rücksicht bitte ich Sie, innerhalb der Grenzen ihrer Befugniß, den Einwohnern der Festung bekanntzugeben, daß jeder, der sich in den Bereich unserer Geschütze wagt, sein Leben in Gefahr bringt. Die Eigenthümer der zwischen den Festungswerken und unseren Einschließungslinien gelegenen Häuser, mögen so schnell als möglich ihre Einrichtungsstücke in Sicherheit bringen, weil ich, sobald es mir zweckdienlich erscheint, diese Häuser niederbrennen lassen werde.

„Ich benütze die Gelegenheit, um Sie meiner besonderen Hochachtung zu versichern und beehre mich zu zeichnen

„als Ihr ganz ergebener Diener

„der königlich preußische General und Befehlshaber der vor Belfort liegenden preußischen Truppen

„General von Treskow."

Sofort antwortete Oberst Denfert folgendermaßen:

„Herr General!

„Ich habe das Schreiben, mit welchem Sie mich vor Eröffnung der Feindseligkeiten beehrten, mit der Aufmerksamkeit gelesen, welche es vollauf verdient.

„Nach reiflicher Erwägung ihrer Vorstellungen, finde ich jedoch, daß das einzige durch Ehre und Humanität gebotene Mittel: die Bevölkerung Belforts vor den Schrecken einer Belagerung zu bewahren — nur darin bestehen könne, daß die preußische Armee abziehe.

„Wir alle wissen sehr gut, in welcher Weise Sie Ihre Drohungen ausführen werden und wir sind aller Grausamkeiten gewärtig, welche Sie, Herr General, für nothwendig finden werden, um zu Ihrem Ziele zu gelangen.

„Wir kennen aber auch unsere Pflichten gegenüber Frankreich und der Republik und sind entschlossen, dieselben treu zu erfüllen.

„Genehmigen Herr General die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung

„Denfert-Rochereau."

In diesem Moment war die Besatzung der Festung aus folgenden Truppen zusammengesetzt, und zwar:

Von der activen Armee: 1 Bataillon vom 84. Infanterie-Regimente; 1 Bataillon und die Depôt-Abtheilung des 45. Infanterie-Regiments; 1 Halb-Batterie vom 7. und 4 Halb-Batterien vom 12. Fußartillerie-Regimente; 1 Halb-Compagnie vom 2. Genie-Regimente.

Von der Mobilgarde: 4 Bataillone vom Departement Haute-Saône, von welchen 3 das 57. Regiment bildeten; 4 Bataillone vom Departement Rhône, von welchen 2 dem 16. und die anderen 2 dem 65. Regimente angehörten: 5 Compagnien vom Departement Saône-et-Loire; 2 Compagnien vom

Departement Vogesen; 3 Fuß-Batterien vom Departement Haut-Rhin und zwei Fuß-Batterien vom Departement Haute-Garonne; 1 Genie-Compagnie vom Departement Haut-Rhin.

Von der mobilisirten und einheimischen Nationalgarde: 3 Compagnien Mobilisirte vom Departement Haut-Rhin und 1 Bataillon einheimischer Nationalgarde (von Belfort).

Dazu kamen noch 100 Zollwächter, 25 Gendarmen und einzelne Cavalleristen, welche der Zufall nach Belfort verschlagen oder dort belassen hatte.

Die Gesammtstärke der Besatzung belief sich demnach auf ungefähr 16.000 Mann.

Die Linien-Infanterie und die 5 Compagnien Mobilgarde von Saône-et-Loire waren mit Chassepots bewaffnet und hatten 1,000.000 Patronen zur Verfügung. Die übrigen Mobilgarden hatten zum Theil umgestaltete Vorderlader (fusil à tabatière), zum anderen Theil Snyder-Gewehre; für die ersteren Gewehre waren 4,400.000, für die letzteren 750.000 Patronen vorhanden. Die einheimische Nationalgarde führte jedoch nur alte Vorderlader, für welche 2,000.000 Schuß zu Gebote standen.

Die Artillerie verfügte über 300 Geschütze, von welchen jedoch die Hälfte glatte Rohre waren, die nur zum Nahkampf taugten. Für die 125 gezogenen 24- und 12-Pfünder hatte man 64.000 Langgeschosse, für die 20 gezogenen 4-Pfünder 13.000 und nebstdem 25.000 Rundkugeln.

Mörser-Munition war reichlich vorhanden; allein der größte Theil derselben stammte, es ist geradezu unglaublich, noch aus der Zeit Ludwig XIV. und war daher, trotz aller Mühe nicht zu verwenden.

An Schießpulver waren 400.000 Kilogramm in der Festung aufgespeichert, eine Menge, welche für alle Eventualitäten genügte.

Der Proviant der Besatzung reichte für 80 Tage, der der Civilbevölkerung für 91 Tage aus; außerdem befanden sich 1000 Stück Rinder in der Festung und aus den Dörfern des Vorterrains konnte noch längere Zeit hindurch Fleisch und frisches Gemüse bezogen werden.

Die Stadt selbst war durch die Citadelle dominirt und von einem bastionirten Hauptwalle in Form eines Fünfecks, dessen jede Seite beiläufig 200 Meter lang war, umschlossen; östlich lagen der Stadt die zwei Forts Justice und Miotte vor, welche mit dem Hornwerke Essperance eine Art verschanztes Lager bildeten.

Dieses Vertheidigunhssystem hatte man noch durch drei Redouten vervollständigt, von welchen die „Bellevue" im Südwesten, die „Hautes Perches" im Süden und die „Basses Perches" im Südosten der Stadt lag, doch waren diese Schanzen noch nicht vollendet.

Das Belagerungscorps des Generals von Treskow zählte 34 Bataillone Infanterie, 10 Escadronen Cavallerie, 9 Feldbatterien, 8 Pionnier-Compagnien und 26 Compagnien Belagerungs-Artillerie; doch wurde es erst nach und nach auf diesen Stand gebracht.

Mitte November standen die feindlichen Vorposten bereits in einer Linie, welche über Sermamagny, Eloie, Roppe, Bessencourt, Chevremont, Vézelois, Meroux, Moval, Sévenans, Dorans, Banvillars, Buc, Chanlonvillars und Evette läuft.

Nach den vorbereitenden Kämpfen beschloß der deutsche Generalstab, die Beschießung Belforts zu versuchen, zu welchem Zwecke die Westfront in Aussicht genommen wurde.

Unsere Vorpostirungen wurden Schritt für Schritt zurückgedrängt und am 2. December mit dem Bau der Bombardements-Batterien und der dieselben deckenden Werke auf den zwischen Essert und Bavilliers, westlich Belfort gelegenen Höhen begonnen.

Aber auch in Belfort herrschte eine fieberhafte Thätigkeit und die Bevölkerung gab die schönsten Proben von patriotischer Begeisterung; Sendboten durchbrachen mehrmals nach beiden Richtungen die feindlichen Linien und trugen Briefe hinaus und brachten solche wieder herein; der Feind ließ seinerseits die Eltern von Mobilgardisten, welche nach jedem bedeutenderem Gefecht herbeiströmten, um sich über das Schicksal ihrer Kinder zu vergewissern, ohne Anstand in die Festung, offenbar in der Hoffnung, daß durch Familienscenen der Muth der Besatzung erschüttert werde.

Von Zeit zu Zeit hörte man Schlachtenlärm von Montbéliard herüberschallen und man sah auch die optischen Signale, welche die Vorposten der Belagerer wechselten, ohne daß man jedoch deren Bedeutung verstehen konnte.

Seit 15. November war das Wetter ununterbrochen sehr schlecht; es fror oder es fiel Schnee.

Am 3. December eröffneten die bei Bavilliers erbauten 7 Batterien aus 28 Geschützen die Beschießung, welche erst am 14. Februar enden sollte.

Gleich am ersten Tag schleuderte die feindliche Artillerie 4000 bis 6000 Geschosse in die Festung; wie konnten nur schwach erwidern, weil wir für unsere gezogenen Geschütze im Ganzen nur 60.000 Projectile hatten und das Laboratorium, welches wir eingerichtet hatten, nur 200 per Tag fertigstellen konnte.

Im Fort Bellevue entstand eine Feuersbrunst, welche zu löschen das Bataillon vom Departement Haute-Saône sich weigerte; dasselbe wurde daher aufgelöst, später aber, da sich die Leute doch als recht tapfere Soldaten erwiesen, wieder organisirt.

Unter täglichen Gefechten im Außenfelde nahm das Bombardement ungeschwächt seinen Fortgang, welches auch in der Stadt zahlreiche Opfer forderte, wiewohl die Bevölkerung zum großen Theile Schutz in den Kellern gesucht hatte.

Mit Rücksicht auf die großen Leiden, welchen die Bevölkerung bei dieser Lebensweise mitten im strengsten Winter ausgesetzt war, traten der Präfect des Departements Haut-Rhin an den Oberst Denfert mit der Bitte heran, den Abzug der Frauen, Kinder und Greise zu gestatten, welche infolge Einladung eines Schweizer Comités in Porentruy vorläufig ein Unterkommen finden sollten.

Oberst Denfert zeigte sich bereit, diesem Plane allen Vorschub zu leisten, verlangte aber einen Waffenstillstand, während dessen der Abzug der Frauen, Kinder und Greise durch die Porte du Vallon vor sich gehen sollte.

Dieses Ansuchen Denfert's wurde vom Feinde nicht einmal einer Antwort gewürdigt und das Bombardement ohne Unterbrechung fortgesetzt.

Am 25. December eröffnete eine bei Bosmont erbaute feindliche Batterie das Feuer auf die Forts Basses-Perches und Hautes-Perches, sowie auf unsere Stellung in Perouse.

Am 28. December trat eine weitere Batterie von Bavilliers aus gegen Bellevue und die Festung in Action.

An diesem Tage glaubte Oberst Denfert aus verschiedenen Anzeichen auf eine Unruhe und Unentschlossenheit im feindlichen Lager schließen zu dürfen; er machte davon auch seinen Officieren gegenüber eine diesfällige Bemerkung mit dem Beifügen, daß die Aenderung in dem Verhalten der Belagerer offenbar durch gewisse Ereignisse, welche irgendwo vorgefallen wären, hervorgerufen sei.

Zu unserem Unglück konnten unsere Sendboten nicht mehr nach Belfort zurückkehren.

Am 30. December ließ man einen kleinen Luftballon aufsteigen, welcher mit einem großen Briefpaket in der Schweiz landete, von wo die Briefe an ihre Adressen befördert wurden.

Auch entsendete man wieder Kundschafter, welche Nachrichten von außen, die man schon so lange vermißte, bringen sollten, hauptsächlich um den schlechten Eindruck zu verwischen, welchen die Nachrichten unserer Vorposten verursacht hatten, die an gewissen Punkten einen förmlichen Verkehr mit den feindlichen Vorposten unterhielten.

Am 31. December wurde das Fort Bellevue außerordentlich heftig von den eindlichen Batterien beschossen und auch zum Schweigen gebracht, da es gegen die übermächtige feindliche Artillerie nicht aufkommen konnte.

Die materielle Situation in Belfort hatte sich mittlerweile recht schlecht gestaltet. Da das Gold sowohl, als das Silber ausgegangen war, mußte der Gouverneur Banknoten zerschneiden und jedem Theilstücke einen Zwangscours verleihen. Die Einwohner nagten bereits derart am Hungertuch, daß die Militärverwaltung einen Theil der Proviantvorräthe der Besatzung an die Bürgerschaft abgab. Das Schuhwerk unserer Soldaten war in dem traurigsten Zustande; manche hatten gar keine Schuhe mehr; kein Wunder, wenn da zahlreiche Fälle von Erfrierung vorkamen, zumal die Kälte in einigen Nächten auf 18 bis 20 Grad gestiegen war. Man behalf sich mit Holzschuhen, welche jedoch bei Märschen in tiefem Schnee sehr schlechte Dienste leisteten.

Am 6. Jänner erbat Oberst Denfert über Drängen des Präfecten und des Bürgermeisters sich eine Antwort auf seinen an den Präsidenten der Schweiz am 17. December 1870 gerichteten Brief, betreffend die Vermittlung des Abzuges der Frauen, Kinder und Greise.

Dieser antwortete umgehend, daß General von Treskow der Bitte des Obersten nicht stattgeben könne.

Es blieb also Alles beim Alten.

Am 7. Jänner eröffneten die Deutschen aus einigen weiteren bei Daujoutin und im Walde von Banvilliers inzwischen fertig gestellten Batterien das Feuer auf die Citadelle, die beiden Perches, Bellevue und Danjoutin, ferner auf die Vorstädte und den Bahnhof.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Jänner bombardirten die Deutschen Danjoutin, dessen Besitzergreifung für sie eine Nothwendigkeit geworden war; nach gehöriger Vorbereitung durch ihre Artillerie, griffen sie den Ort mit dem Bajonette an und drängten unsere dortige Besatzung von 800 Mann aus dem Dorfe hinaus. Das war unsere erste größere Niederlage während ganzer zwei Monate.

Am 8. Jänner begann der Feind östlich von Danjoutin Laufgräben auszuheben.

An diesem Tage brachte ein Zollwächter eine Depesche von unserem Consul in Basel, welche die nahe Ankunft Bourbaki's mit einer Armee von 120.000 bis 150.000 Mann signalisirte. Diese Nachricht wurde im Tagesbefehl allgemein verlautbart und trug viel dazu bei, um die durch den Verlust von Danjoutin bedeutend gesunkene Stimmung wieder zu beleben.

Am 9. Jänner konnte man in der Festung deutlich den Geschützdonner von Villersexel vernehmen, nur glaubten die einen, daß bei Héricourt gekämpft werde, während andere nach der Richtung des Schalles meinten, man schlage sich bei Chalonvillars. Das war übrigens gleichgiltig, ob die Entsatzschlacht hier oder dort tobe; die Hauptsache war, daß Frankreich Belfort nicht vergessen hatte und die Entsatzarmee im Anmarsch war.

Oberst Denfert ließ Perouse besonders stark besetzen, um, falls die Belagerer zum Abzug sich gezwungen sehen würden, deren Rückzug so viel als möglich belästigen zu können.

Der Feind dagegen schob die Laufgräben so schnell als nur möglich gegen die beiden Perches vor und überschüttete diese Forts mit einem Hagel von Geschossen.

Die Bevölkerung Belforts blieb trotz aller Wechselfällen festen Muthes und fand ihre Festigkeit belohnt, als man am 15. Jänner abermals Geschützdonner, diesmal aber schon aus viel größerer Nähe, als am 9. Jänner vernahm.

General Bourbaki hatte die feindlichen Stellungen an der Lisaine angegriffen, welche zum Theil nicht mehr als 8 Kilometer von der Festung entfernt waren.

Oberst Denfert bekam jetzt erst die Nachricht von unserem Siege bei Villersexel vom 9. Jänner, wovon er sofort die Besatzung und die Bevölkerung verständigte.

Der Geschützdonner scholl erst von Héricourt, dann von Lure, zuletzt auch von Montbéliard herüber. Ja selbst Infanteriefeuer konnte man deutlich ausnehmen, wiewohl die Belagerungsgeschütze unaufhörlich gegen die Festung donnerten.

Kein Zweifel, die Ersatzarmee ist da, die Stunde der Befreiung hat geschlagen und der Feind setzt das Bombardement der Festung und der Forts nur fort, um uns zu täuschen und um den immer näher kommmenden Schlachtenlärm zu übertönen.

Oberst Denfert läßt gegen Offemont, Essert, Bavilliers und gegen Chevremont Recognoscirungstrupps vorgehen, empfiehlt aber den Truppencommandanten besondere Vorsicht gegen die Hinterlist der Deutschen, welche französische Signale, besonders Rückzugssignale von ihren Hornisten blasen ließen, ja manchmal sogar in französische Uniformen verkleidet wären und französische Commandos gebrauchten.

Am 16. Jänner erscholl abermals Kanonendonner in der Richtung von Héricourt, Montbélliard und Chalonvillars.

Abermals eilten Recognoscirungs-Abtheilungen ins Außenfeld.

Am 17. Jänner dröhnte abermals das Geschütz von den erwähnten Richtungen herüber, doch bereits weniger heftig, als an den Vortagen.

Am 18. Jänner hörte man in Belfort nur mehr einige dumpfe Schläge aus weiter Ferne.

Am 19. Jänner nichts mehr; der Entsatzversuch hatte fehlgeschlagen; Belfort blieb von der Außenwelt abgeschlossen, blokirt und das Bombardement wurde mit gesteigerter Heftigkeit wieder fortgesetzt. Die Belagerer hatten offenbar von Außen nichts mehr zu fürchten. Trotz dieser Vernichtung aller Hoffnungen verlor weder die Besatzung noch die Bürgerschaft den Muth und man blieb entschlossen bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Bissen Brod auszuharren.

Am 20. Jänner richtete der Feind das Feuer seiner Batterien hauptsächlich auf Perouse, woraus man entnehmen konnte, daß der Feind seine Angriffsaction nunmehr auch auf das linke Ufer der Savoureuse ausdehnen wolle.

In der Nacht vom 20. auf den 21. Jänner unternahm der Feind den Sturm auf Perouse. Unsere Vorposten wurden überrascht, da sie von den feindlichen Abtheilungen zuerst in französischer Sprache angerufen wurden. Nichtsdestoweniger kam es zu einem hartnäckigen Dorfgefecht und erst als der Feind durch die zu beiden Seiten an das Dorf anstoßenden Gehölze von allen Seiten in das Dorf eingedrungen war, räumten wir, um nicht in Gefangenschaft zu gerathen, mit grauendem Morgen das Dorf. Unser Verlust belief sich auf 101 Mann, darunter 5 Officiere. Die Deutschen bezifferten ihren Verlust mit 186 Mann, darunter 8 Officiere; sie sollen, so sagt man, jedoch mehr als 1000 Mann verloren haben. Dieser mörderische Kampf wurde mit heroischer Zähigkeit von nur drei Bataillonen gegen zwölf deutsche Bataillone bestanden, welch letztere zudem auch noch durch die Belagerungsbatterien unterstützt waren.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Jänner wurde die erste Parallele ungefähr 700 Meter von den Perches entfernt ausgehoben.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Jänner unternahm der Feind den Versuch, die beiden Perches durch Ueberfall zu nehmen, was jedoch mißlang. 19 Todte, darunter 3 Officiere und 117 Verwundete, darunter 4 Officiere und 301 Gefangene, darunter 3 Officiere büßte der Feind ein.

Die feste Haltung und zähe Widerstandskraft der Belforter Besatzung machte, insbesondere nach diesem Mißerfolge einen so tiefen Eindruck auf die deutschen Truppen, daß sie die Belagerung von Belfort als „Leichenfabrik" zu bezeichnen begannen und die Zutheilung zum Belagerungscorps nicht mehr als eine Ehre, sondern als eine Strafe ansahen.

Ja, hätten wir überall so stramme Commandanten gehabt, wie Oberst Denfert einer war!

Die Vertheidiger Belforts konnten sich diesen überhasteten und gar nicht vorbereiteten Angriff auf die beiden Perches gar nicht erklären; wir aber wissen, daß bei den Waffenstillstandsunterhandlungen in Versailles Herr von Bismarck den baldigen Fall Belforts in Aussicht gestellt hatte, was Jules Favre auch glaubte, infolge dessen denn Belfort in den Waffenstillstand nicht einbezogen wurde.

Dies der Grund, warum der Feind seine Wuth gegen die doch uneinnehmbare Festung verdoppelte und unsere Ost-Armee unbarmherzig zu Tode hetzte.

Die Niederlage, welche sich die Deutschen vor den Perches geholt hatten, diente ihnen zur Lehre und sie entschloßen sich zum regelrechten Belagerungsangriff mit Parallelen, Laufgräben und gedeckten Wegen unter thunlichster Steigerung des Artilleriefeuers. An die 1500 Schuß wurden per Tag von ihrer Artillerie abgegeben.

Daneben verschmähten sie nicht ihr hinterlistiges Spiel durch Einschmuggeln schlechter Nachrichten fortzusetzen. Am 31. Jänner circulirten unter unseren Leuten kleine Zettel mit folgendem Inhalt:

„Meine Herren! Ich beehre mich Ihnen mitzutheilen, daß Paris am 28. Jänner, 2 Uhr 49 Minuten Nachmittags, capitulirt hat. Alle Forts sind von unseren Truppen besetzt. Die Besatzung von Paris, mit Ausnahme der Nationalgarde, ist kriegsgefangen. Der Nationalgarde ist der innere Dienst in der Hauptstadt anvertraut. Die im Norden und Westen stehenden Armeen haben einen dreiwöchentlichen Waffenstillstand, welcher den Abschluß des Friedens vorbereitet."

Anfänglich hielt man diese Nachricht für eine Lüge, da man schon gewohnt war, von den Deutschen so traurige Mittheilungen zu erhalten, die sich hinterdrein aber als falsch erwiesen hatten. Allein die Richtigkeit dieser Nachricht trat immer mehr zu Tage, so daß unsere Soldaten nun doch den Muth verloren, da sie es für unnütz fanden, noch länger ihre Haut zu Markte zu tragen, nachdem ja alles eigentlich schon aus sei.

Um volle Gewißheit hierüber sich zu verschaffen, erbat sich Oberst Denfert am 4. Februar die Erlaubniß, einen Officier nach Basel zu senden, welcher die erforderlichen Erkundigungen einziehen sollte.



Der Uebertritt in die Schweiz.

Inzwischen nahm die Belagerung ihren Fortgang.

Vom 2. bis 7. Februar räumten wir die beiden, absolut unhaltbar gewordenen Perches, welche der Feind am 8. Februar besetzte.

Da der nach Basel entsendete Officier noch immer nicht zurückgekehrt war, so bat Oberst Denfert um die Erlaubniß, einen zweiten Officier mit derselben Aufgabe nach Basel abschicken zu dürfen und gleichzeitig um Gewährung eines Waffenstillstandes bis zur Rückkunft dieses Officiers.

Die Absendung des Officiers bewilligte General von Treskow, nicht aber den Waffenstillstand, da er beauftragt sei, die Festung sobald als möglich in seine Gewalt zu bringen und daher keine Zeit verlieren dürfe.

Oberst Denfert verständigte hievon die Besatzung und Bürgerschaft von Belfort, indem er noch hinzufügte, daß keine militärische Macht vorläufig noch den Widerstand der Festung bewältigen könne und daß es sich demnach darum handle, sich unter allen Umständen bis zum 12. Februar zu halten, an welchem Tage die Nationalversammlung zusammentrete.

Am 9. Februar begann ein neuerliches Bombardement gegen die Citadelle, die Stadt und die Forts Justice und Miotte von bisher ungeahnter Heftigkeit, welches dann fünf Tage und fünf Nächte ohne Unterlaß fortdauerte.

Während dieses Bombardements verließ der Präfect des Departements Haut-Rhin, welcher zum Abgeordneten dieses Departements gewählt worden war, mit Geleitbrief des Generals von Treskow die Festung.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Februar eröffneten die Deutschen knapp vor Bellevue eine Parallele, welcher Punkt sohin nun direct bedroht war.

Am 13. Februar Abend forderte General von Treskow den Oberst Denfort förmlich auf zu capituliren.

In dem diesfälligen Schreiben war unter Anderem gesagt:

— —

„Meine neuen Angriffsmittel werden Ströme von Blut fordern . . . ich bitte Sie daher, zu prüfen, ob nicht jetzt vielleicht der Zeitpunkt da ist, wo Sie in allen Ehren mir die Festung übergeben können.

„Ich habe in den Perches Stellung genommen und bin im Besitze alles Nöthigen, um die Citadelle in Trümmer zu schießen. Auf einen Entsatz ist nicht mehr zu rechnen. . . . . Belfort ist für Frankreich unrettbar verloren. Es steht nunmehr bei Ihnen allein, ein weiteres Blutvergießen durch Abschluß einer ehrenvollen Capitulation hintanzuhalten und in Anbetracht Ihrer so heroischen Vertheidigung, bin ich geneigt, Ihnen sehr günstige Bedingungen zuzugestehen. Auf Sie allein fällt nun die Verantwortung, wenn Belfort infolge einer ablehnenden Antwort in einen Schutthaufen verwandelt werden wird, unter welchem seine Einwohner begraben liegen werden.“

— —

Allein auch diese Drohungen vermochten den Oberst Denfert nicht zu erschüttern; erst als General von Treskow ihm ein soeben aus Versailles eingelangtes Telegramm in Abschrift mittheilte, welches von Ernest Picard gezeichnet und von Herrn von Bismarck contrasignirt und in welchem er (Denfert)

ausdrücklich bevollmächtigt war, die Festung zu übergeben, trat er in der Nacht des 13. Februar in Verhandlungen mit General von Treskow, denen zufolge ein Waffenstillstand vereinbart wurde, welcher so lange dauern sollte, bis behufs Einholung directer Mittheilungen ein nach Basel zu entsendender Officier zurückgekehrt sei und Oberst Denfert auf Grund dieser Nachrichten einen endgiltigen Entschluß gefaßt habe.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Februar endlich hörte das Bombardement auf, welches am 3. December 1870 begonnen und somit volle 73 Tage gedauert hatte.

Am 15. Februar schon kehrte der nach Basel entsendete Officier zurück, mit der Bestätigung von der Richtigkeit des Telegrammes vom 13. Februar.

Am 16. Februar wurde dann die Convention abgeschlossen, deren Text ich an der Spitze dieses Abschnittes gebracht habe.

Am 17. Februar erhielt Oberst Denfert einen Brief des noch als Kriegsminister fungirenden Generals Le Flô, welcher mit folgenden Worten schloß:

„Seien Sie meiner innigsten Sympathie für Ihre Person und für Ihre braven Soldaten versichert und übermitteln Sie der patriotischen Bürgerschaft Belforts den Ausdruck des Dankes und der Bewunderung der Mitglieder der Regierung und ganz Frankreichs."

An diesem Tage verließen die ersten Abtheilungen der Besatzung die Festung.

Wie selbstverständlich, zog Oberst Denfert erst mit der letzten Colonne ab, nachdem er in einer schwungvollen Proclamation die Truppen sowohl als die Bürgerschaft seines Dankes für ihre ausgezeichnete Haltung während der Belagerung versichert hatte.

Der Marsch der Besatzung von Belfort bis nach Grenoble war ein fortgesetzter Triumphzug für Denfert und seine Truppen.

Am 18. Februar hielt General von Treskow seinen Einzug in die Festung.

Ueber den Zustand der Festung läßt sich das deutsche Generalstabswerk folgendermaßen vernehmen:

„In der Stadt fanden sich 341 Geschützrohre vor, von welchen jedoch 56 demontirt waren; 356 Laffetten, wovon 119 zertrümmert; die Besatzung hatte einen Verlust von 32 Officieren und 713 Mann, außerdem waren 50 Einwohner getödtet und 286 verwundet worden; unsere Verluste beliefen sich auf 88 Officiere und 2649 Mann.

„Die Stadt selbst bot ein Bild der Zerstörung, hauptsächlich in den Vorstädten Montbéliard und Fourneau; 34 Häuser waren niedergebrannt, der größere Theil der übrigen stark beschädigt; in den umliegenden Dörfern waren 164 Häuser zum größten Theil von der Festungsbesatzung in Brand gesteckt worden.

„Von den Werken hat vor Allem die Citadelle gelitten; man konnte nur mit Leitern zu den oberen Geschützständen gelangen. Die Mauerverkleidung war

in den Graben gestürzt; die Hälfte der geblendeten Scharten war zerschossen; ein Pulvermagazin war in die Luft geflogen; eine ganze Anzahl von Traversen total durchschlagen. Ebenso sah es im Fort de la Justice aus."

Dank der Opferwilligkeit und Tüchtigkeit Denfert's, Dank der Hingebung der Besatzung, Dank der Selbstverleugnung der Bürger, blieb Belfort Frankreich erhalten und dies ist wohl die schönste Vergeltung für die Leiden, Entbehrungen und Gefahren, die von Soldat und Bürger während dieser ewig denkwürdigen Belagerung ertragen werden mußten!

Am 9. März wurde das Besatzungscorps von Belfort in Grenoble aufgelöst und verabschiedet.

Oberst Denfert nahm von seinen Leuten in einem Tagesbefehle innigen Abschied, in welchem er alle Ereignisse der Belagerung aufzählte und dann schloß:

„Alle diese Thaten bezeugen, welch' ein Grad von Energie von allen Truppengattungen bei der Vertheidigung von Belfort bewiesen wurde. Jede Truppe hat ehrlich Theil an dem langen Widerstande der Festung, welchen selbst eine 103tägige Belagerung zu brechen nicht vermochte.

„Erst auf Befehl der französischen Regierung wurde die Festung übergeben.

„Ihr legt jetzt die Waffen nieder und kehret heim zu Euren Familien.

„Verliert aber das Unglück des Vaterlandes nie aus den Augen und setzet Eure besten Kräfte daran, um die schwierige Lage zu überwinden, in welcher wir uns jetzt befinden. Dann wird bald der Tag kommen, an welchem wir mit Erfolg die Wiederherstellung unserer Grenzen werden fordern können.

„Der Ruf, unter welchen Ihr dann zu den Fahnen eilen werdet, wird aber derselbe bleiben, der unsere Vertheidigung geleitet hat:

„Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!"

Die Erklärung der Deputirten des Elsaß und von Lothringen.

17. Februar.

In der Sitzung vom 17. Februar kam folgender Antrag des Herrn Keller zur Verhandlung:

„Die Nationalversammlung nimmt die einstimmige Erklärung der Deputirten der Departements Bas-Rhin, Haut-Rhin, Mosel und Meurthe zur Kenntniß."

Diese Erklärung, welche von den Herren Gambetta, Humbert, Kuß, Saglu, Varroy, Titot, Andrée, Labbé, Tachard, Rehm, Teutsch, Dornès, Hartmann, Ostermann, La Flize, Duchange, Billy, Bardon, Viox, Albretch, Köchlin, Börsch, Grandpierre, Chauffour, Renker, Melshem, Brice, Grosjean, Berlet, Schneegans, Scheurer-Kestner, Bamberger, Noblot, Ancelin und Keller gezeichnet war, enthielt folgende bemerkenswerthe Stellen:

„Elsaß und Lothringen wollen Frankreich nicht entfremdet werden .... Seit mehr als zwei Jahrhunderten mit Frankreich verbunden, haben diese beiden Provinzen das Band, welches sie an Frankreich fesselt, mit ihrem Blute gefestigt ...."

— —

„Europa darf die Aufopferung des Elsaß und Lothringen's nicht zugeben.

„Der Friede um den Preis einer Landabtretung wird nichts anderes sein als ein schädlicher Waffenstillstand, nie aber ein endgiltiger Friede. Er wird für alle ein willkommener Anlaß für innere Agitationen sein und zugleich auch eine legitime und permanente Aufreizung zum Kriege bilden. Und was uns Elsaß-Lothringer anbelangt, so werden wir immer bereit sein, den Krieg wieder zu beginnen, heute, morgen, zu jeder Stunde, ohne Verzug.

„Mit einem Worte, Elsaß und Lothringen erhebt feierlich Protest wider jede Abtretung von Land; Frankreich kann derartiges nicht zugestehen und Europa darf es nicht zulassen.

„Vor der Versammlung proclamiren wir das niemals verletzbare Recht der Elsäßer und der Lothringer Mitglieder des französischen Staatswesens zu bleiben

und wir verlangen dasselbe Recht auch für unsere Wähler, unsere Kinder und deren Nachkommen. Für alle Zeit werden wir auf unsere Zugehörigkeit zur französischen Nation bestehen und dieselbe mit allen Mitteln und gegen jeden Usurpator vertheidigen."

Nach kurzer Berathung beschloß die Nationalversammlung mit großer Mehrheit folgende Resolution:

„Die Nationalversammlung hat mit der lebhaftesten Theilnahme die Erklärung des Herrn Keller und Genossen zur Kenntniß genommen und verläßt sich auf die Weisheit und den Patriotismus der mit den Friedensverhandlungen betrauten Bevollmächtigten."

Dieser Beschluß bewies, daß die große Mehrheit der Deputirten für den Friedensschluß war, welche Folgen immer derselbe auch nach sich ziehen möchte.

Die Wahl des Herrn Thiers.

Am 17. Februar hatte die Nationalversammlung mit 519 Stimmen von 538, Herrn Jules Grévy zu ihrem Präsidenten erwählt.

Am selben Tag wurde auch der Antrag eingebracht, Herrn Thiers zum Präsidenten der Republik und des Ministerrathes zu ernennen.

Dieser Antrag lautete:

„Die Nationalversammlung als Repräsentantin der Souveränität der Nation
„beschließt
„mit Rücksicht auf die neue Staatsordnung Frankreichs,
„und in Erwägung, daß man für die gegenwärtige Regierung des Landes und für die Führung der Geschäfte Vorsorge treffen müsse:
„Herr Thiers ist zum Chef der executiven Gewalt der französischen Republik ernannt.
„Er übt sein Amt unter der Controle und auf Grund der ihm von der Nationalversammlung übertragenen Vollmacht unter Zuziehung von Ministern aus, welche er sich wählen und denen er präsidiren wird."

Schon am 18. Februar wurde dieser Antrag einstimmig angenommen; die äußerste Linke jedoch hatte sich der Stimmenabgabe enthalten.

Thiers war also Chef der französischen Republik und berief in sein Cabinet die Herren Jules Favre (Auswärtiges), General Le Flô (Krieg), Ernst Picard (Inneres), Jules Simon (Unterricht), Vice-Admiral Pothuau (Marine), Pouyer-Quertier (Finanzen), Dufaure (Justiz), Lambrecht (Handel) und de Larcy (öffentliche Arbeiten).

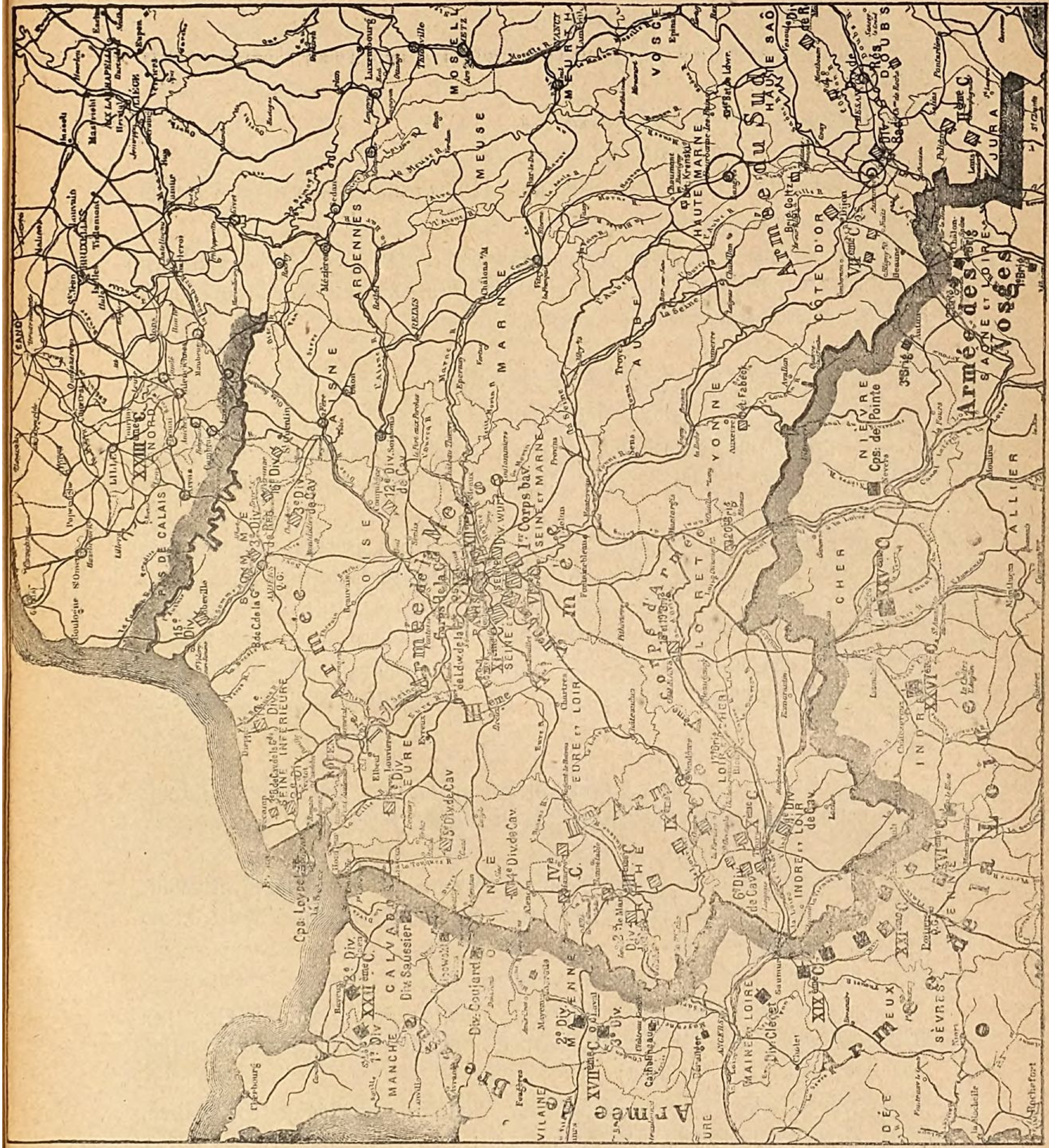
Die Botschafter Englands, Italiens und Oesterreichs brachten Herrn Thiers gleich nach seiner Ernennung die Anerkennung der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich seitens ihrer Staaten amtlich zur Kenntniß, welchem Beispiel bald auch die übrigen Staaten folgten.

Am 19. Februar beauftragte die Nationalversammlung Herrn Thiers mit Jules Favre und Ernst Picard, sowie mit einer fünfzehngliederigen Commission nach Versailles zu reisen, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen.

Gleichzeitig wählte die Nationalversammlung auch eine Commission, welche über den augenblicklichen Stand der französischen Streitkräfte berichten sollte. In dieser Commission hatte Graf Daru den Vorsitz.

Die Deutschen bewilligten zwar eine Verlängerung des Waffenstillstandes, allein nur um fünf Tage, eine Frist, deren Unzulänglichkeit von Vornherein feststand; sie wollten uns eben in der Zwangslage, in welcher wir uns befanden, festhalten.

Der Waffenstillstand wurde also bis 24. Februar verlängert.



Die beiderseitigen Stellungen am Ende des Waffenstillstandes.

Die Friedens-Präliminarien.

26. Februar.

Am 21. Februar traf Herr Thiers in Versailles ein, um die Friedensunterhandlungen zu beginnen und stieß auf keine geringeren, als folgende Forderungen:

10 Milliarden Kriegsentschädigung;

Abtretung von ganz Elsaß mit Belfort und von ganz Lothringen mit Nancy;

Uebergabe eines Theiles der Flotte;

Abtretung unserer Colonie Pondichéry;

Abschließung eines für uns höchst unvortheilhaften Handelsvertrages; endlich

Besetzung von Paris.

Man braucht nur diese ursprünglichen Forderungen des Feindes mit den von Thiers erreichten Resultaten zu vergleichen, um die Geschicklichkeit und Zähigkeit unseres Unterhändlers schätzen zu lernen.

Wie vorauszusehen, hatte sich die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 24. Februar als ungenügend erwiesen.

Der Feind mußte uns also, so ungern er es that, abermals eine Verlängerung zugestehen, diesmal nur zwei Tage. Der Waffenstillstand dauerte also bis zum 26. Februar.

Herr von Bismarck hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß Europa's Geduld allmälig ein Ende nehme, daß insbesonders England seine Sympathien uns wieder zuwende, ja sogar bereit sei, zu unseren Gunsten zu interveniren. Bismarck hatte also Eile uns zum Frieden zu drängen, um jeder fremden Einmischung vorzubeugen; er drohte, daß die Feindseligkeiten ganz bestimmt am 26. Februar aufgenommen würden, wenn der Präliminar-Friede an diesem Tage nicht unterzeichnet wäre.

Wir mußten uns leider diesem Streben anbequemen und am 26. Februar 1871 wurde folgender Präliminar-Friede zu Versailles beiderseits gefertigt:

„Zwischen dem Chef der executiven Gewalt der französischen Republik, Herrn Thiers und dem Minister des Auswärtigen, Herrn Jules Favre, als den Vertretern Frankreichs

„einerseits

„und dem Kanzler des Deutschen Reiches, Herrn Grafen Otto von Bismarck-Schönhausen in Vollmacht Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland und Königs von Preußen;

„dem Minister des Auswärtigen Sr. Majestät des Königs von Baiern, Herrn Grafen Otto von Bray-Steinburg;

„dem Minister des Auswärtigen Sr. Majestät des Königs von Württemberg, Herrn Baron August von Wächter;

„dem Staatsminister und Vorsitzenden des Ministerrathes Sr. königlichen Hoheit des Herrn Großherzogs von Baden, Herrn Julius Jolly,

„als den Vertretern des Deutschen Reiches

„andererseits

„wurde, nachdem die Vollmachten der vertragschließenden Theile in Ordnung befunden wurden, folgender Präliminarvertrag als Grundlage für einen später abzuschließenden definitiven Frieden vereinbart:

Artikel eins. — Frankreich verzichtet zu Gunsten des Deutschen Reiches auf alle seine Rechte und Ansprüche auf die östlich der unten bezeichneten Grenzlinie gelegenen Territorien.

„Diese Grenzlinie nimmt ihren Ausgang bei der nordwestlichen Grenze des Bezirkes Cattenon an der Grenze gegen das Großherzogthum Luxemburg, folgt in südlicher Richtung den Westgrenzen der Bezirke Cattenon und Thionville, durchquert den Bezirk Briey längs der Westgrenzen der Gemeinden Montois-la-Montagne und Roncourt, sowie längs der Ostgrenzen der Gemeinden Sainte-Marie-aux-Chênes, Saint-Ail, Chabonville, bis zur Grenze des Bezirkes Gorze, welchen sie längs der Gemeindegrenzen von Vionville, Bouxières und Onville durchkreuzt; folgt dann der südwestlichen, beziehungsweise südlichen Grenze des Kreises von Metz, dann der Westgrenze des Kreises von Château-Salins bis zum Gebiete der Gemeinde Pettoncort, welche sie längs ihrer West- und Südgrenze umfaßt, um endlich längs des Höhenzuges zwischen der Seille und Moncel südlich von Gare an die Grenze des Kreises von Sarrburg zu stoßen. Von da fällt die in Rede stehende Grenzlinie mit der Grenze dieses Kreises bis zur Nordgrenze der Gemeinde Tanconville zusammen, um dann längs des Höhenzuges zwischen den Quellen der Sarre-Blanche und der Vezouze bis zur Grenze des Bezirkes Schirmeck und im weiteren Verlaufe längs dessen Westgrenze, sowie nach Umfassung der Gemeinden Saales, Bourg-Bruche, Colroy-la-Roche, Plain, Banrupt, Saulxures und Saint-Blaise-la-Roche des Bezirkes Saales, längs der Westgrenze der Departements Bas-Rhin und Haut-Rhin bis zur Grenze des Bezirkes Belfort weiter zu laufen, dessen Südgrenze sie unweit Vourvenans verläßt, um den Bezirk Delle längs der Südgrenzen der Gemeinden Bourogne und Froide-Fontaine zu durchqueren und schließlich längs der Ostgrenzen der Gemeinden Jonchery und Delle die Schweizer-Grenze zu erreichen.

„Das Deutsche Reich nimmt diese Territorien für alle Zeiten in freies Eigenthum und Besitz. Eine internationale Commission, von gleich viel Delegirten jeder der hohen vertragschließenden Parteien gebildet, wird beauftragt werden, unmittelbar nach Austausch der Ratificationsurkunden bezüglich des gegenwärtigen Vertrages den Lauf der neuen Grenzlinie gemäß den vorstehenden Bestimmungen an Ort und Stelle festzustellen.

„Diese Commission wird auch die Theilung des beweglichen und unbeweglichen Vermögens jener Districte und Gemeinden überwachen, welche bisher zusammengehörten, nun aber durch die neue Grenzlinie getrennt werden. Im Falle von Meinungsverschiedenheiten über den Lauf der Grenzlinie oder über die Durchführung der Abgrenzung werden die Mitglieder dieser Commission ihren Regierungen berichten.

„Die oben beschriebene Grenzlinie ist in den zwei gleichen Exemplaren der von der geographischen Abtheilung des deutschen Generalstabes im September 1870 in Berlin herausgegebenen Karte des Generalgouvernements Elsaß, von

welchen je eines den zwei Ausfertigungen des gegenwärtigen Vertrages beigeheftet ist, mit grüner Farbe gekennzeichnet.

„Die dort eingezeichnete Grenzlinie hat aber im gegenseitigen Einvernehmen der beiden Vertragsparteien folgende Abänderungen erfahren: im ehemaligen Departement de la Moselle wurden die Dörfer Saint-Marie-aux-Chênes, bei Saint-Privat-la-Montagne, und Vionville, westlich von Rezonville, an Deutschland abgetreten.

„Dagegen verbleiben die Stadt und Festung Belfort bei Frankreich sammt einem Territorium, dessen nähere Umgrenzung vorbehalten bleibt.

Artikel zwei. — Frankreich bezahlt seiner Majestät dem Kaiser von Deutschland fünf Milliarden Francs.

„Die Zahlung wenigstens einer Milliarde Francs ist noch im Laufe des Jahres 1871 fällig und der Rest der Kriegsentschädigung wird längstens binnen drei Jahren von der Ratification des gegenwärtigen Vertrages an gerechnet, zu bezahlen sein.

Artikel drei. — Der Abzug der deutschen Truppen aus den von ihnen besetzten französischen Territorien beginnt nach der Ratification des gegenwärtigen Vertrages durch die in Bordeaux tagende Nationalversammlung.

„Gleich nach dieser Ratification räumen die Truppen das Innere der Stadt Paris, sowie die am linken Ufer der Seine gelegenen Forts und in möglichst kurzer Frist, welche von den Militärbehörden der beiden Staaten zu bestimmen ist, auch die Departements Calvados, de l'Orne, de la Sarthe, d'Eure-et-Loir, du Loiret, de Loir-et-Cher, d'Indre-et-Loire, de-l'Yonne ganz und weiters noch die Departements de la Seine-Inférieure, de l'Eure, de Seine-et-Oise, de Seine-et-Marne, de l'Aube und de la Côte-d'Or bis zum linken Ufer der Seine. Gleichzeitig ziehen die französischen Truppen sich hinter die Loire zurück, welche sie vor Abschluß des definitiven Friedens nicht überschreiten dürfen.

„Hievon ausgenommen sind die Garnison von Paris, deren Stärke 40.000 Mann nicht überschreiten darf, und die zur Sicherheit der befestigten Plätze unumgänglich nothwendigen Besatzungen.

„Die Räumung der zwischen dem rechten Ufer der Seine und der Ostgrenze gelegenen Departements durch die deutschen Truppen wird nach der Ratification des definitiven Friedens und nach Zahlung der ersten halben Milliarde der durch Artikel 2 bestimmten Kriegsentschädigung beginnen, und zwar zuerst bei den nächst Paris gelegenen Departements und nach Maßgabe der Abstattung der weiteren Raten der Kriegsentschädigung fortgesetzt werden. Nach Zahlung der ersten halben Milliarde sind zu räumen die Departements: Somme, Oise und die rechts der Seine gelegenen Theile der Departements de la Seine-Inférieure, Seine-et-Oise und Seine-et-Marne, sowie der am rechten Ufer der Seine befindliche Theil des Departements de la Seine sammt den Forts.

„Nach Bezahlung von zwei Milliarden wird die deutsche Occupation nur mehr die Departements de la Marne, des Ardennes, de la Haute-Marne, de la Meuse, des Vosges, de la Meurthe, sowie die Festung Belfort sammt Umgebung umfassen, welche Territorien das Pfand für die Zahlung der restlichen drei

Milliarden bilden sollen, doch darf die Stärke der deutschen Truppen die Ziffer von 50.000 Mann nicht übersteigen. Se. Majestät der Kaiser erklärt seine Geneigtheit die territoriale Sicherstellung, so wie sie durch die Occupation eines Theiles des französischen Staates gebildet wird, durch eine finanzielle ersetzen zu lassen, unter der Voraussetzung, daß die von der französischen Regierung diesfalls angebotenen Bedingungen von Sr. Majestät dem Kaiser und König als den Interessen Deutschlands entsprechend befunden werden. Die drei Milliarden, deren Bezahlung später erst erfolgen wird, sind vom Tage der Ratification dieser Convention mit fünf Percent zu verzinsen.

„Artikel vier. — Die in den der Occupation unterworfenen Departements liegenden deutschen Truppen, werden sich jeder Requisition, sei es von Geld, sei es von Verpflegsartikeln enthalten. Dagegen werden die in Frankreich verbleibenden deutschen Truppen auf Kosten der französischen Regierung verpflegt werden, nach dem mit der deutschen Militär-Intendanz vereinbarten Ausmaße.

„Artikel fünf. — Die Interessen der an Frankreich abgetretenen Einwohner werden, insofern sie ihren Handel und ihre Rechtsverhältnisse betreffen, thunlichst zu ihren Gunsten geregelt, bis sie ihre endgiltige Ordnung in dem definitiven Frieden finden. Zu diesem Behufe wird ein Zeitraum bestimmt werden, während dessen sie besondere Erleichterungen rücksichtlich des Handels mit ihren Erzeugnissen genießen werden. Die deutsche Regierung wird der freiwilligen Auswanderung der Einwohner der abgetretenen Territorien keinerlei Hinderniß entgegensetzen, noch Maßregeln treffen, welche sie in ihrer Person oder in ihrem Vermögen schädigen.

Artikel sechs. — Die Kriegsgefangenen, welche nicht im Wege der Auswechslung bereits in Freiheit gesetzt wurden, sind nach Ratification dieser Präliminarien sofort auszuliefern.

„Um den Abtransport der französischen Kriegsgefangenen zu beschleunigen, wird die französische Regierung den deutschen Behörden innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches einen Theil ihres rollenden Eisenbahnmaterials nach Maßgabe der diesfalls zu treffenden Specialabmachungen und gegen Bezahlung des französischen Tarifes für Militärtransporte zur Verfügung stellen.

Artikel sieben. — Die Eröffnung der Verhandlungen bezüglich der Vereinbarung des definitiven Friedens auf Grundlage der gegenwärtigen Präliminarien wird in Brüssel erfolgen, und zwar sofort nach der Ratification dieser Präliminarien durch die Nationalversammlung und durch Se. Majestät den Kaiser von Deutschland.

Artikel acht. — Nach Abschluß und Ratification des definitiven Friedens wird die Verwaltung der von den deutschen Truppen noch besetzt bleibenden Departements wieder von den französischen Behörden übernommen werden, doch werden dieselben gehalten sein, jene Weisungen der deutschen Truppencommandanten zu befolgen, welche nach Anschauung der letzteren im Interesse der Sicherheit, der Verpflegung und der Vertheilung der deutschen Truppen gelegen sind.

„Nach Ratification des vorliegenden Vertrages wird die Einhebung der Steuern für Rechnung des französischen Staates und durch seine Beamten erfolgen.

„Artikel neun. — Es wird bemerkt, daß aus dem vorliegenden Vertrag für die deutschen Militärbehörden keinerlei Recht auf die von ihnen in diesem Zeitpunkt nicht besetzten Landestheile abgeleitet werden kann.

„Artikel zehn. — Die hiemit vereinbarten Präliminarien werden ohne Verzug der in Bordeaux tagenden Nationalversammlung und Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland zur Ratification unterbreitet werden.

„Urkund dessen die Unterzeichneten diesem Präliminarvertrag ihre Fertigungen und Siegel beigesetzt haben.

„v. Bismarck.

„A. Thiers, Jules Favre."

Obigem Präliminarvertrag wurde ferner folgende Convention, betreffend die Besetzung eines Theiles von Paris durch die deutschen Truppen, beigefügt:

„Artikel eins. — Die deutschen Truppen werden vom 1. März, 10 Uhr Vormittags, an den zwischen der Seine (rechtes Ufer), der Stadtumwallung von Point-du-Jour bis zur Porte des Ternes, der Straße du Faubourg-Saint-Honoré bis zur Straße der Champs-Elysées, dem Garde-Meuble und dem Marine-Ministerium, dem Tuilerienpark gelegenen Theil von Paris, jedoch mit Ausschluß der Militär-Proviantmagazine und unter Freihaltung des Verkehres über die Brücken d'Alma und Jena, besetzen.

„Artikel zwei. — Allen bewaffneten Leuten ist die Ueberschreitung der oben bezeichneten Linien ausdrücklich untersagt. Der Verkehr von unbewaffneten Civilpersonen bleibt dagegen ungehindert.

„Artikel drei. — Die deutschen Besatzungstruppen dürfen die Galerien des Louvre und das Hôtel des Invalides besichtigen. Specielle Bestimmungen für diese Besuche werden von den beiderseitigen Militärbehörden getroffen werden. Es wird jedoch bemerkt, daß die Soldaten hiebei ohne Feuergewehr und nur unter Führung von Officieren zu erscheinen haben.

„Artikel vier. — Die Truppen werden entweder in öffentlichen Gebäuden oder bei den Einwohnern bequartirt werden. Eine aus Delegirten der Stadtverwaltung und einem oder mehreren deutschen Officieren zusammengesetzte Commission wird am 28. Februar, um 2 Uhr, an der Brücke von Sèvres zusammentreten, um die Einzelnheiten der Einquartirung zu vereinbaren.

„Artikel fünf. — Die Soldaten werden durch die deutschen Militärbehörden verpflegt werden."

Auf Grund dieses Uebereinkommens rückte der erste Staffel der zur Besatzung ausersehenen deutschen Truppen, nämlich 30.000 Mann vom 6. preußischen, 2. baierischen und 11. deutschen Armeekorps, nachdem Kaiser Wilhelm am Rennplatz von Longchamp eine Heerschau über sie abgehalten hatte, in Paris ein.

„Der Einzug in Paris — sagt das deutsche Generalstabswerk — erfolgte mit fliegenden Fahnen und unter den Klängen des Pariser Einzugsmarsches von 1814."

Die Vertreter der deutschen Staaten, welche bei Beginn des Krieges dem norddeutschen Bund nicht angehört hatten, schloßen sich der Convention noch an demselben Tage mit folgender Erklärung an:

„Die Königreiche Baiern und Württemberg, dann das Großherzogthum Baden, welche an diesem Kriege als Bundesgenossen Preußens theilgenommen haben und einen Theil des Deutschen Reiches bilden, treten der vorliegenden Convention bei, was die Unterzeichneten durch ihre im Namen ihrer Souveräne beigesetzten Fertigungen beurkunden.

Die militärischen Hilfsmittel Frankreichs am Schlusse des Krieges.

(Ende Februar 1871.)

Die von der Nationalversammlung mit der Prüfung der militärischen Lage Frankreichs betraute Commission hatte ihre Arbeiten am 26. Februar beendigt und Viceadmiral Jauréguiberry stellte den Antrag, den Bericht in einer vertraulichen Sitzung zur Verlesung zu bringen. Dieser Antrag fiel jedoch. Nichtsdestoweniger wurden die Ergebnisse der Untersuchung, welche, wie man weiß, gerade nicht besonders zur Fortsetzung des Krieges aufmunterten, unter den Abgeordneten bekannt.

In Anbetracht der historischen Wichtigkeit dieses Berichtes werde ich mir gestatten, die wesentlichsten Punkte derselben in Folgendem zusammenzufassen.

„Die französische Armee zählt zwölf Corps — so sagt dieser Bericht — welche nach der über dieselben am 3. Februar 1871 abgehaltenen Heerschau eine Gesammtstärke von 534.452 Mann repräsentiren.

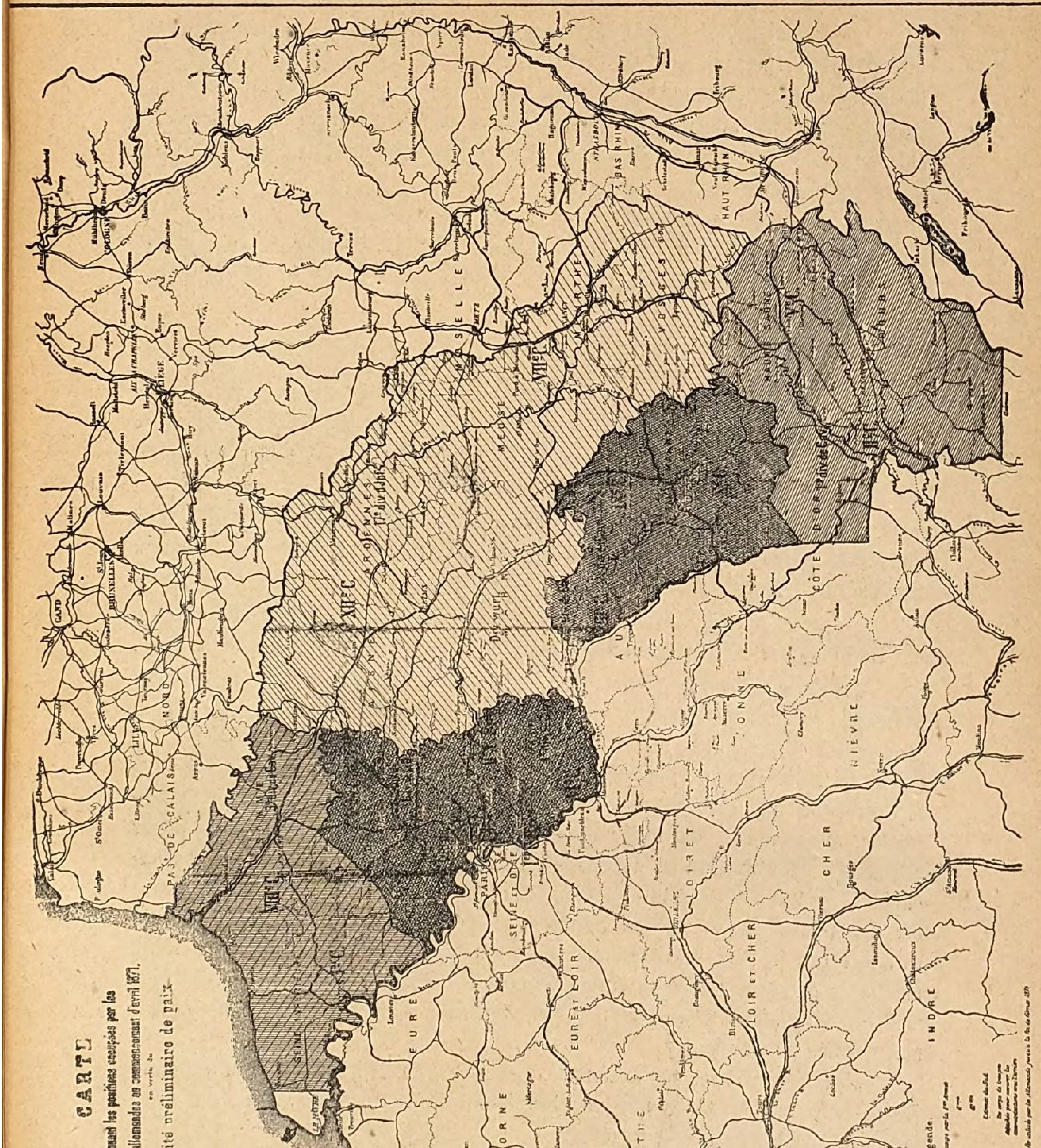
„354.000 Mann — nämlich die Territorial-Divisionen, die Depôtabtheilungen, die Besatzung von Algier und die zahlreichen in den Instructionslagern versammelten mobilisirten Nationalgarden — werden, bis sie bewaffnet, ausgerüstet und einexercirt sein werden, die Reserve der activen Armee bilden; heute können jedoch von diesen 354.000 Mann höchstens 53.087 Mann aller Waffengattungen als kriegsbereit angesehen werden.

„Später wird man diese Armeereserve durch die Altersclasse von 1871, beiläufig 132.000 Recruten, verstärken können; doch hat der Kriegsminister es als nicht zulässig bezeichnet, diese jungen Leute schon jetzt einzuberufen, weil er außer Stande ist, dieselben zu bewaffnen, zu bekleiden und einzuexerciren.

„Frankreich kann also für den Augenblick nur auf die Truppen der bereits im Feld stehenden Armeen rechnen.

„Diese Truppen, welche die Nordarmee, die Armee von Havre, die Besatzung der Linien von Carentan, dann des Lagers von Cherbourg, die Loire-Armee, die Armee der Bretagne, das 25. und 26. Armeecorps, das Corps von Nevers, die Vogesenarmee, die Corps von Bourg, Lyon und endlich die Reste der Ost-Armee bilden, sind aber aus sehr verschiedenen Elementen zusammengesetzt.

„Es ist nothwendig zu constatiren, daß nicht ein einziges Regiment der früheren Linienarmee mehr existirt; daß unsere Infanterie vielmehr lediglich aus Marschregimentern, gebildet aus Depôtabtheilungen und Resten verschiedener



Die Stellungen der deutschen Armeen bei Friedensschluß.

Infanterie-Regimenter, dann aus Mobilgarden-Regimentern, den Legionen mobilisirter Nationalgarden und endlich einigen neu aufgestellten Jägerbataillonen besteht.

„Die zum größten Theil neu aufgestellten Cadres dieser Truppen lassen es oft an Kriegserfahrung und Tüchtigkeit fehlen. Dessenungeachtet aber schlagen sich die Mobilgardenbataillone, nur erst an das Feuer gewöhnt, im Allgemeinen mit derselben Tapferkeit, wie die Marschregimenter, welch' letztere jedoch, was hervorzuheben ist, viel besser die Strapazen ertragen und den sonstigen Anforderungen des Krieges genügen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Von der Nationalgarde gibt der Bericht ein sehr ungünstiges Bild, indem er sie nur als ein „Hinderniß und eine reichliche Quelle aller Unordnungen" hinstellt.

Dann fährt der Bericht fort:

„Wir können also den feindlichen Armeen heute nicht mehr als 205.000 Mann Infanterie (Marsch- und Mobilgarden-Regimenter) entgegenstellen . . . .

„Wir haben dann noch, das ist wahr, in unseren Reihen 14.475 Matrosen und Marine-Infanteristen, nebst einigen Hundert ganz besonders tapferen Zuaven, die ruhmbedeckten Ueberbleibsel von 55.000 Kämpfern . . . .

„Die Cavallerie und Artillerie, erstere 20.000 Mann, letztere mit Einschluß von 2931 Mann Schiffsartillerie 33.931 Mann stark, befinden sich in einem befriedigenden Zustand.

„Doch haben die Pferde, besonders die Bespannungen der Batterien durch die Unbilden der Witterung und die ungenügende Verpflegung bedeutend gelitten.

„Hinzufügen müssen wir, daß falls eine Vermehrung der aufgestellten Batterien vorgenommen werden sollte, man auf bedeutende Schwierigkeiten in Sachen der Bemannung der neuen Batterien stoßen würde. Die Depôts der 12 Artillerie-Regimenter sind vollständig erschöpft und man ist nicht in der Lage die zur Bedienung der Geschütze nothwendigen Officiere, Unterofficiere und Mannschaften auszubilden. Es bliebe nichts anderes übrig, als zu dem schon früher gebrauchten Auskunftsmittel abermals Zuflucht zu nehmen, nämlich die Ausbildung der in den Departements schon seit längerer Zeit aufgestellten Batterien der mobilisirten Nationalgarde thunlichst zu beschleunigen und dieselben sodann entweder den Depôts der Artillerie, oder den Armeen selbst zuzutheilen; wenn man aber auf diese Art auch einige Kanoniere erhalten wird, so wird man doch was den Ersatz von Officieren und Unterofficieren anlangt, nur höchst mittelmäßige Resultate erzielen.

„Die Genietruppe zählte am 20. Februar 410 Officiere und 6400 Mann. Die Cadres sind genügend und von den Mannschaften hat die Hälfte den praktischen Sappeurunterricht durchgemacht.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

An Waffen und Munition verfügte man in der Armee über:

287.417 Chassepots;

149.635 verschiedene neuere Systeme;

somit über 437.052 Hinterlader, ferner über 362.067 Vorderlader.

Die einheimische und mobilisirte Nationalgarde war mit 598.000 Gewehren der Systeme Springfield, Enfield und Modell 1842 bewaffnet.

In den Arsenalen lagerten außerdem noch 128.668 jedoch wenig brauchbare Infanteriegewehre.

Zur Vermehrung dieser ungenügenden Vorräthe erzeugten französische Fabriken monatlich 25.000 Chassepots und vom Ausland sollten bis Ende Mai 240.000 Hinterlader geliefert werden.

In den Feldarmeen hatte jeder Mann 90 Patronen; in den Munitionsmagazinen lagerten 183,048.000 Patronen, zu welchen die tägliche Fabrikation Frankreichs 2,000.000 Stück lieferte. Außerdem waren im Auslande noch 104,882.000 Patronen bestellt, deren Einlieferung bevorstand.

Die Artillerie hatte am 22. Februar 1232 vier-, sieben-, acht- und zwölfpfündige Geschütze und Mitrailleusen bespannt, welche 207 Divisionsbatterien und 17 Corps-Reservebatterien mit 8 Parks bildeten; die Gesammtzahl der Fuhrwerke belief sich auf 4000 Stück. Jedes Geschütz verfügte über 242 Schuß. Auf 1000 Mann kamen sohin 2·3 Geschütze.

In den Arsenalen standen noch 132 Vier-, Acht- und Zwölfpfünder mit 227.492 Schuß, also 22 Batterien, für welche man aber weder Bedienungsmannschaft noch Bespannung hatte. Außerdem waren noch 443 Vier-, Acht- und Zwölfpfünder-Rohre mit 398.000 Schuß vorhanden, jedoch ohne Laffetten, Protzen und Munitionskarren.

Zu diesem Artilleriematerial kamen noch 57 Departemental-Batterien mit 342 Vier-, Sieben-, Acht- und Zwölfpfündern, welche sämmtlich bespannt und mit der nöthigen Bedienungsmannschaft versehen waren. Weitere 41 Batterien mit 246 Vier- und Siebenpfündern waren noch nicht marschbereit.

1524 weitere Geschütze für die Departemental-Artillerie waren in Erzeugung, und zwar konnten die französischen Fabriken allein binnen Monatsfrist das nöthige Material zur Aufstellung von 100 Batterien liefern.

Die vom Ausland gelieferten 150 Withworth- und 300 Parrot-Kanonen konnte der Kriegsminister wegen ihrer schlechten Qualität nicht übernehmen.

Täglich konnte die Industrie 11.000 Hohlgeschosse fertigstellen, welche Menge einen hinreichenden Ersatz darstellte.

Binnen sechs Wochen konnten die Remonten-Depôts 12.000 Pferde senden, welche zur Bespannung von 600 Batterien genügten. Geschirre und Sattelzeug lagerte in beträchtlichen Mengen in den Magazinen.

Das Verpflegswesen wurde als genügend erklärt.

An Sanitätspersonal zählte man 1284 Aerzte und Apotheker, 388 Sanitätsofficiere und 8000 Krankenwärter, welche 73.000 Kranke und Verwundete zu betreuen hatten.

Den vorstehenden Ziffern glaubte die Commission noch einige Erklärungen beifügen zu müssen, um falschen Auffassungen, welche die nackten Ziffern hervorrufen könnten, vorzubeugen.

Der Bericht sagt, nachdem hervorgehoben ist, daß in materieller Beziehung die militärischen Machtmittel Frankreichs zwar nur wenig zu wünschen übrig

lassen, die Truppen als solche jedoch durchaus nicht ihrer Aufgabe gewachsen erscheinen.

„Von den 880.000 Mann, die wir augenblicklich unter den Fahnen haben, konnten nur 534.000 in die activen Armeen eingestellt werden und auch von diesen letzteren ist auf die 250.000 mobilisirten Nationalgarden gar kein Verlaß. Ungerechnet die Specialwaffen bleiben also nur 220.000 Mann Infanterie, welche fähig sind, einigen Widerstand zu leisten.

„Kann dieser Widerstand aber den Erfolg nach sich ziehen, den wir so heiß herbeisehnen?

„Wir müssen leider verzichten, darauf zu hoffen, weil wir uns nicht verhehlen dürfen, daß zur Besiegung so starker und wohl organisirter Armeen, wie der uns gegenüberstehenden, es nicht genügt, daß die Truppen einexercirt und bewaffnet sind, wenn ihnen die Zähigkeit fehlt und die Todesverachtung und wenn sie nicht durchdrungen sind von patriotischer Begeisterung. Dies alles aber ist bei unseren Truppen nicht zu finden.

„Selbst die 220.000 Mann Infanterie, auf welche wir wenigstens bis zu einem gewissen Grad zählen können, lassen allzuleicht den Muth sinken. Ein Gefecht, das mehrere Stunden dauert, erschöpft ihre Kräfte, bringt sie außer Rand und Band und da unsere Feinde zudem immer noch Reserven ins Gefecht treten lassen, was wir ihnen, in Anbetracht unserer geringen Stärke, nicht nachmachen können, so ist die nothwendige Folge eines jeden hartnäckigen Kampfes, wenn wir auch in dessen Verlaufe unsere Stellungen behaupten konnten, schließlich die, daß wir uns zum Rückzug genöthigt sehen, weil eben der Feind uns in weiter Ausholung umgangen hat, oder das Gefecht mit frisch eingreifenden Truppen erneuern kann.

„Unsere Leute würden sich wohl mit mehr Vertrauen und Ordnung schlagen, wenn die Cadres unserer Regimenter besser wären.

„Allein schon die Niederlagen, die wir gleich bei Beginn des Krieges erlitten, haben Frankreich aller seiner ausgezeichneten Officiere und Unterofficiere beraubt. Um dieselben in den Neuformationen zu ersetzen, genügte es nicht bloß auf Männer zurückzugreifen, welche seit längerer Zeit schon den activen Dienst verlassen hatten, man mußte auch jungen Leuten Officiersstellen verleihen, welche zwar voll Hingebung und Tapferkeit waren, denen aber jede Kriegserfahrung, ja selbst die einfachsten militärischen Begriffe mangelten; zu alledem mußte man sich rücksichtlich eines Theiles der Mobilgarden und rücksichtlich der gesammten mobilisirten Nationalgarde zu dem Officierswahlsystem bequemen, welches die schlimmsten Folgen nach sich zog, da die Stimmen größtentheils nicht den Würdigsten oder Fähigsten, sondern den Nachgiebigsten zufielen.

„Die Folgen davon, meine Herren, sind in ihrem ganzen Umfange bekannt und Sie wissen auch, daß die Fehler und Mängel, die man unserer jungen Armee mit Recht vorwerfen muß, darauf zurückzuführen sind.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Und trotz Allem wußten sich unsere jungen Soldaten, schlecht bekleidet, noch schlechter bewaffnet und gar nicht einexercirt die Achtung einer kriegsge-

wohnten und durch die größten Siege, welche die Geschichte kennt, berauschten Armee zu erwerben.

„Um sie zu besiegen, mußten die Deutschen sie durch Ueberzahl erdrücken und Frankreich mit 750.000 Mann überschwemmen, Mühe über Mühe anwenden und ein Einschüchterungssystem einführen, das bei civilisirten Völkern beispiellos dasteht und unser Land mit Jammer und mit Trümmerhaufen bedeckt.

„Es ist eine sehr schmerzliche Zeit für uns, aber wir haben die Werthschätzung der Welt erworben.

„Wir wissen zwar nicht, welche Beschlüsse Ihnen Ihr Patriotismus und Ihre Weisheit vorschreiben werden. Seien Sie aber überzeugt, daß wenn Sie es für gut finden werden, an das Volk noch einen letzten Aufruf zu den Waffen ergehen zu lassen, es an Muth, Hingebung und der herrlichsten Aufopferung nicht fehlen wird.

„Und selbst nach so vielen Niederlagen, wird das blutende und verstümmelte Frankreich in Hinblick auf seine für das Vaterland in den Tod gehenden Söhne das Recht haben auszurufen:

„Nein, noch ist alles nicht verloren, denn die Ehre ist gerettet!"

Ohne also sich entschieden für Krieg oder Frieden auszusprechen, entrollte der Commissionsbericht der Nationalversammlung ein Bild über unsere militärischen Machtmittel, welches die Aussichtslosigkeit einer Fortsetzung des Krieges ins hellste Licht stellte.

Es blieb also wohl nichts anderes übrig, als Frieden zu schließen.

Die Ratification des Präliminarfriedens.

1. März.

Am 1. März beschloß die in Bordeaux tagende Nationalversammlung mit 552 Stimmen gegen 107 den in Versailles am 26. Februar unterzeichneten Präliminarfrieden zu ratificiren.

Von den für die Ratification abgegebenen Stimmen hebe ich hervor die der Herren:

General d'Aurelle de Paladines,
Oberst de Bastard,
Generale de Chabaud-Latour und de Chabron, Oberst de Chadois, General Changarnier, Capitän Chaper, Oberst Chareton,
General Ducrot,
Viceadmiral Fourichon, General Frébault,
Viceadmiral Jauréguiberry,
Viceadmiral La Roncière-le-Noury, General Le Flô,
General Martin-de-Pallières, Viceadmiral de Montaignac,
General Pélissier, Viceadmiral Pothuau,
Viceadmiral Saisset,
Schiffscapitän du Temple, General Trochu.

Dagegen haben von höheren Militärs gegen die Ratification gestimmt, die Herren:

General Billot,
General Chanzy,
Schiffslieutenant Farcy,
General Loysel,
General Mazure;

29 Abgeordnete enthielten sich der Stimmenabgabe, darunter die Generale de Charette und Deligny, sowie Oberst Denfert.

Ein Abgeordneter, Herr Girod-Pouzol, legte sein Mandat vor der Abstimmung nieder, mit der Erklärung, daß er sich dem Auftrag seiner Wähler, für den Frieden zu stimmen, nicht anbequemen könne.

Durch den Frieden traten wir an Deutschland 1,487.374 Hektar Land mit einer Bevölkerung von 1,628.132 Köpfen ab, wovon

630.227 Hektar mit 528.413 Köpfen auf Lothringen und
857.147 „ „ 1,099.719 „ „ Elsaß entfielen.

Sofort nach der Abstimmung erhob sich Herr Grosjean und brachte eine von allen 28 Abgeordneten, welche in den zur Abtretung gelangenden Territorien gewählt waren, unterzeichnete Erklärung zur Verlesung, in der sie sich feierlich gegen diese Maßregel verwahrten und dieselbe für alle Zeit als null und nichtig bezeichneten, weil eine solche Verfügung über ihre Wähler Mangels deren Zustimmung keinerlei Wirkung haben könne.

Darauf legten diese 28 Abgeordneten ihre Mandate nieder.

Das Gleiche thaten die Herren Rochefort, Ranc, Mahu und Tridon mit der Begründung, daß ihre Wähler sie beauftragt hätten, ein unverstümmeltes Frankreich zu repräsentiren und weil übrigens die Abstimmung von vier commandirenden Generalen gegen den Friedensschluß in Zusammenhalt mit der genug besagenden Stimmenenthaltung von drei anderen Generalen den Versicherungen des Herrn Thiers über die Unmöglichkeit der Fortsetzung des Widerstandes ein formelles Dementi entgegengestellt hätten.

Dieser Schritt war durchaus gerechtfertigt.

Die Nationalversammlung war zu nichts anderem berufen worden, als eine verfassungsgemäße Gewalt zu schaffen, die dann erst über Krieg oder Frieden zu entscheiden hatte.

Damit wäre ihre Aufgabe vollendet gewesen und sie hätte sich auflösen müssen, um einer Constituante Platz zu machen; so aber hatte sie die Macht in der Hand und wollte sie nicht mehr loslassen.

In derselben Sitzung am 1. März wurde dann auch noch mit allen gegen bloß vier Stimmen noch einmal die Absetzung Napoleon's und seiner Dynastie ausgesprochen und das Kaiserthum für alles Kriegsunglück und die Verstümmelung Frankreichs verantwortlich erklärt.

Die Besetzung und Räumung von Paris.

Das Gerücht, daß der Feind einen Theil von Paris besetzen werde, brachte ganz Paris in Aufruhr. Trotz aller Beschwichtigungsversuche schaarten sich in der Nacht vom 26. auf den 27. Februar an die 30.000 Nationalgarden zwischen den Champs-Elysées und den Festungswerken zusammen, um der von den Deutschen beabsichtigten Schändung der Hauptstadt mit Waffengewalt entgegen zu treten.

Mit Tagesanbruch zerstreuten sich diese Legionen wieder, da die Meldung einlief, daß der Einmarsch des Feindes auf spätere Zeit verschoben worden sei.

Das war unser Glück, denn die Aufregung war grenzenlos und ein einziger Schuß, der irgendwo gefallen wäre, hätte das Signal zu einem Kampfe geben müssen, dessen Ausgang für uns nur eine Katastrophe sein konnte.

Regierung und Presse thaten daher das Möglichste, um die Gemüther zu beschwichtigen und mit der Thatsache des bevorstehenden Einmarsches der Deutschen zu versöhnen, doch mit wenig Erfolg. Erst als man erfuhr, daß Herr Thiers nur unter der Bedingung der Besetzung eines Theiles von Paris zugestimmt habe, daß Belfort Frankreich erhalten bleibe, trat einige Beruhigung ein.

Der Friede war nun einmal geschlossen und uns blieb nichts anderes übrig, als auch diese Schmach noch hinzunehmen.

Es war eben der Preis für die Erhaltung Belforts, jener Festung, welche das „Loch der Vogesen" schließt.

In blindem Uebermuth also haben die Deutschen es vorgezogen, lieber in Paris einzumarschiren, als uns diese Festung zu nehmen!

Sie dürften das in kommenden Tagen vielleicht doppelt bereuen, denn wir haben die uns dadurch zugefügte besondere Schmach nicht vergessen und werden ihnen gegebenenfalls fühlen lassen, daß Belfort eine wachsame und starke Schildwacht geworden ist, welche das Rheinthal beherrscht und am Tage der „kommenden Vergeltung" ein Stützpunkt sein wird für unsere Befreier-Armeen.

Da insbesonders unter den Marinetruppen sich eine bedrohliche Gährung erhielt, so richtete der Marineminister einen besonderen Appell an ihre Disciplin und empfahl ihnen dringend, alles zu vermeiden, was zu Störungen der Ruhe Anlaß geben könnte.

Die Deutschen marschirten wohl in Paris ein, jedoch durchaus nicht in einer Weise, wie Sieger es sonst zu thun pflegen; sie kamen durch ein erbrochenes Thor herein und wurden dann sofort in die ihnen bereits zugewiesenen Quartiere vertheilt, die zu alledem durch Barrikaden von den übrigen Stadttheilen vollkommen abgesperrt waren.

Am 1. März, um 6 Uhr Abends, fuhr Jules Favre von Paris nach Versailles mit dem Telegramm, welches das Abstimmungsresultat der Nationalversammlung meldete; er verlangte dort auf Grund des angenommenen Präliminarfriedens die sofortige Räumung der besetzten Theile von Paris, sowie der am linken Seine-Ufer gelegenen Forts. Der deutsche Generalstab lehnte diese Forderung ab, mit dem Hinweis darauf, daß eine entsprechende Beurkundung des Abstimmungsresultates nicht vorliege. Diesen Einwand hatte man aber vorausgesehen. Am Abend vorher hatte schon ein Delegirter mit einem Separatzug Bordeaux verlassen und war am 2. März, um 11 Uhr Vormittags in Paris mit dem amtlichen Originalprotokoll eingetroffen. Jules Favre, der inzwischen nach Paris zurückgekommen war, eilte sofort wieder nach Versailles, um die Ratificationen des Präliminarfriedens endlich auszutauschen. Dies geschah.

Ohne Verzug traten nun die französischen und deutschen Generale zusammen, um die Einzelnheiten des Abzuges der Deutschen zu vereinbaren; um 9 Uhr Abend hatten sie ihre Arbeiten beendet.

Es war ausgemacht worden, daß die Räumung von Paris am folgenden Tage, dem 3. März, um 8 Uhr Früh, zu beginnen und um 11 Uhr Vormittags vollendet zu sein hätte; darauf sollten die Forts geräumt werden, sobald die deutschen Befehlshaber, die dort aufgestapelten Kriegsvorräthe abtransportirt hätten; schließlich sollten dann die deutschen Truppen auf der ganzen Linie gemäß den Bestimmungen des Präliminarfriedens und den zwischen den beiderseitigen Militärcommandanten speciell getroffenen Vereinbarungen zurückgezogen werden.

Am 3. März 1871 zog der erste Staffel der zur Besetzung von Paris bestimmten deutschen Truppen von Paris ab.

Der zweite Staffel, welcher an diesem Tage die Besetzung übernehmen sollte, konnte nicht mehr einmarschiren.

Der dritte Staffel, welcher am 5. März an die Reihe kommen sollte, verließ nicht einmal mehr seine Quartiere.

Der Rückmarsch der feindlichen Truppen, insoferne sie nicht der in Frankreich verbleibenden Occupationsarmee zugetheilt waren, wurde sofort ins Werk gesetzt.

Am 8. und 9. März kehrten die Matrosen der in Paris stehenden Marine-Corps in ihre Häfen heim, und zwar gingen die ersten Transporte nach Cherbourg, Brest und Rochefort ab.

Am 15. März transportirte die Paris-Lyon-Méditerranée-Eisenbahn die Toulouner Matrosen nach Hause.

Am 17. März verließen die letzten Abtheilungen dieser wackeren Männer die Hauptstadt.

Die entwaffneten Liniensoldaten wurden in ihre Depôts geschickt und die Mobilgarden in die Heimat entlassen.

Am 10. März wurde zwischen dem französischen und dem deutschen General-Postdirector eine Convention abgeschlossen, derzufolge die Postverwaltung in den von den deutschen Truppen occupirt zu haltenden Departements wieder den französischen Beamten übergeben wurde. Daneben blieb jedoch die deutsche Militär-Post in Function.

Am 11. März vereinbarte Jules Favre mit dem General-Intendanten der deutschen Armeen Herrn von Stosch in Ausführung der grundsätzlichen Bestimmungen des Versailler Präliminarfriedens vom 26. Februar in Ferrières eine Convention, betreffend die Verpflegung und den Unterhalt der in Frankreich verbleibenden deutschen Occupations-Armee.

Die Abreise des Kaisers Wilhelm.

15. März.

Am 6. März 1871 hatte Wilhelm I. sich endlich entschlossen Versailles zu verlassen, wo er seit 25. September 1870 sein Hauptquartier gehabt hatte und woselbst er auch zum deutschen Kaiser ausgerufen worden war.

Die Herren von Bismarck und General von Moltke begleiteten ihn.

Wenn aber der Kanzler unter rauschenden Ovationen nach Berlin reiste, so blieb der Monarch noch einige Tage inmitten seiner Truppen.

Am 15. März erst trat Kaiser Wilhelm von Nancy aus die Heimreise nach Deutschland an.

Früher aber erließ er folgenden Armeebefehl:

„Soldaten des deutschen Heeres!

„Ich verlasse heute das französische Gebiet, wo der deutsche Name so viel neuen Ruhm sich erwarb, wo aber auch so viel des kostbarsten Blutes vergossen wurde.

„Nun ist ein ruhmvoller Friede gesichert und die Truppen haben zum Theil schon den Heimmarsch angetreten.

„Ich sage Euch Lebewohl und versichere Euch noch einmal aus dem Grunde meines Herzens meines wärmsten und aufrichtigsten Dankes für alle die Dienste, welche Ihr während dieses Feldzuges vermöge Eures Heldenmuthes und Eurer Ausdauer geleistet habt.

„Ihr kehrt nun heim mit dem Bewußtsein, einen der größten Kriege, welche die Geschichte kennt, siegreich bestanden und den Feind abgehalten zu haben, den Boden unseres theueren Heimatlandes zu betreten, sowie zwei Provinzen dem Deutschen Reich erobert zu haben, die ihm seit so langer Zeit entrissen waren.

„Und bleibt das Heer des nunmehr geeinten Deutschlands für alle Zeiten eingedenk, daß nur stetige Arbeit und Streben nach Fortentwicklung es auf der Höhe, die es erreicht, erhalten kann, dann dürfen wir der Zukunft vertrauensvoll entgegensehen."

Der Aufstand vom 18. März 1871.

Nach einem, am Morgen des 18. März unternommenen erfolglosen Versuch den Pariser Nationalgarden die Geschütze zu nehmen, deren sie sich bemächtigt hatten, zog Herr Thiers mit den Ministern und der Armee aus der Hauptstadt nach Versailles ab.

Der Aufstand vom 18. März gab das Zeichen zu einem Bürgerkriege, der erst in den letzten Tagen des Mai beendet werden sollte. Glücklicherweise liegt es außerhalb des Rahmens meiner Aufgabe auf diese häßliche Geschichte näher einzugehen; ich berühre diese Episode nur insoweit, als unsere Beziehungen zu dem Feinde hiedurch betroffen wurden.

Am 21. März richtete nämlich der deutsche General von Fabrice folgendes Schreiben an Herrn Jules Favre:

„Ich beehre mich, Euer Excellenz in Kenntniß zu setzen, daß das Obercommando der deutschen Truppen vor Paris in Anbetracht der Ereignisse, die in Paris bevorstehen und welche die Ausführung der abgeschlossenen Conventionen in Frage stellen, jede Annäherung an die Stellungen vor den von uns besetzten Forts verbietet, daß ferner die in Pantin zerstörten Telegraphenleitungen binnen vierundzwanzig Stunden wiederherzustellen sind und daß endlich die Feindseligkeiten gegen die Stadt Paris aufgenommen werden würden, falls Paris fortfährt wider die getroffenen Vereinbarungen und Bestimmungen des Präliminarfriedens zu handeln, was, wie gesagt, die Eröffnung des Feuers aus den von uns besetzten Forts nach sich ziehen müßte."

Dieses Schreiben soll nach einigen Quellen übrigens einen etwas anderen, jedoch noch schärfer gehaltenen Wortlaut gehabt haben: so soll z. B. der Schluß nach dieser anderen Version gelautet haben:

„ . . . . . Jeder Versuch, die Stadtumwallung zu armiren, würde die sofortige Wiedereröffnung unseres Artilleriefeuers nach sich ziehen."

Jules Favre gab, unter Gutheißung der Nationalversammlung, die bestimmte Versicherung, daß der Präliminarfrieden genau werde beobachtet werden.

Gleichzeitig mit den an Herrn Jules Favre gerichteten Schreiben, ließ der General von Fabrice auch dem „gegenwärtigen Befehlshaber von Paris" folgende Note übermitteln:

„Der gefertigte Truppencommandant gestattet sich, Ihnen mitzutheilen, daß die deutschen Truppen, welche die nördlich und östlich der Seine gelegenen Forts besetzt halten, angewiesen sind, so lange eine freundliche und passive Haltung zu beobachten, als die in Paris nun sich vollziehenden Ereignisse keinen feindlichen Charakter annehmen, oder die deutschen Truppen gefährden, sich also unter Einhaltung der Bestimmungen des Präliminarfriedens abspielen.

„Sollte diesen Ereignissen aber ein feindseliger Charakter verliehen werden, so müßte Paris sofort als eine feindliche Stadt behandelt werden."

Eine von General de Fabrice am 28. März in Rouen unterzeichnete Convention, ermächtigte die französische Regierung über ihr Ansuchen und in Anbetracht der Ereignisse, deren Schauplatz augenblicklich in Paris ist", den in dem Präliminarfrieden vom 26. Februar auf die Ziffer von 40.000 Mann beschränkten Stand der in Versailles und im Departement Seine-et-Oise versammelten Armee auf 80.000 Mann zu erhöhen, insolange die öffentliche Ordnung und Autorität der von der Nationalversammlung bestimmten Regierungsgewalt nicht wiederhergestellt wäre; auch müßte direct und auf Ehre versprochen werden, daß die fragliche Erhöhung des Standes dieser Armee keinem anderen Zwecke dienen solle, daß die Armee nach Erreichung des oberwähnten Zieles sofort wieder auf den früheren Stand gebracht werden müsse und daß endlich der deutschen Regierung ausdrücklich das Recht gewahrt bleibe, das besagte Zugeständniß jederzeit zu widerrufen, sobald sie ihre Interessen dadurch gefährdet erachten würde.

Am Nachmittage des 21. Mai drang die Versailler Armee überraschend durch die Porte de Saint-Cloud in Paris ein, welche in einem unbewachten Augenblicke von einem Bürger geöffnet wurde.

Nach einem achttägigen Straßenkampfe fand der Bürgerkrieg endlich seinen Abschluß.

Die Uebergabe von Bitsch.

Man wird sich erinnern, daß Bitsch gleich nach den ersten Operationen vollständig isolirt blieb.

Am 6. August 1870 war das 5. Armeecorps abgezogen, nachdem es eine Besatzung von bloß einem Bataillon zurückgelassen hatte, welchem sich die Zollwächter der Umgebung und einige Artilleristen zugesellten.

Am 7. August erschien bereits der Feind und wurde ebenso wie am folgenden Tage, nach kurzem Gefecht abgewiesen.

Nach der Schlacht von Fröschweiler wurde die Besatzung durch eine große Zahl von Flüchtigen der Mac-Mahon'schen Armee bedeutend verstärkt.

Am 22. August wurde die Festung zur Capitulation aufgefordert und dann, weil dieses Ansinnen einfach zurückgewiesen worden war, bombardirt. Das feindliche Feuer verstummte jedoch bald, da es keinen Effect erzielen konnte.

Am 4. September machte die Besatzung sogar einen Ausfall gegen die feindlichen Stellungen bei Reyersweiler und Schorbach.

Inzwischen verstärkte sich das feindliche Beobachtungscorps allmälig auf 4 Bataillone Infanterie, 2 Belagerungsbatterien, 1 Pioniercompagnie, 24 Positionsgeschütze und einige Reiter.

Am 11. September wurde abermals die Beschießung der Citadelle und der Stadt aufgenommen, in welch letzterer 100 Häuser zum Theil und 130 ganz in Trümmer geschossen wurden. Wir antworteten heftig, mußten aber schon am 12. unser Feuer mäßigen.

Wenn auch die Stadt bedeutend gelitten hatte, so waren doch die Festungswerke noch ziemlich intact, während die Geschütze des Belagerers durch den übermäßigen Gebrauch so hergenommen waren, daß der Feind schon am 18. sein Feuer einstellen mußte.

Am 29. und 30. versuchten wir uns abermals in kleinen Ausfällen.

Mit Anfang October verzichtete dann der Feind auf die Durchführung des gewaltsamen Angriffes und Bitsch blieb nur mehr beobachtet.

Als dann der Waffenstillstand auf alle Truppen ausgedehnt wurde, erging auch an den Festungscommandanten die Aufforderung, den Platz zu übergeben, was er jedoch nur auf Grund eines directen Befehles unserer Regierung thun wollte.

Am 11. März erst wurde in dem Artikel 9 der in Ferrières zwischen Jules Favre und dem General Podbielski abgeschlossenen Convention, betreffend die Auslieferung der Kriegsgefangenen, bezüglich der Festung Folgendes bestimmt:

„Die Besatzung von Bitsch zieht sofort mit allen kriegerischen Ehren ab; sie nimmt mit sich alle ihre Waffen, Gepäck, Kriegsmaterialien und die nicht auf die Festung als solche bezüglichen Archive. Sie wird auf der Bahn von Luneville bis außerhalb der von den deutschen Truppen besetzten Territorien transportirt werden."

Hievon wurde nun auch der Festungscommandant, Oberstlieutenant Tyssier formell verständigt.

Am 15. März 1871 erließ derselbe einen schwungvollen Befehl an seine Truppen, welchen von der Bevölkerung aus Anlaß ihres Abzuges eine Fahne übergeben wurde, mit der Widmung: „Die Stadt Bitsch ihren Vertheidigern; 5. August 1870 bis 17. März 1871."

Hiebei sprach der Bürgermeister von Bitsch die schönen Worte:

„Ich drücke Ihnen die Hände im Namen der ganzen Bürgerschaft, die im Grunde ihres Herzens französisch bleibt und sage Ihnen kein Lebewohl, sondern rufe ihnen zu — auf Wiedersehen!"

Am 24. März marschirte die kleine Truppe mit Waffen, Feldgeschütz, Fahnen, kurz mit allen kriegerischen Ehren ab.

Acht Monate lang haben diese Helden in Bitsch ohne jede Hilfe und Unterstützung ausgeharrt und doch hatten sie nicht, wie die Vertheidiger Belforts, den Trost, ihre Festung Frankreich erhalten zu sehen.

Der Friede von Frankfurt.

10. Mai 1871.

Am 10. Mai wurde in Frankfurt am Main der definitive Frieden unterzeichnet, nachdem man vor anderthalb Monaten bereits in Brüssel die diesfälligen Unterhandlungen begonnen hatte.

Der Wortlaut des Frankfurter Friedensvertrages ist folgender:

„Herr Jules Favre, Minister des Auswärtigen der französischen Republik;

„Herr Augustin Thomas Joseph Pouyer-Quertier, Finanzminister der französischen Republik;

„Herr Marc Thomas Eugen de Goulard, Mitglied der Nationalversammlung

„Namens der französischen Republik einerseits;

„Andererseits

„Fürst Otto von Bismarck-Schönhausen, Kanzler des Deutschen Reiches;

„Graf Harry von Arnim, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland bei dem heiligen Stuhle,

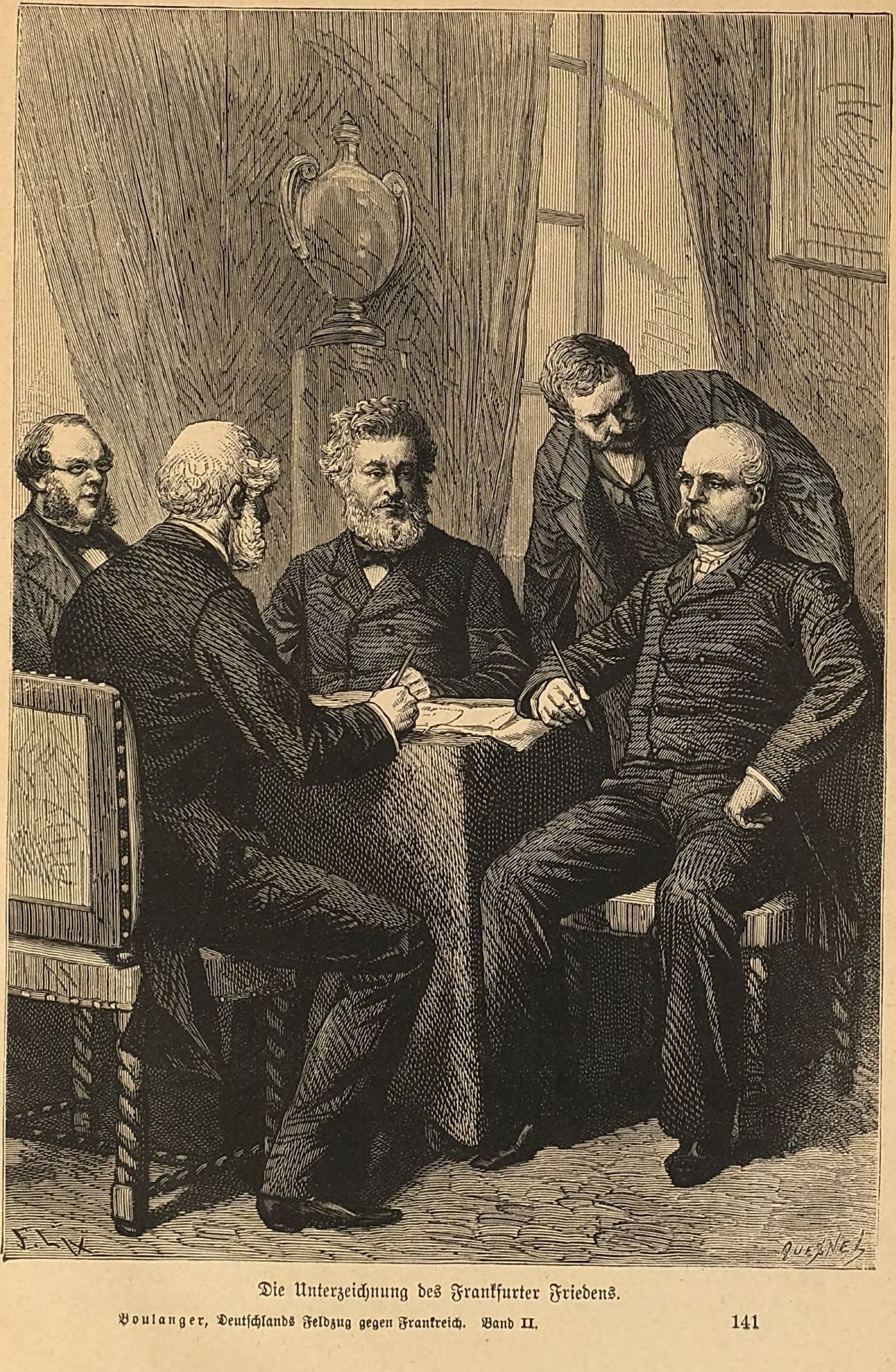
„im Namen Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland

„haben sich dahin geeinigt, den Präliminarfrieden vom 26. Februar des laufenden Jahres in einen definitiven Frieden zu verwandeln, jedoch mit jenen Abänderungen, welche im Folgenden bestimmt sind:

„Es wurde sohin vereinbart:

„Artikel eins. — Es wird anerkannt, daß die Entfernung der Stadt Belfort von jener Grenzlinie, so wie dieselbe den Verhandlungen in Versailles zu Grunde lag und wie sie in der dem ratificirten Präliminar-Friedensvertrag vom 26. Februar beigeschlossenen Karte ersichtlich gemacht ist, für das Ausmaß des Rayons maßgebend ist, welcher auf Grund des diesbezüglichen Artikel eins der Präliminarien sammt der Stadt und Festung Belfort Frankreich verbleiben soll.

„Die deutsche Regierung ist geneigt diesen Rayon dahin zu erweitern, daß er die Bezirke Belfort, Delle und Giromagny, sowie den westlichen Theil des Bezirkes Fontaine umfaßt, westlich einer Linie, welche von dem Punkte, wo der Rhône-Rhein-Canal den Bezirk Delle südlich Montreux-le-Château verläßt, bis zur Nordgrenze des Bezirkes zwischen Bourg und Félon zu ziehen ist, wo sie dann mit den östlichen Grenzen des Bezirkes Giromagny zusammenfällt.



Die Unterzeichnung des Frankfurter Friedens.

„Die deutsche Regierung wird die vorbezeichneten Territorien jedoch nur unter der Bedingung abtreten, daß die französische Republik ihrerseits einer Richtigstellung der nun längs der Westgrenze der Bezirke Cattenon und Thionville (Diedenhofen) laufenden Grenze zustimmt und an Deutschland alles Land abtritt, welches östlich der Linie gelegen ist, die von der luxemburgischen Grenze zwischen Hussigny und Redingen ausgehend, Frankreich die Dörfer Thil und Villerupt beläßt und sich zwischen Errouville und Aumetz, zwischen Beuvilliers und Boulange, zwischen Trieux und Lomeringen weiter erstreckend, zwischen Avril und Moyeuvre die früher bestimmte Grenzlinie wieder erreicht.

„Die im Artikel eins der Präliminarien erwähnte internationale Commission wird sich nach Austausch der Ratificationen bezüglich des vorliegenden Vertrages sofort an Ort und Stelle verfügen, um ihre Arbeiten zu beginnen und die Grenzlinie gemäß den vorstehenden Vereinbarungen bestimmen.

„Artikel zwei. — Die aus den abgetretenen Landestheilen stammenden und gegenwärtig dort domicilirenden französischen Unterthanen, welche die französische Staatsangehörigkeit zu behalten beabsichtigen, haben nach Abgabe einer vorläufigen Erklärung vor der competenten Behörde bis 12. October 1872 das Recht, ihren Wohnsitz nach Frankreich zu verlegen und dort dauernd zu behalten, ohne daß dieses Recht ihnen durch Gesetze über Militärpflicht beeinträchtigt werden darf, für welchen Fall ihnen die französische Staatsbürgerschaft gewahrt bleibt.

„Es steht ihnen vollkommen frei, ihren in den nun mit Deutschland vereinigten Territorien gelegenen Immobilbesitz zu behalten.

„Kein Einwohner der abgetretenen Territorien darf wegen seiner politischen oder militärischen Handlungen während des Krieges verfolgt, beunruhigt und persönlich oder mit seinem Vermögen zur Verantwortung gezogen werden.

„Artikel drei. — Die französische Regierung wird der deutschen Regierung alle auf die Civil-, Militär- und Justizverwaltung der abgetretenen Territorien bezüglichen Archive, Urkunden und Acten ausliefern. Sollten derartige Behelfe in Verlust gerathen sein, so werden sie von der französischen Regierung über Ansuchen der deutschen Regierung ersetzt werden.

„Artikel vier. — Die französische Regierung wird der kaiserlich deutschen Regierung binnen sechs Monaten vom Tage des Austausches der Ratificationen bezüglich dieses Vertrages übergeben:

„1. Die von den Departements, Gemeinden und öffentlichen Anstalten der nun abgetretenen Territorien erlegten Gelddepôts.

„2. Die Loskauf-Summen rücksichtlich jener aus den abgetretenen Territorien stammenden Militärs und Seeleute, welche für die deutsche Staatsangehörigkeit optiren werden.

„3. Die Staatscautionen.

„4. Die Summe aller auf Grund von Verfügungen der Gerichts- oder Verwaltungsbehörden in den nunmehr abgetretenen Territorien zu Gericht erlegten Beträge.

Artikel fünf. Beide Nationen werden gleiche Behandlung bezüglich der Schifffahrt auf der Mosel, dem Marne-Rhein-, dem Rhone-Rhein-, dem Sarre-

Canal und den mit diesen Wasserwegen in Verbindung stehenden schiffbaren Gewässern genießen. Das Recht der Flößerei bleibt bestehen.

Artikel sechs. Die hohen vertragschließenden Theile sind der Anschauung, daß die Grenzen der bischöflichen Sprengel der an das deutsche Kaiserreich abgetretenen Territorien mit der neuen Reichsgrenze, so wie sie im vorstehenden Artikel 1 bestimmt ist, zusammenfallen sollen; dieselben werden sohin nach Ratification des vorliegenden Vertrages ohne Verzug über die diesfalls gemeinsam zu beschließenden Maßregeln übereinkommen.

„Die in den von Frankreich abgetretenen Territorien gelegenen Kirchengemeinden, ob sie der reformirten Kirche oder ob sie dem Augsburgischen Bekenntniß angehören, hören auf der französischen kirchlichen Oberbehörde zu unterstehen.

„Die Gemeinden Augsburgischen Bekenntnisses, welche auf französischem Boden bleiben, hören auf dem Ober-Consistorium und dem in Straßburg residirenden Director zu unterstehen.

„Die östlich der neuen Grenze gelegenen Israeliten-Gemeinden hören auf dem in Paris residirenden israelitischen Consistorium zu unterstehen.

Artikel sieben. Fünfhundert Millionen sind binnen dreißig Tagen, nachdem die Autorität der französischen Regierung in Paris wieder hergestellt ist, zu bezahlen. Eine Milliarde wird im Laufe dieses Jahres und eine halbe Milliarde am 1. Mai 1872 bezahlt werden. Die letzten drei Milliarden sind am 2. März 1874 fällig, so wie es im Präliminarfrieden festgestellt war. Vom 2. März des laufenden Jahres an sind diese drei Milliarden Francs mit 5% jährlich zu verzinsen und die Zinsen alljährlich am 3. März zahlbar.

„Die Verzinsung einer jeden Abschlagszahlung auf die drei letzten Milliarden, welche vor Fälligkeit geleistet wird, hört mit dem dem Zahlungstage folgenden Tage auf.

„Alle Zahlungen dürfen jedoch nur an den Hauptthandelsplätzen Deutschlands bewirkt werden und können geleistet werden in Metall, Gold oder Silber, in Noten der Bank von England, in Noten der Bank von Rußland, in Noten der königlichen Bank der Niederlande, in Noten der Nationalbank von Belgien, in börsenmäßigen Zahlungsanweisungen oder Wechseln erster Ordnung, Werth in Baarem.

„Die deutsche Regierung hat den Werth des preußischen Thalers in Frankreich mit drei Francs fünfundsiebzig Centimes festgesetzt, die französische Regierung acceptirt die Umrechnung des beiderseitigen Geldes nach diesem Verhälnitsse.

„Die französische Regierung wird die deutsche Regierung von jeder Zahlung, welche sie bei den Kassen des Deutschen Reiches leisten will, immer drei Monate vorher verständigen.

„Nach Zahlung der ersten halben Milliarde und nach Ratification des definitiven Friedensvertrages werden die Departements de la Somme, de la Seine-Inférieur und de l'Eure, insoweit sie von deutschen Truppen noch besetzt sind, von den letzteren geräumt. Die Räumung der Departements de l'Oise, de Seine-et-Oise, de Seine-et-Marne und de la Seine, sowie der Forts von Paris hat zu erfolgen, sobald nach Anschauung der deutschen Regierung die Ordnung

in Frankreich sowohl, als in Paris soweit hergestellt ist, daß die Einhaltung der von Frankreich übernommenen Verpflichtungen sichergestellt erscheint.

„Auf jeden Fall aber hat diese Räumung nach Zahlung der dritten halben Milliarde zu geschehen.

„Wenn es die Sicherheit der deutschen Truppen erfordert, so können sie auch über die zwischen der deutschen Demarcationslinie und der Pariser Stadtumwallung gelegene neutrale Zone am rechten Seine-Ufer verfügen.

„Die Bestimmungen des Uebereinkommens vom 26. Februar, betreffend die Besetzung französischer Territorien nach Zahlung von zwei Milliarden, bleiben in Kraft. Keinerlei Abzug, welchen zu machen die französische Regierung das Recht hat, kann von den ersten fünfhundert Millionen gemacht werden.

„Artikel acht. Die deutschen Truppen werden auch fernerhin keine Requisitionen in Natura oder in Geld in den von ihnen besetzt bleibenden Territorien vornehmen; diese Verpflichtung steht im Zusammenhang mit der von der französischen Regierung übernommenen Pflicht bezüglich der Verpflegung der deutschen Truppen; für den Fall also, als trotz wiederholten Beschwerden der deutschen Regierung, die französische Regierung zögern würde ihre diesfälligen Verpflichtungen genau zu erfüllen, werden die deutschen Truppen berechtigt sein, sich selbst Alles für ihre Bedürfnisse Nöthige durch Eintreibung von Steuern und Vornahme von Requisitionen zunächst in den von ihnen besetzten Departements, im Bedarfsfalle aber selbst auch in anderen Territorien, zu verschaffen.

„Bezüglich der Verpflegung der deutschen Truppen bleibt der augenblicklich bestehende Vorgang bis zur Räumung der Forts von Paris in Kraft.

„Die deutsche Armee hat bekanntzugeben, wenn sie den Stand der Besatzungstruppen unter die Ziffer von fünfzigtausend Mann herabmindert, damit eine verhältnißmäßige Reduction der von der französischen Regierung zu zahlenden Verpflegsgelder stattfinden kann.

„Artikel neun. Die der Einfuhr von Industrieartikeln der abgetretenen Territorien nach Frankreich derzeit eingeräumten Begünstigungen bleiben noch sechs Monate vom 1. März ab, so wie sie mit den elsässischen Abgeordneten vereinbart wurden, in Kraft.

„Artikel zehn. Die deutsche Regierung wird im Einvernehmen mit der französischen die Entlassung der Kriegsgefangenen fortsetzen. Die französische Regierung wird jene Gefangenen, welche ausgedient haben, in ihre Heimat entlassen. Die noch nicht Ausgedienten aber werden sich hinter die Loire zurückziehen. Man ist übereingekommen, daß die Armee von Paris und von Versailles, nach Wiederherstellung der Autorität der französischen Regierung in Paris und bis zur Räumung der Forts durch die deutschen Truppen die Ziffer von 80.000 Mann nicht überschreiten dürfe. Bis zu dieser Räumung darf die französische Regierung keinerlei Truppenansammlung am rechten Loire-Ufer vornehmen, sie hat aber das Recht die in dieser Zone gelegenen Festungen mit den nothwendigen Besatzungen versehen, soweit dies die Aufrechthaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe erfordert.

„Die Corpscommandanten haben nach Maßgabe des Fortganges der Räumung immer eine neutrale Zone zwischen den beiderseitigen Truppen zu vereinbaren

„20.000 Gefangene werden nach Lyon dirigirt, damit sie von da sofort nach ihrer Organisation nach Algier geschickt werden, um in dieser Colonie Verwendung zu finden.

„Artikel eilf. Da die mit den einzelnen deutschen Staaten abgeschlossenen Handelsverträge durch den Krieg außer Kraft gesetzt wurden, so werden die französische und die deutsche Regierung ihren commerciellen Beziehungen das Princip der Reciprocität und der gleichen Behandlung mit dem meistbegünstigsten Staate zu Grunde legen.

„Unter diese Regel fallen demnach die Ein-, Aus- und Durchfuhr, die Verzollungsformalitäten, die Zulassung und Behandlung der beiderseitigen Unterthanen und ihrer Bevollmächtigten.

„Von der obigen Regel sind jedoch ausgenommen jene Begünstigungen, welche einer der vertragschließenden Theile durch Handelsverträge anderen als den folgenden Staaten, nämlich: England, Belgien, Niederlande, Schweiz, Oesterreich, Rußland bereits eingeräumt hat oder noch einräumen wird.

„Die Schifffahrtsverträge sowie das Uebereinkommen über den internationalen Eisenbahnverkehr in seinen Beziehungen zum Zollwesen, dann der gegenseitige Schutz des literarischen und artistischen Eigenthums treten wieder in Kraft.

„Nichtsdestoweniger behält sich die französische Regierung jedoch das Recht vor, von den deutschen Schiffen und ihren Ladungen das Tonnengeld und den Flaggenzoll zu erheben, mit der Beschränkung, daß diese Abgaben nicht höher sein dürfen, als die, welche die Schiffe und Ladungen der obgenannten Staaten zu entrichten haben.

„Artikel zwölf. Alle vertriebenen Deutschen werden wieder in vollen Besitz und Genuß des von ihnen in Frankreich erworbenen Vermögens gesetzt.

„Jene Deutschen, welche Kraft französischer Gesetze die Erlaubniß erhalten hatten, ihren Wohnsitz in Frankreich zu nehmen, werden wieder in alle ihre Rechte eingesetzt und können sohin neuerlich ihren Wohnsitz auf französischem Territorium nehmen.

„Die von den französischen Gesetzen bestimmte Frist für die Erlangung der französischen Staasbürgerschaft wird als in ihrem Laufe durch den Kriegszustand nicht unterbrochen rücksichtlich jener Personen angesehen, welche von der vorerwähnten Erlaubniß der Rückkehr nach Frankreich binnen sechs Monaten nach Ratification dieses Vertrages Gebrauch machen und bewirkt ihre Rückkehr nach Frankreich die Annahme, als ob sie niemals aufgehört hätten auf französischem Territorium zu wohnen.

„Die vorstehenden Bedingungen gelten in ganz gleicher Weise rücksichtlich jener französischen Unterthanen, welche in Deutschland wohnen oder wünschen, dort ihren Aufenthalt zu nehmen.

„Artikel dreizehn. Die deutschen Schiffe, welche von den Prisen-Gerichten vor dem 2. März 1871 als gute Prisen erklärt wurden, bleiben endgiltig verfallen. Jene, welche an dem obgedachten Tage noch nicht als gute Prisen erklärt waren, werden sammt ihrer Ladung, insoferne sich selbe noch vorfindet, zurückgegeben. Für den Fall, als die Freigabe der Schiffe und ihrer Ladungen

nicht mehr möglich sein sollte, ist den betreffenden Eigenthümern deren Werth, welcher nach dem Verkaufspreise zu bestimmen ist, zu ersetzen.

„Artikel vierzehn. Jeder der vertragschließenden Theile wird die auf seinem Territorium befindlichen Canalisationsarbeiten der Mosel fortsetzen. Die gemeinsamen Interessen der nunmehr getrennten Theile der Departements de la Meurthe und de la Moselle werden liquidirt werden.

„Artikel fünfzehn. Die schon vertragschließenden Theile verpflichten sich gegenseitig im Interesse ihrer beiderseitigen Unterthanen, welche in Folge der Kriegsereignisse in die Unmöglichkeit versetzt wurden, Fristen zur Erhaltung und Wahrung ihrer Rechte einzuhalten, die diesfalls für entsprechend erkannten Maßnahmen zu treffen.

„Artikel sechzehn. Die französische und die deutsche Regierung verpflichten sich die auf den beiderseitigen Territorien gelegenen Soldatengräber zu respectiren und zu erhalten.

„Artikel siebzehn. Die Regelung von Zusatzbestimmungen, welche im Sinne des Vertrages und des Präliminarfriedens im gegenseitigen Einvernehmen zu erfolgen hat, wird Gegenstand späterer Verhandlungen sein, welche in Frankfurt durchzuführen sein werden.

„Artikel achtzehn. Die Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages durch die Nationalversammlung und den Chef der Executivgewalt der französischen Republik einerseits

„und durch Se. Majestät den Kaiser von Deutschland andererseits

„werden in Frankfurt binnen zehn Tagen oder, wenn möglich, noch früher ausgetauscht werden.

„Urkund dessen die beiderseitigen Bevollmächtigten ihre Fertigungen und ihre Siegel beigesetzt haben.

„So geschehen zu Frankfurt am 10. Mai 1871.

„Jules Favre,	v. Bismarck,"
„Pouyer-Quertier,	Arnim."
E. de Goulard."	

Dem Frankfurter Friedensvertrag wurden noch drei Zusatzartikel beigefügt, von welchen die zwei ersten die Verhältnisse der Ostbahn-Gesellschaft betrafen, während der dritte als der wichtigste von ihnen in seinem vollen Wortlaut citirt werden soll.

Derselbe sagte Folgendes:

„Die von der deutschen Regierung in dem Artikel 1 des gegenwärtigen Vertrages angebotene Cession des Territoriums bei Belfort gegen die verlangte Rectification der Grenzlinie westlich Thionville wird auf die Territorien folgender Dorfgemeinden erweitert und zwar: Rougemont, Laval, La Petite-Fontaine, Romagny, Félon, la Chapelle-sous-Rougemont, Angeot, Vaubiermont, la Rivière, la Grange, Reppe, Fontaine, Frais, Foussemange, Cunelières, Montreux-le-Château, Bretagne, Chavannes-les-Grandes, Chavanalte und Saarce.

„Die Straße von Giromagny nach Remiremont verbleibt in ihrem ganzen Laufe Frankreich und wird, soweit sie außerhalb des Bezirkes von Giromagny liegt, als Grenze dienen."

Am 16. Mai nahmen die deutschen Bundesstaaten diesen Vertrag an, am 18. die französische Nationalversammlung; letztere entschied sich auch für den vorstehenden Zusatzartikel drei.

Der Austausch der Ratificationen erfolgte in Frankfurt am 20. Mai.

Damit war eine der unerhörtesten Beraubungen vollendet und in Europa eine Situation geschaffen, welche sich von Jahr zu Jahr nur verschlimmern muß.

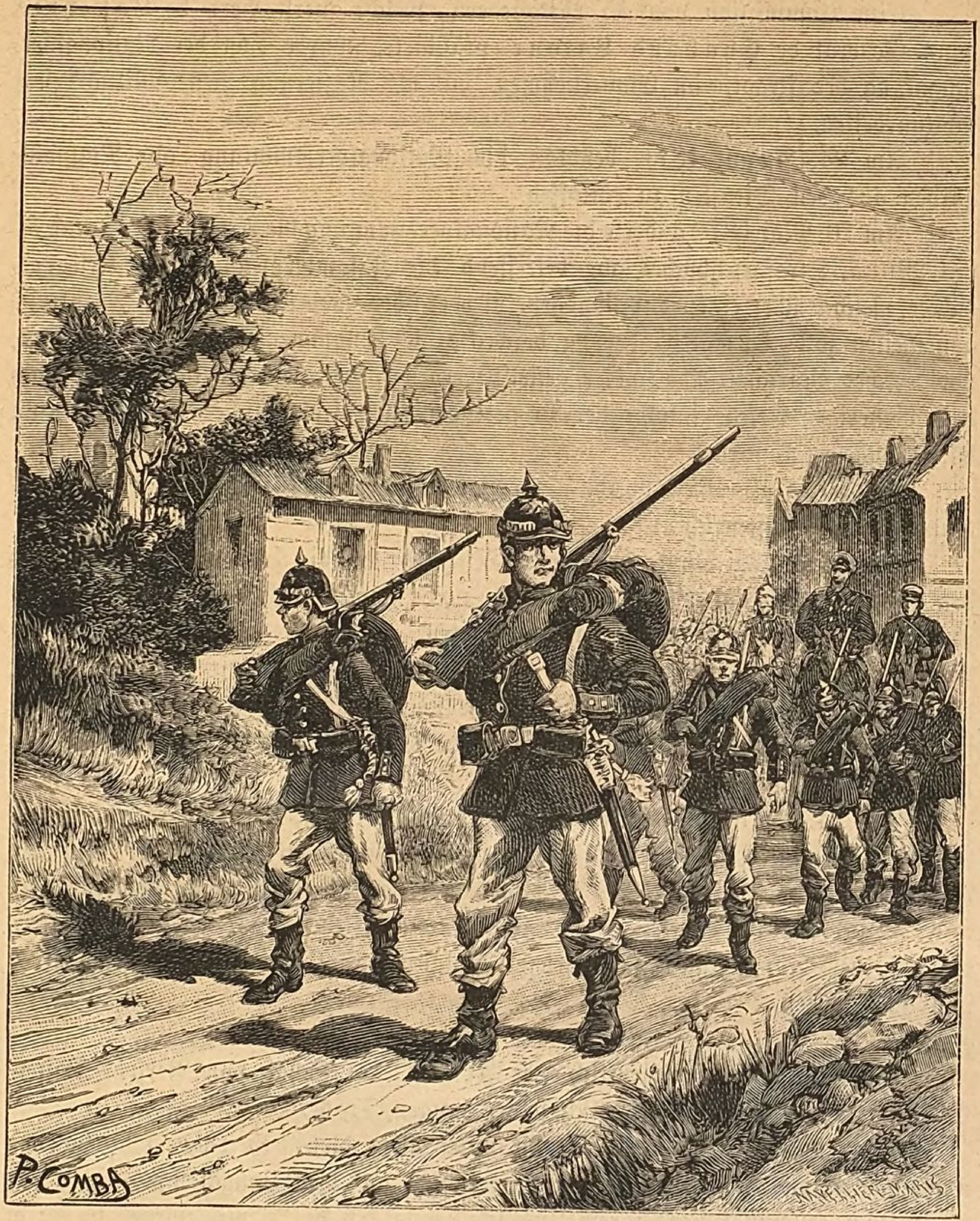
Herr von Bismarck sucht denn auch die Verantwortung hiefür von sich abzuwälzen, wenn er sagt, er hätte, was ihn anlangt, noch weitere Territorien, insbesondere Metz cedirt, allein die deutschen Militärs wären damit gar nicht einverstanden gewesen.

Das ist aber ganz unrichtig.

Gleich nach den ersten Siegen hat der Kanzler jene Ausdehnung der Grenzen verlangt, welche er uns nach unserer Niederlage abzwang und die er seit Langem angestrebt hatte.

In einer am 12. October 1871 zwischen Pouyer-Quertier und Herrn von Bismarck abgeschlossenen Convention wurden noch commercielle Beziehungen, wie z. B. Marken- und Musterschutz, die Zollangelegenheiten neu geregelt; auch wurden noch einige Gemeinden und die Eisenbahnstrecke von Avricourt bis Cirey an Frankreich zurückgegeben, doch unter der Bedingung, daß von uns bei Avricourt auf der von der deutschen Regierung angegebenen Stelle eine Station erbaut werde, welche in deutsches Eigenthum übergehen sollte. Dies kostete uns bei 800.000 Francs.

Die neuen Herren von Avricourt sind darauf sehr stolz. Die Station kam ihnen nicht theuer zu stehen und wäre es wohl anständiger, davon kein solches Aufheben zu machen.



Das Ende der deutschen Occupation.

Die Reorganisation der Armee.

Nach den gewaltigen Schicksalsschlägen, die uns getroffen hatten, begriff die Nationalversammlung leicht die große Wichtigkeit der Reorganisation unserer Streitkräfte und war diese denn auch der Hauptgegenstand ihrer Berathungen und Studien.

Am 5. Juni 1871 wurde General Cissey zum Kriegsminister ernannt.

Eine Commission von 45 Mitgliedern, welche zuerst Herr de Lasteyrie, dann General de Chaboud-Latour präsidirte, wurde von der Nationalversammlung beauftragt, im Einvernehmen mit der Regierung neue Militärgesetze auszuarbeiten.

Am 24. August 1871 beschloß die Nationalversammlung alle Nationalgarden aus den Diensten zu entlassen.

Am 16. Mai 1872 änderte die Nationalversammlung die Artikel 11, 12 und 30 des Militär-Strafgesetzbuches ab, betreffend die Zusammensetzung des Kriegsgerichtes, welches über einen Divisionsgeneral oder über einen Marschall von Frankreich aburtheilen soll. Diese Abänderung bezweckte die Zusammensetzung des Gerichtes, vor welches Marschall Bazaine gestellt werden sollte, zu ermöglichen, was nach dem bisherigen Gesetze infolge der zu geringen Zahl französischer Marschalle nicht hätte geschehen können.

Am 27. Juli 1872 wurde als erstes der neuen Militärgesetze, das Recrutirungsgesetz veröffentlicht.

Auch jetzt noch lehnte sich dieses Gesetz sehr an die früheren an, weil trotz der grausamen Erfahrungen des Krieges noch immer sehr viele Franzosen für unsere frühere Militärorganisation schwärmten.

Immerhin lag in diesem Gesetz glücklicherweise der Keim zur Fortentwicklung, die allmälig vor sich gehen sollte und welche nach zwanzig Jahren Frankreich eine noch nie besessene Wehrmacht verleiht, welche der jenes Volkes, das uns besiegte, mindestens ebenbürtig ist.

Am 24. April 1873 beschloß die Nationalversammlung das Gesetz, betreffend die Soldatengräber von 1870—1871, welches mit dem vom deutschen Reichstag am 2. Februar 1872 beschlossenen Gesetz übereinstimmte, da Frankreich und Deutschland im Artikel 16 des Frankfurter Friedens sich verpflichtet hatten, die auf den beiderseitigen Territorien befindlichen Soldatengräber zu respectiren und zu erhalten.

Im Juli 1873 gelegentlich der Ankunft des Schah von Persien Nasser-Eddin, entwand Paris sich endlich seiner langen Trauer.

Den entschieden größten Eindruck unter allen diesem Herrscher dargebotenen Festlichkeiten machte die militärische Feierlichkeit auf dem Longchamp.

Zum erstenmal nach ihrem Unglücke zeigte sich die Armee wieder in altem Glanze und das ganze Volk, welches an diesem erbaulichen Schauspiele sein Selbstvertrauen wieder fand, begrüßte sie mit höchster Begeisterung.

Es war ein großer Tag; die Haltung unserer Truppen zeigte uns, daß wir unser früheren Rang wieder verlangen können.

Am 24. Juli 1873, gerade als die deutschen Armeen die letzten von ihnen bis dahin besetzten Theile französischen Bodens räumten, veröffentlichte der Präsident der Republik das Gesetz über die allgemeine Organisation der Armee, aus welchen dann die übrigen Militärgesetze entstanden.

Die Kriegskosten.

Der Krieg hat Deutschland im Ganzen 1.420,000.000 Francs, uns aber nicht weniger als 14.217,840.934 Francs gekostet.

Unsere Kosten vertheilen sich wie folgt:

1.173,116.000	Francs	Kosten im Jahre 1870
700,222.000	„	„ „ „ 1871
38,707.000	„	„ „ „ 1872
1.912,045.000	Francs	speciell für unsere Kriegszwecke,
5.000,000.000	Francs	Kriegsentschädigung an Deutschland,
302,278.896	„	Zinsen bis zur völligen Zahlung der Kriegsentschädigung,
200,646.993	„	Contribution von Paris,
62,580.000	„	Contributionen anderer Städte,
340,000.000	„	Unterhaltungskosten der deutschen Occupationstruppen,
5.905,505.889	Francs,	
856,502.973	Francs	Entschädigungen aller Art an Departements, Gemeinden und Private,
7,000.000	„	Entschädigungen an die Eisenbahngesellschaften, die Ostbahn ausgenommen,
77,000.000	„	Wiederverproviantirung von Paris,
631,268.000	„	Kosten der Anleihen,
462,000.000	„	der jährliche Zuwachs an Militär- und Marinepensionen mit 26,537.550 Francs capitalisirt,
543,987.500	„	erste Rate für Wiederherstellung des Kriegsmateriales,
1.600,000.000	„	zweite „ „ „ „ „
90,000.000	„	Herstellung der Hauptstraßen und Regulirung der durch die Grenze abgeschnittenen Communicationen,
3,000.000	„	Completirung der Tabakvorräthe,
76.277	„	Entschädigung der Staatsbeamten in Belfort für Verlust eines Theiles ihrer Clientel infolge der Annexion,
17,096.888	„	Liquidation mit den abgetretenen Territorien,
1,000.000	„	Ersatz für Niederbrennung des Schlosses von Meudon durch die Deutschen,
196.000	„	Kosten der Grenzbestimmung,

146.000 Francs	Kosten der diplomatischen Mission in Compiègne, Nancy und Verdun, den jeweiligen Sitzen des Commandos der deutschen Occupationsarmee,
142.000 „	Kosten der Liquidationscommission in Straßburg,
2,287.896 „	Begräbnißkosten für verstorbene Soldaten,
3.829,703.334 Francs,	

364,189.000 Francs	Verlust an Steuern und sonstigen Staatseinkünften in den Jahren 1870 und 1871,
1.659,750.000 „	die jährliche den abgetretenen Territorien bezogene Rente capitalisirt,
446,647.771 „	nicht ersetzte Schäden,
2.470,586.711 Francs.	

Alles zusammen sohin **14.217,000.000** Francs rund.

Zur Bestreitung solch colossaler Ausgaben neben unseren ordentlichen und außerordentlichen Staatserfordernissen mußten wir binnen weniger als zwei Jahren Anleihen im Gesammtbetrag von 8.593,210.635 Francs aufnehmen.

Nichtsdestoweniger wurden alle Anleihen stark, die letzte per 3 Milliarden sogar fünfzehnmal überzeichnet; ein Erfolg, wie ihn noch kein Land und kein Zeitalter gesehen und ein Zeichen von der unglaublichen Lebenskraft Frankreichs, besonders wenn man bedenkt, daß Frankreich soeben erst zwei Krisen, wie einen solchen Krieg und dann den Bürgerkrieg bestanden hatte.

Dem gegenüber hatte Deutschland große Mühe bei Beginn des Krieges das nöthige Geld aufzubringen.

Nachdem nämlich der preußische Kriegsschatz von 30 Millionen Thaler (= 112,500.000 Francs) aufgebraucht war, wurde eine Anleihe von 120 Millionen Thaler am 3. und 4. August 1870, also noch vor den ersten Siegen, zur Zeichnung aufgelegt, welche jedoch nur den Betrag von 60,124.555 Thalern (= 225,467.081 Francs) ergab.

Und auch die zwei Emissionen Schatzscheine, welche zur Aufbringung der fehlenden Summen veranstaltet werden mußten, lieferten nur 44,245.113 Thaler (= 165,919.174 Francs).

Da auch die von den Bundesstaaten aufgebrachten 34,049.068 Thaler (= 137,648.005 Francs) nicht genügten, nahm man am 26. November 1870 Zuflucht zu einer neuerlichen Anleihe im Nominalbetrage von 102 Millionen Thalern, die, trotzdem die deutschen Armeen in vollem Siegeslaufe sich befanden, abermals nur 95,752.500 Thaler (= 358,171.875 Francs) einbrachte.

Man verfügte also mit Mühe Alles in Allem über rund eine Milliarde Francs.

Da aber die Verpflegung der mobilisirten Truppen allein, die Kosten der stehenden Armee fielen dem Jahresbudget zur Last, 378,704.499 Thaler (= 1.420,142.875 Francs) erfordert hatte, so mußte man am 26. April 1871

abermals die Zuflucht zu einer neuen Anleihe von 120 Millionen Thaler (= 450 Millionen Francs) nehmen, welche indes nicht mehr zur Zeichnung kam, weil inzwischen die Kriegscontribution von Paris im Betrage von 200 Millionen Francs und die erste halbe Milliarde der Kriegsentschädigung von uns eingezahlt wurde.

Wie Eingangs bereits erwähnt, kostete der Krieg den Deutschen 1420 Millionen Francs.

Die von uns an Deutschland bezahlte Kriegsentschädigung wurde verwendet wie folgt:

1.689,235.605	Francs	zur Deckung der Kriegskosten,
964,529.741	„	für verschiedene Ersätze und Entschädigungen,
1.147,945.251	„	für Wiederinstandsetzung des Kriegsmaterials,
23,512.550	„	für allgemeine Ausgaben der Militärverwaltung,
117,949.622	„	für administrative Reformen,
583,264.682	„	für productive Auslagen, wie z. B. für die elsaß-lothringischen Eisenbahnen,
501,375.000	„	für Subvention der Staaten des ehemaligen norddeutschen Bundes,
583,125.000	„	für Subvention der süddeutschen Staaten,
5.507,067.277	Francs	zusammen.

Nach einem Gesetze vom 23. Mai 1873 wurde übrigens vorweg von der Kriegsentschädigung eine Summe von 701,250.000 Francs zur Gründung eines Reichs-Invalidenfonds bestimmt

Nach einer anderen deutschen Quelle wurde die von uns an die Deutschen gezahlte Kriegsentschädigung folgendermaßen verwendet, beziehungsweise vertheilt:

„Die Zahlungen des Feindes beliefen sich im Ganzen auf 5.579.003.274 Francs, und zwar:

5.000,000.000	Francs	Kriegsentschädigung,
302,278.896	„	laufende Zinsen hievon bis zur vollständigen Zahlung,
200,646.993	„	Kriegscontribution von Paris einschließlich der Zinsen,
65,978.177	„	Kriegscontributionen oder sonstige Zahlungen des übrigen Frankreich im Verlaufe des Feldzuges abzüglich der Verwaltungskosten,
10,099.208	„	Zinsen der provisorisch für Rechnung der deutschen Bundesstaaten angelegten Gelder.

Hievon haben die Deutschen verwendet:

150,000.000	Francs	für Bildung des kaiserlichen Kriegsschatzes,
270,000.000	„	für Festungsbauten des Reiches,
161,078.562	„	für Festungsbauten in Elsaß-Lothringen,

325,000.000	Francs	für Ankauf des Eisenbahnnetzes der Ostbahn-Gesellschaft, insofern es in die abgetretenen Territorien fiel,
214,522.076	„	für den Bau strategischer Bahnen in Elsaß-Lothringen und der Wilhelm-Luxemburger Bahn,
6,067.500	„	für einen Schießplatz der Artillerie-Versuchscommission,
1,150.000	„	für ein Artillerie-Laboratorium in Straßburg,
107,669.590	„	für Vergrößerung der Kriegsflotte,
24,912.500	„	für Umbau des Kriegsministerialgebäudes, des Generalstabspalais und Erbauung von Cadettenschulen,
30,000.000	„	für Erbauung des Reichstagspalastes,
7,542 481	„	für Erwerbung zweier Immobilien in Berlin.

Außerdem wurden gewidmet:

700,846.221	Francs	für den Invalidenfonds,
15,000.000	„	für Belohnungen für hervorragende Dienste,
1,099.504	„	für Herstellung von Erinnerungsmedaillen,
7,500.000	„	für Unterstützung von aus Frankreich im Jahre 1870 vertriebenen Deutschen,
145,500.000	„	für Entschädigungen an Deutsche für Kriegsschäden und Requisitionen,
20,942.043	„	für Entschädigungen an deutsche Schiffseigner.

Weiters wurden die mit 460,888.095 Francs festgestellten, gemeinsamen Kriegskosten gedeckt.

Es verblieben ihnen sohin noch 2.935,376.200 Francs, theils zur Rückzahlung der Kriegskosten der einzelnen Staaten, theils als Beute, welche sie aus Frankreich herausgepreßt hatten.

1.977,855.500	Francs	nahm sich in erster Linie Preußen für sich und die norddeutschen Staaten, Sachsen mit inbegriffen,
336,720.500	„	erhielt das Königreich Bayern,
106,205.102	„	das Königreich Württemberg,
76,261.326	„	das Großherzogthum Baden und
35,862.736	„	das Großherzogthum Hessen.

Die Verluste an Menschen.

Vom 4. August 1870 bis 16. September 1873 haben die Deutschen einen größeren oder geringeren Theil französischen Bodens besetzt gehalten.

Nach ihren amtlichen Angaben erreichte ihr Kriegsstand, welcher im Anfange des Krieges auf 780.000 Mann sich belaufen hatte, nach Abschluß des Präliminarfriedens seine größte Ziffer mit 936.000 Mann. Außerdem hatten sie in den Depôts noch ungefähr 400.000 Mann.

Wenn man aber die Verluste der Deutschen an Todten, Verwundeten und Kranken mit in Rechnung zieht, so ergibt sich, daß die Zahl der nach Frankreich eingefallenen Deutschen die Ziffer von 1,146.000 Mann. darunter 33.000 Officiere, repräsentirt.

Von dieser Zahl wurden 6271 Officiere und 123.601 Mann, zusammen also 129.872 Deutsche kampfunfähig gemacht, und zwar waren

todt:	1.883	Officiere,	26.411	Mann,	zusammen	28.294
verwundet:	4.234	„	84.294	„	„	88.645
gefangen:	154	„	12.779	„	„	12.933

Den Verwundungen erlagen 17.472 Mann am Schlachtfelde, 10.822 Mann später; außerdem verlor die deutsche Armee 14.298 Mann durch Krankheiten, davon 6965 Mann an Typhus und 2000 Mann an Dysenterie.

Die Ziffer der Todesfälle in dieser Armee belief sich demnach auf 42.592 Mann, was bei einem Stande von durchschnittlich 900.000 Mann, während 183 Marsch- und Gefechtstagen, einen täglichen Abgang von 242 Todten und ein Verhältniß von 47 Todesfällen auf 1000 Mann ergibt.

Von diesen 47 Todesfällen entfallen 34 auf die feindliche Waffenwirkung und 13 auf Krankheiten.

Nach Graden und Waffengattungen vertheilen sich die Todesfälle folgendermaßen:

auf	1000	Officiere	76	Fälle,	davon	68	im	Gefecht	und	8	durch	Krankheit
„	„	Infanteristen	53	„	„	40	„	„	„	13	„	„
„	„	Cavalleristen	27	„	„	14·5	„	„	„	12·5	„	„
„	„	Artilleristen	27	„	„	13·5	„	„	„	13·5	„	„
„	„	Geniesoldaten	17	„	„	5·5	„	„	„	12·5	„	„
„	„	Trainsoldaten	26	„	„	1·5	„	„	„	24·5	„	„

Das Verhältniß der Art der Verwundungen gestaltete sich wie folgt:

von 1000 Verwundungen entfielen: 898 auf Infanteriefeuer
90 auf Geschützfeuer
12 auf blanke Waffen.

Das Verhältniß der Verwundungen nach den einzelnen Waffengattungen war folgendes:

auf 1000	Mann	Infanterie	176	Fälle
"	"	"	Cavallerie	65	"
"	"	"	Artillerie	63	"
"	"	"	der übrigen Waffen	13	"

Trotz meiner Bemühungen, bin ich leider nicht in der Lage, gleiche Daten bezüglich der französischen Armee bekanntzugeben; die vorhandenen statistischen Angaben sind weder so zuverlässig noch so vollständig, als daß ich sie, auch nur als einfache Mittheilung, an diesem Orte wiedergeben könnte.

Es ist eben eine Eigenthümlichkeit unserer Armee, die Oeffentlichkeit über die in den Kriegen erlittenen Verluste völlig im Unklaren zu lassen. Entweder schweigen die Militärbehörden vollständig oder sie geben thatsächlich ganz unrichtige Ziffern an. Man kann z. B. nicht selten Gefechtsberichte lesen, wo unseren Angaben nach der Feind starke Verluste durch unser Feuer erlitten haben soll, während von unseren Leuten nur einige wenige und auch die nur unbedeutend contusionirt worden seien. Die Befehlshaber aber, welche solche lügenhafte Berichte erstatten, begründen ihr Vorgehen mit der Erregbarkeit unserer Nation, welche es bedenklich erscheinen läßt, die Wahrheit zu sagen.

Das ist ein System, gegen welches man Stellung nehmen muß; schon deswegen, weil die Nation doch ein Recht darauf hat, die Menschenopfer kennen zu lernen, welche die kriegerischen Unternehmungen erfordern und dann, weil das Volk, wenn es die Verlustziffern nicht kennt, willkürlich solche sich bildet und dieselben für viel höher hält, so daß ein Verschweigen eigentlich mehr Gefahr mit sich bringt, als das Bekennen der Wahrheit, selbst dann, wenn es sich um sehr traurige Thatsachen handelt.

Wenn das Land die Verluste der großen Kriege des Kaiserreiches, von welchen ich beispielsweise nur die Eroberungen Algiers und Tonkins nennen will, gekannt hätte, so hätte es vielleicht unsere Staatslenker veranlaßt etwas weniger freigebig mit unserem Blute zu verfahren und wir würden heute vielleicht nicht in der unangenehmen Lage sein, eine Abnahme unserer Bevölkerungsziffer im Vergleich zu der unserer Nachbarstaaten constatiren zu müssen.

Wenn mir also auch die dem Volke und der Armee durch die deutsche Invasion zugefügten Verluste in ihrer genauen Ziffer nicht bekannt sind, so kann ich gleichwohl versichern, daß dieselben weit größer sind, als die des Feindes, was sich daraus erklärt, daß ein Sieg immer weniger Opfer kostet als eine Niederlage.

Nach einer schätzungsweisen Annahme haben die Deutschen 500.000 Artilleriegeschosse in die angegriffenen Festungen geschleudert, davon entfallen auf Straßburg allein 202.000, 110.000 auf Paris und 105.000 auf Belfort; durch diese 500.000 Geschosse wurden jedoch nicht mehr als rund 1000 Mann getödtet und 3000 Mann verwundet, von welchen Ziffern wieder

300	Todte	und 800	Verwundete	auf	Straßburg
160	„	„ 450	„	„	Belfort
250	„	„ 900	„	„	Paris

entfallen.

Es ergibt sich sohin das Verhältniß von 2 Tödtungen und 6 Verwundungen auf 1000 Geschosse — ein Beweis dafür, daß das als Einschüchterungsmittel zur Anwendung gelangende Bombardement viel mehr Lärm und moralischen Eindruck verursacht, als wirklich schadet. Besonders in Paris war der Effect der deutschen Beschießung gleich Null und hätte der Feind diese barbarische Behandlung der Hauptstadt wohl ersparen können.

Die Räumung des Landes.

Am Tage des Abschlusses des Waffenstillstandes, das ist am 28. Jänner 1871, waren 33 Departements und der Bezirk Belfort vom Feinde besetzt.

Ohne jedes diplomatische Uebereinkommen räumten die Deutschen die von ihnen in den vier Departements du Cher, de la Mayenne, de la Nièvre und Saône-et-Loire besetzten Landstriche.

Die auf die Räumung bezughabenden Uebereinkommen sind der Präliminarfrieden von Versailles vom 26. Februar 1871, der Frankfurter Friedensvertrag vom 10. Mai 1871, die Berliner Convention vom 12. October 1871, die Versailler Convention vom 29. Juni 1872 und die Berliner Convention vom 15. März 1873.

Der Waffenstillstand vom 28. Jänner 1871 bestimmte nur die Räumung der zwei Departements du Nord und du Pas-de-Calais.

Der Präliminarfrieden von Versailles hatte die Besetzung eines Pariser Stadtviertels am 1. März 1871 zur Folge, welche jedoch schon am 3. März ihr Ende fand.

Am 7. März wurden die Forts am linken Seine-Ufer geräumt.

Am 11. März Versailles, am 12. Chartres und Evreux, am 28. La Mans und Beaune, am 1. April Tours.

Im Laufe des März und April zog der Feind aus folgenden Departements ab, und zwar:

Calvados, Orne, Sarthe, Eure-et-Loire, Loiret, Loir-et-Cher, Indre-et-Loire, Yonne, Seine-Inférieur, Eure, Seine-et-Oise, Seine-et-Marne, Aube bis zum linken Seine-Ufer und aus einem Theil von Côte-d'Or.

Am 1. Juni begann die Abrüstung der deutschen Armee.

Am 20. übernahm General Manteuffel den Oberbefehl über die Occupationstruppen mit dem Hauptquartier in Compiègne.

Am 21. Juli sahen Rouen, am 22. Amiens, dann die Departements Eure, Seine-Inférieure bis zum rechten Seine-Ufer und Somme die Deutschen abziehen.

Am 20. September wurden Saint-Denis und die Forts am rechten Seine-Ufer, am 21. Beauvais und Oise, Seine-et-Oise und Seine-et-Marne bis zum rechten Seine-Ufer vom Feinde frei.

General Manteuffel verlegte sein Hauptquartier nach Nancy.

Am 28. October wurden Dijon, Aisne, Aube, der Rest von Côte-d'Or, Haute-Saône, Doubs und Jura geräumt.

Am 5. November 1872 Reims, Marne und Haute-Marne.

Am 29. Juli 1873 erst Epinal, les Ardennes, les Vosges, Meurthe-et-Moselle, Meuse ausgenommen, Verdun, Conflans und Etain.

Am 1. August Lunéville und Nancy.

Am 2. Belfort.

General von Manteuffel verlegte sein Hauptquartier nach Verdun.

Endlich am 13. September 1873 wurden auch Verdun, dann am 16. Conflans und Jarny der Deutschen los.

Erst am 12. Februar 1871 konnten die Pariser ihre Briefe geschlossen der Post zur Beförderung übergeben und erst am 8. März durften sie ungehindert und ohne eines Geleitscheines zu bedürfen, verkehren.

Am 10. November 1871 beschloß unser Finanzminister Pouyer-Quertier und der deutsche Botschafter Graf von Arnim zu Paris ein Uebereinkommen ab, demzufolge wir vom 1. Jänner 1872 bis zur vollständigen Räumung unseres Territoriums die Verpflegung für die deutschen Occupationstruppen in der Stärke von 50.000 Mann mit 18.000 Pferden täglich nur mehr mit 1·50 Francs per Mann und 1·75 Francs per Pferd zu bezahlen hatten.

Am 29. Juni 1872 wurde in Versailles zwischen unserem Minister des Auswärtigen Herrn de Rémusat und dem deutschen Botschafter Grafen von Arnim eine weitere Convention, bezüglich welcher die Ratificationen am 7. Juli ausgetauscht wurden, abgeschlossen, welche die Zahlung der letzten drei Milliarden, sowie die weitere Räumung des französischen Territoriums regelte.

Frankreich verpflichtete sich eine halbe Milliarde spätestens am 7. September 1872, eine weitere am 1. Februar 1873, dann die vierte Milliarde am 1. März 1874 und endlich die fünfte und letzte Milliarde am 1. März 1875 zu bezahlen, jedoch mit dem Vorbehalte Theilzahlungen von mindestens 100 Millionen Francs auch schon vor diesen Terminen leisten zu können.

Deutschland verpflichtete sich dagegen die Departements de la Marne und de la Haute-Marne am 22. September 1872, die Departements les Ardennes

und les Vosges am 15. März 1874 und die Departements de la Meuse und de Meurthe-et-Moselle, sowie den Bezirk Belfort am 15. März 1875 zu räumen.

Auch war vereinbart, daß Frankreich für die letzte Milliarde und deren Zinsen die territoriale Sicherstellung durch eine financielle ersetzen könne, falls Deutschland die letztere für genügend findet.

Endlich war festgesetzt, daß weder von den Deutschen in den occupirten Territorien, noch von den Franzosen in den wiederbesetzten Departements bis zur vollständigen Räumung des französischen Territoriums irgend eine Befestigung hergestellt werden dürfe.

Auch durften wir in den wiederbesetzten Departements außer den zur Aufrechthaltung der Ordnung nöthigen Garnisonen keine weiteren Truppen Aufstellung nehmen lassen.

Am 15. März 1873 unterzeichneten unser Botschafter in Deutschland, Graf Gontaut-Biron und Fürst Bismarck in Berlin eine letzte Convention, betreffend die Bezahlung der Kriegsentschädigung und die endgiltige Räumung unseres Landes.

Frankreich verpflichtete sich in diesem Vertrage die noch schuldigen 1500 Millionen Francs in Raten zu zahlen, deren erste per 500 Millionen vor dem 10. Mai, während die übrigen per je 240 Millionen am 5. Juni, 5. Juli, 5. August und 5. September, die letzte auch zuzüglich der Zinsen für die gesammte Kriegsentschädigung zahlbar sein sollten.

Deutschland dagegen versprach seinerseits noch vor dem 5. August zu räumen den Bezirk von Belfort, sowie die Departements les Ardennes, les Vosges, Meurthe-et-Moselle und Meuse mit Ausnahme der Festung Verdun mit einem Umkreis von drei Kilometern, zwei Etappenstationen in Conflans und Etain, sowie dem freien Verfügungsrecht über die Straße nach Metz, welch letztere Oertlichkeiten jedoch längstens am 20. September geräumt werden sollten.

Die in Rede stehende Convention enthielt, gleich den früheren Uebereinkommen auch die Neutral-Erklärung der vier oberwähnten Departements und des besagten Bezirkes, das heißt nämlich das Verbot dort Truppen anzusammeln oder Befestigungen zu erbauen, bevor nicht auch Verdun geräumt wäre.

Der Wortlaut vorstehenden Uebereinkommens wurde der Nationalversammlung in ihrer Sitzung vom 17. März mitgetheilt, welche allsogleich folgende Resolution beschloß:

„Die Nationalversammlung nimmt mit patriotischer Befriedigung die ihr soeben gemachte Mittheilung zur Kenntniß und schätzt sich glücklich, einen wesentlichen Theil ihrer Aufgabe Dank der edelmüthigen Unterstützung des Landes sohin erfüllt zu haben; sie dankt Herrn Thiers dem Präsidenten der Republik und der Regierung im eigenen und im Namen des Landes und erklärt Herrn Thiers als wohlverdient um das Vaterland."

Am 19. wurde die in Rede stehende Convention von der Nationalversammlung einstimmig angenommen.

Am 22. wurden die Ratificationen in Berlin ausgetauscht.

Am 30. Juli 1873 richtete Marschall Mac-Mahon folgende Botschaft an die Nationalversammlung, als sie im Begriffe stand ihre Ferien anzutreten:

„Wenn Sie sich abermals versammeln werden, wird sich ein großes, so heiß ersehntes Ereigniß vollzogen haben.

„Die feindliche Occupation wird aufgehört haben.

„Unsere östlichen Departements, welche mit soviel Edelmuth dem Vaterlande gedient haben, da sie, die ersten Opfer des Krieges, auch die letzten Pfänder des Friedens sind, werden endlich von ihrer, so heldenmüthig ertragenen Heimsuchung erlöst sein und wir werden nur mehr französische Waffen auf französischem Boden erblicken.

„Diese unermeßliche Wohlthat ist das Werk des patriotischen Zusammenwirkens Aller.

„Mein Vorgänger hat durch glückliche Verhandlungen mächtig dazu beigetragen dieses Ziel zu erreichen.

„Sie aber haben ihn in seinem Streben gefördert, indem Sie ihm stets Ihren Beistand, der ihm niemals fehlte, angedeihen ließen und eine ebenso weise als feste Politik beobachteten, welche es gestattete durch Entfaltung unseres Reichthumes rasch die Spuren unserer Schicksalsschläge zu verwischen.

„Und auch unsere arbeitsame Bevölkerung hat durch ihre Bereitwilligkeit zu den größten Opfern die Stunde ihrer Befreiung beschleunigen geholfen.

„An diesem feierlichen Tage wird Frankreich allen jenen, welche ihm ihre Dienste widmeten, seinen Dank bezeugen.

„Ungeachtet dieser Aufwallung patriotischer Freude wird Frankreich die Haltung bewahren, die seiner Würde entspricht und sich lärmender Kundgebungen, dessen bin ich sicher, enthalten, welche dem Andenken wenig angemessen wären, das wir den schmerzlichen Opfern, welche der Friede kostete, bewahren.

„Es ist unsere erste Pflicht und unser fester Entschluß diesen so schwer errungenen Frieden zu halten.

„Wieder Herr seiner selbst, wird Frankreich mehr als jemals zuvor mit allen auswärtigen Mächten in freundschaftlichem Einvernehmen stehen, welche ihm die gleichen Gesinnungen entgegenbringen, wie mir alltäglich in aller Form versichert wird.

„Dies ist die Frucht der weisen Haltung der Nationalversammlung selbst, welche mit Hintansetzung innerer Meinungsverschiedenheiten keine andere Sorge kennt, als die um die großen Interessen des Vaterlandes, was sie mehr als einmal durch ihre Einstimmigkeit bewiesen hat; Sie aber werden mir gestatten auf diesem Standpunkte zu beharren."

Am 16. September 1873 machte eine amtliche Depesche die Runde durch Frankreich, welche die so ungeduldig erwartete Nachricht brachte, indem sie sagte:

„Diesen Morgen, um 9½ Uhr, haben die letzten deutschen Soldaten die Grenze zwischen Doncourt und Gravelotte überschritten. Die französische Erde ist nun in ihrer ganzen Ausdehnung wieder vollkommen frei."

In ihrer ganzen Ausdehnung? .... O nein!

Achtzehn Jahre sind seitdem verstrichen und heute noch, sowie damals, ist ein Theil Frankreichs noch immer nicht befreit, jener Theil, wo der Feind von 1870 mit jedem Tage mehr Streitkräfte anhäuft, um noch weitere Territorien zu den uns bereits entrissenen hinzu zu erobern.

Vergessen wir dies nicht, vergessen wir es niemals!

Vergessen wir aber ferner nicht, daß abgesehen von der Kriegsentschädigung von fünf Milliarden und abgesehen von dem Verlust zweier Provinzen, auch die Trophäen der deutschen Armee ungeheure waren.

Wie schmerzlich es auch ist, so fühle ich mich doch veranlaßt, dieselben am Schlusse meines Werkes aufzuzählen, weil damit ein Abschluß sich ergibt, welcher die Aufgabe, die ich mir mit diesem Werke gesetzt habe, am besten rechtfertigt.

Die deutsche Armee hat uns entrissen 107 Fahnen, 1907 Feldgeschütze, 5526 Festungsgeschütze und 855.000 Handfeuerwaffen.

Endlich hat sie 11.860 Officiere und 371.921 Mann zu Gefangenen gemacht.

Möchte doch so viel Unglück und so viel Schmerz uns zur Lehre dienen!

An meine Leser!

So habe ich denn die Gedanken niedergeschrieben, welche bei dem Studium unseres großen Kampfes gegen Deutschland sich mir aufdrängten und damit die Aufgabe, die ich mir setzte vollendet.

Bei der Entwicklung meiner Anschauungen habe ich streng darauf gehalten niemals von der Unparteilichkeit abzuweichen, welche ja allein den Ausführungen des Geschichtsschreibers Werth verleiht.

Drei Jahre habe ich an dem Werke geschrieben und manches hat sich während dieser Zeit ereignet, was mich hätte bewegen können gewissen Männern gegenüber, deren frühere Fehler ihnen wohl mehr Zurückhaltung hätten gebieten sollen, einen anderen Standpunkt einzunehmen.

Ich aber habe es vorgezogen Institutionen und nicht Personen meiner Kritik zu unterziehen; nicht vielleicht, weil ich der Meinung wäre, der Einfluß gewisser Persönlichkeiten auf den Gang der Ereignisse solle gleich Null oder höchstens nur ein geringer sein. Ich glaube vielmehr, daß in jedem gut organisirten Staate gewissen Persönlichkeiten einen hervorragenden Platz inne haben und jederzeit auch innehaben müssen, was ich bei jeder Gelegenheit, die sich bei Schilderung des Krieges ergab, zu beweisen trachtete, in der Hoffnung, daß die Untersuchung unserer vor und während des Schreckensjahres begangenen Fehler unser Vaterland vor einer Wiederkehr so beklagenswerther Schicksalsschläge bewahren werde.

Wenn nun die Nation auch alles, so viel in ihren Kräften stand, gethan und alle Opfer zur Vermeidung einer neuerlichen Invasion gebracht hat, kann man aber mit Beruhigung versichern, daß unsere Staatslenker ihrerseits das Nöthige vorgekehrt haben, um ein gedeihliches Wirken der öffentlichen Gewalten und des Armee-Commandos für den Fall sicherzustellen, wenn eine unzweifelhaft heute schon bestehende Coalition uns angreifen sollte?

Auf diese Frage, welcher die größte Wichtigkeit zukommt, kann aber nur eine verneinende Antwort erfolgen.

Schon in dem einfachen Falle innerer Wirren, müssen die Bestimmungen der Constitution und der damit zusammenhängenden Gesetze zu gewissen Reibungen führen, weil sie dem Präsidenten der Republik nur das bloße Recht einräumen über die nationalen Kräfte zu verfügen, den Kriegsminister aber zum obersten Befehlshaber machen und dadurch einer blos politischen und jedes militärischen Grades entbehrenden Persönlichkeit den Oberbefehl über alle Truppen-

commandanten anvertrauen, endlich auch noch den Präsidenten des Senats und der Deputirtenkammer ein Verfügungsrecht über dieselben Truppen einräumen.

In dieser Hinsicht ist unsere Organisation sohin um nichts besser, als die vom Jahre 1870 und trotz der Erfahrungen, die wir in den verflossenen zwanzig Jahren gemacht haben, besteht auch heute Dank der Kurzsichtigkeit jener Leute, die seither das Staatsschiff lenken, die Gefahr einer Wiederholung jener verderblichen Reibungen, welche schon mehr als einmal die Vertheidigungskraft lähmten.

Niemand in unserem Lande weiß zu dieser Stunde, wer berufen sein wird den Oberbefehl über die Operationen gegen den Feind zu übernehmen!

Was wird das Staatsoberhaupt thun? Wird es in Paris verbleiben und wird es in diesem Fall sich jeder Einflußnahme auf den Oberbefehl über die Armeen enthalten? Oder wird es an die Grenze eilen und selbst den Oberbefehl thatsächlich ausüben?

Wofür wird das Parlament sich entscheiden? Wird es seine Sitzungen in der Hauptstadt fortsetzen, in welcher Kraft des Gesetzes über den Belagerungszustand ein Militär-Gouverneur ausschließlich die oberste Gewalt haben wird? Oder wird es einen anderen Ort aussuchen? Oder wird es sich etwa gar auflösen?

Was soll aber in diesem letzteren, dem übrigens vernünftigsten Fall, weil Kammerberathungen ja überhaupt nur gefährlich sein könnten — geschehen, wenn die Frage entschieden werden müßte, ob der Krieg fortgesetzt oder ob Frieden geschlossen werden sollte, da einerseits alle bei den Fahnen stehenden Bürger nicht das Recht haben ihre Wahlrechte auszuüben, andererseits es aber doch nicht angeht Wahlen vorzunehmen, welche doch die Willensmeinung des Landes zum Ausdruck bringen sollen, ohne einen einzigen der gesunden Bürger zwischen zwanzig und sechsundvierzig Jahren, weil Soldaten, beizuziehen?

Wenn man die politischen und militärischen Ereignisse, welche unter dem Kaiserthum und dann unter der National-Vertheidigungsregierung in den Jahren 1870 und 1871 in Metz, Paris, Sedan, Orléans, Tours, Bordeaux, Besançon, Lyon u. s. w. sich ereignet haben, betrachtet, so wird man bald zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß in dieser Hinsicht unsere heutige Lage sich gar nicht verbessert oder vervollkommnet oder klarer gestaltet hat, so daß unter den gleichen Umständen wir denselben Schwierigkeiten wieder begegnen werden, vielleicht noch in höherem Maße und dies noch dazu einem Feinde gegenüber, der die Unzulänglichkeit unserer Reform genau kennt und hieraus um so mehr Nutzen ziehen wird, als er ja gleich zum erstenmal schon die Schwächen unserer politischen Organisation und unseres Armeecommandos so geschickt auszubeuten gewußt hat.

Jene aber, die in meine Kritik und in meine Anschauungen Zweifel setzen, mögen sich doch nur die Preisgebung Frossard's bei Spichern, die Haltung Bazaine's bei Metz, die Sorglosigkeit unseres Generalstabes an den Ufern des Rheines und der Mosel, die Einmischung der Regentschaft in die Marschdispositionen der Armee von Châlon, den Wechsel des Oberbefehls bei Sedan, die Ereignisse vom 4. September, 31. October und vom 22. Jänner

vor Augen halten; sie mögen auch die von mir auszugsweise citirten Protokolle der National-Vertheidigungsregierung genau lesen; sie mögen sich auch die Folgen in Erinnerung zurückrufen, welche sich daraus ergaben, daß die Regierung in Paris blieb und eine Delegation in die Provinz entsandte; sie mögen auch bedenken, welch unangenehme Scenen zwischen dieser Regierungsdelegation und den Commandanten der Loire- und Ost-Armee sich abspielten; sie mögen dann alle diese Thatsachen den Fragen, welche ich oben aufwarf, gegenüberstellen und sie werden, dessen bin ich sicher, die Nothwendigkeit einer Revision der Verfassung sehr schnell begreifen; sie werden, ich zweifle nicht daran, auch die Initiative billigen, welche ich ergriffen habe, um dieses eminent nationale Reformwerk zu einem ersprießlichen Ende zu bringen; sie werden meinen Mißerfolg, auch darüber habe ich Gewißheit, bedauern; sie werden von Neuem für meine Reformen sich begeistern, welche allein im Falle des Krieges uns vor einer Wiederkehr aller dieser ebenso schmerzlichen als verderblichen Schicksalsschläge bewahren können.

Auf diesen Vergleich zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit gestützt, ein Vergleich, welcher meine so verlästerte Haltung vollends rechtfertigt, schließe ich mit der Erklärung, daß, mag auch die Nation bereit sein eine neuerliche deutsche Invasion abzuwehren, nur eine auf den solidesten und vernünftigsten Grundlagen aufgebaute Organisation unserer öffentlichen, politischen und militärischen Gewalten im Stande sein wird uns den Sieg endgiltig zu sichern.

Ende.

Boulanger, Georges-Ernest-Jean-Marie,

Deutschlands Feldzug gegen Frankreich 1870-71

Bd.: 2

Wien 1893